Ueber

Schillers Tragödie:

Die Jungfrau von Orleans.

Von

August Klingemann.

Magnanima menzogna, ov' or' è il vero
Si bello, che si possa a te preporre.

Leipzig,
bei Wilhelm Rein. 1802.

Universitäts-Bibliothek Leipzig

59-3822

D

20.5.59
ilk

Dt. Lit. | Schiller | Erl. | Zeitschr.

335

Sv

Erſter Brief.

Es iſt mir lieb, mein Freund, daß Sie mich auffordern, Ihnen meine Anſicht grade über dieſe neueſte Schillerſche Tragödie mitzutheilen; und zwar nicht eben in der Rükſicht, als ob ich ihr den entſchiedenſten Vorzug vor allen ſeinen übrigen zuerkennte, ſondern blos deswegen, weil ſie nur allein eine poetiſche Anſicht zuläßt, und darum bedeutend und merkwürdig iſt.

Dieſe Einleitung ſcheint ſonderbar; aber wenn Sie mir wenige Worte zur nähern Erklärung erlauben, ſo möchte dieſer Schein leicht aufzuheben ſein.

Ein poetiſches Werk — ſei es Gemälde, Statue, oder Gedicht; denn alle müſſen ihrem Geiſte nach poetiſch, d. h. aus ſich ſelbſt hervorgeführt, und in ſich abgeſchloſſen und begründet ſein — erlaubt keine andere, als eine poetiſche Anſicht, ſagen Sie, und ich gebe Ihnen im Voraus Recht. Aber iſt dem nun auch wirklich ſo? Fragen Sie die Erfahrung um Rath, und Sie werden finden, daß die poetiſchen Anſichten bei einem poetiſchen Werke grade die allerſeltenſten ſind. Selbſt Derjenige, der ein Gedicht am allerausgezeichnetſten bewundert, nahm vielleicht auf das Poetiſche darin die wenigſte Rückſicht; ob er es gleich wol ſehr übel deuten möchte, wenn man ihm dieſen Vorwurf machen wollte. Ein Beiſpiel diene ſtatt der übrigen: Ein gewiſſer Merkel hat es ſich ſeit einiger Zeit zum Geſchäft gemacht, die neueſten Produkte der ſchönen Literatur in einer Monatsſchrift zu beurtheilen; ſeine Abſicht möge dabei immerhin die beſte ſein, ſo bin ich doch ſo kühn, zu behaupten, daß in keinem einzigen ſeiner zahlreichen Briefe auch nur eine leiſe Ahnung von Poeſie anzutreffen ſei, und ſie alle in dieſer Rückſicht als eine abſolute Oppoſizion anzuſehen ſind. In einer Reihe von Gegenbriefen ließe ſich dies bündig beweiſen, und wenn die Merkelſchen einmal unverdienterweiſe zu viel Aufſehn erregen ſollten, ſo verſpreche ich Ihnen, dieſe Gegengefälligkeit zu übernehmen. —

Pſychologiſche, moraliſche, philoſophiſche, ja hiſtoriſche Anſichten hat ein Kunſtwerk weit eher zu erwarten, als poetiſche. Merkel hat ſogar den Wallenſtein, abgeſehen von aller Poeſie, rein dramatiſch beurtheilt. Dieſer dramatiſchen Anſicht gemäß ſind Thekla und Max als Nebenperſonen zu betrachten, ohne die die Haupthandlung — dieſe iſt nach ihm dramatiſch beſtimmt, der Abfall und Tod des Wallenſtein — recht gut vor ſich gehen könnte. Soll ich Sie noch aufmerkſam machen auf dergleichen Inkonſequenzen, wo die leere Form, vom Geiſte getrennt, als beſtimmend anerkannt wird, ſtatt daß der Geiſt allein als geſetzgebend angeſehen werden ſollte, der nur gleichſam durch die verſchiedenen Strahlenbrechungen dieſe oder jene Form als nothwendig konſtituirt. Der ganze tragiſche Kreis im Wallenſtein iſt nun grade in dieſer heiligen Drei abgeſchloſſen; dies iſt das poetiſche Heiligthum in das uns der Dichter führt, und ohne Max und Thekla iſt dieſer Wallenſtein ſelbſt nur eine Nebenfigur, und das Eigenthümlichſte der Trägödie aufgehoben. Es iſt ja gar nicht der Sturz des Wallenſtein das Centrum, wonach das Gedicht hinſtrebt. — Wallenſtein ſelbſt iſt nur als reflektirend anzuſehen, und zugleich ſchwebt er, als das unerbittliche Fatum über Max und Thekla und jene letzten Worte des Mädchens:

> Das iſt das Loos des Schönen auf der Erde!

ſind die Inſchrift des Ganzen, Thekla und Max bilden den Mittelpunkt des Schönen; — ſie gehen unter, und Wallenſtein ſteht einſam, ein zertrümmertes koloſſales Monument über dem Grabhügel der Beiden; — hier iſt auch ſein Fall, und er ſtirbt früher, als er die Todeswunde empfängt; ſein eigener abgeſchiedener Schatten, wandelt er einſam durch die Hallen; alles iſt Vergangenheit, und ſeine letzten Worte ſind tiefe nachhallende Trauer —

> Die Blume iſt hinweg aus meinem Leben,
> Und kalt und farb'los ſeh ich's vor mir liegen;
> Denn Er ſtand neben mir, wie meine Jugend;
> Er machte mir das Wirkliche zum Traum,
> Um die gemeine Deutlichkeit der Dinge
> Den goldnen Duft der Morgenröthe webend; —

Im Feuer ſeines liebenden Gefühls
Erhoben ſich, mir ſelber zum Erſtaunen,
Des Lebens flach alltägliche Geſtalten.
— Was ich mir ferner auch erſtreben mag,
Das Schöne iſt doch weg; das kommt nicht wieder.

Nach dieſen Bemerkungen ſehen Sie indeß wenigſtens, daß uns Herr Merkel zu einer neuen Hoffnung berechtigt, und wir die Ausſicht haben, von ihm dereinſt ein ganz reines Drama ohne alle Beimiſchungen *), beſonders ſolche von der poetiſchen Art, zu erhalten. —

Alles dies diene übrigens nur, um darauf aufmerkſam zu machen, wie ſelten wir überhaupt einer poetiſchen Anſicht begegnen. Viele Gedichte, ſelbſt Don Karlos, Wallenſtein und Marie Stuart, erleichtern nun grade wegen ihrer minder ſcharfen Begränzung — man verſtehe mich hier nicht unrecht, und laſſe die

---

*) S. Neuntes Heft ſeiner Briefe 1801. S. 586 in der Note.

Folge dieſe Behauptung erklären — ſolche ſchiefe, und einſeitige Urtheile. Ein Stück im Gegentheile, das uns die Poeſie gleichſam aufdrängte, würde ſie unmöglich machen, und hier würde ſich der poetiſche Sinn dem unpoetiſchen abſolut entgegenſtellen müſſen, und jener billigen, indem dieſer gradezu verwürfe. Ein ſolches nun aber ſcheint mir die Jungfrau von Orleans zu ſein, und um über die Poeſie zu reden, konnte ich, meiner Meinung nach, keinen beſſern Gegenſtand wählen, als grade dieſen.

Zweiter Brief.

Sie geben mir Recht in dem, was ich Ihnen über Wallenſtein ſchrieb, und nennen zu gleicher Zeit Thekla und Max ſittlich ſchöne Karaktere. — Was verſtehen Sie darunter, mein Freund? Die Zuſammenſtellung ſchön und Karakter will ich Ihnen allenfalls des Sprachgebrauchs wegen zugute halten; aber ſittlich und ſchön, das iſt ein abſoluter Widerſpruch.

Ich will mich einige Augenblikke mit der Rechtfertigung dieſer Behauptung beſchäftigen, weil ſie mich auf einem andern Wege wieder zu der beſondern Aufgabe, die ich mir vorſetzte, hinführt.

Das Wort Sitte bedeutet das Eigenthümliche, das dieſe oder jene Zeit karakteriſirt; alſo nichts Abſolutes, ſondern etwas, das durch dieſe oder jene Anſicht beſtimmt wird, und, je nachdem dieſe Anſichten ſelbſt wieder ſchwankend und veränderlich ſind, dem Wechſel unterworfen iſt. So war es z. B. zu einer gewiſſen Zeit Sitte, und alſo ſittlich, ſich unverhüllt zu zeigen; jetzt iſt das Gegentheil Sitte, und jenes unſittlich; es läßt ſich aber darum noch ganz und gar nicht hieraus auf unſere Veredelung folgern; denn es zeigt vielmehr grade im Gegentheil (abgeſehen von allen ſonſtigen Nebenbeſtimmungen) eine allgemeine Verſchlimmerung an, indem es nämlich eine Ausartung der Einbildungskraft vorausſetzt, die ihre eigene Unſittlichkeit auf die Gegenſtände überträgt; denn die Natur an ſich kann niemals unſittlich erſcheinen, und erſt der entadelte Menſch entweihet ihre heilige Geſtalt durch ſeine eigene Entartung.

Das Schöne dagegen iſt nun aber keinem Wechſel unterworfen, und es iſt das Unveränderliche, das alle Zeiten anerkennen müſſen. So entzückt noch jetzt jeden Betrachter die unausſprechliche Schönheit des Apoll von Belvedere und der Venus Medicis, ohnerachtet dieſe Schönheit für unſere Zeit doch wol eben nicht ſittlich erſcheint, weil ſie ſich dann erſt zuvor bekleiden laſſen müßte.

Die Schönheit an ſich ſelbſt iſt ſittenlos, alſo weder ſittlich, noch unſittlich; verſtößt ſie ja durch die beſondere Zuſammenſtellung nicht gegen die Sittlichkeit, ſo iſt dies in ihrem Gebiete als zufällig anzuſehen, und ſie legt gar keinen beſondern Werth darauf. Als Prädikat will ſie ſich daher dieſe Beſtimmung nicht zuerkennen laſſen, weil ſie ſelbſt von der Sitte nichts weiß; denn nie wird ein Kunſtwerk ſchön ſein, weil es ſittlich iſt, da ſelbſt das Sittliche nicht einmal die Schönheit erhöhen kann. —

So dürfte nun alſo auch kein eigentlich ſittenloſes Gedicht unſittlich genannt werden, und jeder, der es in dieſer Rückſicht tadelte, würde nicht über das Gedicht, ſondern über ſich ſelbſt den Stab brechen. Ein Dichter z. B. dürfte die zarteſten Myſterien der Liebe ſchildern, wenn er nur ſelbſt mit Liebe, d. h. hier ſittenlos genug dabei zu Werke ginge.

Bibl. Univers. Lips.

Beſchuldigen Sie mich noch keiner Paradoxie; denn ich glaube, die Aufloͤſung iſt nicht weit zu ſuchen. — Eine heilige Phantaſie erblickt die Natur in ihrer urſpruͤnglichen Reinheit und Wuͤrde, und ſobald ſie ſie poetiſch behandelt, gibt ſie ſie frei, und das, was anfaͤnglich als bewußtloſer Trieb in ihr erſchien, wird jetzt zur Schoͤnheit. In die Natur ſelbſt hat nun die Sitte niemals Eingang gefunden; denn ſie iſt ewig unwandelbar und unveraͤnderlich; es kann darum auch nichts Unſittliches in ihr vorkommen; und dieſen urſpruͤnglichen Zuſtand nenne ich den Zuſtand der Sittenloſigkeit. Erſt der entartete Menſch, der ſeiner Abweichung wegen ſich ſittlichen Geſetzen unterwerfen mußte, faͤngt an, ſich der Natur zu ſchaͤmen, aber der Flekken, den er in der Sonne zu erblikken glaubt, iſt nicht in dieſer, ſondern in ſeinem eigenen Auge, und das Medium, wodurch ihm die Natur kund wird — ſeine Phantaſie — iſt entweihet; die Schaam erröthet deswegen vor ſich ſelbſt, nicht aber vor dem äußern Gegenſtande.

Werfen Sie einen reinen Blick in die Natur, und in die ewigen Wirkungen ihrer geheimnißvollen Kräfte, vertiefen Sie Sich in das unerklärliche Wunder der Belebung, und wagen Sie es dann noch, hier von Unſittlichkeit zu reden, ohne vor ſich ſelbſt zu erröthen! Werfen Sie ja den Schleier über dieſe Geheimniſſe, ſo iſt es wahrlich nicht der der Sitte, ſondern der heilige Schleier der Iſis, den kein Sterblicher würdig iſt zu heben. —

In der Poeſie iſt nun dieſe urſprüngliche Heiligkeit der Phantaſie, der innerſte Geiſt und das Weſentliche derſelben, und ein Gegenſtand, der wahrhaft poetiſch behandelt iſt, kann eben darum niemals unſittlich ſein. Ja, ſie darf noch weiter gehen, und, indem ſie ſich der Sitte erinnert, ihre Darſtellung bis zur Frivolität ſteigern; denn wenn ſie nur ihrer urſprünglichen Heiligkeit nicht verluſtig wurde, wird dieſe Frivolität nicht in das Weſentliche ſelbſt übergehen, ſondern nur als ein leichtes Spiel auf der Oberfläche erſcheinen; in dem Gebiete des Formellen aber hat die Sitte keine Stimme, da ihre Geſetze nur auf das Materielle hindeuten. —

Eben ſo wenig wie von einer ſittlichen Schönheit kann nun auch von einer moraliſchen die Rede ſein. Die Schönheit, inſofern ſie in dem Leben erſcheint, iſt der Anfang und das Ende, das goldene Zeitalter der Erinnerung und der Hoffnung, und ſie iſt wieder das Ideal einer vollendeten moraliſchen Konſtitution. In einem Verhältniſſe nämlich, das durch Unterwerfung begründet wurde, entſteht der Gegenſatz zwiſchen Herrſchen und Beherrſchtſein, zwiſchen freier und gebundener Kraft; nur erſt die Verſöhnung befreundet die feindlichen Kräfte, und ſtiftet ein harmoniſches Wechſelverhältniß unter ihnen; — dies nun aber iſt das Zeitalter einer allgemeinen Freiheit, worauf wir hoffen, das Verſchwinden der Moral, und die Begründung einer Republik der Schönheit.

Nur die Kunſt weiß um dieſes Ideal nicht; ſie kennt keine Zwekke, die in das Leben greifen, und bildet ihr eigenes Reich, in das nichts Fremdes ſich eindrängt; ihre Form iſt auch ihr Gehalt, und ſobald jene vollendet iſt, ſo iſt es auch dieſer. Das Ideal des Lebens kann darum das ihrige nie werden, weil in dem Leben ſelbſt Form und Gehalt nie in einander übergehen; ſchärfer beſtimmt, ſollte deswegen, auf das Leben angewandt, nie von Schönheit die Rede ſein — Harmonie nenne man das Ideal, nach dem es hinſtrebt; hier iſt bei den vollendeten Verhältniſſen noch immer eine Hinſicht auf Zwekke möglich; die Schönheit aber iſt in ſich abgeſchloſſen und kennt außer ſich ſelbſt keinen Zweck mehr; ſie lebt nur in der Erſcheinung, und das Bedürfniß hat ſich ihr nie genahet.

Erlauben Sie, daß ich zum Schluſſe dieſes Briefes noch eine Stelle aus einem Fragment über Poeſie hier anführe: ich ſchrieb es ohnlängſt, aber da es wenig bekannt geworden iſt, ſo mag es hier noch einmal ſtehen; es ſpricht von der Kunſt — „Sie iſt ein Heterokosmos, in dem alles aus einem eigenen Geſetze hervorgeht; die Materie hört auf, ſichtbar zu ſeyn, und es ſcheint nur die abgeſprungene Form des Lebens, die wir erblikken — alle Begierde iſt aus dieſem ſchönen Gebiethe verwieſen; der Sinn ſelbſt iſt geheiligt, und es iſt nicht mehr die Sinnlichkeit, die ihn beherrſcht. Es iſt eine wunderbare Welt, in der wir nichts mehr wollen und begehren, und in der jeder Wunſch ſchon in ſeiner Ahnung erfüllt iſt. Aber die geringſte Berührung vernichtet die göttliche Erſcheinung, und wer die Juno zu umarmen wagt, für den wird ſie zur Wolke, und verſchwindet.“

Dritter Brief.

Wir haben auf dieſem Umwege, ohne es zu wiſſen, uns unſerm Gegenſtande wieder genähert; die Poeſie hat ſich uns nämlich durch dieſe polemiſchen Spiele ſchärfer beſtimmt, und mancher Einwurf, der ſich uns in der Folge hätte darbieten können, iſt ſchon zum Voraus beantwortet. Ich bitte Sie indeß, nicht zu ſchnell darüber hinwegzueilen; denn ohnerachtet ich mich bemühet habe, ſo klar als möglich zu ſein, ſo weiß ich doch, daß einem großen Theile dieſe Sätze von jeher ſehr paradox vorgekommen ſind, der es noch immer nicht laſſen kann, die Kunſt als eine Magd der Moral zu verdingen.

Woran liegt aber dies Einſeitige in der Anſicht dieſer Menſchen? — In der That, die Urſache iſt nicht weit zu ſuchen. Kein Theorem bahnt uns den Eingang in die Kunſt, ſondern wir haben, um uns ihr zu nahen, einem Poſtulate Gnüge zu leiſten. Mancher, der bei dem Studium der Poeſie ergrauete, und ſelbſt wol gar als Schriftſteller über dieſen Gegenſtand bei dem Haufen ſich Eingang zu verſchaffen wußte, hat es vielleicht kein einziges mal zu einer poetiſchen Anſchauung ſelbſt gebracht. Bloße Paſſivität nämlich iſt hier ein ſehr unſicherer Führer; und wenn wir uns dem Eindrukke ſo im Allgemeinen überlaſſen, ſo kann es nicht fehlen, daß ſich dem Urſprünglichen bald etwas Fremdartiges beigemiſcht hat, wir aus der Kunſt ſelbſt herausgetreten ſind, und uns wieder in das Leben verirrt haben. — Im allgemeinen iſt gewiß jedermann einer poetiſchen Anſicht fähig, auch kann es nicht fehlen, daß ſie beſtimmt bei der Betrachtung eines Kunſtwerks vorkommen ſollte; aber ſie feſtzuhalten, dazu bedarf es eines Aktes der Freiheit, und *ohne* dieſen wird ſie bald in eine andere übergegangen ſein. Ich wähle das auffallendſte Beiſpiel, um dies zu erläutern: Betrachten Sie das ſchöne Gemälde einer weiblichen Perſon; in dem erſten Augenblikke wird Sie die Schönheit überraſchen, und Sie werden für jetzt keinen Wunſch weiter kennen, als nur zu ſehen und zu bewundern; Sie genießen jetzt den Eindruck des Gegenſtandes ohne alle fremde Beimiſchung ganz rein, und das Kunſtwerk, das Sie erblikken, iſt völlig in ſich abgeſchloſſen. Verweilen Sie in völliger Paſſivität noch einen Augenblick, und es kann nicht fehlen, daß jetzt ſchon eine Veränderung in Ihnen vorgeht; Sie ſehen ſchon nicht mehr den Gegenſtand in ſich abgeſchloſſen, ſondern er verſinnlicht ſich vor Ihnen mehr und mehr, und Sie träumen ihn in das Leben hinein; — ſogleich hört Ihr Wohlgefallen auf, rein zu ſein, und Sie ſind mit einem raſchen Schritte in die Wirklichkeit zurückgetreten; Pygmalion ſelbſt, der die Gottheit anfleht, ſeine Statue zu beleben, iſt nicht mehr Künſtler; denn die Wirklichkeit macht wieder alle ihre Anſprüche auf ihn geltend; ſobald dies aber der Fall iſt, ſo kann es nun auch nicht fehlen, daß nach und nach jede Beſtimmung, die durch das Leben ſelbſt feſtgeſetzt wurde, zur Sprache kommt, und die erſte Abweichung führt auf dieſe Weiſe alle andern unmerklich herbei. Auf dieſem Wege entſtanden alle pſychologiſche und moraliſche Anſichten, und unſere gewöhnlichen Kunſtlehren geriethen in Verlegenheit, was ſie alles ſagen wollten, da der urſprüngliche Eindruck zu raſch vorübergeflohen war, und kein Akt der Freiheit ihn fixirt hatte. —

Jetzt laſſen Sie mich den Faden unmittelbar wieder anknüpfen. Die Jungfrau von Orleans ließe keine andere, als eine poetiſche Anſicht zu, da ſie ſchärfer begrenzt als alle übrigen Tragödien deſſelben Dichters wäre; hierüber muß ich mich erklären. Geſtehen Sie nicht ſelbſt ein, daß Sie über Don Karlos, Wallenſtein, und Marie Stuart mehr pſychologiſche, moraliſche und hiſtoriſche Anſichten vernommen haben, als poetiſche? — Woher kommt das? — Alle dieſe Dichtungen ſind im Allgemeinen weniger von der Wirklichkeit losgeriſſen, und die Fäden bieten ſich noch leichter dar, um ſie wieder damit zu verbinden; bei der Jungfrau dagegen iſt dies nicht der Fall: — ſie iſt ſtreng von der Wirklichkeit geſchieden; denn alles in ihr iſt Wunder; ſie bietet keine moraliſche Anſichten dar, keine pſychologiſche; — denn Sie ſelbſt werden doch nicht zugeben, daß der Karakter der Johanna einer pſychologiſchen Löſung ſich unterwerfen ſolle — keine hiſtoriſche; — und, bei allen Aeſthetiken in der Welt! was für Anſichten fordern Sie noch, die ich namhaft machen ſoll? —

Dieſe Tragödie iſt alſo gleichſam ein Zwangsmittel zur Poeſie, und wer aus einem andern Geſichtspunkte über ſie entſcheiden wollte, der müßte ſehr in Verlegenheit gerathen, zu beſtimmen, was ihm überhaupt aus ihr zu machen übrig bliebe.

Vierter Brief.

Schiller nennt ſein Gedicht eine romantiſche Tragödie, und nimmt uns dadurch zum voraus ein allgemeines Schema, worunter wir es bringen könnten. Seit einiger Zeit nämlich, als man anfing, das Studium der Alten mit mehrerm Geiſte, als vorher, zu betreiben, ſuchte man hin und wieder die Grundſätze der antiken Poeſie auch auf die moderne anzuwenden. Es ſcheint bei dem erſten Anblikke ſehr ſonderbar, daß man dieſen Weg einſchlug, und nicht lieber bei den Neuern ſelbſt ſtehen blieb, und Grundſätze für die moderne Poeſie aus ihr ſelbſt ableitete; allein die Erklärung dieſes Phänomens iſt nicht weit zu ſuchen: Die antike Poeſie iſt nämlich geſchloſſen, und in dieſer Rückſicht als ein einziges Gedicht anzuſehen; das Homeriſche Epos und die Tragödie des Sophokles ſind ihre beiden Grenzpunkte, zwiſchen denen ſie ſich völlig ausgebildet hat; über ein vollendetes Ganzes läßt ſich nun weit eher etwas völlig Gültiges feſtſetzen, als über eine Bildung, die noch in ihrem Fortſchreiten begriffen iſt, und wo ſelbſt eine divinatoriſche Kritik nicht einmal ausreicht, um uns Gnüge zu leiſten; die moderne Poeſie iſt nun aber gleichſam als ein angefangenes Gedicht zu betrachten, bei dem wir für jetzt nur eine allgemeine Richtung der Kräfte nachweiſen können, ohne über ſie als ein geſchloſſenes Ganzes zu beſtimmen.

Jetzt aber frägt ſich, ob es zu billigen iſt, dieſelben Grundſätze auf verſchiedene Gegenſtände anzuwenden. Das Antike iſt nämlich dem Modernen durchgängig entgegengeſetzt, und beide ſcheinen ſich in keinem einzigen Punkte zu berühren; die antike Poeſie iſt wie eine Pflanze zu betrachten, die aus dem mütterlichen Boden ſich natürlich entfaltete, und keiner künſtlichen Pflege bedurfte, ſich ſelbſtſtändig auszubreiten; ihre Geſetze ſind keine entlehnte, ſondern ihre Neigung allein iſt ihr Geſetz, und ihr Geiſt bietet ihre Grundſätze nur in den Erſcheinungen ſelbſt dar; deswegen ſind ihre Regeln nur aus ihr zu abſtrahiren, ohne daß ſie ihr vorhergehen. Die Religion der Alten iſt ihre Dichtung, und dieſe Dichtung wird wieder zu ihrer Religion; der Mythus iſt ihre allgemeine Grundlage, und, ihn zu verherrlichen, ihr höchſtes Ziel. — Gehen wir dagegen zur modernen Poeſie über, ſo finden wir dieſe ſchöne Heimath verſchwunden, und ſie iſt eine fremde Pflanze in dem eigenen mütterlichen Boden; alle Kräfte ſind im Streben begriffen; die Poeſie ſcheint ſelbſt verſchwunden, und allein die Sehnſucht nach ihr wird wieder zur Poeſie. Schon im Dante, dem Vater der modernen Dichtkunſt, finden wir dieſe Karakteriſtik beſtimmt wieder; alles iſt Streben nach dem Namenloſen, alles Sehnſucht nach dem unſichtbaren Gott; es iſt etwas Auſſerordentliches, wonach er ringt; aber er erſchöpft ſich in der Darſtellung, die nie vollendet wird. Auch er fühlt ſchon den Mangel an einem eigenthümlichen Mythus, und die katholiſche Religion, die er in ſeinem Gedichte verherrlicht, ſcheint ihm nicht Gnüge zu leiſten, und er wagt es, die alte Mythologie ſchneidend in ſie zu verweben.

Troß dieſer ſcharfen Gegenſätze nun konnte man doch dahin kommen, die Grundſätze der antiken Poeſie auch auf die moderne anzuwenden, und wir haben unzählige Beiſpiele, die dies beweiſen. Laſſen Sie uns indeß hier nur bei der Tragödie ſtehen bleiben, mit der wir es allein zu thun haben: Wenn der Menſch zuerſt zu dem Bewußtſein ſeiner Freiheit erwacht iſt, dennoch aber bei dieſem innern Gefühle ſich noch im Aeußern beſchränkt ſieht, und in ſeinen Wirkungen gebunden bleibt, ſo ſetzt er ſich ſelbſt eine dunkele Nothwendigkeit, und ſeiner innern Freiheit eine äußere verhüllte Naturkraft entgegen, die die Alten unter dem

Namen Schickſal anerkannten. Der Glaube an dieſe unbekannte Macht führt in der Geſchichte ſelbſt eine tragiſche Epoche hervor, und iſt in dieſer Rückſicht nicht als etwas Willkührliches, ſondern als nothwendig zu betrachten. Auch in die Kunſt ſelbſt, die bei den Alten gleichſam aus dem Mythus aufblühete, ging dieſe Beſtimmung über, und ſie iſt es, worauf ſich die antike Tragödie begründet; in dieſer nämlich iſt Freiheit und Natur auf das ſchärfſte geſchieden, und indem die Nothwendigkeit im Aeußern gegen den Menſchen ankämpft, und er ihr unterliegt, erhebt er ſich dagegen in ſich ſelbſt über alles, was ihn zu unterwerfen ſtrebt, und über die leidende Natur triumphirt ſein ſchöneres Selbſt und das Göttliche, das ihn begeiſtert.

Mit den Griechen ſelbſt ging nun aber auch ihre Tragödie unter, und die Römer beginnen eine neue Epoche in der Geſchichte, die dieſe Dichtung nicht begünſtigt. Der Glaube an das Schickſal iſt verſchwunden, und es erſcheint von jetzt an in der Geſchichte nur als ein Naturmechanismus; die Geſetze, die vorher verhüllt waren, werden ſichtbar, und die Epoche der Römer zeigt Urſachen und Wirkungen auf das beſtimmteſte einander entgegengeſetzt. Je weiter wir von hier an in der Geſchichte fortrükken, je heller wird es in ihr, und Freiheit und Nothwendigkeit laſſen immer mehr ihre Vereinigung in einem Höchſten ahnen. Die tragiſche Periode iſt gänzlich verſchwunden, und mit ihr zugleich die reine Tragödie. — Jetzt iſt die Frage: Wird eine Dichtung, die aus dem Eigenthümlichſten der allgemeinen Bildung ſelbſt hervorging, und alſo gleichſam ein natürliches Erzeugniß war, noch bei den ganz veränderten Beſtimmungen mit Glükke nachgebildet werden können?

Dieſe Frage beantwortet ſich am beſten durch die Prüfung der Verſuche, die bei uns in dieſer Hinſicht angeſtellt ſind. Der Name Schickſal hallte ſeit einiger Zeit durch unſere Tragödien von allen Seiten wieder, und wenn die Meiſter den Ton angaben, ſo riefen die Jünger „O Schickſal! Schickſal!“ ihnen nach, und das traurige Schickſal der Poeſie wurde dadurch recht eindringend uns vor Augen gelegt. — Doch, laſſen Sie uns bei einem bedeutenden Werke ſtehen bleiben: im Wallenſtein ſcheint der Dichter von allen Seiten auf die alte Nothwendigkeit hinzudeuten, und Buttler wandelt furchtbar durch dieſe Tragödie gleichſam wie der Vollſtrekker des Schickſals hin; aber dieſe ſo oft wiederholte Anrufung zeigt grade, daß das alte Fatum ſich nicht in den tragiſchen Kreis zurückbannen laſſen will, und daß es ſich weigert zu erſcheinen. Es giebt zwar ein Schickſal in dieſer Tragödie;

nur glaube ich, daß es bis jetzt noch Niemand von dieſer Seite aufgeſucht hat. — Wallenſtein ſelbſt iſt das Schickſal, das die ſchöne Bildung, noch ehe ſie ſich vollenden kann, mit blinder Wuth zerſtört, er iſt die tragiſche Kraft in dem Gedichte, und in ihm liegt der Keim des Verderbens, der ſich ſelbſt und alles, was ihm naht, vernichtet. Starr ſteht er vor uns da, wie die unerbittliche Nothwendigkeit, wenn Max zu ihm redet —

Der Gott, dem Du dienſt, iſt kein Gott der Gnade.
Wie das gemüthlos blinde Element,
Das furchtbare, mit dem kein Bund zu ſchlieſſen,
Folgſt Du des Herzens wildem Trieb allein.
Weh' denen, die auf Dich vertrau'n, an Dich
Die ſichre Hütte ihres Glükkes lehnen,
Gelockt von Deiner gaſtlichen Geſtalt!
Schnell, unverhofft, bei nächtlich ſtiller Weile
Gährt's in dem tück'ſchen Feuerſchlunde, ladet
Sich aus mit tobender Gewalt, und weg
Treibt über alle Pflanzungen der Menſchen
Der wilde Strom in grauſender Zerſtörung.

Verfolgen Sie dieſen Weg durch mehrere unſerer Tragödien, und Sie werden in allen etwas Analoges finden; der Dichter ruft das alte Fatum an, indeß ſich in dem innerſten Kreiſe ſeiner Dichtung ſelbſt die tragiſche Kraft erhebt. Der Menſch ſtellt ſich jetzt ſich ſelbſt als Schickſal entgegen, und wo eine Bildung, die ſich zum Schönen hinneigt, durch eine im Innern ſelbſt begründete nothwendige Entgegenſetzung aufgehalten oder zerſtört wird, da iſt ein tragiſcher Kreis vollendet.

Als eine allgemeine Beſtimmung darf ich dieſes wol feſtſetzen; indeß geſtehe ich aufrichtig, daß wir mit ihr bei der Anwendung nicht überall ausreichen. Erinnern Sie Sich nur an Shakeſpear, der in aller Hinſicht der Vater der romantiſchen Tragödie genannt zu werden verdient; faſt jedes ſeiner einzelnen Gedichte iſt ſeine eigene Welt, und vollendet ſich nach anderen Geſetzen — Makbeth, Hamlet, Lear, jede dieſer Tragödien begründet eine neue Anſicht für ſich ſelbſt, die von der obigen abweicht, und Romeo und Julie allein möchte ſich dieſer ganz nähern. —

Bis jetzt noch iſt alles nur mächtiges Streben der Kräfte in unſerer Poeſie, und ſo wird gewiſſermaßen jedes genialiſche Werk ſich ſelbſt ſeine eigene Gattung. Betrachten Sie den Dante; er ſteht für ſich allein da, und ſchließt ſich an keine andere Dichtungsart; denn wenn Sie auch nur von ferne ſich ihm genähert haben, ſo werden Sie es wol nicht zugehen, daß man ihn als ein epiſches Gedicht karakteriſire.

Nach dieſen beſonderen Beſtimmungen wird Ihnen die gänzliche Trennung der antiken und modernen Tragödie auffallend einleuchten; und wenn ich folgendes als das Weſentliche derſelben feſtſetze, ſo bedarf es nur weniger Worte zur Erläuterung: — Das Centrum der antiken Tragödie iſt Harmonie; das der modernen dagegen Disharmonie, die ſich nur in der höhern Reflexion auflöſet. In der alten Poeſie nämlich iſt das Wechſelverhältniß der Kräfte vollendet, und die Kunſt löſet jeden feindlichen Bruch, der in dem Dargeſtellten entſteht, in ihrer Darſtellung wieder auf. In der modernen Poeſie hingegen, wo alles noch als ſtrebend ſich ankündigt, muß, wenn die Kräfte von ihrer Progreſſion abweichen, und ehe ſie ſich vereinigt haben, gegenſeitig auf einander einwirken, dieſe Berührung ſich zerſchmetternd äußern, und Disharmonie die Folge ſein. Selbſt Shakeſpear ſcheint dies zu fühlen, und er ſchließt ſeine Tragödien ſelten in ſich ab, ſondern er läßt hinter der Vernichtung ſchon den erſten Strahl einer neuen Schöpfung hervorleuchten. So erſcheinen Fortimbras und Malcolm im Hamlet und Makbeth, als die Verkündiger des neuen Tages, und ſie ſind die Friedensengel, die über dem furchtbaren Kampf emporſchweben. —

Im allgemeinen verhindert uns alſo Schiller, dadurch, daß er ſein Gedicht eine romantiſche Tragödie nennt, ſie nach jenen, für unſere Poeſie nicht anwendbaren Geſetzen zu beurtheilen.

Fünfter Brief.

Den Geiſt des Antiken und Modernen habe ich Ihnen zwar ſummariſch anzugeben geſucht; allein mit dem Eigenthümlichen der Darſtellung ſelbſt ſind Sie dadurch noch nicht bekannt geworden, und Sie fordern mich deswegen jetzt auf, Ihnen meine Anſicht des Romantiſchen mitzutheilen. Sie geſtehen ſelbſt ein, noch nichts Befriedigendes darüber irgendwo gefunden zu haben; Merkels Brief hat Sie ſogar vergeſſen laſſen, wovon überhaupt die Rede ſei, und Sie haben zuletzt geglaubt, er ſpreche darin über die poetiſche Proſa *).

Dies mag mich nun zum voraus entſchuldigen, wenn auch ich Ihnen nicht Gnüge leiſte; ich habe wirklich keinen einzigen Vorgänger, und kann mich bei dem, was ich Ihnen zu ſagen habe, auf Niemand berufen. Auch geſtehe ich gern ein, daß es die Grenze dieſer Briefe überſchreiten würde, das Romantiſche aus dem innerſten Geiſte der modernen poetiſchen Bildung ſelbſt zu deduciren, was denn doch, um dieſe Aufgabe völlig befriedigend zu beantworten, nothwendig erforderlich wäre. Begnügen Sie Sich alſo hier mit einzelnen

---

*) Neuntes Heft ſeiner Briefe an ein Frauenzimmer. Sechs und dreißigſter Brief. 1801.

Winken und Hindeutungen, und erwarten Sie etwas Erſchöpfendes erſt in der Folge. —

Zur Einleitung diene gleich folgendes: Wiſſen Sie nicht ſchon durch ſich ſelbſt bei jedem Gedichte zu unterſcheiden, ob es romantiſch, oder nicht, ſo werden Sie die folgenden Beſtimmungen das auch nicht lehren. Im allgemeinen heißt das beinahe eben ſo viel, als ob ich ſagte: Wenn noch keine poetiſche Anſchauung in Ihnen vorgekommen iſt, ſo kann ich Ihnen auch nicht nachweiſen, auf welche Weiſe Sie dazu gelangen können; denn die Poeſie iſt wie das Licht, das ſich uns unmittelbar offenbahrt, ohne daß wir im Stande ſind, es Jemandem einzudemonſtriren. —

Sind Sie mit der Poeſie überhaupt bekannt, ſo wird der Unterſchied zwiſchen dem Antiken und Romantiſchen Ihnen von ſelbſt bei dem erſten Ueberblikke eingeleuchtet haben.

und ich kann weiter nichts, als das Geſetz für dieſe Verſchiedenheiten aufſuchen.

Romantiſch alſo heißt? — o um des Himmelswillen keine Definitionen, und erlauben Sie mir immerhin, lieber bei Analogien ſtehen zu bleiben, denn eine Definition möchten wir wol für's erſte nicht finden. — Erinnern Sie Sich alſo an **Kant**, wie er in ſeiner Kritik der Urtheilskraft Bildhauerkunſt und Malerei unterſcheidet, und laſſen Sie uns anfangs dabei ſtehen bleiben. Die erſtere karakteriſirt er als Sinnenwahrheit, die letztere als Sinnenſchein; die Bildhauerkunſt rückt uns nämlich ihre Gegenſtände in die ſtrengſte Nähe, und ihre Geſtalten ſind im Raume vollendet; die Malerei dagegen entfernt ſie von uns, und ſie kann nur den Schein einer Vollendung im Raume ihnen ertheilen. Die Plaſtik iſt auf das ſchärfſte begrenzt, und ſie ſtellt uns gleichſam die Form der Form entgegen; dieſe

Form iſt bei ihr das Einzige und Höchſte, und ſie entbehrt jedes Medium, das ſie in eine mildernde Ferne bringen könnte; grade darum bedarf aber auch ſie der harmoniſchſten Vollendung, und jedes Mißverhältniß muß uns ſchreiend anſprechen, weil es ſchlechterdings nicht gemildert werden kann, da es uns in die größeſte Nähe gerückt iſt. Eine Selbſtſtändigkeit der Plaſtik zeigt darum eine hohe Vollendung der Kunſt überhaupt an; denn wenn in einer poetiſchen Bildung die Schönheit nicht geſetzgebend iſt, ſo kann dieſe Kunſt ſchlechterdings nicht bis zu ihrem Gipfel emporſteigen, und muß immer nur in untergeordneten Verſuchen ſich äußern.

Die Malerei dagegen hüllt den Zauber der Farben um ihre Gegenſtände, und bekleidet die Form alſo gewiſſermaßen mit einem poetiſchen Medium. Sie rückt alles in eine mildernde Ferne von uns; die Form ſpringt minder ſcharf hervor; denn ſie tritt in die Grenzen des Scheins zurück, und der Duft der Farben legt ſich ſanft um ſie hin. Sie kennt Uebergänge, von denen die Plaſtik nichts weiß, und wo dieſe uns raſch in die ſtrengſte Nähe entgegentritt, das weiß ſie uns langſam vorzubereiten, und löſt allmälig in dem Farbenſpiele die ſchneidenden Diſſonanzen auf. In ihr iſt mehr Ahnung als Wahrheit, mehr Ferne als Nähe, und eine poetiſche Bildung, worinn die Sehnſucht nach der Schönheit als das Eigenthümlichſte erſcheint, wird ſich eher an ſie, als an die Plaſtik ſchlieſſen können *).

Von je her huldigte nun die Poeſie den bildenden Künſten, inſofern dieſe nämlich das herrſchende Geſetz in ihr anzeigen, und die Herrſchaft der Plaſtik ſcheint auffallend in die

---

*) Beiläufig geſagt: Der Kupferſtich iſt der abgeſchiedene Schatten des Gemäldes — der bloße Sinnenſchein, ohne die poetiſche Umhüllung der Farben.

antike Poeſie zurück. Nach Analogie derſelben bildete ſich nicht nur das Epos, ſondern, ich möchte ſagen, die ganze Maſſe, der ältern Dichtung aus. Die Form iſt in ihr ſcharf begrenzt und harmoniſch vollendet; Klarheit und Ruhe iſt die Wirkung bei dem Beobachter; die erſte eine Folge der beſtimmten Begrenzung, die zweite der vollendeten Harmonie. Dieſes Eigenthümliche verbreitet ſich über die ganze antike Poeſie, und findet ſich eben ſo beſtimmt in der Tragödie wieder, die als das Aeuſſerſte und Höchſte derſelben anzuſehen iſt. Soll ich alſo das allgemeine Geſetz dieſer Dichtung nennen, ſo ſage ich, es iſt ein epiſches; denn epiſch und plaſtiſch berühren ſich ihrem innerſten Geiſte nach auf das ſchärfſte.

In der modernen Poeſie dagegen iſt das Streben nach dem Unendlichen das Eigenthümlichſte; aber eben darum findet keine Begrenzung in ihr Statt, weil die Schönheit nicht zur Erſcheinung kommt, in der allein das Unendliche, auf das ſchärfſte begrenzt, ſich darſtellt. Klarheit iſt hier alſo keine Folge in Hinſicht auf den Betrachter, denn die Form iſt uns nicht unmittelbar entgegengerückt; Ruhe eben ſo wenig, da das Wechſelverhältniß nicht vollendet iſt. Eben darum aber bildet ſie ſich mehr nach Analogie der Malerei aus, die bei den Modernen die herrſchende unter den bildenden Künſten iſt. Sie wirft ein Medium zwiſchen ihre Geſtalten, und der höchſte Zauber geht von dieſem auf ſie über; alle Diſſonanzen ſucht ſie mehr in dem Farbenſpiele zu löſen, als in den Formen, die ſie in die Ferne zurücktreten läßt; und das Reich der Farben iſt ſo unſichtbar in ihr fortgeſetzt. Die antike Poeſie dagegen verſchmäht ein ſolches Medium, und rückt uns ihre Geſtalten unmittelbar entgegen. — In dieſem Farbenzauber, der ſich über die moderne Dichtung verbreitet, iſt nun das eigentlich Romantiſche begründet, und in ihr iſt alſo, nach Analogie der geſetzgebenden bildenden Kunſt, mehr Sinnenſchein als Sinnenwahrheit, mehr Ahnung und Ferne als Beſtimmtheit und Nähe, das Eigenthümlichſte.

Analyſiren Sie jetzt den allgemeinen Eindruck, den das Romantiſche auf Sie hervorbrachte; und fragen Sie Sich, ob Sie dieſe Beſtimmungen darin wieder finden. Beſonders erinnern Sie Sich an den Arioſto, in dem das Romantiſche am reinſten ſich ausſpricht; alles darin iſt zauberiſches Farbenſpiel, das die Geſtalten umhüllt, alles Ahnung und mildernde Ferne. Beſonders trägt das Wunderbare dazu bei, dieſen Eindruck noch zu erhöhen, da es uns alles Nahe magiſch entrückt, und einen luftigen Schleier vor die Welt niederſinken läßt, zu der wir hinblikken.

Vergleichen Sie ferner die beiden geſetzgebenden bildenden Künſte unter einander! Bei der Betrachtung der vorzüglichſten Werke der Plaſtik wird es Ihnen wol niemals eingefallen ſein, dieſe romantiſch zu nennen; die Malerei dagegen verdient ihrem innerſten Geſetze nach dieſes Prädikat, und dieſer Kreis iſt es, in dem ſie ſich am eigenthümlichſten ausbildet. —

Zum Beſchluſſe muß ich jetzt noch eine Bemerkung hinzufügen: Romantiſch und ſentimental iſt nicht gleichbedeutend; wir finden nämlich in unſerer Poeſie ächt moderne Gedichte, die in keiner Hinſicht romantiſch genannt werden können; — dieſe ſind ſentimental. Wie unterſcheidet ſich nun aber beides von einander? Wenn das Weſentliche des Romantiſchen ein harmoniſches Farbenſpiel iſt, ſo nähert ſich dagegen das Sentimentale mehr dem Muſikaliſchen, und ſucht alle Diſſonanzen innerhalb der Grenzen des Gefühls aufzulöſen; ich möchte ſagen, es ſei eine Muſik der Gefühle, und wie bei dem Romantiſchen das Farbenſpiel gleichſam zu einem poetiſchen Medium wird, ſo iſt es hier der Zauber der Töne, die unſer Gemüth für jedes Gefühl ſtimmen. Der falſche Begriff, den man ſehr häufig dem Worte ſentimental unterlegte, hat oft die allerſchiefeſten Anſichten veranlaßt; gewöhnlich verſtand man nämlich darunter das Rührende, oder ſogenannte Weinerliche; allein das Scherzhafte kann eben ſo gut ſentimental behandelt werden, ſobald es nämlich durch das Medium der Gefühle uns anzuſprechen ſucht; da Rührung an ſich, ohne harmoniſche Berührung, keinesweges als Zweck der Kunſt betrachtet werden kann. —

So habe ich denn geſucht, mein Freund, Ihnen auf dem möglichſt kürzeſten Wege meine Anſicht mitzutheilen; alle dieſe Beſtimmungen werden aber freilich für denjenigen, der ſeinen Sinn für die Poeſie von innen nicht ſchon ausgebildet hat, ſo gut wie gänzlich unbegreiflich erſcheinen; denn erſt wo die innere poetiſche Bildung vollendet iſt, iſt eine Berührung von außen möglich, die weiter nichts hervorführen kann, als den Menſchen heimathlicher in ſeiner eigenen Welt zu machen, und ihn die inneren Geſetze ſeiner Anſchauung ſelbſt kennen zu lehren. Diejenigen aber, die immer noch auf eine Theorie hoffen, die die Poeſie in ihnen ſelbſt urſprünglich konſtituiren ſoll, möchten wol bis an das Ende ihres Lebens darauf vergeblich harren müſſen, da das Handgreifliche, was ſie von ihr erwarten, ſchlechterdings nicht in ihr zu Hauſe iſt. Weihen dieſe lieber ihr Streben der Gemeinnützigkeit; denn in dem Gebiete der Poeſie werden ihre Hoffnungen ewig unerfüllt bleiben.

Sechster Brief.

Ich zögere lange mit dem, was ich Ihnen über die Jungfrau von Orleans zu ſagen habe; allein da ich über die Poeſie im Allgemeinen mit Ihnen ſprach, ſo können Sie dieſes alles auch beſtimmt auf dieſe Tragödie beziehen, die eine vollendete poetiſche Bildung iſt; denn ich hatte es mir überhaupt vorgeſetzt, mich mehr im Allgemeinen über meine Anſicht der Poeſie zu erklären, als Ihnen meine Bemerkungen über ein einzelnes Gedicht mitzutheilen, weil alle ſchiefe Beurtheilungen in dieſer Rückſicht aus einer allgemeinen unrichtigen Anſicht der Poeſie überhaupt abzuleiten ſind.

Indeß, damit doch Ihre Erwartungen nicht gänzlich getäuſcht werden mögen, ſo laſſen Sie uns jetzt auf dieſe Tragödie ſelbſt übergehen. Erlauben Sie mir dabei aber einen eigenen Weg, weil ich von je her das Kriegführen ſehr geliebt habe. — Wir wollen nämlich hören, was Merkel, wenn er ſich nur ſelbſt getreu bleiben will, über dieſe Tragödie ſagen muß. Das, was ich hier anwenden will, iſt in ſeiner Beurtheilung der Marie Stuart zu finden *), und er ſagt es bei Gelegenheit der Szene, wo Marie zum erſtenmale ſich wieder frei fühlt, und in die Ihnen bekannten feurigen Dithyramben ausbricht; er tadelt hier nämlich den Reim, der ſich in die Poeſie verſchlingt, und erklärt, daß er nun gar nicht mehr getäuſcht werden könne. In der Jungfrau von Orleans findet ſich nun nicht allein dieſe Unnatürlichkeit (nach M.) wieder — denn wir treffen ottave rime und lyriſche gereimte Sylbenmaße hier an —, ſondern, und das iſt das Unerhörteſte! der Karakter der Johanna ſelbſt iſt ſogar übernatür-

---

*) Neuntes Heft der Br. a. e. F. Fünf und dreißigſter Brief. 1801.

lich, aus der Wirklichkeit herausgeriſſen, und zum Wunder erhoben; — wie wird hier die Aufklärung des Herrn Merkel ſich ereifern müſſen, und wie iſt es möglich, daß dieſer vernünftige Mann hier noch getäuſcht werden kann (z).

Alſo: — „Schön! Vortrefflich!“ wird er ſprechen. „Man muß des Gefühls überhaupt unfähig ſein, um hier nicht gerührt zu werden. Aber, wenn Sie Sich der lieblichen Erinnerung auf einige Augenblikke überlaſſen haben, erlauben Sie dann wol dem Kunſtrichter eine Frage? Sie wird freilich ſehr von jenem Gefühle abſtechen, aber — es iſt nun einmal die Beſtimmung der Kritik, als ſtrenge beſonnene Duena neben dem raſchen Genuſſe herzugehen, und bei jeder Schönheit zu fragen: iſt's auch die rechte?“

Nun, mein Freund, macht Sie der Anfang nicht geſpannt? Aber laſſen Sie ihn weiter ſprechen: — „Schiller hat hier das Unerhörte gewagt, das Geſpräch in ein gereimtes Lied übergehen zu laſſen; ja, was noch mehr iſt: die Johanna d'Arc iſt ſogar als ein übermenſchlicher Karakter dargeſtellt, für den meine Pſychologie mich keinen Schlüſſel aufſinden lehrt; das Ganze iſt zwar vortrefflich geſchildert — aber — aber —“

Jetzt zittern Sie, mein Freund; denn er vernichtet die ganze Tragödie mit einem kühnen, aber beſonnenen Schlage! — Alſo: — „Ich appellire an Ihr Bewußtſein, an das eines jeden Zuhörers, der im Stande iſt, ſich einigermaßen Rechenſchaft über ſeine Empfindungen (er hat freilich ganz Recht, dieſen Ausdruck zu wählen, denn es giebt für ihn nur poetiſche Empfindungen; daher gebraucht er, ſeinem Sinne gemäß, dies Wort gar nicht uneigentlich für Gefühl) zu geben: — bei dem Vergnügen, das Sie bei dieſer Tragödie fühl-

„ten, war wol die geringſte Täuſchung in ihrer Seele? Glaubten Sie in der That Johanna d'Arc zu hören? oder erinnerten Sie Sich nicht vielmehr bei dem Zuklappen (wie melodiſch muß ein Gedicht anzuhören ſein, wenn er es vorlieſt!) des zweiten Reims an — Schiller? Sie, die Sie ferner in einem gebildeten Zeitalter leben, können Sie ſolche Beimiſchungen ertragen, die nur für eine ungebildete Zeit gehören? — und vermöge meiner Autorität habe ich das Wunderbare unter dergleichen Beimiſchungen gerechnet. Scheint dies alſo noch die (wirkliche) Johanna d'Arc, die Sie allein täuſchen kann, oder —" *).

---

*) Ich bin ſtreng ſeinen eigenen Grundſätzen, die er in dem Briefe über Schillers Maria Stuart, und in der oben citirten Note äuſert, getreu geblieben, und habe auch, ſo weit als möglich, mich ſeiner eigenen Worte bedient.

Hier erlauben Sie mir, ihm ins Wort zu fallen; er wird Sie nämlich wieder, wie oben, an Schiller erinnern wollen. Denſelben Sinn will ich nun aber hier nur mit anderen Worten ausdrükken, und ſchließe deswegen jetzt den unterbrochenen Perioden ſo: — „oder hören Sie nicht vielmehr die poetiſche Johanna d'Arc, die Sie nicht mehr täuſchen will?“ —

Nach dem, was ich hier angeführt habe, würde ich es nun überhaupt für eine undankbare Mühe halten, mich mit dieſem Kunſtrichter einzulaſſen, wenn nicht dieſe ſeine Anſicht der Poeſie, beſonders bei der Erſcheinung der Jungfrau von Orleans, überhaupt im allgemeinen zur Sprache gekommen wäre. Ich habe ihn demnach nur als einen Repräſentanten des Volks das Wort führen laſſen, und in dieſer Hinſicht allein will ich darauf antworten, aber nicht um Herrn Merkel eines

Beſſern zu belehren, deſſen poetiſche Bildung ſo vollendet und abgeſchloſſen iſt, daß es unerhört ſein würde, ſie erſchüttern zu wollen. — Aus dieſem Geſichtspunkte betrachten Sie alſo das Folgende.

Es gab eine Zeit, wo man noch das Fabelhafte von der Wirklichkeit nicht getrennt hatte, und in der das Wunderbare durch den allgemeinen Volksglauben ſanktionirt wurde; in dieſer Epoche war es deswegen auch gar nicht auffallend, wenn man es in die Poeſie aufnahm, denn es kam noch Niemandem in den Sinn, es überhaupt zu bezweifeln. Dieſe Zeit iſt vorüber, und alles Wunderbare erſcheint uns jetzt als ein Mährchen unſerer Voraltern; wird es uns daher noch täuſchen können, wenn die Poeſie es darzuſtellen wagt?

Ich ſetze dieſer Frage eine andere entgegen, die ſo lautet: Soll die Poeſie uns denn überhaupt täuſchen? — Täuſchen heißt: unſerer Phantaſie betrüglich ein nachgeahmtes Bild unterſchieben, das wir gezwungen ſind, für den wirklichen Gegenſtand ſelbſt anzuerkennen; hier hört alſo alle Freiheit auf, und wir befinden uns in einem Irrthume, ohne daß wir im Stande ſind, uns davon zu überzeugen. Die Kunſt gründet ſich aber durchgängig auf Freiheit, und ſie iſt darüber erhoben, um das Falſche für das Wahre unterzuſchieben; ſie ehrt unſere eigene Freiheit bis in ihre zarteſten Aeußerungen, und die Poeſie iſt augenblicklich zugleich mit unſerer Freiheit aufgehoben. — Göthe ſagt ſehr ſcharfſinnig: ein Gegenſtand aus der Kunſt ſolle nicht wahr ſcheinen, ſondern nur den Schein des Wahren haben; und in dieſer feinen Unterſcheidung iſt das Weſentliche in dieſer Rückſicht ſehr genau beſtimmt. Will nämlich die Kunſt wahr ſcheinen, ſo iſt dies eine falſche Anmaßung, die ihr nimmer verziehen werden kann, weil ſie uns dann eine betrügliche Wirklichkeit entgegenzuſtellen unternimmt; verlangt ſie dagegen nur den Schein des Wahren, ſo ſchont ſie unſere eigene Freiheit, indem ſie auf das Wahre ſelbſt keinen Anſpruch macht, ſondern mit dem Scheine allein ſich begnügt, dem wir uns nämlich nun mit völliger Freiheit hingeben können. Der Schein verwandelt ſich jetzt in unſere eigene Willkühr, denn wir wiſſen, daß er uns nicht täuſchen will; er iſt unſere eigene freie Schöpfung, die wir ſelbſt wieder zerſtören können, wenn ſie uns zu mächtig wird. — Das Reſultat von dieſer Seite iſt alſo: Schillers Johanna d'Arc täuſcht mich gar nicht, ſo wenig wie Marie Stuart und jeder poetiſche Gegenſtand überhaupt; ich weiß ſehr gut, daß dies nicht die wirklichen Perſonen ſind, und meinem poetiſchen Sinne möchte überhaupt wenig daran gelegen ſein, die wirklichen zu erblikken; es ſind Geſchöpfe der Dichtung, und ihre Wirklichkeit iſt für mich eine poetiſche, die ich ſelbſt ihnen mit Freiheit ertheile. — Ich möchte doch fragen, wenn Merkel durch einen einzigen Reim in ſeiner Täuſchung geſtört wird, ob ihn denn nicht ſchon früher, wenn er der Aufführung eines Schauſpiels beiwohnt, die Zuſchauer, ihre moderne Kleidung, das Orcheſter, das Theater, die gemalten Dekorationen und endlich der Lampenputzer daraus erweckt, er mit Beſonnenheit an ſeinen Nachbar ſich wenden und ſprechen muß: Freund, glauben Sie in der That in Frankreich oder England zu ſein? Beſinnen Sie Sich doch, es iſt ja das Berliner Theater! —

Jetzt laſſen Sie uns auf einer andern Seite jene Frage beantworten. Wir ſind zu aufgeklärt, um noch an Wunder zu glauben; hat denn dieſe Aufklärung auf die Poeſie gar keinen Einfluß gehabt, daß ſie noch immer wie zu Kindern zu uns ſprechen will? — Dieſe Frage macht mich lächeln; Sie glauben an keine Wunder mehr, mein Freund, und doch haben Sie feſten Glauben an die Poeſie, die doch wahrlich das größte Wunder ſelbſt iſt, um deſſen Erklärung ich Sie wol bitten möchte. Sehen Sie nur dem Genie zu, und ſeinen bewußtloſen Produktionen, und laſſen Sie Sich Rechenſchaft darüber geben, oder einen gründlichen Unterricht in der Kunſt der Genialität. — Sie ſehen mich an, Sie lächeln — ja wahrlich, ich gehöre noch zu den Alten, und glaube ſteif und feſt an Wunder, trotz meiner Aufklärung. Meine Vernunft freilich; die bekennt ſich völlig zu Ihnen, wenn Sie Sich ausſchlieſſend an ſie wenden; denn für dieſe giebt es keine Wunder, weil alles, wovon ſie die Geſetze nicht einſieht, für ſie ſo gut als gar nicht vorhanden iſt. Meine Phantaſie dagegen ſieht tauſend Wunder um ſich vorgehen, und ich möchte wol wiſſen, ob es eine Phantaſie auf der Welt gebe, die allen Sinn für das Wunderbare verloren hätte. Unterwerfen Sie ihre Phantaſie der Vernunft, dann freilich muß ſie ihrem Herrſcher folgen; aber in der Poeſie iſt ſie losgegeben und flattert feſſellos durch die unendlichen Räume, wohin die Vernunft nicht folgen kann. — Jeder unſerer innern Sinne ſoll ſich ja vollſtändig ausbilden; — wollen Sie denn das der Phantaſie allein unterſagen? Und da wir eine abſolute allgemeine Anlage zum Wunderbaren in uns fühlen, ſollen wir ihr in der Poeſie, wo ſie unſere Aufklärung doch wahrlich nicht beeinträchtigt, keinen Spielraum erlauben? Die Poeſie begiebt ſich ja aller Anſprüche auf die Wirklichkeit; da nun aber die Aufklärung blos in der Wirklichkeit lebt und webt, ſo laſſen Sie uns immer poetiſch unaufgeklärt bleiben; wenigſtens ſo lange, bis die Poeſie ſelbſt aufhört ein Wunder zu ſein, dann wollen wir auch ſogleich alle Wunder aus ihr verbannen.

Siebenter Brief.

Nur aus einem poetiſchen Geſichtspunkte iſt aber das Wunderbare zu rechtfertigen; täuſchen kann es uns nicht, denn Täuſchung findet überhaupt nur in der Wirklichkeit Statt, und in der Poeſie allein geben wir uns ihm, als einem freien Scheine, hin. Die Wirklichkeit iſt das Gebieth der Vernunft: denn dieſe allein entſcheidet über das Wahre und Falſche, da ſie alles, ehe ſie es ſanktionirt, zuvor einer logiſchen Prüfung unterwirft; ſie läugnet jedes Wunder, weil ſie es nicht erklären kann, für die Phantaſie aber bleibt das Wunderbare in ſeiner alten Würde. Jetzt erläutert ſich das, was ich oben ſagte, noch beſtimmter; Sie können nämlich nur von dem poetiſchen Standpunkte dieſe Schillerſche Tragödie gehörig würdigen; ſind Sie dagegen nicht aus dem Gebiethe der Wirklichkeit getreten, indem Sie ein Urtheil darüber fällen, ſo müſſen Sie ſie abſolut verwerfen. —

Dies iſt denn nun auch wirklich im allgemeinen der Fall geweſen; man wunderte ſich, als ſie erſchien, und konnte nicht begreifen, wie ein Dichter unſerer Zeit es wagen dürfe, einen ſolchen Verſtoß gegen die Aufklärung zu begehen. Schiller hat dieſe ſeine Widerſacher ſehr gut vorhergeſehen, und den Widerſpruch, den er im Aeußern vorfand, ſelbſt in das Innere des Stücks übergehen laſſen; es iſt nämlich eine ſcharfſinnige Antitheſe von Glauben und Unglauben, die ſich nur in der höhern poetiſchen Anſchauung ſelbſt auflöſet.

Um dies zu beweiſen, muß ich mich jetzt auf die künſtliche Zuſammenſetzung dieſer Tragödie einlaſſen, und ſie gleichſam von neuem aus ihrem innerſten Geſetze vor Ihnen entſtehen laſſen. — Der allgemeine Grund, auf den dieſe poetiſche Bildung getragen iſt, iſt die Feindſchaft der Franzoſen und Engländer; eine Feindſchaft, die oft genug in der Geſchichte ſelbſt ſehr grell und auffallend ſich äußert, und die mehr aus dem widerſprechenden Karakter beider Nationen, als aus ihrer politiſchen Lage, hervorzugehen ſcheint. Dem Dichter war es aber nicht genug, dieſe Feindſchaft im Allgemeinen aufzufaſſen, ſondern er ließ noch beſonders einen innern Gegenſatz daraus hervorleuchten, der gleichſam als die Grundlage ſeines Gedichts anzuſehen iſt. Engländer und Franzoſen ſind ſich nämlich nicht allein in politiſcher Hinſicht entgegengeſtellt, ſondern dieſe Feindſchaft erſcheint zugleich als ein Krieg der Phantaſie und des Glaubens, gegen die reine Vernunft. Die Franzoſen ſind die Repräſentanten der erſteren, ſie ſind die Begeiſterten für Poeſie und Religion; und der Kreis, in dem das Wunder erſcheint, iſt von ihrem Glauben würdig geſchloſſen. Die Engländer dagegen kämpfen erbittert für die Rechte der Vernunft, und ſelbſt geſchlagen ſtrekken ſie die Waffen nicht, ihr zu entſagen. Sehr weiſe hat aber der Dichter hier eine Stufenfolge beobachtet, die die Erfahrung ſelbſt rechtfertigt; dieſer Unglaube geht nämlich nicht von dem gebildeteren Theile auf den gemeinen Haufen über, und dieſer, in deſſen Mitte überhaupt Glaube und Poeſie am längſten ihre Freiſtatt finden, wenn eine gerühmte Aufklärung ſie längſt aus der höhern Kultur unrechtmäßig verſtoßen hat, iſt nicht von der

Ueberzeugung ſeiner Führer durchdrungen, und flieht vor der heiligen Erſcheinung der Jungfrau, wenn jene wild aufgebracht ſich ihr entgegenſtürzen.

Talbot, der Feldherr der Engländer, iſt der ſchärfſte Gegenſatz in dem Stükke ſelbſt, und er ſtirbt für die Vernunft, da er nicht für ſie ſiegen kann. Kein Gegner außer dem Stükke wird ſein Ideal glänzender vertheidigen, und kühner den Krieg für die Vernunft führen, als er es thut. Fallend ruft er noch: —

Erhabene Vernunft, lichthelle Tochter
Des göttlichen Hauptes, weiſe Gründerinn
Des Weltgebäudes, Führerinn der Sterne,
Wer biſt Du denn, wenn Du, dem tollen Roß
Des Aberwitzes an den Schweif gebunden,
Ohnmächtig rufend, mit dem Trunkenen
Dich ſehend in den Abgrund ſtürzen mußt!
Verflucht ſei, wer ſein Leben an das Große
Und Würd'ge wendet, und bedachte Plane

Mit weiſem Geiſt entwirft! Dem Narrenkönig
Gehört die Welt —

Sein Ende rückt heran — und ſterbend noch bleibt er der Vernunft getreu; Poeſie und Glaube nahen ſich ihm nicht, und ſeine letzte Einſicht iſt — in das Nichts.

Bald iſt's vorüber! und der Erde geb' ich,
Der ew'gen Sonne die Atome wieder,
Die ſich zu Schmerz und Luſt in mir gefügt —
Und von dem mächt'gen Talbot, der die Welt
Mit ſeinem Kriegsruhm füllte, bleibt nichts übrig,
Als eine Handvoll leichten Staubs. — So geht
Der Menſch zu Ende — und die einzige
Ausbeute, die wir aus dem Kampf des Lebens
Wegtragen, iſt die Einſicht in das Nichts,
Und herzliche Verachtung alles deſſen,
Was uns erhaben ſchien und wünſchenswerth. —

Wahrlich es ſchaudert uns, dieſen kühnen Mann ſterben zu ſehen; — aber erinnern Sie Sich, welches glänzende Gegenſtück zu dieſem finſtern Gemälde der Tod der Jungfrau dagegen abgiebt. —

Laſſen Sie uns nun einen Blick auf die Franzoſen werfen. — Wir betreten Karls Hoflager, und glauben in ein poetiſches Reich geführt zu ſein: hier iſt alles vorbereitet, und ſchon im Aeußern ſelbſt ſcheint ein romantiſcher Kreis gezogen. Erinnern Sie Sich an Karls ſchönes Wort über die Poeſie, das uns gleich zuerſt entgegenſchallt: —

Edle Sänger dürfen
Nicht ungeehrt von meinem Hofe ziehn.
Sie machen uns den dürren Scepter blühn;
Sie flechten den unſterblich grünen Zweig
Des Lebens in die unfruchtbare Krone;
Sie ſtellen herrſchend ſich den Herrſchern gleich;
Aus leichten Wünſchen bauen ſie ſich Throne,
Und nicht im Raume liegt ihr harmlos Reich.
Drum ſoll der Sänger mit dem König gehen,
Sie beide wohnen auf der Menſchheit Höhen!

Hier iſt die Heimath alles deſſen, was die Engländer nimmer anerkennen; Glaube und Poeſie ſind innig verſchwiſtert, und nur der Unglaube und die Vernunft vernichten jedes

Wunder. — Dies iſt die ſcharfe Antitheſe, die im Stükke ſelbſt begründet iſt, und laſſen Sie uns denn nun ſehen, wie ſie ſich auflöſet.

Achter Brief.

Ueber die Bildung der Jungfrau ſelbſt ſoll ich Sie alſo jetzt unterhalten, denn dieſe Geſtalt erſcheint für uns als eine höchſte Syntheſis, in der jeder Widerſpruch harmoniſch ſich gelöſet hat. Sie ſcheint für ſich allein da zu ſtehen, und die Hauptgeſtalt in dem Gemälde auszumachen; dies leztere iſt ſie auch wirklich, aber dem erſteren möchte ich widerſprechen; aus dem vorigen nämlich ſehen Sie, wie innig ſie in das Ganze verwebt iſt, und wie ſehr ſie ohnerachtet ihrer Idealität in Hinſicht auf die übrigen Karaktere, dennoch nur in Beziehung auf dieſe ſo ſehr ſich hervorhebt, indem ſie als die ſchönſte Löſung dieſer Diſſonanzen zu betrachten iſt.

Der Dichter führt uns, um auf ſie uns vorzubereiten, heraus aus aller glänzenden Umgebung, und in die ungekünſtelte Natur ſelbſt zurück. Wir treten in den Kreis einer ſchuldloſen Hirtenfamilie, die die politiſche Lage, die den allgemeinen Frieden bedrohet, nur um ſo inniger jetzt zuſammenführt. Alles iſt hier einfach, und im urſprünglichen unverdorbenen Zuſtande; und welches ſchönere Mutterland konnte der Dichter wählen, um dieſe heilige Blume daraus hervorblühen zu laſſen: Hier iſt kein Trug, und die alte Treue, die hier herrſcht, bekräftigt in voraus die Wahrheit und Untrüglichkeit des Wunders, das vor uns geſchieht.

Eine Schwärmerinn kann unter ſolchen Bedingungen nicht erzogen werden, und Sie ſehen leicht, welche armſelige Auskunft es wäre, den Karakter darauf hinausführen zu wollen. Johanna iſt eine Hirtinn, und was noch mehr alle Schwärmerei von ihr entfernt, iſt ihre Unbekanntſchaft mit der Liebe. Verfolgen Sie den Karakter durch das ganze Gedicht, und überall, wo er ſich in dieſer Hinſicht äußert, verliert er das Einfache ſeiner erſten Erſcheinung nicht.

Eine Schwärmerinn iſt Johanna nicht; aber ihr Geiſt iſt kühn und groß, und wie ſich ihr das Göttliche offenbart, wird ſie begeiſtert, und eine Glorie der Verklärung ſcheint die hohe Geſtalt zu umwallen. Sie iſt die Geſandte des Himmels, die Prophetinn, und der Geiſt Gottes ſpricht durch ihren Mund. Folgen Sie dem mächtigen Strome ihrer Rede, als ſie Abſchied nimmt von den väterlichen

Fluren, um dem höhern Rufe zu gehorchen; es iſt die herrlichſte Offenbarung der Poeſie; — und Sie zweifeln noch an der Gottheit, die ſie begeiſtert? —

Ihre erſte Erſcheinung iſt zugleich ein Sieg der Franzoſen über die Engländer, und im Glanze dieſes Triumphs tritt ſie vor dem Dauphin auf. — Doch leſen Sie ſelbſt, und erlaſſen Sie mir, Ihnen das einzelne Fortſchreiten der Tragödie zu erzählen, da es nur meine Abſicht iſt, das Ganze zuſammenzuhalten.

Bei ſeiner erſten Erſcheinung hat der Karakter der Jungfrau etwas furchtbar Erhabenes: ſie ſcheint getrennt von allen übrigen Menſchen, und kein zarteres Band verknüpft ſie mit ihnen. Ergreifend iſt die Szene mit Montgomery; die Anmuth entflieht aus dieſem furchtbaren Gemälde, und wir hoffen nur, daß die Folge dieſe Diſſonanz löſen möge. Noch iſt ſie aus der Menſchheit herausgeriſſen, und ſelbſt das heiligſte Band, die Liebe, mag ſie nicht mit ihr verknüpfen. Zwei mächtige Ritter werben um ihre Hand, und ihre innerſte Abneigung gegen die Liebe drückt ſich in den Worten aus:

Der Männer Auge ſchon, das mich begehrt,
Iſt mir ein Grauen und Entheiligung.

So iſt der Karakter vorbereitet, und auf der einen Seite iſt noch alles Spannung und Widerſtreit, was nur durch die künſtlichſte Löſung aufgehoben werden kann. Wir haben jetzt erſt noch alles zu erwarten, und ſelbſt der tragiſche Kreis hat ſich noch nicht begründet.

Nicht ohne höhere Abſicht ſcheint mir aber Schiller die Liebe Karls und der Sorell hier uns entgegenzuſtellen; theils als eine Vorbereitung auf das Folgende, theils aber als ein milderndes Licht, das von hieraus über dieſen Theil des Ganzen ſich verbreitet. —

Jetzt folgen Sie mir auf das Schlachtfeld bei Rheims, wo plötzlich das raſche Fortſchreiten des Gedichts durch die Kräfte, die ſich im Innern ſelbſt erzürnen, zurückgehalten und gehemmt wird. Hier rollt ein neuer Vorhang empor, und wir ſchauen in das Allerheiligſte der Poeſie. — Talbot iſt gefallen, und durch ſeinen Tod ſcheint das Schickſal der Engländer entſchieden; alles ſtrebt raſch zum Ende, und der glücklichſte Erfolg iſt vorbereitet; da ſteigt die Erſcheinung des ſchwarzen Ritters empor, und hält die Jungfrau zurück auf ihrer glänzenden Laufbahn; er iſt der Verkündiger des böſen Schickſals, das ſich jetzt zwiſchen ſie und ihre höhern Plane wirft, und von jetzt an beginnt der bedeutendſte Moment der Tragödie. Schiller hat nur einen ſchwachen Lichtſtrahl auf dieſe myſtiſche Geſtalt fallen laſſen, und eine einzige Aeußerung der Jungfrau allein erweckt in uns eine leiſe Ahnung —

Hätt' ich
Den kriegeriſchen Talbot in der Schlacht
Nicht fallen ſehn, ſo ſagt' ich, Du wärſt Talbot.

Doch jetzt treten Sie auf geweiheten Boden, und haben Sie vorher nur aus der Ferne bewundern können, ſo ſehen Sie Sich jetzt in den innerſten Kreis der Menſchheit zurückgeführt, und die Morgenröthe, die am Himmel aufſtieg, wirft auch ihren Glanz auf die verklärte Erde. Lionel tritt der Jungfrau entgegen; ſie kämpfen; er wird entwaffnet; der Helm entſinkt ihm, und Johanna hebt das Schwert, den Todesſtreich zu führen; — ſie blickt ihn an, — und dies iſt der Augenblick ihrer poetiſchen Verklärung. Sie kann zum erſtenmale nicht tödten, und der Panzer umſchließt ein liebend Herz.

Jetzt iſt ſie unſer, und irdiſchen Freuden und Schmerzen unterworfen, theilt ſie mit uns unſere Sehnſucht. — Hieraus folgert ſich eine neue Beſtimmung über die Anwendung des Wunderbaren in der Poeſie; es darf nämlich ſeine Geſtalten dem Kreiſe der Menſchheit nicht entrükken, und indem es ſie auf der einen Seite von uns entfernt, muß es ſie auf dieſer uns wieder nähern. Gehen Sie durch die ganze Poeſie, und Sie werden ſehen, daß Sie überall dieſe Beſtimmung wieder finden; der mythiſche Cyklus im Homer ſelbſt iſt nach dieſen Geſetzen gebildet. Arioſto's Zaubergeſtalten ſtrahlen ſie von neuem zurück, — und iſt nicht ſelbſt eben der poetiſche Theil der katholiſchen Religion ihre Darſtellung des göttlichen Schmerzes? —

Johanna liebt zum erſtenmale; — aber Der, den ſie liebt, iſt ihr Feind, iſt der Anführer der Engländer. Hier begründet ſich der tragiſche Kreis, und die ſchönſte Harmonie des Gedichts wird zugleich ſeine höchſte Diſſonanz. Die Liebe verſöhnt den Karakter mit der Menſchheit; aber ſie zerſtört ihn auch, und der Moment der höchſten Anmuth iſt zugleich der zerſchmetterndſte des ganzen Gedichts. Mit dieſem — wenn ich mich ſo ausdrükken darf — harmoniſchen Widerſtreite endigt der dritte Aufzug; — Johanna ſinkt in La Hire's Arme — „Ihr Blut entfließt!“ ruft dieſer —

Laßt es mit meinem Leben
Hinſtrömen!

antwortet ſie, und der Vorhang ſenkt ſich nieder.

Hier iſt das poetiſche Centrum des Gedichts, und von hieraus können Sie vor- und rückwärts ſchauen, und alles wird Ihnen klar ſein.

Was jezt folgt, bitte ich Sie ſelbſt nachzuleſen, weil ich den Inhalt von der poetiſchen Form nicht getrennt wiſſen möchte. Ich thue genug, wenn ich ihnen die Geſetze anſchaulich mache, nach denen das Ganze gebildet iſt. —

Der Geiſt iſt von Johanna gewichen, und das Schickſal kehrt ſich von jetzt an wider ſie; ſie kämpft gegen dieſe verbrecheriſche Liebe, aber ſie iſt ihr unwiderſtehlich hingegeben, und bei der Anklage des Vaters verſtummt ſie aus dem tiefen Gefühle dieſer ihrer Schuld. Hier iſt die Bildung des Ganzen durchgängig tragiſch, und um ſo mehr, da der tragiſche Bruch zugleich die ſchönſte Löſung einer Diſſonanz war.

Erſt in der Verbannung und Einſamkeit erringt ſie wieder die Kraft über ſich, und ſiegt der zerſtörenden Leidenſchaft ob: — ſie iſt geheilt. —

> In mir iſt Frieden. — Komme, was da will,
> Ich bin mich keiner Schwachheit mehr bewußt!

Das Irdiſche iſt von ihr gewichen, und ſie wird jetzt wieder die Erretterinn ihres Volks. —

Die Szene im Thurm iſt ein Meiſterſtück dichteriſcher Kraft, und ich habe darüber nichts weiter hinzuzuſetzen. Nur noch einen Einwurf will ich beantworten, ehe er dem Dichter gemacht werden kann: Das, was vorhin den Karakter der Johanna vollendete, die Liebe: ſtört es ihn nicht wieder, wenn ſie ihr entſagt hat? — Der Karakter hat ſich verſöhnt mit der Menſchheit, von der er getrennt ſchien; er hat ſich bewährt, daß er unſer iſt; — was nachfolgt, kann ihn nicht ſtören; es iſt keine Gefühlloſigkeit, die ſie wieder von uns entfernt; denn ſie hat uns zu Zeugen ihres Kampfes gemacht, und ſie bleibt unſer, auch indem ſie, eine Verklärte, über die Erde emporſchwebt. — Die Kataſtrophe ſtört alſo die Harmonie nicht; vielmehr iſt nun jede Diſſonanz gelöſet, und nur wenige moderne Tragödien (etwa Göthens Egmont) endigen ſo rein, und mit einem ſo ſchönen Wohllaute. —

Dies iſt das, was ich Ihnen im Allgemeinen über die Jungfrau von Orleans zu ſagen hatte; und wenn vielleicht andere Tragödien deſſelben Dichters dieſe in einzelnen Vorzügen übertreffen möchten, ſo behaupte ich doch, daß keine der übrigen poetiſcher vollendet iſt, als grade ſie, und daß ſie alſo im Ganzen Ihnen allen den Rang ſtreitig macht.

Sollte nun aber noch ein profanes Urtheil Sie ſtören wollen, ſo deuten Sie auf dieſe hohe poetiſche Vollendung hin, und wenden dann jene Worte des Erzbiſchofs auch hier an: —

Vor ſolcher göttlicher Beglaubigung
Muß jeder Zweifel ird'ſcher Klugheit ſchweigen.

Was für Grundſätze müſſen eine Theaterdirektion bei der Auswahl der aufzuführenden Stücke leiten?

Von

August Klingemann.

Leipzig, 1802.
Bei Wilhelm Rein.

Universitäts-Bibliothek · Leipzig ·

59 - 3822
D
20.5.59
elk

Theater / Dramaturgie
Sc

Ein Gegenſtand wie dieſer, über den man ſo oft einſeitig entſcheiden hört, verdient es wol, daß man ihn einmal näher und von mehreren Seiten betrachte. Nicht ſelten vernimt man die unbilligſten und übertriebenſten Forderungen, entweder von Seiten des Publikums oder der Kunſtrichter, und zwar Forderungen, die, wenn man ſie mit einander vergleicht, ſich gänzlich widerſtreiten, da doch dabei jede einzelne Partei zugleich ſich als geſetzgebend anerkannt wiſſen will. Dieſe verſchiedenen Urtheile gegen einander zu ſtellen, ſie näher zu beleuchten, und dann zu entſcheiden, in wie fern ſie als beſtimmend anzuerkennen ſind, das ſey die Aufgabe dieſer Blätter.

Ehe ſich aber irgend etwas Gültiges über ſolche Anſprüche feſtſetzen läßt, müſſen wir erſt folgende Frage — „Was ſucht das Theater überhaupt zu bezwecken?“ — gründlich zu beantworten ſuchen.

Auf einem hiſtoriſchen Wege läßt ſich hierüber gar nichts ausmitteln, da das Theater die entgegengeſetzteſten Epochen gehabt hat, und in ſeiner erſten Entſtehung ſich ſo ſehr von ſeiner jetzigen Ausbildung entfernt, daß eine Vergleichung für unſere Zwecke nicht anders, als unfruchtbar ausfallen würde. Nur die verſchiedenen, jetzt herrſchenden Anſichten, wollen wir hier näher prüfen, und dann ein gründliches Urtheil darüber zu fällen ſuchen. Was das Theater ſeyn könnte, und überhaupt alle jetzt noch unbefriedigte Forderungen von Seiten der Kunſtrichter, behalten wir uns vor, ſpäter zu berühren, und ſuchen jetzt nur die Frage zu beantworten, was es iſt.

Es iſt eine Sittenſchule, ſagt der Moraliſt, und glaubt, gutmüthig genug, es durch dieſen Ausſpruch gehörig gewürdigt zu haben. Freilich noch zu jener Zeit, als der ſelige Leſſing das Theater gegen Götzens Angriffe zu vertheidigen ſuchte, war eine ſolche Schutzrede bedeutend genug, und die damalige Lage der Sache machte ſie nothwendig. Der Schauſpieler war gewiſſermaßen ausgeſtoßen aus der bürgerlichen Geſellſchaft, und ſein Umgang wurde eher vermieden als geſucht. Wollte man dieſes ungerechte Verfahren gegen ihn zu heben ſuchen, ſo konnte es bei dem damaligen bigotten Zeitkarakter nur durch ein ſolches Mittel geſchehen, da jedes andere minder wirkſam geweſen ſeyn würde; doch jetzt bedarf es einer ſolchen Schutzrede für den nunmehr völlig geachteten Schauſpielerſtand in keiner Rückſicht mehr.

Das Theater iſt keine Sittenſchule. Oder man verbanne zuvor alle jene Opern, Trauer- und Luſtſpiele, die keine moraliſche Tendenz haben. — (ſo dürfte z. B. faſt kein einziges der Jüngerſchen Luſtſpiele die Zenſur paſſiren) — Doch auch davon abgeſehen, wollen wir uns ſelbſt zu einem Schauſpieldichter wenden, der dem allgemeinen Ausſpruche nach auf Moralität durch jedes ſeiner Stücke hinzuwirken ſucht: — Iffland hat uns nichts weniger als einen Sittenſpiegel in ſeinen Schauſpielen aufgeſtellt, ſo ſehr auch das Gegentheil beim erſten Anblicke zu erhellen ſcheinen mögte. Auf das Prädikat eines moraliſchen Schriftſtellers kann nur derjenige gerechten Anſpruch machen, der jede Handlung mit der andern in das gehörige Gleichgewicht zu ſetzen ſucht, und ſtets den einmal als recht befundenen Geſetzen treu bleibt. Eine Sittenlehre, die nach den entgegengeſetzten Grundſätzen ausgeführt wäre, würde inkonſequent und widerſprechend genannt werden müſſen. Nun wünſchte ich aber, daß jemand den Verſuch anſtellen möchte, die Ifflandſchen Schauſpiele in dieſer Rückſicht als ein Ganzes zuſammen zu ſtellen, und daraus gültige Grundſätze für die Moralität herzuleiten; es würde dann ohne Zweifel das Lächerliche ſeines Unternehmens ihm klar werden, da ſich ihm die widerſprechendſten Grundſätze darbieten müßten, und er finden würde, daß das, was das eine Stück mit einer ſtrengen Rüge belegt, durch die Leichtfertigkeit und Frivolität, womit ein zweites denſelben Gegenſtand, ſeiner Zuſammenſtellung gemäß, behandelt, völlig wieder als erlaubt, oder doch wenigſtens als entſchuldigt, erſcheint. — Dies ſoll aber jenem Schriftſteller gar nicht zum Tadel gereichen; denn der Dichter iſt überhaupt nicht dazu berufen, einen Gegenſtand moraliſch auszuführen, da er ihn nothwendig, den Geſetzen, denen er folgt, gemäß, durch ſeine Darſtellung verſchönert, und ſo ſelbſt unmoraliſche Karaktere anziehend macht. — Hieraus folgt aber nun gar noch nicht, was ein übereiltes Urtheil daraus folgern möchte, daß deswegen der Sittenloſigkeit im Schauſpiel Thor und Riegel geöffnet ſeyn; ſondern fürs Erſte nur das: daß es nicht nach moraliſchen Grundſätzen beurtheilt werden dürfe. —

Die Tragödie, die doch ihres Ernſtes wegen vorzüglich dazu geeignet ſcheinen möchte, der Moral zu dienen, widerſpricht grade am auffallendſten den dahin abzielenden Forderungen. Sie ſtellt Leidenſchaften dar, und weiß unſer höchſtes Intereſſe für ihre Gegenſtände zu erwecken; nun hört aber jede Leidenſchaft, als ſolche, auf, moraliſch zu ſeyn, da ſie ſich keinen Geſetzen mehr unterwirft — *) und der Dichter, wenn ihn moraliſche Grundſätze leiten ſollen, müßte deswegen das, was er durch ſeine Darſtellung ſo anziehend als möglich machte, jedesmal hinterher durch einen Ausſpruch der Moral, uns wieder

---

*) Selbſt wenn eine Leidenſchaft ſich nicht unmoraliſch äußert, iſt ſie doch an ſich ſelbſt kein Gegenſtand aus der Moral, da ſie, ihrem Karakter nach, als keinem Geſetze mehr unterworfen erſcheint; nur die beherrſchte Leidenſchaft tritt wieder in das Gebiet der Moral zurück: denn nur durch Unterwerfung erlangt man hier das Bürgerrecht.

als haſſenswürdig entgegenſtellen, und ſo zu gleicher Zeit ſchaffen und zerſtören *).

Ohne mich hier für jetzt weiter auf die Forderungen der ſchönen Kunſt einzulaſſen, glaube ich ſchon hinlänglich aus der jetzigen Bildung des Theaters überhaupt dargethan zu haben, daß es, ſelbſt wenn es ſolche Anſprüche ſcheinbar machen ſollte, ihnen doch nicht Genüge leiſtet.

Andere Nebenzwecke, die man dem Schauſpiel in verſchiedenen Epochen beilegte, z. B. den Heroismus der Nation zu entflammen, fallen jetzt ſchon beim erſten Augenſcheine weg, und bedürfen der Widerlegung nicht. —

„Auf welche Art iſt denn nun aber noch eine Apologie des Theaters möglich, wenn

---

*) Lafontaine und Schilling folgen in ihren Romanen ungefähr dieſer Methode.

wir es zunächſt gar nicht als eine Bildungsſchule betrachten ſollen, und ſo der Zweck, auf den es ſtolz zu ſeyn ſchien, verſchwunden iſt?"

Wir ſetzten vorhin feſt, anfangs von allen höheren Forderungen abzuſehen, und nur über das Schauſpiel, wie es iſt, zu beſtimmen; dieſem gemäß wollen wir die Erfahrung um Rath fragen, und ſie möge in der Sache für jetzt entſcheiden.

„Was für eine Abſicht hat der allgemeine Theil des Publikums, wenn er das Theater beſucht?" — Er will ſich vergnügen. Das iſt ſeine Hauptabſicht; und an moraliſche Bildung (im ſtrengern Sinne) wird wol dabey wenig gedacht. Die Freude führt ihn hin, und ſie empfängt ihn dort. Braucht er dies zu verhehlen, und ſoll ſich der Menſch der Freude etwa ſchämen, weil ſie ihn mit dem ſchönſten Gefühle ſeines Daſeyns bekannt macht? O, erlaube man ihm doch immer, ihr ausſchließend einen Ort einzuweihen! Die gewöhnlichen Verhältniſſe ſind ja beſchränkt genug, und er darf wol eine Stätte aufſuchen, wo er ſich auf eine kurze Zeit von ihnen befreien und dem Vergnügen hingeben kann.

Reine Freude ſoll das Theater befördern; — durch einen Wink mache ich aufmerkſam, daß hier zugleich die Anſprüche der ſchönen Kunſt ſich anknüpfen. — Alles, was dieſes Gefühl entweihen kann, iſt ſchon durch es ſelbſt verbannt; denn Freude, im ſtrengſten und reinſten Sinne, iſt in ſich ſelbſt abgeſchloſſen; — doch dies kann erſt die Folge ins Licht ſetzen. — Dieſe Stätte alſo ſey dem Vergnügen geweiht; und ſomit haben wir von dem Standpunkte, den

Bibl. Univers. Lips.

wir vorhin einnahmen, völlig über unſern Gegenſtand beſtimmt. —

Den Forderungen, die die ſchöne Kunſt an das Theater macht, iſt bis jetzt nur erſt im Einzelnen Genüge geleiſtet, und als ein organiſirtes Ganzes können wir es, in dieſer Hinſicht, noch nicht betrachten. Genug nur für jetzt, wenn wir nachweiſen können, daß der Weg, den wir feſtgeſetzt haben, auch zu dieſem Ziele führt — und den Verſuch wollen wir jetzt anſtellen.

Bei einer ſchönen Bildung verſchwindet das Geſetz völlig: alles erſcheint frei und ohne Zwang, und iſt in ſich ſelbſt geſchloſſen. Wo die Moral dagegen mit ihren Forderungen eintritt, da ſtrebt das Geſetz hervor, und ein Widerſtreit wird auffallend. Ein moraliſcher Karakter z. B. iſt kein Gegenſtand des reinen Wohlgefallens; denn wir bemerken in ihm eine feindliche Trennung, und indem die Pflicht als herrſchend erſcheint, iſt die Neigung unterworfen, und die Harmonie aufgehoben; der ſchöne Karakter dagegen iſt völlig mit ſich eins, und eine Trennung zwiſchen Pflicht und Neigung iſt bei ihm gar nicht eingetreten, ſo daß ſeine ſchönſten Aeußerungen durch kein fremdes Geſetz bedingt ſind, und er uns als harmoniſch in der Erſcheinung entgegen tritt.

In die ſchöne Kunſt kann nun, grade dieſer widerſprechenden Bedingungen wegen, die Moral nicht eingreifen, und jene kann niemals dieſer zu dienen ſcheinen. Die Moral gründet ſich auf einen Verfall; denn erſt, wo Abweichungen eintreten, wird eine Geſetzgebung nothwendig. Die Schönheit dagegen zeigt den urſprünglich unentweiheten Zuſtand an, wo noch keine Uebertrekung Statt findet, und alſo auch kein Geſetz ſichtbar wird. — Von einer moraliſchen Dichtung kann alſo gar nicht die Rede ſeyn, weil hier Prädikat und Subjekt ſich völlig widerſprechen; ſelbſt davon abgeſehen, daß das Wohlgefallen am Schönen rein formell, das am Moraliſchen dagegen völlig materiell iſt.

Da nun das Theater den Grundſätzen der ſchönen Kunſt unterworfen iſt, ſo ſchließt es auch von dieſer Seite eine Herrſchaft der Moral aus, und kann ſich nie beſtimmen, ihren Zwecken zu dienen. —

Dem Vergnügen iſt dieſe Stätte geweihet; — aber erſt, indem es ſich den Bedingungen des Schönen unterwirft, mag ſich das Vergnügen veredeln, und ein höherer Geiſt wird es umſchweben. Das Schöne ſelbſt iſt der Gegenſtand der reinſten Freude, und (um den Ausdruck der Schule beizubehalten) eines uninteresſirten Wohlgefallens, d. h. eines ſolchen, das durch keine Nebenabſicht bedingt iſt, und auf keiner Seite in unſer Begehrungsvermögen eingreift. Das Gemälde einer Perſon z. B. kann unſer Wohlgefallen auf verſchiedene Weiſe beſtimmen; es gefällt uns nemlich entweder, weil es einem geliebten Gegenſtande auffallend ähnlich iſt, oder wir wünſchen wenigſtens, daß wir eine Perſon auffinden möchten, die dieſe Züge in ſich vereinte; in dieſen beiden Fällen repräſentirt der dargeſtellte Gegenſtand die Wirklichkeit, und unſer Wohlgefallen iſt intereſſirt. — Es iſt aber auch möglich (und dies allein iſt der einzige Karakter der äſthetiſchen Anſicht), daß das Gemälde ſeiner Schönheit wegen ſchon an ſich ſelbſt uns genügt, und uns keine Zeit zu einem Wunſche übrig läßt. Jetzt be-

betrachten wir es als reines Kunſtwerk, und unſer Wohlgefallen gründet ſich auf kein materielles Intereſſe, ſondern iſt lediglich formell. — Die Freude am Moraliſchen dagegen iſt minder rein, weil ſie uns zugleich in die Wirklichkeit zurückführt, und dadurch unſer Wohlgefallen zu einem intereſſirten macht, da es nämlich ſogleich auf Zwecke hindeutet, und, um den Ausdruck zu wagen, die Freude nicht ſchon an ſich ſelbſt ſich begnügt. —

Die Moral ſucht den entarteten Menſchen dem Geſetze zu unterwerfen; die Schönheit will ihn nicht beſſern, weil ſie ſich gar keinen Zwecken unterwirft; aber ſie ſtellt ihn ſich ſelbſt als harmoniſch in der Erſcheinung entgegen, und ſtrahlt ein Bild aus dem goldenen Zeitalter der Unſchuld zurück. Sie deutet darum auf eine höhere Bildung hin, und wenn wir ausmittelten, daß ſie gar keine Anſprüche auf Beſſerung mache, ſo heißt das nur ſo viel: daß ſie gar einen ſolchen Zuſtand nicht vorausſetze, und als eine Erſcheinung der harmoniſchen Vollendung die Entartung nicht kenne. Selbſt den moraliſch ausgebildeten Menſchen iſt ſie alſo heilig; denn ihre Welt iſt eine höhere als jene, die die Moral ſchließt, weil Neigung und Pflicht gar in ihr nicht getrennt erſcheinen, und beider Aeußerungen identiſch ſind. —

Da wir jetzt ſowohl die Anſprüche, die das gemeine Leben, als die, die die ſchöne Kunſt an das Theater macht (beide nämlich weihen dieſe Stätte dem Vergnügen ein) beſtimmt haben: ſo können wir nun zu unſerer erſten Aufgabe zurückkehren, und jene Frage, die die Ueberſchrift dieſer Blätter war, beantworten. Um aber zu entſcheiden, was für Grundſätze eine Theaterdirektion bei der Auswahl der aufzuführenden Stücke leiten müſſen, iſt es nöthig, die Forderungen, die jede der einzelnen dabei intereſſirten Partheien für ſich macht, und die jetzt näher beſtimmt werden müſſen, zuvor kennen zu lernen, um dann, wenn wir ſie verglichen haben, ein Reſultat zu ziehen.

Der Kunſtrichter (wenn ich dies Wort gebrauche, ſo begreife ich darunter nur einen ſolchen, der gerechte Anſprüche auf allgemeine Autorität machen kann, nicht aber ein Subjekt aus der Zahl derjenigen, die den größten Theil der Mitarbeiter an unſern kritiſchen Theaterjournalen und dergleichen Zeitſchriften ausmachen; von dieſen, die ohne Beruf und Einſicht freche Urtheile fällen, iſt hier gar nicht die Rede) ſteht mit ſeinen Anſprüchen gewiſſermaßen iſolirt, und iſt als Oppoſition gegen

Publikum und Theaterdirektion anzuſehen. Ihn beſtimmen nur die Geſetze der Kunſt, die für ihn das Höchſte ſind, und von der Höhe herab entſcheidet er über das, was unten vorgehen ſoll. Für ihn giebt es nur wenige auserwählte Dichter, und grade die Lieblinge des Publikums möchte er am erſten ausſchließen. Er hat gerechte Anſprüche auf Autorität, in ſo fern das Theater der ſchönen Kunſt unterworfen iſt, und iſt in dieſer Hinſicht als höchſte Inſtanz anzuſehen; — aber will er bloß von ſeiner Höhe herab Urtheile fällen, ſo ſind ſeine Entſcheidungen, in der Beziehung, wie wir ſie hier anwenden müſſen, nicht gültig. — Was hier für jetzt blos gradezu behauptet iſt, ſoll nachher durch Gründe bewieſen werden. —

Das Publikum, als der allgemeine Theil, worauf wir Rückſicht nehmen müſſen, wird durch keine Grundſätze in ſeinen Forderungen beſtimmt; es will vergnügt ſeyn, und die Wenigen, die etwa moraliſche Bildung im Theater verlangen, können wir immer nur als Ausnahmen von der Regel anſehen, da ſelbſt bei den Meiſten von ihnen dergleichen Anſprüche noch dazu nur ſcheinbar gemacht werden. Wir wollen daher dieſe allgemeinen Forderungen, die auf das Vergnügen hinzielen, als gültig anerkennen, und jetzt nur auf die Art und Weiſe ſehen, wie der Haufe vergnügt ſeyn will.

Das Sonntagskind und Don Juan, Abällino und die Jungfrau von Orleans, Wallenſtein und Guſtav Waſa — Stücke, die die Kritik ſchlechterdings nicht neben einander ſtellen kann, nimt das Publikum gewöhnlich mit gleichem Beifalle auf; ja, es zeichnet die, die die Kritik verurtheilt, wol noch höher aus, als die entgegengeſetzten; dazu iſt das Intereſſe, das der Eine findet, von dem des Zweiten, Dritten u. ſ. w. oft unendlich verſchieden. Das Wohlgefallen wird alſo nicht durch das Ganze eines Stücks beſtimmt, ſondern nur durch die einzelnen Theile; denn wenn das Erſtere im ſtrengſten Sinne der Fall wäre, ſo würde das Publikum die Kritik unnöthig machen, weil es ſie ſelbſt ausübte.

Dieſem gefällt die Fabel einer Oper, jenem die Muſik; der will durch Pomp und Pracht geblendet ſeyn; einen Andern zieht das Beſcheidene eines Ifflandſchen Familiengemäldes dagegen mehr an; und kein Einziger von allen dieſen entſcheidet darum wol von einem höhern Standpunkte der Kunſt, weil die Kritik vielleicht das Urtheil eines jeden mißbilligen würde. Diejenigen, bei denen das Letztere der Fall ſeyn könnte, wollen wir hier gar nicht in Anſchlag bringen, da ihre Anzahl in den Hauſen verſchwindet und nicht bemerkbar wird.

Die gewöhnliche jetzige Lage einer Theaterdirektion macht ſie nun aber von dem Hauſen abhängig, da dieſer allein in Beziehung auf die ökonomiſchen Verhältniſſe in Betracht kommt. Jetzt iſt die Frage: „Soll eine Theaterdirektion ſich gegen den allgemeinen Theil auflehnen, und nur in der Wahl ihrer Stücke höhern Geſetzen der Kritik folgen — und ſich aufopfern? — Oder ſoll ſie auf Koſten des beſſern Geſchmacks dem Publikum allein huldigen, mit dem Kunſtrichter brechen — und zum Hauſen ſelbſt hinabſinken?“ —

Wenn wir hier keinen Mittelweg auffinden, ſo iſt eine vernünftige Entſcheidung unmöglich, da wir zwiſchen zwey gleich großen Uebeln zu wählen haben.

Unſere beſſern Direktionen wählen darum auch gar nicht, ſondern ſie geben das Schlechte und Gute durcheinander, und befriedigen an dem einen Abend den Kunſtrichter, und an dem zweiten die Gallerie, die leider größer iſt, als wir ſie anzunehmen pflegen. Allein da hier gar keine Grundſätze leiten, ſo iſt dieſe Auskunft, obwol zu entſchuldigen, doch wenigſtens nicht anzuempfehlen, da das Theater nie auf einem ſolchen Wege ein organiſirtes Ganzes werden kann, und in einem immerwährenden, nie aufzulöſenden Widerſpruche mit ſich ſelbſt liegt.

Der Kunſtrichter ſowohl als das Publikum, beide haben gerechte Anſprüche an das Theater zu machen; der erſte, in ſo fern er als höchſte Inſtanz in Hinſicht auf ſchöne Kunſt anzuſehen iſt; das zweite, in ſo fern es über die Art und Weiſe entſcheiden kann, wie es vergnügt ſeyn will. Der Kunſtrichter tritt nun aber in den meiſten Fällen als Oppoſition gegen das Publikum auf; oder da, wo beide ja einmal in ihrer Wahl zuſammentreffen, iſt es doch gewiß nicht ein und derſelbe Beſtimmungsgrund, von dem beide ausgehen. So iſt z. B. Shakſpears Hamlet noch bis jetzt ein allgemein beſuchtes Stück; aber man prüfe doch, wie weit entfernt die Urſachen des Wohlgefallens bei beiden entgegengeſetzten Parteien ſind. — Soll nun der Kunſtrichter oder das Publikum hier als entſcheidend anzuſehen ſeyn? — Wir wollen einmal den erſten als höchſte Inſtanz annehmen; — was iſt die Folge? — Für den Geſchmack iſt nun hinlänglich geſorgt; aber nur eine ſehr geringe Anzahl auserwählter Stücke wird auf die Bühne gebracht werden können: der größere Theil, worunter ſelbſt diejenigen ſind, die den allgemeinſten Zulauf fanden, bleibt ausgeſchloſſen; der Haufe wird unzufrieden, hört auf, das Theater zu beſuchen, und der Zweck, worauf der Kunſtrichter hinſtrebte, Bildung des allgemeinen Geſchmacks, iſt völlig unerreicht.

Folgen wir im Gegentheile dem Publikum, ſo werden zwar die ökonomiſchen Verhältniſſe ei[illegible] Bühne geſichert ſeyn; aber ein gebildeter Geſchmack wird nur zu oft dadurch beleidigt werden.

Giebt es nun noch ein Mittel, dieſe beiden Entgegenſetzungen zu vereinigen? — Wir wollen ſehen! — Der Haufe läßt ſich nicht zwingen, und er wird revolutionair, ſobald er ſich in ſeinen Anſprüchen unterdrückt ſieht; — aber er läßt ſich unvermerkt leiten, und durch leiſe

Berührung läßt ſich der Sinn, der ihm allein mangelt, ausbilden, ſo daß er allmälig auf einen höhern Standpunkt ſich geſetzt ſieht. Nun ſcheint aber keine Anſtalt dazu geeigneter, eine ſolche Aufgabe zu löſen, als gerade das Theater, weil es bei ſeinen Verhältniſſen zugleich den allgemeinen Geſchmack beherrſchen kann, indem es ſich ihm nur zu unterwerfen ſcheint. — Hierüber erlaube man mir ausführlicher zu werden!

Was den Zuſtand unſerer ſchönen Literatur betrifft, ſo findet bei der Lektüre der einzelnen Produkte im Allgemeinen eben keine Auswahl Statt: jeder lieſt, was ihm vorkommt, da er in ſeinem Urtheile nicht geleitet wird; er muß für ſich ſelbſt den Geſchmacksrichter abgeben, und es iſt ſo unvermeidlich, daß gute und ſchlechte Produkte durcheinander ihn abwechſelnd beſchäftigen. Unſere kritiſchen Anſtalten beurtheilen gewöhnlich einen Roman oder ein Schauſpiel erſt lange nachdem es erſchienen iſt, und ſie können nicht anders, bei dem großen Vorrathe, mit dem ſie überhäuft ſind; dazu ſind ihre Urtheile in den meiſten Fällen ſehr unbefriedigend und oberflächlich; und, was denn am Ende noch die Hauptſache iſt, der allgemeine Theil des Publikums pflegt gewöhnlich gar nicht Rückſicht auf ſie zu nehmen. Hier iſt denn auch die Urſache aufzuſuchen, von welcher die allgemeine Geſchmacksverderbtheit hauptſächlich herrührt.

Das Theater iſt weit weniger jenem unvermeidlichen Uebel unterworfen; es hat die Zenſur in ſeinen Händen, und obgleich die Wahl nicht gänzlich von ihm abhängt, ſo iſt es doch als entſcheidend darin anzuſehen. Hier iſt es nun, wo ein gebildetes

Urtheil eingreifen muß, von dem jetzt alles, was ſich in dieſer Beziehung hoffen und fordern läßt, abhängt.

Derjenige nämlich, dem die Regie in literariſcher Hinſicht übertragen iſt, muß zugleich die Anſprüche der beiden widerſtrebenden Parteien völlig kennen; er muß Kunſtrichter in jener höhern Bedeutung, die wir oben feſtſetzten, ſeyn, und auf der andern Seite, völlig eingeweihet in den herrſchenden Geſchmack des Publikums, genau beſtimmen können, in wie fern darauf eine höhere Einwirkung möglich iſt, und wie er, ohne daß es den Schein hat, daß er beherrſcht werden ſolle, geleitet werden könne. Die Forderungen, die an ihn gemacht werden müſſen, ſind die allerbedeutendſten, und es ſcheint mir nicht unfruchtbar zu ſeyn, mich näher auf ſie einzulaſſen.

Als Kunſtrichter iſt erſtlich von ihm eine genaue Bekanntſchaft mit dem Eigenthümlichen eines jeden Dichters, der in Hinſicht auf das Theater in Betrachtung kommt, zu verlangen. Die Lieblingsdichter des Publikums hat er vorzüglich nöthig kennen zu lernen, weil hier das Gute, das ſie enthalten, gewöhnlich zugleich mit ihren Fehlern Eingang findet, und ein unausgebildeter Geſchmack mit den erſteren zugleich die letzteren lieb zu gewinnen pflegt.

Iſland und Kotzebue ſind jetzt vorzüglich an der Tagesordnung, und über ſie deswegen einige Worte!

In Rückſicht desjenigen, was ſich auf moraliſche Bildung bezieht, iſt Iſland am unfruchtbarſten; wenigſtens kann er von dieſer Seite, wie wir oben gezeigt haben, nie Anſpruch auf den Namen eines Dichters machen. Außerdem daß keine Konſequenz in ſeinen Stücken — in ſo fern ſie doch von dieſer Seite als ein einziges Ganzes betrachtet werden müßten — herrſcht, ſind ſelbſt aus den einzelnen keine rein ſittliche Anwendungen zu machen; und was zuletzt die Hauptſache iſt, ſo kann ſich die ſchöne Kunſt niemals den Zwecken der Moral überhaupt unterwerfen. Am brillanteſten iſt er, wo er ſich an das Luſtſpiel ſchließt, und wenn er hier ſeinem Genie freien Spielraum gelaſſen hätte, ohne es durch jene Feſſeln, die er ſich ſelbſt anlegte, zu binden, ſo würden wir an ihm einen vortrefflichen Luſtſpieldichter erhalten haben. Auf dieſe Seite muß daher hauptſächlich bei ihm hingedeutet werden, weil hier ſein dichteriſcher Gehalt begründet liegt. — Wie das aber zu erreichen ſtehe, davon nachher mehr!

Kotzebue wußte durch ſeine Schauſpiele vorzüglich das Herz zu rühren; Rührung aber, ſobald ſie als Zweck erſcheinen ſoll, iſt in ſo fern ebenfalls von der ſchönen Kunſt ausgeſchloſſen. Bei ihm iſt jede ſittliche Beziehung noch mehr ſchimmernd, wie bei Iſland, aber noch weniger als Princip zu empfehlen; nur augenblickliche, raſch vorübergehende Gefühle entſcheiden in ſeinen Stücken, und führen die glänzendſten Situationen hervor. Aber darum iſt auch ein ſolches Stück, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, nur in den Augenblick verwebt, und es iſt nichts Beharrliches darin. Jedes gebildete Werk der ſchönen Kunſt läßt einen Eindruck in der Seele zurück, der dauert, und der ſelbſt dann noch ganz beſtimmt vor unſerm Gemüthe ſchwebt, wenn ſchon die Zuſammenſetzung des Werks nicht mehr deutlich in unſerer

Erinnerung iſt. Jenen beharrlichen Eindruck nun erhalten wir durch die Darſtellung, und in ſo fern abgeſehen von dem Dargeſtellten, oder dem Stoffe; in jener aber iſt das Weſentliche der Dichtung begründet. — Von dieſer Seite iſt alſo Kotzebue nicht zu empfehlen; wohl aber ſehen wir die Spuren eines Genies in ſeinen Stücken, das nur zu flüchtig war, ſich auszubilden, und daß der Ruhm mehr reizte, als der Nachruhm. Er bewegt ſich leicht und ohne Zwang; nur fehlt dieſer Bewegung die Richtung, und die Kräfte fliehen aus einander, anſtatt daß ſie ſich konzentriren ſollten. Am unglücklichſten iſt er aber, wo ihm Schiller als Vorbild dient; und wenn ihm das leichtere Romantiſche hätte trefflich gelingen können, ſo werden ſeine Verſuche in der Tragödie immer als verunglückt zu betrachten ſeyn. —

Nach dieſer Abſchweifung erlaube man mir zurückzukehren. — Ich forderte alſo Kenntniß des Eigenthümlichen eines jeden Dichters vom Regiſſeur; ohne dieſe, und ohne eine richtige Anſicht der Kunſtwerke, wird er nur blindlings der Mode folgen, und keine Anſprüche auf eine einſichtsvolle Auswahl machen können.

Neben dieſen beſonderen Erforderniſſen muß er aber auch Freiheit zu einer allgemeinen Ueberſicht haben. Das Centrum der Poeſie iſt nur in dem Ganzen der Poeſie ſelbſt, nicht aber in einem einzelnen Dichter aufzufinden. Die antike Poeſie iſt als ein einziges Gedicht anzuſehen, und ihre Objektivität iſt vollendet. In der modernen hingegen iſt das Centrum unſichtbar und liegt im Unendlichen, und es giebt vielleicht nur zwei univerſelle Dichter, die in jedem einzelnen Werke das Ganze berühren, Shakeſpear und Göthe. — Ohne dieſe Freiheit zu einer allgemeinen Ueberſicht wird es ihm nun nicht möglich ſeyn, eine Stuffenfolge zu beobachten, und ein gehöriges Ganzes zu runden. Andere Erforderniſſe beziehen ſich zunächſt weniger auf die Löſung der uns vorgeſetzten Aufgabe, und bleiben deswegen hier unberührt. —

Was zu ſeiner Bekanntſchaft mit dem herrſchenden Geſchmacke des Publikums erforderlich iſt, leuchtet von ſelbſt ein, und bedarf keiner Auseinanderſetzung.

Jetzt einige nähere Winke! — Es liegt ihm ob, zweien Parteien Genüge zu leiſten, dem Publikum und dem Kunſtrichter. Jenem muß er es zunächſt; dieſem kann er es nur mittelbar beweiſen, nämlich dadurch, daß er ihm durch die Art und Weiſe ſeines Verfahrens das Ziel zeigt, worauf er dabei hinausſieht; denn eine augenblickliche

Umkehr würde, ohne zu nützen, im Gegentheil ſeine ganze Bemühung vereiteln.

Jetzt erſt läßt ſich etwas Näheres über eine dahin zielende Auswahl beſtimmen: Erſtlich, alles abſolut Schlechte ſey gradezu verworfen, ſelbſt wenn die Aufführung der Kaſſe noch ſo zuträglich ſchiene; in ſo weit wenigſtens will der gute Geſchmack geſchont ſeyn, daß man ihm nicht etwas, wovon er ſich gradezu abwenden müßte, vor die Augen bringe. Dieſes ſchlechthin Verwerflichen dürften wir nun glücklicherweiſe auch wol wenig zu erwarten haben, und einzelne verächtliche Platitüden, die hie und da in deutſcher oder lateiniſcher Sprache in unſern Opern als Pointen vorkommen, laſſen ſich, um den gebildeten Zuhörer nicht zu beleidigen, ſehr leicht verwiſchen, ſo ungern auch mancher Schauſpieler ſie miſſen möchte.

Unbedeutende Stücke, die die Kritik nicht ertragen, wird man um ſo leichter unbeachtet laſſen können, da überhaupt von ihrer Aufführung in ökonomiſcher Hinſicht wenig Vortheil zu erwarten iſt. Manches, das indeß von dieſem letzten Grunde abweicht, laſſe man anfangs von der Darſtellung nicht ausgeſchloſſen, weil, wie wir nachher zeigen wollen, eine gehörige Würdigung auf einem andern Wege in das Publikum gebracht werden kann.

Bei Lieblingsdichtern ſind nun aber dagegen die meiſten Rückſichten zu nehmen. Manche Theaterdirektion fröhnt darin dem herrſchenden Geſchmacke ſo ſehr, daß Jffland- und Kotzebueſche Stücke ſtets mit einander abwechſeln, und ein Schauſpiel von einem andern Dichter, wenn es einmal dazwiſchen ſich einſchleicht, wie eine fremdartige Erſcheinung zu betrachten iſt. Nichts iſt dadelnswürdiger wie eine ſolche Einrichtung; das Publikum gewöhnt ſich an den Dichter, liebt ſeine Fehler und Schönheiten zugleich, verliert die Freiheit des Urtheils, da jene Schriftſteller bei ihm unumſchränkte Autorität erlangen; der Geſchmack wird einſeitig ausgebildet; er kann ſich zuletzt nur grade in dieſer Form bewegen, und das poetiſche Leben, das uns ſo allſeitig berühren kann, iſt nur auf beſtimmte einzelne Aeußerungen eingeſchränkt.

Ich erkläre mich gradezu gegen eine Theaterdirektion, die dieſen Weg einſchlägt; denn ſie zeigt, daß das Publikum nur einzig und allein darum für ſie in Betrachtung kommt, weil es ihre Kaſſe füllt. — Auch der Schauſpieler ſelbſt wird dadurch in ſeiner Ausbildung gänzlich gehindert, und bekommt eine einſeitige Richtung; ein ſolcher z. B., der beſtändig in Ifflandſchen Familiengemälden auftreten muß, wird unfähig ſeyn, der Darſtellung einer Schillerſchen oder Shakeſpearſchen Tragödie Genüge zu leiſten, und der Sekretair Dallner wird mit dem Max Pikkolomini in Kampf gerathen, und die Oberherrſchaft behaupten wollen. Eigene Erfahrung hat mich oft zum Zeugen eines ſolchen Streites gemacht, und ich konnte doch zunächſt nicht den Schauſpieler mit meinem Tadel angreifen, der nur auf die Direktion zurückfallen mußte.

Manchfaltig, in Rückſicht auf die darzuſtellenden Stücke, kann eine Direktion ſeyn, ohne ſich aufzuopfern; und ohne Iſland und Kotzebue zu verdrängen, fordere ich nur, daß ſie nicht jeden Abend uns anreden ſollen. So arm iſt unſere Theaterliteratur, ſelbſt an vorzüglichen Stücken, nicht, daß nicht eine gehörige Abwechſelung Statt finden könnte, von der ich behaupte, daß ſie grade das vorzüglichſte Mittel iſt, Ausbildung des Geſchmacks zu befördern. Nichts ſteht nämlich ſeiner Verbildung mehr im Wege als Manchfaltigkeit, weil ſie es verhindert, daß der Blick auf beſtimmten wiederkehrenden Fehlern haften bleibe, und ſich an ſie gewöhne; und nichts befördert ſeine Ausbildung mehr, als eben dieſe Manchfaltigkeit, weil ſie es allein bewirkt, daß das poetiſche Leben uns allſeitig berühren kann.

Wenn ja ein Dichter zum Lieblingsdichter in dieſer Hinſicht ſich eignen könnte, ſo wäre es allein Shakeſpear, weil er der vielſeitigſte unter den dramatiſchen Schriftſtellern iſt, da nicht allein ſeine Schauſpiele, wenn man ſie zuſammenſtellt, ſo auffallend verſchiedene Seiten berühren, ſondern auch jedes einzelne derſelben in ſich ſelbſt ſo manchfach uns anſpricht. —

Einzelne Lieblingsſtücke bieten dagegen weniger Beſorgniſſe dar, und man laſſe ſie immer mit durchlaufen; vorzüglich ſolche der abentheuerlichen Art, die das Publikum ſo lange ſieht, bis zuletzt nichts mehr an ihnen zu ſehen übrig iſt, und das nackte Gerüſte allein da ſteht, bei dem die ſchiefe, übel in einander gefügte Zuſammenſetzung von ſelbſt ohne weiteres einleuchtet.

Vortreffliche Stücke dagegen, ſelbſt wenn ſie keine Kaſſenſtücke ſeyn ſollten, iſt eine rechtliche Direktion zu geben verpflichtet, des gebildeten Theils der Zuſchauer wegen, der dergleichen Benefize doch wol zuweilen für ſich fordern kann, ſelbſt wenn anfangs der ungebildete Hauſe weniger Antheil nehmen ſollte.

Die Sucht nach dem Neuen, die bey einer großen Anzahl leidenſchaftlich geworden iſt, ſcheint, wenn ihr nicht gehörige

Schranken geſetzt werden, ebenfalls verderblich. Dem herzuſtrömenden ſchlechten Geſchmacke wird dadurch die Bahn gebrochen, weil die Anzahl verwerflicher Stücke in unſerer neueſten Literatur bei weitem die größeſte iſt. Vorzüglich wird indeß die Manchfaltigkeit auch hier das Uebel verhindern, und eine vernünftige Direktion ſuche in ihrer Auswahl ältere Stücke mit neuern gehörig abwechſeln zu laſſen, da wir unter den älteren Meiſterwerke beſitzen, die billig nie veralten ſollten.

Das Hauptſächlichſte, was indeß im Allgemeinen von einem Regiſſeur, der deswegen nun aber auch mit dem innerſten Geiſte der Poeſie vertraut ſeyn muß, verlangt werden ſollte, wäre, eine gehörige Stufenfolge in der Auswahl zu beobachten. Es giebt nämlich Kunſtwerke, die wie höhere Erſcheinungen da ſtehen, und für die der Haufe gar keinen Sinn äußert; auf ein ſolches nun muß er durch langſame Annäherung vorbereiten, bis er allmählig den Geſchmack ſo berührt zu haben glaubt, daß die Darſtellung eines ſolchen Kunſtwerks nicht verloren ſcheint. Ein Beiſpiel möge dies erläutern: Tiecks Genovefa iſt ein Gedicht, das der Gewöhnlichkeit ganz entrückt iſt, und in einem höhern Elemente ſeine Schönheit ausbreitet (daß dieſe Tragödie nicht für die Aufführung beſtimmt iſt, thut hier nichts zur Sache, weil ich mich ihrer nur als eines einleuchtenden Beiſpiels bediene); der Hauſe kann ohne Vorbereitung kein Intereſſe daran nehmen, und wird kalt daran vorübergehen. Hier iſt es nothwendig, in einem gemeinſchaftlichen den Sinn zu berühren, und ihn ſo eine Stufenfolge hinauf bis zum Gipfel zu führen. Es giebt nun wirklich zwei Tragödien, durch die eine ſolche Annäherung bewirkt werden könnte; die erſte iſt Schillers Marie Stuart, die zweite die Jungfrau von Orleans, von demſelben Dichter. Der innerſte Geiſt aller dieſer drei Stücke iſt die katholiſche Religion, ob es gleich hier nicht der Ort iſt, den erſchöpfenden Beweis darüber zu führen. In der Marie Stuart iſt die Berührung mit der Wirklichkeit noch nicht aufgehoben; hier wird alſo das Intereſſe ſich am erſten anknüpfen laſſen. Die Jungfrau bietet noch einen Gegenſatz dar, obgleich der Hauptkarakter ſchon abgeſchloſſen in einem höhern Elemente ſchwebt. In der Genovefa endlich iſt die poetiſche Wunderwelt vollendet, und alles lebt und webt in der Poeſie. Ohne eine ſolche Annäherung wird dieſes Stück immer nur für die Geweihten geſchrieben ſeyn, und nie ein allgemeineres Intereſſe für ſich erwecken. — Dieſes Beiſpiel diene ſtatt aller übrigen, und erläutere, was ich oben geſagt habe. Ich habe hier ein Aeußerſtes angeführt; indeß giebt es Stücke, die näher liegen, und doch ohne Vorbereitung größtentheils verloren gehen würden. —

Was die Oper betrifft, ſo muß ich für meine Zwecke mich mit den Bemerkungen darüber einſchränken. Ein bedeutender Theil iſt hier nur Zuhörer, und beſucht das Theater wegen der Muſik; die Gallerie umfaßt die Zuſchauer, die an dem abentheuerlichen biſarren Inhalte Geſchmack finden. In Hinſicht auf die Muſik bedarf es ſchon weniger Vorſorge, da die Mozartſchen und andere Meiſterwerke faſt durchgängig geſchätzt ſind, und ein beträchtlich kleinerer Theil an den Walzern und Anglaiſen anderer Produkte der Art Gefallen findet. — Was den Text hingegen betrifft, ſo bemerke ich nur, daß, ſo abentheuerlich unſere Zauberopern auch ſeyn mögen, doch hier am erſten ein Uebergang in das höhere Romantiſche Statt fände, ſobald nur Dichter ſelbſt ſich dieſem Fache unterziehen wollten. —

Bei dieſen Winken, die ich über die Auswahl der aufzuführenden Stücke gegeben habe, wird indeß noch nicht alles gewonnen ſeyn, wenn nicht eine kritiſche Stimme zugleich das Publikum leitet. Ich verſtehe darunter keine der gewöhnlichen Theaterzeitungen, wie wir ſie wol kennen, die durch oberflächliche Kritik den Schauſpieler erbittern, und mit einem Bonmot über das Stück ſelbſt aburtheilen. Dieſe Schrift müßte gleichſam wie ein Tagebuch des Theaters anzuſehen ſeyn, und den aufzuführenden Stücken voranlaufen. Der Regiſſeur ſelbſt, der dieſem Fache gewachſen ſeyn muß, müßte ſie führen, und zwar auf folgende Art: Er liefere von jedem Stücke eine allgemein verſtändliche und faßliche Anzeige, die mehr den Karakter einer erſchöpfenden Ankündigung, als einer Kritik hat; er ſuche darin vorzüglich die Saiten zu berühren, worauf ein gebildeter Geſchmack bei einem Stücke beſonders Rückſicht nimt, knüpfe auf eine populaire Weiſe an das Bekannte das Unbekannte, und ſuche ſo den Geſchmack des Publikums allmählig zu verfeinern und zum Höhern zu leiten. Jede Bitterkeit in ſeinem Urtheile ſey ihm unterſagt; er vermeide den Ton des Recenſenten, und wenn er Fehler rügt, ſo thue er es nur in der Hinſicht, um das Auge auf das entgegengeſetzte Gute zu richten. Rügt er die Fehler im Gegentheil auf die Art, wie etwa Recenſenten pflegen, die ſich über einen einzigen Auswuchs oft ſo ſtark ausreden, daß ihnen nachher für das manchfaltige Gute deſſelben Gegenſtandes kein Wort mehr übrig bleibt, ſo wird er ſich ſelbſt entgegenarbeiten, und vor dem angekündigten Stücke zugleich das Publikum warnen. Er thut genug, wenn er das Auge beſonders auf die Schönheiten hinleitet, und zwar ſie ſtets in den gehörigen Geſichtspunkt zu ſtellen ſucht. Die Fehler bitter zu rügen, das überlaſſe er den Recenſenten, zu denen er, trotz ſeiner kritiſchen Anzeigen, ſich nicht bekennen ſoll. — Den Schauſpieler beurtheile er nie; es wird allemal Uneinigkeiten hervorführen, und dient auch nicht zu ſeinem Zwecke; höchſtens deute er hin und wieder auf feinere Züge in dem Spiele des einen oder andern, die ohne einen ſolchen Wink für das Publikum verloren gehen würden.

Folgt er dieſen Vorſchriften, ſo wird eine ſolche Schrift zugleich als ein Blatt anzuſehen ſeyn, indem er Rechenſchaft von ſeinem Verfahren giebt, und ſeine Auswahl rechtfertigt, und ſie wird als ein fortlaufendes Tagebuch der Bühne, wenn ſie mit gehöriger Einſicht geführt wird, von Wichtigkeit ſeyn.

Alle dieſe Vorſchläge ſind nun freilich, in ihrem Umfange, nur bei einer ſtehenden größern Bühne auszuführen, und kleinere Theater, vorzüglich ſolche, die keinen feſten Aufenthalt haben, würden nur eingeſchränkter ſie anwenden können. Indeß, wenn auch nur mancher einzelne Wink zu einer nähern Aufmerkſamkeit hinführen ſollte, ſo halte ich dieſe Worte nicht für verloren.

Theater

von

August Klingemann.

Heinrich der Löwe.
Martin Luther.

2639.

Erster Band.

Lipsi
1894

Tübingen
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1808.

Ueber
die romantiſche Tragödie.

Durch die ernſten Bemühungen einzelner Künſtler iſt die tragiſche Poeſie der Deutſchen in der letzten Epoche zu einer Höhe emporgehoben, welche ſie, England unter Shakeſpear ausgenommen, bei keiner einzigen Nation der neuern Zeit erreicht hat. Das Publikum ſelbſt hat eine Empfänglichkeit bewieſen, die nur darum ungewöhnlich ſcheinen dürfte, weil man ſie ihm niemals zutrauete, indem einzelne temporaire Schriftſteller zu der irrigen Meinung veranlaßten, als ob die Maſſe des Volkes, und nicht vielmehr die Freiheit der Künſtler ſelbſt, über den höhern oder niedern Standpunkt der Kunſt, als eines bloßen Sinnenreizes, oder eines veredelnden poetiſchen Spieles, beſtimme.

Das Publikum hat ſich gerechtfertigt, und die höheren Kunſterſcheinungen, die die Dichter ihm zuführten, mit einem Enthuſiasmus aufgenommen, der von dieſer Seite zu der feſten Ueberzeugung berechtigt, daß es nur allein auf den beharrlichen Eifer der Künſtler ankomme, die Kunſt in ihre lange verlorenen Rechte wieder einzuſetzen. Durch die Menge ſchlechter Schriftſteller und ihre zahlloſen Produkte, womit ſie in der kurz vorhergehenden Epoche die Literatur überſchwemmten, iſt der guten Sache glücklich vorgearbeitet, und die überhäufte Vervielfältigung des Geſchmackloſen und Gemeinen hat auch den Eckel daran auf dem ſicherſten Wege hervorgeführt. Redliches Streben, feſter, kühner Hinblick auf das ewig unveränderliche Ideal von Seiten der Künſtler, und die deutſche Kunſt wird vielleicht die Deutſchen eben ſo überleben, wie die klaſſiſche Poeſie Griechenlands ihre Nation, aus der ſie hervorſtieg.

Was die Komödie betrifft, ſo iſt das Beſſere in dieſer Rückſicht erſt in einzelnen Bemühungen und Andeutungen ſichtbar geworden. Man muß hierher vorzüglich manche Burlesken rechnen, deren ſcheinbare Zweckloſigkeit und ſelbſt beabſichtigte Abgeſchmacktheit in ſo fern Bedeutung hat, als ſie der ſchwerfälligen proſaiſchen Abſichtlichkeit, die den deutſchen Charakter bezeichnet, und die der offenbare Widerſpruch eines ächten komiſchen Prinzips iſt, mit einer nicht beleidigenden Frechheit entgegengearbeitet. Daß dieſes von vielen mißverſtanden werden mußte, war nicht zu vermeiden; was indeß wenig zur Sache thut.

Die tragiſche Poeſie im Gegentheile hat ſich, vielleicht wegen einer eigenthümlichen nationalen Anlage der Deutſchen zu dieſer Dichtungsart, bereits eine höhere Selbſtſtändigkeit zu verſchaffen gewußt, und iſt in den Werken Göthe's, Schillers und einiger anderen Schriftſteller, die eigenſinnig genug, weniger für die Darſtellung ſelbſt, als für die Lektüre arbeiteten, mündig geworden. Ich rede hier ausſchließend von der romantiſchen Tragödie, denn diejenigen einzelnen trefflichen tragiſchen Gedichte, die in den antiken Styl zurückgearbeitet ſind, erſcheinen nur als große revenants der griechiſchen Vorzeit, und können, wie Geiſter, Ehrfurcht erregen, ſich aber niemals mit dem friſchen Leben bekleiden, welches nöthig iſt, um ſich ihrer in der Gegenwart und Nähe zu erfreuen. Die franzöſiſche Tragödie beweiſet hier nichts, denn ſie iſt in der That leblos, und eine ſo mißverſtandene ſklaviſche Nachbildung der Griechen und Römer, daß dieſe Sklaverei ſogar bis auf die Namen der auftretenden Perſonen ſich erſtreckt; ſo wie denn de la Fosse ſelbſt gezwungen war, als er Otways „gerettetes Venedig" im Franzöſiſchen nachbildete, die Szene in das alte Rom zu verlegen, und den Marquis von Bedemar unter dem Namen Manlius auftreten zu laſſen; weil ſonſt, wie Voltaire ſelbſt geſteht, ſein Stück in Frankreich offenbar gefallen wäre.

Durch das Phantaſtiſche und Abentheuerliche, welches das Mittelalter charakteriſirt, mußte auch in der wiedererwachenden Poeſie ein origineller Geiſt zur Erſcheinung kommen, und die Phantaſie eine größere Obergewalt ſich zueignen, als dieſes in der antiken Kunſt der Fall ſeyn konnte. Bei den klaſſiſchen Völkern war das Heldenthum gleichſam das bürgerliche Geſchäft des Lebens, und der Geiſt der Tapferkeit war ernſt und ſtrenge. Im Mittelalter hingegen erhielt es durch die Liebe, von der es ausging und auf die es zurückführte, einen originelleren Aufſchwung und das Phantaſtiſche der aventure. Dieſer Geiſt ging nun auch aus der Wirklichkeit in die Poeſie, und aus dem romantiſchen Gedichte, dem erſten bunten Frühlingskinde derſelben, in alle andere Dichtungsarten über; die einfachen Verhältniſſe ſanken nieder, die Mauern, womit Ariſtoteles das poetiſche Reich umzogen hatte, wurden eingeriſſen, und die Phantaſie machte ſich im vollſten Maaße geltend. Selbſt der abgemeſſene unabänderliche Gang der antiken Rhythmen wich den freieren Verhältniſſen einer neuen Metrik und dem melodiſchen Wohlklange der Reime und Aſſonanzen. Die Tragödie riß ſich von dem alten ernſten Fatum, das wie ein ſtummes Gewitter über ihr ruhete, los, und die Liebe wurde ihr innerſtes Prinzip. Es war jetzt nicht mehr der Kampf der Heroen mit den Göttern, oder der Helden mit

mit dem Fatum der würdige Gegenſtand des tragiſchen Gedichtes, ſondern die Leidenſchaft ſelbſt wurde die Laokoons Schlange, die die unbepanzerte Bruſt umwand, und gegen die der Menſch noch ſterbend ankämpfte. Das Fatum über den Wolken ſtieg in die Bruſt herab, und der Blick wandte ſich von der Höhe in die Tiefe des eigenen Gemüthes. So wurde der Menſch ſein höchſtes Studium, und der Charakter der Einfachheit und Allgemeinheit, den die Geſtalten der antiken Kunſt offenbaren, verwandelte ſich bei der modernen in den einer tauſendfältigen geheimnißvollen Verſchlingung, den die Geſtalt nicht anſchaulich machen konnte; — das plaſtiſche Prinzip wich dem muſikaliſchen. Man ſtelle den Hamlet neben eine tragiſche Antike, und das eben Geſagte wird durch die Vergleichung deutlich.

Im Shakeſpear konzentrirte ſich alles dieſes bis zur höchſten Vielſeitigkeit, er hatte die Natur bis in ihre geheimſte Werkſtatt verfolgt, und ſein Genius zwang ſie, ihm zu dienen. So rief er den Hamlet, den Lear, Makbeth und Othello hervor, und jedes Gedicht war ſein eigener Mikrokosmus und ſchwang ſich mächtig um ſeine eigene Axe. Spätere Dichter erwärmten ſich alle an ſeinem Feuer, ja er that ſogar nach ſeinem Tode noch Wunder, ſo daß ſelbſt Franzoſen ihn zu bewundern gezwungen wurden. Voltaire erſtaunt, wie ſehr er über ihn erſtaunen müſſe, malgré les irrégularités barbares, dont il est rempli!

Was Shakeſpear als lebendiges Vorbild einleitete, das vollendete eine metaphyſiſche Philoſophie, die das gerechte Eigenthum der Deutſchen iſt, und die, ſo viele Widerſprüche ſie auch veranlaßte, gerade dadurch den Blick zum Ideale hin immer mehr ſchärfte. Sollte der Idealismus auch weiter nichts bewirkt haben, als eine höhere idealiſche Anſicht überhaupt, ſo hat er wahrlich genug bewirkt.

So wie die Leidenſchaft in der Bruſt ein gewaltigeres Fatum iſt, als dasjenige, was die olympiſchen Götter beherrſchte, ſo läßt auch der Triumph über ſie die Freiheit in ihrem höchſten Glanze erſcheinen. Dies iſt der Cyklus der modernen Tragödie, und hieraus folgern ſich auch die Erforderniſſe des tragiſchen Charakters. Ariſtoteles hat denſelben ſo ziemlich in einen Indifferenzpunkt hineingeſtoßen, wenn er verlangt, er ſolle nicht ganz gut und nicht ganz böſe ſeyn. Auch Jean Paul beſtimmt nach ihm in ſeiner Vorſchule, er dürfe kein Erzengel, ſondern müſſe ein fallender Menſch ſeyn. Nun aber giebt es ſo manche Tragödien, in denen ein ſittliches Ideal dargeſtellt iſt, und welche demungeachtet die höchſte tragiſche Wirkung hervorbringen und das Unbeſtimmte und Einſeitige jenes Poſtulats einleuchtend machen. Ein fühlender Menſch ſoll der tragiſche Charakter ſeyn, wir können ihm dann das Fallen leicht erlaſſen und uns vielmehr durch ſein Erheben über den Kreis der phyſiſchen Nothwendigkeit begeiſtern. In dieſer Erhebung liegt ein mächtiger Gegenſatz ſelbſt gegen das tiefſte Leiden der Seele, und die ächte tragiſche Reinigung der Leidenſchaften geht allein hieraus hervor. Auch nicht dem Tode braucht der tragiſche Charakter jedesmal geweiht zu ſeyn, und es iſt nicht nöthig, daß die Kataſtrophe beſtändig die Szene mit Blut beflecke; giebt es doch größere Entſagungen, als die von dem flüchtigen irdiſchen Leben, deſſen Bürde ja oft der feige Selbſtmörder ſo leicht von ſich wirft. In vielen Fällen gehört höhere Kraft zum freien Ertragen, als zum paſſiven Reſigniren, und die Darſtellung dieſer Kraft wird zum Triumphe des tragiſchen Gedichts.

Eine Merkwürdigkeit faſt aller Tragödien, von denen des Aeſchylus an bis auf unſere Zeiten, iſt, daß die Künſtler die Sujets derſelben weniger ſelbſt erfanden, als aus der Geſchichte entlehnten. Hingedeutet iſt ſchon ſehr oft auf dieſes Phänomen, indeß erinnere ich mich nicht, daß jemand es zu erklären verſucht hätte; auch ſcheint mir der Grund wirklich ſo tief zu liegen, daß es nicht leicht iſt, ihn deutlich zu machen. Die griechiſchen Dichter wählten ihre tragiſchen Fabeln aus der Heroenzeit und untermiſchten ſie mit religiöſen Mythen, die für ſie ebenfalls das Gepräge der Wahrheit hatten. Shakeſpear legte faſt allen ſeinen Dramen die Novelle oder die Geſchichte zum Grunde, und alle neueren Dichter folgten ſeinem Beiſpiele; ja ſogar die einzelnen, die ein Sujet willkührlich erfanden, ſuchten doch durch Hindeutung auf Zeit und Ort möglichſt an die Wirklichkeit zu erinnern. Dieſes Zuſammentreffen bei verſchiedenen Nationen iſt gewiß nicht zufällig, ſondern muß von einem gemeinſamen Prinzipe ausgehen. Das Drama rückt ſeine Geſtalten in die größte Nähe und läßt ſie in der Gegenwart ſelbſt handelnd vor uns auftreten; dadurch wird ſchon einigermaßen der Schein der Wirklichkeit poſtulirt. Indeß hat die Komödie dieſen Charakter durchaus mit der Tragödie gemein, und doch wählt nur die letzte ausſchließend hiſtoriſche Sujets zu ihrer Darſtellung. Es muß daher ein noch tieferer Grund aufgefunden werden. Die Tragödie iſt die erhabenſte unter allen Dichtungsarten, ſie will die von der Erde entflohene Freiheit zu ihr zurückführen, und erhält dadurch einen praktiſchen und in das Leben eingreifenden Zweck, wodurch ihre ſtrengere Sittlichkeit zugleich nothwendig bedingt wird. Freiheit iſt das höchſte Gut, wonach die Menſchheit ringt, und dieſes Ideal wieder zu erreichen, ſetzt ſie es gern als einſtens ſchon erreicht voraus — ein goldenes Zeitalter der Vergangenheit, und einzelne Heroengeſtalten, die, dieſes goldene Zeitalter in der Bruſt, durch die entfernte Vorzeit hinwandeln. Dieſe Vorbilder werden die Gegenſtände, worauf die tragiſche Muſe ernſt hindeutet, und die ſie dem geſunkenen Geſchlechte als lebendige Muſter entgegenſtellt, ohne dadurch einer niedern Wirklichkeit ſich hinzugeben, denn die Geſchichte wird in der Entfernung durch ſich ſelbſt poetiſch, und durch ihre weiten Hallen wandeln die Heroen, vom Himmelslichte allein beleuchtet, und von dem Drucke und der Einengung, die allein die Nähe ihnen auflegt, befreit. Eben dadurch wird die hohe Idealität dieſer Kunſt zugleich mit dem reellen Ernſte ſo innig verſchwiſtert, und Melpomene iſt die freie ſelbſtſtändige Herrſcherinn zweier Welten. Nur aber die ferne Vorzeit der Geſchichte iſt der Kreis, dem ſie ihre Heroen entführt, die Gegenwart iſt eng und arm, denn ſelbſt der größeſte Held in ihr erſcheint eben durch die zu nahe Entgegenſtellung zugleich als der bedürftigſte Menſch und alle kleinen Schwächen ſeines Geſchlechts muß er mit ihm theilen.

Mit dem kühnern Eingreifen der Phantaſie in die romantiſche Poeſie iſt nun endlich zugleich die Einfalt und die ſtrengere Abgeſchloſſenheit, die den Charakter der antiken Tragödie ausmacht, in der modernen aufgehoben. Der größere Reichthum der Leidenſchaften und Gefühle fodert einen größern Wirkungskreis, und da das Aeußere parallel mit dem Innern läuft, ſo mußten ſich auch die Verhältniſſe der Bühne ſelbſt erweitern, und mehrere Künſte konnten thätig eingreifen, um die einzelnen Effekte zu verſtärken.

Glanz und Pracht ſtanden im Widerſpruche mit der einfachen antiken Tragödie, in der modernen gehören ſie zu den romantiſchen Umgebungen, wenn ſie auf eine zweckmäßige und edle Weiſe angewandt werden. Voltaire ſagt, als er von dem Pompe und der äußern Pracht in Racine's Athalie ſpricht: toute cette action est pathétique; mais si le stile ne l'étoit pas aussi, elle n'étoit que puérile — eine ſonnenklare Wahrheit, die wir ihm auf's Wort glauben! — und weiterhin: plus on veut frapper les yeux par un appareil éclatant, plus on s'impose la nécessité de dire de grandes choses; welches faſt klingt, als wenn die Franzoſen dieſer nécessité de dire de grandes choses ſonſt entübrigt wären, was auch aus ihrer Tragödie im Ganzen einleuchten will. — Schillers Jungfrau von Orleans erfodert den höchſten Prachtaufwand in der Darſtellung, und iſt zugleich die erſte Tragödie, mit der er die Bühne bereichert hat. Zu welchen hohen Zwecken eine verſtändige Anordnung in dieſer Rückſicht hinarbeiten kann, das hat vorzüglich die Direktion des Berliner Theaters, bei der Aufführung der Weihe der Kraft, auf das bündigſte beurkundet.

Heinrich der Löwe.

Eine hiſtoriſche Tragödie in fünf Akten.

Vorerinnerung.

Ich hatte mir vorgeſetzt, in dieſem Schauſpiele aus den rauhen und kriegeriſchen Umgebungen des Mittelalters den Charakter eines Fürſten hervorgehen zu laſſen, der, zugleich der Sohn ſeiner Zeit und ſich über ſie erhebend, in der Kataſtrophe die höchſte aller fürſtlichen Tugenden anſchaulich machen ſollte. Die Idee liegt dem jetzigen Zeitpunkte eben ſo nahe, als jedem andern, denn die Weltgeſchichte ſtellt einen einzigen Kampfplatz dar, und faſt jeder Fleck der Erde bezeichnet ein Schlachtfeld. Ich glaube, das Publikum iſt in meine Idee eingegangen. Zu der ſcheinbaren Einführung eines böſen Prinzips, in der Geſtalt des ſchwarzen Ritters, veranlaßte mich die Legende, die Löſung gehört der Dichtung allein. Den innern Widerſtreit in dem Gemüthe Heinrichs deuten ſelbſt die Hiſtoriker an, ſo wie ſie auch ſeiner Wallfahrt nach dem heiligen Lande einen geheimnißvollen Grund unterlegen. Daß ich die Kataſtrophe ganz allein aus der innern Freiheit des Helden hervorzuführen ſuchte, brauche ich gegen den Geſchichtſchreiber nicht zu vertheidigen, ihm muß es genug ſeyn, daß ich das Gepräge ſelbſt und den innern Gehalt nicht verfälſchte.

Vorerinnerung.

Als das Stück zum erſtenmale in Braunſchweig dargeſtellt wurde, ahnte noch niemand, daß jener Vers im Prologe

„und nur mein Unglück ſtarb in ſeinem Glücke!“

ſich bald ſo traurig widerlegen würde, und daß der Enkel des großen Heinrich, ſeiner Augen und ſeiner Lande beraubt, fliehend vor den herannahenden Feinden, da einen ruhigen Platz zum Sterben ſuchen würde, wo man gerade das Andenken ſeines heldenmüthigen Stammvaters, durch die Darſtellung dieſes Schauſpiels feyerte. Man gab es nämlich zu Hamburg, als der verſtorbene Herzog von Braunſchweig dort eintraf, um ſein Erbreich niemals wiederzuſehen. — Frieden über die Aſche dieſes Fürſten — er war ein Held, dem allein dasjenige mangelte, was oft ohne Heldenſinn unſterblich macht — das Glück!

Perſonen.

Friedrich Barbaroſſa, deutſcher Kaiſer.
Heinrich der Löwe, Herzog von Sachſen und Baiern.
Mathildis von England, ſeine Gemahlinn.
Gertrud, Tochter des Herzogs aus ſeiner erſten Ehe mit Klementia von Zähringen.
Markgraf Bernhard von Askanien.
Landgraf Ludwig von Thüringen.
Pfalzgraf Otto von Wittelsbach.
Erzbiſchof Philipp von Cöln.
Abt Heinrich von Braunſchweig.
Heinrich, Vogt von Lüneburg.
Ekbert von Wolfenbüttel.
Lebel von Wallmoden, genannt ohne Furcht.
Ritter Erico, Abgeſandter aus Mailand.
Adelheid, Kammerfrau der Herzoginn.
Ritter Balduin.
Meiſter Steinmetz.
Waffenſchmidt.
Wolf, ein alter Bürger.
Kurd.
Ein Ritter.
Bürger. Geiſtliche. Ritter. Reiſige u. ſ. w.

Prolog.

(Geſprochen im Charakter Heinrichs des Löwen, bei der erſten Aufführung dieſes Schauſpiels zu Braunſchweig.)

Das Innere des Dohmes zu Braunſchweig, in deſſen Mitte das Grabmal des Herzogs und ſeiner Gemahlinn Mechtilde. — Eine ernſte Sinfonie ladet feierlich ein, und noch während derſelben hebt ſich der Vorhang langſam empor. Heinrich der Löwe, in goldener Rüſtung, mit allen Zeichen ſeiner herzoglichen Würde, ſteht in der Mitte der Bühne mit aufgeſchobenem Helmſturze. Er tritt beim Schluſſe der Sinfonie etwas vor und blickt mit feierlichem Ernſte um ſich.

Das ſind die alten wohlbekannten Hallen,
Die Säulen und die hohen Bogengänge —
Es iſt das Gotteshaus, das ich geſtiftet!
Sechshundert Jahre ſind dahin geflohen,
Seitdem der Löwe ſich hier ſchlafen legte,
Mit ſeinem gottesfürchtigen Gemahl;
Der Stifter einer langen Fürſtenreihe,
Der Kern der Eiche, die, noch friſch und grün,
Ihr lebendes Gezweige in die Lüfte
Und zu des Himmels blauer Wölbung ausſtreckt.

Nach ſechs Jahrhunderten iſt's ihm vergönnt,
Dem Vater aller Väter dieſes Landes,
Zurückzuſchaun vom fernen Grabe her
Auf dieſes Fürſtenhaus, das er geſtiftet;
Denn was der Geiſt auf Erden treu geliebt,
Bleibt ihm auch theuer jenſeits aller Welten.

Welch froher Anblick! Welche ſchöne Wandlung!
Wie hat die Zeit ſo wacker ſich gehalten! —
Gleich einem Strome ſchallt es zu mir her,
Der mächtig ſich in ſeinem Flußbett' wälzt;
Es regt ſich ringsum — Künſte und Gewerke
Im höchſten Flor — die Stadt, die ich gegründet,
Dehnt ihre Grenzen weit hinaus ins Land;
Der alte finſtre Wahn, der vormals auch
Um meine Stirn die dunkle Binde legte,
Hat einem heitern Glauben Platz gemacht;
Das Recht der Fauſt wich einem höhern Rechte,
Und milde Weisheit ſchlingt ihr friedlich Band
Um die verſöhnten Herzen der Geſchlechte.

Doch was erblick' ich! — Wie bedeutungsvoll
Seh' ich auf meinem Thron mich wiederholt?
Wie, hat die Zeit, die alles wild verſchlingt,
Heinrich dem Löwen unterliegen müſſen?
Denn herrſcht er ſelbſt doch noch — und Carl der Löwe,
Iſt ſeines Geiſtes allgetreues Abbild.

Mein Auge blickt aus ſeinem zu mir her,
Ich ſchaue mich in ſeiner kühnen Größe,
Und nur mein Unglück ſtarb in ſeinem
Glücke! *)

Du, der dem Schickſal über uns gebeut,
Und, wie es wild ſich auch empören mag,
Zu einem höhern Zweck es weiſe lenkſt,
Warum haſt Du in ihm mich wiederholt?
Des Lebens Regel bleibt ſich ewig treu,
Und ruht auch Dunkel um die Gegenwart,
Rollt doch ein höh'rer Geiſt die Weltgeſchichte!

Was deine Abſicht ſey — ich ehre ſie,
Denn größer iſt ſie, als Erſchaffne ahnen.
Die Weisheit wohnt im Haupt des ew'gen Vaters,
Die allverknüpfende, die aus dem Tode ſelbſt
Bedeutungsvoll'res Leben nur hervorruft —
So ſtieg verklärt dort aus der Oder Wellen
Mein Leopold — im Sterben erſt unſterblich!

Auch dieſe Gruft hält nicht mein ganzes Selbſt
In ſich verſchloſſen, und vom treuen Heinrich
Iſt mehr als eine Handvoll Staub noch übrig;

---

*) Die Geſchichte zeigt eine höchſt ſonderbare Aehnlichkeit in den Familienverhältniſſen des verſtorbenen Herzogs und ſeines Stammvaters; um ſie noch auffallender zu machen, fügte zuletzt das Schickſal auch noch den Verluſt ſeines Landes hinzu.

Er lebt in ſeiner Liebe wacker fort,
Und denkt der Lande, denkt des ſtarken Stammes,
Der friſch und kräftig über ſeinem Grabe
Empor ſich wölbt, und deſſen grünen Wipfel
Der Zukunft Morgenröthe hell vergoldet.

O Einen Blick noch auf die ſtarke Eiche!
Dein Auge winkt mir, Allgewaltiger —
Dein Arm ergreift mich — ach was auch der Himmel
An Wonne mir bewahrt, ich ließ hier unten
Viel Theures noch zurück! — Da ſchau ich ihn,
Mein Schwert trägt er in ſeiner ſtarken Hand —
Er iſt's — es iſt mein Carl! — O führ' mich nicht
So ſchnell von hinnen, Allgewaltiger,
Daß ihn und meine Enkel ich noch ſegne!

(Er breitet die Arme, wie zu einem Segensſpruche aus; in dem Augenblicke fällt der Vorhang raſch und eine feierliche Muſik hebt im Orcheſter an.)

Erſter Akt.

Erſte Szene.

Altgothiſcher Saal zu Augsburg, mit Waffenſtücken und Trophäen verziert; im Hintergrunde der kaiſerliche Thron. Kaiſer Friedrich. Erzbiſchof Philipp von Cöln, Markgraf Bernhard von Askanien. Landgraf Ludwig von Thüringen. Pfalzgraf Otto von Wittelsbach und mehrere Große und Herren treten ein. Der Kaiſer beſteigt den Thron, die Uebrigen ordnen ſich zu beiden Seiten deſſelben. In der Mitte des Saales, dem Throne gegenüber, ſteht ein Ritter.

Kaiſer.

Es iſt nichts Freud'ges, das uns hier verſammelt,
Nicht die willkommne Botſchaft eines Sieges,
Ein Unglück ſteht auf Eurer Stirn geſchrieben
Und vor Euch her trug es ſchon das Gerücht.
Enthüllt es uns, was es auch immer ſey,
Denn wie das Schickſal ſchnellen Wechſel liebt,
So ziemt es uns, darauf gefaßt zu ſeyn!
Sprecht frei heraus — wie ſteht's in Welſchland zu?

Ritter.

Das erſte Unglück iſt es, das Euch dort
Betrifft, und kaiſerliche Majeſtät
War ſonſt gewohnt in Welſchland ſtets zu ſiegen.
Nur diesmal ſchwebt ein neidiſches Geſchick
Dort feindlich über uns, zu Schanden wird
Der hochbewährte Muth des Erzbiſchofs
Von Mainz, des tapfern Oberfeldherrn, und
Bei Como wurden wir aufs Haupt geſchlagen;
Es wächſt die Macht der trotzigen Lombarder,
Und ihr verwegner Muth, dem deutſchen Scepter
Sich zu entziehn. Auch jener Alexander,
Der Euch verhaßte Gegenpabſt, hat ſelber
Ein unſichtbares Schwert auf Euch gezückt,
Auf Euer Haupt und auf die Kaiſerkrone
Sanct Peters Bannſtrahl wüthend ſchleudernd!

Kaiſer.

(erſchüttert.)

Gott!

Philipp von Cöln.

Wie, kaiſerliche Majeſtät erblaßt
Bei dieſem Wetterleuchten, das nicht zündet?
Victor iſt unſer Pabſt, nur er mag bannen;
Doch Alexanders Wort iſt leerer Schall!

Kaiſer.

Wo iſt die Ehre, die das deutſche Schwert
Jn Welſchland ſich erkämpfte! — O das iſt
Dahin, und Schimpf bringt Jhr mir, ſtatt des Lorbeers.

Ritter.

Erlaubt, daß ich Euch daran mahnen darf:
Wo ſind die Männer, die einſt mit uns fochten?
Wie viele Fürſten find' ich hier in Deutſchland,
Die Geld und Helme nur zum Beitrag ſandten,
Indeß ſie ſelbſt unthätig hier verweilen.
Es muß der Fürſt vor ſeinem Heere fechten,
Den goldnen Helm der niedre Krieger ſchauen,
Damit der hohe Vortritt ihn entflamme.

Kaiſer.

(gedankenvoll.)

Wohl Ritter — ja da liegt der Grund! — Es fehlt
Mir Einer — Einer nur —

Ritter.

(raſch.)

Heinrich der Löwe!

Kaiſer.

(erhebt ſich ſchnell auf dem Throne.)

Der iſt's! Ihn ſuch' ich! — O jetzt gäb' ich viel
Schon für die Möglichkeit, daß er noch lebte.

Otto von Wittelsbach.

(bei Seite.)

Nun er ihn braucht, möcht' er ihn gern erwecken!

Ritter.

Er hat den alten Ruhm bewahrt in Welſchland
Und die Lombarder fürchten ihn; ſo daß
Ein aufgefangner Späher nur deshalb

Beauftragt war, des Löwen Gegenwart
Bei unſern Fahnen zu erkunden.
Kaiſer.
Ihn
Gebt mir zurück; ſo trotz' ich den Lombarden!
(zu Philipp von Cöln.)
Ihr brachtet mir die Nachricht ſeines Todes,
Ich weiß, zu ſchnell und gern nahm man ſie auf.
Philipp von Cöln.
In Syrien fiel er den Sarazenen,
Ein Pilger aus dem heil'gen Lande brachte
Dem Wolfenbüttler Elbert dieſe Kunde.
Kaiſer.
Ich gäbe alles, wenn ſie ungegründet!
Philipp von Cöln.
Die kaiſerliche Gnade gab ſo viel,
Daß bald nichts mehr zu geben übrig iſt,
Und daß der Kaiſer ſelbſt zuletzt dem Herzog
Sich mit verſchenken muß.
Askanien.
Das iſt der Fall!
Die Kaiſerkrone iſt allein noch übrig;
Herrſcht doch der Löwe von dem Rhein zur Elbe,
Vom deutſchen Meer, bis weit hinab zum Harzwald,
Streckt ſeine Rechte über Deutſchland aus,
Daß alle Fürſten neben ihm verſchwinden,
Und ſelbſt des Kaiſers hochverehrter Name
Zum leeren Schall und eiteln Worte wird.

Philipp von Cöln.
Ja, er verhöhnt der Kirche heil'ge Rechte,
Zieht ihr Gebiet als offnes Lehen ein,
Behauptend ſelbſt das königliche Recht
Mit Ring und Stab Biſchöfe zu belehnen.

Ludwig von Thüringen.
Ganz Baierland hat kaiſerliche Huld
Ihm unterworfen und im weiten Sachſen
Iſt Goslar kaum der einz'ge Fußtritt, wo
Der Kaiſer ſtehen darf. So kann's nicht fehlen,
Daß er als Großherzog ſich bald erklärt,
Wenn der verſchlagne Alexander ihm
Die Kaiſerkrone ſelbſt nicht vorbehält!

Kaiſer.
Herr Pfalzgraf Otto, Ihr nur ſchweigt allein,
Da alle Fürſten unerſchöpflich ſcheinen!

Pfalzgraf Otto von Wittelsbach.
Sie reden mir ein fremdes Deutſch, Herr Kaiſer,
Die alte Mutterſprache klingt wohl anders.
Ich achte dieſen Leo, denn ein Held
Wie er, wird nicht in jeder Stund' geboren.
Solch großer Sinn will weites Feld auch haben,
Und bricht ſich übermächtig eigne Bahnen.

Askanien.
Indeſſen paßt zum deutſchen Regimente
Ein ſolcher Herzog nicht, deß kühne Willkühr
Die alte Ordnung ſchnell verändern könnte.
Nicht fragen mag ich ſelbſt, was neben ihm

Die Fürſten ſind; — ich frag' was iſt der Kaiſer?
Denn ſtellt' er doch aus ſeiner Lehnsmannſchaft
Ein größres Heer beim letzten Römerzuge,
Als Seine Majeſtät nach Welſchland führte.
Die Wenden zollen ihm, die Dänen ſelbſt
Sind ſeiner Hoheit unterworfen! — So
Gab's keinen Herzog, ſeit die Kron' im Gange!

Kaiſer.

Wenn der verſtorbne Mann ſo ſchrecklich ſcheint,
Wie müßte Deutſchland ihn, noch lebend, fürchten!

Otto von Wittelsbach.

O weckt ihn nicht aus ſeinem Grabe auf,
Denn leichtlich dürft' er manches übel deuten.
Scheint doch ſein Sachſen keinem Herrn mehr eigen,
Es löſen ſich allmählig alle Bande,
Der Lehnsmann iſt entbunden ſeines Eides
Und viele Veſten öffnen ſich dem Kaiſer.
Sehr raſch iſt's mindeſtens, ſo zu verfahren,
Bevor jedweder Umſtand ganz im Reinen,
Daß Herzog Heinrich ſeine Schuld bezahlt.
Hätt' er mir Sachſen anvertraut, wie Baiern,
Bei Gott, ich litt' es nicht, daß man ſo hauste.

Kaiſer.

Ihr ſteht vor Eurem Kaiſer, Pfalzgraf Otto!

Otto von Wittelsbach.

Drum red' ich wahr, wie's Kaiſers Nähe fodert!
Es hat mir Heinrich Baiern anvertraut,
Als er nach Paläſtina zog, und wahrlich

Es

Es öffnet ſich dort keine Veſte früher,
Bis ich von ſeinem Tode ſichre Kunde.

Philipp von Cöln.

Ihr redet kühne Worte, Pfalzgraf Otto!

Otto von Wittelsbach.

Ich bin auch kühner Thaten fähig, Herr,
Und da mag's Wort leicht in den Kauf mitgehen,
Ihr pflegt das umzudreh'n, Herr Erzbiſchof!

Kaiſer.

(in ſich gekehrt.)

Wie hier die Meinungen, verwirren ſich
In meinem Innern die Gedanken, und
Ich bin ſo für wie gegen dieſen Heinrich.
Des Blutes näh're Bande knüpfen mich
An ihn, mich knüpft der Dankbarkeit Gefühl —
Dennoch will der Verſtand mich gegen ihn
Empören, denn es darf der Löwe Heinrich
Nur **Kaiſer** ſeyn in Deutſchland, oder — — Gut
Daß ſo ſein Tod es beſſer ausgeglichen.

(ſich gegen die Fürſten kehrend.)

Genug Ihr Herren! Wie die Lage drängt,
Wird unſre Gegenwart in Welſchland nöthig
Und aller Fürſten, die dem Thron' verbunden.
Macht euch bereit, mich dorthin zu geleiten!

(er geht ab, von den Fürſten begleitet.)

Askanien.

(hält den Philipp von Cöln am Ausgange zurück.)

Ein heimlich Wort, Herr Erzbiſchof!

Philipp.
Unſicher
Iſt hier der Ort!
Askanien.
Nicht doch; an offner Stätte
Schleicht weniger der Argwohn, als im Dunkel.
Ich muß den erſten günſt'gen Augenblick,
Der ſich mir beut, benutzen — wißt Ihr's nicht?
Philipp.
Was meynt Ihr, Markgraf Bernhard?
Askanien.
Alles geht
Verloren; Herzog Heinrich iſt in Deutſchland!
Philipp.
In Deutſchland Heinrich? Wehe uns, das iſt
Zu früh, das reißt uns alles nieder, Markgraf!
Askanien.
Ein Treuer brachte mir die ſichre Kunde.
Philipp.
So iſt er den Gefahren doch entronnen!
Ich hoffte, daß der Tod zu ſeinem Sturze
Hülfleiſtend ſich mit uns vereinen würde.
Askanien.
Und möcht' er leben; kehrt' er nur nicht jetzt
Zurück; nur jetzt nicht — denn das große Werk
War erſt im Reifen. Wenig Veſten nur
Sind aufgethan, das ganze Sachſenland
Iſt noch in ſeiner Macht. Hätt' dort der Kaiſer

Schon feſten Fuß gefaßt und uns belehnt,
Bei Gott, es ſollt' uns Heinrich nicht vertreiben.
Das ſchöne Sachſen!

Philipp.

Wohl mag's Euch am Herzen
Vor andern liegen, war doch Euer Vater,
Albrecht der Bär, ſchon ehmals Herr des Landes,
Bis er dem mächt'gen Löwen weichen mußte.

Askanien.

O mahnt mich nicht daran! Und jetzt iſt auch
Von weitrer Hoffnung nicht die Rede mehr,
Denn Friedrich wird entzückt die Hand ergreifen,
Die ſich ihm beut, die mächtigen Lombarder
Zurückzutreiben, und zum Herrn in Welſchland
Ihn wieder feſtzuſetzen. — O ich ſehe
Den Mächtigen ſchon mächt'ger ſich erheben,
Die Fürſtenthümer all' ſich unterwerfen,
Bis er zuletzt, als Deutſchlands ein'ger Herr,
Aus freier Macht ſein Schwert zum Scepter wandelt!

Philipp.

O wären die Lombarder nicht — der Kaiſer
Möcht' leicht zu ſtimmen ſeyn; er ſcheut den Herzog,
Und Furcht und Haß ſind nahe Anverwandten.

Askanien.

Auf Friedrich bau' ich nicht. Zwiefaches Blut
Theilt ſich in ihm, denn iſt er doch, wie kundig,
Von mütterlicher Seit' ein Welf, und nur
Mit Hohenſtaufen durch den Vater einig.

Philipp.

Doch laßt uns alles nicht verloren geben,
Des Herzogs Kraft erliegt ob unſrer Menge,
Und feſt ſteht jenes Bündniß noch, das wir
Zu Merſeburg beſchworen, dieſen Herzog,
Den übermüth'gen, ſtolzen, zu verderben!
Ich laſſe Friedrich nicht, und will in ihm
Den Zunder des Verdachts zur Flamme wecken,
Daß Heinrich, mit dem Pabſte Alexander
Verbunden, zu dem kühnen Ziele ſtrebe,
Die Kaiſerkrone ſich aufs Haupt zu ſetzen.
Wahrſcheinlichkeit giebt Heinrichs hohe Größe
Dem Argwohn leicht, und was noch weiter fehlt,
Sey meine Sorge.

Askanien.

Doch Herr Erzbiſchof,
Faſt fürcht' ich jetzt für uns, wenn es entdeckt,
Daß wir mit dieſer falſchen Todesnachricht
Den Kaiſer hintergangen.

Philipp.

Ruhig, Markgraf!
Den Ekbert halt' ich feſt in meiner Hand;
Die Zunge bindet ihm der Hochverrath
An ſeinem Herrn. — Faßt Muth, Askanien!
Verderben ſoll der Löw' — es iſt beſchworen!

(beide ab.)

Zweite Szene.

Ein Gemach in der Burg Dankwarderode zu Braunſchweig. Die Herzoginn Mathildis, in tiefer Trauer, begleitet von einer Kammerfrau, die die kleine Gertrud führt.

Gertrud.

Der ſchwarze Schleier kleidet dich nicht, Mutter!

Herzoginn.

Er trägt die Farbe meines Lebens, Gertrud.
Komm näher, Kind, hier zu mir, blick mich an!

Gertrud.

Du ſiehſt nicht freundlich.

Herzoginn.

Doch; ich ſehe ihn
In deinen Zügen, das iſt ſeine Stirn,
Sein ſchwarzes Aug' und ſeine dunkle Locke,
Aus deinem Antlitz ſchaut er zu mir her,
Und meine Liebe iſt auf dich verwieſen.
Wärſt du ein Knabe, Gertrud!

Gertrud.

O dann trüg' ich
Ein Schwert auch, wie der Vater, und du ſollteſt
Ihn nicht verloren haben, liebe Mutter!

Herzoginn.

Nur Männer mußte Heinrich hinterlaſſen,
Und einen zweiten Löwen mir zum Sohne.
Kein Deutſcher ſetzt das fort, was er begann,
Und ſeine Größe iſt mit ihm erſtorben.

Kammerfrau.

Gebt nicht dem alten Schmerz von neuem Raum,
Frau Herzoginn!

Herzoginn.

Recht, meine Adelheid,
Der Wittwe Heinrichs ziemt es ſtill zu tragen,
Was andre übermannt! — Und leid' ich doch
Viel weniger, als jene Klementine,
Sein früheres Gemahl, von der die Kirche
Den Lebenden auf immerdar getrennt.
Wie ſeltſam iſt es doch, ich habe ungern
Klementia's gedacht, als Heinrich lebte,
Sein Tod vereinte uns zu treuen Schweſtern,
Die beide ſchmerzlich Ein Geſchick betrauern.
Du kannteſt ſie, du warſt in ihrer Nähe,
Als ſie hier lebte; redet das Gerücht
Die Wahrheit auch, wenn es ſo wunderbar
Von ihrer Liebe hohen Stärke ſpricht?

Kammerfrau.

Ich kannte ſie, und nimmer werd' ich es
Vergeſſen, als die hohe Geiſtlichkeit
Auf Scheidung dieſer Ehe drang, die nach
Der Kirche Satzung in verbotnem Grade;
Der Herzog wandelte gleich einem Geiſte
Durch dieſe Hallen, Lieb' und Frömmigkeit,
Gleich ſtark in ihm, lag auch gleich ſtark im Kampfe.
Was Klementine litt, vermag ich nicht

Euch zu enthüllen — was ſo tief empfunden,
Kehrt auch aus ſeiner Tiefe nicht ans Licht.

Herzoginn.

Ich ſchau' beſchämt vor dem Gemälde nieder,
Das ſelbſt dein kaltes Herz ſo hoch begeiſtert.

Kammerfrau.

O mißverſteht mich nicht — Klementia
Vermochte nur als Weib allein zu lieben,
Doch meine Herzoginn liebt höher, liebt
Als Heinrichs Weib!

Herzoginn.

(Gertrud umfaſſend.)

O deiner Mutter ward
Der größte Lobſpruch, aus unkund'gem Munde!
Wie ſeltſam löſet ſich jetzt manches Räthſel,
Das vormals dunkel mir geſchienen! — Oft
Wenn Heinrich ſtill an meinen Blicken hing,
Erhob ſich plötzlich, wie ein unbekannter Geiſt,
Ein Etwas aus der Tiefe und ergriff
Mit wunderbarer Rührung ſeine Seele,
Dem dunkeln Aug' entrollte eine Thräne,
Verſtohlen in dem Barte ſich verlierend,
Als wenn der ſtarke Mann ſich ihrer ſchäme! —
Das war Klementia!

Kammerfrau.

Und liebte er
Mathilden nicht?

Herzoginn.

O zweifelt' ich daran?
Sein Herz war groß zwei Herzen zu beglücken!

Heinrich, der Vogt von Lüneburg
tritt ein.

Heinrich.

Gott grüße meine gnäd'ge Herzoginn!
Ich finde Euch gefaßt?

Herzoginn.

Wie's Heinrichs Wittwe
Geziemt. Gewöhnlich Klagen wär' zu wenig
Um ungewöhnlichen Verluſt!

Heinrich.

Bei Gott,
Ein männlich Herz hat Herzog Heinrich Euch
Vererbt, drum darf ich auch zu Euch von dem,
Was Männer nur erzürnen ſollte, reden.
Faſt ſchändlich iſt's, da kaum ein unverbürgt
Gerücht von Heinrichs Tode ſich verbreitet,
Da keiner ſeiner Freunde und Begleiter
Annoch zurückgekehrt, des Herzogs Hintritt
Mit Ritterwort vereidet, wie es Rechte
Und Sitte heiſcht, hauſt ſchon der Hohenſtauf
Im Herzen Sachſens — recht in Heinrichs Herzen.
Die Burgen all', mir brennt es auf der Seele,
Die ſtolzen Burgen — nicht der Löwe weht
Von ihren Zinnen mehr, des Kaiſers Banner
Iſt von Verräther Hand dort aufgepflanzt.

Herzoginn.

Ehrt Deutſchland ſeine Helden ſo, daß es
Auf ihren Särgen ſchon ihr Erb' vertheilt!

Heinrich.

Das iſt's, erlauchte Frau! Ich ſprach es immer —
Man hat auf ſeinen Hintritt nur geharrt.
Dem todten Löwen rauſen ſie die Mähnen,
Die Mäuſ', und jeder ſtiehlt ein Haar daraus.
Ha ſchlief' er nur, und wachte zornig auf,
An Einem Drucke wär' es leicht genug! —
Die Zeit ſinnt über einem Schelmenſtück,
Und Ekbert bot die Hand dazu. Fürwahr
Es ärgert mich, daß ich den ehrlich glaubte!

Herzoginn.

Ekbert von Wolfenbüttel?

Heinrich.

Ungern werf' ich
Auf einen Schelmen ſelbſt den erſten Stein;
Doch ſoll er, mit dem Cölner Erzbiſchof
Im Einverſtändniß, es betrieben haben,
In Sachſenland die Vögte vieler Veſten
Aus ihrer Treu' zu ſchwatzen, daß dem Kaiſer
Verrätheriſch ſie überlieferten.

Herzoginn.

Ungern verliere ich den feſten Glauben
An deutſche Redlichkeit!

Kammerfrau.

Was giebt es draußen?

Kammerfrau.

Gebt nicht dem alten Schmerz von neuem Raum,
Frau Herzoginn!

Herzoginn.

Recht, meine Adelheid,
Der Wittwe Heinrichs ziemt es ſtill zu tragen,
Was andre übermannt! — Und leid' ich doch
Viel weniger, als jene Klementine,
Sein früheres Gemahl, von der die Kirche
Den Lebenden auf immerdar getrennt.
Wie ſeltſam iſt es doch, ich habe ungern
Klementia's gedacht, als Heinrich lebte,
Sein Tod vereinte uns zu treuen Schweſtern,
Die beide ſchmerzlich Ein Geſchick betrauern.
Du kannteſt ſie, du warſt in ihrer Nähe,
Als ſie hier lebte; redet das Gerücht
Die Wahrheit auch, wenn es ſo wunderbar
Von ihrer Liebe hohen Stärke ſpricht?

Kammerfrau.

Ich kannte ſie, und nimmer werd' ich es
Vergeſſen, als die hohe Geiſtlichkeit
Auf Scheidung dieſer Ehe drang, die nach
Der Kirche Satzung in verbotnem Grade;
Der Herzog wandelte gleich einem Geiſte
Durch dieſe Hallen, Lieb' und Frömmigkeit,
Gleich ſtark in ihm, lag auch gleich ſtark im Kampfe.
Was Klementine litt, vermag ich nicht

Euch zu enthüllen — was ſo tief empfunden,
Kehrt auch aus ſeiner Tiefe nicht ans Licht.

Herzoginn.

Ich ſchau' beſchämt vor dem Gemälde nieder,
Das ſelbſt dein kaltes Herz ſo hoch begeiſtert.

Kammerfrau.

O mißverſteht mich nicht — **Klementia**
Vermochte nur als *Weib* allein zu lieben,
Doch meine Herzoginn liebt höher, liebt
Als *Heinrichs* Weib!

Herzoginn.

(Gertrud umfaſſend.)

O deiner Mutter ward
Der größte Lobſpruch, aus unkund'gem Munde!
Wie ſeltſam löſet ſich jetzt manches Räthſel,
Das vormals dunkel mir geſchienen! — Oft
Wenn Heinrich ſtill an meinen Blicken hing,
Erhob ſich plötzlich, wie ein unbekannter Geiſt,
Ein Etwas aus der Tiefe und ergriff
Mit wunderbarer Rührung ſeine Seele,
Dem dunkeln Aug' entrollte eine Thräne,
Verſtohlen in dem Barte ſich verlierend,
Als wenn der ſtarke Mann ſich ihrer ſchäme! —
Das war *Klementia*!

Kammerfrau.

Und liebte er
Mathilden nicht?

Ein Ritter.

(tritt ein.)

So eben öffnet ſich das Thor der Burg,
Und in Begleitung eines fremden Ritters,
Deß Farbe tiefe Trauer, nahet ſich
Ein Pilgrimm, der uns allen unbekannt,
Und nur der Herzoginn ſich nennen will!

Heinrich.

Ihr werdet bleich, Mechtilde!

Herzoginn.

O ich bin
Nicht drauf gefaßt — er wird von ſeinem Tode
Die näh're Kunde mir — — Gewiß ich glaubte
Mich ſtark, doch da der unerſetzliche
Verluſt ſich mir ſo dicht entgegendrängt,
Kehrt auch das Weib zurück! —

(ſie ſtützt ſich ermattet auf die Kammerfrau.)

Heinrich.

(nahet ſich ihr nach einer Pauſe.)

Seyd ihr gefaßt?

Herzoginn.

(giebt ein Zeichen zum Aufſchub, dann erhebt ſie ſich mit Anſtrengung und winkt dem Ritter zum Abgehen.)

Herzog Heinrich der Löwe.

(tritt herein, er iſt im Pilgergewande und mit möglichſt verhüllten Geſichte. Wie er Mathilden erblickt, will er raſch die Arme ausbreiten, faßt ſich aber eben ſo ſchnell wieder. Die Herzoginn ſteht aufrecht, und geht ihm, von ihrer Kammerfrau unterſtützt, einen Schritt entgegen.)

Herzog.

(mit unkenntlicher Stimme.)

Gott ſchütze meine Herzoginn!

Herzoginn.

Ihr kommt —

Herzog.

Fernher vom heil'gen Grabe!

Herzoginn.

Von dem ſeinen
Nicht auch?

Herzog.

Nein, Heinrich lebt!

Herzoginn.

(haſtig.)

Er lebt?

Herzog.

Gewiß; —
In Eurem Herzen, und wo wär's ihm härter
Zu ſterben!

Herzoginn.

Ich verſteh' den frommen Troſt:
Doch führt mich hin zu jener Stätte, wo
Mein Herr gefallen — ach ich bin ihr fern,
Doch ſehn' ich mich, im Geiſt den Ort zu ſchauen
Der alles, was mir theuer, birgt.

Herzog.

Mechtilde!

Herzoginn.

Der Ton — mein Gott —

Herzog.

Es war ſein letztes Wort
Beim Scheiden!

Herzoginn.

(nach einer Pauſe.)

Ihr war't bei ihm? — Habt Ihr mir
Kein Zeichen —

Herzog.

Dies hat er mir anvertraut!

(er überreicht ihr einen Ring.)

Herzoginn.

(tief erſchüttert, als ſie ihn erkennt.)

Es iſt gewiß!

Heinrich von Lüneburg.

Und welche ernſte Deutung? —

Herzoginn.

Den Reif, das Zeichen unſrer Treue, brächte
Kein Fremder mir, wenn er am Leben.

Herzog.

Und
Erkennſt Du deinen Freundling nicht?

(indem er das Barett abwirft.)

Mechtilde?

Herzoginn.

(blickt ihn an, will zuſammenſinken, und gleitet in ſeine Arme.)

Kammerfrau.

Der Herr iſt es!

Heinrich von Lüneburg.

Gott! Herzog Heinrich!

(er ſinkt außer ſich vor ihm nieder.)

Gertrud.
(aufjauchzend.)
Vater!

Herzog.
(ſich von einem zum andern kehrend.)
Mein Weib! Mein Kind! — Mein alter treuer Diener!
Ich bin in eurer Mitt' — hier iſt mir wohl!

Herzoginn.
O weich' nicht von mir, ſchöner Traum!

Herzog.
Mechtilde,
Erwache, ſchau mich an, ich bin's wahrhaftig,
Der alte Heinrich, bis auf Treu und Glauben,
Und außer dieſer Narb', womit das Schwert
Des Sarazenen mich bezeichnete,
Iſt nichts an mir verändert!

Herzoginn.
Mutter Gottes,
Ich denk' an kein Gelübd' in dieſer Stunde,
Weil nichts ſo hoch, was ich dir loben könnte.

Herzog.
Fromme Mechtilde, hat der Himmel doch
Schon an dem Sinn genug, ob wir daneben
Der Heiligen gleich nicht vergeſſen wollen,
Für unſre Rückkehr reich ſie zu bedenken.

Heinrich.
O daß ich Euch vor meines Lebens Ende
Noch wiederſeh', mein gnäd'ger Herr und Herzog!

Gottlob, nun wird es raſch ſich wenden, da
Der Löwe wieder hier in ſeinem Lager.

Herzog.

(raſch.)

Das ſoll's! — O haben ſie an mir — — Doch das
Gehört in dieſe Stunde nicht!

Ein Ritter.

(eintretend.)

Ich halte
Sie länger nicht zurück; es hat ſich ein
Gerücht verbreitet, daß von Herzog Heinrich —

(indem er ihn erblickt.)

O heil'ger Gott! Er iſt's! Er iſt's gewiß!

(Viele Bürger mit Weibern und Kindern, drängen ſich in den Saal und erfüllen den Hintergrund. Mitten durch ſie hin ſchreitet Balduin, in ſchwarzer Rüſtung, mit dicht geſchloſſenem Viſier, und einer Kette des Gelübdes am Helme. Er geht bis vorn auf die Bühne, und ſein Blick fällt auf die kleine Gertrud, zu der er ſich niederbeugt, ſie in ſeine Arme faßt und in dieſer Stellung verharrt.)

Bürger.

(durcheinander rufend.)

Er iſt's! Heinrich der Löwe! Unſer Herr!
Er lebt! Er iſt es! Unſer treuer Vater!

Herzog.

(tritt ihnen näher.)

Ihr meine guten Kinder! — Bin ich doch
Noch reich an Treu' und Liebe, und ſie haben

Mir alles nicht entfremden können! Hier
In meinem Braunſchweig wird die Bruſt mir frei!
(viele knieen nieder, andere küſſen ihm die Hände u. ſ. w.)

Ein alter Bürger.

Man ſagt' Euch todt; da war die arme Stadt
In tiefer Trauer, ohne Schutz und Hort;
Dankt ſie doch ihren Wohlſtand Euch allein,
Und zeigtet Ihr dem Bürger, wie ſein Glück
So ſicherer ſich gründ' und höheres
Gezweig' mög' treiben in den ſichern Mauern.
Da ſahen wir uns ſchaudernd ohne Herrn,
Und furchten, alles würd' von neuem wanken!

Herzog.

Das ſoll es nicht; Ihr ſeyd vor anderen
Mir lieb und werth, denn was ich weit und breit
Beſitze, dank' ich doch dem Kaiſer nur;
Mein Braunſchweig danke ich dem Vater, und
Ich will auch väterlich an Euch verfahren.

Gertrud.

(ängſtlich ſich aus Balduins Armen windend.)
Du machſt mich fürchten, Mann!

Herzoginn.

Wer iſt der Fremdling,
Der hier in finſt'rer Tracht, ſo wunderbar
In unſre Freud' ſich einmiſcht?

Herzog.

(leiſe.)

Balduin!

Herzoginn.

Der Name iſt mir fremd, doch überſchleicht
Ein ſeltſam Grauen mich bei ſeinem Anblick!

Herzog.

Mechtilde, ihm allein magſt Du es danken,
Daß ich Dir nah'; denn ohne ſeinen Schutz
Säh' Heinrich längſt des Himmels Licht nicht mehr.

Balduin.

(blickt zum erſtenmale um ſich, und tritt einen Schritt vor.)

Herzog.

Hier ſchau' Dein Werk — ich ſtehe ſtark und aufrecht
Im Kreiſ' der Meinen! Wäreſt Du der Kaiſer,
Wir hätten wett gemacht, wenn Du mein Leben
Beſchützt! — Du biſt ein Fremdling! Sey's nicht länger!
Als mich der Donau Well' verſchlang, die Schwerter
Der Sarazenen mich ringsum bedräuten,
Und Du, ein unbekannter Retter, mir
Zur Seite warſt, da brannt' ich, Dir zu danken,
Doch immer ſchaut' ich nur den ſtarren Helm,
Der mir des Freundes Antlitz neidiſch barg,
Und mich zu ſeinem Aug' nicht ſprechen ließ.
Hier aber, in dem Kreiſ' der Meinen, wird
Der lang geſparte Dank zur ſchweren Bürde.
O heb' ſie von mir, laß ſo theure Züge
Mich ſchaun, daß ich Dir freudig danken darf!

Balduin.

(macht eine heftige Bewegung und tritt dann zurück.)

Herzog.

Herzog.

Hart biſt du, wie der Stahl, der dich umſchließt!
Tritt du zu ihm, Mechtilde, iſt es doch
Der Ritter Pflicht, daß ſie den Frau'n gehorchen.
Sieh, meines Weibes Auge bittet dich;
Steh abgeſchloſſen nicht in unſrer Mitte,
Gleichwie ein ehern Denkmal unzugänglich!

Balduin.

(blickt ergriffen auf Mathilden und geht dann raſch und erſchüttert, ohne zu antworten, mitten durch die im Hintergrunde Stehenden ab. Alle ſehen ihm erſtaunt und beſtürzt nach.)

Herzoginn.

Was iſt das! Sprich, wer iſt der Finſtere?

Herzog.

Gleich einem Engel iſt er mir erſchienen
In Paläſtina, niemand auch der Meinen
Weiß von ihm mehr, denn gleich als hätte ihn
Die Erd' geboren, ſtand er unbekannt
Und helfend mir zur Seite, wo Gefahr
Dicht über meinem Haupte. Ein Gelübde
Scheint ſeinen Helm zu ſchließen, wie's die Kette
Beglaubiget!

Heinrich von Lüneburg.

Ich fürchte ſchier, Herr Herzog,
Bei ſolch geheimnißvollen Weſen, iſt
Des Menſchen Antlitz doch dem Himmelslichte
Frei zugewandt, und ſoll es nichts verhüllen.

Allein in jenem Morgenlande, wo
Zwei Gottesdienſte feindlich ſich bekämpfen,
Und um die heil'gen Stätten tückiſch lauernd
Der Widerſacher heimlich ſchleicht, fürcht' ich
Ein ſolch verhüllt Geſicht, und will es mir
Etwas Abſonderliches dünken.

Herzog.

Nein,
Nicht alſo! Waren wir bei unſerm Zuge
Uns frommer Abſicht doch bewußt; kein Feind
Mag reinem Vorſatz' nah'n! — Genug, ich kenne,
Bis auf ſein Antlitz, den Geheimnißvollen. —
Jetzt liegt das Nächſte mir am Herzen — hier
Die Treue meiner Kinder, wenn ich ihrer
Mich freute, und der Lieb' genug gethan,
Dann will ich auch zum Ernſt mit Streng' mich wenden!

Zweiter Akt.

Erſte Szene.

Platz vor der Burg Dankwarderode, an den Außenſeiten durch Thore verſchloſſen. Im Mittelgrunde ſteht, nahe der Burg, ein eherner Löwe auf einem ſteinernen Fußgeſtelle, das ſo eben vollendet iſt und von dem man die Gerüſte wegräumt. Rechter Hand ſieht man die Zurüſtungen zum Bau einer Kirche.

Steinmetz. Wolf. Waffenſchmid.
Volk umher.

Waffenſchmid.

Das Standbild alſo heißt der Löwenſtein?

Wolf.

(den Finger an die Naſe legend.)

Es wird nicht ohne Urſach ſeyn;
Jeglich Ding von Menſchenhänden,
Will einen Zweck, das hat ſein Bewenden,
Und nicht ohne Grund ſperrt der Löwe den Rachen.

Waffenſchmid.

Er hat den Herzog beſchützt wider den Drachen.
Iſt doch die Sache weltbekannt,
Wie Herzog Heinrich im heil'gen Land

Mit einem Lindwurm gerieth in Streit;
Da war der grimme Leu nicht weit,
Und ſtand dem Herrn im Kampfe bei.

Steinmetz.

Ey nicht doch, das iſt Fabelei!
Der Leu da droben will den Herzog bedeuten,
Sein Sinnbild iſt er, drum ſchaut ihn an,
Giebt's außer ihm, doch in unſern Zeiten
In Deutſchland keinen größern Mann,
Dem Geiſt und der Kraft nach, will ich meynen;
Das andere thut mir nur Wortſpiel ſcheinen.

Wolf.

Traun, der Meiſter hat ſeine Gedanken!

Steinmetz.

Gar vieles ha'n wir dem Herrn zu verdanken;
Die Stadt hat er erſt zu 'ner Stadt gemacht,
Wahrlich das Herz mir im Leibe lacht,
Wenn ich ſo anſchau', wie ſich alles thut heben,
Wie's ringsum ſich reget, ſich anbaut und ſchafft,
Die Thürme hoch in die Lüfte 'nauf ſtreben,
Das Ganze ein Bündniß von Fleiß und von Kraft.
Der Herr hat's bedacht, was in unſeren Zeiten
Der Bürger thut vor andern bedeuten,
Er gehört nicht zum Adel und nicht zum Knecht,
Sondern ſteht in der Mitten recht,
Und bildet ſeinen eignen ſichern Stand,
Hängt mit Treu und Eifer an dem Land,

Und der Fürſt kann auf ihn bauen
Und ihm ſicher und ruhig vertrauen.

Wolf.

Hier Braunſchweig, ſagt man, ſoll ihm vor allen
Den anderen Städten hauptſächlich gefallen,
Da ziemt ſich's, daß wir auf unſrer Seit
Vor andern auch treu ſind weit und breit,
Und für ihn Blut und Leben laſſen.

Steinmetz.

Man ſpricht, er werd' uns bald verlaſſen!

Waffenſchmid.

Was das betrifft, da red' ich mit.
Der Krieg hängt ab vom Waffenſchmid,
Und wie das Scepter die Hauptſach zum Regieren,
So kann man ohne das Schwert den Krieg nicht führen;
Drum, denk' ich, fragen ſie mich eben,
Ob ich das Schwert zum Krieg will geben.

Wolf.

Der thut ſich immer überheben
Und redet von Dingen, die er nicht verſteht.

Steinmetz.

Die Wenden, wie die Rede geht,
Sollen von neuem abgefallen ſeyn;
Der Herzog hat ſie zu Chriſten gezwungen,
Doch was nicht kommt durch das Herz herein,
Das hält auch feſt nur nothgedrungen —
Beſſer ein Heide als ein gezwungener Chriſt.

Waffenſchmid.
Das wieder gottlos geredet iſt.
Soll man den Heiden darob aufgeben,
Weil er dem Glauben thut widerſtreben?
Ich denk', eh' die Seele verloren ſoll ſeyn,
Peitſcht man ſie lieber in den Himmel hinein.
Steinmetz.
Auch ein Römerzug iſt vor der Thür,
Der Lombard den Kaiſer treibt in die Enge,
Drum woll'n ſie den mächtigen Löwen hier
Voraus gern ſchieben ins dicht'ſte Gedränge,
Daß er zuförderſt das Mailand beſiege
Und hinterdrein ſelbſt unterliege;
Da gäb' es zwiefach einzuſtreichen —
Ich denke mein Theil, und halte den Mund!
Waffenſchmid.
Der Herzog braucht keinem Feinde zu weichen,
Er iſt mit dem — Gott ſey bey uns! im Bund.
Steinmetz.
Was ſchwatzt das — Waffenſchmid, ſeyd ihr von Sinnen!
Waffenſchmid.
Ey werd' ich ein falſches Mährlein erſinnen!
Iſt traun die Sache weltbekannt,
Wie unſer Herr im ungläub'gen Land
Mit dem argen Feinde thät verkehren,
Ich hab' ihn ſelbſt ja angeſchaut,
In ſchwarzer Rüſtung — hu! mich graut!
Und wie hoch hielt der Herr ihn in Ehren!

Steinmetz.

Bewahre, daß ich den Teufel wollt' läugnen!
Doch zu dem Herren will ſich's nicht eignen.
Würd' er die Klöſter ſo beſchenken,
Kapellen ſtiften, Kirchen bauen,
An heil'ge Dinge ernſtvoll denken,
Und feſt auf Gottes Wort vertrauen?
Schaut, dort ſoll ſich ein hoher Thum erheben,
Dem heil'gen Blaſius zu Ehren,
Er hat den Bau mir übergeben,
Und will dem Heil'gen reich beſcheeren.

Waffenſchmid.

Doch iſt's bekannt, er haßt die Geiſtlichkeit!

Steinmetz.

Wahr iſt's, er liegt mit ihr im Streit,
Doch nur wenn ſie in weltliches Regieren
Sich einmiſcht, und das Schwert will führen.

Wolf.

Schaut auf! Wer ſind die beiden da?

Tedel von Wallmeden und Ritter Etico kommen im Geſpräche durch das Roſenthor herein.

Etico.

Was ich geſehn, will mich mit Staunen füllen,
Mehr iſt's fürwahr, als kaiſerliche Macht,
Und das Gerücht hat von des Herzogs Größe
Den kleinſten Theil nach Welſchland nur getragen.

Tedel.

Drum ſteht er allen Fürſten auch im Wege.

Erico.

Jetzt will ich's Euch, Herr Ritter, nicht verhehlen,
Mailand hat mich im vollen Maaß beauftragt,
Die höchſte Summe darf ich Heinrich bieten,
Wenn er verſpricht nicht gegen uns zu ziehn.
Wir ſind des Kaiſers mächtig; wenn der Herzog,
An ſeiner Seit' nicht ficht, ſiegt unſer Herr.

Tedel.

Ich wünſch' Euch Glück, Herr Ritter, doch ich fürchte
Für Euren Auftrag; denn es läßt der Deutſche
Sich nicht erkaufen. Indeß führ' ich Euch
Zur Burg hinauf. Ihr mögt Euer Heil verſuchen.
(gehen in die Burg.)

Steinmetz.
(behaut den Grundſtein der Kirche.)

Waffenſchmid.

Was die nur ſtill betreiben müſſen;
Ich mag gar gern um alles wiſſen.

Wolf.

Der Tedel war auch mit auf der heiligen Fahrt!

Waffenſchmid.

Es iſt ein Menſch von beſonderer Art.

Steinmetz.
(läßt den Meißel ruhen.)

Der Grundſtein iſt mit Gott behauen,
Der Bau kann feſt ſich ihm vertrauen,
Und gleich dem Baum, aus der Wurzel ſich heben,
In die Lüfte ſtreben.

Daß ſich hoch oben in einander beuge
Sein künſtlich Gezweige,
Und Stein mit Stein in feſtem Bunde,
Des Domes mächtig Gewölbe runde,
Ueber dem hinauf mit noch kühnerm Muth,
Der Thurm, wie ein Rieſe, ſich heben thut,
Das Gotteshaus mit dem Himmel verbindet;
Wenn dann die Glock' es feierlich kündet,
Laut wiedertönend durch die Luft,
Die Chriſtenſchaar zur Verſammlung ruft,
Die Chorgeſänge ernſt erſchallen,
Und ringsum Weihrauchwolken wallen,
Dann tief ſich's im Buſen des Meiſters regt,
Hat er doch zum Ganzen den Grundſtein gelegt!

Wolf.

Seyd ſtill! dort thut ſich am Eingang zeigen
Der Herzog mit ſeiner edlen Frauen.

Waffenſchmid.

Wir wollen hier den Fußtritt beſteigen,
Da läßt ſich alles ringsum überſchauen!

(Sie beſteigen das Fußgeſtell des Löwenſteines, und das Volk zieht ſich im Hintergrunde zuſammen. Unter dem Geläute der Glocken und kirchlicher Muſik, kommen in einem feierlichen Zuge: der Abt Heinrich von Braunſchweig im Gefolge von Geiſtlichen, die Fahnen und Kerzen tragen, dann der Herzog und die Herzogin, und endlich Ritter Wallmoden, Heinrich von Lüneburg und viele andere. Sie bilden einen weiten Kreis; der Steinmetz ſteht am Grundſteine und ihm zunächſt der Herzog, die Herzogin und der Abt nebſt der Geiſtlichkeit. Die Anderen ſchließen mit dem Volke den Hintergrund.)

Herzog.

Du haſt dein Werk vollendet, Meiſter?

Steinmetz.

Ja!
Der Grundſtein iſt mit Gottes Hülf' behauen;
Es iſt ein feſter ſtarker Felſenkern,
Und mag ein ſichrer Bau darauf ſich gründen.

Herzog.

Der Menſch kann ſich dem Himmel nicht genug
Verpflichten, denn das ird'ſche Leben iſt
Ein ſtetes Treiben zwiſchen Gut und Bös,
Wo oft der beſte Wille nicht entſcheidet;
Drum wollen wir dem heil'gen Blaſius
Zu Ehren dieſen neuen Dohm erbauen,
Daß er für uns zur guten Fürſprach werde.
Er wachſe mächtiglich und ſtark der Bau,
Denn wie wir ihn zum Gotteshauſ' beſtimmen,
So ſoll er unſer letztes Haus auch ſeyn,
Und einſtens ſoll man uns vereint darin
Zu Ruhe tragen, mich und mein Gemahl,
Daß wir der Urſtänd ruhig harren mögen.

(Alle entblößen die Häupter.)

Abt.

Amen! Doch ſey der Tag noch fern, Herr Herzog!

Herzog.

Allein, daß wir durch dieſen neuen Bau

Den heil'gen Petrus nicht beleidigen,
Zu deſſen Ehr' vormals an dieſer Stätte
Ein Gotteshaus errichtet war, ſo ſind
Wir drauf bedacht ein neues ihm zu gründen.

Abt.

Ein größres Reich noch als das irdiſche
Verſichert ihr euch droben, frommer Herzog!

Steinmetz.

Ergreift den Stein zuerſt, ſo iſt es Sitte,
Denn was des Landesvaters Hand berührt,
Das wächſt zum Segen und Gedeihen auf!

Herzog.

(wirft aus einer ſilbernen Schaale Münzen hinab.)

Das Werk mög' ſtehen bis zum letzten Tag,
Und daß kein Unfall noch Gefahr ihm dräue!
Doch wenn es nicht der Macht der Zeit wird trotzen,
Und dieſer Grundſtein einſt an's Licht ſich hebt,
Dann ſchau' der ſpäte Enkel am Gepräge
Der Münzen, und an ihrer Umſchrift, daß
Henricus Leo dieſen Dohm geſtiftet!

(der Grundſtein wird gelegt.)

Abt.

Amen! So ſteig' der Grund hinab ins Tiefe,
Daß ſich das Hohe mächtiger erhebe,
Und wachſe und gedeih' zur Ehre Gottes!

(die Geiſtlichen gießen Weihwaſſer hinab.)

Herzog.

(tiefſinnig hinunterblickend.)

O willig iſt der Menſch, was er gefehlt,

Jn ſeines Herzens Tiefe auszugleichen;
Doch giebt's Verwirrungen in unſerm Leben,
Wo ſelbſt der Kirche Ausſpruch uns nicht genügt,
Und wir nur immer tiefer uns vergarnen.
O mög' dies Gotteshaus, das wir gegründet,
Die ſchwere Schuld von unſerm Herzen nehmen,
Und mit uns ſelbſt uns endlich noch verſöhnen!

Herzoginn.

(erſchüttert.)

O Gott!

Herzog.

Du weinſt, Mechtilde?

Abt.

Gott! was iſt
Der Herzoginn! Sie wankt!

Herzoginn.

(indem ſie ſich ermattet an die Bruſt des Herzogs lehnt.)

O mein Gemahl!

Herzog.

(tief erſchüttert.)

O Herre Gott! Schwer drückt mich deine Hand!

(er führt die Herzoginn ſtill ab. - Alle folgen bis auf das Volk.)

Wolf.

Was war das? Habt ihr's angeſehen?
Da liegt was Abſonderliches zum Grunde!

Waffenſchmid.

Jch wußt' vorher wie die Dinge ſtehen,
Und ſprach zu euch von dem gottloſen Bunde,

Doch thätet ihr mich verhöhnen und verlachen.
Jetzt ſchaut ihr ſelbſt die Bewandniß der Sachen.

Wolf.

Wunderſam iſt's, und erſchüttert mich tief,
Wie's ihn grade an heil'ger Stätte ergriff;
Gewiß ich ſah ihn erblaſſen und wanken.

Steinmetz.

Ich ſtand dabei, vernahm ſeine Gedanken,
Freilich ſprach er von ſchwerer Sünd',
Doch drückt die jedes Menſchenkind;
Und hat er auch heimlich was Böſes verſehen,
So kann er doch neben uns andern beſtehen.

Waffenſchmid.

Ich, Meiſter, will darauf ſterben und leben,
Der Herzog hat ſeine Seele vergeben!

Steinmetz.

Pfui, macht ſo böſe Gedanken nicht laut.
Jeglicher ſorg' für ſeine eigene Haut!

(man hört Trompetenſtöße draußen.)

Ein Reiſiger.

(eilt über den Platz.)

Der Kaiſer Friedrich zieht zur Burg herein!

(alles zerſtreut ſich nach Außen.)

Waffenſchmid.

Da will ich mit den Andern gehen,
Ich habe noch nie einen Kaiſer geſehen!

Zweite Szene.

Herzogliches Gemach.

Herzog Heinrich der Löwe. Abt Heinrich.

Herzog.

Ich ſuch' im Schooß der Kirche Ruh', Herr Abt,
Denn wie ich mich auch ihrem Willen fügte,
So hat der raſche Bruch von dem Gemahl
Auch eine tiefe Wund' in meinem Innern
Zurückgelaſſen. Was Ihr ſagen mögt,
Sie heilt nicht zu und blutet ewig fort.

Abt.

Ihr habt der Kirche Spruch gehorcht, Herr Herzog,
Die dies blutſchänderiſche Bündniß trennte,
Habt reiche Gaben auch gebracht, den Himmel
Zu ſühnen, ſeyd nach Paläſtina ſelbſt
Gepilgert — wohl, ſo faßt denn neuen Muth,
Die Kirche ſpricht Euch von der Sünde frei.

Herzog.

Doch mein Gewiſſen nicht! — O hat in mir
Das Böſe ſo hartnäckig ſich verſchanzt,
Daß mich der Kirche Ausſpruch ſelbſt nicht tröſtet?
Ich ſchätze Euern tiefen Geiſt vor andern,
Herr Abt, habt Ihr in Conſtantinus Stadt,
Auf unſerm Zuge nach dem heil'gen Lande,
Die griechiſchen Doctoren doch beſiegt,
Durch Eure tiefe Kund' in heil'gen Dingen!

Beſiegt denn auch den innern Feind in mir,
Der nimmer ruht, in welcher Schlachtordnung
Ich ihn angreifen mag; daß Euer Wiſſen
In That und Wahrheit ſich alſo bewähre.

Abt.

Unwiſſend habt Ihr jene Sünd' vollzogen,
Da Euch, der mit dem Schwerte nur vertraut,
Die Satzung unſrer Kirche fremd geblieben,
Daß eine Ehe in dem ſechsten Grade
Blutſchande ſey. Ihr habt, als Ihr's erfahren
Dafür gebüßt — Euch vom Gemahl getrennt;
Die Kirche, die die Macht zu löſen und
Zu binden, löst Euch jetzt von dem Verbrechen.

Herzog.

Ihr ſtreitet mit der ſpitzen Waff' des Wiſſens,
Doch aus mir kämpft ein mächtig ſtark Gefühl,
Und fürcht' ich darum, daß in meinem Innern
Ein böſer Geiſt den Wohnſitz aufgeſchlagen.
Ich liebte Klementinen heiß und treu,
Auch war ich gut und fromm in ihrer Nähe.
Doch jetzt, erklärt mir's, Abt, als Eure Kirche
Die Ehe zum Verbrechen mir gemacht,
Ich ſie gewaltſam trennte, da erſt ſtand
Ein wilder Sinn in meinem Innern auf,
Unſtät und flüchtig trieb es mich umher,
Ich konnte nicht aus reinem Herzen beten,
Denn ewig ſah ich ihre Thränen fließen,
Und wie ſie ſich vom Kinde troſtlos trennte.

Jetzt trag' ich erſt den ganzen Fluch der Sünde,
Da mich die Kirche von der Sünde löste,
Ein böſes Schickſal folgt mir, nichts gedeiht,
Ja ſelbſt mein Schwert iſt kraftlos, und ich fürchte,
Daß Heinrich Leo's letzte Zeit gekommen.

Abt.

Wie, ſeyd Ihr mit Euch ſelbſt doch einverſtanden,
Da Ihr Mechtilden, Eurem jetzigen
Gemahl mit Lieb' ergeben!

Herzog.

Und ſeit wann
War Heinrich falſch? Ich lieb' mein treues Weib,
Und ihre Frömmigkeit; doch denk' ich auch
An Klementine; — — ja, das iſt's, Herr Abt,
Ich liebe *beide*, und deßwegen bin ich
Auch beiden untreu! Schaut, auf jeder Seite
Iſt Sünd' und Unrecht!

Abt.

Wahrlich Ihr vertieft Euch
Zu ſehr, Herr Herzog! — Was Euch noch bedrückt,
Will ich am Altar tröſtend von Euch heben.

(er geht ab.)

Herzog.

Ein hocherfahrner Mann! Wie ſtaunten ihn
Die griechiſchen Doctores ſelbſt nicht an,
Als in Conſtantinopolis er ſein
Die ſchwere Frage aufzulöſen wußte,
Die tief in *göttliches* Geheimniß drang;

Und

Und iſt's ihm ſchwerer denn, den leichtern Irrthum,
Der eines Menſchen Herz verwirrt, zu löſen?

Ritter Erico. Herzog Heinrich.

Erico.

Ich bin zur Reiſe angeſchickt, Herr Herzog!

Herzog.

So zieht mit Gott!

Erico.

Und weiter habt Ihr mir
Nichts zu erwiedern auf den Antrag Mailands?

Herzog.

Nichts weiter. Meines Herzens Meinung will
Ich nicht verbergen; — ja, ſchon lange haßt' ich
Die Grauſamkeit des Kaiſers an der Stadt,
Auch war ich Alexandern ſtets ergeben,
Und habe mich für ihn erklärt, weil er
Ein frommer Mann, und Pabſt zu ſeyn verdient.

Erico.

Doch meinen weitern Antrag — Friedrichs Macht
In Welſchland nicht durch Eure zu verſtärken?

Herzog.

Ich hätt' auch das vielleicht gelobt, wenn Ihr
Es ſchimpflich nicht von mir erkaufen wollen.
Ich haſſ' die Züge aus dem Vaterlande,
Auch hat der Kaiſer ſehr unkaiſerlich
An mir gehandelt, als ich ferne war,
Daß ich nicht eben Luſt, die Lande hier

Von neuem meinen Feinden auszuſetzen!
Allein für Geld bin ich nicht feil, Herr Ritter!

Etico.

So war es nicht gemeint! — Es ſcheint, Herr Herzog,
Als ginget Ihr mit dem Verſtande auch
Gradzu, wie mit dem Schwert! — Weiſt mich nicht von Euch;
Ihr hattet Rechte auf den Kaiſerthron —
Wenn Alexander einſt allein'ger Pabſt
Und Mailand Sieger iſt, vermögen wir
Vereint die Hände mächtig Euch zu bieten,
Und Deutſchland hat den Würdigern zum Kaiſer!

Herzog.

O davon iſt jetzo nicht mehr die Rede!
Zwar wollte Friedrich mir die Krone ſichern
Nach ſeinem Tod' — doch ſchwand die Hoffnung hin,
Seitdem ſein Sohn zum König ausgerufen.

Etico.

So mein' ich's nicht, Herr Herzog; ſind wir doch
Dem Kaiſer leicht gewachſen, wenn wir uns
Die Hände reichen. Wahrlich, wenn der Löwe
Des Thrones Säulen ſchüttelt, ſtürzen ſie!

Herzog.

Wie, hab' ich recht gehört? Iſt es kein Traum!
Ich ſchwur dem Kaiſer Friedrich — meinen Eid
Soll ich mit Füßen treten, meine Ehre
Brandmarken, daß des Löwen Heinrichs Name
Ein Schandfleck in der Vaterlandsgeſchichte?
Beim großen Gotte, wär' ich es gewiß.

Daß jeglicher Lombard wie Ihr geſonnen,
Ich bräche auf mit meiner ganzen Macht,
Und nicht ein Stein von Mailand blieb' verſchont!

Erico.

(zurücktretend.)

Steht es hier ſo, ſo hab' ich weiter nichts
Als deutſche Einfalt zu beklagen!

Herzog.

Einfalt?
Der Deutſche dankt Euch, Ritter! Giebt es doch
Nur Einen Glauben, Einen Gott, Ein Herz,
Und in dem Herzen Eine feſte Treue,
Die uns durch Einfalt nur geſichert bleibt.
Drum zieht und ſchüttelt ſchnell den deutſchen Staub
Von Euren Füßen — ich entlaſſe Euch!

(Erico geht raſch ab.)

Ich bin empört! Iſt Deutſchland ſo geſunken,
Daß das der Fremdling an uns wagen darf!

Heinrich von Lüneburg und Ekbert von Wolfenbüttel treten auf.

Herzog.

(raſch.)

Wie ſteht es, Heinrich?

Heinrich.

Sachſen iſt befreit
Vom kaiſerlichen Volk, und jede Veſte
Läßt Euer Banner von den Mauern wehen.
Der Kaiſer will's als ein Verſehn entſchuld'gen;

Ein allgemeines Aufgebot ergieng
An jegliche Beſatzung, ihren Ort
Auf's ſchleunigſte zu räumen.

Herzog.

Iſt der Leu
In Deutſchland wieder? — Nun ſie hatten ihn
So ſchleunig nicht erwartet.

Heinrich.

Kaiſer Rothbart
Iſt auf der Burg perſönlich angelangt,
Es auszugleichen, wie mir's ſcheinen will.
Im Ritterſaale harrt er Eurer Ankunft.

Herzog.

Der Kaiſer zu dem Herzog! Seltne Gnade!
(zu Ekbert, der ſchon im Hintergrunde geſtanden.)
Sieh da, biſt du es, Ekbert? Lange Zeit
Vermißt' ich dich; ſeit meiner Pilgerfahrt
Iſt es zum erſtenmal, daß du dich zeigſt;
Doch hatt' ich manches mit dir abzuhandeln,
Denn du warſt es, nicht wahr? der hier in Deutſchland
Die erſte Kund' von meinem Tode brachte!
Ich habe viel auf dich gehalten, Ekbert,
Ich hätte dir mein Leben anvertraut —
Und du bezeugteſt meinen Tod ſo früh?
(er blickt ihn durchdringend an. Ekbert ſtürzt außer ſich vor ihm auf die Knice.)
Wer von uns beiden iſt geſtorben, Ekbert?
(er wirft ihm noch einen bedeutenden Blick zu und geht dann raſch ab

Elbert.

(richtet ſich langſam auf und blickt um ſich.)

Fort iſt er! O ich ſeh' nicht mehr ſein Antlitz!
Möcht' doch die Erde mich vor mir verbergen.

Heinrich.

Seyd Eurer mächtig, Elbert!

Elbert.

Nimmermehr!
Verflucht das Gold, das meine Seel' verhandelt!

(beide von verſchiedenen Seiten ab.)

Dritte Szene.

Ritterſaal.

Kaiſer Friedrich.

Zum erſtenmal' ſeh' ich ihn wieder, ſeit
Er auf der Tiberbrück' für mich geblutet!
In dieſen Sälen hier, in dieſen Hallen,
Wo ſeine Waffen mich umrauſchen, iſt's,
Als ob die ferne Zeit vor meiner Seele
Von neuem ſich erhebt — ich finde mich
Von Feinden rings umgeben, meinen Kriegern
Verlaſſen, Untergang und Tod mir nahe;
Ein Wald von Lanzen bäumt ſich in die Luft,
Und kein Entrinnen iſt, und keiner naht
Der Meinen, weil der offenbare Tod
Nur zu mir herführt; — da erblick' ich ihn,

Er bricht ſich eine Bahn durch das Verderben,
Und rechts und links ſeh' ich die Feinde ſtürzen! —
Kann der von ſeinem Kaiſer laſſen, der
Sein Blut für ihn verſpritzt? — Es iſt Verläumdung,
Und weiter acht' ich's nicht! Er hat die Krone
Nur feſter in die Stirn gedrückt, er wird
Sie nie von meinem Haupt' entwenden wollen.

(er geht durch den Saal.)

Doch hab' ich ihm bezahlt? Hat auch der Kaiſer
Recht kaiſerlich an ihm gehandelt? — Nein!
Ich hab's ihm nicht vergolten; ja ich war
Erfreut ſogar, als mir ſein Tod verkündet! —
Unſel'ge Habſucht, die den Thron umſchleicht
Und zwiſchen Herz und Herz ſich drängt, daß nie
Ein innig Bündniß unter Fürſten reiſe,
Du haſt auch hier den Argwohn angefacht
Und weckeſt rings um Feinde, daß der Kaiſer
Den großen Heinrich neben ſich nicht dulde!

(Herzog Heinrich tritt auf.)

Kaiſer.

(geht auf ihn zu.)

Gott grüße Euch auf deutſchem Boden, Vetter!

Heinrich.

Seyd mir willkommen, Kaiſer! — Unerwartet,
Doch gern geſehn ſeyd Ihr bei mir in Braunſchweig,
Und wünſcht' ich, daß im Gegentheil der Kaiſer
Auf ſeiner Seit' es alſo treulich meynte.

Kaiſer.

Der Kaiſer? Laßt den feierlichen Namen,
Wenn wir allein!

Herzog.

Ich ſoll Euch Friedrich nennen?
Wohlan! — Doch mahnt mich's dann, beim Vetter Friedrich
Den Kaiſer zu verklagen; denn bei Gott,
Es hat der Kaiſer böſ' an mir gehandelt,
Mein Vetter Friedrich!

Kaiſer.

Welch ein ſeltſam Wort!

Herzog.

Kann ich dafür, daß ſich in Eurem Selbſt
Zwei ſolche Gegenſätze feindlich theilen?
Red' ich zum Kaiſer — ſiehe da erhebt
Der Hohenſtaufe ſich, der meinem Stamm
Von jeher abgeneigt, ihn tödlich haßte,
Der gegen mich, als ich aus Deutſchland fern
Verfahren, meine treue Lehnsmannſchaft
Verrätheriſch aufgewiegelt, daß in Sachſen
Die Veſten ſich ihm öffneten und hoch
Von ihren Mauern Oeſtreichs Banner wehte,
Der tückiſch ſchleichend —

Kaiſer.

(heftig auffahrend.)

Herzog Heinrich Leo!

Herzog.

(mit der vorigen Kälte.)

Der tückiſch ſchleichend meinen Oheim Welf
Beſchwatzte, daß er ihm ſein reiches Erbe
Verkaufte, das mir längſtens zugeſchlagen,
Und das ich nur nicht löſte, weil mein Schatz
Erſchöpft war von den vielen Römerzügen,
Die ich zu eben dieſes Kaiſers Gunſten
Gethan! O von dem Kaiſer kann ich viel,
Gar viel dem Friedrich klagen.

Kaiſer.

Ungerecht
Iſt Herzog Heinrich!

Herzog.

Ungerecht? — Ich frage
Den Vetter Friedrich, ob ich ungerecht?
An ihn darf ich mich wenden, iſt er doch
Ein Welf von mütterlicher Seite, da
Juditha meines Vaters Schweſter; liebte
Ich doch das Blut in ihm, das uns verband!
Der Friedrich wird den Kaiſer baß verklagen.

Kaiſer.

Ihr habt mich falſch gedeutet, Vetter Heinrich.

Herzog.

Nicht Euch! Ich weiß es, Friedrich würde trauern,
Wenn ich verſtorben wär' im heil'gen Lande;
Allein der Kaiſer hätt' gejauchzt, — ihm war
Mein Tod willkommen, haſtig griff er zu —
Mein Sachſen weiß davon noch nachzuſagen.

Kaiſer.

Ihr ſeyd mit Recht erbittert, und ich ſpreche
Mich auch nicht frei von aller Schuld; denn hätte
Ich doch ſo leerer unverbürgter Kunde
Mein Ohr nicht leihen ſollen; — daß ich mich
Bei mir anklage, ſprech' mich bei Euch frei —
Reicht mir die Hand, der Vorgang ſey vernichtet!

Herzog.

Die Rechte nicht! Die Linke reicht ein Welf,
Sie kommt vom Herzen und erinnert mich
An Eure Mutter!

Kaiſer.

Die kaiſerliche Rechte gab Euch Baiern!

Herzog.

(hebt ſeine Rechte empor.)

Die Tiberbrück' und Baiern!

(er faßt des Kaiſers Rechte feſt.)

Vetter Friedrich,
Ich denk', die beiden Rechten ſind jetzt wett! —

(der Kaiſer ſchlägt das Auge zu Boden.)

Es iſt kein Vorwurf; denn bei Gott, ich meynte
Es gerne gut mit Euch — auch will ich glauben
Daß meine Feinde Euch ſo wider mich
Geſtimmt, und Eure Hand alſo geleitet.
Ich trage ungern Groll in meiner Bruſt
Und will's vergeſſen, ſo verſprech' ich Euch!

Kaiſer.

(umarmt ihn.)

Wir ſind verſöhnt, und mein Zutrauen ſey

Der erſte Bürge unſrer neuen Freundſchaft:
Ihr wißt es, Herzog, daß das ſtolze Mailand
Noch immer unſrer Macht ſich widerſetzt,
Und unſerm Heere trotzt; drum iſt es nöthig,
Daß wir in Welſchland ſtärker uns verbinden.
Da blickt das Reich auf Euch, denn Heinrichs Schwert
Iſt dort noch wohlbekannt, und wo es ſchlug,
Sind noch die Wunden nicht vernarbt.

Herzog.

Ich ſehe
Es ungern, daß Ihr grad' in dieſer Stunde
Auch mein von Nöthen habt, weil es den Schein,
Als hätt' der gute Will' Euch nicht allein
Zu mir geführt; auch muß ich's frei bekennen,
Daß Ihr's durch Liebe nie verſucht, die Stadt
Zu ihrer Pflicht zurückzubringen; — — ja
Bei minderm Zutrau'n zu des Kaiſers Freundſchaft,
Möcht' es vielleicht zu tadeln ſeyn, wenn ich
Aus Deutſchland meine Krieger ſchickte, weil
Ringsum die Feinde mich bedrohn, und ſelbſt
Die Wenden hellen Aufruhr ſchon erklärt.
Doch will ich grad' in dieſer Stunde nicht
Die Klugheit fragen, was ſie mir gebeut,
Und Euch, wie's jedem Reichsfürſt ziemt, an Geld
Und Helmen meinen Beitrag redlich zollen!

Kaiſer.

Was jeder Reichsfürſt mir gewähren kann,
Such' ich bei Herzog Heinrich nicht. Es liegt

Mir nicht an Eurem Geld, an Euren Helmen,
Mir liegt an Euch, Euch ſelber muß ich haben,
Wenn ich das ſtolze Mailand beugen ſoll.

Herzog.

(raſch.)

Ich ſoll nach Welſchland Euch begleiten — Ich? —
Den Wunſch gebt auf, draus wird nichts, Vetter Friedrich!

Kaiſer.

Laßt Euch bedeuten, Heinrich!

Herzog.

Wer gab Euch
Den klugen Rath? Philipp, der Cölner, oder
Askanien? Der Rath iſt klug, allein
Er kommt zu früh; iſt mir doch die Erinn'rung
Jetzt noch zu neu, an das, was ſich begeben.
Aus Deutſchland möchten ſie mich ſchwatzen? Ey,
Der kluge Erzbiſchof! — Nein, Vetter Friedrich,
Daraus wird nichts!

Kaiſer.

Ihr mißverſteht mich, Heinrich!
Bei Gott, von Hinterliſt iſt nicht die Rede,
Es iſt die höchſte Noth, die mir gebeut.
Soll ich die kaiſerliche Größe ſo
Beſchimpfen ſehn, daß jeglicher Lombard
Mit Hohn den Namen Friedrich nennt? Ich habe
Mein Alles dran gewagt, die Kaiſerwürde
Im Ausland zu erheben, wollt Ihr jetzt

Kein Deutſcher ſeyn, da Deutſchlands Ehre auf
Dem Spiel?

(Herzog ſchüttelt das Haupt.)

Kann nichts Euch beugen, ſtarrer Mann,
Selbſt wenn ich Euch bey Eurem Stolz beſchwöre?
Ich läugn' es nicht — ja Euer bloßer Name,
Fliegt er vor meinem Heer voraus, gilt mir
Weit mehr, als die Legionen, die ich führe.

Herzog.

Wie falſch iſt's doch, daß Ihr durch etwas anders,
Als durch die Sache mich beſtechen wollt!
Bedenkt es, Friedrich, kann ich anders handeln?
Von tauſend Feinden bin ich rings umgeben,
Ja ſelbſt im Herzen meiner Länder lauſcht
Verrath, ich kann nicht jedem mehr vertrauen,
Und ſelbſt des Lehnseids Band iſt locker worden —
Das hab' ich auch dem Kaiſer noch zu danken!

Kaiſer.

Bürgt Euch der Kaiſer nicht für Eure Lande?

Herzog.

Ich bin gewohnt, nur ſelbſt für ſie zu bürgen!
Indeß weil Ihr mich daran mahnt — ich möchte
Euch gern vertrau'n, doch will ich auch dafür
Euer gegenſeit'ges Zutraun mir erwerben.
Wohlan, ich geh' aus Deutſchland, ſetze hier
Die Lande all' zum zweitenmal auf's Spiel;
Doch liefert mir dafür den Schlüſſel auch
Von Sachſen aus — er iſt in Eurer Hand!

Kaiſer.

Was meynt Ihr?

Herzog.

Gebt mir Goslar, Vetter Friedrich!
So lang die Stadt nicht mein, iſt Sachſen offen,
Und ſtets dem Aufruhr ausgeſetzt, der ſich
Von hier aus, gleich dem Feuer, raſch verbreitet!

(Friedrich ſchweigt betroffen.)

Ich weiß es, Goslar liegt Euch nah' am Herzen,
Denn kaiſerliche Hoheit hat ſich dort
Befeſtiget, und fremde Lanzen drohen
Im Kerne meines Landes; — doch Vertrauen
Will gegenſeit'ges haben — gebt mir Goslar,
So geb' ich ſelbſt mich Euch, und meinen Arm.

Kaiſer.

Beim Himmel, fodert Größeres von mir,
Weil ich das Klein're Euch nicht geben kann.
Ihr wißt nicht —

Herzog.

O ich weiß es, Vetter Kaiſer,
Ihr traut dem Herzog nicht, wie ſoll denn er
Euch unbedingt vertrauen!

Kaiſer.

Heinrich, ſprecht
Ein andres Wort, als —

Herzog.

(feſt.)

Goslar!

Kaiſer.

Nimmermehr!
Es iſt nicht möglich — ſoll ich alles räumen,
Wo ich zuviel ſchon eingeräumt! Wer ſchützt
Den Kaiſer, wenn es dem Lombard gelingt,
Euch gegen mich zu ſtimmen, Alexander
Auf Eure Seit' ſich wirſt —

Herzog.

(ſtolz.)

Ich ſchütze Euch!
Heinrich der Welf! — O falſcher Hohenſtaufe,
Da Ihr mich treulos wähnt, brecht Ihr die Treue
Auch gegen Euch und Eurer Mutter Blut,
Das auch in meinen Adern wallt! — O Deutſchland,
Bekannt durch ſeine ſtarre Treu' im Ausland,
Dein Kaiſer ſelber hat dich jetzt verläugnet!

Kaiſer.

Wohin führt Euer Zorn Euch, Heinrich! Gebt
Der Stimme der Vernunft Gehör — bei Gott,
Ich mein's nicht falſch; doch Goslar kann ich nimmer
Euch anvertrau'n — zum mind'ſten jetzt nicht, Herzog!
Mahnt mich daran, wenn wir zurückekehren.

Herzog.

(ſchüttelt das Haupt.)

Kaiſer.

Ihr wollt nicht, Herzog? Ich beſchwöre Euch
Bei Deutſchlands Ehr', bei unſers Blutes Banden,
Folgt mir nach Welſchland, gebt's nicht zu, daß es

Das Grab des deutſchen Ruhmes werde — Euch.
Nur Euch allein iſt er jetzt anvertraut,
Ihr könnt ihn heben, könnt ihn ſtürzen!

Herzog.

(kalt und feſt.)

Goslar!

Kaiſer.

Nicht das Unmögliche — beim Gott des Himmels,
Ich gäb' Euch nach, wenn es in meiner Macht! —
O ſteht nicht eiſern da und unbiegſam,
Nicht Euerm ſtarren Sinne opfert Deutſchland!
Eu'r Kaiſer bittet Euch, ein Welf den Welf! —
Kehrt Euch nicht von mir abwärts — Deutſchland liegt
Zu Euern Füßen, Heinrich!

(er kniet vor ihm nieder.)

Herzog.

(ſtürzt außer ſich auf ihn zu und reißt ihn in die Höhe.)

Kaiſer! Kaiſer!!
— Der Herzog kann nicht anders!

(er eilt raſch ab.)

Kaiſer.

(allein; er blickt ſcheu um ſich und ſpricht erſt nach einer Pauſe.)

Wer war's, der uns belauſchte? — Hier die Wände,
Die hohen Bogenhallen und die Waffen,
Die ſich ob dieſem Schimpf unwillig ſchütteln!
In welchem Wahnſinn legte hier der Kaiſer
Die Kron' vor dieſem Uebermüth'gen nieder!
Iſt es ein hämiſch Trugſpiel, das ſchon früher

Sie ihm zu Füßen legt, eh' er ſie mir
Vom Haupt' entwandt!
Beim großen Gott des Himmels,
Es ſoll der Schimpf an ihm ſich ſchrecklich rächen!
Ich ſchwöre meiner Mutter ab, dem Blute
Der Welfen, und der Hohenſtauf' allein
Erheb' ſich drohend vor dem ſtolzen Herzog!
Wie ich ihn groß gemacht, will ich ihn ſtürzen,
Und nimmer ruh'n, bis er vor mir im Staube,
Wie ich vor ihm, gelegen!

(er ſtürzt ab.)

Drit-

Dritter Akt.

Erſte Szene.

Goslar. Ein Vorgemach in der kaiſerlichen Burg. Man ſieht große Flügelthüren, die in den Rittersaal führen, wo der Reichstag gehalten werden ſoll. **Fürſten** und **Herren**, Paar bei Paar, gehen durch das Gemach in den Saal. Unter ihnen **Otto von Wittelsbach**, **Bernhard von Aſkanien** und **Ludwig von Thüringen**. Als der Zug endet, hält **Aſkanien** den **Ludwig** zurück, und die Flügelthüren werden geſchloſſen.

Aſkanien.

Der Augenblick iſt da! Vom heut'gen Tage
Hängt alles ab — wir ſiegen, oder Er!

Ludwig.

Er nicht! Bei meinem Eide, Markgraf Bernhard,
Ich habe jetzt den Kaiſer erſt verlaſſen,
Sein Zorn iſt ohne Grenzen; und wie kann
Es anders ſeyn! Die Niederlag' in Welſchland,
Der Frieden, der noch ſchimpflicher, als ſie,
Der Alexander, der verhaßte, Pabſt,
Friedrichs Erniedrigung vor ihm — — beim Himmel,
So iſt's ihm nie in Welſchland noch ergangen!
Und wer iſt Schuld an allem? — Heinrich Leo,
Weil er dem Römerzuge nicht gefolgt!

Das, was die welſchen Dinge angeht, muß
Der Kaiſer obenein zum böſen Spiele
Noch gute Miene machen, das wurmt ihm
Am meiſten, und verdoppelt fällt ſein Haß
Auf Herzog Heinrich. — Jene Flamme darf
Verdeckt nur lodern, doch dafür bricht dieſe
In lichte Gluthen aus, und Heinrich muß
Des Kaiſers Kränkung fürchterlich bezahlen!

Askanien.

Mit frechem Hohne ſetzte Alexander
Den Fuß auf Friedrichs Nacken, als ihm dieſer
Den Bügel verhielt, nach der alten Weiſe!

Ludwig.

Was es auch ſey, hier liegt geheimer Groll
Zum tiefern Grunde noch; perſönlich ſcheint
Der Kaiſer von dem Herzog angegriffen,
Denn nimmer ſah ich ihn ſo hoch erzürnt.

Askanien.

Ihr trefft den rechten Fleck; iſt's doch bekannt,
Daß früher, eh' in Welſchland ſich's entſchied,
Den Cölner Erzbiſchof der Kaiſer reizte
Zum Kriege gegen Heinrich. Engern ward
Von ihm verwüſtet; an der Weſer griff
Ihn Münſter an; der Biſchof Ulderich
Von Halberſtadt, mit mir verbunden und
Dem Erzbiſchof von Magdeburg, wir ſchlugen,
Vereint am hohen Bruche ſeine Schaaren.
Von allen Seiten ward er angegriffen,

Daß er ſich überall hinwenden mußte,
Und ſeine Macht zu keinem feſten Kerne
Vereinen konnte. — Heinrich klagte zwar
Beim Reich uns an, allein wo fehlten uns,
Zumal den Biſchofsmützen, Gegenklagen;
Ja war der kaiſerliche Richter doch
Zugleich Parthei, und Heinrichs Sache blieb
Zu Speier unentſchieden — ja, ich hoffe,
Sie ſoll für immer unentſchieden bleiben;
Denn jene Klage, die der Erzbiſchof
Von Cöln erhob, daß er im Einverſtändniß
Mit dem Lombard, dem Römerzug' nicht folgte,
Dieweil verrätheriſch ſein böſer Sinn
Auf Deutſchlands Kaiſerthron gerichtet war,
Die, meyne ich, ſoll ihm den Garaus ſpielen. —
(drinnen hört man einen Trompetenſtoß.)
Was giebt's?

Ludwig.

Des Herzogs Name wird jetzo
Zum erſtenmal vom Herold aufgerufen!

Askanien.

So wenig, wie auf jenen beiden andern
Reichstagen, wird ſich Heinrich heute ſtellen;
Er iſt ein Welf und leitet ſeine Abkunft
Aus Schwaben her, und darum will er auch
Nur Schwaben Recht allein ſich unterwerfen.
(zweiter Trompetenſtoß.)
Auch das verhallt! Der ſtellt ſich nimmer ein.

Ludwig.

Ich hoffe es, und dann iſt er verloren,
Weil er den dritten Reichstag ſchon verachtet!

Askanien.

Wenn nur der Cölner erſt erſcheinen möchte;
Es fehlen wichtige Beweiſe noch,
Die mindeſtens zur Form von Nöthen ſind,
Und er verſprach, ſie heute beyzubringen.

(dritter Trompetenſtoß.)

Ludwig.

Hört Ihr's zum drittenmal!

Askanien.

Jetzt iſt es Zeit!
Ein wicht'ger Augenblick — wenn wir die Schwelle
Zurückeſchreiten, iſt Heinrich der Löwe
Geſtürzt!

(ſie gehen in den Saal.)

Erzbiſchof Philipp von Cöln und **Ekbert von Wolfenbüttel** treten von außen ein.

Philipp.

Was zaudert Ihr? Muß man Euch doch
Gewaltſam faſt fortſchleppen!

Ekbert.

Ja der Schritt
Zu ſolcher Unthat hin, mag auch gewaltſam nur
Erzwungen werden! — Wahrlich, glaubt es mir,
Wär' es noch möglich, daß mich Herzog Heinrich
Von neuem achten könnt' — beim Gott des Himmels,

Ich zeugte gegen Euch vor Reich und Kaiſer,
Und brächte Euer falſches Spiel an's Licht.
Allein ich bin einmal zum Schelmen worden,
Und Er verachtet mich; da iſt's vorbei!
Ich acht' mich ſelbſt nicht mehr, und bin zu nichts
Als einem ſchlechten Schelmenſtück noch fähig.

Philipp.

Was iſt es weiter? — Ihr zeigt die Papiere,
Bekräftigt, daß ſie zwiſchen ihm und den
Lombarden ausgefertigt, daß er ſie
Euch in Verwahrung gab. — Die Täuſchung wird
Der Himmel Euch zur guten That anrechnen,
Da Heinrich aus der Kirche Schooß geſtoßen!

Elbert.

Ihr habt mir zwar die Hoſtie gereicht,
Mich abſolvirt von dieſem falſchen Zeugniß,
Nennt es ein gutes Werk, weil Herzog Heinrich
Vom Biſchof Ulbarich in Bann gethan;
Allein es bleibt, trotz Abſolution,
Ein ſchlechtes Stück, das nur ein ſchlechter Menſch,
Wie ich, verrichten kann! — Wohlan, es ſey;
Mich ehrt kein Redlicher, ſeit jener Zeit,
Als ich durch Euer Gold mich blenden ließ —
Da will ich denn zum mindeſten noch groß
In meinem ſchlechten Handwerk werden! — Auf,
Hochwürd'ger Herr! Ich ſchreite Euch voran.

(er geht raſch in den Saal; der Erzbiſchof ihm nach.)

Otto von Wittelsbach kommt nach einer kurzen Pauſe haſtig aus einer Seitenthür.

Dein Herrmann lebt nicht mehr, mein deutſches Volk!
Todt iſt die Freiheit — eben dreht der Kaiſer
Den Strick für ſie da drinnen — pfui Deutſchland,
Die Kraft ging unter — du biſt reif zum Fallen!

Tedel von Wallmoden kommt von außen.

Euch find' ich, Pfalzgraf! Hat der Reichstag ſchon
Begonnen?

Otto.

Sprecht die Reichsnacht, Ritter Tedel,
'Siſt Nacht im Reiche worden, guter Freund!

Tedel.

Was meynt Ihr, Pfalzgraf?

Otto.

Sie verfaſſen drinnen
Die Grabſchrift Deutſchlands, es iſt aus damit.
Ich denk', ſo lang das Deutſch im Innern feſt ſtand,
Hatt's keine Noth! — Sie ſchafften's da heraus,
Nun iſt's vorbei, der Selbſtmord iſt geſchehen;
Was übrig, iſt ein Name und ein Leichnam,
Nichts weiter, Ritter. — Folgt der Herzog Euch?

Tedel.

Er weilt in Braunſchweig ruhig, feſt gewillt,
Nichts auf die böſe Anklag' zu erwiedern;
Spricht ſeine Treu', die er am Reich bewieſen,
Doch laut für ihn, und braucht er keinen Anwald,
Als ſeinen guten Ruf!

Otto.

Man bricht da drinnen
Den Stab ob ſeinem Ruf — die Löwenkraft
Muß Fuchſenſchlauheit unterliegen, Herr!
Die deutſchen Fürſten und die deutſchen Pfaffen,
Sie zauſen ihm die Mähnen, und der Kaiſer
Bricht ſeiner Ehrlichkeit die Zähne aus —
Ein vetterliches Stück vom Vetter Rothbart;
Die Zähne waren ihm zu ſcharf und biſſig!

Elbert von Wolfenbüttel kommt bleich und ſchwankend aus dem Saale.

Tedel.

Was ſeh' ich — Elbert! Wie treff' ich Euch hier?
Hier grade unter Herzog Heinrichs Feinden?

Elbert.

([illegible])

Was geht's Euch an! Was habt Ihr mich zu fragen!
Ein jeder ſorg' für ſeine eigne Seele.

Tedel.

Die Eurige iſt ſchwarz — Ihr habt's bewieſen!
Doch frag' ich noch einmal, was macht Ihr hier?

Otto.

Er zeugte eben gegen ſeinen Herrn!

Tedel.

Wie, hör' ich recht?

Otto.

Es war ein Schelmenzeugniß!

Ekbert.

Ein ehrlich Zeugniß, denn ich habe Oelung
Und Abſolution darauf bekommen;
Da muß es gut beim Teufel ſeyn, wenn Ihr
Die heil'ge Kirche ſelbſt nicht läſtern wollt!

Tedel.

Ehrloſer!

Ekbert.

In der Schande giebt's noch Ehre,
So wie in Teufeln gute Heil'ge ſtecken.
Drum laßt das Streiten, ſorgt für Eure Haut!

Ludwig von Thüringen, Bernhard von Aſkanien und **Philipp von Cöln** kommen raſch nach einander aus dem Saale.

Otto.

Was giebt es drinn?

Ludwig.

Die Acht und Oberacht
Iſt über Herzog Heinrich ausgerufen!

Tedel.

(außer ſich.)

Gerechter Gott!

Aſkanien.

Die Lande alle ſind
Ihm rechtlich abgeſprochen und getheilt;
Weſtphalen fällt dem Erzbiſchofe zu,
Der Landgraf hat die Pfalzgrafſchaft in Sachſen.

Philipp.

Ihr ſelbſt erhaltet Baiern, würd'ger Otto!

Ludwig.

Und Markgraf Bernhard iſt der Sachſen Herzog.

Otto.

Ich Baiern? Und auch ich bin unter Euch?

Philipp.

Der Kaiſer konnt' es keinem Würdigern
Ertheilen!

Tedel.

(ſtützt ſich außer ſich auf ſein Schwert.)

Askanien.

Streng gerecht iſt Friedrichs Urtheil!

Philipp.

Es iſt bezeugt, wie dieſer falſche Herzog
Verrätheriſch im Bund' mit den Lombarden,
Die Kaiſerkrone zu entwenden!

Tedel.

(in heftiger Bewegung.)

Oh!

Philipp.

(auf Ekbert deutend.)

Hier dieſer deutſche Biedermann, der Gott
Getreuer war, als ſeinem falſchen Herrn,
Hat es vor Reich und Kaiſer jetzt bezeugt!

Ekbert.

(bricht in ein hämiſches Gelächter aus.)

Tedel.

(außer ſich, ſein Schwert ziehend.)

Der hat's bezeugt? Der ehrvergeßne Deutſche,

Er hat es wider Deutſchlands treueſten Mann
Bezeugt!
(er dringt mit dem Schwerte auf ihn ein; mehrere werfen ſich dazwiſchen.)
Zurück! Ich mache eine Leiche
Aus jedem, der mir wehrt!

Philipp.

Hier in der Pfalz
Des Kaiſers!

Tedel.

Vor dem Altar, Herr, ſcheu' ich
Mich nicht, ein ſolches Schandſtück zu beſtrafen!

Ekbert.

Ein Schandſtück! Horcht doch auf, hochwürd'ger Herr,
Wie der's benennt! Ihr ſchaltet's eine Tugend!

Philipp.

Dir iſt's!

Tedel.

(eindringend.)

Zurück!

Ekbert.

Laßt ihn zu mir heran!
Ich will verſuchen, ob ſein Ritterſchlag
Auch wieder ehrlich mache!
(als Tedel eindringt, zieht er ſein Schwert und kämpft mit ihm.)

Aſkanien.

Ha! Aufruhr in
Des Kaiſers Burg!

Ludwig.

Es iſt der Ritter einer
Des Herzogs!

Philipp.

Bringt ſie aus einander!

Elbert.

Ich renn' in Euer Schwert!
(er ſtürzt getroffen zu Boden.)
Gradwegs zum Himmel!
(er ſtirbt ohne weitere Bewegung.)

(Mehrere Ritter und Gewaffnete eilen aus dem Saale herzu.)

Askanien.

Ergreift ihn!

Tedel.

(das Schwert ruhig vorhaltend.)
Ha! Ich bin ein Mann aus Braunſchweig,
Und fürchte Eure Hellebarden nicht!

Ludwig.

Der Mörder fällt dem Reichsgericht anheim!

Tedel.

Ich heiße Tedel ohne Furcht, und will
Vor jeglichem Gerichte mich vertheid'gen;
Doch lebend dringt kein Söldner zu mir her!

Otto.

Ich folg' Euch, Ritter! Keinen Antheil nehm' ich
An dem, was hier geſchehn, und ſoll der Herzog
Nicht ungleich von dem Wittelsbacher denken!
(er geht raſch mit Tedel ab. Getümmel. Die Waffenknechte
ſchaffen Elberts Leiche fort.)

Philipp.

So recht — der Dienst war brav! Er hat gezeugt —
Es war ein loser Mund — gut daß er schweigt!

Zweite Szene.

Gothisches Gemach in der Burg Dankwarderode. Im Hintergrunde eine Schloßkapelle; auf dem Altare brennen Kerzen.

Die Herzoginn Mathildis liegt am Altare betend auf den Knieen, neben ihr die kleine Gertrud.

Gertrud.

Du machst mich fürchten, Mutter!

Herzoginn.

(legt ihr die Hand auf das Haupt.)

Bete, Gertrud!

Gertrud.

Ich habe Böses nicht begangen!

Herzoginn.

Hat
Er dich geküßt doch!

Gertrud.

Wer?

Herzoginn.

Der schwarze Ritter?

Gertrud.

Ich lieb' ihn, Mutter!

Herzoginn.

Weh! Du mußt ihn haſſen!

Gertrud.

Er that mir nichts! — Gewiß, der Vater hält
Recht viel auf ihn. — Wer iſt er, meine Mutter?

Herzoginn.

Er iſt — o wehe uns!

Gertrud.

Du biſt ſo traurig!

Herzoginn.

Weil ihn der Vater liebt! — Ich höre kommen —
Verlaß mich — Geh' zu Adelheid, mein Kind!

(Gertrud ab.)

Abt Heinrich von Braunſchweig

tritt auf.

Abt.

Ihr habt zur heil'gen Stätte mich beſchieden;
Drückt Eure Seel' ein Zweifel, gnäd'ge Frau?

Herzoginn.

Ich ſuch' am Altar Ruhe, doch vergebens;
Ihr wißt es, wie, ſeitdem aus Paläſtina
Mein Herr zurückgekehrt, ein böſes Schickſal,
Voll Tücke, ihn verfolgt; auch das Gerüchte
Iſt Euch bekannt, das eben dieſes Unglück
Aus einer Urſach' herſchreibt, die ich mich
Zu nennen ſelber ſcheu'!

Abt.

Ich weiß davon!

Herzoginn.

In jener letzten Fehde, gegen Ulrich,
Den Biſchof Halberſtadts, erſchien er wieder,
Der wunderbare, finſtre Unbekannte,
Zu deſſen Gegnerinn ein tief Gefühl
In meiner Bruſt, deß ich nicht Meiſter werde,
Mich immer ſtärker aufreizt. An der Seite
Des Herzogs focht er, und der böſe Ausgang
Der Fehde iſt Euch wohlbekannt, auch wie
Der Kirche Bannſtrahl meinen Herren traf.
Seitdem wird es mir immer deutlicher,
Daß im ungläub'gen Lande mein Gemahl
Dem Fallſtrick jenes Feindlichen erlag,
Vor dem wir durch Gebet uns ernſtlich wahren! —
Ihr ſeyd ſein Beichtiger, an Euch liegt es,
Die faſt verlorne Seele zu erretten!
Ich fleh' Euch an, bei meines Herzens Frieden,
Bannt dieſen Feind, damit die andern weichen!

Abt.

Verlaßt Euch, fromme Frau, auf mein Verſprechen! —
Der Herzog naht durch jenen Bogengang;
Ich harre in der Nähe — geht von hinnen!
(beide entfernen ſich.)

Herzog Heinrich nahet ſich langſam und tiefſinnig.

Welch böſer Geiſt ſchwebt drohend über mir,
Und ſchaut mit finſterm Blicke in mein Leben?
Wie all' das hier verwandelt! Vormals ſchritt

Ich feſt und frei durch dieſe weiten Hallen,
Und friſch und blühend lag das Leben vor mir;
Jetzt wandl' ich, einem Geiſte gleich, umher,
Und alles will tiefſinnig mir bedeuten!
Doch nicht die Außendinge haben ſich
Allein verwandelt; in mir ſelbſt iſt auch
Der Fried' gebrochen, und ein innrer Feind
Kämpft wild mit mir!
Wie, hab' ich doch von jeher
Auf Recht und Treu' gehalten, und dem Himmel
Nie den Gehorſam aufgekündigt; ja
Vielleicht der Kirche mehr noch nachgegeben,
Als ſich's mit meiner Ruh vertragen kann —
Ich hab' ein gutes, treues Herz zerdrückt,
Und meiner Klementine Thränen brennen
Noch fürchterlich auf meiner Seele; doch
Ich hab' es unterdrückt, weil menſchlich Wollen
Dem Himmel blind ſich unterwerfen ſoll.
Und dennoch kehrt die Ruhe nicht zurück,
Dennoch verfolgt ein böſer Geiſt ſeitdem
Jedwede meiner Thaten, und verwandelt
Die beſte Blüth' in eine ſchlimme Frucht! —
Iſt's ein geheim Verbrechen, das an mir
Sich rächen will? Warum verſchweigt mir's denn
Mein ſonſt ſo treu Gedächtniß, daß ich es
Durch Beicht' und Ablaß von mir wälzen kann?
O gieb mir Licht! Denn dieſer innre Krieg
Verwandelt auch die Welt umher in Aufruhr,

Und jeglich Weſen, das mir friedlich naht,
Steht raſch als Feind und Widerſacher auf!
(er kniet am Altare nieder.)

Der Abt Heinrich.

(naht ſich ihm und redet ihn nach einer Pauſe an.)
Wohl, daß ich Euch an dieſer Stätte finde,
Denn mind'ſtens zeigt's ein gutes Wollen an,
Und was Ihr auch in einer böſen Stunde,
Wo ſich die Heil'gen von Euch abgewendet,
Gefehlt könnt haben — dieſe Stellung deutet
Auf ein Vergeſſen nur des beſſern Heils!

Herzog.

(richtet ſich auf.)
Auch dies Vergeſſen ſelbſt iſt mir entſchwunden,
Drum war der Inhalt meiner ſtillen Bitte,
In meine Seele es zurückzurufen.

Abt.

Ich will Euch freundlich nah'n, mit aller Hülfe,
Die mir für Euch die Kirche anvertraut.
Nur öffnet Euer Herz — ein frei Geſtändniß
Wird auf die Seit' der Beſſ'rung ſchon gelegt.

Herzog.

Mein Herz iſt rein!

Abt.

O reicht mir Eure Hand;
So ſchwer gleich ſolch Bekennen fallen mag,
So wichtig iſt's auch für die Kraft zur Tugend! —
Ihr ſchweigt, Herr Herzog? — Wie, im fernen Lande,
Wo

Wo feindlich noch der falſche Glaube herrſcht,
Wär' der Verſucher nie zu Euch getreten?

Herzog.

Niemals! Ich hab' die Stätten gläubig alle
Beſucht, wo unſer Herr hienieden wallte,
Und habe mich geſtärkt im wahren Glauben,
So daß es ſelbſt mein eifrigſtes Bemühen
Unwiſſende zu Chriſten zu bekehren.

Abt.

Und nimmer fehltet Ihr? — Fragt Euch, Herr Herzog,
Beim Heile Eurer Seele!

Herzog.

Ja, es fällt
Schwerlaſtend ein Vergehn auf mein Gewiſſen!

Abt.

Geſteht es raſch!

Herzog.

Ich lernte einen Mann
In jenem Lande kennen — Aſar Eddin
War es, ein Sarazen, der treu und brav,
Und dem zu ſeiner Seele Heil nichts fehlte,
Als Uebertritt zum Glauben unſrer Kirche.
Ich müh'te mich, die heil'gen Lehren alle
Ihm zu verſtändigen, und es gelang
Mir unerwartet, denn ſchon glaubt' ich ihn
Befreit zu haben von der falſchen Lehre,
Und freute mich deß herzlich — denn bei Gott,
Der Mann war brav! — Ich harre der Entſcheidung;

Da kehrt er ſich ſtill lächelnd zu mir her,
Und ſpricht: „Ich ehre deinen Glauben, Herr,
Weil er ſo menſchenfreundlich und ſo mild,
Doch denk' ich, hat die Gottheit ihr Gefallen,
Daß ſie der Menſch auf mannichfache Weiſe
Anbete, weil ſie mannichfach und größer
Als alle Himmel iſt!" — Hier ſchwieg der Sarazen,
Und ich ſtand ſtumm, von ſeinem Wort beſiegt,
Das mir die Wahrheit ſchien; ob jener gleich
Dem falſchen Glauben zugethan, dem ich
In dieſem Augenblicke huldigte!

Abt.
(ſteht erſchüttert.)
Das war ungläubig zwar, doch groß von Gott
Geredet! Mir will's keine Läſtrung ſcheinen!

Herzog.
Zum erſtenmal gedachte ich's auch heute
Als einer Sünde erſt!

Abt.
Und weiter hätt' Euch
Der Widerſacher nicht verſucht? — Ich trete
Mit meiner Klage vor Euch an das Licht —
Wer, Herzog, iſt denn jener Unbekannte,
Der finſtere Gefährte, der Euch ſtets
Umſchleicht, deß Antlitz vor dem Licht ſich ſcheut,
Und nur dem Dunkel zugewendet iſt?
Er folgte Euch aus dem ungläub'gen Lande,
Er hat ſich ſpäter auch bei Euch gezeigt;

Doch nichts als Unglück führte er Euch zu,
Und ſelbſt den Bannſtrahl unſrer heil'gen Kirche!

Herzog.

(ſteht tief in ſich gekehrt.)

Den meynt Ihr, Heinrich? — Und was dünkt Euch denn
Von dem? — Er iſt ein rettender Engel mir
Erſchienen, hat der Donau Wellen mich,
Als ich dort Schiffbruch litt, mit eigener
Gefahr entriſſen; hat, als ich verblutend
Auf heißem Sand, getroffen von den Schwertern
Der Sarazenen, meinen Tod verhoffte,
Die ſcheidende Seel' zurückgehalten, mich
Gepflegt, und meiner als ein treuer Freund
Sich angenommen — mehr ſelbſt noch, als ſolcher!

Abt.

Wer aber iſt Er?

Herzog.

O die Dankbarkeit
Fragt nicht nach Namen — fragt nur nach der That!
Ich kenn' ihn nicht, ich ſah ſein Antlitz nie,
Zum erſtenmal erſchien er, mich zu retten.
Jedweder Menſch hat ſein Geheimniß, und
Leicht möglich iſt's, daß ein Gelübd' ihn bindet,
So heimlich zu verfahren; — ich verehre
Die Treu' in ihm, das andre gilt mir gleich!

Abt.

Und wenn es doch ein feindlich böſes Weſen,
Das lauernd Euch umſchleicht, Euch zu vergarnen?

Selbſt Eures Weibes frommes Herz iſt tief
Betrübt, ob des geheimnißvollen Umgangs!

Herzog.

(nach kurzem Nachdenken.)

Es iſt nicht möglich, nein — ich ſah ihn beten,
Er fürchtete die heil'gen Stätten nicht,
Und handelte der Kirche Brauch gemäß! —
Zwar weiß ich nicht, welch ein geheim Gefühl
Mich zu ihm zieht; — ich ſucht's oft zu ergründen,
Doch ſchien mir's etwas Uebermenſchliches,
Und konnt' ich nie den Antheil mir erklären!
Ja wenn ich's unterſuche, ſcheint es mir,
Als liebt' ich heißer ihn, als jeden andern,
Ja ſelbſt —

(er hält beſtürzt inne.)

Abt.

(raſch.)

Als Gott?

Herzog.

(ehrfurchtsvoll.)

Den bet' ich ſchweigend an! —
Der Nam' Mechtilde war mir auf der Zunge;
Doch ich erſchrack, weil mir mein Weib das Nächſte!

Abt.

O prüft Euch ſelbſt, Herr Herzog!

Herzog.

Wie habt Ihr
In meinem Innern mich verwirrt! Laßt mich
Allein mit mir; doch geb' ich Euch mein Wort,

Das Unbekannte ſoll ſich bald enthüllen;
Ich fühl' mich rein! Bringt meinem Weib den Frieden!

(der Alt Heinrich geht ab.)

Was iſt es, das er in mir angefacht? —
Seltſam! Die Rede hat mich tief erſchüttert!

Heinrich von Lüneburg kommt.

Ich ſucht' Euch überall, mein gnäd'ger Herr!
Mich treibt die Angſt um Euch, denn ſtehn wir doch
In einem wicht'gen Augenblicke, und
Zu Goslar liegt Euer Schickſal ſchon entſchieden!

Herzog.

Mein Schickſal, guter Alter, liegt dort oben
Entſchieden nur — der Kaiſer iſt allein
Das todte Werkzeug einer höhern Macht!

Heinrich.

Ein tiefer Schmerz hat mich um Euch ergriffen!
Wenn ſie Euch ſtürzten? — Lange ſchon lag's ihnen
An einem Grunde nur, der jetzt gefunden.
Von allen Seiten klagen ſie, und Friedrich
Iſt in der Laune *gegen* Euch! — Warum
Verweigert Ihr es ſchon zum drittenmal,
Auf angeſetztem Reichstag zu erſcheinen?
Schon Eure Gegenwart allein war mächtig,
Die falſchen Kläger alle zu verderben.

Herzog.

Ich weiche um kein Haar von meinem Rechte!
Ein Welf bin ich aus Schwaben, und verlang'
Darum in Schwaben meinen Richter auch!

Die Großen Sachſens kenn' ich, und ſie mich —
Die hatten's immer wider mich im Willen.

Heinrich.

Sie haben einer großen Unthat Euch geziehen!

Herzog.

Die widerlegt ſich ſchon! — Nicht Deutſchland bloß
Bürgt für des Löwen Treu' an Reich und Kaiſer;
Ich hab' auch fremde Bürgen! — Friedrich ſelbſt
Weiß das zu gut, und hat auch nur um mich
Zu kränken, dieſe Klage angehört;
Zum Ernſt läßt er's nicht kommen!

Heinrich.

Und wenn's doch
Zum Ernſte käm'?

Herzog.

Sey ruhig, alter Heinrich!
Das Reich läßt keine Mährchen ſich aufſchwatzen.

Otto von Wittelsbach und Tedel von Wallmoden treten auf.

Herzog.

(ihnen entgegen.)

Sieh' da, Ihr kommt vom Reichstag!

(zu Heinrich.)

Nun, Du Alter,
Die werden's ſchon für mich Dir widerlegen!

Otto.

Was, Herzog?

Herzog.

Seine Treue gegen mich
Läßt ihn Gefahren künſtlich ſelbſt erſinnen;

Jetzt ging er gar ſo weit, man könnt' es glauben,
Daß ich ein Reichsverräther! — Wackrer Otto,
Belehrt ihn, daß das Reich mich beſſer kennt!

Otto.

Das beſſer iſt es grade, was ſie drückt —
Da nehmt's in Einem Worte!

Herzog.

Redet nur;
Ich weiß wie weit die Fürſten gehen können —
Sie haſſen mich; doch achten ſie mich auch!

Otto.

Fürwahr ich wollte, ich wär' ſtumm ſeit geſtern,
Denn vor dem heute ſchämt ſich meine Zunge;
Doch Wort zu Wort und Mann zu Mann — ſo hielt ich's
Von jeher! — Deutſche Ehr' weicht deutſcher Schande!
Das Reich hat Euch geächtet!!

Herzog.

(ſteht nur einen Augenblick getroffen, dann ſagt er, lächelnd zu Heinrich gekehrt.)

Sieh, der Pfalzgraf
Will dich für deinen Argwohn ſchwer beſtrafen —
O ſchaut doch, Otto, wie Ihr ihn erſchreckt!

Otto.

'S hat Männer blaß gemacht, vielmehr noch Greiſe!

Herzog.

Er hängt ſo treu an mir — laßt es genug ſeyn!

Otto.

Ihr zweifelt noch? — Bei Gott — bei meiner Ehre —
Bei Deutſchlands Schand'! — ich ſprach die Wahrheit, Herr!

Herzog.

Bei Eurer Ehr' — — Ihr ſeyd der Wittelsbacher,
Der Pfalzgraf Otto, der mit der nicht ſpielt!
(gegen Tedel.)
Und Du?

Tedel.

Du kennſt mich, Heinrich, und mein Wort —
Er ſprach die Wahrheit!

Herzog.

(ſteht erſtarrt und ohne Bewegung.)

Otto.

Die Acht und Oberacht iſt ausgerufen!

Tedel.

Weil Du ein Reichsverräther, und dem Kaiſer
Die Kron' entwenden woll'n, im Bund mit Mailand!

Herzog.

(abgeriſſen.)
Die Kron' entwenden — wollen —
(greift ihn hart an.)
Falſcher Bube!

Tedel.

(ruhig.)
Ich bin es, Heinrich!

Herzog.

(läßt gelähmt die Hände ſinken.)

Otto.

Ekbert hat's bezeugt,
Und ſelbſt die Schriften drüber ausgeliefert!

Herzog.

Die Schriften — ſelbſt die Schriften —

Tedel.

Die du drüber
Verhandelt haſt mit Mailand!

Herzog.

Ich mit Mailand!
Sieh, mein Gedächtniß iſt wie ausgeſtorben,
Und häuft ſich eine Unthat auf die andre,
Die ich mit Wiſſen nie gethan! — Gönn' mir
Nur Zeit, daß ich's recht faſſ'!

Otto.

Das deutſche Reich
Hat alles bündig abgethan, die Zeugen
Verhört, und nach der alten Form verfahren;
Ihr ſeyd geächtet, Eurer Land' beraubt,
Und als ein Reichsverräther anzuſehen,
Der vogelfrei!

Herzog.

(ſinkt plötzlich zuſammenſtürzend in einen Stuhl zurück.)

Heinrich.

(kniet bei ihm nieder.)

Mein guter, treuer Herr!

Otto.

(drückt Tedels Hand gewaltſam.)

Ich wollte, Mann, es ging' in's Schlachtgewühl!

(Pauſe.)

Heinrich.

(aufſchreiend.)

O Gott des Himmels — Heinrich weint!

Herzog.

(ſteht langſam auf und hält bebend die Hand vor die Augen.)

Es gilt nicht mir! — Ihr möcht's unmännlich nennen; —
Doch hab' ich ihn mit treuer Seel' geliebt,
Ich habe ſeine eigne Bruſt gedeckt
Mit meiner — warum ſtößt er denn den Dolch
Mir hinterrücks in's Herz!

Tedel.

(faßt den Griff ſeines Schwertes feſt.)

Stellt mir den Kaiſer!
Ich harr' mit Angſt auf ihn!

Herzog.

Einſt ſtand ich blutend
Vor ihm, als ich ſein Leben rettete!
Erinnert' er ſich jenes Heinrichs nicht,
Als er mich ächtete und meine Ehre
Im Angeſicht des ganzen deutſchen Reichs
Mit Füßen trat!

(er ſcheint ſich mit Gewalt zu ermannen und ſagt nach einer Pauſe.)

Ihr habt mich ſchwach geſehen —
Vergeßt's, daß mir das Menſchliche begegnet;
Ich bin an ſolchen Undank nicht gewöhnt!

Tedel.

(tritt auf ihn zu und faßt ſeine Hand.)

Komm zu Dir, Heinrich! Schau, hier ſteh'n noch Männer!

Herzog.

Ich will's! — Sagt mir — ich hab's vorhin nicht ganz
Gefaßt! Wer zeugte gegen mich?

- Otto.

Ekbert
Von Wolfenbüttel! Ritter Tedels Schwert
Hat ihm dafür das ſchwarze Herz durchbohrt.

Herzog.

Das iſt das Schlecht'ſte, was dein Schwert gethan.

Tedel.

Das ſchlecht'ſte Blut zum mindeſten, das es
Beſleckt!

Herzog.

Und Kaiſer Friedrich? — Seine Stirne,
Ich möchte ſie geſehen haben, als
Er's ausſprach!

Otto.

Ich verließ das Reichsgericht,
Das Reich nicht mit zu Grabe zu geleiten!
Doch ſind die Lande all' Euch abgeſprochen;
Der Markgraf Bernhard von Askanien
Iſt Sachſens Herzog, mir verlieh der Kaiſer
Das Scepter über Baiern!

Herzog.

Euch?

Otto.

Ich lege
Mit meinem Schwerte Euch's zugleich zu Füßen!

Herzog.

Nicht ſo — ich acht' Euch herzlich, Pfalzgraf Otto,
Und Ländergier iſt's nie geweſen, die

Mich zu Eroberungen angefacht;
Ich wollt' nur, gute Fürſten ſollten herrſchen
Zum Glück der Länder! Willig tret' ich Euch
Mein Baiern ab, ich kann's nicht fürder ſchützen,
Und drum vertrau' ich Eurer Hand am liebſten
Das Glück der guten Baiern, eh' ein Andrer
An Eurer Statt verwüſtend dort ſich Raum macht!

Otto.

(zurücktretend.)

Wie, Herzog —

Herzog.

Still! Ich denke gut von Euch —
Drum laßt kein weiteres Wort darüber fallen;
Es fällt mir ſchwer, Euch in's Geſicht zu loben! —
Mein Sachſen aber ſoll dies Schwert beſchützen;
Ein Schwächling iſt der Bernhard, nicht gemacht,
Die ſchönen Lande zu beglücken, die
Mit aller meiner Kraft ich aufgehoben! —
Mein Friedrich ſpricht nicht mehr, das iſt zu Goslar
Geſtorben — ich hab' ihn beweint! — Den Kaiſer
Wird Herzog Heinrichs Schwert zur Rede ſtellen!

Herzoginn Mathilde eilt herein.

Herzoginn.

O Gott des Himmels! Welch Gerücht hat ſich
Verbreitet — iſt es Wahrheit? Rettet mich
Aus dieſer tiefen Angſt, mein Herr und Herzog!

Herzog.

Dein Herzog iſt geächtet!

Herzoginn.

(droht zu ſinken.)

Großer Gott!
Der Himmel hat ſich von Euch abgewendet!

Herzog.

(umfaßt ſie.)

Nicht doch, Mechtilde, ſieh ich ſchaue noch
Mit freiem offnem Aug' zu ihm empor,
Und gnädig wird der Herre auf mich blicken! —
Das Ird'ſche aber will ich kecklich hier
Mit dieſem Schwert verfechten!

(er zieht es.)

Schau es an!
Daſſelbe iſt's, womit ich Friedrichs Leben
In Welſchland ſchützte, das ſo oft für ihn
Gekämpft, ſo manche Siege ihm erfochten!

(er hebt es empor.)

Der Kaiſer hat's gebrandmarkt — nun wohlan,
Es mag die Ehre wieder ſich erſtreiten!
Ich leg' es blutig nur aus meiner Hand,
Es ſey mein heilig theures Unterpfand,
Und wie es nie des Kaiſers Kron' entehrt,
So ficht' es ſiegreich auch für eignen Heerd!

Vierter Akt.

Erſte Szene.

Waldige kurze Gegend in Thüringen. Es iſt noch tiefe Nacht; nach vorn zu, an der einen Seite ein Wachtfeuer, an der andern eine kleine Erhöhung, an welcher der Herzog Heinrich ruht. Er iſt in ganzer Rüſtung, bis auf den Helm, der nebſt dem Schwerte und dem Schilde bei ihm liegt; er ſelbſt ſcheint ſanft zu ſchlummern. Balduin ſteht, wie im erſten Akte gerüſtet und mit dicht geſchloſſenem Viſier, vor ihm, und iſt ſtill in ſeinen Anblick verſunken.

Herzog.

(erwacht, erblickt Balduin und fährt empor.)

Ha! — Du biſt's! Wie kameſt Du zu mir? — Hat Dich
Die Nacht geboren, daß Du vor mir aufſteigſt?

Balduin.

Dir droht Gefahr, da muß ich um Dich ſeyn!

Herzog.

Wie biſt Du zu mir hergelangt? Da rings
Die Reiſigen die Gegend eingeſchloſſen,
Und, Wäldern gleich, die Lanzen ſich erheben!

Balduin.

Mich führte meine Treue zu dir her,
Und wußt' geheime Wege mir zu zeigen!

Herzog.

(tritt ungewiß einen Schritt zurück.)

Balduin.

(betrachtet ihn ſtill.)

Du biſt geächtet, Heinrich! Deutſchland hat
Recht falſch an Dir verfahren! — Haſſeſt Du
Es noch nicht?

Herzog.

Iſt es doch mein Vaterland,
Und hab' ich meinen Glauben ihm zu danken!

Balduin.

Auch der iſt untreu an Dir worden; Du
Biſt aus dem Schooß der Kirche ausgeſtoßen,
Der Bannſtrahl ruht auf Dir!

Herzog.

(ſteht erſchüttert.)

Balduin.

Die Gotteshäuſer
Sind Dir verſchloſſen, keine heil'ge Stätte
Hat Raum für Dein Gebet!

Herzog.

Die Erd' iſt Gottes;
Jedweder grüne Raſen iſt ein Altar,
Wo ich das Kreuz errichten kann — der Herr
Wird ſolch Gebet auch gnädiglich erhören!

Balduin.

Der Boden brennt hier unter meinen Füßen,
Mich grauſt's in dieſem Lande, wo verderblich

Die Menſchen mit dem Himmel ſich verſchworen;
Dort in Arabien, wo Heiden wohnen,
Da iſt die beſſ're Heimath — jene Haine,
Die, ſel'gen Inſeln gleich, in Wüſten liegen,
Sie ſind mein Wunſch, dort iſt mein Vaterland!

Herzog.
(zurücktretend.)

Dein Vaterland? — Dort herrſcht der falſche Glaube!

Balduin.

Der wahre iſt zum Feinde mir geworden!

Herzog.
(ſchaudernd.)

O Herre Gott!

Balduin.

Was iſt Dir, Heinrich?

Herzog.

Wehe!
So wär' es wahr! — Und hab' ich keine Waffe,
Die wider Dich mich ſchützt —
(er ergreift raſch ſein Schwert.)
Gelobt ſey Gott!

Balduin.

Was that ich Dir? Willſt Du mich tödten, Heinrich?

Herzog.
(erhebt den Griff des Schwertes, der die Form eines Kreuzes bildet.)

Vor dem erzittr'! Es iſt des Kreuzes Sinnbild,
Von dem uns die Erlöſung aufgegangen!
So wie der in der Schlacht Gefallene

Es gläubig anſchaut, ſo magſt Du vor ihm
Erbeben!

Balduin.

Welch ein Wahnſinn ſpricht aus Dir?

Herzog.

Verbirg Dich in die Nacht, die Dich gebar!
Du hefteteſt den Fluch an meine Ferſen;
Seit ich Dich ſchaute, iſt der Fried' gewichen
Aus dieſer treuen Bruſt! — Entweich von hinnen!
Ich fluche Dir und Deiner falſchen Tücke!

Balduin.

(außer ſich.)

Du flucheſt mir? — Du ahneſt, wer ich bin?

Herzog.

Ich habe Dich durchſchaut! O länger nicht
Verbirgſt Du Dich. — Ich glaub' an den Dreieinen,
Und fluche Dir und Deinem Werk und Weſen!

Balduin.

(ſtürzt vor ihm nieder.)

Du flucheſt mir? — So tödte mich!

Herzog.

Entweich!
Ich habe nichts mit Dir gemein.

Balduin.

(mit unwillkührlicher Veränderung in Ton und Stimme.)

Man ſoll
Nur ſterbend mich von dieſer Stelle tragen;
O ſey ein Menſch und tödte mich!

Herzog.
(erſchüttert.)
Weh mir,
Wie wandelt ſich der Ton ſo wunderbar!
Die Stimme ſchallt, gleichwie ein ferner Traum
In meine Seele!

Balduin.
Tödte mich!

Herzog.
O nimm
Jedwede Stimme an; nur dieſe nicht,
Ich bin ein Mann, und will der Hölle trotzen,
Wenn ihren Schlund ſie gegen mich eröffnet;
Doch dieſer Stimme bin ich nicht gewachſen!

Balduin.
(ſteht auf.)
Und dennoch rufſt Du über mich den Fluch aus!

Herzog.
Biſt Du ein böſes Weſen gleich — die Stimme
Gehörte einem Engel — willſt Du mich
Durch ſie verführen, o ſo hat die Hölle
Auch zu dem Himmel Zutritt!

Balduin.
Gott! Verſteh'
Ich Dich? — Wer weckte ſolchen ſchwarzen Argwohn
In deiner Seele!

Herzog.
(raſch.)
Oeffne dein Viſier!

Balduin.

(nach einer kurzen Pauſe.)

Mein Antlitz darf auf Erden Niemand ſchauen!

Herzog.

So weich' von hinnen!

Balduin.

Nein, ich folge Dir,
Ein höh'res Schickſal hat mich Dir verbunden,
Ich halte an Dir feſt mit eh'rner Kraft;
Mag fluchend auch die Kirche ſich empören,
Ich laſſe Deine Seel' nicht frei, ſie iſt
Mein Eigenthum — ich will nicht wanken, will nicht bangen,
— *Dort* biſt Du mein, dort halt' ich Dich gefangen!

Herzog.

(die Hände zum Himmel ausſtreckend.)

Schützt mich, ihr Heiligen!

Balduin.

Sie ſollen mich
Nicht von Dir reißen!

Herzog.

Glaubſt Du ihre Macht?

Balduin.

Ich glaube ſie! — Ich glaub' auch an Maria,
Die Himmelskönigin, den Quell der Liebe!

Herzog.

(hebt das Kreuz des Schwertes hoch.)

Glaubſt Du an Gott?

Balduin.

(kniet feierlich nieder.)

Herzog.

Der Tag bricht an in Oſten,
Das Licht des Himmels trennt die dunkeln Wolken;
Bei jenen Flammen, ſeiner Hände Werk,
Glaubſt Du an den dreieinen Gott der Welt?

Balduin.

(legt die Hand auf das Kreuz.)

Ich bete ehrfurchtsvoll im Staub' ihn an! —
(feierliche Pauſe. Das Theater wird von der Morgenſonne hell beleuchtet.)

Herzog.

(leiſe.)

Ich traue Dir!

Balduin.

(erhebt ſich raſch.)

Herzog.

Behalte Dein Geheimniß!

Heinrich von Lüneburg tritt auf.

Herzog.

Was giebt's? — Von wannen kommſt Du?

Heinrich.

(ſchaudert zurück, als er Balduin erblickt.)

Wehe mir!

Herzog.

(ſtrenge.)

Still, Alter! — Rede, was iſt Deine Botſchaft!

Heinrich.

Die Herzogin hat mich zu Euch geſandt;
Euer Braunſchweig iſt in großer Noth, und wird
Vom Cölner Erzbiſchofe hart bedrängt!

Herzog.

Wie, Braunſchweig ſagſt Du? Wagen ſie ſich ſelbſt
An mein Allode, das kein Lehnsgericht
Mir rauben kann!

Heinrich.

Der Bürger Muth allein
Beſchützte Braunſchweigs Mauern, weil die Burg
Nur wenige Beſatzung in ſich faßt.
In tiefen Aengſten ſchwebt die Herzoginn,
Da ſie der Feind von dem Gemahle trennt!

Herzog.

Philipp von Cöln, ſagſt Du? — Hat der ſo ſchnell
Das Hallerfeld vergeſſen und die Wunden,
Die ich den Biſchofsknechten dort geſchlagen!

Heinrich.

Auch mit dem Reichsheer rückte Kaiſer Friedrich
In's Sachſenland — die Blankenburg iſt über,
Die Lauenburg, und jetzt hat er ſein Lager
Im Angeſichte Lün'burgs aufgeſchlagen.

Herzog.

Laß ſie von allen Seiten nah'n! — Ich fürchte
Den Kaiſer nicht und ſeine Reichsvaſallen,
Mein Schwert iſt ſtark durch meine gute Sache;
Das hat der Halberſtädter Biſchof ſchon gefühlt,
Den ich auf's Haupt geſchlagen, und der Cölner,
Der nur noch hinterrücks ſich an mich wagt.
Auch Friedrich ſoll es fühlen — nur mein Braunſchweig
Kann ich nicht laſſen, weil es meine Schätze,
Mein Weib und meine Kinder, in ſich ſchließt.

Heinrich.

Mit Thränen hat Mechtilde mich beſchworen,
Den Helden Heinrich zum Entſatz zu rufen!

Balduin.

(tritt abwärts und ſteht in tiefen Gedanken.)

Herzog.

Nur jetzo iſt mir's ungelegen! — Schau
Dort in der Ferne drängt ſich Helm an Helm,
Wie Wälder ſind die Lanzen aufgeſchoſſen,
Die mich bedräu'n — es iſt der neue Herzog,
Der Bernhard, der ſie führt, und Landgraf Ludwig,
Nebſt ſeinem Bruder Herrmann. O ſie freuen
Sich ſchon darauf, mein ſchönes Sachſenland
Zu theilen! Dieſe muß ich erſt verderben;
Und Sachſens Schickſal hängt am heut'gen Tage.

Balduin.

(raſch auf ihn zutretend.)

Send' mich nach Braunſchweig!

Herzog.

Dich?

Balduin.

Ich rette Dir's!
Mein höchſtes Opfer leg' ich Dir zu Füßen —
Ich will Dein *Weib* beſchützen! Dieſes Haupt
Sey dafür Bürge!

Herzog.

Dir ſoll ich's vertrauen?

Balduin.

Beim Licht des Himmels, dieſes Leben ſetz' ich

Für jedes Haar auf ihrem Haupt'! — Vertraut
Auf mich, und ſende mich gen Braunſchweig hin!

Herzog.

(ſteht unentſchloſſen.)

Heinrich.

(ſchaudernd.)

Wie, Herzog — dieſem wolltet Ihr? — O Gott,
Laßt Euch durch ſeine Lockung nicht verführen!

Herzog.

(macht ein gebietendes Zeichen gegen Heinrich und reicht dann raſch Balduin die Hand.)

Zweimal beſchützteſt Du mein eignes Leben;
Beſchütze auch mein Weib — ich traue Dir!

Heinrich.

(mit Zeichen großer Bewegung, halb für ſich.)

Der Hölle Kunſt vertraut er ſich; darum
Erwächſt aus ſeinen Siegen ſelber Unglück!

Herzog.

(zu Balduin.)

Wähl' Dir die Helme aus; bring meinem Weibe
Den Frieden — zieh' mit Gott!

(Balduin ab.)

Heinrich.

(wirft ſich in großer Bewegung vor ihm nieder.)

Mein gnäd'ger Herr!

Herzog.

(ruhig.)

Was willſt Du, Alter?

Heinrich.

Denkt an Eure Seele!

Herzog.

Ich habe das bedacht — drum laß es gut ſeyn.

Heinrich.

Ihr ſeyd im Banne noch, wo Euch das Gute
Nicht nahen darf, und nur das Böſe Macht hat.

Herzog.

(lächelnd.)

Biſt Du mir jetzt doch nah' — und wahrlich, Alter,
Du biſt wohl zu den Guten mitzurechnen. —
Steh auf! Der Fremdling iſt mir nicht gefährlich.

(Heinrich ſteht auf und ſchüttelt zweifelnd den Kopf. Man hört raſch auf einander folgende Trompetenſtöße in der Nähe.)

Tedel von Wallmoden.

(eilt heran.)

Sie nahen, Heinrich! Wie ein weites Meer
Dehnt ſich die Schaar auf dem Gefilde aus.

Herzog.

(ſchaut hinüber.)

Heran! Heran! Wie dort die Helme glänzen,
Im Strahl der Morgenſonn' die Panzer blitzen;
Die Schilder bilden eine feſte Mauer,
Und Mann und Mann hält ehern an einander.
Horch, wie der Boden dröhnt vom Lanzenwalde,
Der ſchwer und langſam ſich heran bewegt!
Die Schwerter raſſeln; hoch im Morgenwinde
Weh'n ihrer Helme Büſche — frei und weit

Wird mir die Bruſt, das Leben regt ſich höher,
Weil's auf dem Spiele ſteht! — Trompeten ſchmettern,
Der Schlachtruf ſchallt! Auf für die gute Sache!
(er nimmt Schild und Helm und zieht das Schwert.)

Kriegesgeſang.

(in der Nähe, mit Begleitung kriegeriſcher Inſtrumente.)

Zum Kampf, ihr deutſchen Kriegerſchaaren,
Ergreifet fröhlich Schwert und Speer!
Der Feind ſoll unſre Kraft erfahren,
Es zieht der Löwe vor uns her;
Den Welf verläßt kein deutſcher Mann,
Drum Feindesſchaaren ſtrömt heran;
Den Sieg gebiert die nächſte Stunde,
Gott iſt mit uns im ſtarken Bunde!

Herzog.

(begeiſtert.)

Die Unſern ſind's! Ringsum regt ſich das Leben,
Es bäumt das Roß, der Reiter hebt ſich hoch,
Die Sonne zieht voran, gleich unſerm Banner!
(er kniet nieder und hebt das Schwert mit gefalteten Händen hoch.)
Gott ſey mit uns! Er, unſer Schild und Hort!
Drum, Freunde, auf! — Es gilt: hier oder dort!
So tret' der Muth dann fröhlich in die Schranken,
Ich will nicht von Euch weichen, und nicht wanken!
(er geht raſch ab; die beiden Andern folgen ihm mit geſchwungenen Schwertern.)

Zweite Szene.

Der hintere Vorhang fliegt auf, indem zugleich das Orcheſter vor der Bühne in eine kurze kriegeriſche Sinfonie einfällt. Man ſieht auf eine Berggruppe, die mehrere Ausſichten eröffnet, in denen man das wildeſte Schlachtgetümmel erblickt. Auf den Bergen ſelbſt ſind Zelte aufgeſchlagen, die während der Szene in Brand geſteckt werden. Die allgemeine Schlacht bleibt nur im Hintergrunde, und vorn ſieht man nur von Pauſe zu Pauſe einzelne Ritter kämpfen, unter denen zuletzt Tedel von Wallmoden, der mit dem Landgraf Ludwig von Thüringen fechtend auftritt, nach kurzem Streite ihm das Schwert aus der Hand ſchlägt und ihn zu Boden wirft, indem er ihm das ſeinige auf die Bruſt ſetzt. Ludwig hebt die Hände bittend empor und Tedel führt ihn als Gefangenen fort. Das Schlachtgetümmel verliert ſich, die Sinfonie endet, und man hört ringsum den einſtimmigen Ausruf: „Sieg Heinrich dem Löwen!"

Bernhard von Askanien vor dem **Herzoge Heinrich** fliehend.

Herzog.

Auf, Herzog, ſchlag den Streit mit mir nicht aus,
Vertheidige dein Sachſenland!

Bernhard.

Verloren!
Verloren!

(er entflieht und läßt das Schwert zurück.)

Herzog.

(indem er es aufhebt.)

Sieh, da liegt ſein Muth im Staube,
Er hat ihn fliehend hinter ſich gelaſſen! —

Wahrlich, das Schwert iſt beſſer, als der Mann,
Der es geführt — es muß ſich ſeiner ſchämen!

Heinrich von Lüneburg tritt auf.

Der Sieg iſt Dein, mein Herzog! — Sachſen iſt
In Deiner Hand für dieſesmal!

Herzog.

Für immer! Ich denke

Heinrich.

Du vergiß'ſt das Reichsheer, Herzog!

Herzog.

Mein Schwert iſt ſtumpf nicht worden! — Neuer Kampf
Iſt mir willkommen, und ich fürcht' ihn nicht! —
Was iſt der Rauch?

(in die Ferne deutend.)

Heinrich.

Verheerte Wohnungen
Von Deinen Unterthanen!

Herzog.

(nach der andern Seite.)

Aber jener?

Heinrich.

Ein brennend Dorf!

Herzog.

Und dieſer da, zur Linken?

Heinrich.

Ein drittes, das in Gluth und Flammen ſteht!

Herzog.

(wird tiefſinnig.)

Heinrich.

Ja, ja, ein Sieg will Freudenfeuer haben!

Herzog.

(geht ſchweigend und bewegt abwärts.)

Heinrich.

Dein Ruhm iſt groß; da wäre es wohl ſchimpflich,
Wenn man ihn ärmlich nur hier feiern wollte —
Die Freudenfeuer aber koſten viel!

Herzog.

(verharrt ſchweigend.)

Heinrich.

Und nicht allein hier ſind ſie angezündet;
Die Weſer wandle nur hinunter, Heinrich,
Dort ſpiegeln hunderte ſich in dem Strome.

Herzog.

(in heftiger Bewegung.)

Still! —

Tedel von Wallmoden kommt, hinter ihm Landgraf Ludwig von Thüringen, ohne Waffen und von einigen Reiſigen begleitet, die ſogleich wieder abgehen.

Tedel.

Herzog! Landgraf Ludwig hat zu weit
In Sachſen ſich verlaufen, weil er hier
Die Pfalzgrafſchaft beſehen wollen; drum
Wies ich ihn grade an den rechten Mann!

Ludwig.

Ich fodre ritterliche Haft von Euch!

Herzog.

(mißt ihn ruhig mit den Augen.)

Ich kann in dieſe Foderung nicht will'gen,
Weil mir der Pfalzgraf grad nicht nöthig iſt,
Die Pfalzgrafſchaft in Sachſen zu behaupten.
Zieht ruhig heim, und kündet es dem Kaiſer,
Ihr ſtändet mir in meinem Sachſenlande
Als Pfalzgraf nicht recht an; ich wollte ſchon
Ein andermal an Euch gedenken! — Zieht!

Ludwig.

(will ergrimmt fortgehen.)

Herzog.

Sieh da! Ihr ſeyd ja ohne Waffen! — Hier
Nehmt dieſes Schwert!

(er reicht ihm Bernhards Schwert.)

Der neue Herzog hat's
In ſeinem Herzogthum verloren — Ihr
Stellt's ihm gelegentlich wohl wieder zu!

Ludwig.

(geht mit allen Zeichen der Erbitterung ab.)

Tedel.

Jetzt eine neue Kund' — Adolph von Holſtein,
Dein mächtigſter Vaſall, iſt abgefallen,
Und hat zum Kaiſer ſich gewandt; ihm ſind
Noch mehrere gefolgt, die vor der Acht
Sich fürchteten, die Friedrich aufgerufen.

Herzog.

Ich ſchütz' mich ſelbſt, und habe der Vaſallen

Nicht nöthig, deren Treue ſo beſtellt iſt!
Der Adolph that's, weil ich am Hallerfelde
Die Hälfte der Gefangnen ihm verweigert;
Er meint', ich ſollte ſeinen Arm erkaufen —
Das iſt nicht meine Sach'!

Heinrich.

Doch unſre Macht
Verliert bedeutend; ja, es faßt der Kaiſer
Im Lande Fuß — die Untreu der Vaſallen
Eröffnet ihm ringsum die nächſten Orte,
Die er beſetzt!

Herzog.

Ich will ihn draus vertreiben!
Er hat mich ſchwer verletzt, drum ſoll er ſchwer
Auch dieſes Schwert in meiner Hand empfinden —
Wo alle Schonung unterdrückt, will ich
Auch mehr nicht ſchonen!

Heinrich.

Schade nur, daß es
Kein fremdes Land iſt, das Ihr Euch erobert,
Euer eignes iſt es, und ihr wüthet nur
Im eignen Herzen. — Euer alter Ruhm
Mag zwar durch neue Siege ſich erheben,
Doch Eurer Unterthanen altes Glück
Sinkt auch durch ſie, und über ihre Leichen
Bahnt Ihr den Weg zu Eurem Throne Euch,
Und habt zuletzt das Glück, das dürre Scepter

Hoch über der Verwüſtung zu erheben,
Und eine weite Brandſtätt' zu beherrſchen.

Herzog.

(nach einer Pauſe, mit ungewiſſem Tone.)

Das bringt der Krieg ſo mit ſich, alter Heinrich!
Er baut die Städte nicht, er reißt ſie nieder —
Allein er iſt darum nicht minder nöthig!

Heinrich.

Ich will den Krieg nicht von der Erd' verweiſen;
Er iſt ein heilſam Gift, wo Streng' entſcheidet!
Doch wühlt ein guter Vater nicht im Herzen
Der lieben Kinder, wenn er ſie beſchützt.
Er trägt den Krieg hinaus in fremde Lande,
Und ſucht ſo ſeiner eignen Glück zu ſichern.

Herzog.

Mein *Arm* braucht keiner Hülfe, doch mein *Mund*
Hat ihrer nöthig — Tedel, warum ſchweigſt Du?

Tedel.

Ich habe mit dem Schwerte ſtets geſtritten,
Drum ſteht der Rede Waffe mir nicht zu Gebote!

Heinrich.

Seht, ich denke ſo bei mir:
Ein Vater, der, für ſich allein beſorgt,
Sein Glück durch ſeiner Kinder Glück erkauft,
Und wenn er *ſeinen* Feind beſiegen will,
Das Schwert zuerſt in ſeines Kindes Bruſt
Unmenſchlich ſtößt — verläugnet die Natur!

Herzog.
(wild.)

Bei meinem Zorn!

Heinrich.
(ruhig.)
Ich wage ihn!

Herzog.
(tritt erſchüttert zurück; nach einer Pauſe.)
Was iſt

Das für ein Zug, der hinter jenen Bergen
Herannaht?

Tedel.
Männer, Weiber, Kinder
Sind bunt gemiſcht, es gleichet einer Wallfahrt.

Herzog.
Es will kein Ende nehmen! Iſt es doch
Wie eine Stadt, die ſich von ihrer Stelle
Bewegt. — Ruft mir den Alten dort herbei!

Tedel geht ab, und kommt gleich darauf mit Kurd zurück.

Herzog.
Was iſt's? Was will der Zug bedeuten, Alter?

Kurd.
(blickt ihn an, erkennt ihn, und hebt zitternd die Hände empor.)
Gott ſey gedankt, es iſt mir noch vergönnt,
Das Antlitz meines Herzogs zu erblicken!
Laßt Eure Hand mich küſſen, gnäd'ger Herr;
Ich habe ihr mein ganzes Glück zu danken —
Erinnert Ihr Euch meiner nicht?

Herzog.

Ich führ'
Ein gut Gedächtniß — wahrlich Du biſt Kurd,
Der Uhrenmacher!

Kurd.

Ihr erinnert Euch
Noch meines ſchlechten Namens — wie mich das
Entzückt!

Herzog.

Du warſt zurückgekommen, ich
Entſinne mich — ich ließ ein Haus Dir bauen.

Kurd.

(fröhlich.)

Ein ſtattlich Haus! Jedweder hielt's in Ehren!
Sie nannten es nur ſtets den Herrenhof,
Weil es der hohe Landesherr gegründet.

Herzog.

Und deine beiden Jungen?

Kurd.

(außer ſich.)

Ach, auch Der
Entſinnt Ihr Euch? Ihr gabt mir überg'nug
Daß ſie mein Handwerk lernten, und zuletzt
Mich ihrer Hände Arbeit reich ernährete;
Da gab's ein Leben, jeder neidete
Mich um mein Haus und meine beiden Jungen!
(erſchrickt plötzlich, und blickt tief getrübt zum Himmel auf.)
O guter Gott! Jetzt iſt's nicht mehr von Nöthen!

Herzog.

Was iſt Dir, Alter?

Kurd.

Ach, Ihr wißt es ja —
Das ſchöne Haus liegt eingeäſchert nieder!

Herzog.

(beſtürzt.)

Nicht möglich!

Kurd.

Freilich hattet Ihr das Recht,
Was Ihr gebaut, auch wieder zu zerſtören.

Herzog.

(betäubt.)

Was ſprichſt Du — ich?

Kurd.

Ihr gabet den Befehl
Die ganze Ortſchaft einzuäſchern, weil
Der Feind ſich drinn verſchanzen konnt'!

Herzog.

(raſch.)

Ich that's!
Es mußt' ſo ſeyn — es war nicht anders möglich! —
Du ſollſt dadurch um's Haus nicht kommen, Alter;
Ich laſſe neue bau'n, Dir und den Andern!

Kurd.

Was nützt mir das — liegt doch das erſte nieder —
Und meine beiden Jungen ruhen drunter!

Herzog.

Wie — Deine beiden —

Kurd.

Seht, es war wohl Unrecht;
Sie widerſetzten ſich den Reiſigen,
Weil ſie in ihrer blöden Einfalt meynten,
Es könn' des Landesherren Will' nicht ſeyn; — als jene
Voll Wuth die Jungen niederrannten, Feuer
Einwarfen, daß die rothe Lohe hoch
Zum Himmel aufſtieg und mir Haus und Kinder
Zugleich einäſcherte — es war ein traur'ger Anblick —
Ich lag auf meinen Knie'n; da riefen hart
Bei mir die Reiſigen Viktoria!
Und ich hob meine Händ' empor; — doch Gott
Mag mir's vergeben, denn ich konnte nicht
Für Euren Sieg in dieſer Stund' ihm danken!

Herzog.

(wendet ſich tief erſchüttert ab.)

Kurd.

O zürnt mir nicht, mein Herr! Es hat ja leicht
Ein Vater Höh'res nicht, als ſeine Kinder.

Herzog.

(mit milderm Tone.)

Geh fort! — Schon gut — ein andermal —

Kurd.

(faßt ſeine Hand.)

Ich kann
Im Zorn nicht von Euch ſcheiden, guter Herr! —
Ach, vieles hat der böſe Kaiſer wohl
An Euch verſchuldet — denn es geht Euch nahe

Das ſchöne Sachſenland, ich weiß, wie Ihr
Es liebet! — Jetzt liegt freilich alles nieder,
Nach Haus und Hof ſchaut man vergeblich um,
Auf dieſer großen Brandſtätt'! Glaubt mir's nur,
Wir ziehen ungern aus dem Vaterlande,
Liebt doch der Menſch den Ort, wo er geboren;
Doch treibt der Krieg uns fort, und ob wir gleich
In dieſem Augenblick nicht wiſſen, wo
Wir einen Fleck zum Sterben finden mögen,
So iſt es doch für uns das Traurigſte,
Von unſerm guten Landesherrn zu ſcheiden.
(deutet in die Ferne.)
Dort ziehen ſie, die vaterloſen Waiſen,
Und Ihr ſteht hier, ein kinderloſer Vater!

Herzog.

(deutet ihm außer ſich mit der Hand, daß er ſich entferne.)

Kurd.

Fort ſoll ich?
(zu Heinrich von Lüneburg.)
Redet, Ritter, — zürnt er mir?
Seht nur, er drückt den Helmſturz tief in's Auge,
Und ich kann nicht ſein gnädig Antlitz ſchauen!

Heinrich.

Der Herzog zürnt Dir nicht; — geh, alter Kurd!

Kurd.

Nur Eure Hand laßt mich zum Abſchied küſſen!
(er drückt ſie an die Lippen.)
Nein, Ihr könnt nicht dafür, ſie zwingen Euch; —
Auch meine Jungen — — nun Gott hab' ſie ſelig!

Und wenn der Krieg einmal hier ausgewüthet,
So kehren wir, als treue Kinder wieder.

(er wiſcht ſich die Augen und geht ab.)

Herzog.

(ſteht eine Pauſe unbeweglich, dann blickt er zum Himmel, und ſagt tief erſchüttert.)

Das war nicht meine Abſicht, Du dort oben!
Das war ſie nicht — auf Dich beruf' ich mich!

(er ſcheint einen großen Entſchluß zu faſſen.)

Wohlan, es ſey! — Freywillig, leg' ich's nieder —
Du haſt mir Kraft verlieh'n, mich zu erheben,
Hoch über aller Fürſten ſtolze Häupter;
Gieb mir auch Kraft, mich zu erniedrigen,
Denn jetzt bedürft' ich ihrer leicht am meiſten!

Tedel.

(tritt auf ihn zu.)

Was haſt Du vor?

Herzog.

(mit Nachdruck.)

Ich will um Frieden bitten!

Heinrich.

(ſchlägt gerührt die Hände zuſammen.)

Tedel.

Um Frieden bitten? — Du der Sieger, den
Beſiegten?

Herzog.

Tief hab' ich dies Schwert in Blut
Getaucht! ſoll ich's noch immer fort vergießen,
Bis es zu einem Meere um mich anwächſt?

Denn dieſer Krieg gebiert ſich ewig wieder,
Er endet nie — ſo lang' ich meine Kraft
Nicht meinem Willen unterwerfen mag. —
Ich zieh' zum Kaiſer — will um Frieden bitten!

Heinrich.

(beugt ſich über ſeine Hand.)

Mein großer Herzog!

Herzog.

Wie, was iſt das, Alter!
Wohl Thränen gar auf meiner Hand?

Heinrich.

O Heinrich,
Ich darf nur knieen in Eurer Näh'!

Herzog.

(hält ihn raſch zurück.)

Was thuſt Du!

Tedel.

Ich hab' den Maaßſtab nicht für ſolches Handeln,
Und mit dem Schwerte kann ich's nicht ausmeſſen —
Doch ſcheint es mir ein großes Stück, und leicht
Nur eines Herzogs würdig, weil ich es
Nicht nachthun könnt'! —

Herzog.

(ſcheint raſch ergriffen.)

O Gott! — ich fleh' als Sieger —
Beſiegt!

Heinrich.

(in hoher Bewegung.)

Viktoria! Ich ruf' es laut
Mit heller Bruſt — denn alle Eure Siege

Sind Niederlagen gegen dieſen höchſten!
Ihr habt nur fremden Feind ſonſt überwunden,
Doch heute feiert ihr den glänzenden
Triumph als Sieger über Euch!

Herzog.

(raſch.)

Kommt, folgt mir!

(alle ab.)

Dritte Szene.

Des Kaiſers Gezelt, auf dem Kalkberge vor Lüneburg.

Kaiſer Friedrich, Bernhard von Askanien, Ludwig von Thüringen und Philipp von Cöln.

Kaiſer.

(unwillig.)

Sprecht nicht davon — der einz'ge Sieg, und Sachſen
War unſer — jetzo iſt nicht dran zu denken.
O warum habt Ihr mir die Schlacht verloren!

Bernhard.

Ein böſes Schickſal war's — auch ſagt man ſtark,
Der Herzog ſey im Bündniß mit dem Teufel;
Mein ganzes Heer war davon angeſteckt.

Philipp.

Es iſt, wie Bernhard ſpricht — Ihr dürft mir's glauben!

Kaiſer.

Wenn Ihr es meint, hochwürd'ger Herr, Ihr müßt
Den Teufel kennen — iſt's doch Eures Amts. —

Doch Teufel, oder nicht, das gilt mir gleich,
Wenn nur der Löwe unſrer Macht erliegt! —
Für Euch, Graf Ludwig, ſchäm' ich mich beſonders,
Weil Ihr ihm als Gefangner ſelber doch
Nicht gut genug — und ich brauch' Euch als Feldherrn!

Ludwig.

Des Krieges Schickſal iſt ein ſteter Wechſel.

Philipp.

Laßt unſern Muth nicht unterliegen, Herr!
Ich halte Braunſchweigs Mauern dicht umſchloſſen;
Der Bürger Trotz wird bald ermüdet ſeyn,
Dann iſt die Stadt und Burg in unſrer Hand,
Und mit ihr Herzog Heinrichs Weib und Kinder,
Die er, bei Gott, nur fürſtlich löſen ſoll!

Kaiſer.

Ihr ſprecht ſtets von der Zukunft, malt den Sieg
Auf ferne Wolken; doch die Gegenwart
Iſt arm an Glück!

Philipp.

Sind Eure Heere doch
Weit vorgerückt!

Kaiſer.

So lang' kein Widerſtand!
Dem Herzog haben ſie noch nicht geſtanden.

Bernhard.

Auch die Vaſallen Heinrichs haben ſich
Faſt alle ſchon zu unſerm Heer' geſchlagen!

Kaiſer.

Er braucht ſie nicht — iſt doch die Tapferkeit

Sein ſicheres Allode, das ihm erb
Und eigen!

(er tritt in den Vordergrund, mit ſich ſelbſt ſprechend.)

Wie, werd' ich ihn nimmer tilgen,
Den Schimpf, der auf der Kaiſerkrone haftet?
Sie ward mir unbefleckt einſt übergeben,
Und ich warf ſie zu ſeinen Füßen hin — —
Ich bin nicht werth, ſie länger mehr zu tragen,
Wenn ich die ſchwere Schmach nicht von ihr wälze!

Philipp.

(zieht den Landgraf Ludwig und Bernhard von Askanien bei Seite.)

Jetzt iſt der Augenblick — ſchaut ſeine Mienen —
Er iſt im Zorn — laßt uns die Stunde nützen!

Kaiſer.

(wie vorher.)

Ihm hab' ich alles Böſe zu verdanken!
Ha, beugt er meinen ſtolzen Nacken nicht
Tief unter Alexanders Fußtritt, — und
Tief unter ſeinen eignen? — Alle Schande,
Die mich betraf, iſt Heinrich Leo's Werk!

Philipp.

(tritt raſch zu ihm.)

Das Reich hat Herzog Heinrich zwar verurtheilt,
Doch iſt des Reiches Spruch ein ſchwankend Wort,
Das oft die nächſte Stunde ändern mag,
Drum heiſcht es unſre eigne Sicherheit,
Daß Ihr auch uns, die treu für's Reich gefochten,
Mit Euerm Eide es bekräftiget,

Daß nie mit Euerm Willen, Herzog Heinrich
In ſeiner Macht von neuem ſich verſtärke,
Um Rach' an uns zu nehmen! Dieſes ſchwört
In unſre Hand!

Kaiſer.

In Eure Hand, ſprecht Ihr?
Des Kaiſers Sache hat mit Eurer nichts gemein!
Doch hier in die kaiſerliche Rechte
(er ſtreckt ſeine Rechte empor.)
Gelobt es Friedrich, der Hohenſtaufe,
Nicht ruhig ſoll ſein Haupt dem Schlummer ſich
Hingeben dürfen, bis der Löwe Heinrich
So tief geſunken, wie er ſich erhoben;
Ich ſchwör's bei Deutſchlands hoher Kaiſerkrone,
Und wünſch', daß Ihr den Kaiſer daran mahnt!

Philipp.

Genug!

Ein Ritter.

(eilt herzu.)

Der Herzog naht!

Bernhard.

(aufſchreiend.)

Mit ſeinem Heere?

Kaiſer.

Der Herzog Heinrich?

Ludwig.

(außer ſich.)

Weh', wir ſind verloren!

Philipp.

Zu unerwartet iſt's; das wird uns ſtürzen!

Kaiſer.

Vielleicht ein falſcher Lerm!

Ritter.

Der Herzog iſt's,
Ich ſah ihn ſelbſt!

Bernhard.

Sein Heer dringt auf uns ein?

Ritter.

Er iſt allein!

Bernhard.

Allein?

Ludwig.

(ſich erholend.)

Allein iſt er?

Philipp.

Wenn er allein iſt, ſind wir ihm gewachſen!

Ludwig.

Gewiß, es ſteht das Heer ja unter Waffen.

Kaiſer.

(lächelnd.)

Das Heer? Ich hatte nicht daran gedacht;
Ja Landgraf Ludwig, da ſind wir wohl ſicher,
Das Heer wird dieſen Einen Mann doch zwingen!

Herzog Heinrich tritt ernſt und gefaßt auf.

Kaiſer.

(unbeſtimmt und überraſcht.)

Ihr hier im Lager, Heinrich?

Herzog.
(ruhig.)
Freylich mag's
Euch Wunder nehmen, nach dem was geſchehen!

Kaiſer.
Ihr wagt's — und ohne ſicheres Geleit
Vor Eurem Kaiſer zu erſcheinen?

Herzog.
Ich
Bin noch daran gewöhnt in dieſem Lande
Allein Geleit zu geben — und da wollt' ich
Es mindeſtens für mich von Euch nicht fodern!

Kaiſer.
Die Acht drückt Euch, und Ihr ſeyd vogelfrey!

Herzog.
(kalt.)
Ich führ' mein Schwert!

Kaiſer.
Wo ließt Ihr Euer Heer?

Herzog.
Ich habe keins mehr.

Kaiſer.
Wie?

Herzog.
Das nimmt Euch Wunder?
Doch dürft' es höher leicht Euch überraſchen,
Wagt' ich, vor einem Heere, mein Geſuch,
Und zwar vor einem Heere, das noch eben

Des Sieges friſchen Lorbeer vor ſich herträgt! —
Ich ſteh' allein vor Euch, und ohne Heer —
Heinrich der Löwe aber bin ich noch!

Kaiſer.

(tritt ihm entgegen.)

Doch wenn der Kaiſer ohne weit're Rückſicht
Auf Eure Bitte, nur den Augenblick
Benutzen wollt', der einen Reichsverräther
Der Rache der Geſetze überliefert?

Herzog.

(ſieht ſich ruhig und fragend um.)

Kaiſer.

Was ſucht Ihr?

Herzog.

Euren Mönch, zum Niederſchreiben;
Denn was Ihr ſprecht, füllt eine Lücke noch
In der Geſchicht' der Hohenſtaufen!

Kaiſer.

(erbittert.)

Rebel!
Was führt Euch zu mir?

Herzog.

Frieden möcht' ich ſchließen!

Kaiſer.

(ſich erhebend.)

Seyd Ihr gebeugt?

Herzog.

(ruhig.)

Wie meint Ihr das, Herr Kaiſer?

Bernhard.

(tückiſch.)

Die Lehnsmannſchaft des Herzogs mindert ſich,
Da ſieht er's ein, daß nur ſein Herzogthum
Durch fremde Schwerter zu behaupten war.

Herzog.

(wendet ſich kalt zu ihm.)

Weil Ihr mich daran mahnt: Erhieltet Ihr
Das Eurige zurück? Ich gab es dort
Dem Landgraf zum Beſtellen.

Bernhard.

(kehrt ſich erbittert ab.)

Kaiſer.

(finſter.)

Endet kurz!

Herzog.

Die armen Lande dauern mich, die wir
Ob unſers Zwiſts-verwüſten, Vetter Friedrich;
Iſt's doch nicht ihre Sach', was uns erzürnt,
Und dennoch leiden ſie für unſern Zwieſpalt! —
Drum dächt' ich, machten Mann wir gegen Mann
Den Hader aus, der uns allein betrifft.

Kaiſer.

Ihr überraſcht mich mindeſtens; drum ſprecht
Nur weiter, weil Ihr grade in der Rede!

Herzog.

Was erſtens meine Klag' angeht, die ich
Zu Speier gegen dieſe Herrn erhoben;
(im Kreiſe umherſchauend.)

So nehm' ich ſie zurück, weil ich ſchon ſelbſt
Sie einſt entſcheiden will!
                                        In Sachen aber
Des Römerzuges, find' ich mich erbötig,
Was mir der Kaiſer auflegt nachzuzahlen! —
Was jene Klage wider mich betrifft,
Die nur ein böſer Schalk erſinnen konnte,
Weiß ich, daß Vetter Friedrich ſelber noch
Mein Anwald iſt, — und nur im Zorn verfuhr.

Philipp.

(tritt raſch vor.)

Ich führ' die Klage!

Herzog.

(kalt.)

                                        Auf dem Hallerfelde
Hab' ich ſie bündig widerlegt! Nicht wahr,
Ihr denkt noch an das Hallerfeld?

Kaiſer.

                                        Ich harre
Wohin es führen wird!....

Herzog.

                                        Zur Sühnung. Friedrich!
Ich mach' den Anfang, biete meine Hand,
Und will für das, was ich vielleicht verſehen,
Mein Baierland zur Sühnung überliefern,
Wie ich dem Pfalzgraf Otto ſchon verſprochen!
Laßt mich in Frieden dann, und ich begnüge
Mit Sachſen mich und meinem weitern Erbe.

(Philipp von Cöln und Bernhard von Askanien, treten raſch zu dem Kaiſer.)

Kaiser.
(auf Bernhard deutend.)
Hier ſteht der Sachſen Herzog!

Herzog.
(ſieht den Bernhard an.)
Der? — Ich denke
Der hat's gefühlt, wer von uns Sachſens Herr!

Kaiser.
Der Abfall der Vaſallen hat's bewieſen!

Herzog.
Ha, ſelbſt bin ich mir noch genug — und wenn
Auch die Vaſallen ihren Eid gebrochen,
So laßt mein Heerhorn ſchallen, und ich wette
Ganz Sachſen ſammelt ſich um meine Fahnen,
Weil ich ein treuer Herr dem Lande war.

Kaiser.
(nach einer Pauſe, in der er verlegen ſchien.)
Sehr ſeltſam iſt es mindeſtens, daß der
Geächtete dem Reich Bedingungen
Zu machen wagt! — Doch aus beſond'rer Gnade
Beſtimm' ich einen vierten Reichstag noch
Für Eure Sache!

Herzog.
Nein, mit Euch allein
Hab' ich zu reden, nimmer mit dem Reiche; —
Denn Reich und Kaiſer haben jene Schuld
Zu Quedlinburg noch nicht bezahlt — Dort ſtarb
An Gift mein Vater — auch durch einen Kaiſer!

Kai-

Kaiſer.

(auffahrend.)

Wie, Heinrich!

Herzog.

Ja, der Welfenſtamm hat viel
Den Kaiſern zu verdanken! — Vetter Friedrich,
Ich glaubte einſt, Ihr würdet das verſöhnen,
Weil eine Welfinn Eure Mutter war.
Ich habe treulich Euch die Hand geboten!

Kaiſer.

(nach einer Pauſe, in der er bewegt ſchien.)

Ich kenn' Euch, Herzog Heinrich!

Herzog.

Noch aus Welſchland,
Nicht wahr? — Da habt Ihr meine Treu' erkannt —
Wißt Ihr es noch — ach damals hätt' ich gern
Mit meinem Blut mein Leben Euch gegeben!
Erinnerte Euch nichts daran, als Ihr
Den treuen Heinrich ächtetet?

Kaiſer.

(ſcheint einen Entſchluß zu faſſen.)

Wohlan.—

(Philipp und Bernhard treten von neuem zu ihm, und faſſen jeder ſeine Hand; er ſieht ſie ungewiß an.)

Herzog.

Die beiden Männer, haben ſie gleich mir
Auch Recht auf Euer Leben ſich erworben?

Philipp.

(leiſe und raſch.)

Gedenket Eures Eides, Kaiſer Friedrich!

Kaiſer.

(aufſchreckend.)

Wer ruft hier Kaiſer neben mir?
(blickt auf Heinrich, und ſeine Miene umwölkt ſich.)
Ha, Ihr,
Ihr ſeyd es, Herzog Heinrich! — Einen Ausſpruch
Wollt Ihr von mir? Wohlan — ich bin bereit! —
Wie Ihr des Reiches Leben knieend alle
Aus Kaiſers Hand empfangen, legt ſie knieend
Vor ſeinem Throne nieder — meidet Deutſchland,
Und harrt, was kaiſerliche Majeſtät
Demnächſt in Eurer Sach' beſchließen wird!

Herzog.

(nach einer Pauſe, bewegt.)

Iſt das ein Kaiſerwort? — Wie iſt mir denn,
Hat Friedrich ſo in meiner Näh' geſprochen?

Kaiſer.

Es bleibt dabei! Der Reichsverräther mag
Auf kaiſerliche Huld allein vertrauen!

Herzog.

(außer ſich.)

Der Reichsverräther!
(zieht ſein Schwert.)
Ha, wer ſprach das Wort!

Mehrere.

Zu Hülfe! Kaiſermord!

Kaiſer.

(tritt zurück.)

Was wagſt Du, Frevler!

Herzog.

(zu ſich kommend.)

Ihr war't es, Vetter Friedrich — nein, bei Gott,
Es ſprach nur Euer Mund, doch Euer Herz
Weiß nichts darum! — O übe Gerechtigkeit!
Ich bitt' Euch, Friedrich, bei dem großen Gotte,
Der dieſes hohe Amt Euch anvertraut,
Vertilgt den Schandfleck von der Kaiſerkrone!

Kaiſer.

(wild.)

Ich *will's*! — Ergreift ihn! — Macht ihn zum Gefangnen!

Herzog.

Mich fangen! — Hab' ich denn mein Schwert nicht mehr? —
(er hebt es doch; dann kniet er raſch vor ihm nieder.)
Das Schickſal heiſcht's — ſo lagt Ihr einſt vor mir;
Ich mach' es wett — nicht länger ſoll's Euch drücken!
Doch jetzo ſeyd Ihr frey, drum fodre ich
Gerechtigkeit von Euch. Beim großen Gott,
Der *Herzog Heinrich* kniet nicht vor Friedrich,
In dieſem Augenblick — es iſt der *Kaiſer* ſelbſt,
Der vor dem *Kaiſer* ſich erniedriget;
In *Eurem* Namen knie ich vor Euch,
Und bitt' Euch um Gerechtigkeit, daß nicht
Solch Brandmal Eure Kaiſerkrone ſchände!

Kaiſer.

(auſſer ſich, in tiefer Bewegung.)

Erhebt Euch!

Ein Ritter.

(ſtürzt herein.)

Braunſchweig iſt erobert!

Philipp.

(auſſer ſich.)

Ha!

Der Sieg iſt unſer!

Bernhard.

Nehmt den Herzog feſt!

Ludwig.

Ergreift ihn! Wache!

Herzog.

Braunſchweig! Gott mein Weib
Und meine Kinder!

(Wache eilt herbei.)

Philipp.

Haltet ihn zurück!

Herzog.

(mit gezogenem Schwerte.)

Der iſt des Todes, der mir widerſteht!

(er ſtürzt fort. Getümmel. Alle eilen ihm nach, bis auf den Kaiſer, der erſchüttert auf dem vorigen Flecke ſtehen bleibt.)

Fünfter Akt.

Erſte Szene.

Braunſchweig. Gothiſches Gemach mit der Kapelle, wie in der zweiten Szene des dritten Aktes. Man hört in der Nähe Waffengetümmel und Trompetenſtöße; was während der zu dieſem Akte einleitenden Sinfonie ſchon anheben muß.

Die **Herzoginn Mathilde**, **Adelheid** mit der kleinen **Gertrud** und der **Abt Heinrich von Braunſchweig**.

Herzoginn.

(liegt betend auf den Knieen.)

Abt.

Faßt Euch, Frau Herzoginn!

Herzoginn.

Wie kann ich noch
In dieſer Stunde meiner mächtig ſeyn —
Hörſt, wie der Waffenlerm zu uns herauf
Durch dieſer Veſte alte Hallen ſchallt,
Jedweden Augenblick bin ich gewärtig,
Gefangen mich in ihrer Macht zu ſeh'n!

Gertrud.

O ſchütz' mich, Mutter, vor den böſen Männern!

Adelheid.

Sey ruhig, Kind!

Abt.

Die Bürger fochten tapfer,
Doch war der Feinde Uebermacht zu groß —
Jetzt kämpft der ſchwarze Ritter nur allein,
Gleich einem Löwen gegen ihre Menge!

Herzoginn.

Er kämpft für uns! O Gott von jeder Seite
Erhebt ſich hier ein Feind! Der wider mich,
Der für mich ficht — ich ſtehe zweifelnd an,
Wen ich von beiden banger fürchten ſoll!

Abt.

Der Herzog hat ihm Vollmacht anvertraut!

Herzoginn.

Der Hölle Kunſt hat ihm den Sinn verwirrt,
Er ſieht nicht, was ich deutlich überſchaue!

(das Waffengetümmel verliert ſich.)

Ein Ritter.

(tritt ein.)

Der ſchwarze Ritter ſendet mich zu Euch,
Ich ſoll Euch Muth einreden, denn ſchon weicht
Der Feind, und bald ſind wir von ihm befreit.

Herzoginn.

Befreit vom Feinde? O ein ſchlimmerer
Folgt ſchon dem erſten auf den Ferſen!

Ritter.

Ich
Verſteh' Euch nicht! — Die Bürger haben ſich

Von neuem aufgeraſſt, und wie der Feind
Die Burg verläßt, fällt er in ihre Hand,
Und kämpfend treiben ſie ihn aus der Stadt.

Herzoginn.

O fleht mit mir den Himmel an, Abt Heinrich,
Daß wir der Hölle Waffen nicht erliegen!
(der Ritter geht ab.)

Abt.

Ich weiß es nicht — allein in meinem Herzen
Iſt jeder finſtre Zweifel ausgelöſcht,
Der auf dem Unbekannten haftete.
Ich ſah, wie er das Krucifix umfaßte,
Vor dieſes Zeichens hehrer Götterkraft
Flieht alles, was unheilig, ſcheu zurück!

Adelheid.

(die die kleine Gertrud neben ſich in einem Bogenfenſter ſtehen hat.)
Es weicht der Feind, gleich einem wilden Strome
Ergießt er aus dem Thor der Veſte ſich;
Die Unſern ſind ihm in dem Rücken! Ha!
Wie Schwert- auf Schwertſtreich folgt — die Bürger dringen
Seitwärts heran, ſie klammern ſich an ihn,
Und reißen ihm die Waffen aus den Händen!
Gott ſchenkt uns Sieg!

Gertrud.

(ausrufend.)
Da iſt der ſchwarze Ritter,
Der mich geküßt — ach, Mutter, ſchau' nur her!
Sein Schwert flammt rechts und links — ſieh, wie das blitzt!
Ich lieb' den Ritter herzlich!

Herzoginn.
(betend.)
Herre Gott!
Gieb ihm nicht Raum in dieſes Kindes Herzen.

Adelheid.
Die Waffen ſinken, nur Ein feindlich Schwert
Seh' ich noch blitzen — ha, es macht ſich Raum,
Es kämpft zum Ritter durch — welch ein Gefecht! —
Gerechter Gott, — er ſinkt!

Herzoginn.
Der ſchwarze Ritter?

Adelheid.
(aufſchreiend.)
Der Herzog!

Herzoginn.
(ſtürzt empor.)
Wie, biſt Du von Sinnen!

Adelheid.
Gott!
Der Herzog iſt's! Heinrich der Löwe!

Abt.
Wie!

Herzoginn.
Wie, mein Gemahl!

Adelheid.
Er eilt durchs Thor herein!
Vor ihm ſtürzt alles nieder — ha, er macht
Sich Raum — der ſchwarze Ritter liegt am Boden.

Herzoginn.

(außer ſich.)

Er liegt am Boden? O gelobt ſey Gott!

Adelheid.

Der Herzog kämpft ſich durch — da ſtürzt
Der letzte Feind!

Herzoginn.

Der ſchwarze Ritter, ſagſt Du? —

Adelheid.

Er liegt am Boden!

Herzoginn.

Gott, ich danke Dir!

Adelheid.

Wir danken ihm den Sieg!

Herzoginn.

O mein Gebet
Hat über jenen Erzfeind ihn erfochten!

(auf einer von Schildern zuſammengefügten Bahre, wird der Ritter Balduin hereingetragen, ſein Haupt ruht erhaben auf einem Schilde, übrigens iſt er noch im ganzen Harniſche und mit dem Helme.)

Ein Ritter.

Iſt keine Hülfe mehr? — O ihm allein
Iſt dieſer Sieg zu danken!

(Balduin winkt mit der Hand; er wird auf dem vordern Theile des Theaters niedergelaſſen; die Herzoginn, Adelheid und der Abt Heinrich weichen erſchrocken zurück.)

Herzoginn.

Jetzt umſchwebt
Mich, heilige Schaaren!

Abt.

(ergreift raſch das Kruzifix vom Altare und hält es dem Balduin entgegen.)

Vor dem nahen Gotte
Erzittre!

Balduin.

Reicht ihn mir zum ew'gen Heile!

(er empfängt das Kruzifix und hebt es mit gefalteten Händen empor. Alle drücken Staunen und Bewegung aus.)

Herzog Heinrich.

(eilt herein.)

Mein Weib! Mein Kind!

(gegen Balduin.)

O Gott des Himmels — Du!
Iſt keine Rettung?

Balduin.

Keine!

Herzog.

Durch die Schienen
Des Panzers dringt das Blut — iſt keine Hülfe?

Balduin.

Es kommt vom Herzen — mir kann Gott nur helfen!
Doch hab' ich redlich Wort gehalten, Heinrich;
Hier ſteht Dein Weib! Aus meiner Hand empfängſt
Du ungekränkt es wieder!

Herzoginn.

Welche Stimme!

Herzog.

Sie dringt bis in die Tiefe meines Herzens,
Und will mein Innerſtes zerſchneiden!

Balduin.

Macht
Das Haupt vom Helm' mir frei — den letzten Blick
Darf ohne Sünde ich zu Dir erheben —
Der letzte iſt's, auf alles, was die Erde
Mir Liebes werden ließ; — der nächſte ſchaut
Meinen Erlöſer!

Ein Ritter.

(löſet den Helm, und das entfeſſelte Haar wallt in dichten Locken um ein weibliches Antlitz.)

Herzog.

O Klementia!

(er ſinkt auf ſie nieder.)

Adelheid.

(eilt auf ſie an.)

Gott, meine Herzoginn! Klementia!

Gertrud.

(aufſchreiend.)

O meine Mutter!

Herzoginn.

(ſteht betäubt.)

Hab' ich recht gehört —
Klementia!

(Pauſe.)

Klementia.

Ich bin's — die Klementine,
Die ihn geliebt, und die der Fluch der Kirche
Von ſeinem Herzen trennte! Ach das meine
Iſt ihm nicht untreu worden! — Wende Dich

Von mir nicht weg, Mechtilde — iſt es doch
Die ſterbende Klementia allein,
Die, Abſchied nehmend, ihrem Heinrich naht!

Herzog.

(erhebt ſich neben ihr in tiefer Rührung.)

Du biſt's! — Trotz dem erzürnten Gotte, bliebſt
Du mir getreu?

Klementia.

Ach lange kämpfte ich,
Doch war der Feind zu ſtark in meiner Bruſt,
Und ſuchte meine ſünd'ge Liebe höher
Für Dich nur zu entflammen! — Dieſe Stunde
Stellt mich vor meinen ew'gen Richter noch —
Doch noch iſt meine Liebe ſtark, wie auch
Des Himmels Ausſpruch über mich entſcheide!

Herzog.

(kehrt ſich in heftiger Bewegung zum Abte.)

O rette die verlorne Seele, Heinrich!

Abt.

(tritt zu ihr.)

Faßt Muth, Klementia — entſagt dem Bündniß,
Das wider unſrer heil'gen Kirche Satzung
Mit Herzog Heinrich Euch verknüpfte!

Klementia.

Gott
Sey mir genädig — doch vergeblich zwing' ich
Mein widerſpänſt'ges Herz; — es liebt ihn noch!

Abt.

Blutſchande nennt die Kirche dieſe Liebe!

Klementia.

Gott mag ſie richten! Bis zum letzten Hauche
Entſag' ich nimmer ihr.

Abt.

Ermannet Euch!
Die Kirche flucht ſolch ſündigem Gefühle.

Klementia.

So ſey mir mein Erlöſer gnädig — ich
Kann nimmer ihr entſagen, ſelbſt wenn dort
Die Seel' verloren geht.

Herzog.

(außer ſich.)

O Gott der Welt!
Soll ich Dich denn nicht wieder finden dort?

Klementia.

(Richtet ſich ſtark empor.)

Gewiß! — Was auch der Kirche Satzung ſpricht —
Gott iſt die Liebe! Er verläugnet ſich
In keiner treuen Bruſt. — Ich hatte Dich
Einmal erwählt — da war der Bund geſchloſſen
Für Zeit und Ewigkeit — ich folgte Dir
Zum heil'gen Lande. Du allein warſt mir
Des Lebens Heimath; und der Fluch des Himmels,
Er war zu ſchwach für meiner Liebe Stärke! —

Herzoginn.

(ſchaudernd.)

Sie läſtert Gott!

Klementia.

Ich ehre ihn, Mechtilde!
Es naht der Tod, da wird des Menſchen Wort

Wahrhaftig, weil des Lebens letzter Stunde
Gott nahe iſt! — Der Himmel öffnet ſich,
Und freundlich leuchtet in das irdiſche Dunkel
Der erſte Strahl der Ewigkeit!
Gewiß,
Das Herz allein iſt Gottes höchſter Tempel;
Die wahre Kirche wohnt nur in der Bruſt,
Die Gott geheiligt iſt und Liebe fühlt; —
Drum mag die irdiſche Kirche mich verdammen,
Ich fühle höh're Gluthen mich entflammen!
(ſie hebt das Krucifix empor und drückt es dann an ihre Bruſt.)

Herzog.

Gott, Deine Wang' erblaßt! — Klementia!

Klementia.

(mit ſchwächerer Stimme.)

Noch eine Bitte hab' ich, eh' ich ſcheide!
Führ' meine Gertrud zu mir, gute Schweſter.
O laß die Frömmigkeit Dein treues Herz
Nicht ſo verhärten, daß Du mir die Hand,
Die meinen Heinrich durch das Leben führt,
Zum letzten Druck verweigerſt!

Herzoginn.

(ſteht ſchwankend.)

Herzog.

(ſanft.)

Nahe ihr!
Sie war ſo treu, Mechtilde!

Herzoginn.

(führt weinend die kleine Gertrud zu ihr.)

Meine Schweſter!

Gertrud.

O meine Mutter!

Klementia.

(faßt Mechtildens Hand.)

Herzlich dank' ich Dir!
Ich fühl', was Deine Frömmigkeit es koſtet.
Laß mich an's Herz ſie drücken dieſe Hand,
Sie leite meinen Heinrich ſanft durch's Leben,
Denn er verdient's — er iſt der erſte Deutſche,
Und der unglücklichſte! Ich hab' für Dich
Mein Blut gegeben — halte auch das Deine
Für ihn zu theuer nicht. — Es naht die Zeit,
Wo jeder ihn verläßt, und nur allein
Ein treues Herz für ihn von Nöthen iſt! —
Gieb mir mein Kind, Mechtilde! — Lebe wohl!
Leb wohl, mein Heinrich! — Gott erbarme ſich!

(ſie ſinkt ſanft zurück.)

(Die Herzoginn und der Herzog knieen auf beiden Seiten neben ihr, die kleine Gertrud zu ihren Füßen; die anderen ſtehen in charakteriſtiſchen Gruppen.)

Abt.

(nach einer Pauſe.)

Amen! — Sie iſt nicht mehr!

Herzog.

(erhebt ſich vom Boden, blickt die Todte ſtarr an und ſagt dann tief erſchüttert.)

Sprich, Mann der Kirche!
Find' ich ſie dorten wieder?

Abt.

Gott iſt reich
An Gnade — und die Hingeſchiedne war,
Bis auf die ſündige Liebe gegen Euch,
Ein Engel auf der Erde!

Herzog.

Seelenmeſſen
Will ich verordnen, und was an Gebeten
Die Kirche mächtig iſt — es ſoll für ſie
Zu einer Roſenkette ſich verbinden,
Die treue Seel' emporzuzieh'n zum Himmel!
(wendet ſich zur Herzoginn und hebt ſie ſanft empor.)
Fromme Mechtilde!

Herzoginn.

(ſehr erſchüttert.)
O mein Herr!

Herzog.

Ich fühle
Das Schwert, das Deine Bruſt durchſchneidet!

Herzoginn.

Ach,
Wie ſie geliebt, kann ich Dich nimmer lieben;
Bin ich doch in der Furcht des Herrn erzogen,
Und ſoll Gott über alles Ird'ſche achten!

Herzog.

Beruhige Dich, mein Gemahl; ich kenne
Dein treues Herz, und flehe demuthsvoll
In ihm dem Himmel nach!

Herzoginn.

Doch fühl' ich jetzt
Von einer tiefen Angſt mein Herz befreit,
Denn Deine Seel' iſt rein von jenem Schreckniß,
Das ich ſchwer laſtend auf ihr ruhen wähnte.

Herzog.

(deutet auf die Leiche.)

Tragt ſie zum Altar hin — an heil'ger Stätte
Entweicht die Sünde von der ird'ſchen Hülle!
(die Leiche wird tief im Hintergrunde vor dem Altare niedergeſetzt.)

Herzog.

(faßt Mathildens Hand.)

Uns aber laß für ſie zum Himmel beten,
Denn ihre Seel' war treu; — und ſtarb ſie doch
Für Dich!

Herzoginn.

(legt das Geſicht an ſeine Bruſt.)

O mein Gemahl!

Herzog.

Als einer Schweſter
Schenk' ihr Dein Angedenken!

(er umfaßt ſie bewegt.)

Ein Ritter.

(tritt ein.)

Der Kaiſer harrt im Angeſicht der Burg,
Und fodert ſicheres Geleit von Euch!

Herzog.

Der Kaiſer? — Wie doch mein Gedächtniß ſchwindet;

Ich hatt' ihn über dieſe Stunde ganz
Vergeſſen!

Ritter.

Großes ſcheint es zu bedeuten,
Daß kaiſerliche Majeſtät perſönlich ſich
In Eurer Nähe ſtellt!

Herzog.

Was es auch ſcheint,
Für mich hat's keinen Werth!

Ritter.

Und das Geleit?

Herzog.

Es iſt ihm gerne zugeſtanden, — und
War auch die Anfrag' bei mir kaum von Nöthen.

(Ritter geht ab.)

Was will der Kaiſer noch von mir? — Ja einſt
Hab' ich für ihn und für das deutſche Reich
Mit Treue mich verwandt; — das iſt jetzt hin,
Da baut ſich nichts mehr auf, und zwiſchen mir
Und Friedrichs Herzen gähnt ein tiefer Abgrund. —
Die Stunde ſey die letzte zwiſchen uns!

(er blickt noch einmal mit gefalteten Händen gerührt zu der Leiche hin, und geht dann raſch ab. Die anderen folgen ihm theils, theils ziehen ſie ſich in den Hintergrund, vor dem die Gardine niederfällt.)

Zweite Szene.

Rittersaal; wie in der dritten Szene des zweiten Akts.

Kaiser Friedrich.

(tritt auf.)

Das iſt der alte wohlbekannte Raum,
Wo ich an ſeiner Seite oft gewandelt,
Als wir noch Freunde!
(blickt erſchüttert auf einen Fleck.)
Das iſt auch die Stätte,
Wo ich vor ihm zum Fußtritt mich erniedrigt! —
Er hat's bezahlt — und einem Kaiſer ziemt
So niedre Rache nicht.
O Gott, der Sturz
Von ſolcher ungeheuren Höh' herab
Iſt ſchrecklich! Weiter will ich es nicht treiben;
Er hat des Kaiſers Zorn gefühlt — jetzt iſt's
Genug! —
Wie er vor mir im Staube lag,
O da empörte ſich des Welfen Blut
In meiner Bruſt. — Ich ſah ihn nimmer knieen,
Wie damals, als er blutend niederſank.
O war die Narbe doch noch nicht verwachſen
Auf ſeiner Stirn, als er zum zweitenmale
Im Lager vor mir kniete! —
Welche Macht
Iſt es, mit der er über mich gebietet?
Iſt's doch, als wenn der Fußfall wunderbar

Mein Herz gewandelt! — O beim Gott der Welt,
Der Anblick hat etwas von Furchtbarkeit,
Wenn ſolch ein großer Mann ſo tief ſich beugt —
Es iſt, als ſtänd' er nur gewaltiger
Vor unſern Augen auf, grad wenn er ſich
Erniedriget! — Ich mag nicht daran denken!
Einſt, als ich noch unwandelbar auf ihm
Vertrauend, ſeine Macht begünſtigte,
Weil ich es fühlte, daß ſein großes Herz
Geſchaffen war, in einem großen Umkreis
Glück zu verbreiten — da ſtand ich nicht einſam
Auf meinem Thron; ich hatte einen Freund!
Allein ſeitdem die niedern Neider mich
Zum Argwohn gegen ihn empörten, und
Ich ſeine Größe an zu fürchten fing,
Stand ich allein auf jener kalten Höhe,
Und war nichts weiter droben mehr, als Kaiſer!
Es iſt genug! Das Schickſal hat das Blatt
Aus der Geſchichte Friedrichs ausgeriſſen,
Worauf ſein Schimpf verzeichnet ſtand, — und da
Kehrt das Vertrauen gegen Heinrich auch
Zurück; — er hat der Kränkung viel erfahren —
Ich will die Hand ihm bieten zur Verſöhnung!

Herzog Heinrich tritt auf.

Kaiſer.

(geht auf ihn zu, iſt bewegt, dann ſagt er ſanft.)

Ich komme zu Euch, Heinrich!

Herzog.

(die ganze Szene hindurch ernſt und nach innen gekehrt.)

Grüß Euch Gott!

Kaiſer.

(um den Eingang verlegen.)

Wir haben hier uns lange nicht geſprochen!

Herzog.

Ich war nicht Schuld daran!

Kaiſer.

Vielleicht doch möglich;
Ihr habt Euch ſelbſt im Weg geſtanden, Vetter,
Durch Euren Starrſinn!

Herzog.

Ja, das tadelte
Mein Lehrer ſchon an mir; — ich war nie anders.

Kaiſer.

Ich ſelber komm' zu Euch! — Ihr glaubt's gewiß,
Ich komm' in guter Abſicht!

Herzog.

(kalt.)

Laßt das gut ſeyn!

Kaiſer.

(immer unruhiger.)

Ich dächte, Vetter, Eure Meinung wäre —

Herzog.

Davon nichts mehr — das hab' ich aufgegeben!

Kaiſer.

Ich wünſchte ſelbſt — — ich hoffte hier von Euch
Das erſte Wort — — Ihr fändet mich bereit!

(tritt ihm näher.)

Des Kaiſers Gegenwart bringt jedem Gnade,
Drum redet, Vetter — ich bin ſehr geneigt
Euch anzuhören, und es zu erwägen!

Herzog.

Ich habe kaiſerlicher Majeſtät
Nichts zu eröffnen!

Kaiſer.

Ihr ſprachet ſelbſt von Sühnung!

Herzog.

Das *habe* ich gethan; doch jetzo iſt
Davon die Red' nicht weiter.

Kaiſer.

Vetter Heinrich —
Sehr viel iſt gegen Euch geſchehn — zuviel
Vielleicht!

Herzog.

Das iſt die Schuld des Reichs und nicht
Die meine — ſchweigen wir davon!

Kaiſer.

(ſehr verlegen.)

Soll ich
Euch mehr noch näher treten, ſtolzer Mann?
Bedenkt, der *Kaiſer* iſt's, der vor Euch ſteht!

Herzog.

(mit edler Größe.)

Ich bin Heinrich der Löw'! Ihr kennt mich ja
Von Alters her!

Kaiſer.
(in Zorn ausbrechend.)
Beim Himmel, Herzog Heinrich —

Herzog.
(ruhig fragend.)
Nun, Herr?

Kaiſer.
(raſch.)
Lebt wohl!

Herzog.
Lebt wohl!

Kaiſer.
(will gehen, blickt ihn noch einmal an, und ſagt dann bewegt.)
Die Narb' auf Eurer Stirn — die Narbe ziert Euch!

Herzog.
Sie iſt verſchmerzt!

Kaiſer.
Nicht wahr, Ihr tragt ſie noch
Für mich?

Herzog.
Ich denk' nicht mehr daran, Herr Kaiſer,
Denn das Gefühl iſt längſt darinn erſtorben!

Kaiſer.
Warum ſeyd Ihr perſönlich nie erſchienen?
Hätt' ich die Narb' geſchaut, ich hätte wohl
Die ſchwere Acht nicht über Euch verhängt!

Herzog.
Ich hab' mein Recht an meiner Statt geſtellt,
Die Narbe hatt' dabei nichts mitzureden!

Kaiſer.
Ich wurde oft verkannt — glaubt mir es, Vetter,
Auch Ihr verkennt mich, denn in meiner Bruſt
Sprach eine gute Stimme ſtets für Euch.
Herzog.
Die doch auf's Schweigen auch ſich gut verſtand,
Wenn es von Nöthen!
Kaiſer.
Euer Starrſinn, Heinrich —
Herzog.
Nichts mehr davon!
Kaiſer.
Wart Ihr nachgiebiger,
So hätte Euer kaiſerlicher Vetter
Für Recht Euch Gnade angedeihen laſſen!
Herzog.
Ich war's gewohnt, nur mit dem Recht zu halten,
Und bückte mich zur Gnade nie hinab!
Kaiſer.
Doch wenn ich jetzt Bedingungen —
Herzog.
(bedeutend.)
Ich bin
Geächtet, Kaiſer!
Kaiſer.
Kaiſerliche Hoheit
Kann dieſe Acht von Eurem Haupte heben!
Herzog.
Mit einem Kaiſerwort läßt ſich nicht ſpielen.
Doch nähm's der Kaiſer auch damit nicht ſo

Genau — ſo dient doch meine Ehre nicht
Dem Reich zum Spiel; — ich ſteh' fortan allein
Für ſie!

Kaiſer.

(nach einer Pauſe.)

Ihr weiſ't mit meinem guten Willen
Mich von Euch, Heinrich?

Herzog.

(nicht ohne Wärme.)

Nein, fürwahr, es iſt
Um Eurer ſelbſt mir lieb, wenn Ihr es endlich
Unwerth gefunden, ſo mich zu behandeln!
Doch jetzo iſt's zu ſpät!

Kaiſer.

Nein, Vetter Heinrich!
Des Kaiſers Hand iſt noch nicht arm an Geben.

Herzog.

Doch meine an Empfangen! — Was der Himmel
Dem Heinrich heut genommen hat, das iſt
Mit einer Hand voll Erd' nicht zu bezahlen.

Kaiſer.

(tritt erſchüttert auf ihn zu.)

Ich habe einen Freund in Euch verloren!

Herzog.

Das iſt dahin — die Bande, die ich knüpfte,
Sie ſind zerriſſen, bis auf wenige —
Ich will zuſammenhalten, was noch feſt;
Das, was zerriſſen, knüpft ſich nimmer wieder.

Kaiſer.

(blickt ihn bewegt an.)

Ihr ſeyd von Eurer Höhe tief geſtürzt!

Herzog.

(bitter lächelnd.)

Es iſt mein Loos, von Euch verkannt zu werden —
Von meiner Höh'? — Bei Gott, ich ſelber ſtehe
So hoch noch heute, wie ich einſt geſtanden!
Ich hab' geherrſcht vom Rhein bis zu der Elbe,
Und weite Länder ringsum überſchaut,
Ja ſelbſt bis in das Heidenthum hab' ich
Mein Scepter ausgeſtreckt. — — Meint Ihr denn, Kaiſer,
Die weiten Lande hätten nur allein
Den Herzog Heinrich ausgemacht? — Nicht doch,
Der Herzog bleibt auch ohne ſeine Reiche
Heinrich der Löwe noch — und wär' das nicht,
Beim großen Gott — Ihr ſolltet nimmermehr
Sie ihm entreißen! — In mir herrſch' ich noch,
Der alte Heinrich, — und was ich verloren,
Das nahm ein größrer Herr mir, als der Kaiſer!

Kaiſer.

O Heinrich, wie bewegt Ihr mich!

Herzog.

Ich will
Es Euch beweiſen, daß der Heinrich noch
Derſelbe iſt, nun er ſein kleines Erbe
Beherrſcht, als da das weite Deutſchland ihn
Ringsum gefürchtet, und ſelbſt Kaiſer Friedrich,

Mit dem er's treu gemeint! Ich ziehe mich
Vom Reich zurück — mein Braunſchweig ſoll allein
Als mein Allode mir genügen — hier
Will ich ein immerdauernd Denkmal mir
In meiner treuen Kinder Herzen ſtiften,
Das einer Kaiſerkrone werth ſeyn ſoll!

(er nähert ſich dem Kaiſer.)

Euch aber, Vetter, weil ich Euch geliebt,
Will ich auch jetzt mit Gleichem Gleiches nicht
Vergelten. — Eure Ehr' ſteht auf dem Spiele,
Ihr habt mich vor dem deutſchen Reich verurtheilt —
Deutſchland wird ſeinen Kaiſer richten, und
Die kommende Geſchichte, wenn ſie es
Erfährt, daß Rache Euern Urtheilsſpruch
Allein beſtimmt! — Ihr ſeyd's der Ehre ſchuldig,
Der deutſchen Kaiſerkrone, daß Ihr nicht
Durch öffentliches Unrecht ſie befleckt —
Des Kaiſers Spruch muß Gottesurtheil ſeyn; —
So geb' ich Euch mein feierlich Verſprechen:
Mein Mund ſoll dieſer Stunde nie gedenken,
Und nie will ich den kaiſerlichen Ausſpruch
Als ungerecht verklagen. — Dieſe Schuld
Zahl' ich dem Blut der Welfen — Eurer Mutter!
Gehabt Euch wohl!

Kaiſer.
(heftig erſchüttert.)
So ſcheid' ich nicht von Euch!

Herzog.

(heftig.)

Eilt fort! Daß mich mein Ausſpruch nicht gereue!
Ihr kennt den alten Starrſinn auf mein Recht.

Kaiſer.

So ſcheid' ich nicht!

Herzog.

(feſt.)

Schütze mich in meinem Erbe!
Mein Braunſchweig ſey Euch heilig! — Sachſen habt
Ihr ſchon vergeben — — Euer Vetter will
Euch nicht zum Lügner machen!

Kaiſer.

Gott der Welt,
Muß ich Euch ganz erſt ſchätzen lernen, da's
Zu ſpät iſt!

Herzog.

Heinrich mußt' es widerlegen,
Daß er kein Reichsverräther!

Kaiſer.

O ich wage
Die letzte Bitte nicht!

(er breitet die Arme aus.)

Herzog.

(ſteht eine Pauſe ſchwankend, dann umarmt er ihn raſch und ſagt erſchüttert.)

Gott ſchütz' Euch, Friedrich!
Ich bin ein treuer Welf — ich fluch' Euch nicht!

(er deutet ihm raſch mit der Hand an, abzugehen; der Kaiſer blickt ihn erſchüttert an, und ſtürzt dann fort.)

Herzog.

(nach einer Pauſe.)

Es iſt gethan! Ich bin mit mir im Reinen! —
Die ſchwerſte Schuld iſt ausgeſöhnt — was mich
Es koſtet, ſoll die Welt niemals erfahren;
Ein Vater trennt ſich ſchwer von ſeinen Kindern! —
Die ſchönen Lande alle ſind dahin,
Und von des Löwen vor'ger Größe iſt
Nichts übrig — als Er ſelber! — Nun, ein Mann
Iſt das Geringſte nicht von Werth auf Erden!
(man hört einen Marſch von Poſaunen und andern Blasinſtrumenten.)
Was iſt das?

(Ein Zug von Bürgern kommt durch die hinteren Hallen; an der Spitze der Abgeordnete der Stadt, dem zur Seite die Herzogin mit der kleinen Gertrud.)

Abgeordneter.

(zur Herzogin.)

Gnäd'ge Frau, o ſprecht ein Wort
Für unſre Sache — Ihr ſteht ja dem Herrn
Am nächſten!

Herzog.

(tritt raſch vor.)

Sprecht, was wollt Ihr, guten Leute?

Abgeordneter.

Wir haben ein Geſuch — o ſchlagt es uns
Nicht ab, Herr Herzog, denn das höchſte Glück
Beruht in der Gewährung für die Stadt,
Die Ihr gegründet!

Herzog.

Komm zur Sache, Alter!
Ich hab' mein Braunſchweig lieb, und es bedarf
Darum des weitern Eingangs nicht!

Abgeordneter.

Herr Herzog,
Den Eichenkranz bringt Eure Bürgerſchaft
Euch dar! Vom *Werth* zwar eine kleine Gabe,
Doch von *Bedeutung* nicht — denn dieſes Laub
Iſt ein unwandelbares Bild der Treue,
Und mahnt den Deutſchen an ſein *Vaterland*!
Wollt Ihr die karge Gabe nicht verſchmähen?

Herzog.

(nimmt den Kranz raſch.)
Nein, guter Alter; — und der Sinn, der ſich
In dieſen Kranz verſchlingt — er ſey mir heilig!

Abgeordneter.

Gewiß! — O gnäd'ger Herr, ſo darf ich denn
Zu meiner *Bitt'* auch übergehn! — Die Stadt
Hat Euch ſo viel zu danken; doch uns ward
Nur ſelten das Glück, den Landesvater
In unſrer Näh' zu wiſſen! — Guter Herr,
Ihr habt der Kinder wohl bisher zu viel
Gehabt, daß nicht vielleicht das Einzelne
Nur kargen Theil von Eurer Lieb' erhielt!
Wir aber ſind die *rechten* Kinder — denn
Was von dem *Vater* kommt, iſt Vaterland;
Drum ſenden mich die Unterthanen Braunſchweigs.

Euch anzuflehn, daß Ihr in ihrer Mitte
Verbleiben mög't, und die ererbten Lande,
Die Euch kein Reichsſpruch nehmen kann, als Vater
Beherrſchen wollt; ſo wie wir uns dagegen
Bemüh'n, in Lieb' zu unſerm Landesherrn
Recht wacker zuzunehmen, daß dereinſt
Es Euch nicht reue, was Ihr uns geſchenkt!

Herzog.

Ihr guten Kinder, — Euer Vater iſt
Verarmt an Gütern! ſeine Macht iſt tief
Geſunken! Nicht der große Heinrich iſt's,
Der Euer Herzog iſt —

Abgeordneter.

(raſch.)

Heinrich der Löwe
Beherrſcht uns noch! — O die gelieb'ten Kinder,
Sie fühlten nicht, das, was er ihnen war,
Weil ſie ihn ſich vom Reiche nehmen ließen!
Braunſchweig denkt anders! Laßt den Kaiſer ſich
Und Deutſchland gegen Euch empören — hier
Bleibt Eure Heimath — jeder Bürger wird
Sein Blut für Euch verſpritzen, und das Reich
Mag nur die *Erde* zu erobern wagen,
Denn noch der letzte Mann wird fechtend fallen,
Als *Heinrichs* Unterthan — das ſchwöre ich
Selbſt in dem Namen meiner ſpätſten Enkel,
Und Fluch treff' den, der ſeinen Herzog läßt!

Herzog.

(tritt in die Mitte und faßt Mathildens und ſeiner Tochter Hand.)

Wohlan! So ſoll denn Euer Herzog nicht
An Treu' Euch nachſtehn, meine braven Bürger!
Was ich verloren, das erſetzt mir reich
Die Liebe meiner väterlichen Lande. —
O jetzt zum erſtenmal fühlt Euer Fürſt,
Daß dieſer kleine Raum weit größer iſt,
Als alles, was das Schickſal ihm genommen!
Ich bin Heinrich der Löwe noch — Euch will
Ich es beweiſen, und wie Sachſen blühte,
So ſoll mein Braunſchweig herrlich ſich erheben,
Daß es zum Neid den Nachbarländern werde.

(er ſtreckt ſeine Rechte empor.)

Ich ſchwör's, ein Welf, im Namen meiner Enkel!

(Alle Bürger ſinken auf die Knie. Allgemeiner Ausruf.)

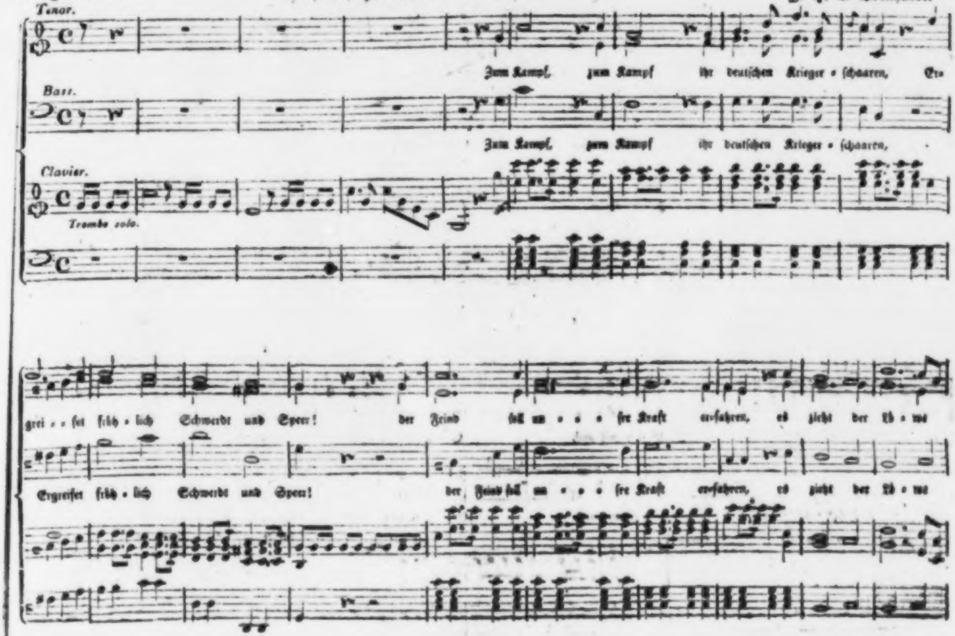
Gott ſegne unſern treuen Landesvater!

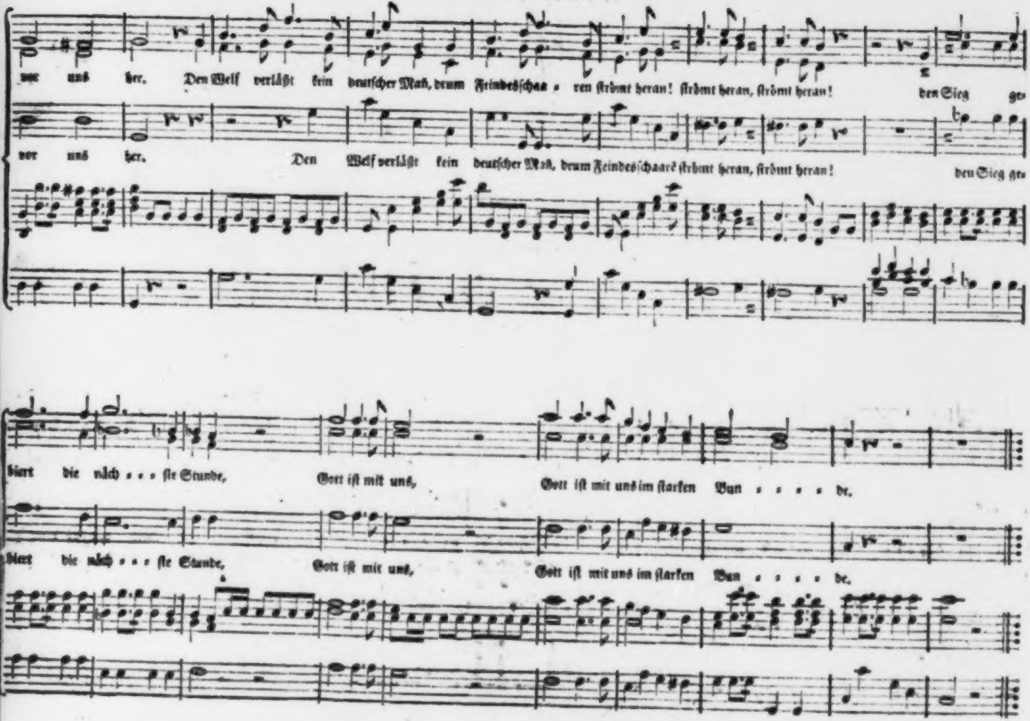
(Trompeten und Paukenſchall.)

Allegro con brio.

Schlachtgeſang aus: Heinrich der Löwe.

J. H. L. Bornhardt.


Tenor.
Zum Kampf, zum Kampf ihr deutſchen Krieger-ſchaaren, Er-
Bass.
Zum Kampf, zum Kampf ihr deutſchen Krieger-ſchaaren,
Clavier.
Tromba solo.
greifet fröh-lich Schwerdt und Speer! der Feind ſoll un-ſre Kraft erfahren, es zieht der Lö-we
Ergreifet fröh-lich Schwerdt und Speer! der Feind ſoll un-ſre Kraft erfahren, es zieht der Lö-we


vor uns her. Den Welf verläßt kein deutſcher Mann, drum Feindesſchaa - ren ſtrömt heran! ſtrömt heran, ſtrömt heran! den Sieg ge-
vor uns her. Den Welf verläßt kein deutſcher Mann, drum Feindesſchaare ſtrömt heran, ſtrömt heran! den Sieg ge-
biert die näch - - - ſte Stunde, Gott iſt mit uns, Gott iſt mit uns im ſtarken Bun - - - - de.
biert die näch - - - ſte Stunde, Gott iſt mit uns, Gott iſt mit uns im ſtarken Bun - - - - de.

Martin Luther.

Ein dramatiſches Gedicht.

Vorerinnerung.

Man hat in proteſtantiſchen Ländern dafür und dawider geſtritten, ob es erlaubt ſey, einen ſo ernſten Gegenſtand, als denjenigen, der den Inhalt des nachfolgenden Schauſpiels ausmacht, auf die Bühne zu bringen.

Daß die Poeſie überhaupt ſich ihn zueignete, kann keine Streitfrage veranlaſſen, da es, ihrem Streben zum Höchſten gemäß, keinen zu erhabenen Stoff für ſie geben kann. Der Anſtoß müßte alſo blos in den beſonderen Bedingungen der Bühne und der Schauſpielkunſt aufzuſuchen ſeyn, und hieraus iſt denn auch wirklich die Differenz hergeleitet. Einige haben ſich ſo ſtrenge bewieſen, ſchon an dem bloßen ſinnlichen Raume ein Aergerniß zu nehmen, ohne zu begreifen, daß dieſer bloß die Unterlage eines idealen iſt, und an ſich gar nicht in Betrachtung kommen kann. Andere haben im Gegentheile, mit ſcheinbarerer Gründlichkeit, gegen die perſönliche Individualität des Künſtlers, dem die Darſtellung des poetiſchen Charakters übertragen iſt, proteſtirt, und es dabei überſehen, daß derſelbe in den Momenten der Darſtellung überhaupt auf einem idealen Boden ſich befindet, und die Anſprüche der Wirklichkeit auf ſein Individuum ſtrenge abweiſet.

Dieß berückſichtigt, liegt der Anſtoß jetzt eigentlich nur noch in dem Anſtoße ſelbſt, und der Streit deutet auf eine Frivolität des Zeitcharakters zurück, der ſich mehr als zu ſehr dazu hinneigt, das Erhabene zu entweihen, wenn er nicht durch den äußern Zwang der Form, in der man es ihm vorführt, gewaltſam daran verhindert wird.

Was den Charakter Luthers ſelbſt betrifft, ſo können, ob er gleich, ſeinem Innerſten nach, durchaus religiös iſt, dennoch, in hiſtoriſcher Rückſicht, keine religiöſe Anſprüche an ihn gemacht werden. Der Nimbus eines Religionsſtifters mangelt ihm gänzlich; denn der Proteſtantismus iſt bloß eine Polemik gegen den Katholicismus, er hat ſeinen Tempel nicht an, ſondern in dieſem erbaut, und ſchon in dem Ausdrucke Reformation liegt bloß die Hindeutung auf eine Wiederherſtellung der urſprünglichen chriſtlichen Religion, keinesweges aber auf die Stiftung einer neuen, wodurch allein der Begründer derſelben der Erde und dem nächſten Geſichtskreiſe der ihn Umgebenden entrückt würde. Aus dieſer Rückſicht kann alſo auch hier ſelbſt von einer ſcheinbaren Entheiligung nicht die Rede ſeyn; und die Erfahrung hat alles dieſes, als letzte Inſtanz, auf das bündigſte beſtätigt. An denjenigen Orten, wo man (andere Rückſichten des Aergerniſſes abgerechnet) noch angeſtanden iſt, dieſe Erfahrung entſcheiden zu laſſen, iſt ein Zweifel gegen das Publikum erweckt, gegen den zu proteſtiren daſſelbe unſtreitig berechtigt ſeyn dürfte. —

Merkwürdiger als jene unverſtändigen Discuſſionen ſcheint es in hiſtoriſcher Rückſicht, daß man gerade in dieſer ſo inhaltſchweren Zeitepoche den Schatten des alten deutſchen Martin Luther aus ſeinem Grabe hervorrief, um ihn ernſt, wie den Geiſt jenes Dänenkönigs, der etwas Ungewöhnliches andeutet, dahin ſchreiten zu laſſen. Der alte nordiſche Königsſchatten zog ſeinen ganzen Stamm nach ſich herunter, als er erſchien!

Zum Schluſſe möge mir hier noch eine Bemerkung erlaubt ſeyn, die die Metrik betrifft: Ein jeder, der deutſche Verſe geſchrieben hat, wird mit mir die unangenehme Erfahrung gemacht haben, wie ſehr der Vocal E durch ſeine häufige Wiederkehr, alle übrigen unterdrückt, und wie man dieſen tonloſen Buchſtaben, wodurch der Wohlklang in unſerer Sprache ſo ſehr gehemmt wird, aus einem Verſe in den andern, und ſo ganze Werke hindurch, ewig mit ſich fortſchleppen muß. Ich habe mir häufige Eliſionen deſſelben erlaubt, die nur Härten für das Geſicht, durch das die Sprache nur mittelbar zu uns redet, ſcheinen dürften, indeß ſie dem Ohre willkommen ſeyn müſſen. Jedermann kennt die Eliſionen der Spanier und Italiener in ihren Gedichten — weshalb hat ſich die deutſche Sprache dieſe Freiheit nicht erlaubt? Iſt der Grund vielleicht in der prekairen Freiheit der Deutſchen überhaupt aufzuſuchen?

Was meine Colliſion mit Herrn *Werner*, bei Bearbeitung dieſes Gegenſtandes, betrifft, ſo mag Folgendes darüber hinlänglich ſeyn: Ich hatte bereits den vierten Akt meines Luther angefangen, und auch ſchon mit der Direction der Magdeburger Bühne mich über die Darſtellung dieſes Schauſpiels eingelaſſen, als ich durch den Freimüthigen die erſte Nachricht erhielt, daß noch ein, mir damals völlig unbekannter, Dichter denſelben Stoff bearbeitet habe, dem ich alſo keinesweges die Idee der Darſtellung dieſes Gegenſtandes hatte vorwegnehmen können; eine Sache, deren Gegentheil, ſo indirekt es auch an ſich ſcheinen möchte, ich ſelbſt doch allerdings für ein Plagiat erklären müßte. Ich darf mich in Hinſicht auf die Richtigkeit dieſes Vorganges auf den Herrn Director Iffland ſelbſt berufen, der mir, aus dem dieſerhalb mit ihm damals geführten Briefwechſel, die Wahrheit meiner Behauptung wird bezeugen können. Ueberhaupt bringe ich auch dieſes hier nur deshalb zur Sprache, weil es ſo viele Unglückliche in unſerm lieben Vaterlande giebt, die ſich in ihrer tiefen Dunkelheit mit nichts Anderm lieber beſchäftigen, als jedwedes eigene Verdienſt, ſo viel als es ihnen möglich iſt, verdächtig zu machen. Ueber Herrn Werners Gedicht habe ich an einem andern Orte (im Morgenblatte) mein freimüthiges Urtheil niedergelegt, und ihm öffentlich diejenige Achtung bezeigt, auf die ein ſo ausgezeichnetes Talent die gerechteſten Anſprüche machen darf.

Johann Tetzel.

Ein Vorſpiel.

Perſonen.

Johann Angelo Arcimboldo, päbſtlicher Legat und Generalcommiſſarius des Ablaßhandels.

Johann Tetzel, Dominikaner, Untercommiſſarius und Inquiſitor.

Ein Rathsherr.

Erſter
Zweiter } Bürger aus Jüterbock.
Dritter

Erſter } Reiter.
Zweiter

Ein Bürger aus Wittenberg.

Ein Dominikaner.

Bürger und Bürgerinnen. Rath der Stadt. Mönche. Chorknaben.

Marktplatz zu Jüterbock. Im Hintergrunde iſt ein Holzſtoß, nach Art eines Scheiterhaufens errichtet. Unter dem Geläute der Glocken und kirchlicher Muſik, erſcheinen in einem glänzenden Zuge: ein Dominikaner, der auf einem ſammtenen Kiſſen die päbſtliche Ablaßbulle trägt, hinter ihm Johann Tetzel, ein rothes Kreuz, an dem das päbſtliche Pannier hängt, in der Hand; darauf ein zweiter Dominikaner mit dem Ablaßkaſten, und endlich ein Zug von Mönchen und Chorknaben, mit Fahnen, Kerzen und Weihrauchgefäßen, an den ſich zuletzt der Rath der Stadt und vieles Volk ſchließt. Tetzel ſteht in der Mitte und ſtößt das Ablaßkreuz in den Boden; neben ihm auf beiden Seiten, der Dominikaner mit der Bulle, und der zweite, der ſeinen Ablaßkaſten auf eine Erhöhung niedergeſetzt hat. Die andern vertheilen ſich zu beiden Seiten der Bühne.

Die Dominikaner Mönche.

(bilden einen Halbkreis und ſingen eintönig.)

Tiefgebeugt von ſchweren Sünden
Nahen ſie, um Troſt zu finden;
Wolleſt ſie vom Tod' entbinden —
Miserere Domine!

Tetzel.

(legt die Hand an das errichtete Kreuz.)

Im Namen Seiner Heiligkeit,
Die allen Gläub'gen ihren Schutz entbeut,
Erricht' ich, Johann Tetzel, dies Pannier,
Die ſtärkſte Stütze der bedrängten Seelen;

Es öffnet Euch des Paradieſes Thür,
Selbſt die Todten, die im Feuer quälen;
Sobald der Groſchen hell im Becken klingt,
Dem Fegefeuer auch die Seel' entſpringt!

Erſter Bürger.

(zum zweiten.)

Horch auf, Gevatter! Der macht es leicht,
Es läßt ſich für Geld nun dem Teufel entlaufen;
Ich fürchte, daß meine Tugend nicht reicht,
Drum will ich ein Plätzchen mir dorten erkaufen!

Tetzel.

(nimmt die Ablaßbulle von dem Kiſſen und hebt ſie empor.)

Hier dieſe Bulle von Leonis Hand,
Und mit dem heil'gen Fiſcherring beſiegelt,
Iſt meiner Sendung ſich'res Unterpfand,
Und wie ich Euch nichts Falſches vorgeſpiegelt!

(mehrere ziehen bei dem Anblicke die Hüte ab.)

Ein Rathsherr.

Die Sach' iſt klar, der heil'ge Vater hat
Den Handel hoher Hand autoriſirt!

Tetzel.

Drum merket auf, er bahnt Euch ſelbſt den Pfad,
Der gradenwegs zum Himmelreiche führt! —
Der Kirchen Fürſtinn in St. Roma Stadt,
Wo Seine Heiligkeit den Segen ſpricht,
Wo mancher Fromme Ruh' gefunden hat,
Und ſelbſt St. Peters theure Aſche liegt,
Sie iſt dem erſten Nichts zurückgegeben,

Um glänzender ſie wieder zu erheben.
Zu lang jedoch verzögert ſich der Bau,
Die Martyrer und Heil'gen klagen laut,
Daß auf ihr Grab der offne Himmel ſchaut,
Der Nordwind ſie entweihet, wenn er rauh
Durch der Gewölbe öde Hallen fährt,
Und ſie in ihrer frommen Ruhe ſtört;
Allein St. Peters karger Schatz iſt leer,
Es fällt dem heil'gen Vater gar zu ſchwer,
Auf eigne Koſten alles zu vollenden,
Den Zorn der Heiligen von uns zu wenden.
Drum ſpricht er alle Gläub'gen freundlich an,
Zu ſolchem frommen Werke beizuſteuern;
Ich will die Ablaßbriefe nicht vertheuern,
Und Ihr ſollt ſie um bill'gen Preis empfahn,
Denn der beregnete hochheil'ge Haufen
Darf ohne Dach und Fach dort nicht erſaufen! —
Statt ſieben Jahr im Fegefeu'r zu büßen,
Könnt ihr den Handel jetzt viel leichter ſchließen —
(er zieht ein Pergament hervor, woran an einem rothen Kreuze das päpſtliche Siegel hängt.)
Ein ſolcher Brief vernichtet Eure Sünden,
Und läßt für wenig Geld Euch Ablaß finden!

Zweiter Bürger.

St. Peter iſt ein harter Mann,
Und ſollt' ſolch Brieflein reſpectiren,
Zur Himmelsthür uns einzuführen?
Sagt, Herr, ob man auch trauen kann?

Tetzel.

Der heil'ge Vater bürgt dafür,
Er führt die Löſeſchlüſſel auf der Erden!

Zweiter Bürger.

Ich fürchte blos, daß zu der Himmelsthür
Des Pabſtes Schlüſſel nicht recht paſſen werden!

Erſter Bürger.

(zum zweiten.)

Schau, Veit, was alles man erfährt;
Haſt Du auch jemals ſchon gehört,
Daß dorten *Päſſe* nöthig werden?

Zweiter Bürger.

'S iſt theure Zeit im Himmel, wie auf Erden!
Die Tugend und das baare Geld ſind ſelten,
Drum machen ſie *papierne*, Nachbar Velten!

Erſter Bürger.

(nach dem Ablaßkaſten blickend.)

Der Tugendkram — Laßt Ihr Euch billig finden?

Tetzel.

Nach Maaß und Ziel! — Vergebung *aller* Sünden
Iſt ein gewichtig Ding, und wird daneben
Gewichtig auch tractirt, wenn ſie gegeben!
Für Seelen, die im Fegefeuer büßen,
Läßt ſich die Taxe nicht beſtimmt abſchließen;
Das Intereſſe iſt verſchiedner Art,
Nachdem die Seele Güter hinterlaſſen,
Und für den Erben Reichthum aufgeſpart,
Iſt auch die Rechnung billig abzufaſſen.

Der Reichen Seelen müſſen ſchwerer büßen,
Drum muß der Erbe höhern Handel ſchließen!

Erſter Bürger.

O weh! O weh! Da kommt der Preis mir theuer —
Ein *reicher* Vetter ſchwitzt im Fegefeuer.

Zweiter Bürger.

Ey ſagt mir, Herr! Ich find's ſo übel nicht;
Man plackt ſich nun weit minder mit der Pflicht,
Der ſchweren Tugend und der bittern Reu',
Wenn ein Stück Geld uns von der Sünd' macht frei.
Die Tugend läßt ſich auf der Münze ſchlagen —
Ein reicher Mann hat nun nichts mehr zu wagen! —
Iſt in dem Käſtlein denn für *alle* Sünden
Ein Ablaßzettelchen zu finden?

Tetzel.

(anbietend.)

Ablaß für Mord und für Betrug,
Blutſchande, Diebſtahl, Ehebruch,
Für Meineid und für falſch Bekennen,
Ablaß für Rauben und für Brennen,
Und kurz für jede Uebelthat
Weiß ich bei baarer Zahlung Rath;
Auch Butterbriefe finden ſich im Kaſten,
Zu diſpenſiren von dem ſtrengen Faſten!

Zweiter Bürger.

Ein Paradieſesgärtelein
Fürwahr ſchließt dieſer Kaſten ein!

Doch iſt er von den Zetteln leer,
Drückt ihn die Sünde um ſo mehr, —
Das Geld verſteh' ich; — ſcheint's doch faſt
Valuta für die Sündenlaſt;
(zu dem Dominikaner.)
Dir, frommer Mann, mag Deinen Rücken,
Hernächſt auch um ſo ſchwerer drücken!

Dominikaner.
(ſchmunzelnd.)
Die Laſt iſt leicht; befiehlt uns doch
Die Schrift, zu tragen Euer Joch!

Erſter Bürger.
Ein goldnes Joch! Ihr ſchwitzt mit Luſt,
Des innern Werthes froh bewußt! —
Die Sach' iſt pfiffig, Nachbar Veit;
Es lebe unſre Geiſtlichkeit!
Der Eine ſoll dem Andern dienen;
Sie beten, und wir müſſen ihnen,
Damit ſie uns Vergebung künd'gen,
Ein rundes Sümmchen jährlich ſünd'gen!

Zweiter Reiter.
(tritt zu Tetzel.)
Ehrwürd'ger Bruder, mit Eurer Gunſt,
Ein Reitersmann bin ich, verſteh' keine Kunſt,
Als mit dem Roſſe durch's Land zu jagen,
Und grad durch mit dem Schwerte zu ſchlagen;
Das wirft nicht ab viel Geld und Gut,
Man zahlt im Kriege nur Blut gegen Blut;

Mein ganzer Reichthum iſt mein Schwert,
Doch iſt der Himmel nicht minder mir werth,
Man wünſcht doch, nach ſo viel Plage und Laſt,
Ein Plätzchen darinnen zur Ruhe und Raſt;
Drum ſchenkt mir, um's Gotteslohn, ſolch einen Schein,
Damit mich St. Peter zur Thüre läßt ein!

Tetzel.

Umſonſt in den Himmel; ſo treibt's dieſe Art —
Die Zeiten ſind anders, St. Peter iſt hart!

Zweiter Reiter.

Mit Gunſten, mein Bruder, ſo will ich denn ſtreben,
Den Kaufpreis demnächſt in der Folge zu geben!

Tetzel.

Nichts weiter, es iſt ein vergeblich Bemühen,
Verkauft wird der Himmel und nicht mehr verliehen!
Soldaten beſonders — ich weiß, wie das denkt,
Iſt's nur erſt geliehen, ſo iſt's auch geſchenkt!

Zweiter Reiter.

Fürwahr, 's iſt doch hart, weil der Mammon mir fehlt,
Daß Ihr nun darob noch den Himmel mir ſtehlt!

Tetzel.

Wohlan, drückt die Furcht gar zu ſehr auf dich nieder, —
Erbeute ein Sümmchen und kehre dann wieder!

Rathsherr.

Ich ſprech' im Geheim Euch! — ich ſitze im Rathe,
Ob Rechtens auch Recht iſt, das iſt oft die Frage;
Wir reden darüber — und will es nicht paſſen,
So darf ich mich ſchon auf den Kaſten verlaſſen!

Zweiter Bürger.

Ehrwürdiger Bruder, Ihr kennt meinen Schaden?
Ich freite ein Weib in verbotenen Graden!
Doch ſeyd Ihr zu theuer; zwei Grade, zehn Gulden —
Bedenkt nur, mein Bruder, das ſtürzt mich in Schulden!

Tetzel.

Zehn Gulden der Himmel! Zwei Grade das Feuer!

Zweiter Bürger.

Beim Feuer, Ihr macht mir den Himmel zu theuer! —
Da wart' ich lieber, bis die Taxe fällt;
In Magdeburg ließt Ihr Euch billig finden,
Als es zum Abzug gieng, und all' das Geld —
Spottwohlfeil wurden da die gröbſten Sünden!

Dritter Bürger.

(tritt heimlich zu Tetzel.)

Hört Bruder — Ihr verſteht mich ſchon!

Tetzel.

Sprich frei heraus, mein lieber Sohn!

Dritter Bürger.

Es iſt mir angeerbt, ich kann's nicht laſſen!

Tetzel.

Erbſünde meinſt Du — ſuche Dich zu faſſen!
Vertraue feſt auf meinen Ablaßkaſten.

Dritter Bürger.

Die iſt es nicht; mich drücken andre Laſten!
Der Geiſt iſt willig, doch die Hand greift zu,
Ein fremder Säckel läßt mir keine Ruh,
Er ſieht mich an, recht mit verliebten Blicken,

Das blanke Gold, es funkelt zum Entzücken,
Ich fühle Liebespein, vom erſten Seufzer an,
Durch alle tempora des Wörtleins lieben,
Bis ich ihn endlich heiß umarmen kann,
Und er in meiner Hand zurückgeblieben!
Das Fegefeuer nur, mein guter Herr,
Dieſes futurum tempus quält mich ſehr!

Tetzel.

Die Hand hat wacker zugegriffen, nicht?

Dritter Bürger.

Ey nun — wer feurig liebt, vergißt die Pflicht!

Tetzel.

So zahl' die Hälfte denn in meinen Kaſten!

Dritter Bürger.

Die Hälfte will der Himmel mit mir theilen?
Herr, das iſt hart!

Tetzel.

Dich drücken große Laſten!

Dritter Bürger.

Ihr wollt ſie tragen helfen? — Mags denn ſeyn;
Wenn ich mich ſpute, hole ich's leicht ein,
Und kehre dann nach einem Jahre wieder,
Und leg' die neue Hälfte bei Euch nieder!

Tetzel.

Doch redlich theilen!

Dritter Bürger.

Bruder, Ihr müßt wiſſen,
In Kirchenſachen hat man auch Gewiſſen!

(geht ab.)

Erſter Reiter.

(der halb zuhörte.)

Auch künft'ge Sünden kann voraus man zahlen?
Ich habe grade Luſt, Geld zu verlieren;
Iſt leicht gewonnen, hab's erbeutet!

Tetzel.

Wenn Ihr den Kaufpreis baar beſtreitet,
So läßt ſich ſchon der Handel machen!

Zweiter Reiter.

(zum erſten.)

Ey, Max, Du brüteſt böſe Sachen!

Erſter Reiter.

Nicht doch, ich hab' es gut im Sinn!
Den Ablaß kauf' ich für des Pfaffen Haut,
Ich bläu' ſie tüchtig aus für den Gewinn.
O hätt'ſt Du ihn zu Halle nur geſchaut,
Im Saufhaus liegen, Weiber kareſſiren;
Er thut das dumme Volk auch hier verführen.
Zu Inſpruck war, auf Kaiſer Maxens Wort,
Er ſchon zum Sack verdammt, weil man's erſpürt,
Daß er alldort ein Eheweib verführt.
Es half ihm Churfürſt Albrecht da noch fort,
Der hat vom Pabſt den Ablaßkram gepachtet.
Ich zähl' mich zum Huſſit, und haſſ' den Trug,
Hab' ich den Brief nur erſt, ſo iſt's genug!

Zweiter Reiter.

Man ſpricht gar viel — ſo will es ſelbſt verlauten,
Es brauch' der Pabſt die Steuer nicht zu den Bauten;

Der Schweſter Brautſchatz ſey vielmehr das Geld,
Die er dem Prinzen Eibo anvermählt!

Die Chorknaben.

(die bei dem Dominikaner am Ablaßkaſten ſtehen, läuten die Glocken.)

Die Dominikaner.

(knieen nieder und ſingen ernſt und im unisono.)

Die armen Seelen, die im Feuer büßen,
Erlöſ', o Herr, aus ihrer herben Pein;
Laß ſich ihr bitteres Leiden endlich ſchließen,
St. Peter nimm ſie bei dir ein!

Erſter Bürger.

Der reiche Vetter koſtet gar zu viel;
Ich wollt' die arme Seele gern erlöſen,
Doch ſoll ich ihn mit ſchweren Koſten löſen —
Was thut's, wenn er auch noch ein Jährchen brennt,
Der Vetter hat ſich ſchon daran gewöhnt!

Erſter Reiter.

(zum zweiten.)

Das Volk will ſich nicht gern vom Gelde trennen;
Schau nur, wie's gafft, die Hände an den Säckeln,
Indeß die armen Seelen ſchier verbrennen.

Der Dominikaner.

(leiſe zu Tetzel.)

Ey, lieber Bruder, recht hier durchzubrechen,
Thät's Noth in einem andern Ton zu ſprechen;
Das Volk iſt ſchwierig, läßt den Kaſten leer,
Auf reiche Spenden baue ich nicht ſehr!

Tetzel.

(tritt vor.)

Doch wer nicht glaubt an mein verkündet Wort,

Der iſt verloren hier und immerfort;
Ihm wird nicht mehr St. Peters reicher Segen,
Er ſtürzt ſich dem Verderben toll entgegen.
Hört ihr nicht Väter, Mütter, Kinder ſchrei'n,
Ihr ſollt ſie aus dem Fegefeu'r befrei'n!
Ihr zögert, eitle Schätze hinzugeben?
Ließ doch Laurentius auf dem Roſt ſein Leben.
Ermannet Euch! Auf, ihr verſtockten Sünder!
Errettet aus den Flammen Eure Kinder.
In jenen Kaſten legt die Spenden ein,
Euch vom Verdacht der Ketzer zu befrei'n,
Für die der Scheiterhaufen, den Ihr ſchaut,
Von mir zum böſen Schreckbild aufgebaut;
Denn wer nicht dem verehrten Glauben huldigt,
Der wird von mir der Ketzerei beſchuldigt;
St. Leo unterwarf mir eure Geiſter —
So ſchwör' ich, Johann Tetzel, Ketzermeiſter!

Erſter Bürger.

Wer hier nicht in den Flammen will verbrennen,
Der muß ſich ſchon vom Gelde trennen!
(ſie werfen der Reihe nach Geld in den Kaſten.)

Ein Bürger aus Wittenberg.

O frommer Bruder, laßt Euch von mir ſagen!
Ich habe über Unrecht ſchwer zu klagen;
Ich bin aus Wittenberg — Ihr kennt mich wohl,
(er zieht einen Ablaßbrief hervor.)
Auch dieſen Brief, für den ich ungelegen,
Ein rundes Sümmchen aufgewogen;

Schaut Eure Handſchrift, alles iſt gerecht,
Und dennoch reſpectirt man dort ihn ſchlecht.

Tetzel.

(betrachtet den Brief.)

Laß ſehen! — Ja, dein Brief iſt ächt!

Bürger.

Es ſtehet frank und frei darin erklärt,
Daß mich zehn Jahre keine Sünd' beſchwert!

Tetzel.

So iſt's!

Bürger.

Nun hört den weitern Fortgang an:
Ich wollt' einfältiglich zur Beichte gahn,
Bekannte meine Sünden nach der Reih',
Und zeigt' den Brief, daß ich zehn Jahre frei;
Da will der Luther mich nicht abſolviren,
Noch Euren Ablaßbrief auch reſpectiren!
Er drang darauf, ich ſollt' nicht weiter ſünd'gen;
Die Sache hat mich in der Seel' verdroſſen, —
Darf mir der Mönch den Handel alſo künd'gen,
Den auf zehn Jahre ich mit Euch geſchloſſen? —
Zehn Jahr darf mich im Sünd'gen Niemand ſtören,
So ſtehts im Brief — und doch will man mirs wehren!

Tetzel.

Du ſcheinſt auf's Sündenhandwerk viel zu halten!

Bürger.

Ach die Natur — wer kann dawider walten!
Auch reut mich's nicht, ich zahl' gern mein Stück Geld,
Darf ich's nur treiben, wie mir's wohlgefällt.

Tetzel.

Wer iſt der Frevler, der ſich ſo verwegen?

Bürger.

Ein Auguſtinermönch, im Kloſter auferzogen,
Von grober Art, ein derber Bergmannsſchlag,
Die Zung' ein Schwert, da gilt kein O und Ach,
Er greift feſt zu, daß das Gewiſſen zittert.
Vor allem hat das Brieflein ihn erbittert,
Er warf's im Zorn mir vor die Füße hin,
Und nannte Euren Handel Diebsgewinn.
Fürwahr, mich ärgerts, wie man mich geprellt;
Hier Eure Waare — gebt zurück mein Geld!
(er wirft den Ablaßzettel hin.)

Zweiter Bürger.

Wie, ſind die Zettel falſch?

Erſter Bürger.

Ich thue mir ein Leid!

Wittenberger Bürger.

Sie gelten bei St. Peter keinen Deut!

Erſter Bürger.

Wir haben doch bezahlt!

Zweiter Bürger.

Nicht wenig, ungelogen!

Erſter Reiter.

Er hat Euch mit dem Himmelreich betrogen!

Erſter Bürger.

Zerſchlagt den Kaſten!

Erſter Reiter.

Bläut den Schelmen aus!
Wir bringen doch nichts mehr von ihm heraus.

(ſie dringen alle auf ihn ein. Allgemeines Getümmel.)

Tetzel.

(die Hände ausſtreckend.)

O ſchleudre Feuer auf die Rotte Korah!

Erſter Reiter.

Laßt ihn nicht fort — er ſingt die letzte Hora!

Rathsherr.

(ſteigt auf einen Stein.)

Im Namen des Senats von Jüterbock!
Hört Ihr die Güte nicht, denkt an den Stock!
Zurück von ihm, die Waare, die er führt,
Sey wie ſie ſey — ſie iſt privilegirt;
Wir ſollen ſie in unſerm Weichbild hegen,
Senatus jubet hoc — und zwar von Rechtes wegen!

(man läßt von Tetzel ab.)

Zweiter Bürger.

Nun, wenn's der Rath vermeint, da iſt's ein ander Ding,
Der macht es für uns aus, was recht und link!

Tetzel.

(im Eifer.)

Ihr Bärenhäuter, Ihr nennet Euch Chriſten,
Und achtet ſo wenig dies Ordensgewand!
Abtrünnige ſeyd Ihr, voll böſer Gelüſten,
Am beſten, Ihr werdet zu Hauſe verbrannt!
Spitzfindige Schelmen, die jeden belügen,
Und ſelber den Himmel um's Kaufgeld betrügen;

So wie denn noch heute mich ſolcher berückt:
Mir heuchleriſch nahend, von Laſtern gedrückt,
Verlangt er ein Brieflein, um Ablaß zu finden.
Ich geb' es, und wie er die Thaler zählt auf,
Schenk' ich ihm noch gütig eine Sünd' in den Kauf!
Was thut der Verruchte? — O gottloſe Brut!
Er raubt mir im Walde mein Geld und mein Gut,
Und ſpricht: — mich zu höhnen, iſt noch ſein Beſtreben! —
Er übe die Sünd', die in Kauf ich gegeben!

Arcimboldo.

(tritt raſch von einigen Geiſtlichen begleitet auf.)

Wittenberger Bürger.

(zu den zunächſt Stehenden.)

Da multiplicirt ſich die heilige Zahl;
Ein Rothrock dazu — ein Kardinal!
Der ratificirt vom Pabſte den Kauf,
Und iſt das rothe Siegel drauf.

Tetzel.

(mit dem Arcimboldo angelegentlich ſprach.)

Schon wieder dieſer Name? Sagt mir nur —

Arcimboldo.

Ein Bettelmönch, ein armer Auguſtiner,
In Schulſtaub eingeſcharrt, ein Bücherwurm,
Ein harter Kopf, faſt wie ein Mauerbrecher,
Womit er trotzig gegen unſre anrennt;
Martin Lutherus nennt er ſich, der Ketzer.
Er greift den Ablaßhandel frevelnd an —
Den Ablaßhandel — hörſt Du, Bruder Tetzel!

Nennt ihn Betrug, zur Schand' des Chriſtenthums,
Und ſpricht ihm Kraft und Wirkung gänzlich ab.

Tetzel.

Ein Bettelmönch? Fürwahr, das iſt ein Räthſel!
Ein Staub, der an St. Peters Sohle klebt —
Der meiſtert, was der Pabſt ſelbſt ſanctionirt?

Arcimboldo.

So iſt's! — Ein zweiter Huß erwächſt in ihm;
Wie der, im kleinen Kirchlein Bethlehem
Zu Prag mit ſeinen Ketzereien auftrat,
So wagt's zu Wittenberg Martin Lutherus.
Vom abgeriſſ'nen Auguſtinerkloſter
Iſt dort ein' alt Kapellen noch zu ſchauen,
Den Einſturz drohend, überall geſtützt,
Ein Stall vielmehr, als eine Kirch' zu nennen;
Von alten Brettern, kaum noch mehr gefugt,
Erhebt ſich morſch der kleine Predigtſtuhl,
Worauf der Mönch in wildem Eifer tobt,
Mit frecher Zunge unſer Handeln läſternd!

Tetzel.

Er liefert neues Stroh zum Ketzerfeuer,
Woran wir, wie den Huß, ihn braten wollen.

Wittenberger Bürger.

(der halb zuhörte, ſpricht abſeits.)

Ich fürcht', es iſt des Huſſens weißer Schwan,
Dann werdet ihr ihn ungebraten la'n!

Tetzel.

Ha, iſt ein Fußtritt doch von Euch genug,
Den Wurm auf immer in den Staub zu treten!

Arcimboldo.

Doch mit dem Ketzer ſtirbt nicht ſeine Lehre!
Sie hat ſchon wie ein Baum ſich ausgebreitet,
Und feſt gewurzelt in des Volkes Herzen.
Schon iſt man mit der Zahlung ſchwierig worden,
Die Summen ſchmelzen ein, die ich nach Welſchland
Zu fordern habe, und bald wird der Pabſt
In ſeinem Vatikane Hunger leiden;
Der möchte alles gern in Gold verwandeln,
Was ſeine Hand berührt, den Kirchenſtaat
Zu einem großen Pallaſt auszubauen;
Sein Dach ſoll eben an den Himmel reichen,
Wie ſeine Macht bisher daran gereicht;
Ja, wenn die Erd' aus ihrem weiten Bauche
Ihm all' ihr Geld mit eins ausſchüttete —
Fürwahr, er hätt' auch daran nicht genug!

Tetzel.

Der Bau der Peterskirche liegt nun nieder?

Arcimboldo.

Der Riß von Buonarotti iſt vollendet,
Er zeigt ein neues Wunderwerk der Welt,
Ein unermeßlich Kirchen-Coloſſeo!
Doch wer iſt dieſes Rieſenbaues mächtig,
Wenn nicht die ganze Chriſtenheit ihn deckt.
Nur dieſes Volkes große Sündenmenge
Vermochte einen ſolchen Bau zu gründen;
Zahlt ſie nicht mehr, wer wird ihn dann vollführen?

Tetzel.

Ha, dieſe Auguſtiner denken's aus,

Daß wir allein den reichen Handel führen,
Und aller Zins in unſre Säckel fällt;
Auch werden ſie's dem Orden nicht vergeſſen,
Daß ihn der Pabſt vor ihrem ausgezeichnet,
Den höchſten Rang ihm einzig zuerkennend!

Arcimboldo.

Das Wort iſt nur ein Kind des Augenblicks,
Und leicht verhallt der flücht'ge Schall im Ohre;
Doch dieſer Auguſtiner hat's verfeſtigt,
Und den Sermon dem Drucke übergeben,
So wandelt er von Hand zu Hand, und iſt
An tauſend Orten uns zugleich gefährlich!

Tetzel.

(ereifert.)

Kein guter Geiſt war mit dem Fauſt im Bunde,
Als er den Druck erfand in finſtrer Stunde;
Das Wort iſt frei, und wandelt durch die Welt,
Das wir geheimnißvoll vordem bewachten,
Des Volkes Sinn wird frevelnd aufgehellt,
Und bald wird man ſelbſt unſre Macht verachten!

Arcimboldo.

Er ging noch weiter, ſchlug zu Wittenberg
Selbſt fünf und neunzig Theſes an die Kirche,
Worin er frech die Indulgenz beſtreitet,
Und alle deutſche Gotteslehrer aufruft,
An offner Stätte ihm zu opponiren!
Von einem Ende Deutſchlands bis zum andern,
Gehn ſeine Briefe, worin er es wagt,
Die Erzbiſchöfe kecklich aufzufodern,

Den Ablaßhandel fortan nicht zu dulden! —
Es ſteht das Allerhöchſte auf dem Spiele —
Wir oder Er! Kein andrer Ausweg!

Tetzel.

(heftig ausbrechend.)

Er! —
Geht ihr nach Rom zum heil'gen Vater eilends,
Und meldet ihm, daß, was ſich hier begeben.
Ich aber trete donnernd unter ſie,
Und nehme ihr Gewiſſen in die Preſſe! —

(er wendet ſich mit erhobener Stimme zum Volke.)

Nicht unbezahlt ſollt Ihr zu ſünd'gen wagen,
Hört Ihr's, Verſtockte, die Ihr uns umringt!
Wer ohne Ablaß ſtirbt, der iſt verloren;
Und nur, wenn Ihr zu frommen Werken ſteuert,
Wird Euer böſes Werk von Euch gehoben.
Drum ſchwankt Ihr noch, ſo ſtürze ich das Kreuz,
Das Heil auf immerdar vor Euch verſchließend! —
Wer aber ketzeriſch mir widerſpricht,
Für den iſt dieſer Holzſtoß aufgerichtet!

(er reißt einem Dominikaner die geweihete Kerze aus der Hand und ſetzt den Scheiterhaufen in Flammen.)

Aus höchſter Macht, die mir der Pabſt gegeben,
Sprech' ich dem Feu'r ihn zu, das Aller harrt,
Die ſich dem Geiſt der falſchen Lehr' ergeben.
Zur Warnung laßt Euch dieſes Schreckbild deuten —
Die Flamme brennt für die, die uns beſtreiten!

(er reißt das Ablaßkreuz aus dem Boden und geht raſch ab. Alle folgen.)

Martin Luther.

Eine Tragödie in ſechs Abtheilungen.

Perſonen.

Carl der Fünfte, deutſcher Kaiſer und König von Spanien.
Friedrich der Weiſe, Churfürſt von Sachſen.
Albrecht von Brandenburg, Churfürſt von Mainz, Erzbiſchof von Magdeburg und Biſchof von Halberſtadt.
Johann von Staupitz, Generalvikar des Auguſtinerordens.
Hieronymus Aleander, }
Carraccioli, } Kardinäle und päbſtliche Legaten.
Ritter Franz von Sickingen.
Ritter Ulrich von Hutten.
Doctor Martin Luther, Auguſtiner, Profeſſor zu Wittenberg.
Hans Luther, ſein Vater, ein Bergmann.
Magiſter Philipp Melanchthon, Profeſſor in Wittenberg.
Johann von Eck, churtrieriſcher Official.
General von Frundsberg.
Caspar Sturm, kaiſerlicher Herold.
Johann von Berlepſch, Amtshauptmann auf Wartburg.
Catharina von Boren.
Ein Mundſchenk.
Curd, Sickingens Waffenknecht.
Die Reichsverſammlung zu Worms. Rath der Stadt Wittenberg. Profeſſoren. Studenten. Bürger und Bürgerinnen. Deutſche und ſpaniſche Ritter im kaiſerlichen Gefolge. Landsknechte. Volk u. ſ. w.

Prolog.

(Geſprochen im Charakter des Sickingen.)

Nicht länger ziemt's, beim Spiele zu verweilen,
Das flüchtig an dem Sinn vorüber eilt,
Es heiſcht der Geiſt ſein hohes Anrecht wieder,
Und mächtig ruft der deutſche Genius
Sein deutſches Volk vom tiefen Schlummer auf!
Den dunkeln Nebel der Vergangenheit
Zertheilet er mit kühn verwegner Hand,
Zerſprengt die Gräber, und wagt es, die Schatten
Ehrwürd'ger Ahnen ernſt hervorzurufen. —
Schon ſieht man ſie in ungewiſſer Ferne,
Und näher, immer näher — bilden ſich
Die Formen, und was nur die Hand der Kunſt
Im todten Bilde aufbewahren konnte,
Tritt lebend wieder in die Wirklichkeit!
Carol der Fünfte ſtreckt das Herrſcherſcepter
Kühn über Deutſchland aus; es reicht ſein Arm
Bis in die neue Welt, die aus dem Meere
Chriſtoph Columb hervorgezaubert hat,
Und ganz Europa huldigt ſeiner Größe. —

Indeß der Ruhm des hocherhabnen Kaiſers
Von Pol' zu Pole fliegt, lebt unbekannt
Ein armer Mönch in enger Kloſterzelle;
Die Thaten Carls nennt ſchon die weite Welt,
Vom Mönch ſpricht niemand, weil im Stillen nur
Sein Geiſt an einem Rieſenwerke ſchafft!
Doch bald ſteigt es verwegen in die Lüfte,
Sein eignes Denkmal, das des fremden nicht
Bedarf, und in ſich ſelbſt unſterblich dauernd,
So lang die Freiheit auf der Erd' beſteht.
Die Thaten Carls nennt uns die Weltgeſchichte;
Was Luther that, bewahrt die Ewigkeit!
Daß ſich die ſcheue Muſe hoch verwegen
Solch großem Gegenſtande unterziehe,
O tadelt's nicht! — denn ach! zu lange nur
Entwürdigte das hehre Reich der Kunſt
Der niedre Gegenſtand, der ſie beherrſchte.
Der Menſchheit Höhen ſind ihr Aufenthalt,
Und nur das Heiligſte ſoll ſie verkünden!
Drum iſt es Rückkehr in ihr Vaterland,
Wenn den geweihten Boden ſie betritt,
Und wenn ſie der verklärten Schweſter Hand,
Die zu dem Himmel betend ſchaut, ergreift,
Um ſich mit ihr zum Bunde zu vereinen.
Ja ſelbſt den Schein, der ſonſt ſie ſanft verhüllt,
Gleich einer Morgenröthe um ſie ſpielend,
Sie weiſt ihn ſtrenge von ſich, und zerreißt
Mit kühner Hand des Tempels dichten Vorhang,

Daß hell der Wahrheit heitrer Sonnenglanz
Das Allerheiligſte mit Klarheit fülle!
Wahrhaftig iſt ihr Wort, und Luthers Bild,
Das kühn ſie vor Euch aufzuſtellen wagt,
Bedarf des Spiels der bunten Farben nicht,
Es blickt Euch feſt aus hellen Augen an,
Und jedes deutſche Herz muß freudig ſchlagen,
Wenn es der Freiheit großen Helden ſchaut! —
    Sein Denkmal laßt bis in die Wolken gehen,
Vergänglich darf das hohe Werk nicht ſeyn,
So lang' den Erdball hält, muß es beſtehen,
Der Zeit Trotz bieten, mehr als Erz und Stein;
Ihr ſchwanket noch, den ſichern Platz zu finden? —
In Euren Herzen muß es ſich begründen!

Erſte Abtheilung.

Erſte Szene.

Wittenberg. Luthers Zimmer.

Luther ſitzt an ſeinem Arbeitstiſche, ein Schreiben leſend.

Fürwahr, ich hätt's vom Churfürſt nicht erwartet,
Ich baute nie ein großes Stück auf ihn,
Und ſind die Herrn zumal beſonders furchtſam,
Wenn dort St. Peter zürnt; — dennoch verſichert
Er ſeines Schutzes mich von neuem, will
So lang' in ſeinen Landen mich nicht kränken,
Bis ich der Ketzerei erſt überwieſen! —
Der Ketzerei? Pfui, des verhaßten Worts!
Ich führ' ein redlich Wollen in der Bruſt,
Die Wahrheit kühn der Welt zu offenbaren,
Und fürcht' den Menſchen nicht, aus Gottesfurcht!
Bin ich ein Ketzer denn, weil ich zum Aerger
Des heil'gen Vaters und der Kleriſey
Die Sache Gottes durchzuführen wage?
Wie würden ſie mich ſchelten, wenn ich nun
Gar wider Gott des Pabſtes Sache führte? —
Ich glaub', ſie hießen dann mich Eminenz!

Doch häuft ſich täglich meiner Feinde Menge,
Es droht der Pabſt mit Bann und Interdikt,
Der Klerus ſchreiet Aufruhr — Mönchlein! Mönchlein!
Wo iſt dein Schutz, wenn Alles dich verläßt?
Die Fürſten können ſich vom Pabſt nicht trennen,
Sein Anſeh'n hilft dem ihrigen empor;
Und meinten ſie's auch redlich mit der Wahrheit,
So iſt St. Peters Bannſtrahl gar zu furchtbar —
Da iſt auf keinen ſichern Schutz zu zählen.
Wohlan, ich ſteh' allein — ich bleibe ſtehen,
Bis Gott mich ruft — Savanarola's Schickſal
Und Johann Huſſens Loos, mich ſchreckt es nicht;
Der Feigheit will ich nimmer unterliegen,
Mein Will' iſt gut — Gott mag das Weitre fügen!

Johann von Staupitz tritt auf.

Luther.

Sieh da! Ich ſchaue gern ein ſolches Antlitz,
Wenn ich grad' einen guten Vorſatz faſſe!

Staupitz.

Wär' nur Dein Vorſatz minder *kühn*, ſo würde
Er minder böſe Folgen für Dich haben.

Luther.

(faßt ſeine Hand.)

Wie iſt mir denn? O nein, fürwahr das kommt
Aus Eurem Herzen nicht, ehrwürd'ger Vater! —
Auch darf ich heute kühner ſeyn; ſchaut nur
Den offnen Brief mit Churfürſt Friedrichs Siegel,

Worin er ſeines Schutzes mich verſichert,
Ob Cajetan gleich, in des Pabſtes Namen,
Von ihm des Ketzers Auslief'rung erheiſcht!

Staupitz.

Der Churfürſt blieb im Herzen Dir ergeben!

Luther.

Mich freut's, daß er ſo männlich denkt, der Wahrheit
In ſeinen Landen nicht den Mund zu ſchließen!

Staupitz.

Doch ringsum zieht die Wetterwolke ſchwer
Und dräuend über Deinem Haupt zuſammen;
Denn nicht genug, daß Tetzel heftig eifert —

Luther.

(raſch einfallend.)

Noch jetzt? — Nachdem ich ſo ihn widerlegt?
Wo iſt denn der Sophiſt, der das, was ich
Im frommen Eifer wider ihn geſchrieben,
Mir anzutaſten wagt? — Ruft ihn heran!
Und wär's der Pabſt, ich bringe ihn zum Schweigen.
Wie, dieſen Handel, der die Chriſtenheit
Tief unter's Heidenthum erniedriget,
Wodurch der Himmel ſelbſt zur Waare wird,
Die jeder Bube ſpöttiſch feilſchen kann,
Ihn will man noch vertreten? — Iſt es Recht,
Daß hier der Pabſt dem Mainzer Churfürſt Albrecht
Den ſchnöden Handel ſelbſt in Pacht gegeben;
Daß ein Prälat durch ſolch' unheil'ge Täuſchung
Den Menſchen um ſein Himmelreich betrügt.

Das Mark ausſaugt dem deutſchen Vaterlande,
Sein Pallium zu löſen, und dem Schatze
St. Peters zum Verſchwenden Raum zu geben?
O Gott, wenn das noch recht iſt, und man mir
Den Mund verſchließen will, es Schand' zu nennen,
So tilge mich hinweg von Deiner Erde,
Denn ſie iſt mir zu ſchlecht, darauf zu wandeln!

Staupitz.

Weh', in's Verderben ſtürzt Dich dieſes Stürmen!

Luther.

Der Eifer für ſein Wort hat mich entbrannt;
Von meinem Wohle iſt nicht mehr die Rede!

Staupitz.

(umfaßt ihn ſanft.)

Ich lieb' Dich herzlich, habe ſtets als Vater
Für Dich geſorgt —

Luther.

(ſieht ihn gerührt an.)

Bei Gott, das habt Ihr redlich
An mir bewieſen!

Staupitz.

Darf der Vater denn
Für ſeines Kindes Wohl nicht Sorge tragen?

Luther.

(beugt ſich über ſeine Hand.)

O guter Vater! Luther dankt Euch's ewig,
Was Ihr für ihn gethan! — Durch Euch ward ich,
Ein armer Mönch, nach Wittenberg berufen,

Zum hohen Lehramt angeſtellt; und ſelbſt
Des Churfürſts Gnade bin ich Euch nur ſchuldig! —
Ihr wißt es noch, wie eine tiefe Schwermuth
Dem Wahnſinn nah' mich brachte, ob dem Freund,
Den mir der Wetterſtrahl zur Seit' erſchlagen;
Wie Ihr mich tröſtend aufgerichtet, und
Die ſchon erſtorbne Kraft in mir belebt. —
O lieber Vater, dieſe neue Stärke,
Der Muth, der für die Wahrheit mich ergriffen,
All das iſt Euer Werk, ein zartes Kind,
Das Ihr mit treuer Vaterhand gepflegt;
Und könntet Ihr das eigne Kind verdammen,
Weil es ſo ſtark erwachſen? — Was in mir
Für Wahrheit glüht, ich danke es, nächſt Gott,
Nur Euch allein; drum laßt es fröhlich walten!

Staupitz.

Doch fürchte ich, die Zeit wird Dich nicht dulden,
Weil Du der Fluth Dich nur entgegen wirfſt,
Statt mit dem Strom' beſcheiden fortzuſchwimmen.

Luther.

Ich fühl' ein ſtark Vertrauen mich beleben,
Das nicht aus mir, und eines Höhern Werk!
So lang der Herr mich ſchützt, fürcht' ich die Menſchen
Und ihr ohnmächtig Widerſtreben nicht.
Wer hat bis jetzt mir auch wohl ſchaden können?
So liſtig ſelbſt in Augsburg Cajetan,
Der Kardinal, mir ſeine Schlingen legte,
So mußt' er vor der Wahrheit doch verſtummen;

Obgleich der Pabſt, mir iſt es wohl bekannt,
Den Ketzer damals ſchon zu fahen wähnte.
Auch ſelbſt der kluge Miltiz bot vergebens
Die feinſten Künſte der Rhetorik auf,
In ſeinem Netz mich liſtig zu vergarnen. —
Da alles fehl ſchlug, wollt' man Widerruf; —
Allein läßt ſich die Wahrheit widerrufen?
Sie leuchtet heller wie das Sonnenlicht,
Wer ſie erkannt, kann ſie nicht fürder läugnen!

Staupitz.

Wär's dabei nur verblieben! Damals war
Der Pabſt gewiß geneigt, die ganze Sache
Als einen Mönchsſtreit friedlich beizulegen!

Luther.

Als einen Mönchsſtreit? Nein, fürwahr dafür
Halt' ich die Sach' zu gut! Auch wird gewiß,
Da ich ihm meine Theſes überſandt,
Pabſt Leo jetzt ſchon beſſer von ihr denken.

Staupitz.

Dein Eifer macht Dich blind! Wie, eben jetzt,
Da Du den Krieg der Kirche angekündigt,
Denkſt Du an günſt'ge Wendung Deiner Sache?
Jetzt iſt nicht mehr von einem Streit die Rede,
Den Ordensneid und Eiferſucht erregt,
St. Peters Stuhl iſt von Dir angegriffen,
Und das wird Leo durch den Bannſtrahl rächen!
Zu rückſichtslos haſt Du Dich offenbart,

Als Du zu Leipzig gegen Johann Eck *),
In Gegenwart ſo vieler hoher Zeugen,
Und ſelbſt im Beiſeyn jenes ſtrengen Herzogs
Georg von Sachſen, Deine Lehr' verfochten,
Die Kraft der Decretalen angegriffen,
Und ſelbſt des Pabſtes Anſehn untergraben,
St. Peters Schlüſſel frevelnd ihm geraubt,
Und ſeine höh're Einſetzung geläugnet.

Luther.

Ich habe fleißig in der Schrift ſtudirt,
Kein Wort vom Pabſt fand ich darin verzeichnet,
Drum darf ich auch, der Wahrheit treu, behaupten,
Daß ihn die Kirche eingeſetzt, nicht Gott!

Staupitz.

Des Pabſtes Wort gilt höher, als die Wahrheit!

Luther.

Er iſt ein Menſch — ſie wohnt in Gott allein!

Staupitz.

Du ſtehſt an eines Abgrunds jähem Rande,
Die Hand iſt ausgeſtreckt, die Dich hinabſtürzt!
Denn wiſſe, Johann Eck, in wildem Eifer,
Iſt hin gen Rom geeilt zum heil'gen Vater;
Was er dort ausgerichtet, macht mich ſchaudern,
Denn nicht umſonſt kehrt im Triumph er wieder,

---

*) Dieſer Johann Eck, Profeſſor zu Ingolſtadt, iſt von dem churtrieriſchen Offiziale, Johann von Eck, wohl zu unterſcheiden.

Von zween Nunziis begleitet, die
Des Pabſtes Inſtruktion mir vorgewieſen,
Daß ihrer Willkühr Du anheim gegeben,
Und Dich der Orden ihnen ſtellen ſoll.
Auf ihre Ankunft wollt' ich Dich bereiten,
Denn man will im Geheim Dich erſt vernehmen.

Luther.

Ich fürcht' die Kardinäle nicht, mein Vater,
Was dort beſchloſſen, werden ſie nicht hemmen!

Staupitz.

Die Stunde naht, wo ſie vor Dir erſcheinen!
Noch einmal prüfe Dich, mein lieber Sohn;
Ein tiefer Schmerz hat mich um Dich ergriffen,
Wie um das eigne Kind, das in Gefahr.
Der Orden kann fortan Dich nicht mehr ſchützen,
Auch Friedrich nicht, ja ſelbſt der Kaiſer muß
Des Pabſtes Willen fromm ſich unterwerfen.
Kein Menſch iſt mehr auf Erden Deine Stütze,
Du ſtehſt allein, und ſelbſt Dein Freund muß ſchweigen!

Luther.

Ich lege mein Geſchick in Gottes Hand,
Zürnt der mir nicht, ſo darf ich's muthig wagen,
Die Furcht vor Menſchen bleibt mir unbekannt,
Und nie werd' ich vor ihrem Dräuen zagen;
Sie können nichts, als mir das Leben rauben,
Doch nicht die Hoffnung und den freud'gen Glauben!

(Staupitz wirft noch einen innigen gerührten Blick auf ihn und geht dann bewegt ab.)

Luther.

(allein.)

Sie werden kommen! Mögen ſie's! Nur Schade,
Daß ſie den langen Weg vergeblich machten,
Denn wie der Nordſtern unbeweglich iſt,
So läßt ſich Wahrheit auch nicht drehn und deuten!

Hans Luther tritt auf, er iſt in Bergmannskleidung, übrigens ein kräftiger alter Mann, durch ein rauhes Leben gehärtet.

Luther.

(erblickt ihn, eilt freudig erſchrocken auf ihn zu und beugt ſich über ſeine Hand.)

Ihr ſeyd's, mein Vater!

Hans Luther.

(ſtreng.)

Ja, ich bin's — und leider,
Daß ich es bin!

Luther.

So lang' ſah ich Euch nicht!
O gönnt es mir, daß ich die väterlichen Züge
In meine Seele drücke! — Ach, ſie ſind
Es noch, die alten heiß geliebten Züge,
Und nur das Silberhaar hat Euch verändert!

Hans Luther.

Ich trag's um Deinetwillen; hat der Kummer
Für Dich allein es doch ſo weiß gebleicht! —
O Martin, Martin, muß ich Deinetwegen
Noch einmal an das Tageslicht der Welt
Aus meinem unterird'ſchen Schachte ſteigen!

Luther.

O guter Vater!

Hans Luther.

(ſtreng.)

Schweig!

Luther.

(ehrerbietig.)

Ich muß gehorchen!

Hans Luther.

Du biſt in einer böſen Stund' geboren,
Ein Aſtrolog beſitzt Dein Horoskop,
Und gab ſchon längſt mir einen ſchlechten Troſt!
Drum that ich, was ich konnte, um wo möglich
Unſchädlich Deinen ſchlimmen Sinn zu machen,
Und hatt' zum Rechtsgelahrten Dich beſtimmt,
Weil da nur wenig zu verderben übrig —
Weiß man doch, daß der ganze Troß nichts taugt!
Zu bald indeß vernichteteſt Du ſchon
Das, was ich klüglich angefangen glaubte,
Und heimlich, wider Deines Vaters Willen,
Nahmſt Du das Ordenskleid der Auguſtiner.
Heißt das auch Gott verehren, wenn Du ſein
Gebot alſo mit Füßen trittſt?

Luther.

(ſehr ſanft.)

Mein Vater,
O richtet nicht ſo hart in dieſer Stunde!
Ich ward nicht gern und williglich ein Mönch,

Noch weniger um Fröhnung fauler Lüſte;
Denn nur als meinen Geiſt des Todes Schrecken
Verwirrten, ſchwur ich den gedrungnen Eid;
Es war fürwahr nicht meines eignen Antriebs!

Hans Luther.

Ich wollte Dir's vergeben, Martin, wenn
Du ſtreng nun die gelobte Pflicht geleiſtet,
Und in der Stille Deinem Gott gedient;
Doch jetzt erfahr' ich das Entſetzliche,
Daß Dich ein böſer Geiſt in Deiner Zelle
Verwegen reizte, Deiner Väter Glauben
Und unſre heil'ge Kirche anzugreiſen.
Da mußte ich den letzten Gang antreten —
Er ward mir ſauer, Martin — das weiß Gott!

Luther.

O hört mich, guter Vater!

Hans Luther.

Keine Worte!
Die gelten mir in dieſer Sache nichts.
In Glaubensdingen will kein Streit entſcheiden,
Dieweil wir blind zu glauben nur geboren.
Ich fodre nichts, als eine klare Antwort,
Ohn' Umſchweif und Verdrehung — — Iſt es wahr,
Was das Gerücht von Dir mir zugebracht;
Greifſt Du die Kirche Gottes ſträflich an?
Sprich! Rein heraus! — Ich hab' es Dir befehlen!

Luther.

(faßt ſeine Hand.)

Die Kirche hab' ich angegriffen, Vater,
Nicht Gott, wenn ich den Irthum kühn enthülle,
Wodurch die Menſchen Gottes Wort verfälſcht!

Hans Luther.

Du wagſt von ſeiner Kirche Gott zu trennen?
Iſt's möglich! Martin — hab' ich Dich verſtanden?

(er ſteht heftig ergriffen, und blickt ihn ſtarr an.)

So iſt's denn wahr? Ich muß der Stunde fluchen,
In der Du mir geboren, Kind des Unglücks!

Luther.

(ſehr bewegt.)

O würdigt mich der Rede nur, mein Vater!
Die heil'ge Schrift hat ſtets, in dem, was ich
Gethan, zur ſtrengen Richtſchnur mir gedient;
Die todten Sprachen, die ſie uns verwirrten,
Hab' ich durch mein Bemüh'n an's Licht geſtellt,
Und Gottes Wort zu läutern kühn gewagt!

Hans Luther.

Heidniſche Sprachen haben Dich verblendet,
Und Deiner Väter Glauben untergraben!

(er ſieht ihn noch einmal durchdringend an, dann ſagt er feſt.)

Wohlan! Fahr hin! — Du ſelber biſt verloren;
Ich habe keine Thräne mehr für Dich —
Sie ſind in meinen Augen all' vertrocknet;
Doch brennt es heiß mir hier in tiefer Bruſt,
Gilt's doch ein Kind, das ich verderben ſehe!

(er tritt raſch auf ihn zu.)

Nur Andre ſollſt Du nicht mit Dir hinabziehn,
Durch Deine falſchen Lehren ſie von Gott
Und ihrem ew'gen Heile bös abwendend;
Das ſollſt Du nicht — ich will Dich dran verhindern,
Bei Gott, das will ich — kennſt Du mich auch wohl?

Luther.

(faßt ſeine Hand mit Heftigkeit.)

Mein Vater!

(er ſtürzt vor ihm nieder.)

O mein Vater!

Hans Luther.

(ſehr ſtreng.)

Ja, ich bin's!
Und drum befehl' ich Dir's!

Luther.

(ſteht auf.)

Wozu wollt Ihr
Mich zwingen; heiſcht ein Höh'rer doch von mir
Das Gegentheil von dem, was Ihr gebietet!

Hans Luther.

(heftig ausbrechend.)

Du willſt es nicht? — So treffe Dich mein Fluch!
Du ſiehſt mein Angeſicht fortan nicht wieder!

(er geht der Thüre zu. Luther ſteht auf ſeiner vorigen Stelle und hat beide Hände vor das Geſicht geſchlagen. — Nach einer Pauſe blickt ſich der Alte um, und kehrt wieder zu ihm zurück.)

Hans Luther.

Fürwahr, Du läßſt den alten Vater gehen; —
Hat das der Graukopf auch um Dich verdient?

Luther.

Luther.

(außer ſich.)

O Gott! Du kennſt mein Herz! — Vertritt's bei ihm!

Hans Luther.

(faßt ſeine Hand gerührt.)

Um Deiner frommen Mutter willen, die
Daheim in tiefem Kummer einſam harrt,
Ob ich den Sohn ihr wiedergeben werde, —
Ich bitt' Dich, Martin, wende Dich zu Gott!

(er umfaßt ihn.)

Kehr' wieder zu dem Glauben Deiner Väter! —
Du ſchweigſt? — Du biſt ſehr hart fürwahr, mein Kind!
Was ſoll ich Deiner alten Mutter ſagen?

Luther.

(ausbrechend.)

Ihr Sohn werd' nie vom Weg der Tugend weichen!

Hans Luther.

Ein wackres Wort! — Und Du willſt mir verſprechen? —

Luther.

(blickt zum Himmel und deutet dann verneinend mit der Hand.)

Hans Luther.

(heftig.)

Nicht? So ſoll ich es deuten? — Fahr denn hin!

(er wendet ſich von ihm, dann blickt er noch einmal ſich um.)

Du weinſt? — O Martin — Weh', ich muß Dir fluchen! —
Doch kehrſt Du um — nun dann — ſo mag es ſeyn —

Dann tritt zu meinem Sterbebett' heran,
Und ich will Gott um Segen für Dich bitten! *)

(er geht tief gerührt ab.)

Luther.

(ſteht lange in ſich gekehrt, dann ſagt er erſchüttert.)

Du haſt der ſchwerſten Prob' mich unterworfen!
Sie war zu hart vielleicht; doch murr' ich nicht.
Mußt' ich den ird'ſchen Vater bitter kränken,
Um dem dort oben ſtreng genug zu thun?
Der Staub will ſich zum Richter nicht erheben;
In Demuth beug' ich mich vor Deinem Willen,
Die Zukunft mag die Abſicht einſt enthüllen!

(Die Kardinäle Carraccioli und Aleander treten auf; Luther grüßt ehrerbietig; jene bleiben einen Augenblick am Eingange ſtehen, indem ſie Luthern ſcharf betrachten.)

Carraccioli.

(zum Aleander.)

Der iſt's? Ein rauh und ſtörriſch finſtres Antlitz,
Das rauhen felſenfeſten Sinn verſpricht!

Aleander.

(tritt auf ihn zu.)

Biſt Du der Auguſtinerbruder Martin Luther?

Luther.

Ich bin's!

---

*) Der Unwille des Hans Luther gegen ſeinen Sohn iſt aus der Geſchichte bekannt. Er änderte von dem Augenblicke, als dieſer die Reformation begann, den Titel Ihr, den er ihm wegen ſeines gelehrten Anſehens zuerkannt hatte, in Du um.

Aleander.
Sind wir allein an dieſem Orte?

Luther.
Niemand iſt unſer Zeuge, außer Gott!

Carraccioli.
Du ſtehſt vor Seiner Heiligkeit Legaten,
(weiſet ein Pergament vor.)
Dies Breve zeigt Dir unſern Auftrag an!

Luther.
Ich unterwerfe mich des heil'gen Vaters Willen!

Aleander.
Du biſt bei Seiner Heiligkeit verklagt,
Der Ketzerei und Aufruhrs hart beſchuldigt;
Es zeugen viele Schriften wider Dich,
Die Du im Volk verbreitet, Predigten,
Worin Du ſelbſt die Glorie St. Peters
Mit gottesläugneriſchem Frevel angetaſtet,
Sein Anſehn untergraben wollen, und
Des Volkes Sinn zu gröblich ſchnödem Irrwahn,
Und falſcher Lehr' zu wenden, bös getrachtet!
Biſt Du deß eingeſtändig, Martin Luther?

Luther.
Wollt Ihr dem, was Ihr fälſchlich Irrwahn nennt,
Den edlern Namen Wahrheit zugeſtehen,
So werd' ich gerne mich dazu bekennen.
Ich ſcheu' mich keiner That, die ich gethan,
Und bin bereit, für meine Lehr' zu ſtreiten!

Carraccioli.

In einen Streit mit Dir uns einzulaſſen,
Sind wir vom heil'gen Vater nicht beauftragt,
Und alſo iſt der Inhalt unſrer Sendung:
Die Ketzereien, die Du öffentlich
Gelehrt, ſollſt öffentlich Du widerrufen,
Des heil'gen Vaters Anſehn —

Luther.

(raſch einfallend.)

Sprecht nicht weiter,
Hochwürdigſte, es iſt an dem genug;
Iſt's doch die alte Melodei, wozu
Man alle Zungen abgerichtet hat —
Und meine Antwort bleibt drum auch die alte:
Ich widerrufe nicht, bis man mich widerlegt!

Carraccioli.

Ich fodre Unterwürfigkeit und Schweigen! —
Zum andern ſollſt das Gegentheil von dem,
Was Du in Lehr' und Schriften falſch behauptet,
Von jetzt an öffentlich als wahr erkennen!

Luther.

Das heißt, ich ſoll die Wahrheit Lüge ſchelten;
Verzeiht mir, Eminenz, in Welſchland mag
Das möglich ſeyn — allein ich bin ein Deutſcher!

Carraccioli.

Zum dritten ſollſt das Studium der Schrift,
Als einen Quell von Ketzerei und Irrthum,

Auf immer Du verſchwören, und viel minder
Dem Volk derſelben Inhalt offenbaren!

Luther.

(ſteht eine Pauſe erſtarrt und der Rede nicht mächtig, dann ſagt er in der heftigſten Bewegung.)

O Herre Gott! Hab' ich auch recht gehört?
Dein Wort ſoll ich verſchwören — Dich verſchwören?
Der Pabſt will das — ich ſoll es nicht mehr lehren?
O halte Dich im Zaume, meine Zunge,
Und rede nicht, das, was mich ewig reut! —
Wie damals, als, im tiefen Moderſtaube
Des Kloſters, ich die heil'ge Bibel fand,
Ein neuer Sinn ſich wunderhell entband,
In mir erwacht der Zukunft heit'rer Glaube —
Wie tauſend Quellen da in's Leben rauſchten,
Und ich den ganzen Himmel offen ſah,
Die Gottheit ſelbſt mir wunderheilig nah',
Und ich ihr ew'ges Wort vernahm im Staube —
Da ward ein neu Vertrauen mir gegeben,
Ich wandelte in einem neuen Leben! —
Und dieſes Wort — man will die Zung' mir binden? —
So lang' ich athme, will ich es verkünden!

Carraccioli.

(entrüſtet.)

So ehrſt Du Seiner Heiligkeit Gebote?

Luther.

Unheil'ges hat die Heiligkeit geboten,
Es iſt ein Spruch, vor dem das Mark mir grauſt!

(er ſcheint von einem Gedanken tief erſchüttert.)

Weh' mir! So wär' das Unerhörte wahr,
Das nimmer ich geglaubt, vor dem ich ſchon
Erbebt! — — Ein ſchaudervoll Gerücht hat es
Einſt an mein Ohr gebracht — der heil'ge Vater —
Er wag', das Daſeyn Gottes anzugreifen!

(die Kardinäle fahren auseinander.)

Carraccioli.

Was ſprichſt Du, Frevler!

Luther.

O es iſt entſetzlich!
Der Spruch allein ließ mich dies Schreckniß glauben.

(er ſetzt ſich ermattet auf einen Stuhl.)

Genug — es hat die Stärke mir geraubt —
Gönnt mir Erholung, mein Gebein erbebt!

(die Kardinäle reden leiſe mit einander, indem ſie bedeutende Blicke auf Luther werfen.)

Carraccioli.

(leiſe.)

Er iſt kein Schwärmer; das macht ihn gefährlich! —
Jetzt iſt die Reih' an Euch, verſucht das Beſte;
Ihn zu gewinnen, ſcheint die klügſte Weiſe.

Aleander.

(wendet ſich freundlich zuredend an Luther.)

Geh' in Dich, Martin Luther! — Was Du willſt,
Wird nimmer einem armen Mönch gelingen;
Du magſt, ein ſchwaches Rohr, es doch verwegen
Nie mit dem Sturmwind aufzunehmen wagen.
Dein letztes Loos iſt Untergang und Tod!

Luther.

Der Krieger ſcheut den Tod für wen'ger nicht;
Soll ich im Streit für Gott ihn ängſtlich fürchten?

Aleander.

Auch das verirrte Kind iſt ſelbſt der Kirche
Noch mitleidswürdig, und ſie wünſcht's zu retten!
Drum will St. Peter, wenn Du unterwürfig
Zu ſeinem Stuhl zurückkehrſt, an Dir
Gleich einem Vater handeln; ja er beut
Dir hohe Würd' und geiſtlich Anſehn an,
Wenn Du gen Rom uns folgſt, und ihm gehorchſt.

Luther.

(blickt ihn feſt an.)

Gen Rom will man mich führen? O gewiß,
Das war ſchon längſt des heil'gen Vaters Abſicht,
Doch Deutſchland hat bis jetzt mir Schutz gegeben.
Ich kenne Rom, hochwürd'ge Herren, war
Schon einmal dort, im Auftrag meines Ordens;
Das macht mich in der That nun nicht begierig,
Nach jenen Würden, die man dort mir beut.
Wozu auch die? Ich paſſe nicht für ſie,
Und ſie für mich nicht; — gar zu eng ſind mir
Die Kleider, die dort zugeſchnitten werden;
Mein Bettlerrock iſt mir leicht am bequemſten!

Aleander.

Ehrgeizig iſt Dein Orden ſtets geweſen,
Geldgeizig auch; — und iſt das wohlbekannt.
Ihr nennt euch Bettelmönche, doch wir wiſſen

Vom Bettelmönch den Bettler abzusondern.
Nicht, Martin Luther, Deine Klöster sind
Der Aufenthalt der Armuth nie gewesen?

Luther.

Zur Schand' des Ordens redet Ihr die Wahrheit!

Aleander.

Wofür wagt der Eroberer sein Leben,
Wofür vertraut der Schiffer sich dem Meere,
Dem tückischen, das nie den Frieden schließt?
Gold ist der Preis, nach dem jedweder ringt,
Für den jedweder selbst das Höchste einsetzt!

Luther.

Ganz Recht! Verkauft der heil'ge Vater doch
Die Tugend selbst um Geld — was giebt's noch Höh'res!

Aleander.

(tritt ihm näher.)

O wir verstehn uns, Martin Luther! Laß
Die Maske fallen! Was zur Kirch' gehört,
Muß einverstanden seyn; — wozu Verstellung,
Wenn unter uns wir sind? — Dich ehrt der Pabst
Als einen klugen Mann; warum willst Du
Denn störrisch gegen seinen Willen kämpfen?
Ist unser aller Zweck derselbe doch:
Das Volk soll unsern höhern Absichten fröhnen!
Jahrhunderte war das der Päbste Streben,
Und jeder war mit Ernst darauf bedacht,
Auch seinem Nachkömmling den Weg zu bahnen.
Warum willst Du mit unerhörter Selbstsucht
Für Dich allein nur ernten? Dich allein

Bereichern, wenn mit kühn verwegner Hand
Du der Aufklärung helle Fackel ſchwingſt?
Warum die Finſterniß vertreiben, wenn
Das Licht zugleich als Feuer um ſich greift,
Und alle künft'ge Ernten wild verzehrt!

Luther.

Fahrt fort! Ich fange an, Euch zu begreifen!

Aleander.

Verſtehſt Du's endlich? Glaubſt Du noch, daß Leo
Dein Schweigen unbelohnt von Dir verlangt?
Du kennſt das Sprichwort, das die Schrift uns lehrt;
Ein goldnes Schloß ſoll Dir den Mund verſchließen,
Wer ſchmiegt nicht gerne ſich in goldne Ketten!

Luther.

O weiter, weiter! — Ja, ich ſeh', bisher
Hab' ich den Pabſt noch immer nicht gekannt!

Aleander.

(hält einen Beutel empor.)

Schau dieſen ſchweren Beutel, Martin Luther!
Zweitauſend Goldſtück ſind darin enthalten;
Und das iſt nur der Anfang ſeiner Gnade! *)

Luther.

Zweitauſend Goldſtück? O wann hat die Wahrheit
Zweitauſend Goldſtück jemals überwogen!

(er faßt die Hand des Kardinals feſt.)

Ich bin ein armer Mann bisher geblieben,
Ich hatte nichts, als dieſen Bettlerrock,

---

*) Dieſe verſuchte Beſtechung wird von mehreren Geſchichtſchreibern behauptet.

Mein ganzer Reichthum außer ihm war nur
Ein unbefleckt und makellos Gewiſſen!
Wohlan, ſo überbringt dem heil'gen Vater
Des armen Bettelmönchs einfält'ge Antwort:
Für Geld iſt mir das Wort des Herrn nicht feil;
Und böte mir St. Peter ſeinen Schatz,
Den durch den Ablaßhandel er erwuchert,
Und böt' er mir die Schätze aller Länder,
Ich ſchlüg' ſie aus, und würd', ein armer Mann,
Dennoch das Wort mit freud'gem Muthe lehren,
Das mir der Mund des Herren offenbart;
Denn keiner ird'ſchen Macht ſoll es gelingen,
Für ſeine Lehr' zum Schweigen mich zu zwingen!

Aleander.
(außer ſich.)

So hab' ich mich in Dir verrechnen können?
Ha, tück'ſcher Mönch, das ſollſt Du ſchrecklich büßen!
Wir waren hier allein, des Ketzers Zeugniß
Iſt machtlos, wenn der Kardinal ihm widerſpricht!

Luther.

Mit Euch zu ſtreiten, bin ich nicht berufen;
Wozu der Geiſt mich treibt, iſt höh'res Werk!

Aleander.

Noch einmal prüfe Dich! In dieſer Schaale
(er hebt den Beutel empor.)
Liegt die Belohnung; — doch die ſchwerere
(er zieht eine Pergamentrolle hervor.)
Enthält die Strafe! Hier des Pabſtes Bulle!

Noch iſt ſie uneröffnet, — öff' ich ſie,
Wird Bannſtrahl und Verderben Dir zu Theile!

Luther.

(In großer Bewegung.)

Verlaßt mich! Selbſt die feſten Mauern könnten
Ob dieſes unerhörten Frevels wanken,
Und unter ihrem Schutte Euch begraben!
Mein Wort iſt eiſern, wie die Wahrheit ſelbſt,
Und wenn mein Todesurtheil Ihr bewahrtet,
Ich künde, was mein Mund nicht laſſen kann!

(die Kardinale ſtürzen fort.)

Luther.

(kniet nieder.)

Du aber, der Du mein Geheimſtes ſiehſt!
Nichts Falſches iſt in meiner Bruſt verborgen,
Und irr' ich, o ſo öffne Du mir ſelbſt
Den lautern Quell der ewig reinen Wahrheit!
Bis jetzt hab' ich geredet, was mein Herz
Und mein Gewiſſen mir als Recht verkündet,
Es hat Dein Wort mein Innerſtes entzündet,
Der Freiheit Morgen, er iſt angebrochen,
Was mir der Geiſt gebot, hab' ich geſprochen,
Ein neues Licht der Hoffnung angefacht; —
Drum ſchütze mich, bis ich Dein Werk vollbracht!

(er erhebt ſich raſch.)

Dann will ich freud'gen Muthes untergehen,
Was Du gebaut, wird ewiglich beſtehen!

Zweite Abtheilung.

Erſte Szene.

Das vorige Zimmer.

Philipp Melanchthon. Johann von Staupitz.

Staupitz.

Noch einmal bitt' ich Euch, verſucht's mit ihm;
Ich weiß, er hängt mit ganzer Seele an Euch,
Und wie er fürchterlich im Zorne iſt,
So iſt auch ſeine Lieb' ein brennend Feuer!
Mein Alter iſt zu kalt für ſeine Hitze;
Doch Ihr ſeyd ihm an Jahren gleich, Euch wird
Es leichter ſeyn, mit ihm ſich zu verſtänd'gen.

Melanchthon.

Ich ehre Eure väterliche Abſicht;
An meinem guten Willen ſoll's nicht fehlen!

Staupitz.

Die Bulle Leo's iſt ſchon publicirt,
An vielen Orten angeſchlagen, und
Was Gott an Kraft der Rede mir verliehen,
Muß ich aufbieten, daß der Churfürſt Friedrich

In Sachſen ihre Wirkung noch verhindre.
Bleibt Luther ſtarr, ſo muß der letzte Anker
Der Hoffnung dennoch endlich auch zerreißen,
Und Huſſens ſchrecklich Schickſal ſehe ich
An meinem Sohne fürchterlich vollſtrecken! —
Ich hör' ihn kommen, harret hier auf ihn;
Ich laſſe meine Hoffnung bei Euch bleiben.
(er geht ab.)

Luther kommt in ſich vertieft, mit verſchränkten Armen von der andern Seite.

Luther.

Es iſt geſchehn! Der Krieg iſt ausgerufen!
Wohlan, ſo rüſte wacker Dich zum Streite,
Er dürfte ſchwer und ernſthaft lächerlich werden.

Melanchthon.
(tritt auf ihn zu.)

Mein Bruder!

Luther.
(blickt raſch auf.)

Sieh, biſt Du es, guter Philipp!

Melanchthon.

Du warſt in Dich vertieft, und finſtern Sinnes!

Luther.

Nein, Philipp; froh und leicht iſt mir's im Herzen.
Ich habe eben mit dem letzten Reſte
Von menſchlicher Beſorgniß, die das Loos
Jedwedem Erdenkinde mitgetheilt,
Die Abrechnung gehalten, und durchſtrichen,

Was ſie annoch an mich zu fodern hatte;
Dein Luther iſt jetzt ſtark und guten Muthes!

Melanchthon.

Und iſt Dir alles ſchon bekannt, was ſich
Seitdem begeben?

Luther.

Alles, guter Bruder.

Melanchthon.

Die Bulle, die von Rom aus Eck gebracht,
Iſt durch die Kardinäle publicirt,
Als einen Ketzer hat man Dich erklärt,
Den Bannſtrahl auf Dein Haupt herabgeſchleudert,
Dem Feuer Deine Schriften zugeſprochen!

Luther.

Die mögen brennen, Feuer ſcheu'n ſie nicht,
Weil ſie mit ihm verwandt! Das acht' ich wenig!
Wenn die lebend'gen Bücher nur beſtehen,
Die Männer, denen Gott das Wort verliehen,
Der Rede Kraft, die Wahrheit zu verkünden! *)

Melanchthon.

Doch ſelbſt den Bannſtrahl willſt Du nicht abwenden?

Luther.

Wie kann ich's auch? — Er iſt mir zuerkannt,
Leiſt' ich nicht Widerruf in ſechzig Tagen.
Die Friſt war zu erſparen; widerrufen
Wird Luther nicht, drum mögen ſie nur bannen!

---

*) Luthers eigne Worte.

Melanchthon.

So hülflos willſt Du Dich verloren geben!

Luther.

Wer ſpricht davon? Wie, mein getreuer Philipp,
Denkſt Du, der Luther habe keine Waffen?
Es könne nur der Pabſt den Bannſtrahl ſchleudern?
Er ſchleudert in der Kirche Namen ihn,
Ich ſchleudre in der Wahrheit Namen keck
Ihn auf ſein Haupt zurück; denn Kirch' und Wahrheit
Erſcheinen mir, zwei gleich gewalt'ge Mächte!

Melanchthon.

O lieber Martin, dieſe Straße führt
Dich nicht zum Ziele, und ich fürchte ſchier,
Du wirſt die gute Sache hintertreiben,
Statt ſie durch ſanfte Leitung ſtill zu fördern.
Ein plötzlich Licht verblendet leicht die Augen,
Der Blitzſtrahl, wenn er aus der Wolke fährt,
Erleuchtet auch die Gegend, doch er ſteckt,
Was er ergreift, zugleich in lichte Flammen,
Und ſchaudernd ſchaut der Menſch die wilden Gluthen!
O fürcht' ich doch, daß ein unſel'ger Krieg
Das Ende dieſes böſen Streites iſt,
Und daß, wie eh'mals, für die ſanft'ſte Lehre
Das Blut Unſchuldiger vergoſſen wird.

Luther.

(erſchrocken.)

Gott ſey dafür, daß ich ſo Böſes wirke!
Ich künde Frieden, und ich haſſ' den Krieg.

Als die entſetzlichſte von allen Strafen —
Er iſt nicht meine Abſicht, ſanfter Philipp!

Melanchthon.

Doch dürft' er wider Deinen Willen ſich entzünden!

Luther.

(tief bewegt.)

Melanchthon, weh', wer hat Dich aufgefodert,
Daß Deine Rede den Gedanken ſchwarz
Mir vor die Seele ſtellt? O lieber Bruder,
Mach mich nicht irr' in mir — es muß der Menſch
Mit ſich im Reinen ſeyn, ſoll er das Gute
Mit unerſchütterlichem Muth verfolgen.

Melanchthon.

Die Abſicht tadl' ich nicht, wenn ich Dich tadle!

Luther.

Was aber foderſt Du? Soll ich gelaſſen
Den Greueln zuſchaun? Soll ich furchtſam ſchweigen,
Wenn der Verſtand in immer tiefre Nacht
Hinunterſinkt; wenn man der Wahrheit Fackel
Verlöſcht, ſtatt leuchtender ſie anzufachen;
Wenn Staat und Geiſtlichkeit das arme Volk
Zum blinden Glauben zwingt, es blind zu leiten;
Wenn ſelbſt der Pabſt, das Haupt der Chriſtenheit,
St. Peters Anſehn dieſen Freveln leihe,
Die Geiſter frei nicht giebt, weil ſeine Herrſchaft
Auf ihrer Knechtſchaft nur begründet iſt! —
O kannſt Du's glauben, mein Melanchthon, ſelbſt
Die Schrift wollt' man uns rauben! O Du theilteſt

Die Seligkeit mit mir, die wir empfanden,
Wenn wir ihr tröſtend Wort zuſammen laſen,
Das wie ein Quell des Lebens uns erquickte!
Wie prieſen wir Erasmus und Reuchlins
Bemühn, die alten Sprachen zu beleben,
Die leuchtend uns den tiefen Schatz erhellten;
Und dieſen Schatz, man will ihn uns verſchließen!

Melanchthon.

Des walte Gott!

Luther.

Kannſt Du den Frevel denken?
Der Pabſt befahl, ich ſollt' die Schrift abſchwören! —
Und dennoch ſoll ich ſchweigen? — Nein, bei Gott,
Zu laut ſchreit dieſer unerhörte Greuel,
Die ganze Welt ſchreit er aus ihrem Schlummer;
Da wär' das Schweigen ſchwere Sünd' und Unthat!

Melanchthon.

Fodr' ich das, was ich ſelbſt nicht halten kann?
Nur ſey Dein Wort kein wildes Schlachtgeſchrei,
Es bahne friedlich ſich den Weg zum Herzen.
Das Große will ſich langſam nur vollenden;
Die Wahrheit iſt ein ſanfter milder Quell,
Der leicht und wohlthu'nd ſich in's Herz ergießt; —
Du ſchwellſt ihn an zu einem zorn'gen Strome,
Der Damm und Schleuſen wüthend niederreißt,
Und wild ſich in dem eignen Bett' empört.

Luther.

Es iſt mir nicht gegeben mild zu reden,
Da, wo mein ganzes Herz in Feuer ſteht!

Ich kann nicht anders, mächtig ſtark treibt mich
Der Geiſt, das Wort der ganzen Welt zu künden,
Der Rede Feſſeln ſind geſprengt, es ſtrömt
Selbſt wider meinen Willen von den Lippen.
Da iſt ein Höherer im Spiele, nicht aus mir
Hab' ich das, was ich offenbaren muß.
Darum vertrau' das Werk ich ſeinen Händen;
Er wird, was er beſchloß, zum Guten wenden!

Ulrich von Hutten tritt ein.

Hutten.

(geht vor, ſchaut Melanchthon und Luther beide ſcharf und prüfend an, und bleibt dann vor dem letzten ſtehen.)

Der iſt's! Sein Männerblick verkündet ihn,
Das Auge, das von edlem Zorne glüht —
Du biſt der Luther!

Luther.

Was ſucht Ihr an mir?
Ich bin ein armer Mönch; doch Euer Anſehn
Läßt einen Ritter mich in Euch erkennen!

Hutten.

Ich bin ein Franke — Hutten iſt mein Name!

Luther.

(feurig und raſch, indem er ſeine Hand ergreift.)

Ulrich von Hutten? Ha, Ihr ſeyd's gewiß,
Der deutſche Händedruck bewährt es mir!
Ich kannt' Euch, Hutten — o gewiß, ich zähle
Die Stunde zu den theuerſten, wo ich
Euch ſchau' von Angeſicht zu Angeſicht!

Hutten.

O Luther, macht mein grad Gemüth nicht ſtolz!

Luther.

Deutſchland iſt arm an Männern, wie Ihr ſeyd,
Da darf man ſie ſchon hoch im Preiſe halten.
O unſre Geiſter kannten ſich ſchon längſt;
Wie oft hab' ich an Euren Schriften mich
Erwärmt, den Witz der Rede und die Kraft
Der Darſtellung in ihnen hoch bewundert.
Ich kann einfältig nur und rauh mich äußern,
Euch aber ward die Kunſt geſchickt zu reden,
Daß auch die Schrift dem Sinne lieblich ſcheine. —
Ich hab' Euch angeſtaunt, als Ihr verwegen
Die Schenkung Conſtantins erdichtet nanntet,
Doch als Ihr nun ſogar das kecke Werk
Dem Pabſte ſelber zuzueignen wagtet, *)
Da brannte ich, den kühnen Held zu ſchauen,
Der dieſer Brutus-That ſich hoch verwogen!

Hutten.

Ging doch das Buch den Pabſt am nächſten an!
Ich glaubt', er ſolle dem Beſitz entſagen,
Den er ſo lange für ſich uſurpirt,
Wenn er erführe, daß die Schenkung falſch.

Melanchthon.

(lächelnd.)

Fürwahr, ein Glaub', um Berge zu verſetzen!

---

*) Das bekannte Werk des Laurentius Valla, welches Hutten herausgab und dem Leo zueignete.

Hutten.

Der heil'ge Vater hat mir's auch gedacht,
Daß ich die Foderung an ihn gethan;
Er hat den Churfürſt Albrecht ſelbſt vermocht,
Vom Hofe mich auf immer zu verweiſen,
Ja mehr als das, den Kaiſer aufgefodert,
Gebunden mich nach Rom zu liefern! — Nun,
Ich denk', mein Schwert wird leicht noch Schärfe haben,
Die Stricke zu durchhauen!

Luther.

(finſter.)

Ritter Ulrich!
Das Wort ſey unſre Waffe, nicht das Schwert.

Hutten.

Sorgt für den Hutten nicht! Frei, wie ein Vogel,
Fühl' ich mich jetzt in Gottes reiner Luft;
Ich war zu grad und offen für den Hof,
Ich weiß, man konnte dort mich längſt nicht leiden!
Wie eh'mals ſtreif' ich jetzt zu Roß durch's Land,
Und wenn ich ſchau', wie alles frei ſich fühlt,
Das Thier im Wald', der Adler auf den Höhen,
Und nur der Menſch allein noch Feſſeln trägt,
So dichte ich ein feurig Lied der Freiheit,
Daß ſich der Träge aus dem Schlummer reiſſe!

Melanchthon.

Mag nie der gute Muth ſich von Euch wenden!

Hutten.

Das fürcht' ich nicht; er blieb mir ſtets getreu,

So viel Gefahren mich auch ſchon bedräuten!
Auch weiß ich wohl, ich werd' noch Land's verjagt,
Weil ich der Zunge nicht gebieten kann
Und nehme mich der Wahrheit freudig an;
Doch iſt's nicht anders, und es ſcheint mir ſchlecht,
Daß tückiſch man verdreht, was gut und recht. *)

Luther.

(faßt ſeine Hand.)

Bleibt bei dem Sinn! Euer Wahlſpruch iſt der meine:
„Ich hab's gewagt! Die Freiheit ſey die Loſung!" **)

Hutten.

Zu meinem Auftrag jetzt! Der Ritter Franz
Von Sickingen entbeut Euch ſeinen Gruß,
Er hat von Euren Thaten viel vernommen,
Und iſt mit wackrer Liebe Euch ergeben.

Luther.

Deß bin ich ſtolz! Sickingens Namen nennt
Das Vaterland mit Achtung, und fürwahr,
Er iſt die Blume deutſchen Adels!

Hutten.

Sprecht,
Er iſt ein Mann! So habt Ihr ihn gewürdigt. —
Er ſieht, wie die Gefahr Euch rings bedroht,

---

*) Huttens eigene Worte, in ſeiner Beklagung der Freiſtätte deutſcher Nation.

**) Huttens bekannter Wahlſpruch. S. Seine Briefe über Aufhebung des Schisma und Wiederherſtellung der alten kirchlichen Freiheit; das Ende der Vorrede.

Und beut auf ſeiner Veſte Ebernburg
Euch einen ſichern Ort zur Freiſtatt an!
Auch ich erfreue dort mich ſeines Schutzes.

Luther.

Dankbar erkenne ich des Ritters Antrag,
So wenig mir es ziemt, ihn anzunehmen!

Hutten.

Ihr ſchlagt ihn aus? — In Deutſchland iſt für Euch
Nicht länger Sicherheit; jedwede Stätte,
Die Kirche ſelbſt, verweigert Euch den Schutz,
Und Meuchelmörderdolche ſind gezückt.
Ich trag' ein Schwert, und bin des Kampfes mächtig,
Doch Eure Hand, die nur die Feder führte,
Iſt an die ſchwere Waffe nicht gewöhnt!

Luther.

(feſt.)

Es iſt nicht möglich! Nimmer ſoll man ſagen,
Der Luther habe furchtſam ſich verborgen!
Mein Werk iſt offen, und die offne Welt
Iſt drum der Platz, der mir allein geziemt.

Johann von Staupitz tritt auf.

Staupitz.

(in großer Bewegung.)

Das geht zu weit — ſelbſt meines Alters Kälte
Hält da nicht Stand, und jugendlich, wie einſt,
Empört ſich mir das Blut, ob dieſes Unrechts!

Melanchthon.

Was iſt geſchehen, das Euch ſo erſchüttert?

Staupitz.

(rollt ein Pergament auseinander.)

Hier iſt des Pabſtes Bulle!

Luther.

(ergreift ſie raſch.)

Ha, die Bulle!
So kommt ſie endlich auch zu meinen Händen!

(er vertieft ſich in das Leſen, und bemerkt von jetzt an die Andern nicht weiter, doch äußert ſich von Zeit zu Zeit ſeine Empfindung in einzelnen Bewegungen.)

Staupitz.

Zu ſchreiend iſt das Unrecht! Sichtbarlich
Hat man den Sinn der Worte ſelbſt verdreht,
Und falſch zu deuten hämiſch ſich bemüht!
Des Schreibers Feder war in Gift getaucht,
Sein böſer Wille iſt nicht zu verkennen.

Melanchthon.

So redet Staupitz ſelbſt? Dann iſt kein Zweifel,
Daß man am Luther ungerecht verfahren.

Staupitz.

Ich kann nicht ſchweigen! Meine Seele drückt es!
Als ketzeriſch ſind ein und vierzig Stellen
Aus Martin Luthers Schriften ausgehoben,
Und ihre Leſung allen gläub'gen Chriſten
Bei Straf' des Bannes unterſagt, obgleich
Die meiſten dieſer Stellen arglos lauten.
Das Volk iſt ſelbſt vom Unrecht hoch empört,
Und hat ſogar in Erfurth es gewagt,
Die Bulle von der Mauer abzureißen,

Und ſie zerſtückt den Winden Preis zu geben.
In Leipzig ward der Johann Eck verſpottet,
Und rettete mit Mühe nur ſein Leben;
Auch gegen Tetzel hat man wild gewüthet,
Das Predigen ihm thätlich unterſagt,
So daß zum Scheine Miltiz ihn verhören
Und ſein Verfahren unterſuchen müſſen.

Hutten.

Auf, freie Deutſche, ſchreitet muthig fort!
Der Anfang iſt gemacht — es muß gelingen.

Staupitz.

Ich kann des Pabſtes Handeln nicht vertreten,
Denn ſtatt die Lehre Luthers zu vertilgen,
Wird er ihr neue Freunde nur erwecken.
Zu Löwen, Mainz und Cöln hat man jedoch
Das harte Urtheil rückſichtslos vollſtreckt,
Dem Feuer Luthers Schriften Preis gegeben!
Auch fürchte ich für hinterliſt'ge Tücke,
Denn welſchem Blut iſt nimmer zu vertrauen!

Melanchthon.
(ſehr bewegt.)

O ſchütze Du ſein Leben, Gott des Himmels!
Er hat für Deine Sach' es unternommen.

Hutten.
(auf Luther deutend.)

Seht dort! — er iſt in's Leſen ernſt vertieft!
Sein Leben ſcheint in ſeinem Aug' allein
Den Sitz zu haben! — Rede, Martin Luther!

Luther.

(in das Leſen vertieft, nach kurzen Zwiſchenpauſen.)

Ungläubig — ketzeriſch — verführeriſch —
Noch mehr — auch das! — O meiſterhaft verfälſcht!
Der Teufel ſelbſt müßt' dieſen Schreiber loben!

Melanchthon.

Komm zu Dir, lieber Bruder!

Luther.

(hebt in heftiger Bewegung die Bulle empor.)

Ha, die Bulle!
Sie iſt ein koſtbar, theures Unterpfand —
Für eine Krone will ich ſie nicht laſſen!
Ein herrlich, teufliſch Meiſterſtück, das nur
Der heil'ge Vater ſo vollenden konnte!

(mit grimmigem Spotte.)

Der heil'ge Vater! Ha, jetzt will ich ſelbſt
Für ſeine Heiligkeit den Kampf annehmen,
Und dieſe Bulle ſoll mir dorten noch
An jenem Tag' zur feſten Urkund' dienen!

Staupitz.

Was haſt Du vor —

Luther.

Fort in die freie Luft!
Die Welt will ich den Teufel kennen lehren —
Laßt mich hinaus — bald ſollt Ihr von mir hören!

(er eilt ab; die andern folgen ihm bewegt.)

Zweite Szene.

Gemach im kaiſerlichen Pallaſte zu Oppenheim.

Churfürſt Friedrich der Weiſe und **Franz von Sickingen** treten ein.

Friedrich.

Der Kaiſer will in unſrer Gegenwart
Den Nunzius abhören!

Sickingen.

Scheint es doch,
Als fürchte er mit ihm allein zu reden;
So öffentlich ſchützt die Formalität
Vor manchem böſen Antrag, der geheim
Sich minder ſcheut, an's helle Licht zu treten!

Friedrich.

Gewiß, der Kaiſer hat die gute Sache
Im Herzen lieb!

Sickingen.

Das ſage ich mit Euch!
Allein ein kaiſerliches Herz, Herr Fürſt,
Kommt erſt zum Vorſchein, wenn die Majeſtät
Begraben wird; da liegt's in güldner Kapel
Auf ihrem Sarge, neben Kron' und Scepter,
Mit denen es vorher ſich nicht vertrug.
Das iſt ſo großer Herren Art, Herr Fürſt!
Die gute Sache wär' ein gutes Ding,
Wenn nicht die hohe Sache drunter litte,

Und darin liegt der Fehler denn auch hier:
Der Kaiſer muß den Pabſt zum Freunde haben,
Weil Frankreichs Anſehn immer mächt'ger wächſt;
Ihr dürft ihn vor den Kopf nicht ſtoßen, weil
Von ſeinem Anſehn auch das Eure abhängt!
Da ſind die Hände überall gebunden,
Der Will' iſt gut, doch das Vollbringen ſchwach!

Friedrich.

Euer Urtheil iſt zu ſcharf; nachdem was ich,
Trotz aller Anmahnung zum Gegentheile,
Am Luther that, dürft' ich wohl von Euch hoffen,
Daß Euch mein Wille redlicher erſchiene!
Hat mich der Pabſt ſogar doch aufgefodert,
Gen Rom ihn auszuliefern; dennoch blieb ich
Der beſſern Ueberzeugung ſtets getreu,
Und ließ den Schutz ihm redlich angedeihen;
Denn alles, was er lehrt, iſt nicht zu tadeln.

Sickingen.

Bis dahin lob' ich Euch! — Ein guter Anfang
Verliert indeß, wenn der Erfolg nicht Stand hält! —
Und werdet Ihr den Mann auch nie verlaſſen?

Friedrich.

Herr Ritter, jedem Andern außer Euch
Würd' ich die Antwort ſchuldig bleiben müſſen;
Von Euch jedoch möcht' ich mich nicht verkannt ſeh'n:
Drum wißt, was ich noch niemand offenbarte —
Ich liebe Luthers Lehr', ſie hat, ein ſanftes Wort,
Mein Herz wohlthätig für ſich eingenommen.

Nur Luthers Freund kann ich nicht offen ſeyn;
Genug, wenn ich nicht als ſein Feind mich zeige!
So denk' ich, werd' ich ihm in Stillem nützen —
Und das, bei Gott, iſt mein getreuer Vorſatz.
Die alte Ordnung iſt zu feſt gewurzelt,
Als daß der ſchwache Mönch ſie ſchwankend machte;
Dennoch kann ſeine Lehre Gutes ſtiften,
Manch Saamenkorn auf fruchtbar Land ausſtreuen,
Und manchem Aberglauben kräftig ſteuern.
Iſt das erlangt, ſo ſegne ich ſein Werk,
Denn Martin Luther lebte nicht umſonſt!

Sickingen.

(faßt ſeine Hand.)

Genug! Ich bitte Euch mein Unrecht ab;
Der edle Mann wird mir es nicht gedenken!

Kaiſer Carl tritt mit dem Churfürſten Albrecht von Mainz und einem glänzenden Gefolge von deutſchen und ſpaniſchen Rittern auf.

Kaiſer.

(zu den Vorigen, die ſich verbeugen, indem er ſie raſch anblickt.)

Seyd mir willkommen!

(zu Friedrich.)

Gut, daß ich Euch ſeh'!
Von Eurem Mönchlein iſt die Rede wieder.
Ich möcht' ihn kennen, dieſen Wundermann,
Der aus der kleinen Zelle ſo verwegen
Die Stimm' erſchallen läßt, daß Land und Leute
Mir in Bewegung kommen, und das Reich

In Aufruhr faſt geräth! — Fürwahr, er ſcheint
Mir eine Seltenheit von Bettelmönche!

Friedrich.

Er iſt verwegner Art!

Kaiſer.

Ich lieb' den Muth,
Auch wenn er überbrauſt. Das Schickſal hat
Den Mann nur nicht an ſeinen Platz geſtellt.

Sickingen.

Wer weiß, ob er ſich einen andern wünſcht!

Friedrich.

Er iſt von ſeltener Beſcheidenheit;
Faſt ſtörriſch ſchlug er meinen Antrag aus,
Als ich ein höheres Gehalt ihm bot,
Vermeinend, wenn der Menſch zur Nothdurft habe,
So ſey das Weitre Raub an ſeinen Brüdern.

Albrecht.

Der Churfürſt hat es ſich zur Pflicht gemacht,
Dem Ketzer immerdar das Wort zu reden!

Kaiſer.

Das paßt zu Euren Zwecken freilich nicht,
Und wenn der Mönch in Eurem Lande hauſte,
So hättet Ihr ihn längſt gen Rom geſchickt!
Von *Eurem* Standpunkt aus, iſt's auch ganz recht;
Der Ablaßhandel, gegen den er predigt,
Hat eine runde Summ' Euch eingetragen,
Und ſelbſt Euer erzbiſchöflich Pallium,
Für das Ihr noch im Rückſtand bei dem Pabſte,
Habt Ihr mit dem Gewinne löſen können.

Allein ich muß Euch ohne Hehl eröffnen,
Daß ich mißfällig alles dies vermerke;
Ihr plündert mir das Reich, und Deutſchland hat
Seit kurzer Zeit zwei Drittheil ſeiner Schätze
Für Ablaßbriefe hin gen Rom geſandt,
Und wie die Zahl der Sünder ſich vermehrt,
Vermindern ſich im Gegentheil die Thaler.

Albrecht.

Wie würde Leo ſtaunen, wenn er wüßte,
Daß man in Deutſchland ſo zu denken wagte!

Kaiſer.

(ihn ſtechend anblickend.)

Vergeßt nicht, daß der *Kaiſer* alſo denkt,
Und ſtreicht darum das *wagen* aus, Herr Fürſt! —
Wie Eure Untercommiſſarien
Im Reiche hauſen, kommt auch überdies
Nicht auf des heil'gen Vaters Rechnung; hat
Johann von Miltiz doch bereits den Tetzel
Zur ſchweren Rechenſchaft gezogen, ob
Der vielen Frevel, die er ſich erlaubt!

Sickingen.

Die Rechenſchaft iſt freilich nicht entſcheidend,
Weil gar zu laut durch's Reich die Frevel ſchrieen,
So daß St. Peters Ohr an ſchwerer Taubheit
Hätt' leiden müſſen, wenn er's nicht gehört! —
Hier an des Kaiſers Thron darf ich die Wahrheit
Mit gutem Muth bekennen! Mich bedünkt,
Daß große Sache durch geringen Mund
Verkündet iſt, und um der Wahrheit willen,

Die hell die Sache an der Stirne trägt,
Ziemt's jedem deutſchen Mann, ſie zu beſchützen!

Albrecht.

Wer zu der falſchen Lehre ſich bekennt,
Hat ſich des Pabſtes Bannſtrahl zugezogen;
So ſteht es in der Bulle klar verzeichnet!

Sickingen.

Ich acht' die Bulle nicht! Ein Machtſpruch kann
In einer ſolchen Sache nie entſcheiden;
Der Kirche ziemt's, dem Mann zu *widerlegen*,
Doch nicht den Mund der Wahrheit zu verbinden.
Das deutſche Reich vertraut auf ſeinen Kaiſer,
Daß er ein ſtarker Hort des Rechtes iſt!

Kaiſer.

Geht nicht zu weit! Der Rede Feuer reißt
Zu kühnen Gegenſätzen leichtlich hin;
Mit Kälte ziemt's dem Manne zu entſcheiden.
Ich werd' in dieſer Sache thun, was mir
Heilſam für Deutſchland ſcheint, doch unterwerfe
Das Weitre ich des heil'gen Vaters Willen,
Der in der Kirche Namen hier entſcheidet!

Sickingen.

So iſt der Mann verloren und die Sache!
O iſt's doch klar, wie alles ſich verſchwört,
Den deutſchen Genius zu unterdrücken!

Kaiſer.

Nicht Unterdrückung iſt's, wenn milde Weisheit
In ſichrer Ordnung alles friedlich leitet;
Zu lange wohl war Deutſchland nur ein Schauplatz

Voll wilden Aufruhrs und voll blut'ger Fehden,
Jetzt heiſcht es unſre Pflicht, jedweden Zunder
Des Streites, wo er glimmt, ſchnell zu verlöſchen,
Da unſer Vorfahr Maximilian
Mit ſchönem Beiſpiel uns vorangeleuchtet,
Die Ruhe hergeſtellt, und ew'gen Frieden,
Durch Abſchaffung des Fauſtrechts, uns geſchenkt!

Sickingen.

O tadelt nimmer jene gute Zeit,
Wo noch das Recht der ſtarken Fauſt entſchied!

Kaiſer.

Ich weiß, die Ritter führen gar zu gern
Der Zeit das Wort; auch koſtet mich's viel Mühe,
In ihrem wilden Muth ſie zu bekämpfen,
Der immer noch die alten Händel ſucht.

Sickingen.

Das Fauſtrecht hat viel Herrliches geboren!
Wohl war ſie ſchön, die ritterliche Zeit,
Wo eine große That die andre drängte,
Wo ſchnell das Unrecht, wenn es ſich erhob,
Mannhaften Muth zum Widerſacher fand;
Wo durch die Tapferkeit der Fauſt zugleich
Ein tapfrer Geiſt ſich in der Bruſt erzeugte,
Ein adlich hoher Sinn den Adel ſchmückte! —
Doch jetzt, da eines Dämons böſe Tücke
Den Barthold Schwarz das Pulver ließ erfinden,
Da Kaiſer Max, zu Worms durch Liſt verblendet,
Den ewigen Landfrieden hat geſichert,

Neigt

Neigt Deutſchland ſeinem Falle ſich entgegen!
Die Donnerbüchſe ſtürzt die kühnen Burgen,
Der hohen Felſen alt ehrwürd'ge Zierden,
Die drohend in die Wolken ſich erhoben;
Das Recht, das ſonſt von ſtarker Fauſt vertheidigt,
Wird nun ein Opfer ſchleichender Schikane;
Der Ritter läßt das Schwert des Ahnherrn ruhen,
Es nicht im falſchen Streite zu entweihen,
Wo jeder Bube, mit dem Feuerrohre
Sich aus der Ferne ſeinen Mann erzielt;
Es prunkt der träge Erbe mit dem Adel,
Der einſt des hohen Muthes würd'ger Kampfpreis —
Und manche Tugend aus der Väter Bunde,
Geht mit der deutſchen Tapferkeit zu Grunde!

Kaiſer.

Zum ſchönern Tauſch iſt uns der Friede worden!

Sickingen.

O wagt der Hoffnung nimmer Raum zu geben!
Dem Morde ſind die Thore all' eröffnet; —
Seit Bartholds Schwarz unſeliger Erfindung
Wird ſich ein ew'ger Krieg furchtbar erzeugen,
Der nimmer endet, weil der Schwächling auch
Die Waffe tragen kann, die heimlich tödtet.
Der *Mann* wird ſie nicht führen, denn er zürnt
Ob ſolch unritterlichem Mordgewehr! *)

---

*) Dieß war der Schimpfname, den die Ritter dem Feuergewehr beilegten. S. Schmidt Geſchichte der Deutſchen.

Ein Ritter.

Der Kardinal Legat iſt in der Nähe!

(der Kaiſer ſetzt ſich nieder.)

Der Kardinal Aleander tritt auf und verbeugt ſich vor dem Kaiſer.

Kaiſer.

Eröffnet mir des heil'gen Vaters Auftrag,
Ich bin bereit, ihn bei mir zu erwägen!

Aleander.

Ich bring' Euch ſeinen apoſtol'ſchen Segen,
Und Frieden über Euer Regiment!
Dieweil es bei St. Peters Stuhl verlautet,
Und auch als ſchwere Klage angehängt,
Daß ſich die Wuth der böſen Ketzerei
Und falſchen Irrlehr' in dem deutſchen Reiche
Von Tag zu Tage mehre, ja ſogar
Ein Auguſtiner Mönch in Wittenberg,
Genannt Martin Lutherus, öffentlich
Als ihren kecken Anwald ſich erklärt,
Durch böſe Lehr' und ketzeriſche Schriften,
Des armen Volks einfältig frommen Sinn
Falſch zu verblenden frevelvoll getrachtet;
So hat der Pabſt für nöthig es erachtet,
Mit Bann und Interdikt ihn zu belegen,
So wie die Schriften, die er ausgegeben,
Zum Feuer zu verdammen. — Dieſes Urtheil
Iſt auch bereits zu Löwen, Cöln und Mainz
Vollzogen werden. Dennoch weigert man
Sich hin und wieder, ihm gemäß zu handeln!

Friedrich.
Nennt mich mit Namen, Kardinal Legat!
Ich habe auch mich widerſetzt, dieweil
Bis heut' in meinem Land' ich die Gewohnheit
Zu üben pflegte, niemand zu verdammen,
Bevor ihm der Prozeß gemacht. Das iſt
Denn mit dem Martin Luther auch der Fall!

Aleander.
(ſieht ihn ſeitwärts an.)
Ich werde nicht ermangeln, rechten Orts
Für Eure Procedur das Wort zu führen!
(gegen den Kaiſer gekehrt.)
Doch hab' ich mich noch weiter zu beſchweren:
Man hat ſogar mit unerhörter Kühnheit
Sich an der Bulle freventlich vergriffen,
Sie an den Kirchen abgeriſſen, ja
Mit Hohn und Spott ſich über ſie ergoſſen.

Kaiſer.
Die Thäter haben weislich ſich gehütet,
Daß ihre Namen ruchtbar werden; da
Läßt leider ein Prozeß ſich nicht formiren,
Man müßte ganze Städte denn beſtrafen.

Aleander.
Der heil'ge Vater hat indeß beſchloſſen,
Um allen fernern Greueln Ziel zu ſtecken,
Die Wurzel dieſes Unkrauts auszuräuten,
Und läßt die kaiſerliche Majeſtät
Aus dieſem Grunde väterlichſt vermahnen,
Den böſen Stifter aller dieſer Greuel

Dem apoſtol'ſchen Stuhle auszuliefern;
Sich auch in dieſe Sache nicht zu miſchen,
Die lediglich nur vor dem höchſten Foro
St. Peters gründlich zu entſcheiden ſey!

Kaiſer.

(zu Friedrich.)

Die Antwort iſt von Euch zu geben, Oheim!
Man ſodert Euren Unterthan; wollt Ihr
Dem heil'gen Stuhle ihn ausliefern?

Friedrich.

Nein!
Er iſt ein Deutſcher, und ſoll nimmer ſagen,
Daß ihn ſein Vaterland verläugnet habe;
So lange ſeine Lehr' nicht widerlegt,
Kann auch von Strafe nicht die Rede ſeyn!

Aleander.

Es wird den heil'gen Vater Wunder nehmen,
Daß man dem wahren Glauben ſo in Deutſchland
Entgegenſtrebt!

Friedrich.

Nicht alſo, Herr Legat!
Ich ſprech' nur für die Wahrheit und das Rechte. —
Der Mönch hat dreiſten Muth genug gehabt,
An ein Concilium zu appelliren;
Da ziemt es ſich, daß man ihn hört, dieweil
In ſeine Sach' er redlich Zutrau'n ſetzt,
Und nicht aus Eigennutz bisher verfahren!

Aleander.

Ich darf die kaiſerliche Majeſtät daran

Erinnern, wie die Lehre dieſes Ketzers,
Selbſt weltlicher Regierung feindlich droht.
Das Ziel, nachdem ſie boshaft ſtrebt, heißt Freiheit!
Freiheit vom Stuhl St. Peters, Freiheit von
Geſetzen und von allem Regiment!
Wenn dieſer böſe Glaube Wurzel faßte,
So müßte alle gute Ordnung ſtürzen,
Und ſelbſt der Thron des Kaiſers dürfte wanken!

Kaiſer.

(lächelnd.)

Bis jetzt, Herr Kardinal, hat Kaiſer Carl
Noch Schutz gefunden vor dem armen Mönche;
Ich denk', er wird mir meine Krone laſſen!

Aleander.

Von dem, was er an mir verübt, will ich
Nicht einmal reden; ob es gleich verlautet,
Wie er die Lüge boshaft ausgebreitet,
Ich ſey ein Jude meines wahren Glaubens! *)
Nun viele brave Leute, die es wiſſen,
Daß meine Ahnen ehedem Markgrafen
In Iſtrien geweſen, mögen das
An meiner Statt leicht widerlegen können.

Sickingen.

Darüber gebt Euch zu, Euer Eminenz,
Er hat im Ernſt das ſicher nicht gemeint,

---

*) Ein Vorwurf, der bekanntlich dem Kardinal gemacht wurde. Man leſe nach in der Walch'ſchen Ausgabe von Luthers Schriften.

Und nur figürlich ſo von Euch geſprochen!
Man ſagt, Ihr habet mit ihm handeln wollen
Um ſeine Lehr', und ihm dafür ein Spottgeld
Geboten!

Aleander.

Ha, welch' tückiſche Verläumdung!

Kaiſer.

(erhebt ſich.)

Wohlan, Herr Kardinal, dieweil Ihr denn
Mir dieſen Mönch ſo furchtbar ſchildertet,
So ſoll die Sache auf dem erſten Reichstag
Zu Worms entſchieden werden; und wir geben

(zum Churfürſt Friedrich.)

Euch, lieber Oheim, unſern weitern Auftrag,
Perſönlich Martin Luther dort zu ſtellen,
Daß er ob ſeiner Lehre Rede ſtehe. —
Bis dahin ſchütz' Euch Gott! — Ihr ſeyd entlaſſen!

Aleander.

Den zweiten Auftrag, der mir anvertraut,
Erlaubt, daß ich geheim Euch überliefre!

(der Kaiſer verbeugt ſich kurz und geht ab, die Anderen folgen.)

Sickingen.

(hält den Churfürſt Friedrich zurück.)

Ihr habt die gute Sache treu verfochten,
Gewiß, ich wage kühn für ſie zu hoffen;
So lange ſolche Männer für ſie ſtehen,
Wird nimmermehr die Wahrheit untergehen!

Dritte Szene.

Offener Platz vor dem Elſterthore zu Wittenberg. Im Hintergrunde ein aufgerichteter Holzſtoß.

Bürger und **Bürgerinnen** aus Wittenberg verſammeln ſich.

Erſter Bürger.

Was hat der Auflauf zu bedeuten?

Zweiter.

Wie,

Du weißt es nicht?

Erſter.

Mich zog die Menge fort,

Ich folgt' aus Neugier, ohne weitre Abſicht!

Zweiter.

Sahſt Du nicht, was vor dem Lectorio
Der Doctor Martin Luther angeſchlagen?

Erſter.

Der Auguſtinerbruder? Spricht man doch
Von dem jetzt überall! Wer ſollte glauben,
Daß ſolch ein armer Mann ſo großes Aufſeh'n
Erregen könnte, daß ſogar der Pabſt
In Rom darüber ſelbſt ſich doch entrüſtet!
Die Kardinäle und Legaten ſieht man
Seitdem im Reiche überall verkehren;
Doch mögen ſie dem Mönchlein nichts anhaben,
Das ſtill und ruhig ſeine Straße wandelt.

Zweiter.

Er iſt ein Gottesmann, das ſag' ich laut,
Seitdem ich ſeine Schriften hab' geleſen;
Vordem, da ſchrieben die Gelehrten ſtets
Nur in latein'ſcher Sprache, gleich als wenn
Sie ſich mit ihrer Waar' verſtecken müßten,
Doch Martin Luther hat ein deutſches Wort
In deutſcher Sprach' an uns ergehen laſſen,
Das treu und kräftig zu dem Herzen ſpricht!

Erſter.

Du redeſt wahr! Was iſt's auch mit dem Pabſte?
Er iſt ein Menſch wie wir; drum ſteht's nicht fein,
Daß man mit ihm abgöttiſch Weſen treibt.
Mich wundert, daß wir nie darauf gefallen,
Bis dieſer Mönch ein Licht uns aufgeſteckt.

Zweiter.

Auch war der Ablaßhandel wohl zuletzt
Zu ſchreiend, um dagegen nicht zu eifern;
Denn iſt der Pabſt ein Menſch wie wir, — wie kann
Der Menſch den Menſchen von der Sünd' entbinden!

Ein Dritter.

(tritt zu ihnen.)

Da kommt ihr grade auf den rechten Punkt,
Ich hoffte mir den Himmel zu erkaufen,
Und habe Haus und Hof für Ablaßbriefe
Verſetzt, daß ich jetzt keinen Heller übrig;
Dennoch pocht das Gewiſſen nach wie vor,
Und bin ich nun erſt recht ein *armer* Sünder!

Erſter.

Was aber hat der Auflauf zu bedeuten?

Zweiter.

Zu einem Ketzerurtheil hat der Luther
Ganz Wittenberg geladen; ſo ſteht es
Am ſchwarzen Brette wörtlich angeſchlagen!

Erſter.

Wie, Nachbar, ſprich, was heißt mir das? Will er
Den Pabſt verbrennen?

Zweiter,

(lachend.)

Nun, es wär' ſchon recht,
Wenn endlich auch an ihn die Reihe käme,
Da er bisher nur andere verbrannt!

Dritter.

Wenn's Tetzel wär', ſo ſchürt' ich ſelbſt das Feuer,
Weil er mein Geld und Gut mir abgeſchwatzt.

Erſter.

Bis jetzt begreif' ich immer nichts von Allem!

Zweiter.

Seyd ſtill! Es wird ſich bald genug erklären.
Dort ziehen ſie zum Thor' heraus, und Luther
An ihrer Spitze! Schau, Doctoren und
Magiſter und Studenten durcheinander;
Der eine trägt die Fackel vor ſich her!

Erſter.

Wir wollen ſuchen in die Näh' zu kommen!
Die Neugier ſticht mich, wie das enden wird.

Martin Luther tritt auf, begleitet von vielen **Profeſſoren** und **Studenten** der Univerſität; er trägt die zuſammengerollte päbſtliche Bulle und die kanoniſchen Bücher. **Ein Magiſter** geht mit der brennenden Fackel voraus.

Luther.

(tritt in die Mitte. Die Anderen bilden einen Halbkreis um ihn.)

Ihr, lieben Leute, kennt mich, wer ich bin;
Ein Auguſtinerbruder, Martin Luther,
Von niedrer Abkunſt, denn mein alter Vater,
Hans Luther, iſt ein armer Bergmann nur.
Da kann der Sohn ſich nun nicht hoch vermeſſen,
Und über großen Thaten kühnlich brüten.
Daß ich's auch nicht gewagt und zeither friedlich
In Eurer Mitte lebte, deß iſt Zeuge,
Daß Ihr mich ruhig unter Euch geduldet!
Weil aber Seine Durchlaucht, Churfürſt Friedrich,
Zum Lehrer mich berufen, hielt ich es
Für meine Herzenspflicht, getreu zu ſeyn
In Wort und Lehr', und nimmer zu verkünden,
Was wider Gott und Wahrheit! Dieſem Grundſatz
Glaub' ich auch redlich nachgeſtrebt zu haben!

Einige von den Umſtehenden.

Das habt Ihr, Doctor Luther! Wir ſind Zeugen!

Luther.

Der Pabſt jedoch iſt damit nicht zufrieden,
Und weil ich wider Gott und mein Gewiſſen

Nicht ſprechen wollt', auch manchen Irrthum gründlich
Nach Anweiſung der heil'gen Schrift getadelt,
Verlangt er, ich ſoll Alles widerrufen,
Dem heil'gen Bibelbuch entſagen, und
Noch minder Euch den Inhalt deſſen künden,
Weil das nun wider Gott zu ſtreiten ſchien,
Daß ich ſein Wort Euch vorenthalten ſollte,
So habe ich dem Pabſte nicht gehorcht.
Darüber iſt er heftig denn ergrimmt,
Hat alles, was ich ſchrieb, verbrennen laſſen,
Mich ſelber aber in den Bann gethan,
Wie dieſe ſeine Bulle es enthält!

Einer von den Vorigen.

(tritt vor.)

Wir achten dieſe Bulle nicht als gültig,
Denn ſie enthält nur hämiſche Verdrehung!

Luther.

Ich hab' deshalb auch vor Notar und Zeugen,
Vom Pabſt an ein Concilium appellirt.
Dennoch ſcheint das mir nicht genug, und ich
Fühl' mich berufen, als geſchworner Doctor
Der heil'gen Schrift, auch kühn ſie zu verfechten!
Der Pabſt hat ſich als ihren Feind erklärt,
In dieſer höllischen verfluchten Bulla;
Denn unerhört iſt es in alle Zeiten,
Das Wort des Herren, öffentlich bekannt,
Durch ſolch entſetzlich Urtheil zu verdammen,

Und dien' es Euch zu einem ſichern Zeichen,
Da Leo es nicht widerrufen will,
Daß er ein Ketzer und ein Feind des Herrn!
(er hebt die Rechte empor.)
Drum ſchwör' ich ihm und ſeiner Lehre ab,
Weil ſie vergiftet und Gott widerſtreitet;
Ja, Jeglicher, der's mit ſich redlich meint,
Mög' dieſem meinem Beiſpiel kecklich folgen!
(es entſteht eine lange tiefe Stille, die ſich ſpäter in ein dumpfes
Gemurmel auflöſt.)

Ein Bürger.
(nach einer Pauſe.)

Welch' unerhörte That! Solch' kühnen Muth
Hätt' ich in dieſem Kleide nicht vermuthet!

Ein Anderer.

Dem Pabſte ſchwört er ab! Dem Haupt' der Chriſtenheit!

Ein Dritter.

Kühn iſt die That, doch wahrlich auch gerecht!
(der Magiſter ſetzt den Holzſtoß in Flammen.)

Luther.

Weil's aber eine alte Weiſe iſt,
Vergiftete und böſe Bücher zu
Verbrennen, ſo geb' ich dem Feuer auch
Des Pabſtes falſche Lehre jetzt zum Raube!
(er wirft die kanoniſchen Bücher in die Flammen.)
Die Bulle aber, die das Wort des Herrn,
Das meine treue Bruſt der Welt verkündet,

Durch offnes Urtheil zu verdammen wagt,
Sie möge bis zum letzten Tage lodern!
(er verbrennt die Bulle.)
Gott ſchaut, was ich vollbracht, und er entſcheide:
That ich Genüge dem geſchwornen Eide! *)

Melanchthon, Staupitz und Hutten
eilen raſch herzu.

Melanchthon.

Es iſt zu ſpät! Er hat uns übereilt!

Staupitz.

Welch' unerhörte That — Sie macht mich ſchaudern!

Hutten.

(ruhig.)

Laßt den in ſeinem Werk! Ihr werdet ihn
Wohl nimmermehr darin behindern können!

Staupitz.

(eilt auf Luther zu.)

Weh, Martin Luther! Was haſt Du vollbracht?

Luther.

Schaut hin, wie hell das Ketzerfeuer leuchtet!
Die Bulle brennt, die Wahrheit wird geläutert,
Die Schlacke wird gewiß ſich von ihr ſondern!

Staupitz.

Zu ſchrecklich iſt die That!

---

*) Dieſe ganze Rede bei Verbrennung der Bulle, enthält faſt durchaus Luthers eigene Worte.

Hutten.

Ein Rieſenſchritt
Zur Wahrheit hin!
(reicht Luthern die Hand.)
Gott ſchütz' Dich, Martin Luther!

Luther.

Ich fühl' mich froh und frei, nun ich's gethan!
Die Feſſel iſt zerſprengt — ich athme leicht. —
Fort mit dem letzten Reſte, der noch übrig!
Dies Ordenskleid, das mich bis jetzt beengt,
(er zerreißt es von oben bis unten.)
Wie ich's zerreiße, ſo iſt jetzt auch
Das letzte Band zertrennt, das mich dem Pabſte
Und ſeinen Ketzereien zugeſellt!

Staupitz.

(in großer Bewegung.)
Weh! Jedes Deiner Worte wird auf Dich,
Gleich einem ſcharfen Pfeil, zurückgeprallen!
Dein Feuer reißt Dich fort, Du kennſt Dich ſelbſt
Und alles, was Dich hier umgiebt, nicht mehr!

Luther.

(faßt ſeine Hand.)
Mein Aug' iſt hell, die Schuppen ſind gefallen,
Ich bin mein eigen jetzt, nun ich's gethan!
O helle goldne Wahrheit, wie ſtrahlſt Du
Mit Deinem Sonnenglanze mir entgegen,
Ich ſchau' den Quell des Lichts, und meine Augen
Sind ſtark geworden, um ihn zu ertragen!

Fort muthig denn, mich in den Kampf zu wagen,
Der Freiheit Banner leuchtet hoch voran.
Brich, rüſt'ger Streiter, Dir des Sieges Bahn!
Mich ſtärkt der Herr, wer will mir widerſtreben?
Wohlan, ſo ſey's gewagt, auf Tod und Leben!

(er ſtreckt beide Hände zum Himmel empor. Staupitz, Melanchthon und Hutten an ſeiner Seite. Die Anderen umringen ihn unter freudigen Bewegungen.)

Dritte Abtheilung.

Erste Szene.

Luthers Zimmer zu Wittenberg.

Philipp Melanchthon, zu dem Ulrich von Hutten eintritt.

Melanchthon.
(eilt freudig auf ihn zu.)
Ihr ſeyd's! Gottlob, ſieht man Euch endlich wieder!

Hutten.
Es war faſt hart mit mir daran, und wenn
(an ſein Schwert ſchlagend.)
Mich dieſer Freund treulos verlaſſen hätte,
So dürfte Hutten jetzt nicht vor Euch ſtehen!

Melanchthon.
Iſt's möglich!

Hutten.
Meuchelmörder hatten ſie
Mir auf die Ferſen nachgeſchickt, fürwahr,
Um raſch das Lebenslicht mir auszublaſen.
Sie ſind mit derber Antwort abgefertigt!

Melanch-

Melanchthon.

Der Pabſt kann Eure Gloſſen nicht verdauen,
Womit Ihr ſeine Bulle ausgeſchmückt! *)

Hutten.

Auch meine Trias liegt ihm ſchwer im Magen, **)
Drum hat er ſelbſt den Kaiſer Carl vermocht,
Mich mit der Reichsacht zu belegen.

Melanchthon.

Gott!
Was ſagt Ihr?

Hutten.

Ja, der Hutten iſt geächtet;
Doch mögen ſie es immerhin vollziehen,
Ich hab' nicht Haus und Hof, bin vogelfrei
Schon längſt geweſen, — was verlier' ich da!
Die Zunge iſt mir vollends nur gelöſt,
Und ich werd' aufſtehn aus der Dunkelheit,
Und meinen Deutſchen, wo die meiſten Menſchen
Beiſammen ſind, mit lauter Stimm' zurufen:
Wer hat den Muth mit Hutten für die Freiheit
Des Vaterland's zu ſterben! ***) — Doch von mir
Schon übergnug! Was macht Euer Martin Luther?

---

*) Dieſe Gloſſen, nebſt dem ſie begleitenden Schreiben an Leo X, gehören zu Huttens bekannten Werken.

**) Huttens bekannte Schrift: Trias Romana.

***) Seine eigenen Worte, in einem Schreiben an Friedrich den Weiſen.

Melanchthon.

Der ſteht hoch aufrecht! Ja, die zweite Bulle,
Wodurch der Pabſt den Bann bekräftigte,
Hat ihn viel kühner nur gemacht. Er iſt
Ein Strom, den man in ſeinem ſtarken Laufe
Zu dämmen wähnte, und der übermächtig
Nun erſt die ganze Kraft aufbieten lernt,
Und brauſend alles vor ſich niederwirft.

Hutten.

So iſt er, und drum hat ihn Gott zum Rüſtzeug
Sich auserſeh'n! Wir ſind nur ſchwache Menſchen!

Melanchthon.

Er kommt! Gewiß, es wird Euch überraſchen!

Luther tritt auf; er hat die Mönchskleidung abgelegt, und trägt einen ſchwarzen bis auf die Waden hinabreichenden weiten Prieſterrock, und auf dem Haupte ein Barett *).

Hutten.

(eilt freudig überraſcht auf ihn zu.)

Ha, lieber Martin! Du haſt Wort gehalten!

Luther.

Nicht wahr? Die Kleidung ſteht dem Luther beſſer?
Mir iſt auch herzlich wohl, ſeit ich ſie trage!
Ein neuer Menſch ſchein' ich darin zu wandeln;
Den alten ließ ich bei dem alten Kleide.

---

*) Die Gemälde von ſeinem Zeitgenoſſen und Freunde, dem Meiſter Lucas Cranach, die ihn in dieſem Coſtume darſtellen, ſind bekannt.

Hutten.

Du ſcheinſt verjüngt, und eine Spanne größer!

Luther.

Ich habe Furcht um Dich gehabt, ſeitdem
Du Deine letzten Schriften ausgegeben!

Melanchthon.

Der Kaiſer hat ihn in die Acht erklärt!

Luther.

(ruhig.)

Hat er's? — Nun, wenn Dich Gott beſchützen will,
Wird Dir der Kaiſer nimmer ſchaden können!

Melanchthon.

So ruhig ſprichſt Du das?

Luther.

Ich bin geſtärkt
Durch eine ungewöhnliche Begebenheit,
Die ich ein Wunder lieber nennen möchte,
Dieweil geheimnißvolle Kraft im Spiele.
Am vor'gen Tage wandl' ich, als es dämmert,
In mich vertieft dem nahen Wäldchen zu,
Nicht eben auf die Außendinge achtend;
Als plötzlich mir ein unbekannter Mann
Den Weg vertritt und meine Schritte hemmt.
Ich blicke auf, und ſchau' in ſeiner Hand
Ein kurzes Feuerrohr, daran die Lunte
Im Brande ſchon. Mit rauher Stimme fragt
Der Unbekannte mich um meinen Namen.
Ich heiße Luther! iſt mein einfach Wort,

Das ich darauf gelaſſen ihm erwiedre;
Doch gleich, als hätt' ihn dieſes ſchwache Wort
Mit Schreck erfüllt, wirft er das Feuerrohr
Erſchüttert von ſich, und entfliehet eilends. *)
Ich ſtand erſtaunt, und erſt nach einer Weile
Ward mir es deutlich, daß der fremde Mann
Zum Meuchelmorde ſich erkaufen laſſen!

Melanchthon.

O Luther, hat es dahin kommen müſſen!
Mein Blick verfolgt Dich ängſtlich überall,
Weil ein geheim Gefühl mich fürchten läßt,
Daß wir uns bald zum letztenmal' geſehen.

Luther.

Mein guter Philipp, hätte das der Herr
Schon über mich beſchloſſen, warum denn
Traf mich die mörderiſche Kugel nicht?

Hutten.

Ich fürchte nicht für Dich, Du heil'ger Mann,
Dein Werk wird dauern, denn es iſt aus Gott,
Indeß das unſre menſchlich untergeht! — **)
Was mich betrifft, ſo komm' ich diesmal wieder
In meinem eignen Auftrag nicht allein;
Ich habe ein verwegen Werk gewagt:
Im Kloſter Nimtſch, das an der Mulda liegt,
Und Ciſtercienſer Ordens, ſchmachtete
Von tückiſchen Aufſehern eingekerkert,
Seit längſt ein adlich Fräulein, Catharina

---

*) Luther erzählt dieſes in ſeinen Briefen.

**) Huttens eigne Worte.

Von Boren, meinem Stamme nah verwandt,
Das Mädchen litt geduldig jeden Zwang,
Und, obgleich in dem Lenz der erſten Jugend,
Ertrug es ſtill die ſtrenge Disciplin;
Bis endlich — faſt ſcheu' ich es auszuſagen —
Ein hoher Geiſtlicher durch tauſend Ränke,
Wozu der Orden ſelbſt die Hände bot,
Dem reinen Herzen tückiſch Schlingen legte.

Luther.

(eifernd.)

Genug ſchon jetzt! Iſt es doch weltbekannt,
Wie die Biſchöfe mit dem Cölibat
Geheimen Handel treiben, ja ſogar
Den Geiſtlichen für eine gute Pacht
Still durch die Finger ſehen, und es dulden,
Daß ſie in unerlaubter Ehe leben.
O dieſes Sodom ſchreit zu laut zum Himmel,
Als daß der Feuerregen zögern könnte!

Hutten.

Von der Gefahr, die ihr bevorſtand, wußte
Mir Catharina Nachricht zu ertheilen.
Da ließ mein wild Gemüth mir keine Ruhe,
Bis mir des Mädchens Rettung möglich wurde,
Und ich, mit Hülfe ein'ger Bürger Torgau's,
Des Kloſters Zwang ſie zu entführen wagte.

Luther.

Die That iſt keck, doch ziemt ſie einem Ritter,
Der für die Unſchuld mannhaft fechten muß! —
Wo iſt das Mädchen jetzt?

Hutten.

Dich ſehen ſoll ſie!
Denn gleich ſo vielen Andern, ſetzt die Jungfrau
Auf Dich allein ihr ſicheres Vertrauen.
Du haſt es männlich für das Recht gewagt;
In Deinen Händen liegt auch ihre Sache!

Luther.

(ſtand in Gedanken.)

Wie ſonderbar! — Warum verwebſt Du mich
In eines Weibes Schickſal?

Hutten.

Liegt ihr Loos
Dem Deinigen doch nahe! — Ja, Du mußt
Sie ſehen! Sie iſt in der Nähe —

(indem er die Seitenthür öffnet, wodurch er hereintrat.)

Hier,
Hier iſt ſie ſelber!

Catharina von Boren tritt ein, in weltlicher Kleidung; ſie ſcheint ſehr bewegt und ängſtlich. **Hutten** faßt ihre Hand und führt ſie vor **Luther**.

Hutten.

Dieſer iſt der Luther!
Leg Dein Geſchick in ſeine ſtarke Hand,
Er wird auch Dich vertreten, Catharina!

Catharina.

(ſchlägt das Auge empor, ſieht ihn raſch an, und ſagt dann, ein ſchnelles Vertrauen faſſend.)

Der iſt's! So hat ihn meine Seel' geſchaut!

Luther.

(faſt verlegen.)

Gott grüß' Euch, Jungfrau! — Haltet es dem Luther
Zu gut, wenn er ſich rauh nur äußern kann,
Weil ihm der Weiber Weiſe fremd bisher;
Doch mög't Ihr ihm vertrauen, denn ſein Herz
Iſt grad', und meint's, wie ſeine Zunge ſpricht!

Hutten.

(blickt Catharina an.)

O wie Dein Anblick jene ſchöne Zeit
Mit wunderbarem Zauber mir zurückruft,
Als Kaiſer Max den Ritterſchlag in Augsburg
Mir gab, und mich zum Dichter krönte;
Conſtantia, Peutingers ſchöne Tochter,
Schlang ſelbſt den Lorbeerkranz mir in die Locken —
Es war der lichte Morgen meines Lebens! —
Wie gleichſt Du wunderbar dem holden Bilde
Der Jungfrau, die in meinem Herzen lebt! —
O damals träumt' ich eine andre Zukunft;
Ich hoffte Kinder auf dem Schooß zu wiegen,
Und ſah ein ſtark Geſchlecht in meinen Enkeln.
Das iſt dahin! Der vogelfreie Hutten
Darf in ſein ſtürmend Schickſal nimmermehr
Ein ſchwaches Weib verweben! — Nun, es iſt
Auch ſo gut; mag mein Name ſtill verlöſchen,
Wenn nur mein Werk ihn überdauern wird.

Luther.

(hat gedankenvoll Catharina angeſchaut, und wendet ſich jetzt raſch zu Hutten.)

Du ſprichſt von einer ſchönen Hoffnung, Ulrich!
Es thut mir leid um Dich, daß ſie nicht Wort hielt.

Hutten.

(den Gedanken unterdrückend.)

Schon gut! Das iſt *geweſen*, lieber Martin!

(zu Catharina.)

Schenk' Dir Dein Schickſal einem wackern Gatten!
Den Eid, den Du gezwungen leiſteteſt,
Hat meine ſtarke Hand durchbrochen — Du
Biſt frei — und hier

(auf Luther deutend.)

erſteht Dir ein Beſchützer!

Catharina.

(zu Luther.)

O frommer Mann, verzeiht's dem bangen Weibe,
Daß es an Euch in ſeiner Noth ſich wendet.
Ihr habt die Wahrheit frei und laut geſprochen,
Bei Euch muß ich ſie finden, oder nie!
Von ſchweren Zweifeln wird mein Herz gequält,
Ob ich durch dieſen raſch verwegnen Schritt
Des Himmels Strafe mir nicht zugezogen,
Der Meineid rächt!

Luther.

Erzwungner Eid kann nicht
Dem Himmel wohlgefällig ſeyn; er iſt
Vor Gott der Lüge ſelber gleich zu achten!

Catharina.

O nicht freiwillig hab' ich ihn gebrochen;
Obgleich des Mädchens jugendliches Herz
Der Erd' noch zugekehrt, und wunderſam
Es mich entzückte, wenn der junge Frühling
Mir ſeine Zweig' und blüthenvollen Aeſte
Entgegenſtreckte, über jene Mauern,
Die ſchwarz und düſter meine Blicke hemmten.
Da ſtrebt' ich in das Leben oft hinaus,
Belauſchte ſtill den Schlag der Nachtigall,
Wenn ich um Mitternacht noch einſam wachte,
Und ſtreckte meine Hände ſehnend aus,
Zum goldnen Sternenſchmuck des blauen Himmels.
Das Leben ſchien mir wunderſchön zu blühen,
Und heimlich aus der Ferne mich zu locken,
So daß oft wider meinen beſſern Willen,
Das Aug', vom Heil'genbilde weggezogen,
Sich zu der Pracht der Erde frevelnd wandte!
Doch ſtraft' ich ſtrenge dieſe eiteln Wünſche,
Wenn der geſchwornen Pflicht ich eingedenk. —
Nur als ein ſchrecklich Loos des Laſters Abgrund
Vor mir eröffnete, floh das Beſinnen,
Verzweifelnd ſchaute ich die Mauern an,
Die wie ein hoher Kerker mich umſtarrten,
Ich war nicht meiner mächtig, ja der Eid,
Der Eid der Weihe ſchien mir ſelbſt ein Frevel — —
O laßt mich dieſe Schreckenszeit verhüllen!

Luther.

Der Geiſt trieb Dich, der unſichtbar der Tugend
Zur Seite ſteht. Du haſt gerecht gethan!

Catharina.

O ſühnet mein Gewiſſen, das noch immer
Mich bitter tadelt! Denn zu ſchnell fand ich
An dieſer ſchönen Welt Gefallen — ach,
Ein Kind, hatt' man mich früh ſchon ihr entführt!
Ich kannte nur den Frühling aus den Blumen,
Die ſparſam an der Kloſtermauer blühten;
Doch als ich ihn in ſeinem Glanze ſah,
Mich ſeine Füll' umrauſchte, tauſend Kränze
Er um mich ſchlang, und tauſend Nachtigallen
Den grünen Wald mit ihrem Lied' belebten,
Da öffnete ſich die verſchloſſ'ne Bruſt,
Ich fühlte eine nie gekannte Luſt,
Ein wunderheimlich inniges Verlangen,
Die ganze Welt mit Liebe zu umfangen!

Luther.

(hat ſie mit feurigen Blicken angeſchaut.)

Und magſt Du denn die Freude ſelber tadeln,
Die Du beim Anblick ſeiner Schöpfung fühlſt?

(er wird, ohne es zu wiſſen, in ſeiner Rede fortgeriſſen.)

Wohl iſt es ſchön, ſein herrlich Haus der Welt,
Mit tauſend Reizen göttlich ausgeſchmückt;
Der dunkle Wald, mit ſeiner heil'gen Stille,
In dem die Andacht ſich ergeben mag,
Der bunten Blumen tief verhülltes Wunder,

Die Berge, die, gleich tauſendjähr'gen Säulen,
Des Himmels leuchtendes Gewölbe tragen,
Das Thier, das friſch in ſeiner Kraft ſich regt,
Und bunt geſleckt, in ſeltnen Farben prangt,
Die Sonn', die aus den Fluthen ſich erhebend,
Ihr ſtrahlend Auge glanzvoll leuchtend aufſchlägt,
Daß Erd und Himmel Lieder wiederhallen —
Das alles iſt ein Wunder ſeiner Macht,
Und kündet ſeinen heilig hehren Namen!
Noch mehr der Menſch, der aufgerichtet ſtehend,
Zu ihm mit Stolz emporzuſchauen wagt,
Ihn mit dem Munde preiſt, und bei dem Klange
Der Harfe ſeinen Namen hoch verherrlicht; —
Und dann das Weib, das Meiſterſtück der Erde,
Bei dem er das Vollbracht! ſich ſelbſt geſtanden —

(er tritt einen Schritt auf ſie zu.)

O ich darf mein Geheimſtes laut bekennen:
Dein Anblick macht mir Freude, Catharina!

Catharina.

O wie die kühne Rede ſeines Mundes
Jedweden Zweifel raſch in mir erſtickt!

Melanchthon.

(faßt Luthers Hand.)

Dein Feuer reißt mich unwillkührlich fort!

Hutten.

O falſcher Luther, wie haſt Du in mir
Das, was ich ſtill verhüllt, an's Licht gezogen,
Conſtantia's Bild mit wunderhellen Farben
In meiner Seel' von neuem aufgefriſcht!

Melanchthon.

Gregors Gebot iſt wider Gottes Satzung!

Luther.

(raſch, indem er ſeine Hand ergreift.)

Du haſt's geſagt! Uns ziemt, es aufzuheben!

Ein kaiſerlicher Herold tritt ein.

Melanchthon.

(beſtürzt.)

Was giebt es?

Herold.

Wer von Euch, Ihr Herren, iſt
Der Doctor Martin Luther?

Luther.

(tritt ruhig vor.)

Ich bin es!

Herold.

Im Namen kaiſerlicher Majeſtät,
Carol des Fünften, Königs zu Hiſpanien,
Erzherzogs Oeſterreichs und Herzogs zu
Burgund, reich' ich Euch dieſen offnen Brief,
(er giebt ihm denſelben.)
Und fodre Eure deutliche Erklärung!

Luther.

(nimmt den Brief und überlieſt ihn für ſich.)

Melanchthon.

(zu Hutten.)

O meine ahnungsvolle Seele fürchtet!

Hutten.

(Luthern anblickend.)

Er ändert keine Miene ob dem Leſen!

Luther.

(kehrt ſich, nachdem er geleſen, zu dem Herold.)

Verſichert kaiſerliche Majeſtät
Der Unterwürfigkeit des Martin Luther,
Und was mein Kaiſer über mich beſchloſſen,
Sey ich bereit, gehorſam zu verehren!

Herold.

Ihr werdet zur beſtimmten Zeit Euch ſtellen?

Luther.

(ruhig.)

Ich werde, ſo es Gottes Wille iſt!

Herold.

So überliefr' ich Euch zugleich die Briefe
Von Seiner Majeſtät und dem Herzogen
Von Sachſen, die das frei Geleit enthalten;

(er giebt ſie ab.)

Und ſomit hab' ich meine Pflicht gethan!

(er verbeugt ſich und geht.)

Melanchthon.

(leiſe.)

Sprich Luther, was enthält der Brief? Ich fürchte,
Viel Böſes ſchließen ſeine Worte in ſich!

Luther.

(ohne ſich verändert zu haben.)

Der Kaiſer heiſcht von mir, mich auf dem Reichstag'

Zu Worms zu ſtellen, wo man öffentlich
Mich über das, was ich geſchrieben und
Gelehrt, vernehmen wolle!

Melanchthon.

O mein Gott!
Das mahnt mich an den letzten Gang des Huß!

Luther.

(in ſich gekehrt.)

Ich weiß, es iſt ein ſaurer ſchwerer Weg!

Melanchthon.

Ich ſehe die Gefahr, die dort Dir droht!

Luther.

(wie vorhin.)

Schon mancher vor mir kehrte nicht zurück!

Melanchthon.

Biſt Du erſt dort, ſo iſt's um Dich geſchehen!

Luther.

(bleibt in ſich vertieft ſtehen.)

Hutten.

Hier wäre das Gehorchen Unverſtand!
Nein, nimmermehr — ich achte Deinen Muth;
Doch wär' es tollkühn, ſich mit offnen Augen
Dem Abgrund der Gefahr beherzt zu nahen!

Melanchthon.

Ihr ſprecht aus meiner Seele, Ritter Ulrich!
Er darf gen Worms nicht gehn! Iſt es doch klar,
Wie ſie nur trachten ihn zu überliſten!

Hutten.
Der Ritter Franz hat ſich bereit erklärt,
Daß man auf einer ſeiner Veſten Dich
Vernehmen möge; dort biſt Du beſchützt —
Doch Worms wird nie Dir eine Freiſtatt ſichern!

Melanchthon.
Zu übereilt hat er ſein Wort gegeben;
Die Pflicht gebietet's uns, ihn zu verhindern!

Luther.
(ohne ihre Reden gehört zu haben, tritt raſch vor, von einem Gedanken ergriffen.)
Beim Himmel, ja — das iſt der rechte Ort!
Dort vor dem Thron des Kaiſers, vor den Ständen
Des deutſchen Reichs, will ich die Wahrheit kühn
Ausrufen; dort ſoll ſie ihr Recht vertreten,
Daß ihre tauben Ohren ſie vernehmen!

Melanchthon.
Wie, hör' ich recht? Iſt der Entſchluß die Wirkung
Von dem, was wir, Dich zu verhindern, ſprachen!

Luther.
Mich zu verhindern? Habt Ihr das gewollt? —
Ihr wolltet mich verhindern, dort zu reden,
Wo Kaiſer mich und Reich vernehmen müſſen?
Soll ich die Wahrheit in die engen Mauern
Des Kloſterzwingers immerdar verkerkern?
Sie drängt ſich an das Licht! Mir iſt's vergönnt,
Sie allem Volke leuchtend zu enthüllen,
Drum folge ich der Stimme, die mir ruft —
Hinaus gen Worms! Es muthig zu erfüllen!

Johann von Staupitz tritt auf.

Melanchthon.

(eilt auf ihn zu.)

O hörtet Ihr's?

Staupitz.

Er hat doch nichts verſprochen?

Melanchthon.

Er will gen Worms! Verblendet iſt ſein Sinn!

Staupitz.

Zu hintertreiben ſcheint es mir noch möglich!
Ich wende mich an Friedrich, — er wird
Den Kaiſer eines Beſſern überreden!
Gen Worms darf Luther nicht, wo tauſend Feinde
Zu ſeinem Untergange ſich verſchworen.

Luther.

Auch Ihr, mein Vater? Welcher Wahnſinn hat
Denn alles, was mich hier umgiebt, verblendet!
Jetzt, da der günſt'ge Augenblick erſchienen,
Daß ich die gute Sache öffentlich
Vertreten ſoll, will man mich dran behindern?

Melanchthon.

Er ſieht, für ſeine Sache wild entbrannt,
Das Eine nur, den Abgrund ſchaut er nicht,
Der ſich zu ſeinen Füßen ſchwarz eröffnet!

Luther.

(ernſt und ſtrenge.)

Der Kaiſer hat geboten! Mir geziemt's,

Dem

Dem Herrn, dem ich geſchworen, zu gehorchen!
Hat man mir's doch ſchon böslich nachgeſagt,
Ich achte die Geſetze nicht, und wage
Mich wider ſie verbrech'riſch aufzulehnen.

Staupitz.

Ein andrer Ausweg iſt darum doch möglich!

Melanchthon.

Auch Johann Huß, als er gen Coſtnitz ging,
Hatt' frei Geleit vom Kaiſer Sigismund;
Dennoch vermeinte man, es ſey nicht nöthig,
Dem Ketzer Wort zu halten, und der Kaiſer
Verdammte ihn zum Tode in den Flammen!
O Martin, haſt Du mir das Schreckliche beſtimmt,
Daß ich Dein ähnlich Schickſal hören ſoll?
Mit Todesangſt beſchwör' ich Dich, den Freund,
Den theuerſten, den mir der Himmel gab,
Leichtſinnig in's Verderben nicht zu ſtürzen!

Luther.

(ſich emporreißend.)

Was hängt Ihr Euch mit Euren Bitten an mich!
Das Leben gilt hier nichts — ich werf' es hin,
Wenn ich die Wahrheit nur verkünden kann!
Von einem Menſchen iſt die Red' nicht mehr,
Auch von vergänglich ird'ſcher Freundſchaft nicht!
Gott ruft! — Da kann ich nimmer widerſtreben.
Und wenn in Worms mehr Teufel hauſeten,

Als Ziegelſteine auf den Dächern ſind,
Dennoch ging' ich hinein! *)

Melanchthon.

(ſinkt auf die Kniee.)

Er iſt verloren!
O drum vernichte auch *mein* ſchwaches Daſeyn!

Catharina.

(hat bisher ſtaunend und heftig von dem Vorgange ergriffen da geſtanden; jetzt naht ſie Luthern raſch und mit Begeiſterung.)

Die Männer wagten es, Dich zu behindern;
Ich bin ein ſchwaches Weib, und dennoch ſag' ich:
Zieh hin! Denn *Du* kannſt nimmer untergehen!

Hutten.

(reicht ihm die Hand.)

Wohlan! Zieh in den Krieg! Der wackre Streiter
Wag' fröhlich ſeinen Gang auf Tod und Leben!

Staupitz.

(umarmt ihn heftig erſchüttert, blickt ihn dann noch einmal an und ſagt mit erſtickter Stimme.)

Genug! Dein Bild ſteht feſt in meiner Seele!
Dort ſehen wir uns wieder, Martin Luther!

Luther.

(mit Begeiſterung.)

Eine feſte Burg iſt unſer Gott,
Eine gute Wehr und Waffen! —
Friſch auf, den ſchweren Gang denn anzutreten,
Und wenn's der letzte iſt, ſo ſey's darum;

---

*) Luthers bekannte Worte.

Sie können doch den Leib allein nur tödten,
Der Geiſt ſtrebt mächtig zu der Freiheit hin,
Und was am Luther ſterblich untergeht,
Iſt nur der Staub, der zu der Erd' ſich ſammelt.
Eins bleibt zurück, das ewiglich beſteht;
Drum, Freunde, ſchlag' es Euern Muth nicht nieder —
Wenn auch nicht hier — wir ſehen dort uns wieder!
(er geht raſch ab. Die Anderen folgen ihm in tiefer Rührung.)

Vierte Abtheilung.

Erſte Szene.

Vorgemach zu Worms.

Churfürſt Albrecht von Mainz und
Kardinal Aleander.

Aleander.

Ihr ſahet ihn? Es iſt ein derbes Antlitz,
Voll deutſcher Grobheit!

Albrecht.

(etwas beleidigt.)

Deutſche Kraft iſt grob;
Das müßt Ihr unter uns ertragen lernen! —
Ich ſah ihn, als er einfuhr; der Erbmarſchall
Von Pappenheim, und Caſpar Sturm, der Herold,
Bedeckten ihn. Er ſchaute ruhig drein,
Als wäre jede Furcht tief unter ihm!
Nur einmal blitzte mich ſein Auge an; —
Fürwahr, es war ein Blitz, Herr Kardinal!

Aleander.

Er zündet ſeinen eignen Scheiterhaufen!
Aus Worms kehrt er nicht heim, das ſchwöhr' ich Euch. —
Die Stunde naht, er macht den Gang zum Tode.

Albrecht.

Ich fürchte immer noch, denn dieſer Ketzer
Hat es vermocht, durch unerhörte Kühnheit,
Das halbe Deutſchland für ſich zu gewinnen;
Und gar zu leicht mag der *Beſchützer* finden,
Der ſich *Bewund'rer* zu erwerben wußte.
Weit beſſer, wenn die Furcht ihn abgehalten,
Perſönlich auf dem Reichstag zu erſcheinen,
Er wär' als Ueberwieſ'ner dann betrachtet,
Und es bedürfte keines weitern Streites.
Glaubt mir, *der* Mund iſt nicht ſo leicht zu ſtopfen,
Er ſchreit ſo laut, wie eine Schlachttrommete,
Und wiegelt alles auf zu Sturm und Aufruhr!

Aleander.

Man ſagt, er trage einen Ring am Finger,
Der necromantiſch alles dies bewirke! *)

Albrecht.

(lächelnd.)

Ich denke, der iſt uns wohl nicht gefährlich!

Aleander.

Das iſt der Freigeiſt, der ſich jetzt erhebt;
Wir glauben nichts mehr, dennoch fodern wir,
Daß uns *das Volk* einfältig glauben ſolle!

Albrecht.

Iſt's nicht das Witzigſte in dem Syſteme?
Des Volkes Einfalt iſt das Kapital,
Das unſern Kammern reiche Zinſen trägt.

---

*) Eine bekannte Beſchuldigung, die Luthern von ſeinen Feinden gemacht wurde.

Aleander.

Sie machten Euch zu einem deutſchen Leo,
Drum wehe, wenn das Kapital gekündigt!

Albrecht.

Das wolle Gott nicht! — Wenn der Kaiſer nur
Uns ſicher wäre! Hier fürcht' ich am meiſten.
Sein jugendlicher raſcher Sinn macht ihn
Empfänglicher für dieſe Neuerungen;
Ja wenn in Rom der Thron St. Peters ſinkt,
Erhebt der ſeinige ſich mächtiger,
Und Carl beherrſcht, ein Gott, die weite Erde.
Er ſteht zu hoch, um höher nicht zu ſtreben,
Und möchte alles Gold der neuen Welt,
Zu Kronen für ſein Haupt verſchmelzen laſſen!

Aleander.

Der Kaiſer *iſt* uns ſicher!

Albrecht.

So beſtimmt
Behauptet Ihr, was ich noch kaum gehofft?

Aleander.

Euch darf ich's anvertrau'n: Das Bündniß iſt
So eben abgeſchloſſen, das den Pabſt
Zu ſeinem Freunde gegen Frankreich macht.
Frankreich, das überſtolze, deſſen König
Von jeher mit dem Kaiſer um den Rang,
Selbſt um den deutſchen Kaiſerthron gebuhlt!
Ihr zweifelt noch? — Dort gilt's ein Königreich;
Hier eines Bettelmönchs verachtet Daſeyn!
Und Kaiſer Carl ſteht wählend zwiſchen beiden.

Albrecht.

(faßt triumphirend ſeine Hand.)

Das Holz zum Scheiterhaufen iſt gefällt;
Jetzt rettet ihn nicht eine neue Welt!

Johann von Eck tritt auf.

Aleander.

Da iſt der rechte Mann! — Ihr ſeyd beauftragt
Das Wort zu führen, wackrer Offizial; —
Der Pabſt verſteht Verdienſte auszuzeichnen!

Eck.

Ich bau' auf meinen Ariſtoteles.
Der arme Teufel ſoll mir nicht entgehen —
Verlaßt Euch drauf, Ihr ſollt ihn brennen ſehen!

Albrecht.

Horcht! Welch ein Lerm iſt das?

Eck.

Schaut nur hinaus!
Es hat das Volk die Dächer abgedeckt,
Den Wundermann von Angeſicht zu ſehen.
Zweitauſend Menſchen ſtrömten ihm entgegen,
Als er hereinfuhr mit dem Ehrenhold;
Selbſt angeſeh'ne Herren waren drunter.
Jetzt ſind die Straßen alle dicht gedrängt,
Ein wüthend Roß fänd' ſelber keinen Durchweg;
Sogar die Wachen, überall verdoppelt,
Vermögen's nicht, den Haufen aufzuhalten,
Der ungeſtüm ſich in die Thüren drängt.

General Frundsberg tritt ein.

General.

Ich komme, bei Euch Rath mir einzuholen,
Weil ich den Luther Euch nicht ſtellen kann.
Das Volk hat alles dichtgedrängt erfüllt,
Und meine Wachen brechen keine Bahn;
Man fürchtet weder Partiſan noch Piken,
Und müßt' ich Feuer auf die Menge geben,
Wollt' ich ſie zwingen, mir den Weg zu öffnen!

Aleander.

Bei Gott, das iſt ein unerhört Exempel!

General.

Selbſt Drohungen vernimmt man in dem Haufen,
Sie wollen Luthern ſchützen, und an jedem,
Der ihm ein Haar zu krümmen wag', es rächen!

Albrecht.

(zu Aleander.)

Da ſeht Ihr eingetroffen, was ich ſagte!

Eck.

Die Stände haben ſich bereits verſammelt.

Albrecht.

Ihr müßt ihn durch den deutſchen Hof geleiten;
Von da führt ein verborgner Gang hierher.

General.

Das iſt das einz'ge Mittel. Ihr habe Recht!
Wohlan, auf dieſem Wege bring' ich ihn.

(er geht ab. Man hört eine Glocke vier ſchlagen.)

Aleander.

Die Stunde fodert uns an unſre Plätze.
(faßt Ecks Hand.)
Es gilt, Herr Offizial!

Albrecht.

Folgt mir, Ihr Herren!
(ſie gehen ab.)

Churfürſt Friedrich der Weiſe und Ritter Franz von Sickingen kommen von einer andern Seite.

Sickingen.

Ihr ſeyd zu mild für dieſe ſchwere Sache,
Herr Fürſt!

Friedrich.

Nicht doch; ich habe überall
Die Hand im Spiel gehabt. O glaubt es mir,
Ein ſcharfes Auge iſt oft beſſer, als
Ein ſcharfes Schwert!

Sickingen.

Doch iſt das Schwert gewiſſer!

Friedrich.

Er ahnt es nicht, wie ich für ihn gewacht,
Denn meine Späher deckten unerkannt
Die Reiſeſtraße, die er ziehen mußte.
Man hätte nicht ein Haar von ſeinem Haupte
Entwenden ſollen; denn mir war's bekannt,
Daß Churfürſt Albrecht gern ihn aufgehoben.

Sickingen.

In Worms iſt er; doch giebt's auch einen Rückweg?
Der Kaiſer iſt nicht mehr geſinnt, wie vormals;
Was auch Geheimes hier obwalten mag, —
Ein böſer Geiſt iſt's, der in's Spiel ſich miſchte!
Ich habe nie auf dieſen Carl vertraut,
Der unglückſel'ge Baſtard zwiſchen Menſch
Und Gott, — er blieb zu klein, um zu entbehren,
Wie er zu groß erwuchs, ein Herz zu fühlen!
Der Stolz allein gebietet über ihn,
Und macht ihn zum Leibeigenen des Kaiſers.
Nichts Menſchliches iſt von ihm zu erwarten,
Und nur beherrſchen kann er, nicht befreien!

Friedrich.

Der wahre Herrſcher wird ſtets zum Befreier;
Und Carl iſt groß, dies Größte zu vereinen!

Sickingen.

Ich baue auf die deutſche Kraft allein,
Dann wird mich keine falſche Hoffnung täuſchen.
Vierhundert Ritter haben ſich verbunden,
Für Luthers Sicherheit zu ſtehen, alle ſind
In Worms zugegen, viele ſelbſt von ihnen
Erſcheinen auf dem Reichstag gegenwärtig.

Friedrich.

Ich fürchte, Ihr treibt ein gewagtes Spiel!

Sickingen.

Wie, ſollen unſre Schwerter feiger ſeyn,
Als dieſes Mönches hochverwegne Zunge!

Friedrich.

Was giebt es draußen?

(viele Gewaffnete treten ein und beſetzen alle Thüren.)

Sickingen.

Sicher bringt man ihn.
Iſt doch ein ganzes Heer faſt auf den Beinen,
Ob dieſes Einen Mannes!

General Frundsberg geleitet Luthern.

General.

(freundlich zu ihm.)

Tretet ein!

(zu dem nachdrängenden Volke.)

Zurück, Verwegne!

(zu den Landsknechten.)

Streckt die Piken vor,
Wenn einer weiter nachzudrängen wagt!

Luther.

(blaß und ermattet.)

Gleicht's doch der Zurüſtung zu einer Schlacht,
Was mich hier furchtbar dräuend rings umgiebt.
Durch unterird'ſche Gänge habt Ihr mich
Geführt, und Krieger ſind mir ſtets zur Seite!

General.

Beſorget nichts; es iſt des Volkes wegen,
Das überall ſich zuzudrängen wagt.

Luther.

(erblickt den Churfürſten.)

Ha, Ihr ſeyd es, mein gnäd'ger Herr! Da darf
Ich jeden böſen Argwohn von mir ſcheuchen.

(er beugt ſich über ſeine Hand.)

Wie viel bin ich Euch ſchuldig!

Friedrich.

(ernſt.)

Luther! Luther!
Du haſt verwegner Sach' Dich unterzogen;
Ich fürcht' um Dich!

Luther.

Ich ſteh' in Gottes Hand!

Sickingen.

(der ihn immerwährend betrachtet.)

Das iſt der Mann!

(reicht ihm die Hand.)

Ich grüß' Euch, Martin Luther!
Und treu iſt dieſer Händedruck gemeint;
Er kommt vom Sickingen!

Luther.

(froh überraſcht.)

Ihr ſeyd der Ritter
Von Sickingen? Mich freut es, Euch zu ſehen.
Das iſt gewißlich eines Deutſchen Hand!

Sickingen.

(ſchüttelt die ſeinige.)

Sie ſoll Euch treu verbleiben, Martin Luther!

Luther.

(erſchöpft.)

Viel ſteht mir noch bevor an dieſem Tage,
Und doch will meine Kraft mich ſchon verlaſſen.
Ich habe krank in Eiſenach gelegen,
Auf meiner Reiſe, und es ſchier beſorgt,
Ich würde mich zu Worms nicht ſtellen können;
Doch hat der Herr in ſoweit mir geholfen,
Daß ich das Ziel erreichen konnt', obgleich
Das Fieber noch an meinem Marke zehrt.

Friedrich.

(reicht ihm einen Stuhl und legt ihm ſanft die Hand auf die Schulter, ſich niederzuziehen.)

Luther.

(gerührt.)

Mein gnäd'ger Herr!

General.

(bietet ihm einen Becher mit Wein.)

Luther.

(es ſanft ausſchlagend.)

Nicht doch! Der Geiſt des Weins
Erhitzt leicht das Gemüth; doch ziemt ſich's, ſanft
Das milde Wort des Herren zu verkünden!

(ein Trompetenſtoß.)

Friedrich.

Man ruft!

(zu Luther.)

Die ſchwerſte Stunde Deines Lebens
Naht jetzt heran! Gott mag Dir Kraft verleihen!

Sickingen.

(reicht ihm die Hand.)

Faßt Muth! Ihr werdet dort allein nicht ſtehen!

(ſie gehen beide ab.)

Luther.

(tritt in den Vordergrund, blickt gen Himmel und kniet dann nieder, mit gefaltenen Händen, ſtill betend.)

General.

(ſteht in der Ferne, blickt gerührt auf ihn, und wiſcht ſich die Augen; für ſich.)

Fürwahr, der Mann kann Falſches nicht betreiben!

Luther.

(erhebt ſich geſtärkt.)

General.

(iſt hinter ihn getreten und legt ihm die Hand auf die Achſel.)

Mönchlein! Mönchlein! Ihr thut jetzt einen Gang,
Deßgleichen ich und mancher wackre Krieger,
Im ernſten Treffen ſelber nicht gethan;
Seyd Ihr auf rechter Meinung, ſchütz' Euch Gott! *)

(ein neuer Trompetenſtoß.)

Luther.

(bricht raſch auf.)

General.

Der fodert Euch! Ich will Euch hingeleiten!

(**Luther** bleibt noch einen kurzen Augenblick ſtehen, dann bricht er auf und geht raſch vorwärts. Der **General** begleitet ihn und die **Gewaffneten** folgen.)

---

*) Eigene Worte des Frundsberg.

Zweite Szene.

Großer Saal der Reichsverſammlung.

Im Hintergrunde ein hoher Thron, auf dem der Kaiſer Carl ſitzt, die Stufen hinab ſtehen glänzend geharniſchte Ritter. Etwas tiefer als der Thron iſt eine Tribune, worauf der Herold Caspar Sturm, den kaiſerlichen Adler auf der Bruſt; noch tiefer ein Fußtritt, auf dem der Offizial, Johann von Eck, vor ihm liegen, auf einer mit Sammet überzogenen Bank, Luthers herausgegebene Bücher. Zur Seite ein Tiſch, an dem die Notarien protocolliren. Ringsum an den Seiten amphitheatraliſche Sitze, worauf die Churfürſten, Fürſten, Herren u. ſ. w. nach ihren Abtheilungen. Churfürſt Albrecht von Mainz, Friedrich der Weiſe und der Kardinal Aleander ſind dem Vordergrunde am nächſten. Unter den Tribunen ſtehen die Ritter, an deren Spitze Franz von Sickingen. Die Eingänge ſind ſtark mit Wache beſetzt. Ringsum im Saale brennen Fackeln auf hohen Kandelabern.*)

Der Herold.

(ſtößt in die Trompete.)

Luther tritt auf, begleitet vom General Frundsberg. Beide ſind ganz im Vordergrunde, ſeitwärts.

Luther.

(blickt um ſich her, ſcheint von dem Anblicke heftig ergriffen, und ſagt zum Generale.)

O Herr, ich ſteh' betäubt in dieſer Menge.
Mein Auge iſt an ſolchen Anblick nicht
Gewöhnt; ich fürcht', ich werd' nicht reden können!

---

*) Die ganze nachfolgende Szene iſt in den Hauptſachen nach dem Protocolle gearbeitet, welches ſich von dieſem Verhöre noch vorfindet.

General.

Faſt Muth, Herr Doctor! Sind es doch nur Menſchen.

Herold.

(bläſt.)

Im Namen kaiſerlicher Majeſtät,
Gebiet' ich Ruh' und Frieden!

(tiefe Stille.)

Luther.

(tief in ſich hinein.)

Herre Gott!
Verleih' mir Kraft, daß ich's vollenden möge.

Herold.

(mit lauter Stimme.)

Im Namen Seiner höchſten Majeſtät
Und dieſer hoch erlauchten Reichsverſammlung,
Fodr' ich den Doctor Martin Luther auf,
In Demuth vor dem Throne ſich zu ſtellen!

(General Frundsberg führt Luthern in die Mitte des Saales; er ſteht dem Offizial gegenüber, in halb zugewandter Stellung. Der General tritt an die Seite.)

Herold.

Ihr redet nichts, als was man Euch gefragt,
Und ſeyd ein ſtrenger Hüter Eurer Worte!

(eine kurze Pauſe.)

Johann von Eck.

(erhebt ſich.)

Die höchſte kaiſerliche Majeſtät
Hat auf den Rath der Stände dieſes Reichs
Dich hier vor ihren Stuhl gefodert, daß

Auf

Auf zwei Artikel Du mög'ſt Rede ſtehen! —
Der erſte lautet alſo: Sind die Bücher,
Die Du hier vor Dir aufgeſchlagen ſiehſt,
Die Deinigen? Und iſt Dein frei Bekenntniß,
Daß Du ſie ſelbſt geſchrieben und verfaßt?

Luther.

(geht vor und überblickt die Titel ſchnell, tritt dann wieder auf ſeinen vorigen Platz und ſagt.)

Was ich geſchrieben, mag ich nimmer läugnen;
Die Bücher ſind die meinen, und ich flehe
Für jedes Wort in ihnen, das durch Argliſt
Nicht falſch gedeutet und verdrehet werden.

Johann von Eck.

Nach dieſem deutlichen Geſtändniß, frage
Ich Dich zum andern: Ob Du ihren Inhalt
An dieſer offnen Stätte widerrufen
Und annulliren, oder ob Du ſtarr
Auf ihm beſtehen und verharren willſt?

Luther.

(redet anfangs noch ſcheu und mit ſichtbarer Anſtrengung, bis ihn in der Folge, bei dem höher ſteigenden Intereſſe für das, was er vorträgt, ſein Feuer unwillkührlich fortreißt.)

Ich bin ein unbedeutend ſchlichter Mann,
Kenn' auch die Welt vielmehr aus Büchern, als
Aus eigener Erfahrung, weil ich ſtreng
Im Kloſter nur gelebt, und mit der Weiſe
Des Hofes nicht vertraut; drum mag man mich
Entſchuldigt halten, wenn ich's nicht verſtehe

Die höchſte kaiſerliche Majeſtät,
Und alle dieſe hocherlauchten Herren,
Nach Rang und Titel würdig zu verehren,
Und aus einfältiglichem Herzen rede. —
Die Bücher, die ich ausgegeben, ſind
Von ſehr verſchiedner Art; der eine Theil
Verhandelt überhaupt vom Glauben, und
Von guten Werken; klar und deutlich hab' ich
In ihnen mich eröffnet, und bisher
Hat man ſie für unſchädlich ſtets gehalten.
Der zweite Theil beleuchtet die Irrthümer
Des Pabſtthums, und der Lehre der Papiſten;
Bis man darin mich noch nicht widerlegt,
Fühl' ich zum Widerruf mich nicht verpflichtet,
Dieweil es eine alte Sitte iſt,
Daß man, was falſch, allein nur widerrufe.
Der dritte Theil enthält die ſtreit'gen Punkte,
Worüber ich mit Einzelnen verkehrt,
Die die gemeine Lehr' vertreten wollen.
Weil dieſe meine Gegner nun bisher
Mit guten Gründen niemals mich beſiegt,
So will ich auch bis dahin noch verharren,
Und kann durch Widerruf mich ſelbſt nicht kränken.

Johann von Eck.

Du haſt zur Sache nichts geredet, und Dich ſchlecht
In dem, was Du geſagt, vernehmen laſſen.
Die Lehre, die Du freventlich verbreitet,
Beſtreitet, was auf dem Concilio

Zu Coſtnitz, wo das ganze röm'ſche Reich
Zugegen war, als Wahrheit anerkannt;
Da ein Concilium nun nicht irren kann,
Weil in der Chriſtenheit ſonſt alles ſtreitig,
So iſt es falſch, was Du bisher gelehrt!

Luther.

Euer Schluß iſt falſch, Herr Offizial! Ich habe
Es aus den heil'gen Büchern ſtreng bewieſen,
Daß die Concilien von jeher irrten,
Ja, daß der Pabſt, das Haupt der Chriſtenheit,
Den gröbſten Irrthum immerdar vertreten!
Da iſt der Punkt, worauf ich Euch verweiſe,
Und was ich aus der Bibel dargethan,
Verſucht aus ihr allein zu widerlegen;
Dann widerruf' ich gern und williglich,
Denn vor dem Wort des Herrn bin ich zu Schanden!

(eine Pauſe.)

Iſt niemand unter Euch, der ſich mit mir
In dieſen Streit einlaſſen will? Ich fodre
Jedweden auf in dieſer Reichsverſammlung!
Legt mir die Bibel vor! Ich hab' auf ſie
Geſchworen, und ſie iſt mein höchſter Richter.

(Alle ſchweigen.)

Wie, niemand will ſich mir entgegenſtellen?
Und glaubt' ich doch, ich ſey darum gefodert!

Johann von Eck.

(nach einer Pauſe.)

Die Bibel mangelt uns, und iſt auch ihrer
Hier nicht von Nöthen.

Luther.

Ihrer nicht von Nöthen?
O freilich! Gott, wie mag ich doch noch fragen?
Iſt ſie vom Pabſte doch verboten worden,
Und hat der heil'ge Mann, der nimmer irrt,
Das Wort des Herrn als irrig ſelbſt gebrandmarkt,
Und ſich zu ſeinem Meiſter aufgeworfen.
Gott iſt nicht mehr, wir beten zu dem Pabſte,
Er hat die Burg des Himmels ſelbſt erſtürmt!

Johann von Eck.

Habt Ihr die Gottesläſterung vernommen?
O rufet Feuer durch die Chriſtenheit,
Denn dieſer Frevel ſchreit zum Himmel auf!

Luther.

Erzürnt Euch nicht, Herr Offizial! Hier gilt's
Mit Ruhe zu verfahren. Warum habe
Ich hier mich ſtellen müſſen? Kam es nicht
Streng darauf an, mich aus der heil'gen Schrift
Zu widerlegen, wenn ich falſch gelehrt?
Wie muß ich nun erſtaunen, wenn ſelbſt hier,
In dieſer hocherlauchten Reichsverſammlung,
Im Kreiſe aller gottgelahrten Männer,
Niemand die Bibel kennt, worauf der Glaube
Sich ſeine Kirche ſtark begründet hat!

Johann von Eck.

(ergrimmt.)

Zu widerrufen biſt Du hergefodert,
Zu ſtreiten nicht; darf ſich der Wurm vermeſſen,
Des heilgen Vaters höchſtes Wort zu meiſtern!

Luther.

Nach wen'gen Jahren iſt der Pabſt gleich mir
Ein Raub der Würmer, doch das Wort, das mir
Der Herr gebot, der Welt zu offenbaren,
Wird dieſen Erdball ſelber überdauern!

Johann von Eck.

Ihr habt's gehört! Er will nicht widerrufen;
Sein Urtheil ſprach er ſelbſt — es lautet Tod!

Viele von den Rittern.
(dumpf murrend.)

Weh! Tod!

Luther.
(tritt raſch vor.)

Ich fürcht' ihn nicht! Ihr mög't mich tödten!
Wenn nur die Wahrheit feſt beſtehen bleibt.
O ihrer nehmt Euch an; ich fleh' zu Euch,
Mein höchſter Herr und Kaiſer! Zwingt mich nicht,
Daß ich die Wahrheit vor Euch läſtern ſoll!
Laßt mich der Tyrannei, die überall
Die Chriſtenheit bedrückt, das Wort nicht reden,
Indem ich widerrufend ſie beſtärke;
O dieſe Simonie iſt unerhört,
Und ſeit die Erde dauert, ohne Beiſpiel,
Denn Aemter ſind's nicht mehr, warum ſie feilſchen,
Das höchſte Theil, die Tugend ſelber wird
Von dieſen Krämern ausgeboten; ja
Es hat ſogar der Pabſt mir meine Wahrheit
Für gutes Gold abhandeln wollen! Dort

Seh' einen Kardinal ich unter Euch,
Er kann mein ehrlich Wort vor Euch bekräft'gen,
Weil er der Mäkler in der Sache war!

Aleander.

Ha! Kayſerliche Majeſtät vernimmt's,
Wie dieſer Ketzer jetzt den heil'gen Vater
In der Perſon des Nuncius beleidigt,
Indem er ſolche Schandthat mir andichtet!

Luther.

„Wozu Verſtellung? Laß die Maske fallen!“
So ſpracht Ihr einſt zu mir, Herr Kardinal;
Jetzt trifft die Reihe mich, Euch drum zu bitten. —

Johann von Eck.

Genug! Zum letztenmale frag' ich Dich,
Dieweil Du bündig von mir widerlegt,
Ob Du zum Widerrufe Dich bequemſt?

Luther.

Ich ſeh' es, Herr, mit Euch läßt ſich nicht ſtreiten!
Ihr haut den Knoten durch, mir zu beweiſen,
Daß Ihr ihn kläglich aufzulöſen wußtet;
Das ſteht wohl einem Welterobrer fein,
Doch Euch, Herr Offizial, will's nicht geziemen.
(Er blickt umher, dann tritt er raſch vor und kehrt ſich zu dem Kaiſer.)
Wohlan! Ich merk', hier iſt's drauf angeſehn,
Mich ohne Widerlegung zu verdammen. —
Da bleibt mir nichts mehr übrig, als mich kühn
Dem Throne meines Kaiſers ſelbſt zu nahen!
Als Gott das Richtſchwert Eurer Hand vertraute,

Da machte er es Euch zur heil'gen Pflicht,
Das Recht in alle Wege zu vertreten.
Hier ſteh' ich vor Euch, ohne weitern Schutz,
Als den mir meine gute Sach' verleiht,
Und fleh' Euch an, obgleich ein armer Mann,
Mich nicht zu zwingen, wider mein Gewiſſen
Und wider Gott zu ſprechen! Irr' ich aber,
So zeige man mir, daß ich bös' geredet,
Und widerlege mich aus Gottes Wort!

Kaiſer.

Du haſt viel kecken Muth bewieſen, Luther,
Als Du, ein Einzelner, es unternahmſt,
Die ganze Chriſtenheit zu reformiren!
Doch iſt die Kirche ein gemeiner Bund,
Den viele Tauſende geſchloſſen haben,
Und Dir, dem Einen Manne, ſteht's nicht zu,
Dem Glauben Aller frech zu widerſtreiten.
Drum ſollſt Du eine runde Antwort geben,
Die einfach, und nicht heimlich ſich verſteckt,
Ob Du auf dem, was Du gelehrt, verharrſt;
So iſt mein kaiſerlich Gebot und Urtheil!

Luther.

(ſteht heftig erſchüttert.)

Das iſt des Kaiſers Wort! — O lieber Gott,
Dann freilich ziemt's dem armen Luther wohl,
In Demuth ſeinem Willen zu gehorchen! —
(eine kurze Pauſe, dann tritt er raſch vor und ſchaut mit kühnen Blicken zu dem Kaiſer auf.)

Dieweil Ihr eine runde Antwort heiſcht,
Die einfach und nicht heimlich ſich verſteckt,
So will ich eine ſolche denn Euch geben: —
Dem Pabſte und Concilium glaub' ich nicht,
Vom Beſſern überführt hat man mich nicht,
Und meine Lehre widerruf' ich nicht! —
Hier ſtehe ich, ich kann nicht anders reden —
Gott helf' mir — Amen! *)

(allgemeine Bewegung unter den Anweſenden.)

Johann von Eck.

(ausrufend.)

Ha, es iſt genug!

Kaiſer.

(ſich auf dem Throne erhebend.)

Bei Gott! So kühnen Muth ſah ich noch nie!

Friedrich.

Er ſtürzt ſich dem Verderben blind entgegen!

Aleander.

Zum Ketzer hat 'er ſelber ſich erklärt!

Albrecht.

In Freiheit darf er jetzt nicht länger leben!

Luther.

Der Luther iſt jetzo in Eurer Macht,
Drum wagt es immerhin ihn zu verderben!
Doch ſchwör' ich's vor dem höchſten Gott der Welt,
Ihr werdet meinem Werke nimmer ſchaden,

---

*) Die bekannten kräftigen Worte Luthers.

Es hat von Menſchen Hand nichts zu befahren,
Und leuchtend wird es einſt ſich offenbaren!

Aleander.

Ihr habt's gehört! Er wagt es noch zu läſtern!
Dem Stahl' St. Peters fällt er jetzt anheim;
Zu mild iſt ſelbſt das Loos des Johann Huß
Für dieſen unerhört verwegnen Ketzer.
Drum ford' ich in des heil'gen Vaters Namen
Ihn zum Gefang'nen!

Viele aus der Verſammlung.

(mit wildem Ausrufe.)

Macht ihn zum Gefang'nen!

(indem mehrere Gewaffnete ſich nahen wollen, tritt Sickingen raſch mit gezogenem Schwerte an Luthers Seite, und eine Anzahl von Rittern bildet einen Kreis um ihn.)

Sickingen.

(raſch.)

Zurück. Das iſt nicht Rechtens in Deutſchland!
Man gab ihm frei Geleit, und es geziemt
Den deutſchen Rittern, ihm es zu erhalten!

Luther.

(tief erbittert, wirft einen bedeutenden Blick auf Sickingen, dann ſagt er mit Nachdruck.)

Wie, hab' ich recht geſeh'n! Gezückte Schwerter?
Und das 'ſt Sickingen, der deutſche Held! —
Wie, Ritter, konntet Ihr Euch ſo vergeſſen?
Dort iſt Euer Kaiſer, und Ihr wagt es, kühn
In ſein geheiligt Amt zu fallen, und

Gerechtigkeit an ſeiner Statt zu üben?
Wie ſchwer habt Euren Kaiſer Ihr beleidigt; —
Gewiß, Ihr fühlt das tief — Ihr ſtraft Euch ſelbſt!

Sickingen.

Wie, Mann! Iſt's möglich? Hab' ich Dich verſtanden!

Luther.

(kühn und mit Nachdruck.)

Ich *will* allein ſteh'n! Hab' ich Euch berufen,
Für meine Sache mit dem Schwert zu fechten?
O Gott, wenn meine Freunde ſo verfahren,
Was darf ich noch von meinen Feinden fodern!

Sickingen.

Gott, iſt es möglich!

Luther.

Tief in meiner Seele
Verabſcheu' ich die wilde Kraft der Waffe,
Die blind und ohne Wahl nur Bahn ſich bricht. —
Mir hat der Herr das ſtärkre *Wort* verliehen;
Dies Wort ſoll nur allein die Welt bezwingen,
Und ſeine Kirche mächtig aufrecht halten!
Das Schwert haſſ' ich, — und darum legt es nieder,
Hier vor dem Throne Eures Herrn und Kaiſers,
Dem Ihr durch Euren Lehnseid treu verbunden.

(Sickingen und die Ritter ſtehen betroffen.)

Luther.

Gewiß, Ihr habt Euch nur vergeſſen, Ritter!

Sickingen.

(ſehr bewegt.)

O Mann, hab' ich das auch um Dich verdient,
Daß Du den Franz hier ſchaamroth ſtehen läßſt!

Luther.

Die Röthe ſteht Euch wohl, ja ziert Euch leichtlich
Noch höher, als die Gluth nach einem Siege!

(zum Kaiſer.)

Ihr ſeht, wie tief den Ritter es gereut!

Sickingen.

(legt bewegt ſein Schwert vor dem Throne nieder.)

(tiefe Stille.)

Aleander.

(nach einer Pauſe.)

Noch einmal fodre ich ihn zum Gefang'nen!

Kaiſer.

(erhebt ſich.)

Still! — Wenn alle Welt der Lüge ſich nicht ſcheut, —
Dem Kaiſer ſteht es zu, ſein Wort zu halten! *)
Es wage niemand, ihm ein Haar zu krümmen,
So will es das Geleit, das ich ihm gab!

(zu Luther.)

Du aber, deſſen Vorſatz eigenſinnig
Sich zu verderben ſtrebt, brich Deinen Starrſinn!
Denn wahrlich, Luther, gerne möcht' ich Dich
Gerettet wiſſen!

---

*) Des Kaiſers eigene Worte.

Luther.

Petrus weinte bitterlich,
Als er den Herrn aus Furcht dreimal verläugnet;
Sein Beiſpiel ruft, laut warnend, jetzt mir zu,
Den Geiſt nicht ob des Leibes zu verderben.

(er tritt vor und ſagt mit feſter männlicher Würde.)

Gott hat zu Herren der Erde Euch geweiht,
Und Tod und Leben liegt in Euren Händen,
Mein Urtheil ſprecht, ich fühle mich bereit,
Und kann getroſt den Blick zum Himmel wenden;
Ihr richtet mich, — drum folget Euren Pflichten —
Euch wird dereinſt ein größrer Kaiſer richten!

(er bleibt mit zum Himmel gewandten Blicke ſtehen, indeß der Vorhang fällt.)

Fünfte Abtheilung.

Erſte Szene.

Kaiſerliches Gemach zu Worms.

Kaiſer Carl allein.

(er ſteht tiefſinnig da.)

Seltſames Loos, das einem Kaiſer ward,
Der mächtigſte zu ſeyn, und dennoch ſtets
Im *eignen* Willen der gebundenſte.
Die Freiheit herrſcht auf dieſer Höhe nicht,
Und wie der Menſch von Stuf' zu Stufe klimmt,
Vermehren ſich die Sproſſen, die ihn tragen,
Und ſorglich ſteht er oben, bange fürchtend,
Daß eine bricht, und er hinunterſtürzt!
So ſteh' ich hier; an Macht dem großen Ahnherr
Deß Namen ich ererbt, der nächſte Kaiſer;
Mein Scepter reicht bis in die neue Welt,
Und gleich dem Staub' am Meer', beherrſch' ich Menſchen.
Dennoch kann ich den Einen Mann nicht retten,
Und darf ihn nur bewundern in geheim. —
Leo bot mir zum erſtenmal' die Hand,
Der eigenſinnige verſteckte Pabſt,
Der mich mit ſcheelem Blick', ich weiß das wohl —

Die Krone tragen ſieht, mein Anſeh'n haſſend.
Zu ſehr bedarf ich aber dieſer Hand,
Soll ich das ſtolze Frankreich unterwerfen,
Das kühn mit mir es aufzunehmen wagt.
Europa ſchaut in dieſem Augenblicke,
Neugierig auf die zwei Nationen hin,
Erwartend, ob der *Spanier* den Vorrang,
Ob *Frankreich* ihn ſich zu erringen wage —
Der Ausgang liegt jetzo in meinem Willen!
Was bleibt mir da? Es muß der Eine Mann,
Zum Opfer jener höhern Plane werden,
Sein böſes Schickſal iſt ſein Todesengel,
Weil es ihn falſch in dieſe Bahn geworfen,
Wo fremde Kräfte feindlich ihn zerſchmettern!

Churfürſt Friedrich tritt ein.

Kaiſer.

(raſch.)

Ihr ſeyd es, Oheim!

Friedrich.

Sicher ſtör' ich Euch —
Euer Blick ſagt mir's!

Kaiſer.

Wohl in Geſchäften nicht;
Doch fürcht' ich, daß Ihr in mir ſelbſt mich ſtört.

Friedrich.

Ihr wißt es, was mich zu Euch führt?

Kaiſer.

Ich ahne
Es mindeſtens! Es gilt dem Martin Luther!

Friedrich.

Da bin des weitern Eingangs ich entübrigt! —
Ganz Deutſchland ſchaut auf Euch in dieſer Sache,
Erwartend, welchen Theil es nehmen ſoll —
Euer kaiſerliches Urtheil muß entſcheiden.

Kaiſer.

Ein Urtheil, guter Oheim? Kann ich doch
In einer Sache, die die Kirche angeht,
Kein Urtheil fällen — und nur blind vollſtrecken!

Friedrich.

Vollſtrecken, dächt' ich, wäre noch zu früh;
Iſt Martin Luther doch nicht überwieſen!

Kaiſer.

Das iſt nicht meine Sache. Nur der Pabſt
Hat hier, als Fürſt der Kirche, zu entſcheiden;
Er hat es ſchon, als er des Mönches Lehre
Apoſtaſie und Ketzerei benannte.
Mir lag nur ob, Erklärung zu verlangen,
Ob er zum Widerrufe ſich bekenne;
Hat Leo hier geirrt, ſo fällt auf ihn
Die Ungerechtigkeit allein zurück,
Er hat in Kirchenſachen zu entſcheiden.

Friedrich.

Wir ſind allein — hier darf ich freier reden,
Als mir an offner Stätte es erlaubt.
Drum wißt, ich habe viel auf Euch gebaut;
Ich kenn' Euch, Carl, und Euer großes Herz,
Das jedem Großen feurig zugewandt —
Drum ſah in Euch ich Martin Luthers Anwald.

Kaiſer.

Als ich den deutſchen Kaiſerthron beſtieg,
Gelobte ich, die Kirche und den Stuhl
St. Peters treu als Anwald zu beſchützen!

Friedrich.

Wollt Ihr mit dem Verſtande mich beſtreiten,
So ſchweigt mein Mund!

Kaiſer.

Ihr ſeyd ein Deutſcher, Oheim!
Da freilich mög't Ihr leicht in ſolchen Sachen
Auch andrer Meinung ſeyn. Ich aber bin
Ein Spanier, und die Inquiſition
Hat mich gewöhnt, die Neuerung zu haſſen.
Ich kenn' die Späher, die ſelbſt hier in Deutſchland
Mich ſtill umſchleichen, und in Glaubensſachen
Ein ſcharfes Aug' auf mein Verfahren richten.
Sogar die ſpan'ſchen Ritter meines Hofes,
Erklären deutlich ihre Abneigung
An dieſer Ketzerei, und wo der Name
Des Luther wird genannt, ergrimmen ſie,
Und ſtampfen bei dem bloßen Wort den Boden *),
Glaubt mir, ich thu' es ungern, was ich muß;
Auch will ich keinesweges es vertreten,
Daß man gerecht an dieſem Mann' verfahre;
Nur iſt's nicht meines Amts, drob zu entſcheiden.

---

*) Eine Thatſache.

Frie-

Friedrich.

Nicht Eures Amtes? — Was des *Menſchen* Pflicht,
Iſt das des *Kaiſers* Pflicht nicht minder?

Kaiſer.

Ihr
Vergaßt nur einen feinen Unterſchied,
Wodurch der *Kaiſer* hier vom *Carl* verſchieden!

Friedrich.

(raſch.)

Ganz recht! Es ſind nur die paar Pinſelſtriche,
Womit der Mahler über Euer Wappen
Die Kaiſerkrone flüchtig hingezeichnet.

Kaiſer.

(mit leichter Wendung.)

Dieſelben, guter Oheim, Ihr habt recht!
Es ſind noch weniger, als nöthig waren,
Den *Churhut* zu vollenden, der vorhin
Euch ſagen ließ: „*hier darf ich freier reden,
Als mir an offner Stätte es erlaubt!*“
O guter Oheim, iſt's doch unſer aller
Unglücklich Loos, daß dieſes goldne Scepter
Uns *beide* Hände oft zu ſehr beſchäftigt,
Als daß uns Eine übrig bleiben ſollte,
Dem Hülfe Rufenden ſie darzubieten!

Friedrich.

(tief erſchüttert.)

Ihr habt's geſagt — weh', daß ich Euch verſtanden!

Kaiſer.

Es iſt nicht anders. Doch mein Wort iſt redlich,
Abwenden werd' ich, was in meiner Macht! —
Ich achte Luthern! —

(raſch.)

Still! Was Ihr gehört,
Darf ſelbſt der Athemzug nicht weiter tragen!

Friedrich.

(blickt in die Szene.)

Da naht der Erzfeind! Laßt mich ihn vermeiden!

(geht ab.)

Aleander tritt von einer andern Seite auf.

Kaiſer.

Nun, Kardinal Legat?

Aleander.

Es iſt geſchehen;
Auf Euren Willen hat man jetzt den Ketzer
Vor einem engern Ausſchuß noch vernommen,
Wo Richard Greifenklau, Churfürſt von Trier,
Und Joachim von Brandenburg, den Vorſitz führten;
Dennoch gelang's dem hochberedten Sprecher,
Dem Kanzler Vehus nicht, ihn eines Beſſern
Zu überzeugen, und er blieb verſteckt
Auf ſeinem Sinn! Da ſind wir denn am Ende,
Und harre ich des kaiſerlichen Ausſpruchs!

Kaiſer.

(unruhig.)

Ich bin es nicht gewohnt, Herr Kardinal,
Daß man ſo ſehr mich drängt!

Aleander.

Die Lage drängt:
Ein ſolcher Brand muß ſchnell gedämpfet werden,
Soll er verheerender nicht um ſich greifen;
Denn dieſe argen Ketzereien ſind
Der Peſt nur gleich zu achten, deren Gift
Von Mann zu Mann ſich fortpflanzt, und man muß
Die Häuſer raſch verſchließen, wo ſie wüthet,
Soll ſie den ganzen Welttheil nicht entvölkern! —
Zu dem hat mir der Pabſt in einem Breve
Es aufgetragen, dieſe Sache raſch
Zu ihrem nahen Ende hinzuführen!

Kaiſer.

So reiſet glücklich heim, Herr Kardinal.
Die Briefe liegen alle ausgefertigt,
Und darf der heil'ge Vater darauf rechnen,
Daß ich nach ſeinem Willen alles ende.

Aleander.

Wie kann ich ohne Luthern reiſen, Majeſtät?
Er muß mit mir, dieweil er, als ein Ketzer,
Dem heil'gen Stuhle jetzt anheim gefallen.
Die ganze Chriſtenheit heiſcht es von uns,
Durch ein bedeutend Beiſpiel in dem Glauben,
Der faſt durch ihn erſchüttert, ſie zu ſtärken!
In Rom, ſchreibt man, iſt alles ſchon begierig,
Den Ketzer in den Flammen zu erblicken!

Kaiſer.

Ein wen'ger raſch, Herr Kardinal! Ich habe
Ihm frei Geleit ertheilt, das werd' ich halten.

Aleander.

Hierher gen Worms! So ſteht es in dem Briefe;
Allein zurück iſt nicht dabei bemerkt.

Kaiſer.

Mein kaiſerliches Wort zu deuten, ſteht
Allein mir zu, Herr Kardinal! Ich will,
Daß das zurück auch im Geleit' enthalten!

Aleander.

Wenn Ihr den Ketzer ſo beſchützen wollt,
So weiß ich wahrlich nicht mehr, in wie fern
Des heil'gen Vaters Wille hier befolgt.

Kaiſer.

(ſtolz.)

Iſt auch von Athen nicht! Was zwiſchen mir
Und Leo ausgemacht, das braucht allein
Der heil'ge Vater zu vernehmen. — Euch,
Herr Kardinal, wird man demnächſt verſiegelt
Die Briefe überliefern zum Beſtellen.

Johann von Eck tritt ein mit einem Schreiben.

Wie mir die Majeſtät es aufgegeben,
Hab' ich das Schreiben an die deutſchen Fürſten
Entworfen, Eures Willens Inhalt kündend,
Daß man als einen Ketzer Luthern ſtrafe!
Ich leg' es Euch zum Unterzeichnen vor.

(er überreicht es.)

Kaiſer.

(überlieſt es.)

Das iſt ſehr hart geſchrieben, Offizial!

Eck.

Wie mir die Majeſtät es aufgetragen.

Kaiſer.

Die Meinung iſt es wohl im Allgemeinen,
Die Worte aber habt Ihr mir geliehen —
Es iſt zu ſtreng!

Eck.

Ihr wollt nicht unterzeichnen?
(reicht ihm die Feder.)

Kaiſer.

Leicht iſt der raſche Federzug vollendet,
Doch unauslöſchlich wird die That durch ihn.
Es iſt zu hart, Herr Offizial; Ihr müßt
Es milder niederſchreiben.

Eck.

Wenn Ihr es —

Ein Ritter.

(tritt raſch ein.)
Aus Spanien harrt eine Botſchaft drauſſen,
Ein groſſes Glück verkündend! Ferdinand
Cortez hat Mexico erobert!

Kaiſer.

(auffahrend.)
Wie,
Iſt's möglich! Dieſe Botſchaft trägt Euch Zinſen! —
Erobert wirklich?

Ritter.

Sicher iſt die Nachricht!

Kaiſer.

Der Bote harrt?

Ritter.

Er iſt im Vorgemache!

Kaiſer.

(zu Eck und Aleander.)

Ihr ſeyd entlaſſen bis auf weitre Nachricht!

Eck.

(tritt ihm entgegen.)

Allein die Unterſchrift?

Kaiſer.

Iſt ſchnell geſchehen.
Gebt das Papier!

(indem er flüchtig unterzeichnet.)

Ha, Mexico erobert!

(er wirft die Feder hin und eilt ab; der Ritter ihm nach.)

Aleander.

(tritt zu Johann von Eck.)

Herr Offizial, dies unbedeutende
Papier iſt leicht für Mexico zu wenig!
O hättet Luthers *Todesurtheil* Ihr
Ihm doch gereicht, ſo wären wir dem Cortez
Für die Eroberung weit mehr verpflichtet!

(gehen ab.)

Zweite Szene.

Großer Saal bei dem Churfürſten von Mainz.

Im Hintergrunde eine ſtark beſetzte Tafel, woran, außer mehreren Herren und Grafen, der Churfürſt Albrecht von Mainz, Friedrich der Weiſe, Franz von Sickingen, Hans von Berlepſch und Luther. Aleander und Johann von Eck treten herein; der erſtere ſetzt ſich Luthern grade gegenüber. Ein Mundſchenk beſchäftigt ſich bei den Pokalen.

Albrecht.

Die Unterhaltung ſtockt; mich dünkt, Ihr Herren,
Ich muß den Schalksnarr'n rufen, das Geſpräch
Durch ſeinen ausgelaſſ'nen Witz zu würzen.
Die Ehrbarkeit verbietet's freilich, weil
(auf Luther deutend.)
Solch ernſter Mann an meiner Tafel iſt,
Der einen Anſtoß leicht d'rin finden dürfte.

Luther.

Nicht doch, mein gnäd'ger Herr; die Weisheit iſt
Zu unſrer Zeit ſo wenig mehr gelitten,
Daß ſie der Narrheit Kleid hat borgen müſſen,
Um ſich mit Anſtand zu introduciren;
So nackend ſchämt man ſich vor ihrem Anblick.
Drum laßt den Narren immerhin herein,
Er trägt die Statskleidung, in der die Wahrheit
Bei Hof zur Audienz wird vorgelaſſen.

Aleander.

Sehr beißend — aber wahr! In Deutſchland liebt man
Die Narren noch gar ſehr!

Luther.

Das Ausland macht
Bloß in den Kleidern einen Unterſchied.

Johann von Eck.

Bei uns iſt ſolch ein Ueberfluß an Narrheit,
Daß auf dem Reichstage zu Augsburg ſelbſt
Ein eigenes Geſetz erlaſſen wurde:
Daß jeglicher, der ſolchen Dienſt verleihe,
Auch ſeinen Narren an ſich halten ſolle,
Damit er Anderen zur Laſt nicht falle;
Weshalb ein Narr denn auch nur Schild und Ring
Von dem, in deſſen Brod er ſtehe, trage *).

Luther.

Nicht mehr als billig! Iſt die Narrheit doch
Von ſo verſchiedner Art, daß eine Kappe
Für ſie zu wenig iſt. Jedweder hat
In dieſen Dingen ſeine eigne Weiſe.

Aleander.

Auch Närrinnen ſoll es in Deutſchland geben?

Sickingen.

Worin hat ſich das Frauenzimmer nicht
Verſucht! Wie wir ſonſt ihre Farbe trugen,

---

*) Die Verordnung ward geſchloſſen auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahre 1500.

So tragen ſie die unſrige anjetzt;
Die Ritterzeit iſt auf den Kopf geſtellt!

Johann von Eck.

Ich lobe die erfinderiſche Zeit;
Was iſt ſeit kurzem alles nicht erfunden?
Das Pulver, das die Kugel weit verſendet,
Der Druck, wodurch das Wort zur Kugel wird,
Die neue Welt, ein neues Uebel, und
Ein neu Medikament; ja haben wir
Die Ehre, doch ſogar mit dem Erfinder
Der neu'ſten Lehr' an einem Tiſch' zu ſpeiſen!

Luther.

Die Wahrheit, Herr, iſt kein erfunden Ding!
Columbus Ei konnt' jeder ſtehen heißen,
Dieweil ein wenig Kühnheit nur von Nöthen *).

Sickingen.

Das Pabſtthum gleicht dem Eie jetzt auf's Haar;
'S iſt eingedrückt! Ob es nun feſter ſteht?

---

*) Die Anekdote vom Columbus iſt bekannt. Als man in einer Geſellſchaft, wo Columbus zugegen, die Entdeckung America's zu etwas Gewöhnlichem herabzuſetzen bemüht war, nahm Columbus ein Ei von der Tafel und fragte die Anweſenden, ob es jemand unter ihnen verſtehe, das Ei auf die Spitze zu ſtellen. Alle verſuchten es vergeblich; da ergriff es Columbus und ſtieß es feſt auf den Tiſch, ſo daß es, an der Spitze eingedrückt, ſtehen blieb. Man lachte laut, und meinte, daß man das ja auch verſtehe; worauf Columbus, mit einer leichten Wendung, erwiederte: Eben ſo ſeyd Ihr jetzt auch im Stande, den Weg nach America zu finden, nachdem ich ihn Euch gezeigt habe!

Albrecht.

Still mit dem Diſputiren, meine Herren,
Und wenden wir vielmehr uns zum Pokale!

Hans von Berlepſch.

Fürwahr, das iſt ein wackres Wort, Herr Fürſt!
Ich und der Wein, wir ſind zwei Spießgeſellen,
Die ſeit der früh'ſten Jugend unzertrennlich.

Luther.

O redet dieſer Weiſe nicht das Wort;
Man rühmt die deutſche Treue weit und breit,
Doch macht der Fremde ſie dadurch verdächtig,
Wenn er vermeint, daß in dem Rauſche nur
Der Deutſche dieſe ſchöne Tugend übe,
Weil er ſein ganzes Leben lang nicht nüchtern.
Schon Kaiſer Max hat das ſo ſehr gerügt,
Doch trotz der wiederholten Machtgebote,
Wird dieſes Laſter immerfort beſtehen.
Jedwedes Land hat ſeinen eignen Teufel;
Der unſre ſcheint die Völlerei zu ſeyn *).

Johann von Eck.

Schon Tacitus rühmt das an unſern Alten,
Daß ſie bis in die Nacht nicht nüchtern würden.

Hans von Berlepſch.

Verzeiht, Herr Offizial! Wie lang' iſt's her,
Daß dieſer wackre Mann alſo geſchrieben?

---

*) Luthers eigene Worte; er nannte den Teufel Deutſchlands einen Sauteufel.

Johann von Eck.

Es iſt leicht an die fünfzehnhundert Jahre!

Hans von Berlepſch.

O meine lieben Herr'n — dieweil es denn,
Ein ſolcher alter adlicher Gebrauch,
So laſſet immerhin auch uns drauf halten!

(er ſtößt mit Eck an. Mehrere lachen.)

Ihr dürft mich ob des Zutranks nicht verpönen,
Weil ich aus Sachſen, einem alten Trinkland! *)

Albrecht.

Ich denke, Frankreich wird uns feiner bilden,
Hat man an vielen Höfen doch ſogar
Schon ſeine Sprache eingeführt, und liebt
Den Franzmann in der Kleidung ſelbſt zu ſpielen.

Luther.

Fürwahr, iſt's doch auch an der Zeit, daß man
In Deutſchland deutſch nicht mehr zu reden wagt!
Da ziemt ſich's denn, weil wir nicht mehr wir ſelbſt,
Daß wir die Affen fremder Völker werden.
Der Franzmann iſt ein wackres Meiſter; — ſingt
Er ſtets doch höher, als es genotiert,
Lieſt andre Worte, als geſchrieben ſtehen,
Und redet anders, als es ihm im Herzen **).
Wir Deutſchen ſind ſchon wacker fortgeſchritten;
An Einem Rocke iſt's nicht mehr genung,

---

*) S. Cölner Reichsabſchied vom Jahre 1512.

**) Die Worte des Kaiſer Max. Römiſch königliche Antwort wider den Franzoſen. ap. Goldaſt. Reichsverhandlungen. T. 2. p. 55.

Dreimal muß man an jedem Tage wechſeln,
Erſt ſpaniſch, dann franzöſiſch, endlich gar
Ungariſch — wüßten wir der Teufel Mode,
Wir holten ſelber die noch aus der Hölle! —
Das Fräulein liebt nicht mehr, nach Weiberart
Einherzugehn, es wandelt wie die Mannen,
Das Haar hinabgelöst bis auf die Hüften,
Die Füße angethan mit Schnabelſchuhen,
Und auf dem Haupt ein zierliches Baret,
Ja Schaam und Keuſchheit auf der Bruſt verſpottet!
Das Haar Verſtorbener trägt man ſogar,
Die Blößen der Natur ſchlau zu verbergen;
An eigner Anſicht iſt's nicht mehr genug,
Gemahlte Männlein geh'n von Hand zu Hand,
Den Schnitt der Kleider darnach einzurichten. — *)
Da iſt's fürwahr am Ende, gute Herren,
Und Deutſchland wird man bald zum Spott nur nennen,
Wenn man ein Zwittervolk bezeichnen will!

Friedrich.
(reicht ihm die Hand.)

Zu wahr habt Ihr das Grablied nur geſungen. —
Das iſt die Frucht der hitzigen Gewürze,
Die uns die neue Welt hat zugeführt,
Zur Wohlluſt den geſunden Sinn zu reizen.
Hat doch das Reich durch eine Kleiderordnung

---

*) Müller entdecktes Staatskabinet, 2. Eröffnung p. 393. — Zu Luthers Zeit alſo der Anfang der Modejournale.

Die immer höher ſteigende Verſchwendung
Zu hemmen nicht einmal vermocht. [*)]

Sickingen.

Ich denke,
Wir ſollten karger im Verſchwenden werden;
Denn was die große Peſt in Deutſchland auch
Auf Einzelne für Reichthum angehäuft, [**)]
Hat doch der Pabſt dagegen Rath gewußt.

Aleander.

(mit einem tückiſchen Seitenblicke.)

Vergeßt, Herr Ritter, nicht, daß ich zugegen!

Sickingen.

Nicht doch, Euer Eminenz; die Straßenecken
Verhindern ſelbſt mich, Euch zu überſehen!

Aleander.

(ergrimmt.)

Ihr meint die Reim' und argen Spottgedichte,
Die loſe Schelme gegen mich verfaßt!
Den Thätern ſoll es keinen Vortheil bringen;
Ich bin auf ihrer Spur und werde ſie
Vor Reich und Kaiſer einſtens ſchwer belangen.
Auch jener wackre Mann, Johann Cochläus,
Hat gleiches Schickſal mit mir theilen müſſen,
Weil er der falſchen Lehre widerſtanden.

---

*) S. Senkenberg G. A. P. 2. p. 79.

**) Dieſe Peſt wüthete in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts durch ganz Europa. In Hinſicht auf ihre Folgen leſe man Limburger Chronik in Eccardi Corp. Hist. med. aevi. T. I. n. XIX. §. 10.

Hans von Berlepſch.

(auflachend.)

Ja, ja, es macht mich annoch herzlich lachen,
Wie man Kochlöffel ihn zum Spott benamſet!

Luther.

(unwillig.)

Der Witz der Deutſchen iſt ein ſtumpfes Pferd,
Das in der Mühle ſich im Kreiſe dreht.

Aleander.

Ich denk', Herr Doctor, Euch ſtänd' es nicht fein,
Die zu verhöhnen, die's für Euch gewagt!
Gerechtigkeit iſt eine ſchöne Tugend, —
Und wackre Männer haben Euch vertreten.
In Nürenberg ſogar wohnt ein gewiſſer —
Ich kann mich auf den Namen nicht entſinnen,
Weil er zu rauh und deutſch für meine Zunge!

Luther.

Ihr meint wohl den Hans Sachs?

Aleander.

Ganz recht! Er iſt
Ein ſchlechter Handwerksmann, wie ich vernommen!

Luther.

(ruhig.)

Ein Schuſter ſeines Handwerks.

Aleander.

Nun fürwahr,
Ein hochberühmter Mann! Er hat auf Euch

Ein Liedlein angefertigt, worin Ihr
Die Nachtigall von Wittenberg benamſet *).

Luther.

(wie vorhin.)

Ein wackrer Mann fürwahr, der deutſche Kraft
Mit ächtem ſcharfen Witz zu paaren weiß!
Er hat's für Gottes Sache kühn gewagt;
Und daß bei einem ſo geringen Handwerk
Er ſolchen hochverwegnen Vorſatz faßte,
Das zeigt gewiß, daß er dazu berufen.
Ich denk', Herr General, des Mannes Name,
Möcht' unſre leichtlich überdauern können!

Aleander.

(ſpöttiſch.)

Der erſte Schuſter in der Weltgeſchichte,
Der ſo ſein Handwerk zu verew'gen-weiß!

Luther.

Das Schickſal iſt ſatiriſch, Eminenz;
Oft iſt der Mann, der einen Schuh verfertigt,
Bedeutender ſelbſt, als der Kardinal,
Der hoch geehrt auf ihm einherſtolziert!

Aleander.

(will ſich beleidigt erheben.)

Albrecht.

(ſanftmüthig.)

Verbannt den Streit! Ich mein' fürwahr es ehrlich!

---

*) „Die Wittenbergiſch Nachtigall, Die man jetzt höret überall.“ Eylenburg 1523. (4.)

Von Herzen wünſch' ich, Frieden hier zu ſtiften,
Und heute ein Verſöhnungsfeſt zu feiern;
Drum lud ich dieſe Herren bei mir ein,
Weil ich in meinem Sinne alſo denke:
Sind unſre Meinungen gleich nicht befreundet,
Was hat auf unſern Umgang das für Einfluß!
Von jeher gab es Streit und Widerſpruch,
Doch haßt ein wackres Herz nicht auch den **Mann**,
Wie ſehr es ſeiner **Meinung** widerſtrebe.

Sickingen.
(mit Bedeutung.)

Herr Churfürſt, wäre das ein **ehrlich** Wort,
So würde ich's ein **gutes** Wort auch heiſſen!

Albrecht.

Denkt nicht ſo falſch von mir! Ich folge nur
Dem fremden Beiſpiel' nach; denn haben doch
Mehr andre, ſonſten gut kathol'ſche Fürſten,
Den Mann von ſeiner Lehre unterſchieden,
Und ſeines nähern Umgangs ſich erfreut.
Ich darf den Churfürſt Ludwig von der Pfalz,
Den Landgraf Philipp, und den Grafen Wilhelm
Von Henneberg anführen', die ihn ſelbſt beſucht,
Obgleich an ihrem Glauben niemand zweifelt.
Ja ſelbſt der alte wackre Herzog Erich
Von Braunſchweig, ſandt', nach aufgehobnem Reichstag,
Ihm eine ſilberne gefüllte Kanne.

Luther.

Das iſt die Wahrheit, und Gott möge einſt

An jenem Tag, dem Erich dieſen Trank,
Womit er mich erquickte, reich vergelten;
Es war fürwahr ein heißer Tag für mich!

Albrecht.

Nun ſeht — drum denke ich: Der Sache Feind,
Des Mannes Freund, und biete Euch die Hand,
Herr Doctor!

(er reicht ihm die Hand.)

Luther.

(treuherzig.)

Meine Hand iſt ohne Falſch;
Ich denk' zu Gott, die Eure wird's auch ſeyn!

Friedrich.

(lächelnd gegen Albrecht gewandt.)

Die Wunder ſind doch wahrlich noch im Gange;
Und wer ſie läugnen will, dem führ' ich Euch
Und Eure plötzliche Verwandlung an.

Albrecht.

Der Eifer für die Sache läßt oft blind
Und die Perſon vergeſſen; doch ich glaube,
Daß Euer Lieben mich nicht ſo verkennen,
Von mir zu wähnen, daß bei kälterm Blute
Das richtige Verhältniß der Partheien
In meiner Würdigung nicht deutlich würde! —

(ſich zu Luther wendend.)

So wie die Dinge ſteh'n, iſt's leider ſichtbar,
Daß Euch ein nahes Ungewitter dräut.
Der Kaiſer kann nicht anders; ja ich ſehe

Die ſchwere Acht ſchon gegen Euch vollzogen. —
O möchtet Ihr das Unglück von Euch wenden, —
Der Widerruf iſt eine leichte Sache,
Das Wörtlein revoco macht alles aus,
Und, um des einen Wörtleins willen, ſtürzt
Ihr einem böſen Schickſal Euch entgegen.
Gewiß, Ihr ſeh't Euer Beſtes nicht, Herr Doctor!

Luther.

(ruhig.)

Doch, gnäd'ger Herr, es iſt ſo ſicherlich
Am beſten! Ueberdies hat meine Zunge
Den böſen Fehl, daß ſie das Eine Wörtlein
Recht ungelehrig mir verſagen will!

Albrecht.

Ey, Lieber! Aber ſagt mir einen Ausweg,
Der uns aus dieſem ſchlimmen Handel führt!

Luther.

So iſt mein einfach Wort und guter Vorſchlag:
Wenn meine Sache nur ein menſchlich Werk,
So wird ſie über kurz auch untergehen.
Iſt ſie aus Gott, ſo zweifelt nimmermehr,
Sie muß, ſo lang' der Erdball hält, beſtehen! *)

Albrecht.

Viel kühner Muth; doch wenig kluge Vorſicht!

Luther.

Ich habe jetzt in Worms mein Werk vollendet,
Und ſcheint es mir, daß ich der guten Sache

---

*) Luthers eigene Worte.

Jedwede Stunde ſtehle, die ich noch
Unnützig hier in träger Ruh' verweile.
Mein Ruf treibt mich zurück nach Wittenberg; —
Drum, liebe Herren, weil Ihr Euch für mich
Hier zu verwenden ſcheint, ich bitt' Euch herzlich,
Ein gutes Wörtlein für mich einzulegen,
Daß mir ein ſicherer Geleitsbrief werde,
Damit ich meinen Weg zurücke nehme.

Friedrich.
(reicht ihm ein Pergament.)
Er iſt bereits vom Kaiſer unterzeichnet,
Und ſichert Euch auf ein und zwanzig Tage;
Jedoch enthält er die beſtimmte Clauſel,
Daß Ihr auf Eurer Reiſe Euch wohl hütet,
Durch Predigen die falſch erkannte Lehre
Im Volke weiter böslich zu verbreiten.

Luther.
(raſch.)
Nichts von der Clauſel! Ich geh' ſie nicht ein!

Friedrich.
So fürchtet, was für Euch daraus erwächſet!

Luther.
Das trifft mich nur, und darum, gnäd'ger Herr,
Erlaubt, daß ich in meiner Sach' es wage!

Albrecht.
Seht, der Geleitsbrief iſt ſchon expedirt;
Der Kaiſer handelt wahrlich ſehr erhaben!

Friedrich.

Ich denke, nur gerecht! Er hält ſein Wort,
Und das ſteht einem deutſchen Manne zu.

Albrecht.

Mög' Euch kein Unfall auf der Reiſe treffen!
Ich wünſch' es herzlich!

Johann von Eck.

Auch ich ſtimme ein
In dieſen Wunſch; denn mein Beruf allein
Ließ mich als Feind Euch nur entgegenſtehen.

Luther.

(lächelnd.)

Ich hab' nichts Feindliches von Euch befahren,
Mein guter Herr!

Aleander.

So will denn ich auch jetzt
Auf Euer Wohlſeyn trinken! Mundſchenk fülle
Uns die Pokale!

Mundſchenk.

(iſt in den Vordergrund getreten, und ſchüttet eine Phiole in den für Luther beſtimmten Pokal aus, dann ſagt er nach einer Pauſe, während der eine allgemeine Stille herrſcht, mit einer bedeutenden Betonung.)

Das gilt zum Valet!

Aleander.

Die Nähe kann Todfeindſchaft ſelber ſühnen;
Und ohne Hehl geſtehe ich es frei,
Wie ich vor kurzem nimmer es geträumt,
Daß ich auf Euer Wohlſeyn trinken würde!

Luther.

Fürwahr, ich werde endlich faſt verlegen,
Ob aller Freundſchaft, die mir widerfährt!

Mundſchenk.

(überreicht jetzt die beiden gefüllten Pokale.)

Aleander.

(tritt ganz in den Vordergrund und hebt den ſeinigen empor.)

Wohlan denn, ohne Groll! Es möge Euch
Der Trunk zu Euerm Wohlſeyn angedeihen!

Luther.

(thut desgleichen.)

So Ihr es ehrlich meint, thu' ich Beſcheid!

(indem er den Becher emporhebt, zerſpringt er mit einem lauten Klange, und verſchüttet den Wein.)

Mehrere der Anweſenden.

(fahren mit einem unartikulirten Ausrufe der Beſtürzung von ihren Sitzen auf.)

Sickingen.

(heftig erſchüttert.)

Deß walte Gott! Der Becher iſt zerſprungen!

(Aleander, Eck und Albrecht verrathen Beſtürzung.)

Friedrich.

Dem iſt ſo! Sprecht, was hat das zu bedeuten?

Hans von Berlepſch.

Mit rechten Dingen geht's nicht zu! Wir ſind
Hier doch in ehrlicher Geſellſchaft wohl!

Sickingen.

(blickt die drei an.)

Ihr ſeyd beſtürzt —

(ſehr raſch.)

Der Wein hat Gift enthalten!

Aleander.

(tödtlich verlegen.)

Seyd Ihr von Sinnen, Herr — wie könnt Ihr's wagen —

Sickingen.

Die Miene, die Ihr führt, Herr, läßt mich's wagen;
Man ſagt, daß ſtarkes Gift das Glas zerſprenge,
Worin es ausgeſchüttet! — Gott der Herr!
Ich ſchaudre ob dieſer unerhörten Unthat!

Albrecht.

(faſt ſprachlos.)

Iſt's möglich — welch ein böslicher Verdacht!

Luther.

(ruhig und unverändert.)

O ruhig, liebe Herrn — was iſt es weiter!
Es war der Trank vielleicht mir nicht beſcheert
Und ungeſund; ja, wenn's zum Höchſten kommt,
War der Beſcheid ganz ehrlich nicht gemeint.
Behüt' uns Gott, daß wir noch Böſ'res denken! *)

Sickingen.

Ha, guter Doctor! Schaut nur jene Mienen,
In ihnen ſteht das Böſe klar verzeichnet!
Drum lud man hier Euch gaſtfrei zu ſich ein,

---

*) Luthers eigene Worte.

Kam Euch mit falſcher Freundlichkeit entgegen,
Um Euch zuletzt — Gott! iſt die Bosheit denkbar! —
Durch einen Liebestrunk den Tod zu geben. —
Verflucht die Lippe denn, die den Pokal
Von jetzt berührt — eh'mals das Unterpfand
Der Freundſchaft und Verſöhnung; jetzt durch Gift
Und Meuchelmord entheiligt!

Hans von Berlepſch.

Fort von hier!
Ein Deutſcher iſt hier nicht an ſeinem Platze.

(geht ab.)

Friedrich.

Ich wünſch', daß Ihr Euch reinigt, Churfürſt Albrecht;
Bis dahin ſeht Ihr mich bei Euch nicht wieder!

(folgt ihm.)

Albrecht.

(ſucht ſich zu faſſen.)

Iſt hier ein ſchneller Wahnſinn ausgebrochen,
Daß einen Zufall man ſo böslich deutet!

Aleander.

Herr Churfürſt gebt Euch zu! In Welſchland iſt
Nicht der Taranteltanz allein zu Hauſe!

Sickingen.

(tritt auf Albrecht zu.)

Ich laſſe meinen Handſchuh Euch zurück,
Verwahrt ihn wohl — wir ſehen bald uns wieder!

(er wirft ihm den Handſchuh vor die Füße.)

Albrecht.

Ehrt Ihr den ewigen Landfrieden ſo?

Sickingen.

Der Mörder iſt in ihn nicht eingeſchloſſen!
Hinaus in Gottes freie reine Luft;
Ich athme ſchwer in dieſer Mördergrube!

(er geht raſch ab und die Uebrigen folgen ihm alle, bis auf Luther, Johann von Eck, Aleander und Churfürſt Albrecht.)

Luther.

(tritt zu dem Churfürſten.)

Nicht doch — ich kann ſo arg nicht von Euch denken!
Um Eurer Seele willen kann ich's nicht.
Der Wein war unverfälſcht, ich will's bezeugen;
Die Herren ſind zu raſch in ihrem Urtheil!

Albrecht.

(mit verbiſſenem Grimme.)

O Mönch! Müßt Ihr den Aufruhr überall,
Wohin Ihr kommt, verbreiten! Eure Nähe
Iſt mir zuwider, ſie bringt Niemand Gutes!

Luther.

Nicht mich, Herr Fürſt, den Zufall klaget an,
Der den Verdacht erregt!

Aleander.

(tritt zu ihm.)

Glück auf die Reiſe,
Herr Doctor, und ein bald'ges Wiederſeh'n!

Luther.

Das hoff' ich nicht! — Gehabt Euch wohl, Ihr Herren, —

Und Dank für Eure Mahlzeit, wenn Ihr's ehrlich
Mit mir vermeint; — im Gegentheil mög' Gott
Euch beſſern! — Wahrlich, es kommt aus dem Herzen!

(er geht ab.)

Albrecht.

(ausbrechend.)

Tod und Verderben! Mußt' uns das begegnen!

Aleander.

Ein Teufel iſt im Bunde mit dem Ketzer!

Eck.

Noch hauſt der Schreck in allen meinen Gliedern.

Albrecht.

Es iſt geſchehen! — Doch ich ſchwöre Euch:
Gen Wittenberg ſoll er nicht wiederkehren;
Weit reicht mein Arm, und ſchon in wenig Tagen,
Will ich den glücklichen Erfolg Euch ſagen!

Sechſte Abtheilung.

Erſte Szene.

Melanchthons Zimmer zu Wittenberg.

Philipp Melanchthon. Catharina von Boren.

Melanchthon.

O liebe Catharina, hofft nicht weiter,
Da ich die Hoffnung längſtens aufgegeben;
Mein ahnungsvolles Herz hat mir's geſagt,
Als er zum letztenmal die Hand mir reichte.
Der Mann der Wahrheit wandelt nicht mehr hier,
Und ſchaut aus lichtern Fernen zu uns nieder!

Catharina.

Mein Glaube wanket nicht vor Euren Zweifeln;
Denn wie die Wahrheit nimmer untergeht,
So wenig kann auch Luther unterliegen!
Es iſt was Heiliges, das ihn umgiebt;
Der Menſchen Macht hat ihre engen Schranken,
Sie wirket auf die Erdenwelt nur ein,
Doch Ewiges wird nimmer vor ihr wanken!

Melanchthon.

Ich ehre dieſe zarte Frömmigkeit,
Die mich verläßt; — denn in mir hauſt der Schmerz,
Und ohne Kraft muß ich ihm unterliegen.
Schwer klage ich des Schickſals Tücke an,
Das mich in ihm den Menſchen lieben ließ.
Der Mann durft' niemals einen Freund ſich wählen;
Denn mächtig hin zum großen Ziele ſtrebend,
Geht alles Irdiſche vor ihm zu Grunde,
Die Freundſchaft und die Liebe ſind ihm Götter,
Die er nicht anerkennt; drum muß auch jezt
Dieß treue Herz, das ihn geliebt, verbluten!

Catharina.

O ſanfter Philipp, könnt' ich doch in Euch
Die Hoffnung, die mich aufrecht hält, erwecken!

Melanchthon.

Er iſt dahin — und öde liegt mein Leben,
Ein nächtlich Land, in dem die Sonn' erloſchen! —
Wie könnt Ihr auch noch hoffen! Weiß von ihm
Doch niemand mehr, ſeitdem er Worms verlaſſen;
Er ſcheinet von der Erd' vertilgt zu ſeyn,
Und zu gegründet iſt die böſe Ahnung,
Daß man ihn heimlich hin gen Rom entführte.
Da kehrt er nimmermehr zurück, und iſt,
Ein Opfer ſeiner Sache, längſt gefallen. —
Was iſt nun dieſes hoch erhabne Werk,
Wozu er kühn den erſten Grundſtein legte?
Wir ſind zu ſchwach, es weiter fortzuſetzen,

Und mit ihm ſelbſt geht es zugleich zu Grunde.
Die Freiheit war ein ſchöner Göttertraum,
Zu ſchön für dieſe Welt, um Wort zu halten!

Catharina.

Muß ich, ein ſchwaches Weib, Euch Muth zurufen?
Das große Wort, das Luthers Mund verkündet,
Iſt nicht verhallt, es wirkt lebendig fort,
Und iſt das „Werde!“ einer neuen Schöpfung!

Melanchthon.

Der Schöpfer fehlt; wird da die Schöpfung dauern?
In Wittenberg iſt alles ſchon in Aufruhr,
Ein toller Schwärmerhaufen täuſcht das Volk,
Wahnſinnig höh'rer Eingebung ſich rühmend,
Frech tobt er wider weltlich Regiment,
Und ſchändet ſelbſt das Sacrament der Taufe.
Der Rädelsführer nennt ſich Thomas Münzer,
Und ausgelaſſen ſtrömt das Volk ihm zu.
Ja Carlſtadt ſelbſt, der einſt für Luthers Lehre,
Mit warmem Herzenseifer ſich verwandte,
Iſt von dem Hochmuthsteufel wild ergriffen,
Und ſeines Namens Nachruhm zu begründen,
Sucht er den Geiſt vom Höhern abzulenken,
Und eifert gegen die gemahlten Bilder
Der Heil'gen, und den äußern Gottesdienſt.
Das Wahre geht zu Grunde; ja ich ſehe
Durch Martin Luthers hocherhabne Lehre
Den Keim zu dem Verderben nur gelegt.
Der freie Sklave wird leicht zum Barbaren,

Der eine tiefre Knechtſchaft nur verbreitet;
Ein freier Mann kann nur zur Freiheit führen —
Und Luther iſt nicht mehr! Was bleibt uns übrig?

Catharina.

Mit Kühnheit fortzugehn — ſo will's ſein Geiſt,
Den Er Euch angeerbt! — Wie, ſeyd Ihr Männer?
Habt Ihr die Wahrheit hellen Blick's geſchaut,
Und wolltet kühn nicht alles für ſie wagen? —
Fort in den Streit! Der Name Martin Luther
Iſt Euer Schild und hehres Siegespanier!

Melanchthon.

Die Kraft iſt all' in meiner Bruſt erſtorben,
Seit Er nicht mehr! — Ich ſeh', ſie war ein Baum,
Der unter ſeiner Pflege nur erwachſen;
Nun Er dahin, verwelken alle Blüthen!

Johann von Staupitz tritt in großer Bewegung ein.

Catharina.

Dort kommt der Mann, auf den ich freudig hoffte!

Staupitz.

O Gott des Himmels! Iſt in Wittenberg
Der Platz des Aufruhrs und der Meuterei?
Mit Schaudern ſetzt' ich meine Schritte fort,
Denn ringsum ſah ich Tod nur und Verderben.
Die Gotteshäuſer finde ich erſtürmt,
Man reißt die Heil'genbilder von den Mauern,
Entweihet ſelbſt den Schmuck der Hochaltäre,
Und was die kirchenräuberiſche Hand
Entführete, wird ein Raub der wilden Flammen.

Iſt Wittenberg die Wohnung frommer Chriſten?
Ein Heidenhaufe ſcheint hier wild zu hauſen,
Der das Hochheiligſte mit Füßen tritt!

Melanchthon.

O müßtet Ihr, hochwürd'ger Vater, ſelbſt
Zum Anblick dieſer Greuel hier erſcheinen!

Staupitz.

Man hörte nicht auf meinen ſtrengen Zuruf;
Der Name Carlſtadt ward nur wild geſchrieen!

Melanchthon.

Er iſt der Stifter aller dieſer Frevel.

Staupitz.

Der Rath der Stadt iſt ſelbſt zu ſchwach, den Aufruhr
Zu dämpfen, der verderbend um ſich greift.
Nur Luther ſelbſt iſt hier der einz'ge Retter!

Melanchthon.

O ruft aus ſeinem Grabe ihn herauf,
Er wird Euch nicht gehorchen. Fern iſt er,
Von dieſem wilden Schauplatz längſt entrückt,
Und wir allein ſeh'n ſein Gebäude ſtürzen!

Staupitz.

Das wird es nicht! — Ich rufe ihn hervor!
Er muß von neuem unter uns erſcheinen.
Zum Churfürſt eile ich nach Altenburg,
Denn länger darf er nicht verborgen bleiben.

Melanchthon.

(bitter.)

Kann Friedrich auch Verſtorbene erwecken?

Stanpitz.

Wozu das läng're Schweigen —

Luther lebt!

Catharina.

(triumphirend.)

Er lebt!

Melanchthon.

(zwiſchen Zweifel und Glauben wankend.)

Er lebt?

Stanpitz.

Gewiß! Ich ſagte es!

Melanchthon.

(ermattet.)

Ihr? Gott der Welt! Ja Ihr habt es geſprochen!
Ihr könnt durch keine falſche Hoffnung täuſchen.

Catharina.

(mit kühn erhobenem Blicke.)

Er lebt! — Er mußte leben! — Mein Vertrauen
Hat ihn mit ſtarker Kraft für uns erhalten!

Stanpitz.

Nach Endigung des Wormſer Reichstags waren
Die Feinde Luthers alle in Bewegung;
Die Gutgeſinnten fürchteten für ihn,
Weil ein Gerücht ſich heimlich ausgebreitet,
Daß man auf ſeinem Rückweg ihn behindern,
Und mit Gewalt gen Rom entführen wolle;
Die Reichsacht, die ſchon unterzeichnet, gab
Der drohenden Gefahr den letzten Ausſchlag,
Und nur ein Wunder konnte ihn erretten.

Da wurde Friedrich ſelbſt an ihm zum Räuber,
Und als er kaum das Thor von Worms verlaſſen,
Entführten ihn getreue Reiſige,
Und brachten heimlich ihn hinauf zur Wartburg,
Wo eine ſichre Freiſtatt ihm bereitet,
Bis die Gefahr des erſten Sturms vorüber.

Melanchthon.
(beugt ſich über ſeine Hand.)
Ich bin mein Leben Euch von neuem ſchuldig!

Staupitz.
Dem Stürmer war es anfangs nicht gelegen,
In dieſe Einſamkeit verbannt zu ſeyn,
Und öfter wollte er die Haft durchbrechen. —
Dem ſanften Friedrich nur gelang es endlich
Ihn zu beſänftigen, und jetzo lebt er
Zufrieden dort auf ſeinem ſchönen Pathmos,
Den Studien obliegend und der Jagd,
Die ihn in müß'gen Stunden baß ergötzt;
Wenn er die Burg verläßt, ſchützt ihn vor Spähern
Die ritterliche Kleidung, die er trägt,
Und die in einen alten Glaubenshelden
Der heil'gen Zeit ihn zu verwandeln ſcheint.

Catharina.
Gleich einem güt'gen Gotte ſeyd Ihr hier
In unſrer Mitte tröſtend aufgetreten!

Staupitz.
Der Sturm von Außen hat ſich jetzt gelegt,
Die Reichsacht, die der Kaiſer ausgeſprochen,

Wird

Wird nie in Deutſchland den Vollſtrecker finden,
Denn mächtiger wird ſtets der Bund der Fürſten,
Die ſich für Luthers Lehre treu verwenden;
Der Kaiſer ſelbſt verließ das deutſche Reich,
Im Kriege gegen Frankreich tief verwickelt,
Und Luthern glänzt ein günſtiger Geſtirn.
Doch wo im Aeußern ſich der Frieden ſchloß,
Entbrennt ein wilder Krieg im innern Herzen,
Und feindlich nagt der Wurm am Mark' des Baumes,
Der mächtig aus dem Boden ſich erhoben;
Drum thut es Noth, den Gärtner herzurufen,
Denn das Jahrhundert fodert ſeinen Mann
Streng mahnend auf der Thaten Schauplatz wieder!

Catharina.

O laßt den Starken leuchtend auferſtehen,
Den ſich der Herr zum Streiter auserwählt;
Deutſchland will ſeiner Freiheit Retter ſehen,
Nicht länger zögern darf der kühne Held!
Die Kirche ſehnt, ihn wieder zu empfangen,
Das Heiligthum ſcheint heil'ger ſelbſt zu prangen,
Der Jubel Tauſender ſchallt ihm entgegen,
Denn Tauſende beglückte er mit Segen!

(ſie geht raſch mit ausgebreiteten Armen in einer Begeiſterung ab; die Anderen folgen ihr.)

Zweite Szene.

Ein Zimmer auf der Veſte Wartburg.

Luther tritt auf.

Ich lieb' die Jagd nicht mehr, ſie widerſteht mir;
Scheint ſie mir doch ein leiblich Konterfei
Vom Pabſt und ſeiner Kleriſei. — Er iſt
Der Jäger; ſeine Clerici die Hunde,
Wodurch er die unſchuld'gen Thierlein einfängt.
Die Hunde ſind fürwahr recht gift'ge Beſtien,
Ein Thiergeſchlecht, das ich von Herzen haſſe.
Hatt' ich ein furchtſam Häslein heute doch
In meinen Rock gewickelt, es zu bergen,
Dennoch erwittert' es ein großer Fänger,
Und, gleich als wär's ein Ketzer, würgt er es
Selbſt durch den Rock, worin ich es verhüllt *).

(er ſetzt ſich in einen Stuhl, das Haupt auf den Tiſch ſtützend, worauf ein großes Konvolut Schriften und Schreibzeug.)

Fürwahr, es will die Einſamkeit nach grade
Mir drückend werden. Mächtig ſtrebt der Geiſt
Zum fernen thatenreichen Schauplatz hin!
Ein düſtrer Sinn hält hier mich eingefangen,
Das Blut verdickt ſich, und die friſche Kraft
Erlahmet ungeübt. Der Menſch allein
Mit ſich, iſt nicht ſein eigen mehr; die Sinne

---

*) Luthers eigene Reden bei dieſer Gelegenheit.

Erſtehen gegen ihn, als ſeine Feinde,
Mit tauſend Anfechtungen ihn beſtreitend;
Die Phantaſei ſchafft wunderliche Bilder,
Und der Gedanke ſelbſt tritt oft an's Licht,
Zu einem Gegenſtande ſich verkörpernd.
So glaubt' ich neulich gar — Gott ſteh' mir bei!
Den Teufel ſelber ſichtbarlich zu ſchauen,
In meinem Werke tückiſch mich zu hemmen! —
O heimlich iſt's gewiß ſein arger Wille,
(er legt die Hand auf die Schriften.)
Denn dieſes heil'ge Bibelbuch, das ich
Zur Ehre Gottes, meinen wackern Deutſchen
In deutſcher Sprache überliefern will,
Iſt ihm fürwahr ein ſcharfer Dorn im Auge! —
O Wort des Herrn, des Lebens friſche Quelle,
Die wunderbarlich unſer Herz entzückt,
Bei deinem Anſchau'n ward mein Auge helle,
Du haſt zu Gottes Freuden mich entzückt,
Treu will ich dich den Deutſchen übergeben;
Es iſt das Beſte, was ich that im Leben!

Hans von Berlepſch tritt ein.

Ihr habt den Eiſenharniſch abgelegt?
Ich ſeh' Euch wieder in dem alten Kleide.

Luther.

Ich ſehnte mich heraus, mein guter Hans,
Der Harniſch iſt zu ſchwer für unſer einen!
(erhebt die Feder.)

Schaut nur, dies iſt mein Schwert, womit bis jetzt
Ich hab' gekämpft; — es iſt ein leichtes Ding,
Ein neugeboren Kind kann damit ſpielen.

Hans von Berlepſch.

Doch muß ich's Euch, Herr Doctor, ehrlich rühmen,
Ihr habt damit ſo tapfer wohl geſtritten,
Als wäre es das Schwert Carol des Großen;
Und wenn man das zum ew'gen Denkmal aufhebt,
Verdient es dieſe Feder leichtlich mehr,
Daß ſie auf Kind und Kindeskind der Deutſche
Gleich einer heiligen Reliquie vererbe.

Luther.

(unwillig.)

Nichts von Reliquien, mein guter Ritter!
Erbt ſich mein Wort von Stamm' zu Stamm' nur fort,
So werft die Feder immerhin in's Feuer!

Hans von Berlepſch.

Mit den Reliquien iſt's freilich wohl
Ein ungewiſſes Ding! Hat man ſogar
Mir Sproſſen von der Leiter vorgewieſen,
Die Jakob, doch im Traume nur, geſehen. —
Doch ſagt mir, weil wir eben darauf kommen:
Der Wächter hat mir geſtern angezeigt,
Daß es zur Nachtzeit bei Euch nicht geheuer;
Er will behaupten, daß — Gott ſey uns gnädig!
Der Teufel ſelbſt mit Euch ſein Spiel betreibe,
Und ſchwört darauf, daß ihr ſogar nach ihm
Im Zorn mit Euerm Dintenfaß geworfen,

(auf die Wand zeigend.)
Wovon der Fleck dort an der Wand noch Zeuge! —
Ja lächelt nicht, er ſchwört ſein Leben drauf,
Und ſagt, wie er es ſelber angehört,
Daß ihr den böſen Feind derb ausgeſcholten.

Luther.

Nun ja — die Seel' hat ihre Geiſterſtunden,
Wo das, was ſie als Ahnung in ſich birgt,
Gleich einem Gegenſtand', in's Leben tritt;
Die inn're Werkſtatt zu belauſchen, ſind
Mir zu kurzſichtig; doch, mein guter Ritter,
Thut's grad' nicht Noth, den Teufel weit zu ſuchen!
Er wirket ſtets geſchäftig, und hat mir
Der böſen Stunden manche ſchon bereitet!

Hans von Berlepſch.

Weil Ihr den Punkt berührt, — es iſt ſo eben
Aus Wittenberg ein Brieflein eingelaufen!

Luther.

(raſch.)
Der Inhalt?

Hans von Berlepſch.

(zuckt die Achſel.)
Gut und bös — wie Ihr's wollt nehmen!
Die Winkelmeſſ' iſt abgeſchafft im Kloſter.

Luther.

Iſt wohl gethan!

Hans von Berlepſch.

Melanchthon wagte es,
Sich für die Prieſterehe zu erklären!

Luther.

Fürwahr, ein Wagſtück von dem ſanften Philipp!

Hans von Berlepſch.

Worauf der Probſt von Kemberg, Bernhard Feldkirch,
Vor allem Volke ſich verehlichte!

Luther.

Da iſt der Probſt ein ganzer Menſch geworden;
Ich meyne, das iſt ihm nicht zu verdenken.
Doch weiter?

Hans von Berlepſch.

(reicht ihm den Brief.)

Leſt mein Brieflein lieber ſelbſt;
Ich bin ein ſchlechter Held im Referiren.

Luther.

(lieſt raſch.)

„Neue Propheten“ — welche neue Thorheit!
„Die Taufe abgeſchafft“ — o Herre Gott!
„An ihrer Spitze Thomas Münzer, weiland Pfarrer
Zu Zwickau“ —

Hans von Berlepſch.

Nicolaus Storch nennt ſich
Der zweite dieſer neueſten Propheten,
Weiland Tuchmacher, ſeines wahren Glaubens;
Jetzt geht er wie ein Landsknecht, und bewaffnet,
Um mit dem Schwert die Heiden zu bekehren!

Luther.

(in das Leſen vertieft.)

„Das Gotteshaus erbrochen, die Altäre

Entweiht" — „die Heil'genbilder in den Flammen" —
„Der Stifter Carlſtadt" —

(ausbrechend.)

Carlſtadt! iſt es möglich!
Den ich geliebt, der meiner Lehre treu! —
Verflucht die Freundſchaft denn, die Du gepflogen,
Haſt Du darum das Wort des Herrn erkannt,
Sein Heiligthum mit Brand und Mord zu füllen,
Das milde Wort des Friedens und der Liebe
In einen Fluch zu wandeln, der den Zorn
Des Himmels frevelnd aus den Wolken ruft! —
O hab' ich drum mein Leben nicht geachtet,
Den Frieden allen Völkern zuzuführen,
Daß jetzt die ſaure Frucht der ganzen Arbeit —
Der Abſcheu iſt, den Kind und Kindeskinder
Beim Anblick meines Namens fühlen müſſen!

(er ſchlägt beide Hände wider die Stirn.)

Was zaudr' ich noch, mich ſelber anzuklagen!
Ich bin der Stifter aller dieſer Greuel.
In meinem frechen Muth hab' ich geträumt,
Die Freiheit meinem Volke zuzuführen;
Doch habe ich das Nächſte nicht erwogen,
Daß es Barbaren ſind, für die die Freiheit
Ein ſchneidend Schwert, womit ſie ſelbſt ſich würgen!

(in tiefer Verzweiflung.)

O guter Gott — ich hab' es treu vermeint;
Warum muß mich ſolch ſchweres Unglück treffen!

Hans von Berlepſch.

(erſchüttert.)

Ermannet Euch! Lest weiter; Ihr ſeyd noch
Am Ende nicht!

Luther.

Ich hab' genug geleſen;
Das Schrecklichſte iſt mir nicht mehr verborgen!

(er nimmt nach einer Pauſe den Brief wieder und lieſt; man ſieht ihn bald heftig erzittern, indem er mit erſtickter Stimme abgebrochen ſpricht.)

Ein Religionskrieg — — Franz von Sickingen!

(er läßt ermattet den Brief ſinken.)

Hans von Berlepſch.

(erſchrocken.)

Was iſt Euch, Luther — Eure Kniee brechen,
Und Todtenbläſſe ruht auf Euerm Antliz!

Luther.

(der Ohnmacht nahe.)

Es iſt genug!

Hans von Berlepſch.

(hilft ihm auf einen Stuhl nieder.)

Luther.

(iſt tief erſchöpft, und ſagt erſt nach einer langen Pauſe mit ſchwacher Stimme.)

Sickingen! — O muß dieſer Mann, den ich
Vor allen Deutſchen hochgeachtet habe,
In dieſer Stund' mich zwingen, ihn zu haſſen!

Hans von Berlepſch.

Es hat's dem falſchen Albrecht hart gedacht,
Ob dem, was er an Euch verüben wollen,

Und darum überzog er ihn mit Fehde,
Um mit dem Schwert nachdrücklich Euch zu rächen!

Luther.

Für mich — für mich ſteckt er die Welt in Brand?
Mich zu erretten, mordet er die Menſchen?
Ich fluche ſeiner That, wie ſeiner Freundſchaft!
(er ſinkt von dem Stuhle auf die Kniee.)
Hier liege ich vor Dir, ein nicht'ger Staub,
Der ſich's vermeſſen, den Hochheiligen
Unwürdiglich den Völkern zu verkünden;
Vernichte mich in Deinem Grimm' vor Dir,
Ich bin nicht werth, auf Erden mehr zu wandeln!
(er verhüllt ſein Geſicht.)

Hans von Berlepſch.

O großer Gott — mußt' ich das auch erleben?
Erhebt Euch, Luther — wie, ſeyd Ihr ein Mann?

Luther.

(raſch ſich aufrichtend.)
Ein Mann? Gottlob, ich fühle noch ſo was
In mir, das Mannheit heißt! — Ich danke Euch
Für dieſen Zuruf! —
(er will raſch fort.)

Hans von Berlepſch.

(hält ihn zurück.)
Wohin wollt Ihr, Luther?

Luther.

Hinaus — hinaus! Was wagt Ihr noch zu fragen!

Hans von Berlepſch.

Ich darf Euch nimmermehr von hier entlaſſen!

Luther.

(tritt zurück.)

Ihr dürft es nicht? — Beim großen Gott der Welt,
Wenn dieſe Veſte bis zum Himmel reichte,
Ich wagte ihre Zinnen zu erſtürmen —
Ja, brennte zwiſchen hier und Wittenberg
Ein Feuer, das die Wolken ſelbſt verzehrte,
Ich ſtürzte durch die Flammen dennoch hin!

Hans von Berlepſch.

(hält ihn in den Armen.)

Ihr werdet mir zu mächtig! Faßt Euch, Luther!

Staupitz tritt ein.

Hans von Berlepſch.

(indem er ihn erblickt.)

Gottlob, daß Ihr in dieſer Stunde kommt!

Staupitz.

Was willſt Du, Martin Luther?

Luther.

Meinen Hals
Dem allgemeinen Grimm' hinhalten, Herr!
O hättet Ihr mich hier nicht eingekerkert,
So wäre nicht das Schreckliche geſchehen;
Auf Euch und Friedrich fällt die ganze Schuld.

Staupitz.

Du weißt es ſchon?

Luther.

Zuviel hab' ich erfahren!

Staupitz.

Ich komme von dem Churfürſt; er gebeut
Ausdrücklich Dir, Dich ruhig zu verhalten,
Weil die Gefahr für Dich nicht ganz vorüber.

Luther.

Schon recht — Jetzt erſt iſt von Gefahr die Rede!
Drum laßt mich fort —

Staupitz.

Du kennſt Dich ſelbſt nicht mehr!

Luther.

Ich habe tauſendfach in dieſer Stunde
Den Tod erfahren! Oeffnet mir die Burg,
Ich ſchüttle ſonſt im Grimme dieſe Mauern,
Daß ſie uns unter ihrem Schutt begraben!

Hans von Berlepſch.

Ich kann ihn länger nicht zurückehalten!

(Luther ſtürzt fort.)

Staupitz.

So ſorgt für eine ſichere Bedeckung!

(beide eilen ihm nach.)

Dritte Szene.

Sickingens Veſte Landſtuhl. Ein Gemach.

Franz von Sickingen ſitzt im Grunde auf einem Seſſel. Er iſt ohne Helm und Bruſtharniſch, um den einen Theil der Bruſt eine weiße Binde; ſein bloßes Schwert lehnt an der Wand. Curd, ſein Waffenknecht, ſteht bei ihm.

Sickingen.

Hilf mir empor!

Curd.

Ihr ſeyd zu ſchwach, Herr Ritter!

Sickingen.

So gieb mein Schwert! Es hat mich nie verlaſſen!

Curd.

(reicht ihm das Schwert.)

Sickingen.

(erhebt ſich von dem Seſſel, indem er ſich darauf ſtützt — dann ſteht er feſt und aufrecht. Er ſchaut auf ſein Schwert.)

Du alter wackrer Freund bliebſt mir getreu,
Und wie Du nicht im Leben von mir ließeſt,
Erzeigſt Du mir auch noch den letzten Dienſt!

Curd.

(blickt ihn wehmüthig aus der Ferne an.)

Sickingen.

Tritt näher, Curd! — Was hat der Arzt entſchieden?

Curd.

(mit ſchwankender Stimme.)

O Herr — er ſpricht, es ſey die Wunde tödtlich!

Sickingen.

(ruhig.)

Nun, weiter nichts? — Was iſt Dir, alter Curd?

Curd.

(beugt ſich weinend über ſeine Hand.)

Mein guter Herr!

Sickingen.

Du netzeſt meine Hand —
Wie, ſind das Thränen, alter Waffenfreund?
Sey männlich, Curd! Der Tod iſt nur ein Name,
Bei dem wir etwas Düſteres uns denken; —
Im Grund' iſt er ein ſchön'res Auferſtehen!
Schau, wenn die Blume welkt, ergießt aus ihr
Sich eine Fülle reichen Lebensſtoffes,
Für einen neuen Frühling, und die Mutter
Erſteht in ihren Kindern blühend wieder. —

(er ſtützt ſich auf ihn.)

Der Tod iſt mir willkommen, alter Freund!
Einſt war es freilich anders; — dieſe Erde,
Ich hatte ſie zu einem Paradies' geträumt —
Die Freiheit ſah ich glänzend niederſteigen,
Die Tyrannei zerſtört, den Menſchen wieder
Zu dem Bewußtſeyn ſeines Werths erwacht! —
Der Traum war ſchön — doch blieb er nur ein Traum!
Nun Luther todt, mag ich nicht länger leben.

Curd.

O hätte mich's an Eurer Statt getroffen!

Sickingen.

(In ſich gekehrt.)

Daß ich gerade ſo beſchließen mußte,
Thut freilich weh! — Ich hätte leicht fürwahr
Den ehrenvollern Tod verdient, durch's Schwert
Im ritterlichen Kampfe zu erliegen,
Statt daß des Buben mörderiſche Kugel
Mich aus der Fern' zu ihrem Ziel erſah! —
Wie lang' giebt mir der Arzt noch Zeit?

Curd.

Zwölf Stunden!

Sickingen.

Zu lange wohl, um meinen Muth zu prüfen;
Zu kurz, um alles hier noch zu vollenden!

(man hört wiederholtes heftiges Schießen.)

Curd.

Weh! Wie die Donnerbüchſen ſchrecklich toben;
Die feſten Mauern beben ob dem Wüthen!

Sickingen.

Ach, Einen hätt' ich gerne noch einmal
Geſeh'n!

Curd.

Ihr meint den Ritter Hutten, Herr!

Sickingen.

(nickt mit dem Kopfe.)

(draußen hört man Waffengetümmel.)

Sickingen.

Was iſt das, Curd?

Curd.

(tritt an's Fenſter.)

Der Ausfall kehrt zurück.
Sie kämpfen annoch auf der Brücke! — Schaut,
Da drängt ein fremder Ritter ſich mit ein!
Iſt's möglich? Wahrlich — ja er iſt es ſelbſt!

Sickingen.

Wer, Alter?

Curd.

Ha, er eilt — er naht ſich ſchon!

Hutten tritt haſtig ein.

Ich bin's! Gelobt ſey Gott! — Das ward mir ſauer.

Sickingen.

(tief gerührt.)

Du biſt es, Hutten! Willſt Du mit mir ſterben?

Hutten.

(reicht ihm treuherzig die Hand.)

Wenn's Noth thut, herzlich gern! —

(er blickt ihn genauer an.)

Gott, das iſt Blut
Auf Deiner Bruſt!

Sickingen.

Der Tod iſt d'rin verborgen;
Die Kugel hat den Mann ſich nicht verfehlt,
Sie ruht da drinnen, nahe an dem Herzen!

Hutten.

(überwältigt.)

O Gott der Welt!

Sickingen.

Hoch oben auf der Zinne
Der Veſte hatte mich mein Mann erſehen; —
Ich rühm' die Hand — es war ein Meiſterſchuß!

Hutten.

Iſt das das Ende Deines ſchönen Wirkens?
O theurer Franz, Du darfſt mich nicht verlaſſen!

Sickingen.

(mit Laune.)

Ich habe nur zwölf Stunden Zeit — frag' Curd!
Der Arzt hat es entſchieden. — Guter Ulrich,
Iſt doch die Freude kürzer als das Leben,
So laß es mindeſtens uns jetzt verſuchen,
Zu guter letzt ſie bei uns feſt zu halten.
Fürwahr, ich unterſteh' mich's, froh zu ſterben; —

(mit Bedeutung.)

Du weißt, wem dorten ich entgegenſehe!

Hutten.

Nicht alſo, Franz! O Gott, Du darfſt nicht ſterben,
Denn Luther lebt!

Sickingen.

(froh auffahrend.)

Er lebt — iſt es die Wahrheit?

Hutten.

Auf Wartburg hatte Friedrich ihn verborgen!

Sickingen.

Der Luther lebt — und ich —

(er faßt ſich auf die Binde.)

Die

Die Kugel ſchmerzt!
O Hutten, dieſe mörderiſche Kugel —
Jetzt fühle ich zum erſtenmal die Wunde!

(er ſtützt ſich erſchüttert auf Hutten.)

Hutten.

Mein theurer Franz — kannſt Du uns jetzt verlaſſen!

Sickingen.

Wohl wahr! — O Gott, jetzt iſt das Leben ſüß!
Der Luther lebt, die Freiheit iſt erſtanden;
Ein ſchön'rer Morgen ſtreuet ſeine Roſen
Vom Himmel nieder; eine neue Erde
Steigt blühend aus dem Schooß der Nacht empor! —
Und ich ſoll ſterben? — O könnt' ich von neuem
In meiner Mutter Buſen ruh'n, — ein Kind
Der ſchönen Zukunft froh entgegeneilen!

(bitter.)

Was iſt der Menſch, daß er ſo ſchnell dahingeht!
Und daß ein wenig Blei die reiche Fülle
Des Wirkens und der Kraft zerſtören darf.
Ich fluch' der Hand des Mörders, die es that!

Hutten.

(umfaßt ihn heftig.)

Mein ſtarker Arm ſoll Dich dem Tod entreißen!

Sickingen.

(reſignirt.)

Es iſt auch ſo gut! — Meiner iſt nicht mehr
Von Nöthen hier! Denn eine neue Zeit

Wird mächtig aus der alten ſich gebähren;
Das Wort regiert — die Schwerter ſind zerbrochen!
(er hebt ſein Schwert.)
Das meine habe ich zuletzt geführt;
Gottlob, daß ich's mit Ehren niederlege!

Hutten.
(mit großem Nachdruck.)
Du haſt für Martin Luther es gezückt!

Sickingen.
Ich habe ihn geliebt — ich konnt' nicht anders;
Obgleich ich weiß, daß er es mir nicht dankt!
Sein großes Herz ſchlägt für die Welt allein;
Der Menſch iſt ihm ein Tropfen nur im Meere,
Ja, ein Geſchlecht die flüchtig leichte Welle,
Die von dem Ozean ſpielend aufgeworfen.
Drum achtet er ſich ſelbſt nicht, flucht ſogar
Vielleicht der Liebe, die ich für ihn hegte.
Ich konnt' nicht anders — Gott ſey mir genädig!
(man hört in der Ferne kriegeriſche Muſik, die die Reden, bis an's Ende dieſer Szene, ſehr gedämpft begleitet.)

Hutten.
Was iſt das? Klingt es doch faſt wie Triumph!
(ein heftiger Knall.)

Curd.
(ſtürzt an's Fenſter.)
Gerechter Gott — die Mauer iſt geſprengt!

Sickingen.
(mit Begeiſterung.)
O ſtürzt die Mauern, ſtürzt die mächt'gen Veſten!

Ohnmächtige, was werdet ihr erlangen?
Die Burg, die Gott gegründet, thürmt ſich hoch,
Im Sonnenſtrahle ihre Zinnen prangen;
Triumphgeſang iſt euer Schlachtgeſchrei!

(er ſchaut, auf beide geſtützt, durch das Fenſter.)

Da zieht die Morgenröthe durch die Lüfte,
Und wallet hoch empor, ein glühend Meer,
Aus tauſend Röhren ſteigen Lebensdüfte,
Die Welt liegt betend da, und heilig hehr
Kommt an dem weiten blauen Himmelsbogen
Die Sonne im Triumph heraufgezogen.
Sie iſt mein Banner, das voran mir ſtrahlet,
Den Krieger führt ſie in ein beſſ'res Land;
Ich habe redlich meine Schuld bezahlet,
Der Muth im Tode iſt mein Unterpfand. —
Drum laßt mich betend zu dem Vater gehen,
Führt auf die heitern Zinnen mich hinauf,
Dort löſet ſich die Seele freudig auf; —
Was hinter mir verbleibt, das wird beſtehen!

(er geht, auf beide geſtützt, ab. Die Muſik wächſt ſtark an, und dauert noch fort, während die Bühne leer iſt; dann geht ſie in einen feierlich-religiöſen Charakter über, der die folgende Szene einleitet, und womit ſie anhebt.)

Letzte Szene.

Das Innere der Kirche zu Wittenberg, mit dem Hochaltare im Hintergrunde.

In einem feierlichen Zuge erſcheinen während der Muſik der Rath der Stadt, ein Theil der Geiſtlichkeit, worunter die Dienenden dampfende Weihrauchfäſſer tragen, im Gefolge vieler Bürger und Bürgerinnen, an deren Spitze Catharina von Boren. Sie vertheilen ſich zu beiden Seiten, ſo daß der Hintergrund, wo der Hochaltar ſich erhebt, geöffnet bleibt. Die Emporen ſind mit Menſchen gefüllt. Als alle ſich geordnet haben, tritt Luther in Begleitung von Staupitz und Melanchthon auf. Jeder von ihnen verweilt einen Augenblick in halb knieender Stellung am Altare, dann nehmen Staupitz und Melanchthon Luthern in ihre Mitte und alle drei nahen ſich dem Vordergrunde. Die Muſik ſchweigt.

Ein Abgeordneter des Rathes.

(tritt Luthern ehrfurchtsvoll entgegen.)

Ehrwürd'ger Vater! Unſre Stadt dankt Euch
Den hergeſtellten Frieden. Euer Anſeh'n
Hat es bewirkt, daß dieſe falſchen Neu'rer,
Die Aufruhr und Verderben hier verbreitet,
Aus Wittenberg entflohen, und die Stadt
Der alten Ruhe wieder ſich erfreut!
Drum ſendet mich der Rath, in ſeinem Namen,
Und in dem Namen aller treuen Bürger,
Für dieſen wackern Dienſt Euch Dank zu ſagen!

Luther.

Iſt nicht von Nöthen! Was ich hier gethan,
War meines Amts, und meine Schuldigkeit!
Drum ziemt's uns, Gott allein hier Dank zu zollen,
Daß er es gnädiglich alſo geleitet!

Abgeordneter.

Doch weil die Stadt Euch ſo viel ſchuldig iſt,
Wünſcht ſie nur einen Theil jetzt abzutragen,
Und ſichert Euch deshalb durch meinen Mund,
Auf ew'ge Zeiten eine feſte Freiſtatt!

Luther.

Mein guter Herr — es hat mich Gott bis jetzt
Getreu beſchützt! — Doch danke ich der Stadt
Für ihre Lieb' und ihren guten Willen. —
Nur Eines wünſcht' ich hier Euch zu eröffnen,
Das mir am Herzen liegt!
Die Lehr', die ich
Nach Anweiſung der heil'gen Schrift verkündet,
Hat, wie's verlautet, in und außer Deutſchland
Ein Häuflein treuer Schüler ſich erworben;
Doch hör' ich's ungern, daß, die ſie bekennen,
Sich Lutheraner nennen! Denn die Lehre
Iſt nicht von mir, noch eines Menſchen Satzung;
Sie iſt das reine lautre Wort des Herrn,
Wie in der heil'gen Schrift es offenbart.
Ich bin nur Staub und ein unwürd'ges Werkzeug;

Drum ziemt ſich's nicht, daß eines Menſchen Name
Den Eingang in Gott's Heiligthum entweihe! *)

Staupitz.
(drückt ihm die Hand mit Feuer.)

O Luther, jetzo erſt haſt Du's vollendet,
Da Du in Deinem Werke untergehſt!

Hutten eilt raſch herein auf Luther zu.

Du biſt's! Ich ſeh' Dich wieder!

Luther.
(erſchrickt.)

Ha! Dein Anblick
Erinnert mich an — Sickingen! O Gott!

Hutten.
(faßt ſeine Hand erſchüttert.)

Er iſt nicht mehr!

Melanchthon.
(erſchrocken.)

Wie, Hutten, iſt es möglich!

Staupitz.

Sickingen todt? — Ganz Deutſchland trifft der Fall!

Hutten.

Durch eine Kugel ward er hingeſtreckt;
Die Trümmer ſeiner Veſte thürmen ſich,
Ein Rieſendenkmal, über ſeiner Leiche.

---

*) Luthers eigene Aeußerung.

Selbſt ſeine Feinde hat ſein Fall erſchüttert,
Und tiefer Frieden herrſchet rings umher.

Luther.

(nach einer Pauſe, in der er tief in ſich gekehrt da ſtand, indem er ſich eine Thräne aus dem Auge wiſcht und gen Himmel blickt.)

Ich danke Dir, daß Du es mir vergönnſt,
Ihm eine Thräne auf ſein Grab zu zollen; —
Er hat ſie wohl verdient — und mehr als das!

(tritt etwas vor.)

Doch Deinen Wink verſteh' ich ſchweigend auch —
Durch's Schwert willſt Du Dein Evangelium
Beſchützt nicht wiſſen; — ich verſtehe Dich! *)

Mehrere der Anweſenden.

(rufen im Hintergrunde.)

Der Churfürſt naht!

Churfürſt Friedrich der Weiſe tritt ein.

Luther.

(geht ehrerbietig auf ihn zu.)

Ihr ſeyd's, mein gnäd'ger Herr!

Friedrich.

Du haſt Dich doch verwogen, Martin Luther,
Hab' ich das auch für meinen Schutz verdient?

Luther.

(faßt ſeine Hand.)

Ich bitt' Euch ſehr, ob meines Ungehorſams!
Konnt' ich doch anders nicht; ein höherer

---

*) Seine eigenen Worte.

Befehl erging an mich, mich hier zu ſtellen;
Verzeiht, daß ich dem Euern da nicht folgte.
Doch dieſen Frieden, der hier wieder herrſcht,
Wag' ich an Dankes Statt Euch anzubieten,
Für Eure Gnade, die Ihr mir erwieſen!

Friedrich.
(ſchüttelt ihm die Hand.)

Ich nehm' den Dank an, Martin Luther! — Du
Haſt gut bezahlt! Und ich muß jetzt mich ſputen,
Von neuem Dich bei mir in Schuld zu bringen!
Darum für's erſte manche gute Nachricht,
Die Dich betrifft: Das deutſche Regiment
Hat ſich für Deine Sache laut erklärt,
Indem es den Georg, den Herzog Sachſens,
Mit ſeiner Klage wider Dich, zur Ruhe
Verwieſen; ja in Deutſchland nicht allein
Fängt Deine Lehre an ſich auszubreiten,
Selbſt in Helvetien iſt Ulrich Zwingli,
Nacheiſernd Deinem Beiſpiel aufgetreten.
Doch mehr als Alles das — Dein ärgſter Feind,
Der wilde Widerſacher Deiner Lehre —
Pabſt Leo — iſt nicht mehr!

Hutten.
(ausrufend.)

Gelobt ſey Gott!
Sein Grablied wird Triumphgeſang für uns.

Frie-

Friedrich.

Viel iſt gewonnen — aber noch nicht Alles!
Noch manches Böſe droht im Hintergrunde.

Luther.

(muthig.)

Das Schwerſte iſt gethan! — Das Weitere
Leg' ich in Gottes Hand — Er ſchützt ſein Werk!

(er tritt vor.)

Wohlan! So iſt mir's jetzo denn vergönnt,
Vom Schauplatz abzutreten, und mein Daſeyn
Verrinnt, ein Tropfen wieder in dem Meere. —
Der Geiſt iſt frei, das Sklavenband zerriſſen,
Der Menſch darf ſich zum Menſchen wieder ſammeln,
Er ſteht nicht mehr allein, ein ſanfter Zwang
Vereinet ihn mit allen ſeinen Brüdern!
So fodre ich denn jetzt auch meinen Antheil —
Gregors Geſetze wag' ich Trotz zu bieten;
Die letzte Kluft, die uns vom Leben ſcheidet,
Sie ſtürze ein, und bei dem ſtarken Manne
Steh' wieder ſeine Hälfte, die von Gott
Ihm angetraut, zur treuen Führerinn!

(er faßt Catharinens Hand.)

Hier vor dem Auge des Allſehenden —
Mein Herz iſt rein — faß' dieſe treue Hand! — —
So ſtürze ich, was Menſchen angeordnet,
Indem ich Gottes Satzung geltend mache!

Melanchthon.

(raſch, indem er ſeine andere Hand ergreift.)

Es iſt geſcheh'n! Gregors Geſetz zerriſſen!

Luther.

Der Menſch bedarf ſogar, um Menſch zu ſeyn,
Des fremden Beiſpiels, das dazu ihn ſtärke!
Ich hab's gewagt — es iſt der letzte Schritt!
Roms Tyrannei geht raſch durch ihn zu Grunde.

Catharina.

(beugt ſich tief mit dem Geſichte über Luthers Hand.)

Zu Deinem Auge blick' ich nicht empor;
Unwürdiglich bin ich von Gott erſehen,
Als eine arme Magd Dir treu zu dienen.

Luther.

(tritt begeiſtert in die Mitte; ihm zur Seite bleiben Melanchthon und Hutten, bei jenem Staupitz und Catharina; bei dieſem Friedrich der Weiſe.)

Wie wölbt ſich Deines Tempels Herrlichkeit
Hoch über meinem Haupte in die Wolken!
Die alten dumpfen Mauern ſind geſtürzt,
Der Sonne Glory ſtrahlet leuchtend nieder,
Und aus der engen Kerkerhöhl' der Bruſt,
Steigt die Empfindung betend auf zu Gott! —
Welch neuer Quell des Lebens iſt entſprungen,
Der, mild erquickend, unſer Auge ſtärkt;
Es iſt der Wahrheit Geiſt, der uns durchdrungen,

Dein Wort iſt es, das unſer Herz entzündet,
Und einen höhern Gottesdienſt begründet!

(er geht zum Hochaltare und nimmt die darauf liegende Bibel, die er emporhebt.)

Euch hinterlaſſ' ich es, mein beſtes Erbe!
Ich habe treu dem Werk' mich unterzogen,
Und aus der Dunkelheit verſtorbner Sprachen,
Die, gleich dem Vorhang, das Hochheiligſte
Dem Aug' entzogen, es an's Licht geführt.
Es iſt Euer Theil im Leben und im Sterben,
Der reichſte Schatz, den ich Euch kann vererben!
Der Menſchen Willkühr muß darob erliegen,
Zur ew'gen Richtſchnur wird es für uns werden,
Mit ſtarker Macht für Gott und Wahrheit ſiegen,
Und ſeine Kirche gründen auf der Erden!

(zu Melanchthon und Hutten.)

Ihr aber, die Ihr treu mit mir gekämpft,
Laßt uns nicht träge ſeyn im wackern Streben;
Noch iſt die Wuth des Irrwahns nicht gedämpft,
Noch mancher wird ſein dräuend Haupt erheben!
Mir nach dann, in dem heil'gen Streit zu ſiegen,
Hier dieſer Schild iſt unſer ſichrer Hort,
Kein Schwert ſchützt uns — es ſchützt das ſtärkre Wort,
Es läßt uns in dem Kampfe nicht erliegen!

(hält die Bibel empor.)

Drum ſchwöret mir, auf dieſes Wort zu halten!

Melanchthon und Hutten.

(legen die Hände auf die Bibel. Die Umſtehenden knieen nieder, bis auf **Friedrich**, der mit gefaltenen Händen zum Himmel blickt.)

Wir ſchwören, feſtiglich darauf zu halten!

Luther.

(tritt vor und ſagt ſtark und mit Nachdruck.)

Gott hat's gehört! Er wird an Euch es rächen,
Könnt Ihr den feierlichen Eidſchwur brechen!

(Alle bleiben in dieſer Gruppe, vor der der Vorhang langſam niederfällt.)

Theater

von

Auguſt Klingemann.

Leiſewitz Todtenopfer.
Cromwell.
Die Entdeckung der neuen Welt.
Columbus.

2439.

Zweiter Band.

Biblioth.
Universita
Lipsiensi
1894

Tübingen
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1 8 1 1.

Todtenopfer

den Manen des deutſchen Mannes und Dichters

Johann Anton Leiſewitz

bei ſeiner Gedächtnißfeier dargebracht.

(Von der Magdeburger Nationalſchauſpielergeſellſchaft vor der
Aufführung des Julius von Tarent dargeſtellt.)

Keine Nation iſt gegen alles wahre einheimiſche Verdienſt undankbarer wie die deutſche. Daher die Phänomene, daß daſſelbe eben ſo ſpät anerkannt, als früh vergeſſen wird. Der Franzoſe bewundert enthuſiaſtiſch; der Deutſche ſelten, lau, und gewöhnlich erſt dann, wenn es in einer Hauptrückſicht zu ſpät iſt; um das Paradoxe zu häufen, überſchätzt er oft ephemeriſches Talent, und treibt Abgötterei mit Namen und Autoritäten. —

Die folgenden Zeilen enthalten die Erinnerung an einen Mann, der es werth iſt im Gedächtniſſe der Deutſchen fortzuleben. Sein ſtiller Geiſt, ſein reines Gemüth und ſein Intereſſe für wahrhaftes Vaterland, machen ſein Andenken ehrwürdig. Sein Julius von Tarent, deſſen Erſcheinung in den erſten Morgen deutſcher dramatiſcher Kunſt fällt, verſprach einen zweiten Goethe, und beurkundet hohen Genius. Sein ſpäterer Beruf entfernte ihn von den Muſen, die dadurch einen Liebling verloren, und erweiterte ſeine praktiſche Sphäre, in der er für Menſchenwohl uneigennützig und auf Koſten ſeiner Lebenskraft raſtlos thätig wirkte. Er ſtarb am 10. September 1806. Auf ſeinem Sarge ruhet die Bürgerkrone. Sein Grab bleibe geweiheter Boden!

Perſonen.

Die Kunſt.	Madam Karſchin.
Ein Bürger.	Herr Nagel.
Der Genius des Todes.	Emilie Hoſtovsky.
Chor.	

(Die ganze Bühne iſt ſchwarz bekleidet. Auf einem Piedeſtale ſteht eine Urne, zu beiden Seiten im Vordergrunde ein Altar; der rechter Hand enthält das Emblem der Poeſie, eine goldene Lyra, und auf ihm ruhet eine Lorbeerguirlande. Auf dem Altare des Vaterlandes zur linken Hand, liegt ein Eichenzweig, und als Emblem ziert ihn eine volle Fruchtgarbe. An dem erſten ſteht die Kunſt in idealiſchem Gewande, an dem andern ein Bürger in einfacher ſchwarzer Kleidung. Bei der Urne erblickt man den Genius des Todes, mit geſenktem Haupte und umgeſtürzter Fackel. Der Chor umgiebt das Ganze im Trauerkoſtüme.)

Genius.

(mit langſamer feierlicher Stimme.)

„Auch das Schöne muß ſterben! Das Menſchen und Götter bezwinget,
Nicht die eherne Bruſt rührt es des ſtygiſchen Zeus!"

Die Kunſt.

Er iſt nicht mehr; drum traure deutſche Muſe,
Verſtummt iſt Deines Sängers holder Mund,
Und ſchwarz umflort hängt in dem Lorbeerhaine
Sein goldnes Saitenſpiel, und tönt nie wieder!
Er ſchlug es einmal nur, doch im Geſange,
Der ſchweſterlich ſich in die Töne miſchte,
Lebt die Unſterblichkeit des goldnen Alters! —
Ein Sprößling nur — allein es war ein Löwe! *)

---

*) Eſchenburgs kurze Kritik des Julius von Tarent.

Kaum glänzte unſrer Bühne Morgenröthe,
Als er das ſchöne Zauberbild entwarf,
In dem die Kraft der Nation ſich ſpiegelt,
Indeß des Südens blauer tiefer Himmel
Romantiſch niederleuchtet in die Szene,
Dahin, dahin, wo die Zitronen blühen,
Im dunkeln Laub' die Golderangen glühen,
Dahin entführt er uns ins Land der Lieder;
Dort ſchwärmt ſein **Julius** den Traum der Liebe,
Der jenſeits nur zur hellen Wahrheit wird,
Dort wandelt **Blanka** in des Kloſters Mauern,
Zur Himmelsköniginn die Blicke richtend,
Indeß ihr liebend Herz ſich ſtill verblutet! —
O warum mußte dieſes Spiel verſtummen,
So frühe ſchweigen dieſer deutſche Mund? —
Arm iſt das Vaterland an ſolchen Tönen,
Drum traur' es ewig um den Freund des Schönen!

Genius.

(langſam und feierlich.)

„Was unſterblich im Geſang ſoll leben,
Muß im Leben untergehn!"

Der Bürger.

Er iſt nicht mehr, der Mann des Vaterlandes!
Der treue deutſche Bürger iſt nicht mehr!
Sein theures Haupt bedeckt die Muttererde,
Sie hütet ihren Schatz, ſein deutſches Herz! —
Auf ſeinem Grabe iſt geweihter Boden,
Und heilig ſey die Stätte dem Gedächtniß. —
O Vaterland befreie dich vom Undank,

Und ehre dich in deiner Bürger Ehre!
Vergebens fragt der Wandrer nach dem Hügel,
Der deines großen Leſſings Reſte birgt, *)
Nicht eine Eiche pflanzteſt du zum Zeichen,
Nicht eine Blume ihm zum Angedenken,
Und ſtill vergeſſen ruht er unter Todten!
Verachtend ſchaut das Ausland zu dir her,
Das ein Pantheon ſeinen Bürgern ſchmückt. —

(auf die Urne deutend.)

Drum ſey der Aſchenkrug dir ewig heilig,
Denn er umſchließt fürwahr ein deutſches Herz,
Und fruchtbar iſt der Boden, der ihn trägt,
Denn viel verwaiſter Kinder Thränen wäſſern
Die dunkle Erde, und gemahnen dich,
Daß einen Roſenkeim du in ſie ſenkeſt,
Zum Kenntnißzeichen für des Wandrers Frage. **)

Genius.

Auf ſeinem Sarge ruht die Bürgerkrone,
Und nimmer welken wird ihr grünes Laub! —

Die Kunſt.

Kein Capitol wölbt ſich dem deutſchen Ruhme,
Das Vaterland krönt nimmer ſeine Dichter;
In ihren Werken blüht der eigne Kranz,
Und das Verdienſt wird ſelber ſich zum Preiſe.

---

*) Leſſings Grab auf dem Gottesacker zu Braunſchweig — es ſtehe hier zur Schande der Braunſchweiger! — kann niemand mehr nachweiſen. —

**) Leiſewitz iſt durch ſeine Bemühung als einer der Hauptſtifter des neuern Armeninſtituts in Braunſchweig anzuſehen.

Und lohnt ſich reicher durch den innern Werth!
Drum reicht die Kunſt die Krone ihrem Sänger,
Den Lorbeer um des Lieblings Urne windend,
Der — ach zu frühe! zu den Schatten eilte.
(ſie ſchlingt einen Lorbeerkranz um die Urne.)

Der Bürger.

Die Kunſt iſt nur des ſchönern Lebens Bild,
Doch in ihm ſelber wurde es zur Wahrheit!
Der Sänger ſchwieg, weil er nur Dichtung malte,
Der Bürger trug ſie in das Leben über,
Und raſtlos wirkend in der Gegenwart,
Muß ſeiner Saat die Zukunft ſich noch freuen.
Des armen Bruders trübe Schmerzensthräne,
Verklärte ſich durch ihn zur reinen Perle,
Und ſo ging er im reichen Freudenſchmucke,
Ein früher Engel, zu des Vaters Heimath! —
Er weint nicht mehr; — o gönnet ihm ſein Glück!
Er hat's verdient! — Wir wandeln noch im Thale;
Die freie Luft der heitern Bergeshöhen
Iſt nur das Element verklärter Geiſter! —
Doch von dem vaterländiſchen Altare
Nehm' ich der heil'gen Eiche dunkles Laub,
Als Sinnbild ſeiner hohen Bürgertugend,
Es in des Dichters Lorbeerkranz zu ſchlingen!
(er umwindet die Urne.)
Sein Angedenken lebt in deutſchen Herzen;
Und ächte deutſche Herzen wird es geben,
So lange Wahrheit, Kraft und Treue leben!
(eine helle Flamme lodert aus der Urne empor.)

Genius.

Er lebt! Vergeblich ſtürzte ich die Fackel!
Das Feuer, das am Lichte ſich entzündet,
Löſcht nie des Todes kalter Athem aus;
Denn Licht iſt ewig und verzehrt ſich nimmer,
Zum reinen Urquell kehrt es ſtets zurücke,
Und ihre Heimath ſucht die ſchöne Pſyche!
(er zerbricht die Fackel.)
Zertrümm're denn, wo du nicht mehr gebieteſt;
Nur Todte hältſt du in dem Todtenreiche,
Doch in ſich ſelber lebt das eigne Leben! —

Chor.

Die Hülle ſchläft in ſtiller Gottes Ruh,
Der Raſen deckt ſie leicht;
Kein Schmerz ſteigt in der Erde Schooß hinab,
Dort iſt kein Weinen mehr!

Doppelſtimmig.

Still ſchied er von ſeinen Lieben,
Aus der Freunde engem Kreiſe,
Aus der Mitte vieler Kinder
Rief der Himmel ihn hinweg!

Chor.

Und alle weinen ihrem Theuern nach,
Und alle ſtehn verwaiſt;
Die Zeit löſcht jede Spur des Daſeyns aus,
Sein Angedenken nicht!

Doppelſtimmig.

Nicht in Erz iſt's eingegraben,
Erz und Stein ſind Raub der Zeiten;

Was dem Herzen anvertraut,
Das nur lebt in ew'ger Liebe!

Chor.

Der Schatten eines Traums nur iſt der Menſch!
Ein ſchneller Raub der Zeit;
Die That allein, die hinter ihm verbleibt,
Erringt ihm Ewigkeit!

Doppelſtimmig.

Arme Hülfverlaßne weinen,
Deren Vater er geweſen;
Opfern ſtill an ſeinem Grabe
Reiner Thränen Perlenſchmuck.

Chor.

Ein Seraph, tritt die That vor Gottes Thron,
Führt kühn ihr eignes Wort,
Und alles Edle, was der Menſch vollbracht,
Folgt ihm zum Himmel nach.

Doppelſtimmig.

So im Engelſchmucke pranget,
Droben er bei reinen Geiſtern,
In den lichterfüllten Sphären;
Seine Thaten folgten ihm.

Schlußchor.

So ſchlummre denn in ſtiller Grabes Ruh
Des Edlen theurer Staub;
Den Geiſt hält nicht die dunkle Erde feſt,
Er ſteht verklärt vor Gott! —

Cromwell.

Ein Trauerſpiel in fünf Akten.

Der Genius der Zeit hat in der letzten Periode ſolche Rieſenſchritte gemacht, daß die neueſten Weltbegebenheiten mit keinen früheren mehr zu vergleichen ſind. Aus dieſem Grunde kann man denn auch das tragiſche Ende Karls des Erſten von England durchaus nicht mehr mit dem des unglücklichen Ludwigs, wie wohl ſonſt geſchehen iſt, in Parallele ſtellen, denn jenes reſultirte nur für pragmatiſche, dieſes aber für Univerſalgeſchichte.

Dieſe Bemerkung ſey ein beſtimmter Fingerzeig, in Hinſicht auf das nachfolgende Drama, für alle diejenigen, die gern Parallellinien ziehen mögen.

Perſonen.

Carl der Erſte, König von England.
Henriette von Frankreich, ſeine Gemahlinn.
Prinzeſſinn Eliſabeth, zehn Jahr,
Heinrich, Herzog von Gloceſter, ſieben Jahr alt, } ſeine Kinder.
Oliver Cromwell, Generallieutenant der Armee.
Eliſabeth, ſeine Gemahlinn.
Ireton, ſein Schwiegerſohn.
Johann Cromwell, ſein Vetter, im Dienſte der Staaten.
Lord Thomas Fairfax, General.
Lady Fairfax.
Obriſt Pride.
Obriſt Thomlinſon.
Juxon, vormaliger Erzbiſchof von London.
Cornet Joyce.
Bradſchaw, Präſident des Juſtizgerichts.
Loke, Anwald des Volkes.
Archy, des Königs abgedankter Hofnarr.
Ritter William Lewis,
Hollis,
Maſſey, } Presbyterianer, Mitglieder des Parlaments.
Martin
Oliver John } Independenten.
Heinrich Pelham, Sprecher des Parlaments.
Der Sherif. Der Herold. Parlamentsglieder. Soldaten. Volk.

Erſter Akt.

Erſte Szene.

Gegend bei Windſor. Im Hintergrunde iſt ein
Theil des Lagers ſichtbar.

Obriſt Thomlinſon und Johann
Cromwell.

Johann.

Was ſagt ihr, Obriſt? Hab' ich recht gehört?
Von ſolcher Anarchie gab es kein Beiſpiel,
So lang die Erde ſteht! — Was das Gerücht
Im Ausland' von dem allen uns verkündet,
Das iſt der Schatten kaum der Wirklichkeit!
O redet, gebt mir Auskunft guter Sir,
An wen ſoll ich mich wenden, wer iſt Herr
In England?

Thomlinſon.

Herr? — Der Würgeengel iſt's,
Der nun ſeit fünf verfluchenswerthen Jahren
Das Reich zum Bürgerkriege wild verwirrte;
Nach einem andern Herren fragt mich nicht!

Johann.

Und dieſer König, der ſo ſchön begann,

Für den die Vorzeit thätig ſchon gehandelt,
Für den Eliſabeth —

Thomlinſon.
(einfallend.)
Eliſabeth war König!
Jetzt iſt es anders; ein verwirrend Schickſal
Hat auf dem Throne das Geſchlecht vertauſcht,
Und was der Mann Eliſabeth erſtrebte,
Selbſtſtändigkeit des königlichen Anſehns,
Das konnten Karl und Jakob nicht erreichen,
Des unglückſel'gen Hauſes Stuart Enkel.
Daß Carl es dennoch wagte, machte ihn
Beim Volk verhaßt; der ſtolze Britte ließ
Von einer Weiberhand ſich einſt regieren,
Doch nur, weil ſie die Zügel männlich führte;
Dagegen haßt man leicht den kühnen Willen,
Wenn nicht die Herrſcherkraft ihm zugeſellt. —
So iſt's mit Carl! — Schon früh verfolgte ihn
Des Argwohns Blick auf jedem ſeiner Schritte,
Als er die königliche Tochter Frankreichs
Sich zum Gemahl erkohr. — „Die Katholikinn!"
So murmelte der ſtrenge Proteſtant, —
„Sie unſre Königinn? Und dieſer Carl iſt ſelbſt
Der Enkel einer eifrigen Papiſtinn!" —
Da war der Glaube hin, und alles bricht,
Hat dieſes feſte Band ſich erſt gelöſt!

Johann.
Ich ſah die landesflücht'ge Henriette,

In Frankreich unter ihren Anverwandten,
Ein hohes Weib, vom Unglück nicht gebeugt,
Und Königinn fürwahr, auch ohne Krone.

Thomlinſon.

Das Volk beſchuldigt ſie des Hochverraths,
In England den Papiſmus einzuführen.
Carl war verdächtig, und die Parlamente
Behaupteten ihr Anſehn gegen ihn;
Da wagt' er eigenmächtig zu gebieten,
Antaſtend ſelbſt in blinder Jähzornshitze
Die Unverletzlichkeit der Volksvertreter.
Jetzt ſchwoll der Aufruhr immer wilder an,
Und einer ſtarken Fauſt wär's nur gelungen,
Das Schiff durch ſolchen Wogenſturm zu ſteuern;
Doch dieſes Königs angeborne Güte,
Ließ nie mit Ernſt das Strenge ihn vollenden.
In Schottland brach ein neuer Aufruhr aus,
Die Puritaner widerſetzten ſich
Der Einführung der neuen Liturgie,
Da ward das Gotteshaus zum Schlachtgefilde,
Das Reich ein wilder Tummelplatz des Mordes.
Auch Irland mußte in den Kampf ſich miſchen;
Die eingebornen Katholiken haßten
Das Joch, das England ihnen aufgelegt,
Und feierten in dieſer Zeit des Schreckens
In Irland eine neue Bluthochzeit,
Hinwürgend vierzig tauſend Proteſtanten.

Johann.

O dank dem Ozean, der dieſe Inſeln
Mit ſeinem Wellenreich umgürtet hält,
Daß nicht der Fluch aus ihnen fort ſich pflanze!

Thomlinſon.

Schwerdrückend wälzte man die ganze Laſt
Des Unglücks auf das Königliche Haupt;
Ihn nannte man den heimlichen Papiſten,
Den frevelhaften Stifter aller Greuel.
Das Parlament bemächtigte ſich raſch
Des kriegeriſchen Schwerdtes, jedes Anſehn
Der Krone wankte, und der König ſah
Gezwungen ſich zum blut'gen Bürgerkriege;
Er ſammelte bei Nottingham ſein Heer,
Indeß das Parlament zum Kampf ſich ſchickte.

Johann.

O unglückſel'ger Stuart, hat das Schickſal
Der blut'ge Tod Maria's nicht verſöhnt,
Daß nie der Fluch von deinem Hauſe weicht!

Thomlinſon.

Ein wechſelnd Glück umſchwebte beide Heere;
Der Adel diente Carln, weil mit der Macht
Der Krone auch ſein Anſehn eng verbunden;
Die Königinn ſelbſt führte dem Gemahle
Mit Männermuthe fremde Truppen zu,
Und huldvoll ſchien der Kriegsgott ihm zu lächeln;
Bis plötzlich, in der Schlacht bei Naſeby,
Sein Schickſal zum Verderben ſich entſchied,

Und ihn des Heers und ſeiner Macht beraubte.
Die Königinn, des Hochverraths verklagt,
Entfloh nach Frankreich; Carl, als Knecht verkleidet,
Warf ſich den falſchen Schotten in die Arme,
Die ihn, nach Krämerart, dem Parlamente
Für den rückſtänd'gen Geld verhandelten!

Johann.

Das kann ein Schotte nur! Als ew'gen Schandfleck
Wird es die Weltgeſchichte niederſchreiben! —
Doch weiter, Freund, denn was ich hier erfahren,
Das deutet noch auf fürchterliche Dinge!
Es iſt das ganze Reich aus ſeinen Fugen,
Und bis zur Unnatur ſeh' ich's verwirrt. —
Das Parlament, der König, die Armee,
Die engliſche Nazion — wer iſt der Herr
In England?

(man hört ein Muſketenfeuer.)

Thomlinſon.

Hört den Donner der Muſketen!
Der Generallieut'nant reinigt' die Armee,
Und läßt die Gleichheitsmänner niederſchießen.
Ich meine Euern Vetter Cromwell, Sir!
Er iſt das eigentliche Haupt im Heere,
Der Mylord Fairfax führt den Namen nur;
Cromwell läßt ihn für unſere Waffen — beten!

Johann.

Olivers Name wird geehrt in England!

Thomlinſon.

England thut Recht daran; — was England heißt, —
Und das iſt die Armee für jetzt! Sie hat
Die Macht in Händen, und die rechte Feder,
Womit man leſerlich Geſetze vorſchreibt;
(er faßt den Griff ſeines Schwertes.)
Ich meine *dieſe*, Sir! — Und Euer Vetter,
Fürwahr, er weiß geläufig ſie zu führen;
Schon manche Parlaments-Bill hat er raſch
Mit ihr durchſtrichen!

Johann.

Wie, ſeyd ihr denn nicht
Das Heer des Parlaments, und *ſeine* Krieger?

Thomlinſon.

Mit nichten; wir ſind unſer eignes Heer,
Und unſer eigner Staat; — ein kriegriſch Reich,
Das feſt in ſeiner *Macht* begründet ſteht.
Ein neues England haben wir gebildet,
Ein neues Parlament in unſern Zelten,
Und jenes zu Weſtminſterhall, iſt nur
Ein Schattenparlament, das wir nicht achten.

Johann.

Ich fürcht' Ihr ſchreibt ein ſchrecklich Trauerſpiel!

Thomlinſon.

Mit Schwertern ſchreibt ſich's ſchon nicht anders, Sir! —
Den Herren zu Weſtmünſter fiel es ein,
Nachdem zu Nutz der Freiheit wir gefochten,
Als Ueberflüſſige uns anzuſehn.

Gleich ſchart'gen Schwertern und zerſchoß'nen Fahnen,
In's Rüſthaus uns zu werfen; Abdankung
Des Heeres war die allgemeine Loſung,
Denn nur zu mächtig war das Heer geworden,
Um nicht gefährlich denen zu erſcheinen,
Die jetzt das Ruder an ſich reißen wollten.
Despotiſcher verfuhr das Parlament,
Als es der König ſelber je gewagt;
Da bildeten wir unſern eignen Staat,
Errichteten ein Parlament und Kriegsrecht,
Entführten den Monarchen ſeiner Haft,
Und ihn in unſrer Mitte, wagen wir
Dem Parlament und der Nazion Geſetze
Mit unſern Schwertern zu diktiren, die
Weſtminſterhall paſſiren laſſen muß!

Johann.

Ihr fechtet für den König?

Thomlinſon.

Erſt für uns!
Der König iſt in unſrer Haft uns ſicher.

Johann.

Doch was ſoll aus ihm werden?

Thomlinſon.

Was das Schickſal
Beſchloſſen hat!

Johann.

Und nichts beſchloß die Pflicht?

Thomlinſon.

In dieſem allgemeinen Sturm der Dinge,
Verſtummt die Pflicht ſelbſt in der treuen Bruſt.
Zu nahe grenzt das Rechte an das Unrecht,
Und wie der Staat ſich tief in ſich verworren,
Verwirrt ſich auch der menſchliche Karakter.
Das Auge zuzuſchließen iſt nur möglich,
Und feſt zu ſtehn, wo uns der Zufall hinwarf;
Dann iſt der Menſch des Schickſals Ball geblieben,
Und nicht auf ſeine Rechnung kommt der Ausgang.

(neues Muſketenfeuer.)

Johann.

Schon wieder — horch!

Thomlinſon.

Der bricht ſich wackre Bahn!
Ich meine Euern Vetter Oliver. —
Wenn Ihr in England was zu ſuchen habt,
So wendet Euch an ihn! — Jetzt räumt er auf,
Und läßt die Gleichheitsmänner niederſchießen,
Die unter den Soldaten ſich erhoben.
Zwar nennt er ſelber ſich Independent,
Und dieſe Sekte lehrte immerdar
Die allgemeine Gleichheit aller Menſchen,
Und wie ſie keine Prieſter anerkennt,
Will ſie im Staat' auch keinen König dulden;
Nur als ſich welche auf die Praxis warfen,
Und bei den Kommandeuren mit der Gleichheit
Den Anfang machen wollten, da vermerkte

Es Cromwell übel, und jetzt läßt er alle
Die kecken Gleichheitsmänner niederſchießen!

Johann.

(nachdenklich.)

Kaum noch erinn' ich mich an ihn! — Es war
Zu Cambridge auf der hohen Schule, wo
Wir von einander Abſchied nahmen. Weit
Schied mich mein Schickſal von ihm; — in dem Dienſte
Des Prinzen von Oranien vergaß ich ihn
Und meine andern Anverwandten. — Doch
Entſinn' ich mich — ein Kriegsheld ſchien wohl damals
Nicht in ihm ſich zu bilden; finſtern Sinnes
Schlich er in unſrer Mitte ſtets umher,
Scholaſtiſche Spitzfindigkeiten brütend.
Ein Sonderling, gab jeder auf ihn Acht,
So ſehr er ſchien ſich unbemerkt zu machen.
Ein ſeltſam Etwas ſchien in ihm zu wohnen:
Verdeckte mächtig wilde Leidenſchaft,
Die, tief ins Herz zurückgedämpft, dennoch
Gleich dem Vulkane plötzlich Luft ſich machend,
Und wider Willen ihren Mann ergreifend,
Bis zu Verzuckungen ihn heftig krampfte;
Dann ſchaut' er Geiſter, ſprach von höhern Dingen,
Gewaltigen Begebenheiten, die
Die Zeit annoch in ihrem Schoos verhülle;
Bis Schwäche dann dem wilden Kampfe folgte,
Und er in tiefe Ohnmacht niederſank.

Thomlinſon.

(hat ihm aufmerkſam zugehört.)

Sehr ſeltſam iſt's! — Auch will man jetzt an ihm
Oft ſolche Phänomene noch bemerken.

Johann.

Man hielt ihn für ein künft'ges Kirchenlicht,
Selbſt die Biſchöfe waren des gewärtig.

Thomlinſon.

So trat er anfangs auch in London auf.
Des Erzbiſchofs von York ergebner Schüler,
Und eifriger Bekenner des Syſtems
Der engliſchen Episcopal-Gemeinde.
Doch als die Puritaner mächt'ger wurden,
Die biſchöfliche Hochgewalt beſtreitend,
Der Covenant in Schottland ward errichtet,
Die auf die Abſchaffung der Meßgewänder,
Und der alt engliſchen Ceremonien,
Als Ueberreſte des Papismus drang,
Da wechſelte er raſch den vor'gen Glauben,
Und ſchloß ſich enger an die neue Sekte.
Der König, ſeiner Mutterkirche treu,
Verwies ihn; — ſchnell war Cromwell's Plan gefaßt —
Der Bürgerkrieg brach aus, er ward Soldat,
Schwang ſich von einem Poſten zu dem andern,
Bis er zuletzt den höchſten eingenommen,
Und neben ihm die Generale ſanken.
In einer Hand das Schwert, und in der andern
Die Bibel, leitet er das ganze Heer.

Läßt es an höh're Eingebungen glauben,
Und iſt das Oberhaupt der neuen Sekte,
Die im profanen, wie im Kirchen-Staate
Nach Republik und freier Gleichheit ſtrebt.

Johann.

(ſteht in Gedanken vertieft.)

Thomlinſon.

Ein ſeltſam Lager bilden wir, ſo wie
Der Krieg wohl nie ein zweites aufgeſchlagen.
Die Bibel trägt der Fußknecht im Torniſter,
Der Reiter in dem Holſter der Piſtole,
Und wie der höh're Geiſt ihn überſchattet,
Hält er vom Roß', das ihm zur Kanzel wird,
Den Waffenbrüdern, die ihm ſtaunend horchen,
Im Felde eine Predigt voll Erbauung;
Zum Schluſſe wird ein Pſalm vom Heer' geſungen,
Die Trommel wirbelt drein, der Zug geht weiter, —
Und wie ein Löwe ficht jetzt der Soldat,
Der kurz vorher die Schrift exegeſirt.

(die Trommeln wirbeln von allen Seiten durch das Lager.
Trompetenſtöße klingen drein.)

Johann.

Was deutet das?

Thomlinſon.

Des Heeres nahen Ausbruch.
Die Unterhandlung mit dem Parlamente
Scheint einen böſen Ausgang zu gewinnen.
Dort kommt der General!

(General Fairfax tritt auf; ſein ganzes Weſen bezeichnet einen bigotten träumeriſchen Charakter.)

Fairfax.

(zu Thomlinſon.)

Auf Euern Poſten,
Herr Obriſt, denn das Heer bricht heut' noch auf.
Wir faſſen Stand im Angeſicht von London,
So hat's der Generallieutenant beſchloſſen.

Thomlinſon.

Erlaubt zuvor, daß ich mich der Depeſchen
An Euch entledige!

Fairfax.

Schon gut! — Doch nein —
Dem Generallieutenant gebt die Depeſchen,
Er wird's ſchon ordnen! Mir zum Unterſchreiben
Demnächſt die Ordre. — Ihr verſteht mich Obriſt! —
In Windſor trefft ihr ihn; die Unterhandlung
Mit den Geſandten von Weſtminſterhall,
Beſchäftigt ihn — ein böſer Handel iſt's!
Es widerſteht das Parlament dem Geiſte —
Man muß Gewalt gebrauchen, meint Oliver!

Johann.

Erlaubt Mylord, daß ich —

Fairfax.

(zum Obriſt.)

Wer iſt der Sir?

Thomlinſon.

Der Ritter Johann Cromwell, Abgeſandter
Des Hofes von Oranien.

Fairfax.

(mit Auszeichnung.)

Ein Cromwell?
Das freut mich! — Was iſt Euer Zweck im Lager?

Johann.

Die Königliche Hoheit von Oranien,
Prinzeß Maria, übergab mir Briefe
An Seine Majeſtät!

Fairfax.

Der König darf
Nicht Briefe wechſeln mit den Anverwandten.

Johann.

(erſtaunt.)

Mit ſeiner Tochter nicht?

Fairfax.

So iſt die Ordre!

Johann.

Mylord, ich unterwinde mich zu fragen,
Mit welchem Recht die Ordre ausgeſtellt?

Fairfax.

Davon iſt nicht die Rede! — König Carl
Iſt, ſelbſt gefangen, nicht in unſrer Haft;
In allen Winkeln lauſcht Verrätherei,
Und uns geziemt auf unſrer Huth zu ſeyn.
Das Parlament, die Schotten, Frankreich und
Die Staaten — alles unterhandelt heimlich
Mit dieſem Stuart! Niemand darf man trauen!

Johann.

Mylord, verzeiht — ich bin ein Britte!

Fairfax.

England
Iſt jetzt verſchiedener Nation, ſo wie
Verſchiednen Glaubens! — Wie geſagt, die Ordre
Heiſcht die Behutſamkeit!

Johann.

Ich bürge Mylord,
Mit meiner Ehr' für jeglichen Verrath!

Fairfax.

Ich kann nicht Sir! — Sprecht mit dem Generallieut'nant,
Befürchtet der nichts, — iſt es mir ſchon recht.

Johann.

Ihr ſeyd der Generaliſſimus, Mylord!

Fairfax.

Schon gut! — Doch ſchaut hier Cromwell tief. Ihm ward
Der Geiſt —

(abbrechend.)

Genug, ſprecht mit dem Generallieut'nant!
Gott ſchütze Euch!

(er geht ab.)

Johann.

(ihm nachſehend.)

Wie wunderlich!

Thomlinſon.

Er iſt

Ein Inſpirirter — Cromwell iſt ſein Lehrer,
Das was die inn're Eingebung betrifft.

Johann.

(mit Bedeutung.)

Fürwahr, mich dünkt mein Vetter ſchaut hier tief!

(im Hintergrunde ſieht man die einzelnen Regimenter der im Marſche begriffenen Armee, während einer gedämpften kriegeriſchen Muſik vorüberziehen.)

Thomlinſon.

Schaut dort! — Es iſt das Heer ſchon in Bewegung! —
(auf ein Regiment deutend.)
Das waren alle Gleichheitsmänner! Doch
Die Kugeln lehrten ſie Subordination,
Und ihre meiſten Binden ſind verſchwunden.
(auf ein zweites zeigend.)
Das iſt das Regiment des Obriſt Pride,
Der rauh'ſte Menſch in der Armee; — vormals
Ein Brauer ſeiner Zunft —
(ein drittes zieht vorüber.)
Und dieſes dort
Steht unter'm Harriſon, der einſt ein Fleiſcher.
(als ein rothes Regiment aufmarſchirt.)
Das ſind die rothen Brüder! — Schaut, ein Kern
Von ausgeſuchten, rieſenhaften Menſchen;
Sie bilden die Leibwache Eures Vetters,
Und ſtehn in Achtung bei dem ganzen Heere:
Man pflegt ſie nur den eiſern' Arm zu nennen,

Johann.

(heſtig bewegt.)

O Gott der Welt! Trügt mich mein Auge nicht —
Das iſt des Königs heil'ge Majeſtät!
O Himmel, Engelland erröthet nicht
Vor'm Anſchaun dieſer unerhörten Unbill?
Gefangen in dem Heere fortgeſchleppt,
Wo ihm die Macht des Schwertes zugehört, —
Gebietender Monarch — in Pöbels Händen!

Thomlinſon.

Ihr ſeyd im Lager — hütet Eure Zunge!

Johann.

Hier iſt nicht England mehr, der ſtolze Britte
Hat in der Majeſtät ſich ſelbſt entwürdigt!

(Der König tritt jetzt auf die Bühne; er iſt einfach gekleidet, ſein Antlitz trägt die Spuren tiefen Leidens, doch iſt ſein Anſtand würdig und männlich. Eine Anzahl von Offizieren umgiebt ihn, unter denen der Obriſt Pride.)

Johann.

O Gott der Welt! Das iſt ein traur'ger Anblick!

(er läßt ſich auf ein Knie nieder. Thomlinſon entblößt unwillkührlich das Haupt. Der König iſt jetzt auf der Mitte der Bühne, erblickt den Knieenden, ſchaut neugierig zu ihm hin, bleibt einen Augenblick ſtehen, und tritt dann ruhig und ohne die Offiziere zu beachten, vor.)

König.

Wer iſt der Mann?

Thomlinſon.

Der Ritter Johann Cromwell!

König.

(mit Laune.)

Der erſte Cromwell, den ich knieen ſehe!
Ihr ſeyd vielleicht —

Johann.

(nähert ſich ihm jetzt.)

Dem Generallieut'nant bin
Ich nah' verwandt!

König.

Das bringt Euch Ehre, Sir!
Es iſt ein wackrer Kriegsheld, Euer Vetter,
Ich ſelbſt hab' ſeiner Waffen Glück gefühlt.
Wie kommt's, daß man Euch nie vorher mir nannte?

Johann.

Ich ſtand im Dienſt der Staaten!

König.

(ſchnell und voll Theilnahme.)

Unſre Tochter
Maria, ſaht Ihr ſie?

Johann.

Die Hoheit gab
Beim Abſchied mir Audienz.

König.

Gedenkt ſie unſer?
Ich hör' ſo ſelten jetzt von meinen Kindern.

Johann.

(faßt erſchüttert ſeine Hand, die er küßt.)

König.

Was iſt das, Sir? — Wie, Thränen? Dieſe Perlen
Zollt England meinem Schatze jetzt nur ſelten.

Johann.

O mein Monarch!

König.

Ich ſehe Euch bewegt!
Gilt das der Lage, wie wir heut' uns treffen?
Mein gutes Volk liebt mich mit Eiferſucht,
Und jeder Theil mögt' mich allein beſitzen.

Obriſt Pride.

(tritt herzu.)

Erlaubt! Die Sänfte harret Eurer, Sire!

König.

(zu Johann.)

Ihr ſeht, wie man mich drängt!

Johann.

Die Hoheit gab
Für Eure Majeſtät mir eigenhänd'ge Schreiben.

König.

(raſch.)

O gebt! Ich ſehne mich nach den Beweiſen
Der Zärtlichkeit der vielgeliebten Tochter!

Pride.

(tritt dazwiſchen.)

Es iſt verboten, Sire!

König.

Wie?

Pride.

Ich darf
Es nicht zulaſſen!

König.

Auch mein Vaterrecht
Will Engelland beſchränken?

Pride.

Ich verſtehe
Mich auf die Ordre nur!

König.

(mit innerer Würde.)

Der Oberſt hat
Ganz Recht! — Der Ort paßt nicht zur Audienz;
Im Pallaſt zu St. James erwart' ich Euch!

(er winkt verabſchiedend mit der Hand, und entfernt ſich, in Begleitung der Offiziere. Man ſieht während des Folgenden noch immer einzelne Regimenter geräuſchlos vorüberziehen.)

Johann.

(nach einer Pauſe, in der er ſich erholte.)

O Himmel! Hat kein Traumbild mich getäuſcht?
Der König war es wirklich, den ich ſchaute?
Der Herrſcher Englands — Carl — in Männerkraft
Ein Greis, — vom eignen Volke tief gebeugt,
Beim letzten ſeiner Knechte frech beherrſcht! —
Du helle Sehkraft ſchmilz in Thränen hin.

Erblinde vor dem Anblick dieſes grauen
Entkrönten Hauptes!

(er verhüllt das Geſicht.)

Thomlinſon.

Lange Zeit iſt's her,
Daß ich ihn in der Nähe nicht geſchaut;
Zufällig hielt mein Dienſt mich von ihm fern!
Doch hat auch mich der Anblick tief bewegt,
Und in der eignen Bruſt bin ich verwandelt.

Johann.

Das iſt nichts Gutes, wird nichts Gutes werden!
In ſeinen alten Fugen wankt der Staat,
Was ſeit Jahrtauſenden die Weltgeſchichte
Als heilig aufgeſtellt, reißt England nieder,
Ein furchtbar Trauerſpiel iſt hier begonnen,
Und furchtbar wird es ſich zu Ende neigen. —
Auch ich bin Britte, er iſt auch *mein* König,
Ein engliſch Herz ſoll hier ihm treu verbleiben;
Mit Männermuthe will ich für ihn ſtreben,
Verrätherei entehrt ein freies Leben!

(geht raſch ab; Thomlinſon folgt ihm.)

Zweite Szene.

Königlicher Pallaſt zu Windſor.

Ireton und Joyce treten auf.

Joyce.

Und alſo immer unentſchloſſen noch?

Ireton.

Entſchloſſenheit iſt da; doch vom Entſchluſſe
Bis zu der That iſt noch ein weiter Sprung.
Ich kenn' ihn ganz, ich habe ihn durchſchaut,
Und tiefer in ſein Inneres geblickt,
Als er es ſelbſt gethan. — So ſeltſam iſt
Der eine Menſch dem andern zugeſellt;
Wir ſind nur Mittelſchlag; — ein helles Auge
Und ein gewagter Sinn, das iſt nicht viel,
Und doch beherrſchen wir den groſſen Cromwell,
Und gleich wie Engelland ſein Spielwerk iſt,
So lenkt ihn unſre rohe Hand am Faden.

Joyce.

Gedenkt er meiner noch?

Ireton.

Er zählt auf Euch,
Seitdem Ihr ſeinen Willen ſchlau errierhet.
Noch niemand weiß bis jetzt, wer den Befehl
Zur Aufhebung des Königs einſt ertheilt;
Das Parlament war da noch allzumächtig,
Ein Groſſer durfte ſolche That nicht wagen.
Dem Kleinen überſah man ſie, und die Armee
Schien einen Zufall jetzt nur zu benutzen.

Joyce.

Doch unſer Brief?

Ireton.

Er iſt in Cromwells Händen.
Er ſchwört darauf, daß er vom König ſey,

So künſtlich ſind die Züge nachgemahlt.
Ich baue alles auf den Brief; — er muß
Gewaltſam zum Entſchluſſe ihn hinzwingen.

Joyce.

Ich habe niemals viel darauf gebaut,
Zu grob ſchien mir von jeher der Betrug.

Ireton.

Das zeigt, daß Ihr den Mann noch nicht begreift.
Ein Liſtiger wird nie durch ſeine Liſt
Getäuſcht; denn die durchſchaut ſein erſter Blick;
Das Gröbſte muß für ihn erſonnen werden,
Das ſieht er nicht, weil's zu gewöhnlich iſt.

Joyce.

Tiefſinnig ſoll er ſeyn, Betſtunden halten,
Streng faſten, ſich kaſteien; — meint er das
Im Ernſt?

Ireton.

Zur Hälfte mindeſtens; er hat
So lange künſtlich ſein Geſicht verſtellt,
Daß ſich zuletzt die Züge dran gewöhnten.

Joyce.

Ich höre kommen!

Ireton.

Laßt uns gehen, Freund!
Ich will nachher die letzte Hand anlegen.

(gehen ab.)

Miſtreß Cromwell und **Johann Cromwell** treten von einer andern Seite auf.

Johann.

Ein prächtiger Pallaſt, den Ihr bewohnt; —
Iſt's Euer eigener?

Miſtreß.

Ihr kennt ihn nicht?
Es iſt des Königs Schloß!

Johann.

(mit Bedeutung.)

Des Königs Schloß? —
Ihr wohnt vielleicht darin ſo lang' zur Miethe,
Bis daß der rechte Eigenthümer einzieht.

Miſtreß.

(mit leichter Wendung.)

Ihr ſeyd ein Schalk! — Nun ja, heißt Ihr doch Cromwell!
(leicht im Geſpräche überſpringend.)
Man nennt den Namen Cromwell jetzt in England!

Johann.

So hör' ich mit Verwund'rung! Ehmals wußte
Man kaum in Huttington, wer Cromwell ſey;
Der Vetter hat ſich wacker angegriffen.
In Cambridge hatten wir das nie geträumt;
Die Sproſſen eines armen Baronetts,
Gebrach es dort uns oft am Nöthigſten.
Wer hätte in dem armen Oliver
Den erſten Kriegsheld Englands da vermuthet!

Miſtreß.
Gedenkt nicht mehr der Zeit und jener Abkunft.
Wir ſtreben höher, Vetter, als wir ſtehen!
Johann.
Das ahnte ich! Zum Generaliſſimus
Iſt's nur ein kurzer Schritt noch.
Miſtreß.
Cromwell iſt
Das jetzt ſchon!
Johann.
Ja ich hörte es im Heere.
Auch iſt der König ſelbſt in Euern Händen —
Der kann —
Miſtreß.
Der König und das Parlament —
Ihr kommt da eben auf den rechten Punkt;
Denn weiter ſteht uns jetzt nichts mehr im Wege.
Johann.
Der König und das Parlament! — — *Der König?* —
Das Höchſte nur ſteht alſo noch im Wege?
Und dieſes Höchſte —
Miſtreß.
Ohne Worte, Vetter!
Wenn es geſcheh'n, iſt's Zeit davon zu reden. —
Ihr ſeyd mir zur gelegnen Zeit erſchienen,
Sein Jugendfreund, ſein früherer Gefährte,
Wird's Euch gelingen ſeinen Spleen zu ſcheuchen;
Denn g'rad am Ziele, iſt ein irrer Geiſt

In ihm erwacht, der ſeinen Blick umdüſtert,
Sein Frohſinn ſchweift in wilde Launen aus,
Sein Ernſt iſt grillenvoll, und ſein Gemüth
Iſt einem innern Zwieſpalt übergeben!

Johann.

(der ſeine Bewegung kaum verbirgt.)

Und mich habt Ihr zu ſeinem Arzt erſehen?

Miſtreß.

Ich bau auf Euch! Ihr ſeyd an uns geknüpft,
Und wenn der Name Cromwell hier einſt herrſcht:
So denkt daß es der Eure iſt! — Ich ſende
Ihn zu Euch! — Denkt dem nach was ich geſprochen!

(geht ab.)

Johann.

(ſieht ihr ſtaunend nach.)

Ich denk' ihm nach — ſo lang' noch ein Gedanke
In dieſem Hirne wohnt! — — Iſt es denn möglich,
Ich habe dieſes ſtolze Weib verſtanden?
Nicht blos benutzen will man hier die Lage
Der Dinge, die ſich wild in ſich verworren,
Die Königliche Macht nicht blos beſchränken; —
Entthronen will man Carln! — und dieſer Cromwell —
Verblendet Weib, du haſt dein Spiel verrechnet!
Ich heiße Cromwell, doch ich bin es nicht.
Die Maske haſt Du vor mir aufgehoben,
Die meine drück' ich feſter in das Antlitz.
Belauſchen will ich Euch in Euerm Thun,

Und — iſt's noch Zeit — ſo meinem König dienen! —
Er kommt!

(er ſtellt ſich auf die entgegengeſetzte Seite.)

Cromwell.

(tritt auf. Er hat die Arme feſt verſchränkt und blickt vor ſich auf den Boden, ſo geht er langſam vorwärts; plötzlich erblickt er den Johann, ſein Antlitz wird ſchnell heiter und unbefangen, und er geht auf ihn zu.)

Gewiß, wenn ich noch ſelbſt mit mir bekannt,
So kenn' ich dich, — du biſt Johann, mein Vetter!

Johann.

Ich bring' Euch meinen Gruß und meine Dienſte!

Cromwell.

Das Beſte bringſt du mir — dich ſelbſt Johann!
Ein wackrer Stamm iſt in dir aufgewachſen;
In Cambridge — denkſt du noch an jene Zeit?
Ein Bürſchchen warſt du, reichteſt kaum dir an
Die Schulter jetzt; — doch unter Tauſenden
Hätt' ich dich dennoch heut' erkannt!

(er fixirt ihn feſt.)

Johann.

Ich kann
Daſſelbe nicht von Euch geſtehn; Ihr ſeyd
Verändert, ſehr verändert —

Cromwell.

Möglich, Vetter!
Das Antlitz ſoll ſich ſiebenmal verändern,
So ſpricht der Phyſiognom. — Ich ſteh' nach grade

Im Alter wo die Züge ſtarrer werden,
Und habe meine Sieben durchpaſſirt;
Du biſt zehn Jahre noch der Jugend näher. —
Erinnerſt du dich Vetter, wie wir damals
In Cambridge — wohl war's eine gute Zeit!
Und wann ich an die jetzige ſie halte,
So möge ich faſt tauſchen! — O es iſt
Sehr ernſt ſeitdem in England worden, Vetter!

Johann.

So ſcheint es!

Cromwell.

Damals war es beſſer, Freund,
Und wir ergötzten uns vielmehr am Schauſpiel
Und heitern Jugendpoſſen.

Johann.

Ja Ihr waret
Der beſte Comödiant — das rühmte man.

Cromwell.

Fürwahr, ich wollte, daß wir jetzt noch ſpielten!
Erinnerſt du dich wohl an unſer Luſtſpiel?

Johann.

Es hieß: „Der Streit der Zunge mit den Sinnen.“ *)
Ihr fielt drin über eine Krone Vetter,
Die Lingua Euch in den Weg gelegt.

---

*) Lingua, or the combat of the Tongue and the five Senses for superiority, a pleasant Comedy. 1607. Cromwell ſpielte darin die Rolle des Tactus.

Cromwell.

(mit Bedeutung.)

Zum mindeſten ein königlicher Fall! —
Fürwahr, mir ſchwebt die Rede im Gedächtniß,
Die ich beim Anblick dieſer Krone hielt; —
Was wetteſt Du, ich rezitire ſie!

Johann.

Ein ſtark Gedächtniß!

Cromwell.

Ich vergeſſe nie!
Gieb Acht — ich ſage ſie aufs Punktum her:

(er rezitirt.)

„Wie glanzvoll prächtig! Beim Mercurius!
„Ich gebe nichts zurück! Ein Schurke ruft
„Halbad! — Umſtrahlen ſoll ſie meine Scheitel!
„Wie ſchön mir's ſteht! Gewiß ihr Meiſter hat
„Das Maaß dazu nach meinem Haupt genommen!
„Geadelt iſt mein Blut, erwacht in mir
„Der heilige Charakter eines Königs!
„O gebt mir einen Spiegel, daß ich mich
„In meiner neuen Majeſtät beſchaue!
„In mir verwandelt iſt mein ganzes Selbſt —
„Wie fürſtlich rede ich, wie droh' ich ſcharf!
„Ich will Euch zähmen, niedres Sklavenvolk,
„Erzittern ſollt ihr, wenn der Löwe brüllt!“ —

Johann.

(erſchüttert.)

Euer Spiel hat etwas fürchterlich Wahrhaftes!

Cromwell.
(unbefangen.)
Der Ausdruck mangelt; — doch das Stück iſt gut —
Verzweifelt luſtig!

Johann.
Ich vermeine faſt,
Es iſt im Zuſchnitt ſchrecklich ſchon verpfuſcht; —
Ein Trauerſpiel hätt' daraus werden ſollen.

Cromwell.
Ich ſpielte immer in Tragödien ſchlecht.

Johann.
Vielleicht weil um ſo beſſer Ihr drin *handelt*!

Cromwell.
(faßt ihn ſcharf auf.)
Wie meinſt Du das?

Johann.
Ich dacht' an England, Vetter!

Cromwell.
(leicht hin.)
An England? — England iſt ein Narrenhaus,
Der Spleen herrſcht hier — das Volk ſpielt Republik;
Das iſt zuletzt auch nichts mehr, als ein Luſtſpiel!

Johann.
Und welche Rolle habt *Ihr* übernommen?

Cromwell.
Die leichteſte! — Ich bin Independent —
Ich ſchaue zu, und dulde alle Sekten.
Ein Thor iſt hier, wer eignen Antheil nimmt,

Denn nichts beſteht in ſolcher Anarchie,
Und das was heute herrſchte, dienet morgen.

Johann.

Wer aber wird zuletzt der Krone Meiſter?

Cromwell.

(ſehr bedeutend.)

Der König denk' ich!

Johann.

(ihn anblickend.)

Ihr ſeyd königlich?

Cromwell.

(feſt.)

Fürwahr das bin ich, und von ganzem Herzen!

Johann.

Doch dieſes Schwert an Eurer Seite — ?

Cromwell.

Es
Kämpft für den König!

Johann.

Wie, ich faſſ' Euch nicht!

Cromwell.

(flüchtig.)

Iſt auch nicht nöthig, Vetter! — In der Welt
Iſt vieles Schein; — der Schein betrügt, das weißt Du.
Doch das iſt Wahrheit und mein redlich Wort:
So lang' ich athme, bleib' ich königlich!

Johann.

Ich ſtehe ſtaunend an, Euch zu begreifen!

Cromwell.

Ich kämpfte einſtens für das Parlament,
So wie ich jetzt für den Soldaten fechte,
Denn ſo verlangten es die Zeitumſtände;
Doch denk ich, rückt der Augenblick heran,
Wo ich mich zeigen darf, ſo wie ich bin! —
Glaubſt Du, ich werde dieſem Sklavenvolke,
Ein untergebener Leibeigner fröhnen?
Ich wär' nicht Cromwell, könnte ich das denken!

Johann.

Doch Eure Gattinn, Vetter — ?

Cromwell.

(nach einer kaum merkbaren Verwirrung.)

Miſtreß Cromwell?
Haſt Du ihr ſchon den Hof gemacht, mein Junge?
Sie liebt's — ſie ſpielt ein wenig die Kokette —
Auch in der Politik — das überſieh! —
Im Uebrigen ſey mir willkommen Vetter;
Du biſt ein Feuerkopf, ich weiß das noch
Von Cambridge her — ein wenig Schwärmerei —
Schon recht! Draus bilden ſich die beſten Männer. —

(übergehend.)

Du dienſt den Staaten jetzt — ? Die ſchöne Hoheit,
Prinzeß Maria, fühlt ſie dort ſich glücklich?

Johann.

Ihr Herz iſt ſchwer betrübt, ob ihres Vaters!

Cromwell.

Sie hat ſich thätig ſtets für ihn verwandt,

Hülfstruppen ſandte ſie nach dieſen Inſeln,
Wir fochten leider da noch gegen Carl;
Gottlob daß dieſer Schreckenskrieg geendet!
Jetzt gilt's das ſtolze Parlament zu beugen,
Das ſich zum Herrn von England machen mögte,
Iſt das geſchehn, ſo kehrt die Ordnung wieder,
Und Einem Herrſcher huldigt die Nazion.

Johann.

Die Hoheit übergab mir eigne Schreiben
An den Monarchen!

Cromwell.

Eigne Schreiben, Vetter!

Johann.

Vergönnt es mir, ſie ihm zu überliefern.

Cromwell.

Das iſt umſonſt; die Ordre läuft dagegen!

Johann.

Mit Staunen hörte ich das ſchon vorhin;
Wem aber ſtand es zu, das zu gebieten,
Was gegen Menſchenrecht und Freiheit iſt?

Cromwell.

Man ſieht Du biſt in England fremd geworden; —
Ich ſelber habe den Befehl gegeben.

Johann.

Ihr ſelbſt —

Cromwell.

Zum Frommen des Monarchen, Vetter!
Mit wem hat Carl nicht heimlich unterhandelt,

Seit dieſer Krieg in England ausgebrochen?
Es war der Freund, ſo wie der Feind ihm gleich,
Doch Freund und Feind verlor zuletzt den Glauben.
Ich zwing' ihn treu zu ſeyn, und ſo allein
Stell' ich das Zutraun an ihn wieder her. —
Du ſiehſt, ich kann nicht anders! — Deine Briefe
Verwahre bis die Ordre aufgehoben.

(ohne alle Betonung.)

Noch beſſer — gieb ſie mir; denn heimlich drückt
Mich ſelbſt die Härte der Nothwendigkeit!
Die Briefe ſind unſchädlich — darauf ſchwör' ich!
Das iſt genug — ich gebe ſie dem König!

Johann.

(zieht die Briefe hervor.)

Sie ſind unſchädlich, wie Ihr ſelber ſagtet,
Drum darf ich jeder Hand ſie anvertrauen!
Mißbraucht man ſie, trifft es den König nicht,
Es iſt ein Hochverrath nur an dem Vater.

Cromwell.

Schon recht!

Johann.

Ihr überliefert ſie gewiß?

Cromwell.

(nimmt die Briefe.)

So wie Du ſie in meine Hände legſt,
Erhält der König ſie! — Leb wohl mein Vetter!

(Johann geht ab.)

Cromwell.

(allein; blickt ihm nach.)

Du haſt umſonſt Dir's vorgeſetzt, mein Junge!
Die graden Blicke führen nicht zu mir.

(er ſetzt ſich nieder und erbricht die Briefe, ohne einiges Schwanken zu verrathen. Man ſieht ihn ſich in das Leſen vertiefen. Nach einer Pauſe:)

Du hatteſt Recht Johann, das iſt unſchädlich!
Beweiſe nur von treuer Kindesliebe; —
Ein ſanftes Herz! — Fürwahr es wär' mir lieber,
Wenn ich dies Schreiben nicht eröffnet hätte! —

(er verbirgt die Briefe raſch, und zieht einen andern hervor, den er eröffnet und auf dem Tiſche vor ſich ausbreitet.)

Wie anders ſchaun mich dieſe Zeilen an!
(er fährt ſich flüchtig über das Geſicht.)
Die Wange brennt mir! Pfui König Carl,
Warum mußt Du mich grad' erröthen laſſen?
Geſchickt haſt Du den rechten Fleck getroffen —
Die Ferſe des Achill! Dein Federſtrich
Er war ein Schwertſchlag' — Doch er ſchrieb zugleich
Auch meinen Namen unter Dein Geſchick; —
Verlöſch' ihn wieder, wenn Du es vermagſt! —
Den Mörder hätteſt Du mir dingen können,
Ich überſah es Dir —
(er fährt heftig empor.)
Doch mit mir ſpielen!! —
Schach matt, Carl Stuart! — Warum ſpielteſt Du!

Ireton tritt auf.

Wie, iſt der Löwe in Dir aufgewacht?
Dein Auge unterſchreibt ein Todesurtheil; —
Nicht mich ſchau an — Du biſt in wilder Stimmung!

Cromwell.

Beim Teufel nein — ich habe tolle Laune.

Ireton.

Wie deine Wange brennt!

Cromwell.

Das ſiehſt Du Schelm?
Ich laſſ' Dich hängen, wenn Du's weiter bringſt!
Das Volk denkt an die Schaam, bei rothen Wangen.
Wer ſpricht daß ich mich ſchäme?

Ireton.

Wie — wer ſollte —

Cromwell.

Der König meint's — der Schach von Engelland!
Er ſchwöret er überſehe mich im Spiele. —
Nicht Ireton, das nennſt du ſelber ſtolz,
Für einen Schach zu ſtolz? — Es ſtehn doch zwei
Auf jedem Brette, und nur Einer ſiegt!
Käm' ihm die Laune an, mit mir zu ſpielen,
Ich thät's — ich machte ihn aus Bosheit matt!

Ireton.

(leicht hin.)

Wer weiß?

Cromwell.

(raſch.)

Was giebt's?

Ireton.

Das Heer iſt aufgebrochen!

Cromwell.

(geht auf und nieder.)

Ich weiß!

Ireton.

Das Parlament blieb widerſpänſtig;
Es hat die Remonſtranz von uns verworfen?

Cromwell.

So iſt's!

Ireton.

Und die Beſatzung bleibt in London.
Die nämliche? Nicht uns vertraut man ſie?

Cromwell.

(ſchüttelt den Kopf.)

Ireton.

Was nun?

Cromwell.

Wir blaſen die Beſatzung weg,
Wir ziehn in London ein, — das Parlament
Wird abgeſetzt, ein neues aufgerichtet.

Ireton.

Du ſprichſt ſo ruhig wie ein Zeitungsſchreiber,
Der, was geſchehn, gemächlich niederſchreibt!

Cromwell.
(hingeworfen.)
Wenn ich's *gewollt*, ſo iſt es auch *geſchehen*!

Ireton.
Doch weiter?

Cromwell.
Frager leben ewig, Narr!

Ireton.
(ruhig.)
Doch weiter?

Cromwell.
(bleibt vor ihm ſtehen.)
Weiter?

Ireton.
Du, du biſt das *Weiter*!
Fortſchreiten iſt dein Selbſt, nicht *Stilleſtehen*.
Willſt Du vielleicht Dich endlich ſelbſt begrenzen?

Cromwell.
Ausruhen, Ireton, ich bin ermüdet!
Der Zufall iſt nicht ohne alle Abſicht,
Er *ordnet* auch zuletzt — mag er's verſuchen!

Ireton.
(boshaft.)
Du biſt ein Geizhals, Oliver!

Cromwell.
Was ſoll's?

Ireton.

Du bringſt den Narren bei Dir um das Brodt;
Du friſſ't es ſelbſt!

Cromwell.

(drohend.)

Ein grober Narr!

Ireton.

Nur *wahr*!
Das alte Parlament, nicht Oliver?
Das ſetzen wir denn doch zuvor noch ab,
Eh' Du dich ſchlafen legſt? Errichten auch
Das *neue* erſt. — *Dein* Parlament? — Nur ſprich,
Wo mit dem König bleiben? Er will nirgend
Sich fügen!

Cromwell.

Kön'ge ordnen ſich leicht!
Genug davon! — Doch ehrlich, Ireton,
Ich bin kein Jugendheld, kein Stoiker;
Ein gutes Mutterkind, wie tauſend andre,
Hab' ich mein Theilchen Ehrgeiz auch ererbt,
Und mögte gerne mich befördert ſehen.
Der König — unter uns! — Der gute König,
Hat ſich erklärt, wenn ich ihm dienen will,
Den erſten Ritterorden dieſes Reichs
Mir umzuhängen, und zum Graf von Eſſex
Mich zu erheben; auch für Dich verſprach er
Beförderung! — Ich denke Ireton,
Wir ſchlagen ein, — die Republik iſt aus,
Und alles tritt in ſeine alte Ordnung!

Ireton.

(hat während dieſer Rede am Tiſche geſtanden, und unverwandt in den aufgeſchlagenen Brief geblickt.)

Schon recht! — Sieh Oliver, das iſt ja wohl
Des guten Königs Hand? — Ja, ja, ſo iſt's!

Cromwell.

(ſtürzt auf ihn zu.)

Verfluchter! wer ließ dieſen Brief Dich finden!

Ireton.

(gelaſſen.)

Der Brief iſt an die Königinn geſchrieben. —
Das lautet freilich anders, wie Du mir
So eben —

Cromwell.

(außer ſich.)

Gott verdamme Dich, wenn Du —

(er entreißt ihm den Brief, drückt ihn zuſammen und ſchiebt ihn in das Bruſtkoller.)

Ireton.

(kalt.)

Ich habe ſchon geleſen! Carl ſpricht da,
Er wolle Dich zum Scheine erſt erheben,
Um deſto tiefer, *wenn er dich gebraucht*,
Dich dann zu ſtürzen!

Cromwell.

(haſtig redend.)

Falſch — der Brief iſt falſch!

Ireton.

(betroffen.)

Was ſagſt Du — wie?

Cromwell.

(wüthend.)

Er iſt's! Er ſoll es ſeyn!

Ireton.

(gefaßt.)

Ei freilich Du haſt Recht!

Cromwell.

Mit mir zu ſpielen!
Sprich Schurke, wer, wer wagte das in England?

Ireton.

Ein größrer Schelm vielleicht nur als Du ſelbſt!
Doch Du haſt Recht; der Brief iſt falſch, recht falſch;
Ein hölliſch Meiſterſtück von Falſchheit iſt's! —
Dich ſo zu täuſchen!

Cromwell.

(ſehr raſch.)

Hat er mich getäuſcht?

Ireton.

(er tritt ſchnell auf ihn zu, und ſagt mit feſter Stimme:)

Nein Oliver! — Drum wirf die Maſke ab,
Sie ſteht Dir nicht. — Du biſt der erſte Schelm
In England — wag es jetzo auch zu ſcheinen. —
Dem König gilt's! Entthronen willſt Du ihn!

Cromwell.

Ich will's!

Ireton.

Gottlob, heraus iſt's aus der Bruſt!
Wir ſtehen auf dem Gipfel, Oliver;
Das Heer iſt unſer, und mit ihm das Scepter,
Das eiſerne, dem jedermann ſich beugt;
Dies Schattenparlament iſt leicht geſtürzt,
Ein neues muß nach unſerm Willen ſprechen;
Die Nazion —

Cromwell.

(raſch.)

Wo iſt die Nazion?

Ireton.

Durch die Independenten iſt ſie langſam
Vorher beſtimmt, und Platons Republik
Das höchſte Ideal in ihrem Kopfe!

Cromwell.

Der Kopf muß denken, was ich ihm erlaube!

Ireton.

(fortfahrend.)

So liegt an uns es, das Signal zu geben,
Daß dieſe Monarchie in Trümmern gehe.

Cromwell.

(mit Bedeutung.)

Monarchen giebt's in jeder Staatsverfaſſung!

Ireton.

(boshaft.)

Den König machen wir zum Graf von Eſſer,
Nicht Oliver?

Cromwell.

Schweig fader Poſſenreißer!

Ireton.

Ein Ueberläſtiger bleibt er uns immer.
Der Schwächſte ſelbſt vergißt das Herrſchen nicht,
Wenn er einmal daran gewöhnt! — Wohin
Mit ihm nun? — Schicken wir ihn fort aus England, —
Da ſind die Schotten draußen, Frankreich und
Die Staaten! Alle Hände greifen zu,
Wo zu gewinnen iſt! — Im Lande ihn
Behalten, iſt noch weit gefährlicher!
Da ſind die Peers — „Kein König und kein Adel!"
Iſt ihre Looſung! — Da iſt die Nazion,
Die täglich ihren neuen Spleen bekommt;
Die hohe Geiſtlichkeit, die jetzt vertrieben
Im Land' umherirrt, und das Mitleid ſchon
Für ſich und ihren Anwald rege macht;
Da ſind die Puritaner, die uns haſſen,
Und die Papiſten, die noch immer hoffen,
Daß Carl ihr künſt'ger Schutzpatron ſich zeige! —
Glaub mir es Cromwell, hier ſteht er uns ſtets
Im Wege; tauſend neue Sekten wird
In England er erwecken, und mit jeder
In Unterhandlung treten, uns zu ſtürzen.
Ein abgeſetzter König iſt noch weit
Gefährlicher, als ein despotiſcher!

Cromwell.

(verräth ein Zeichen von innerer Unruhe.)

Das alles hab' ich längſt vorher berechnet,

Den Ausgang ängſtlich überall geſucht,
Und nirgend ihn gefunden!

Ireton.

(blickt ihn durchdringend an.)

Nirgend ihn
Gefunden?

Cromwell.

Nein! Mein Scharfſinn ſteht hier ſtill!

Ireton.

Wie viele Masken trägſt Du, Oliver?

Cromwell.

Was ſoll's?

Ireton.

Du wüßteſt dieſen Ausweg nicht?
Du nicht? Und Du biſt Cromwell!

Cromwell.

Nun?

Ireton.

Du weißt ihn!
Doch ſcheuſt Du dich den Namen auszuſprechen. —
Ich kenn' ihn auch — ſoll ich den Mund Dir leihen?

Cromwell.

(raſch und erſchrocken.)

Thu's nicht!

Ireton.

Der einz'ge Ausweg, der uns bleibt,
Er iſt —

Cromwell.

Halt ein! —

Ireton.

Er iſt der Tod des Königs!

Cromwell.

(bleibt erſtarrt ſtehen.)

Ireton.

Gelt Oliver, das iſt das rechte Wort!
Ich hab' es tief aus Deiner Bruſt gehoben; —
Mich hintergehſt Du nicht — ich kenne Dich!

Cromwell.

(heftig emporfahrend.)

Du kennſt mich? — Wer, wer wagt es mich zu kennen?
Ich kenn' mich ſelber nicht — Fort fort von mir!
Mir aus den Augen — ich ertrag' Dich nicht!

Ireton.

(blickt ihn lächelnd an, und geht dann mit einer bedeutenden Pantomime ab.)

Cromwell.

(nach einer langen Pauſe.)

Zum zweitenmale iſt's, daß dieſes Antlitz
Mich angeſchaut! — Ich war ein kleiner Knabe,
Da ſah ich's ſchon; — als in der Mittagsſtunde
Die Sonne grade den Zenith erreicht,
Da ſtand es wie aus Luft geboren vor mir,
Und ſprach: „Du wirſt der Erſte einſt in England!“
Mein Vater nannte es lebhaftes Träumen,
Und drohte mir, als ich es ernſter nahm. —
Jetzt ſtieg's zum zweitenmale vor mir auf,
Und grade da ich dicht am Ernſte ſitze! —
Noch iſt's nicht ausgeſprochen, noch iſt Alles
Gedanke nur — die That liegt noch entfernt.
Ich bin allein der Wille in Britannien,
Und außer mir kann Niemand es gebieten!

Die Weltgeſchichte muß auch Narren nennen;
Ich bin bei Laune mich ihr hinzuwerfen! —
Nur ein verlachter Narr — und grad ein ſolcher,
Der —

(er faßt ſich unwillkührlich auf das Bruſtkoller, wohinein er vorher den Brief des Königs verborgen.)

Recht ſo — da, da ſteckt es, das Patent!

(zieht den Brief hervor.)

Ein patentirter Narr — bei allen Teufeln!
Das iſt zu arg! — Nicht Narr aus eignen Mitteln —
Gemachter Narr — ſo wie gemachter König! —
Das geht nicht! Gleichviel — König oder Narr;
Doch wenn ich's will allein, mag ich es werden! —
Begrab' ich jetzt mich, ahnt es England nicht,
Was ich gekonnt, wenn ich dem Willen Raum gab!
Mein Werk ich alles was ſich hier verworren;
Das blöde Auge ſchaut die Seele nicht,
Die den Koloſſus dieſes Staats beherrſchte!
Wohlan, ſo will ich es zum Höchſten treiben,
Bis zu dem Augenblick, wo nur der Druck
Von meiner Hand allein noch übrig iſt.
Dann tret' ich aus der Mitternacht hervor,
Und unterwürfig ſoll das Königreich
Als ſeinen wahren Herrſcher mich erkennen. —
Doch was mein Wille heiſchen wird, — darüber
Steht's England zu, dann bei mir nachzufragen!

Zweiter Akt.

Erſte Szene.

(Im Pallaſt zu Weſtminſter in London. Ein amphitheatraliſcher Saal, zu den Sitzungen des Unterhauſes eingerichtet. Auf beiden Seiten ſind Bänke, die von den Parlamentsgliedern beſetzt ſind. Im Hintergrunde ein thronartiger Stuhl, auf dem der Sprecher Heinrich Pelham ſitzt, vor ihm ein Tiſch, worauf ſein Stab liegt, deſſen Knauf eine Krone bildet. Ueber dem Saale läuft eine Gallerie herum, auf der die Zuſchauer. Unter den Parlamentsgliedern befinden ſich rechter Hand Ritter Hollis von der Partei der Puritaner und linker Hand die Ritter Oliver John und Martin, von den Independenten. — NB. Der Sprecher, und der nachher auftretende abgeſandte Lewis, tragen weite ſchwarze Roben, die andern ſind willkührlich im Koſtume des Zeitalters gekleidet.)

Der Sprecher.

(hat ſo eben die Mitglieder überzählt und erhebt das Scepter. Mit lauter Stimme:)

Die Zahl der Glieder iſt geſezlich voll,
Es darf die Sitzung ihren Anfang nehmen! —
Die Tagesordnung Gentlemen erheiſcht,
Daß über einen ernſtern Gegenſtand

Ihr

Ihr debattirt, als einer uns beſchäftigt.
Nur zu bekannt iſt Euch des Reiches Lage,
Und wie es tief ſich in ſich ſelbſt verworren;
Das Heer, das wir zur Sicherheit des Staates,
Zum Schutz der Religion und unſrer Rechte,
Auf unſerm Grund und Boden ausgerüſtet,
Es ward vom Geiſt der Zwietracht angeſteckt;
Rebellion iſt furchtbar ausgebrochen,
Und gegen London rückt es dräuend vor,
Den König als Gefangnen mit ſich führend.
Es will der Bürger mit dem Bürger ſtreiten,
Und frech verhöhnt des Kriegers wilder Sinn,
Das heil'ge Anſehn unſrer Parlamente. —
Repräſentanten dieſer Nazion,
Denkt drum auf Mittel dieſes Unglücks Nähe
Von dem bedrohten Lande abzuwenden!

(er ſetzt ſich nieder.)

Hollis.

(erhebt ſich von ſeinem Sitze.)

Zu früh iſt's, Gentlemen, zum Debattiren,
Erwartet erſt die Rückkunſt der Geſandten;
Was ſie verkünden, müſſen wir erwägen!
Als ächte Britten haben wir verfahren,
Den alten Ruhm der Nazion bewahrend;
Verworfen ward von uns die Remonſtranz,
Die ſchimpfliche, in der das Heer es fordert,
Daß wir für unſre eigenmächt'gen Schritte
Mit dem Monarchen Rede ſtehen ſollen;

So wie auf jenen unerhörten Antrag,
Um Abſetzung des alten Parlaments,
Verachtend Schweigen zu Gebot' uns ſtand!
Laßt die Rebellen dräuend auch heranziehn,
Von unſern Truppen iſt die Stadt umringt,
Und dieſe, wie der beiden Häuſer Bannſtrahl,
Wird ſie zurück von unſern Mauern ſcheuchen!

(er ſetzt ſich.)

Der Ritter **William Lewis** tritt im Gefolge von mehrern Parlamentsgliedern ein.

Sprecher.

Dort naht der Abgeſandte unſers Hauſes,
Der edle Ritter William Lewis! — Redet!

Lewis.

(geht an ſeinen Sitz rechter Hand, vor dem er ſtehen bleibt.)

Nazion von England! Edle Volksvertreter!
Was ſoll ich ſprechen, womit heb' ich an?
Das Ende hat den Anfang übereilt —
Wir ſind verrathen — in der Vorſtadt ſchon
Befindet ſich der Vortrapp der Armee!

(Alle ſtürzen von ihren Sitzen auf.)

Sprecher.

(ſtreckt das Scepter in die Höhe.)

Im Namen der Nazion gebiet' ich Ruhe!
Auf Eure Sitze Gentlemen! — An Euch
Sir William Lewis iſt's das Wort zu führen.

(Alle ſetzen ſich nieder.)

Lewis.

(ſtehend.)

Zwei Meilen von der Stadt traf ich das Heer,

Ich ließ mich zu dem Mylord Fairfax führen,
Und alles ihm erörternd, was man hier
Mir übertragen, mit dem Banne drohend
Der beiden Häuſer von Weſtminſterhall,
Gebot ich ihm, das Heer zurückzuziehen!
An ſeiner Statt nahm Cromwell raſch das Wort;
Er zeigte uns das Heer in Waffen ſtehend,
Und rief, daß Jeder es vernehmen mußte:
„Wo iſt das Parlament, das dieſen tapfern,
Durch ihre Wunden ehrenwerthen Männern,
Den Einzug in die Stadt verweigern will,
Für deren Ruhm mit Blute ſie bezahlt?“ —
Da pflanzte, gleich dem Donner im Gebürge,
Ein Freudenruf ſich durch die Reihen fort,
Und im Triumph rief man den Namen Cromwell!
Die Trommel wirbelte zum Ausbruch drein,
Und leicht mir auf die Achſel ſchlagend, ſprach
Oliver: „Wir geleiten Euch gen London!“ —
Kaum hatten wir uns tauſend Schritte auch
Vom Heer entfernt, umplänkelte uns ſchon
Die leichte Reuterei. Vor unſern Augen
Ging ein Vorpoſte nach dem andern über;
Und unſre Wachen ſtreckten die Gewehre.

(Tumult in der Verſammlung.)

Maſſey, General der Bürgertruppen tritt ein.

Sprecher.

(das Scepter hebend.)

Ich heiſche Stille! — Seht dort nahet Maſſey;

Dem der Befehl der Truppen übertragen. —
Ich frage Euch im Namen der Nazion,
Warum habt Euern Poſten ihr verlaſſen?

Maſſey.

(ergrimmt.)

Verlaſſen, meinen Poſten? — Euch frag' ich,
Wo iſt mein Poſten? — Die Nazion gab mir
Den Feldherrnſtab! — Wem ſoll dies dürre Holz
Gebieten, wenn es nicht Soldaten ſind?
Die aber giebt's hier nur in Cromwells Heere;
Die meinen ſtreckten alle ihre Waffen,
So viel ich auch gebieten mögt'! — God dam!

Sprecher.

Und in der Stadt ſind die Rebellen ſchon?

Maſſey.

Die Thore thaten der Armee ſich auf,
Die in der ſtrengſten Ordnung einmarſchirte,
Sich jeglicher Gewaltthat ſtill enthaltend.
Die Meuſe ward beſetzt, der Pallaſt zu
St. James und Durham und der Coventgarden;
Der König wohnt im neuen Schloſſe Whitehall,
Und rings umgeben es die rothen Brüder,
Den Ein- und Ausgang jedermann verweigernd!

Sprecher.

Ein raſcher Vorſatz will gefaßt hier ſeyn!
An Euch Sir Hollis war vorhin die Rede.

Hollis.

(ſteht auf.)

Die Wahl iſt kurz — es bleibt uns nichts mehr übrig, —

Als abzudanken! — — Gentlemen wir ſind
Bereits in unſrer Feinde Händen, und
Wie wir hier debattiren, proſcribirt
Man draußen ſchon! — Weiß jemand beſſern Rath,
Der trete auf! —

(allgemeine Stille.)

Wie Gentlemen, Ihr ſchweigt?
Es giebt noch einen Rath! Verzweiflung freilich
Dictirt ihn uns — doch hier iſt nicht zu wählen!
Wir ſind in eines mächt'gen Feindes Hand,
Der mit dem Schwerte Nachdruck ſich verſchafft;
Ein eiſernes Geſetzbuch wird fortan
Von der Gewalt für uns verfaſſet werden,
Auf Eiſen Englands Herrſchaft ſich begründen! —
Furchtbarer Tauſch — ein eingeſchränkter König,
Verwandelt ſich in unumſchränkte Krieger,
Die keiner Parlamente mehr bedürfen!
Was bleibt da noch zu wählen? — Laſſet uns
Das leichteſte Uebel für den Augenblick
Ergreifen! — Iſt der König nicht in London,
In unſrer Mitte? — Huldigen wir ihm;
Und alles kehrt zur alten Ordnung wieder!

Martin.

(tritt heftig auf der entgegengeſetzten Seite auf.)

Welch böſer Geiſt haucht dieſen Rath Euch ein!
Vom guten kommt er nicht; denn in mir ſchweigt
Jedwede Stimme, die Euch Beifall gäbe! —
Wie, iſt ſeit fünf bejammernswerthen Jahren,

Für nichts das Blut der Bürger hingefloſſen?
Iſt alles Traum und Einbildung geweſen,
Was tief in unſrer Bruſt vom Werth der Menſchen,
Von Freiheit und von eignem Geiſt erwachte?
Soll uns die Sklaverei von neuem drücken,
Ein Menſch der ganzen Nazion gebieten?
Der König hat verräthriſch uns behandelt,
Indeß das Heer für uns ſein Blut gegeben;
Mit ihm ſteht es uns an zu unterhandeln,
Nicht mit dem falſchen Stuart, der uns täuſchte!

Oliver John.

(ſekundirt ihm.)

Das ſprach der Geiſt! Es iſt des Himmels Wille!
Nicht Aufhebung des Parlaments heiſcht die
Armee; ſie will gereinigt es nur wiſſen;
Beherrſcht doch manchen noch kein reiner Geiſt!

Maſſen.

(an der entgegen geſetzten Seite auftretend.)

Ihr ſeyd Independent, man hört's Euch an!
So laßt Euch denn vom Heere reinigen;
Fürwahr, das Schwert iſt ganz dazu gemacht!
Ich ſpreche für den alten Hausrath, wenn
Mit unter auch gleich Kehrigt ſich befindet,
Das ſtäubt zuletzt ſich aus — God save the King!
Das meine ich! — God dam! wer anders denkt!

Hollis.

(neben ihm.)

Kein Parlament, kein England! — König Carl

Wird uns beſchützen, wenn wir ihn beſtätigen.
Es fehlt noch wenig; — den Tractat von Newport,
Wir nehmen ihn als abgeſchloſſen an;
Hat Carl das Meiſte doch ſchon zugeſtanden,
Die Proclamationen widerrufen,
Den Krieg zum Heil der Krone anerkannt,
Auf zwanzig Jahre uns die Macht des Schwertes
Zu unſrer eignen Sicherung verliehen.
Der Punkt, der ſtreitig noch bisher geblieben,
Die Abſchaffung der biſchöflichen Kirche,
Und reinen Gottesdienſt, gemäß der Bibel,
Den mögen wir für unbeſtimmt erklären,
Obgleich nicht hindernd den Tractat zu ſchließen.
Iſt ſo der König wieder anerkannt,
Bleibt der Armee nichts mehr zu fodern übrig,
Denn die Nazion erklärt ſich für befriedigt!

Sprecher.

(erhebt das Scepter.)

Nicht länger Zeit iſt uns zum Streiten übrig,
Denn raſch muß heut' die Wahl geendet ſeyn!
Die Meinungen ſind klar auf beiden Seiten;
Der eine Theil beſtimmt ſich für das Heer,
Der andere entſcheidet für den König.
So mögen denn die Gentlemen votiren! —
Die Gallerien ſchließe man ſo fort,
Daß droben die Zuſchauer ſich entfernen! —
Ihr Ritter Hollis ſtimmet für den König,

Der Squire Martin ſprach für die Armee; —
Jedweder ſammle ſich zu ſeiner Stimme!

(Ein großer Theil der Mitglieder von der linken Seite tritt auf die rechte über, wo Hollis, Maſſey und Lewis ſich befinden.)

Sprecher.

(nachdem er flüchtig die Köpfe überzählt hat.)

Die Bill paſſirt, und der Tractat von Newport,
Er iſt als abgeſchloſſen jetzt erklärt;
Ein hundert neun und zwanzig Stimmen ſind
Dafür, und drei und achtzig nur dagegen!

Oliver Cromwell und **Ireton** treten ein.

(ein Gemurmel durchläuft den ganzen Saal, wodurch man nur die Nennung des Namen Cromwell unterſcheidet.)

Cromwell.

(ſteht in der Mitte und ſieht ſich bedeutend umher, Ireton bleibt zur Seite hinter ihm. Nach einer Pauſe wendet er ſich gegen den Sprecher.)

Sagt bin ich recht? — Im Hauſe der Gemeinen?

Sprecher.

Wozu die Frage?

Cromwell.

Deutet ſie nicht falſch!
Ich ſeh' ſo manches Antlitz da,

(indem er nach der rechten Seite mit dem Kopfe nikt.)

Was nicht
Hierher gehört; da glaubt ich, ich ging' irre.
Noch einmal denn — und frei! Ihr ſend ja Sprecher!
Sprecht, bin ich hier im Hauſe der Gemeinen?

Sprecher.

Ihr ſagtet es!

Cromwell.

Habt Dank für Eure Auskunft;
Ich dachte ſchon, das Unterhaus in London
Sey mit dem Oberhauſe eingegangen;
Im letztern fand ich nur drei Peers zugegen,
Die über neue Moden debattirten. —
Nun ſprecht, was iſt hier an der Tagesordnung?

Sprecher.

Wie könnt Ihr —

Cromwell.

(einfallend.)

Noch zur rechten Zeit eintreffen?
Da habt Ihr Recht, mein guter Sir! Ich war
So ſehr beſchäftigt dieſe letzten Jahre,
Das Parlament trug mir ſo vieles auf,
Daß ich die Sitzung ſelbſt verſäumen mußte,
Wo der Tractat von Newport vorgeſchlagen.
Die Schotten mußte ich zu Paaren treiben,
Als man die Bill entwarf — für die ich gern
Mein Votum auch gegeben haben mögte!
Nun Gentlemen laßt Euch nicht unterbrechen;
Setzt ungeſtört die Unterhandlung fort.
Ich war ſo lang' nicht unter Euch zugegen,
Daß ich mich recht auf meine Stelle freue!

(er nimmt ſeinen Platz zur linken Hand mit Ireton ein.)

Noch immer ſtill? Es pflegte vormals doch
Im Unterhauſe lauter herzugehen!

Sprecher.

Es iſt bereits die vorgeſchlagne Bill
Paſſirt und unſre Sitzung aufgehoben!

Cromwell.

Schon wieder eine neue Bill paſſirt?
Ihr laßt jetzt an des Königs Statt paſſiren! —
Nun Gentlemen, ſo laßt mich auch doch hören,
Was die paſſirte Bill in ſich enthält!
Ihr wißt, ich int'reſſire mich für England!

Sprecher.

(ſieht ſich verlegen im Kreiſe um, und ſpricht endlich.)
Ratifizirt iſt der Traktat von Newport,
Der König wiederum zu Recht beſtätigt.

Cromwell.

Zu Recht beſtätigt? — Hier im Unterhauſe —
In einer Stunde? — Was fünf blut'ge Jahre
Auf Schlachtgefilden die Armee beſchäftigt! —
Und der Tractat zu Newport iſt es wieder — ?
Erlaubt mir, Gentlemen, da ich grad damals
Als man die Bill von dem Tractat entwarf,
Nicht hier zugegen war, daß ich anjetzt
Wo ſie paſſiren ſoll, mich auch erkläre!
(feſt und mit Nachdruck.)
Die Vota ſind bis dahin ſuspendirt,
Ihr mögt, wenn's Euch beliebt noch einmal ſtimmen!
(mit der vorigen Gelaſſenheit, indem er ſich erhebt.)
Zu neu iſt uns, was ſich in London zutrug,
Als daß nicht die Armee belehrt ſich wünſchte;

Wir haben nur das Drückende des Krieges,
Und ſeine unzählbare Noth getragen;
Gleich den Nomaden zogen wir umher,
Und bauten unſers Lagers leichte Stadt
Zu einem Mittagsſchlaf kaum für die Müden.
Kein Tieger iſt der tapfre Engelländer,
Aus Blutdurſt würgend, er iſt Patriot,
Und will für's Vaterland nur fechtend fallen.
So haben Tauſende den Tod gefunden,
Von uns ins heiße Treffen hingeführt,
Es düngt das Blut der Bürger Englands Boden,
Den für drei Aerndten wir befruchtet haben.
Die Looſung war, die Freiheit dieſes Reichs,
Die wir durch Carls Verrath befährdet glaubten!
So wußte mindeſtens das Parlament
Das Heer zu ſeiner Zeit einſt zu belehren. —
In Einer Stunde hat ſich das geändert,
Und eine Bill war mehr als alle Schlachten!
Mit Euern Gunſten frag' ich Gentlemen,
Habt ihr aus Trägheit hier uns bluten laſſen,
Bis Euch's beliebte an die Bill zu denken,
Wodurch in einer Stunde das entſchieden,
Was wir zu Newbury und Naſeby
Durch Bürgerblut nicht auszumitteln wußten?
Für jeden Buchſtab, den die Bill enthält,
Zähl' ich Euch eine Wunde auf im Heere;
Sind jene dauernder als unſre Narben?
Iſt durch Buchſtaben Carls Verrath getilgt,

Und alles das in Recht verwandelt worden,
Was einſt Euch Frevel und Gewaltthat ſchien — ?
Nein Gentlemen, Ihr widerſprecht Euch nicht;
(mit feſtem Nachdrucke.)
Die Bill iſt *nicht* paſſirt — der Sprecher log!

Sprecher.
(auffahrend.)
Ihr wagt es einen Schluß des Parlaments,
Aus Eigenmacht für nichtig zu erklären?

Cromwell.
(ruhig.)
Das hat vor mir der *König* ſchon gethan!

Hollis.
(ſpringt von ſeinem Sitze empor.)
Das geht zu weit — Ihr dürft Euch unterheben
In unſrer Mitte aufzutreten, Sir?
Uns liegt es ob zur Rede Euch zu ſtellen;
Nach ſtrengem Rechte mit Euch zu verfahren,
Das iſt die erſte Pflicht des Parlaments!
Ihr habt das Heer für ſouverain erklärt,
Als Ihr es gegen den beſtimmten Willen
Der Nazion zu handeln angetrieben,
Zum Raube des Monarchen aufgefodert,
Und ihn zu Holmby unſrer Macht entführt;
Das iſt Verrätherweiſe, und als ſolche
Sind wir gewillt von jetzt es zu betrachten!

Cromwell.
(wendet ſich über die Achſel zu Ireton.)
Kennſt Du den Redner, Ireton, bei Namen?,

Ireton.

Der Ritter Hollis!

Cromwell.

Hollis?

(er zieht ein Verzeichniß hervor und trägt flüchtig mit einem Crayon den Namen ein, indem er wie zu ſich ſelbſt ſpricht:)

Ja ein neuer Name,
Ein neuer Redner auch gewiß; — es brauſt
Noch mit ihm auf! —

Setzt Euch nur nieder,
Ihr müßt noch eine Zeitlang Auſcultant
Verbleiben, bis man Euch gebrauchen kann. —
Die Gentlemen ſind beſſer unterrichtet,
Sie wiſſen es, daß Niemand von den Obern
Die Aufhebung des Königs je erheiſcht;
Ein junger Brauſekopf war es im Heere,
Kaum zum Cornette avancirt, der Carln
Mit einer Handvoll Reuter damals aufhob,
Und ſpäter bei den Kommandeuren ſich
Rechtfertigte, wie ihm ſein innrer Geiſt
Es angezeigt, des Königs Hüter ſchliefen!
Wir mußten ſeinem Worte leider glauben,
Weil er die Wahrheit durch die That bekräftigt,
Und machten's uns zur Pflicht, die Obhut Carls
Von jetzt an ſelbſt zu übernehmen, da
Das Parlament zu leicht ihn ſtehlen ließ. —
Wer mag Verrätherei die Vorſicht ſchelten,
Die ihn bis jetzt der Nazion erhielt,

Und der ſie es verdankt, daß wir ihn heute
Hierher in ſeiner Richter Mitte führten!

Sprecher.

In ſeiner Richter Mitte! — Welcher Wahnſinn
Verleitet Euch zu dieſen Reden, Sir!

Cromwell.

(blickt Ireton an.)

Fürwahr, das iſt doch ſeltſam, Ireton,
Man weiß im Hauſe der Gemeinen, mitten
In Englands Hauptſtadt, nichts von England mehr!
Es nimmt ſie alles Wunder, was ich rede;
Hier an derſelben Stätte, wo ſie Carln
Einſt angeklagt, entſetzen ſie ſich jetzt,
Daß ſeiner Richter ich Erwähnung thue! —
Für Einfalt iſt die Weiſe faſt zu witzig. — —

(mit erhobenerer Stimme, indem er ſich umherſieht.)

Und wär' es mehr als Einfalt, — hätte man
In England uns verrathen, — uns, die wir
Für England bluteten? — Ich mag's nicht denken,
Denn der gerechte Zorn der tapfern Männer,
Müßt' eine grenzenloſe Rache heiſchen! —
Rechtfertigt Euch bei Zeiten Gentlemen,
Denn ich verbürge mich nicht für den Ausgang. —
Was die Tractaten mit dem König angeht,
So will ich möglichſt mich für Euch verwenden,
Ich bin ein Mitglied auch des Unterhauſes,
Und ſo habt Ihr noch Einen Freund im Heere;
Die Andern alle trauen Euch nicht mehr —

Und wohl mit Recht! — denn Gentlemen, geſteht,
Ganz ehrlich war die Unterhandlung nicht!
Das Heer vergißt es nie, daß hinterrücks
Ihr unterhandeltet, und grade damals
Als wir die königlichen Schotten ſchlugen,
Euch für Carl Stuart offenbar erklärtet.
Ja, ja, wir waren längſt Euch überläſtig;
Den Diener haßt man, wenn der Dienſt geſchehen,
Man ſtößt ihn in den Winkel! — doch bedenkt,
Die Wunden ſchmerzen dieſen Dienern noch,
Und nur zu leicht erinnern ſie ſich dran!

Sprecher.

Und was verlangt das Heer vom Parlamente?

Cromwell.

Nichts Sir, als graden Hergang in der Sache!
Für Launen nicht will es geblutet haben,
Für Eure Launen nicht! — Es iſt der Krieg
Kein Wortgefecht in einer Sitzung zu
Weſtminſterhall, wo's nur die Zunge gilt;
Sein Zweck iſt Ernſt — und Ernſt muß es verbleiben!
Das Leben ſetzt der Krieger auf das Spiel,
Nicht von der Kanne Porter ſteht er auf
Wie Ihr, wenn Eurer Sitzung Stunde ſchlägt;
Er macht ſein Teſtament, befiehlt ſich Gott,
Sobald die Trommel durch die Reihen wirbelt,
Und mit dem Irdiſchen die Rechnung ſchließend,
Eilt er dem ungewiſſen Schickſal zu! —
Doch nur für Freiheit will er blutend fallen;

Gemordet habt Ihr ihn, wenn Ihr ihn zwingt,
Für Eurer Launen wechſelnd Spiel zu ſterben,
Und jene Tauſende die auf den Feldern
Bei Newbury und Naſeby verblutet,
Sie rufen laut den lebenden Gefährten,
An Euern Häuptern ihren Tod zu rächen! —
(eine kurze Pauſe; er tritt in die Mitte, und ſagt mit drohender Stimme:)
Es ſtehen zwanzig tauſend in den Waffen,
Drum bleibt die Wahl Euch zwiſchen Freund und Feind!
(tiefe Stille.)

Sprecher.
(nach einer Pauſe.)

Sprecht weiter, Sir! Ihr habt noch nicht geendet!

Cromwell.
(gelaſſen.)

Ich habe es! — Was fodert ihr noch weiter? —
Des Heeres Meinung iſt Euch kund geworden,
Thut Ihr was Eurer Pflicht und Schuldigkeit! —
Schwer iſt der König bei dem Volk verklagt,
Die Religion, die Freiheit griff er an —
Was hat der Menſch — was hat der Britte höhers?
Wir haben unſer Herzblut ſelbſt zu theuer
Für dieſe höchſten Güter nicht geachtet,
Der Himmel gab den Feind in unſre Hand,
Wir überliefern ihn der Nazion,
Und ihr geziemt es über ihn zu richten!
(eine bedeutende Pauſe.)

Nur

Nur ſo rechtfertigt ſie das Bürgerblut,
Das Englands Boden färbt, und der Soldat
Darf in der Ueberzeugung Ruhe finden,
Daß in gerechter Sache er's verſprützte! —
Wir ſind Rebellen, wenn der Bürgerkrieg
Nicht vom Geſetze kann vertreten werden;
Wenn Carl nicht ſchuldig iſt, ſind unſre Häupter
Dem Beil verfallen, und als Hochverräther
Muß die verletzte Majeſtät uns richten!
Nicht aus mir ſelbſt würd' ich's zu heiſchen wagen,
Ich ſchaudere, indem ich davon rede; —
Doch zu entſetzlich hat es ſich verworren,
Als daß ein Gaukelſpiel es löſen könnte.
Die Weltgeſchichte wird das Volk der Britten
Als Hochverräther mit dem Fluch bezeichnen,
Wenn Carl nicht ſelbſt der Hochverräther iſt. —
Und dies muß jetzo das Geſetz entſcheiden!

Hollis.

(ſpringt auf.)

Ihr Britten hört ihn nicht! — Verrätherei
Bezeichnet jedes ſeiner falſchen Worte! —
Die Schlange züngelt nach der Krone auf.
Das Heer will ſich als ſouverain erklären,
Dem Parlament und der Nazion gebieten! —
Hier iſt der Thron von England, unſer Wort
Hat dieſes Heer aus ſeinem Nichts erweckt,
Und uns allein ſteht's zu, hier zu entſcheiden!
Ihr habt aus freier Willkühr nicht gehandelt,

Nur Diener der Nazion, trifft Euch kein Vorwurf,
In dem, was die Nazion beſchloſſen hat.
Ich blicke hell in dieſes Meiſterſtück,
Das Ihr ſophiſtiſch vor uns aufgeführt;
Glaubt Ihr, es ſey uns unbekannt geblieben,
Daß die Armee independent ſich machte?
O dieſe falſche Sekte fängt auch hier
Im Unterhauſe an ſich zu erheben;
Nur darum die Gewiſſensfreiheit pred'gend,
Weil ihr das Aergſte kein Gewiſſen macht,
Kein König, kein Geſetz, kein Parlament!
So lautet ihre fürchterliche Looſung,
Indeß uns weiſe Mäßigung geleitet!

Cromwell.

(mit unterdrücktem Grimme.)

Ihr irrt Euch Sir — in mir zum mindeſten!

Hollis.

Genug, der Parlamentsſchluß iſt gefaßt;
Dem Sprecher ſteht es zu, das Wort zu nehmen!

Sprecher.

(erhebt das Scepter.)

Die Stimmenmehrheit hat bereits entſchieden —
Die heut'ge Sitzung iſt geendet!

Cromwell.

(in der Mitte ſtehend.)

Nein!
Ihr geht nicht auseinander — ich befehl's! —

Das, was die Stimmenmehrheit anbelangt,
So iſt's zuvörderſt nöthig ſie zu mindern!
(er geht auf den Stuhl des Sprechers zu.)
Räumt Euern Platz mir ein — ich hab' zu ſprechen!
(indem er ihm das Scepter aus der Hand ſchleudert.)
Weg mit dem Puppenzeug!

Sprecher.

(eilt erſchrocken von dem Sitze.)
Wer giebt Euch Macht — ?

Cromwell.

(indem er den Stuhl beſteigt und ſein gezogenes Schwert erhebt.)
Dies iſt mein Scepter!

Lewis.

(eilt an das Fenſter und ruft jetzt erſchrocken aus:)
Ha wir ſind verrathen!
Der Pallaſt iſt mit Wachen eingeſchloſſen.
(Alle ſpringen von ihren Sitzen auf.)

Cromwell.

(mit erhobener Stimme, indem er auf die rechte Seite zeigt.)
Ihr ſeyd kein Parlament fort an — Ihr nicht!
Der Herr mag Euch nicht mehr — ich ſag' es Euch!
Er hat mir aufgegeben Euch zu ſäubern. —
Thu Deines Amtes, Ireton!

Ireton öffnet die Thür, durch die der Obriſt Pride mit ſeinen Wachen eintritt.

Die Parlamentsglieder

(auf der rechten Seite, rufen:)
Verrath!!

Cromwell.

Auf Eure Sitze! — Obriſt Pride, Ihr
Verfahrt nach Eurer Ordre!
(er reicht ihm ein Verzeichniß.)
Hochverraths
Sind dieſe Proſcribirten angeklagt!
Hier mir zur rechten Hand — die Ritter, Hollis,
John Clotworthy, Glyn, Philipp Stapleton,
Long, Nichols, Harley, William Lewis, Maſſey,
John Mayword, William Waller — und ſo weiter!
Nehmt ſie gefangen, — ihre Vota ſind
Kaſſirt; die Stimmenmehrheit ſteht anjetzt
Zur linken Hand! — Die Bill iſt nicht paſſirt,
Und der Tractat von Newport aufgehoben! —
(er ſteigt herab und ſteht mit dem bloßen Schwerte in der Mitte;
indem er ſich bedeutend umher ſieht:)
Iſt hier noch einer, der zu murren wagt,
Der opponire meinen Argumenten!
(er erhebt ſein Schwert:)
Die ſchärfſten Gründe hab' ich angeführt,
(indem er auf die Soldaten zeigt.)
Doch ſtehen mir noch ſchärf're zu Gebote! —
Das iſt mein Votum! — Jetzt mögt Ihr votiren;
Ich laſſe Eure Bill demnächſt paſſiren!
(er geht ab. Allgemeiner Tumult in der Verſammlung.)

Dritter Akt.

Erſte Szene.

Zimmer des General Fairfax in London.

General Fairfax tritt ein. **Lady Fairfax.**

Lady.

Man ſuchte Euch, Milord! Ihr waret —

Fairfax.

(immer tiefſinnig und in ſich gekehrt.)

Zu
St. Paul! Es iſt ein Bußtag heut' in London.

Lady.

Der Generallieut'nant ließ Euch dringend fodern.

Fairfax.

Ich betete!

Lady.

(betrachtet ihn unwillig.)

Ihr ſolltet handeln, Mylord!

Fairfax.

Das kann ich nicht, bevor ich nicht von oben
Erleuchtet ward!

Lady.

Indeß ihr betet, handelt
Der Generallieutenant an Eurer Statt!

Fairfax.

Er iſt der Glückliche're — ihm ſpricht der Geiſt,
Und der Entſchluß iſt in der Bruſt ihm klar.
Mir ſchweigt er, und verwirrt bleibt das Gemüth.

Lady.

Das Herz in Euch war nimmer unentſchieden.

Fairfax.

Das Herz iſt irrdiſch, iſt der Menſch! — Allein
In dieſer ſchweren Sache kann der Menſch
Nicht mehr entſcheiden — nur ein Höherer
Mag hier dem Geiſt das Rechte offenbaren.

Lady.

Es wird zu ſpät ſeyn, wenn's Euch offenbart!

Fairfax.

(ſehr beängſtigt.)

Das wolle Gott nicht!

Lady.

(dringend.)

Folgt des Herzens Stimme,
Die Gottheit redet durch das Herz zu uns,
Nicht durch den Traum erhitzter Phantaſie.
In Eurer Hand liegt alles noch; Ihr ſeyd
Der General des Heeres, und das Heer
Iſt jetzt das Regiment, die Macht, die Krone!
O laßt Euch durch den falſchen Cromwell nicht
Den Feldherrnſtab aus Eurer Hand entwinden,
Traut dieſer Schlange nicht, ſie meint's nicht ehrlich.
Ermannet Euch Mylord, noch iſt es Zeit!

Fairfax.

Wahr iſt's, man handelt viel an meiner Statt;
Doch darf ich mich auf Cromwell feſt verlaſſen;
Beſonders auserwählt iſt er vom Herrn —
Genug Milady, das durchſchaut Ihr nicht!

Lady.

Doch unerhört hat man an Eurer Statt
Gehandelt! — Ein Gewaltſchritt folgt dem andern,
Und jene Reinigung des Obriſt Pride,
Wie man die Aufhebung des Parlaments
Benennt, war nur der Anfang größrer Gräuel!

Fairfax.

Das Parlament war bös, es mußte fallen,
Im Herzen der Nazion war es Despot.
Die Committees glichen Räuberhorden,
Und unerhört, von den Bewahrern ſelbſt,
Ward Englands öffentlicher Schatz geplündert!
O es iſt heillos! — Auch der Wunſch des Königs
War Aufhebung des alten Parlaments.

Lady.

Doch hat das neue beſſer ſich gezeigt?
Ein Haufe roher wildgeſinnter Menſchen,
Nur Creaturen Cromwells, tolle Schwärmer,
Independenten —

Fairfax.

(mit Devotion.)

Läſtert nicht, Mylady!

Lady.

(fortfahrend.)

Sie hatten nicht genug daran, die Acten
Des alten Parlamentes zu kaſſiren,
Die proſcribirten Presbyterianer
Dem Criminalgericht zu überliefern;
Nein, ſelbſt das Unerhörte wagten ſie,
Ein Volksgericht in London einzuſetzen,
Und vor den Richterſtuhl der Unterthanen
Des Königs heil'ge Majeſtät zu ziehen.

Fairfax.

Der König hat an dem Vertrag gefrevelt,
Die Nazion ward von ihm angegriffen.

Lady.

Sie that das Aeußerſte, indem ſie ſich
Vertheidigte, und mit der Macht der Waffen
Den Herrn ſich ihr zu unterwerfen zwang!
Kann ſie noch weiter gehn? In eigner Sache
Gewalt und Richteramt zugleich ausüben?
Wo nur die Weltgeſchichte Urtheil fällt,
Sich, als Parthei, den Ausſpruch zu erkennen? —
Doch wovon rede ich? — Iſt's die Nazion,
Die alles dies gewagt? — Sie iſt es nicht.
Der Schwärmerhaufen, den man ſpöttiſch nur
Das Parlament von London nennen mag,
Iſt nimmermehr die Nazion von England;
Ein Troß von Sklaven, und von feilen Knechten,
Aus Furcht und Eigennutz dem Heere dienſtbar,

Daß ſelbſt die plumpe Waffe in der Hand
Des Einzigen, der jetzt im Reiche herrſcht,
Die Waffe dieſes fürchterlichen Cromwell,
Der Nazion und König Englands iſt.

Fairfax.

Ihr geht zu weit —

Lady.

O dieſe Gaukelſpiele,
Wodurch er die Bewohner Londons täuſcht,
Die Bußübungen, die er angeordnet,
Die Faſten und den finſtern Gottesdienſt,
Meint Ihr kein Auge könnte das durchſchauen?
Verwirren will er ſo des Volkes Sinn,
Den Himmel in ſein Frevelſpiel verflechten,
Rauchwolken falſcher Religion verbreiten,
Die jeden freien Blick verdunkeln ſollen.
Das Götzenthum hüllt ſich in Dunſt und Nacht —
Ihr ahnt es nicht, daß ihr dem Teufel räuchert!

Fairfax.

Was wagſt Du Weib?

Lady.

Die Zeit iſt umgekehrt;
Seit unſre Männer gleich den Weibern träumen,
Iſt es an uns, ein männlich Herz zu zeigen!
Wie, wird es nimmermehr Euch deutlich werden?
Die finſtern Zurüſtungen hier in London,
Die Kirchen, die im Trauerſchmucke prangen,
Die ſchwarze Farbe, die uns rings umgiebt —

Das Alles deutet fürchterliche Dinge.
Gebete nur vernimmt man überall,
Der tiefen Bruſt geheimnißvoll entquellend,
Indeß die Meinung ſchüchtern ſich verbirgt.
Unheimlich iſt's in dieſem finſtern Kreiſe,
In dieſer Stadt von Betenden bewohnt,
Denn furchtbar ſcheint ſich alles zuzurüſten,
Und angſtvoll ſchließt ſich jeder an den Himmel!

Fairfax.

(ſehr angſtvoll.)

Was thut Ihr Mylady! Laßt mich von dannen!
Ich zögere, wohin ich mich ſoll wenden.

Lady.

(indem man dumpfes Glockengeläute hört.)

Die Glocke ruft Euch zum Gerichte, Mylord!
Horcht! Zum Gerichte über Euern König!

Fairfax.

Ich kann nicht fort — die Kniee brechen mir —
Die fürchterliche Glocke will nicht enden!
Mylady laßt mich — ich will beten gehen!

(er legt ſeinen Degen und ſeine Piſtolen auf den Tiſch, und wankt in ein Nebenzimmer

Lady.

(ſieht ihm erſchüttert nach.)

Er betet! — Und dort wollen ſie ermorden! —
O Wehe dieſem unglückſel'gen Reiche! —

Die Königinn Henriette tritt raſch ein, ſie iſt in einen weiten Mantel gehüllt, unter dem ſie männliche Kleidung trägt; das Geſicht iſt größtentheils durch das hereingeſtrichene Haar verdeckt. Als ſie im Zimmer iſt, ſieht man ſie, wie nach einer langen Anſtrengung wanken, und ſie ſcheint niederſinken zu wollen.

Lady.

Was iſt das? Wie, was ſehe ich!

Königinn.

(erſchöpft.)

Gönnt mir
Erholung!

Lady.

Sprecht, wer ſeyd Ihr — Ihr ſcheint ſchwach,
Der Ohnmacht nahe —

Königinn.

(faßt wieder neue Stärke.)

Es iſt ſchon vorüber!

Lady.

Die Stimme —

Königinn.

O ſie iſt Euch wohl bekannt!

(ſie läßt den Mantel fallen und wirft die Haare aus dem Geſichte.)

Lady.

(eilt außer ſich auf ſie zu.)

O Gott des Himmels! Meine Königinn!

Königinn.

Ich bin's! In Eure Hände liefr' ich mich —
Ihr ſeyd die Gattin Mylords Thomas Fairfax!

Lady.

(beugt ſich bewegt über ihre Hand.)

Wie tief betrübt Ihr mich durch dieſes Wort!

Königinn.
(ſie ſanft anblickend.)
Auch meine Freundinn einſt!

Lady.
(feurig.)
Ich bin es noch,
Ich bleib' es, bis zum letzten Athemzuge.

Königinn.
(faßt ihre Hand.)
So hab ich mich der Freundinn ausgeliefert.
Ich that Euch wehe, Gute — o vergebt!

Lady.
Und was that England? — Bin ich nicht auch Brittinn? —
O haßt mich nicht!

Königinn.
(mit leichter Laune.)
Ihr zweifelt meiner Gunſt,
Da ich, des Hochverrathes angeklagt,
Den reichen Preis Euch zuzuwenden wünſchte?

Lady.
(blickt ſie gerührt an.)
Ach, könnt Ihr ſcherzen?

Königinn.
Frankreichs leichtes Blut
Iſt daran Schuld!
(mit tiefer Bedeutung.)
Der Frohſinn thut ſehr wohl!

Lady.
O wehe mir, daß ich den Sinn verſtehe. —
So ſehen wir uns wieder, Henriette?
Königinn.
Der König hat kein Vorrecht vor dem Bettler —
Des Schickſals Wechſel trifft auch unſer Haupt;
Schwer iſt es wohl ihn königlich zu tragen,
Doch iſt das Schwerſte uns zur Pflicht gemacht.
Lady.
In dieſer Kleidung! — Euer zarter Körper
Nicht an des Lebens rauhen Nord gewöhnt —
Königinn.
Britannien zieht Männerköniginnen,
Es iſt die Schule der Eliſabeth! —
O theurer iſt mir dieſes ſchlichte Kleid,
Als aller Goldſtoff, der mich ſonſt umgab;
Ihm dank ich's, daß ich London wiederſehe.
In dieſem groben Zwillich ſuchte niemand
Die landesflüchtige Papiſtinn auf.
Von Dover, wo ich landete, bin ich
So unerkannt zur Hauptſtadt fortgewandert,
Von Einem treuen Diener nur begleitet.
Lady.
O Königinn, Ihr wagtet Euer Leben —
Was könnt Ihr noch in London wiederfinden?
Königinn.
Ich weiß es, unſre Kronen ſind verloren;
Ein Königreich läßt ſich verſchmerzen — doch

Die Bande der Natur zerreißt allein
Der Tod! — Den Gatten ſuch' ich und die Kinder! —
O ſprecht, was macht mein zarter Knabe Heinrich,
Was meine freundliche Eliſabeth?

Lady.

Der Engel ihrer Unſchuld ſchützte ſie!

Königinn.

(mit ängſtlicher Langſamkeit.)

Doch mein Gemahl — o redet, Mylady!

Lady.

O Königinn!

Königinn.

(mit Größe und Würde.)

Blieb er ſich ſelbſt getreu?

Lady.

(ſchnell und mit erhobener Stimme.)

Carl wird bewundert!

Königinn.

O dann bin ich glücklich!
Als König fiel er; — ſteh' er nur als Mann!

Lady.

Der Glanz der angeſtammten Tugenden
Strahlt heller als der abgelegte Schmuck
Der Krone die er trug. Als Menſch iſt er
Gefährlicher, als da er König war!

Königinn.

(beruhigt.)

Das habe ich von meinem Carl erwartet!

Sein Herz war beſſer, als man's Königen
Erlaubt; drum taugte er nicht für die Krone.

Lady.

(faßt mit ängſtlicher Bewegung ihre Hand.)

Doch was erwartet Ihr von ſeinem Schickſal?

Königinn.

(mit männlicher Stärke.)

Er iſt der Enkel der Maria Stuart!

Lady.

(verhüllt mit einem Ausrufe ihr Geſicht.)

O Gott der Welt! Hab' ich Euch recht verſtanden!

(eine bedeutende Pauſe.)

Königinn.

Sie gab den Kön'gen Engellands das Beiſpiel,
Daß man die Krone ſterbend nur verliert!

Lady.

Ihr ſeyd gefaßt —

Königinn.

Auf alles Mylady! —
Euch dank' ich's herzlich, daß Ihr das Vertrauen
Von neuem mir gegeben; kam ich doch
Vergeblich nun in dieſe Hauptſtadt nicht;
Ich darf ihn ſeiner würdig wiederſehen.
Ja Mylady, ich muß ihn wiederſehen,
Der Preis ſey noch ſo hoch — mein Frankreich ſoll
Ihn zahlen — meine ew'ge Dankbarkeit!
Gebt mir ein Mittel an, wie ich ihn ſpreche.

Lady.

Unmöglich iſt's!

Königinn.

Nichts iſt unmöglich, Lady!
Ein letztes Mittel bleibt mir ſicher übrig —
Mit ihm zu ſterben!

Lady.

(umfaßt ſie heftig erſchüttert.)
Meine Königinn!

Königinn.

Euer Gatte hat ein menſchlich Herz; er wird
Den letzten Abſchied mir nicht unterſagen!

Lady.

O rechnet nicht auf ihn; die Schwärmerwuth
Hält ſeinen ſonſt ſo hellen Geiſt umnebelt;
Der fürchterliche Menſchenkenner hat
Auch ſchlau an ihm die Seite aufgefunden,
Wo man gleich einem Kind ihn lenken kann.
Er glaubt der innern Eingebung zu folgen,
Wenn er dem Willen Cromwells nur gehorcht.
(raſch, indem ſie einen Gedanken verfolgt.)
Doch Thomlinſon — ihn ſendet Gott uns zu!
Er hat die Wache bei dem Könige,
Und iſt der bravſte Mann in der Armee;
Mit tiefer Rührung ſchilderte er mir,
Carls hohe Faſſung, ſeine Manneswürde,
Und ſeine Güte — er iſt unſer Mann;
Ihm dürft Ihr Euer Leben anvertrauen.
(das vorige Glockengeläute wird anhaltender wiederholt.)

Königinn.

Königinn.

(betroffen.)

Was iſt das? — Dieſes ungewohnte Läuten,
Ich hör' es heute ſchon zum zweitenmale.

Lady.

Es iſt — o Königinn ſtählt Euer Herz!

Königinn.

Sprecht Mylady —

Lady.

Die Stunde der Verſammlung
Verkündet dieſer Glocke dumpfes Tönen! —
Ein Volksgericht ſitzt in Weſtminſter nieder,
Gemiſcht aus Kriegern und aus Bürgern Londons,
Geſetzlich jenes Furchtbare zu machen,
Wovor die Weltgeſchichte ſchaudern wird.
Sechs Tage dauerte die Klage ſchon,
Der heutige entſcheidet Englands Schickſal,
Und König Carls unglücklich ſchwarzes Loos!

Königinn.

Ich war auf Mord gefaßt; die Menſchheit iſt
Nicht frei von Auswuchs und von Unnatur,
Die oft das Gräßlichſte bezweckt; ſo fiel
Der vierte Heinrich, mein beweinter Vater,
Durch Ravaillacs verfluchenswerthe Hand;
In allen Ländern gab es Mörder ſchon,
Doch nie ward vom Geſetz der Mord vertreten!

Lady.

Nicht die Nazion klagt an; in England herrſcht

Nur Einer! Unſichtbar und übermächtig,
Weiß er die Geiſter ſich zu unterwerfen!

Königinn.

Das iſt Oliver Cromwell!

Lady.

Nennt ihn England! —
Oliver England ſchreibt dies Trauerſpiel. —
(ſie öffnet die Flügelthür des Balkons.)
Blickt nur hinab, wie Roß an Roß ſich drängt,
Dreitauſend Reiter ſprengen durch die Gaſſen,
Sechstauſend ſcharfgeladene Musketen
Sind vor Weſtminſter dräuend aufgepflanzt,
Das Tribunal zur Freiheit aufzumuntern;
Durch Kugeln wird geſtimmt in dem Gerichte,
Gleichviel ob ſie das Arſenal geliefert. —
Ha Königinn, dort rückt der Zug heran,
Ein Wald von Schwertern und von Bajonetten,
Gleich einer Schlachtordnung zieht es herauf —
Und mehr und immer mehr — die rothen Brüder,
Auf allen Seiten ſchließen ſie ihn ein
Den Fürchterlichen — — auf dem weißen Roſſe
Das iſt er ſelbſt! Sein Auge ſchleicht umher,
Sein Blick iſt ſtechend, wie ein Todesurtheil!

Königinn.

(außer ſich ausrufend.)
Den König mordet Er! O rettet Britten!

Lady.

Wo ſind die Britten? Will Euch Niemand hören? —

Ein Haupt für Englands Freiheit und den König —
Nur Eine Judith!

(ſie greift in wilder Bewegung nach einem der Piſtolen auf dem Tiſche und feuert es mit einem raſchen Blicke hinaus aus der Flügelthür.)

Königinn.

(heftig emporſchreckend.)

Gott! Was iſt geſchehen!

Lady.

(läßt das Piſtol fallen und wankt erblaßt zurück.)

Es ſtürzt das Roß — die Kugel hat getroffen!

(eine lange Pauſe, die dann durch ein wildes Getümmel draußen unterbrochen wird.)

Königinn.

Ihr thatet es!

Lady.

(rafft ſich in einer Anſpannung auf.)

Ich glaube, daß ich's that!

Königinn.

Weh Euch! — was habt Ihr unternommen Lady!
Der Schuß ging fehl, das Roß nur iſt getroffen —
Er rafft ſich auf — er blickt zu uns empor —
Die Wache wüthet — weh, Ihr ſeyd verloren!

Lady.

Ich acht' es nicht!

Königinn.

Ich bin es mit Euch Lady!

Lady.

Nicht Ihr! — Entflieht —

Königinn.

Seht, er gebietet Ruhe —
Er droht mit leichtem Fingerzeig herauf,
Als wär' es nur ein übermüth'ger Scherz —
Er nimmt ein ander Roß — ſie reiten fort!

(mit unwillkührlichem Erſtaunen.)

Bei Gott, der Menſch iſt fürchterlich — und groß!

Lady.

(kommt allmählig zu ſich ſelbſt.)

Doch ward er blaß!

Königinn.

Nur einen Augenblick!

Lady.

(haſtig.)

Weh' mir! — Man kommt — das Haus iſt in Bewegung!
Fort fort von hier — Ihr müßt in Sicherheit.

(ſie zieht ſie raſch mit ſich fort.)

Zweite Szene.

Schwarz dekorirter Gerichtsſaal in Weſtminſter. Vorn ſind Schranken gezogen, hinter dieſen erheben ſich amphitheatraliſche Reihen für die Richter. In der Mitte ein großer ſchwarzbehängter Tiſch, vor dem der für den König beſtimmte Stuhl ſteht. Der Saal iſt hell erleuchtet.

Am Tiſche ſitzen, obenan der Präſident Bradſchaw in einer purpurnen Toga; zu ſeiner rechten Hand Oliver Cromwell und zur Linken Ireton, neben jenem der Obriſt Pride und weiter hinunter noch drei Beiſitzer und der Schreiber. Cook, der Anwald des Volkes, ſteht an der Seite des Tiſches, worauf vor ihm ein Aktenſtoß liegt. Die Reihen ſind ebenfalls mit Richtern erfüllt, wovon die Hälfte, die aus bürgerlichen beſteht, ſchwarz gekleidet iſt; Cromwell und die übrige Hälfte der aus der Armee gewählten Richter, tragen bloße ſchwarze Schärpen und Binden. Im Mittelgrunde hinter dem Tiſche ſteht auf einer thronartigen Erhöhung der Herold, in der einen Hand ein gezogenes Schwert, und in der andern einen ſcepterartigen Stab. Vor den Schranken an der Seite des Ausganges der Obriſt Thomlinſon, mit Wache, die beide Seiten des Proſceniums erfüllt.

Herold.

(mit lauter Stimme.)

Angliae Regno Deus benedicat!

Präſident.

(hat ſo eben von einer Rolle die Namen der Beiſitzer abgeleſen.)

Ich zähle drei und ſechzig Häupter weniger,
Als dieſes auserleſene Gericht
Enthalten ſollte; denn nur ſiebenzig
Sind hier zugegen!

Ireton.

An der Zahl liegt nichts;
Wir ſtimmen für die drei und ſechzig mit!

Präſident.

(bedenklich.)

Doch wird die Form dadurch verletzt!

Cromwell.

Sorgt nicht;
Ich nehme das auf mich, Herr Präſident!

Präſident.

(nimmt ein Papier.)

Die Zwölfe laſſen ſich entſchuldigen;
Hier iſt der Hauptpunkt ihrer Gegenrede:

(er lieſt.)

„Es widerſtreitet Englands Grundgeſetzen,
Daß wir den König, unter deſſem Vorſitz
Nothwendig alle Klagen von Empörung
Und Hochverrath geführet werden müſſen,
Ob eignen Hochverraths anſchuldigen!“

Cromwell.

Ein derber Schluß — juriſtiſch unumſtößlich;
Trebonian hat im voraus gedacht
Für alle Richter die noch leben werden,
Sie haben ſchon genug ihn auszuſchreiben.
Streicht die zwölf Richter Englands von der Liſte,
Wir dürften ohne ſie das Rechte finden.

Präſident.

Auch Mylord Thomas Fairfax mangelt noch!

Cromwell.

Er hat ein Hauskreuz, das ihn heut' verhindert —
Ein tolles Weib! da iſt er dispenſirt;
Es koſtet leider mich mein beſtes Leibroß.

Präſident.

Wenn man die Form dann überſehen will —

Cromwell.

(raſch.)

So ſind der Form gemäß wir eingerichtet! —

Sechstauſend ſcharfgeladene Musketen
Umringen überdies Weſtminſterhall,
Verwarnend jeden, der es wagen dürfte
Ob der verletzten Form uns anzuſchuld'gen!

Präſident.

So denk' ich halten wir uns an die Sache,
Im Namen der Nazion die Sitzung hegend!

Thomlinſon.

(halblaut, indem er ſich umherſchaut.)

Der Nazion? — Iſt das die Nazion?

Präſident.

Thut Eures Amtes Obriſt Thomlinſon!

(Thomlinſon geht ab.)

Cromwell.

O eine ſchwere Stunde hat geſchlagen,
Weh' uns die wir für ſie geboren wurden!
Des Reichs verworr'nes Schickſal zu entſcheiden,
Heiſcht mehr als Menſchenkraft! Laßt uns den Himmel
Um Stärke und Erleuchtung flehend bitten!

(eine Pauſe, in der man nur die Glocke dumpf und langſam anſchlagen hört.)

Thomlinſon führt den König herein, der von mehreren Offizieren umgeben iſt. Er trägt ſein Haupt bedeckt und in der Hand einen zepterartigen Stab. Als er auf der Mitte der Bühne iſt, fällt durch einen Zufall der Knauf deſſelben auf die Erde *).

---

*) Notatu dignum est, cum accusatio contra regem instituta praelegeretur, quod caput seu sphaerula baculi, quod manibus tenebat, ominoso casu in terram deciderit: Hoc cum

Thomlinſon.

Die Krone fällt vom Knauf des Stabes, Sire!

(er will ſie aufheben.)

König.

(blickt auf den Boden.)

Sie iſt gefallen! — Wohl — ſo mag ſie liegen!

(er geht ruhig und mit allen Zeichen innerer Würde in die Schranken, überblickt die Richter und ſetzt ſich auf den für ihn beſtimmten Stuhl nieder, ohne das Haupt zu entblößen.)

Loke.

(tritt auf und wendet ſich gegen den Präſidenten.)

Im Namen der Nazion Britanniens,
Die mich zu ihrem Anwald auserwählt,
Hab' ich die öffentliche Klage gegen
Carl Stuart Euch der Form nach vorgelegt,
Und jeglichen Artikel ausgeführt;
Doch immer noch verweigert der Beklagte
Dies höchſte Tribunal anzuerkennen,
Und ſtand bis jetzt noch keinem Punkte Rede.
Drum bitt' ich dies erhabene Gericht
Der Sache weitern Fortgang zu beſchleun'gen,
Und des Beſchuldigten hartnäck'ges Schweigen,

---

admiratione aspiciens, et neminem qui tolleret videns, ipse inclinato corpore de pavimento sustulit. V. Tragicum Theatrum actorum et casuum tragicorum Londini publice celebratorum etc. Amstelodami 1649. pag 98.

Als ſtilles Eingeſtändniß zu betrachten,
Und ſomit endlich die Sentenz zu fällen!

Präſident.

(erhebt ſich von ſeinem Sitze.)

Die Klage, die der Anwald der Gemeinen,
Im Namen der Nazion uns übergeben,
Sie iſt Euch publizirt; die Aktenſtücke
Und die Beläge ſind Euch vorgeleſen,
Auch das Verhör der Zeugen iſt beendigt,
So wird es denn nunmehr Euch aufgegeben,
Uns zu eröffnen, was zu der Vertheidigung
Euch nöthig dünkt! —

König.

(bleibt ruhig ſitzen und ſchweigt.)

Präſident.

(nach einer langen Pauſe.)

Wie, Ihr erwiedert nichts?

König.

(mit Mäßigung und ſteter ruhiger Würde.)

Ich warte auf die Ankunft meiner Richter!

Präſident.

Ihr ſteht vor Ihnen Carl! Das Volk von England
Vertraute uns das höchſte Richteramt!

König.

Das Volk von England ſprecht Ihr? **Mein Volk**, Sir!
Das mir den Eid der Unterthanen ſchwur,
Das als gebornem Kön'ge dieſes Reichs
Mir huldigte — ?

Ich darf den Schluß erſparen!

Präſident.

Ihr trotzet auf ein Recht, das Euch nicht ſchützt.

König.

Es iſt das Recht, worauf der Staat von England
Sein tauſendjähr'ges Alter hat gegründet,
Auf dem Geſetz beruhend, das dies Reich
Zu einem Erbreich ewiglich beſtätigt *);
Ein Recht das ſtets, ſo lang' die Welt beſteht,
Ehrwürdig von den Völkern ward geachtet —
Mein Königsrecht, das Euch mir unterwirft!

Präſident.

Das Volk iſt Quelle jeder Rechtsgewalt!
Und wenn ich Euch den Grundſatz zugeſtehe,
Daß Ihr der Erſte in dem Königreiche,
So muß ich doch dem Reich' Euch unterordnen,
Das ſich als Ganzes über Euch erhebt,
So wie der Einzelne Euch unterworfen **).
Ihr handelt nur im Auftrag der Nazion,
Und wenn Ihr dieſes Grundgeſetz verletztet,

---

*) Hoc ipsis ingenue dico: quod Angliae nunquam electivum, sed abhinc fere mille annos haereditarium regnum semper fuerit. Man ſehe die Protocolle über dieſen merkwürdigen Prozeß. Theatrum tragicum. Pag. 95.

**) Praeses. Concedo quidem illud, quod nonnulli ex ipsius (sc. regis) asseclis dixissent, Rex non habet parem in regno, sed tamen contrarium iterum reponi, ipsum minorem universis esse, quamvis singulis major sit. Daſelbſt pag. 174.

Iſt der Geſamtvertrag durch Euch gebrochen,
Und dem Geſammten müßt Ihr Rede ſtehen!

König.

So ſchließt Ihr, weil der Schluß Euch nöthig iſt,
Um einen Schein des Rechtes zu erſchleichen.
Wohlan — ich will den Schein Euch zugeſtehen!
Ihr habt mich meinem Volke unterworfen —
Es ſey mein Richter! Meine Britten mögen
Das Urtheil ſprechen über ihren Carl,
Der gleich den eignen Kindern ſie geliebt;
Ich überliefre meinem Volke mich;

Präſident.

Wohl, daß Ihr nachgebt, uns zu Recht erkennt!

König.

Ich Euch —? Seyd ihr mein Volk? — Ihr ſeyd es nicht!
Rebellen ſeyd Ihr — Euch verwerfe ich!

Präſident.

(empört.)

Wie, ehrt Ihr ſo dies höchſte Tribunal?

König.

(erhebt ſich von ſeinem Sitze.)

Wo iſt mein Volk? Führt mich hinaus zu ihm!
Führt mich durch England, in des Landmanns Hütten,
Und zu des Bürgers traulich enger Wohnung,
Dort ſchlagen tauſend Herzen mir entgegen!
Mein Volk, ſchreibt eine große Zahl nur nieder,
So viel die Inſeln Menſchen in ſich faßt,
So viel ſind meine guten Unterthanen; —

Nicht Einer darf im Volksgerichte fehlen,
Und wär' es ſelbſt des ärmſten Bettlers Haupt;
Denn wie ich jeden zu beglücken ſtrebte,
So ſoll mich jeder zu verdammen wagen!
(tiefe Stille. Er ſetzt ſich wieder.)
Mit meinen Parlamenten ließ ich mich
In Unterhandlung ein; geſchloſſen war
Bis auf die letzten Punkte der Traktat.
Auf eine andere Weiſe glaubte ich
In meines Reiches Hauptſtadt rückzukehren,
Und wie dem Könige der ſtolzeſten
Nazion Europens es zu Recht gebührt!
Wie aber finde ich Weſtminſter wieder;
Der Schatten ſelbſt des Oberhauſes iſt
Verſchwunden, und kein Peer in Eurer Mitte;
Ja von dem Unterhauſe blieb nur noch
Der Name übrig — es ward ausgerottet,
Und das Gemeine herrſcht ſtatt der Gemeinen!
Die alte Staatsverfaſſung Englands ging
Zu Grunde — jeglich Recht trat man mit Füßen; —
Und ich ſoll eins erkennen — Euer König!
(neue Pauſe.)
Ich will die Ausſchweifung ſelbſt Weisheit nennen,
Den Grundſatz, den nur eines Schwärmers Wahnſinn
Zum Untergang des Staats erſinnen konnte,
Daß allgemeine Gleichheit ihn beglücke; —
Laßt die gerühmte Gleichheit nur mich finden! —
O das Verbrechen machte nur Euch gleich,

Und wie mein Scepter freie Britten lenkte,
Iſt jetzt ein Heer Rebellen Englands König,
Das beider Parlamente Anſehn ſtürzend,
Die Nazion zu ſeinem Sklav erniedrigt!
Ich kenn' Euch alle, die ihr hier zugegen —
Ich kenn' Euch —

(ſein Auge haftet bei den letzten Worten auf Cromwell, der ſchleichend zu ihm hinblickt, und er erhebt ſich mit Größe von ſeinem Sitze. Cromwell fährt ebenfalls, ſich vergeſſend empor, und beyde blicken ſich einen Augenblick feſt und ſtechend an. Cromwell erhält zuerſt die Faſſung wieder, und ſagt, indem er ſich, wie wenn nichts vorgefallen, wieder ſetzt.)

Cromwell.

(zum Präſidenten.)

Achtet der Gerichtsform, Sir!
Ich meine, wir entfernen uns vom Zwecke!

Präſident.

Zum letztenmal wird die Summarien
Der Klage man vor Euch verleſen, Sire!
Thut Eures Amtes, Anwald der Gemeinen.

(der König ſetzt ſich wieder.)

Loke.

(nimmt eine Schrift.)

„Im Namen der Nazion von England, klage
Ich Euch Carl Stuart, weiland freierwählten,
Mit Anvertrauung eingeſchränkter Macht
Bekräftigten Monarchen dieſes Reichs,
Auf Leib und Leben an; weil Ihr zuwider

Dem Krönungseide und dem Volksvertrage,
Den Staat in ſeinen alt verjährten Rechten
Aufrecht zu halten, und die Mutterkirche
In ihrer Reinheit treulich zu beſchützen,
Verrätheriſch Euch aufgeworfen habt,
Der Parlamente heil'ges Anſehn ſtürzend,
Und wider die Nazion das Schwert ergreifend,
Durch Macht der Waffen, zum Deſpoten Englands,
Und unumſchränkten Herrſcher Euch zu machen,
Die übliche Religion zu ſtürzen,
Und den Papiſmus wieder einzuführen! —
Indem ich Euch die Fackel und den Stifter
Des unnatürl'chen Bürgerkrieges nenne,
Und auf dies ſchuldbefleckte Haupt das Blut
Und alle Frevel der Empörung häufe,
Erheiſche ich von dieſem Tribunale,
Den Hochverrath und jene Staatsverbrechen,
An Euch, als dem geſchwornen Feinde Englands,
Der Strenge des Geſetzes nach zu rächen *)!"

(er legt das Papier nieder.)

---

*) Man ſehe die Summarien der Klage am angeführten Orte: Ex quibus omnibus patet, quod dictus Carolus Stuart fuerit et sit praecipua causa, princeps, architectus, ac primus motor dicti crudelis, praeternaturalis, ac sanguinolenti belli, ac proinde reus omnium proditionum, homicidiorum, violationum, latrociniorum, vastationum, damnorum et calamitatum praeteritorum bellorum tempore huic Nationi illatorum, aut ex dictis bellis emergentium etc. pag. 61.

Präſident.

Die Klage iſt zu Rechte angenommen,
Die Unterſuchung von uns angeſtellt,
Und alles nach der alten Form beendet;
Der Schreiber harret jetzt auf Euern Vortrag!

König.

Nicht hier vor Euch, die ich verachten muß,
Nein, vor dem Volke Englands, das ich liebe,
Ja vor dem Richterſtuhl der ganzen Welt,
Bin ich bereit mein Handeln zu vertreten!
Der übt den Hochverrath an meinem Herzen,
Der mich der Glaubensfalſchheit angeſchuldigt;
Treu, wie ich von den Vätern ſie ererbt,
Bewahrte ich die reinen Glaubenslehren —
Gott iſt der höchſte Richter meines Innern!
Was Unerhörtes hier ſich zugetragen,
Der Fanatismus jener falſchen Schotten,
Die fürchterliche Bluthochzeit in Irland,
Ich habe keinen Antheil an den Gräueln —
Gott richte ihre fluchenswerthen Stifter! —
Auf Eure Häupter wälze ich die Schuld,
Die ſchwere, die kein irdiſch Urtheil löſet!
Ihr habt des Irrwahns Saamen ausgeſtreut,
Der Religion erhabne Glorie
Bis zur gemeinen Heuchelei entweiht,
Geſchändet Eurer Prieſter ernſtes Anſehn,
Und den hochheil'gen Ausſpruch ſelbſt der Gottheit
In eines Schwärmers Eingebung verwandelt!

Präſident.

Ihr wagt es anzuklagen, wo Ihr fehltet?
Mit blut'ger Schrift grubt Eures Herzens Meinung
Ihr dieſem unglückſel'gen Reiche ein *)!

König.

(mit Würde und Strenge.)

Mein iſt das Wort — noch bin ich Euer König! —
Ein blut'ger Bürgerkrieg hat hier gewüthet,
Das Schickſal heiſchte vieler Britten Leben,
Und England hat ſich durch ſich ſelbſt entvölkert! —
O nicht auf mich die ungeheure Schuld!
Gott weiß, gezwungen that ich was ich mußte;
Jedwede Wunde, die mein Schwert geſchlagen,
Ließ eine tiefere zurück im Herzen.
Mein heilig Recht nur galt es zu bewahren,
Das mir von meinem Volke anvertraut,
Die Rebellion zu dämpfen zog ich aus,
Die in dem Herzen Englands ſich entzündet,
Und nicht mein gutes Volk bekriegte ich,
Wenn ich das Anſehn der Geſetze ſchützte **)!
Nicht *mich* — die *Krone* galt es zu vertheid'gen,
Die heiliger mir, als mein Leben war;

Sie

---

*) Animi tui sententiam toti Regno sanguinolentis litteris inscripsisti. l. c. p. 113.

**) Subditorum libertas et leges fuerunt, quorum causa arma sumpsi, aut me armis defendi. Armis nunquam populum oppugnavi, sed leges propugnavi. l. c. p. 116.

Sie fiel in Eure Hand — nur das bewein' ich —
Mein eignes Schickſal kümmert mich nicht weiter!

Präſident.

Ihr ſprechet kühn von jeder Schuld Euch frei?

König.

(ſehr bewegt.)

Ich blieb ein Menſch, auch als ich König war. —
Die Schuld erkenn' ich an — ſie drückt mich ſchwer.

Präſident.

Was iſt der Rede unbeſtimmter Sinn?

König.

Der Britten Volk heiſcht einen ſtrengen Herrſcher;
Ich war kein König wie Eliſabeth,
Mein männlich heldenmüth'ger Vorfahr.
Und nur zu gern ließ ich die Milde walten,
Wo Herrſcherſtrenge raſcher es entſchieden.
Ein Vater wollte ich dem Volke ſeyn,
Das jetzt für Liebe Haß mich ernten läßt,
Und meine Güte in Verbrechen wandelt.

Präſident.

Das Parlament iſt die Nazion von England,
Ihr grifft es mit der Macht der Waffen an,
Und gleicht ſo jenem römiſchen Tyrannen
Der nur Ein Haupt dem Römervolke wünſchte,
Um es mit Einem Schwertſtreich abzutrennen *)!

---

*) Regis actiones nulla parte abludere ab actionibus Caligulae magni illius tyranni olim Romam tyrannide sua excruciantis, qui optavit, ut populus Romanus unum tantum collum

Noch iſt kein weſentlicher Punkt der Klage
Die die Nazion hier gegen Euch erhoben,
Von Euch, ſelbſt durch Sophiſmen, widerlegt;
Drum heiſcht der Wille dieſes Tribunals,
Daß Ihr in einer feſtbeſtimmten Antwort,
Durch rechte Gegengründe ſie vernichtet,
Wo nicht in ihren Punkten anerkennt!

(Pauſe.)

Ihr ſchweigt?

(neue Pauſe.)

Ihr habt nichts weiter zu erwiedern?

(als der König bei dem vorigen Stillſchweigen verharrt.)

Wohlan, ſo ſind die Acten abgeſchloſſen,
Und bis zum Endurtheile ſteht die Sache.
Nur Eines mangelt uns jetzt noch zur Form:
Nur unbeſtimmt, indem Ihr Euch vertheidigt,
Habt Ihr dies höchſte Tribunal beſtätigt,
Das über Euch den letzten Ausſpruch fällt;
Erklärt Euch deutlich, ob Ihr's anerkennt!

König.

(mit Feierlichkeit und Würde indem er ſich erhebt.)

Ich, Carl der Erſte, frei geborner König
Von Engelland, erkenne feierlich,

---

haberet, quo illud uno ictu dissecare posset. Nihil enim esse, quod Angliae totius corpus repraesentet, quam Parlamentum; hoc si delere potuisset, ipsum quidem statim etiam Angliae caput et collum amputaturum fuisse. l. c. pag. 125.

Daß mir ein heilig Pfand von Gott vertraut —
Die Freiheit dieſes Volks! — Und wie ich ſie
Und dieſes Staates alte Grundgeſetze
Mit meinem Leben immerdar vertheidigt,
So will ich jetzt ſie ſtark auch aufrecht halten,
Indem ich eine Macht, die auf Gewalt
Und Uſurpation ſich frech begründet,
Als Rechtsgewalt für immerdar verwerfe,
Und kühn geſonnen bin dies Königswort
Mit meinem eignen Blute zu beſiegeln!

Cromwell.

(fährt ſich vergeſſend heftig empor.)

Wer iſt hier König — Ihr — Ihr ſeyd's geweſen!

König.

(ohne ihn eines Blickes zu würdigen.)

Ich bin ein Stuart! — An des Todes Pforten
Beſtätigte der Held Eliſabeth
Die königliche Folge meiner Ahnen!
Nur Königen erlaub' ich mich zu richten —

(er blickt jetzt raſch und feſt zu Cromwell hin.)

Wer iſt hier König neben mir in England?

Cromwell.

(mit Gewalt und Heftigkeit.)

Die Macht! — Sie iſt allein geborner König!

König.

(blickt ihn mit Verachtung an.)

Die Macht? — Auf ſie kann auch der Straßenräuber,
Auch der Pirat mit Frechheit ſich berufen;

Das Schwert herrſcht nur, ſo lang' es morden kann —
Macht iſt die Furcht in der Regierung, nicht
Die Liebe! — Eure Macht iſt Hochverrath,
Und nur ein Hochverräther kann ſie anerkennen!

Cromwell.

(mit durchbohrendem Stolze.)

Zu Naſeby habt Ihr ſie anerkannt!

Präſident.

Verzögern könnt Ihr den Gerichtsgang, Carl,
Durch Eure Weigerung; aufheben nicht!

König.

Glaubt Ihr, daß Furcht mich zu der Weig'rung zwingt?
Ich fürchte nur den Höhern über mir,
Und der beherrſcht ſo England, wie das Weltall!
Mein Leben, das ich ſeiner Hand verdanke,
Gehörte ſeit dem Augenblick, der mich
Zum Thron Britanniens berief, dem Volke,
Und längſt iſt es nicht mehr mein Eigenthum!
Ich habe nichts zu fürchten und zu wagen,
Und wenn ich Eure frech ertrotzte Macht
Als Rechtsgewalt erkenne, dien' es Euch
Zu einem feſt beſtimmten Zeichen, daß
Mein Schickſal über Euern Spruch erhaben!

Präſident.

Enthält dies Anerkennung?

König.

(gleichgültig.)

Ich erlaub' Euch
Nach Eurer Laune es zu deuten!

Präſident.

(zum Schreiber.)

Schreibt!

Cromwell.

(ſehr haſtig, als der Schreiber die Feder langſam ergreift.)

Schreibt ſag' ich — ſchreibt!

König.

(mit einem leichten Lächeln zum Schreiber.)

Schreibt, guter Sir!
Von Euerm Federzug hängt Großes ab,
Mein ſchönſtes Königsrecht vertraut' ich ihm,
Was mir am liebſten war — das Recht der Gnade!
Denn wenn ich dieſe uſurpirte Macht
Durch ihn nicht anerkannt —

(indem er ſich bedeutend umherſieht.)

nicht wahr, ihr Britten,
Die Ihr der Rechte kundig hier Euch aufwarft — ?
Ihr wart des Hochverraths dann ſelber ſchuldig,
Und als Rebellen müßt' ich — Euch verdammen!
Auch meinen eignen Feinden mögte ich
Ein guter König ſeyn; — ſo ſchreibt denn, Sir!
Mein letzter königlicher Spruch ſey — Gnade!

(eine kurze Pauſe.)

England hat ſeinen Freund von ſich geſtoßen,
O mag ihm nicht ein ſchlimm'rer Feind erwachſen;
Das Glück der Britten war mein eignes Glück,
In ihm fand ich das höchſte Ziel des Lebens,
Und kann mein Untergang es feſter gründen,
So opfr' ich freudig dieſes Daſeyn auf —

Ich habe Theurers England nicht zu geben!

(als der Präſident weiter reden will, deutet er ernſt mit der Hand.)

Genug! — Ich ſteh' am Ende — Gott entſcheide,
Hab ich gefehlt an meinem Königseide!

(er wendet ſich raſch zur Wache.)

Thomlinſon.

(ſehr bewegt)

O mein Monarch!

König.

(ruhig und feſt.)

Thut Eures Amtes, Obriſt!

(er ſchreitet raſch voran. Die Wache folgt ihm. Die Richter bleiben unbeweglich ſitzen.)

Vierter Akt.

Erſte Szene.

Cromwells Zimmer in London.

Miſtreß Cromwell. Ireton.

Miſtreß.

Was ich Euch ſagte, Ireton, es iſt
Ein unbegreiflich wunderlicher Geiſt
Der in ihm herrſcht, von einem Gegentheile
Zum andern launenvoll ihn mit ſich reißend;
Er faſtet, legt ſich ſtrenge Bußen auf,
Bleich iſt ſein Antlitz, aufgelöſt das Haar,
Und heimlich betend geht er nächtlich hier
Gleich einem Abgeſchiednen durch die Säle;
Oft redet, er wenn niemand bey ihm iſt,
Mit unſichtbaren Gegenſtänden, träumt
Im Wachen, und treibt tauſend andre Dinge,
Die widerſinnig, aber furchtbar ſcheinen.

Ireton.

Er war ſchon in der erſten Jugend ſo,
Wie man erzählt. — Jetzt iſt's der innre Streit,
Der ſich in ſeinem Leben aufgeworfen,

Das biſchen Redlichkeit zuviel, das ſtets
Den großen Mann in ſeinem Streben hindert,
Und das er erſt zuvor ertödten muß!
Der Vorſatz iſt das Spiel noch mit der Größe,
Der Schritt zur That war ſtets ein ſchwerer Schritt,
Und manche keimende Unſterblichkeit
Ging drob zu Grunde! — Cromwell ſteht daran,
Und uns geziemt es ſcharf ihn zu bewachen.

Miſtreß.

Doch unheilbringend endet oft dies Träumen;
In vor'ger Nacht war er noch ſpät beſchäftigt,
Und ſein geheimer Schreiber wachte mit ihm
Als durch ein Ohngefähr des Lichtes Flamme
Olivers Kleid ergreift und es in Brand ſetzt,
Mit einem Schrei wirft ſich der Schreiber auf ihn,
Das Feuer zu erſticken — Oliver
Schreckt auf — und Mörder! rufend, ſtößt er raſch
Den Unglückſel'gen nieder, der ihn ſchützte.

Ireton.

(mit Bedeutung.)

Recht ſo — er fühlt die Furcht ſchon des Deſpoten,
Da wird auch der Deſpot bald fertig ſeyn!

Miſtreß.

Wenn nicht zuvor der fürchterliche Zuſtand
In Wahnſinn und in Tollheit übergeht!

Ireton.

Nicht doch, es iſt die Ungewohnheit nur;
Des Menſchen Hand greift bebend in das Rad

Des Schikſals ein; doch iſt es erſt geſchehen,
Iſt auch der Mann für immerdar gemacht!
Er ſpielt im Hauſe jetzt nur noch den Tollen,
Und in den engen Mauern ſeines Zimmers,
Doch ſeht ihn draußen auf dem Schlachtgefilde
Im Parlament und in den Richterſälen —
Bey Gott! da iſt der große Mann ſchon fertig!
    Nie werde ich den Augenblick vergeſſen
Als man zum Urtheilsſpruche überging —
Die heuchleriſche Milde dieſes Carl,
Wodurch er jeglich Herz für ſich beſticht,
Sie hatte auch die Richter ſelbſt erſchüttert,
Und bleich und ſchweigend ſaßen alle die,
Die kurz vorher in wildem Eifer tobten,
Gerichteten faſt ähnlicher, als Richtern.
Nur Cromwells Auge blitzte wild umher,
Mit ſeiner Rede ſtürmender Gewalt
Erweckte er die ſchwankenden Gemüther,
Und rief zuerſt das Schuldig! über Carln.
Es herrſchte Grabesſtille durch den Saal,
Und dumpf verhallte das geſprochene Wort,
Als wäre es das letzte in der Schöpfung,
Woran kein folgendes ſich ſchließen ſollte.
So ging der Helm im Kreiſe jetzt umher,
Man hörte ſtill wie jede Kugel fiel,
Bis zu der letzten aus Olivers Hand,
Die ſchwer und klappernd in den Helmſturz rollend,
Carl Stuarts unvermeidlich Loos entſchied.

Der Schreiber ſetzte ſtumm das Urtheil auf —
Ein Blick Olivers auf das Inſtrument,
Ein zweiter auf die blitzenden Muſketen,
Und zitternd unterſchrieb der Präſident.
Der Obriſt Ingoldsby ſtand zögernd an,
Raſch führte Cromwell ſeine Hand zum Schreiben,
Und ſpritzte dann in toller Ausſchweifung
Die naſſe Feder gegen Martin aus.
Beim ſchweren Ernſte furchtbar Poſſen treibend.

Miſtreß.

(blickt in die Seitenkouliſſe.)

Ha ſeht, dort naht er durch den Bogengang,
Gleich einem Nachtwandler in tiefen Träumen;
In finſtre Trauer hat er ſich gehüllt,
Das Auge an den Boden feſt geheftet,
Verkreuzt die Arme, ſchreitet er heran,
Und ſcheint nur noch im Inneren zu leben!

Ireton.

Laßt ihn die Rechnung mit ſich ſelber ſchließen;
Die kühne That liebt das geheime Dunkel,
Es klimmt der Nachtwandler ſich überlaſſen,
Bis zu des Thurmes himmelhoher Spitze,
Nicht fürchtend die Gefahr des tiefen Abgrunds;
Doch hütet Euch beym Namen ihn zu rufen,
Soll nicht der jähe Rückſturz ihn zerſchmettern.
Gewiſſe Dinge thut man nur im Träumen,
Und drum erweckt den Träumer nicht zu früh;
Laßt ihn allein, Eliſabeth, und folgt mir!

(er führt ſie auf der entgegengeſetzten Seite ab.)

Cromwell.

(tritt auf, ſein Geſicht iſt blaß, ſein ſchwarzer Anzug ungeordnet; er kommt langſam daher mit feſt verſchränkten Armen und den Blick vor ſich niedergeſchlagen.)

Das Nächſte nur hinweg! Wenn es *geſchehen*,
Bin ich ein Mann für alles Folgende! —
Und iſt's denn *meine* Hand, die es vollbringt?
Bleibt ſie nicht rein und unbefleckt von Schuld?
Mein Haupt iſt England nicht, und nicht das Schickſal,
Und dieſer Geiſt im Körper eingekerkert,
Dies Weſen, das ſich *Ich* und *Cromwell* nennt,
Hat es ſich ſelbſt aus eigner Kraft geſchaffen?
Und iſt es nicht vielmehr das todte Werkzeug
Der höhern Macht, die mehr als Cromwell iſt!
Die Hand muß mir gehorchen und der Fuß,
Und willenlos nach meinem Ich ſich richten;
Doch dieſes Ich iſt nicht ſein Wille wieder,
Und ewig bleibt es nur ein fremd Gebilde,
An dem ich ſelbſt nichts Eigenes geſchaffen.
Ich denke nur die Kettenreihe fort,
Die ſeit dem Anbeginn der Welt begonnen,
Und mein Gedanke muß zum Ringe werden,
Wie jede That der ganzen Weltgeſchichte
Und nicht der eignen Freiheit angehört;
Denn ſchon im Leib der Mutter war ich Sklav,
Und ihre Einbildung und ihre Launen
Sie drückten formend ſich in mein Gehirn,
Den Keim ſchon in der Knospe anders prägend.

Das Ammenmährchen meiner Knabenjahre,
So wie der Weltgeſchichte ernſte Wahrheit,
Führt nur zu einem großen Reſultate.
Und ſtellt das dunkle Schickſal an das Leben,
Als den despotiſchen Tyrann der Dinge.
Ein höh'res Rad greift in des Erdballs Speichen,
Und wälzt ihn ohne unſer Zuthun fort.
Wir werden von dem Fatum nur getrieben,
Und jenes Muß! wie unſern Stolz es beugt,
Bezähmt's auch das rebelliſche Gewiſſen,
Denn für die freie That nur ſteh' ich Rede!

Johann Cromwell tritt auf.

Cromwell.
(raſch.)
Was ſoll's? Wer ließ Dich ein?

Johann.
Man hat Euch mir
Verläugnen wollen; doch die Lage dringt,
Drum führt' ich mit Gewalt mich ſelber ein.

Cromwell.
Ich bin für Niemand da, und triffſt Du gleich
Den Leib des Cromwell hier in dieſem Zimmer,
Iſt doch ſein Geiſt abweſend; die Maſchine
Wirkt nur mechaniſch fort und willenlos.

Johann.
Es iſt nicht weiter Zeit zum Grillenfangen;
Ernſt iſt es, Cromwell, der mich zu Euch führt.

Cromwell.

Noch ernſt'rer Ernſt entführte mich mir ſelbſt;
O glücklich iſt der Menſch, ſo lang das Nächſte
Ihn nur beſchäftigt, und in eigner Bruſt
Er die Entwick'lung aller Zweifel findet;
Doch wenn die dunkle Zukunft ſtill und finſter
Vor ihm gleich einem Nebel ſich emporthürmt,
Und alles in ihm ſchweigt und außer ihm,
Und doch die nächſte Handlung auf ihn eindringt,
Da ſucht er angſtvoll einen höhern Rathſchluß,
Der ihm das Rechte freundlich offenbare; —
So iſt mein Geiſt jetzt auf der Wanderſchaft,
Und du triffſt ihn im Körper nicht daheim —
Ein andres Mal denn, willſt Du mit mir reden!

Johann.

Vergebens ſucht Ihr Euch mir zu entwinden;
Ich laſſ' Euch nicht — Ihr ſeyd in meiner Macht.

Cromwell.

Sieh da! der Cromwell iſt in Dir bald mündig; —
Nun — und was ſuchſt Du an mir, kühner Vetter?

Johann.

Euch ſelbſt! Und darum ſchickt den Staatsmann fort!
Mit Euch hab' ich zu reden, mit Euch ſelbſt,
Nicht mit der Maske, die man Cromwell nennt.
Euch ſendet mir!

Cromwell.

Ja ja, ich hatte Recht!
Er ſucht an mir herum! — Die arme Zeit,

Die nichts an Werth mehr aufzuweiſen hat,
Daß ſie in allen Winkeln darnach ſpüren!
Das Eigne thut ſich durch ſich ſelber kund,
So wie die Sonn' in eignem Feuer brennt!
Wo freilich blieben da die Biographen,
Wenn jeder Held ſich ſelbſt Biographie,
Und fertig da ſtänd' für die Ewigkeit!
Ihr ſchnitzelt Eure Helden erſt heraus,
Aus jedem Klotz wird ein Mercurius; —
Da rath' ich Vetter, wähl' Dir einen König,
Den erſten beſten — ich verſpreche Dir,
Wenn Du recht wacker nur an ihm herumhackſt,
Du machſt leicht mehr aus ihm, als ich je werde!

Johann.
(blickt ihn ſcharf an.)

Irr' ich? Ihr kleidet aus Gewiſſensangſt
In dieſe tolle Laune Euch!

Cromwell.
(wild.)
Er ſucht
Noch ſtets herum!

Johann.
Der Fieberfroſt der Seele
Er ſchüttelt auch die Narrenkappe, daß
Die Schellen luſtig daran klingen!

Cromwell.
Bube!

Johann.

(mit Nachdruck, indem er Cromwells Hand faßt.)

Ich frag' Euch, handelt Engelland gerecht?

Cromwell.

Frag Gott!

Johann.

Von Euch verlange ich die Antwort!

Cromwell.

Ich frage ſelbſt — daher die Angſt, Johann,
Die meine Kappe ſchüttelt!

Johann.

Wozu fragt Ihr?
So wie das Tigerthier kein Lamm gebärt,
So kann kein Glück aus einer Unthat keimen,
Und Engelland geht mit der höchſten ſchwanger.

Cromwell.

Wie, haſt Du darum auf der hohen Schule
Dein Gut vergeudet, und mit Syllogiſmen
Und Dialektik Dein Gehirn geſchwächt,
Daß nichts von Weltgeſchichte mehr drin übrig?
Die Erde, die dort bebt, und der Vulkan,
Der über ſie die Flammenſtröme ausgießt, —
Sie war unfruchtbar Land, — doch aus der Lava
Die heut' den Boden ſchwängert, läßt die Zeit
Ein Paradies erblühn für folgende
Geſchlechter! *Wir* allein ſind zu bedauern,
Die in der Schreckenszeit gelebt, indeß
Der Enkel Glück auf unſern Gräbern thront!

Nimm Dein Compendium und lies darin
Den Egoiſt in Dir zu Tode, Vetter. —
Leb wohl!

(er will fort.)

Johann.

Ich laſſ' Euch nicht aus dieſem Zimmer!

Cromwell.

Verwegener!

Johann.

Ich laſſ' Euch nimmermehr!
Beim Gott der Welt, Ihr ſollt mir Rede ſtehen,
Und von Euch ſelber will ich Euch ertrotzen!
So glatt auch Eure Schlangenfalſchheit iſt,
Der Blick der Redlichkeit iſt meine Gorgo,
Er bann' Euch feſt, denn hier iſt kein Entkommen!

(er verwahrt die Thüre von inwendig.)

Wir ſind allein!

Cromwell.

(hat ein verſtecktes Terzerol gezogen.)

Johann.

(indem er es erblickt.)

Ha, was bedeutet das?

Cromwell.

Ein Spiel der Hand, mir ſelber unbewußt!

Johann.

(bedeutend.)

Ich trage keine Waffen, als mein Schwert!

Cromwell.

Der alte Spleen — Du kennſt das ja von ehmals!

Abweſen-

Abweſenheit! — Der Doctor Simcot war
Ein Pfuſcher, weil er's in der Jugend nicht
Geheilt! Das Uebel iſt verwurzelt, Vetter,
Der Spleen verläßt mich nicht!

Johann.
(ihn durchdringend anblickend.)
Der Spleen des Nero!
Den heilt kein Doctor Simcot auf der Erde. —
Jetzt will ich nur mit Worten Euch bekämpfen,
Und Eure Redlichkeit vom Tode retten! —
Aus tiefer Niedrigkeit habt Ihr Euch raſch
Zu ſchwindelnd hohem Gipfel aufgeſchwungen,
Des Welttheaters Rollen alle ſpielend;
Als Geiſtlicher, als Staatsmann und als Krieger,
Habt Ihr das Leben prüfend unterſucht,
Ihm ſeine ſchwachen Seiten abzulauſchen.
Es iſt gelungen! Mächtig ſteht Ihr da,
Wie durch ein Wunder aus dem Staub erhoben;
Die Parlamente, ja der König ſelbſt,
Das erſte Haupt in England, fürchten Euch,
Und Euer Wink entſcheidet Tod und Leben.
Wohlan, jetzt ſteht Ihr an dem Scheidepunkte,
Ob Euch die Weltgeſchichte einſt vergöttern,
Ob ſie als Fluch Euch ewig ſchänden ſoll!
Der nächſte Schritt entſcheidet über Euch
Und über England! Tief verworren iſt
Das Schickſal dieſes unglückſel'gen Reichs,
Und eine Unthat drohet ſchwarz herein,

Die keine Zukunft je verſöhnen kann.
O werdet Ihr der Gott des Vaterlandes,
Sein Held, ſein Engel, ſein Befreier, Cromwell!
Der Britten Glück liegt nur in Euren Händen,
Wie ihres Königes geheiligt Leben. —
Bei jener ernſten Stunde des Gerichts,
Beſchwör' ich Euch um Eure Redlichkeit!

Cromwell.

Dein Jugendfeuer reißt Dich mit ſich fort,
Beruh'ge Dich, bevor wir weiter reden!

Johann.

O will dies Gletſchereis denn nimmer ſchmelzen!
Laß' mir ein Herz aus Deinen Zügen ſprechen,
Denn fürchterlich iſt dieſe ſtarre Kälte.

Cromwell.

Der Jüngling denkt mit dem Gefühl allein,
Den Mann beſtimmt die unverrückte Regel;
Kehr zu mir wieder, wenn Du Mann geworden!

Johann.

(blickt ihn erſchüttert an, und ſagt dann ſehr bewegt:)

Es iſt vergebens! O ich wollte Dich
Von Deinem eignen Herzen wieder ſodern,
Dir ſelber ſollteſt Du Dich ſelbſt verdanken —
Der Wunſch war redlich; doch ich fand das Herz,
Nach dem ich ſuchte, nicht im leeren Buſen!
Wohlan, ſo will ich denn den gier'gen Adler
Mit Futter ſätt'gen, daß er nicht zerfleiſche.

(er tritt raſch zu einem Tiſche, worauf er Papiere ausbreitet.)

Hier iſt mein Creditivbrief von den Staaten,
Bekräftiget vom Prinzen von Oranien,
Und hier ein Fürſtengut von Millionen.
In Staatspapieren, die Dich und Dein Haus
Bis auf den zehnten Erben ſicher ſtellen,
Mit Fürſten ſelber um den Rang zu buhlen.
Verſchling das Gold und rette Dein Gewiſſen!

Cromwell.

(ſehr kalt.)

Du haſt zur Mäklerwaare mich taxirt,
Allein vergeblich auf mich angewieſen;
Streich Deinen Plunder ein, mich reizt kein Gold,
Der Armuth Schule hat mich groß gezogen,
Und todte Schätze lernte ich verachten!

(ſehr bedeutend.)

Nur in dem Leben blüht des Lebens Preis,
Und wenn der Menſch wahrhaft nach Größe ringt,
Will er Potoſi's Minen nicht beherrſchen,
Ein höh'res Ziel iſt vor ihm aufgeſtellt,
Und raſtlos thätig ſtrebt er zu ihm auf,
Und wünſchet Flügel ſich, es zu erſchwingen;
Der Ehrgeiz ſieht die gränzenloſe Bahn.
Es treibt ihn an, auf ihr ſich zu verſuchen,
Das Hinderniß vermehrt in ihm die Wuth,
Die keines Zügels Stärke hemmen kann;
Er muß empor zum höchſten Gipfel ſtürmen,
Wenn Felſen auch ſich himmelanwärts thürmen!

(eine Pauſe.)

Johann.

(ſieht ihn heftig erſchüttert an.)

War das Dein Herz, das Du mir jetzt enthüllteſt?
Ich ſchaudre, Schrecklicher, denn England wird
Nicht Raum genug zu deinen Freveln haben.

Cromwell.

(in dem vorigen kalten Tone.)

Was redeſt Du von mir und England, Thor!
Wir haben beide nichts an uns zu fodern;
Wo der Republikanergeiſt ſich Luft macht,
Iſt jedem ſeine ſtille Bahn beſtimmt;
So auch mit mir, dem allerkleinſten Tropfen
In dieſem weiten Völkerozeane. —

(er reicht ihm die Papiere.)

Nimm das zurück, und willſt Du damit handeln,
So ſuch das Parlament zum Kauf zu ſtimmen.

Johann.

Nicht weiter dieſes falſchen Zungenkampfes;
Ich habe Dich in Deinem Selbſt erkannt,
Und reiße Dir die Maske von dem Antlitz,
Wenn Du ſie jetzt nicht willig fallen läſſeſt!
Dich frag' ich Parlament, Dich Volk von England!
Dich frage ich, willſt Du den König retten?

Cromwell.

(ſieht ſtarr und in ſich abgeſchloſſen, ohne zu antworten.)

Johann.

Kein Laut? — Ich rufe nur in's hohle Echo,
Das mir aus Deinem Buſen wiederhallt!

(ſtärker auf ihn einredend.)

O Oliver, die Majeſtät des Herrſchers
Umgiebt was Göttliches! Nicht ungerächt
Vermag der Unterthan an ihr zu freveln;
Der Fall des Hauptes reißt das Ganze mit ſich.
Denn wenn der Rieſenbau des Berges ſtürzt,
Verſchüttet er ringsum die niedern Thäler —
Errette Deinen König, Oliver!!

Cromwell.

(ſchüttelt ernſt das Haupt.)

Johann.

(ſchaudernd.)

Du ſchüttelſt Gorge! — Gleißneriſche Schlange,
Iſt das die Wahrheit jenes feſten Wortes:
Auf immer für den König nur zu handeln?

Cromwell.

Mein Wort war redlich — nur Dein Ohr war falſch! —
Doch unſer aller Göttinn iſt die Zeit,
Ich bin ihr Sohn, wie Du — frag' mich nicht weiter!

Johann.

(faßt mit Heftigkeit ſeine Hand, indem er gen Himmel deutet.)

Dort Oliver!!

Cromwell.

Laß' mich!

Johann.

(mit dem höchſten Ernſte.)

Dort Oliver!

Cromwell.

Vor dem Geſetz iſt für ihn keine Gnade;
Laß uns den Himmel um Erbarmung bitten!

Johann.

(tritt von ihm zurück; mit furchtbarer Stimme:)

Die Reihe iſt an Dir! — Iſt keine Gnade,
Wohlan ſo fleh' den Himmel um Erbarmung
Für Deine eigne Seele! — Blut ſoll fließen,
So ſei des Blutes Band von mir zerriſſen.
Und dieſes Schwert ſoll ſich den blut'gen Weg
Zu deinem falſchen Mörderherzen bahnen.
Durch Londons Gaſſen will ich Aufruhr ſchreien,
Aus ihrem Todtenſchlaf die Schläfer wecken —
Und wenn ich Dich geweiht dem Todesgotte,
So führe man mich freudig zum Schaffotte!

(er reißt den Riegel der Mittelthür auf und ſtürzt fort.)

Cromwell.

(bleibt unbeweglich ſtehen.)

(Nach einer kurzen Pauſe wird heftig an die Seitenthür geklopft.)

Cromwell.

Was iſt's?

(er ſchiebt den Riegel auf.)

Ireton.

(tritt haſtig ein.)

Welch ein Geſchrei durchdringt das Haus?
Ich hört' in dieſem Zimmer heftig reden?

Cromwell.

Es waren Worte Ireton! — Mein Vetter
Sprach bei mir ein. — Ein junger Wortheld iſt's!
Doch trag' ich Dir es auf ihn zu beachten,
Denn Worte ſind der erſte Keim zu Thaten;
Beim Haufen mindeſtens — denn ſelten nur

Wird eine That im *Innerſten* erzeugen!

(auf ein Papier in Iretons Hand deutend.)

Was iſt das Ireton?

Ireton.

Das Todesurtheil!

Cromwell.

(ſich unmerklich verändernd.)

Warum zu *mir*?

Ireton.

Ich kann Dir's nicht verhehlen.
Es muß zuletzt doch immer an Dich kommen!

Cromwell.

(tiefſinnig.)

Zuletzt! — Ja Ireton — das letzte iſt's!
Und gleichviel bleibt's, *wer* es uns künden mag;
Möcht' es das *allerletzte* auch nur ſeyn!

Ireton.

Was grübelſt Du, Oliver? Dieſes iſt
Carl Stuarts Allerletztes!

Cromwell.

Nicht doch, Freund!

Ireton.

Hei! mit dem Leben iſt der Menſch am Ende!

Cromwell.

Hei! Mit dem Narren iſt die Narrheit aus!
Ein Dunſt nur im Gehirn iſt der Gedanke,
Die Welt beſteht ſo aus Gedankendünſten,
Und wenn der Schädel, der ſie dachte, Staub,
Verweht auch mit ihm die Gedankenwelt!

Ireton.

Das iſt Verrücktheit!

Cromwell.

Rein Philoſophie.

Philoſophie für hektiſche Gewiſſen,
Und jede Größe iſt im Innern hektiſch. —
Nun ſprich, was will das Pergament von mir?

Ireton.

Es ſucht den Ueberbringer, Oliver!
Der Lord, der durch ſein Amt dazu verpflichtet,
Hat ſich vom Amte ſelber removirt,
Was zur executiven Rechtsgewalt
Sich zählt, hat ſeiner Stelle ſich begeben,
Vom Oberrichter, bis zum letzten Schergen;
Ein pan'ſcher Schrecken herrſchet überall,
Dies leichte Blatt, als wär's ein glühend Eiſen,
Scheucht jede Hand zurück, die es berühret,
Und in der meinen ließ man es verwahrt.
Gleich einer Peſt verbreitet ſich die Furcht,
Ein großer Theil der Britten floh das Reich,
Sich dem unſichern Element vertrauend,
Und ſelbſt die fremden Handelsflaggen lichten
Die Anker in den Häfen, und die Inſel
Liegt einſam in dem ſtillen Ozeane.

Cromwell.

Die Erde bebt noch nicht — nur Memmen beben!
Ich war auf Ungewöhnliches gefaßt,
Denn bei dem Fall des Julius Cäſar wankte

Der Erdball in den alten feſten Fugen,
Die Sonne löſchte aus, und Geiſter zogen
Geheimnißvoll bis durch die Mittagsnacht.
Doch hier ſchaut die Natur geruhig zu,
Die Sonne leuchtet hell am heitern Himmel,
Und alles bleibt alltäglich, wie es war!

Ireton.

Doch dieſes Blatt — ſprich was ſoll mit ihm werden?

Cromwell.

Der Lord hat ſich vom Amte removirt?

Ireton.

So iſt's! Ein König oder Scherge, ſprach er,
Mag einem König' nur ſein Urtheil künden!

Cromwell.

(raſch, indem er das Pergament faßt.)

Ein *König* ſprach er? Gieb *mir* das Papier!

Ireton.

Joyce hat ſich einzig angeboten!

Cromwell.

Der wird zum Schergen leicht ſich beſſer ſchicken!

Ireton.

Doch fürchte ich des Augenblickes Stimmung,
Denn eine dumpfe Stille laſtet drückend
Auf dieſem Reiche, wie vor einem Sturme,
Ein jeder zieht ſich in ſich ſelbſt zurück,
Die Häuſer ſind verſchloſſen, die Gewerke
Stehn ſtill, und nur Independenten ſieht man
Noch einzeln durch die öden Gaſſen ſchwärmen.

Cromwell.

(deutet gleichgültig mit der Hand.)

Ireton.

Du fürchteſt nichts? Doch mich beſchleicht die Furcht;
Iſt doch die Zeit ein unbeſtändig Weib,
Und Eine Stunde kann uns wieder ſtürzen!
Auch Frankreich hat in's Mittel ſich geſchlagen,
Und ſelbſt die Schotten ſind in wilder Gährung.
Die erſten Räthe Carls ſind aufgetreten,
Und bieten ihre Häupter für ihn dar,
Ihn ſelbſt bei den Gemeinen zu entſühnen.

Cromwell.

Ein toller Ehrgeiz — Anſehn zu erregen!

Ireton.

Doch iſt's nicht länger Zeit zu grübeln, Cromwell!
Gefährlich iſt der nächſte Augenblick,
Und Wachen thut uns Noth! Ermuntre Dich!
Im Innern nicht iſt für uns zu beſorgen,
Von Außen drohet die Gefahr herein.

Cromwell.

Die Außendinge halt' ich feſt im Zügel,
Laß mich des Innern ſo gewiß auch werden! —
Wie ſteht's mit Ihm?

Ireton.

Du redeſt von Carl Stuart?
Er wohnt im Pallaſt Whitehall, ſtill beſchäftigt
Mit der Anordnung ſeiner letzten Dinge;

Man ſagt er ſchreibe viel — im übrigen
Sei er gefaßt und ſtill!

Cromwell.

(langſam wiederholend.)

Gefaßt und ſtill!

Ireton.

Der Herzog York iſt unſrer Haft entflohen,
Nur Heinrich Gloſter und Eliſabeth
Sind unter feſter Obhut der Gemeinen.
Carl bittet um die Gegenwart der Kinder!

Cromwell.

Man führe ſie zu ihm! Sein Vaterrecht
Beneide ich ihm nicht — auch ich bin Vater!

Ireton.

Doch kann es Mitleid bei dem Volk erwecken!

Cromwell.

Ich will es! Die Natur hat ihre Rechte,
Die Niemand ungeſtraft verletzen mag.

Ireton.

Wenn Du's verlangſt —

Cromwell.

Wer iſt zunächſt um ihn?

Ireton.

Sein alter abgedankter Hofnarr Archy,
Er hat, da alle Diener ihn verließen,
Drum nachgeſucht zuletzt ihn zu bedienen.

Cromwell.

Das iſt —

Ireton.

Zum Lachen meinſt Du?

Cromwell.

(ſchüttelt finſter den Kopf.)

Ireton.

Sonderbar!

Cromwell.

Schon gut! Geh Ireton!

Ireton.

Und das Papier?

Cromwell.

Es bleibt in meiner Hand!

(er deutet ihm ſchweigend an ſich zu entfernen.)

Ireton.

(blickt ihn noch einen Augenblick bedenklich an und geht ab.)

Cromwell.

(nach einer langen Pauſe, indem er ſtarr auf das Pergament blickt.)

Geſchrieben iſt's!
Gethan noch nicht — Noch bleibt's Gedankenmord,
Und wenn ich dieſes leichte Blatt vernichte,
Erfährt die Nachwelt nichts von dem Verbrechen! —
Wer ſprach das Wort? — Ich hab' es nicht geſprochen! —
War's mein Gewiſſen denn? — Ich ſchaudere
Mit mir allein zu ſeyn, und dieſem Blatte!
Doch warum grade jetzo dieſe Furcht?
War ich an den Gedanken nicht gewöhnt,
Erwuchs er nicht in mir, vom erſten Keime
Des Ahnens, bis zum Willen und zur Handlung?
Hat der Verſtand ihn reiflich nicht erwogen,
Und ſelbſt ihn mit dem Rechte ausgeglichen?

Zum Spiel war es zu ernſt; was ſchaudr' ich denn,
Nun ihm die Wahrheit auf der Ferſe folgt!
Hat Ungeheueres ſich nicht zugetragen,
Und giebt es nicht Jahrhunderte des Schreckens;
Dies füllt ein Blatt kaum in der Weltgeſchichte
Und wird vom Sturm der Zeit leicht weggeweht!
Und doch — in tauſend Formen dachte ich's,
Und nur als Menſch hatt' ich's noch nicht erwogen!
O zu mir ſelbſt blieb mir bisher nicht Zeit,
Denn viele Rollen hatt' ich durchzuführen,
Und über allem Spiel vergaß ich es,
Daß neben meiner Rolle — ich noch übrig!
Und was bin ich denn — nicht der Staatsmann Cromwell?
Und denk' ich anders, als die Rolle dachte?
Gleich ich dem Thor, der auf der Bretterbühne
Den Cäſar ſpielend, Cäſar ſelbſt ſich dünkte?
Dies Doppelſein führt nur zum Wahnſinn hin —
Ich will ganz ich ſeyn — oder ganz die Rolle! —
Das erſte hatt' ich längſt in ihr vergeſſen,
Als dieſer Augenblick mir's furchtbar zeigte. —
Wohlan! So eil' ich über ihn hinweg,
Ertödtend dieſen Reſt des ſchwächern Selbſt,
Erſteh' ich ſtärker in dem Kunſtgebilde,
Als Schöpfer meines eigenen Geſchöpfs;
Die Täuſchung fliehe vor der Wahrheit hin,
Und ſeyn will ich, was ich vorher geſchienen!
(er geht raſch und gefaßt ab.)

Zweite Szene.

Ein Zimmer in dem Pallaſte Whitehall, dem Gefängniſſe des Königs.

Der König und **Archy** Schach ſpielend.

Archy.

Das Spiel ſteht mißlich für Euch, Sire!

König.

Nicht doch;
Ich hoffe, daß das Glück mir wieder lächelt.

Archy.

(ſchüttelt den Kopf.)

In's Königsſpiel miſcht ſich das Glück nicht ein!
Der erſte falſche Zug entſcheidet alles;
Ihr thatet ihn mit Eurer Königinn.

König.

(in Gedanken verſunkend.)

Sie iſt von mir getrennt auf immerdar,
Und nichts kann unſre Pfade wieder einen!

Archy.

Ihr ſpringt vom Spiel zum Ernſt; das bricht der Laune
Den Hals, mein Herr!

König.

Ich traure fremdes Trauern!
Nicht mir gilt's, Archy! — Ach, die mich beweinen,
Bewein' ich nur! — Stell' mich allein dem Schickſal,
Und männlich will ich ihm in's Auge blicken;
Doch nicht die zarten Engel gieb ihm Preis,
Die neben ihrem Vater bittend knieen.

Und nicht die Mutter, die ſie ihm gebar.
England ſeh' ſeinen König würdig fallen —
Doch hier iſt England nicht — hier iſt mein Himmel,
Und blutend reißt von ihm mein Herz ſich los.

Archy.
(wild.)

Gebt mir die abgetragne Jacke wieder,
Aus der Ihr mich gejagt! — Es wird ja leicht
Ein Fetzen Narrheit noch an ihr beſitzen,
Zum Heulen taug' ich nicht — es iſt ein traur'ger Dienſt!

König.
(legt ihm die Hand auf die Schulter.)

Du willſt mit meinem Unheil Dich berechnen!

Archy.

Nicht doch — mit Euerm Unglück nur! — Ihr wißt's ja,
Wie die Geſchichte damals ſich begeben:
Aus Schottland lief die erſte Kunde ein
Von der Empörung ob der Liturgie;
Der Primas Laud, der mit daran verfaßt,
Trat zu Euch in das Zimmer — lachend rief ich:
„Wer war der Narr Mylord?" Der Ausdruck wurmte
Dem alten Erzbiſchof, und Euer Narr
Kam ob der derben Wahrheit um ſein Brod.
Wahrheit bleibt oben! iſt ein gutes Sprichwort,
Das nur zu bald ſich hier beſtätigte;
Denn unſer Alter mißte drum den Kopf,
Weil man ihn des Papismus angeſchuldigt
Ob ſeiner Liturgie; und Euch mein Herr,

Trifft Eures Narren Loos — man ſetzt Euch ab! —
Den König und den Archy — Ernſt und Thorheit!
Was wird nach uns noch England übrig bleiben?

König.

(lächelnd.)

Die Langeweile!

Archy.

(bedeutend.)

Nein, die Tollheit, Sire!
Die Republik in einer Deſpotie.

König.

Du ernſter Narr!

Archy.

Ja ja, es iſt vorbei;
Ihr ſprecht das Todesurtheil meiner Narrheit!

(ärgerlich auffahrend.)

Warum muß aber auch der Thor, das Schickſal,
Durch Euch mich auf ſo ſchwere Probe ſtellen!
Ich war vordem kein Pfuſcher meiner Zunft,
Und nahm es keck mit jedem Ernſte auf,
Ihm ſeine ſchwache Seite abzulauſchen,
Und ſo das Innere heraus zu peitſchen,
Die Narrheit mein' ich — die der Kern der Schaale.
Da wollte ich denn auch an Euch mich rächen,
Weil Ihr mich abgedankt, und Euerm Schickſal
Die ſchwache Seite liſtig abgewinnen,
Um Euch den heitern Lebensblick zu ſichern,
Doch büße ich verdient den Uebermuth —

Denn

Denn Ihr ſteht männlich aufrecht in dem Sturme,
Und Euer Narr allein geht drinn zu Schanden.

(küßt die Hand des Königs.)

O ſcheltet Euern Thoren wacker aus,
Wenn ihm die Augen überlaufen wollen;
Er hat verſpielt, denn Eure Güte, Herr,
Hat ſeine Narrheit ſchaamroth werden laſſen.

König.

Still, Alter! — Laß das Spiel uns endigen!

(ſie ſetzen ſich wieder, ſo daß der König der Thür den Rücken zukehrt.)

Cromwell.

(in einen Mantel gehüllt, tritt ein; er bleibt eine kurze Zeit beobachtend im Hintergrunde ſtehen, dann geht er langſam bis hinter den Stuhl des Königs, und ſchaut während der folgenden Reden, die mit etwas längeren Zwiſchenpauſen geführt werden, dem Spiele zu.)

König.

(einen Zug thuend.)

Das gilt dem Läufer!

Archy.

Schach der Königinn!

König.

Ein böſer Zug!

Archy.

Sie iſt verlohren Sire!

König.

Der Rochen deckt ſie! Rette deinen Springer!

Archy.

Jetzt kommt mein Meiſterzug! Der Springer ſpringt —
Doch Schach dem Könige! ruft dieſer Bauer!

König.

Verzweifelt!

Archy.

Pah! Der Bauer macht Euch matt!
Ein Bauer einen König! — das iſt toll!

König.

Es iſt verloren!

Cromwell.

Ihr ſeid noch zu retten!

König.

(blickt raſch zurück und ſagt etwas beſtürzt.)

Ha Ihr?

Cromwell.

(mit kalter Höflichkeit.)

Erlaubt mir Euren Zug — was gilt's?
Und Euer Narr iſt matt!

Archy.

Das möcht' ich ſehen!

Cromwell.

(beugt ſich über den Stuhl und zieht.)

Der Bauer griff uns an, doch dieſer deckt,
Ziehn wir uns liſtig hinter ihn zurück!

(zu Archy.)

Jetzt iſt's an Euch!

Archy.

(zieht.)

Ihr zieht's nur in die Länge!

Cromwell.

Ich ſchleiche ſo mit Sicherheit zum Ziele.

(indem er zieht.)

Der Zug —

Archy.

Entſcheidet nichts!

Cromwell.

Doch der?

Archy.

(bedenklich.)

Wahrhaftig!

Cromwell.

Und dieſer?

Archy.

Ha ihr garnt mich tückiſch ein.

Cromwell.

Die Kunſt des Spiels!

(ganz kalt.)

Seht nur, jetzt ſeid Ihr matt!

Archy.

(ärgerlich aufſpringend.)

Es iſt beim Teufel wahr! Schaut Majeſtät!
Verloren war Euer Spiel bei meinem Leben,
Durch Satans Liſt iſt es zurück gewonnen!

Cromwell.

Berechnung war mein Teufel — weiter nichts!
Ihr hattet nur vier Züge in Gedanken —

Ich rechne von dem erſten bis zum letzten
Zu Einer Kette fort — da muß ſich's fügen!

König.

(iſt aufgeſtanden und ſtreift ihn.)

Cromwell.

(mit leichter Wendung zu dem Könige.)

Dem Richelieu hab' ich das abgeſehen!
Das war der erſte Spieler in Europa;
Doch Frankreich blieb ſein eigentliches Brett,
Drum iſt ſein Schach auf immer auch geſichert,
Und keiner lebt, der ihm das Matt! zuriefe? —

(hingeworfen.)

Sie meinten's freilich ehrlich mit einander!

König.

(mit Bedeutung.)

Das iſt's,

Cromwell.

(winkt dem Erchy flüchtig, ſich zu entfernen, der kopfſchüttelnd abgeht.)

Es trifft bei Königen ſich ſelten!

König.

(blickt ihn feſt an.)

Ich glaubte einſt an Euch!

Cromwell.

(mit innerer zurückgedrängter Erbitterung.)

Ich auch — fürwahr!

(in den vorigen kalten Ton zurückkommend.)

Doch habt Ihr nimmer viel auf mich geachtet. —
Erinnert Ihr Euch noch — das erſtemal

Als ich Euch ſah — Euer höchſtſel'ger Vater
War grad' verſtorben; ihm verdank' ich viel!
Er hat mein ſchwaches Streben aufgemuntert,
Und unter ſeinem Anſehn mußte ich
Den Doctorhut zu Cambridge für mich fodern!
Ich hatte mich zum Geiſtlichen beſtimmt —
Doch mein Protector ſtarb — und als ich nun
Bei Euch um eine kleine Pfründe anſprach —
Da — iſt mir's doch, als wäre es von geſtern! —
Da kehrtet Ihr mir kalt den Rücken zu,
Der tiefſten Dürftigkeit anheim mich gebend!

König.

Es thut mir leid — doch kannte ich Euch nicht!

Cromwell.

Ganz recht — in dem Gedächtniß eines Königs
Da drängen ſich ſo viel Bedeutende,
Daß man den kleinern Mann leicht überſieht.
Ich trug's geduldig auch, verkaufte Haus
Und Hof — mein Magen bellte gar zu laut!
Als endlich dann faſt alles aufgezehrt,
Beſchloß ich mit dem Reſt mich einzuſchiffen,
Um in Neu-Engelland mich ſatt zu eſſen;
Da hatte man von Schwärmern Euch erzählt,
Und — was weiß ich! — Genug Ihr ſperrtet mich
In meinen Hungerthurm von neuem ein!

König.

Warum habt Ihr Euch weiter nicht gemeldet?

Cromwell.

(raſch.)

Das that ich einmal nur! —

(im vorigen Tone.)

Ich ſuchte nun
Durch eigne Kraft bemerkbar mich zu machen,
Und es gelang mir bei dem Erzbiſchofe
William von York, mich endlich zu pouſſiren.
Der alte Streit um das Primat von England,
Brach zwiſchen York und Canterbury aus,
Und Williams Gegner Laud verſchwärzte mich,
Der Ketzerei verdächtig bei dem Hofe,
Man machte mir ſummariſch den Prozeß.
Und Ihr verbanntet mich aus Londons Mauern!

König.

Ihr habt Euch fürchterlich gerächt am Kläger,
Und aufs Schaffot den alten Laud geführt!

Cromwell.

Nicht ich — das Volk von England war ſein Richter.
Und meine Sache führte nur das Schickſal!

König.

(blickt ihn ſchaudernd an.)

Das Schickſal! — Ja, ſo nannten ſchon die Alten,
Das Feindlichſte, das alles Glück zertrat;
Es iſt auch Euer fürchterlicher Gott,
Der finſtre Racheengel dieſer Staaten! —
O nicht das Volk von England führt mir an —
Ihr ſeid in England der verborgne Wille,

Geheimnißvoll verſchlungen iſt der Pfad,
Der bis zu dieſem Punkte Euch geführt;
Nur ich durchſchaue ſeine tiefen Krümmen,
Und habe in Euch ſelbſt Euch aufgefunden!
Bis heut' war Euer Inn'res mir verſchloſſen,
Und nur die fürchterliche Wirkung ſchauend,
Vermocht' ich nicht die Urſach zu ergründen.
Doch dieſe Stunde reichte mir den Schlüſſel —
Die Larve ſinkt — ich habe Euch gefürchtet,
Doch nun ich Euer wahres Antlitz ſehe,
Veracht' ich Euch — Ihr ſtürztet Englands Glück,
Um Eurer niedern — Rachſucht nur zu fröhnen!
Es giebt Neronen in der Weltgeſchichte —
Für das Gemeine hat ſie keinen Platz!

Cromwell.

(ſehr heftig.)

Ihr kennt mich nicht! — Sie ſoll mich kennen lernen!
Ich will den Namen Cromwell niederſchreiben,
Und mir mein eignes Blatt in ihr erobern!
Wir beide ſtehn am Ende mit einander —
Ich laſſe meine Maſke vor Euch ſinken,
Weil ſie mit Euch mir nicht mehr nöthig iſt!
Nicht niedre Rachſucht hat mich angetrieben,
Der Geiſt des Großen ward mit mir geboren,
Er drängte mich gewaltſam zu der Höhe
Wo meine Kraft die eigne Heimath fand,
Was mir nicht gleich, mußt' ich vor mir bezwingen,
Erobern mir das angeſtammte Erbtheil,

Wozu, mich ſchaffend, die Natur berufen! —
Dies iſt mein wahres Antlitz! — Euch allein,
Und Euch nur hab' ich offen es enthüllt —
Denn haſſen ſollt Ihr mich — das iſt mein Sieg,
Weil nur der Menſch den Größern haſſen kann!
Was Euch betrifft, ſo klagt das Schickſal an,
Das launenhaft zum König Euch geſchaffen;
Ich kann nicht für die unglückſel'ge Schickung,
Die mein Geſtirn in Eure Bahn geworfen,
Daß es zerſchmetternd auf Euch ſtoßen muß,
So wenig wie ich mich in mir verwandeln,
Und einen neuen Cromwell ſchaffen kann;
Wenn die Natur Vulkane werden ließ,
Mag ſie es auch bei ihrem Gott vertreten,
Wenn ſich die inn're Flamme donnernd Luft macht!

König.

(ſchaudernd.)

Sie donnert unter mir! — Mein theures England!

Cromwell.

(mit Größe.)

Ich halt' es feſt. Die Nachwelt ſoll's bezeugen!
Wie zum Zerſtören, hab' ich Kraft zum Bauen;
Die Monarchie von England war ein Schatten,
Die Republik ſoll gleich ihr untergehen —
Doch ſtrebe ich nicht nach dem Königsſcepter,
Dem leichten Spielwerk jeder ſchwachen Hand,
Die That ſoll herrſchen, nicht der Schall des Namens,

Und wie viel Könige Brittannien nannte —
Es ſoll nur Einen Cromwell niederſchreiben!

(eine Pauſe. Der König ſteht tief in ſich verſunken.)

Cromwell.

Die Wahrheit hat mich in mir frei gegeben!
Ich fürchte nichts mehr —

(er zieht raſch das Todesurtheil aus dem Buſen.)

hier — ich bin am Ende!

(er giebt dem Könige das Pergament mit einer ſchnellen Bewegung, fährt dann krampfhaft zuſammen, ſtürzt einen Schritt zurück, und verhüllt das Geſicht in den Mantel.)

König.

(entfaltet das Papier langſam und lieſt es ruhig bis zum Ende.)

Cromwell.

(ſieht nach einer längern Pauſe wieder auf, ſchaut ſeitwärts mit halbem Blicke raſch nach dem Könige hin, und ſucht ſich dann in ſich zu faſſen.)

König.

(legt das Pergament gelaſſen auf den Tiſch, kehrt zurück, erblickt Cromwell, und ſagt mit ſanfter, faſt gerührter Stimme:)

Ihr ſeid noch hier? Wie ſeltſam ſpielt das Schickſal —
Da alle meine Freunde mich verlaſſen,
Hält nur mein Feind noch redlich bei mir Stand!

Cromwell.

(verharrt ſchweigend.)

König.

Ich danke Euch dafür — auch Feindes Nähe
Iſt oft in Unglücksſtunden noch ein Troſt! —

(er tritt auf ihn zu und ſagt mit ernſterem Tone, indem er ſanft mit der Hand ſeine Schulter berührt.)

O ich bedaure Dich, Unglücklicher!
Du willſt dein Herz zu kaltem Stahl verhärten,
Doch Du bleibſt Menſch wie ich — und die Natur
Rächt ſich zuletzt an dem, der ſie verhöhnte! —
Ich bin der Glückliche, in mir iſt Frieden,
Und ruhig wandle ich dem Jenſeits zu,
Nur mit der Schuld der Menſchlichkeit belaſtet;
Doch Du biſt in der eignen Bruſt zerfallen.
O ſchaudernd blicke ich in Dich hinab,
Denn was Du willſt, iſt keines Menſchen Ziel,
Zum Gott biſt Du zu klein, zu ſchwach zum Teufel,
Und ſo wirſt Du im Kampf mit Kraft und Ohnmacht,
Zum unglückſel'gen Zerrbild Deiner ſelbſt.
In ſchönem Bunde mit der Menſchlichkeit,
Kann ſich das Große herrlich nur entfalten —
Du haſt den Schuldbrief der Natur zerriſſen,
Und bleibſt Dein eigner Lügner nur Dir übrig!

Cromwell.

(außer ſich.)

Ein Lügner —?! Ja, Carl Stuart —! Doch nicht Ich!!
God dam die Ehrlichkeit! —

(indem er ſich auf die Bruſt faßt.)

— Ha mein Patent!
Heraus damit — heraus denn in die Schranken —
Hier iſt mein Handſchuh, Herr!

(er giebt ihm wild den Brief aus dem erſten Acte.)

König.

(blickt hinein.)

Die Hand gleicht meiner!

Cromwell.

Wie Ihr Euch ſelbſt! — Iſt Euch's noch im Gedächtniß?
Ihr botet mir den erſten Ritterorden
Von England an, für meinen Kopf und Arm,
Und ich fürwahr, war ſchon zum Thoren reif
Der königlichen Protection zu trauen —
Bis dieſer Brief mir in die Hände fiel;
Und ſomit iſt die Falſchheit wett, Carl Stuart!

König.

(ruhig.)

Die Hand iſt es! Nur eins fehlt in dem Briefe —
Mein Herz! — Es bleibt ein halbes Meiſterſtück —
Nehmt es zurück!

Cromwell.

(zurückfahrend.)

Ihr habt ihn nicht geſchrieben!

König.

Betrogener Betrüger — Du verwogſt Dich,
Mit ganz Brittannien dein Spiel zu treiben,
Indeß, belächelnd deinen Freiheitswahn,
Der ſchlechtſte Britte Dich zum Spielwerk machte;
Du wollteſt täuſchen, und Du biſt getäuſcht!
(indem er ihm den Brief darreicht.)
Dies iſt Dein Todesurtheil! Armer Thor,
Der Götze deines Wahnes iſt zerbrochen,
Dein Stolz war Traum — und nichts mehr iſt Dir übrig,
Als das Verbrechen und die inn're Natter!

Cromwell.
(man ſieht ihn ohne Faſſung heftig zittern — dann wirft er d
Mantel zuſammen und ſtürzt in großer Bewegung ab.)

König.
(ſieht ihm mitleidig nach.)
Sein eignes Schwert hat tödtlich ihn getroffen!

Archy.
(kommt zurück.)
Gottlob! Der Fürchterliche iſt verſchwunden!

König.
Der Arme iſt unglücklicher als wir.

Archy.
Was hat er Euch — ?
(geht an den Tiſch.)
Was ſoll dies Pergament —
Es hat ein ſchwarzes Siegel — großer Gott!

König.
Es iſt mein Freiheitsbrief, du alter Freund!
Er öffnet endlich mir den engen Kerker,
Daß in der Himmelsluft ich leichter athme. —
Freiheit! — Mir iſt ſehr wohl!

Archy.
(lieſt mit gelähmter Zunge wie mechaniſch.)
Den Tod durchs Beil
(er bleibt erſtarrt ohne weitern Ausruf ſtehen.)

König.
(ergreift ſeine Hand ſanft.)
Ermanne Dich — nicht ernſt, mein alter Freund!
Du haſt das Leben immerdar belächelt —

Bleib feſt, daß dich das Schickſal nicht beſchäme! —
Erzwing den heitern Blick!

Archy.

(aus ſeiner Erſtarrung zu ſich kommend und in Thränen ausbrechend.)

Gelobt ſei Gott!

König.

Das iſt kein Lächeln, es ſind Thränen, Alter!

Archy.

Nicht möglich — hielt ich's doch für heitres Lächeln —
Es that ſo wohl —

(er wiſcht ſich die Augen.)

Fürwahr! — die erſten!
Vergebt den alten Augen, guter Herr —
Sie wollen nicht gehorchen!

König.

Sieh, ich lächle!

Archy.

Das macht der Himmel — nicht mehr Euer Narr!

König.

(auf das Pergament deutend.)

Das leid' ich ſchuldlos, und drum ſchmerzt es nicht!

Archy.

(heftig ausbrechend.)

O großer Gott — ſie wollen Euch ermorden!

König.

Sie wiſſen's nicht was ſie begehn, die Armen!

Archy.

(kniet vor ihm nieder und drückt ſein Geſicht in des Königs Mantel.)

Du Heiliger!

König.

(kühn aufrecht ſtehend und den Blick zum Himmel gehoben.)

Der Herr iſt groß an mir!
Er macht den Tod zu einem ſchönen Engel,
Der freundlich tröſtend zu mir niederſchwebt,
Zur ew'gen Freiheit meinen Geiſt zu führen!
Ein Seraph deutet er zum Himmel auf,
Wo alle Zweifel ſich in Licht verklären;
Dort ſehnt der müde Pilger ſich hinauf,
Dem Grabe nur entſprießen goldne Aehren —
Auf Todesnacht folgt heller Morgenglanz;
Drum reiche ſchöner Engel mir den Kranz!
Das Leben kann ich frohen Muthes miſſen,
Denn ſchuldlos iſt mein Herz und mein Gewiſſen!

Fünfter Akt.

Erste Szene.

Zimmer in der Wohnung des Generals Fairfax.

Lady Fairfax. Obriſt Thomlinſon.

Lady.

Der fürchterliche Morgen bricht heran;
Seid ihr bereit mir Euer Wort zu halten?

Thomlinſon.

Ich bin's und ſollte es mein Haupt auch koſten!

Lady.

Der Himmel hat Euch ihr geſandt!

Thomlinſon.

Welch Glück
Daß grade mich die Wache treffen mußte;
Ich kann ſie ſo bis in ſein Zimmer führen.
Wo iſt die Unglückſelige!

Lady.

Verborgen
In dem entlegnen Flügel des Pallaſtes,
Dort hat ſie im Gebet die Nacht durchwacht!

Ach Ritter ſie gehört nicht mehr der Erde;
Das ſchöne Auge auf zum Himmel blickend,
Die blaſſe Wange, das verklärte Antlitz —
Nicht eine Sterbliche verkünder's mehr,
Der Engel Carls, ſtieg ſie zur Erde nieder!

Thomlinſon.

Es iſt ein ſchweres Schickſal das ſie trifft;
Wir mögen ſeinen Umfang nicht ermeſſen,
Denn ſolchen Schmerz ahnt keine fremde Bruſt!

Lady.

O Ritter — und iſt keine Rettung möglich?

Thomlinſon.

Ich bin zu ſchwach! Den Größern fragt Milady!
Der kleinre Mann kann nur mit England trauern.

Lady.

(mit Bedeutung.)

Gott hat ein hohes Amt Euch anvertraut —
Ihr ſeid ſein Wächter!

Thomlinſon.

Ich verſtehe Euch!
Mein Leben geb' ich für den König hin —
Doch dieſen König — nein Ihr kennt ihn nicht —
Das Unglück hat ſein hohes Herz geläutert,
Das iſt nicht Todesangſt des Miſſethäters,
Der Unſchuld Engel ſcheint ihn zu umſchweben,
Er iſt ein Held, ein Heiliger, — ein Gott!
Mein Antrag wäre Hochverrath an ihm; —
Carl Stuart flieht nicht — weil er ſterben kann!

Lady.

Lady.

(verhüllt das Geſicht.)

O Gott!

Thomlinſon.

Ihn drückt der Erde Schmerz nicht mehr;
Ich ſah ihn ſchlummern in der letzten Nacht,
Es fiel der Mondſtrahl auf ſein heitres Antlitz,
Und ſeinem Engel ſchien es zuzulächeln.
Es zog mich unwillkührlich auf die Kniee
Ich mußte beten — nicht um Kraft für ihn;
Für mich um Stärke, ſo wie er zu ſterben.
Mit Sonnenaufgang ſtand er auf vom Lager,
Ließ wie gewöhnlich ſich vom Archy kleiden,
Und ſchloß dann ſeine letzten Schriften ab,
Drauf ſandte er zum Erzbiſchof von London,
Und nahm das Abendmal! — Ich bin ein Kriegsmann
Milady, doch mein Herz hat es zerdrückt,
Denn ſo geht nur, ein Heiliger zum Tode!

Lady.

(ſich faſſend.)

So folgt mir! Die Minute ſteigt im Preiſe,
Wir dürfen ihr die letzten nicht verkürzen
Mit ihrem Carl! Folgt mir zur Königinn!

(ſie führt ihn ab.)

General Fairfax.

(kommt von der andern Seite, ſein Geſicht iſt bleich, ſein Gang ſchwankend.)

Der Tag bricht an! — O blieb' es ewig Nacht!

Denn mit der Sonne geht kein Licht mir auf;
Die Bruſt iſt eng — auch beten kann ich nicht —
Die Todesangſt ſchleppt mich zum Hochgericht —
O warum bleibt mir die Erleuchtung fern!
Verwirret iſt's vor mir, ich unterſcheide
Nicht mehr was Recht und was Verbrechen iſt —
Der Zeitpunkt drängt! O gieb mir höhres Licht!
Nur jetzt entferne nicht den Geiſt von mir!

Johann Cromwell.

(tritt gewaffnet auf.)

Dich [illegible] ich, Mann des Schickſals! Folge mir!

Fairfax.

Wohin? Was wollt Ihr?

Johann.

Fragt nicht weiter Milord!
Auf zu den Waffen, England wird ermordet,
Der König — hört Ihr! Weilt nicht länger hier!

Fairfax.

Was ſoll ich —

Johann.

Handeln Milord — handeln Britte!
Ein Gaukler täuſcht das Reich!

Fairfax.

Es iſt Euer Vetter!

Johann.

Ein Mörder Er! Ein Hochverräther, Lord!
Nicht mehr mein Blut!

Fairfax.
Was aber ſoll ich thun?
Johann.
Zum Manne werden! Euer iſt das Heer,
Ihr ſeid ſein Haupt, führt es in Schlachtordnung,
Beſetzt den Pallaſt — rettet Euern König!
Fairfax.
Wie kann ich —
Johann.
Nicht mehr Zeit iſt es zu fragen,
Indeß wir zögern rückt der Zeiger fort,
Und das Entſetzliche hat ſich vollendet!
Fairfax.
Der Himmel will's!
Johann.
Die Angſt läßt Euch erzittern!
Milord, in Euerm Herzen ſpricht der Himmel.
O ſteht nicht bleich und unentſchloſſen da,
Noch iſt es Zeit den Fluch von uns zu wenden,
Den dieſer Schreckenstag dem Reiche zuzieht.
Zeigt Euch beim Heere, in der Macht allein
Iſt noch die Hoffnung übrig — Eure Krieger,
Laßt ſie die Stimme ihres Führers hören,
Und ſchnell wird ſie der Wahnſinnsrauſch verlaſſen!
Fairfax.
Wälzt nicht auf meine Schultern dieſe Laſt —
Ich kann in ſolcher Sache nichts entſcheiden,
Dem Himmel ſtell' ich ſie anheim!

Johann.

Milord!
Der Himmel handelt nur durch Männerarme —
Ihr könnt den König retten — Euch allein
Trifft einſt der Fluch, wenn Ihr es jetzt verweigert!

Fairfax.

(heftig erſchüttert.)

Nicht weiter, Ritter!

Johann.

(heftig.)

Zu dem Schwerte Milord!

Fairfax.

Laßt mich! Das Heer ſteht nicht in meiner Macht,
Cromwell hat das Commando übernommen,
Und ihm allein iſt jedes Haupt verpflichtet!

Johann.

(taumelt zurück.)

O Gott!

Fairfax.

Ich war zu ſchwach für dieſe Sache —
Nur beten konnt' ich für des Königs Leben!

Johann.

(wild.)

Nur beten? Während Cromwell ihn ermordet?
O Fluch denn Euerm Beten — denn es koſtet
Den Frieden dieſem unglückſel'gen Reiche!

Fairfax.:

Ihr bringt mich zur Verzweiflung!

Johann.

O verzweifelt!
Ihr ſeyd ſein Mörder! Euch nur klag' ich an!

Fairfax.

Was thut Ihr! Ich kann nicht zurück, nicht vorwärts!
O Licht mein Gott! — Nehmt dieſen Siegelring,
Gebt ihn dem Obriſt Ingoldsby — er führt
Mein eignes Regiment — gebt die Befehle.
Ich ſelber will zu Cromwell — er allein
Kann retten, wenn noch Rettung möglich iſt!

Johann.

Geht Ihr zu ihm, indeß ich für Euch handle!
(er zieht das Schwert und faßt es mit gefaltnen Händen.)
O ſende mir die Kraft von oben nieder,
Den Fluch von dieſem Reiche abzuwenden!
Auf, meine Britten, folget meinen Fahnen,
Es gilt den beſten König zu erretten,
Wo nicht — im Herzensblute ſeines Mörders
Den wilden Gott der Rache zu verſöhnen!
(er ſtürzt ab, Fairfax eilt nach der entgegengeſetzten Seite.)

Zweite Szene.

Das Gefängniß des Königs im Pallaſte Whitehall. Die große Mittelthür iſt geöffnet und man ſieht auf ein eiſernes Gitter, zwiſchen dem und der Thür die Wache auf- und abgeht.

Der König tritt mit dem Doctor Juxon auf.

König.

Ich bin verſöhnt mit meinem Gotte, Milord!

Juxon.

Nur einen Schritt habt Ihr noch vor Euch, Sire,
Zwar iſt er hart und ängſtlich — aber kurz!
Ihr geht der Glücklichere uns voran,
Im Lichte zu erkennen, was hier dunkel.
O Euch iſt wohl — Ihr wandelt ſchon im Frieden,
Indeß an meinem grauen Haupte noch
Des Lebens Stürme ihre Wuth verſuchen!

König.

Ich tauſche eine Krone die vergänglich,
Mit jener ew'gen unvergänglichen,
Und früh wird mir das Glück des ſtillen Hafens.
Das Irdiſche iſt nur noch abzuſchließen,
Laßt mich es Euerm Herzen anvertrauen. —
Bringt meiner Königin den letzten Gruß,
Ich habe ſie geliebt mit warmer Seele
Und ſtilles Bürgerglück war unſre Ehe,
Sagt ihr, daß ich ihr immer treu geweſen,
Und in der feierlichen Stunde, die
Zu Gott mich führt, dies Euch bekräftigte.
Sie ſoll nach England nimmer wiederkehren,
Mit meinem Blute habe ich bezahlt,
Das ihre ſei den Britten ewig heilig,
Denn ſie iſt ſchuldlos jeglichen Verbrechens -
Und rein und fleckenlos war ihre Seele.
Daß ich im Tode ſie noch heiß geliebt —
O das ſagt meiner theuern Henriette!

Juron.

Ich ſchwör' es Euch bei dieſem grauen Haupte!

König.

Auch meine Kinder ſind aus England fern,
Und nur die beiden jüngſten kann ich ſegnen!
Grüßt meine heldenmüthige Maria,
Und ihren Gatten Wilhelm von Oranien,
Sie haben mein im Unglück nie vergeſſen,
Das ſtärke ſie in ihrer Todesſtunde! —
Das Wichtigſte hab' ich an Carl und Jacob,
Die beiden Aelteſten, Euch aufzutragen!
Viel Blut iſt in Brittannien gefloſſen,
Ich muß es mit dem meinigen bezahlen; —
Sie ſollen nicht das volle Maaß vermehren —
Durch keinen Tropfen! — Ich beſchwöre ſie,
Bei meinem Haupt, bei meiner Todesſtunde,
Und bei dem ernſten Gott, zu dem ich gehe —
Sie ſollen niemals ihren Vater rächen!
Die Furcht allein macht mir das Sterben ſchwer,
O prägt es tief in ihre jungen Herzen!
Als Kläger trete ich einſt wider ſie
Vor Gott, wenn ſie dem letzten Willen nicht gehorchen.

Juron.

Ich bürge Euch für ihre zarten Seelen!

König.

Ich wünſche nie daß ſie den Thron beſteigen;
Denn dies verwirrte Reich kann Herrſcherkraft
Nur in die ſichre Ordnung wieder fügen.

Sie aber ſind zum Lieben nur geſchaffen,
Und drum blüht in der Hütte nur ihr Glück.
Doch wenn das Schickſal anders es beſtimmte,
Dann händigt ihnen dieſe Schriften ein!
(er geht zu einem Tiſche und giebt ihm ein Manuſcript.)
Ich habe dieſes Buch für ſie verfaßt,
Die Herrſcherpflichten ihnen vorzuhalten,
Im Kerker ſchrieb ich es, vor meinem Tode,
Als ich mit mir die ernſte Rechnung ſchloß,
Und vor dem nahen Gott mein Leben prüfte;
Es ſei ihr Königsſpiegel — gebt es ihnen —
(ſehr gerührt.)
Und ſegnet ſie — ihr Vater darf es nicht!
Das iſt mein letzter Wille! — und nun bringt mir
Die beiden Kleinen, ach die theuren Pfänder,
Die mir der Mutter liebes Bild erneuern.
Bringt meinen Heinrich und Eliſabeth!

Juxon.
(tief gerührt.)
O welch ein Herz läßt Engelland verbluten!
(er geht ins Seitenzimmer.)

König.
Noch eine Stunde ſchenkſt Du mir, mein Gott,
Wo ich mich freuen darf — o meine Kinder!
Juxon kehrt mit Eliſabeth und Heinrich zurück,
die er zum Könige führt.
Juxon.
Hier ſind ſie!

Eliſabeth.

(küßt des Königs Hand.)

O mein Vater!

Heinrich.

(ſchmiegt ſich an ſein Knie.)

Lieber Vater!

König.

(umarmt beide.)

O meine Kinder!

(zu Eliſabeth ſie zärtlich anblickend.)

Ja ſo hold war ſie!
Du theures Bildniß meiner Henriette.

Heinrich.

Warum verließeſt Du ſo lange uns?
Sieh nur wie groß ich bin — auch lernt' ich viel

(mit kindlichem Ernſte.)

Gewiß mein Vater — ich kann auch ſchon beten!

König.

Gewiß! — O bete dann für deinen Vater!
Da werd' ich künftig dich im Himmel hören,
Denn dein Gebet dringt ſicher hin zu Gott!

Heinrich.

Im Himmel? Da dort oben? — Gehſt Du denn
Dahin?

König.

Ja lieber Heinrich!

Heinrich.

Aber kommſt
Doch bald zurück? Wenn kommſt Du wieder, Vater?

König.

Ich bleibe dort, mein Knabe!

Heinrich.

Nein du kommſt zurück,
Ich bitte Dich gar ſchön! — Und willſt Du nicht
So hol' ich Dich!

König.

Ja du wirſt zu mir kommen!

Heinrich.

(fröhlich.)

Gewiß? Da ſpiel' ich mit den Engeln; das
Sind Kinder auch!

König.

(drückt ihn an ſeine Bruſt.)

O du mein theurer Knabe!

(zu Eliſabeth.)

Du biſt zur Jungfrau bald herangereift,
Und du begreifſt, was dieſem Kinde dunkel!
Bald ſiehſt du mich nicht mehr, Eliſabeth!

Eliſabeth.

(ſeine Hand faſſend.)

Sie ſagen Du ſollſt ſterben! — Lieber Vater,
Du biſt ſo gut — wer kann Dich ſterben laſſen?

König.

Gott fordert mich zurück; — weil Er mich liebt,
Läßt er mich ſterben! Bei dem Vater iſt
Es beſſer als hier unten.

Eliſabeth.

Ach, wir ſind
Ja bei dem Vater!

König.

Ich, mein Kind, bin nur
Dein irdiſcher — doch dort wohnt unſer aller;
Zu ihm hinaufgehn, heißt nicht *ſterben* Tochter,
Das iſt ein leeres Wort nur ohne Sinn,
Ich ſterbe nicht, wenn ich dich jetzt verlaſſe,
Ich bin dort bei dem Vater, bei ihm leb' ich,
Und bitte ihn, daß er Euch glücklich mache,
Und wenn Ihr einſt dann wieder zu mir kommt,
Dann eile ich zuerſt Euch froh entgegen,
Und Eure Mutter führt Euch zu mir her,
Und nimmer ſcheiden wir dann von einander!

Eliſabeth.

Wenn das der Tod, ſo iſt das Sterben ſchön,
Und ich mögt' mit Dir ſterben lieber Vater.

König.

Du mußt für deine Mutter leben, Kind,
Wenn du ſie wieder ſiehſt, Eliſabeth,
So ſag' es ihr, wie ich dich jetzt geküßt,
Und ihre Züge in dir wiederfindend,
Mein Lebewohl an ſie dir aufgetragen!
O werde deiner guten Mutter ähnlich,
Und wenn du einſt zur Jungfrau aufgeblüht,
So tröſte ſie, und denke dieſer Stunde!

Eliſabeth.

(kniet weinend zu ſeinen Füßen.)

O lieber Vater! ſcheide nicht von uns!
Wir ſind verlaſſen — auch die Mutter fehlt uns!

König.

Gott wird Euch ſchützen, bis ſie wiederkehrt. —
Ich kann dir nichts zum Angedenken geben,
Mein gutes Volk hat alles mir genommen!

(er zieht einen Ring vom Finger.)

Doch dieſen Diamant nimm von mir an;
Er iſt ſo rein wie deine Thräne — und
Mein Herz! Erinnre meiner dich bei ihm,
Und werde groß mein Kind, und tugendhaft —
Und liebe deine Brüder — und ſeid einig!

(die Sprache verſagt ihm.)

Juxon.

(im Hintergrunde ſtehend.)

O Gott! Kommt der Gerechte nicht zu Dir,
So iſt dein Himmel nur für Sünder offen!

König.

(auf Heinrich blickend.)

Du zarter Knabe ſpielſt noch unbefangen,
Zu meinen Füßen — ſo einſt ſpielte ich,
Und ahnte nicht des Lebens ernſten Ausgang! —
O wenn auch du — — Gott ſchütze dich davor! —
Komm zu mir Heinrich!

(er ſetzt ihn auf ſein Knie.)

Höre wohl mich an,
Und nie vergiß es, was ich dir jetzt ſage!

Heinrich.

Mein lieber Vater, ich behalte alles!

König.

Sie wollen deinem Vater jetzt den Kopf
Abſchlagen —

Heinrich.

(ſieht ihn ſtarr an.)

König.

Höre wohl! Sie werden mir
Den Kopf abſchlagen, und dereinſt vielleicht
Zum Könige Dich machen! Aber Heinrich,
Du mußt kein König ſeyn, ſo lange Carl
Und Jakob deine ältern Brüder leben!
Sie werden deinen Brüdern auch den Kopf
Abſchlagen — wenn ſie ſie in ihre Haft
Bekommen — und zuletzt auch dir mein Kind,
Drum Heinrich laß dich nie zum König machen!

Heinrich.

(mit kindlicher Erbitterung.)

Eh' will ich mich in Stücken reiſſen laſſen *)!

König.

(drückt ihn bewegt an die Bruſt.)

Du wirſt ein Mann für dieſe Zeiten Knabe!

(er blickt ihn feſt an.)

Sieh mir in's Antlitz, Heinrich! Ich muß jetzt
Auf eine lange Zeit von dir verreiſen,

---

*) Des Königs und des Knaben eigne Worte.

Es iſt ein ferner Ort — wir ſehen ſpät
Vielleicht nach vielen Jahren erſt uns wieder,
Wirſt du mein Bild auch wohl behalten, Heinrich?

Heinrich.
(blickt ihn feſt an.)

Verlaß Dich drauf, ich werde Dich erkennen,
Und Vater rufen, wenn Du wiederkehrſt.

König.
(küßt ihn.)

Und Vater rufen — du mein ſüßer Knabe!

(blickt zum Himmel.)
O Gott, du machſt das Leben mir zu theuer,
Ich war gefaßt zu Dir hinauf zu gehn —
Doch dieſe kleinen Engel — o mein Vater —
So iſt ja deine Welt zu wunderſchön!
(er drückt die Kinder wechſelſeitig an ſeine Bruſt, dann faßt er ſich und ſagt mit männlicher Reſignation.)
Es muß! — So nimm Du ſie in deinen Schutz,
Dir geb' ich ſie zurück, der Du ſie gabſt!
(er ſteht aufrecht und legt beide Hände feierlich auf ihre Häupter.)
Gott ſegne Euch, mein Liebſtes was ich habe,
Das Leben werde ſanfter Euch als mir,
Seid gut und brav und liebet alle Menſchen,
Und wenn auch einſt ein Feind Euch Böſes thut,
Vergebt ihm, ſo wie ich ihm jetzt vergebe,
Dann ſüßet Ihr Euch Euer Sterbekiſſen,
Und könnt getroſt zum ew'gen Vater gehen!

(er verharrt eine Pauſe in dieſer Stellung. Während der letzten Rede führte Thomlinſon die Königinn ein, die in das Gewand eines gemeinen Kriegers gekleidet iſt und eine Hellebarde trägt, nachdem er zuvor die vorige Wache ablöſete, und nachher die Thüre feſt verſchloß. Die Königinn ſteht zitternd und von dem Anblicke überwältigt eine Pauſe ſchweigend da.)

Thomlinſon.

Gott ſei gelobt — Du ließeſt es gelingen!

Königinn.

(die Hellebarde entſinkt ihr und ſie eilt zu Carls Füßen.)

O ſchließe mich in Deinen Segen ein!

König.

(ſtößt einen unwillkührlichen Ausruf aus und ſteht erſtarrt über ihr.)

Thomlinſon.

(zu Juxon.)

Kein fremder Zeuge ſtöre die Minute!

(er geht mit ihm durch die Mittelthür ab, die er feſt hinter ſich verſchließt.)

König.

(zu ſich kommend.)

Gott! Welche Stimme — Henriette!

Eliſabeth.

Mutter!

Heinrich.

Ach liebe Mutter!

König.

O es iſt ein Traum!

Dein Engel Henriette — ſchöner Schatten!

Königinn.

Ich bin's mein Carl!

König.

Du hier — in dieſem Kerker!

Königinn.

Dies Kleid — der Obriſt Thomlinſon —

König.

Du biſt's?

Und frei biſt Du?

Königinn.

Der Obriſt war mein Führer!

König.

O Gott er macht mir meine letzte Stunde
Zur ſüßeſten! — Du biſt's mein treues Weib

(er umarmt ſie feſt. Eine lange Pauſe.)

Königinn.

Was habe ich um Dich gelitten, Carl!

König.

O die Minute wiegt ein ganzes Leben
Voll Leiden auf! —

(ſie unverwandt anſchauend.)

Du biſt's — das iſt dein Auge —
Das deine Lippe — ach ſie ſpricht ihn wieder
Den Namen Carl, den ich ſo gern vernommen!
Wir ſind noch hier — es iſt das helle Leben,
Das wie ein ſchöner Frühlingstag uns ſcheint!
Das ſind die Kinder — ſchau, ſie ſchmiegen zärtlich
An deine Kniee ſich! — Sprich Henriette,

Was macht das jüngſte? — Ach ich ſah es nie,
Dein Buſen trug es noch, als wir uns trennten,
Hat es der Mutter Züge?

Königinn.

Ihren Namen;
Doch *Deine* Züge trägt das liebe Kind!

König.

Und iſt's geſund? Und lernte es ſchon plaudern?

Königinn.

Den Namen Carl ſprach es zum erſten aus.

König.

Da war die Mutter ſeine Lehrerinn. —
O Henriette, mein geliebtes Weib!

Königinn.

(tief erſchüttert.)

O Carl! — So müſſen wir uns wieder ſehen!

König.

Aus einem Himmel wandl' ich in den andern —
Bin ich nicht glücklich — preiſ' ich nicht den Herrn,
Der Großes an mir thut, in meiner Todesſtunde!

Königinn.

(verhüllt ihr Geſicht mit einem Ausrufe des Schmerzens.)

König.

Mein ſtarkes Weib — Du hielteſt mich im Leben,
O halte auch im Tode kühn mich aufrecht,
Und keine Schwäche trübe dieſe Stunde! —
Brittannien heiſcht ſeines Königs Blut,
Ich opfr' es ihm, mit mir mein Volk zu ſühnen;

Mein Schickſal war, gehaßt zu ſeyn im Leben,
Mein Tod ſoll Englands Liebe mir gewinnen;
So geh' ich froh zu meinem Vater hin,
Euch Eure Stätte bei ihm zu bereiten!
Wir trennen uns für wenig Stunden nur,
Um uns dereinſt auf ewig zu vereinen.
Denk', eine Reiſe ſchiede mich von Dir,
Weit übers Meer, wir küſſen uns zum Abſchied,
Du weinſt, auch in mein Auge tritt die Thräne —
Doch iſt's geſchehn — am fernen Horizonte
Siehſt Du die Flagge ſchwanken, die mich wegführt,
Bald iſt das Schiff nur noch ein kleiner Punkt,
Jetzt iſt es ganz verſchwunden, und Du gehſt
In deine Kammer; doch der Abſchied nicht,
Das frohe Wiederſehn beſchäftigt Dich;
Vor deiner Phantaſie ſpielt jene Szene,
Wenn Dich dein Schiff zu meinem Eiland führt,
Du an das Land ſteigſt mit den theuren Kindern,
Und ich beglückt an deinen Buſen eile.
Dein Auge glüht, es hebt dein Herz die Bruſt,
Du mahlſt das Bild des ſchönen Wiederſehens —
Des Wiederſehens — das uns dort erwartet!

Königinn.

(blickt ihn groß und feſt an.)

Und trennt ein treues Weib ſich von dem Gatten?
Der Schiffer der ſein Glück dem Meer vertraut,
Vertraut ihm auch ſein Weib verwegen an,
Und beide nimmt derſelbe Nachen auf!

König.

(betroffen.)

Was iſt der dunkle Sinn ſo ernſter Rede?

Königinn.

Meinſt Du, ich werde Dich im Tod verlaſſen?
Das rohe Weib des wilden Malabaren,
Stürzt ſich dem Gatten in die Flammen nach;
Und lieb' ich minder denn als jene Wilde?
Du ſtirbſt für mich — kann ich Dich überleben?
Mein erſter Fußtritt auf dies finſtre Eiland,
Zog Dir den Fluch des Brittenvolkes zu,
Er führt Dich aufs Schaffot und in den Tod;
Wohlan, ſo eine und dieſelbe Flamme,
Ich gehe Dir voran zum Blutgerüſte,
Mein fallend Haupt verſöhne Engelland
Und rette Dich! —

(mit höherm Ernſte.)

Ich bin bereit zum Tode
Das Sacrament berührte meine Lippen,
Und abgeſchloſſen iſt mein letzter Wille.

König.

(faßt ihre Hand mit Bedeutung.)

Wie Henriette!

Königinn.

Nichts erſchüttert mich!
Ich lebte mit Dir, mit Dir will ich ſterben,
Wenn nicht mein Tod dein Leben retten kann!

König.

(ernſt und gefaßt.)

Ich kenne Dich! — Wohlan! Du haſt entſchieden! —

(er nimmt die beiden Kinder bei den Händen und ſagt, ſie wechſelſeitig anblickend:)

Eliſabeth — und du mein zarter Knabe,
So nehmt denn Abſchied von der guten Mutter!
Sie ſcheidet von Euch und kehrt nimmer wieder,
Ihr ſeid nun ganz verwaiſet meine Kinder!
Du meine Tochter liebteſt ſie ſo herzlich,
Wenn dich der Kummer nun auf's Lager ſtreckt,
So gebe Gott dir eine treue Pflegerinn,
Die deine heiße Stirne kühlt wie ſie,
Und bei dir wachend deinen Schlummer hütet! —
Und du mein Knabe — ach dir war die Mutter
Vor allen nöthig — wer wird für dich ſorgen,
Wenn ſie nicht mehr! — Nehmt Abſchied meine Kinder!

Eliſabeth.

(ſich an die Königinn ſchmiegend.)

Du wollteſt uns verlaſſen?

Heinrich.

Liebe Mutter
O bleibe bei uns!

König.

Sie will ſterben Knabe!

Heinrich.

Der Vater und die Mutter!

(die gefalteten Hände emporhebend.)

Lieber Gott,
Du haſt ja eine Mutter — laß uns unſre!

König.

(führt ſie gegen die Kinder.)

Blick auf ſie Henriette — und dann ſtirb!

Königinn.

(außer ſich in Thränen ausbrechend.)

O Carl — Du haſt mein Mutterherz getroffen!

(umarmt ihn heftig.)

Leb ewig wohl — und geh — und ſtirb für mich!

König.

(mit großer Bedeutung auf die Kinder zeigend.)

Und dieſe, Henriette!

Königinn.

Führe ich
Dir einſt vor Gottes Throne wieder zu,
Und keine Seele ſoll verloren gehen,
Ich ſchwör's bei dieſer fürchterlichen Stunde!

König.

So biſt du Deiner werth, mein ſtarkes Weib!

(man hört eine dumpfe Glocke in langſamen Pauſen eintönig anſchlagen.)

Königinn.

(zuſammenſchaudernd.)

Was iſt das — Gott!

König.

Sei muthig Henriette!
Des großen Heinrichs Tochter zittert nicht!

(Thomlinſon öffnet die Thür und tritt mit Juxon wieder ein.)

Thomlinſon.

(ernſt und ſtill.)

Es iſt die Stunde, Sire!

König.

Ich verſtehe!

Archy.

(tritt ein.)

O mein Monarch — ſie nahen ſchon dem Pallaſt!

Königinn.

(ruht erſchöpft an des Königs Bruſt.)

Ich kann nicht mehr — mein Gott — es iſt zu ſchnell!

König.

Denk an Dich ſelbſt — an deinen Eid! — Sei männlich!

Thomlinſon.

(tritt beſcheiden näher.)

Nur wenige Sekunden ſind noch übrig —
Sie nahen dann — und Euer theures Leben —
O meine Königinn ermannet Euch!

Königinn.

(in haſtiger wilder Bewegung.)

Du forderſt mehr als einem Menſchen möglich!
Er geht zum Tode — Gott! und ich ſoll fliehen,
Ich ſoll nicht ſeinen letzten Augenblick —
Sein letztes Wort — O dieſes theure Haupt,
Es ſoll — —
Nein Unmenſch, du reißt mich nicht fort
Von ihm! Ich bin ſein Weib, und weiß zu ſterben!

König.

(ſehr ſanft, indem er auf Thomlinſon deutet.)

Und dieſer Mann, der drum ſein Leben wagte?

Thomlinſon.

Mein Haupt mag fallen — willig geb' ich's hin
Für meine Königinn —

Königinn.

(reicht ihm gerührt die Hand.)

Verzeiht mir Obriſt!
Ihr ſeid auch Gatte — ehret meinen Schmerz!

Juxon.

Sie nahen!

König.

(ernſt.)

Unſre Kinder!

Königinn.

(ſich emporreiſſend.)

Ich bin ſtark!

(umarmt den König raſch.)

Leb wohl!

König.

Mein Weib!

Königinn.

Auf ewig!

König.

(deutet gen Himmel.)

Wiederſehen!

Thomlinſon.

(raſch und erſchrocken.)

Sie ſind's!

(die **Königinn** ergreift raſch die Hellebarde vom Boden und tritt an die Seite, ſo daß ſie zwiſchen **Thomlinſon**, der der erſte am Proſcenio, und **Juxon** zu ſtehen kommt. **Archy** bleibt auf der entgegengeſetzten Seite der Bühne. Ganz vorn ſteht der König, und etwas hinter ihm zu ſeinen beiden Seiten die Kinder. Der **Sherif** tritt ein mit einer Abtheilung von Soldaten. Alle dieſe bleiben im Hintergrunde und nur der **Sherif** tritt etwas vor und erhebt ſeinen Stab bedeutend.)

König.

(zum Sherif.)

Ich folge! — Einen Augenblick! —
(er tritt ganz vor, knieet nieder mit gefaltenen Händen und betet ſtill, bis er in die folgende Rede übergeht.)
Allmächtiger gerechter Gott, ich liege hier
Vor dir erniedriget, erhöre mein Gebet!
Nimm meinen Geiſt zu deinem Frieden gnädig auf,
Mein Gott und was ich fehlte hier in deiner Welt,
O ſchreib's auf meine Schwachheit, nicht auf böſe Schuld,
Mit meinem Tode ſühne das vergoßne Blut,
Damit der Frieden wiederkehre dieſem Reich!
O Herr mein Gott und räche nicht den Frevelmuth,
An meinem armen Volk — es weiß nicht was es thut,
Mein fallend Königshaupt verſöhne Engelland,
Ich opfr' es ihm als meiner Treue ernſtes Pfand!
Und nicht auf meine Kinder erbe fort der Fluch,

An ihres Vaters Haupte hat mein Volk genug;
Die zarten Sproſſen nimm in deine gnäd'ge Hut,
O dann geb' ich mit Freuden hin mein Herzensblut! —
Brittannien — mein Weib — und meine Kinder — Amen!
(er erhebt ſich raſch.)
Ich folge Euch zum Tod'! Wohlan in Gottes Namen!

(er bricht raſch auf, küßt beide Kinder, wirft im Vorbeigehen einen bedeutenden Blick auf die Königinn, die unbeweglich ſteht, und geht dann ab. Alle folgen ihm außer der Königinn, Archy und den Kindern.)

Königinn.

(ſie erwacht aus ihrer Betäubung, geht vorwärts, bis zu der Stelle, wo Carl kniete, ſinkt nieder, drückt die Hände feſt auf das Herz, und verharrt ſo eine Pauſe ſchweigend, dann geht ſie in die folgende Rede über.)

Hier knieteſt Du — die Stätte iſt geheiligt — !
Du gehſt zu Gott — und ich ſoll Dir nicht folgen!
(ſie erhebt ſich und ſpricht mit haſtigerer Stimme.)
O von der Erde zieht mich's mächtig fort,
Im Morgenglanz ſchau' ich die ſchönen Auen,
Ein unausſprechlich Sehnen kommt von dort,
Und hier umfängt mich namenloſes Grauen.
Da naht er, ich ſeh' ihn zu mir ſchweben,
Und immer glänzender wird die Geſtalt,
Es zieht mich fort mit höherer Gewalt.
O nimm mich zu Dir in dein himmliſch Leben.
(ſie geht plötzlich in einen andern Ton über, indem ſie die Kinder erblickt.)

Du deuteſt ernſt — wer ſind die zarten Kleinen?
O meine Kinder! — O vergebet mir!
Die Gattin darf an ſeiner Gruft nur weinen
Und ernſte Pflichten feſſeln ſie hier.
Es war ein Traum der ſchöne Himmelsglanz,
Und deine Scheitel nur umſchlingt der Kranz!
Ich bin unwürdig jener höhern Freuden
Und darf nur dulden, ſchweigen — Dich beneiden!
Wohlan, ſo will ich deine Kraft erringen,
Die ſchöne Hoffnung nimmer zu verlieren;
Den unnennbaren Schmerz in mir bezwingen
Die holden Kinder Dir einſt zuzuführen,
Und wenn Dein Auge dann ſie überzählt,
Kein theures Haupt in unſrer Mitte fehlt,
Ich würdig ehrte deinen letzten Willen,
Mag auch der Tod mein Auge ſanft umhüllen!
(geht in der Mitte der Kinder ab. Archy folgt ihnen ſtill.)

Dritte Szene.

Cromwells Zimmer mit einem Flügelfenſter.

Ireton und Joyce welcher verlarvt iſt, treten auf.

Ireton.

Die Stunde naht — biſt Du noch feſt entſchloſſen?

Joyce.

Ich bin's! — In mir iſt's kalt, — und mein Geſicht
Bedeckt die Larve, da erkennt mich niemand!

Ireton.

(ſchaudernd.)

Ein fürchterlicher Menſch!

Joyce.

(gleichgültig.)

Und warum das?
Ich reflektire nicht, — das iſt das Ganze!

Ireton.

Wie iſt's in London?

Joyce.

Stille, wie im Grabe,
Nur der Soldat iſt ſtandhaft wie zuvor,
Das ſind die Predigten und Donnerreden,
Wodurch man ihm das Hirn in Aufruhr ſetzte.
Ein Wald von Piken und von Bajonetten
Umſchließt den Platz vor Whitehall, und das Volk
Kann aus der Ferne nur Zuſchauer ſeyn!
Doch was macht Er?

Ireton.

Ich kenne ihn nicht mehr,
Er iſt verwandelt ſeit er Carln geſprochen,
Und tief in ſeine eigne Bruſt verſchloſſen —

(raſch.)

Ich höre ihn!

Joyce.

Ich eil' an meinen Platz!

(ab.)

Cromwell.

(kömmt von der entgegengeſetzten Seite, ſchwarz gekleidet und mit ſchwarzer Schärpe; er erblickt Ireton und ſagt langſam und gedankenvoll:)

Du biſt's? — Was iſt die Stunde?

Ireton.

Neun, Oliver!

Cromwell.

(tiefſinnig.)

Noch Eine denn! Wer weiß es was bis dahin! —
Die Erde kann erbeben unter London,
Der Ozean dies Inſelreich verſchlingen,
Bevor der Zeiger um die Axe lief,
Und alles iſt dann ungeſchehn geblieben.

Ireton.

Die Einſamkeit macht Dich ſo ſchwarzer Laune!

Cromwell.

Ich wollte es verſchlafen, doch da wacht
Der Geiſt nur muntrer bei verſchloßnem Auge,
Und zieht die ganze Außenwelt ins Innre. —
Wie iſt der Tag?

Ireton.

Ein heitrer Wintermorgen.

Cromwell.

Dort minder heiter,
(auf die Bruſt deutend.)
Und hier minder ſchwarz,

Das wäre beſſer!

(in Gedanken verſinkend.)

Sag mir Ireton,
Ein Schelm ſeyn in Geſellſchaft iſt erträglich?

Ireton.

Was ſoll das?

Cromwell.

Es iſt ein beſondrer Rechtsfall!
Hör' nur: Zwei Diebe die ſich gegenſeitig
Beſtehlen, Ireton, die hängt man nicht?

Ireton.

Ei ſonderbar!

Cromwell.

Der Fall iſt möglich Freund!
Doch Schelm allein ſeyn, das iſt unerträglich.

(heftig ausbrechend.)

Bring mir den Schreiber, und ich laſſ' ihn hängen!

Ireton.

Wen meinſt Du?

Cromwell.

Jenen Buben, der mich täuſchte! —
Der Brief — der Brief des Königs — er war falſch!

Ireton.

(gleichgültig.)

Und weiter nichts?

Cromwell.

(wüthend.)

Ich bin betrogen, hörſt Du!
Der Brief war falſch!

Ireton.

(kalt.)

Es ſind Buchſtaben nur!

Cromwell.

(mit großer Bedeutung.)

Sie tödteten! — Ich kann nicht mehr zurück! —
Den Schreiber bring mir, und ich laſſ' ihn hängen.

Ireton.

(ganz gelaſſen.)

Hier iſt mein Kopf!

Cromwell.

Biſt du von Sinnen Menſch!

Ireton.

Ich ſchrieb den Brief — drum laſſ' mich hängen Cromwell!

Cromwell.

(ſteht eine Pauſe erſchöpft, dann ſagt er außer ſich.)

Verflucht ſeiſt Du für dieſes Schelmenſtück!

Ireton.

Das ſind auch Worte nur — ich acht' es nicht!
Dein Wille war's den König zu verderben,
Ich werf Dir nun die hohle Maſke hin
Für deinen innern Schelm! — Das war der Brief!
Du konnteſt jetzt nur dein Gewiſſen putzen,
Und mit Dir ſelbſt das alte Spiel betreiben.
Die Maſke fiel — mach nicht den Heuchler Cromwell,
Tritt mit dem wahren Antlitz Dir entgegen —
Wer groß ſeyn will, muß ſelbſt zu ſeyn nicht ſcheuen!

Cromwell.

O Menſch du haſt mich tief in mir verwirrt!

Ireton.

Du möchteſt mit Gefühl den Teufel ſpielen;
Das iſt bizarr! — Man kommt!

(mit Bedeutung.)

Bleib bei Dir, Cromwell!

(geht ab.)

General Fairfax.

(von der andern Seite, erſchöpft.)

Gottlob Ihr ſeid's! Wohl mir daß ich Euch finde!

Cromwell.

(ſich faſſend.)

Was iſt Euch Milord — Ihr ſcheint außer Euch.

Fairfax.

Ich zweifle — ich verzweifle, Oliver!

Cromwell.

Der Himmel unterwarf Euch ſchwerer Prüfung!

Fairfax.

(faßt angſtvoll ſeine Hand.)

Und wenn nun alles Wahn geweſen wäre,
Erhitzte Phantaſie; der innre Geiſt
Mit einem Trugbild tückiſch uns verblendet —

Cromwell.

Ihr läſtert — Milord! dieſen blut'gen Krieg,
Hätt' ihn für Trug der Himmel zugelaſſen?
Warum zerſchmettert' er nicht unſer Heer,
Und tilgte uns verderbend von der Erde!

(faßt ſeine Hand und ſpricht mit innerer Erſchütterung.)
O haltet feſt mit mir am Schickſal Milord,
Es iſt der einz'ge Anker in dem Sturme,
Und ohne ihn ſind wir ein Spiel der Wellen!
Es muß ein Glück aus jeder Unthat keimen,
Sei's was es ſei — das muß iſt unumſtößlich!

Fairfax.

O Cromwell — noch iſt alles ungeſchehen;
Greift nicht dem Gott der Gnade frevelnd vor —
Zerreißt das Urtheil, rettet unſre Seelen!

Cromwell.

Milord, die blut'ge Schlacht bei Naſeby,
Ward ſie gekämpft in ungerechter Sache?
Ward Ihr ein Mörder, wenn ein falſcher Streich
Von Eurer Hand das Haupt des Königs traf?

Fairfax.

Ein Gottesurtheil iſt der Krieg! Wer dort
Dem Tod' verfällt, der war des Todes ſchuldig.
Doch dieſes fürchterliche Urtheil, Cromwell —
Das Schickſal nicht, wir haben es geſprochen!

Cromwell.

Hört mich, Milord: — Ich hatte meinen Geiſt
Hinweg gewandt von ſeiner niedern Heimath,
Durch Faſten und durch ſtrenge Bußübung
Das Irrdiſche in meiner Bruſt ertödtet,
Und knieend ſank ich am Altare nieder,
Um für das Heil Brittanniens zu beten.

Und

Und leichter ward die Bruſt, es kam der Geiſt
Auf mich herab — ich ahnte die Erhörung;
Da wollte ich des Königs auch gedenken,
Um Rettung für ihn flehen, wenn ſie möglich: —
Doch eben, als ich ſeinen Namen ausſprach,
Erſtarrte durch ein Wunder meine Zunge,
Und ich vermochte weiter nicht zu reden! —
(nach einer kurzen Pauſe.)
Wie deutet Ihr dies Ungewöhnliche?

Fairfax.

Der Schrecken lähmte Eure Zunge, Cromwell!

Cromwell.
(heftig.)

Nein, meine Bitte ward verworfen, Milord!

Fairfax.
(ſehr bewegt.)

Es iſt nicht möglich! In mir ſpricht es anders!
O laſſet uns dem guten Geiſte folgen —
Die nächſte Stunde bringt kein Gott uns wieder!

Cromwell.

Wohlan es ſei! — Zerreißt des Königs Urtheil!
Doch leg' ich den Erfolg auf Eure Seele! —
Carl Stuarts Tod gab dieſem Reich den Frieden,
Erweckt den alten Geiſt des Aufruhrs wieder,
Und tauſend Leben opfert Einem Haupte. —
Thut was Ihr wollt, ich ſag' mich von Euch los;
Ergreift denn ſelbſt das mürbe Steuerruder,

Das ängſtlich meine Hand bis jetzt geführt.
Zwei Wege bleiben Euch allein noch übrig,
Gleich furchtbar beide: — Ihr befreit den König,
Und jenes Heer, das für Britannien kämpfte,
Es kündigt uns den Krieg an, ob des Blutes,
Das es für unſern Wankelmuth verſprützte;
Der König, den wir reinigten, muß uns
Als Hochverräther bei dem Volk verklagen,
Für ſeine Unſchuld unſre Häupter fodernd. —
Gebt ihn nicht frei, und tauſend Arme ſind
Bereit in ſeinen Kerker einzubrechen,
Die Schotten haben ſich für ihn erklärt,
Die Staaten werden eilen ihn zu retten,
Und Henriette bietet Frankreich auf,
Ihr die verlorne Krone zu erobern. —
Ein blut'ger Mordſchauplatz wird dieſes Reich,
Und keine Gottheit kann das Schreckniß hemmen,
Von dem ich feierlich jetzt los mich ſage,
Schwer drückend es auf Eure Seele wälzend!

Fairfax.
(außer ſich.)
Was thut Ihr Cromwell? O um Gotteswillen!

Cromwell.
Ich bin nicht Mann genug für dieſe Zukunft!
Seid Ihr's! Auf Euch verweiſe ich die Britten.

Fairfax.
Nicht ich! — O bleibt kein andrer Ausweg übrig,
Als dieſer ſchreckliche?

Cromwell.

Zeigt mir ihn an,
Und ich bin willig ihn zu wandeln, Milord!

Fairfax.

O möchte mir der Geiſt ihn offenbaren!

Cromwell.

Fleht ihn drum an! — Noch fiel der Schwertſtreich nicht,
Und retten kann das Schickſal wenn's beſchloſſen!
Geht in den Betſaal — haltet feſt am Glauben,
Und kündet mir, wenn Euch Erleuchtung wurde!

(er öffnet die Mittelthür, durch die man eine Kapelle mit einem Altar erblickt, und führt den General auf ſie zu, der tief bewegt in ſie eintritt.)

Cromwell.

(verſchließt die Thür wieder und tritt vor.)

Und hab' ich ihm die Wahrheit nicht gegeben?
Wo iſt ein Ausweg? Iſt dies Schreckens-Muß!
Nicht unumſtößlich? —
Alles iſt wahrhaft; —
Und doch iſt alles wieder Trug und Täuſchung!

(man hört die Glocke aus der vorigen Szene wieder eintönig anſchlagen. Er fährt erblaſſend zurück.)

Ha!

Ireton.

(kommt ſchweigend aus der Thür, durch die er abgieng, zurück, und bleibt, auf Cromwell blickend, erwartend in der Mitte ſtehen. Er iſt verlarvt.)

Cromwell.

Ireton, was iſt's?

Ireton.

Es iſt die Stunde!

Cromwell.

(blickt ihn ſchaudernd an.)

Du biſt verlarvt! — Schon recht; ſolch falſches Antlitz
Wird nimmer zum Verräther am Gewiſſen!

Ireton.

(kalt und ernſt wie vorhin.)

Haſt Du noch etwas an mich aufzutragen?

Cromwell.

Nein geh! —

(er ruft ihn raſch zurück.)

Bleib Ireton!

Ireton.

(kehrt um.)

Nun Oliver?

Cromwell.

(ängſtlich.)

Dring' nicht ſo ſehr!

(er reißt das Fenſter auf.)

Es iſt ſo dumpf hier — Luft!

(er taumelt zurück.)

Ha, da erhebt ſich drüben das Gerüſte —
Das iſt ein finſtrer Anblick!

Ireton.

(faßt ſeine Hand feſt.)

Sei ein Mann!

Du ſiehſt an einem Abgrund — aber jenſeits
Gilt's eine Krone! — Drück die Augen zu —
Ein raſcher Sprung — und hinter Dir liegt Alles!

Cromwell.

Schon gut!

Ireton.

So laß mich!

Cromwell.

Einen Augenblick; —
Unmenſchlicher — iſt Dir's um Blut zu thun!

Ireton.

Du hältſt mich? — Soll er leben Oliver?

Cromwell.

O möchte er's — wenn er nicht König wäre!

Ireton.

Das iſt das Wort!

Cromwell.

(raſch.)

So geh!

Ireton.

(auf ſeine Hand zeigend, die Cromwell feſt gefaßt hat.)

Du hältſt mich immer!

Cromwell.

Die Zeit iſt unſre Gottheit, Ireton!
Verehre ſie! — —

(in ſich verſunken.)

Ich ſehe keinen Ausweg. —

Es muß geſchehen! — Doch oft ändert ein Gedanke,
Dem Blitzſtrahl gleich, urplötzlich unſre Anſicht;
An Einem Pulsſchlag iſt's dazu genug! —
Wenn's dann zu ſpät —! — — Ich gebe Dir ein Zeichen;
Wenn du die ſchwarze Schärpe flattern ſiehſt —
Dann halte ein — es hat ein Gott gerettet!
Hörſt Du — bei deinem Leben Ireton!

Ireton.

Wohl Oliver!

Cromwell.

(ſchnell.)

So geh dann raſch! — Fort! — Fort! —

Ireton.

(geht eilends ab.)

Cromwell.

(allein.)

Ich habe ganze Staaten einſt berechnet,
Und jedem ſeine Stelle angewieſen,
Iſt denn kein Platz für dieſes einz'ge Leben?
(legt die Hand an die Stirn.)
O dies gedankenreiche Rund, warum
Verſagt es jetzt den Dienſt!
Wie dumpf und taub!
Vergeblich flehe ich um einen Lichtſtrahl,
Der dieſe dunkle Nacht in mir erhelle,
Es iſt bis auf den Funken ausgebrannt!
O in dem *Anfang* iſt das Spiel verſehen,
Der *erſte* Ring der Kette war das Unheil,

Jetzt greift gewaltſam einer in den andern,
Und weil ich zu gewiß berechnete,
Werd' ich an meiner Rechnung auch zu Schanden!
O viel zu künſtlich fügt ich Stein in Stein,
Um jetzt nach neuer Willkühr zu verfahren,
Ich muß den Schlußſtein zum Gewölbe tragen,
Soll nicht das Ganze in ſich niederſtürzen,
Und unterm Schutt Britannien begraben! —
Es iſt zu ſpät — ganz England für Ein Haupt?
Das Haupt muß fallen! — Weh, es iſt zu ſpät! —

(er ſteht eine Pauſe in ſich verſunken, dann ermannt er ſich mit Gewalt.)

Wie ſoll ich jetzt denn vor der Wirkung zittern,
Die unausbleiblich ihrer Urſach folgt?
Der bleibt ein halber Schurke, der dem Zeus
Den Donnerkeil entreiſſend, frech ihn ſchleudert,
Und nun bejammert, daß die Welt im Brand ſteht!
Was ich gewollt, muß ich auch ſchauen können!

(er tritt an das offene Flügelfenſter, und man ſieht ihn mit gewaltſamer Faſſung feſt hinausblicken. — Eine Pauſe — dann ſagt er nach und nach, von dem Gegenſtande fortgeriſſen, das Folgende:)

Ein dumpf Gemurmel wehet durch die Luft,
Wie wenn der Donner unterm Boden fortrollt — —
Jetzt wird es ſtill — ganz ſtill — man möchte ſelbſt
Den Herzensſchlag belauſchen! — Ha, er naht!
Er iſt nicht blaß — er blickt nicht vor ſich nieder,

Er redet freundlich mit dem Erzbiſchof —
Er ſcheint ihn dringend etwas zu empfehlen! —
Die fürchterliche Stille, ſie nimmt zu,
Man könnt' ein Sandkorn niederfallen hören! —
Ha jetzt — er ſchaut zum Himmel freudig auf —
Das iſt ein Blick — kein König darf ihn wagen —
Nur Er!! — — Er knieet nieder! — Still! Er betet!! — —
Ich kann nicht mehr!

(er wankt von dem Fenſter zurück. Nach einer Pauſe.)

Werd' ich ſo beten können
Dereinſt? — Und was wird mit mir wenn ich es nicht kann?
Denn an das Jetzt ſchließt ein Dereinſt ſich an,
Das ſagt ſein Blick, wenn ich es ſelbſt nicht glaubte!

(Pauſe.)

Er betet! — Still!

(ſinkt unwillkührlich auf ein Knie und faltet die Hände, ſtarr zum Himmel blickend. Nach einer Pauſe:)

Die Worte fliehen fort!
Man kann zugleich nicht beten — und ermorden!
Und ich — ich wollt ihn morden!

(wild aufſpringend.)

Haltet ein!
Ich kann nicht beten, wenn Ihr ihn ermordet —
O haltet ein!

(er reißt ſich die Schärpe ab und ſtürzt an das Fenſter — ſchaut hinaus — und taumelt mit einem Schrei des Entſetzens zurück.)

O Gott — — es iſt zu ſpät!

(er ſchlägt beide Hände vor das Geſicht, dann ſtürzt er außer ſich durch die Seitenthür.)

Miſtreß Cromwell.

(ſtürzt herein.)

Wo iſt Er? — Ueberall ſuch' ich vergeblich;
Die hohlen Wände der Gewölbe hallen
Nur meine eigne Stimme mir zurück.
Das Haus iſt öde — eine Todtengruft! —
Was macht mich ſchwindeln? — Iſt denn Niemand hier? —
Die Glocke ſchallt ſo fürchterlich von drüben —
Es iſt nur Einbildung! — Ich höre nichts
Als meinen eignen Fußtritt!

(Waffengetümmel draußen, das immer ſtärker während des Folgenden anſchwillt.)

— Großer Gott!

(ſtürzt an das Fenſter und taumelt zurück.)

O Wehe mir! —

Das Toben endet nicht!

(ſchwankt wieder an das Fenſter.)

Geſchwungne Schwerter blitzen durch die Luft,
Es wälzt ſich immer näher zu mir her —
Der Pallaſt wird umringt. — Wir ſind verloren!

Ireton.

(ſtürzt von außen herein.)

Miſtreß.

(eilt außer ſich auf ihn zu.)

Was iſt es?

Ireton.

(blaß und bebend.)

Aufruhr in den Mauern Londons!
Der Mord ſtürmt durch die Gaſſen! Rettet Euch!

Miſtreß.

Wo iſt der König, Ireton?

Ireton.

Gefallen! —
Es herrſchte Todtenſtille durch die Menge.
Doch als er fiel, durchdrang ein Schrei die Luſt,
Gleichwie von Einer Stimme ausgeſtoßen,
In wilden Aufruhr brach dann alles aus,
Der Name Cromwell wurde wild geſchrieen,
Und Euer Vetter warf ſich an die Spitze
Der Menge, mit dem Regiment des Fairfax!
Kaum blieb ein Augenblick mir zum Entfliehen;

Miſtreß.

Wir ſind verloren!

Ireton.

Es gilt uns! — O ſprecht
Wo iſt Er?

Miſtreß.

(außer ſich.)

Nirgend!

Ireton.

(verzweifelnd.)

Dann ſei Gott uns gnädig!

(heftiges Getöſe in der Nähe.)

Miſtreß.

O rettet mich!

Ireton.

Der Mord kommt immer näher!

Miſtreß.

Wohin entfliehen?

Ireton.

Steckt das Haus in Brand! —
Man ſprengt die Thüre!

Miſtreß.

Gott erbarme ſich!

(ſtürzt fort.)

Ireton.

Wohin? — Kein Ausweg! — Nun ſo rette du
Verzweiflung!

(er zieht das Schwert.)

Johann Cromwell.

(an der Spitze von Soldaten und Volk dringt herein.)

Ireton.

(dringt ihm entgegen.)

Ha wer tobt hier!

Johann.

(ſchießt ihn nieder.)

Ich Verräther!

Ireton.

(in eine Seitenkouliſſe taumelnd.)

Gott ſei mir gnädig!

Johann.

(zu den andern.)

Brecht die Thüren auf!
Er muß verborgen ſeyn in dieſen Mauern!
Nicht retten konnten wir — ſo laßt uns rächen;

(die Mittelthüre wird geſprengt — die Umſtehenden weichen auf beiden Seiten zurück, und man ſieht den General Fairfax am Altare knieen und beten.)

Johann.

(außer ſich.)

Er betet, Gott — indeß man draußen mordet! —
Milord! — Erwacht! Ihr betet Fluch herab! —
Gefallen iſt das beſte Haupt in England.

Fairfax.

(kommt heraus, er iſt betäubt.)

Was ſprecht Ihr? — Wie?

Johann.

(außer ſich.)

Der König iſt gefallen!

Fairfax.

Gerichte Gottes!

Johann.

Rettung war zu ſpät —
Ich kann ihn rächen nur und ſterben Milord!

Fairfax.

(man hört Sturm läuten draußen.)

Das läutet Sturm! O häufe nicht Blut auf Blut!

(Es dringen immer mehr Gewaffnete herein.)

Johann.

Schreit Sturm durch London! Weckt die Schläfer auf!
Dem Hochverräther gilt's! — Er falle — Cromwell!

(Allgemeiner wilder Ausruf der Menge: Cromwell!!)

Cromwell.

(tritt raſch aus der Seitenthüre ihnen entgegen, mit Feſtigkeit und ruhiger Größe.)

Was wollt Ihr?

(Alle weichen von einem plötzlichen Schrecken ergriffen zurück. Nur Johann bleibt vorn ſtehen.)

Johann.

(nach einer kurzen Pauſe.)

Ha Britannien! Und Rache!

(er feuert raſch ſein Piſtol auf ihn ab.)

Ein Soldat.

Er ſtehet unverwundet — er iſt ſchußfeſt!

Johann.

Blendwerk! Gepanzert iſt er unterm Kleide!
Gelobt ſei Gott! — Ein Schwert bleibt mir noch übrig,
Den Hochverräther zu verderben!

(er dringt auf ihn ein.)

Cromwell.

(entwafnet ihn leicht mit einem Schlage; und ſpricht dann ruhig:)

Knabe!
Dein Arm iſt dem Schickſale nicht gewachſen.

(zu einem Theile ſeiner Leibwache, die hinter ihm eingetreten iſt.)

Bewachet ihn! — Bis ich ſein Urtheil ſpreche.

Johann.

(indem er umringt wird.)

Das Schickſal — o ich fühl' es! — Es iſt ſtärker! —
Doch wird's auch Dich auf deiner Bahn ereilen!
Das Glück iſt treulos, falſcher Böſewicht! —
Mir war es nicht vergönnt ſein Haupt zu rächen —
Der König fiel — und dieſer Arm trägt Ketten; —
Mein blutend Vaterland, wer wird Dich retten!

(er wird fortgeführt.)

Cromwell.

(mitten auf die Bühne tretend, mit feſter Stimme.)

Ich werde es! —

(er blickt um ſich.)

Wie, ſind das meine Britten,
Die ich ſo oft zum Tode angeführt?

(ſie überſchauend.)

Ich kenne jeden unter Euch! — Fürwahr,
Und jeder unter Euch erkennt auch mich!
Wann fürchtet' ich den Sturm der wilden Schlacht?
Hab' ich dem Blick des zorn'gen Todesgottes
Nicht ruhig immerdar die Bruſt geboten,

Der Erſte im Gefechte — ? Und ich ſollt' Euch fürchten,
Die ich geführt — die meinen Fahnen folgten,
Die eines Knaben jugendliche Hitze
Sich ſelbſt vergeſſen ließ und ihren Feldherrn?
Ihr kennt den Cromwell!! — Darum hört ihn, Britten!
Was fürchterlich in England ſich begeben,
Dies Schreckensſchauſpiel, das ihr angeſchaut,
Es iſt vorbei! Der Vorhang iſt gefallen!
Laßt uns es denn nicht ſchrecklicher beginnen,
Und welches Haupt die ſchwere Schuld belaſtet,
Das überlaßt dem höh'ren Richterſpruche!
Viel trug der Zufall bei, und viel das Schickſal,
Zu ſpät erſchien der Rettungsengel wieder,
Als ſchon der Todesengel ihm vorangieng,
Die blut'ge Schuld mit Blute einzulöſen!

Es iſt zu viel geſchehn, um mehr zu häufen,
Und wenn der Friede jetzt nicht wiederkehrt,
Wird er auf ewig aus Britannien weichen,
Und dieſes Reich der Fluch des Erdballs werden!

Wohlan, ſo legt ſein Heil auf meine Seele,
Vertrauet mir, damit ich Euch vertraue,
Und dieſer Arm, der einſt bei Naſeby
Euch Sieg erfochten, ſoll den Frieden ſichern!

Vor allem aber thut uns Ruhe Noth,
Um dieſe finſtern Tage zu vergeſſen!
Streckt Eure Waffen! — Geht in Eure Häuſer,
Und fleht den Himmel um Vergeſſenheit,

Und wenn Ihr ſchlummert, ſoll mein Auge wachen,
Ob dieſem Reich und Eurer Sicherheit.

(Alle ſtrecken langſam und ſtill die Waffen. Er tritt gegen ſie und ſagt mit Bedeutung:)

In Carl mußt' Euch ein König untergehen —
In mir ſoll ein Beſchützer neu erſtehen!

Columbus.

Ein dramatiſches Gedicht.

„Steure muthiger Segler! Es mag der Witz dich verhöhnen,
Und der Schiffer am Steu'r ſenken die läſſige Hand.
Immer immer nach Weſt! Dort muß die Küſte ſich zeigen,
Liegt ſie doch deutlich und liegt ſchimmernd vor deinem Verſtand.
Traue dem leitenden Gott und folge dem ſchweigenden Weltmeer,
Wär' ſie noch nicht, ſie ſtieg jetzt aus den Fluthen empor:
Mit dem Genius ſteht die Natur in ewigem Bunde,
Was der eine verſpricht, leiſtet die andre gewiß."

Schiller.

Die
Entdeckung der neuen Welt.

Vorſpiel in einem Akte.

Perſonen.

Chriſtoph Columbus, Admiral.
Diego d'Arcada
Roldan Ximenes } Unter-Befehlshaber.
Pedro Margarita
Herras, Steuermann.
Martin, ein Bootsmann.
Schiffsjunge.
Ein anderer Bootsmann.
Schiffsvolk.

Die Bühne ſtellt einen Theil des Verdeckes auf dem Admiralſchiffe Santa Maria vor. Man ſieht in der Mitte den in die Höhe ragenden Maſt, der oben durch die herabhängenden Kouliſſen, welche als Segel erſcheinen, verdeckt wird. Tauwerk und Strickleitern ziehen ſich herunter. Eine niedrige Gallerie ſchneidet das Theater vorn und hinten ab. Die Seitenkouliſſen und der Hintergrund ſind Luftperſpective. Es iſt Nacht. Ein mattes Feuer brennt auf einer Pfanne. Matroſen klettern die Strickleitern auf und nieder.

Schiffsjunge. Matroſe.

Matroſe.

Hinauf zum Korb'! Was treibſt dich hier umher?
Es ziemt dir droben in der Luft zu hangen,
Und das erwünſchte Land uns auszuſpähen.

Schiffsjunge.

Du träumſt von Land? Land giebt's für uns nicht früher,
Als bis der Tod uns auf den Grund befördert,
Wenn anders nicht ein Hai den Weg verſperrt. —
Der Schlaf iſt noch mein einziges Vergnügen,
Da ſeh' ich träumend Blumen, grüne Bäume,
Und heitre Inſeln, die dem Meer entſteigen;
Ich ſchrecke froh empor und, Land ausrufend,
Erwach' ich! — Sieh da ſchwindet alles wieder,

Am Maſte feſtgebunden, find' ich mich,
Und überall iſt nichts, als Meer und Himmel!

Matroſe.

Ja, ja, er hat uns tückiſch fortgelockt,
Der Admiral, der Teufel dank' es ihm —
Dem Seewolf, dem! — O wie verſprach er nicht
Uns goldne Berge, von der neuen Welt,
Die er ſich in den Kopf geſetzt zu finden.
Wir waren toll, noch toller als er ſelbſt,
Als wir zu dieſer Reiſe uns entſchloſſen,
Nach einer Welt, die noch nicht fertig iſt.

Schiffsjunge.

Ihr ließt vom Geizesteufel euch verblenden;
Euch iſt's ſchon recht — ich folgte nur aus Noth;
Bin eine Waiſe — und der Hunger ſchmerzt!

Matroſe.

Gern gäb' ich alle die erträumten Schätze,
Für ein Stück Brod, auf feſtem Land' verzehrt!
Ja will's dem Himmel noch einmal gefallen,
Auf's Trockne uns zu fördern; — meiner Seel';
Ich lobe baarfuß eine Wallfahrt an,
Und noch viel Härt'res, wenn er helfen will!

Schiffsjunge.

Es iſt zu ſpät; denn kehren wir auch um,
Wir finden nie die alte Heimath wieder,
Und müſſen auf dem Elemente ſchwimmen,
Bis daß die letzte Maus verhungert iſt.

Matroſe.
Sieh Thomas! Sieh!

Schiffsjunge.
Was giebt's?

Matroſe.
Beim St. Jago!
Das iſt ein Licht!

Schiffsjunge.
Ein Licht?

Matroſe.
Dort in der Ferne!

Schiffsjunge.
Ich ſeh's! — Doch weiter?

Matroſe.
Weiter? O mir wirbelt
Der Kopf vor Schrecken!

Schiffsjunge.
Nun, was ſtößt dich denn?

Matroſe.
Der Jung' iſt toll, er kann ſich nicht beſinnen!
Wo Licht, iſt Land! Eins folget aus dem andern.

Schiffsjunge.
Du Thor! Es iſt auf dem Verdeck der Pinta,
Die vorgeſegelt.

Matroſe.
Nein, es iſt nicht wahr!
Das Licht bewegt ſich hin und her!

Schiffsjunge.

Natürlich!
Es wird getragen!

Matroſe.

Blick doch ſchärfer hin!
Das iſt ein Baum, bei meiner armen Seele!
Sieh, er wird hell beleuchtet — und ein Baum,
Fürwahr ein Baum, der wächſt doch nicht im Meere!

Schiffsjunge.

Der Narr erkennt vor Freude nicht den Maſtbaum!

Matroſe.

Den Maſtbaum? — Ja — der Teufel hol' den Maſtbaum!
Ich wollte daß es keine Maſten gäbe,
So hätt' ich jetzt mich nicht umſonſt gefreut!
Ja, ja — es iſt der Maſtbaum auf der Pinta;
Ich war ein Eſel — auch das Licht iſt fort,
Und meine Freude ſtieß am Maſt den Kopf ein!
Hol' ihn der Teufel ſammt dem Admiral,
Und klettre du in deinen Korb hinauf.

Schiffsjunge.

Er herrſcht noch tiefe Nacht, und droben iſt's
Gar einſam ſchauerlich, im Wind und Wetter,
Man hört die Wellen an die Flanken ſchlagen,
Die Taue klappern und die Segel rauſchen!
Brr! Säße lieber drunten in dem Raume!

Matroſe.

Muß auch hinauf! Der Admiral gebot

Heut' beizulegen — fürchtet mit der Naſe
An's Land zu ſtoßen, wenn es Morgen wird!

(klettern beide die Strickleitern empor.)

Margarita und Roldan treten auf.

Roldan.

Wo iſt der Admiral?

Margarita.

In der Cajüte!

Roldan.

Du weißt's gewiß?

Margarita.

Gewiß, er ſitzt und rechnet
Die Grade aus, und malt die neue Welt,
Die er erſchafft, auf ſeiner Karte aus!
Das wird ein Land — er ſchont die Farben nicht,
Und klekſt damit den halben Globus voll.

Roldan.

Hier oben ſind wir ſicher vor den Horchern! —
Die Zeit iſt da, bald bricht der Morgen an,
An dem Columbus Reich zu Ende geht.
Drei Tage räumte ihm das Schiffsvolk ein,
Zur Fortſetzung der unglückſel'gen Irrfahrt,
Doch wenn die vierte Morgenröthe nicht
Das lang' verſprochne Land enthüllen wird,
Verpflichtet ihn ſein Eid das Schiff zu wenden,
Und uns nach Spanien zurückzuführen.

Margarita.

So iſt es!

Roldan.

Du verſtehſt mich, wie ich hoffe!
Soll dieſer Abenteurer, ungerächt
Dem Schooß der Heimath uns entführet haben?
Der Genueſer, den ſein Vaterland
Mit ſeinen tollen Planen von ſich wies,
Dem Portugall gerechten Hohn erwiedert,
Und der, mit ſeiner neuen Welt im Kopfe,
Allein bei Iſabellen Zutritt fand,
Die allem Ungewöhnlichen Gehör giebt!

Margarita.

Nun, er verſtand auch uns zu inſpiriren;
Zu lockend war die Ausſicht nach dem Golde,
Den neuen Ehr' und Würden, und beſonders
Dem ſchönen Nichtsthun in dem neuen Lande,
Denn unter allen Erdengütern lob' ich
Die Ruhe mir doch immer als das höchſte.
Man ſchaut ſo gern an ſeiner Naſ' entlang,
Und denkt ſich ſelbſt ſo immer weiter nach,
Bis man zuletzt das Denken drob vergißt —
Das iſt der höchſte Punkt, und dieſe Wohlluſt
Kann nur ein Spanier allein empfinden,
Die andern Völker ſind zu dumm dazu.

Roldan.

Die ganze Mannſchaft hier auf dieſen Schiffen,
Beſteht aus armen Teufeln; — mit Reſpect —
Auch uns nicht ausgenommen! Freilich träumten
Wir bei der Abfahrt, nichts als goldne Berge,

Und wieſen unſere Gläubiger bereits,
Auf den Ertrag der neuen Güter an,
Zu denen wir mit vollen Segeln ſteu'rten!
Damit iſt's aus! — Die nächſte Morgenſonne
Zeigt uns in unſrer alten Blöße wieder;
Als Bettler landen wir an Spaniens Küſte,
Und mit den ſchönen Träumen iſt's am Ende.

Margarita.

So kommt es leider, wenn uns nicht vielleicht
Ein ſanfter Hungertod zuvor erlößt!

Roldan.

Hör' weiter, was ich für uns ausgeſonnen!
Das ganze Schiffsvolk iſt in wilder Gährung,
Ein allgemeiner Ausbruch unvermeidlich,
Sobald der letzte Hoffnungsanker reißt.
Wohlan, laß uns den Augenblick benutzen —
Den Tod hab' ich dem Admiral geſchworen,
Und wenn die nächſte Morgenſonne aufſteigt,
Soll er im allgemeinen Sturme fallen!

Margarita.

Das heißt ſich wie ein Edelmann gerächt!
Doch weiter Roldan — was wird aus uns werden?

Roldan.

Nach Spanien führt niemand mich zurück.
Viel eh'r begrab' ich mich im Bauch der Wellen! —
Doch hör' mich an! Der Admiral der Pinta,
Alonzo Pinzon, will ſich feſt verbürgen,
Im Anfang unſrer Fahrt, weit ab gen Norden,

Ein unbekanntes Land erblickt zu haben;
Du weißt, wie alles Schiffsvolk darauf drang,
Den Lauf der Schiffe danach hin zu richten;
Doch ſchlug Columbus unbeugſam es ab,
Verwegen ſeinem Eigenſinne folgend,
Der unaufhaltſam ihn nach Weſten trieb!
Wenn er nicht mehr, iſt unſer Wille frei,
Und wir beginnen die Entdeckungsreiſe!

Margarita.

Vortreflich ausgedacht! Doch fürcht' ich jetzt
Gar ſehr für alle Weltentdeckungsplane;
'S iſt Wind damit, Freund Roldan! Glaube mir,
Wenn's neue Welten zu entdecken gäbe,
Sie wären längſt vor uns ſchon aufgefunden.
Ich ſchäme mich jetzt meiner eignen Dummheit,
So was von Antipoden nachzuſchwatzen,
Die ihre Füße uns entgegen kehrten;
Die fielen ja, beim Teufel, von der Erde,
Wenn ſie nicht auf dem Kopfe gehen lernten!
Es iſt zu dumm — man wird verwirrt davon.

Porras tritt zu den Vorigen.

Porras.

Sagt ich's Euch nicht, es iſt ein Wink des Himmels,
Als bei der Abfahrt unſer Steuer brach,
Unglücklich endet dieſe tolle Reiſe!

Roldan.

Was giebt es Porras? Du biſt außer dir!

Porras.

Wir ſind betrogen, unerhört betrogen!
Der Hund von Genueſer — Gott verdamm' ihn;
Der Fernandez hat's eben ausgeheckt —
Er hat uns alle ſchändlich hintergangen,
Des Laufes Länge falſch uns vorgerechnet,
Und nur der Meilen Hälfte angegeben,
Die wir von Tag zu Tag zurückgelegt.
Weit liegt die Heimath hinter uns entfernt,
So weit, daß wir ſie nimmer wiederfinden,
Ein ungeheurer Raum trennt uns von ihr,
Und Preis ſind wir dem Element gegeben!
Wir treiben auf dem wüſten Ozeane,
Der eine Erdenhälfte überſtrömt,
Und rechts und links, und vor und hinter uns,
Iſt keines Eilands Küſte aufzufinden;
Denn endlos iſt die große Waſſerwüſte!

Margarita.

Da haben wir's! — Du ſchönes feſtes Land,
Selbſt wenn dich lauter Gläubiger bewohnen,
Du biſt ein Paradies doch gegen hier!

Roldan.

Wir ſind verloren ohne alle Rettung!

Porras.

Der Weg nach vorwärts führt uns immer tiefer,
In dieſes ungeheure Waſſerelement;
Kein Strauch, kein Eiland, und kein Felſenriff,
Steigt aus dem bodenloſen Abgrund auf.

Den ſchon kein Senkblei mehr ergründen kann!
Doch das Zurück, iſt auch unmöglich worden,
Denn nimmer können dieſe morſchen Schiffe,
Auf's neu die endlos lange Bahn durchmeſſen,
Wo jeder ſichre Führer trüglich wird;
Es weicht die Nadel ſelbſt von ihrem Pole,
Und alle alte Kräfte der Natur
Sind regellos in dieſer fremden Zone.

Roldan.

Fluch dem Betrüger, der hierher uns lockte!

Porras.

Nicht Worte Don, die Rache dürſtet Thaten!
Das Schiffsvolk iſt zur Raſerei gebracht
Kaum bindet jeden Einzelnen der Eid:
Bis zu der nächſten Sonne auszuharren,
Als zu der endlichen Entſcheidungsſtunde!
Doch mit dem erſten Feuerſtrahl im Oſten,
Entzündet ſich Columbus Todesfackel,
Und unter unſern Händen ſoll er fallen!

Roldan.

Sei ſtill!

Porras.

Was giebt's?

Roldan.

Hörſt du nicht ſeine Stimme?

Porras.

Es iſt der Bootsmann der die Segel ſtreicht!

Roldan.

Roldan.

Du kennſt mich Porras — habe manchen Mauren
Schon kalt gemacht; das wagt kein Haſenherz!
Doch in der Nähe dieſes Genueſers,
Befällt mich oft ein wunderbares Etwas, —
Furcht iſt es nicht, denn das Gefühl iſt größer! —
Ich könnt' es Ehrfurcht nennen, hätt' ich nicht
Verderben ihm und ew'gen Haß geſchworen!
Sieh, wenn er hier auf dem Verdeck erſcheint,
Durch einen Wink, oft durch ein Augenblitzen,
Den ausgebrochnen Aufruhr unterdrückt,
Dann will er übermenſchlich mich bedünken;
Und wie ſein Fuß feſt in den Boden wurzelt,
Vermein' ich oft, es ſtänd' in ſeiner Macht,
Den Sturm der Elemente ſelbſt zu zügeln! —

Porras.

Hinab mit ihm in's Meer, dort iſt ſein Grab!
Fluch und Verderben hat er uns bereitet,
Und nur ſein Tod kann unſre Rache kühlen. —
Iſt dies vollführt, dann laßt uns mit der Kälte
Verzweifelnder, auf dieſen morſchen Brettern,
Dem weiten Element uns übergeben;
Ihm überlaſſend, ob es heim uns führen,
Ob es in ſeinen Bauch uns ſchlingen will!

(gehen ab.)

Diego d'Arcada tritt auf. **Martin**, ein Bootsmann, eilt ihm entgegen.

Martin.

O guter Don, Ihr ſpracht den Admiral?
Wie traft Ihr ihn?

Diego.

Er iſt gefaßt und ruhig,
Wie immer!

Martin.

Gott, in dieſem Sturm der Dinge!
Nicht meinetwillen frag' ich, lieber Herr,
Ich acht' mich ſelbſt nicht, bin ein treuer Menſch,
Mein Leben gilt mir nur in ſeinem Dienſt.
Als wir bei Portugall einſt ſcheiterten,
Columbus mit den Meereswellen kämpfte,
Und ich dem wilden Element erlag,
Ergriff er den ſchon Unterſinkenden,
Und in Gefahr, ob ſeiner fremden Laſt,
Dem Wellenkampfe ſelbſt zu unterliegen,
Errettet' er ein unbedeutend Leben.
Auf immer iſt's dafür ſein Eigenthum,
Und wenn der große Admiral gebeut,
So werf' ich freudig mich für ihn ins Meer!

Diego.

Du guter Menſch!

Martin.

Doch ihn bedräut es jetzt,
Die nächſte Stunde ſchon bringt ſein Verderben;
Denn alle harren hier, mit wilden Blicken,
Nur auf den erſten Strahl der Morgenſonne,

Um, wenn ſich das verſprochne Land nicht zeigt,
Der lang' verhaltnen Wuth ihn preis zu geben!
Tod und Verzweiflung ſtrahlt aus jedem Auge,
Es iſt um ihn geſchehn; denn nimmer wird
Der nächſte Morgen jenes Land enthüllen,
Das nur Columbus kühner Geiſt geſchaut!

Diego.

Auch ich verzweifle mit dir an der Hoffnung! —
Doch Er nur bleibt der Alte jetzt wie immer;
Und feſt und ſicher ſpricht er von dem morgen,
Wie wenn er's ſchon im heute durchgelebt! —
Es muß ſo ſeyn! iſt ſeine kühne Antwort,
Die wie das Werde! vor der Schöpfung lautet!

Martin.

Ich ſteh' für ihn, bis zu dem letzten Athem,
Doch iſt die Mehrzahl furchtbar überlegen,
Auf den drei Schiffen herrſcht ein einz'ger Sinn,
Und außer Mendez, Finski, und uns,
Iſt auf der Pinta, Nigna und Maria,
Jedweder Bootsmann gegen ihn verſchworen.
Es ſteigt ein blut'ger Morgen aus der See,
Denn Mord iſt hier die allgemeine Loſung!

Diego.

Nur der iſt furchtlos, dem dies alles gilt;
Er achtet nicht was ſich umher begiebt,
Und ſeine Karten und ſein Compaß ſind
Das Einzige, wofür er Augen hat. —
Die feſte Männergröße iſt's allein,

Wodurch er mich auch einſt für ſich gewann;
Nicht, gleich den andern, trieb mich Eigennutz,
Als ich Columbus Glücksgeſtirne folgte!
Ich hörte viel vom Abenteurer reden,
Der mit dem Plane: eine neue Welt
Im Weſten zu entdecken, überall
Von einem Staat ſich an den andern wandte,
Von jedem gleich verhöhnet und verſpottet,
Bis ſpät, nach lang vergeblichem Bemühen,
Der ſpan'ſche Hof zuletzt Gehör ihm gab,
Und Ferdinand, auf Iſabellens Antrieb,
Drei kleine Schiffe für ihn rüſten ließ. —
Gleich vielen andern trieb die Neugier mich
Nach Palos hin, wo ſie vor Anker lagen —
Sieh da enthüllte ſich zum erſtenmal',
Die Majeſtät des Weltmeers meinen Blicken,
Und von der Morgenſonne überglänzt,
Erſchien der ungeheure Waſſerſpiegel,
Die Faſſungskraft des Auges überwält'gend.
Doch höher noch ſchlug mir das Herz im Buſen,
Als ich ihn ſelber ſah, den großen Mann,
Der ruh'gen Blickes hin gen Weſten ſchauend,
Sich kühn verwog, auf ſeinem ſchmalen Brette
Die unbekannten Fluthen zu durchſchneiden.
Ein nie empfundnes Etwas wachte plötzlich
In meinem Innern auf —: Drang nach Gefahr,
Begierde das Verwegenſte zu wagen! —
Ich mußte folgen wider meinen Willen,

Und eben als das Boot vom Ufer ſtieß,
Sprang, unbewußt, ich in den Raum hinab.
Columbus ward mein Lehrer und mein Freund;
Er zog den Jüngling an ſein Herz heran,
Und ihm verdank' ich jedes große Streben.
Im wilden Meeresſturme ſchaut' ich ihn,
Und als Verzweiflung jede Bruſt durchbebte,
Da blitzte erſt ſein Auge höhern Muth,
Und drohend ſtand er ob dem Elemente,
Sich ſeiner innern Uebermacht bewußt.
Nie ſchreckte ihn des Schiffsvolks wilder Aufruhr,
Und wie ihn die Empörung rings umtobte,
Gebot ein Wort, ein einz'ger Flammenblick,
Und ruhig floſſen die bedrohten Wogen. —
Nein, dieſer Mann kann nimmer untergehen,
Denn eine Gottheit iſt mit ihm im Bunde!

Columbus tritt auf.

Diego.

Mein Admiral!

Columbus.

Sieh, du biſt's guter Junge!
Was treibt ſo früh dich aus der Hangematte,
Der Ozean ruht noch in tiefer Nacht!

Diego.

Die Furcht Columbus —

Columbus.

Wie, du biſt ein Seemann;

Ein wackrer ſchon — ich ſelbſt bezeug' es Dir!
Doch Meer und Furcht ſind fremde Elemente!

Diego.

Du ſelbſt wachſt immer!

Columbus.

Mir gehorcht der Schlaf
Nun einmal; und ſo wie ich ihm gebiete,
Muſt er ſich nahen, oder wegbegeben!
Die Jugend pflegt das nimmer ſo zu halten!
Drum leg dich nieder, denn du brauchſt für morgen
Viel Munterkeit, wenn es zu Lande geht!

Martin.

(ſich vor ihm niederwerfend)

Mein Admiral! Du retteteſt mein Leben!

Columbus.

(hart.)

Was ſoll das jetzt? Bin ich dir etwas ſchuldig?

Martin.

O zürne nicht!

Columbus.

Ich haſſe ſolche Mahnung;
Der Dank wird läſtig — geh an deinen Poſten!
Und haſt du wieder Luſt zum Unterſinken,
Ich laſſ' dich fahren, um dein los zu werden.

Martin.

Das biſt nicht Du, das iſt nur deine Zunge!

Columbus.

Steh auf! Was willſt du Burſche? — Sklaven haſſ' ich!

Martin.

Dein Leben iſt in drohender Gefahr!
O hör' mich an — verſchworen iſt das Schiffsvolk,
Wenn ſich am Morgen das verſprochne Land
Nicht zeigt —

Columbus.

(raſch.)

Halt Burſche! Ich hab' es verſprochen!
Wer wagt es da an *meinem* Wort zu zweifeln?

Martin.

O Herr! Du haſt zu Kühnes Dich verwogen,
Dein Leben hängt an eines Pulsſchlags Dauer —
Der erſte Strahl der Sonne —

Columbus.

Fort von hier!

Martin.

Und wenn Du mich zertrittſt, ich weiche nicht!
Es gilt Dein Leben!

Columbus.

(wild.)

Fort, an deinen Poſten!
Ich ſag' es — ich dein Admiral!

Martin.

(außer ſich.)

Ich muß
Gehorchen! Herr — Du machſt es jetzo wett: —
Du retteteſt mich einmal aus den Wellen,

Um jetzo tiefer mich hinab zu ſchleudern!
(weinend.)
Ich gehe!

Columbus.

Burſche bleib an deinem Poſten,
Läßt du das Schiff doch an der Küſte ſtranden,
Wenn länger hier die Zeit verplaudern willſt!
(ruft ihn treuherzig um.)
Hör' Martin!

Martin.

(gekränkt.)
Herr!

Columbus.

Wenn du noch einmal plumpſt,
Ich zieh' dich doch heraus! — An deinen Poſten!
(Martin geht.)

Diego.

Du hörſt ihn nicht, wie nah' auch die Gefahr!

Columbus.

Sprich mir das Wort nicht aus — ich mag's nicht leiden!
Der Schwache nur erſchafft ſich die Gefahr,
Wer ſeiner ſelbſt gewiß in jeder Lage,
Den kann unvorbereitet nichts ereilen,
Ja die Natur muß ihm gehorchend dienen,
Weil er gefaßt auf jede Welterſcheinung,
Selbſt für das Ungewöhnlichſte geſtählt iſt!

Diego.

Nicht blos Vermuthung iſt's, wovon er ſprach,

Er wollte vor dem Wirklichen Dich warnen;
Es iſt Verſchwörung gegen Dich im Werke —
Das Schiffsvolk —

Columbus.

„Alles weiß ich guter Junge!
Auch für den Herzenspol giebt's einen Compaß,
Den die Erfahrung lange mir ſchon reichte;
Vertraue mir, ich baue auf mich ſelbſt,
Und die Natur, die keinem noch gelogen' —
Das Andre muß ſich unſerm Willen fügen! —
Du kennſt mich Diego, drum verlaß mich jetzt,
Der Donner der Kanonen ſoll dich wecken,
Wenn wiederhallend er das Land begrüßt!

Diego.

(mit Bedeutung.)

Das *unbekannte* Land! — Schlaf wohl Columbus! —

(indem er ihn raſch umarmt.)

Wir ſcheiden nicht! Gewiß wir ſcheiden nicht!

(raſch ab.)

Columbus.

(ihm nachſehend.)

Auch Er erlahmt! — So ſteh' ich denn allein,
Ringsum bedroht von finſtern Ungewittern.
Der erſte Sonnenſtrahl beſtimmt mein Loos;
Doch wie mich die Verzweiflung wild umtobt,
Die kleine Zahl der Freunde für mich zittert,
Bleibt doch die Hoffnung treu an meiner Seite,
Und läßt, dicht an des Daſeins dunkler Grenze,

Den Baum des Lebens friſchre Zweige treiben! —
(In die Ferne blickend.)
Noch iſt der Oſten tief in Nacht verhüllt,
Der weite Ozean liegt zugedeckt,
Und nur die hellen Sterne funkeln freundlich,
Des Schiffers traulich nächtliche Begleiter,
Die nie aus ihren ew'gen Bahnen irren.
O wenn ihr mir nur euer Licht nicht bergt,
So mag der Pol in ſeiner Feſte wanken,
Denn nichts zu fürchten hab' ich von der Erde,
Wenn droben über mir der Himmel treu bleibt!
(kurze Pauſe.)
Nur heute weicht ihr einem ſchönern Lichte,
Das eine neue Lebensbühne aufhellt! —
Du unbekanntes Land, das ſich mein Geiſt
In dieſem fernen Ozean erſchuf,
Noch deckt die Mitternacht mir deine Küſten,
Doch mußt du dort im Weſten dich erheben,
Denn die Natur, auf die ich treu gebaut,
Kann nie in ihrem ew'gen Ausſpruch lügen! —
O könnte ich die dunkle Nacht zerreißen,
Um hell die Wahrheit vor mir anzuſchaun;
Denn ſie muß Stand mir halten, oder ich,
Ich ſelbſt bin eine Lüge in dem Daſein!
(begeiſterter.)
Herauf am Firmament ihr Sonnenflammen!
Sieh, da erheben ſich die grünen Ufer,
Das Meer bricht ſchäumend ſich an dem Geſtade,

Die Berge ſteigen mächtig in die Lüfte,
Die Bäume breiten ihre Zweige aus,
Und alles blüht und glänzt und knospet neu,
In dieſer unbekannten Himmelszone.

(Pauſe.)

Ein wacher Traum! — Doch auch der Tag noch ſchlummert,
Und träumt die Wirklichkeit des nächſten Morgens!
(nach einer kurzen Pauſe, in der er raſch auf- und niedergegangen; zu dem Maſtkorbe hinausrufend:)
Was ſiehſt du Knabe?

Stimme von oben.

Oſtwärts graut der Himmel!

Columbus.

Schau gen Weſten!

Stimme wie vorher.

Dort iſt's ſchwarz und dunkel!

Columbus.

Auch die Natur hüllt ſich in Dunkel ein,
Wenn ihre Schöpfungskräfte thätig walten;
Jedwedes Leben muß die Nacht durchwandeln,
Wenn es zum neuen Lichte dringen will;
So ſei ſie denn auch mir von holder Deutung,
Bis daß der Aether ſich in ihr entbindet,
Dem Licht die neue Welt entgegenführt,
Die meines Geiſtes ſichres Eigenthum;
Denn ihr Entdecker iſt ihr zweiter Schöpfer!

Roldan und **Porras** treten auf.

Porras.

Die Morgenröthe graut!

Columbus.

(raſch auf ſie zutretend.)

Was ſucht ihr hier?

Porras.

Er iſt's!

Roldan.

(trotzig.)

Warum?

Columbus.

Wer hat Euch her beſchieden?

Roldan.

Wir ſelbſt!

Columbus.

(zu Porras mit Heftigkeit.)

Warum verließeſt du das Steuer?

Porras.

Weil ich es that! — Es gilt jetzt andres Steuern!

Columbus.

Man ſoll dich ſtrafen, ſtreng, nach Schiffsgeſetzen!

Porras.

Wer wagt die Rede?

Columbus.

(kühn und mit Anſehn.)

Ich, dein Admiral!

Roldan.

Wir ſind von heute unſre eignen Herren!

Porras.

Das Pactum iſt vorbei! der Morgen graut!
Ihr ſeid hier Admiral geweſen!

Columbus.

Halt!
Bis zu der Morgenſonne ſeid ihr mir
Verpflichtet!

Porras.

Wohl, ich will ſie hier erwarten!

Columbus.

Hinab an deinen Platz!

Porras.

Ich gehe nicht!

Columbus.

Mit Tauen laß ich dich an's Steuer binden!

Porras.

(höhnend.)

Hoho! Darauf will ich es jetzo wagen,
Herr Vicekönig einer Welt im Monde!

Columbus.

(ſtürzt außer ſich auf ihn zu, und ſchleudert ihn zu Boden.)

Elender! In den Staub zu meinen Füßen!

Porras.

(ſich wüthend aufraffend.)

Ha Tod und Rache! Gebt das Zeichen Roldan!

Roldan.

(feuert ein Piſtol ab.)

Das Schiffsvolk ſtürzt bewaffnet von allen Seiten auf das Verdeck, unter ihm Margarita, Diego d'Arcada und Martin.

Porras.

Es gilt! Heran! Schlagt ihn zu Boden Freunde!

Roldan.

Ins Meer mit ihm! Auf, werft ihn über Bord!

Martin.

(fällt den Porras wüthend an und drückt ihn unter ſich.)

Noch einen Ruf und ich erwürge dich!

Diego.

(dem Roldan ein Piſtol entgegenhaltend.)

Der nächſte Schritt zerſchmettert dir das Hirn!

(alle vier bleiben in dieſer Gruppe.)

Columbus.

(tritt mit ruhiger Feſtigkeit mitten unter das Schiffsvolk.)

Was wollt Ihr, Freunde?

Margarita.

Das verſprochene Land!

Alle.

(wild durcheinander.)

Land, oder Tod!

Columbus.

Seid ruhig! Ich befehl' es! —
Glaubt Ihr, mich ſchrecken eure bloßen Schwerter?
Ich hab' im wilden Sturm der Elemente
Den Tod mit kühnem Blicke angeſchaut,
Wenn ihr vor ſeiner Gegenwart erbebtet; —

Herr der Natur, fürcht' ich nicht ihre Sklaven!
Hier ſteh' ich unter Euch, ein einz'ger Mann,
Und baue feſt auf meines Wortes Kraft,
Um dieſen Aufruhrswogen zu gebieten! —
Ihr habt mir Euer Leben anvertraut,
Und ich verbürgte mich für neunzig Seelen,
Als ich Euch in das weite Weltmeer führte.
Die nächſte Stunde muß mein Wort erfüllen,
Wenn dieſer Ball kein Spiel des Zufalls iſt,
Und die Natur nicht ihres Schöpfers Lüge! —
Wär dieſes möglich, dann gäb' ich mein Leben
Dem ſchlechtſten Manne unter Euch zur Beute,
Weil mir's zu ſchlecht, es länger fortzuſchleppen,
Durch dieſes Chaos regelloſer Kräfte.
Doch dies iſt nimmer, und wird nimmer ſeyn,
Bei jenem Weſen, das ſeit Anbeginn
Dem Feuerball der Sonne ſeine Bahn
Am hohen Himmelsfirmament bezeichnet! —
Drum harrt dem erſten Morgenſtrahl entgegen,
Und ſchließet Euern Kreis dicht um mich her! —
Sobald dem Oſtmeer ſich das Licht entbindet,
Muß es des Abends neue Welt erhellen!

(tiefe feierliche Stille.)

Diego.

(nach einer Pauſe.)

Die Wellen kräuſeln ſich im fernen Oſten,
Der Ozean wirft rothe Flammen auf,
Ein friſcher Morgenwind rauſcht in den Segeln.

Columbus.

Was ſiehſt du Knabe?

Stimme.

(von oben.)

Nichts als Meer und Himmel!

(kurze Pauſe.)

Diego.

Jetzt fließt der Morgen golden in die Fluth.
Das Oſtmeer iſt ein heller Feuerſpiegel,
Der Nebel zieht ſich wie ein Schleier fort,
Und purpurſtralend glüht der Tag herauf!

Columbus.

Was ſiehſt du Knabe?

Stimme.

(von oben.)

Nichts als Meer und Himmel!

(neue kurze Pauſe.)

Diego.

Und gährend regt ſich jetzt die Waſſerfluth,
Und immer neue Strahlen blitzen auf,
Der ganze Aether brennt in rother Lohe,
Und alles iſt ein einz'ges Feuermeer! —
Ha! Seht! — Die Schöpfung feiert jetzt ihr Werde!
Und die Natur ſtockt eines Pulsſchlags Dauer; —
Da ſchwebt es ſtill empor das ew'ge Licht,
Des Schöpfers Auge ſchauet ſeine Welt
Mit einem heiſſen Freudenblicke an,
Und alle Schatten fliehen auseinander;

Es

Es öffnet ſich die Unermeßlichkeit,
Und deckt ihr weites All der Sonne auf!
(Die ganze Bühne wird hell von der Morgenſonne beleuchtet.)

Columbus.

(in heftiger Bewegung.)
Was ſiehſt du Knabe?

Stimme.

(wie vorhin.)
Nichts als Meer und Himmel!
(tiefe ſchreckliche Stille.)

Diego.

(ſtürzt Columbus entgegen.)
Verloren! — Du erbleichſt — Columbus!

Columbus.

Still!
(er ſteht in tiefer Erſtarrung, dann ſagt er nach langer Pauſe mit in ſich zurückgedämpfter Stimme:)
Es iſt nicht möglich — nein! — Dich, blindes Ohngefähr,
Dich ſollte jetzt mein Geiſt erfaſſen? — Wie,
Dies unermeßlich große Weltgebäude,
Das Firmament mit ſeinen tauſend Sonnen,
Ein Zufall webte ſpielend es zuſammen?
Der Feuerball, der flammend dort entbrennt,
Er wär' die Laune einer blinden Macht?
Und die Natur nur Eine große Lüge? —
(heftig ausbrechend.)
Nein! Nein! Das iſt nicht bei dem ew'gen Geiſte!

Diego.

O Unglückſel'ger was haſt Du gethan!

Columbus.

(ohne auf ihn zu achten.)

Noch hab' ich mich! Ich bin auf mich verwieſen! —
Wohlan, laß ſehen ob ich Wort mir halte!

(er ſteht, ohne die andern zu bemerken, in ſich abgeſchieden. Man hört ein wildes dumpfes Gemurmel unter dem Schiffsvolke, das immer lauter anſchwillt.)

Martin.

Er iſt verloren! Werden wir ihn retten!

Diego.

(wirft ſich den Andringenden entgegen.)

Hört mich Ihr Freunde! Hört mich meine Brüder!
Wir alle haben gleiches Loos getheilt! —
O laßt uns überlegen, blindlings nicht
Des Augenblickes wilde Laune folgen!
Nicht die Verzweifelung kann uns erretten!
Dort ſteht der Mann, der einzig helfen kann;
Im wilden Sturme hat er uns beſchützt —
Nur er allein —

Porras.

(wüthend ausbrechend.)

Laßt ihn nicht weiter reden!

Roldan.

Er hat in das Verderben uns geſtürzt!

Porras.

Belogen hat er uns des Laufes Länge,
Weit in das wüſte Weltmeer uns geführt,
Aus dem kein Gott nun fürder retten kann! —
Das fordert Rach' und Blut!

Alle.

(in wildem Ausbruche.)

Tod und Verderben!

Columbus.

(wie aus einem tiefen Traume erwachend.)

Was wollt Ihr? — Ha Ihr ſeids? Ihr blickt mich an
Mit wilder Wuth! — Und was könnt Ihr verlieren?
Ein Pulsſchlag Daſein iſt Eu'r höchſtes Gut,
Um das ihr frech mit dem Verhängniß hadert! —
Doch habe ich in dieſem Spiel verloren,
So gilt es nicht um eine Spanne Zeit —
Es gilt den Gott, die Dauer — und mich ſelbſt!

(kühn vortretend und weit hinausſchauend:)

Ich kann nicht irren — nein es kann nicht ſeyn!
Und wäre jene Welt noch nicht erſchaffen,
Sie müßte jetzt ſich aus der Fluth erheben!

Porras.

(eindringend.)

Er iſt von Sinnen! Stürzt ihn in die Wellen!

Roldan.

Stürzt ihn hinunter!

Alle.

(wüthend.)

Ueber Bord mit ihm!

(Martin und Diego werfen ſich entgegen.)

Diego.

So werde dies Verdeck zum Schlachtgefilde!

Martin.

Wohlan! Es gilt denn Leben gegen Leben!

(In dem Augenblicke, daß der Kampf beginnt, hört man einen ſtarken Kanonenſchuß, von der vorausſegelnden Pinta herüber. Alle ſtürzen auseinander und ſtehen betäubt. Es folgt raſch ein zweiter, und man ſieht viele heftig zitternd die Hände emporſtrecken. Columbus tritt mit einem kühnen Blicke vor. In dieſem Momente hört man durch das Sprachrohr, von dem vorausſegelnden Schiffe her, den lauten Ausruf: Land! Land! Land! Die verſchiedenſten Gruppen bilden ſich. Viele ſtrecken betend die Hände in die Höhe, andere werfen ſich zu Columbus Füßen, die Anführer der Verſchwörung wanken zwiſchen Schauder und Freude. Martin liegt vor ſeinem Herrn niedergeworfen, Diego breitet beide Arme gegen ihn aus, und Columbus ſelbſt ſteht feſt und aufrecht unter ihnen, einen heißen Blick gegen den Himmel werfend.)

Columbus.

Ein hiſtoriſch-romantiſches Schauſpiel
in fünf Akten.

Perſonen.

Ferdinand der Katholiſche, König von Spanien.

Iſabella von Kaſtilien, ſeine Gemahlinn.

Columbus, Admiral.

Franz de Bovadilla, Commandeur des Calatrava-Ordens.

Don Alfonſo Quintanilla, Schatzmeiſter.

Diego d'Arada Roldan Ximenes Pedro Margarita	Unter-Befehlshaber auf den Schiffen.

Perras, Steuermann.

Martin, Bootsmann.

Guakanahari, Kazike eines der fünf indiſchen Stämme auf der Inſel Haiti.

Malwida, ſeine Tochter.

Miri, ihre Geſpielinn.

Hatuel, Anführer der Indier.

Ein ſpaniſcher Offizier.

Zwei Indier.

Ein Grande.

Großceremonienmeiſter.

Granden. Indier u. Indierinnen. Spaniſche Soldaten. Schiffsvolk.

Erſter Akt.

I.

Offene Gegend auf der Inſel Haiti, mit der Ausſicht auf das Meer.

Malwida wird von ihren **Geſpielinnen** auf einem mit Blumen bekränzten Sitze herangetragen.

Geſang der Mädchen.

(mit Begleitung einiger Flöten.)

Thau weint die Nacht,
Ihr Gott erblaßt,
Des Sternenpracht
Die Welt umfaßt.

Das Licht durchglänzt
Den Luftkriſtall,
Und friſch bekränzt
Sich Berg und Thal.

Da blühen die Blumen, da pranget der Hain,
Da taucht ſich die Erde in's Morgenroth ein;
Und alles was ſchimmernd das Auge entzückt,
Hat ſich für Malwiden ſo feſtlich geſchmückt.

Malwida.

(nahet ſich dem Geſtade.)

Wie reizend ſteigt der Morgen aus dem Meere!

Erſtes Mädchen.

Die See hat Muſcheln an das Land geſpült,
Schau, wie ſie glänzen auf dem weißen Kieſe!

Zweites Mädchen.

Ich ſammle mir zu einem Bruſtgeſchmeide.

Erſtes Mädchen.

Dort iſt ein Zweig rothglühender Korallen,
Sie ſchimmern wie verſchloßne Blumenknoſpen.

Malwida.

(mit dem Finger gegen Morgen deutend.)

Seid ſtill! Gott blickt uns an — dort nahet er!

Erſtes Mädchen.

Die Sonne ſchwebt herauf ins reine Blau!

Malwida.

Welch heller Glanz! O ſeht wie freundlich Gott iſt!
Laßt uns ihn bitten um ſein heitres Licht,
Um einen Tag voll Blumen und voll Lieder!

(ſie knieen nieder und beten gegen den Aufgang gekehrt mit auf die Bruſt gelegten Händen. In der Ferne hört man den Kriegsmarſch der Indier.)

Erſtes Mädchen.

(ſich erhebend.)

Das ſind die Unſern! Laut ertönt der Jubel!
Der tapfre Hatuei hat obgeſiegt,
Und von den Karaiben uns errettet!

Zweites Mädchen.

Ich bebte, als ich ihre Canots ſah;
Vom Felſenriſſe konnt' ich ſie erſpähen,
Groß war die Anzahl, die der Küſte nahte,
Uns alle wähnt' ich ſchon der Wilden Opfer!

Erſtes Mädchen.

Und Hatuei hat uns den Sieg erfochten!
Hoch ragt er, wie die Zeder auf den Bergen,
Sein braunes Antlitz zieren bunte Farben,
Und keiner weiß ſo künſtlich es zu malen!

Zweites Mädchen.

Stark iſt er wie der Puma *) in den Wäldern,
Um jedes Mädchen darf der Tapfre freien,
Weil ihm kein Nebenbuhler gleich im Ringen!

Erſtes Mädchen.

Doch nur Malwiden ſieht er unter allen;
Sein höchſter Kampfpreis iſt ihr heitres Lächeln!

(Der **Chor der Krieger** tritt auf; an ihrer Spitze **Hatuei**, ſein braunes Geſicht iſt künſtlich mit rothen Figuren verziert, in der Hand trägt er eine Keule und einen Hauptſchmuck von prächtigen bunten Federn. Die Krieger führen hölzerne Schwerter und Bogen und Pfeile.)

Chor der Krieger.

(begleitet von Blasinſtrumenten und der indiſchen Kriegstrommel.)
Wie zürnend den Felſen der Waldſtrom entſchäumt,
Die Klippe zerbricht, die entgegen ſich bäumt,

---

*) Der indiſche Löwe.

So war, o gewaltiger Führer, dein Lauf,
So riebſt du im Grimme den Feind vor dir auf!
Bei ſeiner Trommel Donnerklang
Erſchall dem Kriegsgott unſer Dank.

Malwida.

Du biſt es Hatuei! Du haſt geſiegt!

Hatuei.

Nicht ich! Du biſt es, die durch mich geſiegt;
Du biſt mein Muth in mir, mein tapfrer Arm!

Malwida.

Den Frieden trag' ich in der Bruſt! Warum
Muß ich allein in dir ſo blutig werden!

Hatuei.

Die Mitternacht bedeckte unſern Zug,
Und unbemerkt erreichten wir den Wald;
Dort war der Sammelplatz der Karaiben,
Ein helles Feuer loderte empor,
Das ſie in wildverſchlungnen Reih'n umtanzten,
Die Feſte feiernd, wo das Blut der Unſern,
Noch rauchend in den Schädeln der Erſchlagnen,
Zum Trank bei ihrem Siegsmahl werden ſollte.
Und als ihr Jubel himmelanwärts ſchallte,
Da ſtürzt' ich aus der Dunkelheit hervor,
Zum Kriegsgeſchrei mir deinen Namen wählend;
Und vor ihm nieder ſtreckte ich den Feind,
Der zu den Canots fliehend, keine Leiche
Der Unſrigen zu ſeiner Beute machte.

Malwida.

Dein Stamm wird für die tapfre That dir danken!

Hatuei.

(mit wildem Feuer.)

Du biſt mein Preis, der Dank, den ich erkämpfte!
Mit dieſer Keule werbe ich um dich,
So wie es einem rechten Freier zuſteht.
Mein erſt Geſchenk iſt dieſer Federnſchmuck,
Die reiche Zier des Oberhaupts der Feinde,
Den ich zu meinen Füßen niederſtreckte.

(er ſetzt ihr den Hauptſchmuck auf.)

Malwida.

Ich zittre, Hatuei, in deiner Nähe,
Wenn Du, mit Blut befleckt, ſo vor mir auftrittſt!

Ein Krieger.

Dort nahet der Kazik zum Siegesfeſte!

(Man hört einen Marſch von Blasinſtrumenten, Trommeln und an einander geſchlagenen Blechen. **Guakanahari** auf einem Sitze getragen, nahet unter einem Gefolge vieler Indier. Er trägt einen breiten goldenen, mit hohen Federn, verzierten Reif auf dem Kopfe, und große Goldbleche in den Ohren.)

Chor des Volks.

Heil der hellglänzenden,
Flammen umkränzenden,
Gottheit der Welt!
Die, was zum Krieg empört,
Milde in Sieg verkehrt,
Alles erhält!

Guakanahari.

(von ſeinem Sitze ſteigend.)

Du biſt des Kriegsgott Liebling, Hatuei!
Empfange deines Stammes frohen Dank,
Der dich von jetzt als ſeinen Retter ehrt!

Hatuei.

(auf Malwiden zeigend.)

Dort ſteht mein Dank! Sie habe ich erkämpft,
Denn aus der dritten Schlacht kehr' ich als Sieger,
Und dreimal warb ich um des Mädchens Hand!

Guakanahari.

Sie iſt mein einz'ges Kind!

Hatuei.

Du biſt Kazik!

Guakanahari.

Recht Hatuei! — So mag die Tochter ſprechen!
Ihr Lebensfrühling prangt in vollen Blüthen;
Laß ſie entſcheiden über ihre Liebe!

Malwida.

(an ihren Vater geſchmiegt.)

Was ſoll Malwida dir bekennen, Vater?
Ob ſie ihn liebe? — Sieh, ich haſſe niemand,
Bin jedem Weſen hold, das mich umgiebt;
Ich liebe dich, den Frühling, die Geſpielen;
Auch Hatuei — gewiß ich haſſ' ihn nicht!

Hatuei.

So nenn' ich öffentlich Malwidens Namen,

Und werb' um ſie mit meiner ganzen Kraft;
Wenn niemand ſtärker wirbt, führ' ich ſie heim!

Ein Indier.

(tritt aus dem Kreiſe der Krieger.)

Ich ringe mit dir um des Mädchens Hand,
Mein Stamm und meine Liebe iſt dir gleich!

Malwida.

O Vater, ſchütze mich vor ihrer Wildheit!
Wie ihre Augen flammend ſich begegnen!

Der Indier.

(zum Kaziken.)

Erlaube, daß im Kampf' ich um ſie werbe!
Dies alte Recht vererbten uns die Väter.

Guakanahari.

Ich kann's nicht ändern; doch erlaub' ichs ungern!

Hatuei.

Dem Ueberwundnen Tod! Den Preis dem Sieger!

(ſie ringen mit großer Kraft. Endlich ſtürzt Hatuei den Indier nieder, faßt ſeine Keule und ſchwingt ſie über ſeinem Haupte, indem er ihm den Fuß auf die Bruſt ſetzt.)

Malwida.

(ſtürzt mit einem Schrei auf Hatuei zu.)

O ſchone ſeines Lebens, Hatuei!

Hatuei.

(ruhig.)

Du willſt's! Wohlan! Es gnügt mir an dem Preiſe!
Ich habe Dich erkämpft, du biſt die meine,
Und wie deine Hand jetzt faſſe —

(ſtarker Kanonenſchuß vom Meere herüber.)

Hatuei.

(zurücktaumelnd.)

Ha!

(Allgemeine Beſtürzung.)

Ein Indier.

Ein Donnerſchlag bei unbewölktem Himmel!

Guakanahari.

Der Zorn der Sonne trennet Euer Bündniß!

(raſch folgende Kanonenſchüſſe.)

Malwida.

(an ihren Vater hingeſunken.)

O ſchütze mich, mein Vater, vor den Göttern!

Hatuei.

Weh uns! Was hat dies Wunder zu bedeuten!

Guakanahari.

Vom Meere wälzt der Donner ſich herüber!
Horcht! Wie die Felſenriffe wiederhallen,
Als wollten ſie in ihrem Kern zertrümmern!

Weiber.

Die Sonne zürnt! Weh! laſſet uns entfliehen!

Malwida.

Ach bin ich doch mich keiner Schuld bewußt!

Hatuei.

(der eine Felſenſpitze erklettert hat.)

Was ſeh' ich! — Nein, es iſt ein Traum im Wachen!
Es ſchwindet wieder, — es wird Stand nicht halten!

Guakanahari.

Sprich Hatuei!

Hatuei.

Ich ſehe auf dem Meere,
Drei rieſenart'ge Ungeheuer ſchwimmen;
Sie gleichen Häuſern, himmelan gethürmt,
Und ſchwingen weite Flügel durch die Lüfte:
Aus jedes Rücken wachſen Bäume auf,
Die höchſten Zedern mächtig überragend.
Jetzt ſpeit das eine Feuer aus dem Rachen —

(Kanonenſchuß.)

Hört ihr den Donner! Weh', das ſind die Götter!
Sie ſteigen aus der Sonne zu uns nieder,
Und ſchleudern ihre Blitze gegen uns!

Viele Indier.

(die die Felſen am Ufer erkletterten.)

Es ſind die Götter! Weh'! Laßt uns entfliehen!

Guakanahari.

(gefaßt unter ſie tretend.)

Wohin wollt ihr entfliehen vor der Sonne?
Ihr Licht folgt überall dem Flüchtling nach!
Laßt uns auf unſre Unſchuld ſtill vertrauen;
Sie ſcheut der Götter helle Blicke nicht!

Hatuei.

(auf dem Felſen.)

Jetzt wird der Anblick immer deutlicher;
Es ſind drei große ſchwimmende Palläſte,
Die ſich die Götter auf dem Meer erbauet;
Sie nähern ſich und ſetzen Canots aus,
Ich ſeh' Geſtalten wunderbarer Art,

Die Sonne ſtrahlt von ihren Leibern aus,
Und Glanz und Farben fließen um ſie her;
Ihr Antlitz iſt ein helles blendend Weiß,
Von ſchwarzen Haaren ſeltſamlich umſchattet;
Und alles kündet höh're Weſen an!

Guakanahari.

Erinnert Euch der alten Volksgeſänge,
Auf Stamm zu Stamm vererbt von unſern Vätern;
Sie deuten hin auf eine ferne Zeit,
In der ein Volk, von Göttern abgeſtammt,
Aus Sonnenaufgang uns erſcheinen werde,
Um unſre Länder in Beſitz zu nehmen!
Die Zeit iſt da, nach dem was ſich begiebt;
Drum laßt in Ehrfurcht uns des Ausgangs harren!

(näherer Kanonendonner.)

Malwida.

(an ihren Vater geſchmiegt.)

Der Donner tödtet!

Guakanahari.

Nur den Schuldigen!

Hatuei.

Sie nahen, Blitze ſchleudernd, unſern Küſten;
Nimm mächt'ge Sonne uns in deinen Schutz!

Guakanahari.

Legt eure Waffen nieder, daß ſie nicht,
Ob ihrem Anblick zürnend, uns beſtrafen!
Brecht Palmenzweige ab, zum Friedenszeichen;
So werden wir uns ihre Huld erwerben!

(die Indier brechen Zweige ab, und werfen ihre Waffen von ſich, dann ziehen ſie ſich ſtill auf die linke Seite der Bühne zurück, erſtaunte Zuſchauer des folgenden Auftritts abgebend. — Man ſieht das große Boot am Ufer erſcheinen, in dem Columbus, Diego d'Arcada, Roldan, Margarita, Porras, Martin und viele Schiffer und Seeſoldaten ſich befinden. Columbus ſteigt an's Ufer und alle folgen ihm in einem geordneten Zuge. In der Mitte werden drei Fahnen getragen, eine mit dem Kreuze, eine mit dem Bildniſſe St. Jakobs und eine mit dem ſpaniſchen Wappen und deſſen Deviſen. Die Fahnen werden in den Boden geſteckt *), und Columbus knieet in dem Vordergrunde zu einem kurzen heißen Gebete nieder. Um ihn her ſeine Gefährten, die in verſchiedenen Gruppen ihre Freude ausdrücken, die Erde küſſen u. ſ. w. Dann erhebt ſich Columbus wieder, und ſtößt ſein bloßes Schwert mit der Spitze in den Boden.)

Columbus.

(feierlich.)

Im Namen Ferdinands und Iſabellens,
Nehm' ich Beſitz von dieſer neuen Welt!

Malwida.

(in unbewußter Bewegung.)

Der iſt der Sonnengott!

Columbus.

(mit einem großen Blicke um ſich ſchauend.)

Es iſt erreicht!
Ich ſchau' es wirklich, meiner Träume Bild,

---

*) Eine alte ſpaniſche Sitte bei der Einnahme eines Platzes.

Es iſt! Und wie es mir jetzt wahr geworden,
Verwandelt ſich es vor mir in ein Wunder!
Ein neuer Himmel wölbt ſich über mir,
Ein neuer Frühling prangt in dieſen Hainen,
Und fremde Blüthen brennen in den Zweigen;
Jedwedes Weſen hat ſich umgeſtaltet,
Mit neuen Augen ſchaut mich jedes an —
Ich wandele auf einem andern Sterne! —
Und dieſe ganze Wunderwelt iſt **mein**!
Mein Eigenthum! Die Schöpfung meines Geiſtes!
Durch Tod und Stürme hab' ich ſie erkämpft,
Auf die Natur und auf mich ſelbſt vertrauend.
Sie hielten Wort! Jetzt ſteht die Welt mir feſt,
Und die Natur wird mir zum zweiten Ich!

Porras.

(wirft ſich raſch vor Columbus nieder.)

Mach mich nicht elend Herr! Verzeihe mir!

(**Roldan** und **Margarita** nahen ebenfalls mit geſenkten Blicken.)

Columbus.

(mit ruhiger Größe.)

Ich habe für die Rache kein Gedächtniß!

Malwida.

(zu ihrem Vater.)

O ſieh! Sein Auge leuchtet Sonnenflammen!

Diego d'Arcada.

(läßt ſich jetzt vor Columbus auf ein Knie nieder.)

Wir huld'gen dir, als unſerm Unterkönig!

Alle Spanier.

(knieen nieder und heben die Hände empor.)

Wir ſchwören Treu' und ewigen Gehorſam!

Columbus.

(ſtreckt ſein Schwert aus.)

Im Namen Ferdinands und Iſabellens,
Nehm' ich den Eid der Treue von Euch an,
Und wie ſie dieſes Eilands Oberherren,
Soll man es Hiſpaniola benennen!

(die ſpaniſchen Soldaten geben eine Muſketenſalve. Großer Schrecken unter den Indiern; viele ſtürzen betäubt zu Boden nieder.)

Mehrere Indier.

Weh' uns!

Andere.

O Rettung vor den Donnergöttern!

Guakanahari.

(wirft ſich vor Columbus nieder, mit über die Bruſt gefaltenen Händen, und neigt das Antlitz gegen die Erde.)

Ja, aus der Himmelsſonne ſteigſt du nieder;
Denn Blitz und Donner ſteh'n dir zu Gebote!
O zürne nicht mit uns, du mächt'ger Gott,
Und wende deine Flammen von uns ab;
Was du gebieteſt, wollen wir erfüllen!

Columbus.

Sei furchtlos, denn ich bringe Euch den Frieden!

Guakanahari.

Gewiß, du ſtammſt von guten Göttern ab,
Denn ſchuldlos iſt, was du bis jetzt gethan,

Und ſchien es mir, du beteteſt zur Sonne,
Die unſer aller gute Mutter iſt!
Drum leg' ich meine Krone dir zu Füßen,
Denn ſo beſtimmten es die alten Väter!
(er nimmt den goldnen Reif von ſeinem Haupte und legt ihn
vor Columbus nieder.)

Columbus.

(winkt ihm mit der Hand.)

Steh auf! Ich bin in Feindſchaft nicht gekommen,
Und dieſer Donner, der dein Ohr erſchreckte,
Soll ſich nur gegen eure Feinde kehren,
Wenn ihr in Frieden uns empfangen wollt!

Guakanahari.

(zu den Indiern.)

Die weiſſen Götter zürnen nicht mit uns,
Drum faſſet Muth und zittert nicht vor ihnen!

Columbus.

(zu ſeinen Gefährten.)

Es iſt ein friedlich unbefangnes Volk;
Verſucht es, ihm zutraulich euch zu nähern!
(Mehrere **Spanier** winken den Indiern zu, die mit
ſchüchterner Neugier ſie betrachten, ohne ſich näher zu wagen; ſo bilden ſich mehrere Gruppen im Hintergrunde.)

Diego.

(zu Columbus.)

Schau nur, wie ſie voll Furcht herüberblicken;
Sie halten uns für überirrd'ſche Weſen.

Columbus.

(zum Kaziken.)

Du ſcheinſt der erſte unter dieſem Volke;

Drum künd' ihm friedlich unſrer Ankunft Abſicht!
Im Sonnenaufgang herrſcht ein mächt'ger Herr,
Der mich zu Euerm Glücke ausgeſandt;
Die wahre Gottheit ſoll ich Euch verkünden,
Die mächtig über allen Himmeln thront!
Euch eine unbekannte Welt eröffnen,
Die Künſte lehren, die Natur zu zwingen,
Daß ihre Elemente Euch gehorchen,
Und aus dem ungeſtalten Felſenkerne,
Sich Thürm' und Tempel himmelan erheben,
Und wundervoll ſich alles neu verwandelt!

Guakanabari.

Ich ſtaune deiner Rede, Sohn der Sonne,
Denn ſie iſt unbegreiflich wie Du ſelbſt!
Wir lebten glücklich, bis zu deiner Ankunft,
Ein ſtilles Völkchen, einfach unſre Wünſche,
Und was die gütige Natur uns reichte,
Das nahmen wir mit Segen von ihr an;
Doch Du willſt uns ein neues Glück bereiten! —
So trifft die alte Weiſſagung denn ein,
Und ihr erſcheint, das längſt verheißne Volk,
Unſterblich, und von Göttern abgeſtammt,
Das über dieſe Länder herrſchen ſoll! —
O nahet Euch in Frieden unſern Hütten,
Und wenn die Götter Irrdiſches bedürfen,
So nehmt von unſrer Hand das Liebſte an!

(zu den Indiern.)

Singt Jubellieder! Rührt die heil'ge Trommel!

Die Götter ſind zu uns herabgeſtiegen,
Mit Segen ihre Erde zu beglücken!

(Columbus wird auf den Tragſeſſel des Kaziken gehoben, und bei dem Klange der Inſtrumente fortgetragen, indeß die übrigen folgen. Malwida und Hatuei bleiben allein zurück.)

Malwida.

(kniet in großer Bewegung nieder.)

O helle Gottheit, ew'ge Mutter Sonne!
Zu ihm bet' ich jetzt, wenn ich dein gedenke.

Hatuei.

(ſie tiefſinnig betrachtend.)

Malwida!

Malwida.

(vom leiſen Schrecken berührt.)

Still! Ich bete!

Hatuei.

O Malwida!

Malwida.

Zu ihm! — Zur Sonne!

(geht raſch ab.)

Hatuei.

(blickt ihr nach und legt die Hand auf die Bruſt.)

Still! — Zu ihm! — Zur Sonne!

(er ſteht noch einen Augenblick in ſich verſunken; dann geht er auf der entgegengeſetzten Seite ab.)

II.

Andere Gegend, ohne die Ausſicht auf das Meer.

(Matroſen beſchäftigen ſich, Ballen und Kaſten herauszurollen, und ſie zu öffnen.)

Perras und **Margarita** treten auf.

Perras.

Schaut Herr, dort ſtehen welche in der Ferne!

Margarita.

Sie ſehen ſchüchtern zu uns her.

Perras.

Der eine
Trägt groſſe goldne Bleche in den Ohren,
Und jener an den Armen breite Spangen.

Margarita.

Beim St. Jago! Welch ein liebes Gold!
Ich könnt' es küſſen, könnt' aus Wuth es ſpeiſen,
So bin ich drin vernarrt!

Perras.

Sie achten's nicht,
Als wär' es Eiſen, gehn ſie damit um!

Margarita.

Welch dummes Volk! — Das höchſte Gut der Welt
So mir nichts dir nichts zu behandeln! — Ach,
Ich könnte niederknien vor einem Klumpen,
Als wär' es die kathol'ſche Majeſtät!

Perras.

Sie nähern ſich! Winkt ihnen freundlich zu!

Margarita.

So freundlich wie ein Maitag will ich ſcheinen,
Kommt's darauf an!

(winkt in die Ferne.)

He! Naht Euch, guten Leute!

Porras.

Sie faſſen Muth!

(einige Indier und Indierinnen treten ſchüchtern und neugierig auf.)

Margarita.

(winkend.)

Nur näher, immer näher! —
Schau Porras, wie das glänzt!
Habe keine Furcht!
Wir ſtammen von recht tugendhaften Göttern,
Und thun dem kleinſten Kinde nichts zu Leide!

Ein Indier.

(ſchüchtern zu einem andern.)

Der weiße Gott hat ein recht freundlich Auge!

Margarita.

(zu Porras.)

Solch' braune Menſchen! Es iſt doch kurios!
Gleichſam 'ne Spielart! — Nun ſo kommt doch näher!
Wir thun Euch nichts!

Der Indier.

Wollt ihr auch nicht mehr donnern?

Margarita.

Behüte! Seht, ich leg' den Donner nieder!

(legt ſeine Piſtolen auf die Erde. Die Indier weichen erſchrocken zurück.)

Ein Indier.

Das iſt der Donner?

Porras.

Seid ganz ohne Furcht!

Indier.

(neugierig.)

So ſieht der Donner aus?

(zu einem Weibe.)

Sieh nur Xilaka!

Wo aber iſt die Wolke und der Bliz?

Porras.

Die ſind in dieſem Rohre eingeſchloſſen.

Der Indier.

Ach greif's nicht an! Es könnte uns erſchlagen!

Eine Indierinn.

(iſt neugierig ſchüchtern zu Margarita getreten, beſieht ihn um und um, und zupft ihn dann furchtſam an einzelnen Kleidungsſtücken. Endlich zeigt ſie mit dem Finger nach ſeinem Geſichte.)

Wiſch doch die weiße Farbe vom Geſichte!

Margarita.

(nach ihren Goldblechen blinzelnd.)

He! he! — Das blinkt, das flammt; es hat Gewicht!

Indierinn.

(hält ihm zutraulich das Ohr hin.)

'S iſt Gold!

Margarita.

(wiegt das Blech auf der Hand.)

Auch ächt?

Indierinn.

Was meinſt du damit, Gott?

Margarita.

He! he! Das liebe Gold! — Ich kauf' Dir's ab!

(er hält ihr eine Schnur Glaskorallen hin.)

Indierinn.

(erſtaunt.)

Ach Miri! Sieh, welch helle große Tropfen!

(mehrere Indierinnen nahen ſich, und betrachten die Schnur aufmerkſam.)

Margarita.

Gieb mir ein Blech dafür!

Indierinn.

Ein Blech! Ach! Ach!

(ſie reißt ſchnell das Goldblech ab und giebt es ihm hin.)

Hier iſt das zweite auch! — Ach Miri! Miri!
Schau nur was da für gute Götter ſind!
Den hellen Glanz, für dieſe ſchlechten Bleche!

(Margarita hängt ihr die Korallenſchnur um den Hals. Es verſammeln ſich im Hintergrunde ebenfalls viele Gruppen unter den Indiern und Spaniern, worunter die letzten Gold gegen europäiſche Kleinigkeiten eintauſchen.)

Perras.

(ſchüttelt einem Indier eine kleine Schelle am Ohre.)

Hörſt du?

Indier.

(ſieht außer ſich den Gegenſtand an und horcht dann wieder dem Schalle zu.)

Ach welch ein Wunderding iſt das?

(die Indier bilden einen Halbkreis um beide.)

Zweiter Indier.

(hält das Ohr hin.)

Da lebt was drin, das klingt und muſicirt!

Porras.

Ich ſchenke Dir's für ſo viel Gold!

Indier.

Ha! Ha!

Du neckſt mich, Weißer! Für ein ſchlecht Stück Gold?

Margarita.

Ein ſchlecht Stück Gold! Das iſt fürwahr zu toll!

Dies arme Volk iſt ſchrecklich noch zurück!

Der Indier.

(der ſich vorher eilends entfernte, kommt raſch zurück und trägt ein großes Stück rohes Gold in der Hand.)

Hier haſt du Gold!

(er entreißt dem Porras die Schelle, wirft den Goldklumpen auf den Boden und läuft wie ein Dieb davon.)

Zweiter Indier.

(ſchreit auf.)

Halt! Er beſtiehlt dich, Weißer!

Das iſt ein Klumpen Gold, ein roher Klumpen,

Wie man ihn überall im Sande findet!

Margarita.

Im Sande, ſolche Klumpen! — Ach die Freude,

Pumpt meine beiden Augen mir voll Waſſer!
Der liebe Sand, wie will ich ihn durchwühlen;
Das iſt ein wahrhaft königlicher Sand,
Der ſpan'ſche iſt dagegen wahrer Bettel!

Indier.

Auch in den Flüſſen giebt es Gold in Menge!

Margarita.

Auch in den Flüſſen? Ach die goldnen Flüſſe!
Ich möcht' mich drin erſäufen! — Sprich, du Brauner,
Wer iſt's der eure Flüſſe hier verpachtet!

Ein Indier.

(halblaut zu einem andern.)

Die weißen Götter ſcheinen recht einfältig,
Daß ſie nach ſolchen niedern Dingen trachten!

Porras.

(läßt eine Indierinn in einen kleinen Spiegel ſchauen.)

Was ſiehſt Du?

Indierinn.

(ſchlägt die Hände zuſammen.)

Ach!

Zweite Indierinn.

(ſich dazu drängend.)

Da ſieh' ich ſelbſt darin!

Erſte Indierinn.

(ſchiebt ſie zurück.)

Nein! Ich bin drin!

Zweite.

(wie vorher.)

Sieh nur, ich lach' mich an!

Erſte.

(wie vorher.)

Ich nicke mir draus zu!

Zweite.

(ſchiebt ſie wieder zurück.)

Nein, nein, ich bin es!

Erſte.

(ganz außer ſich.)

Wie komm' ich da hinein!

Zweite.

(wirft ſich vor Porras nieder.)

Ach lieber Gott!
Gieb mir den Glanz, worin ich mich erblicke!

Erſte.

O gieb ihn mir! Hier haſt du meine Spangen,
Und meine Bleche!

Zweite.

Hier ſind meine auch!
Geld geb' ich Dir, ſo viel du tragen kannſt!

(ſie legen alle ihre Bleche und Spangen vor ihm auf den Boden. Die eine Indierinn entreißt dem Porras den Spiegel, indeß er auch der andern einen hinreicht.)

Erſte Indierinn.

(außer ſich.)

Ich habe mich!

Zweite.

(eben ſo.)

Jetzt kann ich mich betrachten!

Erſte.

Den ganzen Tag ſchau' ich mich darin an!

Zweite.

Wie heißt der Glanz?

Porras.

Ein Spiegel!

Beide Inderinnen.

Ach ein Spiegel!
Welch ſchönes Wort!

Porras.

(zu Margarita.)

Herr, die Natur verläugnet
Doch bei den Weibern ſich in keiner Zone!

Margarita.

(ſeufzend.)

Ach, wie weit lieber wär' ich Spiegelhändler
In dieſem Lande, als in Spanien König!

Ein Indier.

(iſt indeß ſchüchtern zu den auf dem Boden liegenden Piſtolen getreten, hat ſie aus der Ferne betrachtet, und oft neugierig das Ohr da nach hingehalten.)

Der Donner iſt ganz ſtill! Er ſchläft gewiß!

(klatſcht gegen die Piſtolen zu in die Hände.)

Zweiter Indier.

(erſchrocken.)

Ach weck ihn nicht!

Erſter Indier.

Ich möchte für mein Leben,
Ihn nur darin zum leiſen Murmeln bringen!

(huſtet, und ſchüttelt dann den Kopf.)

Nein der ſchläft feſt, er bleibt ganz mäuschenſtill!

(er tritt zu Margarita und ſagt ſchüchtern:)

Hör' weißer Gott! Ich möchte gar zu gerne
Den Donner hören, der darinnen iſt!

Zweiter Indier.

(hält ihn zurück.)

Was wagſt du?

Erſter Indier.

O die Götter ſind uns gut!
Für Gold thun ſie's gewiß! — Ich gebe Euch,
Hier dieſen ſchweren Klumpen, wollt ihr donnern!
Doch nur zum Scherze! Ihr müßt uns nicht treffen!

Margarita.

(faßt gierig nach dem Golde.)

Gieb her!

Porras.

(leiſe zu ihm.)

Das iſt ein theuerer Schuß Pulver!

Erſter Indier.

Die Götter wollen donnern!

(Alle Indier weichen zurück.)

Indier.

Wehe uns!

Ein Indier.

Das iſt der wilde Xutu, der ſo kühn iſt!

Erſter Indier.

(zu Margarita.)

Doch nicht erſchlagen! Hörſt Du! Sieh dich vor!

(Margarita ſchießt beide Piſtolen zugleich in die Luft. Alle Indier ſtürzen mit Geſchrei und großen Zeichen des Schreckens von der Bühne.)

Porras.

Wir haben ſie erſchreckt!

Margarita.

Das Volk iſt dumm,
Recht liebenswürdig dumm! — Laß uns ihm folgen!

(gehen ab.)

III.

Die erſte Gegend mit der Ausſicht auf das Meer.

Malwida und Miri kommen von der andern Seite.

Miri.

Nein, nein, du biſt nicht mehr Du ſelbſt, Malwida!
Ich kenne dich nicht mehr, wie du verwandelt.

Malwida.

Ich fürchte Miri, ich bin krank zum Tode!

Miri.

Malwida! Wie du mich erſchreckſt!

Malwida.

Hör' Miri!
Ich habe es dem Vater ſelbſt verſchwiegen,
Doch dir vertrau' ich es, du ſollſt es wiſſen,
Warum ich ſterben muß!

Miri.

Du machſt mir Furcht!

Malwida.
Hat man dir von der Sage je erzählt,
Daß aus der Götter Augen Flammen ſtrahlen,
Die, ſcharfen Pfeilen gleich, jedweden tödten,
Der kühn in ihren Glanz zu ſchauen wagt!

Miri.
Ich hab' es oft gehört, wer Gott erblickt,
Der müſſe ſterben!

Malwida.
Ja, ſo iſt es Miri!

Miri.
Noch immer faſſ' ich's nicht!

Malwida.
Die Sonnengötter,
Sind ſie nicht unter uns?

Miri.
Sie ſind's, Malwida!
Doch gute Weſen, bringen ſie kein Unglück!

Malwida.
O dank' der Sonne, daß ſie dich verſchonten,
Und keiner tödtend Miri angeblickt!
Mich traf dies bittre Loos, nur mich allein,
Weil ich es wagte, ihm in's Aug' zu ſchauen,
Dem Flammengott, des Blicke tödtlich ſind! —
Ich kann dir's nicht beſchreiben dieſes Wunder!
Dem Blitze gleich, traf mich ſein Augenſtrahl,
Und tief im Herzen fühlte ich den Schmerz,
Der in ſich ſelbſt ſich immer neu verdoppelt.

Miri.

Malwida, iſt es möglich!

Malwida.

Ach die Wunde
Iſt tödtlich, und ich muß an ihr verbluten!
Doch Miri ſieh, — und dies begreif' ich nicht —
Ich möchte nimmer auch von ihr geneſen,
Und weil ſo wunderſüß dies Sterben iſt,
So iſt der Tod mir lieber jetzt als Leben!

Miri.

(wirft ſich an ihre Bruſt.)

Ich ſollte dich verlieren!

Malwida.

(ruhig.)

Ich muß ſterben! —
Seitdem dem Gotte ich in's Auge blickte,
Iſt unabänderlich mein Loos beſtimmt!

(legt die Hand feſt aufs Herz.)

Gewiß, ich fühl's! Die Wunde heilt nicht wieder!

Miri.

Malwida! Nimmer kann ich dich verlaſſen,
Ein Palmbaum war der Schatten unſers Lebens,
Ein Palmbaum muß auch unſer Grab beſchatten!

Malwida.

(erſchrocken.)

Mein Miri! Nein, das laß' mich niemals fürchten,
Daß dich ein gleiches Schickſal einſt ereile!
O fliehe dieſer Götter Flammenblicke,

Sie ſind vernichtend, und wenn ſie dich treffen,
Pflanzt ſich ihr Feuer fort durch alle Adern,
Du biſt in eine Wunderwelt entrückt,
Und ringsumher verwandelt ſich die Erde!
Die Blumen ſtrahlen, helle goldne Funken,
Im grünen Feuer brennen Hain und Wälder,
Die Berge flammen in den Sonnenblitzen,
Das Meer iſt eine lichte helle Gluth,
Das weite All ſteht ringsumher im Brande! —
Und du, ein ſterblich Weſen, bebſt und zitterſt
In dieſer Feuerwelt, die dich umgiebt,
Und in der eignen Gluth mußt du verzehren! —
(blickt hinaus und ruft außer ſich:)
Die Götter nahen! Fliehe, fliehe, Miri!
(ſie reißt ſie ſchnell mit ſich fort.)

Margarita und Roldan treten auf.

Roldan.

Du biſt ganz außer dir! Du ſcheinſt von Sinnen!

Margarita.

Bei Sinnen, Freund! Denn niemals war ich klüger,
Als grade heute!

Roldan.

Nun ſo rede doch!

Margarita.

Ich will dich glücklich machen, Bruder Roldan!

Roldan.

Das iſt ein Wort!

Margarita.

So glücklich wie den König
Von Spanien will ich dich machen!

Roldan.

Ei! —
Geh immerhin an's Werk!

Margarita.

(nähert ſich ihm mit geheimnißvoller Wichtigkeit.)

Ich weiß das Goldland!

Roldan.

Das Goldland?

Margarita.

Ja das wahre, rechte Goldland!
Dies hier iſt nur ein Vorgeſchmack davon;
Hier giebt's doch ſchlechte Steine auch in Menge,
Doch in dem rechten, da iſt alles Gold,
Da kann man ſelbſt die Wege damit pflaſtern,
Und keinen Schritt thun ohne dran zu ſtoßen!

Roldan.

Das wäre! — Und wo liegt das rechte Goldland?

Margarita.

Gen Süden abwärts, wie man mir beſchrieben,
Die Eingebornen nennen es Zibao! —
Und nun hör' unſern Plan, und ſei verſchwiegen!
Alonzo Pinzon iſt mit mir verſtanden,
Und ſegelfertig liegt die Pinta ſchon,
Wir fliehen fort von hier, und eh' Columbus
Zuvor uns kommt, entdecken wir das Goldland;
Dann ſteuern wir gradwegs nach Spanien, —
Und unſer iſt der Ruhm und die Belehnung.

Roldan.
Fürwahr, das ſcheint mir faſt ein ſchlechtes Stück!
Margarita.
Was ſchlecht, was gut! Vom Golde iſt die Rede;
Mit Gold iſt alles auf der Erde gut!
Der Admiral iſt mir ſchon längſt zuwider,
Ich weiß es nicht, ich ſchäme mich vor ihm,
Und fühle ſo was von Antipathie,
Von angebornem Haß! Auch wette ich,
Er hat ein Aug' auf uns, wie er auch ſcheint,
Und tränkt es einſt in Spanien uns ein,
Wenn wir ihm nicht den Vorſprung dort gewinnen!

Roldan.
Nein Margarita, ich bin nicht dabei!
Wenn ich das Bubenſtück auch überſehe,
Trau' ich doch dem Alonzo Pinzon nicht.
Er iſt des Weg's nicht kundig wie Columbus,
Und wird uns in Gefahr und Unglück ſtürzen!

Margarita.
Gefahr? — Sieh, ich bin eben ſonſt nicht dreiſt!
Allein der Name Gold macht mich ſo kühn,
Daß ich es mit der ganzen Welt aufnehme.
Drum ſäume nicht! Laß uns zur Küſte eilen,
Der Wind iſt günſtig, und Alonzo harret.

Roldan.
Ich halte mich an's ganz gemeine Sprichwort,
Und opfre nichts der Ungewißheit auf.

Margarita.

Du ſtößt dein Glück zurück?

Roldan.

Ich bleibe hier!
Doch will ich dir Verſchwiegenheit geloben.

Margarita.

Wie du dich ſelbſt befiehlſt! — Wohlan ſo bleibe,
Und wenn ich König von Zibao bin,
Kannſt du dich bei mir zum Miniſter melden!
(Er geht raſch ab. **Roldan** folgt ihm.)

Columbus und **Diego** kommen von der andern Seite.

Columbus.

Zu lange ruht' ich ſchon! Es treibt mich fort,
Des Weltmeers heller Waſſerſpiegel glänzt,
Und fern, wie Nebelwolken, winken mir,
Die fremden Küſten unbekannter Länder,
Vor mir hinaus entflieht mein reger Geiſt,
Ich kann nicht länger thatlos hier verweilen!

Diego.

Dein Schiff iſt leck!

Columbus.

Die Pinta bleibt mir übrig!

Diego.

Du willſt's! Ich folge bis an's End' der Welt!

Columbus.

Mein guter Diego, du mußt mich verlaſſen!

Diego.

(erſchrocken.)

Verlaſſen? — Dich? —

Columbus.

Du mußt dich von mir trennen!

Diego.

Ich muß?

Columbus.

An einem Menſchen liegt es mir!
Der Eigennutz verſchaffte mir Gefährten;
Du folgteſt deines Herzens Trieb allein,
Und drum biſt du mir werth vor allen andern! —
Blick auf dies gute Völkchen, das hier wohnt;
Du ſollſt mir Bürge für ſein Schickſal werden,
An Deine Bruſt leg' ich ſein Glück — drum bleibſt du
Adelantado *), bis ich wiederkehre!

Diego.

(bewegt.)

Du forderſt viel!

Columbus.

(mit Bedeutung.)

Nicht mehr als du verdienſt!
Es iſt der ſchuld'ge Dank für deine Treue.

Diego.

(wirft ſich an ſeine Bruſt.)

Chriſtophoro!

---

*) Statthalter.

Columbus.

Ich baue auf dein Herz!

(Man ſieht das große Boot heranſegeln, deſſen Maſte mit Blumenkränzen umwunden ſind. Indier tanzen bei Muſik am Ufer. Guakanahari, in der Mitte vornehmer Indier, und Malwida, mit ihren Geſpielen, erſcheinen im Vordergrunde.)

Guakanahari.

(zu Columbus.)

Das Volk ſchmückt dein Canot mit Blumenzweigen,
Und fei'rt ein Segensfeſt den guten Göttern,
Die uns zum Glück vom Himmel niederſtiegen.

Diego.

Willſt du den Irrthum nicht —

Columbus.

Es iſt zu früh!
Erſt ihr Vertrauen ſoll die Binde löſen.

Miri.

(zu Malwida.)

O ſchau' ihm nicht ſo ſtarr in's Flammenauge!

Malwida.

Es tödtet mich! — und doch kann ich's nicht laſſen.

Columbus.

(zu Guakanahari.)

Dein Volk verdient das Glück, das ſeiner harrt;
Drum laſſ' ich wackre Freunde dir zurück,
Zu Lehrern in den unbekannten Künſten,
Und zu Beſchützern gegen Eure Feinde.

(Diego vorführend.)

Ehrt dieſen hier, als Euern Oberherrn,
Die Sonne ſpricht durch ſeinen Mund zu Euch!

Guakanahari.

Und du willſt uns verlaſſen? — O wir haben
Dir niemals Leids gethan — drum bleibe bei uns!
Wir wollen eine Hütte dir erbauen,
Mit jeder neuen Sonne ſie bekränzen,
Das ſchönſte ſoll für dich allein erblühen,
Die höchſte Palme dir ſich ſchattend wölben,
Und alles nur für deinen Willen leben!

Columbus.

Mein Schickſal ruft mich in die Ferne hin,
Zu weit entlegnen Völkern, die, wie Euch,
Ein neues unbekanntes Glück erwartet! —
Drum muß ich ſcheiden!

(Malwida faßt ſich bei dieſen Worten auf ihr Herz, und ſinkt, mit einem lauten Schrei, an Miri nieder auf den Boden. — Alle wenden ſich beſtürzt zu ihr.)

Guakanahari.

Was geſchieht dem Mädchen!

Miri.

Weh mir! Der Sonnenſtrahl hat ſie getödtet!

(Hatuei eilt auf die Bühne und wirft ſich vor Columbus nieder.)

Ha! Wer du biſt! Ein Menſch — ein Götterſohn!
Was that ich Dir, daß mich dein Haß verfolgt,
Und deine Donner mir mein Glück zerſtören! —
Malwida flieht mich —

Columbus.

Was iſt dir begegnet?

Hatuei.

(Malwiden erblickend.)

Dort liegt ſie ſeelenlos! — O ew'ge Sonne!

(er eilt auf ſie zu. In dem Augenblicke fällt ein Kanonenſchuß, und Martin, Roldan und andere Schiffsleute eilen herzu.)

Columbus.

(ausrufend.)

Was deutet das?

Martin.

Verrätherei, o Herr!
Die Pinta ſteuert fort mit vollen Segeln,
Der Wind ließ ſie die Höhe ſchon erreichen,
Und Margarita, und Alonzo Pinzon,
Entführen uns das beſte der drei Schiffe!

Diego.

Welch eine Schandthat!

Columbus.

Lichtet die Maria!

Martin.

Dein Schiff iſt leck!

Columbus.

Und wär' es nur ein Wrack,
Ich ſteure ihnen durch die Wellen nach.
Wer hat den Muth, Columbus zu begleiten?

(Martin und mehrere Schiffsleute.)

Wir alle!

Columbus.

Wohl! So folgt mir hin zum Meere!

Miri.

(wirft ſich dem Columbus in den Weg.)

O großer Sonnengott, verlaß uns nicht,
Bevor du wieder ſie ins Leben riefeſt!
Sie ſtarb durch dich — o gieb ſie mir zurück!

Columbus.

Was willſt du, Mädchen — ?

Miri.

Gieb ihr Leben wieder!

Diego.

(in die Ferne deutend.)

Dort ſchwebt das Schiff am fernen Horizonte!

Hatuei.

(neben Malwida.)

Sie lebt! Sie lebt!

Guakanahari.

Sie ſchlägt die Augen auf!

Malwida.

(ſehr ſchwach.)

Wo iſt die Sonne?

Columbus.

Diego, bleib zurücke!
Der Wind erhebt ſich, alle Segel ſchwellen —
Fort, fort, ihm nach — hinaus in Meer und Wellen!

(er ſtürzt fort. Alle Spanier, außer Diego, ihm nach. Malwida ſtreckt, in halbliegender Stellung, die Arme ihm nach, indeß der Vorhang raſch fällt.)

Zweiter Akt.

I.

Zu Barcellona im königlichen Pallaſte.

Franz de Bovadilla. Margarita.

Margarita.

In Euch hab' ich den rechten Mann gefunden!
Ich war ſchier in Verzweifelung verſunken.
Der arme Menſch, Alonzo Pinzon, denkt Euch,
Der Schimpf hat ihm den letzten Reſt gegeben,
Todtkrank liegt er, an ausgetretner Galle.
Ganz Spanien verliert durch ſeinen Tod,
So treu war er der höchſten Majeſtät. —
Laßt uns entfliehen, ſprach der treue Menſch,
Als wir Colons Verrätherei erfuhren,
Dem König' gilt's, dem lieben Vaterlande!
So ſtachen wir, mit Gottes Hülf', in See,
Und furchten nicht Verſaufen und Verſinken,
Um den Verräther zeitig zu entlarven.
Doch als wir endlich Spaniens Küſten ſahen,
Ward uns der allergnädigſte Befehl,

Nicht vor den Majeſtäten zu erſcheinen,
Bevor Columbus ſelber eingetroffen.
Da iſt er nun, der freche Admiral,
Geehrt vom allerhöchſten Potentaten,
Und Pinzon liegt, ein todter Mann, im Bette.
In Gades ankern ſiebzehn Schiffe ſchon,
Mit einer mächt'gen Mannſchaft ausgerüſtet,
Zur neuen Expedition; — und Gott!
Die liebe Majeſtät ahnt nicht einmal,
Welch einem Frevler ſie ſich anvertraut!
Ich ſchlich mich heimlich her, ich mußt Euch ſprechen,
Ihr wart mein Anker in der höchſten Noth,
Und Gott ſei Dank, daß ich Euch aufgefunden!

Bovadilla.

(fixirt ihn langſam.)

Doch woher kanntet Ihr mich ſo genau,
Ob meiner Abſicht gegen den Columbus?

Margarita.

Ach lieber Don, das war mir ſonnenklar,
Verſpottetet Ihr einſt doch öffentlich,
Columbus kühne Weltentdeckungsträume,
Wie kann's da anders ſeyn — ihr *müßt* ihn haſſen,
Nun er durch die Entdeckung Euch beſchimpft!

Bovadilla.

(beißt ſich auf die Lippen.)

Ihr denkt ſehr dreiſt!

Margarita.

Ich bin grundehrlich Herr!

Ein Spanier von altem Schrot und Korne;
Und wie ſteht es um unſer ächtes Blut?
Darf ſolch ein Genueſer es beſchimpfen!
Fürwahr, er ſoll recht ſtolz ſich hier verführen!

Bovadilla.

Den Granden ſetzte ihn der König gleich!

Margarita.

Den Granden? Könnt ihr das ertragen, Don?

Bovadilla.

Er darf bedeckt vor Ferdinand erſcheinen!

Margarita.

(die Hände zuſammenſchlagend.)

Den Hut auf ſeinem ungeſchliffnen Haupte,
Vor unſrer allerhöchſten Majeſtät?

Bovadilla.

Zur rechten Hand läßt ihn der König ſitzen!

Margarita.

Dürft' ich zur höchſten rechten Hand nur knieen,
Ich wär' zeitlebens ein beglückter Mann!

Bovadilla.

Da wird es ſchwierig gegen ihn zu wirken!

Margarita.

(trocknet ſich die Stirn.)

Das wird es!

Bovadilla.

(nachdenkend.)

Könnt' ich nur auf Euch vertrauen!

Margarita.

Auf mich? Ach Gott, ich bin ſo rein wie Gold!

Und wenn ich gleich auf's Schwert mich nicht verſtehe,
Geht meiner Zunge doch an Muth nichts ab,
Ich ſteche damit gleich der beſten Schlange!

Bovadilla.

Nicht klein iſt auch die Anzahl ſeiner Freunde,
Sant Angelo, Mendoza, Quintanilla,
Verwenden ſich für ihn aufs eifrigſte!

Margarita.

Doch Herr, ſein Hochverrath — ?

Bovadilla.

Das ſteht dahin!
Ihr ſelbſt müßt Euch erſt vom Verdachte rein'gen!

Margarita.

So könnt' ich gar für meine Tugend büßen!

Bovadilla.

Zu hoch iſt er beim König angeſchrieben;
Dankt er ihm doch das Gold zu ſeiner Krone!
Johann, ſein höchſt verſtorbner Vater, war
Der erſte Bettler in dem eignen Reiche.
Und als er abſchied, war ſein Schatz ſo leer,
Daß man für ſeinen Sarg den letzten Schmuck,
Und ſelbſt ſein goldnes Vlies verpfänden mußte.
Doch mächt'ger wuchs der neue Sprößling auf,
Und durch die Heirath mit Caſtilien,
Und die Eroberung von Granada,
Hob er ſich ſtolz empor auf eignen Schwingen;
Selbſtſtändigkeit ertrotzt er von den Granden,
Und ſchon mit Frankreich wagt er ſich zu meſſen.

Doch alles ſchwindet vor Columbs Entdeckung,
Und dieſes Abentenrers ſeltnes Glück,
Macht ihn zum Herrn der zweiten Hemiſphäre!

Margarita.

Und Vicekönig dort! Bedenket Don!
Und nicht einmal aus ſpaniſchem Geblüte;
Ein Genueſer! — es iſt zum Erſticken!

Bovadilla.

(mit in ſich zurückgezogenem Blicke.)

Es iſt ein Stein zum Fallen!

Margarita.

Gold iſt es! —
Da fall' ich gerne mir die Naſe wund.

Bovadilla.

Dem Könige wollt' ich mich unterziehen;
Er geht noch auf der Bahn zur Größe fort,
Und fürchtet jeden, der ihn hemmen könnte.
Doch männlich ſtark greift Iſabella durch,
Dies Kriegerweib, von hohem Heldenmuthe.
Sie fürchtet niemand, weil ſie ſich vertraut,
Und keiner darf ihr von Gefahren reden!
Nie ließ der Schrecken ihr Geſicht erbleichen,
Ja ſelbſt die Schwächen der Natur bekämpft ſie,
Und wenn die Schmerzen der Geburt ihr nahen,
Muß man das Angeſicht ihr tief verſchleiern,
Und dieſes Weib von übergroßer Seele,
Caſtiliens König, iſt Columbus Freundinn.

Margarita.

Das iſt zum Weinen! — Und ich bin nicht ſicher,
Wenn gegen ihn die Klage nicht gelingt!
Verdammter Vorſchlag vom Alonzo Pinzon,
Das Goldland gegen Süden zu entdecken,
Wir ſteuerten vergeblich darauf los;
Und jetzt, da wir hier ein'gen Ruhm erwarten,
Verweigert man den Zutritt, Pinzon ſtirbt
Vor Aerger, und läßt mich allein im Netze.

Bovadilla.

(faßt raſch ſeine Hand.)

Seid dreiſt! Beſchuldigt keck! Und laßt mich handeln!

(Trompeten drauſſen: er tritt ans Fenſter.)

Es naht der König dem Pallaſt zu Pferde,
Columbus reitet ſtolz an ſeiner Seite!

Margarita.

(außer ſich.)

Er reitet! — Vicekönig! — Und das Goldland?
Ich bitte Euch bei unſerm Schutzpatrone,
Denkt an den Vicekönig — und an Euch!

Bovadilla.

(raſch.)

Schon gut! Entfernt Euch jetzt, bis ich Euch rufe!

(als Margarita abgegangen.)

Es hat gefangen — ich will an mich denken!
Der Biſchof von Badajos iſt mein Vetter —
Er gilt hier alles — und bahnt mir den Weg!

Ferdinand der Katholiſche im Gefolge vieler Granden tritt feierlich auf. Bovadilla und alle Granden entblößen die Häupter und bezeigen ihre Ehrfurcht mit einer halben Kniebeugung.

Ein Grande.

(abſeits zu einem andern.)

Das neue Ceremoniell iſt drückend:
Es ſoll das Anſehn der Grandezza ſtürzen!

Ferdinand.

(nimmt einen Thronſeſſel ein, und ſagt mit Würde:)

Bedeckt Euch Granden!

(die Granden bedecken ſich.)

Ferdinand.

(zu Bovadilla.)

Ihr verlangt Audienz?

Bovadilla.

(küßt ihm mit einer Kniebeugung die Hand.)

Geheime, Euer Hoheit!

Ferdinand.

Ich erwarte
Die königliche Gattinn, ohne ſie
Wird nichts im Krieg' und Kabinett' entſchieden.

Ein Grande.

Die Hoheit naht!

Die Granden entblößen wie zuvor die Häupter. Der König ſteht auf und geht Iſabellen entgegen, die vom Großceremonienmeiſter geführt wird. Sie iſt einfach und ohne blendenden Putz gekleidet, und ihre ganze Erſcheinung männlich und kräftig.

Ferdinand.

Seid mir willkommen königliche Hoheit!

(er führt ſie auf einen Seſſel neben ſich. Iſabella winkt den Granden ſich zu bedecken.)

Großceremonienmeiſter.

Der Commandeur des Calatrava-Ordens,
Don Franz de Bovadilla, wünſcht Audienz!

Ferdinand.

(zu Iſabellen.)

Geheime! — Werdet Ihr ſie ihm bewill'gen?

Iſabella.

(nickt flüchtig mit dem Haupte.)

Ferdinand.

Ihr ſeid entlaſſen bis auf Weitres, Granden!

(die Granden entblößen wieder die Häupter und entfernen ſich mit einer Kniebeugung.)

Ferdinand.

(zu Bovadilla.)

Ihr dürft beginnen!

Bovadilla.

(tritt mit einer Kniebeugung vor.)

Euer Hoheit dulden,
Daß ich die Form der Sache unterordne. —
Mein Name iſt im Reiche unbeſcholten,
Rein iſt mein Adel, ich bin Grand von Spanien;
Dennoch befürcht' ich, ſelbſt in dieſem Schutze,
Den Unwill'n Euer Hoheit zu erregen,
Wenn ich mich gegen einen Mann erkläre,
Der, obgleich Fremdling, doch dem Scheine nach

Sich Spaniens Krone inniger verbunden,
Als es vor ihm kein Spanier ſelbſt gekonnt!

Iſabella.

Der Eingang hält uns auf, drum eilt zur Sache!

Bovadilla.

Wohlan! Ich ſetze alles auf das Spiel,
Es gilt für Spanien und Eure Kronen! —
Columbus iſt des Hochverraths verdächtig!

Iſabella.

(raſch.)

Das iſt Verläumdung!

Bovadilla.

Meine Königinn —

Ferdinand.

(ruhig und langſam.)

Führt die Beweiſe, ſie allein entſcheiden!

Bovadilla.

Ein falſches Trugſpiel nur iſt ſeine Rückkunft;
Er landete hier im Triumphe an,
Die Wunderſchätze einer neuen Welt,
Die er nach Spanien herüberführte,
Sie ſollten ihm zum goldnen Angel dienen,
Um, wenn er euer Zutraun ſich erworben,
Den liſtig angelegten Plan zu enden,
Von dem der Anfang nur zu gut gelang;
Denn ſiebzehn Schiffe liegen ſegelfertig,
Mit einer kühnen Mannſchaft ausgerüſtet,
Sie ſtehn in ſeiner Macht, er lichtet ſie,

Enteilt mit vollen Segeln dieſen Küſten,
Um ſich zum unumſchränkten Oberherrn
In der von ihm entdeckten Welt zu machen! —

Ferdinand.

(nachdenkend.)

Der Plan iſt möglich!

Bovadilla.

Und erwieſen, Hoheit!
Columbus iſt ein fremder Abenteurer,
Ihn bindet nicht die Pflicht des Vaterlandes,
Und ſein Verbrechen iſt vor ihm entſchuldigt!

Ferdinand.

(wie vorhin.)

Doch die Beweiſe Don — ?

Bovadilla.

Vergönnt mir Hoheit!

(er öffnet eine Seitenthür. Margarita tritt ein und wirft ſich auf die Kniee vor dem Könige.)

Ferdinand.

(winkt ihm aufzuſtehen.)

Wer ſeid Ihr?

Margarita.

Pedro Margarita, Hoheit!
Ein ſpaniſch Blut und Euer treuſter Knecht!

Iſabella.

(fixirt ihn raſch.)

Ein Schiffsgefährte des Alonzo Pinzon!

Margarita.

Des ärmſten Mannes in ganz Spanien;

Denn Eurer Hoheit allergnäd'ger Zorn
Hat ihn aufs Sterbelager hingeſtreckt!
Bovadilla.
Erzählt es frei, was Ihr mir anvertrautet!
Margarita.
Ich ſtand noch nie vor höchſten Majeſtäten —
Iſabella.
Warum erzittert ihr vor meinem Blicke?
Margarita.
Aus ſchuld'ger Ehrfurcht, gnäd'ge Königinn!
Ferdinand.
Gebt Red' und Antwort, wie es Euch geziemt!
Margarita.
Wahrhaft iſt jedes Wort in meinem Munde,
Das ſchwör' ich unterthänigſt hoch und theuer!
Alonzo Pinzon, mein ſehr guter Freund,
Vertraute mir auf Hiſpaniola,
Wie ihm der Admiral es angemuthet,
Der Krone abzuſchwören, und das Schiffsvolk
Der Pinta ihm allein zu unterwerfen,
Als dem ſelbſtſtändigen Herrn der neuen Welt,
Er habe, ſprach Alonzo Pinzon weiter,
Ihm goldne Berge keck dafür verheißen,
Auch die Statthalterſchaft der ganzen Inſel,
Und endlich noch geheimnißvoll entdeckt,
Wie er zuvor nach Spanien reiſen wolle,
Um ſich zu dieſem Zwecke zu verſtärken.
Wir hielten nunmehr in der Sache Rath,

Und ſehen nur den einz'gen Ausweg übrig:
In größter Eil' nach Spanien zu fliehen,
Um die Verrätherei hier zu enthüllen.
Der Streich gelang, wir landeten bei Palos,
Und baten unterthänigſt um Gehör.
Doch leider hielt der gnädigſte Befehl
Uns ſtreng gefangen, und Alonzo Pinzon,
Ward ſterbenskrank vom übergroßen Schrecken.
Und immer dringender ſchien die Gefahr,
Ich hörte von der Ankunft des Columbus,
Und von der Ausrüſtung der neuen Flotte,
Da glückte mir es endlich zu entkommen,
Ich flog nach Barcellona und entdeckte
Don Bevadilla jetzt was ich erfahren;
Und daß ſich alles wahrhaft ſo verhalte,
Schwör' ich noch einmal allerunterthänigſt!

Ferdinand.

(nach einigem Nachdenken.)

Man muß Alonzo Pinzon ſelber hören!

Margarita.

Er lag im Sterben als ich ihn verließ;
Doch hat er Wort für Wort es mir vertraut,
Auch war mir ſelbſt Columbus ſchon verdächtig.
Denn als wir landeten, ſtand ich ihm nahe,
Und hörte wie er alſo zu ſich ſprach:
„Dies alles hier iſt nun mein Eigenthum!"
Doch ſchnell erſchrocken, als er mich erblickte,
Sucht' er den Sinn der Rede raſch zu wandeln.

Ferdinand.
(nach einer kurzen Pauſe.)
Entfernt Euch bis auf weiteren Befehl!
(Margarita wirft ſich wieder nieder und geht dann ab.)

Bovadilla.
(mit ausbrechender Freude.)
Wie glücklich bin ich, Euer Majeſtäten
Noch früh genug den Frevler zu entlarven,
Der morgen ſchon vielleicht ſich ſicher ſah!

Ferdinand.
Schon recht, es iſt ein tückiſch böſer Plan,
Und obgleich Pinzons Tod die Unterſuchung
Unmöglich macht, iſt der Verdacht doch groß,
Und ſchon genug Columbus hier zu halten.

Bovadilla.
Das fordert ſchon allein die bloße Vorſicht!

Ferdinand.
Was meint Ihr Königinn?

Iſabella.
(die vorher nachdenkend und ſtill da geſeſſen, erhebt ſich jetzt raſch und ſagt feſt und mit Nachdruck:)
Er ſegelt ab!

Ferdinand.
(betroffen.)
Was ſagt Ihr?

Bovadilla.
(erblaſſend.)
Darf ich wagen zu bedenken —

Iſabella.

(mit ruhiger Größe.)

Hier iſt nichts zu bedenken als ſein Muth;
Der kühne Mann iſt für Verrath zu groß,
Ein Feiger nur ſchleicht die geheimen Wege,
Doch wahre Größe kündigt ſtets ſich an
So wie ſie iſt, und haßt des Heuchlers Larve!
Das iſt Columbus, und drum mag er ſegeln.

Ferdinand.

Doch etwas Großes ſteht hier auf dem Spiele,
Bedenket Iſabella —

Iſabella.

Ich verbürg' ihn!
Ich ahne dieſes Mannes kühnen Geiſt,
Der nicht nach der beſchränkten Herrſchaft ſtrebt,
Nein, raſtlos hin von Pol zu Pole fliegend,
Die weite Welt in ſeinem Buſen trägt!
Schenkt ihm ein Reich für ſein zerbrechlich Schiff,
Er ſchlägt es aus, und auf dem morſchen Brette,
Eilt er beglückt ins weite Weltmeer hin!

Ferdinand.

Doch Vorſicht mindeſtens —

Iſabella.

Wird hier zum Undank!
Er ſchenkte Spanien ein neues Reich —
Vertrauen iſt der ſchlechtſte Lohn dafür!

Ferdinand.

Und dieſer Pinzon, der am Tode ſelbſt —

Iſabella.

Er log ſich aus der Welt, wenn er's geſprochen! —
Ja ſelbſt die Wahrheit könnte ich ihm gönnen,
Weil ſie zu neuen Thaten kühn uns aufruft!
Als Granada, der Mauren letzte Zuflucht,
Von unſerm Heere drängend eingeſchloſſen,
Ich, in dem Zelte betend, unerwartet
Von Flammen aufgeſchreckt, das weite Lager
Der Unſrigen im vollen Brande ſah,
Und laut die Mauren in der Ferne jauchzten,
Da ließ ich vor der neuen Morgenſonne
Statt jenes Lagers eine Stadt begründen,
Und zwang ſo Granada zur Uebergabe.
Der Muth kennt nichts Unmögliches auf Erden,
Und wenn uns der Verrath ein Land entreißt,
Gilt's weiter nichts, als wieder zu erobern!

Ferdinand.

So weiſet Ihr auch ſelbſt die Vorſicht von Euch?

Iſabella.

Ich bitt' als eine Gunſt den Mann von Euch,
Und mein Caſtilien ſtell' ich als Bürge!

Bovadilla.

O wenn zu ſpät —

Iſabella.

(abbrechend.)

Ihr thatet Eure Pflicht!
Jetzt bleibt in dem Gefolge meiner Granden.

Columbus wird zum Handkuß zugelaſſen,
Um ungeſäumt die Reiſe anzutreten!

Der Großceremonienmeiſter.

(tritt ein.)

Der Admiral harrt in dem Vorgemache,
Auch Don Alfonſo Quintanilla kehrte
Von Rom zurück, und bittet um Audienz!

Iſabella.

Sie iſt gewährt!

(Großceremonienmeiſter geht ab.)

Bovadilla.

(im Vordergrunde bei Seite.)

Der König bleibt mir übrig!

(Columbus, Alfonſo Quintanilla, viele Granden, der Großceremonienmeiſter u. ſ. w. treten ein. Das Ceremoniell iſt wie vorhin, Columbus bedeckt das Haupt ſogleich wieder, und tritt ruhig in den Vordergrund, die anderen erwarten den Wink des Königes, ehe ſie ſich bedecken.)

Ferdinand.

Don Quintanilla ſei zurück willkommen!
Der heil'ge Vater, was entbeut er Uns?

Quintanilla.

Pabſt Alexander ſchenkt Euch Gruß und Seegen,
Und trug mir dieſe Bulle an Euch auf!

(er überreicht ein zuſammengerolltes Pergament mit einer daran hangenden Kapſel.)

Ferdinand.

(entfaltet die Rolle und lieſt ſie.)

Er hat in Frieden unſerer gedacht,

Und ſchenkt der ſpan'ſchen Krone erb und eigen
Die unbekannten Länder, welche jenſeits
Der von ihm ſelbſt gezogenen Grenze liegen!

(er rollt eine Karte auf.)

Hier auf dem Globus hat er ſie bemerkt.

(er breitet die Karte auf dem Tiſche aus und tritt davor.
Columbus blickt hinein.)

Columbus.

Die Linie läuft jenſeits der Azoren,
Und geht von einem Pole bis zum andern,
Das iſt ein wahrhaft päbſtliches Geſchenk,
Und nicht mehr als die ganze Hemiſphäre!

Ferdinand.

Doch fließt dort jetzt nur weiter Ozean!

Columbus.

(hingeworfen.)

Der ſoll ſich bald in weites Land verwandeln!

Iſabella.

(legt ihm die Hand auf die Schulter.)

Ihr ſorgt dafür?

Columbus.

(feſt.)

Bei meinem Worte, Hoheit!

Bovadilla.

(in ſich hinein.)

Die Hand auf ſeiner Schulter, und er achtet's
So wenig, als ob's bloße Schuldigkeit!

Ferdinand.

(zu Columbus.)

Wißt Ihr das Neuſte vom Alonzo Pinzon?

Bovadilla.

(mit einem lauernden Blicke.)

Gewiß ſein Schickſal muß Euch nahe liegen!

Columbus.

Fürwahr, weil es das meine bald entſchieden.

Ferdinand.

Er wird den heut'gen Tag nicht überleben!

Columbus.

Ein Glück für ihn!

Ferdinand.

Sein Tod ſcheint Euch zu freuen!

Columbus.

Weil er mich einer harten Pflicht entledigt!
Nach dem Geſetz verdiente er den Tod;
Denn durch Verrath entführte er die Pinta,
Und zwang auf einem morſchen Wracke mich
Der wilden Fluth mein Leben zu vertrauen.
Hoch ſchwoll die See, der Sturm brach furchtbar los,
Schon wich das Schiff aus allen ſeinen Fugen,
Vom Wellenſturze himmelan geſchleudert,
Und Gott befahlen wir die armen Seelen;
Als eine Wunderhand noch rettete,
Und eine der Azoren vor uns lag.
Dies alles dank' ich dem Alonzo Pinzon,
Und freut mich's drum, daß ihn ſein Schickſal traf,
Da meine Klage jetzt ihm nicht mehr ſchadet!

Bovadilla.
(boshaft.)
Fürwahr, der Mann ſtirbt zu gelegner Zeit!

Ferdinand.
(fixirt ihn ſcharf, und ſagt dann mit einer ſchnellen Wendung:)
Genug davon! Ihr habt ein neues Land
Von jetzt an meiner Krone einverleibt,
Und ich darf ſtolz auf die Entdeckung ſeyn,
Weil meinen Herrſcherkreis ſie weiter ausdehnt.
Ja Admiral, Ihr müßt es eingeſtehen:
Beherrſchen iſt das höchſte Wort auf Erden!

Columbus.
(blickt ihn groß an.)
Ich kenn' ein einzig's, das den Preis ihm raubt,
Und dieſes einzige, es heißt — erſchaffen!
Der Schöpfer ruft die neue Welt hervor,
Der Herrſcher nimmt ſie nur aus ſeiner Hand: —
Gönnt mir das Schaffen — ich gönn' Euch das Herrſchen!

Iſabella.
(erſchüttert.)
Sehr kühn! — Zu kühn im Kreiſe einer Krone!

Columbus.
Verzeihet! Die Natur erzog mich groß,
Ich habe ihre Sprache nur erlernt.
(mit einem Blicke auf Bovadilla.)
Wenn ſie in dieſer Herren Gegenwart
Zu rauh erklingt — iſt es die Schuld des Lehrers!

Ferdinand.

(ſeinen beleidigten Stolz unterdrückend.)

Beenden wir dies eitle Spiel mit Worten!

Columbus.

(zieht eine Karte hervor.)

Hier iſt die Karte, die ich Euch verſprochen,
Ich habe alles treulich angedeutet,
So weit ſich die Entdeckung ausgedehnt.
Schaut hier, wo ehmals wüſter Ozean!
Im bunten Kranze reihen ſich die Inſeln.
(mit dem Finger hindeutend.)
Dort San Salvador, Cuba, Ferdinanda
Und Iſabella, Hiſpaniola,
Und immer mehrere erſtehn den Fluthen,
Wie aus den Wogen ſich die Welt gebiert.
Aus dieſer Küſte ſtürzt ein mächt'ger Strom,
Und wird, mit Kraft den Ozean durchbrauſend,
Der erſte Zeuge eines feſten Landes!
Und wo der Globus hier noch leer und öde,
Gedenk ich einen Welttheil zu erſchaffen,
Der mit dem unſrigen ſich meſſen ſoll!

Bovadilla.

(iſt mit hinzugetreten.)

Erlauben Euer Hoheit! — Ja fürwahr
Das iſt recht ſchön! Ein bunter Kreis von Inſeln!
Der Weg dahin — nicht wahr Herr Admiral —
Geht immer dort hinaus?

Columbus.

Grad' nach Weſten!

Bovadilla.

Ganz Recht! Hier liegt die Küſte Spanien —
Und nun — dort hin, ſo recht der Naſe nach —
Es iſt ein grader Strich —

Columbus.

Am Lineale!

Bovadilla.

Nur immer Weſten — das iſt ja ganz leicht!

Columbus.

Gewiß!

Bovadilla.

Man braucht nur grade auszuſteuern,
Da will ich ſelbſt im Dunkel mich hinfinden!
Ich ſtellte mir die Sache ſchwier'ger vor.

Columbus.

(ganz gelaſſen.)

Jetzt iſt ſie leicht!

Bovadilla.

Ei wahrlich kinderleicht!

Quintanilla.

(legt ihm die Hand auf die Achſel.)

Recht Schade, daß Ihr nicht darauf gefallen!

Bovadilla.

Gewiß, ich muß mich ſelbſt darüber wundern,
Ich bin ſonſt auf dem Waſſer ganz zu Hauſe,
Und habe manche wackre Fahrt beſtanden!

(Columbus hat während deſſen leiſe mit einem von der Bedienung geredet, und dieſer ihm einen Teller mit einem Ei gebracht.)

Ferdinand.

Was ſoll das Ei?

Columbus.

Es iſt ein Kunſtſtück Hoheit,
Das ich aus langer Weile auf dem Schiffe
Mir ausgedacht! Ich möchte wohl verſuchen,
Ob dieſe Herren hier es löſen könnten!
Die Sach' ich kinderleicht — es gilt das Ei
Auf ſeiner ſcharfen Spitze feſtzuſtellen!
Des Scherzes wegen — wem beliebt der Teller?

Ferdinand.

(nimmt ihn und macht den Verſuch.)

So auf die Spitze?

Columbus.

Das iſt's, Eure Hoheit!

Ferdinand.

(verſucht es vergeblich.)

Da iſt kein feſter Punkt — es iſt nicht möglich!

(giebt den Teller weiter.)

Columbus.

Ich bürge für die Möglichkeit!

Quintanilla.

(der es verſuchte.)

Nein Freund!
Ich mache die Erfindung Euch nicht ſtreitig!

Großceremonienmeiſter.

(nimmt den Teller.)

So! — Nein! — Es ſoll! — Ei ſeht! — Es will nicht ſtehen!
So manchem ich auch ſeinen Platz anweiſe,
Dies eigenſinn'ge Ei läßt ſich nicht fügen.

Ein Grande.

(macht den Verſuch.)

Die Sache hat ſo etwas wohl vom Räthſel?

Columbus.

Nichts weniger, es liegt ganz hell am Tage!

Iſabella.

(raſch.)

Gebt mir das Ei!

Columbus.

(indem er mit einer Verbeugung ihr den Teller verweigert.)

Verzeihen Euer Hoheit!
Sie ſind zu kühn für dieſes ſchwache Kunſtſtück,
Und würden mir es vor der Zeit verrathen!

Bovadilla.

(greift nach dem Teller.)

So will denn ich —

Columbus.

(giebt ihn hin.)

Ihr ſeid mein rechter Mann!
Ich wette drauf, ihr macht es ſelbſt im Dunkeln!

Bovadilla.

(verſucht es mit vieler Scharfſinnigkeit.)

Der rechte Fleck — das iſt die ganze Sache!

Columbus.

Der wahre Pol! Folgt nur der Himmelsgegend!

Bovadilla.

Der Schwerpunkt iſt's, hat man ihn erſt gefunden,
Kann man den ganzen Globus darauf ſtützen!

Quintanilla.

Ihr nehmt es mit der ganzen Erde auf!

Bovadilla.

Ja das iſt mathematice erwieſen;
Der Schwerpunkt hält die größte Laſt im Schweben!

Columbus.

Das iſt ſo bündig, wie Euklides Ausſpruch!

Bovadilla.

So gleich, geſteh ich — es hat Schwierigkeit!
Man müßte Zeit mir laſſen auszumeſſen,
Und abzuwägen, und dann zu berechnen,
Und endlich zu ſummiren!

Columbus.

Zu viel Zeit!
Erfinder müſſen raſch zu Werke gehen!

Bovadilla.

Dann muß ich von der Sache abſtrahiren!
Doch möcht ich wiſſen —

Columbus.

(nimmt den Teller, ſtaucht das Ei feſt mit der Spitze, daß ſie eindrückt und es ſo feſtſteht.)

Schaut, ſo ſteht das Ei!

Iſabella.

Das Alexander-Schwert! Ich hatt's erwartet!

(Alle lachen und umringen Columbus.)

Ferdinand.

Auf dieſe Weiſe iſt es leicht entſchieden!

Bovadilla.

Ja das iſt leicht! Die Kunſt verſteht ein Jeder!
Jetzt bringt mir einen ganzen Korb voll Eier,
Und jegliches ſoll auf der Spitze ſtehen!

Columbus.

(mit feinem Lächeln, indem er ſich gegen ihn leicht verbeugt.)

Die neue Welt liegt grade aus gen Weſten;
Ich hoffe jetzt, daß ihr den Weg nicht fehlt,
Wenn's Euch gefällt mich dorten zu beſuchen!

(Alle lachen laut und höhniſch.)

Iſabella.

(mit dem Finger drohend.)

Ein Schlangen-Ei, Columbus!

Bovadilla.

(in ſich hineinknirſchend.)

Tod und Teufel!

Columbus.

(auf den Teller zeigend.)

Die Mutter, Hoheit, war ein ſchuldlos Täubchen! —

(wendet ſich zu Ferdinand.)

Vergönnt mir, jetzo, daß ich Abſchied nehme,
Zu glatt iſt mir der ungewohnte Boden,
Ich ſehne mich nach meinem alten Schiffe! — —
Mein Wort ſteht feſt, drauf dürft ihr kühnlich bauen,

(auf Bovadilla blickend.)
Und wie auch jene Herren Euch mich loben,
Glaubt mir's auf's Wort — ich bin fürwahr zu ehrlich,
Um ihre gute Meinung zu verdienen!
(er küßt dem Könige die Hand.)

Iſabella.

(reicht ihm die ihrige.)
Geh, muth'ger Segler! — Ich vertraue Dir!
Und zur Erinnerung nimm dieſe Farbe,
(indem ſie ihm eine Schleife giebt.)
Es iſt die Bürgſchaft von Caſtilien!

(Columbus läßt ſich raſch vor ihr auf ein Knie nieder und geht dann ſchnell ab. Alle folgen bis auf Bovadilla.)

Bovadilla.

(in wilder Bewegung.)
Ein Schlangen-Ei! — Schon recht Frau Königinn!
Doch iſt die Frucht noch nicht drin ausgebrütet,
Und dem Geſchäft will ich mich unterziehen.
Der König iſt gewonnen, und wenn ſie entfernt,
Will ich den Dolch aus ſeinem Argwohn ſchmieden,
Zum Probeſtück an dieſem Genueſer!

(er geht ſchnell ab.)

II.

Offene Gegend auf Hiſpaniola, mit der Ausſicht auf das Meer. Zur Seite ſieht man einen Theil der von den Spaniern angelegten Befeſtigung.

Mehrere Indier und Indierinnen.

Erſter Indier.

(zu einem zweiten, der eilends herzukommt.)

Du trieffſt von Schweiß! Von wannen kommſt du her?

Zweiter Indier.

Ich floh aus dem Gebiete von Zibao!
Die Weißen überfielen uns bei Nacht,
Sie ſtreifen haufenweis umher im Lande.
Ach wie ſo böſe ſind doch dieſe Weißen; —
Wir ſchließen niemand unſre Hütten zu,
Und jeder Fremdling iſt bei uns zu Hauſe;
Sie brachen mit Gewalt in unſre Zäune,
Gold war ihr wilder Ruf — ſie raubten es,
Und ſteckten unſer Eigenthum in Brand!
Groß iſt die Noth — die Weiber ſind entführt,
Zerſtört die Aecker, unſre Kinder bluten,
Und alles iſt ein allgemeines Unglück!

Eine Indierinn.

Du Armer, und wodurch verbrachſt du dies?

Zweiter Indier.

Ich weiß es nicht, warum die Weißen zürnen;
Wir thaten ihnen nimmermehr ein Leides.

Es ſcheint als ob das Gold ſo bös ſie macht,
Denn wenn ſie's ſchau'n, ſo flammen ihre Augen,
Und, wilden Thieren gleich, bekämpfen ſie
Sich ſelber oft, in ihrer blinden Wuth!
Ein Weißer forderte ein Blech von mir,
Und in dem Augenblick, als ich's ihm reichte,
Hieb mich ein zweiter mit dem ſcharfen Schwerte,
Und blutend ſank ich an der Schwelle nieder.
Ich ſchleppte mich ins nahe Strauchwerk fort,
Da ſah ich — o daß dieſe Augen brächen! —
Sie meine Weiber — nein ich ſprech's nicht aus —
Man riß die Kinder ihnen aus den Armen
Und ſchleuderte ſie in den Brand der Hütte!

Erſter Indier.

Wodurch verſchuldeten wir ſolch ein Unglück,
Da wir ſo freundlich ſie hier aufgenommen!

Zweiter Indier.

Gewalt iſt nur zur letzten Nothwehr übrig!
Die Stämme haben ſich zum Kampf vereinigt,
Und viele tauſend Indier verbargen
Sich in den tiefen Schluchten der Gebürge,
Sie ſtehn bewaffnet unter den Kaziken,
Und nur Guakanahari mangelt noch. —
Ihn aufzufordern ſandte man mich ab!

Erſter Indier.

Er iſt verbündet mit den weißen Männern,
Und hält ihr Oberhaupt bei ſich verborgen! —
Und wohin wird euch die Gewalt auch führen?

Sind dieſe Unbekannten doch unſterblich,
Und uns zur Strafe zugeſandt vom Himmel!

Zweiter Indier.

Wo iſt das Glück, das ſie uns einſt verhieſſen?
Geſchändet unſre Weiber, unſre Töchter,
Und hinter uns die ſichern Hütten rauchend,
Entfliehen wir vor dieſen weiſſen Menſchen,
Die wir nie kannten, noch beleidigten!
Nur zu gewiß iſt unſer Loos entſchieden,
Denn, wenn wir ihrem Zorn auch nicht erliegen,
Reibt ſichrer doch der Hunger bald uns auf.
Uns gnügt es an geröſteter Kaſſava *),
Und einer Hand voll Maiz zu unſrer Nahrung,
Doch dieſe Spanier ſind unerſättlich,
Und unſre Aecker ſind zu karg für ſie. —
Der Hunger trieb ſie fort aus ihrem Lande,
Um unſre Aernten wüthend zu verſchlingen!

Erſter Indier.

Ich weiß ein einzig's Mittel uns zu retten!

Zweiter Indier.

O rede ſchnell!

Erſter Indier.

Das Gold iſt ihre Gottheit,
Sie ſchätzen höher es, als ſelbſt die Sonne!
Und eine Wundermacht, die wir nicht ahnen,
Muß unbekannt in dem Metalle wohnen!

---

*) Brodwurzel.

Laßt uns es denn hieher zu Hauſe tragen,
Rauchwerk anzünden, vor ihm niederknieen,
Und die geheimnißvolle Macht beſchwören,
Daß ſie in ihrem Zorn uns nicht mehr ſchade!

Zweiter Indier.

Du haſt ein weiſes Wort geſprochen, Freund!
Wohlan, ſo ſchreitet friſchen Muths an's Werk,
Daß wir den unbekannten Gott verſöhnen!

(Alle, außer dem zweiten Indier, eilen fort, und kommen nach und nach während des Folgenden wieder, indem ſie auf einer aus Zweigen geflochtenen Bahre Geld zuſammen tragen, und daneben einen Holzſtoß anzünden. — Hatuei kommt von der andern Seite keuchend herbei, und trägt einen todten Spanier.)

Zweiter Indier.

(bei dem Anblicke erſchrocken.)

O ew'ge Sonne! Weh — das iſt ein Weißer!

Hatuei.

(ihm Stille zuwinkend.)

Sei ruhig Freund, daß du ihn nicht erweckſt!

Zweiter Indier.

Iſt er doch todt!

Hatuei.

Die Spanier ſind unſterblich!

Zweiter Indier.

Wie aber iſt es möglich?

Hatuei.

(hat den Spanier auf den Boden gelegt und zieht ihn geheimnißvoll zu ſich.)

Hör' mir zu! —

Der weiße Mann, den du dort liegen ſiehſt,
Ich traf ihn drüben in dem Waldgebürge,
Wie er der Unſern zwei in ſeinem Dienſte,
Den harten Boden aufzuwühlen zwang,
Um aus der Tiefe ihm das Gold zu fördern.
Die Hitze brannte drückend auf ſie nieder,
Es war um ihre letzte Kraft geſchehn,
Als er das Schwert ergriff, und mit der Schärfe
Gewaltſam ſie zur weitern Arbeit zwang.
Bald miſchte ſich der Schweiß mit ihrem Blute,
Und der Unmöglichkeit erlag ihr Leben.
Da ſtand ich lauſchend in des Weißen Nähe,
Gewaltſam ballend die gekrampfte Fauſt,
Und einen Baum erſah ich in dem Forſte,
Ihn für ſein Haupt zur Keule zu entwurzeln;
Doch in dem Gürtel ſchreckte mich ſein Donner. —
Der Weiße ſchaute um ſich, winkte mir,
Und wie die Sonne immer heißer ſtach,
Gebot er mir ihn durch den Wald zu tragen,
Und raſch lud ich ihn jetzt auf meine Schultern.
Bald führte unſer Pfad durch einen Strom,
Der brauſend ſich von ſchroffen Klippen ſtürzte,
Ich ſprang hinein, gewahrte einen Strudel,
Und ſank, wie wenn die Kraft mich fortgeriſſen,
Mit meiner Bürde in die Fluth hinab.
Er kämpfte aus der Tiefe ſich empor,
Als ich ihn ſchnell gewaltſam untertauchte,
Bis keine Spur des Lebens übrig ſchien;

Jetzt trug ich ihn an's gegenſeit'ge Ufer,
Entſchuldigte mich ob des böſen Zufalls,
Und harrete ob er erwachen würde.
Doch, wie ich ihn mit Bitten auch beſtürmte,
Er blieb für immer ſtarr und unbeweglich!

Zweiter Indier.

Wär's möglich! — Wahrlich, er gleicht einem Todten!
Laß mich zu ihm! Ich kenn' ein einzigs Wort,
Wenn er bei deſſen Schalle nicht erwacht,
So ſchläft er ewig!

(er tritt zu dem Spanier und ruft ihm ins Ohr mit lauter Stimme:)

Gold!! —

(nach einer Pauſe.)

Ha er iſt todt!

Hatuei.

(In großer Bewegung.)

So war es Täuſchung — und ſie können ſterben,
Die weißen Tieger, die uns hier zerfleiſchen?
Nicht Götter ſind ſie, und nicht höhre Geiſter,
Nur Menſchen gleich uns ſelbſt, durch ihre Farbe,
Ihr ſchwarzes Herz allein von uns geſchieden?

(wirft ſich außer ſich auf die Kniee.)

O ew'ge Sonne! Dank! — Sie können ſterben! —
Wohlan, mein guter Bogen halte feſt,
Und du o Keule, die mich nie verließ,
Nicht gegen Caraiben ford'r' ich Euch!
Nein, gegen Spanier und gegen Chriſten,

Denn alles was die Erde Blut'ges trägt,
Vereinigt ſich in dieſen beiden Namen! —
O Rache! Rache! — Denn ſie können ſterben!!

Erſter Indier.

(zu den übrigen, die jetzt einen Halbkreis um die mit Gold beladene Tragbahre und den angezündeten Holzſtoß geſchloſſen haben.)

Werft Cedernholz und Blumen in die Flammen,
Und ſingt das Opferlied, wodurch wir büßend
Die ſchwarzen Götter zu verſöhnen pflegen!

Chor der Indier.

(bei gedämpfter Muſik.)

Bewohner der ewigen Nacht,
Die ſtill ihr das Böſe bewacht,
In heimlichen Tiefen der Erde!
Die flammende Lava ergießt,
Als giftige Pflanzen entſprießt,
Den heimlichen Tiefen der Erde:
Wir bringen Euch Weihrauch und Düfte,
Entflieht in die dunkelen Grüfte
Der alten feindſeligen Nacht!
O laßt nicht die Felſen erbeben,
Verſchonet das friedliche Leben,
Feindſelige Götter der Nacht!

Hatuei.

(tritt mitten in den Kreis.)

Vergeblich ſchallen Eure Sühnungslieder,
Denn nimmer werden Euch die Weißen ſchonen,
So lange hier ſie ihren Gott noch finden!

Die Nacht hat zum Verderben ihn erſchaffen,
Die böſe Schlange in dem Bauch der Erde,
Sie konnte Giftigers dort nicht erzeugen,
Als dieſen fürchterlichen Gott des Goldes.
Verbergt ihn in die dunkeln Felsgeklüfte,
Ja ſchlingt verzweifelnd ihn in Euch hinab,
Die Weißen werden dennoch nach ihm trachten,
Und tief in Euren Eingeweiden wüthend,
Ihn wieder an das Licht des Tages fördern!
Verbannt ihn drum, wollt Ihr Euch vor ihm retten!
Und alles was ihr davon angehäuft,
Stürzt fluchend in des Meeres tiefſten Abgrund,
Daß es die dunkle Nacht auf ewig decke!
(indem er raſch an die Bahre faßt.)
Auf, folgt mir zu der Küſte, meine Brüder!
Hinunter mit dem Gott der Spanier!

Alle.

(wild rufend:)
Hinunter mit dem Gott der Spanier!
(ſie ſtürzen alles Gold in das Meer. Guakanahari und Malwida nahen mit Begleitung anderer Indier und Indierinnen.)

Guakanahari.

Sprecht, was bedeutet dieſer wilde Aufruhr!

Erſter Indier.

Den Gott der Spanier ſtürzen wir ins Meer!

Hatuei.

Es iſt geſchehn, Dank ſei der ew'gen Sonne!

Sie lächelt freundlich von dem blauen Himmel.
Und nun bewaffnet Euch mit Keul' und Bogen,
Zur blut'gen Rache gegen unſre Feinde!

Guakanahari.

Was willſt du thun? wohin treibt dich die Wildheit!

Hatuei.

Zum Kampfe gegen dieſe weißen Tieger!
Du weißt es noch nicht — o ſie können ſterben!
Nicht Götter ſind ſie und nicht Götterſöhne,
Die weißen Ungeheuer können ſterben!

Malwida.
(ſehr bewegt.)

O wehe ihm! Er läſtert wild die Sonne!

Hatuei.

Die Sonne läſtern! — Ha, dort blicke hin!
(er führt ſie zu dem Spanier.)
Dort liegt der Götter einer — Raub den Würmern,
Und ich hab' ihn mit meiner Hand erwürgt!

Malwida.

Weh! Welch ein Anblick!

Hatuei.

Weck ihn auf, den Gott,
Der unſre guten Brüder mordete!
Und jener ſtolze König dieſer Weißen,
Der mit dem Donner unſer Bündniß trennte,
Den du der ew'gen Sonne gleich verehrteſt —
Er iſt ein Menſch!

Malwida.

(in der heftigſten Bewegung.)

Ein Menſch?

(ſie ſinkt außer ſich auf die Kniee und breitet ihre Arme gegen den Himmel aus.)

O Dank den Göttern!

Hatuei.

Dank ihnen, Dank! Denn er kann ja auch ſterben!

Malwida.

(ſtürzt auf ihn zu.)

Ha! Sterben! —

Hatuei.

Bau auf dieſen guten Bogen!

Malwida.

Du wollteſt ihn ermorden, Unglückſel'ger!

Hatuei.

Ihn und die andern! Keiner ſoll entrinnen!
Dann trennt ſein Donner nicht mehr unſre Herzen,
Du biſt die Meine, und wenn ich ſein Haupt,
Das blutige, zu deinen Füßen lege,
Feir' ich mit unſrer Freiheit unſre Liebe!

Malwida.

(ſtößt ihn mit Heftigkeit zurück.)

Fort! Fort von mir! Dein Anblick iſt erſchrecklich!
Der böſen Blume gleich, die ihr Gezweige
Vergiftend um mich herrankt, ſchaudr' ich vor Dir!
O ew'ge Sonne, was geſchah mit mir —
Wie haſt du ihn vor meinem Blick' verwandelt!
Ein Tieger ſchaut aus ſeinen Feueraugen,

Das Ungeheuer richtet ſich empor,
Es dürſtet Blut — es ſtreckt die Krallen aus!
(ſtürzt an ihres Vaters Bruſt.)
Ha ſchütze, ſchütze mich vor ihm mein Vater!

Hatuei.

(blickt wild bewegt auf ſie.)
Was ahn' ich! Iſt es Wahrheit! Iſt's ein Traum?
Du liebſt ihn? — Rede, rede — liebſt du ihn?
Und mich — mich haſſeſt du?

Malwida.

Fort! Fort von mir!
Nicht ſchrecklicher iſt mir der Schlange Bäumen,
Nicht ſchrecklicher der ſchwarze Gott der Nacht,
Als du in deiner Blutgier mir erſcheinſt!

Hatuei.

(drückt gewaltſam beide zuſammengeballte Hände auf die Bruſt und ſtürzt ſo auf die Kniee, dann fährt er wieder empor und ruft, kaum der Sprache vor Wildheit mächtig:)
O finſtre Götter — Einen Spanier!!

Guakanahari.

Komm zu dir Hatuei! Du biſt entſetzlich!
(man hört in der Ferne ſchießen. Ein Indier ſtürzt herzu.)

Indier.

Die Weißen ſind im Kampfe mit den Unſern!
Die Donnerſchlünde tödten! Hülfe! Hülfe!

Zweiter Indier.

Auf! führe deinen Stamm ins Feld Kazike!
Ich bin von unſern Brüdern abgeſandt,
Um deinen mächt'gen Beiſtand aufzubieten!

Erſter

Erſter Indier.

Kazike liefre uns den Weißen aus,
Den du geheim bei dir verbergen hältſt!
Wir binden ihn, und ſchleppen ſo als Opfer,
Der Feinde Donnerſchlünden ihn entgegen!

Guakanabari.

Er iſt mein Gaſtfreund! Ich verſprach ihm Schutz!

Hatuei.

Dem Spanier! Du willſt den Weißen ſchützen?

Guakanabari.

Er iſt nicht Schuld an ſeiner Brüder Gräueln!
In Frieden kehrte er hier bei uns ein,
Belehrte uns in unbekannten Künſten,
Dort jene Mauern hat er aufgeführt,
Und vieles danken wir dem edlen Fremdling! —
Vor ſeinen eignen Brüdern ſchütz' ich ihn,
Die gegen ihn im Aufruhr ſich empörten!

Hatuei.

Er iſt ein *Weißer*! Und wir fordern ihn!

Guakanabari.

Des Gaſtrechts Pflicht iſt jedem Indier heilig!
In meiner Obhut iſt der Fremdling ſicher,
Ich habe bei der Sonne ihm geſchworen,
Und ſchütze jedes Haar auf ſeinem Haupte!

Hatuei.

Ha Du verräthſt dein Volk! Erzittre vor ihm,
Wenn es zur ſtrengen Rechenſchaft Dich zieht!

Guakanabari.
Ich zittre vor den Göttern, nicht vor Menſchen!
Hatuei.
Dein Name wird ein Brandmal deines Stammes!
Der Enkel noch wird ihn mit Abſcheu nennen,
Dein Leichnam wird, entehrt, die eigne Höle
Entbehren in der Reihe der Kaziken!

Guakanabari.
Nicht ſo mein Geiſt den Sitz bei ew'gen Göttern!
(neues Schießen in der Ferne.)
Erſter Indier.
Hört wie die Donnerſchlünde widerhallen!

Hatuei.
(auf Guakanabari eindringend.)
Den Weißen liefr' uns aus!

Guakanabari.
Du drohſt vergeblich!
Mein Körper ſoll als Schwelle ihn noch ſchützen,
Und ſeines Lebens Sitz bedecke ich
Bis zu dem Tode, mit der eignen Bruſt!

Hatuei.
(entreißt einem Indier das hölzerne Schwert und verwundet den Kaziken.)
Tod und Verderben über dich, Verräther!

Guakanabari.
(nieder ſinkend.)
O Hatuei!

Malwida.

(ſtürzt zu ihm nieder.)

Er blutet! Ew'ge Sonne!

Hatuei.

Zur Rache auf! Werft Feuer in die Mauern!

(er ſchleudert einen Feuerbrand von dem Holzſtoße in die Befeſtigung, die in Brand geräth.)

Fluch Guakanahari und den Weißen!
Und keiner ſoll dem wilden Kampf entrinnen. —
Auf Freunde, ſühnet eurer Brüder Blut,
Und wie dort himmelan die Feuerglut
Die Lohe treibt, ſoll unſer Zorn entbrennen,
Der Donner ſelbſt ſoll unſre Reihn nicht trennen,
Wir halten unerſchütterlich zuſammen,
Das ſchwör' ich bei den ew'gen Sonnenflammen!

(der Vorhang fällt raſch.)

Dritter Akt.

I.

Dieſelbe Gegend auf Hiſpaniola mit der Ausſicht auf das Meer.
Sonnenaufgang.

Malwida allein.

(ruht an dem Geſtade, in die Ferne hinausblickend.)

Miri.

(nahet ſich ihr und legt ihr die Hand auf die Schulter.)

Malwida!

Malwida.

(blickt ſich erſchreckend um.)

Miri.

Du erſchrickſt vor deiner Freundinn!
O ſprich, was thuſt du einſam hier?

Malwida.

(mit Innigkeit.)

Ich hoffe!

Miri.

Und denkſt du nicht an deinen kranken Vater?

Malwida.

Schon in der Nacht pflückt' ich ihm friſche Kräuter,
Sanft ſchlief er, als ich ſeiner Wunde pflegte!

Miri.

Du ruhteſt nicht?

Malwida.

Ich mußte früh zum Meere!

Miri.

Der gute Weiße fragte auch nach Dir.
Er weiß viel tauſend Wunder zu erzählen.
Ich höre gerne ſeinen Lehren zu,
Wenn er vom unbekannten Gotte ſpricht,
Der unſichtbar im weiten Luftraum wohnt!

Malwida.

O wollen ſie auch *deinen* Gott dir rauben?
Da ſie den meinen neidend mir entführt —
Und ach, ſo heiter war der ſchöne Glaube!
O gute Miri gieb ihn nimmer auf.
Denn wenn ſie deinen Himmel dir entvölkern,
Der helle Flammengott dir nicht mehr lächelt,
Suchſt du ihn troſtlos auf der weiten Erde. —
Die Liebe lehrte uns zur Sonne beten!

Miri.

Die Liebe ſagſt du? — Fühlſt du ſie Malwida?

Malwida.

(ſehr innig.)

Wenn Liebe *Schmerz* iſt — ach ſo lieb' ich Miri!

Miri.

Iſt's möglich? — Ich begreife dich nicht mehr!

Malwida.

Ich ſelbſt bin mir ein unauflöslich Räthſel,

Und tief im Innern fühl' ich mich verwandelt!
Einſt war mein ganzes Daſein ungetheilt;
Und, wie des ruh'gen Meeres heller Spiegel,
Die Flur, die Wälder, und den heitern Himmel
Vereint in einem wunderſchönen Bilde,
So drückte auch die Welt in mir ſich ab.
Bis plötzlich jener Fremdling mir erſchien,
Und alles wundernen geſtaltete.
Das Leben ſelbſt erhielt da höhre Deutung,
Mit mir zu reden ſchienen alle Weſen,
Und ſelbſt die Wälder und die ſtummen Felſen
Vertrauten ſich mir in geheimer Sprache!
Auch Hatuei lehrt' mich ein neu Gefühl,
Von wilder Art, das ich vorher nicht kannte.
Ich ſchauderte als ich zum erſten *haßte*,
Und in dem Haſſe fühlt' ich, daß ich *liebe*!

Miri.

Wie wunderbar bewegſt du mich Malwida!

Malwida.

Mein Daſein iſt ſeitdem ein ſeltſam Wechſeln
Von Schmerz und Luſt, von Lächeln und von Thränen,
Und ich bin fremd in meinem eignen Herzen. —
Das iſt's, was mit Malwida ſich begeben,
Und bei den guten Göttern ſteht ihr Schickſal!

Diego d'Arcada und **Guakanahari** treten auf, des letztern rechter Arm iſt mit einer Binde von Baumblättern umwunden.

Guakanahari.

(auf Malwida zugehend.)

Ich danke dir für deine Pflege, Tochter,
Sie, und die Kräuter haben ſich verbunden,
Zur Heilung meiner Wunde, und ich ſchwang
So eben ſchon die Keule mit dem Arme.

Diego.

Für mich empfingſt du ſie, und ihre Narbe
Soll mich auf ewig an den Dank erinnern.

Guakanahari.

Wozu der Worte Weißer? Was ich that
War ich der alten Pflicht des Gaſtrechts ſchuldig,
Ja wenn mein Todfeind ſelbſt mein Dach betritt,
Iſt er mir heilig, und ich muß ihn ſchützen!
Du haſt nicht Theil an deiner Brüder Gräueln,
Ich bin dein Freund, und werd' es treu verbleiben!

Diego.

O jene Schändlichen —

Guakanahari.

Sie ſind beſtraft,
Die meiſten ſind erſchlagen von den Indiern,
Nur wen'ge irren noch zerſtreut umher,
Und ſuchen Schutz im Dunkel der Gebürge.
Ein furchtbar Heer der Indier ſteht in Waffen,
Zu hunderttauſend Keulen angewachſen,
Vier Stämme unter Führung der Kaziken
Sind auf dem Zuge in mein friedlich Land,
Und ich muß ihre Rache täglich fürchten!

Diego.

O und Columbus ſern! Und keine Macht,
Die gegen ihre Wuth dein Haupt errettet!
O fluche deiner That Guakanahari,
O fluche mir, dem Stifter dieſes Unglücks!

Guakanahari.

Was ich gethan befahlen mir die Götter!

Malwida.

(die während deſſen immer nach dem Meere hinblickte, ſchreit plötzlich auf.)

Diego.

Was iſt dem Mädchen?

Miri.

Was haſt du, Malwida?

Malwida.

(in großer Bewegung.)

Das iſt kein Traum, kein täuſchend Nebelbild!
Dort ſteigt es an dem Horizont empor,
Ein weiter Wald erhebt ſich aus den Fluthen,
Er ſchwimmt heran — er wächſt mit Macht herauf,
Die Wimpel flattern luſtig durch die Lüfte,
Ich ſehe Schiffe — Menſchen — Ihn — mein Vater!

Diego.

Es iſt — es iſt — ich ſehe eine Flotte,
Die ſpaniſche Flagge wehet von den Maſten!
Sie haben unſre Höhe ſchon erreicht,
Auf, meine Freunde, folget mir ans Ufer!

(alles ab. Von der andern Seite werden Roldan und Porras von zwei Indiern gebunden herangeführt.)

Erſter Indier.

Heran! Ihr ſeid die beiden Unglücksſtifter!

Porras.

Mach meine Hände frei — ich rath' dir Gutes!

Erſter Indier.

Ihr kommt nicht los! Ihr ſollt vor den Kaziken!

Roldan.

(den Boden ſtampfend.)

Beim Teufel laßt mich — ich erwürge Euch!

Zweiter Indier.

Damit hat's keine Noth! — Und deinen Teufel,
Den du um Hülfe anrufſt, kenn' ich nicht;
Doch iſt's gewiß ein weißer Böſewicht,
Und treff' ich ihn, ſo ſei die Sonne gnädig!

Roldan.

Erzittre, wenn ich meine Macht gebrauche!

Zweiter Indier.

Die fürchte ich jetzt nicht mehr, ſo wie einſt.
Euer Oberhaupt iſt fern, und ihr ſeid Menſchen,
Gewiß, weit böſre Menſchen, als wir Braunen!
Er hat Euch ſeinen Donner nur geliehen,
Mit dem ihr wie die ſchwarzen Geiſter wüthet!
Verbrennen muß man Euch, und Eure Aſche
Dem weiten Wellenmeere übergeben;
Daß nimmermehr ſie wieder Schaden ſtifte!

Erſter Indier.

Noch beſſer rudern wir ſie an ein Eiland
Der Caribis, die ſie zum Mahle mäſten!

Porras.

O hätt' ich meine rechte Hand nur frei,
Dem braunen Hund die Zunge auszureißen!

Roldan.

(verſucht mit Gewalt die Bande zu zerreißen.)

Ha Tod und Hölle, leiht mir eure Kräfte!

Erſter Indier.

Der Baſt nimmt es mit Euren Armen auf!
Komm Xulu laß ſie an den Baum uns binden,
Bis der Kazike über ſie entſcheidet!

Porras.

Zurück!

Roldan.

Ha wagt es!

Erſter Indier.

Dieſe gute Keule
Auf Eure Schädel, wenn ihr nicht geborcht!

(die Indier binden Roldan und Porras, jeden an einen entgegengeſetzten Baum im Vordergrunde der Bühne.)

Porras.

Fluch und Verderben!

Roldan.

O hätt' ich ein Schwert!

Erſter Indier.

Macht Euern Baum zur Waffe, ſeyd ihr Götter!

Porras.

(ſieht in die Ferne.)

Weh uns! der Admiral!

Roldan.

Dann iſt's am Ende!

Erſter Indier.

(erſchrocken zum zweiten.)

Sie können doch wohl mehr als wir vermuthet,
Denn dorten naht der weiße Donnergott!

(Columbus an der Spitze vieler Spanier, Diego d'Arcada, Guakanabari, Malwida, Miri und Indier treten auf.)

Columbus.

(In großer Bewegung.)

Iſt's möglich! So muß ich Euch wiederfinden!

Diego.

Gott ſei gelobt, der dich zurück mir ſandte!

Columbus.

Auf deine Seele legte ich ihr Schickſal; —
Es iſt verſcherzt — und du biſt noch am Leben?

Diego.

Hart iſt der Vorwurf, den ich nicht verdiene!
Gewaltſam widerſtand ich ihrer Goldgier,
Und als ſie nun den Eingebornen drohten,
Und räuberiſch in ihre Hütten drangen,
Beſtraft' ich ſtreng' die böſen Rädelsführer.
Da rotteten ſie ſich geheim zuſammen,
Zur Nachtzeit ſchlummernd, ward ich überfallen,
Und als ich kaum dem Lager mich entraffte;
Traf raſch ein Streich, von Roldans Hand, mein Haupt,
Und ſtreckte mich bewußtlos auf den Boden!

Als endlich die Beſinnung wiederkehrte,
Fand ich mich in Guakanaharis Pflege,
Und das Entſetzliche war ſchon geſchehen!

Columbus.

(ſchlägt ſich außer ſich vor die Stirne.)
O wehe mir, daß ich geboren wurde!
Fluch jenen Wogen die hieher mich trugen!
Begeiſtert naht' ich dieſes Eilands Küſten,
Und als im Heil'genglanz der Morgenſonne,
Wie von des Schöpfers Hand erſt jetzt vollendet,
Dem Ozean die neue Welt entſtieg,
Träumt' ich ein Paradies hier zu begründen;
Weh mir! Da liegen alle meine Saaten,
Und ſchaudernd ſteh' ich über der Vernichtung,
Ein ſtarres Denkmal für den Fluch der Menſchen!

Malwida.

(außer ſich.)
O Miri ſchau' ihn an! Er iſt unſterblich!
(ſinkt zu ſeinen Füßen nieder.)
Du biſt ein Gott! — Mich täuſchte Hatuei!

Columbus.

(mit einem Blicke des Schmerzens.)
O ſprich nicht fluchend meinen Namen aus!
Den Gott des Friedens führt' ich dir entgegen,
Doch jene Teufel ſtürzten ſeinen Tempel!

Diego.

(erblickt Roldan und Porras in dieſem Augenblicke.)
Iſt's möglich! — Ha ſie ſind's — ſie ſind's, die Mörder

Guakanabari.

Die böſen Weißen — ja dort ſeh' ich ſie!

Columbus.

Sie ſinds?

(er zieht außer ſich ſein Schwert und durchhaut ihre Bande.)

Ihr ſeids!

(beide ſtürzen zu ſeinen Füßen.)

Perras.

O Gnade, Admiral!

Columbus.

Die ſuchet ihr im Himmel ſelbſt vergeblich! —
Einſt als ihr meuteriſch mein Haupt verrathen,
Vergab ich Euch den falſchen Mörderanſchlag;
Es galt nur *mir* und meinem eignen Leben!
Was jetzt geſchehn ſühnt keine Gottheit aus,
Ihr trugt den Mord in dieſe neue Welt,
Und wenn die Zukunft den Entdecker flucht,
Drückt *ihr* das Brandmal meinem Namen auf!

(zu den ſpaniſchen Soldaten.)

Werft ſie in Ketten, führt ſie zu den Schiffen!
In Spanien erwartet ſie ihr Richter!

Roldan.

(wüthend.)

Für Heiden willſt du gute Chriſten opfern!

Columbus.

(außer ſich.)

Fort fort mit ihm! — Hört ihn nicht an — er läſtert!

Porras.

(trotzig.)

Ein Heidenmord drückt das Gewiſſen nicht!
Der Heide iſt verdammt im Mutterleibe.

Columbus.

(reicht Diego raſch ſein Schwert.)

Bewahre mein Schwert Diego — nicht mehr ſicher
Iſt es in meiner Hand!

Roldan.

(indem er gefeſſelt wird.)

In Spanien
Giebt es gottlob die Inquiſizion!
Wohlauf, ſo ſteuert muthig mit mir heim,
Ich eile meinem Richter dort entgegen!
Leb wohl! Columbus — bis aufs Wiederſehen!

(er geht raſch und trotzig mit Porras und den Soldaten ab.)

Guakanahari.

(zu Diego.)

Der Weiße iſt ein Chriſt?

Diego.

Er hat gelogen!

Guakanahari.

Gewiß! Denn wenn er jenen Namen trüge,
So hätteſt du mich böslich hintergangen —
Und du biſt gut!

Columbus.

(ſtand tief in ſich gekehrt und ſtarr, als Diego theilnehmend ſeine Hand faßt:)

Laſſ' mich mit mir allein!

(er bleibt im Vordergrunde in einer Erſtarrung ſtehen.)

Ein Indier.

(herzueilend.)

Kazike rette dich — ſie nahen uns,
Wohl hunderttauſend Indier in den Waffen,
Kaum eine halbe Tagereiſe fern!
An ihrer Spitze drohet Hatuei,
Und ſchwört Verderben dir und allen Weißen!

Guakanahari.

(in tiefer Erſchütterung.)

So iſt's denn wahr — ein Bruderkrieg beginnt!
Was nie geſchehn, ſo lang' dies Eiland dauert,
Die fünf Gezweige Eines Mutterſtammes
Zertrennen ſich in ihrer feſten Wurzel!

(mit tiefem Schmerze.)

Iſt dies das uns verheißne Glück, ihr Weißen?
Der Friede wohnte unter unſern Palmen,
Bevor ihr dieſen ſtillen Küſten nahtet —
O warum mußtet ihr den Haß uns bringen!

Malwida.

(wirft ſich an ihres Vaters Bruſt.)

Er wird uns ſchützen — Er — mit ſeinen Donnern!

Guakanahari.

(zu Diego der in tiefer Bewegung die Hand vor das Geſicht hält.)

Verzeih dem Schmerze ſeine Bitterkeit —
Du ſelbſt biſt gut und ſchuldlos, edler Jüngling!

Diego.

(auf Columbus zueilend.)

Ja hier, Guakanahari, ſteht dein Schutz!

Er wird dein Leben retten, wie du meines!
Ich ſchwör' es bei der Sonn', in ſeine Seele!

Columbus.

(aus ſeiner Erſtarrung erwachend.)

Was willſt du?

Diego.

Auf, Columbus, uns zu retten!
Ein Heer der Indier rückt wild heran,
Das Tod uns und Verderben zugeſchworen!

Columbus.

(noch immer betäubt.)

Es rückt heran —

Diego.

Der Augenblick iſt koſtbar!
Drum auf! Laß muthig uns den Kampf beginnen!

Columbus.

Den Kampf? — Welch einen Kampf? — Ich ſoll ſie morden!
Ich bin Columbus — kennſt du mich nicht mehr?

Diego.

Gott, welch ein Wahnſinn düſtert deinen Geiſt —
Das Heer der Indier rückt gegen uns,
Es iſt kaum einen halben Tag entfernt!

Columbus.

Sie nahn heran! Sie fechten für die Freiheit,
Für ihren Herd, für Weiber und für Kinder,
Für alles was dem Menſchen heilig iſt!
Dort hinter ihnen rauchen ihre Hütten,
Die Scheiterhaufen der erſchlagnen Brüder,

Der

Der Rachegott hat ihren blut'gen Bund
Geweiht — was forderſt du von meinem Schwerte?

Diego.

O Gott — in deinem Schmerz vergißt du dich!
Sie haben unſern Untergang beſchworen,
Und nahen ſie —

Columbus.

(feſt.)

Wohlan — ich weiß zu ſterben!

Diego.

(außer ſich.)

Du biſt zu groß — ich kann dich nicht bewundern!
Dort ſteht ein Heer von Spaniern in Waffen,
Dein Wort gebietet ihm —

Columbus.

Ich fechte nicht!

Guakanahari.

(betrachtet ihn mit Begeiſterung.)

Der iſt ein Chriſt! Das ſchwör' ich bei der Sonne!

Diego.

Wohlan — mein Haupt und deines bring zum Opfer! —
Doch dieſer edle Mann — o Gott Columbus,
Er rettete mein Leben mit dem ſeinen,
Auch ihn treffe ſeiner Brüder wilde Rache,
Ihn und ſein Volk, ſein Kind und ſeine Weiber!
O ſchütze ihn, den Retter meines Lebens!

Columbus.

(außer ſich.)

Es iſt zu viel! O Gott es iſt zu viel!

(zu Guakanahari.)

Sprich Indier — o ſprich, ſoll ich mein Schwert
In deiner Brüder Leben blutig färben?

Guakanahari.

Du haſt zu ſterben mich gelehrt, o Chriſt!

Malwida.

(blickt begeiſtert zum Himmel.)

Ja ſchön iſt deines Himmels Strahlenpracht,
Des Lebens ſüße Luſt, der Hain des Frühlings,
Schön iſt die Freude, ſchöner noch die Thräne,
Doch geb' ich alles Sonne dir zurück,
O nimm es hin — Er lehrte mich zu ſterben!

(kniet vor Columbus nieder.)

Hier iſt mein Herz, dein treues Eigenthum,
O nicht der Feinde Pfeilen gieb es Preis,
Drück ſelber du den Stahl in dieſe Bruſt,
Und ſende mich hinauf zu deinem Himmel!

Diego.

(wild.)

Ermorde dieſe Unſchuld!

Guakanahari.

(auf Malwida zueilend.)

O mein Kind!

Columbus.

(außer ſich.)

O Gott! — Zu furchtbar iſt die harte Prüfung!
Verzweifelnd fleh' ich unter deinem Himmel,
Um Einen Blitzſtrahl flehend für mein Haupt!

Ein Indier.

(aufſchreiend.)

Schaut jenen Brand, der zu den Wolken lodert,
Die Feinde nahen — unſre Hütten rauchen —
O Wehe uns — Weh unſern armen Kindern!

Columbus.

(reißt ſein Schwert hervor.)

Wohlan! — Es gilt — die Augen feſt verſchloſſen!
Von mir hinweg du Menſchlichkeit und Liebe,
In eines Tigers Wuth verwandelt Euch!
Blind, blind hinaus ins tiefſte Mordgetümmel,
Verhülle Mitternacht den heitern Himmel,
Laß keinen Sonnenſtrahl den Schleier heben,
Von dem was blutig ſich in dir begeben!

(er ſtürzt außer ſich ab. Alle folgen raſch.)

II.

Waldgebürge.

Hatuei mit Keule und Bogen ſteigt von den Bergen herab; ſein Geſicht iſt blutig roth gefärbt.

Blick auf mich nieder, wilder Gott des Krieges,
Ich habe mich für deinen Dienſt geſchmückt,
Und wie des Puma Blut mein Antlitz färbt,
Verkündets meines Herzens innern Drang,
Und heiße Sehnſucht nach der Feinde Leben!
Entwindet Euch der Nacht, ihr dunkeln Götter,
Die ihr das Böſe in der Tiefe hütet,

Zu Eurem Wohnſitz öffn' ich dieſe Bruſt!
Entflohen ſind die Treue und die Liebe;
Drum hab' ich Raum für Haß und wilde Feindſchaft!

(In der Ferne hört man ſtarkes Schießen und Getümmel. Ein Anführer der Indier ſteigt mit einer Abtheilung von Kriegern die Berge herab.)

Hatuei.

Was iſt geſchehn?

Indier.

Hörſt du die Donner krachen!
Aus hundert Flammenſchlünden ſchießen Blitze,
Der ganze Feuerhimmel iſt eröffnet!

Hatuei.

Es iſt Quibios Schaar, die angegriffen!

Indier.

Sie hält ſich ſtandhaft! Doch der Sturm iſt ſchrecklich!
Das ſind nicht Menſchen, bei dem Gott der Sonne!
Es iſt ein wildes Heer von böſen Geiſtern,
Die Tod und Untergang umher verbreiten!

Hatuei.

Iſt ihre Anzahl groß?

Indier.

Sie ſcheint geringe,
Doch eine Wetterwolke hüllt ſie ein,
Und wie die Donner, Blitze ſchleudernd, rollen,
Rafft jeder Feuerſtrahl ein Leben hin,
Und thürmt zu Hügeln Leichen über Leichen!

Auch wilde Hunde ſtürzen auf uns ein,
Nicht ſtumm wie unſre, durch den Donner heulend!

(ein zweiter Anführer der Indier eilt von der entgegengeſetzten Seite herzu.)

Zweiter Indier.

Die Weißen greifen auch im Morgen an,
Sie drängen uns zuſammen in die Klüfte,
Mit Ungeheuern ſtehen ſie im Bunde,
Von ſcheuslicher Geſtalt, halb Thier halb Menſchen,
Die überall verheerend um ſich wüthen!

Hatuei.

(außer ſich.)

O Sonne, ſtürze deinen Feuerball,
Herab auf dieſe Erde, daß ſie flammend
In Rauch auflodre und uns wild verzehre!

Zweiter Indier.

Entflohne Indier ſagen ſchaudernd aus,
Der Donnergott ſei ſelbſt zurückgekehrt,
Die Weißen anzuführen in dem Treffen!

Hatuei.

Er ſelbſt! — Ihn ſuch' ich — ihn muß ich erreichen!
Hinaus dann in den Kampf — ihm ſelbſt entgegen!
Ob Gott, ob Menſch, entſcheide meine Keule!

(er eilt die Berge voran, alle andere folgen. **Malwida** von der entgegengeſetzten Seite, mit Pfeil und Bogen bewaffnet. **Columbus** kommt tiefſinnig, mit gezogenem Schwerte.)

Malwida.

(eilt auf ihn zu.)

Du biſt's!

Columbus.

(in ſich gekehrt.)

Ich bin's — Columbus! Vormals nannte
Man dieſen Namen als den meinigen,
Und ſchöne Plane träumte ich bei ihm! —
Jetzt denk' ich mit Entſetzen an Columbus,
Denn dieſer Eine Name nennt den Schöpfer,
Und den Zerſtörer einer neuen Welt,
Und Ruhm und Abſcheu theilen ſich in ihm!

Malwida.

Weh! Wie die Felſenklüfte wiederhallen! —
O ſchütze mich vor deinen mächt'gen Donnern!

Columbus.

Unſchuld'ge tödten ſie, und nicht den Schuld'gen —
Nicht mich!

Malwida.

(in großer Bewegung.)

Dich tödten — Sonnenſohn! — biſt du
Ein Menſch?

Columbus.

Der unglückſeligſte von allen!

Malwida.

So kannſt du ſterben auch wie ich — und lieben?

(heftig erſchreckend.)

Weh du kannſt ſterben! — Fliehe fort von hier!
Verderben hat dir Hatuei geſchworen —
Schon ſchwingt er über deinem Haupt die Keule,
Du fällſt, du ſtirbſt — und ich! — O ew'ge Sonne!

Columbus.

Er liebt dich Hatuei — du biſt bewaffnet!

Malwida.

(in immer zunehmender Bewegung.)

O, gegen ihn — für dich! — Fort fort von hier —
Er ſchwur dir ew'gen Haß —

Columbus.

(nimmt ihr den Pfeil aus der Hand.)

Und dieſer Pfeil — ?
Für wen — ?

Malwida.

(zurückreichend.)

Berühre ſeine Spitze nicht!
Sie iſt getaucht ins Gift der böſen Blume,
Und wenn ein Zufall nur die Haut verletzt,
Biſt du des Todes — !

Columbus.

(tritt, als ſie ihm den Pfeil entreißen will, zurück, hebt ihn in die Höhe und ſagt ernſt und tiefſinnig:)

Nur die Haut verletzt?
Winkſt du's, allwaltende Gerechtigkeit — ?
Ein leichter Riß ſtreicht meinen Namen aus,
Und was ich ſchuldlos fehlte, hab' ich frei
Mit eigner Hand an meinem Haupt gerächt!

(er macht eine raſche Bewegung mit dem Pfeile.)

Malwida.

(in der heftigſten Erſchütterung.)

O habe Mitleid — ſchenke mir das Leben!
Schau dort die Sonne — ſchau den grünen Wald —

Die weite Welt voll Sehnſucht und voll Liebe!
Und ach, ſo wunderſchön iſt dieſe Welt,
Seit ich dich ſah — o ſchenke mir das Leben!
(ſie wirft ſich vor ihm nieder.)

Columbus.

Was ſprichſt du Mädchen — ?

Malwida.

O laß mich nicht ſterben! —
Ich muß das Gift aus deiner Wunde ſaugen,
Wenn du dich triffſt — es iſt das einz'ge Mittel
Dich zu erretten — O laß mich nicht ſterben!

Columbus.

(blickt ſie an, zerbricht raſch den Pfeil und wirft ihn von ſich
und ſagt mit tiefer Rührung:)
Malwida!!

Malwida.

(ſtürzt an ſeine Bruſt.)
Ewig dank' ich dir mein Leben!

Columbus.

(ſteht betäubt in ihrer Umarmung.)
Was iſt das — ? Träum' ich zwiſchen Freud' und Schmerz?

Malwida.

(blickt zum Himmel empor.)
Ich bin in deinem Himmel ew'ge Sonne!
(Hatuei erſcheint oben auf den Bergen mit Pfeil und Bogen.)

Hatuei.

(außer ſich als er beide erblickt.)
Er iſt's! Sie iſt's! — Ha Rache, Rache Götter!

Malwida.

(ſchreit auf.)

Weh Hatuei! — Fort, fort, er tödtet dich!

Hatuei.

(er ſpannt ſeinen Bogen.)

Verweilt ihr Seelen der erſchlagnen Brüder!
Schwebt um mich her zu eurem Todtenopfer!

(er zielt von der Höhe nach Columbus.)

Malwida.

(bedeckt Columbus mit einer Umarmung gegen Hatuei.)

Mein Herz bahnt dir allein den Weg zu ſeinem!

Hatuei.

(hält einen Augenblick erſchüttert inne.)

Zurück! Er iſt der Mörder deiner Brüder!

Malwida.

(in heftiger Bewegung.)

In meine Bruſt
Den gift'gen Pfeil!
Sie iſt ſein Schild,
Sie deckt das Theuerſte von meinem Leben!

Hatuei.

Sie liebt ihn, finſtre Götter!

(außer ſich.)

Weiche von ihm!
Ich ſchwur es bei den unterird'ſchen Geiſtern!

Columbus.

(ſucht ſich ihren Armen zu entwinden.)

Laß mich!

Malwida.

(in großer Bewegung.)

O ſtoß mich nicht zurück, du Starker!
Er kann nicht anders — ſchon dort blitzt ſein Pfeil —
Der Unterwelt hat er den Schwur geleiſtet,
Und dieſen Eid löſt nur der Tod allein!

(ſie umſchlingt ihn feſter.)

Ich bin dein Schild — o ſtoß mich nicht zurück!

Hatuei.

(wüthend, indem er den Pfeil abdrückt.)

So ſtirb!

Columbus.

Malwida!

Malwida.

(getroffen.)

Es traf mich allein!

Diego.

(eilt mit mehreren Spaniern von der Höhe herab.)

Ha Unglückſeliger!

Hatuei.

(ſtürzt außer ſich fort.)

Diego.

(auf Columbus zueilend.)

Was iſt geſchehen?

Columbus.

(betäubt, indem er das Mädchen feſt umſchlungen hält.)

Ich weiß es nicht — es iſt ein ſchöner Traum!
Sie liebt mich! Für mich ſterben wollte ſie. —

(er blickt auf ſie nieder.)

Du treue Unſchuld — o erblaſſe nicht *)!

Diego.

O Gott, ſie blutet!

Columbus.

(erſtarrend.)

Wie!

Malwida.

Mir iſt ſo wohl!

Die Sonne glänzt aus deinem Auge wieder,
Es iſt der Strahl, der mir im Herzen brennt —
O ſüßes Sterben!

Columbus.

(in großer Bewegung.)

Iſt es denn kein Traum!

Malwida.

O laß mich ſanft auf jenen Raſen nieder!

Columbus.

(läßt ſie, noch immer halb bewußtlos, aus ſeinen Armen ſinken.)

Diego.

Weh! es iſt tödtlich! Es ſtrömt aus dem Herzen!

Malwida.

Die Wunde iſt es — ach ſie macht ſich Luft!

Columbus.

Erwecke mich aus dieſem Traum Diego! —

(zu Malwiden niedergebeugt.)

Du ſtirbſt — du ſtirbſt für mich! —

---

*) Selbſt bei den Negerinnen iſt das Erblaſſen merklich.

Malwida.

Mein Auge dunkelt!
Bleib bei mir bis ich ſchlummre!

Columbus.

(in großer Bewegung.)

Treue Seele!

Malwida.

(ſehr ſchwach.)

Die Sonn' erlöſcht! — Seh ich dich dorten wieder?

Columbus.

(mit plötzlicher Heftigkeit.)

O Gott! Wie iſt mir denn!

Malwida.

Leg deine Hand
Auf meine Stirn, daß ſie zu deinem Gotte
Mich hingeleite — lebe wohl Columbus —
Ich ſterb' als Chriſtinn — o welch ſüßer Tod —
Du biſt's — o ſchön — die Morgenröthe — dort —

(ſie ſtirbt.)

Diego.

Sie iſt nicht mehr!

Columbus.

(nach einer langen Pauſe in der er ſich über ſie beugte.)

Wie einſam iſt es hier! —
Du biſt's Diego! — Schau, den ſchönen Schmuck,
Wie er entblättert da liegt! — Langſam blutet
Der ſchönſte Theil von meinem Leben hin!

Diego.

Sie ſtarb für dich!

Columbus.

(ſehr tiefſinnig.)

Ich habe nie geliebt!
Muß mit dem Tod' ich jetzt die Brautnacht feiern! —

(indem er auf die Leiche blickt.)

Wie wunderbar! — In dieſem engen Raume
Scheint plötzlich ſich mein Daſein zu enträthſeln,
Und was ich ſonſt in weiter Ferne ſuchte,
Wonach die Sehnſucht mich aufs Weltmeer führte,
Das will die Nähe hier mir ſchnell enthüllen,
Um es auf lange wieder zu verbergen.
Denn an den Küſten *dieſer* neuen Welt,
Läßt mich mein Genius nur jenſeits landen!

Ein ſpaniſcher Offizier.

(eilt herzu.)

Es naht der Feind!

Columbus.

(wie aus einem Traume erwachend.)

Der Feind? Ha, welcher Feind? —
Doch ja — liegt ſie nicht dort, des Feindes Beute!
Wohlauf denn!

Offizier.

Wenn du länger Schonung heiſcheſt!
Iſt unſer Untergang hier unvermeidlich!

Columbus.

Mich ſchont der Himmel nicht, was ſoll ich ſchonen!
Die Reiterei heran — bringt mir mein Roß —
Ich führe Euch hinaus in's blut'ge Treſſen!

(indem er auf die Leiche blickt.)
Was iſt des Lebens Werth, wenn ſeine Blüthen
Des Schickſals rauher Mord ſo frech zerſtört!
Es ſchreitet wild mit ehrnem Fuß voran,
Wir ſind ſein blindes Werkzeug nur — wohlan!
(indem er das Schwert in heftiger Bewegung zieht.)
Mag himmelauf die Feuerglut auch lodern,
Kann niemand doch zur Rechenſchaft uns fodern!
(der Vorhang fällt raſch, indeß zugleich eine kriegeriſche Symphonie im Orcheſter anhebt.)

Vierter Akt.

I.

Die Bühne bleibt unverändert. Es iſt Mitternacht. Wachtfeuer der Spanier brennen. Der Mond geht auf.

(Columbus lehnt auf der einen Seite der Bühne tief in ſich verſunken an einem Baume. Bei den Wachtfeuern und auf den Bergen ſtehen einzelne ſpaniſche Soldaten unter dem Gewehre.)

Diego d'Arcada tritt mit einem ſpaniſchen Offiziere auf.

Diego.

Was habt ihr in der Gegend ausgeſpäht?

Offizier.

Der Feinde Niederlage iſt bedeutend,
Das Schlachtfeld decken viele tauſend Leichen,
Doch iſt die Uebermacht noch kein Verhältniß,
Und ich befürchte, dieſer blut'ge Krieg
Iſt nimmer durch die eine Schlacht entſchieden!
Von allen Seiten iſt der Feind zerſprengt,
Doch hält er uns ringsum uns eingeſchloſſen,
Und bei der nächſten Sonne findet ſich

Kein Ausweg, der aus dieſem Walde führt.
Der erſte Schrecken ſchlägt die Indier nur;
Sie haben ihn beſiegt am künft'gen Morgen,
Und rücken dann aufs neue gegen uns,
Zur Wiederholung dieſes blut'gen Schauſpiels!

Diego.

Sind ihre erſten Haufen von uns fern?

Offizier.

Kaum tauſend Schritte mag der eine lagern!

Diego.

(zu den Wachen.)

So löſcht die Feuer aus, die uns verrathen,
Der Mond geht ohnedies am Himmel auf!

(die Wachen löſchen einige Feuer aus.)

Columbus.

(blickt auf.)

Erhaltet Feuer, denn die Nacht wird dunkel!

Diego.

Der Himmel leuchtet uns!

(auf den aufgegangenen Mond zeigend.)

Schau dort Columbus!

Columbus.

Es nahet eine Mondesfinſterniß
Nach meiner Rechnung!

(er bleibt wieder wie vorher ſtehen.)

Diego.

(wendet ſich wieder zu dem Offiziere.)

Wie viel Todte zählt man
Auf unſrer Seite?

Offizier.

Wenige vermißt man;
Doch was vermögen wohl zweihundert Krieger,
Und zwanzig Reiter gegen achtzig tauſend?
Und ſo groß iſt die Ueberzahl des Feindes,
Der, wenn er ſeinen Vortheil brauchen will,
Mit Pfeilen aus dem Dickigt ſeiner Wälder,
Zu Einzelnen uns alleſammt vertilgt,
Wenn wir nicht mörderiſch zuvor ihm kommen,
Und bei dem erſten Strahl der Morgenſonne
Von neuem Leichen über Leichen thürmen!

Columbus.

(tritt raſch herzu.)

Nein, nein, genug des Schlachtens! Unſre Hände
Wäſcht kein Jahrhundert von dem Blute rein,
Das wir im Raume Eines Tags vergoſſen!
Verflucht die Fauſt die noch ein Schwert ergreife,
Laßt lieber eignen Untergang uns wählen,
Als dies ſchuldloſe gute Volk verderben!

Diego.

Hier meine Hand! Doch weißt du einen Ausweg?

(ein ſpaniſcher Soldat hat ſich indeß eilig dem Offiziere genaht und ihm Rapport abgeſtattet.)

Columbus.

Was giebt's!

Offizier.

Was Don Diego fürchtete,
Es iſt geſchehn! Die Feuer haben uns

Dem Feind verrathen, der vom erſten Schrecken
Befreit, zu einem Ueberfall ſich rüſtet.

(ein zweiter Soldat nahet noch eilender und redet raſch zu dem Offiziere.)

Offizier.

Iſt's möglich — ? — Sie ſind ſchon in unſrer Nähe —
Sie denken uns im Schlummer zu beſiegen!

Diego.

Will dieſes blut'ge Schauſpiel nimmer enden,
Bevor dies ganze Inſelland entvölkert?

Offizier.

(zu Columbus.)

Gebt mir die nöth'ge Ordre, Admiral!

Columbus.

(ſtand mit gegen den Himmel gefaltenen Händen, dann reißt er ſein Schwert von der Seite, beide Piſtolen aus dem Gürtel und wirft ſie von ſich.)

Dort liegt mein Schwert! Dort liegen meine Waffen!
Und aller Fluch des Himmels treffe mich,
Wenn ich zum Morden wieder ſie ergreife!

Diego.

Es iſt entſetzlich! — Doch was willſt du thun?

Columbus.

(ſtürzt auf die Kniee.)

Hier lieg' ich in der öden weiten Nacht,
Dein ew'ges Auge ſuchend in den Wolken!
Du biſt! Du biſt! — O laß mich dich nicht läugnen!
Du mußt mir helfen, ſoll ich an dich glauben!

(man hört das Getöſe des nahenden Feindes.)

Offizier.

(giebt ſeinen Degen.)

Im Dienſte, Admiral, bin ich gehorſam,
Doch nicht mein Leben haſt du zu verſchenken,
Ich ſchütze es, ſo lang' ich fechten kann!

Columbus.

(tritt ihm wild entgegen.)

Dein erſter Streich muß dieſes Haupt zerſpalten!

Diego.

(ausrufend.)

Sie brechen aus dem Dickigt ſch[illegible] hervor!

(Ein Theil des ſpaniſchen Heeres rückt unter Waffen von der einen Seite an.)

Columbus.

(zu den Spaniern.)

Vernehmt den letzten Aufruf Eures Feldherrn:
Kein Schwertſtreich falle, bis ich ſelbſt gefallen!
Der Himmel ſoll dies blut'ge Spiel entſcheiden —
Der Himmel ſelbſt, verzweifelnd ruf' ich ihn!
Hört er mich nicht — dann ſchützet eure Häupter,
Und aus den Leichen der Ermordeten
Thürmt über mich das Denkmal meines Fluches!

Diego.

(außer ſich.)

Dein Leben gilt's!

Offizier.

(ſich zum Kampfe rüſtend.)

Dort nahen ſie!

(die Indier ſtürzen unter zweien ihrer Anführer auf die Bühne.)

Columbus.

(zwiſchen beide Heere in die Mitte tretend, mit donnernder Stimme:)

Zurück!!

(eine plötzliche tiefe Stille. Die andringenden Indier bleiben in einer Gruppe ſtehen und ſo herrſcht eine kurze bedeutende Pauſe) *).

Erſter indiſcher Anführer.

(nach einer Pauſe zu dem andern betäubt:)

Was iſt? Warum greifſt du nicht an?

Zweiter Indier.

Es blitzte
Aus ſeinem Auge — ſahſt du's nicht?

Erſter Indier.

Es war
Ein Strahl, ſo däuchte mir's!

Columbus.

(indem er kühn auf die Indier zutritt.)

Streckt eure Waffen!
Der Gott der Sonne zürnet über uns,
Und ſendet das Verderben aus den Wolken,
Wenn ihr dem blut'gen Kriegsgott weiter folgt! —
Ein ſichtbar Zeichen ſeines finſtern Zorns,
Wird über Euch am Himmel ſelbſt erſcheinen,

---

*) Da ähnliche theatraliſche Momente auf den teutſchen Bühnen, im Gegenſatze der franzöſiſchen, ſelten ſo gut einſtudirt ſind, daß ſie ein treffendes Zuſammenſpiel offenbaren, ſo glaubt der Verf., bei dieſer Gelegenheit beſonders darauf hindeuten zu müſſen.

Und wie er auch in ew'ge Nacht verbannt,
Sein leuchtend Antlitz nie mehr zu euch wendet,
Löſcht er des Himmels Lichter ſelber aus,
Und dieſe Inſel ſoll im Dunkel liegen,
Ein Aufenthalt der unterirdſchen Geiſter,
Von dieſem Augenblick auf ew'ge Zeiten!

Erſter Indier.

(ſchaudernd.)

Er redet fürchterlich!

Zweiter Indier.

Es iſt Betrug!

Columbus.

Dort ſchaut empor zum unbewölkten Himmel!
Noch leuchtet ſtill des Mondes Antlitz nieder,
Doch ſchnell wird ſich's in Finſterniß verhüllen
Und drohend ſchwarz zu Euch herunterſchauen,
Ein furchtbar Zeichen ſeines ew'gen Zorns,
Ob dieſem blut'gen mitternächt'gen Eiland!

(eine lange Pauſe. Alle ſehen angſtvoll zum Himmel empor, an dem nach wenigen Augenblicken die ſichtbare totale Mondfinſterniß eintritt. In den ſtarren Mienen der Indier offenbart ſich tödtlicher Schrecken, und ſie ſinken alle auf die Kniee nieder.)

Indier.

(nach einer Pauſe, mit dumpfem Gemurmel:)

Weh! Wehe über uns!

Columbus.

(ſteht mitten unter ihnen.)

Streckt Eure Waffen!

(Alle Indier legen langſam die Waffen nieder.)

Columbus.

(eilt auf den Vordergrund der Bühne und Thränen entſtürzen ſeinen Augen, als er die Hände dankend zum Himmel ausſtreckt.)

Gott! Gott! — Du biſt!

Diego.

(ſinkt an ſeine Bruſt.)

Du ließeſt mich ihn ſchauen!

(der Offizier ſchleudert in tiefer Rührung ſeinen Degen von ſich, und alle ſpaniſchen Soldaten ſtrecken raſch die Gewehre.)

Columbus.

(noch immer gen Himmel blickend.)

Nein, nein, ſie iſt nicht Frevel dieſe Täuſchung!
Du ſelbſt haſt ſie durch deinen Wink begünſtigt,
Mit frommer Hand legt die Natur die Binde,
Um der geliebten Kinder ſchwache Augen,
Zur Wahrheit Leiter ſanft den Irrthum wählend;
So langſam führt ſie uns vom ſüßen Schlummer,
Durch Träume hin, zum freudigen Erwachen!

Erſter Anführer der Indier.

(ſteht auf, geht zitternd zu Columbus und wirft ſich vor ihm auf den Boden.)

O wende von uns ab des Himmels Zürnen!
Sprich zu der Sonne, daß ſie uns vergebe,
Und ausgeſöhnt ihr Licht uns wieder ſchenke!
Ach nimmer ahnten wir, es ſei ein Frevel,
Die treuen Weiber und die zarten Kinder,
Zu ſchützen gegen eure Wuth, ihr Weißen!

Columbus.

(ſagt ſehr bewegt, indem er ſich abwendet:)

Sie ſollten Chriſten werden!

Indier.

Rette uns!
O wende nicht dein Antlitz zornig abwärts!

Columbus.

(wie vorher.)

Tief wütheten die Frevler gegen ſie!
Wie werde ich die blut'ge Spur vertilgen!

(zum Indier.)

Steh auf, Unglücklicher! — Die weißen Männer,
Die dies Verderben über euch bereitet,
Sie waren Chriſten nicht; — nur böſe Geiſter
Des Dunkels, borgten ſie ſich unſre Farbe,
Um euch zu ſchaden; — fürchtet ſie nicht weiter!
Kehrt friedlich heim in Eure ſtillen Hütten,
Ich ſelbſt verbürge mich für Euer Glück!

(indem er zum Himmel deutet.)

Schaut froh empor! Die Sonne iſt verſöhnt,
Schon kehrt des Mondes erſte Klarheit wieder,
Und bald wird in der Morgenröthe Schimmer
Das ew'ge Licht dem Ozean entſteigen,
Und dieſes Eilands Küſten neu vergolden!
Dann ſtellet Opfer an zur Friedensfeier,
Und betet dankend zu dem Gott der Chriſten!

Indier.

(in ausgelaſſener Freude.)

Die Sonne iſt verſöhnt — O Dank dir guter Weißer!

Nimm meine Kinder, meine treuen Weiber,
Mein eignes Leben — nichts iſt mir zu theuer!

Alle Indier.

(im frohen Jubel.)

Die Sonne iſt verſöhnt! — Dank unſerm Retter!

(ſie eilen zu Columbus. Viele werfen ſich vor ihm nieder, küſſen ſeine Hände und Kleider u. d. gl.)

Columbus.

(beide Arme emporſtreckend.)

O jetzt nimm mich hinauf in deinen Himmel!

Guakanahari.

(eilt zu Columbus.)

Und müßt' ich über Leichen zu dir ſtürzen —
Ich muß dich finden, ich muß dich erretten!
Gelandet iſt ein Haufen deiner Brüder,
Ein weiſſer Mann von tückiſch falſchem Anſehn,
Iſt frech in deine Wohnung eingedrungen,
Im Zorne ſprach er deinen Namen aus;
Ein böſes Wort, deß Deutung ich nicht kenne,
Es klingt wie: Hochverrath! bedrohet dich,
Denn alle ſchauderten, wie er es nannte!
Selbſt die gefangnen beiden Unglücksſtifter,
Sind auf den Schiffen ihrer Haft entlaſſen.
Man ſucht dich auf und ſpricht von deinem Tode!

Columbus.

(erſchüttert.)

Ein Schlag aus heiterm Himmel!

Diego.

Iſt es möglich!

Gualanahari.

Ein fürchterlich Verbrechen muß es ſeyn,
Doch kann ich's nie mit ſeinem Herzen reimen!

Diego.

Er ein Verbrecher? O dort blick ihn an,
So wie er da ſteht, iſt ein Gott mit ihm,
Denn in dem Augenblicke der Verzweiflung
Rief er vom Himmel jetzt den Frieden nieder!

Columbus.

(blickt ſtarr in die Höhe.)

Du biſt gerecht! Ich ſchau' in deine Tiefen!
Auch wo das freie Wollen nicht gefehlt,
Muß doch der Menſch den böſen Ausgang büßen,
Und Sühnung heiſcht das ſtrenge Schickſal droben!

Gualanahari.

Der böſe Roldan iſt der Wege kundig.
Ich hörte wie man ihm den Auftrag gab,
Des Angeſchuldigten ſich zu bemächt'gen,
Und nur zu freudig ſchien ihm das Gehorchen!

Diego.

Gottlob! Das ganze Heer ſteht unter Waffen,
Wir führen ſcharfe Schwerter zum Empfange,
Und glücklich iſt der Augenblick gewählt!
Auf Freunde! Für Columbus Blut und Leben!

Alle Spanier.

(mit wildem Ausrufe:)

Für unſern Führer Blut und Leben!

(Columbus ſteht wie in einem Traume, und ohne auf das, was um ihn her vorgeht, zu merken.)

Guakanahari.

(aufrufend.)

Dort nahen ſie, vom Roldan angeführt!

(Roldan an der Spitze eines bewaffneten Hauſens von Spaniern.)

Roldan.

(nach einer kleinen Pauſe, in der ſtille Erwartung auf allen Geſichtern herrichte, tritt er frech und trotzig auf Columbus zu.)

Biſt du Columbus?

Columbus.

(ſchrickt aus ſeiner Betäubung auf und ſtarrt den Roldan an.)

Ha!

Roldan.

(nach einer neuen Pauſe.)

Ich harr' auf Antwort!

Diego.

(reißt raſch Columbus Schwert vom Boden auf, und reicht es ihm.)

Hier iſt dein Schwert, Columbus!

Columbus.

(nimmt es bewußtlos.)

Roldan.

(reicht ihm zugleich ein Pergament.)

Hier die Ordre!

Columbus.

(nimmt ſie eben ſo, und ſchaut ſtarr hinein, dann lieſt er abgeriſſen, wie mechaniſch:)

„Der Hochverrätherei" — „auf Tod und Leben" —

Guakanahari.

(zu Diego.)

Er ſteht wie eine ſtarre Leiche!

Diego.

(faßt ihn an.)

Rede!

Befiehl zum Angriff!

Columbus.

(wie vorhin.)

Gönne mir nur Zeit —

Ich faſſe es nicht gleich —

(er lieſt mit ſtarren Blicken fort.)

Guakanahari.

Er zittert wie im Fieber!

Columbus.

(fährt plötzlich aus ſeiner Betäubung empor, und bricht in wilde Wuth aus.)

Ha es iſt!
Da ſteht's mit heller Schrift — es ſchaut mich an!
Das Antlitz hölliſch teufeliſcher Undank —
Es iſt! — Mein Schwert! Mein Schwert!

(die Empfindung bricht ſich plötzlich und er ſinkt zuſammen in Diegos Arme, der ihn auffängt.)

Diego.

(außer ſich.)

Es tödtet ihn!

Guakanahari.

Wie fürchterlich ſind dieſe weißen Männer!

Diego.

(zu Columbus der mit dem Geſichte feſt an Diego's Bruſt ruht.)

Was drückſt du mir das Antlitz in den Buſen?

Ermanne Dich!

(er erhebt es mit ſanfter Gewalt, blickt ihn an und ruft in großer Erſchütterung:)

Entſetzlich — das ſind Thränen —
Du weinſt!!

Columbus.

Nein Feuer, Feuer — brennend Feuer!

Erſter Indier.

(legt raſch ſeine Keule vor ihm nieder.)

Gebiete über meine Keule, Meiſter!

Columbus.

(drückt den Indier mit wilder Wehmuth an ſeine Bruſt.)

O ſei mein Retter — du du biſt ein Menſch —
Gelobt ſei Gott! — Ich habe dich beleidigt —
Ermordet deine Brüder, deine Kinder —
Und du, du dankſt mir! — O der Undank brennt!!
Du dankſt mir — Wilder! O du biſt ein Menſch!

(er umſchlingt ihn und ſeine Empfindung wird allmählig ſanfter.)

Roldan.

(deſſen Blick ſich bisher in den Boden grub, ſagt jetzt raſch zu ſeinem Gefolge:)

Im Namen Sr. Hoheit —

Diego.

(ſchnell und heftig.)

Auf Columbus!
Dort ſteht das Heer gewärtig deines Winkes!

Columbus.

(blickt um ſich.)

Wohlan!

Alle Spanier.

(ohne die unter Roldan.)

Für unſern Führer Tod und Leben!

Erſter Indier.

Ich folge dir mit allen meinen Brüdern,
Gebiete über unſre Häupter!

Columbus.

(ſich nach und nach erholend.)

Still!

(er ſieht noch einmal in das Pergament.)

Ich täuſchte mich vielleicht — mein Aug' iſt trübe —
Lies du die Unterſchrift Diego!

Diego.

(mit ſcharfer Betonung.)

Ferdinandus!

Columbus.

Schon recht! — Des Königs Name!

Diego.

Eigenhändig!

Columbus.

Ich finde mich — ich lern' es endlich faſſen!

Diego.

Was willſt du thun, Columbus?

Columbus.

Was ich muß! —
Wer brachte dieſes Schreiben?

(als ſich ihm Roldan entgegengeſtellt.)

Du — du biſt's!

Roldan.

Im Namen Ferdinands heiſch' ich Gehorſam!

Columbus.

(mit wiederkehrender ruhiger Größe.)

In weſſen Namen biſt du hergeſandt?

Roldan.

Don Bovadilla iſt hier Unterkönig,
Er gab den Haftsbefehl in meine Hände!

Diego.

(mit unruhiger Hitze.)

Es harrt dein Heer! Auf, führ' uns an Columbus!

Columbus.

Was ſoll das Heer? — Es iſt nicht mehr das meine!

Offizier.

Bis in den Tod gehorchen wir dir Feldherr,
Und ſchützen gegen deine Feinde dich!

Columbus.

Mich ſchützen? — Mit den Waffen in der Hand?
Ich bin des Hochverrathes angeklagt —
Wie, wollt ihr mich zum Hochverräther machen?

Diego.

(heftig.)

Du wollteſt tollkühn in den Tod dich ſtürzen?
Das Heer iſt dein, mit ihm die ganze Macht,
Vertheidige die Unſchuld deiner Sache,
Für die jedweder Arm bewaffnet iſt!

Columbus.

Seit wann braucht meine Unſchuld eines Heeres?
Ich ſelbſt bin ſie — von mir nur iſt die Rede!

Guakanahari.

Sein Tod iſt unausbleiblich!

Diego.

(heftig zu den Spaniern:)

Meine Freunde!
Ihr wißt was Ihr zu thun! Wohlauf, ſo laßt
Uns wider ſeinen Willen für ihn ſtehen,
Und mit dem Schwerte eil' ich Euch voran!

Alle Spanier.

Auf zu den Waffen!

Columbus.

(mit ſeiner ganzen vorigen Größe.)

Iſt mein Arm nicht frei?
Wie, bin ich jetzt ſchon nicht mehr Euer Feldherr?
Noch ſteht Columbus mitten unter Euch!
Noch ſeid ihr meinem Worte feſt verpflichtet!
Wohlan, laß ſehen wer ſich widerſetzt — !
Die Schwerter in die Scheiden! Ich gebiete!
Und jeder iſt des Hochverrathes ſchuldig!
Wer ſich empörend aufzuwerfen wagt!

(eine kurze Pauſe in der tiefe Stille herrſcht.)

Der König traute dieſes Heer mir an,
Ich habe ſeine Treue ihm bewahrt —
Und unbefleckt geb' ich es jetzt zurück! —

(er überblickt ſie gerührt.)

So! gute Spanier — ihr hieltet Wort!
Gefährten, Waffenbrüder in dem Kampfe,
In Sturm und Wellen — denket eures Führers —

Lebt wohl — ich danke Euch für Eure Liebe!
(wendet ſich jetzt gelaſſen zu Roldan und giebt ihm ſein Schwert.)
Hier iſt mein Degen!

Diego.
(umfaßt ihn.)
O mein Admiral!

Guakanahari.
(beugt ſich ehrfurchtsvoll vor ihm.)
Dein Gott — er iſt der meinige von heute!

Columbus.
(zu ihm und den Indiern.)
Viel Böſes habe ich Euch zugeführt,
Das Schickſal rächt es jetzt an meinem Haupte!
Vergeßt die Greuel der Vergangenheit,
Und denkt an mich, wenn Euch der Friede lächelt!
(zu der Wache:)
Ich bin bereit!

Roldan.
Vollendet Euern Auftrag!
(ein ſpaniſcher Soldat bringt Ketten.)

Columbus.
(ſchaudert unwillkührlich zuſammen.)
Was ſoll das?

Diego.
Gott im Himmel — das ſind Ketten!

Roldan.
So ſteht es in dem Pergament verzeichnet!

Columbus.

Auch Ketten? — Will die Krone Spaniens
Zum Dank ſo ewig jetzt mich an ſich feſſeln? —
Leicht überflüſſig wär' es wohl geweſen,
War ich ihr doch auch ohne Ketten treu!

(er hält ruhig die Hände dem Soldaten hin, der ihn feſſelt.)

Diego.

(kniet vor ihm nieder und küßt außer ſich ſeine gefeſſelten Hände.)

Du biſt ein Gott! Ich kann dich nicht erreichen!
Vergieb es mir — ich kann nicht anders handeln!

(er ſtürzt fort.)

Columbus.

(blickt gerührt auf die Ketten.)

Es iſt ein traur'ger Schmuck! Noch ungewohnt
Sind dieſe ſchwachen Hände ihn zu tragen!
Das Gold der neuen Welt eröffnete
Ich Spanien, daß mir dafür das Eiſen
Der alten jetzt zum Gegentauſche reicht!
Doch kühn meſſ' ich mich mit der Krone Reichthum,

(indem er die Hände emporhebt.)

Und dieſe Eiſenſchätze wiegen leicht,
Das Gold des Welttheils auf, den ich verſchenkte!

(er geht raſch ab. Alle folgen in verſchiedener Bewegung.)

II.

Ein einfaches Zimmer in Columbus Wohnung auf Hiſpaniola.

Franz de Bovadilla und Margarita
treten auf.

Margarita.

Gottlob! So ſind wir endlich im Beſitze!
Beati possidentes! ſagt das Sprichwort;
Und hier giebt es ein goldnes Himmelreich!
Ihr Unterkönig an Columbus Stelle,
Ich Großſchatzmeiſter — ach und welch ein Schatz!
Das ganze Eiland ſeh' ich danach um! —
Und alles hat ein kleines Ei vermocht —
Ja ja, dies Ei liegt Euch zu ſehr im Kopfe,
Ihr ſprecht davon im Traume, und die Henne
Die es gelegt — man wird von ihr erzählen,
Wie von den Gänſen auf dem Kapitol!

Bovadilla.
(verdrießlich.)

Schweigt endlich ſtill!

Margarita.

Ihr ſeid ein feiner Kopf!
Und Euer Vetter, Biſchof von Badajos,
Ich mache ihn zu meinem Schutzpatron,
War er Miniſter nicht in den Geſchäften
Die dieſe neu entdeckte Welt betreffen,
Nahm er den König ſelbſt nicht ins Gebet,

Als des Columbus Anwald, Iſabella,
Durch einen Glücksfall aus dem Reiche fern,
So ſäßen wir noch auf dem alten Flecke —
Der Vicekönig und der Großſchatzmeiſter! —
(rückt ihm näher.)
Doch ſagt mir Don, eins möcht' ich gerne wiſſen!
Die eigenhänd'ge Schrift von dem Columbus,
Die ſeinen Hochverrath beſtätigte,
Und ihm den Hals brach bei dem Könige —
Ich bitt' Euch ſehr — wie gieng es damit zu?

Bovadilla.

Welch eine Frage?

Margarita.

Herr, vergönnt ſie mir!
Die Neugier wird in mir zur Leidenſchaft —
Ein Fehler meiner Mutter, die mich trug!
Auch giebt's gewiſſe Dinge in dem Leben,
Wo man zu zweien immer dreiſter iſt. —
Die Schrift, war ſie gewiß auch eigenhändig?
So was man *recht* nennt — manu propria!

Bovadilla.

Ihr werdet das am ſicherſten entſcheiden,
Als erſter Kläger wider den Columbus —
Und Eure Klage — ohne allen Zweifel —
War auf die ſtrengſte Wahrheit doch begründet?
So ſpracht ihr mindeſtens!

Margarita.

Ei freilich, Herr!

Es iſt mir ſo gewiß, wie uns im Leben —
Das freilich auch aus Irrthum mit beſteht —
Etwas gewiß zu ſeyn pflegt — ſo ſchlechtweg!

Bovadilla.

Da iſt mein Brief verwandt mit Eurer Klage,
Und ehrlich wie Ihr ſelbſt!

Margarita.

(reibt ſich die Hände.)

Ja ja, das ſeh' ich! —
Ach Herr, Vertrauen iſt ein köſtlich Ding;
Wenn Ihr — nur einen kleinen kleinen Schritt
Mir näher — ach ich wollt Euch alles beichten,
Auf's Härchen hin, — gewiß, wie meinem Vater!

Bovadilla.

Laßt's gut ſeyn — fremde Sünden ſind mir läſtig.

(Roldan tritt ein mit Wache, die das Zimmer ringsumher beſetzt.)

Bovadilla.

Wie ſteht's?

Roldan.

Er iſt bereits in unſrer Macht!

Bovadilla.

(verwundert.)

Ohn' allen Widerſtand?

Roldan.

Herr! Es iſt ſeltſam —
Sein ganzes Heer warf ſich zum Schutze auf;
Er ſelbſt bedräuete es zum Gehorſam,
Und lieferte ſich mir freiwillig aus!

Bovadilla.

(höhniſch.)

Noch Aufgeblaſenheit bei eigner Ohnmacht!

Roldan.

Das iſt's nicht Herr! Groß war die Macht um ihn —
Er durfte etwas wagen!

(in einer [illegible] Bewegung.)

Ja beim Teufel,
Viel Muth gehört dazu, um ihn zu haſſen!

Bovadilla.

(ihn kalt beobachtend.)

Ich löste Eure Ketten, in der Meinung
Ihr hättet Klage gegen ihn zu führen.
Wenn ich mich irrte, iſt es meine Pflicht —
Zwar ungern thu' ich's —

Roldan.

(ſtampft mit dem Fuße.)

Nein, ihr irrt Euch nicht!
Ich klage gegen ihn! — Es iſt ein dummer Reſt
Von weiberart'ger Schwäche, der mir anklebt —
Ich tret' ihn unter mich!

Porras.

(tritt raſch ein.)

Columbus naht!

(die Anweſenden ſcheint ein unwillkührlicher Schrecken zu ergreifen.)

Margarita.

Er naht!

Bovadilla.

(auf eine Stelle am Tiſche deutend.)

Nehmt Euern Platz hier bei mir ein!
Ihr führt das Protocoll!

Margarita.

(ſieht ſich ängſtlich umher.)

Das iſt der Thür
Sehr nahe, wo er eintritt! Gebt mir Wachen
Zu meinem Beiſtand!

(zu einigen Soldaten.)

Hier, hier ſtellt Euch her!

Bovadilla.

Er iſt in Feſſeln — wie könnt Ihr —

Margarita.

Was Feſſeln!
Es iſt ein wilder Kerl, ein grober Seewolf!
Mein Leben iſt mir lieb! — Gott ſei mir gnädig —
Kehrt er das Unterſte ja doch zu Oberſt
Wie man die Hand umwendet; — Porras Knechen
Die können noch davon ein Liedchen ſingen!

Bovadilla.

An Eure Plätze!

(mehrere Offiziere nehmen die noch leeren Stellen an dem Tiſche ein. Bovadilla geht in Bewegung auf dem Vordertheile der Bühne auf und nieder.)

Ha, mich zu verſpotten!
Erzittre Genueſer, denn die Macht iſt mein!

(eine kurze Pauſe, während welcher er ſich faßt, dann winkt er die Thür zu öffnen, und nimmt den oberſten Platz am Tiſche ein. Columbus tritt in Feſſeln, von Wache begleitet, auf, und bleibt ruhig, ohne imponiren zu wollen, in der Mitte des Theaters ſtehen. Bovadilla, der ihn boshaft anreden zu wollen ſcheint, wird durch ſeinen feſten ruhigen Blick entwaffnet — ſo entſteht eine Pauſe von dem ſtummen Spiele der handelnden Perſonen ausgefüllt.)

Bovadilla.

(faßt ſich und ſagt ſtörriſch.)

Wie nennt Ihr Euch?

(Pauſe.)

Ich harr' auf Antwort!

Columbus.

(gelaſſen zu Margarita.)

Schreibt!

Margarita.

(einfältig.)

Ich hörte nichts!

Bovadilla.

(auffahrend.)

Ich fordre Euren Namen!

Columbus.

(wie vorher.)

Den findet Ihr in Spaniens Geſchichte —
Schreibt ihn nur aus!

Margarita.

Ei, das iſt ſonderbar!

Bovadilla.

(zu Margarita.)

Schreibt nur!

Margarita.

Wie ihr es wollt!

(er dictirt ſich.)

„Chriſtoph Columbus!"

Columbus.

Der iſt der rechte — und was nun noch folgt,
Schreibt nur der Reihe nach aus dem Gedächtniß!
(nach einer Pauſe, in der Margarita den Kopf ſchüttelnd, ſchrieb.)
Wo haltet Ihr?

Margarita.

(faſt verwirrt.)

Auf Hiſpaniola!

Columbus.

Ganz recht — hier war's, wo ihr das Schiff mir raubtet,
Ihr kommt da auf Euch ſelbſt! — Dictirt Euch laut!

Margarita.

(zu Bovadilla.)

Ich weiß nicht Don — die Achtung —

Columbus.

Schreibt nur dreiſt!
Ihr könnt Euch ſelbſt ſo glimpflicher behandeln,
Als es durch meinen Mund geſchehen müßte.

Margarita.

(ſpringt vom Stuhle auf.)

Ei unerhört!

Bovadilla.

(ſtolz auffahrend.)

Ihr ſpielt hier ſelbſt den Kläger?

Columbus.

(gelaſſen.)

Die Krone Spaniens ruft dazu mich auf,
Weil ſie Verbrecher mir entgegenſtellt!
(mit plötzlich verändertem Tone, ernſt und ſtrenge.)
Doch kommt zur Sache! Auf des Königs Namen
Hab' ich in dieſem Kreiſe mich geſtellt,
Und nur zu leicht vermöcht' ich über Euch,
Die Unterſchrift des Pergaments vergeſſen!

Bovadilla.

(blickt ihn flammend an.)

Ihr ſeid des Hochverrathes angeklagt,
Auf Tod und Leben lautet meine Ordre!

Columbus.

(mit leichtem Lächeln.)

Des Hochverrathes?

Bovadilla.

Ha, Ihr wagt zu lächeln!
Ihr ſteht vor Eurem Richter!

Columbus.

(in große Bewegung übergehend.)

Ja Ihr mahnt
Mich fürchterlich an dieſes falſche Lächeln!
Wohlan vernehmt es denn, mein frei Geſtändniß:
Ich bin ein Hochverräther, ja ich ſchaudre
Vor mir und meiner finſtern That zurück!

Bovadilla.

(überraſcht und verwirrt.)

Ihr ſelbſt bekennt —

Columbus.

O nie werd' ich's verhehlen! —
Fluch meiner That, als ich der ſpan'ſchen Krone
Die Küſten dieſer neuen Welt verrieth,
Und zum Verderben frommer Heidenvölker,
Der Chriſten Grauſamkeit hier wurzeln ließ!
Ein Hochverrath war's an der ganzen Menſchheit,
Verwünſcht von allen kommenden Geſchlechtern!

Margarita.

(betäubt zu Bovadilla.)

Soll ich das alles niederſchreiben Don?

Bovadilla.

(zornig.)

Hinweg mit dieſen künſtlichen Sophiſmen!
Auf Tod und Leben geht die ſtrenge Klage. —
Zur Einleitung hier dieſes Actenſtück: —

(er breitet ein Papier aus.)

Ein aufgefangner eigenhänd'ger Brief,
Worin die freche Abſicht unbezweifelt
Die neue Welt der Krone zu entreißen,
In der Vereinigung mit Engelland,
Mit welchem Reiche Euer eigner Bruder,
Bartholomäus, für Euch unterhandelt! —
Wagt Ihr's die eigne Unterſchrift zu läugnen?

Columbus.

(nimmt den Brief, überlieſt ihn, und zerreißt ihn dann ruhig.)

Bovadilla.

(auffahrend.)

Ha, was wagt Ihr?

Columbus.

(wie vorher.)

Ich tilge einen Schandfleck

Aus eines unbekannten Menſchen Leben!

Bovadilla.

Ihr läugnet frech!

Columbus.

Der Riß iſt meine Antwort!

Schickt ſie dem Könige!

Margarita.

Ich werde irrig

Im Protokoll — ſoll ich das alles ſchreiben?

Columbus.

Wie ich's geſagt!

Bovadilla.

Ha! dieſer freche Hohn!

Er ziemt dem ausgelernten Böſewicht!

Columbus.

(außer ſich mit flammenden Zorne.)

Ha Bube!

(er faßt ſich plötzlich.)

Legt den Namen Ferdinand

Mir in die Nähe, daß ich ſtets ihn ſchaue!

Bovadilla.

(in ſtillem Grimme.)

Die That iſt klar — die Form iſt nur noch übrig!

Wohlan, ſo fehlt es denn noch an den Zeugen —
Sprecht Margarita!

Margarita.

(ängſtlich.)

Ich bin hier verwickelt —
Das Protokoll — verſpart mich bis zuletzt!

Bovadilla.

(zu Roldan und Porras mit einem ſcharfen Blicke.)

So tretet Ihr auf, Roldan Ximenes *),
Und Porras — Ihr verriethet das Verbrechen;
Und im Vertrauen auf die ſtrenge Wahrheit
Des Ausgeſagten, löſ't' ich Eure Feſſeln!

Porras.

(tritt frech vor.)

Es iſt wie ich geſagt! Weil ich dem Könige
Getreuer war als ihm, ließ er mich feſſeln!

Bovadilla.

(zu Roldan.)

Ihr Roldan Ximenes?

Roldan.

(in unnatürlicher Leidenſchaftlichkeit.)

Ja, ja, ich zeuge
Auf ſeinen Hochverrath — der Krone galt's —
Dem Könige — er wollte mich beſtechen —
So iſt's — und wehe dem, der widerſpricht!

Bovadilla.

So leiſtet drauf den Schwur!

---

*) Wird wie Chimenes ausgeſprochen.

Roldan.

(wild.)

Ich ſchwör' — beim Teufel!

Columbus.

(tritt zwiſchen Perras und Roldan und faßt ſie wechſelſeitig mit einem feſten und durchdringenden Blicke auf — ſie verlieren ihre Faſſung auf verſchiedene Weiſe — Perras erzittert und ſchaut ſtarr und bleich zu Boden; Roldan taumelt mit einem unartikulirten Ausrufe zurück, indem er den Columbus anſtarrt.)

Margarita.

(nach einer Pauſe.)

Das Zeugniß iſt verzeichnet!

Bovadilla.

(auf Columbus eindringend.)

Antwort gilt es!

Columbus.

(ſehr kalt.)

Dort ſteht die meine — zeichnet ſie nur nieder!

Margarita.

Was ſoll ich — ?

Columbus.

Jene bleichen Angeſichter,
Tragt ſie in Eure Schrift ſtatt meiner Antwort!

Bovadilla.

(raſch.)

Verſtummen überführt!

Columbus.

(mit Bedeutung.)

Ja ſie verſtummen,

Im tiefen Abſcheu ihrer eignen Schande!
Sie ſind Verbrecher — doch beim höchſten Gott,
Ich ſelbſt will ihr Verſtummen lieber theilen,
Als hier an Eurer Statt die Rede führen!

Bovadilla.

(ſpringt empor und ruft wild zu Margarita:)

Schließt Eure Schrift — und faßt das Todesurtheil!

(In dieſem Augenblicke entſteht ein heftiges Waffengetümmel draußen.)

Bovadilla.

Was giebt's?

Porras.

(ſtürzt hinaus.)

Margarita.

(heftig erſchreckend.)

O St. Jago!

Columbus.

(ſchaudert zuſammen.)

Welche Ahnung!

Porras.

(eilt wieder herein.)

Wir ſind verrathen! Auf, ergreift die Waffen!
Die Unterwürfigkeit des Heers war Täuſchung,
Diego führt im Kampf es gegen uns,
Und alles ſtürzt vor ſeinem Schwert zu Boden!

Columbus.

(drückt knirſchend ſeine Ketten zuſammen.)

Fluch, Fluch der Freundſchaft!

Porras.

Dieſer Genueſer
Hat durch ein tückiſch Spiel uns überliſtet —
Es war Verabredung —

Bovadilla.

(wüthend zu den Wachen.)

Ha, ſchießt ihn nieder!

(in dieſem Augenblicke bricht Diego d'Arcada mit einem Theile bewaffneter Soldaten herein.)

Diego.

(in wilder Bewegung.)

Dort iſt er! Rettet euern Admiral!
Zu Boden mit den Feinden des Columbus!

Columbus.

(wirft ſich heftig bewegt den Andringenden entgegen.)

Zurück gebiet' ich!

Diego.

Vorwärts meine Freunde!
Sein Wort gilt nichts mehr — er gab es uns wieder!

Columbus.

(außer ſich.)

Fluch dir — und ew'ge Feindſchaft bis zum Tode!

Diego.

Trotz biet' ich deinen Flüchen!

(zu den Soldaten.)

Auf befreit ihn!

Columbus.

Was miſchſt du dich in meine reine Sache,

Der finſtre Todesengel meiner Unſchuld,
Mit Hochverrathe dich und mich beſudelnd!
Hört ihn nicht an mit ſeiner kalten Tugend!
Ihn retten gilt es — oder zu verderben!

Columbus.

Verderben ſchwör' ich dir — ja bei dem Gotte,
Der auf uns ſieht! — Durchreiſſe dieſe Ketten,
Befreie mich — den Todfeind deines Lebens!
Denn ſchleppen laſſ' ich dich zum Rabenſteine,
Dein Kläger und dein Richter — Hochverräther!

Diego.

Dein Leben gilt's! Was frag' ich nach dem Tode!
Nicht Spanien fürchte ich — ja nicht dich ſelber!
Nicht Tugend, nicht Verbrechen giebt es mehr —
Verfluche mich — ich muß dich dennoch retten! —
Auf meine Freunde, meine Waffenbrüder!

(er will angreifen.)

Columbus.

(ſtand in heftiger Bewegung und ſtürzt jetzt auf Diego zu.)

Wohlan denn Todfeind! — Freund bis zu dem Tode
Bis in mein Leben biſt du eingedrungen,
Eins mit mir ſelbſt bin ich fortan dein Schickſal!

(er umſchlingt ihn feſt mit ſeinen Ketten.)

An meine Bruſt! Du haſt dich mir geweiht!
Mit meinen Ketten halt' ich dich gefangen,
Und keine Macht befreiet dich von mir!

(er hält ihn mit gewaltiger Kraft in ſeinen Ketten.)

Diego.

Diego.

(auſſer ſich.)

Zu Hülfe Freunde!

Columbus.

Wer ihn haben will,
Ermorde ihn in dieſen meinen Armen!
Zurück ſag' ich — er iſt der meine jetzt,
Und Tod und Leben theilen wir zuſammen!
Auf Spanier gehorchet Euerm König!
Nehmt mich gefangen! Hier ſteh' ich in Banden!

(er tritt, den Diego in ſeinen Ketten haltend, raſch vor. Wilder Tumult. Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

I.

Kurzer Hain auf Hiſpaniola. Nacht.

(Malwidas Leiche ruht auf einer mit Palmblättern und Blumen ausgeſchmückten Bahre, um welche her vier Fackeln aufgepflanzt ſind. Guakanahari ſitzt ihr zu Füßen mit geſenktem Haupte und über die Bruſt verkreuzten Armen. Malwidens Geſpielinnen umſtehen die Bahre.)

Geſang der Mädchen.

Der Hain des Frühlings iſt verblüht,
Verſtummt der Jugend ſüßes Lied,
Des Lebens ſchöner Traum vollbracht,
Die Blume ſinkt hinab in Nacht;
Doch kehrt ſie wieder an das Licht,
Wenn Morgenroth durch Wolken bricht,
Und blüht, durchwandelnd ihren Lauf,
Im Sonnenhaine ſtrahlend auf.

Hatuei.

(tritt mit wild bewegter Miene auf.)

Dies iſt der Todtenhain — hier bin ich heimiſch!
Hier wo in ernſten Reihen die Kaziken

In ihren Grabeshöhlen aufrecht ſtehen,
Hier iſt mein Ziel!
(er blickt umher.)
Doch welch ein Flammenlicht
Durchzieht das ſtille Dunkel dieſer Palmen
(er erblickt ſchaudernd Guacanahari.)
Was ſeh' ich, heilige Götter — da er iſt's!
Er ſelbſt, den dieſer Arm da niederſtreckte,
Dort ſitzt er ſchweigend in der Mitternacht,
Der Wächter neben ſeines Kindes Leiche!
(Guacanahari richtet ſich auf.)
Schaut nicht ſo finſter! [illegible], ich ſtell' mich ein,
Ich komme Eure Schatten zu verſöhnen.
Tief tauchte ich in's Gift den Stahl des Pfeiles,
Der zu den unterird'ſchen Göttern führt!

Guacanahari.
(ſteht auf.)
Wer biſt du, der zu meinem Schmerze dringt?

Hatuei.
Das iſt kein Schatten!

Guacanahari.
Wie, erkenn' ich dich — ?
Du biſt es, Hatuei?

Hatuei.
Du lebſt Kazike?

Guacanahari.
(in großer Bewegung auf die Leiche deutend.)
Du ließeſt mich mein Liebſtes überleben! —

Dein Anblick iſt entſetzlich. — Rede, Wilder,
Was ſuchſt du hier an dieſem Ort?

Hatuei.

Den Tod!

Guakanahari.

Verlaß die ſtille Stätte meines Schmerzes,
Daß dieſe Leiche nicht von neuem blute!

Hatuei.

Ich haſſe mich — ich kann mich nicht ertragen,
Ich wandle hier, mein eigenes Entſetzen!
Fluch dieſen Weißen, die dazu mich machten —
O — und die Rache ſelbſt iſt mir verſagt!

Guakanahari.

(erſchüttert.)

Unglücklicher! Du biſt nicht mehr du ſelbſt!

Hatuei.

Einſt war ich gut! Du kannteſt mich als Knaben,
Du liebteſt mich — Ach das iſt längſt dahin!
Was hab' ich an der Sonne denn gefrevelt,
Daß ſie hieher die weißen Männer ſandte,
Zum Mörder und Verbrecher mich zu wandeln!

Guakanahari.

Wild brennt dein Auge, du gleichſt dir nicht mehr!

Hatuei.

Hoch in den Lüften, wo die Adler horſten,
Hab' ich gehauſt in meinem wilden Schmerze.
Nach Rache dürſtete mein ganzes Daſein,
Bis endlich die ermüdete Natur

Der Ohnmacht unterlag. — Ich ſchlummerte —
Es war ein tiefer Schlaf! Als ich erwachte,
Stand einer unſrer Brüder vor mir da,
Verkündend mir das Schickſal meines Volkes,
Den Tod des böſen Oberhaupts der Weißen;
Da loſch mein Leben aus, mit meiner Rache,
Und meinen letzten Pfeil taucht' ich ins Gift,
Um in dem Todeshaine mich zu opfern!

Ein Indier.

(tritt auf.)

Kazike! O errette deinen Stamm!
Unmenſchlich wüthen dieſe böſen Weißen,
Die Männer ſterben in den tiefen Minen,
Und unſre treuen Weiber auf den Feldern,
Wo man mit Schwertern ſie zum Anbau zwingt!
Nach Nahrung ſchreiend, wimmern dort die Kinder,
Vergeblich ihrer Mütter Buſen ſuchend —
Schon herrſchet ringsumher Verzweifelung,
Des Eigenthümers Hand zerſtört die Saat,
Daß ſie den Spaniern nicht reifen möge,
Ein Theil der Indier flieht in die Wälder,
Dort tödten Mütter ihre Kinder, Männer
Die treuen Weiber um ſie zu erretten,
Und dann ſich ſelbſt zu opfern! — Führ' uns an!
Es gilt das Leben — nichts iſt mehr zu wagen *)!

---

*) Man leſe über die Grauſamkeiten der Spanier außer andern Schriftſtellern nach: Histoire philosophique et politique par Raynal à la Haye 1774. Tom. III. pag. 29

Guakanahari.

(tritt, einen raſchen Entſchluß faſſend, vor.)

Noch lebt uns ein Erretter in dem Kerker!
Columbus!

Hatuei.

(emporfahrend.)

Ha Columbus! — Wie, er lebt?

Guakanahari.

In Feſſeln!

Hatuei.

(in wilder Bewegung.)

Lebt er doch! — Jetzt leb' auch ich!
Ich fühl' mich neu, ich fühle mich wieder feſt!

Guakanahari.

Welch eine wilde Flamme ſprüht aus dir?

Hatuei.

Ja Freude, Freude! Wilde, wilde Freude!

Guakanahari.

(nach kurzer Pauſe.)

So laßt uns ſeinen Kerker denn erſtürmen!
Stellt Euch zu Haufen, waffnet meine Krieger,
Es iſt die letzte Hoffnung die uns bleibt!
Nur Er, nur Er allein kann uns erretten,
Drum eilet ſeine Ketten zu zerbrechen!

Hatuei.

(wild.)

Ja ſtürmen, ſtürmen, ſeinen Kerker ſtürmen!
Hin, zu ihm hin, und ging's durch Tod und Flammen!
Bei ihm iſt meine Hoffnung und mein Glück.

O nehmet mich zu Eurem Führer auf!
Ich fliege Euch voran in Sturmes Eile,
Denn zu Columbus führet mich der Pfad!

Indier.

Es ſei! Wir ſind gewohnt mit dir zu ſiegen!

Hatuei.

Rache ſei unſre Loſung! Und dann Freiheit!
Wenn wir auch bei den Göttern ſie erſt finden!

Guakanahari.

Mein Schmerz bleibt hier!

(zu den Mädchen.)

Tragt ſie in ihre Höle!
Und jetzt gehör' ich meinem Stamme wieder.
Auf zu Columbus des Erretters Rettung!

(eilt mit dem Indier ab.)

Hatuei.

(blickt ihnen nach.)

Zu ſeiner Rettung — ? Ja mich hält mein Schwur!

(er erhebt den Pfeil.)

Und dieſe gift'ge Spitze ſoll ihn löſen!

(Maimiten anblickend.)

Du lächelſt noch im Tod' ihm Liebe zu —
Die heitre Miene — ha ich will ſie trüben,
Des Grabes Leidenſchaft empört mich ſelbſt —
Ich will ihn retten, ſeinen Kerker öffnen,
Und den Befreiten an den Buſen drücken —

(indem er wild auf den Pfeil ſtarrt.)

Um ihn in meinen Armen zu vergiften!

(er ſtürzt fort.)

II.

In Bovadillas Wohnung.

Bovadilla und **Margarita** treten auf.

Margarita.

Das Todesurtheil habt Ihr ausgeſprochen,
Warum dann zögern noch es zu vollſtrecken?
So lang Columbus lebt, herrſcht unſichtbar
Ein zweiter Unterkönig auf der Inſel,
Und eine böſe Stunde kann Euch ſtürzen!

Bovadilla.

Gleich einem Geiſte ſtellt ein dunkles Etwas
Sich zwiſchen mich und ihn; — ich harre noch
Auf des Entſchluſſes feſten Augenblick!
Gefahrvoll iſt ein öffentlicher Schritt,
Gefahrvoll iſt's nach Spanien ihn zu ſenden
Mit dieſem frechen unerſchrocknen Auge;
Da ſchwank' ich zwiſchen zweien, und ein drittes
Vermöchte nur den Gegenſatz zu einen!

Margarita.

Mein Ohr iſt ſein — ich lauſche Eurer Rede!
Verſteh' ich recht —

Bovadilla.

Das Einz'ge bliebe übrig!
Und keine Sünde iſt damit verbunden;
Denn ſcharf betrachtet, bleibt es einerlei,
Ob mit dem Schwerte, oder Becher Weine

Ein Urtheil wird vollſtreckt; — ja minder ſchrecklich
Iſt immer noch die letzte Procedur!

Margarita.

Ganz Recht! Ganz Recht!

Bovadilla.

(raſch.)

Seid Ihr mein Mann dazu?

Margarita.

(erſchreckend.)

Ich — ? — Ja ein Mann bin ich — doch Porras ſcheint mir —

Porras.

(tritt ein.)

Schaut Ihr das Feuer?

Bovadilla.

(am Fenſter.)

Was hat das zu ſagen?

Porras.

Die Indier ſtecken rings die Saat in Brand,
Sie wollen uns durch Hunger hier vertilgen!

Bovadilla.

(in Wuth.)

Hetzt ſie mit wilden Hunden in die Flammen!
Iſt's doch das letzte Loos der Heidenbrut.

Porras.

Die meiſten ſind entflohen in die Wälder.
Was übrig iſt, muß uns die Minen bauen.
Doch reicht's bald mit dem Volke nicht mehr zu,
Weil es der neuen Arbeit ungewohnt,

Und täglich fallend, ſich an Anzahl mindert!
Da iſt der Mendez, jener fromme Hauptmann —
Der nimmt es oft von der Gewiſſensſeite,
Und will uns Sanftmuth predigen und Güte.
Wenn das die Inquiſition erführe,
Ich fürchte ſchier ſie würd' es ihm gedenken,
Daß er bei Heiden vom Gewiſſen ſpricht!

Roldan.

(tritt mit einem Briefe ein.)

Ein Schiff iſt angelangt aus Spanien,
Und der Patron hat dieſen Brief an Euch!
Er ſpricht, er ſei den andern vorgeſegelt,
Und Tod und Leben hange an dem Schreiben!

Bovadilla.

(nimmt den Brief in einiger Bewegung.)

Die Aufſchrift iſt vom Biſchof von Badajos!

(er lieſt, man ſieht ihn bleich werden und ſchwanken.)

Roldan.

Was iſt das Herr! Ihr wandelt Eure Farbe!

Margarita.

(allen Muth fallen laſſend.)

Seht nur, er zittert wie ein armes Laub!

Bovadilla.

(fährt ſich über die Stirn.)

Er iſt's! — Ja ſo — das ſind geſchriebne Zeilen —

(wild auflachend.)

Ha ha! —

(taumelt zurück.)

Wer lacht hier — biſt du's Böſewicht!

(er faßt Margarita hart an.)

Margarita.

(aufſchreiend.)

Ich lachen? — Großer Gott er iſt von Sinnen!

Bovadilla.

Der Teufel lachte! — Ha Columbus war's!
Er lebt! — Auf auf, er darf nicht länger leben!
Zum Tode mit ihm — koſtbar iſt die Zeit!

(er ſieht ſich umher.)

Ihr ſeid es Porras, Roldan! folget mit!
Ha ſteht nicht unbeweglich — Ruft dem Schergen!
In dieſer Stunde muß Columbus fallen!

(er ſtürzt ab und läßt den Brief zurück. **Roldan und Porras** eilen ihm nach.)

Margarita.

(iſt zitternd zurück geblieben.)

Was hat das zu bedeuten? Meine Glieder
Verſagen mir den Dienſt, die Kniee brechen,
Ich kann nicht vorwärts! — Weh' ich bin allein! —
Da liegt der Brief — wie gräßlich ſchaut aus ihm
Die ſchwarze dunkle Schrift zu mir herauf —
Die Zeichen wandeln ſich in grimm'ge Augen,
Die mir mein einziges [illegible]!

(ergreift ängſtlich den Brief.)

Wie ſchwer! — Ich fürchte mich gleich wie vor Geiſtern!

(ſie will leſen.)

Soll ich es leſen? — Nein! Ich mag's nicht wiſſen!
Ich hab' ein Fieber — will ins Bett' mich legen,

Die Augen feſt verſchließen, ſchlafen, ſchlafen!
Dann ſeh' ich mindeſtens den Schwertſtreich nicht. —

Doch wenn noch Rettung? — Ach das goldne Leben —
Ich bin darin vernarrt gleich einem Kinde!
Wohlan denn —

(lieſt abgeriſſen:)

„Alles iſt verrathen Franz" —
„Der Schreiber Eures Briefs — an Todeskenden —
Hat dem Mendoza den Betrug entdeckt —
Ein ſchlechter Bootsmann — bei der Königinn —
Sie iſt in Zorn — ich kann nicht weiter helfen —
Das Schiff iſt ſchon bemannt — Columbus frei —
Ein Schwert hängt über Euerm Haupt' — entflieht —"

(der Brief entſinkt ihm.)

Ein Schwert — Entfliehen? — Ja ich will entfliehen!
Weit bis an's End' der Welt will ich entfliehen! —
Der Schreiber — Todeskenden — Fort mit mir,
So weit hinaus mich meine Beine tragen!

(er will eilend fort und bleibt plötzlich wieder erſchrocken ſtehen.)

Allein wohin — ich bin auf einer Inſel!
Ringsum iſt Waſſer — ach ich armer Mann!
Zu meinem Unglück muß es Inſeln geben —
Was nützt ſo eine Inſel in der Welt? —
Ach dieſe Inſel hat mich auf der Seele! —

(ſchrickt zuſammen.)

Ich höre Stimmen! Weh! Sie nahen ſchon!
Hinaus hinaus — ich will zum mind'ſten laufen —
Vielleicht find' ich noch einen Menſchenfreund,

So ein Naturſpiel — einen Karaiben,
Der keinen Hunger hat, und mich verſchont!

(er eilt davon.)

III.

Columbus Kerker.

(**Columbus** ruht in Feſſeln, ſchlummernd, auf einer Erhöhung. **Diego d'Arcada** ſteht vor ihm. Im Hintergrunde hat ein **Offizier** die Wache.)

Diego.

Er ſchlummert! — Ruhig wechſelt die Natur
Auch jetzt noch bei ihm in der alten Ordnung!

Columbus.

(ſchlägt die Augen auf, erblickt Diego und reicht ihm die Hand.)
Du wachteſt?

Diego.

Ueber deinen ſüßen Träumen!

Columbus.

Sie waren ſüß! — Ich fand mich auf dem Meere,
Die Wimpel flatterten, die Segel ſchwellten,
Und fröhlich gieng es durch die hellen Wogen
Nach fernen unbekannten Küſten zu!

Diego.

(düſter.)
Dein Traum grenzt an das Wachen!

Columbus.

(mit fröhlichem Muthe.)

Bleib dir getreu! Schiffsgefährte,

Diego.

Ich ſehe dich verſinken!

Columbus.

Erinnerſt du dich jener Nacht nicht mehr?
Der Himmel drückte ſchwarz ſich auf uns nieder,
Das Waſſer ſtieg, die Tiefen donnerten,
Und wie der Nordwind in die Fluthen ſtürzte,
Empörte brauſend ſich der weite Abgrund,
Und kämpfend bäumten ſich die weißen Wellen,
Hoch ſchleuderte die Kraft des Elements,
Das Schifflein zu dem Wolkenhimmel an,
Die Maſte krachten, und ein Schrei der Schiffer,
Verrat die Stelle des „Gott ſei mir gnädig!“
Da ſchlug ich kühn den Arm um deine Bruſt,
Frei war der Geiſt in ſeinem höhern Daſein;
Und als er nun hinab zum Abgrund gieng,
Ließ ich ein Freuden-Hurrah! laut erſchallen!
Du wurdeſt bleich — es war dein erſtes Probſtück; —
Jetzt wackrer Schiffer biſt du mündig worden!

Diego.

Vollendet iſt die heitre Fahrt — wir landen
Am dunkeln Ufer der Cimmerier!

Columbus.

Du finſtrer Freund — es geht die Fahrt erſt an,
Frei ſteigt der Geiſt aus ſeinem engen Kerker,
Um weit das Univerſum zu durchfliegen! —
Mein Leben war des höhern Lebens Bild,
Stets lockte mich die unbekannte Ferne

Die unermeßlich um mich ausgebreitet,
Bis zu des weiten Himmels blauer Tiefe.
Bald ſchränkt mich nicht die enge Atmoſphäre
Des kleinen finſteren Planeten ein;
Saturn und Jupiter ſtrahlt zu mir nieder,
Die Venus glänzt im hellen Lebenslicht,
Des Mondes Ozeane ſtrömen mächtig,
Der Sonne Feuerball entzündet ſich,
Und tauſend tauſend Wunderwelten ſchwingen
Sich ſauſend um die Achſen ihrer Pole!
Dahin, ja dahin geht mein Lauf empor,
Das Cöliglobium iſt meine Karte,
Die blaue Aetherfluth mein Ozean!

Diego.

(wirft ſich begeiſternd an ſeine Bruſt.)

O nimm mich auf in deines Schiffes Raum!

(Ein neuer Offizier hat, während der letzten Reden, den vorigen ſtill abgelöſet, und jener tritt jetzt raſch und haſtig vor.)

Offizier.

Wir ſind allein! Die Zeit iſt dringend — hört mich!

Columbus.

Du biſt es Mendez?

Offizier.

Ich bezog die Wache,
Ich nütze ſie, um dich zu unterrichten!

Columbus.

Wovon?

Offizier.

Das Heer iſt noch auf deiner Seite,
Und Bovadillas kleiner Trupp nur ſchwach!

Columbus.

(kalt.)

Was ſoll das?

Offizier.

Biſt du nicht verdammt zum Tode?

Columbus.

Ich weiß es!

Offizier.

Deine Sache iſt gerecht!

Columbus.

Das hoffe ich!

Offizier.

Die Krone handelt falſch!

Columbus.

Das hat ſie ſelber bei ſich zu vertreten!

Offizier.

Ich kenn' den Starrſinn deiner feſten Treue,
Doch biſt von jetzt du deiner Pflichten ledig,
Die Krone ſelbſt entbindet dich davon,
Indem ſie ihre eignen Eide bricht!

Columbus.

Sprich weiter!

Offizier.

Trug der König dir allein,
Ausſchließend, die Expedition nicht auf,

Nach

Nach dieſer neuen Welt? Ward nicht das Pactum
Beſiegelt von der Krone, daß kein zweiter,
Den Ruhm und den Gewinn dir ſchmälern ſolle,
Den die Entdeckung dir mit Recht verdiente?

Columbus.

So iſt es!

Offizier.

Man hat dir nicht Wort gehalten!

Columbus.

(ſchüttelt den Kopf.)

Verläumdung!

Offizier.

Selbſt den Nachruhm raubt man dir!

Columbus.

(nach kurzer Pauſe.)

Ich hab' um Nachruhm nimmermehr gebuhlt!

Offizier.

Ein ungenannter Florentiner Kaufmann,
Amerigo Veſpucci, rüſtete,
Beauftragt von der Krone, eine Flotte,
Man überlieferte verrätheriſch
Ihm deine Tagebücher, deine Karten,
Und ſo fand er den vorgeſchriebenen Weg,
Bis zu des feſten Landes ſichrer Küſte,
Wo ſich ins Meer der Orenoko ſtürzt,
Da kehrt' er im Triumph nach Spanien um,
Was Du entdeckt, ſich ſelber zuerkennend;
Man überhäufte ihn mit Ehrenzeichen,

Und taufe deinen Welttheil jetzt nach ihm —
Amerika!

Diego.

O Schande über Spanien!

Columbus.

(nach kurzer Pauſe in der er ſich bekämpfte.)

Auch das! — Iſt es doch ein gewöhnlich Ding,
Daß eigne Saaten fremde Schnitter erndten!

Offizier.

Und noch erſtarreſt du in deiner Treue,
Da man dir ſelbſt das Pactum aufgekündigt?
O mach dich frei, du kannſt's, ſo bald du *willſt!*

Columbus.

Da Spanien mich auf mich ſtolz gemacht,
Soll ich zu ihm hinunterſinken? — Nein! —
Ich bleib' in Feſſeln!

Offizier.

Ha ſo iſt's nur *Stolz*,
Der ſo empörend aus dir ſpricht? — Wohlan
Dich ſelbſt warfſt du dem Ungeheuer vor,
Wag' auch die *Menſchheit* ihm noch Preis zu geben!

Columbus.

(raſch und ſtrenge.)

Was ſoll das?

Offizier.

Höre denn mein letztes Wort,
Und bleibſt du feſt, *bewundr'* ich dich nicht mehr —
Ich kann dich nur *verachten!*

Columbus.

(ſehr heftig.)

Ha, das Wort!

Offizier.

Es iſt das Schickſal Hiſpaniolas! —
Gleich einem Teufel wüthet Bovadilla,
Ein groſſes Mordfeld iſt die weite Inſel,
Und keine Gottheit kann die Schuld bezahlen,
Die hier an dieſem armen Volk verübt,
Zu hunderten ſchleppt man ſie in die Minen,
Sie bluten fallend unter ihren Henkern
Und tödten Weib und Kind, ſie zu erretten!
Nur ſterben iſt die allgemeine Loſung;
Die Saaten ſtehen ringsumher im Brande,
Damit der Hungertod das Elend ende!

Columbus.

(auſſer ſich.)

Halt ein! Halt ein!

Offizier.

Du biſt des Unglückes Schöpfer!
Dein Stolz, der ſich in Feſſeln hier gefällt,
Buhlt bei der Nachwelt um Bewunderung,
Auf Koſten dieſes unglückſel'gen Volkes!

Columbus.

O groſſer Gott!

Offizier.

Nur auf dein Haupt allein.
Setzt es die letzte ſchwache Lebenshoffnung!

Entdecker dieſer Welt, ruft es dich an,
Ihm endlich dein gegebenes Wort zu löſen,
Soll ihm dein Name nicht zum Fluche werden!
Als ſeinen Führer hat es dich erwählt,
Bei ſeinen Menſchenrechten es zu ſchützen,
Dein eignes Heer will ſich mit ihm verbinden,
Um deines Kerkers Thore zu zerſprengen!
Nicht von dir ſelbſt iſt mehr die Rede, nein,
Von deiner armen Brüder ſchweren Schickſal! —
Doch nicht der Menſchheit Stimme ſchallt dir fürder,
Da ſtehſt du felſenſtarr in dich verſchloſſen!
Hüllſt dich in deine kalten Eiſenfeſſeln,
Ein trauriger Bewunderer deines Stolzes!

Columbus.

(in der höchſten Bewegung.)

O Gott, entſetzlich! Schuldlos wollt' ich fallen!
Doch nicht an meinem Tode iſt's genug;
Den Hochverrath, den man mir vorgeworfen,
Zwingt Spanien mich wirklich zu begehen! —
O jetzt erſt hat es elend mich gemacht!

(er ſtürzt verzweifelnd das Geſicht in ſeine Hände.)

Diego.

(außer ſich zu Mendez.)

Du tödteſt ihn!

Offizier.

(mit feſter Kälte.)

Von ihm iſt nicht die Rede! —

(tritt auf Columbus zu.)

Was willſt du thun?

Columbus.

(wild und bleich.)

Den Hochverrath vollführen!

Offizier.

(raſch.)

Du haſt dich ſelbſt beſiegt! — Ich geb' das Zeichen!

(er ergreift eine Fackel und zündet ſie an.)

Hoch von der Zinne ſoll ſie blutig leuchten!

(er eilt fort.)

Pauſe.

Diego.

(zu Columbus.)

Verharre nicht ſo furchtbar ſchweigend hier!

Columbus.

Laß mich!

(Man hört ein herannahendes Getöſe, das immer ſtärker wird, dann werden die Thüren des Gefängniſſes mit großem Krachen geſprengt und unter der Anführung des Offiziers, Guacanaharis und Hatueis dringen viele bewaffnete Indier und Spanier herein.)

Allgemeiner Ruf.

Er iſt befreit!!

Hatuei.

(ſtürzt den Indiern voraus.)

Mein Schwur gelöſt!

(er dringt gegen Columbus vor, der noch betäubt da ſteht.)

Der Offizier.

(wirft ſich ihm entgegen.)

Was wagſt du Raſender?

Hatuei.

Den Todesgöttern
Hab' ich ſein Blut geweiht! Zurück!

(kämpft mit dem Offiziere.)

Offizier.

Ha Teufel!

(er trifft ihn mit dem Schwerte, daß er die Keule und den Pfeil ſinken läßt, und Columbus entgegen taumelt.)

Columbus.

(faßt ihn, zu ſich kommend, mit den Armen auf.)

Gerechter Gott — er blutet!

Guakanahari.

Wahnſinn iſt's!
Ein Schlangenſtich muß ihn vergiftet haben!

Columbus.

(umfaßt ihn.)

Was that ich dir Unglücklicher?

Hatuei.

Du fragſt?

(er entreißt ſich ihm mit der letzten Kraft.)

Zurück mit deinen Armen, ſie verderben!
Was du mir thaſt? O frag' dich ſelbſt darum!
Zum Fluche biſt du unter uns erſchienen!
Vernichtet iſt der Friede und die Treue,
Die Unſchuld und der alten Götter Seegen,
Seitdem ihr weißen Teufel hier gelandet!
O täuſcht Euch nimmer meine guten Brüder,
Von ihm iſt keine Rettung zu erwarten,

Der weißen Glück keimt nur aus Euerm Elend,
Und dieſe armen Länder werden bald,
Die Karaiben ſelbſt, zum Mitleid zwingen!

(er taumelt ermattet nieder.)

Columbus.

O wehe mir!

Diego.

(beugt ſich zu Hatuei nieder.)

Die Wunde iſt nicht tödtlich!

Hatuei.

Sie ſoll es ſeyn! — Es ſind die blut'gen Thränen,
Die ich dem armen Vaterlande weine!
Sie thuen wohl —

Guakanahari.

O du haſt ihn verkannt!
Die Wuth bricht ſich in deinem Blute!

Hatuei.

Wehe!

Diego.

O Gott er ſtirbt! Verloren iſt die Seele!

(kniet zu ihm nieder.)

O wende deinen Blick zu unſerm Himmel!

Hatuei.

(matt.)

Sind Spanier in ihm?

(als Diego ſich zu ihm beugt.)

So laß mich ſterben!

Diego.

Er iſt verloren!

Columbus.

(ſtarrt auf die Leiche nieder.)

Warum traf mich nicht
Dein gift'ger Pfeil!

Offizier.

Schafft ihm den blut'gen Anblick
Vor Augen weg! Er raubt ihm das Bewußtſein!

(Mehrere von den Anweſenden decken durch ihr Dazwiſchentreten die Ausſicht auf die Leiche, die ſo, von den Zuſchauern ungeſehen, fortgeſchafft wird.)

Ein Indier.

(herzuſtürzend.)

Dort naht der Fürchterliche!

Bovadilla.

(mit dem Schwerte in der Hand an der Spitze einer Schaar unter der Roldan und Porras.)

Hochverrath!
Der Kerker iſt erbrochen — Schwerter blitzen —
Das Heer in Waffen — da wer wagte das!

(zu ſeinen Begleitern.)

Auf, in des Königs Namen! Schleppt ihn fort!
Zum Blutgerüſte mit dem Feind der Krone!

(Columbus bleibt, auf den Boden hinſtarrend, ſtehen.)

Offizier.

(wirft ſich den Andringenden entgegen; zu den übrigen Spaniern und Indiern.)

Auf, für Columbus! Werft die Feinde nieder!

(man hört mehrere raſch auf einander folgende Kanonenſchüſſe.)

Bovadilla.

(zuſammenſchreckend.)

Sie ſind's! — Zu früh! — Ha fort!

Diego.

Was deutet das?

Ein Indier.

(auftretend.)

Drei große Schiffe liegen auf der Höhe,
Und ihr bemanntes Boot iſt angelandet!

Diego.

Schon wieder neue Feinde des Columbus!

Bovadilla.

(wüthend.)

Ja Feinde ſind es! Darum haut ihn nieder!

(Als mehrere Spanier vordringen wollen, tritt Alfonſo Quintanilla mit einem großen Gefolge von Spaniern ein, unter denen ſich auch Martin befindet, der auf Columbus zuſtürzt, vor ihm niederſinkt und ſeine Kniee umfaßt.)

Martin.

(außer ſich.)

Gelobt ſei Gott! Er lebt! Er iſt gerettet!

Diego.

Ha Martin! — Was bedeutet das?

(betäubt.)

Ich ſehe —
Alfonſo Quintanilla — Ihr ſeid es
Columbus Freund — Ihr könnt —

Bovadilla.

(knirſchend.)

Tod und Verderben!

Quintanilla.

(ernſt und ſtrenge, indem er auf Bovadilla deutet.)

Auf! Dort entwaffnet jenen Böſewicht,
Werft ihn in Feſſeln, führt ihn zu den Schiffen!

(es geſchieht.)

Bovadilla.

(ſich ſträubend.)

Ha Roldan! Verrat! Will mir keiner helfen!

(beide haben ſich ſchon früher unſichtbar gemacht.)

Offizier.

Sie ſind entflohen deine beiden Henker!

Bovadilla.

Allein — Allein! — Fluch ihnen! Fluch Columbus!
Fluch mir!

Quintanilla.

Die Schlange ziſcht noch in den Ketten
Du magſt dir dein Verbrechen ſelbſt bekennen,
Auf meine Freunde führt ihn zu den Schiffen!

(er wird fortgeführt.)

Diego.

Ich faſſ' es nicht — es iſt mir wie ein Traum!
Zu ſchnell berühret ſich das Aeußerſte!

Quintanilla.

Durch falſches Zeugniß ſtürzt' er den Columbus!
Ein nachgeahmter Brief von ſeiner Hand,

Gerichtet an die Krone Engellands,
Ließ Ferdinand zu leicht das Böſe glauben!
Doch traf des Himmels Strafe ſelbſt den Schreiber,
Der in des Todes Angſt dem Kardinal
Mendoza, das Verbrechen beichtete.
Doch mehr als alles that die rauhe Sprache
Der ungeheuchelten Natur — hier dieſes Mannes!

(auf Martin zeigend, der indeß noch immer vor Columbus kniete.)

Martin.

(ſteht jetzt auf.)

Ja, im Vertraun auf Gott und meine Sache,
Macht ich mich ſtracks hin nach Caſtilien auf,
Zur Königinn; — ich drängte durch die Wachen,
Und durch die goldbehangnen Granken kühn,
Nicht achtend der entgegenſtehenden Piken!
Ich kam zu ihr — Gott ſchütze uns die Frau!
Sie iſt wie unſer eins, gradzu und herzlich —
Nur wenig Worte waren da von Nöthen,
Und ſchon drei Boten ſprengten eilends vor mir
Zum Ferdinand; — da war auch der Mendoza,
Und alles kam mit Einem Schlag an's Licht!
Nun gieng's zu Schiffe unter wildem Hurrah!
Der Wind gab unſrer frohen Eile Flügel —
Und hier — gottlob da ſteht der Mann am Leben!
Und ich hab' auch an ſeiner Rettung Theil!

Alle.

(in frohem Jubel.)

Er iſt befreit! — Columbus iſt errettet!

Columbus.

(endlich wie aus einem langen Traume erwachend.)
Ich bin befreit!!

(er blickt ſtarr um ſich.)
Wo iſt der Sterbende? —
(erkennt allmählich einen nach dem andern.)
Ha du biſt's Martin? — Guter Quintanilla!
Wie iſt mir denn? Seit ich zum letztenmale
Euch ſah, ſcheint alles mir ein Traum dazwiſchen —
Ein ſchwerer Traum! — und jetzo wach' ich auf!

Quintanilla.

Du biſt befreit, mein alter wackrer Freund!
Der König ſelber zürnet gegen ſich —
Und ſendet, zum Beweiſe ſeiner Reue,
Dir die Beſtätigung als Unterkönig,
Auf dich und deine ſpäten Kindeskinder!

Columbus.

(tiefſinnig und düſter.)
Der Unterkönig einer finſtern Welt,
Die mich verflucht! — Ich ſchaud're ob der Würde!

Guakanabari.

O bleibe, unſer Retter, uns getreu!

Columbus.

Noch ſchallet mir der Fluch des Sterbenden!
O bin ich ſtark genug ihn abzuwenden
Von dieſen Ländern?

(einen Entſchluß faſſend.)
Nun wohlan, es ſei!

Mit Kühnheit will ich denn mein Werk beginnen;
Und wenn die Nachwelt dieſen Zeitpunkt richtet,
So richte ſie mich ſelbſt, und nicht mein Schickſal!

Quintanilla.

(bemerkt jetzt erſt, erſchreckend, ſeine Feſſeln.)

Entſetzlich! welch ein ſchauderhafter Anblick!
Der Schöpfer einer neuen Welt in Feſſeln!
Ha löſet dieſe Schmach von ſeinen Händen —
Fort aus den Augen, fort mit Spaniens Schande!

Columbus.

(ganz in den Vordergrund tretend.)

Nicht alſo! Nimmer laſſ' ich dieſe Ketten,
Das theuerſte Geſchenk der ſpaniſchen Krone,
Sie ſollen immer mich an ſie gemahnen,
Und an mich ſelbſt, und an mein finſteres Schickſal!
Ich trug ſie unverdient, doch büßt' ich nicht
Durch ihren Druck, das, was ich ſchuldlos fehlte!

(hebt die gefeſſelten Hände zum Himmel empor.)

Du wandeſt ſie, des Zornes ernſtes Zeichen,
Um meine Hände, dunkle Macht dort oben;
Willſt du, verſöhnt, des Friedens Bild mir reichen,
Nun ihre Schwere jetzt von mir entheben? —
Doch laſſ' ich dich nicht, feſtes Eiſenband,
Treu bleib' ich dir, du biſt mein heilig Pfand;
Dich höher achtend, als die höchſten Gaben,
Soll man, mit dir geſchmückt, mich einſt begraben!
(er verharrt in dieſer Stellung, indeß der Vorhang raſch fällt.)

Theater

von

August Klingemann.

Alfonſo der Große.
Das Vehmgericht.
Oedipus und Jokaſte.

21

Dritter Band.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1820.

Ueber
den Geiſt tragiſcher Kunſt.

Die Einführung des ſogenannten rührenden Drama (comedie larmoyante) in unſere Poeſie, hat außer dem beſondern nachtheiligen Einfluſſe in ſittlicher Rückſicht, welcher verzüglich aus der minder ſtrengen Darſtellung des Pflichtgeſetzes (kategoriſchen Imperatives) und dem darin verherrſchenden Uebergewichte weichlicher Empfindungen hervorgeht, noch den allgemeinſten Schaden für die Kunſt ſelbſt nach ſich gezogen, und vorzüglich die höchſte unter allen Dichtungsarten — die tragiſche — welche den Menſchen zu dem höchſten Bewußtſeyn ſeiner Kraft und Freiheit erhebt, in ihren erhabenſten Wirkungen beſchränkt. Zwar vermag eine Aftergattung, welche nur mit dem erheuchelten Scheine des Schönen ſich ſchmückt, indeß ſie blos einſeitig das Gefühl berührt, in den ſtreng geſchloſſenen Kreis der Kunſt ſich nicht einzudrängen, aber indem ſie im Allgemeinen, bei gänzlicher Abſtraction von der höhern Phantaſie, das Gefühl verweichlichte, und den Zuſchauer bei der Betrachtung ihrer Darſtellungen in einen blos paſſiven Zuſtand der behaglichen Rührung verſezte, ſo iſt der größere Theil des Publikums jezt nicht mehr fähig, ſich zu der Anſicht einer Kunſt zu erheben, die die höchſte Willensfreiheit in dem Menſchen vorausſezt, und eine Geiſteskraft, deren mächtige Anregung eben die Bedingung ihres Wohlgefallens iſt.

Durch die Rückſicht auf dieſe vorherrſchende Stimmung, muß ſich nun der tragiſche Dichter, der, wie jeder andere Künſtler, auf die Menge einzuwirken wünſcht, auf das äußerſte beſchränkt fühlen, und wenn er nicht offenbar dem Zeitgeiſte den Krieg erklären will, ſo wird er, ſich ihm anſchmiegend, Werke liefern, die er nicht vor ſich ſelbſt und ſeinem eigenen Genius zu vertreten wagen darf. — Dieſes Verhältniß des Dichters zu dem Publikum beſtimmt mich zu den nachfolgenden Bemerkungen über den Geiſt ächter tragiſcher Kunſt, welche den richtigen Geſichtspunkt wieder herſtellen mögen, aus dem die Darſtellungen derſelben zu betrachten ſind.

Um über den vorgeſezten Gegenſtand zu entſcheiden, brauchen wir nicht das ſich darauf beziehende Capitel im Ariſtoteles nachzuſchlagen, ſondern ein einziges Werk des Vaters und Schöpfers aller tragiſchen Kunſt der Prometheus des Aeſchylus, den A. W. Schlegel mit Recht die Tragödie κατ' ἐξοχὴν nennt, iſt hinlänglich uns in dieſer Rückſicht auf den richtigen Standpunkt zu ſtellen. So roh, koloſſal und ungebildet auch manche die Werke des Aeſchylus finden wollen, ſo ſind ſie doch ächte Schöpfungen, und der Geiſt des Schöpfers offenbart ſich in der gewaltigen Natur kühner und mächtiger, als in der geregelten und verſchönerten; und wenn hier alſo auch vom vorigen Chaos noch etwas rudis indigestaque moles übrig geblieben iſt, ſo liegt uns grade darum der Moment der Bildung ſelbſt noch näher, und die Abſicht des Schöpfers tritt deutlicher hervor; ja es ſcheint mir eine ausgemachte Wahrheit, daß von allen nachfolgenden tragiſchen Dichtern niemand die Idee der Tragödie in dieſer Reinheit wieder aufgefaſſt hat, als eben Aeſchylus der Vater derſelben. Sein Prometheus iſt der tragiſche Geiſt ſelbſt der ſtereotypiſche Prolog für dieſe ganze Dichtungsart, und wie hier der herheſte Schmerz uns ohne alle Milderung entgegengerückt iſt, ſo erhält eben dadurch die geiſtige Kraft eine ſolche koloſſale Gröſſe, daß ſie bis an den Himmel reicht, und der Untergang des Titanen zu ſeiner Apotheoſe wird.

Der tragiſche Dichter ſoll das heftigſte Leiden nicht ſcheuen, er darf es wagen, das Gemüth auf das tiefſte zu erſchüttern, wenn er ſeiner innwohnenden Kraft gewiß iſt, es nachher um ſo mächtiger zu erheben. In der Verbindung dieſer entgegengeſezten Wirkungen, liegt dasjenige, was den eigentlichen tragiſchen Charakter begründet; fehlt die leztere, ſo entſteht das Gräßliche, welches von dem Schrecklichen, ſeinem ganzen Weſen nach, verſchieden iſt, und das die tragiſche Kunſt eben ſo ſehr von ſich ausſchließt, als ihr dagegen das Schreckliche zu ihrem Triumphe gereicht. Leiſtet der Dichter auf der andern Seite aber auf die Erſchütterung in ſeiner Darſtellung Verzicht, ſo ſtellt er ſeine eigene Kraft eben ſo ſehr in Zweifel, als ſein Werk den Betrachter für immer kalt laſſen wird, weil er ihn, im Gegenſatze zum Prometheus, eher erlöſte, als er ihn gefeſſelt hatte.

Je mehr Seelengröße ſich der Dichter zutraut, den Zuſchauer zu erheben, je herber darf er ihn vorher den Schmerz empfinden laſſen, und je tragiſcher wird ſein Gedicht ſelbſt ausfallen; weßhalb denn auch dieſe Kunſt die höchſte Geiſtesfreiheit bedingt. Indeß muß der Betrachter in dieſer Rückſicht mit dem Darſteller harmoniren, und der lezte ſo viel Kraft bei ihm vorausſetzen können, daß er nicht früher der auf ihn einſtürmenden phyſiſchen Uebermacht unterliegt, als es dem Dichter möglich iſt, ſeinen Triumph in dem überſinnlichen Gebiete zu feiern. Sehr häufig klagen daher manche über den herben Eindruck einer Tragödie, weil ihre eigene Empfindung dem phyſiſchen Schmerze nicht gewachſen war, und ſie ihm früher unterlagen, als ſie ſich zu dem Bewußtſeyn der angeſtammten Freiheit erheben konnten. Aeſchylus verlangte in ſeiner (nicht auf uns gekommenen) Niobe von dem Menſchen, „das Sterbliche gering zu ſchätzen;" dieſe Worte müſſen die Innſchrift über dem Tempel der Melpomene ſeyn, und die Bedingung für jeden, der es wagen will, in ihn einzutreten. —

Ein achtungswürdiger Kunſtrichter wandte vor nicht langer Zeit die Anforderung des Ariſtoteles an die Tragödie, „daß ſie die Leidenſchaften reinigen ſolle“, als einen Tadel gegen meinen Fauſt ein, und dieſes giebt mir Gelegenheit, über jene Regel des alten Dramaturgen, die faſt von allen ſpäteren, und namentlich von Leſſing, als Geſetz für die Tragödie angenommen iſt, noch einige Worte hinzuzufügen: A. W. Schlegel bemerkt ſchon in ſeinen Vorleſungen über dramatiſche Kunſt, daß wenn auch die Tragödie eine ſolche moraliſche Heilkur in uns bewirke, ſie dieſelbe eben durch ſchmerzliche Empfindungen erreiche, und es daher noch immer unerklärlich bliebe, wie wir jene Wirkung ſogleich mit Wohlgefallen ſpüren ſollten. So richtig dieſe Bemerkung iſt, ſo ausgemacht bleibt es auch, daß der Zweck der Tragödie, ſo wie der Kunſt überhaupt, kein moraliſcher ſeyn kann, obgleich die tragiſche Wirkung ſehr häufig mit den moraliſchen Principien aus dem Grunde correſpondirt, weil die menſchliche Natur ſich mehr zum Guten als zum Böſen hinneigt, und in der Erſcheinung ihrer höchſten Würde und Freiheit auch von ſelbſt mit dem Sittengeſetze zuſammentreffen wird.

In dem Reiche der Poeſie berühren ſich oft die Extreme ſelbſt in ſittlicher Rückſicht; ein gewaltiges Laſter grenzt an eine hohe Tugend, und ein Weltzerſtörer erhält in unſerer Bewunderung die Würde eines Weltbegründers, eben weil wir nur ſeine Kraft meſſen, und es uns einleuchtend iſt, daß er durch bloße Umänderung ſeines Syſtems (wie Schiller ſehr richtig bemerkt) ſich aus jenem in dieſen verwandeln könnte. Wer wird es in Zweifel ziehen, daß Nero ſich zu einem ächt tragiſchen Character erheben ließe, ohne daß es nöthig wäre ſeine Verbrechen zu mildern; indem man ſie vielmehr nur in den Kreis einer gewaltigen, alles um ſich zerſtörenden, Kraft zu concentriren brauchte. Daher iſt denn auch auf dem tragiſchen Standpunkte nichts unpoetiſcher als ſchwache Tugend (Tugend aus Schwäche); ſchwaches Laſter erſcheint aber tief unter der Menſchheit.

Nur den Krieg ſoll die Kunſt der Moral und dem Sittengeſetze nirgend ankündigen, und ſo darf denn auch die Tragödie den Frevel nicht verhüllen, oder mit falſchem Tugendſcheine bekleiden. Der Verbrecher erſcheine immer als Verbrecher, und wenn er auch zuletzt den Triumph davon trägt und die Nemeſie ihm nicht ertheilt, ſo hüte ſich doch der Dichter, ſeine Laſter als nachahmungswürdig darzuſtellen — er laſſe uns ſeine Kraft bewundern, aber er verhindere nicht, daß das moraliſche Forum die böſen Wirkungen derſelben in Anſpruch nehmen könne. Dieſes iſt das genaue Verhältniß der ſittlichen und poetiſchen Anſprüche an die tragiſche Kunſt, von denen beide ſich auf das ihrige beſcheiden müſſen.

Was meinen vorhin berührten Fauſt betrifft, ſo bin ich dieſen Grundſätzen ſtrenge nachgekommen, und indem ich in ihm eine koloſſale Natur darſtellte, die ihren zu mächtigen Anforderungen an die Welt und das Leben unterliegt, ſo ließ ich ihn noch im Untergange ſelbſt jene innere Kraft bewähren, über die wir beim Sturze des Prometheus aufjauchzen, und er ſtürzt in den Orkus hinab, um ihm den Krieg anzukündigen. Seinem ganzen Weſen nach mußte dieſes Stück ein poetiſcher Höllenbreughel werden, und ich geſtehe gern ein, daß es nicht für nervenſchwache Naturen geſchrieben iſt. Denjenigen kritiſchen Richtern, die mir übrigens einen Vorwurf über die aufeinander folgenden und ineinander verſchlungenen Verbrechen des Fauſt gemacht haben, entgegne ich die Antwort des Euripides, als man ihm ähnliche Vorwürfe über ſeinen Ixion machte: „Ich habe ihn auch dafür auf das Rad geflochten!“ — Wen der Teufel holen ſoll, der muß ſich, wie Franz Moor ſagt, nicht mit Kleinigkeiten abgegeben haben. — In Rückſicht auf das Herbe dieſes Stücks überhaupt (ſo wie des nachſtehenden Vehmgerichtes), begnüge ich mich eine dahin zielende Stelle aus dem zweiten Theile von Schlegels Verleſungen hier zu allegiren, welche alſo lautet: „Darf unſere heutige Verzärtelung überhaupt zum Maaßſtabe deſſen dienen, was die tragiſche Darſtellung der menſchlichen Natur bieten darf, ſo wird die Kunſt ſehr enge beſchränkt werden, und alle großen Wirkungen werden ihr unterſagt werden müſſen. Wollen wir einen großen Zweck, ſo müſſen wir auch die Mittel wollen, und unſere Nerven ſollten ſich ſchon einigermaßen ſchmerzliche Erſchütterungen gefallen laſſen, wenn unſer Gemüth zur Entſchädigung dafür erhoben und geſtärkt wird. Die beſtändige Rückſicht auf ein kleinliches Geſchlecht muß alle Kühnheit des Dichters lähmen.“ —

Dieſe Bemerkung hat mich auf dasjenige zurückgeführt, was ich in der Einleitung ſagte, und veranlaſſt mich zu der Aufforderung an die Freunde der Kunſt, ſich bei der Betrachtung tragiſcher Darſtellungen auf jenen Standpunct wieder zu erheben, von welchem aus ſie dieſelben in ihrer ganzen Würde auffaſſen können. Nicht eine verweichlichende Rührung iſt der Zweck der Melpomene, ſondern ſie will den Geiſt zu dem Bewußtſeyn ſeiner eigenthümlichen Freiheit erheben, und indem das Gemüth durch die Theilnahme an dem Leiden erſchüttert wird, ſoll der Menſch durch den Anblick zu ſeinem höhern Selbſt, das Irdiſche verachten lernen, und ſo, im Innerſten geſtärkt, die Scene verlaſſen. Nie fordre man von dem Dichter, daß er der Schwäche ſeiner Zeit nachgeben und ſich zu Darſtellungen herablaſſen ſolle, die jenem verweichlichten Geſchmacke ſchmeicheln, und wenn der Hauſe kleinliche Schwächlichkeit der erhabenen vorzuziehen geneigt iſt, ſo erinnere man ihn an jene Periode blühender griechiſcher Kultur, wo die Geſetze den Künſtlern, welche ihre Gegenſtände nicht mit der ihnen gebührenden Würde behandelten, eine Strafe zuerkannten.

Ich habe ſchon früher bemerkt, daß die Idee der Tragödie, nach ihrem Schöpfer Aeſchylus ſelbſt, nie wieder in ſolcher Reinheit von einem ſpäteren Dichter aufgefaßt iſt. Wenn ſich nun dieſes ſchon in der griechiſchen Poeſie und namentlich bei den Tragödien des Euripides, welcher durchaus mehr Schmeichler des Zeitgeſchmackes, als ehrlicher Dichter war, nachweiſen läßt, ſo iſt es noch auffallender in der neuern Kunſt, die, eben weil ſie ſich von einem objectiven Geſetze in ihren Darſtellungen entfernte, mehr Andeutungen tragiſcher Poeſie als eigentliche Tragödien aufzuweiſen hat. Der ſtrenge Gegenſatz zwiſchen Scherz und Ernſt, worauf die beyden eigenthümlichen Formen der Comödie und Tragödie beruhen, erſcheint bei den Modernen aufgehoben, und die urſprünglichen Elemente vermiſchen ſich ſo ſehr, daß in Shakſpears Werken mehr ein poetiſcher Welt- als Kunſtgeiſt ſich offenbart, bei dem Scherz und Ernſt ſich entweder im Tragikomiſchen durchdringen, oder aber ſchroff im Einzelnen neben einander geſtellt erſcheinen. Demohngeachtet aber muß es unſer Bemühen ſeyn, da alle Kunſt auf eine rein abgeſchloſſene Form hinſtrebt, die nothwendigen Grenzen, deren Verrückung ſelbſt die höchſte Genialität nicht ganz zu rechtfertigen vermag, ſo weit es möglich iſt, zu ehren; und wenn wir auch nicht im Stande ſind, eine völlig in ſich abgeſchloſſene Tragödie, im Sinne der antiken, herzuſtellen, ſo darf doch der tragiſche Geiſt, eben weil er auf ein Höchſtes im Menſchen hinwirkt, in den Werken der Kunſt nimmer untergehen, und es iſt die Pflicht eines jeden, der auf den öffentlichen Geſchmack Einfluß hat, ſolchen Afterarten, die ihn auszuſchließen drohen, entgegenzuarbeiten.

Alfonſo der Große.

Schauſpiel in fünf Acten.

Perſonen.

Alfonſo der Große, König von Aſturien.
Ximena, ſeine Gemahlin.
Garcias, ſein Sohn.
Fernando, Graf von Caſtilien, ein getaufter Maure.
Elvire, ſeine Tochter, Garcias Gemahlinn.
Pedro, ihr Sohn, ein ſechs bis ſiebenjähriger Knabe.
Bermudo.
Gonzalez, einer der lehnspflichtigen Grenzgrafen Caſtiliens.
Ramiro } Große des Reichs.
Alvaro }
Gomez, Rath des Königs.
Abdallah, ein alter Maure.
Ein Arzt.
Anführer, der Leibwache des Königs.
Erſter } Soldat.
Zweiter }
Ein Bauer.
Ein Stallmeiſter, Krieger, Königliche Leibwache, Große des Reichs.

Erſter Act.

Gegend bei Zamora. —
Heftiges Unwetter.

Erſte Scene.

Soldaten (ſtehen im Vordergrunde auf ihren Poſten.)

Erſter Soldat.

Das Schreckenswetter will ſich nicht erſchöpfen!

Zweiter Soldat.

Der Boden wankt und taumelt unter uns!

Erſter Soldat.

Es war ein Erdſtoß! Gott beſchütze uns!
Es iſt am Tage tiefe dunkle Nacht.
Man ſieht die eigne Hand nicht vor den Augen.

Zweiter Soldat.

Und ſtürmen ſollten wir in dieſer Stunde!

Erſter Soldat.

Der Himmel ſtürmt hoch über unſern Häuptern,
Und in der Erde Bauche tobt die Hölle —
Ich kann mich nicht mehr auf den Füßen halten! —
Das iſt der jüngſte Tag, der heute einbricht! —
(Donner und Gekrache, eine Mauer ſtürzt ein.)
Alvaro, ſteh' mir bei! — Joſeph Maria!

Zweiter Soldat.

Da ſtürzt ein ganzes Mauerwerk zu Grunde!
Die Erde ſchüttelt ſich, und will zerreißen,
Und gehts ſo fort, ſo ſchlingt ſie uns hinunter!

Zweite Scene.

Fernando mit kriegeriſchem Gefolge.

Fernando.

Was tobt ſo furchtbar hier?

Erſter Soldat.

Die Mauern ſtürzen!
Die Welt will untergehn!

Fernando.

Was ſpricht der Thor?
Die Erde bebte nur! Hier auf dem Felde
Iſt nichts zu fürchten! *)

Zweiter Soldat.

Herr, die Berge taumeln,
Wie man vom jüngſten Tage es beſchrieben!

Fernando.

Bringt Fackeln her! Die Zeit iſt toll geworden,
So wie der König, und giebt Nacht um Mittag!
Die Sonne iſt zum Teufel!

---

*) Mariana in ſeinem Werke: de rebus Hispaniae Lib. VII. Cap. XIX. meldet von dieſem furchtbaren Erdbeben unter Alfonſos Regierung.

Erſter Soldat.

Herr des Himmels!
Flucht nicht ins Wetter!

Fernando.

Fackeln bringt herbei!
(Es geſchieht.)
Was iſt das — ha, die Mauer hier — der Gang —
(Zu einigen Anführern.)
Schaut her, ihr Herren! Lobet mir das Wetter!
Es hat für uns die feſte Burg erſtürmt. —
Hier führt der Weg hinein — ich kenne ihn!
Kein Schwerdtſtreich iſt vonnöthen! Folgt mir nach!
Frei iſt der König! Donnert fort, ihr Wolken!
Wir brauchen keiner Pauken dann zur Krönung! —
Folgt nach! — Ihr Andern bleibt auf Eurem Platze!
(Er ſteigt mit ſeiner Begleitung in die Tiefe hinab.)

Dritte Scene.

Die Soldaten allein.

Erſter Soldat.

Ein wilder Herr!

Zweiter Soldat.

Er wühlt ſich in die Erde,
Als hätt' er drunten Bündniß mit dem Teufel!

Erſter Soldat.

Das hat er ſicher! Iſt er doch ein Maure,
Und ſieht ſo braun, als käm' er aus der Hölle!

Zweiter Soldat.

Sprich nicht ſo frech!

Erſter Soldat.

Das Wetter klärt ſich auf!

Am Tage fürcht' ich nichts!

Zweiter Soldat

(anrufend.)

Wer da?

Erſter Soldat

(zuſammenſchreckend.)

Was giebts?

Vierte Scene.

Ein Bauer, die Vorigen.

Zweiter Soldat

(ſtreckt die Lanze aus.)

Nun, wer da?

Bauer.

Ich!

Erſter Soldat.

Wer iſt das Ich?

Bauer.

Der Teufel!

Erſter Soldat.

(prallt zurück.)

Herr, hilf mir!

Zweiter Soldat
(hält die Lanze vor.).
Kerl! Was giebts? biſt du von Sinnen?

Bauer.

Toll, wie das wilde Wetter, das mir drüben
Die ganze Hütte über'n Haufen warf.
Es iſt als ob der Teufel Hochzeit hielte,
So rollt und donnerts unterm alten Boden;
Ich ſah dergleichen nicht, ſeitdem ich denke.

Erſter Soldat.

Die Zeit iſt mit ſich uneins!

Bauer.

Iſts denn wahr?
Man ſagt der alte König ſey von Sinnen!

Zweiter Soldat.

Ja freilich!

Bauer.

Denkt! Drum wird die Zeit auch toll!
Der alte Herr — ich hab' ihn ſelbſt geſehen —
Sein Haar wird eben ſilbern! — Jungfrau Mutter,
Wie ſchaut er mild und fromm — und doch auch groß.
So grade wie ein König! — aber ſagt mir,
Was iſt denn toll an ihm?

Erſter Soldat.

Das Haupt vermuthlich!

Bauer.

Ei nicht doch; was er Tolles thut, vermein' ich.

Erſter Soldat.

Soll ich dich mit der Naſe darauf ſtoßen?
Du ſtehſt dicht vor der Mauer!

Bauer.

Hier das Schloß!
Drinn hält er ſeinen eignen Sohn gefangen!

Erſter Soldat.

Iſt das nicht toll?

Bauer.

Ei nun — ſein wilder Kopf!

Zweiter Soldat
(ſtößt ihn mit der Lanze.)

Was ſchwatzt der Hund! Du ſprichſt von deinem König!

Bauer.

Holla! Der Bauer iſt kein Hund! — Ich klage —

Zweiter Soldat.

Bei wem?

Bauer.

Beim alten — bei dem jungen nicht!
Der hält den Bauer freilich für nichts weiter!
Drum hat der Vater ihn auch eingeſperrt,
Und wenn das toll iſt —

Erſter Soldat
(droht ihm mit der Lanze.)

Iſt dein Kopf dir lieb!

Bauer (fortfahrend.)

So iſt das Recht auch toll! — Ha, meinſt Du denn

Mit deiner Lanze da, es ſey gleichviel
Um eines Bauern Leben, daß der Herr
In trunkner Laune wild es niederreite
Und in den Boden trete? — Reißt die Erde —
Und unter unſern Füßen dröhnt ſie ſchon —
So wühlt der Bauer auch ſich wieder auf,
Und tritt vor ſeinen König!

Zweiter Soldat.

Ja, nicht länger —

Bauer.

Ja, man iſt auch ein Menſch! — Weg mit der Lanze!
Der alte richtet noch, und euer junger
Sitzt zwiſchen feſten Mauern! — Stoßt, ihr Herren,
Die Köpfe euch nicht ein —

Erſter Soldat.

Verdammt!

Bauer.

Gut Wetter!

(Er läuft fort.)

Erſter Soldat.

Soll ich ihm nach?

Zweiter Soldat.

Der Poſten wehrt es uns!

Erſter Soldat.

Der Kerl ſprach dreiſt.

Zweiter Soldat.

Doch eben nicht ganz unrecht!

Fünfte Scene.

Garcias, mit Feſſeln an den Händen, folgt, von Fernando geführt, aus dem unterirdiſchen Gange, nebſt wenigen vom Gefolge, die ſich nebſt den Soldaten ſogleich hinter die Scene zurück ziehen.

Fernando (zurückrufend.)

Das Schloß iſt unſer! Pflanzt die Fahnen auf!

Garcias

(auf die Bühne eilend.)

Ha, Freiheit! Freiheit! Goldnes Himmelslicht!
Ich breite meine Arme dir entgegen!

(Als ihn die Feſſeln hemmen, zurückſchaudernd.)

Nein, nein, — ich kann es nicht! —

(Zu Fernando.)

Ha, ſieh die Schmach!

Fernando

(trennt die Ketten mit ſeinem Schwerdte.)

Ich löſe ſie!

Garcias

(die Spuren auf den Händen betrachtend.)

Das Brandmal bleibt zurück!
Tief grub er's ein in ſeines Sohnes Ehre!

Fernando.

Du biſt befreit!

Garcias.

Durch dich, durch dich, mein Vater! —
Der Alte — ha, er gab das Leben mir,
Doch nahm er's wieder hin; denn Schimpf ermordet,

Vernichtet, tödtet; bis in alle Keime!

(wild, indem er die Hände ausſtreckt.)

Sieh nur, das hat der Alte mir gethan!

Fernando.

Er riß ſich los von dir!

Garcias.

Ja, ja gewiß!

Fernando.

Vor deinem Volke hat er dich entehrt!

Garcias.

Entehrt! Entehrt! —

(tief und wild.)

Wir ſind getrennt auf immer!

Fernando

(raſch, indem er ſeine Hand faßt.)

Wohlan — ſo grüß ich dich als meinen König!

Garcias (erſchüttert.)

Ha, iſt er todt? —

Fernando.

Sein Schatten wandelt noch —

Doch willenlos — unfähig zu regieren!

Garcias.

Ich faſſ' es nicht!

Fernando.

Er gab den Zoll der Zeit.

Verſtandesſchwäche — Irrſinn! —

Garcias (ergriffen.)

Irrſinn!

Fernando.

Sicher!

Wie fragſt du noch? Die That an dir ſpricht laut!
Des Alters Wahnſinn! — Wie vermocht' er ſonſt
Den königlichen Erben ſeines Reichs,
Gleich einem Frevler, öffentlich zu ſchänden,
Die Hand zu feſſeln, die bald herrſchen ſoll,
Und vor den Augen deines ganzen Volkes
Solch ſchimpflich Schauſpiel —

Garcias (wild.)

Ha, halt ein! nicht weiter!

Fernando.

Und was verbrachſt du denn? Kaum denk' ichs noch;
Nicht wahr? — ein Bauer warf ſich dir entgegen,
Als du den Hirſch in ſeine Saaten hetzteſt —
Ha, frecher Bube — du rittſt ihn zu Boden —
Er ſtarb! —

Garcias (finſter.)

Ich zürne ob der That mit mir!

Fernando.

Was wagte er's, dir in den Weg zu treten
In deiner Luſt! — Wer hätte ſich gekümmert,
Wenn ihn des Wetterſtrahles Wuth erſchlagen;
Dem darf auch keiner ſich entgegen ſtellen! —

Und wegen dieſer That ſchließt er dich ein,
Beſchimpft dich mit dem Zeichen der Verbrecher,
Und ſtößt dich ſo hinunter von dem Throne; —
Denn nie kann dich das Volk als König ehren,
Nachdem der eigne Vater dich geſchändet!

Garcias.

Ha, Hölle! Hölle! —

Fernando.

Wahnſinn war die That;
Du aber mußt, warum er dich gebracht,
Die hohe Ehre, wieder dir erringen,
Durch mächt'gen Willen dich zum König adeln,
Und ſelbſt mit kühner Hand das Scepter faſſen!

Garcias (glühend.)

Fernando — ha!

Fernando.

Nur muthig vorwärts, Jüngling!
Die erſten Thaten ſind ſchon überſprungen;
Denn den Befreiten drück' ich nicht allein,
Den König ſelber — an mein Vaterherz! —
Den König von Aſturien! — und die Sonne,
Die hoch mit neuem Licht am Himmel glänzt,
Umſtrahlt des Sohnes königlichen Scheitel!

Garcias.

Mein Vater! — Vater! —

Fernando.

Ha, konnt' ich den Sohn,

Elvirens Gatten, ſo gebrandmarkt ſehn,
Hinabgeſtoßen von der Väter Throne,
Das Diadem entwandt dem zarten Enkel? —
Nein, Tod und Rache! — Schau, ein kühnes Heer
An Kampf gewöhnt, ſteht ringsum in den Waffen,
Und dort, wo hell umſtrahlt vom Sonnenlichte,
Zamoras Thürme uns entgegen glänzen,
Dort biſt du ſchon zum König ausgerufen,
Und triumphirend ziehſt du in die Thore!

Garcias
(In heftiger Bewegung.)
Ha, reize nicht den Löwen meines Stolzes
Zu ſolcher Wildheit!

Fernando
(mit halber Kniebeugung.)
König von Aſturien!

Garcias
(In widerſtreitender Bewegung.)
Und ihn — — den Alten — — ihn ſoll ich entthronen!

Fernando.
Er ſtürzte dich von einem höhern Throne!

Garcias.
Die Waffen ſoll ich wider ihn —

Fernando.
Er traf
Dich mit der ſchärfſten Waffe ohne Schonung!
Auch iſts kein Kampf des Sohnes mit dem Vater —
Sein toller Wahnſinn hat dich nicht gezeugt!

Der väterliche König iſt es nicht,
Dem du die Krone nimmſt; nein nur das Haupt,
In dem Vernunft den alten Sitz verlaſſen!

Garcias (ſchaudernd.)

Nein! nein!

Fernando.

Die That bezeugt's — was zweifelſt du?
Er kann noch weiter gehn, die Ordnung ſtürzen
In ſeinem Irrſinn, und das Reich verkehren!
So greift er ſchon gewaltſam in das Anſehn
Der Großen, und erhebt das niedre Volk;
Drob murren rings umher die edlen Grafen,
Sie haben dich zum König ausgerufen,
Und ihre Macht erhebt dich auf den Thron;
Sein Wahnſinn aber darf nicht länger herrſchen!

Garcias.

Der Alte — nein — ſein furchtbar ſtarres Recht
Du läſterſt ihn — ha, ſchau mich nicht ſo an —
Es iſt ein Blick des Böſen!

Fernando (flammend.)

Toller Knabe!

Garcias.

Die Ketten glühen, die du um mich ſchlingſt —
Ha, laß mich fort von dir!

Fernando.

Reiz mich nicht weiter!

Sind das die Blitze, die du von dir ſchleuderſt?
Sie leuchten, aber wagen nicht zu treffen!

Garcias (gewaltſam.)

Es iſt ſein Haupt!

Fernando.

Du ſchwurſt dich von ihm los!

Garcias.

Hält mich ſo furchtbar feſt nicht bei mir ſelber!

Fernando.

Dem künft'gen König gab ich meine Tochter,
Dem Schwächling nicht, der ſich des Throns entäußert!
Wohlan, ſo laß zum zweitenmal dich feſſeln,
Laß dich in dreifach dicke Mauern ſchließen,
Daß du entflohſt dem Zorn des tollen Alten!
Doch eh' den Schimpf auf *mein* Geſchlecht du wälzeſt,
Und es hinunter ſtößeſt von dem Throne,
Ergreif ich für mein eignes Blut die Waffe,
Und kämpfe für den Enkel um die Krone! —
Flieh du zurück in deines Kerkers Schande,
Beſchimpfter Knabe!

Garcias

(wild nach der Seite des Schwerdtes fahrend.)

Ha, das fordert Blut!

Fernando

(ihn aufreizend.)

Was ſuchſt du da an deiner linken Seite?
Das Schwerdt hat ja der Alte dir genommen!

Garcias

(reißt ihm ſein Schwerdt in der heftigſten Bewegung von der Seite.)

Blut! Blut!

Fernando

(tritt ihm feſt entgegen.)

Ha, brav! Stoß zu, mein wackrer Junge!
In meinem zahlſt du das Deine wieder!

(Als jener zurück weicht.)

Alfonſo ſtieß hinab dich in den Kerker,
Ich führte dich zurück ins Licht der Freiheit!

(wild)

Du wankſt noch länger? — Ha, ich mag nicht leben
So lange du entehrt! — Stoß zu!

Garcias

(wirft ſich ihm in die Arme.)

Mein Vater!

Fernando.

Mein Sohn!

Garcias.

Die Ehre ruft! ich kann nicht anders!

Fernando

(mit lauter Stimme.)

Auf gen Zamora! Huldigt eurem König!

(Ringsum einfallende Trompetenſtöße.)

(Beide raſch ab.)

Im königlichen Palaſte zu Oviedo.

Sechste Scene.

Gomez. Die **Königin**, von verſchiedenen Seiten. Einiges Gefolge bleibt im Hintergrunde.

Königin.

Welch furchtbar Wetter!

Gomez.

Es hat ſich erſchöpft!

Königin.

Wo iſt mein Herr?

Gomez.

Er ſchlummert noch!

Königin.

Iſts möglich?

Gomez.

Gott wacht ja über ſeine heilgen Locken!
Er darf wohl ſchlummern!

Königin.

O getreuer Gomez!
Zu euch bring' ich mein tief bedrängtes Herz;
Ihr ſeyd ſein erſter Freund!

Gomez.

Der König hat
Viel Höheres als Freunde — Euch, und Engel!

Königin.

Euch ſchenkt er ſein Vertrauen!

Gomez.

Ja das iſt
Mein Stolz und Ruhm!

Königin.

Und mild iſt euer Sinn!
Er iſt ſo ſtreng —

Gomez

(das Wort nehmend.)

Gerecht; — daß jede That
Er klar und rein vor Gott einſt bringen möge!

Königin.

Ihr ſeyd auch Vater!

Gomez.

Hehre Frau — nicht König!

Königin (erſchüttert.)

So ſtoßt auch ihr mich von euch? — O mein Gott,
Wohin ſoll meine Mutterangſt denn rufen?

Gomez (dringend.)

O jetzt nur nicht —! Ihr wißt nicht, Königin —

Königin.

Was weiß ich nicht — ha, iſt noch mehr geſchehen? —
Mein Sohn noch ſchrecklicher —

Gomez.

Mein Herz erbebt,
Daß ich ihn wecken ſoll mit dieſer Nachricht!

Königin.

Mit welcher?

Gomez.

O mein Gott! — — Da naht er ſelbſt!

Siebente Scene.

König Alfonſo. Die Vorigen.

Königin
(wirft ſich vor ihm auf die Knie.)

Alfonſo!

Alfonſo
(betrachtet ſie und ſagt ſanft.)

Wie, weißt du mein Herz nicht mehr?

Königin.

Die Mutter ſucht es auf!

Alfonſo
(indem er ſie ernſt erhebt.)

Nicht ſo, Ximene *).

Königin.

Gieb mir ihn wieder!

Alfonſo.

Wenn das Recht verſöhnt!

Königin (bitter.)

Iſt das dein Herz?

Alfonſo
(mit Bedeutung.)

Ja, wahrlich! — Ja, das iſts!

Königin.

Alfonſo!

---

*) Wird Chimene ausgeſprochen.

Alfonſo.

Und mit ihm und dieſem Herzen
Tret ich vor Gott einſt, der den Vater richtet!
(Zur Königin, als ſie reden will.)
Nichts mehr! den wilden Löwen mußt' ich feſſeln; —
Wohl uns, Ximene, daß ich nicht den Tiger
Erwürgen darf!

Königin (zurückbebend.)

Entſetzlich!

Gomez.

O mein Gott!
In dieſer Stunde ſoll —

Alfonſo

(wendet ſich ruhig zu ihm.)

Was bringſt du, Gomez?

Gomez.

Mein König, jetzo nicht —

Alfonſo.

Und wann, mein Freund?
Wenn es den König gilt — der bin ich immer!

Gomez.

Hier dieſe Schreiben aus Zamora!

Alfonſo.

Gieb ſie!

Gomez.

Das Volk iſt dort in Aufruhr, ob des Prinzen!

Alfonſo (etwas raſch.)

In Aufruhr?

Königin (erſchrocken.)

Wegen meines Sohnes, ſagt ihr?

Gomez.

Ja, Königin! Weil er gefangen iſt!

Königin

(einen Blick auf Alfonſo werfend.)

Muß er im Volke ſich den Vater ſuchen,
Weil ihn der eigne verſtößt?

Alfonſo

(mit ſanfter Warnung.)

Ximene!

(Er legt die Papiere, die er unterdeſſen geleſen, nieder; zu Gomez.)

Es iſt, wie du geſagt!

Königin (dringend.)

O gieb ihn frei!
Nicht blos die Mutter bittet dich darum —
Dein eignes Volk —

Alfonſo.

Seit wann iſt Aufruhr Bitte?

Königin.

O tadle nicht des Volkes heiße Liebe
Für deinen hohen Jüngling! Gieb ihn frei,
Und ſchnell wird ſich der Sturm in Ruhe wandeln!

In Ketten ſchmachtet er, der künft'ge Herrſcher,
In Sclavenketten — das empört die Herzen!

Alfonſo.

Empört? — Gerechtigkeit? — Ich übte ſie,
Wo mich es *ſchmerzte*! Da verdient' ich nicht,
Daß man den ungerechten Sohn vertritt!

Gomez
(mit ſanfter Bitte.)

Doch deine Nachſicht wird den Sturm bedräuen!

Alfonſo.

Wie, traut man mir nicht Kraft und Willen zu,
Im Sturm und Aufruhr ruhig feſt zu ſtehen? —
Das Recht iſt Gott! Ich weiche nicht davon,
Wenn alle Reiche ſich ringsum empörten,
Wenn deine Thränen mich noch tiefer ſchmerzten,
Und ſelbſt mein eignes Herz verbluten müßte!
Das Recht iſt Gott! ſo lang' ich König bin!

Achte Scene.

Elvire bleich und mit allen Zeichen des Schreckens hereineilend.
Die Vorigen.

Elvire.

Mein König — Vater —

Königin
(breitet ihr die Arme entgegen.)

Meine arme Tochter!

Alfonſo (ſtill für ſich.)

Die Gattin auch — die Krone drückt doch ſchwer.

Elvire.

O Gnade, König! Rette meinen Vater!

Alfonſo.

Dein Vater — rede!

Elvire.

Vom Verbrechen, König!
O nicht genug, daß ich den Gatten miſſe,
Soll ich durch ihn den Vater auch verlieren!
O rette, rette, wenns noch möglich iſt,
Nur deine Milde kann uns Gutes bringen!

Alfonſo (ſehr ſanft.)

Wann ſtraft' ich ohne Liebe?

Königin.

Rede, Tochter!
Fernando ſagſt du —

Elvire.

O, ſein wilder Stolz,
Der furchtbar überall die Bahn ſich bricht,
Wird, ſchwer beleidigt, uns ins Unglück ſtürzen!
Dein eignes Haupt — das ſeine — Gott, ich zittre
Für beide Väter ja!

Alfonſo.

Beruh'ge dich!

Elvire.

Ich kann es nicht! Vielleicht die nächſte Stunde
Gebiert Verbrechen ſchon und ſchwarze Unthat!
Beſchimpft, entehrt ſieht er durch dich den Sohn —

Alfonſo (raſch.)

Den meinigen!

Elvire.

Durch ſeine harte Strafe!
Er hat die Waffen wider dich ergriffen!

Alfonſo (auflodernd.)

Ha, Don Fernando!

Elvire.

Und giebſt du nicht nach —

Alfonſo
(mit gekränkter Hoheit.)

Ich ſollte —

Elvire
(mit tiefer Erſchütterung.)

So machſt du ihn zum Verbrecher!
Und mich — o Gott!
(Sie ſinkt an die Bruſt der Königin.)

Alfonſo
(zum Himmel blickend.)

Hart prüfſt du meine Pflicht!

Elvire (ſchreckt empor.)

Im Kerker Garcias! — Aufs Blutgerüſt
Den Vater —

Alfonſo.

Ruhig!

Elvire

(zu ſeinen Füßen.)

Rette ihn, Alfonſo!

Königin.

O mein Gemahl!

Gomez.

Mein hoher Herr und König!

Alfonſo

(nach kurzer Pauſe.)

Ich will durch mildes Wort zurück ihn führen!

Elvire

(die ſich wieder erhebt.)

O nimmer! nimmer! Sein gereizter Stolz
Läßt durch Genugthuung allein ſich zähmen,
Sonſt rächt er ſich durch Blut und Untergang;
Ich kenne meines Vaters wild Gemüth!

Alfonſo (in Bewegung.)

So denn — weil ſich das Unrecht wachſend häuft,
Soll ich, zu Gunſten ihm, das Recht vermindern?

Neunte Scene.

Ramiro hereineilend, die Vorigen.

Ramiro.

Weißt du, mein König — Gott — die Schreckensnachricht!

Alfonſo.

Ich weiß — Empörung ſagt man —

Ramiro.

Mehr noch, mehr!

Alfonſo.

Und Don Fernando ſteht an ihrer Spitze!

[illegible]

Ramiro.

Nicht alles — das Entſetzliche —

Alfonſo.

Schau mich
So bleich nicht an — du biſt ein Mann, Ramiro,
Und hier ſind ſchwache Frauen!

Königin.

Redet, Don!
O ſchnell — mein Garcias —?

Elvire

(eben ſo dringend.)

Mein Vater —? Sprecht!

Ramiro (gewaltſam.)

Ja beide! beide!

Elvire.

Ha, ſo iſt's geſchehen!
Die Waffen hat er —

Ramiro

(auf den König ſchauend.)

Dieſes heilge Haupt!

O frevelvolle Unthat — die Verräther!
Sie wollen — —

Alfonſo.

Rede!

Ramiro

(in heftiger Spannung.)
Dich vom Throne ſtoßen!

Königin (aufſchreiend.)

O Himmel!

Elvire.

Weh', zu ſpät! Er hats vollbracht!

Alfonſo.

Wer? —

Ramiro.

Don Fernando!

Elvire.

Hört Ihr's?!

Alfonſo (langſam.)

Weiter keiner —?

Ramiro.

Man ſagt — auch Er!

Alfonſo

(fährt ſich ſchnell mit der Hand über das Geſicht.)

Königin (außer ſich.)

Mein Sohn!

Elvire.

Mein Gatte!

Gomez

(tief erſchüttert zu Alfonſo.)

König!

Alfonſo

(nach kurzer Pauſe zu Ramiro.)

Man ſagt nur — nicht, Ramiro?

Ramiro.

In Zamora
Hat ihn das Volk zum König ausgerufen!

Alfonſo (erſchüttert.)

So kam's dahin —? mein Sohn!

Königin.

Es iſt nicht möglich!

Alfonſo.

Und meine Unterthanen — wähnt' ich doch,
Sie hätten mich geliebt!

Ramiro.

Der ſchwarze Frevel
Hat ſich erſchöpft an dieſen weißen Locken!
Denn die Verräther — um das Volk zu täuſchen —
Erklärten dich unfähig der Regierung —
Des Alters wegen — wie ſoll ich's vollenden?
O ſtrafe meine Zunge nicht, mein Herr!
Wahnſinnig — iſt das Wort!

Elvira.

O heiliger Gott!

Königin

(eilet hin zu Ramiro.)

Mein Sohn — du lügſt!

Ramiro.

Das wär' ein Bubenwort!

Königin.

Nein, Täuſchung iſt's! Gottlob — des Kerkers Mauern
Umſchließen ihn!

Ramiro.

Nicht ohne ſeinen Willen
Kann Don Fernando ſolchen Frevel wagen!

Alfonſo

(der bisher ſtarrend mit der Hand gegen ſeine Stirne ſtand, und ſprachlos ſtehen blieb, ſinkt jetzt zu Boden.)

Gusman (aufſpringend.)

Der König — — hilf! O Gott!

(Alle eilen hinzu, und Alfonſo ſinkt ſchwach auf einen Seſſel.)

Mein König ſtirbt!

Königin.

Alfonſo, höre mich!

Elvira.

O Vater! Vater!

(Die Königin und Elvire ſinken zu ſeinen beiden Seiten. Es entſteht eine bedeutungsvolle Pauſe.)

Alfonſo

(richtet ſich langſam empor, geht ſtill einige Schritte vorwärts, und ſcheint eine Thräne im Auge zu verwiſchen; dann ſagt er mit leiſer und nur allmählich ſich hebender Stimme.)

O heilige Vernunft! Du Licht des Himmels,
Das von des ew'gen Vaters Throne ausgeht
Und der Gedanken weites Reich durchſtrahlt,
Um dich hab' ich mit heißem Flehn gebeten,
Daß du auf meiner Bahn voran mir leuchteſt,
Damit ich fähig ſey, der Menſchen Thaten
Streng abzuwägen, auf gerechter Wage! —
Biſt du dem grauen Haupte untreu worden,
Und muß es falſchen Trug und Irrwahn träumen,
So führe, Herr, mich ſchnell von deiner Erde,
Daß ich nicht ungerechte Thaten denke,
Und zum Geſpött der alte König werde!

Königin.

O ſchrecklich!

Elvire.

Vater!

Ramiro.

Höre mich, mein Herr!

Alfonſo.

Nein! nein! — Hab ich gehandelt, wie nicht Recht iſt,
Iſt dieſes alte Haupt — — o Herr, mein Gott! —
So bin ich auch unfähig zum Regieren,
Entkleidet mich des königlichen Schmuckes,

Nehmt mir die Krone aus den weiſſen Locken,
Und ſchlingt ſie' um des jungen Königs Scheitel! ([illegible])

[illegible]
(fällt vor ihm nieder.)

Mein heil'ger Herr!

Königin.

Nur deine harte Strenge
Hat ihn zu dieſem Fehltritt — —

Alfonſo.

Ja, ein Fehltritt —
Ein Fehltritt aus den Grenzen der Natur!
Ich liebte ihn — Gott ſchaut in dieſes Herz!
Zerriſſen blutet es in dieſer Stunde —
Der Löwe nicht — der Tiger ſchlug die Zähne
Mordgierig in des eignen Vaters Bruſt! —
Mein brennend Haupt — ja, ja, das führt zum Wahnſinn!

Gomez.

O faſſe dich mein Herr!

Ramiro.

Gebiete uns!
Dein Wink beherrſcht das Reich!

Alfonſo
(in ſich, entſchieden.)

Es iſt geſchehen!
Der Riß ging mitten hin durch die Natur;
Was kann noch feſt ſeyn, da dieß Band gelöſet! —
Wohlan, beruft die Großen dieſes Reichs,
Daß ſie des alten Königs Thaten wägen,

Und zwiſchen Sohn und Vater prüfend richten!
Und hat der Wahnſinn dieſes müde Haupt
Umdüſtert — — ſo umhüllt ihm ſanft die Augen,
Und führt den Greis hinab zu ſeinen Todten! —
Doch wird er in der Prüfung ſich vollenden,
Dann — ja mein Gott! dann magſt du Kraft mir ſenden!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Thronſaal im Pallaſte zu Toledo.

Erſte Scene.

Verſammlung der Großen des Reichs, unter ihnen **Ramiro**, **Alvaro** und **Gomez**. **Alfonſo** ſteht in der Mitte des Saales ohne Mantel und Hauptbedeckung. Auf der einen Seite der Bühne liegt auf einem Tiſche Krone, Scepter, und das königliche Pallium, auf der andern Helm, Schwert, Harniſch und Feldherrnſtab.

Alfonſo

(In der Rede begriffen.)

So hab' ich euch mein Leben dargelegt,
Wie ich vor Gott es einſt enthüllen werde!
Nicht meine Thaten ſollen für mich ſprechen;
Daß ich die Macht der Mauren eingeſchränkt,
Des Reiches Grenzen weit hinaus gedehnt,
Euch Städte aufgebauet und erobert,
Und unbeſiegter Feldherr blieb bis heute;
Das alles könnte euern Spruch beſtechen!
Mein Herz und meinen Willen ſollt' ihr prüfen,
Und ob ich treu in Gottes Kraft gehandelt!

Alvaro

(aufſtehend und die Hand zum Schwur erhebend.)

Dieß Zeugniß giebt das Reich dir von ihm ſelber!

Alfonſo

(mit innerer Bewegung.)

So bleibt denn nur die letzte That noch übrig,
O wägt ſie wohl — wird ſie gerecht erfunden,
Hebt ihr die Schuld hinweg von meinem Leben,
Und legt ſie doppelt auf des Sohnes Haupt!
Der König oder Vater — wer fühlt tiefer!

Gomez

(der ihm nahe ſteht.)

Es greift zu hart dich an!

Alfonſo

(nach kurzer Pauſe.)

Was er begangen,
Warum ich ihn geſtraft, iſt euch bekannt:
Er ehrte nicht das heil'ge Eigenthum,
Das Leben nicht in ſeiner wilden Luſt,
Und dem Geſetz war er anheim gefallen.
Nicht überlegter Mord war ſeine That,
Das rettete ſein Blut — nicht ſeine Freiheit;
Den erſten Bürger dieſes Königreichs,
Den künft'gen Herrſcher mußt' ich ſtrenger ſtrafen,
Als den geringſten meiner Unterthanen!
Es iſt geſchehn! — Hab' ich zu ſtreng gerichtet,
Hat mich — des Alters Schwäche — irr' geleitet,

So klagt den König an — damit der Vater
Des eignen Sohnes Blut nicht fordern dürfe!
(Er iſt in großer innerer Bewegung.)

Alvaro.

Mein König —

Alfonſo (heftig.)

Nicht ſo ſchnell ſey euer Urtheil!
Es trifft mein Herz — — auch hab' ichs wohl verdient,
Daß ihr mein Alter ſchützt vor ſolchem Unglück!
Er iſt mein Sohn doch — und dieß Haar wird weiß!
Zwar hat er ſchwer an dieſem Haupt gefrevelt,
Doch iſt ein Vater reich auch an Verzeihung!

Alvaro

(nach einer kurzen Pauſe.)

Soll ich in eurer Aller Namen —?

Mehrere der Großen (einſtimmig.)

Ja!

Alfonſo

(zu Gomez bei Seite.)

Reich mir mein Schwert doch, Alter!

Gomez

(giebt es ihm vom Tiſche.)

Alfonſo

(ſtützt ſich mit ſichtbarer Anſtrengung darauf.)

Alvaro

(in ernſter Rührung.)

Herr und König!
Schwer wird es uns in ſolcher ernſten Sache

Zu richten zwiſchen dir und deinem Herzen,
Doch haſt du deine Diener aufgefordert:
Heil deiner Weisheit und Gerechtigkeit!
Streng war dein Ausſpruch — aber Gottes Urtheil!

Alle.

Heil unſerm König!

Alfonſo

(tief in ſich hinein, indem er ſich an dem Schwerdte aufrecht hält.)

O du blut'ge Stütze!

Gomez

(theilnehmend zu ihm.)

Mein theurer Herr!

Alfonſo.

Ihr theilet [illegible] [illegible]! —
Jetzt iſts an mir! —
(mit ganz verändertem möglichſt kaltem und feſtem Tone.)
Der Reichsempörer naht,
Befreit durch Graf Fernando von Caſtilla,
Schon iſt ſein Anhang zahlreich angewachſen,
Und feſten Willen müſſen wir ihm zeigen;
Gebt den Befehl, daß ſich die Fahnen ſammeln!

Alvaro

(winkt einem Offizier, der ſogleich abgeht.)

Das Heer, mein König, harrt ſchon deines Winkes!

Alfonſo.

Sein Muth iſt kühn, zu ſchneller That bereit,
Drum dürfen wir mit unſrer Macht nicht ſäumen!

Thut Euren Dienſt beim Heere, Don Alvaro,
Und dann erwartet mich an ſeiner Spitze!

Ramiro.

Mein Herr, darf ich in deines Reiches Namen,
Die treu gemeinte Bitte an dich richten?
Zieh ſelber nicht hinaus in dieſen Kampf,
Und ſende deinen Feldherrn, Don Alvaro,
An deiner Statt das blut'ge Spiel zu leiten!

Alvaro.

Ja ſende mich allein, mein güt'ger König!

Alfonſo.

Mit eigner Hand trug ich das Schwerdt voran,
Auf Angel de Riberas Ebene,
Als mir Cordovas ſtolzer König trotzte. *)
Mit eigner Hand will ichs auch jetzo führen,
Mag es gleich ſchwerer noch wie damals wiegen!

Alvaro

(ergreift mit Ehrfurcht ſeine Rechte, die er küßt.)

O dieſe Hand — ſie zittert ja allein
Vom Alter nicht — mein theurer Herr!

Alfonſo

(mit unterdrückter Stimme.)

Die Pflicht

---

*) Alfonſo ſchlug daſelbſt das große Heer des Abdallah, Königs von Cordova, der den Vermundo, einen aufrühreriſchen Gallizier, gegen ihn in Schutz nahm.

War Euch auch heiliger — als dieses Herz!
Wie ſollte mirs nicht ſeyn? — Mag es verbluten!

(Als Alvaro reden will, mit Feſtigkeit.)

Vollbringt, was ich gebot! — Ihr ſeyd entlaſſen!

(Alvaro, Ramiro und die Großen des Reichs verlaſſen den Saal.)

Zweite Scene.

Alfonſo, Gomez und einiges Gefolge, das den Eingang beſetzt hält.

Alfonſo

(hat ſich auf den Stuhl, neben den Reichsinſignien niedergeſetzt.)

Gomez

(nahet ſich ihm langſam.)

Befiehlſt du, *König* —?

Alfonſo

Ordne alles an!
Und laß den Knaben kommen, mich zu wappnen!

Gomez

(winkt dem Gefolge, und geht mit ihm ab.)

Alfonſo

(nimmt die Krone vom Tiſche und betrachtet ſie nachdenkend.)

Du goldner Kreis, der gleich der Himmels Sonne,
Des Lebens höchſten Gipfel ſtrahlend krönt,
Nach dem, die wildeſten von allen Geiſtern,
Sich Stolz und Ehrſucht unabläſſig ſehnen;
Den fahlen Schein zu ſuchen, der dich ſchmückt,
Zerriß der Menſch in ungemeſſner Wuth

Den mütterlichen Schooß der treuen Erde,
Dem Nero gleich, in ihrem Innern wühlend;
Und als er wild dich an das Licht gefördert,
Fand er zugleich mit dir den ſchwarzen Glanz.

(Er hat das Schwerdt in die andre Hand genommen, und wird immer tiefſinniger.)

Und ſchauderte, und wollt' ihn von dir trennen,
Doch ließ der finſtre Erdgeiſt es nicht zu,
Der feindlich euch in Bruderliebe einte,
Und ſprach zu ihm: Schling dieſen fahlen Schein
Um deine weißen Locken, alter König,
Und rage ſtolz empor ob deinesgleichen,
Den ſchwarzen aber wende um die Bruſt,
Dann kannſt du dreiſt mit ſeiner falſchen Schärfe
Des eignen Sohnes Herz — —

(Er fährt ſich, aufſchreckend, über die Stirn.)

Bewahre mich,
Der Irrſinn Gott — was träumt das alte Hirn? —
O Wehe, Garcias — war dir's bekannt,
Daß die Beſchuldigung die Schuld oft wahr macht!

Dritte Scene.

Pedro Alfonſo.

Alfonſo

(als Pedro freundlich auf ihn zuſpringt.)

Was willſt du, Pedro?

Pedro.

Du haſt mich verlangt!

Alfonſo.

Dich nicht — den Knaben!

Pedro.

Ich bin ja dein Knabe,
Großvater König!

Alfonſo.

Nicht doch; geh und ſpiele!

Pedro
(nach der Krone greifend.)

Mit deiner Krone?

Alfonſo.

Immerhin!

Pedro.

Gewiß?
(Indem er die Krone betrachtet.)
Die iſt das Schönſte doch, was du beſitzeſt!

Alfonſo.

Und hab' ich Beſſers nicht?

Pedro.

Nichts auf der Welt!

Alfonſo.

Mein Herz —

Pedro.

Das haſt du niemals mir gezeigt!

Alfonſo (erſchüttert.)

Ihm auch nicht? —

Pedro.

Sprich, wie ſieht es aus, dein Herz?

Alfonſo

(ſein Schwerdt faſſend.)

Schwarz, wie dieß Eiſen, Knabe!

Pedro.

Das iſt häßlich!

Da will ich lieber deine Krone nehmen!

Alfonſo

(indem er den Knaben mit Heftigkeit faßt.)

Du biſt kein wahres Blut!

(ergriffen.)

Doch auch das meine!

Pedro.

O warum haſt du mir ſo weh gethan!

Alfonſo.

Es ging vom Herzen aus! — Geh, ruf den Knaben!
Geh, Pedro!

Pedro.

Weiſe mich nicht fort von dir;
Dein Juan hat mir Unterricht gegeben,
Wie ich es machen muß, um dich zu wappnen,
Beim alten Waffenſchmidt verſuchte ichs,
Der mußte mir an deiner Stelle ſtehen,
Und Harniſch, Helm und Schwerdt legt ich ihm an.
Laß mich gewähren!

Alfonſo.

Nein, du biſt zu klein!

Pedro.

Hilf mir auf dieſen Stuhl, ſo bin ich höher
Als du Großvater König!

Alfonſo

(hat ihn auf den Stuhl neben dem Tiſche gehoben, worauf die Waffen liegen.)

Welch ein Spiel!

Pedro.

Nun gieb nur her!
(Er hilft ihm den Bruſtharniſch anlegen, und zuſchnallen.)
Das Ding iſt wahrlich ſchwer!
Du trägſt daran!

Alfonſo.

Gewiß!

Pedro.

Welch heller Stahl!
(Er ſpiegelt ſich darin.)
Ach ſieh doch nur! Das bin ich ſelber — hier
In deiner linken Bruſt!

Alfonſo (erſchüttert.)

In meiner linken Bruſt!
(Er hebt den Knaben auf ſeine Arme.)
Ja, ja, ſo trug ich dich auf meinen Armen,
Als es hinaus ging in den Krieg der Mauren,
So hell wie heute leuchtete die Sonne,
Und hoch hob ich dich auf in ihrem Glanz,
Und war ein glücklicher und reicher Vater!
(Indem er den Knaben heftiger faßt.)

Sprich, Bube, warum frevelſt du denn alſo
An meinen weiſſen Locken!

Pedro (ängſtlich.)

Ich? ach nein!
Was hab' ich denn gethan?

Alfonſo

(hat den Knaben auf ſein Knie genommen, und blickt ihn, in ſich verſunken, an.)

Das fragſt du mich?
Dieß blaue Auge war doch ſonſt ſo treu,
Der Mund nicht falſch, nicht ſo voll Gift und Tücke!
Ha, blicke nicht ſo freundlich, kleine Schlange,
Wahnſinnig ſagſt du — nein das bin ich nicht!

Pedro

(ſucht ſich von ihm loszumachen.)

Du machſt mir Furcht!

Alfonſo (heftiger.)

Wer an des Vaters Haupte
Solch hohe Unthat wagt, dem wär' es beſſer,
Wenn ſeine Knoſpe ſchon der Wurm getödtet,
Daß nicht die Hand zum Würgen ausgeſtreckt,
Mit Kindermord ſich blutig färben muß!

Pedro

(ſtreicht ihm die Wange.)

Ich bin dein Pedro ja, du lieber Vater!
Was wollteſt du mir thun?

Alfonſo

(zu ſich kommend.)

Mein Pedro, du?

Es war kein Bild in den verwandten Zügen!
Ich träumte! — Hatteſt Furcht, mein ſüßer Knabe?

Pedro.

Recht ſehr, du ſahſt ſo irr!

Alfonſo.

Wahrlich, Bube?

Pedro.

So wild! — doch nun iſt alles ſchon vorüber!
Du zürnteſt, lieber Vater, jetzt gereut dichs —
Nicht wahr? — dein Aug iſt naß! Ich will es trocknen!

Alfonſo.

Thu das!

Pedro.

Nun nimm das Schwerdt!

Alfonſo.

Das Schwerdt?

Pedro.

Hier iſts!
Gewappnet hab ich dich — du kannſt nun ſchlagen!

Alfonſo.

Und wen?

Pedro.

Den Feind! Triff ihn nur gut und ſicher!

Alfonſo (ſchaudernd.)

Ihn treffen? Wehe! Und das ſagſt du mir? —
Ihn treffen?!

(Trompetenſtöße draußen.)

Pedro.

Hörſt du?

Alfonſo.

Ha, ſo ſtürmt, ihr Töne!
Leb wohl, mein Sohn! — Verräther! — Hier dein König!
(Er tritt mit Feſtigkeit vor.)

Vierte Scene.

Königin Ximena. Die Vorigen.

Königin
(in großer Bewegung.)

Welch wildes Schmettern! Ringsum blitzen Lanzen!
Was wollen dieſe Zurüſtungen ſagen —
Und du — in Waffen — Wehe mir!

Alfonſo.

Ximena!

Königin.

Halt ein! — Kein Wort! — das alles iſt ja nichts
Als leeres Trugbild meiner innern Angſt!
So Schreckliches kann ſich ja nicht vollbringen!

Alfonſo.

Doch hat es ſich vollbracht! Wie kann dichs wundern?
Die Zeit iſt aus der Ordnung, und die Erde
Erbebte ſelbſt vor dem was auf ihr vorgeht!

Königin.

So wär' es wahr — und du, du ſelber wollteſt —

Alfonſo.

Ich will nicht, nein, bei Gott!

Königin.

Gelobt ſey er!

Alfonſo.

Ich muß!

Königin

(ſchaudert zurück.)

Alfonſo.

Erſtarre, treues Mutterherz.
Ich kann nicht anders!

Königin.

Gegen deinen Sohn —?

Alfonſo.

Das iſt der wilde Irrſinn der Natur!

Königin.

Nach ſeinem Haupte wollteſt du die Waffe —

Alfonſo.

Die Hand erhebt —

Königin.

Nach deines Sohnes Haupte?

Alfonſo.

Und ſchlägt denn hier nicht ſeines Vaters Herz?

Königin

(erfaßt ſich, mit ſchrecklichem Rufe.)

O Fluch und Weh'! daß ich ihn dir geboren!

Alfonſo (ſehr bewegt.)
Mich liebſt du nicht?
Königin (ſchaudernd.)
Da du die Mörderhand
Nach meinem eignen Blute grauſam ausſtreckſt?
Alfonſo
(nimmt ihre Hand mit Güte.)
Faſſung, Ximene!
Königin.
O du fühlteſt nicht
Den wilden Kampf der ringenden Natur,
Als ſich ſein zartes Leben von mir trennte,
Dir iſt es fremd, daß jener Stunde Qualen
Als ſo viel Liebesbande mich umſchlingen,
Und er noch unter meinem Herzen ruht!
Du biſt der Vater nur! So ziehe hin
Und nimm das Leben, das ich ihm gegeben,
Und ſtoß dein Schwerdt zugleich in meine Bruſt!
Alfonſo.
Die Herzen werden irre! — Vitas Hirn,
Dich traf es nicht allein! —
Königin.
Ein Kindermord
Iſt dein Beginnen!
Alfonſo.
Vatermord das ſeine! —
Hier ſteht die Pflicht und jenſeits das Verbrechen,
Entſcheide, Mutter!

Königin.

Ja das will ich bleiben!

Alfonſo.

Das iſt des Frevels wilde Furie,
Die tauſend Schlangen um den Scheitel ſchüttelt,
Von denen jede ihr beſonderes Gift! —
Verflucht ſey deine Unthat, Garcias!
Schon trennt ſie Herz um Herz, und greift gewaltſam
In alle zarte Faſern der Natur! —

(Mit tiefer Stimme.)

So geh zum Sohne hin!

Königin.

Ich kann nicht anders!

Alfonſo.

Mein Arm iſt leer!!!

Königin

(wirft ſich an ſeine Bruſt.)

Sey Vater!

Alfonſo.

Ich bin König!

Königin

(in großer innerer Erſchütterung.)

So lebe wohl!

Alfonſo.

Dieß Haupt iſt weiß, Ximene!
Wir ſehen wohl vielleicht uns dort erſt wieder;
Geh nicht ſo kalt von mir! — Der Kampf iſt blutig!

Königin.

O wehe mir!

Alfonſo.

Iſt dir der junge Bube
Denn theurer, als dieß alte treue Herz,
Das Schmerz und Luſt vereint mit dir getragen? —
Mein Arm erzittert ſchon — ſtark iſt der ſeine,
Und führt den vatermörderiſchen Streich
Er dreiſt auf dieſes Haupt —

Königin.

O Gott!

Alfonſo.

Dann mögte
Die eigne Hand erſtarrend Schutz verweigern! —
Wenn ſie dann deinen alten König bringen,
Die blut'ge Krone in den weiſſen Locken,
Die ihm des Sohnes Hand hineingedrückt —

Königin.

Halt ein!

Alfonſo.

Der Alte kann ja auch verbluten!
Nun geh zum Buben hin! — Wir thaten Beide,
Was uns das Herz gebot!

Königin

(In großer Bewegung.)

O nein, nein, nein!
Nur du verleugneſt es in deiner Bruſt,
Und ſeh ich dich mit dieſem Eiſesblicke,

Dann liegt des Sohnes Leiche blutend vor mir,
Den deine Härte ins Verderben ſtürzte!
O wehe mir, daß ich die Mutterhand
In eines Königs kalte Rechte legte;
Hätt' ich dem ärmſten Mann ſie angetraut,
Fänd' ich doch jetzt den Vater meines Kindes!

Alfonſo.

Ximene!

Königin.

Müßte nicht in Schmerz verzweifeln! —
Die Eiſernen da draußen, deine Knechte,
Die fühlen nicht in einer Mutter Qual!
So laß ſie denn die blut'gen Lanzen ſchwingen,
Mich ſelber auf dem Schlachtgefilde ſuchen,
Denn Sohn und Mutter ſoll der Tod vereinen!
(Sie eilt ab.)

Fünfte Scene.

Alfonſo. Pedro.

Alfonſo.

Wie ſchneidend weht der Wind auf dieſer Höhe,
Und während drunten warme Sonne ſcheint,
Legt hier der Froſt ſein Eis auf meinen Scheitel!

Pedro

(der mit dem Helme Alfonſo's ſpielte.)

Dich friert?

Alfonſo.
Im Herzen, Pedro!
Pedro.
Will dies wärmen! —
(Er legt ihm die Hand auf die Bruſt.)
Es klopft gewaltig, Vater!
Alfonſo.
Meinen Schmerz!
Sie toben ihn hervor, die Glücklichen,
Ich armer König muß ihn hier verkerkern,
Und ſtarr darüber wachen — das iſt ſchwer!

Sechſte Scene.

Gomez. Bermudo von Wachen umgeben. Die Vorigen.

Gomez (haſtig.)
Die Königin — —
Alfonſo.
Ich weiß! —
Gomez.
Willſt du ſie laſſen?
Sie will zum Prinzen hin!
Alfonſo.
Frei ſind die Herzen, —
Bis auf das meine! — Laßt ſie denn gewähren! —
Wer iſt der Mann — dort?

Gomez.

Don Fernandos Diener,
Bermudo, heimlich ſchlich er um den Pallaſt,
Vermummt bis an die Augen, da ergriffen
Ihn deine Wachen! — Dieſes fand man bei ihm!
(Er überreicht dem Könige einen Beutel mit Gold, ein Fläſchchen und einen Brief.)

Alfonſo

(lieſt die Aufſchrift des Briefes.)
Der Brief iſt an Elvire!

Gomez.

Ha, erbrich ihn!
Verrätherei —

Alfonſo

(ruhig, indem er ihm das Couvert entgegen hält.)
Er lautet nicht an mich!

Gomez.

Fernandos Hand —

Alfonſo.

Er iſt an ſeine Tochter!

Gomez.

Doch dieſes Fläſchchen! — Schau die grüne Farbe,
Wie ſie ſo tückiſch hier im Lichte ſpielt!
Und dieſes ſchwere Gold — ?
(Indem er den Beutel faßt, mit einer ſchrecklichen Ahnung.)
Der Himmel ſchütze
Dein heilig Haupt!

Alfonſo

(heimlich ſchaudernd.)

Nein, nein, nicht alſo, Gomez!

Gomez

(heftig zu dem Anführer der Wache.)

Er fragte nach dem Mundſchenk?

Anführer.

Ja, mein Herr!

Gomez

(faßt Bermudo wild bei der Kehle.)

Giftmiſcher! Böſewicht!

Bermudo

(mit dem kalten Tone eines Menſchen, der nichts mehr zu verlieren hat.)

Es iſt kein Gift!

Alfonſo

(ſanft zu Gomez.)

Siehſt du, mein Freund!

Gomez.

Er läugnet nur, Alfonſo!
Die Höllenthat, ſie ſteht auf ſeiner Stirn! —
Sprich, Böſewicht, was wollteſt du vom Mundſchenk?

Bermudo (wie vorher.)

Mit jenem ſchweren Beutel ihn beſtechen,
Die Tropfen in des Königs Wein zu ſchütten!

Gomez.

Entſetzlich! O mein Herr! — Verfluchter Menſch!

Bermudo.

Es iſt kein Gift!

Gomez.

Kein Gift?

Bermudo.

Ich bin verloren
Auch ohnehin — was ſollt ich da noch läugnen?

Gomez (ſtaunend.)

Was wär' es denn?

Bermudo.

Der Trank macht toll im Haupte,
Nichts weiter!

Gomez
(der Sprache nicht mächtig.)

Heil'ger —

Bermudo.

Und wer mir ihn gab —

Alfonſo
(ſtürzt ohne alle Faſſung mit den Zeichen des höchſten Schauders auf ihn zu, und durchbohrt ihn mit ſeinem Schwerte.)

Ha, nimmer, nimmer!

Bermudo
(ſtürzt tödtlich getroffen zu Boden.)

Gomez.

Hoher Gott des Himmels!

Pedro
(ängſtlich rufend.)

Großvater König, was haſt du gethan!
Der arme Mann iſt blutig! --

Alfonſo

(der in den Vordergrund floh, und ſich abgewendet auf ſein Schwert ſtützte, ſagt ſcheu und halblaut zu Gomez.)

Schweigt er, Alter?

Gomez.

Mein Herr und König!

Alfonſo (heftiger.)

Hab ich ihn getroffen?

Gomez.

Durchs Herz!

Alfonſo (entſetzend.)

Gottlob!

Pedro.

Großvater, hilf dem Mann!

Gomez.

Entſetzlich!

Alfonſo (grauſend.)

Hörteſt du? er wollte eben
Den Namen nennen — — da mußt' ich ihn tödten!

Pedro

(zitternd, ſich an ihn ſchmiegend.)

Sey wieder gut!

Alfonſo

(indem er ſcheu auf den Todten blickt.)

Verſcharrt den Leichnam tief!
Wälzt auf ihn die Aſturiſchen Gebirge,
Den Oſſa und den hohen Pelion,
Damit er nicht am Tage aller Welten,

Sich wühle auf aus ſeiner Schreckensgruft,
Und grinſend mir ins Ohr den *Namen* flüſtre!
Den *Namen* —
(Er faßt Gomez haſtig an.)
Alter, wir ſind gut bei Sinnen!
Doch ſprach er nicht — — „Der Trank macht toll im Haupte!
Nichts weiter!“ — Weiter nichts! Das iſt nicht viel!
Gift mag leicht ärger ſeyn — der Bilſenſaft
Steigt nur zu Kopfe — weiter iſt es nichts!
Ermorden wollte mich der Name nicht!

Gomez (ſehr ängſtlich.)

O Gott, vertiefe dich nicht ſo darin!

Alfonſo.

Scharrt *ihn* nur tief!

Gomez

(ſchlägt die Arme um ihn.)
O mein geliebter König!

Alfonſo (kommt zu ſich.)

Du *weinſt*! — Nein, nein, dann iſt es nicht geſchehen!
Wenn *Er* die ungeheure That gedacht,
So würden deine Augen Lava ſtrömen,
Nicht mildes Waſſer!
(Er drückt ihn heftig an ſich.)
O Gott ſey gelobt!
Du *weinſt*, mein Freund!
(Mit dem höchſten Ausdrucke.)
Sein Name iſt es nicht!

Siebente Scene.

Elvire hereineilend. Die Vorigen.

Elvire.

Mein Vater — Gott man ſpricht von ſeinem Diener —

Pedro

(zu ihr fliehend.)

Bermudo — ſieh dort liegt der arme Mann
Ganz blutig roth! Großvater hats gethan —
Er hält das Schwert noch!

Elvire (ahnend.)

Wehe mir — mein Vater!

Alfonſo

(mit ſteigender Heftigkeit.)

Dein Vater — ja dein Vater — nicht Elvire?
Sein Sinn iſt wild, er ſcheut das Aergſte nicht?
Sein Stolz, ſprachſt du nicht ſo? wenn er gekränkt,
Der Gräuel ſelber wäre ihm nicht ſchrecklich?
Er könnte raſend das Verfluchte wagen —
An meinem Haupte —

Elvire (außer ſich.)

Wehe mir! du malſt
Sein furchtbar Bild!

Alfonſo

(hoch bewegt, in faſt knieender Stellung.)

Gelobt, gelobt ſey Gott!
Er hat es nur gethan!

Elvire.

Was — wehe mir! — Mein Vater!

Alfonſo

(indem er ſie heiß umarmt.)

Er hat es nur gethan! — O meine Tochter!

Elvire.

Was ſprichſt du, König — was hat er gethan!

Alfonſo.

Es iſt genug! — Fort mit der blut'gen Leiche!

(Zu Elvire.)

Du ſollſt nicht wiſſen — nimmer!! — O mein Gott!
In der Verzweiflung iſt noch Seeligkeit,
Er hat es nicht gethan!

(Er ſinkt ohnmächtig zu Boden.)

Gomez (aufſchreiend.)

Zu Hülfe!

Elvire (außer ſich.)

Vater!

(Der Vorhang fällt raſch.)

Dritter Act.

Gegend mit Bergen in der Ferne, worauf man Lagerzelte erblickt.

Erſte Scene.

Fernando. Abdullah.

Fernando.

Noch immer nicht zurück?

Abdullah.

Sey nicht ſo wild! —

Fernando.

Die Zeit ſchleppt Blei, bis ich ihn wieder ſehe!

Abdullah.

Beim Mahomed! Noch ganz der tolle Jüngling,
Unbänd'gen Willens — brennend wie ein Feuer;
Ein ächter Maurenſchlag! — Ha, wahrlich Schade,
Daß du dich einer weißen Wange willen
Vom Koran trennteſt!

Fernando.

Alter Thor!

Abdallah.

Ich haſſe
Drum alle Spanier! — Todt iſt dein Weib;
Was haſt du nun davon? — Zwar biſt du mächtig
Hier unter ihnen, doch in deinem Innern
Brennt noch der Mohre fort! — Drum kam ich auch
Auf deinen Ruf, dich einmal noch zu ſehen,
Bevor mich der Prophet zu ſich verlangt!

Fernando.

Bleib hier, ich will dein Glück begründen!

Abdallah.

Glück?
Das hätte früher man mich fragen ſollen!
Jetzt kann ichs miſſen! Leg es [illegible] zu,
Du biſt erſt vierzig, ſtrebſt noch glühend vorwärts,
Und kannſt viel nöthig haben für die Zukunft! —
Zeig mir die Stirn doch!
(Er ſcheitelt ihm die Haare auseinander, und fährt bei dem erſten Anblicke heftig ſchaudernd mit einem lauten Schrei zurück.)

Fernando.

Nun, was ſoll das heißen?

Abdallah.

Die Stirn — entſetzlich! hu! mich graut davor!

Fernando.

Biſt du von Sinnen?

Abdullah
(zieht ſich von ihm zurück.)
Weh!

Fernando.
Was ſaheſt du?

Abdullah (heftig.)
Nichts! Nichts!

Fernando (wild.)
Ha, rede, alter Zeichendeuter!
Ich glaube doch nicht dran!

Abdullah (ihn anſtarrend.)
Die Linien
Sind abgeriſſen, kreuzen durch einander,
So wild und ſchrecklich, und in ſolcher Nähe! —
Glück ſagteſt du? Das geht nicht von dir aus —
Nur ſchwarzes Unheil!

Fernando (lacht höhniſch.)

Abdullah.
Horch, dein Leichtſinn frevelt!
Du haſt nur kurze Zeit!

Fernando.
Ha, gelber Zauberer!

Abdullah
(legt mit großem Ernſte beide Hände an ſeinen Turban.)
Bei dem Propheten!

Fernando (in Wuth.)
Iſt dein Trank nicht beſſer
Wie deine Weiſſagung — ſo tödt' ich dich!

Abdullah.

Du wilder Tieger!

Fernando.

Ja, die *Wildheit* iſts!
Die zerrt die Linien ſo durcheinander;
Und ſchauſt du Unheil — iſts doch nicht mein eignes!

Abdullah (feſt.)

Doch! doch!

Fernando
(mit innerer Bewegung und heftig.)

Zum Zaubern rief ich dich nicht her;
Die Kunſt iſt lächerlich! — Ich brenne Rache!
Und dazu braucht' ich deiner Wiſſenſchaft!
Haſt du das rechte Kraut auch aufgefunden,
Von wilder Wirkung, ohne zu zerſtören? —
Nicht *ſterben* ſoll er — *toll* will ich ihn haben,
Daß ich den Schimpf in ſeinem Irrſinn tilge!

Abdullah.

Mein Saft iſt heillos, wie dein eigner Vorſatz,
Ich zog ihn aus der Mondesfinſterniß,
Und Zauberſprüche ſezten ihn in Gährung,
Er ſteigt ins Hirn, umnebelt alle Sinne,
Zerreißt des Denkens unſichtbare Fäden,
Führt tolle Träume in das Haupt herauf,
Und wirkt noch tückiſcher als Gift und Schierling;

Fernando (etwas ergriffen.)

Doch iſts kein *Mord*!

Abdullah.

Ich würde lieber tödten!

(Trompeten.)

Das ruft dir! —

(Er ſieht ihn ſtarr an, dann ſagt er bedeutend.)

Einmal ſehen wir uns noch!

(Er geht fort.)

Fernando

(ſieht ihm tiefſinnig nach.)

Noch einmal? — Lächerlich! — Was ſchaudr' ich denn? —

(Beruhigter.)

Wo nur Bermudo bleibt!

Zweite Scene.

Gonzalez. Fernando.

Fernando.

Sprachſt du den König?

Gonzalez.

Er iſt noch zu Zamora, bey der Mutter! —
Wenn ſie nur nicht —

Fernando.

Ich fürchte nichts von ihr;
Sie kennt den ſtarren Sinn des tollen Alten,
Und floh von ihm, hieher zu ihrem Sohne! —
Ein köſtlicher Beſuch; — im ſchlimmſten Falle,
Bleibt ſie zur Geißel mir für meine Tochter;
Denn immer kehrt Bermudo nicht zurück,

Den ich, ſie zu entführen, abgeſandt!
(In heimlicher Bewegung.)
Mir iſt recht bang' um ihn!

Gonzalez.

Ich fürchte nur,
Daß Garcias — ſein Sinn iſt unentſchloſſen!
Und unterwirft er ſich, ſind wir allein
Empörer und verloren!

Fernando.

Nicht doch, Freund!
Ich halte ihn — er kann nicht mehr zurück;
Die Jugend ſteht ihm nur zum Mann im Wege! —
Wir wiſſen, was wir wollen, Gonzalez;
Und ſtreben grade vorwärts nach dem Ziele;
Er ſchweift noch ab auf allen Nebenſeiten,
Und die Gefühle ſpielen mit dem Willen!

Gonzalez.

Doch gilt's Entſcheidung!

Fernando.

Trefft nur ſeinen Ton!
Sein jugendlicher Sinn blüht unter Dichtern,
Die Araber entflammten ſein Gemüth;
Drum braucht es *Worte*, ihn zur That zu führen! —
Macht aus dem Kriege einen Heldenſang,
Laſſt ſeinen Stolz im Dichterfeuer glühen,
So flammt er auf, und kämpft, und iſt ein Mann!

Gonzalez.

Auch gilts das Volk! Es ehrt den Alten hoch —

Und wenn der arge Vorwurf nicht gegründet —
Die Königin ſoll ſelber —

Fernando
(mit einem heimlichen Lächeln.)
Daß er todt iſt? —
Das weiß ich zu gewiß!

Gonzalez
(ſchaudert bei ſeinem Blicke.)
Sieh nicht ſo freundlich!

Fernando.
Warum?

Gonzalez.
Ich weiß nicht — ich erſchrack davor!
(Trompeten aus der Ferne.)
Was deutet das?

Fernando (hinausblickend.)
Der König kommt ins Lager!

Gonzalez.
Ha, ihm entgegen!

Fernando.
Hier, hier naht er ſchon!

Dritte Scene.

Garcias mit kriegeriſchem Gefolge. Vorige.

Garcias
(in leidenſchaftlicher Bewegung.)
Es iſt entſchieden, Freunde! ja ich muß!

(Zu Fernando.)
Du hatteſt Recht — es bleibt kein andrer Ausweg!
Sein unnatürlich harter Sinn! O Gott!
Die Mutter ſelbſt verzweifelte an ihm!
Die treue Mutter — ſie nur iſt mir übrig —
Und ich bin vaterlos!

Fernando.

Ermanne Dich!

Garcias (heftig.)

Wo iſt mein Weib, mein Sohn? — Ja, du verſprachſt —

Fernando.

Ich hoffe, bald!

Garcias.

Du ſagteſt mir, gewiß!

Fernando.

Der Bote iſt noch fern!

Garcias.

Ich fürchte alles
Von ſeinem kaltem Zorn — er hat kein Herz,
Drum iſt er auch kein Vater ſeinen Kindern!
Ach klopfte nur in ſeiner ſtarren Bruſt
Ein Pulsſchlag von der Liebe meiner Mutter,
Ich ſtände hier nicht in den Schreckenswaffen,
Und läge ihm zu Füßen!

Fernando.

Denk' nicht d'ran!

Garcias.

Ich thu's gezwungen! — Weh'! ich kann nicht anders!
Ich kann nicht anders — zeigt mir einen Ausweg,
Der mich nicht brandmarkt, der mich nicht vernichtet!
Einſt wär's noch möglich —

(Zu Fernando.)

Eh' du meine Sache
Gewaltſam, eigenmächtig, übernahmſt! —
Wer weiß, wie ſie ſich beſſer ſelbſt entſchieden!

Fernando (heftig.)

Entſchieden — ſchimpflich? Laß mich nicht erröthen
Für dich und mich! — Auf deiner Wange freilich
Iſt es nur Farbe — auf der meinen Feuer!

Garcias

(vor ihm ſchaudernd.)

Du haſt mich feindlich an dein Herz gezogen!

Fernando.

Ha, glüh ich denn allein nur noch für Ehre? —
Ich bin ein Thor zur Sonne aufzuſtreben,
Nach der der königliche Vogel droben
Mit ausgeſpannten Schwingen ſich erhebt!
Am Sumpfe wohnt ja auch ein froh Geſchlecht,
Und ſelbſt im Schimpf läſſt ſich behaglich leben,
Wenn mans nicht höher nimmt!

Garcias

(aus tiefer Bruſt.)

Du haſt mich ja!
Warum denn noch die kleinen Schlangenſtiche? —

Es iſt geſchehn; der Alte hats vollendet! —
Zum Reichsempörer bin ich ausgerufen,
Ein Heer ſteht drohend wider mich in Waffen!
Es rückt heran — mag ob der nächſten Zukunft
Die Erde unter uns von neuem beben;
Ich muß — o wehe mir! — blind vorwärts ſtreben,
Und nur Gewaltthat kann es jezt erfüllen!

Fernando.

Sey muthig! — Kampfgerüſtet ſind auch wir —
Der nächſte Augenblick iſt uns der liebſte!

Garcias.

O nur mein Weib laß mich zuvor umarmen,
Den Knaben, meinen Pedro, führe her! —
Ich kann ſie nicht in ſeinen Händen wiſſen;
Denn kalt und grauſam iſt er gegen Kinder!

Gonzalez.

Welch ein Getümmel?

Fernando (hinausſehend.)

Ha, was iſt das dort? —
Der Zelter trägt — — Heil uns, ſie iſt's, Elvire!

Garcias (außer ſich.)

Elvira?

Fernando.

Ja!

Garcias.

Mein Weib!

(Jubelndes Rufen in der Nähe.)
Die Königin!

Garcias.

Mein Weib — herbei!

Gonzalez.

Sie naht!

Garcias.

Wo iſt mein Pedro?

Elvire
(noch hinter der Scene rufend.)

Wo biſt du, Garcias?

Vierte Scene.

Elvire von einem Stallmeiſter begleitet. Die Vorigen und noch einiges Gefolge, welches, ſo wie der Stallmeiſter, im Hintergrunde bleibt.

Garcias
(eilt ihr entgegen und drückt ſie an ſein Herz.)
Mein Weib! Elvira!

Elvire.

Mein Garcias!

Garcias.

Wo haſt du meinen Knaben?

Elvire.

Ich bin's allein!

Garcias.

Allein?

Fernando.

Elvire! Tochter!

Elvire

(ſchaudernd, als ſie ihn erblickt.)

O Gott!

Garcias.

Wo iſt mein Pedro?

Elvire (ernſt.)

Bei dem Vater!

Garcias.

Bei ihm —?

Elvire (wie vorher.)

An deiner Stelle, Garcias!

Fernando.

Hat dich Bermudo nicht —?

(geſpannt umherſchauend)

Ja, wo — Bermudo?

Elvire

(auf das Gefolge blickend.)

Ich muß allein —

Gonzalez.

Du biſt hier Königin!

(Er winkt dem Gefolge, welches ſich zurückzieht, indeß er ſelbſt abgeht.)

Fünfte Scene.

Elvire. Garcias. Fernando.

Elvire

(mit bedeutendem Vorwurf.)

Nicht Königin! —

(Indem ſie die Arme um Garcias legt.)

Dein Weib nur, Garcias!

Fernando (heftig.)

Wo iſt Bermudo?

Elvire.

Todt!

Fernando

(zuſammenſchaudernd.)

Ha — was —?

Garcias.

Was ſagſt du? —

Fernando ſandte ihn, dich zu befreien;

Dich und den Knaben!

Fernando.

— Hat man — ihn entdeckt?

Elvire.

Alfonſos eignes Schwerdt gab ihm den Tod!

Garcias.

Den Tod — ha, grauſam!

Fernando

(auf das gewaltſamſte erſchüttert.)

Hat er denn — bekannt —?

Elvire.

Ich hört' es nicht — und jeder Mund iſt ſtumm!
Ein fürchterlich Geheimniß liegt zum Grunde;
Und wie man mir vertraute, hat der König
Bei Lebensſtrafe Jedem unterſagt,
Mir zu entdecken, was es in ſich ſchließt!

Garcias.

Dir zu entdecken — warum dir?

Elvire

(indem ſie ihn ängſtlich anſieht.)

O ſprich!
So fürchterlich haſt du dich nicht belaſtet —
Ich träumte ſchrecklich —

Garcias

(ſieht ſie erwartend an.)

Was, Elvira?

Elvire (bewegt.)

Nein!
Dein Auge kann ja noch in meines ſchauen! —
Es war ein Traum —

Garcias (dringender.)

Ha, rede!

Elvire

(mit leiſer bebender Stimme.)

Meuchelmord!

Garcias

(mit hohem Vorwurfe.)

Elvira!

Elvire

(wirft ſich an ſeine Bruſt.)

O vergieb mir, Garcias! —
Die Schrecken haben mein Gemüth betäubt! —
Es war ein Traum! —

(Indem ſie Fernando erblickt, der ſich mit Gewalt aufrecht zu erhalten ſucht; aufſchreiend.)

Ha, Wehe! Wehe mir!

Fernando

(wild ſich empor reißend.)

Was giebts — biſt du von Sinnen?

Elvire

(ganz außer ſich.)

Furchtbar Antlitz!
Er hats gethan! — Das war Alfonſo's Ausruf! —

(heftig zitternd)

Mein Vater!

Fernando (wüthend.)

Raſende!

Garcias

(indem er ihn heftig anfaßt.)

Ha — Meuchelmord?!

Fernando (wie vorher.)

Verflucht die Zunge, die es ausgeſprochen!
Verflucht ich ſelbſt, wenn ichs zu denken wagte!
Hier ſtreck' ich meine Hand empor zum Himmel
Und kann den Schwur drauf leiſten! — Meuchelmord?
Seyd ihr von Sinnen? Was ſucht ihr an mir?

Garcias (bebend.)

Du haſt es nicht gethan?

Fernando (aufſtehend.)

Fluch deiner Frage!

(Zu Elvire.)

Du aber, Raſende —

Elvire

(zu ſeinen Füßen.)

Vergieb mir, Vater!

Fernando

(der den Dolch gezogen hat.)

Bekannt' er — Meuchelmord —?!

Elvire (bebend.)

Dein furchtbar Antlitz —

Garcias

(will ihm in den Arm fallen.)

Zurück von ihr! —

Fernando

(ſchleudert ihn hinweg und fragt mit dem Ausdrucke eines ſchrecklichen Entſchluſſes.)

Was hat er ausgeſagt? —

Elvire.

Es iſt Geheimniß!

Garcias (wie vorher.)

Ha, willſt du ſie tödten?

Fernando.

Du weißt es nicht?

Elvire.

Nein, Vater!

Fernando
(kalt und ruhig zu Garcias, indem er den Dolch wieder einſteckt.)
Siehſt du nun?
Wahnſinnig iſt der Alte!

Elvire (außer ſich.)
Gott!

Fernando (feſt.)
Sey ſtill!
(tief in ſich hinein.)
Das einz'ge Wort hat dich und mich errettet! —
(Zu Elvire ganz gefaßt)
Jezt rede deutlich! Was iſt vorgefallen?

Elvire.
Ich eilte in die königlichen Zimmer;
Bermudo ſagte man — — da fand ich ihn
Durchſtochen von Alfonſo's eignem Schwerdte,
In ſeinem Blute ſchwimmend, todt —

Fernando
(mit forſchender Aufmerkſamkeit.)
Gewiß?

Elvire.
Er athmete nicht mehr!

Fernando.
Was ſprach der König?

Elvire.
Furchtbar und dunkel war mir ſeine Rede —
Ein ſchrecklicher Verdacht — genug davon!
Geheimniß ſollt' es bleiben — das vernahm ich!

Dann ging er plötzlich aus dem tiefſten Schmerze,
Gleich einem Seligen, zur Wonne über,
Und jauchzte laut, und ſank dann ſchwach darnieder!

Garcias (zu Fernando.)

Kannſt du begreifen —?

Fernando.

Irrſinn — weiter nichts!

Elvire (ſchaudernd.)

Dein Wort ermordet!

Garcias.

Doch ſo blut'ge That
Am armen Diener — war er Todes ſchuldig,
Weil meine Liebe ihn zum Boten wählte?

Fernando (zu Elvire.)

Erhieltſt du meinen Brief?

Elvire.

Vom König ſelber,
Und uneröffnet —

Garcias.

Wie?

Elvire

(mit bedeutendem Tone.)

Das iſt dein Vater!

Fernando.

Den Inhalt —

Elvire

(ruhig gegen ihn.)

Er verlangte nichts zu wiſſen;

Doch als ich ihm das Schreiben übergab,
Da — ließ er mir den eignen Zelter ſatteln
Und ſprach: „Zieh fort von mir, mit meinem Knaben,
Wenn dir das Herz gebeut!“ —

Garcias (haſtig.)

Wo iſt mein Pedro?

Elvire.

An ſeiner Bruſt — dort wirſt du ihn nur finden!

Garcias.

Elvire!

Elvire.

Weib und Kind verließen ihn!

(Mit feſtem Tone.)

Der Knabe iſt ſein Leztes — ſoll es bleiben; —
Und Ich! — Wenn du mir nicht zum Vater folgſt!

Garcias (haſtig.)

Elvire!

Fernando

(drohend gegen ſie gekehrt.)

Ha!

Elvire (wie vorher.)

Mein Entſchluß iſt gefaßt!

Garcias.

Du wollteſt —

Fernando.

Wie?

Elvire.

Ich kehre zu ihm wieder!

(Zu Garcias mit gerührter zärtlicher Stimme.)

Mit dir — wenn du mich liebſt! — — Wo nicht —

(Nach kurzer Pauſe.)

Dann ohne dich!

Garcias.

Elvire — ha, vergiſſt du —
Sein Heer ſteht drohend gegen mich in Waffen!

Elvire

(mit ſich gleich bleibendem Tone.)

Dort jene Waldung birgt's nur unſern Blicken,
Ein kurzer Raum liegt zwiſchen Euren Herzen! —
Liebſt du mich, Garcias?

Garcias.

Was forderſt du?
Zum Reichsempörer hat er mich erklärt —

Elvire.

Du biſt's!

Garcias.

Verzeihung darf ich nicht mehr hoffen!

Elvire.

Nein! Garcias!

Garcias.

Und doch —

Elvire (beſtimmt.)

Wenn du mich liebſt!

Fernando (aufſtehend.)

Des Alten Wahnſinn hat auch ſie ergriffen!

Elvire

(bekämpft ſich mit ſichtbarer Anſtrengung gegen ihn.)

Mein Vater! — — Was ſich Schreckliches begeben,
Wir können nicht die böſen Folgen hindern! —
Mit kaltem Schmerze ſchau ich in mein Schickſal
Und — muß es tragen! —

(Mit ſteigendem Tone.)

Doch mit jedem Pulsſchlag
Steigt neuer Frevel aus dem ſchwarzen Boden,
Und neue Furien begleiten ihn —
Drum laß uns inne halten, Garcias!
Heb weg dein Auge von dem grauſen Abgrund,
Noch Ungeheureres liegt in ſeinen Tiefen,
Die blut'ge Unthat ſtieg noch nicht herauf —
Kein Vatermord —!!!

Garcias (ſchaudernd.)

Hinweg!

Elvire

(mit großer Innigkeit.)

Du liebſt mich noch! —
Mit dir!

(indem ſie ihn ſanft nach ſich zieht.)

Garcias (betäubt.)

Wohin?

Fernando (wüthend.)

Ha, Ausgeartete!
Willſt du zur Schande ihn entführen?

Elvire
(mit tiefer Empfindung.)

— Vater!
Dein Handeln darf die Tochter ja nicht richten;
Doch raube mir nicht meines Gatten Herz! —

Garcias (ſehr bewegt.)

Es iſt zu weit gediehn!

Elvire.

Noch nicht zum Aergſten!
Du kannſt noch menſchlich dein Vergehen büßen —
O laß mich deinen guten Engel ſeyn!

Fernando
(trennt ſie von ihm und ſagt feſt.)

Der Reichsempörer — kennſt du ſeine Strafe?

Elvire.

Er iſt ſein Sohn!

Fernando.

Das iſt das rechte Wort!
Weil er ſein Sohn iſt! —

Garcias.

Er ſpricht wahr, Elvire!

Fernando
(mit ſchwerem Tone.)

Willſt du ihn dem Geſetze unterwerfen?

Elvire

(nach einer kurzen Pauſe.)

Ich muß!

Fernando

(mit ſchneidender Kälte.)

Es lautet Tod!

Elvire

(umfaßt Garcias heftig.)

Nein, nimmermehr!

Garcias

(tief wiederholend.)

Es lautet Tod!

Elvire

(in heftiger Leidenſchaft.)

Ha, denn ſo —

(Sie beſinnt ſich und ſagt ſchaudernd)

— Doch was will ich?

(Sie tritt vor Fernando hin, und fragt mit der Kälte der Verzweiflung.)

Du biſt der Straſen kundig, ſag mir denn —
Die folgende auch, für den — Vatermörder!!

Fernando

(ſtößt ſie heftig von ſich.)

Hinweg! Hinweg! — Du biſt mein Blut nicht mehr!

Elvire

(indem ſie ſich mit tiefem Ernſte Garcias nähert.)

Weh' mir! — Du haſt den Tod ſchon jezt verdient; —
Ich bin ſehr elend! — Soll ichs mehr noch werden?

Garcias
(ſchaut ſie erblaßt an.)

Halt ein!

Elvire
(mit großer Anſpannung.)

Der Tod löſcht dein Verbrechen aus!
Den todten Gatten darf ich noch beweinen!
(indem ſie ſich gewaltſam erhebt)
Doch den — *verfluchten* —? Soll mein brennend Auge
Erblinden? Wenn des Himmels Gnade ſelber
Der Thränen um den Vatermörder flucht!
Soll ich —

Garcias.

Elvire!

Elvire.

Willſt du weiter ſtürmen?
Soll ich auch *dort* dich nimmer wieder finden? —
O Vater, Vater — was haſt du gethan!

Fernando (wild.)

Hinweg von mir!
(Trompeten in der Ferne.)

Elvire (auffahrend.)

Das ſind die Kriegstrompeten!
Sie rufen Euch zur Schlacht!

Garcias (zuſammenfahrend.)

Nein, nimmermehr!

Fernando (heftig.)

So nahe ſchon!

Elvire.

Es ſind Alfonſos Töne!
O folg' mir!

Garcias (ſie zurückziehend.)

In den Tod —?

Elvire.

Zu Sohn und Vater!

Sechste Scene.

Gonzalez hereineilend. **Die Vorigen.**

Gonzalez.

Des Königs Heer rückt aus dem Walde vor!

Fernando.

Sind wir gerüſtet?

Gonzalez.

Alles in den Waffen!

Garcias.

O Himmel — laſſt mich —

Elvire

(drängt ſich an ihn.)

Mit mir, Garcias!

Fernando.

Zurück von ihm!

Garcias.

Soll ich in meine Schande —
In Tod und Ketten — Nimmermehr!

Fernando
(an ihn ſtürmend.)

Sey ſtandhaft!

Garcias (wild.)

Wer ſpricht von Vatermord? Will ich ihn tödten?
Nur meine Ehre ford' ich von ihm wieder!
Die Krone — ha, ſoll ich die Krone laſſen?
Biſt du mein Weib? — Hinweg mit deinen Armen!

Elvire
(wirft ſich vor ihm nieder.)

Nicht weiter, Garcias!

Fernando
(ſchleudert ſie in die Höhe.)

Empor zu mir!

Elvire
(ſteht hoch aufrecht, blickt Garcias ſchmerzlich an, und ſagt dann ſehr feſt.)

Wohlan denn — ohne dich!
(Sie will abeilen.)

Fernando.

Zurück!

Garcias.

Wohin?

Elvire.

Zum Könige! —

Fernando
(auf Garcias zeigend.)

Hier ſteht er!

Elvire.

Der Verräther!

Zu meinem Könige!

Garcias.

Zu viel!

Fernando.

Zurück!

Elvire.

Er liebt mich nicht! — Ich bin dein Kind, Alfonſo!

Fernando.

Sie iſt von Sinnen — haltet ſie!

Elvire.

Mich halten?

(Zu Garcias, der ſie umſchlungen hält.)

Könnt ihr auch Feſſeln um die Seele legen?
Die deinen ſind zerriſſen, Garcias,
Und meine Liebe eilt hinaus zu ihm!

Garcias (zurückſtürzend.)

Elvire!

Elvire

(in großer Bewegung.)

Frei! — Jezt bin ich deine Tochter!

(Sie ſtürzt fort.)

Garcias (ihr nacheilend.)

Elvire, höre mich!

Gonzalez

(der ihm nachſtürzt.)

Das Heer dringt vor!

Siebente Scene.

Fernando (allein.)

Dem Zufall Fluch! Die That iſt nicht gelungen! —
Doch wurde ich entdeckt? wer ſagt mir das?
Hat man —

(nachſinnend)

Ha, warum ſollte man denn ihr,
Ihr grade es verhehlen, wie ſie ſprach!
Das deutet — Hölle! Ja ich bin verrathen!
Die Tochter ſollte nicht des Vaters Frevel —
Ich bin entdeckt — denn *ihr* verbarg er es!

(erſchüttert)

Das war — ſehr — edel!

(wild auffahrend)

Edel? Hahaha!
Was geht *michs* an? — Gewaltſam muß ich vorwärts!

(hinausſchauend)

Dort wälzt der Rauch ſich auf! Empor, Fernando!
Jetzt iſt an keine Rückkehr mehr zu denken,
Und alle Furien ſind losgelaſſen!

(Er ſtürzt fort.)

Achte Scene.

Eine andere Gegend.

Der Kriegsmarſch ertönt von allen Seiten; dann tritt Alvaro heftig auf, von einem Anführer und Kriegern begleitet.

Alvaro.

Wo iſt der König?

Anführer.

Oben an der Spitze!

Alvaro.

Habt ihn in Augen! Ich beſorge Unglück!

Anführer.

Mir iſt das Herz bewegt von ſeinem Anblick!
Dort in dem Kreiſe jener dunklen Bäume
Sah ich ihn knieen, und zum Himmel beten;
Es waren keine Worte, doch ſein Auge
Sprach flehender, als Worte es vermögen,
Und rang ſo heiß zu Gott — daß ich vermeinte,
Die Wolken müßten ſeiner ſich erbarmen,
Und ihre Thränen auf ihn niederweinen!

Alvaro.

Die Ahnung trügt mich nicht! Ich fürchte, Don,
Er wünſcht zu fallen!

Anführer.

O was ſagt Ihr, Herr!

Alvaro.

Der Schmerz, der auf ihm laſtet, iſt zu ſchwer;
Ich weiß, *wie* er ihn liebt!

Anführer.

Den Prinzen, meint Ihr?
Das ahnt' ich nicht!

Alvaro.

Weil er ſein Herz verhält?

Anführer.

Die harte Strenge —?

Alvaro.

Trifft ihn ſelbſt am ſchwerſten —
Er blutet ſtill!

Anführer.

O wenn der Prinz das wüßte!

Alvaro.

Einſt wird es Gott ihm ſagen!

Anführer.

Heil'ge Mutter!
Wie wird das enden?

Alvaro.

Glücklich nimmermehr!
Auf welcher Seite auch der Sieg entſcheidet —
Dem Alten brichts das Herz! Drum zweifelt nicht,
Er wünſcht in dieſer Schreckensſchlacht zu fallen;
Das iſt der Grund, warum er mit uns zog!

Anführer.

Gott ſchütze ihn!

Alvaro.

Wählt denn die beſten Männer,
Daß ſie im Sturmgewühle ihn umringen,

Sein heilig Haupt iſt unſer höchſtes Gut,
Und Fluch dem Mordſtahl, der es treffen will!

Anführer.

Erſt fall ich ſelbſt!

Alvaro.

Ich dringe zu dem Prinzen,
Er iſt ſtets wild voran in ſeiner Hitze,
Und glückt es mir den Rückweg ihm zu hemmen,
So iſt er unſer und die Schlacht entſchieden!

Anführer (hinausſchauend.)

Sie ſind ſchon handgemein! — Dort ſteht der Prinz!

Alvaro.

Ha, denn hinaus!

Anführer.

Ich eile zu dem König!

(Alle raſch ab.)

Neunte Scene.

Gonzalez mit einer Abtheilung von Garcias Heere.

Gonzalez.

Die Schlacht wird hitzig! Wer iſt jener dort
Auf weiſſem Roſſe, mit geſchloſſnem Helme?
Als er noch Mann war, focht der König ſo!
Jezt kann er's nimmer ſeyn! Er ſteigt herab —
Er bricht ſich gehend Bahn! — Wen mag er ſuchen?
Sein Blick ſchweift ſchnell umher all überall! —

Fernando iſt auch mitten im Gedränge! —
Nur unſern jungen König ſeh' ich nicht —
Hinaus, wir müſſen ihn im Kampfe decken,
Ich kenne ſeine Wuth! —
(als ſich ihm einige Kämpfende entgegen werfen)
Zurück ihr da!
(Er verläßt mit ihnen kämpfend die Bühne.)

Zehnte Scene.

Alvaro von der andern Seite mit Garcias im Kampfe begriffen, nebſt andern Fechtenden von beiden Heeren.

Alvaro.

Ergebt Euch, Prinz!

Garcias.

Dem Tode nur, nicht dir!

Alvaro.

Das Heer iſt hinter Euch!

Garcias

(wild fortkämpfend.)

Ich ſelbſt mein Heer!

Alvaro.

Ihr ſeht, ich ſchone Euch!

Garcias.

Der Schimpf heiſcht Rache!

(Er kämpft mit höchſter Wuth.)

Eilfte Scene.

Alfonſo mit geſchloſſenem Helme. Die Vorigen.

Alfonſo
(ſich vor Alvaro werfend.)

Zurück! Der Platz iſt mein!

Alvaro
(bei der Stimme aufſchreiend.)

Gerichte Gottes!

Garcias
(in blinder Wuth.)

Verdoppelt Eure Zahl! Mein Zorn hat Kraft
Für Alle — und für dich!
(er ficht gegen Alfonſo)

Alfonſo
(wirft in dieſem Augenblicke den Helm von ſich.)

So haue denn
Die Mordaxt in des Vaters weißes Haupt!
Hier biet' ich's dar!!

Garcias (taumelt zurück.)

Beſchützt mich, gute Geiſter!

Alvaro.

O heil'ger Gott! —

Alfonſo (außer ſich.)

Die Hölle rufe auf,
Für deinen Streich! Und dann vollführ' ihn gut!
Was ſchauſt du bleich und ſtarr? Hier bin ich ſelbſt!
Und dieſes iſt der mürbe alte Schädel,
Auf den du treffen mußt!

Garcias (bebend.)
Ha, Schreckensbild!
Hinweg — dein Anblick lähmt! —

Alfonſo.
Ein leichter Druck
Mit deinem Stahle auf dieß tolle Hirn,
Und du zerſprengſt die Fäden mit einander!
Vollführ' den Streich — ich halte ruhig ſtill,
Und biete dir mein Haupt und meine Krone!

Garcias
(läßt das Schwerdt zu Boden fallen.)
O Wehe! Wehe mir!

Alvaro
(umſchlingt den König.)
Mein Herr! mein König!

Alfonſo (haſtig.)
Hinweg mit deinen Armen! Fort, hinweg!
Glaubſt du, ich ſey dein Vater, toller Freund?
Ich bin kein Vater — bin ein irrer Greis!
Was willſt du hier umarmen!

Alvaro.
O mein Gott!

Alfonſo
(mit irren Blicken.)
Sie haben mich des Wahnſinns angeklagt;
Sie hatten Recht — ich träumte einen Sohn —
Und das war toll! — Ich habe keinen Sohn,
(heftig)

Nein, nein! Dort jener bleiche Miſſethäter
Iſt mein Sohn nicht — Weh' ſeinem armen Vater!
Ich bin's — nein, nein! —
(im tiefſten ausbrechenden Schmerze)
Und doch, — es iſt ſein Antlitz! —
Unſeliger!! — O gnadenreicher Himmel,
Wirf dieſen Schmerz nicht in mein brechend Herz!
Es iſt der Hölle wilde Feuergluth —
Hinweg von mir — ich habe nie gefrevelt!
(wild ſteigend)
Ha, höre einen Greis in ſeinen Nöthen,
Und iſt dieß Wahrheit, was mein Auge ſchaut,
So gieb den Fluch des Wahnſinns mir zur Gnade!
Zerſpreng' dieß Hirn, damit ich Lind'rung finde
In meinem höchſten Schmerz!
(er ſinkt mit geſchloſſenen Augen an Alvaros Bruſt.)

Garcias
(ſtürzt vor ihm zu Boden.)
Verfluchter Sohn!

Verfluchter Sohn!

Alvaro
(zu ſeinen Soldaten.)
Nehmt ihn gefangen!

Garcias.
Ja!
Schlingt Feſſeln um die Vatermörder-Hände
Doch glühet ſie zuvor im heißen Feuer!
O Wehe mir — mein Frevel ſteigt herauf!

Du weißer Schnee — ihr heil'gen Silberlocken,
Verklagt mich nicht vor Gott! —

Alvaro

(der den König aufrecht hält.)

Schrei ihn nicht auf
Aus ſeinem Schlummer!

Garcias

(noch heftiger rufend.)

Höre, höre mich!
Er ſtirbt! — ich kann ihn jezt nicht ſterben laſſen!
Nur jezt nicht — höre, höre mich, mein Vater —
Tritt fluchend nicht vor Gott —

Alvaro.

Unglücklicher!

Garcias.

Nur einmal ſchlag dein brechend Auge auf —
Mein Vater!

(Er umſchlingt ſeine Knie.)

Alfonſo

(blickt auf, ſcheu und ängſtlich)

Rettet mich von dieſer Schlange —
Sie windet ſich zu meinem Herzen auf,
Und will den Sohn mir tödten! — —

Garcias.

Ha, er lebt!

(umfaßt ihn außer ſich)

Alfonſo
(indem er ihn in großer Angſt von ſich drängt.)

Fort vom Laokoon!

Alvaro
(ſchaudernd zu Garcias.)

Dein Fluch erfüllt ſich!

Garcias.

Werſt mich in Banden!

Alvaro.

Ha, dort naht der Feind!

Garcias (verzweifelnd.)

Hinab mit mir!

Alvaro (raſend.)

Deckt Euern König, Krieger! —
Nehmt ihn gefangen! Fort in Sicherheit!

(Er führt Alfonſo, der noch immer bewußtlos iſt, ab, Garcias in der Mitte der Krieger und die Bedeckung folgen.)

Zwölfte Scene.

Die **Königin** mit einem Helm auf dem Haupte, **Gonzalez** und **Soldaten** von der andern Seite.

Gonzalez.

Gott! wagt euch nicht hinaus ins wilde Treffen!
Ihr denkt nicht an Euch ſelbſt!

Königin.

Wo iſt mein Sohn?

Gonzalez.

Vergebens ſuch' ich ihn!

Ha, iſt er todt —
Iſt er getroffen von des Vaters Schwerdte?
Ich muß ſie trennen — retten muß ich ihn!

Gonzalez.

Rings um uns blitzen Lanzen!

Königin.

Laß ſie blitzen!
Hinaus zu ihm!

Gonzalez

(in die Ferne ſchauend.)

Dort iſt ein wild Gedränge!

Königin.

Da werden ſie den blut'gen Kampf beginnen!
Hinaus! Hinaus!

Dreizehnte Scene.

Fernando ſtürzt ihnen entgegen.

Fernando (wild.)

Verloren!

Königin (zurückbebend.)

Weh' mein Sohn?

Fernando.

Er iſt gefangen!

Gonzalez.

Garcias!

Königin.

Gefangen?

(in großer Angſt)

Gefangen nur — nicht todt? — — Doch das iſt eins!
Der kalte Kindermörder wird ihn tödten! —
Hinaus, hinaus zu ihm!

Fernando

(mit wildem Trotze ihr entgegen tretend.)

Ich laß Euch nicht!

Königin.

Zu meinem Sohne nicht?

Fernando.

Hier gilt kein Fragen!
Ich weiß es, was ich will — ihr ſeyd gefangen!!

Königin.

Gefangen? — Böſewicht!

Fernando (wie vorher.)

Der Teufel lieber!
Jetzt möcht' ich's ſeyn! Ich ſchüttelte den Erdball.
Wir müſſen trotzen — Fluch ſey ihm geboten!
Und muß ich fallen, ſoll der Boden donnern! —

Königin.

Entſetzlicher! Laß mich!

Fernando

(wirft die Arme um ſie.)

In dieſen Ketten

Schlepp' ich Euch fort! Ihr ſeyd mein leztes Pfand!
Auf, Krieger! Werft euch in die engen Schluchten!
So lange jene feſten Felſen halten,
Trotz ich der Hölle rächenden Gewalten!

(Er umfaßt die Königin, die ſich von ihm loszuwinden ſtrebt,
indem der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Bergigte Gegend; im Hintergrunde der Theil eines feſten Schloſſes ſichtbar. Vorn rechter Hand ein offenes Zelt, unter dem ein Tiſch mit Weinkrügen und einem einzigen Becher.

Erſte Scene.

Soldaten bilden eine Lagergruppe. Vorn Erſter und Zweiter Soldat im Geſpräche.

Zweiter Soldat
(mit verbundenem Kopfe.)

Die Wunden brennen! — Brr! Jezt kommt das Fieber,
Es legt die kalte Hand mir auf den Rücken.

Erſter Soldat.

Da hab' ich's beſſer! Ich bin ganz und heil!

Zweiter Soldat.

Dich ſchüzt der Satan! — Das iſt Höllenkunſt!

Erſter Soldat.

Es iſt bezahlt! Da kümmert michs nicht weiter!

Zweiter Soldat.

Wie kamſt du denn zu deinem Zaubertranke?

Erſter Soldat.

Vor langer Zeit, durch einen alten Mauren!
Die braunen Hunde —

Zweiter Soldat.

Kerl, biſt du von Sinnen?
Wenn das Fernando hört! der iſt auch einer!

Erſter Soldat.

Er iſt nicht hier! — Die Hunde treiben Künſte
Im Sternenleſen und dergleichen Dingen,
Von denen unſer Einer nichts begreift!
So prophezeihte mir denn auch mein' Alter,
Hier aus der Hand heraus — bei meiner Seele!
Ich würde einſt im Treffen unterliegen;
Doch habe, ſprach er — einen Kräuterſaft,
Und wenn ich ihm den runden Preis bezahle,
So könn' ich feſt für Hieb und Stich mich trinken!

Zweiter Soldat.

Schau her! Haſt du kein Tröpflein für mich übrig?

Erſter Soldat.

Ich trank auf einen Zug!

Zweiter Soldat.

Das war recht gierig!

Erſter Soldat.

Nun bin ich eiſenfeſt! Und glühteſt du
Dir eine Klinge auch im Fegefeuer,
Sie dränge doch nicht durch.

Zweiter Soldat.

Da iſt es leicht

Ein tapfrer Mann zu ſeyn! — Verdammtes Fieber!
Ich gäbe viel für ſolchen Kräutertrank;
Denn dieſe Wunden ſind wohl nicht die letzten,
Wie es den Anſchein hat! Wir müſſen endlich
Heraus doch aus den ſichern Felſenſchluchten —
Und dann, vermein' ich, wird's erſt Pflaſter koſten!

Erſter Soldat.

Für jetzt hat ſich der Graf hier feſt vermauert;
Er iſt noch dreimal wilder als vorher!

Zweiter Soldat.

Wenn Garcias nur nicht gefangen wäre!

Erſter Soldat.

Dafür hält er die Königin hier feſt!

Zweite Scene.

Bauer. Die Vorigen.

Bauer.

Jetzt bin ich recht, im Lager!

Zweiter Soldat.

He, was ſoll's?

Erſter Soldat.

Was will der Alte?

Bauer (beide erkennend.)

Ah, ſeyd ihr's, ihr Herren!
Ihr dient ja in dem Heere!

Erſter Soldat.

Iſt das nicht —

Bauer.

Wir ſehn uns ſchon!

Zweiter Soldat.

Ja, ja, der freche Burſche!

Bauer

(ſich etwas zurückziehend.)

Gemach! Ich habe Auftrag!

Erſter Soldat.

Sprich, wen ſuchſt du?

Bauer.

In meiner Taſche — gleich —

(Er ſucht in ſeinem Wamſe.)

Erſter Soldat.

Nun, wird es werden?

Bauer.

Da auf dem Briefe ſteht's — wo hab' ich ihn —

Zweiter Soldat.

Was ſteht darauf?

Bauer.

Gemach! der, den ich ſuche!
Ich kanns nicht leſen! — Ihr helft mir wohl aus?

Erſter Soldat.

Heran damit!

Bauer.

O weh, er iſt verloren!
Ich find ihn nirgends, nirgends — er iſt fort!

Erſter Soldat.

Wer fort? Was fort?

Bauer.

Mein Brieflein, liebe Herren!
Im Wirbelwinde droben auf dem Felſen,
Der Teufel drehte mich da rund im Kreiſe —
Da hat er ihn geholt — es war nichts Gutes
Mit jenem Sturme, denn er pfiff und heulte,
Daß mir es eiskalt übern Rücken fuhr!

Erſter Soldat.

Was ſchwazt der Thor?

Bauer.

Mein Brief, mein Brief iſt fort!

Zweiter Soldat.

So ſuch ihn wieder!

Bauer.

Nein, für alle Welt
Kehrt' ich zurück nicht zu dem Teufels-Felſen,
Da hält die Hölle Haus! — — Wüßt ich den Namen,
Den Namen nur —

Erſter Soldat.

Hinweg mit deinem Briefe!

Bauer.

Nein, nein, ihr Herren! Es lag viel daran!
Ich will's Euch ſagen: — Heute in der Frühe,
Da ſprengte mir ein Reiter wild entgegen,
Als jagt' er mit dem Sturmwind um die Wette;
Und da begab ſichs, daß ſein ſcheues Roß,

Raſch bäumend furchtbar mit ihm überſtürzte,
Und unter ſeiner Schwere ihn begrub,
Ich lief hinzu dem armen Mann zu helfen,
Doch war er machtlos und des Todes Beute,
Und hatte kaum noch Zeit mir aufzutragen,
Den Brief, nebſt einem Fläſchchen, hier im Lager,
Nach Anweiſung der Aufſchrift, abzuliefern.
Drauf hielt ich ihm den Kreuzgriff ſeines Schwerdtes
Vors Angeſicht — er betete und ſtarb!

Zweiter Soldat.

Gott ſey ihm gnädig!

Bauer.

Hätt' ich leſen können,
So wüßt' ich doch mein Fläſchchen abzugeben;
Denn das ſteckt hier noch ſicher in dem Gürtel!
(indem er es hervorzieht.)

Erſter Soldat (der es erblickt.)

Was ſeh ich!

Bauer

(hält es ihm entgegen.)

Hier!

Erſter Soldat.

Fürwahr dieſelben Zeichen!
So grade, wie — dieſelben Zauberſprüche —

Bauer.

Nun denn?

Erſter Soldat.

Das iſt ein koſtbar Fläſchchen, Burſche!

Bauer.

Gewiß? drum band er mir's auch auf die Seele!
Der Reiter mein' ich —

Erſter Soldat.

Ja, bei meinem Leben!

Zweiter Soldat.

Was haſt du denn —?

Erſter Soldat.

Das iſt derſelbe Trank,
Dieſelbe Farbe, und dieſelben Zeichen,
Hier eingegraben in das Glas der Flaſche!

Bauer.

Nun geht!

Zweiter Soldat.

Der Trank —?

Erſter Soldat.

Macht feſt — ich will drauf ſchwören!

Zweiter Soldat.

Das wäre!

Bauer.

Gebt mein Fläſchchen!

Erſter Soldat.

Grade ſo —
Sieh hier die Zauberkreuze und Figuren —
Der Trank macht unverwundbar;

Bauer.

Gebt mein Fläſchchen!

Zweiter Soldat
(der es an ſich genommen hat.)

Ich wills behalten!

Bauer.

Nein, es iſt mein eigen!

Zweiter Soldat.

Dein eigen? Seht den Kerl! — Wie kannſt du's wagen —

Bauer.

Ich habs doch einmal!

Zweiter Soldat.

Wie viel forderſt du?

Erſter Soldat.

Schlag ihm aufs Haupt! Er hat's gewiß geſtohlen!

Bauer
(der ſich mit dem zweiten Soldaten um das Fläſchchen reißt.)

Wenn Ihr's bezahlt —

Erſter Soldat.

Mit Schlägen! Nimm es ihm!

Zweiter Soldat.

Verdammter Hund!

Bauer (ſchreiend.)

Zu Hülfe!

Dritte Scene.

Gonzalez. Die Vorigen.

Gonzalez.

Nun, was giebts?

Bauer.

Mein Fläſchchen wollen ſie —

Gonzalez.

Was für ein Fläſchchen?

Bauer.

Der Trank macht unverwundbar!

Gonzalez.

Wie?

Erſter Soldat.

Gewiß!

Zweiter Soldat.

Ich wollt' ihn kaufen —

Bauer.

Nein, gewaltſam nehmen! —

Gonzalez.

Der Trank? —

Erſter Soldat.

Macht ſicher gegen Hieb und Stich!
Ich hab' es früher an mir ſelbſt verſucht. —

Zweiter Soldat.

Ja, der iſt eiſenfeſt!

Erſter Soldat.

Nehmt ihn mit Wein,
Und undurchdringlich wird die Haut wie Stahl;
Man kann drauf ſchmieden!

Bauer.

Gebt mir meinen Trank!

Gonzalez
(der das Fläſchchen zu ſich genommen hat.)
Hier haſt du Geld!

Bauer.
Das laß ich mir gefallen!

Gonzalez.
Nun fort!

(Der Bauer läuft ab.)

Zweiter Soldat (kläglich.)
Das Fläſchchen —

Gonzalez (ſtreng.)
Ihr ſeyd nicht bei Sinnen!
Beſezt die Höhen!

Zweiter Soldat
(wie vorher zu dem erſten)
Sieh, der hat es weg!

(Die Soldaten gehen alle ab.)

Vierte Scene.

Gonzalez
(allein, ihnen nachſehend.)

Oho! die Waare iſt für euch zu koſtbar;
Du theurer Saft, wohl mir, daß ich dich habe! —
Hätt' ichs am eignen Vetter nicht erlebt,
Ich könnte zweifeln; doch der war auch eiſern,
Man konnt' ihn ſchneiden, brennen, hauen, ſtechen —

Er blieb ein Harniſch, undurchdringlich feſt:
Es gibt viel Dinge, die wir nicht begreifen!
(Er ſetzt ſich unter das Zelt an den Tiſch und beſieht das Fläſchchen)
Hu, welche Zeichen, Monde, Sterne, Sonnen,
Darunter wieder Schlangen, Scorpionen,
Und ſcheußlich Ungeziefer — welch ein Bund
Von Schreckensmächten, die ſich hier verſchlingen,
Um den geheimen Inhalt dieſer Flaſche! —
Der Saft muß wirkſam ſeyn!
(Er gießt ihn in den Becher und ſteckt das Fläſchchen wieder in den Gürtel)
Laßt uns verſuchen!
(Indem er Wein zuſchüttet)
Vereine denn, du heitrer Gott des Weins,
Die frohen wilden Geiſter mit den finſtern,
Und laß uns ſehen, wie die Miſchung wirkt! —
Das brauſt empor, das ziſcht, und zürnt, und ſchäumt,
Als ob die Hölle in dem Becher tobte!

Fünfte Scene.

Fernando tritt wild auf. Der Vorige.

Fernando.

Ha, Fluch und Mord! Die wüthet in dem Schloſſe —
Ein raſend Weib — ſie will hinaus zum Buben,
Und wenn ſie könnte, ſtürzte ſie die Mauern! —

Gonzalez.

Die ſind zu feſt!

Fernando.

Ich habe mich erhizt!

Gieb Wein zur Kühlung!

(Er greift nach dem gefüllten Becher.)

Gonzalez

(zieht ihn zurück.)

Nimm dir einen andern!

Fernando.

Hier ſteht kein zweiter Becher!

Gonzalez (rufend.)

He, Almagro!

Fernando.

Der deine iſt gefüllt!

Gonzalez

(ſeinen Becher haltend.)

Sey nicht ſo haſtig!

Fernando

(ſchnell fortredend.)

Sie iſt ein Unterpfand! Sie muß es bleiben!
Und eh' ich ſie — — Nun, kommt der Becher endlich?
Ich durſte! Gieb!

Gonzalez.

Nein! Nein!

Fernando

(aufmerkſam werdend.)

Was ſoll das heißen?
Verſagſt du mir den Becher?

Gonzalez.

Nicht doch, Freund!

Fernando.

Iſt das Beſchimpfung?

Gonzalez.

Nein!

Fernando.

So laß mich trinken!

Gonzalez.

Ich bitte dich!

Fernando (auflodernd.)

Ho denn, bei allen Teufeln!

(Indem er ſein Schwerdt zieht)

Den Schurken nur ſchließt man vom Zutrunk aus!
Warum verweigerſt du mir deinen Becher?

Gonzalez.

Wie toll und wild! — Steck nur dein Eiſen ein! —
Ich will dir's ſagen — unter uns — der Wein
Iſt kein gewöhnlicher — — ein theures Tränkchen!

Fernando.

Wie meinſt du das?

Gonzalez.

Er koſtet ſchweres Geld!
Bei meinem Leben!

Fernando.

Nun?

Gonzalez.

Es iſt ein Trank,
Der unverwundbar macht!!

Fernando.

Haha!

Gonzalez.

Fürwahr!
Mein eigner Vetter — glaub mir!

Fernando.

Das ſind Poſſen!

Gonzalez.

Ei was! Man konnte auf ihm ſchmieden!

Fernando.

Thorheit! —

Gonzalez.

Du glaubſt an nichts! Ich hab' es ſelbſt geſehen!

Fernando.

Ein Kinderwahn!

Gonzalez.

Nun gut!

Fernando.

Doch laß mich trinken!

Gonzalez
(den Becher haltend.)

Den Wein? Behüte!

Fernando
(hat ſich ihm gegenüber an den Tiſch geſezt, und fragt mit ſteigendem Antheile.)

Glaubſt du wirklich d'ran?

Gonzalez (mit Eifer.)

Bei meinem Leben! Sieh, mein eigner Vetter,

Kein Eiſen würkte auf ihn, keine Lanze!
Im Schlachtgetümmel trieb er ſich umher,
Und wie die Schwerdter auf ihn nieder fielen,
Es ſchlug wohl Funken, aber keine Wunde!
Darauf vereid' ich mich, bei meinem Schwerdte!

Fernando
(tiefſinnig werdend.)

Was ſagſt du?

Gonzalez.

Ja, darauf vereid' ich mich!

Fernando.

Und dieſer Trank —?

Gonzalez.

Er koſtet ſchweres Geld!
Drum laß dir einen andern Becher reichen!

Fernando.

Schon gut! — Wenn's ſo iſt? — Du treibſt Aberglauben!

Gonzalez.

Ei, immerhin!

Fernando
(immer tiefſinniger, indem er den Kopf auf die Hand ſtützt.)

Der Menſch hat eigne Stunden! —
So wurde mir erſt kürzlich wahrgeſagt,
Mein Leben daure nur noch kurze Zeit! —
Sieh, das ſind Poſſen! —

Gonzalez.

Freilich!

Fernando.

Meinſt du nicht? —

Zwar iſt die Lage allerdings bedenklich,
Der Prinz gefangen — unſer Anhang klein. —
Wir können viel —
(mit einer Wendung im Geſpräche)
Verkauf mir deinen Trank!

Gonzalez.

Wo denkſt du hin?

Fernando.

Nur ob der Wahrſagung!
Ich mögte doppelt ſie zu Schanden machen!

Gonzalez.

Wir ſind in gleicher Noth!

Fernando
(reicht ihm die Hand über den Tiſch.)

— So laß uns theilen!

Gonzalez.

Nein! nein!

Fernando.

Ich gebe dir —

Gonzalez.

O laß das gut ſeyn!

Fernando (leidenſchaftlich.)

Ich gebe dir die Hälfte meiner Grafſchaft!

Gonzalez.

Nicht doch —

Fernando.

Für deinen halben Trank!

Gonzalez.

Bedenke!

Du glaubſt nicht d'ran!

Fernando (wild.)

Aus tollem Eigenſinn!

Gonzalez.

Die Hälfte —?

Fernando.

Für die Hälfte!

Gonzalez.

Ja das wäre —

Fernando.

Doch brüderlich?

Gonzalez.

Ein Wort?

Fernando.

Bei meinem Barte!

Gonzalez.

Ein Mauren-Schwur! Wohlan!

Fernando

(hebt den Becher hoch.)

Beim Teufel ſelber!

Gonzalez.

Es iſt genug!

Fernando

(ſezt den Becher hin, nachdem er getrunken.)

Da nimm die andre Hälfte! —

(Zuſammenſchaudernd)

Ha, das iſt ſiedend Feuer — Wehe mir!

Gonzalez.

(indem er das Fläſchchen aus dem Gürtel zieht.)

Das glaub' ich wohl — hier ſtehn auch Scorpione —

Fernando.

Das iſt die Hölle ſelbſt! —

Gonzalez.

Und Molch und Ottern —

Fernando

(im Innern ergriffen.)

Das iſt —

(indem er ſeinen Blick auf das Fläſchchen wirft)

Ha — was —

Gonzalez

(hält es ihm entgegen.)

Ja, tolle, krauſe Zeichen!

Fernando.

Das iſt — — dein Trank — — —?

Gonzalez.

Ja, Freund, in dieſem Fläſchchen!

Fernando

(hat es ergriffen.)

In dieſem —?

Gonzalez.

Du biſt feſt!

Fernando

(mit furchtbarem Aufſchrei.)

In dieſem Fläſchchen?!

Gonzalez.

Die halbe Grafſchaft!

Fernando

(ſtürzt Stuhl und Tiſch übern Haufen.)

O!!

Gonzalez.

Biſt du von Sinnen?
Mein Trank fließt auf dem Boden — biſt du toll?
Was ficht dich an? — Biſt du in Stein verwandelt?
Du regſt dich nicht — entſetzlich — eiſenſtarr!!
Der Trank —

Fernando

(in einen Schrei ausbrechend.)

Abdullah!

Gonzalez.

Was iſt das?

Fernando (wie vorher.)

Herbei!!

(Mit der gewaltſamſten Anſtrengung.)

Abdullah!! —

Sechste Scene.

Abdullah — Die Vorigen.

Abdullah.

Was ſchreiſt du, Herr?

Fernando

(hält ihm die Phiole entgegen.)

Iſt das —

Abdullah.

Mein Fläſchchen!

Fernando (faſt tonlos.)

Nein —

Abdullah (feſt.)

Es iſt's!

Fernando.

Noch einmal!

Abdullah.

Ja!

Fernando.

(fährt ſich über das Geſicht und ſagt mit völlig abgeſpanntem, faſt gleichgültigem Tone.)

Nun denn ſo — gut —!

Gonzalez.

Mein Gott, was deutet das?

Abdullah.

Was fehlt dir, Herr?

Fernando.

(nickt ihm mit dem Kopfe zu, ohne zur Rede zu kommen.)

Abdullah.

Hier iſt was Fürchterliches vorgegangen!

Gonzalez.

Ich weiß nicht —

Abdullah.

Rede, Herr!

Fernando

(In gänzlicher Lähmung.)

— Ich hab' — getrunken!

Abdullah
(zuſammenſchreckend.)

Von dieſem Safte?

Gonzalez.

Ja!

Abdullah.

Von dieſem Safte!

Gonzalez.

Iſt es denn Gift?

Abdullah.

Weit ſchrecklicher — o Allah!

Gonzalez.

Weit ſchrecklicher?

Abdullah.

Ihr habt!

Gonzalez.

Ich kaufte ihn!
Er mache unverwundbar, ſagte man!

Abdullah.

Das iſt Betrug — — der Saft —

Fernando
(ſcheint erſt jezt wieder zum Leben zurückzukehren, und ſagt bittend.)

Nicht wahr, Abdullah!
Du täuſchteſt mich? — Es iſt von keiner Wirkung!

Abdullah.

Bei dem Propheten —

Fernando.

Nein, von keiner Wirkung!

Betrogen haſt du mich ums eitle Gold —
Ich will's nicht ahnden — will's nicht an dir ſtrafen!
Betrogen haſt du mich — die Erde trägt
Kein ſolches Kraut —! Betrogen — rede nur!
Ich will dir's fürſtlich lohnen — — fordre, Alter!
Betrogen —

(flehend.)

Ja?!

(in wilde Wuth austobend.)

Sag Ja! ins Teufels Namen!

Abdullah.

Nein, Herr!

Fernando.

Nein! Nein! Das donnert aus der Hölle!
Sie kocht herauf!!

Gonzalez.

Entſetzlich! Fürchterlich!

Fernando

(ſtürzt wüthend auf Abdullah zu.)

Verfluchter Zaubrer!!

Abdullah.

Herr!

Fernando (wieder ſanft.)

Nein, fürchte nichts!
Ich bin dir gut! — Gieb nur ein Gegenmittel!
Und ſchnell und ſicher — ja, du kennſt die Kräuter,
Die wilden, und die ſanften, eile nur —
Mein guter, lieber — eile nur, Abdullah!

Abdullah

(legt die Hände auf ſeine Bruſt.)

Beim großen Mahomed! Ich kann nicht helfen!
Sind nur zehn Tropfen dir ins Blut gedrungen,
So kochts zum Hirne auf!!

Fernando

(faßt ſeine Rechte kalt und wild.)

Iſt das gewiß?

Abdullah.

Gewiß, mein Herr!

Gonzalez

(will ihn umarmen.)

Erkläre mir, mein Freund —

Fernando

(ſchleudert ihn von ſich.)

Dein Freund, mein Teufel?

Gonzalez.

Wehe! Biſt du raſend!

Fernando.

Noch nicht! — ich kenne dich — ich kenne Alles!
Es iſt nicht wahr — ich will's zu Schanden machen,
In meiner Kraft —!

(fährt ſich über die Stirn.)

Das iſt nur kochend Blut,
Nichts weiter — — jene Furien — — ſind Bäume!
Sie ſchütteln Schlangen — nein, das iſt der Sturmwind,
Der in den Zweigen wüthet — Donn're, Hölle
Nicht unter mir? — — Was wollen jene Rieſen,

Mit weißen, kahlen Häuptern — fort, hinweg!
Hinweg! Hinweg!

(ſich mit Gewalt aufreißend.)

Ich habe ſtarke Sinne —
Das ſind die Felſen ja — ſiehſt du, Abdullah!
Die Felſen ſind's — ich kenne jene Felſen,
Und wollten ſie ſich wilder noch geſtalten,
Der Kronen tragen — jener weiße Locken —
Und der ſich recken — ſieh bis an die Sonne,
Und Feuer aus ihr auf mich niederſchleudern;
Es ſind die Felſen — Geiſter!

Gonzalez.

Heil'ger Gott!
Er iſt von Sinnen!

Fernando.

Meinſt du? Wollt ihr mich
In Ketten ſchmieden an den Kaukaſus?
Ich bin Prometheus — Jupiter, erzittre!

Abdullah (umfaßt ihn.)

Mein theurer Herr!

Fernando

(kommt zu ſich, ſtreicht ſich über die Stirn, und fragt dann ſcheu und ängſtlich.)

Abdullah, ſprach ich irre?

Abdullah.

O Wehe mir und dir!

Fernando (ſchaudernd.)

Ja, es iſt wahr!

Der Himmel rächt ſich fürchterlich an mir,
Ich fühl' es brennend heiß in allen Adern!
Jezt iſts vorbei — ich ſeh Euch deutlich wieder —
Du biſt Abdullah — jener Gonzalez —
(Seine Gedanken verwirren ſich von neuem.)
Doch nein — nicht Gonzalez — ich mein' Alfonſo —!
(Indem er ſich mit der größten Anſtrengung empor reißt.)
Nein! nein! — ich will ihm trotzen — ha, ich will's!
Und ob ſie toll mich fort in Ketten ſchleifen,
Zum Fluch und Abſcheu — ha, ſo hab' ich Kraft —
Hier iſt mein Herz —
(Er ſtößt ſich den Dolch in die Bruſt.)
Prometheus ſtürzt hinunter!
(Er ſtirbt.)

Abdullah (außer ſich.)

O Allah! Allah!

Gonzalez.

Wehe! er iſt todt!
Ha, Stunde des Entſetzens! Rede, Alter!
Der Trank — noch faſſ' ichs nicht —

Abdullah.

Er brachte Wahnſinn!

Gonzalez (ſchaudernd.)

Gerechter Gott! Hätt' ich ihn ſelbſt genoſſen!

Abdullah.

Die Furie der Unthat!

Gonzalez.

Fürchterlich! —

(Indem er den Todten betrachtet.)
Er iſt dahin — ſein Auge ſchon gebrochen!
Und ich — der Erſte jetzt — was fang' ich an?
Ha, Unterwerfung! Mir iſt's zu gewichtig,
Ich ſchreite nicht in dieſen Dingen fort —
Die Königin iſt frei — ſie mag entſcheiden!
(Er eilt nach dem Schloſſe zu, ab.)

Siebente Scene.

Abdullah
(allein, er kniet bei dem Todten und drohet ihm mit dem Finger.)
Hab ich dir's nicht geſagt! Das war dein Leichtſinn!
Es kreiſchte — deine Zeichen ſtanden ſchlecht! —
(Er ſtreicht ihm die Haare von der Stirn.)
Da iſt die Lebens-Linie nun zerriſſen,
Und alle andre kreuzen in Verwirrung,
Wie Mörder nach vollbrachter blut'ger That! —
Wär' Mahomed nur jetzt noch dein Prophet,
So könnt' ich mindeſtens das Grab dir zieren,
Daß in der Nacht der blanke Mond drauf prangte,
Mit einem Roßſchweif — doch das darf ich nicht!
Du biſt ein Apoſtat, und haſt's verdient;
Ungläub'ge mögen dir das Kreuz errichten! —
Hu, wie du furchtbar grinſeſt, wilder Todter —
Dein Angeſicht wird ſchwarz — ich will's verhüllen!
(Er deckt einen Teppich über ihn.)

Schlaf wohl! Wir ſahen uns zum leztenmale,
Und meine Wahrſagung hat ſich erfüllt!
(Er geht langſam ab.)

Achte Scene.

Die Königin. Gonzalez und kriegeriſches Gefolge von dem Schloſſe her.

Gonzalez.

Fernando iſt nicht mehr! Hier liegt mein Schwerdt,
Zu deinen Füßen, königliche Frau!
Verzeihſt du mir, ſo darf ich Gnade hoffen!

Königin.

So bin ich frei?

Gonzalez.

Ich hielt dich nicht gefangen!
Sein wilder Sinn nur riß uns Alle fort —
Ich bin dein Unterthan —

Königin.

Ha, und mein Sohn?

Gonzalez.

Er iſt gefangen — weiter weiß ich nichts!

Königin

(In großer Angſt.)

Nicht hingerichtet? — rede!

Gonzalez.

Königin!

Königin.

Der Alte wirds an ſeinem Haupt vollſtrecken!
Er wird's! — er kann nicht anders —
(ſich umherſchauend.)
Ha, ihr Krieger,
Liebt ihr den Prinzen? O gewiß! gewiß!
Ihr habt ja euer Blut für ihn gegeben!
Hier ſteht die Mutter in Verzweiflungs-Angſt —
Die Löwin, der man ihre Jungen raubt,
Iſt doch von der Natur mit Kraft gerüſtet,
Und nicht mehr dem Geſchlechte unterworfen!
Iſt Euer Führer todt — ſo will ich's ſeyn —
Es gilt den Sohn — auf, laſſt uns ihn erretten!

Gonzalez (erſtaunt.)

Du wollteſt, hohe Frau —

Königin.

Gebt mir ein Schwerdt!
Gebt einen Helm mir nur für dieſe Stirne,
Und dann wird Gott uns helfen!

Gonzalez.

Königin!

Königin.

O zögert nicht! Indeß wir hier verweilen,
Hält dort der Alte ſchon das Blutgericht —
Wird ſchon mein Sohn — ha, wollt ihr ihn erretten?
Wollt ihr mir folgen?

Gonzalez (entſchloſſen.)

Ja denn, in den Tod!

Königin
(ſich hoch erhebend.)
Wollt ihr?

Alle Krieger.
Bis in den Tod!

Königin.
(ſinkt auf die Knie.)
So laß, mein Gott,
Der Mutter Angſt zu deinem Himmel dringen,
Errett' ihn mir! Gieb unſrer Hülfe Schwingen!
Ich rufe zu dir auf in meiner Noth —
Es gilt den Sohn!

Gonzalez.
Wohlan!

Alle.
Bis in den Tod!

(Die Königin richtet ſich auf und eilt voran, die Krieger folgen, die Schwerdter ſchwingend; die Leiche wird fortgetragen.)

Neunte Scene.

Im Pallaſte zu Oviedo

Alvaro. Gomez
(von verſchiedenen Seiten.)

Alvaro.
Wie iſt's mit ihm?

Gomez.
Der Arzt ging jetzt hinein!

Alvaro.

Die Schrecken haben ihn zu tief erſchüttert,
Ich fürchte, daß er ihnen unterliegt!

Gomez.

Gott ſchütz' ihn uns! Es war ein traur'ger Anblick,
Wie dieſer hohe Geiſt, aus ſich verloren,
In Irrſinn ſchweifte — nimmer habe ich
So Rührendes geſchaut! — Jezt kennt er wieder jeden,
Und iſt nur ernſt und ſtumm und tiefen Sinnes! —
Was wißt Ihr von Fernando?

Alvaro.

Noch nichts weiter!

Gomez.

Wenn Euer Bote nur —

Alvaro.

O der iſt ſicher;
Ich ſandte meinen treuen Don Diego! —
Doch fürchte ich vielmehr des Prinzen Schreiben —
Wer weiß, was er darin —

Gomez.

Er gab mir's offen;
Es ſprach den vollſten Abſcheu lebhaft aus,
Und er bedräute ihn, ſich zu ergeben,
Wie auch ſein künft'ges Loos ihm fallen möge.
Ich ſiegelte es ſelbſt, und gab dabei
Das Unheils-Fläſchchen, daß der Böſewicht
Vor ſeinem mißgelungnen Frevel ſchaudre;
Wenn Euer Bote alſo —

Alvaro.

Er erhielt
Die beiden Stücke, und ritt gleich von dannen!

Gomez.

So iſt es gut! — — Dort kehrt der Arzt zurück!

Zehnte Scene.

Arzt (kommt aus des Königs Zimmer.)
Die Vorigen.

Gomez.

Wie ſteht es, Don?

Arzt.

Sein Leben iſt gerettet,
Dafür verbürg' ich jezt!

Gomez.

(faltet betend die Hände.)
Gelobt ſey Gott!

Arzt.

So doch geſunde, edele Natur
Bewährt ſich auch im Alter noch als Sieger,
Wo die verdorbene erliegen müßte!

Alvaro.

Allein ſein Irrſinn?

Arzt.

Schwindet mehr und mehr!
Mein einfach Mittel war von guter Wirkung;

Ich ließ den kleinen Pedro um ihn ſeyn,
Den er ſo liebt, ſein kindliches Geſpräch,
Hat ſanft ihn wieder zu ſich ſelbſt gebracht,
Und aus der Unſchuld führte ich die Heilung.

Gomez.

O Dank ſey Euch!

Arzt.

Was die Vergangenheit
Betrifft, ſo bin ich ruhig! Nur die Zukunft
Befürcht' ich ſehr; denn ach er liebt den Prinzen
Mit einem Herzen — o ihr guten Herren,
Sein Irrſinn hat mir das erſt offenbart,
Wie er ihn liebt! —

Gomez.

O Gott! ich wußte es!

Arzt.

Und dieſe Liebe ſoll das Urtheil ſprechen!
Was macht der Prinz? Sagt, wie iſt ſein Betragen?

Gomez.

Er nimmt ſich ruhig und geſetzt im Kerker!

Arzt (nachſinnend.)

Dann könnt' er — ja, ich halt' es für das Beſte!
Dieß Sinnen iſt nicht gut — es drückt zu ſchwer
Auf den geſchwächten Geiſt; er darf nicht träumen,
Und ſoll die Wahrheit lieber ganz erfaſſen:
Das wag' ich auf den Grundbau ſeiner ſelbſt! —
Don Gomez, wenn der König mit dem Sohne

Zu reden wünſcht — und ich vermuthe das!
So dürft ihr Beide zu einander führen.

Gomez (bedenklich.)

Das wird zu tief —

Arzt.

Bürgt Ihr mir für den Prinzen,
Und ſeine Faſſung — dann erlaub' ich's Euch!
Gewiſſe Dinge muß man feſt ergreifen,
Darüber grübeln aber iſt gefährlich!
Bürgt Ihr für ihn?

Gomez.

Gewiß!

Arzt.

Dann dürft Ihr's wagen!
Er kommt! Wir laſſen Euch allein mit ihm!
(Er geht mit Alvaro ab.)

Eilfte Scene.

Alfonſo (mit bloßem Haupte und im Nachtkleide.)
Pedro. Gomez.

Gomez
(nähert ſich ihm mit Innigkeit.)

Wie iſt dir, guter König?

Alfonſo.

Beſſer, Alter!
Das Haupt nur ſchmerzt!

Pedro.

Großvater war recht krank!

Alfonſo

(mit Bedeutung.)

Ich hatte mich vergeſſen! — Sieh nur, Gomez,
Den lieben Knaben! — Ach es hat die Jugend
So viele Blüthen, und ſolch helles Leben,
Daß ſelbſt das Alter, wie im warmen Frühling,
Sich dran ergeht!

(Er legt dem Kinde die Hand auf das Haupt.)

Du friſcher, lieber Knabe!

Pedro.

Jetzt kennſt du deinen kleinen Pedro wieder!
Vorher hieltſt du ihn ſtets für eine Schlange;
Das war recht bös von dir!

Alfonſo (zurückkommend.)

Das finſtre Bild
Des unglückſeligen Laokoon
Stand mir im Schlummer immer vor den Augen!

Pedro.

Wer war der arme Mann?

Alfonſo (tiefſinnig.)

Ein armer Vater!

Gomez (bittend.)

Mein König!

Alfonſo (ſanft.)

Ja ich weiß! Es iſt vorüber! —
Was macht denn Er?

Gomez.
O Herr!

Alfonſo.
Befürchte nichts,
Ich bin geſammelt, kann jezt von ihm hören! —
Drum bitt' ich dich — — es muß doch einmal ſeyn!

Gomez.
Sein Herz bereuet tief, was vorgefallen;
Dem Grafen flucht er nur, der ihn verführt,
Und hat ihm ſeinen ganzen vollen Abſcheu
In einem offnen Schreiben ſtreng erklärt; —
Im Uebrigen erwartet er die Zukunft
Mit Faſſung!

Alfonſo.
Nun — — ſo mögt' ich ihn doch einmal
Vorher noch ſehn —!

Gomez.
O Herr! wirſt du's ertragen?

Alfonſo.
Ich hoffe — —

Gomez.
König!

Alfonſo.
Ob ich's wieder werde,
Laß mich zum leztenmale Vater ſeyn —
Zum leztenmale, alter Freund!

Gomez
(legt die Arme ſanft um ihn.)
Alfonſo!

Alfonſo.
Bring' ihn hieher!

Gomez.
Du willſt's!

Alfonſo
(mit leiſerer Stimme.)
Doch ohne Ketten!
(Gomez geht erſchüttert ab.)

Zwölfte Scene.

Alfonſo. Pedro.

Pedro.
Großvater!

Alfonſo (ſetzt ſich.)
Pedro!

Pedro.
Zürnſt du auf den Vater?

Alfonſo.
O nein!

Pedro.
Dann thuſt du ihm auch nichts zu Leide!

Alfonſo (erſchüttert.)
Zu Leide? — — Hör' — weißt du vom Abraham?

Pedro.

Ja wohl!

Alfonſo.

Erzähle doch!

Pedro.

Macht dir's Vergnügen?

Alfonſo (nickt ihm zu.)

Pedro.

Das war ein alter Mann mit weißem Barte,
So fromm wie du — und hatte einen Sohn,
Wie du —

Alfonſo.

Laß das hinweg!

Pedro.

Und liebte ihn
Wie —
(Sich ſchnell verbeſſernd)
nein!

Alfonſo (bewegt.)

Doch! doch!

Pedro.

Mußt mich nicht irre machen!
(Sich wiederholend)
Mit weißem Barte — fromm — und einen Sohn —
Und liebte ihn — —
(Weiter erzählend)
Und da befahl der Herr,

Er ſollte ihm den Sohn zum Opfer ſchlachten!
(Abbrechend)
Das war ein ſtrenger Herr, nicht wahr, Großvater?

Alfonſo.

Schon gut!

Pedro.

Da gürtete ſich Abraham,
Und nahm das Holz, und legt es auf den Knaben,
Er aber trug das Feuer und das Meſſer,
Und gingen ſo die Beiden mit einander;
Und ſprach der Knabe: Abraham, mein Vater,
Wo aber iſt das Lamm für unſern Altar?
Der ſagte drauf: Das wird ſich Gott erſehen!
Und als ſie kamen an die Opferſtätte,
Erbaute Abraham daſelbſt den Altar
Und legte Holz darauf, und band den Sohn,
Und legt ihn oben auf, und zog das Meſſer,
Daß er ihn ſchlachtete —
(Indem Alfonſo ſchaudernd zuſammenfährt)
Erſchrick doch nicht,
Großvater! — — Abraham! rief da der Engel;
Der ſprach: Hier bin ich, Herr! Da ſagte jener:
Leg deine Hand nicht fürder an den Knaben;
Denn nunmehr weiß ich, daß den Herrn du fürchteſt,
Und haſt des ein'gen Sohns nicht ſchonen wollen!
Darnach hub Abraham die Augen auf,
Und ſahe einen Widder hinter ſich,
Und opferte ihn an der Statt des Knaben.

Alfonſo.

Und weiter that er nichts?

Pedro (unſchuldig.)

Nein, weiter nichts!
Was ſollt' er weiter thun?

Alfonſo.

Haſt Recht, mein Knabe!
Nur ſterben konnt' er noch vor Seligkeit!

Dreizehnte Scene.

Garcias. Gomez. Die Vorigen.

Alfonſo

(der nach den letzten Worten aufgeſtanden war, erblickt den Prinzen und ſtößt einen Laut des Schreckens aus.)

Garcias

(ſteht ſehr erſchüttert in der Ferne, und wagt es nicht, näher zu treten.)

Pedro

(iſt zu ihm geeilt.)

Komm zu ihm — Großvater zürnt dir nicht!

(Er zieht ihn mit ſich.)

Garcias

(wirft ſich zu Alfonſos Füßen.)

Pedro.

Ich habe ihm vom Abraham erzählt,
Wie er dem Herrn —

Garcias.

Mein Vater! o mein Vater!

Alfonſo.

Das iſt der Ton — — ſteh auf — Ich bin noch ſchwach —
Und ſuche eine Bruſt mich dran zu ſtützen!

Garcias

(erhebt ſich betäubt.)

Mein Vater!

Alfonſo

(legt die Arme um ihn, als wollte er ſich aufrecht erhalten.)

So! — Ich danke dir die Hülfe!

Garcias

(in großer Bewegung.)

O Wehe mir!

Alfonſo.

Nicht ſo! Es thut mir wohl —
Recht wohl! —

(Er legt ihm die Hand ſanft auf die Stirn.)

Blick auf — ich zürne dir ja nicht!

Garcias.

O Gott!

Alfonſo (tiefſinniger.)

Das that ich einmal nur — —

(ſchaudernd)

Hinweg
Damit!

Gomez

(iſt zu ihm getreten.)

Mein lieber Herr!

Alfonſo.

Sey ruhig, Gomez!

Der ſchwarze Frevel kam ja nicht von ihm. —

Garcias.

O nimmer, nimmer dieſe milden Worte!
Sey hart mit mir — laß deinen Fluch erdonnern;
Dein Zürnen kann mir nur zur Gnade werden!

Gomez.

Prinz, faſſe dich — du haſt mir angelobt —

Garcias.

O ja! — Doch hofft' ich die gewohnte Strenge; —
Die ungewohnte Güte trag' ich nicht! —
Barmherzigkeit, mein Vater! — ja, ich habe
Die volle Schaale deines Zorns verdient,
Drum gieße ſie auf dieß verfluchte Haupt;
Doch laß mich jezt — nur jezt nicht Liebe finden!
Das iſt zu hart — und würde mich vernichten;
Wo ich gefaßt war, mein Vergehn zu büßen!

Alfonſo (tief erſchüttert.)

Nicht Liebe — Gomez? Kennt' er mich denn nicht? —

Gomez (zu Garcias.)

Du ſtößt ein Schwerdt durch deines Vaters Seele!

Garcias

(in ſteigender Bewegung.)

O halte ein! Nicht weiter! —

(Vor Alfonſo niederſtürzend)

O mein Vater!

Nur nicht geliebt! Geliebt haſt du mich nicht!
Wie konnteſt du den wilden Jüngling lieben,
Du reines Herz? Geliebt haſt du mich nicht!
Ich frevelte ſchon früh, bin ein Verbrecher,
Kann nimmer in dein heilig Auge ſchauen — —
Geliebt haſt du mich nie! —

Alfonſo

(mit irren Blicken, gewaltſam erzitternd.)

Hinweg das Meſſer!

Noch hab' ich ihn nicht auf das Holz gebunden!
Herauf zu mir! —

(Er zieht Garcias gewaltſam in ſeine Arme empor.)

Es gäbe keine Engel?

Wer ſagte das? Es muß — es muß ſie geben!
Ich harre mit Verzweiflung ja darauf!

Garcias.

O heilger Gott!

Gomez (lächelt ſich.)

Meine Zuverſicht kehrt zurück!

Unglücklicher! — Schauſt du das Vaterherz?

Garcias.

Vernichtung über mich!

Gomez.

Weil er's verhüllte,

Iſt's drum nicht minder tödlich —

Garcias

(zuſammenſchaudernd.)

Vatermörder!!

Er liebte mich!! —

Pedro

(ſchmeichelt Alfonſo.)

Ich hab's ja recht erzählt,

Du haſt es nur vergeſſen —

Alfonſo

(langſam zu ſich kommend.)

Nun, mein Knabe —?

Pedro.

Der Engel rief ihm zu; da ſtand ein Widder
Dicht hinter Abraham —

Alfonſo.

Ein Widder, Kind?

Pedro.

Zum Opfer, ja!

Alfonſo

(einen tiefen Blick auf Garcias werfend.)

Ich muß ihn ſelber opfern!!
Und hab' ihn nie geliebt?

Gomez (umfaßt ihn.)

O halte ein!

(haſtig zu Garcias)

Prinz, ſchone ſein — hinweg — ich darf nicht länger —

Garcias
(außer ſich, indem er die Hände gegen Alfonſo ausſtreckt.)
Nein, jezt nicht — nimmermehr! — Er will uns trennen!

Alfonſo (heftig.)
Ha, trennen — Bube!

Gomez.
König!

Garcias.
Nimmermehr!
(Mit glühendem Ausdrucke)
Mein Vater liebt mich! — — Gott, es iſt zu ſpät —
Und dennoch fließt ein Quell von Seligkeit
Mit dem Gefühle in mein finſtres Daſeyn!
Du liebſt mich?!

Alfonſo
(mit tiefer Beziehung.)!
Mörder!

Garcias.
Jezt erſt bin ich elend!

Alfonſo.
Weil ich dich liebe —?

Garcias.
Thürmt ſich mein Verbrechen
Bis zu dem Himmel auf!

Alfonſo.
Weil ich dich liebe?

Garcias

(wie in eine Begeiſterung übergehend.)

Nein! Nein! — O Gott — vergieb mir, heil'ger Greis —
Weil du mich liebſt, ſo iſt es ausgeſöhnt!

Alfonſo.

Fühlſt du's?!

Garcias.

Verzweiflung trieb mich in den Tod! —
Weil du mich liebſt — ſo hab' ich Kraft zu ſterben!

Alfonſo

(ganz zu ſich kommend, zieht ihn in einem großen Gefühle an ſeine Bruſt.)

Mein Sohn! — — Verſtand ich dich?

Garcias (feſt.)

Ich bin bereit!
Haſt du vergeben?

Alfonſo.

Ja!

Garcias

(kniet vor ihm nieder, küßt ſeine Hand und drückt ſie gegen ſeine Stirn.)

So will ichs ſöhnen!

Alfonſo

(legt die Hand wie zum Segen auf ſein Haupt, und ſchaut zum Himmel.)

Gelobt ſey Gott — jetzt ſehen wir uns wieder!

Garcias

(erhebt ſich und deutet in die Höhe.)

Alfonſo.

Dort bin ich nicht mehr König!

Gomez

(tief erſchüttert.)

O mein Herr!

Alfonſo

(indem er die Hand auf Pedros Haupt legt, mit großer Bedeutung.)

Was ſagte Abraham?

Pedro

(unſchuldig fromm.)

Hier bin ich, Herr!

Alfonſo

(mit dem ſtillen Ausdrucke des innern Gebets; dann, nach kurzer Pauſe, doch gefaßt.)

— So mag mein richterliches Amt beginnen!

(Der Vorhang fällt raſch.)

Fünfter Act.

Ein kurzes Zimmer.

Erſte Scene.

Alvaro. Gomez.

Alvaro.

Der fürchterliche Tag iſt angebrochen,
Schon ſind die Großen im Pallaſt verſammelt,
Und des Gerichtes Stunde naht heran;
Ihr kommt vom Könige — wie ließt Ihr ihn? —

Gomez.

Als einen Sterbenden!

Alvaro.

Ha, redet, Don!

Gomez.

Er hat die Reichsgeſchäfte abgeſchloſſen,
Und ſeinen lezten Willen aufgeſezt;
Und ob er gleich in ſtiller Kraft erſcheint,
So fürcht' ich doch, er wird das Todesurtheil

Des theuren Sohnes nimmer überleben —
Das ſcheint er auch in eigner Bruſt zu fühlen!

Alvaro.

Gott ſtärke ihn in ſeiner höchſten Prüfung!

Gomez.

Ein neuer ſchwerer Schlag hat ihn getroffen,
Fernando's Heer iſt mächtig angewachſen,
Und eilt hieher den Prinzen zu befreien —
An ſeiner Spitze ſteht die Königin!

Alvaro.

Was ſagt Ihr? Wie?

Gomez.

Sie handelt für den Sohn,
Und Alles ſammelt ſich zu ihren Fahnen.

Alvaro.

Ha, ſprach man doch, Fernando hielte ſie
Als Geiſel für ſein eignes Haupt gefangen!
Sprecht, Don, wie reimt ſich das?

Gomez.

Der Graf iſt todt!

Alvaro.

Fernando?

Gomez.

Ja! Er ward ſein eigner Mörder
Im wilden Wahnſinn!

Alvaro.

Himmel!

Gomez.

Einen Trank
Mich graußt davor — er hat ihn ſelbſt genoſſen!

Alvaro.

Gerichte Gottes! — Weiß es die Prinzeſſinn?

Gomez.

Den Tod erfuhr ſie — nicht die Schreckensweiſe;
Der König will, man ſoll ſie ihr verhüllen.

Alvaro.

Wer nahet da?

Gomez.

Man führt den Prinzen her;
Hier wird er Abſchied nehmen von der Gattin!
Entfernt Euch, Don!

Alvaro.

O wäre dieſer Tag
Schon längſt in's Meer der Ewigkeit verſunken!
(Er geht bewegt ab.)

Zweite Scene.

Garcias, ohne Ketten, von einigem Gefolge begleitet. Gomez.

Garcias
(eilt auf Gomez zu.)

Du biſt es, Alter! Ha, du kommſt von ihm —
Von meinem Vater!

Gomez.

Prinz!

Garcias.

Des Herzens Lücke
Iſt ausgefüllt! — Dürft' ich in ſeiner Liebe
Ein neues Leben glühend erſt beginnen —
Ich würde — — ſtill! Vergieb mir, alter Gomez,
Daß ich vom Leben ſprach, weil er mich liebt —
Es war mir fremd ja bis auf wenig Stunden!

Gomez

(ſeine Rührung unterdrückend.)

Die Gattin wollte Euch — — ſeyd Ihr gefaßt?

Garcias

(nickt mit dem Kopfe.)

O ja! —

Gomez

(beugt ſich auf ſeine Hand.)

Mein Prinz!

Garcias.

Wir ſehn uns wieder, Alter!

(Gomez geht tief gerührt und nimmt das Gefolge mit ſich.)

Dritte Scene.

Garcias

(allein, er geht in ſteigender Bewegung auf und ab, dann bricht er nach einer Pauſe in die Worte aus.)

Du herrlich Leben, warum drängſt du mächtig

Mir deine Freudenſülle jezt entgegen,
Und ſchwellſt das Herz zu neuer Sehnſucht auf,
Da es zum Abſchied geht? — Des Vaters Liebe,
Die nie gewohnte, wirkt ſie dieſe Wunder
In meiner Bruſt? Ich fühle mich entſühnt,
Mein Frevel löst ſich auf, gleich einer Wolke,
Die ihrer rothen Flammen ſich entladen,
Und wie ſie hinflieht in das Blau des Himmels,
Gleich einem leichten Schiff mit goldnen Wimpeln,
So mögt' auch ich mir raſche Schwingen wünſchen,
Und eine Feuerbahn durch Morgenröthen,
Um ſchönen Thaten glühend nachzuſtreben!
Ha, jezt erſt fühle ich mich ſelbſt geboren,
Ein Königsſohn, in meines Vaters Liebe;
Und, wie der Sonnenadler hoch zum Lichte
Das freie edle Flügelpaar entfaltet,
So drängt ſich meine Jugend kühn empor,
Und mögte handeln, wirken, weit beglücken
Und —

(plözlich erſchüttert abbrechend)

Wehe mir! Du heißes Vaterherz,
Warum haſt du ſo lange dich verhüllt? —

Vierte Scene.

Elvire in ſchwarzer Kleidung, Pedro ebenfalls in Trauer. Garcias.

Garcias
(erblickt ſie und breitet die Arme aus.)
Elvire!

Elvire
(wirft ſich an ſeine Bruſt.)
Garcias!

Pedro.
Mein lieber Vater!

Garcias
(umarmt beide.)
Mein Weib! Mein Sohn! O zweifach ſchönes Leben
In Eurer Mitte! — So viel Liebesbande,
Sie feſſeln mächtig ja an deine Welt! —
Und weißt du's auch? Der Alte — o mein Gott!
Ich lag in lange Blindheit eingehüllt —
Der Alte liebt mich!

Elvire.
Ahneteſt du das nicht?

Garcias.
O nie! Das war das Unglück meiner Jugend —
Darum bin ich Verbrecher!

Elvire (ſchaudernd.)
Garcias!

Garcias.
Ein Felſen ſchien er mir in ſeiner Strenge,

An dem ſich meine wilden Wellen brechen;
Jezt ſind die Schranken zwiſchen uns geſunken,
Sein Herz voll Liebe hat ſich mir eröffnet,
Und wie ich nun den Vater erſt gefunden,
So glüht ein neu Gefühl in meiner Bruſt,
Von hoher nie geahnter Seligkeit!

Elvire.

Ich finde dich in ſchönen Lebensträumen,
Dicht an dem Eingang in die finſtre Zukunft!
O Gott — haſt du vergeſſen, Garcias —

Garcias (feurig.)

Ja alles über meines Vaters Liebe;
Vergangenheit und Zukunft, ſelbſt den Frevel,
Der mich auf dieſe dunkle Bahn geſchleudert!
O könnt' ich jezt entſühnt von neuem leben,
Dann wollt ich mir ein ſchönes Reich begründen,
Und einſt in ſeinem Geiſte König ſeyn!

Elvire
(an ſeiner Bruſt.)

O jezt biſt du ſein Sohn!

Garcias
(die Hand auf das Herz legend.)

Das fühle ich!

Elvire.

Jezt biſt du ſeiner reinen Liebe würdig!

Garcias
(mit ſtiller Feſtigkeit.)

Weil ich zu ſterben weiß!

Elvire

(zuſammen ſinkend.)

O wehe mir!

Garcias

(faßt ſie in ſeinen Armen auf.)

Nicht ſo, mein Weib! Sey uns die Stunde heilig;
Des Vaters Liebe hat ſie eingeweiht! —
Ermanne dich! — Wohl iſt das Leben herrlich,
Und winkt mit ſo viel goldnen Blüthenzweigen,
Daß uns der Abſchied ſchmerzt! — Doch trennſt du dich
Verzweiflungsvoll nicht mehr von dem Verbrecher,
Mein Frevel liegt entſühnt ſchon hinter mir,
Denn Er hat ihn verziehn — und wenn ich jezt
Der Strenge des Geſetzes Gnüge leiſte,
So ſcheid' ich als ein Sieger aus dem Leben!

Elvire (bebend.)

O dein Triumph geht über mich hinweg!

Garcias (erſchüttert.)

Mein Weib!

Elvire.

Und über ihn!!

Garcias.

Ha, halte ein!

Elvire.

Du haſt dir deinen Abſchied ausgeſchmückt,
Willſt im Triumphe dich vom Leben trennen!
Doch blicke hinter dich, hier ſteht dein Weib,
Das jezt dich erſt in deinem Werthe liebt;

Dein Vater dort, der in dem Todesurtheil
Des neugefundnen Sohns, ſein eignes ſprach!
Schau hinter dich!

Garcias.

Elvire!

Elvire.

Ja die Gattin
Sie kann den Stahl ſich in den Buſen ſenken;
Doch hier dein Knabe, was ſoll aus ihm werden?

Garcias.

Halt ein!

Pedro.

O bleibe bei uns, lieber Vater!

Garcias (wild.)

Ha, feſſelt mich nicht furchtbar an mein Daſeyn!

Elvire.

Und deine Mutter — haſt du ſie vergeſſen?

Garcias

(ſchlägt die Hände vor die Stirn.)

O meine Mutter!

Elvire.

Hörſt du ihren Schrei? —
Mein Vater — ſtill! Ich habe viel verloren! —
Du biſt mein Höchſtes jezt!

Garcias (verzweifelnd.)

Es muß ja ſeyn! —
Wohin iſt deine Kraft?!

Elvire.

Sie mich von mir,
Seit ich den Gatten hoch in dir verehre;
Jezt biſt du meines ganzen Lebens Preis!

Garcias.

Zuviel! Zuviel! Du herrlich Recht zum Daſeyn,
Warum verſcherzt ich dich durch meinen Frevel!
Verflucht ſey er — nichts kann ihn mehr entſühnen,
Und ſelbſt der Tod weckt ihn zum Leben auf!

Elvire

(mit tiefem Tone.)

Fühlſt du das jezt?

Garcias.

In ſeiner ganzen Schwere!
Ich ſteh' im innern Kreiſe des Verbrechens,
Und hier erwachen erſt die Furien! —

(Wild entſchloſſen.)

Wohlan, wie es auch ſey — ich blicke vorwärts!
Da ſteht die Feuerſchrift vor meinen Augen —
Du weckteſt mich aus meinen Schlummer, Weib!
O herrlich träumte ich in ihm das Sterben
Dem Ueberwinder gleich; — das iſt dahin,
Ich ſchaue mein Geſchick mit hellem Sinn
Verzweifelnd ſoll der Böſewicht verderben!
Des Vaters heilge Lieb' entſühnt ihn nicht,
Verdoppelt noch der Unthat ſchwer Gewicht;
Wen einmal nur die guten Engel ließen,
Der muß, gebeſſert ſelbſt, den Frevel büßen!

Elvire.

O halte ein!

(Stark einfallende Poſaunentöne.)

Garcias (aufſchreckend.)

Die rufen mich von hinnen!
Du ſchönes Lebensbild hinweg mit dir —
Mein Loos iſt Tod! — Ho, ſo erſcheine mir,
Wie du auch magſt — ich will die Schlacht gewinnen!

(Er eilt ab, Elvire folgt ihm mit dem Knaben in großer Bewegung.)

Fünfte Scene.

Großer Thronſaal.

Die Großen des Reichs ſind verſammelt, unter ihnen Alvaro und Ramiro; den Eingang halten die königlichen Leibwachen beſezt. Zur rechten Hand liegen auf einem Tiſche die Reichsinſignien, Krone, Scepter und Schwert. Nach kurzer Pauſe tritt Gomez auf.

Gomez.

Der König!

(Feierliche Stille.)

Sechste Scene.

Alfonſo im Purpurmantel und höchſtem königlichen Schmucke, aber mit unbedecktem Haupte. Die Vorigen.

Alfonſo

(hält ein verſiegeltes Pergament in der Hand, tritt in die Mitte des Saales und ſpricht mit Ruhe und Faſſung.)

Dank Euch, daß Ihr meinem Rufe
Gefolgt, ihr alten lang bewährten Freunde,
Daß ich Euch einmal hier noch überſchaue!
Ich war ein raſcher achtzehnjähr'ger Jüngling,
Voll friſcher Kraft, als ich den Thron beſtieg,
Und Euch zum erſtenmale hier verſammelt;
Viel Thaten liegen hinter mir ſeitdem,
Und hoffe ich mit Gott nicht Eine böſe;
Jezt aber iſt die feſte Kraft gebrochen,
Und ich bin ein gebückter alter Greis;
Drum hab' ich Euch zum leztenmal beſchieden!

Ramiro.

O rede nicht ſolch traurig Wort, mein König!

Alfonſo.

Ich fühle ſeine Wahrheit in mir ſelbſt!
Doch hab' ich Gott um Stärke angefleht,
Für meine lezte königliche Handlung;
Iſt ſie vollbracht — gönnt mir ein ruhig Grab,
Und Euer Angedenken!

Alvaro

(auf einer andern Seite.)

Theurer Herr!

Alfonſo.

Sey ſtill, mein Freund! — Dieß iſt mein lezter Wille,
Ich lege ihn in deine Hand, Ramiro!
(Er giebt dieſem das Pergament.)
Vollzieht ihn redlich, wenn ich nicht mehr bin;
Er ſchließt nur Liebe in ſich! — Alles Andre
Iſt meiner Königspflicht gemäß vollbracht,
Und wenn ich — hier beſchloß — ſteh ich am Ende!
(Mit einem ſichtbar werdenden Schauder.)
Jezt möge ſich das Blutgericht eröffnen!

Gomez
(tief erſchüttert.)

Mein König —

Alfonſo
(mit ſtiller Warnung.)

Alter, bleibe dir getreu!
(Gomez geht ab.)

Alvaro
(in großer Bewegung.)

O dürfte ich hinaus ins Schlachtgetümmel!

Siebente Scene.

Garcias ohne Ketten von **Gomez** und einiger Leibwache begleitet. **Vorige.**

Garcias
(kniet vor Alfonſo ſchweigend nieder.)

Alfonſo
(nach einer Pauſe.)
Prinz Garcias, warum erſcheinſt du hier?

Garcias.
Um meinen Richtern Rechenſchaft zu leiſten!

Alfonſo.
Erkennſt du uns als deine Richter an?

Garcias.
Nur Einen höhern über dir, mein König!

Alfonſo.
Erhebe dich!

Garcias (ſteht auf.)

Alfonſo (zu Gomez.)
Lies ihm die Klage vor!

Gomez
(entfaltet ein Pergament.)
„Don Garcias, rechtmäß'ger Sohn Alfonſo
Des Dritten dieſes Namens, Königs zu Oviedo,
Iſt angeklagt des hohen Reichsverraths,
Und der Empörung gegen dieſe Krone,
Und in den Waffen wider ſie ergriffen,
Weßhalb ihn hier ſein Urtheilsſpruch erwartet!“

Alfonſo.
Haſt du die Klagepunkte wohl vernommen?

Garcias.
Ja, König!

Alfonſo.

So vertheid'ge deine Sache! —
(Nach einer bedeutenden Pauſe)
Du ſchweigſt?

Garcias.

Ich habe nichts für mich zu ſprechen!

Alfonſo

(in merklich zunehmender Schwäche.)
Und biſt du — eingeſtändig — aller — ?

Garcias.

Ja!

Alfonſo.

Haſt nichts — zu deinem — eignen Beſten —

Garcias.

Nichts!

Alfonſo

(nach einer neuen Pauſe.)
So muß in meinem Amte — als dein König —
Ich, dem Geſetz gemäß, das Urtheil ſprechen —

Gomez

(der ſeinen Blick auf ihn gerichtet hatte, haſtig.)
Dein Angeſicht erbleicht!

Alfonſo

(mit allen Zeichen einbrechender Schwäche.)
Es — lautet — To —
(Er ſinkt ohne das Wort zu vollenden zu Boden.)

Garcias

(aufſchreiend, indem er zu ihm niederſtürzt.)

Mein Vater!

Gomez.

Heil'ger Gott!

Mehrere.

Der König! — Hülfe! —

Garcias

(in Verzweiflung.)

Sein Auge bricht!

Alvaro.

Er athmet nicht!

Ramiro.

Verloren!

(Kriegstrommeten erſchallen in der Nähe.)

Alvaro.

Was deutet das?

Garcias (wie vorher.)

O helft! iſt keine Rettung!

(Der König iſt auf einen Stuhl niedergelaſſen, und ruht in tiefſter Ohnmacht.)

Ramiro.

Welch wildes Kriegsgeſchrei?

Achte Scene.

Anführer der Leibwache hereinſtürzend. Die Vorigen.

Anführer.

Die Königin!

Ramiro.

Was iſt mit ihr?

Gomez

(bei dem Könige.)

O ruft den Arzt herbei!

Anführer.

Ihr Heer iſt eingeſtürmt!

Garcias.

O Vater! Vater!

Alvaro.

Er iſt nicht mehr!

(Neuer kriegeriſcher Tumult.)

Ramiro.

Es naht dem Pallaſt ſchon!

Gomez.

Der König todt!

Anführer (zu Ramiro.)

Das Volk iſt in Bewegung!
Es will den Prinzen retten; — Da erſchien
Die Königin — man öffnet ihr die Thore,
Sie dringt mit ihrem Heere ein!

Garcias

(bei ſeinem Vater mit wildem Rufe.)

Zu Hülfe!
Er iſt dahin!

Gomez.

O mein geliebter König!

Neunte Scene.

Die Königin, im Bruſtharniſche und mit dem Helme, Gonzalez, Elvire, Pedro. Gefolge von eindringenden Bewaffneten.

Königin
(wild einſtürzend.)

Man mordet ihn!

Elvire
(in großer Angſt.)

Wo iſt —

Pedro
(der zum Könige läuft.)

Großvater König!
Thu' meinem Vater nichts!

Königin.

Wo iſt er, wo?

Elvire.

Da, Garcias!

Königin.

Mein Sohn!
(Beide eilen auf ihn zu.)

Garcias
(erhebt ſich vom Boden, und deutet in einer dumpfen Betäubung auf den König.)

Da liegt er todt!

Königin
(zurückſchreckend.)

Alfonſo!

Elvire (eben ſo.)

Wehe!

Garcias

Blaſt die Schlachttrommeln,
Daß ſie hinab bis in die Gräber ſchallen!
Ihr weckt ihn nicht — er iſt für mich geſtorben!

Königin.

Mein Sohn!

Garcias.

Was willſt du, Frau?

Elvire.

Mein Garcias!

Garcias (verzweifelnd.)

Was ruft ihr mich! — Ich kann ihn ja nicht retten!

Königin (ihn umſchlingend.)

Du lebſt, mein Sohn!

Garcias.

Verflucht ſey denn mein Leben!
Dort ſchaue hin — ich habe ihn getödtet —
In Liebe brach ſein Herz! O Mutter, Mutter,
Warum gebarſt du einen Vatermörder!

Gomez

(der ſich über den König beugte, ſchreit auf.)

Er athmet!

Garcias (außer ſich.)

Himmel!

Alvaro.

Ja, er lebt! Er lebt!

Garcias

(wirft ſich zu Alfonſos Füßen.)

Mein Vater! Iſts kein Traum!

Gomez.

Mein theurer König!

Alfonſo

(kommt zu ſich, und legt die Hände um Garcias Haupt.)

Mein Sohn — biſt du's —?

Garcias

(in der höchſten Bewegung.)

Jezt will ich freudig ſterben!

Alfonſo

(der ſich langſam erholt.)

Was wollt ihr hier — — Ximene — ſeh ich dich?

Königin.

Die Mutter!!

Alfonſo

Du willſt deinen Sohn von mir!

Königin.

Sein Leben!

Gonzalez.

Gnade!

Alle Bewaffnete.

Gnade für den Prinzen!

Alfonſo.

Ihr ſeyd in Waffen — droht mit ſcharfen Schwerdtern —
Wollt Ihr mit Aufruhr —

Mehrere.

Gnade für den Prinzen!

Alfonſo.

Mit Aufruhr — was mein Herz —

(Indem er ſich mit geſammelter Kraft erhebt)

Streckt eure Waffen!

Königin

(außer ſich zu den Kriegern.)

Nein, nimmermehr! Schützt meines Sohnes Leben!

Garcias.

Was thuſt du, Mutter?

Alfonſo.

Bin ich nicht mehr König! —
Es iſt vorbei mit mir! —

Garcias.

Halt ein, mein Vater!

Alfonſo

(heftiger werdend.)

Gewaltthat ſoll des Rechtes Ausſpruch geben,
Hier iſt kein König mehr, und kein Geſetz —
So tritt denn kühn zu den Rebellen über,
Ergreif das Schwerdt — ich kann dich nicht verdammen,
Denn deine Mutter ſteht an ihrer Spitze!

Garcias

(mit feſtem Entſchluſſe.)

Ich bringe dir des Sohnes ſchuldig Haupt!

Königin.

Entſetzlich! — Garcias!

Garcias (wie vorher.)

Er iſt mein Vater!

Königin

(außer ſich zu den Kriegern.)

Ha, ſo erbarmt denn ihr euch einer Mutter!
Ihr ſchwurt es mir, ſein Leben zu beſchützen —
Hier iſt das Blutgericht — dort ſteht der Vater
Mit kalter Mordgier —

Alfonſo.

Ha! —

Garcias.

Was thuſt du, Mutter!

Königin.

Das bin ich ganz — und weiter nichts auf Erden —
Ich habe keinen König, keinen Gatten —
Ja nichts im Himmel Theureres, als den Sohn,
Den ich mit Todesſchmerz zur Welt geboren,
Erbarmt Euch meiner —

Alfonſo

(in furchtbarer Erſchütterung.)

Gott!

Garcias

(ſtürzt auf ſie zu.)

Ha, Rache mir!
Mein Vater liebt mich glühend, wie du ſelbſt!

Königin
(wirft die Arme um ihn.)
Er will dich tödten! — — Rettet meinen Sohn!
Umringt ihn, Krieger! — Reißt ihn mit euch fort!

Pedro
(der bei Alfonſo ſteht.)
Großvater! —

Alfonſo.
Bete, Knabe!

Pedro
(ſinkt auf die Knie.)
Heilge Mutter,
Beſchütze meines lieben Vaters Leben!

Garcias
(der von den Kriegern umringt wird.)
Laßt mich! Hinweg! — Ha, dort ſteht euer König!
Gehorcht ihm!

Königin (außer ſich.)
Hört ihn nicht!

Garcias.
Zurück von mir!
Ich fluche euch, Rebellen!
(Indem er gewaltſam ergriffen wird.)
Ha, beim Himmel —

Königin.
Reißt ihn hinweg!

Garcias

(In der heftigſten Bewegung zu der Königin.)

Gott mög' es dir vergeben!
Ich kann nicht anders!

(Er entreißt einem Krieger das Schwerdt und kehrt es raſch gegen ſeine Bruſt.)

Vater, hier dein Sohn!

Königin

(ſtürzt auf ihn zu, und entreißt ihm das Schwerdt.)

Halt ein!

Alfonſo

(iſt ebenfalls auf ihn zu geeilt, und ruft in der heftigſten Erſchütterung.)

Mein Sohn!

Königin.

O rette ihn —

(Sie ſinkt erſchöpft an des Königs Bruſt.)

Alfonſo

(hält ſie in ſeinen Armen.)

Ximene!

Garcias

(ſinkt vor Beiden nieder.)

O Vater! Mutter!

Pedro

(zu Alfonſo mit ſehr kindlichem Tone.)

Horch, der Engel ruft dir!

Alfonſo

(auf das tiefſte von den Worten ergriffen.)

Was ſagteſt du?

Pedro.

Ich weiß nicht, lieber Vater!

Alfonſo

(hebt den Knaben zum Himmel.)

O Herr, mein Gott — das war nicht Kindes Stimme! —
Licht wird's in mir — ich faſſe deinen Willen!

(Er kniet, Pedro in den Armen, ſtill betend nieder — eine bedeutende Pauſe.)

Gomez.

Was war das?

Elvire

(die vorher ebenfalls auf den Prinzen zugeeilt war.)

Garcias!

Alfonſo

(der ſich wieder erhoben, mit dem bedeutendſten Ausdruck.)

Er iſt entſühnt!!
Da nimm ihn, Mutter!

(Er drängt ihn mit einem ſeligen Geſichte in Ximenens Arme.)

Königin.

Gott!

Alfonſo.

Er iſt dein Sohn!

Garcias (betäubt.)

Mein Vater!

Alfonſo (wie vorher.)

Vater!! Ja!

Elvire.

O Gott!

Gomez.

Mein König!

Alfonſo.

Ich war es, Alter! — Seine neue Sonne
Führ' ich Euch zu! — Jetzt darf in Gott ich's wagen!
(Mit feierlicherer Stimme zu Garcias.)
Dein König kann dich nicht erretten, Jüngling!
(Indem er raſch die Krone nimmt, und ſie ihm aufs Haupt ſetzt.)
Ich bins nicht mehr!!

Königin (aufſchreiend.)

Alfonſo!

Garcias.

Heil'ger Gott!

(Alle drücken die höchſte Theilnahme aus.)

Alfonſo.

Er iſt es werth, an meiner Statt zu herrſchen,
Und könnt' ich ihn für mich nicht wieder geben,
So hätt' ich Euch ſein Leben dargebracht,
Und mit ihm — mein's!

Garcias

(wirft ſich ihm zu Füßen.)

O nimmermehr, mein Vater!
Du tödteſt mich!

Alfonſo

(tief gerührt.)

Soll ich denn mit dir ſterben,
Und deine Mutter dort — dein treues Weib —?
Nimm meinen Schmuck! —

(Er bekleidet ihn mit ſeinem Mantel.)

Der Purpur iſt noch rein —
Sonſt hätteſt du ihn blutig ſelbſt gefärbt —
(Indem er ſchwach zu ihm in ſeine Arme ſinkt)
Mein lieber Sohn! — Das iſt des Vaters Strafe,
Weil er ſein Herz ſo lange dir verhüllt,
Bis dein Verbrechen es an's Licht gezogen! —
(Tief erſchüttert)
Jetzt hab' ich nichts mehr weiter für dich übrig —
Ich bin erſchöpft — —

Königin
(umfaßt ihn außer ſich.)
Alfonſo!

Alfonſo.
Biſt du denn
Mit mir verſöhnt?

Königin.
Mein Gatte!

Garcias.
Vater!

Elvire
(ſeine Hand an ihre Augen drückend.)
Vater!

Alfonſo (ſterbend.)
Ich habe gar nichts mehr — — werd' ich Euch läſtig,
So bringt mein müdes Haupt zu Ruhe, Kinder —
Der junge König wird euch — —

Garcias

(außer ſich, indem er die Arme um ihn ſchlingt.)

O mein Gott!

Alfonſo

(kommt zu ſich und überſchaut alle mit einem ſeligen Blicke.)

Mein Sohn! Ximene! Tochter! — Nein, kein Irrſinn,
Die Freude iſt's — ich bin ihr nicht gewachſen!

Gomez.

Alfonſo!

Alfonſo.

Alter! — Vater — bleib' ich immer
Für meine Kinder!

Alle.

Unſer guter Vater!

Alfonſo.

Das iſt die Freudigkeit des Abraham!

(Zu Pedro der ſich an ihn ſchmiegt, mit dem höchſten Ausdrucke.)

Jezt Knabe laß uns einen Widder opfern!

(Alle haben ſich zu einer Gruppe gebildet.
Der Vorhang fällt.)

Das Vehmgericht.

Ein dramatiſches Gemälde in fünf Acten.

Vorerinnerung.

Man hat dieſes Stück zu ſchrecklich gefunden, und darum iſt von einer unberufenen Feder ein anderer Schluß dazu abgefaßt worden, dem gemäß Adelheid zulezt durch eine Gaukelei gerettet wird. Daß ein glücklicher Ausgang der ganzen innern Anlage dieſes Stücks widerſtreite, wird jeder kunſtſinnige Beurtheiler einſehen, auch ohne Zweifel mit mir in der Behauptung übereinſtimmen, daß es unerlaubt ſei, an den Werken noch lebender Schriftſteller dergleichen Eigenmächtigkeiten auszuüben. Was das Herbe des Stückes betrifft, ſo verweiſe ich in dieſer Hinſicht auf die Vorrede zu dieſem Theile. Kühne Geiſter, die die höchſte Idee eines Bundes aufzufaſſen vermögend ſind, mögten ſchwerlich einen andern Schluß wünſchen, als den, welchen ich zuerſt gewählt habe, und wodurch Adelheids Tod Hugos Prüfung im lezten Grade abgiebt, deren Beſtehen ihn zum Meiſter vom Stuhle einweihet.

Für diejenigen, die ſchon bei dem Zuſchauen einer ſolchen Probe unterliegen, habe ich den Varianten geſchrieben (welcher den Anhang ausmacht), und darin vom Bunde inſofern abſtrahirt, als Hugo der Prüfung nicht gewachſen iſt, und nur, als *Menſch überhaupt*, den Kampf mit dem Schickſale ſiegend ausführt. Gegen jede Peripetie am Schluſſe, wodurch die Tragödie in eine Comödie verwandelt werden dürfte, verwahre ich mich in alle Wege.

Die Erſcheinung der *verklärten* Adelheid hat die *Poeſie* nicht weiter zu rechtfertigen. Der *Epopte* kann ſie übrigens als *Myſterie* betrachten.

Perſonen.

Der Stuhlherr
Hugo von Schwarzenberg, Freigraf
Bruno von Pleß, erſter Freiſchöffe
Ein zweiter Schöffe } des Vehmgerichts.
Der Prüfer
Der Blutſchreiber
Walter, Hugos Waffenknecht, Frohnbote
Adelheid, verwittwete von Hohenau, Hugos jetzige Frau.
Bertha, Hugos Schweſter, Verlobte des
Heinrich von Weſterburg.
Rüdiger, ein alter Leibeigner.
Ludmilla, Adelheids Amme.
Hugos u. Adelheidens Kinder.
Freiſchöffen und Beiſitzer des Vehmgerichts.
Hausleute auf Hugos Burg.

Erſter Act.

Ein altgothiſches Gemach auf Hugos Burg.

Erſte Scene.

Adelheid webt. **Bertha** ſpielt die Laute. **Ludmilla** beſchäftiget ſich mit Adelheidens **Kindern**, die ſtill für ſich ſpielen.

Bertha

(endet das Nachſpiel einer Romanze und ſchweigt dann, ſo daß eine kleine Pauſe entſteht.)

Adelheid

(ſitzt tiefſinnig betrachtend vor ihrer Arbeit.)

Bertha

(iſt hinter ſie getreten und hat die Hand auf ihre Schulter gelegt, indem ſie auf die Weberei blickt.)

Adelheid

(unwillkürlich aufſchreckend.)

Ah!!

Bertha.

Wie Ihr Euch in's Anſchaun ernſt vertieftet!

Ich lobe mir die kunſtgerechte Hand,
Die mit den Fäden ſolches conterfeit! —
Doch ernſter Gegenſtand hat Euch gefeſſelt!

Adelheid.

Das Haupt des Siſſera!

Bertha.

Ein finſtrer Anblick!
Der Nagel in dem Haupt, das graue Antlitz,
So eben von dem Tode übertüncht,
Und über ihm die lebenswarme Hand
Des Weibes, das im Schlaf ihn mordete! —
(unwillkürlich ſchaudernd)
Ein ſchrecklich Conterfei!

Adelheid
(tief aus dem Innern.)
Ja, ſchrecklich iſt's!

Bertha.

Ich hätte dieſen Gegenſtand geſcheut!

Adelheid (wie vorhin.)

Wohl dir!

Bertha.

Der Frühling kehrte draußen wieder,
Und Wald und Flur ſchmückt ſich mit ſeinen Farben,
Habt Ihr mein Minneliedlein nicht vernommen,
Womit ich ihn empfing? — Dort blickt hinaus!
Da ſpielt die Morgenſonne mit den Blumen,
Der Berge Wipfel dampfen Opferdüfte,

Der Ströme fließend Silber ſchmückt die Fluren,
Und Alles iſt ein großer Minneſang!

Adelheid.

Wohl iſt das Leben ſchön!

Bertha.

Nicht ſeine Blumen,
Nicht ſeinen Moderſtaub! —
(wieder auf das Gewebe blickend)
Ha, welch ein Bildniß! —
Und ſo bekannt will mir das Haupt bedünken;
Die Züge fügen ſich ſo in einander,
Wie wenn ſie reden wollten — ſchaut doch hin —

Adelheid.

Du machſt mir Graus!

Bertha.

Ich ſelber ſeh' es ſchaudernd!
Es iſt mir ganz bekannt — ha, blickt es an —
Es iſt ſein Antlitz —

Adelheid (bebend.)

Weſſen —?

Bertha.

Hohenau's!

Adelheid
(zurückſchaudernd.)

Ha!

Bertha.

Veit's von Hohenau! — Eu'r erſter Mann!

Die Züge ſind ganz deutlich — ſeht doch nur —
Die Todtenfarbe liegt allein darüber!

Adelheid.

Ha, weg von mir!

Bertha.

Das rufe ich mit Euch! —
Ihr maltet dieſes Bildniß wider Willen —
Die Hand ſcheint unſichtbar dazu geführt!

Adelheid
(tief wiederholend.)

Ja unſichtbar!

Bertha.

Ich theile Euer Grauſen!
Es war ein Mann von ungezähmtem Sinne,
Und Eure Hand ward ihm geopfert, Schweſter!

Adelheid.

Geopfert! — Führ' die Kinder fort, Ludmilla.
(Ludmilla geht mit den Kindern ab.)

Bertha.

Ihr meidet ſtets von jener Zeit zu reden!

Adelheid.

Und ſollte ich vor deine heitre Jugend
Dieß düſtre Bild voll Nacht und Grauens führen? —
(Mit innerer leidenſchaftlicher Bewegung)
Doch jetzo drängt mich's, Dir es zu enthüllen;
Ich will den Schrecken feſt ins Auge faſſen,
Dann muß er weichen —

Bertha.

Ich begreif Euch nicht!
So gut — und doch geheimer Kummer —

Adelheid

(mit Wildheit im Blicke.)

Traue
Der Roſe nicht — ſie führt verborgne Waffen!

Bertha

(die den Sinn nicht faßt.)

Ihr wär't nicht glücklich, mit dem warmen Herzen
Voll Liebe und voll Treue? in dem Kreiſe
Der holden Kinder, deren zarte Schöne
In Euern ſich und Hugos Zügen theilt? —

(Inniger)

Du wärſt nicht glücklich, Schweſter? Treues Weib,
Du hohes Muſter edler deutſcher Frauen,
Mit dieſer Bruſt voll Liebe für den Gatten? —
Du haſt die hohe Minne mich gelehrt,
Mein Herz hat an dem deinen ſich entflammt,
Und bet' ich oft zu Gott, wie Du zu lieben!

Adelheid

(mit tiefer innerer Erſchütterung, indem ſie Berthas Hand krampfhaft faßt.)

Nein, Mädchen, das — das bete nicht!

Bertha

(erſchrickt vor ihrem Blicke.)

Mein Gott!

Adelheid.

Was ſprach ich —?

Bertha.

Schaudervolle, dunkle Worte!

Adelheid (ſanfter.)

Auch Liebe kann die eigne Bahn durchbrechen;
Das meinte ich, des Herzens Neigung tadelnd,
Denn in ihr ging mein ganzes Leben unter,
Und außer Hugo hatt' ich keine Welt! —
Was Heiteres die Erde offenbart,
Was Heiliges der Himmel in ſich ſchließt,
Ihn ſchaut' ich, ahnt' es nur in ſeiner Nähe;
Doch war er fern, ſo war die Erde öde!
Und ausgeſtorben über mir der Himmel!

Bertha.

O jezt erwärmt ſich Euer ſchönes Herz!

Adelheid.

Es iſt die Jugend, die die Lebenszweige
Mit ihren Blüthen mir entgegenſtreckt! —
(In zunehmender Begeiſterung)
Dort dehnt das Thal im Frühlingsſchmuck ſich aus,
Da fließt der Strom mit ſeinen Silberwellen,
Die grünen Berge ſteigen in die Lüfte,
Der Burgen mächt'ge Felſenkronen tragend!
Sieh dort, dort ſprengt er aus dem dunkeln Walde,
Im Sonnenſtrahle blizt des Panzers Erz.

Die hohen Federn wehen von dem Helme! —
Das iſt —
(Ihr Blick fällt plötzlich unwillkürlich auf das Gewebe, und ſie ruft ſchaudernd)
Weh' mir — das Haupt des Siſſera!

Bertha
(umfaßt ſie erſchrocken.)
Gott — Adelheid, welch eine Anwand'lung?

Adelheid (ſich erholend.)
Es iſt ein kranker Zuſtand — laß es gut ſeyn!
Ich will von ihm erzählen, meinem Hugo,
Da flieht der Schwindel! — Deck' das Bildniß zu!

Bertha
(breitet einen Schleier über das Gewebe.)

Adelheid.
Er war, wie mein, ſo auch der Mutter Abgott.
Viel Schlöſſer freite ſie dem Vater zu,
Und untergeben war der ihrem Willen,
Da wurde Hugo mir beſtimmt zum Gatten;
Doch ein Gebreſte warf die Mutter nieder,
Und bald mußt' ich an ihrem Sarge weinen.
Jetzt war der Vater unumſchränkter Herr,
Sein alter wilder Sinn erwachte wieder,
Nicht von der Frauen Milde mehr gehütet,
Und meine ſchöne Hoffnung ſah ich welken.
Zum wilden Tummelplatze ward die Burg.
Die alte Rittertugend wich von dannen,
Vertrieben von den Laſtern dieſer Zeiten.

Ihr mußte auch mein treuer Hugo folgen,
Denn grollend ſchloß mein Vater ihm die Thüre,
Und Veit von Hohenau, ſein Waffenbruder,
Erhielt von ihm das Wort für meine Hand.
Nicht rührte ihn der Schmerz von Hugos Braut,
Nicht rührte ihn der Tochter heiße Bitte —
Ich ward gewaltſam hingeſchleppet zum Altar,
Und als die Ohnmacht meinen Mund verſchloß,
Da ſprach der Vater ſelbſt für mich das Amen!

Bertha.

O arme Braut, o unglückſel'ge Schweſter!

Adelheid.

So raubte mich der Räuber Hohenau,
Und zog mich nach mit ſich — in ſein Verderben!
Gefeſſelt an das finſtere Verbrechen,
Durch heil'gen Eidſchwur ſelbſt ihm angetrauet,
Riß mich's hinab mit ſich in ſeine Hölle!

Bertha.

Dein Schreckenszuſtand, Schweſter, kehrt zurücke!

Adelheid

(ſich ſammelnd.)

Auf einem Heldenzug, mich zu vergeſſen,
War Hugos Abſicht! — Ich vergaß ihn nie!
Ein Sturz vom Pferde nahm mir bald den Vater,
Und nun war Hohenau ganz losgegeben,
Und wies den Schein der Liebe ſelbſt von hinnen,
Denn unſre Schlöſſer hatt' er nur gefreit. —
Und Gaukelſpieler zogen ein zur Burg.

Und freche Dirnen, vor der Hausfrau Augen,
Und Raub und Mord war jedes Tages Loſung!
Ich barg mich in die abgelegne Zelle,
Den Greuel dieſer Zeiten nicht zu ſchauen;
Doch fand auch dort mich ſeine Wildheit auf,
Und einſt riß er den alten Rüdiger,
Den ihm leibeignen Knecht, in trunkner Wuth
Vom Altar fort, zu dem er mich begleitet,
Indeß faſt tödtlich ihn ſein Schwertſchlag traf.

Bertha.

O ſchrecklich Bildniß dieſer wilden Zeiten!

Adelheid.

Noch Grauſenvoll'res weilt im Hintergrunde! —
Von ſeinem Zuge kehrte Hugo wieder,
Und als mir Hohenau die Nachricht brachte,
Verrieth der Wange Gluth ihm mein Gefühl.
Da ſtürmt' er fort in wilder Eiferſucht,
Und als er ſpät zur Burg zurückgekehrt,
Da naht er taumelnd mir ſich mit dem Becher,
Und trank auf Hugos Tod ihn wild mir zu;
Denn ausgeſpähet hatte er den Gatten,
Und wollte ihn im Forſt am nächſten Morgen
Unvorbereitet meuchlings niederwerfen!

Bertha (aufrufend.)

O heil'ger Gott! —

Adelheid.

Da ward ich mir entrückt,
Verzweiflung, Grauſen, dumpfe Todesangſt,

Sie ſtritten um die Herrſchaft meiner Geiſter.
Ich fiel zu ſeinen Füßen — aber er
Warf mir voll Wuth den Becher in das Antlitz,
Und forderte den Nachttrunk! — Rüdiger
Allein war dieſes Schreckensauftritts Zeuge.
Die helle Sternennacht ſtand ob der Erde,
Mir ſchien ſie in Gewitterſturm verwandelt,
Und Blitze kreuzend über meinem Haupte,
Und Donner wiederhallend aus den Felſen. —
(langſam und mit innerem Entſetzen)
Am andern Morgen —

Bertha.

Ende deine Rede!

Adelheid (ſehr langſam.)

Es war am erſten Maien —

Bertha
(unwillkürlich zuſammenfahrend.)

Das iſt heute!

Adelheid (raſch.)

Nein! Nein! —

Bertha.

Bei Gott — das iſt doch ſonderbar.

Adelheid.

Am erſten Mai —

Bertha.

Fand man ihn todt im Bette.

Adelheid
(zuſammenfahrend.)

Es blizt!!

Bertha
(ſich ſelbſt wieder ſammelnd.)

Nicht doch, es iſt der Sonnenſtrahl! —

Adelheid.

Am erſten Maien!

Bertha.

Sonderbar — grad' heute!

Zweite Scene.

Heinrich von Weſterburg. Die Vorigen.

Heinrich.

Gott grüß Euch, edle Frau!

Adelheid
(zu ſich kommend.)

Seyd Ihr es, Heinrich!

Bertha.

Er kommt grad recht, den Tiefſinn zu verſcheuchen,
Der immer Fröhliche! Seht ihn nur an,
Die Locken fliegen wild um Stirn und Nacken,
Von Wind und Luft zerzauſt!

Adelheid.

Ich ſchau' ihn gern!

Heinrich.

Das lohn' Euch Gott!

Bertha.

Doch ziemt ſichs unter Frauen
So aufzutreten? — Laub und Fichtennadeln
Im krauſen Haare!

Adelheid.

Laß ihm die Natur!
Von ihr geſchmückt muß er Dir wohlgefallen.

Heinrich.

Sprich, Bertha, biſt mir gram?

Bertha.

Ich will's nicht leiden,
Das wilde Leben! Er ſoll häuslich werden!

Heinrich.

Ich war recht häuslich, war im Hauſe Gottes,
Da draußen unter ſeinem Himmelsdache,
Hoch auf des Waldgebürges ſteilſtem Gipfel
Traf ich zuſammen mit der Morgenröthe,
Die ihre Bahn gleich mir beſchleunigt hatte.
Im friſchen Thaue ſtärkte ich die Bruſt,
Und ſchaute freudig, wie dem Eichenwalde
Der kühne Sonnenadler ſich entſchwang,
Und droben in der Gluth die Flügel badete; —
Und wie der weite Himmel ſich entflammte,
Und alle Burgen auf den Felſenkuppen
Rings um im rothen Morgenfeuer brannten,
Da wünſcht' ich gleich dem Sonnenaar mir Schwingen,

Zur Freiheit hinzufliehn, und dachte kühn
Mich ſelbſt, mein Leben, und mein Deutſches Land!

Bertha

(wirft ſich an ſeine Bruſt.)

Mein Heinrich!

Adelheid

(in großer Bewegung.)

O du blendeſt meine Augen
Mit dieſen Strahlen deines Morgenhimmels!

Heinrich.

Doch wie ich ſchaute, daß die höh're Sonne
Sich durch die Zweige ſtahl vor Berthas Fenſter,
Die träge Schäferinn dort zu beſchämen,
Da eilte ich in ihrem Schein zur Burg.

Bertha.

Die ſchlaue Wendung ſoll ihm Sühnung bringen;
Doch hilft ſie nichts, denn weiß ich doch, daß er
Die ganze Nacht fern von der Burg verweilte!

Heinrich (betroffen.)

Die ganze Nacht —

Bertha.

Wie ihm die Wange brennt!
Kannſt du auch falſch ſeyn?

Heinrich.

Nein, das kann ich nicht!
Ich war nicht in der Burg daheim —

Bertha.

Alſo
Auf Weglagrung?

Heinrich.

Das Gut, wonach ich trachte,
Iſt feſt verwahrt hier auf dem Schwarzenberg!

Bertha.

Er lernt im Frauenkreiſe, ſich zu bilden! —
Doch Wahrheit fordre ich!

Heinrich.

Du ſcherzeſt, Bertha!

Bertha.

Er will nicht reden; mögt' ich doch faſt glauben,
Daß er zum Vehmgerichte ſich bekennt!

Heinrich
(ſichtbar betroffen.)

Wie kommſt du darauf?

Bertha.

Nun man redet ja
Von dieſer finſtern heimlichen Verbindung,
Daß ihre Glieder ſich in Nacht verhüllen,
Und im verborgnen Felsgeklüft der Wälder
Zu Rathe ſitzen, ob verſchwiegnen Sünden.
Vor Weib, vor Kind, vor Vater und vor Mutter
Soll ſie ihr Schreckenseid zum Schweigen binden,
Und gegen Vater, Mutter, Weib und Kinder,
Wenn ſie Verbrecher, ſoll ihr Dolch ſich kehren!

Adelheid (grauſend.)

Das iſt entſetzlich!

Heinrich (ruhig.)

Doch nur für Verbrecher!

Adelheid

(ſchaudert zuſammen, und nimmt an den folgenden Reden heimlichen leidenſchaftlichen Antheil.)

Bertha

(blickt ihn ungewiß an.)

Wenn du ein ſolcher wärſt, könnt' ich dich fürchten!

Heinrich.

Wenn ich es *wäre*, müßt' ich dir's verſchweigen;
Doch *bin* ichs nicht — das darf ich laut bekennen!

Bertha

(in ernſterer Stimmung.)

Mit dem Vertrauen reißen alle Bande!
Muß ich den Bruder als Verräther fürchten,
So ſchließt mein Herz ſich in dem Buſen zu,
Ich habe keinen Freund mehr auf der Erde,
Und ſteh' allein —

Heinrich (mit Feſtigkeit.)

Du ſprichſt nur vom *Verbrecher*!

Adelheid

(ſchaudert von neuem zuſammen.)

Heinrich

(fährt gleichmäßig fort.)

Ein frei Gewiſſen ſcheut kein Vehmgericht,
Wie es den höhern Gott der Welt nicht fürchtet!

Das legt vertrauend ſich an jede Bruſt,
Und wie der hohen Tugend reines Muſter,
Sieh, wie es hier in Adelheidens Buſen —

Adelheid
(vom Schreck ergriffen.)

Was ſagſt du —

Heinrich
(der ihre Bewegung nicht bemerkt.)

Edle Frau, ich darf Euch laut
Wohl in das Antlitz loben, weil mein Lob
Nur Wahrheit iſt!

Adelheid
(ſezt ſich erſchöpft nieder, und ſucht ihre Bewegung zu verbergen.)

Bertha.

Laß das Geſpräch uns enden!
Zu düſter iſt ſein Inhalt!

Heinrich
(mit ſichtbarem Antheile.)

Laß mich nur
Das Vorurtheil in deiner Bruſt ertödten! —
In dieſer Zeit der wilden Eigenmacht,
Wo kein Geſetz der Kraft mehr heilig iſt,
Und ſich die ſtarke Fauſt das Recht erkämpft,
Iſt es erfreulich für den Unterdrückten,
Daß ein geheimer Bund, der, wie man ſagt,
Aus grauer Vorwelt ſeinen Urſprung leitet,
In tiefer Stille ob dem Rechte wacht,
Und vor der Ausartung der Gegenwart

Die heil'ge Wahrheit in dem Dunkel hütet;
Daß Hunderttauſende von ſeinen Gliedern
Sich unerkannt durch's deutſche Reich verbreiten,
Den Frevel im Verborgenen belauſchend,
Der ſelbſt in tiefer Nacht nicht ſicher iſt,
Weil ihn ein Traum dem Dolch verrathen kann,
Der überall als Rächer ihn umſchwebt.

Adelheid

(In großer Bewegung.)

Es iſt entſetzlich!

Heinrich

(mit ernſter Ruhe.)

Dem Verbrecher nur!

Bertha.

Wie finſter iſt des heut'gen Tages Inhalt!
Selbſt dieſer wilde Leichtſinn kommt hierher,
Mit Dolch und Vehmgericht uns zu erſchrecken.
Laß ab mit dem Geſpräch, du ſiehſt, die Frau
Iſt von Melancholei ſchon angeſteckt.

Heinrich.

Das Mädchen iſt die Schuld, und tadelt mich,
Der in ganz andrer Abſicht doch gekommen!
Der Lockenkopf hat mir den Sinn verkehrt. —
Ich wollt' Euch ſagen, gute edle Frau,
Daß ſich mein Hausbeſtand nun eingerichtet,
Und meine Burg ſo ſtattlich prangt im Innern,
Daß nur der Hausfrau letzte Zierde mangelt;
Die bitt' ich Euch denn jetzt mir auszuliefern!

Bertha.

Mich fragt er nicht!

Heinrich.

Willſt du ein Nein mir geben?

Bertha.

Du Wildſang!

Adelheid.

Unſchuld knüpfte Euer Bündniß,
Drum wandelt froh, zwei Kinder, durch das Leben!

(Mit innerer Bewegung)

Bleibt immer Kinder!

Heinrich.

Wie aus Mutterhänden,
Empfang' ich ſie aus Eurer treuen Hand,
Denn ihr beſchüztet ihre zarte Jugend,
Und hütetet das Heil'ge ihres Lebens
In dieſer rauhen Zeit, mit Frauenmilde!
Als Mutter ehr' ich Euch — drum Segen, Mutter!

(Er kniet mit Bertha vor ihr nieder.)

Adelheid (ſehr erſchüttert.)

Ich ſegnen —? doch — die Hand, — ſie iſt ja rein!

(Sie hält die Rechte über Beide)

Seyd glücklich!!

Dritte Scene.

Ludmilla tritt heftig ein. **Die Vorigen.**

Ludmilla.

Gerechter Gott!

Adelheid (erſchrocken.)

Was iſt geſchehen?

Heinrich (aufſpringend.)

Rede!

Ludmilla.

Der alte Rüdiger —

Adelheid (zuſammenfahrend.)

Ha, Rüdiger!

Heinrich.

Was iſt mit ihm?

Ludmilla.

Es hat mich ſo erſchreckt —

Bertha.

So rede doch!

Ludmilla.

Wahnwitzig iſt er worden!

Adelheid.

Wahnwitzig —?

Ludmilla.

Oefter ſchon hat man's bemerkt,
Daß ſein Verſtand in irren Reden ſchweife,
Doch ſeit von Brunos Burg er rückgekehrt,
Vermehrte ſich der fürchterliche Zuſtand,
Und an dem Feuer mit den Knechten ſitzend,
Ergriff ihn jezt das wilde Weſen wieder.
Er ſtrich die grauen Haare von der Stirne,
Und zeigte grinſend eine tiefe Narbe,
Dann lacht' er ſchrecklich auf —

Heinrich.

Ha, komm zum Ende!

Ludmilla.

Der irre Wahnſinn war es, edler Herr!
Er ſprach: der Ritter Veit von Hohenau
Sey in der erſten Maiennacht ermordet!

Bertha

(heftig ergriffen.)

Gerechter Gott!

Ludmilla.

Dann leert' er den Becher
Auf das Gedächtniß des Verweſenden!

Heinrich.

Entſetzlich!

Ludmilla.

Es war irrer Wahnſinn, Ritter!

Heinrich.

Was ſagt ihr, edle Frau —?

(Er ſieht ſich nach Adelheid um, die während der Rede in Ohnmacht geſunken iſt)

Ha, was iſt das —?
Dort ſizt, zum Marmorbilde ſie erſtarrt!

Bertha

(ganz außer ſich.)

Entſetzlich — nein — nein, nein, es iſt nicht möglich!

Heinrich

(zieht ſie von Adelheid zurück.)

Ha, ſchrei ſie nicht aus ihrer Ohnmacht auf!

Bertha
(beide Hände auf die Bruſt legend.)
O Faſſung, Gott! —

Heinrich.
Es war ihr erſter Mann,
Von dem in ſeinem Wahnſinn er geredet,
Das hat die Kränkelnde erſchüttert —

Bertha
(nickt mit dem Kopfe.)
Ja! —

Ludmilla
(die ſich mit Adelheid beſchäftigte.)
Jezt kommt ſie zu ſich!

Adelheid
(richtet ſich langſam auf.)
Ihr ſeyd noch zugegen —?
Es hat mich — ſo erſchüttert —! Führe mich
Ins Schlafgemach — Ludmilla! Ich muß — ruh'n!

Bertha
(ſucht ſich mit Gewalt zu faſſen.)
Soll ich Euch pflegen —?

Adelheid.
Nein, laß mich — allein!
(Sie geht, auf Ludmilla geſtüzt, ab.)

Vierte Scene.

Heinrich. Bertha.

Heinrich.
Es iſt natürlich — ſolche tolle Rede —!
Es war ihr Gatte doch!

Bertha.
O großer Gott!

Heinrich.
Erhol' dich, Bertha! —

Bertha.
Großer, großer Gott!

Heinrich.
Ich faſſe nicht —

Bertha.
Nein, nein, du ſollſt's nicht faſſen!

Heinrich.
Was aber ſoll das deuten —?

Bertha.
Ahnung — dunkle Ahnung!
Zuviel iſt jedes Wort —! Gönn' mir nur Zeit —
Daß ich es denke — daß ſich Alles ordne,
Daß mir es deutlich wird —

Heinrich.
Du redeſt träumend!

Bertha.
Es iſt auch Traum! Doch laß mich jezt allein!
(Sie geht raſch ab.)

Heinrich.

Was ſoll das? — Dieſes alten Mannes Wahnſinn
Iſt ſtark genug, Geſunde zu verwirren!

Fünfte Scene.

Hugo von Schwarzenberg ganz gerüſtet tritt mit Walter auf. Der Vorige.

Hugo

(nimmt den Helm ab.)

Fürwahr, das iſt doch ſeltſam!

(Zu Walter)

Nimm den Helm!

Walter.

Es hat mich ſelbſt erſchreckt!

Hugo.

Doch ſieht man's öfter,
Wie die Natur an ſolcher Lebensgrenze
Aus ihrer alten ſichern Ordnung ſchweift!

(erblickt Heinrich)

Sieh da mein wackrer Junge!

(reicht ihm die Hand)

Weißt du's ſchon?
Der alte Rüdiger iſt irren Sinnes,
Und redet tolle Dinge durch einander!

Heinrich.

Er hat uns Alle hier damit erſchreckt!

Hugo.

Der Wahnwitz ſpielt mit Mährchen, denk dir nur,
Er hat im tollen Anfall ausgeſagt:
Der böſe Hohenauer ſey ermordet;
Doch jeder weiß, daß er in Trunkenheit
Am Schlage ſtarb!

Heinrich.

Es iſt der reine Wahnſinn!

Hugo.

Jetzt iſt er wieder zu Verſtand gekommen,
Und weiß von allen dieſen Reden nichts,
Ja ſchaudert, wenn man ſie ihm wiederholt.

Heinrich.

Der Vorfall hat die Gräfinn ſelbſt erſchreckt,
So daß ſie ſchwach an dieſem Orte wurde!

Hugo

(mit raſcher Theilnahme.)

Sie wäre krank?

Heinrich.

Es war der bloße Schrecken!

Hugo (unruhig.)

Wo iſt ſie denn?

Heinrich.

Gönnt ihr den Stärkungsſchlummer,
Warum ſie bat!

Hugo

(Heinrichs Hand faſſend.)

Sie iſt doch wahrlich wohl?

Heinrich.

Es iſt nichts weiter!

(Man hört ein beſonderes Klopfen an der Thür des Gemachs.)

Hugo

(mit einer geheimen Bedeutung zum Knappen.)

Hörſt du es, Walter?

Walter.

Ja, ich höre, Herr!

(Er geht zur Thür.)

Heinrich.

Das iſt Geräuſch! Ein Fremder ſcheint zu nahen!

Hugo.

Ich habe einen Ungar heimgeritten,
Ganz Muth und Feuer! — Prüfe doch das Roß!

(Heinrich geht ab.)

Walter (kommt zurück.)

Ein Wiſſender!

Hugo.

Wie nennt er ſich hier oben?

Walter.

Bruno von Pleß?

Hugo.

Gut denn! — Bewach' den Eingang!

(Walter geht ab.)

Hugo

(den Namen mit Bedeutung ausſprechend.)

Bruno von Pleß! — Hier in dem Sonnenlichte

Fürcht' ich ihn ſtets zu ſchau'n! Der Nacht Geheimniß
Enthüllt zu ſchrecklich ſich vorm Strahl des Tages,
Für den es nicht geſchaffen!

Sechste Scene.

Bruno von Pleß. Der Vorige.

Bruno
(tritt ein, faßt Hugos Hand und giebt durch den Druck das Zeichen.)

Hugo.
Ich verſtehe!
Als Bundesbruder willſt du mit mir reden.

Bruno
(ſtets finſter und ernſt.)
Ich komme von dem Stuhl des großen Meiſters;
Er hat genehmigt, was die Brüder ſprachen,
Und ſendet dir, des heil'gen Dinges *) Grafen,
Die Urtheil aller Wrogen **) zur Vollziehung!
(Er überreicht ihm Pergament.)

Hugo.
Er hat den Stuhl ſeit lange nicht beſpannt, ***)
Und legt allein auf meine ſchwachen Schultern
Der großen Bundesarbeit ſchwere Bürde!

---

*) Ding, ſoviel als Gericht.

**) Wrogen — Klagen.

***) Eigenthümlicher Ausdruck bei dem Vehmgerichte.

Bruno
(kalt und einſylbig.)
Der du gewachſen biſt.

Hugo.
Wie fandſt du ihn?

Bruno.
In der Verklärung hohen Greiſenalters,
Von allem Irdiſchen hinweggewendet,
Und unſers Bundes tieferes Geheimniß,
Das in die Ewigkeit ihm folgen muß,
Allein mit ſtillem Geiſte noch erwägend.

Hugo (bewegt.)
So dacht' ich ihn!

Bruno.
All' die verſchiednen Zwecke
Des Lebens ſind vor ſeinem Blicke deutlich,
Tief unter ihm ruht jede Leidenſchaft,
Und prüfend ſteht er mit der ſtrengen Wage,
Zu wägen, was dem Menſchen anvertraut,
Das Höhere der Gottheit überlaſſend.

Hugo.
Erfand er uns gerecht?

Bruno.
Uns —
(mit tieferer Beziehung auf Hugo)
und den Grafen!
(abbrechend und im vorigen Tone)
Ein Ungeweihter wünſcht das Licht zu ſchauen.

Hugo.

Wer iſt es?

Bruno.

Eben jetzo ging er von dir!

Hugo.

Heinrich von Weſterburg?

Bruno.

In meinem Gaue
Fand ich bei der Kapelle ſeine Zuſchrift,
Und legte ſie dem Stuhlherrn vor, wie's üblich.

Hugo.

Er iſt zu jung, zu froh für unſern Ernſt,
Laß ihn der Jugend Becher erſt erſchöpfen!
Dann bürge ich für ihn!

Bruno.

Der Stuhlherr that's!

Hugo.

So ſchweige ich!

Bruno.

Es ſoll der Bund ihn proben.
Die Schöffen harren ſein beim nächſten Dinge;
Bis dahin ſteht's ihm frei zurückzutreten!

Hugo.

Des Meiſters Wort iſt heilig!

Bruno.

So geſcheh' es! —
Jetzt wend' ich mich vom Richter zu dem Forſcher.

Ich ſteh' am Eingang einer ſchweren Unthat,
Und fordre dich zur Späherarbeit auf.

Hugo.

Was iſt's?

Bruno.

Ein Meuchelmord!

Hugo.

Kann ich dir leuchten?

Bruno.

Du kannſt es!

Hugo.

Wo beginnt die Arbeit, Vehmer?

Bruno.

In deiner Burg?

Hugo (betroffen.)

Hier auf dem Schwarzenberg?

Bruno.

Hier liegt's in Nacht!

Hugo.

Gieb mir das erſte Licht!

Bruno.

Das fällt auf den Leibeignen, Rüdiger.

Hugo.

Unfähig iſt der, denn ſein Sinn iſt irre!

Bruno.

Die Wahrheit birgt ſich hinter ſeinem Wahnwitz.
Ich unterwarf ihn der geheimen Kunſt
Des Forſchens, und fand ſichern Grund zur Wroge!

Hugo.
Und der Erſchlagne —?

Bruno.
Veit von Hohenau!

Hugo.
Es iſt das alte Mährchen!

Bruno
(kalt und feſt.)
Es iſt Wahrheit!

Hugo.
Gieb weiter Licht! — Hat er die That vollbracht?

Bruno.
Er nicht allein!

Hugo.
Wer waren ſeine Helfer?

Bruno
(mit ſchrecklicher Kälte.)
Die Gräfinn Adelheid von Schwarzenberg!

Hugo
(ſtürzt mit wildem Schreie zurück.)
Gerichte Gottes — — Teufel!!

Bruno
(zeigt ihm mit der vorigen Ruhe den Griff ſeines Dolches, der eine Roſe bildet.)
Schau' die Roſe
Am Griff des Dolches, unſers Bundes Zeichen!

Hugo
(zuſammenſtürzend.)
O wehe mir! — Nein, nein — es iſt nicht möglich!

Unſinniger du ſelbſt! — Mein heilig Weib!
Fort! Fort!

Bruno

(mit ſtrenger Kälte.)

Muß ich mich an den Freigraf wenden?

Hugo

(mit gewaltſamer Faſſung.)

Hier ſteht er!

Bruno (wie vorhin.)

In der heil'gen Vehme Namen,
Fordr' ich Euch, Freigraf, auf, dem Schwarzenberger
Den Mund zu feſſeln, uns nicht zu verrathen!

Hugo

(ſchweigt und ſtampft nur den Boden.)

Bruno.

Die Mauern ſind zu ſchwach für ſein Geſchrei!

Hugo

(tritt auf ihn zu, faßt ſeine Hand, führt ihn vor und ſagt mit dumpfer Stimme.)

Ha, jezt verſteh' ich dich — dein Werk iſt Rache!

Bruno

(ſich immer gleich bleibend.)

Was eben Rache heißt — iſt unten Eidpflicht!

Hugo

(blickt ihn an, und ſchaudert zuſammen.)

Bruno

(ruhig fortfahrend.)

Noch liegt die Unthat tief in Nacht verhüllt,
Doch was geheimnißvoll auch dort geſponnen,

Wir fördern's ſicher an das Licht der Sonnen! —
Zum Späher ruf ich dich, bei unſerm Eide —
Das ernſte Loſungswort iſt: Schwert und Weide!

(Er geht ab.)

Hugo

(blickt ihm ſtarr nach, dann taumelt er erſchöpft auf einen Stuhl nieder; nach einer Pauſe.)

Umgeben mich die alten Mauern noch,
Bin ich's noch ſelbſt, der einſam hier verweilt?
Es iſt ein Anderer, ich bin es nicht —
Ich nicht — ich bin nicht Hugo, — hab' kein Weib,
Bin kinderlos, ſteh' auf der Welt allein,
Nicht um das ob're Sonnenlicht mich kümmernd;
Denn unten in der Nacht iſt mein Betreiben! —
O Adelheide — !

(Bei dem Namen plötzlich zu ſich kommend)

Nein, es war ein Traum!
Wie kann ich's denken, wie kann ich es faſſen,
Der Finſtere betäubte mir die Sinne —
Mein heilig frommes Weib! — Es iſt nicht möglich!
Die Rache treibt ihn! — Ha, es iſt ja klar!
Hab' ich denn mein Gedächtniß ganz verloren?
Er träumte ſich's, in wilder Phantaſei,
Des Irren Reden führten ihn darauf,
So ſezt' er ſich das Mährchen ſelbſt zuſammen! —
Wie konnte mich's erſchüttern? — Sonderbar!
Die heiße Liebe bebte ſelbſt vor Fabeln. —
Ich weiß ja alles — weiß ja, wie er ſtarb, —

Im trunknen Muthe fuhr er ſchnell von hinnen.
Es war in jener Nacht — ſie ſagte mir's —!
Am andern Morgen wollte er mich morden!
(langſam nachdenkend)
Mich morden — mich? — Und ach, ſie liebte mich!
Ich war ihr alles, alles — wie ſie mir!
Wenn ich von ihrem Tode —
(bei einem Gedanken zurücktaumelnd)
Gott des Himmels! —
Wer weiß, ob ein Verbrechen ich geſcheut? —
Und ſie — ſie liebt mich ja, — wie ich ſie liebte! —
(heftig)
Hinweg von mir! — Das führt zum Wahnſinn hin!
(Er fährt ſich über die Stirn und tritt in dumpfer Betäubung
an's Fenſter)
Der Sonne leuchtend Antlitz iſt verhüllt,
Gewitternacht ruht düſter ob der Burg,
Und Blitze kreuzen durch's Gewölk hernieder;
Der Sturm brauſt in dem Eichenwalde auf! —
Ha brauſe, brauſe, donn're durch die Felſen,
Und überdonnere mein inn'res Stürmen!
(Pauſe)
O Adelheide — holder frommer Engel,
Mein Leben geb' ich dreimal für das deine! —
Und ich —
(ſchaudernd)
Nein, nein, — ſo kann mich Gott nicht ſtrafen!
Ich bin ja rein vor ihm einhergewandelt, —
Und ſie — ſie war ja meines Lebens Vorbild!

Es iſt nicht — nein, nein, nein — es iſt nicht möglich!
Hinweg von mir —

(Er zieht den Schleier von dem Gewebe, und trocknet ſich damit die Stirn — dann fällt ſein Blick darauf, und er ſchreit auf)

Gerechter, ew'ger Gott —
Da blickt der todte Hohenau mich an!
Und Blut — weh mir! — Ermordet — — ſey mir gnädig!!

(Er ſinkt zu Boden.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Ein ander'es Gemach auf Hugos Burg.

Erſte Scene.

Hugo zieht den alten Rüdiger haſtig mit ſich herein.

Hugo

(ſich überall ſcheu umſehend.)

Hier ſind wir ſicher — ja hier ſucht uns niemand!

Rüdiger.

Ach lieber Herr — ich kann kaum Athem ſchöpfen —

Hugo.

Erhole dich! —

Rüdiger.

Ich hab' doch nichts verbrochen —?
O thut mir nichts, ich bin ein alter Mann,
Gott hat doch die Leibeignen auch erſchaffen,
Und Veit —

(nimmt das Barett ab)

Gott hab' ihn ſelig!

(erſchrocken)
Nein, ich darf's nicht ſagen!

Hugo
(faßt ihn heftig bei der Hand.)
Was meineſt du?

Rüdiger.
O greift mich nicht ſo hart an! —
Ich wollte ſagen — ja mein Kopf iſt irre —
Er hat mich oft ſo grauſamlich behandelt —
Daß in des Jagdhund's Stelle ich mich wünſchte,
Denn der führt' gegen mich ein fürſtlich Leben,
Er war leibeigen freilich nicht geboren!

Hugo
(mit innerer ängſtlicher Haſt.)
Beſinn' dich, Rüdiger!

Rüdiger.
Ja, guter Herr!
Schlagt mich nur nicht! —

Hugo.
Hab' ich das je gethan?

Rüdiger.
Ach nein, Ihr ſeyd der liebe güt'ge Graf!
Ich dacht' an Veit! — Das war ein wilder Herr! —

Hugo.
Nun ſammle dich — du ſollſt mir was erzählen!

Rüdiger.
Recht gern! Doch müßt ihr nur nicht böſe werden,
Wenn's nicht zuſammenhängt! — Seht, die Gedanken

Entſchwinden oftermals mir in dem Kopfe,
Und weiß ich nicht, was ich geredet habe.

Hugo.

Schon gut! — Komm her zu mir! — Nicht wahr, jezt iſt Dir Alles deutlich?

Rüdiger.

Alles, lieber Herr!

Hugo.

Du kannſt dich recht beſinnen?

Rüdiger.

Recht genau!

Hugo.

So ſag' mir!

(Er hält erſchüttert inne.)

Rüdiger.

Fragt nur; Alles iſt mir deutlich!

Hugo.

Sag mir — du weißt vom Tode Hohenaus — ?

Rüdiger (ſtotternd.)

Ja, Herr!

Hugo

(raſch und haſtig.)

Woran verſtarb er?

Rüdiger (wie vorher.)

Ich vermeine —
Am Schlagfluß!

Hugo.

Iſt das Wahrheit?

Rüdiger (ſtotternd.)

Mein Gedächtniß —

Hugo.

Du lügſt mir, Graukopf!

Rüdiger.

Wenn Ihr es vermeint —

Hugo (außer ſich.)

Er ward ermordet!

Rüdiger

(kniet vor ihm nieder.)

O laſſt mir das Leben

Hugo.

Du thateſt es!

Rüdiger.

O Gott, ihr wißt ja Alles!
Da iſt's vorbei! — Nun wenn ich ſterben muß,
So macht es raſch — mit dem leibeignen Hunde.

(Er ſteht auf)

Er war der Herrſchaft treu — ich mein' der Gräfin!

(Sieht ihn verwirrt an)

Nun Ihr ſeyd ja der Graf — und Euretwegen
Erwürgte jener treue Hund den Mörder,
Der es auf Euch gemünzt! — Zieht Euer Schwert,
Und ſtreckt den treuen Hund vor Euch zu Boden!

Hugo (außer ſich.)

O Gott! —

(Er faßt Rüdigern heftig in ſeine Arme)

Beſinn' dich, lieber Rüdiger!
Das iſt ja Alles Wahnſinn, eitler Wahnſinn!

Rüdiger (verwirrt.)

Wie meint Ihr das?

Hugo.

Du haſt dir's ſo geſchaffen!
Beſinn' dich, Alter — es iſt Träumerei!
Das iſt ja nicht geſcheh'n — denk nur zurück —
Du haſt dir's ſo in deinem Kopf' erdichtet;
Du warſt ſchon öfter irre!

Rüdiger (betäubt.)

Ja das war ich!

Hugo (dringender.)

Da ſiehſt du's ja! — Es iſt blos Phantaſei!
Der Hohenauer fuhr am Schlage hin —
Du haſt es nicht gethan!
(In zunehmender Angſt)
Denk doch nur nach!

Rüdiger.

Ich glaub' es ſelbſt!

Hugo.

Komm' wieder zu Verſtande!
Und laß uns lachen ob der Fabelei!

Rüdiger.

Jezt merk ich's ſelbſt — es iſt wahrhaftig Unſinn!
Je, ja; ich will Euch auch den Grund entdecken!
(Er nimmt das Barett ab, und ſtreicht die Haare in die Höhe)
Hier ſchaut nur unter dieſen grauen Haaren

Die tiefe Narbe! Als ein Angedenken
Trag' ich ſie vom verſtorbnen Hohenauer!
Denn einſt, als Eure jetzige Gemahlinn
Für Euer Leben flehte am Altare —
Ihr war't auf einem Heidenzug begriffen —
Riß mich der wilde Veit hinab die Stufen,
Und hieb mit ſeinem Schwert auf dieſes Haupt,
Wovon die tiefe Narbe noch verblieben!
Die drückt mir auf's Gehirn, wenn's wettern will,
So daß ich dann oft eitle Tollheit ſchwatze!

Hugo.

Siehſt du!

Rüdiger.

Ja, ja — ich hab' ihn nicht vergiftet!
Auch Eure Hausfrau weiß kein Wort darum! —
Es iſt blos Phantaſei! — Ha! Laßt uns lachen!
Die tolle Narbe! — Ja, es wettert um —
Ich lache mit Euch! — Lacht doch, Graf!

Hugo

(In tiefer Betäubung.)

Ja, ja!

Rüdiger.

Das alles iſt blos leere Einbildung!
Ihr war't vom Heidenzug zurückgekommen,
Der böſe Hohenau konnte Euch nicht leiden,
Und wollt' im Buſch Euch meuchlings werfen laſſen,
Er trank berauſcht vom Wein auf Euern Tod,
Am andern Morgen ſollt' die That geſchehen!

Da war die Hausfrau in Verzweifelung,
Und rang die Lilienhände blutig wund,
Denn große Gunſt trug ſie für Euch im Herzen!
Da ward mir's in den Sinn gegeben — nicht vom Teufel,
Das ſchwör' ich jezt noch; — denn ich dachte ſo:
Um Einen von den Beiden iſt's geſcheh'n!
Der Hohenauer iſt ein böſes Unkraut,
Herr Hugo aber eine Weizenähre —
Wenn's Einer ſeyn ſoll, mag's das Unkraut treffen!
Und grade ſollt' ich ihm den Schlaftrunk bringen.
Da trat ich hin zu der Verzweifelnden,
Und ſprach: ein böſer Schierling wächst im Thale,
Ich miſch' ihn in den Trank — und Veit entſchläft,
Sie ſchauderte — doch galt es Tod und Leben,
Und **Euer** Leben! — Ich ging hin zum Thale,
Veit nahm den Nachttrunk —

Hugo

(der mit der größeſten Bewegung zuhorchte, faßt jezt raſch Rüdigers Hand.)

Iſt das alles wahr?!

Rüdiger

(ſich über die Stirn fahrend.)

Nein, nein, — ich glaub' es nicht! Es iſt ein Mährchen!
Ich habe mir's ſo in den Kopf geſezt,
Und meine oft, es ſey alſo geſchehen.
Jezt dacht' ich's wieder! — Es iſt nichts daran!
Ach, guter Herr, es iſt fürwahr recht traurig,

Wenn der Verſtand nicht mehr in ſeiner Ordnung! —
Solch tolles Zeug —!

Hugo (heftig.)

Ja, ja es iſt ein Mährchen!

Rüdiger.

Ein Mährchen, lieber Herr

Hugo

(in großer Bewegung.)

Schwör' mir's bei Gott!

(Es donnert ſtark.)

Rüdiger

(taumelt zurück.)

Ha, hör't ihr's draußen wettern? Weh', mein Kopf!
Die Narbe drückt auf's Hirn! — Laßt mich von hinnen,
Ich werde irre — ich kann nichts mehr denken!
(in großer Angſt)
Laßt mich in's wilde Wetter nur hinaus —
Das giebt mir Luft — ich komme ganz von Sinnen!

(Er eilt ab. Es donnert fort.)

Hugo

(allein, nach einer Pauſe.)

Es iſt ja Wahnſinn — leerer, toller Wahnſinn!
Die Narbe — ja, es iſt ganz in der Regel, —
Das Hirn iſt ihm verlezt! — Der arme Greis! —
Wie Felſenſchwere wälzt ſich's von der Bruſt! —
Gottlob! —
(Er öffnet das Fenſter)
Wie leicht! Die Luft entladet ſich!
Der friſche Frühling ſtrömet mir entgegen,

Ich athme frei den Balſamduft der Wälder!
O Gott, es war ein Traum, und er entflieht
Mit jener Wetterwolke durch die Lüfte,
Und ſtrahlend kehrt die goldne Sonne wieder,
Und glänzet in dem reinen Blau des Himmels. —
Es war ein Traum! —

Zweite Scene.

Adelheid. Der Vorige.

Hugo

(ſieht ſich bei dem Geräuſche raſch um, und eilt auf ſie zu.)

O meine Adelheid!

Adelheid

(noch blaß und erſchöpft.)

Du biſt's! — Gottlob! — Ich habe dich ja wieder!

Hugo.

(Er umfaßt ſie innig.)

Du biſt die meine — wirſt die meine bleiben!
Es war ein Traum!

Adelheid.

Was meinſt du?

Hugo.

Laß es ruhen! —

(Er führt ſie nahe zum Fenſter)

Schau, wie die Wetterwolken ſich entladen,
Dort flieht der lezte Blitzſtrahl durch die Luft,

Kein Donner folgt ihm mehr — es iſt vorüber!
Und aus dem Walde ſteigt der Dampf zum Himmel,
Und in dem Strome ſpiegelt ſich die Sonne,
Und alles Leben, das ſich ſcheu verborgen,
Kehrt wieder in das Licht des heitern Tages!
Der Himmel zürnt nicht mehr, er iſt verſöhnt,
Sieh, keinen Grashalm hat ſein Strahl entzündet,
Ein leerer Schrecken, floh das Wetter hin! —

Adelheid

(legt das Haupt an ſeine Bruſt.)

Wie wohl mir iſt!

Hugo.

Erinnerſt du dich noch?
Es war ein ſolcher heitrer Frühlingsmorgen,
Als ich zum erſtenmale dich erblickte!
Da ſchien die Sonne golden mir in's Leben,
Und alle Blumen meiner Jugend blühten!
Ich bin ein Mann geworden, doch die Zeit,
Mit ihrer Rückerinn'rung vollem Reichthum,
Läßt mich zum kühnen Jüngling wieder werden!

Adelheid.

O rufe jenen Lenz nicht wieder auf,
Führ' mich nicht in den Jugendtraum zurücke;
Denn alles ſchwindet mir, wenn ich ihn denke,
Ja ich vergeſſe —

(bricht ſchaudernd ab.)

Hugo

(bemerkt ihren Blick und fragt ſcheu.)

Was —? — O — was vergißt du?

Adelheid

(mit ſeltſamer wilder Bewegung.)

Wie ſehr ich dich geliebt!!

Hugo

(über den Sinn ungewiß.)

Ha — Adelheide!

Adelheid

(mit einem gewiſſen verzweifelnden Trotze.)

Doch nein, — hier ſteh ich aufrecht, rufe kühn
Den Zorn des Himmels über mich zum Richter!
Hier iſt die Stäte wo ich mich erhebe,
Hier fühl' ich Muth und Kraft, und fordre trotzend
Jedwedes Weib in meiner Liebe Schranken;
Denn ſo wie ich, hat keines noch geliebt!

(Sie umfaßt Hugo heftig.)

Hugo

(vor ihrer Wildheit ſchaudernd.)

Was thuſt du!

Adelheid.

Ha, wenn Liebe wahrlich *Tugend*,
So mußt du für mich bürgen bei dem Himmel! —
Dich fordre ich zum Beiſtand jenſeits auf —
Dich, dich — mein Alles! — Hugo, — meine Hölle!

Hugo

(in einer Abweſenheit, indem er auf den Boden tritt.)

Ha, ruhig drunten!

Adelheid.

Bleibſt nur du mir treu,
So hab' ich meinen Schreckenspreis errungen;
Doch Hugo, Hugo — wenn du treulos würdeſt,
Du, den ich theuer mit mir ſelbſt erkauft —
Wenn du —

(plötzlich ſanfter)

Ach nein, das kann ich nimmer denken!
Es iſt ein Fiebertraum — ſieh mir es nach —
Mein Kopf iſt noch von Schwäche angegriffen.

Hugo

(fährt ſich über die Stirn und ſagt wie im Taumel.)

Es iſt wohl Alles nichts —

Adelheid.

Es geht vorüber!

Hugo

(führt ſie unwillkürlich zum Fenſter.)

Hier ſtrömt die friſche Frühlingsluft ins Fenſter!

Adelheid

(blickt hinaus und ſagt erſchrocken.)

Geht dort nicht Rüdiger — ?

Hugo.

Wen meinſt du?

Adelheid (zuſammenfahrend.)

Ja!
Er pflückt im Thale drunten böſen Schierling!

Hugo
(plötzlich wie erwachend, indem er zurückſtürzt.)

Mein Gott! — Es iſt — Es iſt —! Ha, fort!

Adelheid
(hält ihn außer ſich feſt.)

Wohin?

Hugo (haſtig.)

Fort! Fort! —

Adelheid.

Verlaß mich nicht!

Hugo.

Ich muß von hinnen!

Adelheid.

Bevor ich dir entdeckt —

Hugo.

Nicht weiter!

Adelheid
(in wilder Haſtigkeit.)

Bleibe!

Hugo.

Laß mich!

Adelheid.

Ich muß es wälzen von der Bruſt,
Ich kann allein die Bürde nicht mehr tragen;
Dir muß ich es — ich muß —

Hugo.

Ha mir — nur mir nicht!

Adelheid.

Dir darf ich's ſagen, dir — nur dir allein!
An deinem Buſen wandelt ſich das Schreckniß,
An deinem Buſen wird der Frevel Tugend!
Dir muß ich's anvertraun —

Hugo.

Dem Tode lieber!

Adelheid.

Ich muß

Hugo.

Der Hölle lieber — mir nur nicht!

Adelheid.

Weh, du entfliehſt —

Hugo.

Mein Eid —

Adelheid.

Du ſchwurſt ihn mir!

Hugo
(In höchſter Wildheit.)

Der Unterwelt! — Ha, fort — ha, fort von hier!
(Er eilt hinaus.)

Adelheid (zurückſtürzend.)

Allein —!— Er ſtößt mich von ſich — Ha, auch Er!
Auch Er! Um den ich Alles hab' verloren,
Um den ich mich in dieſe Tiefe ſtürzte,
Für deſſen irdiſch heiß geliebtes Leben
Ich meinen Himmel ſelbſt dahingegeben!
Er ſtößt mich von ſich — o das iſt ſehr grauſam,

Ich ward für *mich* ja nicht Verbrecherinn,
Für ihn allein gab ich die Seele hin —
Ihn zu erretten — weiht ich mich der Hölle!
Und Er läßt mich *allein* auf dieſer Stelle. —
(Sie ſtarrt auf den Boden)
Wer ſprach das Wort —? Ha, Lüge iſt's! — Nein, nein,
Ich ſteh' auf dieſer Stelle nicht allein,
Des Frevels Furien begleiten mich,
Die bleiben treu, — ha, ſie enthüllen ſich,
Und immer mehre füllen das Gemäuer,
Sie dringen auf mich ein, ich ſteh' im Feuer.
Hinweg von mir — ha, ſchau mich nicht ſo an —
Du biſt *es*, Veit — was hab' ich dir gethan!
Hinweg, hinweg, ich kann dich nicht umarmen, —
O Hugo, willſt dich meiner nicht erbarmen?
(ſchmerzlich ausrufend)
Wo biſt du, Hugo! — Willſt du mir entſchwinden?
Wo biſt du, Hugo! Wo ſoll ich dich finden!
(Sie eilt ſchaudernd von der Bühne.)

Dritte Scene.

Bertha führt **Heinrich von Weſterburg** von der entgegengeſetzten Seite ein.

Heinrich.

Ha, rede endlich, Bertha!

Bartha.

Folge mir!

Heinrich.

Warum in dieſe Abgelegenheit?

Bertha.

Es flieht die Menſchen!

Heinrich.

Sonderbar! Sprich, Bertha,
Was hauſt für ein Geſpenſt in dieſer Burg?
Mein Frohſinn wird fürwahr hier gänzlich bange,
Und zieht ſich ſcheu mir in die Bruſt zurück,
Ob all' den finſtern dunkelen Geſtalten! —

Bertha.

O Heinrich!

Heinrich.

Sprich mir, Mädchen, wie ſiehſt' aus?
Sonſt ſchaute hell dieß Auge in das Leben,
Doch jezt hängt ſchwer und ernſt die Stirne drüber,
Als wär' es Nacht! — Ich kanns nicht leiden, Bertha! —
Ich freue mich noch mit dem frohen Frühling,
Und tauche jubelnd in des Lebens Wellen,
Und thue Recht, und liebe Gott und dich!
Drum ſollſt auch du der Welt dich mit mir freuen!

Bertha.

Es iſt nicht Zeit zum Scherz!

Heinrich.

Deß walte Gott!
Haſt du den Scherz hinausgejagt zum Leben,
Dann jag mich hinterdrein! Ich mag nicht bleiben!
Es iſt bey dir auch eine Laune nur;

Die Mädchen ſind April, ſprach meine Mutter, —
Doch treten ſie als Bräute in den Maien! —
Was ſoll die ernſte Locke auf der Stirne,
Ich ſtreiche ſie hinweg und fahre ſanft
Mit meiner Hand ob dieſen Furchen hin;
Nicht wahr, dann lächelſt du?

Bertha.

O lieber Heinrich!

Heinrich.

Sieh mich doch an! — Ja, ja, du lächelſt, Bertha!
Doch wie die Sonne unter dem Gewitter. —
Was ſoll denn das? — Ich ſattle morgen auf
Und ziehe mit dir fort von dieſer Burg,
Von dieſem Schwarzenberg — ein rechter Name!

Bertha.

Wir müſſen bleiben!

Heinrich.

Unter den Geſpenſtern?

Bertha.

Jetzt dürfen wir nicht fort.

Heinrich.

So ſag warum?

Bertha.

Ach Gott, ich denk' es kaum, wie darf ichs ſagen!

Heinrich.

Du könnteſt mir etwas verhehlen, Bertha?

Bertha.

O lieber Heinrich, wagt' ich meine Ahnung

Der Sprache zu verrathen — hätte ſie
Mich dann getäuſcht, ſo wär's ein Hochverrath
An Treue, Freundſchaft, Pflicht und allem Guten!

Heinrich.

Das iſt entſetzlich! — Nein, ich mag's nicht wiſſen.

Bertha.

Doch ſollſt du mir — Du ſollſt mir was geloben!

Heinrich.

Sprich, Bertha!

Bertha.

Heinrich, liebſt du mich fürwahr?

Heinrich.

Die Frag' iſt —

Bertha.

Sie iſt nöthig, lieber Heinrich!
Denn eine Sache ſchweren tiefen Ernſtes
Will ich auf dieſer Liebe Grundbau legen!

Heinrich (mit Ruhe.)

Ich liebe dich fürwahr!

Bertha.

So ſchwöre mir
Bei dieſer Liebe feſtgeſchloſſnem Bündniß,
Die Gräfinn Adelheide zu beſchützen!

Heinrich.

Was ſoll das, Bertha? Wozu eines Schwures,
Wo Dankbarkeit und Ritterpflicht gebeut?

Bertha (ernſt.)

Der Schwur iſt nöthig.

Heinrich.

Aber, ſage mir —
Wo iſt Gefahr für Adelheid zu fürchten?

Bertha.

Ich weiß es nicht — doch zieht ſich's dumpf und ſchwer
Gleich einem Wetter ob der Burg zuſammen,
Noch ſteht die Wolke ruhig über uns,
Doch — — lieber Heinrich, ich kann mehr nicht ſagen!

Heinrich.

Du ſagteſt ſchon zu viel —

Bertha.

Es iſt nur Ahnung!
Ein Traum vielleicht — mein Herz iſt nur ſo voll!
Es könnte doch — drum ſchwör', ſie zu beſchützen!

Heinrich.

Wozu der Schwur —?

Bertha.

Ich weiß es ſelber nicht,
Doch treibt mich eine inn're Stimme an,
Bei unſrer Liebe ihn zu fordern!

Heinrich.

Seltſam!

Bertha.

Wer weiß — es giebt Verirrungen im Leben —
Es iſt — drum, Heinrich, dring' ich auf den Schwur!
Bei unſrer Liebe ſchwör', ſie zu beſchützen!

Heinrich.

Wohlan, ich ſchwöre es!

Bertha
(mit ungewöhnlichem Ernſte.)
Zerriſſen iſt
Auf immer unſer Bund, brichſt du den Schwur!
Heinrich.
Du ſtimmſt mich wunderbar in deinen Ernſt!
Bertha.
Es iſt geſchehn!
Heinrich (tiefſinniger.)
Mit dieſem Schwure wälzt ſich's,
Wie eine Felſenlaſt, auf meine Bruſt!
Der leichte Sinn iſt mir hinweggeflohen,
Und männlich ernſt ſchaut mich das Leben an!
O Bertha, was will dieß Geheimniß deuten,
Der finſtre Eidſchwur nahm mir meine Jugend;
Ich bin nun Jahre vorgerückt im Leben!
Bertha.
Du ſprachſt ihn aus — Ich werd dich d'ran gemahnen! —
Du biſt das Theuerſte mir auf der Erde; —
(Mit tiefem Gefühle)
O Heinrich, Heinrich, werde mir nicht treulos!
(Sie geht ab.)
Heinrich
(bleibt in ſich verſunken zurück)
Nicht treulos? Was ſoll alles das bedeuten?
Es iſt wie Irrſinn, und doch ſcheint es mehr,
Denn wie ein dunkles Räthſel liegt es vor mir!
(Verſinkt in Gedanken.)

Vierte Scene.

Hugo. Der Vorige.

Hugo

(blaß und verſtört)

Sie iſt hinweg!

(legt gewaltſam die Hand auf die Bruſt)

Ha — ruhig! ruhig! Freigraf,
Du ſtehſt am Allerheiligſten des Bundes! —

(Er erblickt Heinrich)

Ein Ungeweihter — Heinrich! Ach der wandelt
Noch ſicher durch die Finſterniß des Tages,
Indeß im Licht der Mitternacht wir irren! —
Er fürchtet nicht zu ſtraucheln! —
Einen Freund,
Mögt' ich ihr oben doch zurücke laſſen,
Ein Freund iſt viel — er ſezt das Leben ein,
Wenn's Freundſchaft gilt! — Wer weiß — die Hoffnung knüpft
Oft an den lezten Faden noch die Rettung.
Er iſt noch frei — der lezte; — alle andere
Sie ſind ja drunten meine Nachtgeſellen! —
Doch klopft' auch er ſchon an die ehrne Pforte
Der Unterwelt! — Wie halt' ich ihn zurücke? —

Heinrich

(fährt erſchrocken auf.)

Ich bin nicht mehr allein?

Hugo.

Was willſt du hier
In dich verſchloſſen und voll ernſten Denkens?
Die Jugend drängt ſich fröhlich in das Leben,
Dort iſt ihr helles Banner aufgeſteckt!
Der heitre Jüngling ſoll die Nacht nicht ſuchen!

Heinrich.

Es hat mich wider Willen ſo verirrt!

Hugo.

Die Nacht gehört dem Schlaf — und dem Gerichte —
Das man nicht nennt!

Heinrich.

Wie meint Ihr?

Hugo.

Für die Nacht
Iſt nur der Mann geſchaffen, nicht der Jüngling!
Der ſoll ſich in das Meer des Lebens ſtürzen,
Den Schaum vom brauſenden Pokale ſchöpfen,
Der Frühling ſey ſein munterer Geſelle
Und Mai und Minne wandeln ihm zur Seite!
Im hellen Tage iſt es friſch und heiter,
Da giebt es Berge, Quellen, grüne Wälder,
Und freie Luſt und goldnes Sonnenlicht,
Da ſoll der Jüngling ſchöpfen, tauchen, fliegen!
Doch in der Nacht iſt ſein Betreiben nicht.

Heinrich

(mit ſteigender Aufmerkſamkeit.)

Ihr ſprecht — Ihr ſeyd — hab' ich Euch recht verſtanden?

Hugo.

Such hinter mir und meinen Worten nichts!
Ich will die Schweſter dir zum Weib vertrauen,
Da darf ich ſchon auf dein Betragen achten!
Was ſchleichſt du einſam nächtlich in die Wälder,
Und brüteſt über heimlichen Gedanken!
O Heinrich, bleib im Tage, bleib daheim
Im heitern Kreiſe deiner frohen Jugend!
Du ſtrebſt erſt feurig in die Welt hinaus,
Wer in die Nacht tritt, der entſagt dem Leben —
Er reißt ſich los von Eltern, Weib und Kindern,
Er ſchaudert Freund zu ſeyn — er bebt zu lieben!!
Er —
(bricht ſchaudernd ab, und legt die Hand auf Heinrichs Bruſt)
Heinrich, Heinrich, ſuch die Nacht nicht wieder!

Heinrich.

Wenn ich es deute —

Hugo.

Deute, forſche nicht!

Heinrich.

Mein Geiſt entglüht dafür — ich ahne Großes!

Hugo.

Das Große iſt oft ſchrecklich!

Heinrich.

Nicht dem Reinen!

Hugo

(in ſteigender Bewegung und halb abgewandter Rede.)
O Gott — ich darf nicht weiter — ſchon zu viel! —

(Er fährt ängſtlich, heftig fort)
Wenn dir der liebſte Freund — arglos vertrauend —
Wenn er aus früher Zeit dir ein Verbrechen,
Das er beging im wilden Jugendtaumel,
Wenn er's entdeckte dir — und du — du müßteſt —
Du müßteſt ſelbſt —

Heinrich (feſt.)
Verbrechen bricht die Freundſchaft!

Hugo (abgewendet.)
O Gott — er ſtürzt hinab! Ich rett' ihn nicht! —
(kehrt ſich wieder zu ihm)
O hör' mich, Heinrich — wenn das Liebſte ſelbſt,
Wenn Bertha — ſieh, ich weiß, ſie iſt dir theuer —
Wenn gegen dich ſich ihr gepreßtes Herz
Von einer böſen That —

Heinrich (raſch und feſt.)
Das iſt nicht möglich!

Hugo.
Und wenn es doch —

Heinrich
(nach einer Pauſe.)
Dann hätt' ich mich getäuſcht! —
Dann wären wir getrennt!

Hugo
(wendet ſich ab und verhält das Geſicht.)
Er ſpricht mein Urtheil!

Heinrich

(faßt nach einer Pauſe Hugos Hand.)

Wie habt Ihr mich erſchreckt — nicht wahr, mein Hugo!
Das war ein Gleichniß nur? — Ihr ſeyd erſchüttert!

Hugo.

Du liebſt ſie, guter Junge!

Heinrich.

Wie mein Leben!

Hugo.

Und wenn du ſie verlörſt —?

Heinrich.

Wär' ich verloren!

Hugo

(tief in ſich hinein.)

Ich bin es auch!

Heinrich.

Nicht wahr — ein bloßes Gleichniß?

Hugo.

Nichts weiter!

Heinrich.

O wie habt Ihr mich erſchreckt!

Hugo (für ſich.)

Ich rett' ihn nicht für ſie! Ich darf nicht weiter!
Der Warner hat bereits zu viel geredet.

(Man hört das Klopfen aus dem erſten Acte wieder.)

Hugo

(fährt zuſammen; für ſich)

Ha! Wehe mir — das iſt das Bundeszeichen!

Heinrich.

Welch fremder Ton! Mich dünkt, ich hört' ihn ſchon!

Hugo

(führt ihn zur Seitenthür.)

Geh dort hinaus —

(mit Bedeutung)

und ſchweige! — Lebe wohl!

(Heinrich geht betroffen ab.)

Hugo.

Einſt war mir dieſer Ton ein freundlich Zeichen,
Denn er verknüpfte mich mit tauſend Brüdern,
Jezt hallt er grauſend, wie mein Todesurtheil!

Fünfte Scene.

Bruno von Pleß. Der Vorige.

Hugo

(fährt bei ſeinem Anblick zuſammen.)

Bruno.

Der Dienſtag naht und mit ihm das Gericht! *)

Hugo.

Sobald ſchon —!

Bruno.

Als des Dinges erſter Schöffe,
Hab' ich, was meines Amtes iſt, gethan,
Und liefre dir die Pergamente ein!
(Er übergiebt ſie dem Hugo, der ſie in ſeinem Bruſtkoller verbirgt.)

---

*) Es wurde am Dienſtage gehalten.

Bruno

(nach einer Pauſe.)

Die alte Arbeit iſt nunmehr beendet,
Die neue muß an ihrer Statt beginnen!

(Nach einer neuen Pauſe)

Haſt du mir weiter nichts zu ſagen, Forſcher? —
So treffen wir uns bei dem nächſten Dinge!

(Er will abgehen.)

Hugo

(bekämpft ſeine Bewegung und hält ihn zurück.)

Verweile!

Bruno

(bleibt ruhig ſtehen.)

Hier!

(neue Pauſe)

Ich harr' auf deine Rede!

Hugo.

Ich forſchte!

Bruno.

Iſt die Arbeit ſchon vollendet?

Hugo.

Bis zu der Wiege!

Bruno.

Alſo iſt ſie ſchuldig?

Hugo.

Ich fürchte es!

Bruno

(ſchneidend kalt.)

So thue deines Amtes!

Hugo

(blickt ihn ſchaudernd an, dann faßt er ihn plötzlich raſch in die Arme)

Mein Bruder!

Bruno.

Freigraf!

Hugo.

O ſie iſt mein Weib!

Bruno.

Ich traure mit dir hier im Sonnenlichte!

Hugo.

Noch weiß es niemand außer Gott und uns!

Bruno.

Ich bin des Vehmgerichtes erſter Schöffe —
Du biſt ſein Graf! — Wir ſind die Wiſſenden!

Hugo.

Die That begab ſich im Verzweiflungsſturme,
Mein eignes Leben ward durch ſie gerettet!
Zwiefache Bande feſſeln mich hier oben.

Bruno.

Um deſto größer dein Verdienſt dort unten,
Wenn du zwiefache Leidenſchaft beſiegſt.

Hugo.

Ich bin ein Menſch!

Bruno.

Das ſchlichte mit dir ſelber!

Hugo.

Sie iſt ein Engel, trotz der finſtern That!
Ich will ſie kühn beim Himmel ſelbſt vertreten,
Ich will ſie führen vor den Thron der Welten,
Mit ihrer Bruſt voll Liebe und voll Reue,
Und Gnade wird der Büßenden erſchallen;
(wild auflodernd)
Sie iſt nicht ſchuldig, nein, ſie iſt nicht ſchuldig,
Wie ſie, ſo müſſen Engel ſelber fallen,
Ihr könnt ſie *morden*, *morden* nur — nicht *richten*!

Bruno (wie vorher.)

Haſt du mir weiter etwas noch zu ſagen?

Hugo

(ergreift ihn gewaltſam bei der Hand und rollt den Vorhang von einem Gemählde zurück, auf dem man die betende Adelheid in der Mitte ihrer Kinder erblickt)

Hier ſieh ihr Bild — hier ſchau ſie ſelber an!
Da kniet ſie in der Mitte ihrer Kinder,
Ihr reuig Herz dem Ewigen enthüllend! —
Die jüngſte Unſchuld ſpielt zu ihren Füßen,
Noch nicht die Angſt des Mutterbuſens ahnend,
Die andern ſtrecken ihre Händchen auf,
Für die Gefall'ne bei dem Vater bittend! —
O blick ſie an! Iſt das des Laſters Antlitz?
Sind das die Züge finſteren Verbrechens?
Die Reue heiligte die ſanften Mienen,
Die Reue hat den Himmel ſelbſt erweicht,
Und Engel weinen ob der Büßerin!

Bruno
(nicht ohne ſichtbar werdende Erſchütterung)
Gott prüft das Herz — wir nur die That allein!

Hugo.
O ſieh, wie ſie dich anblickt! — Iſt es nicht,
Als träten ihre Augen aus dem Bilde,
Und fleheten um Mitleid für die Kleinen!
Willſt du die treue Mutter ihnen rauben,
Willſt du verwaiſt ſie in das Leben ſtoßen?

Bruno (raſch.)
Leb wohl!

Hugo
(läßt den Vorhang fallen, und tritt ihm in wilder Bewegung entgegen.)
Du Herz von Eis, du Felſenbruſt!
Nein, nein, du biſt vom Weibe nicht geboren,
Die wilde Wölfin ſäugte dich mit Blutgier,
Die Menſchheit ſtieß dich aus von ihrem Herzen,
Weil dir im eignen Buſen keines ſchlug!

Bruno
(in gewaltſamer Spannung.)
Halt ein!

Hugo
(in verzweifelndem Schmerze.)
Sie iſt mein Weib!

Bruno
(man ſieht ihn heftig zittern, dann ruft er mit dumpfer Wildheit)
Er war mein Bruder!!

Hugo

(ſtürzt zurück.)

O wehe mir!

Bruno.

Mir ſchlägt kein Herz im Buſen?
Du redeſt wahr! — Soll ich die blut'ge Höle
Dir öffnen, ſoll ich dir die Bruſt enthüllen,
In der du es durchbohrt mit deinem Dolche?

(Er faßt ihn heftig an)

Sprich, Freigraf, ſprich, ſoll ich ſie dir enthüllen?
Er war mein Bruder! — und du warſt ſein Kläger!
Die Vehme ſprach ihr Schuldig! — und er ſtürzte
Hinunter in die aufgepflanzten Schwerdter!
Er war mein Bruder — und ich ſah ihn ſtürzen,
Ich hörte aus der Tiefe hohles Raſſeln!
Er war mein Bruder! — und nun ſtand ich einſam!
Und hatte Niemand auf der weiten Erde! —
Drum ſuchſt du, Freigraf, jezt mein Herz vergeblich,
Denn in der blut'gen Höle ſchlägt's nicht mehr!

Hugo

(verhüllt das Geſicht.)

O Wehe! Wehe!

Bruno.

Doch in deinem Schmerze
Gebiert der meinige ſich heute wieder,
Und hätt' ich Thränen noch zum Mitleid über,
So würd' ich, Bruder, ſie uns beiden weinen!
Du mußteſt, denn dich band der finſtre Eid,

Wir müſſen beide, jezt, von ihm gezwungen,
Denn unſre Pflicht gehört den Unſichtbaren,
Die in der Nacht ihr ſchrecklich Reich errichtet;
Und keine Macht kann ſie von ihnen löſen!

Hugo.

Doch eine, eine noch! — Ja, ich bin frei,
So lang' der Wille mir im Buſen lebt!
Ein Augenblick löst alle meine Eide
Und rettet mich, und meine Pflicht und Liebe!
(düſter hinſtarrend)
Ein Augenblick!

Bruno (feſt.)

Du kannſt uns nie entfliehen!

Hugo.

Ich kann es! Ha, ich weiß ein glücklich Land,
Wohin mir eure Dolche nimmer folgen,
Und einen ſichern Freund, der mich geleitet!

Bruno
(blickt ihn forſchend an.)

Der iſt —?

Hugo.

Der Tod!

Bruno
(mit einer ausbrechenden wilden Freude.)

Du unterliegſt der Prüfung!
Du kannſt dich in dem Bunde nicht befreien,

Und darum willſt du aus dem Leben fliehen!
Du biſt der Freigraf des geheimen Dinges,
Ich nur ſein Schöffe — und doch bin ich frei!
Ich ſah den Bruder unſern Dolchen fallen,
Ich ſah es — und ließ ſtill mein Herz verbluten,
Und wie ich ob den Leidenſchaften ſiegte,
So ahn' ich jezt des Bundes Heimlichkeit,
Und wage kühn an Gottes Statt zu richten!
Des Lehrlings Proben ſind nur Bild und Schatten,
Im Bunde muß der Meiſter ſich bewähren! —
Du kannſt es nicht — drum, Freigraf, ſind wir wett! —

Hugo

(hat ſich bekämpft und ſieht den Bruno feſt an.)

Wir ſind es nicht! — Er war dein Bruder nur; —
Ich wage höhern Preis um das Geheimniß! —
Ich kann beim nächſten Dinge nicht beſpannen,
Weil mir das Amt des Wrogers *) auferlegt! —
Drum lade in der höchſten Statt den Stuhlherrn!
Die Weisheit ſitze über uns zu Rathe,
Ich ſetze kühn das Höchſte für das Höchſte,
Und wie ich hier im Leben Glück und Liebe,
Und was dem Menſchen heilig, wild zerſtöre,
Und nie mir eine Freude wieder blüht,
So fordre ich die unterirdſchen Mächte,
Ich fordre drohend zum Erſatz ſie auf!

---

*) Klägers.

Und wenn ſie dieſem Uebermaaß des Schmerzens,
Sie der Verzweiflungswuth nicht Gnüge leiſten,
So wag' ich es mit ihnen aufzunehmen,
Und furchtbar werd' ich unter euch erſcheinen!

(Der Vorhang fällt raſch.)

Dritter Act.

(Eine unterirdiſche Gegend, mit groteskem Felſengeklüft. Eine ſtreng ſeriöſe Muſik im Orcheſter leitet dieſen Act ein, und ſo wie der Vorhang aufgeht, hört man eine Glocke langſam, aus der Ferne her, Mitternacht ſchlagen.)

Erſte Scene.

Die Vehmrichter ſind verſammelt. Auf einer thronartigen ſchwarzbehangenen Erhöhung ſizt der Stuhlherr in weite ſchwarze Schleier ganz verhüllt. Die Bedeckung ſeines Hauptes zeigt einen gemahlten Todtenſchädel. Etwas tiefer iſt der Stuhl des Freigrafen, den Hugo, ebenfalls ſchwarz vermummt, doch nicht ſo tief wie jener, einnimmt. Dann ſieht man unten ſchwarz überhängte Bänke, an denen in einem Halbkreiſe ſieben, oder dreyzehn, ritterbürtige Schöffen ſitzen, obenan Bruno von Pleß. Auch ſie, ſo wie die nachfolgenden bürgerlichen Schöffen, und Frohnboten, die in willkürlicher, doch bedeutender Anzahl das Gericht umſtehen, ſind ſchwarz vermummt. Der Blutſchreiber ſizt an einem beſondern Platze, über ſeinem Haupte ſieht man einen transparenten Todtenkopf. Ueber dem Platze des Stuhlherrn brennt das ſymbòliſche Dreieck. Uebrigens iſt alles noch tiefes Dunkel. Zur Seite, etwas nach vorn her, iſt eine große Niſche in dem Felſen, vor der ein ſchwarzer Vorhang herabgelaſſen iſt. — Es iſt tiefe Stille, und man hört die zwölfte Stunde langſam ausſchlagen. Als dieſes vorbei iſt, klopft der Stuhlherr mit dem Griffe des Schwerdtes, das nebſt einem verſchlungenen Weidenzweige und einem Todtenkopfe vor ihm liegt, dreimal auf den Altar *).

Stuhlherr
(mit ernſter feierlicher Würde.)

Wo ſtrahlt die Sonne?

Bruno.

Unter unſern Füßen!

Stuhlherr.

Was ſchlug die Uhr?

Bruno.

Die mitternächt'ge Stunde.

Stuhlherr.

Wer ſind die Herr'n der Erde?

Bruno.

Schlaf und Tod!

Stuhlherr.

Wer wirket in der Nacht verſchwiegenem Dunkel?

Bruno.

Die Abgeſchiedenen und die Heimlichen!

---

*) Die Hegung des Vehmgerichtes iſt ganz nach den älteſten und zuverläſſigſten Quellen gearbeitet.

Stuhlherr.

So ſag' mir, Frohn, ob es in Zeit und Stunde,
Zu hegen ein Gericht und heimlich Ding,
Im Namen Gottes, unter Königs Banne?

Walter der Frohnbote.

Es iſt in Zeit und Stunde, großer Stuhlherr!

Stuhlherr.

So ſende Dämm'rung in die Finſterniß!

(Der Frohnbote entzündet zwey Spiritus-Lampen neben dem Altare.)

Dann aber fordre die verborg'ne Loſung
Der Heimlichkeit von jedem, der hier athmet,
Und triffſt du einen, der nicht ihrer kundig,
So führe ihn hinaus aus unſerm Kreiſe,
Und laß ihn ſiebenfachen Tod erleiden!

Walter.

Wie du geboten, Herr, alſo geſcheh' es!

(Er geht umher und läßt ſich das Zeichen geben.)

Stuhlherr

(erhebt das Schwerdt vom Altar.)

Was deutet dieſes Schwerdt in meiner Hand?

Bruno.

Das Kreuz des Griffes mahnt uns an den Eid,
Den wir dem heimlichen Gericht geſchworen!
Die Schneide aber an den Tod des Frevlers,
Der dem verborgnen Bunde ihn gebrochen!

Stuhlherr.

Iſt keiner unter uns, der treulos wurde?
Ich hebe in die Nacht dieß Kreuz empor!

Wer unſers Bundes Heimlichkeit verrieth,
Wer ein Verbrechen dem Gericht verheelte,
Der iſt dreyfachen Martertodes ſchuldig; —
Klagt kein Gewiſſen, klagt kein Wroger an?

(Er ſchlägt dreimal auf den Altar. Tiefe Stille.)

Stuhlherr

(nach einer Pauſe.)

Dem Griffe und der Schneide that ich Gnüge!

(Er legt das Schwerdt hin, und erhebt den verſchlungenen Weidenzweig.)

Was aber deutet die geſchlungne Weide?

Bruno.

Der Böſen Strafe, ob der Miſſethat!
Denn ihren Hals ſoll dieſer Zweig umwinden,
Wenn ſie der Spruch der Heimlichkeit verfehmt!

Stuhlherr.

Sind die Verbrecher alle ſtreng gerichtet?

Einer der Vermummten

Es athmet keiner der Verfehmten mehr!
Den Vatermörder griff ich hier im Forſte,
Und hing ihn ſieben Fuß hoch ob den Boden,
Und in die Eiche ſtieß ich meinen Dolch,
Zum Zeichen, daß die Heimlichkeit gerichtet!

Stuhlherr.

Sind die Beklagten nach der Form geladen?

Ein Frohnbote.

Ich ſchlug den Ladungsbrief gehörig an,
Und hieb drei Spåne aus der Thür der Wohnung!

(Er wirft ſie auf den Boden)

Hier werf' ich ſie als meine Handfeſt' nieder!

Stuhlherr

(zu Walter, der in den Kreis getreten iſt.)

Haſt du der Loſung dich verſichert, Frohn?

Walter.

Nur Wiſſende ſtehn auf der rothen Erde!

Stuhlherr.

So kann ich nach dem Brauch die Bank beſpannen,
Und hege ein Gericht und heimlich Ding,
Bei Königsbanne über Leib und Leben!
Erhebet jezt die unbedeckten Rechten,
Zum Zeichen, daß kein Unrecht Recht verhülle!

(Alle ſtrecken die Rechte wie zum Schwure in die Höhe, nachdem ſie die Handſchuhe ausgezogen haben.)

Stuhlherr

(nach einer Pauſe, während der er dreimal auf den Altar geſchlagen.)

Ich höre dumpf Getöſe unterm Boden!

Bruno.

Heinrich von Weſterburg beſteht die Prüfung.

Heinrichs Stimme.

Ha, Wehe! Wehe!

Hugo

(unwillkürlich ausbrechend.)

Ha, er iſt gerettet!

Er unterliegt!

Bruno.

Es iſt der lezte Grad!

Stuhlherr.

Jezt ruhet tiefe Stille ob dem Abgrund!

Der Frohnbote

(am Eingange.)

Die Loſung gieb! —

Zweite Scene.

Ein Vermummter. Die Vorigen.

Frohnbote

(nachdem der Vermummte ihm das Zeichen gegeben.)

Der Prüfer naht dem Kreiſe!

Der Vermummte

(tritt vor das Gericht.)

Stuhlherr.

Sprich, Schöffe, iſt die Prüfungszeit vollendet?

Der Vermummte.

Sie iſt es, Meiſter!

Stuhlherr.

Hat er ſie beſtanden?

Der Vermummte.

Ein männlich groſes Herz enthüllt' er mir,
Geſchaffen für die Heimlichkeit des Bundes!
Die lezte Probe nur ließ ihn erbeben,
Doch ward er Herr der wankenden Natur,
Und ſiegte ihrer Ohnmacht trotzend ob! —
Jezt fordert er die Weihe für ſein Haupt!

Hugo (wie vorher.)

Er iſt verloren — er iſt unſer eigen!

Stuhlherr.

Soll ich ihn wiſſend machen, Heimliche?

(Pauſe, in der Niemand antwortet.)

Der Bundesbrüder Schweigen, iſt Bejahen!

(Zu dem Vermummten)

So führe ihn herein in unſre Mitte!

(Der Vermummte geht ab. Der Freigraf Hugo ſteht von ſeinem Sitze auf, und nimmt das Schwerdt vom Altare. Alle Schöffen ſtehen ebenfalls auf, und bilden in dem Vordergrunde einen groſzen Halbkreis. Der Stuhlherr verbleibt unbeweglich auf ſeinem Sitze.)

Dritte Scene.

Der Vermummte tritt mit Heinrich von Weſterburg ein; lezterer iſt ohne Helm, Harniſch, Schwerdt, Handſchuhe und Sporen, in hellblauer Kleidung, und die Augen ſind ihm mit einem ſchwarzen Schleier verbunden.

Stuhlherr (von oben herab.)

Was führſt du in den Kreis der Heimlichkeit?

Der Vermummte.

Unwiſſenheit, die ſich zum Lichte ſehnt!

Stuhlherr.

Haſt du ihn eingeführt, wie es die Regel?

Vermummter.

Er nahet ohne Helm und Schwerdt und Sporen,
Und jegliches Metall iſt ihm genommen!

Stuhlherr.

Hat er ſich in der Prüfung ſtark bewieſen?

Vermummter.

Der Schrecken iſt nicht ſeiner Meiſter worden!

Stuhlherr.

So ſtell ihn mitten in den Kreis des Todes!

Der Vermummte.

(führt Heinrich in den Kreis der Freiſchöffen.)

Stuhlherr

(ſchlägt nach einer Pauſe dreimal mit dem Hammer an eine Glocke. Alle Schöffen entblößen ihre Schwerdter.)

Jezt, Freigraf, laß den ſchweren Eid ihn leiſten,
Den keine Macht auf Erden und im Himmel,
Kein Reich und keine Kirche löſen kann!

Hugo

(mit dumpfer gepreßter Stimme.)

Zum leztenmale prüfe deine Seele,
Ob ſie geſtählt für unſers Bundes Arbeit,
Noch iſt dein Auge tief in Nacht verſchleiert;
Doch fällt die Binde, biſt du ewig unſer!

Heinrich (in ſich hinein.)

Ha, welche Stimme!

Hugo

(noch dringender.)

Prüfe deine Seele!

Du ſtehſt an einem Rieſenſchritt der Menſchheit,
Und wehe dir, wenn du ihm nicht gewachſen!
Der Oberwelt entführt dich dieſer Eid,
Und du gehörſt fortan nicht mehr dir ſelber!
Denn Vater, Mutter, Bruder, Schweſter — Weib,
Mußt du dem Tode fühllos opfern können,
Wenn es des Bundes heil'ge Pflicht gebeut! —
Beſtehſt du annoch auf der Weihe?

Heinrich
(nach kurzer Pauſe.)
Ja!

Hugo
(mit dumpfer fürchterlicher Stimme.)
Bei allen Schrecken, die in dieſer Nacht
Sich fürchterlich vor dir enthüllen werden,
Daß ſich dein Haupthaar himmelanwärts ſträubt,
Beſtehſt du annoch auf der Weihe?

Heinrich
(nach einer Pauſe, in der er zu ſchaudern ſchien.)
Ja!

Hugo (wild.)
So fahre hin!
(halblaut)
Die Hölle nimmt dich auf! —
Beug deine Kniee nieder in den Staub,
Und leg' die Rechte auf das Kreuz des Schwerdtes,
(hält es ihm entgegen)
Die Linke aber auf das Herz zum Schwure!

(Zu den Schöffen)

Ihr aber ſteht als Rächer um ihn her!

(Heinrich kniet nieder und verfährt nach der Vorſchrift, die Schöffen aber kehren alle ihre entblößten Schwerdter nach ſeinem Haupte, während der Eid geleiſtet wird.)

Hugo

(ſpricht den Eid.)

„Daß ich die heil'ge Vehme will verwahren,
Und tief verbergen vor dem Sonnenlichte,
Vor Waſſer, Feuer, allen Elementen,
Vor Nacht und Tag, vor allen Creaturen,
Die zwiſchen Erd' und Himmel Gott erſchaffen,
Vor Vater, Mutter, Schweſtern, Weib und Kindern,
Und allem, was das Leben in ſich faßt;
Daß ich ſie will beſchützen und befördern,
Und was an Vehmeſachen kund mir werde,
Es ſey Apoſtaſie und Kirchenſchändung,
Raub, Diebſtahl, Mord, Gewalt und Zauberei,
Begangen ſelbſt von Eltern, Weib und Kindern,
Von Schweſtern, Brüdern, Freunden und Geliebten,
Und männiglich, gleich nahe oder fern,
Daß ich dem heil'gen Dinge kund es thue,
Und den Verbrecher unſern Dolchen liefre,
Das ſchwöre ich beim Himmel und der Erde:
So wahr mir Gott helf' und die Heiligen!“

Heinrich.

So wahr mir Gott helf' und die Heiligen!

Alle Schöffen.

Amen!

Hugo

(zu dem Freifrohn.)

Ich frag' dich, Frohn, ob ich den Mann zu Rechte
Des Eides der geheimen Acht geſteuert?

Walter.

Ihr habt, Herr Graf, den Mann zu Recht geſteuert,
Wie er dem Rechte nach den Eid geleiſtet!

Hugo.

So löſe ihm die Binde von den Augen!

(Walter thut es, und Heinrich ſchaudert, als er die Schwerdter über ſeinem Haupte erblickt.)

Hugo.

Der Todesengel ſteht ob deinem Haupte,
Denn hunderttauſend außer dieſen Schwerdtern
Verfolgen dich bis zu der Erde Grenzen,
Wenn du ein Wort des finſtern Schwures brichſt!
Im innern Kreiſe aber iſt der Abgrund,
Der dem geheimen Spruch dich überliefert.

(Zu dem Frohne)

Enthülle ihm den düſtern Ort des Todes!

(Walter zieht den ſchwarzen Vorhang vor der Niſche in die Höhe. In derſelben erblickt man einen kleinen Altar, über dem ein transparenter Todtenkopf, mit der Inſchrift: memento mori)

Hugo.

Wer hier an dieſem Todesaltar betet,
Der iſt der Nacht des Grabes übergeben,
Denn unter ihm ſenkt ſich der Boden nieder,

Und der Gerichtete ſtürzt in den Abgrund,
Und in die Schärfe der verborgnen Schwerdter!
Verhülle, Freifrohn, die geheime Stäte! —
(Zu dem Vermummten, der den Heinrich einführte)
Du aber, Prüfer, magſt den Lehrling leiten,
Und in der Heimlichkeit ihn unterweiſen!
Die Weihe iſt geſchehn! —

Heinrich
(faßt in dem Vordergrunde raſch ſeine Hand.)
Du biſt es, Hugo!?

Hugo
(heimlich und gepreßt.)
Unglücklicher — von jezt dein Bruder zwiefach!
(Die Schöffen haben ſich geräuſchlos wieder auf ihre Sitze begeben. Hugo nimmt ſeinen Platz ein, und Heinrich bleibt von dem Vermummten, der ihm den ſchwarzen Mantel um die Schultern legt, geleitet, einer der vorderſten in der Reihe der Schöffen.)

Stuhlherr.
(nachdem er von neuem an die Glocke geſchlagen.)
Sind die Geladnen vor Gericht erſchienen?

Walter.
Die Schöffen kehrten von den Loſungsplätzen
Zurück; doch kein Geladner ſtellte ſich!

Stuhlherr.
Gefängniß, Krankheit, heil'ge Pflicht und Reichsdienſt
Entſchuldigen die Vorgeladenen,
Wenn ſie durch Brief und Urkund' es verbürgen!
Iſt die Verbürgung dem Gericht geleiſtet?

Walter.

Sie iſt es nicht!

Stuhlherr.

Wie oft geſchah die Ladung?

Walter.

Zum zweitenmal bei jedem der Gewrogten!

Stuhlherr.

So laſſe, wie es Brauch, die dritte folgen,
Wer dann ſich nicht auf rother Erde einſtellt,
Der iſt verfehmt von der geheimen Acht,
Der Fluch erſchalle von dem Stuhle nieder,
Und in das Blutbuch werd' er eingezeichnet!
Jetzt aber fordre ich die Kläger auf,
Beim Kreuz des Schwerdts, worauf der Eid geleiſtet,
Kundbare Frevler uns zu überliefern!

Walter.

Die Kläger treten auf die rothe Erde!

(Pauſe. Man ſieht Hugo auf ſeinem Sitze wanken.)

Walter.

Klagt Niemand bei dem Stuhl?

(Eine neue Pauſe. Hugo ſtößt einen unartikulirten Laut des Schreckens aus. Als er noch zögert, ſteht Bruno auf, und tritt langſam und ernſt in den Kreis.)

Hugo

(reißt ſich gewaltſam empor, ſtürzt hinab, und ruft dem Bruno wild entgegen.)

Zurück! — Ich ſelber!!

Bruno

(ſetzt ſich wieder auf ſeinen Platz.)

Hugo

(ſchlägt den Mantel über die Schulter und wirft die Verhüllung von dem Haupte, dann kehrt er ſich zum Stuhlherrn und ſagt mit gepreßter dumpfer Stimme.)

Ich habe, großer Stuhlherr, dich geladen,
In höchſter Kraft die Stäte zu beſpannen,
Weil mich des Klägers Pflicht vom Schwerdt entfernt!

Stuhlherr.

So weihe dich zu der geheimen Klage!

Hugo

(zieht den Handſchuh von der rechten Hand und hebt ſie empor.)

Mein Herz iſt offenbar wie dieſe Hand!

Stuhlherr

(erhebt das Schwerdt.)

Ich hebe in die Nacht das Schwerdt empor; —
Denk' an den Eid und klag nicht fälſchlich!

Hugo

(in einem Wechſel von Leidenſchaften.)

Nein!

Stuhlherr.

So betet, Schöffen, mit verſchloſſnen Lippen,
Damit die ew'ge Wahrheit uns erleuchte!

(Tiefe Pauſe. Hugo kniet nieder, während die Schöffen ſtill beten.)

Stuhlherr

(ſchlägt dreimal an die Glocke.)

Hugo

(hebt ſich gewaltſam empor.)

Ich bin bereit!

Stuhlherr.

Halt ein! Ich ſehe dich
In heftig leidenſchaftlicher Bewegung;
Biſt du des Klagens fähig?

Hugo (wie vorher.)

Ja — ich bins!

Stuhlherr.

So möge es beginnen!

Walter (laut ausrufend.)

Stille heiſch' ich!

Hugo
(nach einer kurzen Pauſe.)

Ich Hugo, Edler, Herr auf Schwarzenberg,
Des heiligen Gerichts geſchworner Freigraf,
Erſchein' als Wroger auf der rothen Erde,
Und rufe Wehe gegen die vier Wände,
Vierfaches Wehe über — Adelheid
Von Hohenau, mein angetrautes Weib!
Ich rufe Wehe —
(Er taumelt von Schwäche überwältigt.)

Stuhlherr (zu den Schöffen.)

Unterſtützt ihn!

Bruno (tritt auf ihn zu.)

Hugo
(mit großer Anſtrengung.)

Hinweg! —
(Bruno geht zurück)
Ich rufe Wehe über ſie.

Weil ſie — mein eignes Leben zu erretten, —
Vergiftet ihren Mann —

Heinrich (aufſchreiend.)
Gerechter Gott!

Hugo
(dumpf fortfahrend.)
Vergiftet ihren erſt vermählten Mann,
Den weiland Ritter, Veit von Hohenau,
Mit Hülfe des Leibeignen Rüdiger,
Der ihm den Trank gereicht —

Heinrich (wild rufend.)
Ha, Wehe! Wehe!

Stuhlherr
(ſchlägt einmal an die Glocke.)
Es herrſche Stille in der Heimlichkeit!

Hugo (wie vorher.)
Und ob ſie gleich mein Leben ſelbſt gerettet,
Und ob ſie gleich die Mutter meiner Kinder,
Und ob ſie gleich — —
(er bricht, ſich bekämpfend, ab)
ſo zwingt mich doch mein Eid,
Vierfaches Wehe über ſie zu rufen,
Und ſie der Unterwelt anheim zu geben,
Daß ihr ſie laden mögt in dieſen Kreis,
Und richten mögt — mein Weib — an Gottes Statt —
Und wenn ſie ſchuldig —
(die Knie brechen ihm ein, und er wankt von neuem.)

Heinrich

(ſtürzt auf ihn zu, und umſchließt ihn wild.)

Ha! um Gotteswillen!

Hugo

(ſtürzt ſich gewaltſam auf ſein Schwerdt und drängt ihn von ſich.)

Zurück von mir — wer ſagt es, daß ich wanke?
Ich ſtehe aufrecht in der Unterwelt,
Und ob mein Schmerz gleich keinen Namen kennt,
Und ob die Hölle mir im Buſen brennt,
So ſteh' ich vor euch mit der innern Hölle,
Und klag' mein Weib an, beim Gericht der Hölle!

Heinrich

(will ihn fortreißen.)

Hinweg, hinweg, von dieſem Ort des Fluches!

Hugo.

Zurück von mir!

Stuhlherr

(mit ernſter Ruhe.)

Ich ehre deinen Schmerz!

Hugo.

Der Schmerz kann's nimmermehr in ſich erfaſſen,
Denn er ſtirbt mit dem Schrei, der ihn verhallt!
Doch was ich tief in meinem Innern fühle,
Iſt mehr als tauſendfacher Todesſchmerz! —
Ich deck' es auf vor euch, ich will's nicht bergen,
(er reißt ſich wild das Gewand auf)
Schaut her in dieſe Bruſt, wenn ihr's vermögt,

Wo alle Furien der Hölle hauſen,
Damit ihr bürgen könnt — ich ſey ein Mann!

Stuhlherr.

In Flammen muß die Leidenſchaft verzehren,
Aus Flammen muß die Freiheit ſich gebären!

Hugo.

Das ſind jezt Worte nur, und Worte thuns nicht.
Ich will Erſatz von euch für meine Hölle,
Wahrhaften ſchwer gewichtigen Erſatz;
Und wie ich jezt vor euch mein ganzes Glück
Und meinen Himmel und mich ſelbſt ermordet —
Ja, tauſendfach noch blut'ger, als ermordet!
Und meine ganze Seele euch verkauft,
So zahlt auch ihr den fürchterlichen Preis,
Bezahlt ihn mir auf dieſer blut'gen Erde;
Sonſt ruf ich Wehe durch die weite Schöpfung,
Und laſſe meinen Schmerz den Himmel ſtürmen!

Stuhlherr.

Tob' ihn aus deiner Bruſt, ſo wirſt du frei!

Hugo.

Er iſt ein Löwe, ich kann ihn nicht feſſeln,
Und brüllen muß er durch die Mitternacht!

Heinrich (außer ſich.)

Ha löſet, löſet mich von meinem Schwure!

Hugo
(umfaßt ihn gewaltſam.)

Du biſt gleich mir der Unterwelt verkauft!

Die Menſchheit tritt zurück an dieſer Pforte,
Es ſchlägt kein Herz im weiten dunkeln Kreiſe,
Und zwiſchen Gott und Teufel ſchwebt die Wahl!

Heinrich.

Ich bin verloren!

Hugo.

Wag' den Sturm zur Freiheit!
Wir müſſen aufwärts, oder unterſinken! —
Ha, wenn nicht Freiheit bloßer Schall und Name,
Hinauf, hinauf dann fliehend zu ihr hin,
Denn hinter mir ſtürmt die Verzweifelung,
Das ganze Weltall ſteht in Feuerflammen;
Und wenn ich vorwärts keinen Ausgang finde,
Dann Fluch und Wehe über mich und euch,
Und in das Nichts hinunter mit uns Allen! —
Ich hab's gethan! Treu blieb ich meinem Eide;
Thut Ihr das Eure jezt — und Gott entſcheide!
(Er eilt von der Bühne.)

Heinrich.

O rette mich aus dieſem Ort des Schreckens!
(Ihm nach.)

Stuhlherr
(mit ernſter Ruhe.)

Es muß ſein Schmerz ſich in ſich ſelbſt zerſtören,
Dann wird durch eigne Kraft er frei gegeben,
Und kann das Haupt zum heil'gen Licht erheben!

Des Meiſters ſchwere Prüfung iſt vollbracht,
Verhüllt die Bundesarbeit tief in Nacht!

(In dieſem Augenblicke erliſcht alles Licht, und völlige Dunkelheit verbreitet ſich über das Ganze.)

Die Scene verwandelt ſich in ein Gemach auf Hugo's Burg.

(Nacht.)

Vierte Scene.

(Man hört aus der Ferne her von oben herab eine männliche Stimme in ernſter tiefer Melodie ſingen.)

Was in Minnejugend blühet,
Was der kalte Winter bleicht,
Was in Roſenfarbe glühet,
Was am dürren Stabe ſchleicht,
Alles zieht der Tod hinab,
In das Grab!

Wohl dem, der ein rein Gewiſſen
In ſein Kämmerlein entführt;
Still ruht er auf weichem Kiſſen,
Bis ſein Engel ihn berührt,
Und er aus der Grabesnacht
Froh erwacht!

Doch die ſchwerbeladne Seele
Sinkt verzweifelnd in die Gruft,

Schwarz umſtarret ſie die Höle,
Und des Himmels Gnade ruft
Nie ein tröſtend Wort hinab
In ihr Grab!

(Während des lezten Verſes tritt Adelheid im Nachtkleide mit einem Lichte bleich und verſtört auf die Bühne.)

Adelheid.

Wie iſt die ganze Veſte ausgeſtorben,
Ich finde niemand — und das Todeslied,
Das aus dem ſchweren Traume mich erweckte,
Verfolgt auch hier mich und tönt dumpf hernieder,
Wie Geiſterruf, aus hoher, dunkler Luft! —
Ludmilla! — Athme ich allein denn hier —
Iſt alles todt —? Ludmilla!

Fünfte Scene.

Ludmilla. Adelheid.

Ludmilla
(noch vom Schlafe überwältigt.)
Edle Frau!

Adelheid.

Haſt du es nicht gehört?

Ludmilla.

Was denn? — Der Schlummer —
Ich träumte, als Ihr meinen Namen rieft.

Adelheid.
Wo iſt der Herr?
Ludmilla.
Die Nacht nicht heimgekehrt!
Adelheid (tiefſinnig.)
Er läßt allein mich! —
Ludmilla.
Auch der Ritter Heinrich
Iſt fern; wir ſind hier wie im Kloſter
Und mit dem alten Burgvogt eingeſchloſſen!
Adelheid.
Und den Geſang — du hörteſt nichts?
Ludmilla.
Geſang?
Adelheid.
So hat mirs wohl geträumt! — Es war hoch oben,
Hoch in der Luft, und klang wie Grabgeſang!
Ludmilla.
Das iſt der Thurmwart, edle Frau, geweſen;
Er hat ſein einzig Töchterlein begraben,
Und ſingt ihr droben ernſte Todtenlieder.
Adelheid.
Das iſt ſehr finſter! — Ich kann nicht mehr ſchlafen;
Sieh zu, ob Bertha wach iſt — bitt' ſie zu mir!
Doch wenn ſie ſchläft — ſo gönne ihr die Ruhe:
Es iſt ein Frevel Schlummernde zu wecken!
(Ludmilla geht ab.)

Adelheid.

O ſüßer Schlummer, goldne Himmelsgabe,
Du freundlicher Begleiter frommer Unſchuld,
Von meinem Lager biſt du fortgeflohen,
Und küſſeſt nimmer meine müden Augen.
Nur deine Träume haſt du mir gelaſſen,
Doch nicht die heitern holden Engelskinder,
Die Roſen in die Nacht herniederſtreuen
Und mit der Schweſterſeele freundlich ſpielen;
Nein, jene finſtern nächtlichen Geſpenſter,
Die ihre ſchwarzen Fittige entfalten
Und Schreck und Grauen um uns her verbreiten!

Sechste Scene.

Bertha. Die Vorigen.

Bertha.

Du ſandteſt mir Ludmillen?

Adelheid.

Warſt du munter?

Bertha.

Ich ſchlief noch nicht — gleich einer ſchweren Angſt
Ergriff michs unſichtbar auf meinem Lager,
Wie tiefe Stimmen tönt es aus dem Boden,
Und heimlich Leben herrſchte in der Nacht,
Als wenn die ganze Unterwelt erwacht ſey.

Ich hüllte ſchaudernd mich in meine Decke,
Bis mir der Angſtſchweiß aus den Locken triefte;
Da rief Ludmilla endlich meinen Namen!

Adelheid.

Ich träumte wachend grauſige Geſichte,
Denn meine eigne Leiche ſchaute ich;
Sie lag auf einer Bahre hingeſtreckt,
Und lächelte mir freundlich zu im Tode,
Und zwiſchen uns war ein geheim Verbündniß,
Gleich innerlicher wunderbarer Freundſchaft.
Doch neben der geſtorbnen Adelheid
Stand Hugo, leichenblaß, wie ein Geſpenſt,
Und weinte nicht — doch war es mehr als Weinen!
Ich eilte zu ihm, wollte ihn umarmen,
Da fühlte ich — Entſetzen ſträubt mein Haar!
Es ſchlug nicht mehr in ſeiner linken Bruſt,
Und meine Leiche hielt ſein Herz in Händen!

Bertha.

Ha, ſchrecklich!

Adelheid.

Und da tönte über mir
Das ernſte Todtenlied hin durch die Lüfte,
Und ich ſprang ſchaudernd von dem Lager auf,
Und hört' es wieder noch und wieder tönen!

Bertha.

Es war des Thurmwarts Lied ob ſeiner Tochter,
Und grauſig droben in der Nacht zu hören! —

Adelheid.

Laß Lichter, viele Lichter bringen, Bertha!
Es iſt ſo weit und öde um uns her.
(Als Bertha abgehen will)
Doch nein, bleib lieber bei mir! Nimm die Laute
Und ſpiele frohe Weiſen; die Muſik
Verſcheucht die finſtern Geiſter aus dem Herzen!

Bertha
(präludirt auf der Laute.)

Adelheid.

Welch falber Schein legt ſich ins Bogenfenſter!
Es iſt der Mond — er ſchaut mit blaſſem Lichte
Aus finſtern, dunkelſchweren Wolkenſchleiern! —
Dort ſind zwey Schatten!
(Ein ſtarker ſchneidender Klang auf der Laute.)

Adelheid (aufſchreckend.)

Ha, mein Gott! was iſt?

Bertha.

Die Saiten ſind geriſſen!

Adelheid
(ſieht wieder durchs Fenſter.)

Schau' dort hin!
Siehſt du es nicht? —

Bertha.

Ich kann's nicht unterſcheiden!

Adelheid.

Dort zieht es an der Mauer ſich herab,
Zwey dunkle Rieſenſchatten — blick doch hin!

Bertha.

Ich mag' es nicht — die Nacht iſt nicht geheuer!

Adelheid.

Es zwingt mich wider Willen! — ſie ſind fort,
Wie Geiſter ſind ſie in die Nacht verſchwunden.

Bertha.

Der Mond ging unter!

Adelheid.

Dämmerung umgiebt uns!
Das Licht brennt tief herab.

Bertha.

Der Froſt durchbebt mich;
Will dieſe Schreckensnacht denn ewig währen!
(aufrufend)
Ha, hörſt du nichts?

Adelheid.

Es klingt wie Fußtritt!

Bertha.

Gott!

Siebente Scene.

Hugo. Die Vorigen.

Hugo

(tritt aus der lezten Seitenkouliſſe im Hintergrunde, ſein Haupt iſt unbedeckt, ſein Geſicht todtenblaß, und er will vorüber gehen.)

Bertha.

Ha, Hugo!

Hugo

(bleibt bei dem Rufe wie mechaniſch ſtehen, und blickt ſtarr vor ſich hinaus, ohne zu reden.)

Adelheid

(die auf ihn zueilen wollte, ſtürzt bei dem Anblicke zurück.)

Wehe mir! das iſt mein Traumbild!

Hugo

(bleibt noch einen Augenblick bewußtlos ſtehen, dann geht er vorüber.)

Adelheid

(faßt betäubt Berthas Hand.)

Erwecke mich! —

Bertha.

Sahſt du? —

Adelheid.

Ich träumte nicht?

Bertha.

Ich auch nicht — es war Hugo's Leichenantlitz! —

Adelheid.

Er ſelber nicht —

Bertha.

Sein Schatten — laß uns fliehen!

Adelheid (außer ſich.)

Wohin?

Des Thurmwarts Stimme

(oben von der Warte.)

Wer da?

Adelheid.

Was iſt?

Bertha.

Jeſus Maria!

(Man hört drei donnernde dröhnende Schläge an das Burgthor. — Bertha und Adelheid bleiben erſtarrt ſtehen.)

Dumpfe Stimme
(aus der Ferne.)

Weh'! Wehe!

Nähere Stimme des Burgwarts
(von oben.)

Gott ſey allen Sündern gnädig!

Achte Scene.

Ludmilla. Die Vorigen.

Ludmilla (hereinſtürzend.)

Hilf, heil'ger Gott! Das iſt das Vehmgericht!

Bertha.

Gerichte Gottes!

Adelheid.

Wehe, Wehe mir!

Bertha (außer ſich.)

Ha, wo iſt Heinrich?

Ludmilla.

Aus der Veſte fern!

Adelheid
(in der heftigſten Bewegung.)

Wo iſt mein Herr?

Ludmilla.

Ich hab' ihn nicht geſehen!

Bertha.

Doch eben war er hier —!

Adelheid.

Es war ſein Geiſt!

Bertha.

Ich träume, wache — meine Sinne ſchwinden!

Neunte Scene.

Mehrere von dem Burggeſinde ſtürzen auf die Bühne.

Einzelne Stimmen.

Erwacht, erwacht! das heilige Gericht!

Zehnte Scene.

Rüdiger mit dem Ladungsbriefe, an dem ſieben Siegel hängen.

Vorige.

Rüdiger (wahnſinnig.)

Hier iſt der Brief! Juchhei, wir ſind geladen!
Die Gräfin Adelheid von Schwarzenberg —
Zur Hochzeittafel — vor das Vehmgericht!

Adelheid

(Stürzt nach der heftigſten Anſpannung zu Boden.)

Bertha

(wirft ſich über ſie.)

Gott ſey mir gnädig!

Ludmilla

(die Hände ringend.)

Wehe, unſre Frau!

Rüdiger

(blickt ſtarr auf ſie nieder.)

Hat ſie's erſchreckt? — Es kommt vom Vehmgerichte,
Es iſt die Ladung! Hört ihr's, edle Frau!
Was liegt ihr denn ſo todt?

(fährt ſich über die Stirn)

Ha, Gott der Welt!
Ich habe es verrathen — weh', ich ſelber!

(wild ausrufend)

Verfluchtes Haupt! — Ha, haut auf dieſe Narbe
Bis ins Gehirn! — Ha, ſchmettert mich zu Boden!
Verfluchter Wahnſinn! — Weh', es wird mir helle!
Ich ſelbſt hab' es gethan! Zu ſpät! Zu ſpät! —
Fluch der erwachenden Vernunft! Zu ſpät!
Ich bin verloren! Weh'! Gott ſey mir gnädig!

(Er ſtürzt ab. Alle ſtehen erſtarrt.)

(Der Vorhang fällt raſch.)

Vierter Act.

Gemach in Hugos Burg.

Erſte Scene.

Bertha (eilt herein.)

Ha, hier und wieder hier nicht! — Fort ſind beide,
Als hätte ſie die Nacht hinabgeſchlungen!
Vergebens ſuch ich in der öden Veſte,
Vergebens ruf' ich angſtvoll durch die Wälder,
Der todte Wiederhall kehrt nur zurück,
Doch Heinrich und mein Bruder weilen nirgends,
Und nirgends, nirgends ſeh' ich Rettung dämmern!
O Gott! nimm dieſe Angſt von meiner Seele,
Das Dunkel fort — und zeig' mir einen Ausweg,
Die unglückſel'ge Schweſter zu erretten!
Verzweiflend flehe ich zu deinem Himmel!
Du mußt mich hören, denn was ſie verbrochen,
Hat ihre heil'ge Reue längſt gebüßt,
Und Tugend ſelbſt war ihres Frevels Quelle!

Zweite Scene.

Hugo. Die Vorige.

Bertha
(ſchreit auf, als ſie ihn erblickt.)
Da biſt du — Gott, da biſt du! — O mein Bruder!

Hugo.
Was ſoll ich?

Bertha.
Weißt du, weißt du, Hugo? —

Hugo.
Alles!

Bertha.
Und konnteſt ſie in dieſer Noth verlaſſen?

Hugo.
Frag' nicht!

Bertha.
Ha jetzt, ha jetzt verſteh' ich dich!
Du mußteſt tief in Heimlichkeit es hüllen,
Denn die Verborgnen ſind allgegenwärtig!
Wohin willſt du ſie führen, ſprich wohin?

Hugo.
Wohin?

Bertha.
Es giebt ja Thäler, ferne Wälder,
In ihrer Einſamkeit ſie zu verbergen;
Denn hier darf ſie nicht bleiben, hier nicht länger!

Der Tod begleitet ſie auf jedem Schritte,
Drum fliehe, fliehe fort mit ihr!

Hugo
(langſam fragend.)

Jn's Grab?

Bertha
(zurückſchreckend.)

Mein Gott!

Hugo.

Doch wird auch das ihr Freiſtatt geben?
Denn die Verborgnen ſind allgegenwärtig!
So ſagteſt du?

Bertha (ſchaudernd.)

Du willſt ſie nicht erretten?

Hugo.

Jch kann es nicht!

Bertha.

Sie iſt dein Weib!

Hugo.

Nicht weiter!

Bertha.

Für dich hat ſie gefrevelt!

Hugo
(verharrt ſchweigend.)

Bertha
(In wilder Bewegung.)

Ja, für dich!
Dein Leben hat ſie durch die That erkauft,

Dein Leben mit der Ruhe ihrer Seele,
Dein Leben mit dem Frieden ihrer Zukunft,
Dein Leben mit Gefahr der Seligkeit,
Dein Leben —

(ſie blickt ihn an, er ſteht feſt in ſich verſchloſſen)

Hörſt du, Unmenſch — hörſt du?

(ſie ſchaudert)

Iſt deine Bruſt zu einem Felſen worden?
Sie iſt dein Weib, dein Weib, — hörſt du mich nicht?

Hugo

(blickt ſtarr wie vorher.)

Bertha

(in ſteigender Bewegung.)

Ha, rede! Hat der Wahnſinn dich betäubt,
Daß deine Augen in den Boden wurzeln?
Hörſt du mich nicht?

Hugo

(ſchwer und ernſt.)

Ich kann ſie nicht erretten!

Bertha.

Du kannſt es nicht? — O armer, armer Bruder!
Der Schrecken ward auch deiner Sinne Meiſter;
Und tief betäubt hat dich das Unerhörte!
Es giebt ja weit entlegne Himmelszonen,
Es giebt ja ſtille Inſeln in dem Weltmeer,
Wohin die Schreckensrichter uns nicht folgen!
Laß dieſe Felſenburg verödet ſtehen,

Hinfliehen laß uns zu der Meeresküſte,
Den Wellen ihre Rettung zu vertrauen!

Hugo

(ſteht einen Augenblick von dem Gedanken ergriffen; dann ſagt er nach kurzer Pauſe.)

Es iſt nicht möglich!

Bertha (zurückſchreckend.)

Ha, nicht möglich?

Hugo (feſt.)

Nein!

Bertha

Und ihrem Dolch willſt du ſie überliefern?

Hugo.

Ich muß!

Bertha.

Du mußt? — Sie opferte dir Alles!
Du willſt's nicht mit der lezten Hoffnung wagen?
Nichts willſt du wagen -- gar nichts für ihr Leben?
Elender, und du liebteſt ſie —?

Hugo (wild.)

Ha, Weib!

Bertha.

So nenne mich fortan nicht deine Schweſter;
Denn ich verwerfe dich als Bruder! — Gott!
Sie hat ihm ihre Seligkeit geopfert —
Und dieſer kalte Unmenſch —

Hugo.

Weib, halt ein!
Es giebt Entſetzlicheres noch, als Verzweiflung!

Bertha.

Fort, fort von mir — nein, uns hat nimmermehr
Derſelbe treue Mutterſchooß getragen,
Mein rechter Bruder wurde mir vertauſcht,
Du biſt ein fremder Baſtard, dem ich fluche! —
Hinweg von dir! — O arme Adelheide! —

(ſie ſtürzt von der Bühne.)

Hugo

(nach einer Pauſe.)

Ha, alte Bündner! Ahn' ich eure Weisheit?
Das ew'ge Recht thront in des Weltall's Mittel
Und jeder Frevler, der es übertritt,
Zieht hinter ſich ſein Furiengefolge,
Und Eine Saat keimt auf in tauſend Früchten!
So trennt er auch die Schweſter jezt vom Bruder,
Wie er die Gattin von dem Manne reißt,
Und nur das Opferblut kann ihn verſöhnen! —

Dritte Scene.

Heinrich von Weſterburg. Der Vorige.

Hugo

(als er ihn erblickt.)

Auch der noch!

Heinrich

(Blaß und verſtört, indem er Hugos Hand drückt.)

Kennſt du dieſen Händedruck?

Hugo.

Unglücklicher!

Heinrich.

Es iſt der Hölle Zeichen,
Und ihre Teufel kennen ſich daran!

Hugo.

Wo warſt du?

Heinrich.

Draußen im Gewitterſturme,
Wo Blitz und Donner wüthend um mich tobten,
Doch überbot des Himmels ehrne Stimme
Den Donner-Aufruhr meines Innern nicht!

(Er faßt Hugos Hand in tiefer Bewegung)

O Hugo — weh', was iſt aus mir geworden,
Warum habt meine Jugend ihr ermordet,
Warum zerſtört die ſchöne heitre Welt,
Daß ihre Felſen drohend mich umſtarren,
Die alten Eichen ihre Häupter ſchütteln,
Und mir die Sonne blutig flammend ſcheint!
O warum thatſt du das?

Hugo.

Ich warnte dich,
Und ſehend ſtürzteſt du dich in den Abgrund!

Heinrich.

Ja, du haſt Recht! Ich ſchwärmt' in dem Gedanken;

Die Barbarei der tief geſunknen Zeit
Entflammte mich für das verborgne Recht;
Der Traum war ſchön — die Wirklichkeit entſetzlich.

Hugo.

Des Schwärmers Träumerei iſt nicht für uns;
Faß den Gedanken wachend — und befrei' dich!

Heinrich

(blickt ihn groß an.)

Wie iſt mir denn? — Biſt du — biſt du nicht Hugo?
Gilts nicht dein Weib? Nicht dein Weib? —

(ſchaudert vor ihm zurück)

Ha, mein Gott!

Hugo.

Es brennt im Innern des Vulkanes, Knabe,
Wenn auch der Berg nicht ſeine Blitze ſchleudert!

Heinrich.

Vergieb es mir — ich kann ja noch nicht faſſen,
Daß ſich der Mann im wilden Schmerz verſteinert,
Und thränenlos dem Felſendenkmal gleicht! —
Dein Aug' iſt trocken, doch es brennt wie Feuer,
So brennt, ſo glüht es mir tief in der Bruſt,
Doch keine Thräne will die Qual erleichtern!

Hugo.

Du armer Junge!

Heinrich.

O du haſt ja ſelbſt
Noch Mitleid übrig, biſt nicht ganz verarmt,
Und doch unglücklicher weit, als dein Bruder! —

(tief erſchüttert)
Unglücklicher? Nein, das iſt ſchwarze Lüge —
Ich wag' mit deinem Schmerze mich zu meſſen —
Wir ſind getrennt, getrennt auf immerdar!

Hugo.

Was ſagſt du?

Heinrich.

Deine Liebe iſt ja nur
Der Wiederſchein noch des erblaßten Tages,
Der Abendſonne milde ſanfte Wärme;
Doch meine glüht in allen Jugendflammen,
Und von der erſten Sehnſucht angefacht
Entbrennt ſie heiß in ihrem eignen Feuer! —
(mit großem Schmerze)
Und doch ſind wir getrennt auf immerdar!

Hugo.

Ha, rede!

Heinrich.

O du kannſt es nicht begreifen!
Unſchuldig biſt du, und doch zieht dein Schickſal
In ſeine tiefen Wirbel mich hinab;
Und wie es dich von deinem Weibe trennt,
So reißt es mich hinweg von der Verlobten!

Hugo
(in ſich hinein.)
Noch mehre Keime aus den Drachenzähnen?

Heinrich.

Einſt legte ich den Schwur in Bertha's Hand,

Dein Weib zu ſchützen, wenn Gefahr ihr drohe!
Ich ahnte nimmer das Entſetzliche,
Ich war noch nicht der Unterwelt verbündet,
Und leiſtete den Eid!

Hugo (erſchüttert.)

Ich ſelber hatte
Zu ihrem lezten Freunde dich erſehen!

Heinrich.

Ich leiſtete den Eid — ich muß ihn brechen!
Und mit ihm iſt auch unſer Bund getrennt. —

Hugo

(halb in ſich hinein.)

Ha, es wird immer heller!

Heinrich.

Rede, Hugo!
Ich bin ja Schüler nur der Schrecklichen —
Kann nichts aus ihrem Kreiſe mich befreien?

Hugo.

Auf Erden und im Himmel keine Macht!

Heinrich.

Weit iſt die Welt, es giebt entlegne Fernen,
Wohin ich meine Liebe retten kann!

Hugo.

Der Vehme Dolch verfolgt dich überall;
Denn dieſes Bündniß in den deutſchen Wäldern
Iſt nur ein Zweig des tauſendjähr'gen Baumes —
Der in der Erde alten Tiefen wurzelt,
Und alle Aeſte greifen ineinander. —

Der ächte Bund iſt ſchrecklich — aber ewig,
Allgegenwärtig — und ſo ſoll es ſeyn;
Denn ächter Bund bewacht die ächte Menſchheit!

Heinrich (bebt zurück.)

Das iſt gewaltig — doch zu ſchwer für mich!
Zu ſchwer für meines Schmerzes wilde Gluth,
Zu ſchwer für die Verzweiflung meiner Liebe! —
O, Hugo! auch die Jugend ſtammt vom Himmel,
Mit ihrer Sehnſucht, ihrer goldnen Hoffnung,
O auch die Liebe iſt ein Kind des Himmels —
Sie rettete dir einſt dein eignes Leben,
Und du bezahlſt — da, fürchterlicher Bündner —
Für heiße Liebe heißes Blut —

Hugo.

Halt ein! —
Der Löwe ſchlummert, wecke ihn nicht auf.

Heinrich

(in wilder Bewegung.)

Und ſchuldlos bin ich — rein iſt meine Liebe,
Was ziehſt du ſie hinab in dein Geſchick,
Die unentweihte, was ziehſt du ſie mit dir?

Hugo.

Der Frevel thut es — drum folgt ihm die Rache!
(Aus tiefer Bruſt)
Drum blutet Adelheide!

Heinrich (zurückſtürzend.)

Schrecklicher!

Hugo (feſt.)

So räch' ich dein Geſchick an ihr — und mir! —
Biſt du bezahlt?

Heinrich

(wirft ſich ſchmerzhaft an ſeine Bruſt)

O Gott — vergieb mir, Hugo!

Vierte Scene.

Walter. Die Vorigen.

Walter

(der ſchnell reden will.)

O Herr —

Hugo.

Haſt du Entdeckung eingezogen?

Walter.

Von wem? — von ihm —?

Hugo.

Vom alten Rüdiger!

Walter.

Der iſt gefunden!

Hugo.

Lebend?

Walter.

Nein, ſein Leichnam!
Der Strom hat ihn ans Ufer ausgeſpült,
Hoch auf dem Felſen lag noch ſein Barett.

In Wahnſinn hat er ſich hinabgeſtürzt! —
Der arme Rüdiger!

Hugo.

Er rettete
Mein eignes Leben einſt — der treue Hund —
So nannt' er ſich!
(dumpf in ſich hinein)
Mein Leben koſtet viel;
Und ich bezahle gut, das muß man ſagen,
Denn Blut iſt theure Münze!

Walter.

Guter Herr!

Hugo.

Was ſoll's?

Walter.

Der Alte war ſo fromm und treu,
Bis auf die That — Gott mag ſie ihm vergeben!
Doch ſoll ſein Leichnam nicht zur Erde kommen,
Weil er verfehmt — das ſchmerzt mich in der Seele!

Hugo.

Begrab' ihn ſtill! Er war noch nicht gerichtet!

Walter.

Gott lohn's Euch, Herr!

Hugo.

Die letzte Hand voll Erde
Kann ich ihm wohl für meine Rettung gönnen!

Walter.

Doch wollte ich von ihm, von ihm Euch künden!

Hugo.

Wen meinſt du?

Walter.

Ihn! — ich wag' ihn nicht zu nennen!

Hugo.

Ha, ſprich!

Walter.

Denn war er's nicht, ſo war's ein Engel!
Ein alter Pilgersmann ſprach bei uns ein,
Als Ihr abweſend von der Veſte waret;
Mit Silberſchnee um das gebückte Haupt,
Schien er dem erſten Hundert ſchon entwichen,
Doch ſtrahlten hell, zwey Sonnen gleich, die Augen!

Hugo (bewegt.)

Ich kenn' dein Bildniß! Rede weiter, Walter!

Walter.

Er wußte viel von fern entlegnen Landen,
Und was er ſagte, klang in meinem Innern
Wie Ahnung an, und halb gelöſtes Räthſel;
Die Andern wußten nichts daraus zu machen. —
Er redete Geheimes mit der Hausfrau,
Und als er ſie verließ — noch beb' ich, Herr,
Enthüllte er mir die verborgne Loſung
Der Wiſſenden — doch nicht die irdiſche —
Es war — o Herr — ich ſtürzte auf den Boden,
Weil ich vom Allerheiligſten geblendet!
Und aus dem Burgthor ſchien er hinzuſchweben. —
Die Frau glich aber einer Seligen,

Die mit dem Tode ſchon den Kampf beſtanden,
Und dieſes Lebens Bürde abgeſtreift! —

Hugo.
(In ungewöhnlicher Spannung.)

Ha, ich erkenne dich, du hoher Meiſter!
Du biſt in der Verklärung ihr erſchienen,
Des heil'gen Bechers würdig ſie erkennend!
Wie konnte gegen dich der rohe Sohn
Der Erde ſeinen wilden Schmerz enttoben!
Nachſichtig trugſt du ihn — du wußteſt ja,
Daß aus der Aſche hell der Phönix fliege,
Wenn unter ihm der Schwerſtoff ſich verzehrt!
Verſöhnung denn dem ew'gen Rechte droben —
Blut iſt das Opfer — ich will es vollenden!
(Er geht raſch ab, Walter folgt ihm.)

Heinrich (allein.)

Ich faſſ' ihn nicht, ich kann ihn nimmer faſſen!
Verſteinert iſt ſein Herz; doch meines blutet
Aus tauſend Wunden! — Grauſer Doppelſchwur,
Der mich, zwey Schlangen gleich, umwunden hält.
Wer rettet mich aus dem verſchlungnen Knoten!
Brech' ich den erſten, trenn' ich unſer Bündniß;
Den andern kann der Himmel ſelbſt nicht löſen!
So ſteh' ich ſchaudernd zwiſchen zweien Tiefen,
Und unvermeidlich iſt der Todesſturz! —
Sie naht — o Wehe! — Stärke mich, mein Gott,
In dieſer fürchterlichen Schreckensſtunde!

Fünfte Scene.

Bertha. Heinrich.

Bertha

(auf ihn zuſtürzend.)

Ha endlich, endlich finde ich die Bruſt,
Wo mein gepreßtes Herz ſich mag erleichtern!
O Heinrich, konnteſt du allein mich laſſen —
Ha, konnteſt du ſie — die uns Beiden Alles —
Noch wen'ge Stunden — Gott — dann war's zu ſpät!

Heinrich

(tief wiederholend.)

Zu ſpät!!

Bertha.

Der nächſte Pulsſchlag ſteigt im Preiſe!
Du weißt — o Gott — nicht länger ſäume mehr!
Fort fort mit ihr aus dieſer Schreckensgegend,
Den ſichern Weg wird dich der Himmel führen,
Denk nicht an mich — wenn ſie nur erſt gerettet!

Heinrich

(in ängſtlicher Dumpfheit.)

Ja! Ja! —

Bertha.

O zaudre nicht! —

(ſie blickt ihn an und erſchrickt)

Wie ſiehſt du aus?
Ich kenne dich nicht mehr — du biſt verwandelt!

(außer ſich)

Biſt du es, Heinrich? — ha, biſt du es ſelbſt? —
Entſetzlicher — das ſind nicht deine Züge! —
Menſch, ein Verbrechen ſchaut aus deinem Antlitz!

Heinrich.

Ich bin nicht mehr der Jüngling deiner Liebe,
Dein Schreckensſchwur nahm meine Jugend hin,
Und ſtellte früh mich an des Lebens Grenze!

Bertha.

Was redeſt du?

Heinrich.

Ich bin gealtert, Bertha,
Gehöre ſchon dem finſtern Reich der Nacht!

Bertha.

Gott, iſt das Wahnſinn?

Heinrich.

O der Wahnſinn iſt
Ein köſtliches Geſchenk der treuen Mutter,
Und wenn der Menſch im höchſten Schmerz verzweifelt,
Hüllt ſie ihn ſanft um ſeine heißen Augen,
Und führt ihn in der Träume glücklich Land! —
Doch dieſe ſtarken Nerven bieten Trotz,
Und wachend muß ich meinen Schmerz erſchöpfen!

Bertha
(in großer Bewegung.)

Sprich deutlicher! — Sprich's aus — ich muß es wiſſen!
Die Ahnung tödtet mich — enthüll' es ganz!

Heinrich.

So höre! — Schwur ich nicht in deine Hand,
Die Gräfin Adelheide zu erretten?

Bertha.

Du ſchwurſt es!

Heinrich.

Mußte ich bei unſrer Liebe
Den Eid nicht leiſten?

Bertha (ſchaudernd.)

Heinrich, rede weiter!

Heinrich
(in heftiger Bewegung.)

So weine, Mädchen, über mich und dich!

Bertha.

Mein Gott!

Heinrich.

Denn unſre Liebe iſt getrennt!

Bertha.

Entſetzlicher!

Heinrich
(mit wilder Heftigkeit.)

Ich muß den Eidſchwur brechen!

Bertha
(ſinkt halb auf die Knie und bedeckt das Geſicht.)

O Gott der Welt — ſo iſt ſie ganz verloren!

Heinrich (ſehr erſchüttert.)

Du reine Seele denkſt nicht an dich ſelber?

Bertha.

Was liegt an mir — ſie iſt verloren, ſie —
O meine Mutter! —

Heinrich

(ſchaut ſie, außer ſich, an.)

Dir ſoll ich entſagen!
Dir heilig Mädchen —?

Bertha

(blickt ihn groß an.)

Haſt du mich geliebt,
Wenn du es kannſt? — Du haſt mich nie geliebt! —
Doch Dankbarkeit iſt eine heil'ge Pflicht —
O Dankbarkeit iſt höher noch als Liebe! —
Nein, nein — es iſt nicht möglich — tauſend Feſſeln
Verbinden dich mit Adelheidens Herzen —
Und dankbar iſt ja ſelbſt der wilde Löwe!

Heinrich.

O Gott!

Bertha.

Reiß dich von meinem Herzen los!
Verhüllen will ich dir den tiefen Schmerz,
Und in der Mitternacht ihn ſtill ausweinen! —
Doch laß die Dankbarkeit dir heilig bleiben.
O Heinrich, Heinrich —

(blickt angſtvoll um ſich)

Sieh, der Abend naht,
Nur wenig Stunden noch — um Gotteswillen —

Errette ſie! — Bei unſrer Liebe, Heinrich —
Doch die iſt ja getrennt!

(indem ſie außer ſich vor ihm niederkniet)

O Heinrich! Heinrich!
Um des Erlöſers willen, rette ſie!

Heinrich

(in einer wilden Leidenſchaftlichkeit.)

Geduld! — Nur ſtill! — Das Allerhöchſte iſt
Ein Meineid nur — nichts weiter? — Alles Andre
Iſt Traum und Schwärmerei — das iſt ja klar!
Der Schwur — war ſchrecklich — doch — laß mir nur
Zeit! —
Ja mit dem Meineid will ichs wagen!

Bertha

(iſt aufgeſtanden und blickt ihn ſchaudernd an.)

Heinrich!
Entſetzlich — ich verſtehe nichts!

Heinrich.

Schon gut!

(ſtarrt vor ſich hin)

Ja, ja — ich will es mit dem Meineid wagen!

Bertha.

O Gott!

Heinrich.

Doch gilts, wohin?

Bertha

(faßt ſeine Hand.)

Wohin, wohin?

Heinrich.

Geduld!

(Er fährt ſich über die Stirn und ſcheint wie aus einem Traum zu erwachen)

O Gott — da iſt ja kein Entrinnen!

Bertha (dringend.)

O ſprich, wohin?

Heinrich.

Verzweifle mit mir, Bertha!
Denn in der weiten Welt iſt kein Entrinnen!

Bertha.

O faſſe Muth!

Heinrich.

Wir Alle ſind verloren,
Und Eine Wetterwolke hüllt uns ein,
O denk es kalt: Wir Alle ſind verloren!

Bertha.

Nichts iſt verloren, als das Reich der Todten!
Wo Leben iſt, da iſt noch Hoffnung übrig,
Und die Verzweiflung hat des Löwen Kräfte,
Du mußt ſie retten, mußt!

Heinrich.

Ich kann es nicht!

Bertha.

Nicht? Nicht? — Ha, ſprich — warum? warum?

Heinrich.

O Bertha!
Es iſt nicht möglich!

(ſich heftig emporreißend)

Weh', es iſt nicht möglich!
Und ſelbſt die Zunge muß ich ſchweigen heißen.

Bertha.

Entſetzlich!

Heinrich.

Ueber uns ſchwebt das Geſchick,
Das furchtbar ſchreckliche, in ſeinem Dunkel!
Doch nicht mit Einem Opfer iſt's geſättigt;
Blutgierig ſtürzt es mehrere zu Boden,
Und Eine Unthat brütet vierfach Unglück!

(Er umfaßt ſie wild)

Ich habe dich wie meine Welt geliebt,
Und mit dir geb' ich meine Welt verloren!

(Er küßt ſie auf die Stirn)

Der lezte Kuß auf dieſe ſchöne Stirn,
Er iſt mein Abſchied von dem ſchönen Leben,
Und wie ich mich von dieſem Buſen reiße,
So trenn' ich mich von meinem Glück auf ewig,
Und weihe mich der Hölle und dem Tode!

Bertha

(ſtreckt verzweifelnd die Arme aus.)

O Heinrich!

Heinrich.

Alles, Alles iſt verloren!
Drum hülle ein dich in den heil'gen Schleier,
Und bring' dem Himmel deine heitre Jugend!
Denk meiner dann in deiner frommen Zelle,
Denn fort flieh' ich aus dieſem Land des Fluches,
Und wo der Heiden Schwerdter um mich dräuen,
Da will ich mich den Todesgöttern weihen,
Hier ſtürzten alle meine Tempel nieder;
Leb ewig wohl! Du ſiehſt mich nimmer wieder!

(Er will abſtürzen.)

Bertha

(kämpft, ſich aufrecht haltend, mit einer Ohnmacht.)

Sechste Scene.

Adelheid. Die Vorigen.

Adelheid

(ſehr blaß, doch in einer verklärten Ruhe, ſie iſt ganz weiß gekleidet, und mit einer weißen Faltenhaube bedeckt, in dem Koſtüm, das man häufig auf altdeutſchen Grabmälern findet.)

Heinrich

(iſt ihr in dem Augenblicke ihres Auftretens entgegengeſtürzt, und taumelt jezt zurück)

Weh mir, ſie ſelbſt!

Bertha.

Sie ſelbſt!

Adelheid
(ruhig zu Heinrich.)
Wo willſt du hin?

Heinrich.
Fort! Fort! — O Gott! —

Adelheid.
Verweile!

Bertha
(in großem Schmerze.)
Meine Mutter!

Adelheid.
Die bin ich treu im Leben dir geweſen,
Obgleich nur ſchweſterliches Band uns knüpfte!
Jezt übertrag' ich meine Mutterpflichten
Auf deine Seele, da der Tod uns ſcheidet!

Bertha.
O Gott des Himmels!

Adelheid.
Eine Sterbende
Muß ich zuvor mein leztes Haus beſtellen!
Drum bleibe, Heinrich, bei mir!

Heinrich
(zwiſchen entgegengeſezten Empfindungen kämpfend.)
Adelheid!

Adelheid.
Die Sterbende wirſt du ja nicht verlaſſen!
Und Großes hab' ich dir noch zu vertrauen,

Dir ſelbſt, und meiner Bertha, meinen Erben
In meinen Mutterpflichten!

(nach einer kurzen Pauſe)

Hört mich an.
Das Schickſal ruft mich fort von meinen Kindern,
Ach es ſind holde Kleine, und mein Herz
Wird ſie umſchließen, bis in Staub es ſinkt.
In dieſer rauhen, kriegeriſchen Zeit,
Kann Frauenmilde nur die Kindheit ſchützen;
Darum empfehl' ich, Bertha, dir die Kleinen,
Weil bald ein Mutterherz in dir auch ſchlägt.
Doch um mich dieſer Hoffnung zu verſichern,
So legt in dieſe bald erblaßten Hände
Des Bundes heilige Verſprechung nieder!

Heinrich (außer ſich.)

O Gott, er iſt getrennt auf immerdar!

Adelheid.

Getrennt?

Heinrich.

Getrennt! Denn ich kann Euch nicht retten!

Adelheid.

Was redeſt du?

Heinrich.

Ich ſchwur's bei unſrer Liebe!
Mein Eidbruch hat auf ewig ſie zerriſſen!

Adelheid.

Dein Eidbruch? Ich entbinde dich davon;

Denn meine Rettung würd' ich dir verweigern,
Verweigern, ſelbſt wenn ſie in deiner Macht! —

(mit tiefem Gefühle)

Nur einem einz'gen hätt' ich ſie verdankt —
Doch dieſer Eine —

(raſch abbrechend)

O der Tod iſt leicht;
Doch bitter iſt der Schmerz verlaſſner Liebe!
Der nagt am Herzen gleich der gift'gen Natter,
Der iſt das Höchſte! — Alles läßt ſich tragen —

(in einen Moment der höchſten Wildheit übergehend)

Doch dieſes wilde Feuer —

(ſie fährt ſchmerzhaft nach dem Herzen)

O mein Gott!

(ſchaudernd, indem ſie umher ſieht)

Die Nacht bricht ein; es wird die Zeit mir koſtbar!

(Sie zieht den Vorhang vor einem Ruhebette zurück, auf dem man die Kinder ſchlummern ſieht)

O Gott, ſie ſchlafen! — das ſind Hugo's Züge —
Ihn ſelber ſeh' ich vor mir — ach ihn ſelber,
Den frevelnd ich zu theuer nicht erkaufte! —
Er ſchlummert — ſeine Liebe, ja ſie ſchlummert;
Die meine wacht noch an des Grabes Rande,
Sie wacht, ſie wacht — ſie wird im Tode wachen,
Sie wird nicht mit mir ſterben! Hugo! Hugo!
O warum ſtarb ſie denn in dir allein! —

(das Theater hat ſich verdunkelt. Sie ſchrickt auf)

Die Dämmerung ſteigt auf aus allen Tiefen,
Und er, er kommt nicht! — Weh', ſchon taucht die Burg
Sich in geheimnißvolle Nebel nieder,
Und ſchwarze Nacht ſenkt ſich hinab ins Leben; —
Und er, er kommt nicht! —

Bertha.

Meine arme Schweſter!

Heinrich (in ſich hinein.)

Fluch meinem Eide, der die Zunge feſſelt!

Adelheid.

Er flieht mein Antlitz, er läßt mich allein!
O das iſt tauſendfach noch mehr als Sterben.

Siebente Scene.

Ludmilla mit einem Lichte. **Die Vorigen.**

Adelheid.

Ha, ſahſt du meinen Herrn?

Ludmilla.

Er ſtieg zu Roſſe,
Als ich ihn bat zum Abſchied Euch zu ſehen;
Doch hatt' er meine Worte kaum vernommen,
So riß er wild den Helmſturz vor das Antlitz,
Und ſprengte fort wie mit dem Sturm im Bunde,
Daß hinter ihm die Felſen Funken ſprühten!

Adelheid
(in wilder Bewegung.)

Fort iſt er, fort — Nicht ſehen will er mich,
Den lezten Abſchied hat er mir verweigert —
Und ich — ha lehrt, ha lehrt an Gott mich glauben!
Ich habe ihn mit Mord und Tod erkauft! —
Mit Mord —
(ſie wankt irre zurück)
Ha Frevlerin, und du nennſt Gott!
Die That, die von dem Himmel dich geriſſen,
Die That, womit du ſchrecklich ihn erkauft,
Die Schreckensthat — ſie ſchreit durch die Natur,
Und Hugo ſelbſt muß dich für ſie verfluchen! —
(in wilder Steigerung)
Hinab denn in die Nacht mit mir hinunter,
Daß kein Gedächtniß von mir übrig bleibe,
Und ewiges Vergeſſen mich bedecke!
(Sie lehnt ſich erſchöpft auf das Ruhebette.)

Heinrich.

Ha Wehe! Wehe!

Bertha (außer ſich.)

Fluch, dreifacher Fluch
Auf dieſes Undankbaren Haupt hernieder,
Nicht Bruder heiß' er mir, ich nenn' ihn Feind,
Und reißen will ich alle heiße Liebe,
Die ich für ihn empfunden, aus dem Herzen,
Daß Haß und ew'ger Abſcheu Einzug halten! —
Hinweg von dieſen fühllos kalten Männern —

O nur ein Weib kann unausſprechlich lieben! —
So wurde dieſe Taube ſelbſt zum Geier,
Und mordete, ſein Leben zu erretten! —
Und Er, und Er, — o Himmel lehr' michs faſſen, —
Er giebt ſie Preis den unſichtbaren Dolchen,
Er läßt allein ſie in der Todesſtunde! —
O Fluch, o Fluch —

Adelheid.

O fluche ihm nicht weiter —
Er läßt mich ſterben — und ich lieb' ihn noch!

Bertha

(preßt ſie heftig an ſich.)

Du Arme, — Treue!

Heinrich (in ſich hinein.)

O verſchling' mich, Erde!

(Man hört dumpfes Glockengeläute aus weiter Ferne.)

Adelheid

(erblaßt aufſchreckend.)

Horch!

(Alle bilden eine Gruppe des Schreckens.)

Adelheid.

Hört ihr nichts?

Ludmilla.

Die Nacht wird eingeläutet,
Im Kloſter unſrer lieben Frauen!

Adelheid.

Ja —
Die Nacht — jezt wird es Zeit — — Er kömmt nicht mehr!
Ich muß allein —

(ſie wankt, Bertha unterſtüzt ſie)

es iſt ein grauſer Gang —
Und ganz allein —

Bertha (heftig.)

[illegible], ich verlaſſ' dich nicht.

Adelheid.

Allein — ach ſoll ich ihn denn nicht mehr ſehen?
Nur einen Blick von ihm — o das iſt grauſam!

(Sie hat ſich gegen die Kinder gekehrt.)

Doch da — er iſts — ja da blickt er mich an!
O meines Hugo Kinder! — Hugo! Hugo!

(Sie wirft ſich über das Bette; das eine der Kinder ruft erwachend)

Lieb' Mutter!

Adelheid.

Hugo! Hugo! Meine Kinder!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Waldigte Gegend, wo ſich vier Wege durchkreuzen. — Man hört das Läuten von vorhin mehr in der Nähe. Tiefe Dunkelheit herrſcht rings umher, die nur hin und wieder durch ein Wetterleuchten unterbrochen wird.

Erſte Scene.

Ein *ſchwarz Vermummter* kommt von der einen Seite nach einer Pauſe. — Ein *zweiter Vermummter* begegnet ihm.

Erſter.

Wer geht?

Zweiter

(giebt die Loſung.)

Strick! Stein!

Erſter

(erwiedert ſie.)

Gras! Grein! — *) das
Wort iſt recht!

---

*) Der Dortmundiſche Codex hat dieſe Loſung aufgezeichnet.

Zweiter.

Die Mitternacht bricht ein!

Erſter.

Das Werk beginnt!

(Sie gehen auf entgegengeſetzten Seiten ab.)

Zweite Scene.

Adelheid in der vorigen weiſſen Kleidung, mit einem übergeworfenen ſchwarzen Schleier, der aber zurückgeſchlagen iſt, windet ſich, von Heinrich und Bertha begleitet, im Hintergrunde durch das Gebüſch.

Adelheid (erſchöpft.)

Ich kann nicht weiter!

Bertha.

Grauſe Todesnacht!

Adelheid.

Die Dunkelheit nimmt zu.

Heinrich.

Das Wetter leuchtet!

Adelheid

(droht zu ſinken.)

O Gott! —

Bertha

(hält ſie aufrecht.)

Stütz' dich auf meine Schulter, Schweſter!

Adelheid.

Du Gute bleibſt mir doch getreu im Tode!

Bertha.

Könnt' ich dich retten!

Adelheid.

Nicht vom Tode, Bertha,
Denn blutend muß die Blutſchuld ich bezahlen!
Doch daß Er mich verläßt auf dieſem Wege,
Ach das verdient' ich nicht!

Heinrich.

Wir ſind zur Stelle!
Hier iſt ein Ort, wo ſich vier Wege ſcheiden,
Da weilt die Heimlichkeit.

Adelheid

(ſchaudert zuſammen.)

Zur Stelle ſchon!

Bertha

(umarmt ſie heftig.)

O Adelheid!

Adelheid.

Hier müſſen wir uns trennen! —
Es iſt ein langer Abſchied! —

(berührt Berthas Wangen)

Weinſt du, Mädchen?
Auf ewig iſts ja nicht — denn Blut verſühnt!

Bertha.

O nimm mich mit dir!

Adelheid.

Mach' mein Herz nicht weich!
Es braucht noch Stärke für den Reſt der Nacht!

Bertha

(faßt ihre Hand, in einer Art von Beſchwörung.)

Ich folge bald, bald folg' ich, meine Schweſter!

Heinrich (erſchreckend.)

Im Dickicht rauſcht' es! —

Bertha

(gepreßt ausrufend.)

Rettung — Rettung, Gott!

Dritte Scene.

Hugo ebenfalls ſchwarz vermummt, aber mit entblößtem Antlitz windet ſich durch das Geſträuch, und tappt vorüber. Er ſteht dicht vor Adelheid, als das Wetter ſehr ſtark leuchtet.

Adelheid

(erblickt ſein Geſicht und ſchreit heftig.)

Jeſus Maria — Hugo!

Hugo

(zuſammenſchreckend, als er ſie ebenfalls ſieht.)

Ha! —

(Er eilt vorüber.)

Bertha

(Die ihn nicht bemerkte.)

Mein Gott, was iſt?

Heinrich (in ſich hinein.)

Er war es ſelbſt!

Adelheid

(taumelt auf Bertha zu.)

Haſt du ihn nicht geſehen?

Bertha.

Ein Schatten, mein' ich, floh' an uns vorüber!

Adelheid.

Der Blitzſtrahl leuchtete ihm ins Geſicht —
Er war es — Hugo!

Bertha.

Weh, die Unterwelt
Treibt hier ihr heimlich Weſen in der Nacht,
Und Todesſchauer bebt durch meine Glieder!

Adelheid.

Sein Antlitz war's, — ich habe ihn geſehen!

Bertha.

Die Nacht gebiert Geſpenſter!

Adelheid

(ängſtlich rufend.)

Hugo! Hugo!

Vierte Scene.

Ein Vermummter. Die Vorigen.

Vermummter

(tritt ihr ſchnell entgegen.)

Wer ruft?

Adelheid (zurückbebend.)

Nein, nein, das iſt nicht ſeine Stimme!

Vermummter.

Dein Name?

Adelheid

(nach einer Pauſe mit gebrochenem Tone.)

Adelheid — von Schwarzenberg!

Vermummter.

Du haſt die rothe Erde aufgefunden!

Bertha (aufſchreiend.)

Sie iſt verloren!

Heinrich (in ſich hinein.)

Sie gehört der Hölle!

Vermummter.

Wer redet hier?

Heinrich

(giebt ihm den Händedruck und ſagt leiſe.)

Die Antwort! —

Vermummter.

Ich verſtehe! —

Adelheid

(in Berthas Armen ruhend.)

Ich kann nicht mehr!

Vermummter (ernſt.)

Die Stunde hat geſchlagen!

Adelheid (auffahrend.)

Ha, gleich! — Den Abſchied nur von ſeiner Welt!
Ich ſcheide ja von ihr! —

(breitet die Arme aus)

Du herrlich Leben,
O viele Freuden haſt du mir erſchloſſen,
Und ohne Schmerz kann ich mich nimmer trennen!
Dürft' ich nur einmal noch die Sonne ſchauen,
Nur einmal noch — beſcheiden iſt mein Sehnen,
Doch gäb' ich Alles für des Lichtes Anblick!
O nie wird mir's am Himmel mehr erglühen,
Nie meiner Kinder holde Wangen röthen,
Nie mir aus Hugo's Augen wiederſtrahlen!
Du ſchönes Licht — wir nahmen ewig Abſchied. —

(Bertha hat ſie umfaßt)

Wir ſehn uns wieder, Schweſter! — Doch die Sonne
Der Erde leuchtet nicht in jenen Räumen;
Die unbekannte aber iſt mir fremd,
Und nahm nicht Theil an meinem Schmerz und Glücke!

Vermummter.

Die Zeit iſt da!

Adelheid.

O weh — der Tod iſt dringend! —
So leb' denn wohl — du meine treue Bertha,
Und du mein Sohn — Gott lohne Euch den Weg!
Er ward Euch ſchwer — o redet weiter nicht,
Daß Eurer Schweſter Herz zu früh nicht breche!

Vermummter.

Ich muß die Binde Euch um's Auge legen!

(Er verbindet ihr die Augen mit einem ſchwarzen Tuche.)

Adelheid.

Schmückt Euer Opferlamm! — Jezt ſeh' ich nichts mehr!
Mein Aug' iſt Nacht — So führt mich denn hinab!
Noch einmal deine Hand — Wo biſt du, Bertha?

Bertha

(kniet vor ihr nieder, ohne reden zu können.)

Adelheid

(hat ihre Hand gefaßt.)

Das iſt die treue Hand! — Gott lohne dir
Den lezten Weg! — Nun gute Nacht — auf ewig!

(Der Vermummte führt ſie langſam ab.)

Fünfte Scene.

Heinrich. Bertha.

Bertha

(richtet ſich nach einer Pauſe langſam und mechaniſch in die Höhe.)

Heinrich

(ſieht ſtarr und unbeweglich in die Nacht.)

Bertha (umherfaſſend.)

Sie iſt hinweg! —

(berührt Heinrich)

Ha, wer verweilt noch hier?

Heinrich.

Ich bin's!

Bertha (ſchaudernd.)

Du, du! — Du haſt ſie nicht gerettet!

Heinrich.

Sie wandelt ſchon hinab den Weg zum Tode!

Bertha.

Du haſt den Schwur —

Heinrich.

Den Schwur hab' ich gebrochen!
Und unſre Liebe iſt getrennt auf ewig!

Bertha.

O wehe mir!

Heinrich

(mit wilder Bitterkeit.)

Wir waren Beide ſchuldlos,
Und doch ſind Beide wir mit ihr verdammt!
Darum verklag' das Schickſal bei dem Himmel
Ob ſeiner Hinterliſt! — Geh' in ein Kloſter,
Und ſuche den geweihten Anwald auf!

Bertha

(ſchaudert zurück.)

Ha Heinrich, biſt du's ſelbſt?

Heinrich.

Ich bin es ſelbſt!
Ich ſcheine grauſam, meinſt du? — Nein, ich bin's!
Das klage auch bei deinem Himmel an; —
Und daß mit Einem Eidbruch es nicht ende;
So will ich noch hinzu den zweiten fügen,
Denn furchtbar iſt mir nichts mehr auf der Erde!
Ich habe unſrer Liebe Bund zerriſſen —:

„Weil mich mein Schwur der Vehme zugeſellt,
„Ich bin ein Wiſſender, gehör' der Hölle —
„Und Hugo — iſt der Freigraf unſers Bundes!"

Bertha (aufſchreiend.)

O ew'ger Gott!

Heinrich (wild.)

Ja, ſchrei' es durch die Wälder,
Daß hunderttauſend Arme ſich bewaffnen! —
Doch trotz' ich ihren hunderttauſend Dolchen,
Ich trotze ihnen — weil ich ſterben will!
Beweine mich in einer Kloſterzelle;
Der Heiden Schwerdter — und der Bündner Dolche,
Ich rufe beide gegen mich als Feinde,
Und Dank dem erſten, der mein Herz gefunden! —

(laut rufend)

Auf Heimliche, ich habe Euch verrathen!
Aus Eurer Nacht hervor! —

(Er ſtürzt ab.)

Bertha

(Ihm nacheilend.)

Ha, Heinrich! Heinrich!

Das Innere des Vehmgerichts, ganz wie im Anfange des dritten Acts.

Sechste Scene.

Alle Vehmrichter ſind verſammelt. Der Stuhlherr in ſeiner erſten tiefen Verhüllung. Bruno von Pleß voran unter den Schöffen. Hugo mit unbedecktem Geſichte ſteht etwas abwärts im Vordergrunde, und lehnt ſich auf ſein Schwerdt. Man hört ein ſtarkes Klopfen draußen.

Freifrohn.

Es nahet Wiſſenſchaft!

Stuhlherr.

Sie trete ein!

Siebente Scene.

Adelheid wird von dem Vermummten eingeführt und in den Kreis des Gerichts geſtellt. Ihre Augen ſind noch verbunden

Choralartiger Geſang von tiefen Baßſtimmen.

„Wer ſchuldbeladen dieſem Kreiſe naht,
Der kehrt nicht lebend aus ihm wieder;
Hinunter in die Tiefe führt ſein Pfad,
Und zu den Todten ſteigt er nieder!“

Der Stuhlherr

(thut drei ſtarke Schläge an die Glocke.)

Sag' an mir, Freifrohn, die geheime Arbeit!

Freifrohn.

Ein peinliches Gericht auf Leib und Leben!

Der Stuhlherr.

Kann ich es unter Königsbann eröffnen?

Freifrohn.

Du kannſt es unter Königsbann eröffnen,
Denn die Beklagte ſteht auf rother Erde!

Der Stuhlherr.

So leiſtet, Wiſſende, den Eid des Bundes!

(Er erhebt das Schwerdt, nachdem er an die Glocke geſchlagen)

Schwört ihr an Gottes Statt gerecht zu richten?

Alle Schöffen.

Wir ſchwören es!

Stuhlherr

(ſchlägt wieder an die Glocke.)

Schwört ihr geſtreng zu richten,
Wie es die alten Meiſter vorgeſchrieben?

Alle Schöffen.

Wir ſchwören!

Stuhlherr.

Amen! — Betet zu dem Himmel,
Daß er uns Recht von Unrecht ſcheiden lehre!

(Kurze allgemeine Stille.)

Stuhlherr.

Im Namen Gottes denn beginn' die Arbeit!

(zu Adelheid)

Wie iſt dein Name, Vorgeladene?

Der Vermummte
(der ſie einführte, faßt ihre Hand und ſagt ernſt)
Gieb Antwort!

Adelheid
(die ihre Bewegung durch einzelne Zeichen äußerte, ſpricht mit bebender Stimme.)
Adelheid von Schwarzenberg!

Stuhlherr.
Der heil'ge Bund erlaubt es dem Beklagten,
Mit einem kund'gen Anwald zu erſcheinen,
Warum verwarfſt du des Gerichtes Wohlthat?

Adelheid
(mit großer Bewegung.)
Ich habe keinen Anwald auf der Erde!

Bruno
(ſteht in dieſem Augenblicke auf, enthüllt ſein Geſicht und tritt an ihre Seite.)
Hier ſteht er!

Hugo (ergriffen.)
Ha!

Brune.
Ich werde für ſie ſprechen!
Beginnet!

Stuhlherr.
Adelheid von Schwarzenberg!
Weißt du dich jeder ſchweren Sünde ledig,
So ſtreck' die rechte Hand empor zum Himmel!

Adelheid
(bleibt erſtarrt ſtehen.)

Hugo (für ſich.)

Fahr hin, du lezte Hoffnung!

Stuhlherr.

Kläger, rede!
Iſt deine Wiſſenſchaft die alte noch,
Daß du verharreſt auf der ſchweren Klage?

Hugo (dumpf.)

Ich muß auf ihr verharren!

Adelheid
(macht bei dem Tone von Hugo's Stimme eine raſche Bewegung.)

Stuhlherr.

Adelheid,
Leg' deine Rechte auf des Herzens Stelle,
Zum Zeichen, daß du Wahrheit reden willſt;
Du ſtehſt vor dem allgegenwärt'gen Gotte!

Adelheid
(legt die Hand auf das Herz.)

Stuhlherr.

Biſt du mit Hugo, Graf von Schwarzenberg,
Vermählt?

Adelheid.

Ich bins!

Stuhlherr.

Iſt er dein erſter Gatte?

Adelheid.

Der zweite.

Stuhlherr.

Nenne mir den erſten!

Adelheid.

Veit
Von Hohenau!

Stuhlherr.

Warſt du mit ihm geſetzlich
Vermählt?

Adelheid.

Ich war's!

Stuhlherr.

Du biſt vor dem Gerichte
Als ſeine Mörderin verklagt; — kannſt du
Es läugnen —?

Adelheid

(nach einer kurzen Pauſe.)

Nein!

Stuhlherr.

Iſt Veit an Giſt geſtorben?

Adelheid.

Er iſt's!

Stuhlherr.

Das ihm mit deiner Wiſſenſchaft
Von dem leibeignen Rüdiger gereicht?
Steh' Antwort!

Adelheid.

Ja!

Stuhlherr.

Du konnteſt dieſen Mord
Verhindern?

Adelheid.

Ja!

Stuhlherr.

Drum klaget dein Gewiſſen
Gleich eigner That ihn an, und du bekennſt
Giftmiſcherei und Gattenmords dich ſchuldig?

Adelheid (ſchweigt.)

Stuhlherr
(nach kurzer Pauſe.)

Beſinn' dich, Adelheid von Schwarzenberg!
Noch iſt das ſchwere Urtheil nicht geſprochen:
Kannſt du mit gar nichts dich vertheid'gen?

Adelheid (reſignirt.)

Nein!

Bruno (vortretend.)

Wohlan, ſo will ich als ihr Anwald reden! —
Sie iſt ein Weib, und nicht der Rechte kundig;
Darum verordneten die alten Meiſter
Kein Weib vor unſern Richterſtuhl zu ziehen,
Und lange Zeit galt es als feſte Regel,
Bis ſpäterer Gebrauch es abgeſchafft!

Stuhlherr.

Dir ſey erlaubt als Anwald aufzutreten!

Bruno.

Zuerſt entbind' ich ſie des Gattenmordes;

Ihr Vater ſchleppte ſie zum Hochaltare,
Und ſprach an ihrer Statt das Amen aus,
Weil ihre Augen tiefe Ohnmacht deckte! —
Drum iſt das Ehebündniß ungegründet,
Und Veit von Hohenau war nie ihr Gatte!

Hugo
(iſt in ſteigender Bewegung.)

Stuhlherr.

Sprich, Adelheid, iſt deines Anwalds Rede
Gegründet?

Adelheid.

Ja, es iſt, wie er geſagt;
Doch war des Vaters Ja! dem Kinde heilig,
Und nimmer habe ich ihm widerſprochen!

Hugo
(giebt neue Zeichen ſeiner Bewegung.)

Bruno.

Zum Andern ſprech' ich ſie vom Morde frei,
Weil ſie nicht ſelbſt die Frevelthat begangen,
Und Rüdiger allein ſie ausgeführt!

Stuhlherr.

Warum iſt der Gelad'ne nicht erſchienen?

Freiſcheffe.

Er nahm in wildem Wahnſinn ſich das Leben!

Bruno.

Zum Dritten iſt ſie ſelbſt des Antheils ledig;
Weil ſie nicht Herrin ihrer eignen Sinne,
Denn in Verzweiflung ließ die That ſie zu;

Und die Verzweiflung brütet Wahnwitz aus! —
Gerecht war aber ihre Leidenſchaft,
Denn Veit von Hohenau, bekannt als Räuber,
Und ſchon in unſer Blutbuch eingezeichnet,
Er wollte ſich mit Hugo's Weib beflecken,
Der früher von den Eltern ihr verlobt!
Da wußte dieſe Arme keinen Ausweg,
Und ihre hellen Geiſter ſchwanden hin,
Daß ſie nicht mehr der Ueberlegung fähig!

Stahlherz.

Gieb Antwort, Adelheid, getreu der Wahrheit;
Warſt damals du nicht Herrin deiner Sinne?
Denn dieß allein macht dich des Antheils ledig!

Adelheid

(mit höherer Faſſung.)

Ich ſteh' vor dem allgegenwärt'gen Gotte;
Und Blut ſoll jezt die ſchwere Blutſchuld ſühnen!
Drum muß ich reden, ohne Trug und Falſchheit! —
Wenn ihr der Liebe ſchreckliche Verzweiflung
Wahnſinn benennen wollt, ſo mag es ſeyn;
Doch dachte ich die That mit vollen Sinnen,
Und war mich ihres Frevels wohl bewußt!

Hugo

(in großer Leidenſchaft.)

O Wehe!

Adelheid (zuſammenfahrend.)

Gott!

Stuhlherr.

Sie iſt der That geſtändig;
Der Mörder ſelbſt war nur ihr blindes Werkzeug!

Blutſchreiber.

Gott ſey ihr gnädig!

Alle Schöffen.

Wehe!

Bruno (heftig.)

Haltet ein!
Veit war in unſer Blutbuch eingezeichnet,
Weil er der vierten Ladung Trotz geboten;
Er war verfehmt nach unſers Bundes Regeln,
Und vogelfrei den Dolchen Preis gegeben;
Schon ausgeſtrichen aus des Lebens Reihe
Iſt nicht bei ihm von Mord die weitre Rede;
Ja was noch höher iſt, durch jene That
Ward ſelbſt ein theures Leben uns gerettet! —
Wer wagt es drum, den Mord ihr zuzuſchieben!
Hier leg' ich meine Rechte auf ihr Haupt,
Und will ſie kühn vertreten bei dem Himmel,
Denn auf mich ſelber nehm' ich ihre That!

Hugo

(macht eine heftige leidenſchaftliche Bewegung gegen ihn, und breitet ſeine Arme aus.)

Stuhlherr

(nach kurzer Pauſe.)

Bedeutend iſt es, was der Anwald ſprach,
Und großer Anſchein iſt für ſeine Gründe;

Drum, Brüder, ſondert ſtreng das Recht vom Unrecht,
Und gebt den Ausſpruch über Tod und Leben!

(Tiefe Stille herrſcht unter den Schöffen.)

Stuhlherr
(nach einer Pauſe.)

Ihr ſchweigt, und Euer Urtheil ſcheint zu wanken!
So nehm' ich denn an Eurer Statt die Rede:
Auf feſten Grundbau ſtüzt ſich unſer Bund,
Das ew'ge Recht, ſo heißt ſein heil'ger Pol,
Es treu zu hüten durch der Zeiten Stürme
Bis an das End' der Welt, das iſt der Bündner,
Der alt verſtorbnen, der noch lebenden
Und aller künftigen erhabner Zweck!
Das Recht iſt Eins und deutlich wie das Licht,
Streng' iſt die Gnade von ihm ausgeſchloſſen,
Denn ſie wohnt in des ew'gen Vaters Herzen,
Und beten kann der Sterbliche zu ihr,
Doch ſie zu üben iſt er nicht gewürdigt!
So folg' ich denn des Bundes heil'ger Strenge,
Und richte über Adelheid von Schwarzenberg!

(Eine Glocke ſchlägt dreimal an.)

Was auch der Anſchein für ſie ſprechen möge,
Das ew'ge Recht hat ihre That verlezt,
Auf ihr Gewiſſen iſt ein Mord geladen,
Den unſer Urtheil über den Erſchlag'nen
In ihrer Seele nimmer ſühnen kann;
Drum werde ſie den Todten zugeſchrieben,

Denn auf den Frevel folgt die blut'ge Straſe;
So habe ich an Gottes Statt gerichtet!

Hugo
(in ſich hinein.)

Ich ſteh' am Ende!

Stuhlherr.
Billigt ihr mein Urtheil,
Geheime Brüder?

Alle Schöffen
(rufen ernſt und feierlich.)
Wehe! Wehe! Wehe!

Stuhlherr.

So iſts gerecht!

Bruno
(zu Adelheid.)
Ich kann dich nicht erretten,
Mein Leben gäb' ich drum, wenn ichs vermogt. —
Unglückliche, fahr hin — du biſt verloren!

Adelheid
(ſucht ſich zu faſſen.)

Du wunderbarer, unbekannter Freund,
Der mir in meiner lezten Stunde beiſtand;
Mein Auge ſieht dich nicht — doch ſoll mein Herz
Den Dank für dich zu Gott hinüber nehmen! —
Auf deine Freundſchaft hatt' ich nicht gezählt,
Doch ſicherer auf eine andere —
Das war ein Irrthum — jezt bin ich am Ende!

(Bruno tritt auf ſeinen Platz zurück, und ſie ſteht jetzt allein in dem Kreiſe, Hugo in der Ferne ihr gegenüber.)

Stuhlherr
(mit ſtrengem Tone.)

Giftmiſcherin und Gattenmörderin,
Das heil'ge Vehmgericht hat dich verurtheilt,
Und läßt den ſchweren Fluch vom Stuhle ſchallen!

(Er erhebt ſich und ſteht aufrecht über Allen. Alle Schöffen ſtehen gleichfalls von ihren Sitzen auf, und halten ihre Dolche während des ausgeſprochenen Fluches gezückt.)

Stuhlherr
(mit höchſter Strenge.)

Kraft meines höchſten Amts, an Gottes Statt,
Nehm' ich dich Adelheid von Schwarzenberg
Von allen Rechten aus und allen Gnaden,
Die ſeit der heil'gen Taufe dir verliehen,
Und weiſe fort dich von den Elementen,
Die Gott der Herr zum Troſte uns erſchaffen,
Und weiſe fort dich aus der Zahl der Rechten,
Und aus dem Frieden und aus jedem Schutze,
Und mache dich unwürdig, rechtlos, achtlos,
Daß niemand Freiheit und Geleit dir gebe! —
Und ich verfluche dich —

Adelheid.
O Wehe! Wehe!

(ſie droht zu ſinken.)

Hugo
(ſtürzt auf ſie zu, umfaßt ſie und hält ſie in ſeinen Armen aufrecht.)

Adelheid (betäubt.)

Wer iſt —

Stuhlherr
(fährt mit der vorigen Strenge fort.)

Und ich verfluche dein Gedächtniß,
Daß nie die Erde dein Gebein bedecke,
Weil du verfehmt und in geheimer Acht,
Die Seele aber geb' ich Gott anheim,
Und ſeiner ew'gen Gnade! Amen!

Alle Schöffen
(ſehr feierlich.)

Amen!

Adelheid
(in Hugos Armen.)

O Wehe! Wehe!

Stuhlherr
(mit veränderter ſehr milder Stimme.)

Faſſ' dich, Adelheide!

Adelheid.

Mein Gott!

Stuhlherr (wie vorher.)

Unbeugſam iſt das Recht und eiſern;
Ich that ihm Gnüge — jezt erlaubt die Gnade
Die Hoffnung dir mit in den Tod zu geben;

Denn menſchlich nur haſt du vor Gott gefehlt! —
Verhüllt euch Alle!

(Hugo verhüllt das Geſicht und tritt zurück)

Stuhlherr.

Löſet ihr die Binde!

(Ein Vermummter löſt die Binde von ihren Augen, ſie ſteht betäubt um ſich ſchauend; da ſagt)

Der Stuhlherr

(mit einer ſehr milden Stimme.)

Der Tod des Leibes iſt Geburt des Geiſtes!

Adelheid

(ſchaut geſtärkt empor.)

O heil'ger Greis, vernehm' ich deine Stimme!
Die Worte — ja, es ſind dieſelben Worte —
Für meinen Engel hab' ich dich gehalten!

Stuhlherr.

Und ſteht mein Wort in deinem Herzen feſt?

Adelheid.

O Gott, es lebt in ihm! — Stark bin ich wieder!

Stuhlherr.

Die Ewigkeit hab' ich dir aufgehellt,
Und durch den Tod wirſt du hin zu ihr dringen;
Drum, willſt du ſterbend deine Schuld verſühnen?

Adelheid.

Ich will's! — — Nur einen Schmerz laß ich dem Leben,
Tief iſt er, und erſchwert allein das Scheiden!

Stuhlherr.

Auch dieſen Schmerz wird dir das Jenſeits löſen! —

(ſehr feierlich)

So ſühne ich denn jezt im Namen Gottes
Durch Blut die ſchwere Blutſchuld deiner Seele!
Enthüllet ihr den Todesaltar, Brüder!

(Ein Vermummter zieht den Vorhang in die Höhe vor der Niſche, wo man den Altar mit dem memento mori, ſchwach beleuchtet erblickt, der im dritten Acte dem Heinrich als der Ort des Todes gezeigt wurde.)

Stuhlherr.

Dort iſt die Stätte für dein lezt' Gebet!

Der Vermummte

(will Adelheid zum Altar führen.)

Hugo

(ſtürzt ihm, außer ſich, entgegen.)

Zurück! Zurück!

Adelheid.

Mein Gott!

Mehrere Schöffen.

Ha, was iſt das?

Hugo

(reißt ſich die Vermummung wild vom Haupte.)

Ich bins, dein Hugo — ich!

Adelheid

(im heftigſten Schrecken.)

Jeſus Maria!

Hugo

(faßt ſie in ſeinen Armen auf.)

Ich bin es ſelbſt!

Alle Schöffen

(ſtürzen mit gezückten Dolchen empor.)

Mehrere (rufen.)

Der Orden iſt verrathen!

Hugo

(kühn um ſich blickend.)

Wer redet das? — Den Todten ſchwur ich nichts,
Und ſie, ſie iſt von jezt an eine Todte!
Ich habe Euch das höchſte Gut geopfert,
Und meine Treue prüfte ſelbſt die Hölle;
Drum regt Euch nicht von Euren Sitzen, Bündner,
In meiner Nähe iſt gefährlich Weilen! —
Ich habe ſtreng die Ordenspflicht erfüllt,
Wir ſind nun wett — mein Weib gehört dem Tode,
Und in ihr Grab will ich den Abſchied rufen!

Adelheid.

O Himmel!

Hugo.

Ich, ich bin es Adelheide!
Ich, Hugo, ich — ich habe dich verrathen,
Ich habe dich verklagt bei dieſen Finſtern,
Weil mich mein Eidſchwur ihnen zugeſellt!
Durch mich biſt du dem Tode übergeben,
Durch mich biſt du getrennt von meinem Herzen,

Das dich — o ſchaudre, ſchaudre ob den Frevel,
Das dich mehr als den eignen Himmel liebt!

Adelheid.

O Hugo!

Hugo.

Dennoch hab' ich dich geopfert,
Dem ew'gen Rechte hab' ich dich geopfert,
Und wie ich es gethan, ſo wag' ich jezt
Es mit der weiten Erde aufzunehmen,
Und mit der Hölle, und dem Himmel ſelber!

Adelheid

(umſchlingt ihn außer ſich.)

O Hugo, meine Liebe iſt verſöhnt!

Hugo.

Ja ſterben mußt du, ſollſt du, Adelheide,
Denn wie es meines Bundes höchſte Prüfung,
So iſt es auch die höchſte meiner Liebe,
Daß ich dem Tode dich zur Sühnung weihe!
Des Greiſes hohes Wort iſt ewig wahr,
Und ob mein eig'nes Herz darob verblutet,
So beugt mein Geiſt ſich doch vor ſeinem Ausſpruch! —
So fahre hin — dieß iſt mein lezter Kuß,
Es brennt der Liebe wilde Gluth in ihm! —
Doch fahre hin — zwiefache Mörderin —

(faſt ſeines Schmerzes nicht mehr Meiſter)

Denn auch mein eignes Herz haſt du getroffen!

Adelheid

(im höchſten Gefühle der Liebe.)

O Hugo! Hugo! — Jetzt ſterb' ich mit Wohlluſt!

Hugo (aufſtürmend.)

Es iſt genug! —

Adelheid

(in Begeiſterung.)

Mit Blute will ich büßen,
Dann bring' ich dort ein reines Herz dir wieder!

Hugo

(ſtürzt abwärts, und bedeckt das Geſicht mit beiden Händen.)

Stuhlherr

(nach kurzer Pauſe ſehr ernſt.)

Bereite dich zum Tode!

Vermummter.

Folge mir!

Adelheid

(breitet noch einmal die Arme aus.)

Leb wohl, mein Hugo! — Jetzt führt mich von hinnen!

(Der Vermummte führt ſie an den Altar in der Niſche, vor dem ſie niederkniet und ſtill betet, während deſſen die Freiſchöffen einen tiefen Geſang anſtimmen.)

Chor.

Die, Herr, vor dir im Staube,
Erhöre ihr Gebet,
Daß der Verzweiflung Raube
Die Sünderin entgeht!

Es endet ſich ihr Lauf,
Nah' iſt die Todeshöle,
Drum nimm ſie gnädig auf,
Erbarm' dich ihrer Seele!

(Kurze Pauſe, dann ſagt)

Der Stuhlherr

(ſehr langſam und ernſt.)

Biſt du bereit zum Tode!

Adelheid

(auf den Knieen.)

Ja, ich bin's!

Stuhlherr

(ſchlägt dröhnend an die Glocke.)

Gott ſey dir gnädig!

Hugo

(wild aufſtürzend.)

Haltet!

(Ein Donner ähnlicher Schlag.)

Adelheid

(ſchreit, in den Boden verſinkend.)

Hugo! Hugo!

Hugo (außer ſich.)

Ich komme! Ja, ich komme!

(Er eilt der Niſche zu, in dem Augenblicke rollt der Vorhang nieder, und er ſtürzt vor ihm zu Boden.)

Stuhlherr

(nach einer Pauſe.)

Gott ſey der Seele gnädig! — Betet, Brüder!

(Lange feierliche Stille.)

Stuhlherr

(nachdem das Gebet vorüber.)

Erwecket den Betäubten ſanft zum Leben!

Bruno

(tritt zu Hugo und richtet ihn empor.)

Erwach, mein Bruder!

Hugo

(läßt ſich mechaniſch aufrichten.)

Bruno

(führt ihn in den Vordergrund.)

Ha, jezt blut' ich mit dir!

Stuhlherr.

Sey männlich, Freigraf!

Hugo

(zu ſich kommend.)

Ha, ihr ſeyd es, Bündner!
Du Bruno — ward dein Bruder nicht gerichtet —
Hört' ich nicht tief ihn aus dem Abgrund ſchreien? —
O Gott des Himmels — nein, es war mein Weib!
Es war mein Weib!

Bruno

(umfaßt ihn heftig.)

Wir ſind durch Blut verbunden,
Drum weih' ich jezt dich ein zu meinem Bruder!

Hugo.

Ein blut'ger Bund! —

(gegen die Richter)

Ha, ſo nehmt mich denn hin!

Es ſchlägt kein Herz mir mehr im todten Buſen,
Drum bin ich dieſes finſtern Bundes würdig.

Stuhlherr

(ſehr feierlich bis zum Ende.)

Mit Todesqualen haſt du dich befreit,
Und deinen Geiſt der Erdennacht entrungen,
Er hat des Rechtes Lichtſtrahl angeſchaut,
Und zur Verklärung ſich emporgeſchwungen,
Doch auch den Schmerz will ich von dir entheben,
Der die geriſſ'ne Seele niederdrückt;
Drum blicke froh empor, in's höh're Leben,
Wo der Entſühnten Anſchau'n dich entzückt!

(Es erſchallt eine ferne harmonika-ähnliche Muſik, und im fernen Hintergrunde der Höle enthüllt ſich eine lichte Stelle, wo man Adelheids Schatten im weißen Gewande und mit einem weißen Roſenkranze im Haare, in einer gen Himmel ſchwebenden Attitüde erblickt. NB. Die Schauſpielerin ſelbſt muß dieſes Gemählde bilden.)

Hugo

(außer ſich, indem er es erblickt.)

Was ſeh ich — Gott des Himmels — Adelheide!

Stuhlherr

(hat ſeinen Platz verlaſſen, und iſt dicht zu ihm getreten, aber noch ganz verhüllt)

Entladen von dem ſchweren Fluch der Sünde,
Schwingt ihre Seele ſich zu Gott empor,
Daß ſie an ſeinem Herzen Gnade finde;
Schon öffnet ſich des Himmels goldnes Thor,

Die Aſche ſinkt, die Erde iſt entſchwunden,
Der Phönix hat ſich hell zum Licht entbunden!

(Die Erſcheinung verdunkelt ſich wieder.)

Hugo
(die Arme ausſtreckend.)

O ſchöner Schatten, fliehe nicht von hinnen!

Stuhlherr

Jezt habe ich dein Weib dir neu gegeben,
Nun von der ſchweren Blutſchuld ſie befreit,
Geſtorben iſt ſie nur dem Erdenleben,
Im Aether ſtrahlt ihr Sternbild dir erneut;
Denn alles Schöne, was wir hier verloren,
Wird in dem Himmel ſchöner uns geboren!

Hugo.

O Heiliger, dein Wort löst meine Seele
Von ihres Erdenſchmerzens ſchweren Leiden!

Stuhlherr
(nimmt jezt ſeine Verhüllung ab, und man ſieht einen erhabenen Greis mit ſilberweißen Haaren und Bart; er trägt ein himmelblaues idealiſches Gewand, und einen feuerfarbnen Gürtel.)

Jezt aber iſt mein ſtrenges Amt vollendet,
Ich habe meines Lebens beſten Theil
Dem Ernſte unſers Bundes treu gewidmet,
Doch ſtehe ich an des Jahrhunderts Ende,
Und darf die kurze Ruhe von Euch fordern.
— Du, Hugo, haſt in dieſer Mitternacht
Des Ordens ſchwerſte Probe ausgehalten —

Ich ſelber habe ſchwerer nicht gekämpft,
Als mich mein Vorfahr zu den Alten zählte! —
Drum weih' ich dich an meiner Statt zum Stuhlherrn!

Hugo
(kniet vor ihm nieder.)

O Gott!

Stuhlherr.

Du haſt das Theuerſte geopfert,
Und hohe Selbſtverleugnung mir bewährt,
Drum ſchreib' ich dich den freien Geiſtern zu,
Die ob der ſchwachen Menſchheit wachen dürfen!

(Er bedeckt ihn mit ſeinem Mantel)

Und wie ich dich mit dieſem Mantel kleide,
So lege ich auf deine ſtarke Seele
Des heil'gen Bundes ſchwerſte Ordens-Pflichten,
Daß du ſie üben mögſt und ſtreng bewahren!

(Er legt ſeine Rechte auf Hugos Haupt)

Ich weihe dich, in des Dreiein'gen Namen,
Zu dem Vollſtrecker ſeines ew'gen Rechts,
In ihm ſollſt du das heil'ge Feuer hüten,
Daß es nicht löſche, daß es heller flamme,
Und tauſend Geiſter ſich an ihm entzünden!
Bewahr' es treu, ſo wie ich es bewahrt,
Bewahr' es treu den kommenden Geſchlechtern,
Daß es, wie ſich die Menſchheit auch geſtalte,
Doch ew'ges Eigenthum des Bundes bleibe,
Und einſt am Tag' der allgemeinen Prüfung

Die Bündner zu dem ew'gen Meiſter treten,
Und vor dem Stuhl der Welten künden dürſen,
Daß ſeine Flamme treulich ſie gehütet! —

(Kurze feierliche Pauſe)

Gott ſey mit dir, die Weihe iſt geſchehen;
Verehret ihn von jezt an meiner Statt! —
Den Alten werdet Ihr nicht wieder ſehen; —
Doch wenn ſein Erdenlauf vollendet hat,
So ſoll ſein Geiſt, geprüft im höhern Leben,
Als reiner Engel ob dem Bunde ſchweben!

(Der Vorhang fällt.)

Anhang.

Variant.

Hugo (aufſtürmend.)

Es iſt genug!

Adelheid (in Begeiſterung.)

Mit Blute will ich büßen,
Dann bring' ich dort ein reines Herz dir wieder!

Der Stuhlherr

(ſchlägt an die Glocke; mehrere Vehmrichter treten hinzu, um Adelheid von Hugo zu trennen.

Hugo

(umſchlingt Adelheid feſt.)

Zurück! Wer wagt es Mann und Weib zu ſcheiden!

Ein Vehmrichter

(den Dolch zuckend.)

Der Bund!

Hugo

(zieht ſeinen eignen Dolch.)

Ich trotze ihm!

Adelheid.

Ha, Hugo!

Stuhlherr (ſehr ſtrenge.)

Freigraf!

Hugo

(mit großer Kraft.)

Was rufſt du mich! — Ich bin es — hier die Probe!

(Er erſticht Adelheid.)

Adelheid.

Mein Hugo — Du?

Hugo.

Ich war's! — Gott ſey dir gnädig!

Adelheid

(indem ſie in ſeinen Armen niederſinkt.)

O ſchöner Tod — wie ſelig —

Hugo

Adelheide!

(Er küßt ſie und legt ſie ſanft nieder. Die Vehmrichter umſtehen die Gruppe mit Fackeln.)

Bruno.

Mein Bruder — Hugo!

Hugo

(auf Adelheid niederſchauend, wie in einem Traume.)

Lächelſt ſüß im Sterben —
Noch ſüßer — Schwanenlied aus Himmelsfernen —
Das lockt ſo heimlich — heimlich —

(Er drückt ſich unvermerkt den Dolch in die Bruſt.)

Bruno

(umſchlingt ihn.)

Hugo — Bruder!

(aufrufend)

Du bluteſt! — Wehe! Wehe!

Hugo.

Hugo, rief ſie! —

Leb wohl! — Du biſt gerächt! — Dem Bunde treu —

Und treu dem Weibe!

Bruno.

Hugo!

Die Vehmrichter.

Wehe! Wehe!

Hugo.

So tret' ich vor den Stuhl des ew'gen Meiſters!

(Er ſinkt neben Adelheid nieder. Der Vorhang fällt langſam.)

Oedipus und Jokaſta.

Tragödie in fünf Acten;

frei nach Sophokles bearbeitet.

Sed scilicet ultima semper
Expectanda dies homini est, dicique beatus
Ante obitum nemo supremaque funera debet.

Ovid

Perſonen.

Oedipus, König von Theben.
Jokaſta, ſeine Gemahlinn.
Kreon, ihr Bruder.
Phorbas.
Dorus, ein Abgeſandter aus Korinth.
Kriton, der Erſte der Thebaniſchen Alten.
Tireſias, ein blinder Seher.
Ein Knabe, ſein Führer.
Einer aus dem königlichen Gefolge.
Die Aelteſten von Theben. Wachen. Gefolge.

Erſter Act.

Säulenhalle in der Königsburg von Theben.

Erſte Scene.

Die Aelteſten von Theben. Kriton an ihrer Spitze. Oedipus.

Oedipus.

Ihr alten treubewährten Väter Thebens,
Die ihr mir Cecrops Scepter führen helft,
Ich leſ' in Euern Mienen, was ihr bringt!

Kriton.

Wem können wir im allgemeinen Unglück
Uns hoffnungsvoller nahn, als dir, mein König,
Den Volk und Reich, als ſeinen Retter preiſen!
Noch liegt ſie vor uns jene Schreckenszeit,
Als Laius, dein königlicher Vorfahr,
Von frecher Mörderfauſt dahin geſtreckt,

Verwaiſet Thebens Krone hinterließ,
Und bald darauf im Phokiſchen Gebürge
Geheimnißvoll die mächt'ge Sphynx erſchien,
Das Reich bedrängend und durch dunkle Räthſel,
Die niemand löſen konnte, uns erſchreckte,
Und blutigen Tribut ſich wild erzwang!
Da ſezte Theben ſeines Reiches Krone,
Die königliche Wittwe ihre Hand,
Zum Preiſe für den Ueberwinder aus,
Und du, das tiefverſchlungne Räthſel löſend,
Errietheſt und beſiegteſt unſern Feind,
Warſt Jokaſtas Gatte, Thebens König,
Und der Erretter des bedrängten Reichs!

Oedipus.

Wozu das längſt Bekannte wiederholen?

Kriton.

Weil deine eigne Weisheit es vergaß! —
Der einſt der Sphynx geheimes Räthſel löste,
Er ſollte jezt uns Rettung nicht ergründen?

Oedipus.

Es nimmt der Freund ſich viel heraus beim König!

Kriton.

Das *Unglück*, Herr! das redet dreiſt am Throne,
Und zu den Göttern ſelbſt! — Hörſt du's erſchallen,
Im wilden Mißklang drauſſen zu dem Päan?
Vergeblich rufen ſie die hohe Pallas,
Vergeblich den Ismeniſchen Apollo,
Vergeblich ſelbſt den allgewalt'gen Zeus!

Sie zürnen alle, und kein eh'rner Schild
Bedeckt dein Volk vor jenen Feuerpfeilen
Der fürchterlichen Peſt, die es vernichtet!
Des Cadmus alter Siz, die mächt'ge Stadt,
Scheint in ein einzig Todtenhaus verwandelt;
Und wie die Leichen furchtbar ſich vermehren,
Tönt kaum des Weibes Klage um den Gatten,
Als beide Eltern ſchon der Sohn beweint,
Und auch um den die junge Braut verzweifelt,
Bis unerſättlich, dann der finſtre Orkus
An aller Todesſeufzern ſich bereichert!
Zerriſſen ſind die Bande der Natur,
Als ſeinen Mörder flieht der Freund den Freund,
Und in dem liebevollen Mutterbuſen
Lauſcht ſelbſt der Tod, den Säugling zu verderben,
Wenn er die gift'ge Nahrung in ſich trinkt;
Ja tief bis in den Schooß der alten Erde
Dringt der Verderben ſchwangern Gottheit Macht,
Und läßt des Feldes ſchöne Hoffnung welken,
Daß auch der Hunger ſich mit ihr vereine,
Zum allgemeinen Morde deines Volks!

Oedipus.

Nicht weiter! Höre auf! Was häufſt du noch
Durch ſchwere Worte das Entſetzliche?

Kriton.

Daß du uns retteſt, Herr!

Oedipus.

Bin ich ein Gott?

Kriton.

Ein Gott-Begeiſterter — das ward uns klar,
Als du der Sphynx verſchlungnes Räthſel löſteſt!

Oedipus.

Und ſchien mir höh're Weisheit auch verliehen,
Der Menſchheit Zweck und Daſeyn zu durchſchauen,
Kann ich darum ins Rad des Schickſals greifen,
Und den gewalt'gen Zorn der Götter hemmen?

Kriton.

Die Urſach' finden, das vermagſt du, König!
Haſt du doch einmal ſchon dieß Reich errettet;
Doch tiefer jezt, wie damals, noch gefallen,
Ruft Theben heute dich um Hülfe an,
Und mahnt ſo dringend, daß du ſie dir ſelber
Und deinem eignen Scepter ſchuldig biſt,
Soll anders er kein Todtenreich beherrſchen!

Oedipus.

O nicht bei mir beſchwöre mich um Mitleid!
Nicht blos den Göttern ſteht mein Inn'res offen;
Und wenn ich ſelbſt gleich in Geſundheit blühe,
So weißt auch du, daß Oedipus der Kränkſte
Im weiten Theben iſt, weil Aller Schmerzen
Sein eigner ſind! — Drum wühle nicht darin! —
Wo Rettung wohnt, da hab' ich ſie geſucht,
Im Hauſe der Olympier, und Kreon
Menoceus Sohn, der Bruder Jokaſtas,
Fleht jezt zu Delphi um des Gottes Ausſpruch!
Auf ſeine Rückkunſt laß uns hoffend harren;

Und welches Opfer mir Apollo auflegt,
Mein Volk zu retten — trau des Königs Worte! —
Wie ſchwer es ſey — Oedipus wird's vollbringen! —

Kriton.

Die Rede iſt für Thebens Zukunft Bürginn!

Oedipus.

Laß uns bis dahin am Ismenus opfern!

Kriton.

Verweile, König! Trügt mein Auge nicht,
So naht dort Kreon, friſch bekränzt mit Lorbeer!

Oedipus.

Er iſt's! Und hoch geſchmückt mit Phöbus Liebe;
Da muß des Gottes Ausſpruch glücklich lauten!

Zweite Scene.

Kreon mit Lorbeer bekränzt und einen Lorbeerzweig in der Hand. Jokaſta nebſt Gefolge. Die Vorigen.

Oedipus.

Du bang Erwarteter, o rede, Kreon,
Was bringſt du Theben von Apollos Altar?

Kreon.

Die Hoffnung, Herr! Und wenn wir redlich ſuchen,
So wird auch die Erfüllung ihr nicht mangeln!

Oedipus.

Dein Wort iſt dunkel! Hüll' es nicht in Räthſel!

Kreon.

Laß mich dir Rede ſtehen, wie es Recht iſt:
Ich eilte raſch zum Ziele meiner Reiſe,
Und ſahe des Parnaſſus Doppelfelſen
Und Phöbus Stadt, die hochgerühmte Delphi,
In ihres Gottes eignem Lichte prangen;
Mich ſtreng auf meinen nächſten Zweck beſchränkend,
Gönnt' ich mir kärglich kaum die nöth'ge Ruhe,
Denn aus dem Schlummer weckten mich die Seufzer,
Die unzertrennlich mich von hier begleitet. —
Gereiniget in dem Kaſtal'ſchen Quelle,
Wand ich den heil'gen Lorbeer mir ums Haupt,
Und brachte die geweihten Opfer dar,
Die einen günſt'gen Ausſpruch mir verhießen!
Dann trat ich in das inn're Heiligthum,
Den Mittelpunkt der Erde, wo die Adler,
Die Donnerboten des gewalt'gen Zeus,
Vom Auf- und Niedergang zuſammentrafen!
Da ſtand der Dreifuß ſchwer bekränzt mit Lorbeer,
Und unter ihm ſtieg dampfend aus der Tiefe
Geheimnißvoll der heil'ge Weihrauch auf!
Allein die Pythia war widerſpänſtig,
Und weigerte gewaltſam das Orakel,
Bis ſie die Prieſter auf den Dreifuß ſchleppten,
Und zürnend, gegen ihren eignen Willen,
Der wundervolle Dunſtkreis ſie umfing;
Da ſträubte ſich — ein fürchterlicher Anblick —
Ihr Haupthaar, gleich den Furien, empor,

Die Augen rollten wild in ihren Kreiſen,
Und wie der Gott ſie mächtiger ergriff,
Da ſchien die heil'ge Wuth ſie zu vernichten;
Doch eben jezt entquellen ihren Lippen
Dumpftönend, wild, die Worte des Orakels,
Die mir die Prieſter ſorglich deuteten!

Oedipus.

So theile nun uns ihren Inhalt mit!

Kreon.

„Verflucht iſt Theben, bis der Königsmord
Am ſchuld'gen Haupt des Frevlers ward gerächt;
Er lebt in deiner Mitte ungeſtraft,
Verbanne ihn — und dein Verderben flieht!"

Oedipus.

Der Königsmord — verſteh' ich das Orakel?

Kreon.

Vor dir trug Laïus das Scepter Thebens,
Er ward durch Mörderfauſt hinweggerafft;
Und du errangſt nach ihm zum Siegerpreiſe,
Die königliche Wittwe und ſein Reich!

Oedipus.

So nahe lag der Fluch, der auf Euch haftet,
Und ich durchſchaute ſeinen Urſprung nicht,
Dem doch viel tiefres Räthſel ſich enthüllte! —
Ja denn — mit Recht verfolgt der Götter Zorn
Das Volk, das ſeines Königs Blut nicht rächte!

Kriton.

Das Unglück, Herr, ließ uns nicht Raum dazu,
Weil Mord an Mord zu furchtbar ſchnell ſich drängte,
Die Sphynx —

Oedipus
(ihn unterbrechend.)

So trifft der Fluch mein Haupt allein,
Das Eures Königs blut'ge Krone erbte! —
Doch ſchonet gnädig zürnende Gewalten,
Ihr ließt zu ſehr mich für das Leben zittern,
Daß ich der Todten noch gedenken konnte! —
Du Königinn, ſiehſt ernſt in dich verſchloſſen,
Und ſcheinſt den Laut des eignen Worts zu ſcheuen!

Jokaſta.

Mein Herr!

Oedipus.

Auch Deinetwegen bangte ich,
Des Lajus blut'ge Wunden aufzureißen,
Weil ſie noch nicht vernarbt in deinem Herzen!
Doch jezt muß ich — dein Volk heiſcht es von mir,
Und das Orakel! — was es dich auch koſte,
Den Urſprung jener Mordthat näher prüfen,
Um des Verbrechers Spuren zu erforſchen! —

(Zu den Aelteſten)

Im Phokiſchen Gebürge, ſpracht ihr einſt —

Kriton.

Ward Laius von Mörderhand erſchlagen!

Oedipus.

Könnt ihr die Stätte näher nicht bezeichnen?

Kreon.

Auf einem Scheidewege, wo die Straßen
Nach Daulia und Delphi ſich durchſchneiden.

Oedipus

(ſchnell betroffen.)

Nicht möglich!

Kriton.

Doch, mein König, eben da!
Es wollte Lajus dem Apollo opfern,
Doch hinderten die Mörder ſeinen Vorſatz!

Oedipus.

Die Mörder! Recht — ſo ſagtet ihr ſchon früher! —
War Niemand Zeuge jener blut'gen That,
Der jezt uns näher über ſie belehre?

Kreon.

Ein einziger von Laïus Gefährten
Entrann dem Tode nur, und ſagte aus:
Daß eine Räuberhorde ſie begangen!

Oedipus.

Doch konnte ſie geheim're Abſicht nur,
Zu ſolchem doch verfluchten Frevel treiben;
Schon manchen hat der Krone Gold geblendet,
Und möglich iſt's, daß uns der Mörder näher,
Als wir es wähnen, deren Herzen rein ſind!

Kreon.

Leicht möglich, Herr!

Oedipus.

Du ſagſt es ſelber, Kreon,
Der Erſte an dem Throne!

Kreon.

Darum, König,
Und weil der Vorfall mich ſo nahe angeht,
Biet' ich auch Alles auf, ihn zu ergründen!
Du weißt, was Phöbus in der Götter Kreiſe,
Iſt bei den Sterblichen Tireſias,
In der geheimen Kunſt der Wahrſagung;
Und ihn hab' ich nach Theben her beſchieden —
Zwar wandelt er beraubt des Lichts im Tage,
Doch ſeine Blindheit weihte ihn zum Seher!

Oedipus.

Du thateſt mehr, als ich von dir gefordert,
Weil mir die Götter über Alles ſcheinen;
Doch dank' ich dir für Theben's Wohl den Eifer! —
Jetzt rede, Kriton, wo iſt jener Zeuge,
Der bei dem Morde Laius zugegen?

Kriton.

Darum befrag' mich nicht! Des Volkes Zorn
Brach heftig aus, und drohte ſeinem Leben,
Weil er den König in der Noth verlaſſen;
Und ob er gleich die eignen Wunden zeigte,
War doch der allgemeine Sturm zu heftig,
Und er entfloh vermuthlich, ſich zu retten!

Oedipus.

Wohlan! So ſey von jetzt mein einz'ges Thun,

Den ſchwarzen Frevel an das Licht zu fördern!
Er ruht noch nicht; ich ahne mehr von ihm,
Er ſcheint im Stillen heimlich fortzubrüten,
Um bald vielleicht die blutbefleckte Fauſt
Nach meinem eignen Haupte auszuſtrecken!
Von allen Seiten iſt hier Mord die Looſung,
Die künft'ge That, und der vergangnen Folgen,
Verbinden ſich zum allgemeinen Unheil,
Und nur des Frevlers Strafe kann uns retten!
Ich bin jezt zwiefach Theben, fürchte zwiefach!
Frei vom Verdachte des verfluchten Mordes,
Ford'r' ich mein Volk in Euch, ihr Alten, auf,
Die Hände mir zu bieten zur Entdeckung!
Und ſteht der Mörder ſelbſt in dieſem Kreiſe,
So nenn' er ſich — und bei dem Orkus ſchwör' ich,
Apollos Wille ſoll mir heilig ſeyn;
Und nur Verbannung fordert ſein Orakel! —
Ihr ſchweigt? Kein Laut durchbricht die tiefe Stille!
Nun denn, wenn meiner Bitte ungeachtet,
Hartnäckig dieß Geheimniß Jemand birgt,
Der Freund vielleicht den Freund zu retten wünſcht,
So ſoll mein Zorn den Hehler ſchwerer treffen,
Als den Verbrecher ſelbſt, und ich verweiſe
Ihn von den Opfern, den geweihten Waſſern,
Und von dem reinen Dienſt der ew'gen Götter;
So heiſcht es Phöbus, ſo will ich's vollziehen,
In ſeiner und des Hingewürgten Sache!
Und ſteht der Thäter ſelbſt an meinem Heerde,

So komme gleicher Fluch denn über mich,
Und über dieſes Haus, wenn ich ihn berge! —
Somit beſchwör' ich euch, ihr Väter Thebens,
Bei dem, was ihr den Göttern ſchuldig ſeyd,
Und bei dem Lande, das durch dieſe Unthat
So fürchterlich entſtellt iſt, helft mir forſchen!
Ich bin es, Oedipus, des Lajus Folger,
Der Erbe ſeines Throns und ſeiner Gattinn,
Und wie für meinen Vater will ich handeln;
Wer mich verhindert, ſey ein Fluch Apollos,
Und ſeine Seuche raffe ihn hinweg —
Ihr andern aber von des Cadmus Volke,
Die ihr gehorcht dem, was ich ausgeſprochen,
Euch müſſen alle Götter gnädig ſeyn!

(Er geht ab; Kreon und die Aelteſten folgen.)

Dritte Scene.

Jokaſta (allein.)

Ha, darf ich endlich eure Bande ſprengen,
Ihr Worte, die ich tief im Herzen barg! —
Verblendet Volk, bethörter frommer König,
Gen Delphi ſendet ihr, um Rath zu ſuchen,
Und wißt es nicht, wie die Orakel trügen!
Mir ward es kund; und doch darf ich nicht reden,
Und muß es laſtend tragen in der Bruſt,

Weil aller Menſchen Fluch den Mörder ausſtößt!
O falſch ſind die Orakel, ſuchen tückiſch
Den armen Sterblichen nur zu umſtricken,
Damit des Gottes Rache ihn ereile,
Denn wozu trägt ſonſt Phöbus ſeinen Köcher!
    Auch ich war einſt in deinem goldnen Delphi,
Als mir mein Knabe unter'm Herzen ruhte! —
Verfluchte Mutter! — Falſcher Bruder Kreon,
Was weckteſt du das Bild der Pythia,
In ihrer heil'gen Wuth vor meinen Augen,
Gleich dem Gorgonenhaupte, mich zu ſchrecken!
So ſah ich ſie, wie deine Rede malte,
Als ich, um meines Kindes Zukunft fragend,
Die Antwort hörte, daß ſein böſes Schickſal
Den Knaben zu dem Mörder ſeines Vaters,
Zum Gatten ſeiner Mutter machen würde!
    Und ſchwanger mit ſo ungeheurem Fluche,
Floh ich zurück zum Laius nach Theben,
Und wir beſchloſſen, ſchaudernd vor dem Ausſpruch,
So heiß geliebtes Leben zu ermorden,
Das beiden Eltern ſolches Unheil drohte! —
    Du ſüßer Knabe, noch lachſt du mir zu,
Als dich mein Schooß an's Licht der Welt geboren,
Noch ſeh' ich deine Händchen nach mir ſtreben,
Und deinen Vater über uns erzittern,
Vor dem Gemälde ſolcher Lieb' und Unſchuld! —
Und dennoch übergaben wir, Apollo,
Dein heiliges Orakel ſcheu verehrend,

Den Knaben ſeinem Mörder! — Wilde Gottheit,
War dir es um den Frevel nur zu thun,
Und um die Luſt, die ſtrahlenden Geſchoſſe
Von deinem goldnen Bogen abzudrücken? —
[illegible]ich war der Ausſpruch deiner Pythia,
Und des Orakels heil'ge Worte logen;
Doch haſt du ſelbſt die Zunge mir gebunden,
Dieß rächend auszurufen durch die Welt,
Und weil des Kindermordes Laſt mich drückt,
Muß deine Lüg' ich als Geheimniß hüten!
    Am Lajus ward die Blutſchuld ſchon vergolten,
Doch ſelbſt auf Theben wälzteſt du ſie fort,
Und alle Plagen, die dieß Land bedrücken,
Sind Folgen des geheimen Kindermordes,
Zu dem uns dein Orakel angereizt!
O täuſche länger nicht durch falſche Worte,
Hör' auf, mein Volk zu morden, wilder Gott,
Hier fleh' ich ſelber, die verfluchte Mutter,
Und ob ich gleich in dir allein gefrevelt,
So leere auf mein Haupt den vollen Köcher;
Ich will nicht rächend deine Falſchheit künden,
Und ſtumm zum finſtern Orkus niederſteigen!

Zweiter Act.

Erſte Scene.

Tireſias von einem **Knaben** geführt.

Tireſias.

Sind wir am Ziele unſrer Reiſe, Knabe?

Knabe.

Die Königsburg von Theben nimmt uns auf;
Wir ſchritten durch die Säulenhalle ein!

Tireſias
(zuſammenſchaudernd.)

Beim großen Zeus, die peſterfüllten Räume,
Durch die wir hergewandert, ſind geſünder,
Als dieſe Luft, die uns hier ſchwer umgiebt!

Knabe.

Welch ein Entſetzen iſt's, das dich ergreift?
Die Zukunft will der König von dir hören,
Verkünde Gutes, wenn dir's möglich iſt!

Tireſias

(von neuem erbebend.)

In dieſem Aufenthalt der Eumeniden? —
Entſetzlich! — Phöbus, wohin reißt du mich!
Welch gräuelvoll verſchlungner Schlangenknoten,
Den meine Kunſt hier furchtbar löſen ſoll!
Ha, vor dem ungeheuren Doppelfrevel,
Entflieht der blut'ge Mord noch ſcheu von hinnen,
Und wandelt in der Unſchuld frommen Kleide! —
Warum gabſt du nicht früher Licht, Apollo,
Eh' dieſes Schreckensdach mich aufgenommen?
Ich kann nicht ſegnend dieſe Schwelle grüßen,
Und fluche meinem Eintritt und mir ſelber!

Knabe.

Weh' mir! Die Furien umgeben dich;
So furchtbar haſt du dich noch nie verkündet!

Tireſias.

O könnte ich noch einmal jezt erblinden,
Um nicht zu ſchauen, was ich ſehen muß!
Zum erſtenmal wird meine Kunſt mir ſchrecklich;
Denn hier bedarf es der gewalt'gen Götter,
Die hoch erhaben über'm Schmerz der Menſchen,
Unſterblich, nicht ihr ird'ſches Leiden theilen! —
Drum fort von hier! Laß uns entfliehen, Knabe,
Aus dieſem Aufenthalt der ſchwarzen Greuel,
Bevor ſie, ſich enthüllend, Schlangen bäumen,
Und dieſes Dach, von aller Götter Fluche
Erſchüttert, auf uns ſelber niederſtürzt!

Knabe.

Es iſt zu ſpät; dort naht der König ſchon!

Zweite Scene.

Oedipus, Kriton nebſt den **Aelteſten und Wachen. Die Vorigen.**

Oedipus.

Ihr ſagtet recht! Der iſt Tireſias!
An ſeiner Blindheit kann man ihn erkennen!

Tireſias
(den Knaben ſuchend.)

Er wahrſagt ſelbſt! — Laß uns von hinnen, Knabe!

Oedipus.

Was ſuchſt du, Seher?

Tireſias.

Blindheit, Blindheit, König!

Oedipus.

Merkt auf! Er hat ſein Handwerk gut gefaßt,
Und fängt mit Räthſeln an! — Wo willſt du hin?

Tireſias.

Die Peſt würgt draußen! Dort hinaus von Dir!

Oedipus.

Was ſoll das heißen? Des Meneceus Sohn
Hat dich zur Königsburg hierher beſchieden!

Tireſias.

So iſt's, mein Herr! Doch laß mich wieder gehen!

Oedipus.

Das Volk nennt dich den irdiſchen Apollo,
Und ſpricht den Geiſt der Wahrſagung dir zu!
Ob du nun gleich der Sphynx geheimes Räthſel
Nicht aufgelöst — ſo will ich drum nicht zweifeln,
Und deine hochgerühmte Kunſt verwerfen;
Sie mag ſich auf's Geſchrei der Vögel gründen —
Den Flug zu ſchauen iſt dir nicht vergönnt —
Sie mag auf andre Offenbarung fußen:
Gleich viel, hier gilt's die allgemeine Noth;
Und weil zu laut ſie um Erbarmen ruft,
So geb' ich auch der ſchwächſten Hoffnung Raum!

Tireſias.

Noch einmal, König, laß mich fort von hinnen!

Oedipus.

Was deutet dieſer bange Widerſtand?
Mißtrauſt du jezt vielleicht der eignen Kunſt,
Da es der Prüfung gilt vor deinem König?

Tireſias.

Nimms alſo! Und du thuſt uns Beiden wohl!

Oedipus.

Ein neues Räthſel! Laß die Sphynx dich warnen,
Wie Oedipus den Räthſelſängern lohnt! —
Des Lajus Mörder gilt es aufzufinden,
Darum hat Kreon dich hieher berufen,
Und ich befehle deiner Kunſt zu reden!

Tireſias.

Ich ſchweige!

Oedipus.

Ha, ſo iſt dein Seherruhm
Nur Prahlerei und leere eitle Lüge!

Tireſias.

Ich ſchweige!

Oedipus.

Hier im Kreiſe unſrer Alten,
Mach' ich die hochgeprieſ'ne Kunſt zu Schanden,
Auf die dein graues Anſehn ſträflich fußt!
Was äffſt du Göttern nach, verworfner Heuchler,
Und rühmſt dich fälſchlich Phöbus goldner Strahlen,
Du blind erzeugte Ausgeburt der Nacht!

Tireſias

(in heftiger Bewegung.)

Das iſt dein Zorn, gewaltiger Apollo!
Er läſtert dich — ich darf nicht länger ſchonen! —
Wohlan!

Oedipus.

Wer iſt des Lajus Mörder?

Tireſias

(tritt ihm drohend entgegen.)

Du!!

Oedipus.

Biſt du von Sinnen — ich?

Tireſias.

Noch einmal, du!

Und dieſes Wort ſchließt alle Greuel in ſich,
Und alle Flüche, die dieß Land verpeſten,
Daß es zum Abſcheu werde vor den Göttern,
Bis deine Gegenwart aus ihm verbannt!

Oedipus.

Was hält mich ab, den Frevel zu beſtrafen?

Tireſias.

Die Wahrheit iſt gewalt'ger wie dein Zorn!

Kriton.

Mein König, faſſe dich! Was wagſt du, Seher?

Tireſias.

Gezwungen ſprach ich, wo ich ſchweigen wollte!

Oedipus.

Ha, ihr Thebaner, bin ich Oedipus?
Bin ich der König? — Dieſes Ungeheure
Hat ſo betäubend meinen Geiſt getroffen,
Daß ich an dieſen hellen Sinnen zweifle;
Wie könnt' ich ſonſt noch zaudern, ſolchen Frevel
Am Haupte des Verbrechers zu beſtrafen?

Tireſias.

Mich ſchützt Apollos Macht vor deiner Rache!

Oedipus.

Ich ſchaue in ſein heitres Sonnenauge,
Nicht du, den er zu ew'ger Nacht verdammt!
Wie kannſt du's wagen, von dem Gott zu künden,
Da du an ſeinem Quell nicht ſchöpfen darfſt,
Der leuchtend von dem Himmel niederſtrömt!

Des Orkus Dunkel hat dich nur erzeugt;
Du biſt ein Abſcheu vor des Phöbus Strahlen!

Tireſias.

Unglücklicher, du kündeſt von dir ſelber!

Oedipus.

Ja, unerwartet ſchenkſt du mir dein Licht
Zum zweitenmale, heller Gott des Tages!
Wer ſandte dieſen falſchen Zeichendeuter?
Rief ihn nicht Kreon wider meinen Willen?
Und welche Abſicht konnte ihn bewegen? —
Ha, wenn ſich alles dieß zuſammenfügt,
So dürfte eine Furie erſtehen,
Vor der mein ahnungsvoller Geiſt erbebt!

Kriton.

Was redeſt du für ſchwere Worte, König?

Oedipus.

Du Macht der Krone und des goldnen Scepters,
Du Herrſcherkunſt, hoch über allen Künſten,
Die reich beſeligend das Leben ſchmücken,
Wie ſeyd ihr ſo vom bleichen Neid umlauert,
Wenn dieſer Thron, den ohne mein Bewerben
Mir der Thebaner Liebe zugeſtand,
Vor dem geheimen Feinde ſelbſt nicht Schutz giebt,
Und Kreon dieſen blinden Zeichendeuter
Aus ſeiner Nacht hervorruft, mich zu ſtürzen!
Elender, warum nahteſt du nicht damals,
Der Sphynx vieldeut'ge Verſe zu enträthſeln?
Da waren die prophet'ſchen Vögel ſtumm,

Und Oedipus, der Fremdling, mußte kommen,
Dieß Reich zu retten von der Götter Fluche!
Wie jenes Räthſel, löſ' ich jezt dich ſelbſt,
Und Kreons Abſicht gegen ſeinen König;
Doch eh' er ſie erreicht, ſend' ich euch Beide
Zum Orkus nieder, dem ihr angehört!

Kriton.

O mäß'ge deinen wilden Zorn, mein Herrſcher!
Er läßt dich Thebens Unglück überſehen,
Und dieß allein iſt unſre erſte Sorge!

Tireſias.

Du redeſt, Alter, wie es ſich gebührt;
Drum darf ich dem gewalt'gen Gott nicht wehren,
Und künde furchtlos, was er mir gebeut;

(Zum Könige)

Der du des Sehers blinde Augen höhnſt,
Die deinen, Oedipus, ſind Nacht umhüllter,
Und ſchauen nicht die Tiefen, nicht den Ort,
Und dieſe Schreckensbande, die dich feſſeln!
Verborgen iſt dir dein verfluchter Urſprung,
Du ſiehſt nicht in dir ſelbſt den eignen Feind,
Den Feind der Deinen und den Königsmörder,
Nicht deiner Mutter wilde Eumenide,
Die dich von hinnen treibt aus dieſem Lande,
Nicht deiner Augen leere dunkle Höhlen,
Nicht das Geſtade, welches deine Klagen
Furchtbar zurückhallt, wenn die ſchwarze Hochzeit

Um Rache ſchreit zum allgewalt'gen Zeus!
Unglücklicher, du ſiehſt dich ſelber nicht —
Verfluche immer dieſen Mund der Wahrheit;
Doch kann ich ihn nicht hindern auszurufen:
Nie wird ein tiefrer Abſcheu aller Götter,
Als du es biſt, in's Elend ſich verbannen!

Oedipus.

Ha, welcher tolle Wahnſinn ſchreit aus dir?

Tireſias.

In deiner Eltern Augen war ich weiſe!

Oedipus.

In meiner Eltern — ſammle deine Kunſt!
In weſſen Augen? Wer hat dich erzeugt?

Tireſias.

Das Heute wird dich zeugen und vernichten!

Oedipus.

Ha, hülle dich in noch geheim're Räthſel.
Ich förd're dennoch deinen Trug an's Licht!

Kriton.

Dort nahet Kreon! Weh', was muß ich fürchten,
Bei ſolchem Sturm, vom nächſten Augenblicke!

Dritte Scene.

Kreon. Die Vorigen.

Oedipus.

Du aber, feiger Räuber meiner Ehre,
Wie wagſt du's, dein verhaßtes Angeſicht

In deines Königs Nähe zu enthüllen?
Seit wann erſchien dir Oedipus ſo muthlos,
So ganz entkräftet an Verſtand und Einſicht,
Daß du den tollen Glauben hegen durfteſt,
Er werde deine Ränke nicht enträthſeln,
Nicht an dir rächen, wenn er ſie entdeckt?

Kreon.

Du ſiehſt mich ſtaunen, Herr, vor deinen Worten,
Die Schuld und Urtheil raſch in ſich vereinen,
Bevor mein eignes Herz die erſte kennt!

Oedipus.

Ich kenne deine Unthat um ſo beſſer!

Kreon.

Bei allen Göttern, was hab' ich verbrochen!

Oedipus.

Ward dieſer Alte nicht durch dich berufen?

Kreon.

Ja, Herr! Den Mord des Lajus zu enthüllen!

Oedipus.

So nenne frech denn auch, wer ihn beging!

Kreon.

Was fragſt du mich um dieſe Frevelthat?

Oedipus.

Vielleicht weißt du ſie zwiefach auszuſagen;
Und darum mußte dieſer blinde Zauberer,
Von dir hinweg, ſie auf mich ſelber wälzen!

Kreon.

Ha, bei der Unterwelt! Das iſt zu viel!

Oedipus.

Zuviel, Verräther, für das Haupt des Königs,
Das dieſer Schändliche mit Mord befleckt!
Ein Fremdling, kam ich ins bedrängte Theben,
Mein Auge hat den Lajus nie geſehen,
Nur ſeine Liebe ward mein gutes Erbe!
Du aber waagſt es, die verfluchte That,
Durch jenes Zeichendeuters falſchen Mund
Auf dieſes Schuld befreite Herz zu legen,
Die Hand nach meiner Krone auszuſtrecken,
Verworfner Kreon —

Kreon.

Halte ein, o Herr!
Entehre nicht den unbefleckten Namen
In deinem Zorn, der ungezügelt ſtürmt!
Ich weiß ſo wenig ja, was du und ich
Gefrevelt haben, daß ich für uns Beide
Gleich viel beſorgt, in bangem Schrecken ſchwebe!

Oedipus.

Die fromme Larve birgt die Unthat nicht!
Durch dich ward dieſer Alte angeſtiftet,
Den Mord des Laïus mir aufzubürden,
Mir, deſſen reine Hand Apollo ſchaut;
Indeß die deinige — die Götter wollen
Was tief verborgen liegt, an's Licht befördern! —
Selbſt Blut befleckt vielleicht, das Scepter Thebens
Dem rechten Führer zu entreißen ſtrebt!

Kreon.

Wann wollt' ich das? Ich rufe auch für mich
Die Götter auf, zu meinen höchſten Zeugen! —
Der Thron erſchien mir ſtets ein Sitz des Schreckens,
Und nie hab' ich der Krone Glanz beneidet;
Geboren ohne Ehrgeiz, ſucht' ich nichts,
Als mir des Bürgers ſtillen Ruhm zu ſichern,
Den reinen Namen unbefleckt zu hüten;
Dieß, Herr, iſt mir bis heute wohl gelungen!
Wie ſollt ich denn durch ſolchen ſchwarzen Frevel
Den treu bewahrten Schatz mir ſelbſt entreißen,
Durch böſen Aufruhr meine Ehre ſchänden?
Darum vertrau' mir mehr, als deinem Zorne,
Und wenn du mich mit dieſem blinden Seher
Im Einverſtändniß wähnſt, ſo denke, König,
Daß es nicht deines Urtheilsſpruchs bedürfte,
Mich ſelbſt an mir durch freien Tod zu rächen;
Bis dahin aber morde nicht, durch Argwohn,
Dir einen ſchönen Theil des eignen Lebens,
Den du der treuen Freundſchaft eingeräumt!

Kriton.

O Herr, laß dich ſein mildes Wort bewegen,
Und gieb nicht übereiltem Zorne Raum;
Zu ſchnelle That bringt ſelten gute Früchte!

Oedipus.

Verrätherei erfordert ſchnelle Rache,
Geflügelt eile hier die Eumenide,

Denn Zögern läßt den Frevel höher wachſen,
Und uns verderben, eh' wir ihn beſtraft!
Kreon.
So willſt du rückſichtlos mein Haupt verdammen?
Oedipus.
Dein glattes Wort beſticht mein Urtheil nicht!
Kreon.
Und welcher Unthat ſchuldigſt du mich an?
Oedipus.
Verräther, gieb auf deine Frage Antwort!
Kreon.
In's Elend willſt du zürnend mich verweiſen?
Oedipus.
Verbannung nicht — ich ford're deinen Tod!
Kreon.
Ha, iſt Gerechtigkeit hier noch in Theben?
Tireſias.
Den blut'gen Mörder fliehen alle Götter!
Oedipus.
Der blinde Läſt'rer ſoll dein Schickſal theilen;
Hier liegt noch tiefre Uebelthat zum Grunde,
Und täuſcht mich die geprüfte Einſicht nicht,
So iſt in dem Verräther meiner Krone,
Zugleich des Lajus Mörder aufgefunden!
Tireſias.
Die Zeit rechtfertigt die gekränkte Unſchuld;
Den Laſterhaften wird Ein Tag verderben!

Vierte Scene.

Jokaſta. Die Vorigen.

Jokaſta.
Dein Zürnen, König, gleicht dem fernen Donner,
Der durch den Pallaſt drohend wiederhallt!
Muß ſich des Reiches allgemeines Elend
Im Innern dieſes Hauſes noch vermehren?

Oedipus.
Mich tadle nicht; dort ſtehen die Verbrecher!

Jokaſta.
Mein Bruder Kreon, dieſer blinde Greis — ?

Oedipus.
Sie haben mich des Königsmords beſchuldigt!

Jokaſta.
Entſetzlich — dich, mein Herr?

Kreon.
Ich that es nicht!

Tireſias.
Noch minder ich — es war des Phöbus Ausſpruch,
Den ich nicht feſſeln kann, wenn Er's verwehrt!

Oedipus.
Hörſt du, wie ihre Worte ſich begegnen?
Zum Fall' des Oedipus ſind ſie vereint!

Kreon.
So mag mir jeder Fluch den Tod bereiten,
Wenn ich nicht ſchuldlos bin an dieſem Frevel!

Jokaſta.

O ſcheue, Herr, des Eides heil'ge Götter,
Die er für ſich zu ſicheren Bürgen ſtellt!

Kriton.

Laß dich bewegen, hemme deine Rache!

Oedipus.

Ha, welche Bitten? Seyd auch ihr mit ihnen?

Kriton.

Dein Zorn macht dich zu deinem eignen Feinde!

Oedipus.

Sind ſie gerecht, ſo bin ich ſelbſt der Frevler,
Und in das Elend muß ich mich verbannen!
Kann das der heil'gen Götter Wille ſeyn,
Mein ſchuldlos Haupt ſo zürnend zu verfolgen!

Jokaſta (abgewandt.)

O ſchwarze Unthat, willſt du nimmer ruhen?

Kriton.

Dein ſchreckenvolles Schickſal, armes Theben,
Zerreißt die Bruſt mir mit ſo tiefem Jammer,
Daß ich ſein Uebermaß nicht mehr ertrage,
Wenn eure Zwietracht noch das Elend häuſt!

Oedipus.

Ha, kann ich anders? Oedipus und Theben
Sie ſind von heute an ein einzig Herz;
So ſteh' ich denn in mir für ſeine Sache,
Und wie ich, rein vom blut'gen Königsmorde,
Dir, Phöbus, in das heitre Antlitz ſchaue,
Will ich den Lajus und mich ſelber rächen,

Und dieſe finſtere Miſſethäter ſtrafen!
Führt ſie hinweg — mein Auge ſoll nicht ſchlummern,
Bevor ich ihren Frevel ganz ergründet!

(Kreon und Tireſias werden von den Wachen umringt.)

Kreon.

Den Göttern übergeb' ich meine Unſchuld!

Tireſias.

Weil ich dein Anſehn nicht mehr ſcheuen darf,
So füg' ich mich ſo ruh'ger deinem Willen;
Mein Leben ſteht im Schutze des Apollo,
Und noch einmal treibt mich der mächt'ge Gott,
Die ſchweren Worte drohend auszurufen:
Der Mörder, den du öffentlich verflucht,
Deß Spuren du verfolgſt durchs weite Theben,
Er iſt im innern Kreiſe dieſer Mauern,
Und ob man ihn gleich einen Fremdling nennt,
So wird das heut'ge Licht es offenbaren,
Daß dieſes Reich ihn dennoch ſelbſt erzeugt!
Der Mutter aber wird er ſich nicht freuen,
Und von der Himmelsſonne abgewendet,
Der Gegenſtand des allgemeinen Jammers,
Auf einen Stab gelehnt, von hinnen eilen,
Der Bruder und der Vater ſeiner Kinder,
Der Sohn und Gatte der, die ihn gebahr,
Und der verfluchte Mörder unſers Königs!

(erſchöpft)

O Wehe, Phöbus du vernichteſt mich! —
Führt mich hinweg — du aber, Oedipus,
Sinn' dieſen Worten nach, die ich geſprochen,
Und wenn der heut'ge Tag ſie nicht beſtätigt,
Dann ſage aus, ich ſey ein falſcher Seher!

(Er wird nebſt Kreon von den Wachen abgeführt. Kriton und die Aelteſten folgen.)

Oedipus
(in einer dumpfen Betäubung.)

Hinweg von mir! Ertönen die Orakel?
Will dieſer leere Schall aus Luft gebildet,
Zu etwas mehr als Täuſchung ſich verkörpern,
Und gleich der Eumenide Blick mich ſchrecken?
Kennt jener Alte Phöbus frühern Ausſpruch,
Und ſucht er in mir ſelbſt mich zu verwirren?
Ha, Wehe, Oedipus! Hier greifen Wahrheit
Und Trug und Liſt ſo furchtbar in einander,
Daß nur die Götter ſelbſt mir rathen können!

(Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Jokaſta (allein.)
(Aus einer tiefen Abweſenheit zu ſich kommend.)

Bin ich allein? Wo ſeyd ihr, Väter Thebens?
Wo biſt du König, mein Gemahl und Richter?

Ich bin gefaßt, mich ſelber anzuklagen,
Daß die geheime Mordthat länger nicht
Dieß Reich entvölk're, und im blut'gen Vorſatz
Des Bruders Hand am Bruder ſich beflecke!
Die Seher, die Orakel täuſchen alle,
Nur Zeus allein, der das Verborgne prüft,
Schaut zürnend in mein ſchuldig Herz hernieder!
O halte ein, du mächtigſter der Götter;
Und iſt Apollo ſelbſt gleich der Verbrecher,
So will ich doch für ihn den Frevel büßen,
Und durch ein frei Bekenntniß dich verſöhnen!

Dritter Act.

Erſte Scene.

Oedipus. Jokaſta.

Oedipus.

Dich ſucht' ich, Königinn, in dieſem Aufruhr!

Jokaſta.

Mein Herr, vergönne mir Gehör bei dir!

Oedipus.

Was iſt dir, Jokaſta? Deine Blicke
Sind ſcheu und forſchen ängſtlich um ſich her!

Jokaſta.

O wohl mir, daß die Alten dich verlaſſen;
Denn doppelt ſchrecklich iſt's, vor fremden Augen,
Den Schuld beladnen Buſen zu enthüllen!
Du aber biſt mein Herr und mein Gemahl —
Und dir werd' ich es leichter offenbaren!

Oedipus.

Hat dieſe Sonne nichts als neues Unglück!

Jokaſta.

Zwar iſt ein mächt'ger Gott der Frevelſtifter,
Und wenn dein königlicher Spruch mich richtet,
Biſt du es, Phöbus —

Oedipus.

Keine Läſterung!

Jokaſta.

Es gilt mein eignes Haupt!

Oedipus.

Bekämpfe dich!

Jokaſta.

Nicht länger forſche, Herr, bei den Orakeln,
Und bei den Sehern um den Fluch von Theben;
Sein Urſprung liegt in meiner Bruſt verborgen,
Und alle Wahrheit kund'gen Götter trügen,
Bis auf die Rache des gewalt'gen Zeus,
Die dem Verbrechen unaufhaltſam folgt;
Drum richte mich, und ſühne Thebens Schickſal!

Oedipus.

Ha, ſprich, was hab' ich Neues zu befürchten!

Jokaſta.

Ward dir nicht jene Sage kund, mein König,
Ein todtgeborner Knabe ſey die Frucht
Aus meinem erſten Ehebett' geweſen?

Oedipus.

So iſt es, ja; ſo hab' ich es vernommen!

Jokaſta.

Die Sage täuſcht! Nie hat dem Mutterſchooße
Sich blühender ein Leben je entwunden!

Oedipus.

Ha, Jokaſta?

Jokaſta.

Fluch dem Kindermorde!

Oedipus.

Hinweg von mir!

Jokaſta

(mit wildem Blicke zum Himmel.)

Hörſt du — Hinweg, Apollo!

Oedipus.

Halt ein! Bei unſrer Liebe, Jokaſta! —
Entdecke dich; ich will es mild vernehmen! —

Jokaſta.

Kaum hatte meine Jugend ſich entfaltet,
Als König Lajus mich erkohr zur Gattinn,
Um dieſe Locken Thebens Krone ſchlang;
Ich ſchätzte ihn, wie meinen zweiten Vater,
Und wünſchte fromm, ein Pfand der treuen Achtung
An ſeine hoch verehrte Bruſt zu legen;
Da fühlt' ich mich zum erſtenmale Mutter,
Und eilte in dem Glücke dieſer Hoffnung
Gen Delphi zum Orakelkünder Phöbus,
Um meines Kindes Zukunft ihn zu fragen! —
O warum greift mit ungezähmter Neugier
Des Menſchen Hand verwegen nach dem Vorhang,

Womit uns Zeus die Ferne ſanft verhüllte! —
Mich traf der Fluch für meinen kühnen Wunſch,
Und ich vernahm das ſchreckliche Orakel: .
Der Knabe würde ſeinen Vater morden,
Und mit der eignen Mutter ſich vermählen!

Oedipus (erſchüttert.)

Iſt's möglich? Welche wilde Eumenide
Hat ſo verwandten Greuel hier gepaart!

Jokaſta.

Laß mich es ganz zu Ende bringen, König!
Entſetzt vor dem, was Phöbus uns verkündet,
Beſchloſſen wir die Frucht, die ſchon im Werden,
Der Abſcheu aller Götter ausgeſtoßen,
Geheim zu tödten, wenn ich ſie geboren! —
Es war ein Knabe, freundlich wie das Licht
Der goldgelockten jungen Morgenröthe;
Wir aber ſahn, betäubt von wilder Angſt,
In ſeinen Händen ſchon den Stahl ſich röthen,
Schon die verfluchte Hochzeitsfackel lodern,
Und übergaben ihn — o hemme nicht
Der Mutter wilden Aufblick zum Apollo! —
Der Hand des Mörders!!

Oedipus.

Faſſung, Jokaſta.

Jokaſta.

Ein treuer Alter war der Mitgenoſſe,
Der einz'ge Zeuge dieſer Frevelthat! —
Wo einſam der Cithäron in den Lüften,

Sich in das Dunkel ſeiner Wälder hüllt,
Warf er den neugebornen Knaben hin,
Zur Beute für den Hunger wilder Thiere;
Wir aber täuſchten, ſelbſt getäuſcht, das Volk
Durch eine Lüge über dieß Verbrechen!

Oedipus.

O Königinn, was haſt du mir geſtanden!

Jokaſta.

Darauf entbrannte der gewalt'ge Zorn
Des mächt'gen Zeus, in ſeinem Götterſitze,
Und ſeine Adler flogen durch die Lüfte,
Und rollten ihre Donner über Theben;
Ein Unglück folgte raſch dem andern nach,
Bis Lajus ſelbſt durch Mörderhände fiel,
Und mit dem falſchen Truge des Orakels
Nun auch die Frevelthat ſich mir enthüllte! —
O warum bot ich nicht zu jener Zeit
Mein Fluch beladnes Haupt den Göttern dar,
Und ließ die Sphynx mein armes Volk erſt würgen,
Die wilde Peſt dieß ganze Reich entvölkern?
Doch war die That zu ſchwarz, die ich verbarg,
Und ſcheute fremder Richter ſtrengen Ausſpruch; —
Du aber biſt mein Herr und mein Gemahl,
Und dir allein konnt' ich ſie anvertrauen!
Entſcheide du denn, wie der Geiſt dir's eingiebt,
Und folg' nicht länger falſchen Lügenkünſten:
Die Seher, die Orakel täuſchen alle;
Hier ſteht der Fluch von Theben — richte mich!

Oedipus.

O wehe, Jokaſta, dieſer Stunde!
Welch ein Entſetzen legſt du mir auf's Herz!
Verflucht die Krone, die mein Haupt umwindet,
Wenn ſie zu ſolchem Schrecken mich beſtimmt,
Dreimal verflucht die Hochzeitſackel ſelber,
Die einer Eumenide Hand geſchwungen! —
Es iſt nicht möglich, nein, du täuſcheſt dich.
Das Unglück Thebens hat dein Haupt verwirrt —
Du haſt ſo großen Frevel nicht begangen!

Jokaſta.

Bei den Erynnien! Ich ſprach die Wahrheit!

Oedipus.

O ſchwöre lieber bei den obern Göttern!
Die Unterwelt vergiebt den Meineid nie!

Jokaſta.

Ihn nicht, den Mord allein hat ſie zu rächen;
Ich will ihn büßen, und dieß Land entſühnen!
Und daß du jene Unthat nicht bezweifelſt,
Rief ich ihn her, der unſer Werkzeug war!

Oedipus.

Wer iſt es, Königinn, von dem du redeſt?

Jokaſta.

Der Alte, dem das Kind wir übergaben;
Derſelbe, der von Laius Ermordung,
Als einz'ger Zeuge, lebend wiederkehrte.
Er iſt entflohen nicht, wie man vermuthet,
Ich hielt ihn vor des Volkes wildem Zorne

In tiefer Abgelegenheit verborgen,
Weil er der Mitgenoſſe unſrer That,
Und jener Frevel ihn mit mir verbunden!
Ich rufe ihn herbei — du ſollſt ihn hören!

Oedipus.

Verweile, Jokaſta! Ich erzittre
Entſezt vor jeder neuen Offenbarung!
Zu früh vielleicht wird Alles ſich enthüllen;
Drum laß uns, was verborgen, ſtill noch hüten! —
Tireſias — dein Frevel — die Orakel —
Wer weiß, wie ſich hier ſchrecklich Glied in Glied
Zu Einer Kette in einander fügt,
Und welcher Greuel auch mein Haupt bedroht!

Jokaſta.

Du wandelſt rein einher vor allen Göttern!

Oedipus.

Wir ſind oft ſchuldiger, als wir uns wähnen! *)

Jokaſta.

Beſtrafe mich, ſo iſt die Schuld entſühnt!

Oedipus.

Des Phöbus Ausſpruch über deinen Knaben
Hat mich ſo tief entſezt, wie deine Mordthat;
Weil er mein eigenes Orakel kündet!

Jokaſta.

Was ſagſt du, Herr? Auch du befragteſt ihn,
Der feindlich ſich in unſer Schickſal miſcht!

---

*) On est plus criminel quelquefois qu'on ne pense!
Oedipe de Voltaire.

Oedipus.

Ja einſt, im Zorne, als mein Blut beſchimpft!

Jokaſta.

O rede, König! Brich das tiefe Schweigen,
Das über deinem ganzen Leben ruht!

Oedipus.

Mein eignes Daſeyn ward mir ſelbſt zum Schrecken,
Darum verhüllt' ich's in geheimes Dunkel;
Nicht weil ich mich der edlen Herkunft ſchäme! —
Polybus von Corinth hat mich gezeugt,
Ein König wie ich ſelbſt, und Merope
Heißt ſeine hohe Gattinn, meine Mutter;
Ich war die Hoffnung eines ganzen Reichs,
Und fühlte mich nicht unwerth dieſes Ruhmes,
Bis ein Vergehen, das den reinen Stamm
In mir beſchimpfte, alles anders ſchuf:
Ein raſcher Wortſtreit beim gefüllten Becher
Erhitzte meinen halb berauſchten Gegner,
Daß er unächter Abkunft mich erklärte;
Ich ſtürzte wild hinweg mein Schwerdt zu holen, *)
Da aber war der Feige ſchon entflohen,
Und meine Rache ſuchte ihn vergeblich!
Doch hatte mich ſein Vorwurf tief beleidigt,
Und die Erinn'rung ſelber hemmte noch
Gewaltſam meinen Flug zum Ziel der Ehre!
In dieſer Zeit entfernte ich mich heimlich

---

*) Die Griechen trugen in Friedenszeiten keine Waffen.

Von meiner Vaterſtadt, gen Delphi eilend,
In ſeinem Tempel Phöbus zu befragen.
Allein es hielt der allgewalt'ge Gott
Nicht den gekränkten Stolz der Antwort würdig,
Weil er mir Schrecklichers zu künden hatte,
Und ſein Orakel — wehe, Jokaſta —
Es lautete entſetzlich, wie das deine:
Ich würde meinen Vater einſt ermorden,
Und mit der eignen Mutter mich vermählen!

Jokaſta.
Ha Fluch denn zwiefach über dich, Apollo!

Oedipus.
Was wagſt du, Raſende!

Jokaſta.
Ich läſtre ihn,
Ich, eine Sterbliche, den hohen Phöbus!
Wer wehrt mir's noch? Iſt er doch arm an Wahrheit,
Weil ſein Orakel doppelt ſich verkündet,
Und ſeiner Pythia die Sprüche mangeln! —
Er würgte grauſam meinen lieben Knaben,
Und dennoch wurde Laius ermordet,
Er nannte dich den Gatten deiner Mutter,
Und ich umſchlinge dich mit reinen Armen —

Oedipus (ſchaudernd.)
Hinweg!

Jokaſta (erſchüttert.)
Es iſt nur meines Kindes Blut! —

Oedipus.

Du häufſt auf eine Unthat wird die andre,
Und Götterſchändung folgt dem Morde nach;
Das können nie die Himmliſchen vergeben —
Denn wie auch ird'ſche Seher täuſchen mögen,
So bleibt doch der Orakel Ausſpruch heilig! —
Ihn ſcheu verehrend, floh ich fort von Delphi,
Und kehrte nicht zu meinen Eltern wieder,
Wo ſolche Schreckenszukunſt mir bevorſtand.
Weit von Corinth — entſetzensvoller Name! —
Durchmaß ich fern entlegne Gegenden,
Ein irrer Wandrer, den Geſtirnen folgend;
Damit mein Fuß nicht, wider meinen Willen,
Dem Götterſpruche mich entgegenführe!

Jokaſta.

Mein Liebſtes hat er tückiſch mir geraubt;
O darum ehre du auch ihn nicht länger!
Wo iſt die Mutter, die dein Bette theilt?
Wann haſt du deines Vaters Haupt getroffen?
Du hebſt die reine Hand zum Zeus empor,
Und nur die meine iſt befleckt vom Morde!

Oedipus (tiefſinnig.)

Nein, Jokaſta, Blut verklagt auch mich;
Obgleich ich's im gerechten Streit vergoſſen! —
Der Ort allein — des blinden Sehers Reden —
Des Phöbus Ausſpruch, den uns Kreon brachte —
Dieß alles hat vereint mein Herz erſchüttert;
Und wenn dein Bruder — den im jähen Zorne

Vielleicht mein allzuraſches Wort verklagte —
Nicht jener Zeichendeuter ſchuldig iſt,
Wer weiß, was über mich dann ſelbſt beſchloſſen!

Jokaſta.

Welch' einem finſtern Tiefſinn hängſt du nach?

Oedipus.

Noch einmal nenne du mir, Jokaſta,
Die Stäte, wo der König einſt erſchlagen!

Jokaſta.

Im Phokiſchen Gebürge, wo die Wege
Nach Daulia und Delphi ſich durchſchneiden;
So ſprach man damals, ſo hab' ich's vernommen!

Oedipus.

Und wie — beſchreib mir ihn, wenn du's vermagſt!

Jokaſta.

Groß, wie du ſelbſt — in jedem Blick ein König!
Das Auge mild, doch ernſt, wenn er gebot,
Im Zorne mächtig, wie des Donnergottes;
Hoch aufgerichtet von Geſtalt und Anſehn,
Obgleich auf ſeinem edlen Haupte ſchon
Des nahen Alters weiße Blume prangte;
Im übrigen — wie ſeltſam ſpielt die Täuſchung!
Je mehr ich, von ihm redend, ſein gedenke,
Wirſt du ihm ſelber immer ähnlicher!

Oedipus

(in ſich gekehrt.)

Warum hält dich die Unterwelt nicht feſt?

Jokaſta.

Was iſt dir, Herr? Dein Blick erſchüttert mich!

Oedipus.

Kann Königsblut die Blinden ſehend machen? —
Still, Jokaſta — gieb noch einmal Antwort!

Jokaſta.

Entſetzlich, Oedipus! — Doch frage mich!

Oedipus.

War Laius allein auf dieſer Reiſe?

Jokaſta.

Noch vier Begleiter folgten ihm gen Delphi.

Oedipus.

O großer Zeus, mach mein Gedächtniß untreu!

Jokaſta.

Mein König, faſſe dich!

Oedipus.

Nicht dein Verbrechen;
Ich ſelber — wehe! bin die Peſt von Theben!

Jokaſta.

Bedenke, Herr, daß du noch ſchrecklicher
Wie einſt die Sphynx, für mich in Räthſeln redeſt!

Oedipus.

Ich bin berufen alle aufzulöſen;
Darum vernimm, was ich nicht bergen kann!
Als mich des Phöbus Ausſpruch von den Eltern
Und meiner Vaterſtadt Corinth verbannte,
Kam ich, die unwegſamſten Pfade ſuchend,
An jenen Ort im Phokiſchen Gebürge,

Wo ſich die angegebnen Wege ſcheiden;
Da nahte mir ein Mann, wie du ihn mahlteſt,
Mit vier Begleitern in den engen Schluchten,
Und lenkte ſeinen Wagen auf mich zu;
Des edlen Königſtammes eingedenk,
Verbot ich ihm die Roſſe fortzutreiben,
Allein der Führer trozte meiner Rede,
Da ſchlug ich ihn, zu raſchem Zorn entflammt,
Und als nun Alle zu den Stäben griffen,
Der Alte ſelbſt mein Haupt gewaltig traf,
Stürzt' ich ihn übermächtig von dem Wagen,
Und wurde bald des ganzen Haufens Meiſter,
Der hohen Thaten feurig eingedenk,
Die Herkules in edlem Muth vollbrachte! —
Nur als des Greiſes Auge ſterbend brach,
Fühlt' ich mich unwillkürlich tief erſchüttert!

Jokaſta.

Was ſagſt du, Herr? — Doch nein, das iſt unmöglich!

Oedipus.

Iſt jener Alte Laius geweſen,
So hab' ich ſelbſt vorhin mein Haupt verflucht,
Und Niemand iſt unglücklicher auf Erden!
Kein Dach in Theben darf mir Schutz gewähren,
Die eigne Stelle ſtößt den Frevler aus,
Der des Erſchlagnen Bette wild befleckt,
Mit ſeinen Blut gefärbten Mörderhänden!
Hinweg in's Elend muß ich mich verbannen,
Und wie dieß Reich ſich ewig mir verſchließt,

Darf ich auch mein Geburtsland nie betreten,
Der Eltern theure Häupter wieder ſehen,
Will anders ich den Vater nicht ermorden,
Und meiner eignen Mutter Schooß entweihen!
O heilige Religion der Götter,
Laß nimmer mich den Schreckenstag erleben,
Und lösche mein verfluchtes Daſeyn aus,
Eh' ich mit ſolchen Greueln mich beflecke!

Jokaſta.

Hör' auf, mein Herr, ſo wild dich zu bedrohen;
Dein Arm hat nie den Lajus ermordet;
Der König fiel durch eine Räuberhorde,
Und Einer hat die Unthat nicht vollbracht,
Das iſt durch Phorbas Ausſpruch offenbar!

Oedipus.

O Dank für deinen Zuruf, Jokaſta!
Ich war's allein — das giebt mir wieder Hoffnung;
Nicht Räuber halfen jenen Sieg erkämpfen,
Und meine Ehre nur ſtand mir zur Seite!

Jokaſta.

Hinweg denn mit dem ſchrecklichen Gedanken!
Wer über Götterſprüchen grübelnd ſinnt,
Den locken ſie in ſicheres Verderben;
Durch ſeines Sohnes Hand fiel Lajus nicht,
Selbſt wenn dein eigner Schwerdtſtreich ihn getroffen;
Darum iſt ein Orakel wie das andre,
Mir aber bleibt allein die Miſſethat!

Oedipus.

Vielleicht hab' ich mir ſelbſt zu viel gethan!
Doch führe jenen Alten erſt herbei,
Der von des Lajus Tode wiederkehrte,
Denn mir geziemt's auf's ſtrengſte hier zu forſchen!

Jokaſta.

Sein Zeugniß wird dich retten — mich verderben!

(Sie geht ab.)

Zweite Scene.

Oedipus (allein.)

Du allgewaltigſter von allen Göttern,
Die des Olympus heitre Höh'n bewohnen,
O wende dich von deinem ſel'gen Anſchaun
Zur armen Erde, blicke gnädig nieder
In eines Sterblichen verworrnes Schickſal,
Daß es zu ſchrecklich ſich nicht löſen möge!
Ich habe zwiefach Unglück zu befürchten,
Und ob die Götter, ob ich ſelber ſchuldig
An dieſem Fluche, der mein Reich verfolgt,
Gleich furchtbar iſt das eine, wie das andre;
Denn beides trifft das Herz des Oedipus!

Dritte Scene.

Jokaſta. Phorbas. Oedipus.

Jokaſta.

Dieß iſt der Alte, Herr, den du gefordert!

Oedipus.

Wie, dieſer — dieſer ſagſt du —

Jokaſta.

Ja, mein König!
Er iſt der einz'ge jener vier Gefährten,
Der von des Lajus Morde wiederkehrte.

Phorbas.

Der iſt der König Thebens?

Jokaſta.

Du erblickſt ihn!

Phorbas.

Der der Genoſſe deines Ehebettes?

Jokaſta.

Er iſt's! Du ſchauſt den König, meinen Gatten!

Phorbas.

O heil'ge Götter — warum blieb ich übrig?

Jokaſta.

Was ſtarrt dein Blick ſo furchtbar in ſein Antlitz?

Phorbas.

O laß mich fort, laß mich von hinnen fliehen!

Jokaſta.

Was deutet das? Er iſt ein Fremdling hier;
Dein Auge hat ihn vormals nie geſehen!

Phorbas.

Ihn nie geſehen? — Ha, ſo ſah ich nimmer
Die ſchwarze Nacht auch aus den Tiefen ſteigen,
Des Donn'rers Adler nie die Blitze ſchleudern,
Nie Mord und Untergang — — laß mich von hinnen!

Jokaſta.

Entſetzlich, Phorbas —

Oedipus.

Ruhig, Jokaſta!
Mir ſteht es zu, ihn weiter zu befragen! —
Sprich kühn heraus — wen ſchauſt du in mir an?

Phorbas.

Wenn du der König Thebens biſt, o Herr —

Oedipus.

Ich fordre Antwort!

Phorbas.

So wirſt du mich tödten!

Oedipus.

Bei meinem Zorne, Antwort will ich haben!

Phorbas.

Gieb ſie dir ſelber, Herr, ich wag' es nicht!

Oedipus.

Soll ich dich zwingen denn, mir zu gehorchen!

Phorbas.

So furchtbar drohend blickeſt du mich an,
Als damals mich dein Arm zu Boden ſtreckte!
Iſt dir's um Blut zu thun, ſo tödte mich,
Und ich will, weiter nichts enthüllend, ſterben!

Oedipus.

Nein, reden ſollſt du, bei den großen Göttern!
Ich ford'r' es ganz, was mich verderben wird!

Phorbas.

O hemme deiner Augen wilde Strahlen,
Erheb' dich nicht ſo hoch in deiner Kraft,
Daß alles ſich nicht einmal noch vollende!

Oedipus.

Ha was, Entſetzlicher?

Phorbas.

Der Königsmord!
Das Blut des Lajus raucht von deinen Händen. —
Jetzt tödte mich — ich hab es ausgeſprochen!

Oedipus.

Und ich vernommen!

Jokaſta.

Faſſe dich, mein König!
Dein Herrſcheranſehn hat ihn nur betäubt,
Und übermächtig ſcheinſt du ihm im Zürnen,
Drum glaubt er nichts als Untergang zu ſchauen! —
Komm zu dir, Phorbas, du betrügſt dich ſelbſt;
Hier ſteht nur Oedipus, dein König, vor dir,
Nicht eine Räuberhorde, wie du ſagteſt!

Phorbas.

O Wehe mir!

Jokaſta.

Drum beſſ're deine Rede!

Phorbas.

Des Herkules gewalt'ge Rieſenarbeit,
Begreift allein, wer ſeiner Stärke Zeuge;
Darum verdamme mich nicht, Königinn,
Wenn ich, des Volkes wilde Rache ſcheuend,
Beſchämt des Vorgangs rechte Wahrheit barg,
Daß alle uns ein einz'ger Arm getroffen!

Oedipus.

O Lüge, die mir falſche Hoffnung gab,
Verflucht ſeyſt du und er, der dich erſonnen! —
Hinweg aus meinen Augen! Flieh von hinnen!

Jokaſta.

Er hat mich ſelbſt noch ſchwerer zu verklagen!

Oedipus.

In meiner Schuld iſt aller Götter Zorn
Und dieſes Reiches Unglück ausgeſprochen! —
Sein Wort hat den Oedipus ganz vernichtet;
Darum hinweg — ich kann ihn nicht mehr ſchauen!

(Phorbas eilt fort.)

Vierte Scene.

Oedipus. Jokaſta.

Oedipus.

Du aber, der von jezt ich nimmer wieder
Der Gattinn theuern Namen geben darf,

Bewaffne männlich mit dem nächſten Strahle
Die Hand, um in dem Blute ſeines Mörders
Den Untergang des Laius zu rächen,
Und Theben von dem Scheuſal zu befreien,
Das Fluch belaſtet ſeine Kinder würgt!

Jokaſta.

O halte ein, mein Herr, mit dieſen Worten,
Die mir den eignen Buſen wild durchbohren!

Oedipus.

Ha welchem Mitleid giebſt du frevelnd Raum?
Den König Thebens hat mein Arm erſchlagen!

Jokaſta.

Du wußteſt ſelber nicht, was du gethan!

Oedipus.

Es raucht die Hand von deines Gatten Blute!

Jokaſta.

Lebt mir ein Gatte jezt noch außer dir?

Oedipus.

O deine Liebe wird ein neu Verbrechen!

Jokaſta.

Die Götter legten ſie in meine Bruſt!

Oedipus.

Die Eumeniden haben uns verbunden;
Drum rufe nicht die obern Götter an!
Wer dieſer Hochzeit blut'ge Fackel ſchwang,
Hat nimmer des Olympus Glanz geſchaut,
Tief in der Unterwelt ward er geboren,
Und Schlangen nährten ihn mit ihrem Gifte!

So ſey auf immer denn dieß Band zerriſſen,
Und wie der Fluch es in einander fugte,
So muß ich fluchend auch es jezo trennen,
Und eile fort aus dieſem Schreckenslande,
Wie aus Corinth, — ein Gegenſtand des Abſcheus,
Den lezten königlichen Spruch vollendend,
Der durch mich ſelbſt in's Elend mich verwünſcht!

Jokaſta.

Ha nimmer, nimmer will ich von dir weichen!

Oedipus.

Siehſt du den Königsmord an meinen Händen?

.Jokaſta.

Des Kindes Blut ſchreit laut auch wider mich!
Der Doppelfrevel hat uns eng verbunden;
Drum biet' ich allen obern Göttern Troz.
Und wenn auch Hymen ſeine Fackel ſtürzt,
So mag des Mordes Furie ſie ſchwingen,
Und blutig unſre blut'ge Ehe weihen!
Was fürchteſt du, Kleinmüthiger, die Götter,
Den Lügner Phöbus, die Orakelſprüche,
Und alles was von oben ſich verkündet?
Betrug iſt dort, wie hier, die einz'ge Loſung;
Sonſt wäre Laius durch Sohnes Hand,
Und nicht von dir, dem Fremdling, aufgeopfert;
Sonſt hielteſt du die Mutter in den Armen,
Da du dich jezt vom Weibe trennen willſt!
Die Lügen heben alle Wahrheit auf,
Und wie die vorigen Orakel täuſchten,

So iſt dein Mord auch nicht die Peſt von Theben.
Und Phöbus hat uns Alle gleich betrogen!

Oedipus.

Dein Wort ſchreit Aufruhr durch den weiten Himmel,
Daß alle Götter ſich zur Rache rüſten,
Und ſchrecklicher, ſo unerhörten Frevel,
Als des Prometheus Feuerraub beſtrafen!
Hinweg von mir! Noch wohnt in meinem Herzen
Die heil'ge Scheue vor den ew'gen Göttern;
Darum verbann' ich ſelber mich in's Elend,
Und will zum zweitenmal durch's Leben irren,
Des Phöbus ſtrengem Ausſpruch zu gehorchen!
Dann hab' ich redlich meine Pflicht vollbracht,
Und wenn der Fluch ſich nicht von Theben wendet,
So bin ich ſchuldlos und mit mir im Frieden!

Vierter Act.

Erſte Scene.

Oedipus. Kriton und die Aelteſten von Theben.

Kriton.

Wir nahen dir in tiefer Trauer, Herr,
Denn doppelt trifft uns ſelbſt dein ſchrecklich Loos,
Und dieſe Blutthat, die du an dir rächſt,
Läßt uns zwei Könige zugleich beweinen;
Dein Wille hat den Lajus nicht getödtet,
Dich aber raubt er uns auf immerdar;
Und wenn ein Uebel auch vielleicht ſich endet,
So iſt doch Theben um ein Glück auch ärmer!

Oedipus.

Hemmt dieſe Klagen, die Euch nicht geziemen!
Indem ich mich verbanne, rett' ich Euch;
Des Reiches Wohl und Eurer Kinder Leben,
Iſt durch mich ſelbſt zu theuer nicht erkauft,
Und dieß Bewußtſeyn macht die Trennung leichter!
Der Retter Thebens, langte ich hier an,

Der Retter Thebens ſcheid' ich auch von hinnen;
Und daß des Fluches Urſprung mir nicht kund war,
Sind die allgegenwärt'gen Götter Zeugen!
Nun ich ihn kenne, bin ich ſelbſt mein Richter,
Und will im Elend dieſen Frevel büßen:
Das ſchwör' ich bei der Wahrheit der Orakel!
Darum verdammt mein Angedenken nicht,
Denn treu als König, habe ich beſchloſſen.

Kriton.

Der untern Göttern Rache heiſcht von Theben,
Des Lajus blut'gen Mörder zu verwünſchen;
Wir aber müſſen ihn als Retter ſegnen,
Und welche Klagen auch der Orkus führt,
Doch bleibt, o Herr, dein Haupt uns immer heilig! —
Das iſt des finſtern Schickſals Schreckensnacht,
Vor der ſelbſt die Olympier erbeben,
Wenn in ihr ew'ges Dunkel eingehüllt,
Sie über Sterblichen und Göttern donnert!

Oedipus.

Dort nahet Kreon, von der Schuld befreit,
Die doppelt ſchwer auf mich zurückgefallen!
Sein Anblick iſt mir eine neue Mahnung;
Denn nächſt dem Lajus raubt' ich ihm am meiſten —
Die Ehre! die der Lebensgüter erſtes!

Zweite Scene.

Kreon. Jokaſta. Die Vorigen.

Oedipus.

O Herr, nicht mehr der König dieſes Reichs,
Der Fremdling Oedipus allein ſteht vor dir;
Und wenn ſein Anblick deinen Zorn entflammt,
So denke, daß die allgewalt'gen Götter
So ſchwer ſchon ſein entkröntes Haupt getroffen,
Daß es nicht deine Rache reizen kann!

Kreon.

Das Unglück ehrt der Mann von reinem Herzen!

Oedipus.

In deiner Mäßigung erſcheint die Unſchuld
Zwiefach erhaben über meinem Unrecht!
Doch daß ich frei vor Thebens Aelteſten
Mich deſſen zeihe, nimm als Sühnung an,
Für meine wild unüberlegte Hitze!
Sie machte früher mich zum Königsmörder,
Sie treibt jezt meinen Fuß ins Elend fort,
Und lebend muß ich meine eigne Wittwe,
Und meiner Waiſen traurig Loos beweinen;
Indeß ich auch vom Vaterlande ſelber
Auf ewig ausgeſtoßen, nimmer wieder
Der Eltern theure Häupter ſchauen darf,
Will ich die ſchlafenden Erynnien
Zu ſchwärzern Greuel anders nicht erwecken!

Dritte Scene.

Einer aus dem königlichen Gefolge. Die Vorigen.

Der Hofbediente.

Ein Abgeſandter aus Corinth ſucht dringend
Den König auf!

Oedipus.

Sag ihm, der ſey ermordet;
Doch wenn er nach dem Oedipus verlange,
So möge er das Elend um ihn fragen!

Hofbedienter.

Er nannte dich!

Oedipus.

Dann traf er fluchend ein;
Er iſt beſudelt, führt ihn ſchnell von hinnen!

Kriton.

O Herr, beſänftige den wilden Aufruhr,
Und laß ihn kommen, der nach dir verlangt!

Oedipus.

Du willſt's! Ich habe nichts mehr zu gebieten!

(Der Hofbediente geht ab.)

Oedipus.

Wo iſt Tireſias, der blinde Seher?

Kreon.

Ein tiefer Schlaf hält ihn im Kerker feſt,
Er hörte nicht der Boten lauten Zuruf!

Oedipus (bei Seite.)
Wann wird Oedipus Auge mit ihm ſchlummern?

Vierte Scene.

Dorus. Die Vorigen.

Oedipus (ihn erkennend.)
Du biſt es, Dorus, o mein alter Freund!
Willſt du die Jugendzeit mir wieder bringen?
Es iſt zu ſpät — hier ſteht der Greis Oedipus,
Und Eine Unthat hat mein Haupt gebeugt!

Dorus.
Die Götter wollen dich beſchützen, Herr!

Oedipus.
Nichts mehr davon; mein Auge iſt geblendet —
Ich kann nicht aufwärts in die Sonne ſchauen!
Darum, wenn dir die Götter freund ſind, Alter,
So ſey du nicht der Freund des Oedipus!

Dorus.
In welcher Stimmung, Herr, muß ich dich finden?
Nicht freud'ge Botſchaft führt mich zu dir her!

Oedipus.
Dann bin ich gut geſtimmt für deine Weiſe,
Beim Jupiter! Greif in mein Saitenſpiel!

Dorus.
Dein königlicher Vater iſt geſtorben!

Oedipus.

Polybus ſagſt du? Und geſtorben, Alter?

Dorus.

Wie ſoll ich mich in deine Reden finden?

Oedipus.

Ermordet ward Polybus! Dann verſteh' ich's!

Dorus.

Beim hohen Phöbus — ich begreiſe nicht —

Oedipus.

Wer es gethan? Ich ſelber, guter Freund!
Darum nur dreiſt hervor mit deiner Botſchaft!
Zwar iſt mir's auch bis jezt noch unbegreiflich;
Doch bin ich ein geborner Königsmörder,
Und wie des Lajus Blut die Hände färbt,
So hab' ich den Polybus auch getödtet,
Und weiß nur ſelbſt noch nicht, wie es geſchehn!

Dorus.

O Herr, du machſt mich in mir ſelber irre!

Oedipus.

Ich will dir helfen, mein getreuer Dorus,
Folg' nur der Reihe meiner Fragen nach!
Auf welchem Scheidewege fand man ihn?

Dorus.

Wen, König? — So ſoll ſich der helle Tag
In Nacht verwandeln, wenn ich dich verſtehe!

Oedipus.

Den Leichnam des Polybus, meines Vaters!

Dorus.

Der König ſtarb auf ſeinem eignen Bette!

Oedipus.

Dann hat ihn ſicher eine meiner Waffen,
Die ich zurück ließ, tückiſch dort verwundet!
Ich weiß es ja, wie falſch das Schickſal ſpielt,
Und wider unſern Willen uns vergarnt!
So war es, Alter, rede!

Dorus.

Nein, mein Herr!
Kein Blut beſleckte des Polybus Lager!

Oedipus.

Dann ſchlug ich — ja gewiß das iſt mein Frevel! —
Ich ſchlug ihm die geheim're Todeswunde,
Die, unter der nicht mit verlezten Bruſt,
Tief im zerriſſnen Herzen ſelber blutet!
Und meine Flucht, die ihn erretten ſollte,
Hat ſeinen frühen Hintritt nur beſchleunigt,
Und in dem Gram um mich ihn hingeopfert!

Dorus.

Was biſt du ſinnreich, Herr, dich anzuklagen
In einer Sache, wo du ſchuldlos biſt;
Denn wie Polybus auch ſich deiner freute,
So hat doch deine Flucht ihn nicht getödtet,
Und nur die Zeit ward ſeines Lebens Meiſter!

Oedipus.

Die Zeit allein? Wer hilft mir denn ergründen,
Ob ich vielleicht zum Morde ſie erkauft?

Jokaſta.

Gedenke meiner Warnung, Oedipus!

Oedipus.

Nein! Nein!

Dorus.

Polybus ſtarb aus Alters Schwäche;
Drum höre auf dich länger zu verklagen,
Und denke, daß des Iſthmus Volk, o Herr,
Für ſeine Königskrone dich erwartet!

Oedipus.

Ha denn, ſo wären die Orakel trüglich?

Jokaſta.

So trüglich, wie der Gott, der ſie verkündet!

Kriton.

Nicht läſtre, Königinn, die Himmliſchen,
Daß ihre Straſe dich nicht früh ereile!

Oedipus.

So wär' es falſch, was Phöbus ausgeſprochen,
Und deine heil'ge Wuth, o Pythia,
Sie hätte den Oedipus nur betrogen?
Nichts gälten mehr die ſchon verehrten Zeichen,
Der Vögel Flug und die prophet'ſchen Stimmen,
Nichts jener Dunſt, der aus der Tieſe ſteigt,
Und deiner Prieſter wilde Schreckenstöne? —
Mir ſangen ſie den blut'gen Vatermord,
Doch iſt Polybus friedlich hingeſchieden,
Und Oedipus ſteht hier auf Thebens Erde,
Und hat den Stahl des Todes nicht geſchwungen! —

Ha Phöb' Apollon, wenn du dieß begangen,
So fluch' ich ſelber deinem goldnen Delphi,
Dem hohen doppelzüngigen Parnaſſus,
Und den Gewäſſern des Kaſtal'ſchen Quelles,
Die dieſe Hände mit des Lajus Blute
So fürchterlich beſleckt in deiner Lüge!

Kriton.

Entſetzlich! Welche Worte muß ich hören?
Auch du, o Herr, verhöhnſt die obern Götter!

Kreon.

Wer ſcheuen Mundes ihren Ausſpruch ehrt,
Der darf allein auf ihre Gnade hoffen! —
Dein Unglück hat mich nicht mit dir entzweit —
Doch macht dein Fluch mich jezt zu deinem Feinde!

Oedipus.

Tragt ihr, womit Apollo mich belaſtet,
Dann wagt es den Oedipus zu verdammen;
Bis dahin hütet Eure raſchen Worte!
Wenn mich ſein Spruch nicht von Corinth verbannte,
So hätt' ich Euch den König nie erſchlagen,
Und Eure Todten ſchrieen nicht um Rache! —
Dieß alles büß' ich für ein falſch Orakel,
Das durch Polybus Tod zum Lügner wurde!

Kriton.

O laß uns nicht die heil'gen Götter richten!

Oedipus.

Sie haben mir das Aeußerſte gethan,
Und ob ich ihre Tücke gleich ergründet,

So mag ich doch der alten Scheu nicht wehren,
Und wage nach Corinth mich nicht zurück;
Weil ſie noch lebt, die mir das Licht gegeben!

Dorus.

Wer iſt ſie, Oedipus, von der du redeſt,
Und welch Orakel hat dich einſt vertrieben?

Oedipus.

Polybus theure Wittwe, Merope;
Dir iſt's nicht unbekannt, wie ich ſie liebe!
Doch kündete mir Phöbus Schreckensausſpruch:
Ich würde in entſetzlicher Umarmung
Der eignen Mutter heil'gen Schooß entweihen,
Und mit des Vaters Blute mich beflecken;
Da trieb mich's fort in ſelbſt gewähltes Elend,
Und ich durchirrte fremde Gegenden,
Bis Theben mir die neue Heimath ſchenkte,
Und Glanz und Ruhm, wenn nicht der Eltern Anblick
Vor allem Glück, das ſüßeſte Vergnügen!

Dorus.

Dieß alſo war der Grund der ſchnellen Flucht,
Die Niemand damals zu erklären wußte?

Oedipus.

Beim hohen Zeus, der ſeine Schwüre prüft!
Wer wagt des Vatermordes Furie,
Den Eumeniden ſolcher ſchwarzen Hochzeit,
Mit dreiſtem Muth entgegen auch zu eilen?

Dorus.

O Dank den Göttern denn, daß ich gekommen,
Dich wieder nach Corinth zurückzuführen!

Oedipus.

Nein, Alter, nimmer wird mein Fuß dir folgen,
So lange meine Mutter dort noch lebt!

Dorus.

Zu deinem Glück, o Herr, werd' ich berufen,
Der Einzige, der um dein Schickſal weiß!
Mit Einem Wort will ich die Furcht verſcheuchen,
Die dich vom Iſthmus allzuraſch entfernte,
Und herrſchen ſollſt du auf Polybus Throne,
Befreit auf immer von der finſtern Sorge
Vor ſolcher Greuelthat an deinen Eltern!

Oedipus.

Ha feſſle dieſe Schreckens-Furie,
Und du eröffneſt mir ein neues Leben?

Dorus.

Die du mit kindlichem Gemüth verehrteſt,
Sie waren beide deine Eltern nie!

Oedipus.

Verſteh' ich dich — Polybus nicht mein Vater?

Dorus.

So wenig als ich ſelbſt!

Oedipus.

Und Merope?

Dorus.

Ihr Schooß blieb unfruchtbar!

Oedipus.

Was ſagſt du, Alter?

Dorus.

Ich war es ſelbſt, der dich dem Vater ſchenkte!

Oedipus.

Beflecke nicht dein weißes Haupt durch Falſchheit!

Dorus.

Beim hohen Zeus! Mein Wort iſt treu und wahr!

Oedipus.

Wie konnte er den fremden Knaben lieben!

Dorus.

Weil er ſich eigner Kinder nicht erfreute!

Oedipus.

Wer aber bin ich ſelbſt?

Dorus.

Der Sohn des Glücks!

Oedipus.

Verſchweig mir nichts vor dieſen Zeugen, Alter!
Und ſtammt' ich auch aus eines Sklaven Bette,
Doch würde mir der Vater heilig ſeyn!
Biſt du es ſelbſt?

Dorus.

Dem Leben ſchenkt' ich dich,
Doch nicht dein Vater, nur als Retter wieder!
Einſt führte mich mein Pfad auf einer Reiſe
Durch unwegſamer Wälder öde Wildniß,
Da fand ich leblos dich, den zarten Knaben,
Dem rauhen Himmel grauſam ausgeſezt;

Und über dir erhob im dumpfen Schmerze
Ein finſtrer Mann zu ſpäte Jammerklagen,
Daß er dem ſchrecklichen Befehl gefolgt,
Und nun vom Mitleid raſch zurückgetrieben,
Zur Strafe ſchon die frühe Leiche finde!
Mehr ſprach er nicht, und floh dann wild von hinnen. —
Mich aber jammerte der holden Kindheit,
Die ſelbſt auf blaſſen Wangen ſchön noch blühte,
Und deine beiden Füßchen band ich los,
Die friſch durchbohrt von einem Mördereiſen.

Oedipus.

O welche Furie war meine Mutter?

Jokaſta

(giebt bei dieſen Worten Zeichen einer heftigen Erſchütterung.)

Dorus.

Dann hob ich dich an meine Bruſt empor,
Und ſchlug den Mantel um die ſtarren Glieder;
Da färbte bald des Lebens friſcher Hauch
Den kalten Marmor dieſes zarten Leibes,
Und deine Augen wandten ſich zum Lichte,
Und ſchöpften neue Gluth aus Phöbus Blicken; —
So wurd' ich dein Erretter!

Oedipus.

O mein Vater!
Bis ich den wahren finde, biſt du's mir!

Dorus.

Und als ich nach Corinth zurückgekehrt,
Da nahm dich Merope in ihre Arme,

Und freute ſich, die kinderloſe Gattinn,
Bei deinem Anſchaun, ihres eignen Sohnes,
Zu dem Polybus dich von jezt erklärte;
Doch bargen wir es tief als ein Geheimniß,
Und deine Furcht vor dem Orakelſpruche,
Vermogte mich allein es zu enthüllen!
Oedipus.
Doch jenen, der mich grauſam ausgeſezt,
Sprich, Dorus, ſahſt du ihn nachher nicht wieder?
Dorus.
Nein, Herr! Obgleich ich ihn zu jeder Zeit
Erkennen wollte, weil ſein wilder Anblick
Mir unauslöſchlich im Gedächtniß ſchwebt!
Oedipus.
Ich muß ihn finden, wenn er noch am Leben;
Denn er allein iſt meiner Herkunft Zeuge!
Jokaſta
(mit tiefer Scheu.)
O laß uns, Herr, hierin nicht weiter gehen,
Und ſchlag dir dieſe Reden aus dem Sinn!
Oedipus.
Nein nimmermehr, zuviel hab' ich erfahren,
Und darum drängt's mich auch gewaltſam fort;
Denn ſchrecklich iſt's, ſich elternlos zu wiſſen!
Jokaſta.
Es giebt noch Schrecklichers! O bei den Göttern!
Du ahneſt nichts — und ich darf mehr nicht reden —
Das Denken ſelbſt verwandelt ſich in Fluch!

Oedipus.

Was iſt dir, Jokaſta?

Jokaſta.

O nicht weiter,
Nicht weiter forſche, Herr, in dieſen Dingen!
Noch iſts kein Frevel — doch des Menſchen Sinnen
Kann Ungeheures an einander reihen,
Und Götterſprüche ſelbſt ſo künſtlich löſen,
Daß alle Furien die Schlangen ſchütteln! —
O forſche nicht — und ſcheue die Orakel!

Oedipus.

Sie ſoll ich ſcheuen, die du ſelbſt verhöhnſt?

Jokaſta.

Ich fürchte ſie! Hinweg — mein Wort wird Greuel!

(Sie eilt ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Jokaſta.

Oedipus.

Was deutet das? Was treibt ſie fort von hier?

Kriton.

Ich weiß es nicht; doch läßt ihr wilder Blick,
Mich vor der nächſten Zukunft, Herr, erbeben!
Drum forſche nicht, wenn du noch ſchuldiger
Als durch den Königsmord dich in dir fühlſt!

Oedipus.

Kein Blut beſleckt mich außer jener That;
Willſt du mich tiefer als ich ſelbſt verdammen?

Kriton.

Davor bewahren mich die heil'gen Götter!
Dein Glück allein iſt meine einz'ge Sorge.

Oedipus.

Du ſprichſt es aus! das Glück iſt meine Mutter;
Bleibt ſie mir treu, beſorg' ich nichts vom Vater! —
Was treibt dein königlicher Stolz dich fort,
Und läßt dich meine niedre Herkunft fürchten?
Und ſproßt' ich auch aus eines Sklaven Bette,
Doch brauchteſt du dich meiner nicht zu ſchämen,
Weil ich der hohen Mutter angehöre,
Die ihren Kindern Kron' und Scepter ſpendet!

Kreon.

Laß uns, o Herr, das nahe Glück ſelbſt ſcheuen;
Damit es nicht den ſtolzen Sohn verderbe!

Oedipus.

Zu lange ſchreckten mich die Götterſprüche,
Hinweg mit ihnen! Oedipus iſt frei,
Und geht der neuen Zukunft kühn entgegen!
Nicht dein Orakel, Phöbus, will ich fragen,
Ich ſelbſt bin meine eigne Pythia,
Und dieſer inn're Gott verkündet mir,
Daß ich aus freiem, edlem Blut entſproſſen;
Ein Sklave kann nur Sklavenſinn erzeugen,
Den König weiht die unſichtbare Krone! —

Noch ſind die goldnen Zeiten nicht entſchwunden,
Wo, des Olympus Wonne ſelbſt verſchmähend,
Die Himmliſchen zur Erde niederſtiegen,
Zu raſchem Raube ihrer ſchönen Töchter!
Ha, darf denn nicht der Sohn verſtohlner Luſt
In ſtolzen Träumen dich, o ſüßer Evan,
Goldlockiger Apollo, ſchneller Hermes,
Und wenn ſein Muth nicht deinen Adler fürchtet,
Dich ſelbſt in deiner Macht, gewalt'ger Zeus,
Anbetend, als Erzeuger ſcheu verehren?
Ha, eure Gottheit hat auch mich ergriffen,
Ich kann nicht Irdiſchen mehr angehören,
Und im Olympus thront mein wahrer Vater!

(Er geht ab.)

Dorus.

Ich kenne nicht den vor'gen Oedipus,
Wie ihn ein einz'ger Augenblick verwandelt.

Kreon.

Gekränkter Stolz treibt ihn zum Uebermuth!

Kriton.

O laß uns ſcheu erwarten, wie dieß ende!
Nicht hoff' ich Gutes von dem heut'gen Tage,
Denn Alles, was mein Ohr bis jezt vernommen,
Scheint nur auf größ'res Unheil hinzudeuten;
Doch ſoll mein Mund bis dahin mich verſchließen!

Fünfter Act.

Erſte Scene.

Oedipus. Jokaſte. Phorbas. Dorus.

Dorus

(auf Phorbas deutend.)

Dieß iſt der Mann, ich ſchwör' es bei den Göttern!

Oedipus.

Derſelbe wär' es?

(Zur Königin)

Sagteſt du mir nicht —?

Jokaſte

(will forteilen.)

Oedipus.

Verweile, Königin! Beim hohen Zeus,
Ich ruhe nicht, bis Alles ſich enträthſelt!

Jokaſte

(bleibt ſtehen, ohne weiter ihren Platz zu verändern.)

Phorbas.

Was wißt du, Greis? Ich ſah vorher dich nimmer!

Dorus.

Auch nicht auf des Cithären wald'gen Höhen,
Als du den zarten Knaben ausgeſezt?

Phorbas.

Weh' mir! Was mahnſt du mich an jene Scene! —
Du biſt's, der dort —

Dorus.

Beherrſche deinen Schmerz!
Du ſiehſt in mir den Bringer froher Botſchaft;
Dein Knabe lebt!

Phorbas.

Er lebt?

Dorus.

Iſt Oedipus!

Phorbas.

Hu, daß der Donn'rer deine Zunge träfe!

Jokaſta

(verhüllt ſich ganz und bleibt ſo unbeweglich ſtehen.)

Dorus.

Was iſt dir?

Phorbas.

Still!

Dorus.

Erfreu' dich, alter Mann!
Ich rettete den ſchon erſtarrten Knaben,
Und heilte ſeiner Füße blut'ge Wunden;
Hier ſteht er aufgeblüht, in Manneskraft,
Und ſehnt ſich nach dem unbekannten Vater!

Oedipus.

Ha rede, laß mich länger nicht in Zweifel!
Und wenn du's ſelber biſt — ich ford're Antwort!

Phorbas.

Halt ein, o Herr! — Und du, Unglücklicher!
Daß unter dir der Boden reißen mögte,
Um dich mit deiner Nachricht zu verſchlingen!

Oedipus.

Was fluchſt du, Wilder, dieſem alten Manne,
Der mich vor deiner Grauſamkeit errettet?

Phorbas.

Beim hohen Jupiter, frag' mich nicht weiter;
Willſt du den ganzen Orkus nicht empören,
Und alle Furien zur Rache rufen!

Oedipus.

Soll mich dein Starrſinn höher noch erzürnen?

Phorbas.

Du ahnſt nicht, Herr, was du von mir verlangſt!
Drum laß mich ewig ſchweigen, nach den Worten:
Entflieh von Theben und von Weib und Kindern,
Und forſche nie, was hinter dir verbliebe!

Oedipus.

Nun muß ich's wiſſen! Wär' es ſelbſt — — Ihr Götter
Hier ſteh ich drohend unter Eurem Himmel! —
Dich aber ſoll mein wilder Zorn verderben,
Wenn du verſchweigſt — — Wer bin ich? Rede, Sklav!

Phorbas.

Du biſt — Entſetzlicher! — des Lajus Sohn!
Und deine Gattin — Weh'! — iſt deine Mutter!

Jokaſta (geht ab.)

Dorus.

Fluch meinem Eintritt in dieß Land der Greuel!

Phorbas.

Vom Götterſpruch verwünscht im Mutterſchooße,
War der Cithäron dir beſtimmt zum Grabe,
Und unter'm Himmel ſollteſt du erſtarren;
Da rettete dich ſein entſetzlich Mitleid!

Oedipus

(der wild zum Himmel ſtarrte.)

Haſt du, Apollo, mein Gebet vernommen?
Trotz biet' ich dem, der dein Orakel läſtert!
Das iſt mein Päan — ſo ſind wir geſchieden:
Und wie dein Feuerauge mich durchſchaute,
Will ich das meine ihm auf ewig ſchließen,
Und allen Eingang zu dem Oedipus,
Daß deine Strahlen ihn vergeblich ſuchen,
Der nimmer wieder deinen Namen anruft,
Du Glanz von Delphi! — Nacht, umhülle mich!

(Er geht ab.)

Zweite Scene.

Phorbas. Dorus.

Phorbas.

O warum ſchlug ſein Arm nicht damals tödtlich;
Daß ich ihn zwiefach jetzt ermorden mußte! —
Du aber, deſſen Ankunft alles dieſes
An's Licht gebracht, dein Blick iſt mir entſetzlich,
Und ſchaut mich furchtbar, wie die Gorgo an!

Dorus.

Du redeſt von dir ſelbſt; denn feindlicher
Kann mich kein Auge treffen, als das deine,
Der du ſo ſchwarzen Greuel ausgeſprochen!

Phorbas.

Drum laß von jetzt uns nimmer mehr begegnen;
Und wenn dein Weg dich zu dem Aufgang führt,
Will ich zum Niedergange ab mich wenden,
Daß nie das Schickſal unſre Bahn vereine;
Denn auf der Stätte, wo wir uns berühren,
Wühlt ſich der Tartarus aus ſeinen Tiefen!

Dritte Scene.

Kriton mit den Aelteſten. Die Vorigen.

Kriton.

Was führt ihr Krieg mit euren wilden Blicken?
Wo iſt Oedipus? Was hat ſich begeben?

Phorbas.

Frag ihn allein, der es an's Licht gezogen!

Dorus.

Er mag dir künden, was er ausgeſprochen!

Kriton.

Was deutet das? Ha ſprecht, wo iſt der König?

Phorbas.

Wenn er die Gattin ſuchte, wirſt du ihn
In ſeiner Mutter Armen wieder finden!

Kriton.

Hinweg mit deinen Räthſeln! — Rede du!

(Zu Dorus.)

Dorus.

Wir ſind verflucht daſſelbe Wort zu ſprechen!

Kriton.

Ha, Jokaſta —?

Phorbas.

Iſt Oedipus Mutter!

Kriton.

Blutſchande — Fürchterlich! — Und Ehebruch —
Denn Lajus freute nie ſich eines Erben!

Phorbas.

Du täuſcheſt dich! Ihm ward ein Sohn geboren;
Doch des Orakelſpruches ſchwerer Inhalt
Bewog die Eltern, heimlich ihn zu tödten,
Und ich war der Vollſtrecker ihres Willens!

Dorus.

Ich aber rettete des Knaben Leben,
Das ſchon der Unterwelt anheim gefallen,
Und weckte ihn zum blut'gen Vatermorde,
Zur ſchwarzen Hochzeit mit der eignen Mutter;
Und Oedipus heißt dieſer Doppelgreuel!

Kriton.

O Glück der Menſchen, was biſt du geworden?
Wenn dein Begünſtigter, den noch am Morgen
Die königliche Krone dieſes Reichs
Und jeder Ruhm die edle Stirne ſchmückte,
Bevor der Abend ſeinen Schatten ausdehnt,
In ſolches Elends Tiefe hingeſunken! —
Ja kann ich ſelbſt dich, hohe Weisheit, rühmen,
Erhabne Tochter des allmächt'gen Haupts?
Da er, den du mit Einſicht ausgerüſtet,
Der Sphynx verworrnes Räthſel aufzulöſen,
An ſeinem eignen Daſeyn ſcheitern mußte,
Und Phöbus fürchterlichen Ausſpruch fliehend,
Ihm nun ſo ſicherer entgegen eilte! —
O Sohn des Lajus, ſäh' ich nie dich wieder!
Dein Schreckensloos zwingt mich zu tiefem Jammer,
Wenn ich bedenke, was du warſt und wurdeſt!

Vierte Scene.

Ein Hofbedienter. Die Vorigen.

Hofbedienter.

Ihr Väter Thebens, warum muß ich leben,
Euch zu verkünden, was mein Auge ſah,
Und dieſes Haus des Unheils in ſich ſchließt,
Das nie des Iſters und des Phaſis Fluthen
Von ſeinen Greueln wieder rein'gen mögen!

Kriton.

Kann ſich das Unglück höher auch noch häufen?

Hofbedienter.

Die Königin von Theben iſt nicht mehr!

Kriton.

Iſts möglich? Sprich! Was endigte ihr Leben?

Hofbedienter.

Sie ſelbſt! — Ich will, wie mir's der Schrecken zuläßt,
Der noch mich feſſelt, Alles euch verkünden,
Bis auf das Rührende des eignen Anblicks,
Den meine Rede nicht erreichen kann:
Ich ſah die Königin vor kurzer Zeit
Mit aufgelöſtem Haar, in deſſen Locken
Sich ihre beiden Hände wild verwirrten,
Gleich wie von einer Furie verfolgt,
Nach ihrem bräutlichen Gemache eilen,
Von dem ſie hinter ſich den Eingang ſchloß!
Drauf hörte ich, wie ſie mit wilden Tönen
Den Schatten des erſchlagnen Lajus rief,

Und ihm die blut'ge Schuld des Sohns erzählte,
Des Ehebettes Heimlichkeit verfluchend,
Auf dem ſie, zwiefach ſchuldig, von dem Manne
Den Mann empfangen, und vom Sohn die Kinder;
Was ſie noch weiter ſprach, vernahm ich nicht,
Denn Oedipus erſchien verzweiflungsvoll,
Und ſchrie ſo furchtbar, daß erſtarrt vom Schrecken,
Wir Alle nur allein den König hörten,
Der auf und nieder ſtürzend, bald ein Schwerdt
Und bald die Gattin von uns forderte,
Die doppelt ihm, und ſeinen Kindern Mutter.
So rief er wild, bis ſeiner Raſerei
Ein böſer Dämon Jokaſta zeigte, —
Denn keiner unter uns verrieth ſie ihm!
Wie an der Stirn des Treffens drang er vor,
Und ſtürmte mächtig wider beide Thüren,
Daß Schloß und Riegel aus den Fugen wichen —
So ſtürzt er ein — und wehe dieſen Augen,
Die ihre Königin im Blute ſchwimmend,
Vom falſchen Stahl getroffen, wiederſahen!
Doch dreifach Wehe! weil ſie ſich nicht ſchloſſen,
Als Oedipus das Eiſen ſelbſt ergriff,
Und ſich es — nicht ins Herz! — nein ſchrecklicher,
In ſeines Sehens lichte Kreiſe bohrte,
Daß beide ſchöne Sterne untergingen!

Kriton.

Entſetzlich! Deine Rede wird zum Fluche,
Der dich auf ewig unrein macht den Göttern!

Hofbedienter.

Was ich geſehen, kann ich nicht verbergen,
Mag alles Unglück auch für mich erwachſen;
Denn dieſes Schickſal das die Herrſcher traf,
Läßt mich mein eignes Heil nicht mehr bedenken,
Vor ſolchem Meer des Jammers, das unnennbar
Und unerſchöpflich ſcheint den Sterblichen!

Kriton.

Doch rede, wo verweilt der arme König?

Hofbedienter.

Er ruft, man ſoll die innern Pforten öffnen,
Daß er den Vatermörder Allen zeige,
Und ſeiner Mutter — Wehe, laß mich enden! —
Doch braucht er Beiſtand in der dunkeln Nacht. —
O ſeht — ihr heil'gen Götter! — ſeht den Anblick,
Der ſelbſt den Feind zu Thränen ſchmelzen würde!

Fünfte Scene.

Oedipus blind. Die Vorigen.

Kriton.

O Schreckenszuſtand! Weit entſetzlicher,
Als was mein Auge jemals ſchauen mußte!
Du Armer! Welche Wuth hat dich ergriffen,
Dich ſelbſt in ſolches Elend zu verſtoßen!
Ich muß den Blick von deinem Jammer wenden,
Und doch bedrängt es mich mit dir zu reden!

Oedipus.

Von wannen kommt mir die bekannte Stimme?
Weh' über mich! Wo irre ich umher?
O Glück des Oedipus, biſt du entwichen?

Kriton.

Auf immer! Nur das Elend geht mit dir!

Oedipus.

Du Welt von Finſterniß rings um mich her,
Unnennbar, undurchdringlich, ohne Ende!
Und Wehe! wie ſie zwiefach in mir ſchwären,
Die beiden Stachel meiner Wuth und Schuld!

Kriton.

O könnt' ich dich in deinem Jammer tröſten!

Oedipus.

Ja das iſt deine Stimme, mein Getreuer;
Du haſt Erbarmen für den blinden Mann!

Kriton.

O Wehe mir! Welch eine Gottheit hat
Zu dieſer Schreckensthat dich angetrieben?

Oedipus.

Der Seher Phöbus! Kannſt du mich befragen?
Zwar dieſe beiden Augen traf ich ſelbſt!
Denn konnt' ich jemals in ſein Antlitz ſchauen,
Der mich in dieſen Jammer hingeſtürzt?
Blind ſeyn iſt beſſer, als den Göttern fluchen,
Und ſolche Greuel um ſich her erblicken!

Phorbas.

Warum kann ich ſein Wort nicht widerlegen!

Oedipus.

Was konnt' ich noch mit jenen Augen lieben? —
O Freunde, darum treibt ihn ſchnell von hinnen,
Den Mann des Fluches, der ſein Blut verpeſtet,
Treibt ihn hinweg, den Abſcheu aller Götter!

Kriton.

Du ſelber ſchärfſt den Stachel deines Jammers;

Oedipus.

Tod und Verderben dem, der mich errettet,
Der dieſer Füße harte Banden löſte,
Ich dank ihm mein entſetzlich Daſeyn nicht!
Hätt' er dem ſtillen Gott mich überlaſſen,
So ahnt' ich nichts von dieſem Meer des Elends,
In das ſein Mitleid mich hinab geſtürzt!

Dorus.

Ich Armer bin's, den die Verwünſchung trifft!

Kriton.

O nimmer kann ich dir die That verzeihen;
Nicht ſeyn iſt beſſer, als in Blindheit leben!

Oedipus.

O tadle, Alter, nicht, was ich vollbracht!
Ha ſollt' ich denn mit jenen beiden Augen
Zum Orkus — wehe mir! — hinunterſteigen? —
Den Vater und die Mutter wiederſehen? —
Sollt' ich die Kinder meiner Lieb' und Schuld,
Mit jenen Augen noch einmal erblicken —
Ihr Anſchau'n war mein ſüßeſtes Vergnügen! —
Die Thürme dieſer Stadt, der Götter Tempel,

Die heiligen Altäre und Gewäſſer,
Und deine Allgewalt, du mächt'ger Zeus,
Den ich durch meinen kühnen Stolz geläſtert,
Mit jenen beiden Augen wiederſehen,
Die meine Mutter als mein Weib, geſchaut?
Hinweg von mir! Ich habe mich verflucht,
Als ich den Feind der Götter ausgeſtoßen —
Wie könnt' ich euren eignen Blick ertragen,
Und wie den meinigen? O wär' es möglich,
Auch jeden andern Zugang zu verſchließen,
Ich würde taub und fühllos hier erſcheinen!
Warum erhieltſt du, waldigter Cithären,
Den Abſcheu, der zum Tode dir vertraut?
Was nährteſt du, o Pallaſt des Polybus,
So viele Greuel unter deinem Dache,
Die alles Leben jezt um ſich verpeſten!
Ihr dunkeln Wälder, grünenden Gebüſche,
Du Weg nach Daulia, verfluchte Erde,
Die von des Vatermordes Blut getrunken,
Ich hab ſie nicht vergeſſen, jene Schrecken,
Die ſich in eurer Nähe zugetragen!
Und du o Hochzeit, muß ich dein gedenken,
Die mich erzeugte, um mich zu vernichten,
Und Vater, Brüder, Kinder, Bräute, Mütter,
Aus gleichem Blut ſo fürchterlich vermiſcht,
Daß die Natur empört, um Rache ſchreit!
Ha, ſtill davon! Was ſchändlich war zu thun,
Iſt ſchändlich auszuſprechen! Eilet denn,

Ich rufe Euch in aller Götter Namen!
Und ſchafft den Fluch des Landes fort von hier!
Werft ihn ins Meer! Hinweg mit ihm auf ewig!
Hier bin ich ſelbſt! O übt das lezte Mitleid,
Noch einmal meinen Abſcheu zu berühren,
Und mich zu tödten — ich bin blind und elend!

Kriton.

Zu viel, Unglücklicher! Dort nahet Kreon,
An deiner Stelle dieſes Reichs Bewahrer;
Auf ihn verweiſ' ich dich mit deinem Schickſal!

Oedipus.

Kann auch mein Unrecht Mitleid von ihm hoffen?

Sechſte Scene.

Kreon. Die Vorigen.

Kreon.

Ich komme, Aermſter, nicht dich zu verhöhnen;
Doch ihr Thebaner, wenn Euch dieſer Jammer
Nicht heilig iſt, ſo ehrt die mächt'gen Götter,
Und gebt dieß ſchuld'ge Opfer ihres Zorns,
Dem die geweihten Fluthen Eurer Tempel
Und ſelbſt Apollos ew'ges Licht verſagt iſt,
Der Neugier Eurer Augen nicht mehr Preis!

Oedipus.

Du Sohn der beſten Eltern, o gewähre
Dem armen Oedipus die lezte Bitte!

Kreon.

So ſprich es aus, was du von mir verlangſt!

Oedipus.

Laß, König, ich beſchwöre dich darum,
Die Unglückſelige nicht unbegraben,
Die ihr entſetzlich Schickſal ſelbſt gerächt;
Dein eignes Blut heiſcht dieſe Pflicht von dir!
Was den Oedipus angeht, ſo iſt Theben
Sein Vaterland von jetzt nicht länger mehr!
Wo mein Cithäron aufſteigt, treibt mich's hin,
Den mir die Eltern früh geweiht zum Grabe,
Dort will ich irren und den Tod mir ſuchen! —
Nur meiner Kinder Schickſal iſt mein Elend;
O dürft' ich ſie in dieſe Arme ſchließen,
Mir würde ſeyn, als wenn ich ſie noch ſähe —
Doch nein der Bruder wehrt auch dieß dem Vater!
O du mein König, nimm dich ihrer an,
Und wenn die ſchwarzen Greuel ihrer Eltern
Sie überall aus Eurer Mitte treiben,
Der Götter Tempel ſelbſt den Eintritt weigern,
Und alle heil'gen Feſte ſie verbannen,
O dann, großmüth'ger Kreon, ſey ihr Vater,
Und laß dein Blut in ihnen dich beſchwören!

Kreon.

Weit mild're Bitte müßte mich erweichen!

Oedipus.

Wohlan! Wer führt den Oedipus ins Elend?

Lezte Scene.

Tireſias. Die Vorigen.

Tireſias.
Ich bin dir nahe, Mann des finſtern Schickſals!
Oedipus.
O wehe mir! das iſt Tireſias!
Tireſias.
Der Tag hat ſich geneigt, drum ſuch' ich dich!
Oedipus.
Ja, Schrecklicher, dein Wort iſt eingelöſet;
Der Götter Fluch hat ſich an mir erfüllt,
Und deine blinden Augen ſind gerächt! —
Hinweg, hinweg mit mir!
Tireſias.
Ich will dich führen;
Und weil mein Mund dir einmal wahr geſprochen,
So zweifle nicht an dem, was er jezt kündet:
Verſöhnt iſt Phöbus Zorn und Theben frei,
Kein Opfer wird mehr ſeiner Rache fallen,
Und Frieden ſichern uns die heil'gen Götter!
Du haſt das Unvermeidliche erfüllt,
Und warſt mit ſtrenger Hand dein eigner Richter;
Drum faſſe Muth — der ew'ge Quell des Lichts
Strömt nicht durch's Auge blos ins Herz hernieder,
Und wem der Blick der Gegenwart verſchloſſen,
Dem öffnet Phöbus Seherkraft die Zukunft,
Und giebt ihm den prophet'ſchen Mund zum Lohne!
Oedipus.
Halt ein — wohin reißt dein gewalt'ges Wort

In meiner Blindheit mich — biſt du es, Phöbus,
Den ich verflucht? O Welt voll inn'rer Klarheit!
Zu früh, zu früh! Noch hab ich nicht gebüßt!
(Ein einziger Donnerſchlag.)
Kreon.
Allherrſcher des Olympus, ſchütze uns!
Tireſias.
Die Götter ſind verſöhnt! Zeus donnert gnädig!
Oedipus
(mit tiefer Scheu.)
O nahet früher nicht, ihr Himmliſchen,
Dem blinden Oedipus, der Euch geläſtert,
Bis es ſein Elend aller Welt beſtätigt,
Wie Ihr den Frevler Eurer Gottheit ſtraft!
Dorus.
Ich kehre trauernd nach Corinth zurück,
An meines Königs Statt ſein Unglück bringend!
Kriton.
Schaut, ihr Thebaner, das iſt Oedipus,
Der jener Sphynx verworrnes Räthſel löſte,
Und weiſe war vor allen Sterblichen!
Ein einz'ger Tag hat ſeinen Glanz vernichtet,
Und wie der Morgen noch ſein Glück umſtrahlte,
Verhüllt die Nacht mitleidig jezt ſein Elend! —
Drum laßt uns früher nicht den Menſchen preiſen,
Bis ihm die lezte Sonne angebrochen,
Und ſeinen Staub der Aſchenkrug umſchließt.

M

GROSSHERZOGL. BIBLIOTHEK WEIMAR

Grossh. [illegible]
[illegible] 1912: 32

OSES.

Sr. Hochwohlgeboren

dem Herrn

Präsidenten des Israelitischen Consistoriums

zu Cassel

Herrn

ISRAEL JACOBSOHN

als

ein Zeichen inniger Hochachtung

zugeeignet

von

dem Verfasser

HOCHWOHLGEBORENER
HERR PRÄSIDENT!

Wessen Schutze könnte ich dieses Denkmal des Retters, Befreiers und Gesetzgebers der Israelitischen Nazion mit grösserer Liebe übergeben, als dem, des edlen, deutschen Mannes, der in der neuesten Zeit für diese Nazion mit treuem Herzen wirkte, und dasjenige zu vollenden suchte, wozu ihn das Angedenken an jenen Unsterblichen begeisterte.

Nehmen SIE, verehrter Mann, darum dies Werk mit Güte auf; und wenn *die Dichtung selbst zu schwach war, die erhabene Grosse der Wirklichkeit zu erreichen, so schenken* SIE *dem Verfasser diejenige Nachsicht, derer er sich schon als Jüngling in* IHRER *Nähe zu erfreuen hatte.*

August Klingemann.

VORERINNERUNG.

Unter allen grossen Karakteren, die
Geschichte aufstellt, ist Moses einer
grössesten, und die ernste dramati
Muse, deren eigentliche Heimath der
roenkreis der Vorwelt ist, wird ihn um
lieber zur Darstellung wählen, als die U
gebungen selbst, aus denen er hervorg
und die der Dichter in den meisten Fä
als einen schweren materiellen Stoff
poetisch ausbilden muss, hier an sich
in der Wirklichkeit schon als ideal ersc
nen.

Die heiligen Geheimnisse der Isis, die, wie es alle übrig gebliebene Spuren dieses tiefsinnigen Dienstes anzeigen, in eine Zeitperiode hoher untergegangener Blüthe des Menschengeschlechts zurücktreten, sind diese Umgebungen, aus denen der ganze Karakter des Moses hervorgeht und worin er sich bildete und Vollendung erhielt. Zwar war die heilige Schule der Priester zu seiner Zeit so tief gesunken, dass nur im allgemeinen noch der Schein statt des Wesens galt, die höhere Bedeutung der Hieroglyphen war im Ganzen verloren gegangen, und von jener hohen Kunde der Natur und ihrer geheimsten Wirkungen vielleicht nur so viel übrig geblieben, als die Priester nöthig hatten, um das Volk durch leichte Gaukelkünste zu täuschen; ja, von der Uridee eines einigen Gottes, die, als das Höchste und Heiligste, den Mysterien anvertraut war, und worauf sich jene tiefsinnige Inschrift am Tempel der Isis: „Ich bin, was da ist und sein wird, meine Schleier hat kein Sterblicher gehoben!“ beziehen dürfte, herrschte wol kaum die Ahnung mehr unter den Eingeweihten. Aus allem aber, was in diese Rücksicht die alte Geschichte andeutet, geh es klar hervor, dass Moses, der, vermög seiner Verwandtschaft mit dem königliche Stamme, indem ihn die Tochter des Phara an Kindes Statt angenommen hatte, im innersten Kreise der heiligen Säulen unte der Aufsicht der Priester erzogen wurde und selbst wahrscheinlich dereinst als Priester der Isis auftreten sollte, durch sein eifriges Forschen die höhere Bedeutung der Hieroglyphen wieder ergründete, und sich jene tiefe Naturkunde, wodurch er nachher so Ungewöhnliches bewirkte, als ein geheimes Eigenthum, wiedererwarb. — Hier nun ist grade der rechte Ort, wo ich den Karakter des Moses, so wie ich ihn dargestellt habe, gegen den Einwurf eines gros sen deutschen Meisters, dass er nämlich hin und wieder das Anseln eines Zauberers gewinne, um so mehr rechtfertigen muss, als dieser Vorwurf mir vielleicht ohne dieses, sonst auch künftig noch gemacht werden dürfte.

Eine dichterische Darstellung des Moses, ohne die Wunder, deren die alte Urkunde gedenkt, und mit denen ausgerüstet er als Gesetzgeber und Religionstifter auftritt; wäre eine Sünde gegen den heiligen Geist der Poesie, und ich habe, in dieser Rücksicht; mich gegen Niemand zu vertheidigen; nur kommt es hier darauf an, aus welchem Gesichtspunkte diese Wunder selbst zu betrachten sind. Moses erscheint in seinem erhabensten Wirken, als ein, durch die bis zur Wahrheit in ihm lebendig gewordene Idee des Jehovah, begeisterter Seher. Hier ist göttliches Wunder, und jede weitere auslegende Deutung muss, um so mehr auf dem es doppelt verklärenden

poetischen Standpunkte, gänzlich zurüc
gewiesen werden. — Im Gegentheile gie
es andere ungewöhnliche Begebenheiten;
Laufe seiner Geschichte, die ihren Urspru
aus unbekannten physischen Gesetzen h
zuleiten scheinen; und dieses sind grade d
jenigen, die den obigen Vorwurf, den i
jedoch bei dem Entwurfe meines Drama se
wohl berücksichtigte, veranlasst habe
Hätte ich diesen zweiten Kreis der Wund
überhaupt von meiner Darstellung ausg
schlossen, so wäre dies ein offenbarer Ve
stoss gegen die Geschichte gewesen, in d
sie uns aufbewahrt sind; hätte ich sie d
gegen ganz in die Reihe der natürliche
Erscheinungen herabgezogen, so würde d
Idealität des Gedichtes selbst ohne Zweif
dadurch aufgeopfert worden sein.

Hier aber tritt das Poetische der Umg
bungen, wovon ich oben geredet hab
ausgleichend in das Mittel, und indem d
Mysterien der Isis, in die sich Moses selbs

vom Göttlichen und Höchsten begeistert, wieder einweihete, so, dass sich ihm die Natur in der symbolischen Gestalt der Isis enthüllte, und der in dem Geheimnisse des IAO verborgene Jehovah offenbarte, als ein höherer Tempeldienst, in einer blühenden Periode der versunkenen Urwelt, sich beurkunden, so bilden sie einen heiligen Kreis, aus dem jene ungewöhnlichen Begebenheiten, gleich Geistern, würdig hervorgehen, und das tief Verborgene der Ursachen sie zu der ächten Höhe der Wunder erhebt; indess die Künste der Priester, die von den eigentlichen Mysterien selbst nur noch das Einzelne und Aeusserliche in ihren Schulen aufbewahrt hatten, und es zu unwürdigen Zwecken anwendeten, in der That als Täuschung und Betrug erscheinen.

So viel über diesen Gegenstand! — Was die dramatische Eigenschaft des Hauptkarakters betrifft, so wird diese wohl

Niemand in Zweifel ziehen, der überhaupt über den innersten Geist des Dramatischen, so wie sich derselbe in der neuern, oder romantischen Poesie, in den verschiedensten Lichtbrechungen darstellt, mit sich in's Reine gekommen ist. So scharf begrenzen und in Einem Punkte festhalten, wie das antike Drama, lässt sich das moderne aus demselben Grunde nicht, warum überhaupt alle Formen der neuern Poesie willkührlicher sind, als der alten, die einem allgemeinen objectiven Gesetze unterworfen war, da im Gegentheile die moderne, wegen der weit unumschränkteren Herrschaft der Phantasie, subjectiver und vielseitiger in ihren Productionen erscheinen muss; weshalb auch A. W. Schlegel in seinem klassischen Werke über dramatische Kunst und Literatur, bei Gelegenheit der dramatischen Werke der englischen und spanischen Dichter, sehr richtig bemerkt, dass sie keinesweges Komödien und Tragödien im Sinne der Alten, sondern eben romantische Schauspiele wären.

Was die dramatischen Motive in dem Karakter des Moses betrifft, so sind sie hohe Begeisterung für eine göttliche Idee, verbunden mit dem Bestreben, dieselbe in der Wirklichkeit, ohnerachtet alles äussern Widerstandes und selbst des innern Leidens über das Gewaltsame der Mittel, zu realisiren. Eben diese Begeisterung aber giebt dem Karakter in seinen Aeusserungen einen lyrischeren Anstrich; was indess durchaus nicht als eine Vermischung zu rügen sein dürfte, da das neuere Drama die lyrischen Bestandtheile in den innern Kreis der Handlung selbst mit aufnimmt, die in der antiken Tragödie, ihrer Objectivität wegen, streng gesondert und in die Umgebungen der Chorgesänge verwiesen waren. — Indess sind schwache Kunstrichter unserer Zeit (welche gemeiniglich aus der Zunft unglücklicher grollender Dichter abstammen), durch diese lyrischen Einmischungen oft veranlasst worden, solche Schauspiele als rhetorisch zu karakterisiren; indem sie nicht fähig waren, die prosaische Tendenz des letztern von dem poetischen Geiste des Lyrischen zu unterscheiden. [*] Weniger lyrische Anklänge, als Moses selbst, bietet Sesostris dar, eben weil der Enthusiasmus in ihm niederer materiellerer Natur ist und sich auf den Stolz der blossen Herrschsucht reducirt. Vielen Beurtheilern ist dieser Karakter darum dramatischer erschienen, obgleich dies eine Täuschung ist, die vom Aeussern ausgeht, indess sie den innersten Geist unbeachtet lässt; so wie denn hier eben der Unterschied zwischen der ideellen und reellen Handlung des dramatischen Gedichts sich darbietet.

---

[*] Schiller ist unter den deutschen dramatischen Dichtern der wortreichste; theils wegen seiner überwiegenden lyrischen Stimmung, der er deshalb in der Braut von Messina auch den Chor eröffnet, theils weil er fortwährend im Gange der Handlung, durch die sich stets einmischende Reflektion, das Einzelne und Besondere auf das Allgemeine bezieht, weshalb sein Dialog im Ganzen sehr sententiös, aber nicht immer rein dramatisch ist, und der Dichter sich sehr häufig mit seinen Personen verwechselt. Ihn hierin nachzuahmen, muss sich jedes junge Talent hüten.

Wenn ich einige mir öffentlich gemachte Einwürfe hier ganz übergehe, so geschieht das aus dem Grunde, weil ich glaube, dass sie für den Kenner ihre Widerlegung schon in sich selbst enthielten. — Uebrigens gebe ich mein Werk vertrauungsvoll in die Hände des grössern Publikums, da ich überzeugt bin, mit redlichem Willen darin einem edlen Ziele entgegengestrebt zu haben; indess ich dem kleinern herzlich für die Liebe danke, mit der es dem Stücke schon bei seinem ersten Erscheinen auf der deutschen Bühne entgegenkam.

MOSES ERRETTUNG

Prolog.

PERSONEN:

Amram, ein Ebräer aus dem Stamme Levi.

Jochebeth, sein Weib.

Mirjam, ihre Tochter, ein Kind von acht bis zehn Jahren.

Thermutis, die Tochter Amenophis des dritten, Königs von Egypten.

Meris, ihre Dienerinn.

Thamira, ein ebräisch Weib.

Darrun, ein egyptischer Hauptmann.

Egyptische Krieger. Weibliches Gefolge der Thermutis.

Die Handlung geht in der Nähe von Memphis vor.

Das Innere der Wohnung Amrams.

Erste Szene.

Jochebeth, zu der **Amram** eintritt.

Jochebeth.

Ha endlich kehrst Du zu mir wieder, Herr!
Die Deiner angstvoll einsam hier geharrt,
Von Mord und Schrecken überall umgeben.
(indem sie ihn anblickt)
Doch Deine Stirn hat tiefer Gram gefurcht,
Die Braune drückt sich zürnend in das Auge,
Das wie aus Blut mich anzustarren scheint!

Amram.

(in tiefer wilder Bewegung)

O Du mein Volk! Wen ruf' ich für Dich an?
Wer wird Dein Retter sein, aus diesem Elend!

Jochebeth.

Was hat sich Neues zugetragen, Herr?

Amram.

Nichts Neues, Weib! Giebt's auch noch Schrecklichers?
Das Alte hat sich furchtbar nur erneut;
Ich schaute es — zum Himmel schreit es auf,
Doch taub sind über uns die fremden Götter,
Die diesem Lande nur allein gehören,
Und nimmer sich zu unsern Klagen kehren! —
Dort schau hinaus — des Amenophis Grabmal
Erhebt sich hoch und höher in die Lüfte,
Doch bis der letzte Stein den Felsenbau
Der Pyramide *) schliesst, ist tausenden
Von Israel des einen Königs Grabmal

---

*) Dieses Wort kommt her von dem egyptischen Puorro (König) und Misi (Haus) und bedeutet nicht, wie man gewöhnlich annimmt, der Könige Kornkammern, sondern ihre Grabmäler, die sie ewige Wohnungen nannten.

Zum Grabe worden, es ihm aufzuführen. —
Ich sah — und Blut trat da in meine Augen —
Sie stürzen von der Höhe in den Abgrund,
Die Frohne lachten — ha so lacht Tithrambo! *)
Und zwangen neue rasch hinanzuklimmen,
Und wieder neue, wenn die alten stürzten.

JOCHEBETH.

O Amram!

AMRAM.

Keine Klage! Draussen klagt man!
Wo in dem Nil die Kinderleichen schwimmen,
Die Mütter ihre nackten Brüste schlagen,
Und zu dem Himmel solche Klagen stürmen,
Dass selbst der Sphynxe starre Riesenbilder
Sich drob gewaltsam zu erheben scheinen.

JOCHEBETH.

(sich ängstlich umschauend)

Wo ist mein Knabe?

---

*) Der böse Dämon in der egyptischen Religion, die Hekate der Griechen. Die Religion der Ebräer muss man in dieser Zeit als ein Gemisch aus der alt Israelitischen und der Egyptischen betrachten. Dies bemerkt der Verfasser in Hinsicht auf die ganze Folge.

Amram.

Ein ebräisch Weib,
Das in der Mutterangst den Sohn verläugnet,
Sah sich entdeckt, und das geliebte Kind
Ergriffen schon von dem egypt'schen Henker,
Es in die tiefe Fluth hinabzuschleudern.
Da flehte sie noch einmal um den Knaben.
Und als er ihn der Mutter zugestand,
An ihrem Schmerze teufelisch sich weidend,
Da gab, die ihm das Leben erst gegeben,
Dem Knaben mütterlich nun auch den Tod,
Und liess ihn in die stürmischen Fluthen gleiten,
Und harrte thränenlos, und sah ihn sinken,
Und sank dann freundlich auch zu ihm hinab!

Jochebeth.

(fest)

Das werd' auch ich!

Amram.

Zu seinem Ende neigt sich
Das alte Israel, das Volk der Väter!
Der Fluch der Brüder Josephs folgt uns nach,
Und erbt sich fort bis zu dem vierten Stamme!
Verachtet, tief erniedrigt, dulden wir
Der Knechte schimpflich Loos hier in Egypten,
Die Luft misgönnt man uns, des Himmels Sonne,
Das Leben selbst, und des Tyrannen Urtheil

Sprach Tod und Untergang dem ganzen Volk
Es zu vertilgen von der weiten Erde;
Und wie Er unter uns durch seine Henker
Die Knaben in der Wiege würgen lässt,
So wird nach zweien kurzen Menschenaltern
Vom grossem Israel kein Herz mehr schlage

JOCHEBETH.

O lass uns fort von hier!

AMRAM.

Giebt's ein Entkomm
Wo überall die Spürer uns bewachen?
Man lässt uns nicht, man will uns hier nichten,
Weil Amenophis unsre Menge fürchtet,
Die, wenn sie sich zu seinem Feind' gesellte
Ihm selbst und seinem Throne drohen könnte
So sind des eignen Untergangs wir Zeugen,
Und sehn uns martern, unsre Kinder würge
Und grollen stumm, zu keiner That m mächtig,
Verworfne Sklaven ohne Hort und Götter;
Denn Isis ist nur den Egyptern gnädig,
Dem unsern aber sind wir untreu worden!

JOCHEBETH.

(ängstlich aufhorchend)

Der Knabe weint!

AMRAM.

Wo hast Du ihn verborgen?

JOCHEBETH.

Im tiefsten Dunkel! Mirjam hütet ihn.

AMRAM.

Sein Laut erschreckt mich schon — er kann ihn morden!
Vorhin als ich hier eintrat — sonderbar!
Jetzt fällt mir's erst aufs Herz! Ich sahe draussen
Thamira, unsers Nachbars Weib! — Die Arme,
Du weisst, man nahm ihr gestern erst den Knaben,
Den sie kaum wochenlang bei sich verborgen,
Und —

JOCHEBETH.

(unwillkührlich schwankend)

O halt ein — mir dunkelt's vor den Augen!

AMRAM.

Und würgte ihn im Angesicht der Mutter!

JOCHEBETH.

(schaudert zusammen)

O weh'! —

AMRAM.

Dasselbe Weib, ich sah es jetzo,
Mit aufgelöstem Haar und blassen Wangen,
Die Augen wild aus ihren Kreisen starrend,

Hart angelehnt an unsrer Wohnung Seite,
Gleich einer Horchenden — und dünkte mich
Dass eben drinnen unser Knabe schrie!

Jochebeth.

Ist's möglich!

(sie geht ängstlich bewegt umher)

Amram.

(der aus der Thür schaute, und zurückkehrt)

Jetzt ist Niemand mehr zu sehen

Jochebeth.

Thamira war's — sie ist aus Israel!
Die kann — die kann mein Kind ja nicht ve
rathen!

Amram.

O bring es her zu mir! Lass mich es sehen!
Denn wenn ich in des Knaben Augen blicke,
Die kindlich mich — und *männlich* mögt' ic
sagen —
Anschauen, dann fürwahr, und dann allein
Fühl' ich in meiner Seele ein Vertrauen,
Als ob des alten Bundes Gott noch lebte,
Und meinem Volk' ein Retter sich erhöbe!
Darum — darum lass mich den Knaben schauen

Jochebeth.

(ängstlich dringend)

Lass ihn im Dunkel!

Amram.

Gönne mir sein Licht,
In mir ist Nacht!

Jochebeth.

Weh', wenn man ihn entdeckte!

Amram.

Es wandelt Niemand!

Jochebeth.

Ach, drei Monden lang
Hab' ich das theure Leben mir errettet!

Amram.

(fest)

Es ist beschützt!

Jochebeth.

O fordr' es nicht, mein Herr!

Amram.

Bring mir den Knaben, Weib! Ich muss ihn schauen!

Jochebeth.

Wenn jemand nah'te —

Amram.

Unsre Thür verschliess' ich!

(Jochebeth geht zur Seite ab; Amram verschliesst indess die Thür.)

Zweite Szene.

Jochebeth zurückkehrend, ein verhülltes Kästchen von Schilf in den Armen tragend.
Mirjam folgt ihr. **Amram.**

Jochebeth.

Ist alles sicher?

Amram.

Niemand kam herein!

Mirjam.

O warum nimmst Du mir den lieben Knaben?
Ich hütete ihn treu!

Jochebeth.

(hat das Kästchen auf einen Tisch niedergesetzt)
Der Herr gebeut es!

Amram.

(zieht die Hülle weg und blickt bewegt auf das Kind)
Er schläft!

Jochebeth.

(beugt sich an seiner Seite zu dem Knaben nieder)
So sanft!

Amram.

In mitten der Gefahren,
Als wär' kein Feind!

JOCHEBETH.

Der Mutter Angſt bewacht ihn!

AMRAM.

Die iſt zu ſchwach! — Ihn ſchützt ein höh'rer
Hort! —
Iſt's doch ein Wunder, das ihn mir verheiſsen;
Denn einſt, als ich in tiefer Mitternacht
Auf meinem Lager zu dem Himmel flehte,
Um Rettung Iſraels aus dieſer Knechtſchaft,
Umglänzte mich ein überirdiſch Leuchten,
Und eine Stimme ſprach: „Ich werde ſein!
So iſt mein Name! — Ihr ſollt mich erkennen,
Und aus Egypten will Dein Volk ich führen,
Drum laſs Dein Weib die Frucht des Leibes hüten,
Denn ſie ſoll es in Iſrael vollenden!“ —
Und wie ein Traum ward es von mir genommen;
Du aber ſchliefeſt ſanft an meiner Seite,
Und trugſt den Knaben unter Deinem Herzen.

JOCHEBETH.

O Amram!

AMRAM.

Und zu dieſerſelben Zeit
Soll, wie man ſagt, dem Pharao *) Egyptens

---

*) Nach Renaudot iſt Pharao ſo viel als das

Ein ähnliches Gesicht erschienen sein;
Denn als die Königinn sich fruchtbar fühlte,
Trat es um Mitternacht zum Amenophis,
Und sprach: „Der Knabe der Ebräerinn,
Der in derselben Stunde mit dem Deinen
Dem Schoosse sich entwindet, wird sein Volk
Befreien, Deine Erstgeburt verderben!“
Und aufgeschreckt, befahl da Amenophis,
Die neugebornen Söhne der Ebräer
An ihrer Mütter Brüsten zu erwürgen!
Wir aber retteten dies theure Kind,
Und bargen glücklich es zur selben Stunde,
Als durch's Egyptenland der Herold ausrief:
Die Königinn sei eines Sohns entbunden!

JOCHEBETH.

(legt die Hände auf die Brust)

O wunderbare Fügung!

AMRAM.

Schau' ihn an!
Er schlägt die Augen auf, und blickt in's Leben,
So kühn, als wär' er nicht zum Knecht geboren!

---

egyptische Pourro oder Pooro, und heisst König, weshalb jener Name in der mosaischen Urkunde in dieser Rücksicht als ein allgemeiner vorkommt.

Das ist kein Blick, wie's einem Kinde ziemt,
Ein höh'rer Geist lebt in dem zarten Körper,
Und kündet stumm geheimnissvoll sich an,
Und mögte seiner Hülle sich entbinden —
Das ist das heil'ge Wort: „Ich werde sein!"

MIRJAM.

(aufrufend)

Es leuchtet, Mutter, um des Knaben Antlitz!

JOCHEBETH.

Mein Auge traf's!

AMRAM.

(ernst und ruhig)

Es blitzte aus der Ferne!

JOCHEBETH.

O grosse Isis!

AMRAM.

Nein — Ich werde sein!
So war der Name! — Lass die fremden Götter!

JOCHEBETH.

(auf das Kind blickend)

Er schliesst die Augen wieder, ruhet still
In seiner leichten Schilfgeflochtnen Wiege,
Die ich in Mutterangst zusammenfügte,
Dass sie im Augenblick der höchsten Noth
Zum Rettungsnachen auf dem Strom' ihm würde.

Amram.

(ernst)

Verhüll' ihn jetzt! Er hat mir Kraft gegeben!

(es wird hart an die Thür geschlagen. Alle fahren zusammen)

Jochebeth und Mirjam.

(zugleich)

O wehe uns!

Thamiras Stimme.

(von aussen)

Eröffnet mir die Thür!

Jochebeth.

Wir sind verloren!

Amram.

Mirjam, birg den Knaben!

Mirjam.

(verhüllt das Kästchen und eilt seitwärts ab)

Jochebeth.

Wer rettet ihn!

Thamiras Stimme.

(wie vorher)

O zögert länger nicht!

Jochebeth.

Mein Knie bricht ein!

AMRAM.

(mit Fassung)

Es ist ein Weiberruf!

(er schaut nach der Thür, wo Mirjam abging, winkt dann Jochebeth zu, Muth zu fassen und öffnet den Eingang.)

DRITTE SZENE.

THAMIRA stürzt bleich und wild herein.

DIE VORIGEN.

THAMIRA.

Wo ist der Knabe?

JOCHEBETH.

(mit halbem Aufschrei)

Wehe!

AMRAM.

(sucht sich zu fassen)

Aaron, meinst Du?

THAMIRA.

Der nicht — der neugeborne?

AMRAM.

Weib, was sprichst Du?

Thamira.
(ausser sich)
Der Knabe —! Weh', was habe ich gethan!
Amram.
Mir ward kein Kind geboren!
Thamira.
O zu spät!
Man wird es suchen, finden — wird es würgen!
Jochebeth.
(aufschreiend)
O Rettung, Gott!
Thamira.
Das ist der Schrei der Mutter!
Ja Unglücksel'ge, er hallt aus mir wieder;
Du hast ein Mutterherz, du kannst mich fassen —
(sie umarmt sie wild)
O tröste mich — Du musst — Du musst mich trösten!
Gieb mir zurück ihn meinen zarten Knaben!
Sein Auge nur, o meines Kindes Auge
Eröffn' es einmal nur! Es gab mir Heilung,
Als ich den Schmerzen der Geburt erlegen;
Wie es zum erstenmal' da zu mir schaute,
Ward mir die Qual zur Wonne um des Blickes!
Den Knaben, meinen Knaben gieb mir wieder!

Jochebeth.

Du tödtest mich!

Amram.

Was willst Du, Weib, von uns?

Thamira.

Ich hatte ihn so heimlich tief verborgen
Vor Amenophis blut'gen Mörderrotten,
Bewachte schlaflos, selbst sein leises Lallen,
Und dennoch fanden sie den zarten Knaben,
Und — weg von mir! — hört ihr den Todesschrei —?
Sein Blut —

Jochebeth.

(ausser sich)

Gott Israels!

Thamira.

(mit irrem Blicke auf den Boden starrend)

Mein blut'ger Reichthum!

Jochebeth.

(fasst sie in ihre Arme)

O arme Mutter!

Amram.

(mit innerer Wildheit)

Ich kann Dir nicht helfen!
Ich bin kein Gott, kann Todte nicht erwecken!
Hinweg mit Deinem Schmerz! Hinweg von hier!

Thamira.

(blickt wild zu ihm)

Du Glücklicher! Du kalter, reicher Vater! —
Da stand ich einsam nun bei seiner Leiche,
Dem ungeheuren Schmerze nicht gewachsen,
Gefühllos, stumm, denn selbst der Schrei zum Himmel
War grausam mir versagt, und ausgetrocknet
Der Quell der Thränen in den heissen Augen;
Bis mich der Tieg'rinn Wuth dann wild ergriff,
Hinausstrich zum Verderben in die Weite.
Blutgierig horchte ich an jeder Wohnung
Nach eines neugebor'nen Säuglings Lallen;
Denn dulden konnt' ich nicht in meiner Qual,
Dass ausser mir noch eine andre Mutter
In ihres Kindes selig Lächeln schaue!

(mit Wildheit im Blicke)

Da hört' ich's weinen hier —

Jochebeth.

O ew'ger Himmel!

Amram.

Was thatst Du, Weib — ?

Thamira.

Ich sagt' es aus den Mördern!

Jochebeth

(sinkt zu Boden)

Amram.

(stürzt auf Thamira zu)

Mein Kind verriethst Du mir —?!

Thamira.

Ermorde mich!

Ich dank' es Dir im Himmel!

Amram.

(lässt die Arme sinken)

Unglücksel'ge!

Thamira.

Und plötzlich wich der Wahnsinn mir von hinnen!
Und ich erkannte meinen schwarzen Frevel,
Und floh hierher, den Jüngling zu erretten.
Fort, fort mit ihm — o fliehe schnell von hinnen —
Verbirg ihn — rette ihn — hinweg von hier!
Denn nahe sind die Mörder seinem Leben.

Amram.

Wohin — Da liegt sie todt zu meinen Füssen!
Unglückliche, was hast Du mir gethan!

Thamira.

O rette, rette Deinen Knaben, Mann!
Erwache Mutter — rette Deinen Knaben!

Jochebeth.

(sich aufrichtend)

Wo ist — mein Knabe —

Thamira.

(reisst sie gewaltsam empor)

Flieh mit ihm von hinnen!
Dann fluche mir! — Schon sind die Mörder nahe —
Sein Blut — sein schuldlos Blut —

Jochebeth.

(mit heftiger Anstrengung)

O Himmel gieb
Mir Kraft in meiner Noth!

Vierte Szene.

Amram, der nach Thamira's vorletzter Rede zur Seite fortstürzte, kommt mit Mirjam zurück, die das verhüllte Schilfkästchen trägt.

Amram.

Ha eile, Mirjam!

Mirjam.

Man will den Knaben tödten, Vater!

AMRAM.

Eile
Voraus mit ihm, dass Niemand Dich erblicke!

MIRJAM.

Wohin mein Vater?

AMRAM.

Hier zur Seitenthür,
Da führt der Pfad verborgen Dich zum Nilfluss.

JOCHEBETH.

Mein Kind, ich lass' es nicht!

AMRAM.

Hier weilt der Tod!
Flieh Mirjam, flieh! Verbirg Dich in dem Schilfe,
Dort sucht Dich Niemand! — Wenn der Knabe weint,
Hält man es für der Krokodile Lockung,
Und eilt davon! — O meiner Väter Gott,
Muss ich, mein Kind vor Menschen zu erretten,
Ihm in der Ungeheuer Lager betten?
Hinweg! Hinweg!

(er drängt Mirjam zur Seitenthür hinaus).

JOCHEBETH.

(stürzt ihr nach)

Lass mich mit meinem Kinde!

(es wird hart gegen die Aussenthür geschlagen.)

Amram.

(zusammenschreckend)

Da naht man schon!

Fünfte Szene.

Darrun mit egyptischen Kriegern gewaltsam eindringend.

Thamira.

(aufschreiend)

Hinweg! Das ist der Mörder!

(sie flieht bei ihm zur Thür hinaus)

Darrun.

(mit gezogenem Schwerdte auf Amram eindringend)

Heraus gieb mir den neugebornen Knaben,
Den Du verborgen hältst

Amram.

Was willst Du, Herr?

Darrun.

Den Knaben, feiler Knecht! Verworfener
Ebräer!

Amram.

(mit innerer Wuth)

Ha!

DARKUN.

Du knirschest mit den Zähnen?

(er stösst ihn mit dem Knaufe des Schwerdtes)

Den Knaben gieb!

AMRAM.

Ich weiss von keinem Knaben!

DARKUN.

(zu den Bewaffneten)

Durchsucht das Haus!

(ergreift Amram)

Ha fort, mit mir hinein!

Und find' ich ihn, so soll's Dein Letztes sein!

(er reisst Amram mit sich fort in das Innere der Wohnung. Die Krieger folgen)

SECHSTE SZENE.

Eine Gegend am Nil.

JOCHEBETH, das Kästchen in den Armen. MIRJAM.

JOCHEBETH.

(eilig und hastig)

Wohin? Wohin? Man folgt uns überall.

Die Gegend ist mit Menschen rings erfüllt,
Nicht sicher sind wir einen Augenblick.
Wohin verberg' ich mich mit meinem Kinde!

Mirjam.

O gute Mutter! Nirgend ist Entrinnen!

Jochebeth.

Zurück ist nicht mehr möglich! — Siehst Du nicht,
Dort blinken Spiesse — das sind Kriegerhaufen!
Die Kindermörder! — Fort denn weiter vorwärts!

(*sie eilt der entgegengesetzten Seite zu*)

Mirjam.

(*ängstlich aufrufend*)

Da nah'n auch Menschen!

Jochebeth.

(*stürzt zurück*)

Wehe mir! Wohin
Soll ich in meiner grossen Noth mich wenden!
Nicht vorwärts, nicht zurück!

(*blickt verzweifelnd zum Himmel*)

Gott Israels!
O wenn Du bist, so schütze eine Mutter!

Mirjam.

Es ist ein Zug von Weibern!

Jochebeth.

Weiber sagst Du?
O dann vielleicht auch Mütter unter ihnen!

Mirjam.

Gewiss, ich irre nicht! Die Glanzgeschmückte,
Das ist die wunderschöne Königstochter!

Jochebeth.

Thermutis?

Mirjam.

Ja, so nennt man sie im Volke!

Jochebeth.

Gut soll sie sein, und mild, und menschenfreundlich!
O eine letzte Lebenshoffnung noch!
Zu ihren Füssen will ich flehen —

Mirjam.

Mutter,
Ich fürchte mich vor ihrer Herrlichkeit!

Jochebeth.

Recht, armes Kind! — Wir sind Ebräerinnen,
Und darum ruhet tiefe Schmach auf uns!
Sie wird entweichen, will ich vor sie treten.

Mirjam.

Sie kommen immer näher an dem Strome! —
Lass uns das erste Rettungsmittel noch
Einmal versuchen! — Sieh, an dieser Stelle

Ist eine seichte Furth, dicht an dem Ufer;
Hier setzen wir das Kästchen in das Schilfrohr,
Das ringsumher die leichte Wiege schützt,
Und harren fern, bis alles wieder sicher!
Gieb Mutter!

(sie nimmt das Kästchen)

Jochebeth.

Nimmermehr!

Mirjam.

Bald ist's zu spät!
Der Knabe wird entdeckt —

Jochebeth.

So eile schnell!

Mirjam.

(setzt das Kästchen in das Schilf)

So ist's gescheh'n!

Jochebeth.

(ängstlich)

Ist auch die Stelle sicher?

Mirjam.

Das Wasser spielt nur leise um die Wiege! —
Komm, Mutter, komm! Sie nahen schon!

Jochebeth.

O Himmel!
Sei gnädig mir und meinem lieben Kinde!

(Beide eilen zur Seite ab.)

SIEBENTE SZENE.

THERMUTIS, MERIS, nebst weiblichem Gefolge.

THERMUTIS.

Hier wirft die Sonne milder ihre Strahlen,
Und glänzt nur freundlich ohne zu versengen,
Der Strom weht Kuhlung zu aus seinen Wellen.

MERIS.

Willst Du im Schatten des Papyrus ruhen?
Er wächst hier hoch, und seine Blätter schützen.

THERMUTIS.

Das Wasser ladet mich in seine Wogen!

MERIS.

Die Gegend ist nicht sicher hier vor Menschen!

THERMUTIS.

Was gleitet dort im Strome? Schau, es spielt
Das Rohr im Wind' mit einem weissen Tuche.

MERIS.

Das ist ein Kästchen, zart aus Schilf geflochten!

THERMUTIS.

Kannst Du's erreichen?

MERIS.

Ja, die Furth ist seicht!

(Sie hebt das Kästchen aus dem Strome).

Thermutis.

Was wird es bergen?

Meris.

(erstaunt, als sie das Tuch weggenommen)

Sieh nur, Königstochter!

Thermutis.

Ein Knabe ist es!

Meris.

Wie so süss er schlummert!

Thermutis.

O zeig ihn mir!

(sie betrachtet ihn mit grossem Antheil)

Welch wunderschöner Knabe!
Die Wangen Rosen, Milch fliesst durch die Adern,
Der Mund gleicht einer halbgeschloss'nen Blüthe;
Er lächelt träumend! O welch süsser Anblick!
So lieblich muss der Sohn der Athor[*] lächeln!

Meris.

Ein holdes Kind!

Thermutis.

Wie wunderbar und seltsam!

---

[*] Athor, die Venus der Egyptier; dann auch die Nacht, als Mutter aller Wesen

Ein neu Gefühl hat sich in mir erschlossen;
Mir schlägt ein Mutterherz für diesen Knaben!

Maria.

So schön ward nimmer noch ein Kind geboren!

Thermutis.

Und hier am Nil — wo Tod in seiner Nähe,
Hier musste ich ihn finden! — Wär' es möglich,
Wär' dieses Kind aus der Ebräer Stamme,
Verdammt durch meines Vaters schrecklich Urtheil!
Ja, ja gewiss! — Die unglückselige Mutter
Hat in Verzweiflung [illegible] dies kleine Körbchen,
Als ihre letzte Hoffnung ihm geflochten,
Und so des Stromes Schoos ihn anvertraut,
Erwartend, ob Serapis*) retten werde! —
O habe ich dem Blutgesetze denn
Dies eine zarte Leben nur entrissen,
So ist der Fluch zum mindesten gemildert,
Der uns verfolgen muss, ob solcher Gräuel!

Meris.

Du willst das Kind behalten?

---

*) Serapis, eine der ältesten egyptischen Gottheiten, bedeutete die Fruchtbarkeit des Nil, und κατ' ἐξοχην den Nil selbst.

Thermutis.

Nimmermehr
Soll man mir dieses theure Pfand entreissen!
Es sei zum Zeugen mir bei unsern Göttern,
Dass ich nicht Theil an jenem blut'gen Frevel! —
Sieh, jetzt erwacht er, lacht mir freundlich zu,
Als danke er mir seines Lebens Rettung. —
O wenn ich's denke, dass dies holde Lächeln
Sein Grab im tiefen Bett' des Stroms gefunden,
Dass dieser Wangen frische Morgenröthe
Verschwunden vor des Todes bleicher Tünche —
O so zerreisst sich mir das Herz im Busen,
Und eine Mutter wär' in mir auch elend!
Ja Mutter will ich diesem Knaben sein,
Und will ihn auferziehen als den meinen,
Weil Athor meinen eignen Schooss verschlossen.

Meris.

Doch scheust Du nicht den Zorn des Pharao?
Wenn er's erfährt, wird man den Knaben
tödten!

Thermutis.

Ich berg' es ihm, dass er aus Israel!
(zu dem Gefolge)
Ihr seid mir treu; ihr werdet nichts verrathen! —
Du, Metis, such' mir eine Wärterinn!

(sie erblickt Mirjam, die sich schon verschiedentlich in der Szene theilnehmend hat sehen lassen.)

Sieh dort! — Ein zartes Mädchen in der Nähe,
Das eben erst vom Kinde sich geschieden!

Meris.

Der Kleidung nach, gehört's zu den Ebräern!

Thermutis.

Auf seinem Antlitz wechseln Angst und Furcht.
Wer weiss, vielleicht —

Meris.

Soll ich die Dirne rufen?
Sie scheint geschickt zur Pflege eines Kindes.

Thermutis.

Komm näher!

Meris.

Tritt herzu! Sei ohne Furcht!

Achte Szene.

Mirjam. Die Vorigen.

Thermutis.

Komm meine Dirne!

Mirjam.

(sehr ängstlich)

Seid mir Armen gnädig!

Thermutis.

Bist Du vom Stamme der Ebräerinnen?

Mirjam.

O zürnt mir nicht darum!

Thermutis.

Verscheuch die Furcht!
Kennst Du dies Kind?

Mirjam.

Ich — nein — ich kenn' es nicht —

Thermutis.

Willst Du des Knaben warten?

Mirjam.

(erschreckend)

Königstochter!

Thermutis.

Ich will Dich reich belohnen!

Mirjam.

Dieser Knabe —

Thermutis.

Als meinen eignen Sohn sollst Du ihn pflegen!

Mirjam.

(ausser sich)

O ich — den Knaben — ich — ist es auch
wahr?

Thermutis.

Wie Deine Wange glüht!

MIRJAM.

(kaum ihres Entzückens mächtig)

Ach dieser Knabe —
O Herrinn, nein, ich bin zu schwach dazu!
Doch weiſs ich eine andre, seine — nein!
Nein meine Mutter, also wollt' ich sagen!
O die gewiss wird ihn mit Liebe pflegen;
Ja, ja, die ist so gut — nehmt keine andre —
Die dient Euch ohne Lohn!

(freudig aufrufend)

O Mutter! Mutter!
O komm herbei — die Herrinn ist so gnädig!

THERMUTIS.

(aufmerksam)

Was deutet das?

MIRJAM.

O wählet keine andre!
Die Mutter wird vor Freude sterben!

THERMUTIS.

Wie?

MIRJAM.

(erschreckend)

Sie liebt die Kinder so!

THERMUTIS.

So ruf' sie!

Mirjam.

Mutter!

Thermutis.

(leise zu Meris)

Die Ahnung, Meris, hat mich nicht betrogen!
Sie ist's gewiss; ob sie ihr Kind wohl läugnet?

Neunte Szene.

Jochebeth. Die Vorigen.

Jochebeth.

(in grosser Bewegung)

O Herrinn, sieh mich vor Dir in dem Staube!

(sie kniet nieder.)

Thermutis.

Steh auf Ebräerinn! — Kennst Du dies Kind?

Jochebeth.

Wie — meine Herrinn —

Thermutis.

Ist's vielleicht das Deine?

Jochebeth.

(sehr hastig)

Nein nimmermehr!

Thermutis.

Ich fand's hier auf dem Strome,
Und dieses Körbchen diente ihm zum Nachen!
Kennst Du auch Niemand, dem es angehört?

Jochebeth.

Nein — Niemand —

Thermutis.

Nun so hat's gewiss sein Recht,
Und dieser Knabe war bestimmt zum Tode
Durch das Gesetz! — Ich dachte Du vielleicht,
Du könntest eine andre Auskunft geben?
Dem ist nicht so? — So wär' es denn Verbrechen,
Ihn seinem Urtheilsspruche zu entziehen!
Drum, Meris, trag ihn wieder in die Wellen!

Jochebeth.

(aufschreiend)

O nimmermehr! Halt ein!

Thermutis.

Du kennst ihn nicht?

Jochebeth.

Er ist so zart, so hold!

Thermutis.

Das kann nicht retten!

Jochebeth.

So schuldlos fromm — o dieses süsse Leben —
Halt ein — halt ein — der Knabe — o mein Gott!

Thermutis.

(für sich, bewegt)

Ich kann ihr Mutterherz nicht länger quälen! —
So wag' ich's drauf, und will den Knaben retten!

Jochebeth.

(ausser sich)

Ihn retten — retten!

Thermutis.

[illegible] Doch, was wird es helfen?
Der Mutter Pflege muss er ja entbehren,
Da wird sein zartes Leben doch verwelken!

Jochebeth.

O nein, nein, nein — ich will ihm Mutter sein!
Lass mich sein warten, grosse Königstochter;
Da soll es an der Mutter nimmer fehlen!

Thermutis.

Ist das gewiss, und kann ich Dir auch trauen?
Denn sieh, der Knabe ist mir lieb geworden!

Jochebeth.

Mit meinem Leben will ich für ihn bürgen,

Es soll kein Schlaf mein Auge je verschliessen,
Mein treuer Busen soll ihm Nahrung reichen,
Und über seinem Schlummer will ich wachen,
Damit kein Hauch dem theuern Kinde schade!

THERMUTIS.

Gewiss? — So nimm ihn hin!

(sie reicht ihr rasch und gerührt das Kästchen)

JOCHEBETH

(drückt es an's Herz, und sinkt in der höchsten Bewegung auf die Knie, einen seligen Blick zum Himmel werfend)

THERMUTIS.

(rasch)

Du bist die Mutter!
Verläugne nicht des Himmels Seligkeit!

JOCHEBETH.

(blickt auf das Kind, und heisse Thränen entstürzen ihren Augen)

Ich bin's!

THERMUTIS.

Du Glückliche!

MIRJAM.

O liebe Mutter!

JOCHEBETH.

Ich kann nicht — Schmerz und Wonne — o mein Knabe!

Thermutis.

Doch musst Dein Glück fortan Du mit mi
theilen;
Denn ich bin dieses Kindes zweite Mutter,
Und wie ich es aus Todesnoth errettet,
So hab' ich Antheil auch an seiner Liebe!
Als meinen Sohn will ich ihn anerkennen,
Erheben ihn zu meines Volkes Rechten;
Drum sei vor Jedermann es ein Geheimniss,
Dass er dem Stamme Israels entsprossen!

Jochebeth.

(blickt entzückt zu ihr auf)

Dir danken kann ich erst in jenen Welten,
Denn meine Sprache ist zu schwach dazu!

Zehnte Szene.

Amram. Die Vorigen.

Amram.

(hastig)

Wo find' ich sie —?

Mirjam.

(aufjauchzend)

Mein Vater!

Amram.

Gott, was seh' ich!

Jochebeth.

O Amram! Unser Knabe ist errettet!

Amram.

Errettet? — Wehe mir! — des Königs Tochter!

(er beugt ein Knie.)

Thermutis.

Der ist sein Vater?

Jochebeth.

Ja!

Thermutis.

Erhole Dich!

Sei ohne Furcht!

Amram.

Verdirb mich nicht vor Dir!

Jochebeth.

Hier ist Dein Kind!

Amram.

Es lebt!

Thermutis.

Es ist das meine!

Ja, ich will seine zweite Mutter sein,
Es von dem Bluturtheile zu erretten,
Das über Eure Söhne ausgesprochen.
Du aber, Weib, bleibst seine Pflegerinn,
Und unter meinen Augen soll es wachsen,
Und gross einst werden im Egyptenlande,
So schwör' ich Euch!

Amram.

O meiner Väter Gott!
Ich kann den Wechsel von dem höchsten Schmerze
Zu dieser Freude Uebermaass nicht tragen!

Thermutis.

Und Moses soll fortan der Knabe heissen;
Denn aus dem Wasser hab' ich ihn errettet! *) —
Er träumet süss; o blickt auf ihn hernieder!
Da liegt er still in seinem grünen Nachen,
Der Schlummer deckt die zarten Augenlieder,
Doch bald vielleicht wird mächtig er erwachen,
Er ist der dunkeln Zukunft übergeben,
Für sie erwächst er, in ihr wird er leben!

---

*) Nach dem Josephus heisst Mo oder Mog im Egyptischen Wasser, und yses errettet; daher also Mo-yses.

AMRAM.

(wie in einer Begeisterung)

Ha mich umgiebt des Himmels lichter Schein!
Es tönt das heil'ge Wort: „Ich werde sein!“

(er bleibt betend stehen. Thermutis und Jochebeth
blicken auf das Kind nieder.)

[illegible]
[illegible]
[illegible]

MOSES.

Ein dramatisches Gedicht

in fünf Acten.

PERSONEN:

SESOSTRIS DER GROSSE, König (Pharao
von Egypten.

THERMUTIS, seine Schwester.

PHERUN, sein Sohn.

JAMBRES, Oberpriester der Isis und de
Osiris.

JANNES, Priester des Apis.

SMENDIS, egyptischer Hauptmann der Cal
syrier.

MOSES.

ZIPORA, sein Weib.

JETHRO, ihr Vater.

AARON, Moses Bruder.

MIRJAM, Moses Schwester.

JOSUA, ein junger Ebräer.

HEZRON,
ZOHAR,
MERARI,
KORAH,
Aelteste der ebräischen Stämme

SABBACCON, König der Aethiopier.

MERIS, Dienerinn der Thermutis.

Ein Priesterknabe, von Sesostris Bedienung.

Ein egyptischer Hauptmann.

Ein Priester.

Egyptische Frohne. Israeliten von allen Stämmen.

Egyptische Priester. Krieger. Königliche Weiber.

Gefangene Könige. Volk.

ERSTER ACT.

Gegend in der arabischen Wüste: im Hintergrunde sieht man einen Theil des Gebürges Horeb, und zur Seite ein waldigtes Gebüsch. Vorn ist der Eingang zu einem Brunnen, der von einer Palme beschattet wird.

ERSTE SZENE.

MOSES steht, in Betrachtung versunken, mit seinem Hirtenstabe oben auf dem Gebürge. JETHRO und ZIPORA erscheinen unten zur Seite, und schauen forschend zu ihm hinauf.

MOSES.

(bleibt noch eine kurze Zeit stehen, ohne sie unten zu bemerken, steigt dann höher und verschwindet).

JETHRO.

Siehst Du ihn droben?

Zipora.

Jetzt ist er verschwunden,
Des Berges Schlucht entzieht ihn unsern Augen.

Jethro.

Ha, dort erscheint er wieder auf dem Gipfel,
Vom Sonnenglanze ringsum hell beleuchtet,
Er drückt die Hand auf's Herz, und schau't hinaus,
Als wollte er die Erde überblicken,
Und drohet mit dem Stabe durch die Luft,
Wie ein gewalt'ger Feldherr, oder König,
Und um ihn scheint die Sonnengluth zu blitzen.
Was will mir das mit diesem Menschen deuten?
Nur immer dunkeler wird sein Betreiben!

Zipora.

Ich kann es besser nicht, wie Du, ergründen.

Jethro.

Du bist sein Weib; darum bist Du ihm näher,
Du theilst mit ihm die stille Lagerstatt,
Wo einsam Herz sich gegen Herz ergiesst;
Hat er auch dort die Brust Dir nicht eröffnet?

Zipora.

Mein Unglück ist's, dass er sich mir verschliesst!
Es scheint der Himmel schwer auf ihm zu lasten;
Doch lässt er nie mich seinen Kummer theilen.

Jethro.

Weisst Du auch Niemand, dem er sich vertraut?

Zipora.

Er spricht mit Niemand; ausser in dem Schlafe
Zur Mitternacht — da ist es um ihn rege,
Und wie mit Göttern scheint er dann zu reden.
Es sind geheimnissvolle schwere Worte,
Von Völkerlosen und von dunkler Zukunft;
Und wenn er so zum Unsichtbaren spricht,
Beschleicht mich oft ein innerliches Grauen,
Dass ich von seiner Seite mich entferne.

Jethro.

Es ist gewiss, was ich schon oft vermuthet;
Ein Lehrling ist er des geheimen Dienstes
Der Göttinn Isis in Egyptenland;
Das macht vertraut ihn mit verborg'nen Wesen,
Und mit der tiefen Ordnung der Natur,
Und dem geheimnissvollen Lauf der Sterne,
Denn alles dieses ist ihm klar und deutlich!

Zipora.

Zu gross und furchtbar ist er mir zum Manne,
Und wenn er so in seiner Macht mich anschaut,
Ergreift mich oft vor ihm ein inn'res Grauen!
Wie anders war das in der frühen Zeit,
Als er zum erstenmale mir erschienen!
Vor meinen Augen steht es noch wie heute:

Nach einem Tage heisser Sonnengluth,
Trieb ich die matten Heerden zu dem Brunnen,
Und tränkte drunten meine frommen Lämmer;
Da sass er auf dem Rande, schaute ernst
Und Antheil nehmend in mein still Betreiben,
Und bat mich dann um einen kühlen Trank.
Drauf nahten bald die nachbarlichen Hirten,
Und trieben mich, die wehrlos schwache Dirne,
Mit meinen Heerden von dem einz'gen Quelle;
Da fasste, für mein Recht entglüht, der Fremdling
Den schweren Wanderstab und schlug allein
Die überlegne Zahl der andern Hirten;
Und diese That gedachte ihm mein Herz,
Ich führte ihn in unsre Hütte ein,
Und Du, Du legtest meine Hand in seine!

JETHRO.

Das that ich, denn sein Auge schien mir redlich;
Auch war mir's gleich, ob er zum Peor*) sich,
Ob zum Serapis, oder altem Gotte
Des Abraham bekenne, der der meine!

---

*) Der Name des Gottes der Midianiter. Jethro scheint, der mosaischen Urkunde gemäss, noch eine reinere Idee von seinem alten Stammgotte zu haben.

Zipora.

Ja redlich ist er — das beschwör' ich Dir!
Und fromm, und treu, und rein, so wie kein
andrer;
Doch auch so gross, und mächt'ger als ein Hirte,
Ja als ein Stammherr selber oder Priester!

Jethro.

Mag sein; mir war er stets ein guter Hirte;
Denn wunderbar hat sich mein Stand vermehrt,
Seitdem ich ihm die Obhut übertragen.
Der Erde Frucht scheint ihm nur zu gehorchen,
Und er gebietet ihr als seiner Frohninn,
Und wandelt selbst die Steine dieser Wüsten
In Nahrung und die alten starren Felsen
In frischer Quellen kühlende Behälter.
Es ist als wäre er geborner Hirte;
Dann aber ist er nicht egyptschen Stammes,
Denn die Egypter hassen alle Hirten.

Zipora.

In früh'rer Zeit war mir sein Wesen klar,
Und ausser einem Gram, der ihn bedrückte,
Schien nichts in seinem Herzen hauszuhalten,
Was er vor meiner Treu' verborgen hätte.
Doch plötzlich ist es alles anders worden,
Und seit er droben in den Lüften weilt,
Und auf dem Horeb, eingehüllt in Wolken,

Die Tage und die Mitternächte zubringt,
Scheint er mit fremden Wesen mir im Bunde,
Und eingeweihet in geheime Künste;
So dass ich oft im Innersten erbebe,
Wenn er herabkommt, und sein Auge leuchtet,
Als wären Feuerflammen drin verschlossen!

JETHRO.

Da naht ein Wanderer, gedrückt von Hitze!

ZIPORA.

Er schleppt sich mühsam fort — scheint fern zu kommen.

JETHRO.

Heran, mein Jüngling! Hier wohnt Gastfreundschaft!

ZWEITE SZENE.

JOSUA. DIE VORIGEN.

JOSUA.

(erschöpft)

Die thut mir Noth! Führt mich zu einem Quelle!

ZIPORA.

Du bist ihm nahe, hier fliesst kühles Wasser;
Ich will Dir schöpfen!

(sie nimmt den Krug vom Rande des Brunnens und steigt hinab)

JETHRO.

Ruhe hier am Brunnen,
Da weht es frisch im Schatten dieser Palme.

JOSUA.

(setzt sich auf den Rand des Brunnens)
Ich danke Dir die Stäte!

JETHRO.

Du scheinst fern
Aus weit entleg'ner Gegend herzukommen!

JOSUA.

Vom Nil herunter!

JETHRO.

Aus Egyptenlande?

ZIPORA.

(kommt mit dem gefüllten Kruge)
Erquicke Dich!

JOSUA.

(trinkt)
Dein Gott vergelt' es Dir!
Ha neues Leben fliesst in meine Adern. —
Wo bin ich hier?

JETHRO.

Im Lande Midian,
Hart an dem Eingang in die grosse Wüste!
Da wärst Du von den Menschen abgekommen.

JOSUA.

Die Hirten ziehen hier fern von einander!

JETHRO.

Das Land ist unfruchtbar, und duldet wenig.

DRITTE SZENE.

MOSES. DIE VORIGEN.

MOSES.

(tritt auf, erblickt Josua, und sagt rasch)

Wer ist der fremde Mann?

JETHRO.

Ein müder Wand'rer!

ZIPORA.

(theilnehmend zu Moses)

Begehrst Du Speise, Herr?

MOSES.

(ohne darauf zu achten)

Es trügt mich nicht,
Du bist aus dem Ebräervolke einer!

JOSUA.

Woher erkennst Du mich?

Moses.

Aus mir heraus! —
Von wannen kommst Du?

Josua.

Aus dem Lande Gosen!

Moses.

(in unterdrückter Bewegung)

Wie geht's dem Volke?

Josua.

Schrecklich! — Doch wer bist Du?

Moses.

(rasch)

Ein Hirte — weiter nichts!

Josua.

Doch kein Egypter? —
Dein Ton verräth —

Moses.

Ich bin aus keinem Volke,
Aus keinem Lande auch, denn in dem Wasser
Ward ich gefunden! — Müh' Dich nicht um mich!
Doch vom Ebräervolke gieb mir Kunde!

Josua.

Kennst Du das Volk?

Moses.

Man sagte mir von ihm

In früher Kinderzeit — es klang wie Mährchen,
Doch angenehm, und wandte sich zum Herzen.
Besonders das, von einem Namens Joseph,
Der die Ebräer nach Egypten führte;
Doch der hat niemals wohl wahrhaft gelebt?

Josua.

Gewiss, mein Herr!

Moses.

Ich höre gern von alten
Längst vorgefallenen Begebenheiten;
Sie gleichen Geistern, die zurück uns kehren!

Jethro.

Die Menschen haben seltsam sich vertheilt
Auf unsrer Erde! — Wir in diesem Lande,
Wir stammen, wie man sagt, vom Midian ab,
Dem Sohne Abrahams mit der Ketura;
So erbte sich es fort von Mund zu Munde. —
Der Abend neigt sich, bringe Milch herbei,
Zipora, unter dieses Dach der Palme,
Und lasst uns dann von alten Dingen reden,
Wobei man heimisch wird und eng vertraulich!

Zipora

(geht ab, und bringt dann Milch in einer Schaale, die sie auf den Rand des Brunnens setzt, und aus welcher man mit irdenen Bechern schöpft.)

Josua.

Wir rechnen uns herab vom Isaak,
Dem Gott verheiss'nen Sohne Abrahams,
Der zeugte dann den Jakob mit Rebecca,
Und Israel ward er genannt vom Herrn,
Und eingeweiht zum Vater unsers Volkes.
Von ihm nun schreibt sich jener Joseph her,
Des Du vorhin in Deiner Rede dachtest.
Der ward verkauft von seinen eignen Brüdern,
Und in's Egyptenland als Knecht geführt;
Doch ward er gross hier durch die Macht des Herrn,
Und schwang zum Günstling sich des Pharao,
Und rettete vom Hungertode später
Die falschen Brüder, die ihn einst verkauften,
Und führte sie mit seinem alten Vater,
Und Knecht und Mägden, an die siebzig Seelen,
In's Land gen Gosen, gab es ihnen eigen
Zum Wohnsitz, durch die Huld des Pharao.
Da mehrten sich die Kinder Israel,
Denn fruchtbar hatte sie der Herr gemacht,
Und dehnten bald sich mächtig aus im Lande,
Ein eig'nes Volk, in mitten der Egypter,
Die ihre Zahl bald an zu furchten fingen,
Und unter sich sie aufzureiben suchten.

Jethro.

So hört' ich's schon von meinem Vater sagen,
Und erbte die Geschichten auf die Kinder,
Dass für die Folge sie nicht untergingen.

Moses.

Fahr' weiter fort!

Josua.

So war's, bis Amenophis,
Der dritte dieses Stammes, König wurde.
Der dachte förder nicht der Thaten Josephs,
Des längst verstorbenen, und suchte wild
Sein abgestammtes Volk nur zu verderben,
Und setzte Frohne über die Ebräer,
Zum harten Sklavendienste sie zu zwingen,
Und als sie dennoch sich im Lande mehrten,
Liess er die neugebor'nen Knaben würgen,
Um in dem Keime selbst sie zu verderben.

Jethro.

Entsetzlich!

Josua.

Dies ist der Ebräer Schicksal,
Sie sind ein Gegenstand des Abscheus worden,
Und wenn ein Menschenalter noch vergangen,
Wird keiner dieses Volks mehr übrig sein;
Weil immerfort sein Würgeengel wüthet! —
Ich floh davon, es länger nicht zu schauen,

Denn sterben will ich lieber in der Wüste,
Als leben bei dem Morde meiner Brüder!

JETHRO.

Unglücklicher!

MOSES.

(der in tiefer Bewegung zuhörte, sagt jetzt, plötzlich auffahrend, wie zu einem unsichtbaren Gegenstande)

Ja Herr, ich bin bereit!

ALLE

(blicken ihn bestürzt an)

JETHRO.

Wem rufst Du zu?

MOSES.

(ohne darauf zu hören)

Wie nennst Du Dich, Ebräer?

JOSUA.

Ich heisse Josua, der Sohn des Nun,
Der sich herunter zählt vom Ephraim!

MOSES.

(rasch)

Reich mir die Hand!

JOSUA.

Dein Druck ist allgewaltig!

MOSES.

Lebt noch Thermutis in Egyptenland,
Die Tochter Amenophis Pharao?

Josua.

So ist's! — Doch Amenophis ist gestorben!

Moses.

(rasch)

Dann leb' Ich wieder!

Zipora.

Was bedeutet das?

Moses.

Gewaltiges! —

(wie in sich betend)

Du bist wahrhaft mein Gott!

(es blitzt stark ohne Donner)

Ich bin Dein Knecht!

Jethro.

Ha! Es umleuchtet uns!

Zipora.

Des Horeb Gipfel hüllt sich in ein Wetter!

Josua.

An Amenophis Statt herrscht jetzt sein Sohn,
Sesostris Pharao, genannt der Grosse,
Weil er die Erde selbst erobern will,
Und unter seines Scepters Allgewalt
Die Pharaonen aller Länder beugen!

Moses.

(stark)

Nicht aller, aller nicht! Dort oben herrscht

Ein Pharao, der seine Macht zerstäubt,
Vor dem die Isis und Osiris sinken!

JOSUA.

(erschrickt vor ihm)

Wer bist Du? — Wehe, ein Hierophant!
Du redest der Egypter heil'ge Sprache!

MOSES.

Nicht der Egypter; denn mein Wort ist höher,
Und bald soll ihm die weite Welt sich beugen!

(es donnert fern.)

ZIPORA.

Ha, wehe mir! — Es blitzt um ihn — er zaubert!

JETHRO.

(tritt, nicht ohne Schüchternheit, auf ihn zu)

Wer bist Du?

MOSES.

(ruhig)

Bald! —

JOSUA.

(scheu)

Du scheinst bekannt mit Allem?

JETHRO.

Er lebte einsam hier in dieser Wüste,
Dort meine Tochter gab ich ihm zum Weibe:
Ich hielt ihn höher nicht, als einen Hirten!

Moses.

(nach einer gedankenvollen Pause)

Thermutis also lebt?

(still und gerührt in sich hinein)

O meine Mutter!

Josua.

Sie lebt! — Du kennst sie? — Ja ihr Name ist
Dem Volke der Ebräer ewig theuer,
Denn sie allein ist seine einz'ge Freundinn! —
Sie rettete — — doch wem erzähl' ich das?
Bist Du doch ein Egypter —

Moses.

Fürchte nichts!
Erzähl' von ihr!

Josua.

Sie rettete vor Zeiten,
So sagt man, einen Knaben der Ebräer,
Vor Amenophis blutigem Gesetze,
Verhehlte seine Abkunft und erzog ihn
Als ihren Sohn am Hof des Pharao,
Wo er den heil'gen Dienst der Priester lernte;
Und darum ward sie Israel ergeben.

Moses.

Und dieser Knabe — was geschah mit ihm?

Josua.

Lang' trug sich's zu — noch ehe ich geboren!

Mein Vater hat mir oft davon erzählt,
Wie wenn damit es eigene Bewandniss! —
Es träumte nämlich einst dem Amenophis,
Als seine Königinn sich fruchtbar fühlte,
Dass der Ebräerinnen Söhne einer,
Der in derselben Stunde mit dem seinen
Das Licht erblickt, die Erstgeburt ihm tödten
Und den Egyptern furchtbar werden würde.
Da gab der Pharao den Blutbefehl,
Und alle Knaben der Ebräer starben,
Bis auf den einen, den Thermutis barg,
Und ihn als ihren eignen anerkannte;
Und grade dieser soll zur selben Stunde
Mit dem Sesostris einst geboren sein!

Moses.

Und dieser Knabe — ist er Euch verloren?
Sein Gott beschwur durch ihn Euch zu erretten;
So hat er's seinem Volke offenbart!

Josua.

Du weisst von ihm?

Moses.

Lebt er nicht unter Euch?

Josua.

Er ist entflohen, längst gewiss gestorben!

Moses.

(rasch und mit Nachdruck)

Nenn' seinen Namen!

Josua.

Moses!

Jethro und Zipora

(stürzen zu beiden Seiten des Moses auf ihn zu und rufen erstaunt und überrascht)

Moses?!

Moses.

(kühn vortretend)

Hier!!

Josua.

Was deutet das?

Jethro.

So heisst er!

Zipora.

Moses heisst er!

Moses.

Ich bin's — bin Moses, der verheiss'ne Retter!

Josua.

Du bist's?

Moses.

Bin in den Fluthen Euch erhalten,
Und Gott ist mit mir; darum zaget nicht!

JOSUA.

Ist's möglich?

MOSES.

Lebt mein Bruder Aaron noch?

JOSUA.

Er lebt!

MOSES.

(zum Himmel schauend)

So hast Du meinen Traum geheiligt,
In dem Du mir zum Beistand ihn verheissen!

JOSUA.

(blickt ihn staunend an)

Du bist es! — Kühn erhebst Du Dich vor mir!
Blick mich so fest nicht an — Dein Auge blendet.

MOSES.

Noch lebt mein Israel, noch lebt sein Gott!
Ihr sollt ihn schauen, er soll Euch befreien.

JETHRO.

Du bargst es uns!

MOSES.

Die Zeit war noch nicht da!

ZIPORA.

Mir schwieg Dein Mund?

MOSES.

Jetzt ist sie angebrochen!

Josua.

Wie wundervoll!

Moses.

Ein Wunder war mein Retter,
Und durch ein Wunder hat mich Gott erhalten. —
Ich wusste nicht, dass ich Euch angehörte,
Weil mir Thermutis meine Herkunft barg,
So ward ich unter Priestern auferzogen,
Weil man zum königlichen Stamm mich zählte, *)
Und ward beschworen, und dem Dienst der Isis
Als Schüler eingeweiht, und tiefe Wunder
Erlernt' ich dort — doch das begreift ihr nicht! —
Bis meine Amme, ein ebräisch Weib, —
Ich hielt sie nur für meine Pflegerinn,
Weil sie an ihrer Brust als Kind mich nährte; —
Vom Tode überrascht, mich zu sich rief,
Und sterbend meine Herkunft mir enthüllte,
Und mich als Mutter in die Arme drückte!
Sie war nicht mehr, und alles wurde anders,
Ich schaute auf mein unterdrücktes Volk,
Und sah es unter Henkern schmachvoll bluten,

---

*) Die egyptischen Priester mussten aus dem Stamme der Könige sein, weil ihnen die Mysterien und heiligen Geheimnisse anvertraut waren.

Und bis zu tiefer Knechtschaft hingewürdigt;
Da wallte mir das Herz im Busen auf,
Und ich verwarf die königliche Abkunft
Und allen Glanz des Pharaonen-Stammes,
Und stieg hinab zu meiner Brüder Schmach,
Mich zog mein Herz! — ward der Verachtung Preis!

JOSUA.

O Moses!

ZIPORA.

O mein Herr!

JETHRO.

Mein Geist gehorcht Dir!

MOSES.

Und Zeuge war ich einst, wie ein Ebräer
Den Streichen seines Frohnes unterlag,
Und sterbend Rache flehte von dem Himmel;
Da fasste mich der Grimm um seinetwillen,
Und ich erwürgte den egypt'schen Henker,
Zum Todtenopfer des gefall'nen Bruders.
Die That rief laut von mir zum Pharao,
Enthüllt ward meine Abkunft den Egyptern,
Und meine Rettung; — da entbrannte wild
Der Zorn des Amenophis, und er sandte
Die blut'gen Henker aus zu meinem Morde.

Doch führt' es wunderbarlich mich von hinnen,
Wie unsichtbar, in dieses ferne Land,
Und ich entkam den Henkern und dem Tode!

JOSUA.

Wie unbegreiflich!

JETHRO.

Jetzt wirst Du mir deutlich!

MOSES.

Da ward die Wüste hier mein Aufenthalt,
Und still, in mitten dieser rauhen Felsen,
Ernährt ich meinen Grimm, und facht' ihn an,
Und wälzte grosse Dinge in dem Busen;
Doch war ich machtlos — nur ein schwacher Hirte,
Und meine Heerden konnt' ich nicht bewaffnen,
Noch diesen Stab zum Feldherrnschwerdt verwandeln; da —

(sehr stark)

Bis dass der Herr —

ZIPORA.

(aufschreiend)

Des Horeb Gipfel flammt!

MOSES.

(in grosser Begeisterung)

Ja, auf dem Horeb hab' ich ihn gesehen!

Jethro.

(staunend)

Wen sahst Du?

Moses.

(hoch erhaben)

Ihn!!

(ein gewaltiger Donnerschlag)

Moses.

(ausrufend)

Ha fort, lasst mich allein!

Josua.

(zusammenfahrend)

Die Erde bebt!

Zipora.

Die Wolken sind im Brande!

Moses.

Hinweg von hier!

Jethro.

Ha!

Moses.

(gewaltig)

Fort, lasst mich allein!

(Alle eilen bestürzt davon).

Vierte Szene.

Moses allein.

(Es leuchtet immer feuriger um den Gipfel des Horeb, und von Zeit zu Zeit fällt ein Donnerschlag dazwischen.

Moses.

(die Arme ausbreitend)

Du nahest mir! — Doch nicht im linden Wehen,
In Deinen Donnern kündest Du Dich an;
Und wie die Blitze durch die Lüfte wehen,
Die Berge leuchtend in den Flammen stehen,
Die Erde bebend droht ihr Untergehen,
So schreitest Du einher auf Deiner Bahn,
Und zeigst Dich mir allgegenwärtig an! —
O Herr, mein Gott, lass mich Dir nicht erliegen!
Hilf Du mir über meine Ohnmacht siegen!

(Donner)

O zürne nicht! ich bin ein sterblich Wesen,
Ein schwacher Hirte — kann ich es bestehen?
Zum Völkerführer ward ich nicht erlesen,
Ohnmächtig werd' ich vor Dir untergehen;
Mein Mund kann nimmer Deine Worte künden,

Wo werd' ich Kraft vor Deiner Allmacht finden?
Und tret' ich auf in Deinen wilden Wettern,
So werden sie mich selbst vor Dir zerschmettern!

(ein heftiger Blitzstrahl entzündet das ganze Gebüsch, und Moses sinkt ohnmächtig zu Boden.)

Stimmen Jethro's und Zipora's.

(aus der Ferne)

Ha! Wehe! Wehe!

(der Donner rollt in den heftigsten Schlägen, bis er sich erschöpft. Moses liegt auf der Erde. Der Wald steht in vollem Brande.)

Moses.

(richtet sich nach langer Pause auf.)

Ist es ein Träumen? Hab' ich Dich gesehen?
Hast Du in Deiner Kraft mich angeschaut?
Dein Auge glich den Blitzen in den Höhen,
Es strahlte Flammen! — Ha, das meine schaut
Den Abglanz dort — der Wälder Wipfel stehen
In lichten Gluthen, von dem Blick entzündet,
Womit Du Deine Nähe mir verkündet! —

(er löset sich die Sandalen von den Füssen)

Die Erd' ist heilig, die ich hier betrete,
Mit Ehrfurcht nur darf sie mein Fuss berühren!

(er kniet nieder)

Im Staube liege ich vor Dir und bete:

Ja, Herr mein Gott, ich will Dein Werk vollführen!
Die Kraft, ich fühl's, jetzt ist sie mir gegeben;
So wag' ich's muthig denn auf Tod und Leben!
(nach dem Busche schauend, indem er sich erhebt)
Der Wald steht unversehrt, die Gluthen schwinden,
Des Horeb Gipfel dampft im Abendschein. —
Du lebst in mir — ja, ich will Dich verkünden:
„Jehovah Israels! — Ich werde sein!“

Fünfte Szene.

Jethro, **Zipora** und **Josua** nahen betäubt und bebend.

Zipora.

Hier in die Wetter stand er eingehüllt!

Josua.

Es brannte um ihn her!

Jethro.

Wo bist Du Moses?

Zipora.

Wo bist Du?

Moses.
(fest und ruhig)
Hier!

Zipora.
Gelobt sei Gott! Am Leben!

Moses.
Zwiefach am Leben — denn Er ist mit mir!

Jethro.
Wen meinst Du?

Moses.
Nicht den Peor Midians.
Nicht der Egypter Isis und Osiris,
Nicht den IAO selbst der heil'gen Weisheit; *)
Nein Ihn! den höchsten Gott des alten Bundes,
Den Retter Israels, der höher ist
Als alle — Seinen Namen sollt ihr hören:
„Ich werde sein!" so wird er sich verklären!

Jethro.
Ha, sind das eines Sehers heil'ge Worte!

Moses.
Sie sind's! Denn Er hat mich geweiht zum Knechte!

---

*) Die Mysterie des einigen Gottes in den Geheimnissen der Isis.

Saht ihr die Gluthen, hörtet ihr die Wetter,
Wodurch Sein Donnerruf mich aufgefordert?
Kniet in den Staub — hier ist geweihter Boden!

Alle

(außer Moses, der hoch erhaben über ihnen steht, knieen nieder; da leuchtet es noch einmal matt, und ein schwacher Donner rollt langsam, wie ein Echo, durch die Ferne.)

Moses.

Da scheidet Er hinauf im leisen Wehen!

Jethro.

(mit Ehrfurcht zu Moses)

Ja, Du bist mehr als wir — ich beuge mich!

Moses.

Ich habe treu gedient Dir viele Jahre,
Und redlich hast Du mich vor Dir erfunden;
Jetzt, nimm zurück den Reichthum Deiner Heerden,
Ich kann fortan nicht mehr ihr Hüter sein,
Denn meines Volkes Führer soll ich werden,
Und es aus seiner tiefen Noth befrein;
So hat's der Herr im Wetter mir verkündet,
Und in dem Schwachen Seine Macht begründet.
Dich hat ein fremder Himmelsstrich geboren,
Doch bist durch Abraham Du uns verwandt,
Sein Gott hat auch mit Dir den Bund beschworen,

Drum folge einst mir in's verheiss'ne Land!

(zu Zipora)

Du aber, Weib, magst dann den Vater leiten,
Jetzt trennet mich ein höh'rer Ruf von Dir;
In die Gefahr kannst Du mich nicht begleiten,
Ist es gethan, so fordre mich von mir!

Zipora.

(beugt sich demüthig über seine Hand)

Moses.

(zu Jonas)

Und Du, mein Knabe, Bruder unsrer Leiden,
Ich schaue froh in Deinen kühnen Blick,
Du sollst Dich nie von meiner Seite scheiden;
Auf! Kehre muthig jetzt mit mir zurück!
Denn Grosses ward in Dir dem Volk' geboren,
Und für die Zukunft hat Dich Gott erkohren!

(indem er einen jungen Baumschössling aus dem Boden entwurzelt)

Und dieser Stab, der in den heil'gen Gluthen
Den Schmuck der Blätter unversehrt erhalten,
Mit ihm führ' ich Dich durch Gefahr und Fluthen,
Mein Israel, aus Pharaos Gewalten,
Und die Dir widerstreben sollen bluten,
So sprach er's donnernd, wird es donnernd halten;

(er erhebt den Stab)

Hoch aufrecht bliebst Du in des Himmels Wettern,
Drum kann Dich keine Erdenmacht zerschmettern!

(rasch vortretend)

Und nun hinaus! Es glänzt in fernen Lüften!
Dahin, dahin sehnt sich der heisse Blick!
Gefangen fühl' ich mich in diesen Klüften,
Zu meinem Volke zieht es mich zurück,
Es zu erretten aus Egyptens Grüften,
Und hinzuführen zum verheiss'nen Glück;
Gott ist mit mir — vor Seinen Wetterflammen
Stürzt aller Pharaonen Macht zusammen!

ZWEITER ACT.

Gegend am Nil. Zu den Seiten ruhen kolossale steinerne Sphinxe. Im Hintergrunde ist der Bau einer Pyramide begonnen.

ERSTE SZENE.

Man sieht viele Israeliten in der Tiefe auf verschiedene Weise bei dem Bau beschäftigt. Die egyptischen Frohne treiben sie zur Arbeit an. Im Vordergrunde treten Moses, Aaron und Mirjam auf.

Moses.

Ja, ja, mit Dir werd' ich mein Werk vollenden.
Du mir verwandtes brüderliches Herz!
Zum Beistand hat der Herr Dich mir verheissen.
Und als ich einst in meinem Geist verzagte,
Da nahte mir's geheimnissvoll im Schlummer.

Und sprach: „Der sei mit Dir und Deinem Werke!
Zu meinem Priester hab' ich ihn erkohren!" —
Als ich mich drauf Egyptens Grenzen nahte,
Da tratest Du, der Erste, mir entgegen.

AARON.

Es war die Stäte, wo wir Abschied nahmen,
Als Deine That Dich aus Egypten führte.
Dort hab' ich Deiner sehnend oft gedacht;
Doch zählte Dich mein Geist längst zu den Todten.

MIRJAM.

Und kraftvoll stehst Du jetzt vor unsern Augen!

MOSES.

Du treue Schwester, fromme Pflegerinn
Von meiner Jugend!

MIRJAM.

Einen Lobgesang
Hab' ich in Freudigkeit dem Herrn geopfert!

MOSES.

Einst lass ihn jubelnd uns voraus ertönen,
Wenn wir in jenes Land der Freiheit wandern! —
Zum Werke denn, ich darf nicht länger rasten!

AARON.

Die Aeltesten vernahmen schon mein Wort,
Und sagte ich, was Du mir aufgetragen:
„Ich werde sein! So spricht der Herr Dein Gott.

Durch Moses, seinen Knecht! Ich will Euch retten,
Aus Eurer Knechtschaft in Egyptenland,
Und in der Freiheit schöne Heimath führen,
Wo's lieblich wohnen ist, und angenehm,
Und reich des Ueberflusses Quellen strömen!" —
Die Rede aber tönte ihnen hold,
Und sie erhoben die gebeugten Häupter!

Moses.

Sie hoffen noch — so sind sie keine Sklaven!

Aaron.

Und ringsum pflanzte sich's vom Mund zu Munde,
Und ward ein froher Aufruhr überall,
Ob meiner Worte, die ihr Ohr vernommen!

Moses.

Ja Deine Rede kennt den Weg zum Herzen,
Indess die meine wild und zornig auftobt,
Und ungestüm den Lippen oft entstürmt;
Denn mir im Innern kocht der Grimm zu mächtig,
Und wenn ich meines Volkes Schmach gedenke,
So wallt das heisse Blut zum Herzen auf.

Mirjam.

Ich habe sie durch Lieder angefeuert,
Und Lobgesänge angestimmt den Weibern,
Von unsers Gottes Macht, von Muth und Freiheit,
Und von den Wundern des verheiss'nen Landes!

Moses.

Der Geist des Wohllauts küsste Deine Lippen,
Gesegne ihn dafür, Du Sängerinn!
(feurig vortretend)
Wohlan, sie sind noch würdig ihres Gottes;
Drum sollen jene fremden Götzen stürzen,
Und bauen will ich Seinen heil'gen Altar,
Wie Er es auf dem Horeb mir geboten,
Dass ihm allein, sie knieend opfern sollen;
Denn Er ist Gott! und keiner neben
Ihm!

Aaron.

Ein Höherer verkündigt sich durch Dich;
Auf seine Hülfe bau' ich meine Hoffnung,
Bei diesem Riesenvorsatz Deines Geistes,
Wenn sie an Menschenmacht verzweifeln muss! —
(er deutet gegen den Hintergrund)
Dort schau' hinaus! — Das ist jetzt Israel,
Der Väter Volk! — Dort blicke auf sein Bild.
Da zwingen ihre Henker sie zur Knechtschaft,
Und wie sie Himmelan die Säule thürmen,
So bauen sie ein Denkmal ihres Fluches,
Und ihres Unterganges für die Nachwelt;
Dass einst der Wanderer der späten Nachwelt
Beim Anblick dieser Riesengräber spreche:
Hier starb ein Volk für einen todten König!

Moses.

Die Zeit läuft um, und bald ist sie am Ende!

Aaron.

Und jene Felsen sind es nicht allein,
Bei deren Himmelbau sie untergehen,
Nein Pharao Sesostris gründet sich
Auf Israels Verderben höhern Nachruhm,
Und lässt die Ebnen sich in Höhen wandeln,
Und Städte tragen auf der Berge Gipfel,
Sie zu beschützen vor des Niles Fluthen;
Und ob den Thoren liest man diese Worte:
„Kein Eingeborner hat daran gebaut!"
Zum Denkmal, dass von Sklaven es beschaffen,
Und auf die Nachwelt unsre Schmach zu erben.

Moses.

Hinab mit ihm! Sein Reich ist bald verschwunden.
Denn aus den Fluthen ward sein Feind gezogen,
Um seinen Stolz ein sichres Ziel zu stecken! —
Ihr starren Sphinxe schaut mir ernst entgegen,
Was ihr bedeutet, fühl' ich in mir leben;
Gott hat die Macht und Klugheit mir gegeben!

Mirjam.

Er nahet im Triumph! Schon tönt von ferne
Sein Ruhm in stolzen Liedern durch die Lüfte,
Und tanzend drängt sich vor ihm her die Schaar.

Der königlichen Weiber, der Jungfrauen,
Und aller Götter Tempel sind geöffnet,
Und alle Priester schmücken sich zum Opfer,
Und lassen die Altäre Weihrauch dampfen;
Weil Er in seiner Macht besiegt die Völker,
Ein Fürst der Fürsten und ein Herr der Herren,
Wie Er sich nennt im Uebermuth des Stolzes!

Moses.

Und wäre mehr Er noch, als Er sich wähnt,
Ja Pharao der ganzen weiten Erde,
Und der Gewässer Herrscher und Gebieter;
Dennoch soll Er vor meinem Wort verderben,
Mit Ross und Wagen und der Streiter Heerzahl;
So ist es über seinem Haupt beschlossen,
So wird es sich begeben und vollenden!

Zweite Szene.

Hezron. Die Vorigen.

Aaron.

Da nahet einer unsrer Aeltesten!

Moses.

Hast Du der Stämme Häupter herbeschieden?

Hezron.

Wie Du gesagt, so hab' ich es vollbracht;
Sie folgen mir hierher nach dieser Stäte,
Denn die egypt'schen Frohne eilten fort,
Um des Sesostris Siegeszug zu schauen,
Der eben anlangt aus dem Mohrenlande.

Moses.

So ſollen sie hier meine Worte hören!

(er besteigt das Fussgestell einer Sphinx, auf die er ſich mit der Hand stützt.)

Dritte Szene.

Zohar, Merari, Korah begleitet von mehreren Aeltesten. Die Vorigen.

Zohar.

Wir sind gefolget Deinem Rufe, Moses!

Merari.

Dein Bruder Aaron hat ihn uns verkündet!

Korah.

Sein Inhalt hat in Staunen uns versetzt!

MOSES.

(mit erhobener Stimme)

Ihr Söhne Israels, vernehmt mein Wort!
Zwar habt ihr aufgehört ein Volk zu sein,
Und dient als Knechte nur in diesem Lande,
Verachtet, hülflos, fremden Göttern opfernd.
Doch lebt der Väter Gott noch über Euch,
Ein Herr der Himmel, dessen Uebermacht
Egyptens falsche Götzen unterliegen,
Weil Er allein, und Ihm kein andrer gleich!
Und Seinen Bund hat Er mit mir geschlossen,
Und will Euch führen aus der Knechtschaft Bande
In's Land der Freiheit, das Er reich gesegnet,
Und sendet mich zu Euch als Seinen Boten,
Und spricht durch meinen Mund: „Ich werde sein!“
Und mir allein sollt Ihr fortan nur opfern,
Damit ich gnädig auf Euch niederschaue!

HEZRON.

(staunend)

Er spricht, mit einem Höheren im Bunde!

MERARI.

Vom Gotte Abrahams verkündet Er!

KORAH.

(mit Bitterkeit)

Der uns verliess in unsern tiefen Nöthen!

Moses.
(heftiger):
Nein Ihr verliesset ihn, Ihr Ungetreuen!
Ihr opfertet der Athor und dem Typhon; *)
Und darum wandte Er Sein Antlitz von Euch!
Doch Euer Elend hat zu Ihm geschrieen,
Und jammert's Ihn, dass Er Euch will erretten,
Aus diesem Land' des Fluches und der Knechtschaft;
Und Josephs Leiche sollt Ihr mit Euch führen,
Auf dass in heil'ger Erde sie einst ruhe;
So ist Sein Wort, so soll ich's Euch verkünden!

Hesron.
Es tönt wie Hoffnung uns vom Himmel nieder!

Merari.
Wir müssen hier in unsrer Noth verderben!

Korah.
Wir sind von Spähern überall bewacht,
Von harten Frohnen ringsum eingeschlossen;
Wer kann uns da aus diesem Lande führen!

---

*) Typhon, der Bruder des Osiris, eine Verderben bringende Gottheit, die die Himmelsgluth und die ausdorrende Hitze bedeutet.

Moses.

Ich werde es! Mir ist die Macht gegeben!

Korah.

Auch gegen Pharao Sesostris Drohen?
Ihm müssen alle Könige gehorchen,
Und siegend führt Er sie aus fernen Landen,
Gefesselt an die Deichsel seines Wagens!
Wer wagt es gegen ihn?

Moses.

[illegible] (stark) [illegible]
[illegible] werde sein!"
Mit diesen Worten ruft den Retter an,
Den keine Zunge würdig ist zu nennen;
Hoch ob dem Horeb thronet Er in Blitzen,
Dort hat Er Seinen Bund mit mir errichtet,
Und in des Himmels Donnern ihn beschworen!

[illegible]

(zu den Anderen)

Sein Antlitz leuchtet, wie er zu uns spricht!

Hebron.

Gewaltsam, übermenschlich tönt die Rede!

Aaron.

Warum verweilt Ihr noch beim Ueberlegen?
Habt Ihr der Wunder Abrahams vergessen,
Womit ihn Gott aus seiner Noth errettet?

Derselbe Gott ruft Euch jetzt wieder zu,
Euch zu erheben aus des Elends Abgrund!
Was könnt Ihr noch verlieren, als ein Leben
Voll tiefer Schmach und unterm Druck der Knechtschaft?
Dort winkt die Freiheit, winkt ein neuer Himmel —
Und Ihr, Ihr steht noch an?

HEZRON.

Betäubung traf uns!

ZOHAR.

Licht wird's umher!

MERARI.

(zu Moses)

Ja, Du wirst uns befreien!

HEZRON.

Dein Wort ist wahr!

ZOHAR.

Es spricht ein Gott aus Ihm!

MERARI.

Drum führ' uns an!

HEZRON.

Wir wollen Dir gehorchen!

ZOHAR.

Errette uns!

Alle Aeltesten

(ausser Korah, heben die Hände empor)

Wir wollen Dir gehorchen!

Korah.

(tief in sich hinein)

Ersteht uns noch ein zweiter Pharao?

Moses.

Wohlan so haltet fest an meinem Worte,
Denn wahr ist's, wie Er selbst, der durch mich redet,
Und meine Brust mit Seiner Kraft erfüllt;
Und somit kehret heim zu euern Brüdern,
Und kündet ihnen, was sich zugetragen,
Und lasst sie schwören auf den Gott des Bundes.
Dann aber haltet still euch in den Häusern,
Und thue jeglicher, was ihm gebührt.
Denn ehe ich den Stab der Macht ergreife,
Soll erst die Klugheit ihren Zweck versuchen,
Und milde Worte zu dem König reden,
Dass Er euch aus Egypten ziehen lasse. —
Nur dann, wenn er verstockt im tiefen Herzen,
Nur dann erst soll mein Flehn zum Himmel schallen,
Und Seine feur'gen Rosse niederrufen,
Dass des Tyrannen Heeresmächte fallen,

Vernichtet unter ihren Flammenhaufen;
So wird's gescheh'n, so soll es sich begeben,
Das schwöre ich bei meinem Haupt und Leben!

VIERTE SZENE.

JOSUA. Die Vorigen.

JOSUA.
(hereineilend)
Wo bist Du, Moses? Rette, rette Dich!
MOSES.
(indem er herabsteigt; ruhig)
Was ist gescheh'n?
JOSUA.
Man hat Dich ausgekundet,
Du bist erkannt als des Egypters Mörder,
Als der vom Untergang Errettete.
Vor dem ein alter Spruch Sesostris warnte!
Schon hat sich's überall umher verbreitet,
Die Calasyrier *) sind in den Waffen
Und über Deinem Haupt schwebt das Verderben!

---

*) So nannte man, der Abtheilung in Nomen, oder

Aaron.

Mein Bruder!

Mirjam.

Wehe!

Mehrere.

Ha, er ist verloren!

Josua.

Du bist es!

Moses.

(sehr ruhig)

Still!

Josua.

Entfliehe schnell von hinnen!

Moses.

Ich fliehe nicht!

Josua.

Sie sind auf Deinen Fersen!
Die Thore hatten sie erreicht von Memphis,
Als ich in Sturmeseile zu Dir floh.
Verbirg Dich schnell, sonst ist es um Dein Leben!

Landschaften gemäss, die eine Hälfte, der aus zweitausend Mann bestehenden königlichen Leibwache; die andere führte den Namen der Hermotybier.

Hezron.

O wehe Dir!

Merari.

Du bist uns kaum gegeben!

Korah.

(höhnend bitter)

Das ist der Israel verheissne Retter!

Moses.

(mit zerschmetterndem Ton)

Du zweifelst Korah — einst wird Gott Dich finden!

Korah.

(stürzt unwillkührlich vor ihm zurück)

Ha, wehe!

Josua.

(sich vor Moses niederwerfend)

Höre, höre meine Worte!
Verbirg Dich schnell, es gilt Dein theures Leben.

Mirjam.

Sein Leben?

Aaron.

O entflieh!

Moses.

(sehr sanft)

Auch Du, mein Bruder?
Hat mich mein Gott nicht zu Euch hergesandt?

Was fürchtest Du denn da für mich von Menschen?
Gerüstet steh' ich hier mit Himmelskraft,
Den Heeren dieses Pharao zu trotzen;
Soll ich vor seiner Sklavenschaar erzittern?

Josua.

Sie nahen!

Hezron.

Wehe!

Mirjam.

(vor Moses tretend)

Gott!

Moses.

(drängt sie ruhig mit der Hand zurück)

Lasst sie heran!

Fünfte Szene.

Smendis, mit egytischer Leibwache.
Die Vorigen.

Smendis.

Hieher! — Zurück Ebräer! — Wo ist Moses?

Moses.

(vortretend)

Du rufst — ich bin's! —

Smendis.

Beim Haupte des Anubis, *)

Wir haben ihn ereilt, es ist der rechte!

Moses.

Was suchet Ihr an mir?

Smendis.

Ergreift den Mörder!

Josua.

(stürzt rasch vor)

Zurück von Ihm!

Smendis.

Verwegener Ebräer!

Moses.

(zu Josua)

Noch ist nicht Deine Zeit mein kühner Knabe!

Smendis.

(drohend zu Moses)

Du hast einst den Egypter uns erschlagen?

---

*) Er wird mit einem Hundskopfe abgebildet, welcher ie Gabe der Nachforschung andeutet.

Moses.

Ich läugne nicht!

Smendis.

Du bist aus Israel?

Moses.

Ich bin's!

Smendis.

So ist kein weitres Zeugniss nöthig!
Umringt Ihn, Wachen!

(es geschieht)

Aaron.

Bruder!

Josua.

(Moses zurufend)

Lass mich's wagen!
Ich fodre alle Stämme auf zur Hülfe!

Moses.

Sei ruhig — ich gebiete!

Smendis.

Fesselt ihn! —
Ha, wollt Ihr drohen mir, verworf'ne Sklaven!

(Moses wird gefesselt.)

Mirjam.

(ausser sich)

Er ist verloren!

HEZRON.

Wehe!

SMENDIS.

Führt ihn fort!

AARON.

Will keine Macht des Himmels Dich beschützen!

MOSES.

(kühn und gewaltig)

Ich bin beschützt, was zweifelst Du daran?
Und frei steh' ich hier aufrecht in den Ketten!
Ja, wollt' ich meiner Macht mich überheben,
So sprengt' ich sie im Grimme aus den Fugen,
Und waffnete damit die eigne Faust,
Und vor mir nieder stürzt' ich diese Sklaven,
Dass ihr Gedächtniss schwände von der Erden!

(indem er sich drohend unter den Wachen erhebt, leuchtet ein feuriger Blitzstrahl um sie her, doch ohne Donner, und man sieht sie erzittern und vor Moses zurückschrecken.)

MOSES.

(nach kurzer Pause, sehr ruhig)

Doch meinetwegen braucht es keiner Wunder!

SMENDIS.

(zu sich kommend)

Ha, was war das?

Moses.

Auf! Führt mich jetzt von hinnen!

(er geht kühn voran. Alle folgen in verschiedener Bewegung.)

Sechste Szene.

Offener Platz vor dem Tempel der Isis und des Osiris zu Memphis. Die Sphinxe aus der vorigen Szene bleiben im Vordergrunde zu beiden Seiten liegen, so dass sie gleichsam die Vorhalle zum Tempel bilden. Der Eingang desselben ist von einem Vorhange bedeckt.

Thermutis und **Meris** treten auf.

Thermutis.

Die Angst treibt mich von einem Ort zum andern!
Du hörtest auch gewiss — ?

Meris.

Man sah ihn, Herrinn!
Er ward erkannt in mitten der Ebräer,
Auch machte er kein Hehl aus seinem Namen;
Die Calasyrier sind in den Waffen,
Gen Memphis ihn gefangen herzuführen.

Thermutis.

Ich wähnt' ihn todt — er lebt zum zweitenmale,
Und auch zum zweitenmale in Gefahren,
Da bangt auch meine Mutterangst von neuem;
Denn trug ich ihn gleich nimmer unterm Herzen,
So ist er in mein Herz doch eingeschlossen,
Und alles was mir theuer nennt sein Name!

Meris.

Er glaubte sein und seiner That Gedächtniss
Mit Deines Vaters Tode ausgelöscht,
Und darum wagte Er's zurückzukehren;
So ist es Herrinn! — Doch der alte Spruch,
Der ihn zum Schrecken Deines Bruders machte,
Lebt noch in dem Gedächtniss der Egypter.

Thermutis.

O könnt' ich ihn vor der Gefahr nur warnen,
Nur einmal sehen! — Meine Liebe dürstet
Nach seinem Anblick!

(fernher tönende Musik.)

Meris.

Hörst Du die Trommeten!
Es naht der Siegeszug des Pharao! —

Thermutis.

Der Jubel schallt in ein zerrissnes Herz,
Und vor der Angst hinweg entflieht die Freude!

Merris.

Vielleicht ist dieser Augenblick Dir günstig,
Bei Deinem Bruder Gnade zu erbitten;
Denn weit berühmt ist des Sesostris Grossmuth!

Siebente Szene.

Jambres und **Jannes** treten aus dem Tempel. Die Vorigen.

(NB. *Die egyptischen Priester tragen leinene Kleider und Schuhe von Schilfrohr geflochten. Sie sind ohne Haupt - und Barthaare. Jambres, als Oberpriester des Osiris, trägt auf dem Kopfe eine pyramidalisch gestaltete Mütze, an der viele Augen abgebildet sind; Jannes eine einfache Bedeckung, wie man sie gewöhnlich bei den Sphinxen antrifft.*)

Merris.

Dort Herrinn, nahen die Hierophanten!

Jambres.

Auf! Ihr geweihten Diener des Osiris,
Und der geheimnissvollen Mutter Isis;
Eröffnet ihres Tempels heil'ge Pforten!

Sesostris Pharao der Grosse naht,
Der Fürst der Fürsten und der Herr der Herren,
Dem keiner gleich ist aller Pharaonen!

(Der Vorhang vor dem Tempel rollt in die Höhe, und man erblickt im Innern das Bild der Isis, einer ernsten Frau mit Kuhhörnern auf dem Haupte, in der rechten Hand hält sie das Sistrum, und in der linken die Lotosblume. Vor ihr steht ein Altar, der von Priestern umgeben ist; der Hintergrund wird durch einen Vorhang bedeckt, an dem Hieroglyphen brennen)

Jambres.

Auf! Schmückt den Altar, lasst die Flammen leuchten,
Dass Glanz und Licht das Heiligthum erfülle;
Nur Isis ernsten Schleier lüftet nicht,
Denn Niemand ist gewürdigt ihn zu heben!

Achte Szene.

Marsch von Cymbalen, Becken, Pauken und Blasinstrumenten begleitet; während desselben erscheint voran auf der Bühne eine Abtheilung der königlichen Leibwache, deren Anführer Trophäen tragen; dann folgen tanzende *königliche Weiber*, hinter denen die *Königinn* selbst geht, die an ihrer Pracht und Bedienung kenntlich ist; endlich kommt der Triumphwagen, auf dem SESOSTRIS DER GROSSE sitzt; er ist halb gepanzert, trägt einen Purpurmantel, an den Beinen goldene Schienen und auf dem Haupte einen aus Gold gearbeiteten, mit einer Krone von köstlichen Steinen geschmückten Helm. Der Wagen wird von gefangenen Königen gezogen, unter denen sich auch der äthiopische SIRACCON befindet. Neben dem Wagen geht PHERUN, Sesostris Sohn *) einher. Den Beschluss machen andere *Krieger* und *Volk*. Alles ordnet sich auf der Bühne; der Wagen bleibt rechter Hand stehen, so dass der Eingang in den Tempel sichtbar bleibt, wo die *Priester* das Opfer anzünden.

Chorgesang.

Aus den Höhen tönt es nieder,
Aus den Tiefen schallt es wieder:

---

*) Diese Rolle muss von einem Frauenzimmer dargestellt werden.

Heil und Sieg dem Pharao!
Drohend bis zum Meeresstrande,
Zog Er durch der Erde Lande;
Heil und Sieg dem Pharao!
Da wo die Sonne brennt,
Dort wo die Woge schäumt,
Fern, wo kein Wort es nennt,
Und nur der Traum es träumt,
Wo man das Ende schaut,
Hat er sein Reich gebaut!
Und vor seiner Wagen Schmettern,
Und vor seiner Schwerter Wettern,
Sank der Feind des Pharao!
Könige, von ihm geschlagen,
Ziehen seinen Siegeswagen;
Heil und Ruhm Dir Pharao!

JAMBRES.

(vortretend)

Sei uns gegrüßt durch Isis und Osiris,
Und in den heil'gen Zeichen der Geweihten,
Sesostris Pharao, Du Herr der Herren,
Und Fürst der Fürsten, dessen Ruhm die Erde,
Die staunend Deines Armes Macht erfahren,
Laut wiederhallt von einem End' zum andern!

SESOSTRIS.

Ich führe meine Thaten vor mir her,

Drum lass den Ruhm, so lange selbst sie reden.
Der Erde ziemt auch noch das Staunen besser,
Und hat es Zeit, bis sie zu Worten kommt!

JAMBRES.

Heil Deinem Volke denn, ob Deiner Rückkehr!
Sein Dank erhebt sich mit des Opfers Flammen!

JANNES.

Des Apis Hörner schmücken grüne Kränze,
Und Freude deutet sein Orakel an;
Denn als ich ihm die Hallen öffnete,
Da schritt er brüllend ein zur rechten Hand,
Und wählte dort das vorgeworf'ne Futter.

SESOSTRIS.

Die Götter sind mit meinem Glück in Freundschaft,
Und was sie denken handl' ich auf der Erden,
Die ihrem Dienste ich erobern will! —
Durch viele Länder zog ich meine Siege,
Bis hin zum Weltmeer, dessen wilde Wellen
Euch Furcht und Schrecken in die Seele flössten; *)
Doch zwang ich sie, zu tragen meine Schiffe,

---

*) Die Egypter hatten eine ängstliche Abneigung gegen die Schiffahrt.

Und drohte herrschend über ihrem Toben;
Und wo die Sonne sengt mit ihren Strahlen,
Der Menschen Angesichter schwarz verkohlend,
Und wo die Felsen starren Kampf gerüstet,
Drang ich hinein mit meines Schwertes Schärfe,
Und stürzte vor mir nieder alle Völker,
Und ihrer Pharaonen Herrscherthrone;
Denn alle gilt es, und die ganze Erde
Ist meiner Siege würd'ger Schauplatz nur!

(kurze Pause)

Sabbaccon

(der an den Wagen gefesselt ist, sagt kalt und ruhig,
indem er das eine Rad desselben betrachtet)

Das Rad läuft um!

Sesostris.

Und dass ihr's nicht bezweifelt,
So zwang ich Könige vor meinen Wagen,
Ihn im Triumph nach Memphis herzuführen;
Von allen Stämmen und von allen Farben,
In Völkern, deren Namen fremd der Zunge!

Sabbaccon.

(wie vorher)

Das Rad läuft um!

Sesostris.

(aufmerksam, indem er sich erhebt)

Was soll die Rede deuten?

Sabbaccon.

(ruhig)

Dein Glück!

Sesostris.

(auftobend)

Verwegener!

Sabbaccon.

Dein Ruhm vermehrt sich,
Wenn ich verwegen bin vor Deinem Wagen;
Ein muthig Ross ist seines Führers Stolz!

Sesostris.

Ha Sklav!

Sabbaccon.

Einst König! So dreh'n sich die Räder!
Doch jetzt auch mind'stens noch ein Stück vom König,
Weil ich, gefesselt, Deines Glückes Räder
Zu dreh'n vermag! — Du pressest Deine Lippen?
Wohlan, gieb mir den Tod! — So bin ich frei!

Sesostris.

(hat sich bekämpft)

Entfesselt ihn!

(es geschieht)

Sabbaccon.

(kalt)

Führt mich hinweg zum Tode!

Sesostris

Du bist in Freiheit!

Sabbaccon.

Wie?

Sesostris.

Die kühne Rede
Traf auf ein kühn'res Ohr; — drum bist Du *frei!*

Sabbaccon.

(grollend)

Ein *stolz'rer* Mensch nur, als wir übrigen!

Sesostris.

Hast Du kein bess'res Wort, mich zu benennen?
Der *Menschen* Unzahl ist wie Sand am Meere;
Ich *hasse* sie!

Sabbaccon.

Fürwahr, Du hast's bewiesen!

Sesostris.

(wild aufrufend)

Hinweg mit Dir!

Neunte Szene.

Smendis führt Moses herbei, der von Kriegern umgeben ist. Aaron, Mirjam und die Aeltesten folgen in der Ferne.

Smendis.

(beugt sich gegen die Erde nieder, und läst beide Hände auf die Kniee fallen; welches die Art und Weise des Grusses bei den Egyptern war)

Mein König und Gebieter!

Sesostris.

Was giebt es? — Wer ist jener dort in Fesseln?

Thermutis.

(in grosser Bewegung)

O Isis! — Weh' er ist's! — Er ist verloren!

Smendis.

Den Moses bringe ich Dir Pharao!

Sesostris.

(unwillkührlich ergriffen)

Den — Moses? — Wer ist Moses? Ich vergesse
Das kleine Einzelne vor grössern Dingen!

Smendis.

Es giebt nur Einen dieses Namens, König!
Und eben dieser Moses ist's, der einst

Zu Amenophis, Deines Vaters Zeiten,
Den Hauptmann der Egypter uns erschlug.

Thermutis.

Er ist es nicht!

Jambres.

(vortretend)

Er ist's!

Moses.

(ruhig)

Ich bin derselbe!

Sesostris.

Das hat vor langen Zeiten sich begeben;
Ich denk' es kaum!

Smerdis.

Doch drohet Dir sein Name!

Sesostris.

Sein Name — mir?

Jambres.

Ja König, er hat Recht!
Und ganz Egyptenland nennt ihn mit Schrecken.

Sesostris.

Den Namen? — Dacht' ich doch es gäb' nur Einen,
Der hier und bei der Welt in Schrecken stände!
Der heisst nicht Moses!

Jambres.

Grosser Pharao!
Ist es derselbe doch, vor dem ein Traum
Einst Deinen Vater Amenophis warnte,
Dass der Ebräer neugeborne Knaben
Durch ganz Egyptenland er tödten liess!
Nur dieser wurde wunderbar errettet,
Und grade Er ist in derselben Stunde,
Mit Dir, o grosser König, einst geboren!

Sesostris.

Da schwebt ein Glücksstern über seinem Leben!
Was aber hat er noch mit mir gemein?

Jambres.

Er würde Deinem Haupt Verderben bringen;
So lautete der Spruch zum Amenophis!

Sesostris.

Verderben mir — ?

Jambres.

Drum lass sein Urtheil sprechen;
Denn zwiefach ist er diesem Reiche schädlich!

Thermutis.

(hervorstürzend)

O halte ein! Ich habe ihn errettet,
Entzogen jenem blutigen Gesetze;
Lass es nicht dennoch sich an ihm vollenden!
Ein Traumbild täuschte unsern Vater, Bruder!

In seiner Seele wohnt nicht Trug noch Falschheit —
Ich bürge für ihn — rette meinen Sohn!

Moses.

(herzlich zu ihr hinüberblickend)

Du Mutterherz, sei ruhig!

Thermutis.

(knieend)

O vernichte
ein Leben nicht in Deinem Grimm vor Dir!

Jambres.

ein Tod allein bringt diesem Reiche Frieden!

Thermutis.

Ha blut'ger Priester!

Jambres.

(zum Könige, bedeutend)

Isis heischt's von mir!

Thermutis.

r lebe, Bruder!

Jambres.

Er muss untergehen!

Sesostris.

(nach einer kurzen Pause, mit Ruhe)

icht unbedeutend kann ein Leben sein,
m das Ihr hier vor meinem Antlitz hadert?

Führt ihn heran — ich muss den Mann doch
schauen!

(es geschieht)

Du bist's? — Du — der Verderbenbringende,
Vor dem ein Traumbild meinen Vater warnte?
Um Deinetwillen fielen tausend Opfer,
Und dennoch wurdest Du vom Tod' errettet,
Und lebst, und mit Dir — die Gefahr für
mich! —
Doch bist Du jetzt in meine Macht gegeben,
Du Schreckensvoller starrst in meinen Ketten,
Und meinem Urtheil muss Dein Haupt sich
beugen!

(er erhebt sich rasch)

Wohlan!

THERMUTIS.

Mein Bruder!

AARON und MIRJAM.

(die Hände zum Himmel streckend)

Weh'! — Er ist verloren!

SESOSTRIS.

Entfesselt ihn!

(dem Moses werden die Fesseln abgenommen. Alle
stehen erwartend)

Ich schenke Dir die Freiheit!

zugleich

THERMUTIS.

(ausser sich)

O Moses!

AARON.

Bruder!

MIRJAM.

Bruder!

JAMBRES.

(mit bedeutendem Vorwurfe)

Pharao!!

SESOSTRIS.

(mit erhobener Stimme)

Warum hat Amenophis Pharao
n einem kühnern Traume nicht geschaut,
Dass seiner Erstgeburt die Welt sich beugen,
Die Erd' in ihren Vesten zittern würde;
ls dass er mich durch diesen Staub beschimpft!
urch alle Länder zog ich meine Siege,
ei meinem Namen zittern alle Völker,
s lebt kein Pharao, der mir gewachsen!
nd dieser Sklave der Ebräer — ha!
rei soll er sein, bei meinem Reich und Leben,
nd wer ein Haar auf seinem Haupte krümmt,
er hat es mit dem König selbst zu thun!

(mit verächtlichem Stolze)

Denn leben soll mir dieser Schreckliche,
Damit doch Eine Erdenmacht sich rüste,
Zum Untergang des Pharao Sesostris; —
Und keine andre ist fürwahr mehr übrig!

Moses.

(leise und rasch zum Himmel blickend)

Ha Herr! Du thust durch seinen Hochmuth Wunder!
In solche Tiefen schaut mein Auge nicht.

Thermutis.

(zu Sesostris)

Die Schwester dankt Dir jetzt ihr Mutterherz!

Sesostris.

(kalt)

Verdank es Amenophis Fieberträumen!

Moses.

(tritt vor Pharao auf)

O Herr, mein König, Deine harte Rede
Umpanzert doch ein menschlich Herz im Busen,
Und theilt Dein *Zürnen* gleich die Wohlthat aus,
Verfehlt sie dennoch ihres Segens nicht! —
Drum höre Deines Knechts verwegne Bitte.

Sesostris.

Gieb Acht, dass sich Dein Muth nicht an mir irret;

Doch hab' ich ihn gereizt — drum magst Du's
wagen!

Moses.

Nicht mich betrifft's — und gält' es mir allein,
(schnell auflodernd)
So hätt' ich nichts von Dir zu bitten!

Sesostris.

(schaut rasch in Moses flammenden Blick und scheint aufzufahren)

Ha!

Aaron.

(der Moses zur Seite getreten)

Sei milde!

Moses.

(faßt sich)

Recht! — Es gilt mein armes Volk,
Das Deiner Sklaven tiefstes Loos hier theilt!

Sesostris.

Wozu's bestimmt! Ward einstens Joseph doch
Zum Sklaven nach Egyptenland verkauft;
Und also seid ihr hier geborne Knechte!
Doch rede weiter, Sklav!

Moses.

(der mit Gewalt sich bekämpft, faßt Aarons Hand)

Bleib mir zur Seite! —

(mit stärkerer Anrede)

Und also spricht der Herr mein Gott zu Dir!

Sesostris.

Was deutet das?

Moses.

Lass meine Kinder ziehen,
Drei Tagereisen weit, hinaus zur Wüste,
Um mir ein Sühnungsopfer zu bereiten,
Denn ihre tiefe Schmach schreit auf zum Himmel!

Jambres.

(fanatisch)

Hörst Du es, Pharao!

Sesostris.

(kalt)

Ich kenne nicht
Die Macht des Herrn, von dem Du zu mir redest;
Noch steht sein Wort bei mir bis jetzt in Achtung.
Doch ist's vielleicht ein unbekannter Gott,
So sei es Euch erlaubt ihm hier zu opfern;
Doch aus Egypten lass' ich Euch nicht ziehen!

Moses.

Zum Greuel würde hier sein Opfer werden,
Denn heilig sind die Thiere den Egyptern,

Die Er von uns für seinen Altar heischt,
Und sie zu tödten, ist bei Euch Verbrechen!

JAMBRES.

(heftiger)

Hörst Du es, Pharao!

SESOSTRIS.

Sei ruhig, Priester!

JAMBRES.

Denk des Orakels!

SESOSTRIS.

Still, bei meinem Zorne!

MOSES.

Zu Deiner Grossmuth ruf' ich, Pharao,
Die weit umher bekannt durch alle Länder!
Ich hege Friedliches in meiner Seele,
Und wenn ich Israel von Dir erflehe,
So gilt's nicht tausend Arme zu bewaffnen,
Noch kühne Heeresmacht in's Feld zu führen,
Nein, seines Gottes Altar will ich bauen,
Und Friede ist der Endzweck meines Werkes:
Drum lass in Frieden denn mein Volk auch ziehen!

SESOSTRIS.

Du eitler Thor! Wähnst Du in Deinem Hochmuth,
Ich theile meiner Väter Furcht im Herzen,

Vor diesem Haufen der Ebräer-Sklaven?
Wo Amonophis fürchtete, verachtet
Sesostris Pharao, der Herr der Herren!
Bewaffne Du die Erde gegen mich,
Und selbst den Himmel —

Moses.

Ha!

Sesostris.

(auflodernd)

Hoch will ich jauchzen!
Denn noch trat mir kein würd'ger Feind entgegen!

Moses.

(ausser sich)

Zu viel!

(wie beschwörend)

Mein Herr und Gott!

Aaron.

(ihn halb umschlingend)

O sanft, mein Bruder!

Moses.

(kehrt sich erschüttert zu ihm)

Mein Aaron! Ja, es stürmt!

(sehr mächtig)

Soll ich zerschmettern?

Aaron.

Sei milde!

Moses.

Ja, Du redest Gottes Stimme!

Sesostris.

In Euren Kräften acht' ich Euch als Staub;
Und Staub zertret' ich, wenn mein Fuss sich hebt!
Doch hab' ich Euch zu nützen auch gelernt,
Und dienen sollt ihr mir für meinen Nachruhm,
Und hier im Innern alles neu verwandeln,
Dass Thäler sich zu Bergen kühn erheben,
Und Städte prangen in den hohen Lüften,
Die Riesensäulen bis zum Himmel streben,
Und Tempel sich erbau'n aus Felsenklüften;
In meinen Wundern soll man mich erkennen,
Die Nachwelt staunend meinen Namen nennen,
Und wie die Völker meiner Macht sich beugen,
Soll dieses Reich Sesostris Geist bezeugen!

Moses.

Es ist zu viel!

Sesostris.

Als Sklaven sollt ihr fröhnen,
Das ist mein Plan, darum verbleibt ihr hier,
Und keine List wird Euch von hinnen führen!
Ihr seid zu müssig noch, die Arbeit schleicht,
Man soll Euch neue schärf're Frohne setzen,
Die faulen Knechte zu dem Dienst' zu treiben,

Und wenn es einer wagt, darob zu murren,
So soll mein Zorn ob Euren Häuptern donnern!

Moses.

(ausser sich)

Ha, Herr mein Gott!

Sesostris.

(gebietend)

Lasst die Musik erschallen!

(die Musik fällt ein)

Moses.

Ha, nicht zu kühn in Deines Glückes Hochmuth,
Du Pharao — vernimm mein bittend Wort:
Lass meine Brüder aus Egypten ziehen,
So spricht der Herr mein Gott durch meinen Mund!

Sesostris.

Hinweg mit Dir! — Ich kenne keinen Herrn!

Moses.

Lass meine Brüder ziehn!

Sesostris.

Fort mit dem Sklaven!
Singt meinen Ruhm!

(stärker werdende Musik.)

Smendis.

(gegen Moses)

Der Pharao gebietet!

Moses.

Lass meine Bitte an Dein Ohr erschallen!

Smendis.

Hinweg von hier!

Moses.

(drängt ihn von sich)

Zurück! Du musst mich hören!

Sesostris.

Verwegener!

Moses.

Dein Blick erschreckt mich nicht!
Ich habe kühnern Blitzen zu gebieten,
Und weckst Du sie —

Aaron.

Ha Bruder!

Sesostris.

Fort mit ihm!

Moses.

So sollen sie um Deinen Scheitel leuchten,
Und ihre Donner Deinen Thron erschüttern;
So schwöre ich!

Jambres.

Ha, das Orakel schallt!

Sesostris.

Der Wahnwitz trifft ihn!

Smendis.

Soll ich ihn ergreifen?

Sesostris.

Mein Wort beschützt ihn! Sein Verstand ist irre!

Moses.

(zum Himmel emporschauend)

O Herr mein Gott!

Aaron.

(hält ihn umschlungen)

Mein Bruder!

Moses.

(wie vorher)

Höre mich!

Sesostris.

Blast die Trommeten — lasst ihn!

Moses.

(noch gewaltsamer)

Höre mich!

(die Musik schallt heftig an, und in dem Augenblicke rollen gewaltige Donner dazwischen.)

Mambres.

(aufschreiend)

Was ist das! Wehe!

Jambres.

Er verräth die Isis!

Sesostris.

Was sagst Du?

Aaron.

Bruder!

Smendis.

(seinen Schild über sich hebend)

Weh'! Der Himmel stürmt!

Moses.

(mit gewaltigem Rufe)

Lass meine Brüder aus Egypten ziehen!

(Donner und Musik schallen streitend durcheinander.
Alles ist in Bewegung. Der Vorhang fällt rasch.)

DRITTER ACT.

Gegend der Sphinxe.

ERSTE SZENE.

KORAH, HEZRON, MERARI.

KORAH.
Ist das der uns gesandte Retter, Brüder,
Mit seinem Heil und zugeschwornen Glücke? —
Ha, ärger geht es ja wie vormals zu,
Und jene Ketten, die wir mühsam schleppten,
Ziehn uns mit Doppelschwere jetzt zu Boden!
Nun ruht erst der Egypter Hass auf uns,
Es droht der Pharao auf seinem Throne,
Und lässt das Elend hoch und höher wachsen;
Dies alles danken wir allein dem Moses,

Und wie er uns gelobte zu erretten,
So sind wir ganz nun erst durch ihn vernichtet!

HEZRON.

Doch war sein Wille gut!

KORAH.

Er täuschte Euch!

MERARI.

Vom Himmel selbst schien seine Kraft zu stammen!

KORAH.

Der Isis Priester sind an Wundern reicher,
Und er war eingeweiht in ihrer Schule.

HEZRON.

Doch warum hätte Er's für uns gewagt?
Einst stand Er herrlich unter den Egyptern,
Dem königlichen Stamme einverleibt,
Der Priester Zögling, bald Hierophant!
Dennoch stieg er zu unserm Elend nieder,
Für Israel die höchsten Güter opfernd; —
Was konnte ihn zu solchem Vorsatz treiben?

KORAH.

Sein Hochmuth! Tief verbirgt er den im Herzen!
Hier konnt' er nur zum Priester sich erheben,
Zum Dienst des Pharao empor sich schwingen;
Doch unter uns will er als König herrschen,
Und um sein eignes Haupt die Binde schlingen:

Das ist sein Wille — wahrlich meine Brüder!
Und hier zu Memphis in der heil'gen Schule,
Da ward' es reif in ihm und kühn erwachte
Der Herrschertrieb in seiner stolzen Seele!
Allein zu schwach, so Grosses zu vollenden,
Stürzt er uns tiefer nur hinab in's Elend!

MERARI.

Wenn dem so wäre!

KORAH.

Prüfe seine Reden!

HEZRON.

(fest)

Es sprach ein Gott durch ihn!

KORAH.

Und warum, Hezron,
Sprach früher der zu keinem unter uns?

HEZRON.

(blickt ihn bedeutend an)

Warst Du auch würdig, Korah, ihn zu hören?

KORAH.

Du bist sein warmer Freund!

HEZRON.

Ich halt' ihn hoch,
Weil er sein Leben wagt für Israel!
Und wär's auch Eifer nur und kühner Muth,
Dennoch würd' ich ihn achten und verehren.

Korah.
Tritt zu den Fröhnern, und sing' diese Weise,
Du machst die Arbeit leicht dadurch zum Spiele!

Hezron.
(weg)
Auch diese Hände sind vom Dienste blutig:
Sie bluten noch! — und doch vertret' ich ihn!

Zweite Szene.

Zohar. Die Vorigen.

Zohar.
O wachsend Elend! Will uns keiner retten!

Korah.
Ein neuer Unglücksbote! Rede Zohar!

Zohar.
Verfluchter Pharao!
(zurückbebend)
Ha, hört mich Niemand? —
Doch wenn auch — Tod bricht diesen Sklavendienst! —
Ein neues Frohngesetz ward ausgerufen:
Die Felsen, die man vormals uns geliefert,

Zu dieser Pyramiden Riesenbau,
Wir sollen sie mit eignen Händen brechen,
Und dennoch gleiches Tagewerk vollenden!

Merari.

Das ist unmöglich!

Zohar.

Widersprich den Frohnen,
Willst Du Dein eignes Blut zur Antwort haben!

Korah.

(heftig).

Ha, Moses! Moses?

Merari.

Ja, er stürzt uns nieder!

Korah.

Er hat beim König uns verhasst gemacht!

Zohar.

Man flucht auf ihn durch ganz Egyptenland,
Weil überall Verderben von ihm ausgeht.
Ein fürchterlicher Schwur voll schweren Inhalts,
Bei dessen Spruch der Himmel selbst erdonnert,
Soll ausgesprochen sein von seinem Munde;
Und wie er fluchend dann den Stab erhoben,
Sind böse Plagen in das Land gekommen,
Und Zeichen aller Art an Thier und Menschen;
Die tragende Natur, mit Gift geschwängert,
Gebiert nur Schädliches und Ungeziefer,

Die Frucht verdorrt, die Ströme fliessen blutig,
Und böser Dampf steigt auf aus allen Tiefen! —
Nur Israel allein blieb unversehrt,
Und in dem Lande Gosen blüht der Segen!

Hebron.

Ha, wagt ihr's dennoch gegen ihn zu eifern?
Gott ist mit ihm im Bunde!

Korah.

Furchtbar wird er
Und hassenswerth uns in Egypten machen;
Dass Pharao in seinem Grimm entbrennt,
Und unser ganzes Volk vor ihm vernichtet! —
Wollt ihr ihm folgen, Brüder? — Fasset Rath!
Noch könnt ihr euch von seiner Sache trennen,
Bald ist's zu spät — und dann sind wir verloren!

Merari.

Er redet klüglich!

Korah.

Sagt Euch los von ihm!

Zohar.

Auch die Hierophanten sind in Aufruhr,
Und haben ihn beim König angeklagt,
Dass er verrathen ihre heil'ge Schule!
An ihrer Spitze droht der Eifrer Jambres,
Der der geheimen Künste Oberpriester,
Und gleich dem Moses mächtig ist in Wundern!

Korah.

O zögert länger nicht — entsaget ihm!
Denn so nur retten wir uns vom Verderben.

Merari.

Ich stimme ein!

Hezron.

Nein nimmer, nimmermehr!

Zohar.

Doch bleibt uns noch ein andrer Ausweg übrig,
Dass wir dem Zorn des Pharao entgehen?

Korah.

Wer hält es mit mir?

Zohar und Merari.

Wir!

Hezron.

(rasch und feurig)

Da naht Er selbst!

Korah.

(bestürzt)

Lasst unsre Absicht noch verborgen sein!

Dritte Szene.

Moses mit seinem Stabe. **Aaron.** Die Vorigen.

Moses.

(sieht sich forschend unter ihnen um)

Was weilt ihr hier in müssigen Gesprächen?

Korah.

Der Zufall fügt' es so!

Moses.

(blickt ihn fest an)

Auf Deiner Stirne

Steht eine Lüge! — Du verführst mein Volk!

Korah.

Nicht also!

Moses.

Deine Seele ist mir deutlich!

Ohnmächt'ger Neid und Missgunst füllt Dein Herz,

Und Furcht und Kleinmuth wandeln Dir zur Seite!

(fasst rasch Hezrons Hand)

Du Hezron, baust auf Gott! Bleib so beharrend —

Dich aber, Korah, wird Dein Schicksal treffen.

Und nie wirst Du das Land der Freiheit schauen!

(zu Zohar und Merari)

Euch läst die Furcht für Euer Leben zittern,
Die Knechtschaft beugte Euern Muth danieder;
Doch wird der Herr mein Gott, der vor mir hergeht,
Durch seine mächt'gen Thaten ihn erwecken!

Merari.

(bei Seite)

Er schaut in's Herz!

Zohar.

(eben so)

Ich bin ihm nicht verborgen!

Mosee.

(mit höherem Tone)

Und somit schwöre ich bei Seinem Namen!
Bald will ich Eurer Knechtschaft Fesseln brechen;
Und mag das Herz des Pharao verstocken,
Und ganz Egyptenland entgegentrotzen,
Ja selbst die Erde wild mir widerstreben,
Dennoch will ich zur Freiheit Euch erheben! —

(mit Ruhe)

Jetzt geht, wohin die Stunde Euch beruft,
Und harret meines Worts! Vor allem aber

Fleht um Versöhnung zu dem Gott des Bundes!

(er giebt ein gebietendes Zeichen)

KORAH.

(für sich)

Ha, welche Macht vernichtet mich durch ihn!

(Alle Aeltesten gehen ab).

VIERTE SZENE.

MOSES. AARON.

AARON.

O Moses, ich verzweifle an dem Volke,
Der Knechtschaft langer Druck hat es vernichtet;
Wie willst Du es zu Deinem Muth erheben?

MOSES.

(feurig)

Durch meinen Gott! Denn Er ist hehr und mächtig;
Und wie die Kunde Seiner Allgewalt
Dort in der Tempel Tiefen lag verschlossen,
So will ich jetzt der Isis Schleier heben,
Und laut die heil'gen Zeichen offenbaren!

AARON.
Dein Wort ist meinem schwachen Ohr zu mächtig;
Du redest in den Wundern der Egypter!
MOSES.
Dort ist der Wahrheit heil'ger Quell zu finden,
Doch hatten ihn die Priester tief verborgen,
Und trübten selber seine reinen Wellen,
Mit ihres Götzenthums unlautern Werken! —
Ja, Dir will ich die inn're Seele öffnen,
Mein Aaron, Du vom Herrn mir auserwählt!
AARON.
Was werd' ich hören!
MOSES.
In der heil'gen Schule,
Im Innersten des ernsten Isis Tempels,
Fiel mir zuerst die Binde von den Augen!
Hier wurd' ich eingeweiht zu jener Zeit,
Als man zum königlichen Stamm' mich zählte,
Und würdig bald des höhern Diensts gefunden.
Als ich nun kundig jener heil'gen Zeichen,
Die dem gemeinen Auge dunkel bleiben,
Da las mit Ernst und Eifer ich in ihnen;
Und staunend fand ich, was die alten Weisen,
Der Vorwelt Väter, Kühnes all geforscht,
Und göttliche Gedanken von dem Wesen

Der Dinge, und von der Natur Geheimniss,
Und wie ein höchster Geist ihr Herz erleuchtet,
Der einzig ist und durch sich selbst besteht,
Und alles Daseins Quell und letzter Ursprung! —
Doch hehr und heilig schied das Ganze ihnen,
Und unzugänglich den gemeinen Sinnen;
Drum schrieben sie es mit geheimen Zeichen,
Und übergaben's einer heil'gen Schule,
Es nur auf Eingeweihte fortzuerben!

Aaron.

Ha; welche Wunder kündet mir Dein Mund!

Moses.

Allmälig sollte erst die Menschheit reiſen,
Zur hellen Anschauung des höchsten Wesens;
Bis dahin stellten ihren blöden Augen
Sie Seine Allgewalt nur bildlich dar,
Und schufen Götter mit getheilten Mächten,
Und gaben ihnen Namen und Gestalten,
Und hiessen sie Serapis und Oſiris,
Den Himmel und die Erde anzudeuten,
Mit ihren innern Kräften und Gewalten.

Aaron.

Ha, Staunen fasst mich!

Moses.

So beschlossen es,
Die alten Weisen der vergang'nen Zeiten;

Doch wie fand ich ihr hohes Werk entheiligt!
Des innern Tempeldienstes hehre Würde
War frech entweiht von eigehnütz'gen Priestern;
Als Götzen throuten die geschaff'nen Bilder,
Die heil'gen Zeichen dienten dem Betruge,
Und das, was einst die Seher hoch begeistert,
Lag tief begraben unterm Sturz der Zeiten!

Aaron.

Begreif' ich Dich?

Moses.

Da kam der Augenblick,
Wo sich mein Schicksal umgestaltete,
Mich aus Egyptenland nach Midian führend.
Hier in der Einsamkeit der öden Wüste,
Getrennt von Menschen, in den Lüften hausend,
Erwägt' ich alles tiefer noch im Herzen,
Und ich gedachte meines Volkes Elend,
Und glühte, heiss entbrannt, für seine Rettung!

(feierlicher)

Und stand zur Nachtzeit auf des Horeb Höhen,
Und sah, von tiefer Dunkelheit umhüllt,
Des Himmels Sterne droben untergehen,
Mit Dunst und Wolken alles rings erfüllt;

Es nahete von fern mit Sturmes Wehen,
Die aufgeregten Lüfte brausten wild,
Und aus den Wettern schossen Blitze nieder,
Und Donner hallten durch die Felsen wieder!
Und dem Verderben ringsum Preis gegeben,
Von Feuerflammen überall bedroht,
Erbebt' ich nicht, und ein gewaltig Leben
Ergriff mich, mitten in Gefahr und Noth,
Ich fühlte Himmelskraft, zu widerstreben,
Und stand gebietend über Sturm und Tod; ——
Da ward, was ich in Bildern einst gelesen,
Mir plötzlich klar, das heilig höchste Wesen!
Und zu mir sprach es aus den Wetterflammen,
Im Donner hallte mir sein mächtig Wort:
Verkünde Deinem Volke meinen Namen,
Ich bin von Ewigkeit, sein Schutz und Hort!
Die Götzen stürze in ihr Nichts zusammen,
An meinem Altar opfere hinfort;
Dann will ich Dich mit Himmelskraft beleben,
Und Israel sollst Du die Freiheit geben!

AARON.

(unwillkührlich knieend)

Mein Knie beugt sich vor Deinem hohen Worte!

MOSES.

Dies ist der höchste Gott der alten Väter,
Dem ihre Zunge keinen Namen gab,

Weil keiner würdig ist ihn auszusprechen!
Er ist mit mir und meinem grossen Werke,
Und vor ihm stürze ich Egyptens Götzen!
Ohnmächtig ist mir des Sesostris Drohen,
Und wie er sich in seiner Macht auch rüste,
So soll er vor dem Herren untergehen,
Und Israel zur Freiheit ziehen lassen. —
Und wenn es dann im neuen Vaterlande,
Ein neues Volk, am reinen Altar opfert,
Und was der Vorwelt heil'ge Väter dachten,
Vollendet ist in schöner Gegenwart,
Ein ein'ger Gott gepriesen wird auf Erden,
Und Freiheit unter Seinem Himmel blüht;
Wenn alles dies, mein Aaron, ward vollendet —

AARON.

(hält ihn umschlungen)

O Bruder!

MOSES.

(in einem seligen Gefühle)

Ja, dann ist es Zeit zu sterben!

AARON.

(feurig)

O nein — zu leben! Denn dies Volk ist Dein!
Dein eignes Werk!

MOSES.

Des Himmels Werk, mein Bruder!

Ich bin ein Rüstzeug nur in Seinen Händen,
Doch Er wird es nach Seinem Rath vollenden,
Einst einen Glücklichen dem Volke geben,
Der würdig ist, als Herr es zu erheben!

Aaron.

Ja, Du bist gross!

Moses.

Hoch sei Er mir gepriesen,
Der Ueberglückliche der schönen Zukunft,
Denn Er fürwahr, Er wird ein König sein,
Wie es vor ihm noch keinen gab auf Erden! —
Und nun hinaus, hinaus zum Pharao!
Mag die Gefahr sich Himmel an auch thürmen,
Sesostris drohen, seine Priester stürmen,
Die Erde selbst mir wild entgegenstreben;
Hoch will ich mich in Seiner Kraft erheben,
Den Kampf beginnen, muthig widerstehen,
Vor mir verachten Tod und Untergehen,
Und tief mit des Tyrannen Dräuen rechten,
Vertrauend Gott und Seinen Himmelsmächten!

(er geht begeistert mit Aaron ab)

Fünfte Scene.

Das Innere des königlichen Hauses zu Memphis.

Sesostris ohne Harnisch, mit der reichgezierten königlichen Stirnbinde um das Haupt, tritt auf, von einem grossen Gefolge begleitet, unter dem sich auch **Pheraun** und **Smendis** befinden.

Sesostris.

Man sende zu den Priestern! Beim Serapis,
Erhalt' ich darum ihre heil'gen Schulen
Dort in der Sonnenstadt *) und hier zu Memphis,
Wenn sie die Kunst in ihnen nicht erlernten,
Ohnmächt'gen Kräften drohend Trotz zu bieten! —
Zum Jambres sendet! Er soll hier erscheinen!
Bedrohen die Natur in ihrem Wüthen,
Und ihre aufgeregten Mächte zügeln,
Denn dazu herrscht er in der Isis Tempeln!

---

*) Heliopolis, in der mosaischen Urkunde heisst sie On.

Smendis.

Mein König, werden uns die Priester helfen,
So-lange dieser Moses drohen kann? —
Er ist geweiht in die geheimen Wunder,
Und fluchet Plagen und Verderbniss nieder,
Worunter ganz Egyptenland erliegt!

Sesostris.

(wild)

He, rede nicht von ihm!

Smendis.

Gieb mir den Auftrag,
Und sein verhasster Name lebt nicht mehr!

Sesostris.

Kein Wort, bei meinem Grimm! Ich bin Sesostris,
Der Weltbezwinger! Still von diesem Sklaven!

Smendis.

Wohlan, so lass denn die Ebräer ziehen!

Sesostris.

Ich will es nicht! Sie dienen höhern Zwecken!
Doch wäre das auch nicht — man trotzt mir's ab;
Drum nimmer, nimmermehr!

Smendis.

Mein Pharao!
Verachte ihre Menge nicht im Lande,

Denn sie ist furchtbar drohend angewachsen,
Und die Verzweiflung schloss den Bund mit ihnen!
Auch lief die Nachricht von den Grenzen ein,
Dass die bezwung'nen Feinde neu sich rüsten;
Da ist ein Aufstand hier im Innern möglich!

Sesostris.

Du wagst zu fürchten? — Doch vergeb' ich Dir's —
Sahst Du doch nie mich auf den Schlachtgefilden!

Pherun.

O waffne jetzt, mein Vater, diese Hände,
Und gieb mir Krieger gegen Deine Feinde!
Schon längst versprachst Du's, mich dem Kampf zu weihen;
Mein Muth ist in dem Busen gross gewachsen,
Und sehnt nach Schlachten sich und Männerthaten,
Drum hemm' ihn nicht und sende mich zur Grenze!

Sesostris.

(mit dem Ausdrucke hoher Liebe)

Nein, holder Knabe!

Pherun.

Laut mahnt mich Dein Name,
Und fliegt voran mir, wie der Wundervogel,

Mit gold'nen Schwingen und mit Purpurfarben,
Der, wie die Kunde sagt, als Du geboren
Aus ferner Wüste nach Egypten zog! *)
Lass mich als Kind nicht länger hier verweilen!

Sesostris.

(schaut zärtlich auf ihn nieder)

Wie holde Worte seinem Mund' entströmen!
Du zarter, lieber Knabe! Du mein Alles!
Nein nimmermehr, ich schaud're, wenn ich denke,
Dass diese weiche Brust der Harnisch drücken,
Die schöne Hand ein Schwert umschlingen sollte!
Du Einziger! — Dort in der Schlacht ist's schrecklich!
Da blitzen Speere; und ein falscher Stahl
Er könnte mörd'risch Deinem Herzen nahen,
Und dieses liebe Leben —! Grosse Isis!
Ich fürchte nur für Einen auf der Erde —

(indem er ihn zärtlich und überwallend umschlingt)

In Dir, mein Knabe, ist Sesostris sterblich!

---

*) Nach der Fabel kam der Phönix zu Sesostris Zeit nach Egypten.

PHERON.

(bittend)

Mein Vater!

SESOSTRIS.

Nimmer!

SMENDIS.

(mit warnendem Tone)

Grosser Pharao!

SESOSTRIS.

(sich zornig zu ihm wendend)

Ha, rede Du mir länger nicht von Fehden!
In Deinem Mund' verachte ich das Wort! —
Sie sollen zittern!

SECHSTE SZENE.

Einer der Priesterknaben, die den König bediehen, tritt mit einem goldenen Waschbecken auf. Von der andern Seite kömmt ein Hauptmann. Die Vorigen.

PRIESTERKNABE.

(hält dem Sesostris knieend das Becken vor)

Pharao! Die Stunde
Der Reinigung.

HAUPTMANN.

(rasch)

Die Plagen mehren sich!

SESOSTRIS.

(der eben im Begriffe stand die Hände zu waschen,
fährt auf)

Was giebt es?

HAUPTMANN.

Allgemeines Unglück trifft
Egyptenland, ob des Ebräervolkes!

SESOSTRIS.

Schon wieder?

(zu dem Knaben)

Reich das Becken!

HAUPTMANN.

Mit dem Typhon
Sind sie im Bunde, und verderben uns!
Drum lass sie ziehen, König!

SESOSTRIS.

(wild)

Bluten! Bluten!
Die Frohne sollen ihre Qualen häufen —
Ich liebe Blut!

(indem er die Hände blutig aus dem Becken zieht;
schaudernd und ausser sich)

Wer hat mir das gethan?!

Smerdis.

Was ist es, Pharao?

Sesostris.

(auf die Hände starrend)

Die Hände bluten!

(wild zu dem Knaben)

Ist das Dein Wasser?

(er schleudert ihn zu Boden)

Knabe.

(aufschreiend)

Weh', ich bin verloren!

Sesostris.

Er reicht mir Blut zum Waschen!

Hauptmann.

Wehe uns!

Sesostris.

Man soll ihn tödten!

Hauptmann.

(als mehrere die Schwerter nach dem Knaben zucken)

Er hat nichts verschuldet!

Denn alle Quellen sind in Blut verwandelt,
Und selbst der Nilfluss schäumt in rothen Wogen!

(der Knabe entflieht)

Sesostris.

Ha, bin ich nicht der Pharao Egyptens,

Und König dieser Fluthen und Gewässer!
Wer wagt es neben mir da zu gebieten?

HAUPTMANN.

Es ist, wie ich gesagt; vom Moses kommt's!

SESOSTRIS.

Wo sind die Priester des geheimen Dienstes?
Herbei mit ihnen! Schaffe sie herbei!
(Hauptmann eilt ab)
Darf das ein Sklav in meinem Reiche wagen,
Empören meine Wogen, meine Lüfte?
Ist der Hierophanten Macht am Ende,
Und steht nicht aufrecht mehr der Isis Tempel,
Dass solche Dinge frech sich hier begeben!

SIEBENTE SZENE.

JAMBRES von vielen Priestern begleitet.
Die Vorigen.

SESOSTRIS.

(stürmt ihm entgegen)
Ha, schläfst Du, Oberpriester des Osiris,
Ist Deine heil'ge Schule ausgestorben,
Und schaust Du machtlos diesen Freveln zu?

JAMBRES.

Mein grosser Pharao!

SESOSTRIS.

Lass Deine Worte,
Und gieb mir Thaten!

JAMBRES.

Was verlangst Du, Herr?

SESOSTRIS.

Womit Du prahlst — die Kräfte Deiner Wunder!
Gebiete den erzürnten Elementen,
Und diesem trotzigen Ebräersklaven,
Der Uebermuth sie zu empören wagt!

JAMBRES.

Vernichte ihn!

SESOSTRIS.

Ist Deine Kunst am Ende,
Dass Du bei meiner Macht um Hülfe suchst?

JAMBRES.

Er streitet mit der Isis gegen mich!

SESOSTRIS.

Ha, Oberpriester!

JAMBRES.

Er ward eingeweiht!

SESOSTRIS.

Du bist Hierophant!

JAMBRES.

Was Er vermag,

Das kann auch ich —

SESOSTRIS.

(rasch)

Doch nicht sein Werk verderben?

JAMBRES.

Vernichte ihn — er ist des Todes schuldig,
Denn zum Verräther ward er an der Isis!
Schon als Geweihter schien er mir gefährlich,
Denn er las tiefer in den heil'gen Zeichen,
Und wagte manch Geheimniss zu enthüllen,
Und kühn zu deuten, was den Schauenden *)
Auf immer selbst im Dunkel bleiben sollte!
Da — ist dem Altar er, dem Thron und Tempel,
Ja, König, Deinem eignen Haupt gefährlich!

SESOSTRIS.

Das wagst Du mir —

JAMBRES.

Ich darf nicht länger schweigen!
Du musst ihn tödten!

---

*) Epopten, Anschauer, so nannte man die Eingeweihten.

Sesostris.

Freiheit schwur ich ihm!
Was ist auf Erden und im Himmel heilig,
Wenn selbst des Königs hoher Ausspruch trügt! —
Nichts mehr davon, bei meinem Herrscherzorne!
Doch rüste Dich in Deiner ganzen Macht,
Dass Du sein trotzig Werk vor ihr vernichtest!
So ist mein Königswort! Vernimm es Priester,
Und zittere, kannst Du es nicht vollstrecken!

Achte Szene.

Jannes mit neuen Priestern. Die Vorigen.

Jannes.

Mein Herr und Pharao!
(erblickt Jambres)
Zu Hülfe, Jambres!

Sesostris.

Was stürmst Du wild hier ein?

Jambres.

Was ist geschehen?

JANNES.

Die Isis gilt es! Der Ebräer Moses,
Hat sich mit ihren Wundern ausgerüstet,
Und stürzet ganz Egypten ins Verderben,
Des heil'gen Tempel der Natur verrathend.

JAMBRES.

Was hat von neuem Böses sich begeben?

JANNES.

Im Mittag auf stieg eine schwarze Wolke,
Und zog, wie ein Gewitter, schwer und langsam
Herüber zu uns durch die heissen Lüfte,
Und als sie unsern Himmelskreis erreicht,
Da schien ein Sturmwind in ihr auszubrechen,
Und dehnte sie gewaltig auseinander,
Und dunkel ward umher die weite Gegend;
Bis dann, wie tausendfach gesäter Hagel,
Heuschrecken auf die Erde niederstürzten,
Und in dem Zeitraum' wen'ger Augenblicke
Die ganze reiche Saat vor sich verzehrten!

JAMBRES.

Ha, Pharao! Ein neues Werk des Moses!

JANNES.

Wer zweifelt d'ran; — denn ob der Gegend Gosens
War rings umher der Himmel hell und heiter.

SESOSTRIS.

He, mehr und immer mehr!

JANNES.

(zu den Priestern)

Stimmt Klagelieder
Zum Ton der Hörner an, die Götter —
(kurze Harmonie von Blasinstrumenten)

SESOSTRIS.

(heftig)

Still!
Klagt, wenn ich todt bin!
(die Musik hört auf)
Jetzt noch lebt der König —
Und zürnend, Priester!

NEUNTE SZENE.

Der vorige Hauptmann tritt rasch auf.

HAUPTMANN.

(ausrufend)

Moses!

Sesostris.

(emporfahrend)

Ha, schon wieder!
Sesostris ist mein Name — ich bin König!

Hauptmann.

Er wagt vor Deinem Throne zu erscheinen,
Und mit ihm nahet sich sein Bruder Aaron!

Sesostris.

Ha, meinem Antlitz wagt er sich entgegen!
Das ist —

Jambres.

O König, denk' an das Orakel!

Sesostris.

(mit einem geheimen Schauder)

Was soll mir das — ich bin mein eignes Schicksal,
Und keine fremde Macht darf ungestraft
In diesen Kreis zu treten sich vermessen! —
Wahnwitzig ist er, irre, weiter nichts;
Es hat der alte Spruch ihn toll gemacht,
Und sein verbrannt Gehirn träumt stolze Thaten! —
Lasst ihn heran in meines Zornes Nähe!

ZEHNTE SZENE.

MOSES, mit seinem Stabe. **AARON.** Die Vorigen.

SESOSTRIS.

(donnert ihm entgegen)

He, Knecht!

MOSES.

(ruhig und mit Ernst)

Des Herrn!!

SESOSTRIS.

Du wagst Dich vor mein Antlitz!

MOSES.

(zu Aaron)

Mein Bruder! Rede Du in meine Seele!

AARON.

So spricht durch meinen Mund der Gott des Bundes:
Du Pharao hast meinen Zorn gesehen,
Und meine Plagen sandt' ich in Egypten,
Dass Thier' und Menschen ihnen unterlagen,
Weil Du Dein Herz vor meinem Wort verstocktest,
Und Israel nicht frei gabst, mir zu dienen!
Noch ausgestreckt ist über Dir mein Arm.

Doch jammert mich das Schreien Deiner Thiere,
Doch jammert mich das Seufzen Deiner Völker;
Und wenn Du meiner Kinder Ketten lösest,
Und Israel lässt aus Egypten ziehen,
So soll mein Grimm von Deinem Haupt sich
wenden!

SESOSTRIS.

Wer Ist's, der also mir zu drohen wagt?

MOSES.

(sehr stark)

Der Einige!!

JAMBRES.

Ha, Pharao, vernimmst Du?
Er wagt es den IAO zu enthüllen!

MOSES.

Erzittere bei diesem Namen, Priester!
Denn Deine Missethat hat ihn verläugnet.

JAMBRES.

Weh'! Es ist wahr! Kein Zweifel bleibt mehr
übrig.
Das inn're Heiligthum verräth sein Frevel,
Und gegen unsre Tempel stürmt er an!

MOSES.

(feurig)

Ja, Priester, gegen Dich bin ich gerüstet,
Mit jener Gotteskraft, vor der Du zitterst!

Im Tempel der Natur hab' ich gedient,
Bin in der Weisheit Tempel gross erwachsen,
Und was die heil'gen Säulen in sich fassen*),
Hat meinem Geiste sich geoffenbart;
Drum will den Isis-Schleier ich zerreissen,
Und den IAO in das Licht erheben,
Den eures Götzenthumes Schutt begräbt;
Doch Er ist selber mir nur Bild und Zeichen,
Vor meiner Väter Gott, der mich gesendet,
Und unsichtbar ob allen Himmeln thront!

Sesostris.

(will drohend das auf einem goldenen von drei Sphinxen getragenen Tische liegende Scepter, dessen Spitze ein Auge bildet, ergreifen, welches in dem Momente zerbricht; er ruft unwillkührlich schaudernd)

Ha, was ist das?

Smendis.

Dein Scepter ist zerbrochen!

Jannes.

(ausrufend)

Weh'! Das Orakel!

---

*) Die Mysterien waren mit Hieroglyphen an die heiligen Säulen im Tempel geschrieben.

Jambres.

Wehe! Welche Zeichen!

Sesostris.

(aufstürmend)

Ich brauche keines Scepters zum Beherrschen,
Und seine Stelle soll mein Zorn vertreten!
Drum zittert alle hier vor seinem Dräuen!

(gegen Moses)

Ich trotze Deinem Herrn, der Dich gesendet,
Und sei er Priester, König, oder Gottheit —

Moses.

(ausser sich)

Jehovah!

Sesostris.

Dennoch will ich ihn verhöhnen,
Und wie er sich in seiner Macht auch rüste,
So mag er es versuchen mit der meinen;
Verderben soll sie ihn — denn vor Sesostris
Ist alles Staub und Nichts!

Moses.

(reckt beschwörend seinen Stab aus)

Jehovah! Höre!

(Alles verhüllt sich umher in Dunkel)

Menrere.

Was ist das? Wehe!

Sesostris.

([illegible] fortfahrend)

Mir beugt sich die Erde,
Und wenn er's wagt in meinen Zorn zu dräuen,
So soll der Himmel selbst vor mir erzittern!

Smerdis.

(ausrufend)

Hilf uns, Osiris! Deine Sonne schwindet!

(es ist tiefe Nacht geworden)

Sesostris.

(wie vorher)

Beim Typhon schwör' ich!

(er schreckt plötzlich auf)

Ha, was ist geschehen!
Wo seid ihr alle, — sinkt die Welt in Abgrund!

Alle

(außer Moses und Aaron)

Ha, Wehe! Wehe!

Pherun.

Schütze mich, mein Vater!

Sesostris.

Wo bist Du, Pherun? — Ist mein Aug' erloschen!

Moses.

(sehr stark)

Die Sonne kehrt sich ab, vom Gottesschänder!

Sesostris.
(schaudernd)
Ha, das ist seine Stimme! Helft ihr Priester!

Jambres.
Entsetzlich! — Selbst das Höchste ward ihm
kundig!
Er wirkt durch des Osiris heil'ge Zeichen!

Moses.
Fluch Deinen Götzen!

Smendis.
Nieder mit dem Frevler!

Sesostris.
Hierophanten auf!

Jambres.
Erwache Isis!

Moses.
Todt sind sie, alle Götzen dieser Erde,
Und können Euch nicht gegen mich beschützen;
Denn wenn die Ketten Israels nicht fallen,
So soll mein Ruf den hohen Himmel stürmen,
Dass seine Wolken sich zu Wettern thürmen,
Und gegen Euch die wilden Mächte kehren;
(in grosser heftiger Anstrengung)
Ich schreie zu ihm auf! Er muss mich hören!

Geschrei

(von aussen)

Ha, Wehe! Wehe!

(man hört das Sausen der Stürme und rauschende Hagelwetter.)

EILFTE SCENE.

THERMUTIS, MERIS, mit vielen Weibern eindringend. Die Vorigen.

THERMUTIS.

Weh'! Die Welt geht unter!
Die Wolken sind zerrissen, Hagel wüthet,
Und ausgebrannt am Himmel ist die Sonne!

SESOSTRIS.

Fluch und Verderben!

MOSES.

(stark)

Freiheit Israel!

THERMUTIS.

Weh', Moses, hab' ich darum Dich errettet!

MOSES.

Für Israel!

Jambres.

Ihr Priester ruft zur Isis!

Einfallender Chor.

(Schütze Deines Tempels Ehre!
Höre! Höre!

Geschrei

(von aussen, das, begleitet von Sturm und Donner, den Chor unterbricht)

Weh'! Wehe!

Chor.

Deine heil'gen Säulen rette!
Rette! Rette!

Sesostris.

(wild rufend)

Still mit dem Sange! Sind in ganz Egypten
Nicht Flammen mehr, um dieser Nacht zu trotzen!

Moses.

Befreie Israel!

(Die Bühne wird durch heftige Blitze erleuchtet.)

Jambres.

(ausser sich)

Beruft die heil'gen Schulen,
Lasst aus der Sonnenstadt die Priester holen,
Der Isis ganze Macht hier zu vereinen;
Dann trotz' ich Dir und allen Deinen Werken!

Moses.

(stark)

Dem Himmel nicht!

(ein Blitzstrahl fährt leuchtend hernieder)

Jambres.

(der sich eben drohend gegen Moses erhob, stürzt betäubt zu Boden)

Weh' mir!

(ein gewaltiger Donnerschlag)

Alle

(ausser Moses, Aaron und Sesostris)

Wir sind verloren!

Aaron.

(fällt Moses in den ausgestreckten Arm)

Halt ein!

Moses.

(ihn zurückdrängend)

So will ich alle Elemente
Zum wilden Kampfe gegen Euch herufen,
Die Stürme wecken, und die Donner fordern,
Und Flammen über Euren Häuptern sammeln,
Die ganz Egyptenland verderben sollen,
Weil ihr verstockt seid in des Herzens Tiefen!

Sesostris.

(ausser sich)

Ha, bin ich nichts mehr!

(die Wetter toben fort.)

Jannes.

Wir erliegen ihm!

Thermutis.

Es regnet Feuer!

Smendis.

Alles steht im Brande!

Pherun.

(sich an Sesostris drängend)

O Rettung, Vater!

Sesostris.

Pherun! —

(gegen Moses wüthend)

Fort, Verfluchter!
Fort aus Egypten! Fort mit Deinem Volke!
Der Typhon wüthet — fort aus meinen Augen!
Sie sollen ziehen! —

(gegen sich selbst aufstürmend)

Ha, wo ist Sesostris,
Der Herr der Herren?

(zu Moses)

Rette Dich vor mir!
Frei ist mein Wort, mein Zorn ist losgelassen,
Er steht nach Deinem Leben! — Flieh' von hinnen!
Sonst lass' ich Dich und Israel erwürgen —
Ich schwör's bei meinem Haupt'!

Moses.

(kühn ausrufend)

Mein Volk iſt frei!

Aaron.

(ihn umſchlingend)

Mein Bruder!

Jambres.

(der ſich gewaltſam aufrafft)

König!

Sesostris.

(wild gegen Moſes und Aaron)

Flieht vor meinem Grimme!

(Allgemeine Bewegung. Moſes eilt mit Aaron triumphirend ab.)

VIERTER ACT.

Kurze Gegend.

ERSTE SZENE.

SMENDIS nebst dem andern Hauptmann und einem Gefolge von egyptischen Kriegern.

SMENDIS.
Es ist als wär' er von der Welt verschwunden!

HAUPTMANN.
Geschlagen sind mit Blindheit unsre Augen,
Dass wir ihn nimmer finden!

SMENDIS.
Er muss sterben!

HAUPTMANN.
Wir mögen's nicht vollbringen! Uebermächtig,

Ist Er mit einem Höheren im Bunde,
Der ganz Egyptenland verderben wird.
Schon sieht es ringsum einer Wüste ähnlich,
Die Saat ist aufgezehrt, und was noch übrig,
Ist alles vor des Hagels Wuth gefallen,
Der Häuser, Wälder, Menschen selbst zerschmettert,
Und Tod und Untergang umher verbreitet. —
O warum musste Pharao Sesostris
Den königlichen Ausspruch widerrufen,
Der die Ebräer aus Egypten liess!
Mit ihnen wird auch das Verderben bleiben,
Und hier sich schreckensvoller nur erneuen,
Dass alles, was noch übrig, untergeht!

Smendis.

Als sich die Plagen minderten im Lande,
Erwachte des Sesostris Grimm von neuem,
Die Priester schrie'n ob der verrathnen Tempel,
Und nach der Sonnenstadt erging ein Aufruf
An alle heil'gen Schulen, sich zu stellen.

Hauptmann.

O werden sie dem Moses widerstehen?

Smendis.

Todt wär' er, hätte ihn mein Schwert gefunden!
Doch um sein Volk ist es von jetzt geschehen;

Denn alle Frohnen sind nun angewiesen,
Den alten Druck noch dreifach anzuhäufen,
Dass es ihm unterliege und verderbe.

Hauptmann.

Noch lebt sein Schutz!

Smendis.

Fluch, dass er uns entkommen!

Hauptmann.

Er kämpft mit Donnern gegen unsre Schwerter! —
Lass uns zurück zum Pharao jetzt kehren,
Und uns'rer Sendung Ausgang ihm verkünden.
Wo höh're Kräfte uns entgegendringen,
Sind wir zu schwach, sein Urtheil zu vollbringen!

(alle ab)

Zweite Szene.

Josua und Mirjam von der andern Seite.

Josua.

Wo ist Dein Bruder! O gewiss, Du weisst ihn!

Verhehle seinen Aufenthalt nicht länger;
Es gilt sein Leben!

Mirjam.

Gott!

Josua.

Ich muss ihn sprechen,
Denn Alles ist verloren! Rede, Mirjam!
Du birgst ihn!

Mirjam.

Ich? — Kennst Du den Moses auch?
In seiner Seele ward ein Geist geboren,
Der ihn zu Muth und Freiheit auserkohren,
Für sie sahst Du ihn handeln, hoch entglühen,
Den Tod nicht scheuen — und Du sprichst vom Fliehen?

Josua.

Vergieb es mir! Doch schweige länger nicht!

Mirjam.

Als der Befehl vom König widerrufen,
Der frei uns gab aus diesen Sklavenbanden,
Das neue schreckliche Gesetz verkündet
Das Israel zu härterm Druck verdammte;
Da sah ich Moses zittern — doch im *Grimme*!
Aus seinen Augen blitzt' es wild wie Flammen,
Und als er so gewaltig vor mir stand,
Vermeinte ich, dass unter seinem Fusstritt

Die Erde beben würde, und der Himmel
Erdonnern; denn er rief zu ihm hinauf
Mit übermächt'gen wilden Schreckensworten! —
Da legte Aaron still sich an sein Herz,
Doch mogte er dem Aufruhr nicht gebieten,
Denn über Moses Stirn, gleich einer Wolke,
Hing finst'rer Ernst und seine Seele stürmte,
Und in die Mitternacht schritt er hinaus,
So wie er pflegt, wenn seine kühne Seele
Gewalt'ges in sich wälzt und grosse Thaten!
Seitdem sah ich ihn nicht! — Doch Josua,
Sein von uns Scheiden, wahrlich war kein Fliehen!

Josua.

O dass mein Auge ihn nur wiedersähe!

Mirjam.

Du sprachst vorhin — von seinem Leben, Jüngling!
Mein Geist bangt nicht für Ihn; doch dieses Herz
Schlägt in der Schwester Brust!

Josua.

Da nahet Aaron!

DRITTE SZENE.

AARON. Die Vorigen.

JOSUA.

Du kommst allein?

AARON.

Vergebens sucht' ich ihn!
Es macht mir Furcht um seine Sicherheit,
Denn Kriegerhaufen liessen sich verspüren,
Die nach ihm forschten!

JOSUA.

Die Gefahr vermehrt sich,
Und wächst von allen Seiten drohend an;
Denn die Egypter sind es nicht allein,
Die, Rach' entglüht, nach seinem Leben stehen,
Nein, selbst aus Israel naht ihm Verderben!
Es ist Verschwörung gegen ihn im Werke,
Und Korah drohet an des Aufruhrs Spitze!
Der neue Druck hat alle wild empört,
Sie fluchen Moses, und um sich zu rächen,
Sind sie entschlossen, meuchlings ihn zu tödten,
Dem Pharao sein blutig Haupt zu senden,
Und Gnade zu erflehen!

AARON.

Ha, ist's möglich!

Mirjam.

Entsetzlich! Welch ein Vorsatz schwarzen Undanks!

Josua.

Der Himmel selber liess mich ihn entdecken!

Mirjam.

(aufrufend)

Da nahet er!

Josua.

Gottlob!

Aaron.

In sich versunken,
Umwölkt sein Auge, und voll tiefen Sinnes!

Vierte Szene.

Moses. Die Vorigen.

Josua.

Ha, endlich!

Mirjam.

Moses!

Aaron.

Er bemerkt uns nicht!

Moses.

(tritt ganz in den Vordergrund, ohne Rücksicht auf die Andern zu nehmen)

Ich wollte schonen! Herr, Du schaust mein Herz!
Zu Deinem Himmel ist mein Flehn gedrungen,
Um Gnade, wenn sie möglich; denn mich schaudert's
Ob des Verderbens das sich rings emporthürmt,
Und schreckensvoller häuft mit jeder Stunde!
In Deinem schönen Reiche musst' ich wüthen,
Und die Natur, die fromme, heilige,
In ihrem eignen Mutterschooss verletzen,
Dass Saat und Frucht vor Deinem Grimm dahin sank! —
Dennoch ist's nicht genug! Ich soll von neuem
Dein Racheschwert mit meinen Händen schwingen,
Und vor mir niederstürzen, was da athmet!
Mein Herr und Gott — das Herz erbebt im Busen,
Ward ich ein Mensch doch auch von Dir geschaffen,
Und der Verzweiflung Schrei hallt in mir wieder!

(schaudernd)

O lass mich! Lass mich! Stürze mich nicht tiefer
In dieses Meer von Blut, das steigend anschwillt!
Lass mich, in meine Wüste lass mich kehren;
Da herrscht der Frieden, und die starren Felsen
Sie führen nimmer Krieg mit meinem Herzen!

(kurze Pause)

Vergeblich! — Israel ertönt's in mir!
Du zürnst? — Ha, so umpanz're diese Brust!
Mag sich mein Herz auch bebend abwärts wenden,
Es gilt Dein Volk — Du rufst!

(kühn und stark)

Ich will's vollenden!

JOSUA

(der, nebst den Andern, Antheil nehmend im Hintergrunde stand, tritt jetzt zu Moses)

O Herr!

MOSES.

(ruhiger)

Was willst Du, Knabe?

JOSUA.

Die Gefahr —

MOSES.

Sie wächst, ich kann's nicht hindern!

Aaron.

Weisst Du schon?

Mirjam.

(sehr beängstigt)

Du fürchtest selbst?

Moses.

Für wen?

Mirjam.

Für Deine Rettung!

Moses.

Was soll's mit mir?

Mirjam.

Man steht nach Deinem Leben!

Moses.

Nichts weiter?

Aaron.

Bruder, weise sie nicht von Dir!
Es ist Gefahr; ihr bangt nicht ohne Ursach'.

Moses.

Warum für mich? Was liegt an meinem Leben?
Ich opfr' es freudig auf im Dienst des Herrn!
An mir liegt nichts; — doch jene Tausende,
Die jetzt vor seinem Würgeengel fallen —
Denn drohend schwebt er über diesem Lande —
Die jammern mich, und blutet drum mein Herz!

Aaron.

Dein Wort ist dunkel!

Moses.

Wenn es sich bestätigt,
So werdet ihr vor seinem Schreckniss beben!

Josua.

O, wenn Du so gewaltig vor mir redest,
So glaub' ich Dich ob der Gefahr erhaben!
Doch wisse, Israel —

Moses.

(ruhig einfallend)

Ich kenne es!

Josua.

Dein Blut soll es dem Pharao versöhnen!

Moses.

Der Undank ist der Erdgeist!

Josua.

Meuchelmord
Ist gegen Dich im Werke!

Miriam.

(sich an seine Brust legend)

O, mein Bruder!

Aaron.

(ergreift seine Hand)

Mein Herz erbebt für Dich!

JOSUA.

(kniet bittend zu seinen Füßen)

Du theurer Herr!

MOSES.

(blickt mild zu ihnen)

Wie ihr mich liebt!

MIRJAM.

Entferne Dich von hier!

JOSUA.

So lange nur, bis die Gefahr vorüber!

AARON.

Gieb ihren Bitten nach!

MOSES.

Auch Du, mein Aaron?

Blick mir in's Aug'!

AARON.

(ergriffen)

Es herrscht!

MOSES.

(fest)

Die Freiheit naht!

JOSUA.

In diesem Sturm?

MOSES.

Er wird die Wurzeln schütteln!

Der Herr hat mächtig meinen Arm ergriffen —

Ich bebe selbst; — doch muss ich es vollstrecken!
Drum denket nicht an mich, doch rüstet Euch
Zum nahen Fortzug in das Land der Freiheit!

JOSUA.

(betäubt)

Ist's möglich!

AARON.

Sehe ich doch keinen Ausweg!

MOSES.

(sehr stark, und fast mit Wildheit)

Ich bahne ihn! — Ich muss, ich muss ihn bahnen!
Und ob mein Herz in meiner Brust erzittert,
Und ob mein Haupthaar sich zum Himmel sträubt,
So muss ich zum Verderben jetzt mich rüsten,
Und diesen Stab erheben in die Lüfte,
Auf dass der Würgeengel niederfahre,
Und vor ihm falle, was da lebt und athmet!

(er hebt den Stab gewaltig)

Ich muss —

(man sieht ihn zurückschaudern)

O wehe mir!

(dann hebt er sich wieder wild empor)

Ich muss es enden!

Joſua.

(aufſchreiend)

Da nahen ſie!

Mirjam.

Zu Hülfe!

Aaron.

Korah's Rotte!

Fünfte Szene.

Hezron vorauseilend. Korah, Merari, Zohar und mehrere Aelteſte und Iſraeliten. Die Vorigen.

Hezron.

(immer ſich an Moſen)

O Herr, errette Dich!

Moſes.

(in der vorigen Bewegung, ohne die Iſraeliten zu beachten)

Zurück von mir!

Korah.

(mit bloſſem Schwerte)

Heran ihr Männer!

HEZRON.

(dringend)

Fort! Man will Dich tödten!

MOSES.

(in wilder drohender Stellung)

Ich tödte! — Fort! Hinweg aus meiner Nähe!
Die Erde kocht Verderben unter mir,
Und alle Lüfte sind mit Gift geschwängert,
Die Stürme selbst verschwören sich zum Morde,
Und **Seinem** Grimm' muss alles unterliegen!

KORAH.

(der betäubt zurücktaumelt, und das Schwert sinken lässt)

Ha, welcher Todesschwindel!

VIELE ISRAELITEN.

Wehe uns!

MOSES.

(wie in einer Abwesenheit)

Dort schwebt er auf mit seinen schwarzen Flügeln,
Und die Verzweiflung eilt ihm wild voran;
Nichts kann in seinem Sturmeslauf ihn zügeln,
Verderbend bricht er sich die Schreckensbahn,
Sein Ziel ist nur auf fernen Todtenhügeln,
Erst über Gräbern hält sein Morden an!

Er eilt, er flieht — weh'! er ist losgegeben,
Und stürzt verheerend sich hinab in's Leben! —
(erschöpft und erzitternd)
Es ist gethan! — Ich kann es nicht mehr
hindern!
Pest und Verderben wüthet durch Egypten! —
Schon schallt der Jammer durch die weiten Lüfte,
Und eh' die Abendsonne untergeht,
Umschliesst dort jede Wohnung einen Todten!
(er sinkt ermattet an Aarons Brust)
O Aaron! Weh' sein Werk ist zu gewaltig!
Verbirg mein blutend Herz an Deinem Busen.
(er bleibt erschöpft in dieser Stellung.)

Merari.

(nach kurzer Pause)

Ha, was war das?

Korah.

Betäubt sind meine Sinne!
Was wollt' ich hier?

Zohar.

Dein Wort hat uns verführt!

Mirjam.

Mein Bruder!

Josua.

Mein Gebieter!

AARON.

Fasse Dich!

MOSES.

(richtet sich empor und wendet sich zu den Israeliten)

Ihr aber, die ihr hadert vor dem Herrn,
Ha, seid ihr's werth, dass Eure Ketten fallen?
Und sollt' ich nicht in meines Schmerzes Wuth
Auf Eure Häupter das Verderben fluchen,
Das strafend über jene ausgebrochen,
Die nicht den Herrn in ihrem Geist erkennen?
Dort haust der Würgeengel ohne Wahl,
Nichts kann in seiner blinden Wuth ihn hemmen,
Und selbst der frommen Thiere schont er nicht!
Was hält mich denn zurück, Verräther Korah,
Des Himmels Feuer auf Dein schuldig Haupt
Herabzustürzen?

KORAH.

(bebend)

Schone mein!

MOSES.

Hinweg!
Du hast an mir gefrevelt — das beschützt Dich!
Bereu' den Vorsatz — bess're Dich! — Hinweg! —

(Korah geht zitternd ab)

Merari.

Verdirb uns nicht!

Zohar.

Sein Wort hat uns empört!

Hezron.

Der neue Druck liess sie an Dir verzweifeln!

Moses.

Vertraut auf Gott! Jetzt lös' ich mein Versprechen!
Drum kehre jeder heim in seine Wohnung,
Und rüste sich zum Fortzug aus Egypten!

Merari.

(staunend)

Ha, jetzt?

Zohar.

Da man viel strenger uns noch hütet!

Merari.

Da es der König selbst beschworen —

Moses.

(stark einfallend)

Ja,
Beschwören soll er uns von hier zu ziehen,
Vor mir im Staube soll der König knieen,
Verzweifelnd, was er jetzt verweigert, flehen!
So spricht der Herr; so wird es bald geschehen!

Hezron.

Zu kühn vermiss't Du Dich!

Moses.

Mein Wort steht fest,
Und wenn sich's nicht also vor Euch bestätigt,
So löset es mit meinem Leben ein!

Josua.

Ist's möglich!

Moses.

Drum vollbringt, was ich geboten,
Und wenn ihr alles klüglich ausgerichtet,
Die Häuser sich gesammelt und die Stämme,
Dann trete jeder Vater zu den Seinen,
Und wähle aus ein fehlerfreies Lamm,
Und schlachte es, bevor der Abend dunkelt;
Und kein Gebein soll man dem Thiere brechen.
Bevor ihr aber es zum Mahl bereitet,
So tünchet mit dem Blut' die Thür und Pfosten,
Zum Zeichen, dass des Landes Würgeengel
An Euren Häusern still vorübergehe.
Dann aber gürtet Euch, und nehmet Stäbe,
Und rüstet Euch, wie's Reisenden geziemt,
Und esse jeder stehend mit den Seinen,
Und säure nicht das Brodt zum Mahl des Lammes;
Das ist das Passah, und ihr sollt es feiern,

Zu dem Gedächtniſs der errung'nen Freiheit,
Für Euch und Eure Kinder ewiglich!

Hezron.

Noch faſs' ich nicht, wie es ſich wird vollenden!
Doch was Du heiſchteſt, ſoll alſo geſchehen!

Moses.

Wohlan, ſo baut auf Gott ein feſt Vertrauen,
Die falſchen Götzen laſſet hier zurück;
Bald ſollt ihr ſeiner Allmacht Wunder ſchauen,
Und nahe iſt Euch das verheiſs'ne Glück;
Es bricht der Freiheit Morgen glänzend an,
Drum rüſtet Euch, ſchon öffnet ſich die Bahn!

(zu Mirjam)

Du, Sängerinn, erfinde hohe Lieder!
Komm Aaron! Fort! Ihr ſeht uns ſiegend wieder!

(er geht raſch mit Aaron ab. – Alle folgen.)

Sechste Szene.

(Der hintere Vorhang hebt sich, und man sieht in eine Säulenhalle. Rechter Hand ist unter einem Baldachin der Sitz des Königs; neben diesem eine schöne verschleierte Nische. Im Mittelgrunde stehen in einer Reihenordnung hohe Obelisken, an denen Hieroglyphen sichtbar sind. Hinten sieht man die kolossalen Bilder der Isis, des Osiris und Serapis.)

Priester knieen an den heiligen Säulen; in ihrer Mitte Jannes.

Chor der Priester.

Du, deren heil'gen Schleier
Kein Sterblicher gehoben,
Send' uns Dein ew'ges Feuer
Vom Himmelssitze droben,
Den Schrecken zu gebieten,
Die unser Land bedräuen,
Und Deinen Ruhm zu hüten,
Den Frevler wild entweihen!

Siebente Scene.

Sesostris, Pheron, Smendis und Gefolge. Die Vorigen.

Sesostris.

(rasch und wild eintretend)

Was soll mir der Gesänge machtlos Tönen,
Das klagend wiederhallt durch diese Mauern?
Verstummt damit — es ist von keiner Wirkung!
Versammelt hab' ich hier die Priesterschulen,
Und alle Tempelkreise sind erfüllt;
Doch was vermag die hochgerühmte Weisheit?
Da knie't ihr betend an den heil'gen Säulen,
Doch die geheimen Zeichen sind Euch fremd,
Und Einer lebt nur, dem sie sich enthüllen,
Und der kehrt gegen uns sie zum Verderben!

(vortretend, und dumpf in sich hinein grollend)

So ist's denn wahr — ich bin hier nicht mehr König!

Smendis.

Die Plagen sind von neuem ausgebrochen,
Seitdem Du Deinen Ausspruch widerrufen,
Und dreimal fürchterlicher wüthen sie;
Denn mit dem Tode ist die Pest im Bunde,

Und führt ihm immer neue Opfer zu,
Dass nie der Klageweiber Sang verstummt,
Und schrecklich wiederhallt aus jeder Wohnung!

SESOSTRIS.

Mein ist die Schuld, dass ich mit solchen
Priestern
Die Tempel füllte, deren fauler Dienst
Sich abgewendet von den heil'gen Zeichen!
Ha, hätte man der Isis mich geweiht,
So würd' ich auch den Elementen trotzen.
Wie meine Macht den Königen gebietet!

(gegen Jannes ausstürmend)

Hinweg von hier! Eil' in des Apis Tempel,
Und frage sein Orakel um Entscheidung;
Doch kehre vor mein Antlitz nicht zurück,
Bevor des Ausgangs Kunde Dir geworden!

(Jannes eilt mit den Priestern ab)

SMENDIS.

O, König, hättest Du sie ziehen lassen,
Das neue Schreckniss wäre unterblieben!

SESOSTRIS.

Und sollt' ich denn der heil'gen Zeichen Kunde
Zum Raube diesem Sklavenvolke geben,
Den Zorn der Götter gegen mich empören,
Mich zwingen lassen — mich? — Ha, bei
dem Typhon! —

Jambres hat Recht; und eh' sich's so vollendet,
Will ich vor meinem Grimm' den Frevler würgen,
Sei immerhin mein Königsschwur gebrochen!

Smendis.

Es ist zu spät! Sein Zauber giebt ihm Schutz!

Sesostris.

Vor meinem Schwerte nicht!

Pherun.

(erzitternd)

Weh'! Du bist schrecklich!

Sesostris.

(umschlingt ihn)

Nicht Dir, mein Liebling! Fluch sei meinem Zorne,
Wenn Deine zarte Seele vor ihm bebte! —
Ich liebe Dich, wie mich mein Vater liebte,
Und tausend Leben würd' ich Deinem opfern!

(er geht gegen die Nische)

Hier tritt herzu! Aus ihrer ew'gen Wohnung *)
Liess ich die theure Leiche zu mir bringen!

(er rollt den Vorhang in die Höhe; und man erblickt die aufrechtstehende Mumie des Amenophis. Die Abbildung zu einer solchen findet sich in Pockocks Beschreibung von Egypten, auf der 21sten Kupfertafel.)

---

*) So nannten die Egypter ihre Gräber.

Sieh, dies sind Amenophis Ueberreste!
Nachdem der Todtenrichter ernster Ausspruch
Ihn zu Egyptens Königen gezählt, *)
Berief ich aller Aerzte Kunst zusammen,
Des Vaters heil'ge Leiche zu bewahren,
Dass sie den dreimal tausend Jahren trotze,
Als sich're Wohnung für die inn're Seele,
Die, wenn die morsche Hütte um sie bricht,
Sonst ihre lange Wand'rung qualvoll antritt,
Bis dass die vorgeschrieb'ne Zeit beendet. **)
In diese treue Brust, die nicht mehr schlägt,
War aller Liebe Reichthum eingeschlossen,
Und bange Sorge für des Sohnes Leben,
Hiess ihn die Kinder der Ebräer würgen! —
So fürchtend ist für Dich auch meine Liebe!

---

*) Ueber die verstorbenen egyptischen Könige wurde von den Priestern ein feierliches Todtengericht gehalten.

**) Anspielung auf den Glauben der Egypter an die Seelenwanderung.

Pherun.

(legt sich an seine Brust)

O Du mein Vater!

Sesostris.

Ringsum wüthet Tod,
Drum weckt' ich ihn aus seiner Grabesruhe,
Dass er sein Haus beschütze und Dein Leben;
Denn eine Königsleiche ist geheiligt,
Und das Verderben weicht aus ihrer Nähe!

Achte Szene.

Thermutis. Die Vorigen.

Thermutis.

(ausser sich)

O Wehe! Wehe!

Sesostris.

Welch ein neu Geschrei?

Thermutis.

Die Pest dringt auch in unsre Mauern ein,
Dein erstes Weib, die Königinn erkrankte!

Sesostris.

(erschüttert)

Die Mutter meines Pherun!

Pasaun.

O mein Vater!

Thermutis.

Sie windet qualvoll sich auf ihrem Lager,
Auf dem der Würgeengel sie ergriffen,
Und alles flieht aus ihrer Nähe fort!

Sesostris.

(schaudernd hin zur Mumie blickend)

Ha, Amenophis, wird Dein Träumen wahr?

(gegen Thermutis)

Du bist es Weib! Du hast ihn uns erhalten!
Du bargst verräthrisch die verhasste Abkunft,
Durch Dich ward er der heil'gen Zeichen kundig,
Durch Dich droht jetzt der Fluch ob diesem Lande!

Thermutis.

(die Hände ringend)

Mein Bruder!

Sesostris.

Ha, verwünscht der Schwestername,
Der meine Rache in der Brust zurückhält,
Dass ich sie nicht in Deinem Blute kühle!

Thermutis.

O schrecklich! Schrecklich!

Dumpfes Rufen

(aus der Ferne)

Wehe! Wehe!

Smerdis.

Näher
Ertönt die Todtenklage zu uns her!

Sesostris.

Entsetzliche Musik! — Ruft mir den Jambres!
Er soll sein Wort erfüllen! Länger nicht
Unthätig knieen und die Zeichen deuten;
Denn das Verderben naht im Sturmesfluge!

Neunte Szene.

Ein Priester hereineilend. **Die Vorigen.**

Sesostris.

(ihm entgegenrufend)

Wo ist Dein Oberpriester?

Priester.

Grosser König!

Sesostris.

Herbei mit ihm, dass er die Pest bedräue!

Priester.

O Pharao! Am Altar des Osiris
Ergriff ihn selbst der schwarze Würgeengel,
Und warf ihn nieder vor dem Blick des Gottes,
Dass er sich qualvoll wand in Todesschmerzen!

Sesostris.

(zum Himmel stürmend)

Ha, seid ihr nichts mehr in der Himmel Tempeln!
Ist, Götter, Euer altes Reich am Ende?

Priester.

Wir sind ohnmächtig, ohne Haupt und Herrscher!

Sesostris.

(kühn)

Der Herrscher lebt noch!

Priester.

Er ist ohne Rettung!

Sesostris.

Ich stehe aufrecht! — Weg den Doppelsinn!

Zehnte Szene.

Meris. Die Vorigen.

Meris.

(mit zerrissenem Gewande)

Sie ist nicht mehr!

Thermutis.

(wankend)

O Isis!

Sesostris.

Wer?

Meris.

Zu Ende!

Sesostris.

Wer? donnr' ich Weib!

Meris.

Die Königinn!

Pheron.

(aufschreiend)

Mein Vater!

Sesostris.

(fast gebeugt)

Zu viel!

Pheron.

O meine Mutter!

Sesostris.

(reisst ihn zu sich)

Deine Mutter!
Dahin, die mir Dein theures Leben gab! —
Bin ich noch König? Ha, nehmt meine Schätze,
Und kauft sie mir zurück! Für jeden Pulsschlag
Bezahl' ich fürstlich!

(er legt die Hand um Pheruns Augen)

Weine nicht, mein Knabe!
Dass dieser Sonnen schöner Glanz nicht schwinde;
Ich bin ja reich, der weiten Erde Herrscher,
Und mag ein schwaches Leben wohl bezahlen!

Pherun.

O, sie ist todt!

Sesostris.

(ihn angstvoll betrachtend)

Wie Deine Wangen bleichen!
Des Lebens frischer Purpur weicht von hinnen!
Ha, Priester, bietet Eures Typhons Blutgier
All' meine andern Weiber zum Ersatze,
Für meines Pheruns Mutter, bietet sie;
Auf dass mein holder Knabe nicht verblühe!

Pherun.

(in einer stillen Abwesenheit)

Sie ging hinauf und winkt mir nachzufolgen!

SESOSTRIS.

(emporfahrend)

Bin ich denn nichts mehr? Sind die Götter todt,
Und ausgestorben die Orakel alle? —
Ha, wo verweilt des Apis Oberpriester?
Hat, wie den Jambres, ihn die Pest getödtet!

EILFTE SZENE.

Zug von Priestern, an ihrer Spitze JANNES.
Die Vorigen.

SESOSTRIS.

Was will der düst're Trauerzug bedeuten?

Gesang der Priester.

Wehe! Wehe!
Oede sind die Tempelhallen,
Lasst die Trauerlieder schallen!
Wehe! Wehe!
Klage töne durch das Land,
Denn Osiris Unterpfand —
Wehe! Wehe!
Ist gefallen!
Weh' uns allen!

Sesostris.

Ha, redet! Redet! Lasst die dumpfen Töne!

Jannes.

(zerreisst sein Gewand vor dem Könige)

Lass ganz Egypten sich in Trauer hüllen,
Denn unser höchster Schutz sank todt dahin,
Der heil'ge Stier, der Apis ist gestorben!

Alle.

Weh'! Wehe!

Sesostris.

Ha, zuviel!

Smendis.

Wir sind verloren!

Jannes.

Sein heiliges Orakel zu befragen,
Ging ich, wie Du befahlst, in seinen Tempel;
Doch wie ich kaum die Worte ausgesprochen,
Da kehrt' er wild zum Himmel sein Gehörne,
Liess drauf ein schreckliches Gebrüll' ertönen,
Und sank dann todt zu meinen Füssen nieder!

Sesostris.

(reisst in einer wilden Extase sein Schwert aus der Scheide)

Ich bin Sesostris! Hört ihr meinen Namen!
Die Meereswellen müssen ihm gehorchen,

Die Felsen vor ihm zittern! — Ha, ich lebe,
Ich lebe noch!

SMENDIS.

Lass die Ebräer ziehen,
Dass wir nicht alle untergeh'n im Lande!

SESOSTRIS.

Erst *tödten* will ich sie! Kühn steh' ich aufrecht,
Und neben mir mein Sohn in Jugendkraft;
Da lebt Sesostris, Gegenwart und Zukunft! —
(wild)
Den Moses schafft herbei, den Moses!!

ZWÖLFTE SZENE.

Der Hauptmann hereinstürzend. Die Vorigen.

HAUPTMANN.

(rufend)

Moses!!

SESOSTRIS.

Wo ist Er? Wo?

HAUPTMANN.

Er naht mit seinem Bruder!

Sesostris.

Er naht! Er naht! — Sein Blut! — Man soll ihn tödten!

Hauptmann.

Das wagt kein Mensch! Die Wachen flohen vor ihm!
Die Pest, so sagt man, droh' in seiner Nähe!

Sesostris.

Ha, feige Söldner!

Hauptmann.

Weh', da dringt er ein!

Dreizehnte Szene

Moses. Aaron. Die Vorigen.

Alle.

(auf verschiedene Weise ausrufend)

Da ist Er!!

Moses.

(kühn vortretend)

Ja, ich bin's!

Sesostris.

Ha, stirb Verfluchter!

(er führt einen Streich nach ihm)

THERMUTIS.

(wirft ſich aufſchreiend dazwiſchen)

Er ist mein Sohn!

MOSES.

Was thust Du?

THERMUTIS.

(von Seſoſtris Schwerte getroffen)

Wehe mir!

AARON.

Entsetzlich!

SESOSTRIS.

(taumelt zurück)

Ha, was ist das?

VIELE.

(durcheinanderrufend)

Schwestermord!

MOSES.

Du blutest, Mutter!

THERMUTIS.

(in ſeinen Armen)

Still! — Für Dich!

MOSES.

(ſinkt langſam mit ihr nieder)

O Himmel!

SESOSTRIS.

(läſst das Schwert fallen)

Ha, welch ein Wahnsinn düstert meine Augen! —

Die Schwester auch —?

SMENDIS.

Dein Schwert hat sie getroffen!

SESOSTRIS.

Mein Schwert — die Schwoster — — alles, alles todt!

Wo bist Du, Pherun?

PHERUN.

Vater!

SESOSTRIS.

(faſst ihn gewaltsam in seine Arme)

Komm zu mir!

Ich könnte auch nach Deinem Herzen zielen;

Mein Auge schwindelt — komm in meine Arme!

THERMUTIS.

(schwach)

Ich sterbe gern!

MOSES.

(bei ihr knieend)

Du Mutterherz verblutest!

THERMUTIS.

In Treue!

SESOSTRIS.

(betäubt)

Weg, hinweg die Todesseufzer!
Die Töne schreien Rache!

MOSES.

Rache! Rache!

SMENDIS.

Des Grabes Blässe überzieht die Wangen!

MOSES.

(sich über die Leiche beugend)

Hin ist ſie, hin!

MERIS.

Ha, welche Schreckensstunde!

SESOSTRIS.

Jetzt wird es still in meinem Todtenreiche —
Die Unterthanen feiern!

MOSES.

(in höchster Bewegung emporfahrend)

Ha, so würge
So würge fort! Ich will Dich nicht mehr hemmen!
Das Leben selbst hat seinen Werth verloren,
Drum muss das Höchste fallen, ihn zu retten!
Es gilt nicht Vater- mehr und Mutterliebe,
Die Schwester ist ermordet durch den Bruder,
Doch ihre Herzen sind verstockt geblieben;

So stürze denn die Erstgeburt auch nieder,
Des Lebens schönste Blume lass verwelken —
Ich habe Dir nichts Theurers mehr zu bieten!

AARON.

(drängt ihn gewaltsam zurück)

O Bruder, Bruder! — Halte ein — nicht weiter!

MOSES.

Die Freiheit gilt es! — Herzen müssen brechen!

PHERUN.

(vom Schmerz ergriffen)

Mein Vater! Wehe!

MOSES.

(wild fortfahrend)

Von dem Königssohne,
Bis zu des ärmsten Fröhners Erstgebornen!
So ruft der Grimm des Herrn! Ich muss gehorchen!

AARON.

Halt ein!

PHERUN.

Mein Vater! Weh', es dringt zum Herzen!

SESOSTRIS.

(hält ihn betäubt in den Armen)

Du lächelst!

PHERUN.

Hilf mir!

Sesostris.

Immer freundlicher!

Pherun.

Der Schmerz — ist süss!

Sesostris.

Dein Auge bricht im Schlummer!

Pherun.

(mit einer zuckenden Bewegung)

Leb' wohl!

Sesostris.

Das ist der Schlaſ, mein lieber Knabe!
Ermanne Dich!

Pherun.

(stürzt aus seinen Armen todt zu Boden)

Sesostris.

(aufschreiend)

Wer hat mir das gethan!

Moses.

(mit fürchterlichem Ernste)

Ich steh' am Ende, Herr!

Sesostris.

Weh', er ist todt?
Mein Knabe! Wache auf, mein süsser Knabe! —
Entsetzlich! Todt! — Wo ist mein Schwert!
Mein Schwert!
Ha, wer hat meines Armes Kraft gelähmt? —

Erwache, Pherun, Du mein holder Knabe!
Der Erde Reiche hab' ich Dir erobert,
Dass ihre Kronen Deinen Scheitel schmücken,
Und Du der Erste prangst hoch ob den Fürsten!
Hörst Du, hörst Du mich nicht? — Ich habe Niemand
Auf weiter Welt geliebt, als Dich allein!
Kein Vaterherz kann sich mit meinem messen! —
Drum wache auf! —
Ist Deines Lebens Farbe
In Stein verwandelt, wie der Kön'ge Gräber?
Bist Du wahrhaftig todt? — Ha, Amenophis,
Ist Deine heil'ge Leiche ohne Allmacht,
So fluch' ich ihr!

(verzweifelnd)

Ja, dieser Schlaf ist ewig!

(er zerreisst sein Gewand und bricht in Thränen aus)

Er ist dahin! Nichts kann ihn mir erretten!
Der Tod hat meine Blume weggerafft —
Mein holder Knabe lächelt nimmer wieder! —

(indem er Moses erblickt)

Du Schrecklicher! — Ja, Dein Triumph ist furchtbar!
Dein Blick entsetzt mich —

(schaudernd)

wende ihn hinweg! —

(*er wirft sich vor ihm nieder*)

Im Staube liege ich mit meinem Glücke!
O fliehe, fliehe, fliehe schnell von hinnen,
Mit Deinem Volke fliehe aus Egypten,
Und alle eure Schätze führt von dannen!
Vielleicht dass Deines Gottes Zorn sich endet,
Und wenn Du fort bist, diese theure Leiche
In's Leben rückkehrt! — Ich beschwöre Dich
Auf meinen Knieen! — Einst der reichste König,
Und jetzt der ärmste Vater auf der Erden!
Ha, fliehe! fliehe!

MOSES.

(*kühn zu Aaron*)

Aaron!

SESOSTRIS.

(*ausser sich*)

Flieh von hinnen!

(*Er sinkt auf Pherons Leiche nieder. Der Vorhang fällt rasch, indem Moses und Aaron forteilen.*)

FÜNFTER ACT.

Weite Gegend, im Hintergrunde allmälig sich hebende Berge. Vorn steht zur rechten Seite eine steinerne Säule mit Inschriften.

ERSTE SZENE.

Man sieht die Israeliten in der Ferne in viele auf einander folgende Haufen getheilt, vorüberziehen. Vorne wird eine grosse eiserne Pfanne getragen, auf der das Heerfeuer brennt, dann folgen vier Männer, die den Sarg Josephs auf ihren Schultern haben, und darauf die einzelnen Stämme mit ihren Heerfahnen, in denen verschiedene Sinnbilder, als ein Löwe, ein Stier, ein Adler, eine Schlange u. s. w. abgemalt sind. Die Berge sind ebenfalls mit Vorüberziehenden bedeckt. Eine kurze marschartige Musik, die einen eilenden Karakter ausdrückt, wird in der Entfernung gehört; dann treten

Zweite Szene.

Hezron, Merari, Zohar, Korah, Aaron, Josua, Mirjam und mehrere Aelteste aus Israel rasch im Vordergrunde auf.

Merari.

(in die Ferne deutend)

Sie setzen uns im raschen Laufe nach!

Zohar.

Von dieser Höhe übersieht man erst
Die ungeheure Anzahl ihres Heeres!

Hezron.

Jetzt sind die letzten von den Unsrigen
Durch's Meer gegangen! Moses steht am Ufer,
Und hält den Stab hoch ausgestreckt zum Himmel,
Und die Gewässer scheinen ihm zu dienen,
Und sind zurückgezwängt in ihre Tiefen,

Dass ringsumher der Boden trocken ist,
Auf dem die Unseren herüberziehen! —
Jetzt hat der letzte Mann das Land erreicht!

KORAH.

Doch wird das Heer des Pharao nicht folgen?
Weh', schon bewegt es sich in seinen Reihen,
Die Wagen ordnen sich, die Reiter schwingen
Die Lanzen! Seht, da strahlt die Morgensonne
Hoch ob dem ganzen wilden Kriegsgetümmel,
Und Tod und Schrecken blitzen zu uns her!

AARON.

Sei standhaft Korah!

KORAH.

Wenn sie uns ereilen, —
Und ihre Rosse haben Sturmesschnelle! —
So ist es um ganz Israel geschehn! —
Ich habe es im voraus längst gefürchtet,
Dass sie mit Heeresmacht zurück uns führen,
Die Schätze und den Reichthum unsrer Heerden
Uns mit gewalt'ger Hand entreissen würden!
Sie sind erwacht aus ihrem Schreckenstaumel,
Und wie ich's dachte, wird es sich begeben!

MERARI.

Ja, er hat Recht!

ZOHAR.

Es war vorauszusehen!

Korah.

Schaut nur hinaus! Schon wälzt das Heer sich fort!
Sie folgen kühn durch die gebrochne Bahn,
Und die Gewässer weichen auch vor ihnen!
Weh' über uns und über unsre Kinder,
Denn kein Entrinnen iſt vor ihren Schwertern!

Aaron.

Der mächtig unsrer Knechtschaft Bande löste,
Und des Tyrannen Dräuen Einhalt that,
Wird uns aus dieser neuen Noth auch retten!
Verzagte, ſtauntet ihr nicht eben jetzo,
Als, von dem Heer des Pharao gedrängt,
Die wilden Wogen uns entgegendrohten,
Und nirgend Ausweg blieb, als durch sie hin;
Wie da, gehorsam seinem mächt'gen Rufe,
Sich die Gewässer ruhig vor uns theilten,
Des Meeres Wellenwüste, Land geworden,
Uns freien Durchgang bot mit Weib und Kindern!

Josua.

Und dennoch bangt ihr?

Korah.

Die Gefahr in Augen!
Wälzt sich die Heeresmacht nicht wild heran,
Könnt ihr die tausend tausend Lanzen längnen,
Die, ein bewegter Wald, herüberziehen? —

Das Meer hat Ebbe, und gehorcht auch ihnen,
Und steht zurückgedrängt vor ihren Tritten!
Ha, immer deutlicher wird schon das Ganze,
Und immer näher rücken ihre Haufen,
Und wild voran auf seinem Heereswagen
Stürmt dort Sesostris, seine Rosse wüthen,
Und schütteln ihre Mähnen durch die Lüfte!
Wir sind verloren!

VIELE.

Weh', wir sind verloren!

AARON.

(aufrufend)

Ha, Moses naht!

DRITTE SZENE.

MOSES tritt rasch auf. Die Vorigen.

JOSUA.

(eilt ihm entgegen)

Sie murren wider Dich!

MERARI.

Der Feind verfolgt uns!

Zohar.

Wir entflieh'n ihm nicht!

Moses.

(fest)

Ihr sollt nicht fliehen!

Korah.

Gab es in Egypten
Nicht Gräber auch zu unsrer letzten Ruhe?
Dass Du hinaus uns in die Wüste führtest,
Ganz Israel hier schmachvoll aufzureiben!

Merari.

Ja, besser war es den Egyptern dienen,
Als umzukommen unter ihren Schwertern!

Zohar.

Die Rache treibt Sesostris Heereswagen,
Und seine Absicht ist, uns zu verderben!

Moses.

(ruhig)

Das ist sie! Wilde Wuth glüht ihm im Herzen,
Nachdem sein Vaterschmerz sich ausgetobt,
Und Stolz und Rache haben sich verschworen
In seiner Brust zu unserm Untergange!

Korah.

(ausser sich)

Das sagst Du selbst — und wir, wir sollen nicht

Uns der Verzweiflung gegen Dich entladen,
Dass Israel Du in's Verderben locktest!

Viele.

Ha, wehe uns!

Korah.

O Brüder, schaut hinaus!
Das rothe Meer hat alle aufgenommen,
Und trocknen Fusses schreiten sie hindurch,
Und nahen dem diesseit'gen Ufer schon,
Sesostris stürmt voran —

Moses.

Jetzt ist es Zeit!

Viele.

Ha, lasst uns fliehen!

Moses.

(stark)

Hier sollt ihr verbleiben.
Und bebend staunen vor der Macht des Herrn!
Denn des Sesostris Stolz, mit dem er sich
Ihm gleich vermaass in seines Wahnsinns Frevel,
Hat laut geschrieen zu den Himmelshöhen,
Und strafen will er ihn dafür im Grimme;
Dass dort von jener kühnen Heeresmacht,
Mit der er drohend allen Ländern trotzte,

Nichts übrig bleibe; denn sie soll verschwinden,
Und die Egypterschaaren, die ihr seht,
Sollt ihr hinfort nicht schauen ewiglich!

Viele.

Ha, was ist das?

Moses.

Darum verlasst die Stäte,
Und ziehet jene Höhen dort hinauf,
Dass ihr es aus der Ferne überschauet!
Und betet freud'gen Herzens zu dem Herrn,
Der, für Euch streitend, Eure Ketten bricht!
Ich aber will zum höchsten Gipfel dringen,
Und, was Er mir geboten, kühn vollbringen! —

(er geht rasch die Berge hinauf und verschwindet.
Alle Israeliten ziehen sich zurück)

VIERTE SZENE.

Die Bühne bleibt eine Zeit lang leer; während dessen vernimmt man aus der Ferne, von der Seite des Meeres herüber, die Kriegsmusik des egyptischen Heeres, die immer wilder und heftiger anschwillt, und den höchsten Moment erreicht hat, als ein gewaltiger Donnerschlag dazwischen rollt, und die Töne, gleichsam aufschreiend, plötzlich enden. Dann stürzt Sesostris ganz gerüstet, mit Schwert und Lanze, doch ohne Helm, in wilder Bewegung und ausser sich hervor, und Smendis folgt ihm eben so hastig.

Sesostris.

(bleich um sich starrend)

Ha, was war das?

Smendis.

Die Götter schützen uns!

Sesostris.

Die Sinne schwinden — was hat sich begeben?
Bin ich am Leben noch — ?

Smendis.

Der Donner stürzte
Die Rosse nieder vor dem Heereswagen,

Und Rad und Speichen flogen weit umher;
Uns aber schleuderte die Macht zu Boden!

SESOSTRIS.

(fasst sich betäubt auf das Haupt)

Mein Kopf erdröhnt vom Schmerz!

SMENDIS.

Du wurdest rückwärts
Hinabgeschmettert auf des Wagens Eisen!

(hinausblickend)

Weh', dort liegt alles in den Staub gesunken!

SESOSTRIS.

Noch denk' ich nichts! — Wo sind wir? — Bist
Du's, Smendis?
Du lenktest meinen Wagen — warum hast
Du —

SMENDIS.

Die Rosse wurden flüchtig, weil Du wüthend
Sie mit der Schärfe Deiner Lanze reiztest!

SESOSTRIS.

(wild)

Ich wollte vorwärts! — Meine Rache — — Ha!
Wo sind wir denn — —? Die Heereshörner
schweigen!
Die Pauken —

(es donnert)

Donnern —

Smendis.

Nein, das Wetter wüthet!

(es donnert während des Folgenden öfter fort, doch stets nur in den Zwischenräumen der Rede)

Du bist dem Heere wild voran gestürmt!

Sesostris.

Die Rache trieb, die Rache —

(in dumpfer Erinnerung)

Ha, mein Knabe!

(wild)

Ich muss ihn blutig, blutig —

Smendis.

(rasch, indem er hinter sich sieht)

Schau zurück!

Ha, beim Osiris — was ist das —

Sesostris.

Mein Heer —

Dringt es nicht nach?

Smendis.

Ha, schaue hinter Dich!

Sesostris.

(der gewaltsam hinaufstarrt)

Mein Auge ist umdunkelt von dem Sturze —
Es sieht durch Blut —

SMENDIS.

(kaum der Sprache mächtig)

Dort hin zum rothen Meere — !

SESOSTRIS.

Es scheint Gewoge mir und wildes Treiben!

SMENDIS.

O, Pharao! — Entsetzlich —

SESOSTRIS.

(heftig)

Ha, so rede!
Der Schwindel lässt es mich nicht unterscheiden!

SMENDIS.

Das ganze Heer — ha, wie soll ich's beschreiben,
Was ich dort Fürchterliches vor mir schaue!

(Donner aus der Ferne)

Weh'! Wehe uns! — Die Wogen thürmen sich,
Und alle Wasser brausen aus den Tiefen,
Das Meer gebiert ein neues zweites Meer,
Das steigt und schäumt, und Well' auf Welle häufend,
Wild um sich tobend, alles in sich schlingt!

SESOSTRIS.

(hinausstarrend)

Jetzt wird mir's hell! — Mein Heer —

Smendis.

Das ganze Heer!!

Dort schwimmen Wagen, Lanzen, Rosse bäumen
Aus Schaum und Fluthen, Krieger kämpfen wild
Mit Sturm und Wellen, doch die Elemente
Besiegen fürchterlich die Heeresmächte,
Und wie in diesem ungeheuern Wirbel
Sich alles wüthend durcheinander treibt,
So gleicht das Ganze einer zweiten Sündfluth,
In die der Tod vernichtend niederschaut!

Sesostris.

(wild das Schwert ziehend)

Ha, fort zu Hülfe!

Smendis.

Gegen wen, Sesostris?
Willst Du mit Stürmen kämpfen und mit Wogen? —
Du bist vernichtet!

Sesostris.

(von dem Worte ergriffen)

Ha!

Smendis.

Dort schau hinaus!
Dein Herrscherstolz, das unzählbare Heer,
Womit die halbe Erde Du erobert,

Es liegt begraben in des Meeres Tiefen!
Nichts ist mehr übrig, und die Blitze leuchten
Nur in den weissen Schaum, der zischend aufkocht,
Und langsam rollt der Donner drüber hin,
Wie eine tiefe schwere Todtenklage!

(Pause, in der der Donner entfernt verhallt)

Nichts ist mehr übrig — und wir sind allein!

Sesostris.

(fährt sich langsam über die Stirn)

Allein!!

Smendis.

Der Wiederhall!

(aufschreckend, indem er in die ferne Höhe schaut)

Doch nicht allein!
Dort triumphirend auf des Berges Gipfel,
Steht Moses mit dem kühn gehob'nen Stabe,
Und Wolken ruhen unter seinen Füssen! —
Und da, wo sich die fernen Höhen dehnen,
Ist der Ebräer ungeheure Menge,
Und schaut es staunend an, was sich begeben!

Sesostris.

(aufstürmend)

Ha, gegen sie soll sich mein Zorn jetzt kehren!
In seinem Blut' will ich die heisse Rache —

SMENDIS.

(dumpf schallend)

Wir sind allein! — Du denkst noch Deines
Heeres!

SESOSTRIS.

(zusammenstürzend)

Ha, wehe mir!

SMENDIS.

Willst Du Dich zum Gespötte
In ihre Hände liefern, dass sie höhnend,
Gleich einem selt'nen Thier, den Pharao
Egyptens mit sich in die Fremde führen!

SESOSTRIS.

(stürzt mit dem Schwerte nach ihm)

Verfluchter!

SMENDIS.

Mit dem König ist's am Ende!
Drum lass Dein Toben, wir sind beide gleich
Auf diesem Flecke!

SESOSTRIS.

(fasst sich gewaltsam mit beiden Händen auf die
Brust)

Ha, mein Blut! Mein Blut!

SMENDIS.

Der Traum des Amenophis ist erfüllt!

Sesostris.

(streckt ihm das Schwert hin)

Stoss mir das Schwert in's Herz!

Smendis.

Der Götter Rache

Durchgreif' ich nicht!

Sesostris.

(aufflammend)

Sie müssen einen Herrscher
Wie ich es bin, für ihren Ruhm erhalten!
In meinen Siegen hab' ich sie verherrlicht,
Und trug die Namen Isis und Osiris
Von einem Theil der Erde bis zum andern,
Dass alle Völker mir und ihnen knieten! —
Ha, seid ihr ohne Macht in meinen Nöthen,
Und könnt ihr mich nicht, wie ich Euch beschützen?
Jetzt fordr' ich Eure Donner und Gewalten!
Ich Pharao Sesostris, Fürst der Fürsten,
Ich ford're sie für mich und Eure Ehre! —
Ha, seid Ihr taub? — Seid Ihr nicht mächtiger,
Wie ich es bin? — War ich in Eurer Sache
Gewaltiger, wie Ihr jetzt in der meinen?
So —

(er fasst sich schmerzlich an den Kopf)

Weh' mein Haupt!! —
Könnt Ihr mich nicht erretten,
Den Pharaö, so —
(wie vorher)
Meine Augen dunkeln! —
Ha, treibt Ihr Hohn vielleicht mit meinem Sturze,
Ha, schaut Ihr boshaft kalt auf mich hernieder —
(in wilder Wuth, indem er sein Schwert gegen den Himmel wirft)
So schleudr' ich drohend gegen Euern Himmel
Mein Racheschwert, und fluche —
(taumelnd)
Wehe! — Fluche —
Ha, fluche Euch —
(er stürzt an der Säule zu Boden)
Hinweg — das Blut — so — wehe —
(er stirbt) *)

Smendis.

Entsetzlich — halte ein! — Ha, was ist das?

---

*) Einer alten Tradition gemäss, der ich hier gefolgt bin, wurde der König in der Gegend des rothen Meeres vom Donner erschlagen.

Die Wuth der Leidenschaft hat ihn betäubt!
(er beugt sich zu ihm nieder)
Er athmet nicht — das Herz — es schlägt nicht
mehr!
Ist er — ha, ist er todt? — Ja, beim Serapis!
(er fasst ihm auf das Haupt)
Sein Haar ist blutig nass! — Der Sturz vom
Wagen,
Und dieser tolle Aufruhr aller Kräfte
Hat ihm den Tod gegeben! —
Weh, sein Antlitz
Schaut wild und glühend! — Doch, was hilft
Dein Zorn?
Des Lebens Rolle ist nun ausgespielt,
Und Du bist Staub! —
(indem er die Inschrift der Säule schaut)
Was deuten diese Zeichen
Hier am Gesteine?
(schaudernd)
Tolles Spiel des Schicksals!
Hier liegt er todt an einer Siegessäule,
Die er sich selbst zu seinem Ruhm errichtet! —
(er liest:)
„Sesostris Pharao, genannt der Grosse,
Der Fürst der Fürsten, und der Herr der
Herren,

Hat diese Erde siegend sich erobert!“ — *)
Nun ruht er drauf mit seiner starren Leiche,
Und spottet selbst der eig'nen Ueberhebung!
Ja, nicht einmal zur Ruhe soll er kommen,
Denn hier sind keine Spezereien nahe,
Und keine Tücher, um die Mumie
Vor der Verwesung schützend zu bewahren,
Und seine Wand'rung muss der Geist beginnen
Durch Luft und Wasser und der Thiere Leiber,
Auf dreimaltausend lange Schreckensjahre! —

Du armer König, ich kann Dir nicht helfen!
Doch fliehen will ich, wenn die Flucht mir möglich,
Und Deinen Ausgang in Egypten künden!
(er eilt nach der Seite des Meeres ab)

---

*) Sesostris setzte sich in den eroberten Ländern nicht nur überall ähnliche Siegessäulen, sondern er liess auch zu diesem Behufe seine und seiner Gemahlinn Statuen aufrichten.

Fünfte Szene.

Marschartige Musik der Israeliten von den Bergen her; dann treten Moses, Aaron, Mirjam, Josua, Hezron, Zohar, Merari, Korah, die Männer mit dem Sarge Josephs, und die übrigen Aeltesten auf, indess das Volk selbst den Hintergrund und alle Höhen erfüllt.

Mirjam.

(hält das Sistrum in der Hand, und redet mit Begeisterung einer Seherinn)

Den Herrn besingt, und seine heil'ge Macht!
Denn Er hat grosse That an uns gethan,
Und herrlich ist Sein Name!
Und wie Sein Heil gebot,
Da wichen die Fluthen,
Gehorchten die Wasser,
Und Rettung ward Israel!
Und wie Sein Zorn gebot,
Da schwollen die Tiefen
Und hallten ihn wieder!
Und seine Knechte die Blitze,
Und seine Knechte die Donner,
Riefen seinen Grimm

Aus durch die Welt!
Und vor ihm nieder stürzten zerschmettert
Die Wagen des Pharao,
Und seine tobenden Rosse;
Und seines Heeres kühne Allgewalt
Bedeckte die Tiefe
Und der schäumende Abgrund!
Herr Gott, gewaltig und zornig,
Heilig, mächtig und schrecklich
Deinen Feinden!
Herr Gott, freundlich und gnädig,
Milde, lieblich und schützend
Deinen Kindern!
Wer ist Dir gleich unter den Göttern!
Du thronest allein, ob den Himmeln,
Ein König von Ewigkeit her! —
Drum lasset uns den Herrn besingen,
Den Herrn, der allwaltend und gnädig,
Und seine heil'ge Macht!

Chor der Israeliten.

Lasst uns den Herrn besingen,
Und seine heil'ge Macht!

Moses.

(feurig vortretend)

Ja, Freiheit! ist der Siegsruf meines Mundes!

Frei seid ihr, und geweiht zum Volk des Herrn!
Denn dort, erblasst, ruht Euer Widersacher,
Und seine stolzen Heere sind nicht mehr;
Drum ziemt's zum Himmel freudig aufzujauchzen,
Der Euch errettet aus der Knechtschaft Banden! —
Doch jene Leiche schafft zuvor hinweg, -
Dass nicht ihr Anblick unser Fest entweihe!

(Sesostris Leiche wird von den vortretenden Israeliten bedeckt)

Mirjam.

(mit hohem Gefühle, indem sie auf Moses zutritt)

Es ist vollbracht!

Aaron.

Ich huld'ge Dir, mein Bruder!

Alle Aelteste.

Wir huld'gen Dir!

Moses.

Nicht mir! In jenen Höhen,
Allmächtig, lebt der Gott, der Euch befreit!
Ihr habt in seinen Wundern ihn gesehen,
Drum sei ihm ewig Euer Dienst geweiht;
Osiris nicht, nicht Isis, ruft Ihn an,
Denn Er ist **einig**, und kein Name kann
Den Ewigen, Erhabenen benennen,
Dem künftig Eurer Opfer Flammen brennen!

Chor der Israeliten.

Heilig! Heilig! Heilig!
Ist unser Gott!
Der uns aus tiefer Noth befreit,
Zu seinem Volke eingeweiht,
Vor dem der Feinde Macht versank,
Ihm schalle ewig unser Dank!
Heilig! Heilig! Heilig!
Ist unser Gott!

Moses.

Ihr seid sein Volk! Ihr sollt es immer bleiben!
So hat Er seinen Bund mit mir gemacht;
Und dort, wo ob dem fernen Sinai,
Die Himmelswetter seine Allmacht donnern,
Will Er sein heiliges Gesetz mir künden,
Das ewig dauern soll für alle Zeiten;
Drum weihet Euch, es würdig zu vernehmen!
Du aber, Aaron, wirst sein Priester sein,
Und Deinem Munde will er sich vertrauen,
Damit hinfort Du heilig vor Ihm wandelst! —
Und somit rüstet Euch zur weiten Reise,
Und Josephs Leiche tragt dem Zug voran;
Und himmelaufwärts schalle Freudenweise,
Denn Gott hat Mächtiges an Euch gethan,
Und führen wird Er Euch, zu Seinem Preise,
Als sichrer Hort auf unbekannter Bahn,

Die Nächte durch mit Seinen Flammen leiten,
Des Tags in Wolken eingehüllt begleiten!
Drum lasset Freiheitslieder hoch erschallen,
Wir ziehen fort, in das gelobte Land,
Wo reich des Ueberflusses Ströme wallen,
Zum neuen Volk' uns eint Sein heilig Band;
Dass wir an Seinem Altar niederfallen,
Ihm unser Opfer weih'n mit reiner Hand!
Hinaus! Jenseits, wo sich die Berge heben,
Erblüht die Freiheit, blüht ein neues Leben!

(er eilt begeistert ab.)

Schlusschor der Israeliten.

Allgemeiner Gesang.

Zur Freiheit hin!
Zur Freiheit hin!
In's neue Vaterland!

Mehrstimmig.

Dort, wo die fernen Berge glühn,
Dort, wo hinaus die Wolken ziehn,
Da eilen wir zur Freiheit hin,
In's neue Vaterland!

Allgemeiner Gesang.

Zur Freiheit hin!
Zur Freiheit hin!
In's neue Vaterland!

Mehrstimmig.

Unsre Ketten sind gesunken,
Unsre Feinde sind gefallen,
Herz und Mund sind freudetrunken,
Lasst die Hochgesänge schallen:
Dort, wo die fernen Berge glühn,
Dort, wo hinaus die Wolken ziehn —

Allgemeiner Gesang.

(einfallend)

Da eilen wir zur Freiheit hin,
In's neue Vaterland!

HELMSTÄDT,
gedruckt bei S. D. Leuckart u. Sohn.

Bei dem Verleger dieſes, ſind noch folgende Bücher zu haben:

Kin Quin Bredouille oder Triſtram Shandy's Vetter. Neue Aufl. 8. 1 Thlr. 12 Ggr.

Admiral, der, von B******* 4 Thle. 8. 4 Thlr.

Graf Strongbow, oder die Geſchichte Richard's de Clare und der ſchönen Geralda. m. Kpfr. 8. 1 Thlr.

Louiſe Bourgignon und Heinrich von Aboſis, eine wahre Geſchichte. 8. 18 Ggr.

Ein Narr für ſich und zwei Narren für Andere, neu erzählt von A. Wilhelmi. 8. 1 Thlr.

Orakel, die, der Kirchen- und Schul-Viſitation, ein komiſch kritiſcher Beitrag zu dem proteſtantiſchen Kirchen- und Schulweſen, worin auch der Liebe gedacht wird. 8. 12 Ggr.

Ritter John von Gaunt und der ſchwarze Prinz von J. White a. d. Engl. Neue Aufl. m. Kpfr. 8. 1 Thlr.

Romane, kleine, und Erzählungen aus dem Reiche der Dichtung und Wahrheit von Theodora. 8. 1 Thlr. 18 Ggr.

Ziegler, Fr., Menon an Heliodora. 8. 12 Ggr.

Maskeraden, eine Comödie, engl. u. deutſch verfertigt nach einem d. Schauſpiele v. Holberg, v. F. A. Kühne. 4. 16 Ggr.

Zerekle von Genua, Trauerſpiel in fünf Aufzügen von Gottlieb Bertrand. 8. 16 Ggr.

Ueber Heinrich IV. Liebe zu den Wiſſenſchaften. a. d. Franz. 2e Aufl. 8. 20 Ggr.

Menſchenſtolz und Thierqualen, eine Vertheidigung der ſeufzenden Creatur vor dem Richterſtuhle der Menſchlichkeit. 8. 22 Ggr.

Meyer, A. W. F., Elegie eines Jünglings, welcher ſich durch Ausſchweifungen in das Grab brachte. 4. 3 Ggr.

Nächſtens erſcheint:

Schill, oder das Declamatorium in Krähwinkel. Eine Poſſe in drei Acten. Fortſetzung der deutſchen Kleinſtädter und des Carolus Magnus, von Auguſt Klingemann. (Dargeſtellt in Berlin, Hamburg, Frankfurth am Main, Manheim, Stuttgardt, Lübeck, Bremen, Magdeburg, Braunſchweig, Hannover u. ſ. w.)

Schill

oder

das Declamatorium in Krähwinkel,

Eine Poſſe in drei Acten.

Fortſetzung der deutſchen Kleinſtädter und
des Carolus Magnus.

(Dargeſtellt, in Berlin, Hamburg, Frankfurth
am Main, Manheim, Stuttgardt, Lübeck, Bremen,
Magdeburg, Braunſchweig, Hannover
u. ſ. w.)

Helmſtedt 1812,
bei Carl Gottfried Fleckeiſen.

[A. Klingemann]

Sächsische
Landesbibliothek
29 MRZ. 1968
Dresden

9.

Schill

oder

das Declamatorium in Krähwinkel.

Eine Poſſe in drei Acten.

Bemerkung.

Zeitverhältniſſe ſind daran Schuld geweſen, daß dieſes Stück äußerſt beſchränkt, und in ſeinen Haupttheilen verändert, auf die Bühne gebracht worden iſt; weshalb es der Verfaſſer jetzt bei dem Abdrucke wieder ganz ſo herſtellt, als es, der erſten Idee nach, ausgeführt war.

Perſonen:

Herr **Nicolaus Staar**, Exburgemeiſter und nachheriger Maire von Krähwinkel.

Frau Unterſteuereinnehmerinn **Staar**, ſeine Mutter.

Grünbuſch, ſein Schwiegerſohn.

Urſula, deſſen Frau.

Herr Vice-Kirchenvorſteher **Staar**, ſein Bruder.

Frau Stadt-Acciſe-Caſſen-Schreiberinn **Morgenroth**, ſeine Muhme.

Herr Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſor **Sperling**, ſein Vetter.

Deſſen Gemahlinn, ehemalige Oberfloß- und Fiſchmeiſterin **Brendel**.

Gottvertraut, } ihre Kinder erſter Ehe.
Jakob,

Claus, Ex-Geheimerathhausſchlüſſelbewahrer.

Schund, Exdirector einer wandernden Truppe.

Schrumpel, vacirender primo amoroso.

Der Wirth zum weißen Raben vor Krähwinkel.

Aufwärter. Krähwinkler Kinder in Todtenhemden. Fabrickarbeiter.

Erſter Act.

(Gaſthof zum weißen Raben vor Krähwinkel.)

Erſte Szene.

Schund und Schrumpel treten ein, beide in blauen modernen Theateruniformen. Schund hat einen großen Schnurrbart und ein Pflaſter im Geſichte.

Schund.

Da wären wir!

Schrumpel (kläglich). Ja, da wären wir.

Schund. Der Weg war beſchwerlich!

Schrumpel. Zum Verzweifeln!

Schund. Setzen wir uns! (beide ſetzen ſich ſeufzend auf den entgegengeſetzten Seiten der Bühne nieder.)

Zweite Szene.

Ein Aufwärter. Die Vorigen.

Aufwärter. Befehlen?

Schrumpel (monoton). Ein Glas Waſſer!

Schund (eben ſo). Die Zeitungen!

Aufwärter (blickt beide mit einfältiger Neugier an und geht).

Schund (nach kurzer Pauſe). Schrumpel!

Schrumpel. Mon Principal!

Schund. Um die deutſche Kunſt iſt es geſchehen!

Schrumpel. Gott habe ſie ſelig.

Schund. Geſtern noch Generaliſſimus in Plundersweilen!

Schrumpel. Geſtern noch Obriſt Piccolomini.

Schund. Die Krone war mir faſt ſo gut als gewiß!

Schrumpel. Mit dieſem Degen griff ich die Schweden an!

Schund. Und heute Exdirector, ohne Commando und Truppe!

Schrumpel (declamirend). Menſchen, Menſchen, falſche heuchleriſche Crocodillenbrut!

Schund (proſaiſch). Gerathe er nicht in Extaſe; es wird ihm nicht bezahlt.

Schrumpel. Wie viel betrug die geſtrige Einnahme?

Schund. Zwanzig Groſchen, zwei Pfennige. Davon erhielt, nach Abzug der Koſten, jedes Mitglied anderthalb Groſchen. Hier iſt der Ueberſchuß, ich theile redlich mit ihm.

Schrumpel. Nicht genug um glorreich zu ſterben, viel weniger um miſerabel zu leben.

Schund. Doch hat der Wirth uns das beſte Zimmer eingeräumt! — Es hat Ausſicht —

Schrumpel. In die Ewigkeit! Unter dem Fenſter fließt der Strom!

Schund. Vertiefe er ſich nicht in Gedanken!

Schrumpel. Was ſollen wir noch in dieſem Jammerthale?

Schund. Man reſpectirt unſere Kleider!

Schrumpel. Sind Theaterkleider!

Schund. Wir ſind Künſtler!

Schrumpel. Alſo zum Verhungern geboren.

Schund. Ich gebe den Muth noch nicht auf.

Schrumpel. Wir können nicht die kleinſte Piece beſetzen.

Schund. Der Souffleur und der Lampenputzer folgen uns.

Schrumpel. Weil ſie nicht wiſſen wohin.

Schund. Wo bleiben ſie?

Schrumpel. Sie ſind miſerabel zu Fuße, und kommen langſam nach.

Schund. In der Noth könnte man ſie brauchen.

Schrumpel. Der Souffleur iſt taub.

Schund. Hat geſtern den Buttler nicht übel verarbeitet.

Schrumpel. Und der Lampenputzer ſchief.

Schund. Man hat es ſeiner guten Stimme, als Iſolani, überſehen. Der Mann kann brüllen wie ein Löwe, und hat zu meinem Erſtaunen wirkliche Kunſttalente entwickelt. Das ſind freilich alle; die andern ſind fort!

Schrumpel. Sie folgten ihren Sternen! und gingen in die weite Welt, ihr Brod zu ſuchen. Dem père noble glückte es noch am beſten; er hat ſich auf der letzten Station als Poſtillion engagirt.

Schund (declamirend).

O ihm iſt wohl! Wer aber weiß was uns
Die nächſte Stunde ſchwarz verſchleiert bringt!

Schrumpel (eben ſo).

Der Bühne König einſt — jetzt Knecht der Pferde!
Das iſt das Loos des Schönen auf der Erde! —

Schund. Erweiche er mich nicht, Schrumpel!

Schrumpel. Ich wüßte wohl — aber es iſt anzüglich für einen Künſtler!

Schund. Was meint er, Guter?

Schrumpel. Der Herr Principal verſteht ſich auf das Friſiren; — ich war vormals ein berühmter Kleidermacher —! Des armen Lebens willen, dächte ich —

Schund (mit Indignation). Nicht weiter, Schrumpel! —

Es ſoll der Künſtler mit dem König gehen,
Denn beide wohnen auf der Menſchheit Höhen!

Noch ſind uns nicht alle Ausſichten benommen; liegt doch dort die edle Stadt Krähwinkel vor uns, und in ihr wohnt ein Beſchützer, in der Perſon des Herrn Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſors Sperling, der vor einigen Jahren das vortrefliche Schauſtück, Carolus Magnus, für uns verfaßte.

Schrumpel. Aber, wenn ich nicht irre, gingen wir damals etwas in der Frühe von dannen!

Schund. Ich ließ die Reichsinſignien als Unterpſand in der goldenen Katze zurück.

Schrumpel. Wenn das iſt —

Schund. Ein Declamatorium könnte uns dort aus der nächſten Verlegenheit ziehen. Es langweilt zwar entſetzlich, aber es iſt in der Mode. Er kann die Maultrommel in den Zwiſchenpauſen ſpielen.

Dritte Szene.

Wirth bringt Waſſer und die Zeitungen.

Vorige.

Wirth. Unterthänigſt, hier iſt friſches reines Waſſer, klar wie Kryſtall — eine abſonderliche Köſtlichkeit in dieſer Gegend, welche noch kürzlich von einem durchreiſenden Brunnenarzte geprüft und approbirt worden.

Schrumpel. Schon gut!

Wirth. Zugleich habe ich die Ehre, die hieſigen Orts allerneueſten Zeitungen zu präſentiren.

Schund (nickt mit dem Kopfe).

Wirth. Unterthänigſter! — Wenn ich nur unterthänigſt wiſſen dürfte —

Schund (raſch fragend). Was?

Wirth (erſchrocken). Was? — halten zu Gnaden — ich meine nur —

Schund (mit Uebergewicht). Man wird ihn rufen laſſen!

Wirth. Hochdieſelben haben zu befehlen! — (für ſich) Die Neugier drückt mir gleichſam das Herz ab! — Hohe Kriegsperſonen — etwas Geheimes vielleicht — ich ruhe nicht, bis ich es herausgebracht habe. (geht ab).

Schrumpel (trinkt). Schönes Waſſer! Strengt man die Phantaſie ein wenig dabei an, ſo kann man es für Wein genießen.

Schund (lieſt in ſich hineinmurmelnd).

Schrumpel. Wenn nur die Phantaſie nicht ſo nüchtern wäre!

Schund (lieſt mit ſichtbarem Antheile fort).

Schrumpel (zu ihm hinüberblickend). Der

Herr Patron exaltirt ſich auf ſeine eigene Hand. Was giebt es denn in den Aviſen?

Schnund (herausfahrend). Schill!!

Schrumpel. Schill? — Was ſoll denn der? — Das iſt ja der berühmte Major, wenn ich nicht irre —

Schnund. Er hat von neuem große Thaten gethan!

Schrumpel. Was kümmern uns die Thaten!

Schnund. Er begreift mich nicht, Schrumpel!

Schrumpel. Der Herr Patron hat doch nicht den martialiſchen Gedanken, ſich anwerben zu laſſen?

Schnund. Einfalt! — Der Name Schill —

Schrumpel. Klingt wie ein andrer.

Schnund. Es iſt der meine!

Schrumpel. Wie ſoll man das verſtehen?

Schnund. Sehe er, mein lieber Schrumpel, wenn ſonſt ein Genie auf das Theater ging, ſo pflegte es ſich gewöhnlich einen andern Namen beizulegen; des Aufſehens, oder ſonſtiger triftiger Gründe wegen —

Schrumpel. Ja, ich habe es auch ſo gemacht, von wegen der Steckbriefe!

Schund. Nun, ſieht er, heiße ich eigentlich meines chriſtlichen Namens nach **Schill**, und ich taufte mich bloß der Beziehung wegen in Schund um! — **Schund**, das Wort iſt ſo wohlklingend, ſo **rund** —

Schrumpel. Es fließt ſo in den **Mund**!

Schund. Da nun aber mein eigentlicher Name ſolche Thaten vollbringt, ſo fange ich ordentlich an, Reſpect vor ihm zu haben, und er könnte mich gewiſſermaßen in Eſtime bringen.

Schrumpel. Da hat der Herr Recht!

Schund. Wie wär's, wenn ich — und ſehe er mich nur einmal an, in dem Coſtume des General Wallenſtein — wenn ich mit meinem rechtmäßigen Namen in dieſer kriegeriſchen Zeit —

Schrumpel. Alle Teufel, was fährt mir durch den Kopf!

Schund. Ich heiße doch nun einmal ſo! — Wenn ich mit meinem Namen herausrückte? Hier in Krähwinkel herausrückte? In dieſem Kleide kennt mich niemand; überdies hat mir der Intriguant bei unſerer Trennung ein freundſchaftliches Angedenken im Geſichte zurückgelaſſen. — Zu ſchlagen haben wir uns auch mit Niemandem; und wir nehmen nichts, als was man uns nicht ſelbſt in die Hände giebt!

Schrumpel. Der Herr Principal macht mich wirbelnd!

Schund. Es iſt kein Spitzbubenſtück, ſondern ein Genieſtreich — gewiſſermaßen ein ſchönes Kunſtwerk! — Auf der nächſten Station werfen wir unſere Kleider ab, und verwandeln uns wieder in das, was wir waren.

Schrumpel. Aber wenn man uns bis dahin aufhängt?

Schund. Wir nehmen ja nichts, wir laſſen uns blos geben! und daß iſt in unſerer Zeit äußerſt honett — auch wird mir meinen chriſtlichen Namen niemand abſtreiten wollen.

Schrumpel. Ich fürchte nur —

Schund. Er iſt eine feige Piece mit ſeinem Fürchten! Wer ſich in den heutigen Tagen fürchten will, der kommt zu nichts. Die jetzige Zeit fürchtet ſich weder vor Hölle noch Himmel, und darum bringt ſie es auch zu etwas Rechtem!

Vierte Szene.

Der Wirth mit einem großen Buche. Die Vorigen.

Wirth. Unterthänigſt zu bitten — es iſt Allerhöchſter in dieſem Lande beſtehender Befehl, daß jeglicher reſpective Reiſender, Namen, Stand und Abſicht in dieſes Buch hocheigenhändig bei ſeiner Ankunft eintrage —

Schund. So, mein lieber Wirth?

Wirth. Unterthänig aufzuwarten! Und

iſt Allerhöchſten Orts eine namhafte Poen, den etwa in dieſem Punkte pflichtſäumigen Wirthen angedroht; als in welcher Rückſicht, Hochdieſelben ich bitten wollte, Hochdero Namen, Stand und Betreiben hoch eigenhändig mit dieſer Feder —

Schund (einfallend). Einzutragen!

Wirth. Ja unterthänig — einzutragen! Als weil es einem armen Wirthe in jetziger armen Zeit armſelig gehen würde, wenn er wegen wohlverſchuldeter Verſäumniß aus ſeinen armen Mitteln die angedrohete Strafe —

Schund. Bezahlen müßte!

Wirth. Ja unterthänig — bezahlen müßte!

Schund. Nicht mehr als billig, mein lieber Wirth! Gebe er die Feder!

Wirth (überreicht ſie). Unterthänig!

Schund. Sogleich!

Wirth (ſich an Schrumpel wendend). Hochdieſelben kommen wahrſcheinlich aus den Kriegsrevieren?

Schrumpel. Wahrſcheinlich!

Wirth (wiederholend). Wahrſcheinlich! — Haben wahrſcheinlich beſondere Depeſchen — geheime Aufträge — wahrſcheinlich —

Schrumpel. Wahrſcheinlich!

Wirth (wie vorhin). Wahrſcheinlich! — Man weiß nicht wie es mit dem Kriege ſteht —? Für den Feind ſchlecht, wahrſcheinlich?

Schrumpel. Wahrſcheinlich!

Wirth. So, ſo — alles wahrſcheinlich! — Aber gewiß! Sehen ſie, gewiß! — Dort ſchlagen ſie; — hier hören wir! Dort wiſſen ſie; hier brennen wir! Wir brennen — ach ſie kennen das nicht — die Leidenſchaft — es greift an! (mit innerer Heftigkeit.) Man könnte verrückt darüber werden!

Schrumpel (kaltblütig). Das wäre!

Wirth. Solch eine Zeitung iſt, wie das liebe — Gott verzeih' mir die Sünde! Ich hätte mich bald ruchlos ausgedrückt! Man verſchlingt ſie, man zerlieſt ſie — mit den Augen, liebwertheſter Gnädiger! Mit den eigenen Augen! In Krähwinkel findet man ſie nur noch zerſetzt, ſo durchbohren ſie ſie mit hungrigen Blicken! Ja ſie beten in der vierten Bitte nicht mehr um das liebe Brodt, ſondern um den lieben Correſpondenten!

Schrumpel. Man denke!

Wirth. Das Neue, liebwertheſter Gnädiger — das Neueſte! Ach, Gott verzeih' mir's! — ſtehlen könnte man es, wenn man nur wüßte, wo es läge! — — Sie kommen wohl von dahinten her?

Schrumpel. Ja, von dahinten!

Wirth. Und wiſſen — unterthänigſt zu fragen! — wiſſen — ach Gott! gewiß wiſſen Dieſelben —

Schrumpel. Dies und jenes!

Wirth. Man denke — dies und jenes! Es iſt entſetzlich! — Geſchlagen — ich ſagte es ja gleich — geſchlagen, geſprengt!

Schrumpel. Total geſprengt!

Wirth. Total! — Viel Todte — viel Verwundete?

Schrumpel. Vier Mann ſind übrig geblieben.

Wirth. Vier Mann? — Vier ganze Mann? Das iſt entſetzlich! — Aber wer — unterthänigſt zu fragen! — wer iſt, je eigentlich geſprengt?

Schrumpel. Wer?

Schund (bietet Schrumpel die [illegible]). Beliebt es dem Herrn?

Wirth (greift nach dem Buche). Erlauben unterthänigſt, daß ich es ſelbſt präſentire! (er wirft einen raſchen gierigen Blick hinein und ruft dann mit einem erſtickenden Schrei:) Sch —

Schund. Was iſt ihm, lieber Wirth?

Wirth (läßt das Buch fallen und ſtarrt ihn bleich und erſchrocken an). Schill!!!

Schund. So heiße ich!

Wirth. Ei mein Gott!

Schund. Was iſt ihm denn?

Wirth. Ich bin ſo unterthänig erſchrocken, daß ich zu zittern vermeinte!

Schund. Ueber meinen Namen?

Wirth. Ueber Allerhöchſtdero Arriviren! — Da in den Zeitungen —

Schund. Dem armen Manne wird übel! — Setze er ſich!

Wirth (taumelt auf einen Stuhl). Es iſt mein letztes Ständlein!

Schrumpel. (reicht ihm das Waſſerglas). Trinke er auf die Alteration von ſeiner abſonderlichen Häßlichkeit.

Wirth (hat in der Angſt getrunken). Es iſt allerunterthänigſt ruchlos, daß ich hier vor ihren hohen Augen malade werde — aber der heſtige Schrecken —

Schund. Ich begreiſe nicht — mein bloßer Name —

Wirth. Ja, der allerhöchſte bloße Name!

Schund. Sonderbar!

Wirth (ſieht ſich ängſtlich um). Und hochdieſelben ſind ſo — allein?

Schund. Die Anderen kommen nach!

Wirth. Kommen nach! Die lieben Anderen kommen nach?

Schund. In kurzer Zeit!

Wirth. Man denke, in kurzer Zeit! — Ich erhole mich kaum! Solch eine Ueberraſchung — ein Freudenſchreck mögte ich ſagen! — (haſtig) Aber was ſehe ich! Mit Waſſer bedient — mit niedrigem unwürdigem Waſſer — Allerhöchſtdieſelben! — (ruft) Peter! Niklas! — Champagner! Burgunder! — Gott der Herr, ich wußte ja nicht, welche ſchreckliche — — Ehre — [illegible]

Schund (ſchalkhaft drohend). Mache er die Rechnung nicht zu hoch, lieber Wirth!

Wirth. Hoch? Rechnung? — Ei du allerliebſter Gott — die Küche und der Keller, das ganze Haus — meine arme Seele ſelbſt ſtehen zu höchſten Dienſten! Wenn dieſelben nur gnädig an mir miſerabeln Manne vorübergehen wollen! — He Peter! Niklas! (er eilt ab.)

Schrumpel (ihm nachſehend). Der Anfang iſt nicht übel!

Schund (in theatraliſcher Extaſe). Der erſte Schritt iſt geſchehen! Der Himmel ſtärke mich — ich habe ein großes Werk vor! und die Nachwelt ſoll den Namen bewundern, den ich verherrlichen kann! — Ha Abällino! Abällino! (er geht ab, und Schrumpel folgt ihm, applaudirend und Bravo! rufend.)

Fünfte Szene.

(Ein Zimmer in des Exbürgermeiſters Hauſe.)

Die Großmutter ſitzt am Spinnrocken.
Urſula kommt herein.

Urſula. Ach liebe Großmutter, mir wird ſo ängſtlich in dieſem Hauſe — alles iſt ſo ſtill, ſo todt, als wenn niemand mehr darin wäre.

Großm. Es iſt auch Niemand darin, und alles iſt aus, rein aus; denn ſo heißt das gottloſe heidniſche Wort, das uns den Reſt gegeben hat. Darum ſitze ich hier und ſpinne meinen Faden unter Kummer und Thränen, bis er reißen wird, und ſie die Todtenlade hereintragen.

Urſula. O liebe Großmutter, machen Sie mir das Herz nicht ſchwer.

Großm. Ich überlebe den Schlag nicht! — Hier in dem dunkelſten Winkel habe ich mich niedergelaſſen, und ſpinne meinen Jammer langſam ab; — Sonſt war jenes Fenſter mein Lieblingsplätzchen, denn da ſaß ich vor Zeiten als Braut und harrete auf die Ankunft meines Seligen, der als Unterſteuereinnehmer mit Ehren in der Erde ruht. — Das Fenſter, ach es war mir ſo herzlich lieb! Aber jetzt darf ich nicht daran treten, ohne daß die Vorübergehenden die Hälſe herausſtrecken und höniſch lächeln.

Urſula Liebe Großmutter, beſteht doch das ganze Unglück nur in der Einbildung; und der Vater kann jetzt unabhängig und ruhig leben.

Großm. Der arme Exmann, ruhig leben? Ohne Titel, als Herr Staar — höre doch nur Jammerkind! — als Herr Staar ruhig leben? Gar nicht lebt er, das heidniſche Hexenwerk hat ihn rein todt geſchlagen! — Ach, und wenn nun erſt die Frau Muhmen eindringen, die Frau Stadt-Acciſe-Caſſen-Schreiberinn, und Frau Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſorinn, auch der Herr Sohn Vice-Kirchenvorſteher — alle mit ihren ſchönen langen Titeln und Umgebungen — und das arme beſchimpfte Ex-Kind ſteht unter ihnen, — Nein, es ſtößt mir das Herz ab! — Burgemeiſter auch Oberälteſter iſt er geweſen, Königlicher Rath iſt er geweſen! — Und nun durch die böſe Zeitumwälzung, ſteht der arme Wurm Nicolaus Hadrian, wieder ſo nackt und blos da, wie ihn Gott erſchaffen hat.

Sechste Szene.

Muhme Morgenroth. Die Vorigen.

Großm. Ach, daß Gott erbarm'! Da kommt das eine Unglück ſchon herangezogen!

M. Morgenr. Schönen guten Morgen liebwertheſte Frau Muhme! Schönen guten Morgen!

Großm. (erhebt ſich von ihrem Sitze). Desgleichen hochgeſchätzte Frau Muhme! (mit ſichtbarer Aengſtlichkeit) Haben Sie wohl geruht, wohl geſchlafen?

M. Morgenr. Böſe geträumt, recht böſe — in der Frühſtunde von einem ſchwarzen Hunde; und das bedeutet Schande und Erniedrigung.

Großm. Ach, es iſt nicht möglich!

M. Morgenr. Ich ſah den Hund vor Ihrer Hausthür ſitzen — kohlſchwarz — ein rechtes Schreckniß!

Großm. Vor unſerer Hausthür?

M. Morgenr. Da habe ich dieſen Morgen ein geiſtliches Lied angeſtimmt, um chriſtliche Geduld — ja um chriſtliche Geduld! (ſie mit ſteigender hämiſcher Freude anblickend) Sind auch übel aufgeſtanden, Liebſte? Trübe Augen — mein Gott, wie ſie überwacht ausſehen!

Großm. (für ſich). Ich ſtehe auf Kohlen!

M. Morgenr. Wie befindet ſich denn der Herr — (räuſpert ſich) Bin ganz heiſer, das Wetter will umſchlagen! — Ja, was wollte ich ſagen: der Herr — —

Großm. (mit ängſtlicher Haſt einfallend). Sehr wohl, zu Ihren Dienſten!

M. Morgenr. Sehr wohl? Ei, ei, ja, ja, nun, nun! — Das iſt mir eine wahre Freude!

Siebente Szene.

Muhme Sperling. Die Vorigen.

M. Sperl. Allerſeits gehorſamſte! — Ach, wie bin ich gelaufen — Uf — der Athem geht mir ganz aus! — Das ungeheure Unglück — iſt es denn wahr, was man ſagt?

M. Morgenr. (mit leuchtenden Augen). Ja theuerſte Frau Muhme, eben wollte ich auch fragen! — Iſt es denn wahr?

M. Sperl. (zur Großmutter). Sagen Sie um Gotteswillen!

M. Morgenr. Verhehlen Sie uns nichts!

M. Sperl. Wir nehmen den größeſten Antheil!

M. Morgenr. Wir leiden mit Ihnen!

M. Sperl. Es geht uns durch die Seele!

M. Morgenr. Wir ſind außer uns!

M. Sperl. Wenn es wahr iſt!

M. Morgenr. Der Herr Vetter!

M. Sperl. Burgemeiſter auch Oberälteſter!

M. Morgenr. Königlicher Rath!

M. Sperl. Er iſt —

M. Morgenr. Er iſt —

Großm. (ſinkt auf einen Stuhl nieder). Urſula! Meine Balſambüchſe!

Urſula (hält ihr zu riechen vor).

Beide Muhmen. Ach, welch ein Unglück!

Achte Szene.

Herr Vice-Kirchenvorſteher Staar. Die Vorigen.

Hr. Staar. Ei du meine Güte, iſt es denn — (erblickt die Großmutter) Die Frau Mutter iſt flau geworden! Erhole ſich die Frau Mutter!

Großm. (zu ſich kommend). Ach, es iſt mein Letztes!

Hr. Staar. Das läutet ja auch hier die Todtenklocken! — Iſt es denn gewiß —! Eben ſpringt der Herr Supernumerarius-Rent-Cammerſchreiber Willmann bei mir vor — er zieht ſeinen Schnupftaback von mir — der bringt die Schreckenspoſt, daß der —

Neunte Szene.

Exbürgemeiſter Staar, im Schlafrocke. Die Vorigen.

Großm. Da iſt das Unglückskind!

Hr. Staar. Ich wünſche dem Herrn

Bruder einen guten Morgen! — Aber iſt es denn wahr —

Erburgem. (ein Zeitungsblatt in der Hand). Leider iſt es wahr! Sr. Majeſtät der König von Schweden hat die Regierung niedergelegt. Hier ſteht es in dem Blatte!

Großm. Ach, nun hat er obendrein den Verſtand verloren!

Erburgem. (mit erhabener Reſignation). Dieweil denn ſolchen erlauchten Häuptern ſelbſt dergleichen Malheur arriviren kann, ſo ſollen wir untergeordneten Staats-Vorſteher ein Beiſpiel daran nehmen; ja vielmehr ſtolz darauf ſeyn, ein gleiches Schickſal mit jenen zu theilen, als weil ſolches niederen Perſonen nicht zuſtoßen kann!

Hr. Staar. Der Herr Bruder iſt alſo —

Erburgem. Fuimus Troes!

Großm. (ausbrechend). Ja, Pfui! das iſt das rechte Wort! Es iſt ein Pfui! für die Familie; denn heraus muß es doch nun einmal! — Ein ex iſt er geworden — ein ex-Menſch, Burgemeiſter auch Oberälteſter und Königlicher Rath! — O pfui! pfui! — Aber Hochmuth kommt vor dem Falle — es iſt eine Strafe Gottes, weil er mich Madame genannt hat, und meinen ſelig Verſtorbenen, ſeinen Vater, mit ſeinen Titel als Unterſteuereinnehmer nicht hat in der Erde ruhen laſſen! Darum wird er jetzt zu einem ex gemacht, und ſteht ſomit wie ein Pfui! in der Familie!

Hr. Staar. Alſo iſt es wirklich wahr!

M. Morgenr. Der Herr Vetter ſind in Nichts verkehrt werden?

Exburgem. Zu ex, Frau Muhme, wie Sie Sich auszudrücken belieben wollen! Sintemal ſelbiges ex auf meine vormalige hohe Würde zurückdeutet!

M. Morgenr. (die Naſe rümpfend). Ich fürchte nur, daß der vormalige Reſpect —

M. Sperl. Von wegen des ex — ganz Recht Frau Muhme!

M. Morgenr. Mein Seliger war doch Stadt-Acciſe-Caſſen-Schreiber!

M. Sperl. Und mein Ehegemahl iſt Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſor! Ja man flüſtert, da die Zichorien jetzt hier ſtark angebaut werden, daß man ſogar damit umgehe, ihm auch den Titel dieſer lieben Frucht beizulegen!

M. Morgenr. Was Sie ſagen, Frau Muhme!

Großm. (ſchwach). Ach Urſula, führe mich in mein Schlafkämmerlein!

Urſula. Bitte, liebe Großmutter!

M. Sperl. Unter ſolchen Umſtänden aber —

M. Morgenr. Ganz Recht, Frau Muhme!.

M. Sperl. Der einſtmalige Vortritt wenigſtens —

Großm. Ach Gott, der Vortritt!

Erburgem. (ſich erboſend). Die Frau Muhmen fangen an mich zu alteriren!

M. Sperl. Der Vortritt in der Kirche, werden der Herr Vetter einſehen —

Hr. Staar. Ja Herr Bruder, das iſt wahr — das kann ich ſelbſt nicht mehr — ich bin doch Vice-Kirchenvorſteher!

Erburgem. (immer ereiferter). Man wird nicht mehr in die Kirche gehen!

Großm. Nicht mehr in die Kirche? — Nicolaus Hadrian — meinen Sonntagsanzug —

Erburgem. Kann die Frau Mutter auf ihrem Kämmerlein anlegen!

Großm. (ſteigend). Nicolaus Hadrian, wirſt du ein Freigeiſt?

Erburgem. Ich ſage der Frau Mutter — es iſt gegen den guten Ton in die Kirche zu gehen!

Großm. Daß ſich Gott —

Beide Muhmen (in großem Eifer). Nicht in die Kirche gehn!

Hr. Staar (ebenfalls in Eifer gerathend). Herr Bruder, was zu arg iſt, iſt zu arg! — Ich bin Vice-Kirchenvorſteher, und werde ſelche blaſphemiſtiſche Redensarten einem hohen Conſiſtorio —

Großm. (faſt zitternd). Nicolaus Hadrian!

M. Morgenr. (losbrechend). Es iſt läſterlich!

M. Sperl. (eben ſo). Gotteslästerlich, ſagen Sie!

Hr. Staar. Ein crimen laesae iſt es —

M. Morgenr. Von der Kanzel wird es geleſen werden!

M. Sperl. Zu einer Kirchenbuße wird es ſich qualificiren!

Exburgem. (außer ſich). Ich alterire mich dermaßen, daß ich zu einem gewaltſamen Mittel ſchreiten könnte — ! Doch — (mit erhabener Faſſung).

Wenn Dich die Läſterzunge ſticht,
So laß Dir das zum Troſte ſagen:
Die ſchlechtſten Früchte ſind es nicht,
Woran die Weſpen nagen!

M. Morgenr. (piquirt). Weſpen?

M. Sperl. (eben ſo). Das iſt faſt anzüglich!

Hr. Staar. Keine Injurien, Herr Bruder!

M. Morgenr. Ich mache es gerichtlich — eine Weſpe iſt ein Vieh!

M. Sperl. Ein ſchlechtes Vieh, sans comparaison!

M. Morgenr. Und ich bin Stadt-Acciſe-Caſſen-Schreiberinn!

M. Sperl. Ich Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſorinn!

Hr. Staar. Und ich bin Vice-Kirchenvorſteher! — Ein Vieh? Seht einmal — ich mache gemeinſchaftliche Sache mit den Frau Muhmen!

Beide Muhmen. Wir klagen!

Großm. (die Hände ringend). Ach Nicolaus Hadrian!

Urſula (zu den Muhmen). Laſſen ſie ſich beſänftigen —

M. Sperl. Den letzten Groſchen —

M. Morgenr. Das letzte Kleid —

Hr. Staar. Das letzte Buch aus meiner Leihbibliothek —

Alle drei. Verklagen wir!

Exburgem. (außer aller Contenance). Und den Teufel und ſeine Großmutter dazu! Aber ich werde repliciren, dupliciren und tripliciren, daß ihnen ſämmtlich die Augen übergehen ſollen — Uf! ich erſticke vor Wuth! (er will ablaufen).

Zehnte Szene.

Claus. Die Vorigen.

Claus (der im Eintreten von dem Burgermeiſter zu Boden gerannt wird). Herr Ex — — Gott bewahre mich in Gnaden!

Exburgem. Was will er?

Claus (ſich aufrichtend). Mein armes Gebein!

Exburgem. Was geht mich ſein Gebein an!

Claus. Nun, du mein Gott, man iſt

doch auch ein Menſchenkind! — Hier iſt ein Brief angekommen — ein großmächtiger Brief!

Exburgem. Man gebe! (er verſchnauft ſeinen Zorn, indem er das Siegel löſet, dann wirft er einen Blick in den Brief, erſtaunt, lieſt weiter, und man ſieht ihn eine große leidenſchaftliche Bewegung vorbereiten.)

Großw. Was iſt denn das? Schwillt Dir doch der Kopf wie einem Truthan!

Exburgem. Ah!!

M. Morgenr. (in unruhiger Neugier). Was mag denn das ſein!

M. Sperl. (eben ſo). Ei was will das ſagen!

Hr. Staar. Er verfärbt ſich ganz kirſchbraun!

Großw. Was iſt es denn, Nicolaus Hadrian!

Exburgem. (faſt ſprachlos). Claus — einen Stuhl!

Claus. Hier, Herr Ex —

Exburgem. (ſinkt mit der Schrift in der ausgeſtreckten Hand darauf nieder). Ach! —

M. Morgaur. Ei du lieber Himmel — was mag es nur —

M. Sperl. Ich erſticke vor Neugier!

Hr. Staar. Was hat denn der Herr Bruder?

Exburgem. (nach Athem ringend). Ich kann es — nicht von mir —

Groſſm. Meine Güte — es bleibt ihm ſtehn! — Urſula! Hole den liquor, die Wundereſſenz — liebſter Sohn — der Schlag wird ihn treffen! — Zu Hülfe — klopft ihm in den Rücken! (ſie klopft, die Muhmen aſſiſtiren). Er ſtirbt mir unter den Händen — mein armer lieber Sohn! — O klopfen ſie — klopfen ſie doch!

Exburgem. (plötzlich gewaltſam losbrechend). **Maire!** ! (Alle prallen zurück).

Gemeinſchaftl. Ausruf. Maire?!

Exburgem. (zum zweitenmale ausathmend) Maire!

Großm. (haſtig). Mein Gott, was iſt denn das?

M. Sperl. Er ſpricht franzöſiſch!

Hr. Staar. Ja, Mere heißt ſo viel als Mutter — ſo ſteht es in meinen Büchern!

M. Morgenr. (zur Großmutter). Er will mit ihnen ſprechen, Frau Muhme!

Großm. (ängſtlich beſorgt). Was willſt du denn, Nicolaus Hadrian? — So ſprich doch deutſch, daß ich's verſtehe!

Erburgem. (mit den Händen deutend). Platz da! — Auf die Seiten! — Luft! — Ich muß es von mir geben! — Höret, vernehmet!

Alle. Was iſt es denn?

Erburgem. Der König — Gott, man verbeuge ſich! — Claus, man kniee nieder auf den Boden! — Der König —

Alle. Der König?

Erburg. Seine Majeſtät —

Alle. Seine Majeſtät —

Erburg. Hat mich zum Maire ernannt!

Alle. Zum Maire!

M. Morgenr. Zur Mutter?

Großm. Wie iſt denn das möglich, mein Sohn?

M. Sperl. Der Herr Vetter iſt doch eine Mannsperſon!

Hr. Staar. Der Herr Bruder macht mich rappelnd! Was will er denn mit der Mutter ſagen?

Erburgem. Man thue den Verſtand auf — man begreife! Maire iſt —

Alle. Iſt?

Großm. Doch nicht König?

Erburgem. Wenn nicht ſelbſt, ſo ſteht es doch dicht daran!

Großm. Ich falle in Ohnmacht!

M. Morgenr. Dicht am König?

M. Sperl. Der Herr Vetter?

Hr. Staar. Der Herr Bruder?

Claus. Der Herr Erburgemeiſter — dicht am König!

Erburgem. Ja, dicht am König!

— Die nächſte Perſon nach dem König! Repräſentant Sr. Majeſtät in Krähwinkel! — Ich habe keinen Ausdruck dafür — Vice-König! — Kurz mit Einem Worte — Maire!! Da iſt es in einem allmächtigen Schalle!

Großm. (außer ſich). Vice-König!?

M. Morgenr. Daß ſich Gott erbarme!

M. Speil. Und ich arme Figur habe noch eben —

Hr. Staar. Ja ich desgleichen — lieber Herr Bruder —

Maire. Beruhigen ſich die Frau Muhmen! Beruhige ſich der Herr Bruder! — Was der Vice-Kirchenvorſteher ſündigte, wird der Vice-König nicht an ihm rächen; die Würden ſtehen ſich zu entfernt!

Großm. Habe ich's nicht denken können! Ja er iſt zu etwas Großem geboren! — Sehen die Frau Muhmen! Sehe mein Herr Sohn Vice-Kirchenvorſteher — dicht am König — Vice-König! — (eilt auf ihn zu und umarmt ihn) O mein geliebter Sohn Maire!

Maire. Faſſe ſich die Frau Mutter! Auch das Glück muß man mit Anſtand empfangen.

Großm. Nun will ich wieder an mein Fenſterlein eilen, und ein Herr Gott dich loben wir! mit lauter Stimme erſchallen laſſen; denn dieſe Mauern umſchließen einen Maire!

M. Morgenr. Ach Frau Muhme, werden Sie es mir vergeben, was ich vorhin —

Großm. Alles vergeben und vergeſſen! — Ein Maire iſt eingezogen; wer kann da zürnen!

Hr. Staar. Darf ich denn meine ſubmiſſeſte Gratulation —

Maire. Wird jetzt nicht angenommen! — Heute Abend in pleno! Es iſt Illumination im Garten, mein brennenender Name! Hört er Claus, man beſorge das!

Claus. Wenn nur nicht die Scheure anbrennt!

Maire. Wir erlauben es ihr — dem Maire zu Ehren mag ſie in Gottes Namen anbrennen! — Auch die Klocken ſollen läuten!

Claus Es iſt nur noch eine da, die andere iſt geſprungen.

Maire. Auch die geſprungene ſoll läuten, ſo viel es in ihren Kräften! Geſprungen ſoll überhaupt werden — alles was ſpringen kann ſoll ſpringen!

Eilfte Szene.

Sperling hereineilend. **Die Vorigen.**

Sperling (außer ſich) Allerſeits Devoteſter! — Ach wiſſen Sie es ſchon, das Unglück, das entſetzliche?

Großm. Das iſt vorüber! Vom Glücke allein iſt hier die Rede!

M. Sperl. Ja mein liebſter Gemahl Aſſeſſor, von erſtaunlichem Glücke!

M. Morgenr. (ſucht ſich zu entladen). Der Herr Vetter.

Hr. Staar (ebenfalls auf ihn eindringend). Der Herr Bruder —

Großm. (wie die vorigen). Mein Herr Sohn —

Claus (auch auf ihn eingehend). Der Herr Erburgemeiſter —

Maire (den bedeutenden Mittelpunkt der Gruppe einnehmend.) Ich —

Sperling. Zeus und alle Himmliſche, was giebt es denn?

Urſula. Mein lieber Vater —

Groſim. Naſeweis halt du deinen Mund! Mir der Stammmutter dieſes Hauſes gebührt es mit lautem Jubelſchalle zu verkündigen: Maire iſt er geworden! Königlicher Maire! — Gott, es iſt beinahe ſoviel als König ſelbſt!

Sperling. Ich gerathe in Extaſe! Iſt es möglich?

Maire. Gerathen Sie immerhin — das factum verhält ſich alſo!

Sperling. Freude und Schreck ſtreiten um meinen Beſitz! Gratuliren muß ich und condoliren!

Hr. Staar. Was condoliren?

Großm. Gratuliren Sie! Gratuliren Sie!

Sperling. Sie wiſſen nur nicht; das Fatum das fatale, folgt mir auf den Ferſen! — Ich bin faſt ein Mann des Todes, denn indem Sie hier jubiliren, bricht das Schreckniß in unſere Thore!

Alle. Das Schreckniß!

Maire. Der Herr Vetter expectorire ſich!

Sperling. Es bricht herein, ſage ich! Retten Sie Hab' und Gut, das zeitliche! Wir ſind verloren!

Großm. Mein Gott der jüngſte Tag wird doch jetzt nicht durch meine Freudigkeit einziehen wollen?

Sperling. Ach Gott, der Teufel ſelbſt, der wüthende!

Alle. (durcheinander.) Aber wer denn? Wer denn?

Zwölfte Szene.

Der Wirth zum weißen Raben. Die Vorigen.

Wirth. (außer ſich.) Ach Gott! Ach Gott!

Alle (außer Sperling). Was giebt es denn?

Wirth. Erlauben Sie nur, — mein Athem — Uf! — Ach hochzuehrender Herr Rath, Bürgermeiſter auch Oberälteſter —

Maire (mit zurechtweiſender Würde). Maire mein lieber Wirth!

Wirth (betäubt.) Auch Maire mein lieber Wirth! — Der Schill iſt da! der Schill!

Alle (wie vorhin). Schill!

Wirth. Iſt da! und die andern kommen nach!

Hr. Staar. Gott ſey uns gnädig!

Maire. Der Schill, ſagt er —

Hr. Staar. Der Brigand —

M. Morgenr. Der Räuberhauptmann aus den Zeitungen —

Großm. Der wilde Menſch —

Wirth. Iſt im weißen Raben — iſt der Krähwinkel mit ſeinem Obriſten; will ſtürmen, ſengen, brennen, plündern, rauben, morden, wüthen, niederſäbeln — — Ach — und die Andern kommen nach!

(Die Muhmen und die Großmutter laufen ſchreiend durcheinander.)

Hr. Staar. (ſtößt in der allgemeinen Verwirrung mit Sperling den Kopf zuſammen, und ruft heftig erſchrocken aus) Ach da iſt er ſchon!

Die Frauenzimmer (durcheinander kreiſchend.) Wo? Wo?

Sperling (ſich die Stirne reibend.) Zeus und Minerva! Das war mein Haupt, das krachende!

Wirth. Retten ſie nur, retten ſie nur was zu retten iſt!

Großm. Ach was ſollen wir retten?

M. Morgenr. Meine Hauben —

M. Sperl. Meine neuen Kleider —

Sperling. Meinen Carolus Magnus —

Hr. Staar. Meine Leihbibliothek —

Claus. Meine Schinken und Würſte!

Urſula (beängſtigt.) O Gott, wenn nur mein Mann —

Großm. Der Unglückliche iſt in der Hauptſtadt! Ach, ſeine ganze Fabrik wird in Feuer aufgehen!

Wirth. Eile thut Noth — er iſt im weißen Raben — ich habe ihn eigenhändig geſehn!

Sperling. So ſtrenge man die Füße an, die geflügelten!

Hr. Staar. Die Laden müßen verſchloſſen werden!

M. Morgenr. Ein jeder rette, was er kann!

Alle. (außer dem Maire). Was er kann! Was er kann!

(Sie drängen ſich in Maſſe vor die Thür, ſo daß keiner vor dem andern hinaus kann.)

Großm. (im Gedränge.) So laſſen ſie mich doch voran! Iſt denn aller Reſpect dahin!

M. Morgenr. Meine armen Gliedmaßen.

M. Sperl. Sie zerreißen meine neue Robe rende!

Hr. Staar. Ich muß in meine Leihbibliothek!

Sperling. Mein Carolus Magnus iſt in Gefahr!

Alle. So machen ſie doch Platz!

Maire (auf einen Stuhl tretend). Ruhe gebiete ich! Ich, der Maire von Krähwinkel! Man faſſe ſich, man bleibe, man berathſchlage mit mir! — Claus, man ſtifte Ordnung!

Claus (mit lauter Stimme). Der Herr Maire gebieten!

(Alle kommen zurück und ordnen ſich.)

Maire (mit Würde). Nicht mit dem Kopfe voraus in dieſer bedrängten Lage der Dinge! Faſſung, Ordnung, Ruhe! Wir werden für die liebe Familie und für den Staat von Krähwinkel denken und verfügen! — Wie ſtark iſt der Feind, mein lieber Wirth vom weißen Raben?

Wirth. Zwei Mann!

Maire (iſt unterdeſſen wieder vom Stuhle geſtiegen). Zwei Mann! — Ei! — Man laſſe mich meditiren! — Krähwinkel zählt circa circiter 4000 Seelen; darunter ſind mindeſtens 1000 ſtreitbare Männer, und dieſe 1000 könnten mit Muth und Tapferkeit wohl beſagte zwei Mann ſchlagen, überwinden, und ſomit die liebe Stadt von ihrem Untergange retten!

Hr. Staar (plötzlich erleuchtet). Da hat der Herr Bruder Recht! Eintauſend dürften es ohnfehlbar mit zweien aufnehmen!

Sperling. Das will mir ſelbſt einleuchten! — Mich wundert, daß ich nicht früher darauf gefallen!

Wirth. (kleinlaut). Aber die Anderen kommen nach!

Maire. (bedenklich). Kommen nach — die Anderen kommen nach? Das iſt freilich in Erwägung zu ziehen! — Wieviel machen denn dieſe Anderen aus?

Wirth. Das weiß man nicht!

Maire. Das weiß man nicht? — Das iſt freilich noch bedenklicher! — Die Anderen — es iſt ein uneigentlicher Ausdruck, und kann eine runde Summa hineingehen!

Wirth. Und dieſelbe kann uns nachhero die Köpfe zerſchlagen, unſere Häuſer erbrechen, und die gute Stadt Krähwinkel über unſeren Häuptern in Brand ſtecken!

Maire. Ja, das wäre möglich! — Es wäre möglich, ſage ich! — Da es indeß mindeſtens nicht erwieſen iſt, ſo wollen wir die nöthigen praecautiones zu treffen ſuchen! — Claus! Man eile hinaus, man biete den Trommelſchläger einer löblichen Schützengilde auf, Lerm zu ſchlagen!

Claus. (will ab). Sehr wohl, Herr Maire!

Maire. Claus!

Claus. Herr Maire!

Maire. Man laſſe die Kanonen auf der Brücke aufpflanzen!

Claus. (ihn angaffend). Die Kanonen?

Maire. Ja Eſel, die Kanonen!

Claus. Wir haben ja keine. Die eiſerne Feldſchlange iſt zu einem Pfahle an der Heerſtraße verbraucht.

Maire. So! Wir haben keine? — Nun, ſo können wir auch keine aufpflanzen! Aber in den geſtiefelten Poſtreiter ſoll man ſetzen, daß welche aufgepflanzt geweſen ſind.

Wirth (ſehr ängſtlich). Der hochzuverehrende Herr Maire wollen bedenken, daß bei den mindeſten Anſcheine von Gewalt, unſer armes Leben —

Großm. Ja, das wolleſt Du bedenken, mein Sohn Maire!

Hr. Staar. Herr Bruder, der Brigand ſteckt uns wahrhaftig die Häuſer über dem Kopfe an, und legt meine arme Leihbibliothek in Aſche!

Maire (in heftiger Bewegung). Ja Du mein Gott, was machen wir denn? — Wir müſſen doch etwas machen! — Ich ſehe mich ſchon als Geiſſel von dem Verruchten abführen!

Claus. Und die Raths-Caſſe, Herr Maire?

Maire. Claus er hat Recht! — Die unglückliche Raths-Caſſe — ich bin reſponſabel dafür!

Sperling. (mit einer großen Idee ſchwanger). Ha Thränen und Rührung! Was geht mir für ein Licht auf?

Maire. Was wandelt dem Herrn Vetter Commiſſions-Aſſeſſor an?

M. Sperl. Was iſt es, liebſter Gemahl?

Sperling. Ha die Idee, die göttliche! Mein Haupt hat ſie geboren, das glühende! — Ich trete auf, der Held von Krähwinkel! — Eile der Herr Vetter Maire auf das Rathhaus — dort verſammele man ſich in corpore, und harre meiner Ankunft, der errettenden! Indeß aber eröffne mir der Herr Vetter Vice-Kirchenvorſteher ſeine Leihbibliothek —

Dort iſt es aufgeſtellt, des Staats Palladium!
Ich aber dacht' es aus — und mein iſt Ehr'
und Ruhm!

Hr. Staar. (ganz verwirrt). In meiner Leihbibliothek?

Maire. Was will man denn mit der Leihbibliothek ſagen?

Sperling. Man frage nicht, man laſſe mich nur handeln! (die Trommel wird draußen geſchlagen).

Alle. (durcheinander). Da kommt er ſchon! Der Feind! der Feind!

Die Frauenzimmer. Zu Hülfe! Zu Hülfe!

Wirth. Da haben wir die Beſcherung!

Hr. Staar. Es geht an Hals und Kragen!

(ſtärkerer Trommelwirbel).

Sperling. Das iſt das ganze Heer, das verderbende!

Alle. Zu Hülfe!

Maire. Gott, und ich bin im Schlafrocke! — Ich bin außer meiner Würde!

Greßm. (in übergroßer Angſt ſingend). „Wenn wir in höchſten Nöthen ſeyn!“

Maire. (in halber Verzweiflung). Elend! Meine Perrücke!

(der Vorhang fällt raſch, während des allgemeinen Tumults).

Zweiter Akt.

(Zimmer in Sperlings Hauſe.)

Erſte Szene.

Muhme Sperling. Gottvertraut. Jacob. Muhme Morgenroth, welche eben eintritt.

M. Sperl. (zu den beiden Kindern, welche lange Hemden über ihre Kleider gezogen haben).

Ihr Teufelskinder ihr, ſoll ich euch Gehorſam beibringen!

M. Morgenr. Ach liebwertheſte Frau Muhme, ich habe keine Ruhe in meinem Hauſe! Die Todesangſt ſchreitet immer hinter mir drein!

M. Sperl. Hinter mir desgleichen!

M. Morgenr. (Jakob anſehend). Was weint denn der liebe kleine Commiſſions-Aſſeſſor?

Jakob. Ich will nicht im Hemde auf die Straße!

M. Morgenr. (ſich wieder ängſtlich gegen die Muhme wendend). Wo iſt denn der Feind, liebe Frau Muhme?

M. Sperl. Ach fragen Sie mich nicht darum!

M. Morgenr. Der ſchreckliche Trommelunfug hat mich beinahe in's Grab gebracht!

M. Sperl. Die Bürgerwache ſoll ihn auf der Flucht gemacht haben!

M. Morgenr. In einer Stunde ſoll das Plündern angehen!

M. Sperl. Gott was ſagen Sie!

M. Morgenr. Die wilden Martis-Knechte! — Ich bin eine junge Wittwe, Frau Muhme!

M. Sperl. Haben Sie denn ſchon etwas von dem Feinde geſehen?

M. Morgenr. Gott ſey Dank, nein! Ich wäre ſonſt bereits des Todes! (die Kinder wieder anblickend). Aber was machen denn die lieben kleinen Commiſſions-Aſſeſſors in den Hemden?

Jakob (weinend). Wir ſollen ſo auf die Gaſſe geſchickt werden!

M. Sperl. Mein Ehegemahl der Aſſeſſor will es ſo! Es iſt eine poetiſche Phantaſie!

M. Morgenr. Ach Gott, was will der Herr Vetter mit dem Phantaſiren!

M. Sperl. Es ſoll eine geheime Rührung darin ſtecken!

M. Morgenr. In den Hemden!

M. Sperl. Ja! In Naumburg haben die Kinder auch dergleichen angehabt, als eine gewiſſe Huſſiten-Bande hat plündern wollen!

M. Morgenr. Man denke!

M. Sperl. Und da iſt der General ſo erweicht worden, daß er die arme Stadt verſchont hat.

M. Morgenr. Ei das iſt ja ganz erſtaunlich!

M. Sperl. Es iſt eine poetiſche Hiſtoria! Mein Gemahl der Aſſeſſor iſt athemlos mit dem

Buche zum Rathhauſe hinausgeeilt, wo ſie in pleno verſammelt ſind!

M. Morgenr. (aufſchreiend). Ach da klingt die Hausthür!

M. Sperl. Mein Gott — der Feind! (ſie drängen ſich eine hinter die andere).

M. Morgenr. Theuerſte Frau Muhme, beſchützen Sie mich!

M. Sperl. Retten Sie mich —

M. Morgenr. Ich bin eine arme Wittwe!

Beide (als die Thür aufgeht). Ach!

Zweite Szene.

Herr Staar. Die Vorigen.

M. Sperl. Gottlob, der Herr Vetter!

M. Morgenr. (aufathmend). Vice-Kirchenvorſteher!

Hr. Staar (außer Athem). Ach mein Gott! Mein Gott!

Beide Muhmen. Was giebt es denn?

Hr. Staar. Die ganze Stadt iſt im Fliehen begriffen!

M. Morgenr. Vor dem Feinde?

Hr. Staar. Man weiß ſelbſt nicht mehr, vor wem! — Lieber Gott, alles iſt außer ſich — man kennt ſich nicht mehr — der Feind heißt es nur überall, und alles, was auf der Straße iſt, flieht! — Den Frühprediger ſah ich hier an der Ecke vor ſeinem eigenen Küſter laufen. Die Sinne ſind ganz weg in der allgemeinen Todesangſt.

M. Sperl. Ach daß ſich Gott erbarme!

Hr. Staar. Aber wo iſt denn der Herr Vetter Commiſſions-Aſſeſſor? Er verſprach die liebe Stadt zu erretten!

M. Sperl. Mit dem Buche aus ihrer Leihbibliothek iſt er auf das Rathshaus in pleno geeilt!

M. Morgenr. Was er nur mit einem Buche will?

Hr. Staar. Es iſt eine rührende pertiſche Comödia, die Huſſiten vor Naumburg genannt! Ein gewiſſer Kotzebue hat es edirt!

M. Morgenr. Mein Gott iſt das nicht der —

Hr. Staar. Ganz Recht!

M. Morgenr. Der unſere liebe Stadt auf das Theater —

Hr. Staar. Derſelbe!

M. Morgenr. Der uns Kleinſtädter genannt hat — der Unverſchämte?

Hr. Staar. Ja, ja, der iſt es!

M. Morgenr. Der Herr Vetter Maire hat die ruchloſe Schrift der Anzüglichkeit wegen verboten! — Und mit ſo einem Buche iſt der Herr Vetter jetzt in pleno?

M. Sperl. Ich weiß es nicht zu erklären!

M. Morgenr. Daß ſich Gott erbarme!

M. Sperl. Den Kindern habe ich unterdeſſen die Hemden anlegen müſſen!

Hr. Staar. Ei Mosjö Commiſſions-Aſſeſſor, wie ſieht man denn aus?

Gottvertraut. Wir ſollen ſo auf die Gaſſe, im Hemde — als Rührung! — Die Mama hat den Stock dazu gebraucht.

Hr. Staar (ganz verwirrt). Als Rührung, im Hemde? — Was will denn der Herr Vetter damit ſagen? — Rührung über die Hemden? Ja Proſit die Mahlzeit! Hat er ſeinen ſchönen Vers aus dem Carolus Magnus vergeſſen?

„Wir ſelber nicht allein, auch die Armee
braucht Hemden!“

Der Feind wird ſie ſich ganz freudig zu Gemüthe führen! Es iſt ihm ein gefundenes Freſſen!

Dritte Szene.

Sperling. Die Vorigen.

Alle (die Kinder ausgenommen). Ach, da iſt er!

M. Morgenr. Jetzt werden wir Nachricht erhalten!

Hr. Staar. Wo iſt der Feind?

Sperling. All überall vermuthlich!

Hr. Staar. Noch hörte ich keinen Schuß fallen!

M. Morgenr. Ach Gott, er feuert gewiß blind!

Sperling. Ich habe meine Schritte hierher beflügelt, um den Entſchluß, den heroiſchen, in's Werk zu richten!

Hr. Staar. Aber von wegen des Feindes?

Sperling. Was fragt mich der Herr Vetter, der ängſtliche? Der Feind, der verderbende, iſt die allgemeine Loſung. An den Thoren haben die Bürger die Waffen geſtreckt, und ganz Krähwinkel iſt gewiſſermaßen auf der Flucht begriffen. — Da muß doch der Feind wohl unter uns ſein; obgleich meine Augen, die ſpähenden, noch nichts von ihm erblickt haben!

Hr. Staar. Das iſt doch faſt curios! Alle laufen, und den Feind ſieht man immer noch nicht!

Sperling. Wird ſchon zu rechter Zeit arriviren! — Jetzt muß ich erſt an die Kinder denken, die rührenden; denn wenn die ganze liebe Stadt ſo auf der Flucht verbleibt, ſo wird in weniger als einer halben Stunde alles auf und davon ſein, und es mir an den erforderlichen Subjecten durchaus ermangeln! — Auch den kleinen Vetter Vice-Kirchenvorſteher muß ich haben!

Hr. Staar. Ich habe den Jungen eingeſperrt — er ſchreiet ſich faſt den Hals ab!

Sperling. Das iſt gut! Mag er ſich einſchreien; denn dergleichen lautes lamento thut mir Noth!

M. Morgenr. Aber ſagen der Herr Vetter nur — ?

Sperling. Ganz Recht! Die beiden kleinen lieben Stadt-Acciſe-Caſſen-Schreiber müſſen auch herbeigeſchaft werden!

Hr. Staar. Aber Herr Vetter, was ſoll das mit der ganzen Kinderei! Man wird rappelnd darüber! Die Kroaten kann man doch nicht gegen den blutdürſtigen Feind führen?

Sperling. Kann man, kann man! Thun mehr als die Alten!

Die beiden jungen Sperlinge. Gegen den Feind ſollen wir? (fangen an zu weinen).

Sperling. Ja Teufelsbrut! — Keine Umſtände gemacht!

M. Sperl. (eine Ohnmacht präparirend). Ach mein Schwindel — ich falle in Ohnmacht!

Sperling. Falle die Eheliebſte nur, falle ſie — das gehört zur Wirkung, der tragiſchen!

Hr. Staar. Mein Herr, was zu toll iſt, iſt zu toll! — Die armen Würmer will man vom Feinde todtſchießen laſſen? — Da werden ſich vernünftige Leute ins Mittel legen!

M. Morgenr. (dringend). Ja Herr Vetter, — legen Sie Sich!

Sperling. Aber beim Mars, dem verderbenden, wer ſpricht denn hier vom Todtſchießen? — Es iſt blos eine Szene, eine poetiſche; und geſchoſſen wird durchaus nicht darin.

Lauter Rührung und Erweichung — wir weinen — die Kinder weinen in ihren Hemdern, und der Feind unter dem Gewehre; ſo daß zuletzt das Pulver, das verderbende, auf den Pfannen von der allgemeinen Rührung mit ergriffen und in Thränen aufgelöſt wird.

Hr. Staar. Erklären ſich der Herr Vetter doch deutlicher!

Sperling. Wohlan denn ich will mich erklären, und es von mir geben, worüber man bereits in pleno die Häupter geſchüttelt hat: Als einſt Procopius der Grauſame, mit dem Heere der Huſſiten Deutſchland durchzog, und auch vor der kleinen Stadt Naumburg in Sachſen anlangte, um ſie von Grund aus zu zerſtören und alle Einwohner über die Klinge ſpringen zu laſſen, befand ſich in ſelbiger ein poetiſches Genie mit Namen Wolf, das unter Trommelſchlag ſämmtliche Kinder verſammelte, und ſie mit Todtenhemden angethan, dem blutigen Feinde entgegenführte; welcher, als ſie ihm ihre Hände, die bittenden, entgegenſtreckten und in ein zweckmäßiges lamento ausbrachen, dergeſtalt vom General bis zum gemeinen Mann gerührt wurde, daß er gnädig an der Stadt vorüberging.

Hr. Staar. (hat aufmerkſam zugehört). Das iſt curios!

Sperling. Aber wahrhaft! Der Dichter, der beliebte, hat es in ſeinem Trauerſtücke zur allgemeinen Rührung der Nazion dargeſtellt!

M. Morgenr. Man denke!

Hr. Staar. Die Hemden ſollen alſo Todtenhemden repräſentiren?

Sperling. Todtenhemden, Herr Vetter!

Hr. Staar. Das läßt ſich hören! So viele Todtenhemden auf einmal erinnern gewaltſam an die liebe Sterblichkeit; — das rührt das Gemüth, und das Weinen iſt anſteckend, wie das Gähnen!

Sperling. Begreifen die geehrten Anweſenden endlich? — Ich will die Kinder anführen! Ich ſetze mein armes Leben der Gefahr aus, des Nachruhms wegen, des unvergänglichen!

Hr. Staar. Ja, wenn bloß dabei geweint werden ſoll, ſo mag mein Petrus mitziehen!

M. Morgenr. Weinen können meine beiden Stadtſchreiber, trotz den Beſten!

Sperling. Nun Ehegenoſſinn, es geziemt nicht den geehrten Anverwandten an Heldenmuth nachzuſtehen!

M. Sperl. Wenn nicht geſchoſſen wird —

Hr. Staar. Ja der Teufel, das fällt mir doch aufs Herz! Ein ſolcher Heidenkerl könnte auf den verruchten Einfall kommen, loszubrennen, bevor die Erweichung eingetreten wäre! — Was ſagt der Herr Vetter dazu?

Sperling. Ei das wäre! — — Aber es iſt nicht möglich! Es ordnet ſich alles in dem Trauerſtücke ganz ſo wie ich ſagte. Der Dichter, der rührende, er kennt das Herz, er hat nach der Natur gearbeitet, und ich halte mich an ſein Kunſtwerk; da muß es ſo kommen nach den poetiſchen Prinzipien! Mein armes Leben ginge ja ſonſt ſelbſt dabei zu Schanden;

und ich ſtehe auf dem Sprunge, Commiſſions-Rath zu werden!

M. Sperl. (im tragiſchen Tone). Nun denn in Gottes Namen — Aſſeſſor zieh hin!

Sperling (umarmt ſie). Aſſeſſorinn ich ziehe!

Hr. Staar (unwillkührlich die Augen wiſchend). Ziehe der Herr Vetter!

M. Morgenr. (das Tuch ziehend, indem ſie die Kinder betrachtet). Die armen kleinen Commiſſions-Räthe!

M. Sperl. (ausbrechend). Da ſtehen ſie in ihren Hemden!

M. Morgenr. Es iſt ihnen nicht an der Wiege geſungen!

Hr. Staar (zieht auch das Tuch). Teufel hole — mir wird auch ganz flau!

Sperling. Es iſt ein rührender Moment!

Gottvertraut (heimlich zu Jakob). Jakob, laß uns davon laufen! Wir wollen nicht gegen den Feind! (läuft mit Jakob ab).

Sperling (aufrufend). Teufelskinder!

Sie nehmen reißaus! (Die beiden jungen Sperlinge ſchreien hinter der Bühne).

Hr. Staar. Sie gehen mit ſamt der Nährung durch!

M. Sperl. He ihr Böſewichter!

M. Morgenr. Fort ſind ſie.

Hr. Staar. Die Stadt iſt in Noth!

Sperling. Wo iſt der Steck? Nachgeſetzt! Nachgeſetzt! (Alle ab).

Vierte Szene.

(Zimmer bei dem Maire.)

Der Maire. Die Großmutter.

Großm. Ach mein lieber Sohn Maire, alles läuft durch und gegen einander! Der Feind, wo iſt er denn? wo kommt er denn? Man weiß ja nicht mehr, wohin man vor ihm fliehen ſoll!

Maire. Frau Mutter, man frage mich nicht — ich weiß ſelbſt nicht mehr, wo mir eigentlich der Kopf ſteht!

Groſsm. Die große Todesangſt zieht ſich ſo erſchrecklich in die Länge!

Maire. Er wird in großen Maſſen anrücken, und die bewegen ſich langſam!

Groſsm. In großen Maſſen? Da iſt es um uns geſchehen!

Maire. Rede die Frau Mutter doch nicht von ſich! Sie kann doch nur beraubt, geplündert, oder wenn es hoch kommt, erſchlagen werden! Aber mich wird man als Geiſſel fortführen — als Geiſſel, Frau Mutter!

Groſsm. Daß ſich Gott — eine Peitſche? Das iſt ja wie bei den gottloſen Heidenvölkern, die aus den Häuten ihrer Feinde Riemen ſchnitten.

Maire. Ei was Peitſche — Geiſſel iſt etwas ganz anders!

Groſsm. Aber mein Gott, du machſt mich todesangſt! Was iſt es denn?

Maire. Das iſt — etwas Entſetzliches! Etwas — mit Einem Worte, etwas das ſich gar nicht ausdrücken läßt!

Großm. Das geht ja über alles!

Maire. Freilich thut es das! Aber dafür bin ich auch Maire! und der Feind rückt den hohen Autoritäten immer am ſchlimmſten auf den Leib!

Großm. Der Vetter Commiſſions-Aſſeſſor verſprach ja doch, die liebe Stadt zu erretten!

Maire. Ja, er will den Feind erweichen, mit Rührung, durch Kinder! Es ſteht in einem militairiſchen Buche und ſoll einmal bei einer Belagerung angewandt ſeyn! —

Großm. Erweichen — mit Kindern?

Maire. Ja, es iſt ſo eine Idee — etwas poetiſches! Am Thore will er den Feind damit empfangen! (plötzlich erſchrocken, indem er ſich an etwas erinnert). Ach Du mein Gott — was habe ich verabſäumt! — (rufend) Claus! Claus!

Großm. Was giebt es denn von neuem?

Maire. Ach, es iſt entſetzlich — es kann mir den Garaus ſpielen! — Claus! Claus!

Großm. Willſt Du mir denn den Tod in die Knochen geben!

Fünfte Szene.

Claus. Die Vorigen.

Claus. Herr Maire?

Maire. Wo ſind die Thorſchlüſſel?

Claus. (ihn angaffend). Die Thorſchlüſſel?

Maire. Nun ja! Was fragt man noch — was ſieht man mich noch an?

Claus. Wir haben ja keine Thore?

Maire (heftig). Was ſagt man?

Claus. Ei erinnern ſich denn der Herr Maire nicht? In dem harten Winter Anno 88 wurden ſie von dem armen Geſindel geſtohlen. Sie waren ſo ſchon halb verfault! Seitdem ſind keine wieder gemacht worden — es fehle am Beſten, ſagten der Herr Maire!

Maire. Recht, mein lieber Claus! Es fällt mir bei! — Aber die Schlüſſel müſſen doch vorhanden ſeyn!

Claus. Je nun, um die hat man ſich weiter nicht bekümmert, ſeitdem ſie nichts mehr zu ſchließen hatten.

Maire. Sie müſſen da ſeyn! Es tritt ans Leben, es iſt eine Staatsſache! Auf einen Kiſſen müſſen ſie dem Feinde am Thore überreicht werden.

Claus. Ja mein Gott, wenn nun keine da ſind!

Maire. So nehme man andere! — Schlüſſel müſſen es einmal ſeyn — ſonſt ſind wir verloren!

Claus. Da ſind die großen Schlüſſel von der Scheure!

Maire. Recht, mein lieber Claus!

Claus. Aber ſie ſind gewaltig verroſtet!

Maire. Um deſto beſſer; das giebt ihnen ein ehrwürdiges Alterthum! — Man bringe ſie!

Claus. Sehr wohl, Herr Maire!

Maire. Claus!

Claus. Herr Maire?

Maire. Auch dem Thürmer muß man ſagen, daß er die Uhr nicht ſchlagen läßt! ſonſt brandſchatzt der Feind!

Claus. Es iſt nur noch ein Sonnenzeiger am Thurme!

Maire. Gut; ſo ſoll er den nicht zeigen laſſen! — Man gehe, man befördere ſich! Der Feind kann zu jedem Augenblicke einrücken!

Claus. Ach, mit dem hat's keine Noth! — Er will ſich noch immer nicht ſehen laſſen; und ich denke es iſt zuletzt gar niſcht mit ihm!

Großm. Ei, wie kann er ſo ruchlos reden, Claus! Stehe ich denn hier nicht Todesangſt um ihn aus? Habe ich denn nicht ſelbſt die Lermtrommel vernommen?

Claus. Das war der Zapfenſtreich, Frau Unterſteuereinnehmerinn! Die Bürgerwache ſchlug ihn, und als nun hier das Geſchrei von dem Feinde losbrach, lief ſie mit ſamt dem Zapfenſtreiche davon!

Maire. Er wird eintreffen, ſage ich ihm

— wir haben uns einmal auf ihn eingerichtet! Gehe er! (Claus geht ab).

Maire. Da kommt jemand die Treppe heraufgeſtürzt von der Gaſſe — wenn nur nicht jetzt —

Sechste Szene.

Herr Staar. Die Vorigen.

Hr. Staar (athemlos). Er iſt da!

Die Anderen. Er iſt da?

Hr. Staar. Er rückt heran!

Die Anderen. Rückt heran?

Hr. Staar. Dicht hinter mir! — Hut mit der Feder — Säbel — grimmiges Antlitz — will einhauen — ich bin kaum davongekommen — !

Großm. (außer ſich). Einhauen?

Maire (eben ſo). Mein Gott — und es fehlt noch etwas — die Schlüſſel — es iſt noch nicht in Ordnung —

Hr. Staar. Die Kinder ſind noch nicht in den Hemden!

Maire. Man halte ihn auf, Herr Bruder!

Hr. Staar. Ich? Den grimmigen Feind? Da ſey Gott für!

(der Thürmer bläſt).

Großm. Ach das Kriegesgeſchrei!

Maire. (in halber Verzweiflung). Die Schlüſſel! Die Schlüſſel!

Siebente Szene.

Claus. Die Vorigen.

Claus. Er iſt da, Herr Maire! Er iſt da, Herr Maire!

Maire. Claus, die Schlüſſel — man ſchaffe die Schlüſſel!

Claus. Ich kann ſie nirgend finden!

Maire. Ich bin ein Mann des Todes — Gott, eine Geiſſel bin ich — eine arme Geiſſel!

Großm. Hat er denn geſehen, Claus —

Claus. Leider Gottes, Frau Unterſteuereinnehmerinn — wie der leibhaftige Teufel!

Großm. Daß Gott —, wie ſtark iſt denn der grimmige — ?

Claus. Zwei Mann rücken hier aufs Haus los!

Maire. Auf's Haus los — Gott, ſchon auf's Haus los? Und keine Schlüſſel — es iſt zum Verzweifeln — es giebt mir den Reſt!

Großm. (in der Angſt ihr Schlüſſelbund losmachend). Hier ſind alle meine Schlüſſel —

Maire. Ach Gott, gebe die Frau Mutter! — Und ein Kiſſen! — Claus, man halte den Feind ſo lange zurück — ich laſſe ihn bitten, hört man, *dringend* bitten!

Claus. Den mag der Teufel bitten!

Maire. Claus, will man mich als Geiſſel abführen ſehen?

Claus. Ach Gott — beim Geißeln wird es nicht bleiben!

Maire (läuft überall umher). Iſt denn nirgend ein Kiſſen —

Größm. (in großer Beängſtigung, ergreift das Kiſſen aus dem Großvaterſtuhle). Hier iſt das Lehnſtuhl-Kiſſen!

Achte Szene.

Schund und Schrumpel. Die Vorigen.

Großm. (läßt mit einem lauten Schrei das Kiſſen fallen). Ach!

Maire (läßt eben ſo die Schlüſſel fallen). Ach!

Hr. Staar (will ſich mit guter Manier aus dem Staube machen).

Schrumpel (empfängt ihn an der Thür mit einem höflichen Zurückkomplimentiren). Bitte recht ſehr —!

Hr. Staar (zurückprallend). Ach verzeihen — um tauſend Gottes willen!

Schund (mit ruhiger Gravität vortretend). Sie ſind der Herr Orts-Maire?

Maire. Unterthänig — der unglückliche Orts-Maire!

Schund. Ich heiße Schill!

Maire. Habe bereits — hochwehrten Namen — verzeihen unterthänigſt — — die Schlüſſel — Thorſchlüſſel — dort auf der Erde — wegen des Empfangs — — (ausathmend). Ach Gott, ich bin ſo decontenancirt!

Schund. Wahrſcheinlich ein plötzlicher Schrecken!

Maire. Unterthänig — ſo etwas und dergleichen!

Schund. Beruhigen Sie ſich!

Maire. Wenn Sie gnädigſt befehlen — !

Schund. Ich habe blos zu bitten, Herr Maire!

Maire. Ach Gott, ſolche weichgeſchaffene Ausdrücke — (Schrumpel beſchäftigt ſich indeß an der Thür mit denen, die hin und wieder das Freie ſuchen wollen, indem er ihnen mit höflicher Manier in den Weg tritt, indeß ſie erſchrocken zurückweichen).

Schund. Ich wünſchte hier in Krähwinkel zu —

Hr. Staar. (bei Seite). Jetzt kommt es — plündern will der Heidenkerl!

Schund (ihn ſchnell anredend). Wie meinen Sie?

Hr. Staar (zuſammenfahrend). Ich vermeine unterthänig keine Sylbe!

Schund. Ich wünſchte hier in Krähwinkel zu — declamiren!

Maire (ganz betrübt). Declamiren?

Schund. Das heißt gewiſſe Stücke durch den Laut oder Schall auszuführen. Ich habe diverſe Piecen von gutem Kaliber und claſſiſchen Meiſtern — als Belagerungsſcenen — poetiſche Darſtellung eines Bombardements — die Stadt ſteht im Brande — man plündert — das Geſchütz donnert dazwiſchen — die Einwohner fliehen — der Feind läßt alles über die Klinge ſpringen —

Maire (faſt ſprachlos). Alles über die Klinge ſpringen!

Hr. Staar (wie eine Leiche). Das iſt entſetzlich!

Großm. (flehend). Ach erbarmen Sie ſich unſer!

Schund. Ja, ſo rufen die Mütter! Es iſt von großer Wirkung und höchſt poetiſch!

Maire (ſehr kläglich). Höchſt poetiſch —

Schund. Wenn Sie alſo erlauben, ſo würde ich zur erſten Szene etwa ein Bombardement —

Maire. Ich bitte Sie um tauſend Gottes willen!

Schund. Die Andern, die mir nachfolgen, führen noch bedeutendere Piecen bei ſich!

Maire. O Allergnädigſter —

Schund. Ich bitte Sie Herr Maire — (etwas drohend). Sie ſcherzen mit dieſen Titeln!

Maire. Ich ſcherzen? In meiner erſchrecklichen Traurigkeit — ach Gott!

Schund. Wenn Sie alſo erlauben, ſo werde ich noch heute dieſes poetiſche exercitium —

Maire. Ach das exercitium —

Hr. Staar (mit den Lippen zitternd). Poetiſche exercitium —

Maire (für ſich; in hoher Angſt). Ach wenn nur die Kinder kämen — und rührten —

Schund. Sie überlegen?

Maire. Ach wenn Dieſelben mir wenige Augenblicke — es kommen Kinder — wir wollten rühren —

Schund. Die Kinder ſollen gratis Theil nehmen! — Uebrigens ſpielt hier mein Freund ein gewiſſes Inſtrument in den Zwiſchenpauſen, als Meiſter. — Er führt gleichſam ganze Bataillen muſikaliſch auf, und ſeine Kanonen, ſeine Trommeln, ſein kleines Muſketenfeuer — nun ſie werden das ſämtlich anhören und bewundern!

Hr. Staar. Bewundern!

Claus (für ſich). Was das für verfluchte Ausdrücke ſind!

Schrumpel (vortretend und den Degen ziehend). Auch mit dem Degen kann ich Ihnen Kunſtſtücke zeigen! Wollen Sie zur Probe ſehen — (er gehet abwechſelnd auf den Maire, Herrn Staar und Claus los).

Maire (flieht vor ihm). Gott ſey mir gnädig!

Hr. Staar (eben ſo). Mein miſerables Leben!

Claus. He! He! Zu Hülfe!

Schrumpel. Es iſt blos zur Probe!

Maire. Ach, dieſe ſchrecklichen Kriegesauftritte —

Schund. Ja, man richtet ſich nach dem Geſchmacke! Kriegeriſche Zeiten erfordern auch kriegeriſche Darſtellungen! Das eine folgt aus dem andern!

Maire. Ach, daß ſolch Unglück über unſere liebe Stadt —

Schund. Man ſagt, das ganze Kriegestheater dürfte hierher verlegt werden! — Da iſt freilich die arme Stadt zu bedauern! (ſieht ſich im Zimmer um und betrachtet die Decke). Ihr Haus ſcheint nicht beſonders bombenfeſt?

Maire. Nicht beſonders!

Schund. Die Thüren ſind auch nicht ſolide — wegen des Plünderns, meine ich! — Man würde ſie leicht mit den Kolben ſprengen können.

Maire (kaum mehr Worte findend). Mit den Kolben?

Schund. Ueberhaupt — iſt die Stadt übel gebaut! Keine Ziegeldächer — meiſtens Schindeln — da iſt es mit dem Brande, wie der Wind!

Maire. Wie der Wind?

Schund. In ſolcher Lage iſt es gerathen, bei feindlichen Invaſionen lieber an die Güte zu appelliren!

Maire. Ach Gott — ich appellire aus allen Kräften!

Schund (legt ihm die Hand vertraulich auf die Schulter). Wieviel dürfte die gute Stadt wohl aufbringen?

Maire. Wieviel —?

Schund. Ich frage im Vertrauen! Guter Rath iſt in dieſen Zeiten nicht zu verachten! — Sie ſind z. B. ein reicher Mann, Herr Maire!

Maire (ſehr beängſtigt). Ach — die vielen Kinder — Ausſtattungen, Todesfälle, Taufen — die theure Zeit! — Aber dort mein Herr Bruder Vice=Kirchenvorſteher!

Hr. Staar. Daß Gott — blutarm — von einer miſerabelen Leihbibliothek wird das elende Leben gefriſtet!

Claus (ungefragt einfallend). Und die großen Diebſtähle hier im Orte —! Eine gewiſſe Eva Schnurrwinkel hat mich rein ausgeſtohlen.

Schund. Alſo baares Geld — ?

Maire. Blutwenig! — Zudem geht jetzt alles ex officio!

Schund (die Achſeln zuckend). Ja, da ſind Sie zu bedauern! — Da brennt der Feind und läßt alles über die Klinge ſpringen! — (abbrechend). Alſo wieder auf mein exercitium zu kommen —

Maire. O laſſen Sie ſich um tauſend Gottes will erweichen!

Schund (lachend). Ja liebſter Herr Maire — Sie vergeſſen — was kann ich dabei? — Ihre Phantaſie hat ſich erhitzt — ich declamire blos!

Maire. Du lieber Himmel ſolche cruelle Ausdrücke ——

Schund. Es iſt der neueſte Geſchmack! — Aber es gefällt — die lieben Einwohner werden gewiß ihren Beifall ſchenken!

Claus (für ſich). Das iſt ein wahrer Bluthund!

Maire. Sengen und brennen — gütiger Gott, wenn ich daran gedenke!

Schund. Das ſind meine Force Szenen, ich erſchüttere damit das Publikum durch und durch! (aus Schillers Klokke declamirend.)

Hört ihr's wimmern hoch vom Thurm!
Das iſt Sturm!
Roth wie Blut
Iſt der Himmel,
Das iſt nicht des Tages Gluth!
Welch Getümmel,
Straßen auf!
Dampf wallt auf!
Flackernd ſteigt die Feuerſäule,
Durch der Straßen lange Zeile

Wächſt es fort mit Windeseile,
Kochend wie aus Ofens Rachen
Glühn die Lüfte, Balken krachen,
Pfoſten ſtürzen, Fenſter klirren,
Kinder jammern, Mütter irren,
Thiere wimmern,
Unter Trümmern,
Alles rennet, rettet, flüchtet,
Taghell iſt die Nacht gelichtet,
Durch der Hände lange Kette
Um die Wette
Fliegt der Eimer, hoch im Bogen
Sprützen Quellen, Waſſerwogen.
Heulend kommt der Sturm geflogen,
Der die Flamme brauſend ſucht!

Maire (deſſen Angſt mit jedem Worte geſtiegen iſt). O halten Sie ein, ich bin ein Mann des Todes!

Schund (ſich nicht unterbrechen laſſend).
Praſſelnd in die dürre Frucht
Fällt ſie, in des Speichers Räume,

In der Sparren dürre Bäume,
Und als wollte ſie im Wehen
Mit ſich fort der Erde Wucht
Reißen, in gewalt'ger Flucht,
Wächſt ſie in des Himmels Höhen
Rieſengroß!

(hat ſich bei dem letzten Worte hoch erhoben, indeß alle ſchaudernd zuhörten).

Alle (im einſtimmigen Schreckensausrufe). Ach!!

Schund (freundlich umherblickend). Iſt das nicht ſchön?

Maire (dem es an Worten gebricht). Schrecklich, ſchrecklich — ſchön!

Schund. Die Klokke — Sie kennen gewiß —?

Maire (haſtig). Sie ſchlägt nicht — wahrhaftig nicht! Ich habe es ihr ſogleich unterſagen laſſen!

Schund (mit einem gewiſſen Ernſte). Ei, die Klokke —

Maire. Glauben Sie mir, Verehrungswürdiger! — das eine miſerabele Subject iſt ſogar vor Schreck geſprungen! — Ich wollte mir nichts zu Schulden kommen laſſen — keine Klokke —

Schund. Um dieſe Scene müßte ich jedoch unmaßgeblich bitten, ſie iſt von zu großer Wirkung, und ihr Effekt giebt immer den Ausſchlag!

Maire (in überhand nehmender Angſt). Ach Gott, ſolche humane Ausdrücke, bei ſo entſetzlichen Dingen —

Schund. Auf Geldbeiträge von ihrer Seite, Herr Maire, darf ich doch unmaßgeblich —

Maire. O allergütigſter —

(dumpfer Trommelwirbel draußen).

Alle (außer Schund und Schrumpel). Ach, da kommen ſie!

Maire. Gott ſey gelobt — die Kinder kommen!

Neunte Szene.

Sperling, an der Spitze der **Krähwinkler Kinder**, die alle in Hemden ſind. Ihnen folgen **M. Sperling**, **M. Morgenroth** und andere Krähwinkler Einwohner, in Trauer und Thränen. **Die Vorigen.**

Maire (auf Sperling zueilend). Ach Herr Vetter Commiſſions-Aſſeſſor — rühren Sie, rühren Sie! Wir ſind ſonſt alle verloren!

Sperling (ängſtlich gegen die Kinder gekehrt). Nun Tücher heraus! Weinet, weinet — ihr Böſewichter!

Schund. Das iſt ja aus den Huſſiten! — Gewiß eine Probe?

Maire. Ja eine unterthänige Probe — um zu erweichen —

Schund (zu Sperling). Der Herr iſt Wolf? Ich kenne das Stück!

Sperling (mit zitternder Stimme).

In Unterthänigkeit — Aſſeſſor bin ich zwar;

Doch ſtell' ich hier den Wolf in unſern Nöthen dar!
Als Abgeordneter der Stadt erſcheine ich —

Schund (als Procopius antwortend).

Auf Rührung baueſt Du? Fürwahr Du irrteſt Dich!

Sperling.

Seh' ich die Thräne nicht auf Deinen Heldenbacken?

Schund.

Dem Beile lieferſt Du der zarten Kinder Nacken!

Sperling.

Der Löwe tödtet ja nur ſtets den würd'gen Feind!

Schund.

Spar' deine Rührung auf, hier wird umſonſt geweint
Mit ſüßem Honigwort wagſt Männer Du zu kirren?

Sperling.

Darf ich in Deiner Näh' mit andern Waffen klirren?

Schund.

Durch Kinderthränen hoffſt Du Frieden zu erbetteln?

Sperling.

Sie rühren ja, anſtatt Verſchwörung anzuzetteln!

Schund.

Fort mit der Rührung! Wie, gilt das für Kraft und Muth?

Sperling.

Als Probe meines Muths, fleh' ich vor Deiner Wuth!

Schund.

Wenn ich den Prahler nun beim Worte wollte faſſen?

Sperling.

Krähwinkel ſchone Herr — mag Sperling dann erblaſſen!

Schund.

Wohlan ſo laß mich denn die eignen Kinder ſehen!

Sperling.

Dort, Tapfrer, blicke hin, wo ſie im Hemde ſtehen!

Schund. (den Säbel ziehend).

Ihr Untergang ſoll mir den Durſt nach Rache kühlen!

Sperling.

Schonſt Du der andern Blut, magſt Du in ihrem wühlen!

(die beiden kleinen Sperlinge fangen an heftig zu ſchreien, als Schund auf ſie zugeht.)

M. Sperl. (aufkreiſchend). Zu Hülfe! Zu Hülfe!

Sperling. Mein Gott — halte die Eheliebſte doch —

M. Sperl. (wie vorher). Mord und Todſchlag! — Rabenvater! — Meine armen Würmer!

Maire (außer ſich). Die Frau Muhme macht uns unglücklich!

Schund. Aber was ſoll denn das alles?

Sperling. Die Rührung iſt bereits im Eintreten!

Die beiden jungen Sperlinge (ſchreiend). Er will uns todtſtechen!

M. Sperl. Zu Hülfe! Zu Hülfe!

Alle Kinder (nehmen unter Geſchrei die Flucht).

Sperling. Ach, da laufen ſie davon!

Maire. Wir ſind verloren!

Alle (außer Schnub und Schrumpel). Zu Hülfe! Zu Hülfe!

(Geſchrei, allgemeiner Tumult durcheinander;
Der Vorhang fällt).

Dritter Akt.

(Freier Platz vor dem Gaſthofe zum weißen Raben. In der Nähe ſieht man die Stadt Krähwinkel liegen. An der Seite der Gaſthof, und vor ihm unter einem Baume Tiſch und Bänke.)

Erſte Szene.

Schrumpel ſitzt an dem Tiſche und ſchreibt. Schund ladet ein paar Piſtolen.

Schrumpel. (die Feder hinlegend).

So!

Schund. Iſt der Herr fertig?

Schrumpel. Der Zettel iſt abgeſchrieben!

Schund. Er wird ſeine Wirkung thun!

Schrumpel. Der Herr Patròn iſt ein Genie! So zu ſagen, ein rechtes Kniffgenie! — Aber doch ſehe ich das Ende noch immer nicht!

Schund. Weil der Herr ein Eſel iſt! Sieht er nicht, wie ich alles eingerichtet habe? Ganz Krähwinkel iſt in Todesfurcht; der Name Schill hat ſeine Dienſte gethan, meine Winke haben den Ausſchlag gegeben, und ehe er ſich's verſiehet, ſind wir die unumſchränkten Herrn einer blanken runden Summa, die man uns noch obendrein aufdringen ſoll; wir packen ſie ein, ſind in einer halben Stunde damit über die Gränze und laſſen ihnen das Nachſehen nach Belieben!

Schrumpel. Wenn es nicht vorher an Hals und Kragen gegangen iſt!

Schund. Der Herr iſt ein Narr! Was kann man uns überweiſen, ſelbſt wenn es zum ärgſten kommen ſollte? — Schill heiße ich einmal; es iſt von nichts als einem Declamatorium die Rede geweſen, und das übrige hat ihre Furcht hinzugethan!

Schrumpel. Wahrhaftig, in dem Herrn bildet ſich ein zweiter Cartouche aus!

Schund. Werd' er nicht zu kühn mit ſeinen Gleichniſſen!

Schrumpel. Wozu ladet denn der Herr die Piſtolen?

Schund. Es iſt wegen des Grauſens! Kugeln ſind nicht darinn!

Zweite Szene.

Ein **Aufwärter** bringt zitternd einige Flaſchen Wein, ſetzt ſie auf den Tiſch gehet denn wieder eilends ab. **Die Vorigen.**

Schrumpel (lüſtern hinſchauend). Champagner! Burgunder! — Ach Gott, wann iſt das unſer einem geboten? — Aber die letzte Zeche —?

Schund. Sieht er nicht das Schild? Hier ſpeiſet und trinkt man umſonſt — das will eben der Wirth mit dem *weißen Raben* ſagen! — Laſſe er ſich's ſchmecken! (ſich umſehend). Still! — Dort ſchleicht der Wirth heran! (er hält ein Fernglas vor das Auge).

Dritte Szene.

Wirth langſam und ſchüchtern aus der Thür tretend. **Die Vorigen.**

Wirth (leiſe und ängſtlich). Er ſpekulirt durch's Fernglas!

Schund (als ob er den Wirth nicht bemerkt). Der Thurm bietet einen Mittelpunkt! —

Wirth (halblaut wiederholend). Mittelpunkt!

Schund. Von hier aus läſſt ſich alles beſtreichen!

Wirth (wie vorher). Beſtreichen!

Schund. Richtete man hier Kanonen auf —

Wirth. Kanonen auf —

Schund. Verdeckte Batterien —

Wirth. Batterien —

Schund. Und dann glühende Kugeln —

Wirth (mit zitternder halblauter Stimme). Kugeln —

Schund (zu Schrumpel, als wenn der geſprochen hätte). Glühende Kugeln, ſage ich!

Wirth. Glühende Kugeln!

Schund. So ſtände die ganze Stadt im Brande!

Wirth. Brande!

Schund. In einer Viertelſtunde!

Wirth (zittert ſpielend mit den Händen). Viertelſtunde!

Schund. Sie iſt total eingeäſchert!

Wirth (ausbrechend). Ach Gott!

Schund (ſich umſehend; ſehr freundlich). Ei mein lieber Wirth!

Wirth. Allerunterthänigſter —

Schund. Gut, daß Sie kommen! — Ich betrachtete vorhin ihr Schild! — Es iſt erſtaunlich paſſend gewählt! Ein ehrlicher Wirth iſt ſchon eine große Seltenheit; aber ein Wirth wie Sie, das iſt wahrhaftig ein weißer Rabe! — (er hat ihm bei den letzten Worten die Hand auf die Schulter gelegt).

Wirth. Ach mein gnädigſter —

Schund. Ohne Complimente, Lieber! — Aber es iſt wirklich zu ungewöhnlich!

Wirth. Liebſter Himmel —

Schund. Sehen Sie bei unſern Streifzügen — man muß da vorlieb nehmen! — Waſſer und Brodt — man iſt abgehärtet! Ich verſichere Sie, mit Wurzeln haben wir uns oft auf dem Felde begnügen müſſen!

Wirth. Daß Gott!

Schund (wieder die Hand auflegend). Und nun Sie? — Nein es iſt ein unerhörter Fall!

Wirth. Ach wenn Sie nur gnädigſt —

Schund. Aber ich verſichere Sie, unſere Caſſe iſt gerade abweſend! — Wir bezahlen ſonſt alles baar, ich und mein Freund! — Und in dieſem Falle — wahrhaftig, ich bin offenherzig: Sie würden uns durch die Zahlung in Verlegenheit ſetzen!

Wirth. Zahlung? — Ei da große Güte! Ich werde ganz verwirrt!

Schund. Lieber Wirth!

Wirth! Wenn Sie nur gnädigſt mit meiner Armuth vorlieb nehmen!

Schund (ſteigend). Lieber Wirth!

Wirth. Gnädigſt an meiner armen Hütte vorübergehen —

Schund. Es iſt unmöglich!

Wirth (erblaſſend). Unmöglich?!

Schund. Sie ſind wahrlich ein weißer Rabe!

Wirth. Ach Gott, was Sie gnädigſt befehlen! — Nur ſchützen Sie mein armes Haus!

Schund. Ihr Haus? — Mit meinem Leben!

Wirth. Wenn der Feind anrückt —

Schund. Ich könnte es eigenhändig vertheidigen!

Wirth. Wenn man ſengen und brennen will —

Schund. Freund, ich würde mich für Sie aufopfern!

Wirth. Die wilden Horden —

Schund (hält ihm ein Piſtol entgegen). Mit dieſem Piſtol —

Wirth (aufrufend). Barmherzigkeit!

Schund (ruhig fortfahrend). Will ich meinen Freund, meinen weißen Raben beſchützen!

Wirth (zwiſchen Staunen und Freude). Iſt das möglich?

Schund. Nach ſolcher Behandlung? — Der iſt mein Todfeind, der dem weißen Raben eine Feder knickt!

Wirth. Ich werfe mich in ihre Arme!

Schund. Werfen Sie Sich!

Wirth. Ich ſchöpfe wieder Athem.

Schund (umfaßt ihn mit einem Arme). Ihr Freund auf ewig!

Wirth (faſt außer ſich). Es iſt zuviel! Gott, es iſt zu viel!

Schund (ihm ein Glas entgegen haltend). Stoßen Sie darauf an!

Wirth. Bitte um —

Schund (ſehr ernſt). Keinen Tropfen, wenn Sie mir das Glas nicht entgegen bringen! (er drückt ihn auf die Bank nieder).

Wirth. Ach es iſt zuviel —

Schund. Ich bitte —

Wirth. Wenn es denn durchaus —

Schund. Durchaus! Sie müſſen ihren Wein zum mindeſten mit verzehren! (das Glas erhebend). Der weiße Rabe!

Schrumpel (trinkend). Soll leben!

Wirth. (trinkend). Solche hohe Gnade!

Schrumpel (reicht ihm ein zweites Glas). Noch ein Glas, lieber Wirth!

Schund. Abermal hoch!

Schrumpel (trinkt). Ich ſtimme ein!

Wirth (trinkend und allmälig ein Herz faſſend). Unterthänigen Dank!

Schund (ihm auf die Achſel klopfend). Das iſt noch ein deutſcher Mann! Alte Gaſtfreundſchaft, wie in den Ritterzeiten!

Wirth (mit einem gewiſſen Zutrauen nachdem er wieder getrunken). Wann geht es denn eigentlich an, wenn man fragen darf!

Schund (auch vertraulich). Um ſechs Uhr, mein Lieber!

Wirth (mit Erſtaunen). Um ſechs Uhr? — Aber die Zurüſtungen? Die Anderen?

Schund. Kommen bis dahin!

Wirth (trinkt). Kommen bis dahin! — Es iſt erſtaunlich! — (immer vertraulicher). Man hat Sie rühren wollen!

Schund. Pah!

Wirth. Mit Kindern! — Es ſoll ſo Mode ſein!

Schund. Schlägt nicht mehr an! — Wenn man an die Grauſamkeiten ſo gewöhnt iſt — — Trinken Sie!

Wirth. An die Grauſamkeiten —

Schund. Ich gehe, ſo zu ſagen, täglich damit um!

Wirth. Damit um — — aber die armen Kinder —!

Schund. Was Kinder! Vor vier Wochen erſtach ich meine eigene Tochter Emilia![*])

---

[*]) Emilia Galotti.

Wirth (ſchaudert zurück). Was ſagen —

Schund. Und vor acht Tagen meinen Bruder Julius!**)

Wirth. Fürchterlich!

Schund (kurz abbrechend). Laſſen Sie das gut ſeyn! — Ein Glas, Herr Wirth!

Wirth (dem die Worte abgehen). Aber fürchten Dieſelben nicht — bei den entſetzlichen Thaten —

Schund. Pah! — Ich habe nichts zu fürchten! — Noch geſtern Abend rannte mich der bekannte Hauptmann Deveroux***) mitten durch — und heute trinke ich doch wieder in ihrer Geſellſchaft mein Gläschen!

Wirth (erhebt ſich bei allmälig ſträubendem Haare). Daß ſich — feſt — ?

Schund (drückt ihn auf den Stuhl nieder). Ei ſitzen Sie feſt! (hält ihm das Glas entgegen). Der Wein iſt delicat, das muß man ihm laſſen!

**) Julius von Tarent.

***) Wallenſtein.

Er lobt ſich ſelbſt! — Wie Feuer! — Wie reines Feuer! Die Sorte muß hoch ſtehen!

Wirth. Er iſt ächt! Einen Ducaten die Flaſche, unter Brüdern!

Schund. Es iſt unerhört! — Und ſolche Aufopferungen —

Wirth. O reden Dieſelben nicht davon!

Schund. Nein ich muß reden — durchaus — es könnte ein Mißverſtändniß hier obwalten!

Wirth. Ach ich verſtehe alles — habe alles verſtanden — aber jetzt bricht die Freudigkeit wieder in mir aus!

Schund. Lieber, es könnte ein ſchöner Moment bei ihnen ſeyn; ſie könnten auf andere Gedanken gerathen! Menſchliche Gefühle ſind ſchwankend! Darum erklären Sie lieber ſchriftlich die ganze Zeche als bezahlt!

Wirth. Aber Gütigſter — wozu —

Schund. Ich bin zart in dieſem Puncte! Es iſt zu meiner eigenen Beruhigung! Schreiben Sie!

Wirth. Guter Gott — nicht die miſerabeln Tropfen, die ſie genoſſen haben, allein! Alles, alles was Sie noch genießen wollen und werden —

Schund (wiederholend). Auch alles, was wir noch genießen wollen und werden — Schreiben Sie denn! (er dringt ihm die Feder auf).

Wirth (ganz verwundert). Es iſt —

Schund. Zu meiner Beruhigung — und für die Zukunft!

Wirth (ſchreibt indeſſen). Wenn dieſelben denn durchaus — — (dictirt ſich). „genießen wollen und werden“ — (überreicht die Schrift). Unterthänig zu Befehle!

Schund (legt ihm die Hand freundlich auf die Achſel). So, ſchöne Seele!

Schrumpel (eben ſo auf der andern Seite). Edler weißer Rabe!

Wirth (zwiſchen beiden). Ach Gott — es rührt mich faſt bis zu Thränen! — — So dürfte ich denn vielleicht jetzt — da Hochdieſelden dieſem armen Hauſe Ihren beſondern Schutz verſprochen haben —

Schund. Was denn, mein Beſter?

Wirth. Ich meine wenn — die Anderen anlangen ſollten — um mehrerer Sicherheit — — eine Saufgarde — wenn ich bitten dürfte —

Schund (verwundert). Wie?

Wirth. Es iſt ein ausländiſch Wort — aber wenn Hochdieſelben eine ſolche Garde — ?

Schund (der ihn jetzt verſteht). Hahaha! — Mit Freuden, mein Guter — damit kann ich Ihnen aufwarten!

Schrumpel (gleichfalls ausbrechend). Hahaha!

Wirth (mit großer Freude). So bin ich ein glücklicher Mann; denn mein weißer Rabe iſt gerettet!

Schrumpel. Ja lieber Mann, auf die Garde gebe ich Ihnen mein Wort!

Schund (hat die Zettel, die vorhin Schrumpel geſchrieben, zuſammengenommen, und reichdem Wirthe eins davon). Hier iſt die Anzeige von dem übrigen!

Wirth (überlieſt mit Entſetzen). Ach die arme Stadt!

Schund (zutraulich fragend). Iſt ſie wirklich ſo arm?

Wirth (mit heimlicher Freundlichkeit). Ja gegen Sie — — wenn ich ehrlich ſein ſoll! — der Herr Maire hat ſein Schäſchen ins Trockne gebracht! Ein alter Fuchs, ein alter Fuchs, auf Ehre! Auch der Herr Vice-Kirchenvorſteher — ſpricht von ſeiner Leihbibliothek — blauer Dunſt! — Engliſche Produckte — unter der Hand — — Dieſelben verſtehen! — Es iſt dort zu holen, auf Ehre — aber im Vertrauen!

Schund (legt den Arm um ihn). Edler Mann!

Wirth. Kehren ſich Dieſelben an nichts — es iſt zu holen! Auf Ehre!

Schund. Ich wäre mit einer mäßigen Einnahme zufrieden!

Wirth. Man denke!

Schund. Ein fünfhundert Thälerchen — und ich zöge mit Freuden von dannen!

Wirth (erſtaunt). Nicht mehr?

Schund. Ich bin genügſam, Lieber! — — Wie wär's, wenn Sie dem Herrn Maire das unter der Hand — ? Ich ſelbſt handle dergleichen nicht gern ab! — Sie könnten ihm zugleich die Anzeige überreichen!

Wirth. Mit tauſend Freuden!

Schund. Fünfhundert Thaler iſt mein höchſter Wunſch!

Wirth (ſehr vertraulich). Sie können höher gehen, auf Ehre!

Schund. Ich begnüge mich und ziehe ruhig von dannen!

Wirth. Es iſt erſtaunlich!

Schund. Eilen Sie denn, Liebſter! Die Zeit rückt heran, und präciſe ſechs Uhr werden die übrigen arrivirt ſeyn!

Wirth. Ich eile, ich fliege — ich will den Staub nicht berühren! (nach der Stadt ab).

Schrumpel (blickt Schund ſtaunend an). Herr Patron!

Schund (erwiedert ſeinen Blick). Schrumpel!

Schrumpel. Dieſelben ſind ein großer Mann!

Schund. Man beſchämt mich!

Schrumpel. Ich beuge mich!

Schund (hebt des Wirthes Schrift hoch). Hier iſt die Zeche!

Schrumpel. Was wir verzehrt haben!

Schund. Und was wir noch verzehren werden!

Schrumpel. O Champagner und Burgunder!

Schund.

Genießt den Reiz des Lebens;
Man lebt ja nur einmal!

(gegen das Wirthshaus zurufend). Keller! Heraus! Vom Beſten! Nierenſteiner! Hochheimer! Heda! Heraus! Vom Allerbeſten! (er gehet hinein. Schrumpel folgt).

Vierte Szene.

(Zimmer bei dem Maire.)

Großmutter. Maire.

Großm. (ſehr haſtig). Du denkſt an nichts! Du bekümmerſt Dich um nichts! Für Dich würde alles rein ausgeraubt und ausgeplündert!

Maire. Was hat denn die Frau Mutter?

Großm. Vergraben habe ich — in dem Keller vergraben — das Silberzeug — das liebe Leinen — der Claus hat gearbeitet, wie ein Todtengräber! — Jetzt mag der Feind in Gottes Namen bombardiren; das liebe Gut iſt verborgen!

Maire. Mein eigenes Haupt kann ſich nicht mehr beſinnen! Mit der Erweichung iſt es fehlgeſchlagen, der Feind hat ſich wieder aus der Stadt verfügt, er wird ſich verſchanzen, Batterien aufwerfen — declamiren! — Das verfluchte Wort! Und wir alle werden in Brand geſteckt und eingeäſchert; — oder ich muß die

Fahne aufpflanzen laſſen und kapituliren! Ach und das wird Geld koſten!

Großm. Ich habe alles vergraben!

Maire. Man wird ausgraben müſſen; man wird beiſteuern müſſen, um nur Haupt und Haar unverſehrt von dannen zu tragen! — Ich habe einen Umlauf an die getreue Bürgerſchaft ergehen laſſen, und um gezwungene Beiträge gebeten!

Großm. Was du ſagſt, mein lieber Sohn Maire!

Maire. Und wo nur der Claus bleibt! Ich habe ihn auf den Thurm geſchickt, um mit dem Wächter den Feind zu recognoſciren!

Fünfte Szene.

Claus. Die Vorigen.

Claus. Da bin ich Herr Maire! Ich bin faſt erſchrecken!

Maire. Hat man den Feind gehörig recognoſcirt?

Claus. Gezielt hat er nach mir, mit

einem kleinen Röhrchen gezielt! Wenn ich nicht ſchnell reißaus genommen hätte, ich glaube ich wäre rein todt geſchoſſen!

Maire. Alſo rüſtet er ſich ſchon zum Schießen?

Claus. Er rüſtet ſich, Herr Maire! — Als ich aus dem Schallloche ſchaue, ſteht er vor dem weißen Raben, und da muß er mich erwittern; denn er legt ſogleich ſein kleines Röhrchen an die Naſe und zielt grade nach der meinigen. Daß dich! wie zog ich da meinen Kopf zurück!

Maire. Und dehnt ſich ſeine Macht weit aus?

Claus. Die Menſchen habe ich in dem Todesſchrecken nicht überſehen können! Aber das Feld, Herr Maire, ja das Feld dehnt ſich weit aus!

Maire. Da haben wir's! das Feld! Das unglückſelige Feld! Ich habe es ſchon oft darauf angeſehen, daß es bei einer etwanigen Belagerung gefährlich werden könnte; denn man kann von da aus die ganze Stadt überſchauen, und mein armer Hausgiebel iſt gleichſam ein Kind des Todes, er ſteht grade in der rechten Schußweite!

Sechste Szene.

Hr. Staar. Die Vorigen.

Hr. Staar. Der Herr Bruder hat einen beweglichen Umlauf ergehen laſſen um gezwungene Beiträge!

Maire. Ja wegen des bevorſtehenden Bombardements, das man von der getreuen Stadt abwenden mögte. Der Feind rüſtet ſich bereits.

Hr. Staar (ein Beutelchen hervorziehend). Weil es denn nun einmal nicht anders iſt, ſo habe ich meine Armuth darbringen wollen! Es ſind die erſparten Angſtgroſchen von meiner elenden Leihbibliothek! Ich dachte ſie als einen Nothpfennig für mein Alter zu bewahren; aber —

Maire. Der Herr Bruder bedenke, daß die gegenwärtige Lage der Stadt —

Hr. Staar. Aber wo nicht unchriſtlich, ſo bleibt es doch allemal unbrüderlich von dem Herrn Bruder, mich, wie er vorhin gethan, als einen reichen Mann bei dem Feinde zu denunciiren!

Maire. Der Herr Bruder erwägt nicht —

Siebente Szene.

M. Morgenroth. Die Vorigen.

M. Morgenr. (mit einer großen Schachtel unter dem Arme). Ach Gott! Hier bringe ich auch meine gezwungenen Beiträge, von wegen des entſetzlichen Bombardements! — Es ſind meine koſtbarſten Hauben! Die eine mit den feinen brabanter Spitzen, es iſt dieſelbe, ach Sie wiſſen es ja noch! die ich bei der Kindtaufe zum erſtenmale — (gerührt) Nun, der grimmige Feind mag ſie hinnehmen!

Maire. Aber die Frau Muhme bedenken nicht — derſelbe wird doch ihre Hauben nicht aufs Haupt ſetzen wollen! — Geld muß es ſeyn, baares blankes Geld; ohne das kommen wir hier nicht ab!

M. Morgenr. Ach liebſter Herr Vetter! Wie wäre dergleichen bei einer armen Wittwe zu finden!

Maire. Hilft nichts, Frau Muhme! Diejenigen Häuſer, die nichts zahlen, werden ohne Gnade niedergeſchoſſen; der Feind richtet bereits ſeine Kanonen.

Achte Szene.

Sperling. M. Sperling. Die Vorigen.

Sperling. In der allgemeinen Noth der bedrängten Stadt nahe auch ich und opfere dieſe ſchwache Gabe dem öffentlichen Beſten auf! (überreicht dem Maire ein Manuſcript).

Maire. Was iſt denn das, Herr Vetter Aſſeſſor?

Sperling. Die Fortſetzung meines Carolus Magnus! Es iſt ein Schatz von intaxabeln Werthe; aber die Gefahr des Staates erheiſcht ihn!

Maire. Iſt denn das für den Feind?

Sperling. Ja, für den Feind!

Maire (erſtaunt). Aber was ſoll er denn damit?

Sperling. Die alte Taktik kann er darin ſtudiren, das ganze Kriegesweſen der fränkiſchen und ſächſiſchen Völkerſchaften; und wenn er gehörig ſtudirt hat, kann er das Manuſcript an die Theater verkaufen!

Maire. Die eine bringt ihre Hauben, und der andere ſeine Trauerſtücke! (in Aerger ausbrechend) Ueberreiche der Herr Vetter dergleichen Allotria ſelbſt! Ich befaſſe mich nicht damit!

Sperling (ſehr ernſthaft). Der Herr Vetter behandeln meine Poeſie —

Maire. Ei was! zu Patronen mag der Wiſch nützlich ſeyn; aber der Feind läßt ſich nicht damit abkaufen!

Neunte Szene.

Der Wirth. Die Vorigen.

Wirth (eilig mit dem Zettel). Hochzuverehrende ins Geſamt! — Ich arrivire um zu app- und rapportiren —

Maire. Man erſchrecke mich nicht durch ſolches eilige Eindringen!

Wirth. Bitte devoteſt um Verzeihung! Aber ich muß erſchrecken, ich muß eindringen; ich bin beauftragt dazu; denn hier bringe ich die Anzeige! (übergiebt den Zettel).

Maire (nimmt ihn mit zitternder Hand). Ach Gott, das iſt die blaſſe Todesanzeige! — Das Blatt iſt ſchwer, wie nichts Gutes!

Hr. Staar. Was iſt es denn?

Maire. Die Proclamation, wie ſie es in dem Kriegesſtyle nennen!

Sperling. Wollen der Herr Vetter Maire nicht —

Maire. Ja, ich muß es publiciren — wenn nur meine zitternde Stimme es dermalen präſtiren kann! — Hören denn ſämmtliche verſammelte Anweſende! (er lieſt). „Durch die „Umſtände genöthigt, wird Unterzeichneter heu-

„le der Stadt Krähwinkel und deren Einwohnern ein Declamatorium geben."

Sperling. Declamatorium, das iſt eine Kunſtvorleſung!

Maire. Ja, aus der Kriegeskunſt!

Sperling. Nein, der Herr Vetter Maire erlauben, ihnen zu erklären —

Maire. Ach, er hat es mir leider ſchon ſelbſt erklärt!

Sperling. Es iſt eine Modeſache — es werden Gedichte darin vorgeleſen —

Maire. Gehen Sie doch mit Ihren Gedichten! Merken Sie denn nicht, daß es ein verfluchter Spott iſt! Er bedient ſich dieſer verdammten Ausdrücke gleichſam ironiſcher oder boshafter Weiſe; wie die heidniſchen Völkerſchaften ihre Feinde unter Tänzen und Geſängen abſchlachten ſollen! Hören Sie nur weiter! (lieſt:) „Declamatorium geben, welches aus „folgenden Abtheilungen beſtehen wird: Erſte „Abtheilung: a. muſikaliſch-militairiſche Einleitung, enthaltend die Marſeiller Hymne."

Hr. Staar. Das iſt der gottloſe Blutgeſang!

Maire. „b. Wallenſtein oder die blutigſten Momente aus dem dreißigjährigen Kriege.“

Großm. (einfallend). Ach das iſt entſetzlich! — Davon hat mir meine Großmutter ſelige noch erzählt; da haben ſie die ganze Stadt Magdeburg in Brand geſteckt!

Maire (weiter leſend). „c. Das kleine „Musketenfeuer, inſtrumentaliſch ausgeführt.“

M. Morgenr. (ängſtlich wiederholend). Inſtrumentaliſch!

Maire. „Zweite Abtheilung: a. Großes „Bombardement, Fugenartig behandelt.“

Hr. Staar. Fugenartig! Was das für martialiſche Ausdrücke ſind!

Maire. Es iſt lateiniſch, und will ſoviel als Flucht bedeuten, Herr Bruder!

M. Sperl. (die Hände ringend). Wer doch nur ſchon weit davon geflohen wäre!

Maire (fortfahrend). „b. Die Klokke,

„mehrere erſchütternde Szenen, und beſonders „den großen Brand enthaltend."

Sperling. Großen Brand!

Maire. Und die verfluchte Klokke hat doch nicht geſchlagen; ich habe es ihm heilig betheuert!

M. Morgenr. Es iſt entſetzlich!

Maire (wirft wieder einen Blick in den Zettel und ſagt dann mit tiefer tragiſcher Erſchütterung): „Zum Schluſſe: Der Tod!"

Alle. Der Tod!

Hr. Staar (nach einer ernſten Pauſe). Iſt es damit vorbei?

Maire. Ja, damit iſt es vorbei!

Großm. (die Hände faltend). Du lieber Gott — der Tod!

Alle (nach einer Pauſe). Wir ſind verloren!

Maire (in den Zettel blickend). Da ſteht noch eine Zeile —— (lieſt) „Der Anfang iſt präciſe ſechs Uhr!"

Hr. Staar (ſchaudernd wiederholend). Sechs Uhr!

Maire. Präciſe ſechs Uhr!

Großm. Daß Gott erbarme!

Maire. Da ſtehen wir in unſern Nöthen! Das Muſketenfeuer, das Bombardement, der Brand —

M. Sperl. Den Tod ſollte man davon haben!

Maire. Der kommt zum Schluſſe — und zwar präciſe ſechs Uhr!

Wirth. Ja ſo hat er mir es ſelbſt geſagt!

Maire (wendet ſich ängſtlich zu ihm). Was iſt aber anzufangen, mein lieber Wirth zum weißen Raben?

Wirth. Wenn der Herr Maire meinen unterthänigen Rath —

Maire. Ach Gott, nur immer zu — ich weiß hier ſelbſt nicht mehr zu rathen!

Wirth. Er hat mir unter den Fuß gegeben — Sie verſtehen? — Ich ſoll ſeinen Namen nicht mißbrauchen — Sie begreifen?

Maire (in ſteigender Unruhe). Was denn, mein lieber Wirth?

Wirth. Die Sache liegt ganz nahe — Sie vermuthen? Auch iſt es das einzige Mittel — Sie merken?

Maire (faſt außer ſich). Um tauſend Gotteswillen — was merke ich denn?

Wirth. Eine runde Summe —

Maire. Runde Summe!

Wirth. Er zieht dann ab —

Maire. Zieht ab!

Wirth. Will keinen Ziegel berühren — das hat er geſagt!

Maire. Hat er geſagt!

Wirth. Mein weißer Rabe iſt bereits gerettet! — Ich habe eine Saufgarde — verſtehen Sie?

Maire (drückt den Wirth in einer Art von Wehmuth an ſich). Glücklicher Mann!

Wirth. Aber es hat gekoſtet, viel gekoſtet — Wein gekoſtet! Ach koſten iſt nicht einmal der rechte Ausdruck; denn ſie ziehen meinen ächten Champagner wie Schwämme ein! — Offener Credit-Brief auf Küche und Keller!

Maire (nach ernſtlichem Nachdenken). Alſo eine Summe —

Wirth. Eine runde Summe!

Maire. Runde Summe! — Die lieben Angehörigen vermerken! — Rund — das iſt die Hauptſache!

Wirth. Fünfhundert Reichsthaler!

Maire. Fünfhundert Reichsthaler!

Wirth. Sonſt geht es an!

Maire (ſieht in den Zettel). Präciſe ſechs Uhr!

(naher ſtarker Piſtolenſchuß).

Alle (ſtürzen ſchreiend auseinander, und bilden eine Gruppe des Entſetzens). Ach!!

Maire. Da hebt das Entſetzliche ſchon an!

Zehnte Szene.

Urſula hereineilend. **Die Vorigen.**

Urſula. Er kommt! Er kommt!

Großm. Alle gute Geiſter!

Urſula. Er folgt mir auf den Ferſen!

Mehrere. Folgt — Folgt —

Urſula. Freude und Vergnügen!

Maire. Das unglückliche Kind iſt bereits in Verrückung verfallen!

Eilfte Szene.

Grünbuſch. Die Vorigen.

Urſula (ihm entgegenſpringend). Mein lieber Mann!

Maire (verwirrt). Der Herr Sohn iſt es!

Grünbuſch. Sie hatten mich nicht ſo früh aus der Hauptſtadt zurückerwartet? — Ich ritt den Nebenweg bis zur Hinterthür, und knallte zum Gruße mein Piſtol im Garten in die Luft!

Maire. Der Tod hat mir der Herr Sohn in die Glieder geknallt!

Sperling. Der Schrecken, der erſchreckliche, hat mich beinah zu Nichts gemacht!

Großm. Jede Gliedmaße zittert an meinem Leibe.

Grünbuſch (erſtaunt). Aber mein Gott! — was iſt denn geſchehen?

Maire. Iſt denn der Herr Sohn glücklich durchgekommen?

Grünbuſch. Durchgekommen?

Maire. Gott, man frage doch nicht lange!

Grünbuſch. Wodurch denn?

Maire. Daß ſich — durch den Feind!

Grünbuſch. Feind? — Nun mit dem hat's keine Noth! — Aber hier giebt es etwas Neues — ein Declamatorium iſt angeſchlagen!

Maire. Nun, das iſt ja eben das Erſchreckniß; und präciſe ſechs Uhr gehet es an!

Grünbuſch. Scharmant!

Maire (ihn anſtaunend). Scharmant? !

Grünbuſch. Gut, daß Sie es erlaubt haben!

Maire. Erlaubt haben — Kinder ich werde verrückt!

Grünbuſch. Aber was ſoll denn das heißen?

Maire. Hat denn der Herr Sohn nicht geleſen — das Declamatorium, die Bluthochzeit — Schill!

Grünbuſch Schill?

Maire (hält ihn den Zettel entgegen). Ja, ja — hier leſe man den Namen! Will bombardiren, declamiren, fugenartig, inſtrumentaliſch — präciſe um ſechs Uhr!

Grünbuſch. Schill?

Maire. Ja ja, iſt man denn blind geweſen? Hat man ſeine Verſchanzungen nicht geſehen?

Grünbuſch. Jetzt kommt die Reihe an mich verrückt zu werden! — Schill iſt ja längſt todt!

Mehrere. Todt?

Sperling. Der Herr Vetter erlauben — es ſteht ſo eben im Krähwinkler geſtiefelten Poſtreiter, daß —

Grünbuſch. Der geſtiefelte Poſtreiter kommt immer ein Jahr ſpäter hier an, als die Dinge ſich zutragen!

Großm. Ich habe ihn mit meinen eigenen Augen geſehen, den grimmigen — und er hat mich entſetzlich angeſchaut!

Grünbuſch. Ich verſichere Sie, Schill iſt längſt todt und im Treffen geblieben!

Hr. Staar. Kehre ſich der Herr Neffe an nichts! Der Rinaldo Rinaldini in meiner Leihbibliothek, lebt auch in einem andern Buche wieder auf! — Das ſind oft ganz verfluchte Kniffe!

Grünbuſch. Ich habe ja aber niemand geſehen!

Maire. Glaube mir der Herr Sohn; er war hier und drohete zu bombardiren!

Wirth. Sein Hauptquartier iſt im weißen Raben.

Maire. Er fordert eine Contribution!

Hr. Staar. Fünfhundert Reichsthaler!

Grünbuſch. Aha, jetzt merke ich! —

Maire. Was merkt der Herr Sohn!

Grünbuſch. Ich erinnerte mich an die alte Anekdote vom Könige in Krähwinkel, der ſich zuletzt in meinen Schwager Olmers verwandelte!

Maire. Ach hier iſt nichts zu ſchwagern! Hier ſoll declamirt werden!

Grünbuſch (lächelt). Wie ſtark iſt denn der Feind?

Maire. Ja, das weiß man ſo eigentlich nicht!

Wirth. Bis jetzt zwei Mann! Aber die Anderen werden präciſe ſechs Uhr nachkommen

Grünbuſch. So? Nun für's erſte will ich mich mit den beiden unterreden! Ich habe ein paar hundert handfeſte Arme in meiner Fabrik, und ſomit werde ich es ſchon mit dieſem angeblichen Schill aufnehmen können.

Großm. Der liebe Enkel will ſich einer ſo entſetzlichen Gefahr —

Urſula (ängſtlich). Du wollteſt —

Maire. Der Herr Sohn bedenke —

Grünbuſch. Ich hoffe von Gefahr ſoll dabei die Rede nicht ſein!

Sperling. Dieſelben wollen wirklich —

Grünbuſch (einfallend). Keine Zeit verlieren; damit uns unſer Mann nicht vor der Kataſtrophe entwiſche! (ab).

Zwölfte Szene.

Die Vorigen ohne Grünbuſch.

Großm. Ach die verwegene Jugend!

Hr. Staar. Muth hat der Herr Neffe, das muß man ſagen!

Sperling. In den Jahrbüchern von Krähwinkel wird man ſeinen Namen neben dem meinigen nennen!

Wirth. Es iſt entſetzlich! — Wenn ſie ihn fangen ſollten, ſo hätte ich ja meine Sanſgarde umſonſt bezahlt!

Maire (der in ernſtem Nachdenken ſtand). Wenn dem Dinge wirklich ſo ſeyn ſollte — ich ſage ſollte! ſo wäre gewiſſermaßen die ehrbare Stadt Krähwinkel compromittirt, und faſt lächerlich gemacht, dieweil ſie ſich ſo leicht hätte in Schrecken jagen laſſen! Dieſes zu vermeiden, und uns nicht einem Ridicul bei den benachbarten Reichen auszuſetzen, ſollte ich es wirklich von höheren Orts wegen verbieten, beſagtem Feinde in den Weg zu treten; und ihm vielmehr zur Ehrenrettung des Geſammten, ſein Vorhaben, wenn auch auf das blutigſte vollführen laſſen!

Großm. Gott, mit welchen entſetzlichen Gedanken gehſt Du um, mein Sohn Maire!

Maire. Es iſt des Nachruhms wegen, und der Weltgeſchichte!

Hr. Staar Iſt der Herr Bruder von ſich?

Maire. Ich ſtehe hier jetzt nicht als ein Herr Bruder, ſondern vielmehr als eine geſchichtliche Perſon, gleichſam ein Cäſar oder Alexander!

Hr. Staar (zuſammenſchreckend). Um tauſend Gotteswillen — da wüthet es ſchon die Treppe herauf!

(Alle geben Zeichen von Schrecken).

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen. **Grünbuſch, Schund** und **Schrumpel** in der Mitte von mehreren bewaffneten **Fabrikarbeitern**, die ihren Platz an der Thür nehmen.

Grünbuſch. Nur hier herein, meine Heren!

Maire (halblaut). Gott behüte uns — da ſind ſie! (Alle ziehen ſich erſchrocken auf die Seite).

Grünbuſch. Ich ſtieß auf dieſe beiden Herrn gleich am Eingange der Stadt, und da ich aus ihrem Anzuge vermuthete, daß ſie zu den bewußten gehörten, ſo nahm ich mir die Erlaubniß, ſie hierher zu nöthigen!

Schund (ſich gegen den Maire wendend). Ich begreife nicht, wie der zu verehrende Patron auf eine ſolche Weiſe Männer von Diſtinction —

Maire (ſich zurückziehend). Belieben Dieſelben zu erwägen, daß nicht ich —

Schund. Es iſt eine Behandlung, die wir als namhafte Künſtler —

Grünbuſch (tritt auf Schund zu). Um der Sache ein Ende zu machen: in welcher Abſicht ſind Sie hierher gekommen?

Schund (ruhig und geſetzt). Ein Declamatorium zu geben!

Maire (trocknet ſich den Schweiß). Da ſieht man es!

Grünbuſch. Wie nennen Sie ſich?

Schund. Schill!

Maire. Da haben wir's!

Grünbuſch. Wie können Sie es wagen, einen Namen anzunehmen, der ihnen nicht zukommt?

Schund. Die Frage iſt beſonders, mein zu Verehrender!

Grünbuſch. Wiſſen Sie auch, daß der

Major Schill zu Stralſund im Treffen geblieben iſt?

Schund. Denken Sie? Ei!

Grünbuſch. Was haben Sie darauf zu erwiedern?

Schund. Zu erwiedern? — Ich? — Nicht das Allermindeſte! Wenn er todt iſt, ſo habe Gott ihn ſelig!

Maire (etwas vortretend). Aber haben Dieſelben nicht ſelbſt ſich Schill —

Schund. Ei freilich, zu verehrender Patron! Es iſt mein chriſtlicher Name, und ich bin darauf zu Mölln, wo Eulenſpiegel begraben liegt, getauft worden, welches das dortige Kirchenbuch atteſtiren kann! — Mit dem Major Schill bin ich übrigens ſo wenig verwandt, wie mit dem Mann im Monde, —

Hr. Staar. Das macht einem ja den Kopf ganz verwirrt!

Schund. Ich merke, daß hier ein gewiſſes Mißverſtändniß obwaltet —

Maire. Aber das Bombardement — hier ſteht es doch auf dem Zettel!

Schund. Iſt ein großes muſikaliſches Kunſtwerk!

Maire. Muſikaliſches Kunſtwerk!

Sperling! Der blutige Wallenſtein?

Schund. Jenes unſterbliche Trauerſpiel — der Herr Aſſeſſor als ein Kunſtverwandter —

Maire. Und die verfluchte Klokke — der Brand?

Schund. Schillers Gedicht die Klokke iſt ein Paradeſtück für Declamatoren!

Maire. Was der Teufel!

Schund. Ich verſichere Sie — ich habe die ſchönſten Werke der Poeſie zu meinem Vortrage ausgewählt, und begreife um ſo weniger —

Maire. Alſo hat man wirklich blos declamiren wollen — ſo was man declamiren nennt?

Schund. Wahrhaftig, ich verſtehe nicht was ſonſt?

Maire (im heimlichen Aerger gegen ſich ſelbſt). Ja, ich verſtehe es nach grade ſelbſt nicht mehr!

Schund (ſehr unſchuldig). Sollte eine böſe Vermuthung —

Maire. Ja — es iſt möglich —

Schund. Sollte man gar von mir gefürchtet haben —

Maire. Mein Herr! In Krähwinkel fürchtet man ſich nicht!

Wirth (einfallend). Aber die fünfhundert Reichsthaler?

Maire (haſtig). Ja recht — die fünfhundert Reichsthaler!

Wirth. Der Herr gab mir doch unter den Fuß — ſie ſo auf eine gewiſſe Weiſe —

Schund (mit anſcheinender Beſchämung). O mein Herr — wie ſoll ich —

Grünbuſch. Giebt ſich der Herr gefangen?

Schund (mit Aufrichtigkeit). Glauben Sie mir, Verehrter! Unbeſcheidenheit war nie mein Fehler! — Im Vertrauen, im tiefſten Vertrauen eröffne ich dem Herrn dort, daß fünfhundert Reichsthaler meine kühnſte Hoffnung, in Hinſicht des Betrages von meinem Declamatorio ſey!

Wirth (ganz verblüft). Daß ſich Gott —

Schund (im tragiſchen Tone gegen den Wirth). O mein Herr — warum haben Sie mir das gethan!

Wirth. Herr des Himmels —

Schund (zum Maire). Sie ſehen, wie unſchuldig ich bin!

Grünbuſch. Der Herr iſt wenigſtens ein *feiner* Künſtler! — Indeß haben wir noch einen Hauptpunkt zu erörtern: — iſt der Herr Militair?

Schund. Nein, mein zu Verehrender!

Grünbuſch (zu Schrumpel). Der Herr auch nicht?

Schrumpel. Nichts deſto weniger!

Grünbuſch. Zu welchem Ende aber unterfing man ſich —

Maire (der ſich plötzlich in Würde ſetzt). Ganz Recht — der Herr Sohn iſt mir hier gewiſſermaßen in's Amt gefallen! — Zu welchem Ende unterfing man ſich, in ſolchem militairiſchen Aufzuge in unſerer lieben Stadt zu erſcheinen?

Schund. Es ſind unſchuldige Theaterkleider, verehrteſter Herr Maire!

Maire (zurückprallend). Theaterkleider?

Schund. Ich war noch geſtern der Direktor einer herumziehenden Geſellſchaft großer Künſtler! Aber die Kriegeszeiten — wir hatten das Unglück in Plundersweilen Bankerott zu machen, die Geſellſchaft gieng auseinander, der Intriguant verſetzte mir eine Wunde an den Kopf, und da wir eben den Wallenſtein dargeſtellt hatten, ſo blieb uns nichts übrig, als das getreue Coſtüme, womit wir noch grade bekleidet waren; alle übrige Garderobe nahmen die grimmigen Gläubiger mit ſich. Hier mein primo amoroso ſteht als Max vor Ihnen, und der Soufleur und Lampenputzer folgen uns, als Buttler und Iſolani bekleidet.

Maire (außer Faſſung). Nein, das iſt mir zu arg! Theaterpoſſen!

Claus (der den Schund lange betrachtet hat). Ei zum Teufel! da geht mir ein ſchreckliches Licht auf! — Der Herr iſt mir ſchon lange ſo bekannt vorgekommen, aber die Furcht hat es nicht zur Sprache bringen laſſen! — das ganze Geſicht — erinnern Sie ſich nicht — der Mosjö Schund iſt es!

Mehrere. Was?

Maire. Was ſagt man, Claus?

Claus. Der Mosjö Schund, der vor elninigen Jahren hier die Trauerkomödie in der Scheure verhandhabte; Sie müſſen ihn ja wiedererkennen!

Maire (außer ſich). Potz alle Wetter! Der Mosjö Schund?

Sperling (höchſt erſtaunt). Derſelbe der meinen Carolus Magnus —

Schund (mit einer Verbeugung auf ihn zutretend). Ja, edelſter Herr Runkelrüben-Aſſeſſor, ich hatte das Glück dieſen erhabenen Karakter auszuführen!

M. Morgenr. Das iſt ja entſetzlich!

M. Sperling. Man verliert den Verſtand darüber!

Großm. Ganz Krähwinkel hat ein Jahr daran zu verarbeiten!

Hr. Staar. Potz Comödianten und kein Ende!

Grünbuſch (lächelnd). Ja es iſt eine ächte Comödie aus Krähwinkel! — Da der Herr aber damals **Schund** hieß, wie kommt es —

Schund. Den Namen Schund nahm ich der Mode gemäß, als einen bezeichnenden Theaternamen an; da indeß die Entrepriſe ſcheiterte, ſo bin ich wieder zu meinem rechtmäßigen zurückgekehrt!

Wirth (plötzlich losbrechend). Ich armer, ich geſchlagener Mann!

Alle. Was giebt es denn?

Wirth. Meine Zeche! meine unglückliche Zeche! Wer wird ſie mir bezahlen? Ich rufe die hohe Obrigkeit an!

Schund (ihn ſanft mit einem Arme umfaſſend). Schöne Seele!

Wirth. Was? — Der Teufel iſt ſeine Seele! Ich will dem Herrn etwas anders zeigen!

Schund (ſanft zuredend). Was wir verzehrt haben —

Wirth (geifernd). Das wollen wir ſehen —

Schund (zieht die Schrift heraus und hält ſie in die Höhe). Und alles was wir noch verzehren wollen und werden!

Wirth (außer ſich). Alle Teufel!

Schund (wie vorhin). Mein guter ehrlicher Mann!

Wirth. Was redet der Herr vom guten ehrlichen Mann? Ich bin Wirth vom weißen Raben, und will ihm zeigen, daß ich mich nicht betrügen laſſe, ſondern vielmehr — —

Schund (einfallend). Erſparen Sie die Bitterkeit gegen ſich ſelbſt ehrlicher Mann!

Wirth (ganz außer ſich). Alle Teufel!

Schund, Wollen Sie übrigens gewaltſam gegen ihre Geſundheit wüthen, und durch übermäßigen Aerger —

Wirth. Nein, ich halte es nicht mehr aus!

Schund (ſehr ruhig). Durch übermäßigen Aerger ſich ſelbſt ſchaden, ſo würde ich gezwungener Weiſe um ihres eignen Wohlſeins willen — (leiſe). von wegen der Summe von fünfhundert Thalern — auf Ehre!

Wirth (zuſammenſchreckend). Wie meinen Sie?

Schund (wie vorhin). Der Maire hat ſein Schäfchen — auf Ehre!

Wirth. Ich bitte Sie!

Schund, Iſt ein alter Fuchs — auf Ehre!

Wirth (faſt flehend). Um tauſend Gotteswillen —

Schund (laut). Alſo was wir verzehrt haben?

Wirth (laut). O reden Sie nicht davon!

Schund. Und alles was wir noch verzehren wollen und werden!

Wirth (ſich den Schweiß trocknend). Ach Gott! — Ja!

Schund (umfaßt ihn wieder). Schöne Seele! — Ein ſolcher Mann iſt fürwahr ein weißer Rabe! (mit theatraliſcher Exclamation). Die Zeit iſt doch noch gut!

Wirth (tief aufſeufzend). Das weiß Gott!

Maire (nach einer kurzen Pauſe). Wir ſtehen hier alſo alleſammt gewiſſermaßen —

Hr. Staar. Ja ſo gewiſſermaßen — ich will mich nicht deutlicher darüber ausdrücken!

Grünbuſch (zu Schund). Der Herr iſt wenn auch kein weißer — jedoch ein ſchwarzer Rabe! — Er verſtehet mich! Da er indeß ſeinen Schalk ſo fein ausgeſpielt hat, ſo wollen wir den Spaß belachen, und die Sache nicht weiter erörtern!

Maire (vortretend). Ja, Mosjö Schund! Man will es von höheren Orts beigelegt wiſſen!

Schund (ſich verbeugend). Hochverehrteſter Herr Patron!

Maire. Es war ein Mißverſtändniß von wegen des Namens ſieht er! — Uebrigens könnte es ihm ſchlimm dabei ergehen, denn wenn es ſich nicht ſo ſchnell entwickelte, ſo wäre unfehlbar kein Gebein an ihm geblieben! — Er hat die Tapferkeit der Krähwinkler Einwohner kennen gelernt, und wird ſie im Auslande rühmen; — deshalb gebe ich ihn frei! Hört er: *ich gebe ihn frei!*

Schund. Ich kann meinen Dank nicht genugſam ausdrücken!

Maire. Rühme er nur im Auslande, dann will ich ſeinen Dank gütig aufnehmen!

Schund. Und mein Declamatorium —

Maire. Ja das Declamatorium —

Schund. Ich habe in meiner Lage auf die gnädige Beiſteuer gerechnet, und ein geehrtes Publikum wird gewiß ſein Ergötzen daran finden!

Maire. Man müßte darüber deliberiren

Schund (zu Sperling). Auf Sie, großer Dichter, wage ich meine Hoffnung zu verweiſen! Sie werden der bedrängten Kunſt das Wort reden!

Sperling (mit Protection). Allzugütig, wertheſter Herr Schund!

Hr. Staar. Nun, da nicht darin bombardirt wird, ſo könnte man es immerhin anhören!

M. Morgenr. Es iſt eine große Verſammlung, und —

Sperling. Solche Kunſtvorleſungen ſind jetzt in den berühmteſten Städten Deutſchlands beliebt!

Maire. Nun wenn das iſt, ſo ſoll unſere Stadt Krähwinkel ihnen nicht nachſteben, und wir geſtatten es ihm ſein Declamatorium hieſelbſt abzuhalten; ſo wie wir denn ſämmtlichen Anweſenden aufgeben, es gebührend anzuhören!

Alle (außer Schund und Schrumpel). Ja, wir wollen es anhören!

Schund (tritt declamirend vor).

Wenn leichter Scherz, von allem Ernſt entbunden,
Willkommen iſt in unſrer ernſten Zeit,
Wenn Freude Sie bei unſerm Spiel empfunden,
Den Lachenden ſein Lächeln nicht gereut;
So brauch' ich weiter nicht zu declamiren,
Ihr Beifall wird des Spieles Ende zieren!

(der Vorhang fällt.)

Beim Verleger iſt erſchienen:

Der Admiral, von B[illegible], 4 Thl. 8. 4 Thlr.

An Quin Bredouille oder Thriſtram Schandy's Vetter, aus dem Franz. mit Kupfern und Muſik. 2 Bände. 2 Thlr. 12 Gr.

Bertrand, G. Zoresko von Genua, Trauerſpiel in fünf Aufzügen, Seitenſtück zu Zſchockes Abällino. 8. 18 Ggr.

Fabricius, Cecilie, Heinrich der Vielgeliebte oder die Würde der Protestanten. 8. 8 Ggr.

Graf Strongbow, oder die Geſchichte Richard's de Clare und der ſchönen Geralda, aus dem Engl. mit einem Kupfer. 8. 1 Thlr.

Klingemann, A. Moses. Ein dramatisches Gedicht in 5 Acten, mit einem Prologe. 8. geh. 1 Thlr. 4 Ggr.

— — Schill oder das Declamatorium zu Krähwinkel. Eine Poſſe in drei Acten. Fortſetzung der deutſchen Kleinſtädter oder des Carolus Magnus. 8. 1812.

Louiſe Bourgignon und Heinrich von Aboſis, eine wahre Geſchichte. 8. 18 Ggr.

Die Maſkeraden, eine Komödie nach Holberg, von F. T. Kühne, ins Deutſche überſetzt von F. Weiſe. 4. 16 Ggr.

Menſchenſtolz und Thierqualen, eine Vertheidigung der ſeufzenden Creatur vor dem Richterſtuhle der Menſchheit. 8. 18 Ggr.

Orakel, die, der Kirchen- und Schul-Viſitation, ein komiſch-kritiſcher Beitrag zu dem proteſtantiſchen Kirchen- und Schulweſen, worin auch der Liebe gedacht wird. 8. 12 Ggr.

Ritter John von Gaunt und der ſchwarze Prinz, oder Raymonds mit dem buſchigen Bart, der Patriarch genannt, und ſeiner Gefährten Leben und Räuberſcenen, von J. White, Verfaſſer des Grafen von Strongbow. Aus dem Engl. überſ. Neue Auflage. Mit einem Titelkupfer. 8. 1 Thlr.

Romane, kleine, und Erzählungen aus dem Reiche der Dichtung und Wahrheit, von Theodora. 8. 1. Thlr. 8 Ggr.

Wilhelmi, A. Ein Narr für ſich und zwei Narren für Andere, oder Poncino's, Claus's und Taubmann's Leben und Schwänke, neu beſchrieben. 8. 1 Thlr.

Ziegler, Fr. Menon an Heliodora. 8. 12 Ggr.

X

Hamlet.

Trauerſpiel in ſechs Aufzügen

von

William Shakeſpear.

Nach Göthes Andeutungen im Wilhelm Meiſter
und A. W. Schlegels Überſetzung für die
deutſche Bühne bearbeitet

von

Aug. Klingemann.

Leipzig und Altenburg:
F. A. Brockhaus.
1815.

10497

Bibliothek der
Goethegesellschaft.

Vorrede.

So verdienſtlich das Unternehmen des Herrn Schröder war, als er im Jahre 1776 den Hamlet in einer beſſern Bearbeitung, als die früher von Wien ausgegangene, der deutſchen Bühne ſchenkte, und dadurch eine neue Epoche in den Annalen unſeres Theaters feſtſetzte, ſo iſt doch dieſe Bearbeitung in jetziger Zeit, wo die deutſche Tragik durch Göthe, Schiller und andere glückliche Talente, einen weit höhern Aufſchwung genommen hat, durchaus nicht mehr anwendbar; denn außerdem, daß Herr Schröder dieſes größeſte und tiefſinnigſte der Werke des erſten dramatiſchen Dichters aller neuern Nationen gänzlich ſeiner urſprünglichen poetiſchen Form entkleidete, griff er auch in die innere Organiſation deſſelben, trennte das Ganze aus ſeinen Fugen und vernichtete den Charakter des Hamlet ſelbſt, durch den ihm ganz widerſprechenden glücklichen Ausgang, den er ihn in dem Stücke nehmen ließ; wobei ich noch den Umſtand nur nebenher in Anregung bringen will, daß der Bearbeiter manche, in theatraliſcher Rückſicht höchſt bedeutende und wichtige Scenen, wie z. B. die Beſtattung der Ophelia und das Zuſammentreffen des Hamlet und Laertes in ihrem Grabe, ganz ausmerzte, und dadurch mehrere der zarteſten Fäden abſchnitt, ohne auf eine andere

Weiſe eine neue Verknüpfung derſelben zu verſuchen. Dieſe Bearbeitung iſt daher in der That zu gleicher Zeit als eine Zerſtörung zu betrachten, und wir haben die einzelnen zerſchlagenen Glieder einer Statue erhalten, die in ihrer Zuſammenfügung zu den erſten Wunderwerken der Kunſt gehörte. Nur allein durch dasjenige, was dieſe Bearbeitung zu einer Zeit in Anregung brachte, wo die dramatiſche Poeſie der Deutſchen noch in ihrer erſten Kindheit ſich befand, kann ihr deshalb ihr Verdienſt noch jetzt zugeſtanden werden; indeß es eine Beleidigung des höher ausgebildeten Kunſtſinns in der neuern Periode, wo das Studium des Shakeſpear bei uns allgemeiner geworden iſt, wenn wir ſie deſſenungeachtet noch jetzt auf unſern Bühnen zur Darſtellung gebracht ſehen. Wenn man ſich nun hie und da auch wirklich Vorwürfe darüber machte, und, z. B. auf der Berliner Bühne, den Verſuch wagte, den Hamlet nach der Schlegelſchen Ueberſetzung in ſeiner urſprünglichen Form aufzuführen, ſo ſcheinen doch dieſe Verſuche inſofern mißlungen zu ſeyn, als man bald darauf auch dort wieder zu der alten Schröderſchen Bearbeitung zurückkehrte; obgleich dieſes nichts weiter beweiſet, als daß es bis jetzt an einer für die deutſche Bühne zweckmäßig eingerichteten Bearbeitung fehlte, da das Werk des Britten, in ſeiner Ausdehnung und regelloſen theatraliſchen Oekonomie, derſelben nicht angemeſſen iſt.

Herr von Göthe führte dieſen Beweis zuerſt in kritiſcher Rückſicht in ſeinem Wilhelm Meiſter, und zeichnete in dieſem klaſſiſchen Werke ächter deutſcher Art und Kunſt die erſten Grundlinien zu einer neuen Bearbeitung des Hamlet für die deutſche Bühne vor. Manche Theater benutzten dankbar ſeine Andeutungen, und der damalige Regiſſeur der Magdeburger Bühne, Herr F. L. Schmidt, ließ bei der Darſtellung des Hamlet manches ſehr Zweckmäßige in dieſer Rückſicht ausführen; einer davon ausgehenden Bearbeitung des Stückes ſelbſt haben wir indeß bisher vergeblich entgegengeſehen, und wenn, nach der bekannten Schillerſchen Xenie, der Geiſt des alten Dänenkönigs nur einmal im Jahre über die Bühne ſchreitet, ſo dürfte wohl der Grund hievon hauptſächlich in dieſem Mangel aufzuſuchen ſeyn.

Ich entſchloß mich dieſem Mangel zu begegnen, urſprünglich zum Behuſe der unter meiner Leitung ſtehenden Braunſchweigiſchen Bühne; da mir indeß meine Abſicht gelungen zu ſeyn ſcheint, ſo übergebe ich die Arbeit ſelbſt dem Drucke, um ſie für alle deutſche Bühnen gemeinnützig zu machen.

Zur Einleitung hebe ich übrigens hier dasjenige aus, was Göthe in ſeinem Wilhelm Meiſter in Rückſicht auf eine neue Bearbeitung des Hamlet zur Sprache bringt:

„Ich unterſcheide (ſagt Wilhelm im vierten Kapitel des fünften Buchs) nach der genaueſten Ueberlegung, in der Kompoſition dieſes Stücks zweierlei: das erſte ſind die groſſen inneren Verhältniſſe der Perſonen und der Begebenheiten, die mächtigen Wirkungen, die aus den Charakteren und Handlungen der Hauptfiguren entſtehen, und dieſe ſind einzeln vortrefflich, und die Folge, in der ſie aufgeſtellt ſind, unverbeſſerlich. Sie können durch keine Art der Behandlung zerſtört, ja kaum verunſtaltet werden. Dieſe ſinds, die jedermann zu ſehen verlangt, die niemand anzutaſten wagt, die ſich tief in die Seele eindrücken, und die man, wie ich höre, beinahe alle auf das deutſche Theater gebracht hat. Nur hat man, wie ich glaube, darin gefehlt, daß man das zweite, was bei dieſem Stücke zu bemerken iſt, ich meine die äußern Verhältniſſe der Perſonen, wodurch ſie von einem Orte zum andern gebracht, oder auf dieſe und jene Weiſe durch gewiſſe zufällige Begebenheiten verbunden werden, für allzuunbedeutend angeſehen und nur im Vorbeigehen davon geſprochen oder ſie gar weggelaſſen hat. Freilich ſind dieſe Fäden nur dünn und loſe, aber ſie gehen doch durch's ganze Stück und halten zuſammen, was ſonſt auseinander fiele, auch wirklich auseinander fällt, wenn man ſie wegſchneidet, und ein übriges gethan zu haben glaubt, wenn man die Enden ſtehen läßt.“

„Zu dieſen äußern Verhältniſſen zähle ich die Unruhen in Norwegen, den Krieg mit dem jungen Fortinbras, die Geſandtſchaft an den alten Oheim, den geſchlichteten Zwiſt, den Zug des jungen Fortinbras nach Polen, und ſeine Rückkehr am Ende. Imgleichen die Rückkehr des Horatio von Wittenberg, die Luſt Hamlets dahin zu gehen, die Reiſe des Laertes nach Frankreich, ſeine Rückkunft, die Verſchickung Hamlets nach England, ſeine Gefangenſchaft beim Seeräuber, der Tod der beiden Hofleute auf den Uriasbrief; alles dieß ſind Umſtände und Begebenheiten, die einen Roman weit und breit machen können, die aber der Einheit dieſes Stücks, in dem beſonders der Held keinen Plan hat, auf das äußerſte ſchaden und höchſt fehlerhaft ſind.“

„Dieſe Fehler ſind nur flüchtige Stützen eines Gebäudes, die man nicht wegnehmen darf, ohne vorher eine feſte Mauer unterzuziehen. Mein Vorſchlag iſt alſo, an jenen erſten großen Situationen gar nicht zu rühren, ſondern ſie ſowohl im Ganzen als Einzelnen möglichſt zu ſchonen, aber dieſe äußern, einzelnen, zerſtreuten und zerſtreuenden Motive alle auf einmal wegzuwerfen, und ihnen ein einziges zu ſubſtituiren; dieſes liegt nun auch ſchon im Stücke ſelbſt, nur mache ich den richtigen

Gebrauch davon: es ſind nämlich die Unruhen in Norwegen. Hier haben Sie meinen Plan zur Prüfung:"

„Nach dem Tode des alten Fortinbras werden die erſt eroberten Norweger unruhig. Der dortige Statthalter ſchickt ſeinen Sohn Horatio, einen alten Schulfreund Hamlets, der aber an Tapferkeit und Lebensklugheit allen andern vorgelaufen iſt, nach Dänemark, auf die Ausrüſtung der Flotte zu dringen, welche unter dem neuen, der Schwelgerei ergebenen König nur ſaumſelig von Statten geht. Horatio kennt den alten König, denn er hat ſeinen letzten Schlachten beigewohnt, hat bei ihm in Gunſt geſtanden, und die erſte Geiſterſcene wird dadurch nicht verlieren. Der neue König giebt ſodann dem Horatio Audienz, und ſchickt den Laertes nach Norwegen mit der Nachricht, daß die Flotte bald anlanden werde, indeß Horatio den Auftrag erhält, die Rüſtung derſelben zu beſchleunigen; dagegen will die Mutter nicht einwilligen, daß Hamlet, wie er wünſchte, mit Horatio zur See gehe.“

„Außer den zwei einzigen fernen Bildern, Norwegen und der Flotte, braucht der Zuſchauer ſich nun nichts zu denken; das übrige ſieht er alles, das übrige geht alles vor, anſtatt daß ſonſt ſeine Einbildungskraft in der ganzen Welt herumgejagt wurde. Auch das übrige läßt ſich nun leicht zuſammenhalten: Wenn Hamlet dem Horatio die Miſſethat ſeines Stiefvaters entdeckt, ſo räth ihm dieſer mit nach Norwegen zu gehen, ſich der Armee zu verſichern und mit gewaffneter Hand zurückzukehren. Da Hamlet dem König und der Königinn zu gefährlich wird, haben ſie kein näheres Mittel ihn los zu werden, als ihn nach der Flotte zu ſchicken, und ihm Roſenkranz und Güldenſtern zu Beobachtern mitzugeben; und da indeß Laertes zurückkommt, ſoll dieſer bis zum Meuchelmord erhitzte Jüngling ihm nachgeſchickt werden. Die Flotte bleibt wegen ungünſtigen Windes liegen; Hamlet kehrt nochmals zurück, ſeine Wanderung über den Kirchhof kann vielleicht glücklich motivirt werden; ſein Zuſammentreffen mit Laertes in Ophelias Grabe iſt ein großer unentbehrlicher Moment. Hierauf mag der König bedenken, daß es beſſer ſei, Hamlet auf der Stelle los zu werden; das Feſt der Abreiſe, der ſcheinbaren Verſöhnung mit Laertes wird nun feierlich begangen, wobei man Ritterſpiele hält, und auch Hamlet und Laertes fechten. Ohne die vier Leichen kann ich das Stück nicht ſchließen; es darf niemand übrig bleiben. Hamlet giebt, da nun das Wahlrecht des Volks wieder eintritt, ſeine Stimme ſterbend dem Horatio.“ —

So weit geht der von Göthe im Meiſter mitgetheilte Plan, und er iſt ſo conſequent und dramatiſch richtig, daß es nur geringer Abänderungen bedurfte, um ihn wirklich auszuführen. Dieſe betreffen bloß einige unnöthige Weitläuftigkeiten gegen das Ende hin, und das Gefecht zwiſchen Hamlet und Laertes, welches keinesweges nebenher gehalten wird, ſondern auf eine ritterliche Weiſe, durch die Form des Zweikampfs, den Streit entſcheiden ſoll.

Was die Diction betrifft, ſo folgte ich der Ueberſetzung des Hamlet von A. W. Schlegel, weil ich dieſe für ein Meiſterwerk in Hinſicht auf Ueberſetzungskunſt halte, und der Verſuch, ſie in ihrer Treue zum Originale überbieten zu wollen, mit dem, eine Ilias post Homerum ſich vorzuſetzen, verglichen werden mögte. Uebrigens aber machte ich mir bei dieſer neuen Bearbeitung die Enthaltſamkeit zur höchſten Bedingung; da es mir vor allen Dingen darum zu thun war, im Weſentlichen den Hamlet Shakeſpears der deutſchen Bühne zu überliefern, nicht aber ihr ein Gemiſch von eigener und fremder Nationalität aufzudringen. Aus dieſem Grunde ſuchte ich daher in allen nothwendigen Zuſätzen und Einſchaltungen mich,

mich, ſo viel es die Sache irgend zuließ, ſo unterzuordnen, daß die neue Grundlage des Gebäudes möglichſt verdeckt blieb; wie ſich dieſes denn auch für jeden guten Grund ſchickt. — Nur in dem letzten Akt, wo mir Shakeſpear in der That hin und wieder an ſeinem Werke das erſte Intereſſe verloren zu haben ſcheint (obgleich Beurtheiler, die den Kunſtabſichten eines Dichters zu tief nachſpüren, behaupten dürften, daß das Loſe und Zufällige dicht vor der gewaltſamen Kataſtrophe, eben wieder bedeutend und abſichtlich ſei), bemühete ich mich, das Ganze mehr dramatiſch zu concentriren, indem ich die zum Ueberfluſſe wiederholten Spielereien Hamlets mit den Höflingen größtentheils ausmerzte, und von dem Begräbniſſe der

Ophelia an, die Diktion, welche im Originale lange proſaiſche Zwiſchenſätze enthält, ununterbrochen in der Würde des poetiſchen Rhythmus fortſchreiten ließ. Die dem Sceniſchen hin und wieder ertheilte höhere Bedeutſamkeit, wird man mir wohl um ſo weniger zum Tadel anrechnen, da ich das Stück zunächſt und eigentlich für die Bühne beſtimmte [illegible]

Was übrigens eine im Originale vorkommende Perſon betrifft, auf die man hin und wieder viel Gewicht gelegt hat, nämlich die des jungen Fortinbras, von welchem A. W. Schlegel ſich ausdrückt: daß er auftrete, um einer untergegangenen Königsfamilie mit kriegeriſchem Pompe die letzte Ehre zu erweiſen, ſo mußte dieſe Geſtalt, der Anlage des Ganzen gemäß, nach dem neuen Plane wegfallen; wie ich denn überhaupt mit Herrn Schlegel nicht einverſtanden bin, wenn er meint, daß die Erſcheinung dieſes jungen Helden am Schluſſe, das Herbe der Kataſtrophe mildern könne, da er in Shakeſpears Stücke zu ſehr Nebenfigur iſt, als daß der Zuſchauer, für welchen der dramatiſche Dichter, der zunächſt auf den ruhiger reflektirenden Leſer keine Rückſicht nehmen darf, ausſchließlich ſeine Darſtellungen berechnet, einen dieſe Beruhigung hervorführenden Antheil an ihm nehmen kann, und es dem Horatio weit beſſer zukommt, der fürſtlichen Leiche ſeines Freundes die letzte Ehre zu erweiſen. —

Eine Unannehmlichkeit des Stücks möchte die Abtheilung deſſelben in ſechs Akte ſcheinen; Tieck führt ſogar in ſeinem Phantaſus dieſe Zahl als eine unkünſtleriſche an: ſie war hier indeß inſofern unvermeidlich, als der erſte Akt des Originals durchaus eine Trennung, zu Folge der auf unſern Bühnen eingeführten ſceniſchen Oekonomie erheiſchte.

Hamlet

nach Shakeſpear

von

Aug. Klingemann.

Perſonen.

Der König von Dänemark.
Hamlet, Sohn des Vorigen und Neffe des jetzigen Königs.
Polonius, Ober-Kämmerer.
Laertes, ſein Sohn.
Horatio, Sohn des Statthalters in Norwegen, Hamlets Freund.
Roſenkranz }
Güldenſtern } Hofleute.
Bernardo }
Marcellus } Offiziers.
Franciſko }
Der Geiſt von Hamlets Vater.
Gertrude, Königinn von Dänemark, und Hamlets Mutter.
Ophelia, Tochter des Polonius.
Erſter }
Zweiter } Todtengräber.
Ein Schauſpieler.

Mehrere Schauſpieler. Hofleute. Damen der Königinn. Hellebardiere. Leichengefolge. Chöre von Jünglingen und Mädchen. Offiziere. Volk.

Die Scene iſt in Helſingör.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Helſingör. Eine Terraſſe vor dem Schloſſe.

Francisko auf dem Poſten. Bernardo tritt auf.

Bernardo.

Wer da?

Francisko.

Nein, mir antwortet! Steht und gebt euch kund!

Bernardo.

Lang' lebe der König!

Francisko.

Bernardo?

Bernardo.

Er ſelbſt!

Francisko.

Ihr kommt gewiſſenhaft auf Eure Stunde.

Bernardo.

Es ſchlug ſchon Zwölf; mach' dich zu Bett, Francisko.

Francisko.

Dank für die Ablöſung! 'S iſt bitter kalt,
Und mir iſt ſchlimm zu Muth.

Bernardo.

War Eure Wache ruhig?

Francisko.

Alles mauſeſtill.

Bernardo.

Nun gute Nacht,
Wenn ihr auf meinen Wachtgefährten ſtoßt,
So ſagt, daß er die Stunde nicht verſäume.

Zweite Scene.

Horatio und Marcellus. Vorige.

Francisko.

Ich denk' ich höre jemand! — Halt! wer da?

Marcellus.

Freund dieſes Bodens!

Horatio.

Und Vaſall des Dänen!

Franciſko.

Habt gute Nacht!

Marcellus.

Ich danke wackrer Krieger!
Wer hat euch abgelöſt?

Franciſko.

Bernardo hat den Poſten;
Habt gute Nacht! (ab).

Marcellus.

Holla, Bernardo! ſprecht!

Bernardo.

He, iſt Horatio da?

Horatio (reicht ihm die Hand.)

Ein Stück von ihm.

Bernardo.

Willkommen euch! Willkommen Freund Marcellus!

Horatio.

Nun, iſt das Ding heut wiederum erſchienen?

Bernardo.

Ich habe nichts geſehen.

Marcellus.

Horatio ſagt, es ſei nur Einbildung,
Und will dem Glauben keinen Raum geſtatten
An dieſes Schreckbild, das wir zweimal ſahn.
Deswegen hab ich ihn hierher geladen,
Mit uns die Stunden dieſer Nacht zu wachen,
Damit, wenn wieder die Erſcheinung kommt,
Er unſern Augen zeug' und mit ihr ſpreche.

Horatio.

Das will ich wahrlich, wenn dem alſo iſt!
Ihr wißt, daß mich der alte König liebte,
Und unter ſeinen Augen fechten ließ,
Als wir Norwegens trotzig Volk beſiegten.
Da, als er nach dem Treffen meinen Vater
Mit jenes Reichs Statthalterſchaft belehnte,
War es das letzte Mal, daß ich ihn ſah;
Ich mußte mich von Dänemarks Boden trennen,
Und fern ward mir die Kunde ſeines Todes.
Doch was ihr mir bei meiner Rückkehr meldet,
Von ſeiner Wiederkehr, iſt Einbildung,
Wo nicht, ein noch viel böſerer Betrug.

Bernardo.

Laßt uns noch einmal euer Ohr beſtürmen,
Das ſo verſchanzt iſt gegen den Bericht,
Was wir zwei Nächte ſahn!

Horatio.

So redet denn!

Bernardo.

Die allerletzte Nacht,
Als eben jener Stern vom Pol gen Weſten
In ſeinem Lauf den Theil des Himmels hellte,
Wo jetzt er glänzt; da ſahn Marcell und ich
Indem die Glocke eins ſchlug —

(Es ſchlägt in dieſem Augenblicke Eins).

Marcellus.

O ſtill! halt ein! Sieh! wies da wieder kommt!

Dritte Scene.

Der Geiſt. Die Vorigen.

Bernardo.

Ganz die Geſtalt wie der verſtorb'ne König!

Marcellus.

Jetzt rede mit ihm, wenn Du's wagſt, Horatio!

Bernardo.

Siehts nicht dem König gleich! Schaut es nur an!

Horatio.

Ganz gleich; es macht mich ſtarr vor Furcht und
Staunen.

Bernardo.

Es mögte angeredet ſeyn!

Marcellus.

So mag es!

Horatio.

Wer biſt du, der ſich dieſer Nachtzeit anmaßt,
Und dieſer edlen kriegriſchen Geſtalt,
Worin die Hoheit des begrabnen Dän'mark
Weiland einherging? Ich beſchwöre dich
Beim Himmel, ſprich.

Marcellus.

Es iſt beleidigt.

Bernardo.

Seht, es ſchreitet weg.

Horatio.

Bleib, ſprich! Sprich, ich beſchwör' dich, ſprich!
(Der Geiſt ſchreitet fort).

Marcellus.

Fort iſts und will nicht reden.

Bernardo.

Wie nun Horatio? Ihr zittert und ſeht bleich:
Iſt dieß nicht etwas mehr, als Einbildung?
Was haltet ihr davon?

Horatio.

Bei meinem Gott, ich dürfte dieß nicht glauben,
Hätt' ich die ſicher bürgende Gewähr
Der eignen Augen nicht.

Marcellus.

Siehts nicht dem König gleich?

Horatio.

Wie Du dir ſelber.
Genau ſo war die Rüſtung, die er trug,
Als er ſich mit dem ſtolzen Norweg maß;
So dräut' er einſt, als er in hartem Zweiſprach
Aufs Eis warf den beſchlitteten Polacken. —
'S iſt ſeltſam!

Marcellus.

So ſchritt er grad' um dieſe dumpfe Stunde
Schon zweimal kriegriſch unſrer Wach' vorbei.

Horatio.

Wie dieß beſtimmt zu deuten, weiß ich nicht;
Allein ſo viel ich insgeſammt erachte,
Verkündets dieſem Reich beſondre Gährung.

Marcellus.

Ihr ſaht es ſelbſt! Jetzt aber ſagt uns an,
Was euch von Norweg zu uns hergeführt?

Horatio.

Der Aufruhr, der durchs ganze Land ſich fortpflanzt;
Denn nach des alten Hamlet Tode regt
Das kaum beſiegte Volk ſich drohend wieder,
Den neuen König Dänemarks nicht fürchtend,
Von dem, ich kann der Wahrheit nicht gebieten,
Kein günſtig Vorurtheil herüber kam.
Der Unſern Kriegsmacht mindert ſich im Lande,
Und nöthig iſt's Verſtärkung uns zu ſenden,
Drum ſandte mich mein Vater übers Meer,
Die Ausrüſtung der Flotte zu beſchleunigen,
Die uns zu unſrer Hülfe zugeſagt.

Bernardo.

Der neue König liebt den Kriegsruhm nicht,
Und was der Alte herrliches erſchwungen,
Mögt in der nächſten Zeit leicht untergehen;
Wer weiß, welch' eine Zukunft uns bedräut!
Drum denk ich auch bei mir, daß dieß der Grund
Warum zur Nachtzeit jene Schreckgeſtalt
In Wehr und Waffen unſre Wach beſucht.

Horatio.

Wohl recht! Stets gingen großen Umwälzungen
Bedeutungsvolle Ahnungen vorher.
Im höchſten palmenreichſten Stande Roms,
Kurz vor dem Fall des Julius Cäſar ſtanden
Die Gräber leer, verhüllte Todte ſchrien
Und wimmerten die römſchen Gaſſen durch.

Vierte Scene.

Der Geiſt. Die Vorigen.

Horatio.

Doch ſtill! Schaut, wies da wieder kommt.
Ich kreuz' es,
Und ſollt' es mich verderben — Steh Fantom!
Haſt du Gebrauch der Stimm' und einen Laut:
Sprich zu mir!
Iſt irgend eine gute That zu thun,
Die Ruh' dir bringen kann, und Ehre mir:
Sprich zu mir!
Biſt du vertraut mit deines Landes Schickſal,
Das etwa noch Vorausſicht wenden kann:
O ſprich!

Und haſt du aufgehäuft in deinem Leben
Erpreßte Schätze in der Erde Schooß,
Wofür ihr Geiſter, ſagt man, oft im Tode
Umhergeht: ſprich davon! verweil' und ſprich!
(Der Geiſt ſchreitet fort).

Bernardo.

Halt es doch auf, Marcellus.

Marcellus.

Soll ich nach ihm mit der Hellbarde ſchlagen?
(Der Geiſt ab).

Horatio.

Wir thun ihm Schmach, da es ſo majeſtätiſch,
Wenn wir den Anſchein der Gewalt ihm bieten.

Marcellus.

Es ſchwand erblaſſend mit des Hahnes Krähn.

Bernardo.

Der Hahn, des jungen Morgens muntrer Herold,
Erweckt mit ſchmetternder und heller Kehle
Den Gott des Tages, und auf ſeine Mahnung,
Sei's in der See, im Feu'r, Erd', oder Luft,
Eilt jeder irre Geiſt in ſein Revier.

Horatio.

Doch ſeht, der Morgen angethan mit Purpur,
Betritt den Thau, des hohen Hügels dort,

Laßt uns die Wacht aufbrechen, und ich rathe,
Vertraun wir, was wir dieſe Nacht geſehn
Dem jungen Hamlet; denn bei meinem Leben,
Der Geiſt, ſo ſtumm für uns, ihm wird er reden.
(alle ab).

Fünfte Scene.

Ein Staatszimmer im Schloſſe.

Der König und **die Königinn** auf dem Throne **Polonius**, **Laertes**. **Hofleute**. Unter ihnen ſteht **Hamlet** abſeits und zurückgezogen. Etwas ſpäter tritt **Horatio** auf.

König.

Wiewohl von Hamlets Tod, des werthen Bruders,
Noch das Gedächtniß friſch; und ob es unſern Herzen
Zu trauren ziemte, und dem ganzen Reich,
In Eine Stirn des Grames ſich zu falten:
So weit hat Urtheil die Natur bekämpft,
Daß wir mit weiſem Kummer ſein gedenken,

Zugleich mit der Erinnerung an uns ſelbſt;
Wir haben alſo unſre weiland Schweſter,
Jetzt unſre Königinn, die hohe Wittwe
Und Erbin dieſes kriegeriſchen Staats,
Mit unterdrückter Freude, ſo zu ſagen,
Mit Einem heitern, Einem naſſen Aug'
Zur Eh' genommen; haben auch hierin
Nicht Eurer beſſern Weisheit widerſtrebt,
Die frei uns beigeſtimmt. — Für alles, Dank!

(zu Horatio, der hervortritt).

Was jene Nachricht anbelangt, Horatio,
Von eurem Vater, daß der trotz'ge Norweg,
Aus Minderſchätzung unſers Werths, und denkend:
Durch unſers theuern ſel'gen Bruders Tod
Sei unſer Staat verrenkt und aus den Fugen,
Zum Aufruhr ſich und Widerſetzung rüſte,
So haben wir deshalb alſo beſchloſſen:
Ihr ſelber bleibt in Dänemark und beſchleunigt
Die Ausrüſtung der euch verſprochnen Flotte;
Dagegen ſoll an Eurer Statt, Laertes
Gen Norweg ſegeln, mit der raſchen Botſchaft,
Daß die gewünſchte Hülfe in der Nähe!

(zu Laertes).

Mach' dich bereit dazu nach unſerm Willen!

(Horatio und Laertes verbeugen ſich und treten zurück).

König.

Doch nun, mein Vetter Hamlet, und mein Sohn —

Hamlet (bei Seite).

Mehr als befreundet, weniger als Freund!

König.

Wie, hängen ſtets noch Wolken über Euch?

Hamlet.

Nicht doch, mein Fürſt, ich habe zu viel Sonne.

Königinn.

Wirf, guter Hamlet, ab die nächt'ge Farbe,
Und laß dein Aug' als Freund auf Dänemark ſehn;
Such nicht beſtändig mit geſenkten Wimpern
Nach deinem edlen Vater in dem Staub.
Du weißt, es iſt gemein: was lebt muß ſterben,
Und Ew'ges nach der Zeitlichkeit erwerben!

Hamlet.

Ja, gnäd'ge Frau, es iſt gemein!

Königinn.

Nun wohl,
Weßwegen ſcheint es ſo beſonders dir?

Hamlet.

Scheint, gnäd'ge Frau? Nein, iſt; mir gilt kein: ſcheint!
Nicht bloß mein duſtrer Mantel, gute Mutter,
Noch die gewohnte Tracht von ernſtem Schwarz,
Noch ſtürmiſches Geſeufz beklemmten Odems,
Noch auch im Auge der ergieb'ge Strom,
Noch die gebeugte Haltung des Geſichts,
Sammt aller Sitte, Art, Geſtalt des Grames,
Iſt das, was wahr mich kund giebt; dieß ſcheint wirklich,
Es ſind Gebehrden, die man ſpielen könnte.
Was über allen Schein, trag ich in mir;
All dieß iſt nur des Kummers Kleid und Zier.

König.

Es iſt gar lieb und eurem Herzen rühmlich,
Dem Vater dieſe Trauerpflicht zu leiſten.
Doch wißt, auch eurem Vater ſtarb ein Vater;
Dem ſeiner, und der Nachgelaſſne ſoll,
Nach kindlicher Verpflichtung, ein'ge Zeit
Die Leichentrauer halten. Doch zu beharren
Im eigenwill'gen Klagen, iſt das Thun
Gottloſen Starrſinns, und unmännlich Leid!

Drum

Drum bitten wir euch, Hamlet, werft zu Boden
Den unfruchtbaren Gram, und denkt von uns
Als einem Vater; denn wiſſen ſoll die Welt,
Daß ihr an unſerm Thron der Nächſte ſeid.

Hamlet.

Vergönnt Zerſtreuung mir und andern Himmel,
Und wenn es euch gefällt, mein gnäd'ger Herr,
Laßt mit Laertes mich zu Schiffe gehn!

König.

Aus unſern Augen? — Eure Bitte, Hamlet,
Steht allzuſehr mit unſerm Wunſch im Streit,
Und wir erſuchen euch, beliebt zu bleiben,
Hier in dem milden Scheine unſers Auges,
Als unſer erſter Hofmann, Vetter, Sohn!

Königinn.

Laß deine Mutter fehl nicht bitten, Hamlet;
Bleib bei uns, trenne dich nicht von der Heimath!

Hamlet.

Ich will euch gern gehorchen, gnäd'ge Frau!

König.

Wohl, das iſt eine liebe, ſchöne Antwort.
Seid wie wir ſelbſt in Dänemark — kommt Gemahlinn!
Dies will'ge, freundliche Nachgeben Hamlets!

Erfreut fürwahr mein Herz; und dem zu Ehren
Soll die Muſik heut' jeden frohen Trunk,
Den Dänemark ausbringt, jubelnd wiederhallen!
(König, Königinn, Horatio, Polonius,
Laertes und die Hofleute ab).

Sechſte Scene.

Hamlet allein.

O ſchmölze doch dieß allzufeſte Fleiſch,
Zerging, und löſt' in einen Thau ſich auf.
Oder hätte nicht der Ew'ge ſein Gebet
Gerichtet gegen Selbſtmord! — Gott! o Gott!
Wie ekel, ſchaal und flach und unerſprießlich
Scheint mir das ganze Treiben dieſer Welt!
Pfui! pfui darüber. 'S iſt ein wüſter Garten,
Der auf in Samen ſchießt; verworfenes Unkraut
Erfüllt ihn gänzlich. Dazu mußt' es kommen!
Zwei Mond' erſt todt! — nein, nicht ſoviel, nicht zwei,
Solch trefflicher Monarch! der neben dieſem
Apoll bei einem Satyr; ſo meine Mutter liebend,

Daß er des Himmels Winde nicht zu rauh
Ihr Antlitz ließ berühren. Himmel und Erde!
Muß ich gedenken? Hing ſie doch an ihm,
Als ſtieg der Wachsthum ihrer Luſt mit dem,
Was ihre Koſt war. Und doch in einem Mond —
Laßt michs nicht denken! — Schwachheit, dein Name iſt Weib! —
Ein kurzer Mond; bevor die Schuh verbraucht,
Womit ſie meines Vaters Leiche folgte,
Wie Niobe, ganz Thränen — ſie, ja ſie;
O Himmel! würd' ein Thier, das nicht Vernunft hat,
Doch länger trauren. — Meinem Ohm vermählt,
Dem Bruder meines Vaters, doch ihm ähnlich
Wie ich dem Herkules: in einem Mond!
Bevor das Salz höchſt frevelhafter Thränen
Der wunden Augen Röthe noch verließ,
War ſie vermählt! — O ſchnöde Haſt, ſo raſch
In ein blutſchänderiſches Bett zu ſtürzen!
Es iſt nicht, und es wird auch nimmer gut.
Doch brich, mein Herz! denn ſchweigen muß mein Mund.

Siebente Scene.

Horatio, Bernardo, Marcellus, der Vorige.

Bernardo.

Heil Eure Hoheit!

Horatio.

Euer Diener Prinz!

Hamlet.

Mein guter Freund; vertauſche mir jenen Namen!
Ich freu' mich, euch in Helſingör zu ſehn.

Horatio.

Ich kam zu eures Vaters Leichenfeier!

Hamlet.

Ich bitte, ſpotte meiner nicht, mein Freund;
Du kamſt gewiß zu meiner Mutter Hochzeit.

Horatio.

Fürwahr, mein Prinz, ſie folgte ſchnell darauf.

Hamlet.

Wirthſchaft, Horatio! Wirthſchaft! das Gebackne
Vom Leichenſchmauß gab kalte Hochzeitsſchüſſeln.

Hätt' ich den ärgſten Feind im Himmel lieber
Getroffen, als den Tag erlebt, Horatio!
Mein Vater — mich dünkt ich ſehe meinen Vater.

Horatio.

Wo, mein Prinz?

Hamlet.

In meines Geiſtes Aug', Horatio!

Horatio.

Ich ſah' ihn einſt, er war ein wackrer König.

Hamlet.

Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem,
Ich werde nimmer ſeines Gleichen ſehn.

Horatio.

Mein Prinz, ich denk', ich ſah ihn vor'ge Nacht.

Hamlet.

Sah? wen?

Horatio.

Mein Prinz, den König, euren Vater.

Hamlet.

Den König, meinen Vater!

Horatio.

Beruhigt das Erſtaunen eine Weile
Durch ein aufmerkſam Ohr, bis ich dieß Wunder,

Auf die Bekräftigung der Männer hier
Euch kann berichten.

Hamlet.

Um Gotteswillen, laßt mich hören.

Horatio.

Zwei Nächte nach einander wards den beiden,
Marcellus und Bernardo, auf der Wache,
In todter Stille tiefer Mitternacht,
So wiederfahren: Ein Schatte wie eu'r Vater
Erſcheint vor ihnen, geht mit ernſtem Schritt
Langſam vorbei und ſtattlich; ſchreitet dreimal
Vor ihren ſtarren, furchtergiſſnen Augen.
Ich hielt die dritte Nacht mit ihnen Wache;
Und da, wie ſie berichtet, nach der Zeit,
Geſtalt des Dings, buchſtäblich alles wahr,
Kommt das Geſpenſt. Ich kannte euren Vater:
Hier dieſe Hände gleichen ſich nicht mehr.

Hamlet.

Wo ging dieß aber vor?

Marcellus.

Auf der Terraſſe, wo wir Wache hielten.

Hamlet.

Ihr ſprachet nicht mit ihm?

Horatie.

Ich thats, mein Prinz,
Doch Antwort gab es nicht, nur einmal ſchien's
Es höb' ſein Haupt empor, und ſchickte ſich
Zu der Bewegung an, als wollt es ſprechen.
Doch eben hörte man den Morgenhahn,
Und bei dem Tone ſchlüpft' es eilig weg,
Und ſchwand aus unſerm Blick.

Hamlet.

Sehr ſonderbar.

Horatio.

Bei meinem Leben, edler Prinz, 's iſt wahr;
Wir hieltens durch die Pflicht uns vergeſchrieben,
Die Sach' euch kund zu thun.

Hamlet.

Im Ernſt, im Ernſt ihr Herrn, dieß ängſtigt mich.
Wer hat die Wache heut?

Bernardo und Marcellus.

Wir, gnäd'ger Herr.

Hamlet.

Geharniſcht, ſagt ihr?

Bernarde.

Geharniſcht, gnäd'ger Herr!

Hamlet.

Vom Wirbel bis zur Zeh?

Marcellus.

Von Kopf zu Fuß!

Hamlet.

So ſaht ihr ſein Geſicht nicht!

Horatio.

O ja doch, ſein Viſir war aufgezogen.

Hamlet.

Und blickt er finſter?

Horatio.

Eine Miene; mehr
Des Leidens, als des Zorns.

Hamlet.

Blaß oder roth?

Horatio.

Nein, äuſſerſt blaß.

Hamlet.

Sein Aug' auf euch geheftet?

Horatio.

Ganz feſt.

Hamlet.

Ich wollt', ich wär' dabei geweſen.

Horatio.

Ihr hättet euch gewiß entſetzt.

Hamlet.

Sehr glaublich,
Sehr glaublich. Blieb es lang'?

Horatio.

Derweil mit mäß'ger Eil
Man hundert zählen konnte.

Hamlet.

Sein Bart war greis, nicht wahr?

Horatio.

So wie im Leben,
Ein ſchwärzlich ſilbergrau.

Hamlet.

Ich will heut wachen.
Vielleicht wirds wieder kommen.

Horatio.

Zuverläßig!

Hamlet.

Erſcheints in meines edlen Vaters Bildung,
So red' ichs an, gähnt auch die Hölle ſelbſt,
Und hieß mich ruhig ſein. Ich bitt' euch alle:
Habt ihr bis jetzt verheimlicht dieß Geſicht,
So haltet's ferner feſt in eurem Schweigen;

Und was ſich ſonſt zu Nacht ereignen mag,
Gebt allem einen Sinn, doch keine Zunge.
Ich will die Lieb' euch lohnen; lebt denn wohl!
Auf der Terraſſe zwiſchen eilf und zwölf
Beſuch ich euch.

Alle.

Eur' Gnaden unſre Dienſte!

Hamlet.

Nein, eure Liebe, ſo wie meine euch.
Lebt wohl nun.

(Horatio, Marcellus und Bernardo ab).

Hamlet.

Meines Vaters Geiſt in Waffen!
Es taugt nicht alles: ich vermuthe was
Von argen Ränken. Wär' die Nacht erſt da!
Bis dahin ruhig, Seele! Schnöde Thaten,
Birgt ſie die Erd' auch, müſſen ſich verrathen!

(ab).

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Ein Zimmer in Polonius Hauſe.

Laertes und Ophelia treten auf.

Laertes.

Mein Reiſegut iſt eingeſchifft. Leb wohl,
Und Schweſter, wenn die Winde günſtig ſind
Und Schiffsgeleit ſich findet, ſchlaf nicht, laß
Von dir mich hören.

Ophelia.

Zweifelſt du daran?

Laertes.

Was Hamlet angeht, und ſein Liebsgetändel,
So nimms als Sitte, als ein Spiel des Bluts;

Ein Veilchen in der Jugend der Natur,
Frühzeitig, nicht beſtändig — ſüß, nicht dauernd,
Nur Duft und Balſam eines Augenblicks,
Nichts weiter.

Ophelia.

Weiter nichts.

Laertes.

Nur dafür halt es.
Er liebt dich jetzt vielleicht, kein Trug befleckt
Die Tugend ſeines Willens: doch befürchte,
Bei ſeinem Rang gehört ſein Will' ihm nicht.
Er ſelbſt iſt der Geburt ja unterthan.
Er kann nicht, wie geringe Leute thun,
Für ſich ausleſen; denn an ſeiner Wahl
Hängt Sicherheit und Heil des ganzen Staats.
Bedenk' was deine Ehre leiden kann,
Wenn du zu gläubig ſeinem Liede lauſcheſt,
Dein Herz verlierſt, und deinen keuſchen Schatz
Vor ſeinem ungeſtümen Dringen öffneſt.
Das ſcheuſte Mädchen iſt verſchwendriſch noch,
Wenn es dem Monde ſeinen Reiz enthüllt.
Sei denn behutſam! Furcht giebt Sicherheit,
Auch ohne Feind hat Jugend innern Streit.

Ophelia.

Ich will den Sinn ſo guter Lehr' bewahren,
Als Wächter meiner Bruſt.

Laertes.

So leb' denn wohl!
Zu lange weil' ich — doch da kommt mein Vater;
Zwiefacher Segen iſt ein zwiefach Heil:
Der Zufall lächelt einem zweiten Abſchied.

Zweite Scene.

Polonius. Die Vorigen.

Polonius.

Noch hier, Laertes? Ei ei! an Bord, an Bord!
Der Wind ſitzt in dem Nacken eures Segels,
Und man verlangt euch. Hier mein Segen dir —
(indem er dem Laertes die Hand aufs Haupt legt)
Und dieſe Regeln präg' in dein Gedächtniß:
Gieb den Gedanken, die du hegſt, nicht Zunge.
Noch einem ungebührlichen die That.
Leutſelig ſei, doch keineswegs gemein.

Den Freund, der dein, und deſſen Wahl erprobt,
Mit ehrnen Haken klammr' ihn an dein Herz.
Doch härte deine Hand nicht durch Begrüßung
Von jedem neugeheckten Bruder. Hüte dich
In Händel zu gerathen; biſt du drin:
Führ' ſie, daß ſich dein Feind vor dir mag hüten.
Dein Ohr leih' jedem, wen'gen deine Stimme;
Nimm Rath von allen, aber ſpar' dein Urtheil;
Die Kleidung wie's dein Beutel kann,
Doch nicht ins Grillenhafte; reich, nicht bunt:
Denn es verkündet oft die Tracht den Mann.
Kein Borger ſei und auch Verleiher nicht;
Sich und den Freund verliert das Darlehn oft,
Und borgen ſtumpft der Wirthſchaft Spitze ab.
Dieß über alles: ſei dir ſelber treu.
Und daraus folgt, ſo wie die Nacht dem Tage,
Du kannſt nicht falſch ſein gegen irgend wen;
Leb wohl! mein Segen fördre dieß in dir!

Laertes.

In Ehrerbietung nehm' ich Abſchied, Herr.

Polonius.

Euch ruft die Zeit; geht, eure Diener warten!

Laertes.

Leb wohl, Ophelia, und gedenk' an das,
Was ich dir ſagte.

Ophelia.

Es iſt in mein Gedächtniß feſt verſchloſſen,
Und ihr ſollt ſelbſt den Schlüſſel dazu führen.

Laertes.

Lebt wohl. (ab.)

Dritte Scene.

Polonius. Ophelia.

Polonius.

Was iſt's, Ophelia, das er euch geſagt?

Ophelia.

Wenn ihr erlaubt, vom Prinzen Hamlet war's?

Polonius.

Ha, wohl bedacht.
Ich höre, daß er euch ſeit kurzen oft
Vertraute Zeit geſchenkt; und daß ihr ſelbſt
Mit eurem Zutritt ſehr bereit und frei wart.
Was giebt es zwiſchen euch? ſagt mir die Wahrheit.

Ophelia.

Er hat ſeither Anträge mir gethan
Von ſeiner Zuneigung.

Polonius.

Pah, Zuneigung! Ihr ſprecht wie junges Blut,
In ſolchen Fährlichkeiten unbewandert.
Und glaubt ihr den Anträgen, wie ihr's nennt?

Ophelia.

Er hat ſein Wort beglaubigt, lieber Herr,
Beinah' durch jeden Schwur des Himmels.

Polonius.

Ja, Sprenkel für die Droſſeln. Kargt von nun an
Mit eurer jungfräulichen Gegenwart
Ein wenig mehr; ſchätzt eure Unterhaltung
Zu hoch, um auf Befehl bereit zu ſeyn.
Und was Prinz Hamlet angeht, traut ihm ſo:
Er ſei noch jung und habe freiern Spielraum,
Als euch vergönnt mag werden. Kurz, Ophelia,
Traut ſeinen Schwüren nicht; denn ſie ſind Kuppler.
Seht zu, ich ſag's euch, geht nun eures Weges.

Ophelia.

Ich will gehorchen, Herr.

(beide ab).

Vierte Scene.

Die Terraſſe.

Hamlet, Horatio und Marcellus treten auf.

Hamlet.

Die Luſt geht ſcharf, es iſt entſetzlich kalt.

Horatio.

'S iſt eine ſchneidende und ſtrenge Luſt.

Hamlet.

Was iſt die Uhr?

Horatio.

Ich denke nah' an Zwölf.

Marcellus.

Nicht doch, es hat geſchlagen.

Horatio.

Wirklich ſchon?
Ich hört es nicht; ſo rückt heran die Stunde,
Worin der Geiſt gewohnt iſt umzugehen.
(Trompeten hinter der Scene).
Was ſtellt das vor, mein Prinz?

Hamlet.

Der König wacht die Nacht durch, zecht vollauf,
Hält Schmaus und taumelt den geräuſchigen Walzer;

Und wie er Züge Rheinweins niedergießt,
Verkünden ſchmetternd Pauken und Trompeten
Die Siege Seiner Hoheit?

Horatio (raſch).

Seht, es kommt!

Fünfte Scene.

Der Geiſt. Die Vorigen.

Hamlet.

Engel und Boten Gottes ſteht uns bei! —
Sei du ein Geiſt des Segens, ſei ein Kobolt,
Bring Himmelsdüfte oder Dampf der Hölle,
Sei dein Beginnen boshaft oder liebreich,
Du kommſt in ſo fragwürdiger Geſtalt,
Ich rede doch mit dir; ich nenn' dich Hamlet,
Fürſt, Vater, Dänenkönig: o gieb Antwort
Laß mich in Blindheit nicht vergehn! Nein ſag':
Warum dein fromm Gebein, verwahrt im Tode,
Die Leinen hat geſprengt? warum die Gruft,
Worin wir ruhig eingeurnt dich ſahn,
Geöffnet ihre ſchweren Marmorkiefern,

Dich wieder auszuwerfen? Was bedeutet's,
Daß, todter Leichnam, du, in vollem Stahl
Aufs neu des Mondes Dämmerſchein beſuchſt,
Die Nacht entſtellend; daß wir Lebende
So furchtbarlich uns ſchütteln mit Gedanken,
Die unſre Seele nicht erreichen kann?

Horatio.

Es winket euch, mit ihm hinwegzugehen,
Als ob es eine Mittheilung verlangte
Mit euch allein.

Marcellus.

Seht, wie es euch mit freundlicher Gebehrde
Hinweißt an einen mehr entlegnen Ort.
Geht aber nicht mit ihm.

Horatio.

Nein, keineswegs.

Hamlet.

Es will nicht ſprechen: wohl, ſo folg' ich ihm.

Horatio.

Thuts nicht, mein Prinz.

Hamlet.

Was wäre da zu fürchten?
Mein Leben acht' ich keiner Nadel werth,
Und meiner Seele, kann es der was thun,

Die ein unſterblich Ding iſt, wie es ſelbſt?
Es winkt mir wieder fort, ich folg' ihm nach.

Horatio.

Wie, wenn es hin zur Fluth euch lockt, mein Prinz,
Vielleicht zum grauſen Gipfel jenes Felſens,
Der in die See nickt über ſeinen Fuß?
Und dort in andre Schreckgeſtalt ſich kleidet,
Die der Vernunft die Herrſchaft rauben könnte,
Und euch zum Wahnſinn treiben?

Hamlet.

Immer winkt es:
Geh nur! ich folge dir.

Marcellus.

Ihr dürft nicht gehn, mein Prinz.

Hamlet.

Die Hände weg!

Horatio.

Hört uns, Ihr dürft nicht gehn.

Hamlet.

Mein Schickſal ruft,
Und macht die kleinſte Ader dieſes Leibes,
So feſt als Sehnen des Nemeer Löwen.
Es winkt mir immerfort: laßt los! beim Himmel,
(reißt ſich los).

Den mach' ich zum Geſpenſt, der mich zurückhält! —

Ich ſage fort! — Voran! ich folge dir.

(der Geiſt und Hamlet ab).

Horatio.

Er kommt ganz außer ſich vor Einbildung.

Marcellus.

Ihm nach! Wir dürfen ihm nicht ſo gehorchen!

Horatio.

Kommt, folgen wir! Welch Ende wird dieß nehmen.

(alle ab).

Sechſte Scene.

Eine Gegend mit Gräbern.

Der Geiſt und Hamlet kommen.

Hamlet.

Wo führſt du mich hin? Red', ich geh' nicht weiter.

Geiſt.

Hör' an!

Hamlet.

Ich wills.

Geiſt.

Schon naht ſich meine Stunde,
Wann ich den ſchweflichten qualvollen Flammen
Mich übergeben muß.

Hamlet.

Ach armer Geiſt!

Geiſt.

Beklag' mich nicht, doch leih' dein ernſt Gehör
Dem, was ich kund thun will.

Hamlet.

Sprich! mir iſt's Pflicht zu hören.

Geiſt

Zu rächen auch, ſobald du hören wirſt.

Hamlet.

Was?

Geiſt.

Ich bin deines Vaters Geiſt:
Verdammt, auf eine Zeitlang, Nachts zu wandern,
Und Tags gebannt, zu faſten in der Glut,
Bis die Verbrechen meiner Zeitlichkeit
Hinweggeläutert ſind; wär' mir's nicht unterſagt
Das Innre meines Kerkers zu enthüllen,

So höb ich eine Kunde an, von der
Das kleinſte Wort die Seele dir zermalmte,
Dein junges Blut erſtarrte, deine Augen
Wie Stern' aus ihren Kreiſen ſchießen machte,
Die die verworrnen krauſen Locken trennte,
Und ſträubte jedes einzle Haar empor,
Wie Nadeln an dem zorn'gen Stachelthier:
Doch dieſe ew'ge Offenbarung faßt
Kein Ohr von Fleiſch und Blut — horch, horch!
o horch!
Wenn du je deinen guten Vater liebteſt...

Hamlet.

O Himmel!

Geiſt.

Räch' ſeinen ſchnöden, unerhörten Mord.

Hamlet.

Mord?

Geiſt.

Ja, ſchnöder Mord, wie er aufs beſte iſt,
Doch dieſer unerhört, und unnatürlich.

Hamlet.

Eil' ihn zu melden: daß ich auf Schwingen, raſch
Wie Andacht und des Liebenden Gedanken,
Zur Rache ſtürmen mag.

Geiſt.

Du ſcheinſt mir willig:
Auch wärſt du träger, als das feiſte Kraut,
Das ruhig Wurzel treibt an Lethes Ufer,
Erwachteſt du nicht hier. Nun Hamlet, höre:
Es heißt, daß, weil ich ſchlief in meinem Garten,
Mich eine Schlange ſtach; ſo wird das Ohr
des Reichs
Durch den erlognen Hergang meines Todes
Schmählich getäuſcht; doch wiſſe, edler Jüngling,
Die Schlang', die deines Vaters Leben ſtach,
Trägt ſeine Krone jetzt.

Hamlet.

O, mein prophetiſches Gemüth! Mein Oheim?

Geiſt.

Ja, der blutſchänderiſche Ehebrecher,
Gewann durch falſche Schmeichelkunſt den Willen
Der ſcheinbar tugendſamen Königinn
Zu ſchnöder Luſt. O Hamlet, welch ein Abfall,
Von mir, deß Liebe von der Echtheit war,
Daß Hand in Hand ſie mit dem Schwure ging,
Den ich bei der Vermählung that; erniedert
Zu einem Sünder, von Natur durchaus
Armſelig gegen mich! —

Doch ſtill! mich dünkt, ich wittre Morgenluft:
Kurz laß mich ſein. — Da ich im Garten ſchlief,
Wie immer meine Sitte nach dem Mittag,
Beſchlich dein Oheim meine ſichere Stunde
Mit Saft verfluchten Bilſenkrauts im Fläſchgen,
Und träufelt' in den Eingang meines Ohrs
Das ſchwärende Getränk, von wilder Wirkung.
So ward ich ſchlafend und durch Bruderhand
In meiner Sünden Blüthe hingerafft,
Ohne Nachtmahl, ungebeichtet, ohne Oelung;
Die Rechnung nicht geſchloſſen, ins Gericht
Mit aller Schuld auf meinem Haupt geſandt.
O ſchauervoll! o ſchauervoll! höchſt ſchauervoll!
Haſt du Natur in dir, ſo leid' es nicht;
Laß Dänemarks königliches Bett kein Lager
Für Blutſchand und verruchte Wolluſt ſeyn.
Doch, wie du immer dieſe That betreibſt,
Befleck dein Herz nicht; dein Gemüth erſinne
Nichts gegen deine Mutter; überlaß ſie
Dem Himmel und den Dornen, die im Buſen
Ihr ſtechend wohnen. Lebe wohl mit eins!
Der Glühwurm zeigt, daß ſich die Frühe naht,
Und ſein unwirkſam Feu'r beginnt zu blaſſen:
Ade! Ade! Ade! gedenke mein.

(ab.

Siebente Scene.

Hamlet.

O Herr des Himmels! Erde! — Was noch ſonſt?
Nenn' ich die Hölle mit? O pfui! Halt, halt, mein Herz!
Ihr meine Sehnen altert nicht ſogleich,
Tragt feſt und aufrecht! — dein gedenken? Ja,
Du armer Geiſt, ſo lang' Gedächtniß hauſt
In dem zerſtörten Ball hier. Dein gedenken?
Ja, von der Tafel der Erinnerung will ich
Weglöſchen alle thörigten Geſchichten,
Aus Büchern alle Sprüche, alle Bilder.
Die Spuren des Vergangenen, welche da
Die Jugend einſchrieb, und Beobachtung;
Und dein Gebot ſoll leben ganz allein
Im Buche meines Hirnes, unverwiſcht
Mit minder würd'gen Dingen. — Ja, beim Himmel
O höchſt verderblich Weib!
O Schurke! lächelnder, verdammter Schurke!
Ich will mir's glühend ins Gedächtniß ſchreiben,
Daß einer lächeln kann, und immer lächeln,
Und doch ein Schurke ſeyn; zum wenigſten

Weiß ich gewiß in Dänemark kann's ſo ſeyn.
Da ſteht ihr Oheim. Jetzt zu meiner Loſung!
Sie heißt: „Ade, ade! gedenke mein"
Ich hab's geſchworen.

Achte Scene.

Hamlet. Horatio und Marcellus anfangs noch ungeſehen.

Horatio (hinter der Scene).

Mein Prinz! Mein Prinz!

Marcellus (eben ſo).

Prinz Hamlet!

Horatio (wie vorher).

Gott beſchütz ihn!

Hamlet.

So ſei es!

(Horatio und Marcellus treten auf).

Wie ſteht's, mein gnäd'ger Herr?

Horatio.

Was giebt's, mein Prinz?

Hamlet.

O wunderbar!

Horatio.
Sagt, beſter gnäd'ger Herr!
Hamlet.
Nein, ihr verrathet's.
Horatio.
Ich nicht, beim Himmel, Prinz.
Marcellus.
Ich gleichfalls nicht.
Hamlet.
Was ſagt ihr? Sollt's 'ne Menſchenſeele denken?
Doch ihr wollt ſchweigen!
Horatio und Marcellus.
Ja, beim Himmel, Prinz!
Hamlet.
Es lebt kein Schurk' im ganzen Dänemark, —
Der nicht ein ausgemachter Bube wär'.
Horatio.
Es braucht kein Geiſt vom Grabe herzukommen,
Um das zu ſagen.
Hamlet.
Richtig; ihr habt recht.
Und ſo ohn' alle weitre Förmlichkeit
Denk' ich, wir ſchütteln uns die Händ' und ſcheiden;
Ihr thut, was euch Beruf und Neigung heißt —

Denn jeder Menſch hat Neigung und Beruf,
Wie ſie denn ſind — ich, für mein armes Theil,
Seht ihr, will beten gehn.

Horatio.

Dieß ſind nur wirblichte und irre Worte, Herr.

Hamlet.

Es thut mir leid, daß ſie euch ärgern, herzlich;
Ja, mein Treu, herzlich.

Horatio.

Kein Ärgerniß, mein Prinz.

Hamlet.

Doch bei Sanct Patrick, giebt es eins, Horatio,
Groß Ärgerniß. Was die Erſcheinung angeht,
Ich ſag' euch 's iſt ein ehrliches Geſpenſt.
Die Neugier, was es zwiſchen uns doch giebt,
Bemeiſtert wie ihr könnt. Und nun ihr Lieben,
Wofern ihr Freunde ſeid, Gefährten, Krieger,
Gewährt ein Kleines mir.

Horatio.

Was iſt's? wir ſind bereit.

Hamlet.

Macht nie bekannt, was ihr die Nacht geſehn.

Horatio und Marcellus.

Wir wollens nicht, mein Prinz.

Hamlet.

Gut, aber ſchwört.

Marcellus.

Auf Ehre, Prinz, ich nicht.

Horatio.

Ich gleichfalls nicht, auf Ehre!

Hamlet.

Auf mein Schwert.

Marcellus.

Wir haben ſchon geſchworen, gnäd'ger Herr.

Hamlet.

Im Ernſte, auf mein Schwert, im Ernſte.

Geiſt (unter der Erde).

Schwört!

Hamlet.

Ha Ha! Burſch! ſagſt du das? biſt du da
Grundehrlich?
Wohlan — ihr hört im Keller den Geſellen —
Bequemt euch zu ſchwören.

Horatio.

Sagt den Eid.

Hamlet.

Niemals von dem, was ihr geſehn, zu ſprechen,
Schwört auf mein Schwert.

Geiſt (unter der Erde).

Schwört!

(es ſteigt jedesmal eine blaue Flamme aus dem Boden, wo der Geiſt geſprochen).

Hamlet.

An allen Orten? Wechſeln wir die Stelle. —
Hierher, ihr Herren, kommt,
Und legt die Hände wieder auf mein Schwert;
Schwört auf mein Schwert
Niemals von dem, was ihr gehört, zu ſprechen.

Geiſt (wie vorher).

Schwört auf ſein Schwert!

Hamlet.

Brav, alter Maulwurf! wühlſt ſo hurtig fort?
O trefflicher Minirer! — Nochmals weiter Freunde.

Horatio.

Beim Sonnenlicht, dieß iſt erſtaunlich fremd.

Hamlet.

So heiß' als einen Fremden es willkommen.
Es giebt mehr Ding' im Himmel und auf Erden,
Als unſre Schulweisheit ſich träumt, Horatio;
Doch kommt!
Hier, wie vorhin, ſchwört mir, ſo Gott euch helfe,
Wie fremd und ſeltſam ich mich nehmen mag,

Da mir's vielleicht in Zukunft dienlich ſcheint
Ein wunderliches Weſen anzulegen:
Ihr wollet nie, wenn ihr alsdann mich ſeht,
Die Arme ſo verſchlingend, noch die Köpfe
So ſchüttelnd, noch durch zweifelhafte Reden
Als: „Nun wir wiſſens“ — oder: „Wenn wir wollten“
Und ſolch verſtohlnes Deuten mehr, verrathen,
Daß ihr von mir was wiſſet: Dieſes ſchwört,
So Gott in Nöthen und ſein Heil euch helfe!

Geiſt (unter der Erde).

Schwört!

Hamlet.

Ruh, ruh, verſtörter Geiſt! — Nun liebe Herrn,
Empfehl ich euch mit aller Liebe mich,
Und was ein armer Mann, wie Hamlet iſt,
Vermag, euch Lieb' und Freundſchaft zu bezeugen,
So Gott will, ſoll nicht fehlen. Laßt uns gehen,
Und, bitt' ich, ſtets die Finger auf den Mund.
Die Zeit iſt aus den Fugen: Schmach und Gram,
Daß ich zur Welt, ſie einzurichten, kam!
Nun kommt, laßt uns zuſammen gehn.

(alle ab).

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Ein Zimmer im Pallaſte.

Polonius, zu dem Ophelia in raſcher Bewegung eintritt.

Polonius.

Wie ſo bewegt, was giebts, Ophelia?

Ophelia.

O lieber Herr, ich bin ſo ſehr erſchreckt.

Polonius.

Wodurch ins Himmels Namen?

Ophelia.

Als ich in meinem Zimmer näht, auf einmal
Prinz Hamlet — mit ganz aufgeriſſenem Wams,

Kein Hut auf ſeinem Kopf, die Strümpfe ſchmutzig
Und losgebunden auf den Knöcheln hängend;
Bleich wie ſein Hemde, ſchlotternd mit den Knien,
Mit einem Blick von Jammer ſo erfüllt,
Als wär' er aus der Hölle losgelaſſen,
Und Gräuel kund zu thun — ſo tritt er vor mich.

Polonius.

Verrückt aus Liebe?

Ophelia.

Herr, ich weiß es nicht,
Allein ich fürcht' es wahrlich.

Polonius.

Und was ſagt er?

Ophelia.

Er griff mich bei der Hand und hielt mich feſt,
Dann lehnt' er ſich zurück ſo lang ſein Arm;
Und mit der andern Hand ſo überm Auge,
Betrachtet er ſo prüfend mein Geſicht,
Als wollt' ers zeichnen. Lange ſtand er ſo;
Zuletzt, ein wenig ſchüttelnd meine Hand,
Und dreimal hin und her den Kopf ſo wägend,
Holt' er ſolch einen tiefen langen Seufzer,
Als ſollt' er ſeinen ganzen Bau zertrümmern,
Und endigen ſein Daſein. Dieß gethan,

Läßt er mich gehn; und über ſeine Schultern
Den Kopf zurückgedreht, ſcheint er den Weg
Zu finden ohne ſeine Augen; denn
Er ging zur Thür hinaus ohn' ihre Hülfe,
Und wandte bis zuletzt ihr Licht auf mich.

Polonius.

Geht mit mir, kommt, ich will den König ſuchen.
Dieß iſt die wahre Schwärmerei der Liebe,
Die, ungeſtüm von Art, ſich ſelbſt zerſtört,
Und leitet zu verzweifelten Entſchlüſſen
So oft als irgend eine Leidenſchaft,
Die unterm Mond uns quält. Es thut mir leid —
Sagt, gabt ihr ihm ſeit kurzem harte Worte?

Ophelia.

Nein, beſter Herr, nur wie ihr mir befahlt,
Wies ich die Briefe ab, und weigert' ihm
Den Zutritt.

Polonius.

Das hat ihn verrückt gemacht.
Es thut mir leid, daß ich mit beſſerm Urtheil
Ihn nicht betrachtet. Ich ſorgt' er tändle nur,
Und wollte dich verderben: doch verdammt mein
Argwohn!
Uns Alten iſt's ſo eigen, wie es ſcheint,

Mit unſrer Meinung übers Ziel zu gehn,
Als häufig bei dem jungen Volk der Mangel
An Vorſicht iſt. Geh' mit zum König, komm.
Er muß dieß wiſſen; denn es zu verſtecken,
Bringt uns mehr Gram, als Haß, die Lieb' entdecken.
Komm! (beide ab).

Zweite Scene.

Der König, die Königinn, Roſenkranz, Güldenſtern und Gefolge von der andern Seite.

König (zu Roſenkranz und Güldenſtern).

Willkommen einmal noch in Helſingör!
Wir wünſchten nicht nur ſehnlich euch zu ſehen,
Auch das Bedürfniß eurer Dienſte trieb
Uns zu der eil'gen Sendung an. Ihr hörtet
Von der Verwandlung Hamlets. Was es iſt,
Als ſeines Vaters Tod, das ihn ſo weit
Von dem Verſtändniß ſeiner ſelbſt gebracht,

Kann ich nicht rathen. Ich erſuch' euch beide,
Da ihr von Kindheit auf mit ihm erzogen —
Ihr wolltet hier an unſerm Hof verweilen
Auf ein'ge Zeit, um ihn durch euern Umgang
In Luſtbarkeit zu ziehn, und zu erſpähn,
Ob irgend was, uns unbekannt, ihn drückt.

Königinn.

Ihr lieben Herren, wenn es euch beliebt,
Uns ſo viel guten Willen zu erzeigen,
So wollen wir euch den Beſuch belohnen,
Wie es ſich ziemt für eines Königs Dank.

Roſenkranz.

Nach eurem Willen.

Güldenſtern.

Wir gehorchen beide,
Und bieten uns hier an, nach beſten Kräften
Zu euren Füßen unſern Dank zu legen,
Und frei damit zu ſchalten.

König.

Dank Roſenkranz und lieber Güldenſtern.

Königinn.

Beſucht doch unverzüglich meinen Sohn,
Der nur zu ſehr verwandelt. Geh wer mit,
Und bring die Herren hin, wo Hamlet iſt.

Güldenſtern.

Der Himmel mach' ihm unſre Gegenwart
Und unſer Thun gefällig und erſprießlich!

(Roſenkranz, Güldenſtern, und einige
von dem Gefolge gehen ab).

Dritte Scene.

Polonius. Die Vorigen.

Polonius.

Erlaubt, daß ich —

König.

Was bringt ihr, wackrer Freund?

Polonius.

Nicht wahr? Ihr ſeid verſichert, beſter Herr,
Ich halt' auf meine Pflicht, wie meine Seele,
Erſt meinen Gott, dann meinen gnäd'gen König;
Und jetzo denk' ich (oder dieß Gehirn
Jagt auf der Klugheit Fährte nicht ſo ſicher,
Als es wohl pflegte), daß ich ausgefunden,
Was eigentlich an Hamlets Wahnwitz Schuld.

König.

O davon ſprecht: das wünſcht' ich ſehr zu hören.

Königinn.

Ich fürcht' es iſt nichts anders, als das Eine,
Des Vaters Tod und unſre haſt'ge Heirath.

Polonius.

Mein Fürſt, und gnäd'ge Frau, hier zu erörtern,
Was Majeſtät iſt, was Ergebenheit,
Warum Tag Tag! Nacht Nacht! Die Zeit die Zeit,
Das hieße Nacht und Tag und Zeit verſchwenden.
Weil Kürze denn des Witzes Seele iſt,
Weitſchweifigkeit der Leib und äußre Zierrath,
Faß' ich mich kurz: Eu'r edler Sohn iſt toll,
Toll nenn' ichs: denn worin beſteht die Tollheit,
Als daß man gar nichts anders iſt als toll?
Doch das mag ſeyn.

Königinn.

Mehr Inhalt, weniger Kunſt!

Polonius.

Auf Ehr', ich brauche nicht die mind'ſte Kunſt;
Toll iſt er, das iſt wahr; wahr iſt's, 's iſt Schade;
Und Schade, daß es wahr iſt. Doch dieß iſt
'Ne thörichte Figur: ſie fahre wohl,

Denn ich will ohne Kunſt zu Werke gehn.
Toll nehmen wir ihn alſo; nun iſt übrig,
Daß wir den Grund erſpähn von dem Effekt,
Nein, richtiger, den Grund von dem Defekt;
Denn dieſer Defektiv-Effekt hat Grund.
So ſtehts nun, und der Sache Stand iſt dieß.
Erwägt!
Ich hab' 'ne Tochter; hab' ſie, weil ſie mein iſt;
Die mir aus ſchuldigem Gehorſam, ſeht,
Dieß hier gegeben: ſchließt und rathet nun.

(er lieſt).

„An die himmliſche und den Abgott meiner Seele, die liebreizende Ophelia.“ —

Das iſt eine ſchlechte Redensart, eine gemeine Redensart; liebreizend iſt eine gemeine Redensart. Aber hört nur weiter.

Königinn.

Hat Hamlet dieß an Sie geſchrieben?

Polonius.

Geduld nur, gnäd'ge Frau, ich meld' euch alles.

(lieſt).

„Zweifle an der Sonne Klarheit,
„Zweifle an der Sterne Licht,
„Zweifl' ob lügen kann die Wahrheit,
„Nur an meiner Liebe nicht.

„O liebe Ophelia, es gelingt mir ſchlecht
„mit dem Silbenmaaße; ich beſitze die
„Kunſt nicht, meine Seufzer zu meſſen,
„aber daß ich dich beſtens liebe, o Aller-
„beſte, das glaube mir. Leb wohl. Der
„Deinige auf ewig, theuerſtes Fräulein,
„ſo lange dieſe Maſchine ihm zugehört.
„Hamlet.“

Dieß hat mir meine Tochter ſchuldigermaaßen
Gezeigt, und überdieß ſein dringend Werben,
Wie ſich's nach Zeit und Weiſ' und Ort begab,
Mir vor das Ohr gebracht.

König.

Allein wie nahm
Sie ſeine Liebe auf?

Polonius.

Was denkt ihr von mir?

König.

Daß ihr ein Mann von Treu und Ehre ſeid.

Polonius.

Gern mögt ich's zeigen. Doch was dächtet ihr
Hätt' ich mein Herz geängſtigt ſtill und ſtumm,
Und müßig dieſer Liebe zugeſchaut?
Was dächtet ihr? Nein, ich ging rund heraus,

Und red'te ſo zu meinem jungen Fräulein:
„Prinz Hamlet iſt ein Fürſt; zu hoch für dich;
„Dieß darf nicht ſeyn;“ und dann ſchrieb ich ihr vor,
Daß ſie vor ſeinem Umgang ſich verſchlöſſe,
Nicht Boten zuließ, Pfänder nicht empfinge,
Drauf machte ſie ſich meinen Rath zu Nutz,
Und er, verſtoßen (um es kurz zu machen)
Fiel in 'ne Traurigkeit; dann in ein Faſten;
Drauf in ein Wachen; dann in eine Schwäche;
Dann in Zerſtreuung, und durch ſolche Stufen
In die Verrücktheit, die ihn jetzt verwirrt,
Und ſämmtlich uns betrübt.

König.

Denkt ihr, dieß ſei's?

Königinn.

Es kann wohl ſeyn!

König.

Wie läßt ſich's näher prüfen?

Polonius.

Ihr wißt, er geht wohl Stunden auf und ab,
Hier in der Gallerie.

Königinn.

Das thut er wirklich.

Polonius.

Da will ich meine Tochter zu ihm laſſen.
Steht ihr mit mir dann hinter einem Teppich,
Bemerkt den Hergang: wenn er ſie nicht liebt,
Und dadurch nicht um die Vernunft gekommen,
So laßt mich nicht mehr Staatsbeamten ſeyn,
Laßt mich den Acker baun und Pferde halten.

König.

Wir wollen ſehn.

Königinn.

Seht, wie der Arme traurig kommt und lieſt.

Polonius.

Fort, ich erſuch' euch, beide fort von hier!
Ich mache gleich mich an ihm. O erlaubt!

(König, Königinn und Gefolge ab).

Vierte Scene.

Hamlet kommt in einem Buche leſend.

Polonius.

Wie geht es meinem beſten Prinzen Hamlet?

Hamlet.

Gut, dem Himmel ſei Dank.

Polonius.

Kennt ihr mich gnäd'ger Herr?

Hamlet.

Vollkommen. Ihr ſeid ein Fiſchhändler.

Polonius.

Das nicht, mein Prinz.

Hamlet.

So wollt' ich, daß ihr ein ſo ehrlicher Mann wärt,

Polonius.

Ehrlich, mein Prinz?

Hamlet.

Ja Herr! ehrlich ſeyn, heißt, wie's in dieſer Welt hergeht, Ein Auserwählter unter Zehntauſenden ſeyn.

Polonius.

Sehr wahr, mein Prinz.

Hamlet.

Habt ihr eine Tochter?

Polonius.

Ja, mein Prinz.

Hamlet.

Laßt ſie nicht in der Sonne gehn. Gaben ſind ein Segen: aber da eure Tochter empfangen könnte — ſeht euch vor, Freund.

Polonius.

Wie meint ihr das? (bei Seite). Immer auf meine Tochter angeſpielt! — Was leſet ihr, mein Prinz?

Hamlet.

Worte, Worte, Worte.

Polonius.

Aber wovon handelt es?

Hamlet.

Wer handelt?

Polonius.

Ich meine, was in dem Buche ſteht, mein Prinz.

Hamlet.

Verläumdungen, Herr: denn der ſatiriſche Schuft da ſagt, daß alte Männer graue Bärte haben; daß ihre Geſichter runzlicht ſind, daß ſie einen überflüſſigen Mangel an Witz und daneben ſehr ſchwache Beine haben. Ob ich nun gleich von allem dieſen inniglich und feſt überzeugt bin, ſo halte ich es doch nicht billig, es ſo zu Papier zu bringen; denn ihr ſelbſt, Herr, würdet ſo alt werden wie ich, wenn ihr wie ein Krebs rückwärts gehen könntet.

Polonius (für ſich).

(Iſt dieß ſchon Tollheit, hat es doch Methode).
Wollt ihr nicht aus der Luft gehen, Prinz?

Hamlet.

In mein Grab?

Polonius.

Ja, das wäre wirklich aus der Luft. (für ſich). Wie treffend manchmal ſeine Antworten ſind. Ich will ihn verlaſſen und ſogleich darauf denken, eine Zuſammenkunft zwiſchen ihm und meiner Tochter zu veranſtalten. — Mein gnädigſter Herr, ich will ehrerbietigſt meinen Abſchied von euch nehmen.

Hamlet.

Ihr könnt nichts von mir nehmen, Herr, daß ich lieber fahren ließe — bis auf mein Leben, bis auf mein Leben.

Polonius.

Lebt wohl, mein Prinz.

Hamlet.

Die langweiligen alten Narren.

Fünfte Scene.

Roſenkranz und Güldenſtern kommen. Die Vorigen.

Polonius.

Ihr ſucht den Prinzen Hamlet auf, dort iſt er.

Roſenkranz.

Gott grüß euch, Herr! (Polonius ab).

Güldenſtern.

Verehrter Prinz! —

Roſenkranz.

Mein theurer Prinz!

Hamlet.

Meine trefflichen guten Freunde! Was machſt du Güldenſtern? Ach Roſenkranz! Gute Burſche, wie gehts euch?

Roſenkranz.

Wie mittelmäßigen Söhnen dieſer Erde.

Güldenſtern.

Glücklich, weil wir nicht überglücklich ſind,
Wir ſind der Knopf nicht auf Fortunas Mütze.

Hamlet.

Doch nicht die Sohlen ihrer Schuhe?

Roſenkranz.

Auch das nicht, gnäd'ger Herr!

Hamlet.

Ihr wohnt alſo in der Gegend ihres Gürtels, oder im Mittelpunkte ihrer Gunſt?

Güldenſtern.

Ja, wirklich, wir ſind mit ihr vertraut.

Hamlet.

Was giebt es neues?

Roſenkranz.

Nichts, mein Prinz, außer, daß die Welt ehrlich geworden iſt.

Hamlet.

So ſteht der jüngſte Tag bevor; aber eure Neuigkeit iſt nicht wahr. Laßt mich euch näher befragen: worin habt ihr es, meine Freunde, bei Fortuna verſehen, daß ſie euch hierher ins Gefängniß ſchickt?

Güldenſtern.

Ins Gefängniß, mein Prinz?

Hamlet.

Dänemark iſt ein Gefängniß.

Roſenkranz.

So iſt die Welt auch eins.

Hamlet.

Hamlet.

Ein ſtattliches, worin es viele Verſchläge, Löcher und Kerker giebt. Dänemark iſt einer der ſchlimmſten.

Roſenkranz.

Nun, ſo macht es euer Ehrgeiz dazu, es iſt zu eng für euren Geiſt.

Hamlet.

O Gott, ich könnte in eine Nußſchale eingeſperrt ſeyn, und mich für einen König von unermeßlichem Gebiete halten, wenn nur meine böſen Träume nicht wären.

Güldenſtern.

Dieſe Träume ſind in der That Ehrgeiz, denn das eigentliche Weſen des Ehrgeizes iſt nur der Schatten eines Traums.

Hamlet.

Ein Traum iſt ſelbſt nur ein Schatten.

Roſenkranz.

Freilich, und mir ſcheint der Ehrgeiz von ſo luftiger und loſer Beſchaffenheit, daß er nur der Schatten eines Schattens iſt.

Hamlet.

So ſind alſo unſre Bettler Körper, und unſre

Monarchen und geſpreizten Helden der Bettler Schatten. Sollen wir zum Könige? Denn mein' Seel' ich weiß nicht zu räſonniren.

Roſenkranz und **Güldenſtern.**

Wir ſind beide zu euern Dienſten.

Hamlet.

Nichts dergleichen, ich will euch nicht zu meinen übrigen Dienern rechnen, denn, um wie ein ehrlicher Mann mit euch zu reden: mein Gefolge iſt entſetzlich. Aber um auf der ebenen Heerſtraße der Freundſchaft zu bleiben, was macht ihr in Helſingör?

Roſenkranz.

Wir wollten euch beſuchen, nichts weiter.

Hamlet.

Ich Bettler, der ich bin, ſogar an Dank bin ich arm. Aber ich danke euch, und gewiß, lieben Freunde, mein Dank iſt um einen Heller zu theuer. Hat man nicht nach euch geſchickt? Iſt es eure eigne Neigung? Ein freiwilliger Beſuch? Kommt, kommt, geht ehrlich mit mir um! Ich weiß, der gute König und die Königinn haben nach euch geſchickt.

Roſenkranz.

Zu was Ende, mein Prinz?

Hamlet.

Das muß ich von euch erfahren. Aber ich beſchwör' euch bei der Eintracht unſerer Jugend, geht grade heraus gegen mich, ob man nach euch geſchickt hat, oder nicht.

Roſenkranz (zu Güldenſtern).

Was ſagt ihr?

Hamlet.

So, nun iſt mir's ſchon deutlich. Wenn ihr mich liebt, tretet nicht zurück.

Güldenſtern.

Gnädiger Herr, man hat nach uns geſchickt.

Hamlet.

Ich will euch ſagen, warum; ſo wird mein Errathen eurer Entdeckung zuvorkommen, und eure Verſchwiegenheit gegen den König und die Königinn braucht keinen Zollbreit zu wanken. Ich habe ſeit kurzem — ich weiß nicht wodurch — alle meine Munterkeit eingebüßt, meine gewohnten Übungen aufgegeben; und es ſteht in der That ſo übel um meine Gemüthslage, daß die Erde, dieſer treffliche Bau, mir nur ein kahles

Vorgebürge ſcheint; ſeht ihr, dieſer herrliche Baldachin, die Luft, dieß wackere umwölbende Firmament, dieß majeſtätiſche Dach mit goldenem Feuer ausgelegt, kommt es mir doch nicht anders vor, als ein fauler verpeſteter Hauſe von Dünſten. Welch ein Meiſterwerk iſt der Menſch, wie edel durch Vernunft, wie unbegränzt an Fähigkeiten, in Geſtalt und Bewegung wie bedeutend und wunderwürdig! im Handeln wie ähnlich einem Engel! im Begreifen wie ähnlich einem Gott! die Zierde der Welt, das Vorbild der Lebendigen! Und doch, was iſt mir dieſe Quinteſſenz vom Staube? Ich habe keine Luſt am Manne — und am Weibe auch nicht; wiewohl ihr das durch euer Lächeln zu ſagen ſcheint.

Roſenkranz.

Mein Prinz, ich hatte nichts dergleichen im Sinne.

Hamlet.

Weswegen lachtet ihr denn, als ich ſagte: ich habe keine Luſt am Manne?

Roſenkranz.

Ich dachte, wenn dem ſo iſt, welche Faſtenbewirthung die Schauſpieler bei euch finden werden.

Wir holten ſie unterwegs ein, ſie kommen her, um euch ihre Künſte anzubieten.

Hamlet.

Der den König ſpielt, ſoll willkommen ſeyn, ſeine Majeſtät ſoll Tribut von mir empfangen — Was für eine Geſellſchaft iſt es?

Roſenkranz.

Dieſelbe, an der ihr ſo viel Vergnügen zu finden pflegtet, die Schauſpieler aus der Stadt.

Hamlet.

Wie kommt es, daß ſie umher ſtreifen? werden ſie roſtig?

(Trompetenſtoß hinter der Scene).

Güldenſtern.

Da ſind ſie ſchon?

Hamlet.

Was übrigens euch betrifft, liebe Herren, ſo ſeid mir willkommen zu Helſingör. Aber mein Oheim-Vater und meine Tante-Mutter irren ſich.

Güldenſtern.

Worin mein theurer Prinz?

Hamlet.

Ich bin nur toll bei Nordnordweſt; wenn der

Wind ſüdlich iſt, kann ich einen Kirchthurm von einem Leuchtenpfahl unterſcheiden.

Sechſte Scene.

Polonius. Die Vorigen.

Polonius.

Es gehe euch wohl meine Herrn.

Hamlet.

Hört, Güldenſtern! — und ihr auch — an jedem Ohr ein Hörer: der große Säugling, den ihr da ſeht, iſt noch nicht aus den Kinderwindeln.

Roſenkranz.

Vielleicht iſt er zum zweitenmal hineingekommen, denn, man ſagt, alte Leute werden wieder Kinder.

Hamlet.

Ich prophezeihe, daß er kommt, um mir von den Schauſpielern zu ſagen, Gebt acht! — Ganz richtig, Herr, am Montag Morgen da wär es eben.

Polonius.

Gnädiger Herr, ich habe euch Neuigkeiten zu melden.

Hamlet.

Gnädiger Herr, ich habe euch Neuigkeiten zu melden. — Als Roſcius ein Schauſpieler zu Rom war —

Polonius.

Die Schauſpieler ſind hergekommen, gnädiger Herr.

Hamlet.

Lirum, larum.

Polonius.

Auf meine Ehre. —

Hamlet.

„Auf ſeinem Eſ'lein jeder kam“ —

Polonius.

Die beſten Schauſpieler in der Welt. Für das Aufgeſchriebene, und für den Stegreif haben ſie ihres Gleichen nicht.

Hamlet.

„O Jephta, Richter Iſraels“ —
Welchen Schatz hatteſt du?

Polonius.

Welchen Schatz hatte er, gnädiger Herr?

Hamlet.

Nun:

„Hätt' ein ſchön Töchterlein, nicht mehr,
Die liebt er aus der Maaßen ſehr." —

Polonius (für ſich).

Immer meine Tochter.

Hamlet.

Hab' ich nicht Recht, alter Jephta?

Polonius.

Wenn ihr mich Jephta nennt, gnädiger Herr, ſo habe ich eine Tochter, die ich außer der Maaßen ſehr liebe.

Hamlet.

Nein, das folgt nicht.

Polonius.

Was folgt denn, gnädiger Herr?

Hamlet.

Ei,

„Wie das Loos fiel
Nach Gottes Will,"

Und dann wißt ihr:

„Hierauf geſchah's,
Wie zu vermuthen was" —

Aber ihr könnt das im erſten Abſchnitte des Weihnachtsliedes weiter nachſehn; denn ſeht, da kommen die Abkürzer meines Geſprächs.

Siebente Scene.

Vier Schauſpieler. Die Vorigen.

Hamlet.

Seid willkommen ihr Herrn, willkommen alle! Ich freue mich dich wohlzuſehn. — Willkommen meine guten Freunde! — Wir wollen friſch daran, wie franzöſiſche Falkonier, auf alles losfliegen, was uns vorkommt. Gleich etwas vorgeſtellt! Laßt uns eine Probe eurer Kunſt ſehen! Wohlan! eine pathetiſche Rede.

Erſter Schauſpieler.

Welche Rede, mein wertheſter Prinz?

Hamlet.

Ich ſah einmal ein Schauſpiel von euch aufführen, Eine Rede liebte ich darin vorzüglich: es war des Aeneas Erzählung an Dido; beſonders da herum, wo er von der Ermordung Priams ſpricht; wenn ihr ſie im Gedächtniſſe habt, ſo fangt bei dieſer Zeile an — Laßt ſehn, laßt ſehn. —

„Der rauhe Pyrrhus, er des düſtre Waffen
„Schwarz, wie ſein Vorſatz, glichen jener Nacht,
„Wo er ſich barg im unglückſchwangern Roß,
„Sucht jetzt mit Augen heiß entglüht von Mord
„Altvater Priamus."

Fahrt nun ſo fort!

Erſter Schauſpieler.

„Er find't alsbald ihn,
„Wie er den Feind verfehlt: ſein altes Schwerdt
„Gehorcht nicht ſeinen Arm; liegt, wo es fällt,
„Unachtſam des Befehls. Ungleich gepaart
„Stürzt Pyrrhus auf den Priam, holt weit aus:
„Doch bloß vom Sauſen ſeines grimmen Schwerdtes
„Fällt der entnervte Vater. Ilium
„Schien, leblos, dennoch dieſen Streich zu fühlen;
„Es bückt ſein Flammengipfel ſich hinab,
„Bis auf den Grund und nimmt mit furchtbarem Krachen

„Gefangen Pyrrhus Ohr: denn ſeht, ſein Schwerdt,
„Das ſchon ſich ſenkt auf des ehrwürdigen Priam
„Milchweißes Haupt, ſchien in der Luft gehemmt;
„So ſtand er, ein gemahlter Wüthrich, da,
„Und wie partheilos, zwiſchen Kraft und Willen,
„That nichts.
„Doch wie wir oftmals ſehn vor einem Sturm,
„Ein Schweigen in den Himmeln, ſtill die Wolken,
„Die Winde ſprachlos, und der Erdball drunten
„Dumpf wie der Todt — mit eins zerreißt die Luft
„Der grauſe Donner; ſo nach Pyrrhus Säumniß,
„Treibt ihn erweckte Rach' aufs neu zum Werk;
„Und niemals trafen der Cyklopen Hammer
„Die Rüſtung Mars, geſtählt für ew'ge Dauer,
„Fühlloſer als des Pyrrhus blut'ges Schwerdt
„Jetzt fällt auf Priamus."

Polonius.

Seht doch, hat er nicht die Farbe verändert, und Thränen in den Augen. — Bitte, halt inne.

Hamlet.

Es iſt gut, ~~du ſollſt mir~~ das Übrige nächſtens ~~herſagen~~. — Lieber Herr, wollt ihr für die

Bewirthung der Schauſpieler ſorgen? hört ihr, laßt ſie gut behandeln, denn ſie ſind der Spiegel, und die abgekürzte Chronik des Zeitalters. Es wäre euch beſſer, nach dem Tode eine ſchlechte Grabſchrift zu haben, als üble Nachrede von ihnen, ſo lange ihr lebt.

Polonius.

Gnädiger Herr, ich will ſie nach ihrem Verdienſt behandeln.

Hamlet.

Höre, alter Freund, könnt ihr die Ermordung Gonzagos ſpielen?

Erſter Schauſpieler.

Ja, gnädiger Herr.

Hamlet.

Gebt uns das morgen Abend, ihr könntet im Nothfalle eine Rede von ein Dutzend Zeilen auswendig lernen, die ich abfaſſen und einrücken mögte? Nicht wahr?

Erſter Schauſpieler.

Ja, gnädiger Herr.

Hamlet.

Sehr wohl, folgt dem Herrn, und daß ihr euch nicht über ihn luſtig macht.

(Polonius und die Schauſpieler ab).

Hamlet.

Meine guten Freunde, ich beurlaube mich von euch bis Abends: ihr ſeid willkommen zu Helſingör.

Roſenkranz und Güldenſtern.

Sehr wohl, gnädiger Herr.

(beide ab).

Achte Scene.

Hamlet.

Nun, Gott geleit' euch — Jetzt bin ich allein,
O, welch ein Schurk und niedrer Sclav bin ich!
Iſt's nicht erſtaunlich, daß der Spieler hier,
Bei einer bloßen Dichtung, einem Traum
Der Leidenſchaft vermochte ſeine Seele
Nach eigenen Vorſtellungen ſo zu zwingen,

Daß ſein Geſicht von ihrer Regung blaßte
Sein Auge naß, Beſtürzung in den Mienen,
Gebrochne Stimm' und ſeine ganze Haltung
Gefügt nach ſeinem Sinn und alles das um nichts!
Um Priamus!
Was iſt ihm Priamus, was iſt er ihm,
Daß er um ihn ſoll weinen? Hätte er
Das Merkwort, und den Ruf zur Leidenſchaft
Wie ich, was würde er thun? die Bühn' in Thränen
Ertränken, und das allgemeine Ohr
Mit grauſer Red' erſchüttern; bis zum Wahnwitz
Den Schuld'gen treiben, und den Freien ſchrecken,
Unwiſſende verwirren, ja betäuben
Die Faſſungskraft des Auges und des Ohrs.
Und ich,
Ein blöder, ſchwachgemuther Schurke träume,
Und kann nichts ſagen, nichts für einen König,
An deſſen Eigenthum und theurem Leben,
Verdammter Raub geſchah. Bin ich 'ne Memme?
Ich hege Taubenmuth, mir fehlt's an Galle,
Die bitter macht den Druck, ſonſt hätt' ich längſt

Des Himmels Gei'r gemäſtet mit dem Aas
Des Sclaven! Blut'ger kuppleriſcher Bube!
Fühlloſer, falſcher Bube! — Trefflich, brav,
Daß ich der Sohn von einem theuren Vater,
Der mir ermordet war, von Hölle und Himmel
Zur Rache angeſpornt, mit Worten nur
Mein Herz entlade, mich aufs Fluchen lege,
Wie eine niedre Magd!
Pfui drüber! Friſch ans Werk, mein Kopf,
Hum, Hum!
Ich habe gehört, daß ſchuldige Geſchöpfe,
Bei einem Schauſpiel ſitzend, durch die Kunſt
Der Bühne, ſo getroffen worden ſind,
Im innerſten Gemüth, daß ſie ſogleich
Zu ihren Miſſethäter ſich bekannt:
Denn Mord, hat er ſchon kein Zeuge, ſpricht
Mit wundervollen Stimmen. Sie ſollen was
Wie die Ermordung meines Vaters ſpielen
Vor meinem Oheim: ich will ſeine Blicke
Beachten, will ihn bis in's Leben prüfen:
Stutzt er, ſo weiß ich meinen Weg. Der Geiſt,
Den ich geſehen, kann ein Teufel ſeyn;
Der Teufel hat Gewalt ſich zu verkleiden
In lockende Geſtalt; ja, und vielleicht,

Bei meiner Schwachheit und Melancholie,
(Da er ſehr mächtig iſt bei ſolchen Geiſtern),
Täuſcht er mich zum Verderben: ich will Grund,
Der ſichrer iſt. Das Schauſpiel ſei die Schlinge,
In die der König ſein Gewiſſen bringe.

(ab).

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Ein Zimmer im Schloſſe.

Der König. Die Königinn. Polonius. Ophelia. Roſenkranz und **Güldenſtern.**

König.

Und lockt ihm keine Wendung des Geſprächs
Heraus, warum er die Verwirrung anlegt,
Die ſeiner Tage Ruh ſo wild zerriß
Mit ſtürmiſcher, gefährlicher Verrücktheit?

Roſenkranz.

Er giebt es zu, er fühlte ſich zerſtört;
Allein wodurch, will er durchaus nicht ſagen.

Königinn.

Und wie empfing er euch?

Roſenkranz.

Ganz wie ein Weltmann!

Güldenſtern.

Doch that er ſeiner Faſſung viel Gewalt.

Roſenkranz.

Mit Fragen karg, allein auf unſre Fragen
Freigebig mit der Antwort.

Königinn.

Ludet ihr
Zu irgend einem Zeitvertreib ihn ein?

Roſenkranz.

Es traf ſich grade, gnäd'ge Frau, daß wir
Schauſpieler unterweges eingeholt.
Wir ſagten ihm von dieſen, und es ſchien
Er hörte dieß mit einer Art von Freude.
Sie halten hier am Hof herum ſich auf,
Und haben, wie ich glaube, ſchon Befehl,
Zur Nacht vor ihm zu ſpielen.

Polonius.

Ja, ſo iſt's,
Und mich erſucht' er, eure Majeſtäten
Zum Hören und zum Sehn des Dings zu laden.

König.

Von ganzem Herzen, und es freut mich ſehr,
Daß er ſich dahin neigt.
Ihr lieben Herrn, ſchärft ſeine Luſt noch ferner,
Und treibt ihn zu Ergötzlichkeiten an.

Roſenkranz.

Wir wollens gnäd'ger Herr!
(Roſenkranz und Güldenſtern ab).

König.

Verlaß uns, liebe Gertrud, ebenfalls.
Wir haben Hamlet heimlich hergelockt,
Damit er hier Ophelien wie durch Zufall
Begegnen mag. Ihr Vater und ich ſelbſt
Wir wollen ſo uns ſtellen, daß wir ſehend,
Doch ungeſehn, von der Zuſammenkunft
Gewiß urtheilen und errathen können,
Ob's ſeiner Liebe Kummer iſt, ob nicht,
Was ſo ihn quält.

Königinn.

Ich werde euch gehorchen.
Was euch betrifft, Ophelia, wünſch' ich nur,
Daß eure Schönheit der beglückte Grund
Von Hamlets Wildheit ſei: dann darf ich hoffen,

Daß eure Tugenden zurück ihn bringen
Auf den gewohnten Weg, zu beider Ehre.

Ophelia.

Ich wünſch' es, gnäd'ge Frau!
(Königinn ab).

Polonius.

Geht hier umher, Ophelia. — Gnädigſter,
Laßt Platz uns nehmen. — (zu Ophelia) Leſ't in
dieſem Buch,
Daß ſolcher Übung Schein die Einſamkeit
Bemäntle. — Wir ſind oft hierin zu tadeln —
Gar viel erlebt man's — mit der Andacht Mienen
Und frommen Weſen, überzuckern wir
Den Teufel ſelbſt.

König (bei Seite).

O, allzuwahr! wie trifft
Dieß Wort mit ſcharfer Geißel mein Gewiſſen!
Der Metze Wange, ſchön durch falſche Kunſt,
Iſt häßlicher bei dem nicht, was ihr hilft,
Als meine That bei meinem glattſten Wort.
O ſchwere Laſt!

Polonius.

Ich höre ihn kommen: ziehn wir uns zurück.
(König und Polonius ab).

Zweite Scene.

Ophelia. Hamlet tritt auf.

Hamlet.

Seyn oder Nichtſeyn, das iſt hier die Frage:
Ob's edler im Gemüth, die Pfeil und Schleudern
Des wüthenden Geſchicks erdulden, oder
Sich waffnend gegen eine See von Plagen,
Durch Widerſtand ſie enden. Sterben — ſchlafen —
Nichts weiter! — und zu wiſſen, daß ein Schlaf
Das Herzweh und die tauſend Stöße endet,
Die unſers Fleiſches Erbtheil — 's iſt ein Ziel
Aufs innigſte zu wünſchen. Sterben — ſchlafen —
Schlafen! Vielleicht auch träumen! — Ja, da liegts
Was in dem Schlaf für Träume kommen mögen,
Wenn wir den Drang des Ird'ſchen abgeſchüttelt,
Das zwingt uns ſtill zu ſtehn. Das iſt die Rückſicht,
Die Elend läßt zu hohen Jahren kommen.
Denn wer ertrüg' der Zeiten Spott und Geißel,
Des Mächt'gen Druck, des Stolzen Mißhandlungen,

Verſchmähter Liebe Pein, des Rechtes Aufſchub,
Den Übermuth der Ämter, und die Schmach
Die Unwerth ſchweigendem Verdienſt erweiſt,
Wenn er ſich ſelbſt in Ruhſtand ſetzen könnte
Mit einer Nadel bloß? Wer trüge Laſten,
Und ſtöhnt' und ſchwitzte unter Lebensmüh?
Nur, daß die Furcht vor etwas nach dem Tod
Den Willen irrt, und alſo uns beherrſcht,
Daß wir die Übel, die wir haben, lieber
Ertragen als zu unbekannten fliehn,
So macht Gewiſſen Feige aus uns allen;
Der angebornen Farbe der Entſchließung
Wird des Gedankens Bläſſe angekränkelt;
Und Unternehmungen voll Mark und Nachdruck,
Durch dieſe Rückſicht aus der Bahn gelenkt,
Verlieren ſo der Handlung Namen. — Still,
Die reizende Ophelia. — Nymphe, ſchließ'
In dein Gebet all' meine Sünden ein.

Ophelia.

Mein Prinz, wie geht es euch ſeit ſo viel Tagen?

Hamlet.

Ich dank' euch unterthänig; wohl.

Ophelia.

Mein Prinz, ich hab' von euch noch Angedenken,

Die ich ſchon längſt begehrt zurückzugeben
Ich bitt' euch, nehmt ſie jetzo.

Hamlet.

Nein, ich nicht;
Ich gab euch niemals was.

Ophelia.

Mein theurer Prinz, ihr wißt gar wohl ihr thatets,
Und Worte ſüßen Hauchs dabei, die reicher
Die Dinge machten. Da ihr Duft dahin,
Nehmt dieß zurück: dem edleren Gemüthe
Verarmt die Gabe mit des Gebers Güte.
Hier, gnädiger Herr.

Hamlet.

Ha, ha! Seid ihr tugendhaft?

Ophelia.

Gnädiger Herr?

Hamlet.

Seid ihr ſchön?

Ophelia.

Was meint eure Hoheit?

Hamlet.

Daß, wenn ihr tugendhaft und ſchön ſeid, eure Tugend keinen Verkehr mit eurer Schönheit pflegen muß.

Ophelia.

Könnte Schönheit wohl beſſern Umgang haben, als mit der Tugend?

Hamlet.

Ja freilich: denn die Macht der Schönheit wird eher die Tugend in eine Kupplerin verwandeln, als die Kraft der Tugend die Schönheit ſich ähnlich machen kann. Dieß war ehedem paradox, aber nun beſtätigt es die Zeit. Ich liebte euch einſt!

Ophelia.

In der That, mein Prinz, ihr machtet mich's glauben.

Hamlet.

Ihr hättet mir nicht glauben ſollen: denn Tugend kann ſich unſerm alten Stamm nicht ſo einimpfen, daß wir nicht einen Geſchmack von ihm behalten ſollten. Ich liebte euch nicht.

Ophelia.

Um ſo mehr wurde ich betrogen.

Hamlet.

Geh' in ein Kloſter. Warum wollteſt du Sünder zur Welt bringen? Ich bin ſelbſt leidlich tugendhaft; dennoch könnt' ich mich ſolcher Dinge anklagen, daß es beſſer wäre, meine Mutter hätte mich nie geboren. Ich bin ſehr ſtolz, rachſüchtig, ehrgeizig; mir ſtehn mehr Vergehungen zu Dienſt, als ich Gedanken habe, ſie zu hegen, Einbildungskraft, ihnen Geſtalt zu geben, oder Zeit, ſie auszuführen. Wozu ſollen ſolche Geſellen, wie ich, zwiſchen Himmel und Erde herumkriechen? Wir ſind ausgemachte Schurken, alle: trau keinem von uns! Geh' deines Wegs zum Kloſter! Wo iſt euer Vater?

Ophelia.

Zu Hauſe, gnädiger Herr!

Hamlet.

Laßt die Thür hinter ihm abſchließen, damit er den Narren nirgend anders ſpielt, als in ſeinem Hauſe. Leb' wohl.

Ophelia.

O hilf ihm, gütiger Himmel!

Hamlet.

Wenn du heirathest, ſo gebe ich dir dieſen Fluch zur Ausſteuer: ſei ſo keuſch wie Eis, ſo rein wie Schnee, du wirſt der Verläumdung nicht entgehen. Geh' in ein Kloſter! Leb wohl! Oder willſt du durchaus heirathen, nimm einen Narren:

denn geſcheute Männer wiſſen allzugut, was ihr für Ungeheuer aus ihnen macht. In ein Kloſter geh! und das ſchleunig. Leb wohl!

Ophelia.

Himmliſche Mächte, ſtellt ihn wieder her.

Hamlet.

Ich ſage, wir wollen nichts mehr von heirathen wiſſen: wer ſchon verheirathet iſt, alle, auſſer einen, ſoll das Leben behalten; die übrigen ſollen bleiben, wie ſie ſind. In ein Kloſter geh!

(ab).

Dritte Scene.

Ophelia allein.

O, welch ein edler Geiſt iſt hier zerſtört,
Des Hofmanns Auge, des Gelehrten Zunge,
Des Kriegers Arm, des Staates Blum' und Hoffnung,
Der Sitte Spiegel und der Bildung Muſter,
Das Merkziel der Betrachter: ganz, ganz hin!
Und ich, der Frau'n elendſte und ärmſte,

Die ſeiner Schwüre Honig ſog, ich ſehe
Die edle hochgebietende Vernunft
Mißtönend, wie verſtimmte Glocken jetzt;
Dieß hohe Bild, die Züge blühender Jugend,
Durch Schwärmerei zertrümmert: weh' mir, wehe!
Daß ich ſah, was ich ſah, und ſehe, was ich ſehe.

Vierte Scene.

Der König und **Polonius** treten wieder vor.
Ophelia.

König.

Aus Liebe? Nein; ſein Hang geht dahin nicht,
Und was er ſprach, obwohl ein wenig wüſt,
War nicht wie Wahnſinn. Ihm iſt was im Gemüth,
Worüber ſeine Schwermuth brütend ſitzt;
Und wie ich ſorge, wird die Ausgeburt
Gefährlich ſeyn. Um dem zuvorzukommen,

Hab' ich's mit ſchleuniger Entſchließung ſo
Mir abgefaßt: Er ſoll hinweg von hier,
Und mit der Flotte nach Norwegen ſegeln.
Vielleicht vertreibt die See, die neuen Länder
Sammt wandelbaren Gegenſtänden ihm
Dieß Etwas, das in ſeinem Herzen ſteckt,
Worauf ſein Kopf beſtändig hinarbeitend,
Ihn ſo ſich ſelbſt entzieht. Was dünket euch?

Polonius.

Es wird ihm wohlthun; aber dennoch glaub' ich,
Der Urſprung und Beginn von ſeinem Gram?
Sei unerhörte Liebe — Nun, Ophelia?
Ihr braucht uns nicht zu melden, was der Prinz
Geſagt: wir hörten alles. — Gnädiger Herr,
Thut nach Gefallen; aber dünkt's euch gut,
So laßt doch ſeine königliche Mutter
Ihn nach dem Schauſpiel ganz allein erſuchen
Sein Leid ihr kund zu thun; ſie gehe rund
Mit ihm heraus: ich will, wenn's euch beliebt,
Mich ins Gehör der Unterredung ſtellen.
Wenn ſie es nicht herausbringt, ſendet ihn
Von hinnen, oder ſchließt ihn irgendwo
Nach eurer Weisheit ein.

König.

Es ſoll geſchehn:
Wahnſinn bei Großen darf nicht ohne Wache gehn.

(alle ab).

Fünfte Scene.

Ein Saal im Schloſſe, zum Schauſpiel eingerichtet.

Hamlet und einige **Schauſpieler** treten auf.

Hamlet.

Seid ſo gut und haltet die Rede, wie ich ſie euch vorſagte, leicht von der Zunge weg; aber, wenn ihr den Mund ſo voll nehmt, wie viele unſerer Schauſpieler, ſo mögte ich meine Verſe eben ſo gern von dem Ausrufer hören. Sägt auch nicht zu viel mit den Händen durch die Luft, ſondern behandelt alles gelinde. Denn mitten in dem Strom, Sturm und, wie ich ſagen mag, Wirbelwind einer Leidenſchaft, müßt ihr euch eine

Mäßigung zu eigen machen, die ihr Geſchmeidigkeit giebt. O, es ärgert mich in der Seele, wenn ſolch ein handfeſter haarbuſchiger Geſelle eine Leidenſchaft in Fetzen zerreißt, um den Gründlingen im Parterre in die Ohren zu donnern, die meiſtens von nichts wiſſen als Luftgefechten und Lärm. Ich möchte ſolch einen Kerl für ſein Bramarbaſiren prügeln laſſen, es übertyrannt den Tyrannen. Ich bitte euch, vermeidet das.

Erſter Schauſpieler.

Eure Hoheit kann ſich darauf verlaſſen.

Hamlet.

Seid auch nicht allzuzahm, ſondern laßt euer eigenes Urtheil euren Meiſter ſeyn: paßt die Gebehrde dem Wort, das Wort der Gebehrde an; wobei ihr ſonderlich darauf achten müßt, niemals die Beſcheidenheit der Natur zu überſchreiten. Denn alles, was ſo übertrieben wird, iſt dem Vorhaben des Schauſpiels entgegen, deſſen Zweck, ſowohl anfangs als jetzt war und iſt, der Natur gleichſam den Spiegel vorzuhalten: der Tugend ihre eigenen Züge, der Schmach ihr eigenes Bild, und dem Jahrhundert und

Körper der Zeit den Abdruck ſeiner Geſtalt zu zeigen. Wird dieß nun übertrieben, oder zu ſchwach vorgeſtellt, ſo kann es zwar den Unwiſſenden zum lachen bringen, aber den Einſichtsvollen muß es verdrüßen und der Tadel von Einem ſolchen muß in eurer Schätzung ein ganzes Schauſpielhaus voll von andern überwiegen. O, es giebt Schauſpieler, die ich habe ſpielen ſehn und von andern preiſen hören, und das höchlich, die, gelinde zu ſprechen, weder den Ton noch den Gang von Chriſten, Heiden oder Menſchen hatten, und ſo ſtolzirten und blökten, daß ich glaubte, irgend ein Handlanger der Natur hätte Menſchen gemacht, und ſie wären ihm nicht gerathen; ſo abſcheulich ahmten ſie die Menſchen nach.

Erſter Schauſpieler.

Ich hoffe, wir haben das bei uns ſo ziemlich abgeſtellt.

Hamlet.

O, ſtellt es ganz und gar ab! Und die bei euch die Narren ſpielen, laßt ſie nicht mehr ſagen, als in ihrer Rolle ſteht: denn es giebt ihrer, die ſelbſt lachen, um einen Haufen alberner

Zuſchauer zu Lachen zu bringen, wenn auch zu derſelben Zeit irgend ein nothwendiger Punkt des Stücks zu erwägen iſt. Das iſt ſchändlich, und beweiſt einen jämmerlichen Ehrgeiz an dem Narren, der es thut. Geht, macht euch fertig.

(Die Schauſpieler ab).

Sechſte Scene.

Polonius. Roſenkranz und Güldenſtern kommen.

Hamlet.

Nun Herr, will der König dieß Stück Arbeit anhören?

Polonius.

Ja, die Königinn auch, und das ſogleich.

Hamlet.

Heißt die Schauſpieler ſich eilen.

(Polonius ab).

Hamlet.

Wollt ihr beide ſie treiben helfen?

Roſen-

Roſenkranz und Güldenſtern.

Ja, gnädiger Herr. (beide ab).

Hamlet.

He, Horatio!

Siebente Scene.

Horatio. Der Vorige.

Horatio.

Hier, lieber Prinz, zu eurem Dienſt.

Hamlet.

Du biſt grad' ein ſo wackrer Mann, Horatio,
Als je mein Umgang einem mich verkündet.

Horatio.

Mein beſter Prinz —

Hamlet.

Nein, glaub' nicht, daß ich ſchmeichle.
Seit meine theure Seele Herrin war
Von ihrer Wahl, und Menſchen unterſchied,
Hat ſie dich auserkohren; denn du warſt
Ein Mann, der Stöß' und Gaben vom Geſchick

Mit gleichem Dank genommen: — und geſegnet
Weß Blut und Urtheil ſich ſo gut vermiſcht,
Daß er zur Pfeife nicht Fortunen dient,
Den Ton zu ſpielen, den ihr Finger greift.
Gebt mir den Mann, den ſeine Leidenſchaft
Nicht macht zum Sclaven, und ich will ihn hegen
Im Herzensgrund, ja in des Herzens Herzen,
Wie ich dich hege. — Schon zu viel hiervon.
Es giebt zu Nacht ein Schauſpiel vor dem König;
Ein Auftritt kommt darin dem Umſtand nah,
Den ich von meines Vaters Tod dir ſagte.
Ich bitt' dich, wenn du das im Gange ſiehſt,
So achte mit der ganzen Kraft der Seele
Auf meinen Oheim: wenn die verborg'ne Schuld
Bei Einer Rede nicht zum Vorſchein kommt,
So iſt's ein höll'ſcher Geiſt, den wir geſehn,
Und meine Einbildungen ſind ſo ſchwarz
Wie Schmiedezeug Vulkans. Bemerk' ihn recht,
Ich will an ſein Geſicht mein Auge klammern,
Und wir vereinen unſer Urtheil dann
Zur Prüfung ſeines Anſehns.

Horatio.

Gut, mein Prinz;

Wenn er was ſtiehlt, indeß das Stück geſpielt wird
Und ſchlupfet durch, ſo zahl' ich für den Diebſtahl!

Hamlet.

Mein wackrer Freund!

Horatio.

Doch, wenn es ſich beſtätigt,
Wovor ich ſchaudre, dann ermannet euch
Aus dieſer Schwermuth, die euch niederdrückt,
Folgt mir zu Schiffe, nach Norwegens Küſten,
Und macht euch dort zum Herrn des Kriegsheers
An ſeiner Spitze wieder heimzukehren,
Um des erſchlagnen Vaters Haupt zu rächen,
Und euer gutes Recht auf Dänemarks Thron
Zurück zu fordern.

Hamlet.

Ja, ſo ſoll's geſchehen! —
Man kommt zum Schauſpiel, ich muß müßig ſeyn.
Wähl' deinen Platz.

(Trompeten. Dann hebt eine gedämpfte, marſchartige Muſik hinter der Scene, als Einleitung zu dem Schauſpiel, an).

Achte Scene.

Der König. Die Königinn. Polonius. Ophelia. Roſenkranz. Güldenſtern und Gefolge treten auf. Die Vorigen.

König.

Wie lebt unſer Vetter Hamlet?

Hamlet.

Vortrefflich, mein Treu: von dem Chamäleons Gericht,
Ich eſſe Luft, ich werde mit Verſprechungen geſtopft:
Man kann Kapaunen nicht beſſer mäſten.

König.

Ich habe nichts mit dieſer Antwort zu ſchaffen, Hamlet, dieß ſind meine Worte nicht.

Hamlet.

Meine euch nicht mehr. (zu Polonius) Ihr ſpieltet in eurer Jugend, Herr? Sagtet ihr nicht ſo?

Polonius.

Das that ich, gnädiger Herr, und wurde für einen guten Schauſpieler gehalten.

Hamlet.

Und was ſtelltet ihr vor?

Polonius.

Ich ſtellte den Julius Cäſar vor: ich ward auf dem Kapitol umgebracht; Brutus brachte mich um.

Hamlet.

Es war brutal von ihm, ein ſo kapitales Kalb umzubringen. — Sind die Schauſpieler fertig?

Roſenkranz.

Ja, gnädiger Herr, ſie warten auf euren Befehl.

Königinn.

Komm hierher, lieber Hamlet, ſetz' dich zu mir.

Hamlet.

Nein, gute Mutter, hier iſt ein ſtärkerer Magnet,

(ſetzt ſich zu Ophelias Füßen).

Ophelia.

Ihr ſeid aufgeräumt.

Hamlet.

O, ich reiße Poſſen wie kein anderer. Was kann ein Menſch beſſeres thun als luſtig ſeyn? Denn ſeht nur, wie fröhlich meine Mutter ausſieht, und doch ſtarb mein Vater vor noch nicht zwei Stunden.

Ophelia.

Nein, vor zweimal zwei Monaten, mein Prinz.

Hamlet.

So lange ſchon? Ei, ſo mag der Teufel ſchwarz gehn: ich will einen Zobelpelz tragen. O Himmel! Vor zwei Monaten geſtorben und doch noch nicht vergeſſen! So iſt Hoffnung da, daß das Andenken eines großen Mannes ſein Leben ein halbes Jahr überleben kann.

Polonius.

Das Schauſpiel hebt an.

(Der Vorhang des kleinen Theaters rollt empor, es ſtellt einen Garten vor. Der Prolog tritt auf).

Prolog.

Für uns und unſere Vorſtellung
Mit unterthäniger Huldigung
Erſuchen wir Genehmigung.

Hamlet.

Iſt dieß ein Prolog, oder ein Denkſpruch auf einem Ringe?

Ophelia.

Es iſt kurz, mein Prinz.

Hamlet.

Wie Frauenliebe.

Ein König und eine Königinn treten auf.

König im Schauſp.

Schon dreißigmal hat den Apoll ſein Wagen
Um Nereus Fluth und Tellus Rund getragen
Und zwölfmal dreißig Mond in fremden Glanz
Vollbrachten um den Erdball ihren Tanz,
Seit unſre Herzen Liebe treu durchdrungen
Und Hymens Bande Hand in Hand geſchlungen.

Koniginn im Schauſp.

Mag Sonn' und Mond ſo manche Reiſe doch,
Eh' Liebe ſtirbt, uns zählen laſſen noch,
Doch leider ſeid ihr jetzt ſo matt von Herzen,
So fern von vor'ger Munterkeit und Scherzen,
Daß ihr mich ängſtet: aber zag' ich gleich,
Doch mein Gemahl, nicht ängſten darf es euch,
Das kleinſte ſchon muß große Lieb' erſchrecken,
Und ihre Größ' in kleiner Sorg entdecken.

König im Schauſp.

Ja, Lieb', ich muß dich laſſen, und das bald:
Mich drückt des Alters ſchwächende Gewalt,
Du wirſt in dieſer ſchönen Welt noch leben

Geehrt, geliebt; vielleicht wird, gleich ergeben,
Ein zweiter Gatte —

Königinn im Schauſp.

O, halt ein! halt ein!
Verrath nur könnte ſolche Liebe ſeyn.
Beim zweiten Gatten würd' ich ſelbſt mir fluchen;
Die Einen todt ſchlug, mag den Zweiten ſuchen.

Hamlet.

Das iſt Wermuth.

Königinn im Schauſp.

Das, was die Bande zweiter Ehe flicht,
Iſt ſchnöde Sucht nach Vortheil, Liebe nicht.
Es tödtet noch einmal den todten Gatten,
Dem zweiten die Umarmung zu geſtatten.

König im Schauſp.

Ich glaub', ihr denket jetzt, was ihr geſprochen,
Doch ein Entſchluß wird oft von uns gebrochen.
Der Vorſatz iſt ja der Erinn'rung Knecht,
Stark von Geburt, doch bald durch Zeit geſchwächt.
Will' und Geſchick ſind ſtets im Streit befangen;
Was wir erſinnen iſt des Zufalls Spiel,
Nur der Gedank' iſt unſer, nicht ſein Ziel.

So denk', Dich ſoll kein zweiter Gatt' erwerben,
Doch mag dieß Denken mit dem erſten ſterben.

Königinn im Schauſp.

Verſag' mir Nahrung, Erde! Himmel, Licht!
Gönnt, Tag und Nacht, mir Luſt und Ruhe nicht!
Verzweiflung werd' aus meinem Troſt und Hoffen,
Nur Klausnerbuß' im Kerker ſteh' mir offen,
Mag alles, was der Freude Antlitz trübt,
Zerſtören, was mein Wunſch am meiſten liebt,
Und hier und dort verfolge mich Beſchwerde,
Wenn Einmal Wittwe, jemals Weib ich werde.

Hamlet zu Ophelia.

Wenn ſie es nun brechen ſollte —

König im Schauſp.

'S iſt feſt geſchworen. Laß mich Liebe, nun,
Ich werde müd', und möcht' ein wenig ruhn,
Die Zeit zu täuſchen.

Königinn im Schauſp.

Wiege dich der Schlummer,
Und nimmer komme zwiſchen uns ein Kummer.

(ab).

Hamlet.

Gnädige Frau, wie gefällt euch das Stück?

Königinn.

Die Dame, wie mich dünkt, gelobt zu viel.

Hamlet.

O, aber ſie wird Wort halten!

König.

Habt ihr den Inhalt gehört? Wird es kein Ärgerniß geben?

Hamlet.

Nein, nein, ſie ſpaßen nur, vergiften im Spaß, kein Ärgerniß in der Welt.

König.

Wie nennt ihr das Stück?

Hamlet.

Die Mauſefalle. Und wie das? Metaphoriſch! Das Stück iſt die Vorſtellung eines in Italien geſchehenen Mordes. Gonzago iſt der Name des Herzogs, ſeine Gemahlinn heißt Baptiſta; ihr werdet gleich ſehen, es iſt ein ſpitzbübiſcher Handel. Aber was thut's? Ew. Majeſtät und uns, die wir ein reines Gewiſſen haben, trifft es nicht. Der Ausſätzige mag ſich jucken, unſere Haut iſt geſund.

Lucianus tritt im Schauſpiel auf.

Dieß iſt ein gewiſſer Lucianus, ein Neffe des Königs. — Fang' an, Mörder! laß deine vermaledeiten Geſichter, und fang' an! Wohl auf!
Es brülle um Rache das Gekrächz des
Raben —

Lucianus.

Gedanken ſchwarz, Gift wirkſam, Hände fertig,
Gelegene Zeit, kein Weſen gegenwärtig.
Du ſchnöder Trank aus mitternächt'gem Kraut,
Dreimal vom Fluche Hekates behaut!
Daß ſich dein Zauber, deine grauſe Schärfe
Sogleich auf dieß geſunde Leben werfe.

(gießt das Gift in die Ohren des Schlafenden).

Hamlet.

Er vergiftet ihn im Garten um ſein Reich. Die Geſchichte iſt vorhanden und in auserleſenem Italiäniſch geſchrieben. Ihr werdet gleich ſehen wie der Mörder die Liebe von Gonzagos Gemahlin gewinnt.

Ophelia.

Der König ſteht auf.

Hamlet.

Wie, durch falſchen Feuerlärm geſchreckt?

Königinn.

Wie geht es meinem Gemahl?

Polonius.

Macht dem Schauſpiel ein Ende.

König.

Leuchtet mir fort.

Polonius.

Licht! Licht! Licht!

(Alle ab, außer Hamlet und Horatio. Der Vorhang vor dem kleinen Theater fällt).

Hamlet.

Ei, der Geſunde hüpft und lacht,
Dem Wunden iſt's vergällt;
Der eine ſchläft, der andre wacht,
Das iſt der Lauf der Welt.

Sollte nicht dieß, und ein Wald von Federbüſchen (wenn meine ſonſtige Anwartſchaft in die Pilze geht) nebſt ein Paar gepufften Roſen auf meinen Schuhen, mir zu einem Platz in einer Schauſpielergeſellſchaft verhelfen?

Horatio.

O ja, einen halben Antheil an der Einnahme.

Hamlet.

Nein, einen ganzen.

Denn dir, mein Damon, iſt bekannt,
Dem Reiche ging zu Grund
Ein Jupiter: nun herrſchet hier
Ein rechter, rechter Affe.

Horatio.

Ihr hättet reimen können.

Hamlet.

O, lieber Horatio, ich wette Tauſende auf das Wort des Geiſtes. Merkteſt du?

Horatio.

Sehr gut, mein Prinz.

Hamlet.

Bei der Rede vom Vergiften?

Horatio.

Ich habe ihn genau beobachtet. Und nun gedenket meines vorigen Wortes: folgt mir nach Norwegen. Der dortige Statthalter, mein Vater, wird bei der Nachricht von dieſer Unthat dem Sohne ſeines rechtmäßigen Königs huldigen, und euch die Mittel zur Rache überantworten.

Neunte Scene.

Roſenkranz und Güldenſtern kommen zurück.

Die Vorigen.

Güldenſtern.

Beſter Prinz, vergönnt mir ein Wort mit euch.

Hamlet.

Eine ganze Geſchichte, Herr.

Güldenſtern.

Der König —

Hamlet.

Nun, was giebt's mit ihm?

Güldenſtern.

Er hat ſich auf ſein Zimmer begeben, und iſt ſehr übel.

Hamlet.

Vom Trinken Herr?

Güldenſtern.

Nein, von Galle.

Hamlet.

Ihr ſolltet doch mehr geſunden Verſtand beweiſen und dieß dem Arzte melden, denn wenn ich ihm eine Reinigung zumuthete, das würde ihm vielleicht noch mehr Galle machen.

Güldenſtern.

Beſter Herr, bringt einige Ordnung in eure Reden, und ſpringt nicht ſo wild von meinem Auftrage ab.

Hamlet.

Ich bin zahm, Herr, ſprecht.

Güldenſtern.

Die Königinn, eure Mutter, hat mich in der tiefſten Bekümmerniß ihres Herzens zu euch geſchickt.

Hamlet.

Ihr ſeid willkommen.

Güldenſtern.

Nein, beſter Herr, dieſe Höflichkeit iſt nicht von der rechten Art. Beliebt es euch, mir eine geſunde Antwort zu geben, ſo will ich den Befehl eurer Mutter ausrichten; wo nicht, ſo verzeiht, ich gehe wieder, und damit iſt mein Geſchäft zu Ende.

Hamlet.

Herr, ich kann nicht.

Güldenſtern.

Was, mein Prinz?

Hamlet.

Euch eine geſunde Antwort geben. Mein Verſtand iſt krank. Aber, Herr, ſolche Antwort als ich geben kann, iſt zu eurem Befehl, oder vielmehr, wie ihr ſagt, zu meiner Mutter Befehl; darum nichts weiter, ſondern zur Sache. Meine Mutter ſagt ihr —

Roſenkranz.

Euer Betragen hat ſie in Staunen und Verwunderung geſetzt.

Hamlet.

O wundervoller Sohn, über den ſeine Mutter ſo erſtaunen kann! Kommt kein Nachſatz, der dieſer mütterlichen Bewunderung auf dem Fuſſe folgt? Laßt hören.

Roſenkranz.

Sie wünſcht mit euch in ihrem Zimmer zu reden, eh' ihr zu Bett' geht.

Hamlet.

Wir wollen gehorchen, und wäre ſie zehnmal unſere Mutter. Habt ihr noch ſonſt was mit mir zu ſchaffen?

Roſenkranz.

Beſter Herr, was iſt die Urſache eures Übels? Gewiß, ihr tretet eurer eigenen Freiheit in den Weg, wenn ihr eurem Freunde euren Kummer verheimlicht.

Hamlet.

Herr, es fehlt mir an Beförderung.

Roſenkranz.

Wie kann das ſeyn, da ihr die Stimme des Königs ſelbſt zur Nachfolge im däniſchen Reiche habt.

Hamlet.

Ja, Herr, aber „derweil das Gras wächſt“ — das Sprichwort iſt ein wenig roſtig — (zu Güldenſtern) Weswegen geht ihr um mich herum, um meine Witterung zu bekommen, als wolltet ihr mich in ein Netz treiben.

Güldenſtern.

O, gnädiger Herr, wenn meine Ergebenheit all zu kühn iſt, ſo iſt meine Liebe ungeſittet.

Hamlet.

Das verſteh' ich nicht (er nimmt eine Flöte von dem Orcheſter des kleinen Theaters) Wollt ihr auf dieſer Flöte ſpielen?

Güldenſtern.

Gnädiger Herr, ich kann nicht.

Hamlet.

Ich bitt' euch.

Güldenſtern.

Glaubt mir, ich kann nicht.

Hamlet.

Ich erſuche euch darum.

Güldenſtern.

Ich weiß keinen einzigen Griff, gnädiger Herr.

Hamlet.

Es iſt ſo leicht wie lügen. Regiert die Windlöcher mit euren Fingern und der Klappe, gebt der Flöte mit eurem Munde Odem, und ſie wird die beredteſte Muſik ſprechen. Seht ihr, dieß ſind die Griffe.

Güldenſtern.

Aber die habe ich eben nicht in meiner Gewalt, um irgend eine Harmonie hervorzubringen; ich beſitze die Kunſt nicht.

Hamlet.

Nun, ſeht ihr, welch ein nichtswürdiges Ding ihr aus mir macht? Ihr wollt auf mir ſpielen; ihr wollt in das Herz meines Geheimniſſes bringen, ihr wollt mich von meiner tiefſten Note bis zum Gipfel meiner Stimme hinauf prüfen: und in dem kleinen Inſtrument hier iſt viel Muſik eine vortreffliche Stimme, dennoch könnt ihr es nicht zum ſprechen bringen. Denkt ihr denn, daß ich leichter zu ſpielen bin als eine Flöte? Nennt mich was für ein Inſtrument ihr wollt, ihr könnt mich zwar verſtimmen, aber nicht auf mir ſpielen.

Zehnte Scene.

Polonius. Die Vorigen.

Polonius.

Gnädiger Herr, die Königinn wünſcht euch zu ſprechen, und das ſogleich.

Hamlet.

Seht ihr die Wolke dort, beinahe in Geſtalt eines Kameels?

Polonius.

Beim Himmel, ſie ſieht auch wirklich aus, wie ein Kameel.

Hamlet.

Mich dünkt, ſie ſieht aus wie ein Wieſel?

Polonius.

Sie hat einen Rücken wie ein Wieſel.

Hamlet.

Oder wie ein Wallfiſch?

Polonius.

Ganz wie ein Wallfiſch!

Hamlet.

Nun, ſo will ich zu meiner Mutter kommen; im Augenblick. — Sie närren mich, daß mir die Geduld beinah' reißt. — Ich komme im Augenblick.

Polonius.

Das will ich ihr ſagen. (ab)

Hamlet.

Im Augenblick iſt leicht geſagt. — Laßt mich; Freunde!

(Roſenkranz, Güldenſtern und Horatio ab).

Eilfte Scene.

Hamlet.

Nun iſt die wahre Spükezeit der Nacht,
Wo Grüfte gähnen, und die Hölle ſelbſt

Peſt haucht in dieſe Welt. Nun tränk' ich wohl
heiß Blut,
Und thäte Dinge, die der bittre Tag
Mit Schaudern säh', Still! jetzt zu meiner Mutter.
O, Herz, vergiß nicht die Natur! Nie dränge
Sich Neros Seel' in dieſen feſten Buſen!
Grauſam laß mich, nicht unnatürlich ſeyn;
Nur reden will ich Dolche, keine brauchen.
Hierin ſind Heuchler, Zung', und du Gemüth:
Wie hart mit ihr auch meine Rede ſchmähle,
Nie will'ge drein, ſie zu verſiegeln, Seele!

(ab).

Zwölfte Scene.

Gallerie im Schloſſe, durch einen
Kronleuchter erhellt.

Der König. Roſenkranz und **Güldenſtern.**

König.

Ich mag ihn nicht, auch ſteht's um uns nicht ſicher,
Wenn frei ſein Wahnſinn ſchwärmt. Drum
macht euch fertig:

Ich ſtelle ſchleunig eure Vollmacht aus,
Und er ſoll dann mit euch nach Norweg ſegeln.
Die Pflichten meiner Krone dulden nicht
Gefahr ſo nah' als ſtündlich uns erwächſt
Aus ſeinen Grillen.

Güldenſtern.

Wir wollen uns bereiten.
Es iſt gewiſſenhafte heil'ge Furcht,
Das Eine Haupt vor Schaden zu verwahren,
An deſſen Wohl das Leben aller hängt.

König.

Ich bitte, rüſtet euch zur ſchnellen Reiſe:
Wir müſſen dieſe Furcht in Feſſeln legen,
Die auf zu freien Füßen jetzo geht.

(Roſenkranz und Güldenſtern ab).

Dreizehnte Scene.

Polonius. Der König.

Polonius.

Mein Fürſt, er geht in ſeiner Mutter Zimmer.
Ich will mich hinter die Tapete ſtellen,

Den Hergang anzuhören; ſeid gewiß,
Sie ſchilt ihn tüchtig aus, und wie ihr ſagtet,
Und weislich wars geſagt, es ſchick' ſich wohl,
Daß noch ein andrer Zeug' als eine Mutter,
Die von Natur partheiiſch, ihr Geſpräch
Im Stillen anhört. Lebet wohl, mein Fürſt,
Eh' ihr zu Bett' geht, ſprech' ich vor bei euch,
Und meld' euch was ich weiß.

König.

Dank, lieber Herr!

(Polonius ab).

Vierzehnte Scene.

König.

O, meine That iſt faul, ſie ſtinkt zum Himmel,
Sie trägt den erſten, älteſten der Flüche,
Mord eines Bruders! — beten kann ich nicht,
Iſt gleich die Neigung dringend wie der Wille:
Die ſtärkre Schuld beſiegt den ſtarken Vorſatz,
Und wie ein Mann, dem Zwei Geſchäft obliegen,
Steh' ich in Zweifel, was ich erſt ſoll thun,

Und laſſe beides. Wie? Wär' dieſe Hand
Auch um und um in Bruderblut getaucht?
Giebt es nicht Regen g'nug im milden Himmel,
Sie weiß wie Schnee zu waſchen? Wozu dient
Die Gnad' als vor der Sünde Stirn zu treten?
Und hat Gebet nicht die zweifache Kraft,
Dem Falle vorzubeugen, und Verzeihung
Gefallnen auszuwirken? Gut, ich will
Emporſchaun: mein Verbrechen iſt geſchehn.
Doch o, welch eine Wendung des Gebets
Ziemt meinem Fall? Vergieb mir meinen ſchnöden Mord!
Dieß kann nicht ſeyn; mir bleibt ja ſtets noch alles
Was mich zum Mord getrieben: meine Krone,
Mein eigner Ehrgeiz, meine Königinn.
Wird da verziehn, wo Miſſethat beſteht? —
Was bleibt? O Reue dann! Was kann ſie nicht?
Doch wenn man nicht bereuen kann, was kann ſie?
O Jammerſtand! O Buſen, ſchwarz wie Tod!
O Seele, die ſich frei zu machen ringend,
Noch mehr verſtrickt wird! Engel, helft, verſucht!
Beugt euch ihr ſtarren Knie! geſtähltes Herz

Sei weich wie Sehnen neugeborner Kinder!
Vielleicht wird alles gut.

(Kniet im Vordergrunde ſeitwärts nieder).

Funfzehnte Scene.

Hamlet will vorüber gehn und erblickt den König.

Hamlet.

Jetzt könnt' ich's thun, bequem, er iſt im Beten,
Jetzt will ich's thun — und ſo geht er gen Himmel,
Und ſo bin ich gerächt? Das hieß': ein Bube
Ermordet meinen Vater, und dafür
Send' ich, ſein einz'ger Sohn, denſelben Buben
Gen Himmel.
Ei, das wär' Sold und Löhnung, Rache nicht.
Er überfiel in Wüſtheit meinen Vater,
Voll Speiſ', in ſeiner Sünden Maienblüthe
Wie ſeine Rechnung ſteht, weiß nun der Himmel,
Allein nach unſrer Denkart und Vermuthung
Ergeht's ihm ſchlimm: und bin ich dann gerächt,

Wenn ich in ſeiner Heiligung ihn faſſe,
Bereitet und geſchickt zum Übergang?
Nein.
Hinein, du Schwerdt! ſei ſchrecklicher gezückt!
Wenn er berauſcht iſt, ſchlafend in der Wuth,
In ſeines Betts blutſchänderiſchen Freuden,
Beim Raſen, Fluchen, oder anderm thun,
Das keine Spur des Heiles an ſich hat:
Dann ſtoß ihn nieder, daß gen Himmel er
Die Ferſen bäumen mag, und ſeine Seele
So ſchwarz und ſo verdammt ſei wie die Hölle,
Wohin er fährt. Die Mutter wartet mein:
Dieß ſoll nur Friſt den ſiechen Tagen ſeyn.
(ab).

König (ſteht auf).

Die Worte fliegen auf, der Sinn hat keine Schwingen,
Wort ohne Sinn kann nicht zum Himmel bringen.
(ab).

Sechszehnte Scene.

Erleuchtetes Zimmer der Königinn. Zu beiden Seiten der Thür hängen die Lebensgroßen

Gemälde des verſtorbenen und jetzigen Königs, in ganzer Geſtalt; beide in der Kleidung, wie ſie im Stücke ſelbſt auftreten. Das Bild des alten Hamlet iſt grade in der Stellung dargeſtellt, wie der Geiſt nachher neben der Thür im Hinausſchreiten erſcheint, und die Geſtalt ſeitwärts aufgefaßt, mit über die Schulter zurückgewandtem Antlitz.

Die Königinn und Polonius treten auf.

Polonius.

Er kommt ſogleich: ſetzt ihm mit Nachdruck zu,
Sagt ihm, daß er zu wilde Streiche macht,
Um ſie zu dulden, und daß eure Hoheit
Geſchirmt, und zwiſchen großer Hitz' und ihm
Geſtanden hat. Ich will hier ſtill mich bergen,
Ich bitt' euch, ſchont ihn nicht.

Hamlet (hinter der Scene).

Mutter, Mutter, Mutter!

Königinn.

Verlaßt euch darauf
Sorgt meinetwegen nicht. Zieht euch zurück,
Ich hör' ihn kommen.

(Polonius verbirgt ſich)

Siebzehnte Scene.

Hamlet tritt auf. Die Vorigen.

Hamlet.

Nun, Mutter, ſagt: was giebt's?

Königinn.

Hamlet, dein Vater iſt von dir beleidigt!

Hamlet.

Mutter, mein Vater iſt von euch beleidigt!

Königinn.

Kommt, kommt! ihr ſprecht mit einer loſen Zunge.

Hamlet.

Geht, geht, ihr fragt mit einer böſen Zunge.

Königinn.

Was ſoll das, Hamlet?

Hamlet.

Nun, was giebt es hier?

Königinn.

Habt ihr mich ganz vergeſſen?

Hamlet.

Nein, beim Kreuz!
Ihr ſeid die Königinn, Weib eures Mannes Bruders,
Und — wär' es doch nicht ſo! — ſeid meine Mutter.

Königinn.

Gut, andre ſollen zur Vernunft euch bringen.

Hamlet.

Kommt, ſetzt euch nieder; ihr ſollt nicht vom Platz,
Nicht gehn, bis ich euch einen Spiegel zeige,
Worin ihr euer Innerſtes erblickt.

Königinn.

Was willſt du thun? du willſt mich doch nicht ermorden?
He! Hülfe! Hülfe!

Polonius (hinter der Tapete).

Hülfe! he! herbei!

Hamlet.

Wie? was? eine Ratte? todt! für 'nen Dukaten todt!
(er ſtößt mit dem Schwerdte durch die Tapete).

Polonius (hinter der Tapete).

O, ich bin umgebracht!

Königinn.

Weh' mir, was thateſt du?

Hamlet.

Fürwahr, ich weiß es nicht! iſt es der König?
(zieht den Polonius hinter der Tapete hervor).

Königinn.

O, welche raſche blut'ge That iſt dieß!

Hamlet.

Ja, gute Mutter, eine blut'ge That,
So ſchlimm beinah', als einen König tödten
Und in die Eh' mit ſeinen Bruder treten.

Königinn.

Als einen König tödten?

Hamlet.

Ja, ſo ſagt ich. —
Du kläglicher vorwitziger Narr, fahr' wohl;
Ich nahm dich für 'nen Höhern: nimm dein Loos.
Du ſiehſt, zu viel Geſchmeidigkeit iſt mißlich. —
Ringt nicht die Hände ſo! ſtill! ſetzt euch nieder,
Laßt eu'r Herz mich ringen, denn das will ich,
Wenn es durchdringlich iſt, wenn nicht ſo ganz,
Verdammte Angewöhnung es geſtählt,
Daß es verſchanzt iſt gegen die Vernunft.

Königinn.

Was that ich, daß du gegen mich die Zunge
So toben laſſen darfſt?

Hamlet.

Solch' eine That,
Die alle Huld der Sittſamkeit entſtellt,

Die Tugend Heuchler ſchilt, die Roſe wegnimmt
Von unſchuldvoller Liebe ſchöner Stirn
Und Beulen hinſetzt; Ehgelübde falſch
Wie Spielereide macht, o, eine That,
Die aus dem Körper des Vertrages ganz
Die innerſt Seele reißet, und die ſüße
Religion zum Wortgepränge macht.
Des Himmels Antlitz glüht, ja dieſe Feſte,
Dieß Weltgebäu mit trauerndem Geſicht,
Als nahte ſich der jüngſte Tag, gedenkt
Trübſinnig dieſer That.

Königinn.

Weh', welche That
Brüllt denn ſo laut, und donnert im Verkünden?

Hamlet.

Seht hier auf dieß Gemälde, und auf dieß,
Das nachgeahmte Gleichniß zweier Brüder.
Seht, welche Anmuth wohnt auf dieſen Braun!
Apollos Locken, Jovis hohe Stirn,
Ein Aug' wie Mars, zum Droh'n und zum Gebieten
Des Götter-Herolds Stellung, wenn er eben
Sich niederſchwingt auf himmelnahe Höh'n;
In Wahrheit, ein Verein und eine Bildung,

Auf die ſein Siegel jeder Gott gedrückt:
Dieß war euer Gatte. — Seht nun her, was folgt:
Hier iſt euer Gatte, gleich der brand'gen Ähre
Verderblich ſeinem Bruder. Habt ihr Augen?
Die Weide dieſes ſchönen Bergs verlaßt ihr,
Und mäſtet euch im Sumpf? Ach, habt ihr Augen?
Nennt es nicht Liebe! Denn in eurem Alter
Iſt der Tumult im Blute zahm, es ſchleicht
Und wartet auf das Urtheil: und welch Urtheil
Ging wohl von dem zu dem? Sinn habt ihr ſicher,
Sonſt könnte keine Regung in euch ſeyn:
Doch ſicher iſt der Sinn vom Schlag gelähmt
Denn Wahnwitz würde hier nicht irren; nie
Hat ſo den Sinn Verrücktheit unterjocht,
Daß nicht ein wenig Wahl ihm blieb, genug
Für ſolchen Unterſchied. Was für ein Teufel
Hat bei der Blindekuh euch ſo bethört?
Sehn ohne Fühlen, Fühlen ohne Sehn,
Ohr ohne Hand und Aug', Geruch ohn' alles,
Ja, nur ein Theilchen eines ächten Sinns
Tappt nimmermehr ſo zu.
Schaam, wo iſt dein Erröthen? wilde Hölle
Empörſt du dich in der Matrone Gliedern,

So ſei die Keuſchheit der entflammten Jugend
Wie Wachs, und ſchmelz in ihrem Feuer hin;
Ruf keine Schande aus, wenn heißes Blut
Zum Angrif ſtürmet: da der Froſt ja ſelbſt
Nicht minder kräftig brennt, und die Vernunft
Den Willen kuppelt.

Königinn.

O Hamlet, ſprich nicht mehr!
Mir bringen dieſe Worte ins Ohr wie Dolche.
Nicht weiter, lieber Hamlet.

Hamlet.

Ein Mörder und ein Schalk; ein Knecht, nicht
werth
Das Zehntel eines Zwanzigtheils von ihm,
Der euer Gatte war; ein feiler Bube
Ein Beutelſchneider von Gewalt und Reich,
Der weg vom Sims die reiche Krone ſtahl,
Und in die Taſche ſteckte.

Königinn.

Halt inne!

Achtzehnte Scene.

Der Geiſt. Die Vorigen.

Hamlet.

Ein geflickter Lumpenkönig!
(erblickt den Geiſt).
Schirmt mich und ſchwingt die Flügel über mir,
Ihr Himmelsſchaaren! Was will dein würdig Bild?

Königinn.

Weh' mir, er iſt verrückt!

Hamlet.

Kommt ihr nicht euren trägen Sohn zu ſchelten,
Der Zeit und Leidenſchaft verſäumt, zur großen
Vollführung eures furchtbaren Gebots?
O ſagt.

Geiſt.

Vergiß nicht! dieſe Heimſuchung
Soll nur den abgeſtumpften Vorſatz ſchärfen.
Doch ſchau! Entſetzen liegt auf deiner Mutter;
Tritt zwiſchen ſie und ihre Seel' im Kampf,
In Schwachen wirkt die Einbildung am ſtärkſten:
Sprich mit ihr, Hamlet.

Hamlet.

Wie iſt euch, Mutter?

Königinn.

Sich, wie iſt denn euch,
Daß ihr die Augen heftet auf das Leere,
Und redet mit der körperloſen Luft?
Wild blitzen eure Geiſter aus den Augen,
Und wie ein ſchlafend Heer beim Waffenlärm
Sträubt euer liegend Haar ſich als lebendig
Empor, und ſteht zu Berg? O lieber Sohn
Spreng' auf die Hitz' und Flamme deines Übels
Abkühlende Geduld! Wo ſchauſt du hin?

Hamlet.

Auf ihn! Auf ihn! Seht ihr, wie blaß er ſtarrt?
Sein Anblick, ſeine Sache würde Steinen
Vernunft einpredigen. — Sieh' nicht auf mich,
Damit nicht deine klägliche Gebehrde
Mein ſtrenges Thun erweicht; ſonſt fehlt ihm dann
Die ächte Art: vielleicht ſtatt Blutes Thränen.

Königinn.

Mit wem beſprecht ihr euch?

Hamlet.

Seht ihr dort nichts?

Königinn.

Gar nichts, doch ſeh' ich alles was dort iſt.

Hamlet.

Und hörtet ihr auch nichts?

Königinn.

Nein, nichts als uns.

Hamlet.

Ha! ſeht nur hin! ſeht, wie es weg ſich ſtiehlt!
Mein Vater in leibhaftiger Geſtalt.
Seht, wie er eben zu der Thür hinausgeht! (Geiſt ab)

Königinn

(auf das Gemälde des verſtorbenen Königs ſchauend)

Sein todtes Bild träumt euer Hirn belebt;
In dieſer weſenloſen Schöpfung iſt
Verzückung ſo geübt.

Hamlet.

Verzückung?
Mein Puls hält ordentlich wie eurer Takt,
Spielt eben ſo geſunde Melodien;
Es iſt kein Wahnwitz, was ich vorgebracht.
Bringt mich zur Prüfung, und ich wiederhole
Die Sach' euch Wort für Wort, woran der Wahnwitz
Abſpringen würde. Mutter, um eure Heil!
Legt nicht die Schmeichelſalb' auf eure Seele,
Daß nur mein Wahnwitz ſpricht, nicht eure Vergehn;

Sie wird den böſen Fleck nur leicht verharſchen,
Indeß Verderbniß, heimlich untergrabend
Von innen angreift. Beichtet vor dem Himmel,
Bereut was geſchehn und meidet künftiges,
Düngt nicht das Unkraut, daß es mehr noch wuchre.
Vergebt mir dieſe meine Tugend; denn
In dieſer feiſten engebrüſt'gen Zeit
Muß Tugend ſelbſt Verzeihung flehn vom Laſter,
Ja kriechen, daß ſie nur ihm wohlthun dürfe.

Königinn.

O, Hamlet! du zerſpalteſt mir das Herz.

Hamlet.

O, werft den ſchlechtern Theil davon hinweg,
Und lebt ſo reiner mit der andern Hälfte.
Gute Nacht! Doch meidet meines Oheims Bett,
Nehmt eine Tugend an, die ihr nicht habt. —
Um euren Segen bitt' ich, wann ihr ſelbſt
Nach Segen erſt verlangt.

(auf Polonius zeigend).

Für dieſen Herrn
Thut es mir leid; der Himmel hat gewollt,
Daß ich ihm Diener muß und Geißel ſeyn.
Ich will ihn ſchon beſorgen, und den Tod,

Den ich ihm gab, vertreten. – Schlaft denn wohl,
Zur Grauſamkeit zwingt bloße Liebe mich;
Schlimm fängt es an, und Schlimm'res nahet ſich.
Ein Wort noch, gute Mutter!

Königinn.

Was ſoll ich thun?

Hamlet.

Durchaus nicht das, warum ich euch gebeten,
Bringt dieſen ganzen Handel an den Tag,
Daß ich in keiner wahren Tollheit bin,
Nur toll aus Liſt. Gut wär's, ihr ließt's ihn wiſſen.

Königinn.

Sei du gewiß, wenn Worte Athem ſind,
Und Athem Leben iſt, hab' ich kein Leben,
Das auszuathmen, was du mir geſagt.

Hamlet.

Nun Mutter, gute Nacht! Der Rathsherr da
Iſt jetzt ſehr ſtill, geheim und ernſt fürwahr,
Der ſonſt ein ſchelm'ſcher alter Schwätzer war.
Kommt, Herr, ich muß mit euch ein Ende machen.
Gute Nacht, Mutter!

(Indem Hamlet ſich anſchickt den Polonius fortzutragen, fällt der Vorhang).

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Ein Zimmer im Schloſſe.

Hamlet allein.

Hamlet.

Noch immer zögre ich! Was iſt der Menſch,
Wenn ſeiner Zeit Gewinn, ſein höchſtes Gut
Nur Schlaf und Eſſen iſt? Ein Vieh, nichts weiter.
Gewiß, der uns mit ſolcher Denkkraft ſchuf,
Voraus zu ſchaun und rückwärts, gab uns nicht
Die Fähigkeit und göttliche Vernunft
Um ungebraucht in uns zu ſchimmeln. Nun,
Sei's thieriſches Vergeſſen, oder ſei's

Ein banger Zweifel, welcher zu genau
Bedenkt den Ausgang — ein Gedanke, der,
Zerlegt man ihn, ein Viertel Weisheit nur
Und ſtets dreiviertel Feigheit hat, ich weiß nicht,
Weswegen ich noch lebe, um zu ſagen:
„Dieß muß geſchehn" da ich doch Grund und Willen
Und Kraft und Mittel hab', um es zu thun!
Auf denn zur Handlung! O, von Stund an trachtet
Nach Blut, Gedanken, oder ſeid verachtet!

Zweite Scene.

Roſenkranz. Der Vorige.

Roſenkranz (noch hinter der Scene).
Hamlet, Prinz Hamlet!

Hamlet.
Was für ein Lärm? Wer ruft den Hamlet?

Roſenkranz.
Was habt ihr mit den Leichnam, Prinz, gemacht?

Hamlet.

Ihn mit den Staub gepaart, dem er verwandt.

Roſenkranz.

Sagt mir den Ort, daß ich ihn weg von da
In die Kapelle fördre.

Hamlet.

Glaubt es nicht.

Roſenkranz.

Was nicht glauben?

Hamlet.

Daß ich euer Geheimniß bewahren kann, und meines nicht. Überdieß ſich von einem Schwamme fragen zu laſſen! Was für eine Antwort ſoll der Sohn eines Königs darauf geben?

Roſenkranz.

Nehmt ihr mich für einen Schwamm, gnädiger Herr?

Hamlet.

Ja, Herr, der des Königs Miene, ſeine Gunſtbezeugungen und Befehle einſaugt. Aber ſolche Beamte thun dem Könige den beſten Dienſt am Ende. Wenn er braucht, was ihr aufgeſammelt habt, ſo darf er euch nur drücken, ſo ſeid ihr, Schwamm, wieder trocken.

Roſenkranz.

Ich verſtehe euch nicht, gnädiger Herr!

Hamlet.

Es iſt mir lieb: eine loſe Rede ſchläft in dummen Ohren.

Roſenkranz.

Gnädiger Herr, ihr müßt ſagen, wo die Leiche iſt, und mit mir zum Könige gehn.

Hamlet.

Die Leiche iſt beim König, aber der König iſt nicht bei der Leiche. Der König iſt ein Ding —

Roſenkranz.

Ein Ding, gnädiger Herr!

Hamlet.

Das nichts iſt: Bringt mich zu ihm. Verſteck dich, Fuchs, und alle hinterdrein.

Dritte Scene.

Der König mit Gefolge. Die Vorigen.

König.

Nun, Hamlet, wo iſt Polonius?

Hamlet.

Beim Nachtmahl.

König.

Beim Nachtmahl?

Hamlet.

Nicht wo er ſpeiſt, ſondern wo er geſpeiſt wird. Eine gewiſſe Reichsverſammlung von politiſchen Würmern hat ſich ſo eben an ihn gemacht. So 'n Wurm iſt auch der einzige Kaiſer, was die Tafel betrifft. Wir mäſten alle andere Kreaturen, um uns zu mäſten, und uns ſelbſt mäſten wir für Maden. Der fette König und der magre Bettler ſind nur verſchiedene Gerichte, zwei Schüſſeln, aber für eine Tafel: das iſt das Ende vom Liede.

König.

Ach Gott! ach Gott!

Hamlet.

Jemand könnte mit dem Wurm fiſchen, der von einem König gegeſſen hat, und von dem Fiſch eſſen, der den Wurm verzehrte.

König.

Was meinſt du damit?

Hamlet.

Nichts, als euch zu zeigen, wie ein König ſeinen Weg durch die Gedärme eines Bettlers nehmen kann.

König.

Wo iſt Polonius?

Hamlet.

Im Himmel, ſchickt hin, um zuzuſehn. Wenn euer Bote ihn da nicht findet, ſo ſucht ihn ſelber, an dem andern Orte. Aber wahrhaftig, wo ihr ihn nicht binnen dieſem Monat findet, ſo werdet ihr ihn wittern, wenn ihr die Treppe zur Gallerie hinaufgeht.

König (zu einigen aus dem Gefolge).

Geht, ſucht ihn dort.

Hamlet.

Er wird warten, bis ihr kommt.

(einige vom Gefolge ab)

König.

Hamlet, für deine eigene Sicherheit,
Die uns ſo werth iſt, wie uns innig kränkt
Was du begangen haſt, muß dieſe That
In feur'ger Eile, dich von hinnen ſenden;
Drum rüſte dich, gen Norweg abzuſegeln.

Hamlet.

Gen Norwegen?

König.

Ja, Hamlet.

Hamlet.

Gut.

König.

So iſt es, wenn du unſre Abſicht wüßteſt.

Hamlet.

Ich ſehe einen Cherub, der ſie ſieht. — Aber fort nach Norwegen. — Lebt wohl, liebe Mutter.

König.

Dein liebevoller Vater, Hamlet.

Hamlet.

Meine Mutter. Vater und Mutter ſind Mann und Weib; Mann und Weib ſind ein Fleiſch: alſo meine Mutter. Ich will mich zur Reiſe anſchicken. (ab).

König (zu Roſenkranz).

Folgt ihm nach! laßt ihn nicht aus den Augen.

(Roſenkranz geht).

König (allein).

Und wenn ihr meine Winke dort verſteht,

So laßt ihn lebend nimmer wiederkehren,
Denn wie die Hektik raßt er mir im Blut;
Ihr müßt mich heilen. Mag mir alles glücken,
Bis dieß geſchehn iſt, kann mich nichts erquicken!

(Horatio

Vierte Scene.

Die Königinn. ~~Güldenſtern.~~ Gefolge.
Der König.

Königinn.
Ich will nicht mit ihr ſprechen.

Güldenſtern.
Sie iſt ſehr dringend, wirklich außer ſich.
Ihr Zuſtand iſt erbarmenswerth.

König.
Wen meint ihr?

Güldenſtern.
Ophelia! ſie ſpricht von ihrem Vater
Und ächzt und ſchlägt die Bruſt, ihr Geiſt iſt irre
Und ihre Red' enthält nur halben Sinn;
Doch leitet ſie die Hörenden auf Schlüſſe,

Man ſtickt zuſammen ihrer Worte Sinn,
Die ſie mit Blicken giebt, mit Winken, Mienen,
So daß man wahrlich denken muß man könnte
Zwar nichts gewiß, jedoch viel Arges denken.

König.

Man muß doch mit ihr ſprechen: ſie kann Argwohn
In Unheil brütende Gemüther ſtreun.
Laßt ſie nur vor.

(Guldenſtern öffnet die Thür).

Fünfte Scene.

Ophelia. Die Vorigen.

Ophelia.

Wo iſt die ſchöne Majeſtät von Dänemark?

Königinn.

Wie gehts, Ophelia?

Ophelia (ſingt in dem Tone alter Balladen)

Wie erkenn' ich dein Treu-lieb
Vor den andern nun?
An dem Menſchelthun und Stab,
Und den Sondelſchuhn.

Königinn.

Ach, ſüßes Fräulein, wozu ſoll dieß Lied?

Ophelia.

Was beliebt? Nein, bitte, hört.

(ſingt).

Er iſt lange todt und hin,
Todt und hin, Fräulein!
Ihm zu Häupten ein Raſen grün,
Ihm zu Fuß ein Stein.

König.

Aber ſagt, Ophelia —

Ophelia.

Bitt' euch, hört!

(ſingt).

Sein Leichenhemd weiß wie Schnee zu ſehn,
Geziert mit Blumenſegen,
Das unbethränt zum Grab mußt gehn,
Von Liebesregen.

König.

Wie gehts euch, holdes Fräulein?

Ophelia.

Gotteslohn! recht gut. Sie ſagen die Eule war eines Bäckers Tochter. Ach, Herr, wir wiſſen wohl

wohl was wir ſind, aber nicht was wir werden können. Gott ſegne euch die Mahlzeit!

König.

Anſpielungen auf ihren Vater.

Ophelia.

Bitte, laßt uns darüber nicht ſprechen; aber wenn ſie euch fragen, was es bedeutet, ſo ſagt nur:

(ſingt)

Am Morgen iſt Sanct Valentins Tag,
Wohl an der Zeit noch früh,
Und ich 'ne Maid am Fenſterſchlag,
Will ſeyn eu'r Valentin.

König.

Wie lang' iſt ſie ſchon ſo?

Ophelia.

Ich hoffe, alles wird gut gehn. Wir müſſen geduldig ſeyn: aber ich kann nicht umhin zu weinen, wenn ich denke, daß ſie ihn in den kalten Boden gelegt haben. Mein Bruder ſoll davon wiſſen, und ſo dank' ich euch für euren guten Rath. Kommt, meine Kutſche! Gute Nacht, Damen! gute Nacht, ſüße Damen! gute Nacht! gute Nacht! (ab)

König.

Folgt auf dem Fuß ihr doch: bewacht ſie recht!
(einige vom Gefolge ab).
O, dieß iſt Gift des tiefen Grams: es quillt
Aus ihres Vaters Tod. Und ſeht nun an,
O Gertrud! Gertrud! wenn die Leiden kommen,
So kommen ſie in furchtbaren Geſchwadern.
(Lärm hinter der Scene).

Königinn.

O weh, was für ein Lärm?

Sechſte Scene.

Bernardo. Die Vorigen.

König.

Was giebt es draußen?

Bernardo.

Rettet euch, mein Fürſt!
Der Ocean, entwachſend ſeinem Saum,
Verſchlingt die Niedrung ungeſtümer nicht,
Als an der Spitze eines Meuterhaufens
Laertes eure Diener übermannt.

König.

Laertes?

Bernardo.

Ja, er iſt zurückgekehrt,
Und ſeines Vaters Mord ward ihm gekündet.

(neuer wachſender Lärm).

König.

Die Thüren ſind geſprengt!

Königinn.

Weh über uns!

Siebente Scene.

Laertes. Bewaffnete hinter ihm. Die Vorigen.

Laertes.

Wo iſt denn dieſer König? — Herrn bleibt draußen.

Die Bewaffneten.

Gut, wie ihr wollt.

(ſie ziehen ſich zurück).

Laertes.

Dank euch! beſetzt die Thür. —
Du ſchnöder König, gieb mir meinen Vater.

Königinn.

Guter Laertes, ruhig!

Laertes.

Der Tropfe Bluts, der ruhig iſt in mir,
Erklärt für einen Baſtart mich, beſchimpft
Das keuſche Bette meiner treuen Mutter.

König.

Was iſt der Grund, Laertes, daß dein Aufſtand
So rieſenmäßig ausſieht? — Laßt ihn, Gertrud,
Befürchtet nichts für unſere Perſon,
Denn ſolche Göttlichkeit ſchirmt einen König.
Verrath, der nur erblickt, was er gewollt,
Steht ab von ſeinem Willen. — Sag, Laertes,
Was biſt du ſo entrüſtet? Gertrud, laßt ihn! —
Sprich, junger Mann.

Laertes.

Wo iſt mein Vater?

König.

Todt!

Königinn.

Doch nicht durch ihn!

König.

Laßt ihn nur ſatt ſich fragen.

Laertes.

Wie kam er um? Ich laſſe mich nicht täuſchen.
Zur Hölle, Treu! Zum ärgſten Teufel, Eide!
Gewiſſen, Frömmigkeit, zum tiefſten Schlund!
Ich trotze der Verdammniß; ſo weit kams:
Ich ſchlage beide Welten in die Schanze,
Mag kommen, was da kommt! Nur Rache will ich
Vollauf für meinen Vater.

König.

Niemand hindert's.

Laertes.

Mein Wille, nicht der ganzen Welt Gebot,
Und meine Mittel will ich ſo verwalten,
Daß wenig weit ſoll reichen.

König.

Hört, Laertes,
Wenn ihr von eures theuren Vaters Tod
Das ſichere wiſſen wollt: iſt's eurer Rache Schluß,
Als Sieger in dem Spiel, ſo Freund als Feind,
Gewinner und Verlierer fortzureißen?

Laertes.

Nur ſeine Feinde!

König.

Wollt ihr ſie denn kennen?

Laertes.

Den Freunden will ich weit die Arme öffnen
Und wie der Lebensopfrer Pelikan
Mit meinen Blut ſie tränken.

König.

Nun, ſo ſprecht ihr
Als guter Sohn und ächter Edelmann,
Das ich an eures Vaters Tode ſchuldlos,
Und am empfindlichſten dadurch gekränkt
Soll eurem Urtheil offen dar ſich legen,
Wie Tageslicht dem Aug'.

Dänen (hinter der Scene).

Laßt ſie hinein.

Laertes.

Was giebt's, was für ein Lärm?

Achte Scene.

Ophelia kommt phantaſtiſch mit Laub und Blumen geſchmückt. Vorige.

Laertes.

O, Hitze, trockne

Mein Hirn auf! Thränen, ſiebenfach geſalzen;
Brennt meiner Augen Kraft und Tugend aus! —
Bei Gott, dein Wahnſinn ſoll bezahlt uns werden
Nach dem Gewicht, bis unſre Wagſchaal' ſinkt.
O Maienroſe! ſüßes Kind! Ophelia!
Geliebte Schweſter! — Himmel, kann es ſeyn,
Daß eines jungen Mädchens Witz ſo ſterblich
Als eines alten Mannes Leben iſt?
Natur iſt fein im Lieben: wo ſie fein iſt,
Da ſendet ſie ein koſtbar Pfand von ſich
Dem, was ſie liebet, nach.

Ophelia (ſingt).

Sie trugen ihn auf der Bahre bloß,
Leider, ach leider!
Und manche Thrän' fiel in Grabes Schooß —
Fahr wohl, meine Taube!

Laertes.

Hätteſt du Vernunft, und mahnteſt uns zur Rache, es könnte ſo nicht rühren.

Ophelia.

Ihr müßt ſingen: „Munter, hinunter! und ruft ihr ihn 'nunter.“ O, wie das Rad dazu klingt! Es iſt der falſche Verwalter, der ſeines Herrn Tochter ſtahl.

Laertes.

Dieß Nichts iſt mehr als Etwas.

Ophelia.

Da iſt Vergißmeinnicht, das iſt zum Andenken ich bitte euch, liebes Herz, gedenkt meiner! (indem ſie der Königinn Blumen giebt) und da iſt Rosmarin, das iſt für die Treue.

Laertes.

Ein Sinnſpruch im Wahnſinn: Treue und Andenken bezeichnet.

Ophelia (Blumen ſtreuend).

Da iſt Fenchel für euch und Aglei — das iſt Raute für euch, und hier iſt welche für mich — ihr könnt eure Raute mit einem Abzeichen tragen. — (indem ſie ſich ſanft an Laertes ſchmiegt) Da iſt Maaßlieb — ich wollte euch ein paar Veilchen geben, aber ſie welkten alle, da mein Vater ſtarb. — Sie ſagen, er nahm ein gutes Ende.

(ſingt).

Denn traut lieb Fränzel iſt all' meine Luſt —

Laertes.

Schwermuth und Trauer, Leid, die Hölle ſelbſt,
Macht ſie zur Anmuth und zur Artigkeit.

Ophelia (ſingt).

Und kommt er nicht mehr zurück?
Und kommt er nicht mehr zurück?
Er iſt todt, o weh!
In dein Todesbett geh,
Er kommt ja nimmer zurück.

Sein Bart war ſo weiß wie Schnee,
Sein Haupt dem Flachſe gleich:
Er iſt hin, er iſt hin,
Und kein Leid bringt Gewinn;
Gott helf' ihm ins Himmelreich!

Und allen Chriſtenſeelen! Darum bet' ich, Gott ſei mit euch! (ab).

Laertes.

Seht ihr das? o Gott!

Königinn.

Laßt uns ihr folgen, Güldenſtern, Bernardo!
(ab mit Güldenſtern und Bernardo).

König (zum Gefolge).

Ihr andern geht zurück.
(Das Gefolge ab)

Neunte Scene.

König und Laertes.

König.

Jetzt aber hört mich,
Laertes, ich muß euren Gram beſprechen;
Verſagt mir nicht mein Recht.

Laertes.

Die Todesart,
Des Greiſes Blut, der theuren Schweſter Irrſinn,
Dieß ruft ſo laut vom Himmel bis zur Erde,
Daß ich's zur Frage ziehn muß.

König.

Gut, das ſollt ihr,
Und wo die Schuld iſt, mag das Strafbeil fallen:
Wenn ihr vernehmt, daß Hamlet dieß verübt,
So blieb euch ſeine Abſicht noch verborgen,
Und daß ſein Schwert, das euern Vater traf,
Nach *meinem* Leben frevelnd war gerichtet.

Laertes.

Ha! wie?

König.

Die blut'ge That hat uns verbrüdert

Und wenn ihr euren Vater rächen wollt,
Verfolgt ihr auch für mich den Weg zum Ziele;
Denn mich, mich ſelber wähnte er zu tödten,
Als ſein Verſehen euch zur Waiſe machte.

Laertes.

Ha, wenn dieß Wahrheit iſt, wovor ich ſchaudre,
Warum belangtet ihr nicht dieſe Thaten,
So ſtrafbar und ſo peinlicher Natur,
Wie eure Größe, Weisheit, Sicherheit,
Wie alles ſonſt euch drang?

König.

Aus zwei beſondern Gründen,
Die euch vielleicht ſehr marklos dünken mögen,
Allein für mich doch ſtark ſind. Seine Mutter,
Die Königinn, lebt faſt von ſeinem Blick;
Und was das Volk betrifft, ſo iſt der Haufe
Der Dänen ihm gleich innig zugethan,
Sie tauchen ſeine Fehl in ihre Liebe.

Laertes.

Und ſo verlor ich einen edlen Vater,
So ward mir eine Schweſter hoffnungslos
Zerrüttet! — Aber kommen ſoll die Rache.

König.

Ich ſinne für euch ſelbſt, ſie zu beflügeln!
Wollt ihr mir folgen, ſo beweg' ich ihn
Zu einem Prob'ſtück reif in meinem Sinn,
Wobei ſein Fall gewiß iſt, und es ſoll,
Um ſeinen Tod kein Lüftchen Tadel wehn.
Selbſt ſeine Mutter ſpreche los die Liſt,
Und nenne Zufall ſie.

Laertes.

Ich will euch folgen,
Und um ſo mehr, wenn ihr's zu machen wüßtet,
Daß ich das Werkzeug wär'.

König.

Ihr ſollt es ſeyn.
Er ſchickt ſich jetzt zur Fahrt nach Norweg an,
Beim Abſchied ziemt es ſich ein Feſt zu feiern —
Sein Todesfeſt — wenn's eure Rache einweiht. —
Zum Kern der Sache jetzt: was wollt ihr thun
Um euch zu zeigen eures Vaters Sohn
In Thaten mehr als Worten?

Laertes.

Ihn in der Kirch' erwürgen!

König.

Wohlan! Wir ſtellen Fechterſpiele an,
Und ſetzen Preiſe auf den Ruhm des Siegers.
Er, achtlos, edel, frei von allem Arg,
Wird die Rapiere nicht genau beſehen;
So könnt ihr leicht mit ein paar kleinen Griffen
Euch eine nicht geſtumpfte Klinge wählen,
Und ihm mit einem wohlgeführten Stoß
Für euren Vater lohnen.

Laertes.

Ja, das will ich,
Und zu dem Entzweck meinen Degen ſalben.
Ein Charlatan verkaufte mir ein Mittel,
So tödtlich, taucht man nur ein Meſſer drein,
Wo's Blut zieht, iſt jedwede Hülfe eitel.

König.

Und ſchlüge dennoch unſre Abſicht fehl,
So ſoll der Plan noch einen Rückhalt haben,
Und für den letzten Augenblick des Abſchieds
Ein Kelch bereit ſtehn, mit ſo guter Miſchung,
Wie ſeine lange Reiſe ſie erheiſcht.
Doch ſtill, was für ein Lärm?

Laertes.

Die Königinn!

Zehnte Scene.

Die Königinn. Güldenſtern. Bernardo.
Gefolge. Die Vorigen.

Königinn.

Ein Leiden tritt dem andern auf die Ferſen,
So ſchleunig folgen ſie.
Laertes, eure Schweſter iſt ertrunken.

Laertes.

Ertrunken, ſagt ihr? Wo?

Königinn.

Es neigt ein Weidenbaum ſich überm Bach,
Und zeigt im klaren Strom ſein graues Laub,
Mit welchem ſie phantaſtiſch Kränze wand
Von Hahnfuß, Neſſeln, Maaßlieb, Kukuksblumen;
Dort, als ſie aufklomm, um ihr Laubgewinde
An den geſenkten Äſten aufzuhängen,
Zerbrach ein falſcher Zweig, und nieder fielen
Die rankenden Trophäen und ſie ſelbſt
Ins weinende Gewäſſer. Ihre Kleider

Verbreiteten ſich weit, und trugen ſie
Sirenengleich ein Weilchen noch empor,
Indeß ſie Stellen alter Weiſen ſang,
Als ob ſie nicht die eigne Noth begriffe,
Wie ein Geſchöpf, geboren und begabt
Für dieſes Element. Doch lange währt es nicht,
Bis ihre Kleider, die ſich ſchwer getrunken,
Das arme Kind von ihren Melodien
Hinunterzogen in den naſſen Tod.

Laertes.

Ach, iſt ſie denn ertrunken?

Königinn.

Ohne Rettung?

Laertes.

Zuviel des Waſſers haſt du, arme Schweſter!
Drum halt' ich meine Thränen auf. Und doch
Iſt's unſre Art; Natur hält ihre Sitte,
Was Schaam auch ſagen mag: ſind die erſt fort,
So iſt das Weib heraus. — Lebt wohl, mein Fürſt,
Ich habe Flammenworte, welche gern

Auflodern mögten, wenn nur dieſe Thorheit
Sie nicht ertränkte. (ab).

König.

Laßt uns folgen, Gertrud.
Wie hatt' ich Mühe ſeine Wuth zu ſtillen?
Nun fürcht' ich, bricht dieß wieder ihre Schranken,
Drum laßt uns folgen.

(alle ab).

Sechſter Aufzug.

Erſte Scene.

Ein Kirchhof.

Zwei Todtengräber kommen mit Spaten.

Erſter Todtengräber.

Soll die ein chriſtlich Begräbniß erhalten, die vorſetzlich ihre eigne Seeligkeit ſucht?

Zweiter Todtengräber.

Ich ſage dir, ſie ſoll's, mach' alſo flugs ihr Grab fertig. Wenn's kein Fräulein geweſen wäre, ſo wäre ſie auch nicht auf geweihtem Boden begraben.

Erſter Todtengräber.

Ja, da haben wir's, und es iſt doch ein Jammer, daß die groſſen Leute in dieſer Welt mehr Aufmunterung haben ſich zu hängen und zu erſäufen, als ihre Chriſtenbrüder. Komm, den Spaten her! es giebt keine ſo alten Edelleute als Gärtner, Grabenmacher und Todtengräber: ſie pflanzen Adams Profeſſion fort.

Zweiter Todtengräber.

War der ein Edelmann?

Erſter Todtengräber.

Er war der erſte, der ja armirt war.

Zweiter Todtengräber.

Ei, was wollt' er.

Erſter Todtengräber.

Was? biſt ein Heide? wie legſt du die Schrift aus? die Schrift ſagt: Adam grub. Konnte er ohne Arme graben? Ich will dir noch eine andere Frage vorlegen: wenn du mir nicht gehörig antworteſt, ſo bekenne —

Zweiter Todtengräber.

Nur zu!

Erſter Todtengräber.

Wer bauet feſter als der Maurer oder Zimmermann?

Zweiter Todtengräber.

Der Galgenmacher, denn ſein Gebäude überlebt an die tauſend Bewohner.

Erſter Todtengräber.

Dein Witz gefällt mir, meiner Treu. Der Galgen thut gut: aber wie thut er gut? Er thut gut an denen, die übel thun. Nun thuſt du übel zu ſagen, daß der Galgen ſtärker gebaut iſt, als die Kirche, alſo würde der Galgen an dir gut thun. Noch einmal friſch daran!

Zweiter Todtengräber.

Wer ſtärker bauet als ein Maurer oder Zimmermann?

Erſter Todtengräber.

Ja, ſag mir das, und du ſollſt Feierabend haben

Zweiter Todtengräber.

Mein Seel', nun kann ichs ſagen.

Erſter Todtengräber.

Friſch!

Zweiter Todtengräber.

Sapperment, ich kanns doch nicht ſagen.

Erſter Todtengräber.

Zerbrich dir den Kopf nicht weiter darum, der dumme Eſel geht doch nicht ſchneller, wie du ihn auch prügeln magſt, und wenn dir jemand das nächſtemal die Frage thut, antworte: der Todtengräber. Die Häuſer, die er baut, währen bis zum jüngſten Tage. Geh', mach' dich ins Wirthshaus, und hole mir einen Schoppen Brandtewein.

(zweiter Todtengräber ab).

Zweite Scene.

Hamlet und Horatio treten in dem Vordergrunde auf. Erſter Todtengräber bei dem Grabe beſchäftigt

Horatio.

Was wollt ihr an dieſem traurigen Orte?

Hamlet.

Der Ort der Ruhe iſt der freundlichſte Aufenthalt, Horatio. Hier wird ſie den ewigen Frieden finden, der mein böſes Geſchick den irdiſchen vernichtete. Drüben bereitet man die ſtille Schlafkammer des armen Mädchens.

Horatio.

Der Ort wird euch nur tiefſinniger machen, Prinz.

Hamlet.

O, nicht doch; ob ich mich gleich zu Betrachtungen geſtimmt fühle. Der Hof iſt heute zu zwei Abſchiedsfeſten eingeladen. Das erſte will man hier an Opheliens Grabe mit falſchem Kummer begehn, und das zweite gleich darauf mit heuchleriſcher Freude im Pallaſte, zu meiner Abreiſe. In der That, dieſer König hat einen trefflichen Ceremonienmeiſter im Solde, der das Süße mit dem Bittern zu würzen verſteht.

Erſter Todtengräber (gräbt und ſingt).

In jungen Tagen ich lieben that,
Das dünkte mir ſo ſüß
Die Zeit zu verbringen, ach früh und ſpat
Behagte mir nichts wie dieß.

Hamlet.

Hat dieſer Kerl kein Gefühl bei ſeinem Geſchäfte, daß er dazu ſingt.

Horatio.

Die Gewohnheit hat es ihm zu einer leichten Sache gemacht.

Todtengräber (ſingt).

Doch Alter mit dem ſchleichenden Tritt
Hat mich gepackt mit der Fauſt
Und hat mich weg aus dem Lande geſchifft,
Als hätt' ich da nimmer gehauſt.

(wirft einen Schädel auf).

Hamlet.

Der Schädel hatte einmal eine Zunge und konnte ſingen; wie ihn der Schuft auf den Boden ſchleudert, als wär es der Kinnbacken Kains, der den erſten Mord beging! Dieß mogte der Kopf eines Politikers ſeyn, den dieſer Eſel nun überliſtet, eines, der Gott den Herrn hintergehn wollte: nicht wahr?

Horatio.

Es iſt möglich.

Hamlet.

Oder eines Hofmanns, der ſagen könnte: Guten Morgen, geliebteſter Prinz! wie gehts, beſter Prinz? Ja, ja, und nun Junker Wurm eingefallen, und mit einem Todtengräberſpaten um die Kinnbacken geſchlagen. Das iſt mir eine ſchöne Verwandelung! Haben dieſe Knochen nicht mehr zu unterhalten gekoſtet, als daß man

Kegel mit ihnen ſpielt? Meine thun mir weh, wenn ich daran denke. — Ich will dieſen Burſchen anreden. — Wie lange biſt du ſchon Todtengräber?

Todtengräber.

Von allen Tagen im Jahre kam ich juſt den Tag dazu, da unſer voriger König Hamlet den Fortimbras überwand.

Hamlet.

Wie lange iſt das her?

Todtengräber.

Wißt ihr das nicht? Das weiß jeder Narr. Es war denſelben Tag, wo der junge Hamlet geboren wurde, der nun toll geworden iſt.

Hamlet.

Wie wurde er toll?

Todtengräber.

Seltſam genug, ſagen ſie.

Hamlet.

Wie ſeltſam?

Todtengräber.

Mein Seel', juſt dadurch, daß er den Verſtand verlor.

Hamlet.

Kennt ihr den Grund?

Todtengräber.

Freilich, däniſcher Grund und Boden.

Hamlet.

Wie kek der Burſche iſt! Wir müſſen nach der Schnur ſprechen, oder er ſticht uns mit Silben zu Tode. Wahrhaftig, Horatio, das Zeitalter wird ſo ſpitzfündig, daß der Bauer dem Hofmann auf die Ferſen tritt. — Wie lange liegt wohl einer in der Erde, ehe er verfault?

Todtengräber.

Mein Treu, wenn er nicht ſchon vor dem Tode verfault iſt, ſo dauert er euch ein acht bis neun Jahre aus; ein Lohgerber volle neun Jahre.

Hamlet.

Warum der länger, als ein anderer?

Todtengräber.

Ei, Herr, ſein Gewerbe gerbt ihm das Fell ſo, daß es eine Zeit lang das Waſſer abhält, und das Waſſer richtet ſo 'ne Blitzleiche verteufelt zu Grunde. Hier iſt ein Schädel, der euch drei und zwanzig Jahre in der Erde gelegen hat.

Hamlet.

Wem gehört er?

Todtengräber.

Einem unklugen Kerl. Er goß mir einmal eine Flaſche Rheinwein über den Kopf. Dieſer Schädel da war Yoriks Schädel, des Königs Spaßmacher.

Hamlet (nimmt den Schädel).

Dieſer?

Todtengräber.

Ja, ja, eben der.

Hamlet.

Ach, armer Yorick! — ich kannte ihn, Horatio, ein Burſch von unendlichem Humor, voll von den herrlichſten Einfällen. Er hat mich tauſendmal auf dem Rücken getragen, und jetzt, wie ſchaudert meine Einbildungskraft davor! Hier hingen dieſe Lippen, die ich geküßt habe, ich weiß nicht wie oft. Wo ſind nun deine Schwänke, deine Lieder, deine Blitze von Luſtigkeit, wobei die ganze Tafel in Lachen ausbrach? Iſt jetzt keiner da, der ſich über dein eigenes

Grinſen aufhielte? Alles weggeſchrumpft? Nun begieb dich in die Kammer der gnädigen Frau, und ſage ihr, wenn ſie auch einen Finger dick auflegt: ſo 'n Geſicht muß ſie endlich bekommen; mach' ſie damit zu lachen! — Sei ſo gut, Horatio, ſage mir dieß Eine.

Horatio.

Und was, mein Prinz?

Hamlet.

Glaubſt du, daß Alexander in der Erde ſolchergeſtalt ausſah?

Horatio.

Grade ſo!

Hamlet (wirft den Schädel hin).

Pah! — zu was für ſchnöden Beſtimmungen wir kommen, Horatio! Warum ſollte die Einbildungskraft nicht den edlen Staub Alexanders verfolgen können, bis ſie ihn findet, wo er ein Spundloch verſtopft?

Horatio.

Die Dinge ſo betrachten, hieße ſie allzugenau betrachten.

Hamlet.

Nein, wahrhaftig im Geringſten nicht! Man könnte ihm beſcheiden genug dahin folgen, und ſich immer von der Wahrſcheinlichkeit führen laſſen. Zum Beiſpiel ſo: Alexander ſtarb, Alexander ward begraben, Alexander verwandelte ſich in Staub, der Staub iſt Erde; aus Erde machen wir Lehm: und warum ſollte man nicht mit dem Lehm, worin er verwandelt ward, ein Bierfaß ſtopfen können?

Der große Cäſar, todt und Lehm geworden,
Verſtopft ein Loch wohl vor dem rauhen Norden;
O, daß die Erde, der die Welt gebebt,
Vor Wind und Wetter eine Wand verklebt!

Doch ſtill! doch ſtill! beiſeit! dort naht der Zug!
(er zieht ſich mit Horatio zurück).

Dritte Scene.

Ophelias Sarg mit dem jungfräulichen Kranze wird herbeigetragen. Es folgt ein Zug von weißgekleideten Jünglingen und Mädchen mit Fackeln, dann der König, die Königinn, Bernardo und mehreres Gefolge. Während des nachfolgenden Geſanges wird der Sarg hinabgeſenkt.

Chor der Mädchen.

Nimmer kehrſt du zu uns wieder,
Mit dir ſterben unſre Lieder,
Und der Hain iſt öd und leer.

Chor der Jünglinge.

Tod ſtreift ab die Lebensblüthe,
Die noch ſchön am Morgen glühte,
Schaut das Abendroth nicht mehr!

Beide Chöre.

Doch was hier in Staub geſunken,
Strebt zum Lichte freudetrunken
Prangt im ew'gen Sonnenſchein.
Laßt uns ſtill die Hülle decken,
Engel werden ſie erwecken
Zum nie endenden Verein.

Königinn (Blumen in das Grab ſtreuend).
Der Süßen ſüßes: Lebe wohl! — Ich hoffte
Du ſollteſt meines Hamlet Gattin ſeyn;
Dein Brautbett, dacht' ich, ſüßes Kind, zu
ſchmücken,
Nicht zu beſtreun dein Grab.

Vierte Scene.

Laertes. Die Vorigen.

Laertes (herzueilend).
O, dreifach Wehe
Treff' zehnmal dreifach das verfluchte Haupt,
Deß Unthat deiner ſinnigen Vernunft
Dich hat beraubt! — laßt noch die Erde weg,
Bis ich ſie nochmals in die Arme faſſe.
(ſpringt in das Grab).
Nun häuft den Staub auf Lebende und Todte,
Bis ihr die Fläche habt zum Berg' gemacht,
Hoch über Pelion und das blaue Haupt
Des wolkigen Olympus.

Fünfte Scene.

Hamlet. Horatio. Die Vorigen.

Hamlet.

Wer iſt der, deß Gram
So voll Emphaſe tönt? deß Spruch deß Wehes
Der Sterne Lauf beſchwört, und macht ſie ſtille ſtehn,
Wie ſchreckbefangene Hörer? dieß bin ich,
Hamlet, der Däne!

(ſpringt in das Grab).

Laertes.

Dem Teufel deine Seele!

(ringt mit ihm).

Hamlet.

Du beteſt ſchlecht.
Ich bitt' dich, laß die Hand von meiner Gurgel:
Denn ob ich ſchon nicht jäh und heftig bin,
So iſt doch was gefährliches in mir,
Das ich zu ſcheun dir rathe. Weg die Hand!

König.

Reißt ſie doch von einander.

Königinn.

Hamlet! Hamlet!

Mehrere.

Ihr Herren —

Horatio.

Beſter Herr, ſeid ruhig!

(einige vom Gefolge trennen ſie, und ſie
kommen aus dem Grabe heraus).

Hamlet.

Ja, dieſe Sache fecht ich aus mit ihm,
So lang', bis meine Augenlieder ſinken.

Königinn.

O, mein Sohn! welche Sache?

Hamlet.

Ich liebt' Ophelien; vierzigtauſend Brüder
Mit ihrem ganzen Maaß von Liebe, hätten
Nicht meine Summ' erreicht. — Was willſt du
für ſie thun?

König.

Er iſt verrückt, Laertes!

Königinn.

Um Gotteswillen, laßt ihn!

Hamlet.

Beim Element, ſag, was du thun willſt.

Willſt weinen? fechten? faſten? dich zerreißen?
Willſt Eſſig trinken? Krokodille eſſen?
Ich thu's — Kommſt du zu winſeln her?
Springſt, um mir Trotz zu bieten, in ihr Grab?
Laß dich mit ihr begraben, ich will's auch.
Und ſchwatzeſt du von Bergen, laß auf uns
Millionen Hufen werfen, bis der Boden
Die Scheitel an der glühenden Zone ſengend
Den Oſſa macht zur Warze. — Prahlſt du groß,
Ich kann's ſo gut wie du.

Königinn.

Dieß iſt bloß Wahnſinn.
So tobt der Anfall eine Weil' in ihm,
Doch gleich, geduldig wie das Taubenweibchen,
Wenn ſie ihr goldenes Paar hat ausgebrütet,
Senkt ſeine Ruh die Flügel.

Hamlet.

Hört doch, Herr!
Was iſt der Grund, daß ihr mir ſo begegnet?
Ich liebt' euch immer, doch es macht nichts aus;
Laßt Herkul'n ſelber nach Vermögen thun,
Die Katze maut, der Hund will doch nicht ruhn.
(ab).

König.

König.

Ich bitte euch, Horatio, geht ihm nach!

(Horatio ab).

Laertes unſer geſtriges Geſpräch
Muß die Geduld euch ſtärken. Gute Gertrud,
Noch heute Nacht muß euer Sohn von hinnen —
Dieß Grab ſoll ein lebendig Denkmal haben.
Bald werden wir der Ruhe Stunde ſehn,
So lang' muß alles mit Geduld geſchehn.

(alle ab).

Sechſte Scene.

Kurze Gallerie im Pallaſte.

Güldenſtern und Roſenkranz.

Roſenkranz.

Seid ihr bereit zur Reiſe, Güldenſtern?
Das Schiff liegt ſegelfertig ſchon im Hafen,
Und dieſe Nacht noch ſolls die Anker lichten.

Güldenſtern.

Wer weiß, ob ſich der Wind nicht wieder dreht.

Roſenkranz.

Wie meint ihr das?

Güldenſtern.

Es giebt der Winde viele
Zu Waſſer und zu Lande.

Roſenkranz.

Deutlicher!

Güldenſtern.

Was kümmerts uns, wir werdens ſchon zugleich
Erfahren mit den Fahnen auf den Thürmen
Fürs erſte gilts das Jubelfeſt zum Abſchied.
Der große Rüſtſaal iſt dazu geſchmückt,
Und die Rappiere liegen auch zur Stelle.

Roſenkranz.

Ich höre kommen.

Güldenſtern.

Fort auf unſere Plätze.

(ab).

Siebente Scene.

Hamlet und Horatio kommen von der andern Seite.

Hamlet.

Ja, ich bin ſehr bekümmert, Freund Horatio,
Daß mit Laertes ich mich ſelbſt vergaß:
Denn in dem Bilde ſeiner Sache ſeh' ich
Der meinen Gegenſtück. Ich ſchätz' ihn gern,
Doch wirklich ſeines Schmerzes Prahlerei
Empörte mich zu wilder Leidenſchaft.

Horatio.

Denkt an das Nächſte jetzt, mein edler Prinz!
Schon ſchwellt der Wind die Segel unſerer Flotte,
Der Abſchied nahe.

Hamlet.

Die Zwiſchenzeit iſt mein;
Wer weiß, womit die nächſte Stunde ſchwanger.
Ein Menſchenleben iſt, als zählt man Eins.

Horatio.

Laßt länger nicht den Zufall für euch handeln;
Entſchloſſenheit muß eure Looſung ſeyn.

Hamlet.

Ja, ich geſteh' es dir, mein guter Freund,

Es drücken dieſe Frevel mich ſo ſchwer,
Daß unter ihrer Überlaſt mein Sinn
Aus ſeinen Fugen weicht, und die Gedanken
Die feſte Kraft der Handlung überwält'gen.
Der meinen Vater todt ſchlug, meine Mutter
In Schande ſtürzte, zwiſchen die Erwählung
Und meine Hoffnungen ſich eingedrängt
Mit ſolcher Hinterliſt: iſt es nicht billig
Mit dieſem Arme ihm den Lohn zu geben?
Doch ſäume ich, und laſſe zur Verdammniß
Den böſen Krebs an dieſem Fleiſche nagen.

Horatio.

Norwegens Luft wird eure Kräfte ſtählen,
Mein Vater ſteht für euch mit Blut und Leben,
Wenn ihr die ſchwarze Unthat ihm entdeckt,
Und mit dem Heere kehren wir zurück,
Den Meuchelmord zur Rechenſchaft zu ziehn,
Und euer Recht auf Dänemark rückzufordern.

Hamlet.

Hurrah, zu Schiffe denn!

(Trompeten).

Horatio.

Das ruft zum Abſchied.

Achte Scene.

Roſenkranz. Die Vorigen.

Roſenkranz.

Mein Prinz, der König —

Hamlet.

Setzt den Hut auf, Herr.

Roſenkranz.

Erlaubt. —

Hamlet.

Der Hut iſt für den Kopf gemacht.

Roſenkranz.

Ich danke eurer Hoheit, es iſt heiß.

Hamlet.

Nein, wahrlich kalt; wir haben Wind aus Norden.

Roſenkranz.

Ja, es iſt ziemlich kalt.

Hamlet.

Wie man es nimmt.

Roſenkranz.

Ich meine ſelbſt.

Hamlet.

Drum weiter Herr: der König —

Roſenkranz.
Lad't euch zum Abſchied ein!
Hamlet.
In Gottes Namen!
Roſenkranz.
Zugleich iſt es ſein Wunſch, daß mit Laertes
Ihr Frieden und Verſöhnung ſchließen möchtet;
Dieß zu bezwecken, ſoll beym Fechterſpiele
Der erſte Gang euch beiden zugehören,
Damit ihr ſo, wie es die Ehre fordert,
Auf ritterliche Art den Zwiſt beendigt.
Hamlet.
Sehr wohl, mein Herr.
Roſenkranz.
Auch eure Mutter bittet,
Daß ihr, bevor das Ehrenſpiel beginnet,
In Freundſchaft mit Laertes reden mögtet.
Hamlet.
Ihr Rath iſt gut.
Roſenkranz.
So werdet ihr erſcheinen?
Hamlet.
Vermeldet es —
(Roſenkranz ab.

Fürwahr mir wird ſehr übel
Und ſchwer ums Herz, doch thut es nichts.

Horatio.

Mein Prinz!

Hamlet.

Es mag nur Thorheit ſeyn; doch überfällt
mich's mit ſchlimmer Ahnung, die ein Weib
vielleicht beängſtigen würde.

Horatio.

O, mein theurer Herr,
Wenn euch in eurem Innern etwas warnt,
So folgt der Mahnung und beauftragt mich,
Dort euer Nichterſcheinen zu entſchuldigen.

Hamlet.

Nicht ſo; ich trotze allen Warnungsſtimmen:
Die Vorſicht waltet über'n Fall des Sperlings,
Und was geſchehen ſoll, muß ſich vollenden;
Geſchieht es jetzt, braucht es der Zukunft nicht,
Solls einſt geſchehn, wird ſichs nicht jetzt begeben.
Nur in Bereitſchaft müſſen wir uns halten,
Die Welt regieren dunkele Gewalten;
Da niemand das, wovon er ſcheidet, kennt,
Was kommt drauf an, ob man ſich früher trennt:

(er geht mit Horatio ab).

Neunte Scene.

Großer zu den Fechtſpielen eingerichteter Rüſtſaal.

Im Hintergrunde ein zwei Stufen hoher Doppelthron, worauf **König** und **Königinn** ſitzen. Auf der unterſten Stufe ſteht auf der einen Seite ein Tiſch mit gefüllten goldenen Pokalen, und auf der andern ein zweiter, worauf die Rappiere liegen. Als die Gardiene aufgeht, ertönt ein kurzer däniſcher Marſch hinter der Scene, während deſſen **Bernardo** mit gezogenem Degen als Kampfrichter eintritt, ihm folgen **Roſenkranz** und **Güldenſtern**, dann **Laertes** und viele Offiziere und Hofleute. Hellebardiere ſchließen ſich an, und beſetzen die Ausgänge. Die Königinn iſt von ihren Hofdamen umgeben. Ganz zuletzt treten **Hamlet** und **Horatio** ein.

König.

(Nachdem der Marſch geendet hat, und ein Tuſch von Trompeten und Pauken erſchallt iſt, ſteigt er vom Throne, und tritt zwiſchen Laertes und Hamlet, welche von einander entfernt auf beiden Seiten der Bühne ſtehn).

Kommt Hamlet, kommt, nehmt dieſe Hand von mir!
(er legt die Hand des Laertes in die des Hamlet).
Vereinet euch in Frieden und Verſöhnung!

Hamlet.

Gewährt Verzeihung, Herr, ich that euch Unrecht,
Allein verzeiht um eurer Ehre willen.
Der Kreis hier weiß, ihr hörtet's auch gewiß
Wie ich mit ſchwerem Trübſinn bin geplagt,
Was ich gethan.
Das die Natur in euch, die Ehr' und Sitte
Hat aufgeregt, erklär' ich hier für Wahnſinn.
Wars Hamlet, der Laertes kränkte? Nein,
Wenn Hamlet von ſich ſelbſt geſchieden iſt,
Dann thut es Hamlet nicht, Hamlet verleugnets.
Wer thut es denn? ſein Wahnſinn. Iſt es ſo,
So iſt er ja auf der gekränkten Seite:
Sein Wahnſinn iſt des armen Hamlet Feind.
Vor dieſen Zeugen, Herr,
Laßt mein Verleugnen aller ſchlimmen Abſicht
So weit vor eurer Großmuth frei mich ſprechen,
Als ich den Pfeil nur ſandte übers Haus,
Und meinen Bruder traf.

Laertes.

Mir iſt genug geſchehn für die Natur,
Die mich in dieſem Fall am ſtärkſten ſollte
Zur Rache treiben. Doch nach Ehrenrechten

Halt ich mich fern, und weiß nichts von Verſöhnung,
Bis ältre Meiſter von geprüfter Ehre
Zum Frieden ihren Rath und Spruch verleihn
Für eines Namens Rettung: Bis dahin
Empfang' ich eure dargebotene Liebe
Als Lieb', und will ihr nicht zu nahe thun.

Hamlet.

Gern tret' ich bei, und will mit Zuverſicht
Den Ehrenkampf um ſolchen Zweck beginnen.
Gebt uns Rappiere, kommt!

König.

Bernardo ſei,
Der edelſte von unſern Offizieren,
Des Ausgangs Richter. Auf zwölf Stöße gilts,
Die Überzahl ruft einen aus zum Sieger,
Und eine Perle aus dem Schatz von Dänemark
Sei, als der erſte Preis, für ihn beſtimmt.
(zu Güldenſtern).
Gebt die Rappiere!
(er ſetzt ſich wieder auf den Thron).

Laertes (zu Güldenſtern).

Einen mir, mein Herr!
Der iſt zu ſchwer, laßt einen andern ſehn.

Hamlet.

Der ſteht mir an, ſind alle gleicher Länge?

Güldenſtern.

Ja, beſter Herr!

Hamlet.

So darf der Kampf beginnen.

(Sie bereiten ſich zum fechten. Güldenſtern tritt an die Seite des Königs).

König.

Wenn Hamlet trifft, zum erſten oder zweiten,
Wenn er beim dritten Tauſch den Stoß erwiedert,
Laßt die Trompete zu der Pauke ſprechen,
Daß von der Erd' es bis zum Himmel donnert;
Der König trinkt auf Hamlets Wohlſeyn dann,
Und eine Perle wirft er in den Kelch,
Mehr werth, als die vier Könige nacheinander
In Dänemarks Krone trugen. Jetzt fangt an.
Und ihr, Bernardo, habt ein wachſam Auge.

Hamlet.

Kommt, Herr!

Laertes.

Wohlan, mein Prinz! (ſie fechten).

Hamlet.

Eins!

Laertes.

Nein!

Hamlet.

Des Richters Spruch!

Bernardo.

Getroffen, offenbar getroffen!

Laertes.

Noch einmal!

König (wirft einen Ring in den Kelch).

Hamlet, dieſe Perl' iſt dein,
Hier, auf dein Wohl: Gebt ihm den Kelch.
(Trompeten und Pauken).

Hamlet.

Ich fechte' erſt dieſen Gang, ſetzt ihn bei Seite.
Kommt. —
(ſie fechten wieder).
Wiederum getroffen, was ſagt ihr?

Laertes.

Berührt, ich geb' es zu.

König.

Hamlet gewinnt.

Königinn.

Er iſt erhitzt, gönnt ihm zuvor Erholung.
Die Königinn trinkt auf dein Glück, mein Hamlet!

Hamlet.

Dank, meine Mutter!

König (haſtig).

Gertrud, trinke nicht!

Königinn.

Ich will es, mein Gemahl, ich bitt', erlaubt mir.

König (bei Seite).

O weh, zu ſpät, es iſt der gift'ge Kelch!

Laertes.

Mein Fürſt, jetzt treff' ich ihn!

König.

Ich glaub es nicht!

Laertes (ſchaudernd bei Seite).

Und doch, beinah' iſts gegen mein Gewiſſen!

Hamlet.

Laertes, kommt zum dritten nun: ihr tändelt,
Ich bitt' euch, ſtoßt mit eurer ganzen Kraft;
Ich fürchte, daß ihr mich zum Beſten habt.

Laertes (wild ausfallend).

Meint ihr, wohlan!

Bernardo.

Auf beiden Seiten nichts!

Laertes.

Jetzt ſeht euch vor!

(er verwundet den Hamlet, Beiden fallen die Rappiere aus den Händen).

König.

Trennt ſie, er hat getroffen!

Hamlet (hitzig).

Nein, noch einmal!

Bernardo.

Ihr blutet!

Hamlet.

Kinderſpiel!

Bernardo.

Die Klinge ſcheint geſchärft!

Hamlet.

Was thut es weiter!

(Hamlet und Laertes verwechſeln in der Hitze, beim Aufheben, doch ſo, daß es den Zuſchauern möglichſt anſchaulich wird, die Rappiere).

König (haſtig).

Laertes, ſeht euch vor!

Güldenſtern (zum Könige).

Sie wechſelten
In blinder Wuth die Klingen!

König.

Trennt ſie, ſag' ich!

(er eilt von ſeinem Sitze).

Königinn (in die Arme ihrer Frauen ſinkend).

Weh mir!

(Laertes wird von Hamlet verwundet).

Bernardo.

Sie bluten beide!

Güldenſtern.

Heil'ger Gott!

Laertes (zurücktaumelnd).

O weh, gefangen in der eigenen Schlinge;
Mich fällt gerechter Weiſe mein Verrath.

Hamlet.

Was iſt der Königinn?

Roſenkranz.

Eilt ihr zu Hülfe!

König.

Sie fällt in Ohnmacht, weil ſie bluten ſieht.

Königinn.

Nein, nein! der Trank, der Trank! O, lieber Hamlet
Der Trank — ich fühl's — war Gift!

(ſie ſinkt zurück).

Hamlet.

O Büberei!

(er ſteht erſtarrt und gelähmt).

Horatio.

Verfluchter Frevel! laßt die Thüren ſchließen!

(Aufruhr und Tumult).

Laertes (ſtützt ſich ſchmerzlich auf den Degen).

Hier, Hamlet, Hamlet, du biſt umgebracht!
Kein Mittel in der Welt errettet dich,
In dir iſt keine halbe Stunde Leben.
Des Frevels Werkzeug iſt in deiner Hand,
Unabgeſtumpft, vergiftet; meine Argliſt
Hat ſich auf mich gewendet —

(er ſinkt nieder).

Weh, hier lieg' ich
Nie wieder aufzuſtehn — vergiftet deine Mutter —
Ich kann nicht mehr — des Königs Schuld,
des Königs.

Hamlet.

Die Spitze auch vergiftet?
So thu' denn Gift dein Werk!

(er erſticht den König).

Güldenſtern, Bernardo und Mehrere.

Verrath! Verrath!

König.

König.

Noch helft mir, Freunde, ich bin nur verwundet!

Hamlet.

Hier mörderiſcher, blutſchändriſcher, verruchter Däne
Trink dieſen Trank aus! — Iſt die Perle hier?
(zu Mehreren, die auf ihn eindringen).
Was dringt ihr auf mich ein? Hier iſt kein Wahnwitz!
Der Buhle war der Mörder meines Vaters —
Vernehmts und bebt zurück —
(indem er des Königs Hand wild faßt).
Ha, ſprich!

König.

Ich wars!

(er ſinkt zu Boden).

Hamlet.

Folg' meiner Mutter!

Laertes.

Weh', was hörte ich! —
Laß uns Vergebung wechſeln, edler Hamlet!
Mein Tod und meines Vaters komm' nicht über dich,
Noch deiner über mich!

(er ſtirbt).

Laßt vier Hauptleute Hamlet auf die Bühne
Gleich einem Krieger tragen: denn er hätte,
Wär' er hinaufgelangt, unfehlbar ſich
Höchſt königlich bewährt! — Ich aber will
Der Welt, die alles dieß nicht ahnt, verkünden
Von Thaten, fleiſchlich, blutig, unnatürlich,
Zufälligen Gerichten, blindem Mord,
Und Planen, die verfehlt zurückgefallen —
Auf der Erfinder Haupt!
Nehmt auf die Leichen! Solch' ein Blick wie der
Ziemt wohl dem Feld', doch hier entſtellt er ſehr

(Todtenmarſch. Der Vorhang fällt).

Hamlet.

Der Himmel mache
Dich frei davon! — ich folge dir. — Horatio,
Ich ſterbe. — Arme Königinn, fahr wohl!
Ihr, die erblaßt und bebt bei dieſem Fall,
Und ſeid nur ſtumme Hörer dieſer Handlung,
Hätt' ich nur Zeit, der grauſe Scherge Tod
Verhaftet ſchleunig — o könnt' ich euch ſagen!
Doch ſei es beruhn. — Horatio, ich bin hin!
Du ſelbſt: erkläre mich und meine Sache
Den Unbefriedigten.

Horatio.

Nein, glaub' das nicht,
Ich bin ein alter Römer, nicht ein Däne,
Hier iſt noch Trank zurück!

Hamlet.

Wo du ein Mann biſt,
Gieb mir den Kelch! beim Himmel, laß! ich
will ihn!
(er ſchleudert den Kelch fort).
O Gott! — welch' ein verletzter Name, Freund,
Bleibt alles ſo verhüllt, wird nach mir leben.
Wenn du mich je in deinem Herzen trugſt,
Verbanne noch dich von der Seligkeit

Und athm', in dieſer herben Welt mit Müh',
Um mein Geſchick zu melden. —
Das ſtarke Gift bewältigt meinen Geiſt,
Nur kurz iſt noch die Zeit — hört mich — ihr Dänen:
Ihr ſeht ein Königshaus hier untergehn,
'S wird öde rings — das Scepter iſt erledigt,
Das Recht der freien Wahl kehrt euch zurück;
Doch wenn euch Hamlets Wort je theuer war
Wählt dieſen hier: (auf Horatio zeigend) zu eurem künftigen König!
Ich geb' ihm ſterbend meine Fürſtenſtimme
Zur Folg' auf Dänemarks Thron.

Horatio.

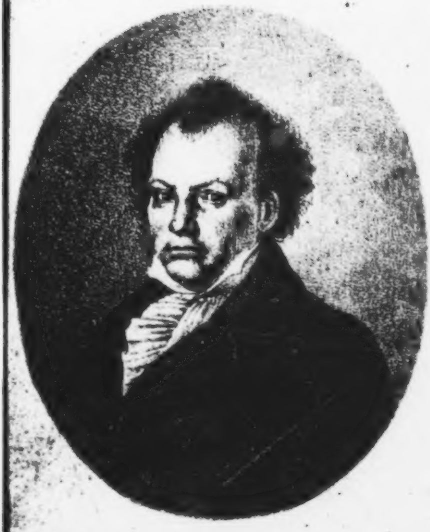
O nimmer, Herr!

Hamlet.

Ihr alle habt mein ſterbend Wort vernommen,
Du aber ſei der Erbe meiner Ehre,
Erhalt der Zukunft ſie. — Der Reſt iſt Schweigen.
(er ſtirbt).

Horatio.

Da bricht ein edles Herz. — Gute Nacht, mein Fürſt!
Und Engelſchaaren ſingen dich zur Ruh. —



J.B.F. ESSLAIR.

46, 2885

Allgemeiner deutscher Theater-Almanach

für das Jahr 1822.

Herausgegeben

von

Aug. Klingemann.

Braunschweig 1822

bey G. C. E. Meyer.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Einleitung.

Die Schauſpielkunſt, unter welchem Ausdrucke wir im weiteſten Sinne das Geſammte der theatraliſchen Darſtellung verſtehen, giebt gegenwärtig den eigentlichen Mittelpunct unſerer Kunſtbildung ab, inſofern ſie nämlich nicht nur ein Gegenſtand des allgemeinen Antheils iſt und ihre Wirkung in alle Stände gleich ſtark eingreift, ſondern auch alle beſonderen Künſte, mit denen ſie einen gemeinſamen Bund geſchloſſen hat, in ihr thätig erſcheinen und ihre zweite Heimath finden.

Je allgemeiner ſie übrigens in die Maſſe des Volks eingreift, je gemeiner iſt auch ihre Kritik geworden, eben weil ſich jeder berufen fühlte, da ein Geſchmacksurtheil zu fällen, wo er das Recht zu demſelben gleichſam mit der an der Theatercaſſe gelöſeten Einlaßcharte erkauft zu haben glaubte; dieſe flache, ſeichte und in ſich ſelbſt im Widerſpruche befangene Kritik hat aber auf die Schauſpielkunſt ſelbſt höchſt nachtheilig zurückgewirkt, und iſt hauptſächlich mit Schuld daran, daß dieſelbe auf den meiſten deutſchen Theatern nicht mehr weiß, was ſie eigentlich will, und im Ganzen ſo ſehr ausgeartet und geſunken iſt.

Um ſie wieder heben zu können, müſſen wir vor allen Dingen erſt prüfen, was ſie gegenwärtig iſt, und ſie in ihrem hiſtoriſchen Zuſammenhange und in ihrem Verhältniſſe zur Poeſie und Literatur betrachten; dieſem Zwecke zunächſt aber hat der Herausgeber ſeinen allgemeinen deutſchen Theateralmanach, deſſen erſten Jahrgang er hiemit den Bühnenliebhabern überliefert, gewidmet. Eine funfzehnjährige praktiſche Beſchäftigung mit dem Theaterweſen, ſo wie ſeine nähere Bekanntſchaft mit allen namhaften deutſchen Inſtituten dieſer Art, und die längere Führung der Bühne ſeiner Vaterſtadt, welcher einheimiſche und beſuchende Kunſtfreunde einigen Werth zuzugeſtehen geneigt ſind, dürfte das Selbſtvertrauen bei ihm entſchuldigen, daß er in dieſer Angelegenheit eines durchgreifenderen Urtheils fähig ſei, ſo wie er ſich denn mindeſtens bewußt iſt, die Kunſt von einem höhern und freiern Standpuncte zu betrachten, als dies jetzt in der Regel bei den meiſten andern Beurtheilenden der Fall iſt

Sollte es nun gelingen, das jetzige hiſtoriſche Verhältniß der Schauſpielkunſt zur äſthetiſchen Kultur an ſich auszumitteln, ſo wird es weiterhin auch möglich werden, einen feſten Standpunct in kritiſcher Hinſicht zu gewinnen, und wir werden eben ſowohl im Stande ſein, das Ideal jener Kunſt ſelbſt höher zu ſtellen, als die Kritik von ihrem bisherigen analytiſchen Verfahren zur ſynthetiſchen Methode und zur Erkenntniß nach urſprünglichen Principien des Kunſtſchönen zurückzuführen.

Vor allen Dingen werden wir dabei aber den beſondern Egoismus erſt zu bekämpfen haben, welcher ſich nirgend ſo abſolut zerſtörend Raum macht, als in der Schauſpielkunſt, und die eigentlich zehrende Raupe an ihrer Blüthe ſelbſt iſt. Schon der Dichter tritt hier gewöhnlich als der erſte Egoiſt auf, und möchte gern alle bei ſeinem Werke mitwirkenden Künſtler recht eigentlich zu ſeinen Sclaven und willenloſen Werkzeugen machen, ohnerachtet er in der Regel, von der Bühnenkunſt, welche ſeine Dichtung frei und ſelbſtſtändig aufnehmen und zu einem neuen Kunſtwerke geſtalten muß, ſo wenig als möglich verſteht, und das von ihm für die Phantaſie allein erzeugte Werk ſich in die Breite und Länge zieht und den Zuſchauer ängſtet und ermüdet, ſobald es die Darſtellung zu beſtehen gezwungen wird. Nach dem Dichter tritt wieder der erſte Held als erſter Egoiſt auf, und dieſe leidenſchaftliche Selbſtſucht ſchreitet ſo fort bis auf die Nebenperſonen und alle theilnehmenden Künſtler, von denen jeder ſich als der erſte, geſetzgebende und einzige betrachtet wiſſen möchte, ohne zu bedenken, daß in dieſem großen organiſchen Ganzen der Bühnendarſtellung Alle nur für Einen und Einer für Alle ſtehen müſſen, der Egoiſt aber, ſei er dichtend, bildend oder darſtellend, eben Alles auseinander reißt und das Geſammte zum Einzelnen auflöſet und zerſetzt.

Was übrigens dieſen erſten Jahrgang des Almanachs betrifft, ſo hat der Herausgeber darin nur andeuten und vorarbeiten können, indeß es ihm und ſeinen geſchätzten Mitarbeitern erſt gelingen dürfte, für die Folge tiefer in dieſe Andeutungen einzugehen. So iſt es ihm auch nicht möglich geweſen, ſchon dieſesmal eine vergleichende Ueberſicht der verſchiedenen Bühnenrepertoire zu liefern, theils, weil die Verzeichniſſe ſelbſt zu ſpät eingeſandt wurden, theils, weil in mehrern die nothwendigen Bemerkungen hinſichtlich der Zahl der Wiederholungen der beſondern Darſtellungen übergangen waren. Er bittet daher ſämmtliche Bühnenbehörden angelegentlichſt, ihm dieſe Verzeichniſſe für das nächſte Jahr ſpäteſtens 4 Wochen nach Oſtern unter ſeiner eigenen Adreſſe zugehen und nach Art der hier mitgetheilten Hamburger, Leipziger, Münchner, Braunſchweiger Repertoire einrichten zu laſſen, damit ihm bei jener anzuſtellenden Vergleichung die Ueberſicht gebührend erleichtert werden möge.

Braunſchweig, den 14. Aug. 1821.

Aug. Klingemann.

Inhalt.

Einleitung.

Dramatiſche Beiträge.

Der Falkenſtein, Drama in 1 Acte, v. Herausgeber. (Hiezu das Portrait des Herzogs Chriſtian) Seite 1
Fragment aus einer Tragödie: Ugolino . . . . — 75
Fragm. aus einem groteſk komiſ. Zauberſpiel: Rolands Knappen — 97

Dramaturgie.

I. Ueber das Repertoire, v. Herausg. — 119
II. Ueber den verſchiedenen Styl in den theatraliſchen Darſtellungen, vom Herausgeber . . . . — 156
III. Ueber das heutige Beifallklatſchen im Theater, vom Herrn Hofrath C. A. Böttiger zu Dresden . — 166
IV. Kritik des Parterre, v. Herausg. — 182
V. Bruchſtück aus den noch ungedruckten Vorleſungen für Schauſpieler, vom Herausgeber . . . . . . — 199
Bemerkungen und Anſichten über Theatermalerei, v. Hrn. Fr. Beuhter — 223
J. B. F. Eßlair, eine biographiſch-characteriſtiſche Skizze, v. Herausg. (Hiezu das Portrait des Künſtlers) — 257

Hiſtoriſche Notizen und Miscellen.

a) Das neue Theater zu Berlin . . — 303
b) Unzelmanns Jubelfeier . . . . — 311
c) Tod des Schauſpieldir. Fabricius — 316

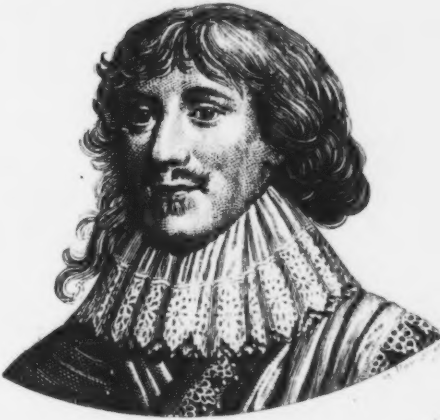
Verzeichniß der lebenden dramatiſchen Schriftſteller, in ihrer Beziehung zur deutſchen Bühne . . . . . Seite 319

Verzeichniß deutſcher Bühnen, ihrer Mitglieder und ihres zeitigen Repertoirbeſtandes.

Bamberg . . . . — 327
Berlin . . . . — 333
Braunſchweig . . . . — 345
Bremen . . . . — 352
Breslau . . . . — 365
Caſſel . . . . — 367
Danzig . . . . — 381
Darmſtadt . . . . — 385
Dresden . . . . — 391
Frankfurt am Main . . . . . . — 397
Halle . . . . — 405
Hamburg . . . . — 410
Hannover . . . . — 416
Karlsruhe . . . . — 422
Leipzig . . . . — 427
Mannheim . . . . — 432
München . . . . — 435
Prag . . . . — 451
Regensburg . . . . — 455
Stuttgart . . . . — 462
Weimar . . . . — 468
Wien . . . . — 471

Ausländiſche Bühnen.

Coppenhagen . . . . — 486



HERZOG CHRISTIAN
von Braunschweig

Der Falkenſtein,

Drama in Einem Akte;

vom Herausgeber.

(Zum erſtenmale aufgeführt auf dem Nationaltheater zu Braunſchweig am 21ſten Jun. 1821.)

Dem

Durchlauchtigſten Herzoge und Herrn,

Herrn

Carl Friedrich Auguſt Wilhelm,

Herzoge zu Braunſchweig=Lüneburg

unterthänigſt gewidmet.

Vorerinnerung.

Das nachfolgende kleine Drama verdankt ſeine Entſtehung einer Novelle des phantaſiereichen de la Motte Fouqué, welche in dem ſechsten Jahrgange des Frauentaſchenbuchs enthalten iſt. Der eigentliche Inhalt derſelben gehört ganz der Dichtung an und iſt nicht hiſtoriſch begründet; denn ſchon in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts war das Geſchlecht der Grafen Falkenſtein am Unterharz erloſchen, und zur Zeit des dreißigjährigen Krieges befand ſich das Schloß ſelbſt im Beſitze eines Grafen Buſſo von der Aſſeburg, welcher es mit einem Lieutenant und dreißig Mann beſetzt hielt, und dem Tilly Widerſtand zu leiſten drohete, als dieſer es mit kaiſerlichen Truppen überziehen wollte. Die Grafen von der Aſſeburg, welche mit dem Amte Falkenſtein 1449 förmlich beliehen waren, bewohnten die Burg ununterbrochen bis zum Jahre 1761. Uebrigens war das Geſchlecht der Falkenſteine zu ſeiner Zeit nicht unberühmt, und ein Graf Hoyer dieſes Namens nahm ſelbſt thätigen Antheil an der deutſchen Ueberſetzung des Sachſenſpiegels, und machte ſich dadurch auch in der gelehrten Welt bekannt.

Wenn nun gleich die Fabel des nachſtehenden Schauſpiels der Poeſie angehört, ſo ſind doch die nahmhaften Hauptcharaktere der Geſchichte vollkommen treu gezeichnet, und vorzüglich iſt dieſes bei dem Herzog Chriſtian der Fall, einem preiswürdigen

Manne ſeiner Zeit, deſſen ächt ritterliche Züge, ſo wie ſein ganzes Leben und Wirken, auf eine höchſt auffallende Weiſe an einen ſeiner letzten Urenkel, den tapfern Friedrich Wilhelm, gemahnen, welcher bei Quatre-bras auf dem Bette der Ehre ſtarb, und eben ſo lebhaft, unternehmend und kühn, und ſo treu und deutſch geſinnt war, wie ſein mannhafter Ahnherr, deſſem Andenken die nachfolgenden Blätter gewidmet ſind.

Perſonen:

Herzog Chriſtian von Braunſchweig, Kreisobriſt der Niederſächſiſchen Stände im dreißigjährigen Kriege.
Graf Ernſt von Mansfeld, ſein Verbündeter.
Euſebius Kraut, Herzoglicher Hauptmann.
Heinrich von Adelepſen, ein Ritter des Herzogs.
Volkmar, Pfarrer zu Falkendorf.
Adam Wiederbauer, ein Köhler.
Ritter und **Reiſige** des Herzogs.
Landleute. Köhler.

Ort der Handlung: Das Selkethal im Harzgebirge.
Zeit: Das Jahr 1625.

Erſte Scene.

Romantiſches Thal von der Selke durchſtrömt; im Hintergrunde die Burg Falkenſtein auf einem Felſen. Vorn rechts der Eingang in ein Dörfchen, zunächſt das Pfarrhaus, vor demſelben eine alte Eiche, worunter ein Tiſch mit Bänken. Links, nach der Tiefe zu, der Eingang in die Tidianshöhle.

Pfarrer. Euſebius Kraut.

Pfarrer.

(ſchüttelt dem Euſebius die Hand.)

Nun nochmals Gott zum Gruß Herr Hauptmann Kraut,
Willkommen hier im lieben ſtillen Thale!

Kraut.

Zwei Jahre ſind's, ſeit wir uns nicht geſehen.

Pfarrer.

Die Zeit hat keine Macht, wenn's Herz noch friſch iſt;

Schaut nur das alte Harzgebirge an,
Da ſproſſt der Frühling noch ſo ſchön wie vormals,
Die Selke rauſcht, als wär ſie neu entſprungen —
Wer ſieht der Gegend wohl ihr Alter an?
Und doch iſt ſie eisgrauer, als wir beide?

Kraut.

Ihr wiſſt noch immer Alles froh zu deuten.

Pfarrer.

Das iſt die Freudigkeit des Herrn in mir,
Die macht das Alter erſt zur rechten Jugend! —
Nun ſetzt Euch unter dieſe treue Eiche,
Im vaterländ'ſchen Schatten laſſt uns koſen,
Beim Becher Wein! — Auf gute Zeiten, Herr!
(er ſtößt an)

Kraut. (Beſcheid thuend)

Gott geb' ſie Euch! — Was den Soldaten angeht,

Der unterm Himmelszelte gubernirt,
Für den iſt gute Zeit; allein für Euch,
Die Ihr die Scholle liebt, wo Ihr geboren,
Droht ſchlimme Zeit herein; denn ſcheint es doch,
Daß aus dem Streite um die Böhm'ſche Krone
Ein blut'ger Krieg hervorbrauſt, welcher Deutſchland
Mit wilden Wogen überſtrömen dürfte.

Pfarrer.

Um Gott, Herr Hauptmann, welch ein ſchrecklich Wort!
Hier in den ſtillen Frieden dieſer Berge
Dringt wenig Kunde aus der großen Welt,
Doch wolle Gott uns gnädiglich beſchützen!

Kraut.

Da draußen gährt's, wie Element' im Kampfe;
Des Luthers lange Feder hat dem Papſte
Die Krone dergeſtalt vom Ohr gerückt,

Daß ſie im Taumeln faſt begriffen iſt.
Hie Rom, hie Worms, ſo ſchallt es rings umher,
Papiſt und Lutheraner rüſten ſich,
Der Kaiſer rückt nach Niederdeutſchland vor,
Und die Kreisſtände haben ſich verbunden
Zu Schutz und Trutz in dieſer böſen Lage.

Pfarrer.

Und Herzog Chriſtian?

Kraut.

Den kennt Ihr ja!
Das iſt ein Sohn des Mars, für's Feld geboren,
Soldaten nur giebt's für ihn der Welt,
Der Himmel iſt ſein Dach, der Stein ſein Bette,
Das Schlachtgewühl ſein Tanz, der Sturm ſein Lied,
Gott liebt er und die Dame, haſſt die Pfaffen,

Iſt wild und zornig, aber treu und gut,
Kurzum ein Braunſchweig — und damit genug!

Pfarrer.

Recht ſo, Herr Hauptmann Kraut!

Kraut.

Ja ja, Herr Pfarrer!
Fürwahr ich möchte oft ein Maler ſein,
Ihn abzukonterfei'n, ſo nach dem Leben,
Im Stahlſchmuck, mit dem Handſchuh an dem Helme.

Pfarrer.

Den trägt er noch?

Kraut.

Ei wohl, das ſollt' ich meinen;
Er iſt ein treuer Ritter ſeiner Dame,
Und hat der ſchönen Churfürſtin geſchworen:
Nicht eh'r das Kleinod von dem Helm zu löſen,
Bis er die Pfalz, dem Friedrich, ihrem Gatten,

Von neuem unterworfen! — So durchſchwärmten
Wir mit dem Mansfeld weit und breit das Land,
Und in den Fahnen prangte die Deviſe:
„Alles für Gott und für ſie!"

Pfarrer (füllt den Becher)

Mit Gott, Herr Kraut! Und dann erzählt mir weiter!

Kraut. (nachdem er getrunken)

Die Völker der getrennten Union
Verſammelten ſich bald zu unſern Zeichen,
Und raſch ging's vorwärts nach der Pfalz am Rhein;
Schon hatten viele Oerter neu gehuldigt,
Da zeigte plötzlich ſich der hag're Tilly
Mit großer Uebermacht, und drängte uns
Zurück ins Winterlager nach Weſtfalen;
Der Herzog legte ſich in Paderborn.

Pfarrer (zieht ein Goldſtück hervor)
Schon gut, Herr Kraut, da hab' ich eine Münze,
Im vor'gen Jahr geſchlagen —

Kraut.
Laſſt doch ſehen?

Pfarrer.
Hier auf der einen Seite, ſchaut, ein Arm
Mit einem Schwert bewaffnet, aus der Wolke;
Und hier —

Kraut.
Schon recht, die iſt es!

Pfarrer.
„Gottes Freund,
Der Pfaffen Feind!“ *)

Kraut.
So lautet die Deviſe!

---

*) Man ſehe in Rethmeiers Braunſchweigiſcher Chronik Theil 2. pag. 1258 die Abbildung dieſer Münze.

Gott hat ſein Recht, — und was die Pfaffen angeht,
Das trifft dem Papſt verſteht ſich —

Pfarrer.

Immerhin!
Doch murmelt man von einem Kirchenraube
Im Dom zu Paderborn —

Kraut (heftig an's Schwert fahrend)

Da ſchlag' ich drein!

Pfarrer.

Nun, nun!

Kraut.

Ja drein! Sehn wir denn aus wie Räuber?
Den Ablaßkram, das alte Sündengeld,
Mit gutem Stahle haben wir's befreit!
Ihr predigt Luthers Wort, leſ't ſeine Bibel,
Steht da ein Deut von ſilbernen Apoſteln,
Und einem goldenen Liborius,
Die in dem Dome eitel prangen ſollen,

Wenn's draußen Noth iſt um den letzten Heller?

Pfarrer.

Das nicht, allein —

Kraut.

Allein?

Pfarrer.

Des Herzogs Worte —

Kraut.

Ei nun, das Wort legt man nicht auf die Wage;
Es war vielleicht zu dreiſt, doch recht ergötzlich;
Denn als der Herzog eintrat in den Dom,
Den ſchweren Sanct Liborius erblickte
Im Kreiſe der zwölf ſilbernen Apoſtel,
Da grüßte er den theuern goldnen Herrn,
Und dankte ihm, daß er ihn hier erwartet;
Die zwölf Apoſtel aber ſtraft' er ſtrenge,
Daß ſie unthätig, träge hier verweilt,
Und nicht in alle Welt hinausgegangen!

Pfarrer.

Ei ei, der Krieg macht wilde, loſe Leute,
Die ſelbſt das ernſte Wort des Herrn nicht ſcheuen!

Kraut.

Doch wie die faulen ſilbernen Apoſtel,
Zuſammt dem goldenen Liborius,
Nun friſch geprägt, mit dem bewehrten Arm,
Und jener Innſchrift aus der Münze kamen,
Die Hungrigen ſich letzten, und das Leben
Friſch wieder drein griff, — wie denn da, Herr Pfarrer?
Ich meine mit dem Murmeln!

Pfarrer.

Ja, ſchon gut;
Dem Kriegsmann iſt es ſchwer Moral zu pred'gen.
Erzählt nur weiter!

Kraut (hat getrunken)

Machte mir der Wein

Das Zungenband nicht frei — nichts gäb' es weiter;
Jetzt aber muß ich ſchwatzen! — Aus Weſtfalen
Ging es im raſchen Flug' auf Frankfurt los!
Weinfäſſer ſollten uns zur Brücke dienen,
Den Main in dieſer Gegend zu paſſiren;
Doch ehe noch der luſt'ge Bau vollendet,
War ſchon der hag're Tilly wieder nah,
Und trieb uns vorwärts auf die loſe Brücke,
Die taumelte, wie trunken, und es blieb
Die Hälfte faſt der Mannſchaft in den Wellen.
(ſchiebt den Becher zurück)
Weg mit dem Wein, jetzt mundet er nicht mehr!

Pfarrer.

Ja, Wein und Weinen ſind Geſchwiſterkinder!

Kraut (wiſcht ſich das Auge)

Mein Bruder liegt dort auch im naſſen Grabe! —

(ſich ſtark empor reißend)
Trompeter blaſ't! Friſch vorwärts, Hauptmann Kraut! —
Da gings nach Germersheim zum Grafen Mansfeld,
Dort war der Churfürſt Friedrich auch zugegen,
Doch ſo beſtürzt von allen Unglücksfällen,
Daß er den Herzog ſeiner Pflicht entließ,
Und an des Kaiſers Gnade appellirte! —
Jetzt waren wir nun gänzlich unſer eigen;
Der Mansfeld und der Chriſtian, beide Helden,
Fürwahr im Mutterleibe ſchon geharniſcht,
Und unſer Heer — jedweder Kerl ein Hauptmann.
So zogen wir zum Moritz von Oranien,
Der von den ſpan'ſchen Völkern hart bedrängt,
Und boten ihm die guten Arme an —

(nach kurzer Pauſe)
Ja, bei den Armen — wiſſt Ihr's denn,
Herr Pfarrer?
Der Herzog Chriſtian muß, wie die Apoſtel
Zu Paderborn, mit einem Arm von Silber
Sich jetzt behelfen!

Pfarrer.

Ei, um Gott, Herr Kraut!
Was heißt denn das?

Kraut.

Es iſt wohl wunderlich,
Und hab' ich oft darüber mich vertieft! —
Seht nur, es drückt den Herrn was auf der
Seele,
Ein ſtiller Kummer, ſo ein ſchwer Gebreſte,
Das man nicht andern offenbaren kann!
Das nun — ja, es iſt ernſt und lächerlich
Zugleich, Herr Pfarrer, aber dennoch wahr;
Der Herzog Chriſtian — wie ſoll ich's
ſagen —

Er konnte ſeinen linken Arm nicht leiden!

Pfarrer.

Ei, ei, Herr Kraut!

Kraut (unwillig)

Da meint Ihr nun, ich fable!

(mit einem eigenen ernſten Nachdrucke)

Er konnte ſeinen linken Arm nicht leiden;
So habe ich geſagt, und kann's beweiſen!
Stets hadert er mit ihm und ſtieß ihn fort,
Ja ſelbſt im Traum' hab' ich ihn rufen hören:
Haut mir den böſen linken Arm vom Leibe!

Pfarrer.

Das iſt höchſt ſeltſam!

Kraut.

Wie's nun vorwärts ging,
Da warf ſich der Spinola uns entgegen,
Und bei Fleuri kam es zum heſt'gen Kampfe,
Hier traf ein Schuß des Herzogs linken Arm,
Er ſelber fühlt' es in der Hitze nicht;

Doch als wir uns nun männlich durchgeſchlagen,
Da ſank der Held vom Roſſe blutend nieder,
Und ward bewuſſtlos in das Zelt getragen. —
Als er erwachte, ſchüttelte der Wundarzt
Das Haupt geheim und ſprach: Der Arm ſei brandig! —
„Der böſe linke Arm! Hinweg mit ihm!"
Rief Chriſtian, der's gehört, ließ Feldmuſik
Aus Lager kommen, und befahl dem Wundarzt,
Friſch loszutrennen das verhaſſte Glied
Beim Jubelton der Pauken und Trompeten!
Nie hab' ich froher unſern Herrn geſehn,
Als man den Arm begrub, und er ſprach laut:
Es ſei ſein ſchlimmer Theil von ihm genommen!

Pfarrer.

Fürwahr?

Kraut.

Jetzt trägt er einen Arm von Silber,

Und weiß damit recht rüſtig zu verkehren;
Das hat auch der Spinola bald erfahren,
Denn er ließ ihm kurz nach der Schlacht vermelden:
„Der tolle Herzog ſei des linken Armes
Zwar quitt, doch habe er den rechten übrig,
Um ſeine Feinde ſchimpflich heimzujagen.“ *)
Darauf entſetzten wir Bergenopzoom,
Und trieben das Hiſpan'ſche Volk von dannen!

Pfarrer.

Das mahnt fürwahr ja an den Spruch der Bibel,
Wenn dich dein Auge ärgert, reiß' es aus?

Kraut.

Ihr gebt der Sache Worte! Ja, ſo iſt's!
Nun aber bin am Ziel ich mit dem Schwatzen!

Pfarrer.

Ei nicht doch!

---

*) Des Herzogs eigene Worte.

Kraut.

Wiſſt Ihr ſelbſt das Weit're doch!
Die Stände Niederſachſens ſind gerüſtet,
Dem Kaiſerlichen Heere zu begegnen,
Das ſich herunterwälzt in dieſe Gegend,
Und Herzog Chriſtian führt das Kreiskommando!
Da wird es wacker nun an's Schlagen gehn,
Denn die liguiſt'ſchen Völker ſäumen nicht,
Und Tilly iſt ein böſes Ungewitter,
Das Flammen vor ſich hertreibt, und dazu
Hat er dem Mansfeld und dem Herzog Chriſtian
Verderben längſt und Untergang geſchworen!

Pfarrer.

Ihr ſprecht ſo leicht davon!

Kraut.

Ei wohl, die Beiden,

Und Hauptmann Kraut, wir hauen uns ſchon durch! — —
Wo aber bleibt der Herzog?

Pfarrer.

Er iſt hier?

Kraut.

Verſteht ſich, alter Herr! — Wir machten beide
Hier einen Seitenritt in's Harzgebirge,
Drei Meilen abwärts von dem Heereszuge;
Mit flücht'gen Roſſen bringt man das leicht ein!

Pfarrer.

Zu uns in's Selkethal?

Kraut.

Hier eben her! —
Ihr wiſſt ja noch — der Falkenſtein da droben!

Pfarrer.

Woran gemahnt ihr mich!

Kraut (hinausſchauend)

Da ſteht die Feſte
Im Feuerſchein der rothen Abendſonne;
Der Herzog wandelte allein voraus,
Er ſucht dort oben — aber wird er finden?

Pfarrer (mit tiefer Stimme)

Das ausgeſtorb'ne Haus — ein leeres Grab!

Kraut.

So iſt's denn ganz gewiß?

Pfarrer.

Todt, todt, Herr Kraut!
Wo die Roßtrappe ihre Klippen bäumt,
Die Bude drunten in der Tiefe ſchäumt,
Fand man ſein Leibroß ohne Zaum und Reiter;
'S war kurz darauf, als ihr nach Holland zogt!

Kraut (gedankenvoll)

Ja, ja, das Ganze liegt recht tief im Dunkel! —
(aufſtehend und zur Pfarrwohnung hindeutend)
Dort jenes Fenſter hinterm Weingeländer —

Die runden Scheiben — es ſind noch dieſelben —

Pfarrer.

Mein Kämmerlein, wo ich zu Nacht ſtudire,
Ich hatt's dem Herzog Chriſtian eingeräumt.

Kraut.

Die Reiter hielten hier auf dieſem Platze,
Da kam ein Eilbot' von dem Mansfeld an —
Der Tilly, hieß es, nahe — Falkenſtein —

Pfarrer.

Er ſaß hier grade unter dieſer Eiche —

Kraut.

Herr Hauptmann Falkenſtein, rief unſer Herzog —

Pfarrer.

Dort aus dem Fenſter —

Kraut.

Ja, er rief ihn ſtets,
Wenn es ſo recht an Hals und Kragen ging.

Denn Albrecht, Graf von Falkenſtein — ja, Herr,
Bei meinem Eid, das war ein ganzer Kriegsheld!

Pfarrer.

Das mein' ich!

Kraut.

Plötzlich aber lärmt' es droben,
Des Herzogs Stimme erſt — dann wie ein Donner
Der Falkenſtein — es glich faſt einem Morde!

Pfarrer.

Wir Alle ſtanden ſtumm hier und verwurzelt —

Kraut.

Da ſtürzte wild der Graf die Stieg' herunter,
Ein Bild des Todes, bleich, wie aus dem Grabe,
Das Auge nur gluthrothes Feuer ſprühend;

Er ſchwang ſich auf das Roß, und flüſterte
Euch in das Ohr —

Pfarrer. (ſchaudernd wiederholend)

„Nun ſieh' mich niemand wieder!
Ich bin erſchlagen, todt! In's Grab! In's Grab!"

Krant.

Dann ſprengt' er wild von dannen —

Pfarrer.

Und die Worte,
Sie brannten mir im Buſen — jetzt erſt hab' ich
Zum erſtenmale laut ſie wiederholt!

Krant.

Und Falkenſtein iſt todt?

Pfarrer.

Im Grabe, Herr!

Krant.

Was ſoll denn aus dem tollen Herzog werden? —

Es muß fürwahr ein ſchwer Geheimniß ſein,
Weil er kein Wort darüber offenbart?
Doch quält und peinigt's ihn ſelbſt in dem Schlafe;
Der linke Arm — und Falkenſtein — die beiden,
Sie ſchütteln wechſelnd ihn in ſeinen Träumen!

Pfarrer.

Gott geb' ihm Frieden, wenn er was verſehen!

Kraut.

Dort nahet er!

Zweite Scene.

Der Herzog Chriſtian (aus dem Gebirge herabkommend. Er trägt einen gelben ledernen Koller, darüber einen leichten Bruſtharniſch; der linke Arm iſt von der Hälfte des Oberarms an, künſtlich von Silber verfertigt. An dem Hute führt er einen Damenhandſchuh.) **Die Vorigen.**

Pfarrer

(tritt ihm mit abgezogener Kappe entgegen)

Gott grüße meinen Herrn

Herzog (düſter in Gedanken verſunken)
Gott? — Ja, den hab' ich Noth! —
(er erkennt ihn jetzt und ſagt raſch)
Mein alter Pfarrer!
Du biſt's! Reich' mir die Hand!
(er giebt ihm die Rechte.)

Pfarrer
(betrachtet gerührt ſeinen ſilbernen Arm)
Die Linke, Herr?
Ach Gott, verſtümmelt! —

Herzog.
Ja, die blieb bei Fleuri!
(unmuthig mit dem linken Arme auf den Tiſch ſtoßend)
Doch half's zu nichts! — Der Arm iſt nur der Knecht,
Der *böſe Wille* aber, der iſt Herr! —
Nicht wahr, mein Alter?

Pfarrer.
Ja, oft übereilt
Der haſt'ge Knecht jedoch ſich in dem Dienſte.

Herzog.

Der haſt'ge Knecht — ja, ja, Du triffſt es, Alter!
Denn ich, von mir aus, ich mein's wahrlich gut —
Die Hitze nur, das Blut, Temperament —
Das ſind die haſt'gen Knechte! —

Pfarrer.

Bitte, Herr!
Ihr ſeid erſchöpft und blaß — ich will Erquickung —

Herzog.

Erquickung, ja die ſollſt du mir —
(als ſich der Pfarrer entfernen will)
Nicht doch!
Erquickung für — — Mein lieber Hauptmann Kraut,
Schau doch, ob Adelepſen uns nicht nachkommt,
Ich habe ihn hierher in's Thal beſchieden.

Kraut

(geht in das Gebirge nach links zu, und wirft in der Ferne noch einen nachdenkenden Blick auf den Herzog.)

Dritte Scene.

Herzog Chriſtian. Der Pfarrer.

Herzog.

Jetzt ſollſt Du mir — Du biſt ein Mann des Herrn,
Kein Pfaff — die haſſe ich!

Pfarrer.

Da ſtürmt ſchon wieder
Ein haſt'ger Knecht!

Herzog

(raſch und leidenſchaftlich, indem er zur Burg hinauf deutet.)

Dort, dort, mein Alter!
Dort! Dort!

Pfarrer.

Der Falkenſtein!

Herzog (noch ſteigender)
Wo iſt? —

Pfarrer. (tief und ruhig)
Im Grabe!

Herzog (nach einer bedeutenden Pauſe)
Im Grabe? — O Du lieber, alter Greis,
Gieb beſſern Troſt mir! Sieh, wir waren Freunde,
Von Bruſt zu Bruſt — nimm ihn mir nicht vom Herzen!

Pfarrer.
Die Burg ſteht öde, wie ein Gruſtgewölbe,
Das treue Roß nur fand man in den Felſen,
Den Reiter hat kein Auge mehr geſehn!

Herzog.
Nun denn, im Boden Alles, Freund und — Knecht!
(indem er den linken Arm erhebt)
Umſonſt hab' ich den Schaden abgeworfen,

Der Stumpf verſöhnt uns nicht, wir müſſen Beide
Noch in dem Grabe mit einander ringen.

Pfarrer (ergreift ſanft ſeine Hand)

Mein wilder, lieber Herr!

Herzog.

Es will die Bruſt
Nun ſchier zerſprengen! — Sieh' der Freunde Reih'n,
Das iſt ein eiſerner, geſchloſſ'ner Kreis,
Die Ehr' in jedem Panzer; — raſſelnd ſtößt
Da Stahl an Stahl; doch fühlt man keinen Herzſchlag,
Und nirgend kann ich mich vertrauend öffnen! —
Drum ſollſt Du, frommer Greis, mir Ruhe geben —
(er zieht ihn zu ſich und ſagt ſcheu und wild)
Ich habe einen Mord auf meiner Seele!

Pfarrer.

Um Gott, Herr Herzog!

Herzog (wie vorher)

Ja, den Falkenſtein,
Den habe ich recht meuchlings, bös gemordet!

Pfarrer.

Nein, nein; Ihr ſeid ſo jung und gut, mein Herr!

Herzog.

Ich ſelbſt, mag ſein! —
(indem er den linken Arm erhebt)
Der wilde, haſt'ge Knecht,
Der that's, der traf ihn gut!

Pfarrer.

Ihr ihn ermordet?

Herzog.

Dir will ich beichten, Du ſollſt Troſt mir geben!
Es war an jenem Abend vor zwei Jahren,
Ich wohnte dort in Deinem Kämmerlein,

Und machte meinen Plan zum Heereszuge;
Da ſandte mir der Mansfeld einen Boten,
Und meldete, der alte Erzfeind Tilly
Bedrohe unerwartet unſre Flanke. —
Ich rief den kriegserfahrnen Falkenſtein,
Um ſeinen Rath zu hören; — Mann zu Mann
Befanden wir dort oben uns allein.
Nun wollte mir der Graf auf ſeiner Charte,
Die er im Buſen trug, die Gegend zeichnen,
Und neſtelte dazu den Koller auf,
Da ſchaute ich entſetzt an ſeinem Herzen
Das Konterfei der Königin von Böhmen,
Der ich als treuer Ritter mich geweiht,
Und für ſie kämpfen will auf Tod und Leben,
Wie dies ihr Handſchuh hier am Hut beſagt! —
„Woher das Bildniß, Graf von Falkenſtein?“
Ruf ich im Jähzorn; der erwiedert kalt:
„Es habe niemand Recht darnach zu fragen,

Denn jedem edlen Ritter ſteh' es zu,
In Ehrſamkeit die Dame ſich zu wählen! —"
Da kocht' es hier empor; ich dring' auf Antwort,
Doch ſchweigt der Falkenſtein und neſtelt kalt
Den Koller zu. — „Verachtung Deinem Herzog?"
Tobt es aus mir — mein gutes Schwert ſteht fern —
Doch mit dem Fehdehandſchuh in der Linken
Treff ich — ſein Angeſicht! —

Pfarrer.

Um Gott, Herr Herzog!
Das heißt bei Euch entehrt!

Herzog (nach einer Pauſe)

Ja, alter Pfarrer!
Dem Kriegsmann geht die Ehre über's Leben —
Ich nahm ſie ihm, ſo mußt' er mich durchbohren!

Pfarrer.

O redet, wie — ?

Herzog.

Sein Schwert fuhr aus der Scheide,
Bleich ſtand er vor mir und ſo wild ſich ſchüttelnd,
Wie wenn der Sturm durch eine Eiche wüthet,
Mord rauſcht' es um uns her — da fiel ſein Blick
Wie aus der Kinderzeit zu mir herüber,
Ein ungeheurer Schmerz ging durch ſein Leben,
Und eine einz'ge ſchwere Thräne drängte
Sich durch die dunkeln Wimpern — ſo zerbrach
Sein Ritterſchwert er, und floh bleich von dannen!

Pfarrer (nach kurzer Pauſe, ſehr ernſt)

Ja wohl, mein Herr, das ſchneidet tief in's Leben,
Und ſolche That muß auf der Seele drücken!

Herzog.

Den Arm verflucht' ich, der den Schlag geführt,
Und als man nach dem Treffen ihn begrub,
Wähnt' ich, der Frevel ſei von mir genommen;
Doch war das eitel, denn die böſe That
Stirbt mit dem willenloſen Werkzeug nicht,
Und wird mir bis in's Grab hinunter folgen! —
Bis heute hofft' ich noch, doch ſteht die Burg
Da droben wie ein ödes Gruftgewölbe,
Und Alles iſt d'rin todt und ausgeſtorben;
Mit Grauſen ſchaute ich im Ritterſaale
Den Stammbaum an, denn unter Albrechts Namen
War, wie mit Blut, ein rother Strich gezogen!

Pfarrer.

Das Schloß ſteht leer, doch ſcheint's ſich ſelbſt zu ſchützen,
Und niemand hat mit Glück ſich eingewohnt;

Das Landvolk fabelt von dem Geiſt des Ahnherrn,
Wie er zu Mitternacht dort oben hauſe,
Und kreuzt ſich ſtill; wenn aber fremde Krieger
Beſitz davon zu nehmen ſich vermaaßen,
So war der Köhler Adam Wiederbauer
Mit ſeiner ſchwarzen Schaar gleich in der Nähe,
Und ſchleuderte, wie jene alten Rieſen
Der Fabelzeit, mit Felsgeſtücken um ſich!

Herzog.

Der Adam Wiederbauer, recht, ſo nannte
Sich ja der Köhler —

Pfarrer.

Der Euch Luft hier machte,
Als Tilly damals ernſtlich vorwärts drang!

Herzog.

Sein Feldgeſchrei war: Vivat Christianus!
Wir ahnten nicht, wer uns zu Hülfe eilte,

Auch war die Schaar ſchnell wie in Rauch verſchwunden,
Als wir den Sieg ihr eben danken wollten! —
Wer iſt der Adam Wiederbauer?

Pfarrer.

Herr!
Da fragt Ihr mich und unſer Dorf zu viel;
Er gleicht darin dem ält'ſten Namensvetter,
Daß niemand ſeinen Stamm nachweiſen kann.
Doch ſtets iſt er zur Hand, wenn in der Gegend
Gefahr es giebt, und dort den Falkenſtein
Beſchützt er wie ein eingeborner Burgwart. —
Seht Ihr den Felsſchlund hier, mein gnäd'ger Herr;

Herzog.

Ein wild Geklüft

Pfarrer.

Man nennt's die Tidianshöhle;
Die alte Sage ſpricht von einem Berggeiſt

Des Namens, der hier gold'ne Schätze hüte,
Da meinen viele nun, der dunkle Köhler
Sei dieſer Tibian, weil er ſich oft
Hier im Geklüfte ſehen läßt.

Vierte Scene.

Als ſich Beide wieder nach vorn gewendet haben, tritt Adam Wiederbauer im Hintergrunde aus der Höhle; eine hohe mächtige Geſtalt, in Köhlerkleidung; das Geſicht iſt faſt ganz durch den Bart und das lang herunterhängende ſchwarze Haupthaar bedeckt, und man ſieht kaum mehr davon, als die feurigen Augen. In der Hand trägt er einen großen Schürbaum. **Vorige.**

Herzog.

Viel ſeltſam!

Wiederbauer.

(will während der folgenden Reden hinten nach den Felſen zugehen, plötzlich aber erblickt er den Herzog: und man ſieht ihn heftig erzittern, die Bruſt hebt ſich, und er ſchwingt unwillkührlich den Schürbaum mit beiden Händen, als wenn er einen Mordſtreich damit vollführen wollte.)

Pfarrer (ohne ihn zu bemerken)

Zum mindeſten iſt es ein heimlich Weſen,
Und niemand weiß drob Aufklärung zu geben.
Die Köhler kennen ihn nur bei dem Namen,
Doch bilden ſie faſt eine Ritterſchaar,
Wenn er zum Kampfe ſie um ſich verſammelt.
Nur wo er ſeine wahre Heimath hat,
Darüber weiß kein Menſch Bericht zu
geben.

Herzog.

Er wohnt im Grabe wohl wie Falkenſtein!
O Mann, gieb mir ihn wieder von den
Todten,
Wo nicht, ſo laß mich drunten Ruhe finden!

Wiederbauer

(ſcheint von den letzten Worten tief gerührt zu werden, er drückt die gefalteten Hände feſt auf die Bruſt, beugt ein Knie und blickt zum Himmel, wie in einem heißen Gebete. Plötzlich aber eilt er, da ſich der Pfarrer nach ihm zu wenden ſcheint, haſtig in die gegenüberliegenden Felſen zur rechten Hand ab.)

Pfarrer.

In ſo verworr'ner Sache kann nur Gott
Und Euer Herz allein Euch Troſt gewähren,
Des Menſchen armes Wort iſt da zu ſchwach.

Fünfte Scene.

Hauptmann Kraut eilt von der linken Seite die Felſen herab. Die Vorigen.

Kraut.

Mein gnäd'ger Herr, es iſt nicht richtig hier!

Herzog.

Was giebt es, Hauptmann Kraut?

Kraut.

Ich ſchaute droben
Vom Selkefelſen in die Gegend nieder,
Den Ritter Adelepſen auszuſpähen,
Wie Ihr es mir geboten. Da gewahr' ich
Wie in dem Thale ſich's zu regen anfängt,

Und durch das Waldgeſtrüpp' die Abendſonne
Auf hellgeſchliff'ne Waffen niederglänzt;
Das wächſt und mehrt ſich in ſtets größ'rer Zahl,
Ich ſehe deutlich Panzer, Helm' und Büchſen,
Das ganze Thal iſt davon eingeſchloſſen,
Und alle Felſenpfade rings verſperrt!

Herzog.

Wie ſollte Mansfeld? —

Kraut.

Nein, mein gnäd'ger Herr,
Liguiſten ſind's.

Herzog.

Liguiſten?

Kraut.

Nun, ihr wiſſt,
Der Tilly jagt ſtets mit dem Sturm zur Wette!

Pfarrer.

Herr Herzog, Ihr ſeid ohne Schutz und Wehr!

Herzog.

Was Schutz und Wehr? Hier Hauptmann Kraut und ich,
Wir ſtehen ja bewaffnet noch beiſammen! —
Auch iſt's vielleicht ein Irrthum!

Kraut.

Nein, ihr kennt
Mein ſcharfes Auge! — Irgend ein Spion
Hat unſern Ritt dem Satan ausgeſpürt;
Bei meinem Eid! wir ſind hier eingeſchloſſen,
Es wimmelt rings umher von fremden Truppen!

Sechſte Scene.

Ritter Adelepſen. Die Vorigen.

Adelepſen

(von der linken Seite noch ungeſehen rufend)

Mein Roß führ' durch die Felſenſchlucht! —

(haſtig auftretend)

Wo iſt mein Herr?
Mein Herzog?

Herzog.

Adelepſen, ha, du biſt's!
Was giebt es draußen?

Adelepſen.

Ihr ſeid eingeſchloſſen,
Verrathen und verkauft! Der Wege kundig,
Hab' ich noch kaum mich zu Euch durchgeſprengt!
Ein Vortrupp von des Tilly leichten Reitern
Iſt mit dem Mansfeld ſchon im Handgemenge,
Ihr aber ſeid getrennt von Euren Leuten,
Und in dies Thal verkeilt! Ein böſer Bube
Hat Euern Ritt hierher dem Feind verrathen,
Und ein Cordon liguiſt'ſcher Büchſenſchützen
Umſchließt das Selkethal von allen Seiten,
Und drängt ſich immer näher zu uns her!
(Man hört einige Schüſſe zur linken Seite fallen)
Hört Ihr? das plänkert ſchon zum Zeitvertreibe.

Pfarrer.

O Gott, mein theurer Herr!

Herzog.

Nur ruhig, Alter!

Pfarrer.

Mir iſt der Tod ein alter, guter Freund; —
Doch Eurer Jugend friſche Herrlichkeit —

Herzog.

Der Krieger iſt noch eins ſo raſch und froh,
Wenn's eben recht in's Leben greifen will,
Wir ſchlagen uns auch dieſesmal ſchon durch!

Kraut.

Zu *dreien*? — Nun, es könnte doch wohl gehen!

Adelepſen.

Ich habe in der Eil' das Schlimmſte noch
Nicht ausgeſagt! — Ihr, Herzog und Graf Mansfeld —
Es ſteht ein hoher Preis auf Euren Häuptern,
Und Tilly will —

Herzog.

Ein Preis? Das laſſ' ich gelten!
Ich meine, das macht unſern Häuptern Ehre,

Pfarrer (außer ſich)

Ei Gott, hier iſt es nicht mehr Zeit zu ſcherzen!
Ich weiß noch Hülfe!

(nach dem Dorfe zu)

Auf Ihr Männer alle!
Wer ſeinen Herzog liebt! Bewaffnet Euch!

(er eilt ab)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne den Pfarrer.

Adelepſen.

Allein der Preis — Kaum kann ich Wort' ihm leihen —
Man nennt uns eine Räuberbande, Herr!

Herzog.

(das Schwert wild aus der Scheide ziehend)

Wer nennt uns —

Adelepſen.

Tilly!

Herzog.

Nun ſo ſoll dies Eiſen
Die Gurgel ihm durchſchneiden, trifft es ihn! —
Aus Heinrich Leo's Stamm! Ein Welfenfürſt!
Und dieſer niedrig falſche Jeſuit —
Mich einen Räuber? — Ha, für Deutſchlands Sache,
Für Luthers Wort hab' ich mein Schwert gezogen,
Und für die hohe Frau, der ich geſchworen! —
Du bleicher Sklav, ich will den Räuber dir
Mit vollgewicht'gem Maaße wiederzahlen,
Ich Herzog Chriſtian! Ein Welf von Braunſchweig!

Kraut.
Da ſoll der Donnerkeil ja niederſchlagen!

Adelepſen.
Nur Truppen, Herr! O hätt' ich nur ein Häuflein
Von funfzig Mann hierher —
(als wieder geſchoſſen wird)
Sie geben ſich
Signale ſchon ringsum von allen Seiten! —

Herzog (raſch)
Die Roſſe! — Nein, die helfen uns hier nicht —

Adelepſen.
Sie hoffen Euch lebendig einzufangen!

Herzog.
Lebendig? Mich? — *Mit oder auf dem* Schilde!
Wohlan! jetzt gilt's Entſchluß! — *Drei* ſtatt *dreihundert*! —
Hier dieſe Felſen ſind Thermopylä! —

Ihr kennt die enge Schlucht dort nach dem Walde,
Da müſſen ſie herein, wir ſind gedeckt
Von allen Seiten durch die Klippenwände;
Da laſſt uns Fuß an Fuß im Boden wurzeln,
Drei ſtarke Eichen, und dem Sturme trotzen!
Die Schwerter bloß! umſchlingt mich Herz an Herz!

(Adelepſen und Kraut ziehen die Schwerter und alle drei, der Herzog in der Mitte, halten ſich umfangen.)

Für Gott! Für Freiheit und Eliſabeth!

Kraut und Adelepſen.

Für Gott! Für Freiheit und für unſern Herrn!

Herzog.

Der Tod rückt an! Ha Muth denn ihm entgegen!
Jetzt fühlt ſich's erſt das allgewalt'ge Leben,
Wir kämpfen nicht für Gold und niedern Lohn,
Die eignen Herzen gilt's! —

(Schüſſe fallen)

Sie nahen ſchon!
Auf Freunde! laſſt den Schlachtruf jetzt erſchallen,
Wir wollen ſiegen, oder fechtend fallen!

(Alle drei links ab)

Achte Scene.

Der Pfarrer aus dem Dorfe mit vielen **Landleuten**, welche Beile, Hacken, Senſen u. ſ. w. führen.

Pfarrer.

Es gilt für Euren Herzog, liebe Kinder,
Verlaſſt ihn nicht zur Stunde der Gefahr!
Ich will indeß hier mit den Greiſen wachen!

Die Landleute (durcheinander)

Hinaus! Hinaus! für unſern Herrn und Herzog!

(Alle zur linken Seite ab.)

Pfarrer

(kniet im Vordergrunde inbrünſtig betend nieder)

Eine feſte Burg iſt unſer Gott,
Eine gute Wehr und Waffen!

Neunte Scene.

Adam Wiederbauer mit vielen bewaffneten **Köhlern. Der Pfarrer.**

Wiederbauer

(noch ungeſehen oben im Gebirge zur rechten Seite mächtig rufend)

Für ſeinen Herzog, Adam Wiederbauer!

(erſcheint oben auf dem Felſenwege)

Halloh, mir nach!

Die Köhler.

Halloh! Vivat Christianus!

(Alle eilen von der rechten Seite nach der Linken oben über die Felſen ab.)

Pfarrer (ſich begeiſtert erhebend)

Und wenn die Welt voll Teufel wär',
Und wollt'n uns gar verſchlingen,

So fürchten wir uns nicht ſo ſehr,
Es ſoll uns doch gelingen;
Es ſtreit't für uns der rechte Mann,
Den Gott ſelbſt hat erkohren! —
Das iſt des Wiederbauer ſchwarz Geſchwader,
Ein furchtbar Heer von wilden Racheengeln,
Jetzt hat es keine Noth mehr um den Herrn!
(Trommeln und Schießen zur Linken im Gebirge)
Sie dringen ſtark heran! — Doch hei! da droben
Steht Wiederbauer auf der Felſenſpitze,
Im letzten Sonnenſtrahl, ein glüh'nder Cherub;
Sie wälzen Klippen los und Eichenſtämme,
Hier unten aber hält der Herzog Stand,
Und unſre Treuen decken ihm die Seiten.
(Ferne Trompeten und erneuertes Schießen)
Weh! das zeigt neue Kriegesvölker an,
Da müſſen ſie der Menge unterliegen,
Das kleine Häuflein wird zurückgedrängt,

Und droben keine Hülfe! — Armer Herzog!
Da gilt es doch zuletzt um Herz und Leben! —
(kühn und kräftig)
Nehmen ſie uns den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie haben's keinen Gewinn;
Das Reich muß uns doch bleiben!
(Man hört einen furchtbaren Einſturz von Felſenmaſſen, dazwiſchen wildes Geſchrei und nähere Trompeten.)
Um Gott, die Erde bebt, die Felſen ſtürzen
Die alten Klippenhäupter in den Grund;
Fürwahr, der Wiederbauer hat's gethan,
Dem Feinde iſt der Zugang ganz verſchüttet! —
Jetzt eilt der Köhler ſelbſt in's Thal hernieder,
Den Schürbaum ſchwingend!
(Geſchrei zur Linken: Vivat Christianus' Schüſſe fallen.)
Halt' dich, mein Held!

Da liegen falſche Schützen im Gebüſche!
(ſtarke Trompeten und Siegsgeſchrei)
Was iſt das! — Ha! von jener Seite dringen
Noch neue Völker ein — des Herzogs Farbe!
Der Graf von Mansfeld — nein, mein Auge trügt nicht!
(die Hände betend zum Himmel erhebend)
O! eine feſte Burg iſt unſer Gott! —

Zehnte Scene.

Der Herzog vom Grafen Mansfeld umſchlungen, Hauptmann Kraut und Ritter Adelepſen, hinter ihnen Landleute und nachdringende Herzogliche Ritter und Krieger. Der Pfarrer.

Herzog.

Du biſt's, mein Ernſt! — Wir ſehn uns hier noch wieder!

Mansfeld.

Das war ein harter Strauß! Es galt das Leben!

Pfarrer.

Mein Herr und Herzog!

Herzog (drückt ihm die Hand)

Gott hat Sieg gegeben,
Und *Dein Gebet* — ich hab's in mir vernommen!

Mansfeld.

Ein böslicher Verrath hat das gebrütet,
Sie glaubten Dich lebendig hier zu fangen,
Mich hoffte man durch leichte Reiterei
In Furcht zu ſetzen und zurückzuſchrecken,
Dann hätten ſie Dich hier allein gewuſſt!
Doch ich hieb dreiſt darein, wie Du mich kennſt,
Und jene Schwärme flohen auseinander;
Da aber traf ich hier die Büchſenſchützen,
Verdammtes Volk — ein jegliches Gebüſch
Begrüßte uns mit ſcharfen Meuterkugeln,
Durch Helm' und Koller pfiff das Mordgevögel,

Und manchen Wackern muſſ't ich fallen ſehen!
Doch plötzlich ſtürzte wie ein Wetter Gottes,
Hoch von den Felſenklippen ſich's hernieder,
Als wenn das ganze alte Harzgebirge
Dem jüngſten Tage in den Arm ſich würfe,
Und wild rief's in der Luft: Vivat Christianus!

Pfarrer

Das war mein Köhler, Adam Wiederbauer!

Herzog.

Wo iſt er? wo?

Mansfeld.

Huſſah! da flohn die Schützen
Wie aufgehetztes Wild aus allen Büſchen,
Thaleinwärts, wie vor den Gerichtstrompeten,
Ein pan'ſcher Schrecken hatte ſie befallen,
Daß wir mit flachen Klingen ſie verjagten!

Kraut.

Das iſt ein ganzer Kerl, der Wiederbauer,

Und mehr noch als ein Kriegsmann, helf mir Gott!
Ein wild Geröll von mächt'gen Felſenklippen
Und Eichenſtämmen ſtürzt' er aus der Luft,
So grad hin vor den Feind, daß ſeine Erſten
Verſchüttet wurden von der Wucht der Maſſen,
Und alles Andre auseinander floh!

Adelepſen.

Dann aber ſah ich ihn mit ſchwerem Schürbaum
Hernieder eilen —

Pfarrer.

Ja, das ſah ich auch;
Es war, als wollt' er in den Tod ſich ſtürzen —
Auch fielen dumpfe Schüſſe —

Herzog (außer ſich)

Nimmermehr!
Wo iſt mein Held? Wo iſt mein kühner Retter?

Pfarrer.

Dort! Dort! Das iſt der Adam Wiederbauer!

Kraut.

Das iſt er, ja!

Herzog
(mit ausgebreiteten Armen)

Zu mir! zu mir, mein Held!

Letzte Scene.

Adam Wiederbauer iſt während der vorigen Reden, von ſeinen Köhlern umringt, von der linken Seite aufgetreten. Er hält ein Tuch auf die Bruſt und wird von Einem ſeiner Begleiter unterſtützt. Die Vorigen.

Wiederbauer (abwehrend)

Nein, nein, mein edler Herr! Ich bin voll Ruß,
Ihr könntet leicht Euch ſehr an mir beſchmutzen!

Mansfeld.

Wer biſt Du? Sprich!

Herzog.

Ich danke Dir mein Leben!
Ha, fordre jeden Preis! Komm an mein Herz,
Mein Freund, mein Retter!

Wiederbauer

(drängt ihn mit der einen Hand zurück)

Nein! Ihr ſchwärzet Euch! —
Noch bin ich ja nicht rein! —

(er zuckt krampfhaft mit dem Tuche gegen die Bruſt)

Mansfeld.

Was iſt Dir, Mann,
Du zuckſt und ſchwankſt!

Wiederbauer.

Es hat nichts auf ſich, Herr!
Nur thut ein wenig Eile wohl von Nöthen —
Dieweil ihr denn, mein gnäd'ger Herr und Fürſt,
Mir jeden Preis erlaubt, ſo bitt' ich Euch,
Den Ritterſchlag um Gott mir zu ertheilen!

Mansfeld.
Dein Adel iſt die That, die Du gethan!
Adelepſen.
Fürwahr, durch ſie biſt du geborner Ritter,
Und wir erkennen ſtolz dafür Dich an!
Wiederbauer (dringender)
O ſo gewährt mir bald, ja bald die Gnade;
Und wie die alte Feſte Falkenſtein
Dort aus den Lüften zu uns niederſchaut,
So gebt mir ihren Namen!
Herzog (unwillkührlich erſchüttert)
Falkenſtein!?
Wiederbauer.
Ihr zögert, Herr? — Wohlan! ſo ſcheid' ich ſtill!
Herzog (heimlich)
Mich ſchaudert's faſt! — Mit des Erſchlagnen Namen —
Wiederbauer (aus tiefer Bruſt)
Lebt wohl!

Mansfeld.

Wie, Chriſtian?

Adelepſen (faſt mit Vorwurf)

Herzog!

Herzog (zu Wiederbauer)

Kniee nieder!

Wiederbauer

(gewinnt ſichtbar Kraft, tritt von ſeinen Begleitern vor und läſſt ſich auf ein Knie nieder)

Herzog

(legt ihm die flache Klinge nach der Kreuzesform über die Schultern)

Erhebe Dich als Ritter Falkenſtein!

Wiederbauer

(richtet ſich mächtig empor)

Herr Gott, gelobt!

Herzog (zuſammenſchreckend)

Ha! wehe mir!

Kraut (außer ſich)

Wen hör' ich?

Wiederbauer.

Jetzt öffnet euch, ihr Quellen meines Lebens!

(Er läſſt das Tuch von der Bruſt und ſinkt auf den Raſenhügel unter der Eiche hin)

Mansfeld.

Was iſt das?

Pfarrer.

Hülfe!

Krant.

Ei um Gott, wer ſprach hier?

Adelepſen

(hat ſich zu ihm niedergebeugt und ſeine Bruſt entblößt)

Ein Schuß am Herzen! Helft!

Herzog

(erblickt auf ſeiner Bruſt ein Portrait an gelbener Kette und ſchreit auf)

Eliſabeth!

Ihr Bild! Ihr Bild! — Wer biſt Du?

Wiederbauer (ſehr ſanft)

Kennſt mich nicht?

(er ſtreicht das lange Haupthaar aus dem Geſicht und ſchaut ihn mit bleicher freundlicher Miene an)

Ich bin es!

Herzog.

Albrecht! Albrecht Falkenſtein!

(Er ſinkt vor ihm auf die Kniee nieder)

Mansfeld.

Graf Albrecht!

Pfarrer.

Falkenſtein?

Adelepſen

Er iſt's!

Kraut.

Bei Gott!

(die im Hintergrunde befindlichen Perſonen bilden eine große Gruppe um die Handelnden)

Herzog.

(mit von Thränen erſtickter Stimme)

Du biſt es, Falkenſtein? Du ſtirbſt für mich? Für mich!

Falkenſtein.

Jetzt bin ich wieder weiß und rein!
Ich dank' es dieſer güt'gen Hand, mein Herzog!

Herzog.

O nimm die Rechte auch mit Dir in's Grab!
Nur fluche, fluche nicht!

Falkenſtein.

Ich ſegne Euch!

Pfarrer (feierlich)

Gott ſieht hernieder!

Falkenſtein.

Doch die Zeit wird kurz!

(zu Kraut, der ihm das Tuch auf die Bruſt legt)

Du drückſt das Tuch mir freundlich auf die Wunde,
Mein alter lieber Kraut! Der Tod gehorcht Dir,
Wenn auch auf kurze Zeit!

Herzog (wild ausbrechend)

O weg mit mir!
Stoßt mich hinaus zu wilden Ungeheuern,
Ihr Alle wiſſt ja nicht, was ich gethan!

Falkenſtein (faßt ſeine Rechte)
Still, lieber Herzog, es iſt ausgeſöhnt,
Mein Herzblut ſagt es ja, wie treu ich ſcheide;
Ihr habt vollauf die Ehre mir erſtattet! —
Nach jenem — (unterdrückt das Wort)

Herzog (verhüllt das Geſicht)
Weh mir!

Falkenſtein (ruhig fortfahrend)
— wurd ich wieder Bauer,
Wie's unſer Aller erſter Vater war;
Doch jetzt hab' ich das Schwert mir neu erkämpft,
Und Eure tapfre Hand hat mich geadelt,
Ein Ritter gehe ich zu meinen Ahnherr'n! —
Damals — beruhigt Euch, mein gnäd'ger Herr,
Auch ich war Schuld, denn könnt' ich Euch doch ſagen,
Wie ich zu dieſem theuern Bild gekommen!

(er knüpft es von der Halskette los)
Ein räub'riſcher Croat hatt' es erplündert,
Ich zwang es ihm im blut'gen Zweikampf ab,
Und als ich's nun der hohen Herrin brachte,
Vergönnte ſie mir's auf der Bruſt zu tragen;
Ich wollt' es mit in's Grab —
(Er wird durch die Bewegung ſchwächer)
Nein, lieber Herr,
Nehmt Ihr es, nehmt —

Herzog.

Albrecht, Du ſchütteſt Feuer
Auf dieſes Haupt!

Kraut (für ſich)

Ich ahne, was geſchehen!

Falkenſtein
(mit gepreßter Stimme)

Jetzt, lieber Kraut, hinweg! — Gieb Freiheit! Freiheit!
(er drängt das Tuch zurück)

Herzog.
(im heftigſten Schmerze)
Albrecht! — In's Grab, in's Grab mit
Dir hinunter!

Falkenſtein (ſehr ſchwach)
Für meinen Herzog — ſterb' ich — ſüßer
Tod!

(Er ſtirbt. Lange Pauſe. Alle ſtehen in feierlichen Gruppen. Der Pfarrer betet leiſe)

Pfarrer (nachdem er geendet)
Da kehrt ein reines Herz zu Gott zurück!

Mansfeld (tief bewegt)
Ein Held zieht ſeine Bahn!

Kraut.
Er hat geendet!

Herzog.
(in großer Bewegung zum Pfarrer)
Er iſt dahin! — Mann Gottes, ſprich mein
Urtheil!

Pfarrer.
Der Todte lächelt ſüß! — Ihr ſeid verſöhnt!

Herzog

(kniect vor der Leiche nieder und legt ihr das Bild auf die Bruſt)

Verſöhnt! — Verſöhnt! — So nimm Dein Erbe mit Dir!
Dies Bild! — Ich habe keine Liebe mehr auf Erden! — —
Und dieſes Ritterſchwert — In's Grab! in's Grab!
Bald folg' ich Dir! *)

(Er legt ihm ſein Schwert auf die Bruſt, und wirſt ſich dann in des Grafen Arme)

O Mansfeld gieb mir Frieden!!

(Der Verhang fällt langſam.)

---

*) Der Herzog ſtarb ſchon im Jahre 1626, wie man vermuthet, auf Anſtiften ſeiner Gegner, durch Gift.

Fragment

aus einer Tragödie:

Ugolino.

Erſter Act.

„Zimmer im Regierungspallaſte zu Piſa."

Erſte Scene.

Ugolino zur rechten Seite an ſeinem Arbeitstiſche mit Papieren beſchäftigt. In der Mitte Maria, ſeine Gattin, mit ihren Kindern, Battiſta und Gaddo, in einer maleriſchen Attitüde; links der Maler an ſeiner Staffelei, mit der Ausführung des Bildes von jenen dreien beſchäftigt

Ugolino

(eine Schrift ungeſtüm auf den Tiſch werfend)

Nein, nein, es ſoll nicht ſein! Was bringſt Du, Nino!
Verderben Genua — doch nimmer Frieden!

Gaddo.

Der Vater zürnt.

Ugolino

(bei dem Tone freundlich aufblickend)

Was willſt Du, lieber Knabe? —

Ihr ſeid mir nahe; da entflieht der Unmuth —
Bei Euch iſt mehr als Genua und Piſa!
(er ſteht auf und betrachtet das Gemälde)
Brav, Maler, brav! jetzt tritt das Bild in's Leben,
Und ſpricht mich an, aus hellen, offnen Augen!
Du ſchmeichelſt nicht, wie manche Deinesgleichen,
Die auf der Oberfläche blos verweilen;
Dein Blick dringt bis in's Herz, und weiß die Seele
In Einem Meiſterzuge feſt zu halten —
Das iſt der Künſtler!
(er legt ihm die Hand auf die Schulter)

Maler.

Ihr bezahlt mich reich!

Ugolino.

Ich danke Dir; der Graf wird Dich belohnen;
Du haſt durch Deine Kunſt mich hoch erfreut,

Denn was Du malteſt, iſt mein Glück und
Reichthum.
(das Gemälde näher betrachtend)
Wie freundlich Gaddo aus dem Bilde lächelt!

Gaddo (ſchmiegt ſich an die Mutter)

Ich fürchte mich!

Maria.

Vor wem?

Gaddo.

Vor jenem Gaddo;
Er winkt ſo heimlich — ich mag ihn nicht
leiden.

Maria.

Ei, thöricht Kind!

Gaddo.

Er meint's nicht gut mit mir.

Battiſta.

Gaddo hat Recht! Wenn ich mein Bild betrachte,
So iſt es mir, als wär' ich ſchon geſtorben,

Und ſähe mich im öden Ahnenſaale
Dort bei den Andern!

Maler (verhüllt das Bild)

Maria.

Was die Knaben plaudern!
Laſſt ſie!

Ugolino.

Warum verhüllſt Du mir das Bild?

Maler (zögernd)

Es iſt ein alter Maler-Aberglaube!

Ugolino.

Nun denn? Du biſt betroffen!

Maler (zieht ihn bei Seite)

Still, Herr Graf!

Ugolino.

Was deutet das?

Maler.

Erſchreckt die Kinder nicht! —
Man ſagt, wer ſich vor ſeinem Bilde fürchtet,
Der müſſe ſterben!

Ugolino.

Ei, was träumſt Du, Maler!

Maler.

Laſſt ſie's nicht hören!

Maria.

Was iſt's, Ugolino?

Maler.

Ich bitte Euch!

Ugolino.

Nichts Liebe!

(in ſich hinein)

Sonderbar!

(er tritt raſch unter die Kinder und umfaſſt ſie)

O Gott, erhalte mir nur dieſe Schätze,

(Mariens Hand ergreifend)

Und dieſen — und Anſelmo!

Maria (an ſeiner Bruſt).

Ugolino!

Ugolino.

Dann mag der Himmel alles andre nehmen! —

Man rühmt mich als den erſten Mann in Piſa,
Zählt meine feſten Burgen, meine Güter! —
Doch dies allein iſt Gherardesc'as Reichthum!

Battiſta.

(ſchmiegt ſich mit Gaddo an ihn)

Mein Vater!

Ugolino.

Sieh, wie ſie mich lieben, Maler!

Maler.

(indem er ein Bild aufſtellt)

Da ſeid Ihr jetzt geſtimmt für dieſes Bild;
Es iſt mein neueſtes — die Tochterliebe!
Ihr kennt den Gegenſtand: der Vater wurde
Verdammt zum Hungertode —

(Lärm von außen.)

Ugolino (auffahrend).

Was iſt das?

Maria (am Fenſter).

Ein Haufen Armer!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Ein Diener.

Ugolino.

Sprich, was giebt es draußen?

Diener.

Sie fordern Brodt!

Ugolino.

Laß reichlich Geld vertheilen!

Diener.

Das weiſen ſie zurück; ihr Ruf iſt Brodt!

Ugolino.

Man gebe denn, ſo weit der Vorrath reicht!

(der Diener geht ab.)

Maria.

O mein Gemahl, iſt es dahin gekommen?

Ugolino.

Kann ich vom Himmel Regen auch ertrotzen,
Den ausgedörrten Boden zu befruchten?

Maria.

Der Krieg mit Genua —

Ugolino (finſter).

Es wird ſich ändern;
Florenz ſchließt Frieden, ſomit iſt die Einfuhr
Zu Lande wieder offen!

Maria.

Ugolino,
Du biſt ſo ſtarr — die Armen leiden Hunger!
Der Krieg mit Genua —

Ugolino (faſt wild).

Es ſoll ſich ändern! —
Nun zeig Dein Bild — — ja ſo!

Maler (ängſtlich).

Es wird nicht paſſen!
Jetzt nicht, Graf Podeſta!

Ugolino (ſich bekämpfend).

Doch, doch! — Der Kopf iſt gut! —
Wer kann zum Frieden rathen? — — Brav gemalt!
Wer kann das? Nimmer, nimmer werd' ich's dulden!

Maler.

Ihr ſeid erzürnt — dies Bild —

Battiſta.

O ſieh, mein Vater,
Wie abgezehrt der alte Mann dort iſt!

Gaddo.

Er hungert! Ei laß ihm doch etwas reichen!

Ugolino.

(nach einer Pauſe, in welcher er ſich in das Anſchaun vertiefte)

Dein Pinſelſtrich hat etwas Heimliches,
Wovor man ſchaudern muß! — So ſcheint auch hier
Ein unſichtbarer Feind den Dolch zu führen;
Man *ſchaut* ihn nirgend, doch er mordet ſtill!

(mit einer raſchen Bewegung)

Hinweg Dein Bild

Maler.

(indem er es bei Seite ſetzt)

Ich hab' Euch oft gebeten,
Daß Ihr mir ſelber ſitzen mögtet, Herr!

Ugolino.

Nein, Maler, nein!

Maler.

Man fordert Euer Bildniß;
Es würde reichlich meine Kunſt belohnen!

Ugolino.

Nein, nein! Dem ächten Maler gnügt es nicht
Die Oberfläche ähnlich nachzubilden,
Er will vom Antlitz mehr, als die Copie;
Und ob ich gleich nichts Falſches in mir berge,
So haſſ' ich doch mein innres Konterfei!
Drum male fromme Mütter, holde Kinder,
Doch nicht das Haupt des Podeſta von Piſa!

Maler.

Verzeiht dem Künſtler, Herr, den ſtolzen Wunſch,

Am tiefen Vorwurf ſein Talent zu üben —
(indem er raſch ein Bild aufſtellt)
Ich ſtellte Euch aus dem Gedächtniß dar:
Hier iſt mein Werk!

Ugolino.
(vor dem Anblicke entſetzt)

Wer hat Dir das erlaubt?
Hinweg — das Bild hat glühend rothe Wangen;
Das deutet Schimpf und Schmach!

Maler.

Verzeihung, Herr!

Battiſta.

Das iſt des Vaters Haupt!

Maria.

Mein Ugolino,
Als lebte mir's!

Ugolino.
(das Bild anſtarrend)

Das iſt der Gherardesca,

Der bei Meloria die Schlacht verlor!
Nicht Maler, das, das haſt Du Dir gedacht?

Maler (beſtürzt).

Mein Podeſta!

Ugolino (immer tiefſinniger).

Es giebt furchtbare Häupter,
Aus denen uns ihr Schickſal heimlich anſpricht;
So ſtand ich nie vor einem Nero, Cäſar,
Als in der eignen Bruſt den Tod zu fühlen!
(mit innerm Schauder abbrechend)
Nun gut! — Ich lobe Deine Kunſt, mein Freund!
Doch nimm den Kopf hinweg —— er möge Dir
Viel Glück und Gold erwerben! — Nimm ihn weg!

Maria.

Du willſt ihn uns nicht gönnen?

Ugolino.

Laß das gut ſein! —

Sieh nur, wie blaß des Malers Wange iſt! —
Daß auch die Künſtler Aberglauben hegen! —
(der Maler geht beſtürzt ab)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne den Maler.

Ugolino.
(unwillkührlich die Kinder an ſich ziehend)
Kommt zu mir her!
(aufhorchend)
Was ſchreitet fern durch's Haus?

Maria.
Der Maler ging!

Ugolino.
(indem er die Kinder betrachtet)
Gieb auf die Knaben Acht;
Der Kleine blüht nicht mehr ſo friſch wie ſonſt,
Und auch Battiſta's muntre Jugend ſchwindet.

Maria.
Das ſcheint Dir nur!

Ugolino (wieder nachſinnend).
Es lebt des Künſtlers Sinn
Nicht in der nächſten Außenwelt allein,
Und wenn er bildet, ſchwebt um ihn ein Geiſt,
Der Gegenwart und Zukunft eng verbindet,
Daß ſeltſam aus den Werken ſeiner Schöpfung
Bekanntes uns und Unbekanntes anſpricht;
So iſt er mehr, wie andere, ein Seher,
Und nicht bedeutungslos ſind ſeine Bilder.

Maria.
Was meinſt Du, Ugolino?

Ugolino.
Phantaſie!

Maria.
Dich drückt etwas auf Deiner Seele!

Ugolino.
Nein.

Maria.
Schon lange ahnt' ich es, doch wurd' es heute

Mir deutlicher als je; o ſprich, mein Freund,
Was iſt's?

Ugolino.

(mit gezwungener Laune)

Ich hätte früher ſterben ſollen! —
Doch leb ich nun einmal — und ſo mag's gut ſein.
Darum ſei ruhig!

Maria.

Nein ich werd' es nicht!
Dein wilder Ausruf, als Du Dich erblickteſt —
Meloria! Will dieſer Wurm nicht ſchlafen?

Ugolino (mit großer Heftigkeit)

Hinweg! Hinweg!

Maria.

Das iſt es!

Ugolino.

Nein! Nein! Nein!

Maria.

Das läſſt auf Deinem Lager Dich nicht ruhen,
Das färbte vorhin Deine Wange dunkel;
Das iſt der böſe Wurm, der an Dir nagt!

Ugolino (feſt und tief)

Er ſoll's nicht ewig!

Battiſta.

(ſich an ihn ſchmiegend)

Vater!

Ugolino.

Meine Ehre
Verlor ich dort — weil ich ſie überlebte! —
(in große Bewegung übergehend)
Die Buben — Du — Anſelmo! — Ich war
Vater!
Und meine Ehre ſank mit den Galeeren. —
(ſehr heftig)
Was zwingſt Du es heraus aus meiner Bruſt?

Maria.

Wird es Dir leichter!

Ugolino.

Nein, das ruht nicht früher,
Als bis ich es gerächt! —
(tiefſinnig)
Der freie Mann
Muß nie die Cato's-Stunde überleben,
Sonſt hört er auf zu ſein!

Maria.

Mein Ugolino!

Ugolino.

Auch ich ſah ihren blut'gen Sonnenzeiger,
An jenem Tage bei Meloria,
Als mir die Ehre Piſa's anvertraut,
Und Deine hundert Flaggen mich beſiegten,
Zu ſtolzes Genua! — In jener Stunde,
Als ich die herrlichen Galeeren ſinken,
Neuntauſend tapfre Streiter feſſeln ſah,
War Gherardesca's letzte Zeit gekommen,
Und laut rief mir mein Genius es zu,

Das: „Auf dem Schilde!“ — Piſa iſt gefallen —
Und mit ihm Ugolino!
(wild nach dem Schwerte greifend)

Maria.
(fällt ihm außer ſich in den Arm)
Halte ein!

Ugolino.
(mit tief gedämpftem Tone fortfahrend)
Dein Bild auf meiner Bruſt vereitelte
Den Stoß — es riß von ſeiner goldnen Kette; —
Mein Auge ſah das Deine für mich beten —
Und dieſe Knaben —

Gaddo (ſchmeichelt ihm)
Biſt ſo lieb, mein Vater!

Ugolino.
(legt ihm die Hand auf das Haupt)
Der lag noch an der Bruſt! — — Da fiel das Schwert —
Ich rief dem Steurer zu — — und floh!!

Maria.
(an ſeiner Bruſt)
Zu uns!!

Ugolino.
Zu Euch!! — — Könnt ihr den Wurm in mir nicht tödten?

Maria.
(ſehr innig)
Mein Freund!

Ugolino.
(feſt und ſtark)
Die Ehre kann nur Ehre rächen!
Und darum ewig Krieg mit Genua,
Bis Gherardesca ſelbſt ſich eingelöſt!

Fragment
aus einem
groteſk-komiſchen Zauberſpiel:
Rolands Knappen.

Vorerinnerung.

Des heitern Muſäus bekanntes Volksmährchen: Rolands-Knappen, eignet ſich ſehr für eine dramatiſche Groteske, in der Weiſe des Carlo Gozzi, und es iſt der Verſuch angeſtellt worden, dieſen Gegenſtand zu einer romantiſchen Oper für die Bühne zu bearbeiten; aus welcher nachfolgendes Fragment hier mitgetheilt wird.

Zur Einleitung bedarf es weniger Worte: — der tapfere Roland iſt bei Ronceval in der Schlacht gegen die Sarazenen gefallen, und ſeine drei Waffenträger, Andiol, Amarin und Sarron haben Reißaus genommen und Schutz in den Waldungen der Pyrenäen geſucht. Von Hunger, Durſt und den Beſchwerden der Flucht erſchöpft, wähnen ſie ſich ſchon eine Beute des Todes, als ſie vor der Hütte einer ſteinalten Waldmutter anlangen, welche ihnen unter der Bedingung, Aufnahme bei ſich gewährt, daß ſie einen ſeltſamen Verjüngungsprozeß mit ihr anſtellen, vermöge deſſen dieſelbe in den Frühling ihrer Jugend zurückverſetzt wird. — Zum Danke für dieſen Dienſt erhält Audiol einen Heckepfennig, Sarron einen Däumling, welcher unſichtbar macht, und Amarin ein Tellertuch, das auf Wink und Befehl ſeinen Eigenthümer mit den raffinirteſten Leckerbiſſen verſieht, und ihn zu einem eigentlichen Allerweltskoche macht. —

Die drei Brüder ſind mit dieſen Talismanen, um ihr Glück zu verſuchen, nach Aſtorga gewandert. Hier befindet ſich grade alles in der größeſten Staatsverwirrung, weil der König von einer unverdaulichen Paſtete die Indigeſtion bekommen, ſeinen Koch im Bilde hat aufhängen laſſen, und Majordomo und Oberſchmecker in Verzweiflung ſind, ein anderes tüchtiges Subject für den Magen des Monarchen herbeizuſchaffen. — In der nachfolgenden Scene wagt Amarin ſich als ein ſolches zu präſentiren.

Fünfte Scene des zweiten Actes.

Ein Koch ſtürzt aus der Seitengallerie zur Linken von vier Bedienten mit Stockſchlägen verfolgt. Hinterdrein Don Gusmann (der Majordomo) und Don Asdrubal (der Oberſchmecker), ſo ſchnell als es ihm ſein ſchwerer Körper erlaubt.

Don Gusmann.

Pack eilig Dich, Unglücklicher von hinnen!
(der Koch entflieht durch den Hauptausgang, von den Bedienten verfolgt)

Don Asdrubal (nach Athem ringend)

Verfluchter Hofdienſt! Nein, jetzt bin ich hin!

Don Gusmann.

Sprecht Euch nicht um den Hals!

Don Asdrubal.

Herr, ich muß berſten!
Geſchlagen, Gott! von allerhöchſter Hand!

Don Gusmann.

Es iſt die höchſte Gnade!

Don Aſdrubal.

Sie drückt ſchwer!

Don Guſmann.

Ein Ritterſchlag!

Don Aſdrubal.

Ein Stockſchlag, ſag' ich Euch!
Ich hab' ihn weg! Von höchſter Hand erhalten!
Der ſchreckliche Affront — ein Oberſchmecker —
Ein eigenhänd'ger, königlicher Stockſchlag!
Ich halt's nicht aus, ich werfe mich in's Waſſer!

Don Guſmann.

Wärt Ihr nur damals nach der Fleiſchpaſtete
Mit dem verwünſchten Koch davon gelaufen!

Don Aſdrubal (faſt gerühret)

Gelaufen — ich? — Don Guſmann, das iſt bitter!
Für mich giebt es kein Wort im Lexicon,

Das Laufen heißt! — Der Koch iſt droben luſtig
Im Bilde aufgehängt und lacht darüber,
Er hatte leichte Beine wie ein Reh!
Mich Armen aber kann die Majeſtät
Hier kochen, ſieden, braten, hängen laſſen,
Und ich muß ſtill dabei ſtehn, wenn's geſchieht!
Das kommt von Treue in dem Herrendienſt;
Ich habe täglich alles koſten müſſen,
Nicht ein Gericht iſt mir vorbeigegangen,
Da hat ſich alles denn ſo feſt geſetzt,
Daß ich ein bleicher Mann des Todes bin,
Sobald mich nur das Laufen retten kann.

Don Gusmann.

Giebt's denn kein Mittel?

Don Asdrubal.

Keines ſag' ich Euch!
Er hat mich mit höchſt eigner Hand geſchlagen,
Und droht den Tod, wenn ich in ſieben Stunden

Zu Abend keinen guten Koch ihm bringe!
Wie kann ich das? Es war der zehnte Mann,
Der durch die Thüre eben jetzt entſprang.
Niemand will mehr daran, ſie fürchten alle
Den Tod in heiler Haut, vor ſeinem Grimme!
Nichts ſchmeckt ihm, was ich auch erſinnen mag,
Es iſt der ganze Staat aus ſeinen Fugen,
Und wenn die ſieben Stunden abgelaufen,
Seht Ihr, da wo der Koch im Bilde hängt,
Mich ſelbſt, ſo wie ich bin — ach, ich vergeh';

Sechſte Scene.

Manuel (Kammerdiener) Die Vorigen.

Manuel.

Es meldet draußen ſich ein neuer Koch!

Don Asdrubal.

Ein neuer? Ach, das iſt die böſe Eilf!

Der wird die Henkersmahlzeit mir bereiten! —
Wie ſieht er aus?
Manuel.
Recht wie ein Magen, Herr!
Don Asdrubal.
Ein Magen?
Manuel.
Ja, der alles in ſich ſchlingt,
Und gut verdaut, und recht vom Eſſen lebt
Und exiſtirt — das nenn' ich einen Magen!
Don Asdrubal.
Was das diſtinguirt!
Manuel.
Und in dem Sinne,
Seid Ihr von Adel, und ein Obermagen!
Don Asdrubal (zornig)
Verdammter!
Don Gusmann.
Er will Euch erheitern, Herr;

Don Asdrubal.

So laß ihn kommen!

(Manuel ab.)

Don Gusmann.

Sei's zur guten Stunde!
Denn wenn der höchſte Unmuth ſich nicht bricht,
So iſt das ganze Königreich verloren!

Don Asdrubal (tiefſinnig)

Don Gusmann, ſagt mir, was iſt ein Gedanke?

Don Gusmann (ängſtlich)

Ei Gott, Ihr werdet doch nicht mit Euch irre?

Don Asdrubal (wie vorher)

Nicht *irren* — nein ich irre nicht; ich *denke*!
Es wandelt mir, wie's erſte Zahnweh an;
Ich denke: jedermann iſt ſich der nächſte,
Und weil der König mich auf's Korn gefaſſt,

Faſſ' ich ihn wieder und bereite ſchleunig
Ihm eine Fleiſchpaſtete mit Arſenik,
Die früher als in ſieben Stunden wirkt!

Don Gusmann.

Um's Himmelswillen —

Don Asdrubal (leidenſchaftlich)

Nein, ich will nicht ſterben!
Wer kann mir das verdenken?

Don Gusmann.

Faſſt Euch, Don,
Der Koch tritt ein! Er bringt vielleicht uns Hülfe! —

Siebente Scene.

Amarin. Die Vorigen.

Don Asdrubal

(nachdem er ihn betrachtet)

Sprich, Sohn des Unglücks, Du willſt Koch hier werden?

Amarin.

Was Unglück, Du, und Sohn! Ich bin nichts dergleichen, vielmehr ein reiſender Kochkünſtler, welcher ſich für den erſten Virtuoſen ſeiner Art in der ganzen Welt hält!

Don Asdrubal.

Das iſt das alte, abgeſung'ne Lied;
Ein jeder Narr taxirt ſich für den erſten!

Amarin.

Ich habe meine Kunſt nach Geſchmacksregeln ſtudirt, und ſie ächt äſthetiſch betrieben, ſo daß jeder Kenner darüber in Bewunderung gerathen muß.

Don Asdrubal.

Hört nur, äſthetiſch, beſter Herr Don Gusmann,
Der Kerl kommt grad'wegs aus der neuen Schule —
Doch laſſen wir mit Phraſen uns nicht ſpeiſen,
Und Floskeln von Aeſthetik, guter Freund;

Aeſthetiſch — ſeht! Die Majeſtät will eſſen,
Compacte Sachen, Speiſen für den Magen,
Die will ſie ſchmecken; doch verſteht Ihr wohl,
Mit allerhöchſtem Gaumen, nicht mit dem,
Was Ihr äſthetiſch vom Geſchmacke ſchwatzt!
Und wenn Ihr's nicht in ſieben Stunden liefert,
So werdet Ihr gehängt — und ich mit Euch!

Amarin.

Schon gut, darauf will ich es in Gottes Namen riskiren!

Don Asdrubal.

Riskiren? Hört den Kerl, mein beſter Herr!
Er redet ruchlos!

(man vernimmt draußen einen Trommelwirbel)

Gott, was iſt denn das?

Don Gusman. (am Fenſter)

Sie haben ihn erwiſcht, den armen Teufel!
Er wird geſtäupt!

Don Asdrubal.

Geſtäupt? — Da ſieh hinunter,
Du Sohn des Unglücks! Schau, das iſt der Koch,
Der eben jetzt ſich ſo wie Du vermeſſen!
Jetzt ſtäupen ſie gefühllos ihm den Rücken;
Willſt Du das Hängen nun auch noch riskiren?

Amarin.

Friſch weg, Herr Oberſchmecker! Ich bin meiner Sache gewiß; und vermeſſe mich den Geſchmack und den Magen der Majeſtät ſo zu befriedigen, daß das ganze Land darüber in Entzücken gerathen ſoll.

Don Gusman.

Wagt es mit ihm!

Don Asdrubal.

So reden alle, Beſter!
Sie ſind ſchon in den Windeln erſte Helden;
Und doch verſichr' ich Euch, wenn ich ihn prüfe,

So weiß er Salz vom Pfeffer nicht zu trennen! —
Sprich, Sohn des Unglücks, ſind die Leibgerichte
Des Königs Dir bekannt?

Amarin.

Nein, ich hörte nichts davon! Aber nennt ſie nur und ſie ſollen ſämmtlich in zwei Sekunden zur Stelle ſein!

Don Aſdrubal.

In zwei Sekunden? Seht, da haben wir's!
Ragout à la marmotte in zwei Sekunden,
Wer ſchafft das?

Amarin.

Ich!

Don Aſdrubal.

Verwegnes Menſchenkind
Wie iſt das möglich?

Amarin.

Laſſt es mich nur machen!

Don Asdrubal.

Und wovon machſt Du's? Rede, Unglücksſohn!

Amarin.

Wovon? — Ragout à la marmotte habt Ihr geſagt? — Ei nun, das mache ich von abgeſottenen Murmelthieren.

Don Asdrubal (außer ſich)

Ich ſinke nieder, beſter Herr Don Gusmann!
Von Murmelthieren ſagt das Menſchenkind!

Amarin.

Nun ja! Marmotte heißt ein Murmelthier; das muß ich am beſten wiſſen!

Don Asdrubal.

Termini technici und Kunſtausdrücke
Verwirrt der Elendsſohn mit Murmelthieren! —
Sprich, wenn die Majeſtät pâté de l'ane
Nun forderte, was nähmſt Du?

Amarin.

Eſelsköpfe!

BIBL UNIVERS LIPS

Don Asdrubal.

Nein, jetzt fühl' ich den meinen in Gefahr!
Das iſt zu arg!

Don Gusmann.

Er will vielleicht maskiren!

Amarin.

Maskiren, ja! Ihr trefft den Nagel auf den Kopf! Glaubt Ihr, Herr Don Asdrubal, ich hätte meine Kunſt für ſo viel Geld und Mühe erlernt, um die feinſten und delikateſten Geſchmacks-Geheimniſſe zu Protocoll zu geben. Nein, das laſſe ich klüglich bleiben; dagegen aber ſoll der König ſein Murmelthier-Ragout und ſeine Eſelspaſtete ſo ſchmackhaft finden, als ſie ihm irgend ein Koch der Erde bereiten kann; denn ich übertreffe den Reſtaurateur des Nero, welcher, wie Euch bekannt ſein wird, aus Kuhabfall Wunderdinge bereitete, noch bei weitem, und will mich in ſieben Stunden viertheilen laſſen, wenn ich nicht alles ſo liefere, wie es ſieben Könige verlangen können.

Don Gusmann.

Er redet kühn!

Don Asdrubal.

Ich ſtaune, beſter Herr!

Amarin.

Nur müſſt Ihr mich ganz allein ſchalten und walten laſſen; ich brauche weder Küchenjungen, Mägde, noch Ofenheizer oder Bratenwender, ſondern operire allein, bei verſchloſſenen Thüren. Dagegen ſind alle meine Gerichte à la minute, und wenn ihr draußen nur Pagen genug bereit haltet, ſo können die verlangten Gänge auf's ſchnellſte aufgetragen werden.

Don Asdrubal (erſtaunt)

Seid ihr nicht toll und voll, mein guter Freund,
So müſſt Ihr mehr noch als blos hexen können!

Don Gusmann.

Wagt es mit ihm! Er hat ſo was im Auge
Was mir Vertrauen einflößt! — Doch mein Freund,
Könnt Ihr auch ſprechen, wie bei Hof' es Mode?

Amarin.

Franzöſiſch? Ja das ſpreche ich, wie meine Mutterſprache!

Don Gusmann.

Nein, wackrer Mann, man ſpricht an dieſem Hofe
In Jamben!

Amarin.

Jamben?

Don Asdrubal.

Die verfluchten Jamben!
Man muß damit ſich bis zu Tode quälen.

Don Gusmann.

Der Königinn erhabne Majeſtät
Hat es ſo eingeführt; ſie iſt Poetinn!

Amarin.

Ei nun, wir wollen's kurz und gut verſuchen,
Die Poeſie iſt eine Gabe Gottes!

Don Gusmann (wohlgefällig)

Seht nur, da fließt's ſchon hin, wie Waſſerbäche,
Fünffüß'ge Jamben an der Schnur gemeſſen;
Wir können in der Form Euch produciren.

Don Asdrubal.

In's Himmels Namen denn, es ſei gewagt,
Ich öffne Dir die Küche, Elendsſohn;
Doch überleg' es wohl, denn wenn dir's mißglückt,
So hängen beide wir an Einem Galgen!

Amarin.

Viel Ehre, Don, für mich!

Don Asdrubal.

Den Teufel auch,
Verweg'ner Kerl! Hier iſt nicht mehr zu ſcherzen.

(alle ab.)

Dramaturgie.

I.

Ueber das Repertoire.

Man kann den Werth oder Unwerth einer Bühne in einem weſentlichen Theile ſchon erkennen, ohne einer einzigen Darſtellung vor derſelben ſelbſt beigewohnt zu haben: dies geſchieht, wenn man ihr Repertoire einer nähern Prüfung unterwirft.

Das Repertoire iſt ein allgemeiner Belag über die kunſtgerechte oder nicht kunſtgerechte Führung der Anſtalt, ſo wie über den Geſchmack oder Ungeſchmack des Publikums; und wer daſſelbe mit praktiſchem Scharfblicke zu unterſuchen verſteht, der iſt im Stande genau anzugeben, ob und wie der Pulsſchlag auf der einen oder der andern Seite von der Geſundheit zur Krankheit abweicht, und wann irgend kritiſche Symptome ſich hier oder da zu zeigen anfangen.

Wenn die Bühne als eine öffentliche Bildungsanſtalt in das Leben eingreifen ſoll, ſo muß das Regulativ in jeder Rückſicht in ihrem eigenem Umfange liegen, und ſie muß der Mittel durchaus mächtig ſein, auf den Geſchmack activ zu wirken. Nur wo dieſes der Fall iſt, ſehen wir auf dem Repertoire derſelben überall die claſſiſche dramatiſche Literatur vorherrſchen und den Platz behaupten; indeß da, wo die Bühne paſſiv dem Geſchmacke unterworfen iſt und die Caſſe derſelben bei dem Publikum betteln muß, die parties honteuses der Winkel-Literatur ſich immer mehr auf dem Repertoire enthüllen, und zuletzt frech und ohne Schaam und Scheu an's Licht zu treten wagen. — In dieſem Augenblicke wird Conti's: die Kunſt geht nach Brodte! zum Motto.; das Reelle hat über das Ideelle den Sieg davon getragen; der Knecht befiehlt, der Herr gehorcht, und das Ganze verdient zu betteln und an den Bettelſtab zu kommen. —

Dies iſt der Fluch faſt aller wandernden und kleineren Privatbühnen in Deutſchland, und er iſt ſchon bei ihrer Geburt über ſie ausgeſprochen, ſo daß ſie ſämmtlich unter vier und zwanzigſten Februaren niederliegen, und gleichſam ausgeſchaltet und vogelfrei im Gebiete der Kunſt erſcheinen. —

Leider muß man auch im Allgemeinen von dem Geſchmacke behaupten: er ſei böſe von Jugend auf. Da folgt es nun unmittelbar aus der Sache, daß, wo er ſich nicht mehr paſſiv verhält, ſondern in ſeiner verkehrten Stellung activ auf die ihm vorgeſetzte Bildungsanſtalt einzugreifen ſich erdreiſtet und ſie ſeiner Willkühr unterwirft, alle jene Mißgeburten an das Licht treten müſſen, die, wie Kaliban, den Tag ſcheuen ſollten, aber wenn ſie erſt einmal hervorgekrochen ſind, als täppiſche Geſellen ſich es weit und breit machen, und, gegen die Geſetze der Natur, bei entſchiedener Impotenz, ihres Gleichen auf das vielfachſte erzeugen und wiedergebären. —

Da wo nun dieſe absolut verkehrte Stellung des Geſchmacks zur Kunſt ſtatt findet, ſollte billig von Staats wegen, inſofern derſelbe die Volkskultur zu vertreten hat, gar keine Bühne geduldet werden, und alle jetzigen privilegiati, welche ſich durch anſtändige Repertoire nicht vor der prüfenden Behörde ausweiſen könnten, müßten ſchon dieſerhalb ihrer Vorrechte und Begünſtigungen beraubt werden.

So oft dieſes übrigens ſchon ausgeſprochen und zu Gunſten der allgemeinen Bildung, der Kunſt und des guten Geſchmacks, auf eine Verminderung der kleineren deutſchen Bühnen gedrungen worden iſt, ſo finden wir die Sache doch immer noch beim Alten, und ſehen den eigentlichen Tempel der Thalia durch die vielen Buden entehrt, welche ihn überall in Marktflecken und Städtchen zu vertreten ſich erfrechen, und jenen Taugenichtſen eine letzte Freiſtäte einräumen, welche keine Fahne mehr unter ſich dulden will. — Es giebt gewiſſe privilegirte Anſtalten, welche durch die Umſtände entſchuldigt werden; aber dieſe privilegirte Nothzucht der Kunſt iſt meines Erachtens niemals und auf keine Weiſe zu vertreten, ſo wie ſie denn zugleich den edlern Theil der wahren Künſtler ſelbſt noch mit jener laevis notae macula verfolgt, welche in der früheren Zeit ſie ſogar vor den bürgerlichen Geſetzen anrüchig machte. —

Doch zurück zu unſerm eigentlichen Gegenſtande!

Ein in der Hauptſache tadelfreies Repertoire können nur diejenigen Bühnen halten, welche vom Staate völlig in ihrem Beſtande gedeckt, oder doch in ſoweit von ihm, oder von dem Publikum einer größern Stadt, unterſtützt werden, daß es ihnen möglich iſt, ſelbſtſtändige Bildungsinſtitute abzugeben. Dieſe Selbſtſtändigkeit hebt alle Paſſivität auf, ſie macht die Kunſt zum Geſetzgeber, und giebt ihr den beſtimmenden Einfluß auf den allgemeinen Geſchmack, welcher nunmehr, ihrer Leitung anvertrauet, (nach Schillers Ausdrucke) äſthetiſch erzogen und mehr und mehr ſeiner höhern Mündigkeit entgegengeführt werden kann.

Die erſtgenannten Kaiſerlichen und Königlichen, oder ſonſt vom Staate völlig garantirten Bühnen, müſſen — ohne alle Einwendung, welche hier von Seiten der rechnenden Behörde gar nicht zu dulden iſt — durchaus claſſiſche Repertoire aufzuweiſen haben, und das Beſte, was die Nation in Originalwerken und gelungenen Uebertragungen beſitzt, ſoll hier den Stamm und die Wurzel abgeben, woraus der Baum der Kunſt mit duftenden Blüthen und goldenen Früchten hervorſteigt. Mittelgut diene nur zur Ausfüllung, zum Lückenbüßer, um dem Edlen und Guten Raum und Zeit zu gönnen; der äſthetiſche Kaliban aber, wo und in welcher Verkappung er ſich zu zeigen wagt, werde hinausgetrieben und Landes verwieſen. Vor allen Dingen bewähre ſich das Repertoire auch eben ſo univerſell, als der deutſche Character es in ſeiner höhern Bedeutung ſelbſt iſt. Keine Götheſche, keine Ifflandſche Schule, als ſolche, ſondern eine allgemeine deutſche, ohne Eigennamen und beſondern Stempel — eine Bühne im Sinne und Geiſte des Beſten, was die Nation gedacht, gefühlt und gedichtet hat — ein wahres, claſſiſches Nationaltheater! —

So ſollte es ſein; ſo iſt es aber leider bis jetzt nirgend in ganz Deutſchland, und wenn wir nur das bloße Repertoire, als den nächſten Belag der äſthetiſchen Bühnenverwaltung zur Prüfung ziehen, ſo ergiebt es ſich nur zu deutlich, daß von jenem claſſiſchen Nationaltheater weder in A noch in Z die Rede ſein könne. — Hier fehlt ein großer Theil der ſchönſten Steine in dem Juweelenkranze ſelbſt, dort bietet man uns falſche Folie dar; Schiller und Göthe treffen wir ſtückweiſe an, oft mit einzelnen verrenkten Gliedmaßen; die Elemente im Kampfe; das Feuer mit Waſſer getauft; Verſe in Proſa ausgeſchrieben; Shakeſpear's Lear in den Bock geſpannt; Hamlet verſchrödert; da aber, wo wirkliche Nachtigallen ſingen, viel trauriges Gequake von Fröſchen und Unken hinterdrein, und den äſthetiſchen Kaliban überall geſchäftig mit am Ruder. —

Sobald eine Bühne ſich Kaiſerlich oder Königlich nennt, muß ſie ſofort dieſem höchſten Titel entſprechen und ihm durch die ganze Nation Ehre machen. Aeſthetiſches Geſindel darf hier nirgend mehr laut werden, und wollte man unter ſolch erhabenem Schilde gar Krämerei und Kleinhandel mit der Kunſt treiben; ſo würde das geradezu als ein eigentliches crimen laesae Majestatis zu betrachten ſein, und den, der ſolches wagte, der öffentlichen Schmach ausſetzen. —

Anders iſt es freilich mit den vom Staate oder von einem größern Publikum *unterſtützten* Bühnen; dieſe haben oft blos *halbe* Mittel, und das iſt in manchen Fällen ſchlimmer wie gar keine. Hier ſpricht der Caſſirer leider ſchon häufig mit, und manches klaſſiſche Stück (eine *Götheſche Iphigenie* u. ſ. w.) muß hin und wieder — ich ſchreibe aus eigener trauriger Erfahrung! — der Caſſe mit irgend einem kleinen Kaliban abgekauft werden. — Da ſoll nun die Kritik bei der Prüfung des Repertoirs ſchon billige Rückſicht nehmen, und manches ſogenannte Caſſenſtück in ſofern paſſiren laſſen, als dadurch offenbar der Zutritt für ſolche claſſiſche Dichtungen gewonnen iſt, an denen das Häuflein der Gebildeten allein Gefallen hat, welches jedoch überall zu klein iſt, um eine Bühne *erhalten* zu können. — Jene Caſſenſtücke gehören für die Volkstage (Sonntag, Montag), wo der größere Haufe des Publikums frei iſt, welcher, in ſeiner Geſammtverbindung, allein für die Oekonomie der Bühne in Betrachtung zu ziehen iſt. —

Zwiſchen der höhern Kultur und dem Volksgeſchmacke iſt eine abſolute Kluft befindlich; dennoch ſoll die Kunſt auf den letztern bildend einwirken, und es fragt ſich nun, auf welche Weiſe dieſes hier möglich wird? Iſt die claſſiſche Poeſie überhaupt für den Haufen verſchloſſen und ein geheimes Sanſcritt in dieſer Rückſicht, ſo hat ſie ihre allgemeine Bedeutung für die Nation dahin, und zieht ſich, ſtatt in das Oeffentliche mächtig hinauszuwirken, nur in den eng geſchloſſenen Kreis der Bildung ſelbſt zurück. — Um dieſes zu verhindern und der höhern Kultur eine Einwirkung auf den Volksgeſchmack möglich zu machen, muß hier alſo nothwendig irgend eine Vermittelung eintreten, welche, an ſich mehr ſinnlicher Art, zuvörderſt eine Berührung zwiſchen dem Entgegengeſetzten einleitet. Zu dieſer Vermittelung bietet ſich nun die feſtliche Pracht und die geſchmackvolle glänzende Umgebung dar, womit mehre unſerer claſſiſchen tragiſchen Dichtungen auf der Bühne ausgeſtattet erſcheinen, und welche zunächſt durch ſich den groſſen Haufen anlocken, daß er ſich herzudrängt, um an dieſen Feſtlichkeiten Theil zu nehmen. Anfangs giebt er allerdings dabei nur den neugierigen Zuſchauer ab, aber bei wiederholten Beſuchen wendet ſich auch das Wort an ihn, und macht ſeine wunderbare, heilige Macht alſo geltend, daß er ſtaunend den Tönen zuhorcht, welche aus einer fremden unbekannten Welt zu ihm herüberkommen, und ihn für ſich in Anſpruch nehmen:

„Zum erſtenmal genießt der Geiſt;
Erquickt von ruhigeren Freuden,
Die aus der Ferne nur ihn weiden,
Die ſeine Gier nicht in ſein Weſen reißt,
Die im Genuſſe nicht verſcheiden.“
(Die Künſtler von Schiller.)

Es iſt eine allgemeine Bemerkung, daß der deutſche Zuſchauer, je mehr er ſich vom Komiſchen angezogen fühlt, um deſto ſcheuer vor der Bühne von dem ächt Tragiſchen ſich abwendet. Wenn dies wohl eines Theils eine Folge der vorübergegangenen ernſten Zeit ſein mag, ſo dürfte die Wurzel davon doch noch tiefer liegen und vielmehr in dem Phänomen aufzuſuchen ſein, daß das Gleiche ſich abſtößt, das Entgegengeſetzte aber anzieht; weshalb denn auch eben der angeborene deutſche Ernſt ſich in ſeiner Neigung vorzugsweiſe zum Heitern und Fröhlichen hinwendet, und da, wo er von ſich nach außen geht, das Letztere aufſucht und zu finden wünſcht. — Für das Luſtſpiel (und ſelbſt das claſſiſche) bedarf es auf unſeren Bühnen weit weniger einer Vermittelung, und wenn wir jetzt in dieſer Rückſicht etwas zu wünſchen haben, ſo bezieht ſich das nur auf die Herbeiſchaffung ächter Luſtſpieldichter, welche in der neuern Zeit völlig ausgegangen zu ſein ſcheinen. Dieſer traurige Mangel iſt es, welcher unſere Repertoire in dieſem Theile, da, wo ſie nicht von den Ausländern (namentlich den Franzoſen) borgen, veraltet erſcheinen läſſt. — Für die deutſche Melpomene giebt es dagegen nur zu viele Bewerber, und es hat ſich leider, was dieſes betrifft, nirgend ſo viel Seichtigkeit offenbart, als in dieſer Rubrik unſerer neueſten Literatur. Da ſoll man denn vor allen Dingen den nachahmenden Sklaventroß ſtreng zurückſcheuchen und das Intereſſe nur für das Edle und Würdige wecken, wenn man es auch hie und da mit einigem Verluſte auf das Repertoire einkaufen muß.

Was das niedrig Komiſche betrifft, gegen welches wir, wenn es von ächtem Schrot und Korne (wie Kotzebue's Kleinſtädter und Holbergs Kannengießer) iſt, mit unſerm Geſchmacke gar nicht vornehm thun wollen, ſo giebt daſſelbe einen natürlichen Vermittler bei dem Volksgeſchmacke für das feinere Luſtſpiel ab, und es iſt zudem auf deutſchem Boden ſo beliebt, daß es auch auf den beſten Repertoiren, als ein Grundzug im Character der deutſchen Fröhlichkeit, nicht fehlen darf. Nur ziehe es uns nicht über den Schwerpunkt zum Gemeinen hinunter, ſondern trage ſtets die Satirslarve vor einem edlen Angeſichte. — Hier iſt es beſonders, wo in unſerer dramatiſchen Literatur beſſere Dichter an's Werk gehen, und die Phantaſie einmiſchen ſollten, um das niedrig Komiſche zur genialern Groteske zu erheben, welche ſchon Tiek hinlänglich angedeutet hat, indeß ſie für die recitirte Poſſe ſowohl, als für die komiſche Oper eine herrliche Ausbeute abgeben dürfte. Je mehr die niedrige Komik der Phantaſie entbehrt, je mehr ſinkt ſie mit bleiernen Schwingen dem Boden und dem Schlamme entgegen. —

Wenn wir nun die deutſche Bühne im allgemeinen, und als ein großes Nationalinſtitut, zunächſt nach ihrem poetiſch-literariſchem Werthe prüfen wollen, ſo müſſen wir dieſe Prüfung nach Anleitung der verſchiedenen Repertoire vornehmen, welche wir erſt einzeln zu unterſuchen, und dann in Vergleichung mit einander zu bringen haben, ſo daß ſich von hier aus zuletzt beſtimmte Reſultate ſowohl über den durchherrſchenden Zeitgeſchmack ſelbſt, als über das active Einwirken der dramatiſchen Kunſtkultur auf ihn, für uns ergeben müſſen.

Theodor Hell hat, hinſichtlich der Materialien in ſeinen Tagebüchern deutſcher Bühnen, zu dieſem Zwecke bereits vorgearbeitet; beſonders aber ſetzte es ſich der Herausgeber vor, in dieſem, für die Geſammtbühne Deutſchlands ausſchließlich beſtimmten Almanache, von Jahr zu Jahr jene Prüfungen zu wiederholen, und er wird, nach genauer Durchſicht der einzelnen Repertoire der beſondern Bühnen, dieſelben in genauere Beziehung unter ſich zu bringen ſuchen, und ſodann allgemeine Vergleichungen vornehmen, deren Reſultat es genau ergeben muß, welche Stellung die deutſche Bühne überhaupt zur dramatiſchen Literatur behaupte, und welche Bedeutung ihr in dieſer Rückſicht zuerkannt werden könne.

II.

Ueber den verſchiedenen Styl in den theatraliſchen Darſtellungen.

„Wir haben Schauſpieler, aber keine Schauſpielkunſt!“ ſagt Leſſing in ſeiner Dramaturgie; und wie die Sache zu ſeiner Zeit ſtand, ſo verhält ſie ſich auch noch in der unſrigen, ohnerachtet der vielen äußeren Verbeſſerungen, welcher ſich ſeitdem die deutſche Bühne zu erfreuen gehabt hat, und der gewaltigen poetiſchen, und poetiſch-kritiſchen Anregungen, welche in der letzteren Periode auf ſie einwirkten. —

Wenn wir das franzöſiſche Theater mit dem unſern in Vergleichung ſetzen, ſo gewinnt jenes einen offenbaren Vorzug vor dieſem, durch die ſich darbietende Anſicht einer feſten Grundform, welche überall durchherrſchend, und das Einzelne zum Ganzen verbindend, eine ächte Nationalbühne vollendet, die, in ſich abgeſchloſſen, als ein wahres Volkseigenthum zu betrachten iſt.

Freilich geht die Hälfte des Werthes dieſer künſtleriſchen Selbſtändigkeit, mit der Bemerkung verloren: daß jene Grundform in den tragiſchen Darſtellungen der Franzoſen, mit ſich ſelbſt im innern Widerſpruche ſteht, indem ſie eine Manier aller Manieren zum Style ſelbſt machen mögte, und gleichſam die auf den Kopf geſtellte Antike andeutet, welche ſich zur ächt tragiſchen Darſtellung grade ſo verhält, wie Voltaire zum Sofokles. —

Die Melpomene der Franzoſen iſt eine vollendete convenzionelle Kokette, die überall mit erborgtem und unächten Schmucke prangt, aber ſich ſo in ihre Rolle einſtudirt hat, daß ſie ihr in keinem einzigen Augenblicke ungetreu wird. — Auf ihrer Bühne giebt es allerdings eine Schauſpielkunſt, dagegen aber gar keine Schauſpieler, denn alle machen nur ein einziges Individuum aus, und ſind gleichſam, wie der franzöſiſche Nationalcharacter ſelbſt, in Eine und dieſelbe Form gegoſſen und auf Eine und dieſelbe Weiſe mechaniſch und geiſtig abgerichtet, ſo daß jeder ſich, im Wechſelverhältniſſe, wie der Schatten des andern gebärdet und Einer für Alle, Alle aber für Einen zu ſtehen ſcheinen. —

Wenn die geſammte deutſche Kunſt möglichſt nach Univerſalität ſtrebt und ſich gegenwärtig auf der deutſchen Bühne, grade in derſelben auflöſet und vernichtet, ſo ſucht dagegen die franzöſiſche Tragödie ſich ſo viel als nur irgend möglich zu beſchränken, und ſie erlaubt nur eine einzige Grundform, welche überall als Stereotype erſcheint, und außerdem nichts weniger als Styl, ſondern Gegentheils nur eine ſich fortwährend ſelbſt wiederholende Manier iſt. — Wo der tiefere Inhalt abgeht, da kann ſich auch nie ein Styl geſtalten, und je mehr der Künſtler blos nach dem Aeußern ſtrebt, je beſtimmender wird die Manier in ſeine Darſtellungen eingreifen, und ſie muß zuletzt als die Grundform ſelbſt erſcheinen. — So nun iſt es mit der franzöſiſchen Tragik, und ſie kann, ohne daß es eines eminenten Talentes bedarf, leicht auf der Bühne eingeübt und abgeſehen werden, ja ſelbſt Deutſche, welche der franzöſiſchen Sprache hinlänglich mächtig ſind, können — wenn ſie zugleich gehörig memoriren wollen — ohne große Mühe in ſie eingehen und ſie glücklich copiren. Das iſt aber grade das Kennzeichen der Manier, daß ſie leicht aufgefaſſt und reproducirt werden kann, indeß der wahre Styl ohne ächtes Genie eben ſo wenig ergründet, als nachgebildet wird. —

Voltaire glaubte zu ſeiner Zeit mit ſeinen Schauſpielern den antiken Kothurn unmittelbar von Athen nach Paris herübergeholt zu haben, und wer konnte ihm, bei ſeinem ausgebrannten Gemüthe, einen Wahn verdenken, in dem noch gegenwärtig ganz Frankreich befangen iſt. — Du sublime au ridicule il ny a qu'un pas! ſagte Napoleon, als er von dem römiſchen Triumphwagen in den ruſſiſchen Schlitten ſtieg; und grade dieſer Schritt iſt auch zwiſchen der griechiſchen und franzöſiſchen Tragik. Jene offenbart ſich als großartigſter Styl in der idealſten Beziehung, dieſe als abgeſprungene, leere Form, welche die Gattung ſelbſt zum Individuum herunterbringt, und die Kunſt auf eine etwas veredelte Mechanik reducirt, die in allen ihren Theilen gelehrt und erlernt werden kann. Dieſe Mechanik üben denn auch alle franzöſiſchen tragiſchen Schauſpieler ein, und vereinigen ſich darin recht eigentlich zu einem Individuum, welches ſich, der großen bildungsreichen Natur zuwider, dem Zwange einer einzigen convenzionellen Form unterwirft.

Dieſe convenzionelle Form waltet nun durch alle tragiſche Darſtellungen, ohne Ausnahme, hin; überall, in der Declamation ſowohl, wie in der Mimik, erſcheint nur die Außenſeite der Leidenſchaften, mit demſelben immer wiederkehrenden Pathos; nichts iſt wahrhaft erfühlt und aus der Tiefe aufgegriffen, ſondern alle äußern Kräfte erſchöpfen ſich bis zur Ohnmacht und Verzweiflung in eitler, leerer Oſtentation; ein Theatercoup löſet den andern ab, und vom abſichtlichen Liegenlaſſen bedeutender Stellen, bis zur — man mögte ſagen, plözlich tollgewordenen — Emphaſe, iſt alles genau berechnet, und die durchherrſchende Künſtelei überbietet ſich in den Mitteln und haſcht nach eiteln Effecten, wo und auf welche Weiſe ſie nur immer kann. —

Wenn nun freilich bei dieſer Tragik, ſo wie bei dem franzöſiſchen Nationalcharacter überhaupt, alles mehr auf das Aeußere hinausläuft, ſo iſt aber dagegen dieſes Aeußere ſelbſt höchſt genau und ſorgſam gehalten, und es herrſcht eine ſtrenge Abgeſchloſſenheit, ſo daß ſich nichts Unedles oder gar Gemeines eindrängen kann, weil der Anſtand durchgehends als höchſter Geſetzgeber erſcheint und mit ſolcher Strenge die Regeln vorſchreibt, daß ein Schauſpieler ſelbſt durch ein einzelnes unrichtig ausgeſprochenes Wort das ganze Parterre in Aufruhr bringen kann. — Nicht minder kommt eine feſte Grundform zur Erſcheinung; nur iſt es durchaus eine einzelne, und ſie äußert ſich — als Gegenſatz zum wahren Style — in einer ſtreng durchgeſetzten convenzionellen Manier.

In dieſem Sinne ſpricht ſich Schiller gegen Göthe über die franzöſiſche Tragödie aus:

„Nur bei dem Franken war noch Kunſt zu finden,
Erſchwang er gleich ihr hohes Urbild nie,
Gebannt in unveränderlichen Schranken
Hält er ſie feſt und nimmer darf ſie wanken.“ —

Hat der franzöſiſche Nationalcharacter nun in den tragiſchen Darſtellungen die Vexirlarve der Antike vorgehalten, ſo erſcheint er dagegen in der Comödie rein und natürlich, und das Luſtſpiel der Franzoſen iſt daher, in allem, was das Heitere, Leichte und Frivole betrifft, eben ſo liebenswürdig als die Nation ſelbſt. Man kann es, in ſeiner Sphäre, in der That vollendet nennen, und es wird gegenwärtig in ganz Europa nicht übertroffen, obgleich es keinesweges univerſell iſt, und als geltendes Muſter für die höhere Comödie aufgeſtellt werden kann. Es iſt übrigens die feinſte künſtleriſche Blüthe der franzöſiſchen Nationalkultur, und das geſellſchaftliche Leben, als ſolches, ſpricht ſich darin in ſeinen reellen Beziehungen auf das witzigſte aus, ohne jemals — was in der That auch wieder eine Kunſt genannt werden muß — ſich irgendwo mit dem poetiſchen zu vermengen.

Ueberſetzen wir das franzöſiſche Luſtſpiel in's Deutſche, ſo erhalten wir nichts als Intrigue, oder perſonificirte Thorheiten und Leidenſchaften (wie beim Moliere, der der dramatiſche la Bruyere genannt werden kann); keinesweges aber Characteriſtik nach unſerer Weiſe. Bei der Darſtellung aber verderben wir es durch unſere angeborne Langſamkeit; denn in dieſen Stücken iſt alles flüchtiges, fliehendes Leben, flüchtige, fliehende Zeit, und ſie wollen nach der Uhr einſtudirt werden, und gehen in der Darſtellung verloren, wenn man ſie über die gebührende Stunde ausdehnt, eben weil alles ſich in Scherz und luſtiges Garnichts auflöſet, das nur an dem Blicke vorübereilen darf, wenn es ſich nicht der rigoröſeren Prüfung ausſetzen will. —

Beide, Tragödie und Comödie, ſind übrigens ächtes Nationaleigenthum der Franzoſen, weil ſie ganz in ihrem Character ausgeführt und ſo auf das Höchſte vollendet ſind, daß man nichts weiter hinzuthun und namentlich von dem Schauſpieler, welcher hier im Totale der Schauſpielkunſt ſelbſt erſcheint, nichts weiter fordern kann; weshalb denn auch das théâtre français zu Paris als die claſſiſche Nationalbühne der Franzoſen anerkannt werden muß. —

Suchen wir dagegen nun aber in Deutſchland ein ähnliches Inſtitut, ſo werden wir uns überall vergeblich danach umſehen, und ſelbſt in Wien und Berlin, den zwei Capitalen unſers Vaterlandes, wo es ſein könnte, hat ſich bis jetzt kein ſolches geſtaltet.

Werfen wir die Frage auf: woran dies liege? ſo dient im Allgemeinen zur Antwort: weil auf allen unſeren Bühnen alles durcheinander geſpielt wird, und Hamlet und Abällino nur die Kleider mit einander wechſeln.

In Paris iſt das anders; dort ſteht das théâtre français als klaſſiſche Bühne für die Tragödie und Comödie da; indeß die Oper, die Spektakelſtücke, das flüchtige Vaudevill und die derbere Poſſe, auf die Nebentheater verwieſen ſind. — In Wien könnte es eben ſo ſein, und weil hier fünf verſchiedene Bühnen vorhanden ſind, ſo würde es wenigſtens ein Leichtes werden, jene kunſtgerechte Sonderung hier vorzunehmen, und das Burgtheater namentlich ſollte für Wien das ſein, was das théâtre français für Paris iſt. Indeß kann davon bis heute noch keine Rede ſein, wie ich näher an einem andern Orte berichtet habe.*) — Was Berlin betrifft, ſo giebt es dort, ohnerachtet der beiden Schauſpielhäuſer, doch nur Ein Theater, und das länger ſchon projectirte für die niederere Volks- oder beſſer Geſchmacks-Claſſe, iſt bis jetzt immer noch nicht zu Stande gekommen, woran wohl die Befürchtung Schuld ſein mag, daß es dem andern Abbruch thun dürfte. —

---

*) Kunſt und Natur. Zweiter Band.

Im Beſonderen iſt aber eben unſere Univerſalität daran Schuld, daß wir kein wahres deutſches Nationaltheater beſitzen, und dieſe Behauptung führt mich nun unmittelbar zu meinem vorgeſetzten Ziele hin. —

Der deutſche Nationalcharacter macht ſich in dem Kunſtgebiete höchſt merkwürdig durch ſeine ungemeine Univerſalität, oder durch die Fähigkeit ſich alle verſchiedenen Style und Grundformen anzueignen. So haben wir, was die dramatiſche Poeſie betrifft, den alten Norden und den romantiſchen Süden zu uns herübergezogen, die ächte Antike aus Griechenland und Rom entführt, das Mittelalter und die gothiſche Periode zurückgerufen und ſelbſt den eigentlichen

Codex aller Univerſalität, den Shakeſpear, unter uns nationaliſirt. — Welche verſchiedene Style und Grundformen hat hier in dieſer Rückſicht unſere dramatiſche Poeſie nicht aufzuweiſen! und was müſſen wir nicht erſt von der, ſie zum Zweitenmale in's Leben rufenden Schauſpielkunſt erwarten? —

Hier aber finden wir den Gegenſtand ganz und bis zum Erſchrecken verändert. — Univerſalität kommt allerdings auf den deutſchen Bühnen zur Erſcheinung; aber eben in dieſer Univerſalität hat ſich, wie ich ſchon oben vorläufig bemerkte, unſere Schauſpielkunſt völlig aufgelöſet und vernichtet. Man trete nur vor die nächſte deutſche Bühne und ſchaue in dieſes wilde und willkührliche Treiben unſerer Künſtler. Welch ein Chaos durch- und widereinander; hier converſirt einer in der Toga; dort declamirt ein zweiter en escarpins; da tritt ein antiker Marinelli herein; dort ein alter Nordenrecke mit franzöſiſchem porte-bras; Hamlet der Däne à quatre épingles; Don Carlos als preußiſcher Fähnrich ausgreifend; Poſa als gothiſcher Raufbold, Tell als antiker Heros u. ſ. w.; dazu in einem und demſelben Stücke das converſiren, declamiren, ſkandiren, toben, winſeln und liſpeln — eine wahre olla potrida aus den entgegengeſetzteſten Beſtandtheilen bereitet.

Wer dieſe Schilderung übertrieben findet, der hat ſich an das Unweſen gewöhnt, oder iſt an ſich nicht im Stande die feſte Selbſtſtändigkeit der verſchiedenen Kunſtſtyle zu erkennen und ſie von einander zu unterſcheiden. —

Im Allgemeinen zeigen ſich freilich gegenwärtig nur zwei Darſtellungsweiſen, als durchherrſchend auf der deutſchen Bühne; nämlich die proſaiſche und die poetiſche; die converſirende und die declamirende. Beide treiben möglichſt, wo ſie nur können, eine verbotene Blutsvermiſchung, beſonders aber drängt ſich die proſaiſche in die poetiſche ungebührlich hinein, und die Converſazion ſchleicht ſich in die höhere Tragödie, um ſie nicht ſelten auf das witzigſte zu parodiren.

Das Beſte, was wir gegenwärtig als Total auf unſerer Bühne beſitzen (und von einem kunſtgerechten Totale kann hier nur die Rede ſein), iſt das bürgerliche Schauſpiel, das ſeine characteriſtiſche Vollendung in der Ifflandſchen Schule erhalten und ſich hier als gediegene Proſa ausgebildet hat, welche in ihrer Selbſtſtändigkeit ihren Werth beſitzt und weiter nicht zum Höhern aufſtreben will. Wir finden daſſelbe auf der Hamburger Bühne und im

Burgtheater zu Wien in ſeiner Grundform am vollendetſten und ſo in ſich zuſammenſtimmend, als man es nur wünſchen kann. In Weimar dagegen iſt es am ſchlechteſten und man vermag kaum dabei auszuhalten. — Seinem Weſen nach zeichnet es ſich durch die gebildetſte Converſazion und eine feine durchgeführte Characteriſtik aus, welche indeß weniger mit ächt productiver Phantaſie geſchaffen, als vielmehr aus der nächſten Wirklichkeit abſtrahirt wird; weshalb denn z. B. um den Nagel, ſo zu ſagen, gleich auf den Kopf zu treffen, Falſtaff durchaus nicht in dieſe Kategorie gehört. —

Weiterhin hatte Göthe auf der früheren Weimarer Bühne die höhere Tragödie, als ein feſtes Ganzes auszubilden geſucht, und es war ihm darin bis zu einem gewiſſen Grade gelungen; obgleich bei den Darſtellungen dieſer Schule mehr ſchöne Rede, als eigentliche Schauſpielkunſt an den Tag kam, und die Plaſtik ſelbſt zu leblos und erſtarret blieb. Daß dieſe Schule ſchon jetzt ſo gut wie ganz untergegangen iſt, beweiſet, daß ihr ein mehr todtes, als lebendiges Prinzip beiwohnte. — Beſſer als dieſe Beſtrebungen muß man immer dasjenige ſchätzen, was einzelne berufene Künſtler, wie z. B. die Schröder und Eßlair, aus ſich ſelbſt in der höhern Tragödie geleiſtet haben. —

Das ärgſte auf unſeren deutſchen Bühnen iſt nun aber, daß man im Allgemeinen ſich über die Grundverhältniſſe noch ſo häufig im Streite befindet, und ſogar die ernſthafte Frage aufwerfen kann: ob man die Verſe wie Proſa behandeln, das Metrum und die Reime darin ganz unterdrükken, oder ſie gegentheils den Zuhörern vorſcandiren ſolle? — So naiv dieſe Fragen ſcheinen, ſo ſind ſie doch noch neuerdings wirklich aufgeworfen und man hat dabei eine Anweiſung für die Schauſpieler verlangt, wie ſie die Verſe überhaupt vorzutragen hätten. — Ja wenn die armen Leute einer ſolchen Anweiſung noch bedürfen, ſo ſind ſie freilich übel daran, und man ſollte Frager der Art lieber ſogleich an die Oper verweiſen, damit ſie ſich um die Rede ſelbſt nicht weiter graue Haare wachſen ließen. —

Was dieſe erſten Grundverhältniſſe zwiſchen der Proſa und Poeſie betrifft, ſo kann ich hierauf nicht weiter eingehen, und ich ſetze ſie als die Elemente voraus, da es mir hier auf etwas Höheres ankommt; nämlich auf die verſchiedenen Style hinzudeuten, welche die deutſche Schauſpielkunſt in Beziehung zu unſerer univerſellen dramatiſchen Poeſie in dem Totale der Bühnendarſtellungen, als in ſich cohärirend auszubilden hat. —

Ein jedes ſelbſtſtändige dramatiſche Gedicht verlangt ſein Recht, und es will ganz in dem Geiſte, wie es vom Dichter empfangen und aufgefaſſt iſt, wiedergegeben werden. Nun überſchaue man aber einmal das reiche Feld unſerer dramatiſchen Literatur, inſofern ſie für ein allgemeines deutſches Bühnenrepertoir ſich eignet, und mache ſich vertraut mit dem beſondern Genius der verſchiedenen Producte, welcher den Griff und die Weiſe beſtimmt, wie ſie von der Schauſpielkunſt aufgenommen werden ſollen. Hier haben wir eine Götheſche Iphigenie, ganz im gehaltenſten antiken Style; dort einen Götz von Berlichingen, durchweg feſter gothiſcher Kern; hier die ſchauerliche nordiſche Romantik in Oehlenſchlägers noch nicht genug bei uns geſchätzten, ächt nationalen Dramen; dort das Blühende und Glühende der ſüdlichen Romantik in Calderon und andern; hier Schillers verſchiedene Dramen, von denen jedes einen in ſich geſchloſſenen Mikrokosmus abgiebt: — Franzoſen und Engländer, Idealismus und Realismus, galante Chevallerie und überirdiſche Verklärung in der Jungfrau; ächter, treuer Schweizercharacter, urkräftiges Bergvolk, im Tell; durchgeführte Spaniſche Grandezza in Don Carlos; politiſch-kalter Proteſtantismus und begeiſterte Religion der Künſte in Maria Stuart; großartige Portraits des dreißigjährigen Krieges und ſtille Treue bis zum Tode in Wallenſtein u. ſ. w. — Weiterhin gar Shakesſpear mit ſeiner poetiſchen Weltgeſchichte und jenen gigantiſchen Gebilden, welche wie eigene Schöpfungen, auch in ſich ſelbſt ihre Regeln und Geſetze enthalten: — alles dieſes, und ſo manches Eigenthümliche, wodurch das Nationale und Klimatiſche auf den Styl der Dichtung und Darſtellung einwirkt — — welch ein unermeßlich, reiches Feld für die Kunſt des Schauſpielers und wie wenig bei uns, beſonders im Zuſammenhange und ſeiner cohärirenden Totalität, gewürdigt, erkannt und kultivirt.

A. W. Schlegel ſagt in ſeinen „Vorleſungen über dramatiſche Kunſt und Literatur“ (Band II. Seite 423): „Ueberhaupt ſollte man den Schauſpielern nicht einbilden, daß ſie ſo wichtige und unentbehrliche Leute ſeien. Nichts iſt ſeltener, als ein wahrhaſt großer Schauſpieler; allein nichts iſt häufiger, als die Anlage, Rollen ſo leidlich auszufüllen, wie wir es gewöhnlich ſehen.“ — Dieſes iſt leider ein wahres Wort zu unſerer Zeit, und um dagegen opponiren zu können, müſſen die Schauſpieler vor allen Dingen ſich ihre Aufgabe höher ſtellen und ein gemeinſchaftliches Schutz- und Trutzbündniß errichten, um die verſchiedenen dramatiſchen Gedichte ſo darzuſtellen, daß man eben ſo viel einzelnes Genie als allgemeinen Zuſammenhang in ihren Bemühungen erkenne. — Dieſes würde aber etwa auf folgende Art anzufangen ſein:

Vor allen Dingen ſuche der Schauſpieler, wenn er überhaupt als ſolcher nicht blos berufen, ſondern wirklich auserwählt iſt, ſein eigenes Individuum von allen böſen Angewohnheiten, Nachläſſigkeiten und Unarten, in Sprache, Ausrede, Miene, Haltung, Gang, Stellung und Bewegung gänzlich zu befreien, ſo daß ſeine Erſcheinung eine durchaus reine und untadelhafte iſt, welche jede Form leicht aufnehmen und ſich ihr anſchmiegen kann. Nach dieſem Reinigungsgeſchäfte, welches jedoch durchgängig gelungen ſein muß, prüfe er an ſich ſelbſt Friedrich Schlegels Ausſpruch: „Wir können nicht heraus aus unſerm Leibe!“ und ſehe zu, ob es ihm möglich iſt, überall „einen neuen Menſchen anzuziehen;“ denn ſich ſelbſt auf der Bühne täglich darzuſtellen, iſt keine beſondere Kunſt und die fortwährend (nur in anderen Kleidern) wiederkehrende individuelle Erſcheinung des Schauſpielers ermüdet den Zuſchauer ſo ſehr, daß jener ihm bald läſtig werden muß.

Gelingt ihm der Verwandlungsprozeß, und wird es ihm leicht ſich in den ſeiner eigenen Perſönlichkeit fremdartigſten Formen, mit Freiheit zu bewegen, und den Character der Rede, ſo wie die ganze Haltung, dem Allgemeinen und Beſondern der ihm vorliegenden dramatiſchen Dichtung anzupaſſen, ſo darf er es für ſich muthig wagen, auf eine feſte Ausbildung der verſchiedenen Style in ſeinen theatraliſchen Darſtellungen hinzuarbeiten, und es wird ihm nicht nur möglich werden, ſich heute die, von jeder Convenienz entbundene, freie und edle Haltung des Helleniſchen Heroen anzueignen, der unter dem ſchönſten Himmelsſtriche geboren, die Schönheit ſeiner Formen in Wettläufen und Kampfſpielen zur vollkommenſten Harmonie auszubilden Gelegenheit hatte, ſondern er wird auch morgen, in dem Harniſche Berlichingens ganz verwandelt und als jener mit dem Eiſen verwachſene altdeütſche Held erſcheinen, und ſich weiterhin ſo proteiſch geſtalten können, daß es uns in der That ſo vorkommen muß, als ſei es ihm möglich ſeinen eigenen Leib zu verlaſſen und, ſtatt des verſchiedenen Theaterkleides, einen neuen Menſchen anzuziehen. —

Iſt es nun jetzt und früher, ſchon dieſem und jenem Schauſpieler gelungen ſeine Individualität alſo zu verläugnen, und dieſelbe in den beſondern künſtleriſchen Styl der ihm aufgegebenen theatraliſchen Darſtellung hinübergehen zu laſſen, ſo ſieht es freilich, was das Total und die geſammte Aufführung betrifft, um ſo ſchlimmer aus, wenn nicht ſeine Mitkünſtler den gleichen Weg mit ihm gewandelt ſind. — Das nun aber iſt grade der Greuel der gegenwärtigen deutſchen Bühne, daß es nur einzelne jener weißen Raben zerſtreut auf ihr giebt, indeß der größeſte Theil der mit ihnen wirkenden Schauſpieler ſich nicht aus dem Sumpfe ſeiner alltäglichen Natürlichkeit zum Genialen erheben kann, und jene höheren Erſcheinungen ſo iſolirt da ſtehen läſſt, daß man entweder von ihrer Macht überraſcht, vor ihnen erſchrickt, oder ſie in ihren trivialen Umgebungen bemitleiden muß. — Ich habe auf dieſe Weiſe einmal die wackere Schröder, und außerdem noch ein Paar andere Künſtler ausgeſtellt geſehen. —

Nicht alſo Du mein Held allein, muſſt Dich mit Freiheit aus dem idealen Theſeus in den freikräftigen Tell, aus dieſem wieder in den eiſernen Götz u. ſ. w. deinem ganzen Weſen nach verwandeln und den entgegengeſetzteſten Grundformen Deine Individualität anpaſſen können, ſondern alle Deine Mitſchauſpieler müſſen bei jeder verſchiedenen Darſtellung Hand in Hand greifen, und ihr insgeſammt ſollt nur als ein einziges Gedicht, als ein einziges unzertrennliches Kunſtwerk erſcheinen, bei welchem Theil in Theil, Glied in Glied gefügt iſt und eins das andere beherrſcht und ihm wieder dient, je nachdem es der in ſich ſelbſt wirkende Organismus von Moment zu Moment nothwendig macht. Nur unter dieſen Umſtänden tritt überall Haltung ein und die Schauſpielkunſt ſtellt, wie eine lebende Hiſtorienmalerei, große Ganze auf, in welchen ein ächter Styl, ein durchgreifender Grundton herrſcht, und vor denen die Zuſchauer mit freudigem Erſtaunen verweilen, weil ſie neue Menſchen und neue Welten vor ſich zu erblicken wähnen. So betrachtet iſt nun Eure Kunſt etwas ganz anders, als wie ihr ſie jetzt in der Regel betreibt, und ihr dürft Euch mit Stolz auf ſie berufen, eben weil ſie ſchwieriger als jede andere iſt; denn ihr bildet nicht nur in Gemeinſchaft mit vielen, ſondern müſſt auch ſelbſt ganz entſagen lernen; und euch ſogar oft da zum Dienen bequemen, wo die Begeiſterung ihren freien Aufflug nehmen mögte. — Auch die franzöſiſche Schauſpielkunſt bleibt dann weit hinter der euren zurück; denn jene kennt nur Eine höchſt beſchränkte Grundform und iſt ſklaviſch an ihre Convenienz gebunden, die eure aber iſt frei und univerſell, wie der Character der Nation, aus der ſie hervorſteigt, und ihr wiſſt die verſchiedenſten Style zu ergreifen und in lebendiger Wahrheit aufzuſtellen; ja ihr gebietet dann über eine Kunſtwelt, während der Franzoſe nur als der Satrape eines einzelnen Reiches zu betrachten iſt. —

Uebrigens geht der Weg zu dieſer höhern Schauſpielkunſt keinesweges durch die Schulen, wie manche es glauben machen mögten; denn in den Schulen gewinnt man nur was eben erlernt werden kann, und das iſt nun grade hier nicht das Höchſte. Dazu ſind unſere neueſten Schauſpielerſchulen auch immer Schulen der Einſeitigkeit geweſen, dieſer aber wollen wir entgegenarbeiten wo wir nur können. — Jene höhere Anſicht eurer Kunſt kann nur vom eigenen Genie ausgehen, und wenn ihr dieſes nicht zu ihr mitbringt, wenn ſie euch nicht angeboren iſt, ſo werdet ihr ſie auch in keiner Schule erlernen, und der Salomoniſche Siegelring wird euch ihre höheren Geheimniſſe ewig verſchließen. —

Ob es nun wohl jemals bei uns zu dieſer Veredlung der Schauſpielkunſt kommen dürfte? — Ich zweifle! — Mag dem aber auch ſein wie ihm wolle, ſo bleibt es doch immer die Pflicht des Kunſtfreundes darauf hinzudeuten, wie es ſein ſollte. Zudem iſt noch nie ein gutes Wort auf ganz unfruchtbaren Boden gefallen, und wenn nur zwei oder drei es auffaſſen, ſo bieten ſich ſchon die Hände dar und können in einander greifen, und es läſſt ſich ein kleiner Künſtlerbund bilden, aus dem viel Gutes und Schönes für das Allgemeine hervorgehen mag!

III.

Ueber das heutige Beifallklatſchen im Theater.

Was vor 56 Jahren ſchon der muthige Reformator der Wiener Bühne, von Sonfels ſagte:

> — — das Lob,
> das Hände ſprechen, ehret nicht,

iſt gewiß allen Verſtändigen aus der Seele geſprochen. Auch haben unſere größten Schauſpieler, die es aus langer Erfahrung wußten, von welchen Falſchmünzern nur allzu oft dieſe zweideutige Münze geprägt und ausgegeben wird, ſie nie recht für baare Wechſelzahlung annehmen wollen. Jene leiſe athmende Windſtille bei gewaltig ergreifenden Darſtellungen, wo der gepreſſten

Bruſt kaum ein ach! entſchlüpft, ein halblautes Bravo, eine Perle im Auge der gefühlvollen Zuſchauerin, waren von jeher der ſchönſte Lohn des wahren Künſtlers. Schröder und Iffland haben es bei verſchiedenen Veranlaſſungen laut erklärt, daß dieſer allein ihnen begehrungswerth ſei.

Allein Schauſpieler und Zuſchauer, die nur in ſo zarter Wechſelwirkung ſtünden, wären Aeolsharfen, wodurch hier unten kein Concert zu Stande gebracht wird. Es iſt hundertmal geſagt worden: das Beifallklatſchen gehört zu den nöthigen Uebeln in unſerer langen Kunſtlitanei. Die Frage iſt nur, wie es neutraliſirt oder zum Beſten gekehrt werden ſoll. Dem Antiquar würde es ſo ſchwer nicht fallen, zu erweiſen, daß auf jenen claſſiſchen Theatern in Athen und Rom das Beifallklatſchen der Zuſchauer gar nicht ſo willkührlich geweſen iſt, als bei uns, und daß bei Luſtſpielen insbeſondere, wohl immer nur am Ende des Stücks geklatſcht oder — gepfiffen worden iſt.

Denn übrigens, das mag nicht geleugnet werden, galt dort allerdings die wahre Iſonomie. Beifall und Misfallen, Lob und Tadel wurden ſtets in gleicher Wagſchaale zugemeſſen. Und ſagen wir es nur frei heraus: das eine kann nicht ohne das andere beſtehen. Die Vorderſeite muß auch eine Kehrſeite haben?

Wo nun aber Sitte und Zucht dem Tadel kein lautes Zeichen zugeſtehet, iſt da nicht Stillſchweigen ſchon Tadel, oder kann es wenigſtens von dem, der ſich zum Zuſchauer der Zuſchauer conſtituirt, nicht dafür angenommen werden? Wenn nun aber daſſelbe Stillſchweigen ſeine Flügel auch da ausbreitet, wo ſich der ſeltne Schauſpieler der gelungenſten Leiſtung bewuſſt ſein darf, wo iſt das Surrogat, das ihn für dieſe Demüthigung entſchädige? Darf alſo wohl da, wo Stillſchweigen auch Tadel ſein kann, in Fällen, wo wahres Verdienſt erkannt und ermuntert zu werden verdient und wo es nicht heißt — et la clique aplaudit, das ſchallende Handzeichen fehlen? Aber wann, wie, wem, ſoll es gegeben werden?

Rede, damit ich erfahre, wer Du ſeiſt! ſagte jener alte Weisheitsfreund. Klatſche, damit ich wiſſe, wie Du's verſtehſt! ſagt jeder geiſtreiche Schauſpieler, jeder Fremde, der beim Drama auch den Chor nicht vergißt zu beobachten, bei jeder theatraliſchen Vorſtellung. Es giebt keinen untrüglichern Gradmeſſer der Culturſtufen, auf welchen das theaterbeſuchende Publikum auch außer dem Theater ſteht, als die Art, wie es im Schauſpielhauſe ſo Lob als Tadel ohne Zorn und Vorgunſt zu ſpenden verſteht. Der

Nichteinheimiſche, der Reiſende wird daraus abnehmen, ob Urtheil oder Vorurtheil hier zu Gerichte ſitze, mit andern Worten: ob das Publikum hier mündig oder unmündig ſei. —

Ein Publikum, was aus unbeholfener Blödigkeit, was aus verdauungsluſtiger Bequemlichkeit, oder gar aus Zerſtreuung und Gedankenloſigkeit, das Beſte, was der Künſtler zu geben vermag, dumpf und ſtill hinnimmt und ſich freiwillig oder aus Herkommen der belebenden Wechſelwirkung begiebt, die oft bei regſamen Gemüthern die Haupturſache des Theaterbeſuchs wird, hat es ſich ſelbſt zuzuſchreiben, wenn Fremde dieſen Mangel von Aufregung für etwas ganz anders halten, als er den Einheimiſchen erſcheint, und die Leute, welche da beiſammen ſitzen, ohne das Gratias zu ſagen, mit jenem römiſchen Satiriker*) für bloße Hermenſäulen erklären.

Noch ſonderbarer aber wäre es, wenn irgendwo das Vorurtheil herrſchte, auf gewiſſen Sitzen und Abtheilungen des Theaters dürfe und könne man gar nicht ſeinen Beifall verlautbaren.**) Im Museo Capitolino in Rom erblicken wir Barbaren mit abgeſchnittenen Händen. Wer wollte dieſen gleich ſein? Und könnten nicht gerade auf dieſen Sitzreihen der Schweigenden die feinſinnigſten Zuhörerinnen, die kunſtbegabteſten und aufmerkſamſten Zuſchauer faſt im Alleinbeſitz der zwei Schickſalsurnen ſein, aus welchen die ſchwarzen und weißen Looſe gezogen werden? Wollen dieſe ſich ſtets von einer kleinen Zahl, die ſich allein mündig dünkt, bevormunden laſſen. Sapere aude! wagt es Geſchmack zu haben! würde auch dieſen der alte ſatiriſche Freimund in's Ohr flüſtern. Darum mag, wer ſtill und beſcheiden nur für ſich genießen will, keinesweges getadelt werden. Nur mit denen haben wirs zu thun, die ſich ſo gern Luſt machten, ſich aber durch mancherlei Mißverſtand, falſche Schaam, kindiſche Rückſichten davon abhalten laſſen.

---

*) Juvenal VIII., 55.

**) Dieſes Vorurtheil herrſcht z. B. in Braunſchweig, wo man es für unanſtändig hält, in den erſten Ranglogen zu applaudiren.
A. d. H.

Das ſinnigſte, den Zuſchauer ſo gut als den Künſtler ehrende Beifallszeichen durch Klatſchen iſt das auf friſcher That. „Des Mimen Kunſt lebt nur im Augenblick.“ Sie geht blitzſchnell vorüber. Sie muß im Nu verſtanden und anerkannt werden. Es giebt hochgelungene Momente, die electriſch durchſchlagen. Iſt es mitten in der Rede, nun ſo genügt ein leiſer Anklang, ein halblauter Ausruf. Wo aber dieſe nicht durchſchnitten wird, da mag, ſo wie der letzte Sylbenhauch ausgeathmet iſt, auch lauter Beifall ſchallen; wobei doch immer ein volles Glockengeläute, wie es der Britte nennt (a peal of applause) nicht überall nöthig iſt. Ein Spondeus oder Dactylus iſt hier oft mehr werth, als eine ganze Dipodie. Es könnte in ſolchen Fällen nur Mangel an Bildung oder — gutem Willen anzeigen, wenn Jemand ſolche Aeußerungen zu hemmen oder zu beſchwichtigen ſuchte,*) die Täuſchung kann dadurch nicht unterbrochen, die Begeiſterung aber ſehr erhoben und verſtärkt werden. Denn es verſteht ſich, daß kein nur mittelmäßig einge-

---

*) Die Ziſcher bei einem ausbrechenden Applauſe beleidigen den Schauſpieler eben ſo ſehr, als das anweſende Publikum ſelbſt.
A. d. H.

übter Schauſpieler, da fortſprechen oder ins Stichwort einfallen wird, wo ihm die tröſtliche Ueberzeugung wird, daß ſein Inſtrument auch einen Klangboden habe. Warlich, die Zuſchauer verſtehen ihren Vortheil ſchlecht, die dem recitirenden oder ſingenden Künſtler dieſe Lebensluſt des Beifalls verkümmern!

Es giebt ein ermunterndes und ein abſchreckendes Klatſchen; jenes als Vorausbezahlung, dieſes als widerwärtiger Nachſchuß. Das erſte ſollte da, wo eine gute Meinung vorausgeht, bei der erſten Gaſtrolle nicht fehlen. Rechtfertigte es der Erfolg nicht, ſo iſt das darauf eintretende Stillſchweigen um ſo empfindlicher; dem armen Sünder iſt aber auch die letzte Ausrede abgeſchnitten. Statt des hie und da bis zum Lächerlichen gemißbrauchten Herausrufens*) nach der

---

*) Das Herausrufen artet nicht ſelten in

Vorſtellung mag der erſte Empfang des Künſtlers oder der Künſtlerin, wenn ſie bei der nächſten Vorſtellung gleich beim Eintritt mit Klatſchen begrüßt werden, zu den zweckmäßigſten Ermunterungen zu zählen ſein. Das abſchreckende Klatſchen nennt man auch Ausklatſchen. Nur zu oft iſt das durch ſogenannte Knalleffecte oder durch einen ungeberdigen Abgang erbettelte oder eroberte Geklatſche in den Augen aller Verſtändigen ein ſolches Aus- und Hinausklatſchen. Darum zeigt ein Publikum nur die gemeinſte Theilnahme, wenn es in der Ordnung nur bei gewaltigen Lungenproben und bei Schlußſcenen und ſchallenden Abgängen die Hand bewegt.

---

einen rohen Zwang aus, welcher von den Knaben auf der Gallerie ausgeübt wird, indeß Parterre und Logen dabei die curiöſen Zuſchauer abgeben.

X. v. H.

Doch ſoll nicht auch den gelungenen Scenerien und Tableaux des Decorateurs, wie dem Dichter ſelbſt lauter Beifall gezollt werden? Daß beſonders an Orten, wo die bildende Kunſt mehr als einen Tempel und eine ganze Hierarchie von Priſtern und Leviten, von Meiſtern und Lehrjüngern hat, auch die Scenenverzierungen, die maleriſchen Effecte und Gruppenſtellungen laute Anerkennung erwarten dürfen, bedarf gewiß nicht erſt eines Erweiſes. Man iſt berechtigt, da auch beim ganzen Publikum ſo viel allgemeine Bildung und Kunſtliebe vorauszuſetzen, daß wo ihm ein wohlberechneter hochvergnügender Augenreiz der Art geboten wird, es nicht bloß gaffe und ſtaune, ſondern auch das lebhaft angeregte Wohlgefallen laut werden laſſe. In Wien, wo ein ſehr erregbares und fein fühlendes Publikum waltet, hat man ſchon oft Decorationen und ſchöne Gruppirungen herausgerufen, in welchem Falle der Vorhang wieder aufgezogen und der ſtumme Günſtling noch einmal gezeigt wurde. Das iſt nun wohl, wollte man es an andern Orten zur Regel machen, viel zuviel verlangt. Aber beklatſcht mag ſo etwas wohl werden. Das Publikum ehrt ſich dadurch, und dem Schauſpieler geſchieht kein Abbruch. Wenn nun z. B. in Kind's Van Dyck der wunderſchöne Schalken in der Küchenſcene dadurch, daß Vater Gumprecht die Pfeife zündet, im dreifachen Lichtreflex ſeine maleriſche Vollendung erhielte, ſollte ein Publikum, wie das Dresdner, das in der königl. Gallerie täglich die Urbilder dazu ſieht, ſich dadurch nicht aufs lebhafteſte angezogen und ſelbſt zu einer lauten Aeußerung des Beifalls fortgeriſſen fühlen.

Die ſicherſte und ſolideſte Anerkennung, die der Dichter für ſein gelungenes Werk erhält, mag nicht das an manchen Orten gewöhnliche Herausrufen, wohl aber die ihm vor allem gebührende Benefizvorſtellung ſein. Aber auch ihm mag zur rechten Zeit der Beifall der Klatſchenden wohl thun. Nur wirds oft ſchwer ins Klare zu ſetzen ſein, wieviel der beklatſchte Schauſpieler an ihn abzugeben habe. Die bekannten Klatſchmaſchinen, von welchen Mercier erzählt, wollen wir den Franzoſen überlaſſen. Aber auf Rechnung des Dichters kommt auch das Klatſchen bei ſolchen Sprüchen und Witzfunken, die bei gut organiſirten und alſo entzündbaren Zuhörern ſogleich in Flammen aufſchlagen, oder doch — kniſtern. Iffland nennt dies in einem ſeiner Theateralmanache: die Stelle, der Vers geht heim beim Publikum. Je ſchneller ein Publikum ſo etwas ergreift und anwendet, deſto mehr des congenialen, attiſchen Salzes mag es in ſich tragen. Es kann hier nicht die Rede von platten Lokalitäten und Perſönlichkeiten ſein. Darüber mag ſich die Buffa mit der Form vergleichen. Es giebt eine höhere Stufe der Accommodation oder Anwendungskunſt, worin die Franzoſen und, gilt es die Politik, auch die Britten Meiſter ſind. Eine kleinere, beſcheidene Doſis davon kann nirgends ſchaden. Dadurch huldigt ein treues Volk oft dem, was ihm auf Erden das Theuerſte und Erhabenſte iſt. Dadurch flicht der ſinnige Zuhörer oft aus den Worten des Dichters eine Geiſel für den ſonſt nicht erreichbaren Uebermuth und für die verlarvte oder auch mit eherner Stirne einhertretende Strafloſigkeit.

Davor, daß durch Klatſchen der Sache zuviel geſchehe, iſt an gewiſſen Orten, wo eine recht eingewurzelte Trägheit ſtatt findet, noch lange keine Beſorgniß. Es giebt allerdings auch eine ſehr bedenkliche und den Verſtand des Patienten verrufende Krankheit, Klatſchwuth genannt. Der hochgefeierte däniſche Dichter Ewald ſchrieb ein Stück: die brutalen Klapperer, worin er gewiſſe Helden, die ſich das Vorrecht anmaßen, mit den Händen zu thun, was die Störche mit dem Schnabel machen, ſelbſt auspfiff. Allein wo wahre Humanität und Cultur im Bunde mit der Beſcheidenheit den Kranz des Helden flechten, da geht gerade aus dieſer Klaſſe der Zuſchauer das richtigſte Kunſturtheil im ſchönſten Ebenmaße hervor. So war es einſt in jenen reichbegabten Abenden, wo Göthe und Schiller ihre dramatiſchen Schöpfungen ſelbſt auf die kleine, aber von allen Muſen und Grazien geſchmückte Bühne brachten, im unvergeßlichen Weimar. Es war keine Schmeichelei, zu welcher Schiller ſeine Muſe nie herabwürdigte, wenn er in dem berühmten Prolog zu Wallenſteins Lager das damalige Weimarſche Publikum ſo ſchilderte:

— und das Talent
Wo möcht' es ſeine Kräfte lieber prüfen,
Als hier vor einem auserleſ'nen Kreis,
Der, rührbar jedem Zauberſchlag der Kunſt,
Mit leisbeweglichem Gefühl den Geiſt
In ſeiner flüchtigſten Erſcheinung haſcht?

Böttiger.

IV.

Kritik des Parterre.

(als Nachtrag zum vorhergehenden Aufſatze.)

Den armen Schauſpielern iſt das ſchwarze Loos gefallen, überall und ohne Berückſichtigung, gedruckt und ungedruckt, beurtheilt und bekrittelt zu werden, und ſie ſind der kritiſchen Geißel ſo ſehr ausgeſetzt, daß es endlich in der Ordnung ſein dürfte, die Sache einmal umzukehren, und vice versa das Parterre ſelbſt einer öffentlichen und ſtreng durchgreifenden Kritik zu unterwerfen, um zu unterſuchen, ob daſſelbe überall auch gehörig mündig, und zu jenem Wechſelverhältniſſe gereift ſei, welches da ohnfehlbar erſt begründet werden muß, wo von der Herſtellung einer klaſſiſchen Bühne überhaupt die Rede ſein kann.

Der Schauſpieler giebt, der Zuſchauer empfängt; aber es iſt nicht viel leichter auf die rechte Weiſe zu empfangen, als zu geben, und ein dargebotenes zartes Kleinod kann ſehr leicht von roher Hand zerdrückt werden. Auf dieſes Schickſal muß der Künſtler freilich überall gefaſſt ſein, aber die allgemeine Billigkeit erheiſcht es, den Geber mit dem Empfänger in das gehörige Verhältniß zu ſtellen, und die etwanige Ungeſchicklichkeit des letztern nicht auf Rechnung des erſtern ſchreiben zu laſſen. — Hieraus folgert ſich eine Kritik des Parterre, welche grade jetzt um ſo nothwendiger ſein dürfte, als daſſelbe ſich auf eine entſcheidende Weiſe für geſetzgebend erklärt, demohngeachtet aber in den meiſten Fällen nicht ſo zu empfangen verſteht, wie es ſein müſſte, um jenes Wechſelverhältniß in der That abzuſchließen. —

Das Parterre (ich bin ſchon einmal in dieſer Hinſicht ſehr arg mißverſtanden) bezeichnet in sensu lato nicht das beſtimmte und alſo genannte Local, ſondern die persona mystica des Stimmführenden Publikums überhaupt, und den Verein derer, welche öffentlichen Beifall oder Tadel vor der Bühne zu erkennen geben.

Schiller erklärte ſich überall gegen dieſen lauten Gerichtshof des Parterre, und er fühlte ſich nur dann eigentlich belohnt, wenn bei der Darſtellung ſeiner Tragödien unter den Zuſchauern die tiefſte Stille herrſchte. — Abgeſehen davon, daß er im Leben ſelbſt ſcheu und bis zur Aengſtlichkeit zurückgezogen war, hatte er, als Dichter, an ſich hier vollkommen Recht, und er konnte, ohne irgend zu reſigniren, den lauten Beifall vor der Bühne um ſo leichter entbehren, als ſeine Werke, einer lebenden Sprache anvertraut, Jahrhunderten Stand zu halten vermogten. Von dem *Schauſpieler* forderte er jedoch dieſe Reſignation niemals, und er ſagt ausdrücklich von ihm in ſeinem Prologe zum Wallenſtein:

„Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze,
Drum muß er geizen mit der Gegenwart,
Den Augenblick, der ſein iſt, ganz erfüllen,
Muß ſeiner Mitwelt mächtig ſich verſichern,
Und im Gefühl der Würdigſten und Beſten
Ein lebend Denkmal ſich erbaun!“

Eben dieſes Gefühl der Würdigſten und Beſten muß alſo Sprache und Leben für ihn gewinnen, er muß ſich vor einer *beſeelten* Menge befinden, und von den gebildeten Stimmführern aus ihr erfahren, daß ihm jenes Denkmal geworden ſei. So wie er friſch in der Gegenwart arbeitet, ſo will er auch den Lorbeer friſch vom

Zweige pflücken, nicht aber ſich ihn aufgetrocknet aus der zweiten oder dritten Hand überliefern laſſen. Für ihn iſt das Schweigen nicht der Gott der Glücklichen, und ein ſtummes Parterre erſcheint ihm nur als ein leeres Gruftgewölbe, in welchem der Ruf des Lebens todt und ohne Wiederkehr verhallt. — Der Schauſpieler, welcher behauptete, er könne den Beifall des Publikums entbehren, hat entweder geheuchelt, oder ſeine Kunſt iſt ihm gleichgültig geweſen. Hier bedingt der Enthuſiasmus des Gebens offenbar den Enthuſiasmus des Empfangens, und nur die Thräne der Rührung, der in die Bruſt zurückgedrängte Athem und der leiſe Seufzer des Mitgefühls, kann in zarten Momenten den lauten Beifall allein erſetzen und ihn noch überbieten; indeß dem Künſtler dieſer zarteſte Dank eben in der zarteſten Berückſichtigung ſich ausſpricht, und er dieſe Stille noch weit höher als Beifallsklatſchen zu würdigen verſteht. —

Wenn wir nun im Allgemeinen darüber einverſtanden ſind, daß dem Schauſpieler, um ſeine Kunſt mit Luſt und Liebe zu betreiben, die laute Anerkennung des Publikums unentbehrlich ſei; ſo müſſen wir aber dem letztern, inſofern es jene ausüben ſoll, auch das Recht zugeſtehen. verdienter Weiſe, da wo es nöthig iſt, zu mißbilligen; denn der Gegenſatz darf hier nicht fehlen, und ein Parterre, welches fortwährend applaudirt (wie das im Theater an der Wien), wird eben ſo indifferent, als dasjenige, in welchem keine Hand ſich regt. Nur ſei dieſe Mißbilligung eine anſtändige und eine ſolche, wie ſie ſich für einen gebildeten Kreis ſchickt, keine öffentliche Schimpf-Ausſtellung, kein Staupenſchlag von Schergenhand. Schweigen bei den bedeutendſten Kunſtmomenten, iſt der feinſte, tiefſte und allein anſtändige Tadel. Auspfeifen und Auspochen iſt unſittlich und darf daher nur in den Fällen zugelaſſen werden, wo ſich der Schauſpieler ſelbſt unſittlich beträgt, und die Kunſt und das Publikum offenbar verhöhnt. Uebrigens aber ſollte es in keinem gebildeten Parterre ſtatt finden, denn der Künſtler, wenn ihm auch etwas, oder ſeine ganze Darſtellung mißlingt, ſteht doch immer noch als Menſch achtungswürdig da, und man darf ihm den Beifall verſagen, aber es iſt damit keinesweges erlaubt, ihn gleichſam auf einer Schandbühne auszuſtellen und öffentlich zu entehren. Dergleichen darf, nach ſtrenger Anſicht, ſelbſt die Polizei nicht zugeben, und es iſt ihre Pflicht, ſich bei ſolchen Fällen ernſtlich in das Mittel zu ſchlagen, eben weil ſie den, übrigens unbeſcholtenen Menſchen überall vor öffentlicher Beſchimpfung zu ſchützen verbunden iſt. Wüſſte überhaupt mancher Pfeifer, wie tief er den Dolch in die Bruſt eines ehrliebenden Künſtlers ſtößt, und wie ſchwer er ihn verletzt, er würde nicht ſo leichtſinnig das Schergenamt an ihm ausüben.

Um nun aber wieder auf die Hauptſache und auf eine von mir in Vorſchlag gebrachte, öffentliche Kritik des Parterre zu kommen, ſo kann dieſe nur ſpeciell ausgeübt werden, und der Dramaturge jeder beſondern Bühne, müſſte paralleel neben der Beurtheilung des Spieles der darſtellenden Künſtler in einem beſondern Stücke, auch die Art und Weiſe prüfen; ob das Parterre die Gabe jener richtig empfangen und ſeinen Beifall oder ſeine Mißbilligung auf die gehörige Weiſe geäußert habe. Hieraus würden größere Vortheile für die beſondern theatraliſchen Inſtitute erwachſen, als der erſte

Anſchein vermuthen laſſen dürfte, und ich will daher nur das Hauptſächlichſte bemerken, was ein ſolcher öffentlicher Kritiker des Parterre zu berückſichtigen hätte. —

Ein ſeelenloſes, todtes Publikum tödtet die Kunſt und den Künſtler und macht ihn vor der Zeit ſtumpf und gefühllos. F. L. Schmidt (der Director des Hamburger Theaters) ſagt irgendwo: wüßte das Publikum welch einen Schlüſſel es ſelbſt in Händen hat, um die Darſtellung vor ſeinen Augen auf das Höchſte hinaufzutreiben, es würde ihn nicht ſo ungebraucht laſſen und ſeinen Beifall phlegmatiſch zurückhalten. — Ein ſolches ſchlafendes Parterre alſo müßte der Kritiker vor allen Dingen aufzuwecken ſuchen, wenn auch ſelbſt durch ſcharfe Sarkasmen und ſtark aufreizende Mittel; es würde — wenn gleich Anfangs böſe — ihm doch zuletzt wahren Dank wiſſen, eben weil die müde werdenden Künſtler dadurch zugleich angeregt wären, und weit feurigere und lebendigere Darſtellungen liefern würden.

Wenn nun aber der Kritiker das Parterre in den Gang gebracht hat, ſo ſoll er ihm auf der andern Seite dennoch den Zügel nicht wieder ſchießen laſſen; denn übertriebener Beifall macht bauernſtolze und hochmüthige Schauſpieler, welche ſich für das non plus ultra ihrer Kunſt halten, ſo daß niemand mit ihnen umgehen und im Verhältniſſe ſtehen mag. Der gebildete Zuſchauer wird ſich ſelten zu ſolch einem Beifalle verſtehen, aber die ſogenannte Gallerie und vorzüglich die quäkenden Bravo- und Hervorrufer auf derſelben üben ihn oft zum höchſten Nachtheile aus, und beſchimpfen dadurch auf einer Seite eben ſo ſehr den wahren Künſtler, welcher wider ſeinen Willen in das tobende Geſchrei hinaustreten muß (eben weil das gebildete Publikum, ſtatt jenen ungezogenen Schreiern den Rücken zuzukehren, vielmehr neugierig dabei Stand hält und die Sache abwarten will), als ſie auf der andern Seite den Gimpel zum Pfau aufblähen und namentlich manchen gemeinkomiſchen Fratzenſchneider zum eingebildeten Garrick enthuſiasmiren. —

Vor allen Dingen ſoll der Kritiker ferner alle eigentliche Perſonalität im Parterre rügen, und ſtrenge auf Recht und Gerechtigkeit halten. Der Schauſpieler ſteht vor dem Parterre nur als poetiſche Perſon da, und ſein eigentliches Individuum ſoll ganz und gar verſchwinden, möge man daſſelbe nun außer der Bühne lieben oder haſſen; im Parterre hat beides durchaus nichts zu ſchaffen, denn hier ſoll allein die Darſtellung des Künſtlers unpartheiiſch und ohne alles Vorurtheil aufgefaſſt werden, und wer dieſer Abſtraction nicht fähig iſt, ſoll ſich überhaupt kein öffentliches Urtheil anmaaßen und weder Beifall noch Mißbilligung zu erkennen geben, eben weil er nur als perſönliche Parthei erſcheint, und darum, wo er laut wird, überall mehr verdirbt als nützt. Solche perſönliche Partheigänger ſoll der Kritiker ſtreng in's Auge faſſen und den ungerechten Beifall, ſo wie die ungerechte Mißbilligung mit offenem Freimuthe und zum Beſten der Sache rügen. — Leider giebt es wohl hin und wieder ſogar noch Schauſpieler, welche ihr Verhältniß zu dem Publikum nicht rein erhalten, und ſtatt nur durch ihre Kunſt frei und achtungswürdig auf das Parterre zu wirken, einzelne ſchlechte Intriguen außer der Bühne betreiben; heucheln, kriechen und ſchmeicheln, Brüderſchaften ſchließen, und wohl gar hübſche Weiber und Töchter als lockenden Köder Preis geben, um ſich Anhänger und öffentlichen Beifall zu verſchaffen. Dergleichen iſt ein niedriges, verächtliches Gewerbe, welches den Künſtler und den Menſchen zugleich entehrt und mit Schande belegt. Es iſt ſelbſt nicht einmal gut, wenn der Schauſpieler ſich außer der Bühne zu alltäglich im Publikum macht, denn es ſchadet ſeiner künſtlerischen Perſon auf derſelben, welche ſich immer ſchwerer von der zu bekannten wirklichen abſondert. Iffland rühmt es mit Recht als ein Verdienſt der älteren deutſchen Bühne, daß die Mitglieder derſelben ſich vom Publikum entfernt hielten, und ihre eigenen geſchloſſenen Zirkel bildeten, ſo daß man außer dem Theater den beſtimmten Schauſpieler wenig oder gar nicht kannte. —

Recht undankbar iſt das Parterre in der Regel gegen die ſogenannten untergeordneten und dienenden Rollen, und obgleich die Vorſteller derſelben oft das Ganze tragen und unterſtützen müſſen, und ihre Reſignation, neben ihrer täglichen Anſtrengung nicht ſelten den anerkennenden Dank verdient, ſo werden ſie doch meiſtentheils ganz überſehen, und man vergiſſt durchaus; daß es in manchen Fällen leichter iſt einen großprahlenden Helden darzuſtellen, als eine mittlere Rolle, bei welcher ſo manche Berückſichtigung nöthig iſt, zum Ganzen einzufügen. — Hierauf ſoll der Kritiker nun gleichfalls hindeuten, und überall den guten Sinn anregen, daß das beſcheidene Verdienſt auch da ſeinen gebührenden Antheil erhalte, wo es ſich auf ſeinem Platze beſonders auszeichnet.

Was die Anfänger und beginnenden Künſtler betrifft, ſo ſoll man ſie durch Beifall ermuntern, aber nicht überheben, und der Kritiker iſt auch hier der beſte Mann, um vor dem zu viel, oder zu wenig zu warnen. —

Freilich muß dieſer poſtulirte Kritiker ein ächter ſein, kein Tageblättler und vermummter Notizenſchreiber, ſondern ein Mann im Geiſte Leſſings, der Anſicht und Urtheil und dabei Ausdauer und jenen Gleichmuth beſitzt, welcher ſich eben durch kein Hahnengeſchrei getroffener Thoren in Schrekken ſetzen läſſt, ſondern ſeine Prüfung frei ausſendet und ſie, wo es nöthig iſt, zu vertreten weiß. — Ein ſolcher wird nun allerdings ſelten ſein, oder wo er ſich etwa vorfindet, Rückſichten zu nehmen haben, um auf dieſen Platz zu treten. — Immer bleibt jedoch ein großes, gemiſchtes Publikum (wie das vor der Bühne) da wo es ſich ſelbſt überlaſſen iſt, außer Stande ſtets am rechten Orte und auf die gerechte

Weiſe von ſeiner Seite in das oben genannte Wechſelverhältniß einzugreifen, und es kann nur (eben ſo wie ein Bühnenverein ſelbſt) erſt allmählig gebildet und zum wahren Geſchmacke geleitet werden. —

Noch könnte die Stelle jenes Kritikers auch ein Vorklatſcher vertreten, und wo ein tüchtiger in dieſer Art ſich vorfindet, da wäre das Ganze vielleicht noch leichter befördert. — Dieſe Behauptung, ſo wie der Ausdruck ſelbſt ſcheinen lächerlich, allein wir haben doch ſchon in Deutſchland ein namhaftes Beiſpiel gehabt, wo ein ſolcher Vorklatſcher ein tüchtiges Publikum gebildet und erzogen hat. Dies war, als unſer deutſcher Neſtor — Göthe, noch ſeinen Stuhl im Parterre zu Weimar einnahm, eine geſetzgebende Kritik ausübte, und ſo lange nach Gebühr und als der feinſinnigſte Kenner vorklatſchte, bis die Einzelnen in ſeinen

Sinn eingingen, nachzuklatſchen lernten und zuletzt jenes Publikum bildeten, welches man das damalige Weimarer par excellence nennen konnte, nicht etwa weil eine Excellenz es anführte, ſondern weil es wirklich als ein κατ᾽ ἐξοχὴν der Bildung und des feinen Geſchmacks betrachtet werden muſſte. — Ob es gegenwärtig, da jener Stuhl leer und hinausgetragen iſt, ſich noch in ſeinem ehemaligen Werthe in Weimar vorfindet, kann ich nicht beſtimmen, aber ich glaube doch daß noch einzelne tüchtige Mitglieder davon übrig ſein müſſen.

V.

Bruchſtück aus den noch ungedruckten Vorleſungen für Schauſpieler;

vom

Herausgeber.

(Als Nachtrag zu den Vorträgen über die Sculptur.)

Wenn in dem Vorhergehenden von der Sculptur die Rede geweſen iſt, und dieſelbe nach folgenden Abtheilungen betrachtet wurde: nämlich 1) als Symbolik bei den Egyptern; 2) als höchſter und klaſſiſcher Styl bei den Griechen; 3) in ihrer Ausartung vom reinen Style zur Manier und von dieſer zum völligen Untergange bei den Römern; und endlich 4) in den Verſuchen zu ihrer Wiederherſtellung vom dreizehnten

Jahrhunderte an, bis auf die neueſten Zeiten; ſo haben wir im Anhange noch zu erörtern, in wiefern das Studium ihrer Werke beſonders dem Schauſpieler wichtig und nützlich ſei. —

Schon in der Einleitung zu dieſen Vorträgen wurde bemerkt, daß ohne die genaue Kenntniß antiker Sculptur gar keine Darſtellung im antiken Geiſte auf der Bühne ausgeführt werden könne. Da wir nun aber ſo viele dramatiſche Werke (im Fache der Tragödie, Comödie und Oper) theils als Originale, theils als Uebersetzungen, oder Bearbeitungen beſitzen, deren Handlung auf altem klaſſiſchen Boden vorgeht, ſo iſt es nothwendig, daß der Schauſpieler auch in allem Weſentlichen auf demſelben heimiſch geworden ſei, und ſich bei den Feſten der Götter, den öffentlichen Verſammlungen, ſo wie am eigenen Heerde und in dem engen Kreiſe der Laren, jener Zeit gemäß zu produziren verſtehe. —

Es iſt für ihn freilich, der in der Regel (wie die Sache der deutſchen Bühne heut zu Tage nämlich noch liegt) ohne vorhergegangene höhere Bildung auf Dolch und Maske ſchwört, das Studium der Antike um ſo ſchwieriger, als ein an das Moderne gewöhntes Auge überhaupt ſchwer das Einfache und Ruhige des klaſſiſchen Styles in ſeiner großen Bedeutung auffaſſt, da es durch die Manier und das Manierirte, welches ſich ihm, als unmittelbarer Gegenſtand in der nächſten Umgebung überall aufdrängt, verwöhnt wurde, und hier offenbar ein Rücktritt von der Unnatur zur Natur ſelbſt erfordert wird, bevor die neue Bahn, welche zum Schönen führt, eingeſchlagen werden kann.

Es iſt darum vor allen Dingen ein

eingeweiheter Führer unentbehrlich, und nur dieſer darf dem Profanen den Antikenſaal (das Adyton des Schönen) eröffnen, um jedem ſeiner Blicke die gehörige Richtung zu geben, ſo wie ihm überhaupt in den Stand zu ſetzen, den einfachen Gang der Natur wiederzufinden, den höhern Styl ſelbſt erkennen zu lernen und ſein Ausarten in die Manier und das Manierirte gehörig zu unterſcheiden. *) —

Wenn es die höchſte Aufgabe der Sculptur iſt, das Urbild (Prototyp) der menſchlichen Geſtalt in ihren Darſtellungen aufzuſtellen und alſo die reinſte Harmonie in allen Theilen anſchaulich zu machen, ſo muß der Schauſpieler, inſofern er das Ideale dar-

---

*) Einen ſolchen Führer beſitzen die Dresdener Schauſpieler in Böttiger. Ob ſie übrigens ſeinen Unterricht gehörig benutzen, das laſſe ich dahin geſtellt ſein.

zuſtellen hat, rückſichtlich ſeiner Productionen für den Sinn des Geſichts, hier ſein erſtes Studium anknüpfen. Was die Sculptur in der früheſten Zeit und nachher bei den Egyptern geliefert hat, kann ihm nur hiſtoriſch von Wichtigkeit ſein, und inſofern es die Bühnenverzierung (Decoration) und das Coſtum betrifft. In der letztern Hinſicht führe ich z. B. nur die verſchiedenen Kopfbedeckungen der Iſis, Sphinx und dem Aehnliches, als characteriſtiſch und bedeutend an. — Der reinſte Styl, das einfachſte und zugleich Schönſte findet ſich in den Werken der Griechen vor, und die Plaſtik dieſes Volks iſt der eigentliche Vorhof zur idealen (hier im ſtrengern Sinne) Schauſpielkunſt, welche übrigens wohl zur Zeit noch auf keiner einzigen deutſchen Bühne im Totale exiſtirt, ſondern überall mit dem Characteriſtiſchen (inſofern daſſelbe aus der nächſten Umgebung abſtrahirt iſt) und Individuellen vermiſcht erſcheint. Sollten jemals die vollendeten tragiſchen Kunſtwerke eines Sofokles auf die deutſche Bühne übertragen werden, ſo wäre die Darſtellung derſelben ohne das genaueſte Studium der griechiſchen Plaſtik durchaus unmöglich, ſo wie es denn jetzt ſchon bei den Aufführungen einer Iphigenia, Merope, Rodogune, Polyxena, Sappho, Medea u. ſ. w. gar nicht zu erlaſſen iſt. —

Wir wollen jetzt den zweckmäßigen Gang dieſes Studiums näher anzugeben ſuchen: Wenn das Geſicht für das ſchauende Auge als der eigentliche Sitz der Seele anzunehmen ſein dürfte, und die höchſte Schönheit alſo hier offenbar aufzuſuchen iſt, inſofern nämlich, wie vorhin geſagt wurde, die Sculptur das Urbild des Menſchen in ihren Darſtellungen auszudrücken ſich beſtrebt, ſo beantworten wir zuerſt die Frage: was der Schauſpieler vorzüglich in antiken Köpfen ſtudiren ſolle?

Die Mimik im Allgemeinen reducirt ſich auf zwei Hauptobjecte: die Ruhe und die Bewegung (den Affect); jene iſt eine Erſcheinung an ſich, bleibt aber auch Grundlage des ſie modificirenden Affectes; ſo wie denn z. B. der Zorn auf einem ſchönen Angeſichte ganz anders anzuſchauen iſt, als auf einem häßlichen und an ſich ſchon verzerrten. — Wenn nun freilich, was jene Grundlage betrifft, der Schauſpieler nicht im Stande iſt, ſein ihm etwa von der Natur gegebenes häßliches Geſicht in ein ſchönes zu verwandeln, ſo kann er jener Schöpferinn doch nachhelfen, vor allem aber, vor der Antike ſtehend, ſolche Fehler in ſeinem Geſichte zu verbeſſern ſuchen, welche, wie ſo häufig der Fall iſt, aus übler Angewohnheit entſtanden ſind. Die Beobachtung beſtätigt es, wie ſo wenige Menſchen von ſolchen Angewohnheiten frei ſind, welche nicht ſelten in völlige Verzerrungen übergehen; Affektation und Kokettiren, ja ſelbſt das Beſtreben nach Grazie und Anmuth manierirt (wenn ich dieſen Kunſtausdruck hier gebrauchen darf) die Geſichter unſerer jungen Männer und Frauen oft auf das ſeltſamſte; ſo wie denn alles was der Menſch in der Erſcheinung produciren (vor ſich hertragen) will, ſei es Schmeichelei, Ernſt, Wichtigkeit, Gefälligkeit u. ſ. w. ſein ihm von der Natur gegebenes Antlitz ſehr häufig ſo verzerrt, daß durch die öftere Ausübung fixe Angewohnheiten daraus entſtehen. Wo kann nun dergleichen aber leichter erkannt und verbeſſert werden, als vor dem Urbilde, welches die Antike uns vorhält? Sie iſt ein Spiegel, in dem alle Züge ſich zur Harmonie vereinigen, und wenn wir ſie mit dem ſeelenvollen Auge des Künſtlers anſchauen, ſo verklärt ſich vor ihrer Schönheit unſer eigenes Angeſicht, ſo wie in edler Geſellſchaft gleichſam unwillkürlich ein Jeder ſich erhebt und veredelt; die Stirn wird rein, Auge ſchaut in Auge; die Züge ordnen ſich von ſelbſt, und der *leicht geſchloſſene* Mund hält die Mittellinie des Schönen, ohne ſich krampfhaft zuſammenzupreſſen, oder für den Ausdruck der Einfalt und Dummheit zu eröffnen, noch ſich anderweitig geziert zu verziehen, oder ſtolz und grob aufzuwerfen. Woher entſtehen die ſogenannten Nationalphyſiognomien anders als durch fortwährendes Anſchauen verwandter Gegenſtände; ja woher entſteht die ſo häufige und oft ſehr auffallende Aehnlichkeit zwiſchen Mann und Frau, anders als auf dieſe Weiſe?

Wenn wir nun ſo das Antlitz der Antike, gleichſam als einen Kunſt- und Schönheitsſpiegel zur Berichtigung und Verbeſſerung der Grundzüge unſerer eigenen Phyſiognomie anerkannt haben, ſo gehen wir auf das Studium des Affectes (der Bewegung) in dieſer Rückſicht über, welcher bei idealen Darſtellungen um ſo veredelter erſcheinen muß, als ſich dieſelben über die gemeine Wirklichkeit erheben ſollen. Die höchſte Aufgabe eines Phidias, Polyklet, Ageſander u. ſ. w. war: den Affect ohne Verzerrung (das Häßliche) erſcheinen zu laſſen, ja ſelbſt die ſüßeſten Gefühle rein und ohne alles Manierirte auszudrücken. Wie erhaben verkündet ſich z. B. der Götterzorn in dem Antlitze des vatikaniſchen Apollo, der gleichſam wie ein zürnender Richter über die entweihete Schönheit aus dem Olymp in das Leben herabſchreitet; wie hochtragiſch erſcheint der Schmerz in den Köpfen des Laokoon und ſeiner Söhne, der Niobe und ihrer Kinder, und welches Studium für ideale Darſtellung der gewaltigſten Affecte bieten dieſe Gegenſtände nicht dem Schauſpieler dar, der, als ächter Künſtler, nach dem Ziele ſtrebt, das Große und Erhabene auf eine würdige Weiſe aus jedem Zuge ſeines Angeſichts wiederſtrahlen zu laſſen. Ja trotz des Grübchens im Kinne der mediceiſchen Venus, welches ſtrenge Kunſtrichter ſchon als Manier tadeln, iſt doch die holde Anmuth in ihren Zügen (die freilich nur eine irrdiſche Schönheit und keine Urania ankündigen), ein Studium für die Darſtellung des Lieblichſten, dem keine andere Ziererei beigemiſcht iſt.

Durch die genaue Anſicht antiker Köpfe wird alſo der Schauſpieler Gelegenheit haben, das mimiſch Fehlerhafte in ſeinem eigenen Geſichte zu berichtigen und zu verbeſſern, und den Affect ſelbſt in der Erſcheinung möglichſt zu veredeln. — Manche Schauſpieler ſehen im Schmerze immer freundlich aus; andere lachen, wo ſie weinen ſollen; dieſe ziehen den Mund, wenn ſie Grazie und Lieblichkeit ausdrücken wollen, breit; jene ſpitzen ihn dagegen unter denſelben Umſtänden; einer blinzelt ſtets, wenn er recht freundlich ausſehen will; ein anderer furcht dagegen fortwährend die Stirn, und bekommt dadurch etwas Grimmiges im Ausſehen, welches gewöhnlich dem Souffleur gilt, wenn derſelbe nicht Wort für Wort vor- oder einbläſt; kurz des Manierirten und Verzerrten erſcheint hier ſo viel, daß man nicht dringend genug zur Abſtellung deſſelben anmahnen kann.

Bei feſter Beharrlichkeit und redlichem

Willen wird der ächte Künſtler übrigens hier die größeſten Schwierigkeiten, welche Natur und Angewöhnung ihm entgegenſtellen, endlich überwinden; und die Schauſpielkunſt ſelbſt muß überhaupt erſt mehr erſchwert werden, damit etwas Bedeutenderes aus ihr werde, als es gegenwärtig noch der Fall iſt. — Ein weſentliches, aber noch lange nicht genug vervollkommnetes Hülfsmittel für die Mimik iſt die Geſichtsmalerei; und obgleich ihrer beſtimmter in dem Anhange über die Malerei ſelbſt gedacht werden wird, ſo wollen wir doch hier es nicht vergeſſen anzudeuten, daß ſie ohne Zweifel bei höherer Vervollkommung die Wiedereinführung der Masken bei antiken Darſtellungen ſehr unnöthig und überflüſſig machen dürfte. —

Ein ſehr wichtiger Gegenſtand des Studiums ſind ferner die Hände bei antiken

Statuen, und der Schauſpieler hat beſonders die Haltung der Finger zu beachten, welche, im Contraſte zu der modernen Ziererei und Affectation, allein nach den einfachen Geſetzen der Natur und Schönheit geordnet iſt. Winkelmann ſagt hierüber in ſeiner Abhandlung „von der Grazie in den Werken der Kunſt.“ Nachfolgendes: *)

„Die Bewegung der Hände, welche die Gebärden begleiten, und deren Haltung überhaupt, iſt an alten Statuen wie an Perſonen, die von niemand glauben beobachtet zu werden; und ob ſich gleich wenig Hände an denſelben erhalten haben, ſo ſieht man doch an der Richtung des Arms, daß die Bewegung der Hand natürlich geweſen iſt. Die-

---

*) S. Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und der freien Künſte. Fünften Bandes erſtes Stück, pag. 18.

jenigen, welche die mangelnden oder zerſtümmelten Hände ergänzet, haben ihnen vielmals, ſo wie an ihren eigenen Werken, eine Haltung gegeben, die eine Perſon vor dem Spiegel machen würde, welche ihre vermeinte ſchöne Hand denen, die ſie bei ihrem Putze unterhalten, ſo lange und ſo oft ſie kann, im völligen Lichte wollte ſehen laſſen. Im Ausdrucke ſind die Hände insgemein gezwungen, wie eines jungen Anfängers auf der Kanzel. Faſſet eine Figur ihr Gewand, ſo hält ſie es wie Spinngewebe. Eine Nemeſis, welche auf alten geſchnittenen Steinen gewöhnlich ihr Peplum von dem Buſen ſanft in die Höhe hält, würde es in neuern Bildern nicht anders thun können, als mit zierlich ausgeſtreckten drei letzten Fingern." *)

---

*) Oft ſieht man auf der Bühne, namentlich von Damen, den antiken Mantel ſo mit ſpitzen Fingern behandeln.

Der moderne Schauſpieler überkünſtelt und manierirt hier gleichfalls, oder aber er giebt das ganz Unedle und Formloſe, indem er die Finger in der Regel unanſtändig zuſammenkneiſt, und da, wo ſie in der Ruhe herabhängend erſcheinen ſollen, ſtets eine zuſammengeballte Fauſt präſentirt. — Das einfache Schöne ſteht übrigens auch hier wieder dem Characteriſtiſchen gegenüber, welches letztere überall andeutet und bezeichnet, wo jenes anſpruchslos und ruhig durch ſich ſelbſt wirkt. Iffland war Meiſter im characteriſtiſchen Finger- und Händeſpiel, und jeder Kunſtkenner, welcher den Darſtellungen ſeines Franz Moor, Geizigen und Abbée de l'Epé beiwohnte, wird in dieſer Behauptung mit mir übereinſtimmen. —

Gehen wir nun von dieſen einzelnen Theilen auf die ganze Geſtalt über, ſo iſt, außer der edlen und hohen Haltung überhaupt, der Stand und Gang das Wichtigſte, worauf der Schauſpieler beim Studium der Antike ſein Augenmerk zu richten hat. Bei uns wird der natürliche Schritt und Tritt des Landjunkers, ſobald er in die Reſidenz verſandt werden ſoll, ſogleich durch den modernen Tanzmeiſter geregelt, und die Füße müſſen ſich unter Schmerz und Pein zu den ſogenannten graziöſen Poſitionen bequemen, welche aber in der That höchſt albern und lächerlich erſcheinen, ſobald man ſie mit dem einfachen und edlen Stande der Antike vergleicht, bei welchem das Geſetz der Schönheit vollkommen mit der Vorſchrift der Natur correspondirt, und die letztere nur veredelt, aber nicht verdrehet erſcheint. Daſſelbe findet auch bei dem Gange ſtatt, und man betrachte in dieſer Rückſicht nur den fortſchreitenden vatikaniſchen

Apollo, um den fortſchreitenden franzöſiſchen Tanzmeiſter höchſt komiſch und bizarr zu finden. —

Die erſten und vorzüglichſten Statuen aus der klaſſiſchen Periode der griechiſchen Sculptur, ſind nackt dargeſtellt, eben weil das Höchſte der Form nur im Nackten erreicht werden kann. Bei den ſpätern Werken, und beſonders bei denen, welche die griechiſchen Bildner für die Römer ausführten, tritt die Bekleidung und Drapirung als ein weſentlicher Gegenſtand ein, der für den Schauſpieler von ſehr groſſem Intereſſe iſt, und welchen er ſowohl in dieſen, als in den beſſern Werken der neuern Künſtler zu ſtudiren hat. Das öffentliche Leben der Griechen und Römer, und beſonders der letztern, welche ſich überall bei Feſten, Verſammlungen und Spielen möglichſt producirten, hatte etwas Impoſantes, was bei uns, die wir uns überall in die engen Mauern zurückziehen, gänzlich verſchwunden iſt; (ließe ſich z. B. wohl eine komiſchere Parodie aufſtellen, als ein Zug unſerer Bürgermeiſter und Rathsherren, hinter einem von römiſchen Conſuln und Senatoren?)

Das Würdevolle ächt antiker Drapirung nun aber lernt der Schauſpieler nur bei der Anſchauung der berühmteſten Statuen kennen, um es demnächſt in idealen Darſtellungen auf eine richtige und edle Weiſe wiedergeben zu können. —

Es verſteht ſich übrigens, daß der ebengenannte Künſtler, weil die Sculptur nur ſimultan darzuſtellen im Stande iſt, das Succeſſive, welches er auf der Bühne ausführen ſoll, nicht aus der Anſchauung einer einzelnen Haltung und Stellung dieſer oder jener berühmten Statue, ſondern aus einer Combination des Mannichfaltigſten in dieſer Rückſicht reproduciren und es in ein mimiſches Kunſtwerk verwandelt, auf der Bühne erſcheinen laſſen kann, und er muß daher Stellung an Stellung, Gruppe an Gruppe reihen, um aus dem Vielen ein Ganzes zu bilden und es in einer fortſchreitenden Darſtellung unter ſich zum Zuſammenhange zu verknüpfen. Iſt ihm dieſes aber gelungen, ſo wird die Vorſtellung eines antiken Schauſpiels gleichſam als eine wandelnde Plaſtik erſcheinen, alles zum Erſtaunen des Zuſchauers eine ganz veränderte Anſicht gewinnen, und da ein reiner Kunſtſtyl hervortreten, wo wir vorher nur eitel Manier zu ſehen gewöhnt waren; ja das Antike und Moderne wird ſich nun erſt überhaupt auf der Bühne ſtreng von einander ſondern, jedes ſeine eigenthümliche Sphäre einnehmen, und man wird von der Darſtellung auf dem Kothurn nicht blos reden hören, ſondern ſie in der That vor ſich ausgeführt ſehen. —

Wie nützlich außer dem Studium freier Statuen und Gruppen, auch das der antiken Basreliefs für den Schauſpieler iſt, um Opferzüge, Triumphe und Feſte aller Art darnach zu ordnen, iſt ſchon früher bei den Abhandlungen über das Schnitzwerk angemerkt worden; und ſelbſt die geſchnittenen Steine (Gemmen und Cameen) bieten dem ſinnigen Schauſpieler eine große, für ſeine Kunſt zweckmäßig zu benützende Ausbeute dar, wovon wir hier nur zum Schluſſe Ein Beiſpiel anführen wollen: Bei der außerordentlichen Vorliebe in der neueſten Zeit, unvernünftige Thiere und vorzüglich Pferde auf das Theater zu bringen, könnte einmal der Fall eintreten, daß dieſelben auf eine ächt antike Weiſe von ihren Reitern im Angeſichte der Zuſchauer beſtiegen werden ſollten, wobei mancher Director vielleicht in Verlegenheit gerathen mögte, wie denn dies eigentlich anzufangen ſei. Bekanntlich hatten die Pferde der Alten keine Steigbügel, und manche Antiquare meinten, daß der Reiter (es iſt hier übrigens nur von dem Soldaten die Rede) in Ermangelung derſelben, das Roß mit Beihülfe naher am Wege liegender Steine, oder ſonſtiger Erhöhungen beſtiegen, oder das Voltigiren dabei angewendet habe; indeß thut Winkelmann aus zwei geſchnittenen Steinen des Stoſchiſchen Muſeum es anſchaulich dar, daß dem nicht ſo geweſen ſei, ſondern der Reiter, vermittelſt einer an ſeinem Spieße befeſtigten Krampe, welche ihm ſtatt des Bügels gedient, das Roß, und zwar nicht von der linken, ſondern von der rechten Seite beſtiegen habe. Wie wichtig dieſes für die theatraliſchen Wouvermanns (Pferdeſtücke) ſei, leuchtet von ſelbſt ein, und ich glaube mich nicht nur des Dankes der Kunſtreiter in den Rennbahnen, ſondern auch der reitenden Künſtler auf der Bühne, für die Mittheilung dieſer Procedur verſichert halten zu dürfen.

Bemerkungen und Anſichten
über
Theatermalerei;
von
Herrn Friedrich Beuther.

Wenn der Theatermaler das Wort: Dekoration, im buchſtäblichen Sinne nimmt und ſich keinen andern Zweck vorſetzt, als dem Auge durch bloße Verzierung der Bühne zu ſchmeicheln, oder — wenn er wirklich Beruf zur Kunſt fühlt — durch Oſtentation abgeſonderter und nicht zum Ganzen eingreifender Kunſtwerke zu glänzen, ſo darf man ſich nicht wundern, wenn viele unſerer Kunſtrichter bis auf den heutigen Tag die Dekorationsmalerei ein wenig lieblos behandeln, ja daß ſogar einige der geachtetſten die Schauſpielkunſt wieder auf den Karrn des Thespis, oder auf Shakeſpear's vermeintliches Theatergerüſte zurückgebracht wünſchen. Es ſteht zu bezweifeln, daß die wirkliche Erfahrung ihren Ideen in dieſer Rückſicht entſprechen dürfte; als gewiß läſſt ſich aber vorausſetzen, daß auch der gebildete Theil unſeres heutigen, in den Kunſtforderungen weit vorgeſchrittenen Publikums damit ſich nicht begnügen würde.

Wo die Theoretiker über die wahren Principien einer Kunſt ſich nicht einigen können, wo die entgegengeſetzteſten Meinungen im Streite liegen, bleibt dem ausübenden Künſtler nichts übrig, als von ſeinen eigenen Gefühlen auszugehen, und demjenigen Reſultate zu folgen, welches ihm aus langen vielſeitigen Beobachtungen, Erfahrungen und aus eigenem Nachdenken hervorging. Glaubt er nun auch, daß es ihm geglückt ſei, die Natur der Sache aufgefaſſt zu haben, ſo wird er — bei ganz reiner Kunſtliebe — ſich damit noch nicht beruhigen, ſondern auch eine vergleichende und prüfende Zuſammenſtellung der Meinungen und Anſichten anderer Künſtler und un=

befangener Theoretiker wünſchen. Durch dieſe würde ſich vielleicht am Ende das wahre Syſtem der Dekorationsmalerei aus der Erfahrung ableiten und feſtſetzen laſſen. Dazu etwas beizutragen, und andere aufzufordern ein ähnliches zu thun, iſt die Veranlaſſung der nachfolgenden Bemerkungen.

Mögen immerhin viele der geprieſenſten Kunſtwerke mit großen Vorzügen große Mängel vereinigen, mag der enthuſiaſtiſche Kenner mit den geſuchteſten und feinſten Sophismen dieſe Mängel als Nothwendigkeiten vertreten, mag immerhin das vortreffliche Einzelne in einem vernachläſſigten Ganzen für ſich einen unſchätzbaren Werth haben; die höchſte, allein vollſtändig befriedigende Eigenſchaft eines Kunſtwerks iſt und bleibt dennoch die innige Verbindung aller einzelnen Beſtandtheile zu einem harmoniſchen Ganzen.

Keine Kunſt vereinigt mehr Einzelnheiten zu einem Ganzen, als die Bühnenkunſt; ſie beſteht in einem Bunde aller ſchönen Künſte, und eine unerlaßliche Forderung an dieſelbe iſt: Totalität.

Bei einer Bühne, wo alle Beſtandtheile zur Totalität verbunden ſind, giebt es keine Eintheilung in erſte, zweite, dritte Rollen u. ſ. w., keine Klaſſification nach ſogenannten Fächern, keine Gegenſätze, wie Weſentliches und Zufälliges — Inneres und Aeußeres — Hauptſache und Nebenſache — Bild und Rahmen — Reichthum und Dürftigkeit — Geiſtiges und Sinnliches.*) Hier iſt jeder Beſtandtheil in Bezug auf das Ganze weſentlich und aufs Höchſte ausgebildet; jede Rolle iſt eine Hauptrolle, jedes Fach erfordert einen Künſtler, keine Kunſt dient der andern, und kein Künſtler dem andern *); ſondern alle nur der Bühnenkunſt nach dem Begriffe ihrer Totalität, in harmoniſcher Wechſelwirkung der verſchiedenen Beſtandtheile. Hier muß jeder Egoismus, jede Befangenheit, jede einſeitige Anſicht jede Vorliebe zurücktreten. Nur die Vollkommenheit des Ganzen iſt der Stolz des einzelnen mitwirkenden Künſtlers. Der Meiſter allein ordnet, leitet und verbindet das Ganze mit kräftigem Geiſt, nach univerſellen Anſichten, nach Geſetzen und Regeln, die aus den Elementen der Kunſt hervorgehen, ohne deren Anerkennung und Befolgung kein Künſtler Mitarbeiter an einem dramatiſchen

---

*) In der dramatiſch-kritiſchen Kunſtſprache heißt das Gedicht das Geiſtige, alles übrige aber, und zunächſt die Dekoration, das Sinnliche.

---

*) Eine ſubaltern dienende Kunſt und ein dienender Künſtler ſind Widerſprüche.

Kunſtwerke ſein kann. Wenn dieſer Meiſter mit univerſeller Kunſtliebe und Kenntniß alle Künſte umfaßt und würdigt, ſo wird er auch den Künſtler nicht niedriger ſtellen, als die Kunſt ſelbſt, denn ohne jenen bleibt dieſe nur eine Idee; der Künſtler iſt der Schöpfer des Kunſtwerks.

Die Frage, wo eine ſolche Bühne zu finden ſei, mag unbeantwortet bleiben. Der Künſtler muß ſie vorausſetzen, wenn er ſeinem Streben einen Zweck zum Grunde legen will. Die Möglichkeit ihrer Herſtellung hat ein großer Meiſter durch die That bewieſen, und hie und da blühen Hoffnungen der Nachfolge. Gedeihen ſie zur Reife, ſo wird das Schauſpiel — jetzt wirklich nicht viel mehr als Spiel — ſich zur ernſten Kunſt erheben, und in der öffentlichen Achtung einen angemeſſenen Rang behaupten.

Schon beim bloßen Leſen oder mündlichen Vortrage einer Dichtung, mahlt die Phantaſie auch ohne ausdrückliche Anregung des Dichters, den Ort der Begebenheit von ſelbſt hinzu. Er tritt immer deutlicher und beſtimmter hervor, ſo wie die Begebenheit und die Perſonen mit ihm in nähere Verbindung und Beziehung kommen, und ſteht zuletzt eben ſo klar vor der Einbildungskraft, wie die Begebenheit und die handelnden Perſonen ſelbſt. Der Ort der Handlung iſt von dem Weſen der dramatiſchen Poeſie unzertrennlich.

Die wirkliche Darſtellung der Dichtung auf der Bühne findet — als ganz objectives Kunſtwerk — den Weg zur Phantaſie des Zuſchauers nur durch das Medium der Sinne. Die Phantaſie iſt an die äußere Erſcheinung gebunden, und es kann ihr nicht mehr zugemuthet werden, die Defecte in der letztern zu ergänzen. Sollte es auch dem Genie des Schauſpielers gelingen, in einzelnen Scenen und Momenten den Zuſchauer ſo hinzureißen, daß er alles übrige vergäße, ſo kann doch eine ſolche Ueberraſchung noch keine Täuſchung genannt werden. In den weniger ergreifenden Scenen kehrt die Beſonnenheit zurück, und die höchſte Begeiſterung verwandelt ſich in proſaiſche Nüchternheit, wenn Mängel und Gebrechen in den übrigen der Darſtellung verrathen, daß alles nur leere Täuſchung war.

Muß die Dekoration als weſentliches Erforderniß der dramatiſchen Kunſt geſtattet werden, ſo muß ihr auch, in Bezug auf das Ganze, der Rang eines wirklichen Kunſtwerks zugeſtanden werden. In einem aus mehreren Figuren beſtehenden Gemälde kann und darf die Aufmerkſamkeit nicht ausſchließlich für eine einzelne ſogenannte

Hauptfigur in Anſpruch genommen werden; nicht dieſe allein, ſondern der Eindruck der aus ihrer Verbindung und Beziehung zu den übrigen hervorgeht, iſt beabſichtigt. Es muß alſo eine Wechſelwirkung aller Figuren vorhanden ſein, und dieſe kann nicht erfolgen, ohne daß jede Figur ſelbſt ein Kunſtwerk iſt. Nur die Bedeutung und der Antheil an der Handlung kann eine oder mehrere Figuren vor den andern auszeichnen, und es würde als Armuth und Schwäche des Künſtlers erſcheinen, wenn er den Helden ſeiner Darſtellung nur durch unkünſtleriſche Behandlung der übrigen Beſtandtheile ſeines Werkes Theilnahme zu verſchaffen im Stande wäre.

Es würde alſo Mißtrauen gegen den Gehalt der Dichtung oder die Kunſt der Darſtellung verrathen, wenn man den Theatermaler zu dem Ganzen in ein bloß paſſives Verhältniß ſetzen und von ihm fordern wollte, ſeine Aufgabe zu Gunſten der Dichtung oder der Darſtellenden unkünſtleriſch zu löſen. Gerade dadurch würde er dieſen eine geringe Achtung beweiſen, und dem Ganzen nicht dienen, ſondern vielmehr ihm entgegenwirken.

Im Fortgange des Schauſpiels können die Verhältniſſe und Beziehungen der Theile zum Ganzen nicht ſtets dieſelben bleiben. Es findet ein wechſelſeitiges Vor- und Zurücktreten ſtatt. Was neben einander im Raume unharmoniſch wäre, läſſt ſich nacheinander in der Zeit harmoniſch ordnen. So können auch Fälle eintreten, wo die Dekoration für den Augenblick bedeutend hervortritt, wo ſie — wenn auch nicht gerade das Wort nimmt oder ein Solo ſpielt — doch ſich der Oberſtimme bemächtigt. Geſchieht dies im Zuſammenhang mit der dramatiſchen Handlung und geht es aus der organiſchen Form des Stückes hervor, ſo war es wirklich nothwendig, und der Tadel wäre ungerecht. Iſt aber ein ſolches momentanes Uebergewicht zum Zwecke der Dichtung nicht nothwendig, ſo war es ein Mißgriff des Dichters, denn die Wahl des Ortes und die Steigerung des Intereſſe der Handlung zur Herſtellung des Gleichgewichts mit demſelben, war in ſeiner Gewalt.

Es wäre nothwendiges Erforderniß, daß der dramatiſche Dichter, der ſeine Werke für die wirkliche Darſtellung beſtimmt, ſich mit allen Theilen der Bühnenkunſt, ſogar auch mit den bloß mechaniſchen, techniſchen und ökonomiſchen Mitteln derſelben aufs genaueſte bekannt zu machen ſuchte. Nur mit dieſen Kenntniſſen ausgerüſtet, kann er rein theatraliſche Werke liefern und eines künſtleriſch wirkenden Total-Erfolgs derſelben auf der Bühne gewiß ſein. Muß er Kräfte in Bewegung ſetzen, die er nicht kennt, ſo iſt das Gelingen ſeiner Abſicht ein bloßer Zufall. Am meiſten, ja in der Regel faſt immer, verunglückt dem Dichter die Dekoration; kein Bühnenmitglied wird durch ihn öfter in Verlegenheit geſetzt als der Theatermaler. Die ſeltſamſten Aufgaben werden dieſem vorgelegt, die bisweilen ſogar mit den phyſiſchen Geſetzen des Sehens und dem geometriſchen Raume unvereinbar ſind. In ſolchen Fällen muß der Maler dem Theatermeiſter das Feld überlaſſen, der ſich denn auch auf die naiveſte Weiſe aus der Sache zieht, und das Geforderte nach dem Buchſtaben des Gedichts und ſeines Decorations-Inventariums herſtellt.

Die Technik der Kunſt legt nicht allein der Ausführung eines Bildes der freien Phantaſie manche Schwierigkeiten und bisweilen ſogar unüberwindliche Hinderniſſe in den Weg, ſondern die ſubjective Wirkung des Bildes der Phantaſie iſt oft auch ſehr verſchieden von der objectiven Wirkung der verſinnlichten Darſtellung. Die meiſten unſerer romantiſchen Schauſpiel- und Operndichtungen geben davon die auffallendſten Beweiſe, nicht allein durch unglückliche Wahl und Verbindung der Aufgaben ächt künſtleriſcher Gegenſtände, ſondern auch hauptſächlich dadurch, daß der Dichter gern ſeine Zuflucht zu mechaniſchen Kunſtſtücken und Phantasmagorien nimmt.

Der Misbrauch der letztern verdient ernſtlich gerügt zu werden. Die Dekorationskunſt hat allerdings bisweilen ſehr künſtliche mechaniſche Vorrichtungen und phyſikaliſche Hülfsmittel nöthig, und ſie bedient ſich ihrer zu ächt künſtleriſchen Zwecken. Wo aber dieſe nicht wirklich zu erreichen ſind, wo am Ende alles auf eine Spielerei hinausläuft, da hat der Dichter nicht als theatraliſcher Künſtler gehandelt.

Der Geiſt der Darſtellung geht vom Dichter aus. Auch die Dekoration iſt, wenigſtens dem Inhalte nach, ſein Werk, oder ſollte es doch ſein, wenn er Totalität der Darſtellung beabſichtigt. Bei gleicher Kunſt der Darſtellenden kann die Dekoration niemals dadurch ein ſtörendes Uebergewicht erhalten, wenn ſie als wirkliches Kunſtwerk behandelt iſt, ſondern nur dadurch, wenn ſie einen ſehr intereſſanten, aber nicht zur Sache gehörigen Gegenſtand darſtellt. Eben ſo kann auf der andern Seite die wirklich beabſichtigte Wirkung fehlen, wenn ein unbrauchbarer Stoff gegeben iſt, oder die Mittel der Ausführung nicht berückſichtigt ſind. Sollte auch ein verſtändiger Theatermaler, unterſtützt von einer umſichtigen Bühnenbehörde, es ſich erlauben, die fehlerhafte Vorſchrift der Dichtung zu umgehen, zu modificiren, zu ergänzen, ſo wird doch unter ſo bewandten Umſtänden ein ſo vollſtändig befriedigender Erfolg nicht zu erringen ſein, als ihn der freie Dichter hätte veranlaſſen können.

Diejenigen Beurtheiler, welche von einſeitigen Anſichten ausgehen und in der Vorliebe für eine einzige Kunſtgattung befangen ſind, oder denen gar das Gefühl für die Schönheit bildender Künſte mangelt, wollen bei der Darſtellung einer dramatiſchen Dichtung außer der Mimik und Rhetorik keine andere Kunſt anerkennen. Jede Erſcheinung bildender Kunſt nennen ſie das Aeußere, das Sinnliche, einen hübſchen Rahmen der Darſtellung; jede das Schönheitsgefühl auf das gröbſte beleidigende Mangelhaftigkeit und Geſchmacksloſſigkeit in der ſichtbaren Erſcheinung ſuchen ſie als weiſe Oekonomie, verſtändige Berechnung und Verwendung der Kräfte zu Gunſten des ſogenannten Innern oder Weſentlichen zu entſchuldigen oder zu rechtfertigen. Sie verirren ſich am Ende ſo weit, daß ſie lieber die ganze Darſtellung als ein Aeußeres verwerfen, und die bloße Recitation der Dichtung als Kern der dramatiſchen Kunſt genießen möchten. Durch das letztere ließen ſich auch alle Parteien am beſten ausgleichen, denn jeder wird lieber die Schönheiten der Dichtung als ſolche genießen, als durch unſchöne Erſcheinungen in der Darſtellung ſich beleidigen laſſen wollen.

Von dem Geſichtspunkte der Totalität, ja ſchon von den Bedingungen der dramatiſchen Form aus, fließt dieſes ſogenannte Aeußere und Innere der theatraliſchen Darſtellung ſo genau zuſammen, daß jede Gränzlinie verſchwindet. Auch die Figur des Schauſpielers, ſeine Bekleidung (Koſtüm, Maske,) und alles was ihn umgiebt, erſcheint als Kunſtwerk, als Poeſie. Troß aller Anſtrengungen vieler Behörden der erſten Bühnen hat es mit dem Koſtüm in der Bekleidung noch zu keinem genügenden Reſultat kommen wollen. Man hat ſich faſt einzig und allein mit dem Wiſſenſchaftlichen und Techniſchen beſchäftigt. Alle antiquariſchen Forſchungen und bis zur Pedanterie getriebene Nachſuchungen haben noch nichts gefördert, als ängſtlich gewiſſenhafte Beobachtung der hiſtoriſchen Wirklichkeit im Einzelnen und Zufälligen. Vorherrſchend im Ganzen iſt noch immer die Mode der Zeit, die Theaterkonvenienz, eitle Sucht der Darſtellenden nach Auszeichnung in auffallendem Putz und Glanz, wobei die grellſten Farben, Böhmiſche Steine, Straußfedern und Nürnberger Flittern als weſentliches Erforderniß angeſehen werden. Der eigentliche *characteriſtiſche Unterſchied* des *Koſtüms in der Bekleidung, angewandt nach den Geſetzen der Schönheit*, iſt bei der Bühne noch nicht zur Erſcheinung gekommen. Freilich treten der Einführung deſſelben große Schwierigkeiten in den Weg. So wie die Putzſucht auf der Bühne dem guten Geſchmacke hinderlich iſt, ſo iſt ſie es noch viel mehr im wirklichen Leben. Nirgends hat ſie mehr wahrhaft Häßliches, Geſchmackloſes, Inkonſequentes und Lächerliches gezeigt, als in den Kleidertrachten. Die Macht der Gewohnheit und Convenienz bringt das Erhabene mit dem Lächerlichen beſtändig in Verwechſelung. Es würde viel Muth, Geduld und Ausdauer dazu gehören, überall das Characteriſtiſche herauszufinden und mit der ſichtbaren Schönheit zu vereinigen. Fürs erſte würde ein characteriſtiſcher Unterſchied des Koſtüms blos nach den Hauptperioden der Zeit und geographiſchen Lagen ein großer Gewinn für die Schauſpielkunſt ſein. Das hiſtoriſch Richtige wird bei Darſtellungen im höhern, idealen Style ſtreng mit der Schönheit geeinigt, oder doch nach ihr modificirt werden müſſen. Wo es aber auf ein Gemälde aus der wirklichen Welt abgeſehen iſt, muß auch in der ſichtbaren Erſcheinung das Charakteriſtiſche im Koſtüme vorherrſchen, und das ideale, maleriſch Schöne muß der Schönheit in der Characterzeichnung weichen. Doch läſſt auch hier in Form und Haltung ſich vieles veredeln. Durch eine künſtleriſche Anwendung des Koſtüms wären vielleicht Effecte zu erreichen, die bis jetzt der Bühne noch fremd ſind.

Ein ähnliches Schickſal waltete auch über der Dekorationskunſt, ſie ſtand nicht weniger unter dem Einfluſſe des Modegeſchmacks der Zeit, und dieſer ſtiftete um ſo größeres Unheil, als ſeine Erzeugniſſe in dieſem Fache länger ihren Platz behaupteten. Noch bis auf den heutigen Tag erblicken wir in den Ueberreſten der Werke der berühmteſten ältern Theatermaler die barockeſten Compoſitionen einer ausſchweifenden Phantaſie im bunteſten Farbengemengſel. Die Annäherung der gegenwärtigen Zeitperiode an einen reinern Geſchmack, hat die neuern Theatermaler auf beſſere Wege geführt, und einige der Hauptbühnen Deutſchlands ſcheinen ſich das Verdienſt erwerben zu wollen, ein richtiges, auf den Grundſätzen wahrer Kunſt beruhendes Syſtem der Dekoration einzuführen. *)

---

*) Bei dem groſen Aufwande der italiäniſchen Bühne an Dekorationen und bei ihrem Reich-

Der eigentliche wahre Hauptzweck einer jeden Kunſt kann kein anderer ſein, als die äſthetiſche Schönheit. Das Reich der Bühnenkunſt iſt aber ſo unermeßlich und mit ſo vielen Kräften und Mitteln ausgerüſtet, daß im Verfolg ihres Hauptzweckes auch andere,

---

thum an wirklich genialen Theatermalern ſteht doch dort einem wahren Syſteme der Dekorationsmalerei der allgemeine Zuſtand der Bühnenkunſt im Wege. Das Schauſpiel, als zuſammenhängendes, totales Kunſtwerk, iſt da nicht zu ſuchen, und wie die übrigen Theile, ſo ſteht auch die Dekoration abgeſondert für ſich allein als zufällige Zugabe. Bloßer Theatereffect ſcheint der Zweck ihrer, vom Phantaſtiſchen noch nicht ganz befreiten Compoſition und maleriſche Behandlung im Colorit und Beleuchtung ihr größtes Verdienſt zu ſeyn. Inniger Zuſammenhang mit der Darſtellung des Schauſpiels, das Characteriſtiſche, das Koſtüm, ja ſogar der reine und wahre Styl der verſchiedenen Bauarten, ſo wie das hiſtoriſch und geographiſch Wiſſenſchaftliche fehlt faſt ganz.

dem menſchlichen Geiſte nicht weniger wichtige Zwecke leicht und ungeſucht erreicht werden. Nur der äſthetiſche Eiferer kann das Wohlgefallen am ſittlich Schönen, am treuen Gemälde des bürgerlichen und häuslichen Lebens, das Intereſſe am Wiſſenswürdigen vor der Bühne verdammen wollen.

Die äſthetiſche Schönheit und die poetiſche Wahrheit muß auch der Theatermaler ſich zum Ziele ſetzen. Dem idealen Kunſtwerke muß aber das geographiſch- und hiſtoriſch-Wiſſenſchaftliche und das Charakteriſtiſche zum Grunde liegen, weil außerdem für den Unterrichteten keine Täuſchung und kein ungetrübter Kunſtgenuß möglich ſein würde. Eigentlich belehren ſoll der Theatermaler nicht wollen, verräth er aber eigene Unbekanntſchaft mit einem dargeſtellten Gegenſtande, ſo tritt der Verſtand des beſſer unterrichteten Beſchauers gegen das Werk ſeiner Phantaſie in Oppoſition, und vernichtet die äſthetiſche Wirkung. Wo das Wiſſen noch ſchlummert, hat der Künſtler keinen Beruf, es aufzuwecken, und verſteht er kleine, aber zu wichtigen Kunſtzwecken nöthige Verſtoße mit Geſchick und Einſicht zu verbergen, ſo gereicht es ihm zum Verdienſt. Ueberhaupt ſollte bei ihm nicht das Lügen, ſondern nur das ſich Ertappen laſſen beſtraft werden.

Im Allgemeinen ſoll die Darſtellung der realen Wirklichkeit dem verſchönerten Kunſt-Ideal nicht in den Weg treten. Die dramatiſche Wirkung und das dramatiſche Intereſſe fordern nur die poetiſche Wahrheit, und ſelbſt aus der Wirklichkeit entlehnte und ſpeciell beſtimmte Gegenſtände darf der Theatermaler durch ein verſchönertes Ideal repräſentiren. Nicht der rein dramatiſche, ja nicht einmal der theatraliſche Effect, ſondern nur die ganz auſſer dem Zwecke der Kunſt liegende Nebenabſicht: zu überraſchen oder zu belehren, kann von dem Theatermaler das treue Copiren von ſpeciell gegebenen Gegenſtänden der Wirklichkeit fordern. Sowohl das Gelingen, als das — gewiß öfter eintretende — Mißlingen dieſer Abſicht wird die dramatiſche Kunſt nicht befördern, ſondern beeinträchtigen.

Der Theatermaler ſoll im Allgemeinen das berückſichtigen, was die Gattung charakteriſirt, zu welcher der gegebene Gegenſtand gehört, und im Beſondern das, was die dramatiſche Handlung ſpeciell bedingt, im Uebrigen aber ſeinem eigenen Genius folgen.

Umſtände und die Abſicht des Dichters machen jedoch bisweilen einige Modificationen zuläſſig. Nicht immer wird ein ſtreng dramatiſcher Effect gefordert, nicht immer iſt dieſer mit andern gefälligen Erſcheinungen unvereinbar. Bei ſolchen Gelegenheiten wird der tolerante Kunſtrichter auch einmal das paſſiren laſſen, was unabhängig durch ſich ſelbſt wohlgefällt.

Bei der zu hoffenden Reform des Dekorationsweſens ſteht zu erwarten, daß auch die Bühne ſelbſt eine für die Dekorationskunſt und überhaupt für alles Sceniſche zweckmäßigere Einrichtung erhalten werde. Es iſt nichts natürlicher, als daß die Forderungen des Sceniſchen und der Dekoration dem Maſchinenmeiſter die Form und Einrichtung ſeiner Anlagen beſtimmten, und daß die letztern wieder von dem Architekten berückſichtigt würden. Bis jetzt iſt es gerade umgekehrt. Die Bühnenmaſchine iſt nach ihren eigenen Convenienzen errichtet, und der Theatermaler ſoll ſie bloß maskiren. Wie hemmend dieſer Mißbrauch der ſceniſchen Kunſt in den Weg tritt, muß jedem in die Augen fallen.

Bei Errichtung eines Schauſpielhauſes würden hauptſächlich folgende Rückſichten zu nehmen ſein:

1) Die Form und Einrichtung des Zuſchauer-Raumes müſſte den Forderungen der Optik und Akuſtik entſprechen. Wenn die ſchöne Baukunſt mit dieſen nicht zu vereinigen iſt, ſo ſollte auf ihre Anwendung lieber Verzicht geleiſtet werden.

2) Die nach der Zahl der Zuſchauer zu beſtimmende Gröſſe des Saales, ſollte nicht, wie bisher, den Maaßſtab für die Gröſſe der Bühne geben. Die Forderungen der Kunſt werden durch die gröſſere oder kleinere Zahl der Zuſchauer nicht geändert. Iſt die Bühne zum gemeinſchaftlichen Gebrauch für alle Schauſpielgattungen beſtimmt, ſo muß ſie auch den für künſtleriſche Anordnung groſer Scenen nöthigen Raum darbieten.

Wo kein groſser Zuſchauerraum nothwendig iſt, wird ein kleiner Raum vor einer groſsen Bühne in optiſcher und akuſtiſcher Hinſicht wichtige Vorzüge gewähren.

3) Die mechaniſche Einrichtung der Bühne, und der Raum neben, hinter und über derſelben müſſte ſich nach den Forderungen und Zwecken der Dekorationskunſt richten, und dieſe, ſo viel als möglich, in Freiheit ſetzen.

Das bisherige Syſtem der Couliſſen, Soſitten ꝛc. müſſte die nothwendigen Verbeſſerungen und Modiſicationen erhalten, haupſächlich müſſte

a) die für manche regulaire Gegenſtände nothwendige Couliſſenſtellung in geradlinigten Reihen, ihre Gröſsen und Diſtanzen, ſo wie beſonders deren Verjüngung, nicht nach geometriſchen, ſondern nach perſpectiviſchen Proportionen angeordnet werden.

b) Die Canäle in den Zwiſchenräumen müſſten fortgeſetzt werden, damit die gewöhnlichen Diſtanzen der Couliſſen in beſondern Fällen nach Erforderniß geändert werden könnten. Die außergewöhnlichen Canäle könnten verdeckt ſein, und dürften nur beim Gebrauch geöffnet werden.

c) So wie die Tiefe, müſſte auch die Breite, und Höhe des ſichtbaren Bühnenraums nach Erforderniß der Dekoration größer oder kleiner hergeſtellt werden können, und bei Anlegung der Wagen und Canäle darauf Rückſicht genommen werden.

d) Sämmtliche Couliſſenwagen müſſen in ihren Canälen ſich ſo weit zurückſchieben laſſen, daß ſie dem Zuſchauer ganz aus dem Geſichte gebracht werden können, wenn der Maler für nöthig finden ſollte, bei einer tiefen Dekoration nur wenige Couliſſen anzubringen, oder auch dieſe nicht als Couliſſen, ſondern als Gegenſtände von ganz freien Formen zu behandeln. Nichts Feſtſtehendes, wie Balken, Leitern, Treppen, Maſchinen ꝛc. dürfte bis in den Hintergrund der Bühne dieſen Raum berühren.

e) Ein Aehnliches wäre auch bei dem Raume über der Bühne zu beobachten. Beſonders müßten die widerwärtigen Luftſoffitten ſo weit in die Höhe gebracht werden können, daß ſie dem Auge möglichſt entrückt würden. Um dazu, ſo wie noch zu vielen andern Abſichten den Raum zu gewinnen, würde das Zuſammenſchlagen (nicht Zuſammenfalten) der Vorhänge dem Aufziehen derſelben im Ganzen vorzuziehen ſein.

Durch eine ſolche Einrichtung würde der Theatermaler in den Stand geſetzt, ſeiner Phantaſie einen freiern Spielraum zu laſſen, und alle Unnatur möglichſt zu vermeiden. Nicht allein die Dekoration, auch alles Sceniſche überhaupt, würde unendlich dabei gewinnen. Groſse Maſſen von Figuren und Gruppen, ſo wie deren Bewegungen, würden nicht mehr zwiſchen einer ſchmalen Allee von Couliſſen eingezwängt ſein, ſondern Alles ganz ungezwungen auf eine edle und groſsartige Weiſe zur Erſcheinung kommen. Der freie Hintergrund der Bühne würde zur Aufſtellung groſser praktikabler Gegenſtände den erforderlichen Raum hergeben, und die bisherigen lächerlichen Miſsverhältniſſe derſelben mit den ſpielenden Perſonen, würden gröſstentheils vermieden werden können. Anſtatt daſs jetzt die Bühne als eine durch Malerei maskirte höchſt unbeholfene Maſchine in permanenter Form erſcheint, würde ſie alsdann geeignet ſein, ganz freie und wirklich künſtleriſche Bilder und Scenen aufzuſtellen.

Nichts iſt in optiſcher Hinſicht zweckwidriger, als die Anwendung der antiken

Form des Zuſchauerraumes für die heutige Bühne. Jedes Werk bildender Kunſt will aus einem gegebenen Geſichtspunkte betrachtet ſein, und für das Bühnenbild iſt dieſe Forderung um ſo unerlaſſlicher, als die wirklichen und gemahlten Gegenſtände, woraus es zuſammengeſetzt iſt, nicht bloß neben einander, ſondern oft in beträchtlicher Tiefe hintereinander aufgeſtellt werden müſſen, und aus einem falſchen Geſichtspunkte angeſchaut, unſchön, verworren und unverſtändlich erſcheinen. Der tauglichſte Geſichtspunkt für die Bühne muß aus ganz natürlichen Gründen in der Mitte des Parterre genommen werden. Auch in einem beträchtlichen Kreiſe um dieſen Punkt werden noch keine Fehler bemerklich. Weiterhin nach den Seiten und nach der Höhe werden die Geſichtspunkte immer unrichtiger, und die Seitenlogen bieten die allerfalſcheſten dar.

Da nun die amphitheatraliſche Form nur ein kleines Parterre erlaubt und die meiſten Sitze über die Höhe des wahren Geſichtspunktes anlegt, auch die Gradinen bald ſo ſehr nach den Seiten zurückſpringen, daß ein großer Theil der Zuſchauer nicht vor, ſondern neben die Bühne placirt wird, ſo kann ſie den Forderungen der heutigen Bühnenkunſt, in optiſcher Hinſicht nicht Genüge leiſten. In akuſtiſcher Hinſicht haben ſich wenigſtens noch keine Vorzüge gezeigt, eben ſo wenig wird eine Erſparung des Raumes durch ſie bezweckt, denn bei gleichen Umfaſſungswänden wird das große flache Parterre nebſt den ſenkrechten Logenreihen ganz natürlich eine größere Anzahl von Plätzen gewähren, als ſolch ein übel moderniſirtes Amphitheater.

J. B. F. Eßlair;

eine biographiſch-characteriſtiſche Skizze

vom

Herausgeber.

Johann Babtiſt Ferdinand Eßlair wurde am 2ten Februar 1772 zu Eſſeck in Slavonien geboren, und betrat die Bühne, der er von Jugend auf mit großer Vorliebe zugethan war, in ſeinem 25ſten Jahre zu München, unter der Direction eines gewiſſen Fürchtegott von Hoffmann; welcher ihn mit einer wöchentlichen Gage von drei Gulden für das Fach der jugendlichen Liebhaber anſtellte, bald darauf aber dieſe Summe zu Inſpruck um Einen Gulden vermehrte, weil der beginnende Künſtler ſich bereits auch mit Glück in den Rollen erſter Helden und Liebhaber zu verſuchen anfing.

Um dieſe Zeit hatte Schopf eine Geſellſchaft in Paſſau errichtet und engagirte

Eßlair bei derſelben, welcher hier mit gutem Erfolg einen Winter zubrachte.

Im Jahre 1798 luden die Böhmiſchen Stände jenen Schopf nach Prag ein, um für Guardaſoni, welcher hier eine italieniſche Oper dirigirte, auch eine deutſche Geſellſchaft zu organiſiren, und Eßlair folgte ſeinem bisherigen Director, welcher jedoch bald darauf nach Paſſau zurückkehrte und die Regie der deutſchen Bühne dem Schauſpieler Liebich, unter Guardaſoni's Oberdirection überließ.

In Prag wurde das Theater mit Zieglers neuem Schauſpiele: die Freunde, eröffnet, worin Eßlair die Rolle des Majors ſpielte, und dem Publikum ſo ſehr gefiel, daß Guardaſoni ſeine Gage von 10 auf 12 Gulden erhöhete. Der ihm gewordene Beifall bewirkte aber auch eine ungemeine Vermehrung ſeiner Geſchäfte, und wenn die Tage und Abende mit Proben und Vorſtellungen vorübergegangen waren, ſo muſſte er die Nächte zu Hülfe nehmen, um die ihm übertragenen Rollen gehörig memoriren und ausarbeiten zu können. Dieſe Anſtrengungen zogen ihm einen Blutſturz zu, von dem man ihm kaum zu geneſen Zeit ließ, da das Publikum ſein Wiedererſcheinen auf der Bühne immer dringender wünſchte, und keinen andern an ſeinem Platze ſehen wollte; ſo wie denn ſelbſt ein von Iffland empfohlener Schauſpieler, Namens Rudolf, in einer ſeiner Rollen um ſo mehr verunglückte, als er ſehr naiver Weiſe den Beifall, welchen man einer gelungenen Decoration zollte, auf ſich bezog und durch ſeine Verbeugung ein allgemeines Gelächter veranlaſſte.

Für dieſe ungewöhnlichen Anſtrengungen zeigte ſich übrigens Guardaſoni nichts weniger als dankbar, ſondern er wucherte nur mit den Talenten des jungen Künſtlers für ſeine Caſſe allein, und ohne jenem nach Billigkeit eine Gehaltsverbeſſerung zukommen zu laſſen. Darüber erbittert, und nicht mehr im Stande von ſeiner kärglichen Beſoldung zu beſtehen, verließ Eßlair die Prager Bühne zu Oſtern des Jahres 1801 und beſuchte Nürnberg, Regensburg und Augsburg, wo es ihm jedoch nirgends gelang, Gaſtrollen zu erhalten, oder ein Engagement abzuſchließen. So traf er in den traurigſten Umſtänden zu Stuttgart ein, wo Haſelmeyer eine Privatunternehmung führte, weil der Herzog von Wirtemberg, bei den damaligen kriegeriſchen Umſtänden, kein eigenes Hoftheater hielt. Hier gaſtirte er, gegen ein unbedeutendes Honorar, als Fritz Böttcher mit großem Beiſalle, welcher ihm jedoch nur den Neid und die Mißgunſt derjenigen Schauſpieler zuzog, welche mit minderem Glücke ſein Rollenfach bearbeiteten; weshalb er auch in Stuttgart keine Anſtellung erhielt, obgleich er den kunſtſinnigen Herzog ſehr befriedigt hatte. — Da Haſelmeyer indeß eine zweite Geſellſchaft zu Augsburg unter Lüders (jetzigem Muſikdirectors in Hannover) Direction errichtete, ſo ſtellte er Eßlair bei dieſer, mit einer wöchentlichen Gage von 12 Gulden an. Im Sommer 1802 führte Lüders ſeine Geſellſchaft nach Straßburg, und entwarf hier, in Verbindung mit Haſelmeyer, den Plan nach Paris ſelbſt zu gehen, um dort eine deutſche Oper zu verſuchen, bei welcher Eßlair ohnfehlbar in das Fach der Statiſten und Comparſen herunterkommen muſſte. Wenn man ihn nun gleich zur Mitreiſe zwingen wollte, ſo vermittelte doch der damalige Maire zu Straßburg die Differenz, und Lüders entließ ihn unter der Bedingung, daß er ſich im Winter wieder, bei der dann von Paris zurückgekehrten Geſellſchaft, in Augsburg einſtelle. Ohne ein anderweitiges Engagement zu erhalten, blieb er nun mehrere Monate in dieſer Stadt, die Wiederkehr der Geſellſchaft erwartend, welche ſich jedoch leider nur zu bald auflöſen muſſte, und Haſelmeyer in einen Bankerot von 70,000 Gulden verwickelte.

Schon an jeder weitern Ausſicht verzweifelnd, erhielt unſer Künſtler endlich eine Einladung nach Salzburg, wo der Director Heuberger, auf den Befehl des Grafen Künikl eine Geſellſchaft einrichten ſollte, bei welcher Eßlair als Schauſpieler und Regiſſeur mit einer wöchentlichen Gage von 15 Gulden angeſtellt wurde. Mit groſſen und freudigen Erwartungen traf er ein, fand jedoch bei ſeiner Ankunft nur ein Geſammtperſonal von fünf Mitgliedern, zu welchem ſich in den nächſten acht Tagen noch zwei geſellten. Mit dieſer Truppe von ſieben Köpfen ſollte nun die Herrlichkeit beginnen, und Heuberger drang ernſtlich auf die Eröffnung der Bühne und die Darſtellung des Otto von Wittelsbach, Abällino u. ſ. w. Eßlair, in Verzweiflung, muſſte Rath ſchaffen, wie er konnte, und es wurde wirklich Ifflands: Allzuſcharf macht ſchartig, ſo wie die genannten beiden Stücke, zu ſieben Perſonen, nach Möglichkeit be- und verarbeitet, wobei es an poetiſchem Mord- und Todſchlage nicht fehlen konnte, da derſelbe vielmehr eine conditio sine qua non bei der verzweifelten Unternehmung war. — Da nun aber nach dieſen drei merkwürdigen

Vorſtellungen das Perſonal keinen weitern Zuwachs erhielt, ſo muſſte die eben eröffnete Bühne wieder geſchloſſen werden und die ganze Unternehmung war zu Ende.

Eßlair ſah ſich von neuem gänzlich verlaſſen, indeß war auch die Hülfe in dieſer traurigen Lage nicht fern, und Aurnheimer engagirte ihn für ſeine Bühne in Nürnberg mit einer monatlichen Gage von 60 Gulden. Er trat 1803 hier ein, fand eine ſehr ausgezeichnete Geſellſchaft vor, ſein Enthuſiasmus wurde neu belebt, und er fühlte ſich hier während einer Reihe von ſieben Jahren ſehr zufrieden und glücklich.

Als ſich weiterhin jedoch Aurnheimer der Direction entzog, und die Geſellſchaft mehre ihrer vorzüglichern Mitglieder verlor, ging Eßlair über München, wo er als Gaſt mit Glück auftrat, nach Mannheim. Hier führte der Freiherr von Venningen die Intendance, und verwilligte ihm zehn Gaſtrollen, in welchen er dem Publikum, und vor allen andern der jetzt verwittweten Großherzoginn, damaligen Erbprinzeß Stephanie, ſo ſehr gefiel, daß ein Engagement mit ihm abgeſchloſſen wurde, und das Hoftheater ſich zu einer jährlichen Beſoldung von 1500 Gulden für ſeine Perſon anheiſchig machte. Die große Vorzeit dieſer Bühne, auf welcher Iffland, Beck und Beil ihren Künſtlerbund ſchloſſen, lebte hier gleichſam wieder um ihn auf, und vor dem kunſtſinnigen Hofe und fein gebildeten Publikum entwickelte ſich Eßlairs Talent erſt zur vollen Blüthe, ſein höherer Genius entfaltete die Schwingen und die deutſche Bühne hatte in ihm ihren tragiſchen Heros gewonnen. —

Seine ökonomiſchen Verhältniſſe befanden ſich übrigens, durch das vieljährige Mißgeſchick zerrüttet, noch immer in dem alten Zuſtande, und die ſchwere Schuldenlaſt, welche darauf haſtete, und die er nicht zu tilgen vermogte, bereitete ihm viele trübe Stunden.

Im Jahre 1812 erhielt er eine Einladung vom Großherzoge von Heſſen-Darmſtadt, und genügte dieſem großen Kunſtfreunde in ſeinen Darſtellungen ſo ſehr, daß derſelbe ihm eine äußerſt vortheilhafte Anſtellung antragen ließ, die ihn für ſeine ganze Lebenszeit geſichert hätte; welcher jedoch ſein in Mannheim abgeſchloſſener Contract leider nur zu ſehr im Wege ſtand.

Als der Großherzoglich Badenſche Hofſtaat von Mannheim nach Carlsruhe verlegt wurde, verſetzte man ihn, auf höhere Veranlaſſung, zu dem in dieſer Reſidenz befindlichen Theater; indeß machte dieſe

Auszeichnung ſeine Lage nur noch verdrießlicher, und er faſſte den Entſchluß dieſelbe um ſo mehr zu verändern, als ſich ihm in ökonomiſcher Hinſicht keine Hoffnung zur Verbeſſerung darbot. —

Der König von Wirtemberg, Friedrich der Zweite, ohnſtreitig einer der erſten Beſchützer der deutſchen Bühne, befand ſich zu dieſer Zeit bei dem großen Fürſtencongreſſe, und ließ, als man ihm Nachricht gab, daß Eßlair Carlsruhe verlaſſen wolle, dieſem durch den damaligen Oberdirector, Baron von Wechmar, zu Stuttgart, nicht nur glänzende Anerbietungen machen, ſondern er bewilligte ihm auch einen bedeutenden, zinſenfreien Vorſchuß, zur Deckung und Tilgung der ihn drückenden Schuldenlaſt. Dieſes Engagement, welches den Künſtler zum erſtenmale frei und unabhängig von den Sorgen des Lebens machte, begann mit dem 1ſten Januar des Jahrs 1815, und Eßlair erhielt von dem Könige ein Decret für ſeine lebenslängliche Anſtellung bei dem Hoftheater zu Stuttgart.

Einem jeden, dem die leidenſchaftliche Vorliebe des verſtorbenen Königs von Wirtemberg für die deutſche Bühne bekannt geworden iſt, muß es einleuchten, welch ein glückliches Verhältniß ſich hier für einen Künſtler eröffnete, der, wie Eßlair, den Kranz des Ruhmes kräftig errungen hatte, und jetzt hier in jeder neuen Darſtellung ſeine Meiſterſchaft vor ſeinem Königlichen Beſchützer beurkundete. Eßlair ſchuf hier unter den Augen Friedrichs, das Größeſte und Höchſte im ächt tragiſchen Style, und ſeine Kunſtgebilde überragten alles, was die deutſche Melpomene in der letzten Zeitperiode aufzuſtellen wagte. —

Nur zu früh ging aber jener König dahin, und die Kunſt ſenkte zugleich mit dem Genius des Todes, die Fackel an ſeiner Gruft. Die Medicäer ſind ſeltene Erſcheinungen unter den Fürſten, aber wo ſie herrſchen, geſtaltet ſich auch viel Herrliches in dem Leben, und ihre hinterlaſſenen Denkmale zeugen noch bei der ſpäten Nachwelt für ſie und ihren leuchtenden Genius. — So auch wird für Friedrich den Zweiten die Kunſt weit hinaus Rede ſtehen; und in ihr allein hat ſich dieſer Fürſt ſeinen Nachruhm geſichert. —

Nach dem Tode des Königs ging alles ſchnell mit ihr zu Grabe, der Enthuſiasmus für das Theater war auf ſeiner Höhe erloſchen, und unten verminderte ſich die Theilnahme immer mehr. Die Behörden, welche bei einem Bühneninſtitute, ſo vereinfacht und beſchränkt als möglich ſein müſſen, wenn das Ganze gedeihen ſoll, vermehrten und dehnten ſich von Einer bis zu Dreien aus, wodurch die Geſchäfte ſich immer mehr erſchwerten und durchkreuzten. Da dieſe Verhältniſſe ihm keine frohe Ausſicht zu gewähren ſchienen, ſo ſehnte ſich der Künſtler aus ihnen hinweg, und trat im Sommer 1820 eine Reiſe nach München an, wo er ſich auf dem dortigen Königlichen Hoftheater in nicht weniger als dreißig Gaſtrollen zeigte, und ſolchen allgemeinen Enthuſiasmus erregte, daß des Königs von Baiern Majeſtät, ihn auf Lebenszeit mit einem bedeutenden Gehalte als Hofſchauſpieler anſtellte, ſeinen Vorſchuß übernahm und den Künſtler in eine ſolche Lage verſetzte, welche ihm nunmehr für die Zukunft eine heitere und ruhige Ausſicht in ein rühmliches Alter erlaubt — eine Ausſicht, welche für den Schauſpieler ſo wünſchenswerth, in Deutſchland aber bis jetzt — ſo ſelten iſt!

Eßlair war dreimal verheirathet. Seine erſte, früh verſtorbene Frau, eine geborne Ignatia von Fuchshofer, ſchenkte ihm zwei Töchter und einen Sohn. Die älteſte derſelben, Hedwig, will der Vater gegenwärtig der Bühne widmen, und ſie betrat dieſelbe bei ſeiner Kunſtreiſe im Sommer 1821 zum erſtenmale zu Nürnberg in den Rollen der Jerta, Chatinka und Thekla; weiterhin ſtellte ſie auch die Jerta, und Bertha von Bruneck (im Tell; letztere zweimal) in Braunſchweig dar. Sie hat bei einer hohen Geſtalt, welche an den Vater erinnert, ein ſchönes Aeußere und ein wohlklingendes Organ, auch dürfte ſich ihr Kunſttalent, welches ſich offenbar zum Hochtragiſchen hinneigt, unter guter Leitung bald frei und ſelbſtſtändig entfalten. — Eßlairs jetzige Gattinn iſt eine geborne Ettmeier aus Stuttgart, und gegenwärtig von der Bühne zurückgetreten. —

Seit ſeiner Anſtellung in Mannheim machte Eßlair von 1811 an, alljährlich bedeutende Kunſtreiſen durch Deutſchland und gaſtirte abwechſelnd und wiederholt auf den Bühnen zu Berlin, Wien, Frankfurt, München, Darmſtadt, Hamburg, Leipzig, Breslau, Nürnberg, Würzburg, Bamberg, Braunſchweig, Hannover, Bremen u. ſ. w. wo er überall Ruhm und Ehre einerndtete. —

Was ſeine Erſcheinung auf der Bühne betrifft, ſo mögte ſie in der Rolle des Theſeus, dieſes gewaltigen Nachfolgers des Alciden, ihre mächtigſte Höhe und ihre eigentliche plaſtiſche Idealität erreichen; denn hier kann man auf ihn anwenden, was Göthe's Iphigenia von den Söhnen der Gäa und des Uranus ſagt: die Natur verlieh ihm „die gewaltige Bruſt und der Titanen kraftvolles Mark;“ indeß zugleich der Genius den leuchtenden Funken auf ſeiner Stirne entzündete. Dieſer hohen gewaltigen Geſtalt glaubt man es beim bloßen Anblicke, daß ſie die Pallantiden überwand, den Periphetes und Prokruſtes ſchlug, den Kerkyon ſtürzte und den Minotaurus ſelbſt in ſeinem Labyrinthe vernichtete; ja wenn die Gewalt dieſer, den Homeriſchen Helden gleichenden Stimme dazu ſich Bahn bricht und zum Neptun emporruft:

„Jetzt fleh' ich Dich Erſchütterer der Erde
Räch' einen Vater, der verrathen iſt;
An deinem Grimm' laß Deine Huld mich kennen!“

ſo überläuft uns ein wahrhaftes Grauen, der Boden werde auf den Donner dieſer Beſchwörung erzittern und der Ozean brauſend in allen ſeinen Wogen aufrauſchen.

Dieſe ganze Darſtellung des Theſeus iſt ein hohes herrliches Muſter im groſsartigſten antiken Style, und ſie ſteht ſo koloſſal da, daſs ſie faſt alles neben ſich vernichtet. Hier iſt überall Studium des Grandioſeſten was die griechiſche Sculptur hinterlieſs, ſichtbar, und die Haltung, der Stand, die Wendung, die Bewegung, die Behandlung der Gewänder, ſo wie jedes Einzelne greiſt zum Ganzen, und beurkundet, daſs der Künſtler die Antike richtig anſchaute, wahrhaft ergriff und Danneckers Pantheon ihm ſeine Hallen nicht vergeblich öffnete. Nichts iſt manierirt auf franzöſiſche Weiſe, ſondern alles bildet ſich groſs und einfach aus, und die Formen halten Maaſs, Ziel und edles Verhältniſs. Dazu ſind viele Momente von einer ſo plaſtiſchen Bedeutſamkeit, wie ſie nur der bildende Künſtler ſich ſelbſt zum Muſter wünſchen kann; wohin ich beſonders die ſich ſo meiſterhaft geſtaltende Darſtellung während dem Berichte des Theramen, von dem Tode Hippolyts, im fünften Acte, rechne. In der erſten Hälfte dieſer Erzählung vollbringt er den Kampf des Sohnes gleichſam mit ihm, und die hohe Heldengeſtalt hebt ſich bei dem Anhören ſeines Muthes kühn und ſtolz über ihr eigenes Maaß. Als Theramen darauf aber den Fall des edlen Jünglings meldet, ſinkt Theſeus langſam auf den Marmorſitz nieder, der königliche Mantel fällt von ſeinen beiden Schultern herab auf den Boden, und die edle Geſtalt enthüllt ſich ganz frei in ihrem Leiden vor unſern Augen. Es iſt das ausdruckvollſte Bild eines unglücklichen Vaters, dem kein Reich der Welt ſeinen Verluſt erſetzen kann, und von dem der königliche Schmuck als eine leere Erdenherrlichkeit in den Staub herniederſinkt. —

Auch ſeine einzelnen Stellungen ſind oft von der äußerſten Kühnheit, und er wagt es ſelbſt dem Zuſchauer lange den Rücken zu bieten und ein Geſetz aufzuheben, deſſen Verletzung ſich an jedem minder kräftigen und geübten Darſteller ſchwer rächen würde. So wirft er z. B. in der Todesſcene der Phädra einen einzigen Blick des Mitleidens auf die Selbſtmörderinn; doch ſie und ihr Geſchick liegt tief unter ſeiner edlen Würde, und er ſchreitet neben ihr hinweg, den Rücken wendend, und geht nach der Tiefe zu ſeinen Gefährten, ſo daß ſich ſein Geſicht erſt bei dem Ausrufe der Panope: „Ach Herr, ſie ſtirbt!" wieder zu uns kehrt.

Für die gewöhnlichen Darſteller des Theſeus, iſt der fünfte Act gewiſſermaßen nur eine Zugabe, und ſie wiſſen eben nichts weiter daraus zu machen. Grade in ihm aber entfaltet Eßlair noch ſeine ganze Meiſterſchaft und bietet uns die herrlichſten Momente dar; ſo hat der Verfaſſer dieſes nie die Anrede an die eintretende Phädra: „Nun wohl, du haſt geſiegt, mein Sohn iſt todt!“ u. ſ. w. erſchütternder vortragen gehört, als von ihm, und kein anderer Schauſpieler hat ihn dadurch auf eine ähnliche Weiſe ergriffen. —

Hier dürfte die beſte Gelegenheit ſein, über den Vortrag unſers Künſtlers einige Bemerkungen niederzulegen, und vorzüglich die Behauptung mehrer Kunſtrichter: Eßlair ſchließe ſich in ſeiner Declamation an die Weiſe Talma's, näher zu prüfen.

Talma, welcher früher im Gefolge Napoleons, ſein Talent auch in Deutſchland geltend machte, verfolgt bekanntlich die Maxime, durch das Liegenlaſſen, oder proſaiſche Behandeln ganzer Stellen, einzelnen

Kraftmomenten ein um ſo höheres Relief zu geben, und man könnte von ihm ſagen, er ſpiele ſeine Rollen, und ſpiele ſie zugleich auch nicht. — Dieß verhält ſich jedoch keinesweges mit Eßlair alſo, denn er iſt immer bei ſeiner Rolle und läſſt nirgend eine Stelle fallen, um eine andere dadurch zu erheben; weshalb die Vergleichung zwiſchen beiden Künſtlern auch ganz unpaſſend iſt.

Was hier wirklich ſtatt findet, und den Beobachtern bis jetzt nicht ganz deutlich geworden zu ſein ſcheint, greift tief in das innere Weſen ſeiner Darſtellungsweiſe ein, und entfernt ihn von der jetzigen, hin und und wieder ganz zur Mode gewordenen, leeren Schönrednerei, indem es ſein Spiel dagegen mit der höhern Natur und Wahrheit um ſo inniger vereinigt. — Nach allem dem, was mir von Schröders und Fleck's tragiſcher Kunſt in den höheren Darſtellungen beider Künſtler bekannt geworden iſt, ſo griff dieſelbe auf eine geniale Weiſe in das Leben und die Natur ein, und die Gewalt der aus dem tiefen Borne des Gemüths geſchöpften Wahrheit, überherrſchte alles was wir jetzt als äußere ſchöne Form, Eurhythmie und gefällige Ausbildung in dem Vortrage, bei uns aufgenommen haben; ſo daß dieſe letzteren oft durch die geniale Uebermacht des Inhalts beeinträchtigt wurden. Durch Göthe, Schlegel, die Ueberſetzer des Calderon u. ſ. w. iſt die Kunſt des ſchönen Vortrages der Verſe ſehr auf unſerer Bühne befördert worden, wobei jedoch vieles auf eitele Schönrednerei allein, ſich reducirt hat, und manche Schauſpieler ſich begnügen, ihre Rollen ſchön zu recitiren und mit maleriſchen Geſten zu begleiten, ohne ſie eigentlich von

Innen her auszuarbeiten, und aus jenem tiefen Borne des Gemüths wunderſam beſeelt hervorſteigen zu laſſen. —

Zwiſchen dieſe Schönredner und jene Ifflandſchen Schüler, welche, ihren Gegenſatz abgebend, die Wirklichkeit auf eine ungeniale Weiſe, nur als ſolche behandeln, tritt Eßlair in die Mitte, und er ſucht jene Tiefe der alten Meiſter mit der Ausbildung der neueren Künſtler zu vereinigen, wobei denn oft der Fall eintritt, daß er ſolche Stellen, welche minder von der Phantaſie getragen ſind, und ſich näher an die Wirklichkeit ſchließen, einfacher behandelt, als jene Redekünſtler, die alles in demſelben hochtönenden Pathos vorzutragen gewohnt ſind, und dadurch auch zuletzt die muſikaliſchſten Hörer ermüden müſſen. Daß hier hin und wieder ein etwas Zuviel (was vielleicht im

Einzelnen durch Zufälligkeiten, als entgehendes Gedächtniß u. ſ. w. befördert wird) eintreten könne, will der Referent nicht in Abrede ſtellen, dieſes Zuviel jedoch weit lieber ertragen, als den ſeelenloſen, abſtract formellen Klingklang, in welchen viele unſerer jüngeren Künſtler gänzlich unterzuſinken drohen, und dabei ſo flach, leer, ſeicht und abgeglättet werden, daß es kaum mehr möglich iſt, mit ihnen auszuhalten.

Tiefe des Gemüths, Geiſt, Seele, Genius! das iſt es, was unſerer neuern Schauſpielkunſt immer mehr und mehr abzugehen droht. Darauf aber ſoll man hindeuten, und den Meiſter ehrend preiſen, der die Oberfläche minder achtend, das geltend macht, was aus dem Urquell der Natur und ſeines innern Daſeins ſich gewaltig an das Licht drängt. —

Wenn ich mich, um den künſtleriſchen

Character Eßlair's zu ſkizziren, zweckmäßig an einzelne ſeiner Hauptrollen halte, ſo darf ich die des Theſeus, als eine Muſterdarſtellung im antiken Style anführen, welche ganz das erſchöpft, was der mit dem Geiſte des Alterthums und der claſſiſchen Plaſtik vertraute Kenner nur irgend fordern kann. —

Wenden wir uns nun, um dem Genie des Künſtlers weiter zu folgen, zu einem abſolut Entgegengeſetzten und zu einer Rolle welche ſich ganz in der Bürgerlichkeit und dem eigentlich modernen Familienleben bewegt — ich meine zu der des Kriegsraths Dallner in Dienſtpflicht. — Charactere dieſer Art waren Ifflands Stärke, ſowohl in der Dichtung als Darſtellung, und man muſſte ſie gleichſam als ſein künſtleriſches Sein und Weſen betrachten, indeß ihm der Heros nirgend und in keinem Falle zuſagte und die höhere Poeſie vielmehr überall eine abſtoßende Polarität für ihn behauptete. — Ganz anders aber verhält es ſich in dieſem Puncte mit Eßlair, und ſein Kriegsrath Dallner iſt eben ſo gut eine Meiſterdarſtellung aus dem modernen Familienleben, als ſein Theſeus eine ſolche aus der antiken Heroenwelt war. Beide übrigens im Griff und Wurf ſo verſchieden, daß hier in dieſer bürgerlichen Rolle keine Wendung, keine Bewegung und Haltung mehr an den abgelegten Heros erinnert, und ein Styl ſich dem andern entſchieden und vollkommen durchgebildet, entgegenſetzt. Wie ſehr Eßlair auch Meiſter in der eigentlichen Rührung iſt, das beweiſet ſein Spiel am Schluſſe des vierten Actes, wo er ſeinen unglücklichen Sohn ſegnet, und wo kein Auge in der Verſammlung mehr trocken bleiben kann. Der höhere Künſtler glänzt hier aber durch das Veredeln des Affectes, und durch die einfache Schönheit, welche er über die ganze Darſtellung verbreitet, ſo daß das Peinliche des bürgerlichen Lebens uns nicht mehr in ihr zu ängſtigen vermag. —

Von dem einfach Rührenden führt uns der Künſtler zum Erſchütternden höherer Art, in Shakeſpeare's königlichem Lear. Dieſer Character läſſt an innerer Tiefe und genialer Gewalt alles hinter ſich, was im Erſchütternden jemals gedichtet worden iſt, und Eßlair ſtellt ihn auf eine ſolche grandioſe Weiſe dar, daß überall ein geborner König, ſelbſt im tiefſten Unglücke und in der Nacht des Wahnſinns, aus ihm hervorleuchtet, und in ſeinem erhabenen Zorne Blitze und Donner um ſich herſchleudert. Welche neue Haltung und Geſtaltung in dieſer Rolle, die ihren eigenen Styl durch ſich ſelbſt vorſchreibt; wie iſt hier die Gebrechlichkeit mit angeſtammter Majeſtät gepaart und wie erhebt ſich in der Leidenſchaft die herrſchende Hoheit aus der ſie niederzirkenden Schwäche des Alters. Man ſagt von Garrik, daß ſeine kleine Geſtalt ſich bei den Worten: „Jeder Zoll ein König!“ wunderſam durch die Macht des Vortrages erhöhet habe; aber wie koloſſal erhebt ſich nicht erſt Eßlair's Darſtellung bei dieſer im Wahnſinn mit dem höchſten königlichen Selbſtbewußtſein ausgeſprochenen Rede, bei welcher ſich die edle Geſtalt, aller Hinfälligkeit trotzend, für einen Augenblick mit männlicher Kraft gleichſam aus dem Greiſenalter aufrichtet. — Hier iſt alles gehaltene Wahrheit in dem größeſten Style, und in den Momenten des Fluches gegen die Töchter und der Wetternacht, welche der Wahnſinn grauſend durchſchleicht, ſteigert ſich die Darſtellung bis zu dem Furchtbarſten. Dazu iſt die Kraft, das Mitgefühl zu erwecken, in dem Künſtler ſo groß, daß er die neben ihm ſtehenden Schauſpieler oft völlig aus ihren Rollen wirft, und die beiden unnatürlichen Töchter wider ihren Willen zu Thränen erſchüttert. — Freilich iſt hier überall wahres eigenes Gefühl, und nichts von jenem falſchen Kunſtſcheine, welchen große Meiſter oft in ſolchen Momenten geltend machen wollten. So erzählt man dergleichen von Schröder als Lear, und ich kann es von Iffland in dieſer Rolle beſtätigen, da er nach einer frühern Darſtellung derſelben in Braunſchweig, nach der Gewitterſcene im dritten Acte, ruhig zu mir in die Kouliſſe trat, und ein vorher abgebrochenes Geſpräch, als wenn nichts vorgefallen wäre, wieder anknüpfte. Das Ganze war indeß nichts weiter, als eine künſtleriſche Oſtentation, und er vertraute mir mehre Jahre darauf, nicht lange vor ſeinem Tode, daß er alle jene Gefühlsheuchelei, welche er früher ſelbſt auszuüben geſucht habe, für eitel falſches Treiben halte, und daß der darſtellende Künſtler nur dann am höchſten auf den Zuſchauer einwirke, wenn er ſelbſt am tiefſten von dem Momente ergriffen ſei. — So erzittert denn auch bei Eßlair jeder Nerv in dieſen Szenen der gewaltigſten Leidenſchaft, und der Künſtler fühlt ſich nach ihnen unendlich mehr angegriffen und erſchöpft, als nach den ſtürmiſchſten Heldenrollen und allen Teufels- und Geiſterbeſchwörungen des Yngurd und Makbeth.

In dieſen beiden eben genannten Rollen wechſelt er wieder ganz ſein Weſen für die ernſten koloſſalen Geſtalten aus altnordiſcher Vorwelt, welche durchaus in Eiſen verwachſen, auch ein eiſernes Geſchlecht an's Licht treten laſſen. Was ein Mann an ſich ſei, kommt hier gewaltig zur Erſcheinung, und die ungemeine Kraft allein, ſetzt in Staunen und Verwunderung.

Nichts übertrifft jedoch für mich ſeinen Wilhelm Tell, und ich darf behaupten, dieſe Rolle erſt von ihm, ihrem Marke und Weſen nach, auf der Bühne ausgeführt geſehen zu haben, ob ich gleich Iffland und manchen andern guten Künſtler darin kennen lernte. Gegen Iffland proteſtire ich freilich durchaus, denn er gab nur einige Momente der Vaterliebe an ſich, ſehr vortrefflich, von dem Tell ſelbſt aber war auch nicht ein Zug auf ihn übergegangen, und dieſe urkräftige Schweizernatur ſtand überall zu fern für ihn und er konnte ſie nirgend berühren.

Die meiſten andern Künſtler bringen es übrigens mit dieſer Rolle in der Regel, zu einem ehrlichen Helden, welcher ſich vom

Anfang bis zum Ende als ſolcher verkündigt, und auch wohl, wenn es noch beſſer kommt, in das Ideale und hoch Poetiſche hinübergreift. Davon iſt nun aber bei Eßlair nirgend die Rede, und ſo wie er auftritt, ſieht man vom Kopfe bis zum Fuße, in jeder Haltung und Bewegung, nichts weiter, als einen wackern Schweizer-Bauern, der da gar nicht ahnt, noch weniger es andeutet, daß er zum Helden berufen ſei. Er hilft wo es Noth iſt, er achtet keine Gefahr auf den Felſen und den Seen, dabei iſt er aber ganz einfach und ſchlicht, und man erkennt nichts in ihm, als den Jäger und Bauersmann, der ſein urkräftiges Bergvolk repräſentirt. Dieſes feſte Auffaſſen des beſtimmten Grundſtyles zeigt mir aber eben in dieſer Darſtellung wieder den Meiſter an; denn es iſt nicht der Mann von geſtern und vorgeſtern, der hier auftritt, ſondern eine durchgehends verſchiedene Erſcheinung aus einer andern Nation und einer andern Umgebung; es iſt der geborne Wilhelm Tell aus Bürglen, wie er dort lebte und ſein treues Weſen trieb. — Nirgend ein Vordrängen, aber auch nirgend ein Aufſparen, bis zu dem Schuſſe nach ſeines Kindes Haupt, vor welchem er noch gutmüthig durch Bewegung und Ton die Bitten der Bertha, ihm die Prüfung zu erlaſſen, gegen den Landvogt begleitet. — Dieſer Schuß aber, welcher alle Kräfte und Leidenſchaften in dem Herzen des Vaters aufregt, macht ihn in ſo weit zum Helden, als ein freier Landmann, zum Retter ſeines unterdrückten Vaterlandes ſich einweihend, ein ſolcher ohne Veränderung ſeines angebornen Weſens erſcheinen kann. So geht die Darſtellung fort, und in dieſem Tone ſchließt ſie durchgängig treu gehalten;

ein großes Portrait aus der alten Schweizerwelt, voll mächtiger Kraft und doch ſo fromm, einfach und anſpruchlos, daß es dadurch die höchſte Liebe für ſich erweckt. — Unwillkührlich muß ſich Eßlairs Meiſterſchaft in dieſer Rolle auch dem Laien aufdrängen, und ſie wirkt mit unwiderſtehlicher Gewalt auf die ganze Maſſe des Volks; dem Kenner aber beurkundet dieſe Darſtellung zugleich für alle andere, daß der Künſtler des Höchſten in ſeiner Kunſt mächtig iſt, und neben der Macht des innern Ausdrucks, auch das Aeußere auf das vielſeitigſte zu geſtalten und jedem Grundſtyle in ſeiner Bedeutung und Anforderung als ein ächt deutſcher Meiſter zu entſprechen verſtehe. —

Zu Eßlairs vorzüglichſten Rollen zählt man auch noch mit Recht den Hugo von Derindur in Müllners Schuld, über welchen ich mich übrigens ſchon an einem andern Orte *) ausgeſprochen habe, und hier das Geſagte nur wiederholen würde. —

Hin und wieder will der Neid, welcher auf den Brettern groß iſt, tadelnd behaupten: Eßlair ſuche oft durch ſogenannte Theatercoups ſeine Zuſchauer auf eine unkünſtleriſche Weiſe zu beſtechen. — Jede ungewöhnliche, überraſchende Wirkung, welche nicht aus dem Weſen der Sache hervorgeht, ſondern vielmehr demſelben widerſtreitet, heißt ein Theatercoup im ſchlechtern Sinne — einen ſolchen bin ich aber in keiner einzigen von Eßlairs Darſtellungen begegnet; dagegen hat mir ſein Spiel öfter ungewöhnliche, überraſchende Effecte dargeboten, welche jedoch im vollkommenen innern Zuſam-

---

*) Kunſt und Natur. Erſter Band pag. 160. seq.

menhange mit dem Ganzen ſtanden; dieſe aber kann, nach meinem Dafürhalten, nur der Neid tadeln, welcher ſich durch ein großes Talent verdunkelt ſieht, und keiner Mittel mächtig iſt, es mit ihm aufzunehmen. —

Um nun ein Paar Beiſpiele ſolcher überraſchender Wirkungen anzuführen, ſo rechne ich hierher die Stelle in dem Monologe Makbeths vor der That:

„Die Zauberei beginnt
Den furchtbar'n Dienſt der bleichen Hekate,
Und aufgeſchreckt von ſeinem heulenden Wächter,
Dem Wolf, gleich einem Nachtgeſpenſte, geht
Mit groß — weit ausgeholten Räuberſchritten
Der Mord an ſein entſetzliches Geſchäft.
Du ſichre, unbeweglich feſte Erde,
Hör' meine Tritte nicht, wohin ſie gehn,
Damit nicht Deine ſtummen Steine ſelbſt
Meine Werk ausſchreien, und zuſammenklingend
Dies tiefe Todtenſchweigen unterbrechen,
Das meinem Mordgeſchäft ſo günſtig iſt.“

Den Anfang dieſer Rede begleitet der

Künſtler ganz durch ein analoges Spiel, und man ſieht gleichſam in ihm den perſonificirten Mord mit jenen großen — weit ausgeholten Schritten über die Breite der Bühne ſchleichen; dabei aber raſſelt ſein kettenartig gearbeitetes Wehrgehänge, und er entgürtet es, um jedes Geräuſch zu vermeiden, von den Hüften; immer leiſer und heimlicher wird die Rede, da aber fällt plötzlich bei den Worten:

„Damit nicht deine ſtummen Steine ſelbſt
Mein Werk ausſchreien, und zuſammenklingend —“

das Wehrgehänge raſſelnd auf den Boden, und der Mörder ſich von hinten ergriffen wähnend, fährt grauend, wie von einer eiſigen Hand berührt, zuſammen. —

Zwei andere ſolcher Effecte kommen bei der Darſtellung des Lear vor, und der Künſtler läſſt auf die Stelle: „Nein ihr unnatürlichen Unholde, ich will mich

mich dergeſtalt an Euch rächen, daß alle Welt — Ich will ſolche Dinge thun —" einen fernen dumpfen Donner folgen, welcher den Gedankenexponenten des nächſtfolgenden Satzes: „was es ſein wird, weiß ich ſelbſt noch nicht;" abgiebt, und die Phantaſie ungewöhnlich für das Zukünftige aufregt. — Weiterhin entzündet nach der Rede: „Aber ich will ſie auch empfindlich ſtrafen!" der einſchlagende Wetterſtrahl einen Baum, und wird gleichſam zum furchtbaren Stichworte für den auf das greiſe Königshaupt eindringenden Wahnſinn. —

Endlich gewährt der Moment nach dem Schuſſe im Tell ein Bühnentableau, welches, wenn man will, auch zu den Theatercoups gerechnet werden kann, ohnerachtet es ſeine unmittelbare Wirkung wohl niemals verfehlen dürfte. Der glückliche

Vater hebt nämlich ſein auf ihn zueilendes, gerettetes Kind, hoch gen Himmel empor, ſinkt aber in demſelben Augenblicke, den widerſtreitenden Affecten unterliegend, ohnmächtig zu Boden, indeß der aus ſeinen Armen herabſtürzende Knabe von Staufacher, Melchthal und Walther Fürſt aufgefangen wird. Die ganze Gruppe bietet einen würdigen Gegenſtand dar, welchen die bildende Kunſt wohl ſchwerlich verſchmähen dürfte, weshalb es auch an ſich ziemlich gleichgültig ſein mögte, ob jene Kritiker ihn zu den Theatercoups zählen, oder von ihnen ausnehmen wollen. —

Wenn wir nun nach allem dieſen Eßlair als den erſten jetzt lebenden Heros auf der vaterländiſchen Bühne anerkennen müſſen, ſo gebührt es dem Publikum ihn als ſolchen mit Enthuſiasmus aufzunehmen, und die Kränze des Ruhmes dem Anweſenden nicht vorzuenthalten, da nach ſeinem Abtreten von der Bühne des Lebens auch alle ſeine Kunſtgebilde mit ihm von hinnen ſcheiden, und er kein dauerndes Denkmal hinterläſſt, an welchem der Lorbeer ſeines Nachruhms würdig aufgehängt werden könnte. — Das aber iſt das traurige Loos des Mimen, daß mit ſeinem irdiſchen Daſein auch alle die erhabene Kunſtherrlichkeit einer ſchönern Welt zu Grabe geht, und er auf der verödeten Stufe ſeines Wirkens nichts hinter ſich läſſt, als die nur zu bald verwelkende Erinnerung ſeiner Zeitgenoſſen! —

Eßlair iſt verſchiedentlich gemalt, doch giebt es bis jetzt nur ein einziges Bild, in welchem ſein Character vollkommen aufgefaſſt erſcheint. Dieſes wurde bei ſeiner letzteren Anweſenheit in Braunſchweig, im Julius 1821, von dem hier befindlichen Maler Hellemann, welcher auf der Dresdener Gallerie ſtudirte, in Lebensgröße vollendet, und es iſt ſo trefflich ausgefallen, daß wir es jedem Verehrer des genialen Künſtlers unbedingt empfehlen können, ſo wie denn auch der junge talentvolle Maler ſich zu Aufträgen in dieſer Hinſicht gern verſtehen wird.

Hiſtoriſche Notizen

und

Miscellen.

Das neue Theater zu Berlin.

Der Bau und die Einweihung des neuen Theaters zu Berlin, iſt nicht nur für dieſen Ort allein, ſondern auch für die deutſche Bühnengeſchichte ein hiſtoriſch intereſſanter Gegenſtand.

Was Berlin ſelbſt betrifft, ſo war die Errichtung dieſes neuen Hauſes um ſo dringender und unerlaſſlicher, als das recitirende Schauſpiel, und beſonders das feinere Luſtſpiel und Charactergemälde ſich in dem großen Operntheater gleichſam in einer Wüſtenei befanden, aus welcher ſie nicht mehr zu den Zuſchauern hinüberwirken konnten. Jede feine Nüance war hier in dieſem coloſſalen Local ſo gut als gar nicht vorhanden, die Perſonen verloren ihr Maaß und ihre Höhe in dem übermäßigem Raume, die Geſichtszüge gingen in das Allgemeine über, die Stimme büßte durch die nöthige Verſtärkung ihre zartere Modulation ein, und ſchon nach einigen Jahren würde die Schauſpielkunſt in dieſer ihr fremdartigen Umgebung ſich völlig umgeſtaltet haben, und das feinere Luſtſpiel wenigſtens für Berlin durchaus verloren gegangen ſein. — Weſentlich für dieſes alſo, ſo wie für die zartere Tragödie (eine Iphigenia, einen Taſſo) war die Eröffnung der neuen kleineren Bühne, und die verſcheuchten Muſen beider, kehrten erſt hier wieder in ihr Eigenthum zurück. —

Aber auch für die deutſche Bühnengeſchichte im allgemeinen iſt dieſer Bau bedeutend; denn ein neues Theater in einer den Ton angebenden Capitale, regt auch in ſo mancher Hinſicht die verſchiedenen wirkenden Kräfte auf, und manches keimt an der neu eingeweiheten Stätte, was weiterhin Früchte bringt und für das Allgemeine eine gute Ausbeute liefert. —

Unter dieſen Umſtänden wünſchen wir denn dem neuen Werke das beſte Gedeihen, und wollen für's erſte der deutſchen Bühnengeſchichte das Weſentliche über die Begründung deſſelben überliefern. —

Das neue Schauſpielhaus iſt auf der Stelle des abgebrannten errichtet, und die Aufführung deſſelben wurde in der Hauptſache vom königlichen Geheimen Oberbaurath Schinkel dirigirt, welcher auch ein eigenes mit Planen und Zeichnungen verſehenes Werk über dieſen Gegenſtand herausgeben wird.

In der Nacht vom 23ſten zum 24ſten Mai 1821 ließ der General-Intendant der königlichen Schauſpiele, Herr Graf von Brühl, ſämmtliche Gerüſte abbrechen, welche den neuen Bau noch verdeckten, und am Morgen des letzt bemerkten Tages, erſchien das neue Haus zum erſtenmale frei und ſtellte ſich in ſeiner architectoniſchen Vollendung den Blicken dar.

Zum 26ſten Mai war aber die Einweihung der Bühne ſelbſt feſtgeſetzt, und Sr. Majeſtät der König wollte dieſes Feſt Seiner Allverehrten Kaiſerlichen Tochter, der Großfürſtinn Alexandra, vor Ihrer Abreiſe in das Bad zu Ems noch bereiten. — Der Zudrang war unbeſchreiblich groß, doch da jeder mit Eintrittscharten verſehen war, und die Caſſe ſelbſt an dieſem Tage weislich geſchloſſen blieb, ſo wurde auch die Ordnung leicht aufrecht gehalten, und der lebensgefährliche Zudrang auf einen beſtimmten Ort vermieden.

Nach Endigung der Ouvertüre hob ſich der Vorhang, und es ſtellte ſich eine von Gropius vollendete Dekoration dar, welche eben das neue Theatergebäude in mitten ſeiner beiden impoſanten Thürme in der Nachbildung wiederholte; dann trat Madam Stich als einweihende Muſe der Schauſpielkunſt ſelbſt auf, und hielt einen gediegenen, für dieſen Moment beſonders verfaſſten Prolog von Göthe, welcher in ſeinem characteriſtiſchen Wechſel die vielſeitigen Beſtrebungen jener Kunſt ſelbſt näher an das Licht ſtellte, und mit jubelndem Beifalle aufgenommen wurde. Als aber am Schluſſe deſſelben, der König ſelbſt in der Mitte ſeiner Kinder, die geliebte Großfürſtinn führend, in der Hauptloge erſchien, erreichte die allgemeine Freude ihren höchſten Gipfel, und die verſammelte Menge ſtimmte jubelnd in das Volkslied: „Heil Dir im Siegerkranz!“ ein. —

Jetzt begann die Ouvertüre aus Glucks: Iphigenia in Aulis, worauf dann die Bühne ſelbſt mit Göthe's unſterblichem Meiſterwerke: Iphigenia in Tauris eingeweihet wurde. — Die Wahl dieſes Stücks war ſo ſinnig als möglich, denn durch ſie wurde zugleich das ehrwürdige Haupt unſers gröſseſten jetzt lebenden Nationaldichters in einer ſeiner edelſten dramatiſchen Leiſtungen bekränzt, und die Generaldirection bewies grade durch dieſe feinſinnige Wahl, welche Achtung ſie der Nation, dem klaſſiſchen Gedichte und dem groſsen, noch unter uns lebenden Dichtergreiſe zolle. — Die Tragödie ſelbſt wurde in den beiden Hauptrollen (Iphigenia und Oreſt) von Göthe's beſten Zöglingen, dem Ehepaar Wolff ausgeführt; auf ſie aber folgte, als geiſtreich phantaſtiſche Zugabe, ein ſchön geſchmücktes Ballet: die Roſenfee, welches den Wunſch eines ewigen Frühlings der Kunſt für dieſen neu eingeweihten Raum andeutete. —

Am Schluſſe der Vorſtellung wünſchte die verſammelte Menge einſtimmig den genialen Schinkel zu ſehen, und ihm ihren Dank öffentlich abzuſtatten: der beſcheidene Künſtler war aber nicht mehr zu finden, und Graf Brühl brachte ihm dagegen, begleitet von vielen Kunſtfreunden und den Zöglingen der königlichen Akademie der Künſte, eine feſtliche Abendmuſik und ein jubelndes Lebehoch! —

Am 18ten Junius wurde die erſte Oper in dem neuen Hauſe gegeben, und der feinſinnige General-Intendant, hatte dazu wieder das Gedicht und die Compoſition zweier noch lebender deutſcher Künſtler ausgewählt; indeß er beſonders dadurch das eminente muſikaliſche Talent unſers genialen Carl Maria von Weber zu ehren wuſſte.

Die Darſtellung wurde mit ſtürmiſchem Jubel aufgenommen und man warf dem hervorgerufenen, zwiſchen den Damen Seidler und Eunicke erſcheinenden Componiſten, am Schluſſe Blumen, Kränze und Gedichte zu. —

Die auf den Wiederbau des neuen Theaters erſchienene Denkmünze enthält auf dem Avers das Bildniß des Königs mit der Umſchrift: Friedericus Wilhelmus III, Borussorum Rex, Musarum Fautor; auf dem Revers aber eine Abbildung des Gebäudes ſelbſt mit der Umſchrift: Theatrum et Odeum Berolini incendio consumta, Im Abſchnitte: restituit MDCCCXXI.

Das vorher auf dieſem Platze geſtandene königliche Schauſpielhaus wurde im Januar 1801 eingeweihet, und braunte am 29ſten Juni 1817 ab. —

Carl Wilhelm Ferdinand Unzelmann's funfzigjähriges Jubiläum in Berlin.

Jubelfeſte alter wackerer Kunſtveteranen ſind eine Freude aller ihrer nahen und auswärtigen Freunde, und dienen der Nachwelt zum Zeugniß für das Talent und kräftige Beſtreben der Heimgegangenen.

Carl Wilhelm Ferdinand Unzelmann wurde am 1ſten Juli 1753 zu Braunſchweig geboren, war der Sohn eines dortigen Hoffouriers, und ging im Jahre 1771 zur Bühne über. Ein durch die Natur ſelbſt berufener Komiker, erheiterte er ſeit langen Jahren und noch jetzt, nicht nur das Berliner Publikum, deſſen fortwährender Liebling er blieb, ſondern auch die Kunſtfreunde von ſo vielen andern auswärtigen Bühnen, auf denen er abwechſelnd Gaſtdarſtellungen gab. —

Am 10ten April 1821 feierten die Mitglieder des königlichen Theaters zu Berlin das funfzigjährige Dienſtjubiläum dieſes wackeren Veteranen, und aller Herzen nahmen daran freudigen Antheil. Schon in der Nacht vor dieſem Tage brachte ihm das Chorperſonale eine Nachtmuſik und am Morgen erſchienen die Herren Beſchort, Mattauſch, Gern und Eunicke, und überreichten ihm einen, nach Angabe des Geheimenraths Schinkel, kunſtvoll gearbeiteten, und mit den Emblemen der Schauſpielkunſt verzierten, ſilbernen Pokal, mit der eingegrabenen Inſchrift: „Dem verdienten Veteranen, Carl Wilhelm Ferdinand Unzelmann, am

Tage ſeiner funfzigjährigen Dienſtjubelfeier, den 10ten April 1821, von ſeinen Kunſtgenoſſen."

Am Abend wurde Fanchon aufgeführt, worin er den Tapezier Martin, eine ſeiner Lieblingsrollen, heute mit ganz beſonderm Humor darſtellte. Als das bekannte Favoritliedchen: „Die ganze Welt iſt ein Orcheſter" von dem zahlreich verſammelten Publikum da capo gerufen wurde, ſang er folgende Variation, welche mit ſtürmiſchem Beifalle aufgenommen wurde:

Der Menſch, wenn er nach funfzig Jahren
Des Lebens Tempi überſieht,
Hat er in dur und moll erfahren
Daß Luſt, wie Leid, allegro flieht,
Doch ſei's! Mir bleibt in dieſem Hauſe
Ihr Beifall, als mein einz'ger Schatz,
Und bis zur letzten großen Pauſe
Bin ich vivace auf dem Platz.

Mein Mundwerk iſt noch gut im Gange
Und beſſern wird ſich mein Pedal,

So tanz' ich — mir iſt gar nicht bange!
Ballett hier noch aus freier Wahl.
Mich ſtärkt das höchſte Ziel des Strebens,
Ich weiß ja, Ihre Gunſt iſt mein!
Und noch im letzten Hauch des Lebens
Soll Dank der Takt des Herzens ſein.

Am Schluſſe der Oper verwandelte ſich die Bühne unerwartet in eine anmuthige Gegend, Madame Unzelmann, die Schwiegertochter des Greiſes, erſchien als Thalia, umgeben von dem geſammten, Blumen und Guirlanden führenden Perſonal und einem Gefolge holder Liebesgötter. Die königlichen Solotänzerinnen bildeten während des einfallenden Chorgeſanges anmuthige Gruppen, ſammelten die Blumen ein, und vereinigten ſie mit den Genien zu einem vollen Kranze, welchen Thalia ihrem Lieblinge bei dem Schalle der Pauken und Trompeten auf das Haupt ſetzte.

Die reiche Einnahme dieſer Vorſtellung

war von Sr. Majeſtät dem Könige dem Jubelgreiſe beſtimmt, und er erhielt dieſelbe, mit einem anſehnlichen Geſchenke, und der Anweiſung ſeines vollen Gehaltes als Penſion, begleitet. —

Die von dem königl. Graveur Loos auf dieſe Feierlichkeit verfertigte Medaille enthält auf der Vorderſeite das ſprechend getroffene Bildniß des Künſtlers, mit der Umſchrift: Carl Wilhelm Ferdinand Unzelmann, geb. d. 1. Juli 1753; auf der Kehrſeite aber nachfolgende Inſchrift:

Dir
wird die Welt
Du
wirst ihr nie
veralten.
— *Göthe.* —
50jähr. Jub. Feier
als Mitglied der
deutschen Bühne
am 10 April
1821.

Tod des Schauſpieldirectors Fabrizius.

August Heinrich Fabrizius, geboren zu Berlin 1764, debütirt 1779, früher abwechſelnd Mitglied verſchiedener Geſellſchaften, weiterhin aber Mitdirector des Nationaltheaters zu Magdeburg, gab ſich am 4ten Jannar 1821 den Tod durch einen Piſtolenſchuß, und zwar in ſeinem Berufe auf der Bühne. Er führte nämlich die Inſpection bei der Darſtellung des Trauerſpiels Don Carlos hinter dem Theater, und ſchoß ſich auf das Schlagwort, worauf der Schuß folgt, welcher den Marquis Poſa treffen ſoll, das, mit zwei Kugeln geladene Piſtol durch die Bruſt. Man fand ihn kurz nach der That, in ſeinen gewöhnlichen Pelzrock gekleidet, ruhig im Stuhle ſitzen, und ohne eine Spur des Lebens. Längere Zeit vorher, und ſelbſt noch am Morgen dieſes Tages hatte er mehren Freunden vertraut, daß er ſich das Leben nehmen werde, aber man glaubte ihm nicht, weil er von Natur kleinmüthig war, und ſchon öfter ähnliche leere Vorausſagungen ausgeſprochen hatte.

Fabrizius war, als Director, ein höchſt thätiger, unermüdeter Mann, und das Magdeburger Theater, verdankt ihm ſeine Erhaltung in den traurigſten und gedrückteſten Zeiten allein; dabei war er von Character gut und ohne Falſch, und dieſerhalb auch bei jedermann geliebt und geſchätzt. — Offenbar beſtimmte ihn die Hoffnungsloſigkeit, die Bühne länger erhalten zu können, zu der That, welche vielleicht noch durch anderweitige ihn drückende Privatverhältniſſe befördert wurde.

Sein Tod beſchleunigte die Auflöſung des ehemaligen, ſogenannten Magdeburger Nationaltheaters, welches früher glänzende

Kunſtperioden hatte. Im Auguſt 1821 gab der Mitdirector Hoſtovsky, welcher die Geſellſchaft nach dem Geſundbrunnen bei Helmſtädt geführt hatte, die Entrepriſe auf, und der dortige Gaſtwirth Borcherdt ſicherte den Mitgliedern ihre Gagen bis zum Ende der Badeſaiſon, wo ſich dann alles auflöſen wird. —

Als Schauſpieler zeichnete ſich Fabrizius früher in ſogenannten polternden Alten und andern komiſchen Rollen aus, auch ſpielte er gern Tyrannen und verſtieg ſich ſogar hin und wieder zu Helden, denen er aber durchaus nicht gewachſen war. — Späterhin muſſte er ſich bei ſeinen gehäuften Geſchäften, da, die Caſſenführung ausgenommen, alles durch ſeine Hände ging, als Schauſpieler zu ſehr vernachläſſigen, und ſeine Darſtellungen konnten auf keinen eigentlichen Kunſtwerth mehr Anſpruch machen.

Verzeichniß
der
jetzt lebenden dramatiſchen Schriftſteller, in ihrer Beziehung zur deutſchen Bühne.

Aretin, G. F.
Arnim von, Privatgelehrter in Berlin.
Artner, Thereſe von, zu Oldenburg.
Auffenberg, Joſeph Freiherr von, zu Karlsruhe.
Babo, Königl. Baierſcher Studiendirector in München.
Barnikow, von, K. Preuß. Major zu Berlin.
Bärmann, Dr., privatiſirt zu Hamburg (hat neuerdings einen dramatiſchen Verſuch in plattdeutſcher Mundart gemacht.)
Bäuerle, Wiener Lokaldichter und Redacteur der dortigen Theaterzeitung.
Bayer, Mitglied des Ständiſchen Theaters zu Prag.
Baczko., von, Profeſſor in Königsberg.
Beil, Carl Theodor, Mitglied des Großherzogl. Badenſchen Theaters zu Manheim.
Benzel-Sternau, Graf von.
Berling, Mitarbeiter an den Wiener Theaterzeitungen.
Bernard, Redacteur der Wiener officiellen Zeitung.
Biedenfeld, Freiherr von, privatiſirt zu Wien.
Bilderbeck, von, zu Weiſſenburg im Elſaß
Birnbaum, Dr., F. M.
Blomberg, Freiherr von, Regierungsrath zu Münſter.
Blumenhagen, Dr. der Medizin zu Hannover.

Blum, Carl, K. Preußiſcher Concertmeiſter, privatiſirt zu Wien.
Bonnafond (Philippi) zu Magdeburg (Schauſpieler.)
Bork, Schauſpieler zu Carlsruhe.
Bornſchein, privatiſirt in Gera.
Bouterweck, Friedr., Profeſſor in Göttingen.
Braun, Profeſſor in Mainz.
Brachmann, Luiſe, in Weiſſenfels.
Brentano, Clemens.
Bültzingslöwen, Johanna von.
Bürde, geheimer Secretair in Breslau.
Buri, Advocat zu Offenbach.
Büſchenthal, L. M.
Caſtelli, Beamter in Wien.
Chezi, Helmina von, zu Dresden.
Clauren (Carl Heun) Königl. Preußiſcher Hofrath zu Berlin.
Collin, Matthäus von, K. K. Profeſſor in Wien.
Conz, Profeſſor in Tübingen.
Conteſſa, Privatgelehrter, zu Hirſchberg.
Coſtenoble, K. K. Hofſchauſpieler zu Wien.
Cuno, Buchhändler zu Carlsbad.
Decker, von, Königl. Preuß. Major zu Berlin.
Deinhardſtein, Profeſſ. der Aeſthetik, in Wien.
Delamotte, Intendant des K. Hoftheaters zu München (gegenwärtig abweſend.)
Dilg, Beamter in Wien.
Döring, Georg Dr., in Frankfurt am Main.
Dorſch, Georg, in München.
Eckſchläger, Muſikdirector in Preßburg.
Einſiedel, Freiherr von, Großherzogl. Oberhofmeiſter zu Weimar.
Ehrenberg, von, K. K. Gubernialrath zu Wien.
Falk, Legationsrath zu Weimar.
Förſter, Profeſſor zu Berlin.
Fouqué, Baron de la Motte, Königl. Preuß.

Generalmajor, zu Rennhauſen im Brandenburgiſchen.
Frohberg, Regina, in Wien.
Gall, von, Fürſtl. Eſterhazyſcher Bibliothekar in Wien.
Gebhard, Director des Theaters in Reval..
Gehe, Advocat in Dresden.
Gerhard, Kaufmann in Leipzig.
Gerle, Profeſſor in Prag.
Gerſtenberg, von, Juſtizdirector zu Altona.
Geyer, L., Königl. Hofſchauſpieler zu Dresden.
Gleich, Lokaldichter in Wien.
Gleich, Friedrich, Dr. in Leipzig.
Gondela, Dr., in Bremen.
Gieſebrecht, Profeſſor.
Gieſeke, Profeſſor in Edinburg.
Göthe, von, wirklicher Geheimerath zu Weimar.
Gries, J. D., Dr., Ueberſetzer des Calderon.
Grieſel, A. W. zu Prag.
Grillparzer, Franz, Hoftheaterdichter in Wien.
Grob, A.
Grünbaum, K. K. Hofopernſänger in Wien.
Grüner, Regiſſeur des Großherzogl. Hoftheaters in Darmſtadt.
Gubitz, F. W., Profeſſor zu Berlin.
Gunz, K. K. Oberlieutenant in Wien.
Guttenberg, von, privatiſirt in München.
Hagemann, Schauſpieler in Breslau.
Hammer, K. K. Hofrath in Wien.
Haſſaurek, Groshändler in Wien.
Haug, Hofrath und Bibliothekar in Stuttgart.
Haupt, Theodor von.
Heigel, Cäſar, Schauſpieler.
Hell, Theodor (Karl Winkler) Hofrath und Theaterſecretair in Dresden.
Hensler, Director des Theaters in Preßburg.
Herklots, Hoftheaterdichter in Berlin.

Herrmann, Dr., Privatgelehrter in Breslau.
Heyden, von.
Hiemer, Regierungsſecretair in Stuttgart.
Hinze, J. P. F., Schauſpieler in Brünn.
Hofacker, L.
Hoffmann, Königl. Preußiſcher Regierungsrath zu Berlin.
Hoffmann, von, privatiſirt zu Wien.
Holbein, Franz von, Director des Ständiſchen Theaters zu Prag.
Hölder, Luiſe.
Horn, Franz, Dr., zu Berlin.
Houwald, Baron von, zu Sellendorf in der Niederlauſitz.
Jeiteles, Alois, Dr. der Medizin, in Wien.
Jeſter, Oberforſtrath in Königsberg.
Ihlee, Director des Theaters zu Frankfurt am Main.
Ingemann, Profeſſor in Copenhagen.
Joel, Philipp, Dr. der Rechte, in Wien.
Jürgenſen.
Kaibel, Regiſſeur des Hoftheaters zu Hannover.
Kalchberg, Ritter von, auf Pihl in Ober-Steyermark.
Kanne, privatiſirt in Wien.
Kannegießer, Prorector des Lycäums zu Prenzlau.
Kapf, Regierungsſecretair zu Breslau.
Keller, Heinrich.
Kind, Fr., Hofrath zu Dresden.
Klähr, Karl, zu Meiſſen.
Klinger, von, Ruſſiſcher Generallieutenant zu Petersburg.
Koratheuer, Schauſpieler in Peſth.
Kratter, K. K. Beamter und Director des Theaters in Lemberg.
Kroneisler, A. E. (Merkel) Advocat zu Caſſel.

Krug von Nibba, vormaliger Hauptmann, in Gatterſtedt bei Querfurt.

Krummacher, Generalſuperintendent in Bernburg.

Kruſe, Profeſſor in Kopenhagen.

Küſtner, Dr., Hofrath, und Director des Stadt-Theaters zu Leipzig.

Kuffner, Beamter in Wien.

Kurländer, von, Beamter in Wien.

Lafontaine, Dr., Prediger in Halle.

Langbein, privatiſirt in Berlin.

Laun, Friedrich (Auguſt Schulz) Kommerzien-Deputationsſecretair in Dresden.

Lebrün, Carl, Schauſpieler in Hamburg.

Lembert, K. K. Hofſchauſpieler in Wien.

Levezow, Profeſſor in Berlin.

Linden, Guſtav (Carl Stein) ehemals Schauſpieler, privatiſirt in Berlin.

Loeben, Graf von, in Dresden.

Lögler, in Augsburg.

Looſe, K.

Mämminger, C. A., Königl. Baierſcher Landrichter zu Regensburg.

Mahlmann Hofrath in Leipzig.

Malsburg, Freiherr von, Churfürſtlich-Heſſiſcher Chargé d'Affaires in Dresden.

Maltiz, Freiherr von, in Karlsruhe.

Managetta, von, in München.

Marſchner, Eduard.

Meisl, Lokaldichter in Wien.

Menner, Beamter in Wien.

Meyer, A. J. H., in Hamburg.

Meyer-Beer, in Berlin.

Meyer, Nicolaus, Dr. der Medicin, in Münden.

Müchler, Kriegsrath, in Berlin.

Müller, K. L. Melhuſ. Hofrath in Leipzig.

Müllner, Adolph, Dr. der Rechte und Königl. Preußiſcher Hofrath in Weiſſenfels.
Nell, F. M. von.
Neufeld (Baptiſt von Zahlhaas) Schauſpieler.
Neuffer, Pfarrer in Ulm.
Norbeck, Carl, Baron von, in Düſſeldorf.
Ochſenheimer K. K. Hofſchauſpieler in Wien.
Oelenſchläger, Adam, Profeſſor in Copenhagen.
Pannaſch, K. K. Oberlieutenant in Wien.
Paſſy, K. K. Cenſurbeamter in Wien.
Payer, Carl.
Petiscus, A. H. Profeſſor zu Berlin.
Peucer, Conſiſtorialrath in Weimar.
Pichler, Caroline, in Wien.
Piper, Fr.
Plötz, von, privatiſirt in München.
Poißl, Freiherr von, K. Baierſcher Kammerherr in München.
Rahbeck, Profeſſor in Copenhagen.
Rambach, Profeſſor in Dorpat.
Raßmann, Fr., privatiſirt in Münſter.
Raupach, Ernſt, Dr., Profeſſor in Petersburg.
Rehfues, Kreisdirector in Bonn.
Reil, K. K. Hofſchauſpieler in Wien.
Reinbeck, Dr., Hofrath und Profeſſor in Stuttgart.
Reinhold, Dr. der Philoſophie, privatiſirt in Hamburg.
Rieſch, Graf von, in Wien.
Robert, privatiſirt in Carlsruhe.
Rochlitz, Hofrath in Leipzig.
Römer, Miniſterialſecretair in Carlsruhe.
Roſenau, Director des Joſephſtädter Theaters in Wien.
Rublack, Dr. in Dresden.
Rückert, Dr. der Philoſophie, in Hildburghauſen.

Rümel, F. X.
Saunens, penſionirter K. K. Hofſchauſpieler in Wien.
Schaden, Adolph von.
Schall, Carl, privatiſirt in Breslau.
Schießler, K. K. Beamter in Prag.
Schilling, Guſtav, vormals Artillerie-Officier, privatiſirt in Dresden.
Schink, Joh. Friedr., privatiſirt zu Berlin.
Schlechta, Baron, in Wien.
Schlegel, A. W. von, K. Schwediſcher Legationsrath, gegenwärtig Profeſſor in Bonn.
Schlegel, Friedrich von, K. K. Legationsrath in Wien.
Schlenkert, Fr., privatiſirt in Tharand.
Schlotterbeck, Kanzleidirector in Ulm.
Schmidt, F. L., Mitdirector des Stadtheaters in Hamburg.
Schmidt, Director des Ständiſchen Theaters in Brünn.
Schneller, Profeſſor in Gräz.
Schön, J.
Schöne, Dr., in Stralſund.
Schreiber, Hofrath in Carlsruhe.
Schütz, Fr. K. J., Dr. der Philoſophie und Profeſſor in Halle.
Schütte, Dr. und Schwarzburg-Sondershäuſiſcher Hofrath, Miteigenthümer des Schauſpielhauſes zu Bremen, und Director des äſthetiſchen Faches.
Schütz, von, Landrath und Ritterſchaftsdirector in Zibingen.
Schütze, Stephan, Dr. der Philoſophie, in Weimar.
Seckendorf, Freiherr G. von, Dr. und Profeſſor, gegenwärtig in Philadelphia.
Seyfried, Ritter von, in Wien.

Sievers, Peter, privatiſirt in Paris.
Soden, Graf von, privatiſirt in Bamberg.
Sommer, Dr. der Arzneikunde und Philoſophie in Wien.
Sönderop, Fr.
Sondershauſen, Carl, Dr. der Philoſophie und Pagenlehrer zu Weimar.
Sonnleithner, K. K. Regierungsrath in Wien.
Steigenteſch, Freiherr von, K. K. General und Geſandter in Kopenhagen.
Stever, H. K.
Tiek, Dr. der Philoſophie, in Dresden.
Thienemann, Buchhändler in München.
Thumb, Freiherr von, Kammerherr in Stuttgart.
Töpfer, vormals K. K. Hofſchauſpieler in Wien.
Treitſchke, K. K. Hofoperndichter und Regiſſeur am Kärnthnerthortheater in Wien.
Uhland, Dr. der Rechte in Stuttgart.
Velden, van der, Stadtrichter in Zopten.
Veith, Dr. der Medizin, in Wien.
Vogel, ehemals Schauſpieler und Schauſpiel-Director, privatiſirt jetzt in Wien.
Voß, J. H. (der Vater) Hofrath, in Heidelberg.
Voß, Abraham, Profeſſor.
Voß, Joh. Heinr., Profeſſor in Heidelberg.
Voß, Julius von, privatiſirt in Berlin.
Vulpius, Chriſt. Aug., Bibliothekar in Weimar,
Wachter, Ferdinand.
Wächter, Leonh. (gen. Veit Weber) in Hamburg.
Wagner, Adolph, Privatgelehrter in Leipzig.
Wahlert, G. E. A.
Waibel, J. N. v.
Weichſelbaumer, K.
Weidemann, K. K. Hofſchauſpieler in Wien.
Weiſſenthurn, Johanna Frannl von, K. K. Hofſchauſpielerinn in Wien.
Welling (Jung) Johann, in Wien.

Wendt, Freiherr von, K. K. Hauptmann in Wien.
Werner, Zacharias, Canonicus in Wien.
Weſt (Schreivogel) K. K. Hoftheaterſecr. in Wien.
Wohlbrück, Regiſſeur des Stadtheaters in Leipz.
Wolff, P. A., K. Hofſchauſp. und Regiſſ. in Berlin.
Wolfart, Dr. der Medizin und Profeſſ. in Berlin.
Zedlitz, Baron von, in Wien.
Ziegler, A. W., K. K. Hofſchauſpieler in Wien.
Zſchokke, Dr. der Philoſophie und Forſtrath in Arau.

Verzeichniß
der
bedeutendſten deutſchen Bühnen, ihrer Mitglieder und Repertoire.

(Nach dem Alphabet geordnet.)

Bamberger Nationaltheater. *)

Director und Unternehmer Hr. **Karl Klühne.** Regiſſeur der Oper, Hr. **Huber.** Inſpicient im Schauſpiel, Hr. **Braunhofer.** Muſikdirector und Correpetzeur, Hr. **Röhner**; auch Componiſt. Caſſa und Controlle: Inſpicient, Hr. **Koppel.** Souffleur, Hr. **Kalve.** Garderobier, Hr. **Hofmann.** Theaterkaſſirer, Hr. **Wagner.** Theaterfriſeur, Hr. **Wermter.** Beleuchtungsbeſorger, Hr. **Rüttinger.** Logenmeiſterin, Frau **Rüttinger.** Theatermeiſter, **Wolf.** Zettelträger und Requiſitenbeſorger, **Brehm** und **Frau**

---

*) Zehn Monate iſt die Geſellſchaft in Bamberg, Auguſt und September gewöhnlich in Bayreuth.

Darſtellendes Perſonale ſeit Juli 1820.

Hr. **Aue**, zweiter Tenoriſt, Liebhaber, Charakterrollen und Juden im Schauſpiel, z. B. Pedrillo in der Entführung. Sichel im Apotheker und Doctor. Kalif von Bagdad. Peregrinus im Vielwiſſer. George im Soldatengefängniß u. ſ. w. Hr. **Berg**, Baſſiſt, auch Rollen im Schauſpiel. Saraſtro in der Zauberflöte. Bosphoro in der Zauberzitter. Sargines Vater. Chevalier St. Prieſt, im Marſchall von Sachſen u. ſ. w. Hr. **Boße**, zweiter Liebhaber. Hr. **Braunhofer**, erſte Liebhaber, junge Helden und Bonvivants, z. B. Melchthal im Tell. Hamlet. Enrico in der Albaneſerin. v. Wallenfeld im Spieler. Junker Hanns im Intermezzo. Eduard im Schneider und ſein Sohn. Wildfang u. ſ. w. Hr. **Bruno**, Intriguants, Chevaliers, Liebhaber und Charakterrollen, z. B. Franz Moor. Wurm in Kabale und Liebe., Brandchen im Räuſchchen. Riccau de la Marliniere. Camaſtro in der Albaneſerin. Pizarro in Rollas Tod. Hr. v. Pfüller in Weltton und Herzensgüte. Hr. **Bullinger**, Greiſe, dritte Tenorparthien Hr. **Döring**, Baritoniſt, im Schauſpiel Liebhaber, z. B. Tancred. Eduard in Fanchon. Lubin in Lilla. Herzog in Kamilla. Alidor in Aſchenbrödel. Eduard im Epigramm u. ſ. w. Hr. **Frank**, erſte und zweite Baßparthien, im Schauſpiele, z. B. Jakob in Joſeph. Apotheker im Doctor und Apotheker. Kapellan in Sargines Rapid im Schneider und ſein Sohn. Paſtor in den Soldaten u. ſ. w. Hr. **Graf**, kom. Rollen im Luſtſp., Taddädels in d. Oper z. B. Peter in Menſchenhaß und Reue. Paraplümacher Staberl. Paul in der Schweizerfamilie u. ſ. w. Hr. **Haßloch**, erſter Tenoriſt, im Schſp. junge und naive Liebhaber, z. B. Prinz in Lilla. Tamino. Sargines. Ramiro im Aſchenbrödel. Hugo im

Rothkäppchen. Loredan in Camillo. Rubenz in Tell. Stauden im Vogelſchießen u. ſ. w. Herr **Hofmann**, Seitenparthien im Schſp. Hr. **Huber** Buffons; im Schſp. komiſche u. chargirte Parthien. Papageno. Bila in der Zauberzitter. Tita in Lilla. Cola in Camilla. Dandini in Aſchenbrödel. Geronte im Schatzgräber. Belacceuil im Soldatengefängniß. Langſalm im Wirrwarr. Sallat im Vogelſchießen. Flatterling im ſchelmiſchen Freyer. Pulitz in den vier Temperamenten u. ſ. w. Hr. **Klühne**, Helden, Charakterrollen, junge Männer, Väter. Tell. Rolla. Major Böhm in den Soldaten. Hptm. Klinker im Epigramm. Fritz Berg in Weltton und Herzensgüte. Julius von Saſſen. Stadinger im Liebhaber und Nebenbuhler u. ſ. w. Hr. **Macco**, Tänzer und Schauſpieler. Hr. **Minarzik**, zweiter Tenoriſt, im Schſp Väter und Vertraute. Corrado in Lilla, Luſtig in der falſchen Catalani. Telasko in der Sonnenjungfrau, Rector Berger im Spieler. Hr. **Räder** erſter Tenoriſt, im Schſp. Liebhaber und naive Burſche z. B. Johann von Paris. Belmonte. Joſeph. Arſir in Tancred. Sokol im Wald bei Hermannſt. Hr **Veltheim**, erſte Väter, Characterrollen, auch ältere Chevaliers, Attinghauſen in Tell. Abbé de l'Epeé. Lieut. Stern im Spieler. Obriſt im Lorbeerkranz. König in der Albaneſerin. Würtenberg in Ida Mürſter. Lammer in den vier Temperamenten.

Damen: Dem. **Braun**, zweite Sängerin, im Schſp. naive Mädchen und Liebhaberinnen, z. B. Page in Johann von Paris. Fräulein im Rothen Käppchen. Florine in Fanchon Bertha in Lilla. Friederike im Epigramm. Fanchette im Soldatengefängniß u. ſ. w. Mad. **Bullinger**, junge Mädchen, ſingt. Mad. **Hofmann**, kleine Rollen. **Nanette Hofmann**, Kinderrollen. Mad. **Klühne** Mütter in der Oper und im Schſp. z. B. Barbara in Carlo Fioras. Wirthin in den Zwei Worten. Kunigunde in den Schweſtern von Prag. Siwa im Wald bei Hermannſt. Kennedy in Maria Stuart. Käthin Warning im Epigramm. Dem. Klöhne, jugendliche Rollen, ſingt. Mad. Lay, erſte Mütter, Characterrollen, z. B. Marie in Agnes v. d. Lille. Mutter Gertrud im Grafen von Burgund. Lucie in der Mohrin. Königin in Maria Stuart. Cleopatra in Octavia u. ſ. w. Mad. Minarzik, erſte Liebhaberinnen und Heldinnen im Schſp., in der Oper Characterrollen, z. B. Jolanda in der Zauberin Sidonia. Elvira in Rollas Tod. Königin in Lilla. Mad. Philipp, erſte Sängerin, z. B. Prinzeſſinn von Navarra. Clorinde in Aſchenbrödel. Mad. Räder d. ält., komiſche Mütter. Mad. Räder d. j. Heldinnen, erſte Liebhaberinnen z. B. Maria Stuart. Octavia. Johanna von Montfaucon. Albaneſerin. Ophelia. Agnes v. d. Lille. Elsbeth in den drei Wahrzeichen. Baronin in ſtille Waſſer u. ſ. w. Dem. Fr. Veltheim, erſte jugendl. und naive Liebhaberinnen, in der Op. Spielparthien z. B. Lottchen Wollanck im Vogelſchießen. Emilie in den Soldaten. Liſette in den vier Temperamenten, Guido im Schutzgeiſt. Fanchon. Aſchenbrödel u. ſ. w. Dem. Veltheim d. j. erſte Sängerin. Konſtanze in der Entführung. Amenaide in Tancred. Clorinde in Aſchenbrödel. Oberon. Prinzeſſin von Navarra. Aline. Emmeline in der Schweizerfamilie. Lilla u. ſ. w. Dem. Veltheim die jüngſte übernimmt zu Zeiten in der Oper und im Schauſpiel jugendliche Parthien.

Orcheſter. Seit dem Herbſt 1820 beſteht das Orcheſter aus den Mitgliedern des neu errichteten muſikaliſchen Vereins, gegenwärtig unter Leitung des Freyherrn von Lichtenſtein.

Verzeichniß der ſeit dem 1. July bis Ende Juny 1821 neu aufgeführten und neu einſtudirten Schauſpiele und Opern.

Der Vielwiſſer, Luſtſp. v. Kotzebue. Apotheker und Doctor, Op. Die Bürger in Wien, Poſſe von Bäuerle, 3mal. Der ſchelmiſche Freier, Luſtſp. von Kotzebue, 4m. Der politiſche Zinngießer, Vaudeville, 3m. Die Zaubercither, Op. Die Zauberflöte, Op. Das Vogelſchießen, Luſtſp. von Clauren, 3m. Fanchon, Vaudev. v. Himmel, 2m. Talentproben, Luſtſp. v. Mano. Wilh. Tell, Trauerſp. v. Schiller, 2m. Dirna, Melodr. v. Soden u. Räder, 2m. Die falſche Catalani, Op. von Bäuerle u. Müller, 6m. Der Dorfbarbier, Op. v. Schenk, 2m. Doct. Fauſts Mantel, Z. Op. v. Bäuerle u. W. Müller, 5m. Das Epigramm, Luſtſp. v. Kotzeb. 2m. Das rothe Käppchen, Op. v. Dittersdorf, 2m. Die vier Temperamente, Luſtſp. v. Ziegler, 2m. Karl d. 12te, Schſp. v. Vulpius, 3m. Der Schutzgeiſt, Sch. v. Kotzebue. Agnes v. d. Lille. S. v. Fr. v. Weiſſenthurn. Iſarga, Prolog von Frhrn. v. Eckhofen. Tancred Op. v. Roſſini, 6m. Das Geheimniß, Op. v. Solié. 4m. Aline, von Berton, 2m. Der Spieler, S. von Iffland. Weltton und Herzensgüte, S. v. Ziegler, 3m. Sebaſtian der unächte, König von Portugall, S. v. Kratter. Er mengt ſich in Alles, L. v. Jünger. Die Sonnenjungfrau und Rolla's Tod, von Kotzebue. Der Schneider und ſein Sohn, L. v. Schröder. Das Soldatengefängniß, oder die drei Gefangenen, L. a. d. Fr. v. Meyer, 2m. Das Mäuschgen, L. v. Bretzner. Lilla, Op. v. Martin. Der Lorbeerkranz, S v. Ziegler, 2m. Die Mohrin, S. v. Ziegler. Die Teufelsmühle, Op. v. W. Müller. Der Unſichtbare, Op. v. Eule. Eulenſpiegel, L. v. Kotzebue. Der Tagsbefehl, Dr. v. Töpfer, 2m. Der Taubſtumme, Dr. v. Kotzebue. Hamlet, Tr. v. Schröder. Jolantha, Tr. v. Ziegler. Ludwig der Springer, S. v. Hagemann.

Salomons Urtheil, Melodr. v. Quaiſſin. Rothkäppchen, Zaub. Op. von Boieldieu. Die Albaneſerin, Tr. von Müllner. Johanne v. Montfaucon, S. v. Kotzebue. 2m. Stille Waſſer ſind tief, L. v. Schröder. Aſchenbrödel, Op. v. Iſouard, 2m. Die Quälgeiſter, L. v. Beck. Der Kalif v. Bagdad, Op. v. Boieldieu. Die ſicilianiſche Veſper, Tr. nach Delavigne, v. Frhrn. v. Eckhofen. Scherz, Gefahr und Liebe, Sch. v. Gr. v. Rieſch. Der Schellenbaum, Poſſe v. Gr. v. Rieſch. Weiberehre, S. v. Ziegler. Sargines, Op. v. Paer. Octavia, Tr. v. Kotzeb. Das Mädchen aus der Fremde, Op. v. Frhrn. v. Lichtenſtein. Die Einſiedelei im Walde, Dr. a. d. Fr. v. Frhrn. v. Biedenfeld. Johann Sbogar, S. v. Frhrn. v. Biedenfeld. Toni, Dr. v. Körner. Unſer Verkehr, Poſſe v. Landberger. Der Schatzgräber, Op. v. Mehul, 2m. Die Beſtürmung von Smolensk, S. v. Fr. v. Weiſſenthurn. Camilla, Op. v. Paer. Der Freund in der Noth, Poſſe v. Bäuerle. Der Vorpoſten, Schſp. v. Clauren. Die Zauberzitter, Oper von W. Müller. Die kleine Zigeunerin, S. v. Kotzebue. Ida Münſter, S. v. Delamotte. Samſon, Melodr. v. Schuſter u. Tuczek Der Bettelſtudent, Op. v. Röhner. Thekla, die Wienerin, S. v. Ziegler. Oberon, Op. v. Wranitzky. Der Marſchall v. Sachſen, S. v. Zſchokke. Guſtav, oder die Minengräber, S. nach dem Fr. v. Caſtelli. Das lebendige Weinfaß, muſikaliſches Quodlibet von Stegmayer.

Debüts und Gaſtrollen: Mad. Philipp, Conſtanze in der Entführung. Prinzeſſin von Navarra. Dem. Braun, Emmeline in der Schweizerfamilie. Dämona im Hökerweibchen. Mad. Bullinger, Gurli in den Indianern in England. Hr. Bullinger ſang zwiſchen den Akten. Hr. Huber, Flatterling im ſchelmiſchen Freier, v. Kotzebue. Nachbar im häuslichen Zwiſt,

v. Kotzebue. Heinrich im Zinngießer. Mad. Kay, Jungfrau Neltenſtroh im ſchelmiſchen Freier. Baronin Alboſi im Weltton und Herzensgüte. Hr. **Minarzik**, Virgilius in Agnes v. d. Lille. Abbé in Fanchon. Mad. **Minarzik**, Elvira in der Schuld. Jolanda in der Zauberin Sidonia. Dem. **Minarzik**. Otto in der Schuld. Walther im Tell. Hr. **Berg**, Saraſtro in der Zauberflöte. Hr. u. Mad. **Müller** vom Leipziger Theater, Philipp und Johanne Montfaucon. Mad. **Müller-Anſchütz**, Tancred 2m. Pamina in der Zauberflöte. Thisbe in Aſchenbrödel, Op., als Gäſte. Hr. **Illenberger** und **Bürchl** vom Würzburger Theater, Johann von Paris, Seneſchall. Erſterer Fritz Berg in Weltton und Herzensgüte, und Hugo in der Schuld. Letzterer Osmin in der Entführung und Richard Boll in der Schweizerfamilie, als Gäſte. Hr. **Borkmann**, **Hübſch** und Dem **Feß** vom Würzburger Theater veranſtalteten viermal Ballet und Divertiſſement. Dem. **Feß** gab die Laſarilla in der kleinen Zigeunerin, von Kotzebue.

Abgegangen ſind: Hr. **Räder** u. Mutter. Hr. **Graf**, Hr. **Macco**. Mad. **Philipp**. Hr. u. Mad. **Bullinger**. Hr. Boſſe. Hr. u. Mad. **Minarzik**. Hr. **Aue**. Hr. **Döring**. Dem. **Veltheim** d. ä. verheirathet ſich außer dem Theater.

Königliche Schauſpiele zu Berlin.

General-Intendantur.

Herr Graf von **Brühl**, General-Intendant, Kammerherr, und Domherr zu Colberg, Ritter des Johanniter-Ordens, des rothen Adler-Ordens 3ter Klaſſe, des eiſernen Kreuzes 2ter Klaſſe am weißen Bande, des Großherzoglich Heſſiſchen

Verdienſt-Ordens 2ter Klaſſe, und des Ruſſiſchen Wladimir-Ordens 4ter Klaſſe.
Herr Esperſtedt, Geh. exped. Secretair u. Regiſſ.
— Tzſchucke, Geh. exped. Secretair.
— Adams, desgl. und Regiſtrator.
— Teichmann, Journaliſt und Expedient.
— Grothe, Kanzeliſt und Controlleur.
Jäger, Theaterdiener.
Schulze, Kanzleidiener.
Linke, desgleichen.

Regie, Inſpection, ꝛc.

Herr Beſchort, zeitiger Regiſſeur.
— Devrient, desgleichen.
— Esperſtedt, desgl. u. Geh. exp. Secretair.
— Wolff, zeitiger Regiſſeur.
— Lanz, Theater-Inſpector des Opernhauſes.
— Gropius, Theater-Inſpector des Schauſpielhauſes.
— Gasperini, Garderoben-Inſpector.
— Berend, Muſikalien-Inſpector.
— Adler, Beleuchtungsinſpect. und Kaſtellan.
— Schmucker, Geh. Juſtizrath, Conſulent in Juſtizſachen.
— Herklots, Theaterdichter.
— Dr. Böhm, Theaterarzt.
— Rüthling, Theaterbibliothek-Aufſeher.

Caſſe.

Herr Hofrath Jacobi, Hauptkaſſen-Rendant.
— Daun, Kaſſirer der Hauptkaſſe.
— Meißner, Tageskaſſen-Inſpicient.
— Maurer, Kaſſirer der Tageskaſſe.
— Loewe, Controlleur der Tages-Einnahme.
— Grothe, desgl. und Kanzeliſt.
— Lehmann, Logenmeiſter für den Verkauf der Billets.
17 Billet-Einnehmer.

BIBL. UNIV. LIPS.

Schauſpiel.

Schauſpieler. Die Herren: Beſchort, zeitiger Regiſſeur. Beſſel. Buggenhagen. Devrient, zeitiger Regiſſeur. Freund. Gern Sohn. Krüger. Leidel, zugleich Chorlehrer. Lemm. Mattauſch. Michaelis. Rebenſtein. Rehfeldt, zugleich Tänzer. Richter, Rüthling. Stich. Titſchow. Unzelmann. Unzelmann, Sohn. Vieweg, zugl. Tänzer. Wolff, zeitiger Regiſſeur. Wieſe, Inhaber des Ruſſiſchen St. Georgordens 5ter Klaſſe. Zwick.

Schauſpielerinnen. Die Damen: Mad. Bader. Devrient. Eunicke, zugleich Sängerinn. Esperſtedt. Krickeberg. Schröck. Sebaſtiani. Dem. Schulz, zugleich Sängerinn. Mad. Stich. Unzelmann. Dem. Willmann. Mad. Wolff. Dem. Wolff und Werner, angehende Schauſpielerinnen.

Große Oper und Singſpiel.

Sänger. Die Herren: Bader (Tenor). Eunicke (Tenor). Holzbecher (Tenor). Stümer (Tenor). Weizmann (Tenor). Wiedemann (Tenor). Blume (Bariton). Devrient jun. (Baß). Gern, Vater (Baß). Hillebrand (Baß). Wauer (Baß).

Sängerinnen. Die Damen: Dem. Eunicke. Dem. Leiſt, zugl. Schauſpielerin. Mad. Milder. Dem. Reinwald, zugl. Schauſpielerin. Mad. Schulz. Dem. Sebaſtiani. Mad. Seidler. Dem. Carl und Hoffmann, angehende Sängerinnen.

Königl. Geſangſchule. Lehrerin: Kammerſängerin, Dem. Schmalz. Lehrer: Hr. Eunicke, (ſ. große Oper).

Souffleurs: Hr. Eiſenberg. Hr. Roland. Hr. Wolff.

Kapelle. Erſter Kapellmeiſter: Hr. General-Muſikdirector Spontini, Ritter der Ehrenlegion 5ter Klaſſe, und des Großherzogl. Heſſiſchen Verdienſtordens 4ter Klaſſe. Herr Seidel, Muſikdirector. Hr. Schneider, desgl. und Director der Militairmuſik.

Concertmeiſter: Hr. Möſer. Hr. Seidler. Erſte Violiniſten. Die Herren: Thiele und Henning ſen., Sinfonie-Dirigenten. Flügel, Ballet-Correpetiteur. Damm. Haug. Henning jun. Hertel. Keller. Mohz. Schulz. Schwachhofer. Zweite Violiniſten. Die Herren: Schwarz, Anführer der 2ten Violine. Barnewitz. Böhmer. Hausburg, Klavierſpieler. Herz. Kiſtenmacher. Kolbe. Menges. Ritz jun. Spieß. Spohr. Bratſchiſten. Die Herren: Couriard. Hilmer. Gareis. Gröbenſchütz. Ritz ſen. Semmler. Thamm. Ulrich. Violoncelliſten. Die Herren: Braun ſen. Cubelius. Friedel. Hansmann. Kelz. Krauz. Neßler. Schneider. Schmidt. Contrebaſſiſten. Die Herren: Dölle. Eiſold. Neumann. Schlechte. Zahn. Flautiſten. Die Herren: Gabrielsky. Horzizky. Pezold. Schröck. Hoboiſten. Die Herren: Braun jun. Griebel jun. Groß. Hambuch. Richter. Weſtenholz ſen. Clarinettiſten. Die Herren: Blieſener ſen. Jäger. Pfaffe jun. Tamm. Tauſch. Fagottiſten. Die Herren: Bärmann. Eichbaum. Griebel ſenior. Schwarz ſen. Weſtenholz jun. Waldhorniſten. Die Herren: Blieſener jun. Bötticher. Lehmann. Lenß. Marquardt. Schunke. Stölzel. Harfeniſt. Hr. Detroit. Klappflügelhorniſten. Hr. Brenske. Hr. Pfaffe ſen. Poſauniſten. Hr. Belcke. Hr. Ludwig. Trompeter. Die Herren: Krauſe. Schubert. Wenvereth. Pauker. Hr. Hentſchel. Kapelldiener. Kreutter und Schröder. Hof-Compoſiteur. Herr Blum.

Ballet.

Die Herren: Telle, Balletmeiſter. Lauchery, Lehrer der Tanzſchule. Hoguet, erſter Solotänzer.

Solotänzerinnen. Die Damen: Dem. Lemière, erſte Solotänzerin. Mad. Gasperini. Dem. Gemmel. Mad. Gern. Dem Habermaaß. Dem. Joyeuſe. Dem. Lamperi II. Mad. Lauchery. Dem. Lequine. Roniſch. Veſtris.

Solotänzer. Die Herren: Gasperini. Hagemeiſter (jetzt in Paris). Lauchery. Moßer. Riebe I. Röniſch. Senger. Telle. jun.

Figurantinnen. Die Damen: Demoiſ. Beyerle. Gasperini. Gemmel. Mad. Hambuch. Holzbecher. Dem. Lamperi I. Mad. Lehmann. Dem. Leiſt II. Mad. Liebſch. Maurer. Dem. Nerger. Reiff. Rißmann. Mad. Tauſch. Dem. Veſtris I. Veſtris II. Voßwinkel. Walter. Wehde.

Figuranten. Die Herren: Beſſel, Buddendorff, Rehfeld und Riebe III., zugleich Pantomiſten. Hr. Schulz. Balz Krüger. Nanni. Richter (jetzt in Paris). Richter II. Riebe II. Rudell. Thürnagel. Veit. Wieſcher. Zademack ſen. Zademack jun. In der Tanzſchule ſind 16 Eleven.

Correpetiteur: Hr. Hilmer. **Avertiſſeur:** Hr. Schneider. Hr. Sergevis u. Hr. Unge.

Engagirtes Chorperſonale: Hr. Leibel, Chorlehrer, zugleich Chordirector der Militairſänger. 26 Choriſten. 29 Choriſtinnen. Dieſes Chor wird zuweilen bei großen Opern und großen Vorſtellungen durch Extra-Choriſten bis auf 100 Perſonen verſtärkt.

1 Statiſten-Anführer u. 4 engagirte Statiſten.

Theater-Decorations- und Maſchinerie-Perſonale.

Decorationsmaler: Hr. Köhler. Hr. Gerſt. Hr. Gropius. **Theater- und Requiſitenmeiſter:** Hr. Werner. Frau Werner, Requiſitengehülfin. 18 Theaterarbeiter für Berlin und 4 für Potsdam.

Beleuchtungs-Perſonale. Die Herren: Adler, Inſpector. Heinzel, Beleuchtungsaufſeher und Klempnermeiſter. Leiſt, Beleuchtungsaufſeher. 7 Illuminateurs. Kaſtellan im Opernhauſe zu Berlin: Hr. Sattler. Kaſtellan im Schauſpielhauſe: Hr. Adler. Desgl. zu Potsdam, Hr. Deeſen. **Garderoben-Beamten.** Die Herren: Homann, Garderobier. Rudell, desgl. Handorff, desgl. **Garderobiere.** Mlle. Mendelin. **Theaterſchneider.** Die Herren: Kleemann. Zucker. **Choriſten-Garderoben-Aufſeher.** Herr Johl. **Statiſten-Garderoben-Aufſeher.** Hr. Erck. **Theatertapezier.** Hr Fehringer. **Theaterbronzeur** Hr. Caspar. **Theaterfriſeur.** Hr. Warnick. **Polizeilicher Theater-Aufſeher.** Hr. Grubert. **Zettelträger.** Wittwe Kühne und Scharnow. **Portiers.** Zeuner und Eichhorn im Opernhauſe. Scheel, polizeilicher Theateraufſeher. Zwei Portiers im Schauſpielhauſe.

Namen-Verzeichniß

derjenigen Schauſpieler und Schauſpielerinnen, welche in dem Zeitraume vom 1ſten April 1820 bis zum 31ſten März 1821 hieſelbſt gaſtirt haben.

Herr Flet, vormals am Ständiſchen Theater zu Prag, als Hofmarſchall von Kalb in Kabale und Liebe, und als Marinelli in Emilia Galotti. Hr. Fürſt, vom Königl. Hoftheater zu Hannover, als Saraſtro in der Zauberflöte, als Jacob in Joſeph in Egypten. Arien von Maurer: „Biſt du ewig mir entſchwunden" und „Ach, Laura, nur dich kann ich lieben." Scene und Arie des Maſſeru aus der erſten Abtheilung der Oper: das unterbrochene Opferfeſt. Hr. Habermehl vom Theater zu Frankfurt am Main, als Richard Boll in der Schweizerfamilie, Lux im Dorfbarbier, Comthur in Don Juan und als Saraſtro in der Zauberflöte. Hr. Hillebrand, vormals beim Hoftheater zu Wien, als Hugo in der Schuld, dreimal als Oberprieſter in der Veſtalin, als Groß-Seneſchall in Johann von Paris, Saraſtro in der Zauberflöte, Durlinsky in Lodoiska und als Langers in Welcher iſt der Bräutigam. Monolög und Arie des Maſſeru aus der erſten Abtheilung der Oper: das unterbrochene Opferfeſt. Arie des Groß-Seneſchall aus der Oper Johann von Paris. Arie von Maurer: „Ach, Laura, wann ſchlägt die Stunde.“ Arie aus der Oper die Zauberflöte: „In dieſen heiligen Hallen.“ Scene und Arie des Herzogs Ubaldo aus der Oper Camilla von Paer. Hr. Hintze vom Theater zu Stettin, als Pfifferling im Schauſpieler wider Willen und als Thomas im Geheimniß. H. Krebs, Königl. Würtemberg. Hofſänger, als Ubaldo in Scenen aus der Oper Camilla von Paer. Hr. Laddey vom Theater zu Frankfurt an der Oder als Holm Sohn in der Braut und als Peter in: die Roſen des Herrn von Malesherbes. Herr Mager aus Wien, als Richard Boll in der Schweizerfamilie, Saraſtro in der Zauberflöte, Micheli im Waſſerträger und als Jacob in Joſeph in Egypten. Hr. Röckel, Sänger des Ständiſchen Theaters zu Prag, als Baron Rudolph in Klein-Rothkäppchen. Arie mit Chor aus Tancred. Aria buffa aus der Oper Figaro: Non piu andrai. Aria di Poltacon: Torni serena l'alma von Weigl. Herr Schwerm vom Theater zu Reval, von Wolfen in der Radikalkur und Pedrillo in Belmonte und Conſtanze. Hr. Solbrig vom Theater zu Würzburg, Profeſſor Erlenhoff in den verbannte Amor, Oberförſter n die Jäger, und General Graf Wildau in der Spieler. Hr. Staudacher vom Königl. Hoftheater zu München, als Jacob in Joſeph in Egypten, zweimal als Richard Boll in der Schweizerfamilie und zweimal as Oroſman in Zaire. Cavatine von Roſſini. Arie mit Chor von Roſſini. Hr. Unzelmann vom Großherzogl. Theater zu Weimar, als Graf Dunois in der Jungfrau von Orleans. Junker Hans von Birken im Intermezzo. Pedrillo in Belmonte und Conſtanze. Papageno in der Zauberflöte. Truffaldino in Diener zweier Herren. Johann in Maske für Maske, zweimal. Graf Holm Sohn in der Braut. Thomas im Geheimniß. Plumper in: Er mengt ſich in Alles. Carl von Ruf in der Schachmaſchine. Peter Selbert im Herbſttag. Baron Fritz von Wellinghorſt im Wildfang. Franz im Vetter aus Bremen. von Wolken in der Radikalkur. Thomas in Jery und Betely. Wilhelm Mauſer in: der reiſende Student. Herr Woltereck vom Stadttheater zu Hamburg, Saraſtro in der Zauberflöte. Oſmin in Belmonte und Conſtance. Jacob in Joſeph in Egypten und Axur in Axur.

Mad. Bergondio als Tancred in der italieniſchen Oper Tancredi, dreimal. Scene und Arie mit Chor Pensa alla Patria von Roſſini. Cavatine von Roſſini, Per lui che adore. Große Szene und Rondo mit Chor, Della mia morte, o caro von Zingarelli. Arie mit obligatem Horn, von Roſſini, Sentissi il cor nel petto. Große Szene mit Chor von Roſſini. Vosta alteva alfin è doma. Duett von Mayr: Per Pietà deh non lasciarmi, mit der Königl. Sängerin Mad. Milder. Mad. Bulgari, Scene und Arie: Oh! Comando! mit Chor von Simon Mayer. Arie mit Variationen von Roſſini aus der Oper Cendrillon, Nacqui all' affano. Variationen auf das Venetianiſche Lied: La biondina in gondoletta von Paer. Große Arie, Quanto è grata all' alma mia aus der Oper Eliſabetha von Roſſini mit Chor. Mad. Gerber vom Nationaltheater zu Braunſchweig, als Käthe in Welcher iſt der Bräutigam? als Roſine in Juriſt und Bauer und als Baſe in: Das war ich! Mad. Korntheuer, geb. Unzelmann, vom Theater zu Linz, als Benjamin in Joſeph in Egypten und als Babette in: Der neue Gutsherr. Mad. Räder, geb. Unzelmann, vom Theater zu Riga, als Roſine in Juriſt und Bauer. Mad. Scharpff, vormals beim Theater zu Frankfurt am Main, Lady Milfort in Kabale und Liebe. Mad. Schröder, vom K. K. Hoftheater zu Wien, als Iſabella in der Braut von Meſſina, zweimal. Sappho in Sappho. Eliſabeth in Maria Stuart. Phädra in Phädra, zweimal. Iphigenie in Iphigenie in Tauris. Merope in Merope. Johanna in Johanna von Montfaucon, dreimal. Cleopatra in Rodogûne. Elvire in der Schuld, dreimal. Sophia in: die Fürſten Chawansky.

Verzeichniß

der vom 1ſten April 1820 bis zum 31ſten März 1821 aufgeführten Schauſpiele, Opern und Balletten.

(Die mit einem * bezeichneten Stücke ſind neue Darſtellungen.)

a) Luſtſpiele und Poſſen.

Amerikaner, der, 1mal. Brautwahl, die, 1. Blind und lahm, 2. *Beſuch im Narrenhauſe, 1. (in 1 Aufz. in Verſ. v. Th. Hell). Beiden Billets, die, 2. Beſchämte Eiferſucht, 1. *Brief und Antwort, 5. (in 1 Aufz. von Lebrun). Brüder, die, 4. Braut, die, 3. *Beinah verloren, 5. (Luſtſp. in 1 Aufz. v. Abt). Brüder Philibert, 2. Caeſario, 6. Donna Diana, 5. Das war ich! 5. Drillinge, die, 6. Diener zweier Herren, 3. Damenhüte im Theater, 6. Doppelpapa, 1. Ehemänner als Junggeſellen, 3. Eiferſüchtige Frau, 9. Engliſchen Waaren, 3. Er mengt ſich in Alles, 1. Es ſpukt, 1. *Falſche Prima Donna, die, 16. (in 3 Abth. v. J. v. Voß.) *Flüchtling, der, 2. (in 1 Aufz. v. Bondé). Freimaurer, der, 3. *Freuden des Landlebens, 3. (in 4 Abth. von v. Barnikow). *Gebeſſerte Lorenz, der, 4. (in 1 Aufz. nach dem Franz. d. Sevrin). Gefährliche Nachbarſchaft, 5. *Geheimniſſe, die, 3. (in 1 Aufz. v. Lembert). Geizige, der, 3. Geſtändniß, 1. Gouvernante, 4. Großmama, 1. Gutherzige Polterer, der, 2. Gut Sternberg, 1. Grade Weg iſt der beſte, der, 5. Hageſtolzen, die, 3. Haß allen Frauen, 4. Hausdoctor, der, 1. Hausfriede, der, 1. Heinrich V. Jugendjahre, 1. Herbſttag, der, 2. Hund des Aubry, 2. Jak Splien, 1. Jäger, die, 3. Ich bin mein Bruder, 1. Intermezzo, das, 1. Irrthum auf allen Ecken, 3. Juriſt und Bauer, 4. Kanonikus Ignaz Schuſter, 2. Komödie aus dem Stegreiſe, 2. Korb, der, 2. Künſtlers Erdenwallen, 2. Laune des Verliebten, 1. *Letzte Mittel, das, 9. (in 4 Abth. von Fr. v. Weißenthurn). Lotterieliſten, 1. Lügner und ſein Sohn, 2. Maske für Maske, 3. Männertreue, 2. Mißverſtändniſſe, die, 2. Morgenſtündchen, das, 1. Nachtwächter, der, 5. *Neues Mittel, alte Schulden zu bezahlen, 2. (in 5 Abth. nach Maſſinger). *Odaliske, die, 2. (in 1 Aufz. von der Königl. Schauſpielerin Krickeberg). Offene Fehde, die, 5. Pagenſtreiche, 3. Peter und Paul, 1. Puls, der, 2. *Pommerſche Intriguen, 8. (Luſtſp. in 3 Abth. v. Lebrun). Quälgeiſter, die, 1. Räthſel, das, 7. Roſen des Herrn von Malesherbes, 6. Radikalkur, die, 2. Roman, der kurze, 1. Schachmaſchine, 3. Schauſpieler wider Willen, 1. Scherz und Ernſt, 1. Schiffbruch, der, oder die Erben, 2. Schwarze Mann, 1. * Seltſame Entführung, 1. (in 1 Aufz. v. A. v. Kurländer). Stille Waſſer ſind tief, 3. * Tapetenſchrank, der, 3. (in 1 Aufz.) * Theaterdichter, der, 2. (in 3 Abth. von Adalbert vom Thale). Ton des Tages, 1. Trau, ſchau, wem! — 1. Unentſchloſſene, der, 1. Verbannte Amor, der, 1. Vertrauten, die, 1. Verlegenheit und Liſt, 1. Vetter aus Bremen, 5. Vier Temperamente, 5. Vierzehn Tage nach dem Schuſſe, 5. Vielwiſſer, der, 3. Vogelſchießen, 6. * Vorlegeſchloß, 7. (in 2 Abth. v. Adalb. v. Thale) Vorpoſten, die, 1. Welcher iſt der Bräutigam, 3. Wildfang, der, 2. Zeche, die, 1. * Zwillings-Geſchwiſter, 4. (in 4 Abth. nach Shakespear v. A. v. Zieten). Zwiſt, der häusliche, 1. Eheprocurator, 2.

b) Ballets.

Eiferſüchtigen auf dem Lande, 7mal. Glückliche Rückkehr, 1. Maler, der, 2. Mechanikus, 6. Müller, die, 1. Narciß beſtraft durch Venus, 2. * Nina oder Wahnſinn aus Liebe, 6. (in 2 Abth. v. Milon). Opernſchneider, der, 4. Paul und Virginie, 1. Schlechtbewachte Mädchen, 8. Vier Freier, 1. Zephir und Flora, 2.

c) Opern und Singſpiele.

Alceſte, 5mal. Aline, 5. Armide, 5. Axur, 3. Barbier von Sevilla. 5. Belmonte und Conſtanze, 2. Camilla, 1. Don Juan, 5. Dorfbarbier, 1. Ehemänner, d. beiden, 1. Fidelio, 3. Emma von Rorburg, 1. Fanchon, 1. Fernand Cortez, 9. Gefangene, der, 3. Geheimniß, das, 2. Getäuſchten, die, 2. Gutsherr, der neue, 1. Hausgeſinde, das, 3. Herr Lesperence, 1. Hochzeit des Figaro, 1.

Hottentottin, die, 3. Jery und Betely, 3. Joconde, 2. Joſeph in Egypten, 5. Johann von Paris, 5. Iphigenia in Aulis, 2. Iphigenia in Tauris, 1. Klein-Rothkäppchen, 4. Lodoiska, 1. Lotto-Nummern, 3. Nachtigall und Rabe, 2. Neuſonntagskind, 6. * Othello, 3. (Op. in 3 Abth. v. Grünbaum). Reiſende Student, 2. * Roſe, die Müllerin, 8. (in 2 Aufz. v. Adv. v. Thale.) Schatzgräber, 4. Schiffskapitain, 7. Schützenfeſt, das, 5. Schweizerfamilie, die, 6. Schweſtern v. Prag, 2. * Tancredi, 3. (in italieniſcher Sprache) (heroiſche Oper in 2 Abth. v. Roſſini). Verfängliche Wette, 6. Veſtalin, 8. Waſſerträger, der, 2. Zaire, 2. Zauberflöte, 5.

d) Trauerſpiele.

Ahnfrau, die, 2. * Albaneſerin, die, 3. (Tr. in 5 Abth. v Müllner). Braut von Meſſina, 2. Don Carlos, 2. Emilia Galotti, 1. Fauſt, 1. * Fürſten Chavansky, 3. (in 5 Aufz. v. Dr. Raupach). Hamlet, 1. Heimkehr, 3. Johanna von Montfaucon, 3. Iphigenia auf Tauris, 1. Jungfrau von Orleans, 9. Kabale und Liebe, 2. * Karlo, 1. (Trauerſp. in 4 Abth.) Klytemneſtra, 1. König Lear. 1. König Yngurd, 1. Leben ein Traum, 3. * Leuchtthurm, 3. (in 2 Abth. von E. v. Houwald). Maria Stuart, 3. Merope, 1. Phädra, 2. Romeo und Julia, 5. Rodogüne, 1. Sappho, 3. Schuld, die, 3. Wallenſteins Tod, 1mal.

e) Schauſpiele.

Benjowsky auf Kamtſchatka, 2mal. Deodata, 4. * Fluch und Segen, 7. (Drama in 2 Abtheil. vom Frhrn. E. v. Houwald). Hedwig, 1. Heimkehr des großen Kurfürſten, 1. Heinrich IV. 1r Th. 4. Heinrich IV. 2r Th. 1. Johann von Finnland, 1. Kaufmann v. Venedig, 2. Mädchen v. Marienburg, 4. Medea, 1. Partheyenwuth, 2. Poet, der arme, 1.

*Precioſa, 4. (in 4 Abtheil. vom Königl. Schauſpieler Pet. Wolff). Pygmalion, 2. Raubor und Wanda, 1. Spieler, der, 1. Taſchenbuch 2. Tony, 1. Torquato Taſſo 1. *Vetter Benjamin aus Polen, 1. (in 5 Abtheilungen von Cuno).

Nationaltheater in Braunſchweig.

Es iſt als eine ſtehende Bühne ſeit dem 1ſten April 1818 errichtet und auf Actien begründet; indeß die Fürſtl. Regierung ſelbſt weſentliche Emolumente und baare Zuſchüſſe leiſtet, welche ſeit dem 1ſten Januar 1821 noch bedeutend vermehrt ſind. Aus der Mitte der Actionairs ſind acht Perſonen gewählt, welche die Verwaltungs-Commiſſion des Theaters bilden, und vorzüglich das Caſſenweſen und den ökonomiſchen Beſtand in ſeinem ganzen Umfange berückſichtigen; indeß dem angeſtellten Director die geſammte artiſtiſche Leitung übertragen iſt.

Mitglieder der Verwaltungs-Commiſſion.

Herr Capitain Berner.
— Kaufmann Chr. Grabenhorſt.
— Kaufmann D. W. Krauſe.
— Obercommiſſair Langerfeld.
— Hofrath Pabſt.
— Geh. Canzlei-Secretair Ribbentrop.
— Kaufmann Rönckendorf.

Ausgetreten iſt Herr Kaufm. Carl Krauſe, dagegen aber wieder hinzugekommen Herr Kaufmann J. H. Graſſau.

Director: Dr. Aug. Klingemann.
Regiſſeur des Schauſpiels: Herr Haacke.

Regiſſeure der Oper: Herr **Bachmann** und Herr **Wehrſtedt**.
Theater-Inſpector: Herr **Würtenberger**.

Conſulent in Rechtsſachen: Hr. Dr. jur. du Roi.

Männliche darſtellende Mitglieder, nach alphabetiſcher Ordnung.

Hr. **Bachmann**, feine komiſche Characterrollen in Schauſpielen; in der Oper Tenorbuffons und komiſche Baritenorparthien. Hr. **Berthold**, zweite Baßparthien in der Oper; im Schauſpiele komiſche Bediente u. ſ. w. Hr. **Cornet**, erſte Tenorparthien. Hr. **Devrient**, junge Helden, Liebhaber, auch komiſche Rollen im Schauſpiele. Hr. **Dölle**, Tenor in der Oper, geſetzte Rollen im Schauſp. Hr. **Feuerſtake**, Nebenrollen in der Oper und im Schauſp. Hr. **Gerber**, Bonvivants, galante Liebhaber, auch Characterrollen im Schauſpiele; in der Oper Tenor- und Baritenorparthien. Hr. **Günther**, erſter Baßbuffon in der Oper; im Luſtſpiele erſte komiſche Rollen. Hr. **Haacke**, erſte Liebhaber, junge Helden, Männer- und Characterrollen. Hr. **Horn**, junge Liebhaber, naive Burſche. Hr. **Knauſt**, Nebenrollen im Schauſpiele, bildet ſich in der Oper für angehenden Tenor aus. Hr. **Köſter**, erſte ernſte, launige und polternde Alte, ältere Helden. Hr. **Küſter**, Nebenrollen. Hr. **Löſch**, desgleichen. Hr. **Maßmann**, Helden und Liebhaber. Hr. **Meck**, Väter, Tyrannen, Intriguants. Hr. **Metzner**, Väter, Greiſe, u. Intrignants. Hr. **Meyer**, erſte Helden- und Characterrollen. Hr. **Moller** ſen. geſetzte Helden, Männer, und Characterrollen. Hr. **Moller** jun. naive Burſche, komiſche Bediente, Liebhaber im Schauſpiele und in der

Oper. H. **Stotz**, zweite Tenorparthien in der Oper, im Schauſpiele zweckmäßige Rollen. Hr. **Wehrſtedt**, erſte ſerieuſe Baßparthien.

Weibliche darſtellende Mitglieder.

Mad. **Beuther**, zärtliche und tragiſche Mütter. Mad. **Cornet**, Mezzo-Sopran-Parthien in der Oper. Mad. **Dölle**, hochliegende Bravourparthien. Mad. **Ferrari**, komiſche Alte, Damen, Mütter. Dem. **Fiſcher**, erſte Parthien in der großen Oper. Mad. **Günther**, komiſche Alte. Mad. **Haacke**, junge Frauen, Liebhaberinnen. Mad. **Klingemann**, geſetztere Liebhaberinnen, Heldinnen und hochtragiſche Characterrollen. Dem. **Klingemann**, jugendliche Liebhaberinnen im Luſt- und Trauerſpiele. Mad. **Meck**, erſte Liebhaberinnen. Dem. **Meyer**, erſte Liebhaberinnen. Mad. **Schmidt**, muntere Rollen in der Oper und im Schauſpiele. Dem. Antonie **Seconda**, zweite Parthien in der Oper Dem. Sophie **Seconda**, Altparthien und Mütter in der Oper; im Schauſpiele beide Nebenrollen. Dem. **Vogt**, Nebenrollen in der Oper und im Schauſpiele. Mad. **Würtenberger**, Mütter, alte Frauen. **Kinderrollen** ſpielen: Conſtanze **le Gaye**, Auguſte und Eliſe **Klingemann**.

Herzogliches Orcheſter.

Director deſſelben: Hr. Wiedebein. **Muſikdirector**: Hr. Beſecke. **Erſte Violiniſten** Die Herren: Marlmann, Müller ſen. Zinkeiſen ſen. Gantzert jun. **Zweite Violiniſten**. Die Herren: Mund, Spieß ſen., Spieß jun., Weddiges, Gruner. **Bratſchiſten**. Die Herren: Oldenburg, Huſtedt, Zinkeiſen jun. **Violoncelliſten**. Die Herren: Gantzert ſen. Gödicke jun. Müller III. **Contrebaſſiſten**: Die Herren: John, Strube, Meinecke ſen. **Flötiſten**: Hr.

Stöppler, Hr. Schünemann. Hautboiſten: Hr. Ferling, Hr. Rieichbieter. Clarinettiſten: Hr. Raſch, Hr. Herrig. Fagottiſten: Hr. Haacke, Hr. Gödicke ſen. Horniſten: Hr. Beddiges jun., Hr. Thies. Trompeter: Hr. Amende, Hr. Trautwein Pauker: Hr. Fiſcher. Poſauniſten: Hr. Meinecke jun. Hr. Haubner, Hr. Arnold. Orcheſterdiener: Schmidt.

Dekorationsmahler: Hr. Friedr. Beuther; deſſen Gehülfe: Hr. Dehn. Ein Tapezier.

Anderweitiges Perſonal.

Bibliothekar: Hr Löſch. Souffleuſe: Dem. Eversmann. Erſter Caſſirer: Hr. Zerling jun. Zweiter Caſſirer: Hr. Dingelſtedt. Controlleur: Hr. Stelling. Oekonomie-Inſpector: Hr. Zerling ſen. Caſſendiener: Bertram. Theatermeiſter: Hr. van der Kerkhofen; deſſen Gehülfen: Vogt, Greif, Peters, Schmidt. Die übrigen Gehülfen ſtehen nicht im feſten Gehalte. Mechanikus: Hr. Thomas. Erſter Garderobier: Hr. Helmer; zweiter Garderobier: Hr. Bernhardt. Die Zahl der Gehülfen wechſelt nach der Nothwendigkeit. Damen-Garderobiere: Mad. Mieke. Herrenfriſeur: Hr. Brüggemann. Damenfriſeur: Hr. Jakoby. Requiſiteur und Theaterdiener: Fuhrmann. Portier: Mund.

Abgeſchloſſene Engagements vom 1ſten April 1820 bis dahin 1821.

Herr Moller ſen. Hr. und Mad. Günther. Hr. und Mad. Cornet. Hr. und Mad. Dölle. Hr. Maßmann. Hr. Meyer. Hr. Stotz.

Abgegangen ſind in dieſem Zeitraum: Hr. Moller ſen. Hr. u. Mad. Dölle. Hr. Maßmann. Dem. Meyer hat die Bühne ganz verlaſſen. Hr. Horn.

Debüts:

Hr. Moller ſen. den Otto von Wittelsbach, Rolla, Hugo in der Schuld, Graf Dünois. **Hr. Günther** den Schneider Crispin, Plumper, Schnapps, Papageno, Corporal Fleiſcher und Pedrigo. Mad. **Günther** die Marthe, im Mann im Feuer und Madam Herz, in Reue und Erſatz. Hr. **Cornet** den Tamino, jungen Sargino und Fürſt Ramir. Mad. **Dölle** die Königin der Nacht und Elvire im Opferfeſte. Hr. **Dölle** den Rekau, Murney und Riccaut de Marliniere. Hr. **Maßmann** den Rudolf in Hedwig und Eſtavajel. Hr. **Meyer** den Hugo in der Schuld.

Gaſtrollen.

Hr. **Nieſer**, vom Manheimer Hoftheater, den Belmonte. Tamino, Johann von Paris, Licinius, Loredano und Joſeph. Hr. **Veltheim**, vom Bamberger Theater, den Kammerherrn im Indienfahrer und Kriegsrath Dallner. Dem. **Veltheim** d. ä. die Amalia im Indienfahrer, Iſabella in den Quälgeiſtern u. Aſchenbrödel. Dem. **Veltheim** d. j. die Prinzeſſinn von Navarra, Conſtanze in der Entführung, Donna Anna und Clorinde. Hr. **Brand**, vom Mannheimer Hoftheater, dem Hugo in der Schuld, Otto von Wittelsbach, Amerikaner, Makbeth und Wilh. Tell. Mad. **Brand** die Suſanna in Figaro, Sophie im Amerikaner, Benjamin und Fanchon. Mad. **Cornet** den Tancred zweimal; ſie wurde weiterhin engagirt. Dem. **Pohlmann**, vom Hamburger Stadttheater, die Donna Anna, Myrrha und den Sextus. Hr. **Wolterek**, von derſelben Bühne, den Don Juan. Demoiſell **Bachmann** die Luiſe in Kabale und Liebe.

Aufgeführte Stücke vom 1ſten April 1820 bis dahin 1821.

a) Recitirendes Schauſpiel.

Otto von Wittelsbach, Tr. 2mal. Correggio, Tr. neu einſtudirt, 4m. Er mengt ſich in Alles, L. 1m. Die beiden Billets, L. 3m. Die Fürſten Chawansky, Tr. 2m. Der Mann im Feuer, L. 4m. Leichtſinn und gutes Herz, 1m. Die Sonnenjungfrau, S. 1m. Die Schuld, Tr. 3m. Die Jungfrau von Orleans, Tr. 5m Das Mädchen v. Marienburg S. 1m. Reue und Erſatz, L. 1m. Die drei Wahrzeichen, S. 1m. Der Blitz. L. 1m. Palnatocke, Tr. v. Oelenſchläger, 1m. neu einſtudirt. Pachter Feldkümmel, L. 1m. Die Verkleidungen, Poſſe, 1m. Der Tagesbefehl, L. 9m. Das Portrait der Mutter, L 1m. Die drei Gefangenen, L. 1m. Der Juriſt und der Bauer, L. 3m. Die ſeltſame Heirath, L. 1m. Minna von Barnhelm. L. 1m. Die beiden Klingsberge, L. 1m. Emilia Galotti, Tr. 1m. Maria von Jever, S. v. Seckendorf 1m. Der Indienfahrer, S. 1m. Dienſtpflicht, S. 1m. Die Quälgeiſter, L. 2m. Der Lügner u. ſein Sohn, L. 2m. Ränke und Schwänke, L. 2. Blind geladen, L. 1m. Der leichtſinnige Lügner, L. 1m. Der Hirtenknabe, S. neu einſtudirt, 1m. Der Vorpoſten, L. neu einſtudirt, 3m. Die eiferſüchtige Frau, L. 2m. Der arme Poet, S. 1m. Die vergebliche Mühe, L. 2m. Das Intermezzo, L. 1m. Hakon Jarl, Tr. neu einſtudirt, 1m. Der Wirrwarr, L. 2m. Die Tochter Pharaonis, 1m. Makbeth, Tr. neu einſtudirt, 2m. Die unterbrochene Whiſtparthie, L. 1m. Irrthum auf allen Ecken, L. 1m. Das Taſchenbuch, S. 2m. Pagenſtreiche, P. 1m. Die Ahnfrau, Tr. 1m. Ruprecht, Graf v. Horneck, Tr. neu einſtudirt, 2m. Das große Loos, L. 1m. Cäſario, L. 1m. Die Ausſteuer, L. 1m. Der Amerikaner, L. 1m. Wilh. Tell, Tr. 1m. Van Dycks Landleben und der Kirchhof zu Savelthem, S. 3m. Der Vielwiſſer, L. 2m. Die Onkelei, L. 3m. Es ſpukt, P. 2m., neu einſtudirt. Der grade Weg der beſte, L. 2m. Das letzte Mittel, L. neu einſtud. 3m.

Die Zerſtreuten, L. 3m. Wallenſteins Lager, S. 2m. Hedwig, S. 1m. Joh. von Montfaucon, S. 1m. Die Tochter Pharaonis, L. 1m. Der wunderthätige Magus, S. v. Calderon, neu einſtudirt; 2m. Das Leben ein Traum, S. 1m. Die Ehemänner als Junggeſellen, L. neu einſtud. 2m. Menſchenhaß u. Reue. S. neu einſtud. 2m. Die Einladungskarte, L. 1m. Kabale u. Liebe, Tr. 2m. Die Radikalkur, L. 1m. Das Bild, Tr. neu einſtud. 3m. Der Vetter aus Bremen, L. 1m. Der Abend am Waldbrunnen, S. 1m. Die beiden Philibert, L. 3m. Das Gut Sternberg, L. neu einſtud. 3m. Die Heimkehr. Tr. 3m. Der Graf v. Burgund, S. 1m. Die beiden Gutsherren, L. neu einſtud. 1m. Der Leuchtthurm. Tr. neu einſtud. 2m. Welcher iſt der Bräutigam? L. neu einſtud. 2m. Capit. Belronde, L. neu einſtud. 2m. Der Hausdoctor, L. neu einſtud. 1m. Ich bin mein Bruder, L. neu einſtud. 2m. Der Arzt ſeiner Ehre, Tr. neu einſtud. 1m. Der Nachtwächter, L. 1m. Die Drillinge, L. 1m. Sappho, Tr. 1m. Die deutſchen Kleinſtädter, L. 1m. Die Familie Roſenſtein, L. neu einſtud. 1m. Die Zeche, Poſſe, neu einſtud. 1m. Die Damenhüte im Theater, P. 1m. Die gefährliche Nachbarſchaft, P. 1m. Hamlet, Tr. nach A. W. Schlegel, 1m.

b) Oper.

Figaro's Hochzeit, 3m. Die falſche Catalani, 7m. Die Schweſtern von Prag, 2m. Die Entführung aus dem Serail, 4m. Die Zauberflöte, 4m. Johann von Paris, 4m. Die Veſtalin, 5m. Camilla. 1m. Jakob und ſeine Söhne in Egypten, 4m. Der Geiſterſeher, 2m. Der luſtige Schuſter, v. Päer, 2m. Hieronymus Knicker, 4m. Der Schatzgräber, 6m. Das unterbrochene Opferfeſt, 2m. Sargino, 3m. Aſchenbrödel, 6m. Der Berggeiſt, neu einſtud. 4m. Don Juan, 2m. Der Kalif von Bagdad, 2m. Othello, von Roſſini, neu einſtud.

1m. Liſſa, 1m. Der Apotheker und der Doctor, neu einſtud. 2m. Nachtigall und Rabe, neu einſtudirt, 4mal. Fanchon, 5m. Das Dorf im Gebirge, 2m. Der Baum der Diana, 3m. Die Sängerinnen auf dem Lande, 5m. Wladimir, neu einſtudirt, 2m. Der kleine Matroſe, 1m. Das Geheimniß, 1m. Tancred, 3m. Der Barbier von Sevilla, von Roſſini, neu einſtudirt, 5m. Der Kapellmeiſter von Venedig, 2m. Das Donauweibchen, 1ſter Th. neu einſtud. 4m. Daſſelbe, 2ter Th. neu einſtud. 5m. Der Sänger und der Schneider, 1m. Der politiſche Kannengießer, 1m. Je toller, je beſſer, 2m. Rochus Pumpernickel, neu einſtudirt, 4m. Titus, 4m. Die Schweizerfamilie, 1m. Blaubart, neu einſtudirt, 1m. Roſalieb, 1m.

Theater in Bremen.

Nachdem Herr Schauſpieldirector Ringelhardt mit dem Ende Aprils des Jahres 1820 die Unternehmung der hieſigen Bühne aufgegeben hatte (deren frühere Geſchichte weitläuftig aus Ifflands Almanach für Theater und Theaterfreunde zu erſehen iſt) entſtand in einigen der vornehmſten Einwohner Bremens die Idee, an die Spitze einer neuen hieſigen Theaterunternehmung zu treten, nachdem ſie ſich überzeugt, daß dieſelbe hier wohl ihr ſchönes Beſtehen haben könne, wenn ſie durch ein gewiſſes Capital auf ſichern Grund gebauet würde. Es wurde ein Actienplan entworfen, von vielen Theilnehmern unterſchrieben, und ſchon freuete man ſich, den ſeit 1807 von dem eigentlichen Stifter der hieſigen Bühne, Hrn. Hofrath Dr. Schütte, ſo oft mündlich und gedruckt ausgeſprochenen Wunſch, eine Bühne zu haben, die man ſeine eigene nennen könnte, endlich erfüllt zu ſehen. Leider aber erſtickte das ſchöne Vorhaben in der Geburt, durch Uneinigkeit unter den Theilnehmern, und Herr Schauſpieldirector Pichler, der ſchon vor Jahren zur Zufriedenheit des Bremer Publikums die Unternehmung des Theaters geführt hatte, erhielt am 17ten Mai 1820 von dem Senate dieſer freien Hanſeſtadt die Schauſpielconceſſion auf fünf Jahre von neuem.

Die Oberaufſicht über dieſe Bühne, in Polizei- und Cenſurangelegenheiten, führen vier aus dem Senate dazu verordnete Herren Commiſſarien, als:

Herr Doctor und Senator von Lingen.
— Doctor und Senator Moy.
— Doctor und Senator Düntze.
— Doctor und Senator Noltenius.

Direction.

Unternehmer u. Director: Hr. Aug. Pichler.
Director des äſthetiſchen Faches: Herr Dr. Schütte, Hochfürſtl. Schwarzb. Sondershauſiſcher Hofrath. (Er iſt mit Hrn. Dr. und Profeſſor Heineken Eigenthümer des Schauſpielhauſes, welches vortreffliche Decorationen, unter andern von Colomba und Bibiena enthält.)
Regiſſeur: Hr. Gehlhaar.
Muſidirector: Herr Hörger, ſpäter Hr. Ochernal. Hr. Günther.
Theater-Aerzte: Hr. Dr. d'Oleiva. Hr. Dr. Heineken der jüngere.

Das Orcheſter formiren die Muſiker des hanſeatiſchen Feldbataillons, und mehre hier anſäßige Privat Muſiker. Es beſtehet aus 26 Perſonen, und wird Vorſtellungsweiſe bezahlt.

Weibliches Perſonal.

Mad. Wißler, Nebenrollen, ſingt im Chor. Mad. Fabrizius, Liebhaberinnen im Schau- und Luſtſpiel, ſingt zweite und dritte Parthien. Mad. Gehlhaar, erſte Heldinnen, tragiſche Liebhaberinnen, Damen, junge Mütter. Mad. Geißler, Mütter in Schauſp. und Opern. Dem. Haidel, Mütter in Schauſp u. Opern, einige jugendliche Rollen. Mad. Herzinger, Choriſtin. Mad. Höffert und Tochter, Choriſtin. Mad. Kellner, komiſche Mütter im Schauſp., chargirte Rollen. Mad. Marie Kramer, geb. Lampe, erſte Sängerin, Mad. Friederike Kramer, erſte und zweite Singparthien. Mad. Mejo, zweite Singparthien, Liebhaberinnen und Soubretten im Luſtſpiel. Mad. Meyer, ernſthafte und komiſche Mütter im Schauſp. Dem. Meyer, Liebhaberinnen im Schau- und Luſtſpiel. Mad. Möller, Soubretten. Dem. M. Pichler, Liebhaberinnen im Schau- und Luſtſpiel. Dem. Caroline Pichler, junge Mädchen, und Burſche im Schauſp. Mad. Schmidt, geb. Fourenau, erſte und zweite Singparthien, Soubretten im Schauſp. Dem. Carol. Schulz, erſte Liebhaberinnen im Trauer-, Schau- und Luſtſp. Dem. Schulz d. jüng., zweite, dritte Liebhaberinnen, Soubretten. Mad. Zſchiſchka, geb. Rüdinger, ernſthafte und komiſche Mütter im Trauer- u. Schſp. Mad. Greneberg, Soufleuſe.

Männliches Perſonal.

Herr Wißler, alte Chevaliers, Intriguants, Bediente. Hr. Detroit, erſte Liebhaber, Chevaliers, chargirte Rollen, ſingt. Hr. Fabrizius, erſte Tenorparthien. Hr. Gehlhaar, Vaterrollen im Schauſp. und in der Oper, auch Buffons. Hr. Geißler, erſter Bouffon in der Oper, im Schauſp. komiſche Rollen. Hr. Geſterling, Bebiente, Bauern, Nebenrollen, ſingt im Chor. Hr. **Gladbach**, der Vater, zweite Väterrollen, Baßparthien. Hr. **Gladbach**, der Sohn, Nebenrollen, ſingt im Chor. Hr. **Greneberg**, erſte Väterrollen im Trauer-, Schau- und Luſtſpiel. Hr. **Höffert**, Choriſt. Hr. **Kramer**, erſte Helden und Liebhaber im Trauer-, Schau- und Luſtſpiel. Hr. **Köhler** alte Soldaten, Bauern. Iſt zugleich Theaterinſpector. Hr. **Kunſt**, erſte Helden und Liebhaber im Trauer- und Schauſp. Hr. **Mejo**, zweite Tenorparthien Liebhaber und Dümmlinge im Schauſp. Hr. **Meiſinger**, der Vater, alte Bauern, Soldaten, ſingt im Chor. Hr. **Meiſinger**, der Sohn, jugendliche Bouffons in der Oper, Liebhaber und Bediente, Dümmlinge im Schauſp. Hr. **Möller**, erſte Väter und Intriguants im Schauſp. Hr. **Röhn**, jugendliche Aushülfsrollen, ſingt im Chor. Hr. **Schellhorn**, Bediente, Bauern, ſingt im Chor. Hr. Carl **Schmidt**, erſte Intriguants und Chevaliers-Rollen. Hr. **Spitzeder** Bediente, Bauern, Dümmlinge im Schauſp. und Oper. Hr. **Urſpruch**, erſte Tenorparthien. Hr. **Zſchiſchka**, erſte ernſthafte und komiſche Baßparthien, Vaterrollen im Schauſpiel.

Uebrigens bei dem Theater angeſtellte Perſonen.

Theaterinſpicient: Hr Köhler. Theatermaler: Hr. Roſenkranz. Garderobeinſpector: Hr. Meiſinger, der Vater. Theaterſchneider: Hr. Meyer. Maſchiniſt: Hr. Frede, beſorgt auch die Beleuchtung. Deſſen Gehülfen: Budelmann, Pfannkuch, Wolenz, Peterſen, Kayſer. Theaterfriſeur: Hr. Kegebein. Wittwe Peterſen, Requiſitenbeſorgerin. Eine Kehrfrau. Hauptkaſſe: Mad. Pichler. Zweiter Kaſſirer: Hr. Ohm, und 7 Billeteinnehmer. Theaterdiener: Dukay.

Repertorium von Eröffnung dieſer Bühne, den 3. Sept. 1820 bis zum Schluß derſelben.

(Die mit einem * bezeichneten Schauſpiele und Opern ſind in dieſem Theaterjahre hier zum erſtenmale aufgeführt.)

* Prolog von Dr. Blumenhagen. Die Schuld, von Müllner. * Apollo's Wettgeſang, Op. Muſik von Sutor. * Die falſche Prima Donna. Die Jäger. Der Geizige. Hedwig, die Banditenbraut, und der Strohmann. Die Ausſteuer. Der Fähndrich und das Geheimniß, Op. Stille Waſſer ſind betrüglich. Die falſche Prima Donna. Das Epigramm. Tancred, Op. * Das Alpenröslein, das Patent und der Shawl, v. Holbein. Der leichtſinnige Lügner und die eiferſüchtige Frau. * Roſalieb, Op. Muſik v. Boieldieu. Roſalieb wiederholt. * Der wunderthätige Magus, nach Calderon, von Weſt. * Es leben Mozart und Schikaneder, Vaudeville in 1 Act, und die deutſche Hausfrau.

October. Das Leben ein Traum. Aſchenbrödel, Oper. Wilh. Tell. Der Diener zweier Herren, und der Dorfbarbier, Op. * Der Stadtrichter von Saardam, Luſtſp. in 2 A. n. d. Fr. v. Römer. Die Schweſtern von Prag. Die falſche Prima Donna. * Donna Diana. Don Carlos. Die Schuld. * Der Augenarzt, Op. n. d. Fr. v. Holbein, Muſik v. Gyrowetz. Zur Feier der Völkerſchlacht, * Prolog vom Rath Ludwig, geſprochen von Dem. Schulz d. ä. Wallenſteins Lager, und der Hanſeat, Op. Muſik v. Müller. * Don Gutierre. Hamlet. Die falſche Prima Donna. Otto von Wittelsbach. Der Lügner und ſein Sohn, und das Intermezzo, oder der Landjunker in der Reſidenz. Die Räuber. Roſalieb. Unſer Verkehr. Der häusliche Zwiſt, und der Sänger u. der Schneider, Oper. Abällino. Der Stadtrichter von

Saardam. Donna Diana. Apollo's Wettgeſang. Rolla's Tod.

November. Fiesko. Fribolin. Die Drillinge und der Freimaurer v. Kotzebue. Der Waſſerträger. Oper. Der Kapellmeiſter aus Venedig, und Criſpin als Kammerdiener. Schwager und Schwiegerpapa, v. Hagemann. Eliſa von Vahlberg. Der arme Poet, und der Wirrwarr. Die beiden Grenadiere, und das Hausgeſinde, Oper. Die falſche Prima Donna. Die beiden Billets. Hedwig. Die Banditenbraut, und der Schauſpieler wider Willen. Er mengt ſich in Alles, und die Frankfurtermeſſe. * Die Damenhüte im Berliner Theater, Poſſe von Jul. v. Voß, und der Zinngießer. Op. * Die Schauſpieler, Luſtſp. in 5 A. nach Delavigne, v. Weſt. Der mißtrauiſche Liebhaber, und die Brandſchatzung. Kabale und Liebe. Pachter Feldkümmel. Die Hochzeit des Figaro, Op. Herodes vor Bethlehem und * Der Räuberhauptmann, oder ich irre mich nicht, Luſtſp a. d. Franz. v. Lebrün. Die Schauſpieler, und * Die glückliche Wilde, Ballet, getanzt von der Familie Kobler.

December. Der Lügner und ſein Sohn. Der Hanſeat, und der Sänger und der Schneider. Der Wildfang, und * das liſtige Gärtnermädchen, Ballet von Kobler. Clementine, und die eiferſüchtige Frau. * Die beiden Blinden, Op. n. d. Fr. von Holbein. Muſik v. Gyrowetz. Don Juan, zum Benefiz des Hr. Urſpruch. * Ruprecht, Graf v. Horneck, Trauerſpiel v. Weiſſenthurn, und * das Rendezvous, Ballet von Kobler. Bayard. Der Puls und das übel gehütete Mädchen, Ballet v. Kobler. Cäſario, und * Arlequins Schwänke, Ballet v. Kobler. Zum Benefice der Familie Kobler. Don Juan, Oper. Ruprecht, Graf v. Horneck. Zauberin Sidonia. Das war ich, und ein ungariſches Divertiſſement, dann * der bucklichte Jäger-

Ballet, v. Kobler. Die Entführung aus dem Serail, Op., und * Der Raub der Zemire, Ballet v. Kobler. Die Braut von Meſſina. Der Hauptgewinn in der Güter-Lotterie, v. Weiſſenthurn, und U. A. W. G. * Das letzte Mittel, Luſtſp. v. Weiſſenth., und die glückliche Wilde, Ballet. Die Zerſtreuten, und Aſchenbrödel, Ballet. Den 31ſten Decemb. beide letztere wiederholt.

1821. Januar. Der Schutzgeiſt Bremens, an Bremens Bürger, Prolog, hierauf der Schutzgeiſt. Aſchenbrödel, Op., und * Brief und Antwort, Luſtſp. n. d. Fr. von Caſtelli. Emilia Galotti. Roſette, das Schweizer Hirtenmädchen, Op. Parteyenwuth. Das letzte Mittel, und Adolph und Klara, Op. * Die Papagoyen, L. n. d. Fr. von Caſtelli, und die Entführung, v. Jſinger. Donna Diana. * Die beiden Filiberte, Luſtſp. n. d. Fr. von einem Bremer Gelehrten, und Brief und Antwort. * Fauſts Leben und Höllenfahrt, romant. Singſp. von Gloy. Muſik v. Müller. Johann v. Paris, Op. Fauſts Leben ꝛc. * Die Onkelei, von Müllner, und die Entführung. Don Gutierre. * Simſon, dramat. Heldengedicht, v. Dr. Blumenhagen. Simſon wiederholt. Der Jude, und die Papagoyen. Der gerade Weg der beſte. Die Onkelei, und der arme Poet. * Saul, Melodr. von Seyfried. Der wunderthätige Magus. Roſette, Op. Das Opferfeſt, Op., z. Beneſiz d. Hrn. Zſchiſchka.

Februar. Die Räuber. Weltton und Herzensgüte. Scherz und Ernſt, muſikal. Quodlibet. Der Nachtwächter, v. Körner, und Laſarilla. Joſeph in Egypten, Op. Conzert zum Beſten der Wittwe des im Jan. geſtorbenen Muſikdirectors des hanſeatiſchen Muſik-Corps, Klingenberg, der die erſte Violine im Theater ſpielte. * Cervantes und Julia, Schauſp. v. Döring. Die Waiſe und der Mörder. Die Räuber. Simſon. Das Vogelſchießen. Cervantes und Julia, und der Schiffskapitain, Benefiz für Hrn. Kunſt. Der Schutzgeiſt. Sargines, Op. * Tankred und Clorinde, dramat. Ged. v. Nordeck. Sappho. Die Entführung aus dem Serail, Op., und die Zerſtreuten. Der Spieler, von Iffland. Doctor und Apotheker, Op. * Die Aloe, Poſſe von Meuſel, und Maske für Maske. Johann von Paris. Der Sturm von Magdeburg. Das letzte Mittel, zum Beſten des Armenhauſes.

März. Das Opferfeſt, Op. * Der Tagsbefehl, von Töpfer, und die Corſen. Jungfrau v. Orleans. Der Tagsbefehl, und Maske für Maske. Unſer Verkehr, die eiferſüchtige Frau, und der Schiffskapitain, Vaudeville. Der Vielwiſſer. Die Zauberflöte, Op. Donna Diana. Don Carlos. Tancred und Clorinde. Die Zauberflöte, Oper. * Pommerſche Intriguen, Luſtſp. v. Lebrün, und Thomas Kuhn, der Hanſeat ganz allein. Das Leben ein Traum. Joh. v. Montfaucon. Selbſtbeherrſchung, und der Unſichtbare, Op. Die Kreuzfahrer. Don Carlos. * Die Heimkehr, v. Houwald, und das Mäuſchgen. Concert der Mad. Bulgari. Die Sängerinnen auf dem Lande, Op. Titus, Op. * Die Reiſe zur Hochzeit, Luſtſp. n. d. Franz. v. Lembert, und die Großmama. Die Jäger. Die falſche Prima Donna. * Die Todtenfackel, Zaub. Op. Muſik v. Müller. Zum Benefiz der Mad. Marie Kramer. Der Amerikaner.

April. Ignez de Caſtro, v. Soden. Die unruhige Nachbarſchaft, Op. Trau, ſchau, wem, v. Schall, und das Mäuſchgen. Declamations-Concert von Hrn. Zſchiſchka. Reue und Erſatz. Klaus Storzebecher. * Otto der Schütz. Maria Stuart. Tancred, Op. Weltton u. Herzensgüte. Die Schweizerfamilie, Op. * Die Albaneſerin, Benef. f. Hrn. u. M. Gehlhaar. Tancred, Op. Benef. f. Hrn. Detroit.

Am 19ten April reiſete Hr. Director Pichler mit dem größten Theile der Geſellſchaft nach Osnabrück, um dort ſeine Vorſtellungen zu eröffnen. In Bremen blieben Hr. und Mad. Geißler, Hr. und Mad. Fabrizius, Hr. und Mad. Mejo, Hr. Urſpruch, Mad. Marie Kramer, Mad. Herzinger, Mad. Hoffart, unter der Direction des Hrn. Hofrath Schütte vereint mit der berühmten Seiltänzerfamilie des Herrn Ravel, mit der Herr Pichler eine Vereinbarung auf die Art getroffen hatte, daß die Einnahmen unter Herrn Ravel und ihn getheilt würden: letzterer aber jede ſechſte Vorſtellung zu ſeinem alleinigen Vortheil erhält.

Am 23ſten April begannen dieſe, mit: Die Ehemänner als Junggeſellen, Luſtſp. v. Caſtelli; dann die Tänzer der Ravelſchen Familie, auf dem Seil, zum Beſchluß: Harlequin als Hausdieb, Pantomime von den Ravelſchen Kindern. Am 24. Der Schatzgräber, Op. Seiltanz, u. die beid. Schornſteinfeger, Pant. Kinderballet. Am 26. Die beiden Billets, Luſtſp. Seiltanz, und Harlequin als Hausdoctor, pantom. Ballet. Am 29. Der Verräther, Seiltanz, und Harlequin als Paſtetenbäcker, Pantomime. Am 1. Mai (zum Benefiz der Mad. Ravel) Zwei Worte, Op. Seiltanz und Ascenſion, und der überliſtete Alte. pantom. Ballet. Am 3. Der Vorſatz wiederholt. Seiltanz. Aſcenſion von zwei Perſonen, und die magiſche Grotte, Pantomime. Am 6. Der Schiffskapitain, Oper. Seiltanz, und Harlequin als Doggenhund, pant. Ballet. Am 7. Das Geheimniß, Op. Seiltanz, und die Müller, Pantom. Am 10. (zum Benef. des Hrn. Geißler) Der kleine Matroſe, Op., und das ländliche Feſt, oder: ſogar die Alten wollen tanzen, pantom. Ballet. Am 13. Das war ich, Aſcenſion, Seiltanz. und der unglückliche Landjunker, Pantom. Am 14. (zum Benef. des Hrn. Mavel.) Der Capellmeiſter von Venedig, muſikaliſch. Quodlibet. Seiltanz, und das ländliche Feſt wiederholt, Am 18. Der Hahnenſchlag, Seiltanz, die Entführung der Venus durch Mars, Pantom. Am 20. Der Verräther, wiederholt, die Entführung der Venus durch Mars, aus Vulkans Werkſtätte, Pantomime. Tänze. Am. 21. Adolph und Clara, Seiltanz. das ländliche Feſt. Am 24. Der Hahnenſchlag, Seiltanz, der betrogene Fuhrmann, Pantom., und Liſt gegen Liſt, pantomim. Ballet. Am 27. Unſer Fritz, Seiltänze, und Harlequins Abentheuer auf dem Blocksberge, Pantomime. Am 28. Die beiden Officiere, oder die ungültige Wette, Intermezzo v. Bauer, Muſik v. Heinrich Geißler, Seiltänze, Aſcenſion, die Holzhacker, Pantomime. Am 31. (zum Benef. des Hrn. und Mad. Fabrizius,) Der Vetter aus Bremen, Aſcenſion, Harlequins Abentheuer wiederholt. Am 7ten Juni, (zum Beſten der Armen) Der Vetter aus Bremen, Seiltänze, große Pantomime zum Abſchied.

Mit dieſer heutigen Vorſtellung wurde die Bühne für dieſen Sommer geſchloſſen, und die noch hier anweſenden Mitglieder des Pichlerſchen Theaters, folgten der übrigen Geſellſchaft nach Osnabrück.

Bis zum Schluß der Bühne waren abgegangen.

Hr. und Mad. Fabrizius. Hr. Carl Fabrizius. Hr. Geſterling. Mad. Kellner. Mad. Meyer und Tochter, zum Theater in Lübeck. Hr. u. Mad. Schmidt, zum Caſſeler Hoftheater. Dem. Haidel. Hr. Urſpruch. Mad. Marie Kramer. Hr Muſikdirector Hörger. Geſtorben. Hr. Köhler, und der Theatergehülfe Peterſen.

Außer Bremen hat Hr. Director Pichler auch die Conceſſionen für Pyrmont, wo er ein ſchönes

Schauſpielhaus auf ſeine Koſten erbauen ließ, für Osnabrück und Münſter, welche Oerter er mit ſeiner Geſellſchaft im Frühjahre u. Sommer bereiſet.

Spieltage im Bremen ſind, im Winter: Sonntag, Montag, Dienſtag, Donnerſtag und Freitag. Im Frühjahr u. Sommer werden zuweilen nur vier, zuweilen drei Vorſtellungen wöchentlich gegeben.

Verzeichniß der Gaſt- und Debüt-Rollen, vom 3. Sept. 1820 bis 7. Jun, 1821.

Sept. Gaſtrollen. Hr. Piſtor, vom Hannöverſchen Hoftheater; Hugo, in der Schuld. Anton, in den Jägern. Rudolph, in der Banditenbraut. Baron Wiburg, in Stille Waſſer. Hauptmann Klinker, im Epigramm. Graf Werdenberg, im Alpenröslein. Cyprianus, im Magus, (zu ſeinem Beneſiz.) Baron Wertheim, in der deutſchen Hausfrau. Hr. Keller, vom Hannöv. Hoftheater; Fegeſack, im Geizigen. Baron Scarabäus, im Strohmann. Amtmann Riemen. Hauptmann Alſing, im Fähndrich. Thomas, im Geheimniß. Wallen, in Stille Waſſer. Hippeldanz, im Epigramm. Baron Rentheim, im Alpenröslein, (zu ſeinem Beneſiz.) Jul. Wahr, im leichtſinnigen Lügner. Regierungsrath von Uhlen, in der eiferſüchtigen Frau.

Debüts. Mad. Meyer, Oberförſterin, in den Jägern. Dem. Meyer, Hedwig, in der Banditenbraut. Mad. Meyer, Jacobe, in der Ausſteuer. Dem. Meyer, Antoinette, in Stille Waſſer.

October. Gaſtrollen. Hr. Rott, vom K. K. Ständiſch. Theater in Linz; Roderich, im Leben ein Traum. Hr. Geißler, vom Hannöv. Theater; Truffaldino, im Diener zweier Herren. Adam, im Dorfbarbier. Krispin, in den Schweſtern von Prag. Hr. Piſtor, Wilhelm Tell.

Czaar Peter, im Stadtrichter v. Saardam. Marquis Poſa. Don Gutierre, im Arzt ſeiner Ehre, (zu ſeinem Benefiz.) Hr. **Kramer**, v. Theater in Münſter; Don Cäſar, in Donna Diana. Don Karlos. Hr. **Kazianer**, vom Hannöverischen Theater; Hugo, in der Schuld. Hamlet Otto von Wittelsbach. Karl Moor, in den Räubern. Mann, im häuslichen Zwiſt. Flodoardo im Abällino. Rolla, in Rollas Tod. Fiesko, (zu ſeinem Benefiz.) Savern, im Fridolin. Hr. **Wurm**, Hr. von Crack, im Lügner und ſein Sohn, 2mal. Matz, im Intermezzo. Jacob, in Unſer Verkehr. Meiſter Stracks, im Sänger und Schneider. 2m. Van Velt, im Stadtrichter von Saardam.

November. Hr. **Wurm**. Baldrian Klau, im mißtrauiſchen Liebhaber. Marder, in der Brandſchatzung. Pachter Feldkümmel. Herodes vor Bethlehem, den Viertelsmeiſter. Bonoeil, im Räuberhauptmann, (zu ſeinem Benefiz.) Schewa, im Juden. Ferdinand, in den Drillingen. Peter, im Kapellmeiſter von Venedig. Krispin, im Doppelpapa. Lorenz Kindlein, im armen Poeten, 2mal. Langſalm, im Wirrwarr. Peter, in den beiden Grenadieren. Schnapps, in d. beid. Billets. Schauſpieler wider Willen. Joel Freund, in der Frankfurter Meſſe. Walter, in den Damenhüten. Heinrich, im Zinngießer. Hr. **Kunſt**, Rudolph, in der Banditenbraut. Ferdinand, in Kabale und Liebe.

Debüts. Hr. Carl **Fabrizius**, vom Magdeburger Theater; Figaro, in Figaros Hochzeit. Mad. Friederike **Kramer**, die Gräfin in Figaros Hochzeit.

Decemb. Gaſtrollen. Hr. **Gaßmann**, vom Hoftheater in Caſſel; Wittburg, in Clementine. Regierungsrath Uhlen, in der eiferſüchtigen Frau. Ruprecht von Horneck, 2m. Bayard. Graf, im Puls. Don Juan, Op. (zu ſeinem Benefiz.)

Hugo, in der Zauberin Sidonia. Mad. Fabrizius, Frau des Magdeburger Directors; Frau v. Brummbach im Wildfang. Mamſell Felicitas, in Clementine. Die Tänzerfamilie Kobler, in mehrern Balletten.

1821. Januar. Hr. Paulmann, vom K. Hannöv. Theater; Schewa, im Juden. Elias Krumm, im graden Weg. Lorenz Kindlein, in armen Poet. Dämon, im wunderthätigen Magus.

Februar. Franz Moor, 2mal. Tob. Schwalbe, im Nachtwächter. Simeon, in Joſeph in Egypten. Berengar, im Schutzgeiſt. Poſert, im Spieler. Tilly, im Sturm von Magdeburg, (zu ſeinem Beneſiz.) Im März. Jaka, im Opferfeſt. Friedrich der Große, im Tagsbefehl, 2m.

Gaſtrollen im Februar. Hr. und Mad. Dölle, v. Braunſchweiger Nationaltheater; Conſtanze und Belmonte, in der Entführung aus dem Serail. Prinzeſſinn und Johann von Paris, in Johann von Paris. Im März. Murney und Elvira, im Opferfeſt. Tamino, und Königinn der Nacht. in der Zauberflöte, 2m. (zu ihrem Benef.) Roſa, in den Sängerinnen auf dem Lande. Vitellia, im Titus.

Debüts im März. Hr. Möller, v. Caſſeler Hoftheater; Oberförſter, in d. Jägern. Fähndrich Rummelpuff, in der falſchen Prima Donna.

Gaſtrollen im März. Hr. Gerber, vom Braunſchweiger Nationaltheater; Jacob, in Unſer Verkehr. Regierungsrath Uhlen, in der eiferſüchtigen Frau. Brander, im Schiffskapitain. Peregrinus, im Vielwiſſer. Papageno, in der Zauberflöte. Perin, in Donna Diana. Don Carlos, 2m. Willnay, in Selbſtbeherrſchung, und Hans Plattkopf, im Unſichtbaren, (zu ſeinem Beneſiz.) Balduin, in den Kreuzfahrern. Im März. Hr. Wüſtenberg, vom Caſſeler Hoftheater; Kaufmann Buſch, im Räuſchgen. Don Marco, in den Sängerinnen auf dem Lande. Bürgermeiſter, in der falſchen Prima Donna. Kaufmann Herbſt, im Amerikaner. Kaufmann Buſch, im Räuſchgen, (im April. Claus Storzenbecher, (zu ſeinem Benef.) Im März. Mad. Kiel, vom Braunſchweiger Nationaltheater; Die Großmama, im Luſtſp. gleiches Namens. Oberförſterin, in den Jägern. Madame Herbſt, im Amerikaner. Gräfin, in Trau, ſchau, wem. Madame Herz, in Reue und Erſatz, (im April.) Eliſabeth, in Maria Stuart, (zu ihrem Benefiz.)

April. Mad. Mädel, geb. Gehlhaar, vom Hamburger Stadttheater; Tancred, in der Oper Tancred, 2mal. Emmeline, in der Schweizerfamilie, (zu ihrem Benefiz.) Hr. Mädel, Fritz Berg, in Weltton und Herzensgüte. Paul, in der Schweizerfamilie.

Theater in Breslau.

vom Anfang des Jahres 1821.

Direction.

Herr Regierungsrath Heinke.
— Baurath Langhans.
— Banquier Meyer.

Theater-Arzt: Herr Dr. Ebers. Muſikdirector: Hr. Bierey. Zweiter Muſikdirector: Hr. Luge. Das Orcheſter beſteht aus 25 Perſonen. Regiſſeur: Herr Stawinsky. Theatermaler: Hr. Pohlmann. Theaterdichter: Hr. von Holtei. Inſpicient: Hr. Remie. Souffleur: Hr. Heering. Hr. Juſt. Garderobier: Hr. Schrinner, mit 3

Gehülfen und einer Ankleiderin. Friſeur: Hr. Skade. Caſſirer: Hr. Hoffmann. Logenmeiſter: Hr. Schumann. 4 Thürſteher. 6 Maſchiniſten. 4 Zettelträger. 2 Requiſiteurs.

Darſtellende Mitglieder:

Die Damen. Dem. Bartſch, Lorchen in den Schweſtern von Prag Knabe in Axur, Nebenrollen. Mad. Dittmarſch (erſte Sängerin) Tancred. Ninetta Sophie. Mad. Haag, Zerline. Käthe, in: welcher iſt der Bräutigam? Liſette in Cäſario. Frau v. Holtei, Marianne in den Geſchwiſtern; Elsbeth, im Turniere zu Kronſtein. Bertha in der Ahnfrau. Mad. Huber, Helene in den vier Temperamenten. Marie im Clavigo. Frau v. Silben im letzten Mittel. Dem. Kapf I. Suſette in den Roſen. Emilie in den Farben. Röſe in den beiden Billets. Dem. Kapf II. die kleine Zigeunerin. Mad. Moſevius (erſte Sängerin) Gräſin im Figaro; Königin der Nacht. Elvira. Dem. Mühlberg: Adele in Fanchon; Liſette in den vier Temperamenten. Mad. Rogmann, Thereſe in den Hageſtolzen. Feodora in Benjovsky. Amalia in den Damenhüten. Mad. Scholz, die Großmama. Pächterin in: das war ich. Mad. Schmelka, Landräthin Durlach. Nachbarin in: das war ich. Unterſteuereinnehmerin Staar. Frau Wunſchel. Mad. Stavinsky, Luiſe in Kabale. Johanna von Montfaucon. Sophie in Maske für Maske. Mad. Unzelmann, L. Makbeth. Orſina. Franziska. Dem. Bohs, Eliſa Walberg. Baronin im letzten Willen. Ophelia. Dem. Wohlbrück, Fanchon, Amenaide, Lucifer im Wunderglöckchen

Kinderrollen: Dem. Unzelmann. Fußgänger. Nebenrollen. Dem. Teichert. Clemens ꝛc. und 12 Choriſtinnen.

Die Herren: Hr. Blanchard, Valentin in den Hageſtolzen. Kasper in den Schweſtern. Gabrecht im Spieler. Hr. Bünte, Balduin. Burleigh. Paolo Manfrone. Hr. Dittmarſch, Rolla. Jaremir. Peter Silbo. Hr. Fiſcher, Buttler. Odoardo. Der arme Poet. Hr. Huber, Haſenkopf, Fabrizio. Tyroler Waſtel. Hr. Krieſte, Fridolin. von Külen. Gärtner Bock. Hr. Moſevius, Jakob, Leporello. Figaro Thoas in Glucks Iphigenia. Hr. Paul, Karl in der Reiſe nach der Stadt. Peter in Menſchenhaß, Wielau in welcher iſt der Bräutigam? Hr. Roamann, Muſikus Müller. Herr von Rohrshoff. in den beiden Gutsherren. Iwanow in den Strelitzen. Hr. Rafael, Saraſtro. Hausmeiſter. Mafferu. Hr. Schmelka, Truffaldino. Hippeldanz. Staberl. Adam, im zerbrochenen Krug. Hr. Stavinsky, Jago. Der Geizige. Oberförſter. Adam im Dorfbarbier. Hr. A. Wagner, Sargino. Belmonte. Gianetto. Hr. E. Wagner, Stepanow. Rudenz im Tell. Jäger in den beiden Gutsherren. Hr. Wallbach, Don Carlos. Werthen. Laertes. Hr. Werner, Auſtermagen. Nebenrollen. Hr. Wieſer, André in Fanchon. Pedrillo in Belmonte. Sokol. Nebenrollen. die Herren: Rathje, Hirtner, Reinell, Beckmann, Lindmüller, Müller ꝛc. 12 Choriſten.

Verzeichniß der vom 1. Januar 1820 bis Oſtern 1821 gegebenen Stücke.

Jan. 1. Prolog von Geißheim, Zum erſtenm. die eiferſüchtige Frau, Luſtſp. v. Kotzebue, 6mal. Verlegenheit und Liſt, L. v. K. 4m. Die Jagd. Op. v. Hiller u. Weiße. Die deutſche Hausfrau. Die armen Maler, L. v. Carl Stein. Der Diener aller Welt, Op. v. Laſtruto, 2m. Standesproben, L.

von Bäbo, 3m. neu einſtud. Der Schwätzer, 2m. Zum Erſtenm. Romeo u. Julia, nach Schlegels Ueberſ. 5m. Der Juriſt u. der Bauer, 2m. Das Taſchenbuch, 3m. Das Fiſchermädchen, Op. von Körner u. Schmidt, 2m. Partheienwuth, 4m. Der alte Ueberall und Nirgends. Die Strelitzen. Die Reiſe nach der Stadt, 4m. Maske für Maske, 3m. Tamerlan, Op. v. Winter. Der Dorfbarbier, 5m. Der grade Weg der beſte, 2m. 18. Jan. Prolog von Holtei. Emilia Galotti, 4m. Künſtlers Erdenwallen, 3m. Der zerbrochene Krug, von Kleiſt. 2m. Fünf ſind zwei, Quodl. 2m. Zum erſtenmal: der verwünſchte Prinz, Parodie v. Bäuerle. 8mal. Die falſche Prima Donna, 10m. Graf v. Eſſex, 3m. Stille Waſſer ſind tief, 3m. Die Veſtalin, 2m Maria Stuart, 4m. Die Jäger, 4m. Die großen Kinder, 3m. Der neue Gutsherr, Op. v. Boieldieu, 2m. Der Spieler, 4m. Die beiden Klingsberge, 2m. Die Ahnfrau, 2m. Hedwig, 4m. Johann von Paris, 4m. Donna Diana. Menſchenhaß und Reue, 3m. Zum erſtenm. Die beiden Gutsherren, Luſtſp. v. Jul. v. Voß, 11m. Die Farben, von Carl v. Holtei, 4m. Das Lotterieloos, Op. 2m. Zum erſtenm. Der Solofänger, Poſſe von Carl v. Holtei. 4m. Die Heimkehr, Tr. von Houwald, 5m. Adolph und Clara. Titus. Wald bei Herrmanſtadt, 2m. die unterbrochene Whiſtparthie, 3m. Aſchenbrödel, 4m. neu einſtud. Fauſt, von Klingemann, 4m. Der reiſende Student, 3m. Die beiden Billets, 2m. Zum erſtenm. Othello, Op. von Roſſini. Das Räuſchgen. Das Mährchen von der Tonne, Poſſe von Voß. 2m. Die Bürger in Wien. L. v Bäuerle, 5m. Z. erſtenm. Das Vogelſchießen, L. v. Clauren, 7m. Das Nachtlager von Granada, 2m. Sargino, 6m. Die Advokaten. Die Schweizerfamilie, 5m. Don Gutierre, Tr. von Calderon, nach Weſt. Die Braut, 3mal.

Der Lügner und ſein Sohn, 2m. Makbeth, nach Heinr. Voß, 4m. Die gefährliche Nachbarſchaft. Der Vorſatz, 3m. Die Komödie aus dem Stegreife, 3m. Der Wildfang. Das Mädchen von Marienburg. 2m. Das Portrait der Mutter. Die Großmama, 2m. Der Waſſerträger, 4m. Graf Benjovsky, 2m. Die Laune des Verliebten, 2m. Der verbannte Amor, 3m. Die Kreuzfahrer, 1m. Das Hausgeſinde, 7m. Die Schachmaſchine, 3m. Der Stammbaum, 2m. Scherz und Ernſt, 2m. Adrian von Oſtade, 3m. Die Quälgeiſter, 2m. Otto von Wittelsbach. Dienſtpflicht. Z. erſtenm. Vetter Benjamin aus Polen, L. v. Kuno, 4m. Pagenſtreiche, 5m. Die Schweſtern von Prag, 3m. Der Rehbock, 3m. Die Jungfrau von Orleans, 2m. Die Hageſtolzen. Der Amerikaner. Kabale und Liebe, 2m. Belmonte und Conſtanze, 5m. Minna von Barnhelm, 3m. Die Zauberflöte, 4m. Eliſe von Valberg, 4m. Egmont. Cäſario, 2m. Der Shawl, 2m. Die Vertrauten, 2m. Fanchon, 5m. Das Intermezzo, 2m. Das war ich, 2m. Der Schiffscapitain, Vaud. v. Blum, 2m. Die Waiſe und der Mörder, 2m. Der arme Poet. Jakob und ſeine Söhne, Op. von Mehül, 4m. Tony, 3m. Das Kind der Liebe. Zum erſtenm. Der Tagsbefehl, Dr. von Töpfer, 3m. Wilhelm Tell, 3m. Pachter Feldkümmel, 5m. Zum erſtenm. Die Damenhüte im Theater, Poſſe von Voß, 5m. Das Geheimniß, 5m. Erinnerung. Der Unſichtbare, 2m. Der Botaniker, 2m. 18. Juni. Prolog v. Holtei. Der Bruderzwiſt. Zum erſtenm. Die Hintertreppe, L. von Plötz, 5m. Das Dorf im Gebirge, 4m. Die Räuber. Je toller, je beſſer Zum erſtenm. Die ſeltſame Heirath, L. von Ziegler 5m. Das Leben ein Traum, 5m. Wallenſteins Lager, 2m. Beſchämte Eiferſucht, 2m. Zum erſtenm. Die blonden Locken, L. v. Töpfer. Die Beſtürmung v.

Smolensk, 4m. Das unterbrochene Opferfeſt, 4m. Die Sonnenjungfrau. Don Carlos. Zum erſtenm. Der Prinz kommt, L. v. Caſtelli 4m. Don Juan, 3m. Fridolin. 2m. 3. Auguſt. Prolog von Grünig. Das Käthchen von Heilbronn, 5m. Er mengt ſich in Alles, 3m. Der Freimaurer. Der Verräther, von Holbein, 4m. Der Schauſpieler wider Willen, 3m. Das Gut Sternberg, 2m. Die Dorfſängerinnen, 4m. Der Machtſpruch. Die Schuld. Das Räthſel, 2m. 26. Aug. Prolog von Grünig. Z. Erſtenm. Das Geſpenſt auf der Baſtey, 10m. Der Schutzgeiſt. Peter und Paul. Die Erbſchaft, 2m. Heinrich des Fünften Jugendjahre, 3m. Der Diener zweier Herren, 4m. Der Nachtwächter. Phädra. Sappho, 2m. Johanna von Montfaucon. Zum erſtenm. Iphigenia. Die Braut von Meſſina 2m. Zum erſtenm. Die Fürſten Chawansky, 2m. Der Korb, L. von Dilg, 3m. Der Kapellmeiſter aus Venedig, 4m. Zriny, Tr. von Körner. Der argwöhniſche Liebhaber 3m. 15. October. Prolog von Geisheim. 16. Des Helden Todtenfeier, Vorſpiel von Geisheim. Der 19te Oktober, Dr. v. van der Velde. Die Beichte, 2m. neu einſtud. Der Hausdoctor, 4m. Drei Väter auf einmal, 3m. Welcher iſt der Bräutigam? 4m. Bayard, neu einſtud. Das Haus Barcellona, Tr. v. Rudolph vom Berge, 2m. Zum erſtenm. Der Berggeiſt, Zauberſp. von Gleich und Drechsler, 9m. Die Indianer in England, neu einſtud. Die Piccolomini, 2m. Zum erſtenmal, Fragt nur mich um Rath! L. von Albin Flet, 4m. Die deutſchen Kleinſtädter. Clavigo, neu einſtud. Die Huſſiten vor Naumburg, 3m. Zum erſtenm. Peter in Saardam, L. a. d. Franz. v. Schulz, 10. Die Brandſchatzung, 3m. Zum erſtenm. Das Jagdſchloß, 3m. Zum erſtenm. Die vier Temperamente, L. v. Ziegler, 4m. Vierzehn Tage nach dem Schuß, (eben ſo). Neu einſtud. Tancred, Op. v. Roſſini, 4m. Neu einſtud. Wallenſteins Tod, 3m. Der Deſerteur, 2m. Pumpernickel, 2m. Zum erſtenm. Pommerſche Intriguen, L. v. Lebrün, 5m. Neu einſtud. Nachtigall und Rabe, Schäferſingſp. von Treitſchke und Weigl, 3m Neu einſtud. Das neue Sonntagskind, 6m. Neu einſtud. Irrthum auf allen Ecken, 3m. Zum erſtenm. Brief und Antwort, L. v. Lebrün, 6m. Neu einſtud. Don Ranudo de Colibrados, 3m. Die Roſen des Malesherbes. Die Zerſtreuten. Weltton und Herzensgüte. Neu einſtud. Der ſchwarze Mann, 3m. Neu einſtud. Blind geladen. Zum erſtenm. Das letzte Mittel, L. von Joh. Weiſſenthurn, 6m. Neu einſtud. Das Epigramm, 2m. Zum erſtenm. Die diebiſche Elſter, Op. von Roſſini, 6m. Das Luſtſpiel am Fenſter, 2m. Zum erſtenm. nach Schlegels Ueberſ. Hamlet, 3m. Herodes vor Bethlehem, 4m.

Debüts und Gaſtrollen.

Hr. Joſt, vom Königsberger Theater, St. George im Schwätzer, Roke in Partheienwuth. Hr. Löwe von Leipzig, Eſſex, 2m. Spieler, 3m. junge Klingsberg, Jaromir, Rudolph in Hedwig, Cäſar in Donna Diana, Meinau, 2m. Mortimer. Mad. Strauß debütirte als: Veſtalin, Vitellia, Adele, Thisbe. Hr. Caſſier, Gaſt, Sokol. Hr. Flet, Gaſt, Graf Hirſchfeld, St. George, Wallbring, Baron Stuhlbein. Mad. Devrient, Gaſt, Jungfrau, Margarethe, Luiſe, Egle, Hedwig, Antonie, Roſine, Minna, Eliſe, Klärchen, Maria Stuart, Fanchon, 3m. Hr. A. Wagner debütirte als: Belmonte, Tamino, Eduard. Dem. Ambroſius debütirte als: Königinn der Nacht, Prinzeſſinn von Navarra, Henriette im Schiffskapitain. Hr. Kriete debütirte als: Johann von Paris, Landjunker, Brandor. Hr. Kettel, aus

Wien, Gaſt: Roderich, Werthen, Carlos, Wiburg, Page. Herr Dittmarſch debütirte: Wallenfeld, Balduin, Rolla, Meinau. Madam Dittmarſch: Myrrha, Emmeline, Pamina, Sophie. Mad. Hoppe, Gaſt: Lottchen im Vogelſchießen, Fridolin. Herr Hoppe: Sargino. Mad. Grünbaum, Gaſt: Prinzeſſin von Navarra, Donna Anna, Roſine (2mal) Clorinde, Sophia, Emmeline, und zwei Conzerte. Dem. Reſch aus Wien, Gaſt: Cornelia im Machtſpruch, Eliſene, Jerta, Bertha, Johanna, Schutzgeiſt. Mad. Schulz, geb. Killitſchky, Gaſt: ein Conzert, Emmeline. Sophia Schröder: Phädra, Eliſabeth, Sappho, Johanna Montf. (2mal) Iphigenia, Iſabella, Sophia in den Chawansky, (2mal). Dem. Wohlbrück debütirte: Donna Anna, Prinzeſſin von Navarra, Thisbe. Dem. Herbſt, Gaſt: Gabrielle, Miranda, Afanaſia, Trey. Mad. Braun aus Prag, Gaſt: Conſtanze, Elvira, Roſine, Königinn der Nacht, Sophia. Hr. Gerſtäcker: Belmonte, Murney, Joſeph, Tamino, Sargino (2mal) Ramir. Hr. Zimmermann, Gaſt: Arſir in Tankred. Dem. Bohs, aus Prag, debütirte als: Luiſe, Hedwig, Gretchen, Thekla, Emilia, Eliſe ꝛc. Hr. Mayer, Gaſt: Luſtig in der Prima Donna (2mal). Herr Werner debütirte als: Matz, im Intermezzo. Mad. Münſtermann aus Wien, als Gaſt: Sappho, Iſabella, Fürſtin in Eliſe Wahlberg, Medea, Lady Macbeth. Herr Czabon aus Bernburg, Gaſt: Tankred.

Hoftheater zu Caſſel.

General-Intendanz und Direktion.

Herr Geh.-Cammerrath und Ober-Polizei-Direktor v. Manger.

General-Direktor Herr Carl Feige, führt die

Regie, Correſpondenz und alle die Bühne betreffenden Angelegenheiten.

Vorſtände und Beamte.

Muſikdirektor Herr Kapellmeiſter Guhr. Chor-Direktor Hr. Baldewein. Theater-Sekretair und Bibliothekar (zur Zeit noch nicht ernannt.) Theater-Inſpektor Hr. Brämer. Kaſſirer der Tages-einnahme Hr. Inſpektor Schneider. Soufleur Hr. Pellkofen. Theatermaler Hr. Gütig. Theaterſchneider Hr. Schmidt, deſſen Gehülfen Denkhauſen und Toſt. Maſchiniſt Hr. Ortſtadt. Theatermeiſter Hr. Damm. Kaſſa-Controlleur Hr. Pormann. Theaterfriſeurs Hr. Rothſtein, Hr. Staubeſand. Schreiner Hr. Eckel. Schloſſer Hr. Schröder. Orcheſterdiener Krauskopf. Requiſiteur Stork. Das Orcheſter beſteht aus funfzig Mitgliedern. Das Chorperſonale der Oper beſteht aus 20 männlichen, 12 weiblichen Individuen und 6 Knaben. Das Corps de Ballet, welches nur für kleine Divertiſſements in der Oper verwendet wird, und dem Herr Brämer als Balletmeiſter vorſteht, enthält 2 männliche, 2 weibliche Solotänzer und 10 Figuranten. In der Regel finden im Sommer wöchentlich 3, im Winter 4 Vorſtellungen Statt, mit Ausſchluß der beiden Meſſen im April und Auguſt, zu welcher Zeit achtzehn mal hinter einander geſpielt wird.

Darſtellende Mitglieder.

Damen: Dem. Backofen, zweite Singparthieen, Liebhaberinnen im Schau- und Luſtſpiel. Dem. Eberhardt, kleine Rollen im Schauſpiel, ſingt Chor. Mad. Feige, erſte Heldinnen, Liebhaberinnen und Charakterrollen. Dem. Feld Solotänzerin. Mad. Guhr, erſte Singparthieen. Mad. Gröſſer, muntere Liebhaberinnen und Soubretten. Mad. Häſer, Mütter, chargirte Alte. Mad. Möller, Rebenrollen im Schauſpiel, Figurantin. Dem. Pöſchel, Liebhaberinnen im Schau- und Luſtſpiel, Soubretten in der Oper. Dem. Pellkofen, Knabenrollen. Dem. Schneider, jugendliche Liebhaberinnen. Mad. Schmidt, Mütter in der Oper. Dem. Schmidt, Soubretten und junge Mädchen. Dem. Thum, Anſtands- und Charakterrollen, edle Mütter. Mad. Wettweis, Mütter im Schauſpiel und Oper.

Herren: Herr Berthold, erſter Baſſiſt, tritt auch im Schauſpiel auf. Hr. Brämer, Inſpicient, leitet das Ballet, und ſpielt kleine Rollen. Herr Eberhardt d. ä., alte Bediente. Herr Eberhardt d. j., Aushülfsrollen. Hr. Feige, komiſche Charakterrollen, Dümmlinge. Hr. Gaßmann, erſte Helden- und Charakterrollen, geſetzte Liebhaber. Hr. Gerlach, erſte Väter und ältere Helden. Hr. Größer, Tenoriſt, tritt auch im Schauſpiel auf. Hr. Kruſemark, Tänzer, ſpielt Aushülfsrollen. Hr. Lieber, erſter Tenoriſt. Hr. Möller, Intriguants und Chevaliers. Hr. Schmale, Liebhaber im Schauſpiel, zweite Tenorparthieen im Singſpiel. Herr Carl Schmidt, erſte Intriguants, alte Chevaliers, hochkomiſche Charakterrollen. Hr. Steinert, erſte und zweite Tenorparthieen. Hr. Vettweis, zweiter Baſſiſt, tritt auch im Schauſpiel auf. Hr. Wüſtenberg, komiſche Alte und Charakterrollen im Schauſpiel, komiſche Baßparthieen in der Oper.

Kinderrollen: Karoline Kleinſchmidt. Fritz Stork. Emma Heß.

Abgegangen ſind bis Oſtern 1821.

Herr und Mad. Guhr. Herr und Mad. Größer. Herr und Mad. Möller. Herr und Mad. Wettweis. Herr und Dem. Pellkofen.

Neu engagirt wurden ſeit Oſtern 1821.

Herr und Mad. Zſchiſchka vom Stadttheater zu Bremen. Herr Greenberg, ebendaher. Herr und

Mad. Rollberg vom ſtändiſchen Theater zu Prag. Herr Louis Löwe und Hr. Häuſer, ebendaher. Hr. Liſt vom Stadttheater zu Leipzig Hr. und Mad. Metzner vom Magdeburger Theater. Dem. Dietrich von Berlin. Hr. Muſikdirektor Benzon vom Mainzer Theater. Hr. Heß, Soufleur, ebendaher. Hr. Kapus, vom Münchner Theater. Hr. Primaveſi und Herr Zierold, Dekorationsmaler vom Darmſtädter Hoftheater. Hr. Susky, Maſchiniſt von Braunſchweig. Hr. Artour vom Hannöverſchen Hoftheater. Hr. Volange, Solotänzer, von Hannover. Hr. und Mad. Gerſtäcker, vom Dresdener Hoftheater. Hr. Conrad Döbbelin.

Verzeichniß

der ſeit Oſtern 1820 bis den 27ſten Februar 1821 (als dem Todestage Sr. Königl. Hoheit, des Kurfürſten Wilhelm I., an welchem die Bühne geſchloſſen wurde) zum erſtenmale aufgeführten Opern und Schauſpiele.

Der Bruder, Tr. von J. B. v. Zahlhas. Der Wahn, Drama von Müllner. Der Puls, Lſtſp. von Babo. Czaar Iwan, dramatiſirte Anekdote von Caſtelli. Verlegenheit und Liſt, L. v. Kotzebue. Der Hausverkauf, L. von Fr. v. Weiſſenthurn. Die falſche Catalani in Krähwinkel, Poſſe mit Geſang von Bäuerle, Muſik von Ignatz Schuſter. Die beiden Gutsherren, L. von Jul. v. Voß. Clementine von Aubigny, Drama von Weidmann. Ruprecht, Graf zu Hornek, Tr. von Frau v. v. Weiſſenthurn. Die Großmama, L. von Ziegler. Othello, der Mohr von Venedig, Oper, Muſik von Roſſini. Der Vielwiſſer, L. von Kotzebue. Das letzte Mittel, L. von Frau v. Weiſſenthurn. Die beiden Philibert, L. nach dem franz. von Lebrun. Der Ruf, dramatiſches Lehrgedicht von Kotzebue. Pflicht um Pflicht, Schſp. von Wolf. Der Vorſatz L. von Holbein. Don Gutierre, Tr. nach dem ſpaniſchen des Calderon von C. A. Weſt. Der Schiffskapitain, Vaudeville von Carl Blum.

Neu einſtudirt wurden in dieſem Zeitraume.

Die Tochter Pharaonis, L. von Kotzebue. Lodoiska, Oper, Muſik vor Cherubini. Der Fähndrich, L. von Schröder. Die Advokaten, Sch. von Iffland. Das Schreibepult, Schſp. von Kotzebue.

Statt gehabte Wiederholungen älterer und neuerer Stücke und Opern, von Oſtern 1820 bis den 27ſten Februar 1821.

Johann von Paris, Oper, 6mal. Fridolin, Schſp. 3. Das unterbrochene Opferfeſt, Oper, 3. Die deutſche Hausfrau, Schſp. 2. Johanna von Montfaucon, Schſp. 2. Joſeph in Egypten, Oper, 3. Der Spieler, Schſp. 2. Die Schweizerfamilie, Oper, 4. Das Intermezzo, L. 2. Ferdinand Cortez, Oper, 3. Das letzte Mittel, L. 2. Der Ruf, dram. Lehrgedicht, 2. Othello, Op., 2. Ruprecht, Graf zu Hornek, Tr., 2. Pflicht um Pflicht, Schſp. 2. Liebe kann Alles, L. 2. Die Tochter Pharaonis, L. 2. Blinde Liebe, L. 2. Der Strohmann, L. 2. Die falſche Catalani, Poſſe mit Geſang, 4. Clementine von Aubigny, Schſp. 3. Verlegenheit und Liſt, L. 3. Der gerade Weg der beſte, L. 3. Das Schreibepult, Schſp. 2. Die beiden Gutsherren, L. 2. Der Vielwiſſer, L. 2. Lodoiska, Op. 2. Die Großmama, L. 2. Aline, Op. 4. Otto von Wittelsbach, Tr., 2. Don Juan, Op. 3. Partheienwuth, Schſp. 3. Hamlet, Tr. 2. Fanchon, Op. 3.

Das Vogelſchießen, L. 3. Faniska, Op. 2. Die drei Wahrzeichen, Ritterſchſp. 2. Die Zauberflöte, Op. 3. Don Carlos, Tr. 2. Die Sonnenjungfrau, Schſp. 2. Der Waſſerträger, Op. 2. Die Kreuzfahrer, Schſp. 2. Titus, Op. 2. Das Epigramm, L. 2. Stille Waſſer ſind tief, L. 2. Das Käthchen von Heilbronn, Schſp. 2. Sargines, Op. 2. Die drei Gefangenen, L. 2. Die Zauberin Sidonia, Schſp. 2. Pagenſtreiche, L. 2. Die Jäger, Schſp. Don Ranudo de Colibrados, L. 2. Der arme Poet, Schſp. 2. Czaar Iwan, dram. Anecdote, 2. Der Nachtwächter, Poſſe, 2. Der Diener zweier Herren, L. 2. Die Mißverſtändniſſe, L. 2. Die eiferſüchtige Frau, L. 2. Toni, Dr. 2. Der Kapellmeiſter von Venedig, muſ. Quodl. 2. Der Puls, L., Der Wahn, Dr. 2. Die beiden Philibert, L. 2. Der Hausverkauf, L. 2.

Einmal gegebene Stücke und Opern.

Der Bruder, Tr. Don Gutierre, Tr. Die Strelitzen, Schſp. Die Schuld, Tr. Welche iſt die Braut? L. Welcher iſt der Bräutigam? L. Die deutſchen Kleinſtädter, L. Roſalieb oder das Rothkäppchen, Op. Irrthum auf allen Ecken, L. Das Gut Sternberg, L. Der Geitzige, L. Die Soldaten, Schſp.-Aſchenbrödel, Op. Der Amerikaner, L. Der Wildfang, L. Clementine, oder die Verſöhnung, Schſp. Bruderzwiſt, Schſp. Tankred, Op. Wilhelm Tell, Schſp. Die Hochzeit des Figaro, Op. Adelheid von Burgau, Schſp. Das rothe Käppchen, Op. Das Mädchen von Marienburg, Fürſtl. Familiengemälde. Klara von Hoheneichen, Ritterſchauſpiel. Die Stricknadeln, Schſp. Die 4 Temperamente, L. Bayard, Schſp. Die Schweſtern von Prag, Op. Die Ausſteuer, Schſp. Graf Benjowsky, Schſp. Die Drillinge. L. Axur, Op. Der Schutzgeiſt, Schſp. Die ſtumme Waiſe, Mel-

Selbſtbeherrſchung, S. Die Ahnfrau, Tr. Doctor und Apotheker, Op., Die Hageſtolzen, S. Elfride, Tr. Des Haſſes und der Liebe Rache, S. Zriny, Tr. Der Wald bei Herrmanſtadt, Schſp. Die Entführung aus dem Serail, Op. Die Advokaten, S. Der Wirrwarr, L. Der Dichter und der Schauſpieler, L. Moſes, Dr. Die Entdeckung, L. Der Vorſatz, L. Der Fähndrich L. Das Landhaus an der Heerſtraße, L. Der Rehbock, L. Die Roſen des Hrn. von Malesherbes, L. Hedwig, Dr. Der häusliche Zwiſt, L. Der Schiffskapitain, Vaud. Die gefährliche Nachbarſchaft, Lſtſp. Die Brandſchatzung, L. Der Brief aus Cadix, Dr. Die Zerſtreuten, L. Die beiden Grenadiere, L. Der Dorfbarbier, Op. Der leichtſinnige Lügner, L. Die beiden Billets, L. Das Wiederſehen, L.

Gaſtrollen.

Dem. **Krämer**, v. Hannöv. Hoftheater, Prinzeſſinn in Johann von Paris, Myrrha im unterbrochenen Opferfeſt; Emmeline, in der Schweizerfamilie. Hr. **Mühling**, aus Braunſchweig, Joſeph in Joſ. in Egypten. Hr. v. **Zahlhaas**, Graf Borotin in der Ahnfrau, Reimbeau in der ſtummen Waiſe; König Philipp in Don Carlos; Don Gußmann de Torres in ſeinem eigenen Trauerſpiele: Der Bruder. Mad. **Dittmarſch**, vom Königl. Hoftheater zu Stuttgart, Emmeline in der Schweizerfamilie, Myrrha im unterbrochenen Opferfeſt; dieſelbe Rolle wiederholt. Hr. **Dittmarſch**, Balduin in den Kreuzfahrern, Rolla in der Sonnenjungfrau. Hr. **Rooſe**, vom Koblenzer Theater, Felix Wahr im leichtſinnigen Lügner, Adelungen in Klara von Hoheneichen. Hr. **Philippi**, vom Hannöv. Hoftheater, Gottlieb Koke, in Partheienwuth, Paolo Manfrone in Bayard, Hr. von Sieborn, in die vier Temperamente. Hr.

Steinert, vom Hoftheater zu Sondershauſen, Tamino in der Zauberflöte, Ottavio in Don Juan. Dem. Pöſchel, vom Nürnberger Theater, Guido im Schutzgeiſt, Afanaſia in Benjovsky. Olivier in Johann von Paris, Sophie in der Ausſteuer. Hr. v. Hobe, vom Königsberger Theater, Gottlieb Koke in Partheienwuth, Lorenz Kindlein im armen Poeten, Gregorius in der Zauberin Sidonia. Dem. Müller, vom Theater zu Trier, Sargines in d. Oper gleiches Namens, Käthchen im Käthch. von Heilbronn, Fanchon, in Fanchon. Hr. Baudius, v. Dresdener Hoftheater, den Philipp in Johanna von Montfaucon, Peregrinus im Vielwiſſer, Don Carlos, in Don Carlos Mad. Baudius, Frau v. Silben im letzten Mittel, Mamſell Felicitas in Clementine. (Beide waren auf kurze Zeit engagirt.) Hr. Oertinger, vom Mainzer Theater, Seſoſtris in Moſes, Kammerrath Vegeſack im Geizigen, Koke in Partheienwuth, Peſert im Spieler. Mad. Müller, vom Stuttg. Hoftheater, Sextus in Titus, Aline in derſelben Oper, Donna Anna in Don Juan. Mad. Dölle, vom Braunſchw. Nationaltheater, Königin der Nacht in der Zauberflöte, Prinzeſſin in Johann von Paris, Conſtanze in der Entführung aus dem Serail. Hr. Dölle, Belmonte, Johann von Paris.

Debüts.

Herr Schmale, Baron Wallenfeld im Spieler, Junker Hans von Birken im Intermezzo. Hr. Gaßmann, Jaromir in der Ahnfrau, Hamlet, Rudolph in Hedwig. Dem. Backofen, Sargines, in derſelben Oper; Emmeline in der Schweizerfamilie, Olivier in Johann von Paris. Hr. Carl Schmidt, vom Bremer Stadttheater, Hofrath Reißmann in den Advokaten, Solimann in Zriny, Amtmann Zeck in den Jägern.

Anmerkung.

Durch die wahrhaft fürſtliche Liberalität und Großmuth, mit welcher Sr. Königl. Hoheit, der jetzt regierende Kurfürſt Wilhelm II. Künſte und Wiſſenſchaften unterſtützt ſieht ſich die General Intendanz und Direction des hieſigen Hoftheaters in den Stand geſetzt, dieſe Bildungs- und Vergnügungs-Anſtalt des Publikums, allmählig, aber ſicher, zu demjenigen möglichen Grade der Vollendung zu erheben, auf welchem jede Bühne ſtehen ſollte; deren Geſchäftsführer, von den beengenden Feſſeln der kümmerlichen Selbſterhaltung befreit, die Vervollkommnung in der Kunſt, als den Hauptzweck ihres Strebens, ſtets im Auge zu behalten, verpflichtet ſind. — Ein ſehr bedeutendes Kapital iſt zur gänzlichen Reorganiſation des hieſigen Hoftheaters angewieſen worden. Der innere und äußere Bau des Schauſpielhauſes, in welchem die zweckmäßigſten Verbeſſerungen vorgenommen werden, geht mit unglaublicher Schnelligkeit vorwärts. — Das Perſonale iſt, ſo viel es die Kürze der Zeit geſtattet hat, ſchon jetzt beinahe vollſtändig komplettirt; anerkannt brave Schauſpielkünſtler und Sänger ſind theils ſchon engagirt, theils ſind mit mehrern für die Zukunft Unterhandlungen angeknüpft worden. Dekorationen und Garderobe werden mehrentheils ganz neu, die letztere nach den vorzüglichſten Muſterzeichnungen, und in ſehr bedeutender Vollſtändigkeit verfertigt. — Den 28ſten July dieſes Jahrs wurde die Bühne zum Geburtsfeſte ſeiner Königl. Hoheit des Kurfürſten, mit einem Prologe, gedichtet vom Hrn. Hofrath u. Profeſſor Niemeier, und der Oper: die Veſtalin, von Spontini, eröffnet. Die nächſtfolgende Vorſtellung war das Bild, Trauerſp. in 5 Akten, von Houwald.

Da es verlautet, daß Sr. Königl. Hoheit der

Kurfürſt für die Folge geneigt ſein dürften, vorzüglich braven Künſtlern, die ihre Kräfte und Talente mehrere Jahre der hieſigen Bühne gewidmet haben, eine lebenslängliche anſtändige Verſorgung durch ſchriftliche Dekrete zuzuſichern, ſo leben wir der ſchönen Hoffnung, durch dieſe wahrhaft fürſtliche Begünſtigung unſere Bühne in kurzer Zeit mit den erſten Theatern Deutſchlands, in gleichem Range geſtellt zu ſehen.

Königl. privilegirtes Theater in Danzig.

Director u. Unternehmer: Hr. Adolph **Schröder**.
Regiſſeur: Hr. Carl **Poſt**.
Muſikdirector: Herr **Lübeck**.

Alphabetiſches Verzeichniß des Perſonals.

Herr **Bachmann** ſpielt zärtliche Väter, Characterrollen; in der Op. erſte und zweite Baßparthien; Geheimerath Wallenfeld im Spieler, Oberſeneſchall in Johann von Paris; Ruf der Aeltere in der Schachmaſchine, Präſident Walther in Kabale und Liebe. Hr. **Baum**, alte treuherzige Bediente im Luſt- und Schauſpiel; ſingt zweite Baßparthien in der Oper. Hr. **Bonhard**, Bediente, ſingt im Chor. Hr. **Braun**, ſingt im Chor. Hr. **Cavallier** Aushülfsrollen, ſingt im Chor. Hr. **Drewes**, zweite und dritte Liebhaber, Juden, ſingt im Chor. Hr. **Genée** erſte ernſte und komiſche Baßparthien in der Oper, im Schauſpiel: zweite Väter, Micheli im Waſſerträger, Osmin in Belmonte und Conſtanze, Richard Boll in der Schweizerfamilie, Leporello in Don Juan, Orbaſſan in Tankred, Jacob in Jacob und ſeine Söhne, Lattcignänt in Fanchon. Hr. Homeiſter, ſingt im Chor. Hr. Joſt, Regiſſeur; komiſche Alte. Intriguants, Characterrollen, Juden, ſingt auch in der Oper, Lämmermeier in Künſtlers Erdenwallen, Hippeldanz im Epigramm. Rath Blümlein, in: welche iſt die Braut? Stracks im Sänger und Schneider, Thomas im Geheimniß, Raimbeau in der Waiſe und dem Mörder, Moſes in den Soldaten, Paolo Manfrone in Bayard, Großinquiſitor in der kleinen Zigeunerin, Gottlieb Koke in Partheienwuth, Franz Moor in den Räubern, Magiſter Schnudrian in Sorgen ohne Noth, Fegeſack im Geizigen, Wurm in Kabale und Liebe. Hr. Laddey, erſte Liebhaber im Schau- und Luſtſpiel, Helden; Roderich in: Das Leben ein Traum, Karl Moor in den Räubern, Fauſt, Jaromir in der Ahnfrau, Ruf der Jüngere in der Schachmaſchine, Bayard, Fritz Berg in Weltton und Herzensgüte, Juranitſch in Zriny, Raphael, Johann von Calais, Stepanoff in Benjowsky, Ferdinand in Kabale und Liebe, Max in Wallenſteins Tod. Hr. Märtens, Aushülfsrollen, ſingt im Chor. Hr. Neuſtädt, Helden, geſetzte Liebhaber und Characterrollen, Präſident Berg in Weltton und Herzensgüte, Benjowsky Miniſter von Falkenau in der Macht der Verhältniſſe, Wallenfeld im Spieler, Graf von Savern im Fridolin, Dunois in der Jungfrau von Orleans. Hr. Schneider, Bauern u. Bediente, ſingt im Chor. Hr. Schmidt, Inſpicient, Aushülfsrollen, komiſche Bediente, ſingt im Chor. Hr. Schröder, Director, erſte zärtliche Väter, alte Helden, Characterrollen, Oberförſter Warberger in den Jägern, Kriegsrath Dallner in Dienſtpflicht, König Alphons in: Das Leben ein Traum. Graf Zderko in der Ahnfrau, Heinrich Reuß von Plauen, Talbot in der Jungfrau von Orleans, Felſeck in Fridolin. Hr. Ströder, dritte Liebhaber. Hr. Schulze, edle Väter im Luſt- und Schauſp. Gouverneur in Benjowsky. Schrewsbury in Maria Stuart, Muſikus Miller in Kabale und Liebe, Graf v. Moor in den Räubern. Hr. Schwarz, Tenoriſt: im Schauſpiel Liebhaber und Naturburſchen, Johann von Paris Joſeph in Jakob und ſeine Söhne, Ottavio in Don Juan, Peter in Menſchenhaß und Reue, Secretair Dallner, in Dienſtpflicht, Fahnenjunker von Schrankenau in den Soldaten, von Stauden im Vogelſchießen, Grüner in: Welche iſt die Braut? Hr. Wacker, Intriguants, zweite Liebhaber, Characterrollen, ſingt dritte Baßparthien in der Oper. Hr. Zielke, Bediente.

Damen: Dem. Bachmann, Liebhaberinnen, naive Rollen, auch in der Oper. Blondchen in Belmonte und Conſtanze, Adele in Fanchon, Laſarilla in der kleinen Zigeunerin, Lottchen im Vogelſchießen, Friederike in der Waiſe und der Mörder. Dem. Birkholz Liebhaberinnen, Soubretten, ſingt in der Oper. Mad. Baum, komiſche Mütter; Frau Linſe in Sorgen ohne Noth, Frau Melen im Geizigen. Mad. Drewes, erſte Liebhaberinnen und Heldinnen, Luiſe in Kabale und Liebe, Giſela, Agnes Sorel in der Jungfrau von Orleans, Donna Diana, Frau v. Wallenfeld im Spieler. Mad. Joſt, zweite Singparthien, muntere und Anſtandsrollen, Koketten; Tancred, Roſette im Schweizerhirtenmädchen, Antoinette in: Stille Waſſer ſind tief, Frau v. Gall im Vorpoſten, Elsbeth in den drei Wahrzeichen, Gräfin Terzky in Wallenſteins Tod, Donna Elvira in Don Juan. Dem. Krieſche, zweite Liebhaberinnen und Soubretten; Eſtrella in: Das Leben ein Traum, Leonore in Don Gutierre. Mad. Ladbey, komiſche Alte im Luſt- und Schauſp. Bauermädchen, zweite Singparthien in der Oper; Frau von Silben im letzten Mittel, Gräſin Alboſi in Weltton und Herzensgüte, Marzelline im Waſſerträger, Suſette in den Roſen des Malesherbes, Felicitas in Clementine, Frau Griesgram im Bruderzwiſt. Mad. Neuſtädt, Liebhaberinnen. Mad. Slawik, erſte Bravourparthien in der Oper; Prinzeſſin in Johann von Paris, Conſtanze im Waſſerträger, Donna Anna in Don Juan, Conſtanze in Belmonte und Conſtanze, Amenaide in Tancred. Mad. Schwarz, zweite Parthien in der Oper, Liebhaberinnen im Luſtſpiel; kleine Matroſe, Fanchon. Mad. Voß, Bäuerinnen, ſingt im Chor. Mad. Wacker, edle Mütter im Schau- und Luſtſpiel, Character und Anſtandsrollen, ſingt auch in der Oper; Cäcilie Waſa in Guſtav Waſa, Lady Milford in Kabale und Liebe, Baronin Wendheim in: Welche iſt die Braut? Baronin Düttheim im letzten Mittel, Eliſabeth in Maria Stuart, Herzogin von Friedland in Wallenſteins Tod, Eva in Zriny, Iſabeau in Jungfrau von Orleans. Dem. Weinland, erſte Liebhaberinnen, Heldinnen; Johanna in der Jungfrau v. Orleans, Thekla in Wallenſteins Tod, Maria Stuart, Baronin Waldhüll im letzten Mittel, Margarethe in den Hageſtolzen, Lieutenant Kruſe im Vorpoſten, Miranda in Bayard, Emilie in den Soldaten, Fridolin, Victorin in: Die Waiſe und der Mörder, Cordelia in König Lear, Roſaura in: Das Leben ein Traum.

Uebriges Perſonal.

Kaſſirer: Hr. Cavallier und Feyerabendt. Souffleur: Hr. Kühnell. Friſeur: Hr. Müller und 2 Gehülfen. Garderobier: Hr. Behete und 3 Gehülfen. Garderobiere: Dem. Huber. Requiſiteur: Hr. Kowsky. Inſpicient: Hr. Schmidt. Theatermeiſter: Hr. Pietſch nebſt 4 Gehülfen.

Gaſtrollen. Hr. Devrient, Regiſſeur der Königl. Schauſpiele in Berlin, gab folgende Gaſtrollen: Lorenz Kindlein im armen Poeten, Rudolph in Hedwig, Hofrath Stayl im Hausfrieden, Falſtaff in König Heinrich IV., Franz Moor in den Räubern, Herb im Amerikaner, Bar. Schwelm in der Hottentottin, Graf Wallen in der Schachmaſchine, Eilmann in dem Hausdoctor, Stari im Vorlegeſchloß, Weiß in der Macht der Verhältniſſe, Shylok im Kaufmann von Venedig, Schewa im Juden, Wendheim in den Drillingen, Don Gutierre, Elias Krumm in: Der grade Weg iſt der beſte, Poſert im Spieler, Jude Baruch in Dienſtpflicht, König Lear, Werdenbach in den Mißverſtändniſſen, Kaiſer Ferdinand in Philippine Wälſer, Chriſtiern in Guſtav Waſa, Amtsrath Poll in: Das Blatt hat ſich gewendet.

Großherzogl. Hoftheater in Darmſtadt.

Opern-Theater Perſonale.

Herr Carl **Wagner**, Hofkapellmeiſter.
— Theodor **Haßloch**, Hofkapellmeſſter und Opern-Regiſſeur.
— Georg **Mangold**, Muſikdirector.

Vokal-Muſik.

Sänger. Die Herren: Wild, Kammerſänger (Tenor). Hähnle (Tenor). Janitſch, Hofſänger (Tenor). Markwort (Tenor). Neukäufler (Bariton). Hoffmann (Bariton). Hannwacker (Baß). Delcher (Baß). Mehlich (Tenor), iſt nach München abgegangen.

Sängerinnen. Die Damen: Mad. Louiſe Frank, Kammerſängerin. Dem. Chelius. Mad.

Krüger-Aſchenbrenner. Dem. Janitſch, Hofſängerin. Mad. Fiſcher. Mad. Hölken.

Hof-Chor. Hr. **Markwort**, Hof-Chor-Director; 6 Kammer-Choriſten, 19 Hof-Choriſten. 25 Hof-Choriſtinnen. Das Orcheſter beſteht aus 70 Mitgliedern.

Die Herren: Neuläuſler, Hoffmann, Hannwacker und Delcher, haben auch die Verbindlichkeit im Schauſpiele, ihren Fähigkeiten gemäß, Dienſte zu thun.

Schauſpieler des Großherzoglichen Hoftheaters.

Die Herren: Franz Grüner, Regiſſeur. Fuchs, Nachleſer. Noack, Regieſchreiber. Friedel, Inſpicient. Moll, Souffleur.

Darſtellende Mitglieder, nach alphabetiſcher Ordnung.

Die Herren: Fiſcher, Friedel, Fuchs, Grohn, Grüner, Hannſtein, Hölken, G. Hofmann, Illenberger, Krebs (penſionirt), Möbus, Steck, Thym, Zahrt

Die Damen: Mad. Eßlair. Dem. Julie Frank. Dem. Nannette Frank. Mad. Friedel. Mad. Grahn. Dem. Großmann. Dem. Grüner. Mad. Hähnle. Mad. Hofmann. Dem. Krug. (Madam Haßloch geſtorben.)

Kinderrollen: Reinh. Fuchs, Karl Fuchs, Fanny Grüner, Pauline Grüner, Aug. Hoffmann, Adolph Hoffmann, Ludwig Hoffmann, Katty und Lorchen Markwort.

Herr **Balſer**, Statiſten-Anführer.

Hof- und Theatermahler. Die Herren; Primaveſi (geht nach Caſſel ab), Sandhaas, Seekatz, Vater, Seekatz, Sohn.

Herr Dorn, Maſchinen- und Theatermeiſter.

Hr. Lautenſchläger, Hoftheater-Werkmeiſter. Hr. Drägel, Hoftheater-Oekonom und Caſſenbuchhalter. Hr. Fey, Hoftheater-Kaſſirer. Hr. Schloſſer, Garderoben-Inſpector. Hr. Rötel, Hoftheater-Schneider. Hr. Hermes, Hoftheater-Friſeur. Hoftheater-Zimmerleute: Glücker, Herrmann, Holz und Volk. Garderoben-Gehülfinnen: Dem. Sims und Frau Eymann. Requiſiteur: Eymann. Theaterdiener und Zettelträger: Eymann u. Hieb. Beleuchtungs-Aufſeher: Rübſamen. Lichterbeſorger: Fr. Schnauber. Logenmeiſter: Hr. Wude. 15 Billetteurs.

Repertoire.

Neu einſtudirte Luſt-, Schau- und Trauerſpiele vom 21. April 1820 bis zum 22. Mai 1821.

König Yngurd, Tr. v. Müllner. Axel u. Wallburg, Tr. v. Oelenſchläger. Das Bild, Tr. von Houwald. Arzt ſeiner Ehre, Tr. nach dem Spaniſchen des Calderon, v. C. A. Weſt. Clavigo, Tr. von Göthe. Richard Wunderer, L. nach dem Engl. des O'Keoſee. Die Mündel, S. v. Iffland. Die ſeltſame Heirath, L. v. Ziegler. Gleiches mit Gleichem, S. nach dem Ital. des Federici, frei bearbeitet v. Vogel. Die Mohrin, S. v. Ziegler. Liebe kann Alles, L. frei nach Shakeſpear, von Holbein. Klara von Montalban, Dr. nach einem Roman der Frau von Genlis, frei bearbeitet v. Eliſe Bürger. Der Trunkenbold, Poſſe nach Holbein von Kotzebue. Die Familie Anglade, S. nach den Causes célèbres von Freiherrn v. Thumb. Die kluge Frau im Walde, Zauberſp. v. Kotzebue. Lully und Quinault, L. nach dem Franzöſ. des Nanteuil, v. Caſtelli. Pommeriſche Intriguen, L. v. Lebrün. Der Schiffskapitain, L. nach dem Franzöſ. des Theaulon bearbeitet. Der Räuberhauptmann, L. v. Lebrün. Der arme Minneſänger, S. v. Kotzebue.

Der Schwätzer, L. nach Goldoni bearbeitet von Weidmann. Die Papagoye, nach dem Franzöſiſchen Vaudeville: les Perroquets de la mère Philippe. Mittel und Wege, L. nach dem Engl. des Sgr. Colmann, frei bearbeitet v. Lebrün. Dir wie mir, Luſtſp. von Sonnenleithner. Der Wunderring, Luſtſp. von Hell.

Wiederholungen in angeführter Zeit.

Die Schuld, Tr. v. Müllner. Emilia Galotti, Tr. v. Leſſing. Zriny, Tr. v. Körner. Phädra, Tr. v. Racine, überſetzt von Schiller. Wallenſteins Lager, Vorſp. v. Schiller. Die Piccolomini, dramatiſches Gedicht v. Schiller. Wallenſteins Tod, Tr. v. Schiller. Donna Diana, L. in Verſen nach dem Spaniſchen des Moreto, v. West. Otto von Wittelsbach, Tr. v. Babo. Der deutſche Hausvater, S. v. Frhrn. v. Gemmingen. Bayard, S. v. Kotzebue. Die Verläumder, S. v Kotzebue. Künſtlers Erdenwallen, Orig. L. v. J. Voß. Die Jäger, S. v. Iffland. Der Schneider und ſein Sohn, L. nach dem Engl. des Martons. bearbeitet v. Schröder. Was ihr wollt, L. v. Shakeſpear, überſ. von A. W. Schlegel. Die Quälgeiſter, L. v. Beck. Die Ahnfrau, Tr. v. Grillparzer. Die Kreuzfahrer, S. v. Kotzebue. Minna von Barnhelm, L. v. Leſſing. Graf Benjowsky, S. v. Kotzebue. Die Läſterſchule, L. nach dem Engl. des Sheridan, von Leonhardi. Die Sonnenjungfrau, S. v. Kotzebue. Das Portrait der Mutter, L. v. Schröder. Die Vertrauten, L. v. Müllner. Das Intermezzo, Orig. L. v. Kotzebue. Der häusliche Zwiſt, L. v. Kotzeb. Fridolin, S. v. Holbein. Die drei Wahrzeichen, großes romantiſches Luſtſp. v. Holbein. Die Neugierigen, L. v. Schmidt. Verlegenheit und Liſt, L. frei bearb. nach Contretem sur Contretem des Pigault le Brun, v. Kotzebue. Verſöhnung, S.

nach dem Franz. v. Weiſſenthurn. Johanna von Montfaucon, romant. Gemälde v. Kotzebue. Die Standesproben, L. v. Babo. Das Mädchen von Marienburg. fürſtl. Familiengemälde v. Kratter. Menſchenhaß und Reue, S. v. Kotzebue. Die Corſen, S. v. Kotzeb. Der Rehbock, L. v. Kotzebue. Dienſtpflicht, S. v. Iffland. Das Nachtlager in Granada, S. v. Kind. Das Loch in der Thür, L. neu bearbeitet Die großen Kinder, L. v. Müllner. Welche iſt die Braut? L. v J. v. Weiſſenthurn. Eliſe von Valberg, S. v. Iffland. Selbſtbeherrſchung, S. v. Iffland. Die eiferſüchtige Frau, nach dem Engl. v. Kotzebue. Der Spieler, S. v. Iffland. Die deutſchen Kleinſtädter, L. v. Kotzeb. Das Kind der Liebe, S. v. Kotzebue. Der Graf von Burgund, S. von Kotzeb. Scheinverdienſt, S. v. Iffland. Das Blatt hat ſich gewendet, L. v. Schröder. Das Kamäleon, L. v. Beck. Die Entführung, L. v. Jünger. Die Roſen des Hrn. v. Malesherbes, ländl. Gem. v. Kotzebue. Blind geladen, L. v. Kotzebue. Das Epigramm, L. von Kotzeb. Der Sammtrock, L. v. Kotzeb. Dies Haus iſt zu verkaufen, L. nach dem Franzöſ. v. Kotzeb. Der gerade Weg der beſte, L. v. Kotzebue. Der Shawl, L v. Kotzebue. Die Mißverſtändniſſe, L. v. Steigenteſch. Das Räthſel, L. v. Conteſſa. Peter und Paul, L. nach dem Franzöſ. des la Martiliere. Das Gut Sternberg, L. v. J. v. Weiſſenthurn. Bürgerglück, L. v. Babo. Die Onkelei, L. Der Hausdoctor, L. Die ungleichen Brüder, L. v. Schmidt. Das Taſchenbuch, Dr. v. Kotzebue. Die beiden Billets, L. v. A. Wall. Die Feuerprobe, L. v. Kotzeb. Der Tagsbefehl, Dr. v. Töpfer. Die beiden Klingsberge, L. v. Kotzebue. Cäſario, L. v. Wolf. Der Verräther, L. v. Holbein. Der arme Poet. S. v. Kotzebue. Hedwig, Dr. v. Körner. Trau, ſchau, wem! L. v. Schall. Die Geſchwiſter, S. v. Göthe. Die Zeche, Krähwinkliade nach einer wahren Begebenheit von Caſtelli. Reue und Erſatz, S. v. Vogel. Die unterbrochene Whiſtparthie, L. v. Schall. Welcher iſt der Bräutigam? L. v. Weiſſenthurn. Blind geladen, L. v. Kotzeb. Der Ruf, dramat. Lehrgedicht v. Kotzeb. Max Helfenſtein, L. v. Kotzeb. Ich bin mein Bruder, L. v. Conteſſa. Der König von geſtern, L. v. St. Schütz. Neu für die Bühne eingerichtet. Eduard in Schottland, hiſtor Drama v. Kotzeb. Der Wittwer, Luſtſp. v. Deinhardſtein. Der Nachtwächter, Poſſe in gereimten Verſen, v. Th. Körner. Diener zweier Herren, L. nach Goldoni, v. Schröder. Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen, Faſtnachtsſpiel v. Kotzeb. Der Amerikaner, L. nach dem Italien. des Federici, frei bearb. v. Vogel. Haß allen Weibern, L. nach dem Franz. des Bouilly v. Caſtelli. Die Beichte, Luſtſp. v. Kotzebue.

Neu gegebene Opern.

Zaire, Muſik v. Ritter v. Winter. Othello, der Mohr von Venedig, trag. Op. nach dem Ital. Das Rothkäppchen, Feenoper nach dem Franzöſ. des Théaulon, Muſik von Boieldieu. Das neue Sonntagskind, komiſche Op. v. Hänsler, Muſik von Wenzel Müller. Mahomet, tragiſche Oper, Muſik von Winter.

Wiederholungen von Opern.

Die Sängerinnen auf dem Lande, komiſche Op. Muſik von Fiarovanti. Die Schweizerfamilie, lyriſche Oper nach dem Franz. v. Caſtelli, Muſik v. Weigl. Don Juan, heroiſch-kom. Op. Muſik von Mozart. Kaiſer Hadrian, gr. Op. Muſik v. Weigl. Die Bacchonten, Poeſie von Gaetano Roſſi, Muſik v. P. Generali. Trajan in Dacien, Muſik von Nicolini. Tancred, Op. Muſik von Roſſini. Athalia, O., frei nach Racine's Tr. gebildet von G. Wohlbrück. Muſik von Freih. v. Poißl. Joſeph und ſeine Brüder, muſikal. Dr. nach Duval. Muſik v. Mehul. Sargin, O. Muſik v. Paer. Waſſerträger, der, lyriſches S. aus dem franz. Muſik von Cherubini. Aſchenbrödel, Feen-O. aus dem franz. Muſik v. N. Iſouard v. Malta. Die Veſtalin, O., nach dem franz. des Jouy, frei bearb. v. Seyfried, Muſik v. Spontini. Oedip zu Colonos, lyriſches Dr., aus dem franz. überſ. v. Herklots. Muſik v. A. Sachini. Fanchon, das Leyermädchen, Vaudeville, aus dem franz. überſ. v. Kotzebue, Muſik von Himmel. Titus, große heroiſche Op., nach dem ital. v. Metaſtaſio. Muſik v. Mozart. Adrian von Oſtade, komiſche O. Muſik v. Weigl. Die Jugend Peter des Großen, Singſp., nach Bouilly frei bearb. von Treitſchke. Muſik von Weigl. Eliſabeth, Königin von Engl. heroiſche Op. Muſik von Roſſini. Belmonte und Conſtanze, O. Muſik von Mozart.

Königl. Sächſiſches deutſches Hoftheater zu Dresden.

General-Direktion.

Herr Geheimerath Hanns Heinrich v. Könneritz, General-Direktor der muſikaliſchen Kapelle und der Theater.

Theater-Sekretair: Hr. Geh.-Sekret. Winkler. Oekonom: Hr. Franz Seconda. Kapellmeiſter und Direktor der deutſchen Oper: Herr Karl Maria Freiherr von Weber. Regiſſeur: Herr Hellwig. Chor-Direktor: Hr. Miekſch. Theater-Kanzliſt Hr. Ulrich. Kaſſirer: Hr. Rottorf. Souffleur:

Hr. Fr. Guth. Hof- und Theatermaler: die Herren Winkler und Jentzſch. Theatermeiſter: Hr. Lißmann. Garderoben-Inſpektor: Hr. Limberg. Theater-Friſeurs: die Herren Kölling und Bodenſtein. Garderoben-Schneider: die Herren Heiſe und Guth.

Perſonale der deutſchen Schauſpiele und Opern, nach dem Beſtand von Oſtern 1820 bis zu Ende April 1821, in alphabetiſcher Ordnung.

Hr. Bergmann, erſte Tenorparthieen. Hr. Burmeiſter, ernſte und komiſche Charakterrollen. Hr. Baudius, zweite Liebhaber. Hr. Bock, zweite Liebhaber. Demoiſelle Chriſt, Mütterrollen, zweite weibliche Charakterrollen. Hr. Clauſius, zweite Liebhaber. Hr. Drewiz, Nebenrollen. Mad. Drewiz, zweite Mütterrollen. Hr. Geyer, Charakterrollen, Intriguants, hochkomiſche Rollen. Hr. Geiling, Vater, komiſche Rollen. Hr. Geiling, Sohn, Aushülfsrollen. Hr. Gerſtäcker, erſte Tenorparthie. Mad. Gerſtäcker, Nebenrollen im Schauſp. u. in der Oper. Mad. Hartwig, erſte Mütterrollen, chargirte Rollen. Mad. Haaſe, erſte Sopranparthie. Hr. Hellwig, erſte Helden, Charakterrollen und Liebhaber. Hr. Häcker, Nebenrollen. Herr Heine, zweite Liebhaber. Dem. Hunt, zweite Singrollen, beſonders im ältern Fache. Hr. Julius, erſte Liebhaber, Chevaliers, Charakterrollen. Hr. Kanow, Charakterrollen, Liebhaber. Hr. Keller, komiſche Rollen im Sing- und Schauſpiel. Herr Künzel, komiſche Bediente und Alte. Hr. Metzner, komiſche Rollen im Sing- und Schauſpiel. Mad. Metzner, Bravourparthie in der Oper. Mad. Müller, Liebhaberinnen, ſentimentale Rollen. Herr Mayer, erſte Baßparthie. Mad. Mayer, Soubretten, muntere Rollen. Hr. Rietzſchke, Aushülfsrollen im Sing- und Schauſpiel. Hr. Pauly, Intriguants, komiſche Alte. Mad. Pauly, naive Rollen, Liebhaberinnen. Hr. Schirmer, komiſche und ernſte Alte. Mad. Schirmer, erſte Liebhaberinnen im Luſt- und Trauerſpiel, jugendliche Mütter, höhere naive Parthieen. Hr. Sommerfeld, Aushülfsrollen. Hr. Touſſaint, erſte Baßparthie. Dem. Willmann, erſte Geſangparthieen. Hr. Unzelmann, muntere Rollen im Schau- und Singſpiel, komiſche jugendliche Parthieen. Mad. Unzelmann, erſte Geſangparthieen, muntre Rollen im Luſtſpiel. Hr. Werdy. Charakterrollen, ernſte wie muntre Alte, Anſtandsrollen. Mad. Werdy, Charakterrollen, Anſtandsrollen, ernſtere Mütter. Hr. Wilhelmi, Tenorparthie im Singſpiel, muntre jugendliche Rollen im Schauſpiel. Demoiſ. Roſalie Wagner, Liebhaberinnen, jugendlich naive Rollen.

Kinderrollen: Marie Böſenberg, Otto Haffner, Klara Wagner.

Theaterdiener: Kornmann. Zettelträger: Bauer. Penſionairs: Hr. Böſenberg, Hr. Chriſt, Mad. Henke; ſpäter trat auch Hr. Drewiz in den Penſionsſtand.

Neu hinzugekommen waren in dieſem Zeitraume:

Hr. Baudius, Hr. Clauſius, Hr. und Mad. Gerſtäcker, Hr. Geiling der Sohn, Hr. Keller, Dem. Willmann, Dem. Roſalie Wagner, Hr. und Mad. Unzelmann.

Abgegangen ſind.

Hr. Baudius, Hr. Bock, Hr. und Mad. Metzner, Hr. und Mad. Gerſtäcker, Herr Touſſaint. Dem. Emilie Zucker verheirathete ſich außer dem Theater.

Verzeichniß der gegebenen Vorſtellungen von Oſtern 1820 bis Ende April 1821.

a) Schauſpiele.

Die Belagerung von Solothurn, S. 1m. Die ſeltſame Wette, L. 3m. Der Vielwiſſer, L. 1m. Das Leben ein Traum, S. 2m. Petrus Appianus, S. 1m. Verlegenheit und Liſt, L. 1m. Das Gut Sternberg, L. 1m. Reue und Erſatz, S. 2m. Der Leuchtthurm, Tr. 1m. Die eiferſüchtige Frau, L. 3m. Der Blitz, L. 1m. Das Bild, T. 3m. Die Gunſt der Kleinen, L. 3m. Ein Beſuch im Narrenhauſe, L. 1m. Toni. S. 1m. Das Taſchenbuch, S. 2m. Die Roſen des Herrn von Malesherbes, S. 1m. Der Tagesbefehl, L. 3m. Der Schauſpieler wider Willen, P. 2m. Das Käthchen von Heilbronn, S. 3m. Der Vorſatz, L. 1m. Götz von Berlichingen, erſter und zweiter Theil, 1m. Vetter Benjamin aus Pohlen, L. 2m. Johanna von Arc, 2m. Capitaine Belronde, L. 1m. Die unruhige Nachbarſchaft, P. 2m. Der leichtſinnige Lügner, L. 1m. Die Jäger, S. 3m. Hedwig, S. 1m. Die ſeltſame Entführung, L. 3m. Das Intermezzo, L. 2m. Der Jude, S. 1m. Rettung für Rettung, S. 3m. Der arme Poet, S. 1m. Die Einquartirung, L. 1m. Die Fürſten Chawansky, T. 2m. Beruf zur Kunſt, L. 1m. Emilia Galotti, T. 1m. Welcher iſt der Bräutigam, L. 1m. Die drei Wahrzeichen, S. 2m. Eliſe von Valberg, S. 2m. Menſchenhaß und Reue, S. 2m. Zriny, T. 2m. Die Soldaten, S. 2m. Wilhelm Tell, T. 1m. Das war Ich, L. 2m. Minna von Barnhelm, L. 2m. Dienſtpflicht, S, 1m. Die Vertrauten, L. 2m. Van Dycks Landleben, S. 1m. Die beiden Gutsherren, L. 1m. Nathan der Weiſe, S. 1m. Correggio, T. 1m. Wallenſteins Lager, S. 1m. Der häusliche Zwiſt, L. 1m. Der Freimaurer, L. 1m. Die Waiſe und der Mörder, S. 1m. Die Onkelei, L. 1m. Pommerſche Intriguen, L. 2m. Blind und lahm, L. 3m. Hamlet, Tr. 1m. Fluch und Segen, S. 3m. Iphigenia auf Tauris, T. 2m. Die Geſchwiſter, L. 1m. Die Braut von Meſſina, T. 1m. Künſtlers Erdenwallen, L. 1m. Das Epigramm, S. 1m. Die Kleinſtädter, L. 1m. Der Fremde, L. 2. Der Kaufmann von Venedig, S. 3m. Erinnerung, S. 1m. Pflicht um Pflicht. S. 1m. Der Diener zweier Herren, L. 1m. Er mengt ſich in Alles, L. 1m. Maske für Maske, L. 1m. Johanne von Montfaucon, S. 1m. Das große Loos, L. 1m. Otto von Wittelsbach, T. 1m. Das Räthſel, L. 1m. Der Bethlehemitiſche Kindermord, L. in 2 A. v. Geyer, 2m. Der Verräther, L. 1m. Der Haustyrann, L. 1m. Das öffentliche Geheimniß, L. 2m. Peter der Große und Alexis, T. 2m. Die Piccolomini, S. 1m. Wallenſteins Tod, T. 1m. Das Portrait der Mutter, L. 1m. Raphael, L. 1m.

b) Opern.

Die Mißverſtändniſſe, 2m. Die Zauberflöte, 2m. Johann von Paris, 6m. Die Entführung, 3m. Die Bergknappen, 3m. Das Opferfeſt, 4m. Die Schweizerfamilie, 2m. Die falſche Catalani, 7m. Richard Löwenherz, 1m. Aſchenbrödel, 2m. Heinrich der Vierte und d'Aubigné, 3m. Die Bürger in Wien, 5m. Jakob und ſeine Söhne, 2m. Lodoiska, 2m. Der Teufelsſtein, 1m. Apollos Wettgeſang, 4m. Der Schiffscapitain. 1m. Deodata, 2m. Die Schweſtern von Prag, 1m. Aline, 1m. Pygmalione, 1m. Adrian von Oſtade, 2m. Das Dorf im Gebirge. Carlo Fioras, 1m. Zwei Worte, 2m. Je toller je beſſer, 2m: Der Waſſerträger, 3m. Der kleine Matroſe, 1m. Maria von Montelban, 3m. Der Wettkampf zu Olympia, 1m.

Gaſtrollen und Debüts.

Dem. Willmann, Königin der Nacht, Prinzeſſin von Navarra, Conſtanze in der Entführung, Elvira im Opferfeſt und Emmeline in der Schweizerfamilie. Hr. Wagner, Tamino und Belmonte. Hr. Baudius, Peregrinus, Sigismund, Wind, Roſe und Uhlen. Hr. Geiling Sohn, Paul in der Schweizerfamilie. Hr. Kirchner, Guſtav in Toni und Fridolin. Hr. Keller, Luſtig, 2mal, Pfifferling und Papageno. Hr. Gerſtäcker, Murney, Johann von Paris, Ramiro. Madam Gerſtäcker, Vanna in Vetter Benjamin, und Aſchenbrödel. Madam Baudius, Johanne im leichtſinnigen Lügner. Hr. Carli, Matz. Hr. Coſtenoble, Schewa, Lorenz Kindlein, Adam Schlau, Staberle 3mal. Mad. Brede, Sophie, in: die Fürſten Chawansky. Minna im Beruf zur Kunſt, Frau von Uhlen, Orſina und Elsbeth in den drei Wahrzeichen. Hr. Hillebrand, Langers, Seneſchall und Jakob. Hr. von Holtei, Juranitſch. Hr Marr, Melchthal und Carl Baum. Herr Keller, Luſtig, Jude Moſes (als Debüts). Hr. Clauſius, Heinrich Bock und Van Dyck. Mad. Nattorp Seiſi Pygmalione. Hr. Staudacher, Jakob, Seneſchall und Waſſerträger. Herr Unzelmann, Hans von Birken, Truffaldino, Plumper, Paul, Johann in Maske für Maske, Philipph in Joh. v. Montfaucon. Dem. Hufland, Leopold im Matroſen, als Verſuch. Herr Röckel, Seneſchall und Oſtade. Herr Urban, Reckau, Raphael. Dem. Klein, Johanne d'Arc. Mad. Unzelmann, Ariſtea.

Theater zu Frankfurt am Main.

Das Frankfurter Theater iſt auf Actien gegründet, welche unter 77 der angeſehenſten Einwohner vertheilt ſind. Aus der Mitte der Actionairs wird die Theater-Ober-Direction gewählt und überdem eine ſogenannte erweiterte Theater-Comité, welche aber in die directe Leitung der Bühne nicht eingreift, ſondern nur in beſondern Angelegenheiten zu Rathe gezogen wird.

(Alle Geſammt-Behörden folgen hier in alphabetiſcher Ordnung.)

Theater-Ober-Direction.

Herr Moritz von **Bethmann**, K. K. Staatsrath und Banquier.
— P. J. **Leerſe**, Banquier.
— Fr. **Willmanns**, Buchhändler.

Erweiterte Theater-Comité.

Herr **Bernard Andrae**.
— G. **Brentano la Roche**.
— W. **Mumm-Rübel**.
— von **Brints-Berberich**.

Conſulent in Rechtsſachen: Hr. Dr. **Kappes**.

Direction.

Herr Kapellmeiſter **Guhr**.
— J. J. **Ihlee**.
— C. **Malß**.

Inſpection.

Die Herren: **Haas**, **Hill**, **Leißring**, **Otto**.

Theater-Aerzte: Herr Dr. Kleeß und Herr Dr. Schilling.

Theater-Chirurg: Hr. Döbel.

Kaſſirer und Buchführer: Hr. P. Bebaghel. Logenmeiſter: Hr. Suſenbeth. Unterkaſſirer für den Billetverkauf: Hr. Kayſer. Hr. Goldſchmidt. 6 Billeteur. 4 Logenſchließerinnen. 2 Thürſteher. Garderobe-Aufſeher: Hr. Meldau. Theater-Maler: Hr. Mech, Hr. Meiler. Farbenreiber: Rombach. Theatermeiſter und Maſchiniſt: Hr. Erdmann. Zimmerleute: Hechtel, Kalbfleiſch, Laßberger, Mauter, Rübſamen. Außer dieſen ſtehen noch 8 in monatlichem Gehalt. Theaterdiener: Hr. Hetzel, Ruhr. Kalkanten: Jacobi, Hilde. Requiſiteur und Zettelträger: Bräutigam Friſeur: Hr. Fries. Bei der Beleuchtung: Hr. Farrenbach. Aufſeher der Statiſten: Hr. Diether.

Schauſpiel- und Opern-Perſonale nach alphabetiſcher Ordnung.

(Die den Namen beigefügten Rollen deuten die Fächer an.)

Herr Becker, Schauſpieler. Egmont. Ferdinand in Kabale und Liebe. Fürſt in Eliſe Valberg. Anton in den Jägern. Von Grünau in: Welche iſt die Braut? Roderich in: Das Leben ein Traum. Hr. Brauer, Sänger und Schauſpieler. Eduard in Fanchon. Maſetto in Don Juan. Aladin im Wunderglöckchen. Fridolin. Carl von Uhlen in der eiferſüchtigen Frau. Hr. Dobler, Schauſpieler und Sänger. Osmin in der Entführung. Commandeur in Don Juan. Seneſchall in Johann von Paris. Sander in Zemire u. Azor. Hr. Größer, Sänger und Schauſpieler. Don Juan. Licin in der Veſtalinn. Cortez. Azor in Zemire und Azor. Hr. Haas, Sänger u. Schauſpieler. Alte Soldaten ꝛc. Hr. Haßel, Sänger und Schauſpieler. Martin in Fanchen. Cola in Camilla. Samuel im Doppelpapa. Hr. Heigel, Schauſpieler. Clarin in: Das Leben ein Traum. v. Stauden im Vogelſchießen. Riccaut in Minna von Barnhelm. Wind in Verlegenheit und Liſt. Major v. Uhlen in der eiferſüchtigen Frau. Hr. Henckel, Schauſpieler. Spinaroza in: Das Bild. Hamlet. Wallenfeld im Spieler. Wilhelm Tell. Moſes. Regierungsrath v. Uhlen in der eiferſüchtigen Frau. Oranien in Egmont. v. Dammenhof im Teſtament des Onkels. Hr. Hill, Schauſpieler und Sänger. St. Vall in Fanchon. Calif im Calif von Bagdad. Cinna in der Veſtalin. v. Merlingen im Teſtament des Onkels. Gen. v. Zabern in der deutſchen Hausfrau. Hr. Kaſtner, Sänger. Joſeph in Jacob und ſeine Söhne. Johann in Johann von Paris. Don Gusmann in Don Juan. Tamino in der Zauberflöte. Hr. Leißring, Schauſpieler und Sänger. Ali in Zemire u. Azor. Amtmann in Nachtigall und Rabe. Hr. v. d. Schallmey. Rochus Pumpernickel. Scarabäus in der Whiſtparthie. Pachter im Rehbock. Mertens im Doppelpapa. Bürgermeiſter in Agnes v. d. Lille. Wirth in Minna von Barnhelm. Hr. Linker, Aushülfsrollen im Schauſpiel und in der Oper. Hr. Neukäufler, Schauſpieler und Sänger. Larifari in der Donaunymphe. Papageno in der Zauberflöte. Hr. Otto, Schauſpieler. Rudolph von Habsburg. Zriny. Friedrich von Oeſterreich in: Deutſche Treue. Oberförſter in den Jägern. Graf von Nord in: Das Bild. Alte Klingsberg in: Die beiden Klingsberge. Capitain Belronde. v. Roſen in der eiferſüchtigen Frau. Der Oheim in Blind und Lahm. Vanſen in Egmont. Geßler in Wilhelm Tell. Hr. Pillwitz, Sänger. Saraſtro in der Zauberflöte. Jacob, in Jacob und ſeine Söhne. Maſſeru im Opferfeſt. Doctor Bartholo im Barbier von Sevilien, v. Roſſini. Telasko in Cortez. Hr. **Rottmayer**, Schauſpieler. Secretair Willnang in Selbſtbeherrſchung. Anton in den Verwandſchaften. Heinrich im Graf v. Burgund. Ferdinand in Egmont. Aſtolf in: Das Leben ein Traum. Storch in der Reiſe zur Hochzeit. Hr. **Urſpruch**, Schauſpieler. Valentin in den Hageſtolzen. Robert in Fridolin. Chevalier Chemiſe in den Schweſtern von Prag. Hr. **Weidner**, Schauſpieler. Macbeth. Philipp in Don Carlos. Alba in Egmont. Graf v. Falkenau in der Macht der Verhältniſſe. Paul Werner in Minna von Barnhelm. Geh. Rath Seeger in Erinnerung. Herb im Amerikaner. Bürgermeiſter in den Kleinſtädtern. Caſpar Hort im Leuchtthurm. Fegeſack im Geizigen. Theodor **Weidner**, Kinderrollen.

Dem. **Bamberger**, Sängerinn. Myrrha im Opferfeſt. Benjamin in Jacob u. ſeine Söhne. Sextus im Titus. Zemire in Zemire und Azor. Page in Figaro's Hochzeit. Pamina in der Zauberflöte. Mad. **Dobler**, Sängerinn. Elvira im Opferfeſt. Königin der Nacht in der Zauberflöte. Conſtanze in der Entführung. Mad. **Ellmenreich**, Schauſpielerin. Sappho. Iſabella in der Braut von Meſſina. Eliſabeth in Maria Stuart. Baronin Wendheim in: Welche iſt die Braut? Frau von Dammenhof im Teſtamente des Onkels. Mad. **Hofmann**, Sängerin und Schauſpielerin. Suſanna in Figaro's Hochzeit. Page in Johann von Paris. Zerline in Don Juan. Hulda in der Donaunymphe. Julie Frölich in den Verwandlungen. Liebroſe im Rothkäppchen. Dem. **Lange**, Sängerin. Julie in der Veſtalin. Amazilli in Cortez. Vitellia im Titus. Amenaide im Tancred. Emmeline in der Schweizerfamilie. Mad. **Lindner**. Schauſpielerin. Frau Morgan in den Verwandſchaften. Petronelle in Rettung für Rettung. Dem. **Lindner**, Schauſpielerin. Clärchen in Egmont. Melitta in Sappho. Friederike in den Jägern. Victorin in Waiſe und Mörder. Käthe in: Welcher iſt der Bräutigam? Gabrielle im Nachtlager in Granada. Joni in der Mohrin. Franziska in Minna von Barnhelm. Mad. **Scholz**, Schauſpielerin. Oberförſterin in den Jägern. Mamſell Felicitas in der Verſöhnung. Die Nachbarin in: Das war ich! Mad. **Urſpruch**, Sängerin und Schauſpielerin, Oberprieſterin in der Veſtalin. Gertrude in der Schweizerfamilie. Salome in der Donaunymphe. Marthe in den Verwandſchaften. Mamſell Seradini in Eliſe Valberg. Dem. **Urſpruch**, Schauſpielerin. Marianne. Sidonia in der Zauberin Sidonia. Fedorowna in der Beſtürmung von Smolensk. Minna in Minna von Barnhelm. Eliſe von Valberg. Roſaura im Leben ein Traum. Pherun in Moſes. Leonhard in das Bild. Lißi in den vier Temperamenten. Agnes in Agnes van der Lille. Dem. **Wagner**, Sängerin und Schauſpielerin. Leopold im kleinen Matroſen. Iſella im Sargin. Grete im Rehbock. Betti im Vogelſchießen. Liska in der Beſtürmung von Smolensk. Mad. **Weidner**, Schauſpielerin. Margarethe in der Entdeckung. Frau Quirl im Taſchenbuch. Gertrude in: Welche iſt die Braut? Wilhelmine Rehfeld in das Kind der Liebe. Mutter Gertrude im Graf von Burgund. Salome in den Kreuzfahrern. Ida **Weidner**, Kinderrollen.

Chor-Perſonal.

Die Herren: Böres, auch kleine Rollen im Schauſpiel und Oper. Denzi, Eichenbach. Hezzel, Hilde, Hartig, Jacobi. Juit, Müller, Padjera d. ältere, auch kleine Rollen im Schauſp. und Oper

Padjera der jüngere, Riedel, auch kleine Rollen im Schauſp. und Oper. Ruhr, desgl., Schnepf, auch kleine Rollen im Schauſpiel, z. B. Juden. Wellendorf, Wilms. Drei Knaben: Joh. Neumann, Mart. Ekhard, Aug. Bork.

Dem. Amor, Bartholomä die ältere, Bartholomä die jüngere, Baumgärtner, auch kleine Rollen. Frau Farnung Die Demoiſ. Halbritter, Hartmann, auch kleine Rollen im Schauſp., Hahn, Heinemann, Frau Schmidt. Die Demoiſ. Schaffrank, Hettig, Pelkofen, Henz.

Orcheſter.

Muſikdirector: Hr. Kapellmeiſter Guhr. Erſter Violiniſt und Director der Oper, in Abweſenheit des Vorgenannten: Hr. Concertmeiſter Hofmann. Chordirector: Hr. Nicol. Baldenekker. Dirigent der Zwiſchenmuſik im Schauſpiel: Hr. Baldenekker der jüngere.

Saiten-Inſtrumente.

Erſte Violine. Die Herren: Baldenekker ſen., Baldenekker jun., Brandt jun., Bamberger, Hoffmann, Hamm, Keßler jun. Zweite Violine. Die Herren: Danzi, Heroux der ältere, Heroux der jüngere, Redetke, Schmitt. Bratſchiſten. Die Herren: Bayer, Schaffranek, Ekotſchofsky, Wolff. Violoncelliſten: Die Herren: Brandt ſen., Haſemann (auch Poſauniſt), Rhode, Stiaſtni. Contrabaſſiſten. Die Herren: Ludwig, Keßler, Thieme. Hautboiſten: Hr. Lauſe, Hr. Schmitt. Klarinettiſten: Hr. de Groote, Hr Reinhard. Flautraverſiſten: Hr. Herbold, Hr. Schwind. Fagottiſten: Hr. Schuller, Hr. Düring. Horniſten: Die Herren: Oeſterreich, Mack, Bender, Falta (letztere beiden auch Poſauniſten). Trompeter: Hr. Elsner, Hr. Gentſch. Pauker: Hr. Gollmick.

Neu einſtudirte Stücke und Opern vom 1. Juny 1820 bis Ende Mai 1821.

(Nachſtudirungen älterer Stücke werden hier nicht mitgezählt.)

Zwei Tableaux für Eins, L. 1m. Das letzte Mittel, L. 1m. Moſes, dramat. Gedicht v. Klingemann, 6m. Der Hund des Aubry, L. 1m. Die beiden Gutsherren, L. 1m. Der Hausdoctor, L. 1m. Der Leuchtthurm, Dr. 3m. Simſon, Dr. von Blumenhagen, 1m. Die Truhe, dramat. Kleinigkeit, von Fr. Kind, 2m. Klara von Montalban, Schauſp. 2m. Zaire, Tr. 2m. Abraham, Melodrama in 3 A. Muſik v. Seyfried, 2m. Brief u. Antwort, 2m. Die Reiſe zur Hochzeit, L. 2m. U. A. w. g. oder: die Viſitenkarte, L. 3m. Das Teſtament des Onkels, L. 2m. Das Leben ein Traum, S. 2m. Egmont, Tr. 3m. Peter der Große und Alexei, Tr. 2m. Minna von Barnhelm, L. 2m. Der Schiffskapitain, Liederſp. 1m. Emma von Resbourgh, Op. 2m Das luſtige Beilager, kom. Op. 1m. Der Tauſch, Op. 3m. Der Barbier von Sevilla, Op. 3m. Cortez, oder: die Eroberung von Mexico, Op. 2m. Das Hirtenmädchen, Op. 1m.

In dem Zeitraume vom 1. Juny 1820 bis letzten Mai 1821 wurden 281 Vorſtellungen gegeben, und in dieſen 51 Trauerſpiele, 52 Schauſpiele, 73 Luſtſpiele und 51 Nachſpiele, 103 große und 27 kleine Opern.

Als Gäſte traten in dieſem Zeitraume auf: Dem. Buſſe, Elvira in der Schuld. Mad. Henkel, Jerta in demſelben Stück. Hr. Louis Urſpruch, Joſeph, in Jacob und ſeine Söhne. Valbelle in Zwei Worte. Hr. v. Zahlhas, Ztenko in der Ahnfrau; Reimbeau in Waiſe und Mörder; Heinrich Dorner in der Heimkehr; Franz Moor in den Räubern. Hr. Dobler, Saraſtro in der Zauberflöte; Richard Boll in der Schweizerfamilie; Sargin Vater in Sargin; Micheli in Graf Armand; Seneſchall in Johann von Paris; Tancred. Hr. Wüſtenberg, Thomas im Geheimniß; Amtsſchulz im neuen Gutsherrn; Herb im Amerikaner; Peter im Sonntagskinde; Leporello in Don Juan, und als Criſpin in den Schweſtern von Prag. Hr. Leißring d. jüng. Wilh. Lips im Amerikaner; Savern in Fridolin; Brander im Schiffskapitain. Dem. Fiſcher, Vitellia im Titus; Sophie in Sargin; Amenaide in Tancred; Julia in der Veſtalin. Hr. Kaſtner, Joſeph in Jacob und ſeine Söhne; Johann in Johann von Paris; Tamino in der Zauberflöte; Belmonte in der Entführung; Ramir im Aſchenbrödel. Mad. Dobler, Prinzeſſin in Johann von Paris; Sargin Sohn im Sargin; Emmeline in der Schweizerfamilie. Dem. Runge, Amalia in der deutſchen Hausfrau; Katharina in Johann von Finnland; Lady Milfort in Kabale und Liebe. Hr. Rottmayer, Don Cäſar in der Braut von Meſſina; Anton in den Verwandſchaften; Philipp in Johanna von Montfaucon; Juranitſch in Zriny. Dem. Pfeiffer, Maria Stuart; Bertha in der Ahnfrau; Donna Diana; Johanna von Montfaucon; Tancred. Mad. Rottmayer, Amalie in der deutſchen Hausfrau; Cäcilie Waſa; Cöleſtine in den Kreuzfahrern. Hr. Rottmayer, Vater, Fabian Stöpſel in Armuth und Edelſinn Hr. Räder, Johann von Paris; Armand; Karl in Agnes Sorell; Murnay im Opferfeſt; Johann im neuen Gutsherrn; Arſir in Tancred; Licin in der Veſtalin; Graf Carlo in Aline Hr. Dennerlein, Pfifferling im Schauſpieler wider Willen; Adam im Dorfbarbier; Luſtig in der falſchen Catalani.' Mad. Seitz, Maria Stuart; Donna

Diana; Jerta in der Schuld; Johanna d'Arc in der Jungfrau von Orleans.

Engagirt wurden in dieſem Zeitraume: Hr. Motmayer der jüng. Mad. Ellmenreich. Mad. und Dem. Scholz. Hr. und Mad. Dobler. Die Herren: Kaſtner, Größer, Neukäufler und Haßel

Abgegangen ſind: Frau von Buſch, Frau v. Paczkovska. Hr. und Mad. Höfler und Hr. Obermeyer. Geſtorben iſt: Mad. Heinemann.

Theater zu Halle.

Direction: Madam Sophie Walther.
Regiſſeur des Schauſpiels: Hr. Hartman ſen.
Regiſſeur der Oper: Hr. Spengler.
Muſikdirector: Hr. Büttinger.
Inſpicient: Hr. Hoffmann.

Männliche Mitglieder des recitirenden Schauſpiels und der Oper.

(Nach alphabetiſcher Ordnung.)

Herr Düpree Bonvivants, naive Burſche, ſchlaue Bediente und Liebhaber; Saar in den Vertrauten, Anton in den Verwandtſchaften, Wind in Verlegenheit und Liſt. Hr. Dägen, zweite Tenorparthie und Dümmlinge. Hr. Gallenbek, jugendliche Burſche und Liebhaber. Hr. Hartmann ſen., Erſte Liebhaber, Helden und Characterrollen; Yngurd, Fauſt, Tell, Spinaroſa, im Bild, Poſa, Otto von Wittelsbach, Schnellfeder in Dichter und Schauſpieler. Hr. Hartmann jun., Väter, komiſche Parthien, und ernſte

Characterrollen, Tenorbuffons; Fremden in Fauſt, Grundmann in: Welcher iſt der Bräutigam? Sallat im Vogelſchießen, Rochus, Crispin in den Schweſtern von Prag. Hr. **Hoffmann**, dritte Väter, ſingt im Chor Tenor. Hr. **Henne**, zweite Liebhaber. Nebenrollen. Hr. **Klingmann**, junge u. alte komiſche Rollen, Intriguants. Hr. **Klein**, erſte Tenorparthien und zweite Liebhaber. Hr. **Koch**, zweite Baßparthien und Bediente. Hr. **Linde**, Chevaliers und Alte. Hr. **Meyer**, Liebhaber und Characterrollen, zweite Tenor- und Baritonparthien. Hr. **Müller**, Bonvivants, Intriguants und Characterrollen. Hr. **Majober**, Intriguants, Alte. Hr **Matthäi**, Nebenrollen, im Chor Tenor. Hr. **Nitſchke**, Dümmlinge, naive Burſche. Hr. **Okershauſer**, Nebenrollen, kleine Baßparthien. Hr. **Piening**, Nebenrollen. Hr. **Riebel**, erſte Baßparthien. Hr. **Spengler**, erſte komiſche Alte, Characterrollen in Trauer- Schau- und Luſtſp. Baßbuffons. Trampel im Vogelſchießen, Marcheſe im Bild, Oberförſter in den Jägern, Waſſerträger, Papageno Hr. **Schmidt** jugendliche Liebhaber und Helden. Hr. **Schwarz**, dritte Väter und Nebenrollen. Hr. **Saul**, Intriguants. Hr. **Struwe**, Alte und komiſche Parthien. Hr. **Stürmer**, Chevaliers und Intriguants. Hr. **Tannhof**, Väter und Greiſe. Hr. **Wetterlein**, Väter und Characterrollen. Hr. **Weber**, erſte Baßparthien. Hr. **Weiß**, Väter u. Characterrollen.

Weibliche darſtellende Mitglieder.

Dem. **Buſſe**, erſte Liebhaberin, tragiſche Heldinnen und Anſtandsdamen. Elvire in der Schuld, Johanne d'Arc, Camilla im Bild, Donna Diana. Mad. **Dögen**, komiſche Alte im Luſtſp. und Op. Salome, Sabine, Seelheim im alten Brautpaar.

Mad. **Gallenbek**, jugendliche Liebhaberinnen im Schau- und Luſtſpiel, in der Oper zweite Parthien. Mad. **Hartmann** ſen., Anſtandsdamen und Mütter in Trauer- Schau- und Luſtſpielen. Maria in Johann von Finnland, Brunhilde in Yngurd, Frau v. Gleiſſen in der ſeltſamen Heirath, Oberhofmeiſterin in Eliſe Valberg. Mad. **Henne**, erſte jugendliche Liebhaberinnen; Luiſe in Kabale und Liebe, Käthchen in Fauſt. Mad. **Hartmann** jun., naive jugendliche Liebhaberinnen und Soubretten; Elsbeth in Graf von Burgund, Röschen in Corſen, Franziska in Minna v. Barnhelm. Mad. **Hoffmann**, Nebenrollen. Mad. **Majober**, Soubretten und komiſche Alte. Mad. **Müller**, erſte jugendliche Liebhaberinnen. Mad. **Riedel**, Nebenrollen. Mad. **Spengler**, erſte Sängerin; Maria in Blaubart, Gräfin in Figaro. Camilla. Dem. **Schulz**, jugendliche Liebhaberinnen. **Kinderrollen** geben: Dem. Julie Herzinger; Amalie Müller; Friederike Piening.

Anderweitiges Perſonal.

Theatermaler und Decorateur: Hr. Fiſcher. Souffleuſe: Mad. Piening. Theaterſchneider: Hr. Krämer, und 4 Gehülfen. Friſeur: Hr. Beker. Theaterdiener: Hofmann. Requiſiteur: Edel. Theatermeiſter: Hr. Taz und 6 Gehülfen.

Neu aufgeführte und neu einſtudirte Stücke,

vom 1. Jun. 1820 bis letzten Jul. 1821.

Das Bild. Beſetzung: Marcheſe di Sorrento, jetzt unter dem Namen Burg, Hr. Spengler. Camilla, verwittwete Gräfin von Nord, Dem. Buſſe. Leonhard, ihr Sohn, Mad. Spengler. Gotthard, Graf v. Nord, ſein Oheim, deutſcher Ritter, Hr. Meyer. Julie, Freundin der Gräfin Camilla, Mad.

Hartmann ſen. Meiſter Spinaroſa, ein Maler, Hr. Hartmann ſen. Der Caſtellan des Schloſſes, Hr. Hartmann jun. Ein Bote aus Italien, Hr. Gallenbek. Bedienter des Marcheſe, Hr. Dögen. Bedienter des Grafen, Hr. Tannhof.

Der Leuchtthurm. Beſetzung: Caſp. Hort, Wächter des Leuchtthurms, Hr. Hartmann jun. Dorothea, ſeine Tochter, Dem. Buſſe. Ulrich Hort, ſein älterer Bruder, Hr. Hartmann ſen. Graf von Holm Hr. Meyer. Walther, ſein Pflegeſohn, Hr. Düpree.

Die ſeltſame Heirath. Die Braut aus der Fremde. Der Wittwer. Verlegenheit und Liſt. Herodes vor Bethlehem. Das Wiederſehen. Der Kiffhäuſer Berg. Die Onkelei. Richard Löwenherz. Die Hochzeit des Rochus. Yngurd. Die Quälgeiſter. Don Carlos. Roſette. Der Vielwiſſer. Beſtürmung von Smolensk. Huſſiten vor Naumburg. Eliſe von Valberg. Ruſſe in Deutſchland. Trau, ſchau, wem? Belagerung von Saragoſſa. Künſtlers Erdenwallen. Johann von Finnland. Der Doppelpapa. Der Schutzgeiſt. Menſchenhaß und Reue. Der Alte überall und nirgends. Blaubart. Camilla. Der Lügner. Roderich und Kunigunde. Die Drillinge. Nathan der Weiſe. Otto von Wittelsbach. Deutſche Treue. Die Jäger. Graf von Burgund. Noth ohne Sorgen. Die Corſen. Fauſt. Emilia Galotti. Der luſtige Schuſter, mit Muſik von Paer. Axur. Die Ausſteuer. Die Hochzeit des Figaro. Die kleine Zigeunerin. Die Verwandſchaften. Ubaldo. Die großen Kinder. Die zwei Peter, oder der Bürgermeiſter von Saardam.

Gaſtrollen. Hr. Gnauth, vom Königl. Würtembergiſchen Hoftheater. Tapezier Martin in Fanchon. Adam im Dorfbarbier. Johann in der Comödie aus dem Stegreif. Major in Cäſario.

Herbig in den Unglücklichen. Hr. Räder, vom Bamberger Nationaltheater. Eduard in Fanchon. Johann in Johann von Paris. Belmonte in Belmonte und Conſtanze. Mad. Räder. Oberförſterin in den Jägern. Hr. von Hürth, Orbaſſan in Tancred. Hr. Hellwig, Regiſſeur des Königl. Hoftheaters zu Dresden. Den Schwätzer. Friedrich von Oeſterreich in deutſche Treue. Zriny. Otto von Wittelsbach. Wieburg in Stille Waſſer. Carl Moor in den Räubern. Nathan der Weiſe. Werthen in beſchämte Eiferſucht. Hr. Krüger, Lionel in der Jungfrau von Orleans. Mad. Krüger, Louiſon in der Jungfr. von Orleans. Hr. Baudius, vom Königl. Sächſiſchen Hoftheater, Richers in Johann von Finnland. Don Carlos. Langers in: Welcher iſt der Bräutigam? Peregrinus im Vielwiſſer. Hamlet. Urskof in der Beſtürmung von Smolenck. Heinrich in Graf von Burgund. Hr. Wurm, Mas im Intermezzo. Jacob in Unſer Verkehr. Schneider in Sänger u. Schneider. Fritz Berg in Weltton und Herzensgüte. Heinrich im Zinngießer. Van Belt in zwei Peter ꝛc. ꝛc.

Abgegangen ſind: Dem. Schulz. Hr. Schmidt. Hr. Struwe. Hr. Saul. Hr. und Mad. Klingmann. Hr. Fiſcher. Hr. Schwarz. Hr. Linde. Hr. Okershauſer. Dem. Kläbe. Hr. Matthey. Hr. Koch. Hr. Klein. Hr. Stürmer. Hr. Weiß. Hr. Nitzſchke.

Contractswidrig haben ihr Engagement heimlich, in der Nacht vom 2ten zum 3ten September verlaſſen, Herr und Mad. Müller, geb. Bißler; desgl. Herr Weber. Dieſer Vorfall verdient um ſo mehr eine öffentliche Rüge und Warnung vor den genannten Perſonen, als ſie dadurch abſichtlich eine große Verlegenheit, für den Augenblick, am Tage der Vorſtellung für die Direction herbeiführten.

Geſtorben: Madame Wilhelmine **Meyer**, geborne **Löhn**.

Nach dem Ableben des Schauſpieldirectors, Herrn **Fabrizius**, zu Magdeburg, hat die Direction mit dem Eigenthümer des Schauſpielhauſes, Herrn Oberlandesgerichtsrath **Guiſchard**, einen Contract auf mehrere Jahre abgeſchloſſen, und wird ſie, mit höchſter Bewilligung, die dortige Bühne, vom 1ſten September dieſes Jahres an, übernehmen.

Stadt-Theater zu Hamburg.

Direction.

Herr **Herzfeld**.
— **F. L. Schmidt**.

Ausſchuß.

Die Herren: **Schäfer**, **Kühne** u. **Schwarz**.
Muſikdirector: Herr **Eule**.
Souffleur: Herr **Haring**.

Theatermaler und Decorateur: Hr. Maubert. Tanzlehrer: Hr. Weidner. Penſionskaſſen-Verwalter: Hr Bartels. Kaſſirer: Hr. Trauſein, Hr. Peper Theatermeiſter: Hr. Dittmer. Inſpicient: Hr. Haſe. Garderobier: Hr. Firmin. Garderobiere: Mad. Möhrig. 6 Schneidergehülfen. Friſeur: Hr. Grone. Logenſchließer: Hr. Landpratt und Herzog. Mad. Baumgarten. Controlleurs: Hr. Lieder, Mad. Michaud. Theaterdiener: Niclas Fiebel und Müller.

Mitglieder und deren Rollenfächer.

Hr. **Gloy**, komiſche und ernſthafte Rollen im

Schauſpiel, Buffons in der Oper. Hr. Director Herzfeld, Helden, Character- und humoriſtiſche Rollen. Hr. Hollmann d. ält. wichtige Nebenrollen. Hr. Hollmann d. jüng. und Hr. Haſe, Bediente. Hr. Jacobi, erſte tragiſche Liebhaber und Helden. Hr. Klengel, erſter Tenoriſt. Hr. Kühne, tragiſche und komiſche Characterrollen, Väter, Männer vom Stande. Hr. Lebrün, erſte Liebhaber im Luſtſpiel, Bonvivants, Schwätzer. Hr. Lichtenheld, Militair und wichtige Nebenrollen. Hr. Mädel, naive Burſchen, Liebhaber, Juden, Tenorbuffons. Hr. Neumeier, zweiter Tenoriſt. Hr. Peterſen, Nebenrollen. Hr. Reithmeier, erſte Baßparthien. Hr. Rebenſtein, Nebenrollen im Schauſpiel und in der Op. Hr. Schäfer, edle Männer im Schauſpiel, in der Oper Baritonparthien. Hr. Direct. Schmidt, hochkomiſche und ernſthafte Characterrollen. Hr. Schrader, Greiſe, komiſche Rollen im Schauſp. und in der Oper. Hr. Schwarz, erſte ernſthafte Väter und Characterrollen. Hr. Weiß, Intriguants, alte Chevaliers. Hr. Woltereck, erſte ernſte Baßparthien.

Weibliche Mitglieder.

Dem. Braun, erſte Singparthien. Mad. Fiſcher, komiſche Rollen in der Oper, Zofen im Schauſpiel. Mad. Jacobi, junge Mütter im Schauſpiel. Mad. Klengel, humoriſtiſche Rollen im Luſtſpiel, Zofen. Fr. v. d. Klogen, naive Rollen, jugendliche Liebhaberinnen, Bauermädchen. Mad. Lebrün, Heldinnen im Trauerſpiel und chargirte Rollen im Luſtſpiel. Mad. Lichtenheld, Aushülfsrollen in der Oper. Mad. Marſchall, ernſte und komiſche Mütter. Mad. Mädel, Altparthien in der Oper. Mad. Mentſchel, niedrigkomiſche Rollen im Luſtſpiel und in der Oper. Mad. Neumeier, zweite Singparthien. Dem. Neuendorf, zweite Singparthien. Dem. Pohlmann, erſte Singparthien. Mad. Reinhold, erſte jugendliche Liebhaberinnen. Mad. Schäfer, Mütter im Schauſp. und in der Oper. Dem. Antonie Steiger, angehende Liebhaberinnen. Dem. Schwarz, junge Mädchen, Aushülfsrollen. Mad. Unzer, Characterrollen u. erſte tragiſche Liebhaberinnen. Damen vom Stande. Mad. Weiß, angehende Aushülfsrollen. Mad. Woltereck, naive Liebhaberinnen und Bauermädchen.

Männliche Mitglieder des Chors.

Die Herren: Brämer, Ehrling, Erdmann, Hollmann ſen., Hollmann jun., Lichtenheld, Lindhauer, Mentſchel, Peterſen.

Damen.

Dem. Gerſon, Mad. Gladow, Mad. Hönicke, Mad. Lichtenheld, Dem. Schwarz, Dem. Weiß, Dem. Zahn. Abgegangen im Monat Mai 1821 Dem. Braun. Geſtorben der Souffleur Barlow und Mad. Schrader.

Mitglieder des Orcheſters.

Violiniſten. Die Herren: Graff, Löwe, Groß, Mitſcherling, Jodry, Feuerberg, Goltermann, Gladow. Bratſchiſten: Hr. v. Weber, Hr. Fiſcher. Violoncelliſt: Hr. Liebau. Contrabaſſiſten: Hr. Süßmilch, Hr. Fick. Hautboiſten: Hr. Wollrabe, Hr. Cords. Clarinettiſten: Hr. Hartmann, Hr. Dufaur. Flötiſten: Hr. Reinhard, Hr. Bedge. Fagottiſten: Hr. Beels, Hr. Saalfeld. Horniſten: Hr. Janſen, Hr. Huth. Trompeter: Hr. Lübbers, Hr. Fanke. Pauker: Hr. Staben.

Neu aufgeführte Schauſpiele u. Opern vom 1. April 1820 bis Oſtern 1821.

Der Educationsrath, 9m. Der Tod Heinrichs IV.

3m. Nachtigall und Rabe, 11m. Czaar Iwan, 5m. Die armen Moler, 5m. Die beiden Gutsherren, 4m. Pommeriſche Intriguen, 4m. Der Mohr, 5m. Die Dorfſchule, 1m. Der Stadtrichter von Saardam, 8. Das letzte Mittel, 11m. Der zerbrochene Krug, 8m.. Herodes vor Bethlehem, 3m. Rothkäppchen, 8m. Die Reiſe zur Hochzeit, 3m. Das Bild, 9m. Der Hirtenknabe, 1m. Band und Halstuch, 5m. Der Tagsbefehl, 4m. Theaterſucht, 2m. Das öffentliche Geheimniß, 5m. Die Schauſpieler, 7m. Quatern, 4m. Der Prinz kommt! 5m. Der Leuchtthurm, 4m. Die Kunſt wohlfeil zu leben, 2m. Fluch und Segen, 5m. Don Gutiere, 1m.

Nachſtudirte Stücke und Opern.

Bürgerglück, 4m. Die eiſerne Larve, 2m Die Dorfſängerinnen, 4m. Agnes Bernauerin, 4mal. Die neue Frauenſchule, 2m. Die Stricknadeln, 1m. Der Arreſtant, 1m. Der kleine Matroſe, 3m. Er will nicht heirathen, 1m. Der Sänger und der Schneider, 4m. Der Jude, 1m. Rudolph von Habsburg, 3m. Der Maler van Oſtade, 3m. Der Kapellmeiſter von Venedig, 1m. Der Lügner und ſein Sohn, 2m. Pachter Feldkümmel aus Tippelskirchen, 1m. Die gelehrten Weiber, 3m. Fidelio, 1m. Der Diener zweier Herren, 1m Die beiden Grenadiere, 2m. Die Neugierigen, 5m. Die Müllerin, 1m. Die Läſterſchule, 2m Das Mädchen von Marienburg, 3m. Lilla oder Schönheit und Tugend, 2m. Die Vertrauten, 4m. Otto von Wittelsbach, 1m. Graf Benjowsky oder die Verſchwörung auf Kamſchatka, 1m. Nathan der Weiſe, 2m. Die Piccolomini, 3m. Wallenſteins Tod, 4m. Der Unſichtbare, 3m. Die Veſtalin, 3m. Der Prinz aus Irrthum oder Schneidermeiſter Nadel, 1m. Drei Väter auf einmal, 2m. Das Vehmgericht, 1m. Die Räuberburg, 4m. Moſes, 1m. Joconde oder die Abentheurer, 2m. Allzuſcharf macht ſchartig, 3m. Die Ahnfrau, 2m. Die Unglücklichen, 1m.

Gaſtrollen vom 1ſten April 1820 bis Oſtern 1821.

Hr. Hanſtein von Bremen: Carlin in den Dorfſängerinnen, und Jacob in der Schweizerfamilie. Hr. Hildebrand, Maffern im Opferfeſt, Poſa in Don Carlos und Seneſchall in Johann von Paris. Hr. und Mad. Metzner vom Dresdner Theater, Leporello und Donna Anna in Don Juan, Clorinde in Aſchenbrödel, Papageno und Königin in der Zauberflöte. Der Schauſpieldirector Hr. Hinze aus Lübeck, Amtmann in Alte und neue Zeit, und Tell in Wilhelm Tell. Frau von der Klogen, Lenchen in Van Dycks Landleben, Margarethe in den Hageſtolzen, Henriette im Schiffskapitain, Käthchen von Heilbronn, Suſette in den Roſen des Herrn von Malesherbes, Liesbeth in Peter und Paul, Pauline im getheilten Herzen, Käthe in Welcher iſt der Bräutigam. Friederike in den Jägern, Gretchen in den Verwandtſchaften. Minna im Beruf zur Kunſt, Klärchen in Egmont. Dem. Schulz von Bremen, Eliſene im Wald bei Herrmannſtadt, die Frau im häuslichen Zwiſt, Amalia in der deutſchen Hausfrau, und Julie in der neuen Frauenſchule. Madame und Demoiſelle Meyer vom Revaler Theater, Landräthin u. Amalia in den Stricknadeln; Aeb. iſt in Cöleſtine in den Kreuzfahrern. Mad. Lüders vom Hannöverſchen Hoftheater, Gertrude in der Schweizerfamilie. Hr. Wurm, Schloßinſpektor Filmann in Er will nicht heirathen, Schneider Strack im Sänger und Schneider, Herr von Langſalm im Wirrwarr, Lorenz im Hausgeſinde, Kraft im Doppelpapa, Joel Freund in der Frankfurter Meſſe, Schewa im Juden, Dorfſchulmeiſter in der Dorfſchule, Matz im Intermezzo, Johann in der Comödie aus dem Stegreiſe, Marco in den Dorfſängerinnen, die Drillinge, Paul im Maler van Oſtade; Peter im Kapellmeiſter aus Venedig, Stadtrichter van Bett im Stadtrichter von Saardam, Herr von Crack im Lügner und ſein Sohn, Heinrich im Zinngießer, Pachter Feldkümmel, Adam im Dorfbarbier, Chriſtian in Damenhüte im Theater, Tapezierer Martin in Fanchon, Truffaldino im Diener zweier Herren, Viertelsmeiſter Wolf in Herodes vor Bethlehem. Madame Hinze aus Lübeck, Oberförſterin in den Jägern. Herr Maubert vom Schweriner Hoftheater, Joel Freund in der Frankfurter Meſſe, Plattkopf in dem Unſichtbaren, Magiſter Lämmermeier in Künſtlers Erdenwallen, und Meiſter Nadel im Prinz aus Irrthum. Hr. und Mad. Dölle, Belmonte und Conſtanze in der Entführung aus dem Serail, Carlin und Roſa in den Dorfſängerinnen.

Debüts der neu angeſtellten Mitglieder.

Hr. Klengel vom Leipziger Stadttheater, als Arſir in Tancred, Belmonte in der Entführung aus dem Serail, und Joſeph. Dem. Neuendorf von Berlin, zum erſtenmale aufgetreten als Henriette im Schiffskapitain. Mad. Klengel, als Margarethe in den Hageſtolzen, Sophie im Amerikaner, und Page Huſch in Pagenſtreiche. Frau von der Klogen, als Elsbeth in dem Grafen von Burgund. Hr. Neumeier, als Murney im unterbrochenen Opferfeſte, Floreſtan in Fidelio und Joſeph. Mad. Neumeier als Fidelio.

Penſionairs: Der Theatermaler Hr. Stockmann, der Caſſirer Hr. Bartels, Mad. Löhrs, Mad. Fiala, Hr. Stegmann, Hr. Ritzenfeldt.

Das Theater iſt, mit Ausnahme der Charwoche, der Sonnabende vor den Hauptfeſten, und eines Bußtages, täglich geöffnet. Der Anfang des Schauſpiels iſt um halb ſieben Uhr.

Hoftheater zu Hannover.

Directions-Committée.

Sr. Excellenz der Hr. Oberhofmarſchall Graf von **Hardenberg**.
Herr Graf von **Platen**.
— Oberſteuerrath Baron von **Grote**.
— Hofrath **Falck**.
— Carl **Ahles**, Kaufmann.

Regiſſeur des Schauſpiels und der Oper, Herr **Kaibel** (wird die Regie mit Anfangs September niederlegen) *). Hof-Kapellmeiſter Hr. **Sutor**. Theaterſekretair und Kaſſenrendant Herr Berghandlungs-Buchhalter **Langerfeld**. Hoftheatermaler Hr. Franceſko **Borſari**. Theatermeiſter, Hr. **Münch**. Soufleur, Hr. **Stenz**. Inſpicient Hr. **Wagner**.

Männliche darſtellende Mitglieder nach alphabetiſcher Ordnung.

Herr **Artour**, junge Liebhaber im Schau-, Trauer- und Luſtſpiel, hat ſich erſt kurze Zeit dem Theater gewidmet. Hr. **Böttiger**, erſte zärtliche Väter: Dallner, Oberförſter, Wardam, Gouverkeur in Benjowsky ꝛc. Hr. Dieſtel, zweiter Tenoriſt, Pedrillo in Entführung aus dem Serail, Hr. v. Heinzenfeld im Sonntagskind; im Schauſpiel: chargirte Charaktere und Chevaliers ꝛc. Hr. Fürſt, erſte Baßpartheien: Saraſtro, Norfolk, Arur, Osmin ꝛc. Hr. Helling, Intriguants, Poiert, Geßler, Hofrath Reinmann, Robert in Fridolin. Hr. Katzianer, Helden, erſte Liebhaber, Tell, Bayard, Otto von Wittelsbach, Gutiere, Czaar Peter, Abällino, Ferdinand Walter. Herr Kaibel, Liebhaber, Bonvivants, naive Burſche, Albert von Thurneiſen, junger Ruf, Peter im Herbſttag; in der Oper Bariton-Partheien und Buffons: Don Juan, Biskroma, Krambamboli, *Peter im Kapellmeiſter von Venedig*. Hr. Keller, erſte fein komiſche und Charakterrollen, Baron Scarabäus, alter Klingsberg, Cammerrath Fegeſack, Geheimerath Seeger, Cammerrath Hippeltanz, Kraft im Doppelpapa, Hr. von Attingshauſen. Hr. Langendorf, zweite Liebhaber, im Schauſpiel wie in der Oper, Doctor Bernheim, Monoſtatos, Selicour. Hr. Marr, junge Liebhaber und naive Burſche, Philipp in Johanna v. Montfaucon, Mortimer, Anton in den Verwandſchaften. Herr Sedelmeyer, zweite Baßpartheien, Villac Umu im Opferfeſt, Graf in der Schweizerfamilie, Maſſetto in Don Juan. Herr Schmidt, Väter und alte Bediente; in der Oper dritte Baßpartheien. Hr. Strobe, erſter Tenoriſt, Joſeph, Johann von Paris, Murney, Tamino. Hr. Wagner. jugendlich komiſche Rollen und Bediente. Hr. Weidner, Aushülfsrollen und komiſche Bediente.

---

*) Sie iſt weiterhin dem Herrn Katzianer interimiſtiſch übertragen worden.

Weibliche darſtellende Mitglieder.

Dem. Campagnoli d. ä., Bravour-Sängerin, Elvira im Opferfeſt, Eliſabeth, Königin der

Nacht, Tancred. Dem. Campagnoli d. j., erſte Liebhaberinnen in der Oper, Myrrha, Sophie in Sargin, Elvira in Don Juan, Pamina. Mad. Dieſtel, junge Liebhaberinnen. Dem. Göhring d. ä., Liebhaberinnen, naive Mädchen, Emilia Galotti, Agnes Sorel, Babet im Wirrwarr, Cäſario. Dem. Göhring d. j., jugendliche Rollen. Dem. Hahn, Damen vom Stande und Charakterrollen, Lady Millfort in Kabale und Liebe, Eboli in Don Carlos. Mad. Huber, komiſche Mütter und karrikirte Rollen im Schauſpiel wie in der Oper, z. E. Fr. Wunſchel in den beiden Klingsberg, Mad. Herz in Reue und Erſatz, Apothekerin in Doctor und Apotheker. Mad. Katzianer, zärtliche und komiſche Mütter, Oberhofmeiſterin in Eliſe Valberg, Landräthin Durlach, Oberförſterin in den Jägern. Mad. Keller, erſte Liebhaberin im Trauer-, Schau- und Luſtſpiel, Maria Stuart, Baronin im Rehbock, Camilla im Bild von Houwald, Baronin Waldhüll im letzten Mittel. Mad. Lüders, Mütter in der Oper und Soubretten. Dem. Pallmann, zweite Liebhaberinnen und Soubretten. Dem. Stenz, Kammermädchen und muntere Rollen in der Oper, Roſalieb im Rothkäppchen, Zerline, Blondchen. Mad. Werndt, zweite und dritte komiſche Mütter.

Der Chor beſteht aus acht männlichen und acht weiblichen Mitgliedern.

Theaterſchneider: H. Kramer. Damengehülſin: Mad. Gellertshof. Damenfriſeur: Herr Stehr. Herrnfriſeur: Hr. Lübrecht. Theaterdiener: Brockmann. Requiſiteur: Ziehn.

Bis zum September d. J. gehen ab: Hr. Böttiger, engagirt in Wien; ferner Dem. Hahn und Hr. und Mad. Dieſtel. Hr. Paulmann forderte und erhielt ſeine Entlaſſung. Erwartet werden Hr. und Mad. Gehlhaar, vom Bremer Theater des Herrn Pichler.

Verzeichniß derjenigen Stücke und Opern, welche vom 1ſten April 1820 bis dahin 1821 aufgeführt worden ſind.

Hamlet, Tr., nach Schröders Bearbeitung. Verlegenheit und Liſt, Lſtſp. von Kotzebue. Der häusliche Zwiſt, Lſt. von Kotzebue. Aſchenbrödel, Op. Bayard, Tr. von Kotzebue. Joſeph in Egypten, Op. Der Dorfbarbier, Op. Rochus Pumpernickel auf eine andere Manier, Poſſe. Sargin, Op. Die eiferſüchtige Frau, Lſt. von Kotzeb. Weibertreue, Op. v. Mozart. Die Jäger, Schſp. von Iffland. Otto von Wittelsbach, Tr. v. Babo. Die 4 Temperamente, Lſt. v. Ziegler. Die Onkelei, Lſt. v. Müllner. Der Kalif von Bagdad. Op. Die falſche Prima Donna in Krähwinkel, Poſſe mit Geſang in 2 Akten v. Bäuerle, Muſik v. Schuſter, zum erſtenmale. Die Stricknadeln, Schſp. v Kotzebue. Abällino, Schſp. v. Zſchocke. Cäſario, Lſt. v. Wolff. Der Vorſatz, Lſt. von Holbein. Eliſabeth, Op. v. Roſini. Die Räuber, Tr. v. Schiller. Nachtigall nnd Rabe, Op., Muſik von Weigl. Wilhelm Tell, Schſp. v. Schiller. Entführung aus dem Serail, Op. von Mozart. Die Zwillingsgeſchwiſter, oder Was ihr wollt, romantiſches Luſtſpiel in 4 Akten nach Shakeſpeare, frei bearbeitet von Hrn. von Jſeten-Liberati, zum erſtenmale. Die Zauberflöte, Op. von Mozart. Der Fremde, Lſt. v. Iffland. Die deutſche Hausfrau, Schſp. von Kotzebue. Veſtalin, Op. von Spontini. Die Braut von Meſſina, Tr. v. Schiller. Apollo's Wettgeſang, Op. vom Kapellmeiſter Sutor. Die Ausſteuer, Schſp. von Iffland. Sorgen ohne Noth und Noth ohne

Sorgen, Lſt. von Kotzebue. Die Schweſtern von Prag, Op. v. Müller. Minna v. Barnhelm, L. v. Leſſing. Die beiden Klingsberge, L. v. Kotzebue. Das Rothkäppchen. Op. von Boieldieu. Rollas Tod, Tr. v. Kotzebue. Die Zerſtreuten, L. v. Kotzeb. Der verbannte Amor, L. v. Kotzeb. Die Roſenmädchen, Op. v. Kotzeb. Muſik von Herold, zum erſtenmal. Don Gutierre, der Arzt ſeiner Ehre, Tr. nach Calderon v. Weſt, zum erſtenmal. Die Beichte, L. v. Kotzeb. Zwei Worte im Walde, Op. Muſik v. d'Alayrac. Der Graf v. Burgund, E. v. Kotzeb. Wallenſteins Lager, Vorſpiel von Schiller. Don Juan, Op. Muſik v. Mozart. Die Jungfrau von Orleans, Tr. v. Schiller, Der Fähndrich, L. v. Schröder. Die Schuld, Tr. v. Müllner. Maske für Maske, Luſtſp. v. Jünger. Fiesko, Tr. v. Schiller. Der arme Poet, S. v. Kotzebue. Die unterbrochene Whiſtparthie, L. v. Schall. Johanne von Montfaucon, rom. S. v. Kotzebue. Carlo Fioras, O. Muſik v. Fränzel, zum erſtenm. Die Vertrauten, L. v. Müllner. Der Freymaurer, L. v. Kotzebue. Das Intermezzo, L. v. Kotzeb. Er mengt ſich in Alles, L. v. Jünger. Fridolin, S. v. Holbein. Tancred, Op. v. Roſſini. Schachmaſchine, L. v. Beck. Der Kapellmeiſter aus Venedig, Baud. Toni, Dr. v. Körner. Leichtſinn und gutes Herz, L. v. Hagemann. Rochus Pumpernickel, Baud. Die Kreuzfahrer, S. v. Kotzeb. Der Spieler, S. v. Iffland. Der Wirrwarr, L. v. Kotzeb. Dienſtpflicht, S. v. Iffland. Axur, Op. Das Portrait der Mutter, L. v. Schröder. Die Entführung, L. v. Jünger. Die Drillinge, L. v. Bonin, Pagenſtreiche, L. v. Kotzebue. Die Hochzeit des Figaro, Op. von Mozart. Weltton und Herzensgüte, S. v. Ziegler. Hedwig, Dr. v. Körner. Die beiden Billets, L. v. Ant. Wall. Die diebiſche Elſter, Op. v. Roſſini. Der Herbſttag,

L. von Iffland. Die Verwandſchaften, L. v. Kotzebue. Die deutſchen Kleinſtädter, L. v. Kotzebue. Braut und Bräutigam in einer Perſon, L. v. Kotzebue Die Martinsgänſe, L. v Hagemann. Albert von Thurneiſen, Tr. v. Iffland. Das Taſchenbuch, S. v. Kotzebue. Trau, ſchau, wem? L. von Schall. Der Hahnenſchlag, L. v. Kotzeb. Kabale und Liebe, Tr. v. Schiller. Der Jude, S. v. Cumberland. Der Teufelsſtein bei Mödlingen, Zaub. Op. Muſik v. Müller. Die verheiratheten Junggeſellen, L. n. d. Franz. v. Kaibel. Adrian von Oſtade, Op. von Weigl. Das Haus Anglade, S. v. Hell. Der Wildfang, L. v. Kotzebue. Otto der Schütz, rom. S. v. Hagemann. Das Schreibepult, S. von Kotzebue. Der ſchwarze Mann, Poſſe v. Gotter. Der Kalif von Bagdad, Op. v. Boieldieu. Helene, Op. von Mehül, zum erſtenmal. Jeder fege vor ſeiner Thür, L. Das Geheimniß, Op. von Solié. Der Doppelpapa, Poſſe v. Hagemann. Die Komödie aus dem Stegreife, L. v. Jünger. Lilla, Op. Muſik v. Martini. Das letzte Mittel, L. v. Fr. v. Weiſſenthurn (neu) Stille Waſſer ſind tief, L. v. Schröder. Das Leben ein Traum, S. n. Calderon, v. Weſt. Armuth und Edelſinn, L. v. Kotzebue. Der Tagsbefehl, Dr. v. Töpfer (neu.) Wallas, Tr. v. Auffenberg (neu.) Benjowsky, S. v. Kotzebue. Der Schiffskapitain, Baud. von Blume. Erinnerung, S. von Iffland (neu.) Das Vogelſchießen, L. v. Clauren. Das Sonntagskind, Op. v. Müller. Bruderzwiſt, S. v. Kotzebue. Joconde, Op. v. Iſouard. Der Lorbeerkranz, S. v. Ziegler. Der Bürgermeiſter v. Saardam, L. aus dem Franz. von Römer (neu.) Die Reiſe zur Hochzeit, L. nach dem Franzöſ. von Lembert (neu.) Richard Löwenherz, Op. Muſik von Gretry, neu einſtud. Das Bild, Trauerſp. von Houwald, (neu.)

Großherzogl. Badenſches Hoftheater in Karlsruhe.

Intendant: Der Großherzogl. Hofmarſchall und
Intendant ſämmtlicher Kunſtanſtalten Freiherr v. **Gayling**.
Verrechner: Herr Rath **Keller**.
Secretair: — **Lendorf**.

Regiſſeur: Herr **Mittell**. Chordirector: Hr. **Jeckel**. Comparſen-Inſpicient und Tanzlehrer: Hr. Zeis ſen. Vorſteher und Geſanglehrer des Hoftheater-Inſtituts: Hr. **Berger**.

Männliches Perſonal nach alphabetiſcher Ordnung.

Hr. **Brock**, komiſche Rollen im Schauſpiel und in der Oper; Cola in Camilla, Klippfiſch in der Brandſchatzung, Paul in der Schweizerfamilie. Hr. **Demmer**, erſte Liebhaber im Luſtſpiel, Chevaliers, Intriguants; Carl Ruf in der Schachmaſchine, Marinelli in Emilia Galotti, Poſert im Spieler. Hr. **Hartenſtein**, komiſche Liebhaber, naive Rollen, feine Bediente; Baron Waiſer in Gleiches mit Gleichem, Babilas in Mörder und Waiſe, Johann in Maske für Maske. Hr. **Jäcket**, Nebenrollen. Hr. **Jeckel**, Intriguants; Fallbring in Dienſtpflicht Hr. **Labes**, kom. Rollen; Van Welt im Bürgermeiſter zu Saardam, Schulmeiſter im graden Weg der beſte Cithorn im Bruderzwiſt. Hr. **Mayer** erſte Helden-Liebhaber- und Characterrollen; Wallenſtein, Karl Moor, Roderich im Leben ein Traum, Cäſar in Donna Diana. Hr. **Mittell**, tragiſche und launige Väter; Lorenz Stark; Schewa. Hr. **Mayerhofer**, erſte Väter und Characterrollen im Schauſp.

Baßparthien in der Oper; König in der Albaneſerin, König Lear, Boll in der Schweizerfamilie. Hr. Neumann, erſte jugendliche Liebhaber; Mortimer, Don Cäſar in der Braut von Meſſina, Max in Wallenſtein. Hr Ritter, zweiter Tenoriſt; Sargines, Sohn, Citherſchläger in der Oper gleiches Namens, Rodrigo in Othello. Hr. Schulz, ernſte und komiſche Väter, Characterrollen, Intriguants; Franz Moor, Rodomantow im Vorpoſten, Hans Buller im Bruderzwiſt, Juſtizrath Murwall im Brief aus Cadix. Hr. Sehring, erſter Baſſiſt; Saraſtro in der Zauberflöte, Herzog in Camilla, Seneſchall in Johann von Paris, Leporello in Don Juan. Hr. Volk, jugendliche Liebhaber im Schauſpiel, Tenor in der Oper; Wenfeld in der Ausſteuer, Franz im neuen Gutsherrn. Hr. Walter, komiſche Rollen im Schauſpiel und in der Oper Baruch in Dienſtpflicht, Tabbädl in der unruhigen Nachbarſchaft, Hausknecht in den Pagenſtreichen. Hr. Weixelbaum, erſter Tenoriſt; Licinius in der Veſtalin, Sempronius in den Bacchanten. Hr. Zeis der ältere, Aushülfsrollen in der Oper und im Schauſpiel. Hr. Zeis d. jüng. jugendliche komiſche Rollen, in der Oper Tenor.

Weibliches Perſonal.

Mad. Gaßner, Liebhaberinnen, Soubretten; Emilie in den Quälgeiſtern, Liſette in Gleiches mit Gleichem. Mad. Gervais, erſte Sängerin; Emmeline in der Schweizerfamilie, Aline, Athalia, Sophie in Sargines. Mad. Grimminger, Aushülfsrollen, Jüdinnen. Mad. Hartenſtein, Mütter, chargirte Rollen; Räthin in der Ausſteuer, Frau Quentel in Staberls Hochzeit. Dem. Haßlocher, Liebhaberinnen im Schauſpiel und in der Oper; Trudchen in den Pagenſtreichen, Elvira im Opferfeſt. Mad. **Mayerhofer**, komiſche alte Rollen; Haushälterin im graden Weg der beſte. Mad. **Mittel**, ernſte und komiſche Mütter im Schau- und Luſtſpiel; Mad. **Rubberg** in Verbrechen aus Ehrſucht, Oberhofmeiſterin in Eliſe Valberg, Iſabella in der Braut von Meſſina. Mad. **Neumann**, erſte Liebhaberinnen im Schau- und Luſtſpiel; Beatrice in der Braut von Meſſina, Margarethe in den Hageſtolzen, Papagena in der Zauberflöte. Mad. **Sehring**, jugendliche Liebhaberinnen in der Op. und im Schauſpiel: Hulda im Donauweibchen, Conſtanze in der Entführung aus dem Serail, Page in Figaro's Hochzeit, junge Gräſin in den großen Kindern. Mad. **Schulz**, komiſche Rollen im Schau- und Luſtſpiel; Felicitas in der Verſöhnung, Lemaide im Kalifen von Bagdad. Dem. **Schulz**, Liebhaberinnen; Gabriele im Nachtlager von Granada. Dem. **Volk**, Characterrollen: Eliſabeth in Marie Stuart, Page in den Pagenſtreichen. Mad. **Weixelbaum**, erſte Sängerin; Julia in der Veſtalin, Amenaide in Tancred, Agnes.

Der Chor beſteht aus 18 Choriſten, 12 Choriſtinnen, 12 Knaben und 12 Mädchen. **Kinderrollen:** Minna und Auguſte Mayerhofer, Antoinette Sulzer. In Ruheſtand verſetzt Dem. Demmer.

Hoftheatermaler: Hr. Gaßner. Malereigehülfe: Hr. Eckard. Theatermaſchiniſt: Hr. Crabathi. Theatermeiſter: Hr. Meßmer. Obergarderobiere: Mad. Grimminger. Garderobe-Gehülfin: Mad. Richter. Garderobier: Hr. Hainmüller. Kaſſirer: Hr. Crecelius. Controlleur: Hr. Kaſſel. Friſeur: Hr. Götz. Logenmeiſter: Hr. Kreutz.

Hof-Orcheſter.

Kapellmeiſter: Hr. Danzi. Muſikdirector: Hr. Brandt. Concertmeiſter: Hr. Feska. Orcheſterdirector bei Schauſpielen: Hr. Wißmann. Muſik-Regiſtrator: Hr. Bucher. Der Orcheſter-Mitglieder ſind 38.

Von Oſtern 1820 bis dahin 1821 fanden 170 Vorſtellungen ſtatt; dargeſtellt wurden: Juriſt u. Bauer, 2m. Die Papagoye, 4m. Die Spieler, Otto der Schütz. Das Kamäleon. Johann von Paris. Die Hageſtolzen, 2m. Die Veſtalin, 2m. Der Gläubiger. Joconde. Jakob und ſeine Söhne in Egypten, 2m. Fehlgeſchoſſen. Der Educationsrath. Cantemire, Oper von Feska (neu), 2m. Weiberehre. Der Dorfbarbier. Blind und lahm. Johanna von Montfaucon. Die unruhige Nachbarſchaft. Er mengt ſich in Alles. Fridolin, 2m. Das unterbrochene Opferfeſt. Der Rehbock. Der Lügner und ſein Sohn, 2m. Der Doppelpapa. Adolph und Clara. Der Citherſchläger. Der Jude. Die Drillinge (neu). Der arme Poet, 2m. Der Schauſpieler wider Willen. Der Diener zweier Herren, 2m. Der Sänger und der Schneider (neu) 2m. Das Dorf im Gebirge. Unſer Verkehr. Das Intermezzo. Sargines. Der Taubſtumme, oder Abbé de l'Epée. Der Brief aus Cadix, 2m. Die Sängerinnen auf dem Lande, 2m. Der Flibuſtier (neu). Albert von Thurneiſen. Partheienwuth. Der Hahnenſchlag, 2m. Hedwig. Die Ausſteuer. Carlo Fioras. Roſamunde. Die Bacchanten. Das Nachtlager bei Granada, 2m. Der gerade Weg der beſte, 3m. Die Quälgeiſter. Ferdinand Cortez. Die unglücklichen Brüder, 2m. Stille Waſſer ſind betrüglich, 2m. Käthchen von Heilbronn, 2m. Die beiden Billets. Der Bürgermeiſter von Saardam. Die falſche Catalani (neu). Der neue Gutsherr. Der Tagsbefehl (neu), 3m. Der Kuß und die Ohrfeige. Adeline, 2m. Die Onkelei (neu), 3m. Wallenſteins Lager, 2m. Die Piccolomini (neu), 2m. Wallenſteins Tod, 2m. Die beiden Klingsberge. Othello, Op. (neu), 3m. Egmont. Das befreiete Jeruſalem, Op. (neu), 2m. Welcher iſt der Bräutigam? (neu), 2m. Die Verwandlungen (neu). Das Räuſchgen. Fauſts Mantel (neu), 2m. Die Bürger in Wien. Die Roſen des Malesherbes. Der Ehekontract. Die eiferſüchtige Frau (neu). Der Vampyr (neu). Evakathel und Schnudi. Die Hochzeit des Figaro. Der Puls. Turandot, Oper von Danzi. Das Portrait der Mutter. Der Vetter aus Bremen. Der Hausdoctor. Don Juan. Maria Stuart. Der Graf von Burgund. Don Ranudo de Colibrados. König Lear. Der Strich durch die Rechnung (neu einſtud.). Das Geheimniß. Der Empfindliche. Peter und Paul. Die Zauberflöte (neu eingerichtet), 4m. Das Alpenröslein. Das Patent und der Shawl (neu), 5m. Die Erbſchaft, 2m. Fanchon. Die Corſen. Abbé Lattaignant, Op. v. Danzi (neu). Die Jäger. Richard Löwenherz. Das Kind der Liebe. Reue und Erſatz. Das Gut Sternberg (neu), 2m. Die Comödie aus dem Stegreife, 2m. Die Braut von Meſſina. Der Mörder und die Waiſe, 2m. Kabale und Liebe. Die Entführung aus dem Serail, 2m. Sappho (neu), Die Schweizerfamilie. Der Schutzgeiſt. Das Haus Anglade. Die Teufelsmühle. Der Vielwiſſer. Götz von Berlichingen, (neu), 2m. Die Schweſtern von Prag. Die ſeltſame Heirath, Die Zeiträume. 2m. U. A. w. g. oder: Die Einladungskarte. Das Taſchenbuch. Mäon. Wilhelm Tell. Dienſtpflicht. Die Schuld. Otto von Wittelsbach. Heinrich V. Jugendjahre. Der Verräther. Makbeth. Die großen Kinder. Das Teſtament des Onkels. Das Sonntagskind. Es ſpukt. Die vier Temperamente und 14 Tage nach dem Schuſſe (neu). Helene. Die Schachmaſchine. Die Ahnfrau. Die neue Alceſte, Parodie (neu). Maske für Maske. Die Unglücklichen. Der Wald bei Herrmannſtadt. Das Mädchen von Marienburg. Die Italienerin in Algier 2mal. Donna Diana. Roderich und Kunigunde. Minna von Barnhelm. Der Machtſpruch. Die Martinsgänſe.

Als Gäſte traten auf, die Herren: Gehring (Vater), Weixelbaum ſen., Wild, Wurm, Leo, Eßlair. Die Damen: Runge, Benda, Hahn, Patzkowska.

Stadttheater zu Leipzig.

Director und Unternehmer.

Herr Hofrath Dr. **Küſtner.**
Regiſſeur: Hr. **Wohlbrück.**
Muſikdirector: Hr. **Präger.**
Inſpector: Hr. **Steinau.**
Kaſſirer: Hr. **Werner.**
Theatermaler: Hr. **Siegert.**

Perſonalbeſtand zu Oſtern 1821.

Schauſpieler und Sänger.

Hr. **Wohlbrück**, erſte Alten-Charactere im Luſtſp. und ſentimentale Alten-Rollen im Schau- und Trauerſpiele. Hr. **Reinicke**, ernſte und komiſche Väter, und Alte im Trauer-Schau- und Luſtſpiele. Hr. **Thieme**, erſte geſetzte Liebhaber, edle Characterrollen, auch geſetzte Helden im Trauer-Schau- und Luſtſpiele. Hr. **Stein**, erſte jugendliche Liebhaber, Bonvivants und jugendliche Helden im Trauer-Schau- und Luſtſp. Hr. **von Zieten**, erſte Väter im Trauer-Schau- und Luſtſp., Heldenväter und Intriguants. Hr. **Brand**, ſchleichende Böſewichter, ältere Chevaliers, ernſte und komiſche Väter, auch alte Bediente im Trauer-Schau- und Luſtſpiele. Hr.

Müller, zweite und dritte Liebhaber, auch andere ihm angemeſſene Rollen im Trauer- Schau- und Luſtſpiele. Hr. **Dúpré**, junge Chevaliers, Gecken, Liebhaber und ſchlaue Bediente, auch ſonſt ihm angemeſſene Rollen im Trauer- Schau- und Luſtſpiele. Hr. **Steinau**, Alte und Aushülfsrollen im Trauer- Schau- und Luſtſp. Hr. **Höfler**, erſte Tenorparthien in der Oper, im Schauſpiel, vorkommenden Falles, ihm angemeſſene Rollen. Hr. **Genaſt**, Bariton und zweyte Baßparthien in der Oper, im Schauſpiel ihm angemeſſene Rollen. Hr. **Meirner** u. Hr. **Köckert**, Baßparthien in der Oper, im Schauſpiel ihnen angemeſſene Rollen. Hr. **Liſt**, zweite Tenorparthien im Singſpiel, im Schauſp. ihm angemeſſene Rollen. Hr. **Schmidt**, zweite Liebhaber, naive Burſchen, Gecken, und ſonſt ihm angemeſſene Rollen im Trauer- Schau- und Luſtſp. Hr. **Koch**, Liebhaber und muntere komiſche, auch ſonſt ihm angemeſſene Rollen im Schau- und Singſpiele. Hr. **Gay**, zweite und dritte Baßparthien in der Oper, im Schauſp. ihm angemeſſene Rollen. Hr. **Göcke**, zweite und dritte Tenorparthien in der Oper, und Aushülfsrollen im Schauſpiel. Hr. **Hanff**, ernſte und komiſche Alte im Trauer- Schau- und Luſtſp. Hr. **Gärtner**, Tanzinſpector, und ſpielt Aushülfsrollen im Schau- und Singſp. Die Herren: **Jahn**, **Schwarz**, **Thym**, **Pohlink** u. **Koſtelez**, Aushülfsrollen im Schau- u. Singſpiel.

Schauſpielerinnen und Sängerinnen.

Mad. **Wohlbrück**, erſte komiſche Alte und Hausmütter im Schau- u. Luſtſp. Mad. **Miedke**, Mütter und Königinnen im Trauerſpiel, Frauen im Schau- und Luſtſp. Mad. **Genaſt**, jüngere Anſtandsdamen und Characterrollen, und erſte Liebhaberinnen im Trauer- Schau- und Luſtſpiel.

Dem. Hanff die ältere, ernſte zweite auch erſte Liebhaberinnen im Trauer- Schau- und Luſtſpiel. Dem. Hanff die jüngere, Liebhaberinnen und ihr angemeſſene Rollen im Schau- und Singſpiel. Mad. Reinicke, ernſte und komiſche Alte, auch ſonſt ihr angemeſſene Rollen im Trauer- Schau- und Luſtſpiel. Mad. Thieme, Soubretten und andere ihr angemeſſene Rollen im Trauer- Schau- und Luſtſp. Mad. Neumann-Seſſi, erſte Parthien in der Oper. Mad. Werner, erſte Parthien in der Oper, im Schauſpiel ihr angemeſſene Rollen. Mad. Müller, zweite auch erſte Parthien in der Oper, Mütter und andere ihr angemeſſene Rollen im Schauſpiel. Dem. Böhler, zweite und dritte Parthien in der Oper, im Schauſpiel Soubretten und muntere naive Rollen. Dem. Mollard, zweite und dritte Parthien, ſo wie Alte in der Oper, Liebhaberinnen, Soubretten, ſo wie auch ernſte und komiſche Alte im Schauſpiele. Dem. Veit, Aushülfsrollen im Schau- und Singſpiele.

Souffleur: Hr. Ullmann. Souffleuſe: Mad. Appell. Theatermeiſter: Hr. Koch.

Das Chor beſteht aus 20 Perſonen. Das Orcheſter beſteht aus 30 Perſonen.

Das Nebenperſonale mit Inbegriff des Kontrolleurs, der Logenſchließer, Theaterarbeiter und Hausſtatiſten beſteht aus 53 Perſonen, ſonach das ganze zum Theater gehörige Perſonale aus 148 Perſonen.

Repertoire, Gaſtrollen und Perſonalveränderungen vom Jahre 1820.

In dieſem Jahre wurden überhaupt an 228 Tagen Vorſtellungen gegeben, worunter 51 Trauerſpiele, 40 Schauſpiele (mit Inbegriff der metriſchen

Dramen, als: van Dyk, Hedwig u. ſ. w.), 85 Luſtſpiele, worunter zum Theil zwei und einaktige; 8 Poſſen, 99 Singſpiele, zuſammen 273 einzelne Darſtellungen. Zum erſtenmale wurden neu einſtudirt und aufgeführt 41 dramatiſche Werke.

Zum erſtenmale wurden aufgeführt zwei Trauerſpiele: Die Albaneſerin, 4m. Erdennacht von Raupach, 4m. Fünf Schauſpiele: Tagsbefehl, von Töpfer, 7m. Käthchen von Heilbronn, von Kleiſt, 8m. Familie Anglade, von Hell, 4m. Liebe und Großmuth, von Müller, und Sophronie, von Gerhard, 3m. Sieben Luſtſpiele: Kapitain Belronde, von Kotzebue, 3m. Verlegenheit und Liſt, v. Kotzeb. 5m. Das Vogelſchießen, von Clauren, 8m. Der gerade Weg der beſte, v. Kotzeb. und das letzte Mittel, von Fr. v. Weiſſenthurn, 5m. Die falſchen Vertraulichkeiten, nach Marivaux. Ich bin meine Schweſter, von Conteſſa. Eine Poſſe: Der Sylveſterabend, 2m. Vier Opern: Zemire und Azor, von Spohr, 4m. Othello, von Roſſini, 3m. Das Zauberglöckchen, von Herold, 6m. Pygmalion, von Cimadora.

Neu einſtudirt waren, drei Trauerſpiele: Lear, von Shakeſpear. Der 24ſte Februar, von Werner. Bayard, von Kotzebue. Zwei Schauſpiele: Das Schreibepult, von Kotzeb. Erinnerung v. Iffland. Sieben Luſtſp.: Raphael v. Caſtelli. Die beſchämte Eiferſucht v. Fr. v. Weiſſenthurn. Die Hageſtolzen, v. Iffland Der Hausfrieden, v. Iffland. Die Komödie a. d. Stegreif. Die Quälgeiſter, nach Shakeſp. Das war ich, von Hutt. Zwei Poſſen: Pagenſtreiche, von Kotzeb. Der Diener zweier Herren, nach Goldoni. Sieben Singſpiele: Der Augenarzt, von Gyrowetz. Der kleine Matroſe, von Gaveaux. Der Blaubart, von Gretry. Das Donnerwetter, von Winter. Das neue Sonntagskind. von Müller. Der Kapellmeiſter v. Venedig, Baudeville. Der Waſſerträger, von Cherubini. Ein Melodrama: Ariadne auf Naros.

An früher einſtudirten Stücken wurden hauptſächlich und größtentheils zu mehrern Malen im Jahre 1820 folgende wiederholt: Romeo und Julie und Makbeth, von Shakeſpeare. Taſſo, von Göthe. Nathan der Weiſe und Minna von Barnhelm, von Leſſing. Kabale und Liebe, die Jungfrau von Orleans, Wilhelm Tell, die Braut von Meſſina, die Räuber und Don Carlos, von Schiller. Correggio, von Oehlenſchläger. Die Ahnfrau und Sappho von Grillparzer. Die Heimkehr, von Houwald. Die Schuld, von Müllner. Das Leben ein Traum, von Calderon und Zahlhaas. Donna Diana, von Moreto und Weſt. Van Dyks Landleben, von Kind. Die drei Wahrzeichen, von Holbein. Maske für Maske, von Jünger. Eliſe Walberg, Dienſtpflicht, die Jäger, Selbſtbeherrſchung und der Spieler, von Iffland. Das Taſchenbuch, Johanne von Montfaucon, und das Intermezzo, von Kotzebue. Welcher iſt der Bräutigam? von Frau v. Weiſſenthurn. Ich bin mein Bruder, von Conteſſa. Die Zauberflöte, Don Juan, die Entführung aus dem Serail, Figaro's Hochzeit und Titus, von Mozart. Aſchenbrödel und Joconde, von Nicolo. Johann von Paris, von Boieldieu. Sargino, von Päer. Tancred, von Roſſini. Die Veſtalin, von Spontini. Das unterbrochene Opferfeſt, v. Winter. Jacob u. ſeine Söhne, v. Mehül. Der Schiffskapitain, v. Blum.

Anmerkung. Dieſe Angabe hat den Nutzen, daß man das ſtehende Repertoire einer Bühne kennen lernt, und erſieht, welche Stücke ſich nach ihrem erſten Erſcheinen auf dem Repertoire erhalten haben.

Gäſte. Hr. Wurm, Hr. Wagner, von Dresden. Hr. Becker, von Frankfurt a. Main. Mad.

Schirmer, Hr. Burmeiſter, Hr. Gerſtäcker, von Dresden. Hr. Schmelka, von Breslau, Hr. Krebs, von Stuttgart. Hr. Bergmann, von Dresden. Hr. Hillebrand, von Wien. Hr. Kühne, von Hamburg. Hr. Bader von Berlin. Hr. Röckel, von Prag. Hr. Staudacher, von München. Hr. Böſenberg, von Dresden. Hr. Schmidt, Mitglied der Waltherſchen Geſellſchaft.

Abgegangen. Hr. Neufeld. Hr. Wichmann. Hr. und Mad. Klengel. Dem. Schaffner. Mad. Steinau. Dem. Wohlbrück die jüngere.

Geſtorben. Hr. Seconda, Kaſſirer.

Angeſtellt. Hr. und Mad. Thieme. Mad. Miedke. Hr. und Mad. Müller. Hr. Meixner. Hr. Hanff und Demoiſell. Töchter. Hr. u. Mad. Höſler.

Großherzogl. Hof- und Nationaltheater in Mannheim.

Intendant: Herr Graf von Luxburg.
Hofcommiſſair: Hr. Oberhofgerichtsrath Gaum.
— Oberhofgerichtsrath Fetzer.
Städtiſche Commiſſaire: Hr. Rath Eſſer.
— Rath Fritſch.

Darſtellendes Perſonal im Juni 1821.

Herren. Hr. Alexander, Bediente Chor. Hr. Backhaus, ernſte und komiſche Bediente und Alte. Hr. Blumauer, erſte Väter, komiſche Alte. Hr. Boucher, Tenorparthien. Hr. Föppel, ernſte und komiſche Baßparthien. Hr. Gerl, ernſte und kom. Baßparthien, Väter. Hr. Grua d. ält. ernſte und komiſche Baßparthien, Alte, im Trauer-Schau- und Luſtſpiel. Hr. Grua d. jüng.

erſte und zweite Liebhaber, Baritonparthien in der Oper. Hr. Haas, Bediente, Nebenrollen. Hr. Heck, erſte Väter. Hr. Kaiſer, Bediente, Chor. Hr. Lay, erſte Baßparthien, Väter im Schauſp. Hr. Löwe, erſte Liebhaber in der Tragödie und Converſation. Hr. Müller, erſte Väter, komiſche Alte, Intriguants. Hr. Nieſer, erſte Tenorparthien. Hr. Obermayer, komiſche Hauptparthien in der Op. und im Schauſp. Hr. Richter, Chevaliers und Vertraute im Schauſpiel. Hr. Ritter, kleine kom. Parthien, zweite Liebhaber. Hr. Schmitt, kleine komiſche Parthien. Hr. Singer, erſte Baßparthien. Hr. Struve, komiſche Bediente, Dümmlinge, naive Bauerjungen. Hr. Thürnagel, edle Väter, Tyrannen, Intriguants, komiſche Characterrollen. Hr. Vincenz, Männer, Greiſe, komiſche Rollen. Hr. Volkmar, zweite Liebhaber. Hr. Weigand, komiſche Bediente im Schauſp. und in der Oper. Hr. Wichmann, komiſche Alte.

Damen. Dem. Beck, Mütter in der hohen Tragödie, Damen. Mad. Beil, komiſche Alte, Bürgerweiber. Frau von Buſch, Damen im Trauer- Schau- und Luſtſp. Mad. Grua, kleine komiſche Parthien in der Op., Nebenrollen. Dem. Keil, zweite Liebhaberinnen. Dem. Kinkel, naive Mädchen im Schau- und Luſtſpiel, Soubretten in der Oper. Dem. Krämer, erſte Singparthien. Dem. Lemle, Nebenrollen im Schauſpiel. Dem. Linier, erſte und zweite Liebhaberinnen, Damen. Mad. Löwe, Mütter und Damen im Trauer- Schau- und Luſtſp. Dem. Müller, erſte Liebhaberinnen in der Tragödie und Converſation. Mad. Nicola, erſte komiſche Alte. Dem. Ringelmann d. ält. erſte Singparthien. Dem. Ringelmann d. jüng. Nebenrollen in der Oper und im Luſtſp. Mad. Ritter, Mütter im

Schauſpiel. Mad. Rüppel, naive und komiſche Liebhaberinnen vom erſten Fache, Soubretten in der Oper. Mad. Strauß, erſte, beſonders heroiſche, Singpartbien. Dem. Wagner, Chor.

Verzeichniß der Opern und Schauſpiele, welche von Oſtern 1820 bis dahin 1821 zum erſtenmal gegeben, oder neu einſtudirt ſind.

a) Schauſpiele.

Unſer Verkehr, Poſſe, 2m. Die Drillinge, P. 2m. Sappho, Tr. 5m. Das Nachtlager von Granada, S. 1m. Welche iſt die Braut? L. 5m. Welcher iſt der Bräutigam? L. 3m. Ignez de Caſtro, Tr. 1m. Donna Diana, 5m. Herr Temperlein, L. 1m. Moſes, Tr. 2m. Die ſeltſame Wette, L. 1m. Das Gut Sternberg, L. 1m. Zriny, Tr. 2m. Die Heimkehr, Tr. 5m. Heinrich von Anjou, Tr. 1m. Das Alpenröslein, das Patent oder der Shawl, L. 1m. Roderich und Kunigunde, P. 1m. Don Carlos, Tr. 2m. Fiesko, Tr. 1m. Eduard in Schottland, S. 2m. Eſſer, Tr. 2m. Wallenſteins Tod, Tr. 3m Die Corſen, L. 1m. Hedwig, Tr. 3m. Stille Waſſer ſind tief, L. 2m.

b) Opern.

Axur, 2m. Faniska, 1m. Der luſtige Schuſter, von Päer, 1m. Der Corſar aus Liebe, 1m. Die Getäuſchten, von Roſſini, 2m. Alfred, von Ritter, 1m. Nachtigall und Rabe, 2m. Medea, von Cherubini, 4m.

Königl. Hoftheater in München.

A. Königliches Hoftheater an der Reſidenz.

Intendanz.

Herr Carl Auguſt de la **Motte**, Intendant *).
— Carl Joſeph **Stich**, Intendanzrath (mit dem Character eines Regierungsrathes).
— David **Steiner**, Oekonomie-Officiant.

Kaſſe.

Herr Gottfried **Bombard**, Hauptkäſſirer. **)
— Johann **Dicker**, erſter Tagskaſſirer.
— Nicol. **Schwaiger**, 2ter Tagskaſſirer.
Johann **Dax**, Kaſſendiener. 16 Billeteurs.

Regie des Schauſpiels und der Oper.

Muſikdirector: Hr. Ferdinand **Fraenzl**.
Regiſſeur der Oper: Hr. Phil. **Tochtermann**, mit dem Titel eines Directors.
Regiſſeurs des Schauſpiels: Hr. **Veſpermann** und Hr. **Eßlair**. ***)
Theaterbibliothek-Aufſeher: Hr. **Eberhardt**.
Souffleurs: Hr. **Grimſchütz**. Hr. **Weiner**.
3 Theaterdiener und 2 Zettelträger.

Schauſpieler und Sänger.

Hr. **Auguſti**, launige und komiſche Rollen im

---

*) Iſt im Monat Juli v. J. wegen Kränklichkeit von der Dienſtleiſtung dispenſirt, ſodann auf ſein Anſuchen, wegen geſchwächter Geſundheit, in Ruheſtand verſetzt, und die Verwaltung der Hoftheater-Intendanz dem Herrn Regierungsrath **Stich**, von der allerhöchſten Stelle übertragen worden.

) An die Stelle des im December 1820 verſtorbenen vormaligen Kaſſirers **von Mendl.

***) Seit dem 17. December bei dem K. Hoftheater angeſtellt.

Schauſpiel und in der Oper. Hr. **Bürgl**, Bediente und launige Burſche, Nebenparthien im Schauſpiel und in der Oper. Hr. **Carl**, erſte Liebhaber, Characterrollen, launige und komiſche Rollen. Hr. **Eßlair**, erſte Helden, edle Väter, Characterrollen. Hr. **Freuen** (Vater), Greiſe, gutmüthige und launige Alte. Hr. **Fiſcher**, ſingt erſte ernſthafte und komiſche Baßparthien. Hr. **Franz**, ſpielt Väter, Bediente und Nebenparthien. Hr. **Fries**, ſingt in der Oper erſte und zweite Baßparthien, ſpielt auch im Schauſpiel. Hr. **Hanmüller**, ſingt erſte und zweite Baßparthien. Hr. **Heilmayer** (Emil), Nebenrollen im Schauſpiel und in der Oper. Hr. **Heilmayer** (Herrmann), Nebenrollen im Schauſpiel und in der Oper. Hr. **Jerrmann**, Intriguants und Alte. Hr. **Kürzinger**, edle Greiſe, zärtliche Väter, Helden, junge Ehemänner. Hr. **Löhle**, erſte Tenorparthie. Hr. **Mittermaier**, ſingt erſte Tenor- und Baßparthien, ſpielt auch im Schauſpiel. Hr. **Muck**, launige und komiſche Parthien in der Oper und im Schauſpiel. Hr. **Reinhard**, Väter, Characterrollen, biederherzige und launige Alte. Hr. **Schwadke**, zärtliche und launige Alte. Hr. **Staudacher**, erſte und zweite Baßparthien, ſpielt auch im Schauſpiel. Hr. **Tochtermann** (Director und Regiſſeur der Oper), ſingt in der Oper Tenorparthien, ſpielt auch im Schauſpiel. Hr. **Urban** (Wilh.), erſte Liebhaber, gutherzige und naive Burſche. Hr. **Vespermann**, im Schauſpiel zärtliche und launige Alte, Characterrollen, Intriguants, auch komiſche Rollen, in der Oper komiſche Alte.

Damen.

Mad. **Auguſti**, zweite Liebhaberinnen, Kammermädchen. Mad. **Carl**, erſte tragiſche Liebhaberinnen, auch muntere naive Mädchen. Mad. Cramer, edle Mütter, komiſche und geſchwätzige Alte. Frau von Fiſcher, Anſtandsrollen, junge Frauen und Characterrollen. Mad. Fries, Heldinnen, Anſtandsrollen, junge Frauen und Characterrollen. Mad. Flerx, naive Mädchen und Soubretten, im Schauſp. und in der Oper. Dem. Föderl, naive junge Mädchen, ſingt auch in der Oper. Mad. Lang (Anna), zärtliche Mütter. Mad. Lang (Eliſe), gutherzige und launige Alte. Mad. Löhle, ſingt in der Oper zweite und dritte Parthien. Dem. Mathes, angehende junge Liebhaberinnen und Nebenrollen. Dem. Metzger, erſte Sängerin *). Mad. Neuman, zweite und dritte Parthien in der Oper, im Schauſpiel junge Frauen. Dem. Peſel, zweite und dritte Parthien in der Oper, naive Mädchen im Schauſpiel. Dem. Pfeiffer, erſte Liebhaberinnen, Heldinnen u. Anſtandsrollen. Dem. Schlotthauer, erſte und zweite Liebhaberinnen, launige und naive Mädchen. Dem. Sigl, erſte und zweite Singparthien. Mad. Stentzſch, junge Liebhaberinnen und launige Mädchen. Mad. Tochtermann, komiſche Alte. Dem. Weber, Soubretten und Nebenrollen. Kinderrollen: die kleine Winthale und Schlotthauer.

Chorrepetitor: Hr Petri. 18 Choriſten und 15 Choriſtinnen. (Bei großen Opern wird die Zahl durch Supernumeraire bis auf 76 verſtärkt.)

Ballet und Pantomime: Hr. Crux, Balletmeiſter. Hr. Jacob Klotz, Pantomimenmeiſter.

Tänzer. Die Herren: Hofmann ſen., Hofmann jun. Klotz (Jacob). Klotz (Nep.). Lang.

---

*) Seit dem Monat Februar 1821 mit dem K. Hofſchauſpieler, Herrn Veſpermann verehlicht.

Laroche. Lipp. Nadler. Petri (Lehrer der Ecole). Schneider. Thoms.

Tänzerinnen: Mad. Auguſti. Mad. Cramer. Mad. Jacobi. Mad. Heß. Mad. Katzlberger. Dem. Kamel. Dem. Krail. Dem Petri d. ä. Dem. Petri d. j. Dem. Spengruber. Dem. Thoms.

Tanz-Schule. Hr. Petri (Lehrer). Hr. Meyer, Repetitor. 12 Schüler und 12 Schülerinnen.

Decorations-Perſonal.

Architect: Hr. Joſeph Quaglio. Mahler: Hr. Joſeph Klotz. Hr. Simon Quaglio. Maſchiniſt: Hr. Schütz. 2 Farbenreiber. 2 Poliere. 1 Tiſchler. 16 Zimmerleute.

Garderobe-Perſonal.

Inſpektor der Männer-Garderobe: Hr. Fries, K. Hofſchauſpieler. Inſpectorin der Damen-Garderobe: Mad. Thereſe Reſtalino. Garderobier: Hr. J. Schlotthauer. Putzmacherin: Mad. Schönberg. 3 Ankleiderinnen. 2 Friſeurs. 6 Schneider.

Beleuchtungs-Perſonal: Die Inſpection iſt dem Oekonomie-Officianten, Hrn. Steiner übertragen, unter ihm ſtehen 6 Beleuchtungs-Diener.

Haus-Dienſt. Hausmeiſter Benedict. 1 Brunnenwärter mit 2 Gehülfen. 1 Feuerwächter. 1 Portier.

B. Königl Hoftheater am Iſarthor.

Intendanz.

Intendant: Herr Carl Joſeph Stich, K. Regierungs- u. Hoftheater-Intendanzrath.

Regiſſeur: Hr. Carl, K. Hofſchauſpieler (mit dem Titel eines Directors.)

Kaſſirer: Hr. Nicolaus Schwaiger
Actuar: Hr. Johann Held.

Schauſpieler.

Die Herren: Berger. Franke. Freuen (Sohn). Geiſtinger. Haag. Hampp. Holzapfel (Souffleur). Kapus. Kohrs. Neukäufler. Polka. Racke. Schneider.. Schlotthauer. Weitig.

Schauſpielerinnen.

Die Damen: Mad. Beutler. Mad. Barthels. Mad. Holzapfel. Mad. Racke. Dem. Rionde. Mad. Stark. Frau von Trentinaglia. Dem. Weber. Dem. Wild.

Orcheſter.

Muſikdirector: Herr Täglisbek, K. Hofmuſikus, Dann die Herren: Barthels, Braun, Beutler, Hettele, Heigl. Hailer, Höfler, Kern ſen., Kern jun. Kapelmeyer, Kiſſer, Laßer, Lidl, Lachner, Rieſt d. ä. Rieſt d. jüng. Pfirſtinger, Reindl, Schmitz, Schneider, Seiff, Schnuzer, Textor, Waldhauſer, Wer, Zeugherr, Zeutler.

Uebriges Dienſt-Perſonal.

Theatermaler: Hr. Meier. Maichiniſt: H.. Schütz (zugleich beim K. Hoftheater an der Reſidenz). Garderobier: Hr. Storath. 3 Schneider. 1 Friſeur, 3 Beleuchtungsdiener. 8 Billeteurs. 1 Polier. 6 Zimmerleute.

Verzeichniß der an den beiden Königl. Hoftheatern zu München von Oſtern 1820 bis dahin 1821 gegebenen Vorſtellungen.

A. Am Königlichen Hoftheater an der Reſidenz.

Glauben und Liebe, Trauerſp. v. Dr. A. Weiſſenbach, K. K. Rath. Zum erſtenmal. Das Kammermädchen, Luſtſp. dann: Der Sänger und der Schneider, Operette vom Kapellm. Winter, 2m. Die Roſen des Hrn. Malesherbes, L. 2m. dann: der Kuß und die Ohrfeige; hierauf: General Moreau, oder die drei Gärtner; zum Beſchluß: Der Vorſatz. Zum erſtenm. Haß. Ritterpflicht und Liebe, Schauſp. von Hrn. v. Heyden. Johann von Paris, Oper, 3m. Die Ahnfrau, Tr. v. Grillparzer, 3m. Die Quälgeiſter, Luſtſp. v. Schröder. Wallenſteins Lager, dram. Gedicht v. Schiller. Wallenſteins Tod, Tr. v. Schiller, 3m. Das Intermezzo, Orig. L. von Kotzebue. Die Müllerin, Op. 2m. Liſt gegen Mißtrauen, L. von Kotzebue, 2m. Arlequins Abentheuer, Pantomime, 3m. Maria Stuart, Tr. v. Schiller. Emilia Galotti, Orig. Tr. von Leſſing. Das unterbrochene Opferfeſt, Oper von R. v. Winter, 3m.

Die Jungfrau von Orleans, Tr. 2m. Kabale und Liebe, Tr. v. Schiller. Johanna von Montfaucon, romant. Ged. von Kotzebue. Der Tagsbefehl, S v. Töpfer, 2m. Die eiferſüchtige Frau, Luſtſp. Zriny, Tr. von Körner, 2m. Die Hochzeit des Figaro, Singſp. von Mozart. Die Jäger, S. v. Iffland. 2m. Zum erſtenm. Jeny, S. frei bearbeitet nach den Franz. v. Hrn. v. Kurländer. Otto von Wittelsbach, Tr. von Babo, 3m. Czaar Iwan, dramat. Anecdote, von Caſtelli; hierauf: Nachtigall und Rabe, Operette, von Weigel, 2m. Erinnerung, S. v. Iffland. Hiltrude, hiſtoriſches Drama. von Wilh. v. Mannagetta. Zaire, Oper Muſik von R. v. Winter. Minna von Barnhelm, oder: das Soldatenglück, Luſtſp. von Leſſing.

Neu einſtudirt: Guſtav Waſa, S. von Kotzeb. Zum erſtenm. Petrus Apianus, oder Achtung der Wiſſenſchaft, S. von Kind; hierauf: Die beiden Füchſe, Oper, 2m. Die Hageſtolzen, L. v. Iffland, 2m. Das Nachtlager in Granada, Sch. v. Kind;

hierauf: Ich bin mein Bruder, L. von Conteſſa. Rothkäppchen, Oper, Muſik v. Boieldieu. Dienſtpflicht, S. von Iffland, 3m. Don Carlos, Tr. v. Schiller. Der arme Poet, L. v. Kotzebue; hierauf: Die Indianer in England, L. v. Kotzebue. Rudolph von Habsburg und König Ottokar von Böhmen, hiſtor. Schauſp. v. Kotzebue. Stille Waſſer ſind tief, Luſtſp. v. Schröder. Zum erſtenm. Der Schneider und ſein Sohn, L. nach dem Engl. bearbeitet von Schröder. Welche iſt die Braut? L. von Fr. v. Weiſſenthurn, 2m. Jacob und ſeine Söhne, muſikal. Drama, v. Mehül, 2m. Neu einſtud. Die Beſtürmung von Smolensk, romant. S. von Fr. v. Weiſſenthurn. Leichtſinn und gutes Herz, Luſtſp. von Hagemann; hierauf: Die Eiferſüchtigen, oder: keiner hat Recht, Luſtſp. von Schröder. Des Haſſes und der Liebe Rache, S. von Kotzebue, 2m. Zum erſtenm. Das Bild, Tr. v. Frhrn. v. Houwald, 2m. Wilhelm Tell, S. v. Schiller, 3m. Eliſe v. Walberg, S. von Iffland. König Yngurd, Tr. von Müllner, 3m.

Falſche Schaam, L. von Kotzebue, 3m. Zum erſtenm. Die wandernden Comödianten, Oper v. Fioravanti, 3m. Die Zauberflöte, Oper v. Mozart. Der häusliche Zwiſt, L.; hierauf: Der Verräther, L. von Holbein, 3m. Zum Beſchluß: Wallenſteins Lager, dramat. Gedicht. Die Piccolomini, Tr. von Schiller. Wallenſteins Tod, Tr. v. Schiller. Der Taubſtumme, S. v. Kotzebue, 2m. Der Puls, Luſtſp. v. Babo; dann zum erſtenm. Die Alpenhütte, Oper von Kotzebue, Muſik von Kreuzer. Phädra, Tr. nach Racine, v. Schiller, 2m. Verſöhnung, S. von Fr. v. Weiſſenthurn.

Raphael, hiſt. Luſtſp. von Caſtelli, 2m. Dann: Die Kleinigkeiten, L. von Steigenteſch, 3m. Zum Beſchluß: Das Wirthshaus im Walde, Singſpiel von Seyfried. Die Schuld, Tr. v. Müllner, 4m.

Zum erſtenmal: Heinrich der IV. zu Givry. Oper, gedichtet von Sendtner, Muſik von Stunz. 2m. Menſchenhaß und Reue, Schſp. von Kotzebue. Octavia, Trſp. von Kotzebue. König Lear, Trſp. von Schiller. Heinrich des Fünften Jugendjahre, Lſtſp. a. d. Fr. von Iffland; dann, zum erſtenmal: Die Verwechslung, Singſp. 2m. Zum erſtenmal: Nadir Amida, Trſp. von Seyfried.

Arlequins Abentheuer, Pantomine. 2m. Der Friedensſtörer, Luſtſp. von Trienemann. Dann, zum erſtenmal: Der Beruf, Lſtſp. von Th. Hell. 2m. Zum erſtenmal: Adelaide u. Comingo, Oper, nach dem Ital., die Muſik von Paccini. Die alten Liebſchaften, Lſtſp. von Kotzebue. Hierauf folgt: Der Ball, Ballet, vom Balletmeiſter Crux. Die Braut von Meſſina, Trſp. von Schiller. Das zugemauerte Fenſter, Lſtſp. 2m. Dann: Verlegenheit und Liſt. 2m. Helene, Singſpiel mit Muſik von Mehul.

Der Brief aus Cadix, Drama von Kotzebue. Hierauf: Ein Divertiſſement. Zum erſtenmal: Das letzte Mittel, Lſtſp. von Fr. v. Weißenthurn. 2m. Die Gouvernante, Poſſe v. Körner. Hierauf: Das Schloß von Montenero, Oper von Dallairac. Zum erſtenmal: Die Heimkehr, Trſp. vom Frhr. v. Houwald. Mſcpt. 2m. Die Zeichen der Ehe, Lſtſp. Dann: Die Durchlaucht von Geſtern, Poſſe von Schütze. Das Wiederſehen, Schſp. von Holbein. Dann folgt: Arlequins Hochzeit, Pantomine von Adam Schlotthauer, die Muſik vom Hofmuſikus Heuner. Die Organe des Gehirns, Lſtſp. von Kotzebue. Dann folgt: Zwei Worte, oder die Nacht im Walde, Lſtſp. mit Geſang. Zum erſtenmal: Brief und Antwort, Lſtſp. von Lebrün. Vorher wurde gegeben: Die Heimkehr, Trſp. v. Frhr. v. Houwald. Partheiwuth, Schſp. von Ziegler. 2m. Verbrechen aus Ehrſucht, Schſp. v. Iffland.

Das letzte Mittel, Wiederholung, dann folgte: Die Komödie aus dem Stegreif, Lſtſp. v. Jünger. Zum erſtenmal: Floreska, eine ernſthafte Oper mit Muſik, von Soliva. 2m. Neu einſtudiert: Reue und Erſatz, Schſp. von Vogel. 2m.

Der Wittwer, Poſſe von Deinhardſtein. Dann folgte: Das Feſt der Winzer, Ballet v. Philipp Taglioni. 2m. Die Begebenheiten Arlequins in den Erzgebirgen, Pantomine von Conſtant. Die Mohrin, Schſp. von Ziegler. Der Mahler Tenier, Ballet von Hrn. Crux. Mackbeth, Trſp. von Schiller. Zum erſtenmal: Der Leuchtthurm, Drama v. Frhr. v. Houwald, Mſcpt.; dann folgte: Ein Divertiſſement.

Die Großmama, Lſtſp. von Ziegler. Abbé Lataignant, oder: Die Theaterprobe, zum erſtenmal, Singſp. Sargines, oder der Zögling der Liebe, Oper, Muſik von Paer. 2m. Neu einſtudirt: Nathan der Weiſe, dram. Gedicht von Leſſing. Neu einſtudirt: Die Mündel, Schſp. von Iffland. Bruderzwiſt u. Verſöhnung, Schſp. von Kotzebue.

Der ſiegende Amor, Pantomine. Zum erſtenmal: Die Schauſpieler, Luſtſp. a. d. Franzöſ. von Vogel. 2m.

Don Juan, Oper von Mozart. Als Faſtnachtspoſſe: Die Schweſtern von Prag, kom. Oper von Wenzel Müller. Zum erſtenmal: Fluch und Segen, Drama vom Frhr. von Houwald. 2m. als Mſcpt. vorher: Die Brandſchatzung, Lſtſp. von Kotzebue. Don Gutierre, Trſp. nach Calderon, von Weſt. Das Mädchen von Marienburg, Familiengemälde von Kratter. Neu einſtudirt: Das Chamäleon, Lſtſp. von Beil.

Zum erſtenmal: Die Geheimniſſe, Lſtſp. von Lembert; dann, zum erſtenmal: Adrian von Oſtade, Singſp., Muſik von Weigl. 2m. Graf v. Eſſex, Trſp. v. Dyk. Der Spieler, Schſp. v. Iffland.

B. Am Königlichen Hoftheater am Iſarthor.

Der Schutzgeiſt, dram. Legende von Kotzebue. 3m. Die Eipelbauer in Wien (I. Th.), Lokalpoſſe von Richter. 4m. Zum erſtenmal: Clara v. Montalban, Schſp. von Eliſe Bürger. 3m. Zum erſtenmal: Peter und Paul. Lſtſp. nach dem Franz. von Caſtelli. 2m. Die Gouvernante, Poſſe von Körner. Der Schauſpieler wider Willen, Lſtſp. von Kotzebue. 4m. dann: Der Bräutigam ohne Braut, oder: Die Karrikaturen, Pantom. 2m. Johann Herzog von Finnland, Schſp. von Fr. v. Weiſſenthurn 2m. Fauſt, Trſp. von A. Klingemann. 4m. Die Mißverſtändniſſe, Lſtſp. v. Steigenteſch; dann: Peter und Paul. Der Mohrenkönig, Trſp. v. Kratter.

Die deutſche Hausfrau, Schſp. von Kotzebue. Der Lorbeerkranz, ein milit. Schſp. von Ziegler. Die Wiener in Eipeldau (2. Th), Lokalpoſſe von Richter. 3m. Der Brillenſchleifer, gr. Pantom. von Kloß, Muſik v. Neuner. Die Waiſe und der Mörder, Schſp. v. Caſtelli. 2m. Marie, Landgräfin von Thüringen, oder die Frauenehre, Schſp. von Ziegler. Der Vielwiſſer, Lſtſp. von Kotzebue, neu bearbeitet von W. Urban. 2m. Der Bürgermeiſter von Sardam, oder die beiden Peter, Lſtſp. von Römer. 3m. Die Lohnkutſcher in München, Lokalpoſſe. 4m. Der Fähndrich, Dr. Lſtſp. von Schröder. Salomons Urtheil, hiſt. muſikal. Drama, Muſik von Quaſin. Ludwig der Springer, Schſp. von Hagemann. 2m.

Der Korb, Schſp. von Dilg. 2m.; dann, zum erſtenmal: Die Papageye, Lſtſp. 4m.; zum Beſchluß: Die Zeche, oder Gaſtwirth und Bürgermeiſter in einer Perſon, von Caſtelli. Annette und Lubino, Divertiſſement von Crux. Moſes Errettung, Melodrama, Muſik von Lindpaintner. Das Kind der Liebe, Schſp. von Kotzebue. 2m. Die Kunſt wohlfeil zu leben, oder: Die Eingebildeten, Lſtſp. Hedwig die Banditenbraut, Trſp. von Th. Körner. Die kleine Zigeunerin, Schſp. von Kotzebue. Das Kätchen von Heilbronn, rom. Ritterſchſp. mit einem Vorſp. von Kleiſt, für die Bühne bearbeitet von Holbein. 4m. Die Kreuzfahrer, Schſp. v. Kotzebue. 3m. Abällino, der große Bandit. 2m.

Der liefländiſche Tiſchler, Schſp. 2m. Die kluge Frau im Walde, oder der ſtumme Ritter, Zauberſp. von Kotzebue. 2m. Der Wald bei Herrmanſtadt, Schſp von Fr. v. Weißenthurn. 2m. Zum erſtenmal: Das Bild des Vaters, Schſp.; hierauf: Der gerade Weg, der beſte, Luſtſpiel von Kotzebue. 3m.; zum Beſchluß: Die ſchöne Schuſterin, Poſſe. Ignez de Caſtro, Trſp. von J. Graf v. Soden. 3m. Zum erſtenmal: Die Corſen, Schſp. von Kotzebue. 2m. Signora Catalani, Poſſe mit Geſang von Bäuerle. 2m. Otto der Schütz, Prinz von Heſſen, Schſp. von Hagemann. Roderich und Kunigunde. Pinto, oder: Die Verſchwörung in Portugall, Schſp. v. Vogel. 2m. Zum erſtenmal: Liſt und Liebe, ländliches pantominiſches Ballet, Muſik von W. Cella. 3m. vorher: Der Hageſtolz und die Körbe, Intermezzo von Kotzebue. 2m.; zum Beſchluß: Die 4 Schildwachen auf einem Poſten, Lſtſp. von Vogel. 2m. Der Rothmantel, Volksmärchen v. Kotzebue. Medea, Melodrama, Muſik von Benda; dann: Das Landhaus, Lſtſp. von Kotzebue.

Pachter Feldkümmel, Poſſe von Kotzebue. Die Lohnkutſcher in München. 2m. Die Beſtohlenen, Lſtſp. von Kotzebue; hierauf: Die Beichte. Die deutſchen Kleinſtädter, Lſtſp. von Kotzebue. Carolus Magnus, oder: Der Galla-Tag in Krähwinkel, Lſtſp. von Kotzebue. Das Incognito, Lſtſp. von Ziegler.

Pygmalion, Drama von Gotter, mit Muſik von Benda; dann: Die 4 Schildwachen, und zum Beſchluß: Die Zerſtreuten, Poſſe von Kotzebue. Carolo Oſſuna, Schſp. von Meisl. Zum erſtenmal: Die vergebliche Mühe, Lſtſp. von Lembert. 2m. Jolanthe, Königin von Jeruſalem, Dr. Trſp. von Ziegler. Die Tochter Pharaonis. Lſtſp. von Kotzebue; dann: Es ſpukt, Poſſe von Fr. v. Weiſſenthurn; zum Beſchluß: Die beiden Billets, Lſtſp. von Anton Wall. Die Verwandtſchaften, von Kotzebue.

Zum erſtenmal: Das verkaufte Kind, Lſtſp. von Ziegler, 2m. Die Kreuzer Komödie, Lokalpoſſe mit Geſang, Muſik von Kauer. Hugo Grotius, Schſp. von Kotzebue. 2m. Die drei Wahrzeichen, gr. romant. Lſtſp. von Holbein. 3m. Die Teufelsmühle am Wiener Berge (1. Th.) 2m. Zum erſtenmal: Pflicht und Liebe, oder: Die Wiedervergeltung, Schſp. von Vogel. 2m. Der junge Herr auf Reiſen, oder: Wie ſieht es in München aus? Lſtſp. Die Reiſe zur Hochzeit, Lſtſp. von Lembert. 3m. Der Fleiſchhauer von Oedenburg, Dr. Lſtſp. 3m.

Das Schloß von Mombelli, zum erſtenmal, Schſp. a. d. Franz. 3m. Die Bürger in Wien, Lokalpoſſe. Zum erſtenmal: Der Deſerteur, oder die Poſtmeiſters Familie, Lſtſp. Zum erſtenmal: Nur nichts verrathen, oder Verlegenheit über Verlegenheit, Poſſe. Staberls Hochzeit, 2. Th. der Bürger in Wien. Zum erſtenmal: Die Räuber auf Maria Culm, oder: Die Kraft des Glaubens, Schſp. von Cuno. 8m. Der Stammbaum, Poſſe von A. Wall; dann: Staberls Reiſeabentheuer, Poſſe. 2m. Neu einſtud.: Barbarei und

Größe, Trſp. von Ziegler. 2m. Zum erſtenmal: Der ſchelmiſche Freyer, Lſtſp. von Kotzebue. Zum erſtenmal: Staberl in Floribus, oder Doctor Fauſts Zaubermantel, Zauberpoſſe mit Geſang von Bäuerle. 7m. Der Marſchall von Luxemburg, od. Die Kriegsliſt, milit. Drama a. d. Fr. v. Caſtelli. Der weibliche Soldat, od. Der Vorpoſten, Schſp. von Clauren. 2m. Zum erſtenm.: Die Schreckens-Nacht im Schloſſe Panuzzi, Drama a. d. Frz. 2m.

Zum erſtenmal: Der Fürſt kommt! Lſtſp. 2m. dann: Fehlgeſchoſſen! Poſſe von Coſtenoble; den Beſchluß machte, zum erſtenmal: Der Bär und der Baſſa, Poſſe. Die Sternenkönigin, romant. komiſ. Volksm. mit Geſang, Muſik v. Lindpaintner. Zum erſtenmal: Die Bleikammer von Venedig, Schſp. v. Grafen v. Rieſch. 2m. Zum erſtenmal: Julius, der kleine Findling, Schſp. a. d. Fr. 2m. Faſchings-Streiche, oder der Tanzmeiſter Pantl. 3m.

Zum erſtenmal: Der Fackeljunge von Cremona, Schſp. 2m. Der Faſchings-Sonntag, od. Der Bettlerball in Wien, Faſch. Poſſe von Meiner. Zum erſtenmal: Das verlorne Kind, Schſp. von Kotzebue. 2m.; dann, zum erſtenmal: Ein neuer Pumpernickel, Lſtſp. 2m. Rochus Pumpernickel, od. Die Zuſammenkunft im Apollo-Saal. 2m. Pflicht um Pflicht, Schſp. v. A. Wolf. 2m. Blanka von Wolfenbüttel, od. Der Blinde, groß. Ritterſchſp. a. d. Frz von Vogel. Mſcpt. 2m.

Ida Münſter, Schſp. von Delamotte. Zum erſtenmal: Das Nachſpiel, Lſtſp. a. d. Frz. von Fr. v. Weißenthurn; dann: Die gefährliche Nachbarſchaft, Lſtſp. von Kotzebue. Der Geiſt im Hofgarten, zum erſtenmal, eine Münchner Lokal-Zauber-Poſſe mit Geſang. 3m.

Gaſtrollen.

A. Bei dem Königl. Hoftheater an der Reſidenz.

Herr und Mad. **Neumann**, von dem Großherzogl. Hoftheater in Carlsruhe; den Peter und Suſette, in den Roſen des Hrn. Malesherbes. Ergaſt und Roſalinde, in Kuß und Ohrfeige. Louis und Babette, in General Moreau. Gretchen, im Vorſatz. Olivier, in der Oper: Johann von Paris. Iſabella, in den Quälgeiſtern. Max Piccolomini und Prinzeſſin Thekla in Wallenſteins Tod. Margaretha, in den Hageſtolzen. Baron Wiburg und die Baronin von Holmbach, in Stille Waſſer ſind tief. Hr. Maurer, vom Königl Hoftheater in Stuttgardt. Jaromir, in der Ahnfrau. Hauptmann von Linden, in den Quälgeiſtern. Junker Hans von Birken, im Intermezzo. Mortimer, in Maria Stuart. Marinelli, in Emilia Galotti. Mad. Fries, geb. Spitzeder. Maria Stuart. Orſina, in Emilia Galotti. Jungfrau von Orleans. Louiſe in Kabale und Liebe, und Johanna von Montfaucon. Hr. Fries, als Maſſern im unterbrochenen Opferfeſt, und Figaro in der Oper: Figaros Hochzeit. Hr. Grüner, Regiſſeur des Großherzogl. Heſſiſchen Hoftheaters zu Darmſtadt. Zriny im Trauerſpiel gleiches Namens. Oberförſter Warberger in den Jägern. Otto von Wittelsbach, und Paul Werner in Minna von Barnhelm. Dem. Grüner, die Minna, in Minna v. Barnhelm. Hr. Pauli, vom Königl. Hoftheater in Stuttgart. Herrn Wardam in der Erinnerung. Kriegsrath Dallner in Dienſtpflicht. Lorenz Kindlein im armen Poet. Hr. Eßlair, Mitglied der Direction des Königl. Hoftheaters in Stuttgart, als Gaſt, den Wilhelm Tell. Amtshauptmann von Walberg in Eliſe von Walberg. König Yngurd im Trauerſp. gleiches Namens, zm. Oberförſter Warberger in den Jägern. Hauptmann Erlach in der falſchen Schaam. Den Mann im häuslichen Zwiſt, und den Berger im Verräther, zm. Wallenſtein in die beiden Piccolomini.

Den Wallenſtein, in Wallenſteins Tod. Abbé de l'Epée im Taubſtummen. Den Grafen im Puls. Theſeus in Phädra. Hr. v. Wittburg in der Verſöhnung. Fürſt Auguſtin Chigi in Raphael, und den Herrn von Wellen in den Kleinigkeiten. Marcheſe Sorrento im Bild, von Houwald. Antonius in Octavia. König Lear, im Trauerſp. gleichen Namens. Otto von Wittelsbach, im Trauerſpiel gleichen Namens, 2m. Kapitain Coop in Heinrich V. Jugendjahre. Nadir Amida im Trauerſp. gleichen Namens. Mad. **Brede**, vom Königl. Hoftheater in Stuttgardt. Frau v. Uhlen in der eiferſüchtigen Frau. Minna im Beruf. Donna Iſabelle in der Braut von Meſſina. Hr. **Höfler**, Sänger von Frankfurt. Joſeph in Jacob und ſeine Söhne. Rittmeiſter Kleefeld in die beiden Füchſe. Conſtant im Singſpiele Helene. Dem. **Friebl**, von Frankfurt. Carl Sargines in der Oper: Sargines, 2m. Donna Anna in Don Juan. Hr. **Hölken**, von Darmſtadt: Jaromir in der Ahnfrau. Arnold von Melchthal in Wilhelm Tell. Graf St. Alm in dem Taubſtummen. Hippolyt in Phädra. Den Tempelritter im Schauſp. Nathan der Weiſe. Philipp Brock in die Mündel. Graf Dunois in der Jungfrau von Orleans. Secretair Dallner in Dienſtpflicht. Dem. **Müller**, vom Mannheimer Theater: Chatinka im Mädchen von Marienburg. Prinzeſſinn Thekla in Wallenſteins Tod. Irene im Kamäleon. Gräfin Rottland in Graf Eſſex. Nina in: Welche iſt die Braut? Ophelia in Hamlet. Bertha in der Ahnfrau. Hr. **Müller** (derſelben Vater), Graf v. Schaalheim im Kamäleon. Hr. **Loewe**, vom Mannheimer Theater: Graf Eſſex im Trauerſp. gleichen Namens. Baron Wallenfeld im Spieler. Herr von Grünau in: Welche iſt die Braut? Hamlet im Trauerſp. gleichen Namens. Jaromir in der Ahnfrau. Graf Adolph in die beiden Klingsberge. Don Cäſar in Donna Diana, 2m. Den Fürſten in Eliſe v. Walberg. Eduard in Eduard in Schottland.

B. Bei dem Königl. Hoftheater am Iſarthor.

Hr. Molkau, Berengar im Schutzgeiſt. Woslewsky in Johann von Finnland. Hr. Maurer, von Stuttgart. Fauſt, im Trauerſpiel gleichen Namens. Hr. Schneider; Fritz Rehfeld im Kind der Liebe, und den Julius in Hedwig, die Banditenbraut. Hr. und Mad. Karſchin, Balduin und Cöleſtine in den Kreuzfahrern. Adelheid im Schutzgeiſt. Medea im Melodrama gleichen Namens. Pachter Feldkümmel im Luſtſp. gleichen Namens. Hr. Ammer und Henriette in der Beichte. Hr. Poppitz, von Bremen. Sperling in den deutſchen Kleinſtädtern. Hr. Eßlair, Mitglied der Direction des Königl. Hoftheaters in Stuttgart. Pygmalion in Melodrama gleichen Namens, und den Major in den Zerſtreuten. Mad. Brede, eben daher Elsbeth in den drei Wahrzeichen. Hr. Müller, von Mannheim. Meiſter Fips in der gefährlichen Nachbarſchaft. Dem. Müller, als Käthchen von Heilbronn und Elsbeth in den drei Wahrzeichen.

Zuſammenſtellung der gegebenen Vorſtellungen.

a) Bei dem Königl. Hoftheater an der Reſidenz: 150 Schau- Luſt- u. Trauerſpiele. 41 Opern. 6 Ballets und 6 Pantomimen.

b) Bei dem Königl. Hoftheater am Iſarthor: 188 Schau- Luſt- und Trauerſpiele. 5 Opern. 2 Ballets und 5 Pantomimen.

Ständiſches Theater in Prag.

Direction.

Herr Franz von **Holbein**, unumſchränkter Director.

Regie.

Kapellmeiſter: Hr. **Triebenſee**. Regiſſeurs: Hr. **Allram** und Hr. **Schikaneder**.

Kanzlei und Oeconomie.

Theaterſecretair und Kaſſirer: Hr. **Stiepanek**. Controlleur: Hr. **Nowotni**. Ein Muſik- und ein Proſa-Copiſt.

Orcheſter.

Orcheſter-Director: Hr. Profeſſor **Pixis**, Muſikdirector: Hr. **Krall** und 38 Mitglieder, worunter mehrere Profeſſoren des Conſervatoriums.

Inſpection.

Garderobe-, Theater- und Decorations-Inſpectoren: Die Herren: **Kainz**, **Bolze** und **Dobnauer**. Souffleurs: Hr. **Brinke** u. Hr. **Puell**.

Darſtellendes Perſonal.

Die Damen: Mad. **Allram**, ſpielt Soubretten und Lokalrollen; Franziska in Minna von Barnhelm. Zemire in Azors Zauberſchloß. Mad. **Brunetti**, junge Frauen im Luſt- und Trauerſpiel; Camilla in das Bild. Die Frau im häuslichen Zwiſt. Dem. **Brunetti**, Emmeline in der Schweizerfamilie. Marie in Blaubart. Dem. **Gieb**, Kammermädchen. Dem. **Holbein**, heitere und naive Liebhaberinnen, Knabenrollen; Eliſe Valberg, Laſarilla, Leonhard in das Bild, Moritz in Fluch und Segen. Dem. Junghans d. ä., junge Liebhaberinnen. Dem. Junghans d. j., halberwachſene Mädchen- und Knabenrollen. Mad. Liebich, zärtliche Mütter; Oberförſterin, Bertha in den Huſitten vor Naumburg. Mad. Piſtor, komiſche Alte und chargirte Damen, Großmama, Wunſchel. Dem. Piſtor, tragiſche Liebhaberinnen; Emilie Galotti, Bibiana, Toni, Thereſe, Louiſe in Kabale und Liebe. Mad. Renner, heitere und naive Karaktere, Damen; Fürſtin in Eliſe Valberg, Käthchen von Heilbron, Gabriele in der ſeltſamen Heirath. Mad. Sonntag, Karakterrollen; Jungfrau von Orleans, Elvira, Orſina. Dem. Sonntag, jugendliche Liebhaberinnen in der Oper; Pamina, Roſine, Philis. Dem. Schikaneder d. ä., komiſche Alte im Schauſpiel und Oper, und Lokalrollen. Dem. Schikaneder d. j., Kleinigkeiten. Dem. Schlager d. ä. und Dem. Schlager d. j., untergeordnete Parthieen in der Oper. Joſephine Piſtor und Nanette Sonntag, Kinderrollen.

Die Herren: Hr. Allram, komiſche Alte, Juden; Scheva, Baruch, Langſam. Hr. Bayer, Helden- und Karakterrollen; Tell, Wallenſtein. Hr. Blumenfeld, Liebhaber; Fridolin, Graf v. Burgund, Anton in: Die Jäger. Hr. Brinke, komiſche Italiener und Franzoſen, Juden, Nebenrollen. Hr. Dobrauer, Nebenrollen. Hr. Feiſtmantel, komiſche Karaktere im höhern Luſtſpiel und Lokalſtücken; Plumper, Geiſt auf der Baſtey, Fritz. Hr. Haas jun., Bildungsrollen jugendlicher Gattung. Hr. Haas ſen., Väter, Paſtors und Nebenrollen. Hr. Herold, Greiſe und Nebenrollen. Hr. Kainz, Baßparthieen; Saraſtro, Blaubart, Maſern. Hr. Küffel, Nebenrollen. Hr. Löwe, jugendliche Liebhaber- und Karakterrollen; Jaromir, Phaon, Ferdinand, Fritz Böttcher. Hr. **Polawsky**, Chevaliers und ſeine Intriguants; Ricaut de la Marliniere, Marinelli, Klingsberg Hr. **Piſtor**, Liebhaber- und Karakterrollen; Fürſt in: Dienſtpflicht-, Ferdinand, Jaromir. Hr. **Pohl**, Tenorparthieen; Tamino, Almaviva, Johann von Paris Hr. **Sodhorsky**, Tenor-Nebenparthieen. Hr. **Schikaneder**, Baßbouffons; Leporello, Lux in dem Dorfbarbier; komiſche Alte im Luſtſpiel. Hr. **Seidelmann**, heitere Karaktere und Intriguants, auch bisweilen Alte im Schauſpiel und Oper; Landjunker, Herzog im: Tagsbefehl, Wurm. Hr. **Seewald**, zänkiſche Väter; Oberförſter, Muſikant Müller, Don Manuel. Hr. **Stöger**, Tenorparthieen; Licininius, Arſir. Hr. **Wilhelmi**, komiſche und intriguante Karaktere; Gottlieb Kooke, Rudolph in Hedwig. Hr. **Walliſch**, untergeordnete Alte im Schauſpiel und in der Oper. Hr. **Zachiſtal**, Bildungsrollen jugendlicher Gattung.

12 Choriſten, 8 Choriſtinnen, 10 Chorknaben, 12 Figuranten.

Dienſtperſonal:

Die Ordnungswache. Ein Garderobemeiſter mit 4 Gehülfen. Ein Friſeur mit Gehülfen; eine Friſeurin; eine Garderobiere. Ein Maſchiniſt mit 8 Theaterarbeitern, beſtehend aus 2 Zimmerleuten, 2 Tiſchler, 1 Drechsler, 1 Schloſſer, 1 Tapezier und 1 Seiler. Vier Logenmeiſter; 2 Sitzaufſchließer; 6 Billetteurs; 2 Theater-, 2 Orcheſterdiener; 3 Beleuchter; 4 Zettelträger.

Incluſive der erſten Aufführung wurden folgende neue Vorſtellungen von Oſtern 1820 bis Oſtern 1821 gegeben:

Die Onkelei. 3m. Die Schwabenwanderung. 1m. Fiaker als Marquis. 5m. Pygmalion. 2m.

Die Heirath durch die Güterlotterie. 6m. Correggio. 3m. Der blaue Domino 2m. Nathan der Weiſe. 2m. Der Verſtorbene. 2m. Der Friedenſtörer. 2m. Die Wittwe und der Wittwer. 2m. Das Bild. 6m. Der luſtige Fritz. 11m. Der Grünmantel von Venedig. 1m. Boccacio. 1m. Undine. 2m. Gaſton von Malines. 2m. Die ungleichen Brüder. 3m. Das Geſpenſt auf der Baſtey. 10m. König Yngurd. 1m. Die traveſtirte Zauberflöte. 5m. Mahomet. 2m. Die Schauſpieler. 5m. Die Ehemänner nach der Mode. 2m. König und Hirtenknabe. 2m. Luſtſpieldichter auf dem Lande. 2m. Der Leuchtthurm. 1m. Wandrer und Pächterin. 1m. Die Entführung der Europa. 2m. Die Bleikammern von Venedig. 2m. Alzire. 1m. Das Diadem. 2m. Die Damenhüte. 2m. Der Tauſendſaſſa. 4m. Don Manuel. 2m. Der Wunderring. 2m. Das letzte Mittel. 2m. Das Wiederſehen. 1m. Noch ein Pumpernickel. 1m. Fluch u. Segen. 2m. Der Berggeiſt. 2m. Brief und Antwort. 1m. Beſuch im Narrenhauſe. 1m. Der Tagsbefehl. 3m. Thereſe. 2m. Die Todtengruft auf Königsmark.

Gaſtrollen von Oſtern 1820 bis Oſtern 1821.

Hr. Veltheim. Dem. Veltheim d. ä. Dem. Veltheim d. j. Hr. Keller. Hr. Schuſter. Hr. Siebert. Hr. Sewald. Mad. Brede. Mad. Grünbaum. Hr. Hoppe. Hr. Gerſtäcker.

Abgegangen:

Hr. und Mad. Gerſtel. Hr. u. Mad. Lanius. Hr. Rollberg. Dem. Binder. Dem. Herbſt. Dem. Bohs. Dem. Zimmer. Dem. Reger. Hr. Hauſer. Hr. Lode.

Engagirt:

Hr., Mad. und Dem. Piſtor. Dem. Schlager

d. j. Hr. Wäſſiſch. Hr. Seidelmann. Hr. Sewald. Hr. Podborsky. Hr. Zachiſtal.

Das Schauſpiel beginnt um 7 Uhr. Es wird täglich geſpielt und wegen Mangel einer Nebenbühne, in dem ſtändiſchen Theater zweimal jede Woche Volksſchauſpiel gegeben. An dieſen Tagen ſieht man Lokalſtücke und Opern aus dem Wiener Leopoldſtädtertheater, welche jedoch bedeutend gemildert erſcheinen.

Als neu einſtudiert und neu in die Scene geſetzt, erſchienen beſonders in der letzten Zeit faſt alle Wiederholungen älterer Stücke und Opern.

Regensburger Theater.

Direktor: Hr. Janaz Walther. Iſt ein trefflicher Tonſetzer — hilft auch zuweilen in einigen Rollen im Schau- und Singſpiel aus.

Schauſpieler:

Hr. Berger, 1ſter Tenoriſt; Nebenrollen im Schauſpiel. Hr. Carli, Nebenrollen im Schau- und Singſpiel. Hr. Küchler, Intriguants, Väter im Schau- und Singſpiel, einige Karakterrollen. Hr. Kruſius, Väter. Hr. Kleining, Liebhaber, naive Burſche. Hr. Lauber, Bediente, Buffons im Schau- und Singſpiel. Hr. Mayer, Väter, Karakterrollen, Intriguants, Buffons im Schau- und Singſpiel. Hr. Müller, Bonvivants, einige Rollen im Singſpiel. Hr. Rooſe, Helden, Ehemänner. Hr. Stengel, Nebenrollen, 1ſte Baßrollen im Singſpiel.

Schauſpielerinnen:

Mad. Kruſius, Nebenrollen im Schau- und Singſpiel. Dem. Dötſchel, angehende Rollen. Mad. Lauber, Liebhaberinnen, Heldinnen, Damen von Stande. Mad. Mayer, 1ſte Singrollen, einige Liebhaberinnen im Schauſpiel. Mad. Tierbächer, Mütter, Damen von Stande, zänkiſche Weiber. Dem Walther, Liebhaberinnen, naive Mädchen im Schau- und Singſpiel. — Kinderrollen: Auguſte Lauber, Karl und Marie Lauber; Dem. Dötſchel.

Muſik-Direktor: Hr. Rudolph. Garderobier: Hr. Döbeln: ſpielt auch Aushülfsrollen. Friſeur: Hr. Zeidler; ſpielt auch Aushülfsrollen im Schau- und Singſpiel. Theatermeiſter: Hr. Kimmel. Caſſier: Hr. Meißner. Soufleur: Hr. Schleicher.

Verzeichniß der von Oſtern 1820 bis Oſtern 1821 aufgeführten Stücke.

Othello, Op. Der politiſche Zinngießer, Op. Bianka della Porta, Tr. Fridolin, Sch. Die Wallfahrt, Sch. Die unterbrochene Whiſtparthie, L., und dies Haus iſt zu verkaufen, Op. Das Incognito, L. Der Waſſerträger, Op. Der deutſche Hausvater, Sch. Die Schuld, Tr. Die Jäger, Sch. Tancred Op. Die eiferſüchtige Frau, L., und der gerade Weg iſt der beſte, L. Die Jungfrau von Orleans, Tr.

Minna von Barnhelm, L. Benjowsky, Sch. Das Reich der Schatten, Sch. Der Tagsbefehl, Sch. Joſeph und ſeine Brüder, Op. Johanna von Montfaucon, Sch. Welcher iſt der Bräutigam? L. Die Macht der Verhältniſſe, Tr. Der Buchbinder und der Leibſchneider, L. Das Intermezzo, L. Das Geburtsfeſt, Prolog und der Czar und der Bauer, L. Cervantes, Sch. Die beiden Füchſe, Op.

Emilie Galotti, Tr. Guſtav Waſa, Sch. Armuth und Edelſinn, L. Der Mann im Feuer, L. Der luſtige Schuſterfeierabend, Op. Vandyks

Landleben, Sch. Verſöhnung, L. Die Mühle bei Auerſtädt, Sch. Partheienwuth, Sch. Das Blatt hat ſich gewendet, L. Der Tagsbefehl, Sch. und: Es iſt die rechte nicht, L. Der Schutzgeiſt. Sch. Der Wald bei Hermannſtadt, Sch. Sappho, Tr.

Die Kreuzfahrer, Sch. Stille Waſſer ſind tief, L. Das Vermächtniß, Sch. Die Räuber auf Maria Culm, Sch. Clementine von Aubigny, Sch. Prolog und das Haus Anglade, Sch. Die Sonnenjungfrau, Sch. Wilhelm Tell, Tr. Macbeth, Tr. Julius v. Saſſen, Tr. Van Dyks Landleben, Sch. Die Mohrin, Sch. Das Kind der Liebe, Sch. Doktor Fauſts Mantel, Op.

Der Herbſttag, L. Rettung für Rettung, Sch. Adelheid, Markgräſin von Burgau, Sch. Verlegenheit und Liſt, L. Die beiden Antons, Op. Der Vielwiſſer, L. Die Flibuſtier, Tr. Die Junggeſellenwirthſchaft, Op., und das war ich. L. Die Beſtürmung von Smolensk, Sch. Selbſtbeherrſchung, Sch. Der Kuß und die Ohrfeige, L., und Unſer Fritz, L. Clara von Montalban. Sch. Correggio, Sch.

Der Hausdoctor, L. Berg und Thal, L. Was ihr wollt, L. Der Spieler, Sch. Julius von Saſſen, Tr. Die Vorpoſten, L. Bruderzwiſt, Sch. Die Corſen, Sch. Albrecht der Streitbare, Sch. Das Loch in der Thüre, L. Ninna oder Wahnſinn aus Liebe, Op., und die Verſchwiegenen wider Willen, L. Roſamunde, Tr. Die 4 Temperamente, L.

Die Soldaten, Sch. Salmonäa oder die Maccabäer, Sch. Fridolin, Sch. Die Jäger, Sch. Moſes in Aegypten, Sch. Die Veſtalin, Op. Ulrich Schwarz, Bürgermeiſter zu Augsburg, Tr. Menſchenhaß und Reue, Sch. Hieronymus von Staufen, Sch. Hamlet, Tr. Rettung für Rettung, Sch.

Das Epigrämm, L. Das Mädchen von Marienburg, Sch. Der arme Poet, und Verlegenheit und Liſt, L. Doktor Fauſts Mantel, Op.

Die beiden Gutsherren, L. Pflicht um Pflicht, Sch., und der Neukauf, L. Die Vorpoſten, Sch. Das Portrait der Mutter, L. Der Schatzgräber, Op. und die Martinsgänſe, L. Der Brauttanz, L. Die kleine Zigeunerin, Sch. Vergeltung oder die Börſe, L., und die Zerſtreuten, L. Griſelda, Op. Axel und Walburg, Tr. Das Loch in der Thüre, L. Die Stricknadeln, Op. Die Schweſtern v. Prag, Op. Der Fackeljunge von Cremona, Tr. Die eiferſüchtige Frau, L., und die armen Mahler, L.

Pflicht um Pflicht, Sch., nnd das Nachtlager von Granada, Sch. Rudolph v. Habsburg, Tr. Die Quälgeiſter, L. Die 4 Temperamente, L., und Vierzebn Tage nach dem Schuß, L. Die falſche Catalani, Op. Hr. Moſer und ſeine Frau, L. Der Fremde, L. Hieronymus Knicker, Op. Hr. Moſer und ſeine Frau, L. Der verbannte Amor, L. Der Freimaurer, L., und das Taſchenbuch, Sch. Alane die Braminen-Tochter, Sch. Die Brandſchatzung, L., und der Capellmeiſter von Venedig, Op. Der Fackeljunge von Cremona, Tr.

Egmont, Tr. Fie armen Mahler, L., und der ſelige Martin, L. Der Fackeljunge v. Cremona, Tr. Rochus Pumpernickel, Op. Die Räuber, Tr. Donna Diana, L. Der Schützenkönig oder das Vogelſchießen, L. Die Advokaten, Sch. Die deutſche Hausfrau, Sch. Bayard, Tr. Weltton und Herzensgüte, L. Tancred, Op. Das Bild, Tr. Weltton und Herzensgüte, L.

Die Schuld, Tr. Der verwünſchte Prinz, Op. Die Schachmaſchine, L. Die Braut v. Meſſina, Tr. Die Teufelsmühle, Op. Der Wildfang, L. Haß allen Weibern und der Bettelſtudent, L. Kaiſer Nero oder die Katakomben, Tr. Der Wirrwar, L.

Das Incognito, L. Der verwünſchte Prinz, Op. Der junge Herr auf Reiſen, L. Berg u. Thal, L.

Die Belagerung von Saragoſſa, L. Hr. Moſer und ſeine Frau, L. Der junge Herr auf Reiſen, L. Das neue Sonntagskind, Op. Donna Diana, L. Das Horoſcop oder das Leben ein Traum, Sch. Ernſt Graf von Gleichen, Sch. Das Ehrenwort, L. Die Räuber auf Maria Culm, Sch. Die alte ſchlaue Tante und ihre Erben, L. Des Haſſes und der Liebe Rache, L. Der Schuldbrief, L., und der Bettelſtudent. Der Amerikaner, L.

Partheienwuth, Tr. Die Unvermählte, L. Verlegenheit und Liſt, L., und das war ich, L. Die Großmama, L. Silvana, oder das Waldweibchen, Op. Die Organe des Gehirns, L. Es ſpukt, L., und der Schuldbrief.

Gaſtrollen.

Hr. Eck, als Staberl in: Die Bürger von Wien, wurde herausgerufen. Glücklicher Anfänger, der für komiſche Rollen jeder Art ſehr viel Talent hat. Hr. **Kleining**, als Fridolin und als Eduard Bronſtein im Incognito. Wurde engagirt, hat in der Folge bedeutende Fortſchritte gemacht. Hr. **Grüner**, Regiſſeur der Großherzoglichen Theaters zu Darmſtadt, und Dem. **Grüner**. Im deutſchen Hausvater: Er, Graf Wedmar; Sie, Lottchen. In der Schuld: Er, Hugo; Sie, Jerta. In den Jägern: Er, Oberförſter; Sie, Riekchen. In der Jungfrau von Orleans: Sie, die Jungfrau. In Minna von Barnhelm: Er, Paul Werner; Sie, Minna. Im Grafen Benjowsky: Er, Hettmann; Sie, Afanaſia. Im Reich der Schatten: Er, Telynhard; Sie, Elwyl. Im Tagsbefehl: Er, den König; Sie, das Fräulein. Beide wurden in jeder Rolle herausgerufen. Hr. Grüner gehört zu den vorzüglichſten Darſtellern, die Deutſchland aufzuweiſen hat. Ein äußerſt geiſtreicher, denkender, fleißiger Künſtler, der noch lange nicht ſo allgemein bekannt iſt, als er es bei der hohen Vortrefflichkeit ſeiner Kunſtleiſtungen verdiente. Dem. Grüner ſpielt, beſonders in unſchuldsvollen, ſanften, leidenden Rollen mit Einſicht und Empfindung, und berechtigt zu den ſchönſten Hoffnungen. Hr. und Mad. Schäfer, ehemals beim Frankf. Theater. Im Schutzgeiſt: Sie, die Adelheid. Im Wald bei Hermannſtadt: Er, Kowar; Sie, Eliſene. In den Kreuzfahrern: Er, Balduin: Sie, Emma. In Stille Waſſer ſind tief: Er, Wallen; Sie, Baronin. In den Räubern auf Maria Culm: Sie, Bibiana. In Clementina von Aubigny: Sie, Clementina; Er, Baſil. In Sappho: Sie, Sappho. Mad. Schäfer wurde in jeder Rolle hervorgerufen; erhielt allgemeinen Beifall und verdient ihn. Hr. Eßlair, den Tell, den Macbeth. Auch dieſer Heros der Kunſt fand allgemeine Anerkennung und wurde in beiden Rollen herausgerufen. Hr. Vopitz, den Peter im Herbſttag; den Anton Stritzel in den beiden Antons. Mad. und Dem. Lippe, im Schutzgeiſt Mad. die Adelheid; Dem. den Guido. In der Beſtürmung von Smolensk, Mad. die Fedrowna. In den Vorpoſten: Mad. den Lieutenant Kruſe; Dem. den Karl. In Albrecht der Streitbare: Mad. die Elsbeth. Im Brauttanz: Dem. den Fritz. In der kleinen Zigeunerin: Mad. die Barbara; Dem. die Laſarille. Hr. Steck, vom Großherzogl. Darmſtädtiſchen Hoftheater: In Selbſtbeherrſchung: den Conſtant. In Kuß und Ohrfeige: den Ariſt. In den Freimaurern: den Grafen von Hecht. In Clara von Montalban: den Marquis v. Montalban. In Correggio: den Battiſta. Im Hausdoktor: den Eilmann. In

Berg und Thal, den Schnabel. In: Was ihr wollt, den Matrolio. Hr. Steck iſt ein geborner Regensburger; war ſchon vormals als Mitglied des hieſigen Theaters ſehr beliebt, und fand und verdiente allgemeine Theilnahme. Er iſt in Escrocs- und Karakterrollen ausgezeichnet. — Hr. Hubmann, Hofſchauſpieler aus München. In Bruderzwiſt, den Hans Buller. In den Corſen in Ungarn, den Wacker. In Albert der Streitbare, den Bertold. — Hr. Köhler, vormals Schauſpieldirektor in Bremen. Otto v. Wittelsbach. Oberförſter. Major Böhm in den Soldaten. Rudolph im Fridolin. Moſes. Unbekannter in Menſchenhaß und Reue. Hieronymus v. Staufen. Wurde in mehrern Rollen herausgerufen. — Hr. Zimmermann, Hallen in Rettung für Rettung. Hauptmann Klinker im Epigramm. Lorenz Kindlein im Armen Poeten. Wurde engagirt. In der Rolle des Rekau, im Pertrait der Mutter zeigten ſich noch Lichtfunken aus ſeiner ehemaligen, einſt ſo glänzenden Kunſtperiode. Wurde nach einiger Zeit wieder entlaſſen. — Hr. Schweder, Franz Moor. Perin in der Donna Diana. Amtsverweſer Sallat im Vogelſchießen. Paolo Mänfrone im Bayard. Schauſpieler von Einſicht; als Perin herausgerufen. — Hr. Müller, Carl Ruf in der Schachmaſchine. Don Ceſar in der Braut von Meſſina. Wurde engagirt; als Carl Ruf herausgerufen. — Hr. Rooſe, Jaromir. Otto von Wittelsbach. Peter M. Hauptmann Klinker. Major Böhm in den Soldaten. Balduin. Adelungen. In einigen Rollen herausgerufen. Engagirt. — Hr. Gneip, Adelbert in Johanna von Montfaucon. Carl Moor. Rudolph in Hedwig. — Hr. Stahl, Kriegsrath Dallner in Dienſtpflicht. Hofrath Reinhold in den Hageſtolzen. König im Tagsbefehl. In jeder Rolle herausgerufen. Ein braver gut routinirter Schauſpieler, der ſich jezt mit Glück ins Fach der Alten und Väter wirft. Treffliches unzerſtörbares Organ.

Abgegangen: Hr. Catterfeld. Hr. und Mad. Neumann. Dem. Eckard. Hr. Böttiger. Hr. Lauk. Hr. Friedr. Meyer und Frau. Hr. Zimmermann. Dem. Marie Walther.

Königl. Hof-Theater zu Stuttgart.

Director.

Herr Friedrich **von Lehr**, Intendant, Hofrath, Privatbibliothekar Sr. Majeſtät des Königs; Geheimer Secretair Ihrer Majeſtät der Königin, Ritter des Königl. Civil-Verdienſtordens, außerordentliches correſpondirendes und Ehren-Mitglied der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichtskunde.

Secretair und Controlleur: Herr **Plank**, zugleich Reviſor bei der Königl. Hof-Domainen-Kammer.

Canzliſt und Entreegeld-Einnehmer: Herr **Reichmann**. Aufwärter: Bachmann.

Mitglieder des Schauſpiels, der Oper und des Sing-Chors nach alphabetiſcher Ordnung.

Männliches Perſonal.

Hr. **Belz**, Choriſt, ſpielt auch Nebenrollen im Schauſpiel. Hr. **Benz**, Choriſt. Hr. **Braun**, Schauſpieler. Hr. **Ehrhardt** Choriſt. Hr. Fiſcher, Choriſt, Nebenrollen im Schauſpiel und Oper. Hr. Gnauth Schauſpieler; ſingt auch in der Oper. Hr. Hambuch, Sänger. Hr. Hartmann, Choriſt. Hr. Haeſer, Sänger. Hr. Hoffäs, Choriſt. Hr. Hörz, Choriſt und Statiſtenanführer, ſpielt auch Nebenrollen im Schauſpiel. Hr. Knochenhauer, Choriſt, Nebenrollen im Schauſpiel. Hr. Krebs, Sänger, Regiſſeur der Oper. Hr. Leibnitz, Sänger und Schauſpieler, zugleich Director des Singchors. Hr. Maurer, Schauſpieler. Hr. Mercy, Schauſpieler, zugleich Inſpicient, Bibliothekar und Requiſitenverwalter. Hr. Mevius, Schauſpieler. Hr. Miedke, Schauſpieler, Regiſſeur des Schauſpiels. Hr. Oechsner, Choriſt. Hr. Pauli, Schauſpieler. Hr. Pezold, Sänger und Schauſpieler. Hr. Rohde, Sänger und Schauſpieler. Hr. Schmidt d. jüng., Choriſt, Nebenrollen im Schauſpiel. Hr. Schmidt d. ältere, Choriſt. Hr. Schlooz, Schauſpieler, ſingt auch in der Oper. Hr. Stadtmüller, Choriſt, auch Nebenrollen im Schauſpiel. Hr. Stärk, Choriſt. Hr. Traub, Choriſt.

Weibliches Perſonal.

Dem. Barth, Choriſtin, ſingt auch Nebenrollen in der Oper. Mad. Beck, Choriſtin. Dem. Beller, Choriſtin. Mad. Brede, Schauſpielerin. Mad. Foſſetta, Schauſpielerin. Mad. Gnauth, Schauſpielerin. Dem. Goldenberg, Choriſtin, Nebenrollen im Schauſpiel und Oper. Dem. Göppel, Choriſtin, Nebenrollen im Schauſpiel und Oper. Dem. Gürtler, Choriſtin. Dem. Hercht, Choriſtin. Dem. Hirſchmann, Choriſtin. Mad. Hollenſtein, Choriſtin. Dem. Hug, Sängerin. Dem. Knoll, Schauſpielerin. Dem. Kohm, Choriſtin. Mad. Korſinsky, Schauſpielerin. Mad. Leibnitz, Schauſpielerin. Mad. Löwe, Choriſtin. Dem. Löwe, Choriſtin, Nebenrollen im Schauſpiel und in der Oper. Mad. Maurer, Schauſpielerin. Dem. Marconi, Schauſpielerin. Dem. Meyer, Sängerin und Schauſpielerin. Mad. Mevius, Schauſpielerin. Mad. Müller, Sängerin. Mad. Niebeerecker, Choriſtin. Dem. Schilling. Dem. Stern, Sängerin. Mad. Weber, Choriſtin. Mad. Wieland, Choriſtin.

Kinderrollen: Louiſe Ritter, Joſephine, Guſtav und Ludwig Mercy.

Souffleurs: Hr. Heinzfeld. Hr. Korſinsky.

Uebriges Theater-Perſonal.

Hr. Schwarzmann, Oekonomie- und Garderoben-Verwalter. Hr. Krämer, Maler und Dekorateur. Hr. Putz, Maſchiniſt. Hr. Baßmann, Hausverwalter. Mad. Dardalhon, Garderobiere und Putzmacherin. Hr. Mißkeck, Schneider. Die Hrn. Gebrüder Schuhmacher, Friſeurs der Männer. Hr. Hepp, Friſeur der Damen. Thoni und Lindenberger, Theaterdiener.

Königl. Hof-Muſik.

Chef: Hr. Hoftheater-Intendant v. Lehr. (S. oben). Kapellmeiſter: Hr. P. Lindpaindtner. Muſikdirectoren: Hr. von Hampeln und Hr. Müller, Violiniſten.

Hof-Muſici, nach alphabetiſcher Ordnung.

Violiniſten. Die Herren: Bachmeier, Heim, Melchior Hollenſtein, Katz, Kaufmann, Kohler, Kral, Lobherz, Lorch, Malté, Rieſam, Stern, Wiele, (Kammermuſikus). Altiſten. Die Herren: Beck, Hauber, Hehl, Schmitt. Violoncelliſten. Die Herren: Fiſcher, Kraft (Kammermuſikus), Nißle. Contrabaſſiſten. Die Herren: Hirſchmann, Högel, Stichl Harfeniſtin: Dem. Weber. Flötiſten: Hr. Krüger (Kammermuſikus) Hr. Wöhrle. Hautboiſten. Die Herren: Ruthardt, David Schwegler (Kammermuſikus), Fried. Schwegler. Klarinettiſten. Die Herren: Michael Hollenſtein, Meinhardt (Kammermuſikus), Scheffauer. Fagottiſten: Hr. Barnbeck, Hr. Stäble. Horniſten. Die Herren Gebrüder Gottfried und Michael Schünke (Kammermuſici). Hr. Gottlieb Schwegler, Herr Siber. Trompeter: Herr Bauer I. Hr. Bauer II. Pauker: Hr. Anton Hollenſtein. Muſikalien- und Inſtrumentenverwalter: Hr. Schaul. Friedr. Merker, Kapelldiener.

Repertorium des Königl. Hoftheaters vom 1. April 1820 bis dahin 1821.

Makbeth, nach Shakeſpear von Schiller. Die neuen Arkadier. Phädra. Zum erſtenmal: Das Vogelſchießen, L. von Clauren. Don Juan. Wilhelm Tell. Die Schuld. Cortez. Der Wirrwarr, und der Lügner und ſein Sohn. Das Mißverſtändniß und der Doppelpapa. Der Grenadier, Oper, und die Drillinge. Die Italienerin in Algier. Die alten Liebſchaften. Der Jude Der politiſche Zinngießer. Johann von Paris. Der Rehbock. Der Sänger und der Schneider.

Mai. Die Schweizerfamilie. Pagenſtreiche. Die Sängerinnen auf dem Lande. Der politiſche Zinngießer. Landhaus an der Heerſtraße; Lügner und ſein Sohn; Sänger und Schneider. Das unterbrochene Opferfeſt. Das Hausgeſinde; der Puls. Makbeth. Fanchon. Hamlet. Figaro's Hochzeit. Otto von Wittelsbach. Zum erſtenm. Die eiferſüchtige Frau, Raphael. Wilhelm Tell. Zum erſtenm. Richard und Zoraide, Oper von Roſſini. Das Vogelſchießen.

Juny. Richard und Zoraide. Falſche Schaam. Roſalieb, oder das Rothkäppchen. Der ſchwarze Mann; die Seelenwanderung. Die Kreuzfahrer. Zum erſtenm. Herr Marcantonio, Op. v. Pareſi. Zum erſtenm. Fauſt, Tr. v. Klingemann. Fauſt. Die Waiſe und der Mörder. Die Veſtalin.

July. Rochus Pumpernickel. Zum erſtenm. Donna Diana. Bayard. Die Quälgeiſter. Die Zauberflöte. Der Brief aus Cadix; der Freimaurer. Oberon. Der Beruf; der Dorfbarbier. Das war ich; das Geſtändniß; die Uniform Wellingtons. Der Graf von Burgund.

Auguſt. Das Inkognito. Vetter Jacob. Man kann ſich irren; Nachtigall und Rabe. Rudolph von Habsburg. Das Dorf im Gebirge. Der Blitz, dann zum erſtenm. der Tagsbefehl. Zum erſtenm. Maske für Maske, Op. Muſik von Roesler. Roderich und Kunigunde. Die beiden Billets; der Tagsbefehl. Die Italienerin in Algier. Der Wildfang.

September. Graf Benjovsky. Die Veſtalin. Zum erſtenm. Vier Schildwachen auf einem Poſten; der Stammbaum; der Wittwer. Aline. Zum erſtenm. Verlegenheit und Liſt, L. v. Kotzeb.; Der Grenadier, Op. Das Intermezzo. Die Sternenkönigin, Op. Die engliſchen Waaren; die Verkleidungen. Käthchen von Heilbronn. Hr. Marcantonio. Johanna von Montfaucon. Beſchämte Eiferſucht; Laune des Verliebten. Zum erſtenm. Emma von Resburgh, Op. von Meyerbeer. Das Taſchenbuch; der Tagsbefehl.

October. Jungfrau von Orleans. Verräther; Laune des Verliebten; Verlegenheit und Liſt. Titus. Nachtlager in Granada; Wallenſteins Lager. Wallenſteins Tod. Die jähzornige

Frau; Welcher iſt der Bräutigam? Das Roſenmädchen, Oper. Partheienwuth. Tancred. Verwandſchaften. Joſeph und ſeine Brüder. Das Leben ein Traum. Don Juan. Der gerade Weg der beſte; der Hausdoktor. Toni; der Grenadier. Landhaus an der Heerſtraße; dann zum erſtenm. Die beiden Grenadiere, L. nach dem Franz. von Curds. Das Opferfeſt. Pachter Feldkümmel. Donna Diana.

November. Kabale und Liebe. Die Gouvernante; Der Kapellmeiſter aus Venedig. Emma v. Resburgh. Emilia Galotti. Der Türke in Italien. Die Vertrauten; der Diener zweier Herren. Fauſt. Die eiferſüchtige Frau; Die beiden Grenadiere. Der Vorſatz; Vetter Jakob. Oberon. Fehlgeſchoſſen; der Schwätzer. Die Schweizerfamilie. Die drei Gärtner; die Radikalkur. Roſalieb, oder das Rothkäppchen. Der arme Poet; Dichter und Schauſpieler. Zum erſtenm. Noch ein Pumpernickel, L. von Vogel. Die Unglücklichen. Richard und Zoraide.

December. Fiesko. Stille Waſſer ſind tief. Herr Marcantonio. Zum erſtenm. Die Macht der Verhältniſſe, Tr. von Robert. Der Teufelsſtein. Die beiden Klingsberge. Sappho. Die Italiänerin in Algier. Die Schweſtern von Prag. Abällino. Noch ein Pumpernickel; der Dorfbarbier. Die Kreuzfahrer. Zum erſtenm. Iphigenia in Aulis, Op. von Gluck. Don Juan. Donna Diana. Der Wildfang. Fanchon.

1821. Januar. Die Brandſchatzung; der Diener zweier Herren. Welche iſt die Braut? Die Veſtalin. Die Indianer in England. Der Türke in Italien. Der Machtſpruch. Iphigenia in Aulis, Op. von Gluck. Der Grenadier; der Tagsbefehl. Das große Loos; der neue Gutsherr. Der Spieler. Das neue Sonntagskind. Der Rehbock. Zum erſtenm. Das Bild, Tr. von Houwald. Solimann der Zweite. Käthchen von Heilbronn. Das Gut Sternberg. Camilla.

Februar. Zum erſtenm. Das letzte Mittel, Luſtſ. von Fr. v. Weiſſenthurn. Die Zauberflöte. Die Albaneſerin. Laune des Verliebten; Verlegenheit und Liſt. Zum erſtenm. Othello, Oper v. Roſſini. Titus. Die Fürſten Chawansky. Zum erſtenm. Peter und Paul, L. von Caſtelli; Nachtigall und Rabe. Fridolin. Tancred. Der verbannte Amor Zum erſtenm. Evakathel u. Schnudi. Scherz und Ernſt; Die Waiſe und der Mörder. Othello, Op. von Roſſini. Die Mißverſtändniſſe; Peter und Paul. Blind geladen; die Radikalkur.

März. Nicht mehr als ſechs Schüſſeln. Der Korſar aus Liebe. Das Leben ein Traum. Evakathel und Schnudi. Zum erſtenmal, Männerſchwüre; das letzte Mitiel. Timantes, Op. von Lindpaindtner. Don Ranudo de Colibrados. Zum erſtenm. Moſes, Tr. von Klingemann. Die eiferſüchtige Frau; Es ſpukt. Figaro's Hochzeit. Der Wirrwarr; Das war ich. Die Ahnfrau. Man kann ſich irren; Das Dorf im Gebirge. Moſes. Der Fremde. Axur. Der Blitz; dann zum erſtenm Die Onkelei, Luſtſp. von Müllner; und ebenfalls zum erſtenm. Brief und Antwort, Luſtſp. von Lebrün.

Großherzogl. Hoftheater zu Weimar.

Herr Geheime Hofrath Kirms, Intendant.
— Stromeyer, Regiſſeur der Oper.
— Hunnius, Regiſſeur des Schauſpiels.
— Bergfeld, Theater-Caſſirer.
— Holdermann, Theatermahler und Decorateur.
— Rötſch, Souffleur.

Hofſchauſpieler.

Die Herren: Adolphi. Becker. Deny. Dürand. Franke. Graff. Haide. Holdermann. Hunnius. Leo. Lortzing. Moltke. Müller. Oels. Schultze. Stromeyer. Thieme. Uſchmann.

Hofſchauſpielerinnen.

Die Damen: Mad. Beck. Dem. Beck. Mad. Deny. Mad. Dürand. Mad. Eberwein. Mad. Holdermann. Mad. Lortzing. Dem. Riemann. Mad. Schultze.

Hof-Chor.

Hr. Häſer, Hof-Chor-Director. Hof-Choriſten: die Herren: Haake. Heſſe. Rösler. Schmidt. Spreer. Stiebritz. Weitzel. Wohlfahrt. Hof-Choriſtinnen: die Damen: Dem. Kleinknecht. Dem. Nitzſchke. Dem. Schellenberg. Mad. Schmidt. Dem. Ulrich. Dem. J. und Fr. Wetzel.

Theaterſchneider: Hr. Sernau und Adnoholb. Theatermeiſter: Hr. Kühndorf und Lautenberg. Maſchiniſt: Hr Siegel. Theater-Friſeur: Hr. Lohmann. Theaterdiener: Sprung. Theaterdiener-Gehülfe: Machlet. Einheitzer: Götze.

Die Großherzogl. Hof-Capelle

unter Direction des Herrn Capellmeiſter Hummel und der beiden Muſikdirectoren, Herren Unrein und Riemann.

Aufgeführte Opern und Schauſpiele vom 1. April 1820 bis dahin 1821.

a) Schauſpiele:

Er mengt ſich in Alles, L. 1m. Sorgen ohne Noth, L. 1m. Die hölzerne Uhr, L. 2m. Die beiden Philibert, L. 2m. Giſela, Tr. 2m. Welche von beiden? L., 1m. Der Freimaurer, L. 1m. Die Zerſtreuten, L. 1m. Correggio, Tr. 1m. Männertreue, L. 4m. Der Hausdoctor, L. 1m. Narrheit und Narreden, L. 1m. Die Großmama, L. 2m. Fridolin, Sch. 3m. Die Weiſe und der Mörder, Sch. 2m. Die Albaneſerin, Tr. 3m. Das Vogelſchießen, L. 5m. Die Corſen,-Sch. 1m. Beſchäm[illegible]iferſucht, L. 1m. Die Gouvernante, L. 1m. Nein! L. 2m. Capitain Belronde, L. 1m. Raphael, L. 2m. Der Wirrwarr, P. 1m. Wallenſteins Lager, Sch. 1m. Die Piccolomini, Tr. 1m. Wallenſteins Tod. 2m. Johanna v. Montfaucon, Sch. 2m. Das Intermezzo, L. 1m. Die Brüder, L. 1m. Der Lügner und ſein Sohn, L. 3m. Die zwei Grenadiere, L. 1m. Maria Stuart, Tr. 2m. Minna von Barnhelm, L. 2m. Das Mäuſchchen, L. 2m. Der Wildfang, P. 1m. Die Mitſchuldigen, L. 1m. Die eiferſüchtige Frau, L. 1m. Sappho, Tr. 1m. Tell, Tr. 1m. Das Gut Sternberg, L. 1m. Poſcharsky, Tr. 1m. Der Herbſttag, L. 1m. Der Amerikaner, L. 1m. Das Taſchenbuch, Sch. 1m. Die beiden Neffen, L. 1m. Das Bild, Tr. 3m. Die Ahnfrau, Tr. 1m. Der Dichter und der Schauſpieler, L. 1m. Der arme Poet, Sch. 2m. Der vierundzwanzigſte Februar, Tr. 1m. Die Schuld, Tr. 2m. Die Ausſteuer, L. 1m. Don Gutierre, Tr. 2m. Das Räthſel, L. 1m. Der Doppelpapa, L. 2m. Der Puls, Sch. 1m. Der Wittwer, L. 1m. Nathan der Weiſe, Sch. 1m. Armuth und Edelſinn, Sch. 1m. Die Advokaten, Sch. 1m. Cervantes Portrait, L. 1m. Die Zerſtreuten, L. 1m. Die Hageſtolzen, Sch. 2m. Boccaccio, L. 1m. Vater und Sohn, Sch. 2m. Otto von Wittelsbach, Tr. 2m. Die vier Temperamente, L. 2m.

b) Opern:

Cyrus in Babilon, von Roſſini (italieniſch), 1m. Rochus Pumpernickel, 2m. Die Italienerin in Algier, von Roſſini, 1m. Die Sängerinnen auf dem Lande, 1m. Salomos Urtheil, 1m. Oedip zu Colones, 2m. Das Geheimniß, 3m. Othello, von Roſſini, 1m. Das Dorf im Gebirge, 2m. Johann von Paris, 1m. Sargino, 1m. Don Giovanni (italieniſch) 3m. Die Schweizerfamilie, 3m. Titus, 2m. Tancred, 1m. Lilla, 2m. Nachtigall und Rabe, 1m. Der Dorfbarbier, 1m. Der Waſſerträger, 1m. Fanchon, 1m. Kaiſer Hadrian, 1m. Der neue Gutsherr, von Boieldieu, 1m. Der Apotheker und der Doctor, 1m. Camilla, 1m. Die heimliche Heirath, 2m. Je toller je beſſer, 1m. Azur, 1m. Der Schatzgräber, 1m. Agneſe, von Paer, 1m. Die Zauberflöte, 3m.

Wien.

K. K. Hoftheater in der Burg.

Oberſter Director: Se. Excellenz Herr Rudolph Graf v. **Wrbna und Freudenthal**, K. K. Oberſtkämmerer, Ritter des goldnen Vließes ꝛc. ꝛc.

Director: Se. Excell. Herr Moritz Graf v. **Dietrichſtein**, K. K. wirkl. geh. Rath und Kämmerer, Hofmuſikgraf, Hoftheaterdirector und Oberhofmeiſters-Stellvertreter bei Sr. Durchlaucht dem Herzoge von Reichſtadt.

Vice-Director: Herr Ignaz Edler v. **Moſel**, K. K. wirkl. Hofrath und Vice-Director der Hoftheater.

Kanzley-Departement.

Hauptkontroleur: Herr Leopold Pfardmann v. Eichthal, K. K. Hofſecretair.

Hoftheater-Secretair: Herr Joſeph Schreyvogel.

Kanzelliſt: Hr. Franz Weſſely.

Acceſſiſt: Hr. Anton Kanzler.

Ka[illegible]ydiener: Leopold Renk und Joſeph Pimperl.

Kaſſe des K. K. Hoftheaters nächſt der Burg.

Oberkaſſirer: Hr. Huber.

Erſter Controlleur: Hr. Meyer.

Zweiter Controlleur: Hr. Stabl.

1 Kaſſediener. 1 Logenmeiſter. 1 Logendiener. 12 Billetseinnehmer.

Aerzte:

Hr. D. Gordon. Hr. D. Prißling.

Wundärzte:

Hr. Dunzendorfer. Hr. Leippert.

Garderobe-Departement.

Herr v. Stubenrauch, Coſtüme- und Decorationsdirector. Hr. Sang, Inſpector. Hr. Schröder, Kanzelliſt. Hr. Schröder, Magazinär. 3 Garderobe-Gehülfen. 2 Friſeurs. 1 Garderobediener.

Waſchaufſeherin: Dem. Hartmann. Frauenanzieherin: Mad. Weſſely.

Decoration.

Architekt: Hr. Ortner. Decorateurs: Die Herren: Janitz. De Pian. Chargan. Gail. Maſchiniſt: Hr. Girondoni. Caſſirer: Hr. Siemont. Decorations- und Illuminations-Inſpectoren: die Herren: Leopold Mayer. Doliſchol und Anton Mayer. Theatermeiſter:

die Herren: Agner und Roth. 2 Schnürmeiſter. 6 Arbeiter. 1 Tiſchler. 1 Zimmermann. 1 Feuermaurer. 1 Wächter im Laboratorium. 1 Zettelträger. 1 Theater-Feldwebel.

K. K. Hofſchauſpiel-Geſellſchaft im Theater nächſt der K. K. Burg.

(Nach den Jahren ihrer Debûts.)

Die Herren: Hr. Lange ſen. 1770. Helden, Väter, Anſtandsrollen, z. B. Amtshauptmann, Eliſe Valberg. Eſſer. Stawansky, Vater. Theſäus, Phädra. Verrina, Fiesko. Odoardo, Emilie Galotti. Hr. Ziegler, Conſulent. 1783. Tyrannen, Väter, Intriguants, z. B. Polyphont, Morage. Kfm. Drave, Mündel ꝛc. Hr. Klingmann, 1791. Geſetzte Liebhaber, Männer, Väter, z. B. Hrtm. Witling, Eliſe Valberg. Doctor, Lorenz Stark. Iwanof, Strelizen. Odoardo, Emilie Galotti. Hr. Baumann, 1795. Dümmlinge, komiſche Bediente, z. B. Max, Intermezzo. Kilian, Beſuch. Peter Gutſchaf, Organe des Gehirns. Hr. Weinmüller, 1795. Mitglied des K. K. Operntheaters nächſt dem Kärntnerthore, hat aber das Decret als K. K. Hofſchauſpieler. Hr. Koberwein, 1796. (Regiſſeur.) Helden, Karakterrollen, Liebhaber, z. B. Correggio. Yngurd. Don Gutierre. Rudolph in Hedwig. Profeſſor, verbannte Amor. Nero, Katakomben. Engel, Neugierigen. Uhlen, eiferſüchtige Frau ꝛc. Hr. Töpfer, 1796. (Inſpicient.) Alte, Bediente, Bauern, z. B. Hans Buller, Bruderzwiſt. Krabe, Lorbeerkranz. Hr. Hornung, 1797. Nebenrollen. Bediente. Hr. Koch, 1798. (Regiſſeur.) Erſte, zärtliche und komiſche Väter, edle Greiſe, polternde und gutmüthige Alte, z. B. Lorenz Stark. Abbe de l'Epée. Dallner in Dienſtpflicht. General in Spieler. Bürgermeiſter, Kleinſtädter. Amtmann Riemen, Ausſteuer. Nathan ꝛc. Hr. Korn, 1802. (Regiſſeur.) Helden, erſte Liebhaber im Trauer-, Schau- und Luſtſpiel, z. B. Hamlet. Mäon. Fiesko. Enriko, Albaneſerin. Loring, Unvermählte. Hugo, Schuld ꝛc. Hr. Krüger, 1802. (Regiſſeur) Väter, komiſche und polternde Alte, karikirte Rollen, alte Chevaliers, z. B. Klingsberg, Vater. Pelz, Sorgen ohne Noth. Roſch, falſchen Vertraulichkeiten. Kommiſſair Wallmann, Ausſteuer. Stürmer, Turnier zu Kronſtein. Kalb, Kabale und Liebe ꝛc. Hr. Ochſenheimer, 1807. Intriguants, komiſche Rollen, z. B. Wurm, Kabale und Liebe. Poſert, Spieler. Amtmann, Jäger. Hr. Reil, 1809. Väter, Greiſe, Vertraute, z. B. Hofrath Reinhold, Hageſtolzen. Kindlein, arme Poet. Alter Mann, Mündel. Lieutenant Stern, Spieler. Hr. Weidmann, 1811. Spielte kleine Rollen, bezieht ſeinen Gehalt als Hofſchauſpieler, und privatiſirt als Schriftſteller. Hr. Fux, 1811. Kleine Liebhaber- und Nebenrollen. Hr. Demmer der ältere, Pedanten und alte Bediente, z. B. Gabrecht, Spieler. Walter, üble Laune. Zahn, ſilberne Hochzeit. Hr. Moreau, 1811. Komiſche Rollen, Alte, Greiſe, Juden, z. B. Hippeltanz, Epigramm. Eilmann, Hausdoctor. Michel, verbannte Amor. Baruch, Dienſtpflicht. (Iſt zugleich Statiſten-Director.) Hr. C. Schwarz, 1813. Zärtliche und launigte Väter; Oberförſter, Jäger. Oberforſtmeiſter, Beſuch. Kowar, Wald bei Herrmannſtadt. Obriſt, Lorbeerkranz. Heldenſinn, Pagenſtreiche. Hr. Cachee, 1814. Chevaliers, Valets, z. B. Riccaut de la Marliniere. Johann, Maske für Maske. Heinrich, Geheimniſſe. Hr. Wothe, 1816. Liebhaber, Gecken, Naturmenſchen, z. B. Graf v. Burgund. Bar. Flügge, 2 Tableaux für eins. Frank, Schneider und ſein Sohn. Hr. Kettel, 1816. Erſte und zweite Liebhaber, z. B. Fritz Frohburg, Revers. Eduard, Schneider und ſein Sohn. Hurlebuſch, Wirrwarr. Secr. Dallner, Dienſtpflicht. Hr. Wagner, 1816. Vertraute, Bediente. Hausknecht, Korb. Kaſpar, eiferſüchtige Frau. Hr. Lembert, 1817. Geſetzte Liebhaber, Ehemänner, Karakterrollen, z. B. Juſtizrath Liſtar, Dienſtpflicht. Philipp Brock, Mündel. Wallenfeld, Spieler. Herzog Cämaſtro, Albaneſerin. Perin, Donna Diana. Hr. Coſtenoble, 1817. Väter und komiſche Rollen, z. B. Schewa, Jude. Hr. v. Stuhlbein, Pagenſtreiche. Rapid, Schneider und ſein Sohn. Hr. Sachs, 1819. Nebenrollen. Hr. Neufeld, 1820. Zweite Liebhaber. Aushülfsrollen, z. B. Adolph, Toni. Chatillon, Jungfrau von Orleans. Rehberg, ſilberne Hochzeit. Hr. Anſchütz, 1821. Helden, Männer, erſte Liebhaber. Hugo; Schuld. Don Gutierre. Manuel, Braut von Meſſina. Eſſex.

K. K. Hofſchauſpielerinnen.

(Nach den Jahren ihrer Debüts.)

Die Damen: Mad. Schütz, 1772. Komiſche Alte. Frau Wunſchel, Klingsberge. Tante, Mohrin. Alte Freſen Fremde. Mad. Dauer, 1779. Gutmüthige und komiſche Alte, z. B. Morgenroth, Kleinſtädter. Irmentraut, Liebhaber und Nebenbuhler. Jacobe, Ausſteuer. Mad. Weißenthurn, 1789. Edle Mütter, Anſtandsrollen, z. B. Baronin Roſenſtein, Selbſtbeherrſchung. Claudia, Emilie Galotti. Hofräthin, Bürgerglück. Oſſakowa, Strelitzen. Mad. Leiſer, 1796. Zärtliche und komiſche Alte, z. B. Baronin Wendheim, Welche iſt die Braut? Mad.

Warning, Epigramm. Frau Nachbarin, Das war ich. Dem. Lefevre, 1801. Intriguante Rollen, gezierte Damen, Verkleidungsrollen, Liebhaberin, z. B. Babekan, Toni. Fr. v. Thalheim, Teſtament des Onkels. Caroline, Organe des Gehirns. Sophie, Advokaten. Dem. Goldmann, 1801. Cordelchen, Jäger. Schwäbiſches Fräulein, Liebhaber und Nebenbuhler in einer Perſon. Mad. Krüger, 1802. Damen, Anſtandsrollen, z. B. Gräfin Klingsberg. Oberhofmeiſterin, Eliſe Valberg. Dem. Hruſchka, 1802. Liebhaberinnen, junge Frauen, z. B. Jenny. Fürſtin, Eliſe Valberg. Joni, Mohrin. Baronin Schönhelm, Ring. Mad. Korn, 1802. Naive und launige Liebhaberin, z. B. Gurli. Joſephine, Armuth und Edelſinn. Gabriele, Nachtlager. Melita, Sappho. Mad. Koberwein, 1803. Zärtliche und launige Frauen, Liebhaberinnen, Soubretten, z. B. Profeſſorin, verbannte Amor. Marie, Correggio. Franziska, Minna v. Barnhelm. Marie, Welche iſt die Braut? Frau von Uhlen, eiferſüchtige Frau. Mad. Hanuſch, 1803. Soubretten. Dem. Koch, 1807. Soubretten. Mad. Ochſenheimer, 1807. Kleine Rollen. Dem. Weißenthurn, 1811. Naive Liebhaberin, z. B. Roſalie, Hausdoctor. Mariane, Bürgerglück. Emmy, Welche iſt die Braut? Mad. Leithenau, 1813. Junge Frauen, z. B. Ottilie, Corſen. Mad. Moreau, 1813. Soubretten. Liſette, Vertrauten. Mad. Schnell, Proberollen. Mad. Löwe, 1815. Anſtandsrollen, junge Frauen, zärtliche und launige Liebhaberin, z. B. Maria Stuart. Donna Diana. Julie, falſchen Vertraulichkeiten. Baronin, Stille Waſſer ſind tief Majorin, ſeltſame Heirath. Mad. Schröder, 1815. Heldinnen, hochtragiſche Rollen, z. B. Sappho, Phädra. Medea. Merope.

Eliſabeth, Maria Stuart. Iſabella, Braut von Meſſina. Dem. Teimer, 1816. Liebhaberin, Soubrette, z. B. Floretta, Donna Diana. Sabine, Kleinſtädter. Erneſtine, beiden Klingsberge. Dem. Kroſeck, 1816. Edle Mütter, Anſtandsrollen, z. B. die deutſche Hausfrau. Einnehmerin Traut, Reiſe nach der Stadt. Fürſtin, Mädchen von Marienburg. Dem. Weber, 1816. Zärtliche und naive Liebhaberinnen, z. B. Toni. Eliſene, Wald bei Herrmannſtadt. Henriette, Erinnerung. Mad. Coſtenoble, 1818. Komiſche und zärtliche Mütter, z. B. Frau v. Langſalm, Wirrwarr. Deborah, Pagenſtreiche. Wittwe Schmidt, Scheinverdienſt. Dem. Wilhelmine Schröder, 1819. Liebhaberin. Aricia, Phädra. Beatrice, Braut von Meſſina. (Ihre glücklichen Debüts als Sängerin, z. B. Pamina, Zauberfl. Emeline, Schweizerf. und Marie, im Blaubart, werden ſie wahrſcheinlich beſtimmen, ganz zur Oper überzugeben.) Dem. Betty Schröder, 1819. Naive Rollen, kleine Liebhaberinnen: Gretchen, Verwandtſchaften ꝛc. Mad. Anſchütz, 1821. Naive Liebhaberin: Gurli. Melitta, Sappho. Baſe, Das war ich.

Kinderrollen: Betty und Minna, Joſeph und Anton Koberwein. Fritz Ochſenheimer. Fritz Reil.

Souffleurs: Hr. Radaſtini. Hr. Koller. Hr. Cſerny.

Nachleſer u. Bibliothekar: Hr. Pleß.

6 Hausſtatiſten. 2 Anſager. 1 Requiſiteur. 1 Wagendiener.

Orcheſter beim deutſchen Schauſpiel:

Hr. Jeckel, Direct. 27 Muſici. 1 Orcheſterdien.

Abgegangen vom K. K. Burgtheater: Hr. Vogel. Hr. Töpfer.

Geſtorben: Hr. Stegmeyer.

Neuaufgeführte Stücke beim K. K. Burgtheater vom 1. April 1820 bis Ende Mai 1821, nebſt der Anzahl ihrer Wiederholungen.

Den 6. April. Das Landmädchen, L. n. d. Engl. von Weſt. 3m. Den 11. Apr. Zaire, Tr. v. Voltaire. 5m. D. 1. Mai. Die Albaneſerin, Tr. v. Müllner 4m. D 8. Mai. Das Scheibenſchießen oder die Liebe von Jugend auf, Dr. Lſtſp. v. Ziegler. 2m. D. 20. Mai. Der Schneider und ſein Sohn, oder Mittel gegen Herzweh, L. n. d. Engl. von Schröder. 13m. D. 13. Jun. Der Kuß und die Ohrfeige, Spiel in Verſ. ohne W. D. 28. Aug. Eheſtands-Qualen, L. und in Alexandrien v. Deinhardſtein. 2m. D. 19. Sept. Das Kammermädchen, L. n. d. Frz. von Caſtelli, 3m. D. 22. Sept. Blind und Lahm, L. von Lud. Robert. 6m. Den 3. Octbr. Das letzte Mittel, L. von Fr. v. Weißenthurn. 12m. Den 6. Novbr. Hermann und Dorothea, idyll. Familiengem. nach Göthe's Gedicht, v. Carl Töpfer. 6m. D. 14. Novbr. Die Jungfrau von Orleans, Tr. von Schiller (neu in die Scene geſetzt). 10m. Den 18. Decbr. Das öffentliche Geheimniß, L. nach Calderon u. Gozzi von Lembert. 4m. Den 29. Decbr. Das Alpenröslein, Sch. n. Clauren's Erzählung von Holbein. 11m. Den 31. Decbr. Die Büſten oder der Sylveſterabend, dramat. Kleinigkeit. Den 20. Jan. 1821. Gefallſucht, L. n. d. Frz. 4m. D. 11. Febr. Der Tag der Verlobung, L. von Ehrenberg, 4m. Den 15. März. Irrthum und Liebe, L. von Deinhardſtein, ohne W. Den 26. März. 1ſte und 2te Abtheilung des dramatiſchen Gedichtes: Das goldne Bließ, von Grillparzer. Der Gaſtfreund, Tr. und die Argonauten, Trauerſp. 5m. Den 27.

März, 3te Abtheil. des dramat. Gedicht, das goldene Vließ. Medea, Tr. 4m. Den 5. Apr. die Milchbrüder, L. nach dem Franz. der Mad. Beaumont, 3m. Den 27. Apr. Klytemneſtra, Tr. von Michael Beer, 2m. Der Secretair und der Koch, Luſtſ. n. d. Fr. des Scriba, 2m.

Verzeichniß der übrigen beim K. K. Burgtheater aufgeführten Stücke, nebſt der Bemerkung wie oft dieſelben in dieſem Zeitraume gegeben worden ſind.

Die Advocaten. 1m. Armuth und Edelſinn, 2m. Die Ausſteuer, 3m. Allzuſcharf macht ſchartig, 2m. Die blonden Locken, 4m. Bruderzwiſt, 2m. Die beiden Figaro, 1m. Die Braut von Meſſina, 4m. Die beiden Klingsberge, 3m. Der Brief aus Cadix, 1m. Bürgerglück, 2m. Der Beſuch und die Sucht zu glänzen, 2m. Der Blitzſtrahl, 2m. Die beſchämte Eiferſucht 2m. Don Carlos, 4m. Correggio, 3m. Dir wie mir, 2m. Dienſtpflicht, 2m. Die deutſchen Kleinſtädter, 4m. Donna Diana, 5m. Der Diener zweier Herren, 5m. Das war ich, 2m. Emilia Galotti, 1m. Der Educationsrath, 3m. Die eiferſüchtige Frau, L. von Kotzebue, 7m. Eliſe Valberg, 3m. Die Erinnerung, 2m. Es ſpukt, 3m. Der Erſatz, 1m. Graf Eſſex, 1m. Folgen des Maskenballs, 1m. Die Fürſten Chawansky, 3m. Die Familie Roſenſtein, 1m Freeman, 1m. Die falſchen Vertraulichkeiten, 3m. Der Fähndrich, 3m Der Fremde, 2m. Don Gutierre, 3m. Das getheilte Herz, 1m. Der gutherzige Alte, 1m. Die Großmama, 4m. Die gefährliche Nachbarſchaft, 1m. Hedwig, 3m. Die Hageſtolzen, 3m. Das Haus iſt zu verkaufen, 1m. Die deutſche Hausfrau, 1m.

Haß allen Weibern, 1m. Hamlet, 1m. Der Hausdoctor, 1m. Johanna von Montfaucon, 2m. Die Jäger, 2m. Die Indianer in England, 2m. Iphigenia auf Tauris, 2m. Das Ideal, 1m. Der Jude, nach Cumberland, 5m. Das Intermezzo, 1m. Kabale und Liebe, 2m. Die Kleinigkeiten, 2m. Der Korb, 1m. Der Lorbeerkranz, 1m. Die Läſterſchule, 2m. Lohn der Wahrheit, 4m. Liebhaber und Geliebte in einer Perſon, 1m. Liebhaber und Nebenbuhler in einer Perſon, 2m. Das Loch in der Thüre, 1m. Der liefländiſche Tiſchler, 1m. Leichter Sinn, 3m. Minna von Barnhelm 1m. Marie Stuart, 5m. Das Mädchen von Marienburg, 6m. Die Mündel, 2m. Man kann ſich irren, 2m. Merope, 3m. Menſchenhaß und Reue, 1m. Maske für Maske, 2m. Mäon, 1m. Das Nachtlager in Granada, 5m. Die Neugierigen, 2m. Nathan der Weiſe, 2m. Othello, 2m. Der Oheim als Neffe, 5m. Phädra, 2m. Pagenſtreiche, 3m. Die Pflegſöhne, 1m. Die Quälgeiſter, 6m. Das Räthſel, 1m. Die Roſen des Hrn. von Malesherbes, 4m. Der Ring, 2m. Die Reiſe nach der Stadt, 2m. Der Revers, 3m. Romeo und Julie, 5m. Der Rehbock, 2m. Standesproben, 1m. Der Spieler, 5m. Die ſeltſame Audienz, 3m. Sappho, 4m. Die ſeltſame Heirath, 1m. Stille Waſſer ſind tief, 5m. Die Schuld, 3m. Die Schachmaſchine, 2m. Der Shawl, 1m. Sorgen ohne Noth, 2m. Selbſtbeherrſchung, 3m. Das Schreibpult, 3m. Scherz und Ernſt, 2m. Die ſilberne Hochzeit, 1m. Das Teſtament des Onkels, 4m. Toni, 3m. Turnier zu Kronſtein, 3m. Der Tagsbefehl, 8m. Der Taubſtumme, oder Abbé de l'Epée, 2m. Das Taſchenbuch, 2m. Die unglückliche Ehe, durch Delikateſſe, 3m. Die Unvermählte, 2m. Der Verräther, 1m. Der verbannte Amor, 2m. Die Vertrauten, 2m. Der

Vielwiſſer, 2m. Der Vetter in Liſſabon, 1m. Das Vaterhaus, 2m. Der Vorſatz, 1m. Wald bei Herrmannſtadt, 3m. Welche iſt die Braut? 2m. Welche von beiden? 3m. Der Wittwer, 1m. Der Wirrwarr, 3m. Der Wildfang, 2m. Der Weſtindier, 1m. Die Wiedervergeltung, 1m. Wallenſtein, 2m. Welcher iſt der Bräutigam? 2m. Wie man ſich täuſcht, 2m. Die Zerſtreuten, 1m.

Vom 1. April 1820 bis Ende Mai 1821 wurden gegeben: 24 Trauerſpiele. 40 Schauſpiele und Familiengemälde. 55 Luſtſpiele. 39 Nachſpiele.

Norma-Tage, an welchen die Hoftheater verſchloſſen bleiben; Am Aſchermittoch: Den 19. Hornung, wegen Sterbetag Sr. Maj. Kaiſer Joſeph II. Den 1. März wegen Sterbetag Sr. Maj. Kaiſer Leopold II. Am Mariä Verkündigungstage. In der Faſten vom Palmſonntage bis inclusive des Oſterſonntags. Den 7. April, wegen Sterbetag Ihrer Maj. der Kaiſerin Maria Ludowika, Gemahlin Sr. Maj. des Kaiſers. Den 12. April wegen Sterbetag Ihrer Maj. der Kaiſerin Maria Thereſia. Den 14. Mai, wegen Sterbetag Ihrer Maj. der Kaiſerin Ludowika, Mutter Sr. Maj. des Kaiſers. Am Pfingſtſonntage. Am Frohnleichnamstage. Am Mariä Geburtstage. Am St. Leopoldstage. Den 22. 23. u. 24. Decemb. Am heil. Chriſttage.

Ferien-Monat des K. K. Burgtheaters, der ganze Monat July; außer dieſem und den Norma-Tagen, wird täglich geſpielt.

Benefiz-Vorſtellungen.

Den 10. Mai 1820, die dritte Vorſtellung der Albaneſerin, zum Benefiz des Verfaſſers, Hrn. Müllner. 13. Mai, das Scheibenſchießen, dritte Vorſtellung, zum Benefiz des Verfaſſers, Herrn Ziegler. 6. Oct. das letzte Mittel, dritte Vorſtellung zum Benefiz der Verfaſſerin, Fr. v. Weiſſenthurn. 18. Oct. zum Beſten der Invaliden. 26. März 1821, erſte Vorſtellung des Gaſtfreundes und der Argonauten, zum Beneſiz der Regiſſeurs des K. K. Burgtheaters. 2. April, zweite Vorſtellung der Medea, zum Beſten des Verfaſſers, Hrn. Grillparzer. 27. April, erſte Vorſtellung der Klytemneſtra, zum Beneſiz des Hofſchauſpielers und Seniors des K. K. Hoftheaters, Hrn. Lange, am Schluſſe ſeiner 50jährigen Dienſtleiſtung als K. K. Hofſchauſpieler.

Gaſtrollen beim K. K. Burgtheater.

Hr. Stawinsky, Mitglied des Königl. privil. Theaters in Breslau, gab folgende Gaſtrollen: Den 8. April 1820. Marinelli, Emilie Galotti. 14. und 30. April. Rudolph, Hedwig. 14. Apr. Oheim, Räthſel. 16. Apr. Poſert, Spieler. 18. Apr. Gleiſer, Advokaten. 20. Apr. Ricaut, Minna v. Barnhelm. 25. Apr. Wurm, Kabale und Liebe. 27. Apr. Laſarra, Johanna von Montfaucon. 28. Apr. Franz Bertram, Bruderzwiſt. D. 4. Mai. Oberförſter, Jäger.

Mad. Ehlers, Mitglied des Königl. privil. Theaters in Breslau. Den 15. Mai 1820. Maria Stuart. 18 Mai. Eliſene, Wald bei Herrmannſtadt. 26. Mai. Maria, Welche iſt die Braut?

Hr. Neumann, Mitglied des Großherzogl. Badenſchen Hoftheaters in Carlsruhe. D. 27. Mai 1820. Wieburg, Stille Waſſer ſind tief. 31. Mai. Don Cäſar, Braut von Meſſina. 2. Jun. Wilhelm Thalheim, Teſtament des Onkels. 11. Jun. Fürſt, Eliſe Valberg, 16. Jun. Eduard, Mädchen von Marienburg.

Mad. Neumann, Mitgl. des Großherzogl. Badenſ. Hoftheat. in Carlsruhe. Den 25. Mai 1820. Iſabelle, Quälgeiſter. 15. Jun. dieſelbe wiederholt. 29. Mai. Jerta, Schuld. 31. Mai.

Beatrice, Braut von Meſſina. 2. Jun. Suſette, Roſen des Herrn v. Malesherbes, und Pauline, Teſtament des Onkels. 9. Jun. Eboli, Don Carlos. 11. Jun. Eliſe, Eliſe Valberg. 13. Jun. Roſaline, Kuß und Ohrfeige, und Antonie, Oheim als Neffe. 14. Jun. Antonie, Oheim als Neffe, und Suſette, Roſen des Hrn. v. Malesh. 16. Jun. Chatinka, Mädchen von Marienburg.

Hr. Anſchütz, Mitglied des Königl. privil. Theaters in Breslau. D. 3. Jun. 1820. Hugo, Schuld. 4. Jun. Ferdinand, Kabale und Liebe. 6. Jun. Rudolph, Hedwig. 9. Jun. Poſa, Don Carlos. 17. und 23. Jun. Gutierre, Don Gutierre. 19. Jun. Hamlet. 21. Jun. Theſeus, Phädra. 28. Jun. Oreſt, Iphigenie auf Tauris.

Mad. Anſchütz, Mitgl. des Königl. privil. Theaters in Breslau. Den 4. Jun. Louiſe, Kabale und Liebe. 6. Jun. Klärchen, Verräther. 8. Jun. Gurli, Indianer in England. 12. Jun. Melitta, Sappho. 24. Jun. Margaretha, Hageſtolzen. 26. Jun. Wilhelmine, Schwal; Baſe, Das war ich.

Hr. Butenop, Unternehmer einer Geſellſchaft in Schleſien. Den 8. Jun. 1820. Karl Ruf, Schachmaſchine.

Mad. Brede, vom Königl. Würtemb. Hoftheater in Stuttgart. Den 2. Septbr. Sappho. 5. Septbr. Donna Diana. 9. Septbr. Iſabella, Braut von Meſſina. 11. Sept. Cephiſe, Scherz und Ernſt, und Frau von Uhlen, eiferſüchtige Frau. 13. Sept. Sophie, Chawansky. 15. Sept. Elsbeth, Turnier von Kronſtein.

Hr. Ziegler, vom Ständ. Theater in Gräz. Den 18. Auguſt 1820. Hellwig, Tagsbefehl, und Hagen, Vertrauten.

Hr. Stich, Mitglied des Königl. Hoftheaters in Berlin. Den 5. Octbr. 1820. Perin, Donna Diana. 7. Octbr. Adolph, Klingsberge. 9. Octbr. Linden, Quälgeiſter. 13. Octbr. Peregrinus, Vielwiſſer. 15. Octbr. Carl Ruf, Schachmaſchine. 20. Octbr. Perin, Donna Diana. 22. Octbr. Karl, Erſatz. 28. Octbr. Graf Werthen, beſchämte Eiferſucht. 5. Novbr. Kaufm. Freſen, Fremde. 10. Novbr. Langers, welcher iſt der Bräutigam? 12. Nov. Diethelm, Schreibepult. 14. 17. 20. 23. 25. 28. 2. u. 8. Decbr. Raul, Jungfrau von Orleans. 19. Nov. Van der Huſen, Armuth und Edelſinn. 26. Novbr. Langers, welcher iſt der Bräutigam? 12. Decbr. Perin, Donna Diana.

Mad. **Stich**, Mitglied des Königl. Hoftheaters in Berlin. D. 5. 20. Oct. u. 12. Dec. 1820. Donna Diana. 11. Octbr., 1. Nov., 10. Decbr. Chatinka, Mädchen von Marienburg. 14. Octbr. und 11. Novbr. Aegiſt, Merope. 17. Octbr. Thekla, Wallenſtein; und 21., 27. Octbr., 4., 27. Novbr., 4. Decbr. Julie, Romeo und Julie. 28. Octbr. Amalie, Haß allen Weibern. 31. Oct. Eleonore, Albaneſerin. 5 Novbr. Mad. Freſen, der Fremde. 9. Octbr. Iſabelle, Quälgeiſter. 10. Octbr. Eboli, Don Carlos. 25. Oct., 8. und 30. Nov. Maria, Maria Stuart. 14. 17. 20. 23. 25. 28. Nov. und 2. 8. Dec. Johanna, Jungfrau v. Orleans. 22. Nov. Ophelie, Hamlet.

Hr. **Brock**, Mitglied des Hoftheaters in Carlsruhe. 16. Novbr. Jabel, der Jude. 28. Nov. Kilian, der Beſuch.

Hr. **Kirchner**, früher beim Breslauer Theater. D. 17. Decbr. Sokol, Wald bei Herrmannſtadt. 2. Jan. 1821. v. Strahlen, die Vertrauten, und der Graf, wie man ſich täuſcht.

Dem. Charlotte **Pfeiffer**, vom Königl. Hoftheater in München. D. 9., 27. u. 30. Jan. 1821. Johanna, Jungfr. v. Orleans. 30. Jan. Fürſtin, Eliſe Valberg. 14. 19. Jan. Joni, die Mohrin. 15. Jan. Elvira, die Schuld. 18. Jan. Chatinka, Mädchen von Marienburg. 26. Jan. Zenobia, Mäon. 28. Jan. Margarethe, Hageſtolz.

Hr. **Müller**, vom Großherzogl. Hoftheater in Mannheim. Den 16. Mai 1821. Mr. Harwitz, Fähndrich. 21. Mai und 3. Jun. Br. Sturz, beſchämte Eiferſucht. 27. Mai. Dupperich, Quälg.

Dem. **Müller**, vom Großherzogl. Hoftheater in Mannheim. D. 9. Mai. Chatinka, Mädchen von Marienburg. 12. Mai. Margarethe, Hageſtolzen. 13. Mai. Eboli, Don Carlos. 15. Mai. Eliſe, Eliſe Valberg. 16. Mai. Sophie, Fähnrich. 18. Mai. Liſli, Alpenröslein. 26. Mai. Elsbeth, Turnier zu Kronſtein. 21. Mai und 3. Jun. Julie, beſchämte Eiferſucht. 27. Mai. Iſabelle, Quälgeiſter. 30. Mai. Lottchen, Bruderzwiſt. 31. Mai und 16. Jun. Rotland, Eſſex. 9. und 13. Jun. Johanna, Jungfrau von Orleans. 15. Jun. Donna Diana.

(Die Verzeichniſſe von den übrigen Theatern zu Wien ſind nicht eingegangen.)

Ausländiſche Bühnen.

Königl. Däniſches Hoftheater in Kopenhagen.

Direction.

Hr. Kammerherr von Holſtein, Commandeur vom Orden des Dannebroge, Oberſt und Chef des Königl. Leibjägercorps, Dannebrogsmann, Theaterchef.
— Profeſſor Rahbeck, Ritter vom Orden des Dannebroge.
— Etatsrath und Profeſſor Olſen.
— Etatsrath und Finanzdeputirter Collin, Ritter vom Orden des Dannebroge.

Secretariat.

Hr. Juſtizrath Prinzlau, Secretair und Rechnungsführer.
— Secretair Prinzlau, Conciपiſt.
— F. Prinzlau, Copiiſt und Rollenſchreiber.

Theater-Arzt: Hr. Dr. med. Rahlff.

Regie-Inſpection.

Hr. Clauſen, Regiſſeur.
— Dr. med. Ryge, Oeconom u. Inſpector.
— Frydendahl, Inſtructeur.
— Lindgreen, Inſtructeur.

Departement der Oper.

Hr. Kammerſänger Siboni, Director der Vocalmuſik.

Hr. L. Zinck, erſter Singlehrer.
— Kroſſing, zweiter Singlehrer und Chor-Repetiteur.
— N. T. Bruun, Opernüberſetzer.

Schauſpieler und Sänger.

Herr Inſtructeur Frydendahl, Chevaliers, hochkomiſche und launige Rollen, Carricaturen, Baßparthien in der Oper. Hr. Inſtructeur Lindgreen, niedrigkomiſche Rollen, pfiffige Bedienten, Schwätzer, mürriſche und trockene alte Männer. Hr. Due, Greiſe, Bauern. Hr Regiſſeur Clauſen, Böſewichter, Intriguants, joviale Rollen. Hr. Heinsvig, Petitmaitres, alte Bedienten, Juden. Hr. Rongſted, (Vater), komiſche Alte und Vertraute. Hr. Enholm, muntere und naive Liebhaber, komiſche Alte und Carricaturen, ſowol im Schauſpiel als in der Oper. Hr. Dr. med. Ryge, Könige, Tyrannen, Helden, zärtliche Väter, polternde Alte, Juden, Carricaturen, Baßparthien in der Oper. Hr. Lund, Alte Bedienten und Vertraute. Hr. Liebe, zärtliche Liebhaber. Hr. G. Zink, erſte Tenorparthien in der Oper. Hr. Haß, ernſthafte Alte, Soldaten, Räuber. Hr. Stage, jugendliche Helden, muntere Liebhaber, luſtige Brüder, Elegants, Carricaturen, Baßparthien in der Oper. Hr. Cetti, Bariton und Baßparthien in der Oper. Hr. Roſenkilde, Gecken, drollichte Rollen, Tenorparthien in der Oper. Hr. Simonſen, Alte Männer, Vertraute, Nebenrollen. Hr. Holm, Bauerjungen, Matroſen, Nebenrollen, Baßparthien in der Oper. Hr. Winslow jun. junge Gecken, Intriguants, Nebenrollen. Hr. Winslow ſen. geſetzte Liebhaber, Nebenrollen. Hr. Bauer, naive Liebhaber, Tenorparthien in der Oper. Hr. Nielſen, jugendliche Helden, Liebhaber, Baritonparthien in der Oper. Hr. P. Paulſen, Dümmlinge, Nebenrollen. Hr. Rongſted (Sohn), Einfaltspinſel, Nebenrollen.

Eleven. Die Herren: C. Bruun, Brandt, Overſkou, Smith, Wolberg, Phiſter, Foerſom.

Schauſpielerinnen und Sängerinnen.

Dem. Aſtrup, Königinnen, Heldinnen, Damen. Mad. Roſing, edle Mütter, ſtolze Frauen, Mad. Frydendahl, Mütter in der Oper. Mad. Clauſen, alte Koketten, böſe Weiber. Mad. Dahlen, Damen, Mütter, Sopranparthien in der Oper. Mad. Heger, Heldinnen, Liebhaberinnen. Mad. Spindler, muntere Liebhaberinnen und junge Weiber. Mad. Liebe, Soubretten und Carricaturen, ſowol im Schauſpiel als in der Oper. Mad. Rongſted, niedrigkomiſche Rollen. Mad. Anderſen, Liebhaberinnen. Mad. Zink, naive Liebhaberinnen, ſowol im Schauſpiel als in der Oper. Mad. Paulſen, Soubretten. Mad. Rind, naive Liebhaberinnen in der Oper. Dem. Jörgenſen, Heldinnen, Damen, komiſche Rollen. Dem. Löffler, erſte Sopranparthien in der Oper. Dem. Zrza, erſte Sopranparthien in der Oper. Dem. Niſſen, Heldinnen, Liebhaberinnen. Dem. Brenoe, Liebhaberinnen im Schauſpiel und in der Oper.

Eleven. Die Demoiſellen: Flamand, Knob, Oldin, Schall, Flindt, Wulff.

Souffleurs: Hr. Capitain v. Schwartz, im Schauſpiel; Hr. Eiſen, in der Oper.

Ballet.

Hr. Bournonville (Vater), Tanzdirector, Hr. Profeſſor und Muſikdirector Schall, Ritter vom Orden des Dannebroge, Tanzmuſikcompoſiteur. Hr. Grönfeldt u. Hr. P. Funk, Repetiteurs.

Solotänzer. Die Herren: Bournonville (Tanzdirector), Dahlen, L. Paulſen, Paul Funk.

Tänzer: Hr. P. Peterſen, Hr. Larcher.

Figuranten. Die Herren: Knudſen, Lund, C. Paulſen, Trebſtrup, Villeneuve, W. Peterſen, P. Paulſen, Remb.

Solotänzerinnen: Mad. Schall, Mad Janſen, Dem. Weile die jüngere.

Tänzerinnen: Demoiſ. Paulſen, Dem. Werning.

Figurantinnen: Demoiſ. Johnſon, Dem. Weile d. ält. Dem. Bruun, Mad. Treymann, Dem. Reuter, Dem. Wolſtrup. Mad. Beckmann.

Eleven. Die Herren: C. Weile, Bournonville (Sohn), Jacobſen, Bentzen, Holm, Lund, Stramboe, Lundgreen, Hammer.

Die Damen: Mad. Degen. Dem. Staarup, Dem. Hinck, Dem. Larcher, Dem. Hoyer, Dem. Svanemand.

Lehrer in der Gymnaſtik: Hr. Schauſpieler Lund.

Decorationsweſen: Hr. Wallich, Decorationsmaler. Hr. Nielſen Maſchiniſt. Lars Jenſen, Aufſeher auf dem Malerſaal.

Garderobe: Hr. Ibſen, Oberaufſeher. Hr. Wigandt u. Hr. Thomp ſen. Unteraufſeher. Jgfr. Aſtrup u. Jgfr. Anthon, Unteraufſeherinnen. Hr. Lind, Damenfriſeur. Hr. Jungmann, Herrenfriſeur.

Caſſe. Hr. Juſtizrath Pringlau, Hauptkaſſirer. Gall, Einnehmer. Anderſen, Obercontrolleur.

Theaterdiener: Abrahamſen, bei der Direction und dem Secretariat. Peterſen, bei dem Schauſpiel und der Oper. Larſen, bei dem Ballet. Thomp jun bei der Oeconomie u. Inſpection.

Kaſtellan. Aſtrups Erben.

Aufgeführte Stücke und Ballette vom 4. Sept. 1820 bis zum 26. Mai 1821.

September. * Bonton unter den Bürgern, von Eyres. Divertiſſement. * Trau, ſchau, wem? von Schall. * Lully und Quinault, Op. Divertiſſ. Bonton unter den Bürgern. Divertiſſ. Die Entführung aus dem Serail, Op. Divertiſſ. * Das Taſchenbuch, von Kotzebue. Lully und Quinault, Divertiſſ. Die Räuberburg, Orig. Op. Divertiſſ. Axel und Walburg, Tragöd. von Oehlenſchläger. Trau, ſchau, wem? Die beiden Savoyarden, Op. Divertiſſ. Trau, ſchau, wem? Das Taſchenbuch. Divertiſſ. * Wallenſteins Lager, v. Schiller. Pernilles kurzer Fräuleinſtand, v. Holberg. Divertiſſ. Die Kreuzfahrer, von Kotzebue. Der Waſſerträger, Op. Divertiſſ. Welche iſt die Braut? von Fr. v. Weiſſenthurn. Divertiſſ. Die gezwungene Heirath, von Moliere. Lully und Quinault. Divertiſſ. Der neue Gutsherr, Oper. Ballet: * Der neue Narciſſe. Trau, ſchau, wem? Azemia oder die Wilden, Oper mit Tänzen. Bonton unter den Bürgern. Divertiſſ. Das Schloß Montenero, Op. Divertiſſ. Der Barbier von Sevilla, v. Beaumarchais, Divertiſſ. Der Taubſtumme oder der Abbé de l'Epée, von Boully. Divertiſſement.

October. Das Epigramm, von Kotzebue. Divertiſſ. Die ſechs Roſenbräute, Oper mit Tänzen. * Der leichtſinnige Lügner, v. Schmidt. Ballet: der Spiegel. Der Schlaftrunk, Orig. Op. Divertiſſ. Der Plan, von Arreſto. Die Nonnen, Op. Divertiſſ. Joconde, Oper mit Tänzen. Die ſeidene Strickleiter, von Planard. Der leichtſinnige Lügner. Divertiſſement Fanchon, Oper. Divertiſſement. Die Nebenbuhler, v. Sheridan. Divertiſſ. Die vier Vormünder, von Schröder, Ballet: Amor und Pſyche. Die angedichtete Tollheit, von Charlemagne. Der leichtſinnige Lügner.

Divertiſſ. Das Feſt der Winzer, Op. mit Tänzen. Trau, ſchau, wem? Lully und Quinault. Divertiſſ. Bonton unter den Bürgern. Divertiſſ. Deodata, von Kotzebue, mit Tänzen. Das Intermezzo, v. Kotzeb. Divertiſſ. Das Taſchenbuch; der Schatzgräber. Op. Divertiſſ. Dyveke, Orig. Trauerſp. v. Samſoe. Die Liebe unter den Handwerkern, Oper. Divertiſſ. * Tancredo, Op. zur Feier des Geburtstages der Königin. Hagbarth und Signe, Orig. Trauerſp. v. Oehlenſchläger.

November. Tancredo. Divertiſſ. Paul und Virginie, Op. Divertiſſ. Figaro's Hochzeit, Luſtſp. von Beaumarchais, mit Fandango. Der leichtſinnige Lügner. Ballet: * Zephyr und Flora. Axel und Walburg. Tancredo. Ballet: Zephyr und Flora. Emilia Galotti, von Leſſing. Divertiſſement. Don Juan, Op. Divertiſſ. Trau, ſchau, wem? Zwei Worte im Walde, Op. Ballet: Amors und des Balletmeiſters Launen. Die Zerſtreuten, v. Kotzeb. Lully und Quinault. Ballet: Zephyr und Flora. Die Poſtchaiſe, v. Picard. Ballet: Der Abgott auf Ceylon. Tancredo. Divertiſſement. Die Feuerprobe, v. Kotzebue. Der leichtſinnige Lügner. Divertiſſ. Bonton unter den Bürgern. Divertiſſ. * Ezzelin, Orig. Tr. v. Kruſe. Joconde. Blanca, Orig. Trauerſp. v. Ingemann. Tancredo. Divertiſſ. Der Schiffbruch oder die Erben, von Dúval. Das Erndtefeſt, Orig. Oper mit Tänzen. Je toller je beſſer, Op. mit Muſik v. Dúpuis. Divertiſſ. Ezzelin, Der Schlaftrunk. Divertiſſement.

December. Axel und Walburg. Das Schloß Montenero. Das Dorftheater von Reynold. Divertiſſ. Entführung aus dem Serail. Divertiſſ. Ezzelin. Der grade Weg der beſte, v. Kotzebue. Peters Hochzeit, Orig. Op. mit Tänzen. Laura, Orig. Tr. v. Bang, Die ſechs Roſenbräute. Die goldene Doſe, Orig. Luſtſp. v. Olaſſen. Divertiſſ. Zemire und Azor,, Oper, Divertiſſ. Der Triumph der Munterkeit, v. Reynold, Divertiſſ. * Das Geheimfenſter, Oper, Divertiſſ. Die Bauern als Richter, von Calderone. Divertiſſ. Die Räuberburg, Divertiſſ. * Tugend und Geld, von Burgoynes, Divertiſſ. Das Geheimfenſter, d. Ball. der Abgott auf Ceylon. Der Spieler, v. Iffland, Divertiſſ. Das Taſchenbuch; das Erndtefeſt. Jeannot und Colin, Oper mit Tänzen. Der geſchäftige Müſſiggänger, von Holberg. Ballet: Nina. Jeannot und Colin.

Januar. Der Plan. Ballet: Rolf Blaubart. Der häusliche Zwiſt, von Kotzebue. Er mengt ſich in Alles, von Jünger. Divertiſſement. Die goldene Doſe. Divertiſſ. Die Unglücklichen, von Kotzebue. Der Arreſtant, Op. Divertiſſement. Dienſtpflicht, von Iffland. Divertiſſ. Jacob von Thybae, von Holberg. Ballet: Amor und Pſyche. * Figaros Hochzeit, Oper mit Fandango. Der Geizige, von Moliere, Ballet: Amor und Pſyche. Die Glückspuppe, Orig. Op. Divertiſſ. Roſamunda, von Körner. Figaros Hochzeit, Oper. Die deutſchen Kleinſtädter, v. Kozebue. Divertiſſ. Welche iſt die Braut? Divertiſſ. Je toller je beſſer. Divertiſſ. Die Kreuzfahrer. Figaros Hochzeit, Op. Die vier Vormünder. Ballet: Rolf Blaubart. Der Educationsrath, v. Kotzebue. Der neue Gutsherr. Divertiſſ. Der leichtſinnige Lügner. Ballet: Nina. Figaros Hochzeit, Op. Der Pilger, Orig. Tr. v. Thiele. * Zoraime und Zulnar, Oper mit Tänzen, zur Feier des Geburtstags des Königs. Die Wochenſtube, v. Holberg, Ballet: Amors und des Balletmeiſters Launen.

Februar. Zoraime und Zulnar. Divertiſſ. Die Jäger, von Iffland. Divertiſſement. Zoraime und Zulnar. Divertiſſement. Er mengt ſich in

Alles. Ballet: Die Wäſcherinnen und der Keſſelflicker. Der Barbier von Sevilla. Ballet: Nina. Figaros Hochzeit, Op. Je toller je beſſer. Divertiſſement. Der Triumph der Munterkeit. Divertiſſement. Dyveke. Der Educationsrath. Ballet: Lagertha. Figaros Hochzeit, Oper. Der zurückgekehrte Nabob, von Morton. Divertiſſ. Tancredo. Divertiſſ. Nur ſechs Schüſſeln, von Großmann, Divertiſſ. Der Schlaftrunk. Divertiſſement. Dyveke. Adolph und Clara, Oper. Ballet: Lagertha.

März. Falſche Schaam, von Kotzebue. Ballet: Zephyr und Flora. Figaros Hochzeit, Oper. Die goldene Doſe. Divertiſſ. Jeppe auf dem Berge, von Holberg. Ballet: Das Zigeunerlager. Der neue Gutsherr. Der Schauſpieler wider Willen, von Kotzebue. Divertiſſ. Der politiſche Zinngießer, von Holberg. Divertiſſ. Das Feſt der Winzer. Das große Loos, von Hagemeiſter. Adolph und Clara. Divertiſſ. Dyveke. Joſeph und ſeine Brüder in Egypten. Op. Divertiſſement. Claudine oder die Savoyardin, von Pigault le Brün. Ballet: Rolf Blaubart. Tancredo. Divertiſſement. Der Triumph der Munterkeit. Divertiſſ. Joſeph und ſeine Brüder in Egypten. Divertiſſ. Der grade Weg der beſte. Die Maskerade, von Holberg, mit Intermedium. Tancredo. Divertiſſ. Menſchenhaß und Reue, von Kotzebue. Divertiſſ. Die Operette, Op. Ballet: Lagertha. Jeppe auf dem Berge. Ballet: Amor und Pſyche. Der Taube, von Desforges. Vormals und jetzt, Oper. Divertiſſ. Falſche Schaam. Divertiſſ. Die junge zänkiſche Frau, v. Etienne. Peters Hochzeit.

April. Der Taubſtumme oder Abbé de l'Eſpée. Divertiſſ. Fanchon. Divertiſſ. Die Jäger. Divertiſſ. Dieterich Menſchenſchreck, von Holberg. Das Erntefeſt. Die zwei Grenadiere, von Patrat. Ballet: l'Orphelin de la chine. Joſeph und ſeine Brüder in Egypten. Divertiſſ. Die Maskerade mit Intermedium. Die Operette. Die eheliche Probe. Ballet: * Armida. Die buchſtäbliche Auslegung, von Brömel. Ballet: Armida. Der Triumph der Munterkeit. Divertiſſ. Die angedichtete Tollheit. Ballet: Armida. * Erik und Abel. Orig Trag. von Oehlenſchläger. Joſeph und ſeine Brüder in Egypten. Divertiſſ. Nur ſechs Schüſſeln. Divertiſſ. Die Mündel, von Iffland. Divertiſſement.

Mai. Erik und Abel. Die Unglücklichen. Ballet: Armida. Die Quackſalber, von Pigault le Brün. Ballet: Der Werber. Wallenſteins Lager. Das Hausgeſpenſt, von Holberg, Divertiſſement. Erik und Abel. Die goldene Doſe. Divertiſſement. Die unterbrochene Reiſe, von Picard. Ballet: Die Wäſcherinnen und der Keſſelflicker. Der Taubſtumme oder Abbé de l'Epée. Divertiſſ. Die Wochenſtube. Ballet: Amors und des Balletmeiſters Launen. Erik und Abel. Sargino, Oper mit Tänzen. * Der Hirte von Toloſa, Orig. Tragödie, von Ingemann. Erasmus Montanus, von Holberg. Ballet: Armida. Sargino. Die Quackſalber. Ballet: Die Wäſcherinnen und der Keſſelflicker. Sargino. Sargino. Erasmus Montanus. Ballet: Amors und des Balletmeiſters Launen. * Montano und Stephanie, Oper. Divertiſſement. Hakon Jarl, Trauerſpiel von Oehlenſchläger. Montano und Stephanie. Divertiſſement.

Bemerkung.

1) Vom 27. Mai bis zum 3. September iſt das Theater verſchloſſen.

2) Die mit * bezeichneten Vorſtellungen ſind an den Tagen zum *erſtenmal* gegeben.

3) Fehler der Titel überſetzter Stücke bitte ich damit zu entſchuldigen, daß ſie hier ſelten wörtlich überſetzt, vielmehr oft ganz verändert werden.

4) Die aufgeführten originalen Opern haben folgende Verfaſſer und Compoſiteurs:

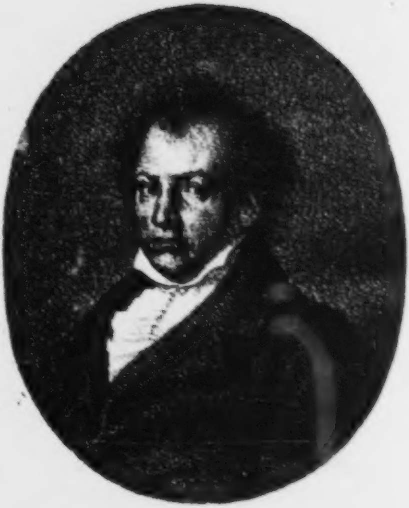
Das Erndtefeſt, v. Thaarup. Muſik v. Schulz.
Peters Hochzeit (Fortſ. davon) v. Denenſelben.
Die Glücksſuppe, v. Falſen, Muſik v. Kunzen.
Der Schlaftrunk, von Oehlenſchläger, Muſik von Weyſe.
Die Räuberburg, von Oehlenſchläger, Muſik von Kuhlau.

5) Das Ballet Armida iſt von dem Solotänzer Dahlen, und die Muſik von dem Profeſſor Schall. Die übrigen Ballette (der neue Narciſſe und Zephir und Flora ausgenommen) ſind von dem verſtorbenen Balletmeiſter Galeotti.

Ryge, Dr.

Verbeſſerungen.

Seite 232. Zeile 11. ſtatt: den lies: dem.
Seite 299. Zeile 13. ſt. Stufe l. Ståte.



J. B. F. ESSLAIR.

1350.

Beiträge
zur
Deutſchen
Schaubühne.

Herausgegeben

von

August Klingemann.

A.K.

Braunſchweig, 1824.
bei G. C. C. Meyer.

67 - 6777
D
9.12.68
9lk
Thiele | Allg. Ges. f. Alumin

Inhalt.

Dramatiſche Beiträge.

Der Falkenſtein, Drama in 1 Acte, v. Herausgeber. (Hiezu das Portrait des Herzogs Chriſtian) Seite 1

Fragment aus einer Tragödie: Ugolino . . . . — 75

Fragm. aus einem groteſk. komiſ. Zauberſpiel: Rolands Knappen — 97

Dramaturgie.

I. Ueber das Repertoire, v. Herausg. — 119

II. Ueber den verſchiedenen Styl in den theatraliſchen Darſtellungen, vom Herausgeber . . . . . — 136

III. Ueber das heutige Beifallklatſchen im Theater, vom Herrn Hofrath C. A. Böttiger zu Dresden . — 166

IV Kritik des Parterre, v. Herausg. — 182

V. Bruchſtück aus den noch ungedruckten Vorleſungen für Schauſpieler, vom Herausgeber . . . . . — 199

Bemerkungen und Anſichten über Theatermalerei, v. Hrn. Fr. Beuther — 223

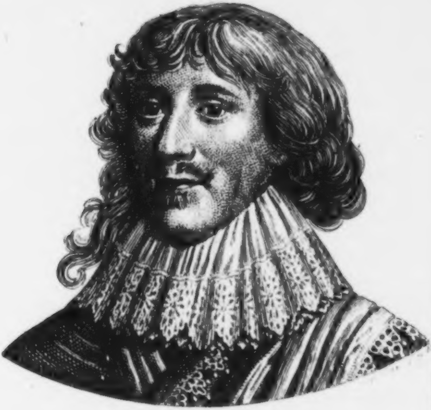
J. B. F. Eßlair, eine biographiſch-characteriſtiſche Skizze, v. Herausg. (Hiezu das Portrait des Künſtlers) — 257

Hiſtoriſche Notizen und Miscellen.

a) Das neue Theater zu Berlin . — 303

b) Unzelmanns Jubelfeier . . . . — 311

c) Tod des Schauſpieldir. Fabricius — 316



HERZOG CHRISTIAN

von Braunschweig

Der Falkenſtein,

Drama in Einem Akte;

vom Herausgeber.

(Zum erſtenmale aufgeführt auf dem Nationaltheater zu Braunſchweig am 21ſten Jun. 1821.)

Dem
Durchlauchtigſten Herzoge und Herrn,
Herrn
Carl Friedrich Auguſt Wilhelm,
Herzoge zu Braunſchweig-Lüneburg

unterthänigſt gewidmet

Vorerinnerung.

Das nachfolgende kleine Drama verdankt ſeine Entſtehung einer Novelle des phantaſiereichen de la Motte Fouqué, welche in dem ſechsten Jahrgange des Frauentaſchenbuchs enthalten iſt. Der eigentliche Inhalt derſelben gehört ganz der Dichtung an und iſt nicht hiſtoriſch begründet; denn ſchon in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts war das Geſchlecht der Grafen Falkenſtein am Unterharz erloſchen, und zur Zeit des dreißigjährigen Krieges befand ſich das Schloß ſelbſt im Beſitze eines Grafen Buſſo von der Aſſeburg, welcher es mit einem Lieutenant und dreißig Mann beſetzt hielt, und dem Tilly Widerſtand zu leiſten drohete, als dieſer es mit kaiſerlichen Truppen überziehen wollte. Die Grafen von der Aſſeburg, welche mit dem Amte Falkenſtein 1449 förmlich beliehen waren, bewohnten die Burg ununterbrochen bis zum Jahre 1761. Uebrigens war das Geſchlecht der Falkenſteine zu ſeiner Zeit nicht unberühmt, und ein Graf Hoyer dieſes Namens nahm ſelbſt thätigen Antheil an der deutſchen Ueberſetzung des Sachſenſpiegels, und machte ſich dadurch auch in der gelehrten Welt bekannt.

Wenn nun gleich die Fabel des nachſtehenden Schauſpiels der Poeſie angehört, ſo ſind doch die nahmhaften Hauptcharaktere der Geſchichte vollkommen treu gezeichnet, und vorzüglich iſt dieſes bei dem Herzog Chriſtian der Fall, einem preiswürdigen

Manne ſeiner Zeit, deſſen ächt ritterliche Züge, ſo wie ſein ganzes Leben und Wirken, auf eine höchſt auffallende Weiſe an einen ſeiner letzten Urenkel, den tapfern Friedrich Wilhelm, gemahnen, welcher bei Quatre-bras auf dem Bette der Ehre ſtarb, und eben ſo lebhaft, unternehmend und kühn, und ſo treu und deutſch geſinnt war, wie ſein mannhafter Ahnherr, deſſem Andenken die nachfolgenden Blätter gewidmet ſind.

Perſonen:

Herzog Chriſtian von Braunſchweig, Kreisobriſt der Niederſächſiſchen Stände im dreißigjährigen Kriege.

Graf Ernſt von Mansfeld, ſein Verbündeter.

Euſebius Kraut, Herzoglicher Hauptmann.

Heinrich von Adelepſen, ein Ritter des Herzogs.

Volkmar, Pfarrer zu Falkendorf.

Adam Wiederbauer, ein Köhler.

Ritter und Reiſige des Herzogs.

Landleute. Köhler.

Ort der Handlung: Das Selkethal im Harzgebirge.

Zeit: Das Jahr 1623.

Erſte Scene.

Romantiſches Thal von der Selke durchſtrömt; im Hintergrunde die Burg Falkenſtein auf einem Felſen. Vorn rechts der Eingang in ein Dörfchen, zunächſt das Pfarrhaus, vor demſelben eine alte Eiche, worunter ein Tiſch mit Bänken. Links, nach der Tiefe zu, der Eingang in die Tidianshöhle.

Pfarrer. Euſebius Kraut.

Pfarrer.

(ſchüttelt dem Euſebius die Hand.)

Nun nochmals Gott zum Gruß Herr Hauptmann Kraut,
Willkommen hier im lieben ſtillen Thale!

Kraut.

Zwei Jahre ſind's, ſeit wir uns nicht geſehen.

Pfarrer.

Die Zeit hat keine Macht, wenn's Herz noch friſch iſt;

Schaut nur das alte Harzgebirge an,
Da ſproſſt der Frühling noch ſo ſchön wie vormals,
Die Selke rauſcht, als wär ſie neu entſprungen —
Wer ſieht der Gegend wohl ihr Alter an?
Und doch iſt ſie eisgrauer, als wir beide?

Kraut.

Ihr wiſſt noch immer Alles froh zu deuten.

Pfarrer.

Das iſt die Freudigkeit des Herrn in mir,
Die macht das Alter erſt zur rechten Jugend! —
Nun ſetzt Euch unter dieſe treue Eiche,
Im vaterländ'ſchen Schatten laſſt uns koſen,
Beim Becher Wein! — Auf gute Zeiten, Herr!
(er ſtößt an)

Kraut. (Beſcheid thuend)

Gott geb' ſie Euch! — Was den Soldaten angeht,

Der unterm Himmelszelte gubernirt,
Für den iſt gute Zeit; allein für Euch,
Die Ihr die Scholle liebt, wo Ihr geboren,
Droht ſchlimme Zeit herein; denn ſcheint es doch,
Daß aus dem Streite um die Böhm'ſche Krone
Ein blut'ger Krieg hervorbrauſ't, welcher Deutſchland
Mit wilden Wogen überſtrömen dürfte.

Pfarrer.

Um Gott, Herr Hauptmann, welch ein ſchrecklich Wort!
Hier in den ſtillen Frieden dieſer Berge
Dringt wenig Kunde aus der großen Welt,
Doch wolle Gott uns gnädiglich beſchützen!

Kraut.

Da draußen gährt's, wie Element' im Kampfe;
Des Luthers lange Feder hat dem Papſte
Die Krone dergeſtalt vom Ohr gerückt,

Daß ſie im Taumeln faſt begriffen iſt.
Hie Rom, hie Worms, ſo ſchallt es rings umher,
Papiſt und Lutheraner rüſten ſich,
Der Kaiſer rückt nach Niederdeutſchland vor,
Und die Kreisſtände haben ſich verbunden
Zu Schutz und Trutz in dieſer böſen Lage.

Pfarrer.

Und Herzog Chriſtian?

Kraut.

Den kennt Ihr ja!
Das iſt ein Sohn des Mars, für's Feld geboren,
Soldaten nur giebt's für ihn der Welt,
Der Himmel iſt ſein Dach, der Stein ſein Bette,
Das Schlachtgewühl ſein Tanz, der Sturm ſein Lied,
Gott liebt er und die Dame, haſſt die Pfaffen,

Iſt wild und zornig, aber treu und gut,
Kurzum ein Braunſchweig — und damit genug!

Pfarrer.

Recht ſo, Herr Hauptmann Kraut!

Kraut.

Ja ja, Herr Pfarrer!
Fürwahr ich möchte oft ein Maler ſein,
Ihn abzukonterfei'n, ſo nach dem Leben,
Im Stahlſchmuck, mit dem Handſchuh an dem Helme.

Pfarrer.

Den trägt er noch?

Kraut.

Ei wohl, das ſollt' ich meinen;
Er iſt ein treuer Ritter ſeiner Dame,
Und hat der ſchönen Churfürſtin geſchworen:
Nicht eh'r das Kleinod von dem Helm zu löſen,
Bis er die Pfalz, dem Friedrich, ihrem Gatten,

Von neuem unterworfen! — So durchſchwärmten
Wir mit dem Mansfeld weit und breit das Land,
Und in den Fahnen prangte die Deviſe:
„Alles für Gott und für ſie!“

Pfarrer (füllt den Becher)
Mit Gott, Herr Kraut! Und dann erzählt mir weiter!

Kraut. (nachdem er getrunken)
Die Völker der getrennten Union
Verſammelten ſich bald zu unſern Zeichen,
Und raſch ging's vorwärts nach der Pfalz am Rhein;
Schon hatten viele Oerter neu gehuldigt,
Da zeigte plötzlich ſich der hag're Tilly
Mit großer Uebermacht, und drängte uns
Zurück ins Winterlager nach Weſtfalen;
Der Herzog legte ſich in Paderborn.

Pfarrer (zieht ein Goldſtück hervor)
Schon gut, Herr Kraut, da hab' ich eine Münze,
Im vor'gen Jahr geſchlagen —

Kraut.
Laſſt doch ſehen?

Pfarrer.
Hier auf der einen Seite, ſchaut, ein Arm
Mit einem Schwert bewaffnet, aus der Wolke;
Und hier —

Kraut.
Schon recht, die iſt es!

Pfarrer.
„Gottes Freund,
Der Pfaffen Feind!“ *)

Kraut.
So lautet die Deviſe!

---

*) Man ſehe in Rethmeiers Braunſchweigiſcher Chronik Theil 2. pag. 1258 die Abbildung dieſer Münze.

Gott hat ſein Recht, — und was die Pfaffen angeht,
Das trifft den Papſt verſteht ſich —

Pfarrer.

Immerhin!
Doch murmelt man von einem Kirchenraube
Im Dom zu Paderborn —

Kraut (heftig an's Schwert fahrend)

Da ſchlag' ich drein!

Pfarrer.

Nun, nun!

Kraut.

Ja drein! Sehn wir denn aus wie Räuber?
Den Ablaßkram, das alte Sündengeld,
Mit gutem Stahle haben wir's befreit!
Ihr predigt Luthers Wort, leſ't ſeine Bibel,
Steht da ein Deut von ſilbernen Apoſteln,
Und einem goldenen Liborius,
Die in dem Dome eitel prangen ſollen,

Wenn's draußen Noth iſt um den letzten Heller?

Pfarrer.

Das nicht, allein —

Kraut.

Allein?

Pfarrer.

Des Herzogs Worte —

Kraut.

Ei nun, das Wort legt man nicht auf die Wage;
Es war vielleicht zu dreiſt, doch recht ergötzlich;
Denn als der Herzog eintrat in den Dom,
Den ſchweren Sanct Liborius erblickte
Im Kreiſe der zwölf ſilbernen Apoſtel,
Da grüßte er den theuern goldnen Herrn,
Und dankte ihm, daß er ihn hier erwartet;
Die zwölf Apoſtel aber ſtraft' er ſtrenge,
Daß ſie unthätig, träge hier verweilt,
Und nicht in alle Welt hinausgegangen!

Pfarrer.

Ei ei, der Krieg macht wilde, loſe Leute,
Die ſelbſt das ernſte Wort des Herrn nicht
ſcheuen!

Kraut.

Doch wie die faulen ſilbernen Apoſtel,
Zuſammt dem goldenen Liborius,
Nun friſch geprägt, mit dem bewehrten Arm,
Und jener Innſchrift aus der Münze kamen,
Die Hungrigen ſich letzten, und das Leben
Friſch wieder drein griff, — wie denn da,
Herr Pfarrer?
Ich meine mit dem Murmeln!

Pfarrer.

Ja, ſchon gut;
Dem Kriegsmann iſt es ſchwer Moral zu
pred'gen.
Erzählt nur weiter!

Kraut (hat getrunken)

Machte mir der Wein

Das Zungenband nicht frei — nichts gäb' es weiter;
Jetzt aber muß ich ſchwatzen! — Aus Weſtfalen
Ging es im raſchen Flug' auf Frankfurt los!
Weinfäſſer ſollten uns zur Brücke dienen,
Den Main in dieſer Gegend zu paſſiren;
Doch ehe noch der luft'ge Bau vollendet,
War ſchon der hag're Tilly wieder nah,
Und trieb uns vorwärts auf die loſe Brücke,
Die taumelte, wie trunken, und es blieb
Die Hälfte faſt der Mannſchaft in den Wellen.
(ſchiebt den Becher zurück)
Weg mit dem Wein, jetzt mundet er nicht mehr!

Pfarrer.

Ja, Wein und Weinen ſind Geſchwiſterkinder!

Kraut (wiſcht ſich das Auge)

Mein Bruder liegt dort auch im naſſen Grabe! —

(ſich ſtark empor reißend)
Trompeter blaſ't! Friſch vorwärts, Hauptmann Kraut! —
Da gings nach Germersheim zum Grafen Mansfeld,
Dort war der Churfürſt Friedrich auch zugegen,
Doch ſo beſtürzt von allen Unglücksfällen,
Daß er den Herzog ſeiner Pflicht entließ,
Und an des Kaiſers Gnade appellirte! —
Jetzt waren wir nun gänzlich unſer eigen;
Der Mansfeld und der Chriſtian, beide Helden,
Fürwahr im Mutterleibe ſchon geharniſcht,
Und unſer Heer — jedweder Kerl ein Hauptmann.
So zogen wir zum Moritz von Oranien,
Der von den ſpan'ſchen Völkern hart bedrängt,
Und boten ihm die guten Arme an —

(nach kurzer Pauſe)
Ja, bei den Armen — wiſſt Ihr's denn,
Herr Pfarrer?
Der Herzog Chriſtian muß, wie die Apoſtel
Zu Paderborn, mit einem Arm von Silber
Sich jetzt behelfen!

Pfarrer.

Ei, um Gott, Herr Kraut!
Was heißt denn das?

Kraut.

Es iſt wohl wunderlich,
Und hab' ich oft darüber mich vertieft! —
Seht nur, es drückt den Herrn was auf der
Seele,
Ein ſtiller Kummer, ſo ein ſchwer Gebreſte,
Das man nicht andern offenbaren kann!
Das nun — ja, es iſt ernſt und lächerlich
Zugleich, Herr Pfarrer, aber dennoch wahr;
Der Herzog Chriſtian — wie ſoll ich's
ſagen —

Er konnte ſeinen linken Arm nicht leiden!

Pfarrer.

Ei, ei, Herr Kraut!

Kraut (unwillig)

Da meint Ihr nun, ich fable!

(mit einem eigenen ernſten Nachdrucke)

Er konnte ſeinen linken Arm nicht leiden;
So habe ich geſagt, und kann's beweiſen!
Stets habert er mit ihm und ſtieß ihn fort,
Ja ſelbſt im Traum' hab' ich ihn rufen hören:
Haut mir den böſen linken Arm vom Leibe!

Pfarrer.

Das iſt höchſt ſeltſam!

Kraut.

Wie's nun vorwärts ging,
Da warf ſich der Spinola uns entgegen,
Und bei Fleuri kam es zum heft'gen Kampfe,
Hier traf ein Schuß des Herzogs linken Arm,
Er ſelber fühlt' es in der Hitze nicht;

Doch als wir uns nun männlich durchgeſchlagen,
Da ſank der Held vom Roſſe blutend nieder,
Und ward bewuſſtlos in das Zelt getragen. —
Als er erwachte, ſchüttelte der Wundarzt
Das Haupt geheim und ſprach: Der Arm ſei brandig! —
„Der böſe linke Arm! Hinweg mit ihm!“
Rief Chriſtian, der's gehört, ließ Feldmuſik
Ans Lager kommen, und befahl dem Wundarzt,
Friſch loszutrennen das verhaſſte Glied
Beim Jubelton der Pauken und Trompeten!
Nie hab' ich froher unſern Herrn geſehn,
Als man den Arm begrub, und er ſprach laut:
Es ſei ſein ſchlimmer Theil von ihm genommen!

Pfarrer.

Fürwahr?

Kraut.

Jetzt trägt er einen Arm von Silber,

Und weiß damit recht rüſtig zu verkehren;
Das hat auch der Spinola bald erfahren,
Denn er ließ ihm kurz nach der Schlacht vermelden:
„Der tolle Herzog ſei des linken Armes
Zwar quitt, doch habe er den rechten übrig,
Um ſeine Feinde ſchimpflich heimzujagen.“ *)
Darauf entſetzten wir Bergenopzoom,
Und trieben das Hiſpan'ſche Volk von dannen!

Pfarrer.

Das mahnt fürwahr ja an den Spruch der Bibel,
Wenn dich dein Auge ärgert, reiß' es aus?

Kraut.

Ihr gebt der Sache Worte! Ja, ſo iſt's!
Nun aber bin am Ziel ich mit dem Schwatzen!

Pfarrer.

Ei nicht doch!

---

*) Des Herzogs eigene Worte.

Kraut.

Wiſſt Ihr ſelbſt das Weit're doch!
Die Stände Niederſachſens ſind gerüſtet,
Dem Kaiſerlichen Heere zu begegnen,
Das ſich herunterwälzt in dieſe Gegend,
Und Herzog Chriſtian führt das Kreiskommando!
Da wird es wacker nun an's Schlagen gehn,
Denn die liguiſt'ſchen Völker ſäumen nicht,
Und Tilly iſt ein böſes Ungewitter,
Das Flammen vor ſich hertreibt, und dazu
Hat er dem Mansfeld und dem Herzog Chriſtian
Verderben längſt und Untergang geſchworen!

Pfarrer.

Ihr ſprecht ſo leicht davon!

Kraut.

Ei wohl, die Beiden,

Und Hauptmann Kraut, wir hauen uns ſchon durch! — —
Wo aber bleibt der Herzog?

Pfarrer.

Er iſt hier?

Kraut.

Verſteht ſich, alter Herr! — Wir machten beide
Hier einen Seitenritt in's Harzgebirge,
Drei Meilen abwärts von dem Heereszuge;
Mit flücht'gen Roſſen bringt man das leicht ein!

Pfarrer.

Zu uns in's Selkethal?

Kraut.

Hier eben her! —
Ihr wiſſt ja noch — der Falkenſtein da droben!

Pfarrer.

Woran gemahnt ihr mich!

Kraut (hinaufſchauend)
Da ſteht die Feſte
Im Feuerſchein der rothen Abendſonne;
Der Herzog wandelte allein voraus,
Er ſucht dort oben — aber wird er finden?

Pfarrer (mit tiefer Stimme)
Das ausgeſtorb'ne Haus — ein leeres Grab!

Kraut.
So iſt's denn ganz gewiß?

Pfarrer.
Todt, todt, Herr Kraut!
Wo die Roßtrappe ihre Klippen bäumt,
Die Bude drunten in der Tiefe ſchäumt,
Fand man ſein Leibroß ohne Zaum und Reiter;
'S war kurz darauf, als ihr nach Holland zogt!

Kraut (gedankenvoll)
Ja, ja, das Ganze liegt recht tief im Dunkel! —
(aufſtehend und zur Pfarrwohnung hindeutend)
Dort jenes Fenſter hinterm Weingeländer —

Die runden Scheiben — es ſind noch dieſelben —

Pfarrer.

Mein Kämmerlein, wo ich zu Nacht ſtudire,
Ich hatt's dem Herzog Chriſtian eingeräumt.

Kraut.

Die Reiter hielten hier auf dieſem Platze,
Da kam ein Eilbot' von dem Mansfeld an —
Der Tilly, hieß es, nahe — Falkenſtein —

Pfarrer.

Er ſaß hier grade unter dieſer Eiche —

Kraut.

Herr Hauptmann Falkenſtein, rief unſer Herzog —

Pfarrer.

Dort aus dem Fenſter —

Kraut.

Ja, er rief ihn ſtets,
Wenn es ſo recht an Hals und Kragen ging,

Denn Albrecht, Graf von Falkenſtein — ja, Herr,
Bei meinem Eid, das war ein ganzer Kriegsheld!
Pfarrer.
Das mein' ich!
Kraut.
Plötzlich aber lärmt' es droben,
Des Herzogs Stimme erſt — dann wie ein Donner
Der Falkenſtein — es glich faſt einem Morde!
Pfarrer.
Wir Alle ſtanden ſtumm hier und verwurzelt —
Kraut.
Da ſtürzte wild der Graf die Stieg' herunter,
Ein Bild des Todes, bleich, wie aus dem Grabe,
Das Auge nur gluthrothes Feuer ſprühend;

Er ſchwang ſich auf das Roß, und flüſterte
Euch in das Ohr —

Pfarrer. (ſchaudernd wiederholend)

„Nun ſieht mich niemand wieder!
Ich bin erſchlagen, todt! In's Grab! In's Grab!"

Kraut.

Dann ſprengt' er wild von dannen —

Pfarrer.

Und die Worte,
Sie brannten mir im Buſen — jetzt erſt hab' ich
Zum erſtenmale laut ſie wiederholt!

Kraut.

Und Falkenſtein iſt todt?

Pfarrer.

Im Grabe, Herr!

Kraut.

Was ſoll denn aus dem tollen Herzog werden? —

Es muß fürwahr ein ſchwer Geheimniß ſein,
Weil er kein Wort darüber offenbart?
Doch quält und peinigt's ihn ſelbſt in dem Schlafe;
Der linke Arm — und Falkenſtein — die beiden,
Sie ſchütteln wechſelnd ihn in ſeinen Träumen!

Pfarrer.

Gott geb' ihm Frieden, wenn er was verſehen!

Kraut.

Dort nahet er!

Zweite Scene.

Der Herzog Chriſtian (aus dem Gebirge herabkommend. Er trägt einen gelben ledernen Koller, darüber einen leichten Bruſtharniſch; der linke Arm iſt von der Hälfte des Oberarms an, künſtlich von Silber verfertigt. An dem Hute führt er einen Damenhandſchuh.) **Die Vorigen.**

Pfarrer

(tritt ihm mit abgezogener Kappe entgegen)

Gott grüße meinen Herrn!

Herzog (düſter in Gedanken verſunken)
Gott? — Ja, den hab' ich Noth! —
(er erkennt ihn jetzt und ſagt raſch)
Mein alter Pfarrer!
Du biſt's! Reich' mir die Hand!
(er giebt ihm die Rechte.)

Pfarrer
(betrachtet gerührt ſeinen ſilbernen Arm)
Die Linke, Herr?
Ach Gott, verſtümmelt! —

Herzog.
Ja, die blieb bei Fleuri!
(unmuthig mit dem linken Arme auf den Tiſch ſtoßend)
Doch half's zu nichts! — Der Arm iſt nur der Knecht,
Der böſe Wille aber, der iſt Herr! —
Nicht wahr, mein Alter?

Pfarrer.
Ja, oft übereilt
Der haſt'ge Knecht jedoch ſich in dem Dienſte.

Herzog.

Der haſt'ge Knecht — ja, ja, Du triffſt es, Alter!
Denn ich, von mir aus, ich mein's wahrlich gut —
Die Hitze nur, das Blut, Temperament —
Das ſind die haſt'gen Knechte! —

Pfarrer.

Bitte, Herr!
Ihr ſeid erſchöpft und blaß — ich will Erquickung —

Herzog.

Erquickung, ja die ſollſt du mir —
(als ſich der Pfarrer entfernen will)
Nicht doch!
Erquickung für — — Mein lieber Hauptmann Kraut,
Schau doch, ob Adelepſen uns nicht nachkommt,
Ich habe ihn hierher in's Thal beſchieden.

Kraut

(geht in das Gebirge nach links zu, und wirft in der Ferne noch einen nachdenkenden Blick auf den Herzog.)

Dritte Scene.

Herzog Chriſtian. Der Pfarrer.

Herzog.

Jetzt ſollſt Du mir — Du biſt ein Mann
des Herrn,
Kein Pfaff — die haſſe ich!

Pfarrer.

Da ſtürmt ſchon wieder
Ein haſt'ger Knecht!

Herzog

(raſch und leidenſchaftlich, indem er zur Burg hinauf deutet.)

Dort, dort, mein Alter!
Dort! Dort!

Pfarrer.

Der Falkenſtein!

Herzog (noch ſteigender)

Wo iſt? —

Pfarrer. (tief und ruhig)

Im Grabe!

Herzog (nach einer bedeutenden Pauſe)

Im Grabe? — O Du lieber, alter Greis,
Gieb beſſern Troſt mir! Sieh, wir waren Freunde,
Von Bruſt zu Bruſt — nimm ihn mir nicht vom Herzen!

Pfarrer.

Die Burg ſteht öde, wie ein Gruftgewölbe,
Das treue Roß nur fand man in den Felſen,
Den Reiter hat kein Auge mehr geſehn!

Herzog.

Nun denn, im Boden Alles, Freund und — Knecht!

(indem er den linken Arm erhebt)

Umſonſt hab' ich den Schaden abgeworfen,

Der Stumpf verſöhnt uns nicht, wir müſ-
ſen Beide
Noch in dem Grabe mit einander ringen.

Pfarrer (ergreift ſanft ſeine Hand)

Mein wilder, lieber Herr!

Herzog.

Es will die Bruſt
Nun ſchier zerſprengen! — Sieh' der
Freunde Reih'n,
Das iſt ein eiſerner, geſchloſſ'ner Kreis,
Die Ehr' in jedem Panzer; — raſſelnd
ſtößt
Da Stahl an Stahl; doch fühlt man keinen
Herzſchlag,
Und nirgends kann ich mich vertrauend
öffnen! —
Drum ſollſt Du, frommer Greis, mir Ruhe
geben —
(er zieht ihn zu ſich und ſagt ſcheu und wild)
Ich habe einen Mord auf meiner Seele!

Pfarrer.
Um Gott, Herr Herzog!
Herzog (wie vorher)
Ja, den Falkenſtein,
Den habe ich recht meuchlings, bös gemordet!
Pfarrer.
Nein, nein; Ihr ſeid ſo jung und gut, mein Herr!
Herzog.
Ich ſelbſt, mag ſein! —
(indem er den linken Arm erhebt)
Der wilde, haſt'ge Knecht,
Der that's, der traf ihn gut!
Pfarrer.
Ihr ihn ermordet?
Herzog.
Dir will ich beichten, Du ſollſt Troſt mir geben!
Es war an jenem Abend vor zwei Jahren
Ich wohnte dort in Deinem Kämmerlein,

Und machte meinen Plan zum Heereszuge;
Da ſandte mir der Mansfeld einen Boten,
Und meldete, der alte Erzfeind Tilly
Bedrohe unerwartet unſre Flanke. —
Ich rief den kriegserfahrnen Falkenſtein,
Um ſeinen Rath zu hören; — Mann zu Mann
Befanden wir dort oben uns allein.
Nun wollte mir der Graf auf ſeiner Charte,
Die er im Buſen trug, die Gegend zeichnen,
Und neſtelte dazu den Koller auf,
Da ſchaute ich entſetzt an ſeinem Herzen
Das Konterfei der Königin von Böhmen,
Der ich als treuer Ritter mich geweiht,
Und für ſie kämpfen will auf Tod und Leben,
Wie dies ihr Handſchuh hier am Hut beſagt! —
„Woher das Bildniß, Graf von Falkenſtein?“
Ruf ich im Jähzorn; der erwiedert kalt:
„Es habe niemand Recht darnach zu fragen,

Denn jedem edlen Ritter ſteh' es zu,
In Ehrſamkeit die Dame ſich zu wählen! —"
Da kocht' es hier empor; ich dring' auf Antwort,
Doch ſchweigt der Falkenſtein und neſtelt kalt
Den Koller zu. — „Verachtung Deinem Herzog?"
Tobt es aus mir — mein gutes Schwert ſteht fern —
Doch mit dem Fehdehandſchuh in der Linken
Treff ich — ſein Angeſicht! —

Pfarrer.

Um Gott, Herr Herzog!
Das heißt bei Euch entehrt!

Herzog (nach einer Pauſe)

Ja, alter Pfarrer!
Dem Kriegsmann geht die Ehre über's Leben —
Ich nahm ſie ihm, ſo muſſt' er mich durchbohren!

Pfarrer.

O redet, wie — ?

Herzog.

Sein Schwert fuhr aus der Scheide,
Bleich ſtand er vor mir und ſo wild ſich ſchüttelnd,
Wie wenn der Sturm durch eine Eiche wüthet,
Mord rauſcht' es um uns her — da fiel ſein Blick
Wie aus der *Kinderzeit* zu mir herüber,
Ein ungeheurer Schmerz ging durch ſein Leben,
Und eine einz'ge ſchwere Thräne drängte
Sich durch die dunkeln Wimpern — ſo zerbrach
Sein Ritterſchwert er, und floh bleich von dannen!

Pfarrer (nach kurzer Pauſe, ſehr ernſt)

Ja wohl, mein Herr, das ſchneidet tief in's Leben,
Und ſolche That muß auf der Seele drücken!

Herzog.

Den Arm verflucht' ich, der den Schlag geführt,
Und als man nach dem Treffen ihn begrub,
Wähnt' ich, der Frevel ſei von mir genommen;
Doch war das nicht, denn die böſe That
Stirbt mit dem willenloſen Werkzeug nicht,
Und wird mir bis in's Grab hinunter folgen! —
Bis heute hofft' ich noch, doch ſteht die Burg
Da droben wie ein ödes Gruftgewölbe,
Und Alles iſt d'rin todt und ausgeſtorben;
Mit Grauſen ſchaute ich im Ritterſaale
Den Stammbaum an, denn unter Albrechts Namen
War, wie mit Blut, ein rother Strich gezogen!

Pfarrer.

Das Schloß ſteht leer, doch ſcheint's ſich ſelbſt zu ſchützen,
Und niemand hat mit Glück ſich eingewohnt;

Das Landvolk fabelt von dem Geiſt des Ahnherrn,
Wie er zu Mitternacht dort oben hauſe,
Und kreuzt ſich ſtill; wenn aber fremde Krieger
Beſitz davon zu nehmen ſich vermaaßen,
So war der Köhler Adam Wiederbauer
Mit ſeiner ſchwarzen Schaar gleich in der Nähe,
Und ſchleuderte, wie jene alten Rieſen
Der Fabelzeit, mit Felsgeſtücken um ſich!

Herzog.

Der Adam Wiederbauer, recht, ſo nannte
Sich ja der Köhler —

Pfarrer.

Der Euch Luft hier machte,
Als Tilly damals ernſtlich vorwärts drang!

Herzog.

Sein Feldgeſchrei war: Vivat Christianus!
Wir ahnten nicht, wer uns zu Hülfe eilte,

Auch war die Schaar ſchnell wie in Rauch verſchwunden,
Als wir den Sieg ihr eben danken wollten! —
Wer iſt der Adam Wiederbauer?

Pfarrer.

Herr!
Da fragt Ihr mich und unſer Dorf zu viel;
Er gleicht darin dem ält'ſten Namensvetter,
Daß niemand ſeinen Stamm nachweiſen kann.
Doch ſtets iſt er zur Hand, wenn in der Gegend
Gefahr es giebt, und dort den Falkenſtein
Beſchützt er wie ein eingeborner Burgwart. —
Seht Ihr den Felsſchlund hier, mein gnäd'ger Herr;

Herzog.

Ein wild Geklüft,

Pfarrer.

Man nennt's die Tibianshöhle;
Die alte Sage ſpricht von einem Berggeiſt

Des Namens, der hier gold'ne Schätze hüte,
Da meinen viele nun, der dunkle Köhler
Sei dieſer Tidian, weil er ſich oft
Hier im Geklüfte ſehen läßt.

Vierte Scene.

Als ſich Beide wieder nach vorn gewendet haben, tritt **Adam Wiederbauer** im Hintergrunde aus der Höhle; eine hohe mächtige Geſtalt, in Köhlerkleidung; das Geſicht iſt faſt ganz durch den Bart und das lang herunterhängende ſchwarze Haupthaar bedeckt, und man ſieht kaum mehr davon, als die feurigen Augen. In der Hand trägt er einen großen Schürbaum. **Vorige.**

Herzog.

Viel ſeltſam!

Wiederbauer.

(will während der folgenden Reden hinten nach den Felſen zugehen, plötzlich aber erblickt er den Herzog: und man ſieht ihn heftig erzittern, die Bruſt hebt ſich, und er ſchwingt unwillkührlich den Schürbaum mit beiden Händen, als wenn er einen Mordſtreich damit vollführen wollte.)

Pfarrer (ohne ihn zu bemerken)

Zum mindeſten iſt es ein heimlich Weſen,
Und niemand weiß drob Aufklärung zu geben.
Die Köhler kennen ihn nur bei dem Namen,
Doch bilden ſie faſt eine Ritterſchaar,
Wenn er zum Kampfe ſie um ſich verſammelt.
Nur wo er ſeine wahre Heimath hat,
Darüber weiß kein Menſch Bericht zu geben.

Herzog.

Er wohnt im Grabe wohl wie Falkenſtein!
O Mann, gieb mir ihn wieder von den Todten,
Wo nicht, ſo laß mich drunten Ruhe finden!

Wiederbauer

(ſcheint von den letzten Worten tief gerührt zu werden, er drückt die gefalteten Hände feſt auf die Bruſt, beugt ein Knie und blickt zum Himmel, wie in einem heißen Gebete. Plötzlich aber eilt er, da ſich der Pfarrer nach ihm zu wenden ſcheint, haſtig in die gegenüberliegenden Felſen zur rechten Hand ab.)

Pfarrer.

In ſo verworr'ner Sache kann nur Gott
Und Euer Herz allein Euch Troſt gewähren,
Des Menſchen armes Wort iſt da zu ſchwach.

Fünfte Scene.

Hauptmann Kraut eilt von der linken Seite die Felſen herab. **Die Vorigen.**

Kraut.

Mein gnäd'ger Herr, es iſt nicht richtig hier!

Herzog.

Was giebt es, Hauptmann Kraut?

Kraut.

Ich ſchaute droben
Vom Selkefelſen in die Gegend nieder,
Den Ritter Adelepſen auszuſpähen,
Wie Ihr es mir geboten. Da gewahr' ich
Wie in dem Thale ſich's zu regen anfängt,

Und durch das Waldgeſtrüpp' die Abendſonne
Auf hellgeſchliff'ne Waffen niederglänzt;
Das wächſt und mehrt ſich in ſtets größ'rer Zahl,
Ich ſehe deutlich Panzer, Helm' und Büchſen,
Das ganze Thal iſt davon eingeſchloſſen,
Und alle Felſenpfade rings verſperrt!

Herzog.

Wie ſollte Mansfeld? —

Kraut.

Nein, mein gnäd'ger Herr,
Liguiſten ſind's.

Herzog.

Liguiſten?

Kraut.

Nun, ihr wiſſt,
Der Tilly jagt ſtets mit dem Sturm zur Wette!

Pfarrer.

Herr Herzog, Ihr ſeid ohne Schutz und Wehr!

Herzog.

Was Schutz und Wehr? Hier Hauptmann
Kraut und ich,
Wir ſtehen ja bewaffnet noch beiſammen! —
Auch iſt's vielleicht ein Irrthum!

Kraut.

Nein, ihr kennt
Mein ſcharfes Auge! — Irgend ein Spion
Hat unſern Ritt dem Satan ausgeſpürt;
Bei meinem Eid! wir ſind hier eingeſchloſſen,
Es wimmelt rings umher von fremden
Truppen!

Sechste Scene.

Ritter Adelepſen. Die Vorigen.

Adelepſen

(von der linken Seite noch ungeſehen rufend)

Mein Roß führ' durch die Felſenſchlucht! —

(haſtig auftretend)

Wo iſt mein Herr?
Mein Herzog?

Herzog.

Adelepſen, ha, du biſt's!
Was giebt es draußen?

Adelepſen.

Ihr ſeid eingeſchloſſen,
Verrathen und verkauft! Der Wege kundig,
Hab' ich noch kaum mich zu Euch durchgeſprengt!
Ein Vortrupp von des Tilly leichten Reitern
Iſt mit dem Mansfeld ſchon im Handgemenge,
Ihr aber ſeid getrennt von Euren Leuten,
Und in dies Thal verkeilt! Ein böſer Bube
Hat Euern Ritt hierher dem Feind verrathen,
Und ein Cordon liguiſt'ſcher Büchſenſchützen
Umſchließt das Selkethal von allen Seiten,
Und drängt ſich immer näher zu uns her!
(Man hört einige Schüſſe zur linken Seite fallen)
Hört Ihr? das plänkert ſchon zum Zeitvertreibe.

Pfarrer.

O Gott, mein theurer Herr!

Herzog.

Nur ruhig, Alter!

Pfarrer.

Mir iſt der Tod ein alter, guter Freund; —
Doch Eurer Jugend friſche Herrlichkeit, —

Herzog.

Der Krieger iſt noch eins ſo raſch und froh,
Wenn's eben recht in's Leben greifen will,
Wir ſchlagen uns auch dieſesmal ſchon durch!

Kraut.

Zu dreien? — Nun, es könnte doch wohl gehen!

Adelepſen.

Ich habe in der Eil' das Schlimmſte noch
Nicht ausgeſagt! — Ihr, Herzog und Graf Mansfeld —
Es ſteht ein hoher Preis auf Euren Häuptern,
Und Tilly will —

Herzog.

Ein Preis? Das laſſ' ich gelten!
Ich meine, das macht unſern Häuptern Ehre,

Pfarrer (außer ſich)

Ei Gott, hier iſt es nicht mehr Zeit zu ſcherzen!
Ich weiß noch Hülfe!

(nach dem Dorfe zu)

Auf Ihr Männer alle!
Wer ſeinen Herzog liebt! Bewaffnet Euch!

(er eilt ab)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne den Pfarrer.

Adelepſen.

Allein der Preis — Kaum kann ich Wort' ihm leihen —
Man nennt uns eine Räuberbande, Herr!

Herzog.

(das Schwert wild aus der Scheide ziehend)

Wer nennt uns —

Abelepſen.

Tilly!

Herzog.

Nun ſo ſoll dies Eiſen
Die Gurgel ihm durchſchneiden, trifft es ihn! —
Aus Heinrich Leo's Stamm! Ein Welfenfürſt!
Und dieſer niedrig falſche Jeſuit —
Mich einen Räuber? — Ha, für Deutſchlands Sache,
Für Luthers Wort hab' ich mein Schwert gezogen,
Und für die hohe Frau, der ich geſchworen! —
Du bleicher Sklav, ich will den Räuber dir
Mit vollgewicht'gem Maaße wiederzahlen,
Ich Herzog Chriſtian! Ein Welf von Braunſchweig!

Kraut.
Da ſoll der Donnerkeil ja niederſchlagen!

Adelepſen.
Nur Truppen, Herr! O hätt' ich nur ein Häuflein
Von funfzig Mann hierher —
(als wieder geſchoſſen wird)
Sie geben ſich
Signale ſchon ringsum von allen Seiten! —

Herzog (raſch)
Die Roſſe! — Nein, die helfen uns hier nicht —

Adelepſen.
Sie hoffen Euch lebendig einzufangen!

Herzog.
Lebendig? Mich? — *Mit* oder *auf* dem Schilde!
Wohlan! jetzt gilt's Entſchluß! — *Drei* ſtatt *dreihundert*! —
Hier dieſe Felſen ſind Thermopylä! —

Ihr kennt die enge Schlucht dort nach dem Walde,
Da müſſen ſie herein, wir ſind gedeckt
Von allen Seiten durch die Klippenwände;
Da laſſt uns Fuß an Fuß im Boden wurzeln,
Drei ſtarke Eichen, und dem Sturme trotzen!
Die Schwerter bloß! umſchlingt mich Herz an Herz!

(Adelepſen und Kraut ziehen die Schwerter und alle drei, der Herzog in der Mitte, halten ſich umfangen.)

Für Gott! Für Freiheit und Eliſabeth!

Kraut und Adelepſen.

Für Gott! Für Freiheit und für unſern Herrn!

Herzog.

Der Tod rückt an! Ha Muth denn ihm entgegen!
Jetzt fühlt ſich's erſt das allgewalt'ge Leben,
Wir kämpfen nicht für Gold und niedern Lohn,
Die eignen Herzen gilt's! —

(Schüſſe fallen)

Sie nahen ſchon!

Auf Freunde! laſſt den Schlachtruf jetzt erſchallen,

Wir wollen ſiegen, oder fechtend fallen!

(Alle drei links ab)

Achte Scene.

Der Pfarrer aus dem Dorfe mit vielen **Landleuten**, welche Beile, Hacken, Senſen u. ſ. w. führen.

Pfarrer.

Es gilt für Euren Herzog, liebe Kinder,

Verlaſſt ihn nicht zur Stunde der Gefahr!

Ich will indeß hier mit den Greiſen wachen!

Die Landleute (durcheinander)

Hinaus! Hinaus! Für unſern Herrn und Herzog!

(Alle zur linken Seite ab.)

Pfarrer

(kniet im Vordergrunde inbrünſtig betend nieder)

Eine feſte Burg iſt unſer Gott,
Eine gute Wehr und Waffen!

Neunte Scene.

Adam Wiederbauer mit vielen bewaffneten **Köhlern**. **Der Pfarrer.**

Wiederbauer

(noch ungeſehen oben im Gebirge zur rechten Seite mächtig rufend)

Für ſeinen Herzog, Adam Wiederbauer!

(erſcheint oben auf dem Felſenwege)

Halloh, mir nach!

Die Köhler.

Halloh! Vivat Christianus!

(Alle eilen von der rechten Seite nach der Linken oben über die Felſen ab.)

Pfarrer (ſich begeiſtert erhebend)

Und wenn die Welt voll Teufel wär',
Und wollt'n uns gar verſchlingen,

So fürchten wir uns nicht ſo ſehr,
Es ſoll uns doch gelingen;
Es ſtreit't für uns der rechte Mann,
Den Gott ſelbſt hat erkohren! —
Das iſt des Wiederbauer ſchwarz Geſchwader,
Ein furchtbar Heer von wilden Racheengeln,
Jetzt hat es keine Noth mehr um den Herrn!
(Trommeln und Schießen zur Linken im Gebirge)
Sie dringen ſtark heran! — Doch hei! da droben
Steht Wiederbauer auf der Felſenſpitze,
Im letzten Sonnenſtrahl, ein glüh'nder Cherub;
Sie wälzen Klippen los und Eichenſtämme,
Hier unten aber hält der Herzog Stand,
Und unſre Treuen decken ihm die Seiten.
(Ferne Trompeten und erneuertes Schießen)
Weh! das zeigt neue Kriegesvölker an,
Da müſſen ſie der Menge unterliegen,
Das kleine Häuflein wird zurückgedrängt,

Und droben keine Hülfe! — Armer Herzog!
Da gilt es doch zuletzt um Herz und Leben! —
(kühn und kräftig)
Nehmen ſie uns den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie haben's keinen Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben!
(Man hört einen furchtbaren Einſturz von Felſenmaſſen, dazwiſchen wildes Geſchrei und nähere Trompeten.)
Um Gott, die Erde bebt, die Felſen ſtürzen
Die alten Klippenhäupter in den Grund;
Fürwahr, der Wiederbauer hat's gethan,
Dem Feinde iſt der Zugang ganz verſchüttet! —
Jetzt eilt der Köhler ſelbſt in's Thal hernieder,
Den Schürbaum ſchwingend!
(Geſchrei zur Linken: Vivat Christianus! Schüſſe fallen.)
Halt' dich, mein Held!

Da liegen falſche Schützen im Gebüſche!
(ſtarke Trompeten und Siegsgeſchrei)
Was iſt das! — Ha! von jener Seite bringen
Noch neue Völker ein — des Herzogs Farbe!
Der Graf von Mansfeld — nein, mein
Auge trügt nicht!
(die Hände betend zum Himmel erhebend)
O! eine feſte Burg iſt unſer Gott! —

Zehnte Scene.

Der Herzog vom Grafen Mansfeld umſchlungen, Hauptmann Kraut und Ritter Adelepſen, hinter ihnen Landleute und nachdringende herzogliche Ritter und Krieger. Der Pfarrer.

Herzog.

Du biſt's, mein Ernſt! — Wir ſehn uns
hier noch wieder!

Mansfeld.

Das war ein harter Strauß! Es galt das
Leben!

Pfarrer.

Mein Herr und Herzog!

Herzog (drückt ihm die Hand)

Gott hat Sieg gegeben,
Und *Dein Gebet* — ich hab's in mir vernommen!

Mansfeld.

Ein böslicher Verrath hat das gebrütet,
Sie glaubten Dich lebendig hier zu fangen,
Mich hoffte man durch leichte Reiterei
In Furcht zu ſetzen und zurückzuſchrecken,
Dann hätten ſie Dich hier allein gewuſſt!
Doch ich hieb dreiſt darein, wie Du mich kennſt,
Und jene Schwärme flohen auseinander;
Da aber traf ich hier die Büchſenſchützen,
Verdammtes Volk — ein jegliches Gebüſch
Begrüßte uns mit ſcharfen Meuterkugeln,
Durch Helm' und Koller pfiff das Mordgevögel,

Und manchen Wackern muſſ't ich fallen ſehen!
Doch plötzlich ſtürzte wie ein Wetter Gottes,
Hoch von den Felſenklippen ſich's hernieder,
Als wenn das ganze alte Harzgebirge
Dem jüngſten Tage in den Arm ſich würfe,
Und wild rief's in der Luft: Vivat Christianus!

Pfarrer

Das war mein Köhler, Adam Wiederbauer!

Herzog.

Wo iſt er? wo?

Mansfeld.

Huſſah! da flohn die Schützen
Wie aufgehetztes Wild aus allen Büſchen,
Thaleinwärts, wie vor den Gerichtstrompeten,
Ein pan'ſcher Schrecken hatte ſie befallen,
Daß wir mit flachen Klingen ſie verjagten!

Kraut.

Das iſt ein ganzer Kerl, der Wiederbauer,

Und mehr noch als ein Kriegsmann, helf mir Gott!
Ein wild Geröll von mächt'gen Felſenklippen
Und Eichenſtämmen ſtürzt' er aus der Luft,
So grad hin vor den Feind, daß ſeine Erſten
Verſchüttet wurden von der Wucht der Maſſen,
Und alles Andre auseinander ſtob!

Adelepſen.

Dann aber ſah ich ihn mit ſchwerem Schürbaum
Hernieder eilen —

Pfarrer.

Ja, das ſah ich' auch;
Es war, als wollt' er in den Tod ſich ſtürzen —
Auch fielen dumpfe Schüſſe —

Herzog (außer ſich)

Nimmermehr!
Wo iſt mein Held? Wo iſt mein kühner Retter?

Pfarrer.

Dort! Dort! Das iſt der Adam Wiederbauer!

Kraut.

Das iſt er, ja!

Herzog
(mit ausgebreiteten Armen)

Zu mir! zu mir, mein Held!

Letzte Scene.

Adam Wiederbauer iſt während der vorigen Reden, von ſeinen **Köhlern** umringt, von der linken Seite aufgetreten. Er hält ein Tuch auf die Bruſt und wird von Einem ſeiner Begleiter unterſtützt. Die Vorigen.

Wiederbauer (abwehrend)

Nein, nein, mein edler Herr! Ich bin voll Ruß,
Ihr könntet leicht Euch ſehr an mir beſchmutzen!

Mansfeld.

Wer biſt Du? Sprich!

Herzog.

Ich danke Dir mein Leben!
Ha, fordre jeden Preis! Komm an mein Herz,
Mein Freund, mein Retter!

Wiederbauer

(drängt ihn mit der einen Hand zurück)

Nein! Ihr ſchwärzet Euch! —
Noch bin ich ja nicht rein! —

(er zuckt krampfhaft mit dem Tuche gegen die Bruſt)

Mansfeld.

Was iſt Dir, Mann,
Du zuckſt und ſchwankſt!

Wiederbauer.

Es hat nichts auf ſich, Herr!
Nur thut ein wenig Eile wohl von Nöthen —
Dieweil ihr denn, mein gnäd'ger Herr und Fürſt,
Mir jeden Preis erlaubt, ſo bitt' ich Euch,
Den Ritterſchlag um Gott mir zu ertheilen!

Mansfeld.

Dein Adel iſt die That, die Du gethan!

Adelepſen.

Fürwahr, durch ſie biſt du geborner Ritter,
Und wir erkennen ſtolz dafür Dich an!

Wiederbauer (dringender)

O ſo gewährt mir bald, ja bald die Gnade;
Und wie die alte Feſte Falkenſtein
Dort aus den Lüften zu uns niederſchaut,
So gebt mir ihren Namen!

Herzog (unwillkührlich erſchüttert)

Falkenſtein!?

Wiederbauer.

Ihr zögert, Herr? — Wohlan! ſo ſcheid' ich ſtill!

Herzog (heimlich)

Mich ſchaudert's faſt! — Mit des Erſchlagnen Namen —

Wiederbauer (aus tiefer Bruſt)

Lebt wohl!

Mansfeld.

Wie, Chriſtian?

Adelepſen (faſt mit Vorwurf)

Herzog!

Herzog (zu Wiederbauer)

Kniee nieder!

Wiederbauer

(gewinnt ſichtbar Kraft, tritt von ſeinen Begleitern vor und läſſt ſich auf ein Knie nieder)

Herzog

(legt ihm die flache Klinge nach der Kreuzesform über die Schultern)

Erhebe Dich als Ritter Falkenſtein!

Wiederbauer

(richtet ſich mächtig empor)

Herr Gott, gelobt!

Herzog (zuſammenſchreckend)

Ha! wehe mir!

Krant (außer ſich)

Wen hör' ich?

Wiederbauer.

Jetzt öffnet euch, ihr Quellen meines Lebens!

(Er läſſt das Tuch von der Bruſt und ſinkt auf den Raſenhügel unter der Eiche hin)

Mansfeld.

Was iſt das?

Pfarrer.

Hülfe!

Kraut.

Ei um Gott, wer ſprach hier?

Abelepſen

(hat ſich zu ihm niedergebeugt und ſeine Bruſt entblößt)

Ein Schuß am Herzen! Helft!

Herzog

(erblickt auf ſeiner Bruſt ein Portrait an goldener Kette und ſchreit auf)

Eliſabeth!

Ihr Bild! Ihr Bild! — Wer biſt Du?

Wiederbauer (ſehr ſanft)

Kennſt mich nicht?

(er ſtreicht das lange Haupthaar aus dem Geſicht und ſchaut ihn mit bleicher freundlicher Miene an)

Ich bin es!

Herzog.

Albrecht! Albrecht Falkenſtein!

(Er ſinkt vor ihm auf die Kniee nieder)

Mansfeld.

Graf Albrecht!

Pfarrer.

Falkenſtein?

Adelepſen

Er iſt's!

Kraut.

Bei Gott!

(die im Hintergrunde befindlichen Perſonen bilden eine große Gruppe um die Handelnden)

Herzog.

(mit von Thränen erſtickter Stimme)

Du biſt es, Falkenſtein? Du ſtirbſt für mich?
Für mich!

Falkenſtein.

Jetzt bin ich wieder weiß und rein!
Ich dank' es dieſer güt'gen Hand, mein Herzog!

Herzog.

O nimm die Rechte auch mit Dir in's Grab!
Nur fluche, fluche nicht!

Falkenſtein.

Ich ſegne Euch!

Pfarrer (feierlich)

Gott ſieht hernieder!

Falkenſtein.

Doch die Zeit wird kurz!
(zu Kraut, der ihm das Tuch auf die Bruſt legt)
Du drückſt das Tuch mir freundlich auf die Wunde,
Mein alter lieber Kraut! Der Tod gehorcht Dir,
Wenn auch auf kurze Zeit!

Herzog (wild ausbrechend)

O weg mit mir!
Stoßt mich hinaus zu wilden Ungeheuern,
Ihr Alle wiſſt ja nicht, was ich gethan!

Falkenſtein (faßt ſeine Rechte)
Still, lieber Herzog, es iſt ausgeſöhnt,
Mein Herzblut ſagt es ja, wie treu ich
ſcheide;
Ihr habt vollauf die Ehre mir erſtattet! —
Nach jenem — (unterdrückt das Wort)
Herzog (verhüllt das Geſicht)
Weh mir!
Falkenſtein (ruhig fortfahrend)
— wurd ich wieder Bauer,
Wie's unſer Aller erſter Vater war;
Doch jetzt hab' ich das Schwert mir neu
erkämpft,
Und Eure tapfre Hand hat mich geadelt,
Ein Ritter gehe ich zu meinen Ahnherr'n! —
Damals — beruhigt Euch, mein gnäd'ger
Herr,
Auch ich war Schuld, denn konnt' ich Euch
doch ſagen,
Wie ich zu dieſem theuern Bild gekommen!

(er knüpft es von der Halskette los)
Ein räub'riſcher Croat hatt' es erplündert,
Ich zwang es ihm im blut'gen Zweikampf ab,
Und als ich's nun der hohen Herrin brachte,
Vergönnte ſie mir's auf der Bruſt zu tragen;
Ich wollt' es mit in's Grab —
(Er wird durch die Bewegung ſchwächer)
Nein, lieber Herr,
Nehmt Ihr es, nehmt —

Herzog.

Albrecht, Du ſchütteſt Feuer
Auf dieſes Haupt!

Kraut (für ſich)

Ich ahne, was geſchehen!

Falkenſtein

(mit gepreßter Stimme)
Jetzt, lieber Kraut, hinweg! — Gieb Freiheit! Freiheit!
(er drängt das Tuch zurück)

Herzog.

(im heftigſten Schmerze)

Albrecht! — In's Grab, in's Grab mit Dir hinunter!

Falkenſtein (ſehr ſchwach)

Für meinen Herzog — ſterb' ich — ſüßer Tod!

(Er ſtirbt. Lange Pauſe. Alle ſtehen in feierlichen Gruppen. Der Pfarrer betet leiſe)

Pfarrer (nachdem er geendet)

Da kehrt ein reines Herz zu Gott zurück!

Mansfeld (tief bewegt)

Ein Held zieht ſeine Bahn!

Kraut.

Er hat geendet!

Herzog.

(in großer Bewegung zum Pfarrer)

Er iſt dahin! — Mann Gottes, ſprich mein Urtheil!

Pfarrer.

Der Todte lächelt ſüß! — Ihr ſeid verſöhnt!

Herzog

(knieet vor der Leiche nieder und legt ihr das Bild auf die Bruſt)

Verſöhnt! — Verſöhnt! — So nimm Dein Erbe mit Dir!
Dies Bild! — Ich habe keine Liebe mehr auf Erden! — —
Und dieſes Ritterſchwert — In's Grab! in's Grab!
Bald folg' ich Dir! *)

(Er legt ihm ſein Schwert auf die Bruſt, und wirft ſich dann in des Grafen Arme)

O Mansfeld gieb mir Frieden!!

(Der Vorhang fällt langſam.)

---

*) Der Herzog ſtarb ſchon im Jahre 1626, wie man vermuthet, auf Anſtiften ſeiner Gegner, durch Gift.

Fragment

aus einer Tragödie:

Ugolino.

Erſter Act.

„Zimmer im Regierungspallaſte zu Piſa."

Erſte Scene.

Ugolino zur rechten Seite an ſeinem Arbeitstiſche mit Papieren beſchäftigt. In der Mitte **Maria**, ſeine Gattin, mit ihren Kindern, **Battiſta** und **Gaddo**, in einer maleriſchen Attitüde; links der **Maler** an ſeiner Staffelei, mit der Ausführung des Bildes von jenen dreien beſchäftigt

Ugolino

(eine Schrift ungeſtüm auf den Tiſch werfend).

Nein, nein, es ſoll nicht ſein! Was dringſt Du, Nino!
Verderben Genua — doch nimmer Frieden!

Gaddo.

Der Vater zürnt.

Ugolino

(bei dem Tone freundlich aufblickend)

Was willſt Du, lieber Knabe? —

Ihr ſeid mir nahe; da entflieht der Unmuth —
Bei Euch iſt mehr als Genua und Piſa!
(er ſteht auf und betrachtet das Gemälde)
Brav, Maler, brav! jetzt tritt das Bild in's Leben,
Und ſpricht mich an, aus hellen, offnen Augen!
Du ſchmeichelſt nicht, wie manche Deinesgleichen,
Die auf der Oberfläche blos verweilen;
Dein Blick dringt bis in's Herz, und weiß die Seele
In Einem Meiſterzuge feſt zu halten —
Das iſt der Künſtler!
(er legt ihm die Hand auf die Schulter)

Maler.

Ihr bezahlt mich reich!

Ugolino.

Ich danke Dir; der Graf wird Dich belohnen;
Du haſt durch Deine Kunſt mich hoch erfreut,

Denn was Du malteſt, iſt mein Glück und Reichthum.

(das Gemälde näher betrachtend)

Wie freundlich Gaddo aus dem Bilde lächelt!

Gaddo (ſchmiegt ſich an die Mutter)

Ich fürchte mich!

Maria.

Vor wem?

Gaddo.

Vor jenem Gaddo;
Er winkt ſo heimlich — ich mag ihn nicht leiden.

Maria.

Ei, thöricht Kind!

Gaddo.

Er meint's nicht gut mit mir.

Battiſta.

Gaddo hat Recht! Wenn ich mein Bild betrachte,
So iſt es mir, als wär' ich ſchon geſtorben,

Und ſähe mich im öden Ahnenſaale
Dort bei den Andern!

Maler (verhüllt das Bild)

Maria.

Was die Knaben plaudern!
Laſſt ſie!

Ugolino.

Warum verhüllſt Du mir das Bild?

Maler (zögernd)

Es iſt ein alter Maler-Aberglaube!

Ugolino.

Nun denn? Du biſt betroffen!

Maler (zieht ihn bei Seite)

Still, Herr Graf!

Ugolino.

Was deutet das?

Maler.

Erſchreckt die Kinder nicht! —
Man ſagt, wer ſich vor ſeinem Bilde fürchtet,
Der müſſe ſterben!

Ugolino.

Ei, was träumſt Du, Maler!

Maler.

Laſſt ſie's nicht hören!

Maria.

Was iſt's, Ugolino?

Maler.

Ich bitte Euch!

Ugolino.

Nichts Liebe!

(in ſich hinein)

Sonderbar!

(er tritt raſch unter die Kinder und umfaſſt ſie)

O Gott, erhalte mir nur dieſe Schätze,

(Mariens Hand ergreifend)

Und dieſen — und Anſelmo!

Maria (an ſeiner Bruſt).

Ugolino!

Ugolino.

Dann mag der Himmel alles andre nehmen! —

Man rühmt mich als den erſten Mann in Piſa,
Zählt meine feſten Burgen, meine Güter! —
Doch dies allein iſt Gherardesc'as Reichthum!

Battiſta.

(ſchmiegt ſich mit Gaddo an ihn)

Mein Vater!

Ugolino.

Sieh, wie ſie mich lieben, Maler!

Maler.

(indem er ein Bild aufſtellt)

Da ſeid Ihr jetzt geſtimmt für dieſes Bild;
Es iſt mein neueſtes — die Tochterliebe!
Ihr kennt den Gegenſtand: der Vater wurde
Verdammt zum Hungertode —

(Lärm von außen.)

Ugolino (auffahrend).

Was iſt das?

Maria (am Fenſter).

Ein Haufen Armer!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Ein Diener.

Ugolino.

Sprich, was giebt es draußen?

Diener.

Sie fordern Brodt!

Ugolino.

Laß reichlich Geld vertheilen!

Diener.

Das weiſen ſie zurück; ihr Ruf iſt Brodt!

Ugolino.

Man gebe denn, ſo weit der Vorrath reicht!

(der Diener geht ab.)

Maria.

O mein Gemahl, iſt es dahin gekommen?

Ugolino.

Kann ich vom Himmel Regen auch ertrotzen,
Den ausgedörrten Boden zu befruchten?

Maria.

Der Krieg mit Genua —

Ugolino (finſter).

Es wird ſich ändern;
Florenz ſchließt Frieden, ſomit iſt die Einfuhr
Zu Lande wieder offen!

Maria.

Ugolino,
Du biſt ſo ſtarr — die Armen leiden Hunger!
Der Krieg mit Genua —

Ugolino (faſt wild).

Es ſoll ſich ändern! —
Nun zeig Dein Bild — — — ja ſo!

Maler (ängſtlich).

Es wird nicht paſſen!
Jetzt nicht, Graf Podeſta!

Ugolino (ſich bekämpfend).

Doch, doch! — Der Kopf iſt gut! —
Wer kann zum Frieden rathen? — — — Brav gemalt!
Wer kann das? Nimmer, nimmer werd' ich's dulden!

Maler.

Ihr ſeid erzürnt — dies Bild —

Battiſta.

O ſieh, mein Vater,
Wie abgezehrt der alte Mann dort iſt!

Gaddo.

Er hungert! Ei laß ihm doch etwas reichen!

Ugolino.

(nach einer Pauſe, in welcher er ſich in das Anſchaun vertiefte)

Dein Pinſelſtrich hat etwas Heimliches,
Wovor man ſchaudern muß! — So ſcheint auch hier
Ein unſichtbarer Feind den Dolch zu führen;
Man ſchaut ihn nirgend, doch er mordet ſtill!

(mit einer raſchen Bewegung)

Hinweg Dein Bild!

Maler.

(indem er es bei Seite ſetzt)

Ich hab' Euch oft gebeten,
Daß Ihr mir ſelber ſitzen mögtet, Herr!

Ugolino.

Nein, Maler, nein!

Maler.

Man fordert Euer Bildniß;
Es würde reichlich meine Kunſt belohnen!

Ugolino.

Nein, nein! Dem ächten Maler gnügt es nicht
Die Oberfläche ähnlich nachzubilden,
Er will vom Antlitz mehr, als die Copie;
Und ob ich gleich nichts Falſches in mir berge,
So haſſ' ich doch mein innres Konterfei!
Drum male fromme Mütter, holde Kinder,
Doch nicht das Haupt des Podeſta von Piſa!

Maler.

Verzeiht dem Künſtler, Herr, den ſtolzen Wunſch,

Am tiefen Vorwurf ſein Talent zu üben —
(indem er raſch ein Bild aufſtellt)
Ich ſtellte Euch aus dem Gedächtniß dar:
Hier iſt mein Werk!

Ugolino.
(vor dem Anblicke entſetzt)

Wer hat Dir das erlaubt?
Hinweg — das Bild hat glühend rothe Wangen;
Das deutet Schimpf und Schmach!

Maler.

Verzeihung, Herr!

Battiſta.

Das iſt des Vaters Haupt!

Maria.

Mein Ugolino,
Als lebte mir's!

Ugolino.
(das Bild anſtarrend)

Das iſt der Gherardesca,

Der bei Meloria die Schlacht verlor!
Nicht Maler, das, das haſt Du Dir gedacht?

Maler (beſtürzt).

Mein Podeſta!

Ugolino (immer tiefſinniger).

Es giebt furchtbare Häupter,
Aus denen uns ihr Schickſal heimlich anſpricht;
So ſtand ich nie vor einem Nero, Cäſar,
Als in der eignen Bruſt den Tod zu fühlen!
(mit innerm Schauder abbrechend)
Nun gut! — Ich lobe Deine Kunſt, mein Freund!
Doch nimm den Kopf hinweg —— er möge Dir
Viel Glück und Gold erwerben! — Nimm ihn weg!

Maria.

Du willſt ihn uns nicht gönnen?

Ugolino.

Laß das gut ſein! —

Sieh nur, wie blaß des Malers Wange iſt! —
Daß auch die Künſtler Aberglauben hegen! —
(der Maler geht beſtürzt ab)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne den Maler.

Ugolino.
(unwillkührlich die Kinder an ſich ziehend)
Kommt zu mir her!
(aufhorchend)
Was ſchreitet fern durch's Haus?

Maria.
Der Maler ging!

Ugolino.
(indem er die Kinder betrachtet)
Gieb auf die Knaben Acht;
Der Kleine blüht nicht mehr ſo friſch wie ſonſt,
Und auch Battiſta's muntre Jugend ſchwindet.

Maria.
Das ſcheint Dir nur!

Ugolino (wieder nachſinnend)

Es lebt des Künſtlers Sinn
Nicht in der nächſten Außenwelt allein,
Und wenn er bildet, ſchwebt um ihn ein Geiſt,
Der Gegenwart und Zukunſt eng verbindet,
Daß ſeltſam aus den Werken ſeiner Schöpfung
Bekanntes uns und Unbekanntes ausſpricht;
So iſt er mehr, wie andere, ein Seher,
Und nicht bedeutungslos ſind ſeine Bilder.

Maria.

Was meinſt Du, Ugolino?

Ugolino.

Phantaſie!

Maria.

Dich drückt etwas auf Deiner Seele!

Ugolino.

Nein.

Maria.

Schon lange ahnt' ich es, doch wurd' es heute

Mir deutlicher als je; o ſprich, mein Freund,
Was iſt's?

Ugolino.

(mit gezwungener Laune)

Ich hätte früher ſterben ſollen! —
Doch leb ich nun einmal — und ſo mag's gut ſein.
Darum ſei ruhig!

Maria.

Nein ich werd' es nicht!
Dein wilder Ausruf, als Du Dich erblickteſt —
Meloria! Will dieſer Wurm nicht ſchlafen?

Ugolino (mit großer Heftigkeit)

Hinweg! Hinweg!

Maria.

Das iſt es!

Ugolino.

Nein! Nein! Nein!

Maria.

Das läſſt auf Deinem Lager Dich nicht ruhen,
Das färbte vorhin Deine Wange dunkel;
Das iſt der böſe Wurm, der an Dir nagt!

Ugolino (feſt und tief)

Er ſoll's nicht ewig!

Battiſta.

(ſich an ihn ſchmiegend)

Vater!

Ugolino.

Meine Ehre
Verlor ich dort — weil ich ſie überlebte! —
(in große Bewegung übergehend)
Die Buben — Du — Anſelmo! — Ich war
Vater!
Und meine Ehre ſank mit den Galeeren. —
(ſehr heftig)
Was zwingſt Du es heraus aus meiner Bruſt?

Maria.

Wird es Dir leichter!

Ugolino.

Nein, das ruht nicht früher,
Als bis ich es gerächt! —
(tiefſinnig)
Der freie Mann
Muß nie die Cato's-Stunde überleben,
Sonſt hört er auf zu ſein!

Maria.

Mein Ugolino!

Ugolino.

Auch ich ſah ihren blut'gen Sonnenzeiger,
An jenem Tage bei Meloria,
Als mir die Ehre Piſa's anvertraut,
Und Deine hundert Flaggen mich beſiegten,
Zu ſtolzes Genua! — In jener Stunde,
Als ich die herrlichen Galeeren ſinken,
Neuntauſend tapfre Streiter feſſeln ſah,
War Gherardesca's letzte Zeit gekommen,
Und laut rief mir mein Genius es zu,

Das: „Auf dem Schilde!“ — Piſa iſt gefallen —
Und mit ihm Ugolino!
(wild nach dem Schwerte greifend)

Maria.
(fällt ihm außer ſich in den Arm)
Halte ein!

Ugolino.
(mit tief gedämpftem Tone fortfahrend)
Dein Bild auf meiner Bruſt vereitelte
Den Stoß — es riß von ſeiner goldnen Kette; —
Mein Auge ſah das Deine für mich beten —
Und dieſe Knaben —

Gaddo (ſchmeichelt ihm)
Biſt ſo lieb, mein Vater!

Ugolino.
(legt ihm die Hand auf das Haupt)
Der lag noch an der Bruſt! — — Da fiel das Schwert —
Ich rief dem Steurer zu — — und floh!!

Maria.
(an ſeiner Bruſt)
Zu uns!!

Ugolino.
Zu Euch!! — — Könnt ihr den Wurm in mir nicht tödten?

Maria.
(ſehr innig)
Mein Freund!

Ugolino.
(feſt und ſtark)
Die Ehre kann nur Ehre rächen!
Und darum ewig Krieg mit Genua,
Bis Gherardesca ſelbſt ſich eingelöſt!

Fragment

aus einem

groteſk = komiſchen Zauberſpiel:

Rolands Knappen.

Vorerinnerung.

Des heitern Muſäus bekanntes Volksmährchen: Rolands-Knappen, eignet ſich ſehr für eine dramatiſche Groteske, in der Weiſe des Carlo Gozzi, und es iſt der Verſuch angeſtellt worden, dieſen Gegenſtand zu einer romantiſchen Oper für die Bühne zu bearbeiten; aus welcher nachfolgendes Fragment hier mitgetheilt wird.

Zur Einleitung bedarf es weniger Worte: — der tapfere Roland iſt bei Ronceval in der Schlacht gegen die Sarazenen gefallen, und ſeine drei Waffenträger, Andiol, Amarin und Sarron haben Reißaus genommen und Schutz in den Waldungen der Pyrenäen geſucht. Von Hunger, Durſt und den Beſchwerden der Flucht erſchöpft, wähnen ſie ſich ſchon eine Beute des Todes, als ſie vor der Hütte einer ſteinalten Waldmutter anlangen, welche ihnen unter der Bedingung, Aufnahme bei ſich gewährt, daß ſie einen ſeltſamen Verjüngungsprozeß mit ihr anſtellen, vermöge deſſen dieſelbe in den Frühling ihrer Jugend zurückverſetzt wird. — Zum Danke für dieſen Dienſt erhält Andiol einen Heckepfennig, Sarron einen Däumling, welcher unſichtbar macht, und Amarin ein Tellertuch, das auf Wink und Befehl ſeinen Eigenthümer mit den raffinirteſten Leckerbiſſen verſieht, und ihn zu einem eigentlichen Allerweltskoche macht. —

Die drei Brüder ſind mit dieſen Talismanen, um ihr Glück zu verſuchen, nach Aſtorga gewandert. Hier befindet ſich grade alles in der größeſten Staatsverwirrung, weil der König von einer unverdaulichen Paſtete die Indigeſtion bekommen, ſeinen Koch im Bilde hat aufhängen laſſen, und Majordomo und Oberſchmecker in Verzweiflung ſind, ein anderes tüchtiges Subject für den Magen des Monarchen herbeizuſchaffen. — In der nachfolgenden Scene wagt Amarin ſich als ein ſolches zu präſentiren.

Fünfte Scene des zweiten Actes.

Ein Koch ſtürzt aus der Seitengallerie zur Linken von vier Bedienten mit Stockſchlägen verfolgt. Hinterdrein Don Gusmann (der Majordomo) und Don Asdrubal (der Oberſchmecker), ſo ſchnell als es ihm ſein ſchwerer Körper erlaubt.

Don Gusmann.

Pack eilig Dich, Unglücklicher von hinnen!
(der Koch entflieht durch den Hauptausgang, von den Bedienten verfolgt)

Don Asdrubal (nach Athem ringend)

Verfluchter Hofdienſt! Nein, jetzt bin ich hin!

Don Gusmann.

Sprecht Euch nicht um den Hals!

Don Asdrubal.

Herr, ich muß berſten!
Geſchlagen, Gott! von allerhöchſter Hand!

Don Gusmann.

Es iſt die höchſte Gnade!

Don Asdrubal.

Sie drückt ſchwer!

Don Gusmann.

Ein Ritterſchlag!

Don Asdrubal.

Ein Stockſchlag, ſag' ich Euch!
Ich hab' ihn weg! Von höchſter Hand erhalten!
Der ſchreckliche Affront — ein Oberſchmecker —
Ein eigenhänd'ger, königlicher Stockſchlag!
Ich halt's nicht aus, ich werfe mich in's Waſſer!

Don Gusmann.

Wärt Ihr nur damals nach der Fleiſchpaſtete
Mit dem verwünſchten Koch davon gelaufen!

Don Asdrubal (faſt gerührt)

Gelaufen — ich? — Don Gusmann, das iſt bitter!
Für mich giebt es kein Wort im Lexicon,

Das Laufen heißt! — Der Koch iſt droben luſtig
Im Bilde aufgehängt und lacht darüber,
Er hatte leichte Beine wie ein Reh!
Mich Armen aber kann die Majeſtät
Hier kochen, ſieden, braten, hängen laſſen,
Und ich muß ſtill dabei ſtehn, wenn's geſchieht!
Das kommt von Treue in dem Herrendienſt;
Ich habe täglich alles koſten müſſen,
Nicht ein Gericht iſt mir vorbeigegangen,
Da hat ſich alles denn ſo feſt geſetzt,
Daß ich ein bleicher Mann des Todes bin,
Sobald mich nur das Laufen retten kann.

Don Gusmann.

Giebt's denn kein Mittel?

Don Asdrubal.

Keines ſag' ich Euch!
Er hat mich mit höchſt eigner Hand geſchlagen,
Und droht den Tod, wenn ich in ſieben Stunden

Zu Abend keinen guten Koch ihm bringe!
Wie kann ich das? Es war der zehnte Mann,
Der durch die Thüre eben jetzt entſprang.
Niemand will mehr daran, ſie fürchten alle
Den Tod in heiler Haut, vor ſeinem Grimme!
Nichts ſchmeckt ihm, was ich auch erſinnen mag,
Es iſt der ganze Staat aus ſeinen Fugen,
Und wenn die ſieben Stunden abgelaufen,
Seht Ihr, da wo der Koch im Bilde hängt,
Mich ſelbſt, ſo wie ich bin — ach, ich vergehe;

Sechſte Scene.

Manuel (Kammerdiener) Die Vorigen.

Manuel.

Es meldet draußen ſich ein neuer Koch!

Don Asdrubal.

Ein neuer? Ach, das iſt die böſe Eilf!

Der wird die Henkersmahlzeit mir bereiten! —
Wie ſieht er aus?

Manuel.

Recht wie ein Magen, Herr!

Don Asdrubal.

Ein Magen?

Manuel.

Ja, der alles in ſich ſchlingt,
Und gut verdaut, und recht vom Eſſen lebt
Und exiſtirt — das nenn' ich einen Magen!

Don Asdrubal.

Was das diſtinguirt!

Manuel.

Und in dem Sinne,
Seid Ihr von Adel, und ein Obermagen!

Don Asdrubal (zornig)

Verdammter!

Don Gusmann.

Er will Euch erheitern, Herr;

Don Asdrubal.

So laß ihn kommen!

(Manuel ab.)

Don Gusmann.

Sei's zur guten Stunde!
Denn wenn der höchſte Unmuth ſich nicht bricht,
So iſt das ganze Königreich verloren!

Don Asdrubal (tiefſinnig)

Don Gusmann, ſagt mir, was iſt ein Gedanke?

Don Gusmann (ängſtlich)

Ei Gott, Ihr werdet doch nicht mit Euch irre?

Don Asdrubal (wie vorher)

Nicht irren — nein ich irre nicht; ich denke!
Es wandelt mir, wie's erſte Zahnweh an;
Ich denke: jedermann iſt ſich der nächſte,
Und weil der König mich auf's Korn gefaſſt,

Faſſ' ich ihn wieder und bereite ſchleunig
Ihm eine Fleiſchpaſtete mit Arſenik,
Die früher als in ſieben Stunden wirkt!

Don Gusmann.

Um's Himmelswillen —

Don Asdrubal (leidenſchaftlich)

Nein, ich *will* nicht ſterben!
Wer kann mir das verdenken?

Don Gusmann.

Faſſt Euch, Don,
Der Koch tritt ein! Er bringt vielleicht uns Hülfe! —

Siebente Scene.

Amarin. Die Vorigen.

Don Asdrubal
(nachdem er ihn betrachtet)

Sprich, Sohn des Unglücks, Du willſt Koch hier werden?

Amarin.

Was Unglück, Du, und Sohn! Ich bin nichts dergleichen, vielmehr ein reiſender Kochkünſtler, welcher ſich für den erſten Virtuoſen ſeiner Art in der ganzen Welt hält!

Don Asdrubal.

Das iſt das alte, abgeſung'ne Lied;
Ein jeder Narr taxirt ſich für den erſten!

Amarin.

Ich habe meine Kunſt nach Geſchmacksregeln ſtudirt, und ſie ächt äſthetiſch betrieben, ſo daß jeder Kenner darüber in Bewunderung gerathen muß.

Don Asdrubal.

Hört nur, äſthetiſch, beſter Herr Don Gusmann,
Der Kerl kommt grad'wegs aus der neuen Schule —
Doch laſſen wir mit Phraſen uns nicht ſpeiſen,
Und Floskeln von Aeſthetik, guter Freund;

Aeſthetiſch — ſeht! Die Majeſtät will *eſſen*,
Compacte Sachen, Speiſen für den Magen,
Die will ſie *ſchmecken*; doch verſteht Ihr wohl,
Mit allerhöchſtem *Gaumen*, nicht mit dem,
Was Ihr *äſthetiſch* vom Geſchmacke ſchwatzt!
Und wenn Ihr's nicht in ſieben Stunden liefert,
So werdet Ihr gehängt — und ich mit Euch!

Amarin.

Schon gut, darauf will ich es in Gottes Namen riskiren!

Don Asdrubal.

Riskiren? Hört den Kerl, mein beſter Herr!
Er redet ruchlos!
(man vernimmt draußen einen Trommelwirbel)
Gott, was iſt denn das?

Don Gusman. (am Fenſter)

Sie haben ihn erwiſcht, den armen Teufel!
Er wird geſtäupt!

Don Asdrubal.

Geſtäupt? — Da ſieh hinunter,
Du Sohn des Unglücks! Schau, das iſt der Koch,
Der eben jetzt ſich ſo wie Du vermeſſen!
Jetzt ſtäupen ſie gefühllos ihm den Rücken;
Willſt Du das Hängen nun auch noch riskiren?

Amarin.

Friſch weg, Herr Oberſchmecker! Ich bin meiner Sache gewiß, und vermeſſe mich den Geſchmack und den Magen der Majeſtät ſo zu befriedigen, daß das ganze Land darüber in Entzücken gerathen ſoll.

Don Gusman.

Wagt es mit ihm!

Don Asdrubal.

So reden alle, Beſter!
Sie ſind ſchon in den Windeln erſte Helden;
Und doch verſichr' ich Euch, wenn ich ihn prüfe,

So weiß er Salz vom Pfeffer nicht zu trennen! —
Sprich, Sohn des Unglücks, ſind die Leibgerichte
Des Königs Dir bekannt?

Amarin.

Nein, ich hörte nichts davon! Aber nennt ſie nur und ſie ſollen ſämmtlich in zwei Sekunden zur Stelle ſein!

Don Asdrubal.

In zwei Sekunden? Seht, da haben wir's!
Ragout à la marmotte in zwei Sekunden,
Wer ſchafft das?

Amarin.

Ich!

Don Asdrubal.

Verwegnes Menſchenkind
Wie iſt das möglich?

Amarin.

Laſſt es mich nur machen!

Don Asdrubal.

Und wovon machſt Du's? Rede, Unglücksſohn!

Amarin.

Wovon? — Ragout à la marmotte habt Ihr geſagt? — Ei nun, das mache ich von abgeſottenen Murmelthieren.

Don Asdrubal (außer ſich).

Ich ſinke nieder, beſter Herr Don Gusmann!
Von Murmelthieren ſagt das Menſchenkind!

Amarin.

Nun ja! Marmotte heißt ein Murmelthier; das muß ich am beſten wiſſen!

Don Asdrubal.

Termini technici und Kunſtausdrücke
Verwirrt der Elendsſohn mit Murmelthieren! —
Sprich, wenn die Majeſtät pâté de l'ane
Nun forderte, was nähmſt Du?

Amarin.

Eſelsköpfe!

Don Asdrubal.

Nein, jetzt fühl' ich den meinen in Gefahr!
Das iſt zu arg!

Don Gusmann.

Er will vielleicht maskiren!

Amarin.

Maskiren, ja! Ihr trefft den Nagel auf den Kopf! Glaubt Ihr, Herr Don Asdrubal, ich hätte meine Kunſt für ſo viel Geld und Mühe erlernt, um die feinſten und delikateſten Geſchmacks-Geheimniſſe zu Protocoll zu geben. Nein, das laſſe ich klüglich bleiben; dagegen aber ſoll der König ſein Murmelthier-Ragout und ſeine Eſelspaſtete ſo ſchmackhaft finden, als ſie ihm irgend ein Koch der Erde bereiten kann; denn ich übertreffe den Reſtaurateur des Nero, welcher, wie Euch bekannt ſein wird, aus Kuhabfall Wunderdinge bereitete, noch bei weitem, und will mich in ſieben Stunden viertheilen laſſen, wenn ich nicht alles ſo liefere, wie es ſieben Könige verlangen können.

Don Gusmann.

Er redet kühn!

Don Asdrubal.

Ich ſtaune, beſter Herr!

Amarin.

Nur müſſt Ihr mich ganz allein ſchalten und walten laſſen; ich brauche weder Küchenjungen, Mägde, noch Ofenheizer oder Bratenwender, ſondern operire allein, bei verſchloſſenen Thüren. Dagegen ſind alle meine Gerichte à la minute, und wenn ihr draußen nur Pagen genug bereit haltet, ſo können die verlangten Gänge auf's ſchnellſte aufgetragen werden.

Don Asdrubal (erſtaunt)

Seid ihr nicht toll und voll, mein guter Freund,
So müſſt Ihr mehr noch als blos hexen können!

Don Gusmann.

Wagt es mit ihm! Er hat ſo was im Auge
Was mir Vertrauen einflößt! — Doch mein Freund,
Könnt Ihr auch ſprechen, wie bei Hof' es Mode?

Amarin.

Franzöſiſch? Ja das ſpreche ich, wie meine Mutterſprache!

Don Gusmann.

Nein, wackrer Mann, man ſpricht an dieſem Hofe
In Jamben!

Amarin.

Jamben?

Don Asdrubal.

Die verfluchten Jamben!
Man muß damit ſich bis zu Tode quälen.

Don Gusmann.

Der Königinn erhabne Majeſtät
Hat es ſo eingeführt; ſie iſt Poetinn!

Amarin.

Ei nun, wir wollen's kurz und gut verſuchen,
Die Poeſie iſt eine Gabe Gottes!

Don Gusmann (wohlgefällig)

Seht nur, da fließt's ſchon hin, wie Waſſerbäche,
Fünffüß'ge Jamben an der Schnur gemeſſen;
Wir können in der Form Euch produciren.

Don Asdrubal.

In's Himmels Namen denn, es ſei gewagt,
Ich öffne Dir die Küche, Elendsſohn;
Doch überleg' es wohl, denn wenn dir's mißglückt,
So hängen beide wir an Einem Galgen!

Amarin.

Viel Ehre, Don, für mich!

Don Asdrubal.

Den Teufel auch,
Verweg'ner Kerl! Hier iſt nicht mehr zu ſcherzen.

(alle ab.)

Dramaturgie.

I.

Ueber das Repertoire.

Man kann den Werth oder Unwerth einer Bühne in einem weſentlichen Theile ſchon erkennen, ohne einer einzigen Darſtellung vor derſelben ſelbſt beigewohnt zu haben: dies geſchieht, wenn man ihr Repertoire einer nähern Prüfung unterwirft.

Das Repertoire iſt ein allgemeiner Beſlag über die kunſtgerechte oder nicht kunſtgerechte Führung der Anſtalt, ſo wie über den Geſchmack oder Ungeſchmack des Publikums; und wer daſſelbe mit praktiſchem Scharfblicke zu unterſuchen verſteht, der iſt im Stande genau anzugeben, ob und wie der Pulsſchlag auf der einen oder der andern Seite von der Geſundheit zur Krankheit abweicht, und wann irgend kritiſche Symptome ſich hier oder da zu zeigen anfangen.

Wenn die Bühne als eine öffentliche Bildungsanſtalt in das Leben eingreifen ſoll, ſo muß das Regulativ in jeder Rückſicht in ihrem eigenem Umfange liegen, und ſie muß der Mittel durchaus mächtig ſein, auf den Geſchmack activ zu wirken. Nur wo dieſes der Fall iſt, ſehen wir auf dem Repertoire derſelben überall die claſſiſche dramatiſche Literatur vorherrſchen und den Platz behaupten; indeß da, wo die Bühne paſſiv dem Geſchmacke unterworfen iſt und die Caſſe derſelben bei dem Publikum betteln muß, die parties honteuses der Winkel-Literatur ſich immer mehr auf dem Repertoire enthüllen, und zuletzt frech und ohne Schaam und Scheu an's Licht zu treten wagen. — In dieſem Augenblicke wird Conti's: die Kunſt geht nach Brodte! zum Motto; das Reelle hat über das Ideelle den Sieg davon getragen; der Knecht befiehlt, der Herr gehorcht, und das Ganze verdient zu betteln und an den Bettelſtab zu kommen. —

Dies iſt der Fluch faſt aller wandernden und kleineren Privatbühnen in Deutſchland, und er iſt ſchon bei ihrer Geburt über ſie ausgeſprochen, ſo daß ſie ſämmtlich unter vier und zwanzigſten Februaren niederliegen, und gleichſam ausgeſchaltet und vogelfrei im Gebiete der Kunſt erſcheinen. —

Leider muß man auch im Allgemeinen von dem Geſchmacke behaupten: er ſei böſe von Jugend auf. Da folgt es nun unmittelbar aus der Sache, daß, wo er ſich nicht mehr paſſiv verhält, ſondern in ſeiner verkehrten Stellung activ auf die ihm vorgeſetzte Bildungsanſtalt einzugreifen ſich erdreiſtet und ſie ſeiner Willkühr unterwirft, alle jene Mißgeburten an das Licht treten müſſen, die, wie Kaliban, den Tag ſcheuen ſollten, aber wenn ſie erſt einmal hervorgekrochen ſind, als täppiſche Geſellen ſich es weit und breit machen, und, gegen die Geſetze der Natur, bei entſchiedener Impotenz, ihres Gleichen auf das vielfachſte erzeugen und wiedergebären. —

Da wo nun dieſe abſolut verkehrte Stellung des Geſchmacks zur Kunſt ſtatt findet, ſollte billig von Staats wegen, inſofern derſelbe die Volkskultur zu vertreten hat, gar keine Bühne geduldet werden, und alle jetzigen privilegiati, welche ſich durch anſtändige Repertoire nicht vor der prüfenden Behörde ausweiſen könnten, müſſten ſchon dieſerhalb ihrer Vorrechte und Begünſtigungen beraubt werden.

So oft dieſes übrigens ſchon ausgeſprochen und zu Gunſten der allgemeinen Bildung, der Kunſt und des guten Geſchmacks, auf eine Verminderung der kleineren deutſchen Bühnen gedrungen worden iſt, ſo finden wir die Sache doch immer noch beim Alten, und ſehen den eigentlichen Tempel der Thalia durch die vielen Buden entehrt, welche ihn überall in Marktflecken und Städtchen zu vertreten ſich erfrechen, und jenen Taugenichtſen eine letzte Freiſtäte einräumen, welche keine Fahne mehr unter ſich dulden will. — Es giebt gewiſſe privilegirte Anſtalten, welche durch die Umſtände entſchuldigt werden; aber dieſe privilegirte Nothzucht der Kunſt iſt meines Erachtens niemals und auf keine Weiſe zu vertreten, ſo wie ſie denn zugleich den edlern Theil der wahren Künſtler ſelbſt noch mit jener laevis notae macula verfolgt, welche in der früheren Zeit ſie ſogar vor den bürgerlichen Geſetzen anrüchig machte. —

Doch zurück zu unſerm eigentlichen Gegenſtande!

Ein in der Hauptſache tadelfreies Repertoire können nur diejenigen Bühnen halten, welche vom Staate völlig in ihrem Beſtande gedeckt, oder doch in ſoweit von ihm, oder von dem Publikum einer größern Stadt, unterſtützt werden, daß es ihnen möglich iſt, ſelbſtſtändige Bildungsinſtitute abzugeben. Dieſe Selbſtſtändigkeit hebt alle Paſſivität auf, ſie macht die Kunſt zum Geſetzgeber, und giebt ihr den beſtimmenden Einfluß auf den allgemeinen Geſchmack, welcher nunmehr, ihrer Leitung anvertrauet, (nach Schillers Ausdrucke) äſthetiſch erzogen und mehr und mehr ſeiner höhern Mündigkeit entgegengeführt werden kann.

Die erſtgenannten Kaiſerlichen und Königlichen, oder ſonſt vom Staate völlig garantirten Bühnen, müſſen — ohne alle Einwendung, welche hier von Seiten der rechnenden Behörde gar nicht zu dulden iſt — durchaus claſſiſche Repertoire aufzuweiſen haben, und das Beſte, was die Nation in Originalwerken und gelungenen Uebertragungen beſitzt, ſoll hier den Stamm und die Wurzel abgeben, woraus der Baum der Kunſt mit duftenden Blüthen und goldenen Früchten hervorſteigt. Mittelgut diene nur zur Ausfüllung, zum Lückenbüßer, um dem Edlen und Guten Raum und Zeit zu gönnen; der äſthetiſche Kaliban aber, wo und in welcher Verkappung er ſich zu zeigen wagt, werde hinausgetrieben und Landes verwieſen. Vor allen Dingen bewähre ſich das Repertoire auch eben ſo univerſell, als der deutſche Character es in ſeiner höhern Bedeutung ſelbſt iſt. Keine Götheſche, keine Ifflandſche Schule, als ſolche, ſondern eine allgemeine deutſche, ohne Eigennamen und beſondern Stempel — eine Bühne im Sinne und Geiſte des Beſten, was die Nation gedacht, gefühlt und gedichtet hat — ein wahres, claſſiſches Nationaltheater! —

So ſollte es ſein; ſo iſt es aber leider bis jetzt nirgend in ganz Deutſchland, und wenn wir nur das bloße Repertoire, als den nächſten Belag der äſthetiſchen Bühnenverwaltung zur Prüfung ziehen, ſo ergiebt es ſich nur zu deutlich, daß von jenem claſſiſchen Nationaltheater weder in A noch in Z die Rede ſein könne. — Hier fehlt ein großer Theil der ſchönſten Steine in dem Juweelenkranze ſelbſt, dort bietet man uns falſche Folie dar; Schiller und Göthe treffen wir ſtückweiſe an, oft mit einzelnen verrenkten Gliedmaßen; die Elemente im Kampfe; das Feuer mit Waſſer getauft; Verſe in Proſa ausgeſchrieben; Shakeſpear's Lear in den Bock geſpannt; Hamlet verſchrödert; da aber, wo wirkliche Nachtigallen ſingen, viel trauriges Gequake von Fröſchen und Unken hinterdrein, und den äſthetiſchen Kaliban überall geſchäftig mit am Ruder. —

Sobald eine Bühne ſich Kaiſerlich oder Königlich nennt, muß ſie ſofort dieſem höchſten Titel entſprechen und ihm durch die ganze Nation Ehre machen. Aeſthetiſches Geſindel darf hier nirgend mehr laut werden, und wollte man unter ſolch erhabenem Schilde gar Krämerei und Kleinhandel mit der Kunſt treiben; ſo würde das geradezu als ein eigentliches crimen laesae Majestatis zu betrachten ſein, und den, der ſolches wagte, der öffentlichen Schmach ausſetzen. —

Anders iſt es freilich mit den vom Staate oder von einem größern Publikum unterſtützten Bühnen; dieſe haben oft blos halbe Mittel, und das iſt in manchen Fällen ſchlimmer wie gar keine. Hier ſpricht der Caſſirer leider ſchon häufig mit, und manches klaſſiſche Stück (eine Göthe'ſche Iphigenie u. ſ. w.) muß hin und wieder — ich ſchreibe aus eigener trauriger Erfahrung! — der Caſſe mit irgend einem kleinen Kaliban abgekauft werden. — Da ſoll nun die Kritik bei der Prüfung des Repertoirs ſchon billige Rückſicht nehmen, und manches ſogenannte Caſſenſtück in ſofern paſſiren laſſen, als dadurch offenbar der Zutritt für ſolche claſſiſche Dichtungen gewonnen iſt, an denen das Häuflein der Gebildeten allein Gefallen hat, welches jedoch überall zu klein iſt, um eine Bühne erhalten zu können. — Jene Caſſenſtücke gehören für die Volkstage (Sonntag, Montag), wo der größere Hauſe des Publikums frei iſt, welcher, in ſeiner Geſammtverbindung, allein für die Oekonomie der Bühne in Betrachtung zu ziehen iſt. —

Zwiſchen der höhern Kultur und dem Volksgeſchmacke iſt eine abſolute Kluft befindlich; dennoch ſoll die Kunſt auf den letztern bildend einwirken, und es fragt ſich nun, auf welche Weiſe dieſes hier möglich wird? Iſt die claſſiſche Poeſie überhaupt für den Haufen verſchloſſen und ein geheimes Sanſcritt in dieſer Rückſicht, ſo hat ſie ihre allgemeine Bedeutung für die Nation dahin, und zieht ſich, ſtatt in das Oeffentliche mächtig hinauszuwirken, nur in den eng geſchloſſenen Kreis der Bildung ſelbſt zurück. — Um dieſes zu verhindern und der höhern Kultur eine Einwirkung auf den Volksgeſchmack möglich zu machen, muß hier alſo nothwendig irgend eine Vermittelung eintreten, welche, an ſich mehr ſinnlicher Art, zuvörderſt eine Berührung zwiſchen dem Entgegengeſetzten einleitet. Zu dieſer Vermittelung bietet ſich nun die feſtliche Pracht und die geſchmackvolle glänzende Umgebung dar, womit mehre unſerer claſſiſchen tragiſchen Dichtungen auf der Bühne ausgeſtattet erſcheinen, und welche zunächſt durch ſich den großen Haufen anlocken, daß er ſich herzudrängt, um an dieſen Feſtlichkeiten Theil zu nehmen: Anfangs giebt er allerdings dabei nur den neugierigen Zuſchauer ab, aber bei wiederholten Beſuchen wendet ſich auch das Wort an ihn, und macht ſeine wunderbare, heilige Macht alſo geltend, daß er ſtaunend den Tönen zuhorcht, welche aus einer fremden unbekannten Welt zu ihm herüberkommen, und ihn für ſich in Anſpruch nehmen:

„Zum erſtenmal genießt der Geiſt;
Erquickt von ruhigeren Freuden,
Die aus der Ferne nur ihn weiden,
Die ſeine Gier nicht in ſein Weſen reißt,
Die im Genuſſe nicht verſcheiden.“
(Die Künſtler von Schiller.)

Es iſt eine allgemeine Bemerkung, daß der deutſche Zuſchauer, je mehr er ſich vom Komiſchen angezogen fühlt, um deſto ſcheuer vor der Bühne von dem ächt Tragiſchen ſich abwendet. Wenn dies wohl eines Theils eine Folge der vorübergegangenen ernſten Zeit ſein mag, ſo dürfte die Wurzel davon doch noch tiefer liegen und vielmehr in dem Phänomen aufzuſuchen ſein, daß das Gleiche ſich abſtößt, das Entgegengeſetzte aber anzieht; weshalb denn auch eben der angeborene deutſche Ernſt ſich in ſeiner Neigung vorzugsweiſe zum Heitern und Fröhlichen hinwendet, und da, wo er von ſich nach außen geht, das Letztere aufſucht und zu finden wünſcht. — Für das Luſtſpiel (und ſelbſt das claſſiſche) bedarf es auf unſeren Bühnen weit weniger einer Vermittelung, und wenn wir jetzt in dieſer Rückſicht etwas zu wünſchen haben, ſo bezieht ſich das nur auf die Herbeiſchaffung ächter Luſtſpieldichter, welche in der neuern Zeit völlig ausgegangen zu ſein ſcheinen. Dieſer traurige Mangel iſt es, welcher unſere Repertoire in dieſem Theile, da, wo ſie nicht von den Ausländern (namentlich den Franzoſen) borgen, veraltet erſcheinen läſſt. — Für die deutſche Melpomene giebt es dagegen nur zu viele Bewerber, und es hat ſich leider, was dieſes betrifft, nirgend ſo viel Seichtigkeit offenbart, als in dieſer Rubrik unſerer neueſten Literatur. Da ſoll man denn vor allen Dingen den nachahmenden Sklaventroß ſtreng zurückſcheuchen und das Intereſſe nur für das Edle und Würdige wecken, wenn man es auch hie und da mit einigem Verluſte auf das Repertoire einkaufen muß.

Was das niedrig Komiſche betrifft, gegen welches wir, wenn es von ächtem Schrot und Korne (wie Kotzebue's Kleinſtädter und Holbergs Kannengießer) iſt, mit unſerm Geſchmacke gar nicht vornehm thun wollen, ſo giebt daſſelbe einen natürlichen Vermittler bei dem Volksgeſchmacke für das feinere Luſtſpiel ab, und es iſt zudem auf deutſchem Boden ſo beliebt, daß es auch auf den beſten Repertoiren, als ein Grundzug im Character der deutſchen Fröhlichkeit, nicht fehlen darf. Nur ziehe es uns nicht über den Schwerpunkt zum Gemeinen hinunter, ſondern trage ſtets die Satirslarve vor einem edlen Angeſichte. — Hier iſt es beſonders, wo in unſerer dramatiſchen Literatur beſſere Dichter an's Werk gehen, und die Phantaſie einmiſchen ſollten, um das niedrig Komiſche zur genialern Groteske zu erheben, welche ſchon Tiek hinlänglich angedeutet hat, indeß ſie für die recitirte Poſſe ſowohl, als für die komiſche Oper eine herrliche Ausbeute abgeben dürfte. Je mehr die niedrige Komik der Phantaſie entbehrt, je mehr ſinkt ſie mit bleiernen Schwingen dem Boden und dem Schlamme entgegen. —

Wenn wir nun die deutſche Bühne im allgemeinen, und als ein groſes Nationalinſtitut, zunächſt nach ihrem poetiſch-literariſchem Werthe prüfen wollen, ſo müſſen wir dieſe Prüfung nach Anleitung der verſchiedenen Repertoire vornehmen, welche wir erſt einzeln zu unterſuchen, und dann in Vergleichung mit einander zu bringen haben, ſo daß ſich von hier aus zuletzt beſtimmte Reſultate ſowohl über den durchherrſchenden Zeitgeſchmack ſelbſt, als über das active Einwirken der dramatiſchen Kunſtkultur auf ihn, für uns ergeben müſſen.

Theodor Hell hat, hinſichtlich der Materialien in ſeinen Tagebüchern deutſcher Bühnen, zu dieſem Zwecke bereits vorgearbeitet; beſonders aber ſetzte es ſich der Herausgeber vor, in dieſem, für die Geſammtbühne Deutſchlands ausſchließlich beſtimmten Almanache, von Jahr zu Jahr jene Prüfungen zu wiederholen, und er wird, nach genauer Durchſicht der einzelnen Repertoire der beſondern Bühnen, dieſelben in genauere Beziehung unter ſich zu bringen ſuchen, und ſodann allgemeine Vergleichungen vornehmen, deren Reſultat es genau ergeben muß, welche Stellung die deutſche Bühne überhaupt zur dramatiſchen Literatur behaupte, und welche Bedeutung ihr in dieſer Rückſicht zuerkannt werden könne.

II.

Ueber den verſchiedenen Styl in den theatraliſchen Darſtellungen.

„Wir haben Schauſpieler, aber keine Schauſpielkunſt!“ ſagt Leſſing in ſeiner Dramaturgie; und wie die Sache zu ſeiner Zeit ſtand, ſo verhält ſie ſich auch noch in der unſrigen, ohnerachtet der vielen äußeren Verbeſſerungen, welcher ſich ſeitdem die deutſche Bühne zu erfreuen gehabt hat, und der gewaltigen poetiſchen, und poetiſch-kritiſchen Anregungen, welche in der letzteren Periode auf ſie einwirkten. —

Wenn wir das franzöſiſche Theater mit dem unſern in Vergleichung ſetzen, ſo gewinnt jenes einen offenbaren Vorzug vor dieſem, durch die ſich darbietende Anſicht einer feſten Grundform, welche überall durchherrſchend, und das Einzelne zum Ganzen verbindend, eine ächte Nationalbühne vollendet, die, in ſich abgeſchloſſen, als ein wahres Volkseigenthum zu betrachten iſt.

Freilich geht die Hälfte des Werthes dieſer künſtleriſchen Selbſtändigkeit, mit der Bemerkung verloren: daß jene Grundform in den tragiſchen Darſtellungen der Franzoſen, mit ſich ſelbſt im innern Widerſpruche ſteht, indem ſie eine Manier aller Manieren zum Style ſelbſt machen mögte, und gleichſam die auf den Kopf geſtellte Antike andeutet, welche ſich zur ächt tragiſchen Darſtellung grade ſo verhält, wie Voltaire zum Sofokles. —

Die Melpomene der Franzoſen iſt eine vollendete convenzionelle Kokette, die überals mit erborgtem und unächten Schmucke prangt, aber ſich ſo in ihre Rolle einſtudirt hat, daß ſie ihr in keinem einzigen Augenblicke ungetreu wird. — Auf ihrer Bühne giebt es allerdings eine Schauſpielkunſt, dagegen aber gar keine Schauſpieler, denn alle machen nur ein einziges Individuum aus, und ſind gleichſam, wie der franzöſiſche Nationalcharacter ſelbſt, in Eine und dieſelbe Form gegoſſen und auf Eine und dieſelbe Weiſe mechaniſch und geiſtig abgerichtet, ſo daß jeder ſich, im Wechſelverhältniſſe, wie der Schatten des andern gebärdet und Einer für Alle, Alle aber für Einen zu ſtehen ſcheinen. —

Wenn die geſammte deutſche Kunſt möglichſt nach Univerſalität ſtrebt und ſich gegenwärtig auf der deutſchen Bühne, grade in derſelben auflöſet und vernichtet, ſo ſucht dagegen die franzöſiſche Tragödie ſich ſo viel als nur irgend möglich zu beſchränken, und ſie erlaubt nur eine einzige Grundform, welche überall als Stereotype erſcheint, und außerdem nichts weniger als Styl, ſondern Gegentheils nur eine ſich fortwährend ſelbſt wiederholende Manier iſt. — Wo der tiefere Inhalt abgeht, da kann ſich auch nie ein Styl geſtalten, und je mehr der Künſtler blos nach dem Aeußern ſtrebt, je beſtimmender wird die Manier in ſeine Darſtellungen eingreifen, und ſie muß zuletzt als die Grundform ſelbſt erſcheinen. — So nun iſt es mit der franzöſiſchen Tragik, und ſie kann, ohne daß es eines eminenten Talentes bedarf, leicht auf der Bühne eingeübt und abgeſehen werden, ja ſelbſt Deutſche, welche der franzöſiſchen Sprache hinlänglich mächtig ſind, können — wenn ſie zugleich gehörig memoriren wollen — ohne große Mühe in ſie eingehen und ſie glücklich copiren. Das iſt aber grade das Kennzeichen der Manier, daß ſie leicht aufgefaſſt und reproducirt werden kann, indeß der wahre Styl ohne ächtes Genie eben ſo wenig ergründet, als nachgebildet wird. —

Voltaire glaubte zu ſeiner Zeit mit ſeinen Schauſpielern den antiken Kothurn unmittelbar von Athen nach Paris herübergeholt zu haben, und wer konnte ihm, bei ſeinem ausgebrannten Gemüthe, einen Wahn verdenken, in dem noch gegenwärtig ganz Frankreich befangen iſt. — Du sublime au ridicule il ny a qu'un pas! ſagte Napoleon, als er von dem römiſchen Triumphwagen in den ruſſiſchen Schlitten ſtieg; und grade dieſer Schritt iſt auch zwiſchen der griechiſchen und franzöſiſchen Tragik. Jene offenbart ſich als großartigſter Styl in der idealſten Beziehung, dieſe als abgeſprungene, leere Form, welche die Gattung ſelbſt zum Individuum herunterbringt, und die Kunſt auf eine etwas veredelte Mechanik reducirt, die in allen ihren Theilen gelehrt und erlernt werden kann. Dieſe Mechanik üben denn auch alle franzöſiſchen tragiſchen Schauſpieler ein, und vereinigen ſich darin recht eigentlich zu einem Individuum, welches ſich, der großen bildungsreichen Natur zuwider, dem Zwange einer einzigen convenzionellen Form unterwirft.

Dieſe convenzionelle Form waltet nun durch alle tragiſche Darſtellungen, ohne Ausnahme, hin; überall, in der Declamation ſowohl, wie in der Mimik, erſcheint nur die Außenſeite der Leidenſchaften, mit demſelben immer wiederkehrenden Pathos; nichts iſt wahrhaft erfühlt und aus der Tiefe aufgegriffen, ſondern alle äußern Kräfte erſchöpfen ſich bis zur Ohnmacht und Verzweiflung in eitler, leerer Oſtentation; ein Theatercoup löſet den andern ab, und vom abſichtlichen Liegenlaſſen bedeutender Stellen, bis zur — man mögte ſagen, plözlich tollgewordenen — Emphaſe, iſt alles genau berechnet, und die durchherrſchende Künſtelei überbietet ſich in den Mitteln und haſcht nach eiteln Effecten, wo und auf welche Weiſe ſie nur immer kann. —

Wenn nun freilich bei dieſer Tragik, ſo wie bei dem franzöſiſchen Nationalcharacter überhaupt, alles mehr auf das Aeußere hinausläuft, ſo iſt aber dagegen dieſes Aeußere ſelbſt höchſt genau und ſorgſam gehalten, und es herrſcht eine ſtrenge Abgeſchloſſenheit, ſo daß ſich nichts Unedles oder gar Gemeines eindrängen kann, weil der Anſtand durchgehends als höchſter Geſetzgeber erſcheint und mit ſolcher Strenge die Regeln vorſchreibt, daß ein Schauſpieler ſelbſt durch ein einzelnes unrichtig ausgeſprochenes Wort das ganze Parterre in Aufruhr bringen kann. — Nicht minder kommt eine feſte Grundform zur Erſcheinung; nur iſt es durchaus eine einzelne, und ſie äußert ſich — als Gegenſatz zum wahren Style — in einer ſtreng durchgeſetzten convenzionellen Manier.

In dieſem Sinne ſpricht ſich Schiller gegen Göthe über die franzöſiſche Tragödie aus:

„Nur bei dem Franken war noch Kunſt zu finden,
Erſchwang er gleich ihr hohes Urbild nie,
Gebannt in unveränderlichen Schranken
Hält er ſie feſt und nimmer darf ſie wanken.“ —

Hat der franzöſiſche Nationalcharacter nun in den tragiſchen Darſtellungen die Vexirlarve der Antike vorgehalten, ſo erſcheint er dagegen in der Comödie rein und natürlich, und das Luſtſpiel der Franzoſen iſt daher, in allem, was das Heitere, Leichte und Frivole betrifft, eben ſo liebenswürdig als die Nation ſelbſt. Man kann es, in ſeiner Sphäre, in der That vollendet nennen, und es wird gegenwärtig in ganz Europa nicht übertroffen, obgleich es keinesweges univerſell iſt, und als geltendes Muſter für die höhere Comödie aufgeſtellt werden kann. Es iſt übrigens die feinſte künſtleriſche Blüthe der franzöſiſchen Nationalkultur, und das geſellſchaftliche Leben, als ſolches, ſpricht ſich darin in ſeinen reellen Beziehungen auf das witzigſte aus, ohne jemals — was in der That auch wieder eine Kunſt genannt werden muß — ſich irgendwo mit dem poetiſchen zu vermengen.

Ueberſetzen wir das franzöſiſche Luſtſpiel in's Deutſche, ſo erhalten wir nichts als Intrigue, oder perſonificirte Thorheiten und Leidenſchaften (wie beim Moliere, der der dramatiſche la Bruyere genannt werden kann); keinesweges aber Characteriſtik nach unſerer Weiſe. Bei der Darſtellung aber verderben wir es durch unſere angeborne Langſamkeit; denn in dieſen Stücken iſt alles flüchtiges, fliehendes Leben, flüchtige, fliehende Zeit, und ſie wollen nach der Uhr einſtudirt werden, und gehen in der Darſtellung verloren, wenn man ſie über die gebührende Stunde ausdehnt, eben weil alles ſich in Scherz und luſtiges Garnichts auflöſet, das nur an dem Blicke vorübereilen darf, wenn es ſich nicht der rigoröſeren Prüfung ausſetzen will. —

Beide, Tragödie und Comödie, ſind übrigens ächtes Nationaleigenthum der Franzoſen, weil ſie ganz in ihrem Character ausgeführt und ſo auf das Höchſte vollendet ſind, daß man nichts weiter hinzuthun und namentlich von dem Schauſpieler, welcher hier im Totale der Schauſpielkunſt ſelbſt erſcheint, nichts weiter fordern kann; weshalb denn auch das théâtre français zu Paris als die claſſiſche Nationalbühne der Franzoſen anerkannt werden muß. —

Suchen wir dagegen nun aber in Deutſchland ein ähnliches Inſtitut, ſo werden wir uns überall vergeblich danach umſehen, und ſelbſt in Wien und Berlin, den zwei Capitalen unſers Vaterlandes, wo es ſein könnte, hat ſich bis jetzt kein ſolches geſtaltet.

Werfen wir die Frage auf: woran dies liege? ſo dient im Allgemeinen zur Antwort: 'weil auf allen unſeren Bühnen alles durcheinander geſpielt wird, und Hamlet und Abällino nur die Kleider mit einander wechſeln.

In Paris iſt das anders; dort ſteht das théâtre français als klaſſiſche Bühne für die Tragödie und Comödie da; indeß die Oper, die Spektakelſtücke, das flüchtige Vaudevill und die derbere Poſſe, auf die Nebentheater verwieſen ſind. — In Wien könnte es eben ſo ſein, und weil hier fünf verſchiedene Bühnen vorhanden ſind, ſo würde es wenigſtens ein Leichtes werden, jene kunſtgerechte Sonderung hier vorzunehmen, und das Burgtheater namentlich ſollte für Wien das ſein, was das théâtre français für Paris iſt. Indeß kann davon bis heute noch keine Rede ſein, wie ich näher an einem andern Orte berichtet habe.*) — Was Berlin betrifft, ſo giebt es dort, ohnerachtet der beiden Schauſpielhäuſer, doch nur Ein Theater, und das länger ſchon projectirte für die niederere Volks- oder beſſer Geſchmacks-Claſſe, iſt bis jetzt immer noch nicht zu Stande gekommen, woran wohl die Befürchtung Schuld ſein mag, daß es dem andern Abbruch thun dürfte. —

---

*) Kunſt und Natur. Zweiter Band.

Im Beſonderen iſt aber eben unſere Univerſalität daran Schuld, daß wir kein wahres deutſches Nationaltheater beſitzen, und dieſe Behauptung führt mich nun unmittelbar zu meinem vorgeſetzten Ziele hin. —

Der deutſche Nationalcharacter macht ſich in dem Kunſtgebiete höchſt merkwürdig durch ſeine ungemeine Univerſalität, oder durch die Fähigkeit ſich alle, verſchiedenen Style und Grundformen anzueignen. So haben wir, was die dramatiſche Poeſie betrifft, den alten Norden und den romantiſchen Süden zu uns herübergezogen, die ächte Antike aus Griechenland und Rom entführt, das Mittelalter und die gothiſche Periode zurückgerufen und ſelbſt den eigentlichen

Codex aller Univerſalität, den Shakeſpear, unter uns nationaliſirt. — Welche verſchiedene Style und Grundformen hat hier in dieſer Rückſicht unſere dramatiſche Poeſie nicht aufzuweiſen! und was müſſen wir nicht erſt von der, ſie zum Zweitenmale in's Leben rufenden Schauſpielkunſt erwarten? —

Hier aber finden wir den Gegenſtand ganz und bis zum Erſchrecken verändert. — Univerſalität kommt allerdings auf den deutſchen Bühnen zur Erſcheinung; aber eben in dieſer Univerſalität hat ſich, wie ich ſchon oben vorläufig bemerkte, unſere Schauſpielkunſt völlig aufgelöſet und vernichtet. Man trete nur vor die nächſte deutſche Bühne und ſchaue in dieſes wilde und willkührliche Treiben unſerer Künſtler. Welch ein Chaos durch- und widereinander; hier converſirt einer in der Toga; dort declamirt ein zweiter en escarpins; da tritt ein antiker Marinelli herein; dort ein alter Nordenrecke mit franzöſiſchem porte-bras; Hamlet der Däne à quatre épinglès; Don Carlos als preußiſcher Fähnrich ausgreifend; Poſa als gothiſcher Raufbold, Tell als antiker Heros u. ſ. w.; dazu in einem und demſelben Stücke das converſiren, declamiren, ſkandiren, toben, winſeln und liſpeln — eine wahre olla potrida aus den entgegengeſetzteſten Beſtandtheilen bereitet.

Wer dieſe Schilderung übertrieben findet, der hat ſich an das Unweſen gewöhnt, oder iſt an ſich nicht im Stande die feſte Selbſtſtändigkeit der verſchiedenen Kunſtſtyle zu erkennen und ſie von einander zu unterſcheiden. —

Im Allgemeinen zeigen ſich freilich gegenwärtig nur zwei Darſtellungsweiſen, als durchherrſchend auf der deutſchen Bühne; nämlich die proſaiſche und die poetiſche; die converſirende und die declamirende. Beide treiben möglichſt, wo ſie nur können, eine verbotene Blutsvermiſchung, beſonders aber drängt ſich die proſaiſche in die poetiſche ungebührlich hinein, und die Converſazion ſchleicht ſich in die höhere Tragödie, um ſie nicht ſelten auf das witzigſte zu parodiren.

Das Beſte, was wir gegenwärtig als Total auf unſerer Bühne beſitzen (und von einem kunſtgerechten Totale kann hier nur die Rede ſein), iſt das bürgerliche Schauſpiel, das ſeine characteriſtiſche Vollendung in der Ifflandſchen Schule erhalten und ſich hier als gediegene Proſa ausgebildet hat,' welche in ihrer Selbſtſtändigkeit ihren Werth beſitzt und weiter nicht zum Höhern aufſtreben will. Wir finden daſſelbe auf der Hamburger Bühne und im

Burgtheater zu Wien in ſeiner Grundform am vollendetſten und ſo in ſich zuſammenſtimmend, als man es nur wünſchen kann. In Weimar dagegen iſt es am ſchlechteſten und man vermag kaum dabei auszuhalten. — Seinem Weſen nach zeichnet es ſich durch die gebildetſte Converſazion und eine feine durchgeführte Characteriſtik aus, welche indeß weniger mit ächt productiver Phantaſie geſchaffen, als vielmehr aus der nächſten Wirklichkeit abſtrahirt wird; weshalb denn z. B. um den Nagel, ſo zu ſagen, gleich auf den Kopf zu treffen, Falſtaff durchaus nicht in dieſe Kategorie gehört. —

Weiterhin hatte Göthe auf der früheren Weimarer Bühne die höhere Tragödie, als ein feſtes Ganzes auszubilden geſucht, und es war ihm darin bis zu einem gewiſſen Grade gelungen; obgleich bei den Darſtellungen dieſer Schule mehr *ſchöne Rede*- als eigentliche *Schauſpielkunſt* an den Tag kam, und die Plaſtik ſelbſt zu leblos und erſtarret blieb. Daß dieſe Schule ſchon jetzt ſo gut wie ganz untergegangen iſt, beweiſet, daß ihr ein mehr todtes, als lebendiges Prinzip beiwohnte. — Beſſer als dieſe Beſtrebungen muß man immer dasjenige ſchätzen, was einzelne berufene Künſtler, wie z. B. die Schröder und Eßlair, *aus ſich ſelbſt* in der höhern Tragödie geleiſtet haben. —

Das ärgſte auf unſeren deutſchen Bühnen iſt nun aber, daß man im Allgemeinen ſich über die Grundverhältniſſe noch ſo häufig im Streite befindet, und ſogar die ernſthafte Frage aufwerfen kann: ob man die Verſe wie Proſa behandeln, das Metrum und die Reime darin ganz unterdrükken, oder ſie gegentheils den Zuhörern vorſcandiren ſolle? — So naiv dieſe Fragen ſcheinen, ſo ſind ſie doch noch neuerdings wirklich aufgeworfen und man hat dabei eine Anweiſung für die Schauſpieler verlangt, wie ſie die Verſe überhaupt vorzutragen hätten. — Ja wenn die armen Leute einer ſolchen Anweiſung noch bedürfen, ſo ſind ſie freilich übel daran, und man ſollte Frager der Art lieber ſogleich an die Oper verweiſen, damit ſie ſich um die Rede ſelbſt nicht weiter graue Haare wachſen ließen. —

Was dieſe erſten Grundverhältniſſe zwiſchen der Proſa und Poeſie betrifft, ſo kann ich hierauf nicht weiter eingehen, und ich ſetze ſie als die Elemente voraus, da es mir hier auf etwas Höheres ankommt; nämlich auf die verſchiedenen Style hinzudeuten, welche die deutſche Schauſpielkunſt in Beziehung zu unſerer univerſellen dramatiſchen Poeſie in dem Totale der Bühnendarſtellungen, als in ſich cohärirend auszubilden hat. —

Ein jedes ſelbſtſtändige dramatiſche Gedicht verlangt ſein Recht, und es will ganz in dem Geiſte, wie es vom Dichter empfangen und aufgefaſſt iſt, wiedergegeben werden. Nun überſchaue man aber einmal das reiche Feld unſerer dramatiſchen Literatur, inſofern ſie für ein allgemeines deutſches Bühnenrepertoir ſich eignet, und mache ſich vertraut mit dem beſondern Genius der verſchiedenen Producte, welcher den Griff und die Weiſe beſtimmt, wie ſie von der Schauſpielkunſt aufgenommen werden ſollen. Hier haben wir eine Götheſche Iphigenie, ganz im gehaltenſten antiken Style; dort einen Götz von Berlichingen, durchweg feſter gothiſcher Kern; hier die ſchauerliche nordiſche Romantik in Oehlenſchlägers noch nicht genug bei uns geſchätzten, ächt nationalen Dramen; dort das Blühende und Glühende der ſüdlichen Romantik in Calderon und andern; hier Schillers verſchiedene Dramen, von denen jedes einen in ſich geſchloſſenen Mikrokosmus abgiebt: — Franzoſen und Engländer, Idealismus und Realismus, galante Chevallerie und überirdiſche Verklärung in der Jungfrau; ächter, treuer Schweizercharacter, urkräftiges Bergvolk, im Tell; durchgeführte Spaniſche Grandezza in Don Carlos; politiſch-kalter Proteſtantismus und begeiſterte Religion der Künſte in Maria Stuart; großartige Portraits des dreißigjährigen Krieges und ſtille Treue bis zum Tode in Wallenſtein u. ſ. w. — Weiterhin gar Shakesſpear mit ſeiner poetiſchen Weltgeſchichte und jenen gigantiſchen Gebilden, welche wie eigene Schöpfungen, auch in ſich ſelbſt ihre Regeln und Geſetze enthalten: — alles dieſes, und ſo manches Eigenthümliche, wodurch das Nationale und Klimatiſche auf den Styl der Dichtung und Darſtellung einwirkt — — welch ein unermeßlich, reiches Feld für die Kunſt des Schauſpielers und wie wenig bei uns, beſonders im Zuſammenhange und ſeiner cohärirenden Totalität, gewürdigt, erkannt und kultivirt.

A. W. Schlegel ſagt in ſeinen „Vorleſungen über dramatiſche Kunſt und Literatur“ (Band II. Seite 425): „Ueberhaupt ſollte man den Schauſpielern nicht einbilden, daß ſie ſo wichtige und unentbehrliche Leute ſeien. Nichts iſt ſeltener, als ein wahrhaft großer Schauſpieler; allein nichts iſt häufiger, als die Anlage, Rollen ſo leidlich auszufüllen, wie wir es gewöhnlich ſehen.“ — Dieſes iſt leider ein wahres Wort zu unſerer Zeit, und um dagegen opponiren zu können, müſſen die Schauſpieler vor allen Dingen ſich ihre Aufgabe höher ſtellen und ein gemeinſchaftliches Schutz- und Trutzbündniß errichten, um die verſchiedenen dramatiſchen Gedichte ſo darzuſtellen, daß man eben ſo viel einzelnes Genie als allgemeinen Zuſammenhang in ihren Bemühungen erkenne. — Dieſes würde aber etwa auf folgende Art anzufangen ſein:

Vor allen Dingen ſuche der Schauſpieler, wenn er überhaupt als ſolcher nicht blos berufen, ſondern wirklich auserwählt iſt, ſein eigenes Individuum von allen böſen Angewohnheiten, Nachläſſigkeiten und Unarten, in Sprache, Ausrede, Miene, Haltung, Gang, Stellung und Bewegung gänzlich zu befreien, ſo daß ſeine Erſcheinung eine durchaus reine und untadelhafte iſt, welche jede Form leicht aufnehmen und ſich ihr anſchmiegen kann. Nach dieſem Reinigungsgeſchäfte, welches jedoch durchgängig gelungen ſein muß, prüfe er an ſich ſelbſt Friedrich Schlegels Ausſpruch: „Wir können nicht heraus aus unſerm Leibe!“ und ſehe zu, ob es ihm möglich iſt, überall „einen neuen Menſchen anzuziehen;“ denn ſich ſelbſt auf der Bühne täglich darzuſtellen, iſt keine beſondere Kunſt und die fortwährend (nur in anderen Kleidern) wiederkehrende individuelle Erſcheinung des Schauſpielers ermüdet den Zuſchauer ſo ſehr, daß jener ihm bald läſtig werden muß.

Gelingt ihm der Verwandlungsprozeß, und wird es ihm leicht ſich in den ſeiner eigenen Perſönlichkeit fremdartigſten Formen, mit Freiheit zu bewegen, und den Character der Rede, ſo wie die ganze Haltung, dem Allgemeinen und Beſondern der ihm vorliegenden dramatiſchen Dichtung anzupaſſen, ſo darf er es für ſich muthig wagen, auf eine feſte Ausbildung der verſchiedenen Style in ſeinen theatraliſchen Darſtellungen hinzuarbeiten, und es wird ihm nicht nur möglich werden, ſich heute die, von jeder Convenienz entbundene, freie und edle Haltung des Helleniſchen Heroen anzueignen, der unter dem ſchönſten Himmelsſtriche geboren, die Schönheit ſeiner Formen in Wettläufen und Kampfſpielen zur vollkommenſten Harmonie auszubilden Gelegenheit hatte, ſondern er wird auch morgen, in dem Harniſche Berlichingens ganz verwandelt und als jener mit dem Eiſen verwachſene altdeutſche Held erſcheinen, und ſich weiterhin ſo proteiſch geſtalten können, daß es uns in der That ſo vorkommen muß, als ſei es ihm möglich ſeinen eigenen Leib zu verlaſſen und, ſtatt des verſchiedenen Theaterkleides, einen neuen Menſchen anzuziehen. —

Iſt es nun jetzt und früher, ſchon dieſem und jenem Schauſpieler gelungen ſeine Individualität alſo zu verläugnen, und dieſelbe in den beſondern künſtleriſchen Styl der ihm aufgegebenen theatraliſchen Darſtellung hinübergehen zu laſſen, ſo ſieht es freilich, was das Total und die geſammte Aufführung betrifft, um ſo ſchlimmer aus, wenn nicht ſeine Mitkünſtler den gleichen Weg mit ihm gewandelt ſind. — Das nun aber iſt grade der Greuel der gegenwärtigen deutſchen Bühne, daß es nur einzelne jener weißen Raben zerſtreut auf ihr giebt, indeß der größeſte Theil der mit ihnen wirkenden Schauſpieler ſich nicht aus dem Sumpfe ſeiner alltäglichen Natürlichkeit zum Genialen erheben kann, und jene höheren Erſcheinungen ſo iſolirt da ſtehen läſſt, daß man entweder von ihrer Macht überraſcht, vor ihnen erſchrickt, oder ſie in ihren trivialen Umgebungen bemitleiden muß. — Ich habe auf dieſe Weiſe einmal die wackere Schröder, und außerdem noch ein Paar andere Künſtler ausgeſtellt geſehen. —

Nicht alſo Du mein Held allein, muſſt Dich mit Freiheit aus dem idealen Theſeus in den freikräftigen Tell, aus dieſem wieder in den eiſernen Götz u. ſ. w. deinem ganzen Weſen nach verwandeln und den entgegengeſetzteſten Grundformen Deine Individualität anpaſſen können, ſondern alle Deine Mitſchauſpieler müſſen bei jeder verſchiedenen Darſtellung Hand in Hand greifen, und ihr insgeſammt ſollt nur als ein einziges Gedicht, als ein einziges unzertrennliches Kunſtwerk erſcheinen, bei welchem Theil in Theil, Glied in Glied gefügt iſt und eins das andere beherrſcht und ihm wieder dient, je nachdem es der in ſich ſelbſt wirkende Organismus von Moment zu Moment nothwendig macht. Nur unter dieſen Umſtänden tritt überall Haltung ein und die Schauſpielkunſt ſtellt, wie eine lebende Hiſtorienmalerei, große Ganze auf, in welchen ein ächter Styl, ein durchgreifender Grundton herrſcht, und vor denen die Zuſchauer mit freudigem Erſtaunen verweilen, weil ſie neue Menſchen und neue Welten vor ſich zu erblicken wähnen. So betrachtet iſt nun Eure Kunſt etwas ganz anders, als wie ihr ſie jetzt in der Regel betreibt, und ihr dürft Euch mit Stolz auf ſie berufen, eben weil ſie ſchwieriger als jede andere iſt; denn ihr bildet nicht nur in Gemeinſchaft mit vielen, ſondern müſſt auch ſelbſt ganz entſagen lernen; und euch ſogar oft da zum Dienen bequemen, wo die Begeiſterung ihren freien Aufflug nehmen mögte. — Auch die franzöſiſche Schauſpielkunſt bleibt dann weit hinter der euren zurück; denn jene kennt nur Eine höchſt beſchränkte Grundform und iſt ſklaviſch an ihre Convenienz gebunden, die eure aber iſt frei und univerſell, wie der Character der Nation, aus der ſie hervorſteigt, und ihr wiſſt die verſchiedenſten Style zu ergreifen und in lebendiger Wahrheit aufzuſtellen; ja ihr gebietet dann über eine Kunſtwelt, während der Franzoſe nur als der Satrape eines einzelnen Reiches zu betrachten iſt. —

Uebrigens geht der Weg zu dieſer höhern Schauſpielkunſt keinesweges durch die Schulen, wie manche es glauben machen mögten; denn in den Schulen gewinnt man nur was eben erlernt werden kann, und das iſt nun grade hier nicht das Höchſte. Dazu ſind unſere neueſten Schauſpielerſchulen auch immer Schulen der Einſeitigkeit geweſen, dieſer aber wollen wir entgegenarbeiten wo wir nur können. — Jene höhere Anſicht eurer Kunſt kann nur vom eigenen Genie ausgehen, und wenn ihr dieſes nicht zu ihr mitbringt, wenn ſie euch nicht angeboren iſt, ſo werdet ihr ſie auch in keiner Schule erlernen, und der Salomoniſche Siegelring wird euch ihre höheren Geheimniſſe ewig verſchließen. —

Ob es nun wohl jemals bei uns zu dieſer Veredlung der Schauſpielkunſt kommen dürfte? — Ich zweifle! — Mag dem aber auch ſein wie ihm wolle, ſo bleibt es doch immer die Pflicht des Kunſtfreundes darauf hinzüdeuten, wie es ſein ſollte. Zudem iſt noch nie ein gutes Wort auf ganz unfruchtbaren Boden gefallen, und wenn nur zwei oder drei es auffaſſen, ſo bieten ſich ſchon die Hände dar und können in einander greifen, und es läſſt ſich ein kleiner Künſtlerbund bilden, aus dem viel Gutes und Schönes für das Allgemeine hervorgehen mag!

III.

Ueber das heutige Beifallklatſchen im Theater.

Was vor 56 Jahren ſchon der muthige Reformator der Wiener Bühne, **von Sonfels** ſagte:

> — — das Lob,
> das Hände ſprechen, ehret nicht,

iſt gewiß allen Verſtändigen aus der Seele geſprochen. Auch haben unſere größten Schauſpieler, die es aus langer Erfahrung wußten, von welchen Falſchmünzern nur allzu oft dieſe zweideutige Münze geprägt und ausgegeben wird, ſie nie recht für baare Wechſelzahlung annehmen wollen. Jene leiſe athmende Windſtille bei gewaltig ergreifenden Darſtellungen, wo der gepreſſten

Bruſt kaum ein ach! entſchlüpft, ein halblautes Bravo, eine Perle im Auge der gefühlvollen Zuſchauerin, waren von jeher der ſchönſte Lohn des wahren Künſtlers. Schröder und Iffland haben es bei verſchiedenen Veranlaſſungen laut erklärt, daß dieſer allein ihnen begehrungswerth ſei.

Allein Schauſpieler und Zuſchauer, die nur in ſo zarter Wechſelwirkung ſtünden, wären Aeolsharfen, wodurch hier unten kein Concert zu Stande gebracht wird. Es iſt hundertmal geſagt worden: das Beifallklatſchen gehört zu den nöthigen Uebeln in unſerer langen Kunſtlitanei. Die Frage iſt nur, wie es neutraliſirt oder zum Beſten gekehrt werden ſoll. Dem Antiquar würde es ſo ſchwer nicht fallen, zu erweiſen, daß auf jenen claſſiſchen Theatern in Athen und Rom das Beifallklatſchen der Zuſchauer gar nicht ſo willkührlich geweſen iſt, als bei uns, und daß bei Luſtſpielen insbeſondere, wohl immer nur am Ende des Stücks geklatſcht oder — gepfiffen werden iſt.

Denn übrigens, das mag nicht geleugnet werden, galt dort allerdings die wahre Iſonomie. Beifall und Mißfallen, Lob und Tadel wurden ſtets in gleicher Wagſchaale zugemeſſen. Und ſagen wir es nur frei heraus: das eine kann nicht ohne das andere beſtehen. Die Vorderſeite muß auch eine Kehrſeite haben?

Wo nun aber Sitte und Zucht dem Tadel kein lautes Zeichen zugeſtehet, iſt da nicht Stillſchweigen ſchon Tadel, oder kann es wenigſtens von dem, der ſich zum Zuſchauer der Zuſchauer conſtituirt, nicht dafür angenommen werden? Wenn nun aber daſſelbe Stillſchweigen ſeine Flügel auch da ausbreitet, wo ſich der ſeltne Schauſpieler der gelungenſten Leiſtung bewußt ſein darf, wo iſt das Surregat, das ihn für dieſe Demüthigung entſchädige? Darf alſo wohl da, wo Stillſchweigen auch Tadel ſein kann, in Fällen, wo wahres Verdienſt erkannt und ermuntert zu werden verdient und wo es nicht heißt — et la clique aplaudit, das ſchallende Handzeichen fehlen? Aber wann, wie, wem, ſoll es gegeben werden?

Rede, damit ich erfahre, wer Du ſeiſt! ſagte jener alte Weisheitsfreund. Klatſche, damit ich wiſſe, wie Du's verſtehſt! ſagt jeder geiſtreiche Schauſpieler, jeder Fremde, der beim Drama auch den Chor nicht vergißt zu beobachten, bei jeder theatraliſchen Vorſtellung. Es giebt keinen untrüglichern Gradmeſſer der Culturſtufen, auf welchen das theaterbeſuchende Publikum auch außer dem Theater ſteht, als die Art, wie es im Schauſpielhauſe ſo Lob als Tadel ohne Zorn und Vorgunſt zu ſpenden verſteht. Der

Nichteinheimiſche, der Reiſende wird daraus abnehmen, ob Urtheil oder Vorurtheil hier zu Gerichte ſitze, mit andern Worten: ob das Publikum hier mündig oder unmündig ſei. —

Ein Publikum, was aus unbeholfener Blödigkeit, was aus verdauungsluſtiger Bequemlichkeit, oder gar aus Zerſtreuung und Gedankenloſigkeit, das Beſte, was der Künſtler zu geben vermag, dumpf und ſtill hinnimmt und ſich freiwillig oder aus Herkommen der belebenden Wechſelwirkung begiebt, die oft bei regſamen Gemüthern die Haupturſache des Theaterbeſuchs wird, hat es ſich ſelbſt zuzuſchreiben, wenn Fremde dieſen Mangel von Aufregung für etwas ganz anders halten, als er den Einheimiſchen erſcheint, und die Leute, welche da beiſammen ſitzen, ohne das Gratias zu ſagen, mit jenem römiſchen Satiriker*) für bloße Hermenſäulen erklären.

Noch ſonderbarer aber wäre es, wenn irgendwo das Vorurtheil herrſchte, auf gewiſſen Sitzen und Abtheilungen des Theaters dürfe und könne man gar nicht ſeinen Beifall verlautbaren.**) Im Museo Capitolino in Rom erblicken wir Barbaren mit abgeſchnittenen Händen. Wer wollte dieſen gleich ſein? Und könnten nicht gerade auf dieſen Sitzreihen der Schweigenden die feinſinnigſten Zuhörerinnen, die kunſtbegabteſten und aufmerkſamſten Zuſchauer faſt im Alleinbeſitz der zwei Schickſalsurnen ſein, aus welchen die ſchwarzen und weißen Looſe gezogen werden? Wollen dieſe ſich ſtets von einer kleinen Zahl, die ſich allein mündig dünkt, bevormunden laſſen. Sapere aude! wagt es Geſchmack zu haben! würde auch dieſen der alte ſatiriſche Freimund in's Ohr flüſtern. Darum mag, wer ſtill und beſcheiden nur für ſich genießen will, keinesweges getadelt werden. Nur mit denen haben wirs zu thun, die ſich ſo gern Luft machten, ſich aber durch mancherlei Mißverſtand, falſche Schaam, kindiſche Rückſichten davon abhalten laſſen.

---

*) Juvenal VIII., 55.

**) Dieſes Vorurtheil herrſcht z. B. in Braunſchweig, wo man es für unanſtändig hält, in den erſten Ranglogen zu applaudiren.

A. d. H.

Das ſinnigſte, den Zuſchauer ſo gut als den Künſtler ehrende Beifallszeichen durch Klatſchen iſt das auf friſcher That. „Des Mimen Kunſt lebt nur im Augenblick.“ Sie geht blitzſchnell vorüber. Sie muß im Nu verſtanden und anerkannt werden. Es giebt hochgelungene Momente, die electriſch durchſchlagen. Iſt es mitten in der Rede, nun ſo genügt ein leiſer Anklang, ein halblauter Ausruf. Wo aber dieſe nicht durchſchnitten wird, da mag, ſo wie der letzte Sylbenhauch ausgeathmet iſt, auch lauter Beifall ſchallen; wobei doch immer ein volles Glockengeläute, wie es der Britte nennt (a peal of applause) nicht überall nöthig iſt. Ein Spondeus oder Dactylus iſt hier oft mehr werth, als eine ganze Dipodie. Es könnte in ſolchen Fällen nur Mangel an Bildung oder — gutem Willen anzeigen, wenn Jemand ſolche Aeuſſerungen zu hemmen oder zu beſchwichtigen ſuchte,*) die Täuſchung kann dadurch nicht unterbrochen, die Begeiſterung aber ſehr erhoben und verſtärkt werden. Denn es verſteht ſich, daß kein nur mittelmäßig einge-

---

*) Die Ziſcher bei einem ausbrechenden Applauſe beleidigen den Schauſpieler eben ſo ſehr, als das anweſende Publikum ſelbſt.
A. d. H.

übter Schauſpieler, da fortſprechen oder ins Stichwort einfallen wird, wo ihm die tröſtliche Ueberzeugung wird, daß ſein Inſtrument auch einen Klangboden habe. Wahrlich, die Zuſchauer verſtehen ihren Vortheil ſchlecht, die dem recitirenden oder ſingenden Künſtler dieſe Lebensluſt des Beifalls verkümmern!

Es giebt ein ermunterndes und ein abſchreckendes Klatſchen; jenes als Vorausbezahlung, dieſes als widerwärtiger Nachſchuß. Das erſte ſollte da, wo eine gute Meinung vorausgeht, bei der erſten Gaſtrolle nicht fehlen. Rechtfertigte es der Erfolg nicht, ſo iſt das darauf eintretende Stillſchweigen um ſo empfindlicher; dem armen Sünder iſt aber auch die letzte Ausrede abgeſchnitten. Statt des hie und da bis zum Lächerlichen gemißbrauchten Herausrufens*) nach der

---

*) Das Herausrufen artet nicht ſelten in

Vorſtellung mag der erſte Empfang des Künſtlers oder der Künſtlerin, wenn ſie bei der nächſten Vorſtellung gleich beim Eintritt mit Klatſchen begrüßt werden, zu den zweckmäßigſten Ermunterungen zu zählen ſein. Das abſchreckende Klatſchen nennt man auch Ausklatſchen. Nur zu oft iſt das durch ſogenannte Knalleffecte oder durch einen ungeberdigen Abgang erbettelte oder eroberte Geklatſche in den Augen aller Verſtändigen ein ſolches Aus- und Hinausklatſchen. Darum zeigt ein Publikum nur die gemeinſte Theilnahme, wenn es in der Ordnung nur bei gewaltigen Lungenproben und bei Schlußſcenen und ſchallenden Abgängen die Hand bewegt.

---

einen rohen Zwang aus, welcher von den Knaben auf der Gallerie ausgeübt wird, indeß Parterre und Logen dabei die curiöſen Zuſchauer abgeben.

T. d. H.

Doch ſoll nicht auch den gelungenen Scenerien und Tableaux des Decorateurs, wie dem Dichter ſelbſt lauter Beifall gezollt werden? Daß beſonders an Orten, wo die bildende Kunſt mehr als einen Tempel und eine ganze Hierarchie von Prieſtern und Leviten, von Meiſtern und Lehrjüngern hat, auch die Scenenverzierungen, die maleriſchen Effecte und Gruppenſtellungen laute Anerkennung erwarten dürfen, bedarf gewiß nicht erſt eines Erweiſes. Man iſt berechtigt, da auch beim ganzen Publikum ſo viel allgemeine Bildung und Kunſtliebe vorauszuſetzen, daß wo ihm ein wohlberechneter hochvergnügender Augenreiz der Art geboten wird, es nicht bloß gaffe und ſtaune, ſondern auch das lebhaft angeregte Wohlgefallen laut werden laſſe. In Wien, wo ein ſehr erregbares und fein fühlendes Publikum waltet, hat man ſchon oft Decorationen und ſchöne Gruppirungen herausgerufen, in welchem Falle der Vorhang wieder aufgezogen und der ſtumme Günſtling noch einmal gezeigt wurde. Das iſt nun wohl, wollte man es an andern Orten zur Regel machen, viel zuviel verlangt. Aber beklatſcht mag ſo etwas wohl werden. Das Publikum ehrt ſich dadurch, und dem Schauſpieler geſchieht kein Abbruch. Wenn nun z. B. in Kind's Van Dyck der wunderſchöne Schalken in der Küchenſcene dadurch, daß Vater Gumprecht die Pfeife zündet, im dreifachen Lichtreflex ſeine maleriſche Vollendung erhielte, ſollte ein Publikum, wie das Dresdner, das in der königl. Gallerie täglich die Urbilder dazu ſieht, ſich dadurch nicht aufs lebhafteſte angezogen und ſelbſt zu einer lauten Aeußerung des Beifalls fortgeriſſen fühlen.

Die ſicherſte und ſolideſte Anerkennung, die der Dichter für ſein gelungenes Werk erhält, mag nicht das an manchen Orten gewöhnliche Herausrufen, wohl aber die ihm vor allem gebührende Benefizvorſtellung ſein. Aber auch ihm mag zur rechten Zeit der Beifall der Klatſchenden wohl thun. Nur wirds oft ſchwer ins Klare zu ſetzen ſein, wieviel der beklatſchte Schauſpieler an ihn abzugeben habe. Die bekannten Klatſchmaſchinen, von welchen Mercier erzählt, wollen wir den Franzoſen überlaſſen. Aber auf Rechnung des Dichters kommt auch das Klatſchen bei ſolchen Sprüchen und Witzfunken, die bei gut organiſirten und alſo entzündbaren Zuhörern ſogleich in Flammen aufſchlagen, oder doch — kniſtern. Iffland nennt dies in einem ſeiner Theateralmanache: die Stelle, der Vers geht beim beim Publikum. Je ſchneller ein Publikum ſo etwas ergreift und anwendet, deſto mehr des congenialen, attiſchen Salzes mag es in ſich tragen. Es kann hier nicht die Rede von platten Lokalitäten und Perſönlichkeiten ſein. Darüber mag ſich die Buffa mit der Form vergleichen. Es giebt eine höhere Stufe der Accommodation oder Anwendungskunſt, worin die Franzoſen und, gilt es die Politik, auch die Britten Meiſter ſind. Eine kleinere, beſcheidene Doſis davon kann nirgends ſchaden. Dadurch huldigt ein treues Volk oft dem, was ihm auf Erden das Theuerſte und Erhabenſte iſt. Dadurch flicht der ſinnige Zuhörer oft aus den Worten des Dichters eine Geiſel für den ſonſt nicht erreichbaren Uebermuth und für die verlarvte oder auch mit eherner Stirne einhertretende Strafloſigkeit.

Davor, daß durch Klatſchen der Sache zuviel geſchehe, iſt an gewiſſen Orten, wo eine recht eingewurzelte Trägheit ſtatt findet, noch lange keine Beſorgniß. Es giebt allerdings auch eine ſehr bedenkliche und den Verſtand des Patienten verrufende Krankheit, Klatſchwuth genannt. Der hochgefeierte däniſche Dichter Ewald ſchrieb ein Stück: die brutalen Klapperer, worin er gewiſſe Helden, die ſich das Vorrecht anmaßen, mit den Händen zu thun, was die Störche mit dem Schnabel machen, ſelbſt auspfiff. Allein wo wahre Humanität und Cultur im Bunde mit der Beſcheidenheit den Kranz des Helden flechten, da geht gerade aus dieſer Klaſſe der Zuſchauer das richtigſte Kunſturtheil im ſchönſten Ebenmaße hervor. So war es einſt in jenen reichbegabten Abenden, wo Göthe und Schiller ihre dramatiſchen Schöpfungen ſelbſt auf die kleine, aber von allen Muſen und Grazien geſchmückte Bühne brachten, im unvergeßlichen Weimar. Es war keine Schmeichelei, zu welcher Schiller ſeine Muſe nie herabwürdigte, wenn er in dem berühmten Prolog zu Wallenſteins Lager das damalige Weimarſche Publikum ſo ſchilderte:

— und das Talent
Wo möcht' es ſeine Kräfte lieber prüfen,
Als hier vor einem auserleſ'nen Kreis,
Der, rührbar jedem Zauberſchlag der Kunſt,
Mit leisbeweglichem Gefühl den Geiſt
In ſeiner flüchtigſten Erſcheinung haſcht?

Böttiger.

IV.

Kritik des Parterre.

(als Nachtrag zum vorhergehenden Aufſatze.)

Den armen Schauſpielern iſt das ſchwarze Loos gefallen, überall und ohne Berückſichtigung, gedruckt und ungedruckt, beurtheilt und bekrittelt zu werden, und ſie ſind der kritiſchen Geißel ſo ſehr ausgeſetzt, daß es endlich in der Ordnung ſein dürfte, die Sache einmal umzukehren, und vice versa das Parterre ſelbſt einer öffentlichen und ſtreng durchgreifenden Kritik zu unterwerfen, um zu unterſuchen, ob daſſelbe überall auch gehörig mündig, und zu jenem Wechſelverhältniſſe gereift ſei, welches da ohnfehlbar erſt begründet werden muß, wo von der Herſtelſung einer klaſſiſchen Bühne überhaupt die Rede ſein kann.

Der Schauſpieler giebt, der Zuſchauer empfängt; aber es iſt nicht viel leichter auf die rechte Weiſe zu empfangen, als zu geben, und ein dargebotenes zartes Kleinod kann ſehr leicht von roher Hand zerdrückt werden. Auf dieſes Schickſal muß der Künſtler freilich überall gefaſſt ſein, aber die allgemeine Billigkeit erheiſcht es, den Geber mit dem Empfänger in das gehörige Verhältniß zu ſtellen, und die etwanige Ungeſchicklichkeit des letztern nicht auf Rechnung des erſtern ſchreiben zu laſſen. — Hieraus folgert ſich eine Kritik des Parterre, welche grade jetzt um ſo nothwendiger ſein dürfte, als daſſelbe ſich auf eine entſcheidende Weiſe für geſetzgebend erklärt, demohngeachtet aber in den meiſten Fällen nicht ſo zu empfangen verſteht, wie es ſein müſſte, um jenes Wechſelverhältniß in der That abzuſchließen. —

Das Parterre (ich bin ſchon einmal in dieſer Hinſicht ſehr arg mißverſtanden) bezeichnet in sensu lato nicht das beſtimmte und alſo genannte Local, ſondern die persona mystica des Stimmführenden Publikums überhaupt, und den Verein derer, welche öffentlichen Beifall oder Tadel vor der Bühne zu erkennen geben.

Schiller erklärte ſich überall gegen dieſen lauten Gerichtshof des Parterre, und er fühlte ſich nur dann eigentlich belohnt, wenn bei der Darſtellung ſeiner Tragödien unter den Zuſchauern die tiefſte Stille herrſchte. — Abgeſehen davon, daß er im Leben ſelbſt ſcheu und bis zur Aengſtlichkeit zurückgezogen war, hatte er, als Dichter, an ſich hier vollkommen Recht, und er konnte, ohne irgend zu reſigniren, den lauten Beifall vor der Bühne um ſo leichter entbehren, als ſeine Werke, einer lebenden Sprache anvertraut, Jahrhunderten Stand zu halten vermogten. Von dem Schauſpieler forderte er jedoch dieſe Reſignation niemals, und er ſagt ausdrücklich von ihm in ſeinem Prologe zum Wallenſtein:

„Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze,
Drum muß er geizen mit der Gegenwart,
Den Augenblick, der ſein iſt, ganz erfüllen,
Muß ſeiner Mitwelt mächtig ſich verſichern,
Und im Gefühl der Würdigſten und Beſten
Ein lebend Denkmal ſich erbaun!“

Eben dieſes Gefühl der Würdigſten und Beſten muß alſo Sprache und Leben für ihn gewinnen, er muß ſich vor einer beſeelten Menge befinden, und von den gebildeten Stimmführern aus ihr erfahren, daß ihm jenes Denkmal geworden ſei. So wie er friſch in der Gegenwart arbeitet, ſo will er auch den Lorbeer friſch vom

Zweige pflücken, nicht aber ſich ihn aufgetrocknet aus der zweiten oder dritten Hand überliefern laſſen. Für ihn iſt das Schweigen nicht der Gott der Glücklichen, und ein ſtummes Parterre erſcheint ihm nur als ein leeres Gruftgewölbe, in welchem der Ruf des Lebens todt und ohne Wiederkehr verhallt. — Der Schauſpieler, welcher behauptete; er könne den Beifall des Publikums entbehren, hat entweder geheuchelt, oder ſeine Kunſt iſt ihm gleichgültig geweſen. Hier bedingt der Enthuſiasmus des Gebens offenbar den Enthuſiasmus des Empfangens, und nur die Thräne der Rührung, der in die Bruſt zurückgedrängte Athem und der leiſe Seufzer des Mitgefühls, kann in zarten Momenten den lauten Beifall allein erſetzen und ihn noch überbieten; indeß dem Künſtler dieſer zarteſte Dank eben in der zarteſten Berückſichtigung ſich ausſpricht, und er dieſe Stille noch weit höher als Beifallsklatſchen zu würdigen verſteht. —

Wenn wir nun im Allgemeinen darüber einverſtanden ſind, daß dem Schauſpieler, um ſeine Kunſt mit Luſt und Liebe zu betreiben, die laute Anerkennung des Publikums unentbehrlich ſei; ſo müſſen wir aber dem letztern, inſofern es jene ausüben ſoll, auch das Recht zugeſtehen. verdienter Weiſe, da wo es nöthig iſt, zu mißbilligen; denn der Gegenſatz darf hier nicht fehlen, und ein Parterre, welches fortwährend applaudirt (wie das im Theater an der Wien), wird eben ſo indifferent, als dasjenige, in welchem keine Hand ſich regt. Nur ſei dieſe Mißbilligung eine anſtändige und eine ſolche, wie ſie ſich für einen gebildeten Kreis ſchickt, keine öffentliche Schimpf-Ausſtellung, kein Staupenſchlag von Schergenhand. Schweigen bei den bedeutendſten Kunſtmomenten, iſt der feinſte, tiefſte und allein anſtändige Tadel. Auspfeifen und Auspochen iſt unſittlich und darf daher nur in den Fällen zugelaſſen werden, wo ſich der Schauſpieler ſelbſt unſittlich beträgt, und die Kunſt und das Publikum offenbar verhöhnt. Uebrigens aber ſollte es in keinem gebildeten Parterre ſtatt finden, denn der Künſtler, wenn ihm auch etwas, oder ſeine ganze Darſtellung mißlingt, ſteht doch immer noch als Menſch achtungswürdig da, und man darf ihm den Beifall verſagen, aber es iſt damit keinesweges erlaubt, ihn gleichſam auf einer Schandbühne auszuſtellen und öffentlich zu entehren. Dergleichen darf, nach ſtrenger Anſicht, ſelbſt die Polizei nicht zugeben, und es iſt ihre Pflicht, ſich bei ſolchen Fällen ernſtlich in das Mittel zu ſchlagen, eben weil ſie den, übrigens unbeſcholtenen Menſchen überall vor öffentlicher Beſchimpfung zu ſchützen verbunden iſt. Wüſſte überhaupt mancher Pfeifer, wie tief er den Dolch in die Bruſt eines ehrliebenden Künſtlers ſtößt, und wie ſchwer er ihn verletzt, er würde nicht ſo leichtſinnig das Schergenamt an ihm ausüben.

Um nun aber wieder auf die Haupſache und auf eine von mir in Vorſchlag gebrachte, öffentliche Kritik des Parterre zu kommen, ſo kann dieſe nur ſpeciell ausgeübt werden, und der Dramaturge jeder beſondern Bühne, müſſte paralleel neben der Beurtheilung des Spieles der darſtellenden Künſtler in einem beſondern Stücke, auch die Art und Weiſe prüfen; ob das Parterre die Gabe jener richtig empfangen und ſeinen Beifall oder ſeine Mißbilligung auf die gehörige Weiſe geäußert habe. Hieraus würden größere Vortheile für die beſondern theatraliſchen Inſtitute erwachſen, als der erſte

Anſchein vermuthen laſſen dürfte, und ich will daher nur das Hauptſächlichſte bemerken, was ein ſolcher öffentlicher Kritiker des Parterre zu berückſichtigen hätte. —

Ein ſeelenloſes, todtes Publikum tödtet die Kunſt und den Künſtler und macht ihn vor der Zeit ſtumpf und gefühllos. F. L. Schmidt, (der Director des Hamburger Theaters) ſagt irgendwo: wüßte das Publikum welch einen Schlüſſel es ſelbſt in Händen hat, um die Darſtellung vor ſeinen Augen auf das Höchſte hinaufzutreiben, es würde ihn nicht ſo ungebraucht laſſen und ſeinen Beifall phlegmatiſch zurückhalten. — Ein ſolches ſchlafendes Parterre alſo müßte der Kritiker vor allen Dingen aufzuwecken ſuchen, wenn auch ſelbſt durch ſcharfe Sarkasmen und ſtark aufreizende Mittel; es würde — wenn gleich Anfangs böſe — ihm doch zuletzt wahren Dank wiſſen, eben weil die müde werdenden Künſtler dadurch zugleich angeregt wären, und weit feurigere und lebendigere Darſtellungen liefern würden.

Wenn nun aber der Kritiker das Parterre in den Gang gebracht hat, ſo ſoll er ihm auf der andern Seite dennoch den Zügel nicht wieder ſchießen laſſen; denn übertriebener Beifall macht bauernſtolze und hochmüthige Schauſpieler, welche ſich für das non plus ultra ihrer Kunſt halten, ſo daß niemand mit ihnen umgehen und im Verhältniſſe ſtehen mag. Der gebildete Zuſchauer wird ſich ſelten zu ſolch einem Beifalle verſtehen, aber die ſogenannte Gallerie und vorzüglich die quäkenden Bravo- und Hervorrufer auf derſelben üben ihn oft zum höchſten Nachtheile aus, und beſchimpfen dadurch auf einer Seite eben ſo ſehr den wahren Künſtler, welcher wider ſeinen Willen in das tobende Geſchrei hinaustreten muß (eben weil das gebildete Publikum, ſtatt jenen ungezogenen Schreiern den Rücken zuzukehren, vielmehr neugierig dabei Stand hält und die Sache abwarten will), als ſie auf der andern Seite den Gimpel zum Pfau aufblähen und namentlich manchen gemeinkomiſchen Fratzenſchneider zum eingebildeten Garrick enthuſiasmiren. —

Vor allen Dingen ſoll der Kritiker ferner alle eigentliche Perſonalität im Parterre rügen, und ſtrenge auf Recht und Gerechtigkeit halten. Der Schauſpieler ſteht vor dem Parterre nur als poetiſche Perſon da, und ſein eigentliches Individuum ſoll ganz und gar verſchwinden, möge man daſſelbe nun außer der Bühne lieben oder haſſen; im Parterre hat beides durchaus nichts zu ſchaffen, denn hier ſoll allein die Darſtellung des Künſtlers unpartheiiſch und ohne alles Vorurtheil aufgefaſſt werden, und wer dieſer Abſtraction nicht fähig iſt, ſoll ſich überhaupt kein öffentliches Urtheil anmaaßen und weder Beifall noch Mißbilligung zu erkennen geben, eben weil er nur als perſönliche Parthei erſcheint, und darum, wo er laut wird, überall mehr verdirbt als nützt. Solche perſönliche Partheigänger ſoll der Kritiker ſtreng in's Auge faſſen und den ungerechten Beifall, ſo wie die ungerechte Mißbilligung mit offenem Freimuthe und zum Beſten der Sache rügen. — Leider giebt es wohl hin und wieder ſogar noch Schauſpieler, welche ihr Verhältniß zu dem Publikum nicht rein erhalten, und ſtatt nur durch ihre Kunſt frei und achtungswürdig auf das Parterre zu wirken, einzelne ſchlechte Intriguen außer der Bühne betreiben, heucheln, kriechen und ſchmeicheln, Brüderſchaften ſchließen, und wohl gar hübſche Weiber und Töchter als lockenden Köder Preis geben, um ſich Anhänger und öffentlichen Beifall zu verſchaffen. Dergleichen iſt ein niedriges, verächtliches Gewerbe, welches den Künſtler und den Menſchen zugleich entehrt und mit Schande belegt. Es iſt ſelbſt nicht einmal gut, wenn der Schauſpieler ſich außer der Bühne zu alltäglich im Publikum macht, denn es ſchadet ſeiner künſtleriſchen Perſon auf derſelben, welche ſich immer ſchwerer von der zu bekannten wirklichen abſondert. Iffland rühmt es mit Recht als ein Verdienſt der älteren deutſchen Bühne, daß die Mitglieder derſelben ſich vom Publikum entfernt hielten, und ihre eigenen geſchloſſenen Zirkel bildeten, ſo daß man außer dem Theater den beſtimmten Schauſpieler wenig oder gar nicht kannte. —

Recht undankbar iſt das Parterre in der Regel gegen die ſogenannten untergeordneten und dienenden Rollen, und obgleich die Vorſteller derſelben oft das Ganze tragen und unterſtützen müſſen, und ihre Reſignation, neben ihrer täglichen Anſtrengung nicht ſelten den anerkennenden Dank verdient, ſo werden ſie doch meiſtentheils ganz überſehen, und man vergiſſt durchaus; daß es in manchen Fällen leichter iſt einen großprahlenden Helden darzuſtellen, als eine mittlere Rolle, bei welcher ſo manche Berückſichtigung nöthig iſt, zum Ganzen einzufügen. — Hierauf ſoll der Kritiker nun gleichfalls hindeuten, und überall den guten Sinn anregen, daß das beſcheidene Verdienſt auch da ſeinen gebührenden Antheil erhalte, wo es ſich auf ſeinem Platze beſonders auszeichnet.

Was die Anfänger und beginnenden Künſtler betrifft, ſo ſoll man ſie durch Beifall ermuntern, aber nicht überheben, und der Kritiker iſt auch hier der beſte Mann, um vor dem zu viel, oder zu wenig zu warnen. —

Freilich muß dieſer poſtulirte Kritiker ein ächter ſein, kein Tagblättler und vermummter Notizenſchreiber, ſondern ein Mann im Geiſte Leſſings, der Anſicht und Urtheil und dabei Ausdauer und jenen Gleichmuth beſitzt, welcher ſich eben durch kein Hahnengeſchrei getroffener Thoren in Schrekken ſetzen läſſt, ſondern ſeine Prüfung frei ausſendet und ſie, wo es nöthig iſt, zu vertreten weiß. — Ein ſolcher wird nun allerdings ſelten ſein, oder wo er ſich etwa vorfindet, Rückſichten zu nehmen haben, um auf dieſen Platz zu treten. — Immer bleibt jedoch ein großes, gemiſchtes Publikum (wie das vor der Bühne) da wo es ſich ſelbſt überlaſſen iſt, außer Stande ſtets am rechten Orte und auf die gerechte

Weiſe von ſeiner Seite in das oben genannte Wechſelverhältniß einzugreifen, und es kann nur (eben ſo wie ein Bühnenverein ſelbſt) erſt allmählig gebildet und zum wahren Geſchmacke geleitet werden. —

Noch könnte die Stelle jenes Kritikers auch ein Vorklatſcher vertreten, und wo ein tüchtiger in dieſer Art ſich vorfindet, da wäre das Ganze vielleicht noch leichter befördert. — Dieſe Behauptung, ſo wie der Ausdruck ſelbſt ſcheinen lächerlich, allein wir haben doch ſchon in Deutſchland ein namhaftes Beiſpiel gehabt, wo ein ſolcher Vorklatſcher ein tüchtiges Publikum gebildet und erzogen hat. Dies war als unſer deutſcher Neſtor — Göthe, noch ſeinen Stuhl im Parterre zu Weimar einnahm, eine geſetzgebende Kritik ausübte, und ſo lange nach Gebühr und als der feinſinnigſte Kenner verklatſchte, bis die Einzelnen in ſeinen

Sinn eingingen, nachzuklatſchen lernten und zuletzt jenes Publikum bildeten, welches man das damalige Weimarer par excellence nennen konnte, nicht etwa weil eine Excellenz es anführte, ſondern weil es wirklich als ein κατ' ἐξοχὴν der Bildung und des feinen Geſchmacks betrachtet werden muſſte. — Ob es gegenwärtig, da jener Stuhl leer und hinausgetragen iſt, ſich noch in ſeinem ehemaligen Werthe in Weimar vorfindet, kann ich nicht beſtimmen, aber ich glaube doch daß noch einzelne tüchtige Mitglieder davon übrig ſein müſſen.

V.

Bruchſtück aus den noch ungedruckten Vorleſungen für Schauſpieler;

vom

Herausgeber.

(Als Nachtrag zu den Vorträgen über die Sculptur.)

Wenn in dem Vorhergehenden von der Sculptur die Rede geweſen iſt, und dieſelbe nach folgenden Abtheilungen betrachtet wurde: nämlich 1) als Symbolik bei den Egyptern; 2) als höchſter und klaſſiſcher Styl bei den Griechen; 3) in ihrer Ausartung vom reinen Style zur Manier und von dieſer zum völligen Untergange bei den Römern; und endlich 4) in den Verſuchen zu ihrer Wiederherſtellung vom dreizehnten

Jahrhunderte an, bis auf die neueſten Zeiten; ſo haben wir im Anhange noch zu erörtern, in wiefern das Studium ihrer Werke beſonders dem Schauſpieler wichtig und nützlich ſei. —

Schon in der Einleitung zu dieſen Vorträgen wurde bemerkt, daß ohne die genaue Kenntniß antiker Sculptur gar keine Darſtellung im antiken Geiſte auf der Bühne ausgeführt werden könne. Da wir nun aber ſo viele dramatiſche Werke (im Fache der Tragödie, Comödie und Oper) theils als Originale, theils als Ueberſetzungen, oder Bearbeitungen beſitzen, deren Handlung auf altem klaſſiſchen Boden vorgeht, ſo iſt es nothwendig, daß der Schauſpieler auch in allem Weſentlichen auf demſelben heimiſch geworden ſei, und ſich bei den Feſten der Götter, den öffentlichen Verſammlungen, ſo wie am eigenen Heerde und in dem engen Kreiſe der Laren, jener Zeit gemäß zu produziren verſtehe. —

Es iſt für ihn freilich, der in der Regel (wie die Sache der deutſchen Bühne heut zu Tage nämlich noch liegt) ohne vorhergegangene höhere Bildung auf Dolch und Maske ſchwört, das Studium der Antike um ſo ſchwieriger, als ein an das Moderne gewöhntes Auge überhaupt ſchwer das Einfache und Ruhige des klaſſiſchen Styles in ſeiner großen Bedeutung auffaſſt, da es durch die Manier und das Manierirte, welches ſich ihm, als unmittelbarer Gegenſtand in der nächſten Umgebung überall aufdrängt, verwöhnt wurde, und hier offenbar ein Rücktritt von der Unnatur zur Natur ſelbſt erfordert wird, bevor die neue Bahn, welche zum Schönen führt, eingeſchlagen werden kann.

Es iſt darum vor allen Dingen ein

eingeweiheter Führer unentbehrlich, und nur dieſer darf dem Profanen den Antikenſaal (das Adyton des Schönen) eröffnen, um jedem ſeiner Blicke die gehörige Richtung zu geben, ſo wie ihm überhaupt in den Stand zu ſetzen, den einfachen Gang der Natur wiederzufinden, den höhern Styl ſelbſt erkennen zu lernen und ſein Ausarten in die Manier und das Manierirte gehörig zu unterſcheiden. *) —

Wenn es die höchſte Aufgabe der Sculptur iſt, das Urbild (Prototyp) der menſchlichen Geſtalt in ihren Darſtellungen aufzuſtellen und alſo die reinſte Harmonie in allen Theilen anſchaulich zu machen, ſo muß der Schauſpieler, inſofern er das Ideale dar-

---

*) Einen ſolchen Führer beſitzen die Dresdener Schauſpieler in Böttiger. Ob ſie übrigens ſeinen Unterricht gehörig benutzen, das laſſe ich dahin geſtellt ſein.

zuſtellen hat, rückſichtlich ſeiner Productionen für den Sinn des Geſichts, hier ſein erſtes Studium anknüpfen. Was die Sculptur in der früheſten Zeit und nachher bei den Egyptern geliefert hat, kann ihm nur hiſtoriſch von Wichtigkeit ſein, und inſofern es die Bühnenverzierung (Decoration) und das Coſtum betrifft. In der letztern Hinſicht führe ich z. B. nur die verſchiedenen Kopfbedeckungen der Iſis, Sphinx und dem Aehnliches, als characteriſtiſch und bedeutend an. — Der reinſte Styl, das einfachſte und zugleich Schönſte findet ſich in den Werken der Griechen vor, und die Plaſtik dieſes Volks iſt der eigentliche Vorhof zur idealen (hier im ſtrengern Sinne) Schauſpielkunſt, welche übrigens wohl zur Zeit noch auf keiner einzigen deutſchen Bühne im Totale exiſtirt, ſondern überall mit dem Characteriſtiſchen (inſofern daſſelbe aus der nächſten Umgebung abſtrahirt iſt) und Individuellen vermiſcht erſcheint. Sollten jemals die vollendeten tragiſchen Kunſtwerke eines Sofokles auf die deutſche Bühne übertragen werden, ſo wäre die Darſtellung derſelben ohne das genaueſte Studium der griechiſchen Plaſtik durchaus unmöglich, ſo wie es denn jetzt ſchon bei den Aufführungen einer Iphigenia, Merope, Rodogune, Polyxena, Sappho, Medea u. ſ. w. gar nicht zu erlaſſen iſt. —

Wir wollen jetzt den zweckmäßigen Gang dieſes Studiums näher anzugeben ſuchen: Wenn das Geſicht für das ſchauende Auge als der eigentliche Sitz der Seele anzunehmen ſein dürfte, und die höchſte Schönheit alſo hier offenbar aufzuſuchen iſt, inſofern nämlich, wie vorhin geſagt wurde, die Sculptur das Urbild des Menſchen in ihren Darſtellungen auszudrücken ſich beſtrebt, ſo beantworten wir zuerſt die Frage: was der Schauſpieler vorzüglich in antiken Köpfen ſtudiren ſolle?

Die Mimik im Allgemeinen reducirt ſich auf zwei Hauptobjecte: die Ruhe und die Bewegung (den Affect); jene iſt eine Erſcheinung an ſich, bleibt aber auch Grundlage des ſie modificirenden Affectes; ſo wie denn z. B. der Zorn auf einem ſchönen Angeſichte ganz anders anzuſchauen iſt, als auf einem häßlichen und an ſich ſchon verzerrten. — Wenn nun freilich, was jene Grundlage betrifft, der Schauſpieler nicht im Stande iſt, ſein ihm etwa von der Natur gegebenes häßliches Geſicht in ein ſchönes zu verwandeln, ſo kann er jener Schöpferinn doch nachhelfen, vor allem aber, vor der Antike ſtehend, ſolche Fehler in ſeinem Geſichte zu verbeſſern ſuchen, welche, wie ſo häufig der Fall iſt, aus übler Angewohnheit entſtanden ſind. Die Beobachtung beſtätigt es, wie ſo wenige Menſchen von ſolchen Angewohnheiten frei ſind, welche nicht ſelten in völlige Verzerrungen übergehen; Affektation und Kokettiren, ja ſelbſt das Beſtreben nach Grazie und Anmuth manierirt (wenn ich dieſen Kunſtausdruck hier gebrauchen darf) die Geſichter unſerer jungen Männer und Frauen oft auf das ſeltſamſte; ſo wie denn alles was der Menſch in der Erſcheinung produciren (vor ſich hertragen) will, ſei es Schmeichelei, Ernſt, Wichtigkeit, Gefälligkeit u. ſ. w. ſein ihm von der Natur gegebenes Antlitz ſehr häufig ſo verzerrt, daß durch die öftere Ausübung fixe Angewohnheiten daraus entſtehen. Wo kann nun dergleichen aber leichter erkannt und verbeſſert werden, als vor dem Urbilde, welches die Antike uns vorhält? Sie iſt ein Spiegel, in dem alle Züge ſich zur Harmonie vereinigen, und wenn wir ſie mit dem ſeelenvollen Auge des Künſtlers anſchauen, ſo verklärt ſich vor ihrer Schönheit unſer eigenes Angeſicht, ſo wie in edler Geſellſchaft gleichſam unwillkürlich ein Jeder ſich erhebt und veredelt; die Stirn wird rein, Auge ſchaut in Auge; die Züge ordnen ſich von ſelbſt, und der leicht geſchloſſene Mund hält die Mittellinie des Schönen, ohne ſich krampfhaft zuſammenzupreſſen, oder für den Ausdruck der Einfalt und Dummheit zu eröffnen, noch ſich anderweitig geziert zu verziehen, oder ſtolz und grob aufzuwerfen. Woher entſtehen die ſogenannten Nationalphyſiognomien anders als durch fortwährendes Anſchauen verwandter Gegenſtände; ja woher entſteht die ſo häufige und oft ſehr auffallende Aehnlichkeit zwiſchen Mann und Frau, anders als auf dieſe Weiſe?

Wenn wir nun ſo das Antlitz der Antike, gleichſam als einen Kunſt- und Schönheitsſpiegel zur Berichtigung und Verbeſſerung der Grundzüge unſerer eigenen Phyſiognomie anerkannt haben, ſo gehen wir auf das Studium des Affectes (der Bewegung) in dieſer Rückſicht über, welcher bei idealen Darſtellungen um ſo veredelter erſcheinen muß, als ſich dieſelben über die gemeine Wirklichkeit erheben ſollen. Die höchſte Aufgabe eines Phidias, Polyklet, Ageſander u. ſ. w. war: den Affect ohne Verzerrung (das Häßliche) erſcheinen zu laſſen, ja ſelbſt die ſüßeſten Gefühle rein und ohne alles Manierirte auszudrücken. Wie erhaben verkündet ſich z. B. der Götterzorn in dem Antlitze des vatikaniſchen Apollo, der gleichſam wie ein zürnender Richter über die entweihete Schönheit aus dem Olymp in das Leben herabſchreitet; wie hochtragiſch erſcheint der Schmerz in den Köpfen des Láokoon und ſeiner Söhne, der Niobe und ihrer Kinder, und welches Studium für ideale Darſtellung der gewaltigſten Affecte bieten dieſe Gegenſtände nicht dem Schauſpieler dar, der, als ächter Künſtler, nach dem Ziele ſtrebt, das Große und Erhabene auf eine würdige Weiſe aus jedem Zuge ſeines Angeſichts wiederſtrahlen zu laſſen. Ja troß des Grübchens im Kinne der mediceiſchen Venus, welches ſtrenge Kunſtrichter ſchon als Manier tadeln, iſt doch die holde Anmuth in ihren Zügen (die freilich nur eine irrdiſche Schönheit und keine Urania ankündigen), ein Studium für die Darſtellung des Lieblichſten, dem keine andere Ziererei beigemiſcht iſt.

Durch die genaue Anſicht antiker Köpfe wird alſo der Schauſpieler Gelegenheit haben, das mimiſch Fehlerhafte in ſeinem eigenen Geſichte zu berichtigen und zu verbeſſern, und den Affect ſelbſt in der Erſcheinung möglichſt zu veredeln. — Manche Schauſpieler ſehen im Schmerze immer freundlich aus; andere lachen, wo ſie weinen ſollen; dieſe ziehen den Mund, wenn ſie Grazie und Lieblichkeit ausdrücken wollen, breit; jene ſpitzen ihn dagegen unter denſelben Umſtänden; einer blinzelt ſtets, wenn er recht freundlich ausſehen will; ein anderer furcht dagegen fortwährend die Stirn, und bekommt dadurch etwas Grimmiges im Ausſehen, welches gewöhnlich dem Soufleur gilt, wenn derſelbe nicht Wort für Wort vor- oder einbläſt; kurz des Manierirten und Verzerrten erſcheint hier ſo viel, daß man nicht dringend genug zur Abſtellung deſſelben anmahnen kann.

Bei feſter Beharrlichkeit und redlichem

Willen wird der ächte Künſtler übrigens hier die größeſten Schwierigkeiten, welche Natur und Angewöhnung ihm entgegenſtellen, endlich überwinden; und die Schauſpielkunſt ſelbſt muß überhaupt erſt mehr erſchwert werden, damit etwas Bedeutenderes aus ihr werde, als es gegenwärtig noch der Fall iſt. — Ein weſentliches, aber noch lange nicht genug vervollkommnetes Hülfsmittel für die Mimik iſt die Geſichtsmalerei; und obgleich ihrer beſtimmter in dem Anhange über die Malerei ſelbſt gedacht werden wird, ſo wollen wir doch hier es nicht vergeſſen anzudeuten, daß ſie ohne Zweifel bei höherer Vervollkommung die Wiedereinführung der Masken bei antiken Darſtellungen ſehr unnöthig und überflüſſig machen dürfte. —

Ein ſehr wichtiger Gegenſtand des Studiums ſind ferner die Hände bei antiken

Statuen, und der Schauſpieler hat beſonders die Haltung der Finger zu beachten, welche, im Contraſte zu der modernen Ziererei und Affectation, allein nach den einfachen Geſetzen der Natur und Schönheit geordnet iſt. **Winkelmann** ſagt hierüber in ſeiner Abhandlung „**von der Grazie in den Werken der Kunſt**“ Nachfolgendes: *)

„Die Bewegung der Hände, welche die Gebärden begleiten, und deren Haltung überhaupt, iſt an alten Statuen wie an Perſonen, die von niemand glauben beobachtet zu werden; und ob ſich gleich wenig Hände an denſelben erhalten haben, ſo ſieht man doch an der Richtung des Arms, daß die Bewegung der Hand natürlich geweſen iſt. Diejenigen, welche die mangelnden oder zerſtümmelten Hände ergänzet, haben ihnen vielmals, ſo wie an ihren eigenen Werken, eine Haltung gegeben, die eine Perſon vor dem Spiegel machen würde, welche ihre vermeinte ſchöne Hand denen, die ſie bei ihrem Putze unterhalten, ſo lange und ſo oft ſie kann, im völligen Lichte wollte ſehen laſſen. Im Ausdrucke ſind die Hände insgemein gezwungen, wie eines jungen Anfängers auf der Kanzel. Faſſet eine Figur ihr Gewand, ſo hält ſie es wie Spinngewebe. Eine Nemeſis, welche auf alten geſchnittenen Steinen gewöhnlich ihr Peplum von dem Buſen ſanft in die Höhe hält, würde es in neuern Bildern nicht anders thun können, als mit zierlich ausgeſtreckten drei letzten Fingern.“ *)

---

*) S. Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und der freien Künſte. Fünften Bandes erſtes Stück, pag. 18.

---

*) Oft ſieht man auf der Bühne, namentlich von Damen, den antiken Mantel ſo mit ſpitzen Fingern behandeln.

Der moderne Schauſpieler überkünſtelt und manierirt hier gleichfalls, oder aber er giebt das ganz Unedle und Formloſe, indem er die Finger in der Regel unanſtändig zuſammenkneift, und da, wo ſie in der Ruhe herabhängend erſcheinen ſollen, ſtets eine zuſammengeballte Fauſt präſentirt. — Das einfache Schöne ſteht übrigens auch hier wieder dem Characteriſtiſchen gegenüber, welches letztere überall andeutet und bezeichnet, wo jenes anſpruchslos und ruhig durch ſich ſelbſt wirkt. Iffland war Meiſter im characteriſtiſchen Finger- und Händeſpiel, und jeder Kunſtkenner, welcher den Darſtellungen ſeines Franz Moor, Geizigen und Abbée de l'Epé beiwohnte, wird in dieſer Behauptung mit mir übereinſtimmen. —

Gehen wir nun von dieſen einzelnen Theilen auf die ganze Geſtalt über, ſo iſt, außer der edlen und hohen Haltung überhaupt, der Stand und Gang das Wichtigſte, worauf der Schauſpieler beim Studium der Antike ſein Augenmerk zu richten hat. Bei uns wird der natürliche Schritt und Tritt des Landjunkers, ſobald er in die Reſidenz verſandt werden ſoll, ſogleich durch den modernen Tanzmeiſter geregelt, und die Füße müſſen ſich unter Schmerz und Pein zu den ſogenannten graziöſen Poſitionen bequemen, welche aber in der That höchſt albern und lächerlich erſcheinen, ſobald man ſie mit dem einfachen und edlen Stande der Antike vergleicht, bei welchem das Geſetz der Schönheit vollkommen mit der Vorſchrift der Natur correſpondirt, und die letztere nur veredelt, aber nicht verdrehet erſcheint. Daſſelbe findet auch bei dem Gange ſtatt, und man betrachte in dieſer Rückſicht nur den fortſchreitenden vatikaniſchen

Apollo, um den fortſchreitenden franzöſiſchen Tanzmeiſter höchſt komiſch und bizarr zu finden. —

Die erſten und vorzüglichſten Statuen aus der klaſſiſchen Periode der griechiſchen Sculptur, ſind nackt dargeſtellt, eben weil das Höchſte der Form nur im Nackten erreicht werden kann. Bei den ſpätern Werken, und beſonders bei denen, welche die griechiſchen Bildner für die Römer ausführten, tritt die Bekleidung und Drapirung als ein weſentlicher Gegenſtand ein, der für den Schauſpieler von ſehr groſsem Intereſſe iſt, und welchen er ſowohl in dieſen, als in den beſſern Werken der neuern Künſtler zu ſtudiren hat. Das öffentliche Leben der Griechen und Römer, und beſonders der letztern, welche ſich überall bei Feſten, Verſammlungen und Spielen möglichſt producirten, hatte etwas Impoſantes, was bei uns, die wir uns überall in die engen Mauern zurückziehen, gänzlich verſchwunden iſt; (ließe ſich z. B. wohl eine komiſchere Parodie aufſtellen, als ein Zug unſerer Bürgermeiſter und Rathsherren, hinter einem von römiſchen Conſuln und Senatoren?)

Das Würdevolle ächt antiker Drapirung nun aber lernt der Schauſpieler nur bei der Anſchauung der berühmteſten Statuen kennen, um es demnächſt in idealen Darſtellungen auf eine richtige und edle Weiſe wiedergeben zu können. —

Es verſteht ſich übrigens, daß der ebengenannte Künſtler, weil die Sculptur nur ſimultán darzuſtellen im Stande iſt, das Succeſſive, welches er auf der Bühne ausführen ſoll, nicht aus der Anſchauung einer einzelnen Haltung und Stellung dieſer oder jener berühmten Statue, ſondern aus einer Combination des Mannichfaltigſten in dieſer Rückſicht reproduciren und es in ein mimiſches Kunſtwerk verwandelt, auf der Bühne erſcheinen laſſen kann, und er muß daher Stellung an Stellung, Gruppe an Gruppe reihen, um aus dem Vielen ein Ganzes zu bilden und es in einer fortſchreitenden Darſtellung unter ſich zum Zuſammenhange zu verknüpfen. Iſt ihm dieſes aber gelungen, ſo wird die Vorſtellung eines antiken Schauſpiels gleichſam als eine wandelnde Plaſtik erſcheinen, alles zum Erſtaunen des Zuſchauers eine ganz veränderte Anſicht gewinnen, und da ein reiner Kunſtſtyl hervortreten, wo wir vorher nur eitel Manier zu ſehen gewöhnt waren; ja das Antike und Moderne wird ſich nun erſt überhaupt auf der Bühne ſtreng von einander ſondern, jedes ſeine eigenthümliche Sphäre einnehmen, und man wird von der Darſtellung auf dem Kothurn nicht blos reden hören, ſondern ſie in der That vor ſich ausgeführt ſehen. —

Wie nützlich außer dem Studium freier Statuen und Gruppen, auch das der antiken Basreliefs für den Schauſpieler iſt, um Opferzüge, Triumphe und Feſte aller Art darnach zu ordnen, iſt ſchon früher bei den Abhandlungen über das Schnitzwerk angemerkt worden; und ſelbſt die geſchnittenen Steine (Gemmen und Cameen) bieten dem ſinnigen Schauſpieler eine groſe, für ſeine Kunſt zweckmäſig zu benützende Ausbeute dar, wovon wir hier nur zum Schluſſe Ein Beiſpiel anführen wollen: Bei der außerordentlichen Vorliebe in der neueſten Zeit, unvernünftige Thiere und vorzüglich Pferde auf das Theater zu bringen, könnte einmal der Fall eintreten, daß dieſelben auf eine ächt antike Weiſe von ihren Reitern im Angeſichte der Zuſchauer beſtiegen werden ſollten, wobei mancher Director vielleicht in Verlegenheit gerathen mögte, wie denn dies eigentlich anzufangen ſei. Bekanntlich hatten die Pferde der Alten keine Steigbügel, und manche Antiquare meinten, daß der Reiter (es iſt hier übrigens nur von dem Soldaten die Rede) in Ermangelung derſelben, das Roß mit Beihülfe naher am Wege liegender Steine, oder ſonſtiger Erhöhungen beſtiegen, oder das Voltigiren dabei angewendet habe; indeß thut Winkelmann aus zwei geſchnittenen Steinen des Stoſchiſchen Muſeum es anſchaulich dar, daß dem nicht ſo geweſen ſei, ſondern der Reiter, vermittelſt einer an ſeinem Spieße befeſtigten Krampe, welche ihm ſtatt des Bügels gedient, das Roß, und zwar nicht von der linken, ſondern von der rechten Seite beſtiegen habe. Wie wichtig dieſes für die theatraliſchen Wouvermanns (Pferdeſtücke) ſei, leuchtet von ſelbſt ein, und ich glaube mich nicht nur des Dankes der Kunſtreiter in den Rennbahnen, ſondern auch der reitenden Künſtler auf der Bühne, für die Mittheilung dieſer Procedur verſichert halten zu dürfen.

Bemerkungen und Anſichten
über
Theatermalerei;
von
Herrn Friedrich Beuther.

Wenn der Theatermaler das Wort: Dekoration, im buchſtäblichen Sinne nimmt und ſich keinen andern Zweck vorſetzt, als dem Auge durch bloße Verzierung der Bühne zu ſchmeicheln, oder — wenn er wirklich Beruf zur Kunſt fühlt — durch Oſtentation abgeſonderter und nicht zum Ganzen eingreifender Kunſtwerke zu glänzen, ſo darf man ſich nicht wundern, wenn viele unſerer Kunſtrichter bis auf den heutigen Tag die Dekorationsmalerei ein wenig lieblos behandeln, ja daß ſogar einige der geachtetſten die Schauſpielkunſt wieder auf den Karrn des Thespis, oder auf Shakeſpear's vermeintliches Theatergerüſte zurückgebracht wünſchen. Es ſteht zu bezweifeln, daß die wirkliche Erfahrung ihren Ideen in dieſer Rückſicht entſprechen dürſte; als gewiß läſſt ſich aber vorausſetzen, daß auch der gebildete Theil unſeres heutigen, in den Kunſtforderungen weit vorgeſchrittenen Publikums damit ſich nicht begnügen würde.

Wo die Theoretiker über die wahren Principien einer Kunſt ſich nicht einigen können, wo die entgegengeſetzteſten Meinungen im Streite liegen, bleibt dem ausübenden Künſtler nichts übrig, als von ſeinen eigenen Gefühlen auszugehen, und demjenigen Reſultate zu folgen, welches ihm aus langen vielſeitigen Beobachtungen, Erfahrungen und aus eigenem Nachdenken hervorging. Glaubt er nun auch, daß es ihm geglückt ſei, die Natur der Sache aufgefaſſt zu haben, ſo wird er — bei ganz reiner Kunſtliebe — ſich damit noch nicht beruhigen, ſondern auch eine vergleichende und prüfende Zuſammenſtellung der Meinungen und Anſichten anderer Künſtler und unbefangener Theoretiker wünſchen. Durch dieſe würde ſich vielleicht am Ende das wahre Syſtem der Dekorationsmalerei aus der Erfahrung ableiten und feſtſetzen laſſen. Dazu etwas beizutragen, und andere aufzufordern ein ähnliches zu thun, iſt die Veranlaſſung der nachfolgenden Bemerkungen.

Mögen immerhin viele der geprieſenſten Kunſtwerke mit großen Vorzügen große Mängel vereinigen, mag der enthuſiaſtiſche Kenner mit den geſuchteſten und feinſten Sophismen dieſe Mängel als Nothwendigkeiten vertreten, mag immerhin das vortreffliche Einzelne in einem vernachläſſigten Ganzen für ſich einen unſchätzbaren Werth haben; die höchſte, allein vollſtändig befriedigende Eigenſchaft eines Kunſtwerks iſt und bleibt dennoch die innige Verbindung aller einzelnen Beſtandtheile zu einem harmoniſchen Ganzen.

Keine Kunſt vereinigt mehr Einzelnheiten zu einem Ganzen, als die Bühnenkunſt; ſie beſteht in einem Bunde aller ſchönen Künſte, und eine unerlaßliche Forderung an dieſelbe iſt: Totalität.

Bei einer Bühne, wo alle Beſtandtheile zur Totalität verbunden ſind, giebt es keine Eintheilung in erſte, zweite, dritte Rollen u. ſ. w., keine Klaſſification nach ſogenannten Fächern, keine Gegenſätze, wie Weſentliches und Zufälliges — Inneres und Aeußeres — Hauptſache und Nebenſache — Bild und Rahmen — Reichthum und Dürftigkeit — Geiſtiges und Sinnliches. *) Hier iſt jeder Beſtandtheil in Bezug auf das Ganze weſentlich und auf's Höchſte ausge-

---

*) In der dramatiſch = kritiſchen Kunſtſprache heißt das Gedicht das Geiſtige, alles übrige aber, und zunächſt die Dekoration, das Sinnliche.

bildet; jede Rolle iſt eine Hauptrolle, jedes Fach erfordert einen Künſtler, keine Kunſt dient der andern, und kein Künſtler dem andern *); ſondern alle nur der Bühnenkunſt nach dem Begriffe ihrer Totalität, in harmoniſcher Wechſelwirkung der verſchiedenen Beſtandtheile. Hier muß jeder Egoismus, jede Befangenheit, jede einſeitige Anſicht jede Vorliebe zurücktreten. Nur die Vollkommenheit des Ganzen iſt der Stolz des einzelnen mitwirkenden Künſtlers. Der Meiſter allein ordnet, leitet und verbindet das Ganze mit kräftigem Geiſt, nach univerſellen Anſichten, nach Geſetzen und Regeln, die aus den Elementen der Kunſt hervorgehen, ohne deren Anerkennung und Befolgung kein Künſtler Mitarbeiter an einem dramatiſchen

---

*) Eine ſubaltern dienende Kunſt und ein dienender Künſtler ſind Widerſprüche.

Kunſtwerke ſein kann. Wenn dieſer Meiſter mit univerſeller Kunſtliebe und Kenntniß alle Künſte umfaßt und würdigt, ſo wird er auch den Künſtler nicht niedriger ſtellen, als die Kunſt ſelbſt, denn ohne jenen bleibt dieſe nur eine Idee; der Künſtler iſt der Schöpfer des Kunſtwerks.

Die Frage, wo eine ſolche Bühne zu finden ſei, mag unbeantwortet bleiben. Der Künſtler muß ſie vorausſetzen, wenn er ſeinem Streben einen Zweck zum Grunde legen will. Die Möglichkeit ihrer Herſtellung hat ein großer Meiſter durch die That bewieſen, und hie und da blühen Hoffnungen der Nachfolge. Gedeihen ſie zur Reife, ſo wird das Schauſpiel — jetzt wirklich nicht viel mehr als Spiel — ſich zur ernſten Kunſt erheben, und in der öffentlichen Achtung einen angemeſſenen Rang behaupten.

Schon beim bloßen Leſen oder mündlichen Vortrage einer Dichtung, mahlt die Phantaſie auch ohne ausdrückliche Anregung des Dichters, den Ort der Begebenheit von ſelbſt hinzu. Er tritt immer deutlicher und beſtimmter hervor, ſo wie die Begebenheit und die Perſonen mit ihm in nähere Verbindung und Beziehung kommen, und ſteht zuletzt eben ſo klar vor der Einbildungskraft, wie die Begebenheit und die handelnden Perſonen ſelbſt. Der Ort der Handlung iſt von dem Weſen der dramatiſchen Poeſie unzertrennlich.

Die wirkliche Darſtellung der Dichtung auf der Bühne findet — als ganz objectives Kunſtwerk — den Weg zur Phantaſie des Zuſchauers nur durch das Medium der Sinne. Die Phantaſie iſt an die äußere Erſcheinung gebunden, und es kann ihr nicht mehr zugemuthet werden, die Defecte in der letztern zu ergänzen. Sollte es auch dem Genie des Schauſpielers gelingen, in einzelnen Scenen und Momenten den Zuſchauer ſo hinzureißen, daß er alles übrige vergäße, ſo kann doch eine ſolche Ueberraſchung noch keine Täuſchung genannt werden. In den weniger ergreifenden Scenen kehrt die Beſonnenheit zurück, und die höchſte Begeiſterung verwandelt ſich in proſaiſche Nüchternheit, wenn Mängel und Gebrechen in den übrigen der Darſtellung verrathen, daß alles nur leere Täuſchung war.

Muß die Dekoration als weſentliches Erforderniß der dramatiſchen Kunſt geſtattet werden, ſo muß ihr auch, in Bezug auf das Ganze, der Rang eines wirklichen Kunſtwerks zugeſtanden werden. In einem aus mehreren Figuren beſtehenden Gemälde kann und darf die Aufmerkſamkeit nicht ausſchließlich für eine einzelne ſogenannte

Hauptfigur in Anſpruch genommen werden; nicht dieſe allein, ſondern der Eindruck der aus ihrer Verbindung und Beziehung zu den übrigen hervorgeht, iſt beabſichtigt. Es muß alſo eine Wechſelwirkung aller Figuren vorhanden ſein, und dieſe kann nicht erfolgen, ohne daß jede Figur ſelbſt ein Kunſtwerk iſt. Nur die Bedeutung und der Antheil an der Handlung kann eine oder mehrere Figuren vor den andern auszeichnen, und es würde als Armuth und Schwäche des Künſtlers erſcheinen, wenn er den Helden ſeiner Darſtellung nur durch unkünſtleriſche Behandlung der übrigen Beſtandtheile ſeines Werkes Theilnahme zu verſchaffen im Stande wäre.

Es würde alſo Mißtrauen gegen den Gehalt der Dichtung oder die Kunſt der Darſtellung verrathen, wenn man den Theatermaler zu dem Ganzen in ein bloß paſſives Verhältniß ſetzen und von ihm fordern wollte, ſeine Aufgabe zu Gunſten der Dichtung oder der Darſtellenden unkünſtleriſch zu löſen. Gerade dadurch würde er dieſen eine geringe Achtung beweiſen, und dem Ganzen nicht dienen, ſondern vielmehr ihm entgegenwirken.

Im Fortgange des Schauſpiels können die Verhältniſſe und Beziehungen der Theile zum Ganzen nicht ſtets dieſelben bleiben. Es findet ein wechſelſeitiges Vor- und Zurücktreten ſtatt. Was neben einander im Raume unharmoniſch wäre, läſſt ſich nacheinander in der Zeit harmoniſch ordnen. So können auch Fälle eintreten, wo die Dekoration für den Augenblick bedeutend hervortritt, wo ſie — wenn auch nicht gerade das Wort nimmt oder ein Solo ſpielt — doch ſich der Oberſtimme bemächtigt. Geſchieht dies im Zuſammenhang mit der dramatiſchen Handlung und geht es aus der organiſchen Form des Stückes hervor, ſo war es wirklich nothwendig, und der Tadel wäre ungerecht. Iſt aber ein ſolches momentanes Uebergewicht zum Zwecke der Dichtung nicht nothwendig, ſo war es ein Mißgriff des Dichters, denn die Wahl des Ortes und die Steigerung des Intereſſe der Handlung zur Herſtellung des Gleichgewichts mit demſelben, war in ſeiner Gewalt.

Es wäre nothwendiges Erforderniß, daß der dramatiſche Dichter, der ſeine Werke für die wirkliche Darſtellung beſtimmt, ſich mit allen Theilen der Bühnenkunſt, ſogar auch mit den bloß mechaniſchen, techniſchen und ökonomiſchen Mitteln derſelben aufs genaueſte bekannt zu machen ſuchte. Nur mit dieſen Kenntniſſen ausgerüſtet, kann er rein theatraliſche Werke liefern und eines künſtleriſch wirkenden Total-Erfolgs derſelben auf der Bühne gewiß ſein. Muß er Kräfte in Bewegung ſetzen, die er nicht kennt, ſo iſt das Gelingen ſeiner Abſicht ein bloßer Zufall. Am meiſten, ja in der Regel faſt immer, verunglückt dem Dichter die Dekoration; kein Bühnenmitglied wird durch ihn öfter in Verlegenheit geſetzt als der Theatermaler. Die ſeltſamſten Aufgaben werden dieſem vorgelegt, die bisweilen ſogar mit den phyſiſchen Geſetzen des Sehens und dem geometriſchen Raume unvereinbar ſind. In ſolchen Fällen muß der Maler dem Theatermeiſter das Feld überlaſſen, der ſich denn auch auf die naiveſte Weiſe aus der Sache zieht, und das Geforderte nach dem Buchſtaben des Gedichts und ſeines Decorations-Inventariums herſtellt.

Die Technik der Kunſt legt nicht allein der Ausführung eines Bildes der freien Phantaſie manche Schwierigkeiten und bisweilen ſogar unüberwindliche Hinderniſſe in den Weg, ſondern die ſubjective Wirkung des Bildes der Phantaſie iſt oft auch ſehr verſchieden von der objectiven Wirkung der verſinnlichten Darſtellung. Die meiſten unſerer romantiſchen Schauſpiel- und Operndichtungen geben davon die auffallendſten Beweiſe, nicht allein durch unglückliche Wahl und Verbindung der Aufgaben ächt künſtleriſcher Gegenſtände, ſondern auch hauptſächlich dadurch, daß der Dichter gern ſeine Zuflucht zu mechaniſchen Kunſtſtücken und Phantasmagorien nimmt.

Der Misbrauch der letztern verdient ernſtlich gerügt zu werden. Die Dekorationskunſt hat allerdings bisweilen ſehr künſtliche mechaniſche Vorrichtungen und phyſikaliſche Hülfsmittel nöthig, und ſie bedient ſich ihrer zu ächt künſtleriſchen Zwecken. Wo aber dieſe nicht wirklich zu erreichen ſind, wo am Ende alles auf eine Spielerei hinausläuft, da hat der Dichter nicht als theatraliſcher Künſtler gehandelt.

Der Geiſt der Darſtellung geht vom Dichter aus. Auch die Dekoration iſt, wenigſtens dem Inhalte nach, ſein Werk, oder ſollte es doch ſein, wenn er Totalität der Darſtellung beabſichtigt. Bei gleicher Kunſt der Darſtellenden kann die Dekoration niemals dadurch ein ſtörendes Uebergewicht erhalten, wenn ſie als wirkliches Kunſtwerk behandelt iſt, ſondern nur dadurch, wenn ſie einen ſehr intereſſanten, aber nicht zur Sache gehörigen Gegenſtand darſtellt. Eben ſo kann auf der andern Seite die wirklich beabſichtigte Wirkung fehlen, wenn ein unbrauchbarer Stoff gegeben iſt, oder die Mittel der Ausführung nicht berückſichtigt ſind. Sollte auch ein verſtändiger Theatermaler, unterſtützt von einer umſichtigen Bühnenbehörde, es ſich erlauben, die fehlerhafte Vorſchrift der Dichtung zu umgehen, zu modificiren, zu ergänzen, ſo wird doch unter ſo bewandten Umſtänden ein ſo vollſtändig befriedigender Erfolg nicht zu erringen ſein, als ihn der freie Dichter hätte veranlaſſen können.

Diejenigen Beurtheiler, welche von einſeitigen Anſichten ausgehen und in der Vorliebe für eine einzige Kunſtgattung befangen ſind, oder denen gar das Gefühl für die Schönheit bildender Künſte mangelt, wollen bei der Darſtellung einer dramatiſchen Dichtung außer der Mimik und Rhetorik keine andere Kunſt anerkennen. Jede Erſcheinung bildender Kunſt nennen ſie das Aeußere, das Sinnliche, einen hübſchen Rahmen der Darſtellung; jede das Schönheitsgefühl auf das gröbſte beleidigende Mangelhaftigkeit und Geſchmackloſigkeit in der ſichtbaren Erſcheinung ſuchen ſie als weiſe Oekonomie, verſtändige Berechnung und Verwendung der Kräfte zu Gunſten des ſogenannten Innern oder Weſentlichen zu entſchuldigen oder zu rechtfertigen. Sie verirren ſich am Ende ſo weit, daß ſie lieber die ganze Darſtellung als ein Aeußeres verwerfen, und die bloße Recitation der Dichtung als Kern der dramatiſchen Kunſt genießen möchten. Durch das letztere ließen ſich auch alle Parteien am beſten ausgleichen, denn jeder wird lieber die Schönheiten der Dichtung als ſolche genießen, als durch unſchöne Erſcheinungen in der Darſtellung ſich beleidigen laſſen wollen.

Von dem Geſichtspunkte der Totalität, ja ſchon von den Bedingungen der dramatiſchen Form aus, fließt dieſes ſogenannte Aeußere und Innere der theatraliſchen Darſtellung ſo genau zuſammen, daß jede Gränz=

linie verſchwindet. Auch die Figur des Schauſpielers, ſeine Bekleidung (Koſtüm, Maske,) und alles was ihn umgiebt, erſcheint als Kunſtwerk, als Poeſie. Trotz aller Anſtrengungen vieler Behörden der erſten Bühnen hat es mit dem Koſtüm in der Bekleidung noch zu keinem genügenden Reſultat kommen wollen. Man hat ſich faſt einzig und allein mit dem Wiſſenſchaftlichen und Techniſchen beſchäftigt. Alle antiquariſchen Forſchungen und bis zur Pedanterie getriebene Nachſuchungen haben noch nichts gefördert, als ängſtlich gewiſſenhafte Beobachtung der hiſtoriſchen Wirklichkeit im Einzelnen und Zufälligen. Vorherrſchend im Ganzen iſt noch immer die Mode der Zeit, die Theaterkonvenienz, eitle Sucht der Darſtellenden nach Auszeichnung in auffallendem Putz und Glanz, wobei die grellſten Farben, Böhmiſche Steine, Strausfedern und Nürnberger Flittern als weſentliches Erforderniß angeſehen werden. Der eigentliche characteriſtiſche Unterſchied des Koſtüms in der Bekleidung, angewandt nach den Geſetzen der Schönheit, iſt bei der Bühne noch nicht zur Erſcheinung gekommen. Freilich treten der Einführung deſſelben große Schwierigkeiten in den Weg. So wie die Putzſucht auf der Bühne dem guten Geſchmacke hinderlich iſt, ſo iſt ſie es noch viel mehr im wirklichen Leben. Nirgends hat ſie mehr wahrhaft Häßliches, Geſchmackloſes, Inkonſequentes und Lächerliches gezeigt, als in den Kleidertrachten. Die Macht der Gewohnheit und Convenienz bringt das Erhabene mit dem Lächerlichen beſtändig in Verwechſelung. Es würde viel Muth, Geduld und Ausdauer dazu gehören, überall das Characteriſtiſche herauszufinden und mit der ſichtbaren Schönheit zu vereinigen. Fürs erſte würde ein characteriſtiſcher Unterſchied des Koſtüms blos nach den Hauptperioden der Zeit und geographiſchen Lagen ein großer Gewinn für die Schauſpielkunſt ſein. Das hiſtoriſch Richtige wird bei Darſtellungen im höhern, idealen Style ſtreng mit der Schönheit geeinigt, oder doch nach ihr modificirt werden müſſen. Wo es aber auf ein Gemälde aus der wirklichen Welt abgeſehen iſt, muß auch in der ſichtbaren Erſcheinung das Charakteriſtiſche im Koſtüme vorherrſchen, und das ideale, maleriſch Schöne muß der Schönheit in der Characterzeichnung weichen. Doch läſſt auch hier in Form und Haltung ſich vieles veredeln. Durch eine künſtleriſche Anwendung des Koſtüms wären vielleicht Effecte zu erreichen, die bis jetzt der Bühne noch fremd ſind.

Ein ähnliches Schickſal waltete auch über der Dekorationskunſt, ſie ſtand nicht weniger unter dem Einfluſſe des Modegeſchmacks der Zeit, und dieſer ſtiftete um ſo größeres Unheil, als ſeine Erzeugniſſe in dieſem Fache länger ihren Platz behaupteten. Noch bis auf den heutigen Tag erblicken wir in den Ueberreſten der Werke der berühmteſten ältern Theatermaler die barockeſten Compoſitionen einer ausſchweifenden Phantaſie im bunteſten Farbengemengſel. Die Annäherung der gegenwärtigen Zeitperiode an einen reinern Geſchmack, hat die neuern Theatermaler auf beſſere Wege geführt, und einige der Hauptbühnen Deutſchlands ſcheinen ſich das Verdienſt erwerben zu wollen, ein richtiges, auf den Grundſätzen wahrer Kunſt beruhendes Syſtem der Dekoration einzuführen. *)

---

*) Bei dem großen Aufwande der italiäniſchen Bühne an Dekorationen und bei ihrem Reich-

Der eigentliche wahre Hauptzweck einer jeden Kunſt kann kein anderer ſein, als die äſthetiſche Schönheit. Das Reich der Bühnenkunſt iſt aber ſo unermeßlich und mit ſo vielen Kräften und Mitteln ausgerüſtet, daß im Verfolg ihres Hauptzweckes auch andere,

---

thum an wirklich genialen Theatermalern ſteht doch dort einem wahren Syſteme der Dekorationsmalerei der allgemeine Zuſtand der Bühnenkunſt im Wege. Das Schauſpiel, als zuſammenhängendes, totales Kunſtwerk, iſt da nicht zu ſuchen, und wie die übrigen Theile, ſo ſteht auch die Dekoration abgeſondert für ſich allein als zufällige Zugabe. Bloßer Theatereffect ſcheint der Zweck ihrer, vom Phantaſtiſchen noch nicht ganz befreiten Compoſition und maleriſche Behandlung im Colorit und Beleuchtung ihr größtes Verdienſt zu ſeyn. Inniger Zuſammenhang mit der Darſtellung des Schauſpiels, das Characteriſtiſche, das Koſtüm, ja ſogar der reine und wahre Styl der verſchiedenen Bauarten, ſo wie das hiſtoriſch und geographiſch Wiſſenſchaftliche fehlt faſt ganz.

dem menſchlichen Geiſte nicht weniger wichtige Zwecke leicht und ungeſucht erreicht werden. Nur der äſthetiſche Eiferer kann das Wohlgefallen am ſittlich Schönen, am treuen Gemälde des bürgerlichen und häuslichen Lebens, das Intereſſe am Wiſſenswürdigen vor der Bühne verdammen wollen.

Die äſthetiſche Schönheit und die poetiſche Wahrheit muß auch der Theatermaler ſich zum Ziele ſetzen. Dem idealen Kunſtwerke muß aber das geographiſch- und hiſtoriſch-Wiſſenſchaftliche und das Charakteriſtiſche zum Grunde liegen, weil außerdem für den Unterrichteten keine Täuſchung und kein ungetrübter Kunſtgenuß möglich ſein würde. Eigentlich belehren ſoll der Theatermaler nicht wollen, verräth er aber eigene Unbekanntſchaft mit einem dargeſtellten Gegenſtande, ſo tritt der Verſtand des beſſer unterrichteten Beſchauers gegen das Werk ſeiner Phantaſie in Oppoſition, und vernichtet die äſthetiſche Wirkung. Wo das Wiſſen noch ſchlummert, hat der Künſtler keinen Beruf, es aufzuwecken, und verſteht er kleine, aber zu wichtigen Kunſtzwecken nöthige Verſtoße mit Geſchick und Einſicht zu verbergen, ſo gereicht es ihm zum Verdienſt. Ueberhaupt ſollte bei ihm nicht das Lügen, ſondern nur das ſich Ertappen laſſen beſtraft werden.

Im Allgemeinen ſoll die Darſtellung der realen Wirklichkeit dem verſchönerten Kunſt-Ideal nicht in den Weg treten. Die dramatiſche Wirkung und das dramatiſche Intereſſe fordern nur die poetiſche Wahrheit, und ſelbſt aus der Wirklichkeit entlehnte und speciell beſtimmte Gegenſtände darf der Theatermaler durch ein verſchönertes Ideal repräſentiren. Nicht der rein dramatiſche, ja nicht einmal der theatraliſche Effect, ſondern nur die ganz auſſer dem Zwecke der Kunſt liegende Nebenabſicht: zu überraſchen oder zu belehren, kann von dem Theatermaler das treue Copiren von ſpeciell gegebenen Gegenſtänden der Wirklichkeit fordern. Sowohl das Gelingen, als das — gewiß öfter eintretende — Mißlingen dieſer Abſicht wird die dramatiſche Kunſt nicht befördern, ſondern beeinträchtigen.

Der Theatermaler ſoll im Allgemeinen das berückſichtigen, was die Gattung charakteriſirt, zu welcher der gegebene Gegenſtand gehört, und im Beſondern das, was die dramatiſche Handlung ſpeciell bedingt, im Uebrigen aber ſeinem eigenen Genius folgen.

Umſtände und die Abſicht des Dichters machen jedoch bisweilen einige Modificationen zuläſſig. Nicht immer wird ein ſtreng dramatiſcher Effect gefordert, nicht immer iſt dieſer mit andern gefälligen Erſcheinungen unvereinbar. Bei ſolchen Gelegenheiten wird der tolerante Kunſtrichter auch einmal das paſſiren laſſen, was unabhängig durch ſich ſelbſt wohlgefällt.

Bei der zu hoffenden Reform des Dekorationsweſens ſteht zu erwarten, daß auch die Bühne ſelbſt eine für die Dekorationskunſt und überhaupt für alles Sceniſche zweckmäßigere Einrichtung erhalten werde. Es iſt nichts natürlicher, als daß die Forderungen des Sceniſchen und der Dekoration dem Maſchinenmeiſter die Form und Einrichtung ſeiner Anlagen beſtimmten, und daß die letztern wieder von dem Architekten berückſichtigt würden. Bis jetzt iſt es gerade umgekehrt. Die Bühnenmaſchine iſt nach ihren eigenen Convenienzen errichtet, und der Theatermaler ſoll ſie bloß maskiren. Wie hemmend dieſer Mißbrauch der ſceniſchen Kunſt in den Weg tritt, muß jedem in die Augen fallen.

Bei Errichtung eines Schauſpielhauſes würden hauptſächlich folgende Rückſichten zu nehmen ſein:

1) Die Form und Einrichtung des Zuſchauer-Raumes müſſte den Forderungen der Optik und Akuſtik entſprechen. Wenn die ſchöne Baukunſt mit dieſen nicht zu vereinigen iſt, ſo ſollte auf ihre Anwendung lieber Verzicht geleiſtet werden.

2) Die nach der Zahl der Zuſchauer zu beſtimmende Größe des Saales, ſollte nicht, wie bisher, den Maaßſtab für die Größe der Bühne geben. Die Forderungen der Kunſt werden durch die größere oder kleinere Zahl der Zuſchauer nicht geändert. Iſt die Bühne zum gemeinſchaftlichen Gebrauch für alle Schauſpielgattungen beſtimmt, ſo muß ſie auch den für künſtleriſche Anordnung großer Scenen nöthigen Raum darbieten.

Wo kein großer Zuſchauerraum nothwendig iſt, wird ein kleiner Raum vor einer großen Bühne in optiſcher und akuſtiſcher Hinſicht wichtige Vorzüge gewähren.

3) Die mechaniſche Einrichtung der Bühne, und der Raum neben, hinter und über derſelben müſſte ſich nach den Forderungen und Zwecken der Dekorationskunſt richten, und dieſe, ſo viel als möglich, in Freiheit ſetzen.

Das bisherige Syſtem der Couliſſen, Soffitten ꝛc. müſſte die nothwendigen Verbeſſerungen und Modificationen erhalten, haupſächlich müſſte

a) die für manche regulaire Gegenſtände nothwendige Couliſſenſtellung in geradlinigten Reihen, ihre Größen und Diſtanzen, ſo wie beſonders deren Verjüngung, nicht nach geometriſchen, ſondern nach perſpectiviſchen Proportionen angeordnet werden.

b) Die Canäle in den Zwiſchenräumen müſſten fortgeſetzt werden, damit die gewöhnlichen Diſtanzen der Couliſſen in beſondern Fällen nach Erforderniß geändert werden könnten. Die außergewöhnlichen Canäle könnten verdeckt ſein, und dürften nur beim Gebrauch geöffnet werden.

c) So wie die Tiefe, müſſte auch die Breite, und Höhe des ſichtbaren Bühnenraums nach Erforderniß der Dekoration größer oder kleiner hergeſtellt werden können, und bei Anlegung der Wagen und Canäle darauf Rückſicht genommen werden.

d) Sämmtliche Couliſſenwagen müſſen in ihren Canälen ſich ſo weit zurückſchieben laſſen, daß ſie dem Zuſchauer ganz aus dem Geſichte gebracht werden können, wenn der Maler für nöthig finden ſollte, bei einer tiefen Dekoration nur wenige Couliſſen anzubringen, oder auch dieſe nicht als Couliſſen, ſondern als Gegenſtände von ganz freien Formen zu behandeln. Nichts Feſtſtehendes, wie Balken, Leitern, Treppen, Maſchinen ꝛc. dürfte bis in den Hintergrund der Bühne dieſen Raum berühren.

e) Ein Aehnliches wäre auch bei dem Raume über der Bühne zu beobachten. Beſonders müſſten die widerwärtigen Luftſofitten ſo weit in die Höhe gebracht werden können, daß ſie dem Auge möglichſt entrückt würden. Um dazu, ſo wie noch zu vielen andern Abſichten den Raum zu gewinnen, würde das Zuſammenſchlagen (nicht Zuſammenfalten) der Vorhänge dem Aufziehen derſelben im Ganzen vorzuziehen ſein.

Durch eine ſolche Einrichtung würde der Theatermaler in den Stand geſetzt, ſeiner Phantaſie einen freiern Spielraum zu laſſen, und alle Unnatur möglichſt zu vermeiden. Nicht allein die Dekoration, auch alles Sceniſche überhaupt, würde unendlich dabei gewinnen. Große Maſſen von Figuren und Gruppen, ſo wie deren Bewegungen, würden nicht mehr zwiſchen einer ſchmalen Allee von Couliſſen eingezwängt ſein, ſondern Alles ganz ungezwungen auf eine edle und großartige Weiſe zur Erſcheinung kommen. Der freie Hintergrund der Bühne würde zur Aufſtellung großer praktikabler Gegenſtände den erforderlichen Raum hergeben, und die bisherigen lächerlichen Mißverhältniſſe derſelben mit den ſpielenden Perſonen, würden größtentheils vermieden werden können. Anſtatt daß jetzt die Bühne als eine durch Malerei maskirte höchſt unbeholfene Maſchine in permanenter Form erſcheint, würde ſie alsdann geeignet ſein, ganz freie und wirklich künſtleriſche Bilder und Scenen aufzuſtellen.

Nichts iſt in optiſcher Hinſicht zweckwidriger, als die Anwendung der antiken

Form des Zuſchauerraumes für die heutige Bühne. Jedes Werk bildender Kunſt will aus einem gegebenen Geſichtspunkte betrachtet ſein, und für das Bühnenbild iſt dieſe Forderung um ſo unerlaſſlicher, als die wirklichen und gemahlten Gegenſtände, woraus es zuſammengeſetzt iſt, nicht bloß neben einander, ſondern oft in beträchtlicher Tiefe hintereinander aufgeſtellt werden müſſen, und aus einem falſchen Geſichtspunkte angeſchaut, unſchön, verworren und unverſtändlich erſcheinen. Der tauglichſte Geſichtspunkt für die Bühne muß aus ganz natürlichen Gründen in der Mitte des Parterre genommen werden. Auch in einem beträchtlichen Kreiſe um dieſen Punkt werden noch keine Fehler bemerklich. Weiterhin nach den Seiten und nach der Höhe werden die Geſichtspunkte immer unrichtiger, und die Seitenlogen bieten die allerfalſcheſten dar.

Da nun die amphitheatraliſche Form nur ein kleines Parterre erlaubt und die meiſten Sitze über die Höhe des wahren Geſichtspunktes anlegt, auch die Gradinen bald ſo ſehr nach den Seiten zurückſpringen, daß ein großer Theil der Zuſchauer nicht vor, ſondern neben die Bühne placirt wird, ſo kann ſie den Forderungen der heutigen Bühnenkunſt, in optiſcher Hinſicht nicht Genüge leiſten. In akuſtiſcher Hinſicht haben ſich wenigſtens noch keine Vorzüge gezeigt, eben ſo wenig wird eine Erſparung des Raumes durch ſie bezweckt, denn bei gleichen Umfaſſungswänden wird das große flache Parterre nebſt den ſenkrechten Logenreihen ganz natürlich eine größere Anzahl von Plätzen gewähren, als ſolch ein übel moderniſirtes Amphitheater.

J. B. F. Eßlair;

eine biographiſch = characteriſtiſche Skizze

vom

Herausgeber.

Johann Babtiſt Ferdinand Eßlair wurde am 2ten Februar 1772 zu Eſſeck in Slavonien geboren, und betrat die Bühne, der er von Jugend auf mit großer Vorliebe zugethan war, in ſeinem 25ſten Jahre zu München, unter der Direction eines gewiſſen Fürchtegott von Hoffmann; welcher ihn mit einer wöchentlichen Gage von drei Gulden für das Fach der jugendlichen Liebhaber anſtellte, bald darauf aber dieſe Summe zu Inſpruck um Einen Gulden vermehrte, weil der beginnende Künſtler ſich bereits auch mit Glück in den Rollen erſter Helden und Liebhaber zu verſuchen anfing.

Um dieſe Zeit hatte Schopf eine Geſellſchaft in Paſſau errichtet und engagirte

Eßlair bei derſelben, welcher hier mit gutem Erfolg einen Winter zubrachte.

Im Jahre 1798 luden die Böhmiſchen Stände jenen Schopf nach Prag ein, um für Guardaſoni, welcher hier eine italieniſche Oper dirigirte, auch eine deutſche Geſellſchaft zu organiſiren, und Eßlair folgte ſeinem bisherigen Director, welcher jedoch bald darauf nach Paſſau zurückkehrte und die Regie der deutſchen Bühne dem Schauſpieler Liebich, unter Guardaſoni's Oberdirection überließ.

In Prag wurde das Theater mit Zieglers neuem Schauſpiele: die Freunde, eröffnet, worin Eßlair die Rolle des Majors ſpielte, und dem Publikum ſo ſehr gefiel, daß Guardaſoni ſeine Gage von 10 auf 12 Gulden erhöhete. Der ihm gewordene Beifall bewirkte aber auch eine ungemeine Vermehrung ſeiner Geſchäfte, und wenn die Tage und Abende mit Proben und Vorſtellungen vorübergegangen waren, ſo muſſte er die Nächte zu Hülfe nehmen, um die ihm übertragenen Rollen gehörig memoriren und ausarbeiten zu können. Dieſe Anſtrengungen zogen ihm einen Blutſturz zu, von dem man ihm kaum zu geneſen Zeit ließ, da das Publikum ſein Wiedererſcheinen auf der Bühne immer dringender wünſchte, und keinen andern an ſeinem Platze ſehen wollte; ſo wie denn ſelbſt ein von Iffland empfohlener Schauſpieler, Namens Rudolf, in einer ſeiner Rollen um ſo mehr verunglückte, als er ſehr naiver Weiſe den Beifall, welchen man einer gelungenen Decoration zollte, auf ſich bezog und durch ſeine Verbeugung ein allgemeines Gelächter veranlaſſte.

Für dieſe ungewöhnlichen Anſtrengungen zeigte ſich übrigens Guardaſoni nichts weniger als dankbar, ſondern er wucherte nur mit den Talenten des jungen Künſtlers für ſeine Caſſe allein, und ohne jenem nach Billigkeit eine Gehaltsverbeſſerung zukommen zu laſſen. Darüber erbittert, und nicht mehr im Stande von ſeiner kärglichen Beſoldung zu beſtehen, verließ Eßlair die Prager Bühne zu Oſtern des Jahres 1801 und beſuchte Nürnberg, Regensburg und Augsburg, wo es ihm jedoch nirgends gelang, Gaſtrollen zu erhalten, oder ein Engagement abzuſchließen. So traf er in den traurigſten Umſtänden zu Stuttgart ein, wo Haſelmeyer eine Privatunternehmung führte, weil der Herzog von Wirtemberg, bei den damaligen kriegeriſchen Umſtänden, kein eigenes Hoftheater hielt. Hier gaſtirte er, gegen ein unbedeutendes Honorar, als Fritz Böttcher mit großem Beifalle, welcher ihm jedoch nur den Neid und die Miſsgunſt derjenigen Schauſpieler zuzog, welche mit minderem Glücke ſein Rollenfach bearbeiteten; weshalb er auch in Stuttgart keine Anſtellung erhielt, obgleich er den kunſtſinnigen Herzog ſehr befriedigt hatte. — Da Haſelmeyer indeß eine zweite Geſellſchaft zu Augsburg unter Lüders (jetzigem Muſikdirectors in Hannover) Direction errichtete, ſo ſtellte er Eßlair bei dieſer, mit einer wöchentlichen Gage von 12 Gulden an. Im Sommer 1802 führte Lüders ſeine Geſellſchaft nach Straßburg, und entwarf hier, in Verbindung mit Haſelmeyer, den Plan nach Paris ſelbſt zu gehen, um dort eine deutſche Oper zu verſuchen, bei welcher Eßlair ohnfehlbar in das Fach der Statiſten und Comparſen herunterkommen muſſte. Wenn man ihn nun gleich zur Mitreiſe zwingen wollte, ſo vermittelte doch der damalige Maire zu Straßburg die Differenz, und Lüders entließ ihn unter der Bedingung, daß er ſich im Winter wieder, bei der dann von Paris zurückgekehrten Geſellſchaft, in Augsburg einſtelle. Ohne ein anderweitiges Engagement zu erhalten, blieb er nun mehrere Monate in dieſer Stadt, die Wiederkehr der Geſellſchaft erwartend, welche ſich jedoch leider nur zu bald auflöſen muſſte, und Haſelmeyer in einen Bankerot von 70,000 Gulden verwickelte.

Schon an jeder weitern Ausſicht verzweifelnd, erhielt unſer Künſtler endlich eine Einladung nach Salzburg, wo der Director Heuberger, auf den Befehl des Grafen Könikl eine Geſellſchaft einrichten ſollte, bei welcher Eßlair als Schauſpieler und Regiſſeur mit einer wöchentlichen Gage von 15 Gulden angeſtellt wurde. Mit großen und freudigen Erwartungen traf er ein, fand jedoch bei ſeiner Ankunft nur ein Geſammtperſonal von fünf Mitgliedern, zu welchem ſich in den nächſten acht Tagen noch zwei geſellten. Mit dieſer Truppe von ſieben Köpfen ſollte nun die Herrlichkeit beginnen, und Heuberger drang ernſtlich auf die Eröffnung der Bühne und die Darſtellung des Otto von Wittelsbach, Abällino u. ſ. w. Eßlair, in Verzweiflung, muſſte Rath ſchaffen, wie er konnte, und es wurde wirklich Ifflands: Allzuſcharf macht ſchartig, ſo wie die genannten beiden Stücke, zu ſieben Perſonen, nach Möglichkeit be- und verarbeitet, wobei es an poetiſchem Mord- und Todſchlage nicht fehlen konnte, da derſelbe vielmehr eine conditio sine qua non bei der verzweifelten Unternehmung war. — Da nun aber nach dieſen drei merkwürdigen

Vorſtellungen das Perſonal keinen weitern Zuwachs erhielt, ſo muſſte die eben eröffnete Bühne wieder geſchloſſen werden und die ganze Unternehmung war zu Ende.

Eßlair ſah ſich von neuem gänzlich verlaſſen, indeß war auch die Hülfe in dieſer traurigen Lage nicht fern, und Aurnheimer engagirte ihn für ſeine Bühne in Nürnberg mit einer monatlichen Gage von 60 Gulden. Er trat 1803 hier ein, fand eine ſehr ausgezeichnete Geſellſchaft vor, ſein Enthuſiasmus wurde neu belebt, und er fühlte ſich hier während einer Reihe von ſieben Jahren ſehr zufrieden und glücklich.

Als ſich weiterhin jedoch Aurnheimer der Direction entzog, und die Geſellſchaft mehre ihrer vorzüglichern Mitglieder verlor, ging Eßlair über München, wo er als Gaſt mit Glück auftrat, nach Mannheim. Hier führte der Freiherr von Venningen die Intendance, und verwilligte ihm zehn Gaſtrollen, in welchen er dem Publikum, und vor allen andern der jetzt verwittweten Großherzoginn, damaligen Erbprinzeß Stephanie, ſo ſehr gefiel, daß ein Engagement mit ihm abgeſchloſſen wurde, und das Hoftheater ſich zu einer jährlichen Beſoldung von 1500 Gulden für ſeine Perſon anheiſchig machte. Die große Vorzeit dieſer Bühne, auf welcher Iffland, Beck und Beil ihren Künſtlerbund ſchloſſen, lebte hier gleichſam wieder um ihn auf, und vor dem kunſtſinnigen Hofe und fein gebildeten Publikum entwickelte ſich Eßlairs Talent erſt zur vollen Blüthe, ſein höherer Genius entfaltete die Schwingen und die deutſche Bühne hatte in ihm ihren tragiſchen Heros gewonnen. —

Seine ökonomiſchen Verhältniſſe befanden ſich übrigens, durch das vieljährige Mißgeſchick zerrüttet, noch immer in dem alten Zuſtande, und die ſchwere Schuldenlaſt, welche darauf haftete, und die er nicht zu tilgen vermogte, bereitete ihm viele trübe Stunden.

Im Jahre 1812 erhielt er eine Einladung vom Großherzoge von Heſſen-Darmſtadt, und genügte dieſem großen Kunſtfreunde in ſeinen Darſtellungen ſo ſehr, daß derſelbe ihm eine äußerſt vortheilhafte Anſtellung antragen ließ, die ihn für ſeine ganze Lebenszeit geſichert hätte; welcher jedoch ſein in Mannheim abgeſchloſſener Contract leider nur zu ſehr im Wege ſtand.

Als der Großherzoglich Badenſche Hofſtaat von Mannheim nach Carlsruhe verlegt wurde, verſetzte man ihn, auf höhere Veranlaſſung, zu dem in dieſer Reſidenz befindlichen Theater; indeß machte dieſe

Auszeichnung ſeine Lage nur noch verdrießlicher, und er faſſte den Entſchluß dieſelbe um ſo mehr zu verändern, als ſich ihm in ökonomiſcher Hinſicht keine Hoffnung zur Verbeſſerung darbot. —

Der König von Wirtemberg, Friedrich der Zweite, ohnſtreitig einer der erſten Beſchützer der deutſchen Bühne, befand ſich zu dieſer Zeit bei dem groſen Fürſtencongreſſe, und ließ, als man ihm Nachricht gab, daß Eßlair Carlsruhe verlaſſen wolle, dieſem durch den damaligen Oberdirector, Baron von Wechmar, zu Stuttgart, nicht nur glänzende Anerbietungen machen, ſondern er bewilligte ihm auch einen bedeutenden, zinſenfreien Vorſchuß, zur Deckung und Tilgung der ihn drückenden Schuldenlaſt. Dieſes Engagement, welches den Künſtler zum erſtenmole frei und unabhänaiq von den Sorgen des Lebens machte, begann mit dem 1ſten Januar des Jahrs 1815, und Eßlair erhielt von dem Könige ein Decret für ſeine lebenslängliche Anſtellung bei dem Hoftheater zu Stuttgart.

Einem jeden, dem die leidenſchaftliche Vorliebe des verſtorbenen Königs von Wirtemberg für die deutſche Bühne bekannt geworden iſt, muß es einleuchten, welch ein glückliches Verhältniß ſich hier für einen Künſtler eröffnete, der, wie Eßlair, den Kranz des Ruhmes kräftig errungen hatte, und jetzt hier in jeder neuen Darſtellung ſeine Meiſterſchaft vor ſeinem Königlichen Beſchützer beurkundete. Eßlair ſchuf hier unter den Augen Friedrichs, das Größeſte und Höchſte im ächt tragiſchen Style, und ſeine Kunſtgebilde überragten alles, was die deutſche Melpomene in der letzten Zeitperiode aufzuſtellen wagte. —

Nur zu früh ging aber jener König dahin, und die Kunſt ſenkte zugleich mit dem Genius des Todes, die Fackel an ſeiner Gruft. Die Medicäer ſind ſeltene Erſcheinungen unter den Fürſten, aber wo ſie herrſchen, geſtaltet ſich auch viel Herrliches in dem Leben, und ihre hinterlaſſenen Denkmale zeugen noch bei der ſpäten Nachwelt für ſie und ihren leuchtenden Genius. — So auch wird für Friedrich den Zweiten die Kunſt weit hinaus Rede ſtehen, und in ihr allein hat ſich dieſer Fürſt ſeinen Nachruhm geſichert. —

Nach dem Tode des Königs ging alles ſchnell mit ihr zu Grabe, der Enthuſiasmus für das Theater war auf ſeiner Höhe erloſchen, und unten verminderte ſich die Theilnahme immer mehr. Die Behörden, welche bei einem Bühneninſtitute, ſo vereinfacht und beſchränkt als möglich ſein müſſen, wenn das Ganze gedeihen ſoll, vermehrten und dehnten ſich von Einer bis zu Dreien aus, wodurch die Geſchäfte ſich immer mehr erſchwerten und durchkreuzten. Da dieſe Verhältniſſe ihm keine frohe Ausſicht zu gewähren ſchienen, ſo ſehnte ſich der Künſtler aus ihnen hinweg, und trat im Sommer 1820 eine Reiſe nach München an, wo er ſich auf dem dortigen Königlichen Hoftheater in nicht weniger als dreißig Gaſtrollen zeigte, und ſolchen allgemeinen Enthuſiasmus erregte, daß des Königs von Baiern Majeſtät, ihn auf Lebenszeit mit einem bedeutenden Gehalte als Hofſchauſpieler anſtellte, ſeinen Vorſchuß übernahm und den Künſtler in eine ſolche Lage verſetzte, welche ihm nunmehr für die Zukunft eine heitere und ruhige Ausſicht in ein rühmliches Alter erlaubt — eine Ausſicht, welche für den Schauſpieler ſo wünſchenswerth, in Deutſchland aber bis jetzt — ſo ſelten iſt!

Eßlair war dreimal verheirathet. Seine erſte, früh verſtorbene Frau, eine geborne Ignatia von Fuchshofer, ſchenkte ihm zwei Töchter und einen Sohn. Die älteſte derſelben, Hedwig, will der Vater gegenwärtig der Bühne widmen, und ſie betrat dieſelbe bei ſeiner Kunſtreiſe im Sommer 1821 zum erſtenmale zu Nürnberg in den Rollen der Jerta, Chatinka und Thekla; weiterhin ſtellte ſie auch die Jerta, und Bertha von Bruneck (im Tell; letztere zweimal) in Braunſchweig dar. Sie hat bei einer hohen Geſtalt, welche an den Vater erinnert, ein ſchönes Aeußere und ein wohlklingendes Organ, auch dürfte ſich ihr Kunſttalent, welches ſich offenbar zum Hochtragiſchen hinneigt, unter guter Leitung bald frei und ſelbſtſtändig entfalten. — Eßlairs jetzige Gattinn iſt eine geborne Ettmeier aus Stuttgart, und gegenwärtig von der Bühne zurückgetreten. —

Seit ſeiner Anſtellung in Mannheim machte Eßlair von 1811 an, alljährlich bedeutende Kunſtreiſen durch Deutſchland und gaſtirte abwechſelnd und wiederholt auf den Bühnen zu Berlin, Wien, Frankfurt, München, Darmſtadt, Hamburg, Leipzig, Breslau, Nürnberg, Würzburg, Bamberg, Braunſchweig, Hannover, Bremen u. ſ. w. wo er überall Ruhm und Ehre einerndtete. —

Was ſeine Erſcheinung auf der Bühne betrifft, ſo mögte ſie in der Rolle des Theſeus, dieſes gewaltigen Nachfolgers des Alciden, ihre mächtigſte Höhe und ihre eigentliche plaſtiſche Idealität erreichen; denn hier kann man auf ihn anwenden, was Göthe's Iphigenia von den Söhnen der Gäa und des Uranus ſagt: die Natur verlieh ihm „die gewaltige Bruſt und der Titanen kraftvolles Mark;“ indeß zugleich der Genius den leuchtenden Funken auf ſeiner Stirne entzündete. Dieſer hohen gewaltigen Geſtalt glaubt man es beim bloßen Anblicke, daß ſie die Pallantiden überwand, den Periphetes und Prokruſtes ſchlug, den Kerkyon ſtürzte und den Minotaurus ſelbſt in ſeinem Labyrinthe vernichtete; ja wenn die Gewalt dieſer, den Homeriſchen Helden gleichenden Stimme dazu ſich Bahn bricht und zum Neptun emporruft:

> „Jetzt fleh' ich Dich Erſchütterer der Erde
> Räch' einen Vater, der verrathen iſt;
> An deinem Grimm' laß Deine Huld mich kennen!“

ſo überläuft uns ein wahrhaftes Grauen, der Boden werde auf den Donner dieſer Beſchwörung erzittern und der Ozean brauſend in allen ſeinen Wogen aufrauſchen.

Dieſe ganze Darſtellung des Theſeus iſt ein hohes herrliches Muſter im großartigſten antiken Style, und ſie ſteht ſo koloſſal da, daß ſie faſt alles neben ſich vernichtet. Hier iſt überall Studium des Grandioſeſten was die griechiſche Sculptur hinterließ, ſichtbar, und die Haltung, der Stand, die Wendung, die Bewegung, die Behandlung der Gewänder, ſo wie jedes Einzelne greift zum Ganzen, und beurkundet, daß der Künſtler die Antike richtig anſchaute, wahrhaft ergriff und Danneckers Pantheon ihm ſeine Hallen nicht vergeblich öffnete. Nichts iſt manierirt auf franzöſiſche Weiſe, ſondern alles bildet ſich groß und einfach aus, und die Formen halten Maaß, Ziel und edles Verhältniß. Dazu ſind viele Momente von einer ſo plaſtiſchen Bedeutſamkeit, wie ſie nur der bildende Künſtler ſich ſelbſt zum Muſter wünſchen kann; wohin ich beſonders die ſich ſo meiſterhaft geſtaltende Darſtellung während dem Berichte des Theramen, von dem Tode Hippolyts, im fünften Acte, rechne. In der erſten Hälfte dieſer Erzählung vollbringt er den Kampf des Sohnes gleichſam mit ihm, und die hohe Heldengeſtalt hebt ſich bei dem Anhören ſeines Muthes kühn und ſtolz über ihr eigenes Maaß. Als Theramen darauf aber den Fall des edlen Jünglings meldet, ſinkt Theſeus langſam auf den Marmorſitz nieder, der königliche Mantel fällt von ſeinen beiden Schultern herab auf den Boden, und die edle Geſtalt enthüllt ſich ganz frei in ihrem Leiden vor unſern Augen. Es iſt das ausdruckvollſte Bild eines unglücklichen Vaters, dem kein Reich der Welt ſeinen Verluſt erſetzen kann, und von dem der königliche Schmuck als eine leere Erdenherrlichkeit in den Staub herniederſinkt. —

Auch ſeine einzelnen Stellungen ſind oft von der äußerſten Kühnheit, und er wagt es ſelbſt dem Zuſchauer lange den Rücken zu bieten und ein Geſetz aufzuheben, deſſen Verletzung ſich an jedem minder kräftigen und geübten Darſteller ſchwer rächen würde. So wirft er z. B. in der Todesſcene der Phädra einen einzigen Blick des Mitleidens auf die Selbſtmörderinn; doch ſie und ihr Geſchick liegt tief unter ſeiner edlen Würde, und er ſchreitet neben ihr hinweg, den Rücken wendend, und geht nach der Tiefe zu ſeinen Gefährten, ſo daß ſich ſein Geſicht erſt bei dem Ausrufe der Panope: „Ach Herr, ſie ſtirbt!“ wieder zu uns kehrt.

Für die gewöhnlichen Darſteller des Theſeus, iſt der fünfte Act gewiſſermaßen nur eine Zugabe, und ſie wiſſen eben nichts weiter daraus zu machen. Grade in ihm aber entfaltet Eßlair noch ſeine ganze Meiſterſchaft und bietet uns die herrlichſten Momente dar; ſo hat der Verfaſſer dieſes nie die Anrede an die eintretende Phädra: „Nun wohl, du haſt geſiegt, mein Sohn iſt todt!" u. ſ. w. erſchütternder vortragen gehört, als von ihm, und kein anderer Schauſpieler hat ihn dadurch auf eine ähnliche Weiſe ergriffen. —

Hier dürfte die beſte Gelegenheit ſein, über den Vortrag unſers Künſtlers einige Bemerkungen niederzulegen, und vorzüglich die Behauptung mehrer Kunſtrichter: Eßlair ſchließe ſich in ſeiner Declamation an die Weiſe Talma's, näher zu prüfen.

Talma, welcher früher im Gefolge Napoleons, ſein Talent auch in Deutſchland geltend machte, verfolgt bekanntlich die Maxime, durch das Liegenlaſſen, oder proſaiſche Behandeln ganzer Stellen, einzelnen

Kraftmomenten ein um ſo höheres Relief zu geben, und man könnte von ihm ſagen, er ſpiele ſeine Rollen, und ſpiele ſie zugleich auch nicht. — Dieß verhält ſich jedoch keineswegs mit Eßlair alſo, denn er iſt immer bei ſeiner Rolle und läſſt nirgend eine Stelle fallen, um eine andere dadurch zu erheben; weshalb die Vergleichung zwiſchen beiden Künſtlern auch ganz unpaſſend iſt.

Was hier wirklich ſtatt findet, und den Beobachtern bis jetzt nicht ganz deutlich geworden zu ſein ſcheint, greift tief in das innere Weſen ſeiner Darſtellungsweiſe ein, und entfernt ihn von der jetzigen, hin und und wieder ganz zur Mode gewordenen, leeren Schönrednerei, indem es ſein Spiel dagegen mit der höhern Natur und Wahrheit um ſo inniger vereinigt. — Nach allem dem, was mir von Schröders und Fleck's tragiſcher Kunſt in den höheren Darſtellungen beider Künſtler bekannt geworden iſt, ſo griff dieſelbe auf eine geniale Weiſe in das Leben und die Natur ein, und die Gewalt der aus dem tiefen Borne des Gemüths geſchöpften Wahrheit, überherrſchte alles was wir jetzt als äußere ſchöne Form, Eurhythmie und gefällige Ausbildung in dem Vortrage, bei uns aufgenommen haben; ſo daß dieſe letzteren oft durch die geniale Uebermacht des Inhalts beeinträchtigt wurden. Durch Göthe, Schlegel, die Ueberſetzer des Calderon u. ſ. w. iſt die Kunſt des ſchönen Vortrages der Verſe ſehr auf unſerer Bühne befördert worden, wobei jedoch vieles auf eitele Schönrednerei allein, ſich reducirt hat, und manche Schauſpieler ſich begnügen, ihre Rollen ſchön zu recitiren und mit maleriſchen Geſten zu begleiten, ohne ſie eigentlich von

Innen her auszuarbeiten, und aus jenem tiefen Borne des Gemüths wunderſam beſeelt hervorſteigen zu laſſen. —

Zwiſchen dieſe Schönredner und jene Ifflandſchen Schüler, welche, ihren Gegenſatz abgebend, die Wirklichkeit auf eine ungeniale Weiſe, nur als ſolche behandeln, tritt Eßlair in die Mitte, und er ſucht jene Tiefe der alten Meiſter mit der Ausbildung der neueren Künſtler zu vereinigen, wobei denn oft der Fall eintritt, daß er ſolche Stellen, welche minder von der Phantaſie getragen ſind, und ſich näher an die Wirklichkeit ſchließen, einfacher behandelt, als jene Redekünſtler, die alles in demſelben hochtönenden Pathos vorzutragen gewohnt ſind, und dadurch auch zuletzt die muſikaliſchſten Hörer ermüden müſſen. Daß hier hin und wieder ein etwas Zuviel (was vielleicht im

Einzelnen durch Zufälligkeiten, als entgehendes Gedächtniß u. ſ. w. befördert wird) eintreten könne, will der Referent nicht in Abrede ſtellen, dieſes Zuviel jedoch weit lieber ertragen, als den ſeelenloſen, abſtract formellen *Klingklang*, in welchen viele unſerer jüngeren Künſtler gänzlich unterzuſinken drohen, und dabei ſo flach, leer, ſeicht und abgeglättet werden, daß es kaum mehr möglich iſt, mit ihnen auszuhalten.

Tiefe des Gemüths, Geiſt, Seele, Genius! das iſt es, was unſerer neuern Schauſpielkunſt immer mehr und mehr abzugehen droht. Darauf aber ſoll man hindeuten, und den Meiſter ehrend preiſen, der die Oberfläche minder achtend, das geltend macht, was aus dem Urquell der Natur und ſeines innern Daſeins ſich gewaltig an das Licht drängt. —

Wenn ich mich, um den künſtleriſchen

Character Eßlair's zu ſkizziren, zweckmäßig an einzelne ſeiner Hauptrollen halte, ſo darf ich die des Theſeus, als eine Miſterdarſtellung im antiken Style anführen, welche ganz das erſchöpft, was der mit dem Geiſte des Alterthums und der caſſiſchen Plaſtik vertraute Kenner nur irgend fordern kann. —

Wenden wir uns nun, um dem Genie des Künſtlers weiter zu folgen, zu einem abſolut Entgegengeſetzten und zu einer Rolle welche ſich ganz in der Bürgerlichkeit und dem eigentlich modernen Familienleben bewegt — ich meine zu der des Kriegsraths Dallner in Dienſtpflicht. — Charactere dieſer Art waren Ifflands Stärke, ſowohl in der Dichtung als Darſtellung, und man mußte ſie gleichſam als ſein künſtleriſches Sein und Weſen betrachten, indeß ihm der Heros nirgend und in keinem Falle zuſagte und die höhere Poeſie vielmehr überall eine abſtoßende Polarität für ihn behauptete. — Ganz anders aber verhält es ſich in dieſem Puncte mit Eßlair, und ſein Kriegsrath Dallner iſt eben ſo gut eine Meiſterdarſtellung aus dem modernen Familienleben, als ſein Theſeus eine ſolche aus der antiken Heroenwelt war. Beide übrigens im Griff und Wurf ſo verſchieden, daß hier in dieſer bürgerlichen Rolle keine Wendung, keine Bewegung und Haltung mehr an den abgelegten Heros erinnert, und ein Styl ſich dem andern entſchieden und vollkommen durchgebildet, entgegenſetzt. Wie ſehr Eßlair auch Meiſter in der eigentlichen Rührung iſt, das beweiſet ſein Spiel am Schluſſe des vierten Actes, wo er ſeinen unglücklichen Sohn ſegnet, und wo kein Auge in der Verſammlung mehr trocken bleiben kann. Der höhere Künſtler glänzt hier aber durch das Veredeln des Affectes, und durch die einfache Schönheit, welche er über die ganze Darſtellung verbreitet, ſo daß das Peinliche des bürgerlichen Lebens uns nicht mehr in ihr zu ängſtigen vermag. —

Von dem einfach Rührenden führt uns der Künſtler zum Erſchütternden höherer Art, in Shakeſpeare's königlichem Lear. Dieſer Character läſſt an innerer Tiefe und genialer Gewalt alles hinter ſich, was im Erſchütternden jemals gedichtet worden iſt, und Eßlair ſtellt ihn auf eine ſolche grandioſe Weiſe dar, daß überall ein geborner König, ſelbſt im tiefſten Unglücke und in der Nacht des Wahnſinns, aus ihm hervorleuchtet, und in ſeinem erhabenen Zorne Blitze und Donner um ſich herſchleudert. Welche neue Haltung und Geſtaltung in dieſer Rolle, die ihren eigenen Styl durch ſich ſelbſt vorſchreibt; wie iſt hier die Gebrechlichkeit mit angeſtammter Majeſtät gepaart und wie erhebt ſich in der Leidenſchaft die herrſchende Hoheit aus der ſie niederziehenden Schwäche des Alters. Man ſagt von Garrik, daß ſeine kleine Geſtalt ſich bei den Worten: „Jeder Zoll ein König!“ wunderſam durch die Macht des Vortrages erhöhet habe; aber wie koloſſal erhebt ſich nicht erſt Eßlair's Darſtellung bei dieſer im Wahnſinn mit dem höchſten königlichen Selbſtbewußtſein ausgeſprochenen Rede, bei welcher ſich die edle Geſtalt, aller Hinfälligkeit trotzend, für einen Augenblick mit männlicher Kraft gleichſam aus dem Greiſenalter aufrichtet. — Hier iſt alles gehaltene Wahrheit in dem größeſten Style, und in den Momenten des Fluches gegen die Töchter und der Wetternacht, welche der Wahnſinn grauſend durchſchleicht, ſteigert ſich die Darſtellung bis zu dem Furchtbarſten. Dazu iſt die Kraft, das Mitgefühl zu erwecken, in dem Künſtler ſo groß, daß er die neben ihm ſtehenden Schauſpieler oft völlig aus ihren Rollen wirft, und die beiden unnatürlichen Töchter wider ihren Willen zu Thränen erſchüttert. — Freilich iſt hier überall wahres eigenes Gefühl, und nichts von jenem falſchen Kunſtſcheine, welchen große Meiſter oft in ſolchen Momenten geltend machen wollten. So erzählt man dergleichen von Schröder als Lear, und ich kann es von Iffland in dieſer Rolle beſtätigen, da er nach einer frühern Darſtellung derſelben in Braunſchweig, nach der Gewitterſcene im dritten Acte, ruhig zu mir in die Kouliſſe trat, und ein vorher abgebrochenes Geſpräch, als wenn nichts vorgefallen wäre, wieder anknüpfte. Das Ganze war indeß nichts weiter, als eine künſtleriſche Oſtentation, und er vertraute mir mehre Jahre darauf, nicht lange vor ſeinem Tode, daß er alle jene Gefühlsheuchelei, welche er früher ſelbſt auszuüben geſucht habe, für eitel falſches Treiben halte, und daß der darſtellende Künſtler nur dann am höchſten auf den Zuſchauer einwirke, wenn er ſelbſt am tiefſten von dem Momente ergriffen ſei. — So erzittert denn auch bei Eßlair jeder Nerv in dieſen Szenen der gewaltigſten Leidenſchaft, und der Künſtler fühlt ſich nach ihnen unendlich mehr angegriffen und erſchöpft, als nach den ſtürmiſchſten Heldenrollen und allen Teufels- und Geiſterbeſchwörungen des Yngurd und Makbeth.

In dieſen beiden eben genannten Rollen wechſelt er wieder ganz ſein Weſen für die ernſten koloſſalen Geſtalten aus altnordiſcher Vorwelt, welche durchaus in Eiſen verwachſen, auch ein eiſernes Geſchlecht an's Licht treten laſſen. Was ein Mann an ſich ſei, kommt hier gewaltig zur Erſcheinung, und die ungemeine Kraft allein, ſetzt in Staunen und Verwunderung.

Nichts übertrifft jedoch für mich ſeinen Wilhelm Tell, und ich darf behaupten, dieſe Rolle erſt von ihm, ihrem Marke und Weſen nach, auf der Bühne ausgeführt geſehen zu haben, ob ich gleich Iffland und manchen andern guten Künſtler darin kennen lernte. Gegen Iffland proteſtire ich freilich durchaus, denn er gab nur einige Momente der Vaterliebe an ſich, ſehr vortrefflich, von dem Tell ſelbſt aber war auch nicht ein Zug auf ihn übergegangen, und dieſe urkräftige Schweizernatur ſtand überall zu fern für ihn und er konnte ſie nirgend berühren.

Die meiſten andern Künſtler bringen es übrigens mit dieſer Rolle in der Regel, zu einem ehrlichen Helden, welcher ſich vom

Anfang bis zum Ende als ſolcher verkündigt, und auch wohl, wenn es noch beſſer kommt, in das Ideale und hoch Poetiſche hinübergreiſt. Davon iſt nun aber bei Eßlair nirgend die Rede, und ſo wie er auftritt, ſieht man vom Kopfe bis zum Fuße, in jeder Haltung und Bewegung, nichts weiter, als einen wackern Schweizer-Bauern, der da gar nicht ahnt, noch weniger es andeutet, daß er zum Helden berufen ſei. Er hilft wo es Noth iſt, er achtet keine Gefahr auf den Felſen und den Seen, dabei iſt er aber ganz einfach und ſchlicht, und man erkennt nichts in ihm, als den Jäger und Bauersmann, der ſein urkräftiges Bergvolk repräſentirt. Dieſes feſte Auffaſſen des beſtimmten Grundſtyles zeigt mir aber eben in dieſer Darſtellung wieder den Meiſter an; denn es iſt nicht der Mann von geſtern und vorgeſtern, der hier auftritt, ſondern eine durchgehends verſchiedene Erſcheinung aus einer andern Nation und einer andern Umgebung; es iſt der geborne Wilhelm Tell aus Bürglen, wie er dort lebte und ſein treues Weſen trieb. — Nirgend ein Vordrängen, aber auch nirgend ein Aufſparen, bis zu dem Schuſſe nach ſeines Kindes Haupt, vor welchem er noch gutmüthig durch Bewegung und Ton die Bitten der Bertha, ihm die Prüfung zu erlaſſen, gegen den Landvogt begleitet. — Dieſer Schuß aber, welcher alle Kräfte und Leidenſchaften in dem Herzen des Vaters aufregt, macht ihn in ſo weit zum Helden, als ein freier Landmann, zum Retter ſeines unterdrückten Vaterlandes ſich einweihend, ein ſolcher ohne Veränderung ſeines angebornen Weſens erſcheinen kann. So geht die Darſtellung fort, und in dieſem Tone ſchließt ſie durchgängig treu gehalten;

ein großes Portrait aus der alten Schweizerwelt, voll mächtiger Kraft und doch ſo fromm, einfach und anſpruchlos, daß es dadurch die höchſte Liebe für ſich erweckt. — Unwillkührlich muß ſich Eßlairs Meiſterſchaft in dieſer Rolle auch dem Laien aufdrängen, und ſie wirkt mit unwiderſtehlicher Gewalt auf die ganze Maſſe des Volks; dem Kenner aber beurkundet dieſe Darſtellung zugleich für alle andere, daß der Künſtler des Höchſten in ſeiner Kunſt mächtig iſt, und neben der Macht des innern Ausdrucks, auch das Aeußere auf das vielſeitigſte zu geſtalten und jedem Grundſtyle in ſeiner Bedeutung und Anforderung als ein ächt deutſcher Meiſter zu entſprechen verſtehe. —

Zu Eßlairs vorzüglichſten Rollen zählt man auch noch mit Recht den Hugo von Oerindur in Müllners Schuld, über welchen ich mich übrigens ſchon an einem andern Orte *) ausgeſprochen habe, und hier das Geſagte nur wiederholen würde. —

Hin und wieder will der Neid, welcher auf den Brettern groß iſt, tadelnd behaupten: Eßlair ſuche oft durch ſogenannte Theatercoups ſeine Zuſchauer auf eine unkünſtleriſche Weiſe zu beſtechen. — Jede ungewöhnliche, überraſchende Wirkung, welche nicht aus dem Weſen der Sache hervorgeht, ſondern vielmehr demſelben widerſtreitet, heißt ein Theatercoup im ſchlechtern Sinne — einen ſolchen bin ich aber in keiner einzigen von Eßlairs Darſtellungen begegnet; dagegen hat mir ſein Spiel öfter ungewöhnliche, überraſchende Effecte dargeboten, welche jedoch im vollkommenen innern Zuſam-

---

*) Kunſt und Natur. Erſter Band pag. 160. seq.

menhange mit dem Ganzen ſtanden; dieſe aber kann, nach meinem Dafürhalten, nur der Neid tadeln, welcher ſich durch ein großes Talent verdunkelt ſieht, und keiner Mittel mächtig iſt, es mit ihm aufzunehmen. —

Um nun ein Paar Beiſpiele ſolcher überraſchender Wirkungen anzuführen, ſo rechne ich hierher die Stelle in dem Monologe Makbeths vor der That:

„Die Zauberei beginnt
Den furchtbar'n Dienſt der bleichen Hekate,
Und aufgeſchreckt von ſeinem heulenden Wächter,
Dem Wolf, gleich einem Nachtgeſpenſte, geht
Mit groß — weit ausgeholten Räuberſchritten
Der Mord an ſein entſetzliches Geſchäft.
Du ſichre, unbeweglich feſte Erde,
Hör' meine Tritte nicht, wohin ſie gehn,
Damit nicht Deine ſtummen Steine ſelbſt
Meine Werk ausſchreien, und zuſammenklingend
Dies tiefe Todtenſchweigen unterbrechen,
Das meinem Mordgeſchäft ſo günſtig iſt."

Den Anfang dieſer Rede begleitet der

Künſtler ganz durch ein analoges Spiel, und man ſieht gleichſam in ihm den perſoniſicirten Mord mit jenen großen — weit ausgeholten Schritten über die Breite der Bühne ſchleichen; dabei aber raſſelt ſein kettenartig gearbeitetes Wehrgehänge, und er entgürtet es, um jedes Geräuſch zu vermeiden, von den Hüften; immer leiſer und heimlicher wird die Rede, da aber fällt plötzlich bei den Worten:

„Damit nicht deine ſtummen Steine ſelbſt
Mein Werk ausſchreien, und zuſammenklingend —“

das Wehrgehänge raſſelnd auf den Boden, und der Mörder ſich von hinten ergriffen wähnend, fährt grauend, wie von einer eiſigen Hand berührt, zuſammen. —

Zwei andere ſolcher Effecte kommen bei der Darſtellung des Lear vor, und der Künſtler läſſt auf die Stelle: „Nein ihr unnatürlichen Unholde, ich will mich

mich dergeſtalt an Euch rächen, daß alle Welt — Ich will ſolche Dinge thun —" einen fernen dumpfen Donner folgen, welcher den Gedankenexponenten des nächſtfolgenden Satzes: „was es ſein wird, weiß ich ſelbſt noch nicht;" abgiebt, und die Phantaſie ungewöhnlich für das Zukünftige aufregt. — Weiterhin entzündet nach der Rede: „Aber ich will ſie auch empfindlich ſtrafen!" der einſchlagende Wetterſtrahl einen Baum, und wird gleichſam zum furchtbaren Stichworte für den auf das greiſe Königshaupt eindringenden Wahnſinn. —

Endlich gewährt der Moment nach dem Schuſſe im Tell ein Bühnentableau, welches, wenn man will, auch zu den Theatercoups gerechnet werden kann, ohnerachtet es ſeine unmittelbare Wirkung wohl niemals verfehlen dürfte. Der glückliche

Vater hebt nämlich ſein auf ihn zueilendes, gerettetes Kind, hoch gen Himmel empor, ſinkt aber in demſelben Augenblicke, den widerſtreitenden Affecten unterliegend, ohnmächtig zu Boden, indeß der aus ſeinen Armen herabſtürzende Knabe von Staufacher, Melchthal und Walther Fürſt aufgefangen wird. Die ganze Gruppe bietet einen würdigen Gegenſtand dar, welchen die bildende Kunſt wohl ſchwerlich verſchmähen dürfte, weshalb es auch an ſich ziemlich gleichgültig ſein mögte, ob jene Kritiker ihn zu den Theatercoups zählen, oder von ihnen ausnehmen wollen. —

Wenn wir nun nach allem dieſen Eßlair als den erſten jetzt lebenden Heros auf der vaterländiſchen Bühne anerkennen müſſen, ſo gebührt es dem Publikum ihn als ſolchen mit Enthuſiasmus aufzunehmen, und die Kränze des Ruhmes dem Anweſenden nicht vorzuenthalten, da nach ſeinem Abtreten von der Bühne des Lebens auch alle ſeine Kunſtgebilde mit ihm von hinnen ſcheiden, und er kein dauerndes Denkmal hinterläſſt, an welchem der Lorbeer ſeines Nachruhms würdig aufgehängt werden könnte. — Das aber iſt das traurige Loos des Mimen, daß mit ſeinem irdiſchen Daſein auch alle die erhabene Kunſtherrlichkeit einer ſchönern Welt zu Grabe geht, und er auf der verödeten Stufe ſeines Wirkens nichts hinter ſich läſſt, als die nur zu bald verwelkende Erinnerung ſeiner Zeitgenoſſen! —

Eßlair iſt verſchiedentlich gemalt, doch giebt es bis jetzt nur ein einziges Bild, in welchem ſein Character vollkommen aufgefaſſt erſcheint. Dieſes wurde bei ſeiner letzteren Anweſenheit in Braunſchweig, im Julius 1821, von dem hier befindlichen Maler Hellemann, welcher auf der Dresdener Gallerie ſtudirte, in Lebensgröße vollendet, und es iſt ſo trefflich ausgefallen, daß wir es jedem Verehrer des genialen Künſtlers unbedingt empfehlen können, ſo wie denn auch der junge talentvolle Maler ſich zu Aufträgen in dieſer Hinſicht gern verſtehen wird.

Hiſtoriſche Notizen

und

Miscellen.

Das neue Theater zu Berlin.

Der Bau und die Einweihung des neuen Theaters zu Berlin, iſt nicht nur für dieſen Ort allein, ſondern auch für die deutſche Bühnengeſchichte ein hiſtoriſch intereſſanter Gegenſtand.

Was Berlin ſelbſt betrifft, ſo war die Errichtung dieſes neuen Hauſes um ſo dringender und unerlaſſlicher, als das recitirende Schauſpiel, und beſonders das feinere Luſtſpiel und Charactergemälde ſich in dem großen Operntheater gleichſam in einer Wüſtenei befanden, aus welcher ſie nicht mehr zu den Zuſchauern hinüberwirken konnten. Jede feine Nüance war hier in dieſem coloſſalen Local ſo gut als gar nicht vorhanden, die Perſonen verloren ihr Maaß und ihre Höhe in dem übermäßigem Raume, die Geſichtszüge gingen in das Allgemeine über, die Stimme büßte durch die nöthige Verſtärkung ihre zartere Modulation ein, und ſchon nach einigen Jahren würde die Schauſpielkunſt in dieſer ihr fremdartigen Umgebung ſich völlig umgeſtaltet haben, und das feinere Luſtſpiel wenigſtens für Berlin durchaus verloren gegangen ſein. — Weſentlich für dieſes alſo, ſo wie für die zartere Tragödie (eine Iphigenia, einen Taſſo) war die Eröffnung der neuen kleineren Bühne, und die verſcheuchten Muſen beider, kehrten erſt hier wieder in ihr Eigenthum zurück. —

Aber auch für die deutſche Bühnengeſchichte im allgemeinen iſt dieſer Bau bedeutend; denn ein neues Theater in einer den Ton angebenden Capitale, regt auch in ſo mancher Hinſicht die verſchiedenen wirkenden Kräfte auf, und manches keimt an der neu eingeweiheten Stätte, was weiterhin Früchte bringt und für das Allgemeine eine gute Ausbeute liefert. —

Unter dieſen Umſtänden wünſchen wir denn dem neuen Werke das beſte Gedeihen, und wollen für's erſte der deutſchen Bühnengeſchichte das Weſentliche über die Begründung deſſelben überliefern. —

Das neue Schauſpielhaus iſt auf der Stelle des abgebrannten errichtet, und die Aufführung deſſelben wurde in der Hauptſache vom königlichen Geheimen Oberbaurath Schinkel dirigirt, welcher auch ein eigenes mit Planen und Zeichnungen verſehenes Werk über dieſen Gegenſtand herausgeben wird.

In der Nacht vom 23ſten zum 24ſten Mai 1821 ließ der General-Intendant der königlichen Schauſpiele, Herr Graf von Brühl, ſämmtliche Gerüſte abbrechen, welche den neuen Bau noch verdeckten, und am Morgen des letzt bemerkten Tages, erſchien das neue Haus zum erſtenmale frei und ſtellte ſich in ſeiner architectoniſchen Vollendung den Blicken dar.

Zum 26ſten Mai war aber die Einweihung der Bühne ſelbſt feſtgeſetzt, und Sr. Majeſtät der König wollte dieſes Feſt Seiner Allverehrten Kaiſerlichen Tochter, der Großfürſtinn Alexandra, vor Ihrer Abreiſe in das Bad zu Ems noch bereiten. — Der Zudrang war unbeſchreiblich groß, doch da jeder mit Eintrittscharten verſehen war, und die Caſſe ſelbſt an dieſem Tage weislich geſchloſſen blieb, ſo wurde auch die Ordnung leicht aufrecht gehalten, und der lebensgefährliche Zudrang auf einen beſtimmten Ort vermieden.

Nach Endigung der Ouvertüre hob ſich der Vorhang, und es ſtellte ſich eine von Gropius vollendete Dekoration dar, welche eben das neue Theatergebäude in mitten ſeiner beiden impoſanten Thürme in der Nachbildung wiederholte; dann trat Madam Stich als einweihende Muſe der Schauſpielkunſt ſelbſt auf, und hielt einen gediegenen, für dieſen Moment beſonders verfaſſten Prolog von Göthe, welcher in ſeinem characteriſtiſchen Wechſel die vielſeitigen Beſtrebungen jener Kunſt ſelbſt näher an das Licht ſtellte, und mit jubelndem Beifalle aufgenommen wurde. Als aber am Schluſſe deſſelben, der König ſelbſt in der Mitte ſeiner Kinder, die geliebte Großfürſtinn führend, in der Hauptloge erſchien, erreichte die allgemeine Freude ihren höchſten Gipfel, und die verſammelte Menge ſtimmte jubelnd in das Volkslied: „Heil Dir im Siegerkranz!“ ein. —

Jetzt begann die Ouvertüre aus Glucks: Iphigenia in Aulis, worauf dann die Bühne ſelbſt mit Göthe's unſterblichem Meiſterwerke: Iphigenia in Tauris eingeweihet wurde. — Die Wahl dieſes Stücks war ſo ſinnig als möglich, denn durch ſie wurde zugleich das ehrwürdige Haupt unſers größeſten jetzt lebenden Nationaldichters in einer ſeiner edelſten dramatiſchen Leiſtungen bekränzt, und die Generaldirection bewies grade durch dieſe feinſinnige Wahl, welche Achtung ſie der Nation, dem klaſſiſchen Gedichte und dem großen, noch unter uns lebenden Dichtergreiſe zolle. — Die Tragödie ſelbſt wurde in den beiden Hauptrollen (Iphigenia und Oreſt) von Göthe's beſten Zöglingen, dem Ehepaar Wolff ausgeführt; auf ſie aber folgte, als geiſtreich phantaſtiſche Zugabe, ein ſchön geſchmücktes Ballet: die Roſenfee, welches den Wunſch eines ewigen Frühlings der Kunſt für dieſen neu eingeweihten Raum andeutete. —

Am Schluſſe der Vorſtellung wünſchte die verſammelte Menge einſtimmig den genialen Schinkel zu ſehen, und ihm ihren Dank öffentlich abzuſtatten: der beſcheidene Künſtler war aber nicht mehr zu finden, und Graf Brühl brachte ihm dagegen, begleitet von vielen Kunſtfreunden und den Zöglingen der königlichen Akademie der Künſte, eine feſtliche Abendmuſik und ein jubelndes Lebehoch! —

Am 18ten Junius wurde die erſte Oper in dem neuen Hauſe gegeben, und der feinſinnige General-Intendant, hatte dazu wieder das Gedicht und die Compoſition zweier noch lebender deutſcher Künſtler ausgewählt; indeß er beſonders dadurch das eminente muſikaliſche Talent unſers genialen Carl Maria von Weber zu ehren wuſſte.

Die Darſtellung wurde mit ſtürmiſchem Jubel aufgenommen und man warf dem hervorgerufenen, zwiſchen den Damen Seidler und Eunicke erſcheinenden Componiſten, am Schluſſe Blumen, Kränze und Gedichte zu. —

Die auf den Wiederbau des neuen Theaters erſchienene Denkmünze enthält auf dem Avers das Bildniß des Königs mit der Umſchrift; Friedericus Wilhelmus III, Borussorum Rex, Musarum Fautor; auf dem Revers aber eine Abbildung des Gebäudes ſelbſt mit der Umſchrift: Theatrum et Odeum Berolini incendio consumta, Im Abſchnitte: restituit MDCCCXXI.

Das vorher auf dieſem Platze geſtandene königliche Schauſpielhaus wurde im Januar 1801 eingeweihet, und brannte am 29ſten Juni 1817 ab. —

Carl Wilhelm Ferdinand Unzelmann's funfzigjähriges Jubiläum in Berlin.

Jubelfeſte alter wackerer Kunſtveteranen ſind eine Freude aller ihrer nahen und auswärtigen Freunde, und dienen der Nachwelt zum Zeugniß für das Talent und kräftige Beſtreben der Heimgegangenen.

Carl Wilhelm Ferdinand Unzelmann wurde am 1ſten Juli 1753 zu Braunſchweig geboren, war der Sohn eines dortigen Hoffouriers, und ging im Jahre 1771 zur Bühne über. Ein durch die Natur ſelbſt berufener Komiker, erheiterte er ſeit langen Jahren und noch jetzt, nicht nur das Berliner Publikum, deſſen fortwährender Liebling er blieb, ſondern auch die Kunſtfreunde von ſo vielen andern auswärtigen Bühnen, auf denen er abwechſelnd Gaſtdarſtellungen gab. —

Am 10ten April 1821 feierten die Mitglieder des königlichen Theaters zu Berlin das funfzigjährige Dienſtjubiläum dieſes wackeren Veteranen, und aller Herzen nahmen daran freudigen Antheil. Schon in der Nacht vor dieſem Tage brachte ihm das Chorperſonale eine Nachtmuſik und am Morgen erſchienen die Herren Beſchort, Mattauſch, Gern und Eunicke, und überreichten ihm einen, nach Angabe des Geheimenraths Schinkel, kunſtvoll gearbeiteten, und mit den Emblemen der Schauſpielkunſt verzierten, ſilbernen Pokal, mit der eingegrabenen Inſchrift: „Dem verdienten Veteranen, Carl Wilhelm Ferdinand Unzelmann, am

Tage ſeiner funfzigjährigen Dienſtjubelfeier, den 10ten April 1821, von ſeinen Kunſtgenoſſen.“

Am Abend wurde Fanchon aufgeführt, worin er den Tapezier Martin, eine ſeiner Lieblingsrollen, heute mit ganz beſonderm Humor darſtellte. Als das bekannte Favoritliedchen: „Die ganze Welt iſt ein Orcheſter“ von dem zahlreich verſammelten Publikum da capo gerufen wurde, ſang er folgende Variation, welche mit ſtürmiſchem Beifalle aufgenommen wurde:

Der Menſch, wenn er nach funfzig Jahren
Des Lebens Tempi überſieht,
Hat er in dur und moll erfahren
Daß Luſt, wie Leid, allegro flieht,
Doch ſei's! Mir bleibt in dieſem Hauſe
Ihr Beifall, als mein einz'ger Schatz,
Und bis zur letzten großen Pauſe
Bin ich vivace auf dem Platz.

Mein Mundwerk iſt noch gut im Gange
Und beſſern wird ſich mein Pedal,

So tanz' ich — mir iſt gar nicht bange!
Ballett hier noch aus freier Wahl.
Mich ſtärkt das höchſte Ziel des Strebens,
Ich weiß ja, Ihre Gunſt iſt mein!
Und noch im letzten Hauch des Lebens
Soll Dank der Takt des Herzens ſein.

Am Schluſſe der Oper verwandelte ſich die Bühne unerwartet in eine anmuthige Gegend, Madame Unzelmann, die Schwiegertochter des Greiſes, erſchien als Thalia, umgeben von dem geſammten, Blumen und Guirlanden führenden Perſonal und einem Gefolge holder Liebesgötter. Die königlichen Solotänzerinnen bildeten während des einfallenden Chorgeſanges anmuthige Gruppen, ſammelten die Blumen ein, und vereinigten ſie mit den Genien zu einem vollen Kranze, welchen Thalia ihrem Lieblinge bei dem Schalle der Pauken und Trompeten auf das Haupt ſetzte.

Die reiche Einnahme dieſer Vorſtellung

war von Sr. Majeſtät dem Könige dem Jubelgreiſe beſtimmt, und er erhielt dieſelbe, mit einem anſehnlichen Geſchenke, und der Anweiſung ſeines vollen Gehaltes als Penſion, begleitet. —

Die von dem königl. Graveur Loos auf dieſe Feierlichkeit verfertigte Medaille enthält auf der Vorderſeite das ſprechend getroffene Bildniß des Künſtlers, mit der Umſchrift: Carl Wilhelm Ferdinand Unzelmann, geb. d. 1. Juli 1753; auf der Kehrſeite aber nachfolgende Inſchrift:

Dir
wird die Welt
Du
wirst ihr nie
veralten.
— *Göthe.* —
50jähr. Jub. Feier
als Mitglied der
deutschen Bühne
am 10 April
1821.

Tod des Schauſpieldirectors Fabrizius.

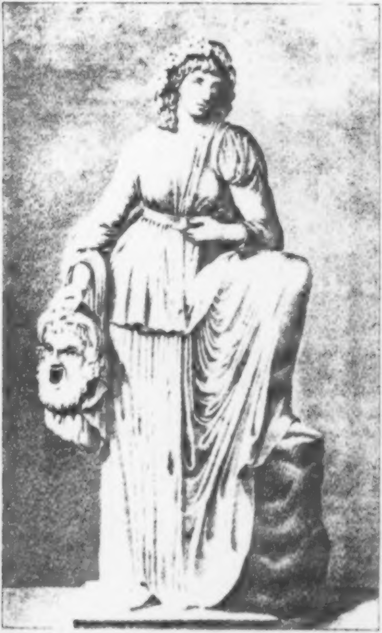
Auguſt Heinrich Fabrizius, geboren zu Berlin 1764, debütirt 1779, früher abwechſelnd Mitglied verſchiedener Geſellſchaften, weiterhin aber Mitdirector des Nationaltheaters zu Magdeburg, gab ſich am 4ten Januar 1821 den Tod durch einen Piſtolenſchuß, und zwar in ſeinem Berufe auf der Bühne. Er führte nämlich die Inſpection bei der Darſtellung des Trauerſpiels Don Carlos hinter dem Theater, und ſchoß ſich auf das Schlagwort, worauf der Schuß folgt, welcher den Marquis Poſa treffen ſoll, das, mit zwei Kugeln geladene Piſtol durch die Bruſt. Man fand ihn kurz nach der That, in ſeinen gewöhnlichen Pelzrock gekleidet, ruhig im Stuhle ſitzen, und ohne eine Spur des Lebens. Längere Zeit vorher, und ſelbſt noch am Morgen dieſes Tages hatte er mehren Freunden vertraut, daß er ſich das Leben nehmen werde, aber man glaubte ihm nicht, weil er von Natur kleinmüthig war, und ſchon öfter ähnliche leere Vorausſagungen ausgeſprochen hatte.

Fabrizius war, als Director, ein höchſt thätiger, unermüdeter Mann, und das Magdeburger Theater, verdankt ihm ſeine Erhaltung in den traurigſten und gedrückteſten Zeiten allein; dabei war er von Character gut und ohne Falſch, und dieſerhalb auch bei jedermann geliebt und geſchätzt. — Offenbar beſtimmte ihn die Hoffnungsloſigkeit, die Bühne länger erhalten zu können, zu der That, welche vielleicht noch durch anderweitige ihn drückende Privatverhältniſſe befördert wurde.

Sein Tod beſchleunigte die Auflöſung des ehemaligen, ſogenannten Magdeburger Nationaltheaters, welches früher glänzende

Kunſtperioden hatte. Im Auguſt 1821 gab der Mitdirector Hoſtovsky, welcher die Geſellſchaft nach dem Geſundbrunnen bei Helmſtädt geführt hatte, die Entrepriſe auf, und der dortige Gaſtwirth Borcherdt ſicherte den Mitgliedern ihre Gagen bis zum Ende der Badeſaiſon, wo ſich dann alles auflöſen wird. —

Als Schauſpieler zeichnete ſich Fabrizius früher in ſogenannten polternden Alten und andern komiſchen Rollen aus, auch ſpielte er gern Tyrannen und verſtieg ſich ſogar hin und wieder zu Helden, denen er aber durchaus nicht gewachſen war. — Späterhin muſste er ſich bei ſeinen gehäuften Geſchäften, da, die Caſſenführung ausgenommen, alles durch ſeine Hände ging, als Schauſpieler zu ſehr vernachläſſigen, und ſeine Darſtellungen konnten auf keinen eigentlichen Kunſtwerth mehr Anſpruch machen.



Melpomene;

von

August Klingemann.

Enthaltend:

Die Braut vom Kynaſt,

Schauſpiel in vier Acten,

und

Bianca di Sepolcro,

Trauerſpiel in fünf Acten.

Braunschweig,
bei G. C. E. Meyer.
1830.

II
14 567

NATIONALE
FORSCHUNGS-
UND GEDENK-
STÄTTEN

Die Braut vom Kynaſt.

Schauſpiel in vier Acten;

nach einer ſchleſiſchen Volksſage;

von

Auguſt Klingemann.

Perſonen:

Gräfinn Kunigunde, Erbinn der Burg Kynaſt.
Mathilde, Landgräfinn von Thüringen, ihre Freundinn.
Adalbert, ein unbekannter Ritter.
Hugo von Erbach, ſein Edelknabe.
Rübe, ein alter Bauer aus dem Rieſengebirge.
Siegwald, Burgvogt auf Kynaſt.
Wolf
Hinz } Knechte daſelbſt.
Kunz
Adelheid, Kunigundens Kammerfrau.
Meiſter Kilian, ein Müller.
Der Canzellar.
Mehre Knechte, Wachen u. ſ. w.

Das Stück ſpielt auf und in der Nähe der Burg Kynaſt im Schleſiſchen Rieſengebirge.

Bemerkung.

Ich habe in dem nachſtehenden Schauſpiele den Verſuch angeſtellt, eine ſtark leidenſchaftliche Handlung in ein phantaſtiſches Mährchen-Element zu verſetzen, und mache deshalb die Schauſpieler aufmerkſam, beſonders die in dem letztern ſich bewegenden, humoriſtiſchen Rollen mit dem gebührenden komiſchen Ernſte, nicht aber in der Weiſe der Opernbuffonade zu behandeln.

Erſter Act.

»Im Rieſengebirge. Rechts eine Mauerblende mit einem verſchloſſenen Bilde. Sturm und Ungewitter.«

Erſte Scene.

Hugo von Erbach.
(taumelt, wie von einem Wirbelwinde ergriffen, auf die Scene.)

Nein, was zu toll iſt, iſt zu toll!
Laß los mich, Satans-Tänzer, Wirbelwind,
Aus Deinem Mantel, daß ich Boden faſſe —
Weg mit den unſichtbaren Armen, weg! — —
Ha endlich bin ich frei — kann wieder athmen,
Der Teufel hauſ't in dieſem Schlackerwetter! —
(wiſcht ſich den Regen aus dem Geſicht.)
Gebräu von Nebeln — vor den Augen wirbelt's
Wie Koboldsreihn, in tollen Hexenfratzen;
Kam mir's doch vor, als faßt' ich eine Naſe
Am Baume dort, ein Rieſ' im grauen Mantel
Umwickelt' mich, und unter meinen Füßen
Kroch Eins mit hoher Bruſt — wie eine Wurzel —
Daß rückwärts ich, dann vorwärts niederſchlug,
Wie wenn Ballon mit mir, der — Gott ſei bei uns! —
Der alte wackre Herr hier im Gebirge —
Wie heißt er doch? — der Rübe —

Zweite Scene.

Ein alter Bauer. Der Vorige.

Bauer.

Rübe heiß ich! —
Brecht dabei ab, mein ſchmuckes Junkerchen,
Der alte Herr nimmt's Weitre leichtlich übel,
Und ſpielt dann toll mit Wind und Wetter um ſich.

Hugo.

So wie er's eben an mir ausgelaſſen.

Bauer.

Ei nicht doch, hier giebt's ſchöne heitre Luft!

Hugo

(verwundert ſich umſchauend.)

Fürwahr — die Sonne ſpielt durch Zweig' und Blätter!

Bauer.

(heimlich lächelnd.)

Wie man die Hand umdreht begiebt ſich das —
Bergtücken ſind's — müßt Euch daran gewöhnen.

Hugo.

Wo kam der Sturm denn her, wo fuhr er hin?

Bauer.

Ja, das erklärt mir!

Hugo.

Er hielt mich im Mantel!

Bauer.

Der Sturm?

Hugo.

Der Nebel, oder jener Rübe —

Bauer (warnend)

Nicht doch!

Hugo.

Im Mantel, ſag' ich — und die Naſe —

Bauer.

Die Naſe?

Hugo (ihn fixirend)

Ja da ſpukt ſie!

Bauer.

Meine Naſe?

Hugo.

Ja Eure — auch der Höcker auf dem Rücken —
Vorhin trugt Ihr ihn vorn —

Bauer.

'S war blauer Dunſt!

Hugo.

Die Hände Wurzeln —

Bauer (ſtreckt ſie aus.)

Ja, 's iſt zum Erbarmen;
Wie Wurzeln gegen Eure ſchmucken Finger! —
Das thut die Gicht, mein liebes Junkerchen,
Die hext ſo toll herum am graden Menſchen,
Zieht ihn bald rechts bald links, bald rück- bald vorwärts,
Und knorrt zuletzt ihn ganz und gar zur Wurzel,
Daß Niemand mehr daraus ſich finden kann;
Da giebt's dann Mährchen ab und Einbildungen
Von Wechſel, Umgeſtaltung, langen Naſen,
Und Höckern, Mänteln — wie es Euch begegnet!
Die Gicht und Phantaſie ſind arge Hexen,
Und brüten aber tolle Dinge aus;
Ich bin, wie Ihr mich ſchaut, der gute Rübe,
Ein ſtiller Bauersmann, mit Gicht behaftet;

Doch wenn Ihr heute ſo an mir wollt zupfen,
Habt Ihr's Euch morgen in den Kopf geſetzt,
Ich ſei der alte Herr höchſtſelbſt geweſen!

Hugo.

Der alte Herr —

Bauer.

Der gute Rübezahl! —
Mir thut er nichts, wenn ich ihn ſo ſchimpfire;
Ich weiß ihn bei ihm ſelbſt ſchon zu vertreten.
Das Mährlein nennt ihn einen neckſchen Kobold,
Der Guten Gutes, Böſen Böſes zufügt,
Und umgekehrt den lieben Gott auf Erden
Zu ſpielen wagt. Ich bilde mir ihn ein
Als einen alten Herrn, im feuchten Berge
Von Gicht ſo hin und her gezupft wie mich;
Da wechſelt denn die Laune wie das Mährlein
Und recht beim Licht beſehn, ſteckt nichts dahinter,
Als lange Naſen, Mährlein, Berg' und Rüben. —
Nun ſchüttelt Euch den Regen ab, Herr Junker,
Es hat Euch dort recht tüchtig abgewalkt!

Hugo.

Ich denke dran! —

Bauer.

Den Bergen iſt es eigen,
Daß hier die Sonne ſcheint, wenn's drüben ſtürmt;
Die Wetterſcheiden wirken dieſen Wechſel.

Hugo.

Mag ſein! Ich ſchob es auf den alten Herrn,
Den einer unſrer Reiter vorlaut neckte;
Da brach's in Wirbelwind und Nebel aus
Daß keiner mehr zum andern finden konnte,
Und Herr und Knecht' und Roſſe ſich verſprengten. —
Zeig mir nur jetzt die rechte Straße, Alter!

Bauer.

Die rechte Straße? Ja wer das verſtände!

Hugo.

Zu meinem Ritter!

Bauer.

Den trefft Ihr ſchon wieder!
(in die Scene deutend.)
Schaut nur die Burg auf jenem Berge droben,
Das iſt der beſte Weiſer für die Gegend.
Von wannen kommt Ihr denn?

Hugo.

Von Paläſtina,
Wo wir den ganzen Kreuzzug mitgemacht.

Bauer.

Und Kreuz getragen?

Hugo.

Poſſen, Alterchen,
Da geht es luſtig zu; ein Abenteuer
Drängt dort das andre, alle Tage Neues,
Wild durcheinander zwar, doch unterhaltend
Und ſo zum Gähnen nicht, wie hier in Deutſchland,
Wo alle Ritter grobe Eiſenfreſſer,
Und alle Damen ſteife Steinfiguren!
Da ſollteſt Du die drüben kennen lernen
Im Orient! Das ſind mir doch noch Mädchen!
Aus Fleiſch und Blut und Luſt und Lieb' und Leben.

Bauer.

Haha! Ihr ſeid ein munterer Geſelle!

Hugo.

Jetzt iſt's vorbei! Die ganze Herrlichkeit
Hat Richard Löwenherz rein ausgeblaſen. —
Du ſchöner Orient! — Du trocknes Deutſchland! —

Langweilig öffneſt Du die langen Arme,
Uns herzlich an Dein kaltes Herz zu drücken.
Wie werden wir bei Dir uns unterhalten? —
Da ſeh' ich ſchon die Söller ſich erfüllen
Mit Steinprinzeſſen und mit Marmorfräulein,
Wie ſie —

Bauer.
(in die Ferne deutend)
Ganz recht! Wie ſie da oben ſichtbar!

Hugo.
(hinſchauend.)
Da auf den Zinnen jener Burg!

Bauer.
Die Beiden!

Hugo.
Die eine ſchaut faſt drohend um ſich her!

Bauer.
Das iſt die Steinfigur, die Marmordame!
Wie Ihr ſie nanntet!

Hugo.
Jene?

Bauer.
Ja das Fräulein
Vom Kynaſt! Habt Ihr nie davon vernommen?

Hugo.
Das iſt der Kynaſt?

Bauer.
Freilich!

Dritte Scene.

Adalbert. Die Vorigen.

Adalbert.
(in dem Augenblicke auftretend.)
Was iſt das?

Hugo (freudig.)

Gottlob! Da ſeid Ihr wieder!

Adalbert.

(in die Gegend nach der Burg ſchauend)

Was iſt das?

Hugo.

Das Fräulein —

Bauer.

Marmerfräulein!

Adalbert.

Wie?

Hugo.

Vom Kynaſt?

Adalbert.

Vom Kynaſt — Jene? —

Hugo.

Jetzt iſt ſie verſchwunden! —
Laßt ſie — hab' ich dafür doch Euch nun wieder! —
Das war ein Wetter und ein Wirbelſturm
Wie es der Rübezahl nur brauen konnte!

Adalbert.

Der Nebel führt' uns jählings auseinander,
Nun lagern alle auf der grünen Wieſe
Im warmen Sonnenſchein. — —

(wieder in die Ferne ſehend)

Das alſo iſt —?

Bauer.

Der Kynaſt, Herr! — Nicht wahr, 'ne ſtolze Burg?
Die ſchönſte weit und breit hier im Gebirge,
Und eine Jungfrau; nimmer noch erobert.

Adalbert.

Die Burg —?

Bauer.

Und Dame! — Beide ſind noch Jungfraun!
Ihr habt gewiß von ihrem Trotz gehört!

Adalbert.

Mit Ingrimm! — Hugo, es iſt eine Schmach
Für Deutſchlands edle ritterliche Jugend,
Die ihren Rächer ſicher finden wird; —
Dürft' ich ſie nur umarmen, dieſe Jungfrau!

Bauer.

Davon ſteht ab, mein Herr! Die Hölle wehrt's!

Adalbert.

Die Hölle?

Bauer.

Freilich! — Ihr ſcheint in der Sache
Noch ganz bewandert nicht?

Adalbert.

Erzähle denn!
Ich will den Zeitverluſt Dir ſchon vergüten. —
Laß uns hier ruhn, im Angeſicht der Burg,
Ich bin ermüdet. Hugo! — Du beginne!

(er ſetzt ſich auf einen Baumſtamm und ſchaut während des folgenden unverwandt nach der Burg in die Scene hinaus. Hugo lagert ſich neben ihm.)

Bauer.

Das will ich gern; Kommt nur nicht dadurch her!
Der Rübezahl ſoll hier ſein Weſen treiben,
Und die Gedanken wunderlich verwirren. —
Die Jungfrau-Burg und ihre Burg-Jungfrau
Sind beide gleich ſteinhart von Art und Weſen,
Daß nicht Gewalt, noch Liſt, ſie mag erobern.
Der letzte Mann des Kynaſt war Herr Bolko,
Der zeugte keine Söhne ſeines Stammes,

Und als die Hausfrau man zu Grabe trug,
War ihm ein Töchterlein allein verblieben,
Der Mutter wunderlieblich Konterfei.
Auf ſie warf Volko ſeine ganze Liebe.
Und weil das Mägdlein ſtark und kräftig aufwuchs,
Männlichen Sinnes, kühner Art und Sitte,
Mit ihm den Wald durchzog, die Bären hetzte,
Die Lanze ſtärker ſchwang wie mancher Ritter,
So dacht' er fürder nicht an Söhne mehr,
Und lebt' und webte nur in dieſer Tochter.

Hugo.

Fürwahr das Fräulein Sohn verlohnt der Mühe!

Adalbert.

Still! — Rede weiter!

Bauer.

Einſtens ſtand Herr Volko,
Dort auf der höchſten Zirne — ſchaut da droben,
Wo ſich der furchtbar jähe Abgrund anſchließt,
Den man die Hölle nennt — da grade ſtand er,
Als ihm ein Schwindel plötzlich überkam,
Und er hinab in fürchterlichem Sturze,
Vor ſeiner Tochter Augen —

Hugo.

Das iſt ſchrecklich!

Bauer.

Zur Hölle fuhr — ich meine in den Abgrund,
Wo ſein zerſchellt Gebein gefunden ward.
Hier grub ſein Grab die Tochter thränenlos,
Und kniete, — wie Ihr ſpracht — ein ſteinern Bild
Daneben ſtarr und ſtumm viel lange Tage.
Als ſie dann endlich wieder ſich erhob,
Schien ſie erwachſener noch als vorhin,
Und alſo hohen adelichen Anſehns,

Daß man mit Scheu ihr nur zu nahen wagte,
Wie einem Herrn und Fürſten dieſer Gauen.
Und weit und breit erſcholl es durch das Land
Von Kunigunden und von ihren Reizen,
Daß ſich der Ritter viel und edlen Grafen
Bewarben um die Hand des Marmorfräuleins —
Das aber war ſie — wie vorhin ich ſagte —
Denn alle ließ ihr grauſer Schwur erſtarren:
»Wie ſie nur dem Verwegenen ſich weihe,
Der bis zur Mauer bei der Felſenwand
Die Burg zu Roß umritten ohne Scheue;
Nur ihm verheiße ſie ihr Herz und Land.

Hugo.

Das ſchwur ſie?

Bauer.

Ja, ſo ſteht der Spruch geſchrieben.

Hugo.

Um jene Mauerzinne, ob dem Abgrund? —
Träum' ich davon, wirft's ſchwindelnd mich hinunter!

Bauer.

Hat ſich's mit wachen Träumern doch begeben!
Das junge Blut ſpielt toll; verſagt ihm etwas,
Sehnt ſich's nur wilder nach dem Gegenſtande,
Und wär's ein Bildniß auch von Stein und Marmor. —
Genug, wie deutlich auch die Jungfrau droben
Die Abneigung zum Manne ausgeſprochen,
Doch buhlten Freier toll um ihre Hand,
Sie ſparte nichts an Bitten und Beſchwörung
Unmögliches nicht raſend zu ertrotzen;
Vergeblich war's — das Schwindeldrehn begann,
Und von den Zinnen, die die Burg umkreiſen,
Sah früher ich ſchon manchen wackern Waghals,
Zum Abgrund in die Hölle niederſtürzen!

Adalbert.
(unwillkührlich aufgeregt)

Ganz recht geſchah den aberwitz'gen Thoren!
Wer Drachen liebt, verdient ſein tolles Loos;
Nur Drachen-tilgen, das bringt Ruhm und Ehre,
Und um den Preis giebt's kein zu hohes Wagniß.

Hugo.

Was wallt ſo in Euch auf, mein edler Herr?

Adalbert.

Du triffſt den Fleck — nicht Wallung, Nieſwurz gilt es! —
Als wir im Orient die Klingen wetzten,
Verſuchte ſich im Occident die Kunkel,
Und Weiber trieben Hohn mit unſern Knaben! —
Wie heißt das Marmorfräulein?

Bauer.

Kunigunde!

Adalbert.

Und was ſie fordert, hat ſie ſo beſchworen?

Bauer.

Man ſagt an Bolko's Grabe in der Hölle!

Hugo.

Das muß ein Unhold ſein, ein Teufelsantlitz,
Mit Mörderzügen, Dolchen in den Blicken!

Bauer.

Ihr habt ihr Konterfei hier in der Nähe,
In jener Blende, nebſt der Unterſchrift,
Die ich Euch ſagte! — Ich verſteh's zu öffnen!
(er ſchließt die Thür der Blende auf, worin ſich das Bild, abgekehrt von dem Zuſchauer befindet.)

Adalbert (fährt zuſammen)

Ha!

Hugo (hinzutretend)

Welch ein Bild! Das iſt nicht Marmor, nein!

Des ſchönſten Lebens heitrer Wiederſchein,
Mit Roſenwangen thront's auf goldnem Grunde,
Und alle Wonnen ſind mit ihm im Bunde!
Die Augen Sterne —

Adalbert.

Dolche ſprachſt Du!

Hugo.

Seide —
O ſchaut doch nur — des Haares üpp'ge Pracht!
Die hehre Huldgeſtalt umglänzt die Freude
Vom Orient iſt ſie hierher gebracht,
Die Bruſt entfeſſelt ſich vom neidſchen Kleide;
Das iſt fürwahr der Schönheit Ueber-Macht
Die darf gebieten und Geſetze geben,
Und jeder Jüngling wagt für ſie das Leben!

Adalbert.

Man hört's daß Dich Blondel hat unterrichtet
Im Minneſang und eitler Liebesweiſe.
Die ſich um Reime dreht und hübſche Verſe. —
Mir ſcheint das Konterfei wie Dir es vorkam
Eh' Du es ſchauteſt — ein verſteinert Haupt,
Kalt grauſam, ohne Leben und doch herrſchend,
Den Tod im Herzen, Mordluſt in den Augen,
Anziehend — von ſich ſtoßend — häßlich, ſchön —
Und faſt entſetzlich — ſo heraus mich fodernd,
Daß ich das Schwert nach ihm — wär' es kein *Weib* —
Daß ich auf Tod und Leben mit ihm ringen —
Dort um die Felſenzinnen ſprengen könnte,
Es zu vernichten — nein, um ihm zu zeigen
Was nur ein *Mann* in ſeiner Kraft vermag!
(er iſt, ohne es zu wiſſen, in ungewöhnliche Heftigkeit übergegangen)

Bauer.
(heimlich zu Hugo)

Tobt der ſo fort, wird er zum Rübezahl,

Und wickelt alleſammt uns in den Mantel,
Wie Ihr vorhin von mir Euch's eingebildet.
(als ihm Hugo ein Goldſtück in die Hand drückt)
Schön Dank! Ich wünſche Euch das beſte Wetter!
Und laßt Euch nicht verwirren im Gebirge,
Der Kobold ſpukt hier leicht in jedem Kopfe;
Vor allen aber wahrt Euch vor der Hölle!
(verliert ſich im Gebüſche.)

Adalbert
(der nicht darauf geachtet und in Gedanken vertieft ſtand.)

Mein ſchmuck arabiſch Roß — ich wette, Hugo,
Das tummelt flink ſich dort um jene Zinnen?

Hugo
(zuſammenfahrend).

Wo denkt Ihr hin, mein edler Herr?!

Adalbert.

Zum Kynaſt!
Da grad' hinauf!

Hugo.

Um aller Heiligen!

Adalbert
(ſpottend ſeine Worte wiederholend).

»Und jeder Jüngling wagt für ſie das Leben!«

Hugo.

Das war ja nur ein Verslein, lieber Herr!

Adalbert.

Drum lern' von mir, zu handeln was du dichteſt! —
Wir reiten da fürwahr hinauf zum Kynaſt,
Du, ich, und mit uns mein arabiſch Rößlein,
Das Marmorfräulein droben zu beſuchen,
Und ritterlich um ihre Hand zu frein!
Die Knechte ſollen, eine Tagereiſe
Voraus geſendet, meiner Rückkehr harren,

Bis dahin aber niemand ſich vertrauen,
Daß keiner wiſſe, wem ſie zugehören;
Denn jeder wähnt mich noch in Paläſtina,
Wohl gar im Grabe ſchon! — Beſorge das,
Und laß den Araber herbei mir führen! —
Da giebt es hier doch noch ein Abenteuer
So kekker Art, wie bei den Sarazenen.

Hugo.

Ihr wolltet, lieber Herr —?

Adalbert.

Ja, mein **Blondel**,
Ich will den Stoff Dir zum Gedichte liefern,
Bis Du einſt ſelber ihn verfaſſen kannſt!

Hugo.

Wohlan denn, friſch gewagt! Ich bin der Eure!
Wer fürchtet, ſiegt nicht!

Adalbert.

Und wer dichtet ſchlägt nicht!

Hugo.

Doch hoff' ich mir die Sporen zu verdienen!
(beide ab.)

»Waffenſaal auf dem Kynaſt.«

Vierte Scene.

Siegwald. Wolf.
(im Geſpräche eintretend.)

Siegwald.

So habe ich Dich denn nun zu Deinem Dienſte eingekleidet und angewieſen. Halte Dich gut und verſäume nichts, denn hier wird Niemandem durch die Finger geſehen.

Wolf.

Will mich bemühen, Herr Burgvogt.

Siegwald.

Du biſt ein junger, hübſcher Geſell, und von der Natur weiblich ausgeſtattet.

Wolf.

Ich ſoll's vom Vater geerbt haben, ſagt die Mutter, und meint, ich könne damit noch mein Glück machen.

Siegwald.

Vom Vater? War der ſo ſchön?

Wolf.

Daß ich nicht wüßte! Etwas verbogen, und auf dem einen Beine kürzer als auf dem andern. Ich hatte auch an den dabei nicht gedacht.

Siegwald.

Aha! — Die Mutter iſt zu leiden?

Wolf.

Ei der tauſend! Und dabei ſelbſt ſehr mitleidig!

Siegwald.

Verſtehe! — Die Chorherren im Kloſter pflegen einen Vicarius anzuſtellen, wenn dem Geſange nachgeholfen werden muß. — Nun der hat die Sache recht hübſch gemacht! — Aber, mein Sohn, hier auf dem Kynaſt weht der Wind anders; da giebt es für hübſche, junge Geſellen keine Ausſicht, als von der Burgzinne, denn wenn ſie recht liebreizend auftreten, lädt man ſie zu einem Spazierritte dort oben um die Ringmauer ein, und da bricht ihnen denn der Böſe das Genick, daß ſie geradesweges in die Hölle hinunterfahren.

Wolf.

Gott ſey bei uns! Das iſt entſetzlich.

Siegwald.

Können's ja bleiben laſſen; wem nicht zu rathen iſt, dem ſteht nicht zu helfen. Die Herrin vom Kynaſt kann nun einmal die Männer nicht leiden — oder richtiger vielmehr, die *Weiber*; weil ſie ſelbſt ein Mann ſeyn will. Sie kommt mir grade vor, wie in der Niflungsſage die gewaltige Frau Brunehild, welche Speere und Felſenſtücke zu ſchleudern vermogte, und in der Brautnacht ihren Gemahl, ſtatt ihm die Minne zu erlauben, an Händen und Füßen gebunden, neben dem Hochzeitbette an einen Nagel hing, wo er bis zum lichten Morgen ſchmachten mußte.

Wolf.

Ei da muß ihm verteufelt zu Muthe geweſen ſeyn.

Siegwald.

Ich kann mir's denken! Uebrigens ging es ihm in der darauf folgenden Nacht beſſer; obwohl mit Beihülfe ſo eines — wie ich vorher ſagte — Vicarius. — Hier aber kennt man weder Nagel noch Vicarius, ſondern die Sache geht den Brautwerbern gradezu an Hals und Kragen.

Wolf.

So grauſam iſt das Fräulein?

Siegwald.

In *dem* Puncte, ja; ſonſt aber ganz und gar nicht, vielmehr herzensgut, und jedem zugethan, der ſie nur nicht lieb haben will.

Wolf.

Da ſollte mich ja der Teufel plagen!

Siegwald.

Das hat mancher junge Naſeweis ſchon geſagt, aber kaum hatte er ihr Konterfei geſehen, oder gar ſie ſelbſt, ſo ging der Böſe mit ihm durch, und es half nichts, bis er den tollen Ritt da droben, und den Sprung hinunter gemacht hatte. — Uebrigens muß es wahr ſeyn, ſie iſt von einem ſolchen abſonderlichen Liebreiz, daß es mir alten Kerl oft zur Nacht im Traume vorkommt, ich ſey wieder jung geworden, und ſchicke mich auch dazu an den Spazierritt mitzumachen. — Es hat indeß jetzt ziemlich damit aufgehört, denn die jungen Geſellen ſind ſcheu geworden, und ſeit einem Jahre hat ſich keiner weiter eingeſtellt. — Beinahe will mir's aber vorkommen, als wäre das dem Fräulein auch wieder nicht recht — wenigſtens ſcheint ihr die Einſamkeit Langeweile zu machen, und ſie hat ſich ſogar einmal, zu unſerm Schrecken, an den beſtaubten Webeſtuhl ihrer Urgroßmutter geſetzt, und, in einer Art von Abweſenheit, die Nadel verſuchen wollen.

Wolf.

Die Nadel? Nun, das iſt ja doch eben das rechte Ding in Weiberhand.

Siegwald.

Träfe Dich der Schlag, wenn ſie das gehört hätte! — Die Nadel? — Dort jene Speere und Lanzen ſind ihre Nadeln, das Schlachtſchwert iſt ihre Scheere, und der ſchwere Morgenſtern die Kunkel, womit ſie verkehrt. Reitet, ficht und turniert ſie doch wie der mannhafteſte Ritter, und mit allen Fanten, welche ſich als ihre Freier eingefunden haben, würde ſie, was die Stärke betrifft, leicht eben ſo fertig geworden ſein, wie jene Hünenjungfrau in der Sage.

Wolf.

Ei, ich meine, käme nur einmal ein rechter Mann, wie der — wie Ihr ſagtet — Vi —

Siegwald.

Vicarius —

Wolf.

Ganz recht; ich denke, der würde mit ihr ſchon fertig werden.

Siegwald.

Gelbſchnabel Du! — Freilich, wer weiß, ob der Kerl nicht richtig calculirt. Eine Stunde iſt nicht wie die andere.

Wolf.

Und ein Mann nicht wie der andere!

Siegwald.

Sie ſelbſt iſt auch ſchon anders geworden, — die Langeweile, der Webeſtuhl und die Nadel beweiſen das; und mit dem Jungfrauenwitthum hat es, wenn wir erſt älter werden, gleichfalls ſein Bedenken! — Früher konnte ſie auch keine weibliche Geſellſchaft um ſich leiden; doch hat ſie kürzlich ein Edelfräulein aus Thüringen zur Unterhaltung zu ſich eingeladen, und luſtwandelte vorhin mit ihm auf den Zinnen umher, um ihm die Herrlichkeit ihres Gebietes zu zeigen — denn ſie beſitzt viel an Gauen und Forſten, und iſt eine reiche Erbinn! — Doch ſtill, da kommen eben beide den Bogengang herauf; Marſch fort, an Deine Arbeit!

(beide ab.)

Fünfte Scene.

Kunigunde und **Mathilde**
treten, im Geſpräche begriffen, auf.

Kunigunde.

Jetzt hab' ich Dir mein weites Reich gezeigt!

Mathilde.

In dem Du einſam herrſcheſt, Kunigunde!

Kunigunde.

Wer herrſcht iſt *frei*, nicht *einſam*!

Mathilde.

Und doch darbſt Du
An Mitgefühl; entboteſt mich zu Dir.

Die heitere Geſpielinn Deiner Kindheit,
Die längſt von Dir ſich ſchon vergeſſen wähnte! —
Neugierig Grauen — ich will's nicht verhehlen —
Wie man's bei Geiſtermährchen wohl verſpürt,
Zog mich herüber hier in Deine Berge,
Die Schreckensbraut vom Kynaſt anzuſchauen,
Die ein geſpenſtiſch Weſen man beruft,
Das, gleich Vampyren, die aus Grüften ſteigen,
Mit falſchem Leben, falſcher Leibesſchönheit
Die Freier anlockt, um ihr Blut zu trinken.

Kunigunde.

Entſetzlich Bild! Es könnt' uns irre machen!

Mathilde.

Bebſt Du vor ihm, lehrt es Dich ſelbſt erkennen!

Kunigunde.

Nein, nein, das gleicht mir nicht — ſo war ich nimmer!
Frei wollt' ich ſein, mein eigen nur verbleiben;
Das Weit're hab' ich ſelber nicht verſchuldet. —
Iſt's ein Verbrechen, wenn ein Recht ich ford're,
Das jedem frei ſteht, der's behaupten kann?
Das Recht, ſich keinem Herrn zu unterwerfen!
Zwing die Natur, wenn ſie ſich widerſetzt,
Halt auf den Waſſerſturz in ſeinem Brauſen,
Den Felſen, wenn er jählings niederrollt;
Trittſt Du ihm in den Weg, zermalmt er Dich,
Doch nimmer hat ſein Wollen es verſchuldet!

Mathilde
(vor ihrem Blick erſchrocken).

Was ſtürmeſt Du, ein ſanft geſchaffnes Weſen,
So in den wilden Aufruhr der Natur?
Das Weib ſoll ihr in Liebe nur begegnen,
In Liebe wandeln mit ihr durch die Flur,
Nicht aus dem eignen Buſen ſich entfernen,
Und von den Felſen Grauſamkeit erlernen.

Kunigunde.

Ich bin nicht grauſam! Nicht die Felſen ſind's,
Die Du anklagſt in ungerechtem Tadel!
Sind ſie unbeugſam ſtarr, iſt unbeugſamer
Der Männer Starrſinn doch, der mich gefoltert,
Mein Herz durchbohrt, zerfleiſcht, ja mich mir ſelber
Zum Grauen und Entſetzen hat gemacht,
Daß Deinem Schreckensbild' ich ähnlich ſehe!
Die Männer ſind's, die zehnfach mich vernichtet,
Und die ich haſſe, ewig haſſen werde,
Weil ſie das Aeußerſte an mir gethan!

Mathilde
(führt ſie zu einem Stuhle).

Erhole Dich, beſänftige Dein Herz,
Das wild mit Leidenſchaft im Aufruhr ringt!

Kunigunde
(nach kurzer Pauſe).

Es iſt vorüber! — Oeffne nur das Fenſter
Zum Söller dort — die Bergluft ſtärkt mich ſchnell. —
Schau, wie die Felſenklippen wild ſich ſpalten! —
Die *Kälte* iſt's, die ich mit ihnen theile,
Doch *grauſam* wahrlich, *grauſam* ſind nur die —
(ſie bricht plötzlich ab)

Mathilde.

Wen meinſt Du?

Kunigunde
(ſich bezwingend).

Die — da drunten — Schließ das Fenſter! —
(nach einer Pauſe, als es geſchehen)
Ich ſehne mich — ja Du haſt recht, Mathilde,
Nach Mitgefühl — vielmehr nach Mittheilung.
Der Herbſt zieht nebelnd durch die düſtern Wälder,
Die Zeit kehrt wieder wo die Blätter fallen,
Der Waſſerſturz in ſeinem Lauf' erſtarrt,

Und die Natur ihr Todtenkleid hervorſucht.
Wenn dann die Geyer um die Zinnen kreiſen,
Der Leichenvogel aus den Klüften kreiſcht,
Und Rübezahl, in grauer Nebelkappe,
Neugierig auf ſich zu den Fenſtern reckt,
Verkehr' ich hier, mit meinem Spiegelbilde
In heimlich grauenvoller Unterhaltung,
Allein in dieſen düſteren Gewölben,
Und flüſtert jenes oft mir leiſe zu,
Mein eignes Todtenkleid hervorzuſuchen.

Mathilde.

Laß das bewenden! Es ſind Traumgeſpenſter,
Die nicht durch's heitre Leben wandeln ſollen;
Erblühſt Du doch in Jugendfüll' und Schönheit,
Vor allen Frauen weit im deutſchen Lande!

Kunigunde.

Die Schönheit iſt mein Fluch, die falſche Schminke
Die einen Todtenſchädel übertüncht,
Daß ſie im Wahnwitz ſich darum vernichten!
Drum zieht's gewaltſam mich hinab zum Vater,
Und Dir nur ſoll zuvor mein Herz ſich öffnen,
Daß Eine Seele mich vertreten möge,
Wenn man mich grauſam nennt und unnatürlich.
Ruh' ich entſühnt dann in der ſtillen Gruft,
So laß mich aushaun auf dem Leichenſteine,
Ehrſam, mit wohl bewahrtem Jungfraunkranze,
Die Hände fromm gefaltet auf der Bruſt;
Weil nie in böſem Vorſatz ich gefrevelt.

Mathilde.

Wie ſtimmſt Du düſter mich in Deine Weiſe!

Kunigunde.

Ich war ein ſchuldlos Mägdlein aufgeblüht,
Als früh der Himmel mir die Mutter nahm,

Des Vaters Pfleg' allein mich überlaſſend.
Mit feſter, ſtarker Liebe ihm ergeben,
That ich, was ihm gefiel, vor allen Dingen,
Und wie Turnier und Kampfſpiel ihn ergötzte,
Er gern dem Hifthorn durch die Wälder folgte,
So ſpielt' ich Anfangs, ihm zu Scherz und Luſt,
Auf Kinderart in ſeinem Lieblingstreiben;
Bis mir im Ernſt die Kraft dafür erwuchs,
Der Vater, ſtolz auf ſeines Mägdleins Stärke,
Das kühn die Lanze ſchwang, das Roß beherrſchte,
Als einen Sohn, es rühmend auferzog,
Und Männermuth in ſeinem Buſen nährte,
Daß das Geſchlecht in ihm verwandelt ward.

Mathilde.

Verderblich Treiben gegen die Natur!

Kunigunde.

Ein Schwindel ſtürzte bald darauf den Vater,
Von jener Felſenzinne in den Abgrund;
Ich fand zerſchmettert — — laß mich das verhüllen! — —
In ſtiller Gruft träumt' ich bei ihm zu ruhen —
Aus ihr hervorgerüttelt wähnt' ich mich,
Als das Bewußtſeyn wieder mich berührte! — —
Da — als ich noch den Todten angehörte —
Da nahten mir — nur Männern iſt es möglich
Im tiefſten Schmerz den Buſen zu zerreißen!
Da nahten mir in Liebesluſt die Freier,
Um meine Hand und meine Güter buhlend.
Vergebens daß mein Zorn ſich wild empörte,
Daß ich Verachtung kalt ſie fühlen ließ,
Sie drangen, Luſt begehrend, auf mich ein,
Tief meinen Stolz und meinen Schmerz verletzend! —
Da führt' ich, aufgeregt, in wilder Gluth,
Hinunter ſie zu meines Vaters Grabe,
In jenen Höllenſchlund den Du geſchaut,
Und ſchwur —

Mathilde.

Halt ein!

Kunigunde.

Bei ſeiner theuern Aſche,
Nur dem Verwegnen meine Hand zu reichen,
Der über uns, hoch droben in den Lüften,
Die Mauerzinnen kühn umreiten würde!

Mathilde.

Ha grauenvoll!

Kunigunde.

Unmögliches begehrt' ich,
Um die Verhaßten von mir fort zu treiben,
Auch ſah ich Anfangs meinen Zweck erreicht,
Denn Alle zogen ſtill und ſcheu von hinnen.
Nun ließ ich, um für immer mich zu ſichern,
Mein Bild aufſtellen an dem Felſenpfade
Der zu dem Kynaſt führt, und die Bedingung,
Klar ausgedrückt, beifügen dem Gemälde.
Kaum aber hatte ſich die Mähr verbreitet,
Ergriff es Andere im Wahnſinnstaumel,
Und dem *Unmöglichen* die Stirne bietend,
Bewarb ſich wild um mich ihr ſtarrer Trotz!
Umſonſt daß ich verzweifelnd ſie beſchwur,
Sich raſend in's Verderben nicht zu ſtürzen,
Nicht gegen meinen Ausſpruch anzuſtürmen,
Mit dem ich eiſern durch den Schwur verbunden!
Umſonſt — umſonſt — ihr Starrſinn trieb ſie vorwärts,
Und ihr zerſchellt Gebein — empfing der Abgrund!

Mathilde (grauend).

Hinweg! Laß uns von hinnen Kunigunde!

Kunigunde.

Ein wildes Fieber ſtreckte mich auf's Lager,
Irr war mein Geiſt, dem Tod' ich ſchon verfallen,

Doch ſiegte ob die kräftige Natur,
Der Krankheit Wuth brach ſich an ihrer Stärke.
Verwandelt aber ſchien zugleich mein Weſen,
Und hart geworden, wider meinen Willen,
Verſtummte das Gefühl in meiner Bruſt,
Daß ruhig ich ſie konnte ſtürzen ſehen,
Die trotzend, mich auf's Aeußerſte gebracht. —
Bin ich drum kalt geworden, wie die Felſen,
So haben — jene drunten es verſchuldet!
(ſie athmet tief auf und ſinkt erſchöpft in den Seſſel.)

Mathilde.

O hier iſt die Natur ſo ſchwer beleidigt,
Daß ohne Rache ſich's nicht ſühnen läßt!

Kunigunde
(erhebt ſich ruhig und gefaßt).

Nichts von Beleidigung, nichts mehr von Rache;
Es iſt vorbei — wir haben's ausgehalten,
Und keiner nahet ſich dem Kynaſt mehr.
Der nun befriedet ſteht ſeit achtzehn Monden.
Vor Dir nur hab' ich das Entſetzliche
Aus ſeinem ſtillen Schlummer aufgerüttelt,
Daß Du mir Zeuge ſeyſt, wo es von Nöthen!

Mathilde.

Und nimmer hat ein Mann Dein Herz gerührt?

Kunigunde.

Ich liebte Einen nur — den Vater drunten;
An ihn hab' ich mein Alles ausgezahlt!
Verhaßt iſt mir das übrige Geſchlecht,
Und wenn begehrend mich ihr Auge ſuchte,
Erglühte meine Wang', aus innerm Zorn
Daß man zur Hausfrau mich erniedern wollte,
Die, frei geboren, ihnen gleich ſich fühlt!

Mathilde.

Willſt Du geneſen, flieh mit mir von hinnen,

Aus dieſer zauberiſchen Schreckensgegend! —
Wohl ängſtlich iſt es hier in dem Gebirge,
Wo die Natur ſich heimlich an uns ſchließt,
Die Felſen, ſchwarzen Seen, Waſſerſtürze
So nah ſich an uns drängen, zu uns flüſtern,
Als ob ſie Weſen unſers Gleichen wären,
Und überall der Berggeiſt uns umſchleicht! —
Zum ſchönen Rheinſtrom laß hinaus uns ziehen,
Da breitet die Natur die Mutterarme
In Liebe aus zu allen ihren Kindern,
Und wem's gepreßt und ſchwer im Buſen laſtet,
An jenen Ufern findet er Geneſung! —
Auch mich treibt ein geheimes, tiefes Sehnen
Hinaus in's Freie; Deinem Rufe folgend,
Wollt' ich der engen Heimath auch entrinnen,
Die immer düſterer ſich um mich drängte,
Seit mir die Kunde ſtarb, vom lieben Bruder,
Den Ritterdienſt zum heil'gen Land' entführte.
Zwar war ich noch ein Kind als wir uns trennten,
Und ſelbſt ſein theures Bild iſt mir entſchwunden,
Doch blieb mein ganzes Herz auf ihn verwieſen,
Und iſt er Vater, Freund mir und Geliebter,
Zählſt Du ihn gleich zu den Dir tief Verhaßten!

Kunigunde
(umarmt ſie leidenſchaftlich).

Den *Bruder* würd' ich heiß an's Herz auch ſchließen,
Wenn die Natur mich gütig ihm verbunden!
(eine dumpfe Todtenfanfare ertönt; ſie ſchreckt zuſammen)
Horch was iſt das?

Mathilde.

Es klingt wie Geiſterruf!
(der Schall wiederholt ſich dröhnend von der Burgzinne.)

Kunigunde.

Das iſt das Zeichen! — Weh' es naht ein Neuer!

Mathilde (geſpannt).

Wer naht —?

Kunigunde.

Ein neuer — horch die Ketten raſſeln.
Die Brücke dröhnt —

Mathilde.

Ja Du haſt recht, fürwahr!
Ich höre Pferdehuf das Pflaſter ſtampfen —
(tritt ans Fenſter)
Lebendig wird's im Burghof! — Die Fanfare —?

Kunigunde
(tief aus der Bruſt).

Verkündet einen neuen Todtenwerber!

Mathilde.

Wär's möglich? — Ja — da ſprengen zwei heran —
Der eine — hold, wie man die Engel malt —
Der Andre — eiſern — ſchau doch nur hinunter!
In Erz gegoſſen, wie St. Michael —

Kunigunde
(ſteht, hochaufgerichtet, dem Fenſter gegenüber, und ſchaut ſo, ſich gewaltſam bezwingend, in die Ferne).

Mathilde.

Sieh nur, wie kühn er ſich im Sattel hebt —
Der Panzer klingt — er lüſtet das Viſir —
Er ſchaut herauf — — welch' edles Heldenbild!

Kunigunde.

Das iſt — —
(bebt heftig in ſich zuſammen, will dann in einen Ruf ausbrechen, bleibt aber plötzlich ganz erſtarrt und bewegungslos in angeſpannter Stellung).

Mathilde.

Siehſt Du —
(ſie blickt in dem Augenblicke auf ſie zurück)
— Du ſtehſt verſtummt — verſteint! —

Um Gott, was iſt geſchehen, Kunigunde? — —
Ein Starrkrampf feſſelt ſie zum Marmorbilde! —
Komm zu Dir! Rege Dich! Schafft Hülfe! Hülfe!

Sechſte Scene.

Siegwald, raſch eintretend. **Die Vorigen.**

Siegwald.

Ein unbekannter Ritter, edles Fräulein,
Iſt in die Burg geſprengt und fordert Euch
Bei Euerm Worte auf als Brautbewerber;
Im Bilde drunten ſchaut' Er Euch —

Kunigunde
(gewinnt in dem Augenblicke in heftiger Anſtrengung die Sprache wieder).

Zertrümmert
Mein Konterfei, zerſchmettert es in Stücken!
Sagt ich ſey todt, begraben — tief verſcharrt;
Verſchwunden aus dem Seyn! Nur fort mit ihm!
Daß Er mich nimmer, Ich ihn nimmer ſchaue;
Daß er — hinweg, hinweg, ſag' ich, mit ihm!
Gilt Euch mein Leben, ſo treibt ihn von hinnen!

Mathilde (umfaßt ſie).

Was iſt —

Siegwald (beſtürzt).

So hab' ich nimmer ſie geſehen!

(Der Vorhang fällt raſch.)

Zweiter Act.

»Der vorige Waffenſaal.« Abend. Ein metallener Kronleuchter iſt angezündet.

Erſte Scene.

Siegwald. Wolf, Hinz, Kunz und mehre Knechte, welche beſchäftigt ſind die Waffen an den Pfeilern abzuſtäuben und die Stühle zu ordnen.

Siegwald.

Friſch zugegriffen! Ein fleißiger Knecht muß vier Arme am Leibe rühren. Du rücke den Prunkſeſſel hierher zur rechten Hand; er gilt für das Edelfräulein zur Präſentation. Kunz, beſtelle Hochzeitskuchen beim Bäcker! Du Hinz, einen Sarg beim Meiſter Schreiner!

Hinz.

Hochzeitskuchen und Sarg? Wie reimt ſich das zuſammen?

Siegwald.

Alles in der Welt muß ſich zuſammenreimen, Scherz und Schmerz, roth und todt, Bein und Stein, wenn's auch weh thut; darum bekümmert ſich der Zufall nicht weiter.

Kunz.

Was wird ſich denn aber hier zuſammenreimen?

Siegwald.

Sarg und Kuchen; wie ich's Euch auftrug! Giebt's eine Hochzeit, ſo genießt Ihr die Gottesgabe unter Singen und Springen; giebt's ein Begräbniß, unter Greinen und Weinen. Verzehrt werden alſo die Kuchen auf jeden Fall.

Hinz.

Wenn's aber eine Braut abſetzt, was ſoll ſie aus dem Sarge machen?

Siegwald.

Eine *Wiege*, mein Sohn! Die reimt ſich eben wieder zum *Sarge*, denn in *ihr* werden wir *herein*, in *ihm* aber wieder *hinausgelullt*, ohne zu begreifen woher wir kommen und wohin wir fahren. — Cras heißt morgen; kehre einmal das Wort um, wie lieſ't ſich's dann?

Hinz.

Warte einmal! (für ſich buchſtabirend) *Sarc* — Sark! Ei das iſt neckiſch!

Siegwald.

Drum laß den Sarg auf morgen fertig ſeyn! Habt Ihr keine Vorzeichen bemerkt?

Kunz.

Das Leichhuhn hat in dieſer Nacht geſungen!

Hinz.

Und beim Meiſter Schreiner hat ſich die Säge an der Wand gerührt!

Siegwald.

Siehſt Du, das bedeutet das cras! Da werden wir morgen eine Leiche haben. — Drum raſch vorwärts! — Hinz beſtellt den Sarg und Kunz die Kuchen; das Weitere findet ſich dann zu ſeiner Zeit!

(die Knechte gehen, bis auf Wolf ab.)

Zweite Scene.

Siegwald. Wolf.

Siegwald.

Was ſtehſt Du denn ſo in Dich vertieft, junger Geſell?

Wolf.

Ich machte vorhin einen Gang, oben um die Ringmauer, neben dem Abgrunde hin, und habe den Schwindel ſo davon getragen, daß es mir noch ſchwarz vor den Augen iſt, und ich Uebelkeit verſpüre. — Ein Roß nun vollends auf dem ſchmalen Pfade, wenn es den Schlund vor ſich aufklaffen ſieht, muß ſcheu werden, und ſich ſammt ſeinem Reiter überſchlagen, und wenn der der Teufel ſelbſt wäre.

Siegwald.

Dieſer ſcheint allerdings ein Stück davon zu ſeyn, und ſein bloßer Anblick hat das Fräulein ſo in Raſerei verſetzt, daß ſie darüber in Starrſucht verfallen.

Wolf.

Was iſt das für ein Uebel?

Siegwald.

Nun, die Sucht auf *einen* Fleck zu ſtarren, als gäb' es keinen andern weiter in der Welt! — Als es ſie endlich wieder freigab, tobte ſie wie außer ſich, und wollte den neuen Freier zur Burg hinausgetrieben wiſſen; bis dieſer drohend das Wappen über dem Thore mit ſeiner Lanze berührte, und ſie ſich ſo bei der Ehre ihres Stammes herausgefordert ſah.

Wolf.

Wer aber iſt denn der Ritter eigentlich?

Siegwald.

Er verheimlicht männiglich ſein Geſchlecht und deſſen Namen, trägt auch kein Wappen, weder auf dem Schilde noch Helme. Blos ſeine hochadeliche Abkunft hat er dem

Fräulein bei ſeinem Schwerte verbürgen laſſen; und das weißt Du, gilt ſo viel als ein Eidſchwur.

Wolf.

Als er hier eintritt, kam er mir ſo eiſern vor, als wäre er vom Schmiede auf dem Amboſe angefertigt. Jetzt aber hat ihm ſein Edelknabe ein leichtes, Golddurchwirktes Purpurkleid angethan, und er prangt darin in ganz abſonderlicher Herrlichkeit. Wenn man ihn anſchaut, mögte man aus ganzer Seele nichts weiter ausrufen, als: das iſt ein Mann!

Siegwald.

Bringſt mich da auf den Gedanken, als ob dem Fräulein etwas Aehnliches widerfahren!

Wolf.

Eins noch muß ich Euch erzählen, Herr Siegwald: Als er abgeſtiegen war und Ihr Euch hier oben befandet, trat ein alter Bauer an ſein Roß, von recht toller vertrakter Geſtaltung, ſo daß ich ihn im Dunkeln eher für einen höckrigen, verknorrten Weidenſtrunk, aus dem eine Eule mit krummem Schnabel hervorglotzt, angeſehen haben dürfte, als für ein eigentliches Menſchenkind. Der nun ſtreichelte das edle Thier wie einen alten Bekannten, daß es ſich unter ſeiner Hand behaglich hob und ſchier an zu tanzen fing; indeß es mich bedünken wollte, als ob bei dem Geſtreichel ſeine Augen wie Feuerräder im Kopfe zu wirbeln anfingen und eine Art von Wetterleuchten daraus hervorzuckte. Als das geſchehen, ſchlich jener aber, wie einer, der boshaft in's Fäuſtchen lacht, von dannen.

Siegwald.

Schon recht, das war der alte Wettermacher, wie ſie ihn nennen! Ein Bauersmann aus dem Rieſengebirge, der Frucht zur Burg heraufbringt, und ſich oft in dieſes und jenes zu miſchen pflegt. Alle necken ſich mit ihm, weil er Rübe heißt, und ſich deshalb — verſtehſt Du mich (er deutet auf die Stirn) — in den Gedanken verſteift hat, er ſei Rübezahls Vetter und könne das Wetter beſprechen.

Wolf.

Verhält ſich denn dem ſo?

Siegwald.

Ei nun, die Sache iſt nicht ganz ohne; doch läßt ſich's ganz natürlich erklären, und weil ihn die Gicht ſo hin- und herreckt, wenn's unwettern will, ſo macht ihn das zum Wetter in der Einbildung. — Uebrigens hat ſich auch der Zufall wohl mitunter neckiſch in das Spiel gemiſcht; ja als ihm einmal das Trillen zu toll wurde und einer der Knechte ihn einen alten Pickelhering ſchimpfirte, griff er grimmig mit der Hand in die Luft. Eben in dem Augenblicke aber fuhr ganz aus heiterm Himmel ein tobend Ungewitter auf den Kynaſt hernieder und es ſchleuderte Schloſſen wie Kieſelſteine herab, welche, als wären ſie an die unſichtbaren Riemen einer Knute befeſtigt, den Knecht, der ihn getrillt — meinen Hinz, den Sargbeſteller — ſo zergeißelten, daß er davon braun und blau auf ſechs Wochen verblieb, indeß kein Anderer das mindeſte verſpürte. Seit dem Vorfalle hat ſich der alte Wettermacher aber in Furcht geſetzt, ſo daß ihn niemand mehr zu trillen wagt.

Wolf.

Was hat es denn aber mit dem Rübezahl ſelbſt auf ſich, Herr Siegwald?

Siegwald.

Ja, ſieh mein Sohn, das iſt eine Glaubensſache, worüber man nicht klügeln ſoll!

Wolf.

Giebt es denn dergleichen hier im Rieseng[illegible]rge?

Siegwald.

In allen Köpfen, das verſteht ſich; und da liegt es ja am Tage, daß der Geiſt hier wirklich ſpukt, wenn ich ſelbſt ihn auch bis heute nicht geſehen habe.

Wolf
(zuſammenfahrend)

Herr Gott, was ſchwebt da Schwarzes durch den Bogengang?

Siegwald
(unwillkührlich auch erſchrecken).

Der Rübezahl? —

Wolf.

Der Sarg wird ſchon gebracht!

Siegwald.

Einfältiger Kerl, gewöhne Dir dergleichen Rufen ab; es iſt ja unſer Edelfräulein im ſchwarzen Kleide, die Geſellſchafterin begleitet ſie. — Fort jetzt, ich muß hier ihre Befehle empfangen. (Wolf ab.)

Siegwald.

Hat mich der Burſche doch — daß ich ſchier zittre —
Wenn man von Geiſtern ſpricht, ſoll keiner aufſchrein! —
Was hat ſie denn ſo ſchwarz ſich überhängt,
Als nahte ſich mein cras im Leichenzuge? —

Dritte Scene.

Kunigunde in Trauerkleidung. Mathilde. Siegwald.

Kunigunde.
(nach kurzer Pauſe zu Siegwald)

Beſtehet er noch feſt auf ſeinem Willen?

Siegwald.

Unwandelbar, wie ich's vorher berichtet.

Kunigunde.

Auch ſeinen Namen will er mir nicht nennen?

Siegwald.

Wenn er's vollbracht!

Kunigunde
(das Wort tief wiederholend).

Vollbracht!!

Siegwald.

Doch früher nicht! —
Im ſchwarzen Falle — red' ich doch verwirrt —
Verzeiht — die Trauerkleidung — — ich vermeine:
Wenn zu den Andern er — zum eras — Herr Gott,
Was faſſ' ich nur — zum Sarg, hochedles Fräulein,
Wenn's in den Sarg hinab ihn ſtürzen ſollte,
Dann bliebe ſeine Herkunſt ein Geheimniß!

Mathilde.
(unwillkührlich wiederholend)

Dann bliebe ſeine Herkunſt ein Geheimniß!

Siegwald.

So ſprach er!

Mathilde (in Gedanken).

Gerade ſo? —

Siegwald.

Ja, ein Geheimniß!

Kunigunde
(die Hand auf die Bruſt preſſend, für ſich).

Still hier! Still ſag' ich! — —
(wendet ſich kalt zu Siegwald)
Gut denn — er mag kommen!
(Siegwald ab)

Vierte Scene.

Kunigunde. Mathilde.

Mathilde

(nach einer Pauſe, verlegen ein Geſpräch anzuknüpfen)

Warum gingſt Du ſo ſchwarz aus Deiner Kammer?

Kunigunde.

Der Todtenbraut gebührt ein Trauerkleid.

Mathilde

(mit dringender Aengſtlichkeit).

Und nichts kann Dich von Deinem Schwur entbinden?

Kunigunde.

Entbinden? Was? Wozu? — Wohl gar zur *Hochzeit*? —
Ich ſollt' ihn *bitten wohl* — den Raſenden —
Ihn *bitten* — — um ſein *Leben*?! — Oder was —
Was ſollt' ich ſonſt?

Mathilde.

Du zitterſt, wie im Fieber!

Kunigunde.

Mag ſein! — Es brennt zum Herzen mir herauf —
In Haß und Groll — — mein Bild iſt doch zertrümmert?
Ich mag fortan kein Conterfei mehr ſchaun! —
Spricht nicht die Fabel vom Meduſenhaupte,
Daß es zu Stein erſtarre den Beſchauer? —
Kein Mährchen iſt das; — *Der* trägt ſolch ein Haupt,
Das mich erſtarrt vor — *Zorn*! — ob ſeines Anblicks. —
Wohlan, er mag's denn *haben*, weil er's will —
Ich haß' ihn — *haß'* ihn — mehr — *mehr als mich ſelbſt*!

Mathilde

(mit Bedeutung).

Das iſt wohl *wildre* Gluth, als Zorn und Groll!

Kunigunde.

Wohl *wildre* —? Giebt's noch wildre?

Mathilde
(legt ihr die Hand ſanft auf's Herz).

Und hier ſchlüge
Kein Mitleid? Kein's, in dieſem weichen Buſen?
Du könnteſt, haſſend, den verderben ſehn,
Der liebend in ſein Herz Dein Bild geſchloſſen?

Kunigunde.

Verderben — nein! — Verderben nimmermehr!
Wohl haſt Du recht — Haß wäre unnatürlich;
Darf Mitleid neben ſich der Stolz nicht dulden;
Dein Vorwurf iſt verdient! — — Hilf mir ihn retten!!

Mathilde
(umſchlingt ſie in Bewegung).

Das biſt Du ſelbſt! —

Kunigunde (zuſammenfahrend).

Hörſt Du nicht ſeine Tritte? — —
Ja retten, retten will ich ihn vor mir!
Verhüllen ſoll der Schleier meine Züge,
Daß kein verhaßter Reiz ihn locken möge,
Im Wahnſinn um die Todesbraut zu buhlen,
Die ihren Eidſchwur nimmer brechen kann!
(ſie verſchleiert ſich).

Fünfte Scene.

Siegwald führt Adalbert ein. Die Vorigen.

Kunigunde
(ſchreckt bei ſeinem Anblicke zuſammen, und ſucht ſich dann mit ſichtbarer Anſtrengung hochaufrecht zu halten).

Adalbert
(noch im Hintergrunde).

Die iſt's?

Siegwald.

Im Trauerkleide; ja, Herr Ritter!

Adalbert.

Ein adlig Weib, bei Gott! — Warum verſchleiert?

Siegwald.

Das nimmt mich Wunder ſelbſt! — Jetzt winkt ſie Euch!
(er entfernt ſich).

Mathilde
(während Adalbert ſich nähert, von ſeinem Anblicke ſehr ergriffen, für ſich)

Da wacht ein Traum aus meiner Kindheit auf,
Und tritt in's Leben — wie geſchieht mir denn? —

Adalbert
(hat Kunigunden mit edlem, ſtolzen Anſtande begrüßt und ſteht ihr gegenüber)

Ihr alſo ſeid das hohe Edelfräulein,
Die ſchöne Jungfrau, in der Jungfraunburg,
Die alle deutſche Ritter aufgefordert,
Das Todesſpiel um ihre Hand zu wagen,
Um den Verwegenſten herauszufinden,
Der ihrer ſtolzen Wahl nur würdig dünkt? —
Seid mir gegrüßt! Ich will das Spiel beſtehn! —

Kunigunde
(leidenſchaftlich zu Mathilden).

Ha welcher Trotz und Hohn? — So ſprach noch keiner!

Mathilde (heimlich zu ihr).

Der Heldenſchönheit ziemt der Heldenſtolz!

Adalbert.

Ihr ſchweigt? — Welch ein unbräutlicher Empfang?
Gleich einem Feind' ließt Ihr mich zu Euch dringen,
Kein Hochzeitsſchmuck lädt mich zum Feſte ein,
Und ihm, der Euren Reizen huld'gen will,
Verhüllt Ihr ſie mit düſterm Trauerſchleier!

Kunigunde.

Er diene Euch zur Deutung meines Schweigens,
Und weil ich mich dem Tod' als Braut geweiht,

Hab' ich die Lebenden nie aufgefordert;
Verſcheuchen wollt' ich ſie durch die Bedingung,
Auf immerdar von mir und meinem Anblick;
So deutet auch das Herbe des Empfanges;
Doch ſoll in Freundlichkeit es ſich verwandeln,
Darf ich Euch ſchnell und ungeprüft entlaſſen!

Adalbert
(in ſich hinein).

Ha Weibertücke, Trotz ſey Dir geboten!
(laut)
Verzeiht dem Zweifel, ſchönes Edelfräulein,
Den Euer Konterfei erwecken muß,
Das ihr zur Aufforderung errichten ließet,
Den Lebenden, vermein' ich — nicht den Todten!

Kunigunde
(leidenſchaftlicher ſich erhitzend).

Es iſt zertrümmert — Ihr erblickt's nicht mehr,
Wenn Ihr zurück Euch von dem Kynaſt wendet!
O hat der ſchwache Reiz Euch angelockt,
Wie Jene, die vormals davon geblendet,
Vernichtet ihn in der Erinnerung,
Wie ich ihn dort im Konterfei vernichtet,
Und hier mit ſchwarzem Trauerflor umhülle; —
Drum flieht hinweg und kehret nimmer wieder! —

Adalbert (kalt lächelnd).

Ich fliehe nicht vor Sarazenenſäbeln,
Nicht vor dem ſchwarzen Tod im Kampfgewühle,
Und ſollte Euern ſchwarzen Schleier fürchten? —

Kunigunde (halblaut).

Das iſt zu viel! —

Adalbert.

Nicht jenes Konterfei
Hat mich gelockt zur kekken Brautbewerbung;

Die *Fordrung* war es — die *Herausford'rung*
An Männermuth für dreiſtes Abenteuer! —
Verdoppelt ſie, ſtellt höher noch das Wagniß,
Es wird mich von dem Kynaſt nicht vertreiben,
Bis ich's erfüllt, und Euch genug gethan! —
Doch wähnt nicht, um des Preiſes, ſchöne Dame,
Nein um der *That* und um der Ritterprüfung,
Die höher gilt für jeden deutſchen Degen,
Als lieblich Minneſpiel und Frauenſchönheit! —

Kunigunde
(tritt ihm aufgereizt entgegen und ſchlägt den Schleier zurück).

Wohlan! So ſei es denn, wie Ihr begehrt!

Adalbert
(iſt ſichtbar ergriffen, faßt ſich jedoch ſchnell wieder).

Fürwahr — das überſtrahlt das Konterfei
An ſeltnem Reiz — — verlockt er auch gleich nicht;
Verzeiht mir, ſchönes Fräulein, das Geſtändniß!
Die Minne iſt ein liebliches Gedicht,
Und klingt im Sang des Troubadours verführend;
Doch mir gebrichts an Biegſamkeit der Stimme,
Weil ich zu früh zum Schlachtruf ſie gewöhnt
Bei dem Geſchmetter wilder Kriegstrompeten!
Die *Ehre* iſt das leuchtende Panier,
Das an mich ſtrahlt, aus keckem Abenteuer;
Drum war die Ausford'rung an *ſie* genug,
Und Euer Bild — nur ſchöne Nebengabe.

Kunigunde
(in ſteigender Leidenſchaft).

Beleidigung und Hohn ertrag' ich nicht;
Folg Freundin mir! —

Adalbert.

Hohn und Beleidigung? —
Liegt beides wohl auf *meiner* Seite, Fräulein? —
Weil ich Euch ritterlich entgegentrat,

Der Schönheit minder als der Ehre folgend,
Wähnt Ihr von mir verhöhnt Euch und beleidigt? —
Meint' ich doch, Euer Aufruf ſei ergangen,
Den Mann zu prüfen, nicht den Minneſänger.
Im Gegentheile wär' der Hohn zu ſuchen,
Und ſtelltet Ihr das Konterfei nur auf,
Durch ſeinen ſeltnen Reiz die deutſche Jugend
Im Liebestaumel raſend zu verderben:
War Eure Schönheit eine Mörderinn,
Die gegen ſich den Rächer aufgerufen! —
Als ſolcher ſtell' ich mich! —

Kunigunde
(ſcheu in ſein Auge ſtarrend).

Weh mir! Entſetzlich!

Adalbert.

Sobald das Frühroth auf am Himmel leuchtet,
Beſteh' ich das verlangte Abenteuer!

Kunigunde
(in ſteigender Aufregung).

Ihr ſtürzt Euch in den Tod!

Adalbert.

Mit kekker Luſt,
Wie's einem deutſchen Rittersmanne ziemt! —

Kunigunde (raſch).

Ihr nennt Euch —

Adalbert (mit Galanterie).

Bei dem Handkuß, ſchönes Fräulein,
Wenn es vollbracht, und Ihr mich wiederſeht!

(Kunigunde ſteht ſchweigend und in ſichtbarer, heftiger Bewegung. Adalbert betrachtet ſie, nicht ohne Antheil, und fährt dann nach kurzer Pauſe fort:)

Hat Euch vorhin mein dreiſtes Ritterthum
Verletzt, ſoll billig auch Genüg' es leiſten;
Drum ſei mein Wahlſpruch: »Huldigung den Frauen!«

Wenn ich die Burg umkreiſ' in hohen Lüften;
Er wird mich ſchützen vor dem böſen Schwindel,
Der Jene in den Höllen-Abgrund ſtürzte: —
Und ſo beurlaubt mich, bis zu dem Frühroth! —
(Er geht, nach einer raſchen Verbeugung ſchnell ab. Kunigunde blickt ihm noch einen Augenblick ſtarr nach, dann ſinkt ſie, wie vernichtet in Mathildens Arme.)

Sechſte Scene.

Kunigunde und Mathilde

Kunigunde.

Errette mich — errette ihn, Mathilde!

Mathilde
(betäubt und haſtig).

Wer iſt er — wer?

Kunigunde.

Was fragſt Du? Rette ihn!

Mathilde.

Erinnerung ſpricht zu mir — Ahnung — Hoffnung —
Es macht mich irre *ſelbſt* hier auf dem Kynaſt,
Du, und Dein wildes Treiben — und der Ritter —
Wie wenn Geſpenſter zögen in die Hallen,
Und Geiſter heimlich mit uns beiden ſpielten!

Kunigunde.

Was iſt Dir?

Mathilde.

Träume! — Ich kann's nicht ergründen! —
Sein Angeſicht —

Kunigunde (ſie anſtarrend).

Das hat auch mich *vernichtet* —
Verwandelt in mir ſelbſt — *zerſtört* — *zertrümmert*,
Wie jenes *Konterfei* — dem Ich — *geglichen*! —

Mathilde (ſinnend).

Mich angezogen — wie aus früher Kindheit,
Ach in ſo treuer — treuer Liebe —

Kunigunde
(wie von dem Worte electriſch berührt).

Liebe?! —
Iſt das — das —
(ſie ſtützt ſich erſchöpft auf den Seſſel).
Liebe?! — — Das? — Entſetzlich!
Dann iſt es wilde Höll' auch — und Verzweiflung!!
Ein bittrer, theurer Schmerz — Luſt, im Verderben! —
O dann — dann tödte mich in meiner Noth,
Verzweifelnd werd' ich — und doch — ſelig ſterben!

Mathilde.

Ermanne Dich, komm zu Dir, Kunigunde!

Kunigunde.

Ja, ja mein Stolz — es darf an's Licht nicht kommen,
Daß ich — in Liebe? — Nein dem iſt nicht ſo —
In Mitleid nur — in Mitleid! — Todesangſt! —
Daß Er hinab nicht von den Zinnen ſtürze,
Und ſein zerſchellter Leichnam — weg — hinweg! —
Ja es iſt Liebe! — Ich verhehl' es nicht! —
Denn ihre ganze Wuth brennt mir im Buſen!
(ſie ſinkt Mathilden in die Arme).

Mathilde.

Unglückliche, ſo rächt ſich die Natur! —

Kunigunde.

O meine Ehre! — Laß es niemand ahnen,
Daß ich — ſo ſchwach — ſo ganz vernichtet bin —
Daß meine Augen — weh mir — heiße Thränen!
Daß ich — zerſtört bin, aufgelöſt — zum Weibe!!
(verbirgt ihr Geſicht an Mathildens Buſen).

Mathilde.

Zerſprengt iſt um Dein Herz die Eiſesrinde!
Du fühlſt, biſt unſer, haſt Dich ſelbſt gefunden!

Kunigunde.

Doch haſt Erbarmen Du mit meiner Qual,
Bin je, Mathilde, lieb ich Dir geweſen,
So halt' ihn ab von ſeinem Schreckensvorſatz!
Er iſt verloren, wie die Andern alle,
Hinunter ſtürzt er in den Höllenſchlund,
Wenn ihn ſein Muth im Wahnſinn vorwärts treibt! —
Ich ſelbſt bin ja gefeſſelt — kann nicht retten —
Mein Schwur — mein Schwur hält eiſern mich gefangen;
Drum fleh ihn, fleh ihn an auf Deinen Knieen,
Daß er hinweg von hier, fort, fort auf ewig!
Ich darf ihn nimmer, nimmer wiederſehen! —
Nur meine Ehre ſchone — meine Ehre! —
O weh' mir! Ich bin unausſprechlich elend!! —
(Sie ſtürzt in der heftigſten Bewegung fort).

Siebente Scene.

Mathilde (allein).

Mathilde
(betäubt und erſchüttert).

Auch mich umkreiſ't es, wie im wilden Schwindel!
Iſt's ihre Angſt — iſt es ſein Angeſicht,
Was mich verwirrt, im Innerſten bewegt?
Von allen Seiten dringt es auf mich ein
In dieſer Zauberburg der Berggeſpenſter,
Wo das Entſetzen ringsum losgelaſſen!
O hätte nimmer mich's hierher geführt! —
Doch Hülfe muß ich finden — wo ſie ſuchen? —
Vielleicht — — Wer naht ſich dort? — Ein Edelknabe!
Zur guten Stunde! Hier vielleicht giebt's Auskunft!

Achte Scene.

Hugo von Erbach. Mathilde.

Hugo.

Verzeiht! Ich ſuche meinen Ritter, Fräulein! —
Die Nacht bricht ein! — Er hat mich herbeſchieden.

Mathilde.

Ihr findet ihn — — doch gönnt zuvor mir Antwort:
Iſt Euer Herr Euch werth und theuer?

Hugo.

Wahrlich,
Das ſollt' ich meinen! Theuer, wie mein Leben!
Verdank' ich doch, was in der Bruſt mir glüht,
Nur ſeinem Muſter, ſeinem edeln Beiſpiel!
Den Ritterdienſt hab' ich bei ihm gelernt;
Was ich an Kraft und Muth und Treu beſitze,
Gehört nur ihm, iſt ſein Geſchenk und Gabe,
Und wag' ich keck auf ſeiner Bahn mich fort,
Verleiht er bald mir auch die goldnen Sporen! —
Das iſt ein Mann, mein edles ſchönes Fräulein,
Wie's keinen zweiten giebt im deutſchen Lande! —
Doch etwas fehlt ihm — daß ich wahrhaft ſpreche:
Der **Minneſang**! — Der iſt nicht ſeine Weiſe!

Mathilde.

So hat er nie geliebt?

Hugo.

Ich glaube, nein! —
Gott, ſeine Ehre und ſein tapfres Schwert,
So viel ich weiß, ſind ſeine höchſten Güter!
Zur Luſt betreibt er kekke Abenteuer,
Je wild verwegner, um ſo lieber ihm;
Drum wandelt's fröhlich ſich an ſeiner Seite.

Mathilde.

Auch in den Tod!

Hugo (heiter).
Fürwahr auch in den Tod!

Mathilde.
Doch wenn es nur ein eitles Wagniß gilt? —
Sprecht, wer iſt Euer Herr?

Hugo.
Verzeiht, mein Fräulein!
Die Antwort weigert mir ſein ſtreng Gebot.

Mathilde.
Ein edler Held erſcheint ſein ganzes Weſen;
Ich fühle Ehrfurcht, Hochachtung vor ihm,
Sein Schickſal ſchlingt geheim ſich in das meine! —
O wenn er werth Euch iſt und lieb und theuer,
So haltet vom Verderben ihn zurück!
Es iſt ein wild entſetzlich Unternehmen,
Unmöglich zu beſtehn und auszuführen!

Hugo
(betrachtet ſie mit ſtillem Antheile).
Ihr ſeht ſo ſchön, mein edles, liebes Fräulein,
Daß ich zum erſtenmale wünſchen könnte
Hier möge meinen Herrn der Muth verlaſſen.
Doch hat ihn nie ein Wagniß noch erſchreckt,
Ja dieſes ſcheint vor andern ihn zu reizen,
Weil eine Dame ſich ſo keck vermeſſen!
Wollt' ich ihn hindern, träfe mich ſein Zorn!

Mathilde.
So will ich ſelbſt ihn anflehn, ihm erklären
Was er nicht weiß — — O ich beſchwöre Euch,
Führt ihn hierher — beſchreibt ihm meine Angſt —
Er ſoll nicht ungleich deuten dieſe Kühnheit —
Mich nicht verkennen — ich ſei edlen Stammes,
Mathilde ſei's, Thüringens Landgräfinn,
Die ihn beſchwöre ihr Gehör zu geben!

Hugo
(kaum ſeiner Bewegung Meiſter)

Thüringens Landgräfin, Mathilde, ſagt Ihr?
Da will ich — nein — das darf — verzeiht mir, Herrinn,
Der Name machte mich — verwirrt — nichts weiter! —
Ich will ihn rufen — ja verlaßt Euch drauf.
(eilt raſch ab).

Mathilde.

Was wandelt ihm bei meinem Namen an?
Der Jüngling iſt ſo hold, ſo zart von Sitten;
Verwegen und doch ſanft; faſt mägdlich ſchön,
Wie einen Schutzgeiſt man zu träumen pflegt,
Iſt ihm mein Stamm bekannt — wer iſt er ſelbſt?
Und wer ſein Herr? — Ich ſteh vor einem Räthſel,
Das deutlich mir zugleich und dunkel ſcheint!

Neunte Scene.

Adalbert. Hugo. Mathilde.

Adalbert
(mit ſich ſelbſt im freudigen Kampfe).

Mathilde Du — Ihr ſeid Mathilde, Fräulein?
Ganz recht — die edle Landgräfinn — Verzeiht —
Mathilde iſt mir ein ſo lieber Name,
Daß er mich fröhlich macht, wo ich ihn höre,
Und Euch beſonders ſteht er herrlich an! —
So hoch erwachſen und ſo blühend ſchön,
So dacht' ich mir Mathilden — nein ſo ſah ich,
So *die* Mathilde, die mir Euer Name
In's Angedenken rief!
(er betrachtet ſie mit Entzücken.)

Mathilde.

O edler Ritter,
Wenn eine Frau denn je Euch werth geweſen,

Ein theures Bild mein Name Euch enthüllt,
Laßt mich durch die Mathilde Euch beſchwören,
Von jenem Schreckensvorſatz abzuſtehn,
Der Euch vernichten muß und Kunigunden!

Adalbert.

Leicht dürft' ich jener Holden nichts verweigern,
Die an mich ſchaut aus Euren klaren Augen,
Wenn es nicht Ritterwort und Ehre gälte,
Doch die ſind eiſern, liebliche Mathilde!
Drum wollen wir den Namen auch verhüllen,
Bis nach vollbrachtem Strauß und Abenteuer!

Mathilde
(will ſich angſtvoll vor ihm niederwerfen).

Selbſt wenn ich auf den Knie'n —

Adalbert
(faßt ſie auf, wodurch ſie unwillkührlich ihm in die Arme ſinkt).

An meiner Bruſt!

Mathilde
(betäubt und ſchwach).

Wie iſt mir — Gott!

Hugo
(die Gruppe mit Wohlgefallen betrachtend).

Welch liebliches Gemälde! —

Adalbert (ſehr innig).

Denk, ſüßes Kind, Du lägſt an Vaters Herzen!

Mathilde.

Ach der ruht in der Gruft!

Adalbert.

Mit ihm — der meine!! —
Doch faſſe Dich — — Kommt zu Euch, liebes Fräulein!
Es gilt hier Fehde nur der Felſenbraut;
Erobern will ich dieſe Jungfrauburg.

Und ihre ſtolze Herrin unterwerfen!
(als Mathilde reden will).
Ich bitte Euch, im Namen der Mathilde,
Die ich, ein ſtarkes Mägdlein, meiner werth,
Auch fern wahrhaft geliebt, — Ihr wollet nicht
Vom Rittersmann Beſchimpfendes begehren!
Stammt Ihr doch aus dem edlen Thüringslande,
Das Eiſen unter Eichenwäldern nährt —
Ja, Ihr verſteht die Loſung: — Thüringen!
Sie blitzt aus Euren Augen!

Mathilde.

Welcher Zauber?

Adalbert (ſcherzend).

Wir träumen Alles hier nur in der Burg,
Und Mährchen ziehen uns in ihre Kreiſe,
Wo Rübezahl ſein Reich hat aufgeſchlagen.
Da ſollſt Du auch ein Zauberrößlein ſchaun,
Das ſpielend tanzt um hohe Felſenzinnen,
Dem Namen Mirza horcht, durch Näſchereien,
Wie ein verzognes Kind ſich locken läßt;
Dann aber Feuer aus den Nüſtern brauſt,
Und in der Schlacht den Feind zu Staub zermalmt. —
Das Rößlein ſoll aus Deinen weichen Händen
Den Dank begehren nach dem Abenteuer,
Und Du wirſt öfter ſpielend mit ihm koſen.

Mathilde.

Wie iſt mir denn geſcheh'n? Es weicht die Furcht,
Gleichwie ein Nebeltuch von meinen Sinnen;
Was für ein Zauber hält mich hier gefangen?

Adalbert.

Etwas vom Zauber iſt's, das aus mir wirkt,
Und Dich berührt mit unſichtbaren Mächten,
Die ganze Burg ſteht unterm Zauberbanne;
Doch ſei getroſt, ich denke ihn zu löſen,

Und wildes Spiel als kekken Scherz zu enden!
(er faßt ihre Hand und führt ſie begütigend fort.)
Drum ſchlummre ruhig, liebliche Mathilde,
Bis wohlbekannter Ruf zur Luſt Dich weckt!

Mathilde
(legt die Hand an die Stirn).
Ein Träumen iſt das wohl, im Duft der Blüthen.
(ſie geht ſinnend ab).

Zehnte Scene.

Adalbert. Hugo.

Adalbert.
Des Bruders Liebe, Du mein theures Kind,
Die unſichtbar ſo mächtig Dich berührt!
Kaum konnt' ich in die Bruſt zurück ſie drängen,
Daß ſie zu übereilt ſich nicht verrathe.

Hugo
(hat Mathilden im ſtummen Entzücken nachgeſchaut).
Da wandelt ſie hinunter zu den Palmen!

Adalbert
(legt ihm die Hand auf die Schulter).
Nun, träumſt Du auch?

Hugo
(aufſchreckend).
Ich glaub's fürwahr, mein Herr!

Adalbert.
Wo giebt es Palmen?

Hugo.
Dort, woher wir kommen!

Adalbert.
Doch was ſoll Paläſtina auf dem Kynaſt? —
Auch Dich hat ſicher Rübezahl verwirrt!

Hugo.

So wird es ſeyn; er muß hier um uns hauſen.

Adalbert

(als die Burglocke läutet).

Die Nacht bricht ein! Hörſt Du die Glocke tönen!
Drum will ich ausruhn bis zum Abenteuer. —
Noch leg' ich Vorſicht Dir an's Herz, mein Hugo,
Daß ſie des Bruders Namen nicht erfährt:
Die Angſt um meinetwillen würd' ſie tödten!

Hugo.

Davor ſei Gott! Ich ſchweige! — Wär's nur Morgen!
Die Nacht wird lang ſich dehnen durch die Zeit;
Furcht, Grauen, Hoffnung ringen mir im Buſen,
Und werden fern den ſüßen Schlummer bannen.

Adalbert.

Der Held ſchläft vor der Schlacht am ruhigſten! —
Zwar iſt's kein Männerkampf im offnen Felde
Der mir bevorſteht; doch ein Kampf nicht minder!
Denn ihre Reize führen Zauberwaffen!
Und faſt mit droh'nder Schönheit ausgerüſtet,
Sucht ſie den Blick des Gegners zu verwirren!
Wohl mir, daß ich ſo trotz'ge Reize haſſe,
Mein Herz dagegen feſt gepanzert iſt;
Drum will ich ſie für Schmach mit Hohn bezahlen,
Und in der Weiberbruſt den Stolz ihr brechen!

(er geht mit Hugo ab. Die Betglocke ſchlägt noch einige Male an.)

Eilfte Scene.

Nach einer Pauſe tritt Siegwald mit Wolf, Kunz und anderen Knechten, von der entgegengeſetzten Seite auf.

Siegwald

(geht mit einem brennenden Lichte voran).

Die Nacht wird eingeläutet; die unruhigen Gemüther haben ſich zur Ruhe begeben; drum löſcht hinter ihnen die Lichter aus.

Kunz.

Ganz wohl, Herr Kaſtellan!
(die Knechte beſchäftigen ſich mit dem Kronleuchter).

Siegwald.

Es wird eine dunkle Nacht abgeben; denn der Mond ging ſchon bei Zeiten unter.

Wolf.

Brr! Es iſt doch recht grauſig hier oben in der Burg, vor einem Todesfalle! Die Raben haben ſich in langer Reihe auf das Dach geſetzt, wie eine ſchwarze Brüderſchaft, und es iſt ein ſonderbarer Verkehr unter ihnen, als ob ſie Vehmgericht hielten, wobei ſie heimlich unter ſich murmeln und krächzen.

Siegwald.

Kerl, was malſt Du nur alles ſo todtenfarbig aus! Ich mag des Nachts dergleichen nicht reden hören! —

Kunz.

Ich ſeh' es lieber an!

Siegwald.

Was ſiehſt Du an?

Kunz.

Nun, was Ihr ſagt! So Mord und Todſchlag, und dergleichen noch viel Aergres! Je entſetzlicher, je beſſer! Es iſt eine wahre Luſt dabei! Wie ich mich morgen auf den großen Luſtſprung freue, könnt Ihr Euch nicht denken!

Siegwald.

Du klatſcheſt wohl gar dabei in die Hände!

Kunz.

Wenn es recht fürchterlich ausſieht; ganz gewiß!

Zwölfte Scene.

Hinz. Die Vorigen.

Hinz
(dicht hinter dem Kaſtellan rufend).

Der Sarg kommt an! Der Sarg!

Siegwald
(fällt in den Seſſel).

Ei Du gerechter Gott! Da ſollte einen der Schlag ja treffen!

Hinz.

Ihr habt ihn ja beſtellt?

Siegwald.

Den Schreck?

Hinz
(ſtiert ihn an).

Den Sarg! Beim Meiſter Schreiner im Dorfe, wie Ihr mir's aufgetragen; nun hat es ſich aber wunderlich begeben, daß er nicht gemacht zu werden brauchte, weil er ſchon fertig war.

Siegwald.

Er war fertig, ehe Du ihn beſtellteſt?

Hinz.

Ja, der alte Wettermann Rübe war plötzlich krank geworden und hatte in der Eile ein Teſtament aufſetzen laſſen, worin er dem dicken Müllermeiſter, dem geizigen Kilian, der ſo viel unrechtmäßiges Mehl eingebeutelt hat, einen verſcharrten Schatz vermacht haben wollte, wenn er ihn recht prachtvoll beſtatten ließe. In der Freude ſeines Herzens läßt mein Kilian ſofort die koſtbarſte Sargtruhe anfertigen, und ſie dem ſterbenden Rübe vor das Bette ſetzen, als dieſer mit einemmale heftig zu nieſen anfängt, ihm ein verborgenes Geſchwür aufgeſprungen iſt, und er munter wieder von dannen hinkt, ohne den Ort zu ſagen, wo der Schatz begraben liegt. — Da hättet Ihr den dicken Kilian ſehen ſollen, wie er heiße Thränen am leeren Sarge weinte, und ſich nicht eher tröſten ließ, bis ich die Truhe für unſern, bis jetzt auch noch lebendigen Todten, auf deſſen Todesfall, in Ankauf genommen hatte.

Siegwald.

Ei um des Himmelswillen, das ſind ja ſo verwirrte Dinge, daß einem der Kopf wie ein Kreiſel wirbelt, und die ganze Burg dadurch herkommt!

Wolf.

Eine graue Fledermaus fliegt Euch um die Kappe!

Siegwald.

Wo? — jetzt fängt auch der wieder an!

Hinz.

Aber ſagt mir nur, Herr Kaſtellan, wo ich den Sarg aufſtellen ſoll?

Siegwald.

Aufſtellen? — Das geht ja doch nicht früher, bis wir die Leiche haben! — Ich werde ſicher toll in dieſer Nacht! — Doch ſtill, da fällt mir etwas Geſcheites ein! Löſcht nur die letzten Lichter aus, und tragt ihn dann im Dunkeln hier durch den Bogengang zur Burgcanzlei, da erſchreckt er niemand, und kann ſich einſtweilen mit den altverſtorbenen Ahnherren unterhalten!

(er nimmt das Licht mit und geht mit den Knechten ab; worauf ſich die ganze Bühne verfinſtert, und in der Zwiſchenpauſe die Betglocke noch dreimal anſchlägt.)

Dreizehnte Scene.

Kunigunde

(ſtürzt mit aufgelöſtem Haare, eine Wachsfackel in der Hand, leidenſchaftlich bewegt aus der Tiefe hervor).

Welch Weh'geſchrei ruft mich vom Lager auf,
Was hängt ſich unſichtbar an meine Ferſen,
Was ſträubt mein Haar empor in Schlangenknoten? —
Seid Ihr es, die zum Abgrund ich geſendet,
Umkreiſet Ihr mich, blutige Dämonen,
Forttreibend Eure wilde Schreckensbraut,
Durch dieſe öden, ſchwarzen Kreuzgewölbe,
Daß ſie als Furie ſich ſelbſt verderbe? —
Entſetzlich — wehe — kalter Todesſchweiß
Netzt meine Locken, läßt vor Froſt mich beben! —
Im Herzen nur brennt es wie glühend Feuer,
Und Flammen, die ich haſſend von mir bannte,
Sie lodern in mir auf, als eigne Hölle! —
O hülle Nacht, mich in den ſchwarzen Mantel,
Daß niemand meine tiefe Schmach erkenne!
Reiß dich verzweifelnd auf, gebeugter Stolz,
Verſuch die letzte Kraft — gieb mich mir wieder! —
Vergeblich Ringen — weh', ich bin ein Weib!
Dem ſchwächeren Geſchlecht zurückgegeben,
Hab' ich in meiner Noth nur Flehn und Thränen,
Verzweiflung nur für ſeinen Untergang!

(ſie ſinkt auf die Kniee)

Ihr Friedensengel, ſchwebt zu mir hernieder,
Und ſühnet, was mein Vorſatz nicht verbrach!
Mein Eid iſt droben, Ihr ſeid ſeine Hüter,
Verletz' ich ihn, trifft Fluch mein Haupt und Schmach;
Drum treibt zurück den Wilden vom Verderben,
Wo nicht, ſo brecht mein Herz und laßt mich ſterben!

(ſie erhebt ſich leidenſchaftlich)

Schon glänzt der Tag herauf am Horizonte! —
Nein, es iſt blutiger Kometenſchein,

Ein flammend Meteor bedroht den Kynaſt!
Mögt es in ſeinem Grundbau ihn zertrümmern,
Vernichten mich mit ihm — daß das Entſetzen,
Sich nicht an's Licht der Morgenſonne dränge! —
Senk nieder Dich auf meine heißen Augen,
Traumloſer, langer Schlummer! Send' o Himmel,
Den Engel mir, der meine Fackel löſcht!
Laß mich verderben nicht im wilden Schmerze,
Das Schreckliche zu ſchaun — —
(in dieſem Augenblicke wird der Sarg ſtill durch den Hintergrund getragen).
Hu — was iſt das —
Geſpenſter ziehn — ſie bringen ſchon den Sarg —
Sie tragen ihn —
(ſtreicht ſich die Locken aus dem Geſichte)
Hat ſich's denn ſchon vollendet?! —
Hört — — weh' ich kann im böſen Traum nicht aufſchrein —
Hört — Athem! Luft — ich kann nicht rufen — hört —
(der Zug iſt verſchwunden)
Ein Nebeldunſt — nichts iſt's! — Bin ich denn wach?
(fährt ſich über die Stirn)
Nachtwandeln treibt vielleicht hier — — Kunigunde!
(bei dem Aufſchrei zu ſich kommend)
Es weckt mich auf — das war ein ſchwarzes Traumbild! —
(ſchaudernd)
Ein Traumbild — doch das Bild vom nächſten Morgen! —
Kein Traum, — kein Bild — entſetzensvolle Wahrheit! — —
(in wildſteigender Bewegung.)
So ſprengt denn drunten Eure Felſengrüfte,
Der letzte Freier will ſich Euch vereinen,
Hoch auf den Zinnen ſteht die Schreckensbraut;
Zum Todtenopfer ſeht Ihr ſie erſcheinen,
Die Euch durch blut'ges Bündniß angetraut! —
Ja Himmel, höre meinen zweiten Schwur!
Er ſoll ſich eiſern an den erſten ketten:
Wie ich in mir verläugnet die Natur,
Soll nichts mich auch von ihrem Zorn' erretten!

Dem Schreckenstod' hab' ich Euch preisgegeben,
Drum ſey verfallen Euch mein eignes Leben:
Und wird Er in dem Felſengrund' begraben,
Sollt Ihr zerſchmettert Euer Opfer haben!

(Der Vorhang fällt raſch.)

Dritter Act.

»Burghof auf dem Kynaſt. Links, vom Zuſchauer liegt die Burg, mit einem gewölbten Thore; rechts iſt das Ausgangsthor, welches den Berg hinabführt. Den Hintergrund umzieht die hohe Ringmauer, über welcher der freie Horizont erſcheint. Erſte Morgendämmerung. Die Laternen brennen noch auf dem Burghofe.«

Erſte Scene.

Siegwald, Wolf, Kunz und andere Knechte; vier von den letztern tragen Trompeten und vier Waldhörner.

Wolf
(auf die Mitte der Ringmauer zeigend).

Da droben iſt der eigentliche Mordfleck?

Siegwald.

Ja grade dort ergriff jeden der Schwindel, weil der Abſturz ſich unmittelbar jäh daran ſchließt, unten aber die Hölle gleichſam ihren Rachen, und zwar ſo fürchterlich aufklafft, daß das gebändigſte Roß ſcheu werden muß, und ſich ſammt ſeinem Reiter überſchlägt.

Wolf.

Die Mauer erhebt ſich recht wie ein ſchwarzes Trauergerüſt in der Morgendämmerung! Was bewegt ſich denn dort hinter dem Thurme für ein Schattenbild in der Luft?

Siegwald.

Das iſt des Ritters Edelknabe; er ſtieg ſchon früh auf die Mauer, um die Morgenröthe zu erwarten. Der hübſche Jüngling hat, in der Beſorgniß um ſeinen Herrn, kein Auge geſchloſſen.

Zweite Scene.

Meiſter Kilian kommt durch das äußere Thor. Die Vorigen.

Siegwald.

Meiſter Kilian, woher ſo früh am Tage? Seht Ihr doch aus, als hättet Ihr in einem Mehlkaſten den St. Veitstanz abgehalten.

Kilian.

Den Todtentanz ſagt lieber, Vetter Kaſtellan; denn ſeit der Sarggeſchichte gehe ich mit nichts als Todesfällen um, und es ſpukt mir in dem Kopfe, als wenn fortan alle Leichen auf meine Koſten begraben werden ſollten. Als ich um Mitternacht, verdreht von dem Gedanken, beim Einbeuteln einwirbelte, grub ich im Traume nach Schätzen; eben aber als ich ſie heben wollte, ſtieß ich an eine lange Naſe, welche laut aufnieſete. Wie ich davon erſchrocken aufwachte, war es Meiſter Schreiners Mehlſack, in welchem ich nach Schätzen gegraben hatte.

Siegwald.

Das iſt ein verdächtiger Irrthum, Meiſter Kilian!

Kilian.

Recht ſehr verdächtig um das Beuteln, Vetter! — Ich meine um den Kopf, oder vielmehr um den Beutel! Denn wenn von nun an alle Leichen auf meine Koſten begraben werden ſollten, ſo hülfe alles Beuteln weder dem Kopfe noch dem Beutel; weil die lange Naſe immer nieſete, und im Teſtamente nichts weiter geſchrieben ſtände, als: weg war der Schatz! — Seht Vetter, das dreht ſich alles wie ein Mühlrad mit mir herum.

Siegwald
(ſieht ihn bedenklich an).

Mein Gott, es iſt wohl nicht ganz richtig — ?

Kilian
(ſich ereifernd).

Nein richtig iſt es nicht, Vetter! Es iſt ſchändlich, wenn Ihr denkt, ich ſoll für mein eingebeuteltes Geld mich von den Todten bei der Naſe herum führen laſſen!

Wolf
(zu Siegwald).

Sagt mir nur, ſeit ich auf dieſer Burg bin, kommt mir alles ganz wunderlich vor, wie — wie ſoll ich ſagen — als ob hier ein anderer Verſtand zu Hauſe wäre!

Siegwald
(heimlich zu ihm).

Er hat ſich vor Wuth *begeiſtert*: verſtehſt Du mich? Seine Naſe flammt wie ein Salamander.

Kilian.

Ich bin ein Mann in Verzweiflung, Vetter — und was verlangt Ihr von dem noch weiter? Soll ich mein Gut und Blut für Todtenladen verſchlemmen? Weshalb einem Müller gegen ſeine Natur ſo ſchwarze Auflagen machen? — Macht mir das vernünftiger Weiſe begreiflich, wenn ich's verſtehen ſoll! —

Siegwald.

Was wollt Ihr aber eigentlich hier, Vetter Kilian?

Kilian.

Was ich will? — Meinen Todten will ich und mein Geld! Denn wenn ich einmal die Leichenausgaben beſtreiten muß, ſo ſoll mir der Todte auch in den Sarg, und ich will ihn ſo feſt darin vernageln helfen, daß weder ſeine Naſe noch ſein Nieſen ihn wieder herausbringen ſoll. — Fangen die Todten erſt an durchzugehen, ſo iſt auch der jüngſte Tag im Anzuge, und man ſoll ſie dort ſogleich zur Rechenſchaft fordern.

Dritte Scene.

Hinz. Die Vorigen.

Hinz

(noch innerhalb der Burg ſchreiend).

Alle guten Geiſter, loben ihren Meiſter! (er ſtürzt aus dem Burgthore) Zu Hülfe, er faßt mich beim Wirbel! (prallt in dem Augenblicke auf Kilian und ſchreit noch heftiger auf) Ah — da ſteht er noch einmal!

(beide ſind von dem Zuſammenſtoßen auf den Boden gefallen.)

Kilian

(auf der Erde).

Ei ſo ſchlagen alle Teufel — —

Alle

(durcheinander).

Aber was giebt es denn? — So ſprich doch! — Was iſt geſchehen?

Hinz.

Ich bin ein Kind des Todes!

(beide ſind indeß wieder aufgerichtet).

Siegwald.

Bricht denn hier ein Hexenſabbath aus?

Hinz.

Ach Meiſter Kilian, ſagt mir nur erſt, ob Ihr der Lebendige oder der Todte ſeyd!

Kilian.

Haltet mich Vetter, ich bekomme den Schwindel!

Hinz.

Ich ſchwöre es Euch, der eine von Euch beiden iſt todt, und Ihr ſelbſt liegt in Euerm eignen Sarge!

Kilian.

Vetter, um's Himmelswillen, eine Hellebarde! Laßt ihm damit eins auf das Gehirn verſetzen, daß die Tollheit von uns weicht! Ich werde abwechſelnd betrunken und wieder nüchtern!

Hinz.

Mein Haar ſteht zu Berge! — Schneeweiß, wie ich Euch hier vor mir ſehe, lagt Ihr eben in der Canzlei in Euerm eigenen Sarge, und als ich Euch entſetzt anrief, richtete ſich Euer Geiſt in ſeinem Todtengehäuſe auf —

Kilian.

Todtengehäuſe — mein Geiſt?

Hinz.

Tappte hinter mir drein und — (aufſchreiend) Ah — da langt er ſchon ſelbſt an!

Vierte Scene.

Rübe, ganz mit Mehl beſtäubt, kommt durch das innere Thor. Die Vorigen.

Alle (ausrufend).

Meiſter Kilians Geiſt! — Zu Hülfe!

Kilian
(murmelt gedankenlos, wie eine Beſprechung)

Meiſter — Geiſter — loben — droben — — ſchwarz und weiß, als Müller — — Dieb halt ein —

Rübe.

Halt ein!

Kilian.

Ich halte —

Rübe.

Es iſt geſtohlnes Mehl! — Bekenne!

Kilian
(in Todesangſt ſich verwirrend).

Bekenne? — Fort von der Gurgel — — den Mehlſack ſchnürt — als Leiche — im Sarge — — ja, ich hab' es eingeſargt, hier oben aus den Leichen — Säcken! — Vetter Siegwald! — Wo bin ich Dieb denn? — hu — die Mühle klappert — Euer Mehl wird gebeutelt — laßt's uns begraben — ohne Geiſter! — (aufſchreiend, als Rübe ſich ihm nähert) Ich wurzle an — Herr Vetter aus Barmherzigkeit! — reißt mich doch los von mir — Geiſt bei lebendigem Leibe — von Sinnen — helſt — von hinnen —
(er ſtürzt zum äußern Thore hinaus).

Rübe.

Seht wie die Angſt ihn peitſcht, er überwirſt ſich, ſchlägt den Purzelbaum! — He Meiſter Dieb! — Da kugelt er, wie ein tollgewordener Ball, bergnieder in's Mühlthal! —

Siegwald
(allmählig zu ſich kommend).

Ja, ja — was iſt denn aber hier mit uns vorgegangen — ich meine wegen des — (zieht ſich vor Rüben zurück) es wird ja Tag, mein guter — Geiſt — !
(die Knechte halten ſich in einem weiten Halbkreiſe entfernt.)

Rübe
(ſchüttelt das Mehl ab).

Ei klopſt mir nur den Diebſtahl erſt aus dem Pelze, dann iſt's kein Andrer als der gute, alte Rübe!

Die Knechte
(murmeln durcheinander).

Der alte Wetterprophet!

Siegwald.

Ja, ja, wo hatte ich denn meine Augen? Es iſt der alte Rübe.

Hinz.

Vorhin war's doch aber Meiſter Kilian, der mir den Tod in die Glieder jagte!

Rübe.

Vor Schreck, mein Sohn, mag Dir und mir ſo etwas begegnet ſeyn; ich ſpürt' es ſelbſt! Der Schreck iſt ein Hexenmeiſter und treibt aberwitziges Spielwerk mit den Geſtalten und Dingen. Jetzt merk' ich's ſchon: der ganze Spuk iſt nichts als das Mehl, welches Meiſter Kilian Euch erſt geſtohlen, und nachher in der Verwirrung mit der Todtentrube, worin er's eingeſpeichert, ſelbſt wieder zur Burg heraufbefördert hat, um mich in ſeinen reuigen Geiſt zu verwandeln.

Hinz.

Das glaub' ich heute niemals!

Rübe

(tückiſch lächelnd.)

Denn hagelt's, guter Hinz!

Hinz (erſchrocken).

Laßt das bewenden!

Siegwald.

Wie aber ſeyd Ihr in den Sarg gerathen?

Rübe.

Recht wie im Traume, Meiſter Kaſtellan! —
Da wandl' ich geſtern in der Dämmerung,
Still mit dem Wetter plaudernd, durch das Mühlthal;
Huſch ſtreift ein Leichenzug an mir vorüber,
Mit weißen Silberſchildern an dem Sarge,
Gerade ſo, wie ich ihn mir gewünſcht;
Und wie ſich's ſeltſam wohl im Haupte zuträgt,

Daß die Gedanken mit ſich uneins werden,
Fühl' ich mich ſchnell aus Eins zu Zwei verkehrt,
Zur Leiche und zum eignen Leichenfolger,
Und ſchreite trauernd hinter meinem Sarge,
Mir ſelbſt die letzte Ehre zu erweiſen! —
So wandelt der Conduct zur Burg herauf,
Und zieht geſpenſtiſch durch die Bogengänge
Zur Canzelei, wo man die Leiche abſetzt.
Hier rüſt' ich mich zum letzten Stoßgebet,
Als mich ein Gegenſtoß zu Falle bringt,
Ein toller Traum mit mir zur Nacht verkehrt,
Mich einen Säufer ſchilt und Trunkenbold,
Der taumelnd nicht ſein Lager finden könne!

Siegwald.

Aha, ich merke ſchon!

Rübe.

Begreift Ihr, Meiſter?
Wie mich's beſoffen nun im Kreiſe dreht,
Glaub' ich mein Bette wirklich zu erfaſſen,
Und ſchwinge mich verwogentlich hinein,
Daß faſt erſtickend mich der Staub umwirbelt;
Worauf ich wie ein trunkner Mann entſchlafe. —
Als in der Morgendämm'rung ich erwache,
Erblick' ich ſchaudervoll als weiße Leiche,
Mich ausgeſtreckt im Sarggehäuſe liegen.
Im eignen Schreckniß will ich mich erheben,
Des guten Rübe abgeſchiedner Geiſt;
Als jener Kerl mich Meiſter Kilian anſchreit,
Entſetzen kalt mir durch die Glieder kräuſelt,
Und Rüb' und Kilian ſich ſo verwirren,
Daß mir's nicht klar mehr, wem ich angehöre.

Wolf
(ſchwindelt gegen die Mauer).

Helf Gott!

Siegwald.

Was giebt's?

Wolf.

Es riß was im Gehirne;
So eben hab' ich den Verſtand verloren!

Rübe.

Glück zu, mein Sohn, da kann was aus Dir werden!

(Die Morgenröthe bricht an und Hugo von Erbach erſcheint zugleich oben auf der Ringmauer).

Siegwald.

Doch ſtill! Dort naht des Ritters Edelknabe:
Der Tag vertreibt die tollen Nachtgeſpenſter!

Rübe.

Um erſt recht toll zu ſpielen, Meiſter Burgvogt!

Fünfte Scene.

Hugo kommt von der Mauer. Die Vorigen.

Hugo.

Der Tag blitzt leuchtend auf am Morgenhimmel,
Die Zeit iſt da, mein ſchönes Rößlein wiehert.

Rübe.

So freudig bei dem Werke, Junggeſell?

Hugo.

Sieh da, Du biſt es, Rübe, alte Wurzel,
Die mich zu Fall gebracht!

Rübe.

Das war nur Kurzweil;
Die Hölle aber läßt nicht mit ſich ſcherzen!

Hugo.

Haſt Recht! Dem Kühnſten kann der Muth verſagen,

Wenn er hinunter ſchaut in ihren Rachen,
Wo ſchwarze Nacht ihr heimlich Weſen treibt! —
Geſpenſtiſch ſchien's im Schlunde zu verkehren,
Die Nebel ballten ſich zu Traumgeſtalten,
Die Felſen zeigten nackte Rieſenſchädel,
Aus allen Spalten kreiſchten Leichenvögel,
Vampyre und Alraunen wühlten auf,
Und aus den Gräbern ſtreckten die Gerippe
Die dürren Hühnenarme hoch empor,
Und rieſen klappernd nach der Braut vom Kynaſt!
Da faßte mich beim Wirbel das Entſetzen,
Und ſchwindelnd wähnt' ich ſchon hinabzuſtürzen;
Als, jenen ſchwarzen Unheilsſpuk vernichtend,
Das junge Morgenroth am Himmel aufſtieg,
Und mich begrüßte mit bekannten Mienen.
Wie eine ſüße, wunderholde Maid! —
Da glühte Freudigkeit mir durch den Buſen,
Und wo ich eben Höll' und Graus noch ſchaute,
Erblickt' ich jetzt nur heitres Abenteuer.

Rübe.

Wohl, mein Geſell, iſt ſchön das Morgenroth,
Dort reimt bedenklich ſich es auch auf tot;
Weil ich Dir gut bin, färb' ich lieber grau,
Dann klingt's im Verslein an, auf eine Frau!

Hugo.

Was ſpielſt Du ſo mit Worten, alte Wurzel?

Rübe.

Es ſind die Zinſen für Dein blankes Goldſtück!
Biſt bei mir angeſchrieben; drum leb wohl;
Ich habe hier herum noch zu verkehren,
Frau Schneekopp' zürnt gar leicht, wenn man nicht flink iſt,
Die Nebelhaube ließ ich für ſie waſchen,
Die Alte ſchämt ſich ihrer weißen Haare,
Und will die Kappe aufthun; da begreifſt Du,

Daß wir um's Morgenroth betrogen werden!
Glück zu denn! —

(er verſchwindet durch das Außenthor).

Hugo.

Hör' doch nur! Was ſoll das heißen?

Wolf

(ihm nachſehend).

Da fliegt er durch die Luft als graue Wolke!

Siegwald

(den Kopf ſchüttelnd).

Der arme Kerl iſt wirklich toll geworden!

Hinz.

Doch iſt er weggeblaſen aus der Gegend!

Siegwald.

Was ſchwatzt das? — Junker ſteht nicht in Gedanken.
Es iſt ja Tag, vernünftig heller Morgen!

(zu den Knechten).

Schließt an einander als geſcheidte Männer;
Wir haben einen ſchweren Gang noch vor uns!

Hugo.

(zu ſich kommend, raſch und entſchloſſen).

Wohlan denn! Wagniß nur führt zum Gewinne!

(er geht in die Burg).

Siegwald

(ſieht ihm bedenklich nach).

Gewinnen? Armer Junker, wär' der Paſch
Nur *ſchwarz* nicht, den er ſicher werfen wird! —
Wohlan, Ihr Männer, ſtellt Euch in die Reihe;
Trompeter hier — und dort die Waldhorniſten!
Das Trauerſpiel beginnt!

(auf die Mauer zeigend)

Hier geht's hinauf;
Da blaſ't das muthige Trompeterſtückchen! —

Drauf führt es weiter, bis zu jener Zinne,
Wohinter ſich verborgen alles endet.
Dann, Waldhorniſten, folgt die Grabfanfare;
Und ſomit tretet jetzt an Eure Plätze! —
(Siegwald geht in die Burg. Die Anderen entfernen ſich nach verſchiedenen Seiten.)

»Vorhalle in der Burg; links ein Bogenfenſter, und weiterhin, an derſelben Seite, einige Stufen, die zu einem Söller führen.«

Sechſte Scene.

Adalbert und **Hugo**, raſch von der rechten Seite eintretend.

Adalbert.

Der Tag umleuchtet uns aus goldnen Wolken,
Im Traume rief mir's zu wie Feldtrommeten,
Zur Schlacht erweckend und zum Abenteuer!
Friſch auf, den Mirza vor, mein heitrer Knabe!

Hugo.

Friſch auf! Sey's Luſt, ſey's Tod!

Adalbert.

Du lachſt durch Thränen!

Hugo.

Ein Regenbogen ſpielt vor meinen Augen;
Ich ſchlief die Nacht nicht, Herr! — Erlaubt mir doch
Die Hand noch einmal an mein Herz zu drücken.

Adalbert.

Was iſt Dir Hugo?

Hugo.

Sollt's zur Luſt nicht kommen,
So bleib' ich treu Euch auch im Gegenfalle!
(er eilt raſch nach links ab.)

Adalbert
(ſieht ihm heiter nach).

Du lieber Knabe; ja ich glaub' es gern,
Du folgteſt Deinem Freunde wohl im Tode;
Doch dann verlör' ich ja die Felſenbraut! —
Nein den Triumph laß' uns ihr nimmer gönnen,
Gewinnen will ich ſie im kühnen Wagſpiel,
Mein will ich ſie, erſt ganz mein eigen ſehn,
Um dann, wie auch ihr Auge Flammen ſprühe,
In ihrem Weiberſtolz ſie zu vernichten!
(er will abgehen.)

Siebente Scene.

Adalbert. Mathilde.

Mathilde
(tritt ihm raſch entgegen).

O Herr! So iſt's doch wahr — die Burg wird wach —
Gezäumt hat Euer Roß der Edelknabe —
Ihr wollt nicht abſtehn —

Adalbert.

Nein, mein holdes Kind;
Vielmehr erkläre mich zu Deinem Ritter,
Und laß die Schleife, die Dir jetzt entfiel,
Als Deine Farbe mich an's Herz befeſt'gen!
(er nimmt die Schleife auf und heftet ſie an die Bruſt.)

Mathilde.

O ſcherzt nicht, hoher Herr, mit meiner Angſt —
Ich darf nicht länger — ich muß Euch's verrathen;
Was Alle hier uns nur erretten kann,
Denn alle würden wir mit Euch verderben!
Was ſag' ich — —

Adalbert (innig).

Du, auch Du?

Mathilde.

O hört mich nur;
Doch gebt mir Euer ritterliches Wort,
Als edler Mann mein Zutraun zart zu ſchonen!

Adalbert.

Ich geb's, Mathilde!

Mathilde.

So erfahret denn —
O Gott, die Furcht nur vor dem Gräßlichen
Kann mir's aus dem verſchwiegnen Buſen reißen —
Erfahrt denn — Euer Zweck iſt ſchon erreicht,
Der ſtarre Stolz, den Ihr hier beugen wolltet,
Er iſt gebeugt — denn Kunigunde liebt —

Adalbert (geſpannt).

Sie liebt —

Mathilde
(den Blick auf den Boden geheftet).

Liebt *Euch*!!

Adalbert
(unwillkührlich ergriffen).

Liebt *mich*? —

Mathilde.

Ich hab's verrathen!
O hätt' ich nie das Wort —

Adalbert
(betäubt und verwirrt).

Mich? — Kunigunde? —
Die nie geliebt — und mich — der ich ſie *haſſe*! —
Iſt's Irrſinn der Natur —

Mathilde
(ernſt und gefaßt).

Ihr gabt Eu'r Wort!

Adalbert.

Und werd' als Mann es halten, edles Fräulein!

Mathilde.

Wohlan, ſo bleibt's in Eurer Bruſt verſchloſſen;
Und denkt nicht ungleich von dem bangen Mägdlein,
Das, Alle hier zu retten, Euch's verrathen.

Adalbert (herzlich).

Nein, nimmermehr, Mathilde, theures Kind!

Mathilde.

Doch ſchnell, mein hoher Herr, verlaßt den Kynaſt,
Denn nie dürft Ihr ſie fürder wiederſehen!

Adalbert (betroffen).

Nie wiederſehn?!

Mathilde.

Wollt Ihr ſie nicht verderben!
Es ringen Stolz und Lieb' in ihrer Bruſt —
Fort wünſcht ſie Euch, fort, weit hinweg auf ewig!

Adalbert
(in wechſelnder Bewegung).

Mich fort auf ewig — ?

Mathilde.

Weil ihr Schwur ſie feſſelt;
Durch ihn hat ſie dem Gatten ſich entriſſen,
Der nicht mit Tod um ihre Hand gefreit.
Sie büßt dafür jetzt mit Verzweiflungsangſt!
Drum eilt hinweg von hier, mein hoher Herr;
Nie kann ſie einem Manne angehören!
Vergeſſet was geſchehn, und laßt's Euch gnügen
Am Siege, den Ihr ohne Kampf errungen!

Adalbert
(in ſteigender Leidenſchaft).

Nichts ohne Kampf begehrt ein deutſcher Ritter,

Selbſt wenn es am Beſitz ihm nicht gelegen!
Sie weiſt mich fort — ich gehe nicht von hinnen;
Gebuhlt hat ſie um ihrer Freier Blut,
Drum ſei das meine ihr auch mitverſchrieben,
Und *haßt'* ich Sie, entbrenn' ich jetzt in *Rache*,
Weil ſie mich *höhnt*, indem ſie für mich *fürchtet*! —
Drum will ich *Herr* erſt dieſer *Veſte* werden,
Mein ſoll der *Kynaſt* erſt, die *Braut* gehören,
Bis ich — wenn's mir beliebt — von beiden laſſe!
(er ſtürmt fort).

Mathilde (außer ſich).

O wehe mir! Was habe ich gethan!

Achte Scene.

Adelheid. Mathilde.

Adelheid.

Das Fräulein naht! — O meine edle Gräfinn,
Welch eine Schreckensnacht hab' ich durchlebt!
Sie gleicht ſich ſelbſt nicht mehr, ein Bild des Todes
Scheint ſie aus ihrer Gruft hervorgeſtiegen,
Und nur bewußtlos droben zu verkehren;
Die Hände rang ſie oft, oft lachte ſie,
Dann ſchien ſie ſich zum Sterben zu bereiten,
Und endlich mußte ich als Braut ſie ſchmücken,
Den Myrthenkranz im aufgelöſ'ten Haare;
Seltſam vereint, wie Wonne und Verzweiflung!
Da kommt ſie ſelbſt! —
(zieht ſich zurück.)

Neunte Scene.

Kunigunde tritt, wie ſie die Kammerfrau beſchrieben, rechts auf. Die Vorigen.

Kunigunde

(mit einer gewaltſam gehaltenen Ruhe).

Da ſchauſt Du mich in meiner Jungfraunkrone,
Grad' wie ich ſie im Sarge tragen will;
So auch geſtaltet laß mein Bildniß aushaun,
Wie ich Dich früher bat; das Weib iſt eitel,
Und wünſcht auch nach dem Tode ſich betrachtet.

Mathilde.

O Kunigunde —

Kunigunde.

Kind, was ſiehſt Du blaß?
Das dürfen wir nur in verſchloßner Kammer,
Doch wenn an's Sonnenlicht der Welt man tritt,
Muß jeder ſtark ſeyn, der ſich ſtark gedünkt!

(als Mathilde reden will)

Ich weiß es ſchon, was Du mir ſagen willſt,
Er ſtarrt unbeugſam feſt in ſeinem Vorſatz! —
Das iſt das Eiſen in des Mannes Bruſt,
Das die Natur voraus ihm gab vorm Weibe,
Das Eiſen, welches, wo's nicht beugt, vernichtet,
Und ihn zum ſtolzen Erdtyrannen ſtempelt!
Hab' ich nach dieſem Eiſen kühn gegriffen,
Nennt's nimmer einen Irrſinn der Natur;
Nein glüht vielmehr es mir zur Feuerprobe,
Ob ich's nicht ohne Zucken halten kann!

Mathilde.

Gewaltſam überſpannt ſind Deine Kräfte!

Kunigunde.

Verworfen hat das Weib ſich ſelbſt zur Sclavin,
Drum ziemt's ihm auch die Ketten ſelbſt zu ſprengen!

Wagt es der Mann, der Mordſchlacht Trotz zu bieten,
Den Kampf mit Elementen aufzunehmen,
Ja in den Abgrund raſend ſich zu werfen,
Soll ſchmachvoll nicht das Weib den Preis ihm laſſen,
Nein mit verwegner Hand den Kranz ergreifen,
Und, ihn zerreißend, mit in's Grab ſich ſtürzen!
(in dem Augenblicke ertönt ein ſehr kräftiger Trompetenſatz vom Burghofe herauf.)

Mathilde (aufſchreiend).

Weh' uns!

Adelheid.

Das iſt der Ruf!

Kunigunde (zuſammenfahrend).

Er geht zum Tode!
(ſie ſinkt in beider Arme, welche ſie unterſtützen.)

Zehnte Scene.

Siegwald. Die Vorigen.

Siegwald.

Der Ritter hat ſich auf das Roß geſchwungen,
Ich komm' es Euch zu melden, edle Herrin!

Kunigunde
(deutet, von Adelheid und Mathilden gehalten, ſprachlos zum Söller).

Siegwald.

Verlangt Ihr, daß den Söller ich beſteige,
Von wo hinab den Lauf man ſchauen kann?

Kunigunde
(nickt ſchweigend mit dem Kopfe).

Siegwald
(ſteigt empor, und blickt hinaus).

Wie iſt mir denn, noch eben war es heiter,

Jetzt brauen Nebel auf aus allen Klüften,
Der Berge Kuppen ſchwinden ringsumher,
Und durch den Dunſtkreis ſcheint der Mauer Zinne
Mit einer weiten Ebene verbunden,
In der ich deutlich nur den Pfad erkenne,
Worauf das Roß den Lauf beginnen ſoll.
Indeß kein Abgrund mehr das Auge ſchreckt.

Mathilde

(kaum der Worte mächtig, bei der, wie zu einem Marmorbilde erſtarrten Kunigunde, welche mit beiden Frauen eine Gruppe bildet.)

Der Ritter aber —

Siegwald.

Jetzt erſcheint er, Gräfin!
Der ſchöne Edelknabe führt das Rößlein,
Er drückt die Hand des Ritters an die Bruſt,
Und kniet nieder, von ihm Abſchied nehmend! —
Der aber lüftet leiſe jetzt die Bügel,
Berührt nicht das Gebiß des edlen Thiers,
Und überläßt es ruhig ſeiner Willkühr — —
Es ſchreitet ſanft, wie von der Luft getragen, —
Das iſt fürwahr ein wunderſamer Anblick!

Mathilde.

O weiter — — jetzt —

Siegwald.

Das Roß trabt ohne Scheu,
Und heiter iſt der Blick des hohen Reiters,
Als ſei ihm frohe Luſt das Abenteuer. —
Jetzt aber —

Mathilde.

Weh —

Siegwald.

Jetzt naht die böſe Stelle —
Schon decken ihn die höhern Mauerzinnen,

Dahinter aber iſt der Höllenabgrund! —
Was dort ſich zuträgt, kann ich hier nicht ſchauen;
Erſt wenn's vollbracht iſt, zeigt ſich nun es wieder!
(grauenvolle Stille. Alle ſtehen wie angefeſſelt ohne Regung).

Mathilde
(halblaut aus der Bruſt gepreßt).

Was — rede — — welches ſtumme Todesgrauen —

Kunigunde
(reiſt ſich mit furchtbarer Anſtrengung aus ihrer Erſtarrung empor..

Die Zeit ſteht ſtill –– reiſt fort die ſtarren Räder —
Verſtein're nicht, Entſetzen um mich her!
Weg Felſen von der Bruſt — zerſpaltet, Felſen —
Daß ich hervor aus Euch — — daß Luft ich athme!
Stürz Donner, nieder auf dies ſchwarze Dach,
Zerſchmett're es vor'm nächſtem Augenblicke; —
Zerſchmettre dieſes fluchbeladne Haupt,
Denn ich verderbe zwiſchen Tod und Leben!

Mathilde (zu Siegwald).

Was — rede — weh —

Siegwald
(mit bang gepreßter Stimme).

'S iſt drunten Grabesſtille —
Ein welkes Blättlein kann man fallen hören — —
Wie vor dem letzten Tage ſtarren Alle — —
Die Todeshörner — beben in — den Händen —
Noch ſtiller — — oh — ſie ſetzen an —
(in dem Augenblicke ſchmettern wild jubelnde Trompeten, und man hört ein hallendes, faſt wüthendes Freudengeſchrei auf dem Burghofe.

Siegwald
(außer ſich aufſchreiend).

Mein Heiland!
Das iſt der Jubelruf! — Er hat geſiegt!!

Mathilde (eben ſo).

Geſiegt — geſiegt —?

Kunigunde.

Die Sinne — helft — das tödtet!
(ſie taumelt halb bewußtlos; Mathilde und Adelheid beſchäftigen ſich in froher Haſt um ſie).

Mathilde.

Zu Hülfe — — Adelheid — Geſiegt — iſt's möglich?

Siegwald (jubelnd).

Geſiegt! Geſiegt! — Da ſprengt er von der Mauer,
Wie ein gewalt'ger Feldherr, im Triumphe!
Vom Roſſe ſchwingt er ſich — ſie jauchzen, jubeln —
Der ſchöne Knabe wirft ſich ihm zu Füßen,
Küßt ſeine Hände — er drückt ihn an's Herz —
Dann kehrt er ſich zum Rößlein, mit ihm koſend,
Das freudig wiehert und die Mähnen ſchüttelt! —
Und — wunderſeltſam — in dem Augenblicke
Zertheilen ſich die Nebel um die Veſte,
Und hell erhebt ſie ſich im Sonnenglanze!
(er ſteigt herunter).

Kunigunde
(hat ſich indeſſen erholt, die Arme, ſtumm dankend, ausgebreitet und ruft jetzt in Entzückung).

O Himmel, ſchütze mich vor Freudenwahnſinn! —
Gelöſet iſt mein Schwur! — Er iſt gerettet!! —
(Mathilde und Kunigunde umarmen ſich.)

Siegwald
(nach dem Eingange zu).

Hört nur, der Jubel tönt herauf zur Halle;
Er kommt — es drängt ihm nach, wie Freudenſturm!

Kunigunde
(zwiſchen Freude und Schreck).

Jetzt — o Mathilde — jetzt bleib mir zur Seite! —

Mathilde (unwillkührlich).

Ach dürft' ich jauchzend nur an's Herz ihm ſinken!

Kunigunde (raſch ergriffen).

An's Herz ihm — Du?

Mathilde.

Weil ich ſo glücklich bin!

Eilfte Scene.

Adalbert und *Hugo*, begleitet von den *Knechten* und vielem *Burgvolke*, welches laut jubelnd ſich mit eindrängt, und den Hintergrund füllt.

Kunigunde

(will Adalbert entgegengehen, bleibt aber bei ſeinem Anblicke in großer Erſchütterung ſtehen und ſenkt das Auge zu Boden).

Adalbert

(tritt auf ſie zu, verbeugt ſich mit ritterlichem Anſtande, ſcheint bei ihrem Anſchauen einen Moment verwirrt zu werden, faßt ſich aber bald und beginnt dann mit höflicher Kälte)

Mein ſchönes Fräulein, Euer Abenteuer
Hab' ich beſtanden nach beſtimmter Vorſchrift;
Doch bitt' ich noch um Euren eignen Ausſpruch,
Ob Ihr als gnügend ſelbſt es anerkannt!

Kunigunde

(mit ſchwankender Stimme; das Auge nicht vom Boden erhebend).

Beſtanden habt Ihr, Herr, was mich entſetzt,
Was ich, nicht wähnend daß ein Mann es wage,
Als die *Unmöglichkeit* zum Preis geſtellt
Für meine *Freiheit*! — Sie ging mir *verloren* —
Ihr ſeid von nun an *Herr* — ich muß *gehorchen*!

Adalbert

(ſucht ſich, von neuem verwirrt, abſichtlich aufzureizen).

Gehorchen? Welch ein Wort, mein hohes Fräulein!
Wie kann *gehorchen*, wer durch Schönheit *herrſcht*?
Nie würd' ich's wagen ſolcher Uebermacht
Gebieteriſch entgegen mich zu ſtellen?

Drum gnügt beſcheiden mir es ſchon zum Lohne,
Wenn, ſchöne Herrin, Ihr zufrieden ſeid!

Kunigunde (für ſich).

O wehe mir! — Was iſt aus mir geworden!

Adalbert
(ſucht ſich gegen ihren Anblick immer mehr aufzureizen).

Nie will ich glauben, hohe Edeldame,
Daß Ihr, um eines Freiers Hand zu buhlen,
Die deutſche Jugend in's Verderben locktet!
Nein ſicher war es Euch nur drum zu thun,
Den ächten Mann aus ihrer Schaar zu finden,
Der — frei *wie Ihr* — auch *ſeine* Freiheit ehrt,
Und nicht beſiegt wird durch der Schönheit Waffen,
Der nur den Kampf aus kekker Luſt beſteht,
Und wenn der Preis ihm winkt — *den Preis verwirft!*

Kunigunde.

Entſetzlich — weh —

Adalbert.

Nicht um die Braut zu frein,
Zog ich zum Kynaſt! Nein die Schmach zu brechen,
Die einer Frauen Stolz ob uns verhängt,
Der deutſchen Ritter Ehre wollt' ich rächen,
Die tollkühn ſich zum Wagniß hingedrängt;
Ich hab's vollbracht, kühn wagte ich mein Leben,
Doch ſchöne Herrin — Ihr ſeid freigegeben!

Mathilde
(auf Kunigundens Aufruhr deutend).

O haltet ein —

Adalbert
(wendet ſich überraſcht zu ihr).

Ja wenn Dein Mund mir ruft! —
(auf die Schleife an ſeiner Bruſt zeigend)

In Deiner Farbe ſiegte ich, Mathilde!
Du holdes Kind — Dich lieb' ich — Dich allein;
Dich von dem ſchwarzen Kynaſt heimzuführen,
Hat mich ein Zauber wunderbar geleitet! —
An meine Bruſt, du liebliche Mathilde.
(er zieht ſie gewaltſam zu ſich).

Mathilde
(betäubt wie im Traum).

Was iſt mit mir?!

Kunigunde
(fährt ſich wie wahnſinnig über die Stirn).

Beſchleicht mich Raſerei?!

Hugo
(kniet vor Mathilden nieder).

Ja Euch — o ſchöne Herrin — liebt mein Ritter!

Mathilde
(ohnmächtig ringend).

Laß los — laß los mich — aus den ſtarken Armen!

Adalbert.

Komm fort mit mir! —

Kunigunde
(in der furchtbarſten Wildheit).

Betrug! Verrätherei! —
Verhöhnt — betrogen — Fluch! — verhöhnt verſpottet!
Zerreiß die Todeswolke, Vater Bolko,
Wirf Feuer nieder auf die Bruſt der Magd,
Daß ſie zu Deiner Rieſenkraft erſtarke,
Die unerhört betrogen und verhöhnt! —
(ſie reißt ein Schlachtſchwerdt von der Wand).
Herab Dein Schwerdt — hier ſtehe ich zur Rache! —
Verräther, rüſte Dich — Dich ruft ein Mann!!

Ich bin was ich geweſen — Rüſte Dich —
Es gilt — den Tod —

(ſie will mit gewaltiger Kraft einen Streich gegen Adalbert führen, ſtürzt aber in dem Augenblicke ohnmächtig zu Boden).

Mathilde

(drängt Adalbert in Todesangſt zurück).

O Rettung — wehe — Hülfe!

Allgemeine Bewegung. Der Vorhang fällt raſch.

Vierter Act.

»Waffenſaal.«

Erſte Scene.

Siegwald; Wolf, Hinz, Kunz und mehrere **Knechte**, welche durcheinander laufen.

Das iſt fürwahr ja Sodom und Gomorrha!
Wollt Ihr zu Paaren! Seid Ihr toll geworden?
Weiß niemand mehr was ſeines Dienſtes iſt?
Die ganze Burg dreht ſich als Mühl' im Winde,
Ein jeder regt ſich, aber nichts geſchieht;
Der Koch läuft mit der Schürze auf und nieder,
Doch an kein Mittagseſſen iſt zu denken!
O Hergott, kommt die Herrſchaft dadurch her,
Was ſoll man mit der Dienerſchaft beginnen?

Der Koch.

Ei, lieber Herr, mir fehlt der Küchenzettel,
Weil ſich das Edelfräulein eingeſchloſſen,
Und niemand vorläßt!

Siegwald.

Sollen wir drum hungern?
Es giebt hier Magen, ohne Leidenſchaften,
Für die trag Sorge, Koch! —
(als ihm Wolf entgegentritt).
Wolf, guter Burſche,
Dein Kopf iſt —.

Wolf (betrübt).

Schwach von allen dieſen Dingen,
Ihr müßt ſchon etwas Nachſicht mit mir haben. —
Den Canzellar ſollt' ich hierher beſcheiden!

Siegwald.

Schon recht!

Wolf.

Der aber ſpricht kein lautes Wort;
Nickt blos und *ſchüttelt*; und macht ſo und ſo!
(bewegt den Kopf hin und her).

Siegwald.

Er iſt bei den Karthäuſern auferzogen,
Die machen auch blos ſo und ſo, mein Sohn,
Und können leſen, ſchreiben, eſſen, trinken,
Ganz ohne ſich auf's Reden einzulaſſen.

Wolf.

Er ſchlief, als ich ihn traf!

Siegwald.

Vom tiefen Denken
Sein Kopf iſt ſchwer; die ganze Weltgeſchichte,
Und Sonne, Mond und Sterne gehn d'rin um!

Wolf.

Soll er die Sache etwa hier entwickeln?

Siegwald (ſieht ihn an).

Entwickeln?

Wolf.

Ja, weil ſie *verwickelt* iſt! —
Da kommt er ſchon!

Zweite Scene.

Der Canzellar, ein ſehr hagerer, ganz blaſſer Mann, in ſchwarzem Anzuge. **Die Vorigen.**

Siegwald (begrüßt ihn).

Memento mori!

Canzellar (nickt).

mori!
(blickt dann Siegwald fragend an).

Siegwald.

Ich ſoll Euch ſagen, Herr? —

Canzellar (nickt).

Siegwald.

Das Edelfräulein
Hat Euch begehrt zu einer Schriftverfaſſung;
In ihre Kammer hat ſie ſich verſchloſſen,
Doch klopft Ihr viermal, wird ſie aufgethan!

Canzellar (nickt und geht ab).

Wolf (ſieht ihm nach).

Das iſt wohl gar ein längſt verſtorbner Herr?

Siegwald.

Nichts als Karthäuſerweſen, wie ich ſagte.

Wolf.

Ja ja, ſchon gut; das — *Weſen* geb' ich zu,
Doch iſt's hier auf der Burg ein *ſeltſam* Weſen,
Das nicht mit rechten Dingen wohl verkehrt!
So kann ich, Herr, es Euch auf's Wort verſichern,
Daß jene alte, ſonderbare Wurzel,
Die nimmermehr ein Menſchenkind mir ſcheint,
Zur grauen Wolke aus der Rübe wurde,
Auf in die Lüfte fuhr und dort als Nebel
Sich weit ausdehnte durch die ganze Gegend,

Die Berge deckend und die Felſenklüfte,
Daß alles ringsum flache Ebne ſchien.

Siegwald.

Das letzte ſah auch ich!

Wolf.

Nun, merkt Ihr, Herr?
Wie hätte auch der Ritt gelingen mögen,
Wenn ſich ſolch — Weſen nicht in's Spiel gemiſcht;
Drum denk' ich mir — nehmt's nicht für Naſeweisheit —
Der Rübe war zuletzt der Rübezahl!

Siegwald (prallt zurück).

Das wär' der Teufel! — Solch ein alter Bauer
Wollt' frecherweiſe ſich — (ärgerlich) Nein, in dem Punkte
Bin ich ein Freigeiſt, glaub' an keine Geiſter;
Ein Geiſt, verſtehſt Du mich, mein Sohn? — ein Geiſt —
So was ich unter einem Geiſt mir denke —
Muß ſich als Geiſt auch zu betragen wiſſen,
Daß man — wie ſag' ich — Ehrfurcht — Furcht verſpürt;
Doch nicht wie ein gemeiner Bauernkerl!

Wolf.

Nun glaubt nur was Ihr wollt!

Siegwald.

Ich glaube gar nichts!
Das alles iſt blos Zufall; Herbſt bringt Nebel,
Ein Bauer bleibt ein Bauer — damit Amen!

Hinz
(hinter ihm ſtehend, fragt unerwartet).

Doch Sarg und Kuchen —?

Siegwald (zuſammenfahrend).

Hole Dich der Teufel!

Hinz.

Ja ja, dergleichen iſt ganz gut geſagt,

Doch ſitzen wir jetzt zwiſchen Tod und Hochzeit
Und niemand weiß mehr was draus werden ſoll!

Siegwald (zornig).

Packt Euch von hinnen, ihr unnützen Knechte!

Kunz
(heimlich zu Hinz im Abgehen).

Ja *wir*! ſind klug, verſtehn die Dinge alle;
Hier aber ſtecken wir doch in der Falle!
(Alle gehen ab.)

Dritte Scene.

Mathilde tritt, von Hugo gefolgt, auf.

Hugo.

Mein Ritter bittet dringend, Euch zu ſprechen!

Mathilde.

Ich ſcheue ſeinen Anblick! O er hat
Mir weh, ſehr weh gethan! — Womit verdient' ich's,
Die ihm aus treuer Bruſt ihr Zutraun ſchenkte,
Mich ſo belohnt von ihm dafür zu ſehn? —
Mit rauher Hand griff er in unſer Schickſal,
Zerdrückte dort ein tief verwundet Herz,
Warf, meine Ehre kränkend, hier auf mich
Den falſchen Schein geheimer Einſtimmung,
Um den Triumph mit Hohn noch zu vollenden! —
Wohl war es recht, wenn ſie die Männer haſſte,
Denn grauſam ſind ſie, boshaft, übermüthig,
Und heucheln Liebe, wo ſie Tücke bergen!

Hugo.

Zu hart, mein edles Fräulein, iſt der Ausſpruch;
Ihr werdet bald ihn ſelber widerrufen.

Mathilde.

Wenn falſche Abſicht hier der Grund nicht wäre,
Was würdet Eure Herkunft Ihr verhüllen?

Hugo.

Des Herrn Geheimniß iſt ſein Eigenthum,
Ich darf verwegen nicht das Siegel löſen,
Das einen theuren Inhalt ſtill bewahrt!
Mein einfach Loos dagegen birgt ſich nicht:
Ich ſtamme ab von edeln, deutſchen Ahnen,
Hugo von Erbach nennt ſich Euer Knecht;
Am ſchönen Rheinſtrom liegt ſein heitres Erbe,
Im weichen Schooße goldner Traubengärten;
Dort hat Natur ein ſüßes Lied gedichtet.
Das aus den Bergen und den grünen Wogen
Uns anſpricht mit ſo wunderholden Weiſen,
Daß nimmer ſie ein treues Herz vergißt! —
O dürft' ich Euch zu jenen Gauen führen,
Vom Söller meiner väterlichen Burg,
Der ſel'gen Heimath Paradies Euch zeigen —
Wär' mir des Lebens höchſtes Loos geſchenkt!

Mathilde
(betrachtet ihn mit innigem Antheile).

Ihr ſprecht ſo fromm — ſo mild ſind Eure Worte,
So treu beſorgt wart Ihr um Euern Herrn — —
Daß mich's faſt ſchmerzt, ihm eigen Euch zu ſehn!

Hugo.

O nimmermehr verkennt des Herzens Stimme,
Das ihm Euch ſelbſt zu eigen giebt, mein Fräulein!

Mathilde.

Verwegner!

Hugo.

Wen Er ſeiner Liebe würdigt,
Darf edlen Stolz fürwahr im Buſen hegen;

Drum fühl' ich doppelt mich Euch unterworfen,
Weil, hohe Herrinn, Ihr ihm angehört!

Mathilde.

Zu kühn wird dieſe Sprache!

Hugo (bittend).

Zürnt ihr nicht;
Das Räthſel wird zuletzt ſich heiter löſen.

Vierte Scene.

Adelheid. Die Vorigen.

Mathilde
(eilt ihr entgegen).

O Adelheid, was bringſt Du mir für Kunde?
Will ſie mich ſehn? — Ich muß ihr Aufſchluß geben!
Sie darf nicht ungleich von der Freundinn denken!

Adelheid.

Beim Abſchied werde ſie Euch noch begegnen,
War ihre Antwort — weiter ſprach ſie nichts;
Jetzt hat ſie mit dem Canzler ſich verſchloſſen.

Mathilde.

Doch leidet ſie —? — O rede, Adelheide!

Adelheid.

Als ſie aus tiefer Ohnmacht ſich erholt,
Schien alles wie ein Traum ihr vorgegangen,
Still ſann ſie drüber nach, dann aber war's
Als ob ein Todesſchmerz ſie wild durchzuckte;
Sie ſtarrte lang und ſtumm vor ſich hinaus,
Das Angeſicht voll von ſo bitterm Kummer,
Wie wenn zur Gruft man Heißgeliebtes trägt,
Und eine einz'ge, ſchwere Thräne fiel
Gleich einer Perle nieder auf ihr Tuch;

Drauf aber wies ſie von ſich mit der Hand,
Wie man entſagt dem höchſten Glück der Welt,
Ein Seufzer drängte ſich nur aus der Bruſt,
Doch war's der Abſchied von dem ganzen Leben —
Und wie ich wieder in ihr Antlitz ſchaute,
Schien es verändert und ſo ruhig heiter,
Wie ſich nach ſchwer beſtandnem Todes-Kampfe
Im Sarge Hingeſchiedne oft verklären!

Mathilde.
(außer ſich zu Adelheid).

O laß mich zu ihr hin, ſie muß mich hören!

Fünfte Scene.

Adalbert. Die Vorigen.

Adalbert.
(welcher im Hintergrunde unbemerkt Adelheidens ganzer Erzählung mit dem äußerſten Antheile zuhörte, tritt ihr entgegen).

Nicht zu den Todten wendet Eure Schritte,
Den Lebenden gehört Ihr, holde Gräfinn!
Euch dieſen Gruftgewölben zu entführen
Zog ich zum Kynaſt, und Ihr ſeid der Preis,
Den ich im wilden Wagſpiel hier erobert!

Mathilde.

Führt nicht, Herr Ritter, eine Sprache fort,
Die mich beleidigt und Euch ſelbſt entwürdigt!

Adalbert.

Mich ſelbſt entwürdigt? Nimmer, holde Gräfinn,
Entwürdigt ſich, wer hoch die Tugend ehrt! —
Daß ich ihr ſanftes Bild in Dir erkannt,
In Dir ein weiblich fühlend Herz gefunden,
Mathilde, macht mich unausſprechlich glücklich,
Und zürnen kannſt Du mir darüber nimmer! —

Drum eile fort mit mir aus dieſen Felſen,
Wo rings das Leben um uns her verſteinert,
Folg mir zu heitrern Burgen, ſtolzern Schlöſſern,
Worin Du herrſchen und gebieten ſollſt;
Denn wiſſe, Kind, hochadlig iſt mein Stamm,
Ein deutſcher Fürſt bewirbt ſich um Dein Herz,
Und lieben wirſt Du ihn, wenn er ſich nennt!

Mathilde.

Nein nimmermehr, was Euer Stolz auch wähnt!
Nie würd' ich Liebe zu dem Manne faſſen,
Der ſchonungslos ein weiblich Herz zerdrückt!
Kehrt heim zu Euren Burgen, Euren Schlöſſern,
Ich bleibe hier bei der verlaßnen Freundinn;
Was Ihr an ihr vollbracht, will ich verſöhnen,
Und wie ich Euren Fürſtenglanz verwerfe,
Will ich ihr bis zum Tode angehören!

Hugo.
(betrachtet ſie entzückt aus der Ferne).

O holde Maid!

Adalbert (bei Seite).

Mein Herz wird mich verrathen! —
(tritt auf ſie zu und ſagt ſanft).
Und fühlt Ihr gar nichts denn bei meinem Anblick?

Mathilde
(unwillkührlich bewegt).

Als ich zuerſt Euch ſah, ſprach mir es zu,
Wie ſüßer Traum aus frommer Kinderzeit,
Wie wenn ich Euch in früh'rer Welt begegnet;
Und weil's ſo war, hegt' ich aus ganzer Seele
Auch gegen Euch ein herzliches Vertrauen,
Entdeckte Euch der Freundinn tief Geheimniß! —
Wie bitter aber hatt' ich mich getäuſcht;
Statt milder Schonung freundlich zu begegnen,
Traf ich auf ein unbeugſam ſtolzes Herz;

Verderben wolltet Ihr, die für Euch bangte,
Die erſt durch Euch ſich ſelbſt zurückgegeben,
In Todesangſt um Euer Leben rang! —
Und kanntet Ihr was Euer Stolz zertrat?
O nein, Ihr habt Ihr Herz nie aufgefunden,
Verſchloſſen wähntet Ihr's in Eiſesrinde,
Als um des Vaters Tod es blutend weinte,
Als, um die rohen Männer zu verbannen,
Die ſinnetrunken ihren Schmerz verhöhnten,
Sie in Verzweiflung jenen Eid gelobte,
Der auf ihr eignes Haupt ſich wild entlud!
Da erſt, als ſie im Wahnſinnskampf gerungen,
Erſtarrte das Gefühl ihr in der Bruſt,
Und durch das Leben ging ſie — eine Leiche! —

Adalbert
(in heftiger Bewegung).

Nicht weiter, Mädchen — was verwirrſt Du mich!

Mathilde
(immer glühender fortfahrend).

Doch als darauf aus ſchwarzer Grabesnacht
Hellleuchtend, wie durch einen Zauberruf,
Ein Bild ihr aufſtieg, das ſie nie geahnt,
Das, allerwärmend, wie die Frühlingsſonne
Ein neues Daſein um ſie her erſchuf
Und die erſtarrten Lebenspulſe weckte;
Zertritt kalt höhnend, Er, der ihr's enthüllte,
Das Herz, das glühend nur für ihn empfunden,
Ermordet, was er ſelbſt in's Daſein rief,
Wild freuend ſich des blutigen Triumphes! —

Hugo (wie vorher).

Ihr Auge flammt!

Adalbert.

Welch eine Macht bekämpft mich?

Mathilde.

Ja hört es einmal noch — ſie liebte Euch! —
Was treulos ich verrieth, ſoll ſie erfahren;
Doch werdet Ihr des Sieges Euch nicht freuen,
Denn wie in ihre Qual ich mitempfunden,
Will ich den bittern Haß auch mit ihr theilen,
Und Euch verwerfen, wie Ihr ſie verwarft! —

Adalbert
(von ſeinem Gefühl überwältigt, im Begriff, ſich ihr zu entdecken).

Mathilde, theures Kind —

Adelheid
(welche ſich früher durch den Bogengang in die Tiefe entfernte, kehrt jetzt zurück).

Die Herrinn naht! —

Sechſte Scene.

Kunigunde tritt aus der Tiefe des Saales hervor, im weißen Kleide und mit zurückgeſchlagenem, ſchwarzem Schleier, hinter ihr der **Canzellar** mit einer Pergamentrolle in der Hand. **Die Vorigen.**

Kunigunde
(giebt Adelheid, welche ihr entgegengegangen iſt, eine Andeutung, ſich nach außen zu entfernen, und tritt dann, als dieſe, ihren Wink befolgend, ſich entfernt hat, in die Mitte vor, wodurch Mathilde zu ihrer rechten, Adalbert und Hugo aber zu ihrer linken Seite zu ſtehen kommen.)

Mathilde
(will ihr entgegeneilen).

Gieb mir Gehör, vernimm mich, Kunigunde!

Kunigunde
(reſignirt mit edler Ruhe).

Still, Gräfinn!

Mathilde.

Hör' mich!

Kunigunde

Keine Leidenſchaft! —
Ich habe mit der Welt mich abgefunden,
Und will den letzten, ernſten Abſchluß machen,
Da ziemt ſich's, daß wir ruhig uns begegnen! —

(wendet ſich zu Adalbert).

Den erſten Dank, o Herr, bin Euch ich ſchuldig,
Weil Euer Muth den ſchwarzen Bann gebrochen,
Durch den mein Schwur mich an's Verderben knüpfte;
Ihr löſ'tet ihn, Ihr habt mich frei gegeben,
Und wie ich ſelber Euch dafür verfallen,
Bitt' ich Euch jetzt, der mir gebieten darf,
Den letzten Reſt der Tage mir zu gönnen,
Für das, was willenlos ich hier verſchuldet,
In ſtiller Abgeſchiedenheit zu büßen! —

(auf die Schrift des Canzlers deutend).

Dies Pergament macht Euch zum Herrn und Herrſcher
Der väterlichen Burg und meiner Güter,
Die Dienerſchaft iſt ſchon hierherbeſchieden,
Und Euer Name fehlt nur zur Vollziehung!

Adalbert

(in ſteigender Bewegung).

O haltet ein —

Kunigunde.

Laßt mich vollenden, Herr! —

(zu Mathilden, welche vergeblich zu reden verſuchte).

Euch, Gräfinn, bin den zweiten Dank ich ſchuldig,
Weil Ihr den Abſchied mir — ſo leicht gemacht!
Er hätte — ja wer weiß — vielleicht mich ſehr —
Sehr — -

Mathilde.

Laß mich reden —

Kunigunde.

Sehr — erſchüttern können! —
Doch jetzt iſt's nur ein bitter — ſüßes Lächeln —
Das Eurer Freundſchaft ich verdanke, Gräfinn! —
(ihr, als ſie antworten will, raſch in's Wort fallend)
Ein ſolches Lächeln kann vom Wahnſinn retten,
Vom Tode ſelbſt, und wem's der Himmel gönnt,
Iſt ſtark geworden —

Mathilde.

O Du hörſt mich nicht —

Kunigunde

(ſich gewaltſam bekämpfend, mit einem durchdringenden Blicke auf ſie).

Iſt ſtark geworden, alles zu vollenden! —
Drum ſteh' ich hier am Ziele meiner Bahn,
Und will nicht bergen, was die Bruſt verſchließt!
Mein vor'ges Leben war ein langer Irrthum,
Ich ſelber hatte mich darin verloren,
Und wie durch eines ſchwarzen Traumes Nacht,
Ging ich verhüllt auf Blutbeflecktem Pfade,
Hinopfernd Andre, und doch ſelbſt das Opfer! —
Der Gruft verſchrieben, zählt' ich mich ihr zu,
Und wähnte bei den Todten meine Heimath;
Als Rachefordernd, weil ich ſie verläugnet,
Mich die Natur an ihren Buſen riß,
Der Leidenſchaften nie geahntes Feuer
Anfachend, bis zur glühend heißen Flamme —
Ich fühlte — liebte; — doch es iſt geweſen!
Weil ich's beſiegte, darf ich's offenbaren:
Wodurch ich tödtete, ward ich getödtet!! —
(ſie ſchaut mit feſtem Blicke auf Adalbert und Mathilden)
Verdient hab' ich das Alles, und noch mehr;
Die Rache hatt' ich gegen mich geweckt —
Den Rächern möge ſie in Heil ſich wandeln! —

Darum empfangt den wohl errungnen Preis,
Zieht ein, o Herr, in meiner Väter Burg,
Laßt von den Zinnen die Muſik erſchallen
Im Jubelton die ſchöne Braut zu grüßen,
Und den Altar zum Hochzeitsfeſte ſchmücken!
Die vor'ge Herrin ſteigt hinab zum Thale
Der tiefen Ruhe und des ew'gen Friedens,
Und wählt den Schleier für den Reſt der Tage!

(ſie verhüllt ſich.)

Mathilde

ſich die Sprache gewinnend).

Barmherzigkeit! Vernimm mich, Kunigunde!
Ein Wahn iſt es, entſetzensvolle Täuſchung!
Nie hab' ich Dich betrogen, nie getäuſcht —
Dem Tode will als Braut ich angehören,
Doch nimmer dieſem kalten, falſchen Manne,
Der grauſam Dich ermordet, mich entehrt! —
Ich hab' ihn nie gekannt — ich haſſe ihn —
O könnte ich den Bruder mir erwecken,
Der würde männlich ihm entgegen treten,
Und unſre Schmach in ſeinem Blute rächen!

Adalbert.

In Deines Bruders Blute?

Mathilde (außer ſich).

In dem Euren!

Adalbert

(bietet ihr raſch ſein Schwert).

Hier iſt des Bruders Schwert —

(indem er die Arme ausbreitet)

und hier ſein Herz!

Mathilde (zurücktaumelnd).

Des Bruders — —

Adalbert

(mit dem höchſten Ausdrucke).

Ich bin's! — Adalbert, Dein Bruder!

Mathilde (faſt ſprachlos).

Mein Bruder — Adal — —

Adalbert.

Frag Dein Herz, Mathilde!
Ich bin Dein Bruder!

Mathilde

(ſtürzt zu ihm hinüber in ſeine Arme).

Adalbert — mein Bruder!

(Pauſe; Kunigunde lehnt ſich, einer Ohnmacht nahe, auf die, früher zurückgekehrte Adelheid).

Adalbert.

Der kalte, falſche Mann, den wild Du haſſeſt,
Nach deſſen Herzensblut Du grauſam dürſteſt,
Der Bruder, der den Bruder morden ſoll! —
Aus Paläſtina iſt er heimgekehrt,
Vom Kynaſt ſeine Schweſter abzuholen!

Mathilde.

Mein Bruder Du — ja jetzt verſteh ich mich —
Du biſt's mein Bruder —

(auf Kunigunden blickend)

Du mein edler Bruder!
Wie heiß hab' ich für Dich gefleht, gebetet —
Schau, Kunigunde — ſchau nur in ſein Auge —
Das iſt mein Bruder — ja mein edler Bruder;
Der kann uns nicht verhöhnen, nicht verletzen,
Groß ſteht ſein Bild aus meiner Kindheit vor mir!

(das Burggeſinde hat ſich indeß ſtill im Hintergrunde verſammelt.)

Kunigunde
(fährt bei dem Geräuſche wie aus einem Traume auf).
Ja wohl — — was ſagteſt Du — Dein Bruder —

Mathilde (bedeutungsvoll).
Schweſter!!

Kunigunde (ermattet).
Der ſchnelle Wechſel — es hat mich ergriffen — —
Ihr ſeid, o Herr —

Adalbert.
Der Landgraf Adalbert
Von Thüringen, des holden Mägdleins Bruder!

Mathilde
(eilt an Kunigundens Bruſt).
O Kunigunde, konnte ich Dich täuſchen?

Kunigunde.
Ein Traum iſt alles noch vor meinen Sinnen —
Vergieb Mathilde — o verzeihe mir,
Du treue Seele — und vergiß mich nicht! —
(ihre Faſſung mit Gewalt ſammelnd).
Doch jetzt wird's Zeit — es drängt zum letzten Abſchied! —
(nach kurzer Pauſe zu Adalbert).
Lebt glücklicher auf dieſer Burg, o Herr,
Als die Belaſtete, die von ihr ſcheidet — —
Sei glücklich an des — Bruders Bruſt, Mathilde,
Und wenn des Lebens höchſtes Loos Dir blüht,
Gedenke trauernd Deiner ſtillen Freundinn;
Bald wird Dir Kunde, daß ſie heimgegangen,
Dann, Gute, ehre ihren letzten Willen, —
Tritt an den Sarg, der ihre Reſte aufnahm,
Und drücke bei dem letzten Abſchiedskuſſe,
Den ſchwer errung'nen Kranz ihr in die Locken! —
(wendet ſich zu dem ſtill näher getretenen Burggeſinde).

Ihr aber, die mir lang' in Liebe dientet,
Ich ſcheide von Euch, Eurer Treue dankend,
Vererbt ſie auf den künftigen Gebieter,
Und ſeid ihm treu, wie Ihr es mir geweſen,
Die jetzt von Euch auf ewig Abſchied nimmt! —
(auf Adalbert zeigend)
Der Landgraf iſt's, der künftig hier gebietet —

Adalbert
(ſie leidenſchaftlich unterbrechend, indem er ſich vor ihr niederwirft).
Indem er knieend ſeiner Herrinn huldigt!!

Zugleich

Mathilde.
Mein Bruder!

Hugo.
Himmel!

Kunigunde (wankend).
Was geſchieht mit mir?

Adalbert (wie vorher).
Brich aus der Bruſt hervor bekämpfte Gluth,
Entfeſſelt euch, zurückgedämpfte Flammen;
Du biſt mein Kampfpreis, holde Kunigunde,
Und nie werd' ich ihn mir entreißen laſſen;
Mein Stolz nur hat dem Deinen Trotz geboten,
In Liebeszorn hab' ich mit Dir gerungen,
Bis Frauenanmuth mild den Streit entſchieden.
Vor ihrem ſanften Zwange kniet die Stärke,
Und huldigt dienend der Gebieterinn. —
Mein biſt Du jetzt, mein eigen, Kunigunde,
Wir beide ſind fortan ein einzig Weſen,
Das ſelbſt der Tod nicht wieder ſcheiden ſoll!
Darum enthülle mir Dein holdes Antlitz,
Zerreiß den Schleier, laß die Sonnen ſtrahlen,
Für die ich kühn mein Leben eingeſetzt,
Denn mein biſt Du auf ewig —
(er entzieht ihr ſanft den Schleier, welcher zu Boden fällt).

Kunigunde

(mit brechender Stimme).

— Adalbert —

(ſie ſinkt ihm bewußtlos in die Arme.)

Adalbert

(berührt küſſend ihre Lippen).

Jetzt iſt des Lebens höchſter Preis errungen!

(ein roſiger Schein erhellt die Fenſter und überſtrahlt den ganzen Saal.)

Hugo

(kniet, von ſeinen Gefühlen überwältigt, vor Mathilden nieder).

O Herrinn, Ihr habt all dies Glück erſchaffen!

Mathilde

(blickt voll Theilnahme zu ihm nieder).

Adalbert

(der es bemerkt).

Den Handkuß darfſt Du, ſitt'ge Maid, ihm gönnen,
Bis er die goldnen Sporen ſich errungen!

Mathilde

(ſtill ergriffen, indem ſie um ſich ſchaut).

Was für ein Zauber hält uns hier gefangen!

Letzte Scene.

Siegwald, welcher vorher ſich entfernte, tritt raſch wieder ein. Die Vorigen.

Siegwald.

Rings um die Burg flammt es in Purpurgluth,
Der Wettermacher ſpielt mit Morgenröthen,
Hoch oben ſteht er auf den Mauerzinnen,
In mitten eines bunten Regenbogens,
Und ruft ſein Vivat aus zum Hochzeitsfeſte!

Kunigunde

(ſchlägt in dieſem Augenblicke die Augen auf, ſieht wie träumend in den Glanz, dann fällt ihr Blick auf Adalbert, und ſie ſinkt in einem Seufzer ſelig an ſein Herz).

Adalbert

(im höchſten Entzücken).

Das iſt das Zauberreich des Rübezahl!

(Alle bilden eine ſprechende Gruppe, indeß der Vorhang fällt.)

Bianca di Sepolcro

oder

das Leben nach dem Tode;

Trauerſpiel in fünf Acten

von

August Klingemann.

Perſonen:

Graf Grimaldi, ein edler Venetianer.

Theodora della Torre, aus einem edlen römiſchen Geſchlechte, ſeine Gattin.

Iſabella, }
Cäcilia, } beider Töchter.
Eleonora, }

Pompeo Rosmini, Verlobter der Iſabella, edler Venetianer.

Guelfo Conſalvi, Verlobter der Cäcilia, edler Venetianer.

Sibylla, Eleonorens Amme.

Heliodor, ein Maler.

Jeronimo, Haushofmeiſter bei Grimaldi.

Frá Bartolomeo della Morte, Beichtiger im St. Katharinen-Kloſter.

Die Pförtnerin des St. Katharinen-Kloſters (Bernhardiner Ordens; die Kloſtertracht iſt ganz weiß).

Filippo, ein Bandit

Nebenperſonen: Gäſte. Masken des Carnevals. Geiſtliche Laienbrüder. Mitglieder der Brüderſchaft des Todes. Jungfrauen. Diener. Pagen. Volk. Banditen.

Suum cuique.

Die Idee zu dem vorliegenden Trauerſpiele iſt durch eine Novelle: Leonora di San Sepolcro von Leopold Schefer entſtanden; die dramatiſche Geſtaltung dagegen, wie eine prüfende Vergleichung darthun wird, ganz Eigenthum des Verfaſſers.

Erſter Act.

»Vorſaal im Palaſte des Grafen Grimaldi zu Venedig. Vorn ſteht rechts und abgekehrt von dem Zuſchauer ein überhängtes Bild auf einer Staffelei.«

Erſte Scene.

Graf Grimaldi. Heliodor.

Grimaldi

(betrachtet mit Zufriedenheit die Umgebungen).

So habt Ihr Alles wohl und ſchön vollendet,
Nicht blos mit Kunſt, nein recht auch con amore;
Daß ſich des Bildners eigne Luſt behaglich
In's Werk gemiſcht und in ihm lebt und athmet!

Heliodor.

Dies Lob, Herr Graf, iſt mir der ſchönſte Lohn,
Obgleich es mich vor der Kritik vernichtet,
Die ſtreng das Werk von ſeinem Meiſter ſcheidet.

Grimaldi.

Ich ſchau mit freiem Auge, nicht durch Brillen
Des Künſtlers Arbeit, lieb' ihn *ſelbſt* in ihr. —
Das Werk verklärt ſich mir durch ſeinen *Meiſter*,
Und daß ich in den *Stanzen* — *Rafael*,
Den *Arioſt* im *wüthenden Orlando*,
In ſeiner *Hölle* den furchtbaren *Dante*
Scharf ausgeprägt und recht im eignen Leben
Anſchau', erkenne und ganz wiederfinde,

Macht jene wundervollen Werke mir
Zu mehr als todten Bildern und Gedichten,
Weil ihre Meiſter fort in ihnen wirken,
Und mich ihr Leben aus der Kunſt berührt;
Mag die Kritik es immer anders halten,
Ich halt es ſo!

Heliodor.

Ihr ſprecht aus meiner Seele,
Die Kunſt gedeiht allein in Lieb' und Leben,
Und bring' ich feurig nicht in's Mark des Daſeyns,
Schöpf' ich am Flammenborn nicht der Natur,
Berauſchend mich im Aetherſchaum der Luſt,
Bleibt Alles Theorie und Studium,
Das ohne Liebe nie in's Leben eingreift.

Grimaldi

(betrachtet ihn mit geheimen Vergnügen).

Recht, junger Mann, das iſt mein Jugendfeuer,
Das ſo aus Dir in hellen Flammen lodert! —
Dein Pinſel hat recht üppig hier gewaltet,
Ringsum geſchmückt die Säle und Gemächer
Mit Bacchuszügen, Liebesgöttern, Nymphen,
Wie ſich's zum frohen Hochzeitsfeſte ziemt,
Der ganze Palaſt hat ſich umgewandelt,
Seit ich auf meiner Villa zugebracht;
Bald nah'n die Gondeln, worin Frau und Töchter
Nebſt den Verlobten nach Venedig folgen,
Dann ſtell' ich Dich dem holden Kreiſe vor
Und Du ſollſt unſres Feſtes Zeuge ſeyn.

Heliodor

(nicht ohne Verwunderung).

Herr Graf, wie Ihr ſo traulich zu mir redet —

Grimaldi

(ſich gleichſam ſelbſt erinnernd).

Ich weiß nicht, wie ich zu dem Du gekommen,
Nicht kränken ſoll Euch's —

Heliodor.

Ehrt mich's doch vielmehr!

Grimaldi.

Wohl, ſo behalt' ich's bei, es bahnt den Weg
Mir leichter zu Dir ſelbſt! — Ich möchte wiſſen,
Wie Dein Genie zum Leben ſich verhält;
Frei ſoll der Künſtler ſeyn, das iſt ihm nöthig,
Mit dem Bedürfniß nicht im Streite liegen,
Das jeden Aufſchwung hemmt; vertraue drum
Dem väterlichen Freunde Dein Geſchick,
Weil er der Mittel mächtig, es zu beſſern.

Heliodor.

Leichtſinnig iſt der Künſtler, beſter Herr,
Er wähnt, das Alltagsleben ſei ſein Schuldner,
Und fürchtet, wie der Kaufmann, nie die Crida,
Weil er ſein Capital ſtets bei ſich trägt.
Mein treues Mütterlein iſt die Natur,
Sie ſchenkt mir Farben, Frühling, Morgenröthen,
Läßt Blumen um mich blühn und ſchöne Nymphen,
Und tauch' ich meinen Pinſel in die Flammen
Der Luſt, die mich begeiſtert, lebt mein Bild,
Und ich mit ihm — das Weitre macht ſich ſchon!

Grimaldi.

Doch haſt Dein *Vaterhaus* Du nie vermißt?

Heliodor.

Mein Herr, ich habe kein's, bin vogelfrei
Und ganz mein eigen in dem weiten Leben!
Oft dünk' ich einen Sohn mich wilder Luſt,
Weil alles ſo in Flammen bei mir ausbricht,
Und nichts ſich fügen will nach kalter Ordnung.
In Padua verlebt' ich meine Kindheit
Bei einem alten Waffenſchmied, Boscari,
Den Vater Marco ich zu nennen pflegte.

Er ſagte mir, die Eltern ſei'n geſtorben,
Eh' ich Bewußtſeyn für ſie haben konnte,
Und lehrte Schwerter mich und Dolche ſchleifen,
Wie Ihr hier einen meiner Arbeit ſchaut!
(zieht ein Stilet aus dem Gürtel, wonach Grimaldi neugierig greift und ſich verlegt.)
O weh mein Herr, Ihr habt Euch dran verwundet,
Der Schnitt ging durch das Leben.

Grimaldi.

Durch die Haut!

Heliodor
(betrachtet die Hand).

Doch grade durch die Lebenslinie,
So hat ein Chiromant ſie mir bezeichnet.

Grimaldi.

Drei Tropfen Bluts, damit iſt's ſchon vorbei!
(er wickelt ſein Tuch um die Hand).

Heliodor.

Drei Tropfen Herzblut — eine heil'ge Zahl!

Grimaldi.

Doch birg die Waffe, ſie iſt blank und blendet!

Heliodor
(indem er den Dolch einſteckt).

Sie war mein Meiſterſtück und Marco meinte,
Ich ſollte friſch nun zu dem Handwerk ſchwören;
Da aber brach mein wilder Sinn hervor,
Ich warf die ganze Werkſtatt über'n Haufen,
Verlangte frei zu ſein, durchzog die Wälder,
Schlief auf den Bergen unterm Sternenhimmel,
Berauſchte mich in Früh- und Abendröthen,
Sang Dithyramben in des Frühlings Wolluſt,
Und aus des Adriat'ſchen Meeres Wogen,
Das heiße Blut in ihrem Schooß zu kühlen. —

Dann aber zog ich nach Florenz und Rom,
Wo mir die Wunderwelt der Farben aufging,
Und ich, durch meinen Wohllaut bei der Zither,
Am Abend mir den nächſten Tag verdiente,
Mich zu begeiſtern an Allegri's Werken,
In's Heiligthum des Raphael zu ſchaun,
Zu knie'n in der Sixtiniſchen Kapelle! —
Da hatt' ich ſelbſt mich in mir ſelbſt gefunden,
Der Genius verſuchte ſeine Schwingen,
Dem jungen Adler gleich, wenn er zur Sonne
In kühner Luſt den erſten Aufſchwung wagt! —
Ich wurde Maler, malte was ich fühlte,
Die inn're Welt, mein eignes Seyn und Walten
Warf ich mit glüh'nden Farben auf die Leinwand,
Und lebte in dem Leben meiner Bilder,
Frei wie ein Götterſohn der Fabelwelt;
Bis Vater Marco an ſein Sterbelager
Mich dringend forderte zum langen Abſchied,
Und mir gebot, Herr Graf, zu Euch zu reiſen,
Wo ich nach Wunſch Beſchäft'gung finden würde:
Da habt Ihr meinen ganzen Lebenslauf,
Und alles was ich von mir weiß und kenne!

Grimaldi.

Dein Zutraun fordert meinen Dank, mein Freund,
Und weil ich Deines Genius mich freue,
Gönn' mir den Ruhm auch ſein Mäcen zu heißen;
Ein Jahrgehalt nimm an von meiner Hand,
Zähl' Dich von heute zu dem Kreis der Meinen,
Und ſieh mich an als Deinen zweiten Vater!

Heliodor
(unwillkührlich ergriffen).

Als Vater, Herr?

Grimaldi.

Erſchrickſt Du vor dem Worte?

Heliodor.

Nicht doch; es iſt mir nur ſo ganz entfremdet,
Daß mich's betroffen macht bei ſeinem Zuruf.
Der Vater heiſcht den Sohn — heiſcht Sohnespflichten;
Das iſt mir eine unbekannte Welt,
Die in der Kindheit nur ſich bilden kann,
Wo mir der wahre Vater nie begegnet;
So ſpät dürft' ich ein ſchlechter Sohn leicht werden,
Auch mich nicht in Familienkreiſe fügen,
Denn in der That, ich bin ein Thunichtgut,
Ein wilder Menſch, Herr Graf, wie ich ſchon ſagte,
Der in die Welt geſchneit, frei in ihr hauſet,
Und jede Ordnung über'n Haufen ſtürzt,
Will ſeinem Streben ſie entgegentrotzen! —
Auch Euren Jahrgehalt, wie gut Ihr's meint,
Betracht' ich ſchon als eine goldne Feſſel,
Und bitt' Euch, Herr, mich nicht darein zu ſchlagen!

Grimaldi

(betrachtet ihn mit einem heimlichen Schauder)

So wild ſteht es um Dich?

Heliodor.

Verklagt den Himmel,
Wenn's bös Euch ſcheint, um meinen erſten Vater! —

(als der Graf, den Mantel vor das Geſicht geſchlagen, einen Gang durch den Saal macht.)

Ich wollt' Euch kränken nicht, mein beſter Herr,
Für Eure wahrlich übergroße Gnade,
Auch ſteht es allzuſchlimm wohl nicht mit mir,
Und wenn ich Sohnesliebe gleich nicht kenne,
Brennt and're Gluth doch tief in meiner Bruſt,
Wie in den heißen Aetna eingeſchloſſen,
In ihren Flammen lodr' ich, gleich dem Phönix,
Und ſie muß Leben oder Tod mir geben!

Grimaldi

(hat unwillkührlich das Tuch von der Staffelei gezogen und ruft bewegt)

Das iſt —

Heliodor.

Die ſterbende Virginia! —

Grimaldi.

Ein Bild fürwahr —

Heliodor.

Gemalt mit Aetna-Feuer!

Grimaldi

(ſtarrt darauf hin).

Das Mark durchſchütternd —

Heliodor.

Eben hat der Vater
Ihr Herz durchbohrt —

Grimaldi.

Sein Blick iſt fürchterlich —

Heliodor.

Schaut von ihm weg, ich male ſchlechte Väter;
Doch dieſe köſtliche Virginia,
Schönheit im Leben, Wolluſt in dem Tode,
Das Auge in verklärter Sehnſucht brechend,
Der Mund von unſichtbarem Kuß berührt,
Die junge Bruſt im ſüßen Todesſeufzer
Dem Stahle üppig ſich entgegendrängend —
Ein Schwelgen iſt es zwiſchen zweien Welten,
Und wie mich's glühend drängt, das höchſte Leben
Mit dieſer Herrlichen ganz durchzufühlen,
Treibt mich's geheim auch an, ſie drauf zu tödten,
Um jenen wunderſüßen Kuß zu haſchen!

Grimaldi

Du raſeſt, Heliodor! — Das Bild entſetzt mich! —
Wie kann man ſo den Tod mit Wolluſt malen?
Die Sterbende —

Heliodor.

Noch iſt ſie's nicht, Herr Graf!

Grimaldi.
(im dunkeln Nachſinnen).

Hat eine Aehnlichkeit —

Heliodor
(raſch und haſtig).

Kennt Ihr ſie, Herr?

Grimaldi.

Wie ſollt' ich; ſchufſt Du doch aus der Idee!

Heliodor.

Nein, nein, ganz glühend aus des Lebens Fülle! —
Zu Arqua war es, in Petrarca's Hauſe,
Wo ich im vor'gen Jahre ſie erblickte. —
Es pflegt das Landvolk dort, nach treuer Weiſe
Alljährlich an des Dichters Todestage
Ein ſtilles Feſt zu feiern in der Wohnung,
Worin der ſeelenvolle Sänger ſtarb;
Da nahen ſchöne Knaben ſich und Mädchen
Mit Blumenkörben, duftenden Gewinden,
Die Wände ſchmückend und den kleinen Garten,
Der ſich romantiſch an die Wohnung ſchließt,
Und manch geheimes Liebespaar verſchlingt
Sein Schickſal ſinnig in die Blüthenkränze,
Die es hier an geweihter Stäte opfert.
Im Zimmer, wo Petrarca ſanft entſchlief,
Erblickt man links ein großes Freskobild,
Auf dem die ſchöne Laura, ernſt verdoppelt,
Im Leben und im Tode dargeſtellt.
Es weht ein ſtiller Geiſt durch das Gemälde,
Und wie die hohe, ſchlanke Provençalin,
In üpp'ger Frühlings-Roſenfarbe blühend,
Ernſt auf ſich ſelbſt — die Lilienweiße ſchaut,
Die todt vor ihr im weichen Graſe ruht,
Ergreift geheimes Grauen den Betrachter,
Wie es der Traum mit ſich zu führen pflegt,
Der irr' auch ausgreift in das Dies- und Jenſeits.

Grimaldi
(hat unverwandt das Gemälde angeſchaut).
Ja ja, ſo träumt es hier auch auf der Leinwand,
Und tödtet und belebt in der Erinn'rung!

Heliodor.
Vor Laura's Bilde ſtand ſie, die Ihr ſchaut,
Als ich zuletzt Petrarca's Haus betrat,
Im vor'gen Jahr bei dem Gedächtnißfeſte.
Wollüſtig wogte in den lauen Lüften
Ein Liederſtrom der ſüßeſten Sonette,
Beim Klang der Mandolinen und Theorben;
In den Gebüſchen Nachtigallenluſt,
Und ſtill verborg'ne, ſel'ge Liebespaare,
Die Wohnung nur war einſam und verlaſſen;
Da lehn' ich draußen an dem offnen Fenſter,
Durch's kühle Weinlaub in das Zimmer blickend,
Und vor dem ſchönen Bilde der de Sade
Erhebt ſich blühend eine ſchlanke Nymphe.
Den Rücken ſeh' ich nur; doch küſſend ſchmiegt
Ein Lichtgewand ſich an die jungen Formen,
Und giebt ſie meinen heißen Blicken Preis.
Das reiche Haar, bacchantiſch faſt entfeſſelt,
Wiegt ſpielend einen weißen Roſenkranz
In ſeiner dunklen Locken üpp'gen Fülle.
Sie ſelber aber ſteht in ſüßem Rauſche,
Und wie die Wolluſt der Geſänge anſchwillt,
Scheint ſie, entzückt von Eleuſyn'ſcher Weihe,
Der Göttinn Flamme in ſich zu empfangen.
Da, meiner eignen Gluthen nicht mehr mächtig,
Theil' ich die Rebenhülle, die mich birgt,
Sie aber wendet ſich bei dem Geräuſch,
Schreit auf — und ich mit ihr, vom Reiz geblendet;
Es greifen unſre Blicke in einander,
Wie wenn elektriſch ſich zwei Blitze anziehn,
Verbunden dann zu Einem Feuerſtrahle.

So ſchau'n wir uns in ſtummer Wonne an,
Das Abendroth färbt glühend meine Wangen,
Sie aber blüht in weißer Lilienfarbe,
Athmend, die ſchönſte Todte in dem Leben! —
Da wogt es plötzlich auf in den Gebüſchen,
Durch die Canzonen tönt der Kirchenhymnus,
Denn eine Wallfahrt zieht des Wegs daher;
Es miſchen Lauten ſich und Mandolinen
Mit Pilgerſtäben, Fahnen, Heilgenbildern,
In buntem, ſich durchkreuzendem Gedränge;
Und wie ſich eins will zu dem andern finden,
Verlier' ich, was ein Göttertraum mir zeigte,
Mich ſelbſt und meines eignen Lebens Leben!
Wild wie der Wahnſinn ſtürz ich in den Haufen,
Hier Liebende, dort fromme Pilger trennend,
Doch find' ich nirgends die Erſehnte wieder,
Und als die Menge ſich umher verlaufen,
Seh' ich nach allen Richtungen und Seiten
In weiter Ferne Wagen ſich verlieren,
Und nur der Traum bleibt mir von der Erſcheinung,
Und eine weiße Roſe aus dem Kranze,
Die ſie zurückließ vor der Laura Bilde. —

Grimaldi
(das Gemälde tiefſinnig betrachtend).

Das Bild — wie iſt mir das — lebt in mir auf,
Tritt vor mich, aus mir ſelbſt herausgeſchritten,
Um ſeinen Namen heimlich mich befragend;
Hinweg damit — wir wollen es verhüllen!
(er verdeckt es).

Heliodor (glühend).

Doch erſt, wenn es zurückgekehrt in's Leben;
Denn nimmer raſt' ich, bis ich aus den Farben
Es aufgeweckt zu glühender Empfindung.
Mein iſt es, mein, mein inn'res, eignes Daſeyn,
Und die Natur muß mir es lebend liefern,

Daß ich erſt mit ihm fühle, mit ihm glühe,
Bis uns der letzte Kuß in Wolluſt eint!

Grimaldi
(mit einem ſcheuen Blicke ihn beſtreifend).

Entſetzlich, Menſch!

Heliodor.

Warum denn aber, Herr? —
Ich bin kein ſüßer Schwärmer wie Petrarca,
Platoniſch Seel' um Seele nur zu tauſchen!
Mir muß das Leben blühn in ſeiner Gluth,
Die Schönheit in der üpp'gen Form des Leibes,
Das Daſeyn in der höchſten Farbenfülle! —
Platoniſch kann kein ächter Künſtler bilden,
Er zieht ſein Ideal an ſeine Bruſt,
Zum Zeus anſtürmend, wie Pygmalion,
Wenn es der ſtarre Marmor feſſeln will;
Wie Rafael in ird'ſcher Liebe brennend
Für die Madonnen ſeiner ew'gen Werke;
Wie jene Römerin, den Götterjüngling
Von Belvedere heiß in's Leben rufend,
Daß er in Luſt ſich ihren Kränzen nahe! —
So ſoll auch *die* Virginia erſt mein ſeyn,
Mein *eigen* erſt, und glühend mit mir fühlen;
Ich will ſie mit Demeters Fackel ſuchen,
Rings auf der Erde weiter Oberfläche,
Daß ſich ihr Weſen mit dem meinen eine!
(er macht in leidenſchaftlicher Bewegung einen Gang durch das Zimmer).

Grimaldi
(ſteht bei Seite und ſpricht dumpf in ſich hinein).

Fluch dem, des Frevel die Natur entfeſſelt,
Daß ſie den ſichern Damm bricht des Geſetzes,
Zurück zum Urſtand ihrer Wildheit kehrend!
Die Rache naht mir, fürcht' ich! —
(als jener zurückgekommen, ihn innig betrachtend, und die Hand auf ſeine Schulter legend).

Heliodor!

Heliodor
(wieder heiter und frei).

Mein lieber Herr?

Grimaldi (wie vorher).

Ich habe keinen Sohn;
Doch ſehnt ein Vater ſich nach Sohnesliebe;
Aus Deinem Kunſtgefühl ſprach ſie mich an,
Und zog mich zu Dir! — Gieb denn was mir mangelt!

Heliodor (zögernd).

Da Ihr mein Weſen kennt — —

Grimaldi.

Dein wildes Feuer
Wird ſich beruh'gen in der heißen Bruſt,
Wenn es mit ſanftern Flammen ſich verbunden!
Drum bin ich Deiner Liebe auch geneigt,
Und will Dir helfen die Verlorne ſuchen;
Glückt mir's, ſo wird ſich Alles milder fügen!

Heliodor.

Ei, ei, mein lieber Herr, das iſt gar ſchön,
Zur Hausfrau macht Ihr ſchon mein Ideal.
Doch kann das leicht ein tolles Treiben werden! —
Ich und die Blaſſe — Vater Ihr — wir Kinder —
Ich Euer Sohn — und Eine Hauswirthſchaft —
Herr Graf, Herr Graf, wie gütig Ihr auch ſeid,
Ich fürchte nur, wir paſſen nicht in's Haus,
Und Feuer könnte Euer Dach ergreifen!
(als er Grimaldi's finſterm Blick begegnet)
O zürnt nicht meinem Uebermuthe, Herr,
Ich lächelte, weil es ſo leicht Euch dünkte;
Doch wollt' ich tollkühn Euch beim Worte nehmen,
Sagt nur, was könnte ſich daraus geſtalten,
Wenn Eures armen Malers Ideal
Als Gräfin oder Fürſtinn ſich belebte,
Und wie würd' es mit Eurer Gunſt dann ſtehn!

Grimaldi
(mit Enthuſiasmus auf ihn blickend).

Des Künſtlers Stammbaum greift hoch in den Himmel,
Ihn ſchmückt der ächte, angeborne Adel,
Und neben Rafaels und Dante's Namen
Gehn Könige der Vor- und Nachwelt unter!

Heliodor.

Ja Herr, mein Herr — ſo nenn' ich gern Euch Vater!

Grimaldi
(umarmt ihn glühend).

Mein Sohn — mein theurer Sohn!

Zweite Scene.

Jeronimo. Die Vorigen.

Jeronimo
(in dem Augenblicke eintretend).

Herr Graf — — Verzeiht!

Grimaldi.

Was giebt's?

Jeronimo.

Die Gondeln nahen
Mit den verlobten Paaren und Madonna,
Sie haben die Lagunen ſchon erreicht.
Vom Lande her verkündet auch ein Bote,
Die Ankunft Eurer Tochter Leonore!

Grimaldi.

So zieht die Freude denn im Feſtgepränge
In die von Dir geſchmückten Hallen ein:
Mein ganzes Glück hab' ich um mich verſammelt,
Und biete Trotz nun den gehäſſ'gen Mächten! —
Bereite alles vor, Jeronimo,

Zum glänzenden Empfange der Erſehnten;
Es ſoll den Tag der Abend überſtrahlen,
Und jubelnde Muſik den Gäſten künden,
Daß uns die ſchönſte Stunde angebrochen!
(Jeronimo wirft einen forſchenden Blick auf Heliodor und entfernt ſich dann gehorchend).

Dritte Scene.

Grimaldi. Heliodor.

Grimaldi.

Bald ſiehſt Du Dich im Kreiſe lieber Schweſtern;
Die Mutter, eine hohe Römerin,
Aus fürſtlichem Geſchlecht der della Torre,
Beſchenkte unſre Ehe nur mit Töchtern;
Die beiden älteſten erwuchſen hier;
Die jüngſte aber, Leonora, wurde
Fern von der Heimath in Florenz erzogen,
Geliebt von einer reichen Anverwandtin,
Die ſie zur einz'gen Erbinn eingeſetzt;
Nach ihrem Tode kehrt ſie jetzt zurück,
Und ihres Anblicks ſoll ich mich erfreuen.
Die Mutter ſpricht entzückt von ihrer Schönheit,
Seit ſie vor Jahresfriſt die holde Tochter
Hier in Venedig beim Beſuch umarmte,
Indeß ich damals fern zu Genua
Im Dienſt der Republik verweilen mußte,
Und ſie nicht ſah ſeit ihrer frühſten Kindheit. —
Da feir' ich denn ein dreifach frohes Feſt,
Und wie Verbundenes ſich neu verbunden,
Hat auch — Getrenntes wieder ſich gefunden —
(indem er ihn tief bewegt umarmt).
Und die Natur iſt mit ſich ausgeſöhnt! —
Jetzt folge mir, wohin die Freud' uns ruft.
(er führt den in ſich vertieften Heliodor fort).

Vierte Scene.

»Prachtvoller, mit Gemälden und Statuen ausgeſchmückter Saal. Durch einen Mittelbogen ſchaut man in tiefere, feſtlich erleuchtete Gänge, welche nach dem Innern führen, woher gedämpfte Tanzmuſik erſchallt. Es verſammeln ſich nach kurzer Pauſe viele Nobili und Gäſte: dann führt Grimaldi ſeine Gemahlin Theodora und die verlobten Paare: Cäcilia und Guelfo Conſalvi, Iſabella und Pompeo Rosmini ein, ſie den Gäſten vorſtellend, während ein Tuſch ertönt; Heliodor folgt einzeln und bleibt theilnahmlos und unbeachtet links im Vorgrunde ſtehen.«

Die Gäſte.

Willkommen, hoch willkommen in Venedig!

Grimaldi.

Geehrte Gäſte, edle Herr'n und Frauen,
Hier ſtell' ich Euch die lieben Paare vor,
Die neuverlobt ſich Eurer Gunſt empfehlen!
(gegenſeitige Bewillkommnungen).
Guelfo Conſalvi führt Cäcilien,
Hier der Marcheſe Iſabellen heim,
Zur Hochzeit ſeid Ihr alle eingeladen:
Daß um der Kinder Glück der Freunde Liebe
Gleich einem vollen Blüthenkranz ſich ſchlinge!

Mehrere Gäſte (zu dem einen Paare).

Heil Guelfo und Cäcilien!

Andere Gäſte (zu dem zweiten).

Heil Pompeo
Und Iſabellen!

Alle Gäſte.

Heil den Neuverlobten!
(Tuſch einfallend).

Guelfo.

Ich danke, werthe Freunde, für Cäcilien!

Pompeo.

Und ich in meiner Iſabella Namen!

Grimaldi.

Jetzt überlaßt Euch ohne Zwang und Regel
Dem heitern Feſte dieſes frohen Abends!
(Die Gäſte verlieren ſich theils in die tiefere Gallerie, theils umgeben ſie glückwünſchend die Neuverlobten und ziehen ſich mit ihnen in den Hintergrund zurück).

Grimaldi
(indem er die Stirn der ernſt daſtehenden Theodora küßt).

Und nun zu Euch, Madonna, theure Gattinn!
In holder Schönheit führtet Ihr zwei Töchter
Dem väterlichen Herzen heute zu;
Doch wartet meiner noch ein größ'res Glück,
Auch Leonora's unbekanntes Bild
Soll meinem Auge liebend ſich enthüllen,
Daß ich an's Herz die jüngſte Tochter ſchließe,
Die ich ſeit ihrer Kindheit nie geſehen.

Theodora.

Mögt Ihr mit meinem Auge ſie erblicken,
Dann wird ſie Eurer Gunſt nicht unwerth ſcheinen.

Grimaldi.

Doch daß dem Schönen Schönes ſich vereine,
Betretet Ihr hier neue, heitre Räume,
Die ich zum Feſte würdig ſchmücken ließ.

Theodora (kalt förmlich).

Geſchmack und feinen Kunſtſinn, Monſignor,
Gewöhntet Ihr mich früh bei Euch zu ſchätzen,
Und wünſch' ich jetzt nur, daß dem Aeußern ähnlich,
Das *Innere* gleich heiter ſich geſtalte! —
(erblickt in dem Augenblicke Heliodor und fährt unwillkührlich zuſammen).
Doch wer iſt Jener?

Grimaldi.

Wer?

Theodora
(auf Heliodor deutend).

Dort!

Heliodor
(aus tiefer Abweſenheit zu ſich kommend).

Wer ich bin?

Theodora
(ſchaudernd in ſich hinein).

Der Blick, mein Gott —

Grimaldi
(außer Faſſung geſetzt).

Ihr meint —?

Heliodor
(tritt ihm raſch entgegen).

Wer bin ich, Herr?

Grimaldi (wie vorher).

Ein Gaſt des Hauſes!

Heliodor.

Gaſt?

Theodora (wie oben).

Ein wilder Gaſt!
Bekannt und unbekannt —

Pompeo
(welcher in dem Augenblicke mit Iſabellen herbeikommt).

Wer iſt der Fremde?

Grimaldi

Ein Künſtler —
(auf die Umgebungen deutend).
der dies Alles umgeſtaltet!

Pompeo
(ſelbſtgefällig umherſchauend).

Schön, zum Bewundern! — Architekt vielleicht?

Heliodor.

Vielleicht, Signor!

Pompeo
(die Statuen betrachtend).

Wohl gar auch Plaſtiker? —
Die Venus dort, als wäre ſie von Fleiſch!

Heliodor.

Und Bein dazu!

Pompeo.

Anziehend und natürlich!
Schaut Iſabella! Nur die Farbe fehlt,
Und Augenſterne, wie ſie Dädalus
Aus Edelſteinen formte, und ſie lebt;
Ich geb' Euch Arbeit für mein Schlafgemach,
Doch Carnation beding' ich aus und Farbe.

Guelfo
(welcher jetzt mit Cäcilien herzugetreten, indeß ſich die übrigen Gäſte nach dem Tanzſaale entfernten).

Wer iſt der Mann?

Heliodor
(immer aufgereizter).

Wer ſeid Ihr, Herr?

Grimaldi
(es auszugleichen bemüht; mit ſcharfem Accent).

Ein Maler!

Pompeo.

Da haben wir die Dreizahl ja beiſammen;
Bildhauer, Architect zugleich und Maler:
So eine Art von Michel Angelo!

Guelfo
(ſtolz auf Heliodor ſchauend).

Ein Maler?

Heliodor.

Auch ein Waffenſchmied, Signor,
Wenn's Euch beliebt nach guten, ſcharfen Klingen! —

Cäcilie (erſchrocken).

Mein Gott!

Iſabella.

Was deutet das?

Grimaldi

(gefaßt und mit Uebergewicht zwiſchen Guelfo und Heliodor tretend, indem er den letztern den Anweſenden vorſtellt).

Heliodor!
Ein *Maler*, würdig *Sanzio's* und *Allegri's*!
(gegen Theodora)
Ihr wißt, Madonna, was das ſagen will,
Weil Ihr vom *Vatikan* zu uns gekommen!
Und ſo empfangt ihn denn als Freund des Hauſes,
Als Gaſt, von *mir* geehrt und Euch empfohlen! —
(in einen leichtern Ton übergehend).
Nun, lieber Heliodor, erſuch' ich Euch
Um die Cartons die Ihr zuletzt entwarſt
Zu Fresken für Madonna's Lieblingsſaal!
Ihr werdet einer Kennerin begegnen,
Die Raphael ſtudirt in ſeinen Werken,
Und Euch durch ſeine Winke nützen kann;
Der Frauen Urtheil iſt den Künſtlern werth!
Viel Schönes hoffen wir Euch noch zu danken,
Und ſomit ſeid willkommner Gaſt uns allen! —

(Heliodor faßt ſich, ſeine Leidenſchaft unterdrückend, und geht nach einer Verbeugung gegen Theodora und Grimaldi raſch ab. Es entſteht eine Pauſe der Verlegenheit. Theodora ſtarrt dem Heliodor nach, als wollte ſie ſeinen Anblick ſich deutlich machen).

Theodora (für ſich).

Seltſam, ſehr ſeltſam! —

Grimaldi

(in dem vorigen Tone fortfahrend).

Wie war Eure Fahrt?
Traf Euch kein Unfall an der Brenta Schleuſen?
Der Fluß trieb hoch ſein Waſſer vor der Mündung
In's Meer!

Pompeo.

Wir hatten ſichre Gondeliere,
Und ließen unter heitern Barkarolen
In die Lagunen wohlbehalten ein.

Guelfo.

Madonna nur allein war düſtern Sinnes,
Seit von der Villa Abſchied wir genommen,
Und ſchien verſtimmt hierher zurückzukehren.

Theodora.

Verzeiht mir das! der Venetianer nur
Kann in Venedig ſich zu Hauſe fühlen,
Doch wer aus Rom, aus der Campagna kommt,
Vergißt die angeborne Heimath nie!
Hier blüht kein Baum, es grünt kein Wieſenfeld,
Kein muthig Roß durchſtürmt des Corſo Laufbahn;
In ſchwarze Gondeln wird man eingeſargt,
Gleichwie am Todesufer anzulanden;
Wo Alles ſchwarz und düſter uns umgiebt!

Grimaldi.

Ein nächtlich Traumbild iſt das von Venedig,
Wie früher Euch's in Schwermuth ſchon erſchienen,
Vermißt Ihr auch den Corſo hier bei uns,
Kann mit St. Marco doch kein Platz ſich meſſen!

Theodora.

Im Schrecklichen; das räum' ich ein, mein Herr!
Das Hochgericht droht zwiſchen den zwei Säulen,
Ihm nah' die Piombi und die Seufzerbrücke.

Pompeo.

Was führt uns auf ſo finſtre Gegenſtände?

Guelfo.

Iſt's doch, als wäre hier, als Gaſt des Hauſes,
Ein ſchwarzer Dämon eingekehrt!

Grimaldi (raſch).

Ich bitte,
Folgt mir zum Tanzſaal; dieſe düſtern Grillen
Zerſtreuen ſich in fröhlicher Umgebung!

Fünfte Scene.

Heliodor, gleich darauf **Jeronimo**, dann **Leonora** und **Sibylla**. **Die Vorigen.**

Heliodor
(mit einer Rolle in der Hand).

Hier bring ich die Cartons!

Jeronimo
(raſch von der andern Seite eintretend).

Die junge Gräfinn!

Grimaldi.

Sie naht?

Theodora.

O Leonora!

Cäcilie und Iſabella.

Unſre Schweſter!

(Leonora, in ſchwarzer venetianiſcher Kleidung mit einem Schleier verhüllt, tritt, von Sibylla begleitet, in dieſem Augenblicke in die Mitte des Saales).

Leonora
(die Arme gegen Theodora ausbreitend).

Geliebte Mutter, nimm Dein Kind zurück,
Das innig ſich nach Deinem Herzen ſehnte!

Theodora.

Du Theure, Liebe, komm an meine Bruſt!
(ſie eilt zu ihr, indeß auch die Schweſtern hinzutreten).

Cäcilie.

Sei uns gegrüßt!

Iſabella.

Gegrüßt von Deinen Schweſtern!

Leonora
(entſchleiert ſich in dem Augenblicke).

Grimaldi
(ſtürzt bei dem Anblicke wie vom Blitz getroffen zurück).

Das iſt — Gerichte Gottes — wer iſt das?

Leonora
(von ihm ſich wegwendend; zur Mutter).

Was will der finſtre Mann!

Theodora.

Dein Vater iſt's! —
(zu Grimaldi)
Erkennt die Tochter!

Grimaldi (erbebend).

Nimmer — nimmermehr!
Ein Todtenbild ſteigt aus der Gruft hervor —
Ein Schreckenstraum — — verhüllt, verhüllt es wieder!
(er ſteht ſtarr und ohne Regung.)

Leonora
(vor ihm zurückbebend).

Entſetzlich — der mein Vater?!
(ſie wendet ſich in dieſem Augenblicke, ſo daß ſie gegen Heliodor gekehrt ſteht).

Heliodor
(ſie erkennend; außer ſich).

Laura!! Laura!!

Leonora
(erblickt ihn, und ruft, alles um ſich her vergeſſend aus).

Petrarca!

Heliodor
(ſtürzt vor ihr zu Boden, ihre Knie umfaſſend).

Laura! Laura! Meine Laura!!

Theodora.

Ha, was iſt das?

Die Schweſtern und ihre Verlobten
(durcheinander).

Erklärt uns? — Welch ein Auftritt!

Heliodor
(wild und glühend).

Gefunden endlich — Dich? — Ich ſeh Dich wieder,
Dich, Seele meines Lebens!!

Leonora.

Heil'ge Jungfrau!

Grimaldi
(erwacht wie aus einem furchtbaren Traume, durch und durch erbebend, und wendet ſich mit abgebrochenen Worten an Theodora).

Das wäre — wäre — Eure — meine Tochter? —
Sagt nein — nein — nein!

Theodora.

Entſetzlich!

Die Schweſtern.

Was iſt das?

Grimaldi.

Das meine, meine Tochter?! —

Theodora
(ſtolz, faſt bis zur Verachtung).

Leonora!!

Grimaldi
(indem er zu ihr eilt und ſie gewaltſam an ſich reißt).

An meine Bruſt, daß ich Dich feſt umſchlinge!

Leonora
(gegen ihn ankämpfend).
Schützt mich vor ihm!

Die Schweſtern.
Der Vater iſt's!

Leonora
(vor ihm erbebend).
Der Vater??

Heliodor
(tritt ihm kühn entgegen).
Jetzt, Herr, erinnert Euch an Euer Wort:
Ihr wolltet mit mir die Verlorne ſuchen,
Sie ward gefunden — — dieſe iſt es ſelbſt!

Grimaldi.
Mein Wort —?

Heliodor.
Hier ſteht der Sohn, den Ihr begehrtet,
Wenn dieſe Herrliche Euch Tochter iſt!

Leonora
(von Grimaldi feſtgehalten).
Sein Arm erwürgt mich —

Grimaldi (außer ſich).
Raſender, was ſagſt Du?
Faßt Dich der Wahnſinn? Deine — — meine Tochter
Begehrſt Du —?

Heliodor.
Ja — bei Eurem Grafen-Wort!
Iſt es nicht falſche Münze, löſt es ein!

Grimaldi.
Entflieh von hier!

Heliodor (trotzig).
Ich bin der Sohn des Hauſes,
Von Euch dazu erſeh'n in freier Luſt! —
Mein Stammbaum reicht hinauf bis in die Wolken,

Vermählt ihn denn mit Eurem jetzt, Herr Graf,
Seit Ihr kein Kuppler eitler Ideale!
(die Gäſte haben ſich indeß wieder verſammelt).

Pompeo.

Wer iſt der Menſch?

Theodora.

Entſetzlich!

Leonora
(iſt zu ihr geflohen).

Meine Mutter!!

Grimaldi (gegen Heliodor).

Was trotzeſt, Raſender, Du auf mich ein?
Die Du begehrſt, kann nie die Deine werden!
Durch heil'gen Eidſchwur hab' ich ſie *verlobt*,
Bevor ich noch Dein Angeſicht geſehen!

Heliodor.

Verlobt?!

Leonora (bebend).

Verlobt!!

Die Andern
(mit verſchiedenem Ausdrucke).

Verlobt iſt ſie!

Grimaldi (feſt).

So ſprach ich!

Helioder.

Halloh! So laßt mich den Verlobten ſchauen,
Daß um die Braut mit Herzensblut wir werben!
(auffordernd umherblickend).
Wer iſt's von Euch! —

Leonora.

O Mutter, fort von hier!

Grimaldi (gegen Heliodor).

Hinweg!

Heliodor.

Was ſtarrt Ihr nun ſo bleich mich an?
Den böſen Gaſt habt Ihr in's Haus gerufen,
Und Euer Dach ſteht ſchon in lichten Flammen! —
Tod und Verderben für den Bräutigam! —

Guelfo
(tritt ihm drohend entgegen).

Was trotzt Ihr hier?

Heliodor (eben ſo).

Was fragt Ihr?

Guelfo (zieht).

Hier mein Degen!

Heliodor
(im Begriff, den Dolch nach ihm zu ſchleudern).

Hier mein Stilett!

Mehrere.

Zu Hülfe!

Grimaldi
(wirft ſich zwiſchen beide).

Auseinander!

Heliodor
(in trotziger Wildheit).

Nennt den Verlobten!

Grimaldi
(mit der gewaltſamſten Anſtrengung).

Fordre ſie vom *Himmel!*
Ihm ſchwur ich ſie — ſie iſt des *Heilands Braut!*
(Heliodor ſtürzt hinaus. Leonora ſinkt in die Arme ihrer Mutter und Amme. Alles bildet eine wilde Gruppe).

Grimaldi
(ſchaudernd auf Leonora blickend).

Das iſt die ſterbende Virginia!! —

Der Vorhang fällt.

Zweiter Act.

»Kabinett des Grafen.«

Erſte Scene.

Graf Grimaldi. Frá Bartolomeo della Morte.

Della Morte.

Zum zweiten Male ſucht Ihr meine Hülfe;
Damals galt's Eure Braut —

Grimaldi (düſter).

Jetzt meine Tochter!

Della Morte.

Ihr ſeid ein wack'rer Todtengräber, Herr,
Drum liebt Ihr auch die Brüder della Morte,
Die ſelbſt zur böſen Zeit der ſchwarzen Peſt,
Wenn öde ſtehn die Häuſer und die Straßen,
Ihr düſtres Werk noch ruhig fortbetreiben! —

Grimaldi.

Was ſoll das?

Della Morte.

Ich gedachte Eurer Braut,
Der ſchönen Winzerin von Olevano!

Grimaldi.

Die Wände horchen — ſtill! —

Della Morte.

Wollt Ihr ſie ſehn?

Grimaldi (heimlich).

Todt wähnt' ich ſie!

Della Morte.

Der Gram zehrt lange, Herr,
Und länger an ſo wunderholder Blüthe;
Jetzt iſt der Wurm bis an das Herz gedrungen,
Und brechen wird es bald!

Grimaldi
(in ſich gekehrt).

Was ſoll mir das?

Della Morte.

Die Todesbrüder greifen in's Gewiſſen,
Wenn es zu Ende geht, das iſt ihr Amt,
Bevor ſie die Verblichenen verſcharren! —
Memento mori! — Blaß ſind ſchon die Lippen
Der ſchönen Winzerinn von Olevano,
Nur Spätroth weht noch über ihre Wangen. —
Tritt an ihr Lager, Frevler, eh' ſie ſtirbt;
Ein Stigma trägt ſie auf dem linken Arme,
Von Dir in Form des Kreuzes eingegraben,
Bei dem Du ew'ge Treue einſt geſchworen,
Als Du, in wilder Sinnenluſt entbrannt,
Der väterlichen Heimath ſie entführt.
Leg' Deine Rechte auf das heil'ge Zeichen,
Daß ſterbend ſie des Eides Dich entbinde!

Grimaldi (zurückbebend).

Mönch, raſeſt Du?

Della Morte.

Ich habe Seraphinen
Der Welt entzogen, daß ſie ſich entſühne,
Und ſie zum letzten Abſchied vorbereitet.

Wie es der Todesbrüder ernſtes Amt iſt;
Von Euch, Grimaldi, aber heiſcht die Pflicht
Jetzt an ihr Sterbelager hinzutreten,
Um Löſung ſie des Eides anzuflehen,
Und Eure ſchwere Schuld ihr darzulegen,
Wie Ihr ein innig liebend Herz zerriſſen,
Um eine Gattinn fürſtlichen Geſchlechts
In Eure ſtolzen Thore einzuführen.
Euch iſt das Pflicht zu thun — mir Euch's zu heißen!

Grimaldi
(wild gegen ihn auffahrend).

Bartolomeo!

Della Morte (eiskalt).

Nun??

Grimaldi (zuſammenſinkend).

Ich kann es nicht!

Della Morte (wie vorher).

Ihr Ende naht!

Grimaldi.

Ich kann —
(ſich trotzig aufreißend).
Ich will es nicht!

Della Morte (kurz abbrechend).

Der Menſch iſt frei! — Macht Euch auf dort gefaßt!!

Grimaldi
(in wilder Leidenſchaft den Dolch zuckend).

Verräthſt Du mich — wir ſind hier eingeſchloſſen —
Die Leiche ſtürz' ich Nachts in die Lagunen!

Della Morte
(lächelnd auf den Dolch deutend).

Ob Ihr die Peſt damit wohl fürchten macht?
(als Grimaldi zu Boden blickt, faſt verächtlich)
Stückwerk von Menſchen — bös mit gut gepaart;

So *minder* ſtets, als bös und gut *allein*,
Wagt Ihr zu drohen dem, Herr Graf Grimaldi,
Der auf der Bruſt den Tod als Sinnbild trägt? —
Weil wir allein hier ſind denn und verſchloſſen,
Ihr mit dem ſpitzigen Stilett bewehrt,
Und unter uns die dunkelen Lagunen —
Ich ohne Waffen als mein Ordenszeichen;
Will Mann zu Mann ich Euch an's Herz hier greifen.
(er tritt ihm entgegen).
Memento mori! Stückwerk Ihr von Menſchen,
Ergänzt Euch ſelbſt aus Eurer beſſern Hälfte,
Indem Ihr Euer Inneres entlarvt! —
Sprecht zur Gemahlin: Ich bin der Grimaldi,
Der, Euren Rang und Reichthum zu erjagen,
Die Furien in ſein Gefolge lud,
Ein liebend, ſchuldlos Herz dem Tode weihte,
Und Frevel nachzog, welche ungefeſſelt
In Fluch und Blutſchuld ſich entladen müſſen! —
Ich bin —

Grimaldi (außer ſich).
Halt ein!

Della Morte (fortfahrend).
Grimaldi —

Grimaldi (wie vorher).
Della Morte!

Della Morte
(mit tiefer Bedeutung).
Ja, *della Morte* — Ihr habt wahrgeſprochen! — —
So laßt uns Eure Todten denn begraben;
Die Frevel zu den Freveln — ich muß ſchweigen,
Von dem, was meinem Amte Ihr vertraut;
Drum wandelt Euren Weg — ich that das Meine! —
Wann ſoll das Opfer zum Altare treten?

Grimaldi
(in großer Bewegung).

Furchtbarer Menſch!

Della Morte.

Befehlt, Herr Graf Grimaldi!
Ich bin demüth'ger Knecht der heil'gen Kirche
Und darf kein Kleinod ihrer Huth entziehen.

Grimaldi
(mit ſich im Kampfe).

Ein ſchuldlos Leben iſt's, in Frühlingsblüthe!

Della Morte.

Könnt Ihr dem Himmel ſchön'res Opfer bringen
Als holde Jugend, eh' die Schuld ihr naht?

Grimaldi.

So billigſt Du, was ich vollbringen will?

Della Morte.

Nicht Euer Wollen — Gott beſchütze mich!
Ihr wollt das Beßre nicht, kein frei Bekenntniß;
Was ſich begab, ſoll tief Geheimniß bleiben —
Der Beichte Siegel ſchließt's in meiner Bruſt! —
Da bleibt, nach dem was Ihr vom wilden Sinne
Des Sohnes, und der Tochter heißem Blute
Mir anvertraut, nur Zuflucht bei dem Himmel;
Das Kloſter iſt ein heiliges Aſyl,
Es ſchützt die Unſchuld und verſcheucht den Frevel!

Grimaldi
(aus tiefer Bruſt).

Nehmt ſie denn hin und kürzt das Probejahr,
Daß mich der Rache Dämon nicht ereile!

Della Morte.

Auf einen Monat darf ich es beſchränken,
Wenn ſie bis dahin frei der Welt entſagt.

Grimaldi.

Läßt ſich das hoffen?

Della Morte.

Seraphine that's,
Die ſchöne Winzerin von Olevano;
Ich trete bald zu ihrer letzten Stunde —
Herr Graf Grimaldi, denkt auch an die Eure! —
Das *zweite* Opfer führt Ihr zum Altare;
Den Schleier leg' ich auf der Jungfrau Antlitz,
Im ernſten Kampfe zwiſchen Furcht und Hoffnung,
Ob ſich, wenn meine Hand ihn wieder hebt,
Die *Himmelsblume* unter ihm entfaltet —
Ob — eine *Leiche* mir entgegenſtarrt! —

Grimaldi (zurücktaumelnd).

Entſetzlich!

Della Morte.

Nehmt's auf Eure Seele, Herr! —
Und jetzt entlaßt mich ſchnell — die Thüre öffnet!
(Grimaldi ſchließt die Thür auf).
Den Todesbruder darf kein Auge ſchauen,
Wenn heimlich er dies ſchwarze Haus verläßt!

Grimaldi
(tritt ihm entgegen).

Ein Wort nur noch —

Della Morte
(die Hand erhebend).

Auf Eure Seele, Herr! —
Zu Seraphinen's Sterbelager ruft mich's;
Das letzte Heil will ich ihr tröſtend reichen,
Und Euren Frevel dann und ſie — *verſcharren*!!
(er wendet ſich zum Abgehen).

Grimaldi
(wirft ſich vor ihm nieder).

Nur Euren Segen gebt —

Della Morte

(unwillkührlich erbebend).

Ich fühl' mich unwohl —
Peſtluft umdampſt mich hier — es macht mich ſchwindeln —

Grimaldi.

Den Segen nur —

Della Morte.

Hinweg — ich kann es nicht!

(er ſchreitet durch die Seitenthür fort).

Grimaldi

(rafft ſich in die Höhe).

Was iſt mir? — Peſtluft — fühl' ich ſelbſt dergleichen?
Es dampft um mich — — in mir — iſt niemand nahe?

(er ſchließt die Mittelthür auf).

Kein Menſch? — Ganz öde — hu, mein Ruf hallt wieder
Im langen tauben Echo — durch den Gang — —
Wie Eis erſtarrend faßt mich's —

(er ſtürzt zum Tiſche und zieht heftig die Klingel in der letzten Anſtrengung).

Weh' — mein Uebel!!

(ſinkt auf den Stuhl und bleibt mit offenen Augen bewegungslos und erſtarrt ſitzen).

Zweite Scene.

Jeronimo, hereineilend nach einer Pauſe. Der Vorige.

Jeronimo.

Was heiſcht Ihr, Herr?

(nach einer Weile als Grimaldi ſtarr bleibt)

Gebietet Euerm Diener! — —
Was wollt Ihr — warum ſtiert Ihr mich ſo an? —
Was iſt's — — was hat ſich Schreckliches begeben? —
Der Starrkrampf feſſelt ihn!

(angſtvoll rufend)

Herr Graf Grimaldi!

Grimaldi
(kommt zu ſich und ſpricht abgeriſſen).

Den Segen — Peſtluft —

Jeronimo.
(um ihn beſchäftigt).

Faßt Euch, lieber Herr! —
Das alte Uebel iſt's von Olevano —
Der böſe Krampf — Ihr gabt es auf Erkältung
Beim Winzerfeſt zur Nacht!

Grimaldi (wie vorher).

Heliodor! —

Jeronimo.

Den Maler meint Ihr? — Ja ich dacht' es wohl,
Der jähe Aerger hat Euch's zugezogen!

Grimaldi.

Mag ſein! — Es geht vorüber — Schwäche nur —

Jeronimo.

Erholt Euch! — —
(im Geſpräche fortfahrend)
Ja dem Maler traut' ich gleich nicht!

Grimaldi
(immer mehr zu ſich kommend).

Dem Heliodor —

Jeronimo.

Ganz recht — ein fremder Name;
Drum blitzten Dolche auch aus ſeinen Augen!

Grimaldi (heimlich).

Haſt Du den Dolch geſchaut?

Jeronimo.

Er wollt ihn ſchleudern,
So recht auf Bravoart! — Das fliegt und ſitzt! —

Grimaldi (ſchaudernd).

Furchtbar! — — Weißt Du, wo er ſich hingewendet?

Jeronimo.

Nein Herr!

Grimaldi.

Du biſt verſchmitzt, ein guter Späher!

Jeronimo
(lächelt tückiſch).

Das wißt Ihr ja; trieb früher ſelbſt das Handwerk,
Drum nahmt Ihr mich in Dienſt.

Grimaldi.

Such ihn denn auf,
Laß ihn nicht aus den Augen — kauf' Gehülfen!

Jeronimo (heimlich).

Den ſchwarzen Philipp — wir ſind Du und Du,
Noch alte Freunde!

Grimaldi.

Wohl, ich bau' auf Dich!

Jeronimo (wie vorher).

Iſt es im Dunkeln — führ' ich ſelbſt den Stoß.

Grimaldi
(faßt ihn bei der Bruſt und ſchleudert ihn zurück).

Du Ungeheuer!!

Jeronimo (erbebend).

Herr —

Grimaldi
(blickt ihn drohend an).

Willſt ihn ermorden?!

Jeronimo (zitternd).

Befahlt Ihr nicht —

Grimaldi.

Ich trete Dich zu Boden!
Krümmſt Du ſein Haupthaar, iſt's um Dich geſcheh'n! —

Jeronimo (betäubt).

Wie Ihr es wollt —

Grimaldi.

Ausforſchen ſollſt Du ihn,
Auf jeden ſeiner Schritte Achtung geben,
Umgarnen ihn mit Spähern überall,
Daß ich erfahre was er treibt und ſinnt!
Doch wer es wagt ihm nur die Haut zu ritzen,
Der ſei verflucht!! — Fort und gehorche mir!
(Jeronimo entfernt ſich beſtürzt.).

Grimaldi (tiefaufathmend).

Es nahen Furien, ich hör' ihr Rauſchen,
Ein ſchwarzes Schickſal rückt auf mich heran!
Laßt uns ihm ſtehn: Wer böſe Ausſaat ſtreut,
Muß ſtark ſeyn, ſelbſt die gift'ge Frucht zu brechen!
(er geht ab).

Dritte Scene.

»Saal wie in der zweiten Hälfte des erſten Actes.«

Theodora führt **Sibyllen** im Geſpräche herein.

Theodora.

Erzähle, Amme, mir!

Sibylla.

Befehlt, Madonna!

Theodora.

Iſt das dieſelbe Leonora auch,
Die du im vor'gen Jahre zu mir führteſt?
Es iſt, als wäre mir mein Kind vertauſcht,

Ein Fremdes, ähnlich ihm und doch verſchieden,
An ſeine Stelle heimlich eingeſchoben.

Sibylla.

Wie Euch, Madonna, iſt's auch mir geſchehen,
Als wir in Arqua auf der Rückkehr weilten.
Ich hatte ſie auf kurze Zeit verlaſſen,
Beim Bilde der berühmten ſchönen Laura,
Zu dem ſie Neugier kindlich hingeführt. —
Zurückgekehrt, find' ich ein andres Weſen,
Erwachſen, höher, wie es mir bedünkt,
Das Auge herrſchend und der Blick gebietend,
Daß ich nicht wage mehr in vor'ger Weiſe
Mit ihr zu reden — bis ſie, es bemerkend,
Die alte Amme ſcherzend wieder fordert. —
Ich ſuchte drauf die Urſach zu erforſchen
Von dieſer unbegreiflichen Verwandlung,
Da ſchwieg ſie, und blieb tief in ſich verſchloſſen;
So daß zuletzt der Glaub' in mir entſtand,
Das Bild beſitze wunderthät'ge Kräfte —
Bis hier bei unſerm Eintritt jener Jüngling
Den Namen Laura rief und ihr Entzücken
Zu deutlich ſprach, wie ihn ſie dort geſehen!

Theodora (tiefſinnig).

Da hat Ein Blitz gezündet und ich fürchte
Es wird die Flamme furchtbar um ſich greifen! —
Geheimes waltet hier — Grimaldi ſelbſt
Bleibt mir ein unauflöslich tiefes Räthſel,
Denn nie ſprach er, vor jener Schreckensſcene,
Von Leonora's traurig ernſtem Schickſal;
Dem künft'gen Gatten glaubt' ich ſie beſtimmt,
Nicht der einſamen düſtern Kloſterzelle;

Sibylla.

Das kann auch gut nicht enden, edle Frau!

Theodora
(von ihrem Gefühle überwältigt).

Komm zu mir, Amme! — Du trugſt mich als Kind
In Deinen treuen, mütterlichen Armen,
Als früh die eigne Mutter mir entſchwunden,
Ich ſuch' ein Herz, mein Leid ihm zu vertrauen,
Das ich den Töchtern nie enthüllen darf! —
(ſie ergreift die Hand der Amme).
Es iſt ein furchtbar Loos, allein zu ſtehen,
So ſchwer belaſtet, wie ich's in mir trage; —
Entriſſen meiner heißgeliebten Heimath,
Dem ſtolzen Rom, der Hauptſtadt dieſer Welt,
Verkauft, verbannt hieher in die Lagunen,
Geſchmiedet an den eiſernen Gemahl,
Der Nachts mit ſich verkehrt, ſein eigner Dämon,
In böſen Träumen, wilden Phantaſieen,
Daß ich, entſetzt, der Lagerſtatt entfliehe;
Indeß am Tag mir ſein Geſpenſt ſich darſtellt,
Verſteint im Starrkrampf wie ein Grabesſtandbild! —
Nie hat in dieſer kalten Schreckensehe
Ein Herz dem andern liebend ſich erſchloſſen,
In ſtolzer Förmlichkeit verkehren wir,
Und ahn' ich ſchaudernd nur in tiefer Seele,
Daß der Verderber mir zur Seite wandelt!

Sibylla.

O meine theure Frau!

Theodora (tief bewegt).

Gieb Amme, mir
Mein Sonn' umglänztes Rom, die Kindheit wieder!
Führ' zu den ſieben Hügeln mich zurück,
Zum Vatikan und zu St. Peter's Dome!
Ein ſchmerzlich Heimweh hat mich hier ergriffen,
Und über Särgen wähne ich zu wandeln,
Daß mich's von hinnen treibt mit meinem Kinde

Es zu erretten vor dem Schreckensvater,
Der, wie Saturn, was er erzeugte, tödtet.

Sibylla.

Gebietet ganz nur über mich, Madonna;
Die Amme liebt ihr Kindlein, wie die Mutter,
Und manche bot ſchon böſen Vätern Trotz! —
Nur muß ich wiſſen erſt, wie *ſie* entſchloſſen,
Und tief verbirgt ſie das; — da iſt kein Klagen,
Kein Händeringen und kein weinend Auge;
Scharf iſt der Blick, gebietend, ja verachtend!
Die Rede kalt, entſchieden, trotzig faſt,
Als habe ſelbſt ſie über ſich beſtimmt. —
Die Schweſtern ſchmückten ſich zum Hochzeitsfeſte,
Ernſt trat ſie vor ſie hin, beſchaute ſie,
Die, ſtolz erblüht, in Sammt und Seide prangten,
Drauf ging ſie zu dem Schmuckſchrein ihrer Tante,
Köſtlich Geſchmeide wählend, ſonder Zahl,
Und mit Smaragden, brennenden Rubinen,
Topaſen, Perlen, ſtrahlenden Juwelen,
Umkränzte ſie den Brautſtaat ihrer Schweſtern,
Daß beide gegenſeitig vor ſich ſtaunten;
Sie aber wählte ſtill ein weißes Kleid,
Entfeſſelte ihr Haar in langen Locken,
Und drückte an die jungfräuliche Bruſt
Des Todes Sinnbild, eine weiße Roſe! —

Vierte Scene.

Grimaldi. Die Vorigen.

Grimaldi
(von der Seite eintretend, fixirt die Amme ſcharf).
Was will die Alte?

Theodora.

Leonora's Amme!

Grimaldi
(kurz und gebietend).

Entferne Dich!

Sibylla
(blickt ihn ſtechend an und geht).

Grimaldi (ſchaut ihr nach).

Das iſt ein ſchlechtes Antlitz;
Gefurcht und tückiſch, voller böſer Ränke!

Theodora.

Sie hat als Kind mich ſelber auferzogen!

Grimaldi.

Verbannt ſie von Euch, und das ſchnell, Madonna!
Ein altes Weibsgeſicht iſt mir ein Grauen,
Ich ſchaue mit Entſetzen nur hinein,
Weil ſtill vom Teufel etwas drin verkehrt. —
Sind Eure Töchter vorbereitet?

Theodora.

Ja!

Grimaldi.

Das Hochzeitsfeſt iſt glänzend ausgerüſtet,
Die beiden älteſten vermählen wir;
Unmittelbar an die Ceremonie
Schließt ſich darauf der jüngſten Einkleidung —
Das St. Kathrinenkloſter wählt' ich aus;
Dort wird für uns ſie — für die Schweſtern beten!

Theodora
(tritt ernſt vor ihn).

Herr Graf!

Grimaldi
(mit ſcheinbarer Kälte).

Madonna?

Theodora.

Früh gewöhnt' ich mich

An dieſes Hauſes kalte Förmlichkeit,
Ich weiß, der Stolz ſchloß unſrer Ehe Bündniß,
Und lernte drum entſagen und entbehren;
Nie fiel mit einer Klag' ich Euch beſchwerlich,
Um das was ich als Gattin hier vermißte!
Nur heute zwingt, in dieſer ernſten Stunde,
Das heilige Gefühl der Mutterpflicht
Das langgehaltne Schweigen mich zu brechen:
Herr Graf — die Mutter iſt's die vor Euch tritt,
Befragend Euch bei dem was dort wir hoffen:
Warum begrabt Ihr mir mein liebes Kind?!

Grimaldi
(unwillkührlich ergriffen, doch ſich bald wieder ſammelnd).
Madonna — wie — was iſt das? — Seid Ihr Chriſtinn?

Theodora (feſt).
Weil ich es bin, Herr Graf, gebt Rechenſchaft! —
Mein iſt die holde, lebensfrohe Tochter,
Mein, mehr als jene, die Ihr jetzt vermählt,
Als ſich ihr Weſen von dem meinen trennte,
War es ein Todesſchmerz der mit mir rang,
Mit Grabesnacht umdunkelnd meine Sinne:
Kaum freut' ich mich nachher des jungen Lebens,
Als Ihr die Blüthe mir vom Buſen riſſet,
Sie zu vertrauen einem fremden Boden,
Um dort zu wuchern Euren eitlen Zwecken!
Erreicht ward auch dies Ziel; Eleonora
Kehrt reich, gleich einer Fürſtinn, zu Euch wieder,
Und wie ſie vor Euch ſteht in Lebensfülle,
Geſchmückt mit allen Reizen der Natur,
Vom Glücke ſelbſt als Liebling ausgeſtattet,
Ihr Weſen heiß nach Luſt und Liebe ringend,
Zerrt aus der Gruft das Bahrtuch Ihr hervor,
Zu legen es auf Eures Kindes Antlitz! —

Grimaldi.
Madonna — das — ſo ſpracht Ihr nie mit mir!

Theodora
(mit entſchiedener Feſtigkeit).

So ſprech' ich heut! — Drum ſteht der Mutter Rede!

Grimaldi
(nach einem heftigen inneren Kampfe plötzlich entſchieden und feſt).

Ihr wollt's? — Wohlan es ſei! — Im vor'gen Herbſte —
Es war ein düſtrer, ſchreckensvoller Monat —
Ihr rangt im wilden Fieber mit dem Tode
Und jede Hoffnung gab der Arzt verloren;
Da flehte ich in ſtiller Mitternacht
Für Euch um Hülfe einſam auf dem Lager,
Als mich ein tiefer Schlummer überfiel;
Im Traume aber ſah ich St. Kathrinen,
Ausbreitend einen weißen Nonnenſchleier,
Auf dem Eleonora's Name ſtrahlte!

Theodora (faſt tonlos).

Nicht wei — ter!

Grimaldi
(mit gehaltenem tiefen Ernſte).

In derſelben Mitternacht
Gelobte ich mein jüngſtes Kind dem Himmel,
Wenn es der Mutter Leben retten würde;
Den Eidſchwur ſprach ich aus — und Ihr genaſ't!

Theodora
(in wilder krampfhafter Bewegung).

Zuviel — nein, nein, — zuviel! —
(ſie ſinkt auf die Kniee).
Erhöre mich!
Hier lieg' ich, Heilige, vor Dir im Staube —
Wenn Mitleid und Erbarmen droben thronen,
So ſende Tod herab auf dieſe Bruſt!
Laß des Sirocco Gluthen wiederkehren,
Mein Herzensblut von neuem zu entzünden;
Vernichte mich und gieb die Tochter frei!
(ſie ſinkt ohnmächtig nieder).

Grimaldi.

Was raſ't Ihr, hört mich! — Furchtbar — Leichenbläſſe! —
(er beſchäftigt ſich ängſtlich mit ihr).
Madonna — — faßt Euch — —

Theodora
(ſchlägt die Augen auf).

Weh mir — leb' ich noch?
(erblickt Grimaldi und ſchaudert zuſammen).
Ich lebe — ja!!

Grimaldi
(erhebt Theodora, die ſich mechaniſch von ihm aufrichten läßt).

Setzt nicht das Haus in Aufruhr! —
Bedenkt, was wir uns ſelber ſchuldig ſind!

Theodora
(fixirt ihn und ſagt ſchneidend kalt).

Uns ſelber, Monſignor? — Ja, Ihr habt Recht! —
Wie Ihr als Fürſtinn hier mich hergeführt,
Will baarfuß ich zur Heimath wiederkehren,
Gelöſt dies Haar, beſtreut mein Haupt mit Aſche,
Als eine büßende, gebeugte Mutter;
Auf meinen Knie'n will ich die heil'ge Treppe
Erklimmen, ſie mit meinem Blute färben,
Dem Römervolk ein traurig Schauſpiel geben,
Daß ſich St. Peter über mich erbarme,
Den Eid vernichte, den Ihr frevelnd ſchwurt,
Und mir die liebe Tochter wiedergebe!

Grimaldi
(er ergreift mit einem flammenden Blicke ihre Hand).

Ihr kennt mich nicht, Madonna! — Seht Euch vor!

Theodora.

Ich kenne Euch, Herr Graf!

Grimaldi
(mit furchtbarer Kälte).

Zieht hin gen Rom,

Löſt vor dem Stuhl St. Peters meinen Eidſchwur;
Doch wißt, eh' ich in meinem Vorſatz wanke,
(zieht raſch den Dolch).
Trifft dieſer Stahl Eleonora's Herz! —
(die Gräfinn taumelt zurück; er fährt nach kurzer Pauſe fort)
Somit genug! — — Empfangt jetzt Eure Gäſte!
(entfernt ſich in die Tiefe des Saales).

Fünfte Scene.

Theodora und bald darauf Leonora.

Theodora
(hält ſich, dem Grafen nachſtarrend, ſprachlos mit Mühe aufrecht).

Leonora
(tritt vorn von der linken Seite auf und ſieht noch Grimaldi abgehen).
Dort ſchreitet er, der ſchwarze, bleiche Mann!

Theodora
(ſchreit bei der Stimme auf und eilt an ihre Bruſt).
Mein Kind, mein theures Kind!

Leonora
(mit ernſter Haltung).
Was haſt Du, Mutter?
Du ſcheinſt bewegt; da iſt's die Stunde nicht
Für meine Frage!

Theodora.
Wen betrifft ſie?

Leonora.
Ihn,
Der dort zum Saal hinausgeht — Deinen Gatten!
Es hat der bleiche Mann mein künft'ges Schickſal
Vorausbeſtimmt, eh' ich ſein Auge ſchaute;
Ein gutes Kind ſoll ſeinem Vater folgen,
So ſpricht zu mir ein heiliges Gebot,

Doch fühl' ich nichts von Folgſamkeit im Herzen,
Von Kindesliebe nichts, ſo gar nichts, Mutter,
Daß ich beſchwöre Dich auf meinen Knieen,
Beim letzten Heil! Du wolleſt treu mir ſagen:
Ob dieſer Schreckliche mein wahrer Vater?

Theodora.

Er iſt —

Leonora (heftig).

Halt' ein! O ſprich's nicht aus zu früh;
Es macht Dein Ja! mich zur Verbrecherin!

Theodora (ernſt und feſt).

Beim ew'gen Heil! Grimaldi iſt Dein Vater!

Leonora
(verhüllt ihr Geſicht).

Weh' mir! Jetzt mußt Du Deiner Tochter fluchen,
Weil ſie gefrevelt hat an Deiner Ehre!

Theodora
(hebt ſie zu ſich empor).

Mein armes, liebes Kind! —
(legt die Hand auf ihre Stirn).
Nicht Fluch — nimm Segen!

Leonora
(mit entſchiedenem Tone).

O nein, Madonna! Laßt geſchehn was recht iſt! —
Grimaldi ſtieß mich aus dem Vaterhauſe,
Verbannt hab' ich mich ſelber von der Mutter,
Und ſtehe Elternlos jetzt und allein,
Den Himmel droben — unter mir das Grab; —
So iſt es gut — ganz bin ich nun mein eigen!

Theodora.

Was ſinnſt Du, Tochter?

Leonora.

Nicht den Namen mehr! —

Laßt uns die Hochzeitsfeier jetzt beginnen,
Sie harren drüben, bräutlich ſchon geſchmückt! —
(in unwillkührlich ſteigender Bewegung).
Vor ihnen breitet ſich das Leben aus,
In ſeiner Pracht, ein golddurchſtickter Teppich,
Der Frühling grüßt hinein mit bunten Blüthen,
Es öffnen alle Kelche ſich dem Lichte,
Und Duft ausſtrömend, Liebeſehnſucht athmend,
Enthüllet die Natur den Mutterbuſen,
Beim Zauberlied der üpp'gen Nachtigallen,
Die Auserwählten heiß an's Herz zu drücken!
Die Sonne taucht in Purpurgluthen unter,
Und heimlich lauſcht des Mondes Silberſchein
Durch die Gezweige in die Brautnacht nieder! —
(die Arme ausbreitend).
An meine Bruſt, Du herrliche Natur!
Ich fühle heiß und glühend Dich im Herzen;
Doch gilt es Trennung! — Leb' denn ewig wohl!
Ich ſteige in die frühe Gruft hinab,
Und träumen will ich drunten Deine Schöne! —

Theodora (außer ſich).
Mein theures Kind!

Sechſte Scene.

Sibylla haſtig herbeikommend. **Die Vorigen.**

Sibylla.
Der Graf hat mich verbannt —
Das iſt auch Recht — aus dieſem Schreckenshauſe,
In dem ich lebend nicht mehr dauern kann!

Theodora.
Was iſt geſchehn?

Sibylla.
Er trat auf mich heran,

Und drohte mit der Fauſt, verzerrt vom Krampfe,
Schalt mich ein altes Weib, Aufwieglerinn,
Und Kupplerinn, fürwahr — Gott mög' ihn richten!
Dann wollt' er einen Beutel voll Zechinen
Aufdringen mir — ich warf ihn auf den Boden
Und ſchwur ſein bös Geſchick zur Neujahrsnacht
In Blei zu gießen, daß er drob verdorre!

Leonora.

Halt ein, Du Amme!

Sibylla.

Nein, mein liebes Kind;
Es iſt ein böſer, bleicher Todtengräber,
Der Dich und Alle hier verſcharren will! —
Doch ich — das alte Weib — wills ihm gedenken;
In's Elend wandl' ich! — Nun wir werden ſehen,
Leb' wohl, mein liebes Kind! — Lebt wohl, Madonna!

Leonora.

Verlaſſen willſt Du mich?

Theodora.

O bleib, Sibylla!

Sibylla.

Mishandeln würd' er mich!

Leonora
(zieht einen koſtbaren Ring vom Finger).

So nimm dies Kleinod!
Und bete für Dein Kind zu Aller Seelen!

Sibylla
(mit bedeutender Wendung).

Zu Aller Heiligen! mein Leonorchen!

Siebente Scene.

Jeronimo. Die Vorigen.

Jeronimo.

Madonna, man erwartet Euch zur Kirche;
Die Gondeln ſind bereit in den Lagunen!
(es fällt ein ferner Kanonenſchuß, dem kurz hintereinander noch zwei folgen).

Leonora.

Was deutet das?

Jeronimo.

Im Kloſter auf der Inſel
Wird eine Nonne eben eingekleidet.
Dreimal hallt der Kanonendonner wieder,
Wenn ſie als Braut dem Himmel ſich verlobt!
(einfallende Muſik des nahenden Brautzuges).

Sibylla.

Der Todtengräber naht!

Leonora
(reicht ihr die Hand).

Leb' wohl denn, Amme!
Zu aller Seelen! dann gedenke mein!
(die Amme entfernt ſich).

Achte Scene.

Grimaldi kommt aus der Tieſe. Die Vorigen.

Grimaldi.

Ihr zögert noch, Madonna? Kommt zur Feier!

Theodora
(fährt vor ihm zuſammen und ſucht ſich dann gewaltſam zu bezwingen.)

Grimaldi
(der ſie beobachtete, nach kurzer Pauſe).

Ich weiß, Ihr habt die Tochter vorbereitet,

Wie ich an's Mutterherz es Euch gelegt! —
(zur Tochter, mit milder Freundlichkeit).
Daß ich, Eleonora, Dich dem Himmel
In zarter, unbefleckter Jugend weihe,
Voll Schmerz entſagend Deiner heitern Nähe,
Mag meine höh're Liebe Dir bekunden;
Verklärte Braut — Dein Vater ſegnet Dich!
(er küßt ſie auf die Stirn).

Leonora
(die es ruhig duldet).

Das Opfer iſt bereit! — Empfangt's Grimaldi!
(ſie läßt ſich von ihm links zur Seite fortführen. Theodora wankt, breitet die Arme flehend zum Himmel aus und folgt dann, ſich mit Anſtrengung erhebend).

Neunte Scene.

»Die Muſik des Brautzuges nähert ſich. Mehrere Zuſchauer und Masken treten, rechts vom Zuſchauer, in der Tiefe des Saales ein. Heliodor, durch einen weißen Tabarro und weiße Maske ſich auszeichnend, iſt unter den Letztern, und nimmt ſeinen Platz allein, neben einer Säule bei dem Ausgange durch die rechte Colonade. Dann tritt der Brautzug durch die Colonade in der Tiefe, links vom Zuſchauer ein, und geht nach rechts hinüber. Viele Damen und Herren, vorausſchreitende Pagen; Iſabella und Cäcilia, prachtvoll geſchmückt, mit ihren Verlobten, dann Grimaldi, Leonoren führend, welche ganz weiß gekleidet iſt und eine weiße Roſe am Buſen trägt; und hinter ihnen, etwas zurückgeblieben wie vor Erſchöpfung Theodora. Als die letzten drei dem Ausgange ganz nahe ſind, wendet ſich der Graf Grimaldi nach links hinüber zu ſeiner Gattinn, ſie näher herbeiwinkend; dieſen Augenblick benutzt Heliodor und lüftet ſchnell auf einen Augenblick die Larve. Eleonore erkennt ihn, iſt ſichtbar ergriffen und läßt raſch die weiße Roſe von ihrem Buſen zu ſeinen Füßen niederfallen, welche er aufhebt und glühend an ſeine Lippen drückt. In dieſem Augenblick iſt der Zug in die Colonade verſchwunden und es folgen nur noch paarweiſe weißgekleidete Jungfrauen mit Fackeln und Diener; bis alles vorüber iſt, die Zuſchauer ſich verlaufen haben und die Muſik in der Ferne verhallt.«

Zehnte Scene.

Heliodor tritt vor und entlarvt ſich.

Heliodor.

Ich bin allein! — Das Haus iſt leer und öde;
Dahin was Licht und Sonnenglanz ihm lieh!
Dies Angedenken nur ließ ſie zurück —
(indem er die Roſe betrachtet).
Biſt Du ein Pfand des Lebens oder Todes?
An meine Bruſt, wie es auch immer ſey;
Todt oder lebend muß ich ſie erringen
An deren Buſen Du Dich wiegen durfteſt
Jungfräulich zarte, weiße Blüthenknoſpe!
Mein ſollſt Du ſeyn, Virginia de Sade,
Und müßt' ich Dich vom Hochaltare rauben,
Ja im Brautkuſſe ſelbſt Dein Herz durchbohren! —
(ſchaut um ſich her).
Hier alſo ſollt' ich meine Heimath finden,
Dies nannteſt höhnend Du mein *Vaterhaus*?
Das Echo grollt den Namen zürnend wieder —
Verflucht ſei alles was mir Vater heißt!
Der Bleiche hier verſcharrt ſein blühend Kind,
Indeß der meine wohl in böſer Luſt
Als Baſtard in das Leben mich geſchleudert! —
Dich, Graf Grimaldi, ſoll die Rache treffen,
Und wenn Du hier den *Vater* — *ſpielen* wollteſt,
So ſoll der *Sohn* im *Ernſt* dir jetzt begegnen!
(er eilt fort).

Der Vorhang fällt.

Dritter Act.

»Aermliches Gemach.«

Erſte Scene.

Heliodor, von Sibylla hereingeführt.

Heliodor.

Sind wir hier ſicher?

Sibylla.

Sicher, lieber Herr,
Es iſt ein kleines Haus, wo außer mir
Kein menſchlich Weſen wohnt.

Heliodor.

Ich ward beachtet,
Verfolgt von einem Mann im braunen Mantel,
Mit ſchwarzem Barte, bis zur Piazzetta;
Da trennte uns das Carnevalsgedränge,
Du faßteſt meine Hand und zogſt mich fort;
Was willſt Du, Alte? Gilt es ein Modell,
Ein willig Töchterlein — mach' Dir nicht Mühe —
Das Leben hat für mich den Reiz verloren!

Sibylla (geheimnißvoll).

Drum will ich Euch auch zu den Todten führen!

Heliodor
(faßt nach ſeinem Stilette).

Sind hier Grimaldi's Bravo's in der Nähe,
So ſollen ihren Mann ſie an mir finden;
Ruf' ſie herein, ich merke wo ich bin!

Sibylla.

Merkt beſſer, Herr! Hier wohnt ein altes Weib,
Und niemand ſonſt — doch iſt das ſchon genug! —
Ein altes Weib, wenn's gleich zum Schimpfwort dient,
Iſt ein gefährlich und auch nützlich Ding:
Es wacht bei der Geburt und bei dem Tode,
Beſchickt die Windeln und das Leichenhemd,
Und eben weil es alt und kalt geworden,
In die Vergangenheit und Zukunft ſchaut,
Den Mondlauf kennt, die ſchwarz und weißen Stunden,
Das Kreuzen und die Bann- und Segensſprüche,
Soll man ein altes Weib in Ehren halten
Und zu beleid'gen es, ſich weislich hüten.

Heliodor.

Ich bin's zufrieden; halt den Kopf nur ſtill,
Und plaudre länger nicht — es macht mich ſchwindeln:

Sibylla.

Ei gönnt mir doch den alten Weiber-Sommer!

Heliodor.
(wirft Geld auf den Tiſch).

Hier haſt Du zwei Zechinen für Dein Handwerk!
Ich habe vor den Spähern Zeit gewonnen;
Such' Dir nun einen Gläub'gern, alte Hexe!

Sibylla.

Du junger — —

Heliodor (raſch).

Was!

Sibylla (wie vorher).

Die alte Hexe — —
(faßt ſich raſch und klingelt mit einem Schlüſſelbunde vor ſeinem Ohre, indem ſie bedeutend hinzufügt)
Hext!!
Hörſt Du es klingeln?
(in dieſem Augenblicke fällt ein entferntes Trauergeläute ein).

Heliodor (bebt zurück).

Das ſind Todtenglocken!

Sibylla

(horcht und fährt dann bedeutend fort).

So früh ſchon? — Eine Nonne wird begraben
Im St. Katharinen-Kloſter! —

Heliodor

(ſchrickt zuſammen und fährt ſich über die Stirn).

Eine Nonne?!

Sibylla.

Im St. Katharinenkloſter! —
(den Namen ſcharf betonend).
Leonora — —

Heliodor

(in wilder Leidenſchaft).

Was kreiſchſt Du, bleicher Dämon — —

Sibylla.

Leonora,
Mein ſüßes Töchterlein! — Saht Ihr ſie nicht
Zu Arqua, und dann hier?

Heliodor.

Reiß auf Dich, Abgrund!
Sie wird begraben?!

Sibylla (lächelnd).

Soll begraben werden,
Wenn nicht ein altes Weib ein Kreuz drein ſchlägt!
Ich bin des Kindleins Amme, ſchöner Herr,
Da glaubt Ihr wohl, daß ich was darauf halte!

Heliodor.

Und Leonora lebt?

Sibylla.

Bis Mitternacht,

Wenn Ihr ſie liebt und zu beſitzen wünſcht;
Dann muß ſie ſterben, ſoll für Euch ſie leben!

Heliodor.

Gekrächz' von Eulen, toll umſchwirrt's mein Haupt!
Iſt hier des Irrſinns Wohnung?

Sibylla.

Nicht doch, Herr!
Nur haben keine Zeit wir zu verlieren!
Zuvor ſchwört aber mir beim heil'gen Kreuze,
Ob Ihr mein holdes Kind auch treulich liebt;
So recht — um, wenn es Noth, mit ihm zu ſterben?

Heliodor
(drückt die Hand glühend auf das Herz).

Zu *ſterben* — ja! Du reißt mir's aus der Bruſt!

Sibylla
(ihn mit Antheil betrachtend).

So flammte auch *ihr* Auge bei dem Schwure!

Heliodor
(außer ſich, indem er die Hand der Amme leidenſchaftlich ergreift).

Sie liebt mich? — alte gute, gute Mutter?
Wer biſt Du — eine Heil'ge? Gieb Dich kund,
Weil Du das höchſte Heil mir ausgeſprochen! —
Doch wie iſt's möglich? Dieſes Himmelsbild,
Das die Natur in heißer Luſt empfangen,
Das Ideal, zu dem mein Daſeyn ringt,
Madonna mir! — — Nicht Läſtrung iſt der Name,
Du Königinn der Welt, weil ſie Dein Abglanz! —
Wie kann die Herrliche den Jüngling lieben,
Des Aug' ihr nur im kühnen Raub begegnet?

Sibylla (wie vorher).

Doch liebt ſie Euch, und ganz wie Ihr ſie liebt!
Da hat ein einz'ger Blick auf Tod und Leben

Entſchieden hier und dort, wie's eben recht iſt. —
Doch nun zur Sache! — Habt Ihr Muth, mein Herr?

Heliodor.

Was fragſt Du mich!

Sibylla.

Eleonora iſt
Novize noch, und nicht des Himmels Braut,
Kein Fluch trifft Euch, wenn ſie die Eure wird;
Die Eltern haben ihrer ſich entäußert,
Betrachten ſie ſchon nicht mehr als die ihre;
Der Mutter Schmerz — die Zeit wird ihn auch heilen;
Die Schweſtern ſind vermählt und kalte Weſen,
Mit Buſen voll und ſchön — doch ohne Herzen;
(ſcharf und tückiſch.)
Der Vater Todtengräber — büßt's im Starrkrampf! —
Drum raſch an's Werk, es naht die Mitternacht;
Schon eingeſenkt iſt Schweſter Serafina,
Und hier bewahre ich die Kloſterſchlüſſel!

Heliodor (ſtaunend).

Die Schlüſſel?

Sibylla.

Leonorchen wußte heimlich
In Wachs gedrückt die Form mir zu verſchaffen,
Ein alter Schmied, dem es an Arbeit fehlt,
Ahnt nicht, wofür er ſie mir nachgefertigt.
Auch Pilgerkleider ſchaffte ich und Maſken,
Das Carneval begünſtigt Eure Flucht,
Und alles iſt ſo weislich vorbereitet.
Verbannt hat uns der bleiche, böſe Zaub'rer —
Doch ſoll an's alte Weib er ſich erinnern!

Heliodor.

Iſt's Irrſinn, Fieberhitze, Raſerei?
Zum Raub' ſchon der Verzweiflung hingegeben,

Führſt Du mich plötzlich vor die Himmelspforte,
Und reichſt die Schlüſſel mir zum höchſten Glücke? —
Wie ſoll ich's lohnen Dir?

Sibylla
(reicht ihm den Pilgermantel).

Hüllt Euch nur ein!
Doch gilt's viel Muth noch, lieber junger Herr;
Nicht Leichenduft und Gräber dürft Ihr ſcheuen,
Müßt Todte ſelbſt beherzt umarmen können,
Wenn Euer Liebchen Ihr heimführen wollt;
Geſtorben erſt muß Leonorchen ſeyn,
Eh' ich ihr weißes Brautbett ſchmücken darf.

Heliodor (betäubt).

Doch ſag' mir —

Sibylla
(hat eine verdeckte Laterne angezündet).

Unterwegs, mein lieber Herr,
Da plaudern wir, ſoweit es nöthig iſt;
Doch immer wandernd, denn die Nacht bricht ein.
Erlaubt mir nur, daß ich mich noch verlarve
Zum tollen Carneval! —
(wirft einen grauen Schleier über, an dem eine grelle Maske befeſtigt iſt und ſchaut ihn an).

Mit *ſolchem* Antlitz
Soll der *Vampyr* ſich aus den Grüften wühlen,
Der an den Leichen zehrt! —
(lacht tückiſch).
Hihi, mein Junker,
So grinſend ſcheuch' ich jeden aus dem Wege! —
Nun fort — und laßt uns von den Todten plaudern!
(Sie zieht ihn, der unwillkührlich vor ihr zuſammenſchaudert, mit ſich fort).

Zweite Scene.

»Das Innere der St. Katharinenkirche. Das Kloſter wird durch den Mittelgrund von der Vorhalle der Kirche geſchieden. Oben in der Tiefe die vergitterte Gallerie der Nonnen, unten iſt die Bogenthür offen, welche einige Stufen hinan zum Hochaltare führt. Es iſt Nacht, die ewige Lampe brennt. Einzelne Töne der Todtenglocke hallen, ausſchlagend, noch durch das Gewölbe wieder. Leonora in Novizentracht, knieet am Hochaltare betend. Die Schweſter Pförtnerinn hat die Thüre geſchloſſen und tritt dann nach einer Pauſe zu der Knieenden.«

Pförtnerinn

(legt ihr die Hand auf die Schulter).

Beendet iſt das Todtenamt, Novize;
Geh' heim drum jetzt in Deine ſtille Zelle!

Leonora.

Gönn' doch zu beten mir noch fromme Schweſter,
Es iſt ſo drückend in der engen Kammer,
Doch hier in dem Gewölbe athm' ich freier,
Und möchte beten bis nach Mitternacht!

Pförtnerinn.

Dann ſprich ein requiem für ihre Seele,
Und recht aus tiefer Bruſt, mein junges Kind;
Denn Schweſter Serafina, die wir heute
Hinab zur ſtillen Ruheſtatt geleitet,
Hat ſchwer gekämpft im Leben und gelitten,
Und Gott verzeih's ihm, der an ihr gefrevelt! —
In blüh'nder Jugend ward ſie eingekleidet,
Ein Engelsbild, vor etwa zwanzig Jahren,
Als eben ich auch meinen Eid geleiſtet,
Und hat ſeitdem den bitterſüßen Gram
Als heißgeliebten Feind an's Herz geſchloſſen,
Bis es darüber ſtill im Tod gebrochen. —
Gott geb' ihr ew'ge Ruhe!

Leonora

(wirft ſich an ihre Bruſt).

Ruhe, Schweſter!

Pförtnerinn

(mit milder Freundlichkeit).

Auch Dir, mein Kindlein, ſcheint die Bruſt beſchwert,
Doch baue nur auf Gott und bete herzlich,
Dann wälzt die harte Laſt ſich von dem Buſen;
Und haſt Du hier in tiefer Mitternacht
Dein requiem den heimgegangnen Schweſtern
Still zugeflüſtert, ruhſt Du ſelbſt ſo ſüß
Im Schutze Deines Seelenbräutigams.
Ade ſomit denn, liebes blaſſes Kind!

(ſie küßt ſie auf die Stirn und entfernt ſich dann).

Dritte Scene.

Leonora allein.

(nach einer Pauſe, in der ſie ihr nachblickt).

Ade! und Ruhe! — Gute, alte Schweſter,
Nach Ruhe nicht ſehnt ſich dies heiße Herz!
Zerſprengen will's die enge Bruſt; ausſtrömen
In's Daſein ſeine warmen Lebensquellen! —
Wie preßt mich's ein in dieſe dumpfen Mauern,
Mit Weihrauchsdämpfen miſcht ſich Leichenduft,
Und wenn nicht bald, die Rettungsſtunde ſchlägt,
Zieht mich's hinunter in das Grabgewölbe,
Hinunter zu den bleichen, ſtillen Schweſtern! —

(die Arme ausbreitend).

O öffne dich, du Kuppel dieſes Dom's,
Laß Licht und Sonne auf mich niederſtrömen,
Den Himmel zeig' mir, des Geliebten Bild,
Daß ich verderbe nicht in Nacht und Grauen! —
Noch regt ſich nichts — die Mitternacht muß nah ſeyn! —
Die Alte ſprach, ſie hab' ihn ausgekundet;
Fand ſie ihn wieder — wagt er's, ihr zu folgen? —
Liebt er mich auch — ſo heiß wie ich ihn liebe? —
Er liebt mich, ja! Sind Blicke *Seelen*ſprache,
So hat er ew'ge Treue mir geſchworen,

Weit über's Grab hinaus, bis hin zu Dir,
Madonna, ſchmerzensreiche, ſchöne Mutter,
Vor der ich meinen Buſen offenbare,
Daß, Ewigliebende, Dein Kind Du richteſt! —
Mit ihm zu Dir! Das wäre ſüßes Sterben,
Und willſt Du mir ein ſelig Loos bereiten,
Nimm uns vereint hinauf zu Deinen Wonnen! —
(man hört ein leiſes, dreimaliges Klopfen, und das Aufſchließen einer Thür; Eleonora fährt freudig zuſammen).
Er naht! — Er iſt's! — O ſtockt nicht früher Pulſe,
Bis ich ſein Auge ſah — —

Vierte Scene.

»In dieſem Momente tritt Sibylla, verlarvt wie früher, die verſchloſſene Laterne und ein Pilgergewand tragend, ihr entgegen. Gleich darauf Heliodor.«

Leonora
(ſtürzt vor ihr zurück).
Entſetzlich! — Hülfe! —

Sibylla.
Was ſchreiſt Du auf? — Ich bin's, mein Leonorchen! —
(entlarvt ſich).
Ein Wachsgeſicht! 'Siſt draußen Carneval!
Und wie die Larven wild und toll verkehren,
Schleicht Klugheit ſicher durch ſie hin zum Ziele! —
Drum tretet ein, mein junger Herr —

Heliodor
(naht ſich in dem Augenblicke, wirft die Maſke von ſich und ruft entzückt).
Du biſt's!! —
Du weiße Roſe — hold verklärter Engel,
Hier laß mich knieen, und den Boden küſſen,
Den dieſer zarte, kleine Fuß berührt!
(er ſinkt vor ihr nieder, ihre Knie umſchlingend).

Leonora

(nach einer Pauſe, in ſeliger Trunkenheit).

Biſt Du's?! — — Den Namen ſprich!!

Heliodor

(zu ihr aufblickend).

Heliodor!

Leonora

(ſie wiederholt das Wort, indem ſie mit der Hand ſeine Locken berührt).

Heliodor!! — O ſüßer Klang dem Ohre,
Im Morgenroth vom Memnonsbilde tönend,
Verkündend Licht und goldnen Sonnenglanz!

Sibylla

(welche indeß den mitgebrachten Pilgermantel auf die Stufen des Altars legte, und die verdeckte Laterne öffnete, tritt herzu).

Die Zeit iſt theuer, meine guten Kinder;
Was recht ſich liebt, braucht nur das Sylblein: Ja!
Um alle weitern Worte zu entbehren. —
Sagts Euch mit Wenigem, ich will indeß
Ausſpäh'n, ob Alles ſtill hier eingeſchlafen!

(ſie entfernt ſich mit der Laterne in den Kreuzgang).

Heliodor

(hat ſich, ohne darauf zu achten, erhoben).

Du Hohe, Herrliche, verdien' ich's auch,
Daß ſich Dein Blick in Liebe zu mir wendet?
Erſchaffen hat Dich meine Phantaſie,
Dein Bild trug ich in meiner Seele Tiefen,
Bevor ich ahnte, daß Du ſelbſt im Leben!
In ſel'gen Träumen ſtiegſt Du vor mir auf,
Dich heller ſtets und ſtrahlender verklärend,
Daß glühend ich nach Deinem Daſeyn rang,
Mein Genius in kunſtgeweihter Stunde
Zu rauben ſich vermaß die lieben Züge,
Doch ſchwach erlag am eitelen Bemühn;
Bis dort in jenem Paradieſesgarten,

Selig erwachend ich Dich vor mir ſchaute.
Ein ſchön'res Selbſt aus meinem Selbſt erſchaffen!

Leonora
(an ſeinen Blicken hängend).

Und wie Du da, im üpp'gen Weingeranke
Enthüllend Dich, ein lichter Helios,
Aus Purpurgluthen mir die Strahlen ſandteſt,
Fühlt' in dem Herzen ich die Flammen lodern,
Ein inn'rer Frühling brach in Blüthen aus,
Und Blumen unbekannter, ſüßer Wonnen
Erſchloſſen Luſtausſtrömend ihre Kelche!

Heliodor
(ſchlingt den Arm um ſie).

Und ewig willſt Du, Herrliche, mich lieben,
Mein, mein ſeyn, ungetheilt, auf Tod und Leben?

Leonora
([illegible] ſich ſträubend).

Scheuch mich nicht von Dir, durch ſo wild Begehren;
Dein Arm thut weh' mir — Deine Augen brennen
In meine Seele! — Schließe ſie, Geliebter,
Um milder leuchtend wieder ſie zu öffnen!

Heliodor
(ſcheu zurücktretend).

Du haſt mein ganzes Weſen umgewandelt;
Dein Blick ſoll mich zu Deinen Füßen ſchmiegen,
Und wie ein Kind den königlichen Löwen
Am zarten Faden leitet, folg' ich Dir!

Leonora
(ihn anſchauend, mit tiefer geheimer Bewegung).

Erſt ſterbend möcht' ich Deine Lippen küſſen,
So heilig iſt zu Dir mein inn'res Sehnen;
Drum bleibe ſcheu, bis einſt ich beichten darf,
Und Himmelsſegen unſer Bündniß weiht!

Heliodor
(kniet vor ihr nieder und drückt ſeine Augen auf ihre Hand).

Sibylla
(iſt indeß aus dem Kreuzgange mit der Laterne wieder herbeigeſchlichen und hat ſich hinter dem Hochaltare beſchäftigt, den, mit einem Ringe verſehenen Stein der Kloſtergruft zu heben. Die Glocke ſchlägt Mitternacht).

Sibylla (herüberrufend).
Horcht auf! Horcht auf!

Heliodor
(fährt in die Höhe).
Was giebt es?

Sibylla (bedeutend).
Mitternacht! —
An's Todtenwerk!! — Still ſchläft's im Kloſter droben,
Und drunten in der Gruft! —
(ſie den Ring ergreifend).
Der Stein iſt ſchwer,
Allein gelingt mir's nicht! — Helft, junger Herr!

Heliodor
(ſchaudernd zu ihr blickend).
Was wühlt da die Alraune in dem Boden?

Sibylla.
Es iſt die Kloſtergruft! Die Stunde ſchlug;
Um Mitternacht muß Leonorchen ſterben,
Wenn ſie Euch leben ſoll, wie ich es ſagte —
Drum hebt den Stein und folgt mir in's Gewölbe!

Leonora
(von Angſt ergriffen zu Heliodor).
Verlaß mich nicht! — Jetzt ſchling' um mich die Arme! —
Fort von der Todtengruft! — Laß uns entfliehn!

Sibylla (kommt herbei).
Entfliehn? — Mein Lorchen, trau dem alten Weibe,
Das Alles wohl bedacht! — Erſt mußt Du ſterben,

Wenn Flucht zum Heil Euch Beide führen ſoll!
Flucht ohne Tod gewährt nicht Sicherheit,
Doch wähnt man Dich verſtorben und verſcharrt,
So magſt Du kühn in's Leben wiederkehren,
Und fern von hier Dich dem Geliebten weihn;
Indeß an Deiner Gruft der böſe Zaubrer
Zum Schreckensmonument erſtarren ſoll.

Leonora.

Welch grauſes, ſchwarzes Räthſel?

Sibylla.

Leonorchen,
Mein ſüßes Kind, bin ja die treue Amme,
Die Dich in's Leben hob! — Was ich hier treibe,
Gilt Dir zu Lieb' allein! — Doch zweifelſt Du?
(Still ergrimmt).
Wohlan, mein junger Herr, ſo hebt den Grabſtein
Und ſtoßt die Alte in die Gruft hinunter,
Daß ſie erſticke d'rin für ihre Treue!

Leonora
(wirft ſich an ihre Bruſt).

Vergieb mir, Mutter!

Hellodor (entſchloſſen).

Sag', was ſoll ich thun?

Sibylla
(ſchaut ihn grollend an).

Allein vollbrächt' ich es, mein kühner Herr,
Wenn dieſe morſchen Arme mir gehorchten! —
Nichts ſollt Ihr thun, als jenen Grabſtein heben,
Dann mit mir in die Gruft hinunter ſteigen,
Den heute beigeſetzten Sarg eröffnen,
Und die geſtorbne Schweſter Serafina
Hinauf in Leonorchens Zelle tragen
Und auf ihr Lager ruhig niederlegen.

Drauf aber raſch zum Liebchen wiederkehren,
Und meiner Liſt das Weit're überlaſſen;
Das iſt das mächt'ge Wagſtück, hoher Held,
Das Ihr an dieſe edle Perle ſetzt!

Heliodor.

Verwirrt ſich auch vor mir Dein dunkles Treiben,
Doch thu' ich, was Du willſt!
(er geht zum Grabgewölbe).

Leonora (ſehr bewegt).

Verlaß mich nicht!

Sibylla (ſie begütigend).

Beruh'ge Dich, mein Herz! Bald iſt's geſchehen;
Begraben ſollen ſie Dich, ſüßes Kind,
Der Alte ſoll das Haar ſich wild zerraufen!
Indeß der Tod Dich führt zu ſel'gem Leben!

Leonora (tiefſinnig).

Der Tod zum Leben?

Sibylla.

Eben recht, mein Lorchen! —
Und unterdeſſen mach' Dir nur zu ſchaffen,
Den neuen Putz leg' an, dies Pilgerkleid!
(ſie deutet auf den hingelegten Anzug).
Sieh, ob Dir's paßt — ſo etwas ſchafft Zerſtreuung —
Gleich ſind wir wieder hier! —
(dreht ſie von der Gruft weg).
Doch kehr' Dich abwärts;
Dort ſchaue auf die ſchönen Heil'genbilder,
Nicht hier zur dunkeln Gruft! — — Was da heraufſteigt,
Befördern wir allein; Du darfſt Dich nicht
Vor Deiner Leiche fürchten: Wer ſich todt träumt,
Dem eben deutet es ein langes Leben! —
(ſieht nach Heliodor zurück).

Er iſt beim Werk! Gehoben iſt der Stein!
Nun putz' Dich, Kind, und ſchau nichts rückwärts weiter!
(ſie geht hinter den Hochaltar und ſteigt, dem Helieder vorleuchtend, mit ihm in das Gewölbe).

Fünfte Scene.

Leonora allein.

Leonora
(fährt ſich über die Stirn).
Was für ein ſeltſam Treiben! Wach' ich auch? —
Doch brennt ſein Auge noch auf dieſer Hand — —
Naß iſt ſie wie von Thränen! —
(ſehnſuchtsvoll ausrufend).
Helieder!
(ſie ſchreckt zurück).
Nein, nein, nicht dorthin! Schmücken will ich mich,
Vertreiben mir die Zeit, wie ſie geboten!
(ſie nimmt die Pilgerkleidung und verſucht ſie anzulegen).
Ein ernſt Gewand — zu langer Pilgerreiſe —
Auch Muſchelhut und Stab — und eine Larve —
(ſchaut ſie an).
Ganz todtenbleich — mit leeren Augenhöhlen —
Warum denn das?
(ſie hat den Mantel umgelegt und ſchaudert zuſammen).
Hu! In dem Mantel friert mich!! —
Still doch! — Nicht's iſt's — es pickt die Todtenuhr! —
Doch nein — tief unter mir — ein heimlich Treiben —
Wie hohl das dröhnt — — als ob man Särge ſprengte! —
Und keinen Menſchenlaut! — Mich graut vor Neugier —
Hinabſchaun möcht' ich — — Doch ſoll ich's nicht ſehn —
Nur einen Blick — und dann gleich wieder abwärts! —
(ſie wendet ſich in ſteigender Neugier).
Lichtſchein ſchlägt auf — ſchleicht heimlich an der Wand,
Ein Schatten folgt — — hinweg!
(ſie will zurück, ſchreitet aber unwillkührlich wieder näher).

Ich kann's nicht laſſen —
Hinunter muß ich ſchaun — — da ſteigt's empor —
Erhebt ſich höher — höher — rieſengroß — —
Weh' — weh' mir! Das iſt meine eigne Leiche!
(ſie ſtürzt in den Vordergrund und ſinkt zuſammenbrechend in die Kniee).

Sechſte Scene.

In dieſem Augenblicke iſt **Heliodor**, die in weiße Schleier ganz eingehüllte Leiche der Seraſina in den Armen tragend, aus der Gruft geſtiegen und ſchreitet mit ihr raſch nach dem Hintergrunde in den Kreuzgang; indeß **Sibylla** nachfolgt und die Thür des Gewölbes dröhnend zuwirft. Es donnert draußen. Die **Vorige**.

Leonora
(bei dem Schalle aufſchreiend).

Zu Hülfe!

Sibylla
(mit der Laterne zu ihr eilend).

Still! das Werk iſt bald vollendet!
Nur Faſſung noch für wen'ge Augenblicke,
Und Du biſt todt, mein liebes Leonorchen!
Drum bete ſtill indeß für Deine Seele! —
Es wettert draußen, das kommt uns zu ſtatten!

Siebente Scene.

Leonora allein.
(langſam zu ſich kommend).

Ich war's! — Er trug mich fort auf ſeinen Armen
Leblos, gehüllt in's weiße Leichentuch,
Und heimlich werd' ich droben eingeſargt;
Hier unten aber in den dunkeln Tiefen
Zerſprengen ſie die ſchwarzen Todtentruhen,
Und ſtill entſchleiern ſich die bleichen Schweſtern,
Zu rächen das entweihte Gruftgewölbe! —

Sie reihen ſich, entſetzliche Geſpenſter,
Zum ernſten Zuge hinter meiner Bahre,
Und folgen ihr hinab, hinab — hinab —
Bis ſtill den Sarg die Tiefe aufgenommen,
Des Grabes ſchwere Thür ſich dröhnend ſchließt,
Und ich auf ewig wohne bei den Todten!

Achte Scene.

Heliodor aus dem Kreuzgange hervorſtürzend. Die Vorige.

Heliodor
(auf Leonoren zueilend).

Laß mich in Deine lichten Augen ſchauen,
Um Leben, Leben wieder zu gewinnen!

Leonora.

Sprich, Heliodor —

Heliodor.

Ich bin ein Mann! Gewaffnet
Gerüſtet gegen jede bleiche Furcht;
Doch folgt mir das Entſetzen auf den Ferſen! —
Die Leiche, ſtarr und kalt an meiner Bruſt,
Als ich gelegt ſie auf die Lagerſtätte,
Schien neu beim Lampenſchein ſich zu beleben,
Schlug die gebrochnen Augen grauſend auf,
Und ſchaute mir ſo ſchmerzvoll in das Antlitz,
Wie eine weinende, geliebte Mutter,
Die zum geſund'nen Sohn um Rettung fleht;
Entſetzen rieſelte durch mein Gebein,
Verworren taumelnd zwiſchen Traum und Wachen,
Wollt' ich die Todte an den Buſen reißen;
Doch trieb die alte Zaub'rinn mich von hinnen!

Leonora
(ſich umſchauend).

Da naht ſie ſelbſt!

Neunte Scene.

Sibylla. Die Vorigen.

Sibylla

(mit grinſendem Lächeln, indem ſie die Laterne ſchließt).

Hihi! Schließ Dich, mein Lichtlein;
Wir beide haben unſer Werk vollbracht! —
Nicht weh' hat Dir's gethan, mein Leonorchen,
Doch ruhſt Du oben todt in Deiner Zelle;
Faſt war es leid mir um die ſchönen Locken
Als ich an's Licht ſie hielt, doch loderte
Bald Alles luſtig auf in hellen Flammen,
Und ganz unkenntlich ſchon iſt Deine Leiche.

Leonora

(in wildem Aufſchrei).

Entſetzlich! —

Heliodor

(ergreift ſie außer ſich beim Arme).

Raſende — verbrannt haſt Du —?

Sibylla.

Nun ja; die todte Schweſter Seraſina,
Daß man ſie jetzt für Leonorchen hält,
Und ſo zum zweitenmal zu Grabe trägt. —
Gelt! Liſtig iſt der alten Weiber Rache?

Leonora

(in wilder Bewegung).

Verbrannt! in Flammen? — Weh', ich fühl' ſie glühen,
Aufſchlagen, lodern, mir zum Herzen züngeln,
Wild um ſich greifen, raſend mich umarmen,
Verkohlen mein Gebein zu Staub und Aſche! —
(auf Sibylla zuſtürzend).
Du, Du haſt ſo an Deinem Kind gefrevelt,
Vernichtet mich im weiten, weiten Daſeyn!!

Sibylla.

Geſtorben, lebſt Du?

Heliodor
(umſchlingt Leonoren).

Fliehe fort mit mir!

Leonora.

Ja Dir — nur Dir gehör' ich jetzt allein,
Dein Eigenthum bin ich auf Tod und Leben!
Schon thürmt das Grab ſich über meiner Leiche,
Drum folg' ich Dir hinaus in's neue Daſeyn! —
(ſie führt ihn ſtürmiſch zum Hochaltare).
Hier in der Näh' des Allerheiligſten,
Weih ich mich ein zu Deiner Todesbraut!
(ſie kniet mit ihm nieder).
Und wie ich, aus dem Grabgewölbe ſteigend,
Zum Schwure meine Hand in Deine lege,
So taufe mich Bianca di Sepolcro,
Und leiſte mir den Eid beim Kreuze droben:
Nicht zu berühren die erblaßten Lippen,
Bis es des Prieſters Segen Dir erlaubt:
Doch wenn er unſerm Bund entſtehen ſollte,
Zurück mich wieder in die Gruft zu führen,
Und treu dies Herz im Brautkuß zu durchbohren!

Heliodor
(hebt ſeine Rechte empor).

Ich ſchwör' es Dir, Bianca di Sepolcro,
Mir aus dem Grab erblühte, weiße Roſe!
(es fängt in dieſem Augenblicke an vom nächſtem Thurme zu ſtürmen, der Wächter ruft dumpf durch das Sprachrohr »Feuer!« und Sibylla welche ſich in den Kreuzgang entfernt hatte, eilt herbei).

Sibylla (heftig).

Jetzt iſt es Zeit! Die Gluth ſchlägt ſchon durchs Fenſter!

Heliodor
(die Stufen heruntertaumelnd).

Mordbrennerin! Das Kloſter ſteht in Flammen!

Sibylla.

Die Zelle iſt gewölbt und feuerfeſt,
Und giebt's nur einen fahlen Leichenſchein
Zum Nachtlicht für Grimaldi's Schlafgemach! —
Doch jetzt verlarvt Euch und hinaus in's Freie,
Daß unbemerkt wir im Tumult entkommen!
(das Stürmen vermehrt ſich, untermiſcht mit Donnerſchlägen).

Leonora
(wirft ſich an Heliodors Bruſt).

Die Elemente rüſten ſich zum Aufruhr,
Es ſchlägt die Welt ringsum in Flammen auf,
Ein Feuerſtrom brauſ't hinter meinen Ferſen;
Hüll' mich in Deinen Mantel, Heliodor,
Daß nicht die wilden Gluthen mich verzehren.
(Sibylla drängt Beide nach der Außenthür fort. Das Stürmen wächſt aufs Höchſte an).

Zehnte Scene.

»Im Palaſte des Grafen Grimaldi. Gewitter und fernes Sturmgeläute.«

Grimaldi im Nachtkleide. **Jeronimo** mit einem Armleuchter ihm folgend.

Grimaldi.

Will dieſes dumpfe Tönen nimmer enden,
Es dröhnt mir in's Gehirn!

Jeronimo.

Zu St. Kathrinen
Begrub man eine Schweſter, Seraſina,
Ihr wißt's ja, Herr!

Grimaldi (haſtig).

Weg! Weg! — — Mehr Licht herbei!
Schwarz iſt es hier!! —
(Jeronimo ſieht ihn bedenklich an und entfernt ſich).

Eilfte Scene.

Grimaldi allein.

(Sinkt ermattet in einen Seſſel; nach kurzer Pauſe.)

Giebt's Nachhall aus der Gruft? —
In Deiner Todesſtunde, Serafina,
Klang es, wie Harfenton, vom Wind verweht,
Leiſ' zu mir, daß der Zug das Licht verlöſchte;
Soll ewig nun, da Dich der Sarg verſchloſſen,
Dein Grabgeläute mir im Ohre ſummen?
Mich grauend mahnen an Dein Angedenken,
Das einſt mein Herz in ſüßer Luſt erfüllte? —
(er ſtarrt, in Rückerinnerung verſinkend, vor ſich hinaus)
Als ich Dich noch Gracioſa Bella nannte,
Du ſchlanke Winzerinn von Olevano,
Mein Arm in Deiner Vigna Dich umſchlang,
Du mir entflohſt, ich aber wild Dir folgend,
Zur ſteilen Höh' der Serpentara drang,
Und droben in des Abends Purpurgluthen
Noch heißer an die heiße Bruſt Dich drückte —
Tief unter uns, die brennende Campagna,
Das ferne Meer, die üpp'gen Rebenhügel,
Die Hain' und blühenden Zitronenwälder;
Als tiefer ſich des Himmels Blau dann färbte,
Die heil'ge Nacht ſtill aus den Thälern ſtieg,
Und uns verhüllte mit dem ſittgen Mantel — —
Da wardſt Du mein! — und doch am Firmamente
Entbrannten ſtill die ewigen Geſtirne! — —
Muß raſend ich zurückſchau'n in die Wonne,
Die ich, ein wildes Raubthier, ſelbſt vernichtet?
Dein Alles gabſt Du mir — ich warf es hin,
Für eines Grafenmantels ſchnöden Kauf! — —
(das Sturmläuten nähert ſich, zugleich erfolgt ein ſtarker Donnerſchlag)
Begehrſt Du Rechenſchaft, ſo zeig' Dich mir,
Tritt mit dem blut'gen Stigma auf dem Arme,
Wobei ich ew'ge Treue Dir geſchworen,

Im Sterbekleide drohend vor mich hin,
Und fordre Rache am meineid'gen Frevler,
Der Deiner Unſchuld ſüße Blume brach,
Um Dich zu bannen in die Nacht des Todes!

Zwölfte Scene.

Jeronimo kehrt mit zwei Armleuchtern zurück, welche er auf den noch leeren Tiſch ſetzt. Der Vorige.

Jeronimo.

Das tolle Läuten will kein Ende nehmen,
Es wandelt mit dem Donner Hand in Hand,
Und wiederholt ſich im geſpenſt'gen Echo! — —
Doch ſeid Ihr krank, mein Herr — fürwahr Ihr zittert,
Schaut irr', und Schweiß netzt Eure bleiche Stirn! —

Grimaldi.

Melancholie — nichts weiter! — Oed' iſt's hier
Im Pallaſt, wie in einer Katakombe! —
Begraben — —
(er verbeſſert ſich ſchnell)
ausgewandert ſind die Töchter;
Mein Haus ſteht kinderlos! — Was ſprachſt Du doch
Vorhin von Heliodor?

Jeronimo.

Der ſchwarze Philipp
Erkannte ihn und folgt jetzt ſeiner Spur!

Grimaldi.

Woran erkannt' er ihn?

Jeronimo.

An Eurem Bilde!

Grimaldi
(ſtarrt ihn an).

An — meinem Bilde?!

Jeronimo.

Ja, es iſt faſt ſeltſam;
Ich hatte früher auch nicht drauf geachtet,
Doch geſtern führt's mich durch die Gallerie,
Wo das Gemälde hängt; Ihr ſagtet mir
Es ſey ein Konterfei aus Eurer Jugend,
Worin man jetzt Euch freilich nicht mehr kennt!
Die Gräfinn ſtand davor und ſtarrt' es an,
Rieb ſich die Augen — fuhr entſetzt zurück,
Heliodor! im wilden Aufſchrei rufend! — —
Als ſie davongeeilt, ſchau ſelbſt ich nach,
Und Zug für Zug war Euer Bild das ſeine! —
Da konnte ſich Filippo nicht mehr irren! —

Grimaldi
(in ſich hinein).

Ich ſelbſt — Heliodor?!

Jeronimo
(tief ergriffen, als wenn er den Zuſammenhang ahnte).

Fürwahr, Herr Graf! — —
(haſtig und dringend)
Ja, ja, da muß ich noch in's wilde Wetter
Zu ihm hinunter — — keinen, keinen Dolchſtoß!!
(er eilt durch die Mitte fort.)

Dreizehnte Scene.

Theodora im weißen Nachtgewande, mit aufgelöſ'ten Locken, aus der Colonade zur linken Seite hervorſtürzend. Grimaldi.

Theodora.

Weh! Weh! Vom Lager reißt es mich empor,
Die Blitze zucken flammend um mein Haupt,
Der Glocken ehr'ne Zungen donnern Rache! —
Laßt mich vor dieſen Furien Rettung finden,
Die an die Ferſen wild Ihr mir geheftet! —

Heliodor — und Euer eig'nes Bild —
O redet, redet, ſteht verſteint nicht da!
Ich ahne Schreckliches — legt nicht, Herr Graf,
So ſchwere Laſt auf einer Mutter Buſen — —
Sagt Wahrheit mir, beim ew'gen Gott der Welt!
Bin ich die Schuld von Leonorens Schickſal?

Grimaldi (aus tiefer Bruſt).

Den Donner droben fragt!

Vierzehnte Scene.

Jeronimo. Die Vorigen.

(Wildes Getöſe, Läuten und Gewitterſturm.)

Jeronimo
(durch die Mitte zurück).

Gerichte Gottes!
Es ſtürmt von allen Thürmen in Venedig,
Und Feuer! Feuer! heult des Wächters Horn! —
Man ſagt — faßt Euch, mein Herr — faßt Euch, Madonna!
Das Katharinenkloſter ſteh' im Brande!

Theodora (wankt zurück).

Barmherzigkeit —

Jeronimo.

Der Aufruhr ſchwillt heran —
Das Wetter wüthet —

Funfzehnte Scene. *)

Die Vorigen. Durch die Mitte und durch die entgegengeſetzten Colonaden, dringen von allen Seiten männliche Diener herein, mit dem furchtbaren, gleichſam wie im Echo ſich wiederholenden Ausrufe:

Feuer! — Feuer! — Feuer! —

---

*) Dieſe Scenen müſſen mit der größeſten Präciſion für die Bühne eingeübt werden, und zwar ſo, daß ſie ſchlechterdings keines Souffleurs bedürfen.

Ein Diener
(von denen, die zuletzt durch die Mitte eingetreten).

Ein Todesbruder ſchritt in den Pallaſt,
Vom Antlitz leichenblaß — daß Alles floh —
Sein Fußtritt dröhnte dicht auf meinen Ferſen!

Sechzehnte Scene.

Vor der Mittelthür iſt jetzt Alles ſchon zurückgewichen. Frá Bartolomeo della Morte tritt ernſt durch ſie ein. Die Vorigen. Heftige Donnerſchläge und Sturmläuten.

Grimaldi
(mit brechender Stimme).

Das — Weltgericht —

Die zurückfliehenden Diener.

Weh' uns!

Grimaldi
(will zu ihm hin, ohne ſeinen Platz verlaſſen zu können).

Erbarmt — Euch mein!

Della Morte
(in der Mitte ſich erhebend, den Grafen mit einem furchtbaren Blicke anſchauend, und in gewaltig ſchwer nachdröhnende Rede übergehend).

Weh' über den, der Frevels ſich bewußt,
Weh' über meinen Eintritt in dies Haus!
Verhülle Dich in Trauer, Graf Grimaldi,
Dein Kind Eleonora iſt nicht mehr —
Verbrannt im Kloſter Deine jüngſte Tochter!!

Jeronimo (aufrufend).

Furchtbar! Entſetzlich!

Die Diener.

Wehe!

Theodora

(hat ſich gewaltſam zu Grimaldi fortgeſchleppt, erhebt drohend die Rechte zum Himmel und ſtürzt mit dem Aufſchrei)

Kindermörder!!

(ohnmächtig zu Boden. Grimaldi regt ſich nicht. Wilde Gruppe; della Morte ſchreitet hinweg. Heftig nachhallende Donnerſchläge.

Der Vorhang fällt.

Vierter Act.

»Aermliches Zimmer wie im Anfange des dritten Actes.«

Erſte Scene.

»**Leonora** ruht ſchlummernd im weißen Gewande, auf einer mit Blumen geſchmückten Ottomane. **Sibylla** beobachtet ſie. **Heliodor** tritt, in einen Mantel gehüllt, ein, und ſchließt die Thüre wieder hinter ſich.«

Heliodor
(raſch hinzutretend).

Weh', iſt ſie todt?

Sibylla
(ihn zurückdrängend).

Was treibt Ihr nur ſo heftig?
Sie ſchlummert ſüß; ich gab ihr Chierwein,
Daß ſie ihr Grabgeläute nicht vernehme,
Das bald um ſie zum letztenmal ertönt!
Sie wurde geſtern wild davon ergriffen;
Drum eben will ich heut' es ihr erſparen!

Heliodor (ſchaudernd).

Mordbrennerin — ſo haſt Du ſie vernichtet!

Sibylla.

Sie? Welche Sie? — Da ruht ſie, Sehnſucht athmend,
Um die Euch's galt! — Die ich vernichtete,
War ihr lebloſes, kaltes Scheinbild nur.
Doch hab ich's um Vergebung angefleht,
Geküßt der todten Schweſter Stirn und Hände,

Daß ſie mir in der Gruſt es nicht gedenke!
Erſt dann legt' das Brevier ich vor ſie hin,
Wie wenn ſie betend drüber eingeſchlummert,
Kehrt' abwärts das Geſicht, ein Ave ſprechend,
Und ſchob darauf die umgeſtürzte Kerze
Dicht an den Schleier und die ſchwarzen Locken,
Daß heimlich ſingend, wie's im Ohr mir klang,
Die Flammen dann ihr Todtenamt vollbrachten,
Feſt eingeſchloſſen im gewölbten Baue.

Heliodor.

Du feuerfeſter, böſer Salamander!
So daß entweiht Du jene blaſſe Leiche,
Die an mich flehte aus gebroch'nen Augen;
So ſelbſt die Lebende zerſtört im Leben,
Daß ſie, vergeblich nach ſich ſelber fragend,
Nur ihren Namen bei den Todten findet! —
Gieb Rechenſchaft mir von ſo böſem Treiben,
Soll ich den Kopf der Natter nicht zertreten!

Sibylla
(wild ihn anlachend).

Hui, Rechenſchaft? — Da ruht ſie unter Roſen,
Lebendig todt, Venedig's ſchönſte Jungfrau;
Verrückte Maler nennen's eine Hebe,
Ja Venus, oder was weiß ich dergleichen! —
Die Rechenſchaft iſt klar! —
(ſchaut ihn tückiſch an, und greift dann raſch nach ſeinem Dolche, den er im Gürtel trägt).

Soll ſie nicht gelten,
Gieb Dein Stilett mir, und ich ſtreiche ſie!

Heliodor (zurückweichend).

Entſetzlich Weib!

Sibylla.

Was ſchreit Ihr auf mich ein,
Daß dort mein ſüßes Kind erwachen ſollte! —

Euch, mein' ich, fällt der volle Preis anheim,
Begraben wird, was ſchon einmal begraben,
Und wenn der tolle Graf ſein Haar zerrauſt,
Führt Ihr die ſchönſte Auferſtandne heim,
In der Niemand die todte Nonne ahnt!

Heliodor

(vor ihr zurückſchaudernd).

Betrug und Wahrheit, Leben und Verderben
Durchkreuzt ſich wild in den gefurchten Zügen! —

(zu Leonoren eilend).

O öffnet Euch, ihr heißgeliebten Augen,
Und rettet mich vor dieſer böſen Gorgo!

Sibylla

(drängt ihn zurück).

Was weckt Ihr ſie, bevor ſie eingeſargt?
Es iſt zu früh, ſie fürchtet ihre Leiche —
Drum laßt das Grabgeläute erſt vorüber!

Heliodor.

(macht ſich von ihr frei).

Fort Dämon! Sie ſolls nimmer wieder hören! —
Erwache, Bianca! — Alles iſt bereit!

Sibylla.

Der Schlaftrunk feſſelt ſie! Es thut nicht gut!

Heliodor.

Erwache, Bianca!

Sibylla.

Sie wird irre werden!

Heliodor

(zuckt wild das Stilett).

Hinweg, ich tödte Dich! — — Eleonora!!

(er rüttelt ſie aus dem Schlummer).

Leonora

(ſchreckt gewaltſam auf, und ſtarrt ihn an, wie er mit dem gezückten Stilette vor ihr ſteht).

Wer weckt die Todte?! — Wer rief Leonora?

Heliodor (außer ſich).

Bianca, ich!

Leonora

(ihm die Bruſt darbietend).

Ha Du! — So triff denn ſicher!!

Heliodor

(ſtürzt vor ihr nieder, indem er den Dolch verbirgt).

Beſinne, Theure, Dich!

Sibylla

(ſchüttelt den Kopf und ſagt bedeutend).

Es thut nicht gut!

Heliodor.

Ich bin's, Dein Heliodor —

Leonora

(ſich über die Stirn fahrend und langſam zu ſich kommend).

Was reißt Du denn
So wild empor mich aus dem tiefen Schlummer?
Ich ruhte ſtill und ſüß — Du hätteſt mich
Nicht wecken ſollen, ehe ich begraben! —
Die Zurüſtungen ſind doch gar zu finſter,
Und ſchrecklich iſt's, wenn ſelbſt man zuſchaun muß —
(mit heimlichem Grauen).
Auf den Lagunen zog im Mondenſchein
Mein Sarg vorbei auf ſchwarzbeflortem Nachen,
Der Gondelier, weiß wie ein Genius,
Mit roſ'gem Gürtel, ſeine Barcarole
Still durch die Nacht beim Grabgeläute ſingend! —
Kalt rieſelnd wühlte mir es in den Locken:
Es thut doch weh, ſo früh in reger Jugend
Vom Leben ſich zu trennen, Heliodor! —

Heliodor

(hat ſie vom Lager emporgehoben).

Drum will ich glühend Dich ihm wiedergeben!
Verſcheuche dieſe düſtern Nachtgeſpenſter,

Die Nebelbilder ſchwarzer Phantaſie;
Fort aus Venedig noch in dieſer Stunde,
Der Weg iſt frei, niemand ahnt unſern Vorſatz,
Da Alle Dein vermeint Geſchick betrauern;
Die Gondel liegt bereit, ich führe Dich,
Dein Genius zu heiteren Geſtaden.
Zu Arqua harret mein ein treuer Prieſter,
Du beichteſt ihm, er ſegnet unſern Bund,
Mein eigen biſt du dann mit Leib und Seele,
Und ich entführe Dich nach Latium,
In's Wunderland der Lieder und Triumphe,
Zur ew'gen Stadt, der Sonnumglänzten Roma,
Zum Kapitol und zu St. Peters Kuppel —
Von dort aus überherrſchen wir die Welt,
Die rings umher all' ihre Quellen öffnet,
Ein weites Meer von Daſeyn, Luſt und Liebe!
Die Gegenwart in friſcher Lebensgluth
In Blüthen, Licht und Aetherglanz entbrennend;
Die Vorzeit, ihre Marmorgräber ſprengend,
Mit Obelisken prangend und Koloſſen,
Und des Olympos alte Götterſchaar
Enthüllend neu, dem ſtaunenden Geſchlechte;
Indeß St. Raphael den Himmel öffnet,
Daß der Apoſtel und Propheten Chöre
Die Mutter ſelbſt mit dem erhabnen Sohne
Aus der Verklärung ſegnend niederſchaun,
Wenn unter uns im Rieſendom Bramante's
Der Hymnus anſchwillt zum Geſangesdonner,
Und Erd' und Himmel glühend ſich vermählen! —
(er umſchlingt ſie leidenſchaftlich).
Dahin, dahin, Bianca di Sepolcro,
Zu jenen Höhen laß empor uns ſchwingen,
Daß wir aus Tod in's neue Leben dringen! —

Leonora
(von ſeiner Begeiſterung hingeriſſen).
Fort, mein Geliebter, denn — ich folge Dir!

(in dieſem Augenblicke hört man den melancholiſchen Geſang des Gondeliers:)

»Ruder plätſchern, Wellen gleiten,
Gondel ſtille, eng und klein
Treibt in's Meer der Ewigkeiten
Mit dem ernſten Fährmann ein.«

Leonora

(beim Beginne des Liedes zuſammenfahrend).

Hörſt Du?

Heliodor

(auch während des Geſanges).

Was iſt's?

Leonora.

Die Barcarole tönt! —
(wiederholt die Worte).
»Gondel ſtille, eng und klein!« —
Es iſt mein Todtenlied!!

Heliodor.

Der Gondelier
Treibt ſingend ſeinen Kahn durch die Lagunen!
(in das Austönen des Liedes miſcht ſich fernes, ſummendes Grabgeläute).

Leonora

(wirft ſich erbebend, mit furchtbarem Aufſchrei an ſeine Bruſt).

Weh! Weh! Das ſchallt vom Katharinenkloſter!
Errette mich! — Sie wollen mich begraben!!

Sibylla

(tritt in dem Augenblicke aus der Kammer, wohin ſie ſich nach ihrer letzten Rede entfernte, und ballt die Fauſt drohend gegen Heliodor).

Auf Deine Seele fall' es, toller Bube!
Ich warnte Dich!

Leonora

(in wildem Irrſinn).

Errette mich! Laß nicht
Eleonoren einſcharrn in die Gruft,

Entreiße ſie dem Kreiſ' der bleichen Schweſtern,
Die wie Harpyien die entfleiſchten Arme
Nach ihres Leibes junger Blüthe ſtrecken,
Grinſend aus Schädeln, leeren Augenhöhlen!
Eleonora! kreiſchen ſie und zerren
Gewaltſam mich hinunter an dem Schleier —
Und weh'! Den Namen habe ich vergeſſen,
Den andern Namen — daß nicht ihre Leiche —
Ich nicht die Leiche — Leonora bin!!

Sibylla (wie vorher).
Fluch und Verderben! Tauche Dein Stilett
In ihre Bruſt; und dann erwürge Dich,
Wie Du mein holdes, ſüßes Kind vernichtet!

Heliodor
(hält Leonoren in den Armen und drängt die Amme zurück).
Entſetzlich Weib!

Leonora
Was hadert Ihr um mich?
(indem ſie ſich losreißen will).
Der Tod kämpft mit dem Leben um die Beute —
Zerreißt — zerreißt mich wild nicht in zwei Weſen!

Heliodor
(vor ihr niederknieend).
Bianca! höre mich, mein theures Leben,
Komm zu Dir, ſammle die verwirrten Geiſter;
Ich bin's der Dich umfaßt — Dein Heliodor!

Leonora
(ihn anſchauend und die Hand auf ſein Haupt legend).
Du biſt's ?! Ja, ich berühre Deine Locken! —
Es war nur Einbildung — — das Grabgeläute —
Macht ſo mich zwiſchen Traum und Wachen irre!
Wie Wahnſinn kräuſelte mir's durch's Gehirn,
Die Schrecken alle — Grüfte, Flammen, Leichen —
Tod, Leben, Rettung — noch kann ich das Wahre

Vom Falſchen ſcheiden nicht! Doch iſt es bös,
Wenn ſich zwei Welten ſo geheim verwirren,
Daß man die rechte nicht mehr finden kann!

Heliodor (dringend).

Drum laß uns flieh'n aus dieſer Stadt des Grauens,
Verweile länger keinen Augenblick!
Die Nacht bricht ein, bereit ſchon liegt die Gondel,
Verſenke in des Meeres dunkeln Abgrund
Die Schreckensbilder der Vergangenheit,
Daß im Triumph der nächſten Morgenſonne
Sich eine goldne Zukunſt Dir enthülle,
Jenſeit des Grabes in der Liebe Heimath!

Leonora
(iſt an das Fenſter getreten).

Wie in des Aethers dunkelblauer Tiefe
Die ew'gen Lichter droben ſich entzünden;
Sie ſenden goldne Strahlen zu uns nieder,
Die heimlich locken in ein fernes Land,
Jenſeit des Grabes, zu der Liebe Heimath,
Nicht wahr, ſo meinteſt Du's, mein Heliodor?

Heliodor
(bemüht ſie fortzuführen).

Nicht dieſe Träume! Folge mir Bianca!

Leonora
(wie vorher am Fenſter).

Siehſt Du den Feuerſtreif, der vom Rialto
Still zu uns her durch die Lagunen zieht?

Sibylla
(dringend und heimlich zu Heliodor).

Entfernt ſie ſchnell!

Heliodor.
Es iſt das Licht der Gondeln!

Leonora.

Doch ſchauſt Du auch die ſchwarz umflorten Wimpel,

Im Fackelſchein? Die Todtenglokken dröhnen,
Und ſtill herüber wogt ein Trauerzug! —
Blick näher hin — der bleiche, ſtarre Mann
Iſt Graf Grimaldi! — jene hohe Frau,
In Schmerz verſteint wie eine Niobe,
Iſt meine — meine Mutter!! — dort die Schweſter
Cäcilia, auch ſchweigend blaß und traurig,
Und neben ihr der wilde, düſtre Guelfo!
Still treibt die Gondel hin nach St. Kathrinen,
Wo ich um Mitternacht begraben werde!
(indem ſie haſtig zu Sibylla eilt)
Gieb ſchnell drum mir den Schleier, gute Amme!

Sibylla.

Was haſt Du vor?

Helioder (dringend).

Laß uns entfliehn, Bianca!

Leonora
(feſt und entſchieden).

Nicht früher, bis ſie mich hinabgeſenkt! —
Die Nacht verhüllt mein düſteres Beginnen:
Beiwohnen will ich meiner Leichenfeier,
Mein eigenes Geſpenſt zugegen ſeyn,
Wenn in des Dom's geheimnißvollem Grauen
Das ſchwarze Grabgepränge ſich entfaltet,
Ernſt die Exequien um mich ertönen,
Und ſich das Leben von der Todten trennt! —
In meiner Mutter Schmerzen will ich ſchauen,
Wortlos den langen Abſchied von ihr nehmen,
An meinem Sarg' ein ſtilles Ave beten — —
(ſich zu Helioder wendend)
Und dann Dir folgen — ſei's nach Latium,
Sei's nach dem Jenſeits des erſehnten Landes —
Der Himmel wird das Beſte für uns fügen! —
Doch halt mich nicht zurück — feſt iſt mein Vorſatz —
Ich geh' allein — willſt Du mich nicht begleiten!
(ſie verhüllt ſich tief in den Schleier, welchen die Amme herbeibrachte.)

Sibylla
(bei Seite zu Helieder).

Warum ließt Ihr die Nacht ſie nicht verſchlafen;
Was folgt, nehmt jetzt auf Euch — ich ahne Schlimmes!

(Leonora eilt fort. Helieder ergreift ſeinen Mantel und folgt ihr mit der Amme.)

Zweite Scene.

Das Innere der St. Katharinenkirche, wie im zweiten Acte. Die Vorhalle iſt zu beiden Seiten mit vielem Volke erfüllt. Vor dem Hochaltare ſteht auf einem Katafalke, von Kandelabern umgeben, Leonora's Sarg; auf ihm der Myrthenkranz und der Nonnenſchleier. Der Prieſter im Ornate verrichtet von Akolythen umgeben, die heiligen Officia. An den Stufen zum Altare knieen, in Trauergewändern und ſchwarz beflort der Graf Grimaldi und Guelfo Gonſalvi, ihnen gegenüber Theodora und Cäcilia nebſt noch mehreren Trauernden; hinter ihnen zu beiden Seiten ſtehen ſchwarz gekleidete Pagen mit Wachsfackeln. Die Nonnen ſingen, ungeſehen, hinter dem vergitterten Chore den Schluß des requiem, bei gedämpfter Orgelbegleitung; während deſſen Helieder, Leonora und Sibylla, tief verhüllt, in der Vorhalle erſcheinen *).

Geſang der Nonnen.

Agnus dei, qui tollis peccata mundi, dona eis requiem! Dona eis requiem sempiternam!

Lux aeterna luceat eis, Domine, cum sanctis tuis in aeternum: quia pius es.

Dona eis requiem: Domine! dona eis requiem aeternam, ut lux perpetua luceat eis cum sanctis tuis in aeternum: quia pius es!

(Das Nachfolgende wird alles während des möglichſt entfernten Geſanges geredet).

---

*) Die Anordnung der folgenden Scenen nimmt beſonders einen ſehr Bühnenkundigen Regiſſeur in Anſpruch.

Eine alte Frau

(am Eingange im Vordergrunde bei einem Gotteskaſten).

Zu Seelenmeſſen gebt, um Gotteswillen,
Für die Verſtorbenen im Fegefeuer!

Leonora

(welche eben mit den andern von der Seite eintrat, wirft einen Ring hinein).

Für meine Seele!

Sibylla (bei ihr).

Still doch, ſtill, mein Kind!
(zieht ſie weiter fort.)

Ein Mädchen

(zu einem Jünglinge, als jene ſich zufällig nähern).

Dein brennend Auge ſah ich auf ihr haften,
Beim Hochzeitsfeſt der Schweſtern in St. Marco!

Jüngling.

Um eine Venus galt's mir zum Modelle;
Fürwahr ich hatte Schön'res nie geſehen,
Bis Du Dich mir enthüllteſt, ſpröde Laura!

Mädchen.

Still Giulio!

Jüngling.

Biſt Du noch eiferſüchtig?
In Staub zerfallen iſt ihr Wunderbild.

Mädchen

(den Roſenkranz faſſend).

Ave Maria!

Heliodor

(ſucht Leoneren hinwegzuführen).

Fort, o fort, Bianca!
(einige junge Leute drängen ſich ihnen in der Mitte entgegen.)

Einer.

Laßt ungeſchoren mich mit todten Nonnen

Und Grabgeſängen; Carneval giebt's draußen!
Folgt mir, ich bin der re dé Pulcinelli
Confetti ſtreuen wir! Luſtig per bacco!
(zieht die andern mit ſich fort, wodurch der Mittelweg mit der Ausſicht zum Hochaltare frei wird.)

Leonora
(bei dem Anblicke des Katafalkes heftig ergriffen).

O welch ein traur'ger Anblick!

Sibylla
(auf ihrer einen Seite, ſie beruhigend).

Faſſe Dich!

Ein Greis
(auf der andern Seite, neben Heliodor).

Um Gotteslohn, für eine kleine Münze!
(als Heliodor ihm ein Goldſtück giebt)
Ich will dafür Euch alles expliciren —

Heliodor

Laß das —

Greis
(fortplaudernd).

Nein, nein, Ihr ſcheint hier fremd zu ſeyn!
Es hat gar fürchterlich ſich zugetragen,
Die Todte dort im Sarge iſt verbrannt,
Sie ſollte Nonne hier im Kloſter werden;
Der bleiche Mann, der ſich die Bruſt zerſchlägt,
Iſt Graf Grimaldi, der Verſtorbnen Vater,
Und jene ſchöne Donna ihre Mutter —

Heliodor
(betäubt ohne auf ihn zu achten).

Laß uns —
(er wendet ſich zu Leonoren, die den Augenblick wahrgenommen und ſich nach dem Hochaltare zu durch das Gedränge entfernt hat)
Wo iſt —?

Sibylla.

Um Gotteswillen, Herr!
Sie riß ſich los — ich habe ſie verloren —

Heliodor.

Wohin? —

Sibylla.

Dort glaub' ich!
(beide folgen durch die Menge.)

Greis
(ihnen nachſehend).

Was mag das bedeuten?

Theodora
(hat ſich jetzt an den Stufen des Hochaltars erhoben, und ſchreitet von Cäcilia unterſtützt, die Stufen hinauf zum Sarge, indem ſie drei weiße Roſen von der Bruſt nimmt).

Ruh' ſanft, mein theures Kind! Kind meiner Schmerzen!
Auf Erden wurdeſt Du mir nicht gegönnt;
Drum laß mich bald Dich droben wieder finden,
Und zieh' mich nach in Deine ew'ge Heimath!
(ſie legt die Roſen auf den Sarg, betet ſtill und ſteigt dann die Stufen wieder hinunter.)

Leonora
(iſt unterdeß der Mutter gegenüber erſchienen, hat tiefen Antheil an der Scene ausgedrückt, und beſteigt jetzt, indem ſich Heliodor und Sibylla von der andern Seite nähern, die Stufen).

Theodora
(zu Cäcilien).

Wer iſt — die Tiefverhüllte — ?

Cäcilie.

Am Sarge betend! Sie knieet nieder,

(Pauſe.)

Theodora
(auf ſie hinſtarrend).

Was geſchieht mit mir?!

Leonora

(erhebt ſich, tritt auf Theodora zu und wirft ſich, vom Gefühle überwältigt, an der Mutter Bruſt).

Ade — auf ewig!

Theodora

(bei dem Ton erbebend).

Heilige des Himmels —
Iſt es Dein Geiſt — ! — Leonora, meine Tochter!!

(es entſteht eine Bewegung in der Nähe, als in dem Augenblicke der Geſang endet, und bei dem Ritornelle der Orgel, der Katafalk mit dem Sarge in die Tiefe verſinkt, alle aber, wie die Glocke ertönt zu einem Ave Maria niederknieen, indeß Leonora mit einem Schrei von der Grufthöhle zurücktaumelt und die Stufen hinabeilt, wo ſie Heliodor und Sibylla raſch empfangen und unbemerkt mit ihr zum Vordergrunde eilen. Der Prieſter hat kurz zuvor mit den Akoluthen den Altar verlaſſen. Die Orgel tönt fort. Della Morte tritt aus der Tiefe des Chors ernſt unter die Trauernden.)

Della Morte.

Memento mori! Alles iſt vollendet!

Grimaldi

(erhebt ſich von dem Boden und wendet ſich zu ihm).

Verſagt dem Vater nicht die letzte Bitte,
Zu ſchaun des Kindes theure Ueberreſte;
Es zu beſchwören bei der heilgen Aſche,
Daß ausgeſöhnt, es ſeiner dort gedenke!

Della Morte.

Vom Biſchof wurde mir das Recht ertheilt
Dispenſation in ſolchem Fall zu geben,
Wo Vater oder Mutter es begehren! —

(er verſchwindet mit ihm hinter dem Hochaltare.)

Theodora

(wie im Traume um ſich ſchauend).

Wo ſchwand ſie hin??

Cäcilie (umfaßt ſie)

Komm zu Dir, meine Mutter — es war Täuſchung!

Heliodor

(iſt mit Leonora und der Amme in den Vordergrund zurückgekehrt).

Gefahr dringt auf uns ein von allen Seiten,
Gieb meinen Bitten Raum und folge mir!

Leonora

(ſchmerzlich die Hand auf die Bruſt drückend).

Mein blutend Herz — wer kann die Wunde heilen!

(Heliodor und die Amme eilen mit ihr fort. In dieſem Augenblicke hört man ein lautes Wehgeſchrei des Grafen; die Orgel endet in einer Diſſonanz. — Ein Aufruhr entſteht unter dem Trauergefolge und den Zuſchauern.)

Grimaldi

(ſtürzt aus der Gruft hervor).

Weh', wehe mir! Das blut'ge Kreuz ſteigt auf!
Das war — das war die Hand nicht meiner Tochter!!

Guelfo

(zu ihm eilend).

Was iſt geſchehen?

Grimaldi.

Reißt mich fort von hier!
Das blut'ge Stigma ſtreckt ſie aus dem Sarge,
Die todte Winzerinn von Olevano!

Theodora.

Er redet irre!

Cäcilia.

Guelfo, hilf dem Vater!

Viele

(durcheinander).

Was iſt das? — Redet!

Della Morte

(mit mehreren vom Trauergefolge aus der Gruft hervorbringend).

Gräuel und Entſetzen!
Entweiht die Todtengruft — ein leerer Sarg —

Schreit Kloſterraub und Aufruhr durch Venedig,
Im Sarge ruhet Serafina's Leiche,
Entführt iſt die Novize!

Das Trauergefolge und viele Zuſchauer.

Wehe! Wehe!

Theodora (außer ſich).

Sie war es ſelbſt!!

Della Morte
(in gewaltigem Rufe).

Stürmt Aufruhr!

Grimaldi
(im Aufſchrei ſich erſchöpfend)

Serafina!!

Guelfo
(umfaßt ihn).

Er iſt erſtarrt in meinen Armen!

Cäcilia
(bei Theodora).

Mutter!

Della Morte.

Zum Dogen eile ich, Bericht zu geben;
Man ſoll den Hafen und die Schleuſen ſperren,
Ich ahne Gräuel, ſchwarze Todesſtunden!
(er dringt mit ſeinen Begleitern durch die zunächſt Stehenden. Das Trauergefolge umringt auf den Stufen zum Hochaltare den Grafen und ſeine Familie. Die Sturmglocke ertönt.)

Das Volk
(in wilder Bewegung durcheinander).

Entſetzlich! Wehe! Wehe! Kloſterraub!

Der Vorhang fällt raſch.

Fünfter Act.

Erſte Scene.

»Das Innere eines Grabgewölbes, im Hintergrunde führen von beiden Seiten Stufen herunter. In der Mitte erhebt ſich auf einer mäßigen Erhöhung von etwa drei bis vier Stufen ein marmorner Sarkophag, über den ſich die coloſſale Statue der weinenden Jugend beugt. Der Sarkophag ſelbſt iſt ſo geſtaltet, daß er zum Ruhelager dienen kann. Ringsumher Epitaphien, verwitterte Armaturen ꝛc.«

Heliodor, eine brennende Fackel tragend und bewaffnet mit Degen, Dolch und Terzerolen, ſchreitet mit **Leonoren** und **Sibylla** die Stufen herunter.

Heliodor.

Wir ſind zur Stelle!

(er ſteckt die Fackel in einen Ring, nahe bei dem Sarkophage).

Leonora

(zuſammenſchaudernd).

In dem Haus des Todes!!

Heliodor.

Es iſt der Frescobaldi Erbbegräbniß;
Hier ſucht Dich niemand auf, hier biſt Du ſicher!
Zufällig blieb ich im Beſitz des Schlüſſels,
Denn als des Hauſes jüngſte Tochter ſtarb,
Ein zartes Weſen in der Jugendblüthe,
Trug ich mich an, ihr Monument zu fert'gen,
Mein erſtes Wagniß in der Bildnerei —
Hier ſchauſt Du es! — Am Sarkophage trauert

Die Jugend, ein erhab'nes Frauenbild,
Um ihren Liebling, den ſein Engel abrief.
Ich legte hier die letzte Hand an's Werk
Und führte einen Schlüſſel zum Gewölbe,
Den mich mein gutes Glück zu Deiner Rettung
Gerade heute wiederfinden ließ. —
Der Clerus drohet Bann und Interdict
Dem, der es wagt, die Flücht'ge zu verbergen,
Beſetzt ſind alle Pforten und Kanäle,
Und überall ſieht man die Sbirren thätig.

Leonora
(ſinkt erſchöpft auf einen Grabſtein).

Nie wage mit der Unterwelt zu ſpielen,
Wer nicht in ihren Abgrund ſinken will! —
Vergebens heb' ich aus der Gruft die Arme
Zum hellen, gold'nen Leben flehend auf;
Ich bin auf ewig in die Nacht verſtoßen,
Und finde todt nur bei den Todten Zuflucht!

Heliodor.

Verzweifle nicht, ich ſchaffe Rath und Hülfe:
Das Carneval treibt wild noch durcheinander,
Und unerkannt erreich' ich meinen Zweck;
Ja, ſollt' ich ſchwimmend durch das Meer Dich flüchten,
Ich würde an der Rettung nicht verzagen! —
Schon wagt' ich mich verlarvt in den Pallaſt,
Um Kunde einzuziehn — ein tiefes Dunkel
Ruht auf dem Vorgang' der verfloß'nen Nacht;
Der Beichtiger des Kloſters, della Morte,
Soll eingeweiht nur ſeyn in das Geheimniß,
Ein blutig Kreuz auf Serafinas Arme,
Vom Feuer nicht verzehrt, hat es verrathen,
Daß eine andre Leiche Dich vertreten;
Der Graf iſt bis zum Wahnſinn aufgereizt,
Doch wähnen Alle fern Dich von Venedig,
Bis auf die Mutter, die am Ton der Stimme

Ihr Kind in der vergangnen Nacht erkannt.
Pompeo lebt mit Deiner ältern Schweſter
Entfernt in Genua; der tückiſche Guelfo
Kam nur zurück zu Deiner Leichenfeier,
Und hat mir, wie man ſagt, den Tod geſchworen;
Mit ihm will ich's denn noch zuletzt verſuchen,
Weil er entehrt mich hat im tiefſten Weſen!

Leonora
(vor ihm zurückſchaudernd).

Entſetzlicher! Iſt Dir es nicht genug
An dem Beſitze meiner eignen Leiche,
Daß Du noch Andre in das Grab willſt fördern?

Heliodor
(in wilder Aufregung).

Blut brennt in mir und Blut muß ich noch haben,
Eh' ich von hinnen aus Venedig ſcheide!
Ihr Bettlerſtolz zertrat mir Künſtlerkronen,
Unedle — nennen ſie ſich Nobili! —
Mich hat Natur in's Leben wild geſchleudert,
Den Adelsbrief bei der Geburt zerreißend!
Drum muß mein Eiſen Luft bei ihnen ſuchen,
Soll ich nicht ſelbſt, ein wild arabiſch Roß,
Die Adern öffnen mir, um frei zu athmen.

Leonora
(vor ihm niederſinkend).

Heliodor, erbarm' Dich meiner!

Heliodor
(ſie zu ſich erhebend).

Theure,
Beſorge weiter nichts um Dich und mich;
Hab' ich die Ehre blutig eingelöſt,
Den ſichern Rettungsweg mir aufgeſchloſſen,
Dann kehr' ich wieder um Dich abzuholen!

Leonora

Allein ſoll ich hier in der Gruft verzweifeln?

Sibylla

(die ſich früher an einem Grabſteine niederſetzte, und jetzt aus einem daliegenden Schädel und Todtengebeinen ein memento mori gebildet hat).

Schau nur, mein Kind, welch reizend Konterfei!
An Unterhaltung kann es uns nicht fehlen,
Wir würfeln hier mit Knochen und Gebeinen
Zum Zeitvertreib — — bis uns der Teufel würgt!

Heliodor.

Mordbrennerin, was wagſt Du's, mich zu ſchelten,
Die Du dies alles furchtbar ſo verwirrt,
Betrug haſt Du geſpielt mit Tod und Leben,
Doch iſt am Kreuze Deine Liſt geſcheitert,
Und nie verdank' ich Dir Dein falſches Thun!

Leonora (an ſeiner Bruſt).

Verlaß mich nicht!

Heliodor.

Nur wenige Minuten,
Um dann für ewig uns nicht mehr zu trennen! —
Graut Dich's indeß im düſtern Aufenthalte,
So wandle durch der Dichtung Zauberſtab
Die Gruft in eine ernſte Götterhalle;
Dich ſelbſt zur herrlichen Perſephone,
Wie ſie gefeſſelt mit Cupido's Ketten
Zum Hades niederfährt auf feur'gem Wagen,
Um leuchtend dort als Hekate zu thronen!
Denn auch im Tode wollen fort wir leben,
Und wie ich glühend Dich an mich geriſſen,
So bleibt Dein Weſen mein durch alle Welten!
(er eilt den Stufen zu.)

Leonora (ihm nach).

O höre mich!

Heliodor.

Bald ſehen wir uns wieder!

Zweite Scene.

»Kurz vorfallendes Zimmer im Pallaſte Grimaldi's.«

Guelfo tritt raſch auf; Grimaldi folgt ihm.

Grimaldi.

Was ſtürmſt Du fort — hat man die Spur entdeckt?
Steh' Rede, Guelfo!

Guelfo.

Haltet mich nicht auf!

Grimaldi (außer ſich).

Gieb Antwort, ſag' ich, wilder, toller Menſch,
Soll mich nicht Raſerei — — was weiß man, ſprich!
Sind ſie gefunden — war's der Unglückſel'ge —
Mein Sohn — vermählt — und meine Tochter — wehe!

Guelfo
(ihn mißverſtehend).

Was ſprecht Ihr irre? Weil ich Sohn Euch bin,
Will den ehrloſen Bund ich blutig trennen,
Der dieſes edle Haus mit Schmach befleckt! —
Unaufgefunden noch iſt Leonora,
Doch jener Bube hat ſich blicken laſſen,
Und er allein iſt der verfluchte Räuber!
Aufſuchen will ich ihn in ſeiner Höhle,
Und Rache ſoll dies Eiſen an ihm nehmen!
(er ſtürmt fort.)

Dritte Scene.

Grimaldi allein
(ihm nachrufend).

Zurück gebiet' ich Dir!
(in den Vordergrund taumelnd).
Was will ich aber? —
Zum Höllenabgrund bin ich hingedrängt,

Und das Verderben dampft aus ſeinen Tiefen! —
Den Fluch herab auf dieſes graue Haupt,
Fluch meiner Heimlichkeit, die es verſchuldet,
Und jeden Rettungsweg mir abgeſchnitten! —
Entehrung, Schande, Mord und Raſerei —
Dringt auf mich ein, ihr wüthenden Dämonen,
Entflammt mein Blut mit Eurem gift'gen Hauche,
Daß es verpeſtet zum Gehirne ſteige,
Und die Gedanken wild in Wahnſinn irre! —
Der Bruder hat geraubt die eigne Schweſter —
Geraubt ſie, und — ſtill, ſtill, wer horchte hier?! —
(ſcheu um ſich ſtarrend)
Taub iſt's ringsum!! —
(aus tiefer Bruſt)
Ein Mord! das wär' das Einz'ge!
Wenn ich den böſen Wurm — erwürgen ließe,
Der dieſe ſchwarzen Gräuel angeſtiftet?
Es ſinkt dann Alles mit ihm in die Gruft,
Und unterm Leichentuch ruht das Verbrechen! —
Was iſt ein Baſtard? Hat er Recht am Leben,
Der widerrechtlich ſich hineingedrängt? —
Erwürgt ward mancher ſchon in der Geburt,
Weil er, um's Daſeyn mit der Mutter kämpfend,
Gewaltſam ſich die Bahn zu brechen ſuchte,
Die wegführt über Ordnung und Geſetze! —
Und dieſer gar — in wilder Gluth erzeugt,
Gemiſcht aus gährend zorn'gen Elementen,
Ein Ungeheuer, das ſein eig'nes Blut — —
Hinweg, hinweg, ich will die Natter tödten!! —
(in Nachdenken verſinkend)
Zwar wird der Stahl auch meine Bruſt zerfleiſchen;
Denn ein Gefühl, verdammlich wie mein Frevel,
Drückt dieſen Baſtard feſter mir an's Herz,
Als meine andern, ächt gebornen Kinder! —
Doch läßt Verzweiflung keinen Ausweg übrig,
Soll nicht der Fluch blutſchänderiſchen Gräuels —

Vielleicht vollendet ſchon, — ſich ſchwarz enthüllen,
Und Rache gegen mich zum Himmel ſchreien!
(entſchloſſen)
So ſei es denn — —
(er hält erſchrocken inne)
Iſt's aber abgethan
Mit dieſem — Kinder — morde! Weiß kein andrer —
Weiß della Morte nicht um das Verbrechen?!
Wird Er, wenn es des Kloſters Ehre gilt,
Im prieſterlichen Zorn nicht ſeine Donner
Herniederſchmettern auf mein ſchuldig Haupt,
Nicht wie ein ſchwarzer Dämon mich verfolgen,
Daß ich auf Erden keine Zuflucht finde?!
(wild auflachend)
Haha! Freu' Teufel Dich — wir ſchreiten vorwärts!
Reich mir das alte, roſt'ge Opfermeſſer,
Ich will den blut'gen Odins-Dienſt verſuchen!
(er zieht raſch die Glocke.)

Dritte Scene.

Jeronimo. Der Vorige.

Grimaldi.

Haſt den Filippo Du, wie ich befahl,
Hier heimlich eingeführt?

Jeronimo.

Ja, Monſignor!

Grimaldi.

So ſend' ihn her und ſchließ die Außenthüren!
(Jeronimo geht ab, der Graf macht einen Gang durch das Zimmer.)

Vierte Scene.

Filippo tritt nach kurzer Pauſe ein. Grimaldi.

Grimaldi.

Was haſt Du ausgeforſcht?

Filippo.

Der junge Maler
Iſt meinen Leuten dreiſt in's Netz gegangen;
Mög' er verlarvt ſich oder offen zeigen,
Wir kennen ihn, und ich verbürge mich
Daß er uns aus Venedig nicht entflieht.
Nicht weit entfernt vom ponte de Rialto
Ward er entdeckt.

Grimaldi.

Allein?

Filippo.

Es wollte früher
Ein anderer von meinen Burſchen ihn
Mit zwei verhüllten Frau'n geſehen haben,
Doch fand nachher ſich weiter keine Spur;
Er aber iſt bezeichnet bis auf's Härchen,
Und kann ſich nicht durch unſ're Wachen ſtehlen.

Grimaldi
(reicht ihm einen Beutel mit Zechinen).

Für Deine Mühe!

Filippo
(ihn von ſich weiſend).

Nicht ſo, Monſignor!

Grimaldi.

Du weigerſt Dich?

Filippo.

Auf dieſe Weiſe, ja!
Reich iſt die Zahlung; doch gebt mir die Hälfte,
Und laßt mich nur dabei in Ehren bleiben.

Grimaldi.

Was meinſt Du?

Filippo.

Zum Spion bin ich zu edel;
Dergleichen paßt ſich für Jeronimo,
Der ſchwach und ausgedient; aus alter Freundſchaft
Hab' ich im Hundsgeſchäft ihm ausgeholfen;
Doch wollt Ihr mich bezahlen, Monſignor,
So tragt mir — Blut auf!

Grimaldi
(zwiſchen den Zähnen).

Blut — Blut ſagſt Du, Burſche?

Filippo.

Blut nur iſt edelmänniſch unter uns,
Der rothe Stammbaum der Banditenehre!
Drum bitt' ich Euch, beſchimpft mich nicht, Herr Graf —
Zwei Zoll in's Blut nur; ſoll ich nicht mir ſelber
(er zieht wild ſein Stilett hervor)
Die Adern ritzen, die Begier zu ſtillen!

Grimaldi
(ſchaudert zurück).

Entſetzlicher!

Filippo
(mit heimlicher Wuth).

Dem Maler, Monſignor,
Dem Maler laßt — laßt mich am Herzen kitzeln!
Nach ſchönerm Opfer hat mich nie gelüſtet;
Und eben weil ich ihn nicht tödten ſoll,
Treibt heimlich wild mich's an ſein Blut zu ſchauen!

Grimaldi
(in plötzlichem gewaltſamem Ausdrucke gegen ihn).

Wie aber, wär' es Deines Sohnes Blut?!

Filippo (betäubt).

Herr — meines Sohnes Blut —?

Grimaldi.

Wohlan! Gieb Antwort!

Filippo.

Den Fall hab' ich bis jetzt mir nicht gedacht!

Grimaldi (wie vorher).

Bandit, ſo will ich drin Dich unterrichten!
Hinaus — ich dinge Dich zu ſeinem Morde;
Faß' bei der Gurgel ihn, wirf ihn zu Boden,
Dring mit dem Stahl bis tief zum Quell des Lebens,
Und kreiſch' ihm wild in's Ohr: Es kommt vom Vater!

Filippo (zurückbebend).

Herr, Ihr entſetzt mich!

Grimaldi.

Weil Dich Tollheit anpackt? —
Zwei Zoll in's Blut! Bring rauchend mir Dein Eiſen —
Dann will ich Dir das Weit're übertragen!
(er geht zur Seite ab. Filippo entfernt ſich durch die Mittelthür.)

Fünfte Scene.

»Straße in Venedig. Abend.«

Guelfo
(im Mantel, mit gezogenem Degen, ruft hinter ſich).

Verkeilt die Nebengaſſe! Bleibt am Platze,
Laßt ihn auf jener Seite nicht hinaus,
Dann muß er hier in meinen Degen rennen!

Sechſte Scene.

Heliodor. Der Vorige.

Heliodor
(das Erſte noch hinter der Scene rufend).

Wo iſt die Stimme? Sing Dein Lied da capo.

Du bäuriſch-ſtolzer, venetian'ſcher Tölpel,
Zum Lohn von mir das Bravo! zu empfangen!
(ſtürzt auf die Scene).

Guelfo.

Ehrloſer Räuber!

Heliodor.

Ficht mit mir im Mantel!
Sie ſtickten ihn mit Deinen Stammbaums-Blättern,
Daß ſie mein Malerpinſel roth grundire! —
(während er mit ihm ficht)
Eins, zwei, drei, vier! Halt vor die Ahnenſchilder! —
Durchlöchert ſind ſie —
(einen gewaltigen Stoß führend)
und das trifft in's Schwarze!

Guelfo (niederſtürzend).

Zu Hülfe! Weh' mir! Eilt herbei zu Hülfe!

Heliodor.

Was ſchreiſt Du, Nobile? Das iſt nicht nobel;
Mit Würde fahr' zum Teufel, wie Dir's ziemt!
Doch ſag zum Abſchied Deinem Schwiegervater
Wie Künſtler ſich am Ahnenpöbel rächen,
Und daß ich's bin, der ſeine Tochter raubte,
Und ſie heimführen wird in's Brautgemach,
Trotz ihm, und trotz Venedigs Signoria,
Trotz ſelbſt dem Tode, wagt er's, uns zu ſcheiden!

Guelfo.

Verflucht ſei'ſt Du — —

Heliodor.

So nenn' ich's edelmänniſch!
(Getümmel von allen Seiten)
Dein Schrei'n hat ſie zuſammen ſchon geblaſen.
Jetzt gilt's — Ein Mann auf zwanzig feile Schurken!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Von der einen Seite bringen Bewaffnete mit Fackeln, von dem **Geſolge Guelfo's** herbei, von der andern **Maſken des Carnevals** im grellſten Gemiſche.

Viele (durcheinander).

Mord! — Hülfe! — Unſer Herr! — Das iſt der Mörder!

Heliodor (fechtend).

Schwertfeger bin ich, wollt Ihr Klingen proben! —
Hei rings umher welch luſtig toller Faſching?
Zurück, ihr Larven, ſonſt entlarv' ich Euch!

Mehrere.

Laßt ihn nicht durch!

Heliodor.

Ich zahle blut'ge Münze!
(ſchlägt ſich durch).

Guelfo (ermattet).

Helft mir empor — Die Wunde geht an's Leben —
Doch ſchlepp' ich mich — zurück noch — zum Pallaſte —
Um dort — zu enden — Fluch dem Mörder —

Mehrere des Gefolges.

Wehe!
(er wird langſam fortgeführt, die Anweſenden zerſtreuen ſich).

Achte Scene.

Filippo, mit mehrern verlarvten Banditen, von der Seite, wo Heliodor fortſtürzte; doch etwas tiefer.

Filippo
(Heliodor nachſehend).

Dort flieht er hin! — Ich komme ihm zuvor

Durch dieſe Nebengaſſe! Er entrinnt nicht! —
Du, Marco, eile zum Pallaſt Grimaldi,
Und ſag Jeronimo: ich ſey beim Werke!
Ihr Uebrigen vertheilt ſo Eure Poſten,
Daß wir zuſammen in Verbindung bleiben
Vom Pallaſt an, bis da wo ich ihn treffe,
Um uns Signale überall zu geben!
(eilt dem Heliodor nach. Die Andern vertheilen ſich zu beiden Seiten).

Neunte Scene.

(In dem Gruftgewölbe wie zu Anfang des Actes.)

Leonora und Sibylla kommen aus der Tiefe.

Leonora
(in düſterer Betäubung).

Bang löſet ſich Minute von Minute
Im ſchwarzen Hades dieſer Unterwelt,
Die Zeit ſchleicht immer träger fort und ſchwerer;
Willſt Du Proſerpinen noch lebend finden,
So eile Pluto in Dein Höllenreich!

Sibylla.

Weh', ihre Sinne haben ſich verwirrt —
Fluch über ihn! —

Leonora (aufſchauend).

Wem fluchſt Du, alte Amme?

Sibylla.

Dem Buben, der ſo böslich Dich verzaubert! —
Die Maler treiben ſchwarze Teufelswerke;
Zum alten Sonnengotte beten ſie,
Und wagen frech das wilde Heidenthum,
Die Venus und den falſchen Jupiter
Mit unſern lieben Heil'gen zu verwirren!

Leonora.

O läſtre nicht die alte Götterwelt;
Sie kennt den Tod nicht, den wir leiden müſſen,
Im engen Sarg' und dumpfen Gruftgewölbe!
Das Sterben iſt in ihr ein ſchön'res Leben,
Selbſt Deine Flammen ſchrecken mich nicht mehr,
Denk' ich, daß meine reinen Ueberreſte,
Gerettet von dem Gräuel der Verweſung,
Des Aſchenkruges Marmor treu empfängt,
An meiner Urne der Geliebte trauert! —
(ihre Hand ängſtlich faſſend)
Bald muß zum zweitenmal ich ſterben, Amme!
Dann ſchütze — ich beſchwöre Dich darum! —
Schütz' vor dem Sarge mich und Leichentuche!

Sibylla.

O faſſe Muth, bald ſind wir frei, mein Kind!

Leonora.

Vom Leben frei! ja wohlgeſprochen, Amme! —
(aufhorchend)
Hörſt Du?

Sibylla.

Still iſt's!

Leonora

Es klang wie Todesröcheln
Aus weiter Ferne —

Sibylla.

Ich vernehme nichts!
(horchend)
Doch jetzo — ja — Getöſe dringt hernieder —
Zwei Stimmen, wie im Donner furchtbar grollend.
(das Getöſe dringt näher.)

Leonore

(ſtürzt in den Vordergrund, ſich auf die Kniee werfend).

Er iſt's! Sie nahen! Hilf, o hilf mir, Mutter —

Errette Deine Tochter vom Verderben!

(ſich wild verwirrend)

Laß glühn, Demeter, Deiner Fackel Brand,
Erhelle dieſes Grabes Mitternacht,
Und reiß empor mich an das Licht des Tages!

Heliodors Stimme

(oben am Eingange).

Hinab mit Dir, hinunter in die Tiefe!

Sibylla (aufſchreiend).

Rett' uns, Barmherziger, wir ſind verloren!

(die Thür wird eingebrochen.)

Zehnte Scene.

Heliodor ſtürzt, mit Filippo ringend, die Stufen herab.
Die Vorigen.

Heliodor.

Die Hand von meiner Kehle! Sprich, wer dang Dich?

Filippo.

»Es kommt vom Vater!« lautet die Parole!

Leonora

Hilf, Amme, hilf!

Heliodor.

Die Kräfte gilt's, Bandit!

(er ſchleudert ihn gewaltſam zu Boden und ſchießt ihn nieder)

Im Grabe faule, Hund, hier ſucht Dich niemand!

Filippo.

O — Teufel —

(er ſinkt hinter einem Grabſteine zuſammen).

Leonora

(ſtürzt zu Heliodor).

Rette mich, Heliodor!

Heliodor.

»Es kommt vom Vater! Haſt Du es vernommen?
Grimaldi dang den ſeilen Lotterbuben;
An meine Ferſen heftet' er ſich feſt,
Und wollte ſchon den Todesſtoß vollführen,
Als ich gewandt ihn mit dem Mantel auffing,
Den Schurken kräftig bei der Gurgel packte,
Und ihn hinab in's Gruftgewölbe drängte,
Um heimlich hier das dunkle Werk zu fördern!

Leonora
(ſchaudert vor ihm zurück).

Weh', Du biſt blutig!

Heliodor
(in wilder Aufregung).

Guelfo liegt am Boden!
Ich hab' es weit gemacht — dies ſind die Spuren! —
Und jetzo, Liebchen, bin ich wieder mein;
Sie hatten mir den freien Sinn gebrochen,
Doch hab' ich mich mit Blute neu getauft —
Laß es denn brennen glühend in den Adern,
Mich drängt's in wilder Luſt Dich zu umfangen,
Zu lang' hab' ich geharrt, entbehrt, geſchmachtet —
Zur Brautnacht laß — zur Brautnacht laß uns eilen!

Leonora
(vor ihm erbebend).

Weh' — wie ein Mörder dringſt Du auf mich ein!

Heliodor.

Ich habe uns die ſich're Bahn gebrochen,
Guelfo iſt ſtumm, der Bravo liegt am Boden!
Frei ſind die Wege — wer mir widerſteht,
Den werfe ich mit meiner guten Klinge,
Drum laß uns fliehen jetzt zur Mitternacht!

Stimmen der Banditen (von außen).

Hier in die Gruft hinab verſchwanden Beide!

Sibylla
(die ſtarr an einen Grabſtein ſich lehnte).

Hört Ihr?

Grimaldi
(von außen heftig rufend).

Mein Kind!!

Leonora (zuſammenſinkend).

Gott, meines Vaters Stimme!

Heliodor
(ſich wild über die Stirn fahrend).

Dein Vater — der Dich in die Gruft geſtoßen — —
Der Graf Grimaldi — — weg, weg mit dem Vater!
(er zieht den Degen).

Leonora
(ſtürzt ſich ihm entgegen).

Entſetzlicher — Du willſt den Vater tödten? —

Heliodor.

Den — Grafen?! — In der That, ich bin's geſonnen!

Leonora
(vor ihm niederſtürzend).

Er iſt mein Vater!!

Heliodor
(hebt ſie leidenſchaftlich empor).

An mein Herz, Bianca!
(man hört das Getöſe der Eindringenden).

Leonora
(umſchlingt ihn feſt, in höchſter Bewegung).

Die Zeit iſt da, gedenke Deines Eides
Beim heil'gen Kreuze haſt Du ihn geſchworen!
Die Todesbraut umſchlingt den Bräutigam —
Jenſeit des Grabes feiern wir die Brautnacht! —

Heliodor
(in leidenſchaftlichem Aufruhr).

Virginia!!

Eilfte Scene.

Grimaldi mit Banditen und bewaffneten Dienern, welche Fackeln tragen, die Stufen heruntereilend. Die Vorigen.

Grimaldi.

Wo — iſt meine Tochter?

Banditen
(durcheinander, indem ſie Zeichen mit Pfeifen geben).

Filippo! Wir ſind hier!

Grimaldi
(ſucht ſich durchzudrängen).

Eleonora!

Ein Bandit
(mit der Fackel hinter den Grabſtein leuchtend).

Tod und Verderben! da liegt er erſchoſſen!

Grimaldi.

Laßt mich hindurch! — Wo biſt Du Leonora?!

(Heliodor iſt indeß, Leonora feſt umſchlungen haltend, mit ihr die Stufen zum Sarkophage hinaufgedrungen. Die Bewaffneten kommen mit Grimaldi vorwärts, die Banditen verweilen links bei dem Grabſteine, hinter dem Filippo liegt. Sibylla hat zur rechten Seite die Stufen eines Monuments erſtiegen, wo ſie ſich an dem ausgehauenen Standbilde des Todes feſthält.)

Leonora
(mit entſchloſſenem Ausrufe).

Heliodor, gedenke Deines Schwures!

Heliodor
(gegen die Verdringenden das Schwert ausſtreckend).

Was wollt Ihr hier?!

Grimaldi
(ſeine Tochter erblickend).

Du biſt's, Eleonora! —
Entſetzlicher, gieb mir mein Kind zurück! —

Heliodor.

Den Tod auf Dich, eh' meine Braut ich laſſe!

Grimaldi

(in wilder Angſt).

Iſt ſie Dein Weib??

Heliodor.

Zurück!

Grimaldi

(zu den Bewaffneten)

Entreißt ſie ihm!

(heftiger Angriff.)

Heliodor

(ſchwingt raſend das Schwert um ſich).

Zur Hölle fährt, wer dieſen Stufen naht!

Ein Bandit

(mit ſeinem Gefolge herandringend).

Filippo's Mörder! Schießt den Hund zu Boden!

(es fallen Schüſſe.)

Leonora

(aufſchreiend, indem ſie ſich an Heliodor klammert).

Gott ſey mir gnädig! Rette mich, Geliebter!

Heliodor

(wild ſeinen Mund auf ihre Lippen preſſend).

So gieb den Brautkuß!!

(er durchbohrt ſie mit dem Dolche.)

Leonora.

Süße — ſüße Wonne!

(ſie ſinkt von ſeinem Arme gehalten ſanft auf dem Sarkophage nieder.)

Heliodor

(in dem Anſchauen verſunken).

Virginia — Du biſt's — ?! — —

(betäubt ſich über die Stirne fahrend.)

— Was that ich denn?!

Grimaldi
(in dem wildeſten Aufſchrei).

Richter der Welten — das iſt — Schweſtermord!!
(eine ſtarre Gruppe des Entſetzens.)

Heliodor
(nach einer Pauſe, betäubt und wie im Traume redend).

Was Mord — — was Schweſter — — ? —

Leonora
(aufſeufzend und zum Himmel deutend).

Droben — Heliodor!!

Heliodor.

Mein Stahl iſt blutig — —

Grimaldi (ſtammelnd).

Deine eigne Schweſter! —

Heliodor (wie vorher).

Ich habe ſie — —

Grimaldi.

Ermordet — — Ungeheuer —
Du biſt — mein Sohn!!

Heliodor.

Dein Sohn — und meine Schweſter —
Ermordet hab' ich ſie — ? Und meine Mutter??

Grimaldi.

Verbrannt im Kloſter ſuche ihre Leiche!!

Heliodor
(aus ſeiner Betäubung ſich aufreißend).

Verbrannt — ermordet — ich Dein eigner Sohn —
Und Mutter — Schweſter — Du — und Du — mein
Vater?!
(er ſtürzt im wilden Aufſchrei bewußtlos zu Boden).

Zwölfte Scene.

Theodora mit Jeronimo, einigen ihrer Frauen und Dienern. Die Vorigen.

Theodora
(noch oben am Eingange).

Sie ſchrei'n — mein Kind!!

Jeronimo.

Madonna, dringt nicht weiter!

Theodora
(iſt die Stufen herunter geeilt).

Was iſt geſchehen — — wo iſt meine Tochter?

Jeronimo
(bei Grimaldi).

Sagt, was begab ſich hier?

Grimaldi
(zu Theodora nach dem Sarkophage deutend).

Dort ſuche ſie!
(er ſinkt erſchöpft dem Jeronimo in die Arme).

Theodora
(iſt hinaufgeſtürzt, dem Heliodor gegenüber).

Betrogne Mutter — — *lebend und ermordet!!*
(ſie kniet neben ihr nieder).
Du lächelſt ſüß — — vernimm' mich, theures Kind! —
Weh' ſie iſt todt! —

Heliodor
(hat ſich auf den Knieen erhoben).

Zum Himmel aufgeſtiegen —
Ein reiner Engel, ohne Sünd' und Makel!

Theodora
(fährt entſetzt vor ihm zurück).

Baſtard der Hölle — das iſt Dein — Dein Werk!!
(ſinkt erſtarrt auf die Leiche zurück).

Heliodor

(ganz zu ſich kommend, aufſpringend und mit ſteigender Wildheit um ſich ſchauend).

Baſtard! Baſtard! hört Ihr den Namen donnern? —
Blutbräutigam — Mordbrenner — Schweſtermörder —
Verfluchter Sohn — dreimal verfluchter Bruder!!
(er ſtürzt wüthend mit dem Degen um ſich hauend die Stufen herunter)
Ha laßt mich hin zu ihm — zur Hölle ſend' ich
Den, der dem Baſtard in den Weg ſich wirft!
(Alle weichen zurück; er ſchleudert Jeronimo von dem Grafen fort und reißt dieſen gewaltſam in die Mitte.)
Der Du mich wild in wilder Luſt erzeugt,
Mich vogelfrei in's Leben ausgeſtoßen,
Den Mörderſtahl für meine Bruſt gedungen —
Verflucht ſeyſt Du — Dein Name iſt nicht Vater!
Zertreten haſt Du der Natur Geſetze,
Zum Ungeheuern blind mich hingedrängt,
Daß ich zuletzt, der eignen Schweſter Gatte,
Blutſchande auf mein Haupt — — o wehe mir!
Ermordet liegt ſie dort von Brudershänden!! —
(er reißt den Grafen, der auf die Knice geſunken iſt, gewaltſam zu ſich)
Drum, Ungeheuer, laß mich Dich erwürgen,
Laß mich in aufgereizter Tiegerwuth,
Baſtarderzeuger, Deine Bruſt zerfleiſchen,
Mit Doppelmorde meine Laufbahn enden,
Fortreißend Dich zum Stuhl des Todtenrichters!
(er faßt ſeinen Degen, wie einen Dolch zum Stoße; Grimaldi zerreißt ſchweigend das Gewand auf ſeiner Bruſt, und beide verharren ſtarr in dieſer Gruppe.)

Dreizehnte Scene.

Della Morte iſt indeß, begleitet von den Brüdern des Todes, herabgeſtiegen, und tritt in den Kreis zu den Vorigen.

Della Morte.

Iſt's wahr, was laut man ruft?

Jeronimo
(ihm gegenüber).

Ihr kommt zum Ende!

Heliodor
(läßt den Degen fallen).

Nein, leben ſollſt Du, ſtarres Felſenbild;
Nicht häufen will ich dieſe Frevelthaten!
(er ſtrebt zum Sarkophage)
Du winkſt hinauf mir, frühverklärter Engel,
Geliebte Schweſter, holde Todesbraut!
Rein ſchwangſt Du Dich empor zur ewig Reinen,
Wo Geiſter nur mit Geiſtern ſich vereinen;
Mein himmliſch Ideal — ich folge Dir!
(er drückt den Dolch in ſeine Bruſt, und ſinkt nach dem letzten Kuſſe ſanft bei Leonora's Leiche nieder.)

Sibylla
(hat indeß die Stufen zum Sarkophage beſtiegen, ſich ſtill mit Theodora beſchäftigt, und ſagt nach einer Pauſe den Kopf ſchüttelnd).

Kein Leben fühl' ich — ſie iſt ſtarr wie Marmor;
Verſteint die Mutter an der Tochter Leiche! —
(fährt ſich irrſinnig über die Stirn)
Wie Alles rings umher in Stein ſich wandelt — —
Dort das Gerippe winkt mir heimlich zu,
Weil ich — ja, ja, ich finde mich ſchon wieder —
Weil ich die Schuld an allen dieſen Dingen!
Die Kloſterſchlüſſel — ja ich ließ ſie ſchmieden —
Die Nonnengruft — hu! ſie ſteigt herauf
Die todte Schweſter — ich muß ſie verbrennen —
Verbrennen, daß der graue Zauberer
Mein ſüßes Töchterlein nicht wiederkenne —
Der mich — mich altes Weib — — Fluch ihm — —
(iſt dem Grafen gegenüber getreten, welcher an den Stufen zum Sarkophage niedergeſunken iſt; mit wildem Aufſchrei)

Ha, Rache!
Da liegt er jetzt in Marmor ausgehauen!!

Della Morte.

Irrſinnig iſt die Alte, führt ſie fort!

Sibylla.

Nicht fort — ich will hier bei den Todten bleiben,
Und ſinnen über dieſe Schreckensdinge,
Bis in dem Haupte endlich ſtill es wird —
Der Schädel ſich entblößt und das Gerippe,
Die Knochen luſtig durcheinander klappern
Und Alles ſchließt im tollen Todtentanze! —
(ſie kehrt zu dem Standbilde des Todes zurück.)

Della Morte
(um ſich ſchauend und ſeinem Gefolge winkend).

Umgebt die Leichen, ſchließt das Todeshaus,
Auf daß kein Reiner dieſem Kreiſe nahe!
Hier hat weit mehr als eine Peſt gewüthet,
Denn blut'ge Gräuel, ſchwarze Todesſünden
Und wilde Frevel gegen die Natur,
Sind einer einz'gen Unthat gift'ge Früchte;
Und erſt beim Untergange des Geſchlechtes,
Kehrt reiner Himmel und Geſundheit wieder!

(Die Brüder des Todes haben einen Kreis um die Stufen des Sarkophages geſchloſſen. Alles bildet eine wilde ſtarre Gruppe.)

Der Vorhang fällt.

Anmerkung.

Bei der Darſtellung auf der Bühne, wo alles ſchärfer hervortritt, kann das *memento mori* der Amme im fünften Acte wegbleiben; auch dürfte es zweckmäßig ſeyn, den bella Morte am Schluſſe in der vierzehnten Scene gar nicht wieder auftreten zu laſſen, und das Stück ſelbſt ſofort mit den Worten Heliodor's:

»Mein himmliſch Ideal — ich folge Dir!«

zu ſchließen; indeß die Mutter neben der Leiche ihrer Tochter betend kniet, der Vater erſtarrt von Jeronimo gehalten wird, und die Amme ſchon früher, bei dem Eindringen der Banditen, in die Tieſe des Gewölbes entfloh. — Bei der zweiten Darſtellung des Stücks auf dem Hoftheater zu Braunſchweig hat dieſe Veränderung ſtatt gefunden.